Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Grevesmühlener Wochen-Blatt : Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgebung

8.1858 : Grevesmühlener Wochen-Blatt : Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend : 8.1858

Grevesmühlen: Sievers, 1858

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1747784516

Band (Zeitschrift) Freier Zugang PUBLIC DOMAIN OCR-Volltext

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden pro die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

№ 1. Freitag, den 1. Januar. 1858.

Des Häuptlings Tochter.

(Fortsetzung.)

Freunde in der Noth
Gehen Zehne auf ein Loth.

Die Lage des Edelhirsches und der Seinigen wurde von Stunde zu Stunde bedenklicher; der neue Tag war gekommen, aber mit ihm keine Rettung. Die gefräßigen Alligatoren hatten beutegierig die Insel wie mit einem Gürtel umgeben und kein Quell bot ihnen einen Trank, keine Beere, keine eßbare Frucht trugen die Sträucher, und vergebens späheten sie nach einem rettenden Fahrzeuge. So vergingen drei schreckliche Tage. Da starb der Eine vor Hunger und eben wollten die Lebenden den Leichnam zerreißen und sich an dem Fleische ihres Genossen letzen, als der Edelhirsch ein großes Boot stromab ankommen sah. Er erkannte Krieger vom Stamme der „weißen Krähe" und rief ihnen zu; diese waren nicht wenig verwundert, fast den ganzen Stamm des Edelhirsches auf einer kleinen Flußinsel zu erblicken, auf welche sie zuruderten. Als sie landeten, schnappte ein furchtbarer Alligator nach der weißen Krähe, die eben an das Land springen wollte. Die weiße Krähe aber stieß ihm ein Messer mit solcher Gewalt in das Auge, daß das Unthier brüllend und blutend in den Strom zurücksank und nun die Beute seines eigenen Geschlechts wurde. Die weiße Krähe sprang an das Land und hörte mit Entsetzen, wie es dem Edelhirsch und seinen Genossen hier ergangen war. Aus dem Boote ließ die weiße Krähe sofort die vorhandenen Lebensmittel bringen, über welche die Hungrigen wie Hyänen herstürzten. Das Boot war zu klein, um Alle auf einmal zum Ufer bringen zu können und die weiße Krähe versprach, so oft und so lange zurück zu kommen, bis Alle von der Insel erlöst wären. Er bat den Edelhirsch, zuerst einzusteigen, der aber wies dies Ansinnen zurück und blieb dabei, erst seine Genossen gerettet zu wissen und dann zuletzt mitzufahren, wie es einem großen Häuptling gezieme. So verging beinahe der ganze Tag, bis Alle am Ufer waren. Die Krieger des Edelhirsches waren jedoch zu ermattet, um den Weg zu ihren Wighwams antreten zu können und die weiße Krähe schickte deshalb einige seiner Krieger zur Jagd aus, die auch nach nicht sehr langer Zeit mit einigen erlegten Truthühnern zurückkehrten und diese zum Abendessen bereiteten. Die Krähe ließ dem Edelhirsch einige Bogen und Pfeile zurück und fuhr dann mit den Seinigen wieder fort.

In der Nacht hatte der Edelhirsch einen wüsten Traum. Es kam ihm vor, als säße er im Wighwam des Schlangenkönigs und neben ihm die Blume des Waldes, mit der er kosete und scherzte; dann aber kam der Alligator, welcher seinen Neffen Li-Lo verschlungen hatte, zerriß die schöne Inka und als der Edelhirsch seinen Tomahawk ergriff, um das Unthier zu tödten, stand plötzlich der weiße Zauberer vor ihm und verwandelte ihn in eine Hyäne und gleichzeitig kam eine Meute Hunde gesprungen und hetzte die Hyäne so lange durch Busch und Kluft, bis sie todt niederstürzte.

In Schweiß gebadet erwachte der Edelhirsch aus diesem Traume, blickte um sich und gewahrte zu seiner Freude, daß er noch lebe. Nichts desto weniger hatte ihm das Traumbild dadurch, daß es ihm den Doctor, den weißen Zauberer, gezeigt hatte, großen Schrecken eingeflößt, denn daß dieser Schuld an ihrer unfreiwilligen Niederlassung auf der Insel und daher auch an dem Tode des Knaben Li-Lo und des Bibers sein mußte und durch einen Zauber das Alles bewirkt habe, das stand bei ihm unumstößlich fest. Er schwur sich daher, den weißen Zauberer, wo er ihn auch fände, lebendig zu verbrennen, ein Versprechen, welches dem Doctor wohl nicht eben sehr behagt haben würde. Allmälig stieg die Sonne aus dem Strome herauf und die Krieger erwachten. Schweigend zeigte der Häuptling nach der Richtung ihres Lagers und in tiefer Stille zog die gedemüthigte Schaar, welche einen vielversprechenden Knaben, einen tapferen Krieger und sämmtliche Waffen, so wie die eroberten Skalpe verloren hatte, in die Heimath. Traurig, wie ihr Einrücken, war ihr Empfang, denn die Zurückgebliebenen fürchteten den Zorn des Edelhirsches wegen des Verschwindens der schönen Inka; als sie aber, namentlich die Squaw's und die Kinder, den Tod Li-Lo's und des Bibers erfuhren, da machten sie ihrem Schmerze durch lautes Heulen und Schreien Luft, so daß die Thiere des Waldes erschrocken davon liefen. Der Edelhirsch trat in das Zelt der Mutter Li-Lo's, setzte sich an die Erde und sagte:

„Meine Schwester hat keinen Sohn mehr!" Weiter konnte er nicht sprechen. Dann ging er in das Zelt seiner Mutter, aus welchem die Blume des Waldes entflohen war und reichte ihr mit abgewandtem Gesichte die Hand. Sie fragte:

„Zürnt mir mein Sohn, daß die Blume des Waldes bei Nacht entflohen ist, während wir schliefen?" Er schüttelte den Kopf und sagte: „Die Blume des Waldes ist nicht entflohen, der Edelhirsch weiß es besser; der weiße Zauberer hat sie fortgezaubert, wie er auch mich und meine Krieger auf eine Insel gezaubert hatte." Seine Mutter verstand nicht, was er damit meine und wollte ihren Ohren nicht trauen, als sie den Hergang der Sache erfuhr, allein der Edelhirsch bekräftigte seine Aussage mit den Worten: „Ich habe es gesagt!" die bei ihm so viel wie bei den Europäern ein Schwur galten.

In dem Lager des Edelhirsches ging es ganz still zu; nur einzelne Krieger zogen mit den von der weißen Krähe erhaltenen Waffen auf die Jagd, um für den Stamm die erforderlichen Lebensmittel zu holen. Die Anderen saßen in ihren Zelten und fertigten neue Waffen, während die Frauen Wampums und Jagdtaschen wirkten. Der Edelhirsch hatte Niemand gesagt, über was er im Stillen brütete, allein Jeder fühlte, daß bald ein Auszug zum neuen Kampfe stattfinden würde und sie ahnten auch, daß dieser neue Besuch dem Wighwam des Schlangenkönigs gelten müsse, um von dort die schöne Inka wieder zu holen, die der weiße Zauberer in jedem Falle wieder zurückgezaubert hatte. So vergingen einige Wochen in geräuschloser Thätigkeit. Da kam aber eines Tages ein Trupp von dem Stamme der weißen Krähe unter der Anführung eines tapferen Kriegers, welcher, weil er bei Nacht scharf sehen konnte, den Namen „Uhu" führte. Nachdem der Edelhirsch mit ihnen das Calumel geraubt, erzählte der Uhu, daß die Bleichgesichter unter sich Frieden geschlossen hätten, daß die Loyalisten in ihre Heimath über den großen Salzsee zurückzögen, daß die Patrioten aber den Platz behaupteten und den Indianern daher Nichts weiter übrig bliebe, als weiter hinein in die Wälder zurück zu gehen, da die Patrioten die Wälder lichten und große Städte bauen wollten, so daß also den Indianern keine Aussicht bliebe, jemals ihre alten Jagdgründe wieder zu erhalten, wie ihnen die Engländer vorgespiegelt hatten.

„Der Uhu hat ein schlimmes Wort gesprochen," sagte der Edelhirsch nach einigem Nachdenken; „ich werde aber nicht eher von hier weichen, als bis sie mich mit Gewalt vertreiben, und noch manches Bleichgesicht soll für Li-Lo und den Biber büßen." Dann fragte er den Uhu, ob er ihm auf einem Zuge beistehen wolle, den er gegen den Schlangenkönig unternehmen müsse. Der Uhu versprach, binnen einer Woche mit einer Zahl wohlgerüsteter Krieger wieder zu kommen und entfernte

sich mit den Seinigen. Der Edelhirsch rüstete sich und seinen Stamm während dieser acht Tage auf das Beste. —

Im Verlauf der vergangenen Wochen war es desto fröhlicher im Wighwam des Schlangenkönigs zugegangen, denn dieser hatte dem tapfern Ralph die Blume des Waldes zur Gattin gegeben, und daher hatte es nicht an Festen gefehlt, bei denen Atkins unzählige Mal sein: „Nette Historie das!“ ausrief. Ralph zweifelte nicht, daß ihm und den Seinen von dem Congreß dasjenige Land, in welchem jetzt der Schlangenkönig als unumschränkter Gebieter herrschte, zum Geschenk gemacht würde und deshalb fing er an, sein Lager gegen etwaige Ueberfälle sowohl wilder Thiere, als feindlicher Stämme zu befestigen. Es wurden Pallisaden gefertigt und Gräben gezogen, in welche das Wasser aus dem Bache geleitet wurde, so daß die ganze Niederlassung wenigstens einigermaßen gegen Anfälle geschützt war. Der Doctor half, so gut er konnte, und wurde von Atkins im Schießen eingeübt, damit wenigstens drei Mann von der Feuerwaffe Gebrauch machen könnten, denn mit der Flinte, welche Andre dem Edelhirsch gegeben und welche Ralph diesem abgenommen hatte, hatten sie ja drei Gewehre. Alle arbeiteten fleißig und die Frauen trugen Erde und Gras herbei, um die Lücken zwischen den Pallisaden auszufüllen, jedoch mußten auf den Vorschlag des vorsichtigen Atkins einige Schießlöcher gemacht werden. So war Alles in Thätigkeit und als eines Tages der Doctor damit beschäftigt war, die Zeichnung für ein ordentliches Blockhaus zur Wohnung für Ralph und die Blume des Waldes, so wie zu einer Vorrathsscheune zu entwerfen, hörten sie ganz in der Nähe schießen. Alle lauschten gespannt nach der Richtung hin, woher der Schuß gefallen war, und Atkins, der stets sein geladenes Gewehr bei der Hand hatte, ergriff dasselbe und spannte den Hahn. „Nette Historie das!“ meinte er, „wenn wir einen ungebetenen Besuch bekämen.“ Mit diesen Worten trat er durch eine in den Pallisaden freigelassene Oeffnung hinaus. Er erblickte drei Männer in der Kleidung der patriotischen Milizsoldaten.

„He, Fremder!“ rief der Führer, als er Atkins erblickte, „könnt Ihr mir nicht sagen, wo ich den Stamm des Schlangenkönigs finde?“

„Kalkulire, ich kann's,“ entgegnete Atkins.

„Nun, so führt mich zu ihm,“ fuhr Jener fort.

„Nette Geschichte das!“ sprach Atkins, „das hieße mit der Thüre in's Haus fallen. Erst sagt, was Ihr wollt.“

„Verd—t will ich sein,“ rief einer der Soldaten, „wenn das nicht der lange Bursche ist, der uns den englischen Major in's Lager brachte; stand damals gerade auf Posten.“

„Bin's, Mann,“ sagte Atkins und streckte seine Figur würdevoll noch höher aus, „bin's, könnt mir also sagen, was Ihr von dem Schlangenkönig wollt.“

„Sollt's erfahren, haben auch ein Schreiben an Euch vom Obergeneral Washington; aber nun laßt uns näher kommen.“

Atkins winkte ihnen und ging hinter die Pallisaden zurück, wohin ihm die Drei folgten, die nicht wenig erstaunt das fröhliche Treiben und Arbeiten in der Niederlassung ansahen und von Atkins zu dem Schlangenkönig geführt wurden, welcher auf einer Erhöhung sitzend, der Arbeit zuschaute.

„Bin der Miliz-Unterofficier Burns und abgesandt vom General Washington an Euch, der im Namen des Congresses Euch die versprochenen Schenkungsurkunden zufertigen läßt. Der Krieg ist vorüber und der Frieden geschlossen. Leben jetzt in einem freien Lande, brauchen keine Steuern mehr, sind freie Bürger geworden.“

Burns mußte nun erzählen, wie Alles gekommen, jedoch konnte Ralph sich eines unangenehmen Gefühls nicht erwehren, als er von des Majors schmachvollem Ende hörte, an dem er gewissermaßen doch Schuld war. Die Freude aber, daß ihnen die Ländereien, die sie sich aussuchen würden, für sich und den Stamm des Schlangenkönigs als Krongüter zum Geschenk überantwortet waren, machten bald, daß der Tod des Majors vergessen wurde, doch als der Doctor hörte, daß sich die Hessen bereits nach Europa eingeschifft hätten, sprach er gerührt: „Ich soll also mein schönes Berlin nicht wieder sehen!“ aber lustig sagte Atkins: „Nette Historie das! Keine Steuern mehr, also keine Schmuggler mehr erforderlich. Hurrah! nun bleibe ich hier, kläre den Wald mit, gehe auf die Jagd und Ihr, Freund Gelehrter, begleitet mich. Nun aber muß ich in mein Zelt; habe dort noch von unserm geretteten Paschgute einige Fäßchen Gin. Eins' geb' ich heute zum Besten. Müßt bei uns bleiben, Master Burns, auf einige Tage; hilft keine Widerrede, müßt uns gehorchen, denn wird sind hier in unserer Niederlassung so gut Könige, wie der dicke Georg in Alt-England.“ — Lachend gaben die Soldaten ihre Zustimmung und bald kehrte Atkins mit einem Fäßchen aus seinem Zelte zurück, die Blume des Waldes brachte Trinkbecher aus der Schaale der Kokusnuß; das Calumel befestigte den Frieden zwischen den Soldaten und den Indianern vollständig, und obschon die letzteren nur mäßig tranken, so verfehlte doch das Feuerwasser nicht, auch sie in eine ungemein fröhliche Stimmung zu versetzen. Endlich führte die Blume des Waldes mit den übrigen Frauen einen indianischen Tanz auf, wodurch die Soldaten so freudig überrascht wurden, daß der Unterofficier ausrief: „Hört, unsere Regimenter werden bald entlassen; dann ziehe ich den bunten Milizrock aus, kaufe mir in Eurer Nähe Kronland, komme mit Weib und Kindern her und Ihr helft mir dann beim Bau meiner Niederlassung.“

„Topp!“ schrie Atkins, „nette Historie das! Auf gute Nachbarschaft!“ und stieß mit Bruns an. Auch die beiden Soldaten versicherten, daß sie ihrem Unterofficier folgen würden und Ralph sagte: „Wer weiß, ob nicht nach funfzig Jahren an dieser Stelle eine große Stadt steht. Den Grund dazu haben wir aber gelegt.“

„Das ist Alles ganz gut,“ meinte der Doctor, „aber was soll aus mir werden?“

„Mann, seid nicht so verd—t dumm,“ entgegnete Atkins, „habt Ihr nicht gehört, daß Master Burns gesagt hat, er komme mit Weib und Kind? und sind hier nicht eine Anzahl kleiner Krabben, und werden nicht noch mehr geboren werden,“ fügte er mit einem Blick auf die erröthende Inka hinzu, „und seid Ihr nicht ein Gelehrter? Müssen doch für die Kinder einen Schulmeister haben, paßt prächtig dazu. Verstanden?“

Daran hatte der Doctor wirklich nicht gedacht und da er der jungen Niederlassung ja auch als Arzt von Nutzen sein konnte, so sagte er zu. So verging der Abend in aller Freude, bis der Schlangenkönig zur Ruhe ermahnte. Atkins nahm die Fremden mit in sein Zelt und als sie sich niedergelegt hatten, sagte er noch einmal ganz vergnügt: „Nette Historie das!“

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 23. December. Die „Meckl.-Schwerinschen Anzeigen“ vom heutigen Tage enthalten folgendes Notificatorium der hiesigen Justiz-Canzlei vom 17. d. M.: „Von Großherzogl. Justiz-Canzlei wird hiedurch öffentlich bekannt gemacht: daß der am 25. Nov. 1843 bei hiesiger Großherzogl. Justiz-Canzlei als Advocat und Notar immatriculirte Moritz Carl Georg Wiggers hieselbst bis auf Weiteres von der Advocatur und dem Notariat suspendirt ist. (N. C.)

— **Rostock**, 28. December. In dem nach dem Großen Katthagen hin belegenen Hintergebäude des Stellmachers Deutschmann brach nach der „R. Z.“ heute Morgen 3 Uhr auf dem Boden zwischen dem dort lagernden Holz und Spänen Feuer aus, welches aber alsbald durch die in der Krohnschen Brennerei mit der dortigen Dampfmaschine in Verbindung stehenden Spritze gelöscht worden ist. Die übrigen sind gar nicht in Thätigkeit gekommen.

— **Schwerin**, 28. December. Gestern Abend gegen 10 Uhr fiel ein mit dem letzten Zuge angekommener Mann (nach der Postkarte ein Oeconom aus Marnitz, D.-A. Lübz) vor dem Gasthofe „Zum Großherzog von Mecklenburg“, vom Schlage getroffen, todt nieder. Derselbe hatte nicht unbedeutende Summen Geldes bei sich. (N. C.)

Das Großherzogl. Militairgericht des Gren.-Garde-Bat. veröffentlicht unterm 19. December folgende Strafe: Der ehemalige Grenadier Ludwig Borchert aus Vorbeck, welcher vor Beendigung seiner Militair-Dienstzeit nach Brasilien ausgewandert, ist in contumaciam der Desertion für schuldig erkannt und durch kriegsgerichtlichen Spruch vom 7. December 1857 zu einer sechsmonatlichen Festungsstrafe neben Confiscation seines Vermögens verurtheilt. (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Die Rechts-Candidaten Johann Friedrich Adolph Trendelburg in Wismar und Paul Friedrich Erfurth sind zu Auditoren ohne Votum resp. bei den Aemtern Mecklenburg-Redentin und Poel und Bützow-Rühn ernannt worden.

Schwerin, am 3. December 1857.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben den Obersten und Bataillons-Commandeur von Bassewitz, auf sein allerunterthänigstes Ansuchen, aus dem Militairdienste entlassen.

Schwerin, am 7. December 1857.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben den etatmäßigen Stabsofficier Major von Holstein des Grenadier-Garde-Bataillons zum Commandeur des III. Bataillons, den Hauptmann Paeycke des II. Bataillons zum Major und etatmäßigen Stabsofficier des Grenadier-Garde-

Bataillons, und den Flügel-Adjutanten Hauptmann von Koppelow zum Compagniechef im II. Bataillon zu ernennen geruht.

Schwerin, am 8. December 1857.

— Der Amts-Auditor Advocat Schuhmacher zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

Schwerin, am 15. December 1857.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Förster Henschel zu Höltingsdorf, zum Beweise seiner Allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen treuen funfzigjährigen Dienstleistungen, den Character als Oberförster zu verleihen geruht.

Schwerin, am 18. December 1857.

Allgemeine Nachrichten.

— **Muthmaßliche Witterung des Januar-Monats nach dem 100jährigen Kalender:** Die Kälte des vorigen Monats geht auch auf diesen über und hält bis zum 7. an; am 8. Schnee; 9. bis 14. kalt; den 15. beginnt es linde zu schneien und zu regnen, bis zum 30. gelinde; am 31. wird es aber wieder kälter.

— **Das leichtsinnige Spielen mit Schießgewehren** hat wieder einmal einem Menschen das Leben gekostet. In dem Nachbardorfe Stralow bei Berlin hatte ein Knecht das Gewehr seines Herrn in der Hand, hielt es für ungeladen und richtete es zum Spaß auf ein Dienstmädchen. Das mit Schrot geladene Gewehr ging los und traf das Mädchen in die Brust, daß sie hinstürzte und todt blieb.

— **(Lobenswerth.)** Die Bäcker in Paris haben beschlossen, statt der Neujahrsgeschenke an ihre Kunden 666,800 Pfund Brot unter die Armen vertheilen zu lassen.

— **Ein großer Theil der englischen Kronjuwelen** — man schätzt ihren Werth auf mehr als eine Million Pfund Sterling — wird aus dem Tower in London nach Hannover gebracht. Das englische und hannoversche Königshaus führten einen langjährigen Streit um diese Juwelen, die von Hannover nach England gebracht worden waren, und jetzt haben ihn die drei höchsten Richter Englands zu Gunsten Hannovers entschieden.

— **(Hohe Holzpreise.)** In Berlin hat das Holz eine enorme Höhe im Preis erlangt. Der Haufe Buchenholz kostet 62 bis 64 Thlr., Birkenholz 50 bis 52 Thlr. und Kienholz 40 bis 42 Thlr. Dabei sind die Vorräthe auf den Holzplätzen so aufgehäuft, daß kaum eine schmale Gasse für die Käufer übrig bleibt. Die Berliner helfen sich einstweilen mit Torf und hoffen, daß die Holzpreise bald herunter gehen.

— **Der diesjährige Heringsfang** ist, wie von Bergen berichtet wird, im Ertrage gegen frühere Jahre um die Hälfte geringer ausgefallen. In sämmtlichen 23 Heringssalzereien wurden nur 1800 Tonnen gepackt. Auf dem Darß bei Borty sind in diesem Jahre eben so viel Dorsche als Heringe gefangen worden, und wurden einige Hundert Tonnen von jenen nach dem Auslande verschifft. Sachverständige behaupten, daß der Dorsch mit der Zeit den Hering gänzlich verdrängen werde.

— **(Pferderennen in Frankreich.)** In den französischen Departements wurden innerhalb der letzten drei Jahre 54 Pferderennen abgehalten. Die Summe der zu diesem Zweck vertheilten Preise betrug 800,000 Francs. Außerdem wurden bei den Rennen des Boulogner Holzes 111,000 Fr., bei denen von Chantille 83,000 und bei den Steeple Chaises de Märche 31,000 Fr. als Preisgelder verausgabt. Hieraus ergiebt sich, daß die Gesammtsumme der in Frankreich auf Pferderennen in den Jahren 1855, 1856 und 1857 verwendeten Gelder sich auf 1,025,000 Fr. beläuft.

— **(Hundezucht in Frankreich.)** Die Vendéer sind als gute Jäger und noch bessere Jagdhundeabrichter berühmt. Seit 1852 führt die Vendée jährlich mehr als 1000 wohldressirte Jagdhunden nach den größeren Städten Frankreichs aus. Die bedeutendsten Jagdhundemärkte finden am 14. Mai und am ersten Tage des Juni jeden Jahres in Napoleon-Vendée statt. Kürzlich wurde in Lyon eine Meute von 33 Hunden verkauft, wovon 27 zu sehr hohen Preisen im Fluge verkauft wurden.

— **Aus Venedig** wird vom 18. December geschrieben: Bei dem hiesigen Tribunal ist ein Fall anhängig, dessen nahe bevorstehender Verhandlung und Entscheidung mit Spannung entgegengesehen wird. Vor 32 Jahren gab eine in Verona wohnhafte gräfliche Familie ihren neugeborenen Knaben einer Amme in Verpflegung, welche in einem nicht fernen Dorfe wohnte. Nach wenigen Monaten gab die Mutter die Absicht zu erkennen, ihr Kind zu besuchen. Unglücklicherweise war es damals gerade durch einen Fall beschädigt, weshalb die erschreckte Pflegerin zu dem Auskunftsmittel griff, ihr eigenes, im gleichen Alter stehendes Söhnchen für das gräfliche auszugeben, welches in so hohem Grade durch gutes und kräftiges Aussehen die Gräfin entzückte, daß sie es in die Stadt mitnahm, ohne daß die Amme es über sich hatte bringen können, sie zu enttäuschen. So wuchs das Bauernkind als Graf in Verona auf, erhielt eine sorgfältige Erziehung, trat in den Staatsdienst und verehelichte sich vor kurzem mit der Tochter eines hochgestellten Beamten, während der eigentliche Graf auf dem Dorfe ein armseliges Dasein fristete. Vor einigen Monaten aber machte die ehemalige Amme, von Gewissensbissen und dem Geistlichen gedrängt, vor Gerichtspersonen auf dem Todtenbette das Bekenntniß ihrer That und bekräftigte aufs feierlichste die verhängnißvolle Verwechselung der beiden Kinder. Daß diese Aufklärungen in den betreffenden Familien große Erschütterungen hervorbrachten, läßt sich denken, um so mehr, da nach erfolgtem gerichtlichen Beweis sowohl Vermögen, als Namen an den echten Grafen abgetreten werden müssen.

— **(Hartherzigkeit.)** Minna Reitz, die 20jährige Schwester eines Graveurs in Amiens, war Gouvernante bei einer vornehmen englischen Familie in London. Plötzlich wurde sie vom Typhusfieber ergriffen. Die Familie ließ darauf die Kranke, die fast ohne Bewußtsein war, auf die Eisenbahn bringen, bezahlte einen Platz für sie bis Amiens, heftete Billet und ihre volle Adresse an ihre Brust und überließ sie ihrem Geschick. Das unglückliche Mädchen kam im Zustande vollständiger Gefühllosigkeit in Boulogne sur Mer an und starb nach 24 Stunden.

— **(Verfehlte Speculation.)** Um die Hand der Tochter eines Berliner Engrossisten bewarb sich der Kaufmann G. und war so glücklich, seine wohlberechnete Speculation zu seinen Gunsten ausfallen zu sehen. Der Vater der Braut war aber zur Zeit der Verbindung nicht in der Lage, die 20,000 Thlr. Mitgift in klingender Münze auszuzahlen, zog es vielmehr vor, seinem Schwiegersohne für 30,000 Thlr. Wechsel zu geben, und erhielt darauf, da der letztere augenblicklich gut bei Casse war und sich nobel zeigen wollte, 10,000 Thlr. baar zurückgezahlt. Als nun vor kurzem die Heirathsgut-Wechsel fällig sind, ist der Schwiegerpapa bankerott, was auch den Fall des jungen Mannes nach sich zieht. Wie die Flitterwochen nunmehr ausgefallen sein mögen, ist nicht schwer zu errathen.

— **Wahre Tyrannen** sind jetzt die Hauswirthe in den großen Städten; sie sind das schlimmste Uebel und leider ein nothwendiges; denn wohnen muß doch ein Jeder. In Paris, Berlin, Wien 2c. ist die Klage über sie allgemein. Zu einem Hauswirthe in Paris kommt neulich ein schüchterner Miether: „Herr, kann ich Ihre Zimmer haben?“ — „Wollen sehen! Sind Sie verheirathet?“ — „Ja!“ — „Ist Ihre Frau jung?“ — „Ja!“ — „Haben Sie Verwandte bei sich?“ — „Ja, zunächst meine Schwiegermutter.“ — „Wie alt ist diese Dame?“ — „60 Jahre!“ — „Und sonst noch Jemand?“ — „Nur noch meine Schwägerin!“ — „Wie alt ist sie?“ — „18 Jahre!“ — „Sie begreifen, mein Herr!“ entscheidet endlich der Haustyrann, „daß ich Sie um keinen Preis in mein Haus nehmen kann! In meinem Hause dürfen weder Kindtaufen, noch Hochzeiten, noch Begräbnisse vorkommen; das ist erstes Hausgesetz. Nun könnte aber Ihre Frau Sie mit Kindern beschenken, ihre Mutter sterben und die Schwester sich verlieben und verheirathen! Das ist nichts für mein stilles, ehrbares Haus! Adieu!

— **(Ein Gauner, der sich einen neuen Hut verschafft.)** Ein junger, gutgekleideter Mann trat unlängst in Brünn in ein Hutmachergewölbe und forderte einen neuen Hut. Man sucht ihm einen passenden aus; er probirt ihn und sagt: „Ich muß mich doch im Spiegel besehen, ob er mir gut steht.“ — „Wie einem Esel!“ schreit in diesem Momente ein Gassenjunge durch die offene Gewölbethür herein und nimmt dann Reißaus. „Ah, diesen unverschämten Jungen werd' ich doch erwischen!“ ruft der Fremde und stürzt, mit dem neuen Hut auf dem Kopfe, aus dem Gewölbe — und Roß und Reiter sah man niemals wieder.

— **(Naive Antwort.)** Ein schönes und liebenswürdiges Fräulein blieb neulich auf den Trottoirs der Residenz mit einer Schleife an dem großen Rockknopfe eines Bauern hängen und war nun eifrig bestrebt, sich wieder aus dieser Gefangenschaft loszumachen. Der Bauer aber machte durchaus keine Anstrengung, dem Fräulein behülflich zu sein. Darüber ärgerlich, rief das Fräulein: „So helf' Er doch auch ein wenig!“; aber der Bauer erwiderte ganz trocken: „Sie isch mer no lang nit verlaidt!“ — und überließ lächelnd die Sorge ihrer Befreiung dem Fräulein.

— **(Verbesserung der Stubenöfen und dadurch Verminderung des Brennstoffs.)** Dr. L. Gall zu Trier berichtet in einer Schrift über eine in 10 Minuten einzurichtende Verbesserung der Stubenöfen jeder Art, wodurch mit 1/3 weniger Brennstoff eine bessere und gleichmäßige Erwärmung der Wohnungen erreicht wird, daß in Deutschland noch immer wenigstens viermal so viel Brennstoff verbrannt werde, als nöthig wäre, daß wir mit dem Werth der Brennstoffe, die sich ersparen ließen, die Hälfte unserer Steuern bezahlen könnten, daß die Brennstoffe, welche die Wohlhabenden durch zweckmäßigere Einrichtungen ersparen könnten, ausreichen würden, auch allen Armen warme und gesunde Wohnungen zu verschaffen.

— **(Neue Art Sklaverei.)** Der „California-Demokrat" spricht sich über eine ganz neue Art von Sklaverei aus, der in Californien deutsche Mädchen unterworfen sind. Dieselben werden förmlich von Leuten, welche sich diesem Geschäfte widmen, importirt, um dann sowohl im Innern, wie in San Francisco als „Partner" zum Tanz vermiethet werden. Meistens sind es junge, kräftige Mädchen von 16 bis 28 Jahren, offenbar vom Lande weggestohlen. Sie erhalten freie Station, einen Jahreslohn von zwei- bis dreihundert Thalern und werden in die Tanzwirthschaften ausgeliehen. Die Mädchen sind meist in ärmliche Kattunkleider gehüllt und müssen mit Jedem tanzen, der sie auffordert. Complimente werden dabei nicht gemacht. Sie sind zum Geschäft da, und der Tänzer faßt sie, ohne zu fragen, beim Arm. Das „Corps de Ballet" aus verschiedenen Compagnien, die abwechselnd in der Stadt und auf dem Lande dienen, so daß die Kunden stets eine frische Waare zur Verfügung hat. In San Francisco ist das Haupt-Depot; von dort werden sie auf Bestellung durch regelmäßige Agenten nach den Städten im Innern versandt.

— **(Zerstreutheit.)** „Kellner!" rief ein Wiener, „meine Zeche." — Kellner: „Drei mal 7 ist 28; haben Sie ein Brod?" — „Nein!" — K.: „Ist 42, und sonst nichts?" — „Nein!" — K.: „Macht 1 fl. 12 kr.!" — Leider war der Gast eben so zerstreut, als der Herr Kellner, denn er zahlte 1 fl. 12 kr. statt 21 kr.

— **(Originelles Wirthshausschild.)** In Harbke, einem Dorfe bei Helmstedt, berühmt durch die großartigen Gartenanlagen des Grafen von Weltheim, hat der Gastwirth Schnabel, bei dem man beiläufig sehr gut logirt, folgendes närrische Schild:

Im goldenen
Bei Carl
Ist's gut für'n
} Schnabel.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 22. December. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 30. December. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 4. December. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ßP	ßß	ßP	ßß	ßP	ßß	ßP	ßß	Mark	ßß	Mark	ßß
Weizen . .	1	16	1	36	1	20	1	36	—	—	—	—
Roggen . .	1	—	1	4	1	4	1	8	—	—	—	—
Gerste . . .	—	44	1	—	—	44	1	4	—	—	—	—
Hafer . . .	—	36	—	44	—	36	—	44	—	—	—	—
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Maurergesellen und Büdners **Christoph Sodemann** in Boltenhagen ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritäts-Ausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curatoris honorum ein Termin auf

den 12. März k. J.,
Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Maurergesellen und Büdner Christoph Sodemann und dessen Vermögen, insbesondere an die Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen haben oder machen zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung und sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen oben genannten Zwecken des Termins geladen werden, unter den ein für allemal angekündigten Nachtheilen resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concurs-Masse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung.

Von der Anmeldungspflicht sind jedoch ausgenommen die Gläubiger, deren Forderungen im Hypothekenbuche über die gedachte Büdnerei eingetragen, wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, wenigstens haben sie keine Erstattung der Liquidations-Kosten zu gewärtigen.

Ferner ist zum öffentlich meistbiedenden Verkaufe der zur Masse gehörigen Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufs-Bedingungen ein Termin auf

den 23. März k. J.,
Vormittags 11 Uhr,

sowie zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts, ein Termin auf

den 30. März k. J.,
ebenfalls Vormittags 11 Uhr,

anberaumt. — Zu dem letzteren Termine werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken, daß die Besichtigung der Büdnerei nach vorgängiger Meldung bei dem interimistisch bestellten curator bonorum, Schulzen Freitag zu Boltenhagen, jeder Zeit freisteht und in gleicher Weise die berechtigten Sodemannschen Gläubiger unter dem fernern ein für allemal angedrohten Nachtheile hiedurch geladen, daß sie im Falle ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, resp. vom Gerichte regulirten Verkaufs-Bedingungen genehmigend, resp. als auf ihr Gleichgebots-Recht verzichtend angesehen werden.

Grevesmühlen, am 22. December 1857.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am Montag, den 4. Januar 1858,
sollen in der **Prieschendorfer Forst:**

86 Haufen tannen Durchforstungsholz,
30 Faden „ Knüppelholz,
25 „ „ Stämme,
300 Stück Koppelricke,
150 „ Leiter- und Wesebäume,
300 „ Latten,
60 „ schwache Bauholztannen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. — Die näheren Bedingungen werden vor dem Beginn der Auction verlesen und ist die Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr zum Louisenhof bei Tramm. — Zugleich wird bemerkt, daß am Tage der Auction das gekaufte Holz, um Unordnungen zu vermeiden, nicht weggefahren werden darf.

Prieschendorf, den 24. December 1857.

C. Ahrens,
Gutsjäger.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.

Bockverkauf.

In meiner Negretti-Heerde findet der Bockverkauf am **12. Januar 1858, Morgens 11 Uhr,** statt. Die Preise sind auf 3 bis 4 Louisd'or festgestellt und außerdem einen Thaler für den Schäfer.

F. Düring,
Santow bei Grevesmühlen.

Zu Hof Sievershagen

sind diverse **Faselschweine** und **Ferkel** zu verkaufen.

Beste doppelt gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt. Steinhagen, zu billigen Preisen.

Wismar, den 21. December 1357.

G. C. Bölte.

Rechnungen

in halben und viertel Bogen sind zu haben bei

F. Sievers.

Zu Ostern suche ich einen gewandten jungen Menschen als Haus- und Laufburschen.

Apotheker **Polensky.**

Neujahrs-Ball.

Am Montag nach Neujahr findet in meinem Locale ein

Bürger-Ball

statt, wozu ich so freundlichst als ganz ergebenst einlade.

Grevesmühlen, den 27. December 1857.

Heinrich Knoll.

Heute, am Neujahrstage:

Tanzmusik
im Schultz'schen Garten-Salon.

Heute, am Neujahrstage:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

J. Freytag, Letzter Heller".

Als Verlobte empfehlen sich:
Sophie Möhring,
Johannes Schütt.
Grevesmühlen. Alt-Vorwerk.

Todes-Anzeige.

Das am ersten Weihnachtstage, Mittags 12 Uhr, nach längerem Leiden erfolgte sanfte Dahinscheiden meiner geliebten Frau Caroline, geborenen Dose, aus Grevesmühlen, zeige ich allen Theilnehmenden statt besonderer Meldung hierdurch an.

Lagershausen in Hannover.

Carl Bergmann.

Rostocker Börsen-Course vom 30. Dec.

Hamburg . . . . — 2 M., 153 1/8 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Nummer 2 d. Bl. erscheint am nächsten Donnerstage.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 2. Donnerstag, den 7. Januar. 1858.

Des Häuptlings Tochter.

(Schluß.)

Rasch treibt der Tod den Menschen an.
Schiller.

Die Niederlassung lag in tiefer Ruhe; nur zwei junge Krieger sollten, wie gewöhnlich Wache halten; der Gin war ihnen zu Kopfe gestiegen und deshalb konnten sie dem Schlafe nicht wiederstehen. Plötzlich ertönte mitten in der Nacht das Klagegeschrei eines Uhu's und vorsichtig näherte sich ein Indianer der Niederlassung, die er zu seiner Verwunderung mit Pallisaden umgeben sah. Es war der Uhu vom Stamme des weißen Raben, welcher auf Kundschaft ausgeschickt war, und durch seinen Ruf dem Edelhirsch und seinen Genossen das verabredete Zeichen gab. Sie kamen lautlos bis an die Pallisaden heran und wußten nicht, wie sie über dieselben hinweg sollten. Sie gingen die ganze Reihe der Pfähle entlang und kamen so auch an die Oeffnung, die zum Ein- und Ausgang diente und fanden hier die beiden schlafenden Wachtposten. In einem Augenblick waren beide ermordet, und während sie der Uhu skalpirte, schlich der Edelhirsch nach dem Zelte, aus welchem er früher die Blume des Waldes geholt hatte. Er wußte nicht, daß sie unterdessen Ralph's Frau geworden war und daher das Zelt ihres Gatten bezogen hatte. Langsam schlug er die Zeltthür zurück und griff hinein, aber er griff in die leere Luft, es war Niemand darin. Rasch rieb er zwei Hölzer so lange an einander, bis ein Feuerbrand entstand, mit dem er im Zelte herumleuchtete. Dabei hatte er übersehen, daß im Hintergrunde eine Grube gegraben war, in welcher Ralph Früchte aufbewahrte. Er glitt aus, wollte sich mit der Hand, in welcher er den Feuerbrand trug, festhalten, allein das dünne Zelt gab nach. Er stürzte in die Grube und das Feuer ergriff das Zelt, welches bald in hellen Flammen stand. Seine Genossen, in dem Glauben, daß er die Blume des Waldes gefunden, stießen ein Siegesgeschrei aus, von dem die Zeltbewohner erwachten. Mit einem Blick hatte Atkins bei dem hellen Feuerscheine die Lage der Seinen überschaut; die drei Soldaten traten mit ihm vor die Thür und vier wohlgezielte Schüsse streckten vier Feinde nieder. Ehe diese noch begreifen konnten, woher der Angriff komme, fielen noch drei Schüsse aus den Zelten von Ralph und dem Doctor. Ein panischer Schrecken ergriff die Indianer; sie drängten nach dem Ausgange, da dieser aber nur für eine Person ausreichend weit genug war, so entstand ein förmlicher Knäuel. Die Pallisaden waren zu hoch, um darüber klettern zu können, auch hinderten die gezogenen und mit Wasser gefüllten Gräben ihre Flucht, so daß die sechs Schützen ihre Gewehre von Neuem laden konnten. Da Ralph einen Doppellauf hatte, stürzten jedesmal sieben Feinde. Dann drangen die Stammgenossen des Schlangenkönigs mit Pfeilen, Speeren und Tomahawks auf die fliehende Schaar und die nicht unter den Kugeln gefallen waren, erlagen den gewaltigen Kenlenschlägen. Dem Uhu war es gelungen, die Pallisaden zu ersteigen und eben wollte er sich hinüberschwingen, als ihn der lange Atkins bei den Füßen herunterzog und in den Graben warf. Ein hinzuspringender Indianer durchbohrte den Uhu mit einem Spieße. Es war ein fürchterliches Blutvergießen, aber auch die Leute des Schlangenkönigs erlitten manchen Verlust und selbst Atkins wurde durch einen Pfeilschuß am linken Arme verwundet, welche Wunde ihn nun noch wüthender machte. Als das brennende Zelt erloschen war, kam das Morgenroth und beleuchtete die Ernte, die hier der Tod gehalten hatte. Nicht Einer von Allen, die siegestrunken in die Niederlassung gekommen waren, kehrte in seinen Wighwam zurück.

„Nette Geschichte das!" meinte Atkins, als der Doctor die Flinte weggeworfen hatte und ihm einen Verband anlegte; „möchte nur wissen, zu welchem Stamme sie gehören." Der Doctor deutete schweigend auf eine Leiche und Atkins erkannte einen Indianer, den er damals selbst im Schlafe gebunden hatte. Er wußte also, daß sie sich von der Insel gerettet hatten, obschon ihm die Art und Weise unerklärlich blieb. „Da wird der Edelhirsch auch nicht weit sein," brummte er verdrießlich.

Es wurde immer heller und die Bewohner der Niederlassung suchten aus dem Haufen der Gefallenen die Ihrigen heraus, während sie die noch lebenden, aber schwer verwundeten Feinde völlig tödteten. Außer den beiden am Eingange im Schlafe ermordeten, zählten die Bewohner der Niederlassung nur fünf Leichen; drei hatten, wie Atkins, leichte Wunden und kamen unter die Pflege des Doctors, der hier die Würde seiner Person sehr in's Licht zu stellen wußte.

Ralph ging nach dem verbrannten Zelte zu und hörte hier lautes Stöhnen. Er warf die Trümmer zur Seite und sah mit Erstaunen in der Grube den Edelhirsch, den er längst todt glaubte und der nun zum zweiten Male ihm die Blume des Waldes hatte entreißen wollen. Bei dem Sturz war sein rechter Fuß gebrochen und er nicht im Stande, sich heraus zu winden. Ralph rief den Doctor, als dieser aber herbei kam, schrie der Edelhirsch mit Entsetzen: „Hilf Manitu, der Zauberer!" Ungesehen von ihnen war aber auch der alte Schlangenkönig hinzugekommen und mit aller Kraft schleuderte er seinen Tomahawk so auf den Kopf des Edelhirsches, daß der Schädel sprang und der Häuptling seinen letzten Seufzer ausstieß. —

So war denn die Niederlassung, die am Tage vorher ein so fröhliches Bild geboten, ein Platz des Todes und der Trauer geworden. Ralph ließ die Leichen der Seinigen beerdigen; die der Feinde aber wurden über die Pallisaden geworfen und auf einem Holzstoße verbrannt. Ihre Asche flog in alle vier Winde und es war von dem Edelhirsch und seinen Genossen auf der Erde nichts übrig.

Nach dieser Leichenbestattung blieben die Soldaten noch zwei Tage in der Niederlassung und schieden dann mit dem Versprechen ihrer baldigen Rückkehr. Nach wenigen Monaten kamen sie wirklich mit ihren Familien und der lange Atkins fand an der kleinen Schwester des Unterofficiers so viel Behagen, daß er sie heirathete.

Es sind 70 Jahre seit der Zeit dieser Erzählung verstrichen. — Dampfschiffe durchschaufeln die Flüsse, Eisenbahnen brausen durch die früher undurchdringlichen Wälder, und an der Stelle, wo Ralph's Niederlassung war, erhebt sich eine volkreiche Stadt. Die ersten Ansiedler sind todt, doch noch heute lebt unter den immer weiter nach Westen zurückgedrängten Indianern die Sage von der schönen Inka, der Tochter des Häuptlings.

Ein Buch für Bauern.

Das Mistbüchlein oder des Bauern Goldgrube. Von Johann Metzger. Mit einem Vorworte von Freiherrn v. Babo. Frankfurt a. M. Verlag von H. L. Brönner. Preis: geb. 10 ßl.

Dies kleine Buch ist aus zwei Gründen recht passend für Bauersleute. Erstens behandelt es einen Gegenstand, der für den Landmann von der größten Bedeutsamkeit ist, nämlich die Dunggrube. Wie der Dungbof angelegt, wie der Dung behandelt und namentlich wie recht viel Dung erzeugt werden kann, lehrt dies Buch. Dung ist die Seele der Landwirthschaft! Kann der Landmann seinen Acker gut düngen, so darf er sicher auf eine gesegnete Ernte hoffen. „Das weiß ich schon", denkt vielleicht der lesende Bauer; ich aber denke: er weiß es noch nicht, jedenfalls nicht so gut, als Johann Metzger, von dem zu lernen ist, wie die Dunggrube des Bauern Goldgrube wird. Verständen alle Bauern den Dung gehörig zu benutzen, erkenneten sie, wie viel Dung auf ihren Bauerhöfen vertreten wird, der auf dem Acker vielfältige Früchte erzeugen helfen könnte: gewiß, es sähe auf ihren Hofstellen und in ihren Geldbeuteln besser aus. — Zweitens ist das „Mistbüchlein" so klar und verständlich geschrieben, daß jeder Bauer, der lesen gelernt hat, es verstehen kann. Um dies zu beweisen, will ich daraus ein paar Sätze hier abdrucken lassen:

Seite 22:

„So ist aber der Bauer, er klagt Jahr aus Jahr ein „über schlechte Zeiten und verlüderlicht dabei den Dung „vor seiner Thür, der ihm den dreifachen Ertrag bei „geeigneter Benutzung und Behandlung auf seinen Fel„dern bringen würde. Jetzt sagt einmal aufrichtig, ob „es nicht so ist?"

Bernhard. „Ihr habt nicht zuviel geredet und es „ist wirklich so, allein ich habe einsehen gelernt, daß es „nicht immer Mangel an Fleiß ist, was uns abgeht, „sondern daß wir Bauern viel zu wenig Kenntniß von „unserm Geschäft haben, und uns eine Schule nöthig ist, „worin man zu seinem Geschäfte besser herangebildet „wird. Namentlich fehlen uns Vorbilder, und wenn Ihr „uns künftig mit Eurem Rathe beisteht, so bin ich über„zeugt, daß viele von uns bald vorwärts gehen und ihre „Sache nach Kräften verbessern werden."

Bauer. „Ihr habt Recht, Bernhard, es ist aller„dings die Schule und das Vorbild, was uns abgeht, „und wir wollen uns zur Aufgabe machen, diejenigen „Gegenstände zu besprechen, die uns zunächst berühren „und zur Verbesserung des Feldbaues beitragen, wie „z. B. Dünger."

Der Leser fragt nun vielleicht: Wie kriege ich das angezeigte Buch von Frankfurt am Main her? Ich weiß einen Vorschlag. Jeder, der das Buch haben will, bitte den Herrn Schulmeister im Dorfe, es für ihn anzuschaffen, welche Bitte hoffentlich gern erfüllt wird, und bin ich fest überzeugt, daß Keiner bereuet, dafür 10 ßl. bezahlt zu haben.

Heinrich Greve.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 4. Januar. Gestern Abends, gegen 8 Uhr, brach in dem Advocat Schweden'schen Hause in der Bergstraße, wie es heißt, in dem unterm Dach befindlichen Holz- und Torfgelaß, Feuer aus. Spritzen und Löschmannschaften waren zwar bald am Platze; da es jedoch sehr lange dauerte, ehe Wasser herbeigeschafft werden konnte, breitete sich das Feuer über das ganze Dach aus, ergriff die Decke des oberen Stockwerkes, verzehrte diese, und durch die herabstürzenden Balken ward das Feuer in die unteren Räume verbreitet, so daß von dem Hause nur noch die Mauern nach der Straße zu stehen blieben. Der Schaden ist sehr bedeutend. Von den angrenzenden Häusern wurde nur das eine am Dachstuhle beschädigt. Leider wurde der beim Löschen sehr thätige Hausvoigt Jantzen durch herabfallendes Mauerwerk nicht unerheblich am Kopfe verwundet. (N. C.)

Der kürzlich hier auf der Straße durch einen Blutsturz plötzlich verschiedene Oeconom Schwaarck ist, wie sich jetzt herausgestellt hat, nicht aus Marnitz, sondern von Parchim gebürtig. (N. C.)

— **Rostock**, 4. Januar. Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages sind bei der „Rostocker Bank" von der mit der „Nordd. Bank in Hamburg" abgeschlossenen Anleihe in Silber 240,000 Thaler Courant eingegangen. Selbige waren in Fässer zu je 3000 Thaler verpackt. (R. Z.)

— **Büschow**, D.-A. Warin. (Diebstahl und Brandstiftungsversuch.) In der Nacht vom 19./20. v. M. sind aus dem offenen Bienenschauer des Hauswirthes Kruse zu Büschow zwei volle Bienenstöcke in gewöhnlichen, aus Stroh geflochtenen Körben entwandt worden. Ferner ist während der Zeit vom 20. bis 22. v. M. der Versuch gemacht worden, ein altes Strohschauer auf demselben Gehöfte in Brand zu stecken. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Frühlingswetter und Seebad um Weihnachten.)** Im Norden Englands, wie im Süden, war die Witterung während der Weihnachtstage gar wunderbar milde. Die ältesten Leute erinnern sich nicht, solche Frühlingstage im December gesehen zu haben. An den rauhen Küsten von Northumberland standen die Ginsterbüsche in voller Blüthenpracht, während Gänseblümchen und Primeln ihre Köpfchen aus dem Erdreich hervorstreckten. In Devonshire, einem der mildesten Theile des Südens, wimmelte es am Festtage von Badenden am Strande. Alles freut sich des sonnigen Wetters; nur der Kohlenhandel leidet darunter, und über 200 Schiffe liegen jetzt müßig im Tyne, die um diese Zeit längst nach London unterwegs sind.

— **(Heilung der Cholera durch Impfung.)** Dr. Honigberger, der berühmte Reisende, der gegenwärtig in Calcutta weilt, soll eine wichtige Erfindung in der Heilkunde gemacht haben, nämlich die Cholera durch Einimpfung zu heilen. Er will sein Universalmittel der englischen Regierung gegen 100,000 Rupien abtreten und steht mit derselben deshalb in Unterhandlung. Gegen 600 Cholerakranke soll er bereits damit geheilt haben und ist in Calcutta allgemein als der Choleradoctor bekannt.

— **(Eine Baumwollenfabrik.)** Es ist bekannt, daß alle einzelnen Arbeiten der Baumwollenmanufactur, von den ersten Vorbereitungen des Rohstoffs bis zum Weben der Zeuge in den Fabriken verrichtet werden. Einer der ersten Fabrikanten in Birmingham hat nun eine großartige, durch eine einzige Dampfmaschine getriebene Verbindung der einzelnen Maschinen hergestellt, wobei auf der einen Seite die rohe Baumwolle aus den Säcken aufgeschüttet wird und an dem andern Ende der Kattun sich fertig zum Verkauf zusammenlegt.

— **Wie man die Natur heizt.)** Ein gewisser Herr Charles Hugueny in Paris will eine Erfindung gemacht haben, die bei der herrschenden kalten Witterung sehr gelegen käme. Der Erfinder behauptet, daß der von der Straßenbeleuchtung erzeugte, unnütz ausströmende Wärmestoff gesammelt und damit in allen Straßen, auf den Boulevards und den Brücken Wärme-Vorrichtungen genährt werden könnten, wo Arbeiter, Obdachlose und Vorübergehende Hände und Füße wärmen könnten. Die Idee ist gut, aber die Ausführung? . . . . vielleicht wäre es eben so leicht, den Winter abzuschaffen.

— **(Historische Notiz.)** Die Zwiebeln sind nach Europa aus der persischen Landschaft Kilan gebracht worden, wo eine Zwiebel 3 Pfund wiegt. Auf der amerikanischen Insel Hispaniola erhält die Zwiebel eine Höhe von anderthalb Spannen. Die Zwiebel nimmt ab, wenn der Mond zunimmt, und zu, wenn der Mond zunimmt. Die Zwiebeln sind Wetterpropheten. Die Landleute im Canton Freiburg beurtheilen aus ihnen die Strenge des bevorstehenden Winters; sie beobachten nämlich dieselben, wenn sie um Ende des Sommers gesammelt werden. Haben sie eine dünne Haut, so deutet es auf einen gelinden Winter; ist diese hingegen dick und zähe, so soll man eines strengen Winters gewärtig sein.

— **In Augsburg** wird seit geraumer Zeit der Unfug getrieben, daß jungen Mädchen die Zöpfe abgeschnitten werden. Der Stadtmagistrat hat nun, nachdem ungeachtet der ausgedehntesten polizeilichen Spähungen und Nachforschungen es noch nicht gelungen ist, des Frevlers habhaft zu werden, die schon früher festgesetzte Belohnung von 25 fl. auf 50 fl. für Denjenigen erhöht, welcher die Habhaftwerdung des Frevlers möglich macht.

— Ein ungarisches Blatt erzählt Folgendes: „Vor einigen Tagen machte Renz auf dem „Abdallah" einen Spazierritt von Pesth nach Neupesth, wo er einige Zeit im Gasthause verweilte, während dessen das Pferd einem Hausknecht übergeben ward. Als Renz das Roß wieder besteigen wollte, fragte er dasselbe mit lauter Stimme: „Hat der Hausknecht nicht getränkt?" worauf das kluge Pferd verneinend das Haupt schüttelte. Der Bursche war zum Tode erschreckt und die

ganze Gegend kann heute noch des Redens über den Zauberer und sein Roß kein Ende finden."

— (**Ein Doctor, der seines Gleichen sucht.**) Am 4. Nov. wurde ein Herr Stafford in Dublin, Mitglied des Parlaments, von einer Gallenstein-Kolik heimgesucht und ließ seinen Arzt, Doctor Griffin, holen. Der Doctor erklärte das Uebel für Magenschmerz, reichte dem Patienten anfangs ein Brechmittel und von 2 zu 2 Stunden eine Mixtur aus 200 bis 300 — er weiß es selbst nicht genau — Tropfen Laudanum, 200 bis 300 Tropfen Bilsenkraut-Tinctur und 100 Tropfen Aether — genug, um ein Rhinozerros zu vergiften. Das Gift ging langsam in's Blut über, und da der Schmerz nicht wich, machte der Doctor einen Aderlaß von 30 Unzen. In der Nacht brach Herr Stafford einen guten Theil der Mixturen wieder aus und verfiel in einen todtenähnlichen Schlaf, daß die Diener den Doctor zur Hülfe riefen. Dieser gab Kaffee, Ammoniak und Brandy so lange ein, bis Herr Stafford nichts mehr hinunterschluckte. Nun fing Doctor Griffin eine neue Kur an. Er ließ den bewußtlosen Patienten von zwei Männern im Zimmer umherschleppen; als auch dies nicht helfen wollte, ließ er ihn in's Bett legen, ergriff einen Streichriemen und hieb damit 20 Minuten lang auf die Fußsohlen des Kranken, bis der Griff des Riemens brach. Nun verschaffte man sich von einem Tischler Latten aus Tannenholz, welche 18 Zoll lang, 4 Zoll breit und ½ Zoll dick waren. Ein Dutzend dieser Latten wurden von 5 Männern, die sich abwechselten, auf den Fußsohlen, den Waden und den Händen des unglücklichen Mannes zerschlagen. Da wachte der Kranke auf kurze Zeit auf, schilderte einem Freunde diese entsetzliche Behandlung und erklärte sie für die Ursache seines Todes. Dieser erfolgte nach wenig Stunden. Dr. Griffin wurde von der Jury freigesprochen, weil Herr Stafford, wie die Section bewies, ein fettig entartetes Herz hatte, welches über kurz oder lang zu seinem Tode hätte führen müssen.

— (**Vorrecht, früher ein Pferd zu reiten.**) Heutzutage kann sich in Europa Jedermann, der das Geld dazu besitzt, so viel Pferde kaufen und halten, wie ihm beliebt; im 16. Jahrhundert gehörte dazu, wenigstens in Spanien, eine besondere königliche Erlaubniß. Aus Documenten ergiebt sich wenigstens, daß Christoph Columbus „wegen seiner Gebrechrichkeit und seines Alters, sowie seines Ruhmes als persönliches Vorrecht die Erlaubniß erhielt, ein gesatteltes und gezäumtes Maulthier zu besitzen und zu reiten."

Handelsnachrichten.

Schwerin. Butter. In Gebinden ist der Preis 11—12 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 29. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 34 — 35 Mk. (12 ℳ 18 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben kein Handel.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 59 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 45—62 Mk. (18 ℳ bis 24 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 5. Januar. Kahle Maaße.				Wismar, vom 2. Januar. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 13. December. Nach Lübisch Cour.			
	von		bis		von		bis		von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	39	1	24	1	38	3	8	3	14
Roggen . .	1	—	1	8	1	4	1	10	—	24	—	46
Gerste . . .	1	—	1	8	—	44	1	6	—	32	—	36
Hafer . . .	—	44	1	—	—	36	—	44	—	30	—	36
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Nach dem jüngst erfolgten Ableben der kinderlosen Wittwe des wail. Arbeitsmanns Klingbiel zu Neuwerwerk, Hanna Helene Maria geb. Tretow, ist deren anscheinend geringfügiger Nachlaß sicher gestellt, und hat sich als Intestaterbe bisher nur der Hauswirth Luckmann zu Wilmstorf gemeldet. — Auf seinen Antrag werden Alle und jede, welche an den Nachlaß der Wittwe Klingbiel aus Erbrecht oder einem sonstigen Rechtsgrunde Ansprüche oder Forderungen zu haben glauben, hiemit geladen, solche in dem auf

Freitag, den 15. Januar 1858, Vormittags 11 Uhr

anberahmten Liquidationstermin einzeln und genau anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen sub praejud. pro omni:

1. daß der ꝛc. Luckmann oder die sich Meldenden und Legitimirenden für die rechten Erben angenommen, ihnen als solchen der Nachlaß ausgeliefert und das Erbenzeugniß ausgestellt werden soll, die sich nach der Präclusion meldenden näheren oder gleich nahen Erben aber alle Handlungen und Dispositionen derjenigen, die in Erbschaft getreten, anzuerkennen und zu übernehmen schuldig sein sollen,
2. die sich mit ihren Schuldforderungen nicht Meldenden und Legitimirenden für stets werden abgewiesen und präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 9. November 1857.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Todes-Anzeige.

Noch waren die Wunden nicht verharrscht, die meinem Herzen durch den Verlust meiner beiden Söhne geschlagen wurden, als eine neue, härtere Prüfung durch des Allmächtigen Schickung über mich verhängt ward. Am verflossenen Sonnabend, Abends 10 Uhr, entschlief sanft, ruhig und gottergeben die treue Gefährtin meines Lebens, meine theure Ehegattin, Helene, geb. Kirchhof, im 51. Jahre ihres Alters. Ihren Lebensberuf suchte und fand sie in aufopfernder Liebe und Hingebung zu ihrem Gatten und ihren Kindern und wie ihre Tage dahinflossen in Ruhe und Frieden, so war auch ihr Ende nur der schmerzlose Uebergang in ein besseres Dasein.

Um ein stilles Beileid bitten

der trauernde Gatte **C. Jentz**
und seine drei Töchter.

Die Beerdigung ist auf Freitag Nachmittag 3½ Uhr bestimmt.

Bekanntmachung.

Zur vierwöchigen Verkündigung (nach § 8 der revidirten Stadtbuchordnung vom 21. v. M.) werden von der unterzeichneten Stadtbuchbehörde gemeldet:

1) Die zum Nachlaß der verstorbenen Ehefrau des wailand Ackersm. Christ. Behrens, früher verwittw. Busch, Catharina Elisabeth geb. Tarnow gehörigen Grundstücke, nämlich
   a. der Garten vor dem Lüb. Thor am Ziegelhof neben Witt sub No. 48;
   b. 1 M. Acker im Bordenanschlage zwischen Koltz und Wendelborn sub No. 756;
   c. 1 M. Acker im 3. Schlage des Brüderfeldes zwischen Hecht und Dose sub No. 1568,

   welche durch Erbschaft dem Zimmergef. Joch. Busch angefallen.
2) Das Wohnhaus an der Hinterstraße zwischen Holtz und Dücker sub No. 102 von dem Ackersm. Joch. Drews verkauft an den Büdner Lütjohann zu Grenzhausen.
3) Das Wohnhaus an der Hinterstraße zwischen Wendorf u. Gädert sub No. 73A von den Erben des verst. Arbeitsm. Brandt meistbietend vor dem Waisengerichte an den Schusterm. Rebesky, und demnächst in vim executionis wiederum an den Arbeitsm. Ludw. Gerds verkauft.
4) Der Garten vor dem Wism. Thor hinterm Schützenhause neben Barckentin sub No. 420, von dem Weberm. Möller verk. an den Productenhändler Weberm. Fr. Miltz.
5) Der Garten vor dem Wism. Thor am Wege nach Santow zwischen Miltz und Bode sub No. 502a von dem Productenh. Weberm. Fr. Miltz verk. an den Weberm. Möller.
6) Der Garten ebendaselbst neben Miltz sub No. 502 von dem Weberm. Joh. Miltz verk. an den Weberm. Möller.
7) das Wohnhaus des Böttchermeist. Kröger am Vogelsang zwischen Wulff und Gerds sub No. 231, meistbietend vor dem Waisengerichte verk. an den Schlachterges. Christ. Tanger.
8) Das Scheunenfach des Böttcherm. Kröger in der vor dem Wism. Thor am Mühlenwege zwischen Nevermann und Böttcher sub No. 95 belegenen Scheune, öffentlich verk. an den Schmiedem. Knief.
9) Folgende der Försterin Allerding, Marie geb. Wilms, gehörige Ackerstücke,
   a. 1¼ M. im 2. Schl. des Rathmannsfeldes zwischen Martens und Möller sub No. 1682 verkauft an den Ackersm. Heinr. Böttcher;
   b. 1 M. im Buchholzschlage zwischen Kirchenacker und Hospital sub No. 34 verk. an den Glash. Liesberg.
   c. 1 M. im Bordenanschl. zwischen Gädert u. Treptow sub No. 749 verk. an den Schusterm. Rollenhagen.

10) Das Wohnhaus vor dem Wism. Thor neben Böttcher sub No. 409 von dem Bäckerm. C. Böttcher verkauft an den Schlosserm. Diet. Blieffert.

11) Der Garten vor dem Lüb. Thor am Wotenitzer Fußsteig zwischen Walbohm und Hinnrichs sub No. 613, von dem Schneiderm. Lohf verk. an die Ehefrau des Maurerges. Westphal, Dorothea geb. Klopp.

12) Der Garten vor dem Lüb. Thor am Wotenitzer Wege zwischen Bühring und Heyden sub No. 565, von dem Arbeitsm. Joch. Block verk. an den Arbeitsm. J. Giese.

13) Ein Terrain von dem Garten des Schlosserm. Kröncke vor dem Lüb. Thor am Wotenitzer Wege zwischen Evert und Kröncke sub No. 564b verk. an die Ehefrau des Schlachterm. Gierhahn, Marie geb. Robrahn, die Ehefrau des Fuhrm. Joh. Böttcher, Elisabeth geb. Robrahn, und den Bäckerm. J. Robrahn.

14) Die Hälfte des Gartens der Ehefrau des Schlossermeisters Kröncke, Lisette geb. Schmarbeck vor dem Lüb. Thor am Wotenitzer Wege sub No. 644, verk. an die sub No. 13 genannten Geschwister Robrahn.

15) Der zum Nachlaß des verst. Handelsm. Frentz sen. gehörige Garten vor dem Wism. Thor am Mühlensteig zwischen Wulff und Dieckvoß sub No. 295, meistbietend vor dem Waisengerichte verk. an den Maurerges. Ahrens.

16) Das zum Nachlaß des verst. Handelsm. Frentz sen. gehörige Wohnhaus an der Voßstraße neben Hinnrichs sub No. 186, meistbietend vor dem Waisengerichte verk. an den Kaufm. Meyer Hinnrichs.

17) Die aus dem ½ Morgen Acker des Schlachterm. Fr. Gierhahn im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Jancker und Möller sub No. 1434b parcelirten Gärten, wovon verkauft sind:
a. die erste Parcele am Santower Fußsteig sub No. 656 an den Ackersm. W. Behrens;
b. die Parcele daneben sub No. 657 an den Arbeitsm. Runge;
c. die 4. Parcele sub No. 659 an den Arbeitsm. Joch. Block;
d. die 5. Parcele sub No. 660 an den Schlachterm. Nevermann.

18) Die aus dem ½ M. Acker des Tischlerm. Hr. Jancker im 1. Schl. des Brüderfeldes zwischen Cämmerei und Gierhahn sub No. 1434a parcelirten Gärten, wovon verkauft sind:
a. die 1. Parcele an der Walkmühle sub No. 661 an den Lehrer Winter;
b. die 2. Parcele daneben sub No. 662 an ebendenselben;
c. die 4. Parcele sub No. 664 an den Arbeitsm. J. F. Gerds;
d. die 5. Parcele sub No. 665 an die unverehel. Lisette Walbaum.

19) Die aus dem zum Nachlaß des verstorb. Bäckerm. Aug. Robrahn gehörige Morgen Acker im Bordenanschlage zwischen Kröncke Gärten und Bambofsky sub No. 727 parcelirten Gärten, wovon verkauft sind:
a. die 2. Parcele sub No. 645 an den Schneiderm. Lohf;
b. die 3. Parcele daneben sub No. 646 an ebendens.;
c. die 4. Parcele daneben sub No. 647 an den Schneiderm. J. Krüger;
d. die 5. Parcele daneben sub No. 648 an den Schusterm. H. Nebermann;
e. die 6. Parcele daneben sub No. 649 an den Schusterm. C. Freitag;
f. die 7. Parcele daneben sub No. 650 an den Maurerges. Hans Kletzin;
g. die 8. Parcele daneben sub No. 651 an den Maurerges. Möller jun.;
h. die 9. Parcele daneben sub No. 652 an den Schusterm. C. Dose;
i. die 10. Parcele daneben sub No. 653 an den Büdner Joch. Lütjohann zu Grenzhausen;
k. die 11. Parcele daneben sub No. 654 an ebendens.;
l. die 12. Parcele daneben sub No. 655 an den Arbeitsmann Fritz Mirow.

Grevesmühlen, den 5. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Notificatorium.

Magistratswegen wird hiedurch notificirt, daß der gegenwärtig in hiesiger Stadt sich aufhaltende vormalige Mühlenpächter August Johann Friedrich Peek von Köchelstorf und seine Ehefrau, Anna Sophia Catharina geborne Roeper, laut Erklärung zur Registratur vom 10. v. M. der hier am Orte unter Ehegatten bürgerlichen Standes geltenden Gütergemeinschaft entsagt haben.

Grevesmühlen, den 2. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am Sonnabend, den 9. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
ca. 20 fichtene Drümme,
„ 200 „ Schwepen, Wesebäume,
Leiterbäume und Schleete,
„ 24 Faden fichten Spähne,
„ 47 „ „ Stämme,
„ 100 Haufen fichten Abfallholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kauflieb-haber sich alsdann in den Hilgendorfer Tannen beim Hohlenweg einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 2. Januar 1858.

Ferdinand Feddersen,
Förster.

Nachdem zur Gründung einer sogenannten „Lateinischen Schule" für Knaben zu Ostern d. J. mehrere hiesige Einwohner sich vereinbart haben, werden auswärtige Interessenten zur Theilnahme an diesem Institut aufgefordert, und bin ich beauftragt, etwanige Anmeldungen entgegen zu nehmen.

Grevesmühlen, den 4. Januar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Ersparnißanstalt in Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vom 5. bis den 24. Januar incl. — Gekündigte Summen über 100 Thaler werden jedoch erst vom 17. dss. an ausbezahlt.

Zahlung der baar abgefordert werdenden Zinsen am 25., 26., 27. und 28. Januar.

Zuschreibung der Zinsen in den Einlagebüchern **nicht vor** dem 1. April.

J. C. Kuntze,
Berechner
der Wismarschen Ersparnißanstalt.

Zu Hof Sieversbagen

sind diverse **Faselschweine** und **Ferkel** zu verkaufen.

Bockverkauf.

In meiner Negretti-Heerde findet der Bockverkauf am **12. Januar 1858, Morgens 11 Uhr**, statt. Die Preise sind auf 3 bis 4 Louisd'or festgestellt und außerdem einen Thaler für den Schäfer.

F. Düring,
Santow bei Grevesmühlen.

Echte holl. Schnelläufer

empfiehlt

J. C. Schultze.

Rechnungen

in halben und viertel Bogen sind zu haben bei

F. Sievers.

Die so beliebten **Krollhaarsohlen,** **Gesundheits-** und **Korksohlen** zur Erwärmung kalter Füße, empfehle ich zur geneigten Abnahme bestens.

J. C. Schultze.

Eine milchende Kuh steht wegen Futtermangels zu verkaufen beim

Schulzen zu Wotenitz.

Jemand, der eine gute Hand schreibt, wünscht sich in dieser Art gegen billiges Honorar zu beschäftigen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Es ist am Sylvesterabend im Schützenhause ein großes Damenumschlagetuch vertauscht worden und wird die Dame, welche im Besitze dieses Tuches ist, gebeten, denselben im Schützenhause abzuliefern und dafür den ihrigen wieder in Empfang zu nehmen.

J. H. D. Wigger.

Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Knaben zeige ich hierdurch Freunden und Bekannten gehorsamst an.

Grevesmühlen, den 6. Januar 1858.

F. Hinzpeter.

Brod-Taxe
für den Monat Januar.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
„ 2 „ „	1	—	—
„ 4 „ „	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	23	—
„ 2 „ „	1	14	—
„ 4 „ „	2	28	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	31	—
„ 2 „ „	1	30	—
„ 4 „ „	3	28	—
„ 8 „ „	7	24	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 4. Januar 1857.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 3. Sonntag, den 10. Januar. 1858.

Der Nachlaß der Auswanderer.

(Nach der Newyorker „Criminal-Zeitung".)

Gehe man nach dem Bureau der Emigrations-Commission in Canal-Street von Newyork und sehe dort, hoch auf einander an die Wand gereiht, Kisten und Koffer, Säcke und Körbe, gefüllt mit Sachen aller Art. Es ist der Nachlaß der Todten, es ist die Habe der armen Einwanderer, deren Körper auf tiefem Meeresgrunde liegen.

Dort stehen sie, die Ueberreste Desjenigen, was der lebensfrohe, muthige Emigrant aus der Heimath mitnahm. Man beschaut sie mit kaltem Auge, denn man kennt nicht die Geschichte des Elends, die mit ihnen verkettet ist; man hat nicht die Thränen fließen sehen, die vergossen wurden, als drüben in der fernen Heimath diese Kisten die Habe des Auswanderers bei seinem Abschiede aufnahmen.

Sind es doch nur Kisten und Koffer, nur Säcke und Körbe, enthalten sie doch nur die Habe eines Emigranten, den Nachlaß eines Todten! Der Aufseher empfängt die Sachen; er weiß, daß sie einem Verstorbenen gehören, denn sonst würden sie ihm ja nicht gebracht! Er fragt nicht wohin, noch woher; er läßt sie ruhig zu den schon früher gekommenen Sachen hinstellen, er kümmert sich nicht um den Namen des Eigners, denn der ist ja todt, und was nützt ihm der Name eines Todten? — Dort stehen sie, Denkmale der Armen, die auf weitem Meere ihre letzten Seufzer aushauchten; doch mit kaltem Auge, wie man eine Trödelbude beschaut, sieht man auch auf jene.

Sehen wir uns diese Ueberbleibsel, diese Denkmale etwas näher an. Hier die große Kiste, sie trägt die Adresse: „T. R. nach Newyork. Passagiergut." — Mit grobem Pinsel, aber mit kräftiger Hand ist sie geschrieben; ein junger blühender Mann mag diese Kiste sein Eigenthum genannt haben. T. R.! Wer war er, woher war er? Nach Newyork. Ja, die todte Kiste erreichte ihre Bestimmung, aber er selbst sah nie die Ufer, an die er voller Hoffnung gedacht; er selbst fand ein Grab im tiefem Meere! Wie vorsichtig der Arme um seine Habe gewesen ist; unzählige Nägel sind durch den starken Deckel getrieben, denn er umschloß sein Alles. Aber die Habsucht der Lebenden spottet der Vorsicht des Todten. Der Deckel ist geöffnet worden, dort sieht man noch die Spuren des Meißels, dort die des Brecheisens, dessen Kraft die Nägel endlich weichen mußten. Das ist am Bord des Schiffes geschehen; der Nachlaß des Todten wird die Beute des gierigen Schiffsvolks. Schon als T. R. noch lebte, mochten die Matrosen mit scheelen Augen auf die sorgfältig verschlossene Kiste geblickt haben; doch kaum hatte der Tod seine Hand erstarrt, so waren auch Meißel und Brecheisen schon in Bereitschaft, ihr Werk zu verrichten. Armer Todter! Er mochte noch mit seinem letzten Athemzuge die Bitte geäußert haben, daß man seine kleine Habe den Anverwandten zugute kommen lasse; aber gerade diese Bitte hatte wohl die Habsucht der Ueberlebenden erhöht. Und drüben im Vaterlande erwartet man Nachrichten von ihm; man ist sehr gespannt auf die Erzählung seiner Erlebnisse während der Ueberfahrt, auf die Beschreibung seiner neuen Heimath. Man wartet und wartet, aber vergebens — niemals hört man von ihm wieder. Jene Kiste nur zeigt, wo er geblieben; sie ist der Nachlaß des Todten! —

Suchen wir weiter unter der Habe der Verstorbenen, die dort sich vorfindet. Ein Koffer steht dort in jenem Winkel und neben ihm zwei Körbe, deren jeder mit starkem Bindfaden an die Griffe des Koffers gebunden ist. „W. B. aus Braunschweig, nach Chicago", ist in großer, kühner Schrift auf den Koffer gemalt, doch die Körbe tragen nur die Adressen „J. B." und „L. B." Es müssen also ihrer Drei gewesen sein, welche diese Habe ihr Eigenthum nannten, Drei — doch von ihnen lebt nicht Einer, um sein Eigenthumsrecht geltend zu machen. Fragen wir den Aufseher, wer sie waren, denen dieser Koffer und diese Körbe gehörten: er zuckt die Achseln und wendet sich gleichgültig ab, er weiß nicht, wem sie gehören, woher sie kommen; er, der an den Anblick solcher Sachen gewöhnt ist, hat vielleicht die Aufschrift gar nicht einmal gesehen, wie er auch der Adressen der Kisten und Ballen nicht achtet, denen sein Auge in jeder Straße begegnet.

Aber wie, wenn dieser Koffer und die an seinem Griffe hängenden Körbe Werthvolles enthielten? Weiß er doch das Gegentheil, hat er doch, als sie gebracht wurden, durch einen Blick sich überzeugt, daß der Lebenden ruchlose Hand schon den Nachlaß der Todten geplündert! Und hätte er es nicht gesehen, wie leicht könnten wir uns selbst davon überzeugen. Das eiserne Schloß ist erbrochen, die Deckel der Körbe sind gewaltsam aufgerissen. Die Gier, mit welcher die Ueberlebenden den Nachlaß durchsucht, die Eile, mit welcher sie ihr schändliches Vorhaben ausgeführt, zeigt sich noch in der Nachlässigkeit, mit der sie Koffer und Körbe wieder zugemacht, als ihre Habsucht befriedigt war.

Ein Stück Leinen guckt aus jenem Winkel hervor, vielleicht ein Bettüberzug, auf dessen beschmutztem Ende wir nochmals den Buchstaben „W. B." finden. Neben ihm hat ein Strumpf sich unter den Deckel geklemmt, und auch er trägt dieselben Buchstaben. Es ist ein Mannsstrumpf, also war W. B. wohl das Haupt der Familie, deren übriges Eigenthum dem Koffer zur Seite steht. Doch heben wir den Deckel dieser Körbe. Durcheinander geworfen finden wir der Sachen viele, daß auch weibliche Wesen W. B. auf seiner Reise begleiteten, und wir wissen auch, daß diese, gleich ihm, jetzt auf tiefem Meeresgrund schlummern.

Hier ist Strick- und Nähzeug — eine verrostete Nadel steckt noch in dem halbgesäumten Taschentuch; sie steckt da vielleicht seit dem Augenblick, wo die ersten Symptome der Krankheit, welche das geschäftige Weib hinweggerafft, die jetzt im Tode erstarrte Hand erzittern machten. — Und hier ist eine Frauenhaube. Beschmutzt und halb zerrissen, wie sie es ist von den Händen Derjenigen, welche die Habe der Gestorbenen entweihten, sieht man ihr dennoch an, daß Die, welche einst sie getragen, noch jung von ihrem grausen Geschick ereilt ist, denn dort sind noch Bänder und Blumen, mit denen das Alter sich nicht schmückt. — Doch was liegt neben dieser Haube? Ein Paar Schuhe nur, doch so klein, so zierlich, daß sie wohl eines weitern Blickes würdig sind. Es sind Kinderschuhe, aus feinem Leder gemacht, und obgleich noch fast neu, hat die verbrecherische Hand des Diebes sie dennoch dort gelassen, denn für ihn hatten sie keinen Werth. Aber die Mutter, welche diese winzigen Schuhe dort aufbewahrt, die mit liebender Sorgfalt die noch winzigeren Füßchen ihres Lieblings in sie hineinzwängt — mochte nicht das Lächeln der Freude auf ihren Zügen sich gezeigt haben, als sie zum ersten Male diese Schuhe ihm anlegte? Doch ihr Herz, das damals gepocht, ist jetzt still; der Busen, welcher den Säugling genährt, ist jetzt kalt. Auf hoher See wurde sie begraben und mit ihr vielleicht das arme Kind, dessen Schuhe nur zeigten, daß es jemals lebte. — „L. B.", so lautet die Aufschrift des zweiten Korbes. Er ist leer, er mochte Sachen enthalten haben, welche die Habsucht des Diebes reizten; — doch nein, ein viereckiges Kissen befindet sich am Boden desselben, es ist

ein Nadelkissen, und es umwendend, finden wir auf ihm in Seide gestickt die Worte: „Meiner lieben Schwägerin", und darunter die Buchstaben, welche der andere Korb als Bezeichnung trägt: „J. B."

Und diese Stickerei, dieses Geschenk an die Schwägerin, führt uns die ganze Familie vor Augen. Sie bestand aus Mann, Frau und Kind und aus der Schwester des Mannes. Sie waren glücklich gewesen, denn sie hatten einander geliebt; aber sie waren nicht zufrieden, und deshalb hatten sie den Entschluß gefaßt, die alte Heimath mit einer neuen zu vertauschen. Sie wollten nach Chicago; vielleicht weilen dort Freunde und Verwandte, die ihrer mit Sehnsucht gedenken und warten; — aber sie warten vergebens. Das öde, wilde Meer deckt die Gebeine der Armen; dort, auf tiefem Grunde, sind sie vereint, denn ihre Habe finden wir ja unter dem Nachlaß der Todten.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Am 6. Jan., Abends, brannte es in dem Locale des Malers und Kunsthändlers Jacobson. Das Feuer konnte nicht aufkommen, da es noch zeitig bemerkt wurde.

— **Wismar**, 5. Januar. Heute früh brannte das von dem Herrn Hauptmann du Trossel bewohnte, an der Gr. Schmiedestraße belegene Haus so vollständig ab, daß fast nichts gerettet werden konnte.

— **Bützow**, 22. December. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: „Die Dorothea Peters, geb. Kummerowsky aus Blücherhof, ist wegen eines am 21. Mai 1856 unternommenen Versuches der Ermordung ihres Ehemannes durch Gift, in mildernder Berücksichtigung namentlich des Zustandes der Verzweiflung, durch welchen sie ohne ihr Verschulden gebracht war, sowie der durch die Art der Ausführung selbst herbeigeführten gänzlichen Erfolglosigkeit des Versuchs, rechtskräftig in eine fünfjährige Zuchthausstrafe verurtheilt, die sie seit dem 29. Sept. d. J. in Dreibergen verbüßt." (N. C.)

— **Waren**, 5. Januar. Gestern früh ist hier in der Müritz ein Fischermeister beim Postziehen ertrunken; es ist bis jetzt noch nicht gelungen, die Leiche des Verunglückten aufzufinden. Derselbe hinterläßt eine Frau und zwei kleine Kinder. (W. W.)

— Die Quandt'schen Eheleute in Schwerin, früher in Güstrow wohnhaft, feierten nach der „M. Z." am 5. d. M. in stiller Häuslichkeit im Kreise ihrer Kinder und Enkel im Alter von resp. 72 und 78 Jahren bei vollem Genusse ihrer geistigen und körperlichen Kräfte ihre goldene Hochzeit.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Verordnung wegen Besteuerung der in den hiesigen Landen nach Charten und Proben handelnden Ausländer.

Publicandum, betreffend die Insinuation gerichtlicher Erlasse durch die Postanstalten.

Nach Emeritirung des Pastors Riedel zu Vietlübbe, Präpositur Gadebusch, ist der bisherige Candidat Rohde in Schwerin zum Pastor adj. zu Vietlübbe am 29. Nov. erwählt und nach vorgängiger Ordination introducirt.

Der bisherige interimistische Hausverwalter der Irrenheilanstalt Sachsenberg, Hermann Manecke, ist zum wirklichen Hausverwalter dieser Anstalt Allerhöchst ernannt worden.

Se. K. H. der Großherzog haben die Portepee-Fähnriche von Hirschfeldt, v. Rantzau, Richter, v. Suckow, v. Plessen und v. Preen zu Sec.-Lieutenants der Infanterie ernannt.

Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den Consistorialrath und Prof. der Rechte Dr. Mejer in Rostock zum zweiten Provisor beim Kloster zum heiligen Kreuz und bei der Kirchen-Oeconomie das. zu ernennen.

Se. K. H. der Großherzog haben den Superintendenten Dr. Vermehren in Güstrow, zum Consistorialrath zu ernennen geruht.

Der Superintendent Schmidt in Parchim ist zum Dirigenten und Mitgliede der Commission zur Prüfung der Candidaten der Theologie, die bis auf Weiteres ihren Sitz in Parchim haben wird, Allerhöchst bestellt.

Se. K. H. der Großherzog haben geruht, dem Dr. med. Spaarmann in Stavenhagen den Charakter eines Sanitätsraths zu verleihen.

Se. K. H. der Großherzog haben dem Divisions-Rechnungsrath Vogler den erbetenen Abschied mit Pension und der Erlaubniß, auch fernerhin die Uniform mit den vorschriftsmäßigen Abzeichen für Verabschiedete tragen zu dürfen, in Gnaden ertheilt.

Der Bau-Conducteur Zöllner zu Güstrow ist zum Districtsgehülfen für den dortigen Bau-District ernannt.

Der Kammerherr G. H. O. H. v. Laffert ist in Folge stattgehabter Cavelung und Vereinbarung mit seinen 3 Brüdern und bish. Miteigenthümern, alleiniger Eigenthümer des Lehnguts Schwechow, A. Wittenburg, geworden und als solcher anerkannt.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Der Feldmarschall Graf J. W. Radetzky)** ist nach einer Nachricht aus Mailand am 5. d., Morgens kurz nach 8 Uhr, gestorben. — Joseph Graf Radetzky von Radetz wurde am 2. Nov. 1766 zu Trebnitz, einem zur Herrschaft Horschowitz-Teinitz gehörigen Markte im Klattauer Kreise in Böhmen geboren. Dieses Gut liegt an der Moldau und soll das Stammgut der Grafen Radetzky gewesen sein. Graf Johann Radetzky trat am 1. August 1784, also in seinem 18. Lebensjahre, in das Cuirassier-Regiment Graf Caramelli. Am 3. Febr. 1787 wurde Radetzky zum Unterlieutenant und am 11. Nov. zum Oberlieutenant befördert und machte in dieser Eigenschaft die Feldzüge von 1788 u. 1789 gegen die Türken mit, und zwar als Ordonnanz-Offizier bei dem F.-M. Grafen Lascy. Am 9. Aug. 1794 wurde er 2. Rittmeister, zwei Jahre später Adjutant bei dem F.-Z.-M. Beaulieu, welcher damals das Obercommando der italienischen Armee übernahm. Am 29. Mai d. J. ward Radetzky zum Major in einem Pionniercorps befördert; im Jahre 1799 wurde er Generaladjutant des Commandirenden Melas, am 1. Mai desselben J. Oberstlieutenant, am 5. Nov. Oberst und übernahm in Deutschland das Commando des Cuirassier-Regiments Erzherzog Albert. Er zeichnete sich in der Schlacht bei Hohenlinden aus und erhielt am 1. April 1801 das Theresienkreuz. Am 1. Sept. 1805 wurde Radetzky Generalmajor, machte die Campagne in Italien mit und lebte später bis 1809 als Brigadier in Wien; am 1. Juni d. J. wurde er Feldmarschall-Lieutenant und am 21. August Chef des Generalstabes. Im Jahre 1810 erhielt er das Commandeurkreuz des Theresienordens, in den Jahren 1810—12 war er Hofkriegsrath in Wien, später machte er als Chef des Generalstabes die drei Feldzüge gegen Napoleon mit und die Disposition zur Völkerschlacht von Leipzig soll von ihm ausgegangen sein; auch wurde er zu dieser Zeit verwundet. Am 11. Juni 1814 wurde er Truppeninspector in Ungarn und diente während der Campagne von 1815 abermals als Chef des Generalstabes. Am 18. Febr. 1829 erfolgte sein Avancement zum General der Cavallerie, am 27. Nov. seine Ernennung zum Festungscommandanten in Olmütz; zwei Jahre später wurde er zum Commandirenden in Italien ernannt. Im J. 1833 gab er eine Feldinstruction heraus, deren Ausarbeitung aus der Feder des Feldzeugmeisters Freiherrn von Heß floß. Das erste großartige Kriegsmanoeuvre, eine treffliche Schule für die Armee, fand im October 1834 zwischen der Etsch und dem Mincio statt; im Jahre 1834 erschien seine Manoevrir-Instruction. Am 17. Sept. 1836 ward Radetzky zum Feldmarschall ernannt. Was derselbe während der Feldzüge von 1848 und 1849 in der Lombardei und Venedig leistete, steht in den Annalen der Geschichte verzeichnet. Graf Radetzky hatte sich im Jahre 1797 mit der Gräfin Franziska Strassoldo-Grafenberg vermählt; von fünf Söhnen, welche in der Armee dienten und drei Töchtern lebt nur noch Graf Theodor als Generalmajor und Gräfin Friederike, verehelichte Gräfin Wenkheim. — Auf den glänzendsten Blättern der österreichischen Kriegsgeschichte bewahrte Thaten während einer an das Wunderbare grenzenden langen Dienstzeit und während vieler, darunter an Prüfungen des ächt kriegerischen Werthes reichen Feldzüge haben den Feldmarschall Radetzky zum Vorbild des höchsten Muthes, der weisesten Entschlossenheit, entschiedensten Kriegsführung, persönlichsten Selbstverleugnung und beharrlichsten Treue erhoben und zum unvergeßlichen Helden aller Zeiten gestempelt. — Sein gefeiter Degen war die Stütze des wankenden Kaiserstaates, die Geißel des Verraths und der Tücke. Von der Revolution überrascht, anfangs nicht unterstützt von seiner Regierung, an der Spitze eines kleinen Heerhaufens mit Verrath und Schwäche kämpfend, ohne Ressourcen, durchaus unvorbereitet auf einen Krieg, von ganz Italien angegriffen, siegte er mit seinem in vielen Schlachten gegen seines Vaterlandes Gegner, gegen Türken und Franzosen bereits erprobten Schwerte über alle seine Feinde. In seinem Lager war Oesterreich, wie der Dichter singt. Er und sein Heer wurden die Grundlage, auf der der Kaiserstaat und die Legitimität sich wieder befestigte. — So steht von all den Heldensöhnen Austria's, welche während der neueren Kriegsperioden den Kaiserthron Oesterreichs mit all ihrer Vollkraft und Hingebung geschirmt und gestützt haben, unter den Würdigsten in Oesterreichs Ruhmeshalle der Würdigste da der alte Feldmarschall Radetzky. Oesterreichs Ruhm und Stolz, und sein Hort in den schwersten Prüfungstagen, wurde er der Liebling der Armee, die ihm den schönsten aller Beinamen gab, indem sie ihn ihren „Vater" nannte. Sein Andenken wird für ewige Zeiten, so lange Mannesthat und Treue hochgehalten werden, fortleben, und nicht bloß in Oesterreich, sondern weithin über dessen Marken wird nie ohne tiefes Gefühl von Bewunderung, Verehrung und Dankbarkeit der Name „Radetzky" genannt werden. (N. C.)

— **(Ueber den Zopfabschneider. S. v. Nr.)** Ein tragikomischer Spectakel hält seit Wochen ganz Augsburg in Athem. Ein Unhold räthselhafter Art schneidet den Mädchen die Zöpfe ab. Anfangs bei Nacht und Nebel ist er neuerdings frecher geworden, und beginnt am hellen lichten Tag, in den bevölkertsten Straßen, auf öffentlichen Plätzen sein schnödes Handwerk. Der Magistrat hat eine Belohnung ausgesetzt für den, der den Thäter beibringen kann. Er hat die Belohnung erhöht, als die erste sich wirkungslos zeigte: die Antwort war, daß am hellen Tage in der Nähe der Wohnung des ersten Bürgermeisters einem Mädchen die Zöpfe geraubt wurden. Verhaftungen fanden schon in Menge statt, sie trafen nur Unschuldige; der Schuldige ist bis jetzt allen Nachstellungen entgangen: die einen bezeichnen ihn als blond, die andern als schwarz, die dritten als rothbärtig; entweder hat der Schrecken seine Wirkungen geübt, oder er hat wirklich die Mittel, in rascher Metamorphose Jedem anders zu erscheinen. Einigemal sollen Männer dazu gekommen sein, als er eben seinen Unfug verübte; aber eine vorgehaltene Pistole habe sie zum Schweigen und zum geduldigen Geschehenlassen bewogen. Die meisten Mädchen, namentlich die am Tage überfallenen, wurden durch ein vorgehaltenes betäubendes Fläschchen von Hülferufen ꝛc. abgehalten. Immerhin ist es auffallend, daß, nachdem die ganze Stadt in Allarm gesetzt ist, und Damen nicht mehr ohne Begleitung auf die Straße zu gehen wagen, die ganze aufgebotene Polizeiwache und die Verstärkung durch Militair-Patrouillen des Unfugs nicht Meister wurde, und man fast alle Tage von neuen Anfällen hört. Eine ähnliche Büberei hat schon vor Jahren unsere Stadt lange in Bewegung erhalten, und auch damals sollen die Vermuthungen, die sich endlich auf einen Menschen der besseren Klasse hefteten, nicht zur vollen Gewißheit geführt haben. So berichtet die A. A. Ztg. aus ihrer Vaterstadt und drückt damit den schon länger hie und da darüber umlaufenden Andeutungen und wie es schien Uebertreibungen vor aller Welt den Stempel der Wahrheit auf.

Nach so eben aus Augsburg einlaufenden Nachrichten wächst die Aufregung über den räthselhaften Zopfabschneider. Eine Menge Leute sind unschuldig verhaftet und von der Menge arg mißhandelt worden. Die Polizei empfiehlt öffentlich Jedermann, sich allen „Herumschleichens oder schnellen Laufens, namentlich des Abends, zu enthalten."

Einer Nachricht aus München zufolge wäre der Zopfabschneider dort verhaftet und nach Ausgsburg geschafft worden.

— **In Bremen** haben sich die Maurer-Gesellen zum zweitenmale auf Geheimnissen ertappen lassen. Da gab's geheime Zusammenkünfte, geheime Bücher und Rechnungen, geheime Obere und Siegel. Die Polizei suchte und fand den ganzen schriftlichen Schatz wohlgeborgen in Cigarrenkisten in einem Torfhaufen unterm Herd.

— **(Ein Attentat.)** In Müllenbach in Rheinpreußen schoß ein Schuster mit einem Pistol auf den Pfarrer auf der Kanzel. Glücklicherweise verfehlte er sein Ziel und ward überwältigt, ehe er zum zweitenmale schießen konnte. Der Mann scheint geisteskrank zu sein.

— **Einer der schlimmsten Bankerotte** des prüfungreichen Jahres **1857** ist der Fall der Gebrüder Arnz in Düsseldorf: denn er ist nicht nur ein finanzieller, sondern auch ein moralischer. Vor Jahren gründeten die Brüder eine Kunsthandlung, die europäischen Rufes genoß, verbanden mit ihr eine Actiengesellschaft, machten glänzende Geschäfte und erfreuten sich persönlich hohen Ansehens und mancher Auszeichnung. Seit Jahren aber arbeiteten sie nur mit fremdem Gelde, machten ein Loch zu und das andere auf, stellten falsche Wechsel aus und betrogen Verwandte, Freunde und Gönner, darunter manchen Künstler Düsseldorf's schamlos um Geld und Kunstwerke. Als die Schande nicht mehr zu verdecken war, nahmen sie Reißaus und höhnten die Betrogenen noch aus der Ferne mit telegraphischen Depeschen.

— Charakteristisch für die gegenwärtig in Berlin herrschenden **Geldzustände** ist folgende in den dortigen Blättern zu lesende Anzeige: „50 Stück Friedrichsd'or Belohnung Demjenigen, der einem hiesigen achtbaren Bürger, gegen Verpfändung von 20,000 Thaler Meininger Credit-Actien, 30,000 Francs Luxemburger Bank-Actien, 80,000 Thaler vollgez. Dessauer Kredit-Actien ein Darlehen von mindestens 15,000 Thalern verschafft."

— **(Die englische Kriegsflotte.)** Die soeben veröffentlichte amtliche Navy-List enthält folgende Angaben über die Stärke der gegenwärtig im activen Dienste befindlichen englischen Kriegsflotte: Die Zahl der Schiffe auf der einheimischen Station beträgt 71 mit 2148 Geschützen; ostindische und chinesische Station 65 Schiffe, 845 Geschütze; Mittelmeer 23 Schiffe, 585 Geschütze; afrikanische Küste 22 Schiffe, 129 Geschütze; Nordamerika und Westindien 16 Schiffe, 350 Geschütze; Stilles Meer 12 Schiffe, 346 Geschütze; zu besonderen Diensten verwandte Schiffe 12 mit 50 Geschützen; Brasilien 7 Schiffe, 125 Geschütze; Vorgebirge der guten Hoffnung 5 Schiffe, 137 Geschütze; Australien 3 Schiffe, 49 Geschütze. Die Flotte ist also im Ganzen 236 Schiffe (von 55,243 Pferdekraft) mit 4774 Geschützen stark. Die Zahl der Flottenofficiere, von denen jedoch nur ein Theil im activen Dienste ist, beträgt 6066, darunter 297 Flaggenofficiere, 666 Capitains, 1030 Commandeurs, 1715 Lieutenants, 475 Masters, 127 Ingenieurs, 165 Steuerleute, 105 desgl. zweiten Ranges, 150 Caplans, 83 Lehrmeister, 384 Aerzte, 255 ärztliche Gehülfen, 511 Zahlmeister und 134 Zahlmeistergehülfen.

— **Königin Victoria**, welche sich mit so viel Talent wie Erfolg mit der Photographie beschäftigt und in London noch neuerdings bei dem berühmten Nadar Unterricht nahm, hat dem Vernehmen nach der Kaiserin Eugenie ein allerliebstes Album voll eigenhändig angefertigter Photographien verehrt. Es sind dies die Portraits ihrer Kinder, die in Anzügen aus den berühmtesten Shakespeare'schen Stücken dargestellt sind, ferner das Portrait vom Prinzen Albert, sodann Ansichten von Windsor, ferner das Schloß Balmoral in Schottland und Osborne-House auf der Insel Wight.

— In einem englischen Journal, dem „Weekly", steht folgende, vielleicht nur erdichtete Ankündigung: **„Die Kunst, zu betteln in sechs Stunden."** Der Professor Lazarus Roonay erlaubt sich anzuzeigen, daß er soeben eine Schule errichtet hat, in welcher die Theorie und die Praxis des Bettelns in seinen verschiedenen Zweigen gelehrt wird. Jede wohlgesittete und nur einigermaßen verständige Person kann sich in einem einzigen Cours in den Stand setzen, behaglich zu leben, ohne den politischen Umstürzungen ausgesetzt zu sein. Die Bedingungen sind mäßig; man verspricht und verlangt eine gute Nachfrage. Säuglinge, zum fraglichen Zwecke geeignet, werden zu billigen Preisen vermiethet; noch ganz kleine Kinder können in jede beliebige Gestalt gebracht werden, ohne ernstliche Beschädigung der Person. Man wird die in den mildthätigen Stadtheilen noch wenig ausgebeuteten Straßen angeben; man besitzt ein großes Lager von Zeugnissen. Wunden werden vollkommen nachgebildet. Sorgliche Frauen können für einen mäßigen Tagesbeitrag mehrere Paare Zwillinge bekommen, die für die Straßenbettelei vollkommen geeignet sind. Blindenhunde, Krücken, Pflaster und überhaupt alle Erfordernisse des Bettelstandes werden mit prompter Bedienung auch nach außen geliefert. Die Adresse ist: 21, Princes-Street, St. Giles."

— **In Böhmen** haben die Mäuse einen Ochsen mit Haut und Haar gefressen. Das ging so zu. Der Ochse war vom Bauer verkauft und das Geld, lauter Banknoten, im Stroh auf dem Boden versteckt worden. Als der Bauer nach ein paar Tagen nach den Papierthalern sah, fand er nur noch Schnitzel; die Mäuse hatten sich den Ochsen trefflich schmecken lassen.

— **(Nutzen der Vergeßlichkeit.)** Ein Handelsmann in Philadelphia, der mit allem Möglichen Geschäfte trieb, erinnerte sich eines Abends, einen Sattel auf Credit verkauft zu haben, ohne sich besinnen zu können, an wen? In seiner Rathlosigkeit setzt er jedem seiner Kunden einen Sattel auf die Rechnung, meinend, daß die, welche keinen erhalten hätten, sich schon melden würden. Die Zeit des Austragens der Rechnungen erschien, die Gelder gingen ein und — o Wunder! — zweiunddreißig Personen bezahlten den fehlenden Sattel, weil sie vergessen hatten, die an sie gestellten Forderungen zu prüfen.

— **(Speculantenmuth.)** Ein unternehmender Pennsylvanier hat an das großbritannische Kriegsministerium geschrieben und sich erboten, den ostindischen Krieg in Accord zu nehmen. — Jedenfalls wäre es eine wichtige Umänderung der heutigen Verhältnisse, wenn es Mode würde, die Kriege dem Mindestfordernden in Contract zu geben.

— **Das Schneiden der Bretter** soll von der Nord- nach der Südseite des Baumes erfolgen, wenn sie sich nicht werfen sollen, weil die Zellen nach der Nordseite kleiner, nach der Südseite größer werden, jeder Baum daher nach der Nordseite härteres Holz hat und die Härte nach der Südseite zu abnimmt.

— **(Transport lebender Fische.)** Das „Pol. J." theilt folgendes Verfahren mit, um Fische auf längerem Transport lebend zu erhalten. Bekanntlich gehen im Wasser, welches keine Luft enthält, die Fische bald zu Grunde, weshalb die Schweizer Bauern das Wasser von einer gewissen Höhe in die Kästen fallen lassen, in welchem sie die Forellen am Markt

feil bieten; während seines Falles nimmt das Wasser Luft in sich auf. — Noël, ein Fischer in den Vogesen, erdachte sich folgende, gewiß ganz practische Vorrichtung, um Fische in einem kleinen Volumen Wasser mehrere Tage lang am Leben zu erhalten. Ein Kasten wird mittelst einer beweglichen Hürde in zwei Theile abgetheilt; die untere Abtheilung enthält die Fische und die obere eine durch eine Kurbel in Bewegung zu setzende Eimerkette ohne Ende. Die Eimerchen schöpfen beim Umdrehen das Wasser aus dieser Abtheilung und gießen es nach jedem Umgang wieder aus, wodurch es, hinlänglich mit Luft imprägnirt, wieder in den Kasten fällt. Mittelst dieser Vorrichtung kann man die Fische nicht nur auf den Märkten am Leben erhalten, sondern auch auf große Entfernungen transportiren.

— **(Mittel, um Obstbäume vor Mäusen und Hasen zu schützen.)** Man nimmt Lehm, den man mit etwas Kalk mischen, etwas Ochsenblut dazu geben kann, um das Ganze mehr bindend zu machen, gießt so viel Wasser dazu, daß das Ganze wie ein dicker Syrup wird und streicht die Stämme damit an; um noch sicherer zu gehen, giebt man über diesen Anstrich einen zweiten von Theer. — So leidet der Baum keinen Schaden, denn das Mittel ist einfach, wohlfeil und läßt sich ohne viel Zeitverlust anwenden, es schützt gegen den Mäuse- und Hasenfraß zugleich. — Die Regen des Frühjahrs und Sommers waschen den Anstrich wieder nach und nach ab, während ein Anstrich von Theer allein, oder mit Wagenschmiere, wie man das hier und da sieht, den Bäumen sehr schädlich ist, eine feste, harte Rinde bildet, unter welcher die Saftgefäße des Baumes gedrückt werden. Lehm mit Kalk allein ist hinreichend; der Theer darüber giebt dem Ganzen einen längeren Halt und verscheucht sein Geruch noch mehr die Mäuse und Hasen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 7. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, 90 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 34 — 36 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 30 — 31 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 103 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—58 Mk. (16 ℳ bis 23 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 8. Januar. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 2. Januar. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 8. Januar. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 24	1 40	1 24	1 38	3 8	4 2
Roggen . .	1 4	1 12	1 4	1 10	— 42	3 —
Gerste . . .	1 —	1 8	— 44	1 6	— 38	— 41
Hafer . . .	— 44	1 —	— 36	— 44	— 34	— 38
Erbsen . . .	— —	— —	— —	— —	— —	— —

Schwerin. Die Zufuhr ist ziemlich, die Kauflust auch.

Allgemeiner Anzeiger.

Für das zur Schuster-Aeltermann Stenderschen Nachlaß-Masse gehörige Wohnhaus c. p. — Bülower Straße No. 45 A. — sind 1400 Thaler Courant unter der Hand geboten und steht ein Ueberbots-Termin auf

Sonnabend den 23. d. M., Januar,

Mittags 12 Uhr an.

Rehna, den 7. Januar 1858.

Das Waisengericht.

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

I. die noch auf dem Namen der Stadt-Cämmerei stehenden, vom 5. August 1856 zur Verlassung auf den Zimmermeister August Behrmann verkündeten Bauplätze, stadtwärts des Gletzower Thorhauses, nämlich ein Theil von Nr. 84 des St.-B. und Nr. 85 ganz, an der Straße 90½, hinten am Stadtgraben 46 Fuß breit — 22⅛ □R. groß — weiter auf den Färbermeister Ernst Braun;

II. das am 11. August 1857 zur Verlassung auf den hiesigen Productenhändler Joachim Timm verkündigte Böttcher Dietz'sche Wohnhaus c. p. — Gletzower Straße Nr. 94 — weiter auf den Bäckermeister Johann Grevsmühl;

III. das Wohnhaus c. p. des wailand Gastwirths Joachim Hinrich Grevsmühl — Hinterstraße Nr. 171 neben dem Rathhause belegen — auf den Bäckermeister Johann Grevsmühl und weiter: auf den Ackerbürger und Gastwirth Carl Labann.

Rehna, den 5. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Nachstehende Bestimmungen, unter denen von einem zu dem Zweck sich gebildeten Verein eine sogenannte „Lateinische Schule" für Knaben zu Ostern d. J. gegründet werden soll, werden hiedurch bekannt gemacht:

1) Die Schule soll aus zwei, bei gesteigerter Theilnahme aus drei Classen bestehen.
2) Der Unterricht soll von zwei studirten Lehrern und eventualiter in der dritten Classe von einem Seminaristen ertheilt werden.
3) Das Schulgeld ist auf 25 Thaler festgestellt. Falls gesteigerte Theilnahme die Einrichtung einer dritten Classe gestattet, soll eine Ermäßigung des Schulgeldes für diese dritte Classe eintreten.
4) Zur dritten Classe werden nur Knaben zugelassen, welche fertig lesen können.
5) Sobald die Kosten gedeckt sind, wird die Zahl der Schüler geschlossen.

Etwanige Anmeldungen werden von dem Unterschriebenen entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Nachdem zur Gründung einer sogenannten „Lateinischen Schule" für Knaben zu Ostern d. J. mehrere hiesige Einwohner sich vereinbart haben, werden auswärtige Interessenten zur Theilnahme an diesem Institut aufgefordert, und bin ich beauftragt, etwanige Anmeldungen entgegen zu nehmen.

Grevesmühlen, den 4. Januar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Ersparnißanstalt in Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vom 5. bis den 24. Januar incl. — Gekündigte Summen über 100 Thaler werden jedoch erst vom 17. dss. an ausbezahlt.

Zahlung der baar abgefordert werdenden Zinsen am 25., 26., 27. und 28. Januar.

Zuschreibung der Zinsen in den Einlagebüchern **nicht vor** dem 1. April.

J. E. Kuntze,
Berechner
der Wismarschen Ersparnißanstalt.

Holz-Auction.

Am Dienstage den 12. d. M.

sollen in dem **Seefeldter Niederholze**

26 Fuder buchen Pollholz,
42 „ haseln und weiden Buschholz und
20 Faden eichen und buchen Stämme

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden und wollen sich Käufer beim Forsthofe zu Seefeldt Morgens 10 Uhr einfinden.

Neu-Draguhn, den 6. Januar 1858.

H. Dahl,
Förster.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Rechnungen

in halben und viertel Bogen sind zu haben bei

F. Sievers.

Echte holl. Schnelläufer

empfiehlt

J. C. Schultze.

Mein

Personen-Fuhrwerk

fährt regelmäßig an jedem Sonntage Morgens 6 Uhr nach Schwerin und kehrt von dort Montags gegen Abend zurück. Der Preis à Person für hin und zurück ist 24 ßl., für einmalige Tour jedoch 16 ßl. 6 Pfund Gepäck hat jeder Reisende frei. Ueberfracht wird möglichst billig berechnet.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1858.

H. Heiden.

Zur Erlernung der Wirthschaft wird ein junges Mädchen — am liebsten vom Lande — wenn möglich sogleich gesucht. Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Wegen Erkrankung meines Kuhknechts suche ich einen andern, der 80 Kühe versehen muß und 40 Thaler Lohn erhält.

Wichmannsdorf, den 7. Januar 1858.

H. F. Engel.

Auf dem Wege von Wotenitz nach Grevesmühlen oder in Grevesmühlen selbst ist ein weißes Tuch, worin drei Hauben und eine kleine Rolle Band eingebunden waren, verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese Sachen gegen ein angemessenes Trinkgeld bei dem Kaufmann Herrn Allerding in Grevesmühlen abzugeben.

Der gestrige Tag hat mir durch die zahlreiche Begleitung, die bei der Beerdigung meiner Frau der irdischen Hülle der Verblichenen folgte, auf's überzeugendste bewiesen, welchen lebhaften und innigen Antheil eine große Zahl meiner Mitbürger an meinem schmerzlichen Schicksale genommen hat, und fühle ich mich gedrungen, meinen auf die Anerkennung der meiner Frau erwiesenen letzten Ehre gegründeten besten Dank hiemit öffentlich allen Denen abzustatten, die der Dahingeschiedenen das Geleite zu ihrer Ruhestätte gaben. Mögen sie Alle versichert sein, daß die Erinnerung an diesen Freundschaftsdienst meinem Gedächtnisse und meinem Herzen für immer unverlöschbar eingeprägt bleiben und wenn auch oft mit Wehmuth, doch wiederum mit Freude mich stets erfüllen wird.

Grevesmühlen, den 9. Januar 1858.

C. Jentz.

Rostocker Börsen-Course vom 7. Jan.

Hamburg . . . . — 2 M., 152⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 4. Donnerstag, den 14. Januar. 1858.

Eine Advocatengeschichte.

Von Charles Dickens.

Nachdem ich meine Notariatslehre vollendet, etablirte ich mich in einer Provinzialstadt Englands. Der zu einem solchen Geschäfte erforderliche Fond jedoch mangelte mir und auch von meinen Freunden in der Nachbarschaft konnte ich auf keine Unterstützung rechnen, da sie ebenfalls unbemittelt waren — ein einziger ausgenommen. Dieser Eine war Frank Gatliffe, der Sohn Mr. Gatliffe's, des reichsten und stolzesten Mannes vieler Meilen im Umkreise und Parlamentmitgliedes für die Grafschaft.

Frank war mein treuer Freund und stets bereit, mich zu empfehlen, wo sich Gelegenheit dazu bot. Als er noch studirte, hatte ich ihm einmal aus einer Verlegenheit geholfen, indem ich eine Summe Geldes zu mäßigem Zinsfuße anschaffte und ihn so vor den Klauen der Wucherer bewahrte. Kurz nach seiner Rückkehr von der Universität in's väterliche Haus verbreitete sich das Gerücht, er habe sich in die Gouvernante seiner kleinen Schwester verliebt und sei entschlossen, sie zu heirathen. Wir wollen diese Gouvernante Miß Smith nennen.

Ich als Jurist halte die Fama im Allgemeinen für eine Lügnerin. Im gegenwärtigen Falle aber sagte sie die Wahrheit. Frank gestand mir, daß er wirklich liebe und betheuerte, er sei entschlossen, Miß Smith zu heirathen. Er nannte sie das „süße, liebe Kind", ich aber, der ich nicht sentimal und nicht verliebt bin, werde sie kurzweg Miß Smith oder die Gouvernante nennen. Frank bat seinen Vater um seine Einwilligung, dieser aber, stolz wie Lucifer, antwortete mit einem entschiedenen „Nein". Der alte Gatliffe war durch und durch Geschäftsmann, und er säumte nicht, geeignete Maßregeln zu ergreifen. Er schickte zuvörderst die Gouvernante mit einem vortrefflichen Zeugnisse und einem ansehnlichen Geschenke fort und sah sich dann nach einer Stelle für seinen Herrn Sohn um. Während er damit beschäftigt war, entwischte Frank nach London, um die Gouvernante dort aufzusuchen, die sich zu der einzigen noch lebenden Verwandtin, einer Schwester ihres Vaters, begeben hatte. Die Tante will ihn ohne des Squire's Erlaubniß nicht bei sich empfangen. In Folge dessen schreibt Frank seinem Vater, er werde nach erreichter Volljährigkeit entweder das Mädchen heirathen, oder sich eine Kugel durch den Kopf jagen. Der Squire kommt alsbald mit Frau und Tochter zur Hauptstadt, es giebt eine sentimentale Familienscene und das Ende vom Liede ist, daß der alte Gatliffe sein „Nein" zurücknehmen und ein „Ja" an dessen Stelle setzen muß; ich glaube indessen kaum, daß er sich dazu entschlossen haben würde, hätte nicht ein besonders glücklicher Umstand obgewaltet. Der Vater der Gouvernante war nämlich von guter Familie, von fast eben so guter, als Gatliffe selbst. Er hatte in der Armee gedient, später seine Stelle verkauft, sich nachher als Weinhändler etablirt, Bankerott gemacht und war dann gestorben, desgleichen seine Frau — das heißt, nur was das Sterben anbelangt. Allerdings existirte Niemand weiter als die besagte Tante, bei der sich der Squire erkundigen konnte: diese aber hatte sich, wie er meinte, als eine wohlerzogene, taktvolle Frau benommen, indem sie seinem Sohne die Thüre vor der Nase zuschlug. Kurz und gut, die Sache wurde zur allseitigen Zufriedenheit geordnet, die Hochzeit festgesetzt und die stattgefundene Verlobung in der Grafschaftszeitung bekannt gemacht. Der betreffenden Anzeige war eine förmliche Biographie des Vaters der Gouvernante beigefügt, um dem Gerede der Leute von vornherein zu begegnen; sein ganzer Stammbaum war aufgeführt, seine militairischen Dienste gebührend hervorgehoben, aber wohlweislich kein Wort davon erwähnt, daß er später umgesattelt und Weinhändler geworden war. Ich wußte dies jedoch, denn Frank, der für seine Person nicht im geringsten stolz war, hatte es mir vertraut. Eines Tages, als ich ihm mit seiner Braut auf einem Spaziergange begegnete, stellte er mich vor und fragte, ob ich ihn nicht für einen glücklichen Sterblichen halte. Ich glaube wohl, daß ich ihn dafür hielt und es ihm sagte. Uebrigens war sie auch ein recht hübsches Mädchen, diese Gouvernante. Sie mußte wenigstens vier Fuß messen, und ihre schlanke Gestalt war so biegsam, als ob sie nie in einer Schnürbrust steckte. Ein Paar Augen hatte sie, daß es mir immer vorkam, als ob ich vor einem weiblichen Verhörrichter stände, wenn sie mich ansah. Ihre Lippen waren frisch, dunkelroth und wie zum küssen geschaffen.

Die Vermählung sollte eines Mittwochs stattfinden. Ich war seit ungefähr sechs Wochen wohlbestallter Rechtsanwalt und Notar und saß am Montag vor dem Hochzeitstage allein in meiner Expedition, sinnend über den Gang meines Geschäfts, das sich eben noch nicht glänzend gestalten wollte, als Mr. Frank plötzlich mit leichenblassem, verstörtem Gesicht bei mir eintrat und sagte, er müsse mich in einer entsetzlichen Angelegenheit zu Rathe ziehen und es sei keine Stunde zu verlieren.

„Handelt es sich um eine Geschäftssache, Mr. Frank?" unterbrach ich ihn gerade in dem Augenblick, als er anfangen wollte, sentimental zu werden. „Ja oder nein?" setzte ich, mit meinem neuen Papiermesser auf den Tisch klopfend, in einem entschiedenen Tone hinzu, denn ich hatte einen gewaltigen Respect vor seinen Liebesjerimiaden.

„Ja, mein Alter", antwortete er mit gewohnter Vertraulichkeit, „es handelt sich allerdings um eine Geschäftsangelegenheit, aber die Freundschaft—"

Ich sah mich genöthigt, ihn abermals zu unterbrechen und ihn regelrecht zu examiniren, wie einen vor Gericht stehenden Zeugen, wenn ich nicht riskiren wollte, daß er den ganzen Vormittag nicht zum Zweck kommen würde.

„Mein lieber Frank," sagte ich zu ihm, „ich bin im Geschäftsverkehr kein Freund der Sentimentalität. Erlauben Sie mir daher, daß ich Sie ausfrage, und antworten Sie mir so kurz als möglich, sei es auch nur durch eine Kopfbewegung, wenn diese genügt."

Ich sah ihn einige Secunden lang scharf an, während er seufzend und stöhnend in seinem Stuhle saß. Dann klopfte ich wieder mit meinem Papiermesser auf den Tisch, um ihn ein wenig aufzurütteln und hob an:

„Aus dem, was Sie mir eben gesagt haben, glaube ich schließen zu dürfen, daß Sie sich in einer Verlegenheit befinden, welche von nachtheiliger Rückwirkung auf Ihre bevorstehende Verbindung werden kann, nicht so?"

Er nickte mit dem Kopfe und ich fuhr fort:

„Besagte Verlegenheit berührt die junge Dame, mit der Sie sich vermählen wollen und datirt sich aus der Zeit her, wo der Vater Ihrer Braut ein gewisses Geschäft betrieb?"

Er nickte abermals bejahend.

„Es ist in Folge Ihrer Verlobungsanzeige Jemand zum Vorschein gekommen, der etwas weiß, was er nicht wissen sollte und der seine Kenntniß von dieser Sache zum Nachtheil der jungen Dame und Ihrer Verbindung benutzen will, wenn ihm nicht mit einer Summe Geldes der Mund verschlossen wird? Gut. Jetzt sagen Sie mir vor Allem, Mr. Frank, was die junge Dame selbst Ihnen über die Verhältnisse ihres verstorbenen Vaters mitgetheilt hat?"

„Sie sprach eines Tages so liebevoll von ihm, daß sie in mir ein aufmerksames Interesse für ihn erweckte," begann Frank Gatliffe, „und ich fragte, was seinen Tod veranlaßt habe. Sie antwortete: Gram — und die Ursache dieses Grames sei ein trauriges Geheimniß gewesen, welches sie und ihre Mutter vor Jedermann bewahrt hätte, das sie mir aber nicht verschweigen könne, daß sie ihr eheliches Leben mit rückhaltsloser Offenheit gegen ihren Gatten beginnen wolle."

Mr. Frank fing wieder an, sentimental zu werden, was mich bestimmt, ihn abermals mit dem Messer zu erinnern.

„Sie sagte mir," fuhr er in seiner Erzählung fort, „daß es ein großer Mißgriff ihres Vaters gewesen sei, seine Stelle in der Armee zu verkaufen und sich dem Weinhandel zu widmen. Sein Geschäft ging von allem Anfang schlecht und dazu kam noch, daß sein Commis ihn wahrscheinlich betrog —"

„Wie hieß dieser Commis?"

„Davager," antwortete Frank.

Ich notirte mir den Namen und ersuchte dann meinen Freund, fortzufahren.

„Seine Angelegenheiten wurden immer verwickelter: seine Gläubiger drängten ihn von allen Seiten, Bankerott und Entehrung starren ihm in's Gesicht. Die beständigen Sorgen machten einen so erschütternden Eindruck auf sein Gemüth, daß seine Gattin und Tochter sich am Ende überzeugten, er sei für seine Handlungen nicht mehr verantwortlich zu machen. In diesem Zustande der Verzweiflung und höchsten Bedrängniß ließ er sich verleiten —"

Frank hielt unschlüssig inne.

„Aha," sagte ich, „ich merke schon. Er hatte etwas zu unterschreiben, und aus einem sehr natürlichen Versehen schrieb er anstatt seines Namens den eines Andern. Ist's nicht so?"

„Allerdings, und zwar unter einen Wechsel," erwiderte Frank mit einem trübseligen Gesicht. „Sein Hauptgläubiger wollte nicht warten, bis er das Geld anschaffen konnte. Doch war sein fester Vorsatz, Alles zu verkaufen, um die Summe zurückzahlen zu können —"

„Versteht sich," fiel ich ihm in's Wort, „das brauchen Sie mir gar nicht zu sagen. Kurz, die Fälschung wurde entdeckt. Und wann?"

„Noch ehe der erste Schritt zur Realisirung des Wechsels erfolgt war. Er hatte die Sache auf die allerverkehrteste und naivste Weise angefangen. Der Mann, dessen Namen er benutzt, war einer seiner intimsten Freunde, ein Verwandter seiner Frau, der eben so gutherzig, als reich war. Er hatte Einfluß auf den Hauptgläubiger und machte den edelsten Gebrauch davon, denn die Gattin des unglücklichen Mannes dauerte ihn in tiefster Seele —"

„Kommen Sie zur Sache," fiel ich ein. „Was that er?"

„Er warf den falschen Wechsel in's Feuer, stellte eigenhändig einen andern dafür aus und dann erzählte er meiner theuren Braut und ihrer Mutter den ganzen Vorfall. Können Sie sich eine großmüthigere Handlungsweise denken?"

„Vom juristischen und geschäftlichen Standpunkte kann ich mir im Gegentheil nichts Einfältigeres denken," versetzte ich. „Wo war der Vater? Wahrscheinlich fort."

„Er lag krank im Bett," antwortete mein Klient erröthend. „Doch fand er noch hinreichende Kraft, um noch denselben Tag einen reumüthigen und dankbaren Brief zu schreiben, worin er versprach, sich der ihm bewiesenen hochherzigen Nachsicht würdig zu zeigen und zur Tilgung seiner Schuld Alles zu verkaufen, was er besitze. Und er that es, selbst einige alte Gemälde, interessante Familienstücke, schonte er nicht. Die Schuld wurde völlig getilgt und der arme Mann dadurch in die traurige Lage versetzt, mit Hülfe der Unterstützung des edlen Freundes, der ihm großmüthig verziehen hatte, noch einmal von vorn anfangen zu müssen. Doch es war zu spät. Das in einem Augenblicke der Uebereilung begangene Verbrechen nagte an seinem Herzen, es bemächtigte sich seiner die fixe Idee, daß er die Achtung seiner Frau und seiner Tochtrr verloren habe und —"

„Er starb," fiel ich ein. „Ja, ja, wir kennen das. Lassen Sie uns noch einen Augenblick auf den reumüthigen, dankbaren Brief zurückkommen, den er schrieb. Meine juristische Erfahrung hat mich überzeugt, daß wenn Jedermann alle seine Briefe verbrennte, die Hälfte der Gerichtshöfe unseres Landes getrost ihre Bude zuschließen könnten. Wissen Sie vielleicht, ob der bewußte Brief ein Eingeständniß der Fälschung enthielt?"

„Allerdings enthielt er das. Hätte der Schreiber ohne ein solches Eingeständniß seine Reue gehörig aussprechen können?"

„Ganz leicht, wenn er Jurist gewesen wäre. Doch, das ist jetzt gleichgültig. Erlauben Sie mir nun, daß ich eine Vermuthung, eine kühne Vermuthung ausspreche. Sollte ich mich irren, wenn ich annehme, daß jener Brief gestohlen wurde, und daß die Finger des Mr. Davager verdächtigen Andenkens möglicherweise diejenigen waren, die ihn entwendeten?"

„Das wollte ich Ihnen eben sagen," rief Frank.

„Wie theilte er Ihnen diese interessante Thatsache mit?"

„Mir hat er nicht den Muth gehabt, sie mitzutheilen; aber denken Sie sich, der Schurke ist so frech gewesen —"

„Es der jungen Dame selbst zu sagen?" ergänzte ich. — „Ein Teufelskerl dieser Davager!"

„Als sie diesen Morgen allein spazieren ging," fuhr Frank fort, „hatte er die Dreistigkeit, sich ihr zu nähern und zu sagen, daß er schon seit mehreren Tagen eine Gelegenheit erspäht habe, sie unter vier Augen zu sprechen. Hierauf zeigte er ihr den Brief ihres unglücklichen Vaters, drückte ihr einen zweiten Brief an mich in die Hand und entfernte sich mit einer höhnischen Verbeugung, sie halb todt vor Erstaunen und Entsetzen zurücklassend."

„Es war gut, daß Sie nicht dabei waren," sagte ich. „Haben Sie den an Sie adressirten Brief mitgebracht?"

Er reichte mir das humoristisch und lakonisch abgefaßte Billet. Es lautete:

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rehna**, 11. Jan. Das hiesige Jägercorps feiert am diesjährigen Königsschuß das 25jährige Jubiläum seines Bestehens, und da auch zu gleicher Zeit in Grevesmühlen das dortige Jägercorps sein Jubiläum feiert, so steht zu erwarten, daß beide Städte durch gegenseitige Beschickung von Deputationen das Fest noch mehr erhöhen werden. — Heute Abend fand hier eine Versammlung im Schützenhause statt, um sich über die weiteren Festlichkeiten zu berathen, doch da kein fester Beschluß gefaßt werden konnte, so wählte man eine Committe, die bis Pfingsten Vorschläge machen sollte, worüber man beschließen wolle. Wie in Grevesmühlen hat man auch hier angefangen, einen Fond zu diesem Zweck zu sammeln, der sich wohl bis Königsschuß auf einige Hundert Thaler ansammeln kann.

— **Schwerin.** Der Generalmajor und Generaladjutant von Hopffgarten hat sich nach Wien begeben, um im Auftrage Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs an dem Leichenbegängnisse des Feldmarschalls Grafen Radetzky Theil zu nehmen. (N. C.)

— Der ordentliche Professor der Theologie an der Universität in Rostock, Dr. Baumgarten, dessen Entlassung aus der theologischen Prüfungscommission schon früher erfolgt war, ist nunmehr auch — wegen seiner Lehrabweichungen von dem Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Landeskirche — in Grundlage eines Erachtens des Großherzogl. Consistoriums, von seinem akademischen Lehramte entlassen worden.

— Den Großherzogl. Justiz-Canzleien steht zu Ostern d. J. eine Reihe wichtiger Veränderungen bevor. Der Vicedirector von Monroy in Rostock wird Director der Justiz-Canzlei in Güstrow, der Ober-Appellationsrath von Liebeherr Director der Justiz-Canzlei in Rostock und zugleich Director des dortigen Consistoriums werden. Der Justizrath Spangenberg in Güstrow wird nach Rostock versetzt und der Canzleirath Tiedemann in Güstrow zum Justizrath in der dortigen Justiz-Canzlei befördert. (N. C.)

— Am 5. Januar ist am Seestrande bei **Diedrichshagen** eine Leiche männlichen Geschlechts gefunden, im Alter von 30—40 Jahren, bekleidet mit kurzem schwarzen Tuchrock, schwarzer Tuchhose, schwarzseidener Weste und neuen Halbstiefeln. (N. C.)

— Am 9. d. brach in **Marnitz** Feuer aus, wodurch ein Haus zerstört wurde.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Feierlichkeiten beim Einzug des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Victoria in Berlin.)** Für den auf Montag den 8. Februar festgesetzten Einzug II. KK. HH. des Prinzen Friedrich Wilhelm und der Prinzessin Victoria ist das Programm vorläufig Seitens der städtischen Behörden mit dem Königl. Hofmarschallamte vereinbart worden. Das hohe neuvermählte Paar wird vom Schlosse Bellevue im Thiergarten seinen Einzug in Berlin halten. Am kleinen Stern, dicht bei jenem Schlosse auf der Charlottenburger Chaussee, wird ein berittenes Corps der Schlachter und Kaufleute (welche nach einem alten Brauche das Vorrecht haben,

bei derartigen Anlässen zu Pferde zu erscheinen) zum Empfange des prinzlichen Paares halten. Der Wagen der hohen Neuvermählten, welchem der Hofstaat in mehreren Wagen folgt, wird von einer Schwadron Garde-du-Corps geleitet. An der Spitze des obenerwähnten Corps der Berliner Innungen wird sich ein Stadtrath befinden, welche die erste Anrede an das prinzliche Paar halten soll, worauf sich die Reiter dem Zuge anschließen. Vor dem Brandenburger Thore erwarten der Gouverneuer von Berlin, General-Feldmarschall v. Wrangel, der Stadtcommandant Graf v. Alvensleben und der Polizeipräsident von Zedlitz die Einziehenden, welche der Gouverneur begrüßt. Gleich bei dem Eintritt in die Stadt, vor dem Wachtgebäude am Thore, ist eine Estrade für den Magistrat und die Stadverordneten erbaut, von welcher aus der Oberbürgermeister Krausnick die Einziehenden Namens der Stadt bewillkommnet. Vor dem Steuergebäude, der Wache gegenüber, befindet sich eine zweite Estrade für Communalbeamte, Directoren der Gymnasien, die Geistlichkeit u. s. w. Zu beiden Seiten der Lindenpromenade, und zwar auf dem Reitwege, sind vom Pariser Platz bis zum Lustgarten die Gewerke aufgestellt, so daß für das Publicum der Fuß- und Fahrweg offen bleibt. Der Zug fährt durch die Mitte der Linden, biegt rechts bei dem Standbild Friedrichs des Großen ein und nimmt seinen Weg bei dem Palais des Prinzen von Preußen vorbei an das Schloß. Rechts am Wagenschlage reiten der Gouverneur und der Commandant von Berlin, zur Linken der Polizeipräsident und der Stadtrath, welcher die hohen Neuvermählten am Stern empfangen hat. Zwischen dem Palais des Prinzen von Preußen und Opernhause läßt der Magistrat eine prachtvoll als Ehrenpforte ausgeschmückte Tribüne für 4000 Personen aufrichten, zu welcher Eintrittskarten vertheilt werden. Nach dem Eintreffen der hohen Neuvermählten im Schlosse beginnt der Vorbeimarsch der Gewerke, dessen nähere Reihenfolge noch nicht festgestellt ist. Den Anfang werden die Maurer und Zimmerleute, den Beschluß die Maschinenbauer machen. Im Ganzen dürften 20- bis 30,000 Arbeiter sich bei den Aufzügen betheiligen. Am Tage nach dem Einzuge wird das hohe neuvermählte Paar im Königl. Schlosse die Huldigung von 30 jungen Mädchen, welche von drei Ehrenmüttern geführt werden, entgegennehmen.

— **Die Sage über die Gründung der Stadt Bremen** hat einige Aehnlichkeit mit derjenigen über die Gründung Frankfurts. In beiden spielt ein Thier eine Hauptrolle — bei Frankfurts Gründung eine Hirschkuh mit ihren Jungen. Eine Anzahl Fischer wollte sich gern an dem Ufer der fischreichen Weser niederlassen, wußte nur nicht wo, und erwartete ein günstiges Zeichen vom Himmel. Es ward aber Abend und kein Zeichen war gekommen. Alle waren traurig darüber, die schöne Gegend wieder verlassen zu müssen. Da brach plötzlich noch einmal die Sonne durch das Gewölk, und die Fischer sahen eine Henne, die sich und ihren Küchlein ein Nachtlager suchte. Das ward für einen Wink des Himmels angesehen, und die Fischer bauten daselbst Hütten, den ersten Anfang der Stadt Bremen. Ueber dem zweiten Rathhausbogen ist eine Henne mit ihren Jungen ausgehauen — ein Wahrzeichen der Stadt.

— **Der städtische Bierpfennig**, der in München auf jedes Seidel Bier gelegt ist, hat in dem verflossenen Jahr 387,423 Gulden eingebracht, und kann man hiernach leicht ausrechnen, wie viel Seidel Bier die Münchener getrunken haben.

— **(Ein Rennen zwischen englischen und arabischen Pferden.)** Bekanntlich bilden sich die Engländer — und auch vielfach mit Recht — nicht wenig auf ihre Pferde ein; dennoch können diese mit der echt-arabischen Zucht in gar keine Vergleichung kommen. Während Kurschid Pascha Gouverneur des Redschid war, machten einige Engländer, die Vollblutpferde bei sich hatten, den Arabern den Vorschlag, mit ihnen zu rennen. Diese willigten auch ein, und die Engländer verlangten nun einen Aufschub von 40 Tagen, um ihre Pferde in Bereitschaft zu setzen. Die Araber, deren Renner stets bereit sind, begreifen nicht, was das heißen soll, gestehen aber den Termin zu und am bestimmten Tage kommt man zusammen. Die Beduinen lassen die Engländer unter ihren Pferden wählen, welche rennen sollen, und fragen, wie viel Tage das Rennen dauern solle. Jetzt war es an den Engländern, zu staunen und sie erwiderten: „Wir rennen nur eine Stunde.“ Darüber brachen die Beduinen in ein Gelächter aus und meinten, es verlohne sich schlecht der Mühe, die Pferde erst 40 Tage lang vorzubereiten und dann nur eine Stunde lang zu rennen. Die Engländer erklärten aber, das sei einmal bei ihnen Sitte, und nach einer solchen Vorbereitung von 40 Tagen würden die englischen Pferde selbst die arabischen besiegen, wie sie alle europäischen besiegten. Die Beduinen lachten: als aber zwei Thiere, von Kopf bis zu den Füßen ganz in Filz gehüllt, von zwei schmächtigen, kaum menschlichen Wesen, den englischen Grooms, herbeigeführt wurden, lachten sie noch mehr über die hochbeinigen hageren Thiere, glaubten, man wolle sie foppen, und es bedurfte aller Zureden des Kurschid Pascha, um sie zu vermögen, in ein Rennen zu willigen. Während der hagere Groom sein eben so hageres Pferd besteigt, schwingt sich ein stämmiger Beduine mit der Lanze in der Hand auf ein Pferd gewöhnlicher Größe. Man bestimmt, daß das Rennen drei Stunden dauern solle, und auf ein gegebenes Zeichen beginnt es. In der ersten halben Stunde sind die Engländer ihren Gegner vor, bald aber holen die Redschids sie ein, kommen ihnen endlich zuvor, und die Engländer gelangen erst lange Zeit nach den Arabern am Ziele an. Die englischen Pferde sind athemlos und bleiben stockstill stehen, während die der Redschids munter und ungeduldig sind, den Boden stampfen und ihre Gegner zu neuem Kampfe herauszufordern scheinen. Die Araber selbst zuckten die Achseln über Pferde, welche ein Ritt von drei Stunden dienstunfähig machte.

— **Eine komische Heirathsgeschichte** ist das Tagesgespräch der Engländer. „Times“ erzählt es so: Miß Mary Jones zählte 42 Jahre und wohnte in einem und demselben Hause mit einem edlen Polen, einem Grafen Waszkowsky und Neffen des Fürsten Wittgenstein. Der Graf war ein gefährlicher Ehestandscandidat. Er war mit einer Miß Swynfen, dann mit einer Miß Chadwick, später mit einer Miß Romsey und noch später mit einer Schwester dieser Miß verlobt. Miß Jones attakirte er mit Blumensträußen, und um ihn zurechtzuweisen — dies ist die Deutung vom Advocaten der Miß Jones — ließ sich Miß Jones herbei, seinen Besuch anzunehmen. Fast war der 28jährige Graf seines Sieges gewiß. Er sprach von seinen polnischen Gütern, seinem edlen Vater u. s. w. Miß Jones versprach ihm ihre Hand: der edle Graf borgte von ihr 100 Pfund Sterling. Miß Jones lieh sie ihm. Der Graf wollte nicht, daß sie nach der Heirath über ihr Vermögen selbstständig verfüge, Miß Jones bestand auf diesem Punkte; das Verhältniß wurde abgebrochen und Miß Jones verklagt den Grafen um die 100 Pf. St. Beide Theile erschienen vor Gericht. Der Angeklagte giebt zu, 100 Pfund geborgt zu haben, aber er that es der Geliebten zu Gefallen. Um lieblich in ihren Augen zu erscheinen, habe er gekauft: 1) eine Garderobe für 27 Pfd.; 2) eine Guitarre für 15 Pfd.; 3) einen Hochzeitsanzug für 10 Pfd.; 4) einen Diamantring für seine Hand um 15 Pfd. 2c. 2c. Summa 100 Pfd., zum Besten der Miß Jones verwendet, darunter jede Kleinigkeit aufgeführt, z. B. ein Bildniß seiner edlen Züge für 5 Shilling. Im Uebrigen gestand der Taugenichts, daß er bisher vom Heirathen gelebt habe, daß er sich z. B. von Miß Swynfen für die Herausgabe ihrer Briefe 300 Pfd. St. habe zahlen lassen. „Ich habe auf diese Weise viel Geld verdient,“ erklärte er vor Gericht, „bin ich mit einer Dame fertig, knüpfe ich mit einer andern an.“ Er wurde verurtheilt, die 100 Pfd. zu zahlen. „Ueber kurz oder lang,“ setzt die ungalante Times hinzu, „werden wir erfahren, daß es noch andere Gänse als Miß Jones und Miß Swynfen in England giebt.“ (Nach einer vom Secretair des literarischen Vereins der Polenfreunde an den „Globe“ gerichteten Zuschrift ist Waszowsky weder ein Pole, noch jemals in Polen gewesen, und es ist wohl möglich, daß dieser Industrieritter sich dereinst noch als ein ursprünglicher Smidt oder Brown demaskirt.)

— **(Ein Industrieritter.)** Da kommt ein eleganter Herr die Eisengasse in Prag herunter und wird von den Commis einer Modewaaren-Handlung gemustert, denn es ist eine noble Erscheinung. Jetzt ist er da, gleitet aus und fällt in eine geschliffene Glasscheibe des Ladens. Die Commis laufen eilig hinzu, helfen ihm auf und bitten etwas verlegen um den Betrag der Scheibe. — „Versteht sich!“ sagt der vornehme Herr, „nur kein Aufsehen; wie viel?“ — „5 Gulden.“ — Der Fremde zieht sein Taschenbuch, legt eine Hundertgulden-Note auf den Tisch, erhält 95 Gulden heraus und empfiehlt sich vornehm lächelnd. — Da kommt der Prinzipal, sieht die zerbrochene Scheibe, fragt, mustert die Banknote und — erkennt sie als falsch. Der elegante Herr war freilich jetzt schon über alle Berge.

— **(Curiosum.)** Eine alte Dame in München hat ihrem leidenden „Azor“ grüne Augengläser machen lassen und führt nun den Mops täglich spazieren.

— **(Einfachheit der Instrumente der Handwerker in Thibet.)** Ein Missionair, der vor kurzem Thibet bereist hat, erzählt von der eminenten Geschicklichkeit, mit welcher dort die Eingeborenen bei großer Einfachheit der Instrumente ihre Sachen zu Stande bringen. Der Schmied z. B. etablirt seine Werkstätte überall aus ein paar Steinen. Dahinter sitzt ein Hindu und bläst mit zwei Schaffellen, die er mit der Hand hebt und senkt und an welchen vorn eine thönerne Schnauze befestigt ist, Wind ein. Daneben sitzt dann der Schmied und bearbeitet sein Eisen. Als Ambos dient ein großer Stein. Das Sitzen bei der Arbeit geschieht übrigens nicht bloß aus Faulheit, sondern die Handwerker gebrauchen auch die Unterglieder anstatt der Hülfsgeräthschaften und Gestelle, deren europäische Professionisten sich bedienen, als Schraubstöcke, Hobelbänke u. dergl. So hält z. B. der Zimmermann das Stück Holz, in welches er ein Loch stemmt, der Schmied das Eisen, das er feilt, mit den Füßen fest. Der Schneider und Schuster klemmt den Faden oder das Stück Zeug, das er an einem Ende befestigen will, wozu unsere Nähterinnen z. B. eine Nähschraube haben, zwischen den Zehen oder schlingt ihn an eine derselben fest. Eine Gesellschaft solcher Handwerker in Thibet soll einen sehr gemüthlichen Eindruck machen.

— **(Glück.)** Bruck, der geniale Finanzminister Oesterreichs, der vor etwa zwanzig Jahren als Buchbinder, mit dem Felleisen auf dem Rücken, in die weite Welt zog, hat jetzt in Kroatien Güter für 400,000 Gulden angekauft. Bruck war auch längere Zeit Kaufmann in Triest.

— **(Ein Polizei-Recept.)** Ein Arzt in Königsberg wurde, als er spät zu einem Kranken ging, von einem starken Manne überfallen, der ihm seinen Mantel rauben wollte. Der Angegriffene aber setzte sich zur Wehre und es gelingt ihm, dem Dieb mit dem metallenen Knopfe seines Stockes einen kräftigen Hieb auf die Hand zu versetzen, wodurch dieser, zum ferneren Angriffe unfähig gemacht, von seinem Vorhaben abläßt; der Angefallene entkommt glücklich. Am andern Morgen erscheint nun bei demselben Arzte ein Mann mit verbundener Hand und bittet, ihm etwas für dieselbe, an die er sich am vorigen Abend gestoßen haben will, zu verordnen. Der Arzt untersucht die Hand, sieht sich den Mann genau an, und erkennt in ihm seinen gestrigen Angreifer. Er verordnete ihm sogleich — einen Polizeibeamten, der denn auch bald den durch die zutreffenden Umstände überraschten Dieb zum Geständnisse bringt.

— **(Gutes Geschäft.)** Eine große französische Eisenbahngesellschaft hatte etliche 30 Locomotiven nöthig. Englische Maschinenbauer hatten das Stück zu 45,000 Francs angeboten, aber ihr Angebot wurde unter dem Vorwande, die National-Industrie zu begünstigen, abgelehnt, und die Maschinen bei einem Pariser Hause zum Preise von 60,000 Francs bestellt. Was geschah? — Der Pariser Fabrikant bezog die bei ihm bestellten Maschinen von den englischen Maschinenbauern zu 45,000 Francs und lieferte sie der Eisenbahn zu 60,000 Francs. Der Fabrikant gewann bei dieser Operation 4,500,000 Francs und die National-Industrie — nichts.

— **(Mittel, sich billiges Fuhrwerk zu verschaffen.)** Eine Nacht war's, daß man keinen Hund hätte hinausjagen mögen, da pocht's an dem Hause eines Arztes in Zürich. — „Wer da?" — „Ach, Herr Doctor, eilen Sie, meine Frau liegt in Kindesnöthen!" — Der Arzt wettert in sich hinein, denn der Ort liegt drei Stunden entfernt, läßt seinen Wagen anspannen und fort geht's durch Nacht und Nebel. Kurz vor F. steigt der Hülfesuchende einmal aus, um bei Seite zu gehen und in ganz F. braucht Niemand einen Geburtshelfer. — Nach einer Woche löst sich das Räthsel. „Ich bin Ihnen," schrieb ein Unbekannter dem Doctor, „zu doppeltem Danke verpflichtet, daß Sie mich so gefällig kutschirt haben; denn es war mir unmöglich, ein anderes Fuhrwerk aufzutreiben und die Nacht war wirklich abscheulich!"

Handelsnachrichten.

Hamburg, 10. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittl.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 230 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—36 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 30—31 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 19 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 42—68 Mk. (16 ℳ 38 ß bis 24 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 8. Januar. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 12. Januar. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 8. Januar. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 24	1 40	1 24	1 40	3 8	4 2
Roggen . .	1 4	1 12	1 6	1 12	— 42	3 —
Gerste . .	1 —	1 8	1 —	1 6	— 38	— 41
Hafer . .	— 44	1 —	— 40	— 44	— 34	— 38
Erbsen . .	— —	— —	— —	— —	— —	— —

Allgemeiner Anzeiger.

Die von den Distrikten des patriotischen Vereins zu Wismar, Grevesmühlen, Neubuckow und Dassow in diesem Jahre zu veranstaltende gemeinsame

Thierschau
und Ausstellung landwirthschaftl. Maschinen in Wismar

findet am 19. und 20. Mai statt und erlaubt sich der unterzeichnete Vorstand unter Hinweis auf die später erfolgende specielle Bekanntmachung schon jetzt zu recht vielseitiger Betheiligung hierdurch aufzufordern.

Der Vorstand der combinirten Thierschau in Wismar für 1858.

Nachstehende Bestimmungen, unter denen von einem zu dem Zweck sich gebildeten Verein eine sogenannte „Lateinische Schule" für Knaben zu Ostern d. J. gegründet werden soll, werden hiedurch bekannt gemacht:

1) Die Schule soll aus zwei, bei gesteigerter Theilnahme aus drei Classen bestehen.
2) Der Unterricht soll von zwei studirten Lehrern und eventualiter in der dritten Classe von einem Seminaristen ertheilt werden.
3) Das Schulgeld ist auf 25 Thaler festgestellt. Falls gesteigerte Theilnahme die Einrichtung einer dritten Classe gestattet, soll eine Ermäßigung des Schulgeldes für diese dritte Classe eintreten.
4) Zur dritten Classe werden nur Knaben zugelassen, welche fertig lesen können.
5) Sobald die Kosten gedeckt sind, wird die Zahl der Schüler geschlossen.

Etwanige Anmeldungen werden von dem Unterschriebenen entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Nachdem zur Gründung einer sogenannten „Lateinischen Schule" für Knaben zu Ostern d. J. mehrere hiesige Einwohner sich vereinbart haben, werden auswärtige Interessenten zur Theilnahme an diesem Institut aufgefordert, und bin ich beauftragt, etwanige Anmeldungen entgegen zu nehmen.

Grevesmühlen, den 4. Januar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Nehna
Schwetzky, Stadtsecretair.

Bekanntmachung.

Daß ich jeden Sonntag Morgen um 6 Uhr von hier nach Schwerin fahre und Passagiere und Gepäck befördere, und am Montag Mittag von dort wieder zurückfahre, mache ich hierdurch ergebenst bekannt. Der Preis ist für die Hinfahrt 12 ßl. à Person. Gepäck hat jeder Reisende 12 Pfund frei.

Grevesmühlen. **C. Kröger.**

Da ich beabsichtige, ein regelmäßiges

Personen- und Güterfuhrwerk

(und zwar Mittwochs und Sonnabends jeder Woche) nach **Wismar** zu errichten, erlaube ich mir, einem hiesigen und auswärtigen Publicum diese Beförderung von Personen und Gütern freundlichst zu empfehlen.

Die Abfahrt von hier wird präcise Morgens 6 Uhr sein, jedoch werden auf Verlangen auch Ausnahmen stattfinden.

Grevesmühlen, im Januar 1858.

Johann Wilms,
Kirchstraße.

An jedem Sonnabend fahre ich

nach Lübeck.

Lütjohann.

Jemand, der eine gute Hand schreibt, wünscht sich in dieser Art gegen billiges Honorar zu beschäftigen. Näheres in der Exped. d. Bl.

(Statt jeder besonderen Meldung.)

Heute früh starb nach schweren Leiden meine geliebte Tochter Louise in ihrem zwanzigsten Lebensjahre. Theilnehmenden Freunden und Bekannten diese schmerzliche Anzeige.

Grevesmühlen, den 12. Januar 1858.

Verw. Hofräthin **A. Ebert.**

Rostocker Börsen-Course vom 11. Jan.

Hamburg . . . . — 2 M., 152¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 5. Sonntag, den 17. Januar. 1858.

Eine Advocatengeschichte.

Von Charles Dickens.

(Fortsetzung.)

„Herrn Francis Gatliffe jun.

Ich habe ein höchst interessantes Autograph zu verkaufen. Der Preis, den ich dafür verlange, ist eine Fünfhundertpfundnote. Die junge Dame, mit der Sie sich nächsten Mittwoch vermählen wollen, wird Sie von dem Inhalte des Autographs unterrichten und Ihnen die Aechtheit desselben bestätigen. Sollten Sie den Ankauf verweigern, so würde ich eine Abschrift in das Localblatt einrücken lassen und morgen Nachmittag mit dem Originale Ihrem achtungswerthen Vater meine Aufwartung machen. Ich bin im Gasthofe zum Gatliffewappen abgestiegen, wo ich zu sprechen.

Ihr ganz ergebener Diener

Alfred Davager."

„Ein sehr artiger, junger Mann das!" sagte ich, den Brief in mein Pult verschließend.

„Artig?" rief Frank auffahrend; „zu Tode sollte er gepeitscht werden, was ich sogleich selbst besorgt haben würde, hätte meine Braut, bevor sie ein Wort von der Geschichte sagte, mir nicht das Versprechen abgenommen, auf der Stelle zu Ihnen zu gehen."

„Das war eines der weisesten Versprechen, die Sie in Ihrem Leben gegeben haben. Was wir auch thun mögen, wir dürfen diesen Menschen nicht unsanft behandeln. Glauben Sie nicht, daß ich dem Charakter Ihres vortrefflichen Vaters im Geringsten zu nahe treten will, wenn ich behaupte, daß er, sollte dieser Brief ihm zu Gesicht kommen, Ihre Vermählung nicht mehr zugeben würde."

„Ja, wenn mein Vater diesen entsetzlichen Brief zu sehen bekäme, würde von meiner Verbindung sicherlich nicht mehr die Rede sein," bestätigte Frank mit einem tiefen Seufzer. „Aber das ist noch nicht das Schlimmste bei der Sache. Das edle, hochbetzige Mädchen selbst sagte mir, daß, wenn jener Brief mit all' den empörenden Erläuterungen, welche dieser Schurke ohne Zweifel beifügen würde, in der Zeitung erschiene, sie eher sterben, als mich beim Worte nehmen würde, selbst wenn mein Vater nichts gegen unsere Verbindung einwenden sollte."

Frank war ein schwacher, junger Mann und über die Maßen verliebt in seine Braut. Durch ein abermaliges Klopfen mit dem Papiermesser führte ich ihn wieder zum Geschäftston zurück.

„Erlauben Sie mir noch einige Fragen, Mr. Frank," sagte ich dann. „Haben Sie schon daran gedacht, die junge Dame zu fragen, ob ihres Wissens jener höllische Brief der einzige noch vorhandene schriftliche Beweis von der Fälschung sei?"

„Ja wohl, daran dachte ich sogleich und sie antwortete mir, sie sei überzeugt, daß außer dem Briefe kein schriftliches Beweisstück weiter existire.

„Sind Sie gewillt, an Mr. Davager den verlangten Preis zu zahlen?"

„Gewiß!" rief Frank mit Heftigkeit.

„Mr. Frank," sagte ich nun, „Sie sind zu mir gekommen, um in dieser höchst mißlichen Angelegenheit meinen Rath und Beistand zu erbitten, und ich weiß, daß Sie alle meine Bemühungen nach den üblichen Normen zu vergüten bereit sind. Doch ich bin entschlossen, in dem vorliegenden Falle Ihnen einen kühnen, einen desperaten Vorschlag zu machen, der in Folgendem besteht: Ich will versuchen, Mr. Davager den Brief zu entreißen. Ist mir dies bis morgen Nachmittag nicht gelungen, so übersenden Sie ihm das Geld und ich verlange nichts für meine Dienste. Gelingt es mir dagegen, so händige ich anstatt Mr. Davager Ihnen den Brief ein, und Sie geben mir das Geld anstatt ihm. Es ist ein gefährliches Risiko für mich, aber ich will es versuchen. Die fünfhundert Pfund müssen Sie also unter allen Umständen zahlen. Was sagen Sie zu meiner Idee? Gehen Sie darauf ein oder nicht?"

„Der Teufel hole Ihre Fragen!" fuhr Mr. Frank auf; „Sie wissen recht gut, daß ich ja sage. Sie streichen das Geld ein und —"

„Und Sie werden es mir mit dem größten Vergnügen geben. Also es bleibt dabei. Jetzt gehen Sie nach Hause, beruhigen Sie Ihre Braut, lassen Sie sich vor Mr. Davager nicht blicken, verhalten Sie sich ganz still, überlassen Sie mir Alles und sein Sie versichert, daß kein Brief der Welt Sie hindern soll, nächsten Mittwoch ein glücklicher Gatte zu werden."

Nach diesen Worten complimentirte ich ihn zur Thür hinaus, denn ich wollte allein sein, um ungestört überlegen zu können, was geschehen mußte.

Das Nöthigste von Allem war, daß ich mir den Feind ein wenig ansah. Zu dem Ende schrieb ich an Mr. Davager, ich sei privatim beauftragt, die zwischen ihm und einem Andern (ich nannte keinen Namen) obschwebende Geschäftsangelegenheit auf gütlichem Wege zu ordnen und bitte ihn daher, mich baldmöglichst zu besuchen. Die Sache ließ sich indeß nicht günstig für mich an. Mr. Davagers Antwort lautete, daß er nicht eher als am Abend zwischen sechs und sieben Uhr zu mir kommen könne. Man sieht, daß er mich mehrere Stunden lang verlieren lassen wollte, zu einer Zeit, wo einige Minuten von Wichtigkeit sein konnten. Doch es blieb mir nichts Anderes übrig, als mich zu gedulden und vor der Hand meinem Burschen Tom einige Instructionen zu ertheilen.

Es hat vielleicht nie einen durchtriebeneren vierzehnjährigen Jungen gegeben, als Tom. In einem Falle, wie der vorliegende, war es natürlich vor Allem nothwendig, daß ich Mr. Davager scharf beobachten ließ, ohne daß er es merkte, oder nur ahnte, und Keiner eignete sich zur Besorgung dieses schwierigen Geschäfts besser, als mein kleiner, schlauer und gewandter Tom. Ich verabredete mit dem Burschen, daß er sich nicht sehen lassen solle, wenn Mr. Davager käme, und bei dessen Weggange warten solle, bis ich schellte. Schellte ich zweimal, so sollte er dem Herrn die äußere Thür öffnen; schellte ich dagegen nur einmal, so sollte er sich nicht zeigen, dem Herrn aber nachgehen und ihm in gemessener Entfernung überallhin folgen, bis er in sein Quartier zurückkehrte. Dies waren vor der Hand die einzigen Vorkehrungen, die ich treffen konnte; alles Weitere hing von dem Gange der Ereignisse ab.

Einige Minuten nach sechs Uhr kam mein Herrchen an. Wir Advocaten kommen vielleicht häufiger, als jeder andere Stand mit unsauberen, häßlichen und gemeinen Menschen in Berührung. Mr. Alfred Davager war aber entschieden der häßlichste und schmutzige Patron, den ich in meinem Leben gesehen. Er hatte struppiges Haar und ein finniges Gesicht, eine niedrige Stirn, einen Schweerbauch, eine heisere Stimme und dünne Beine. Er roch nach Spirituosen und hatte einen Zahnstocher im Munde.

„Wie befinden Sie sich?" fragte ich ihn.

„Ich komme eben von Tisch," antworte er, zündete sich eine Cigarre an, setzte sich, schlug die Beine übereinander und blinzelte mich an.

Ich versuchte es zuvörderst, ihn auf vertrauliche Weise zu sondiren, indem ich ihn lächelnd fragte, wie er in den Besitz des Briefes gekommen sei. In Erwiderung darauf erzählte er mir nur, daß er im Dienste des Verfassers gestanden und sich von Jugend auf jederzeit durch strenge Wahrnehmung seines Interesses ausgezeichnet habe. Ich sagte ihm einige Schmeicheleien, aber er war durchaus unempfindlich dafür. Ich versuchte ihn aus seiner Ruhe zu bringen; auch dies gelang mir nicht. So griff ich endlich zu meinem letzten Hülfsmittel: ich machte den Versuch, ihm Angst einzujagen.

„Bevor wir über die Geldfrage sprechen, Mr. Davager," hob ich an, „lassen Sie uns einen Fall setzen. Der Vortheil, den Sie über Mr. Francis Gatliffe haben, besteht darin, daß Sie seine Vermählung hintertreiben können. Jetzt nehmen Sie einmal an, ich hätte einen Verhaftsbefehl gegen Sie in der Tasche. Nehmen Sie an, ich hätte einen Gerichtsdiener im Nebenzimmer, der bereit wäre, auf einen Wink von mir diesen Verhaftsbefehl zu vollziehen. Nehmen Sie an, ich bezüchtigte Sie morgen — dem Tage vor der Trauung — eines Versuchs zur Gelderpressung und verlangte einen Tag Aufschub, um meine Anklage ausführlich zu motiviren. Nehmen Sie ferner an, daß Niemand in hiesiger Stadt sich für Sie, als einen verdächtigen Fremden, verbürgen wollte. Nehmen Sie endlich an —"

„Erlauben Sie einen Augenblick," unterbrach mich Mr. Davager, „nehmen Sie einmal an, ich wäre nicht der einfältigste Grünschnabel. Nehmen Sie an, ich hätte den Brief nicht bei mir. Nehmen Sie an, ich hätte einem Freunde hier am Orte ein an den alten Gatliffe adressirtes Couvert, welches den bewußten Brief enthielte, und außerdem ein zweites Couvert mit einer wörtlichen Abschrift desselben für den Redacteur des Localblattes übergeben. Nehmen Sie ferner an, ich hätte meinem Freunde Ordre ertheilt, diese beiden Couverts an ihre respectiven Adressen zu befördern, wenn ich sie nicht diesen Abend wieder von ihm zurückverlangte. Nehmen Sie endlich an, mein werther Herr, Sie wären von gestern und ich wäre nicht von gestern — wie dann?"

Ich war nicht unvorbereitet auf diesen Verlauf der Sache, denn ich hatte in der That nicht erwartet, daß er den Brief bei sich haben werde. Indeß stellte ich mich etwas verlegen und zum Nachgeben geneigt. In Zeit von wenigen Minuten war unsere Angelegenheit bezüglich der Aushändigung des Briefes und der Erlegung des Geldes geordnet. Es wurde festgesetzt, daß ich ein Document darüber ausfertigen, und daß er dies Document unterschreiben sollte. Er wußte so gut wie ich, daß dieses Document völlig werthlos war, denn er sagte mir in's Gesicht, ich habe es nur vorgeschlagen, um die Kostenrechnung meines Clienten zu vergrößern. So schlau er sonst war, hierin irrte er sich. Das Document wurde nicht aufgesetzt, um Geld zu verdienen, sondern um Zeit zu gewinnen. Es diente mir als Vorwand, die Auszahlung der fünfhundert Pfund Sterling bis Dienstag Nachmittag drei Uhr zu verzögern. Den Vormittag wollte Mr. Davager dazu verwenden, sich die Umgegend der Stadt ein wenig anzusehen und er fragte mich zu dem Ende, welches die schönsten Punkte seien. Nachdem ich ihm dieselben bezeichnet, warf er seinen Zahnstocher in meinen Kohlenkasten, gähnte und ging.

Ich schellte ein Mal, wartete, bis er unter meinen Fenstern vorüber war, und sah mich dann nach meinem Tom um. Der Goldjunge stand wirklich schon marschfertig auf der andern Seite der Straße, um sich des erhaltenen Auftrages zu entledigen. Mr. Davager ging die Straße hinauf nach dem Markte zu; Tom steuerte ihm in gemessener Entfernung nach.

Nach Verlauf einer Viertelstunde kam er zurück und stattete mir seinen Bericht ab. Mr. Davager war nach einem Wirthshause außerhalb der Stadt gegangen, vor der Thür dieses Wirthshauses hatte auf einer Bank ein rauchender Mann gesessen, der ihn mit den Worten angeredet: „Alles in Ordnung?" und nach erfolgter Antwort ihm einen Brief gegeben, worauf Davager in seinen Gasthof zurückgekehrt war. Hier hatte er bei einem unter dem Thorwege stehenden Kellner Rum, heißes Wasser und Cigarren bestellt, hatte Ordre gegeben, daß sein Zimmer geheizt werde und war dann die Treppe hinauf gegangen.

Ich sah nun klar und deutlich den Weg vor mir, den ich einzuschlagen hatte. Der Brief war aller Wahrscheinlichkeit nach für diese Nacht im „Hotel zum Gatliffewappen" einquartirt. Ich befahl meinem Tom, vor dem Gasthofe zu spielen und erlaubte ihm, sich, wenn er müde und hungrig würde, bei dem Pastetenbäcker gegenüber so viel Pasteten zu kaufen, als er vertilgen könne, unter der Bedingung, daß er Davagers Fenster fortwährend im Auge behalte. Wenn dieser etwa noch einmal ausginge, oder sein Freund zu ihm käme, sollte er mich augenblicklich davon benachrichtigen. Außerdem gab ich ihm noch einen kleinen Auftrag für das erste Stubenmädchen des Gasthofs — einer alten Bekannten von mir — die er in meinem Namen bitten sollte, auf einen Augenblick zu mir zu kommen, sobald es ihre Zeit erlaubte. Nachdem diese kleinen Anordnungen getroffen waren, schürte ich das Feuer an, ließ mir mein Abendbrod nebst Rum und Wasser bringen und fühlte mich so ziemlich behaglich.

Als das Stubenmädchen zu mir kam, machte ich die unter den obwaltenden Umständen mir sehr angenehme Entdeckung, daß Mr. Davager sie beleidigt hatte. Ich hatte kaum seinen Namen genannt, so brach sie in einen Strom von Schmähungen gegen ihn aus, und als ich, den günstigen Moment beim Schopfe fassend, hinzusetzte, ich sei beauftragt, die Interessen einer schönen und liebenswürdigen jungen Dame gegen den schändlichsten Verrath von Seiten Mr. Davager zu wahren, erklärte sie sich bereit, mir, so viel in ihren Kräften stehe, behülflich zu sein. Ich hatte bald herausgebracht, daß Boots, der Hausknecht, Mr. Davager am andern Morgen um acht wecken und seine Kleider reinigen sollte. Wir verabredeten nun, daß, wenn Davager am Abend vorher seine Taschen nicht selbst geleert hätte, Boots es diesmal vergessen und die Kleider so herunterbringen sollte, wie er sie gefunden. Hatte Davager sie aber geleert, so mußte die Durchsuchungsprocedur natürlich in sein Zimmer verlegt werden. Unter allen Umständen konnte ich mich auf das Stubenmädchen verlassen, die sich ihrerseits wieder auf Boots verlassen.

Ich wartete nun, bis Tom nach Hause kam, der mir einen kurzen und sehr erfreulichen Bericht erstattete. Die Thür des Gasthofes war eben verschlossen und Mr. Davager eben im Begriff, in einem ziemlich berauschten Zustande zu Bette zu gehen; sein Freund war nicht zu ihm gekommen. Nachdem ich Tom für den nächsten Morgen gehörig instruirt, schickte ich ihn in seine Schlafkammer, wo er noch eine Stunde ächzte und stöhnte. Wahrscheinlich hatte er zu viel Pasteten gegessen und konnte nicht einschlafen.

(Schluß folgt.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ueber den Zopfabschneider.)** Während die Juristen überlegen, ob der Zopfabschneider wegen Körperverletzung oder wegen Raubes ꝛc. zu strafen sei, NB., wenn man ihn hat, giebt das Augsburger Original entweder Gastrollen oder erlebt Doppelgänger; denn in wenigen Tagen haben in Augsburg, München, Nürnberg und Dillburg Zopfabschneider ihr Handwerk getrieben. Nürnberger Blätter berichten darüber Folgendes:

Nürnberg, 9. Jan. Der scheußliche Frevel des Zopfabschneidens hat sich gestern Nacht in unserer Stadt wiederholt und zwar diesmal an zwei Mädchen; im ersten Falle practicirte der Frevler kurz vor 8 Uhr seine verwerfliche Kunst in der Grübelstraße an einem 12jährigen Mädchen, der Tochter des Rothschmiedsdrechslers Müller, indem er auf sie zuschritt, sie an seine Brust drückte und mit einem kräftigen Schnitt, wahrscheinlich mit einem Messer, den Zopf vom Kopfe trennte. Auf das Geschrei des Mädchens versammelte sich eine Menge Menschen und man verfolgte ein Individuum, das man als den Zopfabschneider gesehen haben wollte, bis an die Wirthschaft zur „Stadt Landau", in welches sich dieses flüchtete. Hier wurde der Mann nach herbeigeholter Polizeimannschaft festgenommen und auf die Wachtstube gebracht. Es stellte sich aber heraus, daß der Verhaftete ein harmloser Bürger und solchen Frevels nicht fähig sei, um so mehr, als während der Anwesenheit desselben auf der Wachtstube, kurz vor 9 Uhr, die zweite Nachricht eintraf, daß so eben im Dürersgäßchen, in der Nähe des Theaters, einem 15jährigen Mädchen der Zopf abgeschnitten worden sei, welche Nachricht sich auch vollkommen bestätigte. — Heute früh (um 6 Uhr) wurde einem Mädchen in der Jacobsstraße in der Nähe der Wirthschaft „Zum Elephanten" der Zopf abgeschnitten und gegen 7 Uhr gingen zwei Männer in der Fürther Straße auf ein Mädchen los, von welchen der eine es festhielt, während der andere mit einem Messer den Zopf abschnitt. Nach Aussage dieses Mädchens waren die Zopfabschneider fein gekleidet, hatten die Finger voller Ringe und trugen starke Bärte. (Seitdem sind drei neue Fälle vorgekommen; auch der, daß ein Mädchen sich selber den Zopf abgeschnitten hat.)

Nürnberg, 11. Jan. Trotz aller Maßregeln, welche von der Polizei ergriffen worden sind, dauert der Frevel des gewaltsamen Zopfabschneidens dennoch fort und erscheint der

Frevler nur noch dreister. Nach amtlichen Anzeigen ist das Bubenstück heute am frühen Morgen schon wieder in drei Fällen ausgeübt worden. So wurde um ½7 Uhr der Dienstmagd des Bäckermeisters Möbius das Haar abgeschnitten; ferner wurde die Tochter des Tünchers Hösch kurz nach 7 Uhr in der Schmaußergasse ihres Haares gewaltsam beraubt (der Frevler wurde bis an das Mehlgäßchen verfolgt, wo er auf einmal verschwand), und endlich wurde der Fabrikarbeiterin K. Wich um 7¼ Uhr ihr schönes Haar in drei Flechten in der Peter Vischerstraße vom Haupte geschnitten. Abends sind noch zwei 20jährige Mädchen in sehr belebten Straßen ihrer Zöpfe beraubt worden. — Gestern Abend 6 Uhr wurde auch in Fürth einem Mädchen in der Königsstraße der Zopf abgeschnitten. — In Dillburg nahm der Unbekannte Schulmädchen und Erwachsenen nicht nur Zöpfe, sondern auch Schmucksachen ab und verdarb zum Dank ihnen Mäntel und Kleider mit Schwefelsäure und Scheidewasser.

— **Der 5. Januar** hat drei berühmten Leuten das Leben gekostet. In Mailand starb, wie berichtet, der Feldmarschall Radetzky, in Cannet in Frankreich die Schauspielerin Rachel und in Konstantinopel Reschid Pascha, das Haupt des Ministeriums.

— **Ueber die achtundfunfziger Jahre früherer Jahrhunderte** berichtet der „Schwäb. Mercur": „Nachdem schon in den drei vorhergehenden Jahren wiederholte Erdstöße die Bewohner Süddeutschlands erschreckt hatten, erfolgte am 1. Januar 858 eine sehr heftige Erderschütterung, welche vornehmlich in der Gegend von Mainz großen Schaden anrichtete. Im Jahre 958 erschienen (wie schon einmal im Jahre 787) Kreuze auf den leinenen Kleidungsstücken, welche einen eigenthümlichen Geruch hervorbrachten, wie vom Aussatz, der auch Mehrere, die solche Kleider trugen, befiel. Im Jahre 1058 herrschten Seuchen unter Menschen und Thieren, und um Ostern wurde ein Komet erblickt; das Jahr war aber sehr fruchtbar. Im Jahre 1158 war der Sommer sehr heiß und trocken, aber günstig für die meisten Feldfrüchte. Im Jahre 1258 folgte auf einen sehr trockenen Winter ein sehr regenreicher Frühling und Sommer, wobei auf dem Felde nichts gedeihen konnte. Der Winter des Jahres 1358 war sehr strenge, und über ganz Deutschland verbreitete sich eine Seuche, welche vom August bis Weihnachten am stärksten wüthete. Im Jahre 1458 war der Winter sehr schneereich, und da hierauf schnell Thauwetter einfiel, gab es große Ueberschwemmungen; der regnerische Sommer schadete der Traubenblüthe sehr, und es gab nur wenig sauren Wein, der Spätherbst dagegen war sehr trocken. Im Frühjahr 1558 erschienen Raupen in großer Menge, welche das Kraut fast ganz abfraßen, auch die Obstbäume und das Getreide beschädigten; der heiße Sommer aber, obwohl er etliche verheerende Hagelwetter brachte, war dem Gedeihen der Reben günstig, und es gab daher einen sehr guten Wein. Am 13. Februar verlief sich der Neckar bei Laufen so sehr, daß man vom Dorfe bis zur Mühlfahr an der Burg trockenen Fußes kommen konnte. Zu Anfang des Jahres 1658 herrschte eine Kälte, wie man sie seit Menschengedenken nicht erlebt hatte; alle Flüsse und Seen überzogen sich mit einer dicken Eisrinde, die meisten Mühlen standen still. Reben und Obstbäume erfroren so sehr, daß man viele Reben vom Boden hinwegschneiden, Nuß-, Pfirsich- und Quittenbäume umhauen mußte; im tiefen Schnee blieben Reisende und Wagen stecken, und wilde Thiere und eine Menge Vögel erfroren. Am 10. Februar begann die Kälte nachzulassen und der Schnee zu schmelzen; vom 24. Februar bis 22. März aber fror es wieder alle Morgen; hierauf kam warme, trockene Witterung, im April Regen, im Mai wieder ziemliche Kälte, am 2. Juli ein verheerendes Hagelwetter. Der Sommer des Jahres 1758 war kühl und feucht, und der Wein gerieth daher nicht."

— **(Eine Geschichte vom Grand-Richard.)** Das „L. W." schreibt: „Vielen ist gewiß der Apfel, der diesen Namen führt, bekannt; er gehört neben dem Gravensteiner zu den besten, die wir haben, und steht jenem ebenbürtig zur Seite. Wenn er ausgewachsen, hat er sehr schöne große Form und eine feine hellgelbe Schale, sehr zartes Fleisch und einen lieblichen, duftigen Geschmack. Dieser Apfel hat in unserem Vaterlande eine besondere Geschichte, die nur Wenigen bekannt sein möchte. Der jetzige Consistorialrath Kliefoth zu Neukloster war Pastor in Körchow bei Wittenburg, als die Kosaken im Jahre 1813 in's Land drangen; dieselben kamen auch nach Körchow und wie sie denn Alles durchstöberten, stieg Einer auch auf den Glockenthurm. Es währt nicht gar so lange und derselbe kommt mit freudestrahlendem Gesicht, die Mütze in den Händen tragend, wieder zurück. Er zeigt denn auch seinen Fund, den er gemacht hat. Es sind prächtige, große Aepfel. Der Pastor kennt die Aepfel wohl. Er hat in seinen Candidatenjahren in der Wismarschen Gegend einen Baum der Art gefunden, aber der Baum ist vergangen und vergeblich sind alle seine Bemühungen gewesen, von der Sorte wieder zu erlangen. Nun lacht ihn eben der Apfel aus des Kosaken Mütze an, und der Kosak hat sie vom Glockenthurm geholt. Dort sind sie natürlich nicht gewachsen. Wer kann sie dahin gebracht haben? Des Küsters Junge hat sich dort oben ein Apfelnest gemacht, wie Jungen gern thun, der Kosak hat das Nest gefunden und ausgenommen; aber woher hat der Junge die Aepfel bekommen? Der Junge wird befragt und gesteht denn, der fragliche Baum befinde sich in einer Wildniß hinter dem Hofgarten. Von diesem Baume stammen alle Bäume der Art hier im Lande. Diese Art geht nun auch schon in's Ausland, weithin nach dem Süden. Auf einer neulichen Pomologen-Versammlung war auch der Präpositus Kliefoth aus Diedrichsbagen — leicht der tüchtigste Pomolog, den wir jetzt haben. Aus dessen Garten lag dort ein Grano-Richard aus; derselbe fand die allemeine Anerkennung der Kenner und seitdem sind viele Anforderungen von Pfropfreisern hierhergekommen und natürlich auch befriedigt. Der Apfel hat von seinem Entdeckungsort den Beinamen Coerchoviensis erhalten.

— **(Hühnerzucht.)** Als sehr vortheilhaft hat es sich herausgestellt, den deutschen Hühnern einen Cochinchina-Hahn zuzugesellen; die aus dieser Kreuzung hervorgehenden Thiere sind größer als unsere heimischen, unempfindlicher gegen Kälte, legen äußerst fleißig und empfehlen sich durch zartes Fleisch für die Küche.

— **(Das Leder billiger geworden.)** Mit ihren Neujahrshoffnungen sind die Gerber auf der Leipziger Messe übel angekommen, indem alle Arten Leder so tief im Preise sanken, daß viele Gerber gar nicht verkaufen wollten. — „Kladderadatsch" läßt Schultze zu Müller sagen: „Freue dir, das Leder is billiger geworden, nu werden die Stiebeln größer."

— **(Ein strenger Gläubiger.)** Vor kurzem schickte ein Gutsbesitzer bei Lötzen die Zinsen eines ingrossirten Capitals seinem Gläubiger bis auf 7 Sgr. 6 Pf., die er in Postmarken einlegte, baar ein. Der Gläubiger aber, der seine Zinsen steth pünktlich erhalten hatte, nahm hiervon Veranlassung, das Capital zu kündigen, indem er die Postmarken nicht als baare Zahlung acceptirte und somit eine nicht prompte Zinsenzahlung statuirte.

— **Die Blumenfabrikation in Frankreich** ist durch Anwendung des Collodiums zur Anfertigung der Blätter, die bisher von gepreßtem Papier und Seide gemacht wurden, um einen wichtigen Stoff bereichert worden. Das Collodium giebt den Blättern eine außerordentliche Biegsamkeit und eignet sich zugleich besser als jeder andere Stoff zur genauesten Nachbildung der feinsten Einzelheiten natürlicher Blätter. Man macht in Paris, wie der „Moniteur versichert, jetzt künstliche Blätter, die so täuschend sind, daß sie das geübte Auge des Botanikers auf den ersten Blick täuschen können.

— Ein französischer Gelehrter hat berechnet, daß **ein guter Schnupfer** durchschnittlich alle 10 Minuten eine Prise nimmt, die 1½ Minute Zeit erfordert; dadurch verliert er in 14 Stunden 2 Stunden 4 Minuten, also auf 24 Stunden etwa ein Zehntel des Tages. Somit nimmt in 40 Jahren die Nase 4 Jahre seiner Zeit in Anspruch.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 14. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 219 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—37 Mk. (12 ßP 38 ß bis 14 ßP 38 ß), außerhalb derselben 30—32 Mk. (12 ßP bis 12 ßP 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 110 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—50 Mk. (16 ßP bis 20 ßP) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 15. Januar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 12. Januar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 15. Januar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	28	1	38	1	24	1	40	3	8	4	1
Roggen . . .	1	8	1	12	1	6	1	12	—	44	3	2
Gerste . . .	1	—	1	10	1	—	1	6	—	38	—	41
Hafer . . .	—	44	1	8	—	40	—	44	—	34	—	38
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Auf zulässig befundene Anträge der Interessenten ist zum Zweck der Berichtigung des Besitztitels und der Eröffnung der ersten Rubrik im neuen Stadtbuch das gegenwärtige, jede Restitution ausschließende Collectivproclam in Gemäßheit §3 der revidirten Verordnung für den transitorischen Betrieb des Stadtbuchwesens erkannt. — Es werden demnach alle diejenigen, welche der Verlassung nachbenannter Grundstücke, nämlich

1. der oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Sand und Jewe sub No. 1293 belegenen, im Ackerregister auf den Namen der wailand Ehefrau des verstorbenen Glasermeisters Gotthard Kroencke, gebornen Baumann, geschriebenen 1½ Morgen Acker, welche bei der Krönckeschen Erbtheilung zur einen Hälfte stadtwärts dem Glasermeister Carl Krönck e und zur andern Hälfte feldwärts der verehelichten Wilcke, Dorothea gebornen Kroencke, zugefallen, welche letztere ihre Hälfte wiederum an den Glasermeister Carl Kroencke verkauft hat;
2. des im 3. Schlage des Brüderfeldes zwischen Budde und Rotermann sub No. 1535 belegenen Morgen Acker, welcher im Register auf den Namen des wailand Glasermeisters Gotthard Kroencke geschrieben steht, und bei der Kroenckeschen Erbtheilung zur Hälfte stadtwärts der verehelichten Nevermann, Christine gebornen Kroencke, und zur andern Hälfte feldwärts der verehelichten Kruse, Maria gebornen Kroencke, zugefallen;
3. folgender seit vielen Jahren von der verstorbenen Wittwe des wailand Ackermannes Baumann, Ilsabe gebornen Nordhof, eigenthümlich besessener, angeblich von der verstorbenen Schwester Dorothea Baumann gekaufter Ackerstücke, nämlich
   a. 1 Morgen im 6. Schlage des Poischower Feldes zwischen Böttcher und Böttcher sub No. 575;
   b. 1 Morgen im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Drenkhahn und Ratzeburg sub No. 1449;

   welche Ackerstücke jetzt von den Baumannschen Erben verkauft sind und zwar
   ad a. das Ackerstück Nr. 575 an den Fuhrmann Friedr. Baumann und
   ad b. das Ackerstück Nr. 1449 an den Barbier Heinr. Baumann bieselbst;
4. des im 2. Schlage des Brüderfeldes zwischen Hofmeister und Gaedert sub No. 1512 belegenen, im Register auf den wailand Ackersmann Hartwig Gode geschriebenen, seit etwa 50 Jahren im Eigenthumsbesitz des wailand Ackersmanns Baumann, der es angeblich von dem vorgenannten Hartwig Gode gekauft, und der Baumannschen Erben gewesenen Morgen Acker, von den letzteren jetzt an den Mehlhändler Müller zu Schwerin und von diesem wiederum verkauft an den Bäckermeister Jewe bieselbst;
5. des Scheunenfaches Nr. 16 a. in der vor dem Lübschen Thore zwischen Robrahn und Tardel belegenen, von dem wailand Schmied Zacharias Hofmeister erbaueten Scheune. Das vorgenannte Scheunenfach ist in Folge Erbtheilung der Ehefrau des Schustermeisters Mohncke, Catharina gebornen Hofmeister zugefallen, und von derselben cum marito jetzt verkauft an den Schustermeister Martens und Schmiedemeister Friedrich Grube jun. bieselbst;
6. des vor dem Wismarschen Thor am vierten Kohlsteige linker Hand zwischen Roeper und Wilms sub No. 173 des Registers belegenen, zum Nachlaß des wailand Schustermeisters Giese gehörigen, von demselben seit beinahe 50 Jahren eigenthümlich besessenen, jetzt von dessen Erben an den Fischer W. Hinrichs öffentlich meistbietend verkauften Gartens;

auf die gegenwärtigen Besitzer und Provocenten aus irgend einem Rechtsgrunde glauben widersprechen zu können, hiedurch peremtorisch geladen, in dem auf

den 14. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberahmten Liquidationstermin ihre An- und Widerspruchsrechte gehörig anzumelden und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, unter dem ein für alle Mal angedroheten Nachtheile des Ausschlusses und der auf die Provocanten verfügt werdenden Verlassung der Ackerstücke.

Grevesmühlen, den 12. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Im laufenden Jahr werden die Steine auf der Stadtziegelei zu folgenden Preisen geliefert:

1.	gute Mauersteine pro mille	11	ßl.
2.	blasse do.	" "	8 "
3.	Wrack- do.	" "	6 "
4.	Zungensteine	" "	12 "
5.	Polster à Stück		4 ßl.

Grevesmühlen, den 13. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Maurergesellen und Büdners **Christoph Sodemann** in Boltenhagen ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritäts-Ausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curatoris honorum ein Termin auf

den 12. März k. J.,

Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Maurergesellen und Büdner Christoph Sodemann und dessen Vermögen, insbesondere an die Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen haben oder machen zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung und sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen oben genannten Zwecken des Termins geladen werden, unter den ein für alle mal angekündigten Nachtheilen resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concurs-Masse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung.

Von der Anmeldungspflicht sind jedoch ausgenommen die Gläubiger, deren Forderungen im Hypothekenbuche über die gedachte Büdnerei eingetragen, wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, wenigstens haben sie keine Erstattung der Liquidations-Kosten zu gewärtigen.

Ferner ist zum öffentlich meistbiedenden Verkaufe der zur Masse gehörigen Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufs-Bedingungen ein Termin auf

den 23. März k. J.,

Vormittags 11 Uhr,

sowie zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts, ein Termin auf

den 30. März k. J.,

ebenfalls Vormittags 11 Uhr,

anberaumt. — Zu dem letzteren Termine werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken, daß die Besichtigung der Büdnerei nach vorgängiger Meldung bei dem interimistisch bestellten curator bonorum, Schulzen Freitag zu Boltenhagen, jeder Zeit freisteht und in gleicher Weise die berechtigten Sodemannschen Gläubiger unter dem fernern ein für allemal angedroheten Nachtheile hiedurch geladen, daß sie im Falle ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, resp. vom Gerichte regulirten Verkaufs-Bedingungen genehmigend, resp. als auf ihr Gleichgebots-Recht verzichtend angesehen werden.

Grevesmühlen, am 22. December 1857.

Großherzogliches Amtsgericht.

Nachstehende Bestimmungen, unter denen von einem zu dem Zweck sich gebildeten Verein eine sogenannte „Lateinische Schule" für Knaben zu Ostern d. J. gegründet werden soll, werden hiedurch bekannt gemacht:

1) Die Schule soll aus zwei, bei gesteigerter Theilnahme aus drei Classen bestehen.
2) Der Unterricht soll von zwei studirten Lehrern und eventualiter in der dritten Classe von einem Seminaristen ertheilt werden.
3) Das Schulgeld ist auf 25 Thaler festgestellt. Falls gesteigerte Theilnahme die Einrichtung einer dritten Classe gestattet, soll eine Ermäßigung des Schulgeldes für diese dritte Classe eintreten.
4) Zur dritten Classe werden nur Knaben zugelassen, welche fertig lesen können.
5) Sobald die Kosten gedeckt sind, wird die Zahl der Schüler geschlossen.

Etwanige Anmeldungen werden von dem Unterschriebenen entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 8. Januar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Am Sonnabend, den 23. d. M.,

sollen im **Santower** und **Gostorfer Holze**

8 buchen Drümme,
10 eichen Wagendeichseln,
40 Haufen eichen und buchen Durchforstungsholz,
30 Faden buchen und weichholz Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr im Santower Holze.

Gostorf, den 15. Januar 1858.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Am Montage, den 25. d. M.,

Morgens 10 Uhr,

sollen im Großherzoglichen Haushaltungs-Forste **Plüschow** in der Hölzung bei der Plüschower Mühle circa

150 Stück Nutzholzeichen, größtentheils Wagennabenstärke,
200 Stück do., zu Wagendeichseln und Langwagen,

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Jameln, den 15. Januar 1858.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Einem geehrten Publicum empfehle ich mich mit dem Graviren von Taufbecken in Silber sowohl als in Messing. Da schon mehrere von mir graviert sind, so kann ich für gelungene Arbeit einstehen. Auch bringe ich in Erinnerung, daß ich stets Petschafte vorräthig halte und auf Verlangen auch jede andere Gravirarbeit anfertige.

Grevesmühlen. **David Sinkenbring.**

Zins-Quittungen

empfiehlt **F. Sievers.**

Bekanntmachung.

Daß ich jeden Sonntag Morgen um 6 Uhr von hier nach Schwerin fahre und Passagiere und Gepäck befördere, und am Montag Mittag von dort wieder zurückfahre, mache ich hierdurch ergebenst bekannt. Der Preis ist für die Hinfahrt 12 ßl. à Person. Gepäck hat jeder Reisende 12 Pfund frei.

Grevesmühlen. **C. Kröger.**

Da ich das Karowsche Fuhrwerk käuflich an mich gebracht habe, so mache ich einem verehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend hierdurch ergebenst bekannt, daß ich dessen

Personen- und Güterfuhrwerk

fortsetzen und Mittwochs und Sonnabens jeder Woche von hier nach Wismar fahren werde.

Grevesmühlen, den 15. Januar 1858.

Heinrich Kittelmann,
Wismarsches Thor.

Durch Verheirathung meines Mädchens wird die Stelle eines Küchenmädchens zu Ostern frei, und wollen sich besonders gut empfohlene Mädchen baldigst dazu melden.

Grevesmühlen, den 15. Januar 1858.

Heinrich Knoll.
„Hotel zum Großherzog."

Eine Peitsche ist gefunden worden. Der Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Insertionskosten in der Exped. d. Bl. in Empfang nehmen.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

J. Freytag, „Letzter Heller".

Rostocker Börsen-Course vom 14. Jan.

Hamburg	. . . .	— 2 M., 152¼ % k. S.
Louisd'or	. . . .	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 6. Donnerstag, den 21. Januar. 1858.

Eine Advocatengeschichte.

Von Charles Dickens.

(Schluß.)

Am andern Morgen halb acht Uhr begab ich mich in aller Stille nach dem Gasthofe und schlüpfte in die Stube des Hausknechts. Die Kleider kamen herunter. Die Beinkleider hatten keine Taschen. Die Westentaschen waren leer. In den Rocktaschen fand sich ein Schnupftuch, ein Schlüsselbund, ein Cigarrenetui und eine Brieftasche. Ich war natürlich nicht so thöricht, zu hoffen, daß der Brief darin sein werde; gleichwohl aber öffnete ich das Ding mit einer gewissen Neugierde.

In den beiden Taschen fand ich nichts als einige aus Zeitungsblättern herausgeschnittene Annoncen, eine Haarlocke, die mit einem schmutzigen Bande umwickelt war, der gedruckte Prospectus einer Versicherungsgesellschaft und ein paar abgeschriebene schlechte Verse. Auf den Blättern des Notizbuches waren mehrere Adressen von unbekannten Leuten und einige Wetten, theils mit Bleistift, theils mit rother Tinte eingezeichnet. Auf einem besonderen Blatte las ich die geheimnißvolle Notiz: „5 lang, 4 breit". Diese Notiz war mir völlig unverständlich und ich schrieb sie daher ab. Dann blieb ich noch, bis Boots die Kleider gereinigt und hinaufgetragen hatte. Als er wieder herunter kam, berichtete er mir, Mr. Davager habe ihn gefragt, ob schönes Wetter sei, und auf seine bejahende Antwort habe er auf neun Uhr das Frühstück und auf zehn Uhr ein Reitpferd bestellt, um Grimwith Abbey zu besuchen, einer der sehenswerthesten Punkte der Stadt, die ich ihm am vorigen Tage bezeichnet hatte.

„Um halb elf Uhr komme ich wieder her," sagte ich zu dem Stubenmädchen, „um Ihnen beim Aufräumen von Mr. Davagers Zimmer ein wenig zu helfen. Inzwischen bestellen Sie doch beim Wirthe, daß ich für heute seinen Sam miethe und ihn bitte, mir denselben um 10 Uhr zu schicken."

Sam war ein Pony. Es war mir nämlich eingefallen, daß meinem Tom auf den gestrigen Pastetenschmaus ein kleiner Spazierritt nach Grimwith Abbey sehr zuträglich sein möchte.

„Befehlen Sie sonst noch etwas?" fragte das Stubenmädchen.

„Nun noch Eins, liebes Kind," antwortete ich. „Würde mein Bursche Tom wohl sehr im Wege sein, wenn er von jetzt bis zehn Uhr dem Hausknecht beim Stiefelputzen behülflich wäre und sich mit seiner Arbeit an dieses Treppenfenster stellte?"

„Nicht im Geringsten."

„Gut, ich danke," sagte ich und kehrte eiligst in meine Wohnung zurück.

Nachdem ich Tom in den Gasthof geschickt, um dort Stiefeln putzen zu helfen, überdachte ich noch einmal den gegenwärtigen Stand meiner Angelegenheit. Es waren drei Fälle möglich oder wahrscheinlich. Erstens konnte Davager den Brief seinem Freunde wieder einhändigen; in diesem Falle mußte Tom besagten Freund die Treppe heraufkommen sehen. Zweitens konnte Davager den Brief diesem oder einem andern Freunde nach zehn Uhr geben: für diesen Fall hatte Tom Ordre, ihm auf dem Pony zu folgen. Drittens endlich konnte er das wichtige Papier in seinem Zimmer irgendwo versteckt haben, wo ich dann selbst Durchsuchung unter der Aegide meiner Freundin, des Stubenmädchens, halten wollte. Soweit waren meine Maßregeln mit aller Umsicht getroffen; nur zwei Punkte machten mich noch besorgt: die Kürze der mir übriggebliebenen Zeit und die mysteriöse Notiz in der Brieftasche: „5 lang, 4 breit".

Es war ohne Zweifel das Maaß irgend eines Gegenstandes, das er zu vergessen fürchtete; also mußte es etwas Wichtiges sein. Jetzt fragte es sich aber, bedeuteten die Zahlen 5 und 4 Zoll, Fuß oder Ellen und bezogen sie sich auf ein Kleidungsstück, überhaupt auf etwas an seiner Person? Zolle konnten es in diesem Falle nicht sein, denn er trug keine Perücke. Fuß konnten es eben so wenig sein, denn weder sein Rock, seine Weste, noch seine Beinkleider, noch irgend ein anderes Kleidungsstück maß fünf Fuß in der Länge. Und Ellen konnten es noch weniger sein, es wäre denn, daß er den Strick, an dem er über kurz oder lang sicherlich hängen wird, um den Leib trüge. Was konnte dieses Maaß sonst für eine besonders wichtige Bedeutung haben? Ich wußte nichts als den Brief. Aber konnte die Notiz sich auf diesen beziehen? O ja. Doch was bedeutete dann „5 lang und 4 breit"? Vielleicht war es das Maaß eines Gegenstandes oder einer Stelle in seinem Zimmer. Bis hierher reichten meine Muthmaßungen, weiter nicht.

Tom kam zurück und meldete mir, daß er zu seinem Spazierritt bereit sei. Davagers Freund hatte sich nicht sehen lassen. Ich schickte den Burschen, gehörig instruirt, auf Sam's Rücken fort, schrieb ein ermuthigendes Billet an Frank und ging kurz vor halb elf Uhr wieder in den Gasthof. Das Stubenmädchen gab mir durch ein verabredetes Zeichen zu verstehen, daß die Luft rein sei. Ich eilte in Davagers Zimmer, ohne von einer Seele bemerkt zu werden, und verschloß die Thüre hinter mir. Die Frage hatte sich jetzt bis zu einem gewissen Punkte einfacher gestaltet. Entweder hatte Davager den Brief mitgenommen, oder hatte ihn an einem sicheren Orte in seinem Zimmer verborgen. Ich vermuthete stark, daß er im Zimmer war, aus einem Grunde, über den man sich vielleicht wundern wird: deshalb nämlich, weil Davager alle Kästen und Schränke offen gelassen hatte. Ich kannte meinen Mann, diese auffallende Sorglosigkeit kam mir verdächtig vor.

Davager hatte sich eines der besten und elegantesten Zimmer des Gasthofes geben lassen. Es war aufs feinste möblirt, hatte ein schönes Himmelbett, die Wände waren mit kostbarer Tapete bekleidet und der Fußboden mit einem Teppiche belegt. Ich durchsuchte zuerst alle Winkel des Zimmers, ohne das mindeste zu entdecken. Dann nahm ich einen mitgebrachten Zollstab hervor und überlegte, ob nicht irgend etwas vorhanden war, was 5 Zoll, Fuß oder Ellen lang und 4 breit sein konnte. Nichts. Ich steckte meinen Zollstab wieder in die Tasche; durch Messen war offenbar nichts zu erreichen. Jetzt fragte ich mich, ob nicht etwas im Zimmer sei, woran ich fünf und vier zählen konnte. Ich hatte es mir nun einmal in den Kopf gesetzt, daß der Brief im Zimmer und daß die geheimnißvolle Notiz der Schlüssel zu Auffindung desselben sein müsse.

„5 lang", — konnte ich irgendwo im Zimmer „fünf lang" zählen?" —

An der Tapete nicht. Das Muster derselben bestand an jeder Längswand aus vier, an jeder Querwand aus zwei breiten Streifen von Blumen und Arabesken, welche einen einfarbigen grünen Grund einrahmten. An den Möbeln vielleicht? Es waren keine fünf Stühle und überhaupt nicht fünf gleichartige Mobilien vorhanden. Oder an den Fransen des Betthimmels? Diese waren allerdings in mehr als hinreichender Anzahl vorhanden. Ich nahm mein Federmesser aus der Tasche und stieg auf die Bettstelle. Wo und wie ich

nur fünf in einer und vier in anderer Richtung zählen konnte, da zählte und rechnete ich und probirte mit dem Messer und kratzte mit den Nägeln und tastete mit den Fingern. Umsonst! Keine Spur von einem Briefe! Und dabei verging die Zeit mit einer Schnelligkeit, wie sie mir noch nie in meinem Leben vergangen war.

In einer verzweifelten Stimmung sprang ich von der Bettstelle wieder herunter, ohne daran zu denken, daß mich Jemand hören konnte. Dabei wirbelte unter meinen Füßen eine kleine Staubwolke auf. „Hm!“ dachte ich, „meine liebenswürdige Freundin, das Stubenmädchen, scheint es mit dem Reinigen der Fußteppiche nicht allzugenau zu nehmen.“ Der Fußteppich! Ich hatte die Wände betrachtet, ich war auf das Bett gestiegen, den Fußteppich aber eines Blickes zu würdigen, war mir noch nicht eingefallen.

Also der Fußteppich! Er mußte in früherer Zeit ein prächtiges Exemplar gewesen sein. Unzweifelhaft hatte er seine Laufbahn in einem eleganten Boudoir begonnen und war nach und nach bis in das Zimmer eines Gasthofes herabgestiegen. Der Grund war braun, und das Muster bestand aus Rosenbüscheln, welche in gleichmäßigen Entfernungen eingewebt waren. Ich zählte die Rosenbüschel: es waren zehn an der Längsseite, acht an der Querseite des Zimmers. Als ich auf jener Seite fünf, auf der anderen vier abgezählt und dann vor dem Endbüschel der beiden Reihen niederkniete, klopfte mir das Herz so laut, daß ich fast darüber erschrak.

Ich betrachtete und befühlte den Rosenbüschel über und über, ohne etwas zu entdecken. Dann zog ich den Teppich an dieser Stelle behutsam mit zwei Fingern ein wenig empor, und dabei traf ich mit dem einen Finger auf ein kleines Hinderniß. Ich untersuchte nun die Stelle mit noch größerer Genauigkeit und entdeckte endlich einen ganz kleinen Schlitz, den ich in der dicken Wolle des Teppichs nicht sogleich bemerkt hatte. Der Schlitz war einen halben Zoll lang und aus demselben ragte ebenfalls etwa einen halben Zoll ein Faden genau von der Grundfarbe des Teppichs hervor. In dem Augenblicke, als ich den Faden anfaßte, hörte ich Schritte draußen im Gange. Es war nur das Stubenmädchen.

„Sind Sie noch nicht fertig?“ flüsterte sie mir zu.

„Nur noch zwei Minuten, Kind,“ antwortete ich, „und lassen Sie um des Himmels willen bis dahin Niemanden an die Thüre.“

Ich zog an dem Faden und hörte etwas rascheln. Ich zog stärker und heraus kam ein in Gestalt eines Fidibus zusammengebrochenes Papier. Ich entfaltete es, und beim heiligen Georg! es war der Brief! der Originalbrief, der für mich fünfhundert Pfund werth war, ich erkannte ihn an der Farbe der Tinte. Ich konnte mich nicht enthalten im ersten Freudenrausche meinen Hut an die Decke zu schleudern und zu jubeln wie ein Besessener. Ich mußte mich in einen Stuhl werfen und einige Minuten sitzen bleiben, ehe ich meine Kaltblütigkeit wieder gewann, dann überlegte ich, auf welche Weise Mr. Davager davon zu unterrichten sei, daß er von einem jungen Advocaten in der Provinz überlistet war.

Es dauerte nicht lange, so fiel mir ein etwas muthwilliges Plänchen ein. Ich riß ein leeres Blatt aus meiner Brieftasche, schrieb mit Bleistift darauf: „Gut für 500 Pfund Sterling,“ faltete das Blatt wie einen Fidibus zusammen, wickelte den Faden darum, schob es unter den Fußteppich und eilte dann, wie jeder Leser denken kann, spornstreichs zu Frank. Dieser begab sich sofort zu seiner Braut, um ihr den Brief zu zeigen, und nachdem sie sich von der Aechtheit desselben überzeugt hatte, wurde er verbrannt. Hierauf fiel sie ihrem Bräutigam, zum ersten Male seit ihrer Verlobung, unaufgefordert um den Hals und küßte ihn mit leidenschaftlicher Heftigkeit. So erzählte mir wenigstens Frank. Ob er sich bei seiner Erzählung streng an die Wahrheit hielt, kann ich natürlich nicht wissen, soviel aber steht fest, daß ich ihn am Mittwoch mit meinen eigenen Augen am Traualtare sah, und daß ich, während er mit seiner jungen Gattin in den bereitstehenden Reisewagen stieg, um die Flitterwochen anderwärts zu genießen, nach der städtischen Bank eilte und mir einen Credit auf 500 Pfund Sterling eröffnete.

Ueber Mr. Davager kann ich nichts weiter mittheilen, als was ich vom Hörensagen weiß und derartige Mittheilungen sind, selbst wenn sie aus dem Munde eines Advocaten kommen, nicht zuverlässig.

Mein Bursche Tom war unterwegs zwar einige Male abgeworfen worden, hatte aber den Zaum des Pony nicht losgelassen und seinen Mann scharf im Auge behalten. Er hatte mir nichts Erhebliches zu berichten. Um halb drei Uhr verschloß ich meine Expedition, schob eine Karte, worauf die Worte standen: „Bis morgen Abend nicht zu sprechen,“ unter den Thürklopfer und begab mich nach dem Landhause eines Freundes, eine halbe Stunde vor der Stadt.

Mr. Davager verließ noch denselben Abend mit seinen werthvollsten Effecten den Gasthof und die Stadt. Ob er zuvor seine Rechnung verlangte, vermag ich nicht zu sagen; soviel aber kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß er sie nicht bezahlte, und daß die Sachen, die er in seinem Zimmer zurückgelassen, den Betrag derselben keineswegs deckten.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 18. Januar. Die zweite Hälfte der von der „Rostocker Bank“ mit der „Norddeutschen Bank“ in Hamburg abgeschlossenen Anleihe ist gestern Mittags mit dem Bahnzuge hier eingetroffen. (R. Z.)

— Bürgermeister und Rath zu **Laage** machen bekannt, daß zu Ostern d. J. die Elementar- und Turnlehrer-Stelle an dortiger Stadtschule anderweitig besetzt werden soll, und fordern Seminaristen, welche zu dieser Stelle Neigung haben, zur Bewerbung auf. (R. C.)

— **Ludwigslust**, 16. Januar. Wie das „Ludw. W.“ schreibt, ist zu Anfang v. M. die Oelmühle der Schaalmühle daselbst abgebrannt — Auch soll zu Neustadt am vergangenen Sonnabend ein Haus abgebrannt sein; doch verlautet noch nichts Bestimmtes darüber.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Bekanntmachung, betreffend die Rostocker Banknoten, die während des gegenwärtigen Kalenderjahres bei allen gemeinsamen Cassen der Landesherrschaft und der Stände an Zahlungsstatt angenommen werden sollen, jedoch mit Ausschluß aller Herauszahlungen auf Banknoten.

— Bekanntmachung wegen Ausloosung der Nummern, die im Joh.-Termin ihre Capital-Forderung von der Reluitions-Casse in Schwerin zu empfangen haben.

— Bekanntmachung wegen Ausloosung der Nummern bei der Schulden-Tilgungs-Casse zu Schwerin, und sind die darin bezeichneten Summen am 1. August bei dem Banquierhause Salomon Heine in Hamburg baar abzufordern.

— Se. K. H. der Großherzog haben geruht, die bei dem Abgange des Professors Dr. Roth Ostern erledigt werdende ordentliche Professur der Rechte an der Landes-Universität zu Rostock dem Unterstaats-Procurator Dr. v. Meibom in Marburg zu verleihen, — den bisherigen Conservator der Bibliothek des germanischen Museums in Nürnberg, Dr. Karl Bartsch, zum ordentlichen Professor der deutschen und neueren Litteratur zu ernennen.

— Se. K. H. der Großherzog haben geruht, an die Stelle des anderweitig beförderten Criminalraths Störzel den Senator Advocaten Böckow zu Grabow zum sechsten wirklichen Criminalrath bei dem Criminal-Collegium zu Bützow zu ernennen und zu bestellen.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Hauptmann von Mentz der Artillerie zum Divisions-Rechnungsrath zu ernennen geruht.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Premier-Lieutenant Kossel der Artillerie zum Hauptmann und Batteriechef und — den Second-Lieutenant v. Schultz der Artillerie zum Premier-Lieutenant zu ernennen geruht.

— Se. K. H. der Großherzog haben den ordentlichen Professor der Theologie an der Landes-Universität in Rostock Dr. Baumgarten von seinem akademischen Lehramte entlassen.

— Der diesseitige Consul Paulsen zu St. Thomas ist aus diesem Amte entlassen worden.

— Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den Advocaten Pfister zu Schwerin zum überzähligen Registrator bei der dortigen Justiz-Canzlei zu ernennen.

— Se. K. H. der Großherzog haben den königl. preuß. Second-Lieutenant a. D. Reinhold v. Wickede zum überzähligen Second-Lieutenant der Cavallerie zu ernennen geruht.

— Se. K. H. der Großherzog haben dem Professor Dr. Thierfelder in Rostock, in Anerkennung seiner erfolgreichen Wirksamkeit als akademischer Lehrer und ausübender Arzt, den Charakter eines Medicinalraths zu verleihen geruht.

— Der Bau-Conducteur Fr. Koch ist zum Baumeister in Doberan Allerhöchst ernannt, wo demselben die Leitung der dortigen Badebauten bis auf Weiteres übertragen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein Attentat auf den Kaiser der Franzosen.)** In dem Augenblicke, als der Kaiser und die Kaiserin am Donnerstag-Abend in der vorigen Woche am Opernhause vorfuhren, wurden Granaten oder andere Hohlkugeln mit explosiver Füllung von Mörderhänden unter die kaiserliche Carrosse geworfen oder gerollt, gerade als der Kutscher den Gang der Pferde mäßigte, um unter dem Peristyle zu halten. Die Mordwerkzeuge zersprangen am Schlage und unter der Carrosse. Ein Pferd vor derselben wurde getödtet, viele Personen in der Nähe und von der kaiserlichen Escorte und Dienerschaft zum Theil schwer verwundet, am Wagen Räder und Füllungen des Wagenkastens zerschmettert, der Hut des Kaisers vermuthlich von einem abgesprungenen Granat- oder Bombenstücke durchbohrt; — allein auf wunderbare Weise ist der Kaiser und ebenso die Kaiserin, welche sich an seiner Seite

befand, vor den Folgen dieses dritten Anschlages verruchter Hände durch die Vorsehung bewahrt worden.

Die neuesten Nachrichten über das Attentat sind folgende:

Paris, 15. Jan., Morgens. Der heutige „Moniteur" meldet: Gestern Abend 8½ Uhr, in dem Augenblicke, als der Kaiser und die Kaiserin vor dem Opernhause angelangt waren, wurden durch hohle Wurfgeschosse hervorgebrachte Detonationen gehört. Eine beträchtliche Anzahl Soldaten ist verwundet worden. Davon zwei tödtlich. Die Majestäten sind unversehrt geblieben; der Hut des Kaisers ist durchlöchert. Der General Roquet, der sich im vorderen Wagen befand, ist leicht verwundet worden, zwei Kammerdiener sind am Fuße verletzt. Ein Pferd der kaiserlichen Equipage wurde getödtet und der Wagen zertrümmert. Im Theater wurden die Majestäten mit lebhaftem Enthusiasmus empfangen. Die Vorstellung erlitt keine Unterbrechung. Prinzessin Mathilde und die offizielle Welt begaben sich in die kaiserliche Loge. Um Mitternacht verließen die Majestäten die Oper. Die Boulevards waren illuminirt, die Acclamationen enthusiastisch. Bei ihrer Ankunft in den Tuilerieen wurde das Kaiserpaar durch eine große Zahl von Personen, unter denen sich der englische Gesandte, so wie andere Diplomaten und hohe Würdenträger befanden, empfangen. Die Untersuchung hat begonnen; mehrere Verhaftungen haben stattgefunden.

Paris, 15. Jan., Abends. Der Italiener Pierri wurde fünf Minuten vor dem Attentat verhaftet, befand sich im Besitz von Sprengkugeln und Waffen und gab Veranlassung zur Festnahme von noch dreien seiner Landsleute, unter denen Einer, Namens Orsini; sie wohnten sämmtlich in demselben Hotel. Die Verhaftungen dauern fort und wurden die Gefangenen nach Mazas abgeführt. — Unter den Verwundeten befinden sich zwei Polizei-Commissarien; die Pariser Polizei hat von Brüssel aus einen Wink über das Attentat erhalten.

Paris, 16. Jan., Morgens. Der heutige „Moniteur" sagt, das Attentat scheine das Resultat eines weit verzweigten, in der Fremde verbreiteten Complots gewesen zu sein. Das Gouvernement erhielt schon seit Juni aus Jersey die Kunde, daß es im Werke sei, Sprengkugeln in den Wagen des Kaisers zu werfen. Die Berichte meldeten später die bevorstehende Ankunft Pierri's in Paris und seine Durchreise durch Brüssel, wo er Zusammenkünfte mit mehreren Flüchtlingen halten werde. Pierri wurde im Besitze einer Hohlkugel nach dem Jacquin'schen System angetroffen. Man verhaftete ihn vor dem Attentate, aber unglücklicher Weise zu spät, um die strafbaren Absichten seiner Complicen zu verhindern. Gestern haben der Kaiser und die Kaiserin die verwundeten Soldaten besucht. Das diplomatische Corps und die Großwürdenträger haben ihre Glückwünsche dargebracht. Mehrere Körperschaften bereiten Adressen vor. Die Zahl der Verwundeten beträgt 102, worunter 50 vom Civil. Zur Präfectur gehörig werden 29 Verwundete gezählt. Nächsten Sonntag wird in allen Kirchen ein Tedeum abgehalten werden.

— (Seeverluste.) Im Jahre 1857 sind 104 Dampfschiffe zu Grunde gegangen, nämlich 45 englische, von denen 15 erst in den Jahren 1855 bis 1857 gebaut worden waren, ferner 13 französische, darunter 3 von der kais. Marine, 17 amerikanische, von denen 5 verbrannten, 6 holländische und 21, die unter verschiedenen anderen Flaggen fuhren. Verbrannt sind im Jahre 1857 im Ganzen 51 Schiffe, nämlich 12 englische, 12 amerikanische, 6 französische und 21 Schiffe verschiedener anderer Nationen. Im Jahre 1856 betrug diese Zahl noch 63.

— In Berlin hat ein Tausendkünstler sich die Mühe gegeben, aus acht geschickt zerschnittenen Kassenscheinen neun so kunstvoll zusammenzusetzen, daß man im ersten Augenblick die Fälschung nicht wahrnimmt. Man hat zwar die gefälschten Scheine confiscirt, den Thäter aber bis jetzt nicht entdecken können. —

— (Zeitgemäß.) In Berlin ist es nicht mehr Sitte, zu Abendgesellschaften durch Bediente und Lohnlaquaien einladen zu lassen. Man macht ganz einfach in dem Intelligenzblatt bekannt, daß man an dem Abend, wo man Gäste bei sich sehen will, zu Hause sei. Da kommen in der Regel mehr, als man haben will, und das Gute hat's noch obendrein, daß man Keinen vor den Kopf stößt.

— (Das Alter mancher Thiere.) Schon der griechische Dichter Hesiod sagt: neun Menschenalter hat die Krähe, vier Krähenalter der Hirsch, drei Hirschalter der Rabe. Ein Elephant soll 200 Jahre, ein Papagei 110, ein Schwan 100 (nach einigen sogar 300), ein Krokodil 100, eine Schildkröte 100, eine Gans 80, ein Karpfen 110 Jahre alt werden. Mehr als hundertjährige Hechte mit goldenen Halsbändern vom Kaiser Friedrich Barbarossa kennt die Sage. Hierher gehören auch die Kröten, die man in Stein eingeschlossen gefunden hat. Beglaubigt sind folgende Thatsachen: Im Jahre 1719 starb in Wien ein Adler, der daselbst schon 104 Jahre gefangen gewesen war. In Baiern wurde in den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts ein Reiher gefangen, an dessen Fuße man einen Ring mit dem Namen des Kurfürsten Ferdinand Maria (†1679) fand. Ein Papagei lebte 73 Jahre in demselben Hause, wurde aber zuletzt doch dumm und schwach. Eine Nachtigall wurde 30 Jahre alt und sang immer noch. — Die Fische können sehr alt werden. Daß sie in jedem Jahre ein neues Blättchen an die Schuppen ansetzen, woran man ihr Alter wie das des Holzes an Jahresringen erkenne, wird behauptet in Froriep's Neue Notizen, 1845, Nr. 3; daß sie in Eis einfrieren können, ohne zu sterben, und, wenn das Wasser wieder aufthaut, ruhig weiter schwimmen, behauptet Franklin auf seiner Nordpol-Expedition beobachtet zu haben. — Dem Grafen Taczanowsky auf Taczanow bei Pleschen wurde dieser Tage ein seltenes Exemplar einer Schildkröte gebracht, auf deren Schilde die Jahreszahl 1700 und einige zwanzig eingegraben ist und die sich auf der in Polen belegenen Besitzung des Grafen Bogorzelice aufgehalten und so zu dem ältesten lebenden Inventarium der Güter gehören soll. Man versah das Schild des Thieres mit der laufenden Jahreszahl und beförderte es wieder in seine polnische Heimath.

— (Ein Amulet Carl des Großen.) Der Kaiser der Franzosen hat am Neujahrstage seine Gemahlin und seinen Sohn mit kostbarem Schmuck beschenkt. Der Schmuck der Kaiserin zeichnet sich nicht bloß durch eine Anzahl großer Diamanten vom reinsten Wasser und dem schrillernden Farbenglanz der bunten Edelsteine, die sie umgeben, sondern auch durch feinen Geschmack und künstlerische Vollendung aus. Das Geschenk des kleinen Prinzen aber, auf den sich einst der Thron der Franzosen vererben soll, wird als noch werthvoller bezeichnet. Es soll in einem höchst merkwürdigen Amulet bestehen, das Napoleon der Onkel einst der von ihm sehr geliebten Tochter der Josephine aus erster Ehe, der nachmaligen Königin von Holland, Hortensia, Mutter des jetzigen Kaisers, überreicht hatte, und das nach dem Tode der gedachten Königin dem jetzt herrschenden Kaiser zugefallen war. Mit diesem Amulet verhält es sich folgendermaßen: Als sich Napoleon zum ersten Male in Aachen befand, verehrten ihm die Behörden dieser Stadt ein Amulet, das man, wie die Stadtchronik von Aachen behauptet, im Jahre 997, unter Kaiser Otto III., bei der Eröffnung des Grabes Kaiser Carl des Großen am Halse des Leichnams gefunden hatte. Es war eine Kugel in Form einer großen Haselnuß, aus Filigranfäden angefertigt. Sehr anziehend ist die Volkssage, die sich an dieses Amulet knüpft. Der mächtige, auch im Oriente angesehene Kaiser empfing eines Tages einen Gesandten des berühmten Khalifen Harun-al-Raschid. In dessen Gefolge befand sich eine wunderliche Persönlichkeit, der man eine übernatürliche Weisheit und seltsame Zauberkraft zuschrift. Diesem Manne wiederfuhr außerordentliche Ehre am Kaiserlichen Hofe und von Dankbarkeit ergriffen, ließ er bei seiner Abreise der Kaiserin Fastrada ein Amulet zurück, welches die Eigenschaft hatte, den Kaiser mit der innigsten Liebe für den Gegenstand, an dem es sich befand, zu erfüllen. Karl hatte auch wirklich eine leidenschaftliche Liebe zu seiner Gemahlin gefaßt, die auch noch nach dem Tode der Kaiserin fortdauerte und ihren Gemahl vermochte, sich der Beerdigung zu widersetzen. Sein Beichtvater kam endlich auf den Grund; er nahm das Amulet an sich, und nun ließ auch der Kaiser ruhig die Bestattung zu. Der zeitige Inhaber des Amulets aber gewann nun die Gunst des Kaisers im höchsten Grade, er wurde Premierminister und später Erzbischof von Mainz. Aber Gewissensbisse veranlaßten ihn, dem heidnischen Zauber zu entsagen; er warf das Amulet, sorgfältig in ein kostbares Kästchen verpackt, in den Jugelmeimer See, und bald darauf erschien der Kaiser an dem Ufer desselben. Er fand die Gegend und den Wasserspiegel selbst entzückend schön, und schnell faßte er den Gedanken, an dessen Ufer die prachtvolle Pfalz zu erbauen, in der er die letzten Jahre seines Lebens zubrachte. Als er aber einen leidensvollen Todeskampf zu bestehen hatte und der Erzbischof an sein Lager beschieden wurde, ließ dieser den See trocken legen; das Kästchen wurde glücklich aufgefunden und das Amulet auf die Brust des sterbenden Kaisers gelegt, der bald darauf sanft verschied. So berichtet die wunderbare, viel verbreitete Legende.

— **(Ein reicher armer Mann.)** Vor einigen Monaten miethete in Berlin ein sehr ärmlich gekleideter Mann eine kleine Stube in der Friedrichsstraße und bezog sie mit dem einzigen Eigenthum, das er anscheinend besaß, nämlich mit einem alten klapprigen Großvaterstuhl. Seitdem wohnte der Mann ganz eingezogen dort und lebte, als wenn er nicht zu leben hätte. Vor etwa 14 Tagen wurde der alte Mann krank und legte sich zu Bett. Die Wirthin redete ihm vergeblich zu, doch einen Arzt holen zu lassen, und als sie an einem Morgen der vorigen Woche seine Stube betrat, fand sie den Patienten todt. Sofort verschloß sie die Stube, lief zunächst zu einem Arzt und dann zur Schutzmannswache. Diese erschienen auch alsbald, die Bemühungen des Arztes blieben jedoch fruchtlos. Dagegen fand der Schutzmann im Bette drei große Rollen mit Goldstücken; außerdem aber stand in der Stube ein keiner verschlossener Kasten, in welchem Werthpapiere zum etwaigen Betrage von 40,000 Thlr. vorgefunden sein sollen. Der Nachlaß ist demnächst sofort durch einen Beamten des Stadtgerichts versiegelt worden. Wie es heißt, ist der Verstorbene ein gering besoldeter Beamter gewesen, der vor einigen Jahren plötzlich eine bedeutende Erbschaft gemacht, aber so an Sparsamkeit gewöhnt war, daß er auch als reicher Mann als ein armer lebte.

— **(Dienerschaft im spanischen Amerika.)** Aus Nicaragua erzählt der bekannte 1849er Flüchtling Fröbel: „In einem deutschen Privathause, in welchem ich später wohnte und wo wir eine schwelgerische Tafel führten, hatten wir für fünf Personen eine Köchin, eine Küchenmagd, einen Bedienten, einen Pferdeknecht, einen Bedienten des Pferdeknechts und einen Jungen des Bedienten des Pferdeknechts. Wenn die Speisen aufgetragen wurden, bildete diese Dienerschaft eine Procession. Voraus die Köchin, mit bloßen Füßen in weißseidenen Schuhen, im Haare frische chromgelbe Blumen, den Rebozo theatralisch über die Schulter geworfen, im Munde eine Cigarre, die Arme zu beiden Seiten des Kopfes bis auf die Höhe der Ohren emporgehoben und auf jeder Hand eine dampfende Schüssel. In ähnlicher, wenn auch minder studirter Weise folgten die Uebrigen, bis auf den Jungen, der, seiner bescheidenen Stellung in dieser Bedienten-Hierarchie entsprechend, in nichts, als einen Strohhut und ein von oben herab bis unter die Arme reichendes Hemd gekleidet war und das bescheidene Geschäft verrichtete, ein Gefäß mit Wasser zu tragen."

— **„Bei Männern, welche Liebe fühlen"**, fehlt auch das Geschick des „Courmachens" nicht; Jeder aber nach seiner Art. Ein aus Australien Zurückkehrender erzählt von den noch vorhandenen Ureinwohnern jenes Welttheils, daß bei ihnen das „Herzgewinnen" der Auserwählten auf folgende Art praktizirt wird. Hat ein Mann sich entschlossen, ein Mädchen zu seiner Lebensgefährtin zu machen, so schleicht er zu ihr, betäubt sie, nicht durch zärtliche Versicherungen nach europäischer Sitte, sondern — durch einen Keulenschlag auf den Kopf und schleppt sie dann in seine „Häuslichkeit". Andere Länder andere Sitten.

— **(Weihnachtsfest der Vögel.)** Im nördlichen Theil von Schweden herrscht die schöne Sitte, daß jeder Landwirth einige Garben Getreide ungedroschen zum Weihnachtsfest aufbewahrt. Zur Zeit des Christfestes werden diese Gaben rings um die Häuser aufgestellt. Die Vögel, welche zu dieser Zeit schwer Nahrung finden und daher Hungers sterben würden, fliegen in Schaaren herbei und picken die Körner auf bis zum letzten. Fragt man die Leute, warum sie den Vögeln ganze Garben aufstellen, so antworten sie: „Alles freut sich in dieser Zeit, wo wir das Andenken der Geburt unseres Heilandes feiern; es ist billig, daß wir die armen Thierlein an der allgemeinen Freude Theil nehmen lassen, daß sie Gott loben, der uns die Weihnachtsfreude bereitet hat.

Handelsnachrichten.

Rostock, 16. Januar. Die Zufuhr von Korn ist sehr schwach gegen sonst in dieser Jahreszeit. Begehr fehlt für alle Kornarten. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 40 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Holl. 14—16 ßl, Bauer 12 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir zahlen für eingeschlagene Waare 11—12 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bez. Kalbfelle, trockene, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Hamburg, 17. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 33—37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 30—32 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 19 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 44—50 Mk. (17 ℳ 28 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Mittwoch, den 27. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste** circa
20 eichen Wagendeichseln und Langwagen,
11 buchene Drümme,
2 Faden buchen Abfallholz 3. 7. 7.,
¾ " " Spähne,
5 Fuder " Abfallholz in Haufen,
70 " tannen Durchforstungsholz,
von Schleete- und Hopfenstangenstärke, desgl.
20 ellern Schleete
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den **Hamberger Tannen beim Hohlenweg** einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 20. Januar 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Am Montage, den 25. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im Großherzoglichen Haushaltungs-Forste **Plüschow** in der Hölzung bei der Plüschower Mühle circa
150 Stück Nutzholzeichen, größtentheils Wagennabenstärke,
200 Stück do., zu Wagendeichseln und Langwagen,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Jameln, den 15. Januar 1858.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Allen meinen geehrten Herren Clubbgästen hiemit die ergebenste Anzeige, daß

am Mittwoch, den 27. Januar,

unser **Mondschein-Clubb** wieder stattfindet, mit der Bemerkung, daß sämmtliche Herren Interessenten hiemit gehorsamst aufgefordert werden, sich diesmal recht zahlreich zu betheiligen, da, dem Wunsche mehrerer ehrenwerther Mitglieder gemäß, über manche diesen Clubb betreffende Angelegenheiten zu berathen sei.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1858.

Ganz gehorsamst
Chr. Brockmüller.

Einem geehrten Publicum empfehle ich mich mit dem Graviren von Taufbecken in Silber sowohl als in Messing. Da schon mehrere von mir graviert sind, so kann ich für gelungene Arbeit einstehen. Auch bringe ich in Erinnerung, daß ich stets Petschafte vorräthig halte und auf Verlangen auch jede andere Gravirarbeit anfertige.

Grevesmühlen. **David Sinkenbring.**
Am Kirchhof.

Stiefel werden mit
Gutta-Percha
fest und dauerhaft besohlt, sowie auch **alte Gummi-Galoschen** aufs sauberste ausgebessert von

A. Robrahn.

Zins-Quittungen
empfiehlt **F. Sievers.**

Wechsel-Formulare
sind stets vorräthig in der
Buchdruckerei von F. Sievers.

Ein junges Mädchen von ordentlichen Eltern, welches im Französischen, Englischen und in der Musik, so wie in allen andern Wissenschaften geübt ist, sucht zu Ostern d. J. eine Stelle als Erzieherin. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zur Erlernung der Wirthschaft wird ein junges Mädchen — am liebsten vom Lande — wenn möglich sogleich gesucht. Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Eine tüchtige Herrenköchin sucht sogleich oder zu Ostern — am liebsten auf dem Lande — eine Stelle. Näheres in der Expedition d. Bl.

Kurz vor Weihnachten ist ein langer schwarzbrauner Boa in oder bei Grevesmühlen vom Wagen verloren gegangen. Es ist an der Wiedererlangung desselben viel gelegen und wird deshalb der ehrliche Finder gebeten, solchen gegen ein gutes Trinkgeld in der Exped. d. Bl. abgeben zu wollen.

Doris Rieck,
Christian Albrecht,
Verlobte.
Grevesmühlen.

Rostocker Börsen-Course vom 14. Jan.

Hamburg . . . . — 2 M., 152¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 7. Sonntag, den 24. Januar. 1858.

Traurige Folgen der Vergeßlichkeit.

(Eine wahre Geschichte.)

Schon seit längerer Zeit interessirte sich Arthur v. W. für eine junge reizende Wittwe, die Baronin v. R., deren Gut an das seinige grenzte. Von angenehmem Aeußern und als Besitzer eines großen Vermögens, verfehlte auch er nicht einen günstigen Eindruck auf die Dame seines Herzens zu machen und von allen Seiten sah man dem Zeitpunkt entgegen, wo sich Beide näher verbinden würden.

Ein großes Diner, von einem reichen Gutsbesitzer der Umgegend veranstaltet, sollte sämmtliche vornehme Familien seiner Bekanntschaft vereinigen. Auch Arthur und die reizende Baronin befanden sich unter den Eingeladenen. Schon seit mehreren Tagen hatte Ersterer um die Gunst gebeten — seine Angebetete in seinem Wagen abholen und nach dem Orte des Festes geleiten zu dürfen — und dieselbe auch mit einem vielsagenden Lächeln erhalten. Die zur Abfahrt bestimmte Stunde war jetzt gekommen, Arthur's elegante Equipage hielt vor dem kleinen Schlesse der Baronin; der junge Mann sprang hinaus, eilte die Treppe hinan und hob bald darauf die in der gewähltesten Toilette strahlende Wittwe in den Wagen — dann folgte er ihr und rollte seligen Herzens von dannen.

Es war sein Vorsatz gewesen, ihr während der Fahrt sein Herz anzubieten, um als glücklicher Bräutigam am Ziele anzulangen; deshalb hatte er es vorgezogen, die Pferde selbst zu lenken, um in ungestörter Einsamkeit mit der Holden zu sein, doch waren diese so wild und störrig, daß sie die ganze Aufmerksamkeit des Lenkers in Anspruch nahmen und es demselben nicht gestatteten, seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen.

Trotzdem befand sich der junge Mann wie im dritten Himmel und war sehr unangenehm überrascht, als sie nach drei Stunden, die ihm wie Minuten entflogen waren, am Ziele der Fahrt anlangten. Mit ehrerbietiger Zärtlichkeit führte er die Baronin bis an das zur Damentoilette bestimmte Zimmer und eilte dann schleunigst in die Herrengarderobe, wo er schnell seine Toilette in Ordnung brachte und hierauf an der Thüre harrend, hinter der seine Göttin verschwunden war, auf das Wiedererscheinen derselben wartete, um sie in den Speisesaal zu geleiten. Eine langweilige halbe Stunde stand er dort in demüthiger Geduld, damit beschäftigt, den Antrag, welchen er bestimmt während des Festes anzubringen hoffte, zu memoriren, und seinen Schnurrbart in stiller Resignation drehend. — Da endlich! öffnete sich die Thür, Arthur eilt mit pochendem Herzen und funkelnden Blicken vorwärts, um seiner Dame den Arm zu bieten, doch diese — ein Bild des Schreckens — stößt den sich ihr feurig Nahenden sanft zurück und stottert mit seltsam verzogener Miene: „Ich muß — ich beschwöre — ich bitte Sie" — — —

„Um Gottes Willen, gnädige Frau" — ruft Arthur — „was ist Ihnen begegnet, weshalb sind Sie so erregt?"

„Ich kann es Ihnen nicht erklären," stammelte die junge Wittwe, „aber ich sehe mich genöthigt" — — — wieder stockte sie und wechselte die Farbe.

„So reden Sie doch nur, gnädige Frau, was soll ich thun, befehlen Sie über mich."

„Nur um Ihren Wagen bitte ich." — — —

„Um meinen Wagen? Jetzt?"

„Ich muß fort, ein unseliger Vorfall zwingt mich dazu, augenblicklich nach Hause zurückzukehren."

„Aber ich beschwöre Sie, gnädige Frau, vertrauen Sie mir, Sie wissen nicht wie theuer" — — —

„Nein, nein, ich kann Ihnen nicht vertrauen, ich flehe Sie nur an, mir Ihren Wagen zu geben," ruft verzweiflungsvoll die junge Frau.

„Ich eile, ich fliege, denselben herbeizuschaffen und in wenig Secunden geleite ich Sie nach Hause."

„Um Gottes Willen, das darf nicht sein," ruft wieder die Baronin händeringend, „ich kann Ihre Begleitung nicht annehmen."

Verletzten eifersüchtigen Herzens ging Arthur nach dem Wagen, rief einen der anwesenden Kutscher herbei, übergab ihm die Zügel, und hob dann, in finsteres Schweigen gehüllt, das Idol seines Herzens hinein, dessen räthselhafte Verlegenheit er sich nicht erklären konnte.

Niedergeschlagen kehrte der junge Mann hierauf zurück und mischte sich — ein bleicher, melancholischer Gast — unter die fröhliche Gesellschaft. Keinen Augenblick wich der düstere Mißmuth von ihm und der Tag, den er sich so herrlich ausgemalt, verging ihm in unerträglicher Langerweile.

Sobald es sich am nächsten Morgen mit Anstand thun ließ, fuhr Arthur nach dem Schlosse der Baronin, mit dem festen Entschluß, alles daran zu setzen, um die Lösung dieses Geheimnisses, welches seine ganze Seelenruhe bedrohte, zu erfahren.

Rosig und liebenswürdig wie immer, dem bleichen Schreckensbilde von gestern nicht zu vergleichen, empfing ihn die junge Wittwe als einen willkommenen Gast und lud ihn sogleich ein, das Frühstück mit ihr zu theilen. Arthur brachte bald das Gespräch auf den gestrigen Vorfall und versuchte sein Möglichstes, bald durch zärtliche Bitten, bald durch gekränkte Miene, die gewünschte Aufklärung zu erhalten, doch umsonst, die Baronin blieb unerbittlich und nach Verlauf einer Stunde entfernte sich der junge Mann noch verstimmter, als er gekommen war. Bange, quälende Zweifel durchkreuzten sein Gehirn, als er die Baronin verlassen; da traf er unten im Vorsaal die muntere Kammerjungfer und — wie ihm bekannt war — Vertraute der gnädigen Frau. Er beschloß nun um jeden Preis die Aufklärung des unseligen Geheimnisses, welches sein Lebensglück bedrohte, zu erhalten und wandte sich daher an das freundliche Mädchen mit der Bitte, ihm anzuvertrauen, weshalb die gnädige Frau gestern so unerwartet zurückgekehrt sei. Lange weigerte sich diese hartnäckig, ihm zu willfahren, endlich aber, da der junge Mann immer heftiger in sie drang, sagte sie lachend: „Ja sehn Sie, gnädiger Herr, wenn Sie, wie doch zu erwarten steht, die gnädige Frau heirathen, müssen Sie's doch erfahren — die gnädige Frau hat — — —"

„Nun was" — rief Arthur athemlos.

„Zweierlei Zähne" — antwortete unbefangen das Mädchen — „das eine Gebiß ist wunderschön gearbeitet, aber sehr theuer und leicht zerbrechlich, das andere ist dauerhafter, doch nicht so weiß und steht der Baronin nicht so gut, als das erste, deshalb trägt sie es auch nur im Hause, wenn sie ganz allein ist. Gestern nun, als der Herr Baron erwartet wurde, beeilte sich die gnädige Frau sehr mit der Toilette und vergaß die Zähne zu wechseln, — daher mußte sie, sobald sie dies im Spiegel bemerkte, schnell wieder nach Hause fahren. Das ist die ganze Geschichte, gnädiger Herr Baron." Aber der Herr Baron hörte nicht mehr, berstend vor Lachen, von Liebe und Liebesschmerz geheilt, sprang er in seinen Wagen und kehrte nicht wieder zurück, indem er es vorzog, bald darauf eine Frau mit einem eigenen Gebiß zu heirathen, der es nicht begegnen konnte, einen so wichtigen Toilettengegenstand zu vergessen.

Die Baronin trauerte einige Zeit um den Ungetreuen,

dann tröstete sie sich und vermählte sich mit einem achtbaren alten Geheimrath, der in Betreff der Zähne nicht sehr scrupelös war, da er ihr hierin nichts nachgab.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Der neugeborne Herzog hat am 20. d. die Taufe und in derselben die Namen Johann Albrecht Ernst Constantin Friedrich Heinrich erhalten.

— **Bützow.** Unter'm 28. December 1857 veröffentlicht das Großherzogliche Criminal-Collegium folgende Strafen: Wegen der von ihnen zu Güstrow und der Umgegend mittelst Einbruchs und Einsteigens zum Theil auch bewaffnet verübten und gewerbsmäßig betriebenen Diebstähle erleiden unter Anrechnung des unverschuldet erlittenen Untersuchungs-Arrestes: 1) der Zimmergeselle Johann Friedrich Schmidt aus Güstrow eine 2½jährige Zuchthausstrafe seit dem 25. August 1856, 2) der Knecht Wilhelm Schmidt daselbst eine 8monatliche Zuchthausstrafe seit dem 21. Juni 1856, 3) der Knecht Fritz Höppner daselbst eine 2jährige Zuchthausstrafe seit dem 18. August 1856, 4) der Pantoffelmacher Johann Christian Georg Schröder daselbst eine 9jährige Zuchthausstrafe seit dem 18. August 1856, 5) der Tischler Christian Leverenz daselbst eine 3½jährige Zuchthausstrafe seit dem 25. August 1856, 6) der Schuster Carl Wulff daselbst eine 9½jährige Zuchthausstrafe seit dem 6. September 1856, 7) der Arbeitsmann Christian Heinrich Wilhelm Ohmann-Schröder eine 9jährige Zuchthausstrafe seit dem 19. December d. J., 8) der Arbeitsmann Johann Friedrich Karl Kohardt eine 3¾jährige Zuchthausstrafe seit dem 18. August 1856. Bestraft sind bereits: 9) der Arbeitsmann Ernst Hartwig Friedrich Knüttel mit 8monatlicher Zuchthausstrafe, 10) der Arbeitsmann Ehrgott Simoni mit 1jähriger Zuchthausstrafe, 11) der Arbeitsmann Christoph Höppner mit 4 Tagen Gefängniß cum carena. Der Untersuchungsarrest ist als Strafe angerechnet: 12) dem Schusterlehrling Karl Wulff, 13) dem Arbeitsmann Johann Duge. Wegen Hehlerei sind bestraft: 14) die verehelichte Leverenz, Mine, geb. Köster, mit 8tägiger Gefängnißstrafe cum carena, 15) die verehelichte Schmidt, Maria, geb. Burmeister, mit 20tägiger Gefängnißstrafe cum carena, 16) die Wittwe Höppner, Friederike, geb. Kohardt, mit 14tägigem Gefängniß, 17) die Wittwe Höppner, Marie, geb. Felix, mit 5tägigem Gefängniß cum carena, 18) die verehelichte Kohardt, Dorothea, geb. Schlay, mit 8tägigem Gefängniß cum carena, 19) die verehelichte Simoni, Marie, geb. Warkentien, mit 20tägigem Gefängniß cum carena. Zu bestrafen sind noch: 20) die verehelichte Wulff, Christine, geb. Fehnrich, mit 17 Wochen und 1 Tag Gefängniß cum carena, 21) die verehelichte Ohmann-Schröder mit 14 Wochen und 2 Tagen Gefängniß cum carena, 22) die verehelichte Pantoffelmacher Schröder mit 8 Wochen und 4 Tagen Gefängniß, 23) der Einwohner Gotthardt Voß zu Güstrow mit 30 Thlrn. Geld-, event. 13tägiger Gefängnißstrafe cum carena. (N. C.)

— **Waren**, 20. Januar. Vorgestern, Morgens gegen 5 Uhr, brach in den Hofgebäuden des hiesigen Bäckers Heiden Feuer aus, das, da der Wind scharf blies und es anfangs an Wasser mangelte, so schnell um sich griff, daß nur mit der größten Anstrengung die Nachbarhäuser gerettet werden konnten. Das Wohnhaus, Backhaus, Stall und ein mit Taback gefüllter Speicher sind in Asche gelegt; aus dem Wohnhause sollen die Mobilien zum größten Theil gerettet und der Taback, wie man hört, versichert gewesen sein. Die Entstehung des Feuers ist noch nicht ermittelt worden. (W. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Aus Hannover**, 19. Jan., wird geschrieben: Mehrere Stunden bevor die Nachricht von dem Attentate auf den Kaiser von Frankreich hierher gelangte, war schon in einzelnen Bierlocalen ein solches Attentat Gegenstand eifriger Unterhaltungen gewesen. Die sofort von der Polizei angestellten sorgfältigen Untersuchungen führten die Nachrichten auf einen jüdischen Kaufmann aus den preußischen Rheinlanden zurück, welcher, augenblicklich von Hannover abwesend, bei seiner Rückkehr sofort polizeilich vernommen wurde. Zitternd und zagend nannte er endlich den hiesigen Banquier X. als seinen Gewährsmann; als auch dieser sofort vernommen wurde, erklärte sich das merkwürdige Zusammentreffen folgendermaßen: Der Banquier hatte durch eine telegraphische Depesche einem Pariser Banquier den Ankauf bestimmter Papiere aufgegeben; die Antwort meldete den Ankauf und forderte den Besteller zugleich auf, ein Pariser Haus zu bezeichnen, welches die Zahlung leisten sollte, und zwar an einem früheren Termine, als in dem Auftrage vorausgesetzt war. Durch diesen Zusatz ist der Banquier einigermaßen überrascht und äußert in Gegenwart des Kaufmanns, „es müsse etwas Besonderes sich in Paris ereignet haben, da man Geld vor dem Verfalltage verlange, vielleicht ein Unglück, ein Attentat u. s. w." Der Kaufmann verwandelt in einem Bierlocale die hingeworfene Bemerkung, die Möglichkeit, sofort in ein unumstößliches Factum, dem alle Zuhörer mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschen. Einer nach dem Anderen entfernt sich, Jeder, um sich in ein besonderes Local zu begeben, wo er seinen Freunden zurufen kann: „Habt Ihr es schon gehört? das große Ereigniß?" Was giebt's? was ist's? fragen zwanzig Stimmen. „In Frankreich — spricht der zweite Gewährsmann mit erhobener Stimme und läßt jede Silbe langsam über seine Lippen fallen, um die Spannung so viel wie möglich zu verlängern — in Frankreich" — —. In Frankreich? fragen die neugierigen Gäste. „Hat ein Attentat stattgefunden", lautet die Antwort. Kaum ist das verhängnißvolle Wort verklungen, als sich ein Gast nach dem anderen still entfernt, um in dem nächsten Bierlocale der Fama zuvorzukommen und einen Hörerkreis um sich zu sammeln, der ihm für seine altgewordenen Geschichten meistens fehlte; so läuft das Gerücht durch alle Bierlocale, es kommt der Polizei zu Ohren, welche den ängstlichen Kaufmann durch eine einfache Citation, um den Sachverhalt aufzuklären, dermaßen in Angst und Schrecken setzte, daß er sich schon in Kerker und Banden wähnte. (N. H. Z.)

— **Eines der großartigsten Etablissements für die Champagnerfabrication** ist das der Gebrüder Jacquesson zu Chalons an der Marne. Die Anlage umfaßt eine große Anzahl von Gebäuden, die durch Thürme, Kuppeln und Altane verziert sind. Hier werden nicht nur alle Operationen ausgeführt, welche zur Gewinnung der moussirenden Flüssigkeit erforderlich sind, sondern auch alle dahin gehörigen Nebengewerbe, als Tischlerei, Küferei, Schlosserei u. s. w., betrieben. Die Keller sind mit großen Kosten über eine Meile lang in Felsen ausgehauen und werden durch zahlreiche Metallreflectoren überall durch das Tageslicht erhellt. Um auf dieser beträchtlichen Ausdehnung die Communication zu erleichtern, liegt auf der Sohle des Kellers eine Eisenbahn, auf der die mit Flaschen beladenen Wagen zur Paris-Straßburger Bahn oder zu dem Canale gelangen, um von hier aus den Weg zu allen Gegenden der civilisirten Welt anzutreten. Zur Zeit der Lese sind 10 große Pressen im Gange und 20 Maschinerieen dienen dazu, die Flaschen herauf- und hinunterzuschaffen; Weinkörbe und Fässer werden mit Leichtigkeit aus den Kellern bis in das fünfte Stockwerk transportirt. Von allen Wundern, die man bei einer Wanderung durch die ausgedehnten Anlagen schaut, gehört die mechanische Flaschenreinigungsanstalt mit zu den interessantesten. Diese Arbeit, die für die Erhaltung aller feinen Weine unumgänglich nothwendig ist und mit großer Sorgfalt weiter ausgeführt werden muß, gehörte früher zu den schwierigsten. Mit aller Anstrengungen konnte eine Frau täglich nur 500—600 Flaschen reinigen, daher wären in der Zeit, wo der Wein auf Flaschen gezogen wurde, Tag für Tag 80 Frauen mit Flaschenspülen beschäftigt. Um sich dieser Last zu entledigen, hat man diese Arbeit einfachen Maschinen übertragen, die täglich 12- bis 14,000 Flaschen reinigen.

— **(Waggonheizungs-Versuche.)** Dieser Tage sollen auf der französischen Westbahn Versuche mit einem sehr sinnreichen Apparat angestellt werden, mittelst dessen ein ganzer Eisenbahntrain, wie groß auch die Zahl der Waggons sei, geheizt werden kann. Gelingt der Versuch, so wäre dies eine wahre Wohlthat für die armen Passagiere der letzten Classen.

— **Die Wölfe** sind in diesem Winter im Staate Maine sehr gefährlich. Ein dortiges Blatt erzählt einen Fall, wo zwei junge Leute, welche von Beddington nach Bangor fuhren, von einem Dutzend Wölfe angefallen wurden. Man hatte ein geladenes Gewhr, aber keine Muniton. Der Schuß, wodurch eine der Bestien getödtet wurde, machte die anderen so wüthend, daß sie den einen jungen Mann packten, aus dem Wagen rissen und zerfleischten; der andere erreichte mit dem Pferde glücklich ein Dorf.

— **(Warum wird täglich drei Mal die Betglocke gestoßen?)** In unserer mecklenburgischen Kirchenordnung heißt es darüber: Der Küster soll des Tages dreimal, des Morgens, Mittags und Abends, die Betglocke schlagen, dessen Gebrauch der Pastor seinen Zuhörern oft und fleiß soll für halten und sie zum Gebet für die gemeine Noth der ganzen Christenheit soll vermahnen. — Nach der säch-

fischen KO. sollen die Schulmeister täglich auf den Dörfern dreimal pro pace läuten, d. h. sie sollen die Gemeinde erinnern, daß sie um Frieden bitten vor dem Erbfeinde der Christen, dem Türken. — Ein gläubiger Christ bemerkte einmal über das Betglockenstoßen: So löblich nun diese Gewohnheit ist, so schädlich ist das Opus operatum, das man daraus macht, denn man läßt es größtentheils mit dem bloßen Läuten bewenden, aber das Beten vergißt man. Ja, ihrer Viele halten solch' Läuten für ein bloßes Zeichen, wenn man Feierabend machen, Mittag halten, früh aufstehen, das Gesinde wecken oder das Vieh füttern solle.

— **Eine merkwürdige Erscheinung,** schreibt die „Königsberger Zeitung", trafen wir bei einem im Königsberger Kreise gelegenen Dorfe vor ein paar Tagen an. Dort hatten sich nämlich ganze Schaaren von Fröschen von den Wiesen in die mit Wasser gefüllten Gräben am Wege begeben und hüpften dort spielend auf und ab; bald waren sie über dem Eise, bald unter demselben. Wir haben in unsern Leben noch nie eine solche Menge von Fröschen zusammen gesehen, und wenn mein Begleiter sie auch nach Hunderttausenden schätzte, so konnte man sie wenigstens nach Zehntausenden richtiger beurtheilen. Sonst findet man Frösche im Januar wohl selten spielend im Freien. Mögen die Wetterkundigen uns dies Räthsel lösen.

— **(Romantik des Zopfabschneidens.)** Die vielen Mittheilungen, welche die Zeitungen über den Unfug melden, der in verschiedenen Städten Baierns in Betreff des Abschneidens von Zöpfen getrieben wird, scheint, wie das „V.-B." mittheilt, ein Berliner Dienstmädchen zu einem eigenthümlichen Roman veranlaßt zu haben. Dasselbe hat seiner Herrschaft einen abgeschnittenen Zopf mit der Behauptung präsentirt, daß ihr solcher in einer völlig räthselhaften Weise auf dem Wilhelmsplatze abgeschnitten worden sei; sie will von Niemandem gestoßen, auch nicht ausgeglitten sein, sie will Niemanden gesehen haben, dennoch will sie hingefallen sein, und zu Hause angekommen, will sie bemerkt haben, daß ihr der Zopf fehle. Sie hat auch nicht um Hülfe gerufen und Niemand hat sie fallen sehen. Obwohl es nicht unmöglich wäre, daß der Unfug des Zopfabschneidens auch in Berlin Nachahmung gefunden hätte, so machen doch die sofort angestellten amtlichen Ermittelungen es höchst wahrscheinlich, daß das Mädchen die Unwahrheit sagt und sich selbst den Zopf abgeschnitten hat; es erscheint dies um so wahrscheinlicher, als sie einen starken Haarwuchs hat und das rasche Wachsen des Haares erwarten kann, auch erwiesenermaßen eine eifrige Zeitungsleserin ist und namentlich die Artikel über das Abschneiden der Zöpfe in Baiern gelesen hat.

— **Ein Scheintodter,** an dem ein junger Chirurg bereits den ersten, dem Himmel Dank, nicht gefährlichen Schnitt, behufs der Section, in der Pariser Charité gemacht, richtete sich plötzlich auf und gab als erstes verständliches Lebenszeichen dem erstaunten Jünger Aesculaps eine kolossale Ohrfeige. Der Erwachte ist gesund geworden und hat den Chirurgus, der doch eigentlich sein Leben gerettet, herzlich um Verzeihung wegen seiner handgreiflichen Uebereilung gebeten.

— **(Die süße Ueberraschung — nur ein Strumpfband.)** Die Pariser Theaterjournale erzählen eine „extraordinaire" Zauberei des Prestidigitateur Hamilton. Derselbe wurde neulich in einer Gesellschft von mehreren Damen gebeten, ihnen eine Probe seiner Kunst zu geben. Er versprach's unter der Bedingung, daß sie alle mit ihm tanzen sollten. Gesagt, gethan. Am Ende der Gesellschaft wurde er an sein Versprechen erinnert. „Ich habe es bereits erfüllt" — entgegnete er — „und Sie werden sich davon überzeugen, wenn Sie nach Hause kommen." — Die Neugierde ließ den Damen natürlich nicht lange Ruhe; sie fuhren von dannen, sie kamen an, sie fanden nichts, sie ärgerten sich, sie kleideten sich aus, und o — die süße Ueberraschung, sie fanden sämmtlich, daß sie nur — ein Strumpfband hatten.

— **(Ein Roßbändiger.)** Aus London schreibt man: Vorgestern hatte die königliche Familie in der k. Reitschule Gelegenheit, die Geschicklichkeit eines gewissen John S. Rancy, eines Amerikaners zu bewundern, der die wildesten Pferde in kürzester Zeit vollkommen zähmt und unterwürfig macht. Er machte den Anfang mit einem wilden, 18 Monate alten, von Prinzen Albert gezogenen Füllen, das bisher nur an der Halfter gehalten worden war. Anderthalb Stunden blieb der Amerikaner mit dem Fohlen allein, und als nach Ablauf dieser Frist der Hof in die Reitschule eintrat, fand er den Amerikaner gemüthlich auf dem Rücken des Pferdes, das wie eingewurzelt fest stand, selbst als mit einer großen Trommel ein höllischer Lärm gemacht wurde. Wieder zog sich die königliche Familie auf wenige Minuten vom Schauplatz zurück, und fand bei ihrem Wiedereintritt das Fohlen auf dem Boden hingestreckt und den Amerikaner mit dessen Hinterbeinen tändelnd, deren eines er an seine Backen legte. Später ward ein wegen seiner Stutzigkeit in London bekanntes Pferd, mit dem der Amerikaner schon früher Bekanntschaft gemacht hatte, vorgeführt. Es betrug sich wie ein Lamm, legte sich auf einen Wink des Zauberers auf den Boden, stand still, wenn es ihm befohlen wurde, und ließ sich, wie ein Wollsack, hin- und herschieben. Ein drittes, sehr scheues Pferd aus den k. Ställen wurde nach wenigen Minuten ebenfalls gefügig wie ein Mops, so daß Keiner seinen Augen trauen wollte. Das Interessanteste bei diesen Productionen blieb jedoch, daß der Amerikaner sein Geheimniß dem General-Major Sir Richard Airey anvertraut hat, der seinerseits versichert, es lasse sich gegen die Behandlung selbst von dem scrupelösesten Pferdekenner oder Züchter nicht das Geringste einwenden. Sobald auf Subscriptionswegen eine gewisse Summe Geldes beisammen ist, will der Amerikaner sein Geheimniß veröffentlichen.

— **Als Beitrag zur empörenden Geschichte des Sclavenhandels** mag folgender Vorfall dienen, welcher der Londoner „Shipping Gazetta" unterm 27. November vom Kap mitgetheilt wird. Der britische Dampfer „Sapho" erspäht auf der Westküste ein verdächtiges Schiff, und that sein Möglichstes, es zu erjagen, aber das Wasser an der Küste war zu seicht. Die „Sapho" setzte daher ihre Boote aus, um dem fliehenden Fahrzeuge zu Leibe zu gehen. Kaum gewahrte es das Manöver, so warf es ⅔ seiner Fracht, 800 lebendige Schwarze, über Bord, und als die Mannschaft sah, daß damit wenig geholfen sei, griff auch sie zu ihren Booten und entkam an's Land, das Schiff selbst im Stich lassend. In den Zwischendecken fanden sich noch 400 gefangene Schwarze. Von den grausam über Bord geworfenen mochte es der Hälfte gelungen sein, schwimmend den nahen Strand zu erreichen, vielleicht um demnächst wieder gehetzt und eingefangen zu werden.

Gemeinnütziges.

— **(Flüssigkeit zum Zeichnen der Wäsche.)** Gute, reine Eisenfeilspäne oder kleinere Nägel werden in ein Gefäß gethan und mit reinem Weinessig begossen. Nun wird das Gefäß an die Sonne oder auf den Ofen gestellt und bleibt 6—8 Tage stehen, bis das Eisen völlig oxidirt ist; dann gießt man das Klare ab, filtrirt es durch Löschpapier und zeichnet vermittelst einer Feder die Wäsche mit dieser Tinctur, welche nach dem Trocknen gelb erscheint. Diese Buchstaben können nie aus der Leinwand vertilgt werden.

— **(Oelflecke aus der Wäsche zu bringen.)** Die Wäsche wird zuerst mit Wasser und Seife rein gewaschen, dann hält man die befleckten Stellen über angezündeten Schwefel, wodurch die Flecke verschwinden.

— **(Papier von Fettflecken zu reinigen.)** Ein Fettfleck in einem schönen Buche ist ein so störender Anblick, daß ein Mittel, ihn zu entfernen, sicher willkommen sein wird. — Etwas calcinirtes Hirschhorn oder etwas Asche von verbrannten Knochen wird in ein Säckchen von feinem Mousseline gethan. Man füllt zwei solcher Säckchen, drückt sie etwas platt, legt dazwischen das befleckte Blatt Papier, und drückt es vermittelst eines heißen Brenneisens (zum Brennen der Haare) mit den zwei Säckchen einige Augenblicke fest zusammen. Durch diesen Druck des heißen Eisens theilt das Fett sich der Asche mit und das Papier wird rein.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 21. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 219 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 33—36 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 14 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 31—32 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 12 ℛ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 180 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis 36—48 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 19 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 22. Januar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 23. Januar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 22. Januar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	22	1	38	1	24	1	40	3	10	4	1
Roggen . .	1	6	1	14	1	8	1	16	—	44	3	—
Gerste . . .	1	—	1	8	1	—	1	8	—	39	—	42
Hafer . . .	—	44	1	8	—	40	—	44	—	36	—	40
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Das Armencollegium ist veranlaßt, Nachstehendes über den Stand der Armencasse zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

I. Die Armencassenrechnung von 1856 ergiebt folgenden Abschluß:

A. Ausgabe.

1)	Quartalunterstützung	356	ℳ	19	ß	— ₰
2)	Wöchentliche Unterstützung . .	701	„	38	„	— „
3)	Hausmiethe	350	„	24	„	— „
4)	Kleidungsstücke und sonstige Naturalien	158	„	37	„	3 „
5)	Außerordentliche Unterstützungen	81	„	36	„	— „
6)	Bezahltes Schulgeld	183	„	9	„	6 „
7)	Doctor und Apotheker . . .	118	„	14	„	9 „
8)	Beerdigungskosten	37	„	10	„	3 „
9)	Cur- und Verpflegungskosten für eingewanderte Gesellen . . .	19	„	7	„	6 „
10)	Zehrpfennig an dieselben . .	25	„	—	„	— „
11)	An auswärtige Behörden erstattete Cur- und Verpflegungskosten	69	„	4	„	6 „
	zusammen	2101	ℳ	18	ß	9 ₰

Bemerkungen. Ad 1—3 erhielten dauernde Unterstützung gegen 80 Familien und einzelne Personen.
Ad 4. Außerdem sind verabreicht 257 mille Formtorf, den die Cämmerei unentgeltlich hergiebt zum Werthe von 149 ℳ 44 ß.
Ad 5. Freischule ward bewilligt an einige 90 Kinder.
Ad 7. Diese Ausgabe vertheilt sich auf 36 Personen.

B. Einnahme.

1)	Aus Rechnungsmonitur . . .	—	ℳ	12	ß	— ₰
2)	Cassenbestand von 1855 . . .	44	„	12	„	— „
3)	Erhobenes Armengeld . . .	1190	„	23	„	— „
4)	Beiträge der Stadtkämmerei (84 ℳ) und der Aemter (28 ℳ) . .	112	„	—	„	— „
5)	Strafgelder	22	„	20	„	— „
6)	Erstattete Vorschüsse	21	„	31	„	9 „
7)	Außerordentliche Einnahme . .	75	„	40	„	— „
8)	Insgemein	73	„	12	„	1 „
	zusammen	1540	ℳ	6	ß	10 ₰
	mithin Deficit	561	ℳ	11	ß	11 ₰

II. Auch pro 1857 schießt die Armencasse wieder um mindestens 500 ℳ zu kurz, so daß die Casse sich gegenwärtig in einem Schuldenstande von 11—1200 ℳ befindet. Um nun das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe wieder herzustellen, hat das Armencollegium sich genöthigt gesehen, die bewilligten Unterstützungen zu ermäßigen, zugleich aber auch den Ansatz zum Armengelde durchgehend um ein viertel des bisherigen Betrags und darüber zu erhöhen.

Die Erhebung des Armengeldes findet in Folge schon früher bekannt gemachten Rath- und Bürger-Beschlusses fortan monatlich praenumerando Statt.

Grevesmühlen, den 22. Januar 1858.

Das Armencollegium hieselbst.

Zur Publication des von dem weiland Productenhändler Weber Carow hieselbst zum Magistratsprotocoll vom 6. d. M. mündlich errichteten Testaments haben wir Termin auf

den 27. d. M.,

Vormittags 11 Uhr, vor uns anberahmt, wozu alle, die ein Interesse zu haben vermeinen, hiedurch geladen werden.

Grevesmühlen, den 22. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Der auf

Mittwoch, den 3. Februar d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anstehende Uebertots-Termin wegen des abgepfändeten Tangerschen Wohnhauses — Triangel Nr. 35 — wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Im ersten Verkaufs-Termin sind für dasselbe nur 220 Thlr. Cour. geboten.

Rehna, den 20. Januar 1858.

Großherzogliches Stodt-Gericht.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschäler-Station im Frühlinge d. J. an den Mindestfordernden steht ein Termin auf

Dienstag, den 2. Februar d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Amtsstube an, und werden die Unternehmer dazu eingeladen, denen im Termine auch die Bedingungen bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 18. Januar 1858.

Großherzogliches Amt.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

---

5 Wochen alte Ferkel

sind zu verkaufen zu Santow.

F. Düring.

Schusterspahn

empfiehlt die

Spahn-Fabrik von J. C. Brand
in Rehna.

Stiefel werden mit

Gutta-Percha

fest und dauerhaft besohlt, sowie auch **alte Gummi-Galoschen** aufs sauberste ausgebessert von

A. Robrahn.

Allen meinen geehrten Herren Clubbgästen hiemit die ergebenste Anzeige, daß

am Mittwoch, den 27. Januar,

unser **Mondschein-Clubb** wieder stattfindet, mit der Bemerkung, daß sämmtliche Herren Interessenten hiemit gehorsamst aufgefordert werden, sich diesmal recht zahlreich zu betheiligen, da, dem Wunsche mehrerer ehrenwerther Mitglieder gemäß, über manche diesen Clubb betreffende Angelegenheiten zu berathen sei.

Grevesmühlen, den 21. Januar 1858.

Ganz gehorsamst

Chr. Brockmüller.

Zu Ostern oder Johannis d. J. wünsche ich eine Wohnung von 4—5 Stuben, Küche 2c. zu miethen, weshalb ich betr. Anerbietungen erbitte.

A. Dornblüth.

In der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch dieser Woche ist aus der Schmiede zu Ilpahl ein brauner Wallach abhanden gekommen.

Derjenige, welcher nähere Auskunft über denselben nachweiset oder in der Schmiede zu Ilpahl abliefert, erhält eine gute Belohnung.

Ein Pferd

hat sich am Mittwoch, den 20. Januar, auf dem Hofe zu Hoikendorf angefunden und kann der Eigenthümer desselben gegen Erstattung der Futterkosten und der Insertionsgebühren selbiges bei Angabe des richtigen Signalements dieses Pferdes wieder in Empfang nehmen.

Hoikendorf, den 23. Januar 1858.

C. Dreves.

Zur Erlernung der Wirthschaft wird ein junges Mädchen — am liebsten vom Lande — wenn möglich sogleich gesucht. Näheres erfährt man in der Exped. d. Bl.

Zu **Hof Resow bei Rehna** werden zu Ostern d. J. ein **Nähmädchen**, welches fertig Schneidern, Waschen und Plätten kann, und eine **Herrenköchin** gesucht. Persönliche Meldung ist erforderlich und wird nur auf solche Personen reflectirt, die gute Zeugnisse beibringen können.

Eine zuverlässige Köchin wird zu Ostern gegen gutes Lohn gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein gutes Hausmädchen wird zu Ostern gegen gutes Lohn gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

☞ *Maskerade.*

Mitte Februar werde ich in meinem Locale einen

— Maskenball —

arrangiren, worüber das Nähere später mitgetheilt wird.

H. Knoll.
„Hotel zum Großherzog."

Tanzmusik im Schultzschen Garten.

Louise Schultz
Ernst Blanckenburg
Verlobte.
Grevesmühlen.

Rostocker Börsen-Course vom 21. Jan.

Hamburg . . . . . — 2 M., 152⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 8. Donnerstag, den 28. Januar. 1858.

Der Diamant.

1.

Im Jahre 1650 lebte zu Heilbronn im Königreich Würtemberg ein Goldarbeiter Namens Heinrich Müller. Vor einem Jahre hatte er seine geliebte Frau, die Mutter seiner kleinen Bertha verloren, und seit der Zeit wollte keine Freude mehr in's Herz des armen Mannes einkehren. Nur zuweilen, wenn sein Auge auf das lächelnde Antlitz seines Töchterchens fiel, verklärte ein Freudenstrahl seine Züge wie ein flüchtiger Sonnenblick eine trübe Winterlandschaft. Das Kind war das einzige Band, welches Müller noch an die Erde fesselte, denn der Schmerz um die verlorne Gattin war so tief in seine Seele gedrungen, daß er oft den Muth verlor und leidensmüde sich nach Ruhe sehnte. Doch seine Bertha mit dem reinen holden Kindergesichtchen mahnte den Verlaßnen an das Glück der Vergangenheit, an die Pflicht der Gegenwart, flößte ihm Hoffnung ein für die Zukunft, und dieses heilige Dreigestirn goß Licht in die Nacht seiner Trübsal und gab ihm Muth, seine öde Straße weiter zu wandern.

Ganz Heilbronn kannte, liebte und achtete Müller, und das mit Recht, denn es konnte keinen redlicheren Mann geben als ihn, und überdies stand er, was seinen Beruf betrifft, so weit über seinen Genossen, daß er neben diesen wie ein Künstler neben Handwerkern geschätzt ward. In der That gab es keinen reichen Bürger in der Stadt, keinen Edelmann in der Umgegend, welcher die Geschicklichkeit des redlichen Juweliers Heinrich Müller nicht schon in Anspruch genommen.

Demzufolge befand sich Müller in verhältnißmäßig guter Lage. Mit einer Art von Betrübniß dachte er bei der Arbeit jetzt oft an den Wohlstand, den sein guter Erwerb ihm begründen, und den er nun nicht mit der Gattin theilen konnte, welche die treue Gefährtin seiner Armuth gewesen; doch wollte die Hand erschöpft niedersinken, wie gelähmt von dieser traurigen Wahrheit, so gab das Vatergefühl ihr neue Spannkraft, und er arbeitete emsig weiter, um seiner Tochter eine glänzende Zukunft zu gründen.

Am Abend, wo unsere Erzählung beginnt, saß Müller in dem kleinem Zimmer, das ihm als Werkstatt diente, und beschäftigte sich mit der Fassung des schönsten Diamanten, welcher jemals durch seine Hände gegangen. Dieser Diamant sollte ein Hochzeitsgeschenk sein, das der alte Graf von Weinsberg der Braut seines Sohnes verehrte, dessen Vermählung mit einer der reichsten Erbinnen des Rheinlandes in einer Woche stattfand; ein Ereigniß, welches die Bewohner des Städtchens in nicht geringe Bewegung setzte.

Die Fassung des prächtigen Steines, aus Gold und Rubinen bestehend, war von ausgezeichneter Arbeit, und Müller, ganz vertieft in sein Werk, das Benvenuto Cellini zur Ehre gereicht haben würde, legte eben die letzte Hand an. Er bog die goldnen Klammern zurecht, welche den Diamanten in den Ring fassen sollten, während jener, auf dem Tische liegend, von der geschirmten Lampe mit Licht gesättigt, dieses in wundervoller Farbenpracht wiederspiegelte.

Das Kind hüpfte in's Zimmer, sorglos und fröhlich wie ein Vogel. Bertha's kindliche Heiterkeit war eine heilsame Erfrischung für ihren ernsten, rastlos beschäftigten Vater; sie war, was der Gesang der Lerche dem müden Arbeiter, der über die Scholle gebeugt, im Schweiße seines Angesichts sein tägliches Brod erwirbt — eine Seelen-Erquickung.

Von Zeit zu Zeit blickte Müller auf und ließ sein Auge auf der holden Gestalt seines Kindes, auf ihrem Köpfchen voll goldblonder Locken ausruhen; das reine Feuer ihres Auges schien ihm herrlicher, als der Strahl des Diamants und ein heißes Dankgebet stieg aus dem fromm bewegten Vaterherzen zum Himmel auf, zu Gott, welcher in seiner Gnade einen so lieblichen Engel an seinen Lebensweg gestellt. In solchen Augenblicken fühlte der arme Juwelier sich reicher und glücklicher, als wären alle Diamanten ihm in den Schooß gefallen, welche die Kronen sämmtlicher Fürsten Deutschlands schmücken.

Mit kindlicher Neugierde betrachtete Bertha den funkelnden Diamanten, der zum Brautschmuck der künftigen Gräfin von Weinsberg bestimmt war. Bertha war ein Kind und natürlich nicht frei von dem weiblichen Instinkt, der sich durch Gold und Edelsteine angezogen fühlt. Sie umkreis'te den Tisch, wie der Schmetterling die Flammen, und der Vater beobachtete lächelnd dies Manöver, das, wie er richtig vermuthete, mit einer endlichen beherzten Attaque des bewunderten Gegenstandes schloß.

„Vater," sagte sie schüchtern, „erlaubst Du mir, daß ich nur einen Augenblick den schönen Diamant in die Hand nehmen darf, der wie ein Stern funkelt?" „Nimm!" sagte Müller freundlich, und legte den kostbaren Stein selbst behutsam in die kleine vor Freude zitternde Hand. „Nimm Dich in Acht, daß er nicht herunter fällt!"

Diese Mahnung war unnütz; denn Bertha bewegte sich nicht; wie angewurzelt stand sie mit dem Stein in der Hand und wagte kaum zu athmen, als fürchte sie, schon ihr reiner Hauch könne den Glanz des Kleinods beflecken.

„Ach, er ist so schön, Vater," rief sie begeistert, „er ist wie lebendig! Nicht wahr, Vater, wenn ich groß bin, giebst Du mir auch schöne Steine — die hänge ich mir dann in's Ohr und in's Haar!"

„Nein, mein Kind," antwortete Müller lächelnd, „das bilde Dir nicht ein. Solche Steine bekommst Du nie von mir.

Bertha war bitter getäuscht. „Warum willst Du mir keine geben? Bist Du mir nicht mehr gut?" schmollte sie halb weinend.

„Du weißt wohl wie gut ich Dir bin, böses Kind," erwiderte der Vater, „und wenn ich Dir keine Diamanten gebe, um Haar und Ohr damit zu schmücken, so geschieht es, weil ich kein Prinz bin und Du nie eine Gräfin werden wirst. Verstehst Du mich nun?"

Bertha verstand den Vater nur zu gut, denn sie senkte das Köpfchen und murmelte leise, doch so, daß Müller es hörte, in sich hinein: „Ach, die Prinzessinnen sind doch recht glücklich!"

Müller fühlte sich schmerzlich berührt durch diese Aeußerung seiner Tochter. Bertha's kindisches Bedauern, dieser flüchtige Seufzer, wäre vielleicht von manchem anderen Vater als bedeutungslos überhört und vergessen worden, doch dem Herzen des Goldarbeiters Heinrich Müller gab dieser Augenblick eine bedrückend traurige Ahnung. Die Nachtseite des Lebens that sich ihm auf; er sah das kleine, jetzt fünfjährige Mädchen erwachsen, gequält von ehrgeizigen Plänen, eitlen Wünschen, thörichten Träumen — er sah im Geiste seine Tochter dem innern und äußern Elend zum Raube werden, welches die Eitelkeit über das Leben des Weibes verhängt. Dieses Gespenst einer unheildrohenden Zukunft war es, was Müller erschreckte in dem einfachen Wort seiner Tochter: „Ach, die Prinzessinnen sind doch sehr glücklich!"

Er nahm die Kleine auf seine Knie, küßte zärtlich ihre Stirn und sagte mit milder, aber ernster Stimme: „Vergiß nicht, mein Kind, daß der gütige Gott, der die Diamanten im Schooß der Erde schuf, auch Dich geschaffen hat, und

Dein Vater ist; und da er gerecht und gütig, kann er nicht das Glück an einen kalten, harten Stein geknüpft haben. In Deiner Unschuld und Reinheit, meine Bertha, hat Gott Dir einen köstlichen Diamanten mitgegeben, der tausendmal mehr werth ist als der, den Du jetzt begehrst, denn jener schmückt die Seele, und dieser ist nicht einmal im Stande, ein häßliches Gesicht schön zu machen."

Diese Mahnung hatte in's Herz des Vaters und auf das holde Gesichtchen des Kindes die einen Moment lang getrübte Heiterkeit zurückgeführt und Bertha ging wieder an ihre Spiele, wie der Vater an seine Arbeit. Demohnerachtet kam die Kleine von Zeit zu Zeit wieder an den Arbeitstisch, um den schönen Diamanten zu sehen und benutzte die empfangene Erlaubniß, ihn in der Hand hin und her rollen zu lassen, aber ihr kleines Köpfchen bildete sich dabei eine ungefähre Vorstellung, wie schön das Kleinod an der Hand der jungen Gräfin Weinsberg aussehen werde.

Das Fenster, durch welches das Zimmer Licht empfing, ging auf den Neckar hinaus, dessen Wellen die Mauer des Hauses bespülten. Es hatte von außen einen ungefähr fußbreiten Vorsprung, auf welchem ein Muttergottesbild stand aus Holz geschnitzt — ächte Nürnberger Arbeit.

Das nach der naiven Auffassung der alten gothischen Kunst ausgeführte Heiligenbild war mit einem vergoldeten Strahlen-Diadem geschmückt, welches der Künstler mit einem Rande blauer und rother Steine geziert hatte, deren Mehrzahl jedoch der Hauch der Zeit längst aus ihren Hülsen geweht. Ein Schleier aus Gold- und Silbergaze hing vom Haupte der Statuette herab und verhüllte zugleich die Gestalt des Jesuskindes, welches auf dem linken Arm der Mutter ruhend, von dieser mit liebenden Blicken betrachtet ward.

Bertha dachte in der Stille, der Diamant müsse sich da, wo die rothen oder blauen Steine herausgefallen seien, sehr hübsch ausnehmen, „und dann", combinirte sie in ihrem Kinderköpfchen, wenn schon die vornehmen Damen und Prinzessinnen Diamanten tragen, muß die Mutter Gottes erst recht einen tragen." Sie stieg auf ein Fußbänkchen, von dort auf das Fenstersims, ohne daß der mit seiner Arbeit beschäftigte Vater es merkte, nahm das Muttergottesbild herein, drückte den Diamanten in die Mitte des Diadems an die Stelle eines herausgefallenen Steines, stellte die Statuette wieder an ihren Ort, und setzte sich dann still in den dunkelsten Winkel des Zimmers, wo bald ein sanfter Schlummer die Augen des vom Spielen müden Kindes schloß. Im Halbschlummer, wo die Seele zwischen der wirklichen Welt und der Welt der Träume schwebt, schien es ihr, als neige sich das Antlitz der heiligen Jungfrau zu ihr, strahlend von überirdischem Lichte, als lächle sie zu ihr mit unbeschreiblicher Huld — und in dem Diadem auf dem Haupte der Heiligen glänzte der Diamant im dunklen Rahmen des Fensters so feurig wie der Polarstern. — Da ließ plötzlich Ruderschlag aus der Ferne sich vernehmen, der unter den Fenstern verklang; es ward ganz still. — Die Erscheinung schwand — und des Kindes traumbelebter Schlummer ging in einen tiefen, festen Schlaf über, der sich durch lange ruhige, Athemzüge kund gab.

Das Geräusch der Ruder — denn es war wirklich — hatte Müller's Aufmerksamkeit erregt, und jetzt erst bemerkte er die tiefe Stille, welche ihn umgab, seit Bertha nicht mehr hin und her lief. Uebrigens hatte er die Fassung des Diamanten nun beendigt, blickte auf von seiner Arbeit und wollte ihn einsetzen.

2.

Alles Suchen war vergebens. Der Diamant lag nicht mehr auf dem Tische. Er stand auf, suchte in allen Ecken und Winkeln der Stube, untersuchte alle Möbeln und Schiebladen, all' seine Taschen; der Diamant fand sich nicht.

Plötzlich kam ihm der Gedanke, Bertha könne den Stein verlegt haben, sie hatte Abends damit gespielt; nichts war natürlicher, als daß sie vergessen, den Diamanten wieder an seinen Ort zu legen. — Welche Unklugheit —! Er beschuldigte sich selbst seiner Unachtsamkeit, nahm sich jedoch vor, der Kleinen einen ernsten Verweis zu geben als Warnung für künftige Tage.

„Bertha," rief er, sie weckend, „gieb mir den Diamanten wieder, ich brauche ihn jetzt; eigentlich hättest Du eine harte Strafe verdient, daß Du ihn nicht wieder hingelegt, denn Du konntest ihn verlieren und mir hast Du einen furchtbaren Schreck verursacht. Geb' jetzt," fügte er sanfter, sie küssend hinzu, „gieb mir den Stein und geb' schlafen, es ist schon spät; sonst kommt der Kaiser Rothbart und nimmt Dich mit, wie alle Kinder, die Nachts nicht in ihrem Bettchen schlafen."

Bei dem gefürchteten Namen des Kaisers Rothbart fuhr Bertha zusammen, und öffnete weit die blauen, schlaftrunkenen Augen.

„Sei nur ruhig, Kind — er thut Dir nichts, wenn Du folgsam bist, gieb mir nur den Diamanten," sprach tröstend zugleich und eindringlich der Vater.

Bertha schien die Rede nicht zu verstehen — sie starrte nur den Vater an, dem ein kalter Angstschweiß auf die Stirn zu treten begann. Angst sprach sich auch in dem Blick aus, womit er sein Kind betrachtete; Bertha fürchtete sich vor diesem Blick.

„Vater," sagte sie zitternd, „sei nur nicht so böse — warte nur — ich besinne mich gleich.

Es entstand eine minutenlange Stille, während welcher Müllers Herz in peinigender Unruhe fast hörbar klopfte.

„Nun weiß ich's!" rief Bertha endlich, freudig aufspringend, „ich habe den Diamant der Mutter Gottes draußen am Fenster in die Krone gelegt!"

Müller athmete auf, und wandte seine Blicke forschend nach der Stelle am Fenster, wo die Statue stand, doch er sah nichts, wahrscheinlich weil das Bild mit dem Dunkel des Himmels verschmolz. Er nahm also die Lampe und leuchtete damit in die Fensternische.... Großer Gott! Die Statue der heiligen Jungfrau war nicht mehr dort!

Das war ein Donnerschlag, dessen Wirkung zu beschreiben unmöglich. Müller besaß Muth und Gottvertrauen, doch beim Anblick des Abgrunds, welcher in diesem Augenblick vor ihm sich aufthat, verließ ihn Muth und Glaube. Er fühlte sich nicht stark genug, diesen Schlag des Schicksals zu ertragen. Es war, als sänke der Boden unter ihm zusammen; es ward finster um ihn her; mit Grauen dachte er an die Zukunft, welche der Entdeckung seines Verlustes folgen mußte, an seinen Ruin, an seine verlorne Ehre. Mußte nicht der Flecken an der Ehre des Vaters auch auf sein Kind fallen, das er über Alles liebte, dem er eine glückliche, sorgenfreie Zukunft zu bereiten gedachte? Statt des für sie erstrebten Glücks waren nun Schmach und Elend ihr Loos, das seine wahrscheinlich der Tod im Kerker.

Das tiefe Ehrgefühl, welches stets die Seele des wackern Mannes erfüllt, war es auch jetzt vorzüglich, welches das Bild der Zukunft in so furchtbarer Gestalt ihm vorführte, daß der Gedanke seinen Verstand zu verwirren drohte.

Wohl war das Unglück groß, doch ließ es die Möglichkeit eines guten Ausgangs zu. Wäre Müller Herr seiner selbst geblieben, würde es ihm ohne Zweifel eingefallen sein, daß es das Beste sei, dem Grafen Weinsberg den Hergang der Sache wahrheitsgetreu zu erzählen, sich ganz seiner Einsicht zu vertrauen, der Zeit und der Vorsehung die Lösung des Räthsels anheimzustellen, und seine Rechtfertigung von Gott zu erwarten, der die Schuldlosen nie verläßt.

Aber er dachte nichts von dem Allen. Wie ein Wahnsinniger lief er umher, von quälenden Gedanken hin und her gejagt und suchte den Diamanten, als hätte er noch an der Wahrheit des traurigen Verlustes gezweifelt.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, den 25. Januar. Das neuerbaute Schauspielhaus in Lübeck wird in den ersten Tagen des März eingeweiht werden. Zu dieser Einweihung mitzuwirken, ist das hiesige Hoftheater von Lübeck aus eingeladen, und demselben auch, wie wir hören, von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog gestattet worden, dieser Einladung Folge zu leisten. Es wird demnach nach Beendigung der hiesigen Geburtstagsfestlichkeiten unser Opernpersonal nach Lübeck abgehen, um dort durch Aufführung einiger Opern dem neuen Hause die musikalische Weihe zu geben. (N. C.)

— **Wismar**, den 23. Januar. Wegen Auszeichnung bei dem in der Nacht vom 4./5. d. M. in dem Hause der Wittwe Stahl in der Großschmiedestraße stattgehabtem Brande ist unter Belobigung ihrer Thätigkeit dem Schornsteinfegermeister Böhncke eine Prämie von 15 Thlr. Cour. und dem Maurergesellen Liermann eine Prämie von 10 Thlr. Cour. ertheilt.

— **Bützow**, 15. Januar. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Der 26jährige Schmiedeknecht Johann Schmidt aus Teterow ist wegen mehrerer von ihm begangenen Diebstähle und wegen gewerbsmäßiger Begehung von Betrügereien und Unterschlagungen, unter Berücksichtigung des Umstandes, daß derselbe schon

wiederholt wegen gleichartiger Vergehen bestraft worden ist, in eine 3½jährige Zuchthausstrafe, welche er seit dem 23. December v. J. in der Landesstrafanstalt zu Dreibergen verbüßt, rechtskräftig verurtheilt. (N. C.)

— **Ludwigslust**, den 23. Januar. Am Donnerstag, heißt es im „L. W." fanden wir im Schloßgarten eine völlig entfaltete Nußblüthe. — Wir hören, daß der Candidat Tolzien zum Seminarlehrer ernannt worden ist, doch wird derselbe erst zu Ostern eintreten. — Bei dieser nassen Witterung hat Jedermann gern trockene Füße. Da mag's denn doch dem Einen oder Andern lieb sein, zu erfahren, daß man hier jetzt wasserdichte Guttaperchasohlen haben kann, nämlich bei dem Schustermeister Albrecht jun. in der neuen Straße. Wir hören darüber, daß der Trompeter Puls die Erfindung hier gemacht und dem Schustergewerk angeboten hat. Da dasselbe nicht darauf eingegangen, hat der Schuster Albrecht jun. die Kunst an sich gebracht.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 25. Januar. Kanonenschüsse vom Lustgarten her verkünden, daß die kirchliche Einsegnung des Ehebundes Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Wilhelm und Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Victoria in London erfolgt ist. Die Traunng wurde heute um 2 Uhr 25 Min. vollzogen. Gott der Herr segne diesen Bund mit seinem reichsten Segen! (N. C.)

— **Ludwig**, Großherzog von Baden, ist am 22. Januar zu Karlsruhe gestorben. Großherzog Ludwig, geb. den 15. August 1824, war der ältere Bruder des regierenden Großherzogs Friedrich. Da er wegen Krankheit die Regierung nicht antreten konnte, so übernahm sie Prinz Friedrich am 24. April 1852 als Regent und seit dem 5. September 1856 als Großherzog von Baden.

— **Am 16. Januar** starb in Bremen Senator Wätjen, der reichste Mann daselbst. Der Mann, dem der 10. Theil der Bremer Handelsflotte gehörte, hütete in seiner Jugend die Schafe und verkaufte den Bremer Gutschmeckern Krametsvögel am Thorwege.

— **(Schlechte That eines Sohnes gegen den Vater.)** Am 14. Januar wurde der Handarbeiter Gebauer aus Gadeburg dafür, daß er seinen siebenzigjährigen Vater auf die empörendste Weise gemißhandelt, — er hatte denselben zur Thür hinaus auf das Hausflur geworfen, dort aufgestaucht, dann in den Hof geschleppt und, indem er ihm mit Todschlag gedroht, mit dem Stiele einer Mistgabel geschlagen und mehrere Wunden beigebracht, — vor dem Dresdener Bezirksgericht, nachdem der Staatsanwalt auf die strengste Bestrafung innerhalb des gesetzlichen Strafmaaßes angetragen, zu 9 Monat Arbeitshaus mit voller Schärfung beantragt. Zu bemerken ist, daß der unnatürliche Sohn die That frech leugnete, während sein alter Vater um gelinde Strafe für ihn bat.

— **In Berlin** sind jetzt zwei Ungeheuer ausgestellt, welche die Aufmerksamkeit von landwirthschaftlichen Thierfreunden erregt: zuerst „das größte Schwein der Welt", gebürtig von dem Gute des Landraths v. Stülpnagel-Dargitz, Liebenow bei Prenzlau, in Wahrheit ein Riesenthier, von 7 Fuß 4 Zoll Länge und 4 Fuß 1 Zoll Höhe; dann ein Angora-Bock, fast 3 Fuß hoch und 4 Fuß lang, mit — zwei Fuß langer Wolle!

— **Als Hochzeitsgeschenk** von ihren königlichen Eltern empängt Prinzessin Victoria eine Reisetoilette im Werthe von 1000 Pfund Sterling. Es ist ein mit Gold verziertes, 18 Zoll langes und 12 Zoll hohes Kästchen aus Ebenholz, das in feinen, mit blauem Sammt gefütterten Abtheilungen und Schiebfächern alle nöthigen Toilettengegenstände aus Glas, Elfenbein und Gold enthält. — Die Ausstattung der Prinzessin wird nicht öffentlich ausgestellt werden. Es war dies am englischen Hofe nie Sitte. Einzelne Gegenstände zeichnen sich, abgesehen von ihrer Eleganz, ganz besonders durch praetische Auswahl und ausgezeichnete Arbeit aus. So finden sich z. B. unter den Schuhen, deren die Prinzessin 12 Dutzend mitnimmt, mehrere sehr solide wasserdichte Stiefelchen mit 2 und auch 3 Sohlen, aus denen artige spitzige Nägelchen herausschauen. Wieder andere für Spaziergänge in trockenem kalten Wetter. Die dicksten Sohlen sind übrigens nach einem neuen Patent gemacht und vollkommen elastisch.

— **(Kein strenger Winter.)** In Berlin sah man am 12. Januar die ersten Flüge wilder Gänse über den Thiergarten nach Norden ziehen, woraus man schließen will, daß kein strenger Winter zu erwarten sei. — Dagegen meldet man aus Mailand, daß sich dort und in der Umgegend eine Schneedecke von fast 2 Fuß eingestellt habe. Die armen Italiener wissen gar nicht, was sie mit dem Gaste anfangen sollen. —

— **(Anhängerzahl und Vermögen der Secten in der amerikanischen Union.)** Die Römischkatholischen zählen dermalen in sämmtlichen Staaten und Gebieten der amerikanischen Union kaum mehr als eine Million Bekenner, oder kaum 1/25 der ganzen Bevölkerung. Sie haben 1112 Kirchen, die aber zusammen nur 620,950 Besuchern oder je 558 Menschen Raum gewähren und besitzen an Bauten, liegenden Gütern u. s. w. ein Kirchenvermögen von ungefähr 8,973,838 Dollars; die Gesammtzahl ihrer Priester beträgt 1100. — Die Methodisten hingegen haben 12,467 Kirchen mit Räumlichkeiten für 4,209,333 Besucher und ein Gesammteigenthum von 14,636,676 Dollars Vermögen. — Die Baptisten besitzen 8791 Kirchen und 10,031,382 Dollars Vermögen. — Die weit reicheren Presbyterianer haben 4581 Kirchen und 14,369,888 Doll. Eigenthum, die Hochkirchlichen (Episkopals) 1422 Kirchen und 11,161,970 Doll. Besitz. — Die lutherischen Gemeinden zählen 1203 Kirchen und 867,886 Doll. Eigenthum; die Unitarier (Einheitsgläubige) besitzen 243 Bethäuser mit Raum für 130,397 Besucher und ein Kirchenvermögen von 3,167,122 Doll.; die Universalisten haben 494 Versammlungshäuser und 1,757,867 Doll. Vermögen; die Gesellschaft der Freunde (Quäker) hat 715 Versammlungshäuser und 1,700,864 Doll. Eigenthum; die Swedenborgianer haben 15 Bethäuser für eine Gemeinde von 500 Menschen und ein Vermögen von 108,100 Doll. u. s. w. — Noch giebt es im ganzen Gebiete der Union 31 Synagogen mit Räumlichkeiten für 16,575 Besucher und einem Vermögen von 371,600 Doll.

— **(Rechtspflege auf der Insel Madagaskar.)** Von der eigenthümlichen auf der Insel Madagaskar zur Zeit herrschenden Rechtspflege theilt Frau Ida Pfeiffer, welche dieser Insel der Glückseligen einen Besuch abgestattet hat, unter anderen folgende Pröbchen mit: Hat Jemand Lust, einem Andern etwas anzuhaben, so geht er vor Gericht und klagt ihn irgend eines denkbaren Verbrechens an. Der Kläger braucht nur 29 Piaster bei der Regierung zu erlegen, und an dem Beklagten ist es nun, sich zu rechtfertigen. Man beweist ihm nicht seine Schuld, sondern er muß seine Unschuld beweisen. Der Prozeß ist kurz und endet fast immer damit, daß der Angeklagte verurtheilt wird, den Tamguin (ein Gift) zu nehmen; seinen Verwandten erlaubt man jedoch, ihm sofort, nachdem er das Gift genommen, Reiswasser in großer Menge zu reichen, worauf gewöhnlich Erbrechen erfolgt. Ist der Arme so glücklich, das Gift von sich zu geben, so ist er gerettet und wird er für unschuldig erklärt. Bricht er das nicht aus, so stirbt er unter heftigen Zuckungen, und seine Schuld ist bewiesen. — Fehlt es der Königin Ranavokona an Geld, so läßt sie durch ihre Richter beliebige Leute eines Hochverraths oder dergleichen beschuldigen und darauf hin verhaften. Bieten die Angeklagten sofort einen genügenden Theil ihrer Habe als Sühne an, so werden sie freigelassen; versäumen sie dies, so macht man ihnen den Prozeß, nimmt ihnen Alles und verkauft sie nach Befinden obendrein noch als Sclaven. — Stiehlt Jemand einen königlichen Ochsen und verkauft das Fleisch auf dem Markte, so wird nicht allein der Dieb bestraft, sondern auch alle Menschen, die von dem Ochsen gegessen haben. Der Dieb wird geköpft, die unglücklichen Esser werden als Sclaven verkauft.

— **(Merkwürdige Art, zu reiten.)** Die Begleiter des Fürsten Adischen, eines Musgu-Häuptlings, waren — wie Dr. Barth berichtet — völlig sattel- und kleiderlos. Am merkwürdigsten ist bei diesen Leuten, sagt der Reisende, die Art, wie sie sich zu Pferde halten. Absichtlich machen sie eine breite offene Wunde auf dem Rücken ihrer kleinen, stämmigen Pferde, und wenn sie schnell reiten wollen, ritzen sie sogar oft noch ihre Beine auf der inneren Seite auf, damit sie durch das herabrieselnde Blut an den Seiten ihrer Pferde festkleben; denn sie entbehren Alles, Sattel, Bügel und Zaum, und haben nichts, als eine Halfter, ihr Thier zu leiten.

— **(Riesige Größe.)** In Havre weilt jetzt ein Engländer, Robert Hales, welcher 7 Fuß 6 Zoll lang ist und 500 Pfund wiegen soll. Wenn er Abends durch die Straßen geht, pflegt er sich an den Gaslichtern die Cigarre anzuzünden, wobei er sich nur etwas auf die Zehen zu stellen pflegt.

— Laut amtlicher Kundmachung wurde ein Schelm in Schwyz folgendermaßen verurtheilt: zu 8 Jahren Einstellung in bürgerliche Ehren und Rechten, zu 20 Stockstreichen und 112 Jahren Zuchthaus. Das wird wohl ausreichen.

— **(Das Tabackrauchen.)** Schon seit länger als einem Vierteljahr dauert in England, in Büchern und Zeitungen, eine heftige Controverse über die Schädlichkeit oder Nützlichkeit, wenigstens Unschädlichkeit, des Tabackrauchens; namentlich in Schottland, der Heimath des tabackfeindlichen Königs Jacob I., ist eine Schrift erschienen, in der das Rauchen nicht nur aus gesundheitlichen, moralischen und national-öconomischen, sondern auch aus politischen Gründen verdammt und unter Anderm behauptet wird, daß an dem Verfall des osmanischen Reichs nichts Anderes, als der Taback schuld sei! Auch auf die Spanier, Portugiesen und Deutschen habe der Kanaster eine degenerirende Wirkung hervorgebracht. Armer Taback! Auch die „Times" brachte hierauf einen langen Artikel aus dem medecinischen Journal „The Lancet", welcher die Frage auf ihr richtiges Maaß zurückzuführen sucht. Das kurze Ergebniß dieser Erörterung ist, daß das jetzt im Schwunge gehende Uebermaß des Rauchens allerdings schädlich, je nach der Leibesbeschadenheit des Rauchers wohl auch sehr schädlich sei. Schädlich für Jedermann sei insbesondere das Rauchen in der Frühe, desgleichen das Rauchen von mehr als zwei Pfeifen oder zwei Cigarren des Tags.

— **(Ein telegraphisches Curiosum!)** Der Text der telegraphischen Depeschen, zumal in französischer Sprache, ist nicht selten in so hieroglyphischem Stile abgefaßt, daß Einem in der Enträthselung leicht etwas Menschliches passiren kann; selten aber ist eine telegraphische Nuß so heiter verknackt worden, wie die über das neueste Pariser Attentat von einem Frankfurter Blatt. Es schreibt: ...„Der Hut des Kaisers ist von Kugeln durchbohrt und das Schooßhündchen der Kaiserin im Genick leicht verwundet." Der unglückselige Telegraph hatte die Verwundung des Generals Roguet melden wollen, machte aber aus „Roguet" „roquet", und — wer kann dafür, aber im Lexikon steht's — roquet bedeutet eine Art Möpse oder Spitze, welche ja wohl allenfalls zum Range von Schooßhündchen promovirt werden dürfen.

— **(Ein Durchgänger.)** In dem Dorfe Gernrode am Harz wohnt ein reicher Bauer, Klamroth, der schöne Pferde hat. Zu dem kamen zwei Männer, um eins zu kaufen, aber ein gutes, denn der eine Käufer war einmal Cuirassier gewesen und verstand's. Der Preis war nicht zu hoch, wenn das Thier gut war. Laßt mich's probiren, sagte der gewesene Cuirassier, und schwang sich, nachdem der Sattel aufgelegt war, auf das Pferd. Es ging im Schritt, im Trab und endlich im Galopp. Das Pferd lief so prächtig, daß es bald dem Verkäufer aus den Augen war. Er hat's heute noch nicht wieder gesehen, und seine Nachbaren trösten ihn, entweder sei das Pferd ein Durchgänger gewesen oder — der Reiter. — Der andere Gauner hatte sich mittlerweile auch aus dem Staube gemacht.

— **(Seuche unter den Katzen in Böhmen.)** In Böhmen haben sich die Katzen an ihrem Leibgericht, das heuer so gut gerathen war, an den Mäusen überfressen. Man schreibt wenigstens die Seuche, die unter ihnen ausgebrochen ist, ihrem allzugroßen Eifer in Vertilgung der Mäuse zu.

Gemeinnütziges.

— **(Mittel gegen den Frost in Händen und Füßen.)** Man streicht Kampher auf ein feines leinenes Läppchen und legt ein solches wiederholt auf die erfrornen Stellen. Auch Kampher in Branntwein gelegt, Löschpapier damit angefeuchtet und dieses auf die erfrornen Stellen gelegt, hat sich schon häufig wirksam erwiesen.

Die erfrornen Glieder, Hände oder Füße, sind auch sehr oft schon durch häufiges Baden in heißem Wasser geheilt worden. Man nimmt dazu das Wasser, so heiß man es erleiden kann, und wiederholt den Gebrauch dieses Mittels täglich einigemal, so lange bis der Frost ausgezogen ist.

Wie häufig entgegengesetzte Mittel zu ein und demselben Zweck führen, so auch hier, denn eben so wirksam gegen den Frost als heißes Wasser ist der Schnee. Man bindet Schnee auf die erfrornen Stellen, oder steckt die erfrornen Glieder hinein; sobald der Schnee zu thauen beginnt, nimmt man wieder frischen, so lange bis die Empfindung des Schmerzes aufhört. Mit Salz vermischter Schnee zieht den Frost noch rascher aus, verursacht aber etwas heftigeren Schmerz.

— **(Mittel gegen aufgesprungene Hände.)** Man schmilzt 1/4 Pfund weißes Wachs, mischt 2 Loth Mandelöl darunter und bereitet daraus eine Salbe. Hiermit bestreicht man alle Abend die Hände und zieht Handschuhe an während der Nacht. Nach kurzem Gebrauch dieses Mittels werden die Hände geheilt sein.

— **(Mittel zur Anwendung bei Verbrennungen.)** Ein sehr leichtes und einfaches Mittel, den Schmerz der Brandwunden zu lindern und spätern üblen Folgen vorzubeugen, ist Bierhefe. Eine Schicht derselben wird auf ein Leinwandläppchen gestrichen, auf die verbrannte Stelle gelegt, und dies Verfahren jedesmal erneuert, sobald die Hefe zu trocknen beginnt. Es darf wohl kaum bemerkt werden, daß die rasche Anwendung des Mittels eines günstigeren Erfolg sichert, als wenn man erst nach langem Zögern zu demselben greife.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 21. Januar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 35 — 36 Mk. (14 ℛ bis 14 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 30 — 32 Mk. (12 ℛ bis 12 ℛ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 22 Stück, — Stück blieben unverkauft. Preis 40—45 Mk. (16 ℛ bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschäler-Station im Frühlinge d. J. an den Mindestfordernden steht ein Termin auf

Dienstag, den 2. Februar d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Amtsstube an, und werden die Unternehmer dazu eingeladen, denen im Termine auch die Bedingungen bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 18. Januar 1858.

Großherzogliches Amt.

Es wird hierdurch gemeinkundig gemacht, daß die unter'm 24. Juni 1857 auf Antrag des Schneidermeisters Hans Heinrich Hagenow zu Dassow für denselben angeordnete Vermögens-Curatel unter'm heutigen Tage wiederum aufgehoben und dem ꝛc. Hagenow die freie Disposition über sein Vermögen zurückgegeben ist.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 23. Januar 1858.

Holz-Auction.

Am

Dienstag, den 2. Februar,

sollen in der **Hoikendorfer Forst** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden:

ca. 50 Faden trocknes und grünes Buchen-Kluftholz,

ca. 50 Fuder trocknes und grünes Buchen-Zweigholz,

ca. 100 Faden trockne und grüne Buchen-Stämme,

und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen.

Hoikendorf, im Januar 1858.

E. Dreves.

Stiefel werden mit

Gutta-Percha

fest und dauerhaft besohlt, sowie auch alte **Gummi-Galoschen** aufs sauberste ausgebessert von

A. Nobrahn.

Ein junges Mädchen von ordentlichen Eltern, welches im Französischen, Englischen und in der Musik, so wie in allen andern Wissenschaften geübt ist, sucht zu Ostern d. J. eine Stelle als Erzieherin. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu **Hof Resow bei Rehna** werden zu Ostern d. J. ein **Nahmädchen**, welches fertig Schneidern, Waschen und Plätten kann, und eine **Herrenköchin** gesucht. Persönliche Meldung ist erforderlich und wird nur auf solche Personen reflectirt, die gute Zeugnisse beibringen können.

Eine **zuverlässige Köchin** wird zu Ostern gegen gutes Lohn gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein **gutes Hausmädchen** wird zu Ostern gegen gutes Lohn gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ergebene Einladung.

Am Montag den 8. Februar findet im Schützenhause zu Grevesmühlen ein

Fastnachtsball für Landleute

statt. Der Unterzeichnete bittet alle seine Freunde und Gönner, sich recht zahlreich an demselben zu betheiligen und ihren Besuch in der sich im Umlauf befindenden Missive zuzusagen.

Ergebenst

Wigger.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 9. Sonntag, den 31. Januar. 1858.

Der Diamant.

(Schluß.)

Bertha's Schluchzen erweckte ihn endlich aus seinem thörichten Irrsinn. Das Kind fühlte wohl, welches Unglück dem armen Vater begegnet, daß sie die Veranlassung dazu gewesen, und weinte bitterlich. Müller ging zu ihr, betrachtete sie mit Augen, in denen der erste unselige Schimmer des Wahnsinns funkelte — doch, die Vaterliebe besiegte den Sturm seines Innern, er nahm das weinende Kind in die Arme, weinte mit ihm und keine Spur von Zorn bewegte seine Stimme, als er sagte: „Bertha, Du hast gewiß die Statue in den Fluß fallen lassen, als Du sie wieder auf das Fenstersims stellen wolltest, und der Diamant ist mit ihr in das Wasser gefallen."

„Lieber Vater," schmeichelte Bertha, getröstet durch des Vaters milde Rede, „wir kaufen eine neue Mutter Gottes und stellen sie wieder dahin und auch einen andern Diamanten!"

„Das ist es eben, mein Kind," sagte Müller mit schmerzlichem Lächeln; „der Diamant kostet 30,000 Thaler — eine Summe, die mein Vermögen um das Hundertfache übersteigt."

Als Bertha schlafend in ihrem Bettchen lag, trat Müller noch einmal an das Lager seines Kindes, und betrachtete die theuren Züge lange, lange, um ihnen Lebewohl zu sagen; denn es galt eine Trennung, deren Ende nur Gott kannte. Es war ein schmerzliches Lebewohl, zu dem er nicht den Muth gehabt, hätte Bertha gewacht. „Lebe wohl," sagte er, „Du meine einzige Freude, meine einzige Liebe auf der Welt, Du treues Abbild Deiner verewigten Mutter! Dein Vater geht von Dir mit zerrissenem Herzen. Die Menschen werden Dir sagen, daß er ein Dieb und Betrüger sei, aber Gott und Dein Gewissen, Kind, bezeugen Dir, daß er unschuldig ist und nur unglücklich. Ich kann Dir nicht mehr Stütze sein, denn morgen schon bin ich gebrandmarkt vor der Welt. Aber Deine Unschuld und kindliche Hülflosigkeit werden die Herzen auch der Gleichgültigsten für Dich erweichen. Sie werden Dich beklagen und mich verdammen. . . . Leb' wohl, mein Engel, ich überlasse Dich dem Schutze Gottes!"

Mit diesen Worten drückte er einen letzten Kuß auf die Stirn seines Lieblings, dessen Rosenlippen in diesem Augenblick sich öffneten, als wollten sie dem Vater den Abschiedskuß zurückgeben.

Müller floh verzweiflungsvoll von dem Lager seines Kindes; er litt die Pein der Verdammten, die der Engel mit dem feurigen Schwert aus dem Paradiese treibt. Planlos eilte er durch die Straßen von Heilbronn und befand sich bald auf offenem Felde, ohne daß er wußte, wie er dorthin gekommen. Die Kühle der Nacht, statt die Gluth seines Innern zu kühlen, fachte dieselbe nur noch mehr an, wie der Wind die verheerende Feuersbrunst. Die Wogen des Neckar rollten dort, so schwarz — heimlich und tief war es in ihrem Schooße; mit unsäglichem Zauber lockten sie den Verzweifelnden in ihre dunkle Nähe; er beugte sich über den Rand des Flusses und blickte in den feuchten Abgrund. War es eine abschreckende, war es eine tröstende Erscheinung, die ihm daraus entgegentrat, denn er erhob sich wieder, taumelte zurück, fuhr mit der Hand über die Stirn, wie um einen bösen Gedanken von dort zu verjagen, und sagte mit bewegter Stimme: „Ja, geliebtes Weib, ich werde leben, leiden und arbeiten, damit wir uns einst wiedersehen."

Er entfernte sich vom Ufer des Flußes mit raschem, festem Schritt, und verschwand im Schatten der Nacht.

3.

Elf Jahre waren verflossen seit der verhängnißvollen Nacht, welche mit so unheilschweren Folgen über das Dasein des friedlichen Goldarbeiters dahinzog. Bertha war herangewachsen und alle Blüthen der Schönheit hatten an ihr sich entfaltet, welche ihre Kindheit in der Knospe ahnen ließ. Sie lebte im Hause eines Gutsbesitzers, des alten Grafen Weinsberg, dessen ganze Freude sie geworden, und der sie mehr als Tochter wie als angenommene Waise behandelte.

Nach Müllers Verschwinden hatte der Graf von Weinsberg mit aller Welt die Meinung getheilt, der Goldarbeiter sei mit dem Diamanten in alle Welt gegangen und habe sein Kind boslich verlassen. Als Mann von Herz fiel es ihm jedoch nicht ein, das Kind das vermeintliche Verbrechen des Vaters büßen zu lassen, im Gegentheil fühlte er sich in tiefster Seele gerührt von der Verlassenheit der armen Kleinen, nahm sie zu sich und vermied mit zarter Sorgfalt Alles, was dem Kinde die Handlungsweise ihres Vaters hätte verdächtigen können. Die Bekannten und Freunde des Hauses, so wie die Domestiken erhielten die Weisung, die glückliche Unwissenheit der Kleinen nicht durch Enthüllung der vermeintliche Wahrheit zu stören. Jedesmal, wenn Bertha nach ihrem Vater fragte, erhielt sie von ihrem gütigen Beschützer die Antwort: „Dein Vater ist in die Fremde gegangen, um da sein Glück zu machen. Wenn er reich geworden, wird er wieder kommen."

Endlich aber erfuhr Bertha doch durch die absichtliche Indiscretion einer eifersüchtigen Gouvernante, welche sich durch sie in der Gunst des Schloßherrn beeinträchtigt glaubte, die niederschmetternde Nachricht von dem Flecken, welcher den Ruf ihres Vaters schwärzte. Im tiefsten Herzen verschloß sie das schreckliche Geheimniß, welches wie ein Gifttropfen in den klaren Spiegel desselben gefallen. Sie bemühte sich, die Erinnerungen ihrer frühen Kindheit zu sammeln und aus diesen tauchte das Unglück ihres armen Vaters, welches in der Welt ein Verbrechen genannt ward, mit voller Klarheit wieder auf, und zugleich das drückende Bewußtsein, welchen Antheil sie selbst an diesem Unglück habe. Gleichwohl war es ihr einleuchtend, daß eine so späte Enthüllung der Wahrheit nicht im Stande sein würde, die öffentliche Meinung umzustimmen. Diese niederbeugende Ueberzeugung, der stete Gedanke an ihren unschuldig verachteten Vater, führte eine plötzliche Aenderung in Bertha's Wesen, in ihrer ganzen Natur herbei. Eine krankhafte Bläße trat an die Stelle der frischen Rosen ihrer Wangen. Die Augen sanken tief in ihre Höhlen und glühten nur manchmal in fieberhaftem Feuer, ja, die Reden, mit denen sie die besorgten Fragen ihres zärtlichen Pflegevaters beantwortete, zeugten häufig sogar von Geistesabwesenheit.

Der Graf, welcher Bertha innig liebte, berief die berühmtesten Aerzte, die Krankheit des jungen Mädchens zu erforschen und wo möglich sie zu heben. Aber Keiner fand ein Heilmittel, denn Bertha's Krankheit entsprang aus Seelenleiden. Nur einer der Aerzte wagte seine Meinung in so weit zu äußern, daß er bei jeder andern Person als bei diesem unschuldigen jungen Mädchen mit Bestimmtheit annehmen würde, diese Verwüstungen einer sonst so festen Gesundheit seien die Folge von Verzweiflung oder Gewissensbisse.

Eines Abends war sie allein in der Schloßkapelle zurückgeblieben und sandte ein heißes Gebet zum Himmel um die Rechtfertigung ihres Vaters und um Befreiung von der furchtbaren Gewissensqual, womit die öffentliche Schmach ihres unschuldigen Vaters ihre eigene Seele belastete — das war

es ihr, als sähe sie ungefähr 20 Schritte entfernt, von leuchtendem Gewölk umgeben, das hölzerne Muttergottesbild aus ihrem Vaterhause. Inmitten des Diadems, welches das Haupt der Heiligen krönte, strahlte der Diamant in unvergleichlicher Klarheit. Die Jungfrau lächelte der betrübten Bertha jetzt eben so huldvoll zu, wie damals vor 11 Jahren, da sie ihr zum ersten Mal erschienen in der Nacht, welche zur Entfernung ihres Vaters Veranlassung gab, und in's Herz der Leidenden floß süßer Trost herab. Sie erhob sich, um der himmlischen Erscheinung näher zu treten, welche durch den Zauber des mütterlich liebevollen Blicks eine wunderbare Anziehungskraft auf die Betende übte. Sie verließ die Kapelle — und war aus der Gegend verschwunden. Niemand hatte sie gesehen; der Graf Weinsberg schickte all' seine Diener aus, sie zu suchen. Doch vergebens. Nach Verlauf mehrerer Tage kehrten alle Boten zurück ohne die Gesuchte . . . im Umkreise von 20 Meilen war sie nicht gesehen worden, und so blieb ihre Flucht, wie die ihres Vaters, in undurchdringliches Geheimniß gehüllt.

Drei Jahre nach Bertha's Verschwinden, über deren Verlust das väterliche Herz des Grafen Weinsberg sich noch nicht trösten konnte, ward diesem der Besuch eines Fremden angekündigt, welcher darauf bestand, auf der Stelle vorgelassen zu werden. Der Schloßherr befahl ihn hereinzuführen. — Der Fremde trat dem Grafen ehrerbietig entgegen; er war mit einfacher Eleganz gekleidet, und sein noch jugendliches Gesicht trug Spuren tiefen Grams.

„Kennen Sie mich, gnädiger Herr?" sagte der Fremde, sich vor dem Grafen auf ein Knie niederlassend. — Dieser blickte auf ihn mit einem Ausdruck von Milde, in den der des Erstaunens sich mischte.

„Ich bin Heinrich Müller," begann der Fremde wieder, den Sie ohne Zweifel noch verachten als gemeinen Dieb, und der doch nichts weiter als unglücklich gewesen."

„Ja Müller," erwiderte der Graf sehr ernst, „ich hatte Sie im Verdacht, ich muß es bekennen, und hege diesen Verdacht noch. Ich hatte ein Recht dazu; doch verdammt habe ich Sie niemals, denn ich wußte ja nichts Gewisses. Beweisen Sie mir Ihre Unschuld, und ich versichere Sie, daß ich darüber so glücklich sein werde als Sie selbst, und müßte ich auch die Ueberzeugung mit dem Werthe von 20 Diamanten erkaufen."

Müller erzählte nun dem Grafen die Geschichte von dem Verlust des Diamanten, seine Verzweiflung, seine Verwirrung, seine Flucht. „Seitdem," fuhr er fort, „habe ich 14 Jahre lang angestrengt gearbeitet. Der Himmel hat mein Bemühen gesegnet, ich kehre reich zurück und könnte Ihnen, Herr Graf, den doppelten Werth des Diamanten bezahlen, um den eine Unvorsichtigkeit von meiner Seite Sie gebracht hat."

Der Graf von Weinsberg hatte ruhig, mit unbewegten Zügen der Erzählung zugehört, und entgegnete, als Müller geendet, mit der Kälte der Ueberlegung: „Ich möchte Ihnen glauben, aber wer kann mir beweisen, daß nicht jener Diamant, der sich wahrscheinlich nie wiederfindet, den Grund zu Ihrem jetzigen Vermögen gelegt?"

Bei dieser Bemerkung ließ Müller entmuthigt das Haupt sinken, als fühle er nun, daß sein langer, harter Kampf mit dem Schicksal dennoch vergebens gewesen, daß die ersehnte Stunde seiner gehofften Ehrenrettung nur gekommen sei, um ihn noch tiefer in Schmach und Verzweiflung zu stoßen. — „Meine Tochter — mein Kind?" . . . flüsterte der Unglückliche endlich mit gebrochener Stimme . . . und nun war am Grafen die Reihe des Erzählens.

Er erstattete Bericht von dem Leben Bertha's, bis zum Augenblick ihrer Flucht, zur Erneuerung seines eignen Schmerzes, der noch durch den des trostlosen Vaters erhöht wurde.

Aber die Vorsehung hatte auch hier, wie so oft, für den Augenblick der höchsten Noth die Hülfe vorbereitet, eine Hülfe, welche wunderbar genannt werden kann.

Bertha hatte in den letzten 3 Jahren sämmtliche Hauptstädte Deutschlands durchpilgert. Sie sang um den Erwerb des täglichen Brodes, und verdiente damit so viel, daß sie mindestens nicht Noth litt. Ihre Seele war nur von dem einen Gedanken erfüllt: Die Ehrenrettung ihres Vaters — und wie der Schiffbrüchige auf stürmischem Meer nach dem leitenden Stern, schaute sie nach der Erscheinung der heiligen Jungfrau; einen andern Führer hatte sie und begehrte sie nicht.

So war Bertha nach langer Reise, von der Mutter Gottes geleitet, nach der Hauptstadt Baierns, nach München gekommen. Dort, während des Abendgottesdienstes in einer Kirche, kniete sie, in einer der Seitenkapellen im heißen Gebet, als sie ihren Namen laut und vernehmlich rufen hörte. Sie erhob den Blick und sah die Erscheinung ihrer göttlichen Beschützerin leuchtender als je. Instinktmäßig schritt sie auf dieselbe zu; da trat ein alter Priester, dem ihr erregtes Wesen auffiel, zu ihr und fragte nach ihrem Namen.

„Ich heiße Bertha Müller und bin aus Heilbronn."

„So gehört diese Statue der heiligen Jungfrau Ihnen, sowie der Diamant in ihrer Krone," erwiederte der Priester. „Vor einem Jahre gab ein Sterbender, von Gewissenspein gefoltert, sie mir auf dem Todtenbett mit dem Verlangen, sie dem Goldarbeiter Heinrich Müller aus Heilbronn zurückzugeben, dem er sie einst beim Vorüberfahren vom Fenster entwendet.

Jedenfalls war er in Ungewißheit über den wahren Werth des geraubten Gegenstandes, und hielt den Diamanten für unächt. Er hat durch die Rückgabe nur sein Gewissen beruhigen wollen über den frevelhaften Diebstahl des Heiligenbildes und mir zu diesem Zweck die Vollmacht gegeben, seine That nöthigenfalls sogar öffentlich kund zu thun."

Die gläubige Hoffnung des frommen Kindes ward also erfüllt. Die beschwerliche Reise, zur Rechtfertigung Ihres Vaters unternommen, ward vom Erfolg gekrönt in dem Augenblick, da der unglückliche Müller jede Hoffnung auf einstige Anerkennung seiner Unschuld aufgab.

Die heilige Jungfrau, die Trösterin der Betrübten, konnte ja das Vertrauen der frommen Tochter nicht täuschen — Bertha's Seele wallte über vor leicht begreiflichem inbrünstigem Dankgefühl; sie warf sich nieder vor dem Bilde der Heiligen, und brachte ihr, die sie durch die Nacht des Leidens zum Licht geführt, die ersten Empfindungen ihres geneseenen Herzens dar, die reiner als Weihrauchdüfte zu der himmlischen Heimath der Mutter Jesu aufstiegen.

Bertha, begleitet von dem Priester aus München, kam im Schloß Weinsberg an, in dem Augenblick, da Müller in Verzweiflung dasselbe verlassen wollte.

Das Glück, welches diese Wendung des Geschicks hervorrief, ist leichter zu errathen als zu beschreiben. Müller's Einzug in Heilbronn glich fast einem Volksfest, denn seine Mitbürger verehrten in ihm die makellose Redlichkeit, und in seiner Tochter die unbegrenzte Kindestreue. Das kleine Haus, welches er nach seiner Rückkehr wieder bezog, und worin er seine Tage, beglückt durch die Achtung seiner Nebenmenschen, durch die Liebe seines Kindes und seiner Enkel, beschloß, existirt noch, und ist immer noch mit der Statue der heiligen Jungfrau geschmückt. Seine Nachkommen, durch Kaiser Ferdinand tapferer Kriegsdienste wegen geadelt, haben noch heut in ihrem Wappen einen Diamanten mit glänzenden Facetten und der Inschrift: Wahrer Ehre Diamant.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 27. Jan. Gestern Mittag ertranken im Ziegelsee zwei Knaben, Beuthin 11 J. und Zimmermann 14 J. alt. Es ist dies ein Unglück, das zunächst die Betheiligten trifft, das aber zugleich die Theilnahme Aller in Anspruch nimmt und zu verschiedenen Mahnungen Anlaß giebt. Zunächst dürfte es wünschenswerth erscheinen, daß die Polizei vor leichtsinnigem Betreten des Eises in den öffentlichen Blättern warnt und nach der Untersuchung des Eises durch die Fischer öffentlich bekannt macht, ob und wo eine Eisbahn unter Aufsicht zu befahren ist. Daß dies auch wirklich geschieht und dadurch viel Unglück verhütet wird, dafür lassen sich Beweise beibringen. Außerdem würde es noch wirksamer sein, wenn die Lehrer zum öfteren in den Schulen vor leichtsinnigem Betreten des Eises warnten. Wer vor Anfang und namentlich nach Schluß der Schule das massenhafte Betreten z. B. des Pfaffenteichs gesehen hat, der wird eine Warnung von Seiten der Lehrer nicht für überflüssig halten. Wir wissen recht gut, daß trotz aller Warnungen Seitens der Lehrer, trotz aller Androhung von Strafe Seitens der Polizei doch noch Unglück geschehen kann, da die bewegliche Jugend nicht immer auf Warnungen und Drohungen hört; aber es läßt sich doch gewiß dem Leichtsinn vorbauen, und die dies thun können, haben die Pflicht, es auch wirklich zu thun. (N. C.)

— **Rostock.** Der Schlachtermeister Th. F. Kühlbach hieselbst hat sich am 16. December v. J. Abends aus seiner Wohnung entfernt, ohne daß bisher eine Spur seines Verbleibens aufgefunden; es wird daher vermuthet, daß er verunglückt. Er ist 36 Jahre alt und hat blonde Haare. (N. C.)

— **Rostock.** Der Schüler Carl Reinhardt hat sich am 20. Januar aus der Küffner'schen Pensions-Anstalt hies. entfernt, ohne zurückzukehren, und ist es bisher nicht gelungen,

thn aufzufinden; Herr Küffner fordert den Knaben auf, zurückzukehren und sich seinen Eltern wiederzugeben. (N. C.)

— **Waren, 26. Jan.** Am Sonntag Nachmittag brach auf der jungen Eisdecke der Müritz ein Knabe ein; obgleich derselbe nach kurzer Zeit herausgezogen wurde, blieben doch alle Wiederbelebungsversuche erfolglos. (W. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Die Vermählungsfeierlichkeiten in London.)** London, 25. Januar. Die heutige Feierlichkeit der Vermählung J. K. H. der Prinzeß Royal mit Sr. K. H. dem Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen hatte schon am frühen Morgen alle Straßen der Stadt, besonders aber die Hauptstraßen am Westende mit einer großen Anzahl von Neugierigen gefüllt. Unter der versammelten Menschenmenge waren alle Classen des Volks vertreten, der größte Zusammenfluß aber fand auf der kurzen Strecke zwischen dem Buckingham-Palast und dem St. James-Palaste statt, welche die Prozessionen zu passiren hatten. Dort, von dem hellsten Sonnenscheine angelockt, hatte sich die Menge besonders in der unmittelbaren Umgebung des Buckingham-Palastes und an der Straßenbiegung, welche nach dem St. James-Palaste führt, so dicht zusammengeführt, daß es der sehr stark vertretenen Polizei und den Detachements der Garde zu Pferde nur mit großer Mühe möglich war, die Ordnung aufrecht zu erhalten, und daß dennoch die Posten mehrfach durchbrochen wurden. Dazu kam noch, daß der Kleinhandel auf der Straße die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, Erfrischungen aller Art auszubieten und dadurch die Menge in fortwährender Bewegung zu erhalten, und daß, wo es der Raum nur eben gestattete, temporäre Gerüste aus Stühlen und Tischen für die Zuschauer aufgeschlagen worden waren. Im Ganzen lief indeß Alles ziemlich ruhig und ordentlich ab. Um 11 Uhr 20 M. verkündete lautes Rufen unter der Masse, daß sich der Hochzeitszug vom Buckingham-Palaste in Bewegung gesetzt habe, und unmittelbar darauf kamen erst acht Wagen, die einen Theil der Hochzeitsgäste enthielten, darauf fünf Wagen mit dem Bräutigam und dessen Gefolge und endlich noch zehn Wagen mit der königlichen Familie und deren Gefolge vom Palast-Thore her. Da die Wagen im Schritt fuhren, so hatte die Menge volle Muße, Gesichter und Toiletten zu beobachten. Ueberall wurde der Zug mit lebhaftem Zuruf begrüßt, der sich beim Herannahen der Königin und der Prinzessin bis zum Jubel steigerte. Bei der Ankunft im St. James-Palaste wurde die königliche Familie von den dort bereits versammelten Hochzeitsgästen mit lebhaftem Glückwunsche empfangen. Die Zimmer des Palastes waren aufs reichste decorirt und in dem Thronzimmer ein mit rothem Sammt bezogener, mit goldenen Fransen und Troddeln verzierter Tisch aufgeschlagen, auf welchem das Heirathsregister zur Unterzeichnung auflag. In allen, reich mit Blumen verzierten Gemächern sah man die preußischen und englischen Farben, Weiß und Schwarz, sowie Roth, Weiß und Blau. In gleicher Weise war auch die königliche Capelle, welche ein düsteres und kaltes Ansehen hat, mit Blumen geschmückt. Die Ankunft der Hochzeitsgäste im St. James-Palaste wurde jedes Mal durch laut schallenden Trompetentusch verkündet, und der Bräutigam bei seiner Ankunft in das Audienzzimmer geführt, während sich Prinz Albert mit der Braut in das Privatzimmer der Königin begab, wo sich auch der König der Belgier einfand. Nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, ordnete der Wappenkönig den Hochzeitszug, dem Pauker und Trompeter voranschritten. Zuerst kam die Prinzessin von Preußen, der eine große Anzahl von Herolden und Hofbeamten folgte, dann die Minister, von denen Lord Palmerston das Reichsschwert trug, der Prinz von Wales und Prinz Albert, die Königin mit ihren zwei andern Söhnen, von ihren drei jüngeren Töchtern gefolgt, endlich ihre Hofdamen. Beim Eintritt in die Capelle wurde die Königin zu einem Thronsitze auf der linken Seite des Altars geführt, neben welchem ihre Kinder auf Sesseln Platz nahmen. Der Oberkammerherr kehrte alsdann nach dem Audienzzimmer zurück, um den Bräutigam ebenfalls in Prozession nach der Capelle zu geleiten. Der Prinz befand sich in preußischer Uniform, mit dem Schwarzen Adler-Orden decorirt, und nahm auf einem Sitz an der rechten Seite des Altars Platz, nachdem er erst vor dem Altar gekniet und ein Gebet gesprochen hatte. Endlich wurde von dem Oberkammerherrn die Braut im Zuge in die Capelle geleitet. An ihrer Seite schritten Prinz Albert und der König der Belgier; ihre Schleppe wurde von acht Brautjungfern getragen. Das Brautkleid bestand der am englischen Hofe üblichen Sitte gemäß aus weißem Mohr, mit Honiton-Spitzen reich verziert; das Muster der Spitzen zeigte in drei Medaillons Bouquets von Rosen, Kleeblatt und Disteln, das Wappenzeichen Englands, Irlands und Schottlands. Die Prinzessin wurde auf die linke Seite des Altars neben die Königin geführt; Prinz Albert und der König der Belgier nahmen Sitze in der Mitte der Altarstufen ein, der Prinz und die Prinzessin von Preußen rechts hinter dem Bräutigam. Nachdem die Privat-Capelle der Königin mehrere Märsche als Begleitung der Prozessionen ausgeführt hatte, fanden sich die Geistlichen ein, welche die Trauungs-Ceremonieen vornehmen sollten. Nachdem von den Chorsängern der königl. Capelle ein von Prinz Albert ausgewählter, im Jahre 1599 componirter Choral gesungen worden war, hielt der Erzbischof von Canterbury eine kurze Traurede. Als die Braut ihr „I will“ mit leiser und der Bräutigam sein „I will“ mit fester Stimme gesprochen hatte, trat, auf des Erzbischofs Frage: „Wer giebt dieses Weib diesem Manne zur Ehe?“ der Prinz-Gemahl vor und führte die Prinzeß Royal dem Erzbischof entgegen, der dem Königlichen Bräutigam bedeutete, die rechte Hand der Prinzessin in seine rechte zu nehmen. Dem Ritual gemäß sprach Prinz Friedrich Wilhelm: „Ich Friedrich Wilhelm Nikolaus Carl nehme Dich, Victoria Adelaide Marie Louisa, zu meinem angetrauten Weibe, Dich zu besitzen und zu halten von diesem Tage an, in Glück und Unglück, in Reichthum und in Armuth, in Krankheit und Gesundheit, Dich zu lieben und werth zu halten, bis der Tod uns scheidet nach Gottes heiliger Fügung, und darauf verpfände ich Dir mein treues Wort.“ — Die Prinzessin sprach dieselben Worte. Der Prinz nahm aus den Händen seines Vaters, der ihn zum Altar geleitet hatte, den Trauring und steckte ihn an die linke Hand der Prinzessin mit den Worten: „Mit diesem Ring ehliche ich Dich, mit meinem Leibe verehre ich Dich, und mit all' meinen weltlichen Gütern begabe ich Dich, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen.“ Nun sprach der Erzbischof den Trauungssegen. Der Prinz küßte seine junge Gattin, darauf die Königin und seine Mutter. Der Chor sang darauf noch den 67. Psalm und schließlich das Halleluja aus Händel's Messias. Das neuvermählte Paar verließ darauf zusammen die Capelle, wobei der Hochzeitsmarsch von Mendelssohn gespielt wurde, und die Hochzeitsgäste verfügten sich in Prozession in das Vorzimmer zurück, wo die Unterzeichnung des Trauregisters erfolgte. Bald darauf kehrte das neuvermählte Paar und die königl. Familie unter Escorte der reitenden Leibgarde nach dem Buckingham-Palast zurück, wo ein Dejeuner stattfand, und heute Nachmittag begab sich das erstere nach Windsor. Die Rückkehr des Prinzen Friedrich Wilhelm nach Deutschland ist auf den 2. Februar festgesetzt, an welchem Tage sich das neuvermählte Paar in Gravesend an Bord der königl. Yacht „Victoria und Albert“ einschiffen wird.

— **Das Gewerk der Zimmerleute und Maurerpolirer in Berlin** hat sich für seinen Aufzug bei der Einholung des neuvermählten Prinzen Friedrich Wilhelm mit Gemahlin den ersten Fahnenschwenker aus Amsterdam verschrieben, welcher bei ähnlichen festlichen Gelegenheiten auch nach England berufen wird.

— **(Heirathsantrag einer Amerikanerin.)** In einem römischen Blatte ist folgender sonderbar klingende Heirathsantrag zu lesen, der beweist, daß in der neuen Welt auch die Damen den Humbug lieben. Der Antrag lautet: „Ich lege so eben das 20. Jahr zurück. Bin in der Schule Marietta erzogen worden. Bin zu allen Beschäftigungen einer guten Hausfrau geeignet, d. i. von der Bereitung schmackhafter Speisen bis zum Stärken der Hemden. Ich führe trefflich die Nadel, ich unterziehe mich den schwierigsten und complicirtesten Arbeiten, bis zum Annähen eines Knopfes an die — Beinkleider. Ich laufe Schlittschuhe, singe, spiele Clavier und tanze mit Grazie. Ich reite auch vortrefflich und wer daran nicht glaubt, dem schlage ich folgende Wette vor: Es möge ein schöner Jüngling zwei tüchtige Pferde herbeischaffen. Er besteigt das eine und ich das andere. Wird er mich nun innerhalb zwei Minuten erreichen, so habe ich verloren, und ich werde sein Weib, erreicht er mich aber nicht, so hat er verloren, und muß mein — Mann werden.“

— **Die eigentliche Erfinderin der Stahl-Unterröcke,** welche jetzt die Reise um die Welt machen und nach dem Urtheil der Pariser Aerzte zur Ausbreitung der Grippe in diesem Winter so mächtig beigetragen haben, ist, wie dem „Nord“ aus Paris geschrieben wird, eine obscure Putzmacherin aus Besançon, welche sich jetzt ein Vermögen von 300,000 Frcs. erworben haben soll.

Der Netzmacher Joh. Freitag und dessen Ehefrau, Marie geborne Wilms, hieselbst, haben zur Registratur vom gestrigen Tage die unter Ehegatten bürgerlichen Standes bei beerbter Ehe hier am Orte geltende Gütergemeinschaft aufgerufen, und wird solches auf ihren Antrag hiedurch öffentlich bekannt gemacht.

Grevesmühlen, den 28. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Auf Antrag der Interessenten werden bei dem Vorhandensein der gesetzlichen Erfordernisse in Gemäßheit der Landesherrlichen Verordnung vom 13. April 1835 und des § 27 der revidirten Stadtbuchordnung vom 21. December 1857, alle diejenigen, welche der Tilgung folgender, im alten Stadtpfandbuch, resp. im neuen Stadtbuch eingetragener Schuldposte, nämlich

1. eines unterm 22. Juni 1825 für den verschollenen Jacob Streu zu Rostock auf das an der Voßstraße sub No. 163 belegene, jetzt dem Ackersmann Lau hieselbst zugehörige Wohnhaus loco citationis eingetragenen Postens von 44 ℳ 29 ß 8 ₰ N²/₃;
2. einer unterm 20. Januar 1849 für den wailand Chirurgus Dannehl auf den vor dem Wismarschen Thor sub No. 488 belegenen, jetzt dem Kaufmann C. Stubbe gehörigen Garten eingetragene Forderung von 58 ℳ 16 ß Cour.;
3. einer unterm 15. August 1806 für den wailand Hauswirth Hans Ebert zu Prayshagen auf den im 5. Schlage des Poischower Feldes sub No. 522 des neuen und No. 23 des alten Registers belegenen Morgen Acker des wailand Bäckers Johann Schütt, jetzt Senators Steinbeck hieselbst, eingetragenen antichretischen Pfandsumme von 190 ℳ N⁴/₃;

und der Mortification der über diese Schuldposte ausgefertigten Papiere und Hypothekenscheine aus rechtlichen Gründen glauben widersprechen zu können, hiedurch peremtorisch geladen, solche An- und Widersprüche in dem auf

den 24. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberahmten Termine gehörig anzumelden und sofort zu bescheinigen, widrigenfalls aber, wie hiemit ein für allemal angedrohet wird, zu gewärtigen, daß die über die vorgedachten Forderungen ausgestellten Papiere und Hypothekenscheine mit den dadurch begründeten dinglichen Rechten für erloschen erklärt und die beantragten Tilgungen werden verfügt werden.

Grevesmühlen, den 25. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem in Folge geschehener Ausschlagung der Erbschaft des wailand Erbzinsmanns Resöft zu Neuvorwerk durch den Vormund der minorennen Kinder desselben über den gedachten Nachlaß der formelle Concurs erkannt, auch der Nachlaß sicher gestellt und der Gastwirth Weber in Dassow zum interimistischen curator bonorum bestellt worden, ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritätsausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curator bonorum ein Termin auf

Sonnabend, den 17. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, die aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Nachlaß des erwähnten Erbzinsmanns Resöft, insbesondere an dessen zu Neuvorwerk bei Dassow belegene Erbzinsstelle zu haben vermeinen, zur genauen und bestimmten Anmeldung, wie auch zur sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen genannten Zwecken des Termins hiedurch vorgeladen werden, unter den ein für alle Mal angedrohten Nachtheilen, resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung. —

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Masse gehörenden zu Neuvorwerk belegenen Erbzinsstelle, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufsbedingungen ein Termin auf

Sonnabend, den 24. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts aber ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, zu welchen resp. Kaufliebhaber und nicht präcludirte Resöftsche Gläubiger, letztere sub praejud. pro omni hiedurch vorbeschieden werden, daß sie im Fall ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, event. vom Gericht regulirten Verkaufsbedingungen genehmigend und auf ihr Gleichgebotsrecht verzichtend angesehen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 25. Januar 1858.

Zur Ausbringung der Lieferung an glatter Fourage für die hiesige Landbeschäler-Station im Frühlinge d. J. an den Mindestfordernden steht ein Termin auf

Dienstag, den 2. Februar d. J.,

Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Amtsstube an, und werden die Unternehmer dazu eingeladen, denen im Termine auch die Bedingungen bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 18. Januar 1858.

Großherzogliches Amt.

Auction.

Am 8. Februar d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

sollen auf der Hofsfeldmark Wotenitz (in der Nähe des Hofes)

circa 30 Fuder Weidenbusch

— worunter zu Pfählen, Bandstöcken und Schleeten brauchbares Holz — in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 30. Januar 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Holz-Auction.

Am

Dienstag, den 2. Februar,

sollen in der **Hoikendorfer Forst** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden:

ca. 50 Faden trocknes und grünes Buchen-Klufftholz,

ca. 50 Fuder trocknes und grünes Buchen-Zweigholz,

ca. 100 Faden trockne und grüne Buchen-Stämme,

und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen.

Hoikendorf, im Januar 1858.

E. Dreves.

Holz-Auction.

Am Montage, den 8. Februar a. c.,

sollen in der **Mittelkoppel**

circa 80 Stück Eichen,

welche sich zu diversem Bau- und Nutzholze eignen, meistbietend verkauft werden. Die Zahlung in Courant geschieht sofort nach dem Zuschlage. Kaufliebhaber wollen sich gedachten Tages, Morgens 10 Uhr, in der Schmiede zu Oberhof einfinden.

Bothmer, den 30. Januar 1858.

Eichen-Verkauf.

Am Montage, den 8. Februar d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

sollen in der hiesigen Forst circa **30 Stück Eichen** meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Auch ist beim Unterzeichneten eine Parthie eichen Schwellholz, ⅞ Zoll [], pr. Cubikfuß 10 ß, zum Verkauf vorräthig.

Meetzen, den 29. Januar 1858.

C. Schickendantz.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

So eben erhielt ich die erste diesjährige Sendung von frischen

Messinaer Apfelsinen

und bitte um deren Abnahme.

Grevesmühlen, den 30. Januar 1858.

Meyer Hinrichs.

Heute Sonntag Nachmittag werde ich mit einer Bude auf dem Vielbecker See ausstehen und dem geehrten Publicum mit **Caffee, Thee** und sonstigen **warmen Getränken**, so wie **Berliner Pfannkuchen** aufwarten.

Grevesmühlen. **H. Bode.**

Schusterspahn

empfiehlt die

Spahn-Fabrik von J. C. Brand

in Rehna.

Eine Meierin, welche ihr Fach kennt, findet auf dem Hofe Wotenitz zu diesem Ostern einen guten Dienst, wenn sie sich persönlich meldet.

Zu **Hof Resow bei Rehna** werden zu Ostern d. J. ein **Nahmädchen**, welches fertig Schneidern, Waschen und Plätten kann, und eine **Herrenköchin** gesucht. Persönliche Meldung ist erforderlich und wird nur auf solche Personen reflectirt, die gute Zeugnisse beibringen können.

Zu dem am

Freitag, den 12. Februar,

in meinem Locale arrangirten

Maskenball

erlaube ich mir ein geehrtes Publicum freundlichst einzuladen.

Der Eintrittspreis ist à Person 24 Schillinge und sind Karten vorher schon zu haben beim Unterzeichneten. — Anfang 6½ Uhr.

Masken-Anzüge, Domines, so wie Florbrillen und Gesichts-Masken in reicher, eleganter Auswahl werden schon einige Tage vorher von Schwerin eintreffen.

Bestimmungen.

1) Es finden nur anständig gekleidete Masken Zutritt.
2) Charakter-Masken können mit halben oder ganzen Masken das Gesicht bedeckt erscheinen.
3) Domino's steht es frei, mit halber Maske oder Florbrille, jedoch im Ballcostüm, zu erscheinen.
4) Die zu den Costümen etwa nöthigen Degen müssen festgenietet und Gewehren die Hähne abgeschraubt sein.
5) Die Tänze werden nach vorher bestimmter Reihenfolge, wie sie am Eingange des Saales angeschlagen sein werden, von den dazu erwählten Entrepreneuren geleitet.
6) Die Entrepreneure erscheinen ohne Maske und hat jeder ihren Anforderungen unbedingt Folge zu leisten.
7) Mit dem Schlage 12 Uhr findet Demaskirung statt, und ist dann jeder gehalten, die Maske vom Gesicht zu entfernen.

Nach der Demaskirung findet eine

Tombola

statt, wozu jeder Theilnehmer ein Freilos bekömmt.

Grevesmühlen, den 28. Januar 1858.

H. Knoll.

„Hotel zum Großherzog."

Ergebene Einladung.

Am Montag den 8. Februar findet im Schützenhause zu Grevesmühlen ein

Fastnachtsball für Landleute

statt. Der Unterzeichnete bittet alle seine Freunde und Gönner, sich recht zahlreich an demselben zu betheiligen und ihren Besuch in der sich im Umlauf befindenden Missive zuzusagen.

Allen Denen, welchen die Missive nicht zu Händen gekommen, wollen dies als Einladung ansehen, so wie ebenfalls nach dem Essen Keinem der Zutritt mehr gestattet wird.

Ergebenst

Wigger.

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 1½ Uhr wurde mir meine geliebte Ehefrau Doris, geb. Käbler, durch den Tod entrissen, welche schmerzliche Anzeige Verwandte und Bekannte statt jeder besonderen Meldung entgegen nehmen wollen.

Sternkrug, den 30. Januar 1858.

C. Baumann.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 10. Donnerstag, den 4. Februar. 1858.

Ein Wettrennen auf Schlittschuhen.

Amerikanisches Abenteuer.

Im Winter 1843—44 war ich im nördlichen Theile des Staates Maine beschäftigt, und da meine Arbeiten als Landmesser zu dieser Jahreszeit nicht sonderlich förderlich waren, so hatte ich viel Muße, mich mit den ländlichen Vergnügungen abzugeben, wie ein solcher kaum halb civilisirter Staat sie bietet. Vom Fischfang konnte Winters keine Rede sein; an Jagd war in den eingeschneiten Urwäldern des Gebirges auch nicht viel zu denken, so blieb denn mein liebster und Hauptzeitvertreib das Schlittschuhlaufen.

Die tiefen, abgelegenen Seen des Mainestaates, über welche der rauhe nordische Winter seine starre Decke gelegt hatte, boten dem Freunde solcher Unterhaltung die schönste Gelegenheit. Oft band ich mir die Schlittschuhe unter, flog über den glitzernden Strom hin und folgte dem ersten besten Flüßchen durch all' seine launigen Windungen in die Berge hinein oder thalwärts bis zum zweiten See, in welchen es sich unter seinen Eisfesseln ergoß, und vergaß unterdessen Zeit und Raum im Hochgefühle dieses raschen Hingleitens. Ich dachte an nichts während dieses scheinbaren Fluges, sondern träumte eher, wenn ich durch das durchscheinende Eis auf die langen Schilfrohre und Binsen oder die Wasserkresse hinunter schaute, die in der Strömung unter dem Eise nickten und mit der Woge zu ringen schienen, daß sie sie loslasse — oder ich folgte ein andermal auf Schlittschuhen der Fährte eines Fuchses oder einer Otter, bis sich diese in die Wälder verloren, wohin ich des tiefen Schnees und starken Schneehanges wegen nicht folgen konnte. Zuweilen machte ich meine Ausflüge auch im Mondschein, und bei einem solchen Anlaß begegnete mir folgendes Abenteuer.

Ich hatte eines Abends unmittelbar vor Einbruch der Dämmerung das Haus eines Freundes in der Absicht verlassen, auf meinen Schlittschuhen noch eine Strecke den schönen Kennebek-Strom hinaufzulaufen, welcher gerade an der Thür jedes Gebäudes vorüberströmt. Die Nacht war spiegelklar und wunderschön; der glänzende Mond schien durch das mit wenigen Flockenwölkchen besäete Himmelsgewölbe, und vom Himmel blickten Sterne, welche sich millionenweise in den Schneekrystallen und auf den frostbedeckten Bäumen zu spiegeln schienen. Meilenweit schien die Waldung zu beiden Seiten des stattlichen Stromes auf diese Weise mit Lichtern eingefaßt, und doch war Alles still, als hätte der Frost Luft, Wasser, Bäume und jedes bewegliche oder lebende Wesen erstarrt; selbst das Klirren meiner Schlittschuhe fand mit überraschender Deutlichkeit ein Echo unter den Mocatsinbergen, und das Knistern und Krachen des Eises, wenn ich mit Windesschnelle darüber hinwegsauste, nahm kein Ende.

Ich mochte ungefähr zwei englische Meilen stromaufwärts gelaufen sein, als ich an einen kleinen Seitenfluß kam, der sich hier in den Kennebek ergießt, und ich lenkte in dies Flüßchen ein, um seinen Lauf näher zu erforschen.

Auf einmal schlug ein Ton an mein Ohr, der mir unter dem Eise hervorzukommen schien; anfangs klang er nur leise und bebend, später aber endigte er mit einem lautgellenden Schrei. Mir lief ein Frostschauer durch Mark und Bein, denn solch' ein Ton war mir noch nie zu Ohren gekommen. Er dünkte mich nicht irdisch, denn so wild und entsetzlich klang er, als hätte der böse Feind selbst in der Tiefe der Hölle in die Trompete des Gerichts gestoßen.

Auf einmal hörte ich die Zweige und Büsche am Ufer knistern, wie vom Tritte eines wilden Thieres. Nach dieser Entdeckung strömte mir das Blut so gewaltsam in Stirn und Schläfe zurück, daß ich meine Haut brennend heiß werden fühlte, und mir ward ganz wohl bei der Gewißheit, daß ich es nur mit irdischen Geschöpfen zu thun hatte. Meine minutenlang gefesselt gewesene Thatkraft kehrte wieder, und ich sah mich rasch nach Mitteln zur Flucht um.

Der Mond schien durch die Oeffnung an der Mündung des Flüßchens, auf welchem ich den Urwald betreten hatte; dort schien mir die Flucht am erfolgreichsten und gesichertsten, und dorthin flog ich nun mit Pfeilgeschwindigkeit.

Ich war kaum hundert Schritt entfernt — die Schwalbe kann wohl nicht schneller fliegen, als ich diese Strecke zurücklegte — dennoch sah ich, als ich den Kopf nach dem Ufer wandte, zwei dunkle Gegenstände in doppelt so schnellem Lauf, als der meinige war, durch das Unterholz brechen. An diesem raschen Laufe und dem kurzen, gellenden Schrei, welchen sie von Zeit zu Zeit ausstießen, erkannte ich in den beiden Verfolgern zwei von den so gefürchteten grauen Wölfen. Die unbezähmbare Wildheit dieser Thiere, die unermüdliche Kraft, welche sie auszeichnet, ihr Blutdurst und ihr Gelüst nach Menschenfleisch machen sie zu besonders gefürchteten Gegner für den von der Nacht überfallenen Reisenden, von dessen Fährte sie nicht ablassen, und hätte er die raschesten Pferde, bis sie nach Einbruch der Nacht ihn überfallen, als ahnten oder wüßten sie, daß ihm dann seine wirksamste Waffe, das Schießgewehr, nicht den vollen Dienst mehr leistet.

Die Büsche, welche das Ufer besäumten, flogen mit Blitzesschnelle an mir vorüber, als ich auf meiner Flucht durch die schmale Lichtung huschte. Die Mündung war nahezu erreicht, noch eine Secunde und ich verhältnißmäßig in Sicherheit, als unversehens meine beiden Verfolger auf der hier etwa zehn Fuß hohen Uferlehne erschienen. Hier galt kein langes Besinnen, darum duckte ich mich zusammen und schoß wie toll vorwärts, die Wölfe sprangen nach mir, brachten meine Eile aber nicht mit in Rechnung und blieben hinter mir, während ihre vermeintliche Beute wohlbehalten auf den Strom hinausschoß.

Mein Instinct trieb mich heimwärts; die hellen Schneeflocken stoben vor dem Eisen meiner Schlittschuhe, und ich war schon eine gute Strecke meinen Verfolgern voran, als ihr wildes, grimmiges Geschrei mir verkündete, daß sie mir noch immer nachsetzten. Ich sah mich nicht um, ich fühlte nicht Angst, noch Sorge oder Freude; nur der einzige Gedanke an die Heimath, an die frohen, holden Gesichter, die mich dort bei der Rückkehr erwarteten, und an die Thränen, falls sie mich nicht wiedersehen sollten, erfüllte mich und spornte alle meine Kräfte des Leibes und der Seele zu meiner Rettung an. Ich war auf dem Eise wie zu Hause; denn ich hatte mich mittelst meiner Schlittschuhe manch lieben Tag auf demselben herumgetummelt, ohne daran zu denken, daß diese mir einst noch als Mittel zur Lebensrettung dienen sollten. Jede halbe Minute benachrichtigte mich ein abwechselndes Heulen, Bellen oder Schnauben der Bestien, daß sie mich noch immer hitzig verfolgten, und näher, immer näher kamen sie. Immer deutlicher hörte ich ihre Krallen auf dem Eise klappern, bis ich plötzlich ihren Athem fühlen konnte — nun ward jeder Nerv, jede Muskel meines Leibes angespannt, um ihnen zu entkommen.

Die Bäume am Ufer schienen in einem ungewissen Lichte zu tanzen; mein Hirn schien zu kochen ob meiner athemlosen Eile, und noch immer hörte ich das hungrige, röchelnde Schnauben hinter mir, als mich eine unwillkürliche Bewegung an meiner Seite von dem seither eingeschlagenen Cours ablenkte. Die Wölfe, dicht hinter mir, konnten nicht anhalten

und eben so wenig auf dem spiegelglatten Eise sich umdrehen — sie glitten aus und fielen, rafften sich aber schnell auf und rannten auf ihrem seitherigen Striche fort. Die Zunge hing ihnen weit heraus, aus dem blutrothen Rachen glänzten die weißen, langen Zähne, ihre dunkle, struppige Brust war ganz mit Schaum bedeckt, ihre Augen funkelten, und sie heulten vor Wuth, als sie an mir vorüberjagten. Da ging mir plötzlich der Gedanke durch den Kopf, daß ich ihnen entgehen könne, wenn ich jedesmal seitwärts ableukte, so oft sie mir nahe kämen; denn vermöge der Bildung ihrer Füße können sie nicht anders, als in gerader Linie auf dem Eise laufen.

Ich ging alsbald an die Ausführung meines Planes. Die Wölfe, kaum wieder auf den Läufen, kamen gerade auf mich zu — ich drehte um und lief wieder 25 Schritte stromaufwärts, bog dann in enger Curve ab und jagte gerade an meinen Verfolgern vorüber, wieder thalwärts. Ein wildes Geheul beantwortete meine Evolutionen, und die Bestien, auf den Hinterbeinen hingleitend, jagten weiter — ein vollkommenes Bild der Hülflosigkeit und des getäuschten, ohnmächtigen Grimmes.

So gewann ich bei jedem derartigen Umdrehen stets einen Vorsprung von ca. 100 Schritten und wiederholte es noch drei- oder viermal, wodurch die Wölfe immer zorniger und verwirrter wurden.

Einmal, als ich das Umdrehen zu lange aufgeschoben hatte, kamen mir meine blutdürstigen Gegner so nahe auf den Leib, daß sie mich beim Sprunge, als sie nach mir schnappten, mit ihrem weißen Geifer bespritzten und ihre Zähne wie eine Fuchsfalle zusammenklappten. Wären meine Schlittschuhe nur einen Moment ausgewichen, oder ich über einen Ast gestolpert, oder meine Füße in eine Eisspalte gerathen, so wäre es um mich geschehen gewesen.

Eine schreckliche Empfindung bemächtigte sich meiner Seele, und ich hielt Alles für verloren. Ich wußte jetzt, wo sie mich zuerst packen würden, falls ich fiele. Ich berechnete, wie lange ich wohl würde leiden müssen, ehe ich stürbe; ich dachte daran, wie meine Freunde vergeblich nach meinem Leichnam suchen würden, der schon ein lebendiges Grab gefunden. Niemand, der nicht in solch augenscheinlicher Todesgefahr geschwebt hat, ist fähig, zu ermessen, wie rasch und treu der Menschengeist all' die schauerlichen Farben eines Todesbildes zu finden und sich daran zu ängstigen vermag.

Ich hatte nun nahezu das Haus erreicht, und als ich in seine Nähe gekommen war, rief ich meine Hunde, die sogleich ihre tiefen Stimmen erhoben und wie wüthend in ihrem Stalle bellten. Ich hörte ihre Ketten rasseln und hätte gern gesehen, daß sie dieselben zerrissen und mir zur Hülfe herbeigeeilt wären.

Das Gebell machte die Wölfe stutzig — sie hielten in ihrem tollen Jagen an, lauschten eine Weile, machten dann Kehrt und flohen. Ich beobachtete sie, bis ihre dunklen Gestalten hinter dem glitzernden Weiß eines nahen Hügels verschwunden waren, band dann die Schlittschuhe los, sank nieder auf meine Kniee und betete inbrünstigen Dank zu Dem empor, dessen allmächtige Gnade mich vor der grausamsten aller Todesarten bewahrt hatte.

Das Schlittschuhlaufen zur Nachtzeit hatte von da ab für mich ein Ende, und noch heute kann ich nicht leicht eine breite Eisfläche im Mondschein ansehen, ohne an das gierige Schnauben der ausgehungerten Bestien zu denken, mit welchen ich in jener Schreckensnacht um den Preis meines Lebens um die Wette rannte. (N. C.)

Zwei alte Gebräuche zu Loißow.

1. Das „Weihnachtsblasen".

Es ist merkwürdig, wie zähe die Landleute alte Sitten und Gebräuche festhalten, selbst solche, die in ihrer ganzen Erscheinung mehr lächerlich, als ehrwürdig sind. Sollen dieselben eine heilige Historie versinnlichen, so ist die Aufrechthaltung derselben fast wünschenswerth. So auch das sg. Weihnachtsblasen zu Loißow. Am heiligen Christabend, etwa um 6 Uhr, versammeln sich Nachtwächter, Schäfer, Schweinehirte, Gänsehirte, Kuhhirten und der Feldwächter (Pfänder) und tuten und flöten durch's Dorf. Das bunte Tongemisch der hellen Schäferflöte, des großen Ochsenhorns und des langen Blechhorns liefert gar sonderbare Accorde, die jedoch etwas eigenthümlich Feierliches haben und zumal an solchem Abende den Zuhörer in eine Stimmung versetzen, die mit Andacht verwandt ist. Die lang anhaltenden Töne klingen so weihnachtlich in das stille Dunkel hinein, daß man unwillkürlich an jene Hirten auf Bethlehems Fluren erinnert wird. Vor jedem Hause, dessen Bewohner vorzugsweise geehrt werden sollen, machen die Blasenden Halt, und diese Aufmerksamkeit wird nicht selten mit einem Kruge Bier, einem Kuchen, einem Geldstück u. dgl. honorirt. — Der Feldwächter hat noch das Vorrecht, schon Nachmittags bei den Bauern herumzugehen und sich ein Brot und eine Schale voll Gerste abzuholen und so viel zu essen und zu trinken, als er mag. Beim Eintritt in jedes Haus gratulirt er mit den Worten:

„Ich wünsche einen fröhlichen Weihnachten,
„Friede, Gesundheit,
„Glück und Einigkeit
„Und einst die ewige Seligkeit."

2. Der „Pfingstkönig".

Am ersten Pfingstmorgen beeilen die Loißower Kuhhütejungen sich, früh aufzustehen, um zuerst auf der Straße erscheinen und mit der Peitsche knallen zu können. Gewöhnlich vor 4 Uhr sind alle, etwa 1 Dutzend, versammelt und beginnen nun eine Peitschenkanonade, wozu die Peitschen Tags vorher schon gehörig verzwickt worden sind. Unterdeß haben die Milchmädchen der Bauern die Kühe zu milchen. Wer zuletzt aus dem Dorfe treibt, ist Pfingstkönig. — Abends mit einbrechender Dunkelheit hat dieser einen schweren Blumenhut auf dem Kopfe durch's Dorf zu tragen, begleitet von allen Kameraden und der ganzen lieben Dorfjugend. Voran geht derjenige Hütejunge, der zuerst auf die Weide trieb. Dieser muß als „Thaufeger" einen großen Birkenzweig am Fuße schleppen; ihn begleiten zunächst zwei Kameraden, die nach ihm zuerst austrieben, welche als seine Diener mit Birkenbüscheln ihm die Mücken abfächeln müssen. Bemerkenswerth ist, daß der Umzug durch's Dorf ohne Peitschengeknall geschieht. Der Pfingstkönig, der Thaufeger und seine Fliegenscheucher erhalten von den übrigen Hirtenknaben aus Garn geflochtene Peitschen, oder doch jedenfalls eine sg. Zwicke, d. i. das dünne, oft verknallbare Ende vorne an der Peitsche, gewöhnlich aus Zwirn gedreht. — Was meint der Leser?

Heinrich Greve.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 30. Januar. Der Knabe Karl Reinhardt ist nach achttägiger Abwesenheit hierher zurückgekehrt; er hielt sich bei Verwandten in Pommern auf. Herr Küffner macht dies bekannt und bittet, keinem seiner Pensionaire anders als gegen baare Zahlung oder Vorzeigung eines Erlaubnißscheins von ihm etwas zu verabfolgen. (M. V.)

— **Parchim**, 28. Januar. Am Abend des 27. d. M. ist, wie man hört, in einem an die nördliche Stadtmauer, unweit Bremersteg, stoßenden Garten die Leiche eines neugebornen Kindes, in ein baumwollenes Tuch gewickelt, gefunden worden. Wahrscheinlich ist, da es nicht weit von der Gartenbefriedigung, welche an die neben der Mauer entlang laufende Straße stößt, gelegen, daß es von dieser Straße aus dahin befördert wurde. Bisher verlautet noch nichts über die Urheberschaft dieses Verbrechens. (P. Z.)

— **Güstrow.** Vom 25. bis 28. Mai d. J. findet hier Thierschau und Maschinen-Ausstellung des mecklenburgischen patriotischen Vereins statt.

— Der Postillon Joachim Holst von der Posthalterei zu Dassow, geboren zu Börzow, Domanialamts Grevesmühlen, und der Postillon Niemann von der Posthalterei zu Rehna, gebürtig aus Gr.-Salitz, sind nach Verübung der zweiten Postcontraventionen für immer aus dem Postdienste entlassen worden. —

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Bekanntmachung, betr. das „außerordentliche Contributions-Edict für das Jahr 1858. Es sollen zwei Simpla im Monat April und ein Simplum in der ersten Hälfte des Monats October eingefordert werden.

— Verordnung zur Abänderung der §§ 50 und 51 der Verordnung vom 1. Februar 1856, betreffend das Verfahren wegen der zu der Competenz des Criminal-Collegiums gehörenden Verbrechen.

— Verordnung, betreffend die Eidesformeln für die im Civilproceß zu vernehmenden Zeugen und Sachverständigen, ingleichen die den ersteren vorzulegenden allgemeinen Fragen.

— Nachdem die bisher bestandene Actien-Societät zur Schiffbarmachung der Elde, Stör und Havel aufgelöst ist, ist für die fernere Unterhaltung der Wasserwerke an diesen Flüssen und deren Verbindungen eine Flußbau-Commission niedergesetzt, welche aus dem Ministerialrath Dr. Brandt, als Meckl.-Schwer. und dem Drosten Schröder zu Mirow, als Meckl.-Strel. Commissarius besteht, und zum Cassirer und Berechner der Flußbau-Casse der Revisor J. Krüger zu Schwerin ernannt.

— Die Verwaltung der Cassengeschäfte bei den landesherrlichen Civildiener- 2c. und Prediger- 2c. Wittwen-Instituten ist nach dem Ableben des bisherigen Berechners, Cassirers Evers, einstweilen bis auf Weiteres, dem Instituts-Copisten Zipplitt anvertraut worden.

— Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den Stallmeister und Kammerherrn Freiherrn von Brandenstein zum Hof-Stallmeister und Chef des Marstalls zu ernennen.

— Se. K. H. der Großherzog haben geruht, den Kammerherrn Baron von Rodde in Ludwigslust, auf sein geziemendes Ansuchen, aus dem Amte eines Intendanten und Directors der Doberaner Bade-Anstalten zu Ostern d. J. zu entlassen und dem Amtsverwalter v. Suckow in Schwerin die Verwaltung dieses Amtes interimistisch zu übertragen.

— Dem Doctor der Medicin Söffing in Warin ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe ertheilt worden.

— Se. K. H. der Großherzog haben den Stalljunker P. v. Schack in Schwerin zum Kammerjunker ernannt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Am 28. Januar** hat der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen von der Königin Victoria den Hosenband-Orden erhalten.

— **In Osnabrück** und in der Umgegend auf dem Lande verbreiten sich in erschreckender Weise die natürlichen Blattern. Alle Welt läßt sich impfen, um die Warnungstafel nicht vor's Haus zu bekommen.

— **(Eine große Diebesbande.)** Man liest jetzt in den „Holst. Anzeigen" einen Bericht über die Arbeiten der 1851 niedergesetzten Untersuchungs-Commission, betreffend eine Diebesbande, die Holstein und Norddeutschland seit mehreren Jahren beunruhigt hatte. Die Untersuchungen dauerten über 4 Jahre, und es wurden im Ganzen über 151 Individuen Verhöre aufgenommen, die zusammen 11 Foliobände füllen. Man kam vorzüglich durch die Geständnisse eines Schlachtergesellen Strauß, welchem dafür Begnadigung und freie Auswanderung versprochen worden war, zur Kenntniß von der großen Ausdehnung der Bande und ihren Unternehmungen. Strauß denuncirte mehr als 100 begangene Verbrechen, meist Diebereien und Hehlereien. 2 Mordthaten stellen sich als wahrscheinlich heraus, konnten aber nicht vollständig bewiesen werden. 47 der arretirten Verbrecher wurden als Diebe überwiesen, die meisten Uebrigen hatten sich der Hehlerei schuldig gemacht. 80 Inquisiten wurden zur Zuchthausstrafe verurtheilt; die Strafzeit Aller zusammen gerechnet beträgt 349 Jahre. 12 dieser Inquisiten wurden freigesprochen, 30 haben an das höhere Forum appellirt, 10 haben Begnadigungs-Gesuche eingereicht. Vorzüglich in Neumünster und Elmshorn hatten die Mitglieder der Bande ihren früheren Aufenthalt.

— **In Naumburg** lebte seit Jahren der Schneider Liebeskind mit seiner Frau in ehelichem Unfrieden, täglich gab es Hader und Zank und endlich trennten sie sich. Da unternahm es der Pastor Weber, sie wieder zu vereinigen und es gelang ihm auch, ein ganzes Jahr that es gut. In diesen Tagen kommt der Mann wieder zum Pastor gelaufen und meldet, daß es schlimmer als je sei, und begehrt eine Unterredung unter vier Augen. Diese wird ihm freundlich gewährt und der Mann wünscht hauptsächlich zu wissen, welche Enthüllung seine Frau im vorigen Jahr dem Herrn Pastor gemacht habe. Dieser entgegnet, daß ihm sein Amt verbiete, dies zu sagen. Auf die Frage des Mannes: „Ist dies wirklich Ihr letztes Wort?" lautet die Antwort: „Ja!". „So sei es Dein letztes!" fuhr der Mann auf und stieß mit großer Heftigkeit dem Pastor ein langes Messer in die Brust. Zum Glück traf die Spitze einen großen Knopf und bog sich um und der Mörder machte sich davon. Vor Gericht sagte er ganz ruhig aus, es thue ihm leid, daß der Herr Pastor mit dem Leben davon gekommen sei.

— **(Blumen im Januar, im Freien gewachsen.)** In den ersten Tagen des Januar brachte man in Zürich verschiedene im Freien gewachsene Blumen auf den Markt und in Stäfa blühten die Rosen im Freien.

— **Dem Entdecker von Amerika,** Christoph Columbus, soll in seiner Vaterstadt Genua vor der neuen Börse ein Standbild errichtet werden.

— **(Erfindung einer Flugmaschine.)** In der Nähe von Langres in Frankreich will ein Hirte eine Flugmaschine erfunden haben, mit der man sicher und schnell durch die Lüfte segeln könne.

— **(Die Crinoline staatsfinanzgefährlich.)** Man hat in Paris die Entdeckung gemacht, daß durch die 40- bis 60,000 Crinolinen, welche täglich die Schlagbäume passiren, viele verbotene Waare eingeschmuggelt wird. Man denkt deshalb auf strenge Maßregeln.

— **Eine mysteriöse Geschichte** entwickelte sich in einer Vorstadt Hamburgs. Einem jungen Schuhmacher nämlich ist kürzlich eine nicht unbedeutende Geldsumme aus Amerika zugegangen, die für ihn angeblich von seinen unbekannten Eltern bei ihrem Absterben deponirt wurde. Die näheren Umstände werden folgendermaßen erzählt. Im Jahre 1835 lebte ein angeblicher polnischer Graf und Flüchtling einige Zeit in dieser Vorstadt Hamburgs. Während ihres Aufenthaltes wurde die Gräfin von einem Knaben entbunden, den sie ihrer Hebamme überließ, als sie mit dem Grafen nach Amerika ging. Der Knabe kam dann in die Pflege eines samaritischen Schusters, bei dem er das Metier erlernte, ohne bisher von seinen Eltern etwas erfahren zu haben. Die Untersuchung der Behörden wird wohl mehr Licht über die dunkle Geburtsgeschichte gewinnen, die den armen Schuster zum wohlhabenden Manne und in den Grafenstand erheben soll.

— Nirgends ist der **Wassermangel** so fühlbar als in der Schweiz. Die Emme, Reuß, Thur und Sitten haben fast gar kein Wasser mehr, der Rhein selbst läßt Felsen zum Vorschein kommen, die man nie gesehen hat, und der Neuenburger, Züricher und Bodensee sind um volle 7 Fuß gefallen. In Stadt und Land ist die größte Sparsamkeit mit dem Wasser angeordnet, das Scheuern ist ganz und das Waschen zum Theil untersagt.

— **(Ein Riesen-Kuchen.)** Ueber den zur Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der Princeß Royal angefertigten Hochzeitskuchen wird folgendes aus London berichtet: Er sieht einem kleinen Gebäude ähnlicher, als einem Kuchen, denn er ist 6 Fuß 2 Zoll hoch und hat an seiner Basis 15 Fuß im Umfange. In dieser Basis ist der Kuchen versteckt. Er kommt zum Vorschein, wenn man rings herum Schiebfächer aufzieht; somit braucht der künstliche Bau selbst nicht zerstört zu werden, wenn der Kuchen vertheilt wird. Rund um dieses Untergestell sind Medaillons der Königin und ihres Gemahls, des Bräutigams und der Braut, darüber ein zweiter und dritter Bau aus Butterwerk, mit Nischen, Büsten, Blumen und Guirlanden zu sehen. Das Ganze krönt ein Gitterwerk von gesponnenem Zucker, das eine Krone trägt.

— **(Vortheilhafter Tausch.)** Der Maler Adrian van der Vel sah einst in der Nähe von Antwerpen ein Landhaus, dessen reizende Lage und geschmackvolle Bauart ihn so entzückten, daß er es mit großer Sorgfalt malte. Der Eigenthümer des Landhauses, ein reicher Engländer, der den Maler niemals gesehen hatte, rief beim Anblick des Bildes: „Van der Vel ist der Einzige, welcher solch' ein Gemälde zu Stande bringen kann! Ich gebe das Original für die Copie!" Der Maler war sofort bereit dazu und der Handel ward abgeschlossen. Van der Vel erhielt die reizende Villa und der kunstliebende Sohn Albions das Bild seines Wohnsitzes.

— **(Ein Hund auf der Bühne.)** Bei der Festvorstellung, welche am Tage des Besuches der preußischen Prinzen in Woolwich im dortigen Theater stattfand, trug sich folgendes Intermezzo zu: Es wurde ein melodramatisches Räuberstück gegeben — das Matrosen- und Arbeiter-Publicum längs der Themse hat für das feine Lustspiel wenig Sinn —, und im Parterre unter den Zuschauern befand sich ein großer Newfoundland-Hund. Das Publicum in Woolwich ist, wie man sieht, auch in Betreff des Auditoriums nicht sehr zimperlich. Dieser Hund wurde Hauptheld des Abends. Als nämlich auf der Bühne ein arger Bösewicht einer Frau ihre Kinder entreißen will, die Frau mit dem Bösewichte ringt und die Kinder sich weinend an die Mutter klammern, da plötzlich — die Rührung war gerade so allgemein, daß die Gallerie ihr gewöhnliches Orangenschalen-Bombardement gegen das Parterre eingestellt hatte — da plötzlich springt der Newfoundländer, der ein großer Kinderfreund ist und mit Mühe seines Zornes so lange Meister geworden war, über alle Sitze im Parterre, über Köpfe, Orchester und Souffleur-Kasten hinweg, wüthend auf die Bühne und packt den Bösewicht, der Hülfe rufend die arme Mutter losläßt. Es dauert lange, bis man ihm seine Beute entreißt, und sich das Publicum über diese ungewohnte Scene Rechenschaft geben kann. Als ihm Alles klar wird, bricht es in donnernden Jubel aus. Das herrliche Thier wird mit Beifall überschüttet und zur Thür hinausgeschmissen.

— **(Geistiger Unterschied der Geschlechter.)** Wenn wir den ganzen geistigen Charakter beider Geschlechter in's Auge fassen, finden wir folgenden Unterschied: Der Mann ist kühn, unternehmend und heftig; das Weib vorsichtig, klug und treu. Der Mann ist voll Selbstvertrauen und Selbstbeherrschung; das Weib ist schüchtern, voll Anhänglichkeit und abhängig. Der Mann ist argwöhnisch und verschwiegen, das Weib vertrauend. Der Mann ist furchtlos, das Weib furchtsam. Der Mann gelangt zur Wahrheit durch langwieriges und mühevolles Studium, die Frau durch Anschauung. Er denkt, sie fühlt; er schließt, sie sympathisirt; er hat Muth, sie Geduld; er verzweifelt schnell, sie hofft immer. Sein sind die heftigen Leidenschaften Ehrgeiz, die

Liebe zum Krieg, die Liebe zum Ruhm; ihr gehören die milden Leidenschaften an, die Liebe zur Heimath, zur Tugend, zu den Freunden. Sein ist der Verstand, ihr das Herz. In den religiösen Gefühlen sind sie sich gleich unähnlich; sein ist leider oft die falsche Religion der Vernunft, ihr die Religion des Glaubens.

Publicandum.

Der § 1 der Landesherrlichen Verordnung vom 7. April 1857 zur Ergänzung des früheren Gesetzes vom 31. Januar 1843 wegen Anlegung enger Schornsteine in den Städten, welcher lautet:

„Ein jeder, welcher die Anlegung eines engen Schornsteins beabsichtigt, ist verpflichtet, den Bauriß in doppelter Ausfertigung dem Magistrat zur Prüfung darüber, ob dabei den gesetzlichen Erfordernissen Genüge geleistet ist, vorzulegen, und wird sowohl den Bauherren, als den Maurermeistern bis zu 50 Thaler Strafe untersagt, mit dem Bau zu beginnen, bevor derselbe obrigkeitlich genehmigt und angewiesen ist.

Für die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften bei Ausführung des Baues ist der damit beauftragte Maurermeister bei einer Strafe von 50 ßP bis 100 ßP verhaftet, und hat er, falls er sich eine wiederholte Contravention hiegegen zu Schulden kommen lassen sollte, dem Befinden nach außerdem die Entziehung des Meisterrechts zu gewärtigen.

wird den hiesigen Einwohnern zur genauen Befolgung in Erinnerung gebracht.

Grevesmühlen, den 29. Januar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zur vierwöchentlichen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) Der Garten vor dem Lübschen Thor am Wege nach Wotenitz zwischen Bühring und Kroencke sub No. 564 a., von dem Arbeitsm. Joch. Evert verkauft an die Ehefrau des Schlössermstrs. Hr. Kroencke, Lisette geb. Schmarbeck.
2) Der Garten an der Alleestraße links vor dem Wismarschen Thor zwischen Dettmann und Hansen sub No. 110 b., von dem Arbeitsm. Hans Joch. Dettmann verkauft zur einen Hälfte an den Zieglergesellen Joch. Dettmann und zur andern Hälfte an den Schustermeister Chr. Peters für seinen minorennen Sohn Heinrich Peters.
3) 1 Morgen Acker im Hohenuferschlage zwischen Paust und Hinnrichs sub No. 1086, von dem Ackersmann Christ. Gädert verkauft an den Fuhrmann F. Kelling.
4) Das Wohnhaus an der Großen Straße zwischen Grube und Blumberg sub No. 25 a., von dem Maler Joh. Grube verkauft an den Färbermeister W. Gienap.
5) Das Wohnhaus an der Seestraße zwischen Freytag und Behrens sub No. 156, von dem Kaufmann Chr. Ramelow verkauft an den Maler Joh. Grube.
6) Nachstehende Grundstücke, von dem Büdner Lütjohann zu Grenzhausen verkauft an den vormaligen Büdner Hr. Roxin aus Roxin
   a. die sub No. I. zu Grenzhausen belegene Büdnerei,
   b. 1 M. Acker oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Ehlers und Kalckhorst sub No. 1313,
   c. 1 M. Acker das. zwischen Dube und Dieckvoß sub No. 1319.
7) Nachstehende Grundstücke, von dem Senator Steinbeck verkauft an den Fuhrmann Carl Steinbeck hieselbst:
   a. das am Gärberhofe sub No. 404 belegene Wohnhaus,
   b. die daselbst sub No. 97 belegene Scheune.
8) Nachstehende Ackerstücke, von der Senatorin Steinbeck, Margaretha, geb. Quast, verkauft an den Fuhrm. Carl Steinbeck:
   a. 1 M. Acker im Siechenschlage zwischen Aarons und Nagel sub No. 900,
   b. 2 M. Acker im 1. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Baumann und Bannow sub No. 1613.
9) 2 Morgen Acker im Langen-Steinschlage zwischen Gutow und Rotermann sub No. 93 und 96, von der Senatorin Steinbeck eigenthümlich überlassen an die minorenne Christiane Steinbeck hieselbst.
10) Der Garten am zweiten Kohlsteig rechter Hand vor dem Wism. Thor zwischen Pelzer und Willrath sub No. 235, von dem Senator Steinbeck eigenthümlich überlassen an die minorenne Christiane Steinbeck hieselbst.
11) Nachstehende Grundstücke, von der Wittwe Schultz, Charlotte, geb. Schwarzkopf, verkauft an den Ernst Blanckenburg hieselbst:
   a. das Wohnhaus vor dem Wism. Thor sub No. 377,
   b. der Garten vor dem Wism. Thor am Wege nach Poischow sub No. 264,
   c. der Garten daselbst sub No. 265.

Grevesmühlen, den 2. Februar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am Freitag, den 5. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im **Tarnewitzer Bruche**
ca. 60 pappeln Nutzholz-Drümme,
„ 270 ellerne Schleete,
„ 60 Fuder Weichholz-Schlagholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Bruche im diesjährigen Haue einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 1. Februar 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Auction.

Am 8. Februar d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
sollen auf der Hoffeldmark Wotenitz (in der Nähe des Hofes)
circa 30 Fuder Weidenbusch
— worunter zu Pfählen, Bandstöcken und Schleeten brauchbares Holz — in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 30. Januar 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

400 Thlr. Cour.

habe ich auftragsmäßig zu Johannis d. J. à 4 % Zinsen gegen gute hypothekarische Sicherheit zu belegen.

M. B. Aarons.

Eichen-Verkauf.

Am Montage, den 8. Februar d. J.,
Vormittags 10 Uhr,
sollen in der hiesigen Forst circa **30 Stück Eichen** meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Auch ist beim Unterzeichneten eine Parthie eichen Schwellholz, 7/8 Zoll [], pr. laufenden Fuß 10 ß, zum Verkauf vorräthig.

Meetzen, den 29. Januar 1858.

C. Schickendantz.

Holz-Auction.

Am Montage, den 8. Februar a. c.,
sollen in der Mittelkoppel
circa 80 Stück Eichen,
welche sich zu diversem Bau- und Nutzholze eignen, meistbietend verkauft werden. Die Zahlung in Courant geschieht sofort nach dem Zuschlage. Kaufliebhaber wollen sich gedachten Tages, Morgens 10 Uhr, in der Schmiede zu Oberhof einfinden.

Bothmer, den 30. Januar 1858.

Zu Hof Sievershagen

steht eine fette Kuh zu verkaufen.

Das gesuchte Nähmädchen ist bereits gemiethet.

Resow, den 31. Januar 1858.

F. Moll.

Ein junges Mädchen von ordentlichen Eltern, welches im Französischen, Englischen und in der Musik, so wie in allen andern Wissenschaften geübt ist, sucht zu Ostern d. J. eine Stelle als Erzieherin. Näheres in der Exped. d. Bl.

Die Tochter einer honetten Familie, welche nächsten Ostern confirmirt wird, soll die Wirthschaft erlernen. Es wird eine Stelle für sie auf dem Lande gewünscht, am liebsten bei einem Prediger. Reflectirende wollen geneigen, die Bedingungen der Exped. d. Bl. zugehen zu lassen.

Eine Familie auf dem Lande wünscht bei ihrer einzigen 13jährigen Tochter eine Demoiselle, welche den nöthigen Schulunterricht zu geben vermag, auch Handarbeit versteht und der Hausfrau nebenbei zu Hülfe kommen kann. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ergebene Einladung.

Am Montag den 8. Februar findet im Schützenhause zu Grevesmühlen ein

Fastnachtsball für Landleute

statt. Der Unterzeichnete bittet alle seine Freunde und Gönner, sich recht zahlreich an demselben zu betheiligen und ihren Besuch in der sich im Umlauf befindenden Missive zuzusagen.

Allen Denen, welchen die Missive nicht zu Händen gekommen, wollen dies als Einladung ansehen, so wie ebenfalls nach dem Essen Keinem der Zutritt mehr gestattet wird.

Ergebenst

Wigger.

Rostocker Börsen-Course vom 25. Jan.

Hamburg	— 2 M., 152½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 11. Sonntag, den 7. Februar. 1858.

Der Werber.

„Ein kinderloses Ehepaar sucht ein junges, kräftiges Mädchen aus einer rechtlichen Familie, als Begleiterin auf Reisen, welche auch im Nothfalle die Dame vom Hause vertreten kann und in weiblichen Handarbeiten gewandt ist. Etwas musikalische Ausbildung und eine gute, kräftige Stimme wird als eine gute Empfehlung angesehen. Reflectirende werden gebeten, sich zu den Vorsätzen Nr. 281 zu bemühen, um dort das Nähere zu erfahren.“

Diese Anzeige, welche sich vor nicht gar langer Zeit in den Hamburger Nachrichten vorfand, hatte eines Tages ein junges, mittelloses Mädchen, Minchen Randor genannt, veranlaßt, sich in der guten Stadt Hamburg auf den Weg zu machen, um diesen verheißenen Posten für sich nachzusuchen. Angelangt vor dem in Frage stehenden Hause, fand sie dies von grauem, unreinlichen Aeußern, hoch und schmal; der Weg ging über einen Hof, an dessen hinterer Seite schmale, fast leiterartige hölzerne Treppen auf einen sogenannten „Sahl“ führten. Als sich auf ihr wiederholtes Pochen endlich die äußere Thür öffnete, wurde sie in Räume geführt, deren Inneres die nämlichen Spuren grober Unordnung und Vernachlässigung zeigten, welche schon bei dem Aeußeren der Wohnung aufgefallen waren. Von den grauen Wänden war theilweise die Farbe abgekratzt, die Mobilien zeigten zerbrochene Beine und Lehnen, sowie zerrissene Lederpolster, aus denen dicke Büschel Stroh hervorsahen; alte Männer- und Frauenkleider und zum Theil gebrauchte Wäsche lagen auf ihnen und auf dem Fußboden umher. Dabei schmorte ein Topf mit allerlei Ingredienzien auf dem glühend geheizten Ofen, deren Geruch die große Wahrscheinlichkeit andeutete, daß hier im Wohn- und Schlafzimmer zugleich das Mittagsmahl der Familie bereitet und gekocht werde. Eine lange, magere, gelbe Frau mit gewiß früher schönen Zügen und schwarzem Haar, deren Kleidung zugleich das tiefste, ziemlich unreinliche Negligé zeigte, trat auf das junge Mädchen zu und antwortete auf ihre beklommene Frage in freundlichem Tone:

„Ja wohl, mein liebes Mamsellchen, Sie kommen hier recht. — Sie hätten also wohl Lust, mit uns auf Reisen zu gehen? Es wird Ihnen schon bei uns gefallen. Das Bischen Nähen und Stricken werden Sie wohl recht gut können, das sehe ich Ihnen schon an. Wie ist es denn mit der Stimme?“

Minchen sah die Frau verwundert an und fragte entgegen: „Mit der Stimme?“

„Ja wohl, ja wohl, mein liebes Kind; dem Ansehen und dem Bau der Brust nach müssen Sie eine gute Stimme haben. Sie werden doch in der Aufforderung gelesen haben, daß Sie eine gute Stimme haben müssen.“

„O ja,“ erwiderte Minchen kleinlaut, „ich kann wohl etwas Clavier spielen und auch etwas singen, da mein verstorbener Vater Cantor in Alt-Bäresheim war, allein seit drei Jahren habe ich kein Instrument gesehen, und gesungen habe ich nur für mich, so ab und an ein Liedchen.“

„Schon gut, schon gut!“ kreischte die hagere Person mit ihrer heiseren Stimme weiter, „es wird schon ausreichen. Sehen Sie, Mamsellchen —“

Minchen unterbrach die Redselige mit der Frage, wo denn die Herrschaft aufzufinden sei, welche die Aufforderung erlassen habe.

„Wo der Dienst ist und wo die Herrschaft?“ fragte die Dame vom Hause. „Herr du meine Güte! Wo denn anders als bei uns? Mein liebes Mamsellchen, Sie sind ja wie gemacht für uns; Ihr Glück wird es sein, daß sie gerade der liebe Herrgott zu uns führt. Schöner konnten Sie es ja gar nicht treffen. Setzen Sie sich,“ dabei griff sie nach einem alten, mit einem zerrissenen Ueberzuge beschlagenen gepolsterten Stuhle, von dem sie vorher eine Katze herunterwarf, und schob ihn Minchen zum Setzen hin. Sie selbst setzte sich auf einen alten Schemel und fuhr fort: „Mein liebes Mamsellchen! Ich werde Ihnen nun sagen, wie die Sache ist. Sehen Sie! mein Mann und ich, wir bilden mit noch zwei Anderen eine Künstlergesellschaft, welche die holsteinischen und mecklenburgischen Jahrmärkte bezieht und dort die vier Jahreszeiten in Costüm darstellt. Mein Mann ist der Herbst und ich bin der Sommer; der Winter und der Frühling werden von einem guten Freunde und seiner zwölfjährigen Tochter dargestellt, die in St. Pauli wohnen. Nun ist es mir aber leider auf dem letzten Bützower October-Viehmarkte passirt, daß ich mich bei der kalten nassen Witterung erkältet habe, und dadurch meine ganze Stimme verloren gegangen ist. Mein guter Mann, der Director der Gesellschaft, ist jetzt in Verzweiflung um einen neuen Sommer, und so habe ich es aus gutem Herzen übernommen, ihm einen Sommer anstatt meiner zu verschaffen. Deshalb, mein liebes Mamsellchen, rasch zugeschlagen. Ihr Glück ist gemacht, Sie treten in meine Stelle!“

Minchen wollte sie unterbrechen und aufstehen, allein die Dame fuhr mit ihrer heiseren Stimme, indem sie das junge Mädchen auf den Stuhl niederdrückte, fort: „Doch eins muß ich Ihnen noch vorhersagen: Sie müssen zwei Thaler Caution leisten, da der Sommer das Geschäft des Geldeinsammelns bei den Vorstellungen hat, und wir es erlebt haben, daß vor meiner Zeit, ehe ich das Sammeln selbst übernahm, Unterschleife vorgekommen sind. Sehen Sie, mein liebes Kind, deshalb muß die Caution gemacht werden. Die Einnahme wird in fünf gleiche Theile getheilt, davon bekommt mein Mann, als Director der Gesellschaft, zwei Theile und wir Jeder einen; von diesem meinem Theile gebe ich Ihnen dann ehrlich die Hälfte ab. Hier,“ fügte sie hinzu, indem sie eine Rolle schmutzigen Papiers aus einer Tischschublade hervorzog, „hier sind die Lieder des Sommers; beim Einstudiren werde ich Ihnen dann schon behülflich sein. — Wenn sie es aber auch noch für mich übernehmen wollen, mit dem Herrn Director, meinem Manne, Abends in die Bierstuben zu gehen, wo er den Coccolorum macht, das Becherspiel, besser wie Bosco und Döbler, producirt und brennenden Werg frißt, und dort dann das Honorar einsammeln wollen, so giebt Ihnen mein Mann jeden Abend ein Extra-Douceur.“

„Ich danke Ihnen,“ sagte Minchen rasch, um deren Lippen ein kaum verhaltenes Lächeln spielte, „diese Anstellung würde wohl nicht für mich passend sein; ich verzichte darauf.“

Sie wollte sich mit einer flüchtigen, graziösen Verbeugung entfernen, allein ein ziemlich großer Mann, dessen Gegenwart hinter dem Ofen sie noch nicht bemerkt hatte, trat ihr entgegen und sagte sehr freundlich, während die grauen, tiefliegenden Augen unter den buschigen Brauen gar sonderbar blinzelten und er die schlanke, anmuthige Gestalt des Mädchens, ihre rosigen Wangen, das liebliche Stumpfnäschen, ihre Gazellenangen und die dunkelblonden Ringellocken prüfend betrachtete: „Warum so eilig, mein schönes Kind? Bedenken ist gut bei allen Dingen. Sie würden ein fröhliches Leben und wenig Arbeit bei uns haben, denn wir sind muntere Leute und sehen gern Alles um so heiter, wie wir es selbst sind.“

„Sie sind sehr gütig, indessen sind es nicht solche Engagements, die ich suche,“ versetzte Minchen Randor lachend.

„Auf die Märkte gehe ich nur, wenn ich einkaufen will, und halte mich bei den Mordgeschichten und sonstigen Aufzügen auch nicht einmal im Vorübergehen auf, so wenig mache ich mir daraus!“

„Hoho, Jüngferchen, nur nicht so hochmüthig!“ rief die gelbe Repräsentantin der sommerlichen Freuden. „Sie können nicht wissen, welche Rollen Sie noch hienieden vorzustellen haben werden, die vielleicht viel weniger ehrenwerth sind, als der Zweig der Kunst, dessen Ausübung Sie bei uns finden!“

„Vielleicht liebt das Fräulein die Conferenzen im Freien mehr mit bestimmten, einzelnen Auserkornen, als in so großer Gesellschaft, wie sie das Publicum bei unsern Vorträgen um uns zu bilden pflegt,“ fügte der Mann mit schlauem Blinzeln und hämischem Grinsen hinzu.

„Gott soll mich bewahren, mit Bänkelsängern im Lande herumzuziehen und Gassenhauer herzujodeln! So weit ist es mit mir noch nicht gekommen, denn da werde ich gottlob auch wohl noch eine andere Zuflucht finden!“

Mit diesen raschen Worten warf Minchen das Köpfchen in den Nacken, nickte mit dem Anstand einer Fürstin und verließ mit eilenden Schritten die Gesellschaft der Kunstjünger, welche ihr so wenig ansprechend vorgekommen war. Der Herbst warf dem Sommer einen schnellen, vielsagenden Blick zu, ergriff einen grauen Filzhut, dessen Aeußeres durch verschiedene Kniffe und Einbuchten einen mehr als genialen Anstrich erhalten hatte, setzte ihn schief auf das rechte Ohr und eilte gleichfalls die Treppe hinunter. Dann folgte er langsam in einiger Entfernung dem jungen Mädchen.

Der zweite Monat des neuen Jahres hatte schon länger begonnen, doch schien der Winter nicht Ernst machen zu wollen. Eis und Schnee sah man wenig, das Elbwasser rauschte unbedeckt von der starren Kruste und nur die dürren Baumäste und laublosen Gesträuche, so wie die schweigende Natur draußen vor dem Thore gaben unwiderlegliches Zeugniß, daß die rauhe Jahreszeit schon weit vorgeschritten sei. Zwar fehlte das rege, sommerliche Treiben der Geschäftswelt der Handelsstadt, denn die Schiffe lagen still und theilweise abgetakelt im Hafen und auch nur wenige Kähne fuhren zwischen ihnen auf dem Spiegel der Elbe umher; dennoch aber wanderten und fuhren mancherlei Menschenkinder auf den Straßen, so daß auch in der todten Jahreszeit das Leben nicht fehlte. Fernher schallte eine muntere, laute Militairmusik herüber. Beim Einbiegen in die nächste Straße bemerkte Minchen eine Schaar weißröckiger Oesterreicher, welche, von Altona durch die Vorstadt St. Pauli kommend, durch das Hamburger Thor mit blanker Waffe einmarschirten. Sie seufzte schwer, wie so mancher ihrer Landsleute es in diesen Tagen that, erhob dann aber muthig wieder das Haupt und ging mit leichten Schritten ihres Weges dahin. Nach einigen Minuten trat ein junger Mann zu ihr, welcher die damalige schleswig-holsteinische dunkelblaue Uniform, die schwarze Pickelhaube, so wie den Degen an der Seite trug. Sie reichte ihm freundlich die Hand und ging dann in lebendiger Unterhaltung an seiner Seite weiter, während welcher aber der kecke Spott und das heitere Lachen, mit welchem sie ihm das so eben erlebte Abenteuer schilderte, nach und nach in wehmüthigen Ernst überging.

„Was soll ich anfangen?“ fuhr er fort, indem er das verdüsterte Antlitz niedersenkte, dessen blühende Farbe etwas von der Sonne gebräunt war, und auch die treuherzigen, dunkelblauen Augen auf dem Boden weilen ließ. „Die Welt steht mir offen und es ist wahr, daß sie weit und groß ist. Aber ich habe keinerlei Anstalt in ihr, keine Eltern und keine Geschwister, und die Freunde, welche ich besaß, sind schwer bedrängt gleich mir. Man hat mir meinen Paß zum Laufpaß gemacht, mir meine Unterofficiergage noch für den nächsten Monat ausgezahlt, mich aus dem Lande gewiesen und mich meinem Schicksal überlassen. Die Armee ist aufgelöst und Jeder soll in seine Heimath zurückgehen; aber wovon leben dann, wenn man von Kindesbeinen nichts als das Waffenhandwerk gelernt und weder auf Schutz noch Hülfe von irgend Jemandem zu hoffen hat!“

Minchen schüttelte trübe den Kopf, während sich eine Thräne durch ihre Wimpern drängte und sprach seufzend: „Ach ja, es sieht traurig für uns aus!“

„Wenn ich Dich nur mitnehmen könnte, so sollte es mir gleich sein, wohin ich ginge, denn Du bist die Einzige, an der mein Herz auf Erden hängt,“ fuhr er fort, ihre Hand drückend. „Und ich bin eben so arm wie Du und kann gar nichts für Dich thun, das schneidet mir durchs Herz!“ klagte sie, indem sie ihm ihre Hand überließ.

Jetzt waren sie an ein Haus gekommen, über dessen hoher Thür mit großen goldenen Buchstaben die Inschrift zu lesen war: „Weinkeller zum goldenen Anker.“ Minchen trocknete rasch ihre Augen und sagte schnell: „Geh' hinein, Georg, ich werde bald wieder bei Dir sein. Der Capitain erwartet mich, ich muß ihm erst Bescheid abstatten und werde ihn dann wohl mit herunterbringen. Erwarte mich im Hinterzimmer.“

Sie ging über die Hausflur die Treppe hinan, während Georg Blenkheim, ihr Geliebter, in die Schenkstube trat. Er fand diese mit rauchenden, plaudernden oder redenden Gruppen angefüllt. Andere spielten Billard und lärmten auf ihre Weise gegen das Getümmel der Uebrigen an. Gleichgültig gegen alle diese mehr oder minder angelegentlichen Zeitvertreibe ging der junge Mann in das hintere Zimmer, dessen Thür, in welcher sich ein großes Glasfenster befand, er hinter sich zuzog.

Der unbemerkte Gefährte aus Nr. 281 war bald nach ihm in die Schenkstube getreten und setzte sich, dem Anscheine nach ganz in den Inhalt eines Zeitungsblattes vertieft, in eine Ecke, von welcher aus er indessen durch das Fenster fast Alles, was im Nebenzimmer vorging, bemerken konnte, wobei seine schäbige Kleidung nicht beitrug, die Aufmerksamkeit zu vermehren, die Gäste oder Wirth ihm hätten zuwenden können.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, den 5. Februar. Das heute ausgegebene Regierungsblatt enthält die Verordnung, betreffend die Zulassung der nach dem neuen Vereinsmünzfuße ausgeprägten Münzen in Mecklenburg-Schwerin.

— **Güstrow**, den 2. Februar. Die hiesige Zeitung schreibt: Gestern Abend wüthete in dem benachbarten Dorfe Mühl-Rosin eine Feuersbrunst, welche in Folge des heftigen Windes bedeutend um sich griff.

— **Die Actenstücke** in Betreff der Amtsentlassung des Professors Dr. Baumgarten in Rostock sind im Verlage der Stiller'schen Hofbuchhandlung zu Schwerin im Buchhandel erschienen.

Allgemeine Nachrichten.

— **In der Sitzung der K. Kreisgerichts-Deputation zu Bolkenhain** (in Schlesien) am 26. Januar kam die Anklage wider den Knaben Louis Hübner wegen Mordes vor einer großen Zahl von Zuhörern zur Verhandlung und Aburtelung. Die Anklage stützte sich im Wesentlichen auf die schon früher der Hauptsache nach mitgetheilte Thatsache, daß nämlich der 10jährige angeklagte Knabe zwei Kinder des Schuhmachers Fritsch im Alter von 8 und 4 Jahren, mit den drei Kindern des Nagelschmieds Hübner, 7, 5 und 3 Jahre alt, in einen Jahrmarktskasten sperrte, sie so lange darin verschlossen hielt, bis der Tod dieser Kinder durch Ersticken herbeigeführt wurde. Der Angeklagte hatte bereits in der Voruntersuchung ein Geständniß abgelegt und wiederholte dasselbe auch im heutigen Verfahren auch in Bezug auf die Nebenumstände der That. Er wiederholte die Thatsache, daß er längere Zeit auf dem Kasten gesessen, bis er endlich geglaubt, der Tod sei erfolgt; daß er dem Flehen der Bittenden nicht nachgegeben und hinterher noch einmal in den Kasten gesehen und, nachdem er gesehen, daß das obenliegende Mädchen — gerade Diejenige, auf deren Tod es abgesehen war — noch zuckte, den Kasten, sodann auch die Fensterladen und die Thür des Sommerhauses verschlossen habe. Darauf habe er sich fortgegeben, andere Kinder aufgesucht, mit diesen Drachen steigen lassen und hinterher gut geschlafen. Als Beweggrund zur That giebt er an, daß das eine Mädchen der Fritsche'schen Kinder sterben sollte, weil es früher seine Schwester geschlagen hätte. Aus den ermittelten Umständen ließ sich die Ueberzeugung gewinnen, daß der junge Verbrecher das Spiel als Mittel benutzt habe, um die Kinder zum Einsteigen in den Kasten zu bewegen und bei dieser Gelegenheit seine Rache gegen das gedachte Mädchen auszuführen. Ein Motiv zur Ausführung der That betreffs der übrigen ergab sich nicht, vielmehr erscheinen dieselben nur als nothwendige Opfer zur Erreichung des Hauptzwecks. Der Angeklagte zeigte im Verhör, übereinstimmend mit dem ihm von seinem Lehrer ertheilten schlimmen Zeugnisse, in jeder Beziehung ein trauriges Bild von Beschränktheit der Geistesanlagen, gänzlicher Rohheit und Gefühllosigkeit neben großer Bosheit und Verstocktheit, bei der er auch, von anderen Gespielen mehrerer Lügen überführt, beharrte. Seine Antworten bei der Verhandlung, die Ausflüchte bei vielen ihn incriminirenden Stellen gewährten die Ueberzeugung von seiner völligen Zurechnungsfähigkeit und dem Unterscheidungsvermögen und diese sprachen auch die als Sachverständige zugezogenen Aerzte

aus. Hierauf und auf die durch den Angeklagten gemachten Aussagen, sowie die Zeugenaussagen gestützt, beantragte der Staatsanwalt, mit Rücksicht auf die gesetzlichen Bestimmungen über Verbrecher unter 16 Jahren, den Angeklagten wegen Mordes mit einer zehnjährigen Einsperrung in eine Besserungsanstalt zu bestrafen. Der Gerichtshof dagegen sprach ihn von diesem Verbrechen frei und verurtheilte ihn auf Grund der §§ 43, Nr. 2 und 176 des Strafgesetzbuches wegen vorsätzlicher Tödtung zu fünf Jahren Gefängniß. Einen Vertheidiger hatte der Vormund des Angeklagten nicht gefunden.

— **(Regierungs-Jubiläum König Otto's von Griechenland.)** Am 6. Februar ist es 25 Jahre her gewesen, als König Otto von Griechenland bei Nauplia an's Land stieg, um sein neues Reich einzunehmen. Es soll deshalb auch das Jubelfest seiner 25jährigen Regierung in Nauplia begangen werden. Der künftige Thronerbe von Griechenland, Prinz Adalbert von Baiern, wird dem Feste ebenfalls beiwohnen.

— **(Begräbniß der Königin von Audh.)** Die von der ostindischen Compagnie entthronte Königin von Audh, welche nach Europa gekommen war, um ihre Ansprüche selbst bei der englischen Regierung geltend zu machen, ist in Paris gestorben. Da bei den Indiern die Trauerfarbe weiß ist, so war auch der Leichenwagen mit sechs Schimmeln bespannt und mit weißen Decken verziert. Hinter demselben schritten zwei indische Priester und noch mehrere Indier in tiefer Trauer. Der Sarg, der die Gestalt einer hohen länglichen Kiste hatte, war in einen rothen, reich mit Gold durchwirkten Kaschmir gehüllt. Unter den Leidtragenden befand sich auch ihr Sohn, der Prinz Mirza. Vor dem Begräbniß wurde die Leiche oftmals gewaschen und dann einbalsamirt. Am Grabe sprachen die Priester Gebete und das weibliche Gefolge erhob ein großes Lamento. Die Straßen waren mit Neugierigen überfüllt. Die Verstorbene ist dem Islam zugethan und deshalb auf dem türkischen Theil des Pere Lachaise beigesetzt. Ihren Geburtsort wußte man nicht anzugeben.

— **(Zur Einzugs-Feierlichkeit in Berlin.)** Beim Einzug des neuvermählten fürstlichen Paares in Berlin werden 60 Postillone, die aus allen Theilen der Monarchie besonders ausgewählt sind, vorausreiten. Sie erhalten neue Uniformen und neue Ehrentrompeten mit silbernen Mundstücken, die sie zum Andenken behalten dürfen. Der Musikdirector Wieprecht hat sie um sich versammelt, um die schönsten Melodieen mit ihnen einzuüben. Die Prinzessin soll nichts lieber hören, als ein munteres Stücklein von einem Postillon.

— **(Falsche Thalerstücke im Verkehr!)** In Werdau hat man drei Falschmünzer aufgehoben. Sie fabricirten sächsische und preußische Einthalerstücke, die von den echten nur durch ihre größere Schwere und ein fettiges Anfühlen zu unterscheiden, sonst aber täuschend ähnlich sind.

— **Die Riffpiraten** regen sich auch wieder. Sie haben in der Mitte des vorigen Monats zwei Handelsschiffe, worunter ein österreichisches, gekapert und rein ausgeplündert.

— **(Hübsche Honorare.)** Der Prinz Mirza hat zur Vertheilung unter die Polizeidiener, die bei dem Begräbniß seiner Mutter die Ordnung aufrecht erhielten, 2000 Francs vertheilen und dem Arzt, der sie einmal besucht und Arzneien verordnet hatte, 1000 Francs zustellen lassen.

— **Die Zuaven**, welche im Lager vor Sebastopol öfter Theaterstücke aufführten, haben jetzt eine Reise durch Europa angetreten. In Antwerpen, wo sie zuletzt spielten, ist man mit ihren Leistungen sehr zufrieden.

— **(Ein Lebensmitteltarif von 1626.)** Als der siebenbürgische Fürst Gabriel Bethlen in genanntem Jahre in Kaschau sein Beilager mit Katharina v. Brandenburg feierte, fand sich der ehrsame und wohlweise Rath dieser Stadt, um dem „bei solchen Gelegenheiten sich einnistenden Wucher zu steuern", bewogen, folgenden Preiscourant, dessen Uebertretung schwere Strafahndungen nach sich ziehen sollte, zu veröffentlichen: „Hinfüro soll kosten: Ein Huhn 3, eine fette Gans 6, ein Spanferkel 8, ein Pfund Speck 4, ein Pfund Rindfleisch 2, Kalbfleisch 3, Schöpsenfleisch 1½, Käse 3, Butter 7, Kerzen 5, sechs Eier 1½, Brot für drei Personen 1, ein Pfund Fische 5, eine Halbe des besten Tokayer Weines 8, eine Halbe mittlerer Gattung 4, ꝛc. Denärs" (100 solcher Denärs auf einen Gulden gerechnet).

— **(Angenehme Ueberraschung.)** Ein junger Handwerker in Frankfurt, im Begriff, Meister zu werden, wollte, wie das „Fr. Jbl." berichtet, vor einigen Tagen ein ihm schon längere Zeit zugehöriges badisches 50-Guldenloos umwechseln lassen. Er war gerade nicht unangenehm überrascht, als ihm der Banquier, an den er sich zu diesem Behufe wandte, nach stattgehabter Prüfung des Werthpapiers erklärte, auf das fragliche Loos sei bereits vor sieben Jahren ein Preis von 40,000 Fl. gefallen. So etwas befördert das Meisterwerden ungemein.

— Ein süddeutsches Blatt schreibt: „Woher kommt es wohl, daß jetzt so häufig grobe **Unsittlichkeiten** von jungen Leuten begangen werden, die kaum aus der Schule entlassen sind und daß sogar Schulmädchen von solchen rohen Bürschlein angetastet werden? Der Schule kann man dies unmöglich Schuld geben. Es liegt offenbar daran, daß die Hausväter und Lehrherren nicht genug auf Zucht und Ordnung halten, daß man den Lehrjungen erlaubt, Wirthshäuser zu besuchen und Taback zu rauchen und daß man den jungen Leuten viel zu früh erlaubt, an den Tänzen und andern Vergnügungen Theil zu nehmen. Sonst drangen schon die Innungs-Gesetze darauf, daß die Lehrbursche hübsch zu Hause bleiben und sich mit nützlichen Dingen beschäftigen mußten. Durch die Fortbildungsschulen und in den Städten durch Gewerbsschulen könnte vielem Unfug vorgebeugt werden.

— **(Eine wahre Jagdgeschichte!)** Auf einer Jagd in der Lausitz schoß in diesen Tagen ein sehr werther Schütze ein Hirschkalb; mehrere Jagdgenossen sahen das Thier fallen und es wurde mitgenommen. Am andern Morgen kam der alte Jäger des Ortes zu seinem Herrn und sagte, er habe in der Nacht dreimal geträumt, daß der fremde Herr gestern gleichzeitig noch einen Hirsch geschossen, und als sein Herr ihm entgegnete, es wäre doch, wenn er das meine, am besten, wenn er hinausginge und nachsähe, that er dies und fand richtig 60 Schritte von der Stelle, wo das Kalb gefallen war, noch einen Spießer liegen. Die Kugel war durch das Kalb hindurchgegangen und hatte dann noch den Spießer getroffen, den Niemand gesehen hatte. Die Büchse war mit einer Spitzkugel geladen gewesen, das Kalb auf 50 Schritte geschossen. Es ist das keine bloße „Jagdgeschichte"; wir haben sie aus zuverlässiger Quelle und wissen die Namen. (N. P. Z.)

— **Das Christenthum** besteht neunzehn Jahrhunderte. Es leben in Europa unter 244 Millionen Bewohnern neun Millionen Türken, Juden, Zigeuner ꝛc.; in Asien unter 680 Millionen kaum eine, in Afrika unter 110 Millionen etwa 4, in Amerika unter 54 Millionen etwa 36 Millionen Christen. Rechnet man also 1000 Millionen Bewohner auf der Erde, so befinden sich darunter nur 280 Millionen, d. h. etwa zwei Siebentel Christen.

— **Der preußischen Männerwelt** hat die „Times" kein artiges Compliment gemacht. Noch ehe die Hochzeitsgäste aus Preußen in London ankamen, brachte sie ihren Lesern bei, daß die Preußen im Großen und Ganzen keinem hübschen Menschenschlag angehörten, sie seien zwar etwas hübscher als die Chinesen und hätten kluge Augen, aber wirklich schöne Männer gebe es in Preußen nicht. Der Bär im Stadtwappen von Berlin sei das Symbol der preußischen Sitten, Manieren und Eleganz.

— **Ein merkwürdiges Hutmagazin** besitzt jedenfalls der Nestor der Wissenschaft, Alexander von Humboldt. Er hat nicht weniger als „zwanzig" Doctorhüte, die man ihm von den Universitäten zugeschickt hat, freilich keine sichtbaren Filze, dennoch aber ein Zeichen der allgemeinen Verehrung.

— Als die Sache einmal bei Hofe zu Sprache kam, soll eine hohe Person gesagt haben: Für so viele Hüte paßt auch nur ein solcher Kopf.

— In einer Wiener Gesellschaft wurde die Anfertigung **komischer Grabschriften** auf alle Anwesenden zur Aufgabe gemacht. Unter den letzteren befand sich auch der Komiker Beckmann, welcher für einen eben so passionirten als wenig glücklichen Freund des edlen Waidwerks gilt. Die auf ihn gefertigte Grabschrift war folgende:

„Wanderer, ziehe Deine Mütze,
Hier liegt ein Komiker und Schütze
In diesem kalten, feuchten Loch.
Die Witze, die er sagte,
Die Hasen, die er jagte,
Sie leben alle noch."

Gemeinnütziges.

— **(Reinigung der Tapeten mit Papier.)** Allgemein gebräuchlich ist das Reinigen der Tapeten mit Brod, doch veranlaßt eine gewisse Pietät für dieses wichtigste Nahrungsmittel des Menschen, daß wir uns ungern desselben zu diesem Zweck bedienen, und gern zu einem andern Mittel greifen, welches jedenfalls mehr dafür geeignet ist: „zu grauem Löschpapier." Es wird in 2 Zoll breite Streifen geschnitten, und diese Streifen so lange dicht über einander gewickelt, bis die Rolle einen Umfang von der Größe eines Zweithalerstücks erhält.

Darauf umwickelt man an einem Ende diesen Körper fest mit Bindfaden, doch so, daß fast ein Zoll am andern Ende frei bleibt, und schleift dieses auf einem rauhen Stein. Das geglättete Ende wird nun mit einem scharfen Federmesser ungefähr einen Viertelzoll tief kreuzweis eingeschnitten, so daß die Fläche sich etwas spaltet, und die Dienste einer Bürste verrichten kann. Ist die Bürste beim Abreiben der Tapeten schmutzig geworden, so kann sie noch einigemal auf einem Reibeisen gereinigt werden.

Jahrmärkte im Februar.

10. zu Altstrelitz und Tuchm. zu Parchim (2 T.)
11. zu Rehna, Pm. zu Ludwigslust.
16. zu Malchow.
17. Km. zu Gadebusch, Malchin, Woldegk, Umschlag zu Güstrow (3 T.).
18. zu Grabow, Waren.
19. zu Penzlin, VPm. zu Güstrow.
22. VPm. zu Rostock, Wismar.
24. zu Neubrandenburg, Wittenburg.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 4. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 34—38 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 107 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 34—42 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 16 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 5. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 6. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 5 Februar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	28	1	36	1	24	1	38	3	10	4	—
Roggen . .	1	10	1	14	1	8	1	16	—	44	3	—
Hafer . . .	1	—	1	10	1	4	1	21	—	40	—	43
Gerste . . .	1	—	1	10	—	44	1	—	—	38	—	42
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 10. d. M.,
sollen in der **Schönhöfer Waldung**
ca. 50 Faden 3. 7. 7füßiges buchen Klustholz
gegen Baarzahlung in Auction verkauft werden.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich des Morgens 10 Uhr des genannten Tages auf der Wismar-Gadebuscher Landstraße an der Seefelder-Schönhöfer Forstgrenze einfinden zu wollen. Eventuelle Bedingungen in Bezug auf diese Auction werden vor Beginn der Auction verlesen werden.

Schönhof, den 3. Februar 1858.

Am Sonnabend, den 13. d. M.,
sollen in den **Wotenitzer** und **Questiner Tannen**
250 Stück tannen Schleete und Koppelricke,
12 Faden tannen Wrackholz, 4. 7. 7.
16 „ „ Stämme,
12 Fuder „ Pollholz,
70 „ „ Durchforstungsholz,
von Deckelschächten-, Bohnenstangen-, Hopfenstangen- und Schleetstärke,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr in der Rehnaer Landstraße am Grevesmühlener Acker.

Gostorf, den 6. Februar 1858

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Holz-Auction.

Am Freitag, den 12. Februar,
sollen in der **Hoikendorfer Forst** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant
ca. 50 Faden trocknes und grünes buchen Klustholz,
„ 50 Faden trocknes und grünes buchen Stammholz,
„ 50 Faden trocknes und grünes buchen Zweigholz,
einige Buchen-Drümme und Eichenschaalen
bei annehmlichem Bot verkauft werden, und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen.

Die Auction beginnt Morgens 9½ Uhr.

Hoikendorf, im Februar 1858.

E. Dreves.

Auction.

Am 8. Februar d. J.,
Vormittags 11 Uhr,
sollen auf der Hoffeldmark Wotenitz (in der Nähe des Hofes)
circa 30 Fuder Weidenbusch
— worunter zu Pfählen, Bandstöcken und Schleeten brauchbares Holz — in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 30. Januar 1858.

Amtsregistrator Reinhardt.

Am Mittwoch, den 10. Februar d. J.,
Morgens 10 Uhr,
soll zu **Holldorf** der Nachlaß des verstorbenen Tischlers Borck daselbst, bestehend in
1 Kuh, Männer-Kleidungsstücken, 1 silbernen Taschenuhr, 1 Wanduhr mit Gehäuse, 1 neuen Kirschbaumtisch, 1 neuen Fliegenschrank, so wie sämmtlichem Tischlerwerkzeug, als: 2 Hobelbänke, 30 Hobel verschiedener Art, 1 Klauensäge, Hand- und Stoßsägen, Stemmeisen, Raspen, Thür- und Ladenzwinger, Zwingschrauben, 1 Farbereibstein und was sich sonst noch vorfindet,
öffentlich gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden. —

Zu Hof Sievershagen
steht eine fette Kuh zu verkaufen.

Den Herren Landleuten zeige ich hiermit an, daß ich in den ersten 8 Tagen Bestellungen auf
Erbsen, Wicken und Bohnen zur Saat
entgegen nehme und liegen Proben bei mir zur Ansicht aus.

Grevesmühlen, 6. Febr. 1858.

Joh. Ebel.

Berliner Pfannkuchen,
Paganinikränze,
Eis und ***Eis-Baisers***
in W. Neumann's Conditorei.

Für mein **Material- und Kurzwaaren-Geschäft** suche ich zu Ostern d. J. einen jungen Mann aus achtbarer Familie unter sehr guten Bedingungen als Lehrling.

Hierauf reflectirende Eltern oder Vormünder belieben sich in frankirten Briefen an mich wenden zu wollen.

Grevesmühlen, den 7. Februar 1858.

E. C. Engel.

Zu Ostern oder Johannis d. J. findet ein junger Mensch, der Lust hat, die **Müllerprofession** zu erlernen, einen Platz, wenn er sich meldet beim Mühlenpächter Goldhorn zu Holdorf.

Ein Hausmädchen und ein **unverheiratheter Rademacher** finden gute Stellen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Die Tochter einer honetten Familie, welche nächsten Ostern confirmirt wird, soll die Wirthschaft erlernen. Es wird eine Stelle für sie auf dem Lande gewünscht, am liebsten bei einem Prediger. Reflectirende wollen geneigen, die Bedingungen der Exped. d. Bl. zugehen zu lassen.

Statt besonderer Meldung.

Heute Morgen 8¾ Uhr ward meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Grevesmühlen, den 6. Februar 1858.

D. L. Friedheim.

Freitag, den 12. Februar:
Maskerade
im „Hotel zum Großherzog".

Anfang 6½ Uhr. Entrée à Person 24 ß.

Für Zuschauer genügt ein Ballcostüm mit Florbrille oder halber Maske.

Die Maskenanzüge, Dominos 2c. werden am Mittwoch Nachmittag im Hause des Herrn Schmiedemeister Stamer (Stube links parterre) ausgelegt.

Grevesmühlen, den 6. Februar 1858.

H. Knoll.

Heute, Sonntag:
Bei günstiger Witterung
Tanzmusik
bei **J. Freytag, „Letzter Heller."**

Heute, Sonntag:
Tanzmusik bei Gerds.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag Abend 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.

Brod-Taxe für den Monat Februar.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	15	2
„ 2 „ „	—	31	—
„ 4 „ „	1	30	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	2
„ 2 „ „	1	11	—
„ 4 „ „	2	22	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
„ 2 „ „	1	28	—
„ 4 „ „	3	24	—
„ 8 „ „	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. Februar 1858.

Der Magistrat.

Rostocker Börsen-Course vom 4. Febr.

Hamburg . . . — 2 M., 152⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 12. Donnerstag, den 11. Februar. 1858.

Der Werber.

(Fortsetzung.)

Georg setzte sich seitwärts gegen die Thür an einen Tisch und stützte den Kopf in die Hand. Nicht sehr lange hatte er, sich mit dem nicht erfreulichen Spiel seiner Gedanken beschäftigend, welches sogar das liebe, heitre Bild Minchen Randor's nicht zu verscheuchen mochte, in dieser Stellung unverändert gesessen, als die Glasthür sich öffnete und ein kleiner magerer Herr mit schwarzen Augen, citronengelber Gesichtsfarbe und dünnem, schwarzem Haar, angethan mit einem grauen Ueberrock, zu ihm trat und ihn mit fremdartigen Accent anredete:

„Nun, wie ist's, mein wackerer, junger Herr? Haben Sie sich den Vorschlag wohl überlegt, den ich Ihnen vorgestern machte? Geld vollauf, gutes Leben und gar keine Arbeit, als hin und wieder auf die Parade zu ziehen und vor dem Kaiser zu defiliren, was meinen Sie dazu?

Georg fuhr in die Höhe und starrte ihn mit verstörten Blicken an.

Als finde er nöthig, sein Erinnerungsvermögen zu stärken, fuhr der Andere fort: „Ich bin der Sennor Pablo Monteras und gehöre zu den Abgesandten Sr. Majestät des Kaisers von Brasilien, welche von diesem Selbstbeherrscher beauftragt sind, eine auserwählte Truppe für ihn zu werben, welche zu seiner Leibgarde und zum Vorbilde und Muster für Alles, was in Brasilien Soldat heißt, dienen soll."

Mit diesen Worten zog er eine kleine, goldene Tabatière hervor und bot dem jungen Unterofficier außer Diensten mit vielem Anstand eine Prise. Dieser lehnte die angebotene Höflichkeitsbezeigung mit einer stummen Bewegung ab und sagte nachdenklich, während der Sennor sich diesen Genuß verschaffte: „Ich habe mir die Sache durch den Kopf gehen lassen und denke, daß es nicht so ganz übel wäre, wenn man nur nicht Alles, was man lieb hat, hier in Europa auf Nimmerwiedersehen zurücklassen müßte."

„Warum das? San Christoforo behüte uns!" sprach der Brasilianer mit lebhaftem Gebehrdenspiel. „Sie nehmen die Handvoll Geld, welche ich Ihnen geboten, verschreiben sich mir, gehen auf's Schiff und erhalten die zweite Hälfte des Werbeschillings, machen in Brasilien Ihr Glück, werden in wenigen Monaten Officier, empfangen von der Gnade des Kaisers reiche Geschenke oder doppelten Gehalt, und lassen nachkommen nach Rio, was Ihnen lieb ist. Alles dies sind Kleinigkeiten, welche keine Schwierigkeiten mehr abgeben können, denn den Raum hat die menschliche Erfindungskraft nunmehr besiegt."

Sennor Pablo Monteras zog bei diesen gravitätischen Worten eine große gefüllte Börse aus der Tasche und ließ einen Theil ihres Inhalts in klingenden Goldstücken vor Blenkheim auf den Tisch rollen. Georg folgte den glänzenden Versuchern mit begehrlichen Blicken. Habsucht oder Geiz waren niemals die unlautern Gäste seiner offnen, redlichen Seele gewesen, aber das Gespenst der Brodlosigkeit, des Mangels aller Erwerbsquellen trat vor ihren verdüsterten Spiegel. Zu diesem gesellte sich der herbe Gram über das Unterliegen der Sache, für deren Vertheidigung er sein Leben eingesetzt hatte. Mißmuthig, niedergedrückt, hoffnungsarm war der Muth, mit dem er so oft den Kugeln der Dänen getrotzt, das Selbstvertrauen, welches ihn kühn in allen Gefahren aufrecht erhalten hatte, von ihm gewichen. Mit lockenden Worten führte Sennor Pablo seine Rede weiter, die fort und fort die Reize und das Glück des Lebens jenseits des Aequators pries, jede Schwierigkeit beseitigte, jedes Hinderniß abwies. Endlich streckte Blenkheim die Hand aus zum entscheidenden Gelöbniß, der Brasilianer drückte sie kräftig, zog dann ein Taschenbuch aus der Tasche, nahm mehrere Papiere heraus, theils Wechsel, theils Banknoten, welche er entfaltete und dann wieder zusammenlegte. Zuletzt fand er eins heraus, auf welchem die Bedingungen der Anwerbung genau verzeichnet waren, nahm von einem nahestehenden Schreibtische eine Feder, mit welcher Georg Namen, Wohnort und Unterschrift ausfüllte, dann mit diesem, zum Pfande der Sicherheit, dem Amerikaner seinen Paß übergab, und der Handel um ein Menschenleben war abgeschlossen.

Kaum war die Sache zwischen Georg und dem Brasilianer beendigt, als Minchen Randor an der Seite eines alten, mittelgroßen, untersetzten Mannes von verwitterter, steinrother Gesichtsfarbe, hellen, blauen Augen unter den grauen Wimpern und einer schwarzen, tief in's Gesicht herabgehenden Perrücke, über welcher sich ein schwarzer, lackirter Hut erhob, durch die Hinterthür hereintrat, welche auf die Hausflur nach jener Seite führte, von welcher eine Treppe hinauf in's zweite Stockwerk ging, wo der Capitain Samuel Habermann mit dem jungen Mädchen eine sehr beschränkte Hausgelegenheit bewohnte. Die sonderbar weiten, hängenden Kleider mit den großen, blanken Knöpfen, sowie der schwankende Gang des vorübergebogenen, breitnackigen Körpers bestätigten die Vermuthung, welche man bei dem ersten Anblick des Capitains faßte, daß man in ihm einen alten Seefahrer erblicke. Als solcher hatte er sich nach langjährigen Fahrten in Hamburg zur Ruhe gesetzt, da ein schlimmer Gast, das Podagra, ihn nicht selten arg plagte. Minchen Randor, das verwaiste Mädchen, war seine Pflegerin und Haushälterin gewesen; aber schwere Verluste trafen auch Samuel Habermann an dem mühsam für das Alter auf seinen langen Fahrten erübrigten Sparpfennig, und er sah sich widerstrebend genöthigt, die ihm liebgewordene Gesellschafterin zu entlassen und sich nur auf den Unterhalt eines Dienstmädchens zu beschränken. Genöthigt also, um wenige Wochen ein anderes Unterkommen zu suchen, hatte Minchen die wenig befriedigende Nachfrage auf die Anzeige in den Nachrichten unternommen.

Der Capitain begrüßte den Sennor sogleich als einen Bekannten, da er ihn schon einige Male vorher in der Schenkstube des goldnen Ankers getroffen hatte, und erwähnte seiner sodann gegen das junge Mädchen, worauf er sich zu dem Unterofficier wandte. Minchen aber widmete der ceremoniösen Verbeugung und der zierlichen Anrede des Brasilianers fast gar keine Beachtung. Aengstlich hingen ihre Blicke an den verstörten Zügen und dem finstern Auge ihres Geliebten, über dessen so eben vollendeter That ihr bald kein Zweifel mehr bleiben konnte. Mit schneidender Wehklage, die fast zum lauten Schmerzensschrei wurde, schlug sie die Hände zusammen und rief: „Um Gottes Barmherzigkeit willen, Georg, was hast Du gethan! Dich verkauft auf Nimmerwiederkommen, Dich jeder Willkür der Fremden preisgegeben, sobald Du Europa verlassen hast! O Gott, Georg, warum ist dies geschehen!"

Ein heftiger Thränenstrom unterbrach ihre Worte. Kleinlaut versetzte Georg: „Aber ich werde bald dort zu Ansehen und Wohlhabenheit gelangen und Dich nachkommen lassen; so werden wir schneller Hochzeit machen können, als dies jemals hier in Europa der Fall sein könnte."

„Also damit haben Sie ihn gekirrt, Sennor Monteras!" rief sie mit bitterem Vorwurfe gegen diesen. „Eine Seele haben Sie eingehandelt durch trügerische Vorstellungen und

Hoffnungen auf ein Glück, welches nur im Reiche der Möglichkeit, nicht der Wahrscheinlichkeit liegt! O Sennor, dies ist eine schmähliche That, zwei Herzen von einander zu reißen, die schon seit zwei Jahren treu in Freude und Kummer, trotz Trennung und mannichfacher Hindernisse, verbunden waren."

„Ruhe und kaltes Blut, Kind!" sprach der Capitain mit tiefer Baßstimme, den der Jammer des Mädchens rührte. „Wird denn die Sache nicht mehr zu ändern sein, mein Herr Brasilianer? Wenn Ihnen nun der Angeworbene das Geld zurückgäbe, was dann, Sennor? Sie könnten Gnade vor Recht ergehen lassen, und dem Jungen sein Wort zurückgeben, wenn er sich übereilt hat."

Sennor Pablo indessen verlor keinen Augenblick die höflich formelle Ruhe, welche er unerschüttert bewahrt hatte und zeigte dem Capitain die Papiere, ohne sie jedoch aus den Händen zu geben. Es konnte kein Zweifel obwalten, das „Geschäft" war vollständig abgeschlossen und der Brasilianer erklärte bestimmt, daß es nun nicht mehr bei ihm stehe, es rückgängig zu machen. Er sei mit seinen Gefährten von Rio Janeiro abgesandt, um diese Contracte für anzuwerbende Soldaten abzuschließen, nicht sie aufzuheben. Georg Blenkheim müsse im nächsten Monat sich mit seinen Gefährten einschiffen.

Dabei blieb es. Minchen erneuerte ihre lauten Klagen, während Georg voll bitterer Reue sich mit der geballten Faust vor die Stirn schlug und Samuel Habermann dazwischen grollte. Bald wurde der Wortwechsel so laut, daß mehrere Neugierige sich vor dem Glasfenster in der anderen Stube sammelten und unter ihnen bald die Kunde erscholl: „Der Unterofficier hat sich dem brasilianischen Werber verkauft, der ihn nicht wieder herausgeben will, und seine Braut ist darüber vor Kummer außer sich!" Noch war man über das Für und Wider der streitenden Parteien nicht einig, als sich der Auftritt damit endigte, daß Sennor Pablo Monteras mit der Erklärung gravitätisch das Zimmer verließ, er werde den Beistand der Behörde zur Verfolgung seines guten Rechtes auf Georg Blenkheim nachsuchen, dieser dagegen verzweiflungsvoll zur andern Seite hinausstürzte. Der Capitain ging in die Schenkstube, um den Anwesenden den Fall in seinen Einzelnheiten gehörig auseinanderzusetzen, so daß Minchen bald in der alleinigen Gesellschaft ihrer Seufzer und Thränen in einer Ecke sitzen blieb.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Durch zu frühes Schließen der Ofenklappe hat schon Mancher den Tod des Erstickens erleiden müssen. Auch ein in hiesiger Apothekerstraße wohnhafter alter Mann hätte jüngst einer solchen Ursache fast seinen Tod zu verdanken gehabt, wenn nicht seine Aufwärterin zufällig in das Zimmer gekommen wäre und den ohne Besinnung Liegenden gefunden hätte, der aus diesem Zustand nur mit Mühe herausgerissen werden konnte. Dieser Fall muß um so mehr zur größten Vorsicht beim Schließen des Schosses ermahnen, als er nicht vereinzelt dasteht, indem wenige Wochen früher in einem auf der Neustadt belegenen Hause sich ganz dasselbe zutrug. Hier wäre nämlich ein junger Mann durch eine ähnliche Unvorsichtigkeit dem Tode unzweifelhaft zur Beute geworden, wenn nicht ein Mitbewohner des Hauses nach 10 Uhr Abends, der Ursache eines sich verbreitenden brandigen Geruches nachspürend, zu der Schlafstelle des Erstgedachten geleitet worden wäre, wo das ganze Zimmer schon mit Dunst angefüllt war, welcher zwar durch die Thürritzen zu entweichen suchte, aber nur um den vom Ofen fortwährend herströmenden Platz zu machen. (M. Z.)

— **Teterow**, 5. Februar. Wir haben jetzt einige Aussicht auf die Acquisition einer Gaserleuchtung für die hiesige Stadt. Ein Zimmermeister aus Mölln, derselbe, welcher die Röbel'sche Gaserleuchtung eingerichtet hat, hat unserer städtischen Behörde eine ähnliche Anlage für die hiesige Stadt offerirt; derselbe beansprucht nur den Platz für die Gasanstalt, welche er übrigens für eigne Rechnung bauen will, dergestalt, daß sie sein Privat-Eigenthum bleibt. Wegen der öffentlichen Flammen würde er sich mit der Communal-Verwaltung ebenso vereinbaren, wie dies wegen der Privatflammen mit den einzelnen Einwohnern zu geschehen hätte. Im Uebrigen erscheinen die in Aussicht gestellten Beleuchtungspreise nicht unannehmbar. Verhandlungen zwischen Rath und Bürgerschaft haben indeß in dieser Angelegenheit noch nicht stattgefunden. Dringend nöthig möchte ein solches Institut, dessen annehmliche Seiten freilich nicht zu verkennen sind, für unsern Ort noch nicht sein, da wir uns gegenwärtig noch im Besitze einer recht guten Straßenerleuchtung befinden, die überdies zur Zeit wenigstens den Einwohnern nichts kostet, da sie aus Communalmitteln bestritten wird. (N. C.)

Die Brede'sche Schauspielergesellschaft wird hier Mitte d. M. eintreffen, um eine Reihe von Vorstellungen zu geben.

— **Güstrow.** Die diesjährigen Rennen auf der hiesigen Rennbahn finden am 28. Mai statt.

— **(Statistisches.)** Dem so eben erschienenen „Großherzogl. Mecklenb.-Schwerinschen Staatskalender auf das Jahr 1858" entnehmen wir folgende Notizen:

Die Einwohner-Zählung sollte in diesem Jahre, auf den Grund neuerer Anordnungen, um Martini dieses Jahres in der Art geschehen, daß die Geschlechter getrennt berechnet würden, indessen war dies von einigen der zählenden Behörden unterblieben und so können die Ergebnisse dieser Zählungsart in diesem Jahre noch nicht benutzt werden. Die Einwohnerzahl im Allgemeinen hat sich aber im verflossenen Kirchenjahre, in Folge der stärker als jemals stattgehabten Auswanderungen, bedauerlichst so sehr vermindert, daß nicht bloß der Ueberschuß der Gebornen gegen die Gestorbenen (4388) damit aufgegangen, sondern die am Schlusse des vorigen Kirchenjahres verhandene Einwohnerzahl um 2833 außerdem verringert ist. Nur in den zwölf Präposituren Gnoien, Goldberg, Güstrow, Ludwigslust, Mecklenburg, Neustadt, Parchim, Ribnitz, Rostock, Schwaan, Schwerin und Wittenburg ergab sich eine Mehrzahl von 1068, in der Präpositur Lübz war die Seelenzahl unverändert geblieben, dagegen zeigte sich in den übrigen 25 geistlichen Inspectionen eine Abnahme der Bevölkerung von 3901, so daß die Gesammtsumme der Einwohner — mit Weglassung der in diesseitigen Kirchspielen eingepfarrten auswärtigen Einwohner — sich also auf 539,231 beschränkte. Diese Einwohnerzahl vertheilt sich über die Domänen, die ritterschaftlichen Güter, die Klostergüter, die Städte und deren Cämmereigüter in der Art, daß davon kommen auf die Domänen 204,259, ritterschaftlichen Güter 135,860, Klostergüter 9061, Städte 175,987, deren Cämmereigüter 14,064, in Summa 539,231. — Auf jede unserer 244 Quadratmeilen kamen am Schlusse des Jahres 1856 2221½, jetzt aber fast 2210 Einwohner, also 11½ weniger. — An jedem Tage des zurückgelegten Kirchenjahres von 364 Tagen wurden 48⅓ Kinder geboren und 33½ Seelen in die Ewigkeit abgerufen. Unter den 38 geistlichen Inspectionen lieferten 31 gegen 7 mehr Söhne als Töchter, und 22 gegen 16 mehr männliche als weibliche Leichen. In einer war das Verhältniß der männlichen und der weiblichen Gebornen, in einer anderen das der männlichen und weiblichen Leichen gleich. — Als an den Blattern gestorben sind nur 2 Personen in der Präpositur Neustadt angemerkt. Dagegen waren ziemlich allgemein verbreitet die Scharlachfrieseln, Frieseln und Scharlachfieber, auch die Masern, jedoch nicht so allgemein, wie im vorigen Jahre. Todesfälle solcher Art waren bis zur Höhe von 620 in 27 Präposituren angegeben. Die anhaltende Hitze im Sommer und Herbste hatte viele Erkrankungen an der Ruhr und Cholerine zur Folge, und es starben daran in 20 Präposituren 327 Personen. Auch gab es viele gastrisch-nervöse und wirkliche Nervenfieber, welchen in 30 Präposituren 231 Personen erlagen. Am Keichhusten starben in 14 Präposituren 77, an der Halsbräune in 16 Präposituren 67 Individuen. — Der seltene Fall einer Vierlings-Geburt ereignete sich in der Präpositur Crivitz, im Kirchspiel Garwitz, wo die Frau des Schulzen Borchert zu Garwitz von 3 Knaben und 1 Tochter entbunden ward. Der eine Knabe starb bald nach der Geburt, die übrigen drei Kinder innerhalb der ersten acht Tage. Außerdem wurden Drillinge geboren a. zu Arendsee, Kirchspiels Brunshaupten, in der Präp. Doberan, 3 Knaben, welche todt zur Welt kamen; b. in der Stadt Brüel, zur Präp. Sternberg gehörig, von einer Schusterfrau 2 Knaben und 1 Mädchen, von denen der älteste Knabe einige Wochen nach der Geburt starb, die beiden andern Kinder noch leben; c. im Kirchspiel Wittenburg, zur Präpositur gleichen Namens gehörend, jedoch fehlen darüber alle näheren Angaben. — Unter 17,600 Geborenen waren 14,268 eheliche und 3332 uneheliche, also ein uneheliches Kind auf 4¹/₁₁ eheliche Kinder. Das Verhältniß der unehelichen Kinder zu den ehelichen hat sich mithin, wenngleich in geringem Grade, von 4¹/₁₁ auf fast 4⅓ wiederum verbessert. — Von 17,303 Müttern überstanden 17,141 das Kindbett und 16,519 christliche Kinder gelangten zur Taufe. — Mit Inbegriff der vor der Taufe oder der Geburt gestorbenen Kinder betrug die ganze Sterblichkeit 13,212, dagegen behielt die Fruchtbarkeit dieses Jahres ein Uebergewicht von 4388. Unter den 270

durch Unglücksfälle um's Leben Gekommenen (28 nicht näher bezeichnet) waren nach den bestimmteren Anzeichnungen 83 ertrunken, 25 todtgefallen, 17 von Pferden erschlagen und todtgefahren, 6 verbrannt, 1 erfroren, 18 durch leblose Gewalt, Bäume, Balken, Häckerlings- und Dreschmaschinen, Windmühlenflügel ꝛc. erschlagen, 10 todtgefunden, 1 durch siedende Lauge, Wasser, Kaffee verbrannt, 1 ermordet, 5 in Sand- und Mergelgruben verschüttet, 2 bei der Hitze umgefallen, 5 vom Blitz erschlagen, 1 an Gift gestorben, 1 erschossen, 2 im Schlaf erdrückt, 1 beim Steinsprengen, 1 in Folge von Mißhandlungen gestorben. — Von den 90 Selbstmördern hatten 66 sich erhenkt, 19 sich ersäuft, 2 sich erschossen, 1 durch Selbstverstümmelung, 1 sich vergiftet, 1 sich erdrosselt. — Zur hohen Alter starben 1042 zwischen 70 und 80 Jahren, 432 zwischen 80 und 90 Jahren, 55 zwischen 90 und 100 Jahren, 3 über 100 Jahre, nämlich a. im Kirchspiel Doberan eine Person, ungefähr 100 Jahre alt, b. im Kirchspiel Criwitz ein Mann, 102 Jahre 3 Monat 8 Tage alt, und c. im Kirchspiel Güstrow die Wittwe eines Maurergesellen, 103 Jahre alt, zusammen 1532. Von den übrigen 281 war das Alter nicht näher angegeben. Nach Abzug der im höheren Alter und in der Kindheit Gestorbenen 7225 bleiben für die mittleren Jahre zwischen dem 14. und 70. 4965, also 259 weniger als die gewöhnlichen drei Siebentheile unserer ganzen diesjährigen Mortalität. Das Kindesalter hatte dazu 447 mehr, als dessen sonstige drei Siebentheile (4965) und das hohe Alter 90 mehr, als ein Siebentheil (1741) dazu beigetragen. — Unter den 8908 Getrauten waren 4216 Jungfrauen gegen 3933 Junggesellen und 283 Wittwer mehr als Wittwen. — Unter den Confirmirten befanden sich 5914 Knaben und 5701 Mädchen. (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Edict wegen Aufbringung der Kosten zur Unterhaltung des Criminal-Collegiums zu Bützow für das Etatjahr Johannis $18^{58}/_{59}$.

— Verordnung, betreffend die Prozeßvollmachten der Sachwalte.

— Dem Photographen Emil Tesch zu Schwerin ist der Charakter als Hof-Photograph Allerhöchst verliehen worden.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben den Porteépé-Fähnrich v. Quitzow zum Secondlieutenant der Infanterie zu ernennen geruht.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Garnison-Auditeur Flügge zu Schwerin, in Anerkennung seiner bisherigen guten Dienstleistungen, den Premierlieutenants-Rang beizulegen geruht.

Schulnachrichten.

Die Schulstelle in Demmin, A. Bützow, ist dem bisherigen Hülfslehrer Schröder in Wittenförden, A. Schwerin, die Schulstelle in Neu-Krenzlin, A. Hagenow, dem zweiten Lehrer Teßmann in Bresegard, A. Grabow, verliehen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin**, 8. Februar, Nachmittags 3¾ Uhr. Kanonendonner und Glockengeläut verkündigten heute Nachmittags um 1½ Uhr den feierlichen Einzug des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm in die Hauptstadt. Hunderttausende füllen die Straßen und Tribünen. Ueberall erschallten tausendstimmige, herzliche Willkommensrufe. Der Festzug war glänzend und die Ordnung desselben wurde aufs vollkommenste bewahrt. Das Nähere in der nächsten Nummer.

— **(Der Einzug des hohen neuvermählten Paares in Potsdam.)** Nachdem die Mitglieder des königlichen Hauses bei Ankunft des Zuges mit dem königl. Salon-Wagen aus dem Empfangs-Zimmer auf den Perron herausgetreten waren und das neuvermählte Fürstenpaar auf das Herzlichste empfangen hatten, begaben sich J. K. H. der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm zunächst in das Empfangs-Zimmer selbst, wo Höchstdieselben einige Augenblicke verweilten. Nachdem nun der Prinz und die Prinzessin eine Beglückwünschungsrede des Ober-Bürgermeisters von Potsdam auf das Freundlichste beantwortet und mit den Höchstihnen vorgestellten Personen in huldvollster Weise gesprochen, traten Höchstdieselben, geführt von dem Ober-Stallmeister Sr. Maj. des Königs, General von Willisen, aus dem Bahnhofshause in's Freie, um die bereitstehende sechsspännige königliche Equipage zu besteigen, während die nach dem Ceremoniell vorauffahrenden Personen des prinzlichen Hofstaats bereits in den für sie bestimmten Wagen Platz genommen hatten. In dem Augenblicke des Heraustretens machte die ganze Militär-Escorte die Honneurs unter dem Blasen des Liedes „Heil Dir im Siegerkranz". Die Cavallerie, welche diese Escorte bildete, bestand aus einem Zuge des Gardehusaren-Regiments, zwei Compagnieen Garde-du-Corps, einem Zuge des 1. Garde-Ulanen-Regiments. Die auf dem Brauhausberge aufgestellten Böller der Schützengilde gaben bei dieser Gelegenheit die vorgeschriebenen Salutschüsse, welche bis zu 72 während des ganzen Einzuges fortdauerten. Der Zug ging nur im Schritt vorwärts und ließ so dem Publicum gerade Zeit, Se. K. H. den Prinzen Friedrich Wilhelm bei seiner Wiederkehr in seine Geburtsstadt und Höchstdessen Durchlauchtigste Gemahlin bei ihrem ersten Erscheinen in der neuen Heimath ehrfurchtsvoll zu begrüßen. Mit herzgewinnender Freundlichkeit grüßten und dankten J. K. Hoh. nach allen Seiten und schienen sichtlich gerührt und überrascht von den immer neu erschallenden Rufen der dichtgedrängten Massen. Von der Brücke an, die ganze Straße am Schloß entlang bis zum Rathhause, dann zwischen die Kirchentreppe und den Obelisken hindurch, und von dort zum Fortuna-Portal des Schlosses, standen die sämmtlichen Gewerke in ihren Festkleidern mit Fahnen, Emblemen und geschmücktem Handwerkszeuge, ein Spalier bildend, in welchem der Zug sich langsam dem Schloßhofe näherte. Als die Präsentation im Kurfürstensaale des königlichen Schlosses vorüber war, traten die hohen Herrschaften an die Fenster, und nun begann das Vorüberziehen der Corporationen und Gewerke mit wehenden Fahnen, hoch getragenen Emblemen und geschmücktem Handwerkszeug. Sie rückten von dem Brückenportal wieder aus dem Lustgarten aus. Es fand nun im königlichen Schlosse diner en famille und Marschallstafel statt, während welcher die ganze Stadt sich zu einer glänzenden Illumination vorbereitete, durch welche die hohen Herrschaften nach und von der Gala-Vorstellung fuhren, welche in dem königlichen Schauspielhause stattfand. — Wie befohlen, pünktlich mit der siebenten Stunde, öffneten sich die Thüren der Königsloge. Der General-Intendant, Herr von Hülsen, in großer Uniform tritt ein, bis zur Brüstung vor und giebt dem Orchester das Zeichen zum Empfang des Hofes. Unter brausendem Tusch, in den das jubelnde Hoch der Versammlung sich mischt, erscheinen die hohen Herrschaften. Se. K. H. der Prinz Friedrich Wilhelm führt die fürstliche Gemahlin bis an den vorderen Rand der Loge, und freundlich dankend für den Huldigungsgruß, lassen Beide sich in die goldenen Sessel nieder. Wie das hochgefeierte Paar bei Seinem Erscheinen mit jubelndem Hochruf empfangen ward, so tönte derselbe Wunsch Ihm nach, als die höchsten Herrschaften das Theater verließen.

— **Dem König von Preußen** ist wieder eine Ohnmacht angekommen und er muß sich noch mehr schonen. An den bevorstehenden Hoffestlichkeiten wird er sich in keiner Weise betheiligen, er wird die Tage in stiller Zurückgezogenheit in Charlottenburg verleben und das neuvermählte Fürstenpaar wird ihm auch vor der Hand keinen Besuch abstatten dürfen.

— **Unter den Gästen**, die zur Einzugsfeierlichkeit nach Berlin gekommen sind, befinden sich auch welche, vor denen aber Jedermann gewarnt wird. Es haben sich nämlich einige der renommirtesten Pariser Taschendiebe dort eingefunden.

— **Selbst die Liebesbriefe** sind nicht mehr sicher, und wenn sie im verborgensten Schubladen liegen, nicht in die Oeffentlichkeit zu kommen. Während am 25. Januar die dichtgedrängte Menge der Bevölkerung von London im St. Jamespark ungeduldig des Brautzuges harrte, bot ein Colporteur den authentischen Abdruck der zwischen Prinz Friedrich Wilhelm urd der Prinzessin Victoria gewechselten Liebesbriefe zum Verkauf aus, Stück für Stück um einen Penny, und fand reißenden Absatz.

— Wie geschwind jetzt die Nachrichten durch den **Telegraphen** verbreitet werden können, beweist die Rede, welche Kaiser Napoleon bei Eröffnung des gesetzgebenden Körpers hielt. Am 18. Januar wurde sie in Paris gehalten und durch den Telegraphen nach Algier übermittelt, am 19. daselbst gedruckt und angeschlagen. Als Sebastopol belagert wurde, gelangte eine Nachricht vom französischen Lager in 13 Stunden nach Paris und doch beträgt die Entfernung 900 Stunden. In London erhält man Nachrichten aus Indien in 25 Tagen und doch beträgt die Entfernung 5000 Stunden. Ein Dampfer geht von Calcutta bis Suez in 24 Tagen. Von da geht es nach Alexandrien, Malta, Sardinien, Algier, Marseille durch unterseeische Telegraphen, von Marseille nach Calais durch den electrischen Draht, von Calais nach Dover durch den unterseeischen Telegraph und von Dover nach London durch den electrischen Draht. Dies Alles geschieht von Suez aus in wenigen Stunden.

— In einem Wirthshause zu München hatte sich dieser Tage ein Virtuose neuer Art producirt — ein **Nußknacker-Virtuose**. Ein Bauer hatte nämlich die Wette vorgeschlagen, daß er innerhalb ½ Stunde 1 Metze Wälschnüsse aufbeißen wolle. Die Wette wurde von einem Gaste angenommen, das Aufbeißen begann; dem Wettenden wurde es aber bedeutend

schwül, als er nach ¼ Stunde den Haufen Nüsse ziemlich geschwunden sah. Einige Minuten vor Ablauf der bedungenen Zeit hatte der Bauer sämmtliche Nüsse mit den Zähnen aufgebissen und schob, unter großem Beifall der Anwesenden, die gewonnenen 8 Fl. und 4 Fl. für die Nüsse ein. Die Zahl der geöffneten Nüsse dürfte sich auf mehr als 1500 Stück belaufen haben.

— **In Brooklyn** bei Newyork ist eine Schule abgebrannt. In der Zeit, wo das Feuer auskam, befanden sich 900 Kinder in derselben. Im Gedränge bei der Flucht wurden 7 Schüler erdrückt.

— **Der Papst** muß sich jetzt täglich viel Bewegung machen, weil seine zunehmende Corpulenz den Aerzten viele Sorge macht. Vormittags reitet er im großen Garten des Vatican spazieren und nach Tisch spielt er regelmäßig mit einigen Cardinälen Billard.

Handelsnachrichten.

Rostock. Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Butter. Für eingeschlagene Waare wird 13¾ ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Schwerin. Butter. In Gebinden ist der Preis 13¼ ßl. pr. Pfd.

Wismar, 5. Februar. Die Zufuhr von Weizen ist mittelmäßig, von anderen Kornarten klein. Der Begehr ist nur so ziemlich. Preise pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 24—36 ßl., Roggen 1 Thlr. bis 1 Thlr. 12 ßl., Gerste, 2zeil., 1 Thlr. bis 1 Thlr. 8 ßl., Hafer 44 ßl. bis 1 Thlr. 8 ßl.

Butter. Der Preis ist 13—13½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 7. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—38 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 31—34 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 13 ℳ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 19 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—50 Mk. (16 bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

IV. das Wohnhaus c. p. der wail. verehelichten Tanger, früher verwittweten Mohrmann, geb. Oblert — Triangel Nr. 25 des Katasters und Nr. 36 des Stadtbuchs —

auf den Productenhändler, Maurergesellen Carl Neumann,

V. das Wohnhaus c. p. des wail. Schuster-Aeltermannes Johann Christian Stender — Bülower Straße Nr. 45 A. —

auf den Schusterin. Johann Stender,

VI. das Wohnhaus c. p. des wail. Tuchmachermeisters Andreas Rudolph Friedrich Lindemann — Hinterstraße Nr. 118 des Katasters und Nr. 134 des Stadtbuchs —

auf den Tuchmachermeister Adolph Johann Friedrich Lindemann.

Rehna, den 3. Februar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Maurergesellen und Büdners **Christoph Sodemann** in Boltenhagen ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritäts-Ausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curatoris bonorum ein Termin auf

den 12. März k. J.,

Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Maurergesellen und Büdner Christoph Sodemann und dessen Vermögen, insbesondere an die Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen haben oder machen zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung und sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen oben genannten Zwecken des Termins geladen werden, unter den ein für alle mal angekündigten Nachtheilen resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concurs-Masse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung.

Von der Anmeldungspflicht sind jedoch ausgenommen die Gläubiger, deren Forderungen im Hypothekenbuche über die gedachte Büdnerei eingetragen, wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, wenigstens haben sie keine Erstattung der Liquidations-Kosten zu gewärtigen.

Ferner ist zum öffentlich meistbiedenden Verkaufe der zur Masse gehörigen Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufs-Bedingungen ein Termin auf

den 23. März k. J.,

Vormittags 11 Uhr,

sowie zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts, ein Termin auf

den 30. März k. J.,

ebenfalls Vormittags 11 Uhr,

anberaumt. — Zu dem letzteren Termine werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken, daß die Besichtigung der Büdnerei nach vorgängiger Meldung bei dem interimistisch bestellten curator bonorum, Schulzen Freitag zu Boltenhagen, jeder Zeit freisteht und in gleicher Weise die berechtigten Sodemannschen Gläubiger unter dem fernern ein für allemal angedroheten Nachtheile hiedurch geladen, daß sie im Falle ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, resp. vom Gerichte regulirten Verkaufs-Bedingungen genehmigend, resp. als auf ihr Gleichgebots-Recht verzichtend angesehen werden.

Grevesmühlen, am 22. December 1857.

Großherzogliches Amtsgericht.

Nachdem in Folge geschehener Ausschlagung der Erbschaft des wailand Erbzinsmanns Resöft zu Neuvorwerk durch den Vormund der minorennen Kinder desselben über den gedachten Nachlaß der formelle Concurs erkannt, auch der Nachlaß sicher gestellt und der Gastwirth Weber in Dassow zum interimistischen curator bonorum bestellt worden, ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritätsausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curator bonorum ein Termin auf

Sonnabend, den 17. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, die aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Nachlaß des erwähnten Erbzinsmanns Resöft, insbesondere an dessen zu Neuvorwerk bei Dassow belegene Erbzinsstelle zu haben vermeinen, zur genauen und bestimmten Anmeldung, wie auch zur sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen genannten Zwecken des Termins hiedurch vorgeladen werden, unter den ein für alle Mal angedrohten Nachtheilen, resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung. —

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Masse gehörenden zu Neuvorwerk belegenen Erbzinsstelle, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufsbedingungen ein Termin auf

Sonnabend, den 24. April d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts aber ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, zu welchen resp. Kaufliebhaber und nicht präcludirte Resöftsche Gläubiger, letztere sub praejud. pro omni hiedurch vorbeschieden werden, daß sie im Fall ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, event. vom Gericht regulirten Verkaufsbedingungen genehmigend und auf ihr Gleichgebotsrecht verzichtend angesehen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 25. Januar 1858.

Rohr-Verkauf.

Auf dem Gute **Lütgenhof** bei **Dassow** sind

15,000 Schoofe Dachrohr

unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an den Herrn Inspector Möller daselbst wenden.

Holz-Auction.

Am Freitag, den 12. Februar,

sollen in der **Hoikendorfer Forst** öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant

ca. 50 Faden trocknes und grünes buchen Klufthholz,

„ 50 Faden trocknes und grünes buchen Stammholz,

„ 50 Faden trocknes und grünes buchen Zweigholz,

einige Buchen-Drümme und Eichenschaalen

bei annehmlichem Bot verkauft werden, und werden Kaufliebhaber dazu eingeladen.

Die Auction beginnt Morgens 9½ Uhr.

Hoikendorf, im Februar 1858.

E. Dreves.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Rehna**

Schwetzky, Stadtsecretair.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Gadebusch:**

A. Quaalmann.

Für mein **Material- und Kurzwaaren-Geschäft** suche ich zu Ostern d. J. einen jungen Mann aus achtbarer Familie unter sehr guten Bedingungen als Lehrling.

Hierauf reflectirende Eltern oder Vormünder belieben sich in frankirten Briefen an mich wenden zu wollen.

Grevesmühlen, den 7. Februar 1858.

C. C. Engel.

Die Tochter einer honetten Familie, welche nächsten Ostern confirmirt wird, soll die Wirthschaft erlernen. Es wird eine Stelle für sie auf dem Lande gewünscht, am liebsten bei einem Prediger. Reflectirende wollen geneigen, die Bedingungen der Exped. d. Bl. zugehen zu lassen.

Ein junges gesittetes Mädchen von 20 Jahren, welches bereits ein Jahr in einer Holländerei-Wirthschaft zugebracht, wünscht zu ihrer Vervollkommnung in dieser Wirthschaft gegen einigen Lohn zu Ostern eine andere Stelle.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Hausmädchen und ein **unverheiratheter Rademacher** finden gute Stellen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 13. Sonntag, den 14. Februar. 1858.

Der Werber.

(Fortsetzung.)

Eine Viertelstunde mochte vergangen sein, als sie leise die Thür sich öffnen und männliche Tritte nahen hörte. Sie sah auf und erblickte den Sänger des Herbstes, welcher, wie es schien, bis jetzt nicht die Schenkstube des „goldenen Ankers" verlassen hatte.

„Liebe Dame," sprach er, indem er sich ihr gegenüber setzte: „Ihr zartes Herzchen wird schweren Gram erleiden, denn der Liebste muß nun fort und wird nimmer wiederkehren. Aber kein irdischer Verlust ist unersetzlich. Ich wiederhole Ihnen das Anerbieten, was ich Ihnen vor reichlich einer Stunde erst machte; kommen Sie zu uns, so wollen wir Sie für Alles schadlos halten."

Minchen sah ihn verwundert und sprachlos an. Der Tröster fuhr fort: „Zacharias Hopfenrebe bietet Ihnen noch mehr, doch werden Sie schon ahnen, wovon er reden will, denn die Sympathie des Herzens erwacht in einer Secunde und zählt Jahre nach Minuten. Sie haben mich im Fluge unauflöslich festgekettet. Freuen Sie sich mit mir, daß das letzte Hinderniß unserer Wünsche beseitigt ist. Sie sind heute frei geworden aus beengenden Fesseln; auch ich werde die meinigen von mir streifen und der freie Mann bietet dem freien Weibe nicht nur sein Herz, sondern auch seine Hand!"

Während dieser pathetischen Anrede war in Minchen's Gedankenreihe eine völlige Umwandlung eingetreten. Als sie diese Gestalt mit dem fadenscheinigen Anzuge, dem eingekniffenen, grauen Filzhute und dem martialischen Antlitze vor sich sah, kam ihr ihre Situation so komisch vor, daß sie fast Lust zum Lachen verspürte. Einige Charaktere sind auf diese Weise gebildet; der Eindruck des Augenblicks beherrscht sie und sie können von der heftigsten, schmerzlichsten Aufregung schnell zum Gegentheil übergehen, ohne deshalb von der Stärke ihrer ursprünglichen Gefühle zu verlieren. Lächelnd und keck sprach sie daher, ohne die Augen vor den zärtlich glühenden Blicken ihres so unvermuthet im Sturmschritt gewonnenen Liebhabers niederzuschlagen: „Aber, Herr Hopfenrebe, Sie haben ja schon eine Frau? — Wollen Sie mich denn an Ihre linke Hand trauen lassen? — Das wäre doch zu viel von mir verlangt."

Zacharias stand auf, hob das Haupt hoch empor, schränkte die Arme ineinander, zog die Lippe auf und sagte hochmüthig: „Es ist niemals der Segen der Kirche über mich und Barbara Grünstengel gesprochen worden, mithin steht es bei mir, diese Bande zu lösen, sobald der Wunsch darnach mich beherrscht.

„So wollten Sie mich wohl von der Luft leben lassen, oder ich sollte als Bänkelsängerin mit Ihnen mein Brod verdienen? Dazu gebrauche ich Ihre Protection nicht, denn solche Chargen kann ich auch ohne Sie allein bekleiden," versetzte sie schnippisch.

„Nichts weniger als das!" sprach der Kunstjünger feierlich, indem er die Hand auf's Herz legte. „Ich werde nicht Arbeit, sondern nur Heiterkeit und Liebe von Ihnen verlangen und Ihnen ein fröhliches Leben bieten, wozu mir die Mittel nicht fehlen werden."

„So kommen Sie wieder und fragen Sie noch einmal vor, wenn Sie diese in Bereitschaft haben!" versetzte das Mädchen, indem sie den Kopf zurückwarf und mit stolzem Nicken das Zimmer verließ.

Zacharias Hopfenrebe grüßte sie zärtlich mit einem schallenden Kußhändchen und ging dann wieder in das Billardzimmer zurück.

* * *

Einige Tage später durchzog ein grausiges Gerücht die Mauern der freien Reichsstadt. Einer der Brasilianer war einem Todten gleich in einem abgelegenen Gange in St. Pauli unfern der Elbe gefunden worden. Als Sennor Pablo Monteras seine Besinnung wieder erlangte, sagte er aus, er habe Abends den Capitain eines der nach Brasilien bestimmten Schiffe in einer Auberge der Vorstadt aufgesucht und sich auf dem Rückwege verirrt, jedoch gedacht, daß er in der eingeschlagenen Richtung, wenn auch auf einem Umwege, doch wohl zuletzt das Hamburger Thor erreichen würde. Er habe bemerkt, daß ihm ein Mann in einiger Entfernung nachgefolgt sei, jedoch nicht weiter darauf geachtet. Plötzlich habe er einen heftigen Schlag am Kopfe gefühlt und sei sinnlos zu Boden gestürzt, in welcher hülflosen Lage man ihn früh am folgenden Morgen wieder auffand. Sein Taschenbuch mit den sämmtlichen Papieren, so wie seine Börse fehlten; dagegen lag neben ihm ein buntes Schnupftuch, welches mit den Buchstaben G. B. gezeichnet war. Man erinnerte sich des Auftritts, welcher im goldenen Anker vorgegangen, des heftigen Widerstrebens, welches Georg und seine Geliebte nach dem Abschluß des Vertrags gegen dessen Vollziehung gezeigt, dessen Zeugen viele Zuhörer gewesen waren. Georg Blenkheim war an dem nämlichen Abend in St. Pauli, wo er ein Zimmer bewohnte, in der Auberge gesehen worden, welche auch der Sennor besucht hatte, mit dem nämlichen, mißmüthigen und verstörten Wesen, welches seit jener Stunde nicht von ihm gewichen war. Alle diese Gründe lenkten den Verdacht des geschehenen Ueberfalls an der sehr würdigen und ehrenwerthen Person des Sennor Pablo auf Blenkheim; dieser wurde festgenommen, jedoch leugnete er hartnäckig, obgleich sehr einsylbig, die gegen ihn erhobene Anschuldigung ab. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung fand sich die Brieftasche des Sennors in der Tasche von Georgs Caputrock, doch war sie ihres sämmtlichen Inhalts beraubt. Auf die Vorfrage hierüber schüttelte der junge Mann düster den Kopf und sagte, daß er sich den Vorfall nicht zu erklären wisse und auch über die fehlenden Papiere nicht Rechenschaft geben könne.

Unter diesen gravirenden Umständen war es von Allen denen, zu welchen diese Kunde drang, Minchen Randor allein, die den jungen Unteroffizier frei von der Schuld dieses Frevels glaubte, doch nagte bitterer Gram an ihrem Herzen über dies Mißgeschick, welches ihren Geliebten und mit diesem auch sie traf. Manche Thräne stahl sich über ihre blasse Wange, und wenn sie, den Kopf auf die Brust gesenkt, in ihren Schmerz verloren da saß, nachdem sie ihre Klagen gegen Samuel Habermann ausgesprochen, pflegte dieser seinen lackirten Hut, welchen er gewöhnlich auch im Zimmer trug, abzunehmen, ihn vor sich auf den Ofen zu legen und ihn sehr ernsthaft und unverwandt zu betrachten, während er vor sich hinmurmelte: „Ruhe und kaltes Blut ist die Hauptsache! Wer kann hier klar sehen? Zu verwundern wäre es nicht, wenn der arme Teufel sich an dem gelben Versucher gerächt und ihm genommen hätte, was er ihm abgelurt mit List und Vorspiegelungen. Aber er hätte es klüger anfangen müssen — das Gesetz, das Gesetz, mit dem ist nicht zu spaßen!"

Zuweilen wurde er in diesen trübsinnigen Betrachtungen durch ein lautes Lachen seiner Gesellschafterin gestört. Dies wurde hervorgerufen, wenn ein Papierchen, das ursprünglich zierlich und fein gewesen sein mochte, jetzt aber zerknittert und halb beschmutzt erschien, bei ihr anlangte; solches pflegte von ihrem zarten Verehrer Zacharias allerlei Widmungen in Prosa oder Poesie zu enthalten, welche seine stürmischen Gefühle für sie mittheilten und die Hoffnung auf eine baldige Vollendung

seines irdischen Glücks aussprachen. Auf allerlei seltsamen Wegen wußte er diese zu ihr gelangen zu lassen und gewöhnlich wurden sie ihr von irgend einem Boten überreicht, wenn sie ihres Absenders am allerwenigsten gedachte. Eines dieser Zettelchen jedoch, dessen Inhalt sich sehr lieblich auf „Rosen und kosen, Herz und Schmerz, Liebe und Triebe, Freud' und Leid" reimte, erfreute sich einer irdischen Bestimmung, die vielleicht nicht ganz mit den Absichten des Verfassers dieses dichterischen Ergusses übereinstimmte.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 8. Februar. Gestern Morgen um **10** Uhr ward unweit des Güstrower Thors im Chausseegraben ein neugebornes Kind weiblichen Geschlechts, auf den Schnee gelegt, von den Arbeitsmann Geißler'schen Eheleuten gefunden. Die Polizeibehörde hat es abholen lassen. (M. Z.)

— In **Kronskamp** bei Neustadt ist ein Büdner vom Balken in der Scheune gefallen und gleich todt geweien. — Dagegen fiel in **Neustadt** ein Knecht aus dem zweiten Stock der Brauerei und kam ganz unversehrt davon. (N. C.)

— Von der Großherzogl. **Gendarmerie** sind im J. **1857 1245** Individuen zur Haft gebracht. Dieselben zerfallen in folgende Rubriken: Inländische Deserteure **1**, wegen nächtlichen Umhertreibens und Unfugs **11**, wegen Polizei-Contraventionen **19**, wegen Unzucht **4**, Betrunkene, Excedenten und Renitenten **64**, Gemüthskranke **1**, wegen gesetzwidrigen Eindringens in hiesige Lande **29**, wegen nicht befolgter und fehlender Visa **119**, wegen Legitimationsfälschung **3**, wegen Legitimationsmangels **156**, wegen Mißbrauchs der Concessionen **9**, wegen fehlender Concessionen **43**, Steuer- und Zolldefraudanten **68**, auf Requisition hoher und niederer Behörden **124**, Signalisirte **45**, Correctionäre 2c. **8**, Olitätenhändler 2c. **6**, Schwindler und Betrüger **26**, wegen Diebstahlsverdachts **16**, Diebe 2c. **47**, wegen Verdachts der Brandstiftung **1**, wegen Brandstiftung **2**, wegen Verdachts des Raubanfalls **3**, Vagabunden, Bettler und Hochstappler **440**.

— **Als ein vorzüglich wirksames Linderungsmittel gegen Husten** empfiehlt der „N. Corr." aus eigener Erfahrung die Quitten-Bonbons des Hofconditor Krefft in Schwerin. Die beruhigende Wirkung in den heftigsten Anfällen trat bei Ref. stets fast augenblicklich während des Genusses ein. Auch in etwas Wasser aufgelöst sollen sie ebenso vortrefflich gewirkt haben.

— **Die combinirte Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe** der Districte des patriotischen Vereins zu Wismar, Grevesmühlen, Neubuckow und Dassow findet in diesem Jahre in Wismar am **19.** und **20.** Mai statt. Die Thiere werden an den früheren Plätzen im Schützengarten aufgestellt, auch die Maschinen in den bisherigen Räumen, dem Exercirschuppen und der Reitbahn, untergebracht werden; zur Schafschau wird jedoch in diesem Jahre ein Theil des Exercirschuppens eingerichtet. Am ersten Tage wird die Prüfung und Prämiirung der Thiere stattfinden. (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Declarator-Verordnung zum außerordentlichen Contributions-Edicte vom 18. Februar 1854.

— Verordnung, betreffend die Erbschafts-Antretung und Ausschlagung durch den Curator eines Geisteskranken.

— Verordnung, betreffend die Aufhebung einer abweichenden Observanz rücksichtlich der landüblichen Zahlungs-Termine.

— Verordnung zur Ergänzung des § 3, Nr. 3 der revidirten Ober-Appellationsgerichts-Ordnung vom 20. Juli 1840, wegen Dispensation von dem vorschriftsmäßigen Examen eines Appellationsrathes.

— Verordnung zu dem § 2, Nr. 8, Absatz 2 der Verordnung vom 8. August 1855, betreffend die Heiligung der Sonn- und Festtage.

— Aufhebung der Strecke der Stavenhagen-Penzliner und Neubrandenburger Landstraße vom ehemaligen Möllnschen Kruge ab bis zur strelitzschen Grenze bei Brandmühle als Landstraße.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Der Einzug Ihrer Königl. Hoheiten des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm in Berlin.)** Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm trafen nach der Abreise aus Potsdam etwa um ½10 Uhr in Zehlendorf ein, woselbst die Pferde gewechselt wurden. Mitten im Dorfe hatte die Gemeinde eine schöne Ehrenpforte errichtet, in welcher sich die Stände des Teltowschen Kreises in Uniform, an der Spitze derselben der kgl. Kreis-Landrath, Major v. der Knesebeck, sowie die Geistlichkeit des Kreises im Ornat, endlich sieben Jungfrauen der Gemeinde in weißen Kleidern mit Rosen im Haar aufgestellt hatten. Zu beiden Seiten standen in unabsehbarer Linie Landbewohner aus nahen und fernen Ortschaften. Eine große Zahl von Bauergutsbesitzern aus allen Dörfern war beritten und geschmückt mit Schärpen in den preußischen und englischen Farben; diese empfingen die hohen Herrschaften schon weit vor dem Dorfe und geleiteten sie bis zum nächsten Orte. In der Mitte der Ehrenpforte hielt der königliche Wagen; Ihre Königliche Hoheiten geruhten, von dem Kreis-Landrath sich die Stände des Kreises, sowie die Geistlichkeit vorstellen zu lassen und ihr ehrerbietiges und herzliches Willkommen huldreichst entgegen zu nehmen. Mit großer Freundlichkeit empfing Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin einen schönen Kranz von weißen und rothen Rosen, Myrten 2c. aus der Hand einer der Jungfrauen, welche denselben auf einem weißen, seidenen Kissen mit einigen Worten überreichte. Wie beim Empfange, so wurde das hohe Paar auch beim Abschiede mit enthusiastischen Hochs begrüßt; dabei läuteten überall die Glocken. Zwischen Zehlendorf und Berlin liegen bekanntlich noch die beiden Dörfer Steglitz und Schöneberg; in jedem derselben hatte die Gemeinde eine Ehrenpforte errichtet, in welcher sich die Dorfbewohner aufgestellt hatten. Sehr geschmackvoll war die Ehrenpforte der Steglitzer Gemeinde, aus hohen Tannenbäumen erbaut und geschmückt mit Fahnen, Bändern, Guirlanden und einer Krone mit dem Reichsapfel. In Schöneberg war die Ehrenpforte in der Nähe des Gasthofs „Zum Schwarzen Adler" erbaut, bei welchem sich die Veteranen mit einem Banner und Marschallsstäben aufgestellt hatten; daneben standen zwanzig junge Mädchen aus dem Orte, sämmtlich weiß gekleidet, mit Kränzen von Kornblumen im Haar. Die Mitglieder des Ortsvorstandes waren mit Binden und Schärpen in den preußischen Farben geschmückt; außerdem hatte sich ein zahlreiches Publicum aus Berlin und den umliegenden Ortschaften versammelt. Etwa zehn Minuten vor **11** Uhr langte das hohe Fürstenpaar an der Grenzmark des Dorfes an, wo Hochdasselbe von **40** berittenen Bauern empfangen wurde, die Ihre Königlichen Hoheiten bis in das Dorf begleiteten. Der Wagen fuhr im langsamen Schritt durch das Dorf, begleitet von tausendstimmigen Hochs und Hurrahs. Ihre Königlichen Hoheiten nahmen demnächst Ihren Weg die Schöneberger Chaussee entlang bis zum Canal und fuhren von dort nach Bellevue, gefolgt von einer langen Wagenreihe, welche dem hohen neuvermählten Paare bis Steglitz und Zehlendorf entgegengefahren war; etwa 1¼ Uhr verließ der Festzug das Schloß Bellevue. Am kleinen Stern standen aufgestellt: 40 Postillone in Gala-Uniform zu Pferde; geführt von dem Reise-Postmeister Balde; die Schlächter-Innung zu Pferde mit einem Musikcorps, unter Führung des Ober-Altmeisters J. Kersten, gekleidet in schwarzem Anzug mit weißer Cravatte und Weste, Federhut, Schärpe und Schleppsäbel; der Commandeur trug silberne Epaulettes, die Zugführer Raupen. Darauf folgte das berittene Corps der Kaufleute mit Musik, geführt vom Kaufmann v. Magnus, gekleidet im schwarzem Reitfrack mit Cotillon in den englischen Farben, dreieckigem Hut in Marineform, Degen, Stulphandschuhen und weißen Binden. Die Pferde hatten sämmtlich gleiches Zaumzeg. Die vorauf-reitende Musik war in Horse-Guards-Uniform gekleidet. Hieran schloß sich eine Chaine, gezogen von den Deputationen der verschiedenen in Berlin garnisonirenden Regimenter, und an diese, in der Nähe des Goldfischteiches, reihten sich die Zöglinge der städtischen Waisenhäuser mit ihren Musikcorps. Den Schluß machten die in Berlin wohnenden und anwesenden Engländer. Sobald der Festzug an den kleinen Stern anlangte, wurde Halt gemacht und Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin das Gedicht der Schlächter-Innung überreicht. Am Brandenburger Thor angekommen, dessen mittelste Durchfahrt zu einer mit frischem Grün, den preußischen und englischen Fahnen und Wappen geschmückten Ehrenpforte umgeschaffen war, wurde das durchlauchtigste Paar von dem Gouverneur von Berlin, Feldmarschall Freiherrn v. Wrangel, dem Polizeipräsidenten Freiherrn v. Zedlitz und dem Commandanten General v. Alvensleben empfangen und durch das Thor geleitet. Den Moment des Eintritts Ihrer Königlichen Hoheiten in die Stadt verkündeten **24** Kanonenschüsse. Der Königliche Wagen hielt an der Stelle, wo Magistrat und Stadtverordnete, unter denen sich auch Se. Durchlaucht der Fürst Radczivill befand, ihren Stand genommen hatten. Die Deputation der Communalbehörden, bestehend aus dem Ober-Bürgermeister Krausnick, dem Bürgermeister Naunyn, dem Stadverordneten-Vorsteher Geh. Rath Esse, dem Stadtverordneten-Vorsteher-Stellvertreter Krebs

und noch einigen Mitgliedern des Magistrats, trat an den Königlichen Wagen, woselbst der Ober-Bürgermeister Geh. Rath Krausnick an das erlauchte Paar eine Anrede hielt, welcher Ihre Königlichen Hoheiten mit großer Huld und sichtlichem Wohlgefallen zuhörten. Die Frau Prinzessin, welche, die Brillantkrone auf dem Haupt, einen Hermelin-Ueberwurf um die Schultern, zur Rechten ihres fürstlichen Gemahls saß, dankte wiederholt sehr freundlich mit leichtem Kopfneigen, worauf sich der Zug demnächst wieder in Bewegung setzte und, gefolgt von der auf dem Pariser Platz aufgestellten Schützengilde, seinen Weg durch die Mitte der Linden nahm. Die Gewerke im Festschmucke hatten sich zu beiden Seiten des mittleren Baumganges aufgestellt und hinter ihnen drängte sich das Volk in dichten Schaaren. Ueberall ward das hohe Paar mit endlosem Jubelrufe empfangen und die Gewerke schlossen sich in regelmäßiger Ordnung allmälig dem Geleite an. Der Zug hielt vor den großen Schaubühnen auf dem Opernplatze und im Lustgarten einige Zeit, so daß der dort versammelten Menge die Gunst ward, die freundlichen Züge der jugendlichen Fürstin und das beglückte Antlitz des Prinzen mit Muße zu betrachten.

Von den Wogen der Freude war das Fürstenpaar bis zum Eingange des Königsschlosses getragen. Hier, wo Alles hindrängte, als auf den Punkt, wo man in nächster Nähe in das freundliche Antlitz der jugendlichen Fürstin schauen könne, schwoll der Strom der Menge bis zu fast undurchdringlicher Brandung. Nur mit Mühe bahnte sich der glänzende Wagen einen Weg. Kaum hatten die vorderen Rosse den Hof des Schlosses betreten, als auch hier das jubelnde Hoch sich wiederholte, das auf dem ganzen Wege das glückliche, beglückende Paar begleitet hatte; es brauste die Musik, wirbelten die Trommeln der Ehrenwache, — es war eine Compagnie des 2. Garde-Regiments —, blitzten die Gewehre zum königlichen Waffengruß. — Der goldene Wagen hielt an der Mittelhalle, durch welche die breiten Stiegen zu den Gemächern Königs Friedrich I. hinaufführen. Ihnen entgegen traten, mit herzlichen Grüßen schon die Hände in den Wagenschlag hinreichend, die erlauchten Prinzen unseres Königshauses, auch die Fürsten, die diesem verwandt, aus der Ferne zum strahlenden Feste gekommen, voran Se. Königl. Hoheit der Prinz von Preußen, freudelächelnden Angesichts. Rasch hat der neuvermählte Prinz den Wagen verlassen, und gestützt von Seiner und von Seines ritterlichen Vaters Hand, folgte die anmuthreiche Gemahlin. Am Arme des hocherlauchten Schwiegervaters begab sich, gefolgt von dem prinzlichen Gemahl, den die anderen Höchsten Herrschaften glückwünschend umringten, unter Vorantritt und Nachfolge der Hofchargen vom Dienst, Ihre Königl. Hoheit die Wendeltreppe hinauf. An der Thür des Schweizer-Saales empfing Sie abermals der Gruß einer militärischen Gala-Wache; hineingetreten, befindet sich die Königstochter Großbritanniens urplötzlich in der Mitte der hocherlauchten Töchter unseres Königsstammes. Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzessinnen des königlichen Hauses sind hier versammelt, in ihren Umarmungen fühlt die fremde Fürstin, daß Sie hier keine Fremde mehr ist. In der erhabenen Frauen Mitte gelangt der glänzende Zug nun durch die Parade-Vorkammern, wo die alte preußische Kerntruppe der Garde-Unterofficier-Compagnie in ihrem Costüm eine glorreiche Vergangenheit der glorreichen Gegenwart erinnernd zuführt, nach der „Rothen Kammer". Dort wird den Großen des Reiches die Ehre, ihren Huldigungsgruß dem erlauchten Paare darbringen zu dürfen. Dann betreten sämmtliche Höchste Herrschaften die sogenannte „Brandenburgische Kammer", während das Gefolge zurückbleibt, somit auch in der Schilderung der Begebenheiten im Innern des Königsschlosses selbstverständlich eine Pause eintritt. Während deß haben wir unsere Aufmerksamkeit abermals nach außen zu richten. Das Fürstenpaar erscheint an den nach dem Lustgarten zu gelegenen Fenstern. Unendlicher erneuter Jubel begrüßt Höchstdasselbe. Es beginnt der Vorbeizug der Gewerke und Innungen durch den Schloßhof, der Abmarsch aus demselben nach dem Schloßplatze hin.

Es wird uns nun die Gunst, zur Tribüne des „Weißen Saales" zu gelangen. Im erneuerten Schmuck, verschönt durch die herrlichen Wandgemälde, erstrahlt derselbe schon in einem Lichtmeer, während zu den Fenstern herein die niedersinkende Sonne den letzten Himmelsgruß des festlichen Tages sendet. In der „Bildergallerie" haben sich die zum Gala-Diner befohlenen Würdenträger versammelt, in der alten Capelle die Hofstaaten und das Gefolge. Allmälig finden sich dieselben im Weißen Saale ein. Um 5 Uhr etwa zeigt der Eintritt des Ober-Ceremonienmeisters das Nahen der Allerhöchsten Herrschaften an. Die Bewegung im Saale steigert sich. Die schlanken Pagen in der kleidsamen Gala-Uniform nehmen ihre Plätze hinter den für die Fürsten und Fürstinnen bestimmten goldenen Sesseln ein. Nun öffnen sich die Flügelthüren und der glänzende Zug erscheint, an seiner Spitze das hohe neuvermählte Paar, die Frau Prinzessin in weißer Moiré-Robe, ein königlich strahlendes Brillant-Diadem in dem gescheitelten blonden Haare — es ist dieselbe Toilette, die nebst langem Hermelinkragen Ihre Königliche Hoheit auf der Triumphfahrt trugen; jetzt ist dazu noch die rothe silbergestickte Schleppe gekommen, die von den Leibpagen getragen wird. Die Tafel, schimmernd von goldenen und silbernen Schätzen, umringt im Viereck den ganzen Saal. An der Wand, wo der Königliche Thron sich erhebt, unmittelbar unter diesem, nimmt das erhabene Paar Platz, an der Seite Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm des Prinzen von Preußen Königliche Hoheit, an der Seite des Sohnes Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin von Preußen, in augenblendender Toilette: ein weißes Moiré-Kleid, die Volants mit Silber reich durchwirkt, die prächtige blausammetne Schleppe mit eben solcher Metallstickerei bedeckt. Auf dem geistvollen, mild-ernsten Haupt prangt ein Brillant-Diadem, von wallenden Federn überragt; ein Spitzenschleier sinkt von demselben herab. In allen Farben blitzt das aus Brillanten und rosa Topasen gefügte Collier und Sevigné. An der Pracht der Gesammt-Toilette der erhabenen Fürstinnen, die mit den erlauchten Prinzen fast die ganze lange Seite der Festtafel einnehmen, erlahmt die detaillirte Schilderung.

Ein rauschender Festmarsch empfing die hohen Herrschaften von der Musiktribüne herab.

Wenn auch die strahlende Tafelrunde im prächtigen Saale, von dessen Gesimsen herab die Marmorbilder der erhabenen Ahnen auf das erhabene Paar hinschauten, vor Allem den Eindruck der Würde des Festschauspiels hervorrief, so gewahrte doch das Auge auch, wie ein Geist herzinniger Freude auf dem Fürstenkreis verbreitet, das Gefühl des Glückes ringsum erwacht war.

In späterer Stunde erfolgte noch ein Familien-Souper in stillerer Zurückgezogenheit, womit das Fest des Tages schloß.

Am Abend bis zur mitternächtigen Stunde ward die Residenz bis in die entferntesten Gegenden, Paläste und Hütten von einer Beleuchtung durchflammt, die wohl ohne Gleichen in der Fest-Chronik Berlins dastehen dürfte. Als dieselbe ihren höchsten Glanz entfaltete, durchfuhren Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm mit einer zahlreichen Begleitung die Hauptstraßen der Stadt und wurden überall freudig und ehrfurchtsvoll begrüßt.

— **Der Staatswagen,** in welchem JJ. KK. HH. der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm ihren Einzug hielten, ist derselbe, welcher den ersten König Preußens trug. Der Wagen ist ganz vergoldet in Rococcogeschmack; derselbe wurde von dem Leibkutscher Sr. Majestät des Königs lang vom Bock gefahren, die vordersten Pferde führte ein Spitzreiter, zwei Vorreiter begleiteten sie. Die acht Rappen, prachtvolle Thiere aus dem Trakehner Gestüt, waren mit englischem Geschirr, roth mit vergoldetem Beschlag, belegt und trugen, wie die Pferde der Vorreiter, schwarzweiße Federbüsche.

— **(Die Gewerke Berlins.)** Die „Nat.-Ztg." enthält in ihrer Beschreibung der Einzugsfeierlichkeiten Folgendes: „Es war erstaunlich und erfreulich zu sehen, wie reich die Elemente bürgerlichen Lebens sind, die Berlin enthält; es war ein rechtes Zeichen für den bürgerlichen Charakter unseres Staates, daß die Elemente des Festes so gemischt waren und in solcher Form sich zeigen konnten. Es kann nicht die Aufgabe eines raschen Festberichtes sein, bei einem Zuge von einigen sechzig Gewerken in jede Einzelnheit einzugehen und auch nur den Versuch zu machen, jedem gerecht zu werden. Wenn wir sagen, daß jedes Gewerk nach Kräften das Seinige gethan zu haben scheint, um heute würdig aufzutreten, so glauben wir im Ganzen jedem das Seinige gegeben zu haben. Einiges, was uns an dem Zuge besonders auffiel, sei noch besonders erwähnt. Die Maurer, zum Theil sehr bärtige Gestalten, eröffneten stattlich den Reigen; die Klempner hatten zwei Ritter, einen in silberner, den andern in goldener Rüstung, glänzend ausstaffirt, die hoch zu Roß einherzogen, gefolgt von Knappen in ähnlichen Rüstungen, und führten auch leichtere Emleme (Vogelbauer u. dgl.), die sich ganz zierlich ausnahmen; in dem Aufzuge der Fischer war besonders das feine und große grüne Netz mit dem Glockenspiele allerliebst; die Goldschmiede führten eine prächtige Vase, die sich stolz sehen lassen konnte, die kleineren Schmuckfachen

auf dem Sammetkissen entzogen sich in der Ferne der Musterung; die Glaserinnung glänzte mit Emblemen von gesponnenem Glas; in den Reihen der Hutmacher gefielen die niedlichen weißen kleinen Hüte der jüngeren Leute; die Lohgerber haben gerade kein malerisches Handwerk, die Meister des Geschäfts machten sich aber mit am stattlichsten — sie trugen sämmtlich Pelze, Angesichts derer es uns unbegreiflich schien, wie man je von einem „betrübten Lohgerber" hat sprechen können; die Korbmacher hatten höchst geschmackvolle, zierliche Embleme; an den Schiffbauern, die ein hübsches Schiff en miniature trugen, war uns, und wohl Vielen mit uns, die weißseidene Fahne das Interessanteste, die, wie wir hören, ein Geschenk der Königin Louise sein soll — einer Königin, an die jeder Preuße gern denkt, wenn eine künftige Königin bei uns einzieht; die Huf- und Waffenschmiede hatten in ihren antiken Waffen sehr interessante Embleme. Bedeutende Aufmerksamkeit erregten die Zimmerleute — eine Section derselben hatte sich als Sapeurs costümirt und sah ganz martialisch aus; die Embleme der Innung waren vortrefflich gearbeitete Holzconstructionen im Kleinen, eine Kuppel, eine Dachconstruction u. dgl. Einen Fahnenschwenker hatte das Gewerk eigens für den heutigen Tag aus Holland kommen lassen; er that denn auch sein möglichstes, sich in Respect zu setzen, war unaufhörlich beschäftigt, seine Fahne tanzen und fliegen zu lassen. Die Drechsler machten sich namentlich durch ein riesiges Schachbrett mit Schachfiguren bemerkbar, das von vier Meistern getragen wurde. Das jüngste und in der Reihe letzte Gewerk, die Maschinenbauer, war am zahlreichsten und zugleich am glänzendsten vertreten; ihre Embleme waren höchst gelungene und interessante Modelle: eine Bohrmaschine im größten Stil, eine Locomotive, die durch einen harmlosen Mechanismus in Bewegung gesetzt wurde, eine eiserne Drehbrücke, eiserne Gitterbrücke u. dgl., alle unsere tüchtigen Fabriken waren in dem zahlreichen Aufzuge vertreten, welcher einzelnen die verschiedenen Embleme gehörten, war uns unmöglich zu constatiren; nur sei noch erwähnt, daß die Besitzer der Fabriken meist ihren kräftigen Arbeitern voranschritten. Der Zug der Gewerke dauerte lange, für die Ausdauer mancher Zuschauer zu lange. Alle zogen durch das Schloß, wo das fürstliche Paar vom Fenster aus das bunte Treiben an sich vorüberziehen ließ und, freudig begrüßt, zu wiederholten Malen auf dem Balcon erschien. Die Dämmerung war schon hereingebrochen, als noch die Letzten des Zuges auf ihrem Heimwege die letzten Festklänge in der Stadt ertönen ließen."

— **Wie weit die Häuserzerstückelung in Wien geht,** zeigt eine Verkaufsanzeige in dem dortigen amtlichen Blatte. Nach derselben wird am 16. d. ein Antheil, bestehend in 1/2 Siebzigstel (also 1/140) und abgeschätzt auf 205 Fl. eines Hauses in Margarethen, licitando verkauft. Dieses Haus zählt sonach eine Legion von Hausherrntheilen.

Gemeinnütziges.

— (**Macassaröl selbst zu bereiten.**) Man nimmt 2 Drachmen flüssigen Storax, 2 Dr. ächtes Thymianöl, 2 Dr. Cacaobutter, 4 Dr. flüssiges Gänsefett, 4 Dr. Kammfett, 1 Dr. Nervöl, 1 Gran Rosenöl, 10 Gran peruvianischen Balsam und 3 Unzen feines geruchloses Sonnenblumenöl, vermischt alle diese Substanzen in einer Flasche, stellt sie einige Stunden an einen warmen Ort, und bewahrt das Oel dann an einem kühlen Orte auf. — Dieses Oel ist zur täglichen Anwendung zu empfehlen, indem es einen sehr kräftigen Haarwuchs erzeugt. Man nimmt auf die flache Hand einige Tropfen desselben, und reibt damit die Kopfhaut, vorzugsweise die kahlen Stellen ein.

Hamburg, 11. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 270 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—39 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 15 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 14 ℛ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 130 Stück, 15 Stück blieben unverkauft. Preis 34—46 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 18 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 12. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 10. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 5 Februar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	24	1	36	1	28	1	40	3	10	4	—
Roggen . .	1	8	1	14	1	10	1	18	—	44	3	—
Hafer . . .	1	4	1	10	1	8	1	14	—	40	—	43
Gerste . . .	1	4	1	10	1	—	1	4	—	38	—	42
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Am 15. d. Mts.,
Nachmittags 4 Uhr,
sollen im Schützenhause zwei der Schützenzunft gehörige Ackerstücke, belegen im 1. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Paust und Niemann, öffentlich meistbietend verpachtet werden.
Die Ackerstücke enthalten circa à 6 Scheffel Aussaat. Die Bedingungen werden vorher bekannt gemacht.
Grevesmühlen, den 11. Februar 1858.
Die Aelterleute der Schützenzunft.
J. Kauschen. F. Ihde.

Holz-Auction.
Am Dienstag, den 23. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im Pirk circa
24 Faden buchen Brennholz,
30 Haufen buchen Pollholz und
30 Kabel Eichbeister, zu Rademacherholz brauchbar,
meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.
Meetzen, den 10. Februar 1858.
C. Schickendantz.

Am Dienstag, den 16. d. M.,
sollen im hiesigen Großherzoglichen Haushalts-Forste circa
100 Fuder tannen Durchforstungsholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.
Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr auf dem Wege von der Chaussee nach Bahrendorf.
Jamel, den 11. Februar 1858.
F. Hagemeister,
Unterförster.

Rohr-Verkauf.
Auf dem Gute Lütgenhof bei Dassow sind
15000 Schoofe Dachrohr
unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an den Herrn Inspector Möller daselbst wenden.

Cotillon-Orden
und **Bouquette** empfehlen zu außerordentlich billigen Preisen
Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

Prozeß-Vollmachten
nach der neu vorgeschriebenen Form sind bei mir vorräthig.
F. Sievers.

Stearin-Lichte,
4, 5 u. 6 Stück à Pack,
sind eingetroffen bei
Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

Bei günstiger Witterung.
Ich erlaube mir dem geehrten Publicum anzuzeigen, daß ich heute Nachmittag nach beendigtem Gottesdienst mit einer Bude auf dem Vielbecker See ausstehen und **warme Getränke,** sowie **Berliner Pfannkuchen** und **sonstiges Backwerk** vorräthig halten werde. Um recht vielen Zuspruch bittet
H. Bode, Bäckermeister.

Ich warne Jeden, irgend einer Person, welche es auch sei, ohne meine schriftliche Bitte auf meinen Namen etwas zu borgen, indem ich mich für nichts verpflichtet achten werde.
Grevesmühlen, den 12. Februar 1858.
Behncke.

Ein Mädchen, welches das **Schneidern** versteht und mit der **feinen Wäsche** Bescheid weiß, wird zu Ostern zu Hof Mummendorf bei Grevesmühlen gesucht.

Ein junges gesittetes Mädchen von 20 Jahren, welches bereits ein Jahr in einer Holländerei-Wirthschaft zugebracht, wünscht zu ihrer Vervollkommnung in dieser Wirthschaft gegen einigen Lohn zu Ostern eine andere Stelle.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag Abend 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.

Auf mehrfachen Wunsch der Schützenbrüder wird zur **Geburtstagsfeier Sr. Königl. Hoheit unseres allverehrten Großherzogs** am 28. Februar ein **Zunftball** stattfinden. Unterzeichneter erlaubt sich die Bitte an alle seine geehrten Freunde und Gönner, sich an der in den nächsten Tagen in Umlauf kommenden Missive durch geehrte Namensunterschrift recht zahlreich zu betheiligen.
Grevesmühlen, im Februar 1858.
Hochachtungsvoll
Wigger.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik bei D. Kummerow.

Rostocker Börsen-Course vom 11. Febr.
Hamburg . . . — 2 M., 152 3/8 % k. S.
Louisd'or . . . 5 Rth. 22 à 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 14. Donnerstag, den 18. Februar. 1858.

Der Werber.

(Schluß.)

Frau Barbara Grünstengel, die Verkündigerin der Sommerfreuden, war eines Tages innerhalb ihr vier Mauern bei jenen häuslichen Vorrichtungen beschäftigt, für welche sie den theilweisen Beistand einer Gehülfin gesucht, jedoch bis jetzt nicht gefunden hatte. Sie erweiterte diese heute dahin, an den Taschen des Oberrocks des Herrn Zacharias das Durchsuchungsrecht zu üben. Es war dies Kleidungsstück gerade nicht glänzender zu nennen, als der Frack, mit dem er sich in diesem Augenblick bekleidet hatte und es hegte die genannte Dame die freundliche Absicht, möglicherweise irgend ein klingendes Resultat daraus hervorzulocken, nämlich irgend eine kleinere oder größere Münze, welche Barbara anzulegen wünschte, um sich die unschuldige Freude eines neuen, modernen Haubenbandes zu verschaffen, welchen bescheidenen Wunsch ihr Gefährte ihr bei dessen offener Aussprechung schnöde abgeschlagen hatte. Anstatt des gewünschten Mittels des irdischen Verkehrs fand sie das Liebesbriefchen, über dessen zarte Bestimmung die Adresse: „Fräulein Minna Randor, der Schönsten der Schönen," ihr keinen Zweifel ließ. Sie stand eine Weile in Gedanken verloren, vermuthlich über das umfangreiche Thema der Falschheit des männlichen Geschlechts, von welchem ein Individuum ihrer wandellosen Treue gegenüber, die jeder Versuchung getrotzt hatte, vielleicht aus dem Grunde, weil ihr eine solche nie genaht war, ihr einen so schmählichen, haarsträubenden Beweis in diesem Augenblicke gab. In finsterem, wenig unterbrochenem Schweigen verharrte sie, bis abermals der Sonnenwagen seine Bahn durchlaufen hatte, welches Zeichen der Gemüthsstimmung indessen auf Zacharias so wenig Eindruck machte, daß er, als er endlich wieder auf kurze Zeit in den heimischen Wänden weilte, es nicht einmal zu bemerken schien, sondern pfeifend und seine herbstartigen Melodieen singend durch das Zimmer schritt. Unter dem dunklen Schweigen der Nacht aber hatte Barbara sich eines Schlüssels bemächtigt, den ihr treuloser Freund wie ein Heiligthum zu verwahren pflegte. Mit diesem öffnete sie geräuschlos ein unscheinbares Kästchen, welches er unter allerlei Gerümpel versteckt aufbewahrte, und nahm aus dessen Grunde ein Päckchen mit Papieren, welches sorgfältig mit grauem Bindfaden umwickelt war. Als Zacharias später, nicht ahnend, welche düstre Schicksalsgöttin hinter seinem Rücken den Knoten schürzte, wieder das Haus verlassen hatte, den verbogenen Filzhut schief auf einem Ohr, unternehmender, trotziger, genialer als je zuvor, schnitt sein böser Engel, erbarmungslos wie Atropos, den verhängnißvollen Faden durch, überblickte die Papiere, warf davon eins ins Feuer und begab sich mit den andern auf den Weg. Vorher noch hatte sie ihre Toilette durch einen Hut von Wachstuch, dessen Façon nicht bestimmt vom gestrigen Datum war, und durch einen Mantel von etwas verblaßtem, roth und grün carrirtem Wollstoffe, mit einer Kappe von grünem, etwas verschossenem Merinofutter, vervollständigt.

Eine halbe Stunde später trat eine Fremde zu Samuel Habermann, deren Begehr um eine Unterredung unter vier Augen er nicht ohne Verwunderung vernahm. Da er sich jedoch Mannes genug fühlte, ihr Stich zu halten, auch wenn sie sich verfänglich gestalten sollte, so nahm er keinen Anstand, sie zu bewilligen.

„Herr Capitain, ich halte Sie für einen Mann von Ehre und habe das volle Vertrauen eines offenen, aber schmählich getäuschten Herzens zu Ihnen," sagte die Dame im verblichenen, schottischen Mantel, als sie allein waren.

„Sie sind sehr gütig, meine Dame," entgegnete dieser, indem er seinen lackirten Hut abnahm und sich höflich verbeugte, welche Bewegung ausdrücken sollte, daß er ihre Ansichten über seine moralischen Eigenschaften theile, wobei er jedoch nicht umhin konnte, mit geschärfter Neugier die gelben, harten Züge und den wenig in die Augen stechenden Anzug der vor ihm Stehenden aufmerksam zu betrachten.

„Ich kam kürzlich mit einem jungen Mädchen in Berührung," fuhr diese kalt fort, „welches sich Minchen Randor nennt, und forschte ihren Verhältnissen nach, da diese Angelegenheit von Interesse für mich war. Sie sind längere Zeit der Beschützer dieses Mädchens gewesen, welches eine Waise ist gleich mir."

Der Capitain verbeugte sich noch einmal und dachte, daß auch er selbst trotz seiner wenigen grauen Stoppeln unter der braunen Perrücke in diese Kategorie zu rechnen sei wie jedes sterbliche Erdenkind, dessen Eltern vor ihm dahinschieden, mithin die vertrauende, mittelalterliche Dame auf die nämliche Bezeichnung Anspruch machen dürfe. Diese sprach mit düsterem Pathos weiter:

„Dieses unschuldige Geschöpf erleidet die Nachstellungen eines Bösewichts, welcher Herzen wie Rosen bricht und die freche Hand nach jeder Blume ausstreckt, welche er auf seinem Wege sieht. In mir fand er eine solche in der Nähe, während Ihre Waise ihm nur aus der Ferne winken konnte. Er verfolgt sie mit schnöden Liebesanträgen und Betheuerungen, während ich seit Jahren die gerechtesten Ansprüche auf seine wandellose Treue habe. Aber meine Rache wird so gräßlich sein wie meine Liebe heiß war in jener Frühlingszeit, deren Blüthe nun für immer dahin ist!"

Sie machte hierbei eine wilde, drohende Bewegung und fuhr mit der geballten Hand unter dem farbigen Ueberwurf so grimmig hervor, daß der Capitain fast zu fürchten begann, daß seiner Perrücke ernsthafte Gefahr drohen könnte. Er trat daher einen Schritt zurück und sagte sehr ernsthaft in seinem tiefen Baß:

„Ruhe und kaltes Blut, meine Dame, damit werden wir am ersten zum Ziel kommen. Was steht zu Ihrem Befehl?"

„Ein beleidigtes Weib verhängt die gerechte Strafe über einen ehrlosen Meineidigen! — So hören Sie denn, Mann der redlichen That, meine schauerliche Eröffnung und sammeln Sie alle Ihre moralische Stärke, um nicht unter dem Gewicht des Entsetzlichen zu erliegen, was ich Ihnen enthüllen will!"

Samuel Habermann fand nach diesem parzengleichen Ausspruch die Sache immer bedenklicher und um auf jede zu erwartende Seelenfolter gerüstet zu sein, nahm er seinen lackirten, breiträndigen Hut abermals ab, legte ihn vor sich auf den Ofen und betrachtete ihn angelegentlich, während die Dame Grünstengel dicht zu ihm trat und fortfuhr:

„Ein vormaliger schleswig-holsteinischer Soldat, der Bräutigam Ihrer Waise, ist angeklagt worden, einen brasilianischen Werber niedergeschlagen und beraubt zu haben und deshalb gefänglich eingezogen."

Der Capitain nickte, ohne aber das Haupt zu erheben und murmelte: „Georg Blenkheim, Sennor Pablo Monteras."

„Diese Anklage ist falsch, ich werde es beweisen."

Bei diesen mit hohler Stimme von der Dame gesprochenen Worten blickte der alte Seefahrer auf und sagte schnell: „Wie das, Madame?"

Diese zog ein Kästchen unter dem Mantel hervor, schloß es auf und sagte: „Hier ist der Paß Georg Blenkheims und

hier einige Briefe, welche der Brasilianer als sein Eigenthum erkennen wird, da sie sich in seiner Brieftasche fanden. Das Geld ist leider größtentheils verschwunden, da der Spitzbube es verthan oder es stets bei sich tragen wird. Dieser Schurke ist Zacharias Hopfenrebe, den ich aus der Dunkelheit eines Orgeldrehers zum Sänger des Herbstes erhob, der Verräther an Liebe und Treue, der Gegenstand meiner gerechten Ahndung!"

Bei dieser Auseinandersetzung begannen die schwarzen Augen der Dame abermals auf eine höchst außerordentliche Weise zu rollen, so daß wenig mehr als das Weiße der Aepfel zu sehen war.

Der Capitain, dessen Begriffsvermögen auf der See schneller und schärfer gewesen war, als es gegenwärtig auf dem festen Lande sich zeigte, gab seinen noch etwas unklaren Gefühlen den einzigen Ausdruck: „Dies ist sehr sonderbar!"

„Der schlaue Räuber," fuhr die grimmige Anklägerin fort, „nahm ein Taschentuch auf, welches der Soldat aus der Tasche gezogen hatte, um sich, wie das Scheusal mir lachend erzählte, den Angstschweiß abzutrocknen, als er zur Erkenntniß seiner thörichten That gegen den Brasilianer gekommen war, und welches er noch auf der Erde liegen fand, als er nach seiner Entfernung ins Zimmer trat. Dies Tuch hatte der Bösewicht unvermerkt aufgenommen, darauf eines Abends dem Brasilianer aufgelauert und, nachdem er ihn zu Boden geschlagen und beraubt, das Taschentuch, welches G. B. gezeichnet ist, neben ihm fallen lassen, damit der Verdacht einen Unschuldigen treffe. Die Brieftasche wußte er, nachdem er den werthvollsten Inhalt herausgenommen, schlau in Blenkheim's Caputrock zu placiren. Gleich nach der vollbrachten That traf er diesen nochmals im goldenen Anker, wo er seinen Rock abgezogen und ihn aufgehängt hatte. Es bedurfte also nur eines raschen, unbemerkten Handgriffes, um sie in dessen Tasche zu stecken. O, er kennt solcherlei Unternehmungen und ist schlau und gewandt wie der beste Taschenspieler! Er rühmte sich daheim gegen mich mit Lachen des Vollbrachten, der Gauner! zeigte mir aber lange nicht alle seine Schätze, sondern gab mir nur einige erbärmliche Thaler, um ihm und mir gutes Essen zu kochen, ja, er prätendirte sogar Leckereien, wobei er immer nur an sich dachte, und schlug mir die bescheidensten Wünsche ab, es war gräulich!"

Samuel Habermann hatte den erhaltenen Kasten neben seinen Hut gesetzt und durchsuchte genau Stück für Stück dessen Inhalt. Nach der Beendigung dieser Nachforschung sprach er: „Aber der Schein fehlt, durch welchen Blenkheim sich dem Werber verschrieben hat; wo ist er, meine Dame?"

Diese trat zu dem Capitain, legte ihre unbekleidete Hand auf die seinige und flüsterte in sein Ohr: „Den habe ich ins Feuer geworfen, auf daß der junge Mensch nicht gebunden wäre, nach Brasilien abzugehen, sondern damit er hier bliebe und Zacharias das Spiel verdürbe; dieser wird dann den Bräutigam der Waise nicht los und kann sie also nicht für sich kapern. Ich denke, ich habe ihm nun den ganzen Bissen versalzen!"

Habermann zuckte im freudigen Schreck zusammen, welche Empfindung so überwältigend war, daß er der Dame Grünstengel einen kräftigen, fast zärtlichen Händedruck zutheilte. Schneller, als man dies jemals zuvor gehört hatte, rief er: „Kommen Sie, liebe Frau, lassen Sie uns sogleich auf's Stadtamt gehen und dem Polizeiherrn Anzeige machen von dem, was wir wissen. Nun kann noch Alles gut werden!"

Er setzte rasch seinen blanken Hut auf und es gab sich seine außerordentliche Seelenaufregung abermals durch ein auffallendes Zeichen kund, indem er, jede Bedenklichkeit des irdischen Hochmuths bei Seite setzend, seiner Begleiterin den Arm bot und sie so galant wie ehrerbietig den weiten Weg bis auf das Polizeiamt führte.

Hier gewann Georg Blenkheim's mißliche Sache allerdings bald ein anderes Ansehen. Zacharias Hopfenrebe wurde, ihm selbst ganz unvermuthet, in seiner Wohnung im Beisein der Dame Grünstengel gefänglich eingezogen, bei welcher Handlung der Gerechtigkeit diese gewandte Frau die redliche Vermittlerin abgegeben, d. h. die Stunde und Minute bezeichnet hatte, in welcher der ehemalige Freund ihres Herzens, wie einst Simson von der Rotte der Philister, ganz ohne Umstände zu fahen wäre. Eine sofort angestellte genaue Haussuchung, sowie die Erforschung der Geheimnisse, welche die Kleidung des Kunstjüngers etwa zwischen dem Unterfutter tragen konnte, brachten den größten Theil der werthvollen Papiere zum Vorschein, welche Senor Pablo vermißte. Samuel Habermann erhielt einige Tage später eine Aufforderung, sich abermals auf dem Polizeiamt einzustellen, wo ihm der wohlweise Herr Senator, welcher das Amt besagter Polizei der Zeit in der freien Stadt verwaltete, freundlichst in höchsteigener Person mittheilte, daß die obschwebende Untersuchung bereits den Zacharias Hopfenrebe als den Thäter, dagegen aber die völlige Schuldlosigkeit des Georg Blenkheim herausgestellt habe, welcher noch heute auf freien Fuß gestellt werde.

Der Capitain verbeugte sich mit seiner gewöhnlichen Ernsthaftigkeit und sagte langsam, als der Senator geschlossen: „Und was machen wir nun mit unserm Unterofficier? wohlweiser Herr Adelmeier; denn wenn er auch aus dem Gefängniß entlassen und nicht gehalten ist, nach Südamerika zu gehen, da Senor Pablo für dies Uebereinkommen keine Beweise anzubringen vermag, so wird er dennoch nicht wissen, wo er in dem lieben deutschen Lande eine Stätte finden soll, wo er sich nähren und kleiden und erhalten kann."

Herr Adelmeier zuckte mit den Achseln, als wenn er anzeigen wolle, daß seine richterliche Befugniß sich nicht bis auf diese Wendung der Angelegenheit erstrecke.

Der Seemann fuhr fort: „Wenn wir ihn bei den Hanseaten als Sergeanten anstellten? — Dort wird schon ein Plätzchen frei sein."

Der Polizeiherr versetzte kalt: „Ich kann Ihnen nichts darüber sagen; Sie müssen sich am geeigneten Orte erkundigen, doch ist der Zudrang zu diesen Stellen groß."

Er machte bei diesen Worten eine Bewegung, als ob er die Sache damit für erledigt halte. Samuel aber war nicht dieser Meinung, sondern zog ein blechernes Büchschen hervor, welches er an einem Schnürchen um den Hals trug. Dies schrob er auf, holte ein Stückchen zusammengerolltes Papier daraus hervor, welches sich ziemlich vergilbt zeigte, faltete es auseinander und reichte es dem Herrn Adelmeier dar. Dieser las: „Ihr Alle, meine Söhne oder Verwandte, denen dies Papier zu Gesicht kommt, laßt Euch gesagt sein, daß im Jahre der Gnade 1818 Samuel Habermann, Capitain der „Galathea", mir mit Gottes Beistand auf einer Tigerjagd auf Java das Leben rettete, indem er das Unthier durch einen gewandten Büchsenschuß erlegte, als es im Begriff war, mir den Garaus zu machen. Da dieser Biedermann von mir keine Belohnung nehmen will, so sucht ihm gefällig und freundlich zu sein, wo Ihr ihn antrefft, und wo er Euch seine Wünsche kundgiebt, da uns Allen viel ihn zu danken übrig bleibt. Hans Adelmeier."

Der Polizeiherr sprang von seinem Sitze auf. Seine Züge waren in heftiger Bewegung und laut rief er, indem er die Hand gegen den Capitain ausstreckte: „Sie waren es, braver Mann, der meinem Vater so hülfreich beistand und niemals Dank forderte; der Name war mir augenblicklich entfallen. Was wünschen Sie, was kann ich für Sie thun?"

„Ein ehrliches Brod für Georg Blenkheim, die Sergeantenstelle, von welcher ich sprach," sagte dieser, indem er sehr ruhig das Papier wieder unter seine Büchse steckte und diese unter seiner Weste verbarg.

„Er soll sie haben, ich werde am geeigneten Orte für ihn sprechen und ihm ein reichliches Brod verschaffen, verlassen Sie sich darauf!" rief der Sohn Hans Adelmeier's eifrig.

„Ruhe und kaltes Blut!" rief der Capitain, indem er seinen Hut aufsetzte. „Danke Ihnen, Herr, werde morgen wiederkommen und mir die Bestallung von Ihnen ausbitten!"

Hiermit schritt er gravitätisch, wie er gekommen, von dannen und murmelte vor sich hin: „Nun kann Minchen Randor zu weinen aufhören; wir können alle Drei zusammenziehen, das ist das Beste!"

Georg und Minchen waren gänzlich seiner Meinung, und der bis dahin so wolkenbedeckte Zukunftshimmel des jungen Paares war durch dies glückliche Intermezzo auf einmal licht und glänzend geworden, wogegen Zacharias Hopfenrebe die Ahndung der Gesetze für seine schmähliche Verfahrungsart zu erleiden hatte, wobei die schwer beleidigte Barbara in ihrer feindseligen Abgeschlossenheit unerbittlich verharrte und dem Capitain entschlossen erklärte, als dieser sie einige Wochen später von der glücklichen, endlichen Lösung des Knotens durch die Hochzeit des jungen Paares benachrichtigte, daß sie in einsamem Schmerze hinführo durch das Leben wallen wolle.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, den 15. Februar. Heute Morgen gegen 5 Uhr ging in der Domstraße ein Feuer auf. Es brannte in dem Hintergebäude des großen, die Ecke der Dom- und Schlachterstraße bildenden Hauses. Leider hatte das Feuer viel Zeit, recht aufzukommen und sich zu verbreiten, da es sehr lange dauerte, ehe wirksame Hülfe herbei kam. Der

Schaden, den das Feuer angerichtet, ist bedeutend; besondere Verluste erlitt u. a. die Handlung von Aggio & Travello, sowie der Redacteur der „Mecklenb. Ztg.", Herr D. Assur, an dessen Schlafzimmer bereits die Flammen von außen emporleckten, ehe Feuerlärm entstand. Herr D. Assur brachte eiligst seine Kinder in Sicherheit, erlitt aber sonst Verluste, die ihm nicht ersetzt werden können. — Nachdem die Löschapparate einmal in gehörige Wirksamkeit gebracht waren, wurde man des Feuers bald Meister. (N. C.)

— **(Unglücksfälle.)** In dem eine Meile von Schwerin am großen Schweiner See gelegenen Dorfe Mueß ertranken am Freitag Nachmittag zwei Knaben im Alter von 17 und 13 Jahren beim Schlittenfahren auf dem Eise, indem sie in eine eisfreie Stelle, sogenannte Wake, hineinfuhren. — Ein betrübender Unfall ereignete sich am Freitag voriger Woche in der Gegend von Tessin. Es wurde nämlich an demselben Tage in der Groß-Freienholzer Forst Jagd abgehalten und auf dieser von dem Schulzensohne zu Klingenberg ein Hirsch geschossen. Als das Wild zusammenbrach, eilte der dortige Revierjäger hinzu und gab dem Hirsche den sogenannten Genickfang. Um sich nun bei diesem Geschäft freier bewegen zu können, hatte Letzterer sein geladenes Gewehr mit emporgerichtetem Lauf über die Schulter gehängt; bei der Arbeit beschäftigt, eilt auch der glückliche Schütze herbei und sieht dem zu, als plötzlich das Gewehr des Jägers losgeht, die Kugel dem Schulzensohn durch den Kopf fährt und derselbe todt niederstürzt. (M. Z.)

— Unter den **539,231 Einwohnern Mecklenburg-Schwerins** befinden sich **164** Reformirte zu Bützow und 744 Katholiken zu Schwerin und Ludwigslust; die Zahl der ersteren hat gegen das Vorjahr um 15, die der letzteren um 50 abgenommen. Die Juden haben sich von 3126 auf 3115 vermindert; größere Gemeinden derselben bestehen zu Schwerin (322), Güstrow (184), Stavenhagen (141) Waren, (125), Bützow (121), Neubuckow (101), Malchow (100), kleinere in allen übrigen Städten des Landes, mit Ausnahme von Rostock und Wismar, und in einigen Flecken, sowie zu Magdalenenlust, D.-A. Güstrow, welches dem Erbpächter Simon Tobias gehört. — Die Zahl der mecklenb.-schwerinschen Candidaten des Predigtamts hat sich in dem verflossenen Jahre von 25 auf 22 vermindert, indem 7 abgegangen und nur 4 hinzugekommen sind. Unter jenen 22 befinden sich nur 4, welche das zweite Examen bestanden haben. — Die Zahl der Advocaten ist in demselben Zeitraum fast die gleiche geblieben; das vorige Jahr wies 298, das gegenwärtige weist 297 auf (92 im Schweriner, 57 im Güstrower, 148 im Rostocker Canzlei-District). — Die Zahl der Notarien ist unverändert 380. — Die Aerzte haben sich von 194 auf 190, die Zahnärzte von 16 auf 15, die Thierärzte von 52 auf 50 vermindert. (N. Z.)

Gemeinnütziges.

— **(Vertilgung der Dintenflecke aus leinenen Zeugen.)** Zur Vertilgung der Dintenflecke aus weißen Zeugen wendet man mit Erfolg Säuren an, namentlich Citronensaft, Johannisbeeren u. s. w. Es giebt jedoch noch ein anderes sehr einfaches Mittel, welches auch auf farbig gemischtem Leinen anzuwenden ist. Man schmilzt nämlich ein Stück Talg, taucht die befleckte Stelle des Stoffes in den flüssigen Talg, und wäscht dann den Fleck auf gewöhnliche Weise.

— **(Weinflecke aus Tischzeug zu bringen.)** Ist das Tischzeug mit rothem Wein begossen worden, so nimmt man sogleich reinen Kornbranntwein, wäscht darin die Flecke, gleich darauf jedoch dieselben mit Wasser und Seife nach und spült sie dann in reinem Wasser aus. — Auch auf folgende Art sind Weinflecke zu entfernen. Gute Milch ohne Zusatz von Wasser wird warm, doch nicht kochend, auf die befleckten Stellen des Tischtuchs oder der Servietten gegossen. 24—36 Stunden muß das Tischzeug darin liegen bleiben, dann zündet man Schwefel an, hält den nassen Fleck darüber und wäscht diesen dann auf gewöhnliche Weise; bei frischen Weinflecken ist die einmalige Anwendung dieses Mittels genügend, bei schon veralteten muß dieselbe wiederholt werden.

— **In wollenen Zeugen Baumwollfäden zu erkennen,** welches dem Käufer oft von Wichtigkeit ist, giebt es ein einfaches Mittel, das an jeder kleinen Probe versucht werden kann. In 8 Loth Wasser wird 1 Loth Aetzkali aufgelöst, und die Probe des zu prüfenden Stoffes eine Stunde lang in diesem Wasser gekocht. Baumwollene und leinene Fäden bleiben unversehrt, die Wollenfäden dagegen sind gänzlich aufgelöst.

Handelsnachrichten.

Rostock. Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr.; Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Butter. Eingeschlagene Waare ist mit 12½—13¾ ßl. pr. Pfd. bez.

Schwerin. Butter. In Gebinden bezahlen wir 14 ßl. pr. Pfd. — Ferkel von 3 Wochen werden mit 3 Thlr. 16 ßl. bezahlt.

Wismar, 12. Februar. Die Zufuhr von Korn ist nur ziemlich und der Begehr gut. Preise pr. kahlen Scheffel: Weizen 1 Thlr. 26—38 ßl., Roggen 1 Thlr. 8—15 ßl., Gerste, 2zeil., 1 Thlr. 4—18 ßl., Hafer 44 ßl. bis 1 Thlr. 4 ßl.

Hamburg, 14. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittl.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 37—40 Mk. (14 ℛ 38 ß bis 16 ℛ), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 14 ℛ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 28 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis 35—40 Mk. (12 ℛ bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd.

Nachdem der Nachlaß des wail. Schustermeisters **Hans Joachim Scharnweber** in Dassow von den Vormündern seiner zu Erben eingesetzten Kinder wegen Ueberschuldung ausgeschlagen und der Gastwirth Weber daselbst zum Curator des Nachlasses bestellt, auch der Nachlaß durch Inventarisirung sicher gestellt worden: werden mittelst des gegenwärtigen, zur vollen Wirkung eines Concurs-Proclamas erkannten Liquidations-Proclama alle diejenigen, welche an den verstorbenen Schustermeister Scharnweber in Dassow oder dessen Nachlaß, insbesondere an das zu letzterem gehörende, in der neuen Straße zu Dassow belegene Wohnhaus c. pert. aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche zu haben vermeinen, hiemit geladen, solche in dem auf

Freitag, den 30. April d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

angesetzten Termin einzeln und genau anzugeben, die darüber redenden Beweisthümer sofort zu produciren und die Priorität ihrer Forderungen gleichzeitig zu deduciren, widrigenfalls aber die alsbald erfolgende Präclusion und Abweisung von der gegenwärtigen Masse zu gewärtigen.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 13. Februar 1858.

Mit dem Verkauf eines an der großen Straße in Dassow belegenen Hausplatzes nebst Garten, zusammen 122 □Ruthen haltend, beauftragt, ersuche ich Kaufliebhaber, sich des Näheren wegen an mich zu wenden.

Dassow, den 13. Februar 1858.

Karpf, Actuar.

Nachdem der Ackersmann **F. Wigger** in Dassow angezeigt hat, daß ihm nachstehende von dem Ortsvorstande zu Dassow ausgestellte hypothekarische Schuldverschreibungen, als:

1) eine über 200 ℛ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Antoni 1854,
2) eine über 100 ℛ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Joh. 1854,
3) eine über 100 ℛ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Joh. 1855,

— welche Summen er bescheinigtermaaßen der Commüne Dassow in den vorgedachten Terminen zinsbar dargeliehen — bei dem im Mai v. J. stattgehabten Abbrande seines Wohnhauses mit aufgebrannt seien, so werden auf seinen desfallsigen Antrag Zwecks Mortification dieser Schuldpapiere alle diejenigen, welche außer ihm an dieselben, an die in ihnen erwähnten Capitalien und an die Zinsen der letzteren aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche machen zu können vermeinen, hiedurch peremtorisch geladen in dem auf

Freitag, den 30. April d. J.,
Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin zu erscheinen und ihre Ansprüche nicht allein gehörig anzumelden, sondern auch sofort zu bescheinigen, unter dem ein für alle Mal angedrohten Rechtsnachtheile, daß sie mit denselben für immer präcludirt und daß die obgedachten Schuldverschreibungen, sowie alle daraus herzuleitenden Rechte auf Capital und Zinsen für erloschen werden erachtet werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 13. Februar 1858.

Thierschau und Maschinen-Ausstellung
in Wismar.

Die combinirte Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe der Districte des patriotischen Vereins zu Wismar, Grevesmühlen, Neubuckow und Dassow findet in diesem Jahre in Wismar

am 19. und 20. Mai

statt. — Pferde, Rindvieh und Schweine werden an den früheren Plätzen im Schützengarten aufgestellt, auch die Maschinen in den bisherigen Räumen, dem Exercierschuppen und der Reitbahn, untergebracht werden; zur Schafschau wird jedoch in diesem Jahre ein Theil des Exercierschuppens eingerichtet. — Am ersten

Tage wird die Prüfung und Prämirung der Thiere stattfinden, doch wird dringend gewünscht, daß die Schafe auch am zweiten Tage bis Mittags 12 Uhr an ihren Plätzen bleiben mögen, da der zweite Tag außer für die Maschinen-Ausstellung noch speciell für die Schafschau bestimmt ist. — Auch wird am zweiten Tage eine Auction veranstaltet werden.

I. Thierschau.

Die zur Schau zu stellenden Thiere müssen spätestens bis zum 12. Mai beim Secretair der Thierschau Herrn Lembke auf Luttersdorf oder in Wismar beim Herrn Kaufmann Behring jun. angemeldet und am ersten Tage bis Morgens 9 Uhr gestellt werden. Wie früher steht es auch in diesem Jahre den kleinern Züchtern frei, entweder zu den speciell für sie bestimmten Geldpreisen oder zu den für die größern Züchter ausgesetzten Ehrenpreisen zu concurriren; nur muß, wenn letzteres gewünscht wird, dies bei der Anmeldung angegeben werden. Bei sonst freiester Concurrenz, nur mit Ausschluß der Händler, werden an Preisen ausgelobt:

A. Bei der Pferdeschau

1. an größere Züchter. Ehrenpreise.

a. für Wagenpferdeschlag

1. für den besten 4jährigen oder ältern Hengst,
2. für den besten 3jährigen Hengst,
3. für den besten 2jährigen Hengst,
4. für die beste 4jährige oder ältere Stute,
5. für die nächstbeste,
6. für die beste 3jährige Stute,
7. für die beste 2jährige Stute,
8. für das beste jährige Füllen (Hengst od. Stute);

b. für Reitpferdeschlag

1. für den besten 4jährigen oder ältern Hengst,
2. für die beste 4jährige oder ältere Stute;

2. an kleinere Züchter

für Wagenpferdeschlag

1. für die beste 4jährige und ältere Stute ein Ehrenpreis der Stadt Wismar,
2. für die beste 3jährige Stute 15 ℛ,
3. für das beste jährige Füllen 15 ℛ.

B. Bei der Rindviehschau

1. an größere Züchter. Ehrenpreise.

1. für den besten 3jährigen und ältern Bullen,
2. für den nächstbesten,
3. für den besten Bullen unter 3 Jahren,
4. für den nächstbesten,
5. für die beste 3jährige und ältere Kuh,
6. für die nächstbeste,
7. für die drittbeste,
8. für die beste 2 bis 3 Jahr alte Starke,
9. für die nächstbeste,
10. für die beste 1 bis 2 Jahr alte Starke,
11. für die nächstbeste;

2. an kleinere Züchter

1. für die beste 3jährige und ältere Kuh ein Ehrenpreis der Stadt Wismar,
2. für die nächstbeste 15 ℛ,
3. für die beste 2 bis 3 Jahr alte Starke 10 ℛ,
4. für die beste 1 bis 2 Jahr alte Starke 10 ℛ.

C. Bei der Schweineschau. Ehrenpreise.

1. für den besten Eber,
2. für den nächstbesten,
3. für die beste Sau,
4. für die nächstbeste,
5. für die beste Sau mit den besten Ferkeln unter 6 Wochen,
6. für den schwersten Eber oder Borg,
7. für die schwerste Sau.

D. Schafschau.

Obgleich für diese Schau aus mancherlei Rücksichten keine Preise ausgesetzt werden, so wird doch grade hierzu eine recht lebhafte Betheiligung gewünscht und zu dem Ende für eine bessere Aufstellung der Schauthiere wie früher — auch in der Weise, daß dieselben Nachts in ihren Räumen bleiben können — Sorge getragen werden.

II. Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Dieselbe findet gleichzeitig mit der Thierschau am 19. und 20. Mai statt und umfaßt alle nur irgend zur Landwirthschaft gehörigen Maschinen, Geräthschaften und Fabrikate. Die Preise bestehen in Geldpreisen und Medaillen und hat die für diese Ausstellung gewählte Section nach vorheriger gründlicher Prüfung dieselben zu bestimmen.

Die Anmeldungen zur Maschinen-Ausstellung werden die Herren Kaufmann Lübcke & Hornemann in Wismar entgegennehmen. Dieselben müssen bei den größern Maschinen bis 14 Tage, bei den kleinern bis 8 Tage vor der Ausstellung eingegangen, auch muß die Aufstellung sämmtlicher Gegenstände, welche zur Prämirung kommen sollen, bis zum 17. Mai vollständig beschafft sein.

III. Die Auction

beginnt am zweiten Tage Mittags 12 Uhr beim Exercierschuppen unter Leitung des städtischen Auctionators. Es können zu derselben nicht nur Thiere, sondern auch alle landwirthschaftlichen Maschinen, Geräthe und Fabrikate eingeliefert werden. Die Anmeldungen der zur Auction bestimmten Gegenstände geschehen entweder vor der Thierschau beim Herrn Lembke auf Luttersdorf oder am Schautage im Bureau der Thierschau im Schützenhause. Dieselben werden am ersten Thierschautage Nachmittags 4 Uhr geschlossen, wenigstens können spätere Anmeldungen nicht in's Verzeichniß aufgenommen werden. Die Verzeichnisse werden am zweiten Tage Morgens im Exercierschuppen ausgegeben.

Der Vorstand der combinirten Thierschau in Wismar.

Lueder-Redewisch. Lembke-Luttersdorf.

Am Montage, den 22. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
soll im **Everstorfer Forste**
eine Parthie **sortirte fichtene** Rüstbäume,
Schwepen, Wesebäume, Leiterbäume,
Schleete und Hopfenstangen, und
zwar hievon für dies Jahr zum letzten Male,
ferner
eine Parthie tannen Durchforstungsholz,
von Schleete- u. Hopfenstangenstärke,
in Haufen
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im **Everstorfer Holze am Sackwege** einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 15. Februar 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Holz-Auction.

Am Dienstag, den 23. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im **Pirk** circa
24 Faden buchen Brennholz,
30 Haufen buchen Pollholz und
30 Kabel Eichheister, zu Rademacherholz brauchbar,
meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.

Meetzen, den 10. Februar 1858.

C. Schickendantz.

Das Zustandekommen der hieselbst zu errichtenden s. g. Lateinischen Schule für Knaben zu Ostern d. J. ist gesichert, indem Herr Cand. philolog. Sanitер aus Neustadt sich verpflichtet hat, die Einrichtung der Schule selbstständig zu übernehmen.

Da nun, wenn irgend möglich, sofort eine zweite Classe eingerichtet werden soll, und für diese dann noch ein Lehrer zu engagiren sein wird, so ist es wünschenswerth, daß eine etwanige Theilnahme an dem Institut baldigst angemeldet werde.

Ich bin beauftragt, Anmeldungen entgegen zu nehmen, und bemerke, daß auch auswärtige Knaben Aufnahme finden werden, sowie daß das Schulgeld für die erste Classe 25 ℛ und für die zweite Classe 20 ℛ beträgt.

Grevesmühlen, den 18. Februar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

In diesen Tagen empfing ich eine Parthie

Gummi-Galoschen

— beste Qualität —,

welche ich, um schnell damit zu räumen,

Damen-Galoschen zu 28 ßl.,
Herren-Galoschen zu 34 ßl.,

bestens empfehle.

Siegmund Friedheim.

Allen meinen geehrten Clubbgästen hiemit die gehorsamste Anzeige, daß unser **Mondschein-Clubb** am

24. Februar

wieder stattfindet, und ersuche ich dieselben hiemit freundlichst, mich recht zahlreich durch ihren werthen Besuch zu beehren.

Grevesmühlen, den 17. Februar 1858.

Ganz ergebenst
Chr. Brockmüller.

Der von mir aus dem Bahlschen Nachlasse erstandene Garten steht zu vermiethen.

Grevesmühlen. **H. C. Ramelow.**

Ein Garten

von circa 40 Ruthen ist auf 10 Jahre zu verpachten. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ich suche einen **Gänserich.**

H. Koth, Gostorf.

Es wird ein **Hausmädchen** gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 15. Febr.

Hamburg . . . . — 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 15. Sonntag, den 21. Februar. 1858.

Des Sünders Rettung.

Wir befinden uns in Newyork. Es war spät in der Nacht, die Laternen warfen ihren unbestimmten Schein auf spät Heimkehrende und gegen die Mauern der hohen Häuser ein weißliches Licht, welches in regelmäßigen Abständen gespenstig erglänzte. Ein bis zu den Augen in einen weiten, braunen Mantel gehüllter Reisender eilte mit schnellen Schritten die schöne Wallstraße herunter, gefolgt von einem Diener, der ebenfalls vermummt, nur durch die Gallonirung seiner Kopfbedeckung seine dienende Stellung verrieth. Neben ihm her schritt in dienstfertiger Haltung einer jener Lastträger, die man überall, namentlich an den Landungsplätzen der Dampfboote antrifft.

Der Reisende beschleunigte seine Schritte.

„Hier ist es, Mylord," sagte der Lastträger, nachdem der Marsch noch einige Minuten gedauert hatte.

Man war zum Thor des Gasthauses „Zu den Vereinigten Staaten" gelangt.

„Wollen der Herr Graf in diesem Gasthaus verweilen?" sagte der Diener, der vorausgeschritten war. Der Fremde bejahte dies kurz.

Kaum hatte er dies gethan, so begann der Lastträger mit einer Hartnäckigkeit und Kraft, die seine Ergebenheit genügend darlegten, gleichzeitig zu klopfen und zu klingeln, bis die Thür sich öffnete und ein halverschlafener Kellner des Gasthauses heraustrat.

Diesem mußte er ohne Zweifel einige sehr bedeutungsvolle Worte ins Ohr geraunt haben, denn seine ursprüngliche Langsamkeit verwandelte sich plötzlich in eine fieberhafte Beweglichkeit und ein Uebermaß sich überstürzender unzusammenhängender Redensarten entströmten seinem Munde.

Inmitten jenes seltsamen Wortschwalls, welchen die Kellner zu ihrem Gebrauche zusammensetzen und unter jedem Längen- und Breitengrade instinktmäßig lernen, konnte man am deutlichsten den Ruf: „Holla! He! Der Wirth!" herauserkennen.

Beinahe gleichzeitig erschien in der Pforte des Hauses ein dicker, in einen grauen Mullrock gehüllter Mann und verbeugte sich höflich vor dem Unbekannten.

„Können Sie mir ein Zimmer in diesem Gasthause anweisen?" sagte dieser zu ihm.

„In welchem Stockwerk?"

„Im ersten," erwiderte schleunigst der Diener. „Wenn der Herr Graf befehlen, werde ich es sofort in Augenschein nehmen."

„Das ist nicht nöthig, Herr Graf," antwortete der dicke Mann, der, gleich allen Wirthen, so oft als möglich seine Gäste bei ihren Titeln und Würden zu benennen pflegte. „Das Zimmer, welches ich Ihnen in Bereitschaft stelle, ist das schönste im Hause."

Der unbekannte Reisende wandte sich seinem Diener zu und sagte: „Adrian, übergieb dem Kellner meine Reisetasche und sorge dafür, daß man mir sofort vom Dampfschiffe aus meinen Wagen herbeischaffe. Sollte Dich dies lange aufhalten, so schicke jedenfalls mein Gepäck voraus."

Der Diener gehorchte und der Fremde, der jetzt nachlässig die Falten seines Mantels niedergleiten ließ, stieg die Treppe hinauf, während der Gastwirth, der zuvorkommend mit eigenen Händen die Reisetasche trug, ihm vorausschritt.

Man konnte jetzt die Tracht des Reisenden genauer besichtigen. Wenn auch vernachlässigt, trug sie doch das Gepräge des feinsten Geschmackes. Er selbst mochte zwischen 28 bis 30 Jahre alt sein, seine dunkelbraunen Haare waren mit großer Sorgfalt frisirt, aber die Reise hatte sie ein wenig in Unordnung gebracht; seine braunen, lebendigen Augen waren von dichten, aber regelmäßigen Augenbrauen beschattet und lange, dunkle Wimpern verschleierten seinen Blick zur Hälfte. Er trug einen kleinen Schnurrbart, der bis zu den beiden Mundwinkeln reichte und die zarten Umrisse der Lippen erkennen ließ. Seine Gesichtsfarbe war sehr blaß.

Sobald der Reisende in das ihm bestimmte Zimmer getreten war, ergriff der Wirth schleunigst das Wort, wobei er indessen mit großer Sorgfalt darauf hielt, den Titel des Reisenden so oft als möglich zu wiederholen.

„Wollen der Herr Graf etwas zu sich nehmen?

„Darf ich um eine Tasse Bouillon bitten?"

„Was der Herr Graf befehlen."

„Ich bitte also um eine Tasse Bouillon."

„Sehr wohl — sehr wohl," erwiderte der Wirth mit honigsüßer Stimme.

Während dieses Gespräches untersuchte der Graf seine neue Behausung, welche aus einem Schlafzimmer, einer ziemlich großen Stube und einem Empfangszimmer bestand.

„Ich werde mich hier ganz wohl fühlen," sagte er, indem er mit schnellem Blick die erwähnten Räumlichkeiten überflog. „Wohin gehen diese Fenster?"

„Nach Brodway," erwiderte der Wirth, „der schönsten Straße in Newyork."

„Sehr gut. Fährt nicht nächstens ein Dampfschiff nach Frankreich ab?"

„Ja wohl, Herr Graf, die „Schöne Amalie", vierhundert Pferdekraft, Capitain Oliver, nach Havre."

„Fährt die „Schöne Amalie" nicht morgen am 19. ab?"

„Ja wohl, Herr Graf; das heißt nein, Herr Graf."

„Wie, die „Schöne Amalie" fährt nicht ab?" unterbrach ihn barsch der junge Mann, und eine plötzliche unruhige Erregtheit malte sich auf seinen früherhin kalten und gleichgültigen Gesichtszügen.

„Nein, Herr Graf, weil sie vor fünf Tagen mit einem anderen Schiffe zusammengestoßen und stark beschädigt worden ist."

Der Unbekannte wandte sich rasch um und ließ sich auf einen Lehnstuhl im Hintergrunde des Zimmers nieder.

„Ja, Herr Graf," fuhr der Wirth fort, „eine starke, sehr unangenehme Beschädigung, es wird zum Prozeß zwischen den beiden Dampfbooten kommen."

„Ist denn kein anderes im Begriff, in See zu stechen?"

„Die ersten acht Tage nicht, Herr Graf. Der Sturm ist sehr hart gewesen, hat das „Krokodil" wie sie aus den Ankern gehoben und direct gegen die „Schöne Amalie" getrieben."

„Wie," rief der Fremde aufspringend, „kein Dampfboot innerhalb acht Tagen?"

„Die Stadt ist sehr schön und der Herr Graf werden es nicht bedauern, hier acht Tage verweilt zu sein."

„O, davon bin ich überzeugt," entgegnete der Fremde und wechselte plötzlich den Ton seiner Stimme, als fürchte er, zu großen Verdruß über die unvorhergesehene Verzögerung gezeigt zu haben," indessen setzt es mich in Verlegenheit, weil mich dringende Geschäfte nach Frankreich rufen. Also gut, mein Bester, sorgen Sie für die Bouillon und schicken Sie nachher meinen Diener mit meinem Reisegepäck herauf."

„Der Herr Graf brauchen nur zu klingeln, wenn Ihnen sonst etwas genehm ist."

Aber der Graf war bereits in sein Schlafzimmer getreten.

Eine Viertelstunde später traten Adrian und der Kellner des Wirthshauses gleichzeitig ein. Der Diener theilte dem Grafen mit, daß der Wagen erst nach einer Stunde erscheinen

werde, worauf dieser ihm befahl, am andern Morgen zwischen 7 und 8 Uhr in sein Zimmer zu treten.

Als der Fremde allein war, das Geräusch der Tritte beider Diener in dem langen Corridor nicht mehr wiederhallte, schloß er die Thür des Zimmers doppelt hinter sich ab und setzte sich auf einen Lehnstuhl nieder, ohne auf die bereitstehenden Speisen einen Blick zu werfen. Er blieb einige Augenblicke in Gedanken versunken, aber bei einer plötzlichen Bewegung bemerkte er sein Gesicht in einem Spiegel.

„Mein Gott, wie blaß bin ich," sagte er, indem er gleichzeitig mit beiden Händen Stirn und Wangen bedeckte. „Wenn nur der Wirth mein verstörtes Aussehen nicht bemerkt hat. Doch nein — und dann, die Ermüdung, die lange Reise, welch' Mißgeschick! Acht Tage lang warten! Ich hatte meine Abreise so wohl berechnet. Und wer weiß, ob er nun nicht meine Spuren auffindet."

Nach diesem Schweigen einiger Augenblicke löste der junge Mann mit heftiger Bewegung den Knoten eines Halstuches und warf es von sich auf den Boden, als suche er sich so von der ihn peinigenden Beängstigung zu befreien.

Dann sprang er auf und sein Gesicht nahm plötzlich einen seltsamen Ausdruck von Stolz und Verachtung an.

„Gut," sagte er, laut vor sich hinsprechend, „und findet er selbst meine Spur, was kümmert es mich? Bin ich sein Sclave? Muth gefaßt! — Und doch, welches Unglück. Acht Tage! Acht lange Tage! O, wäre ich doch in Frankreich! — Ich ersticke in diesem Zimmer!"

Er öffnete das Fenster, blieb dort einige Augenblicke stehen und athmete, auf das Fensterbrett gestützt, in langen Zügen die hereinströmende frische Luft ein. Hierauf verließ er das Fenster, ging unruhig im Zimmer auf und ab und fuhr fort, laut mit sich selbst zu sprechen.

„Indessen weiß dieser Mensch vielleicht nicht Bescheid. Kennt nicht die Namen der abgehenden Schiffe. Uebrigens ist es, je länger ich hier bleibe, um so wichtiger für ihn. Morgen früh werde ich selbst sehen. O, es war kühn, verwegen!"

Er schwieg einen Augenblick, bedeckte dann plötzlich das Gesicht mit beiden Händen und murmelte leise: „O Mutter, Mutter! Wenn Du lebtest!"

Als er seine Hände zurückzog, glänzten Thränen in seinen Augen; aber jener, vielleicht unwillkürlich auf die Vergangenheit geworfene Blick war schnell wie ein Blitz, jene Stimme seines Herzens erlosch, von der Asche seines gegenwärtigen Lebens erstickt, und kaum war jener geheimnißvolle Vorwurf seiner Seele vom Gewissen auf seine Lippen getrieben, daß er vor der unbekannten Bewegung erbebte, als er in fieberhafter Hast das Haupt schüttelte, wie um sich selbst zu entfliehen und mit jäher, erbitterter Stimme die Worte rief: „Die Würfel sind gefallen!"

Stolz leuchtete seine Stirn, seine eben noch zerknirschte Miene nahm einen verwegenen Ausdruck an, er schien gleichzeitig seine Erinnerungen und die Welt, in der er lebte, herauszufordern.

Nachdem er das Fenster geschlossen hatte, überzeugte er sich noch einmal davon, daß die Thür fest verriegelt war; dann legte er auf das Kaminsims seine Brieftasche, zwei Pistolen, die er sorgfältig lud, und öffnete seine Reisetasche. Nachdem er hieraus mehrere verschiedenartige Kleidungsstücke genommen, drückte er an eine Feder, welche eine geheime Seitentasche öffnete, und zog eine schwarze Perrücke nebst einem gleichfarbigen schwarzen Barte heraus; er legte diese Gegenstände auf einen Tisch und zog dann aus der geheimen Tasche einen blauen Kittel, wie ihn die Fuhrleute zu tragen pflegen.

„Wie bringe ich diese Gegenstände aus der Welt," sagte er mit leiser Stimme, „sie allein könnten mich verrathen. Ich muß sie verbrennen, ja langsam verbrennen, die Sonne geht erst nach einigen Stunden auf."

Der junge Mann ging schnell vom Gedanken zur That über, zündete im Kamin, der mit Brennmaterialien reichlich versehen war, ein helles Feuer an und sprengte vorsorglich von Zeit zu Zeit einige Tropfen von einer wohlriechenden Essenz darüber. Da der Geruch nicht gänzlich verschwand, öffnete er beide Fenster des Zimmers, dann näherte er sich wieder dem Kamin und setzte mit größter Sorgfalt das Werk der Zerstörung fort.

Alsdann schnitt er mit einer großen Scheere den Kittel in Stücken und warf jedes einzelne Stück besonders in's Feuer, immer einige Tropfen jener Essenz hinzugießend, welche dem verbrannten Tuche den unangenehmen Geruch benahmen. Mit unermüdlicher Geduld starrte er in das bald langsam glimmende, bald jäh aufflackernde Werk der Flammen und blieb über eine Stunde über die Kohlen gebeugt, um mit dem Blicke die letzten Spuren jener verrätherischen Hülle zu folgen. Als der Kittel verbrannt war, folgte ein Beinkleid und eine Weste, welches die Tracht vervollständigten. Nachdem die Flamme alles verzehrt hatte, erhob er sich mit einem Lächeln voll unbeschreiblicher Zufriedenheit und sagte: „Nichts mehr, nichts mehr."

Nun warf er neues Holz in den Kamin und um den leisesten Verdacht zu begegnen, legte er nachlässig mehrere Gegenstände auf Stühle, in der Nähe des Kamins und warf einen Rock in der Nähe des Feuers zur Erde, so daß ein Theil davon versengt wurde, damit auf diese Weise der etwa im Zimmer gebliebene Geruch erklärlich sei.

Als alles dieses vollbracht war, ergriff er Brieftasche und Pistol und legte sich zu Bett; aber die Aufregung der Seele, stärker als die Ermüdung des Körpers, ließ ihn nicht einschlafen. Bisweilen schlossen sich die ermatteten Augen unwillkürlich, aber bald schweiften über seine Lippen drohende, klagende Worte, und eine nervöse krampfhafte Bewegung schreckte ihn empor.

So kam der Augenblick heran, in dem das erste Licht des Tages die Dunkelheit der Nacht verscheuchte; nun erhob er sich geräuschlos, schloß die Fenstern, zog den doppelten Riegel von der Thür zurück und legte sich beruhigter nieder.

„Unbegreiflich," sagte er, indem er das Haupt mißmüthig in die Kissen barg, „zum erstenmal kann ich nicht schlafen."

Er schlief nicht; denn Unruhe scheuchte ihn vom Schlummer auf und erschreckende Visionen gingen wie ein Fiebertraum vor seinen Augen vorüber. Als er indessen gegen 7 Uhr Jemanden in's Nebenzimmer treten hörte und das Erscheinen seines Kammerdieners vermuthete, that er, als schliefe er und wurde plötzlich durch das Eintreten Adrians erweckt.

„Ah, Du bist es, Adrian," sagte er, sich halb im Bette erhebend, „wie viel Uhr ist es denn?"

„Es ist halb acht Uhr, Herr Graf."

„Schon so spät," sagte der junge Mann und sprang schnell aus seinem Bett. „Adrian, gieb mir meinen Morgenrock. Ich will selbst am Hafen nachsehen, ob ein Schiff abfährt."

Adrian erwiderte schnell: „Da ich sehr wohl wußte, daß der Herr Graf schnell nach Frankreich zu reisen wünschten, so begab ich mich heut früh mit Tagesanbruch an den Hafen; der Wirth dieses Hauses hat in der That die Wahrheit gesagt. Das einzige Dampfschiff, welches im Begriff stand abzufahren, ist die Amalie, welches im Sturm eine starke Beschädigung erlitten, so daß sie sich erst nach acht Tagen auf den Weg machen kann. Der Capitain selbst, an den ich mich gewandt habe, hat mir das Genauere mitgetheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Der Hofrath Friedrich Strempel, erster Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Schwerin, ist am 17. Februar, Mittags 1½ Uhr, gestorben. Die Theilnahme, welche dieser unerwartet schnelle Todesfall erweckt, ist eine allgemeine. Der Hofrath Friedrich Strempel war geboren 1798 zu Bössow bei Grevesmühlen, wo sein Vater Prediger war. Nachdem er in Rostock und Heidelberg studirt, gelangte er 1821 zur Advocatur. Am 25. Februar 1832 trat der Verstorbene in das Magistrats-Collegium als das erste Rathsmitglied, das nach der Stadtverfassung vom 28. Januar 1832 durch freie Wahl des Magistrats und der repräsentirenden Bürgerschaft in den jetzt vereinten Magistrat berufen wurde, ein und ward am 28. Februar 1852 zum Hofrath ernannt. Unter seiner thätigen Mitwirkung ward der Grund des jetzigen städtischen Lebens Schwerins gelegt, ward die Stadtverfassung geschaffen. Seit 26 Jahren hat der Entschlafene mit unermüdlichem Eifer in den verschiedenartigen Geschäften seines reichen und weiten Wirkungskreises seine Kräfte zum Wohle der Stadt nutzbar gemacht, hat mit Treue für das Beste der Bürger gesorgt. Seinem Eifer verdankt die Stadt viele wohlthätige Einrichtungen und Verbesserungen — wir erinnern u. A. an das Stadtkrankenhaus, als ein seinem eifrigen Streben vorzüglich zu verdankendes, reichen Segen schaffendes Werk. Außerdem aber darf nicht vergessen werden, daß der Entschlafene seit 26 Jahren das schwierige, mit vielen Mühen und Widerwärtigkeiten verknüpfte Amt eines Polizeimeisters verwaltet. — Die Achtung und Liebe, welche sich der Verstorbene durch seine treue und sorgsame Amtsführung in allen Kreisen der Bevölkerung erworben, sprechen sich — wie im vorigen Jahre an seinem Jubeltage, am 25. Februar 1857 — so heute an seinem Todestage in der innigsten Theilnahme aus. (N. C.)

— Die „R. Z." schreibt: **Die Schlußverhandlung** der Revisions-Instanz in der Untersuchungssache wider den Advocaten Hane und Genossen, wegen Hochverraths, wird am 22. und 23. März vor der Großherzogl. Justizcanzlei zu Schwerin stattfinden und zwar in nicht öffentlicher Sitzung. Die drei Angeklagten Advocat Hane, Prof. Wilbrandt und Schiffszimmergesell Börger, sollen dabei in Person gegenwärtig sein. Auch sind die Kaufleute Schwarz und Bluhme zu der Verhandlung geladen worden.

— **Teterow**, 17. Februar. Heute Morgen fand man in einem hiesigen Gasthause den Oberkellner Louis Steffin aus Havelberg todt im Bette; aller Wahrscheinlichkeit nach erstickt, weil er den Ofen, worin noch kurz vor seinem Zubettegehen geheizt war und nach welchem er zu sehen übernommen, zu früh verschlossen hat. Der Verstorbene war seit Jahren Oberkellner in Stern's Hotel zu Schwerin und wollte jetzt nach Waren reisen, um daselbst das Wieland'sche Hotel, welches es vor kurzer Zeit käuflich erstanden, sich überliefern zu lassen. (T. Z.)

— **In Boizenburg** feierte am 15. d. der Amtshauptmann Schmarsow sein 25jähriges Amtsjubiläum.

— **Am 22. Februar** feiert der Sanitätsrath Dr. Willgohs in Neukalden sein 50jähriges Amtsjubiläum.

— **Neustrelitz**, 13. Februar. Seit einiger Zeit haben wir den Genuß, unsere Straßen glänzend mit Gas erleuchtet zu sehen. Wir sagen mit Recht glänzend, denn gewiß hat keine Stadt von der Größe wie Neustrelitz 186 Straßenflammen. Der Preis des Gases — 1000 Kubikfuß kosten $2^4/_5$ Thlr. — ist verhältnißmäßig so niedrig gestellt, daß keine andere Beleuchtung damit concurriren kann und eine allgemeine Betheiligung des Publicums zu erwarten ist. Für die Straßenflammen werden, wie wir hören, 1000 Kubikfuß mit $1^1/_2$ Thlr. berechnet und außerdem für jede Laterne jährlich $3^1/_2$ Thlr. Unterhaltungskosten entrichtet. (G. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Anhalt-Dessauischen Fünfthalerscheine vom 1.** August 1849 verlieren mit dem letzten dieses Monats ihre Gültigkeit.

— **Eine große Sonnenfinsterniß** ist am 15. März d. J. zu sehen. Bald nach 1 Uhr Mittags wird der Anfang sein und das Ende kurz nach 3 Uhr.

— **In Rom** herrscht jetzt eine so strenge Kälte, daß man die Wachtposten alle halbe Stunde ablösen läßt, weil man befürchtet, sie möchten erfrieren.

— An der Küste der Insel Sardinien haben sich seltene nordische Gäste, **Seehunde** nämlich, eingestellt. Man hat ein halbes Dutzend derselben theils geschossen, theils lebendig gefangen. Auf der Insel selbst soll der Schnee fußhoch liegen.

— **(Strenger Winter in Neapel.)** Seit 15 Jahren hatte man in Neapel keinen so strengen Winter, als den diesjährigen. Die Springbrunnen sind zugefroren und der Neptun der Medina-Fontainen trägt einen Eismantel. Die Orangenbäume scheinen stark gelitten zu haben.

— **Solchen Winter** wie den diesjährigen hat der Sultan noch nicht erlebt. Er ist mit seinem Palaste wie die Bauern auf dem Thüringer Wald förmlich eingeschneit und muß jeden Morgen Bahn brechen lassen. Dabei ist die Kälte ungewöhnlich streng, so daß man in Constantinopel Mühe hat, sich vor dem Erfrieren zu schützen.

— **An dem Festzug der Gewerke in Berlin** nahmen 6380 Meister, 9800 Gesellen, 500 Lehrlinge und 11800 Fabrikarbeiter Theil. Die Gewerke führten 129 Fahnen und 60 Musikcorps, die Fabrikarbeiter 30 Fahnen und 10 Musikcorps.

— **Die Fallimente**, welche während der Handelskrisis in den Vereinigten Staaten von Nordamerika vorgekommen sind, belaufen sich auf 4,973 mit einer Passivsumme von 291 Mill. 750,000 Dollars. Davon verlieren die Gläubiger definitiv 140 Mill. Dollars, das übrige wird gedeckt werden.

— **Die Hindus** haben in Paris doch kein gutes Andenken hinterlassen. Prinz Mirza, der zum Begräbniß seiner Mutter aus London gekommen war, hat im Hotel Laffitte, wo er mit Gefolge acht Tage zugebracht, solche Verwüstungen angerichtet, daß der Wirth sich bewogen fand, seinen Schaden abschätzen zu lassen, der sich nach billigem Ermessen auf 8500 Francs beläuft.

— **Ein speculativer Kopf** hat einer der großen französischen Eisenbahn-Gesellschaften den Vorschlag gemacht, daß ihm zwei große und mit einander in Verbindung stehende Wagen gegen einen angemessenen Pachtzins bei jedem Zuge zur Verfügung gestellt werden. In denselben will er Küche, Restauration und Speisesaal einrichten und Table d'Hote, so wie Essen nach der Karte geben. Die Gesellschaft soll geneigt sein, auf diese Neuerung zum Besten der Passagiere einzugehen, nur hat man sich über den Pachtzins noch nicht vereinigen können, da der Unternehmer bei der Neuheit der Sache keine erhebliche Summe bieten zu können glaubt.

— **(Wildreichthum Böhmens.)** Auf den gräflich Cerninschen Herrschaften in Böhmen (Neuhaus, Chudenic, Schönhof mit Miltschewes, Duppau, Petersburg) wurden im Jahre 1857 134 Stück Hochwild, 33 Stück Damwild, 31 Stück Schwarzwild, 102 Rehe, 17,992 Hasen, 3 Auer-, 25 Birkhähne, 240 Fasanen, 5503 Rebhühner, 89 Enten, 35 Wald- und 11 Moosschnepfen, 5 Wachteln; ferner an schädlichem Wild: 62 Füchse, 5 Edel-, 18 Steinmarder, 2 Fischottern, 40 Iltis, 226 Wiesel, 69 Hunde (die wahrscheinlich unbefugter Weise herumrevierten), 147 Katzen, 217 Eichhörnchen, 10 Fischreiher, 64 Habichte, 20 Geier, 150 Sperber, 3 Eulen, 770 Krähen geschossen. Das erlegte nützliche Wild beträgt 24,203, das erlegte schädliche Wild 1803 Thiere.

— **Nirgends ging es auf den diesjährigen Maskenbällen** vergnügter zu als in der Kaiserstadt Wien und am lustigsten war man auf dem Ingenieurball. Da erschienen alle Eisenbahnen von Deutschland in Masken und es walzten und polkten mit einander die Ost- und Westbahn, die Theiß- und die Werrabahn, die Orientbahn und die Thüringerbahn, die Nordbahn mit der Südbahn. Nur mit der Cosel-Oderberger wollte Niemand tanzen, weil sie so tief gesunken ist.

— In kurzer Zeit sind die **vier Jahreszeiten** hinter einander von dieser Welt abgerufen. In Breslau starb der Assessor Frühling, in Lausigk der Pastor Sommer, in Carlsbad der Buchhändler Herbst und in Heidelberg der Buchhändler Winter.

— **(Das „Maileben" zu St. Goar.)** Mit dem „Maileben" zu St. Goar am Rheine hatte es folgende Bewandniß, wie der „Rheinische Antiquarius" erzählt: Am Ostermontage wurden öffentlich alle Jungfrauen auf dem Rathhause an die jungen Männer versteigert, und der Erlös aus der Versteigerung, etwa zwanzig bis dreißig Thaler jährlich, floß in die städtische Casse. Eine also versteigerte Jungfrau durfte das ganze Jahr hindurch nur mit Dem tanzen, der das Meiste für sie geboten, und dies hatte oft die weitere Folge, daß aus der lieblichen Tänzerin eine geliebte Gattin wurde.

— **(Schnelligkeiten.)** Mittelst einer Eisenbahn könnte man in 35 bis 40 Tagen um die ganze Erde fahren. „Sie zu umgehen" erfordert im Schnellschritt 1 Jahr und 63 Tage. Der Schall gebraucht um die Erde $52^1/_2$ Secunden, das Licht $^1/_{10}$ Secunde, der electrische Telegraph noch weniger als $^1/_{10}$ Secunde.

— Aus dem Waagthale in Ungarn wird folgende ergötzliche **Erdbeben-Anekdote** berichtet: Aus der Dachkammer eines wohlhabenden Bauers in dem Dorfe J. wurden von Zeit zu Zeit kleine Diebstähle verübt, ohne daß der Thäter entdeckt werden konnte. Die Erbitterung des bestohlenen Bauers stieg jedoch aufs höchste, als auch das im Herbst geschlachtete Mastschwein frischweg vom Nagel gestohlen wurde. Als er daher befürchtete, daß das zu Weihnachten geschlachtete Schwein abermals das Schicksal seines Vorgängers haben könnte, band er an dasselbe, als er es in der Dachkammer aufhing, eine große Messingglocke. Sein emsiges Weib, dem auch manches Leinwandgespinnst gestohlen worden, stand fleißig auf der Lauer, um beim ersten Schallen der Glocke den Thäter zu entdecken. So befand sie sich auch am 14. Januar während der Katastrophe des Erdbebens (welches sich im ganzen Süden bemerkbar machte) in der Küche, als sie auf einmal in der Dachkammer die Glocke ertönen hörte. In der sichern Meinung, es sei der Dieb, schlich sie im Finstern die Treppen zur Dachkammer hinauf und freute sich schon, dem so lange Erwarteten endlich auf die Spur zu kommen. Im Wohnzimmer hörte der Bauer ebenfalls die Glocke erschallen; mit einem Prügel bewaffnet, stürzt er ebenfalls schnell zur Dachkammer und folgte im Finstern den Tritten seiner hinaufschleichenden Frau. Es war ihm ein Leichtes, diese zu ergreifen, und in der Meinung, er habe den Dieb vor sich, ließ er auch den Prügel tüchtig auf deren Rücken herumspielen. Diese glaubte ebenfalls, sie habe es mit dem Diebe zu thun, gebrauchte ihre natürlichen Waffen, Fäuste, Zähne und Nägel, und schleppte den vermeintlichen Dieb zur Treppe hinunter, wo sie aus dem Wohnzimmer Beistand erwartete. Die gegenseitigen Prügel hatten daher erst ein Ende, als beim Scheine des Küchenfeuers Beide ihren Irrthum erkannte und das von Prügelschlägen zerbläute Weib erschreckt ausrief: „no wed som ja zena" — „Ich bin ja Dein Weib!"

— **(Schnelle Entschlossenheit.)** In einer Stadt der Provinz Sachsen ereignete sich kürzlich folgender komische Vorfall. Es stellten sich daselbst ein Butterhändler und ein Eierweib ein, welche über einen geringfügigen Gegenstand in Streit geriethen. Das Eierweib entfaltete im Laufe desselben eine solche Fertigkeit der Zunge, daß der Butterhändler, davon in der freudigsten Weise überrascht, zu ihr sagte: „Frau, ich bin ein Wittwer und habe mich bisher vergeblich nach einer Frau umgesehen, welche die zum Handel erforderliche Geläufigkeit im Sprechen, so wie Sie, gehabt hätte. Will Sie meine Frau werden, so ist mir's recht!" — „Topp!" fiel die Frau ein, „wir gehen zum Pfarrer." Sie ließen sich auch in der That trauen.

— **(Wirthschaftliche Kleinigkeiten.)** Um das rasche Erkalten der s. g. Pell- oder Brühkartoffeln zu verhindern, bedient man sich einfach folgenden Mittels: Man legt ein recht dickes leinenes Tuch, etwa eine Serviette, in die Schüssel, breitet dasselbe auseinander, schüttet in jenes die Kartoffeln und deckt dieselben mit dem überragenden Theile des Tuches zu. So einfach und praktikabel dieses Mittel ist, so wird es doch nur selten angewendet. Das bloße Zudecken der Kartoffeln verhindert das rasche Erkalten derselben nicht ausreichend, da die dünnen Wände des Gefäßes die Wärme zu schnell fahren lassen. — Um Getränke im Sommer rasch abzukühlen, wickelt man die betreffenden Flaschen in eine nasse Serviette und stellt dieselben dann in die Zugluft, am besten nach der Nordseite hin, während man sie zuweilen mit frischem Wasser begießt. Dies fühlt mehr ab als das bloße Hineinstellen ins Wasser. (Pr. W.)

Handelsnachrichten.

Hamburg, 18. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—39 Mk. (14 ℔ 19 ß bis 15 ℔ 28 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ℔ 28 ß bis 14 ℔) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 112 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℔ 19 ß bis 19 ℔ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 19. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 17. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 19 Februar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	28	1	38	1	24	1	40	3	14	4	2
Roggen . .	1	8	1	14	1	8	1	16	—	44	3	1
Hafer . . .	1	—	1	10	1	4	1	12	—	40	—	44
Gerste . . .	1	—	1	8	—	44	1	4	—	44	3	—
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die auf Montag, den 22. d. angesetzte Holz-Auction im Everstorfer Forste findet nicht, wie irrthümlich gemeldet, Vormittags 10 Uhr, sondern Vormittags **9 Uhr** statt.

Am Mittwoch, den 24. d. M.,
sollen in der **Upahler Holzung** circa
30 Haufen starkes eichen Durchforstungsholz
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.
Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 10 Uhr bei dem Schlagbaum an Prayeshagen.
Gostorf, den 19. Februar 1858.
A. Waterstradt,
Forstassistent.

Holz-Auction.
Am Dienstag, den 23. d. M.,
Morgens 10 Uhr,
sollen im **Pirk** circa
24 Faden buchen Brennholz,
30 Haufen buchen Pollholz und
30 Kabel Eichheister, zu Rademacherholz brauchbar,
meistbietend gegen sofortige Bezahlung verkauft werden.
Meetzen, den 10. Februar 1858.
C. Schickendantz.

Mit dem Verkauf eines an der großen Straße in Dassow belegenen Hausplatzes nebst Garten, zusammen 122 [] Ruthen haltend, beauftragt, ersuche ich Kaufliebhaber, sich des Näheren wegen an mich zu wenden.
Dassow, den 13. Februar 1858.
Karpf, Actuar.

Das Zustandekommen der hieselbst zu errichtenden s. g. Lateinischen Schule für Knaben zu Ostern d. J. ist gesichert, indem Herr Cand. philolog. Sanitер aus Neustadt sich verpflichtet hat, die Einrichtung der Schule selbstständig zu übernehmen.
Da nun, wenn irgend möglich, sofort eine zweite Classe eingerichtet werden soll, und für diese dann noch ein Lehrer zu engagiren sein wird, so ist es wünschenswerth, daß eine etwanige Theilnahme an dem Institut baldigst angemeldet werde.
Ich bin beauftragt, Anmeldungen entgegen zu nehmen, und bemerke, daß auch auswärtige Knaben Aufnahme finden werden, sowie daß das Schulgeld für die erste Classe 25 ℔ und für die zweite Classe 20 ℔ beträgt.
Grevesmühlen, den 18. Februar 1858.
F. Schulze, Stadtsecretair.

Rohr-Verkauf.
Auf dem Gute **Lütgenhof** bei **Dassow** sind
15000 Schoofe Dachrohr
unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen sich an den Herrn Inspector Möller daselbst wenden.

Gute Brech-Erbsen
bei **Joh. Ebel.**

Berliner Pfannkuchen, Eis und Eis-Baisers
in **W. Neumann's Conditorei.**

Stearin-Lichte,
4, 5 u. 6 Stück à Pack,
sind eingetroffen bei
Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

In diesen Tagen empfing ich eine Parthie
Gummi-Galoschen
— beste Qualität —,
welche ich, um schnell damit zu räumen,
Damen-Galoschen zu 28 ßl.,
Herren-Galoschen zu 34 ßl.,
bestens empfehle.
Siegmund Friedheim.

Cotillon-Orden
und **Bouquette** empfehlen zu außerordentlich billigen Preisen
Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Dem hiesigen und auswärtigen Publicum die ganz ergebenste Anzeige, daß ich am 16. d. M. in dem in der Seestraße sub No. 150 belegenen Hause des Tischlermeisters Carl Collberg eine
Kuchenbäckerei
etablirte. Dieselbe ist nicht allein mit allen zu diesem Betriebe gehörenden Sachen stets auf das Reichhaltigste versehen, sondern auch mit den in das Fach der feinen Bäckerei (Conditorei) greifenden Waaren.
Bestellungen auf Torten ꝛc. werden von mir auf das Reellste und Prompteste ausgeführt.
Indem ich mich nun dem geehrten Publicum ganz gehorsamst empfehle und um dessen geneigtes Wohlwollen bitte, zeichne ich
ergebenst
F. Wendt, Kuchenbäcker.
Grevesmühlen, den 21. Februar 1858.

Zum nächsten Johannis-Termin habe ich noch 500 Thaler Courant gegen pupillarische Sicherheit zu belegen.
Grevesmühlen, den 19. Februar 1858.
F. Schulze, Stadtsecretair.

Allen meinen geehrten Clubbgästen hiemit die gehorsamste Anzeige, daß unser **Mondschein-Clubb** am
24. Februar
wieder stattfindet, und ersuche ich dieselben hiemit freundlichst, mich recht zahlreich durch ihren werthen Besuch zu beehren.
Grevesmühlen, den 17. Februar 1858.
Ganz ergebenst
Chr. Brockmüller.

Bei günstiger Witterung.
Ich erlaube mir dem geehrten Publicum anzuzeigen, daß ich heute Nachmittag nach beendigtem Gottesdienst mit einer Bude auf dem Vielbecker See ausstehen und **warme Getränke**, sowie **Berliner Pfannkuchen** und **sonstiges Backwerk** vorräthig halten werde. Um recht vielen Zuspruch bittet
H. Bode, Bäckermeister.

Zu Ostern suche ich einen confirmirten Knaben zum Kegelaufsetzen.
Heinrich Knoll.

Ein Mädchen, welches das **Schneidern** versteht und mit der **feinen Wäsche** Bescheid weiß, wird zu Ostern zu Hof Mummendorf bei Grevesmühlen gesucht.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag Abend 8 Uhr:
Ordentliche Versammlung.

Zur Geburtstagsfeier Sr. Kgl. Hoheit unseres Allerdurchlanchtigsten Großherzogs am 28. Februar wird in meinem Locale ein
— Bürgerball —
stattfinden, an welchem auch junge Leute Theil nehmen können. Es ladet hierzu freundlichst ein
J. Freytag, „Letzter Heller."

„Zum Letzten Heller".
Heute, Sonntag:
Pepitaschießen.

Rostocker Börsen-Course vom 18. Febr.
Hamburg . . . . — 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 16. Donnerstag, den 25. Februar. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Der junge Graf zerrte unwillkürlich an den weiten Falten seines Gewandes, fügte aber, um dem Diener seine Verstimmung zu verbergen, hinzu, indem er gleichzeitig seine Haare zu ordnen begann: „Wird man sich hier mindestens während der acht Tage die Zeit leidlich vertreiben können?“

„O gewiß, ganz gewiß, Herr Graf.“

„Dann wäre das Uebel nur halb so groß.“

„Es giebt hier reizende Spaziergänge, namentlich den Hafenwall am Strande des Meeres.“

„Und außerdem?“

„Zwei schöne Theater und wie man mir versichert, sollen die Gesellschaften sehr angenehm sein.“

„Ei sieh doch, woher wissen wir das Alles, mein Bester?“

„Herr Graf, man plaudert, man unterrichtet sich.“

„Schon gut. Bestelle das Frühstück auf 9 Uhr und komme dann zurück.“

Der Graf kleidete sich an und ging. Er hatte das Bedürfniß, frei zu athmen, aber trotz der scheinbaren Sorglosigkeit seiner Haltung beunruhigte ihn doch jedes unerwartete Geräusch. Er eilte zum Wall. Der Hauch des Meeres that ihm unendlich wohl und bei dem Anblick der majestätisch im Hafen schwankenden Schiffe vergaß er einen Augenblick sich selbst. Sein Geist folgte den Wolken, welche der Wind über den Horizont trieb. Wie lange stand er noch unbeweglich da, die Süßigkeit der Luft einathmend und dem Murmeln der Wogen lauschend. Er versenkte sich in dies großartige Schauspiel und kehrte erst gegen Mittag in das Wirthshaus zurück.

Abends ließ er sich das beste Theater nennen und ging, da das Wetter ruhig und schön war, zu Fuß in Begleitung seines Dieners dorthin, der Newyork bereits wie seine Heimath kannte. Es war noch früh und er schlenderte ruhig seines Weges, aufmerksam wie Jemand, der zum erstenmal eine fremde Stadt betritt, die Umgebung betrachtend. Plötzlich erhob sich ein großer Lärm in einer anliegenden Straße; Fußgänger eilten nach verschiedenen Richtungen wild durcheinander und endloses Wehgeschrei erhob sich.

Ein Wagen, an dem ein Rad zerbrochen war, stürzte in wildem Galopp, von den Pferden dahingerissen, auf den Theaterplatz; der Kutscher war durch den ersten Stoß von seinem Sitz geworfen worden und die Pferde, von keiner Hand gelenkt, gereizt von den Zügeln, die gegen ihre Beine schlugen und verwirrt von dem ungewohnten Lärm der Umgebung, stürzten in rasender Hast dahin, alles was ihren Weg behinderte, zermalmend.

Der junge Graf hatte beim Anblick des halbzerbrochenen Wagens seine Cigarre fortgeworfen und gleich den Uebrigen, welche aus Furcht in buntem Wirrwar die Stufen des Theaters erklimmten, sich zurückgezogen. Indessen eine junge Frau, festlich geschmückt, mit aufgelöstem Haar und bleichem Antlitz, rief mit verzweifelter Stimme, während das Blut von ihren durch die zertrümmerten Glasscheiben verletzten Hände lief: „Zur Hülfe!“

Und wie dies immer bei solchen Gelegenheiten geschieht, jeder betrachtete stumm und unbeweglich das vielleicht blutige Schauspiel, das sich vor seinen Augen entfalten sollte.

Der junge Mann, beim Anblick der verzweifelten Dame, welche einem unbekannten Erretter die Arme entgegenbreitete, eilte auf den Wagen zu.

„Vorgesehen! Vorgesehen!“ schrie man von allen Seiten. „Sie sind verloren!“

Aber mit festem Blick, das Auge stier auf den Wagen gerichtet, glich er einem Tiger, der im Begriff steht, sich auf seine Beute zu stürzen, und als die Pferde sich ihm näherten, machte er einen plötzlichen Sprung von der Seite, und mit einer bewundernswerthen und gefährlichen Geschicklichkeit, denn es handelte sich um sein Leben, packte er eins von ihnen am Zaume, dicht beim Gebiß. Der plötzliche schmerzhafte Druck, den das Pferd empfand, war so gewaltig, daß es in der Schnelligkeit seines jähen Laufes nachließ; der junge Mann zog nun aus allen Kräften rückwärts und ließ sich so eine Strecke mitzerren; die Pferde bäumten sich, suchten einen Augenblick die überraschende Last abzuschütteln, dann hielten sie an.

Als keine Gefahr mehr zu laufen war, drängte sich die Menge in theilnehmender Geschäftigkeit um den Wagen, Jeder wollte das angefangene Werk vollenden. Der junge Graf verließ die Pferde und eilte zum Schlag des Wagens. Ein Mann in den mittleren Jahren war bereits herausgesprungen und der zitternden, beinahe ohnmächtigen Dame beim Aussteigen behülflich.

„Mein Herr,“ sagte diese, sobald sie den Fremden bemerkt hatte, „Sie haben uns das Leben gerettet. Gott allein mag wissen, wohin uns diese wüthenden Thiere geschleudert hätten.“

„Ihr Name, mein Herr?“ sagte der Begleiter der jungen Frau, „ich möchte Ihnen gern persönlich meine ganze Erkenntlichkeit aussprechen.“

„Ich bin fremd in dieser Stadt, erst seit gestern angelangt,“ antwortete einfach der Jüngling und fügte zu der Dame gewandt hinzu, „aber ich fürchte, daß Sie verwundet sind?“

„O nein, mein Herr, sehr unbedeutend, die zerbrochenen Scheiben haben mich nur geritzt.“

„Ich schätze mich glücklich, daß mir der Zufall vergönnt hat, Ihnen nützlich zu sein.“

Und nachdem er sich mit jener achtungsvollen Anmuth, welche nur die beste Erziehung verleiht, tief vor der jungen Frau verneigt hatte, entfernte er sich.

Die junge Frau und ihr Begleiter traten in den ersten besten Laden, während ein anderer Wagen herbeigeholt wurde.

„Lieber Freund,“ sagte die junge Frau, „dieser Herr, der so edelmüthig sein Leben für uns auf das Spiel setzte, hat Dir seinen Namen verschwiegen.“

„Er ist fremd und erst gestern in Newyork angelangt; wir werden ihn leicht auffinden können.“

„Und weißt Du nicht,“ fügte die junge Frau hinzu, „ob der arme, vom Bock geschleuderte Joseph schwer verwundet ist?“

„Sieh nur, theure Freundin, da steht er ruhig um die Pferde beschäftigt, als wenn nichts geschehen wäre. Doch da ist ein Miethswagen, bist Du beruhigt genug, um weiter fahren zu können?“

„Gewiß.“

„Arme Freundin, Du zitterst noch immer.“

„O, das hat nichts auf sich,“ erwiderte die junge Frau mit bleichen Wangen lächelnd und auf den Arm ihres Gemahls sich stützend, „aber ich habe mich niemals in meinem Leben so sehr geängstigt. Nicht wahr, Du wirst diese abscheulichen Pferde verkaufen?“

„Wo möglich zweimal.“

Einen Augenblick später kam ein Miethswagen an, das Ehepaar fuhr nach Hause, die Pferde wurden an der Leine vom Kutscher nach dem Stalle geführt und bald blieb auf der Mitte des Platzes nichts als der halb zerstörte Wagen und einige Neugierige zurück, welche die Räder umstanden.

Der junge Fremde, welcher ein so verwegenes Werk vollbracht, war ruhig in die Comödie gegangen, nachdem er vorher die in Unordnung gerathenen Locken seines schönen Haares mit der Hand glatt gestrichen hatte.

Der Leser muß jetzt die Bekantschaft einer neuen Persönlichkeit machen, und wir führen ihn zu diesem Behufe nach der Stadt, welche der Graf von Saint-Leon verlassen hatte.

Diese Stadt heißt Baltimore und liegt funfzig Meilen von Newyork entfernt im Staate Maryland.

Jene neue Persönlichkeit heißt bisweilen Hrrr von Montgiron, jedoch häufiger Rothbart. Beim Anblick seines dichten, rothen Haarwuchses und seines gleichfarbigen Bartes mochte man wohl Rothbart für einen Spitznamen halten, doch ist dies sein richtiger Name und von Montgiron nur aus guten Gründen angenommen.

Im Augenblick, von dem wir sprechen, steht er im Zimmer vor einem Tisch; seine Haltung ist gewöhnlich, aber sein von frühzeitigen Runzeln gefurchtes Gesicht, dessen Züge die Spuren der Ausschweifungen eines sehr bewegten Lebens tragen, hat bisweilen einen Ausdruck seltener Entschiedenheit und Charakterstärke, der wie ein Blitz darüber hinfährt.

Er steht an einem Tisch und untersucht Papiere, die er sorgfältig faltet und in eine Brieftasche legt.

„Vortrefflich," sagte er, indem er sorgfältig die Brieftasche schließt, „dieser liebenswürdige Saint-Leon muß noch die Unterschriften des Majors Swanish und des Fürsten Carreggi einlösen, dann können wir uns nach einem andern Klima umsehen."

Während er so zu sich selbst sprach, blickte er nach der Uhr.

„Sechs Uhr. Ich will mich nun mal ein wenig umsehen, wie der Wind geht und untersuchen, ob diese ehrlichen Amerikaner mich heute um einige Banknoten bereichern wollen oder nicht."

Er kleidete sich schnell an und dies geschah so geschickt, daß man ihn kaum wiedererkannte. Er färbte seine Haare ein wenig und benahm ihnen etwas von ihrer übertriebenen Röthe; auch war seine Haltung mit Ausnahme einiger kleiner Geschmacklosigkeiten recht hübsch.

Er machte sich langsam auf den Weg nach dem Gesellschaftshause. Einen Augenblick blieb er auf dem Wege stehen.

„Ich könnte bei Saint-Leon mit herangehen," sagte er zu sich. „Doch was, er kommt ja nach dem Gesellschaftshause, oder ich treffe ihn bei Pepita. Dieser wackere Moritz ist für mich eine wahre Fundgrube, eine Goldgrube; ganz der Mann, den ich brauche. Er ist ein wenig schüchtern, aber das wird sich schon geben und ich werde ihn in guter Schule halten."

Er war zur Thür des Gesellschaftshauses gelangt; bevor er eintrat, betrachtete er sich sorgfältig von Kopf bis zu Füßen, und nachdem die Untersuchung zu seiner Zufriedenheit ausgefallen, nahm sein Gesicht den etwas gezwungenen Ausdruck der guten Gesellschaft an.

„Guten Tag, Herr von Montgiron," sagten zu ihm die ersten Personen, die er beim Eintreten begrüßte.

„Kommt Saint-Leon nicht mit Ihnen?" fügte ein Anderer hinzu.

„Ich glaubte ihn hier zu treffen," antwortete Rothbart. (Im Laufe unserer Erzählung wollen wir ihn mit diesem Namen bezeichnen.)

„Haben Sie noch immer einen so guten Zug im Gewinnen?"

„Oder im Verlieren," fügte Rothbart lachend hinzu.

„Das passirt Ihnen recht selten," antwortete schnell der Unterbrochene.

„Häufiger als Sie glauben; ich habe zuweilen außerordentliches Unglück. Auch zittere ich immer, wenn ich mich an einen Spieltisch setze."

„Meiner Treu," antwortete ein Anderer. „Sie zittern mit Unrecht, denn Sie haben ein Glück —"

„Das ich Ihnen wünsche, mein Herr," entgegnete Rothbart mit übertriebener Höflichkeit, „ich sehe, daß Sie mir meinen Gewinnst von gestern nachtragen."

„Keineswegs."

Rothbart begab sich in die Spielsäle, indem er zu sich selbst sagte: „Ich glaube, es wird mir förderlich sein, wenn ich heute einige hundert Thaler verliere."

Er grüßte die Spieler mit vollendetem Anstande.

„Nun, meine Herren," sagte er zu ihnen mit einem Tone, der seine Bekanntschaft in diesen Kreisen verrieth, „ist die Partie tüchtig im Gange?"

„Sie beginnt so eben erst."

„Setzen Sie etwas?" sagte ein Spieler zu Rothbart.

„So viel als verlangt wird."

„Es fehlen funfzig Thaler."

„Hier sind sie."

Nun setzte er seine Unterhaltung fort, ohne dem Spiel Aufmerksamkeit zu schenken.

Rothbart war sehr geschickt. Da unsere Leser bereits bemerkt haben werden, daß er nicht zu den rechtschaffensten Personen gehörte, so wollen wir ihnen auch nicht länger verbergen, daß er den natürlichen Tact des Gauners besaß, der äußerlich einem Ehrenmann aufs Haar gleicht.

Nachdem er jene funfzig Thaler verloren hatte, begab er sich an den Spieltisch und setzte eine gleiche Summe, die er ebenfalls absichtlich verlor.

„Vorwärts, meine Herren," sagte er, „die Partie wird langweilig, ich verlange meine Revanche. Hier sind hundert Thaler."

Er verlor von Neuem. Es war ein seltener Fall.

„Haha," sagte er aufstehend, „das fängt hübsch an; wenn ich einmal verliere, ich kenne mich wohl, so höre ich nicht auf zu verlieren; zum Glück ist Herr Johnson nicht gekommen, er, der reiche Mann, der die höchsten Einsätze wagt."

„Sie fahren also nicht fort, Herr von Montgiron," sagte derjenige, der so eben gewonnen hatte.

„Wenn ich Niemanden seines Platzes beraube, spiele ich gern weiter. Also noch hundert Thaler, wenn es beliebt."

Er verlor von Neuem.

Aber Rothbart war ein hartnäckiger Spieler.

„Ich bin erbittert über mein Mißgeschick," sagte er, „wohlan, noch hundert Thaler auf diese Zahl."

Er verlor wiederum.

„Wahrhaftig," sagte einer der Anwesenden, „Sie haben Recht. Es ist ein Glück für Sie, daß Sir Johnson aufs Land gereist ist."

Rothbart richtete plötzlich den Kopf in die Höhe.

„So, Sir Johnson ist aufs Land gereist?"

„Ja, auf zwei Tage."

„Auf zwei Tage. So," wiederholte Rothbart zum zweiten Mal und erhob sich, nachdem er noch eine fünfte Partie verloren hatte, mit den Worten: „Ich überlasse meinen Platz einem Glücklicheren."

In einen andern Saal getreten, ergriff er eine Zeitung und setzte sich, aber wenn seine Augen scheinbar das Blatt durchliefen, so befanden sich seine Gedanken doch anderswo. Nach einigen Augenblicken warf er die Zeitung bei Seite.

„Welch' trefflicher Schlag ist da zu machen," sagte er zu sich selbst.

Mit beiden Händen strich er die Haare zurück, wie um sein brennendes Haupt von ihrer Last zu befreien. Sein Blick verbarg sich unter seinen dichten Augenbrauen.

„Wohlan denn," fügte er nach einigem Stillschweigen hinzu, „ein wenig Kühnheit."

Er ergriff seinen Hut und stürzte von dannen.

Auf die Straße gelangt, athmete er langsam auf und gegen die Wand eines Hauses gelehnt, bedeckte er die Stirn mit beiden Händen. Die Gedanken wogten so wild durcheinander in seinem Hirn, daß er fast einen physischen Schmerz empfand.

„Ja," sagte er, „in jener Nacht, als wir bei ihm spielten, ich erinnere mich wohl, öffnete er im Speisesaal einen Schrank und zog aus einer Brieftasche Banknoten, er wird diese Brieftasche nicht mit aufs Land genommen haben und dieser treffliche Johnson muß recht fett mit Banknoten versehen sein."

Diese Gedanken drängten sich in seinem Kopfe und flogen mechanisch über seine Lippen.

Er blieb einen Augenblick schweigend stehen.

„Ja, so ist es! — So ist es!" sagte er plötzlich. „In der Kneipe des Meister Peg-Witch wollen wir die Sache abmachen. Vorwärts, Rothbart! Vorwärts, Tom-Bull!"

In der Dunkelheit der Nacht, die jetzt hereingebrochen war, hätte man ein satanisches Lächeln auf seinem Gesichte erblicken können. —

Schnell eilte er vorwärts und erreichte bald seine Wohnung. Sich mit groben Kleidern zu umhüllen, war für ihn das Werk eines Augenblicks. Offenbar stand ihm die Tracht eines Sackträgers oder des Herumlungeres in niederen Spelunken besser an, als der schwarze Frack des vornehmen Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 20. Februar. Heute früh 8 Uhr wurde die Leiche des Hofraths Strempel, ersten Bürgermeisters und seit 26 Jahren Magistratsmitgliedes der Stadt Schwerin, zur Stätte ihrer Ruhe geleitet. Durch den herrlichsten, klarsten Wintermorgen bewegte sich der Trauerzug von dem Strempel'schen Hause aus über den großen Moor, den altstädtischen

Markt, die Schmiede-, Fließgraben-, Helenen- und Rostocker Straße nach dem Kirchhofe der Domgemeinde, wo die Capelle zunächst die sterbliche Hülle aufnahm. Seine Königl. Hoheit der Großherzog betheiligte sich Allerhöchstselbst an dieser Erweisung der letzten Ehre gegen einen Diener, dessen treuen Sinn er erkannt und dem er Vertrauen und Zuneigung geschenkt hatte. Corporativ vertreten erschien nur der Magistrat, der unmittelbar hinter den Familienmitgliedern und vor Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge seine Stelle im Zuge einnahm. Auch die Bürgerrepräsentanten hatten sich in corpore eingefunden, waren aber hier und dort im Zuge zerstreut. Die Bürgerschaft war in der imponirendsten Vollzahl selbst erschienen. Der Leichenconduct, in dem Alles, was Schwerin vom Höchsten bis zum Niedrigsten hat, vertreten war, mag gegen 1000 Menschen umfaßt haben. Indessen ist auf die Anzahl, die sich bei der Bedeutung und den vielfachen amtlichen und socialen Beziehungen des Verstorbenen von selbst verstand, weniger Gewicht zu legen, als auf die wirklich trauervolle, ergriffene Stimmung und Haltung, die sich bei der gesammten Handlung an allen Theilnehmern kundgab. Es war keine äußerliche, sondern eine innerliche Theilnahme, kein irgend welcher Rücksicht dargebrachtes Liebeswerk, sondern ein freiwilliges, empfundenes Anerkenntniß der hohen Vorzüge, die den Heimgerufenen als Menschen, wie als Diener der Stadt und seines Fürsten schmückten, und der Größe des Verlustes, den das Gemeinwohl erlitten. Diesen Empfindungen verlieh auch die in der Capelle gesprochene Leichenrede des Pastors Malchow einen beredten Ausdruck. An die Feier des vorjährigen Februar anknüpfend, erinnerte dieselbe an die aufopfernde pflichttreue Thätigkeit des Verewigten in allen Beziehungen und vor Allem an seinen gottergebenen frommen Sinn und forderte die Anwesenden zu Buße, Gebet, Lob und Dank auf. Sei Friede seiner Asche und gebe Gott in seiner Gnade der Stadt wieder einen so treuen, redlichen, kräftigen Berather, der in Wahrhaftigkeit und ohne Menschenfurcht wandele! (N. C.)

— **Schwerin, 23. Februar.** Die von vielen Häusern der Stadt wehenden Flaggen mit den vaterländischen Farben verkündigten diesen Tag, den Geburtstag Ihrer Königl. Hoheit unserer allverehrten Frau Großherzogin Alexandrine, als einen Tag der allgemeinen Freude. Gestern erst in die Mitte des Kreises zurückgekehrt, wo die Liebe Ihrer wartete, wurde die hohe Frau bereits gestern Abend zur Vorfeier des hocherfreulichen Tages von einigen Mitgliedern des Großherzogl. Hoftheater-Orchesters mit einer Serenade begrüßt und fand dieses Zeichen innigster Verehrung Allerhöchsten Orts sehr huldreiche Aufnahme. Auch heute wird Liebe und Anhänglichkeit wetteifern, der verehrten Fürstin zu nahen und ihr die frommen und wahren Empfindungen auszusprechen, welche dieser Tag in so viel treuen Herzen weckt. Zur Eröffnung des heute Abend stattfindenden dritten Abonnements-Concerts hat der Musikdirector Schmitt eine Fest-Ouverture componirt, und ist demselben allergnädigst gestattet worden, die Widmung dieser Composition zu dem heutigen Feste Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin Mutter darbringen zu dürfen. (N. C.)

— Am 17. Februar feierte der Geh. Kammer-Canzlist Fahrenheim zu Schwerin sein 60jähriges Dienstjubiläum. Neben vielen Beweisen der Liebe, Freundschaft und Achtung, welche dem würdigen Jubilar von nah und fern zu Theil wurden, ging demselben ein Allerhöchstes Schreiben unter Begleitung eines namhaften Geldgeschenkes zu, durch welches unter Bezeugung inniger Glückwünsche dem Jubilar Anerkennung seiner verdienstvollen Leistungen, seines regen Fleißes und seiner großen Geschäftstreue ward. Der Geh. Kammer-Canzlist Fahrenheim ist im Dienst der älteste aller jetzt lebenden landesh. Subalternbeamten, der sich während seiner 60jährigen Thätigkeit als ein dem Fürstenhause stets treu ergebener Diener erwies und sich zugleich die Achtung und Liebe seiner Mitbürger in hohem Grade erwarb. (M. Z.)

— **In dem Witterungs-Journal des „Pr. W."** liest man: „Die Erde ist jetzt ziemlich wieder von dem am 2. d. gefallenen wenigen Schnee frei; von verschiedenen Seiten her erfahren wir, daß viele Brunnen in Mecklenburg, welche bis dahin noch keinen Wassermangel erkennen ließen, auch seit Menschengedenken stets reichlich Wasser gaben, im Laufe des Januar und Februar nun doch endlich theils gänzlich versiegt seien, theils nur sehr dürftig Wasser geben. — Gleichzeitig wird auch die Befürchtung laut, daß der März noch viel Schnee bringen möchte, wie dies u. A. in den Wintern $17^{39}/_{40}$ und $17^{69}/_{70}$ auch der Fall war. Freilich sollte man glauben, daß die Nässe, an der fast ganz Europa seit etwa $9^1/_2$ Monaten Mangel leidet, nun doch einmal, dann aber zur Unzeit kommen müßte. Möglich jedoch ist es auch, daß der Komet, den man mit einer Sicherheit in diesem Jahre (August) erwartet, hierin einige Aenderungen hervorbringen werde und uns für dieses Jahr nicht allein wieder eine sehr gelinde und warme Witterung, sondern auch aufs neue große Trockniß bringe; denn daß die großen, d. h. uns sichtbaren Kometen auf die Witterung von bedeutendem Einflusse sind, ist wohl eine unleugbare Thatsache, wenn wir uns auch die Art ihrer Wirkung nicht zu erklären vermögen.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Edict wegen Aufbringung der Kosten der Unterhaltung des Landarbeitshauses zu Güstrow für das Etatjahr Johannis $18^{58}/_{59}$.

— Verordnung des § 3, Nr. 2 a. der Verordnung vom 1. Julius 1857, betreffend die Lungenseuche des Rindviehes.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben zu bestimmen geruht, daß an Allerhöchst Ihrem Geburtstage, den 28. d. M., der geschlossenen Hochzeitsfreiheit ungeachtet, Musik und Tanz von sechs Uhr Abends an über elf Uhr hinaus ausnahmsweise gestattet sein soll.

— Dem Amts-Auditor Schumacher bei dem Amte Toitenwinkel zu Rostock ist das votum in judicialibus beigelegt worden.

— An die Stelle des zu Ostern d. J. von der Verwaltung des Stadtrichteramtes in Teterow zurücktretenden Bürgermeisters Wilbrandt daselbst ist der Advocat Carl Wilhelm Ludwig Lüders zu Schwerin wieder zum interimistischen Stadtrichter in Teterow ernannt worden.

— Nach Versetzung des Steuer-Einnehmers Ahlefeldt in Bützow als Steuer-Einnehmers und Landzoll-Berechners nach Parchim ist der Bahnhofs-Zoll-Controleur Voß in Güstrow wiederum zum Steuer-Einnehmer in Bützow Allerhöchst ernannt und bestellt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Duell.)** In Königsberg hat sich der Lieutenant Jachmann mit dem General von Plehwe auf Pistolen duellirt. Der Lieutenant wurde verwundet, sein Gegner aber erschossen. Die Veranlassung des Duells sind Familienzerwürfnisse.

— In der Gegend von Memel machen sich die **Wölfe** bemerklich. Sie trugen am hellen Tage, ohne daß es der Hirt verhindern konnte, 5 Schafe aus der Heerde fort.

— **In Prag** hat ein Sperling, den man gefangen genommen und in einen Käfig gesperrt hatte, sich selbst das Leben genommen. Er hat sich seinen Schnabel mit aller Kraft in die Brust gestoßen, daß das Blut herausströmte und er starb.

— **Zu Madrid** haben am 9. Februar Nachgrabungen in großartigem Maßstabe im Bagno begonnen, wo ein Schatz von 15 Millionen gesucht wird, welcher der Inquisition angehörte und bei dei deren Abschaffung von den Mitgliedern derselben für günstigere Zeiten hier versteckt worden sein soll.

— **In Stralsund** bestehen drei Spielkartenfabriken mit ungefähr 90 Arbeitern. Im Jahre 1857 fertigten diese 18,057,000 Karten, 4,670,000 mehr als im Jahr 1856; täglich werden 15—23,000 Spielkarten fabricirt.

— **(Kindersegen.)** In Marktheidenfeld in Unterfranken hat ein Schlotfeger, zum dritten Mal verheirathet, in diesen Tagen sein 31. Kind taufen lassen.

— Die österreichische Regierung hatte eine wissenschaftliche Untersuchung über das Vorkommen des **Weichselzopfes** in der Weichselgegend angeordnet. (An der Weichsel, in der Tartarei, Rußland und Polen endemische Krankheit der Haare, bestehend in widernatürlicher Dicke und Zusammenballen derselben, so daß sich von selbst Zöpfe bilden, welche man nicht auseinander wickeln kann.) Als nun dieser Auftrag durch die betreffenden Bezirksämter den Bauern zu Ohren kam, traten sie zu großen Berathungen zusammen und klügelten über den muthmaßlichen Zweck dieser Verordnung. Nach langen, lauten Debatten kam man endlich darin überein, daß man die Weichselzöpfe besteuern wolle, denn „wenn die Rauchfänge besteuert werden," hieß es, „so können auch die Weichselzöpfe mit einer Steuer belegt werden". Um nun dem zu begegnen, griff man zu Messern, Scheeren u. s. w., und als die ärztliche Commission herbeikam, fand sie glattrasirte Köpfe.

— **(Ein Ring als Grab.)** Ein vornehmer Russe, welcher erst vor kurzem in Paris anlangte, machte sich durch eine auffallende Melancholie bemerkbar. Der Traurige trug am Finger einen sehr sonderbaren Ring, groß wie ein Bracelet, der sich einem Schilde gleich über den Zeigefinger seiner Rechten ausstreckte. Dieser grünliche, rothgeaderte Ring zog Aller Blick auf sich, aber Niemand wagte es, den geheimnißvollen Fremden darob zu fragen. Vor einigen Tagen jedoch riskirte eine Dame, in einem Salon zu dem Russen zu sagen: „Sie haben da einen sehr schönen Ring." Die erste Bewegung des Angesprochenen war, seine Hand zu verbergen, aber er

gab der Versuchung, sich mitzutheilen, nach und erwiderte: „Es ist kein Ring, Madame, es ist ein Grab.“ Alle Zuhörer, die neugierige Dame voran, schauderten. „Dieses Kleinod, Madame,“ fuhr er fort, „ist meine Frau. Ich hatte das Unglück, sie vor einigen Jahren in Rußland zu verlieren. Sie war Italienerin und fürchtete sich vor dem eisigen Bette, welches sie nach dem Leben finden werde. Ich nahm die theure Verstorbene mit nach Deutschland, dort kannte ich einen großen Chemiker und bat ihn, aus diesem Körper eine feste Substanz zu machen, die ich immer bei mir tragen könnte. Nach acht Tagen ließ er mich rufen, zeigte mir diesen Ring, eine Menge von Retorten, Rollenflaschen und dies Kleinod. Mit Hülfe von ätzenden Substanzen und einer besonderen Presse war es ihm gelungen, die irdischen Reste meiner Frau zu reduciren und comprimiren und daraus diesen Schmuck zu bilden, der mich nicht verlassen wird.“

— **(Mißverständniß.)** Auf einem Maskenballe in Wien nahete sich „Apollo“ dreien Wiener Schönen, die Arm in Arm im Saale auf- und abgingen, mit der Frage: „Darf sich Apollo an die Grazien anschließen?“ Es erfolgte die Antwort: „Es kann wohl sein, daß der Herr a Pol ist, aber wir sind keine Grazerinnen.“

— Vor einigen Monaten heirathete ein junger Mann im Staate Jowa in Amerika eine ungemein liebenswürdige Frau, mit der er sehr glücklich lebte. Da traf eines Tages ein Brief an sie ein; er erbrach denselben und ersah aus ihm, daß seine liebe Frau schon einen Mann im Staate Ohio hatte. Als er sie nun zur Rede stellte, erwiderte sie mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth, sie habe auch einen Mann in Pennsylvanien, wolle ihm übrigens aber bemerken, daß nie etwas Gutes dabei herauskomme, wenn ein Mann die Briefe seiner Frau erbreche. Der glücklich gewesene Ehemann hat nun auf Scheidung geklagt.

Gemeinnütziges.

— **Um die kleinen Handkäse** (Röun-, Buttermilchs- oder Dickemilchskäse), welche besonders im Winter sehr trocken sind, alsbald sehr wohlschmeckend zu machen, darf man sie nach dem „Pr. W.“ nur in Meerrettigblätter einwickeln und dann nebeneinander in ein Gefäß fest zusammenpacken. Dieselben erlangen so nach 3 bis 4 Wochen einen sehr angenehmen Geschmack, ähnlich dem Gammelost- oder Rennthierkäse.

— **(Reinigung der Bettfedern.)** Alte, in den Betten zusammengeballte Federn erhalten ihre verlorene Reinheit und Elasticität wieder, wenn man sie in ein Faß ausleert, mit Seifenwasser begießt und kräftig umrührt. Man preßt darnach das Wasser mit den Händen aus, trocknet und klopft die Federn mit dünnen Ruthen.

— **(Die Füße vor dem Erfrieren zu schützen.)** Man feuchtet Löschpapier oder Leinwand mit Weingeist (spiritus vini) an, legt dies Papier über die Strümpfe, darüber einige Blätter trockenes Schreibpapier, und zieht dann die Schuhe oder Stiefeln an.

Handelsnachrichten.

Rostock. Vieh. Die Ackerpferde, welche aus der Fremde herangezogen, sind namentlich im südöstlichen Mecklenburg theuer, mit 250—300 Thlr. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Butter. In Tonnen bezahlen wir 12½—13½ ßl. pr. Pfd.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 13½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 21. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 10 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 36—39 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 15 ℳ 28 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 20 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 23. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 20. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 19 Februar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	28	1	36	1	28	1	42	3	14	4	2
Roggen . . .	1	8	1	14	1	10	1	16	—	44	3	1
Gerste . . .	1	4	1	8	1	8	1	14	—	40	—	44
Hafer . . .	1	—	1	8	1	—	1	4	—	44	3	—
Erbsen . . .	2	—	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—

Nach erfolgter Concurs-Eröffnung über das Vermögen des Maurergesellen und Büdners **Christoph Sodemann** in Boltenhagen ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritäts-Ausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curatoris bonorum ein Termin auf

den 12. März k. J.,
Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Maurergesellen und Büdner Christoph Sodemann und dessen Vermögen, insbesondere an die Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen haben oder machen zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung und sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen oben genannten Zwecken des Termins geladen werden, unter den ein für alle mal angekündigten Nachtheilen resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concurs-Masse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung.

Von der Anmeldungspflicht sind jedoch ausgenommen die Gläubiger, deren Forderungen im Hypothekenbuche über die gedachte Büdnerei eingetragen, wegen des Capitals und der laufenden Zinsen, wenigstens haben sie keine Erstattung der Liquidations-Kosten zu gewärtigen.

Ferner ist zum öffentlich meistbiedenden Verkaufe der zur Masse gehörigen Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufs-Bedingungen ein Termin auf

den 23. März k. J.,
Vormittags 11 Uhr,

sowie zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts, ein Termin auf

den 30. März k. J.,
ebenfalls Vormittags 11 Uhr,

anberaumt. — Zu dem letzteren Termine werden Kaufliebhaber mit dem Bemerken, daß die Besichtigung der Büdnerei nach vorgängiger Meldung bei dem interimistisch bestellten curator bonorum, Schulzen Freitag zu Boltenhagen, jeder Zeit freisteht und in gleicher Weise die berechtigten Sodemannschen Gläubiger unter dem fernern ein für allemal angedrobeten Nachtheile hiedurch geladen, daß sie im Falle ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, resp. vom Gerichte regulirten Verkaufs-Bedingungen genehmigend, resp. als auf ihr Gleichgebots-Recht verzichtend angesehen werden.

Grevesmühlen, am 22. December 1857.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am Montag, den 1. März d. J.,

sollen im hiesigen Großherzoglichen Haushalts-Forste circa

50 Faden 3. 7. 7. buchen Brackholz und
20 „ 3. 7. 7. tannen Knüppelholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr auf dem Wege von der Chaussee nach Jameln.

Jameln, den 22. Februar 1858.

F. Hagemeister,
Unterförster.

Dem hiesigen und auswärtigen Publicum die ganz ergebenste Anzeige, daß ich am 16. d. M. in dem in der Seestraße sub No. 150 belegenen Hause des Tischlermeisters Carl Collberg eine

Kuchenbäckerei

etablirte. Dieselbe ist nicht allein mit allen zu diesem Betriebe gehörenden Sachen stets auf das Reichhaltigste versehen, sondern auch mit den in das Fach der feinen Bäckerei (Conditorei) greifenden Waaren.

Bestellungen auf Torten ꝛc. werden von mir auf das Reellste und Prompteste ausgeführt.

Indem ich mich nun dem geehrten Publicum ganz gehorsamst empfehle und um dessen geneigtes Wohlwollen bitte, zeichne ich

ergebenst
F. Wendt, Kuchenbäcker.

Grevesmühlen, den 21. Februar 1858.

Zum nächsten Johannis-Termin habe ich noch 500 Thaler Courant gegen pupillarische Sicherheit zu belegen.

Grevesmühlen, den 19. Februar 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Mit dem Verkauf eines an der großen Straße in Dassow belegenen Hausplatzes nebst Garten, zusammen 122 [ ]Ruthen haltend, beauftragt, ersuche ich Kaufliebhaber, sich des Näheren wegen an mich zu wenden.

Dassow, den 13. Februar 1858.

Karpf, Actuar.

Zu Hof Grevenstein

sind **3 wollreiche Böcke** zu verkaufen.

So eben habe ich eine große Auswahl von Dampf-Chocoladen erhalten:

Gewürz-Chocolade à Pfd. 10 ßl.,
Vanille- do. à Pfd. 14 u. 18 ßl.,
Gesundheits-Puder-Chocolade
à Pfd. 20 ßl.,
auch frische Brust-Bolcher,
Apfelsinen und **Citronen.**

Ferner eine große Auswahl von Gummischuhen, welche durch die Krisis im Concurs zu billigem Preise verkauft worden sind und glaube ich nicht, daß so etwas Billiges wieder vorkommt.

Herren-Gummischuhe à Paar 32 ßl.
Damen-Gummischuhe à Paar 24 ßl.

Grevesmühlen, den 24. Februar 1858.

Meyer Hinrichs.

Am **28. Februar,** als am Geburtstage unseres Allergnädigsten Landesherrn

Tanzmusik

im Schultz'schen Gartensalon.

L. Schultz Wwe. & Co.

Rostocker Börsen-Course vom 22. Febr.

Hamburg . . . . — 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 17. Sonntag, den 28. Februar. 1858.

Zum 28. Februar 1858.

Festlich schön die Glocken klingen,
Heil'ges Lied im starken Erz,
Wunderbares, inn'res Drängen,
Treibt die Seelen himmelwärts.
Glocken loben
Ihn dort oben,
Froh schlägt heute Aller Herz.

Friedrich Franz ist heut' geboren,
Und der hehre Glockenton
Trägt den Wunsch, den wir beschworen,
Freudig hin vor Gottes Thron.
Segen spende
Ohne Ende
Ihm zur Freude, Ihm zum Lohn!

Möcht' in immer frohen Tagen,
Strahlen hell sein Glückesstern;
Möchten alle Herzen schlagen,
Ewig für ihn nah und fern.
Langes Leben
Woll' Gott geben,
Unserm theuren Landesherrn.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Bevor wir diese Erzählung fortsetzen, scheint es uns nothwendig, einige Worte über die seltsame Persönlichkeit zu verlieren, mit der wir den Leser bekannt gemacht haben.

Rothbart war der Sohn sehr achtbarer Eltern und hatte eine treffliche Erziehung erhalten. Die schlechte Gesellschaft, in die er frühzeitig gerieth, die sein Herz befleckt und seinen Geist verderbt hatte, vermochte nicht jeden Keim des besseren Ursprunges in ihm zu ersticken. Von leidenschaftlicher Natur, frühzeitig auf die Bahn des Lasters gedrängt, waren ihm die Ueberlieferungen des Guten, die strengen Rathschläge der Rechtschaffenheit, die Beispiele der Tugend gleich Träumen der Kindheit entflohen; aber bisweilen tauchte seine Vergangenheit blitzartig in ihm auf, seine Sprache, welche unter den Einflüssen der Ausschweifungen gewöhnlich einen niedrigen und plumpen Ton hatte, nahm dann plötzlich einen ihm selbst unbegreiflichen Aufschwung und bisweilen erhob sich seine Haltung zu einer stolzen Würde, welche die Spuren ihrer sonstigen Versunkenheit von sich wies. So geschah es denn, daß er unter Umständen die Rolle eines wahren Gentlemens spielte.

Es stand demgemäß diese seltsame Natur in einem gewissen Widerspruch mit sich selbst, und dieser Widerspruch, wie unsere Leser später ersehen werden, machte sie um so gefährlicher, weil ihr ganz entgegengesetzte Hülfsquellen zu Gebote standen.

Ohne uns hierüber weiter zu verbreiten, überlassen wir es den Ereignissen, die wir weiterhin erzählen, das Bild dieses traurigen Charakters genauer zu zeichnen. Folgen wir Rothbart also auf seinem neuen Ausfluge nach der Kneipe Bull Ege's (Ochsenauge).

Es ist dies ein niedriges Gemach, wenn man so die eigenthümliche Höhle nennen darf, welche hier beschrieben werden soll.

Man stelle sich zuerst einen kleinen Hof vor, der mit Unreinlichkeiten aller Arten bedeckt ist, über welche der harte Tritt der Besucher des Hauses eine Art Weg gebahnt hat. Hier und da liegen zerbrochene Töpfe, zertrümmerte Flaschen. Im Hintergrunde dieses Hofes, von dem sich ein ekelhafter Geruch erhebt, zeigt sich eine kleine Thür, die einstmals grün angestrichen war; aber die Zeit hat dem Holze beinahe seine ursprüngliche Farbe wiedergegeben und von allen Seiten sieht man auf den rohen Brettern, durch deren Fugen ein schwacher Lichtschimmer blickt, Kreuze und Zahlen, die in plumpen Umrissen mit Gips aufgezeichnet sind. An dieser Thür hängt ein Stück Eisen an einem Strick befestigt. Dieses Eisenstück ist der Hammer, mit dem jeder Gast seine Ankunft anmeldet.

Hinter der Thür liegt ein winkliger Corridor, der in drei Stufen endet, und man muß in der That die genaueste Ortskenntniß besitzen, um nicht beim Eintreten Hals und Beine zu brechen; denn jene Stufen sind in sehr baufälligem Zustande. Es ist dies absichtlich so eingerichtet, um die Ankunft jeder fremden Person, die sich etwa unberufener Weise an den nächtlichen Vergnügungen der Stammgäste betheiligen möchte, bemerklich zu machen; denn beinahe dicht gegenüber befindet sich eine zweite Thür, an dieser bemerkt man weder Klingel, noch Hammer, noch Schloß. Wer eintreten will, klopft mit der Faust oder mit den Absätzen der Stiefel dagegen, dann knarrt ein alter Riegel, der in seinem eisernen Gefängniß verrostet ist und die Thür öffnet sich.

Erst jetzt befinden wir uns in der Höhle, die von ihren Besuchern „Ochsenauge" genannt wird. Zwei Lampen, an der Decke mit Stricken befestigt, hängen über einem Tisch und von Zeit zu Zeit entgleiten ihr einige dicke grüne Oeltropfen. Um diesen Tisch sitzen in bunter Reihe entmenschte, schamlose Gestalten, theils aus großen Humpen Schnaps trinkend, bis sie in thierischer Trunkenheit zu Boden sinken, theils leidenschaftlich in Karten- und Würfelspiel vertieft.

Wir wollen es nicht versuchen, hier das traurige Bild dieser Vereinigung gesunkener Menschen zu schildern, die zu den Stammgästen der Gefängnisse und zum eigentlichen Galgenwild gehören; wir bemerken nur, daß Rothbart um Mitternacht nach diesem Orte seine Schritte richtete.

Endlich ist er in eine dunkle Seitenstraße gelangt; schnell eilt er vorwärts, nachdem er vorher einen Blick hinter sich geworfen, ob auch Niemand ihm folgt. Zu einem halb verfallenen Hause gelangt, dessen Trümmer mit einem mattbleichen Glanze durch die Finsterniß schwimmen, bleibt er stehen. Das Schild des Meister Peg-Witch, mit Stricken an einer alten eisernen Rampe befestigt, schwankt hin und her in der Luft, lauter oder leiser rasselnd, je nachdem der Wind durch die Gassen saust.

Rothbart, ein genauer Kenner der Oertlichkeit, wendet sich links und tritt in den Hof, den wir so eben geschildert haben.

„Meiner Treu," sagte er zu sich, indem er das am Strick hängende Eisen ergreift, „wer nichts wagt, gewinnt nichts! Für große Uebel bedarf man großer Heilmittel."

Bei diesem Gedanken höhnisch lachend, klopfte er zweimal heftig gegen die Thür und singt während der Pause eine Opernarie.

„Guten Tag, Urgroßmutter," ruft er, einer Frau, die ihm öffnet, traulich auf die Schultern klopfend, „noch immer trefflich auf dem Posten? Können wir uns noch immer nicht entschließen, einmal nachzusehen, wie es im Jenseits aussieht?"

„Ich bin nicht so bejahrt wie Ihr meint," entgegnete die Alte verdrießlich, „der Kummer hat mich frühzeitig alt gemacht."

„Und die Leidenschaften, Großmütterchen. Ist Gesellschaft da?"

„Wie gewöhnlich."

Rothbart schritt durch den Gang, stieg mit einer Schnelligkeit, die seine Ortskenntniß verrieth, die drei Stufen hinab und führte dann einige Faustschläge gegen die Thür.

Holla! He! Aufgemacht! Schön Dank, Meister Peg," fuhr er fort zu demjenigen gewandt, der die Thür öffnete, Grog, starker Grog, meine Kehle ist trocken und mein Magen ist voll, doch was Teufel, über was stolpere ich denn?"

„O, kümmert Euch nicht darnm, Freund Tom Bull, es ist nur der betrunkene Jickson, der hier seine Sache zu Ende gebracht hat. Ich werde Euch etwas zu trinken geben, das Euch wohl behagen soll."

„Vortrefflich! Guter Tomby, wir trinken zusammen."

„Mein Glas ist leer."

„So trinkst Du aus dem meinigen."

„Aber das arbeitet mir schon so genug im Kopfe und Du weißt, ich bin nicht sanftmüthig, wenn es darin zu heiß zugeht."

„Nun gut, so wirst Du Dich mit irgend einem Mitglied dieser würdigen Gesellschaft fünf Minuten lang herumprügeln und das wird Deine Nerven beruhigen, mein Kleiner."

„Du ebenfalls, Badboy," fügte der Ankömmling hinzu, indem er mit der Hand über den wolligen Haarwuchs eines Matrosen strich, der aufgestützt vor einem leeren Glase saß. „Ich hoffe, Du wirst nicht sagen: No, Mylord."

„Yes, Sir," lachte grinsend der also Angeredete.

„Vortrefflich! Sage mir Badboy, haben wir heute zufällig vielleicht einige Faustschläge ausgetheilt?"

„O yes! o yes! ich habe einem Freunde, an dem nicht viel, ein wenig die Knochen geweicht; es dauerte kaum zwei Minuten."

„Wohlan, wenn Du Dich mit Tomby einläßt, so wird es länger als zwei Minuten dauern."

Tomby nickte zum Zeichen der Beistimmung zweimal bedeutungsvoll mit dem Kopf.

Inzwischen hatte der Wirth die Schüssel mit Grog in einen Winkel des Zimmers gestellt; Tomby, Badboy und Rothbart, hier Tom Bull genannt, erhoben sich und setzten sich zur Eröffnung, auf ihre Ellbogen gestützt, um den Tisch.

„Wohlan," sagte der Ankömmling, indem er sich an seine Gefährten wandte, „spielen wir nicht zum Zeitvertreib."

„Wir haben kein Geld," sagte Badboy, indem er sein Glas mit Grog füllte.

Und Tomby steckte, ohne zu antworten, beide Hände in die Taschen seiner weiten Hosen und zog das Futter heraus, dann leerte er langsam sein Glas Grog und indem er von Neuem beide Ellbogen auf den Tisch stützte, so daß dieser erzitterte, ließ er sein mit dickem stacheligten Haar umwachsenes Kinn auf beiden Händen ruhen.

„Welch' schönes Bild rührender Brüderlichkeit," sagte Tom Bull laut auflachend.

„Wenn dieser wackere Gastwirth nicht ein ebenso schätzenswerthes als unbegrenztes Vertrauen in mich setzte," entgegnete der Erstere, „so würde ich selbst dies Glas Grog nicht trinken können."

Badboy schenkte sich ein zweites Glas ein und Tomby rollte seine großen Augen im Kreise.

„Sieh da," sagte Badboy, „welch' schönes leinene Hemde hast Du dort an, Mylord Tom Bull. Wie geschmackvoll. Du machst der Kneipe alle Ehre."

Tom Bull wollte das Hemde unter dem zerrissenen Rocke verstecken, aber er unterdrückte beinahe gleichzeitig diese unwillkürliche Bewegung, und indem er mit großer Genugthuung sein schönes Hemde betrachtete, liebkosete er es mit beiden Händen und antwortete lachend:

„In der That, es ist recht sauber und Du trägst wohl selten eins von dieser Art, verehrter Freund?"

„Wo hast Du es aufgegriffen?"

„Ich habe es gefunden."

„Aha, Du findest seine Hemden, wenn Du ausgehst; ich bin ebenfalls dabei, gehen wir gemeinschaftlich spazieren."

„Ja," erwiderte Tom Bull, seinen Freunden Grog eingießend, „ich habe es gefunden — es hing vor einem Laden."

„Sieh, sieh," sagte Badboy, „es hing, wie Du einst hängen wirst, Du oder ich, oder der, der da schläft."

„Ich schlafe nicht," sagte Tomby, indem er den Kopf in die Höhe hob und sein Glas entgegen streckte.

In diesem Augenblick schlug es zwei Uhr von einem entfernten Kirchthum und einen Augenblick später hörte man die schläfrige Stimme eines Nachtwächters rufen:

„Two o'clock! all is well; star light."

Tom Bull leerte sein Glas Grog, warf dann einen forschenden Blick um sich und begann mit leiser Stimme, indem er Badboy und Tomby in die nächste Nähe rückte:

„Kinder, wir können einen vortrefflichen Schlag machen; aber sprechen wir leise, damit die Andern nichts merken."

„Was für einen Schlag?" unterbrach ihn Tomby und richtete sein schwerfälliges mit Narben übersäetes Gesicht empor. „Ich stehe mit einem Faustschlag zu Diensten, wie er nicht besser gegeben werden kann."

„Ich ebenfalls," erklärte Badboy mit einer Stimme stolzer Ueberlegenheit, „ich mache meine Sache gut und billig."

„Ihr werdet alle Beide beschäftigt werden; aber es handelt sich für den Augenblick um einen Schlag klingender Münze, einen Schlag Thaler und Goldstücke."

„Always ready," rief Badboy begeistert aus.

„Stille doch! Du schreist wie ein Nachtwächter."

„Einen Schlag klingender Münze, einen Schlag Thaler, ich bin dabei," sagte Tomby, den diese Art Unterhaltung aus seiner Schlaftrunkenheit erweckten, „ich nehme die klingende Münze, ich nehme die Thaler."

„Wir müssen sie uns holen," erwiderte noch leiser Tom Bull.

„Aha, so ist es," sagte Tomby, indem er seine ursprüngliche Stellung wieder einnahm.

„Sie holen und wo?" wiederholte Badboy.

„Wie Du Dein Hemde geholt hast, das an einem Laden hing."

„Mir gleich ob ich weiß wo; was meinst Du dazu, Badboy."

„Wenn es irgend angeht, weise ich nie eine Arbeit zurück."

„Und Du Tomby?"

„Was werden wir zu thun haben?"

„Potz Blitz! Ihr werdet nicht vor den Banknoten die Geige zu spielen brauchen."

„Werden wir auch nicht mit dem Messer spielen müssen?"

„Nein, höchstens Faustschläge."

„Faustschläge, da bin ich dabei!"

Nach einigen Verabredungen schritten die drei Gefährten aus der niedrigen Höhle, durchmaßen mit leisen Tritten den Hof und befanden sich bald auf der Straße.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Wort über Viehversicherung.

Unsere rastlose, nach raschem Erwerb drängende Zeit hat sich in Vielem überstürzt, was zur Genüge die gar zu mannigfaltigen Actien-Unternehmungen darthun. Das wahrhaft Gute, Praktische und Empfehlenswerthe wird zwar erkannt, aber nicht immer rechtzeitig unterstützt und gepflegt. Wenn man in unsern Tagen ganz außerordentliche Kräfte und Mittel aufbietet, um zu erwerben, so muß man auch nichts unversucht lassen, um den gewonnenen Besitz dauernd zu erhalten. Es gibt zur Abwendung möglichen Verlustes aller Art verschiedenartige Anstalten und Vereine, die uns das, was wir haben, sichern. Die Versicherungs-Anstalten sind ein sehr erheblicher Grundpfeiler des bürgerlichen und gewerblichen Lebens. Die Mannigfaltigkeit und Verschiedenartigkeit der Versicherungen kommt dem Ganzen und dem Einzelnen zu Gute.

Es ist naturgemäß, daß der, welcher seinen Besitzstand gefährdet und bedroht sieht, zur Verhütung eines möglichen Schadens die Hand bietet und dem Verluste vorzubeugen sucht. Der kluge und sorgfältige Kaufmann versichert die Waaren, die für ihn unterwegs sind. Hätte jeder Hausbesitzer und Einwohner in Trarbach, Bojanowo u. s. w. Haus und Mobilien u. s. w. versichert gehabt, so wären in den abgebrannten Städten und Ortschaften unzählige Verarmte weniger und das öffentliche Mitleid, die von allen Seiten beanspruchte Mildthätigkeit könnte ihre Wohlthaten vielen andern wahrhaft Nothleidenden, Kranken u. s. w. zu Gute kommen lassen. — Sagen wir es gerade heraus, das Nichtversichern seines Besitzstandes ist eine arge Versäumniß einer Pflicht, ein Unrecht gegen sich selbst und seine Mitmenschen. Eines weitern Beweises bedarf dieser Ausspruch sicherlich nicht. Wo am meisten gegen das Gebot der Versicherung, d. h. des Selbstschutzes gegen Unfälle und Gefahr, gesündigt wird, das ist auf dem flachen Lande und in kleinen Ortschaften. Der Bewohner großer Städte ist schon sorglicher; der Wohlhabende und Reiche läßt bekanntlich nichts unversichert.

Ein höchst wichtiges Institut für die Landeswohlfahrt sind die Viehversicherungs-Anstalten. Der Grund des Volkswohlstandes liegt bekanntlich in dem Landbaue. Daß die Vieh-

zucht ein höchst wichtiger Theil derselben ist, weiß Jedermann. Die Besitzer von Pferden, Rindvieh u. s. w. wissen gar wohl, daß sie Durchschnittsverluste, d. h. sich gleichsam regelmäßig ergebende Einbußen zu tragen haben. Allein gerade beim Viehstande kommen gar zu oft noch zufällige Abgänge, die ungleich schwerer, auch vom reichern Besitzer, zu tragen sind, vor. Wie leicht eine ansteckende Krankheit, schlechtes Futter, böse Witterungsverhältnisse u. s. w. einen Viehstand aufreiben können, weiß jeder Viehbesitzer, selbst der ärmste Landmann, der nur eine Ziege oder ein Schwein zu halten im Stande ist, nur zu gut.

Um nun diese von allen Seiten drohenden Verluste überwinden zu können, giebt es keinen andern Ausweg, als sich an einem Viehversicherungs-Vereine zu betheiligen. Diese Vereine sind bekanntlich zweierlei Art. Einmal giebt es Actien-Unternehmungen, die vermöge eines häufig nur auf dem Papiere, fast nie in der That zusammengeschossenen Capitals dem Versicherten, der einen erheblichen Beitrag (Prämie) zu entrichten, die etwaigen Verluste ganz oder theilweise wiedererstatten. Solche Institute sind so angelegt, daß die Versicherten für die Zinsen des wirklichen oder eingebildeten Capitals Sorge zu tragen haben. Denn selbstverständlich kommt aller Gewinn der Actien-Unternehmer diesen selbst, nicht aber den Versicherten zu Gute. Andrer Natur ist die zweite Art der Versicherungs-Anstalten; diese sind nämlich auf Gegenseitigkeit gegründet. Hier tragen die Versicherten nur eine geringe Prämie bei; reicht die Summe bei etwaigen großen Verlusten nicht aus, so ist Jeder verpflichtet, verhältnißmäßige Nachschüsse zu machen. Die Verwaltung sucht zwar einen Reservefond anzusammeln, aber nur im Interesse der Versicherten. Jede Ersparniß kommt hier den Versicherten allein, da es ja keine Actionaire giebt, zu Gute. Es wird sicherlich Jedermann einleuchten, daß die letztere Art der Versicherungen allen Betheiligten Vortheile bietet.

Was man gegen alle auf Gegenseitigkeit gegründete Versicherungs-Vereine vorgebracht hat, ist in Nichts zerfallen. Der Stand solcher Anstalten spricht für ihre Zweckmäßigkeit und Sicherheit. Wir wollen nur an die auf Gegenseitigkeit gegründete Gothaische Feuerversicherungs-Gesellschaft, die sich im blühendsten Zustande befindet, erinnern.

Dem Viehbesitzer wird und muß daran liegen, sich an einem gleichfalls auf Gegenseitigkeit begründeten Viehversicherungs-Vereine zu betheiligen. Solch ein Verein verdient die größte Beachtung und Betheiligung. Je mehr er Versicherte zählt, desto geringer wird der Beitrag (Prämie). Besitzer großen und kleinen Viehstandes sollten daher unabläßig dahin zu wirken suchen, daß in ihrem eigenen Interesse die Wirksamkeit eines solchen auf Gegenseitigkeit beruhenden Vereins immer mehr wachse und sich ausdehne. (Greifenb. Kreisblatt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **(Neue Zimmerheizung.)** Der Obersteiger Stolze von der Braunkohlengrube bei Mallis schreibt im „Ludwigsluster Wochenblatt“: „Jedermann weiß, was es auf sich hat, wenn der Herbst gekommen ist, und was es heißt, sich für den Winter mit Feurungsbedarf zu versehen. Wie Manchem wird da heiß, ehe er hat, womit er heitzen könne. Es thut aber doch in der That nicht noth, daß man sich den Kopf warm machen läßt, wie man eine warme Stube bekommt; denn unsere Braunkohlenlager enthalten ja einen unermeßlichen Vorrath köstlichen und nicht kostspieligen Brennvorraths. Die Heizung der Zimmer durch Braunkohlen hat bis jetzt ihre vielen Gegner gehabt und freilich auch nicht mit Unrecht; es waren zumeist die stehenden Kohlendämpfe, welche bei den bisher in Anwendung gebrachten Heizungs-Apparaten füglich nicht ganz zu heben gewesen sind und es waren in der That nicht an Ambra gewöhnte Nasen erforderlich, um Jedem das Brennen der Braunkohlen in den Wohnzimmern zu verleiden. Nur eine einzige Abhülfe bot eine Art theurer eiserner Oefen, sicherlich aber keine Zierde der Locale. Da ist es mir nun gelungen, einen Ofen so zu construiren, daß er auch den feinsten Gegner der Kohle zu einem erklärten Vertheidiger derselben erwärmen muß. Es ist dies ein Füllofen mit einem Füllrohr. Die Construction ist so bequem und übersteigt in gar nichts den Kostenaufwand, der beim Herstellen eines jeden gewöhnlichen Ofens erforderlich ist. Das Füllrohr befindet sich entweder außer dem Zimmer und dann liegt es in der dem Ofen zunächst stehenden Wand nach außen hin*). In diesem Falle hat der Ofen nach dem Zimmer zu nicht die geringste Oeffnung, und der Bewohner wird durch keinerlei Heizungs-Vorkehrungen, am wenigsten aber durch entwichene Kohlendämpfe in seinem Wohlbefinden gestört. Oder das Füllrohr befindet sich im Zimmer, und in diesem Falle liegt es im Ofen selbst, und mündet nur oben an der Seite durch eine fehlende Kachel, die durch eine Thür verschlossen wird. Ein solcher Füllofen hat ganz dieselben Dimensionen, wie die gewöhnlichen Oefen, auch kann jeder Ofen vom feinsten Schmelz im Salon bis zum Stein im bescheidenen Stübchen des Schwielenmannes mit Leichtigkeit in einen Füllofen umgewandelt werden. Ein Ofen mit dieser Vorrichtung erfordert bei strengster Kälte nicht mehr als für einen Schilling Kohlen auf den Tag; in Bausch und Bogen garantire ich auf 26 Wochen für 3 Thlr. Kohlenconsum. Noch ein Angenehmes hat der von mir construirte Ofen. Die Kohlensäure im Füllrohr wird im Herbste angezündet und brennt im Frühlinge noch; sie wird nun, je nachdem die Temperatur des Zimmers gewandelt werden soll, durch einen Zug gedämpft oder angefacht, es kann also auch in einem Zimmer, z. B. Treibhäusern, ununterbrochen ganz dieselbe Temperatur unterhalten werden, keinesweges aber wird die Kohlensäure aufs neue angezündet. Auch conserviren sich die Füllöfen beiweiten besser, als die gewöhnlichen Oefen, weil das Kohlenfeuer die Wände des Ofens nicht unmittelbar bestreicht, sondern sich auf den Raum unterhalb des aufgesetzten Füllrohrs beschränkt**). Wer sich nun von der Zweckmäßigkeit dieser billigen, reinlichen und vollkommen geruchlosen Feuerungsmethode überzeugen will, den lade ich ein, eine Fahrt nach der Braunkohlengrube bei Mallis zu machen und meine Füllöfen von Kachel und Stein in Augenschein zu nehmen.“

*) In Dömitz beim Herrn Amtsverwalter Wehner habe ich das Füllrohr eines Füllofens so gelegt, daß es durch die Decke geht und auf den Boden mündet, wo dann unmittelbar die Kohle hineingeschaufelt wird; jedenfalls die bequemste Anlage.

**) Der Töpfermeister Trappe in Dömitz hat nach meiner Angabe bereits mehrere dieser Füllöfen aufgeführt, die sich eines ungetheilten Beifalls erfreuen, und bin ich gern erbötig, unter humanen Bedingungen auch anderen Orts Töpfermeister zum Bau dieser Oefen anzuleiten.

— Es befinden sich jetzt in hiesigen Landen **10 Telegraphen-Stationen**, nämlich in Schwerin (Central-Station), Wismar, Rostock, Güstrow, Ludwigslust, Malchin, Waren, Neubrandenburg, Neustrelitz, Doberan und dem Heil. Damm.

— **Diebstähle** aus Pferdeställen 2c. an Effecten der Knechte sind, wie der „Wächter“ berichtet, auch in neuester Zeit an verschiedenen Orten verübt.

— In **Schwaan** brach am 24. d. Feuer aus; 3 Häuser sind total abgebrannt und 3 andere bedeutend beschädigt. 2 der Häuser waren nicht versichert.

— Auch in **Ludwigslust** brannten in der Nacht auf Montag ein Hinterhaus, ein Kathen, eine Scheune und etliche Ställe ab.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Königin Victoria** gedenkt jedenfalls im nächsten Sommer mit ihrem Gemahl nach Deutschland zu kommen, um ihren neuvermählten Kindern am preußischen Hofe einen Besuch abzustatten und den neuen Haushalt anzusehen. Die junge fürstliche Frau hat sich bei den vielen Festlichkeiten etwas erkältet und muß das Bett hüten.

— **In Liestal** in der Schweiz hat die Frau eines Gastwirths ihren Gatten im Januar 1857 mit Zwillingen und im December desselben Jahres mit Drillingen beschenkt. Alle 5 Kinder befinden sich mit ihrer Mutter frisch und munter.

— Die am 8. Februar in München stattgehabte **Hinrichtung eines Raubmörders** hat dem Volksaberglauben wieder großen Vorschub geleistet. Am nächstfolgenden Tag war hier nämlich Lottoziehung, und da wurden denn die Zahlen, welche auf den Hingerichteten Bezug haben, z. B. sein Alter, sein Geburtstag 2c., außerordentlich besetzt. Dadurch wurden sehr viele Amben und Ternen gewonnen, ein Gensd'arm aber, der den Einfall gehabt hatte, auf die Zahl 48 zu setzen, weil der Unglückliche in der Gefängnißzelle Nr. 48 die letzte Zeit verwahrt worden war, gewann die Summe von 52,000 Fl., welche ihm auch unverkürzt ausbezahlt wurde. Er beeilte sich unmittelbar darauf seine Entlassung zu nehmen und in seine Heimath zu eilen, um zu heirathen. Bei Hinrichtungen wird hier immer in ungeheurem Maße auf die aus dem Leben des Hingerichteten sich ergebenden Zahlen in's Lotto gesetzt.

— **Ein Pariser Pianoforte-Fabrikant** besorgt Jedem, welcher ihm ein Instrument abkauft, für die Dauer eines halben Jahres einen Lehrer gratis. — Nächstens wird ein Schneider Jeden, der ihm einen Rock abkauft, für 6 Wochen „cigarrenfrei“ halten.

— **Eine seltene Verwundung** ist, wie die „Zt." erzählt, vor etwa 14 Tagen in Berlin vorgekommen. Beim Schlachten eines Hechtes wurde eine Frau von dem Fisch in die Hand gebissen, die Wunde aber von ihr im ersten Augenblicke nicht beachtet. Am nächsten Tage fing die Hand an zu schwellen, die Geschwulst verbreitete sich über den ganzen Arm. Durch ärztliche und chirurgische Hülfe ist das schmerzvolle Uebel jetzt nach 14 Tagen allmälig, wenn auch noch nicht gänzlich beseitigt.

— In Lemberg hat ein einziges **Schwefelhölzchen** ein großes Unglück herbeigeführt. Die 17jährige Frau eines Camphinfabrikanten fährt an dem Gewölbe an, wo ihr Mann sein Camphin aufbewahrt, um ein Fäßchen Camphin abzuladen. Das Fäßchen geht entzwei und ein Theil des Camphins fließt zur Erde. Die Frau begiebt sich mit ihrer zwei Jahr jüngeren Schwester in das Gewölbe. Da ein vorübergehender Landmann fragt, was da verschüttet sei, nimmt ein Anderer ein Zündhölzchen aus der Tasche und zündet den verschütteten Camphin an. Die Flamme läuft sofort in das Gewölbe, wo die Frauen sich befinden, ergreift deren Kleider und als man herbeieilt, ist die Frau schon halb verbrannt und giebt den Geist auf und ihre Schwester muß ersticken. Der Mann hat darüber den Verstand verloren.

— In Turin hat man mehrere Leute verhaftet, welche sich mit der Fabrikation **falschen türkischen Papiergeldes** beschäftigten. Man hat die Falschmünzer festgenommen und die Werkzeuge und Materialien vernichtet.

— Man hat die Einrichtung getroffen, daß jetzt der Weg von Wien nach Berlin auf der Eisenbahn in 25 Stunden zurückgelegt werden kann. Auch kann an beiden Orten die directe Gepäckaufgabe erfolgen.

— In Oberitalien dauert die **Kälte** fort. Man zählt täglich 10—12 Grad. Der Po ist fest zugefroren, so daß man auf dem Eise ganz bequem von einem Ufer zum andern gelangen kann, was seit 1788 nicht wieder der Fall gewesen ist. Auch der Schnee liegt in der lombardischen Ebene ziemlich hoch.

— **Das glockenreichste Land** ist Rußland. Nächstdem zeichnet sich England aus, wo man 50 Geläute von 10 Glocken, 360 von 8, 500 von 6 und 250 von 4 Glocken zählt, obgleich seit der Reformation von dem Glockenreichthum Vieles verloren gegangen ist. Sie wurden ausgespielt, nach Rußland und anderen Ländern verkauft, wobei denn gar manche, ohne den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen, ihr Grab im Ocean fanden. Heinrich VIII. soll einst bei einer Spielpartie 100 Pfund und einen Glockenthurm Londons mit den 4 größten Glocken der Stadt gesetzt und verloren haben. Der Gewinner ließ die Glocken einschmelzen. Auch in Frankreich hat doch noch viel von dem alten Reichthum den Vandalismus der Revolution, der auf eine systematische Vertilgung der Glocken bis auf eine an jedem Ort ausging, überdauert. Spanien soll bis zu den neuesten Staatsumwälzungen 84,108 Glocken mit einem Metallwerthe von etwa 2 Millionen Thaler gehabt haben. In Folge der Säcularisation gingen ganze Schiffsladungen Glockenmetall nach England.

— **(Künstler-Triumph.)** Eine gefeierte Tänzerin der großen Pariser Oper, welche in diesem Augenblicke Europa durchreist, mit unnachahmlicher Grazie auf den Fußspitzen schwebend, gewinnt überall, wo sie sich zeigt, den lebhaftesten Beifall, erregt Enthusiasmus, feiert Triumphe. So auch in Palermo, wo sie vor einigen Monaten gastirte. Während der Vorstellung ertönte betäubender Beifallsjubel, man warf ihr Kränze, Bouquets, Blumen zu. Nach der Vorstellung spannte eine enthusiasmirte Menge ihr die Pferde — ein wahres Prachtgespann — vom Wagen, und unter Begleitung eines vivatschreienden Gefolges wurde sie von Enthusiastenarmen bis nach ihrem Hotel getragen.

Sie schlummert nun
Von Glück und Ruhm nur träumend —,

aber — ihre Pferde hat sie niemals wieder zu sehen bekommen.

Gemeinnütziges.

— **Zur Heilung von Brandwunden** ist Johannisbeergelée zu empfehlen. Man legt etwas davon auf die wunde Stelle und wird bald Linderung und Besserung empfinden.

— **Gegen die Hitzblätterchen** und sonstige Flecken im Gesicht ist folgende Tinctur anzuwenden. Man nimmt ½ Quentchen Borax, löst diesen in ½ Unze Pomeranzenwasser und ½ Unze Rosenwasser auf, und betüpft damit die Blätterchen mehrmals des Tags, indem man die Flüssigkeit darauf trocknen läßt.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 25. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 280 Stück, 32 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 36—38 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 15 ℛ 10 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 14 ℛ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 109 Stück, 7 blieben unverkauft. Preis 35—46 Mk. (14 ℛ bis 17 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 25. Februar. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 27. Februar. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 26. Februar. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	28	1	36	1	24	1	42	3	14	4	2
Roggen . . .	1	8	1	14	1	10	1	16	—	44	3	1
Gerste . . .	1	4	1	8	1	6	1	14	—	42	—	45
Hafer . . .	1	—	1	8	1	—	1	4	—	44	3	—
Erbsen . . .	2	—	2	8	—	—	—	—	—	—	—	—

Auf Antrag der Erben des wailand Schustermeisters Reuter hieselbst steht nach ertheiltem Veräußerungsdecrete zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zum Nachlasse gehörigen, an der Seestraße sub No. 134 A. a. neben Kirchhof belegenen Wohnhauses cum pert. ein einziger Ueberbotstermin auf den

4. k. M. März

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber sich einfinden wollen. Die Besichtigung des Hauses, wofür 425 ℛ geboten sind, ist nach vorheriger Meldung bei der Wittwe Reuter gestattet.

Grevesmühlen, den 24. Februar 1858.

Bürgermeister und Rath.

Holz-Auction.

Am Dienstag, den 2. März d. J.,

sollen in dem **Seefeldter Ober- und Niederholze** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden:

I. Im Oberholze:

70 Fuder tannen Durchforstungsholz, von Hopfen- und Bohnenstangen-Stärke,

II. Im Niederholze:

6 Faden 3. 7. 7. eichen Klufftholz,
7 „ „ „ Abfall,
175 Fuß eichen Ausschuß-Bauholz,
800 „ „ Schaalbohlen,
400 Stück fichten Leiter- und Wesebäume, und
70 Faden 3füßig eichen und buchen Stämme.

Kaufliebhaber wollen sich am gedachten Tage Morgens 10 Uhr auf dem Moltenower Wege beim Schlagbaum einfinden.

Forsthof Neu-Dragun, den 24. Febr. 1858.

Zu Hof Grevenstein

sind **3 vollreiche Böcke** zu verkaufen.

Frische

Berliner Pfannkuchen

bei **F. Wendt**, Kuchenbäcker, Seestraße.

Wechsel-Formulare

sind stets vorräthig in der

Buchdruckerei von F. Sievers.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Ein Mädchen, welches das **Schneidern** versteht und mit der **feinen Wäsche** Bescheid weiß, wird zu Ostern zu Hof Mummendorf bei Grevesmühlen gesucht.

Gesucht wird nach Schwerin ein **Kindermädchen**, welches etwas Hausarbeit nebenher versehen muß. Näheres in der Exped. d. Bl.

Heute Morgen um 2 Uhr entschlief sanft, an Altersschwäche, unser innigst geliebter Onkel und Großonkel Asmus Arend Evers im fast vollendeten 91. Lebensjahre. Diese Anzeige statt besonderer Meldung.

Roggenstorf, den 22. Februar 1858.

M. H. Evers und Frau nebst Kindern.

Zur Feier des Geburtstags Sr. Königl. Hoheit unseres Allerdurchlauchtigsten Großherzogs wird heute, am 28. Februar, in meinem Locale ein

— Bürgerball —

stattfinden, an welchem auch junge Leute Theil nehmen können. Es ladet hierzu freundlichst ein

J. Freytag, „Letzter Heller."

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 18. Donnerstag, den 4. März. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Hierauf gab Tom Bull seinen Gefährten durch ein Zeichen zu verstehen, daß sie längs der Mauern schleichen sollten, bis sie in ein nah gelegenes dunkles Gäßchen gelangt wären.

Tom Bull schritt so schnell wie möglich voran, von Zeit zu Zeit scheue Blicke rückwärts werfend. Es war eine stille Nacht, auf den öden Straßen vernahm man nur von Zeit zu Zeit die Schritte einige Spieler, die mit leeren Taschen und glühenden Köpfen heimwärts kehrten. Die Nacht war für den Diebstahl wie geschaffen, denn dickes und schweres Gewölk begann den Himmel zu umdüstern.

Die drei Gefährten überlegten inzwischen, wie jeder seinerseits sich am besten der Vortheile der neuen Unternehmung bemächtigen könne. Nachdem sie eine halbe Stunde lang verschlungene Straßen und Gassen durchmessen hatten, befahl ihnen Tom Bull mittelst eines Zeichens stehen zu bleiben.

Sie waren zu einem Hause gelangt, welches eben im Begriff stand, abgerissen zu werden.

„Hier müssen wir hinein," sagte er ganz leise zu seinen Gefährten. „An der andern Seite liegt eine Mauer von mäßiger Höhe, wir werden in der Dunkelheit leicht darüber hinwegsteigen können."

Und ohne die Antwort seiner Genossen abzuwarten, begann er über den Schutt hinwegzuschreiten.

Badboy und Tomby folgten ihm; bald hatten sie die Mauer überstiegen und nun befanden sie sich in einem kleinem Hofe. Tom Bull näherte sich einer Thür und mittelst eines Schlüssels, den er bei sich trug, öffnete er geräuschlos das Schloß.

„Sieh da," sagte Tomby mit einem plumpen, halberstickten Lachen, „die Herren, denen wir einen Besuch abstatten, haben Dir also den Schlüssel zu ihrer Wohnung gegeben?"

Tom Bull trat ohne zu antworten mit leisen Schritten in den Saal, dessen Thür er geöffnet hatte. Es schien, als ob die Nacht die drei Diebe begünstigen wollte, denn ein heftiger Windstoß trieb Wolkenmassen über den Himmel, vor denen der schwache Schimmer des Mondes gänzlich verschwand.

„Dank dem Himmel," sagte Tom Bull, „macht sich alles gut. Freund Badboy, Du wirst bald einige Deiner besten Faustschläge führen können."

Badboy streifte die Aermel seines Rockes auf. Tom Bull fuhr fort:

„Du siehst diesen Corridor; wenn wir gestört werden, so kommt die Störung von hier aus, was sehr unangenehm wäre. Niemand darf weiter gehen.

„Es wird Niemand weiter gehen," sagte Badboy, indem er sich majestätisch vor dem Corridor aufpflanzte und seine gewaltigen Fäuste ballte.

Nachdem der eine Dieb auf diese Weise beschäftigt war, trat Tom Bull mit seinem Gefährten in einen ziemlich großen Saal, in dem sich gewöhnlich die Diener des Herrn Johnson aufzuhalten pflegten. Herr Johnson war der Geschäftsverwalter der reichsten Familien, welche den Staat Maryland bewohnten. In diesem Zimmer befand sich die Kasse.

„Hier ist Dein Platz, alter Tomby, und wende hier den ganzen Schatz Deiner Erfahrungen auf; denn Du mußt im Laufe Deines Lebens schon öfter mit hartnäckigen Schlössern zu thun gehabt haben."

„Man hat sich versucht," sagte Tomby selbstgefällig, indem er vor einem eisernen Schranke sich niederduckte, um das Schloß zu untersuchen, welches eben von den bleichen Strahlen des Mondes erhellt wurde. „Zum Teufel," fügte er nach der Untersuchung hinzu, „das Schloß ist gut, ich verstehe mich darauf."

„Bei allen Heiligen des Paradieses, Du sprichst die Wahrheit, Tomby, das Schloß ist gut; arbeite tüchtig und vor allem geräuschlos. Nimm dieses Stemmeisen."

„Und nachher?"

„Füllst Du Deine Taschen, Tomby."

„Die sind sehr klein."

„Badboy wird Dir helfen, nur schnell an's Werk."

Mit diesen Worten öffnete Tom Bull auf der linken Seite eine Thür, welche zu einer engen Treppe führte. Aus der Sicherheit, mit der Tom Bull in der Dunkelheit sich zurecht fand, kann man erkennen, wie wohl Herr Rothbart sich die Oertlichkeiten eingeprägt hatte.

Endlich gelangte er in das erste Stockwerk und betrat das so sehr ersehnte Zimmer. Im Nu wurde der Secretair erbrochen und die gierige Hand Tom Bull's wühlt in den Fächern, um die kostbare Brieftasche, den Gegenstand seiner glühendsten Wünsche herauszuziehen, aber die Fächer enthielten nur werthlose Gegenstände und sorgfältig geordnete Papiere.

Plötzlich hört er verwirrte Stimmen, durcheinander stürzende Schritte, dann das dumpfe Geräusch eines zu Boden fallenden Körpers. Es war Badboy, der seinen ersten Faustschlag gegeben hatte.

„Sie sind aufgewacht," sagte Tom Bull zu sich. „Aber ich höre noch nicht das Signal."

Jetzt ertönte ein unartikulirter Schrei. Es war Badboy, der am dunkeln Eingang des Corridors aufgestellt, buchstäblich die gegebenen Befehle ausführte, indem er die stärksten Faustschläge von der Welt austheilte, ohne auch nur auf einen Augenblick die Vortheile seiner Stellung aufzugeben.

Erschreckt wollte Tom Bull sich zurückziehen, als er einen kleinen Schrank bemerkte.

„Hier ist es! Ja, hier ist es!" ruft er aus, und sein gieriger Blick verschlingt das Schloß. Die drohende Gefahr hält ihn nicht zurück. Er beugt sich über den Schrank, das Schloß wird erbrochen. Jetzt in der Dunkelheit sucht er, seine Hand begegnet einer Brieftasche, er bemächtigt sich ihrer und stürzt nach einem Ausgange, der, wie er weiß, zu einer andern Treppe führt. Aber diese Thür ist gleich allen andern verschlossen. Von unten schallt ein schreckliches Geräusch empor. Offenbar sind Badboy und Tomby überwältigt und kämpfen verzweifelt; und während Tom Bull das furchtbare Geschrei des Angriffs und der Vertheidigung vernimmt, macht er vergebliche Anstrengung gegen jene Thür, die seine Flucht behindert; der Lärm nimmt zu, die Gefahr wird dringender; nun öffnet er ein Fenster und springt auf den Hof. Schon hat er die kleine Mauer erreicht, welche die drei Genossen überstiegen hatten, um in das Haus des Verwalters zu gelangen, als ein Schuß fällt und die Kugel ihn an der Schulter verwundet; aber in der Dunkelheit schlecht gerichtet, streift sie ihn nur leicht. Tom Bull setzt seine Flucht fort.

Der Lärm dieses nächtlichen Kampfes und des abgefeuerten Schusses hat eine Polizei-Patrouille herbeigezogen. Vergebens sucht Tom Bull im Schatten der Mauer sich zu verbergen. Der scharfe Blick der amerikanischen Polizei hat seine Anwesenheit gewittert; gleich dem Hirsche im Walde gejagt, kann nur die Schnelligkeit seines Laufes ihn retten. Aber Tom Bull ist ein kühner Bursche, geschickt und schlau. Er stürzt über die Straße und läßt aus seiner Tasche etwas fallen, die Polizisten heben es auf und inzwischen ist Tom Bull schon weit fort. Die Straßen drängen sich in dieser Gegend zu einem unentwirrbaren Labyrinth zusammen und Tom Bull läuft

hin und her, vorwärts und rückwärts, um seine Verfolger zu täuschen.

Endlich bleibt er stehen, um Athem zu schöpfen, und sucht zu erkennen, wohin ihn sein wahnsinniger Lauf geführt hat.

Plötzlich stößt er einen Freudenschrei aus, den indessen die Klugheit zur Hälfte erstickte und murmelte halblaut vor sich hin: „Die Pepita wohnt hier. Ich bin gerettet!“ und mit schnellem Schritte machte er sich von Neuem auf den Weg; aber am Ende der Straße bemerkte er eine Patrouille Nachtwächter, die mechanisch, gleich wohlaufgezogenen Uhren, ihres Weges dahinschreiten. Er hält im Laufen ein und wohl erkennend, daß er dieser Gefahr die Stirn bieten müsse, nimmt er die ruhige Haltung eines Bürgers an, der sich verspätet hat, und fragt im Vorübergehen die Wächter, wie viel Uhr es sei. Diese antworten ihm höflich und nachdem er gute Nacht gewünscht, setzt Tom Bull seinen Weg fort.

Er gelangte vor ein stattliches Haus und klopft zweimal stark an eine kleine Thür. Einige Augenblicke später öffnet sich dieselbe. Er steigt auf den Zehen eine steile Treppe empor und bleibt an einer kleinen Thür stehen, an der er heftig schellt. Aber man öffnet nicht. Er schellt von Neuem, er schellt noch einmal, er schellt unaufhörlich. Endlich fragt eine halbverschlafene, ängstliche Stimme: „Wer ist da?“

„Rothbart,“ sagte Tom Bull.

„Aber Madame schläft.“

„Oeffne nur.“

„Der gnädige Herr ist auch nicht hier.“

„Schadet nichts, öffne nur.“

Endlich wird die Thür geöffnet. Tom Bull oder vielmehr Rothbart, denn so ist ja sein wirklicher Name, tritt ein und wirft die Thür schnell hinter sich zu.

„Was giebt es denn, Herr Rothbart?“

„Mein liebes Kind, ich habe die größte Eile. Hast Du Licht?“

„Ich werde eins holen.“

„Ist nicht nöthig. Hast Du eine Lampe bei der Hand?“

„Ja.“

„Ich habe immer ein Feuerzeug bei mir.“

„Mein Gott!“ rief die Dienerin aus, als sie Rothbarts Gesicht genauer unterscheiden konnte, „was ist denn mit Ihnen vorgefallen.“

„Wie so denn.“

„Sie sind ja ganz schwarz im Gesicht.“

„Der Abwechselung wegen,“ erwiderte lächelnd der Dieb.

„Sie sind ein sehr sonderbarer Mensch, Herr Rothbart.“

„Wir wollen später davon sprechen, gieb mir Dein Licht.“

„In demselben Augenblick öffnet sich Pepita's Schlafzimmer und eine junge Frau im Nachtkleide, mit einer Lampe in der Hand erscheint.

„Aha, da sind Sie ja, meine kleine Pepita, ich wünsche Ihnen guten Morgen und bitte Sie um die Erlaubniß, mich auf einen Augenblick nach Ihrem Schlafzimmer begeben zu dürfen; ich möchte die Farbe wechseln.“

„Was wollen Sie denn in so später Stunde,“ rief das junge Mädchen erschreckt, „und wie sonderbar ist Ihr Anzug.“

„Ach theure Freundin, die Liebe veranlaßt viele Thorheiten. Es ist mir eine eigene Geschichte widerfahren.“

„Was für eine Geschichte?“

„Eine schreckliche.“

„Wahrhaftig, Ihr seid verwundet Rothbart, ich sehe Blut an Eurem Rocke.“

Rothbart sammelte sich nun und erzählte, er sei bei einem Liebesabenteuer überrascht worden und gezwungen gewesen, aus dem Fenster zu springen und dann über eine Mauer geklettert und habe sich leicht an der Schulter verwundet. Er müsse befürchten, daß er noch bis zu diesem Augenblick verfolgt werde und bäte sie daher, im Falle es klingelte, die Thüre nicht zu öffnen. Nachdem er diese Erklärungen gemacht, begab er sich in das Schlafzimmer, um die Umwandlung seines Aeußeren so schnell wie möglich in's Werk zu setzen und schloß die Thür schnell hinter sich ab.

Während seiner Abwesenheit tauschten die beiden Frauen ihre Bedenken und Vermuthungen über das seltsame Benehmen Rothbarts mit einander aus. Namentlich vermochten sie nicht zu begreifen, weswegen er Bart und Haare schwarz gefärbt habe. Schließlich sagte Pepita zu ihrer Dienerin so laut, daß es Rothbart wohl im andern Zimmer vernehmen mochte, sie möge, wenn der Gast die Nacht hierbleiben wolle, ein Feuer im Wohnzimmer anzünden, wo er denn bequem auf dem Sopha schlafen könne.

Benutzen wir die Zeit, während deren sich Rothbart bemüht, seinen Haaren ihre ursprüngliche Farbe wieder zu verleihen, um unsern Lesern einige Aufklärungen über die junge Frau zu geben, mit der wir sie eben bekannt gemacht haben.

Pepita ist keine Spanierin, wie ihr Name anzudeuten scheint. Sie ist eine Französin und zwar eine Pariserin. Sie mag zweiundzwanzig Jahre alt sein und kennt die Freuden und Leiden bis zur Hefe. Sie kam nach Baltimore mit einem Geliebten, der ziemlich zu Grunde gerichtet war und durch kaufmännische Speculationen sein Vermögen wieder herzustellen hoffte. Aber die kaufmännischen Speculationen glückten nicht immer und so sah der arme Liebhaber, nachdem er seine letzten Hülfsquellen erschöpft hatte, sich genöthigt, die junge und schöne Pepita zu verlassen und nach Paris zurückzukehren, um dort mit Eisenbahnspeculationen, dem letzten Hoffnungsanker ruinirter Kaufleute, sein Glück zu versuchen.

Seine Freundin tröstete sich mit dem Sohn eines Banquiers. Den Namen Pepita entnahm sie einem Moderoman, der sie mehrfach zu Thränen gerührt hatte und weil er ihren Gesichtszügen, die in der That einen sehr südlichen Charakter trugen, entsprach. Ihre Haare sind glänzend schwarz, fallen in üppigen Locken zum Nacken nieder und bilden auf ihrer Stirn ein reizendes Diadem.

Ihre Augen, über denen sich Augenbrauen von vollkommener Regelmäßigkeit wölben, haben einen gleichzeitig glühenden und sanften Blick, verhüllen sich keusch oder flackern auf unter dem durchsichtigen Schleier ihrer langen schwarzen Wimpern. Man denke sich hierzu einen kleinen süßlichen Mund, ein Stumpfnäschen und einen kleinen eleganten schlanken Wuchs, um sich das Bild Pepita's vervollständigen zu können.

Die Dienerin hatte sich bereits einige Augenblicke entfernt und Pepita saß ihren Gedanken überlassen allein im Zimmer, als Rothbart plötzlich die Thüre öffnete.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 1. März.** Am Vormittag des 27. Februar fand im Waffensaale des Großherzoglichen Schlosses eine Vorfeier der Fahnenweihe der neuen Fahne des 4. Bataillons statt. Zu dieser feierlichen Handlung waren sämmtliche Officiere der Garnison, auch die nicht regimentirten und die verabschiedeten anwesenden Officiere, sämmtliche Militairbeamte, die Deputationen der auswärtigen Truppentheile und eine Deputation der Mannschaft des 4. Bataillons, bestehend aus 4 Feldwebeln, 4 Unterofficieren (einschließlich des Fahnenträgers) und 4 Soldaten, Mittags 12 Uhr um den in der Mitte des Saales stehenden Tisch, auf welchem die Fahne und der Stock lagen, versammelt.

Nachdem Se. Königl. Hoheit der Großherzog und die Allerhöchsten Herrschaften nebst Gefolge in den Saal und an den Tisch herangetreten waren, überreichte der General von Witzleben den zur Ceremonie bestimmten Hammer, und während der Commandeur des 4. Bataillons, Major von Jasmund, den Fahnenstock ergriff und hielt, schlug S. K. H. der Großherzog den ersten Nagel mit drei kräftigen Schlägen ein. Allerhöchstderselbe wandte sich dann an die Versammlung und sprach ernste und tief zu Herzen dringende Worte, welche auf die Bedeutung der ganzen Handlung hinwiesen. Darauf schlug J. K. H. die Frau Großherzogin Mutter, sodann J. K. H. die regierende Frau Großherzogin einen Nagel mit drei feierlichen Weiheschlägen ein, und nachdem auch Se. K. H. der Erbgroßherzog und JJ. HH. der Herzog Paul Friedrich und die Herzogin Marie eigenhändig je einen Nagel festgemacht, verrichteten dieselbe Handlung alle anwesenden dem Militairstande angehörenden Personen. Ein vom Divisionsprediger Seidel gesprochenes inniges Gebet schloß würdig die ganze Feier, worauf die Fahne aufgerollt, mit einem Ueberzug versehen und unter Begleitung des Bataillonsadjutanten zu den im Zimmer Sr. K. H. des Großherzogs aufgestellten anderen Fahnen gebracht wurde.

Am gestrigen Tage waren sämmtliche Truppentheile der Garnison und die Deputationen der auswärtigen etwas vor 11½ Uhr Mittags im Schloßhofe in Kreisform aufgestellt. In der Mitte dieser kreisförmigen Aufstellung war, dem 4. Bataillon gegenüber, ein Feldaltar errichtet, geschmückt mit dem Crucifix und mit brennenden Lichtern. Vor dem Altar stand der Divisionsprediger Seidel.

Nachdem die Truppenaufstellung beendet war, wurden die sämmtlichen Fahnen und Standarten der Division von den Fahnenträgern gebracht und jeder derselben in der Mitte von 2 Officieren rechts und links vom Altar aufgestellt.

Darauf wurde auch die Fahne des 4. Bataillons, diesmal noch ohne Ehrenbezeugung empfangen, zum Altar gebracht und

auf denselben niedergelegt. Nach Verlauf einiger Minuten erschien Se. K. H. der Großherzog mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz und Gefolge. Die Truppen präsentirten, die Allerhöchsten Herren stellten sich dem Altar gegenüber auf, etwas seitwärts der Front des 4. Bataillons.

Jetzt begann mit dem Gesange „O heilger Geist, kehr bei uns ein" die kirchliche Handlung der Weihe. Zum Text der Weihrede war Ps. 20, 4—5 genommen worden.

Nach Beendigung der Rede trat der Commandant des Bataillons vor den Altar und empfing die Fahne aus der Hand des Geistlichen, während derselbe sie weihte. In diesem Augenblicke erschollen draußen Geschützsalven, welche den wichtigen Moment weithin verkündeten.

Der Gesang „Nun danket Alle Gott" und die apostolische Segenspendung des Divisionspredigers schloß die erhebende Feier. Hierauf folgte die Parade.

— **Schwerin**, 2. März. Die Parade, welche am Sonntag zur Feier des Geburtstags Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs auf dem Altengarten stattfand und sich mit den voraufgegangenen anderen militairischen Feierlichkeiten zu Einem glänzenden Feste zusammenschloß, bot dem Zuschauer ein in vieler Hinsicht interessantes und abwechselungsreiches Bild dar. In langen Linien standen die Truppen aufgestellt: das Grenadier-Garde-Bataillon zunächst der Schloßbrücke, die Passage zu derselben frei lassend und mit dem Rücken gegen den Burgsee; das 4. Bataillon stand unmittelbar vor der Laternenreihe, welche den Altengarten an der dem Palais der Frau Großherzogin-Mutter zunächst liegenden Seite einfaßt, dann folgte das Jäger-Bataillon, welches mit dem Rücken gegen das Denkmal des hochseligen Großherzogs Paul Friedrich aufgestellt war, und neben sich auf dem linken Flügel die Pionnier-Abtheilung hatte; an die letztere schloß sich ebenfalls in hakenförmiger Stellung die Artillerie, neben deren linkem Flügel die Deputationen der Mannschaft auswärtiger Garnisonen standen. Die ganze Aufstellung bildete ein weites hohles Carré, dessen Lücken durch eine große, sich hin- und herdrängende, dichte Volksmasse ausgefüllt waren; wir bemerkten auch eine große Anzahl der aus Veranlassung des Geburtstagsfestes eingetroffenen Herren Landstände, für die möglichst ein bequemer Platz zum Zusehen auf dem rechten Flügel des 4. Bataillons frei gehalten wurde. Auf dem rechten Flügel des Garde-Bataillons befanden sich alle auswärtigen und alle nicht regimentirten Officiere, sowie der Divisions-Stab. Der Herr General v. Witzleben befehligte persönlich die Parade. Als S. K. H. der Großherzog mit dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz sich nahte, machten alle Truppen gleichzeitig die Honneurs und ein donnernder dreifacher Hurrahruf, den Militair und Nichtmilitair gemeinschaftlich brachten, zeigte die lebhafte Theilnahme, welche die Herzen erfüllte und zu ihrer Aeußerung an der vorschriftsmäßigen Ehrenbezeugung nicht Genüge hatte. — Die Allerhöchsten Herren, gefolgt von der zahlreichen und glänzenden Suite, gingen die Front der Truppentheile entlang und stellten sich etwa vor der Mitte des Palais auf, an dessen Fenstern Ihre Königl. Hoheiten die Frau Großherzogin, die Frau Großherzogin Mutter und die Frau Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Strelitz, sowie die hochfürstlichen Kinder bemerkt wurden. — Es erfolgte nun der Vorbeimarsch der Truppen, einmal in Zügen, das zweite Mal in Compagniefronten, beide Male ganz vorzüglich ausgeführt. Nach geschehenem Vorbeimarsch war die Parade beendet. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Paris**, 26. Februar, Abends 9 Uhr. Das Urtheil im Attentatsprozeß ist so eben gefällt worden. Orsini, Pieri und von Rudio sind zur Strafe der Königsmörder, Gomez wegen milderuder Umstände zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt worden. Die Verurtheilten zogen sich, ohne zu repliciren, zurück. (So lautet eine Telegraphie aus Paris. Es soll, bemerkt die „N. P. Z.", bei den ersten drei Angeklagten wohl heißen: „Strafe der Vatermörder", welche Strafe wenigstens nach § 86 des Code pénal, auf dessen Anwendung der General-Procurator angetragen, auf jeden Versuch oder Complot gegen das Leben oder die Person des Kaisers gesetzt ist. Die Strafe wäre nach Artikel 13 und 302 des Code pénal eine verschärfte, indem danach der Schuldige zum Tode geführt wird, im Hemde, mit nackten Füßen, das Haupt mit einem schwarzen Schleier verhüllt. Außerdem wird ihm vor der Hinrichtung noch die rechte Hand abgehauen.)

— **Der Wassermangel** hat allenthalben eine ungewöhnliche Höhe erreicht. Es fehlt schon hie und da das nöthige Trinkwasser und man fängt an, es käuflich feil zu bieten.

— **Der Rheinfall** bei Schaffhausen hat sich unsichtbar gemacht. Die Felsen ragen hoch in die Luft hinein, wo sonst die Fluthen hernieder brausten und scheinen zu trauern, daß der muntere Gesell sich nicht einstellen will.

— **Der Schaden**, den die Pulverexplosion in Mainz herbeigeführt hat, ist amtlich auf 812,500 Gulden taxirt. Die bis jetzt für die Nothleidenden eingegangenen Beiträge belaufen sich auf 476,000 Gulden.

— **Den Kaiser Napoleon** hofft man im nächsten Monat in München zu sehen. Er gedenkt dem Könige von Baiern seinen Gegenbesuch zu machen.

— **(Lehrermangel in der Schweiz.)** In der Schweiz ist man in großer Verlegenheit. Eine große Anzahl Lehrer haben ihre Schulstellen aufgegeben und sich einen einträglicheren Lebensberuf erwählt. Es fehlt nun an Lehrern und in manchen Schulen müssen die älteren Knaben Schule halten.

— **Lola Montez** findet doch noch immer Liebhaber. Sie hat sich so eben wieder in Paris mit dem polnischen Grafen Schulkosky verheirathet. Sie hatten schon in Amerika sich kennen gelernt.

— **Der Tod** räumt unter den Cardinälen des Papstes gewaltig auf, so daß jetzt im Ganzen 12 Cardinalshüte zu vergeben sind. Im Februar starben 3 Cardinäle schnell hinter einander. Noch immer liegen 4 bedeutend krank darnieder.

— **In der Pariser Münze** wurden im verflossenen Jahre für 570 Mill. Gold und für nur 4 Mill. Silber geprägt.

— **Die Goldausfuhr aus Californien** betrug im vorigen Jahre 48,889,686 Dollars. Davon gingen 35 Mill. nach Newyork, 9 Mill. nach London, 3 Mill. nach China und der Rest nach Panama, Manilla, Havanna ꝛc. In einigen frühern Jahren belief sich die Ausfuhr noch höher.

— **Die Stadt München** feiert in diesem Jahr ihr 700-jähriges Jubelfest. Es soll zu Ehren des Jubeljahres eine Industrie-Ausstellung im Glaspalast veranstaltet werden.

— **Die Zuaven-Schauspieler** sind am 19. Februar auf einer Kunstreise im reichen Frankfurt a. M. eingetroffen. Von da werden sie sich nach Berlin begeben.

— **Vor den Schranken des Criminalgerichts zu München** stand ein junger Gutsbesitzer aus freiherlichem Stande als Rosendieb. Obgleich es ihm nicht an Mitteln fehlte, sich Rosenstöcke zu kaufen, so schien es ihm doch leichter, die schönsten aus den Gärten der Residenz zu stehlen, um den Hausgarten seiner Braut damit zu schmücken. Das that so lange gut, bis man den Rosendieb auf frischer That ertappte. Er wurde zum Schadenersatz der geraubten Rosen und zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt.

— **Wie schlimm oft der Zufall spielt**, erfuhr kürzlich ein Mann in Berlin, der, um dem ihm drohenden Schuldarrest zu entgehen, entschlossen war, durchzugehen. Als er, um dazu die Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn zu benutzen, Abends das Potsdamer Thor passirt hatte, fiel ihm die an dem rechts in der Stadtmauer befindlichen Thore angeheftete Warnung in die Augen: „Hier darf nicht durchgegangen werden." Unwillkürlich ruhte sein Fuß einige Augenblicke, und als er so, in Betrachtungen über den Doppelsinn dieser Warnung nachdenkend, dastand, ereilte ihn das Geschick in der Gestalt seines Hauptgläubigers, der, durch die in den Händen des Durchgängers befindliche Reisetasche aufmerksam gemacht, sofort Anstalten traf, die verhängnißvolle Warnung wahr zu machen, indem er seinen Schuldner zum sichern Gewahrsam führen ließ.

— **Aurora** im Staate Illinois ist in großer Aufregung. Die dortigen Damen haben die Anlegung der Bloomer Hosen beschlossen; die Ehemänner von Aurora haben schon zwei Protest-Meetings gehalten, und doch ist man noch zu keiner Beilegung dieser Streitfrage gekommen.

— **(Gas und Fieber.)** Nach der Lissaboner medicinischen Zeitung sind dort alle Leute, welche Häuser bewohnen, wo Gas gebrannt wurde, von dem gelben Fieber verschont geblieben.

— **(Unglücksfälle auf englischen Eisenbahnen.)** Auf sämmtlichen Eisenbahnen des Verein. Königreichs sind im verflossenen Jahre 46 Unglücksfälle vorgekommen, 41 davon betrafen Personen- und 5 Güterzüge. Es wurden dabei 15 Personen getödtet und 349 beschädigt (einschließlich Bahnbeamte). Unter jenen Unglücksfällen entstanden 25 durch Aneinanderstoßen zweier Züge, 8 durch Abgleiten von den Schienen, 4 durch Brechen von Achsen, 2 durch Entzündung der Wagen und 1 durch Springen eines Kessels.

— **(List römischer Räuber.)** Im Kirchenstaat kann man auch auf der Eisenbahn nicht mehr sicher reisen. Räuber bemächtigten sich eines Bahnwärters und hißten die rothe Signalfahne auf. Der Locomotivführer glaubte, es sei ein Hinderniß vorhanden und bremste. Das war es aber, was die Räuber wünschten. Sie fielen über die Reisenden her und plünderten sie aus, ohne ihnen weiter ein Leid zuzufügen.

— **(Noch ein Räuberstückchen.)** In Antegnate, einer kleinen Stadt in der Lombardei hatte eine verwittwete Wirthin eine Ersparniß von 40,000 Lires zusammen und fragte ihren Beichtiger, den katholischen Ortspfarrer, um Rath, wie sie wohl am besten das Geld anlegen könne. In der darauf folgenden Nacht sprechen bei ihr zwei vermummte Räuber ein und fordern das Geld. Zum Glück war ein handfester und muthiger Pferdehändler bei ihr eingekehrt, der ihr sogleich zu Hülfe eilt, den einen der Räuber mit dem Pistol niederstreckt und den andern festhält. Als man die Räuber entlarvte, fand man, daß der Getödtete der Herr Pfarrer und der Gefangene sein Caplan war.

— **Auf den Anbau der schwarzen Pappel** macht der landwirthschaftliche Verein für Mittelfranken aufmerksam, deren Blüthe einen den theuren Indigo ersetzenden Farbestoff enthalte. Von einem Tagwerk könnten 12 Centner dürrer Blüthen im Werthe von 260—480 Gulden geerntet werden.

Jahrmärkte im März.

Am 8. zu Ratzeburg.
Am 9. zu Crivitz, Wesenberg.
Am 10. zu Grubenhagen, Sülze.
Am 11. zu Brüel, Stargard.
Am 16. zu Neustadt, Röbel, Schwaan, Tessin.
Am 17. zu Picher, Teterow.
Am 18. zu Bützow, Grevesmühlen, Lübz.
Am 22. Vieh- und Pferdemarkt zu Parchim.
Am 23. Jahrmarkt zu Laage, Sternberg, Neustrelitz.
Am 24. zu Dömitz, Cröpelin, Stavenhagen, B.- u. Pfm. zu Ribnitz.
Am 25. Jahrmarkt zu Gnoien, Schwerin (Altstadt), Mirow.
Am 26. zu Eldena.

Handelsnachrichten.

Rostock. Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12—13 ßl. pr. Pfd.

Schwerin. Butter. In Gebinden bezahlen wir 14 ßl. pr. Pfd.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 28. Februar. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 211 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—38 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 25 Stück, 2 blieben unverkauft. Preis 35—46 Mk. (14 ℳ bis 17 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Es wird hiedurch gemeinkündig gemacht, daß mittelst eines heutigen Anschlags an die Rathhaustafel das Betreten des Rathhauses mit einer brennenden Pfeife oder Cigarre, sowohl auf der Diele als in dem sonstigen Locale desselben, bei Strafe untersagt worden ist.

Grevesmühlen, den 2. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) Das Wohnhaus an der neuen Straße zwischen Walbohm und Jarchow sub No. 346, von dem Fischer W. Hinnrichs verkauft an den Maurergesellen Carl Hinnrichs.
2) Das Wohnhaus am Vogelsang zwischen Nassau und Kauschen sub No. 238, von dem Kaufmann Chr. Ramelow verkauft an den Schlössermeister Heinr. Sinckenbring jun.
3) Das Wohnhaus am Vogelsang zwischen Beckmann und Buchholz sub No. 227 A., von dem Maurergesellen C. Hinnrichs verkauft an den Arbeitsmann Heinrich Runge.
4) Das Wohnhaus an der Seestraße zwischen Rieck und Oldorf sub No. 128, von dem Färbermeister W. Gienap verkauft an den Fuhrmann Joh. Böttcher.
5) ½ Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Jewe und Ehlers sub No. 993 b., von dem Schneidermeister M. Lohf verkauft an den Arbeitsmann Joh. Suhrbier.
6) 1½ Scheunenfächer in der Scheune vor dem Wismarschen Thor am Mühlenwege zwischen Plackmeyer und Wilms sub No. 93, von dem Schmiedemeister D. Nordhof verkauft an den Webermeister Joh. Kelling.
7) Das Wohnhaus am Kirchhofe neben Möhring sub No. 329 und der Garten vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteige neben Haacker sub No. 9, von dem Schlössermeister Sinckenbring sen. verkauft an den Schlössergesellen Friedr. Sinckenbring.
8) Das Wohnhaus an der Alleestraße rechter Hand vor dem Wismarschen Thor zwischen Wehmuth und Pauls sub No. 464, von dem Maurergesellen D. Schütt verkauft an den Schustergesellen Joh. Heinr. Chr. Gaedcke.
9) 1 Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Schröder und Nordhof sub No. 971, von dem Schmiedemeister F. Grube sen. verkauft
   a. zur Hälfte stadtwärts an den Arbeitsmann Joh. Kolz und
   b. zur Hälfte feldwärts an den Arbeitsmann Joh. Walter.
10) Der Garten vor dem Lübschen Thor hinterm Schulenbruch zwischen Peters und Rollenhagen sub No. 443, von dem Senator Freytag verkauft an den Barbiergehülfen Carl Albrecht.

Grevesmühlen, den 2. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Brod-Taxe für den Monat März.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
„ 2 „ „	1	—	—
„ 4 „ „	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	20	2
„ 2 „ „	1	9	—
„ 4 „ „	2	18	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	28	2
„ 2 „ „	1	25	—
„ 4 „ „	3	18	—
„ 8 „ „	7	4	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. März 1858.

Der Magistrat.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur **Rehna**
Schwetzky, Stadtsecretair.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Einige Hundert □Ruthen
guten Kartoffel-Acker
hat abzustehen
Chr. Warnemünde.
Grevesmühlen, den 2. März 1858.

Mein in der Seestraße in Grevesmühlen neben Glaser Salvert belegenes Wohnhaus wünsche ich unter der Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Schlössermeister Kröncke daselbst.

Schmarbeck,
Maurergeselle zu Meitenstorf.

Zu Hof Grevenstein
sind **3 wollreiche Böcke** zu verkaufen.

Ein zuverlässiges Dienstmädchen wird zu Ostern gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Einem Knaben, der Lust hat, die **Gärtnerei** zu erlernen, weis't zu nächstem Ostern eine passende Stelle die Exped. d. Bl. nach.

Heute Vormittag 11½ Uhr entschlief unsere gute Gattin und Mutter im 72. Lebensjahre. Diese Traueranzeige allen lieben Verwandten und Bekannten mit der Bitte um stille Theilnahme.

Wismar, den 26. Februar 1858.

J. Schacht.
Chr. Schacht.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 19. Sonntag, den 7. März. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

„Wie?“ sagte er so ruhig und behaglich eintretend, als ob er sich in seiner eigenen Wohnung befände, „wie, mein liebenswürdiger Freund Saint-Leon befindet sich nicht hier? Pepita, theure Freundin, was ist aus Euren zauberischen Reizen geworden?“

„Ihr habt Euch die Eurigen schnell wieder angeeignet,“ sagte Pepita lächelnd, um die schlechte Laune zu verbergen, in welche sie durch Rothbarts Gegenwart versetzt war.

„Ganz wie Ihr sagt.“

„Denkt Ihr bis Tagesanbruch hier zu bleiben?“

„Gewiß, reizende Pepita, ich habe mich in dieser Nacht genug umher getrieben.“

„Ich habe Polly befohlen, ein Feuer im Nebenzimmer anzuzünden und hoffe, daß Ihr Euch dort leidlich befinden werdet.“

„Es gefällt mir bei Euch noch besser.“

„Bei mir?“ sagte die junge Frau erstaunt.

„O, ohne alle Zweideutigkeit, meine köstliche Andalusierin; mein Freund Saint-Leon ist mir ja, wie Ihr wißt, sehr theuer. Aber offen gesprochen, Pepita, sind wir nicht so alte Bekannte, so gute Freunde, daß wir uns dies nächtliche Beisammensein ganz ruhig gestatten dürfen?“

Rothbart legte auf die Worte: gute Freunde, besonderen Nachdruck.

Pepita antwortete nicht, aber ein plötzliches Zusammenziehen ihrer reizenden Züge zeigte nur zu deutlich, welcher Anstrengungen es für sie bedurfte, um zu schweigen und eine scheinbare Ruhe zu bewahren.

„Wahrhaftig, theure Freunde, Ihr verdankt mir prächtige Vortheile, denn ich habe Euch diesen würdigen Saint-Leon an Händen und Füßen gebunden zugeführt; er hat Thorheiten genug für Euch begangen, ganz abgesehen von denen, die er sich noch wird zu Schulden kommen lassen.“

„Ihr habt die glücklichen Erfolge getheilt,“ unterbrach ihn die junge Frau spöttisch.

„Ganz richtig. Aber weil es einmal nothwendig ist, daß wir unser Geld rechts oder links los werden, so ist es vernünftig, wenn man ihm eine gute Richtung giebt.“

Während er dieses sprach, näherte er sich dem Fenster und lauschte aufmerksam, ob draußen sich irgend ein Geräusch vernehmen ließ; nachdem er nichts Verdächtiges wahrgenommen, trat er ruhig wieder zurück und sagte mit der größten Unverschämtheit: „Wie, mein schönes Kind, Ihr bedauert Euer Glück? Das Herz der Frauen kennt keine Dankbarkeit.“

„Ja, ich bedaure es, daß ich gemeinschaftlich mit Euch Euren Freund getäuscht, daß ich des Geldes halber seine Rechtschaffenheit, seine Güte und endlich seine Liebe gemißbraucht habe.“

„Die Liebe,“ antworteie Rothbart gleichgültig, „ist der sicherste Fallstrick, um das Herz eines Mannes zu fesseln. Jedenfalls ist der gute Saint-Leon nicht allzusehr zu bedauern, denn —“

Rothbart hielt mitten im Satze an und horchte auf.

„Hört Ihr kein Geräusch auf der Straße? Es kommt mir so vor.“

„Ich weiß nicht,“ antwortete die junge Frau gleichgültig.

„Den Teufel auch, ich höre es ganz deutlich.“

„Eine Polizei-Patrouille, die vorüberzieht, fuhr sie in demselben Tone fort.

„Oder die auch anhält,“ murmelte Rothbart leise, „wenn man bemerkt hat, daß ich hier hinein gegangen bin.“

„Ihr seid sehr aufgeregt, Rothbart.“

„Ich — ja — ich habe Euch nicht erzählt, was mir widerfahren ist.“

„Es widerfährt Euch immer etwas Geheimnißvolles,“ antwortete die junge Frau mit bitterem Hohn.

„Es klopft an die Hausthür.“

„Ich höre es wohl, laßt es doch klopfen.“

„Die Hausthür wird geöffnet,“ fuhr Rothbart fort, seinem Gedankengange folgend und mit unruhiger Hast lauschend.

Er lief zur Thür des Zimmers.

„Polly, lege Dich nieder; wenn es klingelt, so öffne nicht, verstehst Du wohl, so öffne nicht; ich werde selbst öffnen, wenn es sein muß. Heda, Pepita, lege Dich sofort in's Bett. Was sollte man denken, wenn man Euch so spät noch wach findet; lege Dich nieder.“

„Aber was nehmt Ihr denn vor?“ schrie plötzlich die junge Frau, indem sie bemerkte, daß Rothbart sich zu entkleiden begann.

„Potz Blitz, Ihr sebt ja, daß ich meine Kleider ausziehe.“ Mit diesen Worten fuhr Rothbart fort, sich auszukleiden und die Kleidungsstücke nach einander unter das Bett zu werfen.

In diesem Augenblicke wurde heftig an der Klingel gezogen.

„Aha,“ sagte Rothbart, da sind sie schon. Wir müssen sie noch einmal klingeln lassen.“

Das Klingeln wiederholte sich immer lauter, endlich rief Rothbart mit lauter Stimme! „Holla! Was giebt es denn? Was ist denn los?“

„Aufgemacht! Aufgemacht!“

„Warum denn?“

„Im Namen des Gesetzes!“

„Im Namen des Gesetzes!“ wiederholte Rothbart, indem er seiner Stimme den Ausdruck der Beunruhigung verlieh. „Ich komme gleich.“ Plötzlich blieb er stehen. „Ha! dies Blut an meinem Hemde! Pepita, habt Ihr einen Mantel? Irgend etwas? Ha, dieser Shawl! Das ist ganz wie ich es brauche!“

Und nachdem er sich in den Shawl der jungen Frau gehüllt hatte wie Jemand, der im Schlafe überrascht wird und das erste Beste sich überwirft, eilte er zur Thür, indem er mit der größten Sorgfalt seinen ungeheuren rothen Bart in seiner ganzen Ausdehnung zum Vorschein kommen ließ.

„Was giebt es denn, meine Herren?“ sagte er zu den Polizisten, indem er die Thür öffnete.

Die Beamten betrachteten Rothbart und nach einer einige Augenblicke dauernden stummen Prüfung, welche der Dieb mit unerschütterlicher Ruhe aushielt, antworteten sie: „Man will bemerkt haben, daß in dieses oder in das Nachbarhaus ein Dieb, den wir verfolgen, eingedrungen sei.“

„Ein Dieb, meine Herren Polizeileute, ein Dieb in diesem Hause? Ach, ich habe keine Waffen im Hause!“ schrie Rothbart mit vortrefflich erheucheltem Erschrecken.

„O, fürchten Sie nichts, er kann uns nicht entschlüpfen. Alle Ausgänge sind besetzt und wir haben sein Signalement ganz genau. Ein großer starker Mann mit einem sehr schwarzen und sehr dichtem Barte; er muß verwundet sein, wenn auch nur leicht, denn er hat uns tüchtig abgehetzt.“

„Nehmen Sie sich nur in Acht, daß er Ihnen nicht dennoch entschlüpft.“

„Sind Sie überzeugt, mein Herr, daß Niemand in Ihre Wohnung eindringen konnte?“

„Ich glaube nicht, denn es giebt nur diese Ausgangsthür und sie war mit doppelten Riegeln verschlossen. Wollen Sie indessen eine Nachforschung anstellen, so wäre es mir gar nicht unangenehm.“

„O, das ist unnütz, er ist wahrscheinlich auf's Dach gestiegen. Entschuldigen Sie, daß wir Sie gestört haben. Schließen Sie Ihre Thür fest ab."

„Ich stehe Ihnen dafür, meine Herren, denn ich ziehe dem Besuch eines Diebes jeden andern vor."

Die Polizeileute entfernten sich. Rothbart schloß die Thür und als das Geräusch der Schritte sich verlor, konnte er ein lautes Gelächter nicht zurückhalten. Hierauf legte er den Shawl ab, mit dem er sich in der Eile umhüllt hatte, und kehrte triumphirend in Pepita's Zimmer zurück. Aber die junge Frau hatte sich nicht zu Bette gelegt, wie er geglaubt hatte, sie stand am Eingang des Zimmers mit einer Hand gegen die halb geöffnete Thür gelehnt.

Ihr Gesicht war bleich und ihre Augen hatten einen so angsthaft fragenden Ausdruck, daß Rothbart trotz des undurchdringlichen Harnisches, mit dem er gegen jeden Eindruck gewaffnet war, unwillkürlich erschrak.

„Diese Leute haben Euch erschreckt, theure Pepita," sagte er, indem er seine Hand mit einer Gebärde der größten Vertraulichkeit der jungen Frau näherte.

Aber Pepita stieß ihn zurück und auf ihrem Gesichte malte sich der Ausdruck unverkennbaren Widerwillens, während sie auf Rothbart einen forschenden Blick richtete.

„Diese Polizeileute," sagte sie, indem sie jedes Wort mit nachdrücklichem Schauder betonte, „suchen einen Dieb."

„Ihr habt ganz richtig gehört; ich hatte daher alle Ursache, mich zu beunruhigen."

Mit diesen Worten näherte Rothbart einen Stuhl dem Bette und begann sich wieder anzukleiden.

„Ja," fuhr die junge Frau fort, indem sie sich Rothbart gegenüber setzte und ihm in's Gesicht blickte, „einen Dieb, dessen Bart sehr schwarz und sehr dicht war."

„Aha! Ihr habt auch das Signalement gehört? Ich bin, wie Ihr sehen könnt, ein wenig hochblond."

„Aber so eben war Euer Haar und Bart noch schwarz."

„Allerdings," entgegnete Rothbart mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit, indem er sich anzukleiden fortfuhr, „ich dachte nicht mehr daran."

„Dieser Mensch, dieser Dieb, ist verwundet worden."

„Ich glaube, daß sie das ebenfalls gesagt haben."

„Und dieses Blut an Eurem Hemde," fuhr Pepita fort, indem sie ihre Hand auf Rothbarts Schulter legte.

„Potz Blitz, meine Liebe, drücke mich nicht so sehr, es thut mir weh."

„Dieser Dieb, den die Polizisten suchten und noch suchen, seid Ihr."

„Nun gut! und wenn selbst, was wäre dann?"

„Was habt Ihr denn gestohlen?"

„Ihr wollt wohl die Hälfte davon haben? Beim Himmel! Ich habe es selbst noch nicht untersucht."

„Ha!" sagte die junge Frau mit Widerwillen, „ich bin keine Diebin! Aber ich wußte wohl, daß Eure geheimnißvollen Mienen, Eure Liebesgeschichten," und Pepita betonte dieses Wort mit besonderem Hohn, „irgend ein niedriges Geheimniß verbargen."

„Ei sieh doch, meine Schöne," sagte Rothbart aufstehend, „seid Ihr mit Euren tugendhaften Redensarten bald zu Ende? Wer seid Ihr denn eigentlich, wenn es Euch beliebt, daß Ihr die Miene einer beleidigten, vornehmen Dame annehmt? Denkt nur an das, was Ihr gethan habt und was Ihr noch thut."

„Ich verkaufe mich, das ist wahr," antwortete Pepita empört, „aber ich stehle nicht!"

„Streiten wir uns nicht um Worte," unterbrach sie Rothbart mit einem rohen Lachen: „Ihr thut, was Ihr wollt, und ich thue, was ich will. Jedenfalls müßt Ihr Euch glücklich schätzen, daß ich Euch Eurem Elende entrissen habe. Ihr seid undankbar, theure Freundin, das ist Unrecht! Was würdet Ihr sagen, wenn ich meine Hand von Euch abzöge?"

Die junge Frau zuckte mit einer Miene der unbeschreiblichsten Verachtung die Achseln.

„Ihr müßtet erzittern," antwortete sie, „wenn ich diese Thür öffnete, die Polizeileute herbeiriefe und ihnen sagte: „Hier ist der Dieb, den Ihr sucht, seine Haare sind jetzt roth, vor einer Viertelstunde waren sie schwarz. Der Dieb ist verwundet worden, betrachtet die Schulter dieses Mannes!"

Pepita schritt bei diesen Worten auf die Thür zu.

Rothbart ergriff sie bei der Hand mit einer Bewegung des heftigsten Zorns.

„Halt Pepita," sagte er, indem er seine Augen drohend auf sie richtete, „Ihr habt Unrecht, daß Ihr so zu mir sprecht; ich versichere Euch, sehr Unrecht, Ihr kennt mich nicht."

„Ihr wißt sehr wohl, daß ich meinetwegen und um Saint-Leon willen schweigen werde."

„Euret- oder seinetwegen, mir ganz gleich, wenn Ihr nur schweigt."

„Ich begreife jetzt, was er mir an jenem Abende gesagt hat, als er von Euch sprach."

„Sieh da, der treffliche Freund hat von mir gesprochen?" entgegnete Rothbart, indem er mit unglaublichster Schnelligkeit die ruhigste Miene von der Welt annahm.

„Ich begreife," fuhr Pepita mit Verachtung fort, „weswegen er Euch seine Abreise verschwiegen hat."

„Saint-Leon ist abgereist?" rief Rothbart und sprang mit einem fürchtbaren Wuthschrei in die Höhe.

Pepita biß sich auf die Lippen, unwillkürlich war ihr ein Geheimniß entschlüpft.

„Saint-Leon ist abgereist," wiederholte Rothbart, „ist das gewiß? Wißt Ihr es sicher? Antwortet mir! Antwortet mir doch!"

„Ich weiß nicht," stammelte die junge Frau, die gern ihren Fehler wieder gut gemacht hätte, denn Saint-Leon hatte ihr ausdrücklich Schweigen auferlegt, „ich glaubte — ich glaube — aber vielleicht — oder vielmehr — ohne Zweifel kehrt er wieder zurück."

„Wohlan, was hat er Euch gesagt? Sprecht offen zu mir. Ich werde Alles erfahren. Und wehe ihm, wehe Euch. Wann habt Ihr ihn gesehen?"

Aber weswegen kann die Abreise Saint-Leon's Euch so rasend machen?"

„Das geht Euch nichts an," entgegnete Rothbart barsch, „kurz, wo ist er."

„Ich weiß es nicht."

„Ich werde es erfahren, ich selbst! O Thörin, warum habt Ihr ihn nicht zurückgehalten."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Aus Teterow.** Aus dem „Regulativ für die Aufbringung der Mahl- und Hausschlachtsteuer in der Stadt Teterow" theilen wir nach dem „N. C." das Folgende mit:

Das Regulativ hat zunächst auf 20 Jahre Gültigkeit, dergestalt, daß die ersten 10 Jahre für eine festbestimmte Periode gelten, die Fortsetzung derselben aber für die ferneren 10 Jahre von einer weiteren Einigung über die etwa dann geforderte höhere Fixsumme abhängt und im Fall solche nicht erreicht wird, jeder Theil die Aufhebung zum 1. Jan. 1868 fordern kann, event. ihm die einjährige Kündigung von da ab freisteht. Die zur Zeit von der Stadt zu zahlende Fixsteuer beträgt 1800 ℛ, steigt aber je nach dem Wachsthum der Einwohnerzahl in dem Maaße, daß für jedes surplus von 250 Seelen 100 ℛ mehr gezahlt werden. Selbstverständlich vermindert sich die Steuer in demselben Maaße, falls die Einwohnerzahl, welche jetzt in der runden Summe von 4500 Seelen angenommen ist, sich wider Erwarten vermindern sollte. Die Erhebung der Steuer Seitens der städtischen Behörde geschieht vierteljährlich, die Ablieferung derselben an die Großherzogl. Steuerstube erfolgt allemal bis zur Mitte eines jeden Quartals. Der Aufbringungsmodus ist folgender: a. das hiesige Bäckeramt hat 7/18 der Steuer, also 700 ℛ, beizutragen und diese Quote unter sich zu vertheilen, b. die beiden hiesigen Müller haben zusammen 150 ℛ, c. Brauer- und Branntweinbrenner erster Klasse 100 ℛ, zweiter Klasse 50 ℛ und dritter Klasse 20 ℛ, d. Mehlhändler und Grützmüller erster Klasse 20 ℛ, zweiter Klasse 10 ℛ und dritter Klasse 5 ℛ zu zahlen. Gesammte übrige Einwohnerschaft wird je nach ihrem größeren oder geringeren Verbrauch an Mehl und Schrot in drei Klassen getheilt, von denen die erste pro Kopf (Erwachsene, d. h. Confirmirte) 20 ß, die zweite 16 ß und die dritte 12 ß zahlt. Kinder werden dergestalt berücksichtigt, daß noch nicht schulpflichtige Kinder steuerfrei sind, während diejenigen Kinder, welche das schulpflichtige Alter erreicht und noch nicht confirmirt sind, gleich einem Halberwachsenen gerechnet werden. Zur Enquotirung der Einwohner — mit Ausnahme der Bäcker, welche sich selbst zu enquotiren haben — wird eine aus 13 Mitgliedern bestehende Commission niedergesetzt, wozu der Magistrat ein Mitglied als Dirigenten deputirt, die übrigen 12 aber in der Weise gewählt werden, daß der Bürgerausschuß dem Magistrat für jede Stelle zwei Männer aus der Einwohnerschaft in Vorschlag bringt. Die Berechnung dieser Fixsteuer ist einstweilen dem hiesigen Cämmereiberechner gegen eine Vergütung von 2 pCt. der Steuer-

einnahme übertragen. Etwanige Ueberschüsse werden in der Kasse asservirt, auch zweckmäßig zinsbar belegt und sollen, sobald sie bis zur Höhe einer Quartalerhebung angewachsen sind, an deren Stelle zur Abführung der Steuer verwendet werden.

Man sieht hieraus, daß Teterow immer mehr sich bestrebt, mit der Zeit fortzugehen und das Sprichwort, welches bisher auf dieser Stadt ruhte, zu Schanden zu machen. Teterow hat eine wohl eingerichtete Straßen-Beleuchtung, ist ernstlich darüber aus, ein hinreichend großes und schönes Schulhaus zu bauen und eine entsprechende Schule einzurichten 2c.

— **Aus dem Mecklenburgischen**, 27. Febr., schreibt man dem „H. C.“: Eine eigenthümliche Erscheinung jetziger Zeit sind die vielen Augenleiden, wie sie bei uns vorkommen. Dabei ist das Weiße des Auges stark entzündet und geröthet, wobei sich dann ein starkes Stechen und eine große Empfindlichkeit jenes gegen Licht kundgiebt. Im Kreise unserer Bekannten sind mindestens 20 mit jenem Leiden behaftet. — Mit dem Ergebnisse der Eisfischerei auf unseren größeren und kleineren Landseen sah es bis dahin während dieses Winters noch sehr kläglich aus. Jene werden aber auch in der That immer dürftiger, was freilich nicht auffallen kann, wenn man weiß, daß in dieser Beziehung, d. h. zur besseren Hegung und Schonung der Fische bei uns seither Nichts geschehen ist, und daß hier auf die schonungsloseste Weise verfahren wird. — Die in diesem Jahre abgehaltenen Vieh- und Pferdemärkte in Strelitz, Hagenow, Ludwigslust, Güstrow, Rostock u. s. w. blieben, in Bezug auf den Absatz der Pferde, ohne alles Leben, so daß nur sehr wenig davon umgesetzt wurde. Die geforderten Preise für jene Thiere sind sehr hoch, weil auch die Händler hohe Preise beim Einkaufe haben zahlen müssen. Das Futter ist knapp, und die Preise des Korns sind niedrig, wenigstens ungleich niedriger, als in den vorhergehenden Jahren; man beschränkt sich also in den meisten Wirthschaften nur auf die allernothwendigsten Zugthiere, oder scheut sich wenigstens, die hohen Preise dafür anzulegen. Im Uebrigen entsprechen jene vollkommen den Kosten der Aufzucht oder sind kaum noch hoch genug, um jene völlig zu decken, d. h. so weit es sich um gewöhnliche Arbeitspferde handelt. Der Futterzustand unseres Nutzviehes ist gut, denn man hält überall den Grundsatz fest, daß nur gutgenährtes Vieh eine entsprechende Rente zu geben im Stande sei. Das gut gewonnene, wenn auch nur knapp zugemessene Rauhfutter erleichtert natürlich die Erhaltung der Thiere sehr, und wo jenes Rauhfutter, was freilich auf den meisten Stellen der Fall, nicht ausreicht, da wird s. g. Kraftfutter und besonders Kornschrot zugefüttert. Die Verwendung der Oelkuchen ist dagegen, da diese zu dem Korn immerhin in keinem gerechten Preis-Verhältnisse stehen, eine ziemlich beschränkte. An manchen Orten klagt man auch, daß das Rindvieh das zu rasch geworbene und zu sehr ausgedörrte Futter nicht recht fressen und es ihm nicht zu Fleisch und Blut schlagen will. — Von seuchenartigen und epidemischen Krankheiten unter den Hausthieren hört man von nirgendher klagen.

— In der Bundestagssitzung vom 25. Februar wurde auf Vortrag des Ausschusses in Militairangelegenheiten das Anerbieten der großherzoglichen Regierung von Mecklenburg-Strelitz, die Specialwaffen ihres Contingents zum Bundesheere ausschließlich in Artillerie zu stellen und zu dem Ende eine Batterie von 6 Geschützen zu halten, genehmigt.

Allgemeine Nachrichten.

— **Auf den Postämtern von England und Wales** waren im Jahre 1857 nicht weniger als 2,007,798 Briefe wegen mangelhafter Adresse und dergleichen liegen geblieben; in Schottland 186,976, in Irland 194,085. In den nach England adressirten liegen gebliebenen Briefen befanden sich Wechsel und Werthpapiere der verschiedensten Art im Gesammtbetrage von 526,014 Pfd., in denen nach Schottland von 115,714 und in denen nach Irland von 28,092 Pfd. Ein Theil dieser Beträge wurde mittlerweile reclamirt, aber es liegen noch jetzt aus jenem Jahre auf dem Londoner Postamt Papiere im Werthe von 248,840 Pfd.

— **(Die vertauschten Kinder.)** Vor einiger Zeit tauchte in Verona das Gerücht auf, eine Amme habe auf dem Todtenbette, von Reue ergriffen, eingestanden, ihr Kind mit dem ihr anvertrauten Kinde eines der ersten gräflichen Häuser Verona's vertauscht zu haben; die Nachricht machte die Runde durch alle Zeitungen. Jetzt schreibt die „Wiener Zeitung“: „An der ganzen Geschichte ist kein wahres Wort. Herr G. B. R., derselbe, den man durchaus als vertauscht bezeichnen wollte, hat jetzt einen kleinen Roman unter dem Titel: „Die vertauschten Kinder“ geschrieben, in welchem er mit vielem Geschick alle die Details aufgenommen hat, die bei seiner Vertauschung vorgekommen sein sollen.“

— **Ein gläserner Berg**, sonst ein Wunder der Mährchen, soll nun wirklich, aber allerdings im Lande der Wunder, in Kalifornien entdeckt worden sein und zwar in der Grafschaft Napa, dem mineralreichsten von allen Districten des Goldlandes. Besagter Berg liegt im Osten des Thals, etwa 18 Meilen von der Stadt Napa. Er steht einzeln und erhebt sich bis zu einer Höhe von ungefähr 600 Fuß, sein Umfang an der Basis beträgt 2½ Meilen. Auf seinem Gipfel finden sich zahlreiche Mengen glasiger Substanzen von dunkler Farbe, wie sie gewisse Flaschen zur Aufbewahrung von Getränken zeigen. Man hat auch bereits Bohrungen angestellt und gefunden, daß der ganze Berg aus einer homogenen glasigen Masse besteht, welche am Feuer wie gewöhnliches Glas schmilzt und eine große Durchsichtigkeit erlangt. Mehrere Proben sind nach den Vereinigten Staaten und England geschickt, wo sie untersucht werden sollen, um zu sehen, ob die Masse zu irgend einem industriellen Zwecke brauchbar ist oder nicht.

— **(Ein Italiener als persischer General.)** Seit kurzem sieht man in Rom in prächtiger Kutsche und bizarrem orientalischen Anzuge einen General des Schah von Persien herumfahren, der jedoch kein Perser ist, sondern ein Neapolitaner, Namens Barbara. Er war bis 1848 Corporal im neapolitanischen Heere, dann Dragoner-Capitain der römischen Republik und später im päpstlichen Dienste. Hierauf ging er nach Constantinopel, wurde, vom französischen Gesandten General Aupick empfohlen, Instructor der türkischen Cavallerie und begab sich endlich nach Persien, von wo er als General zurückgekehrt ist.

— **Ein Webergeselle in Raab**, der das Geschäft seines dem Erblinden nahen Vaters leitete, sollte kürzlich der Militairpflicht nachkommen, faßte aber den Entschluß, sich um die Befreiung davon an die Gnade des Kaisers zu wenden; er setzte sich an seinen Webstuhl und brachte nach dreiwöchentlicher emsiger Arbeit ein kunstvoll gewebtes Tischtuch zu Stande. Aus dem dunkelbraunen Grund der Webe hob sich ein von der feinsten gelben Seide höchst kunstfertig gewebter Kranz heraus und aus diesem das Bittgesuch, mit dem Bemerken, daß der Ueberreicher auch auf dem Felde der Industrie dem Staate nützliche Dienste leisten dürfte. Der Künstler begab sich mit seinem Werke sofort nach Wien und erhielt auch wirklich die Befreiung vom Militairdienste. Der junge Mann hat nun in einem zweiten Gesuche gebeten, das Kunstwerk Ihrer Majestät der Kaiserin überreichen zu dürfen.

— Auf der Straße von Charlottenburg nach Spandau wandert ein armer Handwerksbursche. Er hat so seine Gedanken, denn er ist lange im Lande umher gewandert und hat keinen Meister gefunden. Die kalte Jahreszeit ist ohnedies nicht geeignet, das Wandervergnügen zu erhöhen und der scharfe Ostwind bläst mitunter so frostig in das Gesicht, daß Thränen die Wangen herunterlaufen. Da gesellen sich zwei Mitwanderer zu ihm, die aber kein schweres Felleisen zu tragen haben, ihm freundlichen Gruß bieten und ein Gespräch mit ihm anknüpfen. Er giebt ehrlich und treulich Auskunft über jede Frage, hat aber nicht den Muth, seine Reisegefährten gleichfalls um Namen und Stand zu fragen. Er hält sie für Officiere, vielleicht aus der nahen Garnison. So sind sie eine gute Strecke mit einander gegangen, als die Gefährten zur Umkehr sich anschicken und dem Handwerksburschen glückliche Reise wünschen. Dabei greift der ältere Herr in die Tasche und reicht ihm einen blanken Doppelthaler mit dem Wunsche, daß er sein Glück damit machen möge. Der Handwerksbursche macht große Augen, wünscht aber dafür „gute Gesundheit und langes Leben“, und weiß nicht, das der fröhliche Geber sein König ist, obgleich er selbst findet, daß das Bild auf der Münze mit seinem Wohlthäter große Aehnlichkeit hat.

— **(Gefahr bei Wärmemitteln.)** Der „Neuen Hallischen Zeitung“ wird unter dem 26. Februar aus Eckartsberga geschrieben: „Gestern Nachmittag hat sich hier ein beklagenswerther Unfall zugetragen. Der Oeconom K. von hier wollte nämlich mit seiner und noch zwei anderen Frauen in einem Koberwagen nach Kösen fahren; um sich vor kalten Füßen zu schützen, war der Boden des Wagens mit Stroh belegt worden, außerdem hatten die Reisenden noch eine kupferne Wärmflasche und einen heißen Stein mitgenommen. Als sie etwa eine Viertelstunde gefahren sind, bemerken sie einen brandigen Geruch. Die Frauen stehen, um nachzusehen, von ihren Sitzen auf. Da bläst der stark wehende Ostwind die glimmende Umhüllung des heißen Steins zur hellen Flamme auf.

Die erschrockenen Frauen sind außer Stande, dieselben zu löschen, und sofort wird auch das Stroh vom Feuer erfaßt. Der grelle Hülferuf auf einsamer Straße bleibt unerhört. Nur mit größter Anstrengung gelingt es endlich, sie vom Wagen zu lösen, der bis auf Achsen und Räder vom Feuer verzehrt wird, nachdem auch noch die verschlossene Wärmflasche, deren Wasser im Feuer siedend geworden war, explodirt hatte.

Hamburg, 4. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 210 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 34—38 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 223 Stück, 21 blieben unverkauft. Preis 34—45 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 17 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 5. März. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 3 März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 5. März. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	3	14	4	2
Roggen . .	1	8	1	12	1	10	1	16	—	44	3	1
Gerste . . .	1	4	1	10	1	4	1	14	—	42	—	45
Hafer . . .	1	—	1	10	1	—	1	4	—	46	3	—
Erbsen . . .	2	—	2	8	—	—	—	—	—	—	—	1

Es wird hiedurch gemeinkündig gemacht, daß mittelst eines heutigen Anschlags an die Rathhaustafel das Betreten des Rathhauses mit einer brennenden Pfeife oder Cigarre, sowohl auf der Diele als in dem sonstigen Locale desselben, bei Strafe untersagt worden ist.

Grevesmühlen, den 2. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe der zur creditorischen Befriedigung abgetretenen Grundstücke des Schustergesellen **Joach. Prüßmann**, nämlich des Wohnhauses c. p. Nr. 90 an der Gletzower Straße und des Gartens c. p. Nr. 417 hinter der Hinterstraße ist ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

und zur Erreichung eines Ueberbots auf

Sonnabend, den 5. Juni d. J.,

jedesmal Morgens 10 Uhr,

— zur Anmeldung dinglicher Ansprüche an diese Grundstücke, sowie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen aber ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

Morgens 10 Uhr, angesetzt.

Rehna, den 2. März 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Zu Stadtbuch soll verlassen werden:

VII. Das Wohnhaus c. p. des Stadtmusikus Gottfried Holbeck — Krugstraße Nr. **152**, **153** und **154** des Stadtbuchs —

auf die Pferdehändler Gebrüder Johann, Ludwig und Carl Baumann.

Rehna, den 2. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am Donnerstag, den 11. März,

sollen im **Roriner Bergholze** circa

152 Fuß eichen Ausschuß-Bauholz,
166 „ „ Schaalbretter,
32 Stück „ Wagendeichseln,
2½ Faden „ Kluft- 3. 7. 7.' (Stab-) Holz,
12 Faden eichen Spähne,
28 Haufen „ Durchforstungs- und Abfallholz,
8 Stück buchen Drümme,
15 Haufen buchen Durchforstungs- und Abfallholz,
17 Faden buchen und eichen Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr bei dem Schlagbaum daselbst.

Gostorf, den 6. März 1858.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Am Sonnabend, den 13. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Everstorfer Forste**

13 tannen Rüstbäume,
30 Faden 3füßig tannen Knüppelholz,
5 „ tannen Spähne,
64 Fuder „ Abfallholz in Haufen,
50 Faden „ Stämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den Raschendorfer Tannen an der Chaussee bei der Sandkuhle einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 5. März 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Thuringia.

Allerhöchst concessionirt von Sr. Majestät dem Könige von Preußen.

Grundcapital: Drei Millionen Thaler.

Dem verehrlichen Publicum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich von der Direction der Thuringia zum Agenten für

Grevesmühlen und Umgegend

ernannt und höhern Orts in dieser Eigenschaft bestätigt worden bin.

Indem ich demgemäß genannte Gesellschaft bestens empfehle, erlaube ich mir, ganz besonders auf die außergewöhnliche Mannichfaltigkeit ihrer Operationen hinzuweisen, vermöge deren sie im Stande ist, den vielseitigsten Versicherungsbedürfnissen des Publicums zu genügen.

Die Wirksamkeit der Thuringia erstreckt sich nämlich auf folgende Geschäftszweige:

I. **Versicherungen** gegen **Feuerschaden** sowohl in Städten als auf dem Lande, auf Waaren, Mobilien, Vorräthe, Maschinen, Fabrikgeräthschaften, Vieh, Felderzeugnisse, Ackergeräthe, Diemen (Schober, Feimen), Läger von Kohlen, Torf, Brenn- oder Nutzholz in Gebäuden oder im Freien; sowie nach Maaßgabe der gesetzlichen Vorschriften auch auf Immobilien aller Art, wie Kirchen und andere öffentliche Gebäude, Wohnhäuser, landwirthschaftliche Gebäude, Mühlen, Fabrikgebäude u. s. w.

II. **Lebensversicherungen** und jede Art von Kapital-, Sparkassen- und Rentenversicherungen, für den Lebens- wie für den Todesfall, Kinder- und Altersversorgungen, in den mannichfaltigsten Formen, worüber die näheren Prospecte demnächst veröffentlicht werden.

III. **Versicherungen** gegen **Unglücksfälle** und Beschädigungen an Leben und Gesundheit, welche Passagiere bei Reisen auf Eisenbahnen, Posten, Dampfschiffen u. s. w., sowie Eisenbahnbeamte und Eisenbahnpostbeamte bei Ausübung ihrer Dienstgeschäfte erleiden.

Die Bedingungen der Thuringia sind liberal, die Prämien äußerst mäßig und fest, so daß die Versicherten niemals Nachzahlungen zu leisten haben.

Bei Vorausbezahlung der Prämien für Feuerversicherungen finden bedeutende Ermäßigungen statt.

Außerdem läßt die Thuringia **alljährlich die Hälfte des Geschäftsgewinnes** an ihre Versicherten zurückfließen und vertheilt den Antheil entweder unter diese durch Prämien oder verwendet solchen zu den an die Hand gegebenen gemeinnützigen Zwecken, das Eine oder das Andere nach freier Wahl jedes Versicherten.

Antragsformulare, sowie jede gewünschte nähere Auskunft, werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Grevesmühlen, im März 1858.

Polensky,
Agent der Thuringia.

Rappkuchen, Rappmehl
und
Weizenkleie

empfiehlt

Joh. C. Behring jun.

Wismar, den 6. März 1858.

Heute:

Frische Windbeutel
und
Berliner Pfannkuchen

bei **F. Wendt.**

Mein in der Seestraße in Grevesmühlen neben Glaser Salvert belegenes Wohnhaus wünsche ich unter der Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Schlössermeister Krönke daselbst.

Schmarbeck,
Maurergeselle zu Meitenstorf.

Ein noch durchaus arbeitstüchtiges **Pferd** steht zu verkaufen zu

Hof Reppenhagen.

Ein junger Mensch, der Lust hat, **Müller** zu werden, findet ein Unterkommen bei

J. Siebenmark.
Landmühle bei Gadebusch.

Einem Knaben, der Lust hat, die **Gärtnerei** zu erlernen, weis't zu nächstem Ostern eine passende Stelle die Exped. d. Bl. nach.

Zu Ostern suche ich einen Burschen — am liebsten vom Lande — zum Kegelaufsetzen.

Grevesmühlen, den 6. März 1858.

Heinrich Knoll.

Ein junger Mensch, der auf einem Gute im Holzschaner arbeiten kann, wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiges Dienstmädchen wird zu Ostern gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Am 4. d. M., Morgens 4½ Uhr, wurde meine Frau von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden.

C. Plackmeyer.

Rostocker Börsen-Course vom 4. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 20. Donnerstag, den 11. März. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Pepita war zu erstaunt und verwirrt über diesen plötzlichen Wuthausdruck, als daß sie sich zu sammeln vermocht hätte. Es gab also in der sie so sehr befremdenden Verbindung zwischen ihrem Geliebten und Rothbart einen geheimnißvollen Umstand, den sie zwar geahnt, aber immer noch nicht recht begriffen hatte. Denn Pepita, die jene Feinheit und Listigkeit besaß, die allen Frauen eigen ist, deren Lebensglück eben so sehr von ihrer Berechnung als von ihrer Schönheit abhängt, hatte wohl die Miene niedriger Ueberlegenheit bemerkt, welche Rothbart häufig Saint-Leon gegenüber annahm und die Verlegenheit, den schlecht verhehlten Zwang, mit dem Letzterer die plumpen und demüthigenden Manieren seines Freundes ertrug. Aber Pepita, welche Anfangs sich Saint-Leon ohne Leidenschaft ergeben hatte, dachte zuviel an sich selbst, als daß sie eine genauere Untersuchung hätte anstellen sollen, und sie beunruhigte sich nicht sehr, wenn ihr auch in dem Benehmen der beiden Männer manches befremdend und auffällig erschien. Indessen, wie alle mehr durch unglückliche Verhältnisse als durch angebornen Hang verderbte Naturen, nahm sie einen unwillkürlichen Antheil für edlere Erscheinungen und je mehr jeder Tag sie von Rothbart entfernte, um so mehr näherte er sie Saint-Leon.

Die Inständigkeit, mit der der junge Graf sie gebeten hatte, seine Abreise vor Rothbart geheim zu halten, das plötzliche Staunen, der Zorn des Letzteren bei jener unerwarteten Nachricht, führten sie zu ihren ersten Gedanken zurück und flößte ihr den lebhaften Wunsch ein, das Geheimniß, das Beide verband, zu ergründen. Saint-Leon war abgereist, um nicht mehr zurückzukommen; Rothbart allein konnte ihr also mittheilen, was sie zu wissen wünschte. Hierzu veranlaßte sie vielleicht eine edlere Triebfeder als theilnahmlose Neugierde.

Alle diese Gedanken, Vermuthungen, Erinnerungen, die wie hier erwähnten, eilten im Fluge durch den Geist der jungen Frau und führten sie zu einem plötzlichen Entschlusse.

Inzwischen ging Rothbart in der größten Aufregung auf und ab; der Ausdruck der Wuth verzerrte seine ohnehin unschönen Züge; er athmete convulsivisch und von Zeit zu Zeit fuhren seine Hände in fieberhafter Unruhe durch die dichten Massen seines rothen Haarwuchses.

„Er ist abgereist," murmelte er zwischen den Zähnen. „O, ich werde ihn wiederfinden. Man entschlüpft mir nicht so leicht."

Pepita hörte ihn schweigend zu, während er fortfuhr:

„Ich hätte voraussehen sollen, er glaubt frei zu sein," und Rothbart lachte zähneknirschend, „er gehört mir an. Aber wo ist er? Wo ist er?"

„Saint-Leon wird ohne Zweifel zurückkehren," sagte Pepita mit verlegener Stimme.

Diese Worte brachten Rothbart wieder zu sich selbst; er blieb stehen, gewissermaßen erstaunt, nicht allein zu sein, und betrachtete die junge Frau.

„Aha, Ihr seid es, Pepita, Ihr habt meine Worte vernommen. O, ich bitte Euch um des Himmels willen, gesteht mir, was vorgefallen ist."

„Aber weswegen beschäftigt Ihr Euch so aufgeregt mit der Abreise Saint-Leons?"

„Das, meine Theure, ist ein Geheimniß zwischen uns Beiden."

„Ich habe sehr Unrecht," sagte Pepita mit schmollender Miene, „daß ich Euch mein Vertrauen schenke, während Ihr mir das Eurige entzieht. Im Uebrigen, was kümmert es mich? Jeder für sich und Gott für uns Alle."

Inzwischen war Rothbart von Neuem im Zimmer auf und ab gegangen; plötzlich blieb er mechanisch vor einem gedeckten Tisch stehen, goß sich ohne ein Wort zu sagen ein Glas Wein ein und leerte es auf einen Zug.

„Alles wohl überlegt," sagte Pepita, welche die Unterhaltung gern wieder aufnehmen wollte, „gebt Ihr mir gerechte Veranlassung zum Nachdenken, denn ich habe auch Ursache, über ihn empört zu sein. Ich war zu gut gegen ihn und thöricht genug, mit Theilnahme seine Zukunftspläne anzuhören, wie er nach Frankreich zurückkehren und dort große Speculationen unternehmen wolle."

„Er hat also Geld," sagte Rothbart nachdenklich, indem er das Glas den Lippen näherte, welches ihm Pepita von Neuem gefüllt hatte. Er leerte es auf einen Zug. Pepita schenkte von Neuem ein, kreuzte die Arme über einander und sagte: „Dein Freund Saint-Leon ist wohl sehr reich?"

„Wie kommst Du auf diese Frage?"

„Weil er wie Jemand sprach, der viel Geld in Händen hat."

„Wirklich?" sagte Rothbart, indem er mit der Hand über die mit dicken Schweißtropfen bedeckte Stirn fuhr.

Eine Pause entstand.

„Er glaubt mir zu entfliehen," begann er von Neuem, „nein, mir brennt der Kopf wieder; das macht der verwünschte Grog, den ich getrunken habe. Ah bah! Pepita! Portwein! Ich will Portwein trinken! Dein Wein ist gut, sehr gut, wie Deine Augen schön sind!"

Mit diesen Worten wollte er Pepita umarmen, die sich erschreckt zurückzog.

„Du fürchtest Dich, schönes Kind," sagte Rothbart, indem er sich erheben wollte, aber schwerfällig auf seinen Stuhl wieder zurücksank.

„Siehst Du, ich habe zu viel Grog getrunken. Ach Pepieta, meine Theure, weißt Du, daß Du sehr schön bist? und wenn dieser schnurrbärtige Taugenichts verschwunden ist, um so schlimmer für ihn. O, fürchte Dich nicht! ich liebe Dich sehr, wir werden ihn wiederfinden! Bei allen Teufeln der Hölle, wir werden ihn lebendig oder todt wiederfinden!"

Zur Bekräftigung schlug er mit der geballten Faust heftig auf den Tisch.

„Noch ein Glas Portwein," sagte Pepita, die ihn beobachtete.

„Ja noch ein Glas Portwein, mein schönes Kind. Auf Dein Wohl! Sieh ich will Dir ein Geschenk machen Pepita. Aber Du mußt mich lieben wie ich Dich liebe."

Rothbart zog die Brieftasche heraus, die er im Hause des Verwalters Johnson gestohlen hatte.

„Siehst Du Pepita, ich bin großmüthig; ich schenke Dir die Hälfte von dem, was sich in dieser Brieftasche befindet. Ich liebe Dich! ich liebe Dich!"

Er öffnete die Brieftasche, blickte hinein und stieß einen brüllenden Schrei aus.

Nichts? Nichts! Ei seht doch wie mich die ganze Welt bestiehlt! Eine leere Brieftasche! das war wirklich der Mühe werth, diese schuftigen Polizisten verfolgen unser einen um nichts und wieder nichts. Doch beruhige Dich, wir wollen schon Hand anlegen und befindet sich der Vogel erst wieder im Käfig, dann haben wir ein kleines Mittel, um ihn nach unserer Pfeife tanzen zu lassen."

Pepita brannte vor Ungeduld; die Trunkenheit dieses von ihr so gehaßten und verabscheuten Menschen sollte sie zum Ziele führen; sie fühlte es, wie ein Wort nach dem andern

dem Verbrecher entschlüpfte und verschlang jede Sylbe mit fieberhafter Angst. Doch wagte sie nicht, viele Fragen an ihn zu richten, aus Furcht den schlummernden Argwohn wieder in ihn zu wecken.

„Wirklich," sagte sie langsam, „Ihr habt ein Mittel, Saint-Leon zurückzuhalten. Ihr seid geschickter als ich, denn mir ist es nicht gelungen."

„Man hat nicht so schöne Augen wie Du mein reizendes Kind, aber man besitzt zwei kleine Papierstreifen, und das ist gerade genügend."

Mit diesen Worten, die er mehr lallte als sprach, zog Rothbart das junge Mädchen auf seinen Schooß.

„Du schüttelst mit dem Kopfe!" fuhr er fort, indem er mit der Hand die schönen Haare Pepita's durchfuhr. „O glaube mir, ich habe das Männchen an der Leimruthe."

Er lachte laut auf und ließ sein Haupt an den Busen Pepita's sinken.

Diese war blaß geworden, aber sie verfolgte ihren Plan mit der den Frauen eigenen Aufopferung und Hartnäckigkeit.

„Das muß ein merkwürdiges Papier sein," sagte sie und senkte das Haupt, um von Rothbart verstanden zu werden.

Dieser zog aus seinem Rock eine alte Brieftasche, öffnete sie und nahm einige Papiere heraus.

„Das ist es?" sagte Pepita ironisch lächelnd, während sie mit den Augen das Blatt verschlang, welches Rothbart auf den Tisch entfaltete.

„Ja, das ist es, das ist es."

„Aber es steht ja sein Name nicht darauf?"

„Das thut nichts; im Gegentheil."

„Ich zahle an die Ordre des Herrn Mac Nelson die Summe von —"

„Du liest gut Pepita, diese Zeilen nebst einem kleinen Namenszuge sind alles, meine Freundin, womit ich den Herrn Grafen von Saint-Leon, an Händen und Füßen gebunden, wieder zurückführen kann. Erkennst Du die Handschrift Deines Vielgeliebten?" fügte er hinzu, indem er das Blatt der jungen Frau näherte. „Jetzt einen Kuß, einen kleinen Kuß."

„Laß mich, sagte Pepita," welche ihren Widerwillen nicht beherrschen konnte, als der Trunkenbold seine dicken Lippen ihrem Gesichte näherte. Sie stützte ihre Hand auf Rothbarts Schulter, um ihn von sich zu stoßen.

„Potz Blitz!" rief dieser, indem er auf seinem Stuhle einen Satz machte, der ihn fast das Gleichgewicht verlieren ließ, „Du thust mir entsetzlich weh!"

„Das macht Deine Wunde," sagte Pepita, in der Absicht sich des wichtigen Papieres zu bemächtigen. Hierauf zog sie mit ihren zarten weißen Händen den Rockkragen Rothbart's zurück; aber beim Anblick des Blutes, welches das Hemde bedeckte, konnte sie sich eines Schreies wahrhafter Theilnahme nicht erwehren.

„Mein Gott, Rothbart, Euer Hemde ist ganz blutig. Ihr könnt nicht so bleiben. Polly bringe Leinwand herbei. Das muß Euch ja furchtbare Schmerzen machen. Zieht Euren Rock aus, Polly und ich wollen Euch verbinden."

Während Pepita dies sprach, vergaß sie beim Anblick des Blutes vom Mitleid bewegt, ihren eigentlichen Plan. Als aber Rothbart seinen Rock zur Erde warf und dieser ihre Füße berührte, da fiel ihr ein, daß dieser Rock Rothbart's Brieftasche enthielt und mit ihr jenes Papier, welches Saint-Leon gleich einem Sclaven an dem Verbrecher kettete. Nun richteten sich alle ihre Gedanken darauf hin, sich dieses Papieres zu bemeistern.

Polly brachte die Leinwand in's Zimmer. Rothbart von der Trunkenheit überwältigt, ließ lautlos alles mit sich geschehen, und begnügte sich damit, von Zeit zu Zeit die Augen weit zu öffnen, deren mit Blut unterlaufenen Kreise stumpf in die Luft stierten.

„Madame," sagte Polly, die ohne es zu wissen, den geheimen Absichten ihrer Herrin zu Hülfe kam, „vielleicht legen wir etwas von der Salbe auf, die Ihnen neulich, als Sie sich in den Finger schnitten, so gute Dienste geleistet hat."

„Ja Du hast Recht," erwiederte Pepita schnell, „die Salbe ist vortrefflich, ich werde sie holen." Bei diesen Worten bückte sie sich, ergriff die Brieftasche und schritt aus dem Zimmer. Wie zitterten ihre Hände, wie schlug ihr Herz, wie glühte ihr Haupt, als sie die Brieftasche öffnete. Beim leisesten Geräusche erbebte sie. Es fiel ihr nicht schwer, das richtige Papier zu finden; denn was sie gelesen, hatte sich ihrem Gedächtniß fest eingeprägt. Als sie in das Zimmer zurückkehrte, strahlte ihr Gesicht; sie steckte die Brieftasche wieder in den Rock und fuhr fort, die Wunde Rothbart's zu verbinden. Kaum hatten beide Frauen den Verband gemacht, so sank der Betrunkene von seinem Stuhl auf die Erde und schlief fest ein, hier und da mit lallender Stimme einige unverständliche Worte ausstoßend.

Pepita entfernte sich mit Widerwillen, ergriff Polly's Hand und zog sie aus dem Zimmer.

„Polly," sagte sie zu dieser, „packe alle werthvollen Sachen zusammen. Wir reisen sofort ab."

„Wohin," sagte die Dienerin erstaunt.

„Zum Grafen Saint-Leon, wo er auch sein mag."

„Sie lieben ihn also, Madame?"

„Keineswegs, aber ich will ihn retten." —

Erst gegen Mittag erwachte Rothbart am andern Tage und fand sich zu seinem Staunen allein in der Wohnung Pepitas.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 6. März. In der gestrigen Rathssitzung ist der Herr Senator Möller zum zweiten Bürgermeister der Stadt Schwerin erwählt worden. (N. C.)

— **Wismar**, 3. März. Das Großherzogliche Militairgericht des 2. Bataillons veröffentlicht folgende Strafe: „Es wird hiedurch von Amtswegen bekannt gemacht, daß die großbeurlaubten Soldaten des 2. Bataillons 1) der Knecht Hans Heinrich Christian Kliebatz, gebürtig aus Schwartow, 2) der Stellmacherlehrling Johann Joachim Christian Heinrich Baumgarten, aus Zahren gebürtig, weil sie vor beendigter Dienstzeit, und ohne einen schriftlichen Abschied erhalten zu haben, nach Amerika ausgewandert sind, sich also des Verbrechens der Desertion schuldig gemacht haben, in contumaciam mit einer 6monatlichen Festungsstrafe und mit der Strafe der Confiscation ihres gesammten Vermögens belegt worden sind."

— **Neustadt.** Am Sonnabend, den 27. v. M., brannte Abends gegen 8 Uhr das Haus eines hiesigen Einwohners ab. — Der trockne, oft eisigkalte Ostwind, welcher seit vierzehn Tagen anhaltend weht, hat sehr nachtheilig auf den Gesundheitsstand eingewirkt, so daß es viele Kranke giebt — in der Stadt ist das Nervenfieber seit einiger Zeit bösartig und hat manche Opfer in allen Ständen gefordert; überhaupt will man hier bemerkt haben, daß fast jede Krankheitsform bei dieser Witterung einen nervösen Charakter annehme. Auf dem Lande, namentlich in den Ortschaften Dreekrögen, Alt- und Neu-Lüblow, grassiren Brustsenche und Frieseln unter den Kindern, und sind bereits mehrere Todesfälle vorgekommen. (L. W.)

— **Zu Hohen-Sprenz** (bei Schwaan) brach am 5. d. M., Abends 7½ Uhr in dem dortigen Fischerhause Feuer aus. Dasselbe ward in kurzer Zeit ein Raub der Flammen. Bei windstiller Luft griff das Feuer aus dem isolirt stehenden Hause zum Glücke nicht weiter um sich. (R. Z.)

— **Am 18. und 19. Mai d. J.** wird zu Friedland in Meckl.-Strelitz eine allgemeine Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Gegenstände aller Art, namentlich Maschinen, stattfinden.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Der technische Baubeamte bei der bisherigen Elde- 2c. Actien-Societät, Wasserbaumeister Gaerthe zu Parchim, ist in gleicher Eigenschaft, unter Ernennung zum wirklichen Wasserbaumeister, bei der Flußbau-Commission angestellt worden.

— Der diesjährige Wollmarkt in Güstrow findet am 23., 24. und 25. Juni statt.

— Das Ministerium des Innern bringt in Veranlassung einer Mittheilung der kaiserlich französischen Gesandschaft zu Hamburg zur allgemeinen Kenntniß, daß vom 17. bis 20. Mai d. J. zu Alençon, der Hauptstadt des Departement der Orne in der Normandie, eine Preisausstellung von Zuchtpferden stattfinden wird, zu welcher jedoch nur solche Thiere zugelassen werden, welche in den fünf die ehemalige Normandie bildenden Departements gezüchtet sind. Das Ministerium ist bereit, den sich hierfür Interessirenden das Nähere aus dem bezüglichen Ausstellungs-Programm mitzutheilen, auch ist die Hauptdirection des patriotischen Vereins davon bereits in Kenntniß gesetzt.

— Von Ostern d. J. an wird zu Grabow das dortige Stadtgericht mit dem Magistratsgerichte vereinigt werden.

— Zur richtigen Erhebung der durch das Publicat vom 8. v. M. verkündigten außerordentlichen Steuer für das Jahr 1858 wird, nach Vorschrift ad V. der allgemeinen Grundsätze des betreffenden Edicts, bekannt gemacht: daß bei Berechnung der Erlegnisse von den Zeit- und Erbpächtern oder von Dienst-Emolumenten die in Getreide zu entrichtenden Pächte oder zu erhebenden Diensteinkünfte nach folgenden — in der vollen Woche nach Antonii d. J. laut Mäkler-Atteste in Rostock geltend gewesenen — Durchschnittspreisen zu Gelde gemacht werden müssen:

1)	der Scheffel Weizen, Rostocker Maßes, zu	1	Thlr.	29½	ßl.	Cour.,
2)	der Scheffel Roggen, " " "	1	"	4	"	"
3)	der Scheffel Gerste, " "	1	"	1	"	"
4)	der Scheffel Hafer, " "	—	"	39½	"	"
5)	der Scheffel Erbsen, " "	½	"	8	"	"
6)	der Scheffel Buchweizen " "	1	"	7	"	"

— Dem Thierarzt Borchert aus Neubrandenburg ist die Erlaubniß ertheilt, seinen Wohnsitz in Waren zu nehmen.

— Der Advocat Kues zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes besonders qualificirt befunden worden.

— Der bisherige Copiist Rogge ist zum wirklichen Canzlisten bei dem Oberappellationsgerichte zu Rostock ernannt worden.

— Die Portepée-Fähnriche v. Mentz und v. Meibom sind zu Second-Lieutenants der Infanterie ernannt.

Schulnachrichten.

Die Küster- und Schulstelle in Cavelstorf, Amts Schwaan, ist dem Cantor Hill in Dreibergen, die Küster- und Schulstelle in Wittenförden, Amts Schwerin, dem Küster Lindemann in Wittenburg, die Küster- und vierte Lehrerstelle an der Kirche und Stadtschule in Wittenburg dem fünften Lehrer Korff an derselben Schule verliehen worden. (M. S.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Das Leichenbegängniß** des in London verstorbenen Prinzen von Audh Mirza Mahomed Savand Allie Lekunder Hasmud Bahadar fand am 5. März in Paris statt. Von 10 Uhr ab war der Leichnam des Verstorbenen im Hofe des Hotels Laffitte ausgestellt, wo indische Priester die religiösen Ceremonien versahen. Der Prinz Mirza Mahomed Hamid Allie, Präsumtiv-Erbe der Krone von Audh, und sein Gefolge wohnten der Feierlichkeit bei. Der Leichenwagen wurde von sechs Pferden gezogen. Der junge Prinz Mirza befand sich an der Spitze des Trauerzuges. Er trug ein langes Gewand von goldenem Tuche und einen Gürtel von Diamanten; auf dem Kopfe hatte er eine goldene Mütze mit schwarzen Federn. Derselbe gab dem General d'Orgoni und einem höheren Beamten der persischen Gesandtschaft den Arm. Auf dem Père la Chaise angekommen, wurde der Leichnam in die Capelle des muselmännischen Kirchhofes gebracht. Der Prinz und sein indisches Gefolge legten ihre Sandalen ab, ehe sie dieses Heiligthum betraten. Nach den religiösen Gebräuchen wurde die Leiche in das Gewölbe hinabgesetzt, woselbst sich bereits die Königin von Audh, die Mutter des Verstorbenen, befindet.

— **Das Königreich der Niederlande** zählt jetzt 3,428,233 Einwohner und hat 1,170,706,430 fl. Staatsschulden.

— **Eine selten vorgekommene Festlichkeit** — wird dem „Fr. J." aus Bacharach vom 1. März berichtet, — versetzte heute die ganze Einwohnerschaft in die fröhlichste Stimmung. Des noch nie erlebten kleinen Wasserstandes und der wenigen Strömung wegen fror der Rhein vor dem Orte eine große Strecke weit spiegelglatt zu und gab seit dem 18. v. M. eine treffliche Schlittschuh- und Schlittenbahn ab. Zum Andenken an diese seltene Winterfreude vereinigte sich eine Anzahl junger Leute, den verschiedensten Gewerben angehörend, zur Anfertigung eines Gegenstandes, resp. zur Ausführung ihres Berufes auf der freien Eisoberfläche des Rheins. Da sah man denn Stellmacher, Klempner, Schlosser, Kürschner, Sattler, Fußbekleider und Kleidermacher, Gerber, Küfer, Buchbinder, ja sogar den „Gesichtsverschönerungsrath", vulgo Barbier, emsig mit Schaben, Schneiden, Hämmern, Feilen, Sägen, Nähen, Rasiren 2c. 2c. beschäftigt. Die Fleischer schlachteten auf dem Eise einen feisten Ochsen, und das dann getödtete Kalb wurde sofort in die Bratpfanne spedirt und in Gestalt von Coteletten 2c. gleich verspeist, wobei natürlich die nie fehlenden Wirthe, welche kalte und warme Getränke verabreichten, stark in Anspruch genommen wurden. Neben einer Menge der verschiedensten Schlitten erfreute sich ein „Schlitten-Carousel" starken Zuspruchs der minder- und großjährigen Jugend. Auch die Schifferzunft übte ihr Gewerbe auf ihrem Elemente mit vielem Interesse für die Zuschauer aus, indem sie mehrere stattlich beflaggte, von fröhlichen Völkchen und mit Musikern besetzte, auf Schlittenläufen gestellte Gondeln rasch über die Eisfläche gleiten ließ. Noch lange wird dieses seltene, nach der Chronik seit 1708 nicht dagewesene heitere Ereigniß bei uns im Andenken bleiben.

— Der furchtbare Fall, daß **ein Mensch lebendig begraben wurde**, hat sich in Reichenbach zugetragen. Am 3. Februar verschied die Wittwe eines vor zehn Jahren gestorbenen Kaufmannes, welcher damals in einem ausgemauerten Grabe beigesetzt wurde. Als man nun dasselbe öffnete, um die Leiche der Frau beizusetzen, fand man den darin befindlichen Sarg, aus welchem die Füße heraussahen, auf die Seite gekehrt und den Todten selbst auf dem Gesichte liegen. Er lebte also noch, als sich die Gruft über ihm schloß.

— Ein amerikanisches Journal theilt ein neues Mittel zur **Verschönerung und Verjüngung des Gesichts** mit, das bei den Frauen des Orients im Gebrauch sein soll, also jedenfalls aus kundigen und bewährten Händen käme, und das alle in diesem Genre angepriesenen kostspieligen Schönheitsmittel übertreffen soll. Wenn also z. B. eine Dame ihrem von der Sonne verbrannten Gesichte die frühere Weiße geben will, so nimmt sie das äußere Mark des Kerns einer dem Anacardienbaum angehörenden Frucht und reibt sich damit das Gesicht ein. Dieses Mittel hat die Eigenschaft, zu schwärzen und anschwellen zu machen. Bis hieher wäre dieses Mittel nicht sehr verlockend; doch warten wir das Resultat ab. Vier bis fünf Tage hindurch bleiben die Wangen geschwollen, eine Art Gesichtsrose zeigt sich und die Haut löst sich ab. In diesem Moment sehen die Frauen natürlich schrecklich aus und verwehren auch jedem menschlichen Auge den Zutritt. Aber vierzehn Tage später, welche Belohnung, welche glückliche Veränderung! Eine neue Haut, so rosig, so durchsichtig, wie die eines Neugebornen, hat die alte ersetzt; das Wunder ist geschehen. Und was sind fünf Tage des Schmerzes und vierzehn Tage der Zurückgezogenheit, wenn es sich darum handelt, den Glanz der Schönheit herzustellen? Künftigbin werden also die Frauen die Haut abstreifen, wie sie ihre Kleider wechseln. Das Problem ewiger Jugend ist gelöst und es giebt keine unlösbaren Probleme mehr für den — Humbug.

— **Ueber die Amazonen des Königs von Dahomey** bringt der „Moniteur" folgende Notizen: Es sind mehrere ganz aus Frauen zusammengesetzte Regimenter, welche ein Armeecorps von 5- bis 8000 Kriegerinnen bilden. Thätiger aber als die Amazonen der indolenten Rajahs haben sich die afrikanischen Amazonen im ganzen Sudan eine verdiente militairische Berühmtheit erworben. — In Handhabung der europäischen Waffen geübt, unter Generalen und Officieren, die aus ihren Reihen gewählt sind, manoeuvriren und paradiren diese Amazonen nicht nur mit großer Präcision, sondern kämpfen, tödten und sterben mit eben so viel Kaltblütigkeit und Muth, wie die besten Soldaten des andern Geschlechts. Wilde Leidenschaft, Blutdurst und Kampfeslust treten an die Stelle zarterer Gefühle. Wenn Eine diesen Charakter einen Augenblick vergißt, so ist sie die Erste, sich und ihren Verführer anzuklagen, obgleich sie weiß, daß Beide der Tod straft. Doch ist dieses Cölibat kein lebenslängliches. Nach einigen Jahren des Dienstes werden sie, je nach Alter und Schönheit, in den Harem des Herrschers oder unter die den Staatsdienern bestimmten Frauen eingereiht. Sobald einer dieser Beamten 20,000 Couris (200 Francs) zur Verfügung hat, wirft er sich vor der Wohnung des Königs oder des ersten Ministers auf die Erde und bittet, ihm für sein Geld eine Frau zu bewilligen. Wird seinem Ansuchen gewillfahrt, so muß er blindlings diejenige annehmen, welche ihm zugetheilt wird, gleichviel, ob jung oder alt, schön oder häßlich. Geschmack oder Neigung kommen nicht in Frage. Manchmal, in einer Anwandlung von unumschränkter Laune, belustigt sich der König damit, dem Bewerber die eigene Mutter in die Hände zu spielen, so daß der arme Teufel keine Frau hat und obendrein, wohlverstanden, um sein Geld kommt. Die Amazonen des Königs von Dahomey bilden 3 Regimenter. Das erste trägt — blau auf weißem Helm — als Wappen einen Alligator, das zweite ein Kreuz und das dritte eine Krone. Die hübsche Uniform besteht in einer Art von Waffenrock mit blauen und weiten Beinkleidern mit rothen Streifen; mehrere tragen Armbänder und goldene Ohrgehänge. Die Gradauszeichnung der Officiere besteht in feinem Stoffe der Kleidung und namentlich in prächtigen Korallen-Halsschnüren.

— **(Ein Taubstummen-Ball.)** In Prag hat neulich ein Ball der Taubstummen stattgefunden. „Ein Ball der Taubstummen," schreibt die „Bohemia", „das klingt Manchem wie ein Paradoxon. Man kann sich den Tanz ohne Musik nicht anders, als vom Gehör aufgefaßt denken, und dennoch tanzen die Taubstummen beim Klange der Musik und tanzen im guten und genauen Tacte. Sie hören zwar die Musik nicht, aber sie fühlen sie. Die Vibration der Luft und des Fußbodens, namentlich durch den scharf gestrichenen Contrabaß, geben ihnen die volle Empfindung des Tactes, wobei sie dann noch durch den Anblick anderer Tanzpaare unterstützt werden. Die am Orchester aufgesteckten Bezeichnungen des jeweiligen Tanzes, ob Polka, Polka Tremblante, Walzer 2c., geben ihnen gleich von vornherein einen Wink für die leichtere Tactauffassung."

— **(Merkwürdiges Naturspiel.)** Der Schäfer von Döhlen, einem kleinen schwarzb.-rudolst. Dorfe, fand im Walde drei junge Häschen, die er, freilich aus mißverstandenem Mitleid, in seinem Hute mit nach Hause nahm und dem Schultheiß des Ortes übergab. Dieser war im Besitze einer Jagdhündin, welcher man einige Tage zuvor ihre Jungen

genommen hatte. Kaum hatte die Kinderlose die in die Stube gesetzten Häschen erblickt, als sie sich derselben mütterlich annahm, sie unter die Bank trug und so lange nährte, pflegte und schützte, bis sie, wahrscheinlich in Folge der unnatürlichen Nahrung, starben.

— **Ein Beispiel seltener Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit** erzählt ein algierischer Colonist, welcher selbst der Held dieser Geschichte ist. Ich war eben, sagt er, vor meinem Hause beschäftigt, einen Wagen herzurichten. Meine Frau saß im Innern des Hauses gegenüber der Thür, und nähte, die Kinder spielten um sie herum. Plötzlich lenkt ein von ihnen ausgestoßener Schrei meine Blicke auf sie, und ich sehe einen gewaltigen Löwen, welcher in aller Ruhe, obwohl es am lichten Tage war, herankommt und sich im Schatten der Thür meines Hauses niederläßt. Fast außer mir vor Schrecken, mache ich meiner Frau und den Kindern ein Zeichen, sich still zu verhalten; es war dies fast nicht nöthig, denn das Entsetzen machte sie ohnedies starr und leblos. Ohne recht zu wissen, was ich beginne, schlich ich mich an das Fenster meines Zimmers, um nach dem Gewehr, welches gewöhnlich in der Nähe desselben lehnte, zu greifen. Auf diesem Umstand allein beruhte meine Hoffnung, denn das Fenster war zu klein, um ins Zimmer kriechen zu können, und den Eingang durch die Thür bewachte der König der Wüste. Das Gewehr war wirklich an der gewohnten Stelle. Ein zweiter glücklicher Zufall ließ die Thür meines Zimmers offen sein, so daß ich gerade durch dieselbe den Löwen sehen konnte. Obwohl eines meiner Kinder in der Richtung des Schusses lag und ich nur den Kopf des Löwen sehen konnte, zögerte ich nicht: ich legte an, empfahl meine Familie dem Allmächtigen und gab Feuer. Die Kugel streifte die Haare meines Kindes und drang zwischen den Augen in den Schädel des Thieres: es war augenblicklich todt. Mein Glück war wohl unbeschreiblich! Ein Athemzug, ein leises Geräusch konnte den Löwen in Bewegung setzen und seinen Kopf meiner Schußlinie entrücken. Die geringste Bewegung meines Kindes konnte dessen Leben gefährden.

— **Als Beispiel** von dem enormen Reichthum einzelner türkischer Großen berichtet man der „Tr. Z." aus Constantinopel, das Ilbami Pascha, Prinz von Aegypten und Schwiegersohn des Sultans Abdul Medschids, neben seinem Gehalt als Muschir (Feldmarschall) eine tägliche Einnahme von **100,000** Piastern (beiläufig **10,000** fl. C.-M.) habe, die größtentheils aus ägyptischen Fonds fließe. Kürzlich hat der Prinz seiner Frau, die erst **12** Jahre alt ist und von der er bisher noch getrennt lebt, Diamanten, Wagen und Pferde im Werthe von einer Million Piaster zum Geschenk gemacht. —

— **Kühne Griffe** sind zu Köln auf Fastnacht vorgekommen. Die schlauen Taschendiebe haben wohl **100** Börsen und Portemonnaies, in welchen zum Theil bis **100** Thaler waren, den Narren in und neben dem Zuge entwandt. Mehrere geleerte fanden sich in den Taschen ehrlicher Narren.

— Ein Berliner Berichterstatter schreibt der „Hann. Z.": Als ich vor fünf Jahren das schlesische Grenzstädtchen Schöneberg passirte, fand ich dichte Gruppen um ein mit kühnster Verachtung der Rechtschreibung geschriebenes **Placat** folgenden Inhalts versammelt: „Heute Abend wird die hier angekommene Schauspielerfamilie aufführen: 1) Der Verräther oder die schöne Clara, 2) Steffen Langer oder wer weiß, wozu's gut ist, 3) Nante auf der Eisenbahn, oder bange machen gilt nicht. Der Untergefertigste hat weder Mühe noch Kosten gescheut, sondern mit die Dichter in die rekte Verbindung getreten, auch alle Decorationen neu gemalen, so wie Fräulein Bittmann, welche bereits an mehrere Hoftheater zu diese Vorstellung besonders eingetroffen, weshalb alle Verehrer von die Kunst zu dieses Schauspiel, was noch nie hier gesehen aufgefordert, erster Platz zwei, zweiter einen Silbergroschen. Das Mitbringen der Hunde wird höflichst verbeten."

Die „B. Z." bringt folgendes Curiosum: „Ein **Druckfehler**, so grob, wie er wohl selten aus der Wiege des Setzerkastens in die Lesewelt hinausgesprungen, ist unstreitig der in der „Mittelrheinischen Zeitung" vom **2. Febr. 1858** enthaltene, demzufolge Herr v. Thouvenel (der französische Botschafter in Constantinopel) aus Anlaß des Attentats auf Kaiser Napoleon III. am **14.** Januar die Beglückwünschungen des — Satans, der Minister und des diplomatischen Corps erhalten haben soll."

Handelsnachrichten.

Rostock. Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14½ ßl. pr. Pfd.

Schwerin. Butter. In Gebinden bezahlen wir 14 ßl. pr. Pfd.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 14½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 7. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—38 Mk. (14 ₰ 19 ß bis 15 ₰ 10 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ₰ 28 ß bis 14 ₰) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 41 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ₰ 10 ß bis 19 ₰ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Nachdem in Folge geschehener Ausschlagung der Erbschaft des wailand Erbzinsmanns Resöft zu Neuvorwerk durch den Vormund der minorennen Kinder desselben über den gedachten Nachlaß der formelle Concurs erkannt, auch der Nachlaß sicher gestellt und der Gastwirth Weber in Dassow zum interimistischen curator bonorum bestellt worden, ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritätsausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curator bonorum ein Termin auf

Sonnabend, den 17. April d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, die aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Nachlaß des erwähnten Erbzinsmanns Resöft, insbesondere an dessen zu Neuvorwerk bei Dassow belegene Erbzinsstelle zu haben vermeinen, zur genauen und bestimmten Anmeldung, wie auch zur sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen genannten Zwecken des Termins hiedurch vorgeladen werden, unter den ein für alle Mal angedrohten Nachtheilen, resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung. —

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Masse gehörenden zu Neuvorwerk belegenen Erbzinsstelle, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufsbedingungen ein Termin auf

Sonnabend, den 24. April d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts aber ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, zu welchen resp. Kaufliebhaber und nicht präcludirte Resöftsche Gläubiger, letztere sub praejud. pro omni hiedurch vorbeschieden werden, daß sie im Fall ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, event. vom Gericht regulirten Verkaufsbedingungen genehmigend und auf ihr Gleichgebotsrecht verzichtend angesehen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 25. Januar 1858.

Rappkuchen, Rappmehl
und
Weizenkleie

empfiehlt

Joh. C. Behring jun.

Wismar, den 6. März 1858.

Mein in der Seestraße in Grevesmühlen neben Glaser Salvert belegenes Wohnhaus wünsche ich unter der Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft ertheilt der Schlössermeister Krönke daselbst.

Schmarbeck,
Maurergeselle zu Meitenstorf.

Frische Milch

hat zu verkaufen

F. Guhl.

Für Auswanderer!

Die rühmlichst bekannte „Amerikanische Packet-Schifffahrts-Gesellschaft" (Aug. Bolten in Hamburg) hat ihre Fahrten begonnen und werden am **1.** und **15.** jeden Monats sowohl Dampf- als Segelschiffe nach Amerika, so wie auch nach Australien befördert. Nähere Auskunft ertheilt

die obrigkeitlich concessionirte Agentur Grevesmühlen.
M. B. Aarons.

Ein junger Mensch, der Lust hat, **Müller** zu werden, findet ein Unterkommen bei

J. Siebenmark.
Landmühle bei Gadebusch.

Gesucht werden nach Lübeck: Eine **gute Köchin** und ein **tüchtiges Küchenmädchen.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mensch, der auf einem Gute im Holzschauer arbeiten kann, wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Geburts-Anzeige.

Heute Vormittag 9¾ Uhr wurde meine liebe Frau von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Grevesmühlen, den 6. März 1858.

F. Küchenmeister.

Rostocker Börsen-Course vom 6. März.

Hamburg	— 2 M., 151⅞ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet, 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 21. Sonntag, den 14. März. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Der Leser gestatte uns jetzt, Baltimore zu verlassen und nach New-York, dem jetzigen Aufenthaltsorte des Grafen St. Leon zurückzukehren.

Um Nebenflächliches zu übergehen und schnell zu den wichtigen Ereignissen zu gelangen, die wir zu schildern beabsichtigen, theilen wir mit, daß der Gemahl der jungen Frau, die gewissermaßen auf wunderbarem Wege aus der Lebensgefahr vom Grafen gerettet worden war, am andern Tage die Adresse desselben aufsuchte, sich ihm vorstellte und ihm den Ausdruck seiner lebhaftesten Dankbarkeit erneuerte.

Dieser Mann, der Durpert hieß, war ein geborner Franzose. Früh verwaist, lernte er einsam leben, sich auf seine eigenen Hülfsquellen verlassen und namentlich auf sich selbst mehr als auf andere rechnen, weil er niemals jene mütterliche Zuneigung kennen gelernt hatte, welche Dornen und Gebüsch aus dem Wege räumt und die Lebensbahn des Kindes erleichtert und ebnet. In seiner Heimath so verlassen wie überall, fremd den Gesichtern, die er sah, wie denen, die er sehen sollte, verließ er Frankreich, durchmaß den Ocean und arbeitete rastlos mit unerschütterlichem Muthe. Der Zufall, der häufig Größeres und Schöneres hervorbringt als in den menschlichen Berechnungen liegen kann, kam ihm zu Hülfe; in diesem Fall heißt der Zufall Vorsehung. Seine Speculationen und Arbeiten hatten einen Erfolg, der seine kühnsten Erwartungen übertraf. In kurzer Zeit erwarb er ein beträchtliches Vermögen und nach dem eigenthümlichen magnetischen Gesetze, welches das Geld zum Gelde zieht, verwandelte sich sein Vermögen in einen fürstlichen Reichthum.

Während seiner Reisen durch die verschiedenen Länder, in denen er sich aus geschäftlichen Gründen begeben mußte, lernte er ein junges Mädchen kennen, die, gleich ihm selbst verwaist, von einem alten Freunde ihrer Eltern aufgezogen worden war. Die Aehnlichkeit des Mißgeschicks und der Vereinsamung, zog Durpert an, die Verwandschaft des Leidens erweckte seine Theilnahme; er ging zu dem jungen Mädchen wie zu einer Schwester. In der schwermüthigen Traurigkeit des armen Kindes entdeckte er dieselbe Trostlosigkeit, die ihn aus seinem Vaterlande verbannt hatte, er erkannte in diesem Zusammentreffen den Willen des Himmels und heirathete das junge Mädchen. Liebte er sie? Er wußte es nicht. Er glaubte nur eine Pflicht zu erfüllen.

Nach seiner Heirath ließ er sich in New-York nieder, wo er sich an einem bereits bestehenden Geschäfte betheiligte, und ein Bankhaus begründete.

Dies waren die Lebensschicksale und die Stellung des Herrn Durpert, der den Grafen Saint-Leon in den höflichsten Ausdrücken zu sich einlud.

Madame Durpert war eine hübsche Frau, ohne indessen gerade den Namen einer regelmäßigen Schönheit zu verdienen, ihre Augen waren nicht sehr groß, hatten aber einen sanften und schwermüthigen Ausdruck, der ihnen einen unbeschreiblichen Reiz verlieh; ihr Mund, dessen Umrisse vielleicht nicht gerade die feinsten waren, war mit schönen, weißen Zähnen geschmückt und besaß jenes liebenswürdige Lächeln, welches die größte Schönheit aufwiegt; ihre Wangen waren bleich, und langes blondes Haar fiel in durchsichtigen Locken zu ihrem blendend weißen Nacken nieder. Ihr Wuchs besaß jene anmuthige Biegsamkeit, welche man fast nur im Süden findet. Dies wäre die Außenseite, nach der ein Maler sein Bild entwerfen könnte, aber ein genauerer Beobachter las in den Zügen der jungen Frau die herben Schicksale ihrer Jugend. Man entdeckte darin den Ausdruck unbestimmter Traurigkeit, den einstmals vergossene Thränen zurückgelassen, jenen tiefen Schmerz eines Herzens, welches mit dem Beginn des Lebens zu leiden gelernt hat, endlich jenen Schleier des Mißtrauens gegen die Zukunft, der alle diejenigen, welche gelitten haben, umhüllt. Sie hieß Angelina.

Der Graf Saint-Leon stattete ihr seinen Besuch ab. Die junge Frau kam ihm achtungsvoll und dankbar entgegen. Da er Niemanden in Newyork kannte und er mit der größten Freude im Hause des Herrn Durpert empfangen wurde, so wiederholte er seine Besuche; er begleitete sie in das Theater und brachte in ihrer Gesellschaft die Abende zu. Lange hatte Saint-Leon nicht in so anständigem und ruhigem Geleise gelebt; er befand unbewußt ein wahrhaftes Wohlbehagen; eine sanfte und süße Empfindung pflanzte sich in sein Herz. Er war seinerseits erkenntlich; und wie man weiß, führt die Erkenntlichkeit einer Frau gegenüber sehr weit. Wir wollen unsere Leser mit einer genauen Schilderung der aufkeimenden Liebe beider jungen Leute nicht aufhalten und erzählen nur, daß Saint-Leon an dem Tage, als das ersehnte Dampfschiff endlich absegelte, nicht daran dachte, sich einzuschiffen. Alle seine Gedanken waren verändert, seine Erinnerungen verwischt.

Wie kam es, daß er, sonst ein sorgloser Spötter, herb aburtheilend, endlich in diese junge Frau verliebte, die gleich einer armen Blume nur von einem flüchtigen Sonnenstrahl beschienen worden war? Das ist das ewige und undurchdringliche Geheimniß des Herzens, jene wunderbare Anziehungskraft, welche Gott den Seelen einverleibt hat. Er liebte Angelina, ohne es zu wissen, ohne es zu begreifen; aber seine Blicke ruhten Stunden lang auf den ihrigen, und diese stumme, bewundernde Betrachtung machte ihn unendlich glücklich. Er fürchtete sich fast, den Abgott seines Herzens anzureden; seine ganze Vergangenheit kam ihm schmachvoll vor; endlich (denn in jeder Liebesgeschichte tritt dieses Endlich ein) traf er eines Abends die junge Frau allein in ihrer Wohnung.

Sobald er eintrat, färbte eine plötzliche Röthe die von Natur bleichen Wangen Angelina's und mit jener instinctmäßigen Furcht und Unruhe, welche Gott den edlen Seelen verleiht, warf sie einen ängstlichen Blick um sich, wie ein Soldat, der sich wehrlos findet und seine Waffen sucht. Unter einem sorglosen Lächeln suchte sie die Aufregung ihres Herzens zu verbergen, aber als sie wie gewöhnlich dem Grafen die Hand reichte, zitterte diese so sehr, daß er die Worte, die sein Herz erfüllten, nicht mehr zurückzuhalten vermochte; und als hätten sich Beide, ohne jemals einander gesprochen zu haben, verstanden, so sprach der junge Mann mit leiser Stimme die Worte: „Ich hatte doch geschworen, es Ihnen niemals zu sagen!" und Angelina antwortete, ihn traurig und entsagungsvoll anblickend, daß ihm die Thränen in die Augen traten: „Und ich habe viel gelitten!"

Der Kampf beider jungen Herzen fand schweigsam und im Verstohlenen statt. Ein Schrei des Schmerzes entwand sich Beiden; aber ihr Geheimniß gehörte ihnen nicht mehr an.

„Reisen Sie ab! Ich bitte Sie flehentlich darum!" sagte Angelina mit flehender Stimme.

„Nein, Geliebte!" erwiderte der junge Mann entsetzt. „Im Namen des Himmels, ich vermag es nicht!"

In diesem Augenblick trat Herr Durpert in's Zimmer. Saint-Leon fuhr zusammen, die junge Frau seufzte und das war Alles. Nachdem der Graf noch eine Zeit verweilt hatte, empfahl er sich, und da an diesem Abende eine Theater-

Vorstellung stattfand, begab er sich dorthin freudigen Herzens, in der Hoffnung, daselbst während des ganzen Abends Madame Durpert zu sehen, denn er hatte sich vorgenommen, nur zu grüßen, aber nicht in ihre Loge zu gehen. Für Liebende giebt es zarte Herzensempfindungen, die nur die Liebe zu würdigen weiß.

Er nahm im Theater einen Platz ein, von wo er, ohne aufzufallen, nach Madame Durperts Loge blicken konnte und hatte sich eben ganz in die Süßigkeit dieser Betrachtung vertieft, als plötzlich eine Todesblässe sein Gesicht färbte und er schaudernd mit beiden Händen seine Augen bedeckte.

Sein trostloser Blick ruhte auf einem Manne, der im Orchester stand. Dieser Mann trug einen dicken, rothen Bart, der das Gesicht und Kinn gänzlich verhüllte. Mit einem satanischen Lächeln, das seltsam um seine Lippen spielte, hielt er seinen ruhigen und festen Blick auf den Grafen Saint-Leon geheftet. Vergebens wollte der junge Mann diesem Blicke ausweichen, der ihn beherrschte; eine überwältigende Anziehungskraft zog ihm immer nach dem unbeweglichen Gesicht hin.

Das Stück hatte noch zwei Akte, aber Saint-Leon erstickte beinah. Er erhob sich schnell und ging hinaus. Kaum hatte er die letzte Stufe der Treppe erreicht, als ihm leise eine Hand auf die Schulter klopfte. Er empfand jenen innerlichen Frost, der den Don Juan beim Anblick des Kommandors durchkältete. Doch verrieth sein Gesicht nichts; er beherrschte sich und wandte sich mit einer Ruhe um, die des größten Schauspielers würdig gewesen wäre.

„He! Guten Tag, theurer Freund," sagte der Ankömmling mit hohnlächelnder Miene.

Es war dies derselbe Mann, den der Graf im Schauspielhause erblickt hatte und den unsere Leser bereits als Montgeiron Rothbart kennen gelernt haben.

„Ach! Ihr seid es," sagte Saint-Leon kalt, indem er ruhig seinen Weg fortsetzte.

„Wie! Du hättest Deinen theuren Freund Rothbart nicht wiedererkannt!" und indem er dies sagte, fuhr Rothbart mit den fünf Fingern seiner plumpen Hand durch den dicken Wust seines langen Bartes.

„Ich hoffte Euch niemals wieder zu sehen," sagte der junge Mann mit dem Ausdruck unsäglicher Verachtung.

„Dies ist sehr liebenswürdig, Freund Moritz," (dies war der Vorname des Grafen) „Du bist undankbar. Nimm Dich in Acht, Undankbarkeit führt zu allem Bösen."

Das Ende dieses Satzes wurde mit entschiedenem Hohne gesprochen.

Nach diesen wenigen Worten folgte eine ziemlich lange Pause. Beide waren mitten auf dem Platze stehen geblieben und schienen in jener Sprache des Gedankens sich mit einander zu unterhalten, welche zu ihrer Verständigung sich nur der Blicke bedient.

„Wohlan," sagte endlich der Graf, indem er sich gewissermaßen Gewalt anthat, „wohlan, was wollen Sie von mir mein Herr?"

„Mein Herr!" rief Rothbart mit erhobener Stimme, „Du entziehst mir also Deine Freundschaft?"

Der junge Mann zuckte die Achseln verächtlich.

Rothbart fuhr fort:

„Was ich will? Nun, Dich wiedersehen, mein theurer Freund; Deine Gesellschaft wie sonst genießen. Und um mich dieses Glückes zu erfreuen, habe ich so eben die unbequeme Reise durch Pensylvanien gemacht."

Moritz ergriff seine Hand mit einem nervösen Ungestüm, das er nicht bemeistern konnte.

„Was willst Du hier, Du Teufel!" rief er aus. „Ich will Dich nicht mehr sehen! Ich will Deinen Namen nicht mehr nennen hören! Ich schäme mich meiner; ich verachte Dich, wie ich mich selbst verachte."

Wer den also Angeredeten betrachtet hätte, würde bemerkt haben, daß seine Augen plötzlich einen wilden Ausdruck annahmen und daß unter seinen dicken rothen Augenbrauen ein furchtbarer Wuthblitz zuckte. Wenn Moritz dies auch nicht sah, so fühlte er es doch; denn die harte und knochige Hand Rothbart's drückte die seinige krampfhaft.

„Den Teufel auch! theurer Freund," sagte er lächelnd, „wir erhitzen uns unnütz und das schadet der Gesundheit. Ich muß befürchten, daß Du wahnsinnig wirst, bei meiner Ehre!"

„Bei Deiner Ehre!" wiederholte Moritz verächtlich.

„Nein, ich vergaß mich, ich wollte sagen bei der Deinigen," entgegnete Rothbart höhnisch. Das thut nichts zur Sache."

„Oh!" rief der junge Mann mit erstickter Stimme, indem er sich vor die Stirn schlug, „ich bin verloren." —

„Du warst es, ich habe Dich gerettet."

Moritz antwortete nicht.

Der Andere näherte sich ihm und sagte mit gedämpfter Stimme:

„Freunde verständigen sich immer; ich bin überzeugt, wir werden mit einander fertig werden; es kommt nur darauf an, daß wir uns gegenseitig aussprechen; doch offen gesagt, scheint mir der Ort nicht der passendste zu sein. Gehen wir nach Deiner Wohnung, nach dem Gasthause zu den vereinigten Staaten."

„Wer hat Dir meine Wohnung gesagt?" rief Moritz erstaunt.

„Ich habe es zufällig erfahren; der Zufall ist mein Freund, ich schätze ihn hoch, und benutze ihn häufig. Es ist ein schönes Gasthaus; ich wohne ebenfalls daselbst."

Mit diesen Worten ergriff Rothbart den Arm des Grafen und zog ihn mit sich fort. Der junge Mann ging mechanisch seines Weges. So gelangten sie zum Gasthaus ohne ein Wort zu wechseln. Rothbart pfiff ein Liedchen vor sich hin, und schlug zu seinem Vergnügen mit einem dicken Stock, den er in der Hand hielt, das Pflaster. Der Wirth stand vor der Thür; er grüßte die Reisenden und machte eine sehr erstaunte Miene beim Anblicke der Vertraulichkeit, die zwischen dem adeligen Fremden, der auf ziemlich kostspieligem Fuße in seinem Gasthof lebte und dem ärmlichen Fremdling im vierten Stockwerk herrschte.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 11. März. Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben den Musikdirector Alois Schmitt zum Hof-Capellmeister zu ernennen geruht. — Vergangene Nacht gegen 1 Uhr gingen in einem Hintergebäude der Haack'schen Wagenfabrik ein Feuer auf, welches das betreffende Gebäude in Asche legte und dem Stalle eines Nachbargehöftes einigen Schaden zufügte. (N. C.)

— **Rostock.** Die beiden neuen eisernen Schrauben-Dampfschiffe der See-Dampfschifffahrts-Gesellschaft „Erbgroßherzog Friedrich Franz" und „Großfürst Constantin" werden in diesem Jahre eine regelmäßige wöchentliche Verbindung zwischen Rostock und Petersburg für Passagiere und für Güter unterhalten. Die Fahrten, welche direct von Stadt zu Stadt, ohne Umladung in Warnemünde und Kronstadt, gemacht werden, sollen, unter Voraussetzung, daß die Newa alsdann frei von Eis ist, am Donnerstag, den 29. April, beginnen und von da ab so eingerichtet werden, daß an jedem Donnerstage das eine Schiff von Rostock, das andere von Petersburg abgeht. (N. C.)

— **Bützow**, 3. März. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Der Knecht Heinrich Schult aus Holzendorf, D.-A. Sternberg, ist wegen doloser Tödtung des Knechtes Schmidt zu Suckow unter Mitberücksichtigung des Umstandes, daß derselbe zur Zeit der That in einem hohen, durch Angetrunkenheit verstärkten Grade des Affectes sich befand, rechtskräftig in eine 8jährige Zuchthausstrafe, welche er seit dem 25. Juni v. J. verbüßt, verurtheilt. (N. C.)

— **In Wittenburg** hat es kürzlich Feuerlärm gegeben; es brannte bei einem Töpfermeister, doch wurde das Feuer bald wieder gelöscht.

— **Aus Schwaan**, im März. Den Verehrern des Gambrinus diene zur Nachricht, daß seit einiger Zeit von dem Brauer Herrn Warnkroß hierselbst ein auf baierische Art aus reinem Hopfen und Malz gebrautes herrliches Bier hergestellt wird, welches seinem Gehalt und Geschmack nach allen Anforderungen an ein gutes Gebräu entspricht und sich daher des Beifalls aller Derjenigen, welche dasselbe gekostet haben, zu erfreuen hat. (R. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Reminiscere-Messe in Frankfurt a. M.** hat sich sehr flau angelassen. Fast in allen Gegenständen waren die Preise sehr gedrückt, besonders in Tuch und wollenen Waaren. Guten Absatz fanden sächsische Baumwollen- und Berliner bedruckte Hosenzeuge. Für Seidenwaaren blieb die Messe schlecht. —

— **(Langer Prozeß um kleine Streitsache.)** In Salzungen ist kürzlich ein Prozeß beendet worden, der 16, sage sechszehn Jahre gespielt hat, obgleich das Streitobject, zu Geld angeschlagen, nur 46 Gulden betrug.

— **In Berlin** ist am 8. März der Oberst a. D. von Stegmanski, welcher seit längerer Zeit kränklich war, in seiner Wohnung verbrannt. Derselbe hatte sich mit der brennenden Pfeife in einen Stuhl gesetzt, und es sind wahrscheinlich durch die Pfeife seine Kleider in Brand gerathen. Er war bereits dem Tode erlegen, als mittelst eines Eimers Wasser die brennenden Kleider und der brennende Stuhl, auf dem er saß, gelöscht wurden.

— **(Neues Beleuchtungs-Material.)** Ein Dresdener Chemiker hat eine neue Beleuchtungs-Composition erfunden, das sg. Leukotin. Dasselbe soll mit einer über alles Erwarten hellen Flamme brennen, verhältnißmäßig sehr billig zu stehen kommen und auf jeder Oellampe ohne besondere Vorrichtung anzuwenden sein.

— **(Sonnen- und Regenschirm-Fabrication.)** In Wien giebt es vier große landesbefugte Regenschirm-Fabriken, welche im jährlichen Durchschnitte 153,000 Ellen Seidenstoffe, 90,000 Ellen Baumwollstoffe, 83 Centner Fischbein und 180 Centner gebeizten spanischen Rohrs verarbeiten. Erzeugt werden daraus 186,000 Stück Schirme, darunter über ein Drittel Regenschirme. Beschäftigt waren in diesen Fabriken 52 Arbeiter und 170 Arbeiterinnen. Bei den in Wien beschäftigten 115 bis 120 kleineren Gewerbetreibenden waren durchschnittlich 52 Gesellen, 19 Lehrlinge, 155 Arbeiterinnen, 30 Lehrmädchen in Verwendung.

— **Als Folgen des in der Türkei herrschenden ungewöhnlich strengen Winters** werden fast unglaubliche Einzelheiten gemeldet: Bei den süßen Brunnen erfror ein Hirte sammt 80 Schafen; in Scutari sind die Häuser unter dem Schnee im Sinne des Wortes — begraben; der Commandant der Leibgarde, Jussuf Efendi, mußte sich — um in sein Serail gelangen zu können, einen mehrere hundert Klafter langen Tunnel durch den Schnee graben lassen; — in Beschiktasch gingen die Einwohner durch die Fenster aus und ein, so hoch lag die Schneedecke. Daß die Wölfe bei diesen Umständen zahlreich erscheinen, ist begreiflich, und es sind leider bereits viele Menschenleben zu beklagen, die den Bestien zum Opfer fielen, welche mitunter beim hellen Tage bis in die Vorstädte von Constantinopel dringen. Die Sultanin Fatime (Tochter des Sultans und Gattin des Pascha Ali Ghalib) und andere Paschas theilen große Quantitäten Kohlen unter die Armen aus. Ilhami Pascha, Sohn des ägyptischen Königs, hat seinen eigenen Reisendampfer nach Ismid um Kohlen gesendet.

— **(Behandlung der Sclaven in Amerika.)** In Liverpool ist vor kurzem ein flüchtiger Sclave aus Neworleans angekommen. Das dortige „Albion" erzählt die Schicksale dieses Unglücklichen und erklärt, daß nach Allem, was die Redaction über diesen erfuhr, seine Darstellung Glauben verdiene. Ich heiße — so erzählt er — Tom Wilson, bin als Sclave geboren und bin seitdem Sclave gewesen. Ich bin 45 Jahre alt, gehörte dem Baumwollpresser Henry Fastmann in Newyork. In seinen Diensten war ich 7 Jahre lang. Früher gehörte ich einem Obersten Barr in Mississippi. Bei diesem hatte ich eine Frau und 4 Kinder, von denen eins gestorben ist. Auf der Auction für 2500 Doll. verkauft, wurde ich nach Neworleans geführt. Weib und Kinder habe ich nie wieder gesehen. Kurz nach meiner Ankunft wurde ich durch Mr. Fastmann's Aufseher, Namens Burks, mißhandelt. Ich verstand das Binden der Baumwolle nicht, stellte mich ungeschickt dazu an und wurde gepeitscht. Sie pflegten mich über einen Baumwollenballen zu legen und mir 200 bis 300 Hiebe mit einem Lederriemen zu versetzen. Die Spuren davon finden sich an meinem Leibe vom Knöchel bis zum Kopfe. Früher schon hatte der Aufseher in Mississippi den Muskel (?) meines rechten Armes durchschneiden und wieder zusammennähen lassen. Das geschah, weil ich einmal gegen eine Bestrafung Widerstand geleistet hatte und weil ich, wie der Aufseher sagte, in der Stärke meines Armes gebrochen werden müsse. Anderthalb Jahre nach meiner Ankunft in Neworleans lief ich davon, in die Wälder. Burks mit einer Meute Bluthunde verfolgte mich bis in die Sümpfe. Die Hunde hatten mich bald aufgespürt und zerfleischten mir Körper und Beine mit ihren Zähnen. (Der Schwarze zeigte die Spuren der Bisse.) Burks folgte den Hunden und schoß mir 14 Rehposten in die Hüfte. Darauf war ich eine ganze Woche lang ohne Besinnung. Als meine Kräfte wieder zuzunehmen anfingen, brannten sie meinen Rücken mit glühenden Eisen und meine Beine mit Terpentingeist, um mich zu bestrafen. Sie befestigten einen Eisenring um meinen Hals, den ich 8 Monate lang trug, und einen Eisenring um jedes meiner Beine. Dabei wurde ich sehr strenge bewacht. Trotzdem lief ich, 8 Tage nach Weihnachten, in der Nacht davon und verbarg mich unweit der Stadt in einer Mühle unter Sägespähnen. Burks verfolgte mich mit den Hunden, die jedoch diesmal meine Spur verfehlten. So rannte ich nun weiter bis zum Salzwassersee hinter der Stadt, wo ich mich zwischen den Büschen verbarg. Den Alligatoren im Wasser zu entfliehen, mußte ich oft auf Bäume klettern. Ich fürchtete mich vor ihnen weniger als vor den Weißen. Um 4 Uhr Morgens schlich ich mich hinab zum Landungsplatz, wo mich einige Farbige von den Matrosen der nach Liverpool bestimmten „Petropolis" an Bord aufnahmen. Einer sagte gegen mich aus, aber die Andern versteckten mich so gut zwischen der Baumwolle, daß man mich nicht finden konnte. So kam ich nach Liverpool; der Capitain wußte nicht, daß ich an Bord war, und die farbigen Matrosen fristeten mein Leben.

— **(Ein Scherz Louis Napoleon's.)** Ein Pariser Correspondent der „Ind. belge" erzählt: Als die Königin von Audh in Paris angekommen war, äußerte die Kaiserin Eugenie den lebhaften Wunsch, die Hofdamen ihrer indischen Majestät zu sehen. Es ward daher ein Adjutant ins Hotel Laffitte, wo die indischen Gäste ihre Residenz genommen, geschickt, um dort von dem Verlangen der Kaiserin Kunde zu geben. Doch ward ihm der Bescheid, daß, wie sehr auch die indischen Damen von dem Wunsche, Ihrer Majestät gefällig zu sein, beseelt würden, sie doch bedauern müßten, eine abschlägige Antwort zu geben, da ihre Religion ihnen verböte, vor Ausländern sich zu entschleiern. Der Kaiser, welcher merkte, daß diese Weigerung die Neugierde seiner Gemahlin nur noch gesteigert hatte, verständigte sich mit den diensthuenden Hofdamen. Man ließ vom Théâtre français prächtige indische Costüme holen, und in diese gehüllt, wurden die Hofdamen, begleitet von einem Ordonnanz-Officier, der die Rolle des Dolmetschers spielen mußte, in einen Saal des Tuilerienschlosses geführt, wo Ihre Majestäten sie erwarteten. Nach vielen Ceremonien und Kniebeugungen der Pseudo-Indierinnen hielt der Dolmetscher im Namen der letzteren eine Dankrede, welche die Kaiserin aufmerksam anhörte, worauf sie ihn bat, seine Begleiterinen zu ersuchen, nunmehr sich zu entschleiern. Diese weigerten sich von neuem, die Strenge ihrer religiösen Vorschriften vorschützend. Jetzt konnte der Kaiser dem Lachreize, den diese improvisirte Comödie unwillkürlich erregt hatte, nicht länger widerstehn; er machte ein Zeichen, und alle Schleier fielen. Man denke sich das Erstaunen der Kaiserin, als sie ihre eigenen Hofdamen erkannte, welche übrigens ihre Rollen mit dem erforderlichen Aplomp und reizender Anmuth gespielt hatten.

— **(Das Branntweintrinken.)** Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde in Deutschland vorzugsweise Bier getrunken; doch um diese Zeit kam das Branntweintrinken schon sehr in Aufnahme. — Die älteste bekannte Erwähnung des Branntweins, „gebrannten Weins", finden wir jedoch schon in einem Statut der Stadt Frankfurt aus dem Jahre 1630. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurde das Lob dieses Getränkes, das in späterer Zeit mit dem stolzen Namen Aquavit getauft wurde, schon Gegenstand einer besonderen Abhandlung. Michael Schrick gab nämlich 1483 in Augsburg ein Buch heraus, welches das Lob dieses verderblichen Getränkes mit eben so hochtönenden als prahlenden Worten der Welt verkündete, als nur heutigen Tages irgend ein Destillateur seine Waare anpreisen kann. Der gebrannte Wein wird als ein untrügliches Mittel gegen die Heiserkeit empfohlen; drei Morgen soll man ihn nüchtern trinken und den Hals damit bestreichen. Wer jeden Morgen einen halben Löffel trinkt, wird nie krank. Er ist ein Mittel gegen den Wurm, der an der Lunge oder an der Leber wächst. Dieses Lebenselexir erhält die Schönheit, stärkt das Gedächtniß, schärft den Witz, vertreibt den Husten, macht die trüben Augen hell und gesund; ein Tropfen in die Ohren geträufelt, giebt das verlorene Gehör wieder u. s. w. Der blinde Glauben an die Unfehlbarkeit dieses Arzneimittels scheint sich jedoch nicht ganz lange erhalten zu haben, denn in dem zweiten Buche über den Branntwein, aus dem Jahre 1529, fehlen schon die Anpreisungen als Arzneimittel. Mochte aber auch in dieser Beziehung der Branntwein an seinem alten Ruhme eine Einbuße erleiden, so war doch dieser Umstand weit davon entfernt, den Gebrauch desselben zu verringern. Hatte man den Branntwein als Arzneimittel nur löffelweise genommen, so trank man ihn später aus großen Gläsern. Schenken und Boutiquen, in denen man Branntwein feilbot, wurden bald der Tummelplatz der rasendsten Ausgelassenheit, und die Annalen einer jeden Stadt liefern lange Verzeichnisse von Körperverletzungen und Tödtungen, die im trunkenen Muthe begangen waren.

— **Die Stadt Korinth** in Griechenland hat durch ein Erdbeben am 21. Februar furchtbar gelitten. Es stürzten viele Häuser ein und von Menschen wurden 20 getödtet, 50 verwundet.

Gemeinnütziges.

— **(Fester Kitt zu Porzellan.)** Ungelöschter frischer Kalk wird zu Pulver gerieben und mit weichem Käse (Quarg) und Eiweiß zu Brei gerührt. Da dieser Kitt jedoch sehr leicht hart wird, muß mit dem Aneinanderfügen der zerbrochenen Gegenstände sehr schnell verfahren werden.

— **(Dauerhafter Kitt zu Glas.)** Man reibt Mastix mit Wasser zu einem feinen Brei, bestreicht mit einem feinen Pinsel die beiden auseinander gebrochenen Ränder des Glases und läßt sie trocken werden. Dann hält man die bestrichenen Ränder über Kohlenfeuer, damit der Mastix schmelze, und fügt dann die Theile genau passend zusammen.

— **(Fester Ofen-Kitt.)** Rein gesiebte Holzasche und Küchensalz zu gleichen Theilen rührt man in Wasser zu einem Teige. Dieser Teig gewährt den dauerhaftesten Kitt, welcher nicht nur zum Ausfüllen der Ritzen in alten Oefen, sondern sogar zum Zusammenfügen neuer gebraucht werden kann.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 11. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 75 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 37—37 Mk. (14 ßP 38 ß bis 15 ßP 28 ß), außerhalb derselben 34—35 Mk. (13 ßP 28 ß bis 14 ßP) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 125 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—60 Mk. (16 ßP bis 24 ßP) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 11. März. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 13. März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 12. März. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	3	14	4	2
Roggen . .	1	8	1	14	1	10	1	16	—	46	3	1
Gerste . . .	1	4	1	10	1	8	1	14	—	42	—	45
Hafer . . .	1	—	1	8	1	—	1	6	—	46	3	
Erbsen . . .	2	—	2	8	1	40	2	16	—	—	—	—

Thuringia.

Allerhöchst concessionirt von Sr. Majestät dem Könige von Preußen.

Grundcapital: Drei Millionen Thaler.

Prämieneinnahme 1856: 457,766 Thlr.
Kapitalreserve: 15,000 Thlr.
Prämien- und Schadenreserve: 194,982 Thlr.

Dem verehrlichen Publicum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich von der Direction der Thuringia zum Agenten

für hiesige Gegend

ernannt und höhern Orts in dieser Eigenschaft bestätigt worden bin.

Indem ich demgemäß genannte Gesellschaft bestens empfehle, erlaube ich mir, ganz besonders auf die Mannichfaltigkeit ihrer Operationen hinzuweisen, vermöge deren sie im Stande ist, den vielseitigsten Versicherungsbedürfnissen des Publikums zu genügen.

Die Wirksamkeit der Thuringia erstreckt sich nämlich auf folgende Geschäftszweige:

I. Versicherungen gegen Feuerschaden, auf Waaren, Mobilien, Vorräthe, Maschinen, Fabrikgeräthschaften, Vieh, Felderzeugnisse, Ackergeräthe, Diemen (Schober, Feimen), überhaupt alle bewegliche Gegenstände, welche durch Brand vernichtet oder beschädigt werden können, so auch nach näherer Auskunft über Immobilien.

II. Kapital-, Renten- und **Sparkassenversicherungen** für den **Lebens-** wie für den **Todesfall, Passagier-** und **Eisenbahnbeamtenversicherungen, Kinder-** und **Altersversorgungen** in den mannichfaltigsten Formen, als:

Kapitalversicherungen auf bestimmte Jahre und auf Lebenszeit, auf einzelne und verbundene Leben, für den Lebens- oder Todesfall.

Die **Große Vereinssterbekasse** zur Sicherung eines kleinen Kapitals, durch welches unmittelbar nach dem Tode des Mitgliedes die Begräbnißkosten und ersten Haushaltsbedürfnisse der Hinterbliebenen gedeckt wrrden können.

Die **Versicherung von Renten auf Lebenszeit,** welche entweder sofort oder von einem späteren Zeitpunkte ab gezahlt werden.

Die **Allgemeine Kinderversorgungskasse,** welche die günstigste Gelegenheit bietet, Kindern nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre ein Kapital zu erwerben, das durch Zins und Zinseszins, durch Erbschaften und durch die zufließenden festen Antheile vom jährlichen Geschäftsgewinne zu einer auf andere Weise nicht erreichbaren Höhe anwächst.

Die **Sparkasse,** welche Einlagen jeder Größe annimmt und dafür 3½ % Zins und Zinseszins vergütet.

Die **Allgemeine Altersversorgungskasse,** die es selbst dem Minderbemittelten möglich machen soll, sich durch beliebige Einzahlung seiner Ersparnisse von 1 Thaler ab für die späteren Jahre ein Kapital oder eine Rente zu erwerben.

Die **Kriegsversicherung,** bei welcher den bei der Gesellschaft versicherten Militairs gestattet ist, sich gleichzeitig gegen die Kriegsgefahr mit zu versichern.

Die **Versicherung** gegen **Unglücksfälle** und Beschädigung an Leben und Gesundheit, welche Passagiere auf Reisen jeder Art, sowie Eisenbahnbeamte und Eisenbahnpostbeamte bei Ausübung ihrer Dienstgeschäfte erleiden.

Die Bedingungen der Thuringia sind liberal, die Prämien äußerst mäßig und fest, so daß die Versicherten niemals Nachzahlungen zu leisten haben.

Bei Vorausbezahlung der Prämien für Feuerversicherungen finden bedeutende Nachlässe statt.

Außerdem läßt die Thuringia alljährlich die Hälfte des reglementsmäßig ermittelten Geschäftsgewinnes an ihre Versicherten zurückfließen und vertheilt den Antheil entweder unter diese durch Prämien oder verwendet solchen zu den an die Hand gegebenen gemeinnützigen Zwecken; das Eine oder das Andere nach freier Wahl jedes Versicherten.

Antragsformulare, sowie jede gewünschte nähere Auskunft, werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Sievershagen, im März 1858.

Karl Klodt,
Agent der Thuringia.

In Folge Aufforderung Mehrerer ist von jetzt an in allen Sorten Leder der Ausschnitt bei mir zu haben, als:

Sohlleder, Fahlleder, Roßleder u. s. w.

Starke Kern-Sohlen, à Loth 1¼ ß,
Mittel-Sohlen, à Loth 1 ß,
Binnen-Sohlen, à Loth ¾ ß.

Grevesmühlen, den 12. März 1858.

A. Pröstel.

Spritzkuchen
und
Vanille-Eis
in W. Neumann's Conditorei.

Eine gut empfohlene **Wirthschafterin,** welche im feinen Kochen und Backen fertig, und eine Holländerei von ca. 50 Kühen mit zu übernehmen versteht, findet zu Johannis d. J. auf dem Hofe zu Roggendorf bei Gadebusch eine Stelle mit gutem Gehalt.

Ein Knabe, der Lust hat, das

Barbiergeschäft

zu erlernen, findet zu Ostern d. J. bei mir ein Unterkommen.

Grevesmühlen, den 14. März 1858.

Albrecht, Chirurg.

Ein junger Mensch, der auf einem Gute im Holzschauer arbeiten kann, wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Gesucht werden nach Lübeck: Eine **gute Köchin** und ein **tüchtiges Küchenmädchen.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiges Dienstmädchen wird zu Ostern gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Nach dem unerforschlichen Rathschlusse Gottes starb heute in Jahresfrist unsere dritte Tochter Luise im Alter von 31 Wochen. Diese Traueranzeige von den betrübten Eltern

Schullehrer **Roock** und Frau.

Gr. Pravtshagen, den 11. März 1858.

Rostocker Börsen-Course vom 11. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 22. Donnerstag, den 18. März. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Als Beide in Saint-Leons Zimmer gelangt waren, sank dieser erschöpft auf einem Lehnstuhl nieder; die Vergangenheit ging in den düstersten Farben an seinen Augen vorüber, die Zukunft erschien ihm gleich einem unerforschlichen Abgrunde, und vor allem stellten sich zwischen Rothbart und ihm Angelina's bleiche Gestalt, als senkte sie einen Blick in seine schmachvolle Vergangenheit, und wendete sich verächtlich erröthend von ihm und seinem Spießgesellen ab.

Rothbart blieb vor dem jungen Mann stehen, und nachdem er ihn einige Augenblicke schweigend mit einem Blicke, in dem Verdruß und Mitleid kämpften, betrachtet hatte, trat er zurück zwischen den Zähnen murmelnd:

„Schwach wie ein Kind! Wohlan Moritz," sagte er dann mit lauter Stimme, „willst Du Dich bis an's Ende Deiner Tage diesem peinigenden Stillschweigen überlassen? Welcher Fieberwahn hat Dich gepackt, daß Du ganz im Stillen Dich auf und davon machtest und gleichgültig die kleine Pepita im Stich läßt, die Dich so sehr liebt wie Du weißt."

Ein gezwungenes Lächeln spielte um die Lippen des jungen Grafen, dann richtete er stolz und verächtlich das Haupt empor und wiederholte:

„Die mich so sehr liebt! Vortrefflich! und sie hat mir nicht einmal den einzigen Gefallen erzeigt, um den ich sie jemals gebeten habe."

„Nicht möglich," unterbrach Rothbart geflissentlich, „Du hättest sie um einen Gefallen gebeten."

„Bleibt sich gleich," unterbrach Moritz, indem er sich plötzlich erhob und mit großen Schritten das Zimmer durchmaß! „Bleibt sich gleich! wenn ich sie nur nicht mehr wiedersehe, weder sie, noch Dich, der Du mich in die Arme dieses Geschöpfes geworfen hast. O! warum habe ich sie geliebt, dieses verderbte Weib, das mich zum Bösen verlockte, während sie mich zum Guten hätte zurückführen können? O wenn sie gewollt hätte! Wenn!"

„Wenn Du nicht in New-York wärst, würdest Du wo anders sein; wäre ich nicht roth, so werde ich braun sein! ich erkenne Dich wieder an diesen zahllosen Anklagen. Du bist mit Nichts zufrieden! Man giebt Dir, was Du wünschest; man stürzt Dich in das Meer der Freude und des Genusses, und Du klagst, Du willst und Du willst nicht; Du versuchest und hast Furcht. Wahrhaftig, ich verzweifle an Dir."

„Nun gut," sagte Moritz, sich lebhaft umdrehend, „so verlasse mich; löse dies widerwärtige Band, was mich drückt, was mich quält, was mich vernichtet."

„Keinesweges mit Verlaub," antwortete Rothbart. „Nur nicht so schnell! wir haben gemeinschaftlich gesündigt, wir werden gemeinschaftlich weiter gehen."

„Aber was willst Du denn von mir?"

„Daß wir unser kleines Geschäft weiter fortsetzen."

„Niemals! niemals!" rief Moritz, „hoffe das nicht, im Guten oder im Bösen, hört alles zwischen uns Beiden auf. Willst Du Geld? Wohlan! hier ist der Schlüssel zu meinem Schrank; öffne ihn, nimm alles, was ich habe und komme nicht mehr vor meine Augen."

Rothbart nahm ruhig den Schlüssel, den ihm der junge Mann überreichte.

„Alles nehmen, was Du hast? Nein, aber die Hälfte mit Vergnügen. Ich bin nicht wie Du, Du siehst es, ich theile brüderlich."

Moritz stellte sich mit verzweifelter Miene Rothbart gegenüber. „Also Du fürchtest nichts?" rief er aus; „Du glaubst also an nichts?"

„Im Gegentheil," erwiderte Rothbart höhnisch, „ich fürchte das Elend und glaube an die Genüsse des Lebens; ich kümmere mich nicht um die Geschöpfe der Einbildungskraft, welche von den übrigen Menschen mit so heiligen Namen ausgestattet werden. Du sprichst von der Vergangenheit; rufe Dir ihr Bild in's Gedächtniß. Als ich Dich zuerst sah, da nanntest Du mich nicht bei dem schönen Namen, mit welchem Du mich jetzt überhäufst. Was warst Du? Ich will es Dir sagen. Du warst ohne einen Pfennig Geld, von Schulden gepeinigt, Du wußtest Dein Haupt nicht zu bergen vor den Verfolgungen Deiner Gläubiger und die Pforten einer vielleicht langjährigen Gefangenschaft standen vor Dir geöffnet. Was Du warst? Du hast ein so vortreffliches Gedächtniß, ist es nöthig, daß ich es Dir ins Ohr raune? Du warst verloren, entehrt."

„Schweige! schweige!"

„Ja, das Wort ist gefallen, ja, Du warst entehrt. Die Sache war schon vorbei, Herr Graf; ich wasche meine Hände in Unschuld. Eine falsche Unterschrift mußte eingelöst werden oder die Galeeren erwarteten Dich."

„O mein Gott," rief Moritz und verbarg das Gesicht in sein Taschentuch.

Rothbart glühte, seine Augen funkelten, und seine Sprache nahm unwillkürlich jene Beredsamkeit an, welche die Leidenschaft zu begleiten pflegt.

„Du siehst es," fuhr er unerbittlich und grausam fort, „auf Deinen Wunsch werfe ich einen Blick auf die Vergangenheit und ergänze Deine Erinnerungen, wofür Du mir dankbar sein wirst. Ja Moritz, die Galeeren waren Dir bestimmt! Die Sache war abgemacht. Ich schlug Dir vor, Dich wenigstens nicht für nichts und wieder nichts zu Grunde zu richten, was immer eine thörichte Rolle ist, so viel wie möglich Vortheil daraus zu ziehen. Jener berüchtigte Wechsel ist eingelöst, Deine Schulden sind bezahlt worden. Dein Onkel starb gerade zur rechten Zeit. Vortrefflicher Mann! Du warst jung, warst schön, warst leidenschaftlich; vor Dir lag Armuth und Entbehrung, ein Sommer ohne Sonnenlicht, ein Winter ohne Feuer am heimischen Heerd. Wohlan! in einem Augenblick war alles verändert; und konnte ein Fürst besser leben als Du in den letzten zwei Jahren? Haben wir nicht redlich getheilt?"

„Ich klage Dich nicht an, ich will nur in diesem Zustande nicht mehr weiter leben. Und Rothbart," fuhr Moritz fort, indem er sich zu sammeln suchte, „wohin wird Dich Dein Treiben zuletzt führen?"

„Ich weiß es nicht und bekümmere mich auch nicht darum."

„Ich weiß es sehr wohl! Auf die Galeeren!"

„Nun gut! einstmals waren sie für Dich allein bestimmt, jetzt werden wir den Weg gemeinschaftlich machen."

„Du bist unerbittlich."

Rothbart begann von Neuem mit leidenschaftlichem Tone: „Du hattest einen kleinen Nachen, der eben im Begriff war zu stranden; jetzt hast Du ein schönes Schiff, welches stolz auf dem Meere sich wiegt. Glaube mir, Niemand in der Welt wird es Dir danken, wenn Du um jenes schönen Trugbildes willen, dem man den Namen der Tugend gegeben hat, elend dahin lebst und stirbst. Arm aber rechtschaffen! Bitterer Hohn des Reichthums! Man sieht Dich nicht an, die Freude und das Glück Anderer gehen an Deiner Seite vorüber. Ach, wenn ich wollte, so könnte ich Dir eine treffliche Sittenpredigt halten und Dir nachweisen, daß Klugheit und Tugend dasselbe sind. Indessen für den Augenblick sind wir ja besonders tugendhaft. Man ladet Dich ein, sucht Dich auf, drängt sich

um Dich. Ach mein Gott! was würdest Du für ein Gesicht machen, wenn Du das alles verlieren solltest? O Freund, verlasse die reizende Göttin der Tugend, deren traurige Geschwister Armuth und Elend sind, und höre auf zu zittern und zu bedauern. Die Würfel sind gefallen; wir gehören uns gegenseitig an. Du bedarfst meiner, ohne mich würdest Du in jedem Augenblick unter das Wasser gerathen; aber auch ich bedarf Deiner, ich bedarf Deiner schönen Gestalt, Deines hübschen Gesichtes, Deiner gebildeten Sprache, Deines Grafentitels; wir schiffen gemeinschaftlich und ich sitze am Steuer."

Rothbart hielt nach dieser Wendung, die er mit wahrer Begeisterung ausgesprochen, inne.

Moritzens Gesicht war nicht mehr bleich und niedergeschlagen; im Gegentheil, eine purpurrothe Farbe bedeckte es; man sah, daß das Blut in seinen Adern kochte.

„Ja, es ist wahr!" sagte er, indem er mit beiden Händen das Gesicht bedeckte: „Dieser höhnische, hündische Mensch hat Recht. In dieser Welt giebt es nur Heil für diejenigen, die Gott und der Zufall glücklich und reich gemacht. Besitze Gold und Niemand wird Dich fragen, um welchen furchtbaren Preis Du Dein Glück errungen haben magst. O Mutter! als Du mich in die Welt setztest, ließest Du mir also nur die Wahl zwischen dem Selbstmorde und dem Elend?"

„Und Du hast Dich für Keines von beiden entschieden, was ebenfalls von Verstand zeugt," sagte Rothbart lächelnd; „Du hast Dir eine ganz hübsche Existenz geschaffen."

„Was für eine Existenz," rief Moritz mit Bitterkeit.

„Sie ist so viel werth als alle übrigen."

In diesem Augenblick trat Adrian ins Zimmer. Rothbart steckte sich ruhig eine Cigarre an und entfernte sich, nachdem er dem Grafen vertraulich auf die Schulter geklopft hatte.

* * *

Da jetzt die Leser nach den Scenen, die ihren Augen bereits vorübergegangen sind, einen Theil der Geheimnisse kennen, welche Geist und Herz des jungen Grafen Moritz bedrückten, erlauben wir uns in wenigen Zügen das Gesammtbild dessen zu entwerfen, der in der That der Held dieser Geschichte ist.

Der Graf Moritz von Saint-Leon gehörte zu jenen seltsamen Naturen, die in vielen Dingen schwach und unentschlossen, in andern mit der größten Willensstärke begabt sind. Verderbt oder vielmehr zum Laster getrieben, durch jene Gewohnheit der Sorglosigkeit, welche der Jugend unseres Jahrhunderts eigen ist, hatte er niemals den Werth und den Ernst geregelter bürgerlicher Thätigkeit kennen gelernt. Der Abglanz des Glückes Anderer ließ ihn die Mäßigkeit seines eigenen Vermögens nicht richtig schätzen. Anfangs wollte er sich seinen Freunden ebenbürtig zeigen, ohne den Unterschied der Verhältnisse zu berücksichtigen: Es bildeten sich in ihm gewisse vornehme Neigungen aus, die nothwendig im Verlauf der Dinge zu Lastern ausarten mußten. Durch den frühzeitigen Tod seiner Eltern als unreifer Jüngling Herr seines mäßigen Vermögens, dachte er nicht an die Zukunft und versenkte sich nur in die Gegenwart; jung, Träger eines geachteten Namens, ein eleganter Cavalier, der nach der Mode des Tages lebte, in jener anmuthigen Weise, die von dem großen Haufen der Gesellschaft bewundert wird, wurde Moritz gesucht und gefeiert; er berauschte sich in dem Weihrauch, der ihn umgab, und eine falsche Selbstliebe bildete sich in ihm an Stelle jener vernünftigen aus, die Niemandem fehlen darf. Er schämte sich arm zu sein, namentlich es zu scheinen und niemals bedachte er, daß die Wahrheit unter den dichtesten Schleier nicht verhüllt werden kann; endlich begab er sich auf die Heerstraße der Uebrigen, nicht im Stande, sich einen selbstständigen Weg zu bahnen. Er fuhr mit Sorglosigkeit dem Abgrunde entgegen, und zwar auf schönen Pferden und Wagen; denn er verzehrte in vier Jahren, was sein Vater, der Oberst von Saint-Leon, während dreißig Jahren der Rechtschaffenheit und der Entbehrung für die Zukunft seines Sohnes gesammelt hatte.

Der Unglückstag kam heran, seine Ländereien waren verkauft, das Geld in thörichten Ausschweifungen vergeudet. Nun erschienen die Wucherer, die letzte Hülfsquelle zu Grunde gerichteter Leute, mit den Wucherern die Schulden, dann die peinlichsten Verlegenheiten, die Verhaftsbefehle, endlich das Nichts. Es war für den jungen Grafen ein trauriger und unseliger Tag. Er wollte nicht den Verlust seines Vermögens überleben. Der Unsinnige! Alle wußten es bereits, erwarteten, hofften es selbst, und er bis zur letzten Stunde verblendet, fuhr in seinem schönen Wagen von dannen, den er verkaufte, als er nicht mehr das Geld hatte, um die Postpferde zu bezahlen, und stieg in ein eben abfahrendes Dampfschiff, um den Verfolgungen seiner Gläubiger zu entgehen. Er begab sich nach Amerika, nach New-Orleans, rein vom Zufall lebend, ohne indeß den ihm angeborenen Leichtsinn aufzugeben. Er spielte und zwar mit Glück, aber ohne die Erfahrungen der Vergangenheit zu Rathe zu ziehen, verschleuderte er das gewonnene Geld in unsinnigen Verschwendungen.

So sank er von Stufe zu Stufe, vom Zufall zum Zufall, von Begierde zur Begierde, endlich so tief, daß er nicht mehr den Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen wahrzunehmen vermochte.

Vernichtet durch die Worte, die er eben vernommen hatte, schloß sich der Graf in seinem Zimmer ein; aber die schrecklichen Prophezeiungen Rothbarts tönten in seinen Ohren wieder; überdies wußte er, daß Letzterer die Papiere, die ihn zu Grunde richten konnten, besaß. — Welch eine Hölle, sagte er zu sich, indem er verzweifelt beide glühende Hände gegen die Stirne preßte.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Für die mit Ostern d. J. in's Leben tretende Bürgerröchterschule hieselbst sind die Stellen eines studirten Lehrers, welche mit einem Gehalte von 400 Thlrn., nach 3jähriger Amtsführung von 450 Thlrn. dotirt ist, und zweier Lehrerinnen zu besetzen, von denen die erste ein Gehalt von 200 Thlrn. mit freier Wohnung und Feuerung, die zweite ein Gehalt von 80 bis 100 Thlrn. bezieht, und jene vorzugsweise den wissenschaftlichen, diese den Handarbeitenunterricht zu ertheilen hat. Bewerbungen um diese Stellen sind an den Vorstand der städtischen Schulen möglichst bald zu richten. — Der bevorstehende Oster-Krammarkt hieselbst wird, wie früher, auf dem altstädtischen Markte, und der Gallen-Krammarkt, ebenfalls wie früher, auf dem Schelfmarkt, der Vitusmarkt dagegen von jetzt ab in der Alexandrinenstraße längs des Pfaffenteiches abgehalten werden; die Viehmärkte werden von jetzt ab auf dem Louisenplatze stattfinden. (N. C.)

— **Rostock.** In Folge des von einigen Gutsbesitzern hiesiger Umgegend geäußerten Wunsches, genaue Mittheilungen über die Böcke und Schafe der kaiserl. Schäferei zu Rambouillet zu erhalten, hat der Director dieses Etablissements Folgendes an das hiesige kaiserl. französische Viceconsulat gelangen lassen: 1) eine Notiz über die Merino-Race zu Rambouillet; 2) das Zeugniß eines Thierarztes, welches constatirt, daß zur Zeit in der Heerde keine Krankheit herrscht; 3) Wollproben von den Thieren, welche von jetzt an zum Verkauf gestellt sind. Die aufgeführten Papiere und Proben sind bei dem Herrn P. J. Behnck hieselbst niedergelegt, bei welchem daher die interessirten Personen dieselben in Augenschein nehmen können. (R. Z.)

— **Teterow.** In der Raths- und Bürgersitzung am 9. d. wurde nach der „T. Z." auf Antrag des Armen-Collegiums beschlossen, der Armenordnung eine Zusatzbestimmung wegen angemessener Bestrafung von Veräußerung solcher Sachen, die vom Armen-Collegium den Beneficiaten zur Unterstützung hingegeben, anzufügen und beim h. Ministerium zur Bestätigung einzureichen.

— **Lübz, 12. März.** Heute feiert hieselbst der Herr Senator Wolff im Kreise der Seinigen sein 50jähriges Bürgerjubiläum. Aufgenommen am 12. März 1808 als Kaufmann und Bürger, wurde er 1829 Stadtcassenberechner, 1833 aber Magistratsmitglied seiner Vaterstadt. (P. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— Der „N. C." schreibt: In Nr. 28 des in Malchin erscheinenden „Stadt- und Amts-Boten" finden wir ein Gedicht, überschrieben „Paul Friedrich und die Rostocker Knaben", welches der Angabe der Redaction zufolge einen dortigen Bürger zum Verfasser hat. Wir hoffen, daß unsere Leser geneigt sein werden, diesem Stück mecklenburgischer Volkspoesie die patriotische Gesinnung und die Pietät gegen unser Fürstenhaus statt des fehlenden poetischen Werthes zugute zu rechnen, und theilen das Gedicht in dieser Voraussetzung mit:

Die Jahreszahl ist mir entfallen,
Da im August nach Doberan
Man sah zwei kleine Knaben wallen.
Mit leichten Kleidern angethan,
Schritten sie vergnügt fürbaß,
Als plötzlich ohne Unterlaß
Ein Regenschauer sich entlud:
Den kleinen Männern sank der Muth.

Als lautweinend, weil pudelnaß,
Auf 'm Camp zu Doberan sie standen,
Und ringsumher ohn' Unterlaß
Von Leuten sich bemitleid't fanden,
Und doch nicht eine Hand,
Die sich bereit da fand,
Zu helfen diesen Kleinen
Und stillen so ihr Weinen. —
Sieh! da kam ein Herr gegangen,
Sah gar lieb und freundlich aus,
Klopft die Kleinen auf die Wangen:
„Kinder! wo g'hört ihr zu Haus?"
Sprach er mit sanften Tönen,
Wie zu seinen Söhnen.
Beide fassend an die Hand,
Er aus dem Gewühl verschwand.
Ungefähr nach einer Stunde
Sah man wieder unsre Kleinen.
„Ach!" hört man aus jedem Munde,
„Jetzt werden sie gewiß nicht weinen!"
Denn mit neuem Rock und Hosen
Werden sie zur Stadt der Rosen*)
Von dem Herrn per Post gesandt,
Der sie so durchnäßt hier fand.
Und wer ist der Herr gewesen,
Der so lieb und freundlich war?
In dem Namen sollt ihr lesen,
Solche That war ihm nicht rar!
Schon in jedem Herz
Tönet wie aus Erz
Ganz gewiß nicht widerlich
Der theure Nam' — Paul Friederich.

— **Paris**, 13. März. Heute Morgen um 7 Uhr sind Pieri und Orsini guillotinirt worden. Es hatte sich eine große Zuschauermenge eingefunden. Die gegen Rudio verhängte Todesstrafe ist umgewandelt worden. (Der ausführliche Bericht erfolgt in nächster Nummer.)

*) Stadt der Rosen — Rostocks ursprünglicher Name.

— **Treptow a. d. T., 9. März.** Gestern Nachmittag verstarb plötzlich in Folge eines Schlaganfalls im hiesigen Gellreiden'schen Gasthofe der Pastor Reuter aus Neverin im Mecklenburgischen. Ein geborener Treptower, war er erst vor wenigen Stunden gesund hereingekommen, hatte auch bereits mehrere Geschäfte abgemacht, als er, in das Gasthaus zurückgekehrt, mit dem Ausrufe: „Ach Gott!" todt niederfiel. Aerztliche Hülfe, die sogleich zur Hand war, hatte keinen Erfolg mehr.

— **Maurer- und Steinhauergesellen** werden, wie bisher, auch in diesem Jahre ein gesuchter Artikel sein; für den Bau des Coburger Bahnhofs z. B. hat ein Maurermeister 130 dergleichen Arbeiter öffentlich ausgeschrieben.

— **In Neapel** herrscht in Folge der ungewöhnlich starken Kälte große Sterblichkeit.

— **Ein neues Telegraphen-Reglement** für den deutsch-österreichischen Telegraphen-Verein wird vom 1. April an in's Leben treten. Der mindeste Tarifsatz für eine einfache Depesche bis zu 25 Worten betrug bisher in erster Rayon 1 fl. 12 kr. Jetzt soll eine Depesche bis zu 20 Worten nur 42 kr. kosten und es soll von 10 zu 10 Worten 21 kr. mehr gerechnet werden.

— **Zur Kennzeichnung der gemüthlichen Stimmung,** welche am 8. Februar in Berlin herrschte, theilt ein dortiges Blatt Folgendes mit: Als die Züge der Gewerke durch das Königl. Schloß marschirten, erscholl plötzlich aus der Mitte der Reihen ein lautes und gebieterisches „Halt!", welches sofort auf der ganzen Front wiederholt wurde und den ganzen Zug zum Stillstand brachte. Da neigte sich die bärtige und kräftige Figur eines der Festgenossen zur Erde, hob einen kleinen zur Erde gefallenen Gegenstand auf und sprach befriedigt: „So — jetzt kann's weiterjehn, ick habe mir nur den Proppen von meine Schnapsflasche wieder ufheben wollen!"

Die alte Scheure auf dem Schulze Dieckvoß'schen Gehöfte Nr. 5 zu Goostorf soll am

Sonnabend, den 27. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

hier vor Amt öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden.

Aus den im Termin näher bekannt zu machenden Bedingungen wird hier nur bemerkt, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Cammer an den Höchstbietenden erfolgt und daß dieser bei Ertheilung des bedingten Zuschlages eine Conventional-Pön von 30 Thlrn. Cour. baar zu erlegen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet jeder Zeit nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen Dieckvoß frei.

Grevesmühlen, den 11. März 1858.

Großherzogliches Amt.

Zum bevorstehenden Johannis-Termine können noch Capitalien bei der hiesigen Cämmerei zinsbar belegt werden.

Grevesmühlen, den 17. März 1858.

Das Stadtcassen-Amt.

Eine große Quantität besonders guten

Saat-Hafer

haben wir Gelegenheit gehabt zu kaufen, empfangen denselben bei erster freier Schifffahrt und empfehlen solchen zur gefälligen Abnahme.

Proben liegen hier zur beliebigen Ansicht.

Rehna, im März 1858.

Gebr. Baumann.

Von unseren neuesten

Tapeten,
Borden und *Rouleaux*

sandten wir auch in diesem Jahre den Herren

C. G. Roggenbau & Co. in Gadebusch

Proben und nehmen dieselben Aufträge zu billigen Preisen für uns entgegen.

Hamburg. **A. Müller,**
Hempel & Co. Nachfolger.

Runkfen-Samen

von der gewöhnlichen rothen über der Erde wachsenden Sorte, und der gelben sogenannten Teller-Runkfe, wie auch früheste Garten-Erbsen bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch nimmt Bestellungen entgegen **G. J. Hoffmeister** in Grevesmühlen.

Zinsen-Reverse

empfiehlt **F. Sievers.**

In Folge Aufforderung Mehrerer ist von jetzt an in allen Sorten Leder der Ausschnitt bei mir zu haben, als:

Sohlleder, Fahlleder, Roßleder u. s. w.

Starke Kern-Sohlen, à Loth 1¼ ßl,
Mittel-Sohlen, à Loth 1 ßl,
Binnen-Sohlen, à Loth ¾ ßl.

Grevesmühlen, den 12. März 1858.

A. Pröstel.

Sohlleder

in vorzüglicher Qualität empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. G. Aarons.

Grevesmühlen, im März 1858.

Eine zu Maitag milchwerdende Kuh steht zu verkaufen beim

Büdner **Bössow**
zu Grenzhausen.

Einige Scheffel
gute Eßkartoffeln
werden zu kaufen gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ausverkauf
von Leinen- und Manufaktur-Waaren.

Wegen der großen Geldnoth soll und muß im „Großherzog von Mecklenburg" bei Herrn Knoll hieselbst ☞ während der Marktzeit ☜ eine Partie Ellen-Waare zu jedem nur annehmbaren Preise verkauft werden.

Thuringia.

Allerhöchst concessionirt von Sr. Majestät dem Könige von Preußen.

Grundcapital: Drei Millionen Thaler.

Prämieneinnahme 1856:	**457,766 Thlr.**
Kapitalreserve:	**15,000 Thlr.**
Prämien- und Schadenreserve:	**194,982 Thlr.**

Dem verehrlichen Publicum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich von der Direction der Thuringia zum Agenten

für hiesige Gegend

ernannt und höhern Orts in dieser Eigenschaft bestätigt worden bin.

Indem ich demgemäß genannte Gesellschaft bestens empfehle, erlaube ich mir, ganz besonders auf die Mannichfaltigkeit ihrer Operationen hinzuweisen, vermöge deren sie im Stande ist, den vielseitigsten Versicherungsbedürfnissen des Publikums zu genügen.

Die Wirksamkeit der Thuringia erstreckt sich nämlich auf folgende Geschäftszweige:

I. **Versicherungen gegen Feuerschaden,** auf Waaren, Mobilien, Vorräthe, Maschinen, Fabrikgeräthschaften, Vieh, Felderzeugnisse, Ackergeräthe, Diemen (Schober, Feimen), überhaupt alle bewegliche Gegenstände, welche durch Brand vernichtet oder beschädigt werden können, so auch nach näherer Auskunft über Immobilien.

II. **Kapital-, Renten-** und **Sparkassenversicherungen** für den **Lebens-** wie für den **Todesfall, Passagier-** und **Eisenbahnbeamtenversicherungen, Kinder-** und **Altersversorgungen** in den mannichfaltigsten Formen, als:

Kapitalversicherungen auf bestimmte Jahre und auf Lebenszeit, auf einzelne und verbundene Leben, für den Lebens- oder Todesfall.

Die **Große Vereinssterbekasse** zur Sicherung eines kleinen Kapitals, durch welches unmittelbar nach dem Tode des Mitgliedes die Begräbnißkosten und ersten Haushaltsbedürfnisse der Hinterbliebenen gedeckt wrrden können.

Die **Versicherung von Renten auf Lebenszeit,** welche entweder sofort oder von einem späteren Zeitpunkte ab gezahlt werden.

Die **Allgemeine Kinderversorgungskasse,** welche die günstigste Gelegenheit bietet, Kindern nach zurückgelegtem 21. Lebensjahre ein Kapital zu erwerben, das durch Zins und Zinseszins, durch Erbschaften und durch die zufließenden festen Antheile vom jährlichen Geschäftsgewinne zu einer auf andere Weise nicht erreichbaren Höhe anwächst.

Die **Sparkasse,** welche Einlagen jeder Größe annimmt und dafür 3½ % Zins und Zinseszins vergütet.

Die **Allemeine Altersversorgungskasse,** die es selbst dem Minderbemittelten möglich machen soll, sich durch beliebige Einzahlung seiner Ersparnisse von 1 Thaler ab für die späteren Jahre ein Kapital oder eine Rente zu erwerben.

Die **Kriegsversicherung,** bei welcher den bei der Gesellschaft versicherten Militairs gestattet ist, sich gleichzeitig gegen die Kriegsgefahr mit zu versichern.

Die **Versicherung** gegen **Unglücksfälle** und Beschädigung an Leben und Gesundheit, welche Passagiere auf Reisen jeder Art, sowie Eisenbahnbeamte und Eisenbahnpostbeamte bei Ausübung ihrer Dienstgeschäfte erleiden.

Die Bedingungen der Thuringia sind liberal, die Prämien äußerst mäßig und fest, so daß die Versicherten niemals Nachzahlungen zu leisten haben.

Bei Vorausbezahlung der Prämien für Feuerversicherungen finden bedeutende Nachlässe statt.

Außerdem läßt die Thuringia alljährlich die Hälfte des reglementsmäßig ermittelten Geschäftsgewinnes an ihre Versicherten zurückfließen und vertheilt den Antheil entweder unter diese durch Prämien oder verwendet solchen zu den an die Hand gegebenen gemeinnützigen Zwecken; das Eine oder das Andere nach freier Wahl jedes Versicherten.

Antragsformulare, sowie jede gewünschte nähere Auskunft, werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Sieversbagen, im März 1858.

Karl Klodt,
Agent der Thuringia.

Bekanntmachung.

Die im Jahre 1844 gegründete, Allerhöchst bestätigte

Berlinische

Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank,

welche mit der **Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft** durch die nämliche Direction vertreten wird, hat ihren Geschäftsplan einer vollständigen Umarbeitung unterworfen.

Hierdurch ist dieselbe in den Stand gesetzt, gegen Einzahlung von Capitalien oder Entrichtung von halbjährlichen Prämien:

Pensions-Versicherungen für Wittwen und andere Personen,
Kinder-Unterstützungs-Versicherungen,
Alters-Versorgungs- und Pensions-Versicherungen,
Allgemeine Renten- und Capitals-Versicherungen

der mannigfaltigsten Art zu übernehmen.

Die Berlinische Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank hat die für diese Versicherungen zu entrichtenden Prämien und die dagegen zu gewährenden Renten und Pensionen, sowie die übrigen Bedingungen, so günstig wie möglich für die Versicherten gestellt.

Bei den Pensions-Versicherungen für Wittwen und andere Personen gelangen die Pensionen auch dann voll zur Zahlung, wenn der Tod des Versorgers bereits im ersten Jahre der Versicherung erfolgt. Auch kann die erste halbjährliche Pension bereits 8 Tage nach erfolgter Anerkennung ohne Abzug bei der Bank erhoben werden.

Die mit der Bank verbundene Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft übernimmt Versicherungen auf das Leben einzelner oder verbundener Personen, zum Betrage von **100** Thalern bis **20,000** Thaler. Dieselbe gewährt den bei ihr mit Anspruch auf Gewinn versicherten Personen zwei Drittel des reinen Gewinnes der Gesellschaft. —

Geschäfts-Pläne und Antrags-Formulare können im Büreau der Gesellschaften, Spandauer-Brücke 8, sowie bei den Agenten derselben, unentgeltlich entgegengenommen, auch können ebendaselbst Anträge angemeldet werden.

Berlin, im Januar 1858.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft und der Berlinischen Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank.

E. Baudouin. Brose. v. Lamprecht. v. Magnus.
Directoren.

Busse.
General-Agent.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Grevesmühlen, im März 1858.

F. Allerding,
Agent
der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
und der Berlinischen Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank.

Thuringia.

Allerhöchst concessionirt von Sr. Majestät dem Könige von Preußen.

Grundcapital: Drei Millionen Thaler.

Dem verehrlichen Publicum beehre ich mich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich von der Direction der Thuringia zum Agenten für

Grevesmühlen und Umgegend

ernannt und höhern Orts in dieser Eigenschaft bestätigt worden bin.

Indem ich demgemäß genannte Gesellschaft bestens empfehle, erlaube ich mir, ganz besonders auf die außergewöhnliche Mannichfaltigkeit ihrer Operationen hinzuweisen, vermöge deren sie im Stande ist, den vielseitigsten Versicherungsbedürfnissen des Publicums zu genügen.

Die Wirksamkeit der Thuringia erstreckt sich nämlich auf folgende Geschäftszweige:

I. **Versicherungen** gegen **Feuerschaden** sowohl in Städten als auf dem Lande, auf Waaren, Mobilien, Vorräthe, Maschinen, Fabrikgeräthschaften, Vieh, Felderzeugnisse, Ackergeräthe, Diemen (Schober, Feimen), Läger von Kohlen, Torf, Brenn- oder Nutzholz in Gebäuden oder im Freien; sowie nach Maaßgabe der gesetzlichen Vorschriften auch auf Immobilien aller Art, wie Kirchen und andere öffentliche Gebäude, Wohnhäuser, landwirthschaftliche Gebäude, Mühlen, Fabrikgebäude u. s. w.

II. **Lebensversicherungen** und jede Art von Kapital-, Sparkassen- und Rentenversicherungen, für den Lebens- wie für den Todesfall, Kinder- und Altersversorgungen, in den mannichfaltigsten Formen, worüber die näheren Prospecte demnächst veröffentlicht werden.

III. **Versicherungen** gegen **Unglücksfälle** und Beschädigungen an Leben und Gesundheit, welche Passagiere bei Reisen auf Eisenbahnen, Posten, Dampfschiffen u. s. w., sowie Eisenbahnbeamte und Eisenbahnpostbeamte bei Ausübung ihrer Dienstgeschäfte erleiden.

Die Bedingungen der Thuringia sind liberal, die Prämien äußerst mäßig und fest, so daß die Versicherten niemals Nachzahlungen zu leisten haben.

Bei Vorausbezahlung der Prämien für Feuerversicherungen finden bedeutende Ermäßigungen statt.

Außerdem läßt die Thuringia **alljährlich die Hälfte des Geschäftsgewinnes** an ihre Versicherten zurückfließen und vertheilt den Antheil entweder unter diese durch Prämien oder verwendet solchen zu den an die Hand gegebenen gemeinnützigen Zwecken, das Eine oder das Andere nach freier Wahl jedes Versicherten.

Antragsformulare, sowie jede gewünschte nähere Auskunft, werde ich mit Bereitwilligkeit ertheilen.

Grevesmühlen, im März 1858.

Polensky,
Agent der Thuringia.

Zu Ostern suche ich einen Knaben vom Lande zum Kegelaufsetzen.

Grevesmühlen, den 18. März 1858.

Heinrich Knoll.

Einem Knaben, der Lust hat, die **Gärtnerei** zu erlernen, weis't zu nächstem Ostern eine passende Stelle die Exped. d. Bl. nach.

Gesucht werden nach Lübeck: Eine **gute Köchin** und ein **tüchtiges Küchenmädchen.** Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiges Dienstmädchen wird zu Ostern gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 15. März.

Hamburg	— 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 23. Sonntag, den 21. März. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Pepita war nicht so geschickt als Rothbart gewesen, denn sie reiste noch immer auf Landstraßen und Dampfschiffen von Stadt zu Stadt umher und stellte fruchtlose Nachforschungen an, als dieser bereits den Grafen Saint-Leon getroffen hatte. Indessen verlor sie den Muth nicht und trotz der Anstrengungen, die sie erschöpften, machte sie sich stets wieder von Neuem auf den Weg und sagte lachend zu Polly: Daß es klug wäre, die Männer fest zu halten, wenn man sie besäße, denn einmal verloren, seien sie schwierig wieder zu finden.

Endlich führte sie mehr der Zufall als die Ueberlegung nach Newyork.

„Hier Polly," sagte sie zu ihrer Begleiterin, „ist die letzte Möglichkeit, ihn wieder zu finden."

Die Dienerin begab sich nach dem ersten Hotel und zog dort ihre gewöhnlichen Erkundigungen ein. Ein Kellner entfernte sich gerade, um die Namen der eben angekommenen Fremden zu erfahren. Eine Stunde später trat Polly in das Zimmer ihrer Herrin mit jener triumphirenden Miene, die stets eine gute Botschaft verkündet.

Pepita verstand sie, ohne ein Wort gesagt zu haben, denn sie ergriff schnell Hut und Shawl, die auf einem Stuhl lagen, und rief:

„Wo wohnt er?"

„Im Gasthause zu den Vereinigten Staaten," antwortete die Dienerin.

„Endlich!" murmelte ganz leise die junge Frau und eilte die Treppe hinunter. Sie war so aufgeregt, so vertieft in den Gedanken, der sie ganz und gar beherrschte, daß sie unbekümmert um die Richtung, die sie einschlug, ihres Weges ging und nicht beachtete, daß sie ganz ohne zu wissen, wo das Gasthaus lag, sich gerade dem Zufall überließ.

Nach einigen Minuten blieb sie stehen und lachte so hell auf, daß einige Vorübergehende sich umwandten und sie erstaunt anblickten; aber Pepita bemerkte dies nicht, sie hatte nicht Zeit, sich um solche Kleinigkeiten zu kümmern.

„Wahrhaftig, ich werde wahnsinnig," sagte sie. „Eine gute Handlung fällt wirklich schwerer, als man glaubt."

Mit diesem Gedanken im Herzen wandte sie sich an einige Leute, die ihr begegneten und fragte sie nach dem nächsten Wege nach dem Gasthause zu den Vereinigten Staaten. Man antwortete ihr etwas auf Englisch, was sie nicht verstand. Sie wiederholte auf dem Wege mehrfach ihre Fragen. Dieselbe Antwort. Endlich entschloß sie sich, in einen Laden zu gehen. Man bezeichnete ihr das Gasthaus, das sich in der Nähe befand. Sie stürzte dorthin.

Als sie zur Thür des Gasthauses gelangt war, klopfte ihr das Herz und ihre Stimme zitterte, als sie dem Portier den Namen des Grafen von Saint-Leon nannte. Ihre Gemüthsbewegung war so groß, daß sie, um Athem zu schöpfen, am Fuße der Treppe stehen blieb; dann eilte sie schnell die Stufen hinauf, die sie vom ersten Stockwerk trennten.

Sie war so aufgeregt, so ängstlich und dann auch so glücklich, daß sie nicht die erstaunte Miene bemerkte, die Adrian beim Oeffnen der Thür machte, und daß sie in das Zimmer trat, ohne dem Grafen ihren Besuch melden zu lassen. Pepita hatte viel zu freie Manieren, als daß sie sich hätte an Formen binden sollen.

Moritz saß vor einem Tisch. Beim Anblick der jungen Frau stieß er einen Schrei der Ueberraschung aus.

„Gott sei Dank!" sagte Pepita, ihm entgegend eilend und ihn leidenschaftlich umarmend, „ich wundere mich nicht, daß Du Dich wunderst."

„Du hier? Pepita!" antwortete der Graf, sich unangenehm von seinem ersten Staunen erholend.

„Ich sollte meinen, dem wäre so," sagte die junge Frau lächelnd.

„Du hier?!" wiederholte Saint-Leon zum zweitenmal.

„Ei sieh doch! hört sich das nicht an, als wäre ich eine verbotene Waare?"

„Aber was willst Du hier?"

„Ich will Dich sehen. Ich bin darum fünfzig Meilen weit gereist."

„Zu welchem Zweck?"

„O, beruhige Dich. Nicht aus Liebe. Ich will keine Theaterscene hier aufführen, mir die Haare ausreißen und so weiter. Aengstige Dich nicht. Das kommt weder meinem Alter noch meiner Natur zu."

„Aber was hast Du sonst?" sagte Saint-Leon, sich heftig erhebend.

„Sonst," sagte Pepita, in einen Lehnstuhl sinkend, „will ich mich ausruhen, denn ich kann nicht mehr weiter, ich bin von den Anstrengungen der Reise überwältigt. Jetzt, da ich Dich gefunden habe, darf ich mir Zeit zum Athemschöpfen nehmen. Weißt Du, daß ich seit vierzehn Tagen über Berg und Thal Dir nachfahre?"

Mit diesen Worten legte Pepita Hut und Shawl ab.

Die schlechte Laune des Grafen Saint-Leon war ersichtlich. Seine gerunzelten Augenbrauen, sein Mund, dessen Lippen sich fest gegeneinander preßten, gaben seinem Gesichte einen sehr harten Ausdruck. Pepita war zu beschäftigt mit dem, was sie sagen wollte, und zu verlegen über die Art, in der sie sich auszusprechen beabsichtigte, als daß sie die Verdrießlichkeit ihres ehemaligen Geliebten bemerkt hätte.

„Hast Du Rothbart seit Deiner Abreise nicht mehr gesehen?" sagte sie, plötzlich sich umwendend.

Ein höhnisches Lächeln flog über Saint-Leons Lippen.

„Du weißt ja recht gut, daß Rothbart hier ist," antwortete er.

„Rothbart ist hier?"

„Stell Dich nur erstaunt, Du hast ihn ja von meiner Abreise in Kenntniß gesetzt."

„Leider ja in einem Augenblicke, in dem mich der Zorn überwältigte, ließ ich ein Wort fallen."

„Warum zürntest Du mir?"

„Dir?" rief Pepita, die wie in den früheren Tagen ihren Geliebten harmlos duzte.

„Dir! keineswegs."

Sie eilte auf ihn zu, ergriff seine Hand und wiederholte:

„Dir, Moritz! kannst Du das denken? Du warst immer gut und großmüthig gegen mich; auch weist Du, wäre ich tausend Meilen weit gereist, um Dich wieder zu finden, weil, — sieh, theurer Freund, ich wollte und weiß nicht, aber wie ist Rothbart hier her gekommen? Hat er Dir etwas erzählt? Meiner erwähnt? Nein? Dieser Rothbart ist ein elender Mensch, sagte Pepita mit dem Tone der tiefsten Verachtung.

„Wirklich!" erwiderte Saint-Leon höhnisch lächelnd und unmerklich die Achseln zuckend. „Und doch hast Du Dich recht gut mit ihm zu verständigen gewußt."

Pepita hatte eine ernste Miene angenommen und bei den letzten Worten des Grafen bedeckte sich ihr Gesicht mit einer dunkeln Röthe.

„Ja, Du hast Recht," sagte sie mit einem Ernst und einer Ruhe, die den jungen Mann in Erstaunen setzte, „und gerade

weil ich mich Dir gegenüber schuldig fühle, komme ich hierher, um mein Unrecht wieder gut zu machen."

„O, ich nehme Ihnen das gar nicht übel," unterbrach sie Moritz; „jede Andere hätte es eben so gemacht. Das liegt einmal im Geschäfte."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Die diesjährigen Wollmarktstage zu Rostock** sind auf den 21. und 22. Juni angesetzt.

— **Röbel, 16. März.** Am gestrigen Viehmarktstage war ziemlich viel Vieh zum Verkaufe gebracht. An Pferden etwa 80 Stück, zum Theile gute Arbeitspferde. Bei den hohen Preisen von durchschnittlich 200 bis 240 Thlrn., welche für gute Pferde gefordert und festgehalten wurden, hat aber nur ein geringer Umsatz stattgefunden, da den Käufern diese Preise doch zu hoch erschienen. An Rindvieh waren etwa 100 Haupt zu Markt gebracht. Zum größten Theil Kühe und etwa 20 Ochsen. Starken waren nur in geringer Anzahl vorhanden. Der Preis für Kühe war durchschnittlich 40 Thlr., für Ochsen 70 Thlr., für einzelne sehr gute Ochsen sind 80 Thlr. bezahlt worden. Wenn auch ein Futtermangel in der hiesigen Gegend sich nicht fühlbar gemacht hat und die Vorräthe im Allgemeinen bei sorglicher Benutzung auch ausreichend erscheinen, so müssen doch die Landwirthe Bedenken tragen, den Viehstand über den nöthigsten Bedarf hinaus zu vergrößern, und so ist denn auch die größere Hälfte des zu Markt geführten Rindviehes unverkauft geblieben. (R. W.)

— **Aus dem Mecklenburgischen, 12. März,** schreibt man dem „H. C.": Als einer eigenthümlichen Erscheinung möge hier der diesmaligen geringen Nachfrage nach Dachrohr gedacht werden. Im letzten Jahre, wo die Stroh-Ernte bekanntlich eine so reiche war, fand dasselbe, so u. A. in der Umgegend Parchims, bei einer Bandstärke von 4 bis 5 Zoll im Durchmesser pr. Schock zu 1 Thlr. 16 bis 20 ßl. willig Abnahme, so daß der Vorrath kaum der Nachfrage genügte; diesmal, wo das Rohr so ausgezeichnet gerathen und die Stroh-Ernte eine so überaus dürftige gewesen ist, wird dasselbe vergeblich pr. Schock zu 1 Thlr. ausgeboten. Dieser Umstand zeigte deutlich, wie sehr unsere Landwirthe sich im Allgemeinen mit ihren Ausgaben nur auf das Allernothwendigste beschränken, und daß also die Rente der Güter in diesem Jahre nur eine sehr geringe ist.

— **Ueber den Stand der Saaten** schreibt die „R. Z.": Die Wintersaaten und das Oelgewächs haben gelitten und liegen in winterlicher Erstarrung. Die früh gesäeten üppigen Roggensaaten, von den ausdorrenden Winden auf manchen Aeckern versengt, haben ihre frische grüne Farbe fast gänzlich verloren und zeigen sich, wie verdorrtes Haidekraut; die spätern sind auf schlechterem Boden nur selten jetzt zu finden. Wir möchten es daher bezweifeln, daß, wie das Sprichwort sagt, Märzstaub Goldstaub bringen werde.

— Der Justizbeamte Gerichtsrath Reinhold in Schönberg ist am 18. d. M. gestorben. Derselbe war 1849 Mitglied der Abgeordnetenkammer in Schwerin.

Allgemeine Nachrichten.

— **Auch in England** klagt man über großen Wassermangel. Für manche Ortschaften muß das Wasser oft 2 bis 3 Stunden weit herbeigeschafft werden. — In Kiel wird der Eimer Wasser mit 3 Schilling Reichsmünze bezahlt.

— **Am Milzbrand** sind auf dem Dominium Brunow im Großherzogthum Posen voriger Woche zwei Stück Vieh gefallen. Als auch ein drittes erkrankte, ließ ihm der Amtmann Timm selbst zur Ader, wobei ihm etwas Blut in's Auge spritzte. Er achtete anfangs nicht darauf, aber nach drei Tagen schon empfand er die schreckliche Wirkung dieses ansteckenden Blutes, indem ihm der ganze Kopf furchtbar anschwoll. Jetzt erst, leider zu spät, wurde ärztliche Hülfe gesucht, aber T. war rettungslos verloren und gab schon am vierten Tage, ungefähr im 29. Lebensjahre, den Geist auf.

— **Ueber die unheilvollen Einflüsse des Branntweins auf das englische Volk** bestehen interessante statistische Documente. Unter 100 Individuen, welche in das Narrenhaus von Hartwall aufgenommen werden, sind 72, deren Geistesverwirrung der Trunkenheit zugeschrieben wird. In eine der größern Branntweinschenken Londons traten an einem Tage 2800 Männer, 1855 Weiber und 289 Kinder ein. Am Sonntag steigt diese Ziffer fast aufs Doppelte. Der durchschnittliche Absatz von spirituösen Getränken vertheilt sich wöchentlich auf ungefähr 269,000 Männer, 108,500 Weiber und 142,450 Kinder. In Schottland und Irland ist die Trunkenheit ebenso verbreitet, als in England. Eine kleine Stadt von 800 Häusern in Irland hat 25 Tavernen (Branntweinschenken).

— **(Eine neue Art von Bettelgesang.)** Eine etwas angetrunkene Frau führte vor einigen Tagen auf dem Stadthause in Hamburg, wo sie indeß nicht fremd zu sein schien, eine Scene aus, welche trotz aller Widrigkeit komische Seiten hatte, indem sie ihr Anliegen an die Beamten singend, und zwar nach den beliebtesten Opernmelodien, bald in Form eines Recitativs, bald als Arie vortrug. Sie war nicht durch Güte und nicht durch Ernst zum Schweigen oder auch nur zum Reden zu bringen.

— **(Das Bändigen der Pferde.)** Ein Correspondent des „Moniteur de l'Armee" vermuthet, daß das Verfahren, dessen sich der mehrfach erwähnte Amerikaner Karey zur Bändigung wilder Pferde bedient, dasselbe sei, welches von den Jägern im Westen Amerika's angewendet werde. „Alle Jäger des Westens — schreibt derselbe — vertreiben sich beim Durchziehen der ungeheuren Prärien die Zeit, indem sie junge Kälber „bezaubern". Man deckt die Augen des Thieres zu und dann bläst ihm der Jäger sanft in die Nasenlöcher, der Art ein- und ausathmend, daß die Luft, welche aus der Lunge des Menschen kommt, in die Nasenlöcher einströmt. Zuerst leistet das junge Kalb Widerstand, bald aber verräth es Unruhe, es versucht zurückzuweichen; wird nach und nach unbeweglich und nach Verlauf von wenigen Augenblicken deckt man die Augen wieder auf. Nun scheint das Thier erstaunt und der fixe Blick des Jägers beherrscht es. Nun reitet der Jäger fort und wie ein treuer Hund folgt ihm das Kalb viele Stunden weit. — Die Indianer wendeten dasselbe Geheimniß an, um die Füllen zu „bezaubern", welche sie mit dem Lasso oder in Fallen fangen. Wir sahen in Texas Amerikaner und Indianer junge Pferde mittelst dieser im Lande sehr bekannten Methode bändigen. Das Füllen widersteht nur einen Augenblick; nach einigen Ein- und Ausathmungen des Menschen versucht das Thier, den Kopf mit sichtlichem Vergnügen in die Höhe zu heben. Gelingt das Exercitium am ersten Tage nicht, so wird es am nächsten Tage wiederholt; das Mittel gilt als unfehlbar. Das Thier ist unter der absoluten Herrschaft des Menschen; es folgt ihm, legt sich neben ihn, läßt sich beschlagen, zügeln und lenken. In den Experimenten, welchen wir zu Galveston beiwohnten, war das Pferd nur für Jenen gebändigt, der es bezauberte. Aber viele konnten es nach einander bezaubern und nach und nach wurde das Thier sehr zahm. Das Experiment dauert höchstens 20—40 Minuten. Das Thier muß in einem geschlossenen, stillen Raume allein mit dem Bezauberer und seine Augen müssen gänzlich zugedeckt sein. Indem der Mann dem Thiere in die Nasenlöcher bläst, richtet er kurze, wenige Worte an dasselbe, als ob er ihm seine Stimme lehren wollte. Später wird der Ton dieser Stimme das Pferd zittern machen. — Ob dies wirklich das Geheimniß des Pferdebändigers Karey ist, wissen wir nicht; Jedermann aber kann dieses einfache Experiment versuchen, dem der berühmte Sullivan seinen Ruf verdankte."

— **Um faule Eier von gesunden zu unterscheiden,** geben französische Blätter ein Mittel an. Man berühre beide Spitzen des Eies flüchtig mit der Zunge; ist das Ei gesund, so wird sich ein Ende laulich warm, das andere kühl anfühlen; ist es faul, d. h. unorganisch geworden, so ist zwischen den Temperaturen der Spitzen kein Unterschied. Die Anwendung des Mittels ist höchst unschuldig und kostet gar nichts.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 18. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 260 Stück, 31 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 36—39 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 15 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 34 — 35 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 14 ℛ pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 119 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 36 — 50 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 20 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 19. März. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 17. März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 19. März. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	3	14	4	2
Roggen . .	1	8	1	12	1	8	1	14	—	46	3	2
Gerste . . .	1	4	1	10	1	8	1	14	—	44	—	45
Hafer . . .	1	2	1	8	1	—	1	4	—	46	3	—
Erbsen . . .	2	—	2	8	1	36	2	8	—	—	—	—

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Nachlaß der Riemer Schröderschen Eheleute gehörigen Grundstücke steht ein zweiter Termin auf

den 27. d. M.,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Anfügen geladen werden, daß im ersten Termin geboten worden:

a. für das Wohnhaus in der Hinterstraße Nr. 84 . . . . . 900 ℛ
b. für den Garten am Ziegelhof Nr. 40a. . . . . 125 „
c. für den Garten ebendaselbst Nr. 308b. . . . . 125 „
d. für ½ Morgen Acker im Bordenanschlage Nr. 764b. 110 „
e. für ½ Morgen Acker im Siechenschlage Nr. 926b. 101 „

Grevesmühlen, den 17. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Die alte Scheune auf dem Schulze Dieckvoß'schen Gehöfte Nr. 5 zu Goostorf soll am

Sonnabend, den 27. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

hier vor Amt öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden.

Aus den im Termin näher bekannt zu machenden Bedingungen wird hier nur bemerkt, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Cammer an den Höchstbietenden erfolgt und daß dieser bei Ertheilung des bedingten Zuschlages eine Conventional-Pön von 30 Thlrn. Cour. baar zu erlegen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet jeder Zeit nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen Dieckvoß frei.

Grevesmühlen, den 11. März 1858.

Großherzogliches Amt.

Nachdem der Nachlaß des wail. Schustermeisters **Hans Joachim Scharnweber** in Dassow von den Vormündern seiner zu Erben eingesetzten Kinder wegen Ueberschuldung ausgeschlagen und der Gastwirth Weber daselbst zum Curator des Nachlasses bestellt, auch der Nachlaß durch Inventarisirung sicher gestellt worden: werden mittelst des gegenwärtigen, zur vollen Wirkung eines Concurs-Proclamas erkannten Liquidations-Proclama alle diejenigen, welche an den verstorbenen Schustermeister Scharnweber in Dassow oder dessen Nachlaß, insbesondere an das zu letzterem gehörende, in der neuen Straße zu Dassow belegene Wohnhaus c. pert. aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche zu haben vermeinen, hiemit geladen, solche in dem auf

Freitag, den 30. April d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

angesetzten Termin einzeln und genau anzugeben, die darüber redenden Beweisthümer sofort zu produciren und die Priorität ihrer Forderungen gleichzeitig zu deduciren, widrigenfalls aber die alsbald erfolgende Präclusion und Abweisung von der gegenwärtigen Masse zu gewärtigen.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 13. Februar 1858.

Eine Parthei confiscirte Tischgedecke mit resp. 6 und 12 Servietten, ein Stück Bettparchent ꝛc., ferner

9 Stück Kalbfelle

sollen am Dienstage, den 23. März, Morgens 11 Uhr, im Steuerlocale öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 20. März 1858.

Großherzogliche Steuer-Stube.

Broll.

Am

Dienstag den 6.

und Mittwoch, den 7. April d. J.,

von Vormittags 9 und Nachmittags 2½ Uhr an, sollen im hiesigen Rathhause die Nachlaßsachen des wailand Herrn Stadtsecretair Lembcke, als

gut erhaltene Mobilien, nämlich mehrere mahagoni und andere Commoden, Sopha-, Näh-, Spiel- und Waschtische, mehrere Eck-, Kleider- und Leinenschränke, mehrere Spiegel, Stühle, Sophas, eine echt Pariser Alabaster-Tafel-Uhr, Kleidungsstücke und Leibwäsche, 31 Stücke Betten, Bettstellen, gute leinene Bett-, Hand- und Tischtücher, Servietten, Porzellan, Fayence- und Glassachen, 1 großer Küchenschrank mit Glasthüren, 1 großer messingner Kessel, Hausgeräth u. s. w.

gegen sofortige Zahlung in klingendem Courant versteigert werden.

Zugleich ersuche ich auftragsmäßig diejenigen, welche dem wail. Herrn Stadtsecretair Lembcke noch mit Schuld verhaftet sind, solche binnen 4 Wochen bei Vermeidung der Klage zu berichtigen.

Rehna, den 16. März 1858.

Schwetzky, Stadtsecretair.

---

1 fettes Ferkel,

18 Wochen alt, steht zu verkaufen auf der Pfarre zu Diedrichshagen.

Am Freitag, den 26. d. M.,

sollen in den **Börzower Tannen**

7 Stück tannen Brettblöcke und Pumpenbäume,
1½ Faden tannen Wrackholz 4. 7. 7.
3 Faden tannen Spähne,
20 „ „ Stämme,
16 Haufen „ Abfallholz,
45 „ „ Durchforstungsholz
von Deckelschächten und Bohnenstangenstärke

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr auf dem alten Börzower Fußsteige beim Grevesmühlener Acker.

Goostorf, den 19. März 1858.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Bekanntmachung.

Die im Jahre 1844 gegründete, Allerhöchst bestätigte

Berlinische

Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank,

welche mit der **Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft** durch die nämliche Direction vertreten wird, hat ihren Geschäftsplan einer vollständigen Umarbeitung unterworfen.

Hierdurch ist dieselbe in den Stand gesetzt, gegen Einzahlung von Capitalien oder Entrichtung von halbjährlichen Prämien:

Pensions-Versicherungen für Wittwen und andere Personen,
Kinder-Unterstützungs-Versicherungen,
Alters-Versorgungs- und Pensions-Versicherungen,
Allgemeine Renten- und Capitals-Versicherungen

der mannigfaltigsten Art zu übernehmen.

Die Berlinische Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank hat die für diese Versicherungen zu entrichtenden Prämien und die dagegen zu gewährenden Renten und Pensionen, sowie die übrigen Bedingungen, so günstig wie möglich für die Versicherten gestellt.

Bei den Pensions-Versicherungen für Wittwen und andere Personen gelangen die Pensionen auch dann voll zur Zahlung, wenn der Tod des Versorgers bereits im ersten Jahre der Versicherung erfolgt. Auch kann die erste halbjährliche Pension bereits 8 Tage nach erfolgter Anerkennung ohne Abzug bei der Bank erhoben werden.

Die mit der Bank verbundene Berlinische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft übernimmt Versicherungen auf das Leben einzelner oder verbundener Personen, zum Betrage von **100** Thalern bis **20,000** Thaler. Dieselbe gewährt den bei ihr mit Anspruch auf Gewinn versicherten Personen zwei Drittel des reinen Gewinnes der Gesellschaft. —

Geschäfts-Pläne und Antrags-Formulare können im Büreau der Gesellschaften, Spandauer-Brücke 8, sowie bei den Agenten derselben, unentgeltlich entgegengenommen, auch können ebendaselbst Anträge angemeldet werden.

Berlin, im Januar 1858.

Direction der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft und der Berlinischen Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank.

E. Baudouin. Brose. v. Lamprecht. v. Magnus.
Directoren.

Busse.
General-Agent.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Grevesmühlen, im März 1858.

F. Allerding,
Agent
der Berlinischen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft
und der Berlinischen Renten- und Capitals-Versicherungs-Bank.

Thierschau und Maschinen-Ausstellung
in Wismar.

Die combinirte Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe der Districte des patriotischen Vereins zu Wismar, Grevesmühlen, Neubuckow und Dassow findet in diesem Jahre in Wismar

am 19. und 20. Mai

statt. — Pferde, Rindvieh und Schweine werden an den früheren Plätzen im Schützengarten aufgestellt, auch die Maschinen in den bisherigen Räumen, dem Exercierschuppen und der Reitbahn, untergebracht werden; zur Schafschau wird jedoch in diesem Jahre ein Theil des Exercierschuppens eingerichtet. — Am ersten Tage wird die Prüfung und Prämirung der Thiere stattfinden, doch wird dringend gewünscht, daß die Schafe auch am zweiten Tage bis Mittags 12 Uhr an ihren

Plätzen bleiben mögen, da der zweite Tag außer für die Maschinen-Ausstellung noch speciell für die Schafschau bestimmt ist. — Auch wird am zweiten Tage eine Auction veranstaltet werden.

I. Thierschau.

Die zur Schau zu stellenden Thiere müssen spätestens bis zum 12. Mai beim Secretair der Thierschau Herrn Lembke auf Luttersdorf oder in Wismar beim Herrn Kaufmann Behring jun. angemeldet und am ersten Tage bis Morgens 9 Uhr gestellt werden. Wie früher steht es auch in diesem Jahre den kleinern Züchtern frei, entweder zu den speciell für sie bestimmten Geldpreisen oder zu den für die größern Züchter ausgesetzten Ehrenpreisen zu concurriren; nur muß, wenn letzteres gewünscht wird, dies bei der Anmeldung angegeben werden. Bei sonst freiester Concurrenz, nur mit Ausschluß der Händler, werden an Preisen ausgelobt:

A. Bei der Pferdeschau

1. an größere Züchter. Ehrenpreise.

a. für Wagenpferdeschlag

1. für den besten 4jährigen oder ältern Hengst,
2. für den besten 3jährigen Hengst,
3. für den besten 2jährigen Hengst,
4. für die beste 4jährige oder ältere Stute,
5. für die nächstbeste,
6. für die beste 3jährige Stute,
7. für die beste 2jährige Stute,
8. für das beste jährige Füllen (Hengst od. Stute);

b. für Reitpferdeschlag

1. für den besten 4jährigen oder ältern Hengst,
2. für die beste 4jährige oder ältere Stute;

2. an kleinere Züchter

für Wagenpferdeschlag

1. für die beste 4jährige und ältere Stute ein Ehrenpreis der Stadt Wismar,
2. für die beste 3jährige Stute 15 ℛ,
3. für das beste jährige Füllen 15 ℛ.

B. Bei der Rindviehschau

1. an größere Züchter. Ehrenpreise.

1. für den besten 3jährigen und ältern Bullen,
2. für den nächstbesten,
3. für den besten Bullen unter 3 Jahren,
4. für den nächstbesten,
5. für die beste 3jährige und ältere Kuh,
6. für die nächstbeste,
7. für die drittbeste,
8. für die beste 2 bis 3 Jahr alte Starke,
9. für die nächstbeste,
10. für die beste 1 bis 2 Jahr alte Starke,
11. für die nächstbeste;

2. an kleinere Züchter

1. für die beste 3jährige und ältere Kuh ein Ehrenpreis der Stadt Wismar,
2. für die nächstbeste 15 ℛ,
3. für die beste 2 bis 3 Jahr alte Starke 10 ℛ,
4. für die beste 1 bis 2 Jahr alte Starke 10 ℛ.

C. Bei der Schweineschau. Ehrenpreise.

1. für den besten Eber,
2. für den nächstbesten,
3. für die beste Sau,
4. für die nächstbeste,
5. für die beste Sau mit den besten Ferkeln unter 6 Wochen,
6. für den schwersten Eber oder Borg,
7. für die schwerste Sau.

D. Schafschau.

Obgleich für diese Schau aus mancherlei Rücksichten keine Preise ausgesetzt werden, so wird doch grade hierzu eine recht lebhafte Betheiligung gewünscht und zu dem Ende für eine bessere Aufstellung der Schauthiere wie früher — auch in der Weise, daß dieselben Nachts in ihren Räumen bleiben können — Sorge getragen werden.

II. Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Dieselbe findet gleichzeitig mit der Thierschau am 19. und 20. Mai statt und umfaßt alle nur irgend zur Landwirthschaft gehörigen Maschinen, Geräthschaften und Fabrikate. Die Preise bestehen in Geldpreisen und Medaillen und hat die für diese Ausstellung gewählte Section nach vorheriger gründlicher Prüfung dieselben zu bestimmen.

Die Anmeldungen zur Maschinen-Ausstellung werden die Herren Kaufmann Lübcke & Hornemann in Wismar entgegennehmen. Dieselben müssen bei den größern Maschinen bis 14 Tage, bei den kleinern bis 8 Tage vor der Ausstellung eingegangen, auch muß die Aufstellung sämmtlicher Gegenstände, welche zur Prämirung kommen sollen, bis zum 17. Mai vollständig beschafft sein.

III. Die Auction

beginnt am zweiten Tage Mittags 12 Uhr beim Exercierschuppen unter Leitung des städtischen Auctionators. Es können zu derselben nicht nur Thiere, sondern auch alle landwirthschaftlichen Maschinen, Geräthe und Fabrikate eingeliefert werden. Die Anmeldungen der zur Auction bestimmten Gegenstände geschehen entweder vor der Thierschau beim Herrn Lembke auf Luttersdorf oder am Schautage im Bureau der Thierschau im Schützenhause. Dieselben werden am ersten Thierschautage Nachmittags 4 Uhr geschlossen, wenigstens können spätere Anmeldungen nicht in's Verzeichniß aufgenommen werden. Die Verzeichnisse werden am zweiten Tage Morgens im Exercierschuppen ausgegeben.

Der Vorstand der combinirten Thierschau in Wismar.

Lueder-Redewisch. Lembke-Luttersdorf.

---

200 Ruthen Kartoffelacker

hat abzustehen

Fuhrmann **Nordhof.**

Von unserer neuesten

Tapeten, Borden und ***Rouleaux***

sandten wir auch in diesem Jahre den Herren

C. G. Roggenbau & Co. in Gadebusch

Proben und nehmen dieselben Aufträge zu billigen Preisen für uns entgegen.

Hamburg. **A. Müller,**
Hempel & Co. Nachfolger.

In Folge Aufforderung Mehrerer ist von jetzt an in allen Sorten Leder der Ausschnitt bei mir zu haben, als:

Sohlleder, Fahlleder, Roß-leder u. s. w.

Starke Kern-Sohlen, à Loth 1¼ ß,
Mittel-Sohlen, à Loth 1 ß,
Binnen-Sohlen, à Loth ¾ ß.

Grevesmühlen, den 12. März 1858.

A. Pröstel.

Prozeß-Vollmachten

mit „Wir" und „Ich" sind stets vorräthig.

F. Sievers.

Eine große Quantität besonders guten

Saat-Hafer

haben wir Gelegenheit gehabt zu kaufen, empfangen denselben bei erster freier Schifffahrt und empfehlen solchen zur gefälligen Abnahme.

Proben liegen hier zur beliebigen Ansicht.

Rehna, im März 1858.

Gebr. Baumann.

Ein vollständiges Daguerreotyp, welches sehr schöne Bilder liefert — das Objectiv ist von dem Hofopticus Lerebours in Paris direct bezogen —, nebst sämmtlichen dazu gehörigen Apparaten und den nothwendigsten Chemicalien, soll wegen Mangels an passender Localität für **30 Thlr. Cour.** verkauft werden. — Gründliche Anweisung zur Anfertigung von Lichtbildern für ein billiges Honorar.

Da in dem ganzen Bezirke dieses Blattes noch kein Daguerreotyp-Geschäft existirt, so dürfte der Ankauf dieses Apparats für jeden Geschäftsmann, der neben seinem Berufe über mehrere freie Stunden disponiren kann, sich sehr gut rentiren.

Nähere Nachricht ertheilt die Exped. d. Bl.

Ein Knabe, der Lust hat, das

Barbiergeschäft

zu erlernen, findet zu Ostern d. J. bei mir ein Unterkommen.

Grevesmühlen, den 16. März 1856.

Albrecht, Chirurg.

Sogleich oder zu Ostern ist eine möblirte Stube nebst Schlafcabinet an einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Bei wem? sagt die Exped. d. Bl.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Heute Nachmittag 3 Uhr starb nach längeren Leiden im 42. Lebensjahre mein lieber Mann **G. Hansen**, welches ich Freunden und Bekannten mit tiefbetrübtem Herzen anzeige.

Grevesmühlen, den 19. März 1858.

Elise Hansen,
geb. **Bremer.**

Rostocker Börsen-Course vom 18. März.

Hamburg . . .	— 2 M., 152 % k. S.
Louisd'or . . .	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 24. Donnerstag, den 25. März. 1858.

Da mit dem 1. April ein neues Abonnement auf d. Bl. beginnt, so wollen neu hinzutretende und unsere bisherigen Abonnenten, die ihre Nummern durch die Post beziehen, die Bestellung noch vor Ablauf d. M. machen.

Die Expedition.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Ein nervöser Schauer durchflog den Körper der jungen Frau; unwillkürlich sprühten ihre Augen Blitze; ihre lebhafte, glühende, stolze Natur gewann die Oberhand. Mit einem Worte konnte sie die hochmüthige Verachtung des Grafen vor sich in den Staub werfen, aber Pepita's Herz war noch edel genug, um zu erkennen, daß sie ohne zu klagen, Alles ertragen, wenn sie für sich das Recht in Anspruch nehmen wollte, dem Grafen einen ernsthaften Dienst zu erzeigen, und daß sie den Mann zu retten beabsichtigte, vor Allem nicht erniedrigen dürfe. Daher verschleierte sie ihren eben noch zornigen Blick, näherte sich dem Grafen und sagte mit einer ihr ungewöhnlichen Sanftmuth:

„Ja, Du hast Recht, wie Du sagst, mein theurer Freund, es liegt in unserm Geschäft und dies ist ein niedriges, ein häufig hartes. Siehst Du, man muß die letzten Zuckungen seines Herzens erstickt haben, daß es für alle Freude, für allen Schmerz, für alle Liebe, wie für alle Erniedrigung nichts mehr fühlt, um das zu werden, was wir sind, um zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht vor Jedem zu lächeln, der uns kauft und als Waare behandelt. Ach! ich sage dies nicht zu Dir, Moritz," fuhr sie mit noch sanfterer Stimme fort, „Du bist immer so edel, so großmüthig gewesen und ich liebe Dich. Verstehst Du wohl? Ich achte Dich deswegen. Aber hast Du wohl jemals bedacht, zu welcher Stufe des Elends und der Verzweiflung ein junges Mädchen gesunken sein muß, um diesen letzten Weg zu betreten? Ach! vergieb mir, Moritz, ich habe noch Niemandem gesagt, was ich Dir heute sage. Ich suche Deine Liebe nicht, man kann meines Gleichen nicht lange lieben, aber Du sollst mich auch nicht so verachten, wenn Du sprichst, nicht so stolz zu mir niederblicken; hinter dem, was Du siehst, liegt viel Elend, das Du nicht kennst, denn dies Geld, siehst Du, dies Geld, daß ein reicher, großmüthiger oder verschwenderischer Mann uns schenkt, ist der Preis für vieles Leid, für viel verborgene Schande, die uns verzehrt und zerfleischt, und doch lächeln wir immer. Wenn aber eine jener niedrigen entarteten Naturen zu uns kommt, die in uns nur eine Befriedigung ihrer thierischen Lüste sucht und uns, die wir schon so erniedrigt sind, mit diesem sündigen Gelde noch tiefer erniedrigen will, dann, Moritz, sind wir stolz, dann sind wir stark und wir rufen diesem verächtlichen Wesen zu: Von dannen!"

Pepita bebte bei diesen Worten und ihre Augen füllten sich mit Thränen.

Der junge Graf drückte ihr schweigend die Hand und sagte leise:

„O ja, es ruhen viel Schmerzen und Leiden unter der schimmernden Oberfläche."

Pepita preßte leidenschaftlich Saint-Leons Hand und indem ihre Gedanken plötzlich eine andere Richtung einschlugen, sagte sie mit gedämpfter Stimme, nachdem sie umhergeblickt, ob Jemand ihre Worte vernehmen könne:

„Mißtraue diesem Rothbart; ich bin fünfzig Meilen weit gereist, um Dir dies zu sagen. Du kennst diesen Menschen nicht, Moritz, er wird Dich vernichten."

Das Lächeln, welches um die Lippen des jungen Mannes spielte, trug das Gepräge so großer Entmuthigung, daß Pepita die Thränen in die Augen traten.

„Armer Freund!" sagte sie, ich habe Dich noch niemals so gesehen, Du leidest, ich bin davon überzeugt. So höre mich denn an, mein Freund, ich habe Dir viel zu vertrauen."

Der Graf lauschte ihren Worten. Sie begann:

„Als Du mich verlassen hattest, kam Rothbart zu mir, es war mitten in der Nacht, er wurde verfolgt."

„Weßwegen?" rief Saint-Leon gespannt.

„Ich wage es kaum zu sagen: wegen eines Diebstahls."

„O mein Gott!" seufzte Saint-Leon.

„Du hattest mir anempfohlen, ihm Deine Abreise zu verbergen, ich weiß nicht, wie das Geheimniß mir entschlüpfte; doch bleibt sich das auch gleich, auf welche Weise er es erfuhr, genug, es geschah. Als er von Deiner Abreise hörte, überstieg seine Wuth jedes Maaß. Es war ein schrecklicher Anblick. Nun geschah es," fuhr sie stotternd fort, „daß ich mich gefragt habe, was es Gemeinsames geben könne zwischen diesem Elenden und Dir."

Das arme Mädchen zitterte bei diesen Worten, als hätte es ein Verbrechen begangen.

Moritz sprach keine Silbe; doch war er sehr blaß und sein Blick ruhte unbeweglich und fragend auf dem Antlitz des jungen Mädchens.

„Nun? Nun?" sagte er endlich mit Anstrengung.

„Nun," fuhr Pepita zögend fort, „ich habe ihm Portwein zu trinken gegeben und —"

Saint-Leon stieß einen halberstickten Schrei aus und bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen.

Pepita stürzte auf ihn zu, umschlang ihn mit beiden Armen und flüsterte leise:

„Diese Papiere, ich weiß nicht, was sie enthalten, aber er sprach davon, daß er Dich zu Grunde richten wolle, siehst Du, ich habe sie ihm entwendet, hier sind sie, ich bringe sie Dir!" Und das edle Mädchen drückte dem Grafen die Papiere in die Hand. Moritz stieß einen Schrei aus und öffnete bebend die Papiere; dann stürzten ihm die Thränen in Strömen aus den Augen.

„Ja, sie sind es! Ich erkenne sie wieder! Sie sind es!" rief er im Uebermaaß der Freude.

Dann senkte er das Haupt zu dem jungen Mädchen nieder und sagte leise:

„Pepita, Pepita, Du weißt also —"

„Ich weiß nichts," unterbrach ihn diese, indem sie die Hand auf die Lippen legte, „ich weiß nichts, als daß Rothbart ein Elender ist und daß ich Dich retten wollte."

Der junge Mann zog Pepita an sich und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen und Thränen.

„Erkennst Du nun, mein theurer Moritz," sagte diese, „daß man uns arme Mädchen nicht zu sehr verachten muß und daß Gott bisweilen die geringsten Gefäße erwählt, um das Gute zu vollbringen."

„Höre, Pepita," sagte Saint-Leon mit ernster Stimme, indem er das arme, zitternde Kind an's Herz drückte, „ich weiß nicht, welche Zukunft mir bestimmt ist, Glück oder Unglück, Reichthum oder Armuth; aber zu jeder Zeit wird der Graf Moritz von Saint-Leon für Dich einen Platz an seinem Heerde haben.

Pepita erhob sich und sagte:

„Theurer Freund, wir werden uns nicht mehr wiedersehen,

Gott hat uns nicht bestimmt, desselben Weges zu wandeln. Ich reise von hier nach Frankreich, um nie wieder zurückzukehren."

Und ehe sich der Graf von seinem Staunen erholt hatte, war sie aus seinem Zimmer verschwunden.

Kaum hatte sie sich entfernt, so trat Rothbart ins Zimmer. Der Graf empfand nicht übel Lust, ihn aus der Thür zu werfen; doch hatte das Sprüchwort, welches behauptet, daß die ersten Eindrücke immer die besten sind, diesmal Unrecht, denn ein solches Benehmen wäre sehr unklug gewesen und Moritz sah dies ein. Jene erste Eingebung des Zorns machte bald einer viel ruhigern Stimmung Platz; die Freude die er empfand, die Ueberzeugung, daß er von seinem widerwärtigen Genossen nicht mehr abhängig war, machte ihn denselben gegenüber beinahe zutraulich und er betrachtete ihn mit einem Lächeln innerer Genugthuung.

„Ich bin in guter Laune, Freund Moritz," sagte Rothbart, „allerhand Gassenhauer schwirren vor meinen Ohren, und ich singe seit einer Stunde wie eine junge Nachtigall."

Der junge Graf antwortete nicht; er ging im Zimmer auf und ab. Rothbart hatte sich auf einem Lehnstuhl gelagert, beide Beine über einander gekreuzt, und nachdem er einige Tabackswolken vor sich hergeblasen, begann er nach einer Pause:

„Wer leben will, muß arbeiten; das ist der Grundsatz der Ameise, und ich finde ihn ganz vortrefflich. Deswegen habe ich mit Dir ein paar Worte zu plaudern."

Moritz schenkte dieser Anrede keine Aufmerksamkeit und antwortete nicht; doch sah er bald, worauf Rothbart hinaus wollte.

„Du kennst Herrn Durpert," begann er behaglich, „Du gehst vertraulich mit ihm um. Das mußt Du zu benutzen wissen."

Moritz blieb plötzlich Rothbart gegenüber stehen, das Blut war ihm ins Gesicht gestiegen.

Rothbart ließ sich nicht im Mindesten stören. Mit der größten Ruhe strich er die weiße Asche von seiner Cigarre und fuhr fort: „In dieser Geschichte von dem zerbrochenen Wagen, den durchgehenden Pferden, der geretteten jungen Frau liegt ein Wink der Vorsehung, dem Du nachzukommen verpflichtet bist."

Der junge Graf erbebte, er fühlte, daß der entscheidende Augenblick herannahte und sein Herz klopfte in wilden Schlägen.

Rothbart änderte die Richtung seines Gedankenganges nicht; denn er kannte den Charakter seines Gefährten genau genug, um ihn gegenüber im Vortheil zu bleiben.

„Ja, Du mußt diesem Winke der Vorsehung nachkommen und die Sache zu benutzen wissen," sagte er, indem er die Stimme erhob und mit unbeschreiblicher Dreistigkeit seine großen rothen Augen auf Saint-Leons Gesicht verweilen ließ. „Dieser Durpert ist reich; ich habe meine Erkundigungen eingezogen; er ist nicht aus zu festem Eisen geschmiedet und eine geschickte Hand kann zu seiner Tasche gelangen. Ich habe Dir einen prächtigen Plan mitzutheilen, einen Plan, wie seines Gleichen Dein armes Gehirn niemals erfunden hätte."

Moritz machte eine Bewegung, welche die ganze ihn verzehrende fieberhafte Ungeduld ihn enthüllte; dann strich er mit beiden Händen über seine Stirn, als wenn er zum freien Gebrauch seiner Gedanken kommen wollte, näherte sich Rothbart und sagte mit beinahe ruhiger Stimme zu ihm:

„Höre mich Rothbart, ich wiederhole es Dir noch einmal: Ich bin des Lebenswandels satt, in dem Du mich hineingerissen; er macht mir Schande und vernichtet mich. Ich weiß nicht, was in Zukunft aus mir werden wird; aber ich werde keinen Schritt weiter gehen. Ich habe es beschlossen und sage es Dir kalt. Die Vergangenheit bleibe ein ewiges Geheimniß zwischen uns Beiden. Gehe Du Deines Weges, ich werde den meinigen gehen. Ich wünsche Dir gutes Glück, wünsche Du mir guten Muth."

Während Moritz sprach, war Rothbart in derselben Lage geblieben; er hörte ruhig zu, während sein Auge den launischen Umrissen der blauen Dampfwolke folgte, die er vor sich hinblies. Endlich begann er langsam im Tone des feinsten Hohnes: „Soll ich in vier Worte den geheimen Sinn Deiner schönen Rede zusammenfassen?"

Und da der junge Graf nicht antwortete, fügte er hinzu jedes Wort langsam betonend:

„Du liebst Madame Durpert."

Moritz fuhr wie von einer Natter gestochen empor, so wenig hatte er dieses ihn im Innersten treffende Wort von Rothbart erwartet. Sein eben noch purpurrothes Gesicht wurde leichenblaß, und seine Augen ruhten in fieberhafter Spannung auf dem Gesichte seines Genossen.

„Ja, ich sage Dir," fuhr Rothbart fort, indem er sich ebenfalls erhob und dem Grafen einen durchbohrenden Blick zuwarf, „ich sage Dir, daß Du Madame Durpert liebst. Und warum beim Himmel solltest Du sie nicht lieben? Sie ist hübsch, jung und reich; Du hast ihr das Leben gerettet, die Dankbarkeit kommt ins Spiel und das will viel bei dem Herzen einer jungen Frau sagen."

Moritz fühlte sich vernichtet, als er jene Liebe, die ihm selbst fast noch ein Geheimniß war, so kalt und roh entblößt sah. Diese erst entstehende Liebe galt ihm als ein Kreuz der Rettung, als ein Stern, der über seinem verlornen Leben leuchtete, der ihn in harten Prüfungen erhalten und erquicken sollte. Es war für ihn ein vernichtender Schlag, als die Lippen des Elenden, den er so sehr verachtete, diese heilige Empfindung besudelten. Doch sammelte er sich, suchte gleichgültig zu lachen, als läge ihm ein solches Verhältniß zu Madame Durpert sehr fern. —

„O ich habe Euch genau beobachtet," fuhr Rothbart fort, an jenem Abend als ich Dich im Theater traf. Ich war bereits zwei Stunden gegenwärtig, ehe Du mich bemerktest und nahm wahr, welche Blicke Du auf die junge Frau richtest und wie diese Blicke, wenn auch schüchtern erwiedert wurden."

Diese Worte steigerten die Empörung des Grafen, der jetzt keine Befürchtungen mehr vor seinem Verfolger zu haben glaubte, zum Gipfelpunkt.

„Ich basse Dich," rief er aus, „ich will mit Dir nichts mehr gemein haben und bin entschlossen, eine Bekanntschaft aufzugeben, die mir zur Schande gereicht und deren Bande ich hiermit zerreiße."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Nach den bei Großherzoglicher Kammer eingereichten diesjährigen Makler-Attesten beträgt der Durchschnittspreis in den 20 Jahren von 1839 bis 1858 incl. in Courant

A. für den Scheffel Roggen Rostocker Maßes:

1) in Schwerin: 8 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 14 ß 6 ₰, 14 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 14 ß $8^{3}/_{5}$ ₰.

2) in Wismar: 8 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 13 ß $11^{1}/_{4}$ ₰, 14 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 14 ß $9^{9}/_{20}$ ₰.

3) in Rostock: 8 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 10 ß $^{9}/_{20}$ ₰, 14 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 10 ß $1^{7}/_{20}$ ₰.

4) in Boizenburg: 8 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 19 ß $8^{51}/_{80}$ ₰.

B. für den Scheffel Roggen großen Maßes:

5) in Grabow: 8 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 41 ß $9^{39}/_{120}$ ₰, 14 Tage vor Antoni 1858 1 ℛ 41 ß 5 ₰.

Hiernach ist der Geld-Kanon der Erbpächter, Erbzinsleute und Büdner in den Großherzogl. Domainen für die nächste Periode zu reguliren. (Regbl.)

— **Schwerin.** Der Herr Bürgermeister Möller hat die Stelle eines Polizeimeisters der Residenzstadt Schwerin definitiv übernommen. In der am 19. d. statgehabten Magistratssitzung ist beschlossen worden, dem Bürgerausschusse folgende drei Candidaten zu der vacanten Stelle eines rechtsgelehrten Senators zu präsentiren: Advocat Bade-Güstrow, Advocat Reinhold Nizze-Rostock und Advocat Kues-Rostock. (N. C.)

— **Rostock**, 22. März. Mit Frühlingsanfang hat die Witterung seit vorgestern auch einen wirklich frühlingsartigen Anschein erhalten. Im Ganzen hat der Winter sein volles Recht behauptet; es war fast durchgängig Frostwetter, doch hatten wir nicht die Kältegrade, welche weiter südlich beobachtet worden sind. Es steht zu vermuthen, daß auch der Frühling regelmäßig verlaufen werde. Dem Wassermangel ist etwas abgeholfen, weil der in diesem Monat gefallene Schnee fast ganz in die Niederungen geweht ist und diese jetzt beim Aufthauen mit Wasser angefüllt hat; auf die Brunnen hat es aber noch wenig Einfluß gehabt. Die Erde war über 3 Fuß tief gefroren und ist der Frost noch nicht daraus verschwunden, obgleich wir seit dem Vollmond und der Sonnenfinsterniß Thauwetter und einige kleine Regenschauer gehabt haben. Die Roggensaaten aber werden trotzdem täglich grüner und fangen an, junge Blätter zu zeigen. Die Weizenpflanze hatte beim Frost ihre Blätter rinnenförmig zusammengerollt und behielten die Blätter eine grüne Farbe, beim Thauwetter aber sind sie wieder glatt, jedoch schwarz geworden; bekanntlich ist dies nicht von schlimmer Vorbedeutung. Die überjährigen Kleepflanzen scheinen bisher nicht gelitten zu haben; von den wenigen letztjährigen kann man noch nichts sagen. (R. Z.)

— **Neustadt**, 18. März. Gestern Abend nach 7 Uhr hatten wir abermals Feuer in der Stadt; es brannte das Haus des Seilermeisters Bülow. Dasselbe lag gegen den Wind, der ziemlich stark wehte, geschützt, so daß weiteres

Unheil verhütet worden ist. — Vor kurzem ist auch mit Straßenerleuchtung bei uns ein erster Anfang gemacht worden, und hoffen wir, daß die Freude an dem erleuchteten Stadttheil bald die Lust zur weiteren Ausdehnung der Erleuchtung erwecken werde. Ein gut Ding will Weile haben.

— Am 20. d. M. vollendete sanft durch Altersschwäche im 75. Lebensjahre der Consistorialrath und Propst des Fürstenthums Ratzeburg Mr. C. Genzken seine irdische Laufbahn. Der Verewigte war 10 Jahre Prediger an St. Nikolai in Rostock, 11 Jahre in Lüneburg und 27 Jahre am Dom zu Ratzeburg; Rostock, wo er seine segensreiche amtliche Thätigkeit begann, blieb aber, wie seine erste, so seine wärmste Liebe bis an's Grab. (N. C.)

— **(Schulnachrichten.)** Der Küster Buchholz in Zernin, Amts Bützow, ist gestorben. Der Küster Voß in Burow, A. Lübz, ist gestorben. Die Stelle eines Küsters und Lehrers an der Strafanstalt Dreibergen ist dem Schullehrer Beltz in Raben-Steinfeld, die Schulstelle in Raben-Steinfeld dem Lehrer Wiedow an der Stadt- und Waisenhausschule in Schwerin verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Feier des 300jährigen Jubiläums der Universität Jena** findet am 15., 16. und 17. August statt. Es hat sich eine Commission gebildet; Dr. Luden, Ober-Appellationsgerichtsrath und Professor Dr. Schömann und Bürgermeister Börner sind die Mitglieder derselben. Es wird gebeten, die Logisbestellung bald zu machen.

— **Ueber eine bei Pyritz i. P. entdeckte Räuberhöhle** erfährt man Folgendes: Ein Landmann, der aus dem Stadtforst einen Baum abfahren wollte, sah in der Nähe einer Schonung Rauch aus der Erde dringen. Verwundert nahm er seinen Peitschenstock, stöberte mit demselben in der Erde und gerieth in eine Oeffnung, wo er den Stock bis zur Spitze hineinschieben konnte, ohne die Tiefe zu ergründen. Wer aber beschreibt seinen Schreck, als der Stock wieder in die Höhe geschoben wurde und gleich darauf durch eine kleine Fallluke ein riesiger Kerl aus der Tiefe kam und drohend mit einem starken Knüppel an ihm vorübersprang. Nachdem der Landmann sich von dem ersten Schrecken erholt, lief er zu den in der Nähe befindlichen Holzschlägern, wo auch zufällig der Förster war; vereint gingen sie nach dem Orte, aber Niemand wollte sich in die Höhle wagen. Die Oeffnung derselben war von so geringem Umfange, daß der Förster nicht hindurch konnte. Endlich wagte sich einer der Holzschläger hinein, wo ihn dichte Finsterniß umgab, doch fiel ihm gleich eine Lampe in die Hände. Mit dieser kehrte er zurück; dieselbe wurde angezündet, und so stiegen mehrere hinab. Man fand eine 9 Fuß tiefe und eben so große im Durchmesser, nach allen Regeln der Baukunst complete Räuberhöhle mit Balken, Brettern, Kochanstalt und Nischen in den Wänden versehen, worin man in Fässern und Töpfen Fleisch, Schmalz und Speck fand. Die Höhle war mit allen nur möglichen Mordinstrumenten, als einer umgebogenen Sense, Heugabel, einem selbst verfertigten Dolch, vielerlei Werkzeugen nebst Schlüsseln, wie sie gewöhnlich Diebesbanden benutzen, versehen, Wäsche und Kleidungsstücken und verschiedenen Hausgeräthschaften; auch eine Strickleiter fand sich vor. Die Höhle selbst war mit einer hölzernen Treppe zum Hinein- und Aussteigen versehen. Dieselbe wurde mit Wächtern umstellt und der Landrath davon in Kenntniß gesetzt, welcher auch gleich am nächsten Morgen mit einigen Gendarmen sich selbst davon überzeugte und die Sachen nach der Stadt bringen ließ. Es war aber nirgends eine Spur aufzufinden, wo die aus der Höhle geschaffte Erde geblieben und dies läßt auf eine längere Existenz der Höhle schließen. Schon seit einem Jahre verfolgte man die Spur eines berüchtigten Räubers, Namens Schwarz; er war aber spurlos verschwunden und wurde nicht wieder gesehen. Wahrscheinlich war dies sein Aufenthalt.

— **In Wien** hat man eine jugendliche Diebsbande, bestehend aus 16 Lehrjungen im Alter von 14 bis 17 Jahren aufgehoben. Dieselbe hat 91 Diebstähle in Kaufläden und Gewölben ausgeführt.

— **Eine Schneewegschaffungsmaschine** hat in Piemont ein Italiener, Namens Ferdinando Viora, erfunden, mit welcher nach italienischen Zeitungen auf den piemontesischen Bahnen in diesem Winter sehr befriedigende Versuche angestellt worden sind. Die Maschine hat nach den Angaben ihres Erfinders die Form eines Schlittens und reinigt, mit einem Waggon in Verbindung und durch die Locomotive in Bewegung gesetzt, die Schienen, auf denen die Züge laufen, so vollständig vom Schnee, daß der Zug, der sich derselben bedient, ohne irgend einen Aufenthalt zur vorgeschriebenen Zeit seine Station erreichen kann. Sie soll die Arbeiter, welche gewöhnlich verwendet werden, den Schnee wegzuschaffen, gänzlich unnöthig machen und dadurch zu großen Ersparnissen führen. Die Geschwindigkeit, mit welcher die Maschine ihre Aufgabe verrichtet, soll etwa drei Minuten auf den Kilometer betragen. Wenn die Maschine die erwähnten Eigenschaften wirklich besitzt, so dürfte dieselbe unseren Eisenbahnen noch willkommener sein, als den italienischen, die von Schneefällen nur höchst selten heimgesucht werden.

— **Eine Somnambule** (Hellseherin) in der Nähe von Dirschau macht viel von sich reden. Dieselbe ist die Tochter der Arbeiterwittwe Elsner in Bohnsack, 30 Jahre alt. Dieses Mädchen ist jedenfalls eine sehr auffallende Erscheinung. Während sie weder des Lesens noch Schreibens kundig ist, sich überhaupt ohne jede Schulbildung befindet, spricht dieselbe während ihres täglich mehrere Stunden anhaltenden Schlafes im schönsten Hochdeutsch. Ihre Vorträge bestehen größtentheils aus Predigten, welche streng biblisch sind. Außerdem beantwortete die Somnambule Fragen über Krankheiten gar nicht anwesender Personen mit einer Richtigkeit und Schärfe, welche das höchste Erstaunen erregen. Von Verstellung oder Betrug kann, wie der Verfasser sich persönlich auf das Genaueste Ueberzeugung verschafft hat, auch nicht im Entferntesten die Rede sein.

— **(Eine sich lohnende Erbschaft.)** Vor einiger Zeit hat ein Berliner Einwohner eine bedeutende Erbschaft aus Holland bezogen, die sich auf einige Hunderttausend Thaler belaufen soll. Die Berichtigung dieser Erbschaftsangelegenheit hat wohl gegen 10 Jahre gedauert, so daß der Bruder des Erbnehmers der Erbschaft aus Ungeduld entsagt hat. Der plötzlich so reich gewordene Erbe läßt nun in Berlin drei schöne neue Häuser erbauen, wird also von diesem seinem leicht erworbenem Gelde auch Andere etwas verdienen lassen.

— **Ein komischer Prozeß** ist von einem Zuschauer gegen die Königsberger Theater-Direction angestrengt worden. Diese letztere hatte nämlich die Aufführung einer Scene aus dem „Tannhäuser" angekündigt, worin eine dortige Dilettantin, ihrer musikalischen Excentricitäten wegen in der ganzen Stadt bekannt, die Elisabeth singen wollte und sollte. Es kam aber nicht dazu, denn als dieselbe auf der Bühne erschien, brach im Publicum ein solcher Scandal aus, daß die Sängerin gar nicht zum Singen gelangen konnte und die Tannhäuser-Production unterbleiben mußte. Jetzt hat ein Zuschauer auf Herausgabe seines Eintrittsgeldes — 10 Sgr.! — gegen die Direction geklagt, weil diese nicht ihrer Verpflichtung nachgekommen und ihm das nicht geleistet, was sie auf dem Zettel versprochen.

— **Ein wunderliches Hochzeitspaar** machte kürzlich in der Stadt Aelst in Belgien Aufsehen. Der Bräutigam war krumm und konnte kaum gehen; die Braut schielte, die Zeugen waren alle verwachsen. Das Paar ließ sich auf einem mit drei Hunden bespannten, blumengezierten Karren zum Rathhause fahren und machte in demselben Gefährte nach Vollziehung der Ehe einen Umzug durch die ganze Stadt.

— **Der jährliche Eierverbrauch in Paris** ist nach einer officiellen Statistik 115⅝ Stück pr. Individuum; aber in den Provinzen und namentlich auf dem Lande, wo Eier und Milch eine Hauptrolle bei den Mahlzeiten spielen, steigt die Ziffer auf das Doppelte. Hiernach würde sich der Eierverbrauch in den 86 Departements auf 7,231,160,000 Stück belaufen, wohlverstanden ausschließlich jener Eier, welche man ausbrüten läßt oder ausführt. Die Ausfuhr ist sehr bedeutend. Bis 1810 betrug sie nur 1,754,140 Stück pr. Jahr; von da aber stieg sie stufenweise bis auf 7,865,580 im Jahre 1833 und zwar 7,094,120 nach England, 60,800 nach Belgien, 49,696 nach den Vereinigten Staaten, 42,960 nach der Schweiz, 34,800 nach Spanien und 306,304 nach den übrigen Staaten. Der Totalwerth dieser Ausfuhr ist (5 Centimen das Ei) 3,029,284 Frcs., und das Gewicht (16 Eier pr. Kil.) betrug 4,786,615 Kil., worauf der Fiscus eine Gebühr von 103,180 Frcs. erhob.

— **Auf einem Hühnerhofe** in der Nähe von Guhrau in Schlesien kam vor kurzem folgende interessante Scene vor: Die geflügelte Bevölkerung des Hofes erfreute sich des Besuches eines Gastes, welcher nicht mit leeren Taschen kam, sondern manchen leckern Bissen für seine Eier legenden Günstlinge bei sich führte. Das englische Hühnervolk, wie immer, bei gutem Appetit, langte tüchtig zu, und so kam es denn, daß die Mutter der geflügelten Schaar eine für ihren engen Schlund zu großen Bissen errungen und halb verschluckt hatte.

Das Thier schien mit weit geöffnetem Schnabel schon mit dem Tode zu kämpfen, als der in einiger Entfernung stehende stattliche englische Hahn, welcher dem Vorfall zugesehen hatte, seiner Favoritin sich näherte, nach kurzem Bedenken mit seinem Schnabel in den Hals der Henne fuhr, nach wiederholtem Versuche das Stückchen Brot herausbrachte und zur Erde warf. Der verhängnißvolle Bissen wurde von ihnen nicht mehr berührt, sondern nachträglich von einem anderen Huhne verzehrt. — Gewiß ein interessanter Beitrag zur Geschichte der Thiere, welcher als ungeschminktes Factum verbürgt wird.

— **(Amerikanische Brautwerbung.)** Ein Amerikaner hatte sich ein hübsches Vermögen erworben und dachte daran, sich zu verheirathen; aber sei es Zufall, sei es Absicht, er fand in seinem Lande nicht das Weib seiner Wünsche. Er nahm deshalb seine Feder und schrieb an seinen Londoner Correspondenten, dessen Genauigkeit und Redlichkeit er kannte. Nachdem er von verschiedenen Geschäften, von Wolle und Baumwolle gesprochen hatte, ging er ohne Weiteres auf den Artikel „Heirath" über. „Ich habe beschlossen, mich zu verheirathen," schrieb er. „Ich finde hier nichts Passendes. Unterlassen Sie nicht, mir pr. erstes Fahrzeug nachstehend verzeichnete Frau zu schicken. Aussteuer ist nicht nöthig, aber die Frau muß aus einer ehrbaren Familie, von angenehmen Aeußern, makellosem Ruf, gesund und stark sein. Wenn sie nach Bestellung mit gegenwärtigen, von Ihnen gerirten Schreiben hier eintrifft, so verpflichte ich mich, besagtem Schreiben Schutznahme zu bereiten und die Inhaberin vierzehn Tage nach Sicht zu heirathen ꝛc. ꝛc. William R." Als der Londoner Correspondent diesen Auftrag erhielt, war er nur mittelmäßig erstaunt. Nach vielem Suchen glaubte der Engländer das Verlangte gefunden zu haben; es war ein armes Mädchen, welches den Antrag ohne Zaudern annahm. Mit den nöthigen Certificaten versehen, schiffte es sich mit den anderen, für Hrn. William R. bestimmten Waaren nach Amerika ein. — Alles kam wohlbehalten im Hafen an. William war am Landungsplatze. Als er ein hübsches Mädchen an's Land steigen sah, nannte er sich, sie übergab den Brief des Correspondenten, worin man las: „Die Ueberbringerin ist die Gemahlin, welche ich auf Ihre Rechnung und Gefahr expedirte." — „Fräulein," sagte der Amerikaner, „nie wurden meine Wechsel protestirt und seit ich Sie sah, werde ich mit dem, welchen Sie präsentiren, sicherlich nicht beginnen; ich werde mich glücklich schätzen, ihn einlösen zu dürfen." Vierzehn Tage nach Vorzeigung wurde die Hochzeit gefeiert. Herr William zeigte seinem Freunde den richtigen Empfang an und dankte für pünktliche Ausführung.

— **(Verzweigtheit des Namens Meyer.)** Wie weit sich der Name Meyer verzweigt, davon giebt folgende Anecdote Kunde. Der Geschäftsreisende eines Berliner Handlungshauses trifft unlängst in einem Gasthause der Provinz mit einem Chinesen zusammen. Dieser ist wie der Berliner der französischen Sprache mächtig, daraus entspinnt sich der Faden einer näheren Bekanntschaft, und nachdem Beide ihre Ideen auf französischem Wege ausgetauscht haben, wechseln sie zum Abschiede ihre Adreßkarten. Als der Berliner die des Chinesen betrachtet, da weiß er nicht, ob er seinen überraschten Augen trauen darf; denn auf der Karte des Chinesen steht der leuchtende Name: „Julius Meyer aus Honkong."

Hamburg, 21. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—38 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 33—34 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 13 ℳ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 19 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Die alte Scheune auf dem Schulze Dieckvoß'schen Gehöfte Nr. 5 zu Goostorf soll am

Sonnabend, den 27. März d. J.,

Morgens 11 Uhr,

hier vor Amt öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden.

Aus den im Termin näher bekannt zu machenden Bedingungen wird hier nur bemerkt, daß der Zuschlag nur unter Vorbehalt der Genehmigung hoher Cammer an den Höchstbietenden erfolgt und daß dieser bei Ertheilung des bedingten Zuschlages eine Conventional-Pön von 30 Thlrn. Cour. baar zu erlegen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet jeder Zeit nach zuvoriger Meldung bei dem Schulzen Dieckvoß frei.

Grevesmühlen, den 11. März 1858.

Großherzogliches Amt.

Nachdem der Ackersmann **F. Wigger** in Dassow angezeigt hat, daß ihm nachstehende von dem Ortsvorstande zu Dassow ausgestellte hypothekarische Schuldverschreibungen, als:

1) eine über 200 ℳ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Antoni 1854,
2) eine über 100 ℳ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Joh. 1854,
3) eine über 100 ℳ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Joh. 1855,

— welche Summen er bescheinigtermaaßen der Commüne Dassow in den vorgedachten Terminen zinsbar dargeliehen — bei dem im Mai v. J. stattgehabten Abbrande seines Wohnhauses mit aufgebrannt seien, so werden auf seinen desfallsigen Antrag Zwecks Mortification dieser Schuldpapiere alle diejenigen, welche außer ihm an dieselben, an die in ihnen erwähnten Capitalien und an die Zinsen der letzteren aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche machen zu können vermeinen, hiedurch peremtorisch geladen in dem auf

Freitag, den 30. April d. J.,

Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin zu erscheinen und ihre Ansprüche nicht allein gehörig anzumelden, sondern auch sofort zu bescheinigen, unter dem ein für alle Mal angedrohten Rechtsnachtheile, daß sie mit denselben für immer präcludirt und daß die obgedachten Schuldverschreibungen, sowie alle daraus herzuleitenden Rechte auf Capital und Zinsen für erloschen werden erachtet werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 13. Februar 1858.

Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle ich mich mit

gelben und grünen Erbsen,
vorjährigen großen sg. Braunschweiger, diesjährigen kleinen Königsberger und hiesigen Wicken,

sowie mit

kleinen Tauben-Bohnen.

Grevesmühlen. **Joh. Ebel.**

Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle ich mein Lager von **schönem, neuen, rothen** und **weißen oberländischen Kleesamen, gelbem Steinklee ohne Hülsen**, sowie **bestem Thimotheesamen, englischem** und **deutschem Raygrassamen**, auch **Honiggrassamen** und einige 100 Scheffel **gute Eßkartoffeln.**

Rehna. **J. H. Kindt.**

1½zöllige Drains, Sommerroggen, Bohnen und Hafer zur Saat

bei **J. H. Böttcher.**

Einige Last Saathafer

sind zu verkaufen zu Hof **Reppenhagen.**

Den geehrten Blumenfreunden mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mich seit einer Reihe von Jahren mit der **Georginenzucht** beschäftigt und meinen Vorrath durch viele neue Arten auf 360 verschiedene Sorten vermehrt habe, welche ich in gesunden Knollen zu folgenden Preisen verkaufe:

50	Sorten nach meiner Auswahl mit Namen für	2 ℳ	24 ß,
24	Sorten desgl.	1 „	12 „
25	do. der neuesten und schönsten	2 „	32 „
12	Sorten desgl.	1 „	16 „
12	do. Liliputen	1 „	24 „

Bestellungen bitte ich in der Exped. d. Bl. bis zum 1. Mai abzugeben.

Pflanzenabgabe erfolgt Mitte Mai.

Demern, den 26. März 1858.

L. Bohn.

Runkfen-Samen

von der gewöhnlichen rothen über der Erde wachsenden Sorte, und der gelben sogenannten Teller-Runkse, wie auch früheste Garten-Erbsen bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch nehmen Bestellungen **G. J. Hoffmeister** in Grevesmühlen und **J. Böhlcke** in Grambow entgegen.

Circa 500 □R. Kartoffelacker

hat zu vermiethen

Joh. Ebel.

Mit allen möglichen Arten von in Oel geriebenen **Farben** nebst **Pinseln**, sowie mit **Firniß** und **altem Leinöl** empfiehlt sich

ergebenst

C. C. Engel.

Von unseren neuesten

Tapeten, Borden und ***Rouleaux***

sandten wir auch in diesem Jahre den Herren

C. G. Roggenbau & Co. in Gadebusch

Proben und nehmen dieselben Aufträge zu billigen Preisen für uns entgegen.

Hamburg. **A. Müller, Hempel & Co. Nachfolger.**

Böhmische Pflaumen von ausgezeichneter Qualität empfing und empfiehlt ergebenst

C. C. Engel.

Ein Knabe, welcher die **Schlösserei** zu erlernen wünscht, kann bei Unterzeichnetem zu Ostern in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 24. März 1856.

Sinckenbring, Schlössermeister.
Am Kirchhof.

Ich suche eine Stelle als Aufschieber in einer Ziegelei.

Grevesmühlen. **Heinr. Jahncke.**

Rostocker Börsen-Course vom 22. März.

Hamburg	— 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 25. Sonntag, den 28. März. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Rothbart hatte längst entdeckt, daß jene wichtigen Papiere verschwunden waren und aus einigen leicht hingeworfenen Worten des Grafen den Schluß gezogen, daß dieser über jeder Furcht und Drohung erhaben zu sein glaubte. Aber zwischen der schwachen und nachgiebigen Natur Saint-Leons und dem energischen Charakter Rothbarts war mit dem Verschwinden der Papiere nicht jede Verbindung gelöst. Auch wollte er seinem Opfer nicht die Vortheile der neuen Disposition, keinen Augenblick den Genuß oder die Täuschung der wiedereroberten Freiheit lassen.

„Du müßtest doch wissen," sagte er mit der größten Ruhe, „daß ich mich nicht an der Nase herumführen lasse, und daß ich das Geheimniß Deines Uebermuthes auf den ersten Blick durchschaue. Meinst Du, daß es mir entgehen kann, daß Du die bedenklichen Wechsel wiederum in Händen hast?"

Moritz horchte auf.

„Was mache ich mir daraus?" fuhr Rothbart fort, indem er den jungen Mann genau beobachtete, „es waren für mich nur interessante Handschriften, sonst weiter nichts."

„Ah! Du weißt davon?" unterbrach ihn Moritz.

„Dort ist Feuer im Ofen," fuhr der Andere mit anscheinender Ruhe fort, „gehe zu Deinem Schrank, nimm jene Papiere und verbrenne sie."

„Du hast Recht," antwortete Moritz höhnisch. Und indem er aus seiner Brieftasche die kostbaren Papiere nahm, die ihm Pepita eingehändigt, warf er sie ins Feuer; dann aber schrie er auf die auflodernde Flamme weisend:

„Ich bin frei! und wiederhole Dir: Das Verhängniß hat mich zu Dir geführt, Du hast mich in einen Abgrund der Schmach und der Ruchlosigkeit geschleudert. Von dannen, Teufel! Wähle Dir ein anderes Opfer aus!"

Rothbart ergriff den Arm des Grafen und preßte ihn mit seiner starken Hand. Eine dunkle Röthe bedeckte sein Gesicht und es lag im Ton seiner Stimme ein leidenschaftlicher Klang, der verrieth, daß er seine letzten Hülfsquellen aufbot.

„Mein Gott," sagte er, „ich spreche nicht von mir und werde auch ohne Dich mir fernere Bahn brechen. Aber ich bin um Dich bekümmert, weil Du muthlos bist und unaufhörlich hin und herschwankst. Glaube mir, Moritz, der Mensch, der jene taurige Gabe, die man Tugend nennt, besitzt, wird, wenn er in Armuth und Entblößung geräth, entsagungsvoll die furchtbare Bürde des Elends tragen, und von allen verlassen, von allen vergessen, auf dunklem Lager sterben, von seinem eigenem Bewußtsein getröstet. Doch ich wiederhole es Dir, denn ich kenne die Menschen und die Dinge aus der Erfahrung, es giebt Wege, die keine Umkehr gestatten, vollbrachte Thaten, die nicht mehr aus dem Gedächtniß verschwinden und vorwärts zu neuem Bösem treiben. Glaubst Du, Moritz, daß ich ohne Wandlung das geworden bin, was ich bin? Mich hat die traurige Ueberzeugung von dem kalten Egoismus aller derer, mit denen man zu leben gezwungen ist, verhärtet. Wer um den Preis einer ehrenhaften Thätigkeit ein stilles friedfertiges Dasein verlangt, sieht alle Freuden, alle Hoffnungen, alles Glück von seiner Seite schwinden. Er ist sehr arm, er ist verlassen, er lebt und stirbt in trostloser Einsamkeit."

Während er dies sagte und durch das Geräusch seiner Worte sich selbst betäubte, ergriff er mit beiden Händen die glühenden Hände des jungen Grafen und fügte, ihm ins Gesicht blickend, hinzu:

„Sieh, Moritz! Vergebens suchst Du mir zu verbergen, daß Du Madame Durpert liebst und daß diese junge Frau Dich wieder liebt. Gut! denke einen Augenblick nach, weshalb sie Dich liebt? weshalb ihre Gedanken unwillkürlich auf Dich gerichtet sind? Weil Du jung und schön bist. Warum überhäuft Dich Herr Durpert mit Einladungen? Hast Du Dir davon Rechenschaft abgelegt, armer Thor? O, wenn er morgen erfährt, daß der junge Graf Saint-Leon, der in einem der ersten Hotels wohnt und mit dem Gelde um sich wirft, schimpflich aus diesem Hotel gejagt wird, weil er seine Rechnung nicht bezahlen konnte; wenn er erfährt, daß kein Schneider in Newyork ihm einen Rock mehr machen will, daß aller Luxus, der ihn umgab, nur ein Trugbild war, glaubst Du denn, daß er dann Deine Gesellschaft suchen wird, wie er sie jetzt sucht? Vielleicht, weil Du seine Frau gerettet hast, wird er Dir zur Hülfe kommen; das heißt, ich sage vielleicht; und wenn Du nicht an einer Straßenecke am Hunger sterben willst, wirst Du dies Almosen annehmen müssen. Seine Frau, die Du liebst, wirst Du dann nicht mehr besuchen können, weil Du zu arm bist. Sie wird Dich beklagen. O, sei ruhig. Dem Herzen einer liebenden Frau steht immer viel Mitleid zu Gebote. Sie wird Dich beklagen. Diese junge Frau, die von Leidenschaften glüht, weil sie noch niemals geliebt hat, die Du besitzen mußt, die in Deinen Armen ruhen, an Deinen Lippen hängen wird, Du wirst es nicht mehr wagen, sie auch nur anzureden. Einsam mit Deiner langweiligen Tugend wirst Du in einem verlassenen Winkel ruhen, während sie, nachdem sie Deinen Namen bereits vergessen, stolz am Arme eines Andern vorüberzieht."

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und Adrian meldete Herrn Durpert an.

„Potz Blitz!" rief Rothbart zurücktretend, „der treffliche Durpert kommt zur rechten Zeit. Er scheint geahnt zu haben, daß ich von seiner Frau sprach."

„Guten Tag, mein lieber Graf," sagte Durpert, indem er Saint-Leon die Hand reichte, „meine Frau und ich, wir haben Sie gestern vergebens erwartet."

„Ich war sehr unwohl," antwortete dieser mit schwankender Stimme.

„Sie sehen in der That sehr blaß aus."

„Es hat hoffentlich nichts zu sagen," sagte Rothbart und näherte sich dem jungen Manne.

Herr Durpert, der Rothbart den Rücken kehrte, bemerkte diesen erst jetzt. Beide begrüßten sich.

Rothbart fuhr fort zu seinem Freunde gewandt: „Du solltest, mein lieber Moritz, ein wenig nach dem Hafen gehen, um auf dem Wall frische Luft zu schöpfen, das pflegt Dir ja gewöhnlich gute Dienste zu leisten."

„Sind Sie häufig unwohl?" fragte Herr Durpert.

„Ja bisweilen."

„Es ist ein nervöser Schmerz," fügte Rothbart hinzu, indem er bemerkte, daß es seinem Freunde an einem passenden Worte zur Bezeichnung seines Uebels fehlte.

„Nein," sagte Moritz, indem er sich niederließ, „ich werde lieber nicht ausgehen und habe auch zu selten das Glück, Sie bei mir zu sehen, daß ich es so viel wie möglich zu verlängern suche. Nehmen Sie also Platz, ich bitte darum."

„Gieb mir eine Cigarre," sagte Rothbart, der Moritz so oft als möglich duzte, um dem Banquier zu zeigen, auf wie vertrautem Fuße er zu dem Grafen stand. „Uebrigens fügte er hinzu, indem er die Cigarre ergriff, die ihm der Graf mechanisch überreichte, „liegt etwas Egoismus in meinem Vorschlage; ich habe so häufig von dem schönen Hafen New-

Yorks gehört, daß ich gern seine Bekanntschaft gemacht hätte."

„Sind Sie erst seit so kurzer Zeit hier anwesend?" sagte Herr Durpert.

„Erst seit vorgestern. Ich verließ meinen Freund Moritz vor vierzehn Tagen in Baltimore."

„Sie bleiben also heute Abend zu Hause, Herr Durpert," unterbrach ihn Saint-Leon, den jenes Zwiegespräch außerordentlich unangenehm berührte.

„Ich kam nur her, um Sie daran zu erinnern."

„Ich hatte es nicht vergessen," sagte Moritz, indem er Herrn Durpert die Hand reichte.

Herr Durpert drückte die Hand des Grafen, und fügte zu Rothbart gewandt hinzu:

„Da der Herr zu Ihren Freunden gehört, so würde es uns schmeichelhaft sein, wenn er uns ebenfalls beehrte."

„Herr von Montgiron," sagte Moritz auf das Peinlichste überrascht. — Rothbart verneigte sich und war eben im Begriff zu antworten, als Saint-Leon schnell hinzufügte:

„Gestatten Sie mir Herr Durpert, daß ich Ihnen für diesen neuen Beweis Ihrer freundlichen Zuvorkommenheit gegen mich meinen herzlichen Dank sage; aber, offen gesagt, Herr von Montgiron liebt die Zerstreuungen der Gesellschaft nicht und entzieht sich nur sehr ungern der Einsamkeit, die er mit Vorliebe aufsucht."

Rothbart sah den Stoß und wartete ihn ruhig ab, gleich einem Manne, der geschickt zu pariren gewohnt ist.

„Meiner Treu, ja mein Herr," antwortete er lachend und klopfte vertraulich dem Grafen auf die Schulter, „mein theurer Moritz hat Recht, er kennt meine schwache Seite, ich kümmere mich wenig um Bälle und Abendgesellschaften, ich bin, was man sagt, ein Bär, während des ganzen Tages von ermüdenden Geschäften in Anspruch genommen. Der Abend ist für mich die einzige Zeit der Ruhe und der Erholung; indeß Ihre Einladung mein Herr ist für mich zu ehrenvoll und zu schätzbar, als daß ich mir nicht die Freiheit nehmen sollte, heute Abend meinen Freund zu begleiten."

Der Banquier verbeugte sich und antwortete: „Ich werde die Ehre haben, Sie meiner Frau vorzustellen." Dann fügte er zu Moritz gewandt hinzu: „Verzeihen Sie, mein lieber Graf, wenn ich mich nicht lange aufhalte; aber wie Sie wissen, gehören Geschäftsleute sich selbst nicht an. Sie sind sehr glücklich, daß Sie nicht zu unserer Gilde gehören. Also leben Sie wohl, meine Herren und auf Wiedersehen heute Abend."

Am Abend desselben Tages gegen neun Uhr kleidete sich der junge Graf Saint-Leon an, um sich zu Herrn Durpert zu begeben. Er sollte den Gegenstand seiner Liebe sehen und dieser Gedanke verwischte in ihm jede andere Erinnerung; sein armes, von so vielen Wunden verletztes Herz, vergaß der Leiden.

Moritz hatte so eben die letzte Hand an seine Toilette gelegt, als Rothbart ballmäßig gekleidet ins Zimmer trat, zu welchem Behufe derselbe die größten Anstrengungen gemacht hatte. Sein starres und gewöhnlich sehr vernachlässigtes Haar war heute von dem Eisen des Friseurs gezähmt worden und fiel in schönen Locken über die Schläfe; Pomade hatte ihm einen angenehmen Geruch und Glanz gegeben, selbst sein rother Bart war mit Sorgfalt gekämmt, auch hatte Rothbart dem Verlangen nicht widerstehen können, seine Brust mit einer prächtigen Brillantnadel, der Frucht einer seiner nächtlichen Ausflüge, zu schmücken.

Gewiß hätte in dem prächtig gekleideten Herrn von Montgiron Niemand den Tom Bull der Spelunken und den Stammgast der niedrigsten Verbrecherhöhlen wieder erkannt. Hatte er auch nicht in seiner Haltung den adligen Anstand des Grafen von Saint-Leon, so waren seine Manieren doch keineswegs gemein und hatten im Gegentheil eine gewisse Leichtigkeit, die nur im Umgang mit guter Gesellschaft erworben wird.

„Du siehst," sagte Rothbart beim Eintreten zu Moritz, „daß ich in jenen trefflichen Gesellschaften etwas gelernt habe, in denen wir dem sehr ehrbaren und sehr reichen Herrn Johnson einige Geldmünzen abzunehmen pflegten."

Moritz wagte nicht zu antworten.

Rothbart fuhr spöttisch fort: „Beruhige Dich, ich werde mich nicht lächerlicher als vor zwei Monaten machen, und der Graf von Saint-Leon wird ohne zu erröthen, seinen Freund von Montgiron vorstellen können. Ich werde Dir sagen, ob Du einen guten Geschmack hast und ob Deine Dulcinea —"

Moritz unterbrach diesen Satz durch eine Geberde der Entrüstung. In diesem Augenblick trat Adrian ins Zimmer und meldete, daß der Wagen bereit stände. Der Graf Saint-Leon und Rothbart fuhren zu Herrn Durpert. Bei ihrer Ankunft waren die Säle bereits gefüllt. Rothbart verschlang mit den Augen die Diamanten und die Schmucksachen. (Forts. folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Am 23. d. starb hier der Ministerialrath Friedrich Boccius im 68. Lebensjahre. (N. C.)

— **Bützow.** Zufolge einer Bekanntmachung des großhzgl. Criminal-Collegiums hieselbst vom 20. d. M. ist der Töpfermeister Johann Decker aus Sülze hinsichtlich des Verdachts der absichtlichen Brandstiftung seines daselbst belegenen Gehöfts völlig freigesprochen; doch ist ihm wegen von ihm versuchten Betruges wider die Feuerversicherungsgesellschaft „Colonia" der ohne sein Verschulden verlängerte Untersuchungsarrest als Strafe angerechnet. (N. C.)

— **Der Wollmarkt in Güstrow** wird in diesem Jahre am 23., 24. und 25. Juni abgehalten werden.

— Eine Beilage zu Nr. 10 des Regierungsblattes enthält das Reglement für die telegraphische Correspondenz im deutsch-österreichischen Telegraphen-Verein.

— Der Ausschuß der mecklenburgischen Eisenbahn-Gesellschaft hat die für das Betriebsjahr 1857 zu zahlende Dividende auf 4 Thaler Courant pro Actie festgesetzt.

— **Der mecklenburgischen Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank** ist nach den „H. C." vor einigen Tagen eine Ministerial-Verfügung zugegangen, Inhalts deren ihr 1) die Annahme von Capitalien unter 150 Thlr., 2) die Verzinsung von bei ihr belegten Capitalien von mehr als 3¼ pCt., 3) das Ausleihen von Geldern auf Wechsel mit Bürgschaft und 4) der An- und Verkauf von Geldwerth-Papieren untersagt ist.

— Aus einer Vergleichung der Staatskalender von 1857 und von 1858 ergiebt sich, daß die Anzahl der Katholiken in dem Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin sich im letzten Jahre um 50 vermehrt hat. Es wohnten nämlich Anfang 1857 in Ludwigslust (nebst Dömitz, Grabow, Neustadt und Parchim) 69 erwachsene Katholiken und 24 Kinder vor der Confirmation; in Schwerin (nebst dem übrigen Theile des Großherzogthums) 510 Erwachsene und 191 Nichtconfirmirte. Summa 794 Katholiken. Zu Anfang dieses Jahres betrug die Zahl der Erwachsenen in Ludwigslust 2c. 67 und die Zahl der Kinder 25; in Schwerin 2c. befanden sich 553 Erwachsene und 199 Kinder. Summa 844. Diese Zunahme von 50 Seelen fällt ganz auf Schwerin 2c., wo sich in einem Jahre die Zahl der erwachsenen Katholiken um 43, die Zahl der Kinder um 8 vermehrt hat, also eine Vermehrung von 51 Seelen eingetreten ist, während in Ludwigslust 2c. die Gesammtzahl sich um 1 verringert hat. (N. C.)

— In der „M. Z." wird von einem Schwindler berichtet, welcher in Schwerin vor einigen Tagen die sämmtlichen Goldschmiede besuchte und, sich für einen Oeconomen ausgebend, bei jedem einzelnen Trauringe bestellte. Nach seiner Entfernung wurden jedesmal werthvolle Gegenstände vermißt, die er, wie sich nachher herausstellte, zum Theil an andere Goldschmiede verkaufte. Später soll man des angeblichen Oeconomen zu Wismar in der Person eines Schneidergesellen habhaft geworden sein.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend das Verfahren bei den Refractairs (solche die sich bei der Auslosung nicht gestellt haben) nach § 21 der Anlage III. des Recrutirungsgesetzes vom 25. Juli 1856.

— Edict zur Aufbringung der durch die Unterdrückung der Lungenseuche des Rindviehes zu Hoikendorf und Rieglede verursachten Kosten, — wornach von jedem Haupt Rindvieh, welches innerhalb der nächsten 14 Tage, von dem Tage der Publication dieser Verordnung an (23. März), mindestens ein halbes Jahr alt ist, eine Abgabe von 1¼ Schilling Cour. zu erlegen ist.

— Bekanntmachung, betreffend Uebereinkunft mit dem Königl. Niederländischen Gouvernement wegen Auslieferung desertirter Matrosen in den beiderseitigen Häfen.

— Bekanntmachung, betreffend das Verbot der Ehe mit des Bruders oder der Schwester Tochter, so wie mit des Bruders oder der Schwester Sohn, auf Grund der Eheverbote im 3. Buch Moses, Cap. 18.

— Der Amtsverwalter Otto v. Pentz zu Güstrow ist zum zweiten Beamten und Amtmann ernannt.

— Der A. F. v. Laffert ist alleiniger Eigenthümer des Allodialguts Banzin, Amts Wittenburg, geworden.

— Der W. G. v. Laffert ist alleiniger Eigenthümer des Lehnguts Dersenow, Amts Wittenburg, geworden.

— Der Erblandmarschall F. G. v. Bülow auf Gudow ist alleiniger Eigenthümer des Lehnguts Wendisch-Lieps, A. Boizenburg, geworden.

— Den Reviseren Kenzler und Krüger in Schwerin ist der Amtmanns-Charakter verliehen.

— Der Musik-Director G. A. Schmitt in Schwerin ist zum Hof-Capellmeister ernannt.

— Der Registrator im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten Wachenhusen ist zum Ministerialsecretair in diesem Ministerium ernannt.

— Der Advocat Otto Zickermann in Schwerin ist zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden.

— Die Rectorstelle an der Stadtschule in Lübz ist dem Pfarrer Wilhelmi in Heddesbach bei Heidelberg verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Staatsschuld Bremens** betrug am 1. Januar 1858 7,283,002 Thlr. 31 Gr. Da eine neue Anleihe von 900,000 Thlr. hinzukommt, so wird die Staatsschuld am 1. Januar 1859 über 8 Millionen Thlr. ausmachen.

— **Wie eine unglückliche Liebe** zum Mordversuche und dieser zur Ehe führen kann, schreibt die „Stettiner Zeitung" aus Stettin, lehrt folgende Geschichte, welche dem nächsten hiesigen Schwurgerichtshofe Stoff zur Verhandlung bieten dürfte. Die Tochter des Krügers Kreckow in Tantow unterhielt im vorigen Jahre mit dem Kutscher Schmidt in Nadrensee ein Liebesverhältniß, das aber unglücklicherweise durch die gerichtliche Bestrafung des Schmidt unterbrochen werden sollte. Als er jedoch seine Gefängnißstrafe abgesessen hatte, versuchte er, das frühere Verhältniß seiner Neigung wieder fortzusetzen. Da aber kündigte ihm dasselbe in Anbetracht seiner Bescholtenheit die Geliebte selbst auf. Die Folge davon war, daß der unglückliche Liebhaber eines Tages im Herbste vorigen Jahres der Kreckow auflauerte und einen Schuß auf sie abdrückte, als sie, eben vom Melken der Kühe kommend, aus dem Kuhstalle trat. Glücklicherweise streifte und verwundete der Schuß das Mädchen nur leichthin. Die verbrecherische That indessen verfiel der gerichtlichen Untersuchung. Während nun letztere noch schwebt, hat die Kreckow den gegen sie geführten Beweis einer treuen Liebe von Seiten ihres Geliebten für überzeugend genug gehalten, um diesen zu heirathen, und bei der k. Staatsanwaltschaft demnächst beantragt, ihren nunmehrigen Gatten straflos ausgehen zu lassen. Es fragt sich jedoch noch, wie die Geschwornen darüber denken werden.

— **In der holländischen Stadt Doesburg** ereignete sich vor kurzem folgender Vorfall. Ein Kaufmann ging Abends mit seiner Frau aus und die Magd erhielt Besuch von ihrem Liebhaber. Die erst spät zurückerwartete Herrschaft kehrt schon vor 12 Uhr zurück und die überraschte Magd versteckte den Geliebten ins Comptoir und verschloß die Thür, versprechend, ihn des Morgens früh aus dem Fenster zu lassen. Der eingesperrte Freier schlummerte bald ein, als Alles ruhig geworden war, wurde aber durch ein Geräusch am Fenster wach. Er bemerkte, daß eine Hand durch eine weggenommene Scheibe einen Geldsack von der Fensterbank wegnahm, wo noch mehrere standen. Er erschrak heftig, indem er das Gefährliche seiner Lage einsah, faßte aber rasch seinen Entschluß. Als die Hand zum zweiten Mal wiederkam, zeichnete er dieselbe durch einen derben Schnitt mit seinem Taschenmesser. Der Dieb entfernte sich rasch. Bald darauf kam die Magd, um den Geliebten zu erlösen, und hörte mit Schrecken, was vorgefallen war. Sie weckten nun den Herrn und theilten demselben Alles mit. Von Dieben war keine Spur zu finden. Am andern Morgen kam der Cassenführer nicht und ließ sich wegen Krankheit entschuldigen. Der Herr besuchte denselben, fand ihn zitternd im Bette und entdeckte bald die verwundete Hand, wodurch der Frevler zum Geständniß veranlaßt wurde.

— **Ein Diebstahl „unter sehr erschwerenden Umständen"** ist vor einigen Tagen in München begangen, nämlich eine am Eingange des Hofes der kgl. Erzgießerei aufgestellte Kanone von 5 Fuß Länge und 2 Centnern Schwere gestohlen worden. Die Polizei hat aber das widerrechtlich eroberte Geschütz bei einem Gelbgießer entdeckt, in 3 Stücke zersägt und theilweise schon im Schmelzofen. Die Kanone trag den Namen „Bladmaißl", die Jahreszahl 1570 und die Devise: „Ich hoff' zu Gott!"

— **Ein schwarzer Hase**, ein wahres Prachtexemplar, männlichen Geschlechts, wurde am 13. Februar in der Bürgermeisterei Lank (Kreises Crefeld) geschossen.

— **Am 14. März** ereignete sich in Swinemünde das Unglück, daß auf einem Liebhaber-Theater, bei der Aufführung von Schiller's Räubern durch Handlungs-Commis, ein Acteur den andern — erschoß. Des besseren Effects wegen hatte Ersterer nämlich sein Terzerol mit einem Propfen versehen, welcher beim Schuß den unglücklichen Mitspieler ins Gesicht traf und ihn lebensgefährlich verletzte. (L. Z.)

— **Eine neue Impfmethode** macht ein englischer Arzt bekannt, nach welcher der Impfstoff ihm nie versagt habe. Er sättigte nämlich die Nadelspitze vor ihrer Einführung mit magnetischem Fluidum. Eine solche Nadel, sagt er, behalte ihre Kraft für mehrere nach einander gemachte Impfungen und es sei wunderbar, wie rasch der Impfstoff aufgesogen werde.

— **Auf ein Mittel gegen die Hundswuth**, das sich vielfach bewährt habe, macht die Regierung von Ober-Baiern alle Aerzte ihres Kreis-Bezirks aufmerksam. Bei diesem Verfahren besteht die erste Behandlung der Bißwunde darin, daß man in dieselbe leichte Einschnitte macht, in diese feingepulverte spanische Fliege streut und darauf wieder ein spanisches Fliegenpflaster legt.

— **Die Blattern** hat noch ein 82jähriger Mann in Stöppach, Amtsbezirks Coburg, bekommen!

— **Eine Glastafel**, wie sie noch Keiner gesehen hat, ist dieser Tage aus einer Brüsseler Fabrik in Köln angekommen. Dieselbe ist 15 Fuß lang, 6 Fuß breit und hat eine Dicke von einem Zoll und einigen Linien.

— **Minié**, der Erfinder der nach ihm benannten berühmten Büchsen, ist im Begriff, nach Aegypten zu reisen, um dort eine Waffenfabrik anzulegen. Der Vicekönig hat die Bestreitung der Reisekosten übernommen und ihm, nebst Diamanten im Werthe von 30,000 Fr., ein jährliches Gehalt von 6000 Piastern angewiesen. (Abgbr.)

— **Die Engländer** haben dem Kaiser der Franzosen eine Kanone zum Präsent gemacht. Es soll ein Prachtexemplar aus dem feinsten Metall gegossen sein, das Holzwerk von Eichen, die Beschläge von feinstem polirten Stahl. Das Geschütz wiegt 13½ Centner.

— **(Verbesserung der Schulstellen durch Obstbaumzucht.)** Die Regierung zu Köslin in Preußen hat eine Verordnung erlassen, worin darauf hingewiesen wird, daß den Elementarlehrern zur Verbesserung ihres Einkommens durch eigenen Fleiß noch manche Hülfsquellen zu Gebote stehen, die im Ganzen noch zu wenig benutzt werden. Dahin gehöre namentlich die Obstbaumzucht, und es soll fortan kein Lehrer im Amte definitiv bestätigt werden, der nicht nachweist, daß er auf seinen Dienstländereien während seiner einstweiligen Anstellung den Anordnungen der Regierung hinsichtlich der Obstbaumzucht nach besten Kräften nachgekommen ist.

— **Ueber ein merkwürdiges Duell**, welches zwischen zwei „Kleidermachergehülfen" stattgefunden hat, berichtet die jütländische Zeitung „Randers Avis": Nachdem sie sich in einem Gasthofe entzweit hatten, beschlossen sie, ihren Streit mit den Waffen zu beenden. Da aber wohl keine Pistolen zur Hand waren, wurden ein Paar Flinten der Bürgerbewaffnung gewählt, geladen und ein Abstand von 60 Schritten bestimmt. Der Beleidigte hatte den ersten Schuß, welcher die Wirkung hervorbrachte, daß der Gegner zu Boden stürzte. In der Meinung, ihn erschossen zu haben, warf der Erstere sein Gewehr weg und ergriff die Flucht. Der Gegner hatte sich aber nur im Gefühl des kritischen Augenblicks zu Boden geworfen, und als er seinen Feind fliehen sah, sprang er auf und lief ihm nach. Dabei rief er, daß man den Fliehenden anhalten möge, indem er das Recht habe, ihn zu erschießen. Beide wurden nun angehalten und die Flinten confiscirt.

— **(Amerikanische Geschenke an eine Künstlerin.)** Die italienische Sängerin Frrezolini, welche in Nordamerika eine sehr kühle Aufnahme gefunden, ist in Havana dafür entschädigt worden. Nach der Vorstellung des „Elisir d'amore" zu ihrem Benifiz wurde sie wörtlich mit Blumen bedeckt und im Triumph nach ihrer Wohnung zurückgebracht. 50 Sclaven mit Fackeln umgaben den mit 6 Mauleseln bespannten Wagen. Gleich nach ihrer Ankunft fand sich eine Committe ein, welche ihr im Namen der Bewohner von Havana ein Andenken überreichte, nämlich ein silbernes Kästchen, in dessen doppeltem Boden sich 4000 Piaster in Gold befanden und dessen Deckel mit einer goldenen, reich mit Diamanten besetzten Krone verziert war.

— **(Waaren-Vertheuerung im 17. Jahrhundert.)** Viele Verhältnisse bewirkten im Anfang des 17. Jahrhunderts eine ungemeine Geldnoth. Darüber kommt in einer in dem Jahre 1621 erschienenen Schrift folgende Stelle vor: „Nunmehr ist alles gute Geld von Heller und Pfennigen bis zum Reichsthaler also aufgewechselt, daß kein ehrlicher Mann mit dem andern handeln kann. Keiner kann dem Armen einen Pfennig geben, man kann kein Opfer verrichten, nichts in Gotteskasten legen ꝛc. Ein Malter Korn haben wir vor 15 Jahren mit 2 oder 3 Rth. bezahlt, itzo in diesem Jahr 1621 ist das frische Korn schon um 14 Rth. verkauft. Eine Metze Haber kostete vor diesem 16 Pfennige, itzo 9 Groschen, — was wird werden, ehe Pfingsten und Jacobitag wieder kommen? Ein Hering kostete damals 2 oder drei; itzo 18 Pfennige; ein Pfund Butter 4 Albus, itzo 20 bis 24; ein Pfund Käse 16 Pfennige, itzo bald 8 Groschen; ein Paar Schuhe 6, 12 oder 15 Groschen, itzo 2, auch 3 und 4 Gulden; ein Kalbfell 6 oder 8 Groschen, itzo ein Gulden oder Thaler; ein Loth Seiden 6, 7 oder 8 Groschen; itzo 3 Gulden; eine Elle Tuch vor 1 Thaler, itzo 3, 4 und 5 Gulden."

— **(Vorzug eines zinnernen Löffels vor einem silbernen.)** Man lege in Gurkensalat einen zwölflöthigen silbernen und einen zinnernen oder gut verzinnten eisernen Löffel. Welch' ein Unterschied nach 24stündiger Frist! Der silberne Löffel ist mit Grünspan bedeckt und selbst die Oeltropfen, die sich auf seiner Oberfläche befinden, sind grün gefärbt von aufgelöstem Kupferoxyd, indeß der zinnerne oder verzinnte Löffel gar keine Veränderung erlitten hat. — Diese wichtige Thatsache sollte sich jede Hausfrau merken.

Von den Besitzern der Ackerstücke oberhalb des Badstüberbruches bin ich beauftragt, die aus solchen Ackerstücken parcelirten Gärten öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Ich habe dazu einen Termin an Ort und Stelle anberaumt auf Montag, den 29. d. M., Mittags 1 Uhr, wozu Kaufliebhaber hiemit eingeladen werden.

Auch sollen einige der Gartenparcelen öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Grevesmühlen, den 27. März 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am

Dienstag den 6.

und Mittwoch, den 7. April d. J.,

von Vormittags 9 und Nachmittags 2½ Uhr an, sollen im hiesigen Rathhause die Nachlaßsachen des wailand Herrn Stadtsecretair Lembcke, als

gut erhaltene Mobilien, nämlich mehrere mahagoni und andere Commoden, Sopha-, Näh-, Spiel- und Waschtische, mehrere Eck-, Kleider- und Leinenschränke, mehrere Spiegel, Stühle, Sophas, eine echt Pariser Alabaster-Tafel-Uhr, Kleidungsstücke und Leibwäsche, 31 Stücke Betten, Bettstellen, **gute** leinene Bett-, Hand- und Tischtücher, Servietten, Porzellan, Fayence- und Glassachen, 1 großer Küchenschrank mit Glasthüren, 1 großer messingner Kessel, Hausgeräth u. s. w.

gegen sofortige Zahlung in klingendem Courant versteigert werden.

Zugleich ersuche ich auftragsmäßig diejenigen, welche dem wail. Herrn Stadtsecretair Lembcke noch mit Schuld verhaftet sind, solche binnen 4 Wochen bei Vermeidung der Klage zu berichtigen.

Rehna, den 16. März 1858.

Schwetzky, Stadtsecretair.

Am Mittwoch, den 7. April,

Morgens 9 Uhr,

sollen am Wege der Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße bei Questin

ca. 60 Haufen Pappel-Buschholz

gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Auf der Ziegelei zu Santow stehen gutgebrannte Mauersteine, Dachsteine, Holfter und Drains für nachstehende Preise zum Verkauf:

Mauersteine:

I.	Classe	à 1000 Stück	11	ℛ,
II.	do.	„ 1000 „	8	„
III.	do.	„ 1000 „	6	„

Dachsteine:

à 1000 Stück 12 ℛ.

Drains:

1½	zöllige	à 1000 Stück	6	ℛ,
2	do.	„ 1000 „	10	„
3	do.	„ 1000 „	15	„
4	do.	„ 1000 „	24	„
5	do.	„ 1000 „	40	„
10	do.	„ 1000 „	80	„

F. Düring.

1½zöllige Drains, Sommerroggen, Bohnen und Hafer zur Saat

bei **J. H. Böttcher.**

Bekanntmachung.

Circa 80 Centner Kuh- und Pferdeheu bester Qualität, à Centner 1 ℛ 8 ß, hat noch zu verkaufen

Rehna. **F. J. Demmler.**

Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle ich mein Lager von **schönem, neuen, rothen** und **weißem oberländischen Kleesamen, gelbem Steinklee ohne Hülsen,** sowie **bestem Thimotheesamen, englischem** und **deutschem Raygrassamen,** auch **Honiggrassamen** und einige 100 Scheffel **gute Eßkartoffeln.**

Rehna. **J. H. Kindt.**

Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle ich mich mit

gelben und grünen Erbsen,
vorjährigen großen sg. Braunschweiger, diesjährigen kleinen Königsberger und hiesigen Wicken,

sowie mit

kleinen Tauben-Bohnen.

Grevesmühlen. **Joh. Ebel.**

Gemüse- und **Blumen-Sämereien** zum Frühjahr, alle Arten **Gemüse-** wie auch **Gruppen-Pflanzen,** als: **Verbenen, Fuchsien, Heliotropen, Salvien, Monats-Rosen, Pelargonien, Mimolus, Penstemon, Antirrhinum, Agerathum, Petunien, Stiefmütterchen, Naurandia, Georginen, Canna, Gladiolus, Fararien, Nirabilis, Sommerlevkojen** in 50 verschiedenen Farben, die neuesten **Astern, Phlox** u. a. m. sind in großer Auswahl vorhanden. Auch blühende **Topfpflanzen** und **Bouquetts** sind zu jeder Zeit bei mir zu haben und empfehle ich mich mit Obigem den geehrten Blumenfreunden ganz ergebenst.

Grevesmühlen. **H. Dau,**
Kunst- und Handelsgärtner.

Den geehrten Blumenfreunden mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mich seit einer Reihe von Jahren mit der **Georginenzucht** beschäftigt und meinen Vorrath durch viele neue Arten auf 360 verschiedene Sorten vermehrt habe, welche ich in gesunden Knollen zu folgenden Preisen verkaufe:

50	Sorten nach meiner Auswahl mit Namen für	2 ℛ	24 ß,
24	Sorten desgl.	1 „	12 „
25	do. der neuesten und schönsten	2 „	32 „
12	Sorten desgl.	1 „	16 „
12	do. Liliputen	1 „	24 „

Bestellungen bitte ich in der Exped. d. Bl. bis zum 1. Mai abzugeben.

Pflanzenabgabe erfolgt Mitte Mai.

Demern, den 26. März 1858.

L. Bohn.

Circa 500 □R. Kartoffelacker

hat zu vermiethen

Joh. Ebel.

Junge Ziegen

kauft und zahlt dafür die höchsten Preise

Wulf Hinrichs.

Etablissements-Anzeige.

Dem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Maler

etablirt habe und bitte, mich vorkommenden Falls mit Arbeiten gütigst zu beauftragen. Da es mein Bestreben sein wird, stets nur gute Arbeiten zu liefern, so werde ich das mir geschenkte Vertrauen zu würdigen und mir zu erhalten wissen.

Bestellungen werden im Hause meines Vaters, Chirurgus Albrecht, entgegengenommen.

Grevesmühlen. **Christ. Albrecht.**

Von unseren neuesten

Tapeten, Borden und **Rouleaux**

sandten wir auch in diesem Jahre den Herren

C. G. Roggenbau & Co. in Gadebusch

Proben und nehmen dieselben Aufträge zu billigen Preisen für uns entgegen.

Hamburg. **A. Müller,**
Hempel & Co. Nachfolger.

Ein vollständiges Daguerreotyp, welches sehr schöne Bilder liefert — das Objectiv ist von dem Hofopticus Lerebours in Paris direct bezogen —, nebst sämmtlichen dazu gehörigen Apparaten und den nothwendigsten Chemicalien, soll wegen Mangels an passender Localität für **30 Thlr. Cour.** verkauft werden. — Gründliche Anweisung zur Anfertigung von Lichtbildern für ein billiges Honorar.

Da in dem ganzen Bezirke dieses Blattes noch kein Daguerreotyp-Geschäft existirt, so dürfte der Ankauf dieses Apparats für jeden Geschäftsmann, der neben seinem Berufe über mehrere freie Stunden disponiren kann, sich sehr gut rentiren.

Nähere Nachricht ertheilt die Exped. d. Bl.

Ein halber Garten auf dem Bürgermeisterort ist auf 1 oder 6 Jahre zu vermiethen. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein Knabe, der Lust hat, **Maler** zu werden, kann zu Ostern bei mir in die Lehre treten.

Grevesmühlen. **Christ. Albrecht.**

Ein Knabe, welcher die **Schlösserei** zu erlernen wünscht, kann bei Unterzeichnetem zu Ostern in die Lehre treten.

Grevesmühlen, den 24. März 1858.

Sinckenbring, Schlössermeister,
Am Kirchhof.

Ein Kindermädchen,

mindestens 18 Jahre alt, wird zu Johannis gesucht von

A. Pelzer.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:

Ordentliche Versammlung.

Rostocker Börsen-Course vom 25. März.

Hamburg	— 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

☞ Da mit dem 1. April ein neues Abonnement auf d. Bl. beginnt, so wollen neu hinzutretende und unsere bisherigen Abonnenten, die ihre Nummern durch die Post beziehen, die Bestellung noch vor Ablauf d. M. machen.

Die Expedition.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 26. Donnerstag, den 1. April. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Als der Graf eintrat, ruhten sofort alle Blicke auf ihm weil sein Abenteuer das größte Aufsehen erregte und man seit vierzehn Tagen in Newyork nur von der Kaltblütigkeit und der edlen Unerschrockenheit des Grafen gesprochen hatte. Mit Ausnahme der vertrautesten Freunde des Banquiers kannte Niemand den Grafen und Jeder war neugierig, ihn zu sehen. Denn gewöhnlich pflegt es sich nur in Romanen oder Theaterstücken zu ereignen, daß ein edler Fremder wüthenden Pferden in die Zügel fällt und eine junge und schöne Frau dem Tode entreißt.

Die Kleidung des Grafen war trotz ihrer außerordentlichen Einfachheit sehr elegant. Die Berührung mit der schlechten Gesellschaft, in der er seit geraumer Zeit lebte, vermochte nicht jenen feinen dem Adel so eigenthümlichen Hauch zu verwischen, jene Leichtigkeit der Haltung, jene Anmuth der Rede, die nur ein Besitzthum der höchsten Stände ist.

Man muß bemerken, daß er sich in eine kaufmännische Gesellschaft begab, in der Behaglichkeit und freies Entgegenkommen zu herrschen pflegt. Jeder wollte ihn in der Nähe betrachten, denn Jeder hatte sich unter ihm einen Helden nach seinem Geschmacke vorgestellt. Die Männer, um einiges an ihm auszusetzen, die Frauen, um mit der Leidenschaftlichkeit ihres Geschlechts ihn zu bewundern.

Der Graf bemerkte wohl, daß er der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit war; doch besaß er Klugheit genug, um sich zu stellen, als nehme er nichts wahr. Indeß fühlte er sich innerlich stolz und glücklich, denn Madame Durpert war ja da und er wußte, wie sehr das Herz einer Frau, die zu lieben beginnt, sich erhoben fühlt, wenn jene stumme Huldigung dem Gegenstand ihrer Wahl zu Theil wird. So hätte Moritz denn von Herzen die ganze Schaar der guten und frohsinnigen Kaufleute umarmt, die ihn gleich einem bewundernden Gefolge umgaben. Da er überdies sehr gut englisch sprach, so nahm er die Anwesenden sehr für sich ein, indem er sich in englischer Sprache an Madame Durpert wandte, der er nicht ohne Bedauern Montgiron vorzustellen genöthigt war.

Uebrigens nahm der junge Graf die allgemeine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch, daß Niemand Rothbart beachtete und da dieser in guter Berechnung keinen Schatten auf den Triumph seines Freundes werfen wollte, schlüpfte er klüglich in einen andern Saal.

In diesem saßen eine Anzahl Spieler um Spieltische, und die Einsätze schienen sich auf beträchtliche Summen zu belaufen. Der Anblick des Goldes zog Rothbart wie die Sonne einen Wassertropfen. Seine rothen, weit aufgesperrten Augen stierten auf die Spieltische und so stand er einige Augenblicke unbeweglich auf derselben Stelle, von dem hellen Klange des Goldes berauscht. Hätte er sich mit demjenigen allein befunden, der eben die gewonnenen Goldstücke einsteckte, wie gern hätte er es ihm gewaltsam abgenommen. Tausend Gedanken kreuzten sich in seinem Hirn und seine Finger zitterten in fieberhafter Aufregung. Sie kannten sowohl ihre Ueberlegenheit vor allen denjenigen Fingern, die albern genug waren, nur die Vortheile des Zufalls wahrzunehmen. Als er endlich einen leeren Platz bemerkte, bat er höflichst um die Erlaubniß, sich ebenfalls mit einigen Goldstücken betheiligen zu dürfen.

Es war die Sache eines Augenblicks; er gewann das Geld im Umsehen. Indessen, obwohl er seinen Blick halb gesenkt hatte, so beobachtete er doch genau den ersten Eindruck seines Sieges.

Man spielte in Newyork Ecarte, ein Spiel der ehrlichen Leute und der Spitzbuben. Das jetzt so übliche Landsknecht war damals noch nicht in Mode.

Rothbart gewann bald zum zweitenmal; seine Geschicklichkeit nahm jetzt bewundernswerth ihre Formen an. Jetzt, da er sich sicher fühlte, ließ er seinen Gegner anfathmen. Die erstaunliche Schnelligkeit, mit der er die erste Partie gewann, zeigte ihm, daß trotz der Entbehrung einer täglichen Uebung, seine Finger ihre siegreiche Geschicklichkeit nicht verloren hatten.

Wer ihn betrachtete, hätte ihn für einen harmlosen und ehrlichen Mann halten müssen. Bald zauderte er, bald beunruhigte er sich, bald erheuchelte er die leidenschaftlichste Aufregung. Nach fünfundzwanzig Minuten hatte er etwa vierhundert Thaler gewonnen und nachdem er zuletzt noch fünfzig Thaler absichtlich verloren hatte, erhob er sich von seinem Platze.

Inzwischen tanzte Moritz mit Madame Durpert. Freude strahlte auf seinem Gesichte. Die junge Frau war hinreißend schön; eine feine Röthe belebte ihre sonst so bleichen Wangen, und ihre Augen hatten jenen unbeschreiblich tiefen Blick, der auf nichts zu verweilen scheint, weil er auf einen, im Grunde des Herzens ruhenden Gedanken gerichtet ist.

Das Gesicht des Grafen, sonst traurig und sorgenvoll, strahlte eben so freudig, wodurch die Schönheit seiner Züge, der Glanz seiner Augen und die Sanftmuth seines Lächelns um so angenehmer hervortraten. Doch mitten in diesem freudigen Rausche blickte er bisweilen ängstlich umher, denn die Gegenwart seines Freundes mußte ihm ja die entschiedensten Besorgnisse einflößen.

Rothbart stand an seinem Platze auf glühenden Kohlen, der Teufel des Spiels beherrschte ihn; er hatte Verzückungen. Statt der tanzenden Männer und Frauen sah er Pique-Könige, Treff-Buben und Karo-Damen vorüberfliegen; die Edelsteine, die nicht reizlos für sein gieriges Auge waren, hatten sich in Goldstücke und Banknoten verwandelt; sein Blut kochte und rollte fieberhaft durch die Adern.

Bald stand er von Neuem dem Spieltisch gegenüber, während sein Auge glühte und krampfhafte Anfregung seine Brust zusammenzog. Jedes Goldstück, das in die Hände eines Andern überging, erschien ihm wie ein ihm geraubtes Eigenthum.

An allen Tischen hatte das Spiel einen hohen Aufschwung gewonnen. Rothbart ging von einem Tisch zum andern.

„Sie spielen nicht mehr, mein Herr?“ sagte ein dicker und würdiger Handelsherr, der eine goldene Brille und eine Perrücke trug.

Rothbart erbebte, als wenn ihn eine Schlange berührt hätte, und doch weiß Gott, welch' eine Kluft zwischen jenem giftigen Gewürm und dem würdigen Handelsherrn lag.

Der falsche Spieler nämlich, geblendet von den auf- und abfluthenden Goldmassen, versenkte sich eben in einen jener phantastischen Träume, die alle Feenmährchen an Wundern übertreffen. Da er indessen die Gutmüthigkeit und die freundliche Miene des ihn anredenden Herrn bemerkte, lächelte er plump und sagte mit befangener Stimme: „Es wird sehr hoch gespielt und ich habe wenig Geld.“

Wie man sieht, wußte er sofort einen günstigen Standpunkt einzunehmen.

„Sie haben doch erst eben gewonnen,“ entgegnete der Herr mit der Brille.

„Drei Partieen,“ antwortete der falsche Spieler gleichgültig, „und die vierte, die doppelt so hoch ging, verloren. Uebrigens liebe ich, offen gesagt, die Ecarte nicht.“

„Der Zufall entscheidet doch darin für Jeden, antwortete der wackere Kaufmann.

„Das kommt darauf an," erwiderte Rothbart.

Der Kaufmann warf sich in die Brust, zog die Brille in die Höhe, welche fast bis zur Nasenspitze geglitten war, nahm die Miene eines römischen Kaisers an und antwortete, jedes Wort nachdrücklich betonend:

„Man spielt in Newyork nicht falsch, mein Herr!"

„Gott behüte mich vor solchen Gedanken," unterbrach ihn Rothbart, ganz in Entschuldigungen aufgehend, „ich wäre trostlos, wenn Sie mich mißverständen; es giebt hier nur Glück und Unglück. O, mein Herr, die Rechtschaffenheit der Kaufleute von Newyork ist ja sprüchwörtlich geworden."

Der dicke Herr drückte ihm lebhaft die Hand.

Rothbart fuhr fort: „Und um Ihnen zu beweisen, wie sehr Sie meine harmlose Bemerkung mißverstanden haben, so werde ich den ersten leeren Platz am Tische besetzen, obwohl ein so hohes Spiel gegen meine Gewohnheit ist."

Während dieses Zwiegespräches hatte Rothbart an einem der Tische einen jungen Mann bemerkt, der viel zu gewinnen schien und ihn in seinem Geiste zum Schlachtopfer erlesen. In der That war einige Augenblicke später ein Platz leer. Rothbart nahm ihn ein.

Die erste Partie wurde ziemlich leicht gewonnen. Ebenso die zweite. Der junge Mann verdoppelte die Summen; das Spiel ging hoch. Rothbart war glücklicher als Cäsar oder Alexander der Große. Er gewann drei-, vier-, fünfmal, und jedesmal gab er voller Selbstbeherrschung seinem Mienenspiel alle Abstufungen der Furcht und des Zweifels und ließ dem Andern eine trügerische Hoffnung auf bessern Erfolg. Mit der größten Ruhe von der Welt strich er auf diese Weise alles Gold, das vorher den Tisch bedeckte, in seine Tasche.

„Wahrhaftig, ich schäme mich," sagte er zu den Herren gewandt, die auf ihn gewettet hatten.

„Welch' seltenes Glück!" riefen die Gegner, theils in ihren Brieftaschen, theils in ihren Börsen wühlend.

Der junge Mann war todtenblaß. Seine Hände zitterten fieberhaft. Nicht nur hatte er alles, war er bei sich trug, sondern auch eine beträchtliche Summe gegen Verpfändung seines Wortes verloren.

Rothbart hatte ihm dies auf das Bereitwilligste gestattet.

„Ich schulde Ihnen dreitausend Thaler," sagte der junge Mann und nahm bebend Rothbart gegenüber Platz.

„Ja," antwortete der falsche Spieler, sich verneigend, und fügte lächelnd hinzu: „Aber das Schicksal der Schlachten schwankt hin und her."

„Um was spielen wir, mein Herr?" erwiderte der Jüngling, dem das Haupt glühte.

„So hoch Sie wollen, meinetwegen um die ganzen dreitausend Thaler."

„Ja," antwortete der junge Mann.

„Das ist sehr unklug, mein Herr," sagte zu dem Betrüger einer der Herren, die auf ihn wetteten, „eine so hohe Summe zum neunten Male auf dieselbe Karte zu setzen, denn der Pique-Bube hat schon achtmal für Sie geschlagen."

„Achtmal? Wirklich?" rief Rothbart mit erstauntem Gesichte aus. „Das ist wunderbar! Schadet nichts, der Herr verliert viel, und ich bin bereit, ganz seinem Wunsche zu folgen."

Man konnte sich nicht liebenswürdiger benehmen. Die Partie begann von Neuem. Der arme junge Mann sah nichts vor den Augen. Die Karten zitterten in seiner Hand. Das Glück entschied sich indeß merkwürdig zu seinen Gunsten, denn er machte sofort drei Stiche.

„Das war sicher," sagte der Herr, der auf Rothbart wettete, „man gewinnt nicht zum neunten Mal mit derselben Karte."

Man kann die Absicht Rothbarts errathen; er ist der sichere Fechter, der mit seinem Gegner spielte, bevor er ihm den tödtlichen Streich versetzte.

Die Partie wurde interessanter; die Köpfe der Spieler hingen über den Tisch, jeder Athemzug wurde unterdrückt, ein feierliches Schweigen folgte der gewöhnlichen Aufregung, die bei diesen Spielen zu herrschen pflegt.

Rothbart gab die Karten. Der junge Mann war verloren. Doch war diesmal sein Gegner großmüthig genug, ihm gleich den Todesstoß zu geben. Die Karten, von dem falschen Spieler gemischt, entschieden bald zu dessen Gunsten.

„Das war eine sehr interessante Partie," sagten die Spieler, die den Tisch umgaben.

Der junge Mann erhob sich schwankend und sagte mit erstickter Stimme: „Ich schulde Ihnen siebentausend Thaler, mein Herr."

Es waren dies siebentausend Dolchstiche, die das Herz des armen Jünglings durchbohrten. Er ging aus dem Spielzimmer, sich an Meublen und Wänden lehnend, sonst wäre er niedergestürzt. Als er die Stimme der Spieler nicht mehr hörte, ließ er sich auf einem Sopha nieder und bedeckte die glühende Stirn mit beiden Händen.

„O mein Gott!" rief er aus, nicht mehr im Stande seinen Schmerz zu bewältigen, „ich bin verloren!"

In diesem Augenblick ging Madame Durpert vorüber, in der Absicht, als Herrin des Hauses einen Blick auf alle Säle zu werfen und die sinkende Flamme der Festlichkeiten neu zu beleben. Sie bemerkte den der Verzweiflung erliegenden Jüngling. Dieser war ihrem Manne besonders empfohlen worden und sie nahm für ihn den lebhaftesten Antheil.

Sind Sie krank, Carl?" sagte sie zu ihm, als sie ihn bemerkte.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow, 9. März.** Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Die unverehelichte Sophie Frahm aus Vollhagen, D.-A. Doberan, ist wegen absichtlicher Tödtung ihres neugebornen Kindes in der Nacht vom 6.—8. April 1856, unter besonderer Mitberücksichtigung der Umstände, daß sie die That in hohem Affecte beging und durch den Gedanken an ihre bedrängte Lage zu derselben getrieben wurde, zu einer Zuchthausstrafe von 9 Jahren und 8 Monaten, welche sie seit dem 1. August v. J. in der Landesstrafanstalt Dreibergen verbüßt, rechtskräftig verurtheilt. (N. C.)

— In Wismar starb der Advocat W. Raabe, Herausgeber der „Gesetzsammlung", „Wiedergeb. Mecklenburg", 2c., 51 Jahre alt.

— Die am 26. v. M. ausgegebene Nr. 10 des „Regierungsblattes" enthält eine Bekanntmachung, betreffend das Reglement für die telegraphische Correspondenz im deutsch-österreichischen Telegraphen-Verein, welche die Bestimmungen über die Tarif-Aenderungen enthält, die in Folge der von den allerhöchsten Regierungen genehmigten Beschlüsse der im Herbst 1857 zu Stuttgart abgehaltenen Conferenz des deutsch-österreichischen Telegraphen-Vereins vom 1. April d. J. ab auch in den mecklenburgischen Telegraphen-Stationen zur Berechnung kommen sollen. Darnach kostet die einfache Depesche (bis zu 20 Worten) für die erste Zone bis zu 10 Meilen 20 ßl., für die zweite Zone (über 10 bis 25 Meilen) 40 ßl., für die dritte Zone (über 25 bis 45 Meilen) 1 Thlr. 12 ßl., für die vierte Zone (über 45 bis 70 Meilen) 1 Thlr. 32 ßl., für die fünfte Zone (über 70 bis 100 Meilen) 2 Thlr. 4 ßl., für die sechste Zone (über 100 bis 135 Meilen) 2 Thlr. 24 ßl., für die siebente Zone (über 135 bis 175 Meilen 2 Thlr. 44 ßl., für die achte Zone (über 175 bis 220 Meilen) 3 Thlr. 16 ßl., für die neunte Zone (über 220 bis 270 Meilen) 3 Thlr. 36 ßl., für die zehnte Zone (über 270 bis 325 Meilen) 4 Thlr. 8 ßl. Für jede 10 Worte mehr, welche die Depesche enthält, wird die Hälfte der obigen Sätze mehr in Anrechnung gebracht. Die Entfernungen werden durch directe Linien (Luftlinien) bestimmt. Von der Station Schwerin aus kostet demnach die einfache Depesche bis zu 20 Worten bis Hagenow, Lübeck, Wittenberge 20 ßl., bis Berlin, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hannover, Magdeburg 40 ßl., bis Altenburg, Dresden, Göttingen, Halle, Leipzig, Stettin, Weimar 1 Thlr. 12 ßl., bis Aachen, Amsterdam, Bonn, Breslau, Carlsbad, Danzig, Darmstadt, Düsseldorf, Ems, Frankfurt am Main, Franzensbad, Haag, Heidelberg, Kissingen, Mainz, Marienbad, Nürnberg, Speyer, Teplitz, Utrecht, Wiesbaden 1 Thlr. 32 ßl., bis Augsburg, Baden, Brünn, Carlsruhe, Elbing, Innsbruck, Königsberg, München, Myslowitz, Preßburg, Regensburg, Rotterdam, Stuttgart, Trier, Wien, Wildbad 2 Thlr. 4 ßl., bis Agram, Bergamo, Botzen, Laibach, Lemberg, Mailand, Ofen, Pesth, Triest, Venedig 2 Thlr. 24 ßl., bis Brody, Hermannstadt, Orsowa, Semlin, Spalatro, Tarnopol, Zara 2 Thlr. 44 ßl., bis Cattaro, Kronstadt, Ragusa 3 Thlr. 16 ßl. In den der Bekanntmachung beigegebenen Tarif-Tabellen sind die Preise in gleicher Weise auch für die übrigen mecklenburgischen Stationen (Neubrandenburg, Doberan, Güstrow, Heiligendamm, Ludwigslust, Malchin, Rostock, Neustrelitz, Waren, Wismar) berechnet. Außerdem ist ein Verzeichniß derjenigen Eisenbahnbetriebs-Telegraphen-Stationen angehängt, welche zur Annahme und Beförderung von Staats und Privat-Depeschen ermächtigt sind. Im Falle der Benutzung letzterer tritt zur Vereinsgebühr bis zu der Abgangs-Station noch die

Vereinsgebühr von der Abgangs-Station bis zur Vermittelungs-Station und die Weiterbeförderungsgebühr für den Eisenbahnbetriebs-Telegraphen von der Vermittelungs-Station bis zur Adreß-Station hinzu. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Vermählung** der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern-Sigmaringen durch Procuration mit dem Könige Dom Pedro V. von Portugal findet am 28. April in der St. Hedwigskirche statt. So weit bis jetzt bestimmt, wird dieselbe durch den Fürstbischof von Breslau vollzogen.

— **Die Ostermesse in Frankfurt a. M.** hat begonnen. Die Engrosgeschäfte zeigen jedoch keine besondere Lebhaftigkeit. Der größere Geschäftsverkehr leidet noch unter den Folgen der Handelskrisis. Man verspricht sich daher nur eine mittelmäßige Messe.

— **Der Polizeipräsident von Berlin** warnt vor dem Ankauf der neuen österreichischen Lotterieloose der Creditanstalt zu Wien, da das Gesetz vom 5. Juli 1847 auf dieselbe Anwendung findet.

— **(Entwerthung von Geldpapieren.)** In Berlin wollte ein Besitzer von Dessauer Creditactien, worauf er 400 Thaler eingezahlt hatte, dieselben bei einem Banquierhause versilbern. Was wurde ihm dafür geboten? Dreizehn Thaler und etliche Silbergroschen.

— **Am 31. März** war die Frist zu Ende, bis wohin die zeitherigen sächsischen Kassenbillets bei allen Staatskassen angenommen wurden. In den Monaten April, Mai und Juni werden sie nur noch bei der Finanz-Hauptcasse zu Dresden und im Hauptsteueramt zu Leipzig ausgewechselt.

— **In Köln** feuerte ein Schustergeselle vor der Thür der evangelischen Kirche ein blindgeladenes Pistol in das Innere des Gotteshauses in dem Augenblicke ab, als eben die Predigt beginnen sollte. Seine Entschuldigung, der Teufel habe ihn dazu verleitet, reichte nicht aus, um ihn von der Strafe zu befreien.

— **(Ein Mörder, um den Tod zu erzwingen.)** In der Pfalz stand in diesen Tagen ein 23jähriger Verbrecher vor Gericht, welcher, zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglicher Kettenstrafe begnadigt, im Gefängniß einen seiner Mitgefangenen mit seiner eisernen Kugel erschlagen hat, um die Todesstrafe zu erzwingen, weil er das Leben im Gefängniß nicht ertragen könne.

— **Rußland** schreitet rüstig mit der Aufhebung der Leibeigenschaft vorwärts; man will sogar deshalb eine neue Staatsanleihe von 60 Millionen Silberrubel machen, um mit dieser Summe die kleinen Gutsbesitzer für den Verlust zu entschädigen, den sie sonst erleiden würden.

— **(Verminderung der Armuth in Paris.)** Aus Paris wird Erfreuliches über die Abnahme der dortigen Armuth berichtet; nur 70,000 Personen, also 1/16 der Bevölkerung, lebten nach dem letzten statistischen Ausweis von öffentlicher Unterstützung. In London ist das Verhältniß des Proletariats zur Gesammtbevölkerung viel ungünstiger.

— **(Die Brände in Bernkastel ein Verbrechen.)** Von der Mosel, 23. März. Ebenso wie von dem Brande in Bojanowa, hat es sich jetzt auch von den Feuersbrünsten in Bernkastel, welche im Laufe des vorigen Sommers fast ganz Bernkastel in Asche legten, herausgestellt, daß sie das Werk eines Verbrechens waren. Am vergangenen Freitag wurde vor den Assisen zu Trier der Tagelöhner Joh. Meisterburg für schuldig erklärt, sämmtliche sieben Brände angelegt zu haben, welche in der Zeit vom 22. Juli bis 7. November 1857 einen großen Theil von Bernkastel zerstörten und unsägliches Elend über eine Menge Familien brachten und deshalb zu lebenslänglichem Zuchthause verurtheilt. Das Motiv der Verbrechen war größtentheils Rachsucht.

— Man schreibt aus Berlin: Welche sonderbaren Anforderungen an die Abgeordneten eingehen, beweist unter Anderem der eben erstattete sechste Bericht der Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses. Ein Chirurgie-Gehülfe bittet, die Verhältnisse der Barbiere zu regulieren. Unter andern seine Petition unterstützenden Gründen weist Petent darauf hin, „wie das ohnehin nur kärglich nährende Barbier-Gewerbe seit neuester Zeit durch Einführung fataler Demokratenbärte auf eine unverantwortliche Weise noch mehr geschmälert werde, weshalb er auf die schon längst verheißene Revision des obengedachten Gegenstandes" anträgt.

— Dickens erzählt folgende kurze Geschichte von einem amerikanischen Seecapitain: „Auf seiner letzten Heimreise hatte der Capitain eine junge Dame von besonders anziehender Persönlichkeit an Bord. Fünf junge Herren, Passagiere desselben Schiffes, liebten die junge Dame mit Innigkeit und sie ihrer Seits war in alle Fünf gleich innig verliebt und wußte nicht, welchem der Vorzug zu geben. Unfähig, sich allein aus der Verlegenheit zu ziehen, erbat sie sich Rath von meinem Freunde, dem Capitain. Dieser, ein Mann originellen Geistes, sagte zur jungen Dame: „Springen Sie über Bord und heirathen Sie den Mann, der Ihnen nachspringt." Der Schönen leuchtete die Idee ein, und da sie besonders gern badete, namentlich bei so warmem Wetter, als es gerade war, ergriff sie den Vorschlag des Capitains, während dieser für etwaige Unfälle ein Boot bemannte. Demgemäß, als am nächsten Morgen die 5 Passagiere auf dem Verdeck waren und andachtsvoll auf die junge Dame blickten, sprang diese kopfüber ins Meer. Vier von den Liebhabern sprangen ihr augenblicklich nach. Als die Dame und die vier Ritter wieder in Sicherheit auf's Schiff gebracht waren, sagte die Erstere zu dem Capitain: „Was soll ich nun mit den Vier anfangen, sie sind so naß?" Der Capitain antwortete: „Nehmen Sie den Trockenen!" Und die junge Dame that es und heirathete ihn."

— **Wie vorsichtig man mit seiner Namensunterschrift umgehen muß**, zeigt folgender Vorfall. Ein alter, schlichter Mann in einer Stadt bei Berlin erhält vor Kurzem von seinem liederlichen Sohne einen Besuch, wobei ihm dieser nicht nur seine Reue über seine Vergangenheit bezeugt, sondern ihm auch die Versicherung giebt, daß er nunmehr ein ordentlicher Mensch geworden sei. Im Laufe des Gesprächs erkundigte sich der Sohn theilnehmend nach dem Augenlichte des Vaters und ob er noch ohne Brille seinen Namen schreiben könne. Da der Alte versichert, daß er dies sehr wohl vermöge, will der Sohn eine Probe machen, langt aus der Tasche ein Stück lithographirtes Papier und läßt seinen Vater den Namen darauf setzen. Der Sohn, erfreut darüber, daß sein alter Vater noch so schön schreiben könne, bittet um die Erlaubniß, dies Papier zum Andenken behalten zu dürfen, steckt dasselbe ein und verläßt seinen Vater, welchem nach Verlauf einiger Zeit ein Wechsel über 800 Thaler präsentirt wird, dessen Accept derselbe nicht ableugnen kann. Die Untersuchung wegen dieses Betrugs ist im Gange.

— Von Guntershausen nach Kassel ereilte der von Frankfurt kommende **Schnellzug** den vorausgegangenen Güterzug und stieß mit solcher Vehemenz auf denselben, daß die Locomotive und mehrere Wagen zertrümmert wurden. Man sagt, die Sparsamkeit der Heizer, die dafür mit Prämien belohnt würden, sei Ursache gewesen. Der Schaden beträgt mindestens 7—8000 Thaler.

— **(Mittel gegen Tollwuth.)** Da so oft tolle Hunde vorkommen, so dürfte es hier nicht am unrechten Orte sein, an eine sichere, unfehlbare Hülfe gegen die Tollwuth öffentlich zu erinnern, die noch nie ihren Dienst versagt haben soll. In dem Fürstenthum Lippe-Detmold, im dortigen Amte Oerlinghausen, existirt ein kleines Dorf, Namens Stapelage; in diesem wohnt ein einfacher Handwerker, Namens Schmiedeskamp. Die Familie dieses Mannes besitzt seit einem Jahrhundert ein sicheres Mittel gegen die Hundswuth, und theilt der letztere gegen den Preis weniger Schillinge Jedem sein Mittel bereitwillig mit; dasselbe ist vom fürstlich lippeschen Medicinal-Collegium geprüft und als sehr wirkungsreich erkannt, weshalb dem Schmiedeskamp vom Landesherrn ein unbeschränktes Privilegium ertheilt ist. Das Mittel selbst enthält nur vegetabilische Stoffe, u. a. als Hauptbestandtheil die Atropa belladonna (Tollkirsche). Vor Ausbruch der Hundswuth gebraucht, versagte dies Mittel nie seinen Dienst und selbst den dritten Tag nach Ausbruch der Krankheit ist Hülfe dadurch geschaffen. Der Schmiedeskamp fertigt sein Mittel selbst an und versendet es in Flaschen. — Sollte Jemand irgend Zweifel hierüber hegen, so kann dieser durch eine einfache Anfrage beim Medicinal-Collegium des Fürstenthums Lippe leicht beseitigt werden.

— **(Woher stammt der Name „Grog".)** Dieses so sehr beliebte Getränk verdankt seinen Ursprung dem englischen Admiral Vernon, welcher in der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte. Vor ihm bekamen die Matrosen den Rum rein und unvermischt; er befahl, ihn mit einer gewissen Menge Wasser verdünnt auszutheilen, was den Seeleuten außerordentlich mißfiel. Nun trug der Admiral gewöhnlich einen Rock von kameelhaarenem Zeuge, Grogram, und so nannten sie ihn, sobald sie ihn sahen oder von ihm redeten, nur den alten Grog, womit denn auch bald die Mischung von Wasser und Rum bezeichnet wurde, welche sie täglich erhielten; allmälig blieb der Name, die letztere zu bezeichnen, obschon der alte Vernon und sein Flauschrock schon längst vergessen sind.

Handelsnachrichten.

Rostock. Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13–14 ßl. pr. Pfd.

Schwerin. Butter. Wir bezahlen eingeschlagene Butter mit 14½ ßl. pr. Pfd.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 14½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 28. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 170 Stück, 16 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 36—37 Mk. (14 ₰ 19 ß bis 14 ₰ 38 ß), außerhalb derselben 33—34 Mk. (13 ₰ 10 ß bis 13 ₰ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 40 Stück, 10 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 36—45 Mk. (14 ₰ 19 ß bis 18 ₰) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 30. März. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 31. März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 26. März. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	₰	ß	₰	ß	₰	ß	₰	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	34	1	24	1	40	3	12	4	—
Roggen . . .	1	4	1	12	1	8	1	14	—	44	3	2
Gerste . . .	1	—	1	6	1	8	1	14	—	42	—	45
Hafer . . .	—	44	1	8	—	44	1	4	—	44	—	47
Erbsen . . .	1	40	2	—	1	32	2	8	—	—	—	—

Es wird hiedurch vorläufig bekannt gemacht, daß die hiesige Stadtschule mit Ostern d. J. eine wesentliche Veränderung erfährt. Sie wird fortan in eine Oberschule mit fünf Classen und eine Unterschule mit zwei Classen zerfallen. Ueber den Lehrplan, das zu zahlende Schulgeld und Anderes wird seiner Zeit das Weitere bekannt gemacht werden.

Grevesmühlen, den 29. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Der statutenmäßige Termin zur Versicherung von Gebäuden bei der städtischen Brandcasse findet

am Montag, als am 12. k. M. April,

von 10 bis 12 Uhr auf dem Rathhause statt. Wer sich zu der angesetzten Zeit nicht meldet, hat eine Berücksichtigung seiner Anträge nicht zu gewärtigen, da mit 12 Uhr das Protocoll geschlossen wird. Bei bloßen Veränderungen in den bisherigen Einsätzen sind die alten Versicherungsscheine zurückzugeben. Die statutenmäßigen Gebühren müssen sofort bei der Meldung erlegt werden.

Grevesmühlen, den 29. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Wenn die Vormünder des minorennen **Peter Busch** zu Dassow mit der Bitte um öffentlich meistbietenden Verkauf des ihrem Curanden gehörigen, in Dassow an der Lübecker Straße belegenen, pag. 4 des Registers und Nr. 24 und 25 der Charte aufgeführten Bauplatzes und Gartens zur Sicherstellung des Käufers gegen dingliche Ansprüche dritter Personen die Erlassung präclusivischer Edictalladungen beantragt haben: so werden in Deferirung dieses Antrags Alle, welche an die obenerwähnten Grundstücke dingliche Ansprüche und Forderungen geltend zu machen sich berechtigt halten, aufgefordert, solche in dem auf

Sonnabend, den 12. Juni d. J.,
Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin bestimmt anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie mit selbigen unter Auflegung eines ewigen Stillschweigens für stets werden präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 27. März 1858.

Auf den Antrag der Vormünder des minorennen **Peter Busch** zu Dassow und nach ertheiltem decreto de alienando wird hiedurch Termin zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem Peter Busch gehörenden, in Dassow an der Lübecker Straße belegenen, pag. 4 des Registers und Nr. 24 und 25 der Charte aufgeführten Bauplatzes nebst Garten auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

anberahmt und dazu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen, daß beim Zuschlage 300 Thaler Courant baar bezahlt werden müssen, die Tradition gleich nach der Zahlung erfolgt und der Platz förderlichst mit einem Hause bebaut werden soll.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 27. März 1858.

Bekanntmachung.

Circa 80 Centner Kuh- und Pferdeheu bester Qualität, à Centner 1 ₰ 8 ß, hat noch zu verkaufen

Rehna. **F. J. Demmler.**

Am Mittwoch, den 7. April,
Morgens 9 Uhr,

sollen am Wege der Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße bei Questin

ca. 60 Haufen Pappel-Buschholz

gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 7. April d. J.,

sollen in dem **Seefeldter Niederholze** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

180 Fuß eichen Ausschußbauholz,
600 " " Schaalbohlen,
20 Faden 3füßig eichen und buchen Abfallholz,
70 Stück eichene Wagendeichseln,
20 Haufen eichen Hesterholz, mitunter zu Pfählen brauchbar,
200 fichtene Leiterbalken,
70 Faden eichen und buchen Stämme und
40 gute ellern Schleete.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr auf dem Forsthof Seefeldt einfinden.

Forsthof Neu-Dragun, den 26. März 1858.

H. Dahl,
Förster.

Runkfen-Samen

von der gewöhnlichen rothen über der Erde wachsenden Sorte, auch Kronen-Erbsen, gut zwischen Kartoffeln zu pflanzen, bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch nehmen Bestellungen **G. J. Hoffmeister** in Grevesmühlen und **J. Böhlcke** in Grambow entgegen.

1½zöllige Drains, Sommerroggen, Bohnen und Hafer zur Saat

bei **J. H. Böttcher.**

Zur bevorstehenden Saatzeit empfehle ich mein Lager von **schönem, neuen, rothen** und **weißem oberländischen Kleesamen, gelbem Steinklee ohne Hülsen**, sowie **bestem Thimotheesamen, englischem** und **deutschem Raygrassamen**, auch **Honiggrassamen** und einige 100 Scheffel **gute Eßkartoffeln.**

Rehna. **J. H. Kindt.**

Einige Viertel-Kaufloose zur 6. Classe mecklenburgischer Landes-Lotterie sind noch bei mir zu haben.

Grevesmühlen. **D. Heimann.**

Strohhut-Geschäfts-Empfehlung.

Zur bevorstehenden Sommer-Saison empfehle ich mein Strohhut-Geschäft, welches eine große Auswahl von folgenden Artikeln enthält: Klare Damenhüte mit Hinterschirm, Algier-, Italiener und bunte Hüte mit Hinterschirm, klare Amazonenhüte mit hängender Garnitur für Kinder, graue und braune Damen- und Kinderhüte, weiße und braune Palmhüte für Herren und Knaben, Zacken-, Hanf- und Reisstroh-Hüte. — Stroh-Blumen und Federn sind in allen Farben vorräthig. — Auch werden Hüte gewaschen und nach der neuesten Façon umgearbeitet.

Für reelle Bedienung werde ich Sorge tragen.

Grevesmühlen, den 38. März 1858.

Louise Meyer,
wohnhaft in der Kirchstraße.

Einem geehrten Publicum erlaube ich mir mein

Strohhut-Geschäft

in gütige Erinnerung zu bringen und mich mit einer eleganten und großen Auswahl von allen Arten Damen-, Kinder- und Herren-Hüten gehorsamst zu empfehlen.

Nachstehende Hüte sind in den neuesten Façons von 16 ßl. an bis zu den feinsten Sorten stets vorräthig.

Graue Tricot-Bordenhüte, ganz neue italienische und französische Borden-Hüte, feine Roßhaar-, Blonden- und Sperterie-Hüte, Manilla-, Hanf- und Reisstroh-Hüte, ferner die so sehr beliebten Pamela-Hüte in braunen und grauen Farben und verschiedenen Façons.

Kinderhüte sind von 8 ßl. an zu haben.

Alle zum Putzgeschäft gehörende Gegenstände, als: Federn, Blumen und Bänder, sind in großer Auswahl vorräthig.

Grevesmühlen, den 21. März 1858.

Ergebenst
Sophie Drewes,
vor dem Wismarschen Thor.

Zum Clavier-Stimmen weiset auf gefällige Anfragen eine gediegene Persönlichkeit nach **die Exped. d. Bl.**

Rostocker Börsen-Course vom 29. März.

Hamburg . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

№ 27. Sonntag, den 4. April. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Der junge Mann, aus dem Uebermaße seines Schmerzes geweckt, fuhr plötzlich auf. Seine Gesichtszüge waren so verstört, seine Wangen hatten eine so bleiche Farbe, daß die junge Frau erschrak. Sie schritt mit jener großmüthigen und heiligen Leidenschaftlichkeit, die aus dem Herzen stammt, auf ihn zu und ergriff seine Hand.

„Mein Gott Carl," sagte sie, „was fehlt Ihnen? Was ist Ihnen denn widerfahren?"

„Ein großes Unglück, gnädige Frau," sagte der junge Mann in Thränen ausbrechend.

„Sie haben gespielt?"

„Leider Madame und ich habe eine ungeheure Summe verloren."

„O Carl, Carl!" sagte die junge Frau mit vorwurfsvollem Tone.

„Ich bin verloren, Madame!" rief dieser und sank vernichtet in den Abgrund seiner Verzweiflung zurück.

Bei diesem so großen Schmerz erbebte Madame Durpert; die gute Seele litt mit allen denen, die sie Thränen vergießen sah.

„Mein Freund," sagte sie, indem sie eine Hand auf das gebeugte Haupt des Jünglings legte, „sein Sie nicht so niedergeschlagen und trostlos, dies Unglück ist noch wieder gut zu machen."

„Nie wieder, gnädige Frau," schluchzte der Jüngling.

„Wie viel haben Sie verloren?"

„Siebentausend Thaler."

„Siebentausend Thaler! Mein Gott! Und wer hat diese Summe gewonnen?"

„Ein Herr, den ich zum ersten Male hier erblicke und dessen Name ich nicht weiß; er hat einen rothen Bart und rothe Haare."

„Der Freund des Grafen von Saint-Leon."

„Ich muß diesem Herrn alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, er hat sehr großartig, sehr edelmüthig gespielt; es ist nicht sein Fehler, daß ihn der Zufall begünstigt und mich vernichtet hat."

„Armes Kind," seufzte Madame, denn sie wußte nicht, was sie ihm zum Troste sagen sollte. „Das Spiel ist eine unselige Leidenschaft. Doch Muth gefaßt Carl, man darf in Ihrem Alter nicht verzweifeln."

Ueberlegend, daß ihre Abwesenheit bemerkt werden könne, richtete sie ihre Schritte nach dem Ballsaal. Zufälliger Weise kam ihr der Graf Saint Leon entgegen. Noch ganz unter dem Eindrucke dessen, was sie eben erlebt hatte und der innerlichen Zuneigung folgend, die sie für Moritz empfand, erzählte sie ihm ihre Unterhaltung mit dem jungen Manne und schilderte ihm mit jener tiefen Gemüthsbewegung, die im Munde einer geliebten Frau so sehr erschüttert, wie trostlos der Jüngling wäre und wie dieser Fehler seine ganze Zukunft vernichten könne. Ihre Darstellung war so feurig, daß Moritz eine gewisse Eifersucht zu empfinden begann; denn die Liebenden sind immer geneigt, daß die Frauen nur auf eine Art zu lieben pflegen. Daher runzelte der Graf die Stirn; sein Herz klopfte heftig und mit hastiger Stimme sagte er zu Madame Durpert: „Sie hegen ja eine große Theilnahme für den jungen Menschen?"

„O ja eine sehr große," unterbrach ihn sofort Angelina, welche die kurze und trockene Manier nicht bemerkt hatte, in der diese Frage an sie gerichtet worden war; „ja eine sehr große, weil seine Kindheit wie die meinige vereinsamt und schmerzreich gewesen ist, weil er in jenem Alter, in dem alle Kinder lachen, gleich mir zu weinen gelernt hat. Doch Herr von Saint-Leon, das Alles wird wenig Interesse für Sie haben, und diese Worte sind zu traurig, als daß sie für einen Ball paßten." Dann fügte sie mit schmeichelnder Stimme hinzu: „Aber die Quadrille beginnt, soll ich sie mit Ihnen tanzen?"

„Ja wohl, gnädige Frau," sagte Moritz und reichte ihr den Arm. Und er erröthete innerlich über den schimpflichen Argwohn, der, wenn auch nur vorübergehend, die Reinheit seiner Zuneigung für diese Frau befleckt hatte.

Während er neben ihr ging, neigte er sich zu ihr und sagte: „Sie haben sehr Unrecht, gnädige Frau, wenn Sie glauben, daß man nicht bei einer Festlichkeit, so gut wie überall, den Aufschwung eines edlen Herzens verstehen könne. In der That, man möchte den Schmerz und die Verzweiflung beneiden, wenn man sieht, welch' sanftes und süßes Mitleid Sie für ihn empfinden."

„Glauben Sie mir," entgegnete Angelina, „daß keine Fee und kein Trostengel dem Schmerz seinen Stachel nimmt."

Beide schwiegen. Moritz, weil er die Worte fürchtete, die im Begriff waren, seinen Lippen zu entfliehen, und die junge Frau, weil sie fühlte, daß der Arm des Grafen unter dem ihrigen zitterte und weil sie selbst eine geheime und süße Erschütterung empfand, welche doch der Verstand ihr zu verbannen empfahl.

Als sie in den Tanzsaal gelangten, hatte die Quadrille bereits begonnen, und Moritz' Tänzerin, welche ihn vergebens erwartete, war inzwischen anderweit engagirt.

„Daran habe ich Schuld," sagte Madame Durpert zu Moritz.

„Sie sagten mir, gnädige Frau, daß Sie viel Antheil an diesem jungen Manne nähmen?" entgegnete Moritz, indem er Madame Durpert unmerklich in den Saal zurückzog, den sie eben verlassen hatten.

„Sein Vater war ein sehr rechtschaffener und würdiger Mann, der ein sehr trauriges Ende nahm. Armer Vater! Armes Kind!"

Sie erhob die Hand, um die Thränen zu trocknen, welche ihren Augen entflossen; Moritz ergriff sie sanft und drückte sie in der seinigen.

„O lassen Sie, lassen Sie, gnädige Frau," sagte er zu ihr, „diese beiden Thränen sind so schön in Ihren Augen, trocknen Sie sie nicht, damit ich sie lange sehe und sie mir sagen mögen, wie gut Sie sind und wie mitfühlend für Alle."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Auf dem an der Waisenstraße belegenen, früher Keller'schen, jetzt Leonhardt'schen Gehöft ist nach der „M. Z." am 30. März Abends in einem kleinen Teiche die Leiche eines neugebornen Kindes weiblichen Geschlechts gefunden worden, welche dem Anscheine nach schon mehrere Tage im Wasser gelegen hat.

— **Bützow, 16. März.** Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: In der Untersuchungssache wegen verschiedener zu Grabow verübten Brandstiftungen sind, nachdem der vermuthliche Urheber derselben durch Flucht sich der Untersuchung entzogen, der Arbeiter Friedrich Schütt jun. und dessen Ehefrau, geb. Brennicke, daselbst, wegen intellectueller Beihülfe in Betreff der an dem Hause des Gastwirths Pauch zu Grabow verübten Brandstiftung und wegen versuchten Betruges wider die Versicherungs-Gesellschaft, ersterer in eine sechs-, letztere zu einer viermonatlichen Zuchthausstrafe, die verehelichte Schütt jun., geb. Jacobson, und deren Sohn, der Knecht Karl Schütt, ebenfalls daselbst, wegen der den Eheleuten Schütt jun. bei jenem Versuche des Betruges geleisteten Beihülfe, erstere in eine achttägige einfache, letzterer in eine achttägige geschärfte Gefängnißstrafe, und die Wittwe Pfaff, geb. Göwe, daselbst wegen des wider die Versicherungs-Gesellschaft begangenen Versuches des Betruges zu einer vierzehntägigen einfachen Gefängnißstrafe rechtskräftig verurtheilt, und haben sie sämmtlich, mit Ausnahme der verehel. Schütt jun., welche ihre Strafe am 12. d. Mts. zu Dreibergen angetreten, die Strafe bereits verbüßt. (N. C.)

— Die jetzige Orgel in der St. Nicolai-Kirche zu Schwerin soll am 19. April d. J. verkauft werden. Dieselbe enthält 2 Manuale und ein freies Pedal. Das Hauptwerk hat 8 Register, das Oberwerk deren 5, und das Pedal 6. Zu der Orgel gehören ferner 2 Bälge von Tannenholz, 12 Fuß lang und 6 Fuß breit. Der Meistbietende hat eine baare Conventional-Pön von 25 Rth. Cour. im Termin zu erlegen. (N. C.)

Auf den Antrag der Rosenthalschen Vormünder, der Büdner Parbs und Kolz zu Mallentin, und auf Antrag der volljährigen Elisabeth Rosenthal, verehelichten Peters, zu Selmsterf, soll, nach ertheiltem decreto de alienando ratione minorum, zum Zweck der Auseinandersetzung der Rosenthalschen Kinder, die Rosenthalsche Büdnerei Nr. 6 zu Mallentin, wenn annehmlich geboten wird, in dem einzigen Termine

am 24. kommenden Monats,

Morgens 10 Uhr,

auf hiesiger Amtsgerichtsstube, bis auf Genehmigung, meistbietend verkauft werden.

In Beziehung auf die Verkaufs-Bedingungen, welche in dem Licitations-Termine verhandelt werden sollen, wird bekannt gemacht, daß der am Meistbot Bleibende sich in dem Licitations-Termine wegen seiner Unbescholtenheit und wegen seiner Vermögens-Umstände durch obrigkeitliche Bescheinigungen zu legitimiren und eine Conventional-Pön von 100 Thaler Cour. zu bestellen hat und daß die Büdnerei, deren Wohnhhus zu 450 Thaler gegen Feuersgefahr versichert ist, deren Competenz

31 □R. Acker 3. Classe,
475 " do. 4. "
100 " Garten 3. "
85 " Unbrauchbar

beträgt, wovon de Johannis $18^{37}/_{77}$ ein Geld-Canon von 11 Thlr. 13 ßl. Cour. zu entrichten, zu Johannis d. J. tradirt werden soll und daß die Vormünder, Büdner Parbs und Büdner Kolz zu Mallentin, diese Büdnerei mit den zubehörigen Ländereien auf Verlangen nachweisen werden.

Grevesmühlen, den 26. März 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am

Dienstag den 6.

und Mittwoch, den 7. April d. J.,

von Vormittags 9 und Nachmittags 2½ Uhr an, sollen im hiesigen Rathhause die Nachlaßsachen des wailand Herrn Stadtsecretair Lembcke, als

gut erhaltene Mobilien, nämlich mehrere mahagoni und andere Commoden, Sopha-, Näh-, Spiel- und Waschtische, mehrere Eck-, Kleider- und Leinenschränke, mehrere Spiegel, Stühle, Sophas, eine echt Pariser Alabaster-Tafel-Uhr, Kleidungsstücke und Leibwäsche, 31 Stücke Betten, Bettstellen, gute leinene Bett-, Hand- und Tischtücher, Servietten, Porzellan, Fayence- und Glassachen, 1 großer Küchenschrank mit Glasthüren, 1 großer messingner Kessel, Hausgeräth u. s. w.

gegen sofortige Zahlung in klingendem Courant versteigert werden.

Zugleich ersuche ich auftragsmäßig diejenigen, welche dem wail. Herrn Stadtsecretair Lembcke noch mit Schuld verhaftet sind, solche binnen 4 Wochen bei Vermeidung der Klage zu berichtigen.

Rehna, den 16. März 1858.

Schwetzky, Stadtsecretair.

Auction zu Boltenhagen.

Am

14. dieses Monats,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen auf der Sodemannschen Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen mehrere Mobilior-Gegenstände, als:

Schränke,
Tische,
Spiegel,
Commoden,
Bettstellen 2c. 2c.

in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Zahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 3. April 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Am Sonnabend, den 10. April d. J.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Everstorfer Forste**

eine Parthie sortirte tannen starke Rüstbäume zu kleinem Bauholze, Schwepen, Latten, Schleete und Hopfenstangen,
eine Parthie 3füßig tannen Knüppelholz,
eine Parthie tannen Durchforstungsholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den Raschendorfer Tannen beim Meilenstein einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 31. März 1858.

Ferd. Fedderſen, Förster.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 7. April d. J.,

sollen in dem **Seefeldter Niederholze** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

180 Fuß eichen Ausschußbauholz,
600 " " Schaalbohlen,
20 Faden 3füßig eichen und buchen Abfallholz,
70 Stück eichene Wagendeichseln,
20 Haufen eichen Hesterholz, mitunter zu Pfählen brauchbar,
200 fichtene Leiterbalken,
70 Faden eichen und buchen Stämme und
40 gute ellern Schleete.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr auf dem Forsthof Seefeldt einfinden.

Forsthof Neu-Dragun, den 26. März 1858.

H. Dahl, Förster.

Am Mittwoch, den 7. April,

Morgens 9 Uhr,

sollen am Wege der Grevesmühlen-Rehnaer Landstraße bei Questin

ca. 60 Haufen Pappel-Buschholz

gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Zu Neuvorwerk bei Dassow ist ein massives mit Steindach versehenes Wohnhaus, in welchem sich 4 Wohnungen befinden, nebst dazu gehörigen 75 □R. Land unter der Hand zu verkaufen.

Reflectirende wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Dassow, den 3. April 1858.

Actuar **Karpf.**

Bekanntmachung.

Circa 80 Centner Kuh- und Pferdehen bester Qualität, à Centner 1 ℛ 8 ßl, hat noch zu verkaufen

Rehna. **F. J. Demmler.**

Nachdem die Allerhöchste Concession zur Einrichtung einer lateinischen Schule für Knaben erfolgt, der für die Schule gewonnene Lehrer, Herr Cand. Saniter, auch bereits hier eingetroffen ist, so wird die Schule am Montage nach Ostern eröffnet werden und zwar in dem Hause des Schneidermeisters Qualmann am Lübschen Thor.

Die Prüfung der bereits angemeldeten Knaben wird am Mittwoch, den 7. d. M., geschehen und ist es in Rücksicht auf die sofort einzurichtende zweite Classe wünschenswerth, daß etwanige fernere Anmeldungen bis dahin erfolgen, zu deren Annahme ich beauftragt bin.

Grevesmühlen, den 3. April 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Den geehrten Blumenfreunden mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mich seit einer Reihe von Jahren mit der **Georginenzucht** beschäftigt und meinen Vorrath durch viele neue Arten auf 360 verschiedene Sorten vermehrt habe, welche ich in gesunden Knollen zu folgenden Preisen verkaufe:

50 Sorten nach meiner Auswahl mit Namen für . . . . . 2 ℛ 24 ßl,
24 Sorten desgl. . . . . 1 " 12 "
25 do. der neuesten und schönsten . . . . . 2 " 32 "
12 Sorten desgl. . . . . 1 " 16 "
12 do. Liliputen . . . . . 1 " 24 "

Bestellungen bitte ich in der Exped. d. Bl. bis zum 1. Mai abzugeben.

Pflanzenabgabe erfolgt Mitte Mai.

Demern, den 26. März 1858.

L. Bohn.

Strohhut-Geschäfts-Empfehlung.

Zur bevorstehenden Sommer-Saison empfehle ich mein Strohhut-Geschäft, welches eine große Auswahl von folgenden Artikeln enthält: Klare Damenhüte mit Hinterschirm, Algier-, Italiener und bunte Hüte mit Hinterschirm, klare Amazonenhüte mit hängender Garnitur für Kinder, graue und braune Damen- und Kinderhüte, weiße und braune Palmhüte für Herren und Knaben, Zacken-, Hanf- und Reisstroh-Hüte. — Stroh-Blumen und Federn sind in allen Farben vorräthig. — Auch werden Hüte gewaschen und nach der neuesten Façon umgearbeitet.

Für reelle Bedienung werde ich Sorge tragen.

Grevesmühlen, den 38. März 1858.

Louise Meyer,
wohnhaft in der Kirchstraße.

Einem geehrten Publicum erlaube ich mir mein

Strohhut-Geschäft

in gütige Erinnerung zu bringen und mich mit einer eleganten und großen Auswahl von allen Arten Damen-, Kinder- und Herren-Hüten gehorsamst zu empfehlen.

Nachstehende Hüte sind in den neuesten Façons von 16 ßl. an bis zu den feinsten Sorten stets vorräthig.

Graue Tricot-Bordenhüte, ganz neue italienische und französische Borden-Hüte, feine Roßhaar-, Blonden- und Sperterie-Hüte, Manilla-, Hanf- und Reisstroh-Hüte, ferner die so sehr beliebten Pamela-Hüte in braunen und grauen Farben und verschiedenen Façons

Kinderhüte sind von 8 ßl. an zu haben.

Alle zum Putzgeschäft gehörende Gegenstände, als: Federn, Blumen und Bänder, sind in großer Auswahl vorräthig.

Grevesmühlen, den 21. März 1858.

Ergebenst

Sophie Drewes,
vor dem Wismarschen Thor.

Einige Viertel-Kaufloose zur 6. Classe mecklenburgischer Landes-Lotterie sind noch bei mir zu haben.

Grevesmühlen. **D. Heimann.**

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Die Mecklenburgsche Lebensversicherungs- und Spar-Bank in Schwerin schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlagen und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Rehna
Schwetzky, Stadtsecretair.

Brod-Taxe für den Monat April.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
" 6 "	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	2
" 2 " "	1	1	—
" 4 " "	2	2	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	2
" 2 " "	1	11	—
" 4 " "	2	22	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	2
" 2 " "	1	27	—
" 4 " "	3	22	—
" 8 " "	7	12	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. April 1858.

Der Magistrat.

Vanille-Eis,

Hirschhörner, gefüllte Kringel, Paganinikränze und sonstiges feines Backwerk

empfiehlt die

Conditorei von W. Neumann.

Am 2. Osterfeiertage

Tanzmusik im Schützenhause.

Jeder Tänzer zahlt 12 ßl Entrée und erhält dafür 1 Glas Punsch und freie Musik.

Hierzu ladet freundlichst ein

der Schützenwirth.

Am 2. Osterfeiertage:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 28. Donnerstag, den 8. April. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Und da sie allein waren, Niemand sie sehen konnte, drückte Moritz sanft seine Lippen auf die Hand der jungen Frau. Sie hatte nicht die Kraft, zu widerstreben, denn der Kuß des Grafen, der ihre Finger berührte, fand in ihrem Herzen einen lebhaften Widerhall; aber sie war so bewegt, daß sie den Faden der Erzählung nicht wieder aufzunehmen vermochte.

Moritz verstand sie und sagte ihr zu Hülfe kommend: „Sie sagten zu mir, gnädige Frau: Armer Vater! Armes Kind!"

Angelina schüttelte sanft das Haupt und wiederholte mechanisch: „Armer Vater! Armes Kind!" Dann fügte sie hinzu: „Eines Tages kam jener brave und würdige Herr, einer der achtbarsten Kaufleute Newyorks zu meinem Manne und theilte ihm mit, daß er in Folge unerwarteter Unglücksfälle gezwungen wäre, seine Zahlungen einzustellen, wenn er nicht innerhalb acht Tagen eine Summe von zwei- bis dreimalhunderttausend Thalern sich verschaffen könne. Mein Mann konnte ihm nur mit einer geringen Summe zu Hülfe kommen. Acht Tage später hatte sich der Unglückliche erschossen."

„O, das ist entsetzlich!"

„Man fand unter seinen Papieren einen an Herrn Durpert gerichteten Brief; in diesem Briefe, dessen ich Zeit meines Lebens gedenken werde, denn er war herzzerreißend zu lesen, empfahl er meinem Gemahl seinen Sohn, der nun verwaist, aller Hülfsquellen und alles Schutzes beraubt sein sollte, und bat ihn in den rührendsten Worten, ihn bei sich aufzunehmen. Dieses Kind ist Carl."

„O, ich begreife jetzt, ich begreife jetzt!" rief Moritz, indem er unwillkürlich mit beiden Händen eine Hand der jungen Frau drückte. „Ja, ich begreife jetzt diese so lebhafte Theilnahme. Ja, Sie haben Recht. Dieser unglückliche Verlust kann auf seine ganze Zukunft einen schrecklichen Einfluß ausüben. Aber wie konnte er eine so beträchtliche Summe verspielen? Und mit wem spielte er?"

„Mit Ihrem Freunde, wie er mir gesagt hat."

„Mit —"

„Herrn von Montgiron."

„Montgiron?!" sagte Moritz, entsetzt zusammenfahrend, „wissen Sie es sicher, gnädige Frau?"

„Carl hat es mir gesagt."

O, der Schurke! murmelte Moritz zwischen den Zähnen.

Und da in diesem Augenblick einige Personen in den Saal traten, so verließ Saint-Leon den Arm der Madame Durpert und sagte, sich verneigend: „Würden Sie mir für eine andere Quadrille zusagen, da ich in der ersten nicht die Ehre hatte, mit Ihnen zu tanzen?"

„Mein Gott, ich bin für die beiden nächsten versagt."

„Also für die dritte, gnädige Frau, wenn es Ihnen beliebt."

„Mit Vergnügen, mein Herr."

Der Graf grüßte Madame Durpert und begab sich schnellen Schrittes nach dem Spielsaal.

Dieser war überfüllt, namentlich drängte sich Alles um die Spieltische, denn die Einsätze waren sehr beträchtlich geworden und die Wettenden hatten jenen leidenschaftlich flammenden Blick, den Unruhe und Begierde entzünden.

Es ist wohl kaum nöthig zu sagen, daß Herr Montgiron-Rothbart gleich einem Selbstbeherrscher auf seinem Throne saß, jedoch mit der bescheidensten Miene von der Welt und ohne im Mindesten die Liebenswürdigkeit seines schmeichlerischen Wesens aufzugeben. Man muß übrigens zu seinem Lobe hinzufügen, daß er gleich der Biene, die in einen mit wohlriechenden Blumen gefüllten Garten gelangt ist, mit großer Unpartheilichkeit sich von allen Tischen die Banknoten aussuchte; er ließ seine Gunst allen zu Theil werden, um nicht den Neid zu wecken. Und wie sollte man dies dem liebenswürdigen Spieler übel nehmen? Er beklagte so gutmüthig seine unglücklichen Gegner und wußte mit so vielem Anstande bedeutende Partieen zu verlieren.

Diese Partieen waren wie das Samenkorn, das der Landmann in eine Furche säet, um am Tage der Ernte reiche Frucht nach Hause zu tragen. Es läßt sich nicht wiedergeben, was in Moritz' Geist vorging, als er Rothbart so gemächlich am Spieltische sitzen sah, wie er mit unerschütterlicher Ruhe das Geld der ehrsamen Newyorker Kaufleute in die Tasche steckte. Das Blut stieg ihm in's Gesicht; er war im Begriff mit lauter Stimme zu rufen: „Spielt nicht mit diesem Manne, er bestiehlt Euch!"

Aber hatte er nicht selbst diesen Mann dem Banquier vorgestellt? Galt dieser Mann nicht allgemein als sein Freund, und wäre daher nicht die Schmach und die Schande auf ihn selbst zurückgefallen?

Er trug an der eigenen Brust jene schmachvolle Kette, die ihn selbst der Schande überlieferte und so schwieg er.

Rothbart hatte so eben eine Volte geschlagen, die ihm zweihundert Louisd'or einbrachte, als er sich gegenüber das gespensterbleiche Gesicht des Grafen erblickte. Er kannte die Schwächen seines Freundes genau genug, um die Gefühle desselben zu errathen; aber an Gemüthsbewegungen gewöhnt, die er Anwandlungen von Rechtschaffenheit oder Tugendwallungen nannte, kümmerte er sich nicht im Mindesten um dieselben, benutzte vielmehr die Gegenwart des Grafen Saint-Leon zu seinem Vortheil und rief mit der heitersten Miene von der Welt: „Ah! da bist Du ja, mein theurer Moritz, Du findest mich vom Glück wahrhaft überschüttet."

„Wirklich?" sagte Moritz, verzweifelt lächelnd.

Alle Spieler hatten bei Rothbarts Ausruf, wie dieser wohl berechnete, den Kopf erhoben und sie sahen, daß es der Graf Saint-Leon war, an den Rothbart sich mit vieler Vertraulichkeit wandte. Der moralische Eindruck war natürlich sehr zu seinem Gunsten. Indessen genügte dem falschen Spieler die Antwort des Grafen nicht, und um zu verhindern, daß die Trockenheit des hingeworfenen „Wirklich" nicht bemerkt würde, fügte er scherzend hinzu: „Das setzt Dich in Erstaunen, nicht wahr, daß Du mich immer sonst verlieren siehst? Doch heute verlassen mich merkwürdiger Weise weder die Könige noch die Trümpfe. Nicht wahr, meine Herren, ich habe ein wahrhaft unverschämtes Glück?"

„Gewiß," antwortete schnell ein Spieler, der eben gewann, „man kann es nicht leugnen, Sie haben Glück."

„O nein, man kann es nicht leugnen," wiederholte einer seiner Gegner.

„Aber," bemerkte der Erstere, „Sie spielen auf eine bewunderswerthe Art, namentlich mit furchtbarer Kühnheit."

„Was soll man anfangen," sagte Rothbart, die Karten mischend, „das Spiel hat sonst keinen Reiz."

Eine andere Stimme, die einem dicken Manne mit kupferfarbenem Gesichte angehörte, murmelte das Sprüchwort: „Nach Regen kommt Sonnenschein."

„Das heißt, antwortete Rothbart, „ebenso folgt Regen auf Sonnenschein. Möge Ihr Wunsch erfüllt werden, mein Herr, aber offen gesagt, ich zweifle daran."

Und er begleitete diese Worte mit einer plumpen, selbstzufriedenen Lache.

„Moritz," fügte er hinzu, „wenn Du wetten willst, so

rathe ich Dir, auf mich zu wetten, denn mein Glück ist noch immer im besten Zuge."

„Ich werde vielmehr gegen Dich wetten," sagte Moritz mit schneidender Stimme, indem er einen zornglühenden Blick auf Rothbart richtete.

Die Partie begann von Neuem.

An einem Ende des Tisches saß ein junger Mann mit verzweifeltem Gesichte. Die Ellnbogen auf den Spieltisch gestützt, betrachtete er mechanisch die Karten, die vor ihm ausgespielt wurden, aber sein Geist war weit entfernt davon. Er dachte darüber nach, ob er in der Blüthe der Jugend sein Leben wie das seines Vaters enden sollte. Schweiß floß über seine Haare und tropfte auf seine glühenden Hände nieder.

„Sie spielen nicht mehr, Herr Carl?" fragte einer seiner Nachbarn.

„O nein, nein, ich spiele nicht mehr," antworte der junge Mann kurz und stand auf.

Moritz wandte sich um und folgte ihm mit den Augen. Der Jüngling ging einige Schritte, setzte sich an einen von den Spielern verlassenen Tisch nieder, stützte das Haupt auf und seufzte schmerzlich.

Moritz näherte sich ihm, aber er wußte nicht, wie er die beabsichtigte Unterhaltung einleiten sollte, denn der Schmerz ist stolz, namentlich bei denjenigen, die noch nicht viel gelitten haben.

Er setzte sich zu Carls Seite nieder und, indem er gewissermaßen gleichgültig die auf dem Tische liegenden Karten in die Hand nahm, sagte er zu ihm: „Was fehlt Ihnen denn, Herr Carl?"

Der junge Mann blickte empor und sagte: „Nichts, Herr von Saint-Leon, nichts. Ich habe nur heftige Kopfschmerzen, die Hitze —"

„In der That, Sie sind sehr roth im Gesicht. Aber die Luft ist hier besser, es kommt hier etwas frische Luft durch die halbgeöffneten Fenster."

Er hielt inne und fuhr nach einer Pause fort: „Es wird heute Abend hier viel gespielt."

„Ja, sehr viel."

„Sie sind nicht glücklich gewesen, hat man mir gesagt."

„So — man hat Ihnen erzählt, daß —"

„Ja," unterbrach ihn Moritz, „es hat mir Jemand, der neben mir saß, erzählt."

„In der That, mein Herr, ich habe verloren, viel verloren." Und während er dies mit der größen Ruhe sprach, wogte seine Brust krampfhaft.

„Meiner Treu," sagte Moritz, „ich begreife wohl, daß Ihnen dann beim Anblick des hin- und herrollenden Geldes und des bunten Kartengewirrs unwillkürlich schwindlich wird."

„Nicht wahr, Herr von Saint-Leon," erwiderte Carl mit erhobener Stimme, „nicht wahr, Sie fühlen das? Sie begreifen das?"

„Gewiß," antwortete Moritz, der noch immer ein Spiel Karten in der Hand hielt, „es geht mir oft eben so, wenn ich spiele."

„Also auch Sie spielen? Sie spielen ebenfalls?"

„Ich habe jetzt gerade Lust dazu, wollen Sie nicht mit mir eine Partie machen?"

„Ich? O nein, nein."

„Das Glück war Ihnen bisher ungünstig, vielleicht wendet sich jetzt das Blatt."

„Nein, nein, mein Herr," wiederholte Carl erschreckt, „ich habe kein Geld mehr." Mit diesen Worten stand er auf.

„Potz tausend! auch ich habe keins," sagte Moritz lachend. „Wer nicht zu diesen ehrbaren Kaufleuten gehört, geht nicht mit gefüllten Taschen auf den Ball. Ich wollte Sie um Erlaubniß bitten, auf Wort zu spielen; übrigens wollte ich nur die Zeit bis zur dritten Quadrille verbringen," fuhr er mit gleichgültiger Miene fort, „nur zwei oder drei Partieen."

„Wenn ich doch einen Theil des verlornen Geldes wieder gewinnen könnte," dachte Carl und näherte sich dem Tisch.

„Untersuchen Sie, ob dies Spiel vollständig ist?"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock, 1. April.** Ein hiesiger Handwerksgesell, der, wie wir hören, sich einer Unrechtfertigkeit gegen seinen Nebengesellen schuldig gemacht hatte und dabei ertappt war, stürzte sich heute Morgen in die Dreiwallsgrube beim Kröpeliner Thor. Obgleich diese selbstmörderische That von in der Nähe befindlichen Knaben bemerkt und in Folge dessen schnell Hülfe zur Hand war, gelang es doch nicht, ihn zu retten. Die Leiche ist erst heute Nachmittags aufgefunden worden. (R. Z.)

— Das diesjährige (zehnte) Gesangfest des Peene-Sängerbundes wird am Montag, den 14. Juni, zu Röbel gefeiert werden, und werden sich von den zum Bunde gehörenden Vereinen die Liedertafeln zu Waren, Malchin, Stavenhagen, Penzlin und Teterow dabei betheiligen. Gnoien ist aus dem Bunde ausgetreten und Neukalden wird in diesem Jahre nicht theilnehmen; dagegen ist der Männer-Gesangverein zu Wittstock als Gast eingeladen, so daß im Ganzen wohl ca. 200 Sänger mitwirken werden.

— In Folge der neueren Vermessung unseres Landes ist kürzlich eine sehr interessante Karte erschienen, die die senkrechten Ausdehnungen Mecklenburgs im Uebersichts-Profil darstellt. Nach ihr ist der Runerberg nicht ganz 600′ hoch (zwischen 590 und 600′), die hohe Burg gegen 520′, der Diedrichshäger Berg etwa 510′, der Helpter Berg 450′, der Calüschen-Berg bei Plau 400′, die Pohnstorfer Höhe (1 Meile nordöstlich von Teterow) gegen 370′, der Hamberg bei Grevesmühlen etwa 330′, die Müritz liegt fast 220′ über dem Spiegel der Ostsee. Woldegk ist die höchste Stadt Mecklenburgs (400′). In Mecklenburg-Schwerin findet sich Plau als der höchste Ort angegeben (das Plauer Rathhaus über 320′), dann folgt Hohenfelde bei Doberan, gegen 390′ hoch. In gleicher Höhe mit dem Diedrichshäger Berg erscheint die Spitze des Thurms der Petrikirche in Rostock = 500′, so daß, wenn wir die Erhebung seines Fußes über den Meeresspiegel (etwa 85′) abziehen, für den Thurm eine Höhe von 420′ übrig bleibt. Nach Ungewitter ist der Thurm der Martinskirche in Landshut 422′ hoch, der Thurm der Stephanskirche in Wien 435½′ (nach Daniel 448′), des Münsters in Straßburg 438′ (nach Daniel 450′). Jedenfalls steht der Thurm der Petrikirche in Rostock in Bezug auf Höhe unter den Thürmen deutscher Kirchen in erster Reihe. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Von Seiten des preußischen Gouvernements** wird den Soldaten, die in Folge der Pulverexplosion in Mainz geblieben sind, auf dem bei dem Dorfe Zahlbach gelegenen Kirchhofe ein Denkmal gesetzt werden, und zwar dicht neben der Stelle, wo die gefallenen Soldaten des Jahres 1848 liegen.

— **Der Prinz von Wales**, Thronerbe von Großbritannien und Irland, ist am 1. April confirmirt worden.

— **Einen neuen Beleg, daß mit Schießgewehren nicht vorsichtig genug umgegangen werden kann**, giebt ein Vorfall in der Nähe von Trebnitz in Schlesien. Einem Einwohner Kapsdorf wurde von einem andern Dorfbewohner der Auftrag ertheilt, ein doppelläufiges Gewehr auszubessern. Der Beauftragte ließ das Gewehr während der Abwesenheit des Eigenthümers abholen und begann die Arbeit. Die Pflegetochter des ersteren, ein Mädchen von 14 Jahren, war in derselben Stube beschäftigt. Während der Arbeit entlud sich nun das Gewehr und die Ladung traf die Pflegetochter dergestalt, daß sie nach einigen qualvollen Stunden ihr Leben endigte. Der inzwischen zurückgekehrte Besitzer des Gewehres ließ, sobald er die Abholung erfuhr, die Anzeige machen, daß ein Lauf geladen und daher Vorsicht nöthig sei; indeß war diese Nachricht zu spät gekommen.

— **Das Inquisitionsgericht** bestand im Jahre 1807 noch in Valencia. Die „ehrwürdigen Väter" überlieferten freilich Niemanden mehr dem Scheiterhaufen, sie fällten aber richterliche Urtheile, von denen man nicht anzugeben weiß, ob sie mehr lächerlich oder mehr gehässig waren. Als ich mich in der Stadt aufhielt, so erzählt Franz Arago in „Geschichte meiner Jugend", hatte das heilige Officium sich mit einer angeblichen Hexe zu beschäftigen. Man führte die Frau rittlings auf einem Esel durch alle Viertel der Stadt, das Gesicht rückwärts gekehrt; der obere Theil ihres Körpers bis zum Gürtel hinab war unbekleidet, nur war das arme Weib, um die gewöhnlichen Regeln des Anstandes zu beachten, mit einer schmierigen Masse, man sagte, es wäre Honig, bestrichen, auf welcher in unglaublicher Menge Federn klebten, dergestalt, daß im wahren Sinne das Schlachtopfer einer Henne ähnlich sah mit menschlichem Kopfe. Die zahlreiche Begleitung verweilte einige Zeit auf dem Platze der Kathedrale, an welchem ich wohnte. Man hat mir erzählt, daß die Hexe mit einer Schaufel eine Anzahl Schläge auf den Rücken erhielt; ich wage nicht, dies zu bestätigen, denn als der häßliche Aufzug an meinen Fenstern vorüberkam, war ich abwesend. Kaum glaublich, daß man noch im 19. Jahrhundert dem Volke solche Schauspiele gab in einer der ansehnlichsten Städte Spaniens, an dem Sitze einer berühmten Universität und dem Geburts-

orte zahlreicher durch Wissen, Heldenmuth und Tugend ausgezeichneter Männer. Und doch, es ist so!

— **(Eine Meerjungfer gefangen.)** Am 23. Decbr. 1857 wurde von den Fischern der Insel Tidor (niederl. Ostindien) eine sogenannte Meerjungfer gefangen, deren Länge drei niederl. Ellen und die des Kopfes drei Palmen betrug. Das Thier hatte Nase, Mund mit dicker, ausgestreckter Zunge und kleine Augen; der fächerförmige Schwanz war drei Palmen lang. An der Stelle, wo sich beim Menschen die Arme befinden, hatte es ähnliche Gliedmaßen, deren Finger eingezogen waren, so daß man sie nicht sehen, aber wohl fühlen konnte; die Farbe war dunkelgrau und die Haut an einzelnen Stellen mit kurzen Borstenhaaren besetzt. Die Aehnlichkeit des Thieres mit einem menschlichen Körper war inzwischen nicht so groß, als manchmal in Betreff dieser Species behauptet worden ist. Das Fleisch wird von den Eingebornen sehr gern gegessen.

— **(Wie kamen die Trauerweiden nach Europa?)** Der englische Dichter Pope erhielt eines Tages einen Korb mit Feigen zum Geschenk. Der Korb, aus Kleinasien stammend, war von den biegsamen Zweigen der in Persien und Syrien einheimischen sogenannten Trauerweide (Salix babilonica), die am besten fortkommt, wenn man einen Zweig abschneidet und diesen so wurzellos in die Erde steckt. Einer der Zweige des Korbes hatte zufällig noch eine grüne Knospe; der Dichter steckte denselben in die Erde, woraus ein Baum erwuchs, welcher weiblich war. Von diesem weiblichen Baume stammen, behauptet man, alle Trauerweiden Europas. Den männlichen Baum kennt man in Europa nicht.

— **Der harte Winter** und namentlich der Umstand, daß in vielen Gewässern, Teichen 2c. das Wasser bis auf den Grund gefroren war, soll für die Fische sehr verderblich gewesen sein, indem dieselben in großer Anzahl erstickt sein sollen.

— **In Zimmern** bei Rothenfels am Rhein steht ein türkischer Kirschbaum in voller Blüthe.

Jahrmärkte im April.

14. Kloster Malchow, Wittenburg.
15. Mühleneixen.
20. Dobbertin.
21. Krackow, Neubuckow.
27. Plau, Lübtheen.
28. Hagenow, Malchin.

Der statutenmäßige Termin zur Versicherung von Gebäuden bei der städtischen Brandcasse findet

am Montag, als am 12. k. M. April,

von 10 bis 12 Uhr auf dem Rathhause statt. Wer sich zu der angesetzten Zeit nicht meldet, hat eine Berücksichtigung seiner Anträge nicht zu gewärtigen, da mit 12 Uhr das Protocoll geschlossen wird. Bei bloßen Veränderungen in den bisherigen Einsätzen sind die alten Versicherungsscheine zurückzugeben. Die statutenmäßigen Gebühren müssen sofort bei der Meldung erlegt werden.

Grevesmühlen, den 29. März 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) 1/2 Morgen Acker im Buchholzschlage zwischen Aarons und Wilms sub No. 78b., von dem Schmiedemeister Knief verkauft an den Arbeitsmann Carl Mellahn.
2) Das Wohnhaus an der Seestraße neben Kirchhof sub No. 134 A. a., öffentlich meistbietend vor dem Waisengerichte verkauft an die Wittwe Reuter, Sophie geb. Wiese.
3) Nachstehende, zum Nachlaß des wail. Kesselhändlers Johann Martens gehörige Grundstücke:
   a. 1 Morgen Acker im Gr. Steigschlage zwischen Lorenz und Kirchenacker sub No. 234;
   b. 1 Morgen im Langensteinschlage zwischen Richtstieg und Mirow sub No. 111;
   c. 1 Garten vor dem Wismarschen Thor hinter'm Schützenhause neben Schütt sub No. 500;
   d. 1 Garten ebendaselbst rechter Hand am 2. Kohlsteig zwischen Heyden und Amtsgarten;

   auf die Wittwe Martens, Elise geb. Jancker, und den Kupferschmied Paul Martens.
4) Nachstehende, zum Nachlaß des wail. Schmiedemeisters Chr. Nordhof gehörige Ackerstücke:
   a. 1 Morgen im Siechenschlage zwischen Grube und Tardel sub No. 972 auf die Ehefrau des Bäckermeisters Robrahn, Marie geb. Nordhof, und den Ackersmann Christian Nordhof;
   b. 1/2 Morgen daselbst zwischen Heiden und Jacobs sub No. 930 auf den Schmiedemeister Dav. Nordhof und die Ehefrau des Barbiers Baumann, Elise geb. Nordhof;
   c. 1/2 Morgen daselbst zwischen Böttcher und Gerds sub No. 937 auf die Ehefrau des Arbeitsmanns Kossow, Dorothea geb. Nordhof.
5) Das Wohnhaus an der Alleestraße linker Hand vor dem Wismarschen Thor neben Steffenhagen sub No. 467, von dem Zimmergesellen Schallie verkauft an den Maurergesellen Johann Hüpprath.
6) Die beiden vordern Fächer in der Scheune vor dem Lübecker Thor zwischen Gierhahn und Paust sub No. 20b., von dem Schustermeister Wahls verkauft an den Arbeitsmann Hr. Zwerg.
7) Das Wohnhaus an der Voßstraße zwischen Arp und Kroeger sub No. 173, von dem Arbeitsmann Christoph Möller verkauft an den Maurergesellen Joh. Joch. Heinr. Möller.
8) 1 Morgen Acker oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Ehlers und Kirchenacker sub No. 1313, von dem Einwohner Hr. Roxin verkauft an den Kaufmann M. B. Aarons.
9) Der Garten vor dem Wismarschen Thor am Wege nach Santow neben Baumann sub No. 135, von dem Webermeister F. Dube verkauft an den Arbeitsmann Joh. Heiden.
10) 1/4 Morgen im 1. Schlage des Brüderfeldes neben Zeising sub No. 1416, von dem Arbeitsmann Hr. Warnemünde verkauft an den Tischlermeister W. Jancker.

Grevesmühlen, den 6. April 1858.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe der zur creditorischen Befriedigung abgetretenen Grundstücke des Schustergesellen **Joach. Prüßmann**, nämlich des Wohnhauses c. p. Nr. 90 an der Gletzower Straße und des Gartens c. p. Nr. 417 hinter der Hinterstraße ist ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

und zur Erreichung eines Ueberbots auf

Sonnabend, den 5. Juni d. J.,

jedesmal Morgens 10 Uhr,

— zur Anmeldung dinglicher Ansprüche an diese Grundstücke, sowie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen aber ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

Morgens 10 Uhr, angesetzt.

Rebna, den 2. März 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Thierschau und Maschinen-Ausstellung
in Wismar.

Die combinirte Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe der Districte des patriotischen Vereins zu Wismar, Grevesmühlen, Neubuckow und Dassow findet in diesem Jahre in Wismar

am 19. und 20. Mai

statt. — Pferde, Rindvieh und Schweine werden an den früheren Plätzen im Schützengarten aufgestellt, auch die Maschinen in den bisherigen Räumen, dem Exercierschuppen und der Reitbahn, untergebracht werden; zur Schafschau wird jedoch in diesem Jahre ein Theil des Exercierschuppens eingerichtet. — Am ersten Tage wird die Prüfung und Prämirung der Thiere stattfinden, doch wird dringend gewünscht, daß die Schafe auch am zweiten Tage bis Mittags 12 Uhr an ihren

Plätzen bleiben mögen, da der zweite Tag außer für die Maschinen-Ausstellung noch speciell für die Schafschau bestimmt ist. — Auch wird am zweiten Tage eine Auction veranstaltet werden.

I. Thierschau.

Die zur Schau zu stellenden Thiere müssen spätestens bis zum 12. Mai beim Secretair der Thierschau Herrn Lembke auf Luttersdorf oder in Wismar beim Herrn Kaufmann Behring jun. angemeldet und am ersten Tage bis Morgens 9 Uhr gestellt werden. Wie früher steht es auch in diesem Jahre den kleinern Züchtern frei, entweder zu den speciell für sie bestimmten Geldpreisen oder zu den für die größern Züchter ausgesetzten Ehrenpreisen zu concurriren; nur muß, wenn letzteres gewünscht wird, dies bei der Anmeldung angegeben werden. Bei sonst freiester Concurrenz, nur mit Ausschluß der Händler, werden an Preisen ausgelobt:

A. Bei der Pferdeschau

1. an größere Züchter. Ehrenpreise.

a. für Wagenpferdeschlag

1. für den besten 4jährigen oder ältern Hengst,
2. für den besten 3jährigen Hengst,
3. für den besten 2jährigen Hengst,
4. für die beste 4jährige oder ältere Stute,
5. für die nächstbeste,
6. für die beste 3jährige Stute,
7. für die beste 2jährige Stute,
8. für das beste jährige Füllen (Hengst od. Stute);

b. für Reitpferdeschlag

1. für den besten 4jährigen oder ältern Hengst,
2. für die beste 4jährige oder ältere Stute;

2. an kleinere Züchter

für Wagenpferdeschlag

1. für die beste 4jährige und ältere Stute ein Ehrenpreis der Stadt Wismar,
2. für die beste 3jährige Stute 15 ℛ,
3. für das beste jährige Füllen 15 ℛ.

B. Bei der Rindviehschau

1. an größere Züchter. Ehrenpreise.

1. für den besten 3jährigen und ältern Bollen,
2. für den nächstbesten,
3. für den besten Bollen unter 3 Jahren,
4. für den nächstbesten,
5. für die beste 3jährige und ältere Kuh,
6. für die nächstbeste,
7. für die drittbeste,
8. für die beste 2 bis 3 Jahr alte Starke,
9. für die nächstbeste,
10. für die beste 1 bis 2 Jahr alte Starke,
11. für die nächstbeste;

2. an kleinere Züchter

1. für die beste 3jährige und ältere Kuh ein Ehrenpreis der Stadt Wismar,
2. für die nächstbeste 15 ℛ,
3. für die beste 2 bis 3 Jahr alte Starke 10 ℛ,
4. für die beste 1 bis 2 Jahr alte Starke 10 ℛ.

C. Bei der Schweineschau. Ehrenpreise.

1. für den besten Eber,
2. für den nächstbesten,
3. für die beste Sau,
4. für die nächstbeste,
5. für die beste Sau mit den besten Ferkeln unter 6 Wochen,
6. für den schwersten Eber oder Borg,
7. für die schwerste Sau.

D. Schafschau.

Obgleich für diese Schau aus mancherlei Rücksichten keine Preise ausgesetzt werden, so wird doch grade hierzu eine recht lebhafte Betheiligung gewünscht und zu dem Ende für eine bessere Aufstellung der Schauthiere wie früher — auch in der Weise, daß dieselben Nachts in ihren Räumen bleiben können — Sorge getragen werden.

II. Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe.

Dieselbe findet gleichzeitig mit der Thierschau am 19. und 20. Mai statt und umfaßt alle nur irgend zur Landwirthschaft gehörigen Maschinen, Geräthschaften und Fabrikate. Die Preise bestehen in Geldpreisen und Medaillen und hat die für diese Ausstellung gewählte Section nach vorheriger gründlicher Prüfung dieselben zu bestimmen.

Die Anmeldungen zur Maschinen-Ausstellung werden die Herren Kaufmann Lübcke & Hornemann in Wismar entgegennehmen. Dieselben müssen bei den größern Maschinen bis 14 Tage, bei den kleinern bis 8 Tage vor der Ausstellung eingegangen, auch muß die Aufstellung sämmtlicher Gegenstände, welche zur Prämirung kommen sollen, bis zum 17. Mai vollständig beschafft sein.

III. Die Auction

beginnt am zweiten Tage Mittags 12 Uhr beim Exercierschuppen unter Leitung des städtischen Auctionators. Es können zu derselben nicht nur Thiere, sondern auch alle landwirthschaftlichen Maschinen, Geräthe und Fabrikate eingeliefert werden. Die Anmeldungen der zur Auction bestimmten Gegenstände geschehen entweder vor der Thierschau beim Herrn Lembke auf Luttersdorf oder am Schautage im Bureau der Thierschau im Schützenhause. Dieselben werden am ersten Thierschautage Nachmittags 4 Uhr geschlossen, wenigstens können spätere Anmeldungen nicht in's Verzeichniß aufgenommen werden. Die Verzeichnisse werden am zweiten Tage Morgens im Exercierschuppen ausgegeben.

Der Vorstand der combinirten Thierschau in Wismar.

Lueder-Redewisch. Lembke-Luttersdorf.

Das alte Holländerhaus zu Hof Sievershagen soll am Donnerstag,

den 15. April d. J.,

Morgens 11 Uhr, hier vor Amt öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden.

Die Licitationsbedingungen werden im Termine näher bekannt gemacht und wird aus denselben hier nur bemerkt, daß der Zuschlag an den Höchstbietenden bedingt erfolgt, welcher zugleich 40 Thlr. Conventionalpön zu setzen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet nach zuvoriger Meldung auf dem Hofe Sievershagen jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 1. April 1858.

Großherzogliches Amt.

Auction zu Boltenhagen.

Am

14. dieses Monats,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen auf der Sodemannschen Büdnerei Nr. 8 zu Boltenhagen mehrere Mobiliar-Gegenstände, als:

Schränke,
Tische,
Spiegel,
Commoden,
Bettstellen 2c. 2c.

in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Zahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 3. April 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Am Sonnabend, den 10. April d. J.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Everstorfer Forste**

eine Parthie sortirte tannen starke Rüstbäume zu kleinem Bauholze, Schwepen, Latten, Schleete und Hopfenstangen,

eine Parthie 3füßig tannen Knüppelholz,

eine Parthie tannen Durchforstungsholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den Raschendorfer Tannen beim Meilenstein einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 31. März 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Zu Hof Sievershagen

sind 40 bis 50 Tonnen Kartoffeln zu verkaufen.

Runkelrüben- und Mohrrüben-Saat

bei **A. Pelzer.**

Runkfen-Samen

von der gewöhnlichen rothen über der Erde wachsenden Sorte, auch Kronen-Erbsen, gut zwischen Kartoffeln zu pflanzen, bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch nehmen Bestellungen **G. J. Hoffmeister** in Grevesmühlen und **J. Böhlcke** in Grambow entgegen.

Kündigungs-Scheine

sind zu haben bei

F. Sievers.

Die neuesten Ausgaben von Thieme's engl. Wörterbuch und Thibauts franz. desgl., sauber gebunden und gut erhalten, sind sehr preiswürdig zu verkaufen bei

F. Pelle jun.,
Buchbinder.

Grevesmühlen, den 7. April 1858.

Zum Clavier-Stimmen weiset auf gefällige Anfragen eine gediegene Persönlichkeit nach **die Exped. d. Bl.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 29. Sonntag, den 11. April. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Carl ergriff die Karten, ohne darauf zu achten. Sein Herz schlug bis zum Ersticken; er setzte sich nieder. Nicht der Teufel des Spiels beherrschte ihn mehr; es war nur der letzte Versuch eines Ertrinkenden.

„Ich habe eine Sieben," sagte Moritz, „und Sie?"

Der junge Mann zog eine Karte aus dem Spiel.

„Sie spielen aus," sagte der Graf.

Carl gab die Karten, seine Hände zitterten.

„Wir spielen um fünfzig Louisd'or, nicht wahr?" fügte der Graf hinzu.

Carl erbebte, er hatte nicht die Kraft, zu antworten. Er wollte sprechen, aber seine Zunge war wie gelähmt; er konnte kein Wort herausbringen und endlich machte er ein bejahendes Zeichen mit dem Kopfe.

Moritz verlor drei Partieen hinter einander und spielte jedesmal um die doppelte Summe. Das Herz des unglücklichen Jünglings begann freier zu schlagen bei diesem plötzlichen Glücksstrahl und bei jeder gewonnenen Partie hätte er seinen Erretter umarmen mögen.

Saint-Leon war stolz über die Freude, die auf dem Gesichte des Jünglings wiederstrahlte. Die schmachvolle Geschicklichkeit, die er einst unter Rothbarts Leitung sich angeeignet hatte, erlaubte ihm, dem armen Jüngling das Geld, um das er so ruchlos betrogen worden war, wieder zu erstatten. Er hatte bereits vier Partien verloren.

„Wir spielen wieder um das Doppelte," sagte er, „wenn es Ihnen beliebt."

Moritz gab die Karten. Carl bat Gott um Beistand; die Karten wogten ihm in der Hand wie Blei, er wagte sie nicht zu betrachten. Aber kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, so rief er aus: „Großer Gott! ich habe die Partie gewonnen. Ich habe den König und zwei Trümphe."

„Wie, wie," rief Moritz mit erheucheltem Schreck, „ich spiele mit furchtbarem Unglück. Wollen Sie noch eine Parthie mit mir machen. Sie haben bis jetzt sechstausend Thaler von mir zu bekommen, ich spiele diese Parthie um tausend Thaler."

„Mit Vergnügen."

Moritz verlor von Neuem.

„Wahrhaftig," sagte er, „es war von mir ein unglücklicher Einfall, heute noch zu spielen, ich würde alle Parthien hinter einander verlieren; ich bitte Sie um die Erlaubniß, jetzt abzubrechen. Ich bin Ihnen **7000** Thaler schuldig."

„**7000** Thaler," wiederholte der Jüngling leise, „o ich bin gerettet."

„Haben Sie nicht gegen Herrn von Montgiron ungefähr eben so viel verloren?" fuhr der Graf fort.

„Ja, mein Herr, ich schulde ihm in der That **7000** Thaler."

„Das ist ein merkwürdiger Zufall," rief Moritz. „Da ich mit Herrn von Montgiron befreundet bin, so erlauben Sie mir vielleicht, daß ich die Sache mit ihm ausgleiche."

„Mir ganz angenehm, mein Herr."

„Oder wenn es Ihnen lieber ist, so werde ich das Geld Ihnen morgen zu schicken."

„Nein, nein, wenn Sie so freundlich sein wollen, meine Schuld bei Herrn von Montgiron für mich zu bezahlen."

„Also abgemacht."

Als Moritz beim Beginn der dritten Quadrille Madame Durpert aufsuchte, hatte Carl schon Gelegenheit gehabt, ihr sein unerwartetes Glück mitzutheilen und beim Grabe seines Vaters geschworen, nie mehr eine Karte zu berühren. Beim Anblick des Grafen vermochte die junge Frau kaum zu sprechen; sie war glücklich und litt gleichzeitig. Endlich sagte sie mit leiser Stimme: „Carl hat mir erzählt —"

„Ja," erwiederte Moritz, „ich wollte ebenfalls spielen, hatte aber kein Glück."

„Ich glaube es Ihnen nicht, Herr von Saint-Leon."

Moritz drückte ihre Hand. In diesem Augenblick begann der Tanz.

* * *

Am andern Tage fand eine stürmische Scene zwischen dem Grafen und Rothbart statt, der wir Folgendes entnehmen:

„Wahrhaftig," sagte der falsche Spieler, „was fangen wir an, unser Geldbeutel ist beinah leer. Während Du tanzest und mit Deiner Schönen liebängelst, gehe ich ernsthaft an die Arbeit, und nachdem ich **7000** Thaler gewonnen habe."

„Du willst sagen, gestohlen habe."

„Streiten wir nicht um Worte, jeder handelt nach seiner Weise, Du findest ein Vergnügen daran, mein mühsam erworbenes Geld gleich einem Wahnsinnigen aus dem Fenster zu werfen. Mit dem Gelde, das ich von dem Kleinen gewonnen, besaß ich bereits **11000** Thaler; eine ganz hübsche Summe für einen Ballabend, da kamst Du Unglücklicher und nimmst mir den besten Theil meiner Einnahme ab. Nun sagen Sie mir aber, mein bester Graf, wenn nach acht Tagen der liebenswürdige Wirth dieses Hotels Ihnen mit dem Hute in der Hand seine Rechnung überreichen wird, wie wollen Sie ihm bezahlen? Sieh' doch einmal in allen Fächern des Schrankes nach."

Bei diesen Worten näherte sich Rothbart dem Schrank, öffnete ihn und zog einen Schub heraus, in dem sich einige wenige Gold- und Silbermünzen befanden.

„Du willst nicht spielen, oder vielmehr Du findest ein Vergnügen darin, andere Leute zu retten, was unter andern Umständen sein Gutes hat, wenn man nämlich größere Zwecke im Auge hat."

In dieser Weise fuhr Rothbart fort. Moritz entfernte sich endlich verzweifelnd. Die Worte seines bösen Genossen klangen in seinen Ohren nach. Ach, es war nur zu wahr, daß, wenn er die Bahn des Lasters verließ, er mit Sicherheit der Armuth und der Entbehrung entgegen ging. Sollte der Geist des Bösen abermals über sein schwaches Herz siegen, welches die Liebe eben im Begriff stand, zum Guten zurück zu führen?

Von einem guten Engel geleitet stand er bald dem Hause des Banquiers gegenüber. Er war so bleich, so aufgeregt, daß er nicht einzutreten wagte, aber bald befand er sich auf dem Flur, bald hatte sein Fuß die ersten Stufen der Treppe berührt. Er eilte hinauf. Madame Durpert war allein. Kaum hatte der Diener, der ihn meldete, das Zimmer verlassen, so ergriff Moritz in fieberhafter Hast die Hand, welche diese ihm mit sanftem Lächeln reichte und sank zu ihren Füßen nieder.

Angelina betrachtete ihn erschreckt und zitternd.

„Herr von Saint-Leon, was machen Sie? Im Namen des Himmels, stehen Sie auf!"

Aber Moritz war weder im Stande zu hören, noch zu antworten, er stützte seine glühende Stirn auf Angelinas Hand.

„O! liebe mich! liebe mich!" rief er mit schluchzender Stimme, während Thränen über sein Gesicht strömten. „Angelina, liebe mich! Deine Liebe allein kann mich retten!"

Und indem er sprach, hob er das Haupt und richtete auf die junge Frau seinen thränenvollen Blick.

Angelina erschrak über diesen Blick und über den verzweifelten Ausdruck, der auf dem Gesichte des Grafen lag.

„Mein Gott! was ist Ihnen denn widerfahren. Warum dieser Schmerz, diese Verstörtheit?“

„Ich bin verloren? Hören Sie, Angelina? verloren! O, fragen Sie mich nicht! Lassen Sie mich nur aus Ihrem Munde hören, daß Sie mich lieben! Lassen Sie es mich hören!“

„Moritz, ich bin nicht frei, wie Sie wissen,“ flüsterte leise die junge Frau, „da ich schon nicht mehr die Reinheit des Herzens besitze, so lassen Sie mir wenigstens die des Gewissens.“

Aber Moritz hielt zu ihren Füßen sitzend noch immer den glühenden Blick auf sie gerichtet und fuhr fort:

„Seit jenem Tage, an dem ich Sie zum erstenmale sah, seit jenem seligen Tage, an dem Gott mir gestattete, mein Leben einzusetzen, um das Ihrige zu retten, sind Sie der Traum meiner Seele geblieben. Ich habe zu Ihren Füßen gelitten und niemals drang ein Schrei des Schmerzes zu Ihnen, ich lebte, um Sie zu lieben. Sie wissen es! Angelina, Sie wissen es!“

„Und ich danke Ihnen auch von ganzem Herzen für Ihre Zuneigung,“ antwortete sanft die junge Frau.

„Sehen Sie, Angelina,“ sagte Moritz, „meine Liebe zu Ihnen ist nicht gewöhnlicher Art; Sie sind für mich mehr als ein Weib, Sie sind mein rettender Engel! Sie begreifen das nicht und dürfen das auch nicht begreifen. Ich liebe Sie, wie der reuige Sünder Gott liebt, der ihm die Arme entgegenbreitet und ihn zu sich ruft.“

„Aber was ist denn geschehen, das sie so tief erschüttert?“ sagte Angelina, sich zu Saint-Leon niederbeugend. „Seien Sie edelmüthig; Sie sind ein Mann, Sie müssen mehr Kraft und Muth als ein Weib besitzen, erheben Sie sich und erzählen Sie mir, was Ihnen widerfahren ist.

Der Graf stand auf, setzte sich neben Angelina nieder und suchte, während er zu sprechen fortfuhr, in ihren Blicken ihre Gedanken zu lesen.

„Nicht umsonst, Angelina, habe ich Sie auf den Knieen gebeten, mir zu sagen, ob Sie mich liebten! Haben Sie jemals das Mißgeschick kennen gelernt? Mich verfolgt es, mich vernichtet es! Ich wollte es Ihnen erzählen, aber es fehlt mir an Muth dazu!“

„Also Sie sind unglücklich?“ sagte die junge Frau mit schmerzlichem Erstaunen, „Sie, ein junger, adliger und reicher Mann, dem das Leben lächelt, der an Geist und Herzen so reich begabt ist?!“

Das Lächeln, welches über die Lippen des Grafen flog, drückte seine ganze Verzweiflung aus. Er näherte sich der jungen Frau und sagte im bittenden Tone: „Angelina, wende Deinen Blick nicht von mir ab. Ich verlange von dieser Liebe nicht, was glückgewohnte Menschen von der Liebe verlangen. Ich bitte nur um das, was die Verurtheilten erbitten: Um Gnade.“

In diesem Augenblick hörte man im Nebenzimmer ein Geräusch. Mit unwillkürlicher Bewegung lehnte sich Angelina in ihren Stuhl zurück und Moritz stand auf. Die Thür öffnete sich und Herr Durpert trat ein. Er war sehr zerstreut und befand sich in einer gewissen Unruhe.

„Guten Tag, mein lieber Graf,“ sagte er und reichte Moritz die Hand, „erlauben Sie mir, daß ich Sie auf einige Augenblicke verlasse, ich muß nothwendig einige sehr wichtige Briefe schreiben, und ich werde mich so lange in das Nebenzimmer begeben.“

„Was fehlt Dir mein Freund?“ sagte die junge Frau. „Hast Du irgend eine unangenehme Nachricht erhalten?“

„Ja, eine sehr beunruhigende, und was das Schlimmste ist, ich muß noch heute Abend abreisen.“

„Du reisest heute Abend ab?“ sagte Madame Durpert, indem sie sich erhob und sich ihrem Manne näherte; „es ist also eine sehr ernste Angelegenheit?“

„Ich halte meine Gegenwart für nothwendig, werde jedoch spätestens nach zwei Tagen wieder zurückkommen.“

Moritz ergriff seinen Hut.

„Ich will Sie nicht stören, Herr Durpert,“ sagte er zu dem Banquier, „und ich hoffe sehr, daß die Angelegenheit, die Sie beunruhigt, sich günstig gestalten möge.“

Der Banquier bedankte sich, bat ihn aber zu bleiben, indem er selbst schleunigst im Nebenzimmer die Briefe abfassen wolle und ihm dann ganz zu Diensten stehen werde.

Herr Durpert entfernte sich. Seine Gemahlin und Moritz blieben allein. Dieser nahm die ihm jetzt gebotene Gelegenheit wahr. Er erklärte Angelina, daß er ihr ein Geheimniß mitzutheilen habe, welches sein ganzes Lebensglück betreffe. Er ersuche sie, ihm, da die Zeit dränge, noch heute Abend, sobald ihr Gemahl abgereist sei, Gelegenheit zu einer Zusammenkunft zu geben. Nach einigem Widerstreben willigte Angelina ein und es wurde verabredet, daß Moritz durch eine Seitenthür in das Zimmer Angelinas sich begeben sollte.

Kaum hatte dies Gespräch stattgefunden, so trat der Banquier wieder ins Zimmer. Moritz entfernte sich bald.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Friedrich Franz ꝛc. Auf den Antrag der Magistrate Unserer Vorderstädte Parchim und Güstrow und im Einverständnisse mit des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz Königlicher Hoheit wird die Bestimmung des § III. A. a. der zuletzt unterm 27. Junius 1818 landesherrlich bestätigten Gesetze der städtischen Brandversicherungs-Gesellschaft dahin erweitert: daß es fortan gestattet sein soll, städtische Gebäude mit einer Bedachung von Pappe zu versehen, jedoch unter der Bedingung, daß die Steigung des Daches nicht mehr, als 1/6 der Breite der Dachhöhe beträgt, der Dachfläche schließlich ein Ueberzug von Theer und Staubkalk gegeben und sie dann mit trockenem gereinigten Kies so bestreut wird, daß der Theerüberzug vollständig damit gesättigt, das Dach also incrustirt ist.

— Das Großherzogliche Postdampfschiff „Obotrit“ wird am 28. und 31. März d. J. aus Wismar und am 29. März und 2. April d. J. aus Kopenhagen abgefertigt und dann wie folgt coursiren: Abgang von Wismar: vom 4. April bis zum 14. October einschließlich: Sonntag, Donnerstag, Nachmittags 4 Uhr; vom 20. October einschließlich bis zum Schlusse der Fahrten: Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr. Abgang von Kopenhagen: vom 6. April bis zum 12. October einschließlich: Dienstag, Freitag, Nachmittags 3 Uhr; vom 16. October einschließlich bis zum Schlusse der Fahrten: Sonnabend, Nachmittags 3 Uhr. 1 Platz in der 1sten Cajüte 4 Thlr. 24 ßl., 1 Platz in der 2ten Cajüte 3 Thlr., 1 Deckplatz 2 Thlr.

— Se. K. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Amtsverwalter Wilhelm Rötger zu Güstrow zum zweiten Beamten und Amtmann, den Amtmann Prehn zu Stavenhagen zum ersten Beamten und Amtshauptmann bei den Aemtern Bützow-Rühn, und den Amts-Mitarbeiter Timm zu Goldberg zum dritten Beamten und Amtsverwalter zu ernennen.

— Der Amts-Mitarbeiter c. v. Hermann Erfurth zu Gadebusch ist an das Amt Schwerin versetzt, und der Amts-Mitarbeiter Eberhard zu Wismar auf sein Ansuchen aus dem Großherzoglichen Dienste entlassen worden.

— Die durch das Ableben des Kanzlei-Pedellen Barten erledigte Pedellenstelle bei der Justiz-Kanzlei zu Schwerin ist dem Wachtmeister Ernst Hersen vom Dragoner-Regiment Allerhöchst verliehen worden.

— Nachdem von der Vormundschaft der beiden minderjährigen Gebrüder Helmuth Friedrich Karl Eduard Pflugk und Theodor Friedrich Emanuel Hugo Pflugk in Gnoien nachgewiesen worden ist, daß sie zu der im Königreich Sachsen ansässigen altadeligen Familie Pflugk gehören, ist von Sr. K. Hoheit dem Großherzog der Adelstand derselben landesherrlich anerkannt worden.

— Se. K. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Second-Lieutenant von Wickede des Dragoner-Regiments, wegen anderweitiger Anstellung, dem Second-Lieutenant von Wickede des 3. Bataillons, und dem Assistenz-Arzt Dr. Voß des Dragoner-Regiments den erbetenen Abschied in Gnaden zu ertheilen.

— Die erledigte Bahnhofs-Zoll-Expedientenstelle in Grabow ist dem bisherigen Steuer-Mitarbeiter Röhl daselbst verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ende März** wurden die ersten neuen, im freien Felde gezogenen Kartoffeln nach Amsterdam zum Verkaufe gebracht. Dieselben wurden in den Polders des Haarlemer Meeres gezogen.

— **In Brüssel** wurde dieser Tage ein vierzehnjähriger Knabe zur Haft gebracht, unter der Anklage eines qualificirten Diebstahls und des Vergiftungs-Versuchs gegen seine Mutter und seine Schwester.

— **Der thörichte Scherz, Kinder am Kopfe in die Höhe zu heben** und so mit ihnen zu scherzen, hat in Mailand zu einer herzerschütternden Katastrophe geführt. Ein Uhrmacher hob sein einziges sechsjähriges Söhnchen in der angezeigten Weise in die Höhe und lachte über die Angst des Kindes. Plötzlich hörte dieses jedoch auf zu schreien, die Augen traten aus den Höhlen hervor, der Mund verzog sich — das Kind war todt.

— **(Der diesjährige Sommer ein heißer.)** Der als astronomischer Dilettant bekannte reiche Graf v. Rosse, welcher auf seinem prächtigen Schlosse Castlerosse in Irland das Riesenteleskop auf seine Kosten errichten ließ, dem die gelehrte Welt schon so viele neue Entdeckungen verdankt (namentlich über das Wesen der bis dahin unerforschten Nebelflecke) prophezeit einen so heißen Sommer, daß er die Landleute schon auffordert, Schuppen im Felde zu errichten, um das Vieh vor der übermäßigen Hitze zu schützen. (H. C.)

— **Aus Elberfeld** vom 27. März schreibt man: Gestern ereignete sich hier folgender Vorfall: Ein armer Privatschreiber findet gestern Mittags zur Regulirung von Geschäftsangelegenheiten Einlaß in die Wohnung eines Fabrikarbeiters. Es wird ihm Platz angeboten am Ofen; während er, unbeachtet von den andern Anwesenden, da sitzt, macht er mit den Fingern einen Griff in eine auf dem Ofen stehende Schüssel, in

welcher noch einige Fleischstücke verharrten, und führt von dem Fleische einiges zu Munde, aber, wahrscheinlich um nicht ertappt zu werden, recht eilig und so unvorsichtig, daß ihm das Fleisch im Halse stecken bleibt, der Stickfluß hinzutritt und er in 5 Minuten eine Leiche ist.

— **Drei Nationen** streiten sich um die Ehre der Erfindung des Schraubensystems bei Dampfschiffen, und schon haben die Franzosen ihrem angeblichem Erfinder Sauvage, die Engländer ihrem Landsmann Muth Monumente gesetzt. Die Oesterreicher vindiciren nun diese wichtige Entdeckung dem Böhmen Ressel, welchem das dankbare Triest eben ein würdiges Denkmal weihen will. Dieser Tage ist Dr. Franuelich aus Triest in Wien eingetroffen, um hohen Orts die Interessen dieser Angelegenheit zu betreiben. Das aus Stein zu errichtende Monument soll der nautischen Schule (in Triest) gegenüber aufgestellt werden, und sind die Kosten auf beiläufig **12,000** Fl. veranschlagt, die durch Sammlungen aufgebracht werden sollen.

— **In Karlsbad** werden bereits Vorbereitungen zu dem 500jährigen Jubiläumsfeste getroffen, welches dieser Badeort dieses Jahr feiert.

— **Taschenspieler Bosco**, der seit einigen Tagen in Manchester Vorstellungen seiner Kunst gab, hat am **1.** April daselbst einen bis jetzt unerklärten Selbstmordsversuch gemacht. Nach Mitternacht verließ er seine Wohnung, ging etwa eine Meile vor die Stadt hinaus und stürzte sich kopfüber in eine Ziegelgrube. Auf den Hülferuf seiner Frau, die ihm gefolgt zu sein schien, kam ein Polizeimann zur Stelle, der den Zauberer in Sicherheit brach... Er soll durch den Sturz keinerlei bedenkliche Verletzungen erlitten haben und wurde vor das Polizeigericht citirt. — Bosco erklärt vor der Polizei, daß er den Sprung ins Wasser nicht aus aufrichtiger Lebensmüdigkeit gethan, sondern bloß, um seine wasserscheue — wie es heißt, dem Trunke ergebene — Gemahlin zu erschrecken. Er wurde mit einem Verweis entlassen.

— **(Eine Taufreise.)** Aus Bautzen wird gemeldet: Am Sonntag, den 27. März, kam eine Gevatterschaft aus Kleindubrau durch den herrschaftlichen Hof zu Niedergurich (wo dann unmittelbar der Weg über die nahe Spreebrücke führt, in deren Mitte sich eine Thür befindet, die des Nachts geschlossen wird), um nach Malschwitz zur Taufe zu fahren. Als der Wagen auf der Brücke anlangt, schlägt der Wind die Thür zu, die Pferde werden scheu, prallen mit dem Wagen rückwärts, der Wagen durchbricht das Brückengeländer, und Pferde, Wagen und Menschen stürzen in die Spree. Der kleine Täufling, welcher während des Falles aus dem Wagen geschleudert worden, schwamm, wie einst Moses in seinem Bettchen, auf dem Wasser. Zum Glück kam schnelle Hülfe, das stromabwärts schwimmende Kind ward aufgefangen, Pferde, Wagen und Menschen aus dem Wasser herausgezogen und unter Dach gebracht; der Kutscher und eines der Pferde waren verletzt. Nachdem sich die Pathen von ihrem Schreck erholt, ihre Kleider und die Kinderbettchen getrocknet, fuhren sie mit herrschaftlichen Pferden und Kutscher an den Ort ihrer Bestimmung.

— **Eine schwarze That** ist in diesen Tagen in Berlin vollführt. Ein Fabrikbesitzer bemerkte seit einiger Zeit schon, daß ihm große Posten Talg, das er in seinem Geschäfte brauchte, unter den Händen verschwanden. Alle Nachforschungen waren vergebens, der Dieb blieb unentdeckt. Durch einen glücklichen Zufall fand der Bestohlene eines Tages ein ziemlich umfangreiches Packet in der Nähe eines offenstehenden Kellerfensters seines Hofes, dessen Inhalt sich als „Talgstücke" erwies. Um den Dieb, der sich jedenfalls das Packet zum Abholen bei geeigneter Zeit zurecht gelegt hatte, in flagranti zu ertappen, wurden ein paar Schutzmänner im Hofe versteckt und ein Diener des Hauses mit einem Topf schwarzer Farbe im Keller postirt, um dem Bruder Langfinger, wenn er käme, als Erkennungszeichen das Gesicht zu bepinseln. Es wurde Abend; Niemand erschien. Einer der Schutzmänner, der nachsehen wollte, ob der Diener im Keller auch noch auf seinem Posten sei, steckte den Kopf in's Kellerfenster herein; in demselben Augenblicke war ihm aber der Pinsel im Gesicht und der arme Teufel in des Worts verwegenster Bedeutung — angeschwärzt. Auf das Geschrei des Dieners: „wir haben den Dieb," stürzten nun die Bewohner des Hauses hinzu und behandelten den armen Schutzmann sehr unsanft, bis sich das Mißverständniß zum Bedauern Aller aufklärte. — Der so unschuldig Bestrafte erhielt von dem Fabrikbesitzer ein reiches Schmerzensgeld — der eigentliche Dieb wurde nachträglich in der Person eines Arbeiters auch entdeckt, aber die Schwärze, die mit entsetzlicher Zähigkeit festsaß, konnte erst nach zweitägiger Waschung von dem Gesichte des Schutzmanns entfernt werden. (Berl.)

— **(Eine italienische Räubergeschichte.)** Ein Fremder, welcher vor kurzem Abends in einem Juweliergewölbe in Mailand Pretiosen gekauft hatte, wurde darnach in einer abgelegenen Gasse von einem in einen Mantel gehüllten jungen Manne überfallen und unter Androhung der Erdolchung, wenn er Lärm machen würde, beraubt. Der Verdacht des Beraubten fiel sogleich auf die Umgebung des Juweliers, die seine gemachten Einkäufe bemerkt haben mußte; er begab sich sofort in den Kaufladen zurück und theilte das Vorgefallene, sowie seinen gefaßten Verdacht mit. Der überraschte Juwelier machte sich sogleich anheischig, dem Fremden all' seine Leute vorzuführen und strenge Untersuchung zu halten. Zufällig kam sein Sohn herzug. „Dieser ist's!" schrie der Beraubte. Der Vater sah nach diesem Rufe den Sohn erbleichen und zittern, faßte ihn wuthschäumend an die Brust, entriß ihm ein Stilet und stieß es dem jungen Verbrecher in die Brust, so daß er augenblicklich entseelt zusammenstürzte. Der unglückliche Vater befindet sich in den Händen der Justiz.

— **(Eine Brücke.)** Die Werke, welche der Gewerbfleiß im Bunde mit Wissenschaft und Geldmitteln in unseren Tagen hervorbringt, erfüllen die Welt mit Staunen und Bewunderung und sichern dem Jahrhundert für alle Zeiten einen großen Namen. Das vornehmste und in seinen Wirkungen das bedeutendste unter diesen Werken ist unbestritten der Telegraph. Daß man aber in neuerer Zeit die Leitungen dieses blitzschnellen Gedankenvermittlers auch auf den Meeresgrund legt und meergeschiedene Länder und Erdtheile damit verbindet, ja über den atlantischen Ocean hinüber, oder vielmehr unter ihm hinweg von Europa nach Amerika eine solche Sprachbrücke zu schlagen unternimmt, dies läßt uns fast noch mehr in Staunen gerathen, als die Erfindung des Telegraphen selber, denn der Gedanke, unter dem Meere hinweg und unbeirrt von seinen Stürmen mit den Bewohnern anderer Welttheile reden zu können, hat etwas wahrhaft Ueberwältigendes. Wird nun dem Menschengeiste ein Bau auf dem Festlande noch zu großartig oder zu gewagt erscheinen? In der That klingen manche Bauberichte wie Fabeln und doch enthalten sie nichts als Wirklichkeit. Seiner Zeit galt der Themse-Tunnel für das achte Wunderwerk der Welt — was ist er jetzt? Man höre: In Canada (englisch Nordamerika) leiten gegenwärtig zwei englische Ingenieure den Bau einer eisernen Brücke, welche den Namen „Victoria-Brücke" erhalten hat. Eine halbe Meile westlich von Monteral geht sie über den Lorenzstrom, und ist dazu bestimmt, das Eisenbahnnetz von Canada mit dem der Virginischen Staaten zu verbinden. Diese Brücke wird aus einer zusammengesetzten eisernen Röhre bestehen, welche auf steinernen Pfeilern ruht und wird ganz in derselben Weise ausgeführt, wie die Britannia-Brücke in Schottland, welche bei Bangor über die Menaistraße führt, nur ist sie 5½ mal länger als diese: ihre ganze Länge beträgt nämlich 2 englische Meilen weniger **176** Fuß. Sie ruht auf 24 Pfeilern, die je 242 Fuß von einander entfernt sind mit Ausnahme der beiden mittleren, deren Entfernung **330** Fuß beträgt. Vierzehn dieser Pfeiler waren bis Anfang dieses Jahres fertig; acht andere sollen im Laufe desselben und zwei **1859** fertig werden. Vor Ende **1858** soll die Brückenröhre bis zum achten Pfeiler gelegt sein; hiernach dürfte der ganze Bau **1862—63** vollendet werden. Jeder Pfeiler erfordert **12** Millionen Pfund Steinmasse und die Eisenröhre nimmt **10,400** Tonnen (à 20 Centner) Eisen in Anspruch. Man berechnet den Kostenaufwand auf **1,250,000** Pfund Sterling oder **15** Millionen Gulden. — Was ist der Menschenkraft noch unmöglich?

Hamburg, 28. März. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 211 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 35—37 Mk. (14 ℛ ß bis 14 ℛ 38 ß), außerhalb derselben 33—34 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 13 ℛ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 112 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 9. April. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 31. März. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 9. April. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	34	1	24	1	40	3	12	4	—
Roggen . .	1	8	1	10	1	8	1	14	—	46	3	2
Gerste . . .	1	—	1	6	1	8	1	14	—	42	—	44
Hafer . . .	1	—	1	8	—	44	1	4	—	44	—	44
Erbsen . . .	1	40	2	—	1	32	2	8	3	12	4	5

Stadtschule.

In Verfolg unserer früheren Bekanntmachung wird hieneben der Lehrplan für die hiesige Stadtschule veröffentlicht. Die Mädchen der ersten Classen werden auch in weiblichen Handarbeiten unterrichtet. Außerdem wird den Kindern der Eltern, die es wünschen, Gelegenheit zu fremdem Sprachunterricht geboten, wofür neben dem Schulgelde ein besonderes Honorar von 6 ℳ pro anno zu entrichten ist.

Das Schulgeld beträgt bis auf Weiteres aufs Jahr

in der Oberschule:

erste Classe 6 ℳ,
zweite „ 5 „
dritte „ 4 „
vierte „ 3 „
fünfte „ 2 „

in der Unterschule:

erste Classe 2 ℳ,
zweite „ 1 „ 16 ß.

Bei mehr als drei Kindern aus derselben Familie wird nur für die drei ältesten Kinder Schulgeld bezahlt.

Die Eltern haben nun am Montag, Dienstag und Mittwoch nächster Woche, als am 12., 13. und 14. d. M., ihre Kinder (die erst jetzt schulpflichtig gewordenen mit dem gesetzlichen Impfungsscheine) für die eine oder andere Abtheilung der Schule anzumelden, und zwar in der Wohnung des Herrn Rectors Voß, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, Nachmittags von 2 bis 4 Uhr. Nur diejenigen Kinder, welche Freischule genießen, sind dieser Meldung überhoben.

Die Schule nimmt Montag, als am 19. d. M. ihren Anfang.

Grevesmühlen, den 10. April 1858.

Bürgermeister und Rath.

Diejenigen, welche noch an dem Unterrichte in der Gewerbeschule Theil nehmen wollen, haben sich am Sonntage, als am

11. d. Mts., Nachmittags von 4 bis 5 Uhr,

im alten Schulhause zu melden.

Die Handwerksmeister wollen ihre Lehrlinge zu der Meldung anhalten.

Grevesmühlen, den 10. April 1858.

Bürgermeister und Rath.

Der auf den 15. d. M. annoncirte Termin zum Verkaufe des alten Holländerhauses zu Sieversbagen auf Abbruch wird hierdurch einstweilen wieder abgekündiget.

Grevesmühlen, den 8. April 1858.

Großherzogliches Amt.

Nachdem in Folge geschehener Ausschlagung der Erbschaft des weiland Erbzinsmanns Reföft zu Neuvorwerk durch den Vormund der minorennen Kinder desselben über den gedachten Nachlaß der formelle Concurs erkannt, auch der Nachlaß sicher gestellt und der Gastwirth Weber in Dassow zum interimistischen curator bonorum bestellt worden, ist zur Feststellung des Schuldenbestandes, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, event. zur Production der Originalien und zur Prioritätsausführung, desgleichen zur definitiven Wahl eines curator bonorum ein Termin auf

Sonnabend, den 17. April d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

angesetzt, wozu Alle, die aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den Nachlaß des erwähnten Erbzinsmanns Reföft, insbesondere an dessen zu Neuvorwerk bei Dassow belegene Erbzinsstelle zu haben vermeinen, zur genauen und bestimmten Anmeldung, wie auch zur sofortigen Bescheinigung derselben, sowie zu den übrigen genannten Zwecken des Termins hiedurch vorgeladen werden, unter den ein für alle Mal angedrohten Nachtheilen, resp. der Abweisung von der gegenwärtigen Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen oder gehörig vertretenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises durch die Originalien und der Ausschließung mit der Prioritäts-Ausführung. —

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zur Masse gehörenden zu Neuvorwerk belegenen Erbzinsstelle, sowie zur vorgängigen Regulirung der Verkaufsbedingungen ein Termin auf

Sonnabend, den 24. April d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts aber ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, zu welchen resp. Kaufliebhaber und nicht präcludirte Reföftsche Gläubiger, letztere sub praejud. pro omni hiedurch vorbeschieden werden, daß sie im Fall ihres Ausbleibens als die von den erschienenen Gläubigern, event. vom Gericht regulirten Verkaufsbedingungen genehmigend und auf ihr Gleichgebotsrecht verzichtend angesehen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 25. Januar 1858.

Im Auftrage der Besitzer der ferneren Ackerstücke oberhalb des Badstüberbruches habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf der aus solchen Ackerstücken parcelirten Gärten einen Termin auf Dienstag, den 13. d. Mts., Mittags 1 Uhr, an Ort und Stelle angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß bei annehmlichem Bot der Zuschlag sofort wird ertheilt werden.

Grevesmühlen, den 10. April 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Zu Neuvorwerk bei Dassow ist ein massives mit Steindach versehenes Wohnhaus, in welchem sich 4 Wohnungen befinden, nebst dazu gehörigen 75 □R. Land unter der Hand zu verkaufen.

Reflectirende wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Dassow, den 3. April 1858.

Actuar **Karpf.**

Zu Hof Sieversbagen

sind 40 bis 50 Tonnen Kartoffeln zu verkaufen.

Saat-Sommerroggen

empfiehlt

Joh. Ebel.

Runkelrüben-
und
Mohrrüben-Saat

bei **A. Pelzer.**

Kartoffel-Dünger, à 100 Pfd. 32 ß,
Korn- Klee- Wiesen- Rasen- u. s. w. } **Dünger,** à 100 Pfd. 1 ℳ 24 ß,

halten wir stets vorräthig.

Rostocker Dünger-Fabrik.
Bauer & Co.

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt ab wohne ich im Hause des Weißgerbers Herrn Mahn.

Grevesmühlen, den 10. April 1858.

F. Wendt, Kuchenbäcker.

Nachdem ich mein **Putz- und Strohhut-Geschäft** nach dem Hause des Herrn **Rehmzow am Markt** verlegt habe, erlaube ich mir dem geehrten Publicum die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich zur bevorstehenden Sommer-Saison mein Lager in allen Artikeln vervollständigte. Ich empfehle namentlich eine hübsche Auswahl von klaren Damenhüten, Italiener-, grauen, braunen und bunten Strohhüten für Damen, Herren und Kinder, sowie Bänder, Blumen und Federn.

Auch werden alle Arten Hüte gewaschen und nach der neuesten Façon umgearbeitet.

Grevesmühlen, den 10. April 1858.

Marie Bauer.

Die neuesten Ausgaben von Thieme's engl. Wörterbuch und Thibauts franz. desgl., sauber gebunden und gut erhalten, sind sehr preiswürdig zu verkaufen bei

F. Pelle jun.,
Buchbinder.

Grevesmühlen, den 7. April 1858.

Zwei Gärten sind zu vermiethen oder zu verkaufen. Näheres bei **H. Winter** in Grevesmühlen.

Es wünscht Jemand Gärten zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ich wünsche sofort eine gute Kuh, die entweder milchend ist oder wird, zu kaufen.

Grevesmühlen, den 10. April 1858.

Heinrich Knoll.

Eine 6 Jahr alte, im vollen Euter gehende Kuh steht bei mir sofort zu verkaufen.

Tagelöhner **Hoffmann**
zu Webelsfelde.

Heirathe-Anzeige.

M. L. Friedheim
Nathalie Friedheim geb. Peiser.

Grevesmühlen, den 8. April 1858.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag Abend 8 Uhr:
Berathung wegen Verlegung des Locals.

Rostocker Börsen-Course vom 8. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Beilage zu Nr. 29 des Grevesmühlener Wochenblatts.

Lehrplan

für

die Stadtschule in Grevesmühlen.

I. Oberschule.

Fünfte Klasse:

1. Religion, 6 Stunden.
2. Lesen und Schreiben, 10 St. Klassenziel im Lesen ist fertiges Wortlesen.
3. Rechnen, 4 St. Ab- und Zuzählen im Zahlenraume von 1 bis 100. Das Einmaleins.
4. Anschauungen, 4 St. Zugleich als Sprachübungen zu benutzen.
5. Singen, 2 St. Die leichtesten Choralmelodien; kleine einfache Lieder.

Vierte Klasse:

1. Religion, 6 Stunden.
2. Lesen und Schreiben, 10 St. Klassenziel im Lesen ist fertiges Satzlesen.
3. Rechnen, 4 St. Die vier Grundrechnungsarten im größeren Zahlenraume.
4. Anschauungen, 4 St. Zugleich als Sprachübungen zu benutzen und mit Uebungen in der Rechtschreibung zu verbinden.
5. Singen, 2 St. Wiederholung der früheren und Einübung neuer Choralmelodien und kleiner Lieder.

Dritte Klasse:

1. Religion, 6 Stunden.
2. Lesen, 8 St., verbunden mit leichteren sprachlichen Uebungen und mit Schreiben nach Dictaten. Es muß zu geläufigem Lesen mit Beobachtung der Interpunction gebracht werden.
3. Schreiben, 4 St. Deutsche und lateinische Schrift.
4. Anschauungen, 2 St., mit besonderer Beziehung auf Weltkunde.
5. Rechnen, 4 St. Es muß zur Geläufigkeit und Sicherheit in den vier Grundrechnungsarten in ganzen und benannten Zahlen gebracht werden.
6. Weltkunde (Geographisches, Geschichtliches und Naturgeschichtliches) 2 St.
7. Singen, 2 St. Die gebräuchlichen Choralmelodien werden vollständig eingeübt, daneben kleine ein- und zweistimmige Lieder gesungen.

Zweite Klasse:

1. Religion, 6 Stunden.
2. Lesen, 6 St., zugleich für den Sprachunterricht am Lesebuche zu benutzen und mit kleinen schriftlichen Uebungen zu verbinden.
3. Schreiben, 2 St.
4. Rechnen, 4 St. Die Anfänge der Bruchrechnung und die einfacheren Verhältnißrechnungen.
5. Weltkunde, 4 St. Geographie, Geschichte und Naturgeschichte.
6. Geometrische Anschauungen, 2 St.
7. Zeichnen, 2 St., mit besonderer Hervorhebung des geometrischen Zeichnens.
8. Singen, 2 St., comb. mit Kl. I. Fortgesetzte und erweiterte Uebung im Choralgesange und im mehrstimmigen Gesange.

Erste Klasse:

1. Religion, 6 Stunden.
2. Lesen, 6 St., zugleich für den Sprachunterricht am Lesebuche zu benutzen und mit schriftlichen Uebungen zu verbinden.
3. Schreiben, 2 St.
4. Rechnen, 4 St. Beschluß der Bruchrechnung; Verhältnißrechnungen der mannigfaltigsten Art.
5. Weltkunde, 4 St. Geographie, Geschichte, Naturgeschichte und Naturlehre.
6. Raumlehre, 2 St., mit besonderer Beziehung auf Berechnungen von Flächen und Körpern.
7. Zeichnen, 2 St., vorzugsweise in Verbindung mit dem Unterricht in der Raumlehre.
8. Singen, 2 St., comb. mit Kl. II.

II. Unterschule.

Zweite Klasse:

1. Religion, 6 Stunden.
2. Lesen und Schreiben, 10 St.
3. Rechnen, 4 St.
4. Anschauungen, 4 St.
5. Singen, 2 St.

Erste Klasse:

1. Religion, 8 Stunden.
2. Lesen und Schreiben, 8 St.
3. Rechnen, 4 St.
4. Anschauungen, 2 St.
5. Weltkunde, 2 St.
6. Singen, 2 St.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 30. Donnerstag, den 15. April. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Fortsetzung.)

Während Moritz auf den Knieen seiner Geliebten den Muth suchte, der ihn dem Joch seines Verfolgers entziehen sollte, kämpften in Rothbarts Seele ganz entgegengesetzte Gedanken. Er sah, daß Moritz von Tag zu Tag entschiedener von ihm zurückzog und, wenn er ihn auch noch einigermaßen beherrschte und ihm gegenüber eine gewisse Ueberlegenheit zur Schau trug, so sah er doch ein, daß Saint-Leon mit der Verbrennung der Papiere gleichzeitig seine Freiheit wieder erobert habe.

Beunruhigung und Mißtrauen gingen bei Rothbart Hand in Hand, denn er gehörte nicht zu den unentschlossenen, hin- und herschwankenden, ewig fürchtenden und bereuenden Naturen. Er hatte sich so frühzeitig für das Laster entschieden, daß er die Trennung des Guten und Bösen lediglich für eine kleine Spitzfindigkeit hielt.

Ueberlegen wir vernünftig, sagte er zu sich selbst, indem er seine auf dem Tische liegende Baarschaft überzählte; es ist klar, daß sich mit Moritz nichts machen läßt. Sehr schlimm! denn er war ganz der Mann, den ich brauchte. Sein feines, liebenswürdiges Aeußere nahm für ihn ein und entfernte den Verdacht. Doch was! ich werde ihn entbehren können! Früher oder später richtet er uns doch beide zu Grunde.

In so ernste und wichtige Betrachtungen versunken, saß er eine Zeit lang mit auf den Händen gestütztem Kinn da. Augenscheinlich überließ er sich den verschiedensten Träumereien.

Plötzlich sprang er auf und rief: Was geht mit mir vor? Habe ich allen Muth, alle Entschlossenheit verloren? Ja, mein lieber Graf, ich werde mich von Dir zurückziehen und Dich Deinem Schicksale überlassen, aber vorher noch einen Meisterstrich vollbringen!

Rothbart hatte nämlich an dem Ballabend, wie gewöhnlich die Einrichtung der Wohnung des Banquiers genau beachtet und bemerkt, daß in einem Zimmer, zu dem eine kleine Seitentreppe führte, sich das Silber des Banquiers befand und erschloß hieraus, daß in demselben Raume die Diamanten Angelinas aufbewahrt waren.

Der Dieb entschloß sich kurz, setzte den Hut auf und begab sich nach der Wohnung des Banquiers, um einige genauere Nachforschungen anzustellen.

Rothbart war ein entschlossener und berechnender Bösewicht. Die verwegensten und gefährlichsten Gedanken folgten sich bei ihm im Nu und wurden eben so schnell ausgeführt. Bald stand er vor dem Hause des Banquiers, nur um es von Außen zu betrachten und seinen Angriffsplan zu entwerfen.

Die Hausthür war geöffnet.

Warum soll ich nicht eintreten? überlegte er schnell. Ich werde thun, als fände ich mich nicht zurecht und bei dieser Gelegenheit mich genau umsehen.

Mit diesen Worten stand er bereits auf dem Flur und fragte im gebieterischen Tone den Portier:

„Wo wohnt Herr Durpert?“

„Auf der zweiten Treppe rechts,“ antwortete der Portier.

Anstatt den ihm angegebenen Weg einzuschlagen, ging Rothbart links, öffnete die Thür und befand sich auf einem kleinen Hofe.

Aha, dachte er, das ist der kleine Hof, den ich gestern bemerkt hatte, und dies ist die Treppe, die nach dem Corridor führt, vortrefflich! Das Glück ist mir günstig.

Er stieg die Treppe hinauf und fand eine kleine Eingangsthür, in der der Schlüssel stak. Er zog ihn heraus und nachdem er sich überzeugt, daß ihn Niemand bemerkte, kehrte er um und verließ das Haus.

* * *

Es war spät in der Nacht, als Rothbart tief in seinen Mantel gehüllt, sich auf den Weg machte. Wie gewöhnlich hatte er seinen Bart schwarz gefärbt. Sein Gesicht sah unruhig und finster aus; denn er stürzte sich in eine gefährliche Unternehmung, und trotz seiner Verwegenheit, wußte er die Gefahren, die der Ausführung seines Planes entgegentraten, wohl zu schätzen.

Bald stand er dem Hause des Banquiers gegenüber; er betrachtete es sorgfältig, gleich einem Feinde, gegen den er seine Angriffe richtete. Alles lag im tiefsten Schweigen. Er horchte lange; aber kein Geräusch störte die Ruhe der Nacht. Es schlug zwei Uhr. Der Dieb sah ein, daß der richtige Augenblick gekommen war. Das Haus des Banquiers ging mit seiner hintern Seite nach einem Gäßchen hinaus, bis wohin sich ein großer Garten dehnte. Das Ende des Gartens wurde durch ein hohes Gitter begränzt und gestattete nur durch eine kleine eiserne Thür den Eingang. Der Dieb schlich dorthin, untersuchte genau, ob es ihm auch möglich sei, unbemerkt darüber hinweg zu steigen.

Doch das Gitter bestand aus hohen eng aneinander gefügten eisernen Pfählen, deren Spitzen mit scharfen Stacheln versehen waren. Es schien ihm fast unmöglich, darüber hinweg zu gelangen und verdrießlich näherte er sich der eisernen Thür und drückte in der Ueberzeugung, daß sie verschlossen wäre, leise auf die Klinke. Zu seinem Staunen öffnete sich die Thür. Dieser günstige Zufall machte ihn bestürzt, doch war er nicht geneigt, lange hierüber nachzudenken, und nachdem er noch einmal scheu sich umgeblickt und Niemanden bemerkt hatte, trat er in den Garten. Daß die Thür geöffnet war, ging auf sehr natürlichem Wege zu. Angelina hatte nämlich dem Grafen den Schlüssel zu diesem Eingang gegeben, damit er unbemerkt zu ihr gelangen könne.

Der Graf war kurz vor Rothbart durch die Gartenthür getreten und hatte sie in seiner Aufregung zu schließen vergessen. Dieser Umstand begünstigte den Dieb.

Verlassen wir Letzteren auf einen Augenblick, um dem Grafen zu folgen. Man kann denken, was er seiner Freundin zu vertrauen hatte. Kein unheiliger Sinn führte ihn zu ihr, kein lüsterner Gedanke regte sich in seiner Seele, es handelte sich für ihn darum, der einzigen Seele, die er liebte, sein Herz auszuschütten, ihr alles was ihn quälte anzuvertrauen und von ihren Lippen einen Rath zu vernehmen, der ihn aus der schrecklichen Lage in der er sich befand, befreien könnte. — Man kann denken, wie tief Angelina durch das Selbstbekenntniß des Grafen erschüttert wurde. Der reiche, sorgenlose und fein empfindende Mann, verwandelte sich plötzlich in einen Abenteurer, der auf dem Wege des Verderbens wandelte, der an einen gefährlichen Verbrecher gekettet, die Wahl zwischen dem Verbrechen und der drückendsten Armuth hatte. — Angelina beschloß ihn zu retten, mit trostreichen Worten richtete sie ihn auf, weinend kniete der Graf zu ihren Füßen und küßte ihre zarte, weiße Hand. Angelina schloß ihre Arme um seinen Nacken, bedeckte sein Haupt mit tausend Küssen und rief: „Ja, ich werde Dich retten, wie Du mich gerettet hast!“

Aber dieser heilige Liebesrausch, der zwei edle Seelen mit einander verknüpfte, sollte auf eine furchtbare Art unterbrochen werden.

In der Aufregung, in der beide sich befinden, hatten sie nicht gehört, daß so eben ein Wagen vor der Thür hielt.

Einige Augenblicke später wurde die Thür zu dem langen Corridor geöffnet, der zu Angelinas Zimmer führte. Das Geräusch eines sich nähernden Schrittes wurde vernommen.

„Es ist mein Gemahl!“ rief die junge Frau mit verzweifelter Stimme. „Ich bin verloren!“

„Ich rette Deine Ehre!“ rief Saint-Leon, näherte sich dem Fenster und sprang heraus. Es gelang ihm, unbeschädigt und unbemerkt den Erdboden zu erreichen.

In der Zwischenzeit fand ein entsetzlicher Auftritt in dem Corridor statt.

In der That war Herr Durpert, der einige wichtige Papiere vergessen hatte, zurückgekehrt. Er war eben in sein Zimmer getreten, dessen Thür gleichfalls nach dem Corridor hinausging, als er Fußtritte vernahm. Das Geräusch rührte von Rothbart her, der, nachdem er sich reichlich mit Kostbarkeiten beladen hatte und nun im Dunkeln umhertappte, um die Treppe zu gewinnen. Erstaunt über dies in so später Nacht ungewöhnliche Geräusch, lauschte der Banquier gespannt. Die Tritte kamen näher und durch einen unglücklichen Zufall trat er gerade aus seinem Zimmer, als Rothbart an demselben vorüberschlich.

Beide Männer standen einander gegenüber.

„Wer ist da?“ fragte Durpert plötzlich.

Beim Anblick eines fremden Gesichtes griff er schnell nach einer der Reisepistolen, die er in der Tasche trug.

„Potz Blitz,“ sagte Rothbart, der bei dem Lichtstrahl, der aus dem geöffneten Zimmer fiel, den Lauf der Pistole blinken sah.

„Wenn Sie sich rühren, schieße ich Sie nieder,“ fügte Herr Durpert hinzu, indem er den Lauf der Pistole auf den Unbekannten richtete.

Trotz seiner gewöhnlichen Verwegenheit blieb Rothbart stehen. Herr Durpert machte eine beinah unmerkliche Bewegung, und schneller als der Blitz packte der Dieb seinen Arm, um ihn die Pistole zu entreißen; aber seine Anstrengungen waren vergebens. Es entstand nun zwischen Beiden ein wüthender Kampf, während dessen der Schuß sich entlud.

Einer von Beiden sank zu Boden, einen schwachen Schrei ausstoßend. (Schluß folgt.)

Der erste Consul und der gestickte Gallarock.

Bei jeder genauern Beobachtung der Welt um uns her macht sich der innige Zusammenhang bemerkbar, in dem die größesten und die kleinsten Begebenheiten zu einander stehen. So ward zur Zeit, als Napoleon Bonaparte erster Consul war, der Wohlstand Lyons durch einige Ellen gestickten Seidenstoffes wieder hergestellt; das geschah nämlich auf folgende Art.

Der Republikanismus hatte die Eleganz aus der Toilette verbannt und in Folge dessen war der sonst so bedeutende Seidenhandel Lyons so in Verfall gerathen, daß die ganze Stadt augenscheinlich ihrem Untergange entgegen ging.

Bei diesem schlimmen Stande der Dinge entschloß sich ein Seidenhändler in Paris, welcher durch den Verfall des Lyoner Handels ebenfalls bedeutende Verluste erlitt, für die Wiedereinführung der gestickten Seidenkleider, eine Hoffnung, welche bereits verloren gegeben war, noch einen Schritt zu wagen. Er zog die geschicktesten Zeichner und Stickerinnen zu Rathe, und mit ihrer Hülfe ward ein so geschmackvoller seidener Gallarock mit so schöner Stickerei hergestellt, daß Frankreich auf diese Probe seines Gewerbfleißes in der That stolz sein konnte.

Mit diesem Meisterstücke gewaffnet, begab der Seidenhändler sich zum Minister des Innern und legte ihm sein Werk vor. Der Staatsmann bewunderte es aufrichtig und fragte nach seinem Zwecke, doch die Erwiederung machte ihn stutzig, da der Fabrikant erklärte, dieses Gallakleid sei bestimmt vom ersten Consul getragen zu werden.

„Herr, erinnern Sie sich nicht, daß er sich sogar weigert, Generalsuniform zu tragen; wie können Sie denken, daß er einen so prächtigen, kostbaren Rock anlegen werde?“ sprach der Minister abwehrend.

„So werde ich mit Madame Bonaparte sprechen,“ sagte der Industrielle und ging zu ihr, doch ohne größere Ermuthigung zu finden. Auch sie bewunderte die schöne Arbeit, versicherte aber zugleich, daß für die Annahme desselben nicht die geringste Hoffnung sei, ja daß sie dieselbe nicht einmal zu befürworten wage.

Den armen Seidenhändler überlief es eisig kalt — das war seine letzte Hoffnung gewesen — und traurig begann er das Kleid in das Carton zurück zu legen, worin er es gebracht, und wo es nun — ach! vielleicht für immer verschlossen liegen sollte, ohne jemals an's Tageslicht zu kommen.

In diesem Augenblicke öffnete sich die Thür und der Consul trat ein. „Jetzt oder niemals!“ dachte der entschlossene Fabrikant, nahm all seinen Muth zusammen und legte das Kleid, so wie seine an dasselbe sich knüpfenden Wünsche dem General der Republik mit einfachen, aber klaren Worten vor. Bonaparte hörte aufmerksam zu. Die Nothwendigkeit, etwas für das gesunkene Lyon zu thun, war schon oft quälend in ihm aufgestiegen, aber noch hatte die Schwierigkeit der Wahl des Mittels ihn zu keinem Entschlusse kommen lassen.

Jetzt bot sich ihm ein Mittel dar, doch eines, das seinen Ansichten, Neigungen und Gewohnheiten gradezu widersprach.

Ein ernster Kampf bewegte die Seele des Consuls, welcher — sich endlich entschloß, den gestickten Rock zu tragen.

Er hielt Wort; und da er es that, fühlten auch Andere sich verpflichtet, seinem Beispiele zu folgen. Die gestickten seidenen Gallakleider wurden plötzlich wieder Mode, und dadurch der Handel von Lyon wieder hergestellt.

Wenige Ellen gestickten Seidenstoffes in der Hand eines klugen Mannes hatten also hingereicht, den gesunkenen Wohlstand einer ganzen Stadt neu zu begründen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 13. April. Heute Morgen hatte die feierliche Einweihung der neu errichteten Bürger-Töchter-Schule mit Gesang und Reden statt. Die für die Anstalt berufenen Lehrer und Lehrerinnen wurden ebenfalls eingeführt und an ihr Amt angewiesen. Schon in der Mitte der vorigen Woche mußte die Aufnahme der Schülerinnen sistirt werden, weil der in den bis jetzt eingerichteten vier Classen vorhandene Raum durch die bis dahin aufgenommene Anzahl von 209 Schülerinnen vollkommen besetzt ist. So steht denn schon zu Johannis, spätestens zu Michaelis d. J., die Anweisung einer fünften Classe bevor. (R. C.)

— **Rostock**, 10. April. Das Resultat des Kornerdrusches der Ernte des Jahres 1857 mit derjenigen des Jahres 1856 verglichen, stellt sich, da das Korndreschen der letztern Ernte mehr und mehr zu Ende geht, dem Beobachter bereits deutlicher und übersichtlicher, als sonst um diese Jahreszeit heraus. Nach annähernder Abschätzung dürfte wohl ein Minder-Ertrag der letzten Ernte gegen die vorletzte von wenigstens 100 Rostocker Scheffeln Korn auf jede Last Aussaat Ackerlandes im Allgemeinen — mit Ausnahme derjenigen Ländereien, die in Folge der niedrigen Lage eine günstigere Ernte hatten — in Mecklenburg anzunehmen sein, weshalb auf einem Gute von nur 20 Last Acker schon von 2000 Scheffeln, also von gut einigen 20 Last Korn berechnet werden könnte. (R. Z.)

— **Rostock**, 12. April. Die Einführung des bisherigen Oberappellationsraths Herrn von Liebeherr in das ihm übertragene Amt eines Directors hiesiger Justiz-Canzlei hat am Dienstag voriger Woche stattgefunden. — Wie wir vernehmen, wird am heutigen Tage eine Versammlung von Gutsbesitzern zu Güstrow abgehalten, in welcher über ein neues Creditinstitut für den ländlichen Grundbesitz berathen werden soll. (R. Z.)

— **Bützow**, 29. März. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: Urtheilsmäßig erleidet der Oeconom Ferdinand Lanz aus Görmitz wegen der von ihm am 12. October 1856 verübten absichtlichen Körperverletzung und dadurch verschuldeten Tödtung eines Einwohners zu Stavenhagen — in Erwägung mehrfacher Milderungsgründe — eine 4jährige Zuchthausstrafe seit dem 6. October 1857. — Der Knecht Karl Friedrich Hagen aus Röbel ist wegen absichtlicher schwerer Körperverletzung des Schlächters und Fuhrmanns Dahl aus Wittstock unter Berücksichtigung der Umstände, daß derselbe zu dieser Thätlichkeit erst schritt, nachdem der ꝛc. Dahl mehrmals auf ihn eingedrungen, der Inculpat durch zwei verschiedene Personen zur That angereizt war, und daß derselbe bisher sich eines ganz vorzüglichen Rufes zu erfreuen gehabt, in eine 1jährige einfache Gefängnißstrafe rechtskräftig verurtheilt, von welcher Strafe er bereits fast ⅔ verbüßt hat. (R. C.)

— **Neustadt**, 8. April. In den ersten Tagen der stillen Woche wurde ein Tagelöhner aus Dreekrögen, welcher mit allerlei zum Feste eingekauften Vorräthen nach seinem Dorfe zurückkehrte, auf hiesigem Stadtfelde, unweit der sogenannten Seetannen, plötzlich von zwei ihm unbekannten Männern angefallen und beraubt. Den schweren Sack mit grobem Roggenmehl ließ man unangerührt, aber mit den leichter fortzubringenden Vorräthen von Weizenmehl, Taback, Salz, Seife u. dgl.

verschwanden die Wegelagerer, über deren Habhaftwerdung noch nichts Sicheres verlautet. (L. W.)

— Am Freitage, den 9. d. M., entstand ein Holzbrand in dem Erlenbruche und Tannen zwischen Kogel und Vietow im Großherzoglichen Amte Wittenburg. Das Feuer griff rasch um sich und kam vom Bruche nach den Tannen, dauerte eine Stunde, ohne jedoch großen Schaden angerichtet zu haben, wurde auch bald von herbeieilenden Leuten gelöscht. Es entstand vermuthlich durch einen Arbeiter, der in dem Erlenbruche Stämme gerodet und sein Mittagsessen bei einem angelegten Feuer verzehrt hatte und dabei eingeschlafen war. Bei seinem Erwachen sieht er das Unglück, auch die Unmöglichkeit eines Gutmachens des angerichteten Schadens, nimmt sofort einen Strang und endet durch Erhenken sein Leben.

— Der Rechnungsführer der Großherzoglichen Gendarmerie Piraly feierte am Sonnabend sein funfzigjähriges Dienstjubiläum. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Aus Thüringen**, 9. April, berichtet die „L. Z.": Seit einigen Wochen wurde hier und da von einer Verschwörung gegen das Leben des Königs von Preußen erst gemunkelt, dann in den Blättern offenkundig gesprochen, die angeblich von Gotha ausgegangen und von einem Schreiber bei dem thüringischen Eisenbahnbureau, Namens Arnold, entdeckt worden sein sollte. Das Ganze hat sich, wie die Zeitungen gleich Anfangs vermutheten und jetzt bestätigend melden, als eine Schwindelei jenes Schreibers herausgestellt. Er schrieb nämlich vor etwa einem Monat von Gotha aus an seinen Vorgesetzten, den Grafen von Keller in Erfurt, einen Brief des Inhalts: „Er habe eines Abends spät im Parke zu Gotha, unter einer Hecke versteckt, zwei Männer belauscht; der eine habe dem zweiten versichert, er könne in Berlin eine Dame gewinnen, die den König fußfällig um Gnade für ihren Mann bitten und beim Niederknieen eine Flasche voll Gift zerbrechen werde, deren Inhalt die Atmosphäre im Zimmer vergiften und jeden im Zimmer Anwesenden tödten müsse. Die Dame sei vielleicht durch ein Gegengift zu retten. An einen Mord werde bei dem noch immer leidenden Gesundheitszustande des Königs Niemand denken. Nach dieser Zwiesprache haben die beiden Männer sich getrennt; er aber halte sich verpflichtet, diesen Vorfall anzuzeigen." Der Schreiber Arnold wurde in Erfurt vernommen, bestätigte seine Anzeige und erklärte: „er werde die beiden Männer leicht finden, wenn man ihm Urlaub und die Mittel gewähre, um nach Berlin zu gehen und sich in der Nähe Sr. Majestät des Königs aufzuhalten." Nun wurde die seltsame Geschichte nach Berlin berichtet; von dort kam der Polizeidirector Stieber nach Erfurt und seinen Bemühungen gelang es, zu ermitteln, daß die ganze Anzeige erdichtet war. Das Geständniß Arnold's und seine Papiere erwiesen, daß er darauf ausgegangen war, sich zu einem längeren Aufenthalte in Berlin Geldmittel zu erschwindeln und eine Rolle zu spielen.

— **Auf der Frankfurter Ostermesse** hat das Leder, von dem ungewöhnlich große Vorräthe eingegangen waren, einen bedeutenden Abschlag erlitten.

— **Die allgemeine deutsche Lehrerversammlung** wird vom 27.—29. Mai in Weimar tagen. Zur Verhandlung sind folgende Themata gestellt: Gesundheit der Schüler, Redeübungen und Vorträge, Ursachen des Zurückbleibens gewisser Kinder, landwirthschaftlicher Unterricht, das Auge des Lehrers, Teleologie im naturwissenschaftlichen Unterricht, Veredelung der Vergnügungen, Hauptunterschied der Disciplin bei Mädchen und Knaben, Erziehungsvereine mit Nichtlehrern, Correctur, Erzielung eines schönen Lesens.

— **In Paris** waren während der Charwoche und in den Osterfagen die Kirchen überfüllt. Alles strömte dahin und der Kaiser und seine Familie gingen mit gutem Beispiel voran. Viele freilich kamen auch nur, um ihre schönen Toiletten und ihre glänzenden Equipagen bewundern zu lassen.

— **Ein Gymnasiast in Danzig**, der darauf gerechnet hatte, aus Unter-Secunda nach Ober-Secunda versetzt zu werden, und seine Erwartung nicht erfüllt sah, hat sich durch einen Pistolenschuß getödtet. (!)

— **(Verminderung der Auswanderung nach Newyork.** Im Hafen von Newyork sind vom 1. Januar bis 3. März d. J. 4737 Einwanderer angekommen, gegen 10,211 im gleichen Zeitraume des vorigen Jahres.

— **(Ergiebiger Fischfang.)** Der „Allgemeinen Zeitung" wird unterm 3. April vom Bodensee geschrieben: Vier Fischer, Gebrüder Blattmann von Ermatingen, machten vor einigen Tagen einen außerordentlich glücklichen Fischfang von 225 bis 250 Ctrn. mit einem Zug im Untersee. Der Werth dieses Zugs (meist Steinbrachsen, darunter aber Exemplare von 8—9 Pfund) beträgt 2000 Frcs. Das Netz zerriß nicht und die Last konnte in 27 Boten fortgeschafft werden. Die gleichen Fischer fingen vor vier Jahren fast an derselben Stelle 110 Ctr. Fische; es kam beide Male zum Osterfest sehr gelegen, zumal die trefflichen Bodensee-Fische durch die Eisenbahnen rasch in entfernte Landstädte transportirt werden können.

— **(Ausstattung der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern, künftiger Königin von Portugal.)** Die ganze elegante und neugierige Pariser Damenwelt ist in diesem Augenblick wegen des Trousseau der Prinzessin Stephanie von Hohenzollern, Verlobte des Königs Dom Pedro von Portugal, in lebhafter Aufregung. Diese wundervolle Ausstattung, welche in wenigen Tagen eingepackt werden wird — da die Vermählung bekanntlich Ende April stattfinden soll — wurde diesmal nicht öffentlich ausgestellt, wie dies bei Brautschmucken von Königinnen, Fürstinnen und Millionairinnen sonst üblich ist. Das von den hohen contrahirenden Parteien deshalb eingelegte Veto betrübte das Herz der Lieferanten deren Facturen (ohne den Juwelier) 638,000 Francs betragen, aufs tiefste. Wenn das Brautgeräth ausgestellt ist, so lassen die Lieferanten, welchen diese Ausstattung Ruf und Ehre und billige Reclame macht, gewöhnlich 2 Procent ab; diesmal werden sie bis auf den letzten Centime bezahlt werden, denn die deutsche Fürstentochter zog es vor, etliche 12,000 Frcs. mehr zu bezahlen, anstatt ihr Eigenthum durch die lüsternen Blicke der Tausende von Neugierigen, welche sich gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten drängen, profaniren zu lassen. Dennoch konnte es die gute Lieferantin von Weißgeräth, deren Rechnung allein 200,000 Frcs. beträgt und in deren Salon sich Seidenzeuge, Cachemires und Spitzen Rendezvous gaben, um dort gemeinschaftlich eingepackt zu werden — dennoch konnte es die vortreffliche Frau nicht vermeiden, daß etliche hundert elegante Damen des noblen Foubourg St. Germain und der üppigen Chaussée d'Antin, welche zufällig bei ihr zu thun hatten, einen Blick auf diese Wunder von Lahore, Constantinopel, Lyon, Chantilly, Alençon und Paris werfen und es ihren neidischen Freundinnen erzählen konnten. Es sind da: 7 Cachemire Shawls, 5 einfarbige, 2 bunte, 1 orientalischer Shawl, roth mit Gold gestickt (22,000 Frcs.), 3 indische, weiß, schwarz, blau (à 10,000 Frcs.), 3 französische, gelb und buntfarbig auf grün und hochroth (à 3000 Frcs.); ferner 4 Garnituren Volants, eine in Brüsseler Spitzen (55,000 Frcs.), eine in alten venetianischen Spitzen (25,000 Frcs.), eine in Points d'Alençon (11,000 Frcs.) und eine in schwarzen Spitzen von Chantilly (3000 Frcs.) Der seidenen Kleider sind 36 an der Zahl, dazu kommen noch 6 Sammetkleider und 6 Kleider von gestickter Mousseline, Tüll oder Crepe. Ferner konnten die Glücklichen bewundern 3 complete Pelzgarnituren; jene aus Zobel kostet 18,000 Frcs., der Muff allein ist 3500 Frcs. werth. Taschentücher sind von 3000 bis 300 Frcs. vorhanden, letztere dutzendweise. Ferner 100 Dutzend Paar Handschuhe und 6 Dutzend Paar verschiedener Arten von Fußbekleidung. Das Uebrige im Verhältniß. Ein bekannter Pariser Schneider verfertigte vier Reitkleider nach dem Maße eines ad hoc entsendet gewesenen Agenten. Endlich enthält diese prachtvolle Ausstellung wunderbare Bettvorhänge von Spitzen mit den verschlungenen Namenszügen des hohen Paares.

— **(Hundetreue.)** In einer der letzten Nächte des Monats März strandete ein englischer Schooner, mit Steinkohlen von Sunderland nach Hamburg bestimmt, am Borkumer Riff. Die Mannschaft rettete sich mit großer Mühe in einer Schaluppe und erreichte so den Strand. Nur ein Matrose war zurückgeblieben. Derselbe kämpfte bereits mit den Wellen und wäre sicherlich deren Beute geworden, wenn nicht ein Hund, der mit auf dem Schiffe gewesen, nach dem in Todesgefahr sich befindenden Seemann geschwommen wäre, ihn gefaßt und mit äußerster Kraftanstrengung über Wasser gehalten hätte. Auf diese Weise gelang es dem erschöpften Matrosen, ein vorbeitreibendes Wrackstück zu erreichen und sich auf demselben glücklich ans Land zu retten. Der Hund wurde indeß das Opfer seiner Hülfeleistung, das treue Thier fand sein Grab in den Wellen! (Ostfr. Z.)

— **Wie sehr der Erfindungsgeist** in unsern Tagen rege ist, möge aus folgenden Daten entnommen werden, welche sich auf Ertheilung von Erfindungsprivilegien beziehen. Es wurden 1857 Patente genommen: in Frankreich 6187, in den Verein. Staaten Nordamerikas 2910, in Großbritannien und Irland 2115, in Belgien 1413, in Oesterreich 715.

— **(Oesterreichs Cigarrenverbrauch.)** Im Laufe des Jahres 1857 wurden in den kaiserlichen Tabackfabriken in Oesterreich 927,788,622 Stück Cigarren angefertigt. Ueberdies bezieht das Aerar noch große Mengen von Cigarren im fertigen Zustande aus dem Auslande.

— **Weiberlist** ist doch nie um ein Auskunftsmittel verlegen. Da hat in Cheltenham in England eine junge Schöne von 17 Jahren ein Liebesverhältniß mit einem nicht mehr in der ersten Blüthe der Jugend stehenden Gentlemen von 46 Jahren. Der Vater ist dagegen und sperrt die widerspenstige Tochter ein. Diese zündet Nachts ihre Fenstervorhänge an, ruft Feuer, ergreift, die Verwirrung der Familie benutzend, die Flucht und läßt sich in einem benachbarten Dorfe mit ihrem Anbeter trauen.

— **(Die Katze in der Butter.)** Der Herzog Carl August von Weimar war einst auf einem Spaziergange begriffen, als er durch einen Regen genöthigt war, in ein naheliegendes Bauernhaus zu treten. Die Bäuerin, die gerade Butter machte, kannte den Herzog nicht, bot ihm aber gutmüthig Obdach an; der Herzog nahm auf einem umgekehrten Kübel Platz, unter dem eine Katze mit ihren Jungen lag, deren Eins aber bereits todt war. Als kurz nach dem Eintritt des Herzogs die Bäuerin die Stube verließ, nahm derselbe das todte Kätzchen und warf es in das Butterfaß. Unterdessen hatte der Regen aufgehört und der Herzog entfernte sich eben so ungekannt, wie er gekommen war. Nach einigen Wochen kam er, ebenfalls incognito, in dasselbe Bauernhaus, und fragte die Bäuerin unter Anderem, was sie mit der Butter angefangen habe, in welcher sie jenes Mal die todte Katze gefunden habe. Die Frau gab ganz treuherzig zur Antwort: „Die ham mer uf Weimar an den Hof verkooft, da fressen se Alles."

Hamburg, 11. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittr.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 118 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—38 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 33—34 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 13 ℳ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 32 Stück, 1 Stück blieb unverkauft. Preis ca. 33—45 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Auf den Antrag der Rosenthalschen Vormünder, der Büdner Parbs und Kolz zu Mallentin, und auf Antrag der volljährigen Elisabeth Rosenthal, verehelichten Peters, zu Selmstorf, soll, nach ertheiltem decreto de alienando ratione minorum, zum Zweck der Auseinandersetzung der Rosenthalschen Kinder, die Rosenthalsche Büdnerei Nr. 6 zu Mallentin, wenn annehmlich geboten wird, in dem einzigen Termine

am 24. kommenden Monats,
Morgens 10 Uhr,

auf hiesiger Amtsgerichtsstube, bis auf Genehmigung, meistbietend verkauft werden.

In Beziehung auf die Verkaufs-Bedingungen, welche in dem Licitations-Termine verhandelt werden sollen, wird bekannt gemacht, daß der am Meistbot Bleibende sich in dem Licitations-Termine wegen seiner Unbescholtenheit und wegen seiner Vermögens-Umstände durch obrigkeitliche Bescheinigungen zu legitimiren und eine Conventional-Pön von 100 Thaler Cour. zu bestellen hat und daß die Büdnerei, deren Wohnhhus zu 450 Thaler gegen Feuersgefahr versichert ist, deren Competenz

31 [ ]R. Acker 3. Classe,
475 „ do. 4. „
100 „ Gärten 3. „
85 „ Unbrauchbar

beträgt, wovon de Johannis $18^{57}/_{77}$ ein Geld-Canon von 11 Thlr. 13 ßl. Cour. zu entrichten, zu Johannis d. J. tradirt werden soll und daß die Vormünder, Büdner Parbs und Büdner Kolz zu Mallentin, diese Büdnerei mit den zubehörigen Ländereien auf Verlangen nachweisen werden.

Grevesmühlen, den 26. März 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Am
Donnerstag, den 29. dieses Monats,
nöthigenfalls auch an dem darauf folgenden Tage, von Morgens 9 Uhr an, sollen auf dem Holländereigehöfte zu Goddin, aus dem Nachlasse des wail. Holländers Baumann daselbst

Leutebetten, Hausmobiliar allerlei Art, kupferne und messingne Kessel, das complete Holländereigeräth, 3 Pferde, 1 Füllenstute mit Füllen, 15 Kühe, ca. 25 Schweine, 3 Wagen, 1 Milchwagen, Sielengeschirr, und was sich sonst noch finden wird,

gegen sofortige baare Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das Vieh kommt präcise 12 Uhr Mittags auf den Bot.

Gadebusch, den 8. April 1858.

Launburg.

Eingetretener Verhältnisse wegen soll eine im guten baulichen Zustande befindliche **Büdnerei** mit 25 Scheffel Aussaat Land unter der Hand verkauft werden.

Näheres in der Exped. d. Bl.

---

200 Pflänzlinge von der weißen Lamberts-Nuß stehen zu verkaufen auf der Pfarre zu Diedrichshagen.

Runkelrüben- und Mohrrüben-Saat

bei **A. Pelzer.**

Runkfen-Samen

von der gewöhnlichen rothen über der Erde wachsenden Sorte, auch Kronen-Erbsen, gut zwischen Kartoffeln zu pflanzen, bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch nehmen Bestellungen **G. J. Hoffmeister** in Grevesmühlen und **J. Böhlcke** in Grambow entgegen.

Kartoffel-Dünger, à 100 Pfd. 32 ß,
Korn-, Klee-, Wiesen-, Rasen- u. s. w. } **Dünger,** à 100 Pfd. 1 ℳ 24 ß,

halten wir stets vorräthig.

Rostocker Dünger-Fabrik.
Bauer & Co.

Flaschen

in allen Sorten
en gros & en détail
empfing und empfiehlt
C. Möller.

Grevesmühlen, den 14. April 1858.

Hiemit erlaube ich mir einem geehrten Publicum **Rehna's und Umgegend** die ergebene Anzeige zu machen, daß ich seit dem 21. Januar dieses Jahres das Geschäft der Firma

Höppener & Warncke

mit allen Activas und Passivas für meine alleinige Rechnung übernommen habe und unter der neuen Firma

Johannes Höppener

fortsetzen werde. Zugleich erlaube ich mir mein aufs Neue assortirte

Manufakturwaarenlager,

sowie auch eine große Auswahl in **Umhängen** und **Mantillen** bestens zu empfehlen. Durch streng reelle und billige Bedienung werde ich das der frühern Firma geschenkte Vertrauen zu erhalten suchen.

Lübeck, den 10. April 1858.

Achtungsvoll ergebenst
Johannes Höppener.

Gläserne Milchsatten

für Holländereien, in allen Größen, empfiehlt
C. Möller.

Grevesmühlen, den 14. April 1858.

Besen,

sehr schön und groß,
sind zu haben
Sonnabend Morgen
bei **A. Pelzer.**

Dem geehrten Publicum meine

Putz- und Strohhut-Geschäft

hierdurch in gütige Erinnerung bringend, erlaube ich mir die gehorsamste Anzeige zu machen, daß ich zur bevorstehenden Sommer-Saison mein Lager in allen Artikeln vervollständigt habe. Ich empfehle namentlich eine hübsche Auswahl von klaren Damenhüten, Italiener-, -grauen, -braunen und bunten Strohhüten für Damen, Herren und Kinder, sowie Bänder, Blumen und Federn.

Auch werden alle Arten Hüte gewaschen und nach der neuesten Façon umgearbeitet.

Umstände veranlassen mich, von der Verlegung meines Geschäfts in das **Rehnzow**sche Haus (wie bereits in voriger Nummer angezeigt) wieder abzustehen, und wohne ich daher nach wie vor bei meiner Mutter vor dem Wismarschen Thore.

Grevesmühlen, den 14. April 1858.

Marie Bauer.

Berlinische
Feuer-Versicherungs-Anstalt,
gegründet im Jahre 1812,
Grundcapital **Zwei Millionen Thaler,**

übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr jeder Art zu festen im Voraus bestimmten Prämien. Nähere Auskunft ertheilen nachbenannte Herren Agenten:

in **Grevesmühlen** Herr **F. Allerding,**
„ **Gadebusch** „ **M. H. Abels,**
„ **Rehna** „ **W. Janensch.**

Einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend mache ich die ergebene Anzeige, daß ich mit heute meine

Bäckerei

wieder eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Grevesmühlen, den 15. April 1858.

J. Herricht.

Es wünscht Jemand Gärten zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ich suche sofort einen zuverlässigen Laufburschen.

J. Herricht.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Insetate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 31. Sonntag, den 18. April. 1858.

Des Sünders Rettung.

(Schluß.)

Wie bereits gesagt, hatte Herr Durpert die Pistole geladen. Durch Rothbarts gewaltige Hand zurückgehalten, konnte er die Waffe gegen seinen Angreifer nicht richten, denn dieser hielt ihm mit gewaltiger Anstrengung den Arm in die Höhe; aber mitten im Kampfe entlud sich die Pistole und die Kugel traf den unglücklichen Banquier unterhalb des Kinns und zerschmetterte ihm den Kopf.

Im Nu flog Rothbart, sobald sein Gegner zu Boden sank, die Treppe, die zum Corridor führte, hinunter und entfloh unbemerkt durch den Garten.

Jetzt stürzten alle Bewohner des Hauses, vom Lärm des Schusses aufgeweckt, durch einander und schrieen: „Mörder! Diebe!"

Mit wahnsinniger Hast eilte der Dieb vorwärts. Die Polizeibeamten, durch den Lärm herbeigezogen, liefen nach allen Richtungen und riefen einander zu.

Rothbart blieb einen Augenblick stehen, um Athem zu schöpfen, und wischte den Schweiß von seiner Stirn, der in dicken Tropfen herunterraun.

„Wenn ich ihnen entrinnen kann und das Gasthaus erreiche," sagte er zu sich selbst, „so bin ich gerettet und kein Hahn kräht darnach."

Dieser ermuthigende Gedanke verdoppelte seine Kräfte; er floh von Neuem, denn er hörte schon nähernde Schritte hinter sich, doch leider fand dasselbe Geräusch auch vor ihm statt. Offenbar schnitt man ihm von allen Seiten die Wege ab. Rothbart war ein Mann des schnellen Entschlusses, er blieb zum zweiten Male stehen, Athem schöpfend, und da er seine Feinde herankommen sah, ging er ruhig, ein Liedchen singend, seines Weges. Die Beamten hatten ihn bald eingeholt.

„Wo gehen Sie hin?" sagten zu ihm die zuerst Ankommenden.

„Nach Hause."

„Wo ist das?"

Rothbart zauderte, dann antwortete er: „Ich wohne im Hotel zu den Vereinigten Staaten."

„Da gehen Sie ja in der entgegengesetzten Richtung."

„Wohl möglich, ich bin fremd in Newyork."

„Nun gut, so wollen wir Sie nach Hause begleiten."

„Sieh da," antwortete Rothbart, mit dem Auge die immer mehr zunehmende Zahl der Polizeibeamten überfliegend, „hat man hier nicht das Recht, ruhig nach Hause zu gehen?"

„Sagen Sie mir doch, mein fremder Herr," rief plötzlich derjenige, der an der Spitze der Schaar zu stehen schien, „wie kommt es, das Sie sich so sehr erhitzen, wenn Sie ruhig nach Hause gehen, und was bedeutet die schwarze Farbe, die über Ihr ganzes Gesicht gewischt ist?"

Dem war in der That so, denn in Folge des hastigen Laufens hatte der Schweiß die schwarze Farbe gelöst.

„Die Sache steht schlimm," dachte Rothbart.

Und er berechnete, ob die Flucht ihm günstige Aussichten gewähre. Indessen schien der richtige Augenblick noch nicht gekommen zu sein.

„Gut, meine Herren," sagte er ganz munter, „da Sie die Güte haben wollen, mich zu begleiten, so machen wir den Weg gemeinschaftlich, ich habe nichts dagegen."

„Haben Sie wirklich nichts dagegen?"

„Und dann," fuhr Rothbart mit ernster Stimme fort, „werden Sie erfahren, daß ich ein ehrlicher Mann bin und kein Dieb, wie Sie zu vermuthen scheinen."

„Wie wir überzeugt sind," antwortete der Führer der Polizeimannschaften.

Rothbart warf ihm einen Blick zu, der dem wackersten Manne Ehre gemacht hätte. Es lag darin eine tiefe sichtliche Entrüstung. „Wer giebt Ihnen das Recht, einen Mann zu beschimpfen, den Sie nicht kennen?" rief er aus.

Die Polizeibeamten sahen sich gegenseitig erstaunt an.

„Vorwärts, meine Herren," fuhrt Rothbart fort, um diese Gemüthsbewegung geschickt zu benutzen, denn er fürchtete, daß man sofort seine Taschen durchsuchen und er hoffte noch auf dem Wege sich irgendwie der verrätherischen Goldsachen und Geschmeide zu entledigen, die er bei sich trug.

Aber unglücklicher Weise hatte er mit sehr geschickten und erfahrenen Polizeibeamten zu thun.

Einer derselben trat vor und sagte zu ihm: „Mein Herr, wir verfolgen einen Dieb. Wir treffen Sie so spät hier auf der Straße. Der Schweiß, der über Ihr Gesicht läuft, die Entfernung, in der Sie sich von Ihrer Wohnung befinden, Alles das macht es uns zur dringenden Pflicht, im Interesse der öffentlichen Sicherheit Sie zu verhaften."

„Gut, sehr gut," sagte Rothbart, geschickt seine Rolle weiter spielend. „Sie sehen ja, daß ich mich Ihnen nicht zu entziehen suche und daß ich Ihnen bereitwillig folge."

„Zeigen Sie uns, was Ihre Taschen enthalten."

„Mich visitiren? Das leide ich nicht!"

Die Polizeibeamten näherten sich ihm. Es gab keinen Ausweg mehr; der entscheidende Augenblick war gekommen! Mit einer plötzlichen und unerwarteten Bewegung stieß er diejenigen, welche ihre unzarten Hände bereits in seine kostbaren Taschen steckten, zurück, warf mit einem furchtbaren Stoß den Polizeibeamten, der vorausging, über den Haufen und stürzte von dannen.

Die Polizeibeamten erhoben ein furchtbares Geschrei. Gleich einer Meute wüthender Hunde folgten sie Rothbarts Fährte. Er aber sann auf Listen gleich einem alten Fuchs. Plötzlich bemerkte er eine enge Straße vor sich, er stürzte hinein, ohne zu wissen, wohin sie führte. Die Straße war ungepflastert, man hörte wenigstens seine Schritte nicht, immer ein Vortheil für ihn. Ein dunkler Winkel bot sich seinem Blicke dar; er huscht hinein, legt sich lang auf den Boden nieder und lauscht. Seine Verfolger kamen heran; die ersten eilten vorüber, aber die letzten hielten an, und einer von ihnen stolperte über den Körper des Diebes. Dieser rührt sich nicht. Der Beamte setzte seinen Weg fort.

„Es ist hier eine ägyptische Finsterniß," sagte einer der Polizisten.

Im selben Augenblick wurde eine Laterne angesteckt, welche den Ort, an dem Rothbart sich befand, hell erleuchtete.

Mit einem wüthenden Sprunge erhob dieser sich, um eine neue Flucht zu wagen und warf den geraubten Schmuck zur Seite nieder. Doch jetzt waren seine Anstrengungen vergebens, denn eine ganze Schaar von Polizeibeamten umgab ihn, die sich seiner bemächtigten. —

Am andern Morgen erhielt der Graf Saint-Leon einen Brief vom Criminalrichter, der nur folgende Worte enthielt:

„Der Graf Saint-Leon wird ersucht, sich wegen einer sehr ernsthaften Angelegenheit sofort zu mir zu begeben."

Als Adrian diesen Brief dem Grafen überreichte, erbleichte dieser, ein eisiger Schauer schüttelte seine Glieder.

„Gut," sagte er, „ich werde sofort erscheinen."

Der Diener verließ indeß nicht wie gewöhnlich das Zimmer, sondern fügte hinzu: „Wissen der Herr Graf schon das schreckliche Ereigniß, das heute Nacht geschehen ist?"

Moritz zitterte, sein Herz schlug mit solcher Heftigkeit, daß er kaum zu athmen vermochte. Er suchte seiner Stimme aber den ruhigsten und gleichgültigsten Ausdruck zu geben.

„Nein," sagte er.

„Herr Durpert ist ermordet worden."

„O mein Gott," schrie der junge Mann, von seinem Stuhl aufspringend, „was sagst Du?"

„Herr Durpert ist ermordet worden?"

„Heute Nacht durch einen Dieb, der die Diamanten seiner Frau stehlen wollte."

Moritz wurde bleich wie der Tod, kleidete sich hastig an und steckte unbemerkt von dem Diener eine Pistole in die Tasche.

Rothbart bestand eben sein zweites Verhör vor dem Richter, als die Ankunft des Grafen Saint-Leon gemeldet wurde.

„Aha," dachte Rothbart, „jetzt verwickelt sich die Sache. Wenn er nur den Mund hält. Ich fürchte, daß er Dummheiten begehen wird."

Während Rothbart diese Betrachtungen anstellte, befahl der Beamte den Grafen hereinzuführen.

Moritz war sehr blaß; aber seine Haltung hatte etwas so edles und sicheres, daß sie zu seinen Gunsten einnahm.

Der Criminal-Richter, welcher ihn sehr oft bei Herrn Durpert gesehen hatte, erhob sich zuvorkommend bei seinem Eintritt.

Saint-Leon begrüßte ihn würdig.

„Sie haben ohne Zweifel schon Kenntniß, Herr Graf, von dem traurigen Ereigniß, welches mich in diesem Augenblick in Anspruch nimmt und wegen dessen ich Sie ersucht habe, hierher zu kommen."

„Darf ich an die Wahrheit dieses traurigen Vorfalls glauben, von der ich so eben gehört habe?"

„Es ist leider nur zu wahr, mein Herr, der würdige Durpert ist heute Nacht ermordet worden."

„Ich bitte um Vergebung," unterbrach Rothbart den Richter, indem er stolz das Haupt erhob, „wie ich Ihnen bereits gesagt habe, Herr Durpert hat sich selbst getödtet."

„Still!" rief kalt der Beamte.

Das Gesicht Rothbart's färbte sich leicht, er trat einen Schritt vorwärts und schlug mit der Hand auf den Verhörstisch: „Nein, beim Himmel, ich schweige nicht, wenn man mich eines Mordes anklagt; ich bin ein Dieb, wohl möglich. Verurtheilt mich als solchen, wenn es Euch gut scheint; aber ich morde nicht."

Zum erstenmale vielleicht sprach Rothbart aus dem Grunde seines Herzens und der Ton seiner Stimme hatte eine überzeugende erschütternde Gewalt.

Saint-Leon und der Beamte betrachteten ihn; der Eine weil er ihn niemals so sprechen gehört hatte, der Andere weil er fühlte, daß der Verbrecher die Wahrheit sagte.

Rothbart fuhr fort: „Ich liebe die Diamanten, das ist wahr, ich stelle es nicht in Abrede, aber ich liebe das Blut nicht. Ich wiederhole es noch einmal, als ich verhaftet wurde, wußte ich den Tod des Herrn Durpert nicht, er richtete gegen mich eine Pistole; natürlich that ich alles, um nicht getroffen zu werden; ich hielt seine Hand gewaltsam fest. Der Schuß entlud sich. Weiter weiß ich nichts mehr. Das ist die lautere Wahrheit, ich schwöre es Ihnen. Verfahren Sie gegen mich nach Belieben."

Diesem heftigen Ausruf folgte eine Pause. Der Richter wandte sich nun zu Moritz und sagte: „Sie begreifen, Herr Graf, wie sehr ich erstaunte, als ich der genauen Beziehungen, in denen Sie zum Angeklagten stehen, gedachte. Ich darf Ihnen nicht verhehlen, Herr Graf, daß ich, wenn ich nicht die allgemeine Achtung, in der Sie stehen, berücksichtigt hätte, eigentlich gezwungen war, Ihre Verhaftung sofort anzuordnen. Ich freue mich meiner Mäßigung, da Sie meiner ersten Aufforderung entsprochen haben und ersuche Sie nun, mir aufzuklären, in welcher Weise Sie mit dem eines Diebstahls überführten Verbrecher in Verbindung gestanden haben."

Jedes dieser Worte war ein Dolchstich, der die Brust des Grafen durchbohrte.

Ehe er zu erwidern vermochte, hatte indeß Rothbart das Wort ergriffen.

„Was das betrifft," sagte er, „so vermag ich selbst wohl die beste Auskunft zu geben. Ein so großer Verbrecher ich auch nach Ihrer Meinung sein mag, so bin ich doch keineswegs geneigt, die Wahrheit zu verbergen, wenn ein Ehrenmann angeklagt wird."

Moritz richtete seinen Blick auf Rothbart. Dieser schaute dem jungen Mann ruhig in's Auge und fuhr fort: „Vielleicht wird er mir dann die Unannehmlichkeiten verzeihen, die ich ihm jetzt bereite. Ich halte mich nicht lange auf. In Baltimore sah ich Herrn von Saint-Leon häufig in Gesellschaften, auf Spaziergängen und im Theater; ich wußte, daß er viel Geld ausgab und dachte, daß seine Bekanntschaft mir nützlich sein müßte. Ich machte sie. Herr von Saint-Leon schenkte mir seine Freundschaft, wie Herr Durpert mich zum Ball lud, ohne mich zu kennen. Jetzt, da die Sache eine so traurige Wendung genommen hat, bitte ich den Herrn Grafen um Vergebung wegen der schlechten Bekanntschaft, die er gemacht hat und Sie Herr Richter ebenfalls wegen der fünfzehnhundert Thaler, die ich Ihnen im Ecarte abgenommen habe. Moritz ist unschuldig wie ein neugebornes Kind. Was mich betrifft, so lebe ich wie es geht, und wenn ich nicht so ungeschickt gewesen wäre, mich von den Spürhunden fassen zu lassen, so hätte ich einige Jahre recht angenehm leben können. Jedoch man hat nicht immer Glück."

Man sieht, daß Rothbart den edlen Entschluß gefaßt hatte, den Grafen zu retten. Dieser athmete wieder auf. Der Richter begann von Neuem.

„Herr von Saint-Leon, erkennen Sie das an, was dieser Mensch gesagt hat?"

„Ja," antwortete Moritz sehr leise.

Der Beamte fuhr fort: „Kamen Sie allein nach Newyork, Herr Graf?"

„Allein."

„Kam der Angeklagte verabredetermaßen Ihnen nachgereist?"

„Ich wußte von seiner Ankunft nichts."

„Warum suchten Sie nicht zu erfahren, wer er wäre und wovon er lebte?"

„Ich hatte kein Interesse daran."

„Haben Sie ihn Herrn Durpert vorgestellt?"

„Herr Durpert sah ihn bei mir und lud ihn ein."

„Hat Ihnen das gemeine Benehmen des Angeklagten niemals Verdacht eingeflößt?"

„Um Vergebung," unterbrach ihn Rothbart höhnisch lächelnd, „mein gemeines Benehmen hat Sie nicht verhindert, an jenem Ballabend bei Herrn Durpert mir recht herzlich die Hand zu drücken. Auge und Hand der Gerechtigkeit verirrten sich damals wie es mir scheint, gleichzeitig."

Der Beamte biß sich in die Lippen und indem er sich stellte, als beachte er die Unterbrechung Rothbarts nicht, wandte er sich von Neuem zu Saint-Leon.

„Erlauben Sie mir eine letzte Frage, Herr Graf; sie ist aber unumgänglich bei diesem Verfahren. Hatten Sie irgend welche Kenntniß von dem beabsichtigten Einbruch?"

„Nein, bei meiner Seligkeit nicht," antwortete Moritz mit zitternder Stimme.

Der Beamte erhob sich. „Herr Graf, Sie können sich entfernen, aber ich bitte Sie, bis auf weiteren Befehl am hiesigen Orte zu bleiben."

Der Graf verpflichtete sich hierzu mit seinem Wort und entfernte sich, nicht ohne Rothbart einen Blick des innigsten Dankes zuzuwerfen, den dieser eben so gerührt erwiederte.

* * *

Wir sind nun zum Schlusse unserer Erzählung gelangt. — Rothbart wurde zu zwanzigjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt. Aber es gelang diesem verwegenen Verbrecher, nach einigen Jahren mit mehreren anderen Verbrechern gewaltsam aus dem Zuchthause auszubrechen. Man sagte, daß er seine Richtung nach Californien eingeschlagen habe, doch wurde seine Spur nie wieder aufgefunden.

Den Grafen und die vielbetrübte Wittwe des Banquiers vereinigte bald das Band einer glücklichen und gesegneten Ehe. Moritz und Angelina hatten sich gegenseitig errettet und keiner von ihnen vergaß jemals, daß der andere ihm als ein Schutzengel in der höchsten Noth erschienen war. Die Zeit, die alle Schmerzen verwischt und alle Leiden mildert, gab Angelina's Wangen ihre rosige Blüthe wieder und verscheuchte die düstern Wolken der Verzweiflung, welche sonst die Stirn des Grafen zu verfinstern pflegten. Es war ein schönes und glückliches Paar, dessen inniger Bund bald durch einige sie freundlich umgebende Kindergestalten erhöht wurde.

Was die hochherzige Pepita betrifft, so hat sie in neuerer Zeit das Glück gehabt, durch ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit einen englischen Lord so eng an sich zu fesseln, daß dieser sich entschlossen hat, ihr seine Hand zu geben. Und man darf wohl vermuthen, daß der Lord hiermit keine schlechte Wahl getroffen hat.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 16. April.** Seit längerer Zeit haben sowohl im Publicum, als in der auswärtigen Presse über bevorstehende Personalveränderung in unserer Regierung Gerüchte circulirt,

welche wir wegen ihres durchaus unsichern Charakters nicht berücksichtigen zu sollen glaubten. Indessen haben dieselben jetzt eine so feste Gestalt gewonnen und sind uns, nach eingezogenen Erkundigungen so vielseitig bestätigt, daß wir sie nicht länger unsern Lesern vorenthalten wollen. Es steht dem Vernehmen nach fest, daß der Minister und Vorsitzende des Staatsministeriums, Graf von Bülow, sowie der Vorstand des Finanzministeriums, Staatsrath von Brock, aus ihren Aemtern ausscheiden werden, und daß an die Stelle des Grafen von Bülow der Großherzogliche Bundestags-Gesandte Geheimrath von Oertzen auf Leppin, an die Stelle des Herrn von Brock der Staatsminister a. D. Herr von Levetzow auf Lelkendorf treten wird. Die beiden letzten Herren werden dem Vernehmen nach schon zu Johannis d. J. ihre neuen Aemter antreten. In Folge dieser Ernennungen werden, weiterem Vernehmen nach, auch in der Besetzung der diesseitigen diplomatischen Stellen mehrere Veränderungen eintreten. Als der künftige Bundestags-Gesandte für beide Mecklenburg wird mit Bestimmtheit der außerordentliche Gesandte und bevollmächtigte Minister am kaiserlichen Hofe zu Wien, Kammerherr von Bülow, genannt; für die Wahrnehmung der Geschäfte der Gesandtschaft zu Wien soll der diesseitige Geschäftsträger zu Berlin, Rittmeister von Gamm, designirt sein; endlich wird die seit einiger Zeit unbesetzte Stelle eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers am königlich preußischen Hofe, wie uns versichert wird, mit dem General-Adjutanten Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs, Generalmajor von Hopffgarten, wiederum besetzt werden. (N. C.)

— **Rostock, 13. April.** Schon wieder haben wir über einen Selbstmord zu berichten. Ein 19jähriger Jüngling, ein Handwerkslehrling, dem von seinem Lehrherrn das beste Zeugniß gegeben wird, hat sich am Sonntag-Abend mit einem Taschenmesser die Luftröhre durchschnitten. Derselbe hatte einige Tage wegen Krankheit das Bett gehütet, in welchem ihm am gedachten Abend das Dienstmädchen, welches ihm Essen bringen will, im Blute schwimmend und röchelnd, aber noch lebend findet. Sie ruft Hausgenossen zu Hülfe; als diese angekommen, hat er jedoch das Bett verlassen und wird erst nach längerem Suchen in einem nahen Torfverschlage — schon todt aufgefunden. Gründe für diese That sollen durchaus nicht vorliegend sein; man vermuthet daher, daß der junge Mann sie in einem Anfall von Geistesstörung verübt hat. (M. Z.)

— **Güstrow, 12. April.** Heute Nachmittags starb hier nach längerer Krankheit der Herr Consistorialrath und Superintendent Dr. Vermehren. (N. C.)

— **Hagenow, 13. April.** Auf hiesigem Bahnhofe ereignete sich heute Mittag der Unfall, daß ein auf der Ueberfahrt haltender vierspänniger, sogenannter Hofwagen, welcher mit Kalk beladen war, von einem durch die Locomotive beim Wagenschieben in Zug gerathenen Eisenbahngüterwagen förmlich mitten durchgeschnitten und zertrümmert wurde. Knecht und Pferde blieben glücklicherweise unversehrt. Wie man hört, war dem Knechte von dem daselbst postirten Bahnwärter die Weisung zugegangen, die Ueberfahrt zu räumen, derselbe hatte sich jedoch zu lange mit seinen Pferden beschäftigt und war dadurch von dem Unfall betroffen. (M. Z.)

— Ueber eine am 9. d. M. in Groß-Görnow stattgefundene Feuersbrunst berichtet die „M. Z.", daß daselbst 6 vierhischige Kathen, worunter ein neuer, noch im Bau begriffener war, abgebrannt und dadurch 18 Familien obdachlos geworden sind. Leider haben dabei auch Körperverletzungen stattgefunden; ein alter kranker Mann und dessen Tochter, sowie auch ein 8 Wochen altes Kind haben so starke Brandwunden und Beschädigungen erlitten, daß man für ihr Leben fürchtet. Ueber die Entstehung des Feuers ist bis jetzt nichts ermittelt worden. Die obdachlosen Familien sollen größtentheils bei der Feuer-Assecuranz versichert sein.

— **Die Bade-Saison in Doberan:** die Stahl- und Süßwasserbäder, die Molken- und Brunnenanstalt daselbst — wird in diesem Jahre am 1. Juni, — die Bade-Saison am Heiligen Damm: die dortigen kalten und warmen Seebäder und die Molkenanstalt — am 15. Juni eröffnet. — Anfangs Mai erscheint im Verlage der Stillerschen Hofbuchhandlung (Hermann Schmidt) in Rostock: „Das Doberaner Seebad, der Heilige Damm, seine Curmittel und ihre Verwendung. Für Curgäste und Aerzte. Dargestellt von Medicinal-Rath Dr. A. Kortüm."

Allgemeine Nachrichten.

— **Von den grünen Zehnthalerscheinen der preußischen Bank** circuliren jetzt gefälschte, und zwar in einer Vollkommenheit, die es schwer macht, sie von den „echten" zu unterscheiden. Bei genauerer Besichtigung, bemerkt „Berl.", findet sich der Schwarzdruck bei den gefälschten etwas geschmiert und dem Papier fehlt beim Anfühlen die Glätte der echten Scheine.

— **Für die Einlösung der Anhalt-Dessauischen Fünfthalerscheine** vom 1. August 1848 ist noch eine Nachfrist bis zum 15. Juni d. J. bewilligt worden.

— **(Reise der Königin Victoria nach Berlin.)** Die Königin Victoria von England soll sich in ihrem hohen Interesse für Alles, was den Berliner königlichen Hof, namentlich aber die Hofhaltung ihrer erlauchten Tochter betrifft, die ausführlichsten Berichte darüber schreiben lassen und zugleich auch alle bedeutenden Erscheinungen auf dem Gebiete der Kunst, der Wissenschaft, des geselligen Lebens u. s. w. mit dem größten Interesse verfolgen; mit einem Worte, die regste Aufmerksamkeit soll seitens der Königin Victoria auf Alles, was in Berlin vorgeht, gerichtet sein. Es ist daher wohl in keiner Weise zu bezweifeln, daß bei der Königin auch der Wunsch sehr rege sein dürfte, die Hauptstadt Preußens, die gegenwärtige Heimath ihrer geliebten hohen Tochter, selbst zu besuchen und mit eigenen Augen zu sehen; wann dies aber geschehen werde, soll noch nicht festgestellt sein.

— **Aus der Thierwelt** erzählt man dem „L. W." von einem Kampf zwischen einer Krähe zu einer Ratte, der auf offener Straße stattfand und der nach hartnäckigem Widerstande mit dem Siege der Krähe geendet, welche dann ihre Beute alsbald verzehrte.

— **Die freie Stadt Frankfurt** hat sich sehen lassen. Als der Consistorialrath Friedrich sein goldenes Amtsjubiläum feierte, ließ sie ihm durch eine Deputation tausend nagelneue Ducaten überreichen.

— **(Bauernregel.)** Wenn der April Spectakel macht, giebt's Heu und Korn in voller Pracht.

— **Unter den zahlreichen Banken**, die im Jahre 1856 in Europa wie Pilze aus der Erde schossen, hat bereits eine, die moldauische Landesbank, ihre Zahlungen eingestellt. Man fürchtet, daß noch manche, die auch auf schwachen Füßen stehen, folgen werden.

— **(Unterhandlungen wegen Beschützung der Auswanderung.)** Zwischen verschiedenen deutschen und der englischen Regierung sollen Unterhandlungen angeknüpft sein, wonach die Auswanderung nach den englischen Colonien, namentlich nach Australien und dem Cap, unter dem Schutze der Behörden geschehen soll.

— **(Eine nicht genug beachtete Ursache mancher Feuersbrünste.)** Es ist bekannt, daß Katzen gern an warmen Orten liegen; darum begeben sie sich unter die Oefen und selbst auf die Feuerherde, wo sie sich, besonders des Nachts, auf die warme Stelle zu legen pflegen, und gerade diese Gewohnheit dieses so allgemein verbreiteten Thieres kann äußerst gefährlich werden. Man sollte also aufmerksamer darauf sein und diesen Hausgenossen durchaus nicht diese Freiheit gestatten. In der Asche können nämlich noch brennende Theile verborgen liegen, diese hängen sich an die langen Haare der Katze, und sie, die im ganzen Hause und in die entlegensten Winkel umherläuft, kann diese Funken oder Kohlen an gefährliche Orte bringen. Hier glimmt der verborgene Funke und bricht, ohne daß man es nur ahnen konnte, an Orten, wohin nie Feuer oder Licht kam, in Flammen aus, und dies ist um so eher möglich und kann selbst einige Zeit verborgen bleiben, da die Katzen gewöhnlich weiche Stellen zu ihrem Lager wählen, worin sich der Funke lange halten kann. Sollte sich daraus nicht manche in ihrem Entstehen unbegreiflich scheinende Anzündung eines Hauses erklären lassen, besonders wenn der Brand in den oberen Stockwerken anfängt? Man sollte also sehen, daß niemals Katzen auf dem Feuerherde liegen, am wenigsten des Nachts. Das beste Mittel bei den gewöhnlichen Herden ist der in manchen Häusern anzutreffende sogenannte Feuerstülpen, der über die sorgfältig zusammengefegte Asche gesetzt wird, die dadurch vor allem Anlauf geschützt ist. Am sichersten geht natürlich der Hausherr, welcher unter keinen Umständen duldet, daß Nachts Feuer auf dem Herde bleibt; es ist sogar die Pflicht jedes Hausherrn, streng darauf zu achten, daß dies unterbleibt, Aber da kommt oft eine ganz falsch angebrachte „Sparsamkeit" ins Spiel: Morgen soll „Wäsche" gehalten werden — da wird Abends eine Menge Torfmull unter den Waschkessel gebracht und angezündet, und der glimmt

fort, so daß man am andern Morgen warmes Wasser und Kohlen hat! Das nennt man bequem und sparsam! — Die mögliche Gefahr und die Unannehmlichkeiten, Rauch, übler Geruch ꝛc. kommen dabei gar nicht in Betracht; um eines Schillings willen, den man ersparen will, verräuchert man sich das ganze Haus und setzt sein ganzes Eigenthum aufs Spiel.

— **Eine seltsame Heirath** wurde in Newyork im verflossenen Monat abgeschlossen. Braut und Bräutigam, beide verwittwet, brachten zusammen vierzehn Kinder sich zu, er sechs Mädchen und einen Knaben und sie sechs Knaben und ein Mädchen. Dazu kommt, daß das Brautpaar verhältnißmäßig jung und im Besitz eines großen Vermögens ist, so daß sie noch etwas vor sich bringen können.

— **(Verkehr auf den Postämtern Großbritanniens.)** In Großbritannien giebt es **11,101** Postämter. Im verflossenen Jahre wurden durch die Post **504,000,000** Briefe ausgegeben; in England kamen auf jeden Einwohner **21**, in Schottland **16**, in Irland 7 Briefe. Seit der Einführung des billigen Pennyporto's ist die Zahl der Briefe um das Sechsfache gestiegen. Von Zeitungen sind durch die Post **71,000,000** Exemplare befördert worden.

— **(Welche Bedeutung hat der Brautring?)** Seine ursprüngliche Bedeutung ist die eines Petschafts, und in dieser Beziehung ist er ein so allgemein übliches Pfand der Verlobten geworden. Der Bräutigam giebt seiner Braut einen Ring, als Kennzeichen, daß ihre Verabredung unverbrüchlich und hiermit so gut als untersiegelt sei. Diese Bedeutung hatte der Ring schon bei den alten Griechen, Römern, Hebräern und andern Völkern des Alterthums. Die Ansprüche des Herzens durch Ringe zu verpfänden, ist eine uralte Sitte, welche das Christenthum bis auf die neuesten Zeiten fortgepflanzt hat.

Nachträglich geht uns die Nachricht zu, daß am Freitag, den **16.** d. M., Nachmittags in Driesbeth bei Dambeck zwei Bauergehöfte, eine Büdnerei und einige Häuslerwohnungen abgebraunt sind.

Wegen der für die Unterschule noch zu treffenden Localeinrichtungen wird der Beginn des Unterrichts für die Unterschule auf Donnerstag, den **22.** April, festgesetzt. In Bezug auf die Oberschule bleibt es bei der in Nr. **29** des hiesigen Wochenblattes gegebenen Bestimmung, nach welcher der Unterricht für die Oberschule mit Montag, den **19.** d. M., beginnt.

Grevesmühlen, den **17.** April **1858.**

Voß, Rector.

Am Montage, den 26. d. M.,

sollen die zum Nachlaß des verstorbenen Zimmermeisters Haß gehörigen Handwerksgeräthschaften, namentlich auch Pumpenbohrer, Taue, Eisenstangen, Ketten, Setzschrauben, eine Ramme, sowie auch eine Kornrummel öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den **17.** April **1858.**

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am Sonntage, den 25. April,

Nachmittags, sollen in **Schmachthagen** bei dem Tagelöhner Schönbohm wegen Auswanderung meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden:

2 Kühe, 2 Schweine, Tische, Schränke, Koffer, Laden, Stühle, Bettstellen, Backtröge, Küfen, Waschbalgen, Eimer, Kessel, Grapen, irdenes Geschirr, Leinenzeug, Kleidungsstücke, Arbeitsgeräth von zwei Tagelöhnern und manche andere Sachen.

Zu Neuvorwerk bei Dassow ist ein massives mit Steindach versehenes Wohnhaus, in welchem sich 4 Wohnungen befinden, nebst dazu gehörigen 75 □R. Land unter der Hand zu verkaufen.

Reflectirende wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Dassow, den **3.** April **1858.**

Actuar **Karpf.**

Eingetretener Verhältnisse wegen soll eine im guten baulichen Zustande befindliche **Büdnerei** mit 25 Scheffel Aussaat Land unter der Hand verkauft werden.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Runkelrüben-
und
Mohrrüben-Saat
bei **A. Pelzer.**

Hiemit erlaube ich mir einem geehrten Publicum **Rehna's und Umgegend** die ergebene Anzeige zu machen, daß ich seit dem **21.** Januar dieses Jahres das Geschäft der Firma

Höppener & Warncke

mit allen Activas und Passivas für meine alleinige Rechnung übernommen habe und unter der neuen Firma

Johannes Höppener

fortsetzen werde. Zugleich erlaube ich mir mein aufs Neue assortirte

Manufakturwaarenlager,

sowie auch eine große Auswahl in **Umhängen** und **Mantillen** bestens zu empfehlen. Durch streng reelle und billige Bedienung werde ich das der frühern Firma geschenkte Vertrauen zu erhalten suchen.

Lübeck, den 10. April 1858.

Achtungsvoll ergebenst

Johannes Höppener.

Hôtel „Stadt Lübeck"
in Travemünde.

Dieses, sich des besten Rufes erfreuende Hôtel habe ich seit August **1857** von Herrn T. N. Borchert käuflich übernommen und den jetzigen Anforderungen entsprechend eingerichtet.

Indem ich mir erlaube, dasselbe einem geehrten Publicum unter meinem Namen gehorsamst zu empfehlen, werde ich bemüht sein, den alten Ruf des Hauses bei prompter Bedienung und soliden Preisen nicht nur zu erhalten, sondern möglichst zu erhöhen.

Travemünde, im April 1858.

Heinr. Harms.

Eine starke eichene **Zeugrolle** steht zu verkaufen bei

Grevesmühlen. **Chr. Berlin.**

Heute, Sonntag: **Frische Berliner Pfannkuchen, frische Maulschellen, Kaffee-** und **Theebrot** bei

F. Wendt, Kuchenbäcker.

Monats-Radies

empfiehlt

Grevesmühlen. **H. Dau.**

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich in dem früher **Böttcher**schen Hause, dicht am Wismarschen Thore, und empfehle mich meinen geehrten Kunden bestens.

Grevesmühlen, den **17.** April **1858.**

D. Bliefert, Schlossermeister.

Wohnungs-Veränderung.

Von heute an habe ich mein Geschäft nach der Wismarschen Straße, dem Kaufmann Herrn Bruhns gegenüber, verlegt und empfehle mich dem geehrten Publicum hierdurch so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, 16. April 1858.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Verloren

ist ein englischer Schraubenschlüssel entweder in der Wismarschen Straße oder auf dem Wege nach der Ziegelei. Der ehrliche Finder wird gebeten, solchen gegen ein Trinkgeld bei mir abgeben zu wollen.

Grevesmühlen. **Chr. Berlin.**

☞ Ich suche sofort einen zuverlässigen Laufburschen.

J. Herricht.

Heute feierten wir den frohen Tag unserer ehelichen Verbindung.

Grevesmühlen, den 16. April 1858.

Ernst Blanckenburg,
Louise Blanckenburg geb. Schultz.

Nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse wurde mir mein lieber Mann plötzlich durch den Tod entrissen, nachdem wir nur erst ein paar Tage durch die Ehe verbunden gewesen. Die Beerdigung findet heute Sonntag Nachmittag 5 Uhr statt.

Grevesmühlen, den 18. April 1858.

Marie Plog geb. Jacobs.

Circus Gymnasticus.

Heute, Sonntag:
Große Kunst- und Kraft-Vorstellung
vor dem Schützenhause im Freien.
Anfang **4** Uhr.

Zweite und letzte Vorstellung Abends im Schützenhaussaale. Als neu und hier noch nie gesehen wird ausgeführt:

Das Kopfabschneiden.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik

in meinem Garten-Salon.

E. Blanckenburg.

Bescheidene Anfrage.

Soll der angefangene Fußsteig auf dem Badstüberbruch noch passirbar gemacht und vollendet werden?

Rostocker Börsen-Course vom **15.** April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151¾ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 32. Donnerstag, den 22. April. 1858.

Die Wahl des Pfarrers zu Haselbach.

Die sogenannte Sammelschule des Candidaten der Gottesgelahrtheit, Fabian, im Städtchen Hammelshausen, war eben zu Ende. Mit dem Ränzchen auf dem Rücken stürmten die Knaben lachend und scherzend dahin, während die Mädchen — die Sammelschule des Candidaten kannte keinen Unterschied der Geschlechter — sittsamen und ehrbaren Schrittes über die holperigen Steinmassen dahinwandelten, welche die bauberechtigten Patrioten in Hammelshausen mit dem Namen Pflaster beehrten, und sich von der seltsamen Zerstreutheit des gestrengen Herrn Lehrers unterhielten, die heute so auffallend gewesen. Die Mädchen hatten guten Grund, das plötzliche Entstehen der Gemüthsveränderung des Herrn Lehrers der Abgabe eines Schreibens durch den Briefträger zuzurechnen; obschon er es nicht erbrochen, doch den sichtlichsten Eindruck auf den Empfänger hervorgebracht.

Und die Kleinen hatten sich in der That nicht getäuscht. In großer Aufregung schritt Fabian in der Schulstube, dem gleichzeitigen Wohn- und Visitenzimmer, auf und ab und suchte über eine Frage von Wichtigkeit klar zu werden. Es handelte sich nämlich darum, ob er das erhaltene Schreiben sofort erbrechen und lesen, oder ob er dies vorläufig unterlassen und in den goldnen Pudel zum Mittagsessen gehen sollte, wo Klöße mit Schwarzfleisch und Meerrettig seiner harrten, deren Genuß möglicherweise den Inhalt des Briefes beeinträchtigen, ja ganz und gar verbittern konnte. Fabian war nämlich volle dreiundzwanzig Jahre Candidat des Predigtamtes und hatte vor kurzem zum dreißigsten Male um ein Pfarramt angehalten. Man wird sich daher denken können, daß Justus Immanuel Fürchtegott Fabian kein Springinsfeld mehr war und die Kinderschuhe längst ausgezogen hatte. Daß er mit dem Ernst des Lebens in sehr genaue Beziehungen getreten und eine mehr als oberflächliche Bekanntschaft mit demselben gemacht hatte, darf nach dem eben Gesagten nicht Wunder nehmen. Noch erklärlicher wird dies aber erscheinen, wenn wir bemerken, daß vor siebenzehn Jahren und noch etwas darüber dem Candidaten das Stündlein geschlagen, wo der Anblick einer holden Jungfrau die Eisrinde, mit welcher bisher sein Herz umpanzert gewesen, schmolz, in Folge welches Ereignisses er kurz darauf von den Rosenbanden der Liebe vom Scheitel bis zur Zehe sich umschlingen ließ. Die Gebieterin seines Herzens war aus Hammelshausen, wo Fabian bereits seine Sammelschule gegründet, und so selbstständig als dieser, da sie ihre Eltern durch den Tod verloren und sich als mittellose Waise in die Nothwendigkeit versetzt gesehen hatte, durch ihre Hände Arbeit sich ihr Brod zu verdienen. Fast achtzehn Jahre waren es her, wie schon bemerkt wurde, seit unser Candidat aus seines Hannchens Augen zum ersten Male der Liebe Seligkeit getrunken und den ersten Kuß auf ihre Lippen gedrückt. Von diesem Augenblicke war Hannchen bereit, in jede Pfarre als Frau Pastorin ihren Einzug zu halten und zwanzigmal war sie in den Fall gekommen, den Vorgeschmack der Freuden, die ihrer als Predigersgattin harrten, im Geiste zu kosten, und zwanzigmal war die Aermste aus ihrem Pfarrhimmel wieder herausgefallen und in die rauhe Wirklichkeit zurückversetzt worden.

Die Zerstreutheit Fabians als Lehrer in der Sammelschule wird daher begreiflich erscheinen, wenn wir noch bemerken, daß das erhaltene Schreiben unverkennbar einen amtlichen Charakter hatte und sein Inhalt jedenfalls mit der Bewerbung um das dreißigste Pfarramt in Beziehung stand. Schon hatte er dasselbe in die Brusttasche seines Rockes geschoben, und Hut und Stock ergriffen, als das Verlangen, den Inhalt kennen zu lernen, endlich doch noch siegte. Er zog es aus seinem Versteck wieder hervor, erbrach es mit Hast, warf einen Blick hinein und ließ es auf den Tisch, sich selbst aber in eine Ecke des Sopha's fallen, wenn dieses Möbel den Namen eines solchen verdiente. Er war jetzt wieder um eine Hoffnung, die dreißigste große Hoffnung seines Lebens ärmer, denn man hatte ihm in dem Schreiben in kurzen, dürren Worten einen abfälligen Bescheid ertheilt. Der Candidat der Theologie und derzeitige Vorsteher und Lehrer der von ihm begründeten Sammelschule, Justus Imanuel Fürchtegott Fabian, starrte düstern Blickes vor sich hin und zwei große Thränen drängten sich in seine Augen und nahmen langsam ihren Weg über seine Wangen, die die Zeit und die Sorgen gefurcht. Hätte der Collator dieser dreißigsten Pfarramtsstelle, um die sich der Aermste wieder einmal vergeblich beworben, ihn gesehen, wie er dasaß, die dürren Hände mit den langen Fingern gefaltet, das Haupt zurückgebogen, zusammengeknickten Leibes, die mageren Beine weit vorgestreckt, ein Bild des Jammers und des Mitleids — hätte er ihn in diesem Augenblick gesehen, die Stelle wäre ihm sicher nicht entgangen.

„Ja, ich bin zum Unglück geboren!" rief er aus, „es verläßt mich nimmer und seine Tücke verfolgt mich bis an's Ende meines schwergeprüften Lebens! So scheine ich denn bestimmt zu sein, bis zum Ziele meiner Tage den Schulstaub hinunterzuschlucken und als Vorsteher dieser elenden Sammelschule ein Dasein hinzuschleppen, das mir immer widriger und verhaßter wird, je länger ich es friste. Was hilft mir das vor Olims Zeiten so rühmlich bestandene Examen, was der Beifall der Zuhörer, wenn ich als Gastprediger oder Aushelfer für glücklichere Berufsgenossen das lautere Wort Gottes von der Kanzel verkündigte? Mein Unstern, der mir bei meiner Geburt schon geleuchtet, wandelt, so scheint es, noch unverrückt seine Bahnen am Himmel meines Lebens und wird sein trübes Licht auf mein Grab werfen, wenn es dem Herrn über Leben und Tod einst gefällt, aus dem Joche mich auszuspannen. — Der einzige Mensch auf Erden, der mich nächst Gott am besten kennt, ist Hannchen, das liebe Hannchen, und diesem einzigen Menschen muß ich nach des Schicksals unerforschlichem Willen jede aufkeimende Hoffnung wieder unbarmherzig vernichten. Welch' eine traurige Aufgabe! Diesen Nachmittag vollziehe ich sie zum zwanzigsten Male, während ich vorher wenigstens zehnmal allein die bittern Pillen verschluckte." — Fabian schwieg jetzt, denn das Gefühl einer eigenthümlichen Erschlaffung überkam ihn, seine Augen wurden immer schwerer und schwerer und fielen ihm ganz zu, während den Mund ein leises, schmerzgebornes Lächeln umspielte.

Nachdem Fabian eine kurze Zeit des Schlummers gepflogen, störte ihn plötzlich der hereintretende Briefträger aus demselben, ihm einen zweiten Brief übergebend. Nach dessen Entfernung öffnete und las Fabian das Schreiben, in welchem ein alter Universitätsfreund die Beantwortung einiger für die Leser gleichgültigen Fragen sich erbat. Gegen den Schluß des Briefes lautete indessen eine Stelle also: „In diesen Tagen ist auch der alte Pfarrer in Haselbach gestorben. Die Stelle, welche der Herr Major von Haselbach auf und zu Haselbach zu vergeben hat, ist eine der besten im Lande und wird auf nahe 2000 Thaler geschätzt. Halte doch darum an, man kann ja des Zufalls Launen nicht kennen." Ganz zuletzt, nach der Namensunterschrift des Briefstellers befand sich noch ein Nachwort folgender Fassung: „Du zürnst mir doch nicht wegen des Scherzes, den ich in Bezug auf das Haselbacher Pfarramt mit Dir zu machen mir erlaubte? Der Pastor ist

allerdings todt, daß Du aber um die Stelle anhalten sollst, willst Du natürlich eben nur als Scherz von mir hingenommen haben, da blos amtirende Prediger sich, wie man sagt, darum bewerben."

Mit trübem Lächeln steckte Fabian den Brief zu sich, als wollte er sagen: Nach meinen eben gemachten Erfahrungen sei ohne Sorgen, Freund, ich werde nicht nutzlos Zeit und Mühe verschwenden. Uebrigens war der kurze Schlummer für ihn wohlthätig gewesen, die empörten Blutwellen begannen in ihr Bett zurückzutreten und er vermochte seine Lage ruhiger zu überschauen. Er beschloß sofort zu Hannchen zu gehen, ihr zum zwanzigsten Male zu sagen, daß er sie noch immer nicht heirathen könne und sie auf die Zukunft zu vertrösten, von der er selbst nichts hoffte.

Eine Viertelstunde darauf hatte das arme Hannchen aus dem Munde ihres Verlobten zum zwanzigsten Male erfahren, daß auch das dreißigste Pfarramt, um das er sich beworben, für ihn in Utopien liege. Das Mädchen hatte ihre Gefühle nicht bewältigen können und bittere Thränen getäuschter Hoffnung waren ihren Augen entströmt, so sehr sie sich auch gemüht, die Unglücksnachricht mit Fassung hinzunehmen. Nachdem aber der erste Schmerz vorüber, hielt sie es für ihre Pflicht, das verzagende Gemüth ihres Fabian mit tröstenden Worten, an die sie indessen selbst kaum mehr zu glauben wagte, aufzurichten, und Fabian seinerseits fühlte sich wieder dazu berufen, dem einzigen lebenden Wesen auf Gottes weiter Erde, das ihn ganz kannte und verstand, Gleiches mit Gleichem zu vergelten und er zog daher die ganzen Schleusen seiner Beredsamkeit auf, um ein Gebilde von Hoffnungen für die Zukunft vor sie hinzustellen, das nach seiner Ueberzeugung sich leider hier nie verwirklichen konnte. Es war rührend zu sehen, wie diese beiden Menschen, die hier unten außer Gott keinen Fürsprecher hatten, der ihrem Geschick eine günstigere Gestaltung hätte geben können, in der trostarmen Gegenwart um einige winzige Goldkörnchen der Hoffnung aufzufinden und daraus ein Kettlein ihres künftigen Glücks zu schmieden.

Wer es seltsam und mit den Regeln der Schicklichkeit nicht vereinbar finden sollte, daß Fabian am hellen, lichten Tage sein Hannchen besuchte und auch einen Theil des Abends bei ihr zuzubringen sich vorgenommen, dem diene zu wissen, daß der Umgang der beiden Liebenden der lauterste war, den man sich denken kann, und daß Hannchen eines so ausgezeichneten Rufes genoß, daß selbst die ärgsten Lästerzungen im Städtchen die Reinheit dieses Verhältnisses nicht anzutasten wagten. Sie hatten beide zusammen gehofft und gefürchtet, geweint und gelacht und oft die schmalen Bissen mit einander getheilt, die sie sich im Schweiße ihres Angesichts mit Kopf und Hand erworben. Wenn im Frühjahre der Schnee geschmolzen, die ersten Lerchen wieder ihr Frühlingslied in die Luft hinausjubelten und der Sonne milder Strahl die letzten Eisreste im tief gelegenen Stadtgraben aufgesogen, kroch Fabian unverdrossen an Hecken und Zäunen umher, um seinem Hannchen den ersten duftenden Veilchenstrauß zu bringen.

Jeden Himmelfahrtstag dagegen, an welchem bekanntlich die Semmelmilch blüht, bewirthete ihn sein Mädchen damit, nachdem sie in Wald und Flur umhergeschweift und sich an Gottes Schöpfung ergötzt, am blauen Himmel, an der würzigen Luft, am Gezwitscher der Vögel und den blühenden Bäumen. Und wenn dann später der Segen Gottes im Feld und Garten Gestaltung angenommen und zur Reife gekommen, fand sicher Hannchen in einem Körbchen oder Kästchen versteckt, ein grünes Sträußlein, in welches Fabians Hand die ersten rothen Kirschen geschickt hineingebunden, oder zarte Treibhausgurken, damit sich sein Hannchen einen erquickenden Salat bereite zu den gesottenen Eiern, oder hausschlachtener Wurst. Und wenn sie des Sonntags aus der Kirche zurückkehrte, nickte ihr nicht selten ein blühender Rosenstock oder eine duftende Hyacinthe aus dem zierlichen Topfe entgegen, den die treue Liebe, zuweilen mit einem sinnigen Verslein versehen, ihr heimlich hingestellt.

Hannchen dagegen saß manche Nacht bei ihrer Arbeit, den nöthigen Ueberschuß zu einem kleinen Geschenk für ihren Fabian zu erwerben, oder ihre geschickten Hände schafften kunstvoll ein kleines Meisterwerk, mit dem sie ihrem Verlobten am Geburtstage oder zum heiligen Christ überraschte. Und so war denn schon mancher Schnee zerschmolzen, manche Lerche hatte gejubelt und Fabians Hand manchen Veilchenstrauß gepflückt; aber noch immer schmückte nicht der Myrthenkranz Hannchens Haar, das hier und da zu bleichen begann. Aber den milden Liebreiz ächter Weiblichkeit und sanfter Herzensgüte, der aus jedem Zug ihres Gesichts sprach und aus den sanften blauen Augen leuchtete, hatte weder die Sorge zu verwischen vermocht, und war ihr Eigenthum geblieben. — Im Laufe des Gespräches gedachte Fabian auch des Briefes seines Freundes und des Scherzes, den dieser sich mit ihm gemacht, indem er ihn aufgefordert, um das Haselbacher Pfarramt anzuhalten. Hannchen wollte darin eine Fügung des Himmels, der zuletzt doch Alles wohl mache, erblicken und drang in Fabian, den Weg nicht zu scheuen, und am andern Morgen sich aufzumachen, nach Haselbach zu gehen und dem Major persönlich sich vorzustellen. Ihres Verlobten Einwendungen von der Nutzlosigkeit dieses Beginnens wußte Hannchen durch den Aufblick nach Oben und einige Beispiele vom Gelingen ähnlicher Unternehmungen zu entkräften und ihn endlich dahin zu bringen, daß er, um nur der Geliebten den Willen zu thun, den nicht leichten Gang zu thun ihr verhieß. Hannchen klatschte vor Freude in die Hände und drang in Fabian, ihren gehenkelten Doppel-Louisd'or, das alte Erbstück, das, der Sage nach, seinem Besitzer Glück bringe, einzustecken, um auf alle möglichen Fälle, die ihm unvorhergesehene Geldausgaben bereiten könnten, gerüstet zu sein. Fabian nahm lächelnd das Goldstück und verhieß auf das Bestimmteste zum nächsten Abend seine Rückkehr von Haselbach, und bat Hannchen nicht zu erschrecken, wenn er sich ihr als designirter Pastor vorstelle, und diese suchte mit einem Kusse die Falten auf seiner Stirn zu verscheuchen, welche die letzten Worte geschaffen, was ihr auch bald gelang.

Endlich mahnte sie die eintretende Finsterniß an's Scheiden und mit Hannchens gehenkeltem Doppel-Louisd'or versehen, nahm Fabian von seinem Mädchen den herzlichsten Abschied.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Unsere Stadt ist schon wieder durch eine Feuersbrunst heimgesucht worden. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag kam zwischen 1 und 2 Uhr auf dem Boden des an der Ritterstraße belegenen Bobzin'schen Hauses Feuer aus, wodurch der Dachstuhl abbrannte und die obere Etage durch das Löschen stark beschädigt wurde. Obgleich sich nun auch bei dieser Gelegenheit der Wassermangel wieder bemerklich machte, gelang es doch, in verhältnißmäßig kurzer Zeit Herr des Feuers zu werden. (M. Z.)

— **Güstrow**, 14. April. Am 12. d. M. war hier eine größere Zahl ritterschaftlicher Grundbesitzer versammelt, um über Gründung eines Hypotheken-Verbandes für ritterschaftliche Güter auf die Höhe der vollen Taxe nach den Grundsätzen des bestehenden ritterschaftlichen Creditvereins zu verhandeln. Es wurde ein provisorisches Directorium für Besorgung dieser Angelegenheit bestellt, welches auf den 23. d. M. eine neue Versammlung ausgeschrieben hat. Die Conferenz wird sich zunächst mit der Berathung der Statuten des Vereins beschäftigen. (N. C.)

— **Güstrow**, 17. April. Am gestrigen Tage erlebte der hiesige Thorschreiber Klein das seltene Glück, sein 50jähriges Dienstjubiläum begehen zu können. Seine Königliche Hoheit der Großherzog hatte geruht, ihm ein Rescript und ein Gnadengeschenk von 50 Thlr. Crt. zustellen zu lassen.

— **Neustadt**, 15. April. Am 11. d. M. wurde an dem sogenannten weißen Ufer auf hiesigem Stadtfelde eine männliche Leiche gefunden, die schon einige Tage gelegen haben mochte, und in die Stadt gebracht. Vom Großherzoglichen Amte Hagenow waren schon Nachforschungen nach einem verschwundenen Blödsinnigen angestellt worden und ergab sich, daß der Gesuchte in der hier gefundenen Leiche wiedererkannt wurde; es war der geistesschwache Einwohner Johann Tiedt aus Kraak, welcher bereits am stillen Freitage seinen Wohnort verlassen haben soll und nun auf seiner letzten Wanderung vermuthlich vor Hunger, Entkräftung und Frost umgekommen ist. — Heute Nachmittag wurde hier der Rauch einer Feuersbrunst in der Richtung nach Südosten gesehen. (L. W.)

— **Boizenburg.** Am 14. d. M. Nachmittags kenterte ein Vierländer Elbkahn durch die Unvorsichtigkeit seines Führers, indem er nicht zur rechten Zeit bei plötzlich eingetretener Brise die Segel reffte. Von den drei Menschen, welche sich auf dem Kahne befanden, sind zwei Männer gerettet worden, eine Frau aber, die sich in der Cajüte, welche die Größe einer gewöhnlichen Commode nicht übersteigt, wegen heftiger Zahnschmerzen befand, wurde das Opfer dieser Katastrophe, indem sie den Erstickungstod erleiden mußte.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Friedrich Franz ꝛc. Um die inländischen Matrosen zur rechtzeitigen Erfüllung ihrer Militairpflicht oder zum Nachweise ihrer gesetzlichen Befreiung von derselben anzuhalten, verordnen Wir hierdurch: daß inlän-

dische Matrosen bei der Musterung auf einem inländischen Schiffe ihr Alter durch Beibringung ihres Geburtsscheins, und falls sie das militairpflichtige Alter überschritten haben, die Erfüllung ihrer Militairpflicht oder ihre gesetzliche Befreiung von derselben nachzuweisen haben, und, bevor dies geschehen, nicht in die Musterrollen aufgenommen werden dürfen.

— Bekanntmachung, betreffend die Ablieferung menschlicher Leichname an das anatomische Institut der Landes-Universität zu Rostock.

— Es ist für die Dauer des der Wittwe und den Kindern des verstorbenen Superintendenten, Consistorialraths Dr. Vermehren in Güstrow zustehenden kirchenordnungsmäßigen Gnadenjahrs und bis zur anderweitigen Besetzung der Superintendentur Güstrow die Verwaltung des Superintendenten-Amts in den Präposituren Goldberg und Sternberg dem Oberkirchenrath Schliemann in Schwerin, als dem Verwalter der Diöcese Schwerin, in den Präposituren Krakow und Teterow dem Superintendenten Schmidt in Parchim und in den Präposituren Bützow, Lüssow und Gnoien dem Superintendenten Willebrand in Doberan übertragen, das geistliche Ministerium in Güstrow aber unmittelbar unter den Oberkirchenrath gestellt und der Kirchensecretär Hofrath Burmeister in Güstrow mit der Besorgung der Superintendenturgeschäfte in Bezug auf die Dom-Administration, die Dom-Oekonomie, das Dom-Aerar und in Bezug auf die Verwaltung des Vermögens der sonstigen kirchlichen Stiftungen in Güstrow beauftragt.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Architekten A. F. Hesse zu Rostock, C. W. A. Wehner zu Sülz und Karl Voß zu Schwerin den Charakter als Bau-Conducteur zu verleihen.

— Der Candidat der Theologie, Erwin Fischer, bisher Lehrer an dem Privat-Gymnasium zu Rogasen in der preußischen Provinz Posen, ist zum elften Lehrer an dem Gymnasium Fridericianum in Schwerin berufen worden.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Second-Lieutenant a. D. Max von Wickede zum Stallmeister im Großherzoglichen Marstalle zu ernennen.

— Der diesseitige Consul M. Kruse zu Rendsburg ist auf sein Ansuchen aus dem Consulatsamte entlassen worden.

— Die durch die anderweitige Beförderung des Stadtgerichts-Actuars Ackermann erledigte Stelle eines Actuars bei dem Stadtgerichte zu Röbel ist dem Copisten Heinrich Schultz zu Schwerin Allerhöchst verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Besuch der Königin Victoria von Großbritannien** am Berliner Hofe wird, wenn nicht im Mai, so doch bestimmt im Herbst dieses Jahres erfolgen. Nach den neuesten Mittheilungen wird die Königin von dem Prinz-Gemahl und dem Prinzen von Wales begleitet sein und zunächst einige Tage am Hofe zu Brüssel verweilen, bis wohin Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich Wilhelm seiner erlauchten Schwiegermutter entgegenreisen wird. — In Berlin sollen während der Anwesenheit der englischen Herrschaften große Hoffeste, Paraden ꝛc. veranstaltet werden, und begiebt sich die Königin von hier aus nach Gotha zum Besuch der Verwandten ihres Gemahls.

— **(Verlobung des Prinzen Georg von Sachsen mit der Schwester des Königs von Portugal.)** Dresden, 19. April. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenkammer theilte der Minister mit, daß gestern die Verlobung des Prinzen Georg von Sachsen mit der Prinzessin Maria Anna, Schwester des Königs von Portugal, in Lissabon stattgefunden habe.

— **(Der Berliner Dombau.)** Se. Majestät der König hat vor einigen Tagen den Vortrag des Geh. Ober-Bauraths Stüler über die Pläne des neuen Berliner Dombaues entgegengenommen und nach einer nochmaligen Revision der Pläne sein Einverständniß damit zu erkennen gegeben. Hiernach erhält der neue Berliner Dom eine Kuppel wie die Peterskirche in Rom, und zwar eben so breit, jedoch 40 Fuß niedriger als diese.

— **(Punsch des Admiral Russel.)** Ein Punsch aller Punsche! Der erste in seiner Art und hoffentlich auch der letzte! Der berühmte englische Admiral Russel gab ihn den Officiers seiner Flotte und anderen Gästen. In einem anmuthigen Garten war dazu ein tiefer Bassin gegraben, welcher mit Marmor ausgelegt und so groß war, daß ein Kahn bequem darin umherschwimmen konnte. Der Punsch selbst bestand aus 600 Flaschen Cognac, 600 Flaschen Rum, 1200 Flaschen Malaga, 600 Pfund Zucker, 200 Stück zerriebener Muscatnüssen, 4 Tonnen kochenden Wassers und dem Safte von 2600 Citronen. Ein als Hebe gekleideter Knabe schiffte auf einem Kahne von Acajouholze darin herum und schöpfte die Gläser voll.

— **Die Pferde-Fütterung mit Brot** hat, seitdem sie in ausgedehnterem Maße in Berlin bei den Pferden der berittenen Schutzmannschaft stattgefunden, zu vielen Versuchen Anlaß gegeben. Wir theilen die durch Herrn Rittergutsbesitzer Lemcke auf Luttersdorf bei Wismar in dieser Beziehung gemachten Erfahrungen mit; sie sind unseres Wissens die ersten von einem Landwirth in größerem Maße gemachten. Herr Lemcke hat seinen 4 Gespann Pferden jedem täglich 1 Wism. Scheffel Hafer und 1/4 Scheffel Roggen als Brot gegeben, wobei die Pferde sich während der nicht leichten Frühjahrsbestellung überaus gut und gänzlich gesund erhielten. Nach den damaligen Kornpreisen von 1 Thlr. 8 ßl. der Scheffel Roggen und 32 ßl. der Scheffel Hafer, und bei der Annahme, daß ein Pfund Brot an Kraft gleich ist anderthalb Pfund Hafer, stellt sich der Gewinn der theilweisen Brotfütterung gegen reine Haferfütterung pro Gespann auf 80 Thlr. 42 ßl., also bei 4 Gespannen auf 323 Thlr. 24 ßl., womit jedenfalls nach der Ansicht des Herrn Lemcke die Kosten des Mahlens und Backens als hinlänglich gedeckt erscheinen. — Auch wir theilen diese Ansicht und auch die weitere, daß diese Weise, den Roggen mit Pferden zu verfüttern, anderen vorzuziehen ist. Wenn nun aber ein pecuniärer oder anderer Nutzen nirgend bei der Sache ersichtlich — denn daß die Pferde besser im Haar gewesen als sonst bei der reinen Haferfütterung, dürfte, da Vergleiche nicht anzustellen waren, also eine Täuschung leicht möglich, nicht besonders schwer wiegen — wenn überhaupt das Brotfutter nur als Aushülfe für den fehlenden Hafer gereicht worden, dann sind wir der Ansicht: es sei besser, so weit es irgend thunlich, bei der Haferfütterung zu bleiben, an die das Pferd gewöhnt und die ihm naturgemäß ist, — Futter vom Kornboden zu holen, bedarf es keiner langen Zeit; Brodbacken für viele Pferde erfordert aber solche und Menschenkräfte, welche zu Zeiten doch sehr rar auf dem Lande sind. (Grffbgr. Kbl.)

— **(Der Philosoph beim Billard.)** Betrachtet man mit aufmerksamem Blicke diese Spielbälle, so wird man zugeben, daß sie ein wahres Bild von den Schicksalen so mancher Menschen abgeben. Werden wir nicht wie sie auf der großen Billardtafel der Welt durch die harten Stöße der Queue des Schicksals von einer Bande des Unglücks zur andern geschleppt? Werden wir nicht oft von dem boshaften, eigensüchtigen Menschen auf alle mögliche Weise verfolgt? Und auch dann, wenn wir dem Doublet ihrer Ränke, der boshaften Feinheit ihres Schnittes entgangen sind, wenn wir uns auf dem grünen Tuche der Hoffnung in die Kammer der Ruhe gespielt haben, auch dann sind wir noch nicht vor ihnen sicher, auch bis dahin verfolgen sie uns mit ihren liebelosen Bricoles. Was bieten sie nicht alles wider uns auf! den Bock der Cabale, die Masse der Intrigue, Alles benutzen sie zu unserm Schaden und bringen uns mit dem Tourné der Arglist die empfindlichsten Stöße bei, bis wir endlich, von so vielen Seiten angegriffen, in die Eck- und Mittellöcher des Kummers und Unglücks gemacht werden. Aber wie oft werden auch ihre unredlichen Desseins vereitelt! Wie oft verlaufen sie sich selbst in die Gruben, die sie für andere bestimmt hatten? Wie oft verkicksen und verquetschen ihre feinen Pläne! Wie oft werden sie durch unerwartete Non-Passés bestraft oder ein unglücklicher Verspringer macht ihrer Bosheit ein Ende! So handeln Menschen, die sich zu allen Zeiten in heitern und in trüben Tagen à la ronde die Hand reichen, einander freundschaftlich caramboliren und mit den Marquen ihres Vermögens beistehen sollten, anstatt daß sie unaufhörlich in Zwietracht und à la guerre leben, einer den andern hämisch Collé zieht und mit inniger Schadenfreude darauf denkt, wie er ihn um die Caroline seines Glücks bringen und quadruple oder Matsch machen kann.

— **Was für Gründe** die Hausbesitzer noch erfinden werden, ihre Miethsleute zu steigern! Eine Wittwe entschuldigte sich bei ihren Abmiethern wegen der Steigerung: sie schreite zu dieser Maßregel mit Bedauern, und nur, um dem letzten Willen ihres verstorbenen Gatten zu entsprechen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 17. April. Weniger Zufuhr vom Lande haben wir starke Angebote von Kleinhändlern. Mit Weizen ist es wieder flau und weichend geworden, Roggen, Gerste und Hafer unverändert. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 40 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis 15—16 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13–14 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 16. April. Die Kornzufuhr ist wegen der Saatzeit klein, auch der Begehr hat ebenfalls etwas nachgelassen. Marktpreise: Kartoffeln 16—20 ßl. pr. Schfl.

Hamburg, 18. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 16 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 34—36 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 14 ℛ 19 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℛ 38 ß bis 13 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 46 Stück, 7 Stück blieb unverkauft. Preis ca. 30—40 Mk. (12 ℛ bis 16 ℛ) pr. 100 Pfd.

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß für die zweite Classe der Unterschule wegen Ueberfüllung derselben bis auf Weiteres ein halbtägiger Unterricht hat eingeführt werden müssen. Die Eltern, welche unter diesen Umständen ihre Kinder zur Oberschule übergehen lassen wollen, haben sich in den nächsten 14 Tagen beim Herrn Rector Voß in den Vormittagsstunden von 11 bis 1 Uhr zu melden, da später solche Gesuche nicht berücksichtigt werden können.

Grevesmühlen, den 20. April 1858.

Bürgermeister und Rath.

Die noch rückständige Landes-Contribution ist am Freitage, den 23. d. M., Morgens von 9—11 Uhr und Nachmittags von 2—4 Uhr, auf dem Rathhause zu berichtigen. Die nicht eingehende Steuer wird im Wege der Execution beigetrieben werden.

Grevesmühlen, den 19. April 1858.

Die Colligirungs-Deputation.

Nachdem der Nachlaß des wail. Schustermeisters **Hans Joachim Scharnweber** in Dassow von den Vormündern seiner zu Erben eingesetzten Kinder wegen Ueberschuldung ausgeschlagen und der Gastwirth Weber daselbst zum Curator des Nachlasses bestellt, auch der Nachlaß durch Inventarisirung sicher gestellt worden: werden mittelst des gegenwärtigen, zur vollen Wirkung eines Concurs-Proclamas erkannten Liquidations-Proclama alle diejenigen, welche an den verstorbenen Schustermeister Scharnweber in Dassow oder dessen Nachlaß, insbesondere an das zu letzterem gehörende, in der neuen Straße zu Dassow belegene Wohnhaus c. pert. aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche zu haben vermeinen, hiemit geladen, solche in dem auf

Freitag, den 30. April d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

angesetzten Termin einzeln und genau anzugeben, die darüber redenden Beweisthümer sofort zu produciren und die Priorität ihrer Forderungen gleichzeitig zu deduciren, widrigenfalls aber die alsbald erfolgende Präclusion und Abweisung von der gegenwärtigen Masse zu gewärtigen.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 13. Februar 1858.

Nachdem der Ackersmann **F. Wigger** in Dassow angezeigt hat, daß ihm nachstehende von dem Ortsvorstande zu Dassow ausgestellte hypothekarische Schuldverschreibungen, als:

1) eine über 200 ℳ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Antoni 1854,
2) eine über 100 ℳ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Joh. 1854,
3) eine über 100 ℳ Cour. nebst Zinsen nach 3¼ % de term. Joh. 1855,

— welche Summen er bescheinigtermaaßen der Commune Dassow in den vorgedachten Terminen zinsbar dargeliehen, — bei dem im Mai v. J. stattgehabten Abbrande seines Wohnhauses mit aufgebrannt seien, so werden auf seinen desfallsigen Antrag Zwecks Mortification dieser Schuldpapiere alle diejenigen, welche außer ihm an dieselben, an die in ihnen erwähnten Capitalien und an die Zinsen der letzteren aus irgend einem Rechtsgrunde Ansprüche machen zu können vermeinen, hiedurch peremtorisch geladen in dem auf

Freitag, den 30. April d. J.,
Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin zu erscheinen und ihre Ansprüche nicht allein gehörig anzumelden, sondern auch sofort zu bescheinigen, unter dem ein für alle Mal angedrohten Rechtsnachtheile, daß sie mit denselben für immer präcludirt und daß die obgedachten Schuldverschreibungen, sowie alle daraus herzuleitenden Rechte auf Capital und Zinsen für erloschen werden erachtet werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 13. Februar 1858.

Am Montage, den 26. d. M.,

sollen die zum Nachlaß des verstorbenen Zimmermeisters Haß gehörigen Handwerksgeräthschaften, namentlich auch Pumpenbohrer, Taue, Eisenstangen, Ketten, Setzschrauben, eine Ramme, sowie auch eine Kornrummel öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 17. April 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Am

Donnerstag, den 29. dieses Monats,

nöthigenfalls auch an dem darauf folgenden Tage, von Morgens 9 Uhr an, sollen auf dem Holländereigehöfte zu Goddin, aus dem Nachlasse des wail. Holländers Baumann daselbst

Leutebetten, Hausmobiliar allerlei Art, kupferne und messingne Kessel, das complete Holländereigeräth, 3 Pferde, 1 Füllenstute mit Füllen, 15 Kühe, ca. 25 Schweine, 3 Wagen, 1 Milchwagen, Sielengeschirr, und was sich sonst noch finden wird,

gegen sofortige baare Bezahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Das Vieh kommt präcise 12 Uhr Mittags auf den Bot.

Gadebusch, den 8. April 1858.

Launburg.

In der Goddiner Auction am 29. d. Mts. kömmt auch ein kleiner Stall, 25 Fuß lang, 16 Fuß breit, zum sofortigen Abbruch zum Aufgebot.

Gadebusch, den 20. April 1858.

Launburg.

Lohe-Verkauf.

Am Dienstag, den 27. April,

soll die Eichenrinde von den in diesem Frühjahre abzunehmenden Eichen im Seefeldter Forstreviere auf dem Stamme öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich Morgens 10 Uhr auf dem Forsthofe zu Seefeldt einfinden.

Forsthof Neu-Draguhn, 19. April 1858.

F. Dahl,
Förster.

Von den erwarteten kleinen

Königsberger Saat-Wicken

erhielt ich Zusendung und empfehle ich mich zur jetzigen Saatzeit damit.

Grevesmühlen, den 21. April 1858.

Joh. Ebel.

Runkfen-Samen

von der gewöhnlichen rothen über der Erde wachsenden Sorte, auch Kronen-Erbsen, gut zwischen Kartoffeln zu pflanzen, bei

J. Ratzeburg zu Jeese.

Auch nehmen Bestellungen **G. J. Hoffmeister** in Grevesmühlen und **J. Böhlcke** in Grambow entgegen.

Echte

Cochinchinahühner-Eier,

à Stück 2 ßl.,

sind zu haben auf dem **Hofe zu Santow.**

Hôtel „Stadt Lübeck“ in Travemünde.

Dieses, sich des besten Rufes erfreuende Hôtel habe ich seit August 1857 von Herrn T. N. Borchert käuflich übernommen und den jetzigen Anforderungen entsprechend eingerichtet.

Indem ich mir erlaube, dasselbe einem geehrten Publicum unter meinem Namen gehorsamst zu empfehlen, werde ich bemüht sein, den alten Ruf des Hauses bei prompter Bedienung und soliden Preisen nicht nur zu erhalten, sondern möglichst zu erhöhen.

Travemünde, im April 1858.

Heinr. Harms.

Eine neue Sendung von schönen und billigen

Tapeten

erhielt und empfiehlt

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Hiemit erlaube ich mir einem geehrten Publicum **Rehna's und Umgegend** die ergebene Anzeige zu machen, daß ich seit dem 21. Januar dieses Jahres das Geschäft der Firma

Höppener & Warncke

mit allen Activas und Passivas für meine alleinige Rechnung übernommen habe und unter der neuen Firma

Johannes Höppener

fortsetzen werde. Zugleich erlaube ich mir mein aufs Neue assortirte

Manufakturwaarenlager,

sowie auch eine große Auswahl in **Umhängen** und **Mantillen** bestens zu empfehlen. Durch streng reelle und billige Bedienung werde ich das der frühern Firma geschenkte Vertrauen zu erhalten suchen.

Lübeck, den 10. April 1858.

Achtungsvoll ergebenst

Johannes Höppener.

Wohnungs-Veränderung.

Ich wohne beim Glaser Herrn Kröncke an der Hinterstraße.

Grevesmühlen, den 21. April 1858.

F. Steinhauer sen.,
Schuh- und Pantoffelmacher-Meister.

Wohnungs-Veränderung.

Von heute an habe ich mein Geschäft nach der Wismarschen Straße, dem Kaufmann Herrn Bruhns gegenüber, verlegt und empfehle mich dem geehrten Publicum hierdurch so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, 16. April 1858.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Verloren

ist eine kleine rothe, mit Perlen gestickte Häckeltasche auf dem Wege von Gostorf nach Grevesmühlen.

Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselbe in der Exped. d. Bl. abgeben zu wollen.

Auf dem Wege von Grevesmühlen nach Gr. Pravtshagen ist mir meine Taschenuhr abhanden gekommen. Den ehrlichen Finder bitte ich, mir solche gegen ein Trinkgeld wieder zu geben.

Knecht **Joh. Kruse**
zu Upahl.

Am **Donnerstag, den 29. April,** beabsichtige ich meinen

Antritts-Ball

zu geben, wozu ich meine geehrten Gönner und Freunde hierdurch gehorsamst einlade.

Der Anfang des Balles ist auf 7 Uhr festgesetzt. Um 9 Uhr findet ein

Abendessen

statt. —

Grevesmühlen, den 21. April 1858.

C. Blanckenburg.

Rostocker Börsen-Course vom 19. April.

Hamburg . . . . — 2 M., 151½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 33. Sonntag, den 25. April. 1858.

Die Wahl des Pfarrers zu Haselbach.

(Fortsetzung.)

Der frühe Morgen des nächsten Tages fand Fabian bereits auf der Reise. Ein weißgrauer Nebel, der mit seinen Riesenarmen alle Gegenstände ergriff, deckte die Gegenstände, daß Fabian, als er die Höhe vor der Stadt erreicht hatte, nicht einmal die Linden neben Hannchens Hause und den Birnbaum mit den drei Staarnestern erschauen konnte. Er grüßte daher aufs Gerathewohl nach der Richtung hinüber, wo Hannchens Wohnung sich befinden mußte, ihr im Geiste einen guten Morgen zurufend. Fabian war schon in Gedanken in Haselbach und hielt eine kleine Anrede an den Major, in welcher er vorzugsweise auf das Herz des Herrn Collators einzuwirken bemüht war, und beantwortete die Fragen, die er den Major an sich selbst stellen ließ. Unter dieser zerstreuenden geistigen Beschäftigung verstrich die Zeit und er war schon ein tüchtiges Stück Weges fortgewandert, als der Sonne milder Strahl den Nebel zertheilte und nun auch den schwarzen Frack und das bleiche Gesicht unseres Justus Immanuel Fürchtegott Fabian beschien. Die wohlthuende Wärme, welche sie ausströmte und womit sie auch den Candidaten bedachte, that diesem wohl, und als er sein Auge über die grünen Saatfelder dahinschweifen ließ, welche in üppiger Fülle aufgekeimt waren, wurde sein Herz wieder leichter und er dachte an den guten Gott da oben, dem alles dies sein Dasein verdankte, und an den Major, der vielleicht ein Einsehen hatte. Nur als endlich um die Mittagsstunde der hohe Kirchthum zu Haselbach und das Schloß des Gutsherrn sichtbar wurden, klopfte es ihm auf der linken Seite unter der schwarzen Tuchweste gewaltig und in seinen Beinen machte sich das eigenthümliche Gefühl bemerkbar, das Befangenheit und die ängstliche Spannung der Erwartung hervorzubringen pflegen.

Fabian würgte, im Schlosse angekommen, den Krampf, der ihm den Kehlkopf zuschnürte, mit Gewalt herunter, und fragte nach dem Herrn Major. Er hoffte in diesem Augenblicke zu hören, der gnädige Herr sei verreist, um des gefürchteten Ganges überhoben zu sein, und doch vor Hannchen und dem eigenen Gewissen rein dastehen zu können. Seine Frage wurde indessen bejaht und er an den Kammerdiener gewiesen, der die Anmeldung übernahm. Des Candidaten Zustand in diesem Augenblicke war ein beklagenswerther, denn er hatte eine unüberwindliche Scheu vor dem Verkehr mit höher gestellten Personen. Der zurückkehrende Kammerdiener, dessen Auge mit mitleidiger Theilnahme, wie es schien, Fabian musterte, bat diesen, ihm zu folgen. Mit schlotternden Knieen ging der Bittsteller dem Vorausschreitenden die Treppe hinauf nach einem Corridor entlang und durch mehrere Zimmer, und je länger die Wanderung währte, desto mehr fühlte Fabian seine Lebensgeister entweichen. Jetzt blieb der Kammerdiener an einer Thür stehen, öffnete sie und schob Fabian in das Zimmer, sie dann wieder schließend. Dieser stolperte richtig ins Gemach hinein und grüßte mit linkischer Befangenheit den Major, einen großen stattlichen Herrn mit einem gewaltigen Schnauzbart. Dieser nickte ihm freundlich dankend zu und suchte das Lächeln zu verbeißen, das bei Fabians Eintritt seine Mundwinkel umzuckte.

Fabian brachte nun auf des Gutsherrn Aufforderung mehrmals stotternd und ziemlich unzusammenhängend sein Gesuch vor und schloß mit der unterthänigsten Bitte um huldvolle Berücksichtigung desselben.

Der Major ließ Fabian ruhig enden, nahm das Anhaltungsschreiben aus dessen Hand, setzte sich an den Schreibtisch und fragte nach des Candidaten Namen. Justus Immanuel Fürchtegott Fabian, tönte es aus des Aermsten Munde, und der Major trug die vier Namen, die Fabian mehrmals wiederholen mußte, in ein großes Buch ein. Dann setzte er die Zahl **101** davor, spritzte die Feder aus, stand auf und sprach, auf Fabian zuschreitend: „Sie sind der einhundert und erste Bewerber um das Haselbacher Pfarramt, Herr Candidat, und mögen unter Berücksichtigung dieser Zahl den Grad von Hoffnungen, die Sie sich etwa machen wollen, sich selbst bezeichnen. Die Herren, welche um die vacante Stelle sich beworben, sind, wie ich anzunehmen allen Grund habe, Ehrenmänner, doch mir zum größten Theile gänzlich unbekannt. Sie werden daher begreifen, daß es unmöglich für mich ist, den Würdigsten herauszufinden, um diesem, wie ich gern möchte, das Amt zuzusichern. Ich muß mich daher bei meiner Wahl mit auf das Glück verlassen.“ „Ihnen, Herr Candidat, hat eigentlich das Glück schon gelächelt, da ich mir vorgenommen hatte, die Zahl der Bewerber nicht über hundert ansteigen zu lassen und ich nur einer augenblicklichen Laune nachgab, als ich ihren Namen noch mit eintrug. Hoffnung, Herr Candidat, kann ich Ihnen indessen nicht machen, wie Ihnen einleuchten muß, wenn ich sie Ihnen auch nicht geradezu gänzlich rauben mag. Denken Sie, bei Gott sei kein Ding unmöglich, aber bleiben Sie sich des Umstandes bewußt, daß hundert Ihrer Herren Collegen von der Schicksals-Lotterie mit Nieten bedacht werden müssen, damit einem der Gewinn zufalle.“

Fabian stand sprachlos da und haschte nach irgend einer Redensart, ohne sie finden zu können. Einleuchtend war es ihm indessen ganz und gar, daß das Geschick mit der unvermeidlichen Niete ihn abfinden werde. Der Major aber nahm Fabians Anhaltungsschreiben, zog das unterste Fach einer riesigen Kommode auf, die von Papieren starrte, und legte es hinein. Dann machte er mit der Hand eine entlassende Bewegung und wünschte dem Herrn Candidaten eine glückliche Reise. Dieser machte stumm zwei, drei tiefe Bücklinge und ging rücklings der Thür zu.

Obschon wieder um eine, wenn auch schwach gewesene Hoffnung ärmer, fühlte sich Fabian doch leichter um's Herz, als die Thür des gestrengen Patrons hinter ihm ins Schloß gefallen. Im Hause unten angekommen, traf er den Kammerdiener an, dem er ein kleines Douceur zu geben für unerläßlich hielt. Er zog daher so unbemerkt als möglich seine magere Börse aus der Tasche, um schnell nach einem Achtgroschenstücke zu langen, das er auch sofort dem Kammerdiener in die Hand drückte. Dieser dankte kurz und entließ den Candidaten durch die Hausthür, kam aber, nachdem dieser nur wenige Schritte zurückgelegt, demselben nachgesprungen, faßte dessen Hände, sah ihm lächelnd ins Gesicht und sprach: „Nicht wahr, Herr Candidat, Sie möchten die schöne Stelle gern haben, nach welcher sich bereits die sämmtliche Theologie fast die Beine weggelaufen hat?“

„Welche Frage!“ versetzte Fabian und starrte den Kammerdiener groß an. Dieser aber hielt des Candidaten Hände noch immer in den seinigen, maß ihn vom Scheitel bis zur Sohle, und sprach dann mit gedämpfter, aber feierlicher Stimme: „Herr Candidat, Sie sollen die Stelle haben und Pastor in Haselbach werden. Es bleibt aber vor der Hand unter uns.“

Wenn in diesem Augenblicke ein Blitzstrahl vor Fabians Füßen niedergeschmettert wäre, würde ihn dies kaum mehr betäubt haben, als des Kammerdieners Worte. Seine erste Gefühlsregung war starres Staunen, die zweite Schmerz, daß es noch so Menschen geben konnte, die seines Unglücks spotteten. Sein sanftes verschüchtertes Gemüth konnte es nicht bis zum

Zorn bringen, der jeden andern Mann bis zum Zorn erfaßt haben würde.

„Herr Kammerdiener," sprach Fabian und konnte vor Bewegung kaum reden, „Sie thun sehr Unrecht daran, einen Mann, den Sie nie sahen und der Sie folglich auch nie beleidigen konnte, und dem das Schicksal ohnedies Schläge genug versetzt hat, also zu kränken, wie Sie es so eben mir zu thun sich erlaubten."

„Wer hat Sie denn kränken wollen, bester Herr Candidat?" fragte des Majors Diener lachend; „ich wenigstens vermag keine Beleidigung darin zu erblicken, wenn ich Jemand einen jährlichen Gehalt von zweitausend Thalern zusichere. Oder haben Sie sich plötzlich eines andern besonnen und mögen Sie die Stelle nicht haben? Nun gut, dann heraus mit der Sprache! Wollen Sie Pastor in Haselbach werden oder nicht?!"

Fabian kam nun allen Ernstes der Gedanke, der Kammerdiener müsse plötzlich verrückt geworden sein. Er fürchtete jetzt, die Schenklust des Geisteskranken könne in ein anderes entgegengesetztes Gefühl umschlagen und er jählings mit Wuth über ihn herfallen und ihn erwürgen. Der aber fiel nicht über ihn her und würgte ihn auch nicht, sondern schien sich an Fabians Wesen, das Schreck, Schmerz und Furcht zugleich aussprach, zu ergötzen.

„Ob ich Pastor in Haselbach werden will? welche Frage!" sprach Fabian. Der Kammerdiener mußte wieder lachen und dem Candidaten riß doch endlich der letzte Geduldfaden, ein höchst seltenes Ereigniß, und er sagte: „Herr Kammerdiener, nehmen Sie mir es nicht übel, aber dergleichen Späße, wie Sie eben einen zu machen beliebten, geben von keinem guten Herzen Zeugniß, wenn ich einmal Lust haben sollte, um eine vacante Stelle im Monde anzuhalten, werde ich um Ihre Fürsprache bitten. Für jetzt aber leben Sie wohl, Herr Kammerdiener!"

Nach diesen Worten drehte er sich rasch um, entriß dem Kammerdiener die Hand, die dieser eben erfaßt hatte, schob in heftiger Aufregung den Regenschirm unter den linken Arm und schritt über den Schloßhof. Der Kammerdiener aber rief ihm nach: „In längstens 14 Tagen befindet sich die betreffende Designation in Ihren Händen. Leben Sie äußerst wohl, verehrtester Herr Pastor!"

Fabian konnte sich nicht enthalten, den Kopf zu wenden und dem so unberufenen als hämischen Witzmacher seinen niederdonnernden, starren Blick zuzuwerfen und vor Entrüstung die Rechte zu ballen. Als er durch das Schloßthor ging, glaubte er den Kammerdiener noch lachen zu hören, und dies empörte ihn dergestalt, daß er im Doppelschritt dahin rannte, um nur sobald als möglich aus dem Haselbacher Bereiche zu kommen. Auf diesem Gange gelobte sich Fabian, unter zwei Jahren um kein Pfarramt wieder anzuhalten, um sein Unglück einmal ordentlich zur Ruhe kommen zu lassen. Und in Betrachtung über sein Schicksal versunken, gelangte er bald in's nächste Dorf, wo er seine Mittagsmahlzeit zu halten beabsichtigt, denn es hungerte ihn gewaltig.

Eine Stunde später fragte Fabian, den gehäkelten Geldbeutel in der Hand, die dicke Schenkwirthin nach dem Betrage seiner Zeche, um neugestärkt die Wanderung wieder anzutreten. Die Wirthin nannte die kleine Summe und Fabian entnahm zu seiner Verwunderung der Börse ein Achtgroschenstück, während er genau wußte, daß er nur ein einziges gehabt hatte, in dessen Besitz sich jetzt der Kammerdiener befand. Er nahm nun den Beutel und schüttelte den Inhalt in seine Hand, die gleich darauf zu zittern begann, während Leichenblässe sein Antlitz überzog. Er hatte nämlich die entsetzliche Wahrnehmung gemacht, daß der gehenkelte Doppel-Louisd'or fehlte, und es wurde ihm gräßlich klar, daß er in räthselhafter Zerstreutheit oder frevelhafter Nachlässigkeit oder wie er seinen Unfall sonst nennen sollte, dem Kammerdiener statt des noch vorhandenen Achtgroschenstücks den Gehenkelten gegeben. Dieser hatte wahrscheinlich beim Einstecken in die Tasche bemerkt, welch werthvolles Douceur ihm zu Theil geworden, und sich in einem Anfalle berechneter Grausamkeit das Vergnügen gemacht, zum Danke dafür seinen Wohlthäter zu foppen. Der nächste Gedanke Fabians war Hannchen und es packte ihn sein Unglück mit solcher Gewalt, daß er in stummer Verzweiflung in seinem Haar wühlte und sich heimlich eine kleine Parthie davon ausraufte, um sich vor den anwesenden Gästen nicht zu blamiren. Dann raffte er sich von seinem Sitze empor, berichtigte die Zeche und wankte aus dem Zimmer. Er sah sich im Geiste dem armen Hannchen gegenüber und ihre Thränen um das theure Vermächtniß fließen, und das Herz wollte ihm brechen vor Wehmuth. Es brach aber nicht, sondern hielt fest zusammen und die Füße, die ihm anfangs den Dienst zu versagen schienen, trugen ihn doch weiter und er gelangte glücklich nach Hammelshausen und bis zu Hannchens Thür, die seiner wohl sehnsuchtsvoll harren mochte.

Eine Stunde darauf verließ Fabian sein Hannchen, um, von der anstrengenden und ermüdenden Reise erschöpft, zu Hause der Ruhe zu pflegen, und gedachte unterwegs gerührten Herzens der Bemühungen seines Mädchens, ihn aufzurichten und zu trösten. Er selbst aber gelobte sich heilig, keinen Doppel-Louisd'or mehr für ein Achtgroschenstück auszugeben.

Vierzehn Tage waren seit Fabians Fahrt nach Haselbach in farblosem nüchternen Einerlei verstrichen, nur durch die einzelnen Sonnenblicke erhellt, welche Hannchens Liebe ihm geschaffen, die mehr als je bemüht war, das verzagende Gemüth des Geliebten aufzurichten und den Verdüsterten zu erheitern. Fabian lebte noch zurückgezogener und eingeschränkter als bisher und hatte auch noch einige Privatschüler angenommen, um die Wiedererstattung des Doppel-Louisd'ors, wenn auch ohne Henkel, zu ermöglichen. Man sah ihn fast nie auf der Straße oder in Gesellschaft, und nur spät des Abends schlich er, in einem grauen Mantelkragen gehüllt, zu seinem Hannchen, die langsam dahin schleichende Zeit um ein Stündchen zu betrügen.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Wir glauben, daß alle verständigen und das Wohl der Stadt im Auge habenden Bürger die neue Einrichtung unserer Stadtschule als einen nicht unbedeutenden Anfang zur fernern für den Ort gedeihlichen Entwickelung derselben mit Freuden begrüßt haben. Die Trennung der Schule in eine Ober- und Unterschule war zunächst nothwendig, um größere Resultate zu erzielen; zweitens sind zwei Lehrer, nämlich außer dem Rector ein Conrector, welche studirt haben, angestellt; drittens ist wenigstens — wenn auch nicht im regelmäßigen Lehrplan — den Eltern gegen ein mäßiges Honorar Gelegenheit geboten, für ihre Kinder auch Unterricht in fremden Sprachen zu erhalten. Damit ist wohl alles geschehen, was sich unter den hier gegebenen Umständen zum Nutzen und Frommen der Stadt erreichen ließ, eine weitere Entwickelung zum Fortschritte wird sicherlich im Wunsche des Schulvorstandes liegen. Zu bedauern ist, daß diese nicht unbedeutende Verbesserung der Stadtschule nicht sofort die Anerkennung gefunden zu haben scheint, welche sie nach unserer unmaßgeblichen Ansicht sehr wohl verdient hat. Dies findet sich aber oft im Leben.

— Nach der „R. Z." ist jetzt das Urtheil zweiter Instanz in der Untersuchungssache wider den Advocaten Hane und Genossen pto. hochverrätherischer Unternehmungen, den drei Betheiligten publicirt worden. Dasselbe erklärt in Ansehung des Advocaten Hane das auf drei Jahre Zuchthaus lautende Erkenntniß erster Instanz zwar für gerechtfertigt, setzt aber in Betracht unverschuldet verlängerter Untersuchungshaft das Strafmaß auf zwei Jahre Zuchthaus herab. Dagegen werden der Professor a. D. Wilbrandt wegen Verdachts der Theilnahme an einem hochverrätherischen Complot, wie wegen Verletzung der Anzeigepflicht in diesem Betreff, und der Schiffszimmergesell Börger wegen Verdachts der Beihülfe zu einem solchen Complot von der Instanz entbunden. Auch sollen beide die Kosten des Prozesses zu tragen nicht schuldig seien, ihnen auch die Kosten der Revisionsinstanz aus der Casse des Criminal-Collegiums erstattet werden. In erster Instanz war Wilbrandt wegen Nichtanzeige eines hochverrätherischen Complots zu achtmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, Börger als der Beihülfe zu einem solchen schuldig erkannt und ihm ein Theil der erlittenen Untersuchungshaft als Strafe dafür angerechnet worden.

— **Güstrow**, 20. April. Gestern wurde in dem Gehölz neben der Kuhbrücke die Leiche eines jungen Mannes, Lehrlings in einer hiesigen Apotheke, gefunden. (G. Z.)

— **Laage.** Am Freitage, den 16. April, gegen Abend, brach bei dem hier nahe gelegenen Gute Striesdorf in einem Tagelöhner-Kathen Feuer aus, das dadurch entstand, daß noch glimmende Asche, die in einer Stube in einem Korbe gestanden, denselben und das in der Nähe desselben befindliche Stroh entzündete. Es verbrannte mehreres Hausgeräth; das Feuer wurde bald wieder gelöscht. (L. W.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Paris**, 20. April. Heute tritt der Kaiser Napoleon sein 51. Lebensjahr an, da er am 20. April 1808 zu St.

Cloud geboren wurde. Aus dieser Veranlassung findet heute in St. Cloud ein Familien-Diner statt.

— **Der Kronprinz von Neapel** wird sich mit der zweiten Tochter des Herzogs Max in Baiern, einer Schwester der Kaiserin von Oesterreich, vermählen. Der Heirathscontract ist bereits abgeschlossen. In demselben sollen sich einige merkwürdige Artikel befinden, welche sich auf das Auftreten der Prinzessin während ihrer Brautzeit beziehen. Nach der Hochzeit dürfen die Vermählten nur in Caserta, Neapel und Portici residiren.

— **Die Prägung der neuen Vereins-Goldmünzen,** halbe und ganze Kronen, hat in Wien begonnen. Dieselben werden, vorläufig bis Ende October, im Werth von 4 Thlr. 16 ßl., resp. 8 Thlr. 32 ßl., bei allen öffentlichen Kassen angenommen.

— **Der „Patriotische Fond" in England,** eine Sammlung von freiwilligen Geldbeiträgen für die Wittwen und Waisen der im Krim-Kriege gefallenen Soldaten, hat in verhältnißmäßig kurzer Zeit etwa 10 Millionen Thaler zusammengebracht. Aus dieser Stiftung erhalten über 3000 Wittwen und beinahe 4000 Kinder anständige Jahresgehalte, und von dem, was noch übrig ist, sollen zwei große Erziehungs-Institute für die Kinder von Soldaten und Matrosen gestiftet werden, worin 600 Knaben und Mädchen Unterhalt finden.

— **Eine Gesellschaft russischer Officiere** wird mit dem berühmten Löwentödter Jules Gerard auf die Löwenjagd gehen. Man wartet blos noch, bis die eigends dazu bestellten Waffen fertig sind.

— **(Eine deutsche Nationaltracht.)** Der Major Serre auf Maxen bei Dresden giebt sich viele Mühe, in den Dörfern um Dresden eine Nationaltracht einzuführen. Die jungen Mädchen tragen schwarze Röcke mit rothen Bändern, weißen bauschigen Aermeln und rothen Miedern.

— **In Amsterdam** wurden am 15. April über 458,496 Ballen und 34 Fässer Java-Kaffee und 37,313 Ballen Padang-Kaffee verauctionirt. Es ist dies ein Geschäft von ca. 20 Millionen Gulden, welches noch dazu in einem Tage abgeschlossen werden sollte.

— **(Jahrestag des Schleswiger Treffens.)** Diesen 23. April waren es 10 Jahre, daß das Treffen bei Schleswig geliefert wurde.

— **(Fuhrwerk-Verkehr in den Straßen von Paris.)** Nach der neuesten Zählung werden die Straßen von Paris täglich von 32,000 Fuhrwerken aller Art, mit 50,000 Pferden durchkreuzt. Die Zahl der Wagen, welche lediglich zum Transport von Personen dienen, ist 13,350, und zwar: Privat-Equipagen 600, Fiaker, Droschken 5200, Miethwagen pro Monat und Jahr 1400, Omnibus 400, Messagerien für die Bannmeile 350.

— **(Projectirte feste Brücke über den Canal la Manche.)** Paris, 7. April. Die jeden Tag mehr zunehmende Wichtigkeit des Verkehrs zwischen England und dem Continente, theilt der „Moniteur" mit, erzeugte die Idee, das Vereinigte Königreich mit dem Festlande durch einen festen Weg zu verbinden. Die Einen beantragten, auf den Grund des Canals de la Manche einen Viaduct zu versenken und darin eine Eisenbahnverbindung herzustellen; Andere suchten das Problem durch den Bau eines Tunnels selbst zu lösen. Heute bietet sich eine neue Lösung dar: eine Brücke, eine wirkliche Brücke, welche, 7 Stunden lang, die Küsten Frankreichs und Englands verbinden würde. Diese von dem englischen Ingenieur Boyd projectirte Brücke würde vom Cap Grize-Nez (an der französischen Küste) nach Dover, dem nächstgelegenen Punkte auf englischer Seite, gehen. Die Gesammtlänge der Brücke wäre 18 englische Meilen; sie würde aus 19 Querlagern von je 500 englischer Fuß Weite bestehen. Jeder dieser Querbalken würde auf zwei gemauerten Pfeilern oder Thürmen ruhen und diese durch eine weite gußeiserne Röhre verbunden sein, in welcher zwei und, wo nöthig, mehr Eisenbahn-Linien Platz fänden. Diese Brückenröhre würde 80 Fuß breit und 50 Fuß hoch sein, sie würde durch zahlreiche Fenster erleuchtet und durch Oeffnungen in den Pfeiler-Thürmen gelüftet werden. Die Pfeiler-Thürme, auf welchen die Röhre ruht, würden sich 300 Fuß über die Meeresfläche erheben und so, selbst zur Fluthzeit, den größten Schiffen (deren Masten nur 217 Fuß über die Wasserfläche reichen) die Durchfahrt offen lassen. Im oberen Theile jedes Pfeiler-Thurmes würde sich ein Leuchtapparat mit Gaslicht befinden und endlich soll auf jedem der Pfeiler eine mächtige, durch Electricität bewegte Alarme-Glocke angebracht werden, um die Fahrzeuge bei starkem Nebel zu warnen. — Die größte Tiefe des Meeres in der Richtung der Brücke beträgt 31, die mittlere 21½ Faden, weshalb man dem Mauerwerke der Pfeiler an der Basis 300 Quadratfuß Durchschnittsfläche, welche an der Wasseroberfläche sich auf 150 Quadratfuß verjüngt. Von diesem Punkte an würden sich, von der Höhe der höchsten Fluth an, die Pfeiler in Form eines Thurmes von 100 Fuß Durchschnitt erheben. — Um die Fahrzeuge, welche die Gewalt des Sturms oder ein falsches Manöver gegen die Brückenpfeiler werfen könnte, gegen jeden gefährlichen Zusammenstoß zu schützen, sollen diese Pfeiler ringsum mit Federpuffern, von Kautschuk bekleidet, umgeben werden, stark genug, um jeden Stock zu schwächen. Herr Boyd glaubt, daß dieses Riesenwerk in drei Jahren hergestellt werden könnte; die Kosten schlägt er auf 30 Millionen Lstrl. oder 750 Millionen Franken an. Als Basis für das Erträgniß nimmt Herr Boyd den jetzigen Verkehr an, wie er sich aus den statistischen Tabellen pro 1856 ergiebt: Zahl der Reisenden zwischen England und den französischen Nordhäfen des Canals 233,556. — Werth der Transito-Waaren zwischen England und Central-Europa, einschließlich der Mittelmeerhäfen und der Waaren, welche durch Aegypten gehen, 104,531,602 Lstrl. oder 2,623,290,050 Franken. — Nimmt man nun den Transportsatz über die Brücke zu 5 Schilling pr. Reisenden und zu 5 pCt. vom Werthe der Waaren an, so würde die jährliche Einnahme betragen: für Reisende 116,778 Lstrl., für Waaren 5,226,580 Lstrl.; zusammen 5,343,358 Lstrl. oder 133,503,950 Fr. Hiernach würde es, abgesehen von dem ungeheuren Aufschwunge, welchen der Reise- und Waaren-Verkehr nehmen würde, nur 8 Jahre bedürfen, um Capital und Zinsen heimzuzahlen.

— **Am Ostermontag** wurden, wie der „Herald" meldet, zu Birmingham unter dem Vorsitz Dr. Miller's eine Anzahl Jungen, denen ein Frühstück gegeben wurde, in den „höchst edlen Orden der Schuhputzer" aufgenommen. Der Vorsitzende hielt eine eindringliche und rührende Ansprache an die Jungen, die er mit folgenden Worten schloß: „Ich nehme Euch hiemit in die St. Martins-Brigade von dem höchst edlen und nützlichen Orden der Schuhputzer dahier auf. Entehret nie eure Uniform. Seid gehorsam gegen die Gesetze der Brigade. Macht die Schuhe und Stiefel von Ihrer Majestät Unterthanen glänzend, bis der Inhaber im Stande ist, nicht bloß darin seine Beine zu fühlen, sondern sein Angesicht zu sehen. Ganz besonders meidet das Spiel. Seid pünktlich und ordentlich. Seid freundlich gegen einander. Heget einen heilsamen Abscheu vor dem Polizeihof. Ehret die Polizei, aber lasset eure Beziehungen zu ihr die von Privatpersonen sein, nicht aber wie zwischen Polizeimann und seinem Gefangenen." Jeder Junge bekam dann einen neuen Anzug und einen Schilling. Einer aus der Brigade sprach hierauf für die ihnen erwiesene Freundlichkeit seinen Dank aus.

— **Die Wuth des Tabackrauchens** ist nirgends allgemeiner verbreitet wie in Chili. Hier raucht alle Welt, Vornehm und Gering, Alt und Jung, Mann und Weib, zu allen Tageszeiten und an allen Orten. Die Cigarretten von wohlriechendem Taback sieht man nicht nur auf der Straße, in den Kaffeehäusern, in den Gesellschaftssälen, sondern sogar in der Kirche brennen, und nicht bloß bei den Gläubigen, sondern sogar bei den Priestern, die mit ernster Miene die Cigarrette auch während des heiligen Amtes nicht aus der Hand legen und zwischen jedem Verse eines Psalmes eine Tabackswolke von sich blasen. Das Volk Chili's, vielleicht von allen Völkern der ganzen Erde das devoteste, hält sich nur während eines einzigen Punktes des Gottesdienstes für verpflichtet, auf die Cigarrette zu verzichten: wenn der Priester die heilige Hostie hochhebt. Dann verlöschen die Cigarren und die Köpfe senken sich; doch sobald der Priester den Kelch wieder auf den Altar gesetzt hat, ertönt durch den ganzen Tempel das Geklapper der Feuerstähle, welche dem Feuersteine Funken entlocken, und der Rauch des Tabacks vermischt sich mit dem des Weihrauchs.

— **Im Circus Renz in Berlin** ereignete sich dieser Tage ein etwas gefährlicher Spaß. Die „N. P. Z." erzählt denselben wie folgt: Als der Elephant in der Manége seine Kunststücke machte, blieb er plötzlich vor zwei Herren im Parquet stehen, besah sie sich genau und fand wahrscheinlich den Einen ob seiner Brillengläser so gelehrt ausschauend, daß er ohne Rücksicht darauf, daß der Andere zur preußischen Landesvertretung gehört, jenem mit dem Rüssel ins Antlitz fuhr und höchst geschickt ihm die Brille von der Nase zog, leider aber beim Versuch, sie sich selbst aufzusetzen, dieselbe zerbrach. — Der seines Glases Beraubte war natürlich nicht wenig erschrocken, und viele den Circus besuchende „Löwen" sollen seitdem beschlossen haben, bei diesem „Elephanten" auf ihre „Kneifer" zu verzichten.

— **Die 34. Versammlung** deutscher Naturforscher und Aerzte soll vom 16. September an in Karlsruhe abgehalten werden. Der Großherzog hat seine Genehmigung dazu ertheilt.

— **Die französische Regierung** beabsichtigt nicht nur das Haus, welches Napoleon I. in St. Helena bewohnte, wieder herstellen zu lassen, sondern auch an der Stätte, wo er beerdigt worden ist, ein Denkmal zu errichten.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 22. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mittl.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 211 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 33—37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 190 Stück, 2 Stück blieb unverkauft. Preis ca. 31—42 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 16 ℳ 38) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 23. April. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 21. April. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 23. April. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	3	12	4	1
Roggen . . .	1	8	1	12	1	8	1	14	3	—	3	2
Gerste . . .	—	44	1	4	1	—	1	8	—	40	—	44
Hafer . . .	—	44	1	2	—	40	1	—	—	40	—	44
Erbsen . . .	1	32	1	44	1	24	1	40	3	8	4	4

Auf den Antrag der Vormünder des minorennen **Peter Busch** zu Dassow und nach ertheiltem decreto de alienando wird hiedurch Termin zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem Peter Busch gehörenden, in Dassow an der Lübecker Straße belegenen, pag. 4 des Registers und Nr. 24 und 25 der Charte aufgeführten Bauplatzes nebst Garten auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

anberahmt und dazu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen, daß beim Zuschlage 300 Thaler Courant baar bezahlt werden müssen, die Tradition gleich nach der Zahlung erfolgt und der Platz förderſamst mit einem Hause bebaut werden soll.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 27. März 1858.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des Mehlhändler Sandschen Wohnhauses an der Hinterstraße habe ich auftragsmäßig einen Termin auf

Montag, den 26. d. M.,

Vormittags 12 Uhr in dem genannten Hause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 22. April 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.



Zu Neuvorwerk bei Dassow ist ein massives mit Steindach versehenes Wohnhaus, in welchem sich 4 Wohnungen befinden, nebst dazu gehörigen 75 □R. Land unter der Hand preiswürdig zu verkaufen.

Reflectirende wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Dassow, den 24. April 1858.

Actuar **Karpf.**

Montag Abend 7 Uhr im Hotel „Großherzog von Mecklenburg“:

General-Versammlung
der
Interessenten-Vorschuß-Casse hieselbst.

Tagesordnung:

1) Berichterstattung über die bisherige Thätigkeit des Vereins.
2) Vorlage der Rechnung pro 1. April $18^{57}/_{58}$.
3) Vornahme statutenmäßiger Wahlen.
4) Revision der Statuten.
5) Feststellung des Gehaltes des Cassirers.

Es ladet zu dieser Versammlung erinnernd ein

Der Vorstand der Vorschuß-Casse.

Senator **Ed. Freytag**, Director.
Stadtsecretair **Schulze.** **M. Aaron.**
J. H. Böttcher. **F. Ihde.** **Thiel.**
Apotheker **Polensky.**

In der Goddiner Auction am 29. d. Mts. kömmt auch ein kleiner Stall, 25 Fuß lang, 16 Fuß breit, zum sofortigen Abbruch zum Aufgebot.

Gadebusch, den 20. April 1858.

Launburg.

Lohe-Verkauf.

Am Mittwoch, den 28. d. M.,
sollen im Roxiner Borgholze
6 bis 8 Faden eichen Rinde auf dem Stamme
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Versammlung der Kaufliebhaber Morgens 9 Uhr bei dem Schlagbaum daselbst.

Gostorf, den 23. April 1858.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Die diesjährigen Schießübungen in der hiesigen Schießbahn beginnen am **Montag, den 26. d. M., Nachmittags**, und wird allemal vor Beginn derselben am äußersten Walle der Bahn eine Fahne zum Zeichen, daß geschossen wird, aufgesteckt sein.

Grevesmühlen, den 22. April 1858.

Der Vorstand des Schießclubbs.

Hôtel „Stadt Lübeck“
in Travemünde.

Dieses, sich des besten Rufes erfreuende Hôtel habe ich seit August 1857 von Herrn T. N. Borchert käuflich übernommen und den jetzigen Anforderungen entsprechend eingerichtet.

Indem ich mir erlaube, dasselbe einem geehrten Publicum unter meinem Namen gehorsamst zu empfehlen, werde ich bemüht sein, den alten Ruf des Hauses bei prompter Bedienung und soliden Preisen nicht nur zu erhalten, sondern möglichst zu erhöhen.

Travemünde, im April 1858.

Heinr. Harms.

Eine neue Sendung von schönen und billigen

Tapeten

erhielt und empfiehlt

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Folgende Viertel-Loose, als Nummer

602. 606. 609. 610. 611. 614.

zur 6. Classe meckl. Landes-Lotterie habe ich noch abzustehen.

Grevesmühlen. **D. Heymann.**

Mit Strohhüten in weiß, bunt, grau und braun empfehle ich mich den geehrten Herrschaften; auch werden Strohhüte jeglicher Art billig bei mir gewaschen und umgenäht.

Grevesmühlen. **C. Zürner.**

Einen sehr guten grauen **Kachelofen** mit luftdichter Thüre habe ich abzustehen.

Aby Friedheim.

Wohnungs-Veränderung.

Seit Ostern dieses Jahres wohne ich bei Herrn Gierhahn in der Nähe des Posthauses.

Grevesmühlen, den 24. April 1858.

F. Thege, Drechslermeister.

Wohnungs-Veränderung.

Von heute an habe ich mein Geschäft nach der Wismarschen Straße, dem Kaufmann Herrn Bruhns gegenüber, verlegt und empfehle mich dem geehrten Publicum hierdurch so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, 16. April 1858.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Daß alle Arten **Schirme**, sowie Spazierstöcke und Portemonnaies aufs beste bei mir reparirt werden, bringe ich hierdurch in gütige Erinnerung und empfehle ich mich in vorkommenden Fällen so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, den 24. April 1858.

F. Thege, Drechslermeister.

Auf dem Wege von Grevesmühlen nach Gr. Pravtshagen ist mir meine Taschenuhr abhanden gekommen. Den ehrlichen Finder bitte ich, mir solche gegen ein Trinkgeld wieder zu geben.

Knecht **Joh. Kruse**
zu Upahl.

Die heute Morgen früh erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau von einem gesunden Knaben zeige ich hierdurch ergebenst an.

Grevesmühlen, den 24. April 1858.

P. Martens.

Meine **Kegelbahn** empfehle ich zur fleißigen Benutzung ergebenst.

Grevesmühlen, im April 1858.

Heinrich Knoll.
„Hotel zum Großherzog“.

Am **Donnerstag, den 29. April**, beabsichtige ich meinen

Antritts-Ball

zu geben, wozu ich meine geehrten Gönner und Freunde hierdurch gehorsamst einlade.

Der Anfang des Balles ist auf 7 Uhr festgesetzt. Um 9 Uhr findet ein

Abendessen

statt. —

Grevesmühlen, den 21. April 1858.

E. Blanckenburg.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller“,

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Rostocker Börsen-Course vom 22. April.

Hamburg . . . . — 2 M., $151^3/_8$ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 34. Donnerstag, den 29. April. 1858.

Die Wahl des Pfarrers zu Haselbach.

(Schluß.)

Wieder war es Sonnabend, und der Kammerdiener des Majors auf und zu Haselbach erfreute sich nun schon volle zwei Wochen des Besitzes des Gehenkelten. Der Candidat war in der Schul- oder Wohnstube, wie man will, damit beschäftigt, einem Rothkehlchen gekrümeltes Brod und Möhrensaft, des Lieblings Leibgericht, vorzurichten und dann selbst im goldenen Pudel des Leibes Nothdurft zu stillen und gebratene Knackwürste mit Kartoffelbrei zu speisen, womit man ihn daselbst allsonnabendlich abfand. In diesem Augenblicke trat der Briefträger herein und übergab Fabian ein breites schweres Schreiben mit einem großen Siegel und entfernte sich nach Empfang des üblichen Sechsers — der Brief war frankirt — eiligst, denn seine Zeit war heute gemessen.

Fabian, dem dergleichen Zusendungen in der Regel Schreck einflößten, weil sie ihm selten Gutes gebracht, betrachtete nachdenklich das gewichtige Schreiben, das seine sämmtlichen Vornamen mit diplomatischer Genauigkeit auf der Adresse enthielt, und drehte es dann um, das Siegel zu besichtigen. Es hatte die Umschrift: „Von Haselbach'sche Gerichte zu Haselbach." Als nun sein staunendes Auge vom Siegel abwärts glitt, sollte seine Verwunderung den höchsten Grad erreichen, denn ganz unten am Rande entzifferte er die hingekritzelten Worte: „Der Kammerdiener stattet seine herzlichsten Glückwünsche ab." Nun wußte er vollends nicht, was er denken sollte, und mit zitternder Hand löste er das Siegel. Große mit Fracturschrift geschriebene Buchstaben starrten ihm entgegen, er las seinen Namen und gleich darauf die Worte: „zum Pfarrer in Haselbach designirt haben."

Fabian konnte nicht weiter lesen, so flirrte es ihm vor den Augen und das Schreiben entsank seiner Hand. „Nicht möglich, nicht möglich!" rief er aus und rannte im Zimmer umher. Doch der Gedanke, sich Gewißheit zu verschaffen, trieb ihn an, den Brief wieder aufzunehmen. Er wischte sich die Augen aus, sperrte sie weit auf und begann von Neuem, und zwar von der ersten Zeile von oben an, zu lesen. Es blieb so und wurde nicht anders, das Schreiben enthielt in rechter Form die Vocation Fabians als Pfarrer zu Haselbach, und war mit des Majors von Haselbach auf und zu Haselbach eigenhändiger Unterschrift versehen.

„Herr des Himmels, wie bin ich würdig Deiner Gnade!" rief Fabian aus, als er mit Lesen zu Ende war und fiel im Uebermaße seines Glückes auf die Knie, Den im inbrünstigsten Gebete zu preisen, welcher der Spender ist alles Guten. Aber er konnte nicht beten, wahrhaftig, er vermochte es nicht. Seine Gedanken verwirrten sich, sprangen vom lieben Gott zu Hannchen, von Hannchen nach Haselbach zum Major, in die Pfarre, zum Kammerdiener und wer weiß, wohin. Da fiel sein Auge zufällig auf die Straße und er erblickte des Gerichtsdirectors August, einen seiner Schüler, der an seinem Hause vorbeizugehen eben im Begriff war. Schnell öffnete er das Fenster und rief den Knaben herein.

„Höre einmal, mein Sohn," sprach Fabian so gleichgültig als er konnte zu ihm, obgleich ihm dies nicht gelang, denn seine Stimme zitterte gewaltig; „Du zeigtest Dich neulich recht unbewandert in der Fracturschrift. Ich habe eben ein Schreiben erhalten, in welchem man sich hin und wieder dergleichen Schrift bedient hat, und gebe es Dir in die Hand, damit Du es mir laut vorliest."

Der Knabe, obwohl frappirt über den plötzlich ihm zu Theil werdenden Privatunterricht, gehorchte und begann, im Anfang eintönig, später aber mit sichtlichem Interesse den Brief vorzulesen. Fabian hatte sich aufs Sopha geworfen und die Augen geschlossen, um jedes Wort ungestört in sich aufnehmen zu können, sprang aber auf, als der kleine Vorleser seinen Namen genannt hatte.

„Du hast doch nicht falsch gelesen, lieber Junge," sprach er freundlich, „stehen denn wirklich im Schreiben die Namen Justus Immanuel Fürchtegott Fabian?"

„Nun freilich wohl," versetzte der Knabe, „Ihr Name befindet sich ja hier mit zollangen Buchstaben und die kann man nicht verwechseln."

„So lies nun weiter, mein Söhnchen," entgegnete Fabian und nahm seine vorige Stellung wieder ein.

Und Gerichtsdirector August begann von Neuem zu lesen und Fabian unterbrach ihn nicht wieder. Jener las das Schreiben zu Ende und warf es darauf auf den Tisch.

„Also wahr, unumstößlich wahr!" jauchzte Fabian unter unaufhaltsam hervorbrechenden Thränen und drückte den Knaben so stürmisch an seine Brust, daß dieser jämmerlich zu schreien anfing, denn er fürchtete erdrückt zu werden. „Junge, mein Junge, sieh mich nur recht an!" jubelte er weiter und ließ den Kleinen etwas Luft schnappen, „weißt Du denn, was Du gelesen hast, und sehe ich denn aus wie der Pastor zu Haselbach?"

„Ich gratulire, Herr Candidat!" sprach August. „Aber nun gehen Sie wohl bald fort von hier," setzte er mit weinerlichem Tone hinzu, „und bleiben nicht mehr unser lieber guter Herr Lehrer?"

„Ja, mein Kind, ich gedenke recht bald von hier fortzugehen," versetzte Fabian. „Du darfst mir dies aber gönnen, das glaube mir; auch werde ich Dir zuweilen ein Briefchen schreiben, damit Du weißt, wie es mir geht, und Du thust dasselbe. Jetzt verlaß mich aber, mein Jüngelchen, und sage es Deinen Eltern, Deinen Geschwistern, Deinen Mitschülern und wem Du sonst willst, ich sei Pastor zu Haselbach geworden, Du habest es selbst gelesen."

Der Knabe, den diese Neuigkeit beinahe zu zerplatzen drohte, rannte spornstreichs davon. Fabian nahm wiederum das Schreiben, durchflog es nochmals und drückte es an seine Lippen und an sein Herz. Dann rannte er wieder im Zimmer herum, gleichwie von einem Instinct getrieben, um sich auszutoben. Er wollte zu Hannchen hinstürzen, aber konnte ja den Hut nicht finden, obgleich er vor ihm auf dem Tische stand. Dann fiel ihm der Kammerdiener des Majors ein und er bat ihn laut tausendmal um Verzeihung wegen der diversen Grobheiten, die er ihm, vom grimmigsten Unmuth angestachelt, angehangen und nannte ihn seinen allerbesten Freund. Daß er während seiner ihm so dringend nöthigen stürmischen Umgänge durchs Zimmer zwei Schultafeln mit acht Dintenfässern umgeworfen, deren schwarzer Inhalt weithin den Fußboden netzte, kümmerte ihn wenig. Mit dem endlich gefundenen Hute auf dem Kopfe verließ der überselige Mensch das Zimmer, seinem Hannchen die freudigste aller Botschaften zu bringen. Die Häuser schienen dem Glücklichen zu tanzen, und alle Leute, die an ihm vorübergingen, hatten, wie es ihm dünkte, so fröhliche Gesichter, daß ihnen gewiß auch etwas Angenehmes begegnet war. Darum grüßte er sie alle mit glänzenden Augen und lächelndem Munde. Er hätte seine Füße am liebsten in einen anständigen Trab gesetzt, wenn es sich für den künftigen Pastor in Haselbach irgend geschickt, um nur recht bald zu Hannchen zu kommen, und beneidete die schnellfüßige Jugend, die von der Existenz des Albertischen

weltberühmten Complimentirbuches keine Ahnung hatte und ihren Unterthanen nicht den geringsten Zwang auflegte.

Endlich hatte er das Haus erreicht, welches er oft mit kummervollem Herzen betreten und er gelangte bis auf die Hälfte der Treppe. Hier blieb er stehen, denn er wollte sich einen recht netten Scherz mit seinem Mädchen machen. Aber siehe, da schoß ihm unaufhaltsam ein Strom von Freudenthränen in die Augen und er mußte laut schluchzen vor Wonne wie ein Kind. Er setzte sich, um sich zu sammeln, auf eine Stufe der Treppe; doch der Zufall wollte es, daß Hannchen eben auszugehen im Begriff war und den Verlobten in dieser eigenthümlichen Stellung fand.

Hannchen schrack zusammen bei seinem Anblick, Fabian aber wußte in diesem Augenblick nichts besseres zu thun, als ihr zuzurufen: „Sorge Dich nicht etwa um mich, ich weine vor Freude, auch bin ich nicht verrückt, wenn Du dies etwa fürchten solltest!“

Hannchen starrte ihn sprachlos an, doch der Schreck konnte nicht recht zum Ausbruch kommen, denn in der nächsten Secunde stand Fabian neben ihr und sie schaute in sein überseliges Gesicht, das den unverkennbaren Stempel freudiger Verklärung trug. Und er zog wieder den gewaltigen Brief hervor, öffnete ihn und hielt ihn Hannchen zum Lesen hin, die einige Augenblicke darauf ohnmächtig an seine Brust sank.

Erst spät am Abend vermochte es Fabian, sich von Hannchen zu trennen und zugleich bis für den nächsten Abend von ihr Abschied zu nehmen, da Beide es für dringend nothwendig gehalten, daß Fabian nach Haselbach reise, um dem Major für seine so unaussprechliche als unerwartete Güte den unterthänigsten Dank für seine so wirksame, wenn auch unerklärbare Verwendung zu sagen.

In den Morgenstunden des folgenden Tages rollte ein Planwägelchen lustig auf der Straße nach Haselbach dahin, drinnen saß Fabian und dampfte seelenvergnügt eine Cigarre in die frische Luft hinaus. Er hatte es mit seiner neuen Würde nicht vereinbar finden können, zu Fuße auf dem Haselbacher Schlosse einzutreffen und deshalb zum ersten Male seit einem langjährigen Aufenthalte in Hammelshausen einen bescheidenen Einspänner sich gemiethet. Und so fuhr er denn in den goldigen Octobermorgen hinein und es kümmerte ihn heute nicht, daß die Bäume des Waldes ihres Blätterschmuckes zur Hälfte schon beraubt, an den Winter mahnten und an die Vergänglichkeit alles Irdischen; war es in seiner Brust doch Frühling und blühten und dufteten doch da drinnen die wunderherrlichsten Blumen im Glanze des Sonnenlichts. Als aber der Wagen über das Pflaster des Haselbacher Schloßhofes rasselte, klopfte dessen Insassen nicht mehr ängstlich das Herz wie vor zwei Wochen, noch blickte er bang und unstät umher, gleich einem verschüchterten Bittsteller. Sichern Fußes entstieg er dem Wagen und fragte den beispringenden Bedienten zunächst nach dem Kammerdiener des Herrn Majors. Dieser führte ihn bis an dessen Zimmerthür und einen Augenblick darauf stand Fabian seinem Wohlthäter gegenüber.

„Guten Tag, Herr Pastor!“ rief der Kammerdiener dem Eintretenden entgegen. „Nun, habe ich Wort gehalten oder nicht, und sind Sie mit mir zufrieden?“

„Allervortrefflichster aller Kammerdiener,“ sprach der designirte Pfarrer zu Haselbach, „wo soll ich die gebührenden Worte des Dankes hernehmen? Können Sie mir vergelten, daß ich neulich den Umfang Ihrer liebevollen Gesinnungen nicht recht zu begreifen vermochte?“

„Hat nichts auf sich,“ lachte der Kammerdiener, „hätte es auch so und schlimmer gemacht. An Ihnen ist es, mir den Scherz zu vergeben, den Sie sich, was freilich nicht zu leugnen ist, immerhin gefallen lassen konnten.“

„Und ob,“ versetzte Fabian, und nahm auf die Bitte des Kammerdieners auf dem Sopha Platz, während dieser ihm gegenüber auf einen Stuhl sich niederließ. „Können und dürfen Sie mir jetzt sagen, und ist es nicht zu unbescheiden, darnach zu fragen, wie Sie im Stande waren, mit solcher Gewißheit mein Glück mir zu verkündigen?“

„Ich kann und will es,“ versetzte dieser. Zuvor muß ich noch bemerken, daß es mich unwiederstehlich drängte, den Scherz, der Sie in Harnisch versetzen mußte, mit ihnen zu machen. Ich konnte aber, wie gesagt, nicht anders, denn ein glücklicher Gedanke, der eben in mir aufgestiegen, in Folge dessen ich Ihnen die Predigerstelle in Haselbach mit Gewißheit verheißen konnte, versetzte mich in eine so freudige, ich möchte sagen übermüthige Stimmung, daß ich mich nicht enthalten konnte, meiner Laune den Zügel schießen zu lassen.“

„Sie liebenswürdiger Schalk!“ sprach Fabian, „wenn ich davon eine Ahnung gehabt hätte!“

„Nun hören sie weiter,“ nahm dieser wieder das Wort. „Ich muß bemerken, daß Sie mir beim ersten Erblicken Theilnahme erregten und daß ich Interesse an Ihnen nahm. Als Sie mir nun das Goldstück in die Hand drückten, dachte ich natürlich sofort, daß Sie sich vergriffen hätten und daß Sie es später schmerzlich vermissen würden. Hier haben Sie den Gehenkelten wieder zurück. Es war von vorneherein nicht meine Absicht, ihn zu behalten,“ fuhr er fort, und langte aus dem Schreibpulte das Goldstück hervor, es Fabian hinhaltend.

Die Rede des Kammerdieners hatte die letzten Schuppen von Fabian's Augen genommen und ihn zum Hellsehenden gemacht. Er dankte seinem Gönner nochmals gerührten Herzens für den Liebesdienst und ging dann mit ihm nach dem Zimmer des Majors, um sich zur Staats- und Dankvisite anmelden zu lassen.

Fabian's Herz pochte lange nicht so stürmisch, als vor vierzehn Tagen, indem er ins Zimmer des Majors trat. Er stolperte nicht, und seine Verbeugung war weniger linkisch. Der Major lächelte seltsam, schüttelte seinem künftigen Pastor freundlich die Hand und hieß ihn herzlich willkommen. Er mußte sich zu ihm auf's Sopha setzen und ihm seine bisherigen Lebensverhältnisse erzählen. Fabian that dies und sprach geläufiger als je, und gedachte dabei auch seines Hannchens und seiner Liebe zu ihr.

Nachdem aber die Unterhaltung noch eine Zeit lang fortgedauert, war der Major mit seiner Wahl so zufrieden, daß er den neu ernannten Pastor zu Tische bat, was dieser annahm. Und er mußte gestehen, daß er seit gestern ein ganz anderer Mensch geworden. Selbst mit der Frau Gemahlin seines Patrons, die kurz darauf eintrat, vermochte er sich zu seinem eigenen Erstaunen ziemlich geläufig zu unterhalten, und als er später an ihrer Seite an der Mittagstafel saß, kam es ihm zuweilen vor, als äffe ihn ein Traum. Er mußte der gnädigen Frau viel von Hannchen erzählen, und sie versicherte, daß sie sich auf des Mädchens Bekanntschaft freue. Und als man sich endlich von der Tafel erhob, vermochte es Fabian, der Frau Majorin Hand zu ergreifen, ehrfurchtsvoll an seine Lippen zu führen und sein Hannchen ihrer hohen Protection zu empfehlen.

Ein Vierteljahr darauf hielt Fabian in der überfüllten Kirche zu Haselbach seine Antrittspredigt und erbaute die andächtige Christengemeinde auf das Innigste, und am zweiten Osterfeiertage wurde Hannchen sein glückliches Weib.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow, 25. April.** Heute Nachmittag hatten wir in unserer Nähe einen Waldbrand; es brannte nämlich in dem sogenannten Zepeliner Holze, gleich hinter dem Gute Wolcken, am Fußsteige nach Zepelin, eine Fläche jungen Laubholzes, untermischt mit Wachholdersträuchern, von einigen hundert Quadratruthen ab. Durch rasch herbeigeeilte Hülfe wurde der größeren Ausbreitung kräftig entgegengearbeitet und dadurch verhütet, daß die nahegelegene Tannenschonung vom Feuer ergriffen wurde, wodurch der Schaden bedeutender hätte werden können, indem Nadelhölzer dem Feuer mehr Nahrung bieten. Man meint, daß der Brand durch Kinder entstanden sei, welche sich dort Feuer zum Vergnügen angemacht haben.

— **Aus Zarrentin, 23. April,** schreibt man der „M. Z.“: Heute Morgen 8¾ Uhr sah man vom hiesigen Kirchthurm das kaum ½ Meile von hier belegene ausgebaute Gehöft des Hauswirths Stoffers zu Testorf in hellen Flammen stehen. Obgleich die Zarrentiner und Lüttower Spritzen schleunigst mit entsprechender Mannschaft herbeigeeilt waren, Wasser sich hinreichend zur Stelle fand, so konnte an eine Rettung der mit Stroh gedeckten Gehöftsgebäude, welche sämmtlich fast zugleich brannten, doch um so weniger gedacht werden, als es galt, Menschenleben zu retten. Nach großen Anstrengungen Seitens der gehörig organisirten Löschmannschaft fand man jedoch unter dem heruntergeschossenen Dache des Wohnhauses vier Leichen nebeneinander: die beiden ältesten Kinder des vom Hause abwesenden Hauswirths Stoffers, dessen Stiefschwester und dessen Dienstmädchen Schmidt. Von den im Hause beim Ausbruche des Feuers anwesend gewesenen Personen ist nur die Stoffers'sche Ehefrau mit ihrem ¼jährigen Kinde, welche wenige Brandwunden davongetragen haben, lebend herausgekommen. Sämmtliches Vieh ist ein Raub der Flammen geworden. — Die Leichen wurden auf Anordnung der Behörde sofort ins Leichenhaus nach Zarrentin gebracht. Die Entstehungs-Ursache dieses schrecklichen Unglücks wird schwerlich zu ermitteln sein, da zuerst die Spitze des Strohdachs am südlichen Giebel- (Wohn-) Ende des Hauses

gebrannt haben soll. — Es wird noch berichtet, das Unglück habe sich in der Weise ereignet, daß, als die drei im Hause anwesenden Frauen, jede mit einem Kinde auf dem Arme, sich retten wollten und die Stoffers'sche Ehefrau, die die erste war, vom herabfallenden Holzwerk zu Boden geworfen ward, die beiden anderen umkehrten und aus einer anderen Thür zu fliehen versuchten, gerade dort aber vom herabstürzenden Dache begraben und ganz verbrannt wiedergefunden wurden.

— **In Boldela**, D.-A. Schwerin, ist am Sonnabend, den 24. d. Mts., ein Feuer ausgekommen, bei welchem fünf Büdnerwohnungen abgebrannt sind. Die Veranlassung zum Ausbruch des Feuers soll das ruchlose Umherliegenlassen von Schwefelhölzern gewesen sein, welche Kindern in die Hände gefallen. (N. C.)

— **Der Verein der Freunde der Naturgeschichte in Mecklenburg** hält in diesem Jahre seine Versammlung am 26. und 27. Mai zu Neubrandenburg.

Allgemeine Nachrichten.

— **Am 21. April** fand in Bordeaux die Einweihung der Reiterstatue des Kaisers statt. Mehr als 400 Dorfgemeinden hatten Vertreter zu dem Feste geschickt. Zu Ehren des Tages war die Börse geschlossen und alle Arbeit eingestellt.

— **Beim Beginn der Jahreszeit**, wo die Vögel ihre Nester bauen, macht der „Moniteur Universel" die Landbewohner auf die anerkannte Nützlichkeit selbst der Vögel, welche auf dem Lande ungerechter Weise oft für schädlich gelten, aufmerksam und fordert zur Schonung der Nester und der Brut auf.

— **Die vielfachen empörenden Mißhandlungen**, denen das Schlachtvieh vorzüglich auch auf dem Transport unterworfen ist, haben in neuerer Zeit an vielen Orten die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich gezogen. So wurde u. A. von der Polizeikammer in Kopenhagen unter dem 10. April folgende Bekanntmachung erlassen: „Da man häufig findet, daß die vom Lande zum Verkauf hier nach der Stadt gebrachten Kälber und Lämmer trotz aller Vorkehrungen, welche die Polizei bereits dagegen getroffen hat, gemißhandelt werden, so werden hierdurch, um solcher Thierquälerei ferner vorzubeugen, folgende Verhaltungsregeln zur genauen Nachlebung aller Betreffenden anbefohlen: 1) Die Kälber und Lämmer, die hier zur Stadt gebracht werden, dürfen nicht mit zusammengebundenen Beinen transportirt werden, es sei denn, daß solches mit weichen Stricken und untergelegtem Stroh oder Lappen geschehe, ebensowenig darf die Zusammenbindung so fest sein, daß daraus Einschnürung entstehen könnte. Der Transport darf dabei nur in Wagen geschehen, worin sich eine weiche Unterlage von Stroh oder Heu befindet, so daß der Kopf nie aus dem Wagen hängt. 2) Wenn die Kälber oder Lämmer bei den Wirthshäusern oder bei den Ablieferungsstellen ankommen, müssen sie sofort losgebunden und in einer Hürde oder einer anderen Umzäunung gehalten werden, sowie auch für Futter für dieselben zu sorgen ist. Wer obigen Vorschriften zuwider handelt, oder besagtes Vieh auf andere Weise mißhandelt, hat zu gewärtigen, dafür zur Strafe nach Anleitung des Gesetzes vom 21. Jan. 1847 wegen Thierquälerei gezogen zu werden."

— **Bremen**, 20. April. Der „Courier a. d. W." schreibt heute: Das Dampfschiff „Ariel", von hier nach Southampton und von da weiter nach Newyork bestimmt, verließ am Freitag Bremerhafen. Am Bord befand sich der Gehülfe des Agenten jenes Schiffes und ein hiesiger in Concursverfahren verwickelter Uhrmacher. Dem Prinzipal des Ersteren ward von seinem Geschäftsfreunde in Bremerhafen per Telegraph die Nachricht, daß sein Gehülfe mit dem „Ariel" abgereist sei; man revidirte hier sofort das Pult desselben und fand, daß eine Summe von circa 4—500 Thlr. fehlte, worauf die Hülfe der Behörde in Anspruch genommen wurde. Diese gab sogleich telegraphisch Befehl nach dem Leuchtthurm, daß dem Capitain des „Ariel" Nachricht gegeben werde, anzuhalten und beide Passagiere sammt Effecten abzusetzen. — Der Uhrmacher, der sich als s. g. „blinder Passagier" mit Hülfe des Andern durchgeschmuggelt, gab sich als Baron Weißenborn aus; Beide wurden auf Anordnung der bremischen Behörde per Extrapost direct hierhergebracht. Erst gegen 10 Uhr am Sonnabend spät langten sie hier an, und der umsichtige Inspector Herr v. Hunteln leitete sofort die Untersuchung ein. Es handelte sich hierbei nicht allein um die Unterschlagung einer Summe Geldes, sondern um eine Betrügerei im großartigsten Maßstabe. Der Agenturgehülfe hatte nämlich sich hier von dem Uhrmacher einige Kisten mit brennbaren Stoffen auf eine nicht zu verkennende künstliche Art anfertigen lassen; diese waren von hier aus ins Hannoversche gesandt, von dort wieder, als Brüsseler Spitzen declarirt, hier angekommen und im Werthe von 28,000 Thlrn. versichert. Man hatte nämlich beabsichtigt, die Kiste am Bord des „Ariel" in Brand zu stecken, sie wenn möglich über Bord zu werfen und alsdann die Versicherungssumme einzuziehen. Die eine jener Kisten war schichtenweise mit dünnen Brettern durchschoren und überall mit Schwefelhölzern ausgespickt; die andere dagegen war mit Stroh und Papier angefüllt. Die Sache ist deshalb sofort dem Criminalgerichte übergeben.

— **Das Cigarrenrauchen von Knaben auf Straßen und Promenaden** schreibt der „N. C.", macht jedenfalls einen widerwärtigen Eindruck auf jeden gesitteten Mann. Man weiß nicht, ob man mehr den grünen Burschen, welcher muthwillig seinem Körper im günstigsten Falle die unangenehmsten Schmerzen bereitet, bedauern, oder ob man ihn über seine Frechheit, mit welcher er den landsmännischen Kanaster den Erwachsenen unter die Nase bläst, bemitleiden soll. Sittliche Entrüstung erkennt man oft auf der Stirn eines Biedermannes, der den jugendlichen Unfug mit ansehen muß, ohne anders, als etwa durch Moralpredigten oder derben Verweis eingreifen zu können. Wohl ihm, wenn ihm Folge geleistet wird! Doch wie oft ist Hohn und Spott dieser verschmitzten Knaben der Lohn der so wohlgemeinten Ermahnung; wie nicht selten nehmen Erwachsene für diese Verirrten Partei, in der Meinung, man habe kein Recht, ihnen das Vergnügen (sic!) zu wehren. Es ist anzunehmen, daß die rauchenden Knaben bereits der Schule entwachsen sind, daß sie also allein unter der Zucht von Eltern, Lehrherren u. s. w. stehen. Sollten diese nicht, gleich unsern Vorfahren, ganz geeignete Mittel noch besitzen, um jeglichen Uebermuth noch zu zügeln? Früher durfte der Lehrbursch während seiner Lehrjahre nicht rauchen. Man räumte ihm das Recht, das nur einem Gesellen gezieme, nicht ein; that er es dennoch, so wurde an seinem Gesellentage strenges Gericht über ihn gehalten, zur Warnung für jüngere Genossen. — Der Handlungslehrling durfte sich mit einer Pfeife, resp. Cigarre, vor seinem Principal nicht blicken lassen; Achtung nöthigte ihn sogar, solche vor den ihm vorgesetzten Commis zu verbergen. Heute ist es dem Lehrburschen eine Nothwendigkeit, in der Feierstunde, oder auf einem Gange, den er für den Meister in seinem Arbeitsanzuge zu machen hat, eine Cigarre mit Selbstgefühl zu schmauchen. Heute geht der Handlungslehrling, der eben in das Geschäft eingetreten, also vollkommen „Fuchs" ist, schon mit der „Havana" nach der Post, glücklich, wenn recht viele der ihm Begegnenden mit Erstaunen ihn anblicken, und nicht ahnend, daß neben der Cigarre die Bläße seiner Wangen, der unreife Körper es ist, der selbst Fremden ein Mitleid und aufrichtiges Bedauern abnöthigt. — Zucht ist zu allen Dingen nütze! Unsere Erziehenden sind jetzt sehr nachsichtig und überaus milde; sie sollten es in vielen Fällen nicht sein. Vor Allem sollten sie dem Uebermuthe, dem Eigendünkel, der Hoffart, wie und wo sie sich auch nur zeigen, mit dem entschiedensten Ernste entgegentreten; sie sollten dem Jünglinge genau die Schranken anweisen, in welchen er sich nach Sitte und Recht bewegen kann, damit sein Charakter erstarke und er mit dem sittlichen Ernste die Welt anschauen lerne, wie sie erkannt sein will.

Dasselbe sittenlose Uebel finden wir leider auch hier in Grevesmühlen und zwar in sehr hohem Maße. Erst neulich wurden wir auf der Promenade zum „Letzten Heller", die einzige, welche wir haben, von den Herren Lehrjungen indignirt, indem ein Haufe solcher Buben, die theilweise erst diesen Ostern confirmirt und von denen einige sogar unsere bisherige höhere Schule besucht hatten, rauchend und gemeine Zotenlieder brüllend, die Chaussee zum „Letzten Heller" entlang zog. Ein solches Verfahren ist für anständige Spaziergänger höchst unangenehm und verleidet einem den Weg. Möchten doch Eltern und Lehrherren ein wachsameres Auge auf diese jungen Menschen werfen und namentlich die Wirthe bei Tanzmusiken ihnen den Zutritt zu denselben verweigern.

— **(Deutsche Colonisten nach dem Cap und Australien.)** London, 11. April. „Daily-News" schreibt: Es ist vielleicht nicht allgemein bekannt, daß vor einiger Zeit zwischen der britischen und einigen norddeutschen Regierungen Unterhandlungen stattgefunden haben, die Fluth der deutschen Auswanderung nach den englischen Colonien, namentlich nach Australien und dem Cap der guten Hoffnung, zu lenken. Man glaubt nämlich mit Gewißheit annehmen zu können, daß eine umfänglichere und systematischere Einführung deutscher Elemente in jene Colonien für beide Theile gleich vor-

theilhaft sein werde. Der unermüdliche Generalmajor Baron von Stutterheim, dessen Rückkehr vom Cap irrthümlich mit der Absicht in Verbindung gebracht wurde, die britisch-deutsche Legion zum activen Dienste in Indien zu reorganisiren und zu verstärken, wurde zur Eröffnung und Leitung jener Unterhandlungen gewählt, welche von den betreffenden Regierungen günstig aufgenommen wurden. Man beabsichtigt, mit einer Sendung von 6000 deutschen Auswanderern nach dem Cap und eben so vielen nach Australien den Anfang zu machen. Die den Auswanderen gebotenen Bedingungen sind sehr günstig. Die intendirten Colonisten erhalten außer einer in Nothfällen freien Ueberfahrt eine unentgeltliche Landbewilligung und einen Geldvorschuß, welcher zum Ankauf der nöthigen landwirthschaftlichen Geräthschaften und des erforderlichen Viehes ausreicht. Hamburg ist zum Abfahrtshafen bestimmt und General von Stutterheim befindet sich in jener Stadt, um mit den dortigen Auswanderungs-Agenten zur Charterung von Schiffen, die den ganzen Sommer hindurch nach einander in gewissen Zwischenräumen von Hamburg absegeln werden, die erforderlichen Verabredungen zu treffen.

Erster Geschäfts-Bericht der Vorschuß-Kasse in Grevesmühlen.

Mit dem ersten April 1857 trat hieselbst ein Verein von 92 Mitgliedern zu dem Zwecke zusammen, eine Kasse aus gemeinschaftlichen Mitteln unter solidarischer Verbindlichkeit zu dem Zwecke zu bilden, um dem Uebelstande, daß kleinere Vorschüsse für hauptsächlich die Klasse der Handwerker jetzt häufig so schwer zu erlangen, abzuhelfen.

Bis Schluß des ersten Rechnungsjahres — 1. April 1858 — bildeten den Verein im Ganzen 130 Mitglieder mit einem durch feste Monatsbeiträge gesammelten Kapitale von 690 ℳ 40 ß. Da dem Bedürfnisse hiermit natürlich nicht abgeholfen war, nahm der Verein in solido an verzinsliche Kapitalien auf: 1951 ℳ 35 ß. Aber auch durch kleine Spar-Einlagen ward der Betriebs-Fond um 1427 ℳ 4 ß verstärkt.

In Allem wurden im Laufe des Rechnungsjahres an 124 Personen Vorschüsse ausgegeben und zwar im Betrage von 6750 ℳ. Hiervon waren bis ult. März c. zurückgezahlt incl. darauf fälliger Zinsen 3905 ℳ, während in Schuldscheinen incl. Zinsen ins neue Jahr übergingen 2998 ℳ 38 ß.

Die den Mitgliedern aus dem Nettogewinn zu zahlende Dividende beträgt pro 1. April 1858 4 1/6 Procent.

Indem dieses für das erste Rechnungsjahr günstige Resultat hiermit der Oeffentlichkeit übergeben wird, folgt hierunter zugleich der revidirte Rechnungs-Abschluß, den Interessenten des V.-V. bereits in der Gen.-Vers. v. 26. April c. mitgetheilt.

Am 1. April 1858 zählte der Verein, nachdem mit Ende März 7 Mitglieder ausgeschieden waren, durch den Hinzutritt von 5 Mitgliedern, 128 Interessenten, mit einem Monatsbeitrage von 60 ℳ 8 ß. Es ist mit dieser Einrichtung zugleich der Vortheil für die größere Klasse der Handwerker verknüpft, kleine Ersparnisse in Form monatlicher Zahlungen sicher und gut zinstragend anzulegen.

Rechnungs-Auszug der Vorschuß-Kasse in Grevesmühlen vom 1. April 1857 bis 1. April 1858.

Einnahmen.

Monatsbeiträge und Eintrittsgelder	960 ℳ	40 ß	— ₰
Spar-Einlagen	1427 „	4 „	— „
Aufgeliehene Capitalien	1951 „	35 „	— „
Zurückerhaltene Vorschüsse incl. Zinsen	3905 „	14 „	3 „
	7974 ℳ	45 ß	3 ₰

Ausgaben.

Begründungskosten	98 ℳ	12 ß	6 ₰
Vorschüsse	6750 „	— „	— „
Zurückgezahlte Capitalien	958 „	1 „	— „
Zinsen	11 „	47 „	6 „
Diverse Ausgaben (Botenlohn 2c.)	14 „	9 „	— „
Kasse	142 „	23 „	3 „
	7974 ℳ	45 ß	3 ₰

Bilance.

Activa.

1) Schuldscheine	2921 ℳ	37 ß	— ₰
2) Ausstehende Zinsen	77 „	1 „	— „
3) Inventarium	98 „	12 „	6 „
4) Kasse	142 „	25 „	3 „
	3239 ℳ	25 ß	9 ₰

Passiva.

1) Mitglieder-Conto			700 ℳ	12 ß 9 ₰
2) Einlagen-Conto			1277 „	5 „ 9 „
3) Wechsel-Conto			1187 „	29 „ — „
4) Ueberschuß, vertheilt auf				
1/5 Abtrag der Begründungskosten	19.	39.	3.	
Honorar für den Cassier	30.	—.	—.	
Dividende 4 1/6 % für die participirenden Mitglieder	24.	35.	—.	
			74 „	26 „ 3 „
			3239 ℳ	25 ß 9 ₰

Grevesmühlen, am 27. April 1858.

Der Vorstand.

Mit der nächsten Woche beginnt der Unterricht in weiblichen Handarbeiten für die Mädchen der obersten Classe in beiden Abtheilungen der Stadtschule, was mit dem Bemerken bekannt gemacht wird, daß für diesen Unterricht eine besondere Zahlung, wie man hin und wieder geglaubt hat, nicht stattfindet.

Grevesmühlen, den 28. April 1858.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Im Debitwesen des Stadtjägers Hansen hieselbst stehen zur Anmeldung von Ansprüchen an den Gemeinschuldner, sowie zum Güteversuch 2c. Termine auf den

13. und 17. Juli d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Magistrats-Gerichte an, was unter Verweisung auf die sub hodierno erkannten, affigirten und den Schweriner Anzeigen ausführlich inserirten Ladungen hiedurch gemeinkündig gemacht wird.

Grevesmühlen, den 24. April 1858.

Das Magistrats-Gericht.

Zu Hof Sievershagen

sind **10 Ferkel** zu verkaufen.

Ich habe noch einige Tonnen feine **Eßkartoffeln** abzustehen.

Grevesmühlen, den 27. April 1858.

Broll.

Auf dem Wege von Grevesmühlen nach Gr. Pravtshagen ist mir meine Taschenuhr abhanden gekommen. Den ehrlichen Finder bitte ich, mir solche gegen ein Trinkgeld wieder zu geben.

Knecht **Joh. Kruse**
zu Upahl.

E. Blanckenburg's Garten.

Heute, Donnerstag:

Antritts-Ball und Abendessen.

Anfang 7 Uhr.

Es wird im Nebenzimmer angerichtet und findet der Ball für Diejenigen, welche an dem Essen keinen Antheil nehmen wollen, keine Unterbrechung.

Grevesmühlen, 28. April 1858.

Die letzte Nummer dieser Blätter enthält eine Notiz über die wesentlichen Verbesserungen, welche unsere Stadtschule in jüngster Zeit erfahren hat; wir stimmen dieser Mittheilung nicht nur aus vollem Herzen bei, sondern sehen uns auch in den Stand gesetzt, die Nachrichten über den Umfang der Lehrgegenstände dahin zu vervollständigen, daß noch zwei Lehrerinnen für den Unterricht in weiblichen Handarbeiten angestellt sind, und der Unterricht in fremden Sprachen sofort beginnen wird. Auch können wir nicht unterlassen, zur allgemeinen Kenntniß zu bringen, daß bereits mehrere auswärtige Schüler zum Besuch der Schule angemeldet und aufgenommen sind, und so dieses, wir können wohl sagen junge Institut, auch in Hinsicht der Stadt schon Nutzen gewährt.

Wie schwer es gehalten, die Stadtschule auf diesen Standpunkt zu bringen, wollen wir nicht erörtern, aber wir wollen einer hohen Landesregierung, einer gewissenhaften Stadtbehörde und einem treuen Schulvorstande unsern Dank aussprechen, daß dieselben unbeirrt durch den hartnäckigen Wiederstand von einer Seite, wo man ihn am wenigsten hätte erwarten sollen — da es das Wohl unserer Kinder zu fördern galt — uns eine Anstalt geschaffen haben, welche es uns möglich macht, unsern Kindern einen guten Grund zu ihrem dereinstigen Fortkommen zu legen.

Möge Gott diesem segensreichen Werk Gedeihen schenken und die Herzen der Bürger für die gute Sache einnehmen.

Rostocker Börsen-Course vom 26. April.

Hamburg	— 2 M., 150 7/8 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 35. Sonntag, den 2. Mai. 1858.

Die Narren-Schillinge.

„Ei, ei, Madame Weilert! man kennt Sie ja kaum mehr! Wie haben Sie doch jetzt Alles so vornehm eingerichtet! Was für schöne Tapeten! Welche prächtigen Stühle! Welch' prächtiger Schreibpult! Alles so neu und blank polirt! Und Sie selbst sehen so wohlgenährt und so gesund aus, daß es zum Verwundern ist!"

So redete ein kleiner Mann mit ausdrucksvollen Gesichtszügen, der unruhig auf einem Stuhle saß und mit seinem Hut in der Hand spielte, mit der Wirthin „Zur goldenen Flasche". Diese hatte sich nachlässig in einen eleganten Lehnsessel von grünem Maroquin geworfen und saß da seufzend und lächelnd vor Ziererei. Sie wandte ihr Ohr nicht weg von dem angenehmen Besucher, doch suchte sie dabei auch eine freie Aussicht in den Laden zu haben. Deshalb schob sie die grünseidene Gardine, die das Glasfenster in der Thür zwischen dem Laden und der Stube bedeckte, oft zurück.

„Nun sehen Sie, lieber Herr Bergmann!" sagte sie, „unser Geschäft geht sehr gut, und wir sind nicht müssig, denn man muß es sich jetzt recht sauer werden lassen, wenn man sein ehrlich Stückchen Brot essen will. Und dann wissen Sie ja auch, meine beiden Töchter, Malvina und Lätitia, werden bald die Pensionsanstalt verlassen und bei uns bleiben. Daher wünschen wir, mein Mann und ich, unser altes Haus so hübsch und elegant einzurichten als möglich. Mit dem neu abgeputzten Hause, mit den grünen Fensterläden und den schön angestrichenen Fenstern und Thüren fangen wir doch an, ein Bischen nach etwas auszusehen. Nicht wahr, Herr Bergmann? Freilich darf ich nicht vergessen, mein Mann hat eine Menge Geld darauf, wie auf die Vorräthe in unserem Keller verwendet."

„Ich kann gar nicht herausbekommen," fuhr Herr Bergmann, ihr in die Rede fallend, fort, „wo Sie das Nöthige zu all den Verbesserungen hernehmen. Ich meines Theils muß bekennen, daß unser Geschäft ganz stockt. Meine Frau quält mich immer um Geld, bald zu dieser, bald zu jener nothwendigen Kleinigkeit, aber ich scheide von jedem Schilling mit einem Herzensseufzer. Meine liebe Madame Weilert, sagen Sie mir in aller Welt, wie machen Sie es doch, daß Sie so vorwärts kommen?"

Madame Weilert zog den Mund etwas in die Länge wie zu einem süßlichen Lächeln und sah mit einem Blick voll höhnischer Verachtung auf die Menge der Kunden, die sich im Laden drängten. „Die Narren-Schillinge, die Narren-Schillinge," sagte sie, „die bringen es!"

In diesem Augenblick wurde gerade die Thür etwas aufgemacht und von Fräulein Malvina, die im Laden geholfen hatte, halb aufgelassen. Vielleicht war es diesem Umstande zuzuschreiben, daß die Worte der Madame Weilert von einem Manne gehört wurden, der am Ende des Ladentisches, nahe bei der Thüre, stand. Dieser Mann — er hieß Georg Kühner und war seines Handwerks ein Zimmermann — stutzte und horchte hoch auf, als er jene Worte hörte. Er warf einen Blick auf die Trinkgäste, die bei ihm standen, und sah blasse, eingefallene Wangen, entzündete rothe Augen und zerrissene Kleider. Dann blickte er auf den köstlichen Laden mit seinen Vergoldungen und Spiegeln, dessen Einrichtung gewiß nicht unbedeutende Kosten verursacht hatte. Er schielte auch durch die halb offene Thüre in die Stube und sah schöne Gemälde, prächtige Spiegel, kostbare Möbel, Sopha's und dergleichen, und Fräulein Malvina in einem seidenen Kleide setzte sich gerade an's Pianoforte. Da dachte er bei sich selbst: Wie sonderbar ist doch das! Durch was für eine höchst seltsame Verwandlung geschieht es denn, daß all dies Elend zu meiner Linken in einen so stattlichen Prunk, wie ich ihn zu meiner Rechten sehe, umgekehrt wird?

„Nun, was ist Ihnen denn gefällig?" — Diese Worte, mit derselben kreischenden Stimme gesprochen, durch die er vorher von den Narren-Schillingen gehört hatte, weckten Kühner aus seiner stillen Betrachtung, in der er bisher gestanden hatte, indem er mit dem einen Ende seines Zollstockes Figuren aus dem übergossenen Branntwein auf den Ladentisch zeichnete. Er blickte auf und sah Madame Weilert vor sich, eben so stattlich wie ihre Töchter, in einer schönen Haube, von der lange bunte Bänder herabhingen, mit einem Paar Ohrringe, die beinahe ihre fetten Schultern berührten.

„Ich bin hergekommen, Madame," erwiderte er, „um einen Bittern zu nehmen. Aber ich denke: der Schilling, den ich voriges Mal Ihnen zahlte, soll der letzte Narren-Schilling gewesen sein, den Sie schon lange Zeit von mir erhalten!"

Hiermit eilte Kühner nach Hause. Es war Sonnabend Abend. Seine Frau und seine zwei kleinen Töchter saßen bei ihrer Arbeit. Sie sahen schmalbäckig und blaß aus wegen Mangel an rechter Nahrung. Das Zimmer war gar klein und enge. In den Ofen war so wenig Holz gekommen, daß man die Wärme kaum spürte. Dennoch mußte der oberflächlichste Beobachter über die Reinlichkeit und Nettigkeit des Zimmers und alles Dessen, was darin war, staunen.

Das ist einmal eine rechte Freude, Mädchen! heute den lieben Vater so früh zu Hause zu sehen!" sagte Susanna Kühner und sah dabei ihren Mann an. Dieser stand an dem Tische und richtete seine Augen bald auf das eine, bald auf das andere der Kinder. Dann warf er sich in einen Stuhl und indem er sich lächelnd hinten anlehnte, sagte er:

„Nun, Maria und Lina, freut ihr euch nicht, mich zu sehen? Können die geschäftigen Finger nicht ein wenig ruhen, daß ihr auf einen Augenblick aufsteht und euren Vater umarmt und küßt?"

„O ja, dazu haben wir Zeit!" sagte eines der Mädchen, und beide sprangen auf, ihren Vater zu küssen. „Aber wir dürfen keine Zeit verlieren, lieber Vater," sagte Lina, indem sie ihre Wange an die seinige drückte und ihm leise ins Ohr flüsterte: „denn diese Hemden sind die letzten von dem Dutzend, das wir für Herrn Mertens am Kornmarkt gemacht haben." „Und da wir morgen nicht arbeiten können," setzte Maria, die ihr Händchen in des Vaters Hände gelegt hatte, ernst hinzu, „so arbeiten wir heute so fleißig wie wir nur können; denn Mutter hat versprochen, sie am Montag Nachmittag abzuliefern."

„Entweder sind Deine Augen heute sehr schwach, liebe Frau," sagte Kühner, „oder Du hast geweint. Ich fürchte, Du arbeitest zuviel bei Licht."

Susanne lächelte und sagte, daß die Arbeit ihren Augen nicht schade. Während sie redete, wandte sie sich um und winkte ihrem kleinen Knaben mit dem Finger.

„Wie, Heinrich! was sehe ich da?" sagte sein Vater. „Was machst Du im Winkel? Komm her, da Dir die Mutter winkt; komm, sage mir, was hast Du gethan?"

„Laß nur gut sein, lieber Mann! Heinrich wird nun hoffentlich recht artig sein, und wir wollen von dem Vorgefallenen nicht weiter reden."

„Gern, aber ich muß es doch wissen," sagte er, indem er den kleinen Heinrich nahe an sich heran zog. „Komm, ich will es Dir vergeben, aber sage mir nur, was ist denn geschehen?"

Heinrich war ein sehr offener Knabe und hatte die Gewohnheit, die Wahrheit gerade heraus zu sagen. Er nahete sich also dem Vater, sah ihm frei ins Gesicht und sagte: „Der Bäcker wollte uns heute kein Brot mehr geben, Mutter sollte erst die Schuld bezahlen. Und obgleich er ärgerlich und grob gegen die Mutter war, so sagte er doch, es wäre nicht ihre Schuld, und er wisse wohl, daß Du alles Geld versoffen hättest. Als Mutter nach Hause kam, weinte sie bei ihrer Arbeit, aber sie sagte nicht ein Wort. Ich wußte nicht, daß sie weinte, bis ich ihre Thränen tropfenweis auf ihre Hand und Arbeit fallen sah, dann schimpfte ich und Mutter stellte mich in den Winkel."

„Nun, Heinrich! bringe mir etwas Holz," sagte Susanne, „da ist noch ein guter Knubben, den leg in den Ofen!"

„Aber erst sage mir, Heinrich!" fragte der Vater, „was hast Du denn eigentlich gesagt?"

Heinrich wurde roth; aber geradeweg wie vorher, sprach er: „Ich sagte, Du wärest schlecht! Ich sagte: ein schlechter Vater!"

„Und das war doch sehr unrecht," sagte Susanne ruhig; „aber es ist vergeben; und nun lange das Holz her!" — Kühner sah seine Frau an, und da er einen zärtlichen Blick in ihren sanften Augen gewahrte, kamen ihm selbst die Thränen in die Augen. Er stand auf und indem er ihr Geld in die Hand drückte, sagte er: „Da ist mein Wochenlohn, Mütterchen! Komm, komm, halte beide Hände auf! Du hast noch nicht Alles — so, nun hast Du es! Nicht ein Schilling fehlt daran. Behalte nur das Ganze und halte damit gut Haus wie Du immer thust! Ich hoffe, dies ist der Anfang zum Besseren für mich und zu glücklicheren Tagen für Dich. Und nun setze Deine Haube auf, ich will mit Dir gehen, den Bäcker zu bezahlen und das Nöthige einzukaufen. Wenn wir wieder nach Hause kommen, will ich ein Kapitel aus der Bibel Dir und den Kindern vorlesen, während ihr nähet."

Susanne ging in die Kammer, sich anzuziehen. Aber sie verweilte etwas länger, um an dem Orte niederzuknieen, wo sie so oft im Gebet vor Gott gelegen hatte — im Gebet, daß ihr himmlischer Vater endlich ihres Mannes Herz zuerst zu seinem Weibe und seinen Kindern wenden wolle; und daß er ihr unterdeß Geduld zum Warten, Glauben zum Festhalten, und Hoffnung zum Hinblick auf die Zeit geben wolle, die sie nun herbeigeführt sah. Jetzt kniete sie nieder, ihr Herz in Dank und Lobpreisungen auszuschütten. Der liebreiche Ton der Stimme ihres Mannes rief sie zurückzukommen, und sie gingen mit einander, die Einkäufe zu machen.

Als sie wieder zu Hause waren und die Kinder zu Bette gebracht hatten, sagte Kühner zu seiner Frau; da er bemerkt hatte, daß die Schillinge der Armen dazu dienten, ein so schönes Haus einzurichten, und die Frau und Töchter des Wirthes zur goldenen Flasche so zu schmücken, und da er an seine eigene fleißige, unverdrossene Susanne und an seine Kinder gedacht hätte, die in Mangel, fast mit Lumpen bedeckt, sich befänden, während er da säße und alle Abend den Branntwein hinunterschlürfte, wodurch er mehr einem Thiere, als einem Menschen ähnlich werde, seine Mannskraft schwäche, die köstliche Gabe Gottes, die Gesundheit zerstöre, — da sei er von Scham und Trauer ergriffen worden. Er habe von Stund an und zwar nicht im Vertrauen auf seine eigene Kraft, sondern in demüthiger und wachsamer Abhängigkeit von Gott, von welchem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, den Entschluß gefaßt, forthin ein neues Leben zu führen. Wenn Andere noch länger Narren sein und Narren-Schillinge zahlen wollten, so hoffe er, Gott werde ihm beistehen, um als Mann und Christ von solcher Narrheit frei zu werden.

Längere Zeit verging, ehe Madame Weilert, die Wirthin zur goldenen Flasche, ihren früheren Gast vermißte. Sie fing endlich an, verwundert zu fragen, was doch wohl aus dem hübschen Zimmermann geworden wäre, der sie früher so regelmäßig besucht und sein Geld so munter hätte springen lassen. Da geschah es etwa ein Jahr nach dem oben erzählten Vorfall, daß sie an einem Sonntag Abend mit Ihren Töchtern zu einem Vergnügungsorte außer der Stadt ging, und unterwegs von einem heftigen Regen überfallen wurde. Um Schutz zu suchen, traten sie in ein niedliches Häuschen ein, das mehr als die anderen umher ein nettes, einladendes Ansehen hatte. Die Hausfrau hieß sie freundlich willkommen, und war sogleich mit sorglicher Emsigkeit darüber aus, die schon etwas durchnäßten Kleider der drei geputzten Damen trocknen zu helfen. Die prächtigen Kleider der Töchter nahmen ihre Zeit und Sorgfalt am längsten in Anspruch. Madame Weilert setzte sich unterdeß in einen großen Lehnstuhl, und unterhielt sich damit, ihre Augen umhergehen zu lassen und alles in der Stube genau zu betrachten. Die Reinlichkeit und Zierlichkeit, die sie in Allem fand, fiel ihr nicht wenig auf. Plötzlich aber sprang sie auf, ging auf den Hausvater zu, und rief aus: „Ei, mein lieber Herr Kühner! sehen wir uns einmal wieder! Ei, daß ich Sie doch auch nicht gleich erkannte! Aber Sie haben sich wirklich auffallend verändert, Sie haben ein ganz anderes Ansehen gekriegt!"

Kühner hatte gerade über seiner Bibel gesessen, als Madame Weilert eintrat. Er hatte sie wohl erkannt, zog es aber vor, sich fern zu halten, und saß da in mancherlei Betrachtungen versunken. Jetzt stand er auf und erwiderte: „Freilich hat sich's mit mir geändert, Madame Weilert! Früher ging ich zerlumpt umher und war nie recht gesund. Jetzt fehlt's mir, Gott sei Dank, nicht an anständiger Kleidung und meine Gesundheit ist so gut, wie ich nur wünschen kann."

„Aber warum lassen Sie sich denn gar nicht mehr sehen?" fragte Madame Weilert.

„Nun, das will ich Ihnen offenherzig sagen. Ich wünsche Ihnen und allen meinen Mitmenschen alles Gute. Ihnen bin ich sogar noch zu besonderem Danke verpflichtet für zwei Worte, die Sie am letzten Abend, wo ich bei Ihnen war, gesprochen haben. Durch die zwei Worte sind mir auf einmal die Augen aufgegangen. Vor einem Jahre waren meine Frau und Kinder halb nackt und verhungert. Sehen Sie sie nur an, ob sie Ihnen gefallen! Ich meine, sie sind jetzt so versorgt und gekleidet, daß sie sich nicht vor Andern zu schämen brauchen. Und woher das kommt? will ich Ihnen auch sagen. Sehen Sie, das kommt blos von den Narren-Schillingen, Madame Weilert, blos von den Narren-Schillingen! Oder vielmehr blos von dem mit meinem redlichen Fleiß erworbenen Gelde, das ich früher so närrisch war, in Branntwein umzusetzen. Jetzt aber bin ich mit Gottes Hülfe so klug geworden, es für Frau und Kinder anzuwenden. Sie sehen nun selbst: ist es nicht besser so?"

Madame Weilert wußte nicht recht, was sie hierauf antworten sollte. Sie blieb noch ein wenig und nahm dann, als der Regen nachließ, mit ihren Töchtern Abschied. — Georg Kühner setzte sich wieder hin und saß lange da im tiefen Schweigen. Eine Thräne stahl sich von Zeit zu Zeit aus seinen Augen. Er sagte dann laut: „Ja, ich lobe Gott den Herrn und will nicht vergessen, was er mir Gutes gethan hat."

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rehna.** Mit der Sitzung am 29. März sind die im Wintersemester stattfindenden regelmäßigen, achttägigen Versammlungen des hiesigen Gewerbe-Vereins geschlossen. Seit längerer Zeit ist über diesen Verein nichts in die Oeffentlichkeit gelangt, und wollen wir daher, um nicht zu dem Glauben zu veranlassen, als habe derselbe seine Thätigkeit eingestellt oder verringert, eine kurzen Ueberblick geben. Sein nächster Zweck, geistige und materielle Hebung des Gewerbestandes, ist auch in diesem Jahre, theils durch Vorträge wissenschaftlichen Inhalts, häufig mit Experimenten verbunden, theils durch Mittheilungen aus Büchern und Journalen, unter Rücksichtnahme auf das wirkliche Bedürfniß, gleichfalls, wenn möglich, practisch veranschaulicht, sowie durch Beantwortung der gestellten Fragen, endlich durch die Bibliothek, kräftigst erstrebt. Die Mitgliederzahl, sowie die Mittel des Vereins können natürlich nur gering sein, da der Ort selbst nur klein ist; trotzdem ist das Leben desselben ein durchaus reges und erfreuliches, da der Besuch ein sehr regelmäßiger ist. — Anlangend die von dem Verein angeregten, resp. eingeführten Institute ꝛc., so erfreut sich

1) die Gewerbeschule eines schönen Gedeihens. Das beste Zeugniß geben die gelieferten Arbeiten und verweisen wir dieserhalb die sich dafür Interessirenden auf die an einem der nächsten Sonntage stattfindende Ausstellung derselben im Schulhause. Die Gewerbeschule besitzt ebenfalls eine kleine Bibliothek und benutzen die Schüler außerdem vice versa diejenige des Gewerbevereins. Der Schulbesuch ist frei und ohne allen Zwang, demnach sehr gut.

2) Die Vorschußcasse hat im letzten Rechnungsjahre an 61 Anleiher 1301 Thlr. 16 ßl. ausgeliehen, und 27 von diesen Anleihen prolongirt; 42 Anleiher hatten 880 Thlr. zurückgezahlt, — es bliebe also ein Bestand von 19 Anleihen mit 421 Thlrn. 16 ßl. Das arbeitende Capital betrug 432 Thlr. 40 ßl. und bestand aus: Actien 100 Thlr., Schulden 286 Thlr. 32 ßl., erworbenem und eigenem Vermögen 46 Thlr. 8 ßl.

3) Die Strohflechterei hat leider eine Zeit lang ruhen müssen, da einestheils das Stroh im Vorjahre mißrathen war,

anderntheils sich außerhalb der Sache liegende Schwierigkeiten entgegenstellten. Das Stroh im letzten Jahre ist dagegen ausgezeichnet, und hat der Verein, da derselbe sich mehr als je von dem Nutzen der Einführung der Strohflechterei überzeugt hat, die nöthigen Schritte gethan, um dieselbe in nächster Zeit abermals aufleben zu lassen.

4) Theils der Verschönerung wegen, theils um einen Platz für spätere Thierschauen ꝛc. zu gewinnen, ist auf Anregung des Vereins eine Lindenallee vor dem Mühlenthore gepflanzt, deren Vergrößerung in Aussicht gestellt ist.

5) Um den Seidenbau später möglich zu machen, ist Maulbeersamen ausgesäet, und sind die erwachsenen ca. 1500 zweijährigen Pflanzen der Stadt geschenkt, von dieser in eine Baumschule gepflanzt, um solche demnächst für Alleen zu verwenden.

6) Auf Anregung des Vereins sind an den Promenaden Rehnas mehrere Bänke (Steinfüße und Holzsitz) hergestellt worden (ein Verschönerungsverein existirt hier noch nicht).

— **Rostock**, 28. April. In dem 1 Meile von hier belegenen Domanialdorfe Kavelsdorf entstand gestern Morgen gegen 11 Uhr eine Feuersbrunst, welche bis 6 Uhr Abends wüthete und im Ganzen 19 Gebäude in Asche legte. Ausgebrochen ist das Feuer in der Küsterei; über die Entstehungsursache haben wir noch nichts in Erfahrung gebracht. (R.Z.)

— In den Ludwigslust er Tannen ging am 25. d. ein Feuer auf. Die vom Feuer versengte Fläche hatte eine ziemliche Ausdehnung; doch wurde man bald des Feuers Herr.

— Die Sitte, auf den Schultern getragenes Bauholz am Orte der Bestimmung auf Commando abzuwerfen, kostete, wie die „M. Z." berichtet, kürzlich in Dalberg einem Knaben von zwei Jahren das Leben. Derselbe wollte nämlich im Moment des Abwerfens unter dem Balken durchlaufen und wurde durch das Herabfallen desselben buchstäblich zermalmt. Unter den Trägern befand sich der eigene Vater, ein Büdner daselbst. —

— Ueber das am 24. d. in Boldela, D.-A. Schwerin, stattgefundene Feuer enthält die „M. Z." Folgendes: Mehrere Knaben im Alter von 5—6 Jahren hatten sich, ohne daß ein Verschulden zurechnungsfähiger Personen zu ermitteln gewesen, in den Besitz von Streichhölzern gesetzt und mittelst dieser in unmittelbarer Nähe eines Holzhaufens, sowie des dem Büdner Witt gehörigen Stalles Feuer angezündet. Dasselbe ergriff den Stall, theilte sich von diesem dem Büdnerkathen selbst mit, und bei der großen Trockenheit standen in wenigen Augenblicken noch weitere 3 Büdnereien mit Nebengebäuden in Flammen. Ungeachtet sehr schnell aus den umgrenzenden Dorfschaften Hülfe herbeieilte und auch bald Spritzen zur Stelle, war doch an ein Löschen nicht zu denken, indem der einzigste im Dorfe befindliche Brunnen ebenfalls in Flammen gerathen. Während man noch bemüht war, die angrenzenden Gebäude vor dem Feuer zu bewahren, hatte sich dasselbe, wahrscheinlich durch ein herübergeflogenes Stück brennenden Specks, dem etwa 500 Schritt entfernten Bartels'schen Büdnerkathen mitgetheilt, und wurde derselbe, obgleich dies sofort bemerkt wurde, da das Wasser bis auf den letzten Tropfen ausgegangen, ebenfalls ein Raub der Flammen. Gegen 5 Uhr Nachmittags ging das Feuer auf, und wenn auch die Gefahr der Weiterverbreitung beseitigt, wobei namentlich der bei Boldela reichlich vorhandene Sand als Löschmittel hatte dienen müssen, so gelang es doch erst am nächsten Morgen, mittelst des meilenweit herbeigeholten Wassers, das Feuer gänzlich zu löschen. Leider waren fast sämmtliche Bewohner auf dem Felde oder in dem Forst beschäftigt, und haben die meisten der 13 obdachlos gewordenen Familien fast nichts als das nackte Leben gerettet. Die Noth ist groß, um so größer, als Boldela schon an sich die ärmste Ortschaft des Amtes ist und von allen Abgebrannten nur 2 Büdner ihre Mobilien versichert hatten.

— Ueber den schon gemeldeten traurigen Vorfall in Testorf geht dem „N. C." noch folgende Nachricht zu: Am Freitag, den 23. d. M., brach in Testorf auf dem Boden eines Bauerhauses, Morgens gegen 8 Uhr, plötzlich Feuer aus. Ueber die Art der Entstehung hat sich bis jetzt nichts ermitteln lassen. Der Mann war nach dem benachbarten Zarrentin geritten, seine Leute arbeiteten auf dem Felde; nur die Frau mit ihrem jüngsten Kinde, zwei Kinder von 2 bis 4 Jahren und eine Stiefschwester des Mannes waren zu Hause. Plötzlich bemerken die auf dem Felde des Bauers arbeitenden Knechte den furchtbar aus dem Dache aufsteigenden Rauch. Schnell eilen sie zurück, doch alle Hülfe ist schon zu spät. Die Flammen greifen entsetzlich rasch um sich. Wie ein Feuermeer stürzt es vom oberen Theile des Hauses hernieder. In namenloser Angst eilt die Mutter, deren Haar und Kleider schon in lichten Flammen stehen, ihr jüngstes Kind verzweiflungsvoll an sich pressend, aus den Gluthen. Sie stürzt zu einer nahen Tränke, um die Flammen zu löschen. Während dessen sind Leute herbeigeeilt. Da erschallt der Ruf: „Zwei Kinder sind noch in dem Hause; sie verbrennen, sie verbrennen!" Entschlossen stürzen zwei Mädchen in das Haus; sie ergreifen die Kinder. Schon sind sie vor der Thür, da stürzen brennende Latten, die nicht angenagelt, sondern nur mit Weidenruthen befestigt sind, auf die Retterinnen. Im Nu sind sie unter brennenden Balken und Latten begraben. Rettung war unmöglich. Alle vier sind jammervoll umgekommen. Auch fürchtet man für das Aufkommen der Frau, deren Brandwunden bedeutend sind. — Von Hab und Gut ist fast nichts den Flammen entrissen. Fast alles Vieh ist verbrannt, wir hören, allein 18 Kühe. — Welch' ein furchtbarer schmerzlicher Anblick für den heimkehrenden Mann! Der treue Heiland gebe ihm Kraft, sein hartes Geschick mit Ihm zu tragen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Volkszählung der freien Reichsstadt Lübeck** vom 1. September 1857 hat laut einer tabellarischen Uebersicht folgende Resultate ergeben: In der Stadt Lübeck und ihren Vorstädten wohnen 30,717 Personen (29,852 am 1. Sept. 1851), in den Landbezirken 12,508 (12,834 am 1. Sept. 1851). Seit der Zählung im Jahre 1851 vermehrte sich demnach die städtische Bevölkerung um 865 Personen; in den Landbezirken dagegen verminderte sich die Einwohnerzahl um 325 Personen, und es betrug also die Zunahme im Ganzen während dieses Zeitraumes 540 Personen.

— **(Vermehrung der Londoner Bevölkerung.)** Es ist berechnet, daß London, wenn es in dem jetzigen Maßstabe fortwächst, im Jahre 1900 Sechs Millionen Einwohner haben wird. Ferner ist erwiesen, daß in London mehr Smith's, Jame's, Thomson's u. s. w. wohnen, als Wien, Berlin, Hamburg, Dresden ꝛc. Einwohner haben. Desgleichen zählt London mehr Schuhmacher, als Frankfurt a. M. Bewohner.

— **In Frankreich** hat sich herausgestellt, daß die Landbevölkerung fast genau um so viel abnimmt, wie die Städtebevölkerung zunimmt. Die Zunahme der Bevölkerung von 1851 bis 1856 war fünfmal weniger stark als die von 1841 bis 1846. Das ist doch sicherlich kein Beweis für den neuerdings so oft gepriesenen blühenden Zustand des Landes.

— **Die Ernteaussichten in Frankreich** sind sehr günstig. Die letzten Nachtfröste haben nur geringen Schaden verursacht. Die besseren Weinberge und Weingärten pflegt man durch Rauchwolken gegen die Nachtkälte zu schützen; namentlich geschieht dies in den letzten Stunden der Nacht.

— **(Mangel an Futtervorräthen in Schlesien.)** In Schlesien hegt man große Besorgniß wegen einer Hungersnoth, die allem Vieh in den Oeconomien drohe. Die Futtervorräthe sind fast sämmtlich aufgezehrt und noch ist von neuer Vegetation nicht die Rede. Besonders jammervoll soll es um die Mehrzahl der Schäfereien aussehen. Die Weizen- und Roggensaat steht gut, doch glaubt man an ein Steigen der Getreidepreise, wenn nicht bald Regen kommt.

— **Ein weibliches Jubiläum ganz eigener Art** ist kürzlich in Marienwerder „bei einer Tasse Kaffee" begangen worden. Die „Nordd. Ztg." meldet darüber: Seit 50 Jahren besteht in Marienwerder ein Verein von Damen, welche ihre geselligen Zusammenkünfte nicht, wie dies leider so oft geschieht, mit Klatschereien ausfüllen, sondern in denselben Kleidungsstücke für Arme anfertigen. Außerdem zahlen die Damen monatliche Beiträge und unterstützen aus der in dieser Weise gebildeten Kasse vorzüglich arme verwaiste Kinder. Viele ehrenwerthe Handwerker und viele ordentliche und treue Dienstboten verdanken ihre moralische Tüchtigkeit und ihre Lebensstellung allein diesem stillwirkenden Damenverein. Vor einiger Zeit nun feierte derselbe sein 50jähriges Jubiläum, still und harmlos wie sein Wirken gewesen war, bei einer Tasse Kaffee. Aber eine Anzahl armer Kinder wurde an dem Tage reichlich beschenkt und festlich bewirthet, und viele dankbare Herzen hatten sich vereinigt, um den Damen, unter denen sich noch mehrere befinden, welche vor 50 Jahren das bescheidene „Kränzchen" begründet haben, durch Blumenkränze und Gedichte ihre Erkenntlichkeit zu beweisen.

— **Die Münchener** brauchen sich vor einem heißen, also durstigen Sommer nicht zu fürchten. Der dortige Magistrat macht bekannt, daß 448,660 Eimer Sommerbier und noch 23,998 Eimer Winterbier vorhanden sind. Ein einziger Brauer hat 74,100 Eimer gebraut.

— **Berlin**, 29. April. Heute fand die kirchliche Einsegnung des Ehebundes Ihrer Durchlaucht der Prinzessin Stephanie zu Hohenzollern-Sigmaringen mit Seiner Majestät dem Könige Dom Pedro V. von Portugal, durch Procuration in der St. Hedwigskirche statt, wobei Se. Durchlaucht der Erbprinz Leopold zu Hohenzollern-Sigmaringen, Bruder der Braut, die Stelle des königlichen Bräutigams vertrat. Die Toilette der erlauchten Braut vereinte, nach dem Berichte der „Zeit", mit dem geläutertesten Geschmack eine reiche Pracht, die in bewundernswerther Weise das Gepräge der Einfachheit trug. Das weiße Brautkleid bestand in seinem Grundstoff aus einem Brüsseler Spitzengewebe, garnirt mit drei magnifiquen Volants von den durch ihre unnachahmliche Feinheit und Zierlichkeit berühmten englischen Spitzen. An der oberen Grenze jedes Volant zeigten sich von Distanz zu Distanz kleine Halbkronen von blühenden Orangenzweigen und Myrten, gleicher Blüthenschmuck an der Taille und den Aermeln. Die Schleppe, von sehr schwerem, feingeripptem Seidenstoffe, war mit gleichem kostbaren Spitzenbesatze und mit Orangen- und Myrtensträußen garnirt, die von oben nach unten in einer kleiner werdenden Gestalt erschienen. Der bräutliche Schleier, der von den blonden Locken niederfiel, wetteiferte in seiner Kostbarkeit mit dem übrigen Spitzen-Reichthum und wurde von einem blühenden Orangenkranze auf der Stirn festgehalten, während auf der Höhe des Hauptes die bedeutungsvolle Brautkrone, geflochten aus lebenden Myrtenzweigen, sich erhob. An der Seite des bräutlichen Bouquets, das die Brust zierte, bemerkte man ein von blitzenden Brillanten umfaßtes Portrait, wenn auch aus der Ferne nicht erkennbar, so doch leicht als das Bild des königlichen Lebensgefährten zu errathen, dessen Hand die hohe Frau stets auf der Bahn ungetrübten Glückes führen möge. — Nicht minder geschmackvoll und glänzend waren die Toiletten der anderen hohen Damen.

— **Die französischen Postillone** haben Befehl erhalten, Ohrringe zu tragen, weil das unter der alten Monarchie auch so gewesen sei.

— **In Dingolfing** (Niederbaiern) hat man dieser Tage ein Bauermädchen gesehen, das zu seinem ländlichen Kopftüchlein eine — Crinoline trug.

— **(Erneuerte Zopfabschneiderei.)** In Coburg hat die Zopfabschneidurei in diesen Tagen auch gespukt. Ein junges Mädchen machte die Anzeige, daß ihr der Zopf von einer Mannsperson abgeschnitten worden sei; es stellte sich jedoch bald heraus, daß sie dies selbst gethan hat, um, wie sich ergab, sogenannte Polkahaare tragen zu können, was ihre Angehörigen nicht gestatten wollten.

— **Ein Chemiker** will ein Mineral gefunden haben, durch dessen Beimischung dem Eisen und Stahl eine solche Härte verliehen wird, daß die daraus gefertigten Waffen und Instrumente nie einer Schärfung bedürfen. Es soll dasselbe Mineral sein, das in den damascener Klingen enthalten ist und diese so unverwüstlich macht. Die Production des Minerals soll sehr wohlfeil sein, dasselbe aber in Deutschland nicht häufig gefunden werden.

— **Seit Aufhebung der Klöster in Baiern** sind nach und nach wieder 52 Mönchs- und 147 Nonnenklöster entstanden.

— **Auch für die Eichhörnchen** scheint die Zeit des „Bummelns" und Nichtsthuns vorüber zu sein. Das erste „Arbeitshaus" für diese muntern „Gefangenen" hat ein Materialwaarenhändler in Königsberg etablirt. In dem Laden dieses speculativen Königsbergers erblickt man nämlich drei Eichhörnchen in einem cylinderartigen Drathkäfig, dessen Achse von 4 Fuß auf kleine Räder wirkt, welche die Kurbel einer Kaffeemühle in Bewegung setzen. Man schätzt in dieser Zusammensetzung die Kraft eines solchen Thierchens auf 64 Pfd., und kann dasselbe durch sein Herumspringen ohne Anstrengung in jeder Stunde ein Pfund Kaffee mahlen. Wie man jetzt also „Milch-Hunde" besitzt, wird man in der Folge „Kaffee-Eichhörnchen" benutzen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 29. April. [Am Schweinemarkt.] Mastschweine bande! gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 217 Stück, 3 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 34—38 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 34—36 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 107 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 34—45 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Am Mittwoch, den 5. Mai,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**
6 Eichen zu schwachem Bauholze,
180 eichene Wagendeichseln und Langwagen,
530 eichene 6- und 7füßige Pfähle, auch zu kleinem Nutzholze brauchbar,
8½ Faden 3füßig eichen Knüppelholz,
13 Fuder eichen Durchforstungsholz,
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann beim Steinkreuz Everstorfer Feldes einfinden.
Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.
Everstorf, den 27. April 1858.
Ferd. Feddersen,
Förster.

Thierschau in Gadebusch.

Der District Gadebusch des Patriotischen Vereins wird
den 8. Juni 1858
auf dem Schützenhofe zu Gadebusch eine Thierschau, verbunden mit einer Industrieausstellung, wie in den früheren Jahren veranstalten, und ladet hiemit zur Beschickung derselben wie zur freundlichen Theilnahme ein.
Bei freier Concurrenz sind für das beste Arbeitspferd, die beste Milchkuh und das werthvollste Schaf (Zuchtböcke ausgeschlossen) Ehrenpocale als Preise ausgesetzt. Für die Saugefüllen, Starken und Bollen der kleineren Züchter, wie für die Arbeiten der Industriellen, sind Geldprämien wie früher bestimmt.
Gadebusch, im April 1858.
Die Districts-Direction.

Neue Saatwicken
hat noch abzustehen
Wismar. **J. C. Behring sen.**

Zu Neuvorwerk bei Dassow ist ein massives mit Steindach versehenes Wohnhaus, in welchem sich 4 Wohnungen befinden, nebst dazu gehörigen 75 □R. Land unter der Hand preiswürdig zu verkaufen.
Reflectirende wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden.
Dassow, den 24. April 1858.
Actuar **Karpf.**

Patent-
Portland-Cement
von **Robbins & Co.** in **London** empfing und empfiehlt
Wismar. **J. C. Behring sen.**

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt,
gegründet im Jahre 1812,
Grundcapital Zwei Millionen Thaler,
übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr **jeder Art** zu festen im Voraus bestimmten Prämien. Nähere Auskunft ertheilen nachbenannte Herren Agenten:
in **Grevesmühlen** Herr **F. Allerding,**
„ **Gadebusch** „ **M. H. Abels,**
„ **Rehna** „ **W. Janensch.**

Daß alle Arten **Schirme**, sowie Spazierstöcke und Portemonnaies aufs beste bei mir reparirt werden, bringe ich hierdurch in gütige Erinnerung und empfehle ich mich in vorkommenden Fällen so angelegentlichst als ergebenst.
Grevesmühlen, den 24. April 1858.
F. Thege, Drechslermeister.

Bestellungen auf Kuhkrippensteine nach vorliegendem Probestein nimmt entgegen
F. Allerding.

Eine neue Sendung von schönen und billigen
Tapeten
erhielt und empfiehlt
Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Wohnungs-Veränderung.
Von heute an habe ich mein Geschäft nach der Wismarschen Straße, dem Kaufmann Herrn Bruhns gegenüber, verlegt und empfehle mich dem geehrten Publicum hierdurch so angelegentlichst als ergebenst.
Grevesmühlen, 16. April 1858.
M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Wohnungs-Veränderung.
Seit Ostern dieses Jahres wohne ich bei Herrn Gierhahn in der Nähe des Posthauses.
Grevesmühlen, den 24. April 1858.
F. Thege, Drechslermeister.

Heute Abend 6 Uhr wurde uns unser kleiner Sohn wieder durch den Tod entrissen, welches wir tiefbetrübt hiedurch anzeigen.
Grevesmühlen, den 28. April 1858.
P. Martens und Frau.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik im Schützenhause.

Rostocker Börsen-Course vom 28. April.
Hamburg . . . . — 2 M., 150⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ß.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 36. Donnerstag, den 6. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

Novelle von Albert Reinhold.

Der frühe Decemberabend begann zu dämmern und hüllte Wald und Feld, Haus und Gehöft in seinen weißen Schleier. Am tiefblauen Himmel glänzten bereits einzelne Sterne und hier und da blinkten die Fenster des hohen Grafenschlosses auf dem Hügel im Widerschein des Kerzenlichtes. Aber auch unten im Städchen schimmerte aus den bescheidenen Bürgerwohnungen manch Lichtlein, und der Rathsdiener brannte mit ruhiger Würde die drei Lampen an, welche die Straßenbeleuchtung bildeten. Auch durch die Ritzen der geschlossenen Läden eines Häusleins drang ein schwacher Lichtschein und eine bescheidene Rauchsäule entstieg dem Schornsteine, um in der dünnen Winterluft alsbald zu verschwinden. Die Lampe im Stübchen zu ebener Erde warf ihren matten Strahl auf ein Bett, auf welchem ein bleiches, abgezehrtes Weib lag, dessen hohle Augen und erloschener Blick die Kranke nur zu deutlich erkennen ließen.

Am Tische saß auf einem hinfälligen, mit Leder überzogenen Polsterstuhle ein dem Greisenalter naher Mann, den Kopf mit der Hand gestützt, und schaute trübe vor sich hin. Sein Gesicht war fast so blaß, als das der Kranken, und aus jeder Falte des Antlitzes blickte der Kummer und die Sorge hervor. Am Ofen mühte sich ein blondes Mädchen mit zartem Teint und überaus sanften lichtblauen Augen, die wenigen glimmenden Kohlen so nutzbringend als möglich zu verwenden, indem sie dieselben mit einer Feuerzange an die Eisenplatte zur Seite schob. Ein kleines Mädchen von etwa sieben Jahren stand neben ihr und reichte ihr einige zusammengelesene Spähne und Holzstückchen, damit sie der Flamme übergeben würden. Das Kind zitterte leise vor Frost und hauchte einige Male in die erstarrten Händchen, die rothblau aussahen. Dann schmiegte sich die Kleine an die Jungfrau und zischelte ihr ins Ohr: „Mich friert recht sehr; aber sage ja nichts davon, damit es die Muhme und der Vetter nicht hören, die es ja doch nicht ändern können. Es war auch draußen, wo ich nach Holz herumsuchte, gar zu kalt."

Die Blondine zog das Kind stumm an sich, rieb ihm die erstarrten Händchen und drückte ihr von der Gluth der Kohlen etwas geröthetes Gesicht auf die kalten Wangen der Frierenden.

Die Kranke aber drüben im Bett unterbrach jetzt die Stille und sagte mit schwacher Stimme: „Ob er ihn wohl bringen wird? Es währt recht, recht lange."

„Der Doctor wird wohl nicht vom Schlosse fortkommen können, wenn er eben will," sprach die Jungfrau am Ofen. „Die junge Gräfin soll, wie ich vorhin hörte, so krank sein, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt."

„Das wäre schrecklich!" nahm der Mann das Wort und hüllte sich fröstelnd fester in seinen abgetragenen Rock. „So jung, so schön, so reich, so geliebt vom Vater und natürlich wohl auch vom schmucken Bräutigam und — sterben! Wenn unsereinen der Sensenmann beim Schopf nimmt, ist's etwas Anderes. Wir armen Leute werden nicht vermißt und die Welt verliert nichts an uns. Auch ist's Scheiden leicht, wenn man nichts zurückläßt."

„Ach, liebster Vetter, reden Sie doch nicht so, Sie wissen ja, der Muhme schmerzt's so sehr!" bat das blonde Mädchen mit sanfter Stimme.

„Einst war es freilich anders," sprach der Mann, der auf die eingewendete Bitte nicht zu achten schien. „Ich war wohlhabend, hatte Haus und Hof und mein gutes Geschäft. Da verlor ich mein schönes baares Geld beim betrügerischen Banquier, der bei Nacht und Nebel in alle Welt ging, und darauf sagte ich für einen Freund gut, der just in arger Bedrängniß sich befand, und siehe da, der brave Mann segnet plötzlich das Zeitliche — und ich als Bürge muß für die Schuld mit meinem Geldbeutel haften. Da geht das Haus drauf, ich ziehe zur Miethe, aber mir fehlt der Nachdruck, das Geld, zu meinem Geschäft, es geht immer flauer, ein Geselle nach dem andern verläßt meine sonst so gesuchte Werkstatt, und ehe ich es mir versehe, stehe ich als einziger Arbeiter darin."

„Ach, Vater, laß doch die Vergangenheit ruhen," sprach die Kranke, „wir können damit doch nichts an unserem Schicksal ändern."

„Nicht doch, Mutter," versetzte der Mann. „Ich rede mich etwas warm dabei und schlimmer wird's und kann's ja dadurch nicht werden. Besser war's freilich, wir ließen den August einen Tischler werden gleich mir, statt daß wir ihn für schweres Geld in die lateinische Schule in der Residenz und später auf die Universität schickten, die der arme Schelm, weil dem Vater die Mittel ausgegangen waren, wieder verlassen mußte, was man im gemeinen Leben bis an den Hals studiren nennt, um hier bei einem Advocaten als Schreiber seinen kümmerlichen Unterhalt zu finden."

„Und der seinen kargen Lohn mit Euch und uns so redlich theilt," setzte Lenchen — so hieß das blonde Mädchen — mit Eifer hinzu.

„Ja, daß weiß Gott," sagte der Tischler und richtete seine feuchten Augen nach oben. „Mein Sohn ist das Muster eines Kindes und mir dafür auch in's Herz gewachsen, wie der Ast in den Stamm. Um so trauriger ist's aber, wenn man sehen muß, wie seines einzigen Sohnes schönste Lebensjahre durch die Sorgen um das liebe tägliche Brot so verbittert werden."

Er würde noch weiter gesprochen haben, wenn nicht Tritte vor der Thür ihn unterbrochen hätten. Diese öffnete sich alsbald und ein in einen Burnus tief verhüllter Herr trat ein, dem ein junger Mann in einem kurzen, dünnen Rücklein folgte. Die Anwesenden erhoben sich, der Fremde schritt nach kurzem Gruße auf das Krankenbett zu und sein Begleiter sprach: „Der Herr Doctor aus der Residenz, liebe Mutter."

Dieser nahm den angebotenen Stuhl an und begann sofort mit dem Kranken-Examen. Mit dem schwarzen Sammet-Käpplein in der Hand, das er schnell vom Kopfe gerissen, stand der Tischler zu Füßen des Lagers und beantwortete die meisten an die Frau gerichteten Fragen des Arztes. Dieser stand bald wieder auf, warf einen Blick im ärmlichen Zimmer umher und sprach: „Lieben Leute, ich wolte, ich hätte lauter solche Patienten wie die Kranke hier. Das Uebel hat ihre gute Natur niedergekämpft, und es handelt sich gegenwärtig nur darum, die gänzlich gesunkenen Kräfte baldigst zu heben. Dies ist durch den täglichen Genuß nahrhafter Fleischspeisen und starker Bouillon im vorliegenden Falle sicher und leicht zu erreichen und es bedarf kaum mehr des Zuspruchs des Arztes. Und somit denn Gott befohlen, Meister —"

„Flohr," sagte der Tischler.

„Gute Besserung, Frau Flohr," sprach der Doctor zur Kranken, nickte den Uebrigen leicht mit dem Kopfe zu und schickte sich zum Gehen an. Da trat der junge Flohr an ihn heran und drückte ihm, indem er schüchtern einige Worte des Dankes stammelte, einen Thaler in die Hand. Der Arzt erwiderte nichts und ließ das Geldstück nachlässig in die Brusttasche seines Rockes gleiten, worauf er das Zimmer verließ. Draußen lehnte er die weitere Begleitung des jungen Mannes,

der ihm gefolgt war, ab, denn dieser trat nach einer tiefen Verbeugung in's Haus zurück. Als er die Zimmerthür geöffnet, kam ihm Lenchen weinend entgegen und sagte: „Ach, liebster Karl, das hat uns nur noch gefehlt! Außer einigen Kupferdreiern ist kein Pfennig Geld weiter im Hause, denn Vetter hat diese ganze Woche nicht einen Groschen verdienen können und das Wenige, das ich für mein Gesponnenes erhalten, ist bereits daraufgegangen. Und doch soll die liebe arme Muhme Fleisch essen und stärkende Brühen trinken, während außer etwas Brod und einigen Kartoffeln nicht ein Bissen mehr vorhanden ist."

„Rede leiser," unterbrach sie der junge Flohr, „damit die Mutter nichts hört, der ohnehin unsere Armuth das Herz brechen möchte. Auch ich bin rein und ausgebeutelt wie eine Kirchenmaus," fuhr er fort, während er seine Taschen umwendete, die nichts als ein leeres Beutelchen enthielten, das er mit der Hand zerknitterte. „Gegenwärtig weiß ich mir keinen Heller aufzutreiben, denn den Thaler, den ich dem fremden Arzt gab, erhielt ich als Vorausbezahlung von meinem Advocaten, was schon eine ganz besondere Ausnahme war."

Seufzend faßte er Lenchens Hand und zog sie an den Ofen, denn ihr leises Frösteln war ihm nicht entgangen. Hier nahmen Beide auf einer Bank Platz und Karl ergriff mit der einen Hand des Mädchens Rechte, während er die andere auf die Augen drückte, um die Thränen zu verbergen, die drinnen aufgeschossen. Und Lenchen lehnte ihr blondes Köpfchen an des lieben jungen Mannes Brust und seufzte tief. Drüben aber über das Krankenbett gebeugt, saß der alte Flohr und schaute mit dem Ausdrucke schmerzlicher Freude in das wachsbleiche Gesicht seiner Frau, denn es war ihm plötzlich ein Gedanke gekommen, der diese doppelten Gefühle in ihm hervorgebracht hatte.

„Gelt, lieb Mütterchen, der Trost des gelehrten Herrn Doctor war ein guter!" redete er zu ihr, doch hörte man den wenigen Worten die innere Bewegung des Gemüths an. Die Frau nickte mit dem Kopfe und versuchte zu lächeln. Es gelang ihr aber schlecht und ein Zug von Bitterkeit umspielte ihre welcken Lippen. Dann schloß sie die Augen, um dem Schlummer der Ermattung in die Arme zu sinken. Da erhob sich der Tischler, rief seinem Sohne leise zu, er wolle einen Gang zum Nachbar gehen und hoffe, ihn hier noch wiederzusehen und verließ das Zimmer.

Behutsam schlich er die schmale Holztreppe hinauf in sein Kämmerlein und nahm das einzige an der Wand hängende Bekleidungsstück, seinen Kirchen- und Sonntagsrock herab. Als nun aber das Kleinod — denn ein solches war es dem armen Manne — in den Händen hielt, stürzten ihm die hellen Thränen aus den Augen. Er legte den Rock sorgfältig zusammen, und wickelte ihn sodann in ein baumwollenes Tuch. Darauf trocknete er seine Thränen, und sein Gesicht strahlte plötzlich vor stiller Heiterkeit; der Kampf war vorüber und das Opfer gebracht. Der Rock sollte nämlich zu einem Trödler im Städtchen wandern, der auf Pfänder Geld lieh, und für die kleine Summe, welche Flohr zu erhalten hoffte, wollte er Fleisch für sein liebes Weib kaufen, damit sie wieder gesunde. Freilich kostete ihm dieser Schritt seine Freiheit, denn außer dem abgetragenen Kittel, den er auf dem Leibe trug, hatte er dann kein weiteres Kleidungsstück in seinem Besitz, aber was konnte es helfen, wenn es der Rettung seiner Lebensgefährtin galt, die Entbehrungen und Kummer auf's Krankenbett geworfen. Jetzt aber, so lange sie noch so schwach war, sollte sie es nicht erfahren, welch Opfer er ihr gebracht, und so schlich er denn, so leise als er gekommen, die Treppe hinab, öffnete geräuschlos die Hausthür und schritt mit seinem Päcklein in den kalten, mondhellen Winterabend hinaus.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Wismar**, 29. April. Vom 16. bis zum 26. Mai wird hier eine Gewerbe-Ausstellung auf dem Rathhaussaale abgehalten werden.

— **Der Wollmarkt in Güstrow** wird in diesem Jahr am 23., 24. und 25. Juni abgehalten, und die Einlieferungen dazu beginnen, wie gewöhnlich, Anfangs Juni. — Die Hauptversammlung des Patriotischen Vereins in Güstrow findet am 26. Mai, Vormittags 11 Uhr, statt. (N. C.)

— **Aus Röbel** wird dem N. C. geschrieben: Der Anfang zur Verbesserung unserer Stadtschule ist gemacht. Auf Vortrag des Schulvorstandes hat der Magistrat die Anstellung eines Hülflehrers für die überfüllte Elementarclasse der Bürgerschule bereitwilligst genehmigt und sofort das hohe Großherz. Ministerium der geistlichen und Schul-Angelegenheiten um die beschleunigte Abordnung eines qualificirten Lehrers gebeten. Eine weitere Reorganisation der Schule, welche event. in Errichtung einer höheren Bürgerschule bestehen wird, ist der allseitigsten Berathung unterzogen und wird diese Schule wahrscheinlich schon zu Michaelis d. J. ins Leben treten, da der Magistrat das lebendigste Interesse für ein solches Institut hat, wohl einsehend, daß er keinen größeren Segen über seine Stadt und deren Bewohner bringen kann, als wenn er die aufblühende Jugend zu tüchtigen und einsichtsvollen Bürgern heranziehen läßt in wohlgeordneten Lehranstalten.

— **Die Nachrichten von Feuersbrünsten in Mecklenburg** mehren sich in erschrecklicher Weise: Kürzlich Feuer in Schwerin, Brände in den Hagenower und Ludwigsluster Tannen, ein Waldbrand in dem Schlemminer Forst, die Unglücksfälle in Boldela und Testorf. Aus Ludwigslust wird dann unterm 1. d. gemeldet: „Am Dienstag Nachmittags sah man in östlicher Richtung einen mächtigen Rauch aufsteigen. Zuerst hieß es, es sei ein Brand in unserer Eichkoppel, nachher, es sei weiter weg in der Forstinspection Wabel. Diese vielen Waldbrände, sollten sie auch wohl üble Zeichen sein? — Am 1. d. Morgens ist in Glaisin ein großes Feuer gewesen. (Es sollen daselbst im Ganzen 12 Hauswirthschaften, ein Schulhaus und einige Büdnereien mit 40 Gebäuden ein Raub der Flammen geworden sein; nur durch die Energie des dortigen Försters sind die noch stehen gebliebenen Gehöfte gerettet, indem derselbe durch Abdecken der Strohdächer der Feuersbrunst Einhalt that.) — Aus Hagenow unterm 1. d. wird berichtet, daß man dort Morgens gegen 6 Uhr in der Richtung nach Picher zu einen bedeutenden Rauch bemerkte, welcher auf eine große Feuersbrunst schließen ließ. — Endlich geht uns aus Tetorow vom 2. d. folgende Mittheilung zu: „Heute Morgen sind wir von einem schweren Unglück heimgesucht worden. Zwischen 3 und 4 Uhr wurden wir durch Feuerlärm geweckt; es stand der ganze Scheuern-Complex in der Rostocker Vorstadt hinter der neuen, nördlich belegenen Häuserreihe in hellen Flammen. Waren auch die Lösch-Apparate und Lösch-Mannschaften schnell genug zur Hand, so mußte man sich doch darauf beschränken, die benachbarten Wohnhäuser und sonstigen Gebäude mit Steindach vor der Wuth des Elementes zu schützen und zu retten — und das ist mit Gottes gnädiger Hülfe auch vollständig gelungen. Gleichwohl ist der Verlust sehr groß; denn es sind ca. 30 Scheuern, welche sämmtlich mit Stroh gedeckt waren, ein Opfer der Flammen geworden. Sind die darin aufbewahrten Futter-Vorräthe bei der vorgerückten Jahreszeit und dem ohnehin herrschenden Futtermangel auch wohl nicht bedeutend gewesen, so ist der erlittene Verlust doch immer noch empfindlich genug, zumal diese Scheuern durchweg nicht versichert gewesen sein sollen. Dazu kommt, daß unsere Ackersleute am Sonnabend nach beendigter Arbeit die Wagen und Ackergeräthe in ihre Scheuern zu bringen pflegen, wodurch jene ebenfalls verloren gegangen sind. Ueber die Entstehung des Feuers weiß man zur Zeit noch nichts. (N. C.)

— **Das Directorium der städtischen Brandversicherungs-Gesellschaft** hat auf dem diesjährigen Frühjahrs-Brand-Convente in Parchim zur Deckung der Entschädigungsgelder für angemeldete Brandschäden in dem Betrage von 34,603 Thlr. 42 ßl. 6 pf. einen Beitrag von 5 ßl. auf 100 Thlr. der Versicherungs-Summe, welche im Michaelis-Termine 1857 34,909,300 Thlr. betragen hat, bewilligt.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Der Amtmann von Koppelow zu Wismar ist an das Amt Grabow-Eldena, der Amtsverwalter Schröder zu Warin an das Amt Mecklenburg-Redentin und Pöl zu Wismar, der Amtsmitarbeiter A. von Koppelow zu Grabow an das Amt Warin-Neukloster versetzt worden.

— Der bisherige Gehülfsprediger Wilbrandt in Biendorf ist am Sonntage Quasimodogeniti, den 11. April, nach vorgängiger Solitairpräsentation, als Pastor in Brunow, sowie auch als Pastor zu Klüß eingeführt worden.

— Dem Doctor der Medicin Karl Wilhelm von Zehender aus Neustrelitz ist die Concession zur unbeschränkten medecinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, der Chirurgie und der Geburtshülfe landesherrlich ertheilt worden.

— Dem Amts-Auditor Advocat Heinrich Lange zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, bei der Justiz-Canzlei zu Güstrow, nach dem erfolgten Ableben des Canzlei-Directors Radel, den Canzlei-Vice-Director Dr. Reinhold Karl von Monroy, bisher zu Rostock, zum Director, und den Canzleirath Otto Johann Karl Tiedemann zum Justizrath bei der Justiz-Canzlei zu Rostock, an die Stelle des verstorbenen Canzlei-Directors Martini, den bisherigen Ober-Appellationsrath Otto Friedrich Maximilian von Liebeherr zum Director und den Justizrath Wilhelm Friedrich Karl von Blücher zum Vice-Director zu ernennen und zu bestellen, auch

den Justizrath Dr. Spangenberg von der Justiz-Canzlei zu Güstrow an die Justiz-Canzlei zu Rostock zu versetzen.

— Der Ingenieur-Gehülfe August Friedrich Heinrich Hermann Zander zu Hansdorf ist, nach bestandener Prüfung zum Kammer-Ingenieur angenommen worden.

Schulnachrichten.

Der Organist, Küster und Schullehrer Bahrdt in Spornitz, Amts Neustadt, ist gestorben. Die Schulstelle in Grittel, A. Grabow, ist dem Schullehrer Warnicke in Rüting, A. Grevesmühlen, und die Schulstelle in Rüting, A. Grevesmühlen, dem zweiten Lehrer Niendorf in Kirch-Jesar, A. Hagenow, verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— Der **König von Preußen** hat Charlottenburg verlassen und sein Sommerschloß zu Sanssouci bezogen.

— Der Kaiser von Oesterreich hat befohlen, die irdischen Ueberreste **Speckbachers**, der bei der Erhebung Tirols im J. 1809 sich so große Verdienste erworben hat, nach Innsbruck überzuführen und neben Andreas Hofer beizusetzen.

— Auf dem Augustusplatz in **Leipzig** wurde in der Bude eines Kurzwaarenhändlers ein Paquet Streichhölzchen von den warmen Sonnenstrahlen getroffen und fing Feuer. Durch rasches Niederreißen der Bude wurde das Umsichgreifen des Feuers verhindert. Der verunglückte Handelsmann wurde sofort durch Beiträge aller benachbarten Budeninhaber mit neuen Vorräthen versorgt, um sein Geschäft fortzutreiben.

— Die Stadt **Frankenstein** in Schlesien ist durch eine furchtbare Feuersbrunst fast ganz eingeäschert worden. Das Feuer verbreitete sich bei dem sich erhobenen Sturmwind ungemein schnell und es war keine Rettung möglich. Die katholische Kirche mit dem schiefen Thurm, das Rathhaus und die Post liegen in Trümmern und 16 Menschen haben das Leben dabei verloren. Das Feuer soll durch zwei Kinder, die mit Zündhölzchen spielten, ausgekommen sein.

— **In Neapel** ist's voller Frühling, es stehen bereits die Pomeranzen-, Oliven- und Mandelbäume in schönster Blüthenpracht.

— **Aus Frankreich** lauten die Berichte über den Stand der Saaten, Oelfrüchte, Obstbäume und Weinberge so überaus erfreulich wie seit Jahren nicht.

— **(Schaf-Revolution.)** Auf Island ist eine schlimme Seuche unter den Schafen, dem Hauptvermögen der Insulaner, ausgebrochen. In Folge deren bildeten sich nun unter den Bewohnern zwei Parteien, von denen die eine sich der von der neueren Thierheilkunde vorgeschriebenen Mittel gegen die Seuche bedienen wollte, die andere aber darauf bestand, alle ergriffenen Schafe todtzuschlagen. Die letztere Parthei tödtete wirklich 100,000 Stück, erregte aber damit einen solchen Widerstand, daß die dänische Regierung vielleicht genöthigt wird, Militair nach der Insel zu entsenden.

— **(Christen entdeckt!)** Die Mission hat kürzlich 30,000 Christen auf einer Insel nördlich von Celebes wiedergefunden. Längst ging die Sage, daß dort ein christliches Volk verlassen und vergessen sei, aber noch drei Bibeln habe und an seinem Glauben halte. Als dort Missionare ans Ufer stiegen, fanden sie einen Lehrer mit seinen Schulkindern, die auf malaiisch sangen: „Wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele nach dir." Bibeln waren nicht mehr vorhanden, aber auf Baumrinde schrieben sie die schönsten Sprüche der Bibel. Sie kannten das apostolische Glaubensbekenntniß und den kleinen Heidelberger Katechismus und wandelten in christlicher Sitte; noch standen zwanzig Kirchen und Schulen und war Alles da zu einem christlichen Volke. Durch Vermittelung des Pfarrers Heldring, Gründers des Asyls in Steenbeck und Trägers der innern Mission in Holland überhaupt, sind vier vom alten Goßner ausgebildete Missionare hingesandt und 3000 neu getauft.

— **(Neue Erfindungen.)** Ein Deutscher und ein Franzose, die Herren Penzoldt und Beresque, haben einen Apparat erfunden, mit welchem alle Arten von Zeugen, und zwar ohne Feuer und ohne Pressung, in wenigen Augenblicken getrocknet werden können. Der Apparat besteht aus einer großen Trommel, welche sich in einer Minute 4000 Mal um ihre Achse dreht. Die Zeuge werden, so wie sie aus dem Wasser kommen, hineingelegt; durch starke Rotation wird die Feuchtigkeit ausgeschieden, und zwar sammelt sie sich auf der äußeren Bedeckung der Trommel, die von Löchern durchbohrt ist. Wollene Stoffe werden auf die Weise in weniger als drei Minuten, wenn der Apparat klein, und in acht Minuten, wenn er sehr groß ist. Leinene und baumwollene Stoffe müssen noch einige Augenblicke der Sonne ausgesetzt werden, wenn man sie aus der Trommel herausnimmt. — James Thoreton, Professor der Chemie an der Universität zu Philadelphia hat eine Erfindung gemacht, die ohne Zweifel eine große Umgestaltung in der Spiegelfabrication hervorbringt. Es ist ihm nämlich gelungen, eine flüssige und verglasbare Metallsubstanz zusammenzusetzen, die auf eine mit Zinn überzogene Fläche gestrichen, dieselbe Eigenschaft besitzt wie die Glasspiegel, mit denen es auch große Aehnlichkeit besitzt. Thoreton hat bereits mit dieser Masse die Wände und Plafonds eines Saales seines Hauses in Philadelphia bekleiden lassen und versichert, wenn die Kronleuchter in diesem Saale angezündet, mache der Widerschein des durch die Spiegel in's Unendliche vervielfachten Lichtes eines wahrhaft zauberische Wirkung. — Zur letzten Pariser Industrie-Ausstellung ist ein Fortepiano gegeben worden, welches die Aufmerksamkeit der Musikliebhaber besonders auf sich gezogen hat. Man kann dasselbe nämlich mittelst einer neuen Erfindung ganz rein und richtig stimmen, selbst wenn man nicht das mindeste Gehör besitzt. Dies geschieht mittelst Angabe der genauen Spannung, welche jede einzelne Saite haben muß. Man wird also in der Folge sein Fortepiano stimmen können, wie man jetzt seine Uhr stellt. Der Erfinder dieser Vorrichtung ist der Architect La Père, und die Zweckmäßigkeit derselben wird von den berühmtesten Componisten bezeugt.

— **(Der Ursprung der Fürsorge für die Blinden.)** Im Jahre 1780 erschien ein blindes Mädchen, die berühmte Tonkünstlerin Paradies aus Wien, in den Concersälen und Salons zu Paris und bezauberte Alles durch ihr wunderbares Spiel. Wer es immer vermochte, drängte sich herbei, um ihr hinreißendes Talent zu hören. Auch der Sohn eines armen Webers, der einfache Schreiblehrer Häuy, gab willig den Verdienst eines Tages hin, nur um einmal die Zaubertöne der blinden Künstlerin zu hören. Aber während er den Tönen lauschte, konnte er das Auge nicht wegwenden von dem unglücklichen Angesicht des jungen Mädchens mit den erloschenen Augen. Rings umher der Strahlenglanz von hundert Kerzen und Kronleuchtern, dazu die eitle Pracht der Pariser Modewelt in allem ihren Schmuck und Geschmeide, — und mitten in diesem Glanze saß gerade Diejenige, deren Kunst Alles hierher gelockt hatte, in trüber, wechselloser Nacht! Diese erloschenen Augen verfolgten unsern Häuy nach Hause, auf alle seine Gänge, in seine Träume selbst. Er versenkte sich mit einem zuvor nie gefühlten Mitleid in die Lage eines Erblindeten; er schien nun erst zu merken, wie viele solcher Unglücklichen um ihn her wohnten, und je mehr seine Liebe in das Alles sich vertiefte, desto leichter und unabweislicher vernahm er in seinem Herzen die Frage: was kannst du zur Erleichterung ihres Looses thun? Das Ergebniß dieser inneren Regungen war die Gründung der ersten Blindenanstalt zu Paris im Jahre 1784. Häuy sammelte erst nur wenige Blinde um sich, um sie in allerlei Kenntnissen zu unterrichten, sie zweckmäßig zu beschäftigen und die Nacht ihres Daseins in mancherlei Weise zu erheitern. Dabei benutzte er seine Verbindungen mit vielen angesehenen Familien in Paris, in deren Haus ihn sein Schreiblehrerberuf führte, um das Interesse der Reichen und Mächtigen für diese Sache zu wecken und nach kurzer Zeit dehnte sich nicht nur seine kleine Anstalt immer ansehnlicher aus, sondern im Jahre 1781 wurde sie sogar zur Staatsanstalt erhoben und unter Häuys Leitung gestellt. Bald folgten seinem Beispiele auch andere Länder. Schon 1790 wurden in Liverpool, 1791 in Edinburgh, 1800 in London und anderen Städten Englands ähnliche Anstalten gestiftet. Im Jahre 1806 reiste Häuy in derselben Angelegenheit nach Petersburg und gab bei seiner Durchreise durch Berlin Veranlassung zur Gründung der ersten Blindenanstalt in Deutschland. Nach ihrem Muster wurden bald andere gegründet in Wien, Prag, Dresden, Breslau und anderen Städten.

— **(Disharmonie durch Harmonie.)** Ein Privatbrief aus Nizza enthält Folgendes: Eine baierische Musikbande hat sich hier zwei Monate lang hören lassen, und sie war Veranlassung, daß sich die ganze Gesellschaft der „Pension suisse" nahezu überwarf. Es sind nämlich in diesem Hotel fast alle Nationen vertreten. Eines Abends nun fällt es diesen Baiern ein, „Partant pour la Syrie" vor den Fenstern der Pension zu spielen, was von den Aristokraten unter den anwesenden Franzosen beklatscht wurde. Da geht ein Republikaner hin und bestellt die Marseillaise, darauf ein Conservativer „Heil Dir im Siegerkranz", und da dies auch gleichzeitig die Nationalmelodie der Engländer ist, waren darüber einige Irländer und Griechen so erbittert, daß sie die Tafel verließen. Unsere Dänen lachten eben noch dazu, da auf einmal ertönte

„Schleswig-Holstein, meerumschlungen" von der Straße herauf! Sie wurden bleich vor Aerger, riefen nach dem Wirth und verlangten für morgen ihre Rechnung, kurz, es war ein allgemeiner Unwille, Einer schimpfte auf den Andern, bis sie müde waren. Andern Tages suchte ich so viel als möglich zu vermitteln, und äußerlich ward der Friede wieder hergestellt; doch innerlich grollte es noch lange fort."

Jahrmärkte im Mai.

Am **5.** Jm. zu Güstrow und Ludwigslust; — am **11.** zu Altstrelitz; — am **12.** zu Boizenburg; — am **17.** Wismarschen Pfingstmarkts Anfang; — am **22.** Wismarschen Pfingstmarkts Ende; — am **24.** Rostocker Pfingstmarkts Anfang; — am **17.** Jm. zu Rühn; — am **31.** Rostocker Vieh- und Pferdemarkt.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 4. Mai. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 5. Mai. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 5. Mai. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	24	1	36	1	24	1	40	3	14	4	3
Roggen . .	1	6	1	12	1	8	1	14	—	46	3	2
Gerste . . .	1	—	1	8	1	—	1	10	—	42	—	44
Hafer . . .	—	44	1	4	—	40	1	—	—	40	—	44
Erbsen . . .	1	32	1	44	1	24	2	—	3	4	4	3

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) Die zum Nachlaß der verstorbenen Riemer Schröderschen Eheleute gehörigen Grundstücke, nämlich
   a. das Wohnhaus an der Hinterstraße zwischen Sand und Drews sub No. 84;
   b. der Garten am Ziegelhof zwischen Budde und Gerds sub No. 40a.;
   c. ½ Morgen Acker im Bordenanschlage zwischen Kirchenacker und Neumann sub No. 764b.;

   meistbietend vor dem Waisengerichte verkauft an den Sattlermeister Chr. Schröder hieselbst;
   d. ½ Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Eggers und Peters sub No. 629b.

   an den Arbeitsmann Joch. Driwer.
2) Der Garten vor dem Wismarschen Thor links am 3ten Krautsteig neben Krocger sub No. 169a. von dem Arbeitsmann Joh. Freytag verkauft an den Fischer W. Hinnrichs;
3) Der Garten auf dem Bleicherberge zwischen Hoffmeister und Westphal sub No. 69, von dem Zimmergesellen Hans Schroeder verkauft an den Stadtpfänder Joh. Warncke.
4) Das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thor an der Chaussee zwischen Brüggmann und Lütt sub No. 488, von dem Zimmergesellen Brüggmann verkauft an die Wittwe Sand, Louise geb. Wischer.
5) Die aus dem ¼ Morgen Acker des Tischlermeisters W. Jancker im ersten Schlage des Brüderfeldes neben Zeising sub No. 1416 parcelirten Gärten, nämlich
   a. die erste Parcele am Badstüber Bruch, verkauft an den Färbermeister Karstadt;
   b. die Parcele daneben, verkauft an die Ehefrau des Schneidermeisters Meyersahm, Ida geb. Mahn.

Grevesmühlen, den 4. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Concursmasse des wail. Schustermeisters **Scharnweber** in Dassow gehörenden, in der Mühlenstraße daselbst belegenen sub pag. 18 des Registers und No. 238 der Charte aufgeführten Wohnhauses c. pert. ist Termin auf

Sonnabend, den 12. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

und zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein weiterer Termin auf

Sonnabend, den 5. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber und die nicht präcludirten Scharnweberschen Creditoren, letztere sub praejud. pro omni des Verlustes ihres Gleichgebotsrechts vorgeladen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 3. Mai 1858.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Butter,
à Pfd. 12 ßl.,
bei **Chr. Frentz.**

Patent-
Portland-Cement
von **Robbins & Co.** in London empfing und empfiehlt
Wismar. **J. C. Behring sen.**

Tanzunterricht.

Einem hochgeehrten Publicum Grevesmühlens und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich dort am **15. d. M.** mit meinem Tanzunterricht beginnen werde.

Schwerin, den 2. Mai 1858.

L. E. v. d. Gröben.

Wohnungs-Veränderung.

Von heute an habe ich mein Geschäft nach der Wismarschen Straße, dem Kaufmann Herrn Bruhns gegenüber, verlegt und empfehle mich dem geehrten Publicum hierdurch so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, 16. April 1858.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Neue Saatwicken
hat noch abzustehen
Wismar. **J. C. Behring sen.**

Runde und breite Besen
bei **Chr Frentz.**

Heute Morgen 11 Uhr entriß uns der unerbittliche Tod unsere einzige geliebte Tochter **Auguste** in einem Alter von 10½ Jahren. Diese Traueranzeige allen Verwandten und Bekannten statt jeder besonderen Meldung von den tiefbetrübten Eltern

Aufkäufer **Peters** und Frau.

Schwerin, den 1. Mai 1858.

Brod-Taxe für den Monat Mai.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
" 6 "	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	17	—
" 2 " "	1	2	—
" 4 " "	2	4	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	22	—
" 2 " "	1	12	—
" 4 " "	2	24	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
" 2 " "	1	28	—
" 4 " "	3	24	—
" 8 " "	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. Mai 1858.

Der Magistrat.

Schlesische
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Breslau.
Gewährleistungs-Kapital: 3,000,000 Thaler Pr. Crt.

Wir beehren uns hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß die bisher von Herrn J. F. Zülow in Grevesmühlen verwaltete Agentur dem Herrn **E. C. Engel** daselbst übertragen worden ist und ersuchen, sich in allen Versicherungs-Angelegenheiten nunmehr an denselben zu wenden.

Breslau, im April 1858. **Die Direction.**

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich mich hierdurch zu Versicherungs-Vermittelungen für genannte Gesellschaft bestens.

Die Prämien sind fest und billig, die Bedingungen coulant und namentlich für landwirthschaftliche Versicherungen besonders vortheilhaft für den Versichernden gestellt.

Prospecte und Antragsformulare sind gratis bei mir entgegen zu nehmen und bin ich jederzeit zur Ertheilung weiterer Auskunft mit Vergnügen bereit.

Grevesmühlen, den 25. April 1858. **E. C. Engel.**

Rostocker Börsen-Course vom 3. Mai.

Hamburg . . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 37. Sonntag, den 9. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

Die beiden jungen Leute plauderten leise zusammen, während die Kranke eines ruhigen Schlafes genoß, ein Glück, welches das kleine Mädchen mit ihr theilte, das am Ofen eingeschlafen war. Von der Gegenwart durften die zwei nicht sprechen und auch nicht von der Zukunft, wenn sie auf kurze, ach, nur zu kurze Zeit das bittere Weh der Armuth vergessen wollten. Zurück in die Vergangenheit mußten die Aermsten blicken, der Tage des entschwundenen Glückes mußten sie gedenken, wollten sie die künstliche Treibhausblume der Freude auf ihren Lebenspfad zaubern. Und so redeten sie denn von der Zeit, wo Karl als Primaner auf der Schule in der nahen Residenz sich befand, und Lenchen, die eben zur Jungfrau erblüht war, als vater- und mutterlose Waise mit ihrem damals noch ganz kleinen Schwesterchen in das Haus des guten Vetters aufgenommen worden. — „Lenchen, Lenchen, so bringe mir die gute Brühsuppe und den Teller voll Fleisch, ich hungere ja so arg!“ sagte Flohrs Frau mit jener monotonen Hast, die allen im Schlafe Sprechenden eigen ist.

Die jungen Leute fuhren erschreckt zusammen und waren im Nu aus dem Reiche der schönen Vergangenheit mitten in die trübe, düstere Gegenwart versetzt. Beide erhoben sich und schlichen ans Bett der Kranken, die ruhig weiter schlief. Karl schaute auf die schlummernde Mutter hin, die mit den abgemagerten Händen jetzt die Pantomime des Essens machte, und dieser Anblick schnitt ihm durchs Herz. Bei dem Gedanken an seine und der Seinigen Armuth und die Unmöglichkeit, die vom Arzt anbefohlene Stärkung zu verschaffen, überfiel den sonst so sanften und stillen jungen Mann ein solcher Ingrimm über sein Mißgeschick, daß er mit der Hand sich vor den Kopf schlug und mit einem dumpfen Seufzer auf des Vaters alten Lehnstuhl sich niederwarf.

Lenchen rückte das Spinnrad zurecht und setzte sich zur Arbeit, und mehrere Minuten lang hörte man nur das Schwirren der Spillen und die Athemzüge der Schlafenden, wenn das Mädchen, wie diese Beschäftigung es mit sich bringt, just feierte. Plötzlich sprang Karl von seinem Sitze auf, trat zu Lenchen heran, ergriff deren Hand und sprach leise, aber hastig: „Ich hab's, ich hab's!“

Diese blickte verwundert zum jungen Manne empor, dessen Gesichtszüge, wie von einem plötzlich gefaßten Entschlusse belebt, erglänzten.

„Sieh, mein Mädchen,“ fuhr er in obiger Weise fort, „mir ist ein glücklicher Gedanke gekommen. Noth kennt kein Gebot. Warum soll ich mir daher nicht einige Stunden Schlaf abbrechen und einmal das Gebot der Jagdgesetze übertreten? — Unterbrich mich nicht und laß mich ausreden,“ fuhr er fort, als Lenchen zur Widerrede den Mund öffnete, das Mädchen schwieg und er fuhr fort: „Ich habe noch nie ein Wild erlegt, aber wenn ich in dieser Nacht einen Hasen für die Mutter erlege, so mag mir's Gott verzeihen. Ich bin zwar kein Schütze, aber einen Hasen getraue ich mir denn doch zu treffen, vorausgesetzt, daß er nahe vor mir sitzt. Nun laufen die Hasen des Nachts in Schaaren auf den Feldern herum, so daß ich hoffen darf, bald einen zum Schuß zu bekommen. Mein Principal besitzt eine kurze Flinte, die ich nebst Munition nur wegzunehmen brauche, um mich ihrer zu bedienen, denn sie hängt in meinem Dachstübchen. Wenn mir, wie ich hoffe, das Glück günstig ist, bringe ich den Hasen in aller Stille hierher und schlafe einmal eine Stunde länger, denn morgen ist's ja Sonntag. So solls werden, und nicht wahr, mein Lenchen, Du mußt mir gewähren?“

„O Karl, liebster, bester Karl, gieb Deinen Vorsatz auf, ich beschwöre Dich!“ flehte das Mädchen und schlang die Arme um den Nacken des jungen Mannes. Erstlich ist es verboten, Wild zu schießen, und darum Sünde, wenn Du es thust. Zweitens bist Du an die Kälte und das Waten im tiefen Schnee nicht gewöhnt und könntest Dir eine Krankheit holen, was zu unserm Elend nur noch fehlte. Und drittens — o Karl, hast Du denn an des Grafen Jäger gedacht, der Tag und Nacht in Wald und Feld herumstreift, und jeden Wilddieb, der ihm nicht steht, niederschießt ohne Gnade und Barmherzigkeit? Hu, mich schaudert, wenn ich nur an den Menschen denke! Ich habe es Dir noch nicht gesagt, aber ich muß es Dir jetzt entdecken: ich fürchte nämlich, der Förster hat einige Neigung zu mir gefaßt, denn wenn er mich sieht, da ist's gerade, als wenn er mich mit seinen grünen Augen erstechen wollte, und sein Gesicht verzieht sich zum freundlichen Grinsen. Fast täglich geht er hier am Hause vorüber und stiert mich an, wenn er mich durch's Fenster erblickt, daß mir ganz bang dabei um's Herz wird. O, Karl, wenn ich dächte, Du gerietheſt mit diesem Menschen zusammen, ich verginge vor Jammer und Entsetzen!“

Lenchen drückte nach diesen Worten die Hände auf's Gesicht, als wollte sie das Bild, das vor ihre Seele getreten, dadurch vernichten. Der junge Flohr aber sprach: „Was ihr Mädchen euch doch gleich einbildet. Wenn euch einmal ein Mann ordentlich ansieht, denkt ihr gleich, er müsse gleich weg sein vor Bewunderung und Entzücken. Und daß nun vollends der Förster, dessen Herz nur für Hirsche und Hasen schlägt, noch Raum darin für Dich haben sollte, das erscheint mir, Du magst es mir nicht übel nehmen, etwas fabelhaft. Zusammengerathen möchte ich nun freilich nicht mit dem wilden Nimrod, aber es wäre doch auch mehr als der ungeheuerste Zufall, wenn unsere Wege — vorausgesetzt, der Förster befände sich wirklich auf dem Revier — gerade zusammenlaufen sollten. Ich will ja auch nur einmal mein Glück versuchen, und bin weit entfernt davon, das Geschick herauszufordern. — So laß mich denn und mache mir's Scheiden nicht schwer, denn ich gehe jetzt und Du hältst mich nimmer zurück!“

Umsonst versuchte es Lenchen noch einmal, den Vorsatz ihres Geliebten wankend zu machen. Die Kindesliebe und die durch Nachtwachen und Noth überreizten Nerven hatten den blassen Schreiber zu dem seltsamen Entschlusse aufgestachelt, und eine Stimme, die wie der Hohn der Verzweiflung klang, rief ihm zu, dem Willen die That folgen zu lassen. Er wand sich aus des Mädchens Armen loos, warf noch einen Blick auf die schlummernde Mutter und verließ raschen, aber leisen Trittes Zimmer und Haus.

Eine halbe Stunde später schlich der Schreiber Flohr behutsam an den Häusern hin, die Flinte unter dem dünnen Rocke. Nach kurzer Wanderung hatte er das Städtchen im Rücken. Niemand war ihm begegnet, das schnelle Gehen hatte den Kreislauf seines Blutes beschleunigt und eine wohlthätige Wärme durchströmte jetzt seinen Körper. Er blieb einen Augenblick verschnaufend stehen, machte sich das Gewehr zurecht, und schritt dann, seinem guten Glücke vertrauend, den schneebedeckten Feldern zu, die im hellen Glanze des Mondes sich vor ihm ausbreiteten.

Lenchen saß indessen am Spinnrocken und weinte bitterlich. Karl war heute so unbeugsam, so schroff gegen sie gewesen wie noch nie, und diese ungewohnte Härte in seinem Gemüth, deren Quelle sie in sich suchte, that ihr unaussprechlich weh.

Nicht lange darauf kehrte der alte Flohr zurück und Lehnchen theilte, dem Karl gegebenen Versprechen zufolge, dem Vetter mit, daß sein Sohn nach Hause gegangen sei, um in seinem Dachstübchen noch einige Stunden recht fleißig zu schreiben. Der Tischler war sehr müde und ging auf Lenchens Bitten zu Bett. Er hatte sein Geschäft nur zur Hälfte vollbracht, denn der Trödler war nicht zu Hause gewesen, weshalb er sich genöthigt gesehen, den Rock dessen Frau zu übergeben, die ihm versprochen, am andern Morgen das Geld dafür zuzustellen.

Lenchen brachte sodann das schlaftrunkene Schwesterchen in der anstoßenden Kammer zu Bett und setzte sich hierauf wieder still zur Arbeit.

Die Muhme schlief ruhig fort, es schien, als ob die Natur die Arme durch den Schlaf für das entschädigen wolle, was die Liebe der Ihrigen ihr nicht, oder doch nicht ausreichend zu gewähren vermochte. Es mußte recht kalt im kleinen Zimmer gewesen sein, denn die Fenster überzogen dicke Eisblumen und die knarrenden Fußtritte der Vorübergehenden draußen auf der Straße gaben Lenchen auch ohne Thermometer den Maßstab für die Temperatur ab. Sie dachte an Karl, und wenn oben vom Thurm der Glockenschlag eine verronnene Viertelstunde verkündigte, schrak sie zusammen, denn er war ja noch nicht zurückgekehrt. Das Mädchen verlangte allerdings zu viel, denn nach einer halben Stunde und etwas darüber konnte der Wildschütz mit seiner Beute unmöglich schon dasein. Draußen auf der Straße wurde es indessen immer stiller und öder, der Nachtwächter stieß ins Horn und das letzte Fünkchen im Ofen war erloschen. Lenchens Unruhe wuchs von Viertelstunde zu Viertelstunde, sie konnte nicht länger mehr bei ihrer Arbeit bleiben, stand auf und ging leise im Stübchen auf und ab. Endlich trieb sie ihre Unruhe ans Fenster. Sie öffnete es, kettelte den Laden los und öffnete es zur Hälfte. Dann hauchte sie eine Oeffnung in das Eis am Fenster und schuf sich auf diese Weise die Aussicht auf die Straße. Aber wie sehnsüchtig sie auch den Blick der Richtung zuwenden mochte, in welcher ihr Karl erscheinen mußte, so blieb es doch still und öde draußen, und nur zuweilen ward vom Dache des Nachbarhauses der melancholische Klagelaut eines einsamen Katers vernehmbar. Um keinen Preis der Erde hätte Lenchen ihr Lager suchen können, ohne den noch gesehen zu haben, der ihr durch sein Außenbleiben so viele Unruhe bereitete, und dessen gegenwärtiges Beginnen, wenn ihn auch die Kindesliebe dazu getrieben, sie zum ersten Male in ihrem Leben mißbilligen mußte.

Es hatte eben elf geschlagen, da vernahm Lenchen's lauschendes Ohr hastige Männertritte, und gleich darauf sah sie ihren Karl auf das Häuschen zuschreiten. Doch nein, er war es nicht, es war ja — der leibhaftige gräfliche Förster, sie erkannte sogar jetzt den gewaltigen Schnurr- und Knebelbart und die Auerhahnfeder auf dessen Hut. Keiner Bewegung mächtig stand sie da, als der Mann draußen leise an die Scheiben klopfte.

Ihr schwindelte, sie mußte sich auf den Fenstersims stützen, um nicht umzustürzen. Noch einmal und zwar stärker klopfte es jetzt. Da gewann denn doch das erschrockene Mädchen so viel Fassung, mit zitternder Hand das Fenster zu öffnen.

„Auf ein Wort, Mamsell," sprach der Jäger mit gedämpfter Stimme. „Der blasse Schreiber, Ihr Vetter, läßt sie grüßen und Ihnen sagen, es sei ihm unmöglich, Sie heute noch zu sehen, es habe ihn ein kleines Malheur bei der Hasenjagd betroffen, und er sitze im Thurmgefängnisse auf dem Schlosse droben.

„Ach Gott, meine Ahnung!" hauchte Lenchen und starrte, an allen Gliedern zitternd, den Waidmann an, der das hübsche Mädchen mit unheimlich glühenden Blicken betrachtete.

„Hören Sie mich einmal an, Mamsell," nahm er nach einer kleinen Pause das Wort. „Ich habe Ihnen einen Vorschlag zu machen, und werde sehr kurz sein. Entweder so oder so. Sie gefallen mir und sind ein gutes Kind. Wollen Sie mir erlauben, Sie zuweilen hier zu besuchen? Bei näherer Bekanntschaft werden Sie mich so übel nicht finden, und wer weiß, was dann geschieht. Sehen Sie, — fuhr er in einen vertraulichen Ton übergehend fort und näherte seinen Kopf dem offenen Fenster, — des Schreibers Geschick ruht jetzt noch in meiner Hand. Kein Mensch weiß von seiner Verhaftung und ich kann ihn jeden Augenblick wieder entlassen. Zahlen Sie auf Abschlag ein kleines Lösegeld für ihn, und geben Sie mir ein Küßchen."

Er war während dieser Worte noch näher an's Fenster getreten und streckte jetzt die Arme aus, das Mädchen zu umfassen. Lenchen trat einige Schritte zurück, und sprach mit Würde: „Herr Förster, ich verbitte mir das!"

„Ach was da!" rief dieser, und seine Augen leuchteten in frecher Sinnenlust. „Auf den ersten Hieb fällt kein Baum, geschweige denn ein sprödes Mädchenherz. Aber Bangemachen gilt nicht. Wie wäre es denn, wenn ich mir die stolze Festung mit Sturm eroberte?" Und er stemmte seine Hände auf den niedrigen Fenstersims und hob sich dergestalt empor, daß er mit halbem Leibe in das Zimmer hineinragte.

Da stieß das Mädchen einen gellenden Schrei aus, die Kranke richtete den Kopf empor und schaute mit wirren Blicken um sich her, während sie einige unverständliche Worte murmelte, der Jäger aber hatte den weitern Versuch, in's Gemach zu dringen, aufgegeben und stand wieder auf dem Boden unten am Fenster.

„Sie scheinen also nichts von mir wissen zu wollen?" sagte er mit mühsam zurückgehaltener Stimme, und schielte nach Flohrs Frau hinüber, die wieder zu schlafen schien.

„Fort, fort von hier, Sie unverschämter Mensch oder ich rufe um Hülfe!" sprach Lenchen und streckte die Hände wie abwehrend vor sich hin.

Der Förster grinzte sie höhnisch an und sagte: „Incommodiren Sie nicht, es war ja nur mein Spaß! Aber darauf können Sie sich verlassen, daß ich nicht ruhen und rasten werde, bis ich den Schimpf, den Sie mir durch Ihre Zurückweisung angethan, durch Ihre eigne tiefe Erniedrigung von mir abgewaschen habe. Sie werden noch von mir hören, und Ihren blassen Schreiber, das Buttermilchgesicht, sollen Sie sobald nicht wieder zu sehen bekommen, der mag an's Wildstehlen denken!"

Der Waidmann hatte bei diesen Worten die geballte Rechte drohend erhoben und wendete sich jetzt rasch, um eiligen Schrittes sich zu entfernen. Lenchen aber starrte unbeweglich dem Davoneilenden nach und es kam ihr vor, als äffe sie ein wirrer Traum. Der Muhme Ruf, die zu trinken begehrte, brachte sie indessen in die Wirklichkeit zurück, sie schloß das Fenster, und nachdem die Kranke ihr das Glas, das sie ihr mit zitternder Hand gereicht, zurückgegeben und in die Kissen zurückgesunken war, wankte sie ins anstoßende Kämmerlein und warf sich jammernd auf ihr ärmliches Lager. Sie zitterte vor Angst und Frost, und der Gedanke an Karl erfüllte sie mit unaussprechlichem Kummer. Bittere Thränen netzten das Kissen, in welches sie das müde Haupt gelegt. Das Schwesterchen aber neben ihr genoß des erquickenden Schlafes der Jugend, und rosige Bilder mußten ihre Seele umgaukeln, denn sie lächelte wiederholt im Traume. Flohrs Frau erwachte zuweilen, und dann bewegten sich ihre Lippen leise. Sie mochte wohl beten.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 3. Mai. (Nachgewiesene Regenzeiten seit dem 1. Mai 1857.) Dieses Jahres erstes Dritttheil ist bereits verflossen. Das jetzt begonnene zweite Dritttheil muß das Meiste für das Gedeihen der Cerealien, auch des Gras- und Kleewuchses, und verhältnißmäßig in unserem Klima mehr leisten, als in den vier ersten und in den vier letzten Monaten des Jahres zusammen erreicht wird. Es ist aber gewiß eine große, seit langer Zeit in unserm Klima nicht vorgekommene Seltenheit, daß seit dem 1. Mai 1857 bis heute, also in einem vollen Jahre, kein einziger den Boden völlig durchdringender Regen gefallen ist. Beweisen wir die Wahrheit aus hiesiger Gegend näher, und zwar mit Weglassung kleiner und unbedeutender Regen- und Schneeschauer. Am 1. Mai 1857 war des Regens halber Nachmittags das Eggen eingestellt; am 4. Juni ein erquickender Regenschauer; am 29. Juni und in der folgenden Nacht fruchtbarer Gewitterregen, der am 30. Juni Tags sich wiederholte (der durch Ungunst der Witterung den Sommersaaten zugefügte Nachtheil konnte damals selbst durch die fruchtbarste Witterung nicht wieder gut gemacht werden); am 4. Juli Abends erquickender Regen; am 7. Juli guter, fast durchgedrungener Regen; am 22. Juli ziemlich starker Regen; am 7. und 8. August starker Gewitterregen; am 14. September Abends starker Gewitterregen; am 5. October erquickender Regen; am 4. November Mittags und Nachmittags schöner Regen; am 25. December Abends 5 bis gegen 9 Uhr erquickender Regen. Im Jahre 1858 2. Februar starker Schnee, der am 5. und 8. Februar aufthaute; 6. bis 9. März häufige Schneeschauer; 18. März Nachmittags starke Regenschauer; 11. April Abends starkes Schneegestöber; 12. und 13. April viele Schneeschauer; 30. April Abends Regenschauer und Regenbogen. — Fast aller im letztverflossenen Jahre gefallene Regen konnte aber dem Erdreiche keinen nachdauernden Nutzen gewähren, weil gewöhnlich durch plötzlich nachgefolgte heftige Winde die Frucht dem Boden wieder

entzogen ward. — Seit heute Mittag erfreuten wir uns hier bei fast völliger Windstille bis zum Abend eines schönen, sanften, aber in späten Abendstunden mit kaltem und starkem nordöstlichen Winde begleiteten Regens, der dem Gras- und Kleewuchse besonders heilsam, das Anwurzeln des frischgesäeten Klees endlich befördern, die Waldbäume mit Laub schmücken und den harten Boden der Wintersaaten hoffentlich bald erweichen wird. — Am 30. April erblickten wir in hiesiger Gegend die erste grüne Buche und hörten am 2. Mai in diesem Frühlinge den ersten Kuckuck. (R. Z.)

— **Aus Laage** schreibt das dortige Wochenblatt: Am Dienstag Abend, den 27. v. M., kam zum Gastwirth Lützow in Neu-Sanitz eine Frau aus Sülz zugereis't, welche sich Plötz nannte und für sich ein eigenes Zimmer begehrte, in welchem sie die Nacht zubringen wollte. Da aber ein solches nicht zur Disposition stand, so wurde sie in das Zimmer angewiesen, wo schon der Fuhrmann Röhl aus Sülz und der Tischlermeister Schlichting aus Laage ihre Schlafstelle hatten, welches sie auch annahm. In der Nacht wurde sie von einem lebenden Kinde entbunden; dieses Kind wurde am darauffolgenden Tage, Nachmittags 5 Uhr, im Bette des Fuhrmanns Röhl erdrosselt (mit zugedrehtem Tuche um den Hals) gefunden. Am Donnerstag Nachmittag fand die gerichtliche Untersuchung durch den Amtsarzt und die Gerichtsbeamten aus Ribnitz statt. Auch ist das todte Kind mit nach Ribnitz genommen und die gedachte Plötz in Verwahrsam gebracht worden. — (Dieses mündlich vom Tischlermeister Schlichting.)

— Bei dem Brande zu Glaisin sind nach dem „Ludw. W." einige Menschen vom Feuer schwer beschädigt worden. Abgebrannt sind 12 Hauswirthe, 11 Einlieger, 24 Dienstboten. An Vieh sind umgekommen 2 Pferde, 4 Kühe, 28 Schafe, 1 Sau mit Ferkeln, viele Gänse und Hühner. Von Hab und Gut ist Vieles verloren.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die hauptsächlichsten Kennzeichen** der in jüngster Zeit in Umlauf gesetzten falschen preußischen Zehnthaler-Banknoten sind folgende: Das Papier ist stärker und doch weicher, als bei den echten Noten; die Wasserzeichen der Werthzahlen sind mit Oel durchsichtig gemacht. Der grüne Unterdruck ist dunkler; auch die Figuren und Verzierungen, besonders aber das königl. Wappen, scheinen dunkler, dick und geschmiert. Die Umschrift um die linksseitige Werthzahl 10, Billet de la banque de Prusse, behauptet nicht genau die Kreisform und erscheint gedrängt; in den Worten de la ist das E undeutlich und das L gleich einem I. Die beiden B in den Worten „Bank" und „Berlin" in der zweiten Hauptzeile sind ganz von einander verschieden. Die Buchstaben in der Strafandrohung sind in der ersten Zeile etwas größer, als in den nachfolgenden. Die Herstellung der Falsificate ist auf lithographischem Wege erfolgt.

— **Der Creditmobilier** in Paris, der Altvater vieler ungerathener Kinder, der mit so glänzenden Hoffnungen in die Welt trat und alles zu vergolden schien, giebt schon für 1857 seinen Actionairen keine Dividende. Es wird noch besser kommen.

— **Auch in Wien** beabsichtigt man die Errichtung einer Brodfabrik. Die Berechnung stellt für das Anlage-Capital von 100,000 fl. eine Verzinsung von 37 Procent und eine Ersparniß von 33½ Procent gegen das gewöhnliche Bäckerbrot in Aussicht.

— **In Bremen** sollen mit Einführung einer neuen Gewerbe-Ordnung die Zunftgesetze abgeschafft und der Grundsatz völliger Gewerbefreiheit durchgeführt werden.

— **Ein Riesen-Document** wird in einigen Tagen auf dem Flur des Stadtgerichts in Berlin seinen Platz erhalten, wie es wohl noch niemals dort aushing. Es ist dies das Präclusiv-Erkenntniß in Sachen der liquidirenden „Berliner Heirathss- und Aussteuercasse", welches circa 1200 Namen enthält. Dasselbe ist auf s. g. Ellen-Papier geschrieben und hat bei einer Höhe von 5 bis 6 Fuß 15 Fuß Länge.

— **Dem Berliner Staub** wird der Krieg erklärt. Es hat sich nämlich ein Verein zur allgemeinen Besprengung der Straßen Berlins gebildet, welcher für den Sommer den Berlinern eine Atmosphäre verschaffen will, die man ohne Gefahr für die Gesundheit einathmen könne.

— **(Ein grüner Storch.)** Vor kurzem wurde auf der Domäne Pardubic (Revier Hrádrek) ein grüner Storch geschossen. Derselbe, etwas stärker und größer als der gewöhnliche Storch, war am Halse und am Kopfe herrlich grasgrün; die dunkleren Flügel schrillerten in's Schwarze.

— **(Vortheile bei der Pockenimpfung.)** Das Polizei-Präsidium in Berlin hat wegen der dort herrschenden Pocken-Epidemie eine dringende Aufforderung zur Impfung und Revaccination erlassen. Im Laufe des April sind 105 ungeimpfte Kinder an den Pocken erkrankt, und von diesen sind 39 gestorben, während in derselben Zeit von 79 erkrankten geimpften Kindern nur Eins gestorben ist. Während des Jahres 1857, wo an sehr vielen Orten die Menschenpocken epidemisch herrschten, sind in der ganzen preußischen Armee, da die Eintretenden revaccinirt werden, nur 35 Mann von den Blattern befallen worden, und zwar waren dies meist Rekruten, die noch nicht hatten zum zweiten Male geimpft werden können.

— **In Kentucky in Nordamerika** ist vor Kurzem durch eine gerichtliche Entscheidung in letzter Instanz einem freien Neger, Namens Kylers, seine Frau, mit der er seit langen Jahren in glücklicher Ehe zusammenlebte, Schuldenhalber weggenommen und verkauft worden. Es wäre interessant, die Entscheidungsgründe des Gerichts kennen zu lernen. Soviel ist bei der Geschichte klar, daß in Amerika auch die freien Schwarzen nicht als Person, sondern als Sache angesehen werden. Bei uns zu Lande kommt mancher durch die Frau in Schulden, aber abgenommen wird ihm die Frau dann sicherlich nicht, eher kommt vor, daß ihm die Frau selbst davon läuft.

— **Der Hauensteintunnel**, der im vorigen Jahre so viel Menschenleben gekostet hat, ist vollendet und am 27. April eingeweiht worden. Er durchbohrt den Jura und ist 8400 Fuß lang.

— **Was sind unsere erfinderischen Reclamen**, selbst diejenigen industriöser Väter von „Künstlerinnen", gegen die Mittel der Pariser Industriellen zum Vertriebe ihrer Verkaufsartikel! Von den Pariser Kleidermagazinen hält sich das eine Mohren als Bedienung; das andere errichtet einen Leuchtthurm, um den Weg in sein Magazin zu zeigen; das dritte läßt seine „Gesellen" in Hemdärmeln und blauen Mützen unter den Augen des Publicums arbeiten, um zu beweisen, daß es die Nähmaschinen verachtet, deren sein Concurrent sich rühmt; ein viertes vertheilt Béranger's Werke an seine Kunden u. s. w. Nun taucht ein neues Kleidermagazin auf, welches in riesigen Anschlagzetteln „ein Gratis-Vergnügen" verspricht, — wenn man sich nebenbei das Vergnügen macht, Rock, Hose oder Weste bei ihm zu kaufen.

1) Wer für 30 Francs Waaren einkauft, erhält obendrein ein Sperrsitz in den „Folies-Dramatiques", im Theatre Beaumarchais" oder in den Délassements comiques.

2) Wer 60 Frcs. ausgiebt, bekommt nebst der quittirten Factura zwei Logenplätze im Gaieté-, im Ambigu- oder im Cirque-Theater.

3) Wer sich auf 90 Frcs. versteigt, kann zwischen drei Logenplätzen im lyrischen Theater oder im Theater der Porte St. Martin wählen.

4) Wer 120 Frcs. bezahlt, dem steht das Gymnase-, das Variété-, das Vaudeville-, das Palais-Royal-Theater oder die Bouffes paris. offen und

5) 200 Frcs. endlich werden mit sechs Plätzen im Theatre français, im Odeon, der komischen Oper, oder drei Plätzen in der großen Oper versüßt. — Ob es bei uns auch wohl noch dahin kommen wird?

— **Aus Tirol** sind wieder 500 Köpfe, Männer, Frauen und Kinder, nach Brasilien ausgewandert.

— **Unter den Raben in Mähren** ist eine Epidemie ausgebrochen, die vielen das Leben kostet. Man findet eine große Menge derselben todt auf dem Felde.

— **Die Krebse** sind nahe daran, ihre alte Renommée zu verlieren! Sie gehen jetzt nicht mehr rückwärts, sondern mit Dampf nach der Hauptstadt der „Civilisation", nach Paris. Von Berlin schickt man sie jetzt täglich in großen Massen dorthin. Größtentheils kommen sie von Stettin, doch werden auch sehr viele in den der preußischen Hauptstadt nahe gelegenen Teichen, Landseen 2c. gefangen. Die Lieferungen haben Berliner Fischhändler unter ganz günstigen Bedingungen übernommen. Der Transport erfolgt in flachen Körben, in welchen die Krebse auf einander geschichtet werden.

— **So schnell zur Heirath entschlossen** war wohl selten ein Mann wie der gelehrte Professor S. in H. Er saß bei einem Gastmahle einer jungen, liebenswürdigen Dame gegenüber und bewunderte deren schöne Hand, die sie, wie es schien, absichtlich etwas vorstreckte. „Sie können sie haben", lispelte das Fräulein; „Ich halte Sie beim Wort!" war die Entgegnung und er nahm sie zu derselben Stunde.

Extract.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe der zur creditorischen Befriedigung abgetretenen Grundstücke des Schustergesellen **Joach. Prüßmann**, nämlich des Wohnhauses c. p. Nr. 90 an der Gletzower Straße und des Gartens c. p. Nr. 417 hinter der Hinterstraße ist ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

und zur Erreichung eines Ueberbots auf

Sonnabend, den 5. Juni d. J.,

jedesmal Morgens 10 Uhr,

— zur Anmeldung dinglicher Ansprüche an diese Grundstücke, sowie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen aber ein Termin auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

Morgens 10 Uhr, angesetzt.

Rehna, den 2. März 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Wenn die Vormünder des minorennen **Peter Busch** zu Dassow mit der Bitte um öffentlich meistbietenden Verkauf des ihrem Curanden gehörigen, in Dassow an der Lübecker Straße belegenen, pag. 4 des Registers und Nr. 24 und 25 der Charte aufgeführten Bauplatzes und Gartens zur Sicherstellung des Käufers gegen dingliche Ansprüche dritter Personen die Erlassung präclusivischer Edictalladungen beantragt haben: so werden in Deferirung dieses Antrags Alle, welche an die obenerwähnten Grundstücke dingliche Ansprüche und Forderungen geltend zu machen sich berechtigt halten, aufgefordert, solche in dem auf

Sonnabend, den 12. Juni d. J.,

Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin bestimmt anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie mit selbigen unter Auflegung eines ewigen Stillschweigens für stets werden präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 27. März 1858.

Auf den Antrag der Vormünder des minorennen **Peter Busch** zu Dassow und nach ertheiltem decreto de alienando wird hiedurch Termin zum öffentlich meistbietenden Verkauf des dem Peter Busch gehörenden, in Dassow an der Lübecker Straße belegenen, pag. 4 des Registers und Nr. 24 und 25 der Charte aufgeführten Bauplatzes nebst Garten auf

Sonnabend, den 15. Mai d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

anberahmt und dazu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen, daß beim Zuschlage 300 Thaler Courant baar bezahlt werden müssen, die Tradition gleich nach der Zahlung erfolgt und der Platz förderlichst mit einem Hause bebaut werden soll.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 27. März 1858.

Am Freitag, den 21. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

werde ich in der Wohnung des wail. Tischlers **Fick** zu Stofferstorf die sämmtlichen, zum Nachlasse desselben gehörenden Tischlergeräthschaften, als: **4 Hobelbänke mit Zubehör** und die sonstigen, zum Betriebe des Tischlerhandwerks erforderlichen Geräthe, ferner **Mobilien, Betten, Kleidungsstücke, 1 Kuh** und **1 Schwein** öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen, wozu ich Kauflustige einlade.

Grevesmühlen, den 3. Mai 1858.

T. Goosmann.



Zu Neuvorwerk bei Dassow ist ein massives mit Steindach versehenes Wohnhaus, in welchem sich 4 Wohnungen befinden, nebst dazu gehörigen 75 □R. Land unter der Hand preiswürdig zu verkaufen.

Reflectirende wollen sich persönlich oder in frankirten Briefen an den Unterzeichneten wenden.

Dassow, den 24. April 1858.

Actuar **Karpf.**

Die Union,

allgemeine deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital 3 Millionen Thaler,

wovon . . . . . Thlr. 2,509,500 in Aktien emittirt sind,
Reserven ult. 1857 „ 51,479.

Thlr. 2,560,979.

Die Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden **zu festen Prämien ohne Nachschußzahlung.**

Jede Auskunft über dieselbe wird ertheilt und Versicherungen werden vermittelt durch die unterzeichneten Agenten, welche gleichzeitig Agenten **der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft** sind, die mit **der Union** in engster Verbindung steht.

A. Pelzer in **Grevesmühlen.**
J. J. H. Nevermann in **Beckerwitz.**
C. Schickendanstz in **Meetzen.**

Einladung

zur Betheiligung an der Berg- und Hütten-Gesellschaft **„Kyffhäuser"** in Cöln,

wornach die Zeichnungen der Actionaire erst durch den Beschluß einer zweiten General-Versammlung verbindliche Kraft erlangen, nachdem die Verhältnisse des Unternehmens durch eine von der ersten General-Versammlung zu wählende Commission gründlich untersucht worden sind.

Prospecte und Zeichnungsbogen sind bei mir zu haben.

Meetzen bei Gadebusch, den 7. Mai 1858.

C. Schickendanstz.

Zimmermanns-Geräth,

als Dissel, Bund- und Quer-Aexte, Breit-Beile, Bohrer, Drumm-, Brett- und Hand-Sägen, so wie **Hobeleisen** in besonders guter Qualität empfiehlt als recht preiswürdig

F. Allerding.

Spazier-Stöcke,

so wie

Regen- und Sonnenschirme,

sind zu sehr billigen Preisen vorräthig bei

F. Thege, Drechslermeister.

Grevesmühlen, den 8. Mai 1858.

Englische 4dräthige Strick-Baumwolle, alle Nummern couleurter und weißer Näh-Baumwolle in Docken und auf Rollen, Stick-Baumwolle, alle Nummern englischer und couleurter Zwirne, Wolle und Angora-Wolle, sowie Hanf-Garn für Schuhmacher empfehle ich zu billigen Preisen.

J. C. Schultze.

Bestellungen auf Kuhkrippensteine nach vorliegendem Probestein nimmt entgegen

F. Allerding.

Eine freundliche Wohnung von 2 Stuben, 1 Kammer (auch nöthigenfalls zwei), Küche und Feuerungsgelaß — mitten in der Stadt belegen — steht zu Johannis zu vermiethen. Nähere Auskunft in der Exped. d. Bl.

Musikalisch-declamatorische

Soirée,

gegeben von den Mitgliedern des Großherzoglichen Mecklenb. Hoftheaters zu Schwerin:

Frl. Ubrich und den Herren Andrée, Rafter und Ellmenreich

im Saale des Herrn Knoll

am 14. Mai, Abends 7 Uhr.

Programm.

Erste Abtheilung.

1) „Der Wanderer", Lied von Schubert, gesungen von Hrn. Andrée.
2) „Weit in die Ferne", Lied von Feska, gesungen von Hrn. Rafter.
3) „Die Stimme der Vögel", Lied von Proch, gesungen von Frl. Ubrich.
4) Declamation von Hrn. Ellmenreich.
5) „Reitertod", Lied von Ellmenreich, gesungen von Hrn. Andrée.
6) Terzett aus dem „Nachtlager von Granada", von Kreutzer, gesungen von Frl. Ubrich, Hrn. Andrée und Hrn. Rafter.

Zweite Abtheilung.

1) Duett aus „Belisar", von Donizetti, gesungen von Frl. Ubrich und Hrn. Andrée.
2) „Die Lerche", Lied von Schubert, und „Postillons-Morgenlied", Lied von Ellmenreich, gesungen von Hrn. Rafter.
3) „Walzer", von Venzano, gesungen von Frl. Ubrich.
4) „Der Trompeter", Lied von Speyer, gesungen von Hrn. Andrée.
5) Duett aus „Jessonda", von Spohr, gesungen von Frl. Ubrich und Hrn. Rafter.
6) Declamation von Hrn. Ellmenreich.
7) „Das Band'l", komisches Terzett von Mozart, gesungen von Frl. Ubrich, Hrn. Rafter und Hrn. Andrée.

Subscriptionslisten — das Billet zu 24 ßl., Kinder die Hälfte — liegen zur gefälligen Unterschrift bei Hrn. Knoll aus. An der Casse Preis eines Billets 32 ßl.

Heute Nachmittag auf meiner Kegelbahn

Bockbier vom Faß.

Heinrich Knoll.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Tapeten und Rouleaux

empfehle ich zur geneigten Abnahme bei billigen Preisen bestens.

Grevesmühlen.

J. C. Schultze.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 38. Donnerstag, den 13. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

Ungefähr um dieselbe Zeit, als der Förster mit Lenchen das Zwiegespräch pflog, herrschte droben auf dem Schlosse des Grafen eine ungewöhnliche Bewegung. Diener huschten fast unhörbaren Trittes durch die erleuchteten Gemächer und flüsterten sich beim Begegnen einige Worte zu. Aber all dies Leben war nicht freudiger Natur, und es hatte etwas Unheimliches, die vielen Menschen in den weiten Räumen sich so geräuschlos bewegen zu sehen. Da hörte man keine Thür zuschlagen, keinen schlürfenden Fußtritt auf den Sandsteintreppen, denn der Portier hielt über jeden Eintretenden so zu sagen beide Hände und empfahl ihm die tiefste Ruhe. „Die gnädige junge Gräfin," sagte er, „sind so matt und angegriffen, daß der leiseste Laut, der ihr Ohr berührt, auf sie einwirkt. Die Herren Aerzte haben daher die größte Stille im ganzen Schlosse anbefohlen."

In seinem mit weichen Teppichen belegten Zimmern schritt der Graf hastig auf und ab, und der lange, hagere Mann mit den buschigen Brauen und dem gewaltigen grauweißen Schnurrbart gewährte einen fast geisterhaften Anblick, wenn man ihn so unhörbar dahinschreiten sah, als berührten seine Füße nicht den Boden des Gemaches. Zuweilen blieb er einen Augenblick stehen und starrte vor sich in Gedanken hin, dann trieb ihn die innere Unruhe von Neuem zum Umgang im Zimmer und die harten Züge seines Gesichts durchzuckte der Schmerz, und in seinem Auge schimmerte es wie eine hervorquellende Thräne. Eben wollte er nach dem Klingelzuge greifen, da öffnete sich die Thür, und derselbe Herr, der vor einigen Stunden der Frau des Tischlermeisters Flohr unten im Städtchen seinen ärztlichen Rath ertheilt hatte, trat beim Grafen ein.

„Nun, Herr Hofrath?" fragte der Graf mit Hast und blieb stehen, während seine Augen forschend auf dem Arzte ruhten, als wollte er ihm die Antwort im Voraus vom Gesichte ablesen.

Der Doctor rieb sich die Hände, zupfte an seiner weißen Cravatte, räusperte sich und sprach mit jener monotonen Weise, wie sie manchen Leuten im Berufe eigen ist: „Noch ist die Hoffnung nicht ganz aufgegeben, Herr Graf. Die nächste halbe Stunde wird, wie ich denke, eine entscheidende werden, denn eine Krisis ist im Anzuge."

Der Graf erfaßte die Hände des Arztes und sagte mit bewegtem Tone, der bei der Rauhheit seiner Stimme sich gar seltsam ausnahm: „Retten Sie meine Tochter, Hofrath, mein einziges Kind! Kramen Sie Ihre ganze Weisheit aus, concentriren Sie Ihr Wissen auf einen einzigen Punkt und suchen Sie das Heilmittel auf, das ja in der Welt vorhanden sein muß, welches meine Rosa dem Tode entreißt. — Aber nein," fuhr er nach einer kurzen Pause fort und begann wieder mit großen Schritten das Zimmer zu messen. „Rosa kann ja nicht sterben, es ist unmöglich! Gott soll ja nicht grausam sein und er wäre es doch, ließ er mitten in der Fülle des Reichthums, der Jugend und Schönheit meine Tochter sterben, die ja doch erst ihr Leben in vollen Zügen genießen muß."

„Darnach fragt die Krankheit nicht," sagte der Hofrath. „sie geht ihren eigenen Weg. Ich aber will jetzt den meinigen wandeln, wieder nämlich zurück an's Krankenbett. Sie dürfen mich auch jetzt nicht begleiten, Herr Graf, Ihre Heftigkeit taugt nicht für die Leidende. Sie sollen aber bald Nachricht haben," tröstete der Doctor und verließ das Zimmer.

Als er den Corridor entlang schritt, der nach den Gemächern der jungen Gräfin führte, eilte ihm ein junger, eleganter Mann mit einem feinen, blassen Gesicht nach und sprach: „Herr Hofrath, nur auf ein einziges Wort! Wie stehts mit meiner Braut?"

„Eben komme ich von Ihrem Herrn Vetter, Herr Graf," versetzte der Doctor. „So wenig Tröstliches ich im Allgemeinen dem Vater zu sagen vermochte, so leid thut es mir auch bei Ihnen. Gräfin Rosa ist sehr krank."

„Das heißt, ich soll auf Alles gefaßt sein, nicht wahr?" sagte der junge Graf. Der Hofrath zuckte mit den Achseln. Jener aber fuhr fort: „Wenden Sie Ihre ganze Kunst an, meine Braut zu erhalten. Es wäre mehr als fatal, es wäre malitiös vom Geschick, wenn ich so nah am Ziele meiner Wünsche, Rosa jetzt noch verlieren sollte. Wir lieben uns, glaube ich, ohnedies gegenseitig und würden recht glücklich werden."

Der junge Mann drehte sich um, und während der Doctor weiter ging, musterte Jener vor einem Spiegel, dem er sich gerade gegenüber befand, seinen Anzug und ordnete sein Haar, dann verließ er auf der entgegengesetzten Seite den Corridor.

Der Hofrath hatte noch nicht Rosa's Zimmer erreicht, als ein zweiter junger Mann aus einem Seitengemach trat, ihn bei der Hand faßte, und mit einer Stimme, die umsonst die innere Bewegung zu verbergen suchte, nach der Gräfin Befinden frug.

Der Doctor schaute dem Fragesteller in das schöne, blasse Gesicht, umwallt von blonden Locken, ergriff dessen Hand und sagte: „Herr von Rosen, bei Gott ist kein Ding unmöglich, ich wage noch zu hoffen. Und wenn unser Hoffen uns nicht betrogen, und Gräfin Rosa dem Leben und dem Glück und der Freude wiedergegeben ist, — dann, nun ja, dann sind Sie ja wohl einer der Glücklichsten?"

Der junge Mann wurde bei diesen Worten feuerroth und gleich darauf todtenblaß, der Hofrath aber schritt grüßend weiter. Als er aber in der Thür, die zu der Gräfin Zimmer führte, verschwunden war, stand Jener noch immer auf derselben Stelle und blickte düster vor sich nieder. Dann richtete er die seelenvollen blauen Augen wie fragend nach Oben und zerdrückte mit der Hand die Thräne, die drinnen aufgeschlossen. Darauf verließ er gebeugten Hauptes und lagsamen Schrittes den Corridor.

Als der Hofrath in das Krankenzimmer eintrat, herrschte Todtenstille in demselben. Am Bett der Gräfin saßen zwei Kammerzofen regungslos wie die Steinbilder. Ihre Mienen verriethen nicht die tiefe Theilnahme, zu welcher die schwere Krankheit ihrer Gebieterin berechtigte, und man sah es den beiden Mädchen auf den ersten Blick an, daß sie auf ihren Posten eben nur commandirt waren. Im Hintergrunde des düster erleuchteten und natürlich ganz mit Teppichen ausgelegten Gemaches lehnte der medicinae practicus mit dem Wundarzt des Städtchens und die Beiden starrten vor sich hin, denn sie wagten die tiefe Stille selbst nicht durch das leiseste Geflüster zu unterbrechen. Die Kranke schlummerte nämlich und bot das Bild der tiefsten Erschöpfung dar. Das junge, kaum achtzehnjährige Mädchen lag da wie eine Todte, und nur mit Anstrengung vermochte man die Athemzüge der Schlummernden zu vernehmen. Ihr Antlitz war bleicher, als die weißen Spitzen an der Battisthaube, und dennoch mußte man dieses Gesicht schön finden, denn die Krankheit hatte es nicht vermocht, den reizenden kleinen Mund, das liebliche Kinn, die schöngeformte Nase und die hochgewölbte Stirn ihres Ausdrucks zu berauben, und in langen, glänzenden

Locken quoll das rabenschwarze Haar unter seiner Umhüllung hervor und bildete zu dem wachsbleichen Gesicht einen merkwürdigen Gegensatz.

Der Hofrath schritt sofort auf das Bett zu, untersuchte den Patienten und blickte ihr lange forschend ins Gesicht. Dann trat er zurück, ging auf die beiden Aerzte zu und sagte ganz leise: „Wenn mich nichts täuscht, befindet sich die Kranke in einer Stunde nicht mehr unter den Lebenden."

Er hatte diese Worte kaum gesprochen, als die junge Gräfin am ganzen Körper zu beben begann, die Augen aufriß und voraussichtlich unter der gewaltsamsten Anwendung ihrer Kräfte sich aufrichtete und die Anwesenden anstarrte. Betroffen fuhren die beiden Kammerzofen von ihren Sitzen empor, der Hofrath eilte auf das Bett zu, die Kranke aber sprach, oder stieß vielmehr mit fliegender Stimme die Worte heraus: „Also eine Stunde werde ich noch leben, dann muß ich sterben! O allmächtiger Gott, wie gräßlich!" Sie bedeckte das Gesicht mit den Händen und sank in die Kissen zurück, der Hofrath aber zuckte bei diesen Worten zusammen, suchte jedoch seiner Bewegung sofort wieder Herr zu werden. Eben wollte er sprechen, als die Gräfin ihm zuvorkam. „Fort, fort!" hauchte sie und richtete sich wieder empor. „Laßt mich allein — oder es wird sogleich mit mir aus!" setzte sie hinzu, und stierte mit fast wilden Blicken ihre Umgebung an, während der Athem in ihrer Brust convulsivisch floß und die ungeheuerste Angst aus jedem ihrer Züge sprach.

„Aber beste Comtesse," begann jetzt der Hofrath zu sprechen, er konnte aber nicht weiter reden, weil die heftigen Geberden der Kranken, welche die Entfernung der Anwesenden andeuteten, und ihr fortgesetzter Ruf: „Hinweg, hinweg, ich mag Niemand sehen!" ihn daran verhinderten. Er hielt es daher für das Beste, den Wunsch der Kranken zu erfüllen, winkte den Anwesenden, und in der nächsten Minute war Rosa allein.

Sie hatte, wie man sich denken wird, nicht geschlafen und des Hofraths Worte vernommen, und der Eindruck, den sie auf das junge Mädchen, das lebensfrohe und genußsüchtige Weltkind gemacht, war ein so furchtbarer, daß sie sich vergebens zu fassen suchte und in einem der Verzweiflung nahen Zustande sich befand. In wilder Hast jagte das Blut durch ihre Adern, ihre Glieder zitterten, die Augen starrten unstätt umher, der Athem flog. Sie saß aufrecht im Bett, und die gewaltige Erregung ihres Innern ließ sie ihre Gedanken laut aussprechen oder vielmehr herausstoßen.

„Ich will beten, hauchte sie, vielleicht ist der Allmächtige barmherzig und erhält mich am Leben, das ja so himmlisch schön ist. Aber ich kann ja nicht beten — ich habe ja seit meiner Kindheit nicht für mich allein mit Gott gesprochen — ich hatte es ja nicht nöthig, ich brauchte ja Gott um nichts zu bitten — ich besaß oder erhielt ja alles, was mein Herz begehrte! O, es ist gräßlich — meine Gedanken verwirren sich, es geht zu Ende mit mir!" — Noch ein gellender Angstschrei und die Kranke sank ohnmächtig auf ihr Lager zurück. So fanden sie die Aerzte, die sofort wieder eintraten, als sie den erschütternden Laut vernommen.

Nachdem man auf die Kranke durch äußere Reizmittel so weit mit Erfolg eingewirkt hatte, daß sie wieder athmete, entfernte sich der Hofrath und kehrte kurz darauf mit dem Vater der jungen Gräfin zurück. Dieser schritt an das Bett seines vielgeliebten Kindes und war im Begriff, über dieselbe hinzustürzen, als der Doctor ihm noch zuvorkam und ihn in einen Stuhl drückte, indem er ihn an sein Versprechen, sich ganz ruhig verhalten zu wollen, erinnerte. Der Graf ließ es willig geschehen — seine Kraft war bei der Nachricht, seine Tochter sei unrettbar, gebrochen, und er befand sich in jenem Zustande geistiger Vernichtung, der bei heftigen und leidenschaftlichen Charakteren in solchen Fällen einzutreten pflegt. Der Hofrath hatte seine Hände ergriffen und raunte ihm das Wort: Fassung! zu, erhob sich aber sofort von seinem Sitze, denn ein Diener, der eben eingetreten, überreichte ihm einen Brief, indem er die Worte flüsterte: „Das ist sehr pressant!"

Der Hofrath überflog das Schreiben, zog die Uhr und sagte zum Ueberbringer der schriftlichen Mittheilung: „Der Wagen soll sogleich vorfahren." Der Diener entfernte sich. Jener aber sagte leise zum Grafen: „Der Fürst ist plötzlich erkrankt und ich muß in die Residenz zurück; fünfzehn Minuten will ich Ihnen jedoch schenken — dann wird es für mich hier nichts mehr zu thun geben!"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 11. Mai. Gestern fand vor hiesiger Großh. Justizcanzlei in der Revisionsinstanz die Schlußverhandlung wider den Interimswirth Beuthling aus Siggelkow wegen Gattenmordes statt. Das Gericht bestätigte das Urtheil erster Instanz, dahin lautend, daß der Inculpat wegen Todtschlags seiner Frau eine lebenslängliche Zuchthausstrafe zu verbüßen habe. (N. C.)

— **Ludwigslust**, 8. Mai. Ueber die Entstehung des Feuers zu Glaisin, schreibt das „L. W.", hören wir, daß dasselbe durch Schuld eines Hirtenjungen ausgekommen. Man erzählt den Hergang so: Derselbe hatte in seiner Schlafkammer unter dem Bett zwei Dreilinge verloren, und, um dieselben wieder zu suchen, vom Feuerherd einen brennenden Kienspahn genommen; auch mit Hülfe desselben den einen Dreiling wiedergefunden; dann im weitern Suchen habe er mit dem brennenden Kien angeleuchtet und das Stroh sei sofort aufgegangen; sein Bemühen, das Feuer wieder zu löschen, sei mißlungen und nun sei er hinausgelaufen mit dem Feuerruf. Darnach scheint nicht Bosheit, sondern Unvorsichtigkeit vorzuliegen. — Besonderes Lob verdient der Knecht des Hauses. Mit Hintansetzung des Eigenen hat er die Sachen seines Herrn gerettet und besonders größeren Verlust an Vieh durch sein muthiges und entschlossenes Handeln verhütet. Er hat all das Seine dabei verloren und ist leider auch beschädigt, so daß er nun in Techentin, wo seine Eltern wohnen, krank darnieder liegt. Für ihn wird natürlich besonders gesorgt werden. — Mit herzlichem Dank will anerkannt sein die allgemeine Bereitwilligkeit, mit welcher unser Ort dem Aufruf zur Hülfe Folge geleistet hat. Es sind bisher außer dem Zeug 320 Thlr. zusammen gekommen. Die Abrechnung wird später vorgelegt werden. Von dem Gelde und den Sachen ist ein Theil gleich im Anfang der Woche nach Glaisin gebracht, das Uebrige gestern. Die Vertheilung ist durch den Förster Wiegandt, der sich bei diesem ganzen traurigen Vorgange um Glaisin wohlverdient gemacht hat, durch den Schulzen, zwei Bauern, zwei Büdner und zwei Einlieger in möglichst großer Oeffentlichkeit nach Verhältniß des von den Betroffenen selbst angegebenen und dann festgestellten Verlustes vollzogen worden. Zuerst kamen die Dienstboten, dann die Einlieger an die Reihe; auf diesem Wege konnten am sichersten die Schwierigkeiten, welche eine gerechte und billige Vertheilung in solchen Fällen immer hat, überwunden werden, und wir dürfen die gute Zuversicht haben, daß unsere Gaben richtig sind verwendet worden. Den Hauswirthen wird ja gewiß anderweitige Hülfe entstehen. Wir hören, daß in Glaisin die Bauern noch nicht regulirt sind; wahrscheinlich wird das bei diesem Anlasse geschehen und dann auch die Hauswirthe ausgebaut werden.

— Die Brandschaden und Verwaltungskosten des Güstrower Feuerversicherungsvereins für Mecklenburg betrugen im verflossenen Wintersemester 19,211 Thlr. 36 ßl. 7 pf., zu deren Deckung ein Beitrag von 3 ßl. 8 pf. von 100 Thlr. zu leisten ist. Der Abschluß vom 2. März d. J. ergiebt den Versicherungsfonds zu 24,246,768 Thlr. 21 ßl. 7⅘ pf. (N. C.)

— Der luther'sche Pastor Wilhelmi in Heddesheim, O.-A. Heidelberg, ist aus der Landeskirche des Großherzogthums Baden ausgetreten und als Rector an der Stadtschule in Lübz in Mecklenburg angestellt worden. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **In Preußen** giebt es 11,549 Rittergüter und ungefähr ½ Million Bauerngüter. Von den Rittergütern kömmt von 525 jährlich eins zum Zwangsverkauf, von den Bauerngütern dagegen erst von 737 eins. Die Bauern kämpfen also dort noch ritterlicher als die Besitzer von Rittergütern gegen die Subhastation.

— **Die Gießener Schuhmacherzunft** macht unterm 8. Mai Folgendes bekannt: „Nach den abgeschlagenen Lederpreisen fühlen wir uns verpflichtet, unsern Kunden und einem verehrten Publicum überhaupt anzuzeigen, daß wir an den im vorigen Jahre festgestellten Preisen für Schuhwaaren am Gulden 9 Kreuzer herabgesetzt haben.

— **Der Taschenspieler Bosco**, von dem neulich berichtet wurde, das er in Manchester einen Selbstmordsversuch gemacht habe, schreibt aus Algier, wo er sich gegenwärtig befindet, daß nicht er, sondern ein Pole, der seinen Namen angenommen, um größere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, in Manchester sich um's Leben zu bringen gesucht habe.

— **Die Studenten in Jena** sind nicht wenig stolz darauf, daß sie auch eine Schwester Studio bekommen haben. Eine junge gelehrte russische Dame hat sich immatriculiren lassen und wohnt den Vorlesungen des Professors Kuno Fischer über Logik und Geschichte der Philosophie und denen des Professors Droysen über Geschichte bei. Der akademische Senat hat die jungfräuliche Studentin unter seinen besonderen Schutz genommen.

— **(Eine feuerfeste Geldkiste.)** Unter dieser Rubrik ruft ein amerkanisches Blatt seinen Lesern zu: „Steckt Euer Geld in die Köpfe Eurer Kinder! dort ist es besser und sicherer aufgehoben als in Euren Geldkisten!"

— **Bei einer Bücherauction in Augsburg** wurde in diesen Tagen die erste Bibel von Gutenberg und Faust für 2336 Gulden verkauft. Sie kommt in die kaiserliche Bibliothek nach Petersburg.

— **Ein Klumpen Gold** ist im Krystallpalast zu Sydenham ausgestellt, der 1743 Unzen wiegt, 2 Fuß 4 Zoll lang, 10 Zoll breit und 1 bis 2 Zoll dick ist. Er ist eine solide Masse von Jungferngolg, an der sich nur hin und wieder einige erbsengroße Löcher befinden, in welchen noch fremdartige Stoffe kleben, deren Gewicht jedoch nicht auf mehr als 6 Unzen geschätzt wird; die Masse ist glänzend, als wenn sie aus einer Goldschmiedswerkstätte hervorgegangen wäre, und hämmerbar, wie Blei. Dieser Goldklumpen ist in Australien, 120 Meilen von Melbourne, in den Kingower Diggings gefunden worden. Vier Leute, R. und J. Ambrose aus Gravesend und S. und Ch. Napier aus Neu-Braunschweig, sind die glücklichen Finder, welche in den genannten Diggings bereits vier Jahre gearbeitet hatten, ohne sonderlich dabei zu gewinnen. Sie veränderten darauf den Platz und gruben ein Loch, 6 Fuß in Quadrat und 15 Fuß unter der Oberfläche. In einer Schicht von Pfeifenthon stieß einer der Gesellschaft auf den Goldklumpen; als er 15 Zoll herausgehauen hatte und noch kein Ende da war, wurde der Finder ermattet über der Größe seines Fundes, und er mußte seine Gefährten herbeirufen, um das Werk zu vollenden. Die nächste Sorge war nun, wie man den Schatz wahren sollte. Als die übrigen Diggers zu Mittag aßen, wurde der Klumpen aus der Grube herausgeschafft, nach dem Zelte der Besitzer in einer Karre gefahren und unter dem Tische in einem 6 Fuß tiefen Loche wieder vergraben. Die vier Besitzer setzten dann noch eine Weile ihr Goldgraben fort und zogen darauf nach Melbourne. Die Reise dauerte vier Tage und vier Nächte. Alle waren wohlbewaffnet; Einer ging mit einer Doppelflinte als Späher voraus, Nachts wachten immer Zwei bei dem Schatze. Erst als sie ihn in Melbourne in Sicherheit gebracht hatten, verbreitete sich die Kunde und veranlaßte sofort ein Hinströmen von Goldgräbern nach den Diggings von Kingower. Der Werth des Klumpens wird auf 8000 Pfd. Sterl. (56000 Thlr.) geschätzt.

— **(Ein capitaler Stier.)** Im Schlachthaus zu Augsburg wurde am 8. April ein capitaler, 36 Centner schwerer Stier geschlachtet. Welch' behäbiges Wohlleben dieser stattlich gebaute vierfüßige Riese auf den grünen Auen und in dem friedlichen Stalle seiner schwäbischen Heimath geführt haben mag, ist daraus zu schließen, daß z. B. sein Herz den Umfang eines Menschenkopfes hatte und die Leber allein 1/4 Centner und die Haut 176 Pfund wogen.

— **(Selbstmord eines Pudels.)** Aus Breslau vom 1. Mai berichtet die "Bresl. Z.": Ein gewiß sehr seltener Fall ereignete sich gestern Nachmittag in unserer Stadt. Ein hiesiger Einwohner besaß einen Pudel, den er schon 12 Jahre lang mit sich führte, mit dem er große Reisen in Deutschland, der Schweiz und in Frankreich gemacht. Durch den Genuß des Gnadenbrotes und der guten Behandlung, die das Thier in Folge seiner langjährigen Treue hatte, war es eigensinnig geworden, gleichsam als wolle es sich auf seine Dienstzeit etwas zugute thun. Gestern rief sein Herr den Pudel an sich, um mit demselben ins Freie zu gehen. Derselbe ließ sich durchaus nicht dazu bewegen. Aufgebracht darüber, da Bitten und Drohungen nichts nützten, erhielt der Pudel, was Jahre lang nicht vorgekommen war, ein paar Schläge, worauf er im Nu durch die geöffnete Stubenthür sprang, die Treppe hinab, über den Ring und die Oderstraße lief und bei den Fischtrögen an der Burgstraße in die Oder sprang. Er ist seit gestern nicht mehr zum Vorschein gekommen. Verletztes Ehrgefühl mag ihn zum Selbstmord bewogen haben. Der Pudel ist bekannt und die Geschichte wahr.

— **Wohin zu große Wirthlichkeit eine Frau führen kann,** beweis't ein in Berlin vorgekommener Fall, den die Montagszeitung „Berlin" meldet. In einer der an den Thiergarten grenzende Straße hat eine äußerst vermögende Dame sich ein prachtvolles Haus bauen lassen und dasselbe vor einem Jahre bezogen. Trotz dieser langen Zeit hat noch kein einziger ihrer Bekannten Zutritt in dasselbe erhalten, weil sie „noch nicht eingerichtet ist", obwohl dauernd und unausgesetzt darin gearbeitet wird. Die Einrichtung soll in der That mehr als glänzend sein, aber allerlei Seltsamkeiten bekunden. So ist in der ganzen Wohnung kein Teppich und kein Polster, also weder Sopha noch Sessel zu finden, denn „das macht Staub", sagt die wirthliche Frau; ja sie geht darin noch weiter. In der Schlafstube findet man allen Comfort, nur keine Betten, „denn das macht Staub"; an Stelle derselben findet man leichte Lager und wollene Decken. Die Küche soll in Bezug auf die Einrichtung ein wahres Wunderwerk sein und drei Bratöfen in den verschiedensten Constructionen, so wie Maschinen und Walzen aus den glänzendsten Metallen enthalten, allein — — es wird darin nicht gekocht, denn „das macht zu viel Unreinlichkeit". Die reiche Frau und ihre Angehörigen beköstigen sich aus einer Restauration. Das heißt denn doch die Oeconomie (wir wiederholen, der Vorfall ist buchstäblich wahr) etwas zu weit treiben.

— **Wie zahlreich die in aller Welt umherziehenden böhmischen Harfenmädchen** sein mögen, läßt sich daraus entnehmen, daß in Proßnitz, dem eigentlichen häuslichen Herde der Harfnerinnen, voriges Jahr allein 300 Päße ausgegeben wurden. Rechnet man, daß mit einem Passe 5 bis 6 Personen reisen, so ergiebt sich die stattliche Zahl von 1500 Harfenmädchen, welche aus der Proßnitzer Gegend in die weite Welt zogen.

— **Die Lords im englischen Oberhause** wissen sich doch ihren ernsten gesetzgeberischen Beruf bisweilen auch etwas zu erheitern. Da überreicht einer eine Petition gegen die Leierkästen und meint alles Ernstes, es sei unrecht, daß die klavierspielenden Fräulein durch den Orgelmann in ihren Uebungen gestört würden und sofort erhebt sich ein anderer und bemerkt, die Orgeldreher könnten sich auch ihrerseits beschweren über die Störung durch die „klavierhackenden" Fräulein.

— **Der Wiener Komiker Scholz** besaß auch allerlei außertheatralische Eigenthümlichkeiten. Zu diesen gehörte, daß er in jeder Stadt, welche er auf seinen jährlichen Reisen berührte, einen — silbernen Eßlöffel kaufte, darin den Namen der Stadt graviren ließ und seiner Frau zum Andenken mitbrachte. Er pflegte zu sagen: „daß er auf diese Art seine geographische Weisheit mit Löffeln esse."

— **Die „Gazette de Savoie"** enthält eine statistische Uebersicht der heirathsfähigen Töchter des Landes Savoyen; danach beträgt die Anzahl derselben mindestens 35,000, und klagt der Statistiker, die heirathslustigen Männer würden immer seltener.

— **(Ein neu construirter Ofen.)** Die Gebrüder L. W. und F. Siemens in Wien haben zur möglichsten Ersparung von Brennmaterial einen Schweißofen construirt, in welchem ein Theil der Hitze der abziehenden Luft wieder nutzbar gemacht wird. Das Princip der Construction besteht darin, daß die Feuerluft auf ihrem Wege zum Schornsteine ihre Wärme an einen geeigneten kalten Körper abgiebt, so daß sich dieser auf Kosten der Feuerluft erhitzt, welche Hitze alsdann später durch die Umlenkung des Zuges von der kalten Luft wieder aufgenommen und dem Herde zugeführt wird. Durch Herstellung zweier solcher Regeneratoren, welche aus feuerfesten durchbrochenen Wänden bestehen, ist es also ermöglicht, daß der eine durch die abziehende Feuerluft erhitzt, während gleichzeitig der andere durch die dem Herde zugeführte Luft abgekühlt wird. Allerdings möchten unsere heutigen Oefen unseren Nachkommen als eine großartige Verschwendung erscheinen. Die Hitze geht, statt ins Zimmer, größtentheils geradesweges zum Schornsteine hinaus.

— **(Verstählungs-Methode.)** Auf eine einfache und billige Verstählungs-Methode wollen wir für schmiede-eiserne Pflugtheile aufmerksam machen. Man macht, nach Desjoberts Angabe, die Schmiedetheile weißwarm und legt ein kleines Stückchen guten grauen Gußeisens auf die heiße Fläche. Dieses Gußstückchen schmilzt bald und verbreitet sich auf der zu verstählenden Stelle, wenn man mit einem langen Haken etwas nachhilft.

— **(Mittel, um Wege ꝛc. vom Gras und Unkraut frei zu halten.)** Nach dem steyerischen Industrie- und Gewerbeblatt wendet man folgendes Mittel mit Erfolg an, um Höfe ꝛc. von Gras frei zu halten. In 50—60 Maaß Wasser werden 20 Pfd. ungelöschter Kalk abgelöscht und dazu 2 Pfd. Schwefel geworfen. Die ganze Mischung wird in einem Kessel gekocht und werden damit die bezeichneten Stellen begossen.

— Nach einer statistischen Beobachtung sollen in Berlin von 100 Knaben nur 55 das schulpflichtige Alter von 7 Jahren erreichen, und nur 50 das militairpflichtige Alter von 20 Jahren. Durch Unglücksfälle sollen von 100 jährlich 2 bis 3 sterben.

Handelsnachrichten.

Rostock, 8. Mai. Die Kornzufuhr ist sehr schwach in dieser Woche gewesen. Der Begehr ist so ziemlich für Weizen und Roggen, für andere Kornarten nur gewöhnlich. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 38 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer-, 11 bis 12 ßl., Holländer-, 13—14 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen 11¼—11½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Vieh. In unserer näheren Gegend ist seit lange sehr wenig umgegangen. Alle trächtigen Kühe werden mit 24—32—35 Thlr. bezahlt. Ferkel von 6 Wochen gelten 3 Thlr., 8 Wochen- 4 Thlr. 32—40 ßl., angehende Pölke gelten 8—9 Thlr., und ½jährige Schweine sind mit 11¼—12 Thlr. bezahlt.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Wismar, 7. Mai. Butter. Es ist 12½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden der hier bezahlte Preis.

Schwerin, 7. Mai. Sowohl die Kornzufuhr als der Begehr danach waren schwach in dieser Woche. Marktpreise: Butter 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-, 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-. Kartoffeln 16—20 ßl. pr. Schfl.

Butter. In Gebinden ist der Preis 12 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 9. Mai [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 210 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 35—39 Mk. (14 ℛ$ bis 15 ℛ$ 28 ßß), außerhalb derselben 35—38 Mk. (14 ℛ$ bis 15 ℛ$ 10 ßß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 38 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 35—44 Mk. (13 ℛ$ bis 17 ℛ$ 28 ßß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 11. Mai. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 12. Mai. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 7. Mai. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ$	ßß	ℛ$	ßß	ℛ$	ßß	ℛ$	ßß	Mark	ßß	Mark	ßß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	4	—	4	3
Roggen . .	1	6	1	12	1	8	1	14	—	46	3	2
Gerste . . .	—	40	1	6	1	—	1	10	—	40	—	43
Hafer . . .	—	44	1	4	—	40	1	—	—	38	—	42
Erbsen . . .	1	32	1	44	1	24	2	—	3	4	4	2

Im Debitwesen des Büdners und Maurergesellen **Christoph Sodemann** zu Boltenhagen ist zur Publication des Prioritäts-Erkenntnisses ein Termin auf

den 7. Juni d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumt und werden sämmtliche nicht präcludirte Gläubiger des Büdners Sodemann unter dem ein für alle mal angedroheten Nachtheile, daß auch bei ihrem Ausbleiben mit der Publication des Prioritäts-Erkenntnisses werde verfahren werden, hiermit geladen, am gedachten Tage auf der hiesigen Amtsstube zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 5. Mai 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Im Auftrage des Schlachtermeisters Herrn Blanckenburg sen. hieselbst sollen die unten bezeichneten Ackerstücke öffentlich meistbietend verkauft werden. Ich habe dazu einen ersten Termin auf

Sonnabend, den 15. d. M.,

Vormittags 11 Uhr im Hause des Gastwirths Herrn Ernst Blanckenburg jun. angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß bei annehmlichem Bot der Zuschlag sofort in diesem ersten Termine ertheilt werden wird.

Außerdem werden auch die gleichfalls unten verzeichneten Ackerstücke des Barbiers Hrn. Baumann mit zum Verkauf kommen.

Grevesmühlen, den 10. Mai 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

1) ¾ Morgen im 2. Schlage des Poischower Feldes, Nr. 309 c.;
2) ¾ M. im 4. Schlage daselbst, Nr. 487;
3) ½ M. daselbst, Nr. 488 a.;
4) ½ M. daselbst, Nr. 488 b.;
5) 1 M. im 5. Schlage daselbst, Nr. 509;
6) 1 M. daselbst, Nr. 559;
7) 1 M. im 1. Schlage des Brüderfeldes, Nr. 1439;
8) 1 M. daselbst, Nr. 1440;
9) ½ M. im 2. Schlage daselbst, Nr. 1481;
10) ¼ M. daselbst, Nr. 1502;
11) 1 M. im 3. Schlage daselbst, Nr. 1562;
12) 1 M. daselbst, Nr. 1563;
13) 1 M. im 4. Schlage daselbst, Nr. 1779;
14) 1 M. daselbst, Nr. 1789.

Baumann'sche Ackerstücke:

1) 1 M. im 1. Schlage des Brüderfeldes, Nr. 1449;
2) 1 M. im 2. Schlage des Rathmannsfeldes, Nr. 1859;
3) ½ M. im 4. Schlage daselbst, Nr. 1788 und Nr. 1789.

Englische 4dräthige Strick-Baumwolle, alle Nummern couleurter und weißer Näh-Baumwolle in Docken und auf Rollen, Stick-Baumwolle, alle Nummern englischer und couleurter Zwirne, Wolle und Angora-Wolle, sowie Hanf-Garn für Schuhmacher empfehle ich zu billigen Preisen.

J. C. Schultze.

Musikalisch-declamatorische

Soirée,

gegeben von den Mitgliedern des Großherzoglichen Mecklenb. Hoftheaters zu Schwerin:

Frl. Ubrich und den Herren Andrée, Rafter und Ellmenreich

im Saale des Herrn Knoll

am 14. Mai, Abends 7 Uhr.

Programm.

Erste Abtheilung.

1) „Der Wanderer", Lied von Schubert, gesungen von Hrn. Andrée.
2) „Weit in die Ferne", Lied von Feska, gesungen von Hrn. Rafter.
3) „Die Stimme der Vögel", Lied von Proch, gesungen von Frl. Ubrich.
4) Declamation von Hrn. Ellmenreich.
5) „Reitertod", Lied von Ellmenreich, gesungen von Hrn. Andrée.
6) Terzett aus dem „Nachtlager von Granada", von Kreutzer, gesungen von Frl. Ubrich, Hrn. Andrée und Hrn. Rafter.

Zweite Abtheilung.

1) Duett aus „Belisar", von Donizetti, gesungen von Frl. Ubrich und Hrn. Andrée.
2) „Die Lerche", Lied von Schubert, und „Postillons-Morgenlied", Lied von Ellmenreich, gesungen von Hrn. Rafter.
3) „Walzer", von Venzano, gesungen von Frl. Ubrich.
4) „Der Trompeter", Lied von Speyer, gesungen von Hrn. Andrée.
5) Duett aus „Jessonda", von Spohr, gesungen von Frl. Ubrich und Hrn. Rafter.
6) Declamation von Hrn. Ellmenreich.
7) „Das Band'l", komisches Terzett von Mozart, gesungen von Frl. Ubrich, Hrn. Rafter und Hrn. Andrée.

Subscriptionslisten — das Billet zu 24 ßl., Kinder die Hälfte — liegen zur gefälligen Unterschrift bei Hrn. Knoll aus. An der Casse Preis eines Billets 32 ßl.

Thierschau in Gadebusch.

Der District Gadebusch des Patriotischen Vereins wird

den 8. Juni 1858

auf dem Schützenhofe zu Gadebusch eine Thierschau, verbunden mit einer Industrieausstellung, wie in den früheren Jahren veranstalten, und ladet hiemit zur Beschickung derselben wie zur freundlichen Theilnahme ein.

Bei freier Concurrenz sind für das beste Arbeitspferd, die beste Milchkuh und das werthvollste Schaf (Zuchtböcke ausgeschlossen) Ehrenpocale als Preise ausgesetzt. Für die Saugefüllen, Starken und Bollen der kleineren Züchter, wie für die Arbeiten der Industriellen, sind Geldprämien wie früher bestimmt.

Gadebusch, im April 1858.

Die Districts-Direction.

Gute Eßkartoffeln,

à Faß 5 ßl.,

bei **Chr. Frentz.**

Wohnungs-Veränderung.

Von heute an habe ich mein Geschäft nach der Wismarschen Straße, dem Kaufmann Herrn Bruhns gegenüber, verlegt und empfehle mich dem geehrten Publicum hierdurch so angelegentlichst als ergebenst.

Grevesmühlen, 16. April 1858.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Eine freundliche Wohnung von 2 Stuben, 1 Kammer (auch nöthigenfalls zwei), Küche und Feuerungsgelaß — mitten in der Stadt belegen — steht zu Johannis zu vermiethen. Nähere Auskunft in der Exped. d. Bl.

Zu Johannis findet ein gutes, brauchbares Mädchen als Köchin einen Dienst im Schützenhause.

Nach Gottes unerforschlichem Willen wurde mir meine liebe Frau am 9. d. M. durch den Tod entrissen. Wer die Verstorbene gekannt hat, wird meinen Schmerz würdigen und mir eine stille Theilnahme nicht versagen.

Gostorf, den 10. Mai 1858.

H. Baumann.

Rostocker Börsen-Course vom 10. Mai.

Hamburg . . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Tapeten und Rouleaux

empfehle ich zur geneigten Abnahme bei billigen Preisen bestens.

Grevesmühlen. **J. C. Schultze.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 39. Sonntag, den 16. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

Rosas Vater zuckte schmerzlich zusammen, die beiden Mädchen, welche am Fuße des Bettes ihre Plätze hatten, sahen sich bedeutungsvoll an, und der medicinae practicus blickte nach der großen Stutzuhr auf dem Mahagoni-Secretair: sie zeigte auf dreiviertel auf zwölf vor Mitternacht.

Und in beklemmender, fast athemloser Stille vergingen fünf Minuten.

Da stand der Hofrath auf, ging an's Krankenbett, fühlte der Gräfin an den Puls und ließ den prüfenden Blick auf ihrem Gesichte haften. Dann setzte er sich auf den Stuhl, den der Wundarzt ihm dicht an's Lager gestellt. Der alte Graf seufzte, legte den Kopf in die Hand und drückte mit der andern das Tuch vor die Augen, vielleicht war eine lindernde Thräne ihm darin aufgestiegen. Die beiden Kammerzofen sahen starr nach ihrer schlummernden Gebieterin hin und die Augen der beiden Aerzte hingen wiederum forschend an dem Gesichte ihres hochgestellten Collegen.

So verstrichen wieder fünf lange, peinvolle Minuten. Man vernahm nichts als den Pendelschlag der prächtigen Stutzuhr und das Pochen des eigenen Herzens, denn die Spannung der Erwartung, noch erhöht durch die Grabesstille im düstern Zimmer, lagerte auf den Anwesenden.

Da hob die Pendeluhr aus, die Stunde der Mitternacht zu verkündigen. Beim ersten Schlage entrang sich ein schneidender Wehlaut den Lippen der Kranken, sie streckte die Hände wie abwehrend aus, aber in der nächsten Secunde fielen sie schlaff und matt auf die Decke des Lagers nieder und die halbgeöffneten Augen schlossen sich von Neuem. Geisterhaft tönten die zwölf langgezogenen Schläge durch das Zimmer und die Gebeine des Grafen durchrieselte es wie die Schauer böser Ahnung.

Der Hofrath hatte sich über die Leidende gebeugt und das Ohr dicht an ihren Mund gelegt. Eine Minute wohl verharrte er in dieser Stellung, dann erhob er sich, drehte sich um und sprach mit seiner gewöhnlichen monotonen Stimme, die von der bisherigen Stille im Gemache seltsam abstach: „Comtesse Rosa hat aufgehört zu leben."

Dem Gebrauch gemäß faltete er die Hände zu einem stillen, kurzen Gebet für das Heil der Verschiedenen. Die Uebrigen erhoben sich und folgten seinem Beispiele. Auch der Graf richtete sich auf; seine Hände kreuzten, seine Lippen bewegten sich, er blickte nach Oben, in diesem Blicke aber lag Etwas, was wie Vorwurf gegen Gott aussah.

„Amen!" sprach jetzt der Hofrath, faßte den Grafen unter den Arm und zog ihn mit sich fort aus dem Zimmer. Die Uebrigen folgten, und in der nächsten Stunde befand sich die Leiche des jungen schönen Mädchens allein im Gemache.

Kurz darauf rollte der Wagen des Hofraths über den gräflichen Schloßhof und jagte der nahen Residenz zu. In das Zimmer seines Vetters aber trat Rosa's Bräutigam und sprach: „So ist denn das Unglaubliche geschehen und meine Liebe soll das Grab bergen! Ach, Vetter, ich leide entsetzlich! So nahe am Ziele — und jetzt auf immer dahin! Dahin meine Pläne, meine Aussichten, die ganze schöne, o so himmlisch schöne Zukunft! Gott und die Zeit nur vermag uns zu trösten, Vetter," sprach er nach einer kleinen Pause. „Möchten doch die Wunden etwas verharscht sein, wenn wir uns wiedersehen." Und etwas gepreßt setzte er hinzu: „Ich bin im Begriff mich zu beurlauben und abzureisen, Vetter."

Dieser richtete sich vom Sopha, in dessen Kissen er das müde Haupt gelehnt, empor und sagte im Tone der höchsten Verwunderung: „Du willst mich verlassen und zwar augenblicklich mitten in der Nacht! Bist Du denn bei Sinnen, Heinrich?"

„Vollkommen, lieber Vetter," versetzte der junge Graf. „Aber erstens vermag keine Macht der Erde Rosa wieder ins Leben zurückzurufen, und ich würde hier vergebens auf ein Wunder harren, und zweitens kann ich keine Nacht in einem Hause zubringen, was eine Leiche birgt, und wenn es die meiner Braut wäre."

„Welche Thorheit!" sagte der ältere Graf. „Und ich, ich bin Dir gar nichts und bedarf nicht im Geringsten des tröstenden Zuspruchs und verwandtschaftlicher Aussprache?" setzte er in gereiztem Tone hinzu.

„Zum Tröster bin ich nun einmal für allemal verdorben, zumal wenn ich selbst des Trostes bedürftig bin," versetzte Jener, „da mußt Du den Pfarrer kommen lassen, der versteht sich auf dergleichen. Und Dich, Vetter, kann ich ja doch nicht heirathen," platzte er nach einer Minute des Zögerns heraus.

„Ja, da hast Du vollkommen recht, es würde mindestens eine sehr schlechte Partie werden!" rief Rosa's Vater, und sprang vom Sopha auf. „Nein, mein charmanter Vetter, ich halte Dich jetzt keinen Augenblick mehr, ich befehle Dir sogar, mein Haus auf's Schnellste zu verlassen, und zwar zum Nimmerwiederkehren. Wenn der Tod meines Kindes nicht ein grenzenloses Unglück für mich wäre, könnte ich versucht werden, ihn für ein Glück zu halten — weil er sie der Ehre Deines Besitzes überhoben hat!"

„Du bist jetzt nicht zurechnungsfähig, Vetter, sonst würde ich anders mit Dir reden," sagte der junge Graf. „Adieu, schriftlich mehr."

„Geh zum —" rief Jener, verschluckte aber das fehlende Wort, während Heinrich hinter der Thüre verschwand.

Rosa's Vater aber warf sich, neben dem Schmerz um die geliebte einzige Tochter das bittere Gefühl des Grollens und der Enttäuschung im Herzen, auf die Polster wieder hin, und nach kurzer Zeit vernahm er das Geräusch eines unten aus dem Schloßhofe fortrollenden Wagens.

* * *

Der nächste Morgen fand den Tischler und Lenchen in gleicher Stimmung. Beide hatten ein Geheimniß auf dem Herzen, das sie beängstigte und dessen sie durch Mittheilung ledig werden mußten, nur fürchteten sie sich vor diesem Augenblicke und schoben ihn immer weiter hinaus. Lenchen's Geheimniß war freilich weit ernsterer Art, und dem Mädchen wollte schier das Herz brechen vor Leid und Kummer. Sie sah alle Gegenstände umflort und verdüstert, denn die Thränen schossen ihr jeden Augenblick in die frommen, sanften Augen, und es gehörte nur die Unbefangenheit der Flohr'schen Ehegatten und ihr Beschäftigtsein mit sich selbst dazu, daß sie die Veränderung an Lenchen nicht wahrnahmen. — Der Tischler war sehr unruhig darüber, daß ihm das Geld für den verpfändeten Sonntagsrock noch nicht zugesendet worden, denn das Fleisch für sein liebes, treues Weib mußte ja geholt werden. Dann war es ihm auch im höchsten Grade schmerzlich, daß er heute zum erstenmal seit vielen Jahren, wenn ihn nicht etwa Krankheit abgehalten, dem sonntäglichen Gottesdienst nicht beiwohnen konnte, denn sein einziger Rock befand sich ja beim Pfandleiher. Ein unaussprechlich wehmüthig-bitteres Gefühl überkam den Armen, als er draußen auf den Straßen die geputzten Sonntagsgänger, in Pelze, Mäntel oder warme Tücher gehüllt, vorüberschreiten und in der kaum zwanzig Schritt entfernten Kirche verschwinden sah, denn die Glocken riefen eben

die Gemeinde zum Gotteshause. Die Frage seiner Frau, warum er keine Anstalt zum Kirchgange treffe, hatte er durch die hingeworfene Bemerkung, er fühle sich nicht ganz wohl und wolle sich nicht der Gefahr einer Erkältung aussetzen, erledigt. So trippelte denn das Männlein im Stübchen unruhig umher, bald nach des Pfandleihers Boten ausschauend, bald sehnsüchtige Blicke nach dem Tempel des Herrn hinüberwerfend, in dessen geweihten Räumen eben die ersten Orgeltöne zu rauschen begannen. Die Kirche befand sich so nah an des Tischlers Wohnung, daß man füglich dem Gesange der Gemeinde folgen und selbst daran Theil nehmen konnte. Flohr langte nach dem Gesangbuche, setzte die große Hornbrille auf und ließ sich am Fenster nieder, um wenigstens ein frommes Lied zu lesen, da er, wie er bedauernd äußerte, am allgemeinen Gesange sich doch nicht betheiligen könne, wegen Unkenntniß der Liedernummer.

So saß er denn da und blätterte im Gesangbuche, während Lenchen sich just in der Kammer befand und der schwachen Kranken eben die Augen zugefallen waren, und achtete nicht darauf, daß der Erstern Schwesterchen zur Thür und zum Hause hinaushuschte. Wenige Minuten später erschien indessen das Kind schon wieder, trat zu Flohr heran und sagte mit vor Freude strahlenden Augen: „Du kannst mitsingen, ich weiß die Liederzahlen. Ich schlich mich zum kleinen runden Fenster neben der gräflichen Gruft, von wo aus man ein ganzes Stück Kirche übersehen kann. Da erblickte ich denn auch wirklich die schwarze Tafel mit den weißen Zahlen, die ich mir so genau gemerkt habe wie der Küster, der sie aufgesteckt. Auch hat mich Niemand gesehen, denn bei der Gruft vorbei giebt's keine Fußbahn im Schnee."

Der Tischler drückte innig gerührt das kleine Mädchen, an dessen dünnen Röckchen die Spuren des Schnee's noch sichtbar waren, an seine Brust und sprach: „Ich danke Dir, mein Röschen für Deinen Liebesgang in den Schnee und die Kälte hinaus, und will dafür zum lieben Gott für Dich beten, daß Du so gut und fromm bleibest und glücklich werdest, recht, recht glücklich!"

Die letzten Worte vermochte der alte Mann nur undeutlich zu sprechen, denn sein überströmendes Gefühl übermannte ihn und Thränen rannen über seine eingefallenen Wangen. Lenchens Schwesterchen fiel dies in ihrem Eifer, dem Vetter zu dienen, nicht auf, denn sie blätterte im Gesangbuche und hielt es kurz darauf Flohr triumphirend hin, mit dem kleinen Zeigefinger auf eine Zahl deutend.

Eben war in der Kirche das Orgelpräludium vorbei und der Gesang begann, Flohr nahm sein Käpplein ab, stellte das Buch an den Fensterrahmen, faltete die Hände und fiel mit seiner weichen, im Anfang vor Bewegung zitternden Stimme in den Gesang mit ein. Auch die Kranke faltete ihre Hände zum Gebet und ihre Lippen bewegten sich leise. Nicht lange und auch Lenchen erschien im Stübchen, stellte sich sacht hinter den Vetter, und sah über dessen Schulter weg das Lied mit nach. Unmöglich wäre es ihr gewesen mitzusingen und die Stimme wäre ihr gebrochen vor Leid und Weh. Das kleine Röschen hatte sich auf die Bank am Fenster gesetzt und die Händchen gefaltet wie die Andern und schaute mit den großen frommen Taubenaugen bald den Vetter und die Schwester, und die vier Menschen wurden des gräflichen Försters nicht ansichtig, dessen Gestalt auf einen Moment an ihrem Fenster vorüberhuschte, und sie vernahmen auch nicht den Fall nebenan in der Kammer, denn die Thüre war ja zu, und ihr Gemüth dem Himmlischen zugewendet. Je weiter aber der Tischler sang und Lenchen las, desto größere Beruhigung zog in ihre bekümmerten Herzen ein, denn der Text handelte vom Vertrauen auf Gott und seine Hülfe, wenn die Noth am größten. Als aber das schöne Lied zu Ende war und die Orgel schwieg, war es dem alten Manne und dem jungen Mädchen, als ob ein schwerer Stein von ihrer Brust gewälzt worden, so frei und unbeklommen vermochten sie jetzt zu athmen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Einen genußreichen Abend wird uns in nächster Zeit der auf seiner Durchreise nach Lübeck begriffene Magier Herr Lindmüller, Zögling von Bosco, nebst Frau Gemahlin verschaffen. Derselbe macht es sich oft zur Aufgabe, Gesellschaften mit seinen „Zaubereien" zu unterhalten. Augenzeuge davon war ich vor wenigen Tagen auf einer Fahrt mit der Eisenbahn von Güstrow nach Schwerin. Unter der Gesellschaft befand sich eine Person, welche Herrn L. kannte. Diese nun warnte uns vor der gefährlichen Nähe des „Zauberers". Kaum hörte dies ein Handelsmann, als er sich weit weg und mit schlecht verhehlter Aengstlichkeit in eine Ecke des Coupee's setzte und jede Bewegung Lindmüllers auf das Genaueste beobachtete. Nun ersuchte L. den Handelsmann, ihm einen Thaler zu wechseln, da er in der Restauration eine Erfrischung zu sich nehmen, sich aber nicht lange aufhalten wolle. Der Handelsmann greift in die Tasche, aber mit dem Schrei: „Au wai! au wai! sie ist mir gestohlen!" springt er wie ein Besessener auf L. zu, ergreift ihn beim Rockkragen und droht schreiend, er werde ihn verhaften lassen, denn er und kein Anderer könne seine Geldbörse aus der Tasche gehext haben. L. betheuerte seine Unschuld, deutete aber, nachdem der Handelsmann ihn aufforderte, zu sagen, wo denn seine Börse sich befände, auf ein neben ihm sitzendes Dienstmädchen. Ungläubig beginnt nun der Geängstigte seine Untersuchung, welches natürlich mit nicht wenigem Sträuben vor sich geht, bis denn zuletzt die Aussage des Magiers eine wahre wird, indem sich die Börse mitten in den Betten befand, in welchen das Mädchen ein kleines Kind trug. Bei der nächsten Station verließ nun der Handelsmann seinen Waggon, um sich in einen anderen zu begeben, ist aber, da überall kein Platz für ihn vorhanden, genöthigt, an seinen alten Platz wieder zurückzukehren, wo er sich auf das Vorsichtigste einhüllt. So ging die Reise weiter. Plötzlich erhebt sich ein Streit darüber, wie hoch es an der Zeit sei. Auf die Bitte aller Anwesenden, nach seiner Uhr sehen zu wollen, findet sich denn auch der Handelsmann dazu bereit; aber welch' ein Schreck durchbebt den Armen! Er springt auf und schreit: „Sie ist mir gestohlen!" Natürlich wendet er sich an jenes Dienstmädchen, wo er diesmal aber, da er sich durch seine Betheuerung abweisen läßt, von der angehenden Dienstherrschaft auf das Ernstlichste zurückgewiesen wird. Schon droht ein Zank auszubrechen, als L. bemerkt, der Suchende sei im Irrthum, die Uhr befinde sich in der Mütze jenes Herrn, der bisher ein ruhiger Zuschauer gewesen. Wollte dieser nun auch seine Mütze nicht zum Nachsuchen hergeben, so gab er doch, in Folge des immer größer werdenden Lärmens und der so bestimmt ausgesprochenen Behauptung des L. endlich nach. Und siehe da: in der Mütze lag die mit Schmerz gesuchte, große, dickhänsige Uhr des Handelsmanns! Die ganze Gesellschaft guckte neugierig in die „bezauberte" Mütze. Dies war dem Gefoppten doch zu arg: er stieg aus dem Waggon. Ob er zurückgeblieben oder weiter gefahren ist, kann ich nicht behaupten. A. K.

— **Wismar.** Die hiesige Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen wird voraussichtlich eine glänzende werden. An geselligen Vergnügungen der Besucher wird es bei dieser Gelegenheit nicht fehlen; am ersten Abend wird im Garten des Schützenhauses Concert und Illumination und am zweiten Abend ein Ball im Hotel „Stadt Hamburg" stattfinden. — Dem Publicum ist jetzt vielfache Gelegenheit geboten, seine Schaulust zu befriedigen. Da giebt es eine „Concordia-Halle", ein „niederländisches Affentheater und Kunstreiterei en miniature", ein Stereoskopen-Cabinet von J. Duret aus Paris, Kunstreitergesellschaft der Herren Lepicq und Lixhard aus Neapel, sowie den Riesen Schampi und das mechanische Theater von Morieux.

— **Teterow, 12. Mai.** Am Sonntag Abend gegen 12 Uhr wurden wir schon wieder durch Feuerlärm geweckt, doch kamen wir diesmal mit dem Schreck davon. Es brannte wieder auf der großen Scheuern-Brandstelle, wo die unter dem Brandschutt glimmende Kohle sich wieder zur Flamme angezündet und, vom Luftzuge angefacht, bald um sich gegriffen hatte. Da sich indeß auf der Brandstätte noch Löschapparate befanden, so war die Gefahr schnell beseitigt. — Ueber die durch den Scheunenbrand vacant gewordenen Plätze ist gestern, wie ich höre, ein sehr zweckmäßiges Arrangement zwischen dem Magistrat und Bürger-Ausschuß einerseits und den Besitzern der abgebrannten Scheuern andererseits getroffen. Die Stadt kauft nämlich das ganze Terrain, worauf die abgebrannten Scheuren gestanden, nach Taxe des hiesigen Feld-Departement an sich und überläßt denjenigen Personen, welche dort wieder Scheuern bauen wollen, die erforderlichen Bauplätze für das ausgelegte Geld. Wer dagegen nicht bauen will, erhält seinen Platz nach denselben Grundsätzen bezahlt. Es war ein solches Arrangement schon um deswegen nöthig, weil der Wiederaufbau der abgebrannten Scheuern nicht nach Gutdünken der Besitzer, sondern nur nach Maßgabe der neueren feuerpolizeilichen Gesetze geschehen kann. Insbesondere normirt hier die hohe Verordnung vom 24. August 1827, Inhalts deren mehrere aneinander gebaute Scheuern nie ein Längenmaaß von 240 Fuß überschreiten dürfen, ohne daß ein leerer Raum von 60 Fuß eintrete. (M. C.)

— **Laage, 11. Mai.** Unterm gestrigen Datum, Abends, geht der Redaction des „L. W." folgendes Schreiben des Gastwirths Lützow in Neu-Sanitz zu: „Zur Berichtigung der in Ihrem Blatte aufgenommenen, durch den Tischlermeister Schlichting aus Laage mitgetheilten Annonce, betreffend die Aufnahme der Plötz in mein Gasthaus und die Erdrosselung ihres neugebornen Kindes, theile ich Ihnen zur etwanigen Aufnahme in Ihr Blatt mit, daß so wenig das hier von der Plötz geborne Kind erdrosselt ist, als auch die Plötz bisher überall nicht in Verwahrsam gebracht wurde, vielmehr, wie mir gesprächsweise von dem Herrn Kreisphysikus gesagt, eine Erdrosselung des Kindes durchaus nicht begründet ist. Neu-Sanitz 2c. Lützow."

— Das „Verordnungsblatt der Großherzogl. M.-Schw. Postverwaltung" enthält folgende Verordnung, betreffend die **Bestellung telegraphischer Depeschen:** „Zur Beschleunigung der Bestellung telegraphischer Depeschen, welche von den Großherzoglichen Telegraphen-Stationen abgesandt sind und bei den Postanstalten für Bewohner des platten Landes eingehen, soll hinsichtlich der recommandirten, nicht zur expressen Bestellung bestimmten Depeschen im Einverständniß mit der Großherzogl. Telegraphen-Direction insofern ein abweichendes Verfahren eintreten, daß die Depeschen den Adressaten mit ihren übrigen Postsachen stets in der Weise zugesandt werden, wie dieselben letztere gewöhnlich zu empfangen pflegen. Die Vollziehung der Auslieferungsscheine erfolgt in solchen Fällen durch diejenigen Personen, denen die Depeschen zur Besorgung überliefert worden. Soll eine telegraphische Depesche dem Adressaten übrigens sofort nach Ankunft der Post durch einen besonderen Boten zugestellt werden, so wird auf der Adresse die Bezeichnung „per Expressen zu bestellen" vermerkt sein. In diesem Falle ist dem Boten die Depesche mit dem Auslieferungsscheine zu übergeben und letzterer stets von dem Adressaten zu vollziehen."

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Zinsen der französischen Staatsschuld** sind seit 10 Jahren von 200 auf 300 Millionen Francs angewachsen und die schwebende Schuld, die auf den Steuerpflichtigen lastet, beläuft sich auf 800 Millionen.

— **In Marseille** sehnt man sich nach dem Rattenfänger von Hameln. Die minder belebten Straßen wimmeln dort des Nachts von Ratten und in den Häusern kann man sich vor ihnen kaum noch retten. Die zahlreichen Katzenpatrouillen vermögen wenig gegen den überlegenen Feind. Das alte Hausmittel gegen die Ratten, welches darin besteht, daß man einer Ratte, die lebendig in einer Falle gefangen wird, eine kleine Schelle um den Hals hängt und sie davon laufen läßt und vor deren Schellengeläute die übrigen Ratten Reißaus nehmen, scheint man in Marseille nicht zu kennen.

— **Die Gewehrfabrikanten in Suhl** haben jetzt volle Beschäftigung. Es werden für Baden 5000, für Hannover 2500 und für Peru 2500 Spitzkugelgewehre gearbeitet. Auf Jagdgewehre kommen jetzt gar keine Bestellungen, obschon sie im vorigen Jahre größer als im Jahre 1848 waren. Im vergangenen Herbst sind 20 Suhlaer Gewehrfabrikarbeiter nach Peru gegangen, um an Ort und Stelle den übrigen Bedarf an Gewehren für das peruanische Militair herzustellen.

— **Louis Napoleon** erhielt bekanntlich unlängst von der Königin Victoria eine Muster-Kanone zum Andenken. Auf dieses Geschenk folgt jetzt ein anderes, welches die ganze französische Nation interessiren dürfte. In Woolwich liegt seit Anno 1829 die Bahre, auf der die Leiche des Verbannten in St. Helena zu Grabe getragen wurde. Sie besteht aus dem Untergestell des Wagens, dessen sich Napoleon der Onkel auf seinen einsamen Spazierfahrten über die rauhen Höhen der Insel zu bedienen pflegte, und aus dem man nach seinem Tode eine Bahre improvisirt hat. Stellenweise ist die schwarze Farbe davon abgeblaßt und zeigt den ursprünglichen gelben Anstrich. Auch das Sammetbehänge ist von neugierigen Besuchern arg beschädigt worden. Andere echt englische Reliquiensammler haben sogar Stücke Holz herausgeschnitzt. Auf Befehl der Regierung ist die Bahre nach dem Arsenal geschafft worden, wo sie gehörig reparirt werden soll, um dann die Reise nach Paris anzutreten.

— **(Herz für das Volk.)** Während des siebenjährigen Krieges hatte Mecklenburg, obgleich es nicht in unmittelbarer Beziehung zum Kriege stand, große Drangsale zu erleiden, namentlich ermüdete Friedrich II. nicht, das kleine Ländchen auf mannichfache Art auszubeuten. Seine Armeen rekrutirten sich hier und schleppten die junge Mannschaft aus dem Lande, Kriegssteuern wurden erhoben und das flache Land verwüstet und ausgesogen. Die Parteinahme des Herzogs von Mecklenburg-Schwerin, der auf dem Reichstage zu Regensburg den Antrag gestellt hatte, die Acht über Preußens König auszusprechen, und auch später den schwedischen Kriegsvölkern freien Durchzng durch sein Land gestattete, mögen wohl die nächste Veranlassung zu diesem barbarischen Verfahren gewesen sein. Erst gegen Ende des Krieges ließ Friedrich in seiner feindseligen Gesinnung gegen Mecklenburg etwas nach und die Ursache dieser größern Milde, welche er übte, scheint durch einen Brief veranlaßt worden zu sein, welchen die sechszehnjährige Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, im Drange ihres Mitgefühls für die Leiden ihres unglücklichen Vaterlandes, an den großen König schrieb. Dieser Brief, der für die Schreiberin selbst bedeutungsvoll genug geworden, denn er bahnte ihr den Weg zu einem der größten Throne Europas, machte zu damaliger Zeit großes Aufsehen, da Friedrich II. ihn mehreren Personen seiner Umgebung mittheilte. In seiner ursprünglichen Fassung ist er wahrscheinlich verloren gegangen, denn er war jedenfalls französisch abgefaßt; in der deutschen Form, in welcher ihn Preuß in „Friedrich der Große" II. 186. mittheilt, trägt er wenigstens Spuren späterer Ueberarbeitungen, aber schwerlich ist der Geist der Briefstellerin ganz daraus verwischt. Er lautet: — „Sire, ich weiß nicht, ob ich über Eurer Majestät letzten Sieg (bei Torgau) fröhlich oder traurig sein soll, weil eben der glückliche Sieg, der neue Lorbeern um Ihre Scheitel geflochten hat, über mein Vaterland Jammer und Elend verbreitet. Ich weiß, Sire, in diesem unserm lasterhaften, verfeinerten Zeitalter werde ich verlacht werden, daß mein Herz über das Unglück des Landes trauert, daß ich die Drangsale des Kriegs beweine und von ganzer Seele die Rückkehr des Friedens wünsche. Sie selbst, Sire, werden vielleicht denken, es schicke sich besser für mich, mich in der Kunst zu gefallen zu üben oder mich nur um häusliche Angelegenheiten zu bekümmern. Allein dem sei wie ihm wolle, so fühlt mein Herz zu sehr für diese Unglücklichen, um eine dringende Fürbitte für dieselben zurückzuhalten. Seit wenigen Jahren hatte dieses Land die erfreulichste Gestalt gewonnen. Man traf hier keine verödeten Stellen mehr an, Alles war angebaut. Das Landvolk sah vergnügt aus und in den Städten herrschte Wohlstand und Freude. Aber welch' eine Veränderung seitdem gegen eine so heitere Scene! — Ich bin in pathetischen Schilderungen nicht erfahren, noch weniger kann ich die Greuel der Verwüstung mit erdichteten Beschreibungen schrecklicher darstellen. Aber gewiß, selbst Krieger, welche ein edles Herz und Gefühl besitzen, würden durch den Anblick dieser Scenen zu Thränen gerührt werden. Das ganze Land, mein theures Vaterland, liegt gleich einer Wüste da. Der Ackerbau und die Viehzucht haben aufgehört. Der Bauer und der Hirt sind Soldaten geworden und in den Städten sieht man nur Greise, Weiber und Kinder; vielleicht hier und da noch einen jungen Mann, der aber durch empfangene Wunden ein Krüppel ist und den ihn umgebenden kleinen Knaben die Geschichte einer jeden Wunde in einem so pathetischen Heldentone erzählt, daß ihr Herz schon der Trommel folgt, ehe sie recht gehen können. Was aber das Elend auf den höchsten Gipfel bringt, ist das beständige Vorrücken und Zurückziehen beider Armeen, da selbst die, welche sich unsere Freunde nennen, beim Abzuge Alles mitnehmen und verheeren und wenn sie wieder kommen, gleich viel wieder herbeigeschafft haben wollen. Von der Gerechtigkeit, Sire, hoffen wir Hilfe in der äußersten Noth. An Sie, Sire, dürfen auch Frauen, ja selbst Kinder ihre Klagen bringen. Sie, die sich auch zur niedrigsten Klasse gütigst herablassen und dadurch, wenn es möglich ist, noch größer werden als selbst durch Ihre Siege, werden die meinige nicht unerhört lassen und, zur Ehre des eigenen Ruhmes, Bedrückungen und Drangsalen abhelfen, welche wider alle Menschenliebe und wider alle gute Kriegszucht streiten. Ich bin 2c." — Th. Mundt in seinen „Kleinen Romanen" läßt den nächsten Anlaß zur Abfassung dieses Schreibens, das in seiner Einfachheit und natürlichen Wärme für Menschenwohl so rührend und ergreifend ist, von dem unglücklichen Schicksal eines Jugendgespielen, Wilhelm von Märtens, hervorgehen, der im Alter von vierzehn Jahren in die Armee Friedrichs des Großen 1758 eintrat und in der Schlacht bei Torgau 1760 zum Krüppel geschossen wurde. Mag dem sein wie ihm wolle, auch dadurch würde der hochherzige Sinn der jungen Fürstin nichts verlieren. Im folgenden Jahre begleitete sie ihre Mutter, die verwittwete Herzogin von Mecklenburg-Strelitz, nach Pyrmont, und erfuhr hier von einem Engländer, dem Obersten Grame, aus der nächsten Umgebung des Königs, daß ihr Schreiben, auf das

sie keine unmittelbare Antwort von Friedrich II. erhalten, an fast allen Höfen Europas bekannt geworden war und ihr die Bewunderung ihrer Zeitgenossen erworben hatte. Die nächste Folge aber war, daß König Georg III. von Großbritannien um ihre Hand warb und sie im nächstfolgenden Jahre (1762) feierlich nach London einholen ließ. Friedrich der Große aber huldigte ihr durch besondere Ehrenbezeugungen, als sie auf ihrer Reise nach London seine Staaten berührte.

— **Man klagt jetzt so häufig** über die große Menge von lästigen Insecten, Würmern 2c. — aber daran scheint man nicht zu denken, daß das emsige Einfangen und Vertilgen der Vögel die Hauptschuld hieran trägt. Vorzüglich dienen der Specht, der Wiedehopf, der Kuckuck, die Lerche, die Ammer, die Drossel, der Sperling, der Finke, die Bachstelze, die Nachtigal, die Schwalbe, der Zaunkönig, das Goldhähnchen, die Meise, der Blauspecht zur Vertilgung der den Pflanzen schädlichen Insecten, und fast unglaublich ist es, welche Menge von Insecten nur ein Vogel vertilgt. So legt z. B. die Meise bei der ersten Brut 12—15 Eier, bei der zweiten 2/3 soviel, erzieht also bedeutend mehr Junge, als die hühnerartigen Vögel, die unter den übrigen Gattungen die fruchtbarsten sind. Jede einzelne Meise verbraucht zu ihrer Ernährung jährlich 200,000—300,000 Insecten; frißt die Meise aber die Insecten-Eier, so braucht sie täglich 100,000 Stück solcher Eier zu ihrer Ernährung.

— **(Fußbodenwichse.)** Stearin wird mittelst eines Hobels in dünne Spähne getheilt, welche von selbst in Folge ihrer geringen Cohäsion zu feinem Staub zerfallen, dann mit Terpenthinöl vermischt und im Wasserbade mit dem letztern unter stetem Umrühren zusammengeschmolzen. Dann setzt man die gewünschte Farbe hinzu und läßt die Masse unter stetem Umrühren (damit keine Krystallisation erfolgt) erkalten. Das Mengenverhältniß kann verschieden sein, doch setzt man in der Regel auf 5 Pfd. Stearin 7 1/2 Pfd. Terpenthinöl. Von dieser Wichse wird Gebrauch gemacht, um den Glanz von gefirnißten oder lackirten Gegenständen (nicht bloß Fußböden, sondern auch Möbeln, Schuhwerk, Riemenzeug, schwarzledernen Handschuhen 2c.) wieder herzustellen. Man nimmt nur wenig davon auf ein dünnes Läppchen, wichst damit den Gegenstand und beendigt dann die Politur durch Reiben mit einem trockenen, reinen Stückchen feinen, seidenen Zeuges. — Für nicht polirte Möbel und Fußböden vermischt man in der Wärme 100 Th. Stearin, 25 Th. gelbes Wachs, 6 Th. Weinsteinsalz, etwas Wasser und etwas Seife, und setzt zur Färbung Umbra, Terra di Siena, Ocker oder dergl. zu. Auch diese Wichse wird einfach auf ein Läppchen gestrichen und eingerieben, indem man selbst auf Fußböden dabei keiner Bürste bedarf. (J. F.-J.)

— **Glaubersalzkur bei Pferden** nach Departement-Thierarzt Sticker: Wenn man einem Pferde täglich 3/4 Pfund Glaubersalz in der Weise giebt, daß dasselbe mit 3/4 Quart kochendem Wasser zur Auflösung übergossen, in 3 Portionen, Morgens, Mittags und Abends, zum Anfeuchten des Futters verwendet wird, so hat dies zur Folge, daß die Pferde von der ersten Zeit mehr urinen, weicher misten, an Apetit zunehmen. Dies ist aber um so auffälliger, wenn man das Glaubersalz solchen Pferden giebt, die einen aufgezogenen Leib haben, oder wenn sie überhaupt zu der Klasse von Blendern gehören, die heute muthig einherspringen und morgen mit aufgezogenem Leibe von der Krippe zurücktreten. Man kann das Mittel einige Monate anwenden und unbedenklich 50—80 Pfund geben lassen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 13. Mai [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 307 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—38 Mk. (14 ßP 19 ß bis 15 ßP 10 ß), außerhalb derselben 33—38 Mk. (13 ßP 10 ß bis 15 ßP 10 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 130 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 34—45 Mk. (13 ßP 28 ß bis 18 ßP) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 15. Mai. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 15. Mai. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 15. Mai. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	28	1	40	4	—	4	3
Roggen . .	1	6	1	12	1	8	1	14	—	46	3	2
Gerste . . .	—	40	1	4	1	4	1	10	—	40	—	43
Hafer . . .	—	—	—	—	—	42	1	—	—	38	—	42
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	36	2	—	3	4	4	2

Tapeten und Rouleaux

empfehle ich zur geneigten Abnahme bei billigen Preisen bestens.

Grevesmühlen. **J. C. Schultze.**

Am Freitag, den 21. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
werde ich in der Wohnung des wail. Tischlers **Fick** zu Stofferstorf die sämmtlichen, zum Nachlasse desselben gehörenden Tischlergeräthschaften, als: **4 Hobelbänke mit Zubehör** und die sonstigen, zum Betriebe des Tischlerhandwerks erforderlichen Geräthe, ferner **Mobilien, Betten, Kleidungsstücke, 1 Kuh** und **1 Schwein** öffentlich meistbietend gegen baare Zahlung verkaufen, wozu ich Kauflustige einlade.
Grevesmühlen, den 3. Mai 1858.
T. Goosmann.

Einladung

zur Betheiligung an der Berg- und Hütten-Gesellschaft „Kyffhäuser" in Cöln,
wornach die Zeichnungen der Actionaire erst durch den Beschluß einer zweiten General-Versammlung verbindliche Kraft erlangen, nachdem die Verhältnisse des Unternehmens durch eine von der ersten General-Versammlung zu wählende Commission gründlich untersucht worden sind.
Prospecte und Zeichnungsbogen sind bei mir zu haben.
Meetzen bei Gadebusch, den 7. Mai 1858.
C. Schickendantz.

Mit hellem, kräftigen Tischler-Leim sind wir versehen und bitten um gef. Abnahme ergebenst.
Wismar, im Mai 1858.
C. G. Becke Erben.

Thierschau und Maschinen-Ausstellung

in

Wismar

am Mittwoch und Donnerstag,

den 19. und 20. Mai.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt,

gegründet im Jahre 1812,
Grundcapital Zwei Millionen Thaler,
übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr **jeder Art** zu festen im Voraus bestimmten Prämien. Nähere Auskunft ertheilen nachbenannte Herren Agenten:

in **Grevesmühlen** Herr **F. Allerding,**
„ **Gadebusch** „ **M. H. Abels,**
„ **Rehna** „ **W. Janensch.**

Zu Johannis findet ein gutes, brauchbares Mädchen als Köchin einen Dienst im Schützenhause.

Heute, Sonntag:
Tanzmusik
in meinem Garten-Salon.
E. Blanckenburg.

Rostocker Börsen-Course vom 14. Mai.

Hamburg	— 2 M., 150 3/8 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 40. Donnerstag, den 20. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

Der Tischler klappte das Buch zu, Lenchen bog sich zur Muhme nieder und streichelte liebkosend deren hagere Wangen, Röschen aber lief in der unstäten Art der Kinder in die Kammer hinaus, um sofort wieder in die Stube mit dem Rufe hereinzustürzen: „Ein Packet, ein Packet, es liegt draußen in der Kammer!“

Lenchen folgte verwundert der vorauseilenden Schwester und erblickte mit dem höchsten Erstaunen ein weißes, ziemlich umfangreiches Packet am Boden. Sie trug es, von Röschen gefolgt, in die Stube, öffnete es, und siehe, ein Stück prächtiges Fleisch kam aus der papiernen Umhüllung zum Vorschein.

Röschen klatschte in die Händchen und sagte: „Das hat uns der liebe Gott geschickt für unsere gute, kranke Muhme!“

„Ja wohl, mein Kind,“ sprach der Tischler, „wenn es auch nicht unmittelbar aus seinem Himmel, sondern aus der Hand guter Menschen kam, die sich des Dankes der verschämten Armen entziehen wollten. Möge es dem edlen Geber der da droben vergelten, da ich es hier ihm nicht einmal danken kann.“

Und er nahm das geöffnete Packet und legte es zur Beschauung seiner Frau aufs Bett, die voller Freude mit Lenchen den Namen des Wohlthäters zu errathen suchte.

„Laßt das jetzt, Kinder,“ sagte der Tischler, „und verderbt dem lieben Gott selbst nicht die Freude durch Eure Neugierde. Du aber, Lenchen, spute Dich jetzt und mache, daß die Gottesgabe an's Feuer kommt, ich werde für's Holz sorgen.“

Während nun das Mädchen das saftige Stück Fleisch abwusch und zum Kochen in den größten Topf, den die ärmliche Wirthschaft aufzuweisen hatte, brachte, zerhackte der Tischler einige alte Kasten, die er in den Winkeln des Bodens zusammengesucht und brachte die Späne Lenchen. Bald flackerte ein lustiges Feuer im Ofen und dieser gerieth in eine ungewohnte Hitze, wie seit Langem nicht, so daß das Wasser im Topfe in kurzer Zeit zu wallen und zu brodeln begann.

Röschen hockte am Ofen und erfreute sich der ungewohnten behaglichen Wärme, die er ausströmte, Flohr aber herzte sein Weib und versicherte, die in Aussicht stehende Mittagsmahlzeit werde ihm unvergessen bleiben, so lange ihm Gott noch zu leben beschieden.

Da klopfte es barsch an die Thür und auf des Tischlers „Herein!“ öffnete sich dieselbe, und des Grafen Förster, vom Gerichtsdiener gefolgt, schritt über die Schwelle. Nach einem flüchtigen Gruße kündigte er den Grund seines Erscheinens durch den Umstand der gestern erfolgten Verhaftung des jungen Flohr als Wilddieb an, um zu sehen, ob die Eltern desselben nicht etwa der Hehlerei sich schuldig gemacht und mit dem Wildfrevler unter einer Decke spielten.

Die alten Leute schraken heftig zusammen bei diesem Worte und Flohr fragte leichenblaß, ob der Herr Förster etwa einen unzeitigen Scherz mit ihm zu treiben beabsichtige, was große Sünde sei. Nun vermochte Lenchen nicht länger zu schweigen und theilte dem vernichteten Vater, der des Grafen Härte gegen Wildschützen kannte, des Sohnes aus Kindesliebe begonnenes Vergehen mit, und daß ihr die unselige Kunde von der Ergreifung desselben schon gestern durch den Förster selbst geworden. Dieser befahl nun dem Diener des Gerichts, die Haussuchung vorzunehmen, und begann in der Stube selbst damit. Plötzlich riß der Förster die Ofenthür auf, zog den Topf vom Feuer, schaute hinein und fragte: „Wo hat Er das Fleisch her, Meister Flohr?“

Dieser zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann sagte er: „Man hat es mir geschenkt.“

„Ja wahrhaftig, Herr Förster, Sie können es glauben,“ fiel Röschen eifrig ein, „ein unbekannter Wohlthäter hat es uns durch das offene Fenster von draußen zu in die Kammer hineingeworfen.“

Der Waidmann erhob sich von seiner gebückten Stellung am Ofen, ließ die düster glühenden Augen zuerst auf Flohr, dann durchbohrend auf Lenchen ruhen und sprach: „Ihr müßt eigenthümliche Wohlthäter haben, die das Seltsame in jeder Hinsicht lieben.“

„Oder meint Ihr,“ fuhr er mit furchtbar erhobener Stimme fort, „ich sei im Ernst so dumm, zu glauben, ein Bürgersmann von hier werfe Euch die Hirschrücken zum Fenster hinein, Ihr frechen Hehler des verhafteten Wildschützen?“

Wie vom Donner gerührt stand der alte Flohr da und war keines Wortes mächtig, die beiden Schwestern aber schrieen laut auf und die Kranke im Bett wimmerte leise.

„Nehmt den alten Sünder da in Haft und bringt ihn auf's Schloß!“ befahl der Förster dem eben eintretenden Gerichtsdiener. „Der Herr Graf werden sich freuen, wenn sie später hören — denn jetzt läßt er keinen Menschen vor sich —, daß es mir gelungen ist, so gefährliche Subjecte unschädlich zu machen, die die Brutalität sogar so weit treiben, das Wildpret zu kochen.“

Der Gerichtsdiener faßte Flohr an, der wie im Traume dastand, Lenchen und Röschen aber klammerten sich mit der Hast der Verzweiflung an den alten Mann, und beschworen den Förster, von ihm abzulassen. Dieser aber lachte höhnisch auf, riß mit roher Hand die Jammernden von seinem Opfer und winkte dem Diener des Gerichts, seines Amts zu warten. Letzterer faßte den Tischler unter den Arm und drohte mit Handschellen, wenn er sich nicht gutwillig abführen lasse. Flohr hob seine Füße mechanisch zum Gehen und glich einem willenlosen Kinde. Sein Antlitz war kreideweiß und er zitterte an allen Gliedern.

Einen Blick befriedigter Rachsucht und teuflischer Schadenfreude warf der Waidmann auf Lenchen, die erschöpft auf die Bank am Fenster niedergesunken war, dann folgte er den Voraufgegangenen, die eben auf der Hausflur sich befanden, und warf die Thür dröhnend in's Schloß.

Lenchen erhob sich, blickte träumerisch um sich, und sah eben, von den beiden Männern unterstützt, ihren Vetter am Fenster vorüberführen. Dieser Anblick schnitt ihr durch's Herz und mit einem dumpfen Wehlaut stürzte sie sich über das Bett der Muhme hin, deren Sinne eine wohlthätige Ohnmacht gefesselt hielt.

Das kleine Röschen lag mit dem thränenübergossenen Gesicht am Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Brasilien.

(Aus der „Zeitung für Auswanderungs- und Kolonisations-Angelegenheiten.“)

Kolonie Saxonia am Mucury, den 14. April 1856. (Briefauszug.) Montag, den 2. December früh, bekamen wir Brasilien zu sehen, wir sahen sehr hohe prachtvolle Gebirge, die mit sehr schönen Palmbäumen bewachsen waren, es sah wunderschön aus, wie wir es noch nie gesehen hatten. Als wir nun dicht vor dem Hafen angekommen waren, bekamen wir Windstille und mußten vor dem Hafen bis den andern Tag liegen bleiben und fuhren dann Mittags im Hafen von Rio de Janeiro hinein. Der Hafen von Rio und Rio selbst soll nach Neapel das Schönste in der Welt sein.

Wir haben uns Alle sehr darüber gefreut; wir blieben zwei Tage da, dann kamen wir auf ein wunderschönes Dampfboot und fuhren nach Port Allegro am Mucury. Das Dampfschiff gehörte der Mucury-Compagnie, wir haben da gelebt wie in Leipzig in einem großen Hotel, wir bekamen alle Tage um 9 Uhr und um 4 Uhr zu essen, nämlich Rinderbraten, Hühnerbraten, gebratene Fische, mit Zucker eingemachte Früchte, Bananen, Apfelsinen, eine ähnliche Frucht wie bei Euch die Birnen, die besonders gebraten sehr delicat schmecken, sehr guten Wein, so viel wir trinken wollten, und Abends Thee; wir wurden nämlich auf Kosten der Mucury-Compagnie von Rio bis Philadelphia geschafft. Wir fuhren von Rio bis Porte Allegro drei Tage, die Wärme war so wie bei Euch in der Ernte. In Rio ist es wärmer als in Philadelphia, wo wir wohnen, es ist in der Nacht hier kühl, aber recht angenehm. Wir setzten uns nun wieder in Porte Allegro in ein kleines Dampfschiff und fuhren auf dem Flusse Mucury bis Sta. Clara, wo Herr Voigt von Böhlitz-Ehrenberg wohnt, welcher uns empfing; dort mußten wir vier Wochen liegen bleiben, denn es regnete viel, weil wir in der Regenzeit angekommen waren; wenn von Euch Jemand hierher kommen will, so müßt Ihr wo möglich im März oder April abfahren, dann ist die Regenzeit nicht mehr und der Weg ist dann gut. Als nun gutes Wetter wurde, gingen wir von Sta. Clara bis Philadelphia, 32 Leguas, das sind etwa 20—24 deutsche Meilen, zu Fuße; in 1 bis 2 Jahren, wenn die Straße fertig ist, werden Kinder und Frauen gefahren. Wir brauchten vierzehn Tage zu dieser Reise. Als wir nun in Philadelphia ankamen, wurden wir in ein schönes Haus gebracht, wo wir nun wohnen, bis wir auf unsere Facenda gehen. Hausmiethe brauchen wir nicht zu zahlen. Zu essen giebt es hier kleine schwarze Bohnen, Reis, gebratenes Rindfleisch, Farinha von türkischem Weizen und die Woche zwei Mal frisches Fleisch, das Pfund kostet hier 2 Ngr. Wir haben 130 Acker sächsisches Land bekommen, diese kosten 300 Milreis, das sind 250 Thlr. Wir kauften uns von der Compagnie ein Schwein für 3 Milreis, welches hier 9 bis 10 Milreis kostet, aber nur die Kolonisten bekommen es so billig von der Compagnie, auch haben wir uns sieben Hühner gekauft; wenn wir erst auf der Facenda sind, wollen wir uns Ziegen und Kühe kaufen. Mein Vater arbeitet jetzt noch in Tagelohn, die Woche für 8 Thlr., um noch etwas Geld zu verdienen, ehe wir auf die Facenda gehen. Alle, die mit uns hierher gekommen sind, befinden sich sehr wohl, nur ich und die Mutter bekamen das kalte Fieber auf der Reise, aber in acht Tagen waren wir wieder gesund. Nun, lieber Onkel, zeige diesen Brief unseren Freunden und Bekannten.

Der Vater sagt, ich soll schreiben, gute Zimmerleute und Tischler verdienen die Woche 15 Thlr. in Philadelphia.

Nachträglich muß ich Dir noch etwas über den wunderschönen Erdboden schreiben, nämlich der ganze Boden ist hier überall Lehmboden, Sand findet man sehr selten, der Ertrag der Ernte ist ungeheuer groß, wenn man eine Alqueira pflanzt, so erntet man von einer Alqueren-Aussaat türkischen Weizens 120 Alqueren, von dem Reis ist der Ertrag noch größer, aber noch besser ist der Ertrag, wenn man Kaffee pflanzt, ein Baum oder Strauß giebt 4—6 Pfund Kaffee. Die Leute, welche hier in der Provinz Minas Kaffee erbauen, sind alle reich geworden. Man erbaut hier ungeheuer viel Mandiocawurzel, welche gerade so schmecken, wie bei Euch die Kartoffeln; auch erbaut man hier viele Bohnen. Man erntet hier Sommer und Winter. Wie ich Dir schon geschrieben habe, verdient hier ein Handarbeiter 9 Milreis, ein Zimmermann oder Tischler die Woche 18 Milreis, es fehlt sehr an Arbeitsleuten. Ich habe noch zu schreiben, daß wir hier die Woche 2 Pfund Kaffee trinken und für 15 Ngr. Zucker, am Holze fehlt es hier auch nicht. Nun lebe recht wohl. Marie Claus.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Die hiesige Polizei hat den Schlachtern das Aufblasen des Fleisches strenge verboten.

— **Sülze, 4. Mai.** Die angebahnte Schulreform ist, wie der „St. u. Lb." berichtet, bereits ins Leben getreten. Es besteht eine vierclassige Bürgerschule und eine zweiclassige Elementarschule. Jene soll Das geben, was namentlich der Ackerbürger und Handwerker in jetziger Zeit wissen muß, letztere Das, was der gewöhnliche Handarbeiter bedarf. Daneben besteht eine Industrieschule für Mädchen. Das Schulgeld ist nach Maßgabe Dessen, was in beiden Schulabtheilungen gegeben wird, höher oder niedriger als sonst, wo gleichmäßig durch alle Classen bezahlt wurde. Nach dem Etat der Schulcasse sollen durch Schulgeld 800 Thlr. aufgebracht werden und leistet die Cämmerei dafür die Gewähr. Zum Schulverbande gehört auch die Großherzogliche Saline, welche die dritte Lehrerstelle dotirt, und zur Zeit das Gut Reddersdorf gegen einen Beitrag von 128 Thlr.

— **Ribnitz, 11. Mai.** Heute ereignete sich auf unserm Binnensee ein beklagenswerther Unglücksfall. Ein mit Seetang schwer beladenes Bot war auf der Rückkehr begriffen; nicht mehr fern von dem Ufer schlagen die Wellen hinein und es sinkt. Auf den Hülferuf des Führers des Bootes eilt man zur Rettung herbei, konnte ihn aber nicht mehr lebend aus dem Wasser bringen. Die Eltern des Verunglückten verlieren in dem hoffnungsvollen Jüngling ihr einziges Kind. (N. C.)

— Wegen Neudämmung einer Strecke in der Neukloster-Wismarschen Landstraße auf Rügkamper Feldmark wird, nach einer Anzeige des Großherzogl. Amtes Neukloster in Warin, die Landstraße bei Zurow und bei Neukloster auf 12 Wochen für alle Fuhrwerke gesperrt sein, und ist während dieser Zeit die bei dem Reinsdorfer Chausseehause in die Warin-Wismarsche Chaussee mündende Schwerin-Neuklostersche Landstraße zu benutzen.

— In Plate bei Schwerin streute man in Ermangelung von Stroh und Heu den Kühen im letzten Winter Sand, durch das Stehen in diesem fror denselben das Mark in den Knochen aus und ging in Eiter über. Nun sind vor kurzem mehrere Kühe gestürzt.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Der bereits begonnene Bau einer Chaussee von Parchim nach Crivitz macht, da die Chausseelinie wesentlich mit der beide Städte verbindenden Landstraße zusammentrifft, die einstweilige Sperrung dieser letzteren unvermeidlich. Es ist daher der Bau-Direction verstattet worden, die Landstraße von Parchim nach Crivitz während des Baues, soweit erforderlich, zu sperren, und wird solches, sowie daß Fuhrwerke statt derselben bis auf Weiteres den Weg über die Feldmarken Möderitz, Damerow, Garwitz, Naddhn, die Klinker Mühle, Göthen und Zapel einzuschlagen haben, hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

— Dem Magistrat zu Teterow ist verstattet, zur Unterstützung der dortigen, durch die in der Nacht vom 1. zum 2. Mai erfolgte Einäscherung von 34 Scheunen unmittelbar betroffenen Einwohner Collecten in den Städten der hiesigen Lande zu veranstalten.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, den Kanzlei-Director von Liebeherr zu Rostock auch zum Consistorial-Director zu ernennen.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Amts-Registrator Armster zu Warin den Charakter als Amts-Secretair zu verleihen.

— Der Amts-Auditor Schlettwein ist vom Amte Doberan an das Amt Toitenwinkel zu Rostock versetzt worden.

— Der Kaufmann Nathaniel Solomon in St. Helena ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden.

— Der Obergerichts-Registrator Advocat Stahl zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

— Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Geschlechtsadel des Domainenraths Georg Philipp von Brocken auf Hohen-Lukow und Dobbin, auf die wegen desselben gegebenen geschichtlichen Nachweisungen, die landesherrliche Anerkennung zu ertheilen.

— Der Candidat der Theologie Tolzien ist zum Lehrer am Schullehrer-Seminar in Ludwigslust ernannt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Abschließung eines Handels- und Schifffahrts-Vertrages zwischen Mecklenburg und Neapel.)** Aus Neapel wird berichtet: Zwischen dem Königreiche beider Sicilien und dem Großherzogthume Mecklenburg-Schwerin ist ein Handels- und Schifffahrts-Vertrag abgeschlossen worden, der mit dem 14. v. M. ins Leben trat.

— **(Glaisin.)** Das „L. W." schreibt: Beim Dorfe Glaisin, welches in früheren Zeiten Glesin, auch Glasin geschrieben wurde, findet man in einem Wiesengrunde an der Rögnitz eine mächtige Umwallung, welche daran erinnert, daß hier einst eine mächtige Burg gestanden. Jetzt ist das Land ringsum trocken gelegt; damals, als noch weit und breit der Sumpf sich erstreckte und die Kriegskunst noch nicht so ausgebildet war, bildete diese Burg einen sehr festen Punkt. Hermann Rieben hatte hier sein Schloß gebaut und trieb von da aus sein Unwesen auf allen Landstraßen der Runde. Im Jahre 1298 belagerte eben der jüngere Herzog Heinrich mit Hülfe der Herzoge von Niedersachsen, der Markgrafen von Brandenburg, der Grafen Nikolaus von Wittenburg und Gunzelin von Schwerin, Herrn Johanns von Gadebusch, der Stadt Lübeck und des Ritters Gans von Putlitz das Raubschloß, als sein Vater, der lange verschollene und lange todt geglaubte Heinrich der Pilger, aus der Gefangenschaft der Ungläubigen zu Kairo, in welcher er 26 Jahre gesessen hatte und aus welcher er durch den Sultan Malekal Malasur mit seinem treuen Knappen Martin Bleyer entlassen war, in das Vaterland zurückgekehrte. Als der Sohn die Kunde von dem

Nahen des Vaters erhielt, eilte er nach Wismar, um der Mutter Anastasia, die als Wittwe auf ihrem Leibgeding zu Pöel wohnte, die frohe Kunde zu bringen. Anastasia sendete dem Ankömmling zwei ihrer Räthe entgegen, welche ihn prüfen sollten, ob er auch der wahre Heinrich sei; denn schon mehrfach waren Betrüger gekommen, die darnach entlarvt worden. Die beiden Räthe, Detwich von Oertzen und Heinrich von Stralendorf, erkannten sogleich ihren fürstlichen Herrn. Derselbe kam am 24. Juni im Lager von Glaisin an. Tags darauf fiel das Schloß. Der Ritter Hermann Rieben entkam mit wenigen Begleitern; aber 42 Mann von der Besatzung wurden gefangen und gehenkt, die Burg dann geschleift. Der greise Fürst zog von da in sein altes Land hinauf. In Viecheln traf er mit Anastasia zusammen. Aber er starb dann schon im Jahre 1302.

— **(Wie in Hamburg die Senatoren gewählt werden.)** Am vorigen Mittwoch ist Herr Adolf de Chapeaurouge zum Senator gewählt worden. Wissen Sie, wie eine solche Wahl in Hamburg vorgenommen wird? Gewiß nicht! Eine schmucklose Schilderung wird darum den Lesern willkommen sein. — Eine Senatorenwahl in unserer freien Hansestadt beginnt in der Rathsstube; doch können wir den Leser nicht dahin führen, weil die Thüren geschlossen sind. Der gesetzliche Hergang ist folgender. Am Tage der Wahl, wozu sämmtliche Rathsmitglieder (2 Bürgermeister und jetzt nur 23 Senatoren) in großem Costume, altbrabantischer Tracht mit Pluderhosen, Faltenüberwurf und Ringkragen, sich einfinden, werden im Rathszimmer durch das Loos zunächst vier „Vorschlagsherren" bezeichnet. Jeder derselben ist verpflichtet, eine wahlfähige Person zu bezeichnen, also für ein bisheriges juristisches Mitglied einen Juristen (Richter oder Advocaten), für ein kaufmännisches einen Kaufmann, wozu im Sinne der vorzunehmenden Wahl ein Geschäftsmann mit offenem Laden nicht gezählt wird. Ueber die in dieser Weise genannte Persönlichkeit wird debattirt, ob sie durch Fähigkeit, Stellung, Gesinnung 2c. dem hohen Posten entspricht; wird sie abvotirt, so muß der betreffende Vorschlagsherr einen Andern bezeichnen und werden dann sämmtliche vier Namen in eine Urne und in eine andere Urne vier Zettel, von denen der eine mit dem Worte „gewählt" beschrieben ist, geworfen. Beide Urnen werden dem präsidirenden Bürgermeister gereicht, der die Zettel einzeln herausnimmt und nach deren Ausfall den Erwählten proclamirt. Diese Combination von Loos und Auswahl ist, wie gesagt, die Vorschrift des Gesetzes, und ist nicht bekannt, ob Abweichungen davon vorkommen. Während dies nun drinnen vorgeht, steht draußen vor dem Rathhause natürlich eine größere Menschenmenge, neugierig über den Ausfall des Wahlactes; aber auch ein kleines Commando Militär, geführt vom Platzadjutanten. Er ist der Erste, welcher die Wahl erfährt, um seine Soldaten im Sturmschritt zur Wohnung des neuen Rathsmitgliedes zu führen, als Ehrenwache, und noch mehr, um von der Wohnung unnöthigen Andrang abzuwehren. Zugleich tritt der bisherige jüngste Senator (der Wahl nach) unter die Thür des Rathhauses und verkündet die getroffene Neuwahl mit den Worten: „N. N. Rathmann." Der Menschenstrom ist aber schon lange mit dem Commando Soldaten unterwegs, überholt es, und würde die getroffene Vorsicht nutzlos machen, wenn nicht auch er wiederum durch einige Polizeibeamten überholt worden wäre. Jetzt geht es an ein Suchen des Gewählten, der sofort, wenn man ihn findet, mit Beschlag belegt und nach dem Rathhause geführt wird — ein Ablehnen der Wahl gehört zu den größten Seltenheiten, da daran Verlust des Bürgerrechtes geknüpft ist. Der neue Senator erhält ein interimistisches Amtskleid, wird in das Rathszimmer eingeführt, um dort den Eid zu leisten, sonstige Feierlichkeiten durchzumachen — und nun bewegt sich der ganze lange Zug der Senatoren in Wagen zu der Wohnung des Gewählten, allwo bereits ein Haufe officieller und nichtofficieller Gratulanten sich eingefunden hat. Mit stadtmütterlicher Vorsorge hat der Senat schon am frühen Morgen eine ausreichende Quantität Kuchen, Chocolate und Weine bestellt, die jetzt schon in der Wohnung des neuen Senators dessen zahlreichen Gästen vorgesetzt werden kann. Endlich entfernen sich die wachhaltenden Mannschaften und entfernen sich die Besucher, nicht aber der neue Rathsherr, der nun mit Hausarrest belegt wird — bis zum nächsten Sonntag, da, dem Gebrauch gemäß, sein erster Weg nach der Wahl der zur Kirche sein muß. Von da an wird er wieder ein freier Mann.

— **(Einweihung des Denkmals für die bei der Pulverthurm-Explosion in Mainz gebliebenen preuß. Soldaten.)** Mainz, 11. Mai. Heute Nachmittag um 4 Uhr fand auf dem hiesigen Friedhofe die Einweihung des Denkmals statt, welches die preußischen Regimenter der hiesigen Garnison den am 18. November v. J. bei der Pulver-Explosion erschlagenen Soldaten errichtet und erbauet haben. Von den 12 dort ruhenden Soldaten gehören 7 dem 34. Infanterie-Regiment, 1 dem 39. Infanterie-Regiment und 4 der combinirten Festungs-Artillerie an. Das Denkmal, einfach und würdig, besteht aus einem Sockel, durch kleinere aus dem Pulverthurm gesprengte Steine gebildet, auf dem einer der größten Eckstein des Pulverthurms selbst als Capital ruht. Dieser Stein, 15 Centner wiegend, ist auf den beiden inneren Seiten glatt geschliffen und trägt die Namen der erschlagenen Soldaten; die äußeren Seiten sind durch den Pulveransatz geschwärzt und roh verblieben.

— Man hat statistisch genau nach untrüglichen Quellen berechnet, daß an der Pariser Börse in den letzten fünf Jahren eine Milliarde gewonnen wurde, und diese Summe floß in die Tasche von höchstens vierzig oder funfzig Personen, die sich auf das Börsen-Schaukelspiel verstanden. Wie viele Hunderte und Tausende kleinerer Capitalisten wurden aber zu Grunde gerichtet, bis man die obige Summe zusammenbrachte?

— **Die Bahre,** auf welcher der Sarg Napoleons nach dem Grabe auf St. Helena gebracht wurde und welche die Königin Victoria dem Kaiser zum Geschenk gemacht hat, ist in Paris angekommen und wird, wie man glaubt, in einem Saale des Artillerie-Museums aufgestellt werden.

— **Die Pfarrei St. Mary in London** hat jüngst einen jungen Geistlichen zum Vorlesen bei ihrer Abendandacht gewählt, der blind ist. Derselbe liest aus Büchern mit erhabenen Buchstaben, welche eigens für Blinde gedruckt werden, und sein Vortrag ist so fließend, daß man den Mangel des Gesichts kaum bemerkt.

— **(Töpferne Kanzel.)** Die Kirche zu Strehla, einem Dörfchen am linken Elbufer, hat eine töpferne Kanzel, ein Meisterstück der Töpferkunst des 16. Jahrhunderts, welches, laut der Inschrift, der Töpfer und Bildschnitzer Melchoir Tatze im Jahre 1565 fertigte.

— **Bei der gegenwärtigen preußischen Lotterieziehung** ereignete sich das Curiosum, daß ein junger Mann, der Sohn eines Gutsbesitzers S. im Posenschen, eine bestimmte Nummer träumte, seine Angehörigen weckte und diese sofort die Nummer notirten. Der Vater schrieb hierauf an den Lotteriecollecteur Seeger, bat um ein ganzes Loos, erhielt jedoch zur Antwort, daß sich diese Nummer bereits in Königsberg in Pr. befinde. Augenblicklich wandte man sich auch dorthin, wo in der Collecte des Herrn Heygster nur noch 1/4 Loos davon zu haben war, das dem Gutsbesitzer S. übersandt wurde. Das Loos ist jetzt mit 30,000 Thlr. herausgekommen; die geträumte Nummer war 73,538.

— **Einer der jungen englischen Prinzen** soll kürzlich seine Mama um Vergrößerung des Taschengeldes gebeten haben. Mutter wollte aber nichts davon wissen — und erzählte dem kleinen Bittsteller, daß Onkel (der Herzog von Kent), als er schon 18 Jahre alt war, bis zu seinem 22. Jahre nicht mehr als 30 Sh. (10 Thlr.) Taschengeld pr. Woche erhielt.

— **(Hegung der Meisen zur Vertilgung der Insekten.)** Unter allen Vögeln ist die Meise unbedingt am nützlichsten zur Insekten-Vertilgung; mit einer ungemeinen Emsigkeit sucht sie alle Larven, Eier 2c. der Insekten auf, welche ihr zur Nahrung dienen, und sie bedarf deren dazu einer sehr bedeutenden Menge, weil sie jederzeit vor allem kleine oder noch junge Insekten oder deren Larven, namentlich aber die Brut derselben aufsucht. Sehr zu beklagen ist daher, daß in vielen Gegenden der Fang dieser Vögelchen so stark betrieben wird; ihre Hegung sollte vielmehr Sache der Allgemeinheit sein und namentlich sollten die Obstzüchter Alles dazu anwenden. Dies läßt sich leicht erreichen, indem man einen Käfig mit einer weißbackigen Meise, welche bekanntlich alle in der Umgegend befindlichen Meisen jeder Art herbeiruft, als Lockvogel aushängt. Ist ein solcher Käfig mit einer Lockmeise in einem Garten, so werden die Obstbäume, so lange der Käfig da ist, nicht leer von Meisen werden. Im Winter ist anzuempfehlen, grüne Fichtenäste an den Obstbäumen zu befestigen, wobei die Obstbäume besonders berücksichtigt werden können, welche am meisten vom Ungeziefer zu leiden haben. Die Meisen suchen begierig solche grünen Punkte auf, die Obstgärten werden dann selten leer von diesen Vögeln sein und der Zweck ist erreicht.

— **(Gegen Zahnschmerz.)** Das in neuerer Zeit vielfach empfohlene Mittel wider den Zahnschmerz besteht, nach einer Mittheilung der „Allgem. pharmac. Zeitschrift" aus 1 Scrupel Kajeput-Oel, 1/2 Drachme Wachholder-Oel, 1/2 Drachme Gewürznelken-Oel und 1/2 Unze Aether.

— **London, 13.** Mai. Auf der Nordwestbahn ereignete sich vorigen Montag ein Eisenbahn-Unfall, bei dem vier Menschen auf der Stelle todt blieben, während mehrere andere schwer verletzt wurden. Veranlassung war ein Ochse, der auf dem Geleise stand und der rasch einherfahrenden Maschine einen so gewaltigen Stoß versetzte (es ist dies der erste Fall dieser Art in England), daß mehrere Wagen aus dem Geleise geschleudert und zerschmettert wurden.

— Interessant ist die nachfolgende statistische Zusammenstellung der Anzahl der Mordanfälle, die in verschiedenen Ländern auf je eine Million Einwohner kommen: In England kommen auf eine Million Einwohner 4 Mordanfälle, in Belgien 18, in den sardinischen Staaten 20, in Frankreich 31, in Oesterreich 36, in Toscana 42, in der Lombardei 45, in Baiern 68, in Sicilien 90, in Rom 100, in Neapel 200. Im Waadtland sind diese Verbrechen fast ganz unbekannt.

Handelsnachrichten.

Rostock, 15. Mai. Die Kornzufuhr ist schwach in dieser Woche gewesen. Der Begehr ist für Weizen und Roggen gut, für andere Kornarten matt. Die Preise für alle Kornarten sind fest geblieben, außer Roggen, der 1 ßl. höher gegangen ist. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 38 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer-, 12 bis 13 ßl., Holländer-, 15—16 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 11–12 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 14. Mai. Die Zufuhr von Korn ist wenig zu nennen, Der Begehr ist etwas lebhafter wie vorige Woche. Marktpreise: Butter 12 ßl. pr. Pfd. Bauer-, 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-. Kartoffeln 16—20 ßl. pr. Scheffel.

Butter. In Gebinden ist der Preis 12 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 16. Mai [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 119 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 35—39 Mk. (14 ℛ bis 15 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 33—37 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 14 ℛ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 35—45 Mk. (14 ℛ bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 18. Mai. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 18. Mai. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 15. Mai. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	40	4	—	4	3
Roggen . .	1	6	1	12	1	8	1	14	—	46	3	2
Gerste . . .	—	40	1	4	1	4	1	10	—	40	—	43
Hafer . . .	—	—	—	—	—	44	1	—	—	38	—	42
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4	4	2

Inhalts der unterm 10. dieses Monats Allerhöchst bestätigten neuen Statuten der hiesigen Ersparniß-Anstalt werden fortan

1) Einlagen bis zu 150 Thlr. Cour. angenommen und Zinsen bis zu 300 Thlr. zugeschrieben;
2) die Einlagen vom Termine der Einzahlung an verzinst; dieselben stehen also nicht mehr wie bisher im ersten halben Jahre zinsenlos;
3) die zugeschriebenen Zinsen werden vom Fälligkeitstermine an selbst auch in dem Falle statutenmäßig weiter verzinset, wenn die Einlage-Bücher nicht zur Zuschreibung producirt worden sind.

Rehna, den 17. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Das alte Wohnhaus auf dem Cossat **Dankert**schen Gehöfte Nr. 3 zu Boltenhagen soll am

Dienstag, den 1. Juni d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Großherzoglicher Amts-Stube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich zahlreich einfinden wollen.

Aus den Licitations-Bedingungen wird schon jetzt bemerkt, daß der Zuschlag im Termine nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 20 ℛ Crt. baar zu stellen hat.

Die Besichtigung ist nach zuvoriger Meldung bei dem Cossat Dankert gestattet.

Grevesmühlen, den 12. Mai 1858.

Großherzogliches Amt.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Concursmasse des wail. Schustermeisters **Scharnweber** in Dassow gehörenden, in der Mühlenstraße daselbst belegenen sub pag. 18 des Registers und No. 238 der Charte aufgeführten Wohnhauses c. pert. ist Termin auf

Sonnabend, den 12. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

und zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein weiterer Termin auf

Sonnabend, den 5. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber und die nicht präcludirten Scharnweberschen Creditoren, letztere sub praejud. pro omni des Verlustes ihres Gleichgebotsrechts vorgeladen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 3. Mai 1858.

Mit hellem, kräftigen Tischler-Leim sind wir versehen und bitten um gef. Abnahme ergebenst.

Wismar, im Mai 1858.

C. G. Becke Erben.

Einige Scheffel

Runkeln

hat billig abzustehen

W. Neumann.

Regelmäßige
Paquet- und Passagierfahrt.
Nach Rio de Janeiro

wird von den Unterzeichneten **jeden Monat**, zunächst am **1. Juni**, ein gutes, sorgfältig ausgerüstetes Paquetschiff befördert werden.

Mit diesen Gelegenheiten werden Passagiere und Auswanderer befördert; Auswanderern, welche sich in den nach der von der hochachtbaren Mucury-Compagnie in Rio de Janeiro gegründeten Kolonien **Saronia** 2c. in der gesunden und fruchtbaren Provinz Minas Geraes ansiedeln wollen und gute Atteste beibringen, werden von den Unterzeichneten sehr liberale und vortheilhafte Bedingungen gestellt und brauchen Familien, welche Landarbeit getrieben haben, nur Pr. Crt. ℛ 10 pr. volle Person anzuzahlen. Den Rest des Passagegeldes, so wie auch gutes Land, Lebensmittel und Geräthschaften erhalten die Einwanderer zu billigen Preisen nöthigenfalls auch auf vierjährigen zinsfreien Credit, ohne daß sie sich zum Abarbeiten zu verpflichten brauchen. Betreffende Prospecte und Auskunft werden gratis ertheilt. Auswanderern, welche die Passage voll bezahlen, wird der Preis billiger gestellt.

Nach Santa Catharina und Rio Grande do Sul,

Haupt-Hafenplätzen der gleichnamigen brasilianischen Provinzen, befördern wir ebenfalls **jeden Monat**, zunächst am **1. Juni**, ein gutes, sorgfältig ausgerüstetes Paquetschiff.

Mit diesen Gelegenheiten werden Auswanderer und Waaren für die deutschen Kolonien Dona Francisca, Blumenau, Leopoldina, San Pedro d'Alcantara, San Leopoldo, Santa Cruz, San Lourenço 2c. 2c. befördert, und ertheilen wir über diese Kolonien, so wie über andere Gegenden Südbrasiliens und über die übrigen Ziele deutscher Auswanderung auf portofreie Anfragen genaue, unpartheiische Auskunft.

Wir bemerken, daß in den von uns vertretenen Kolonien das Halbpachtsystem nicht in Anwendung kommt, daß vielmehr jeder Einwanderer dort frei und selbstständig ist und bleibt, und daß vollkommene Religionsfreiheit dort vorhanden ist.

Wilh. Hühn & Co.,
obrigkeitlich concess. Auswanderungs-Expedienten,
Hamburg, Cremon Nr. 7.

Sehr schöne Sommer-Levkojen,
à Dutzend 2 ßl.,
bei **E. Blanckenburg.**

Da ich jetzt mit schönen eigengemachten Zeugen, als:

in Wolle und Baumwolle, leinen Kette mit baumwollenem Schuß, leinenem und baumwollenem Ober- und Unterbettzeug, leinenem und baumwollenem Hosenzeug, Sommerrockzeug, blau und weiß gestreiftem Zeug, Kleiderzeugen, bunten und weißen Reifröcken, gebleichtem und ungebleichtem Halbleinen, Schürzenzeugen, Futter, Parchent 2c.

versehen bitte ich ein geehrtes Publicum — unter Versprechung reeller Bedienung — um recht zahlreichen Zuspruch.

Grevesmühlen, den 20. Mai 1858.

F. Kelling,
wohnhaft in der Alleestraße beim Kaufmann Herrn Ramelow.

Ein in der Mitte der Stadt belegenes, zu 1/4 catastrirtes Wohnhaus, aus 2 Wohnungen bestehend, soll unter der Hand verkauft werden. Das Nähere erfährt man in der Exped. d. Bl.

Am Montage voriger Woche ist mir mein Hund — von hellgrauer Farbe und hochstehendem, langhaarigen Schweif mit weißer Spitze — verlaufen. Ich bitte um dessen Wiederbringung.

Käthner **Hans Feldt**
zu Kussow.

E. Blanckenburg's Garten.
Am Tage nach Pfingsten:
Gartenfest,
wozu ich meine geehrten Gönner und Freunde ergebenst einlade.
Nachmittags von 5—8 Uhr
Harmonie.
Abends von 8 Uhr an
Tanzvergnügen.
E. Blanckenburg.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile, oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 41. Sonntag, den 23. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

In der späten Abendstunde desselben Tages zeigte sich ein Zimmer im gräflichen Schlosse in ungewöhnlicher Beleuchtung. Den ganzen Tag und auch einen Theil des Abends waren die Bewohner des Städtchens und der Umgegend zum Schlosse und nach eben diesem Zimmer geströmt, um die junge Gräfin Rosa als Leiche auf dem Paradebett zu sehen.

Nun war aber der fernere Zutritt bis zum Morgen des nächsten Tages untersagt worden, und man ließ überhaupt Niemand mehr im Schlosse zu. In dem großen Prunkgemache, wo die Leiche sich befand, waren jetzt nur noch zwei Diener anwesend, die die Nachtwache hatten. Sie saßen in einer Fensternische an einem kleinen Tische, flüsterten zusammen und sprachen zuweilen einer Weinflasche zu, die sie hinter einer Gardine aus ihrem Versteck hervorzogen. Von Zeit zu Zeit verfügte sich einer derselben an den Sarg, um nach den brennenden Kerzen zu sehen und das Geschäft des Putzens derselben vorzunehmen. Das junge Mädchen lag auf einem Postament in einem prächtigen Sarge, umgeben von einer Ueberfülle der seltensten Treibhausblumen, die jenen eigenthümlichen, die Sinne einnehmenden Duft ausströmten, den man fast immer in der Nähe von Leichen findet. Eine Unzahl flammender Lichte um den Sarg herum verbreitete Tageshelle in dem schwarz ausgeschlagenen hohen Gemache, und bei ihrem Scheine vermochte der Beschauer auch den leisesten Zug in dem schönen Antlitz der Verblichenen zu erkennen. Merkwürdiger Weise hatte, wenigstens bis jetzt, der Tod es verschmäht, seine zerstörenden Abzeichen in die lieblichen Züge der Grafentochter einzugraben, und man war in der That versucht zu glauben, das Leben sei aus dieser reizenden Hülle noch nicht entwichen und müsse wiederkehren. Als habe sie die süßen Augen zum Schlummer geschlossen, so sacht und leise hatte der Tod die langen seidenen Wimpern herabgedrückt, und es war, als ob der kleine Mund, vielleicht erregt von einem neckischen Traum, eben lächeln müsse.

Auf dem Schloßthurm hatte es eben Elf geschlagen, da öffnete sich leise die Flügelthür und Herr von Rosen trat ein. Er war in Reisekleidern und auf seinem Antlitz lagerte tiefer Schmerz. Er winkte den Dienern, sich zu entfernen und diese gehorchten.

Als er sich allein sah, warf sich der junge Mann in der leidenschaftlichsten Erregtheit am Sarge der Todten nieder, erfaßte die kalten Hände des Mädchens und drückte sie an seine fieberheißen Lippen. Dann richtete er sich wieder empor und schaute dem verblichenen Grafenkinde in's Antlitz. Und behutsam und leise, damit er den schlummernden Engel nicht störe, bog er sich herab zu dem Mädchen und drückte einen langen Kuß auf den kalten Mund.

„Lebe wohl, Du süßes Kind, lebe wohl auf ewig!“ sprach er mit tiefbewegter Stimme. „Jetzt, jetzt darf ich es Dir sagen, wo keine Rücksicht mehr meine Zunge fesselt, daß ich Dich geliebt, geliebt bei allen Deinen Mängeln und Gebrechen mit der ganzen Kraft meiner Seele. Kannte ich doch Dein schönes, großes Herz, das bei allen Fehlern Deiner Erziehung und der Leidenschaftlichkeit Deines Gemüths in der Brust Dir schlug.“

Er konnte nicht weiter reden vor innerer Bewegung und seine Augen schwammen in Thränen. Einen langen Blick des tiefsten Schmerzes warf er auf das Mädchen, die Braut des Todes; dann fuhr er mit dem Tuche über die Augen, tilgte die Thränenspur und verließ gesenkten Hauptes das düstere Gemach. Gleich darauf traten die Diener wieder ein, vom Schloßhofe herauf aber ward das Geräusch eines fortrollenden Wagens vernehmbar.

„Nun können wir ungestört plaudern,“ sagte der eine Diener, „denn jetzt kommt uns keine Katze mehr zu nahe. Herr von Rosen ist eben fort, der Herr Graf hütet das Bett und die übrige Menschheit im Schlosse liegt in den Federn.“

„Warum wohl Herr von Rosen hierher kam und uns fortgehen hieß?“ sprach der Andere.

„Warum?“ versetzte der Erste, „nun das ist nicht schwer zu errathen. Er war verschossen in die junge Gräfin bis über die Ohren, wie ich längst gemerkt, und kam, sie noch vor seiner Abreise zu sehen, wozu er uns natürlich nicht brauchte. Der unvermögende Mann, der, obschon mit dem Grafen entfernt verwandt, es doch nur zum Oberinspector über dessen Güter hatte bringen können, mußte seine Gefühle vor der Welt und wohl auch vor der Comtesse verbergen, denn die hätte den armen Schlucker wohl nimmermehr genommen, des Grafen zu geschweigen. Aber ein braver und lieber junger Mann ist er, der das Seine aus dem Grunde versteht und des Grafen große Besitzungen auf eine Höhe gebracht hat wie noch nie zuvor.“

„Ist nicht zu leugnen,“ sagte der zweite Diener gähnend. — „'S ist doch was Eigenthümliches um eine Leiche,“ fuhr er nach einer kleinen Pause fort, „und namentlich um eine Todte wie diese hier. Es brauchte nicht ein einziges Licht zu brennen und Niemand sich den Schlaf abzudarben, und dennoch würde der Leiche kein Haar gekrümmt werden und sie morgen genau so im Sarge liegen wie eben jetzt.“

„Da hast Du vollkommen recht, aber die Etiquette will's nun einmal so,“ nahm der erste das Wort. „Wenn wir übrigens wüßten, daß mit den Lichten nichts passirte, wir könnten uns getrost auf's Ohr legen, oder wenigstens auf unserm Zimmer eine Cigarre rauchen. Der Leiche würde dies sehr egal sein und den Lebenden gleichermaßen, vorausgesetzt, sie erführen es nicht.“

„Weißt Du was?“ sprach der Andere, „mir ist da ein herrlicher Gedanke gekommen. Diesen Vormittag hat doch bekanntlich der Förster den alten Flohr setzen lassen, weil man gehehltes Wildpret bei ihm gefunden. Die Sache mag nun sein wie sie will, aber so viel steht fest, daß der Tischler eine grundgute, ehrliche Haut ist. 'S wird sich gewiß noch herausstellen, daß er unschuldig ist, oder wenigstens nicht so straffällig, wie der Förster meint, in dessen Augen ein Mensch, der einen gräflichen Hasen für sich geschossen, der scheußlichste Verbrecher ist. Wie wär's nun, wenn wir zum alten Flohr gingen, der hier im Schlosse in dem vergitterten Gemache sitzt, zu dem der Schlüssel unten in der großen Bedientenstube hängt und ihn bäten, statt unserer einige Stunden hier zu verweilen. Was ist denn überhaupt dabei? Ein Licht wird der Tischler doch putzen können, und wenn's auslöscht, brennen ihrer immer doch genug.“

„An's Entwischen denkt übrigens der Alte nicht, auch wär's nicht möglich, weil bekanntlich der Portier sämmtliche Hausschlüssel bei sich hat. — Nun, was meinst Du dazu?“

„'S wäre so übel nicht,“ sprach der erste Diener, wenn wir ohne Sorgen ein paar Stunden der Ruhe pflegen könnten. Ich kenne die alte Haut ganz gut und lasse mich hängen, wenn nicht eine Teufelei des Försters hinsichtlich des Verhaftungsgrundes des Tischlers dahintersteckt. Er kommt morgen wieder los, ich wette darauf, und ich glaube wahrhaftig, wir riskiren nichts, wenn wir den Alten statt unserer hierher setzen.“

Die beiden Diener redeten noch Einiges hin und her und gingen endlich, ihren Vorsatz auszuführen. Sie hatten sich in ihrer Voraussetzung nicht getäuscht, denn nach kurzer Zeit kehrten sie mit Flohr zurück. Sie schoben ihm ein Glas Wein hin, gaben ihm noch einige Verhaltungsregeln und schlichen sacht davon, nachdem ihnen der Tischler mit Hand und Mund versprochen, sie in dem gegenüberliegenden Zimmer nach einigen Stunden zu wecken. Flohr befand sich nun allein bei der Leiche der jungen Gräfin.

Das Männlein nahm sich in dem zwar düsteren, aber prächtigen Zimmer seltsam aus, er, der arme Handwerksmann, neben dem Sarge des reichen Grafenkindes.

Hier goldenes Geschmeide, Perlen und Diamanten neben Seide und Sammet, dort ein grobes, abgetragenes Gewand, das jedes, auch des kleinsten Schmuckes entbehrte. Hier ein blühendes, junges Leben die Beute des unerbittlichen Todes, dort der matte, unter Sorgen und Leiden früh gealterte Greis, dessen Lebenskraft jedoch noch immer frisch sein mußte, daß Erlebnisse, wie das am Vormittage, ohne ihn gänzlich zu zermalmen, an ihm vorübergehen konnten.

Flohr schaute zunächst im hohen Gemache sich um, nachdem seine Augen sich an den Kerzenschimmer sich etwas gewöhnt hatten, und als seine Blicke auf die Todte fielen, erstarrte er fast vor der Pracht und dem Glanze aller der Dinge, die sich ihm zeigten. Zuletzt aber schaute er eine Zeit lang unverwandt die junge Gräfin an, die so schön, wenn auch bleich, starr und kalt vor ihm lag, wie er noch nie eine Leiche gesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Brasilien.

(Aus der „Zeitung für Auswanderungs- und Kolonisations-Angelegenheiten.")

Santa Clara am Mucury, den 29. April 1857.

(Briefauszug.) Lieber Freund! Für heute sind diese Zeilen rein bestimmt, Dir eine kurze Schilderung der hiesigen Landwirthschaft zu geben, wobei ich meine nicht maßgebende Ansichten über die Zweckmäßigkeit des hier üblichen Kulturverfahrens einflechte und Dir gleichzeitig einen schwachen Rathgeber für deutsche Auswanderer beifüge, da ich, aus jenen Gauen gebürtig, immerhin ein wachsames Auge auf das Wohl meiner Landsleute gerichtet hielt. Wenn ich auch wegen Mangel pecuniairer Kräfte nicht wesentlich nützlich sein kann, so werde ich es mir doch stets angelegen sein lassen, den unerfahrenen und mit den neuen Verhältnissen hier noch nicht vertrauten Einwanderern die Augen nach den Richtungen hin zu öffnen, wo ein schöner Gewinn ihnen entgegenlacht und mehr darf ein billig und vernünftig denkender Mann auch nie beanspruchen, oder er ist nicht reif für die Welt und erklärt selbst, daß Mangel an Energie und Ueberfluß an Trägheit ihn bereits zum Sclaven seiner Bequemlichkeiten und Gewohnheiten gemacht haben.

Brasilien ist ein Land, man möchte sagen, geschwängert von Reichthümern, und doch findest Du in den hiesigen Seestädten immerhin verarmte Deutsche, die sich ohne Schaam über drückende Lage beklagen. Obwohl nun jedem Deutschen in der Ferne die Klagen seiner Landsleute näher am Herzen liegen, sollte man doch zur Beförderung der allgemeinen Thätigkeit streng auf Kaltblütigkeit in dieser Hinsicht achten, und kann wenigstens hier jeder neue Ankömmling bezügliche Belästigungen stets mit Verachtung zurückweisen, wodurch er nur zur Hebung der Ehre des Vaterlandes und der Achtung des deutschen Volkes beitragen wird. Daß körperliche Verunglückung, hohes Alter 2c. nicht unberücksichtigt bleiben dürfen, braucht kaum erwähnt zu werden; wen der Himmel jedoch mit kräftigen Armen beschenkte, der bedarf hier auch nicht einen Heller, um sich schnell zu angenehmen Verhältnissen empor zu arbeiten, und wer sich der Arbeit schämt, möge sich auch des Ansprechens schämen.

Noch beklagenswertherter ist, daß viele hier eingewohnte vaterländische Taugenichtse in den Seestädten deutschen Ankömmlingen unter Vorspiegelung ihrer glänzenden Aussichten sowohl, als auch durch gemeine Ränke oft den letzten mitgebrachten Pfennig zu entlocken wissen, und nachdem ihnen dies gelang, bald darauf verschwinden. Deshalb rathe ich jedem Landsmann, in diesen Angelegenheiten wachsam zu sein, sich wenigstens bei Veranlassung zu Ausgaben nie geneigt zu zeigen, sondern mit dem Gelde auf „deutsch" zu wirthschaften. Der Lebensunterhalt in den Seestädten ist ein sehr kostspieliger, und schon ein längerer Aufenthalt dort nicht rathsam, sondern jeder neue Ankömmling suche sich sogleich nach dem Innern zu wenden, wo ihm auch seine Baarschaft weit nützlicher sein wird.

Brasilien bietet einen schönen Gewinn für jede Branche, je nachdem der Mann in seinem Fache fertig und thätig ist, jedoch meiner gemachten Erfahrung nach sollte sich jeder mit der Sprache und den Landesverhältnissen noch unvertraute Einwanderer hier für die ersten Jahre dem landwirthschaftlichen Zweige widmen, wenigstens, wenn er Familie mitbrachte. Ist dies sein Wille und Zweck, so stelle er sich unter den Schutz und die Beihülfe einer anerkannt reellen Gesellschaft, deren Ländereien nicht nur bezüglich der Fruchtbarkeit und klimatischen Lage keine Zweifel geben, sondern auch durch Land und Wasserstraßen mit den Haupthandelsplätzen in Verbindung gebracht sein müssen. Von nicht geringem Vortheile ist, wenn diese Gesellschaften unter Betheiligung der Regierung auftreten, den Transport der Producte unter mäßigen Frachtsätzen selbst übernehmen, sich zur Lieferung einer bestimmten Qualität und Quantität Lebensmittel verpflichten und auch nach allen Richtungen hin die Einwanderer zu unterstützen und zu vertreten sich verbindlich machen. Unter solchen Verhältnissen findet der Auswanderer hier gleichsam einen neuen heimatlichen Herd schon vorbereitet, sieht sich weniger fremd, und ein vereintes Wirken muß seine Thätigkeit mit dem schönsten Erfolge krönen.

Das hiesige Klima, die verschiedenen Lagen und Bodenverhältnisse gestatten die Erzielung fast sämmtlicher pflanzlichen Producte der Welt und bietet die Landwirthschaft ein großes Interesse für jeden denkenden Mann.

Ein sehr bekannter wichtiger Handelsartikel ist der Caffee und die Erziehung der Bohnen dieses Lieblingstrankes ist auch eben so gewinnreich als anempfehlenswerth für den hiesigen Landwirth. Nachdem der Wald auf ähnliche Weise als in Deutschland niedergeschlagen und gebrannt ist, läßt sich im ersten Jahre nur eine einjährige Pflanze auf die geräumte Fläche saamen, da durch ein nochmaliges Brennen solche besser geräumt werden muß. Im zweiten Jahre jedoch wird selbige bereits mit Caffee bepflanzt und türkischer Weizen oder Bohnen vereint auf solche gebracht. In den ersten beiden Jahren zieht man wenig oder keinen Genuß von der Caffee-Pflanzung, je nach dem Alter der Pflänzlinge, mit welchen die Anlage geschah, sondern die Ernte besteht in den eingemengt gepflanzten Producten, welches letztere man so lange fortsetzt, als sich die Plantage noch nicht geschlossen hat. Vom dritten Jahre der Pflanzung an beginnt der Caffee einen regelmäßigen Ertrag zu geben, was je nach Alter und Beschaffenheit bis auf 10—12 Pfund für jedes Bäumchen steigt. Haben die Bäumchen die Höhe erreicht, in welcher ein hochgewachsener Mann die Bohnen noch zu erreichen vermag, wird denselben der Wipfel genommen, damit sich selbige mehr ausbreite und dem Einernten der Saamen keine Schwierigkeit in den Weg legen.

Für die Anlagen dieser Pflanzungen eignen sich ganz besonders östlich und westliche, sanft aufsteigende Berghänge, auch gedeiht er in den Ebenen, jedoch von weniger guter Qualität. Die Entfernung der Bäumchen ist hier regelmäßig 12—15 Fuß, meinen Ansichten nach zu weit, da er sich so nur sehr spät schließt und längere Zeit Arbeit für das Reinhalten giebt. Ich würde selbige in 6—8 Fuß Entfernung bringen, wobei immerhin drei Jahre verlaufen würden, ehe er zum Schlusse gelangt, die Fläche jedoch den 3—4fachen Nutzen giebt, und wo er zu dicht wird, kann man stets durch Aushieb beikommen.

Ein Arbeiter versieht vollkommen die Pflege und Einerntung von 2000 Bäumchen und hat dabei hinreichend Zeit, sich die Lebensmittel selbst zu erbauen und seine sonstigen Benöthungen in Haus und Gartenbau in ausgedehnter Weise zu pflegen.

Der Caffee, nachdem er hinreichend reif, wird in Säcken oder Rohrkörben eingesammelt und an der Sonne gut abgetrocknet, darauf in Stampfen oder Mühlen oder auch Handmaschinen die äußere Schale entfernt, gereinigt und zum Verkauf gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 19. Mai. Eine am gestrigen Nachmittage hier angelangte telegraph. Depesche aus London hat die erschütternde Nachricht von dem daselbst gestern, zwischen fünf und sechs Uhr Morgens, erfolgten Ableben Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin von Orleans, geb. Herzogin von Mecklenburg, überbracht. Die letzten brieflichen Nachrichten über das Befinden der Frau Herzogin hatten, ohne Besorgniß auszudrücken, nur Ihrer Erkrankung an der Grippe gedacht. Durch

diesen so unerwarteten Todesfall ist das Großherzogliche Haus und das ganze Land in tiefe Trauer versetzt worden.

— **Schwerin**, 19. Mai. Heute früh gegen 2 Uhr wurden wir durch Feuerlärm aus dem Schlafe geweckt. Es brannte in der Salzstraße im Hofconditor Brusch'schen Hintergebäude. Der erste Anblick ließ auf eine umfassende Feuersbrunst schließen; bei der eingetretenen Windstille beschränkte sich der Brand indeß auf das Backhaus und zwei kleine anstoßende Gebäude. Das Backhaus brannte bis auf den Grund nieder. (N. C.)

— **Wismar**, 20. Mai. Die gestern abgehaltene Thierschau hatte unter Begünstigung des schönen Wetters eine große Menge von Menschen herbeigeführt, daß die schönen Räume des Schützengartens dieselbe zu einzelnen Zeiten kaum zu fassen vermochte — und da die vorher vielfach gehegte Befürchtung, die Ungunst des Jahres werde manche Züchter abhalten, Thiere zur Schau zu stellen, sich in keiner Weise erfüllt hat, vielmehr die diesjährige Schau in jeder Branche so reichhaltig und schön, wie noch nie vorher, an Thieren vertreten war, so erklärt sich daraus die heitere und rege Theilnahme, welche sich unter allen Anwesenden von Morgens früh bis Abends spät kundgab.

An Pferden waren gegen 90, an Rindvieh gegen 70, an Schweinen gegen 40 zur Concurrenz um die verschiedenen Preise gestellt.

Bei der Schafschau hatten sich gegen 20 Schäfereien betheiligt und schien die in diesem Jahre getroffene Einrichtung, für diese Schau keine Preise ausgelobt zu haben, von Seiten der anwesenden Herren Schafzüchter sich einer günstigen Aufnahme zu erfreuen.

Auch die Maschinen-Ausstellung war stärker, als früher beschickt worden, namentlich waren 8 Dreschmaschinen, 2 Mähemaschinen, eine Menge Säemaschinen, Kornreinigungsmaschinen, Ackerinstrumente u. s. w. gestellt.

An Thieren wurden prämiirt:

1) bei der Pferdeschau:

a. an Wagenpferdeschlag der größeren Züchter: der 4jähr. br. Hengst des Herrn Lange-Zurow, der 3jähr. br. Hengst des Herrn Ahrens-Neu-Schlagsdorf, der 2jähr. Fuchshengst des Herrn Keding-Gr.-Walmstorf, die 4jähr. Schimmelstute des Herrn Hofraths Hennemann-Wolde, die 4jähr. Fuchsstute des Herrn Krause-Bobitz, die 3jähr. Schimmelstute des Herrn Hävernick-Nienhagen, die 2jähr. br. Stute des Herrn Keding-Maslow, das 1jähr. br. Stutfüllen des Herrn Baumann-Farpen.

b. an Reitpferdeschlag: der 4jähr. Schimmelhengst des Herrn Hävernick-Nienhagen und die 6jähr. br. Stute des Herrn Holländers Wilms-Melkhof.

c. für Wagenpferdeschlag an kleinere Züchter: die 4jähr. br. Stute des Herrn Holländers Laage-Düssin, die 3jäh. Schimmelstute des Hauswirths Bauer-Bäbelin, das 1jähr. Füllen des Herrn Erbpächters Behrens-Alt-Bukow.

2) bei der Rindviehschau:

a. an größere Züchter: der 4jähr. Ayreshire-Bulle des Herrn Baron v. Biel-Zierow, der 7jähr. Ayreshire-Bulle des Herrn Baumann-Farpen, der 1jähr. Ayreshire-Bulle des Herrn Baumann-Farpen, der 1jähr. Ayreshire-Breitenburg-Bulle; von Kühen, 3 Preise: die Breitenburger Kühe des Herrn Baron v. Biel-Zierow, die 2 Jahre alte Starke des Herrn Dreves-Hoikendorf und des Herrn Baumann-Farpen, die 1jähr. Starke des Herrn Baron v. Biel-Zierow und des Herrn Treton-Petersdorf.

b. an kleinere Züchter: die Kuh des Herrn Müllers Alwardt-Warin und des Herrn Kaufmanns Schregel-Wismar, die 2jähr. Starke des Herrn Rehm-Triewalk und des Herrn Landreiters Güldener-Wismar.

3) bei der Schweineschau:

Der 9 Monate alte Eber des Herrn Baron v. Biel-Zierow, gez. in Zierow, und der 11 Monate alte Eber des Herrn Schnapauff-Reinsdorf, die Sau des Herrn Lembke-Lutterstorf und des Herrn Baron v. Biel-Zierow, die Sau mit Ferkeln des Herrn Baron v. Biel-Zierow, der 811 Pfund schwere Eberborg des Herrn Kammerherrn v. d. Lühe-Calsow und die 710 Pfund schwere Sau des Herrn Rudloff-Petersdorf.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Berlin** wurden in voriger Woche die eingelösten Kassenanweisungen von 1851 im Betrag von 15 Millionen, desgleichen eingelöste Staatsschulddocumente für 5,285,898 Thlr., außerdem noch Eisenbahnprioritäten und Actien durch das Feuer vernichtet.

— Der **Prinz Napoleon** wird eine Reise nach St. Petersburg unternehmen. Man erwartet in Kiel die französische Corvette Reine Hortense, die ihn dahin überschiffen wird.

— In Gerzen wurde eine Bäuerin, welche gerade mit dem Begießen ihrer Leinwand beschäftigt war, plötzlich von einem gewaltigen **Wirbelwind** erfaßt und ein Stockwerk hoch in die Höhe getragen. Ihre Leinwand flog über den Kirchthurm hinweg.

— Die Speculanten fangen bei dem sehr günstigen fruchtbaren Wetter an, mit ihren Vorräthen, welche sie für höhere Preise aufbewahrt haben, zu räumen. Auf dem letzten Coburger Fruchtmarkte z. B. waren so viele **Kartoffeln** angefahren wie lange nicht und trotzdem, daß die Metze nur mit 6 Kreuzer angeboten wurde, war der Begehr nicht stark.

— Der Brauer **Pschorr** in München hat eine besondere Art Bockbier erfunden, einen Bock, der so gebraut wird, daß er die Reise nach den tropischen Gegenden verträgt und dort sich hält. Bereits sind 5000 Flaschen auf dem Wege nach Rio de Janeiro. Das Bier soll „ernst, mild und geistreich schmecken, und einen leisen Zug von Bitterkeit haben".

— Aus Peckelsheim wird der „P. Z." unterm 10. Mai geschrieben: Vor einiger Zeit wurden hier einer **Katze** zwei junge **Füchse** untergelegt. Außer den beiden Füchsen war nur noch eine junge Katze schließlich der alten gelassen, welche mit besonderer Vorliebe die Füchse auszeichnete. Nachdem die kleinen Findlinge über fünf Wochen in Frieden und Eintracht mit der Stiefmutter und Stiefschwester gelebt hatten, erhielten dieselben vor zwei Tagen zum ersten Male Fleisch, welches sie mit der größten Gier verschlangen, jedoch sich schon denselben Tag an der jungen Katze vergriffen, welche sie in der darauf folgenden Nacht buchstäblich in Stücke zerrissen. Dennoch ließ die alte Katze ihre Pflegebefohlenen nicht im Stich, bis auch sie von den beiden kleinen frechen Burschen angefallen wurde; sie wagt es daher nicht, sich ihnen unmittelbar zu nahen, sondern sitzt, etwas erhöht, fast ausschließlich den ganzen Tag neben dem Lager und blickt, unter den jammervollsten Tönen, erstaunt auf die unnatürliche Brut hinab.

— Nicht alle sind so glücklich, von ihrem Wahne so bald befreit zu werden, wie solches bei einer in diesen Tagen auf einem Dorfe bei Eßlingen vorgefallenen **Hexengeschichte** geschah. Einige Starkgläubige warfen bei einbrechender Dunkelheit ein aus seinem Stall entlaufenes Schwein todt, weil sie in dem Wahne lebten, es sei eine Hexe und warteten neugierig den Morgen ab, ob nicht ein altes Weib im Bette liege. Die Enttäuschung folgte rasch. Der Eigenthümer des getödteten Schweines erhob Klage bei Gericht, das Gericht erkannte auf Schadenersatz, die Thäter mußten zahlen und allgemeine Heiterkeit folgte den Verurtheilten auf Schritt und Tritt, man begrüßte sie als Hexenjäger. Vielleicht, daß wir den Gerichten noch verdanken, was man bis daher allgemein von Schule und Kirche in Empfang nehmen zu müssen geglaubt.

— Der Wildprethändler Müller in Wien ist im Besitze eines **Hirschgeweihes**, welches er direct aus Nordamerika erhalten hat und das in seiner Art als Unicum betrachtet werden dürfte; dasselbe hat 42 Enden, ist 60 Pfund schwer und gleicht einem Baume.

— Es will in unserer Zeit Alles höher hinaus, auch die Schneidergesellen bleiben nicht zurück. In Oberweißbach hat's ein Schneidergeselle schriftlich von sich gegeben, daß er ein **Menschenverschönerungscommissar** sei.

Inhalts der unterm 10. dieses Monats Allerhöchst bestätigten neuen Statuten der hiesigen Ersparniß-Anstalt werden fortan

1) Einlagen bis zu 150 Thlr. Cour. angenommen und Zinsen bis zu 300 Thlr. zugeschrieben;
2) die Einlagen vom Termine der Einzahlung an verzinst; dieselben stehen also nicht mehr wie bisher im ersten halben Jahre zinsenlos;
3) die zugeschriebenen Zinsen werden vom Fälligkeitstermine an selbst auch in dem Falle statutenmäßig weiter verzinset, wenn die Einlage-Bücher nicht zur Zuschreibung producirt worden sind.

Rehna, den 17. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Nachlaß der verstorbenen Wittwe Sand, gebornen Engel, gehörigen, oberhalb des Vielbecker Sees sub No. 1264 zwischen Haß und Levekneckt belegenen 1¼ Morgen Acker steht ein Termin auf

den 27. d. M.,

Vormittags 11 Uhr,

vor uns an, wozu Kaufliebhaber mit dem Anfügen geladen werden, daß 75 ℳ für das Ackerstück geboten sind und daß bei annehmlichem Bot der Zuschlag in obigem Termine erfolgt.

Grevesmühlen, den 21. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Im Debitwesen des Büdners und Maurergesellen **Christoph Sodemann** zu Boltenhagen ist zur Publication des Prioritäts-Erkenntnisses ein Termin auf

den 7. Juni d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumt und werden sämmtliche nicht präcludirte Gläubiger des Büdners Sodemann unter dem ein für alle mal angedroheten Nachtheile, daß auch bei ihrem Ausbleiben mit der Publication des Prioritäts-Erkenntnisses werde verfahren werden, hiermit geladen, am gedachten Tage auf der hiesigen Amtsstube zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 5. Mai 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Das alte Wohnhaus auf dem Cossat **Dankert**schen Gehöfte Nr. 3 zu Boltenhagen soll am

Dienstag, den 1. Juni d. J.,

Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Großherzoglicher Amts-Stube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich zahlreich einfinden wollen.

Aus den Licitations-Bedingungen wird schon jetzt bemerkt, daß der Zuschlag im Termine nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 20 ℳ Crt. baar zu stellen hat.

Die Besichtigung ist nach zuvoriger Meldung bei dem Cossat Dankert gestattet.

Grevesmühlen, den 12. Mai 1858.

Großherzogliches Amt.

Am Sonnabend, den 29. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Everstorfer Forste**

8 fichten Drümme zu Bauholz,
30½ Faden fichten Spähne,
10½ Fuder tannen Durchforstungsholz in Haufen,
49 Fuder tannen Abfallholz desgl.,
42½ Faden fichten Stämme,
2½ Faden Weichholz-Abfallholz,
4½ Fuder Weichholz-Erbsenbusch

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Eselsbruche Hilgendorfer Feldes einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 20. Mai 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Einladung

zur Betheiligung an der Berg- und Hütten-Gesellschaft „Kyffhäuser" in Cöln,

wornach die Zeichnungen der Actionaire erst durch den Beschluß einer zweiten General-Versammlung verbindliche Kraft erlangen, nachdem die Verhältnisse des Unternehmens durch eine von der ersten General-Versammlung zu wählende Commission gründlich untersucht worden sind.

Prospecte und Zeichnungsbogen sind bei mir zu haben.

Meetzen bei Gadebusch, den 7. Mai 1858.

C. Schickendantz.

Des Pfingstfestes wegen wird der Schießclubb seine Schießübungen statt am 24. Mai am Dienstag, den 25. Mai, Nachmittags zur gewöhnlichen Zeit abhalten.

Grevesmühlen, den 22. Mai 1858.

Der Vorstand.

Pfingstsonntag, den 23. Mai,

Nachmittags 4 Uhr,

in der Kirche zu Grevesmühlen:

Geistliches

Vocal- und Orgel-Concert

vom

Organisten Doetsch aus Cöln und der Sängerin Fr. Alexandrine Doetsch.

Introduction von Ritter.
Arie aus „Judith" von Concone.
Präludium von Rink.
„Ave Maria". Lied von Marschner.
Adagio von Mendelssohn.
Arie aus dem Oratorium „Der Messias" von Händel.
Fuge von Seb. Bach.
„Auferstehung Christi". Gesang von Töpler.
Fantasie über den Choral „Ein' feste Burg ꝛc."

Billets à 12 ßl. sind im Gasthause des Herrn Brockmüller zu haben.

H. Kelling, Webermeister,

wohnhaft in der Alleestraße neben dem Kaufmann Herrn Ramelow,

empfiehlt sich mit schönen eigengemachten Zeugen, als: in Wolle und Baumwolle, — wollenes, baumwollenes Oberbettzeug, so wie auch in leinen Kette mit baumwollenem Schuß, — leinenes und und baumwollenes Unterbettzeug, — leinenes und baumwollenes Hosenzeug, — Sommerrockzeug, — blau und weiß getreiftes Zeug, — Kleiderzeuge, — bunte und weiße Reifröcke, — eigengemachte Röcke und Schürzen in mehreren Mustern, — gebleichtes und ungebleichtes Halbleinen, — Schürzenzeuge, Futter, — Parchent ꝛc.

und bittet ein geehrtes Publicum, unter Versprechung reeller Bedienung, um recht zahlreichen Zuspruch.

Regelmäßige

Paquet- und Passagierfahrt.

Nach Rio de Janeiro

wird von den Unterzeichneten **jeden Monat**, zunächst am **1. Juni**, ein gutes, sorgfältig ausgerüstetes Paquetschiff befördert werden.

Mit diesen Gelegenheiten werden Passagiere und Auswanderer befördert; Auswanderern, welche sich in den nach der von der hochachtbaren Mucury-Compagnie in Rio de Janeiro gegründeten Kolonien **Saronia** ꝛc. in der gesunden und fruchtbaren Provinz Minas Geraes ansiedeln wollen und gute Atteste beibringen, werden von den Unterzeichneten sehr liberale und vortheilhafte Bedingungen gestellt und brauchen Familien, welche Landarbeit getrieben haben, nur Pr. Crt. ℳ 10 pr. volle Person anzuzahlen. Den Rest des Passagegeldes, so wie auch gutes Land, Lebensmittel und Geräthschaften erhalten die Einwanderer zu billigen Preisen nöthigenfalls auch auf vierjährigen zinsfreien Credit, ohne daß sie sich zum Abarbeiten zu verpflichten brauchen. Betreffende Prospecte und Auskunft werden gratis ertheilt. Auswanderern, welche die Passage voll bezahlen, wird der Preis billiger gestellt.

Nach Santa Catharina und Rio Grande do Sul,

Haupt-Hafenplätzen der gleichnamigen brasilianischen Provinzen, befördern wir ebenfalls **jeden Monat**, zunächst am **1. Juni**, ein gutes, sorgfältig ausgerüstetes Paquetschiff.

Mit diesen Gelegenheiten werden Auswanderer und Waaren für die deutschen Kolonien Dona Francisca, Blumenau, Leopoldina, San Pedro d'Alcantara, San Leopoldo, Santa Cruz, San Lourenzo ꝛc. ꝛc. befördert, und ertheilen wir über diese Kolonien, so wie über andere Gegenden Südbrasiliens und über die übrigen Ziele deutscher Auswanderung auf portofreie Anfragen genaue, unpartheiische Auskunft.

Wir bemerken, daß in den von uns vertretenen Kolonien das Halbpachtsystem nicht in Anwendung kommt, daß vielmehr jeder Einwanderer dort frei und selbstständig ist und bleibt, und daß vollkommene Religionsfreiheit dort vorhanden ist.

Wilh. Hühn & Co.,
obrigkeitlich concess. Auswanderungs-Expedienten,
Hamburg, Cremon Nr. 7.

Tanzunterricht.

Einem hochgeehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am **26. d. Mts.** mit meinem Unterricht beginnen werde und bitte Diejenigen, welche noch Theil an meinem Unterricht zu nehmen beabsichtigen, sich recht bald bei mir zu melden.

Grevesmühlen, den 22. Mai 1858.

L. E. v. d. Gröben.

Zu Johannis oder auch später suche ich für mein Hôtel einen jungen Kellner oder einen Knaben, der sich besonders für die Gastwirthschaft eignet.

Grevesmühlen, den 22. Mai 1858.

Heinrich Knoll.
„Hôtel zum Großherzog".

Ein tüchtiger und gewandter Laufbursche rechtlicher Eltern, welcher sich seines bisherigen Wohlverhaltens wegen ausweisen kann, wird hier gesucht.

Die Exped. d. Bl. giebt nähere Auskunft.

E. Blanckenburg's Garten.

Am Tage nach Pfingsten:

Gartenfest,

wozu ich meine geehrten Gönner und Freunde ergebenst einlade.

Nachmittags von 5—8 Uhr

Harmonie.

Abends von 8 Uhr an

Tanzvergnügen.

E. Blanckenburg.

Am 2. Pfingsttage Tanzmusik im Schützenhause. Anfang Nachmittags. Entrée 12 ßl., wofür Musik und 1 Glas Punsch gegeben wird. Hierzu ladet ein

der Schützenwirth.

Am 2. Feiertage:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 42. Donnerstag, den 27. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

Flohr vergaß, im Anblick der Entschlafenen versunken, auf Augenblicke sein eigenes Leid und Weh, trat ganz nahe an den Sarg heran, strich sacht und leise mit der Hand über Wange und Stirn des jungen Mädchens und sagte: „Ach Du armes Kind, die Du so vornehm warst und so reich und schön, wie es doch mit Dir so plötzlich anders geworden! Der reiche Herr Graf, Dein Vater, würde viele Tausende hingeben, vermöchte er Dich ins Leben zurückzurufen und doch muß er jetzt sehen, daß Du nun den geringsten seiner Unterthanen gleich bist, die da draußen liegen auf dem Friedhofe. O unerklärliches Walten Gottes! Ich der arme hart darniedergebeugte Mann, den sie diesen Morgen mit Schimpf und Schande durch die Straßen des Städtchens schleppten, gleich einem Verbrecher, ich lebe, und die morsche Hülle hält noch immer zusammen, während dieses lebensfrohe und glückliche Mädchen trotz aller Doctoren und aller Pflege ins Grab sinken muß."

Er schwieg und ergriff, seiner übernommenen Pflicht eingedenk, eine Lichtscheere, die er handhabte. Dann schlich er nach dem kleinen Tisch hin, an welchem die Diener gesessen, und ließ sich behutsam auf einen der Sammetsessel nieder. Er stützte den Kopf in die Hand und gedachte mit der tiefsten Wehmuth der Seinen zu Hause, die um ihn gewiß die höchste Sorge hatten. Seine Versuche, vor den Grafen zu gelangen, waren vergeblich gewesen, und über seinen Sohn, der ja mit ihm in demselben Schlosse gefangen saß, hatte er nicht die geringste Auskunft erhalten. Er hatte in ein Thurmgefängniß abgeführt werden sollen, und nur dem zufälligen Umstand, daß der verrostete Schlüssel beim Oeffnungsversuche im Thürschlosse abgebrochen war, hatte er seine einstweilige Unterbringung in einem Zimmer des Schlosses selbst zu verdanken. Die freundliche Zusprache der schlafbedürftigen ermatteten Diener hatte ihn etwas aufgerichtet und er hoffte, seine Unschuld werde und müsse an den Tag kommen. Für seinen armen Sohn bangte ihn um so mehr, als er wußte, daß der Wilddiebstahl auf's Unerbittlichste geahndet wurde und Milderungsgründe beim Grafen keinen Zugang fanden.

Indem er nun so da saß, gewahrte er das volle Weinglas vor sich und instinctartig langte er danach und führte es an seine Lippen. Er that einige Schlucke und eine wohlthätige Wärme begann seinen Körper zu durchströmen. O wie gern hätte er den übrigen Inhalt im Glase seiner lieben Kranken daheim gereicht, die der Stärkung noch bedürftiger war als er. Und in düsteres Nachdenken versunken, saß er eine geraume Zeit da und starrte vor sich hin.

Todtenstill war es um ihn her, nur zuweilen knisterte eine Kerze leise, aber gleich darauf trat die frühere Ruhe wieder ein und der alte Flohr vernahm nichts als den Athem in der eigenen Brust. Die Uhr auf dem Schloßthurm schlug Zwölf. Unten im Städtchen stieß der Wächter in's Horn. Weiter vernahm der Tischler nichts, denn die Menschen in dem riesigen Gebäude lagen wohl alle im tiefsten Schlummer oder suchten doch wenigstens den Schlaf, der alles Leid vergessend macht und vor dem auch die Freude verstummt.

Flohr trank sein Glas aus, stand auf und ging auf den Sarg zu, nach den Lichtern zu schauen. Sie brannten sämmtlich hell und rein. Und wie er über die Flammen weg einen Blick auf die Leiche warf, da war es ihm, als ob ein schwarzes Band auf der Brust der Todten ganz unmerklich zitterte. Er lächelte bitter und sprach vor sich hin: „Befände sich ein junges Blut an meiner Stelle, es wäre möglich, daß es ein Schauer durchrieselte. Ich alter unglücklicher Mann fühle aber kälter, und meine Augen sind nüchterner, und ich weiß recht gut, was Sinnestäuschung ist. Schlummere nur weiter, bleiches Mädchen, mich schreckt weder Deine Nähe, noch spielt mir die Nacht und die Einsamkeit einen Streich!"

Und er schlich wieder nach dem Tischchen hin, nahm auf dem Sessel Platz und überließ sich von Neuem seinen Gedanken. Da war es ihm plötzlich, als vernehme er einen Hauch, der wie leises Geisterlispeln drüben vom Sarge herüberdrang. Er hob den Kopf ein wenig in die Höhe, aber es blieb Alles so still um ihn, wie vorher, und oben auf dem Thurm schlug es halb Eins. Flohr knöpfte seinen Rock fester zu, denn es fing ihn zu fröstеln an, was in dem sehr schwach geheizten Gemache ganz natürlich war. Nach einiger Zeit bemerkte der alte Mann, daß ein Gefühl wie Schlaf ihn überkomme, und er stand auf, um durch einige Gänge im Zimmer den ungebetenen Gast zu verscheuchen. Ein ihm unerklärbares Etwas trieb ihn endlich an den Sarg und er mußte in das schöne blasse Antlitz sehen. Da — jetzt war es wahrhaftig keine Täuschung! — da zitterte der zarte Stengel einer blühenden Treibhausrose, der zum Kranze auf dem Haupte des jungen Mädchens gehörte, ganz leise. Aber Flohr besann sich, daß er eben um den Sarg herumgegangen war und die Bewegung der Blume ganz einfach vom Luftdruck herrühre, den er selbst hervorgebracht. Um sich zu überzeugen, daß seine Annahme eine richtige sei, umging er noch einmal den Sarg, und blieb auf der entgegengesetzten Seite stehen. Die Rose regte sich nicht. Der Alte schüttelte den Kopf und seine Augen hingen fest und starr am Antlitz der Entschlafenen. Aber die Bande des Todes hielten ihre Beute fest, und die Lippen des Leichenwächters verzogen sich zum Spott über sich selbst, ob seiner kindischen Befangenheit.

So verstrichen einige Minuten. Flohr stand regungslos, die Todte schlief ihren Schlaf ruhig weiter und die Kerzen bestrahlten das marmorbleiche Gesicht. Da — o Du Herr des

Himmels, jetzt war es keine Täuschung mehr! — da zuckten die feinen Lippen einen einzigen Moment, kaum so lang als das Leuchten eines Blitzes. Der alte Mann fuhr zusammen und eine glühende Hitze stieg ihm ins Gesicht.

Seine Glieder wurden ihm bleischwer, er vermochte weder Hand noch Fuß zu regen und seine Augen waren wie mit magischer Gewalt auf das Antlitz der Gräfin gehestet. Er fühlte, wie ihm das Blut siedend nach dem Herzen drang. Die Zähne klapperten ihm im Munde, aber seine Zunge versagte ihm den Dienst, er vermochte keinen Laut über seine Lippen zu bringen. Jetzt, etwa eine Minute später, jetzt regte sich der Mund wieder, und langsam, ganz langsam, wie von unsichtbaren Fäden gezogen, schlug die Gräfin die Augen auf, die glanzlos vor sich hinstarrten. Gleich darauf schlossen sie sich in derselben Weise, wie sie sich geöffnet, und wieder war es eine Leiche, auf der Flohr's entsetzte Blicke hafteten.

Dieser Moment war furchtbar-gräßlich für den alten Mann. Es flirrte ihm vor den Augen, Frost durchrieselte jetzt seine Gebeine, jeden Augenblick fürchtete er umzusinken. Dazu die Grabesstille um ihn her und der helle Kerzenschimmer, der seine Betäubung nur vermehrte.

(Fortsetzung folgt.)

Brasilien.

(Aus der Zeitung für Auswanderungs- und Kolonisations-Angelegenheiten.)

(Fortsetzung.)

Eine eben so wichtige als gewinnreiche Cultur ist die des indischen Thees, welchen man bisher nicht hinreichend würdigte, dem man jetzt jedoch mehr Aufmerksamkeit schenkt. Für die industrielle Pflanze eignen sich vorzüglich ausgetragene, hoch und felsig gelegene Orte, deren Wahl bei der Mannigfaltigkeit der Lage, der Boden und klimatische Verhältnisse des hiesigen Landes keine Schwierigkeiten hat.

Der unsern Gaumen in so mannigfaltiger Anwendung erquickende Zucker bildet ebenfalls einen Hauptartikel der hiesigen industriellen Production. Die Plantagen des Zuckerrohrs legt man in Ebenen an und müssen in der Nähe fahrbarer Gewässer gewählt sein, da der Transport des eingeernteten Rohrs, der Voluminösität wegen, mittelst Wagen geschehen muß. Die Zeit des Pflanzgeschäfts ist von Januar bis März, auch August bis September. Man theilt das Rohr für Pflänzlinge (Absenker) in kleinere Stücke, so daß ein jedes derselben wenigstens ein oder zwei Augen besitzt, hackt hierauf ein flaches Loch in den Boden, bringt den Steckling liegend in dasselbe und bedeckt diesen hinreichend mit Erde. Hierauf wird in Zeiten die Pflanzung von Unkraut gereinigt und im nächsten Jahre, ehe die neuen Triebe ausbrechen, ist das Zuckerrohr reif, um in die Zuckermühlen gebracht zu werden. Können letztere jedoch nicht mittelst Dampf- oder Wasserkraft getrieben werden, so bleibt es ein ärmliches Unternehmen, wenn man sich mit Viehkräften behelfen soll und nur dann besonders rentabel, wenn man Viehmast damit verbindet. Am meisten rentirt hierbei die Fabrikation des Rum's (weißen Arrac's.)

In Berücksichtigung alles Dessen ist diese Pflanzung den Einwanderern nur insoweit zu empfehlen, als es die Befriedigung des häuslichen Bedarfes anbetrifft, da auch der Saft des Rohrs selbst einen angenehmen erfrischenden Genuß bietet.

Der hiesige Landwirth befaßt sich vorzüglich mit Pflanzung des türkischen Weizens, der ihm alle übrigen Getreidearten ersetzt. Das Pflanzgeschäft ist höchst einfach, man hackt bei 4—5 Fuß Entfernung Löcher in den Boden, wirft 6—8 Körner in selbige und bedeckt diese mittelst des Fußes mit der ausgehackten Erde. Wächst das Unkraut zu sehr, so wird es gereinigt, bei eingetretener Reife bricht man die Kolben aus und bringt sie in die Scheune. Obwohl auch diese Getreideart hier gewinnreich ist, denn man erntet bis auf das 200ste Korn, kann ich jedoch keinem Einwanderer anempfehlen, seine Kräfte lediglich dieser Production zu widmen, da die Preise sehr niedrig und dieser Artikel der Voluminösität wegen nicht weit transportirbar ist, sondern man lasse dessen Anbau den wenig calculirenden Brasilianern.

Die türkischen Bohnen, ein Hauptartikel der hiesigen Küche, werden auf gleiche Weise wie der türkische Weizen gepflanzt, in einer Entfernung bei 1—2½ Fuß bei 4—5 Saamenkörnern. Nach der Reife ist hier üblich, die Stauden nebst Bohnen auszuziehen, an der Sonne abzutrocknen und darauf mittelst langer Ruthen auszuschlagen. Auch dieses Product empfehle ich nur für den Hausbedarf, und zwar stets in kleinen Parthien, damit sie stets neu und frisch in der Küche zu haben sind. Man erntet in günstigen Verhältnissen das 50ste Korn.

Der Maisbau jedoch läßt sich in jeder Hinsicht anempfehlen. Man wählt für selbigen feuchtere, ebene Lagen, die selbst sumpfig sein können, und pflanzt ihn wie vorbemerkt die Bohnen. Nachdem er hinreichend ausgekornt hat, wird er abgeschnitten, stoßweise zusammengesetzt und am nächsten Tage auf Stangengerüsten ausgeschlagen, in einer am Orte selbst aufgeschlagenen Hütte abgeschlagen, an der Sonne abgetrocknet und aufbewahrt. Ich selbst erntete das 400ste Korn.

Mandioca, Topiaco, Aipim, Pão de Chili ꝛc. sind Knollengewächse, die in mächtigen Quantitäten erzeugt werden, sehr angenehm in der Küche sind, aber weniger den Beutel füllen. Man gewinnt aus ihnen die bekannten Stärkemehle und genießt sie ebenfalls als Frucht mit großem Wohlbehagen. Die Anpflanzung geschieht ähnlich wie die des Zuckerrohrs.

Der Arrachata kann man mehr Aufmerksamkeit schenken, da selbige medicinal ist, im Handel mehr gesucht und besser bezahlt wird. Die Pflanzmethode gleicht der aller Staudenpflanzen.

Kartoffeln gedeihen in allen Sorten und liebt man hier vorzugsweise die süße, hier einheimische Kartoffel.

Amendoim sind kleine Erdnüsse, vom Geschmacke der Mandeln und gedeihen sehr reichlich und nutzgebend. Es werden dieselben anstatt der Mandeln zum Gebäck verwendet.

Die Maracao ist eine baumartige Melone, die jederzeit mit Blüthen, reifen und neuen Früchten geschmückt ist.

Von mehr speculativen Landwirthen wurden bereits die Seidenzucht, Vanillen-Pflanzungen, Indigo-Production und die Cochenillenzucht mit dem größten Erfolge aufgenommen und sind diese Zweige der landwirthschaftlichen Cultur ganz besonders dem gebildeteren Landwirth einer besonderen Berücksichtigung zu empfehlen.

Die Bienenzucht rentirt nirgends mehr als hier. Baumwolle gedeiht sehr reichlich und wenn nicht besser, sicher eben so gut als in Nordamerika. Cacao-Plantagen, angelegt gleich dem Caffee, stehen diesem in jeder Hinsicht gleich. Die Gewinnung des Safrans ist durchaus nicht unberücksichtigt zu lassen. Der brasilianische Taback ist in seiner Güte hinreichend bekannt. Der Ingwer gedeiht sehr reichlich. Ananas, Apfelsinen, Drängen, Feigen, Citronen, Cocusnüsse ꝛc. kann man hier waldgleich erziehen.

Dies sind ungefähr die hauptsächlichsten Cultur-Anlagen Brasiliens, denen ich mich wenigstens, ausgenommen unsere vaterländischen Feld- und Gartenfrüchte, für den Augenblick als erwähnenswerth entsinne.

Noch dürfte den Weinberg-Anlagen mehr Werth beizulegen sein, als man dies hier von Seiten der Inländer thut.

Bei allen diesen Pflanzungen belästigt sich der hiesige Land-

wirth nie mit dem so umständlichen und mühsamen Streitroden, sondern schlägt den Wald nieder, brennt ihn zusammen und pflanzt darauf mittelst Hacken. D. Voigt.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Bei dem starken Gewitter am ersten Pfingstabend hat es, wie wir hören, auf mehreren Stellen eingeschlagen, u. a. in Klütz in eine der beiden Windmühlen, die mit dem Vorrath von Korn und Mehl abgebrannt ist; in Selmsdorf im Strelitzschen ist ein Viehhaus mit mehreren Haupt Rindvieh abgebrannt.

— Bei dem heftigen Westwinde am 20. d. M. gegen 6 Uhr Nachmittags, brach in dem Stallgebäude des Mühlenbesitzers Meyer zu Wendisch-Priborn Feuer aus, welches auch die holländische Windmühle erfaßte, die bald ganz ein Raub der Flammen wurde. Gerettet wurde fast Nichts; selbst ein im Stall befindliches Pferd verbrannte. Die brennenden Dachspähne flogen, vom Winde getrieben, dem Dorfe zu, das in großer Gefahr stand, und nur der Raschheit und Kühnheit eines Gehöftbesitzers, welcher das durch einen Span sich entwickelnde Feuer auf dem Dach einer im Dorfe belegenen Scheune erstickte, ist es zu danken, daß kein größeres Unglück geschehen. Nur die Gebäude sollen in der ritterschaftlichen Brandcasse versichert sein. (R. Z.)

— In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde in den Laascher Tannen, zwischen Ludwigslust und Neustadt, der dortige Revierjäger Winkler meuchlings erschossen. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Papst** hat den König von Hannover und dessen Gemahlin mit einer prächtigen Vase und einer Tischplatte von Marmor, in die ein köstlicher Blumenstrauß in Mosaik eingelegt ist, beschenkt. Der neue Bischof von Osnabrück hat die Geschenke überbracht.

— **In München** wurden am 17. Mai die ersten reifen Kirschen verkauft.

— **Am 3. Mai** fiel in der Schweiz noch so viel Schnee, daß der Verkehr mit Wagen und Schlitten augenblicklich ganz gehemmt war. An manchen Orten lag er 5—6 Fuß hoch.

— **Die Berliner Marktpolizei** hat jetzt die Singvögel unter ihren Flügel genommen. Sie hat alle Vogeleier in Beschlag genommen, die von Vogelhändlern in letzter Zeit feilgeboten worden. Auch sollen, wie es heißt, junge Singvögel überhaupt nicht mehr als Waare zugelassen werden.

— **Eine Ueberraschung eigenthümlicher Art** ist dem schweizerischen Bundesrath dieser Tage zu Theil geworden. Ein Nord-Amerikaner, Namens Heuß, verlangt durch den Gesandten seiner Nation, Herrn Jay, die Kleinigkeit von 1 Million Dollars sammt Zinsen, die einer seiner Vorfahren vor 100 Jahren „der Schweiz" zum Aufbewahren gegeben haben soll.

— **Das Stelzengehen** — sagt Dr. Schreiber — stärkt durch das damit nothwendig verbundene kräftige Zurücknehmen der Elbogen und Schultern die oberen Rücken- und Schultermuskeln. Der Mechanismus dieser Bewegung bringt es sodann mit sich, daß die Füße in der Auswärtsstellung geübt werden. Das Stelzengehen ist daher sowohl eine gute allgemeine Gymnastik, als auch insbesondere ein wirksames Ausgleichungsmittel der aus Schwäche der oberen Rückenmuskeln entstehenden Haltungsfehler (des Vorfallens der Schultern u. dgl.) und der Einwärtsstellung der Füße.

— **Rarey, der Pferdebändiger**, hat am 12. Mai seinen Unterricht in den Marställen des Kaisers zu Paris begonnen; etwa 100 Personen wohnten der ersten Lection bei. Herr Rarey begann damit, in englischer Sprache, welche ein Dolmetscher übersetzte, seine Methode an einem ruhigen Pferde zu demonstriren. Dann wurde eine mit allen schlechten Eigenschaften ausgestattete Stute vorgeführt, welche von den geschicktesten Kunstreitern nicht hatte gebändigt werden können. Nachdem Rarey sie nach seiner Methode behandelt hatte, ließ sie sich ruhig die Füße zusammenbinden, auf die Erde legen, am Schweif und an der Mähne auf dem Boden hinziehen; dann bestieg Herr Rarey das Thier, setzte eine Trommel auf die Croupe und fing an zu trommeln, ohne daß das Thier die geringste Bewegung machte. Dergleichen Kraftstücke sind indessen nicht der Hauptzweck der Methode, sondern diese soll besonders bei jungen Pferden angewandt werden, um sie allmälig zu wohldressirten Thieren zu machen. Schon die erste Vorlesung machte einen sehr günstigen Eindruck auf die Zuhörer, welche vollständig von der Wichtigkeit und Zweckmäßigkeit des Verfahrens überzeugt wurden.

— **(Für Heirathslustige.)** Die britische Regierung bemüht sich, die deutsche Auswanderung möglichst nach dem Cap der guten Hoffnung zu leiten. Da es nun aber in dieser Colonie hauptsächlich an Frauen mangelt, so sollen diejenigen Auswanderer, welche heirathsfähige Töchter mitbringen, eine besondere Prämie erhalten.

— In Paris bei Brandes & Dufour ist ein aus beweglichen Noten bestehendes **musikalisches ABC** erschienen, mittelst dessen und nach der dabei befindlichen Anleitung man Kindern auf die leichteste Weise die Tonleiter beibringen kann.

— **(Belohnung.)** In diesen Tagen fand in Würzburg ein Kellner eine Reisetasche mit 18,000 fl. in Papiergeld und Wechseln. Er überließ sie sogleich dem Eigenthümer und dieser reicht hocherfreut dem ehrlichen Finder — 6 Kreuzer.

— **Ein reicher Podragist in Genua**, den man immer nur von seinen Dienern im Tragsessel hatte umherführen sehen, fiel auf einer Seefahrt in die Hände von Korsaren, die ihn länger als ein Jahr gefangen hielten. Als er wieder heimkam, staunte alle Welt, ihn gesund umhergehen zu sehen. In Folge dessen kamen viele von Podagra Geplagte zu ihm und baten um das Mittel, das ihm geholfen. „Es ist ein sehr einfaches Mittel," antwortete der Curirte, „und besteht aus drei Stücken: nimm alle Tage 24 Stockprügel, um ein paar Kreuzer Brod und einen Krug voll Wasser — weiter gar nichts!"

— **Der tiefste Schacht**, der bis jetzt in Californien gegraben worden, ist der auf der Quarzader von Hayuari und Robinson; derselbe ist 515 Fuß tief. Die Goldhaltigkeit wird mit zunehmender Tiefe immer beträchtlicher; gegenwärtig beträgt die Tonne Quarz 20 Dollars Goldwerth.

— Unter den im Monat Februar zu Athen Verstorbenen waren sieben zwischen 90 und 100 und fünf zwischen 100 und 115 Jahren alt geworden.

— **(Pfirschenblätter, Gift für Rindvieh.)** Nach den Frauendorfer Blättern soll der Genuß von nur auch wenigen Pfirschenblättern dem Rindvieh den Tod bringen. Es werden mehrere Beispiele angeführt, wo die Ursache des Todes der gefallenen Thiere keine andere sein konnte, als der Genuß von Pfirschenblättern.

— **(Seegras statt des Guano.)** In England hat ein Herr Longwaid ein Patent auf die Verwendung von Seegras zum Ersatz des Guano erhalten. Er verwandelt das Seegras in Pulver und benutzt es zur Drillcultur. Im Jahre 1853 hat man schon mehrere gelungene Düngungs-Versuche mit diesem Pulver gemacht. Professor Way hat es einer chemischen Analyse unterworfen, und darin sehr werthvolle Bestandtheile nachgewiesen. Der Centner kann unter 1½ Thaler verkauft werden.

-- **Aus einem Privatbriefe** vom 20. Mai entnimmt die „Breslauer Zeitung", daß in Waldenburg während des letzten heftigen Gewitters dreizehn Personen durch einen Blitzschlag beschädigt wurden.

Handelsnachrichten.

Rostock, 32. Mai. Die dieswöchige Kornzufuhr ist schwach wie die der letzten Woche gewesen. Es ist aber auch wohl wenig von anderen Kornarten mehr und nur von Weizen heranzubringen. Merklicher Begehr ist auch nur für Weizen, mit anderen Kornarten ist es matt.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 38 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Butter. Marktpreis: 12—13—14—15 ßl. pr. Pfd. Kartoffeln 1 Thlr. 8 ßl. pr. Tonne.

Butter. Wir bezahlen für eingeschlagene Waare 11—12 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 21. Mai. Die Kornzufuhr ist so ziemlich zu nennen. Es ist der Begehr für Weizen gut, Roggen u. s. w. flau. Marktpreise: Butter 13 ßl. pr. Pfd. Bauer-, 16 ßl. pr. Pfd. Holländer-. Kartoffeln 12—14 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

Butter. In Gebinden ist der Preis 12 ßl. pr. Pfd.

Wismar. Butter. 12—12½ ßl. pr. Pfd. wird in Gebinden gezahlt.

Hamburg, 22. Mai [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 444 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 34—38 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 33—37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 9 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 50—60 Mk. (20 ℳ bis 24 ℳ) pr. 100 Pfd.

Inhalts der unterm 10. dieses Monats Allerhöchst bestätigten neuen Statuten der hiesigen Ersparniß-Anstalt werden fortan

1) Einlagen bis zu 150 Thlr. Cour. angenommen und Zinsen bis zu 300 Thlr. zugeschrieben;
2) die Einlagen vom Termine der Einzahlung an verzinst; dieselben stehen also nicht mehr wie bisher im ersten halben Jahre zinsenlos;
3) die zugeschriebenen Zinsen werden vom Fälligkeitstermine an selbst auch in dem Falle statutenmäßig weiter verzinset, wenn die Einlage-Bücher nicht zur Zuschreibung producirt worden sind.

Rehna, den 17. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Im Debitwesen des Stadtjägers Hansen hieselbst stehen zur Anmeldung von Ansprüchen an den Gemeinschuldner, sowie zum Güteversuch 2c. Termine auf den

13. und 17. Juli d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Magistrats-Gerichte an, was unter Verweisung auf die sub hodierno erkannten, affigirten und den Schweriner Anzeigen ausführlich inserirten Ladungen hiedurch gemeinkündig gemacht wird.

Grevesmühlen, den 24. April 1858.

Das Magistrats-Gericht.

Das alte Wohnhaus auf dem Cossat **Dankert**schen Gehöfte Nr. 3 zu Boltenhagen soll am

Dienstag, den 1. Juni d. J.,
Morgens 11 Uhr,

auf hiesiger Großherzoglicher Amts-Stube öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden, wozu Kaufliebhaber sich zahlreich einfinden wollen.

Aus den Licitations-Bedingungen wird schon jetzt bemerkt, daß der Zuschlag im Termine nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 20 ℳ Crt. baar zu stellen hat.

Die Besichtigung ist nach zuvoriger Meldung bei dem Cossat Dankert gestattet.

Grevesmühlen, den 12. Mai 1858.

Großherzogliches Amt.

Hiedurch bringe ich in Erinnerung, daß das Angeln und Kahnfahren auf den beiden hiesigen Stadt-Seen bei Strafe untersagt ist.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1858.

Joh. Hinrichs, Stadtfischer.

Ich beabsichtige meine im guten Stande befindliche Büdnerei unter der Hand zu verkaufen und wollen Kaufliebhaber sich dieserhalb baldigst bei mir melden.

Gr. Pravtshagen.

Hans Prien.

Regelmäßige

Paquet- und Passagierfahrt.

Nach Rio de Janeiro

wird von den Unterzeichneten **jeden Monat**, zunächst am **1. Juni**, ein gutes, sorgfältig ausgerüstetes Paquetschiff befördert werden.

Mit diesen Gelegenheiten werden Passagiere und Auswanderer befördert; Auswanderern, welche sich in den nach der von der hochachtbaren Mucury-Compagnie in Rio de Janeiro gegründeten Kolonien **Saxonia** 2c. in der gesunden und fruchtbaren Provinz Minas Geraes ansiedeln wollen und gute Atteste beibringen, werden von den Unterzeichneten sehr liberale und vortheilhafte Bedingungen gestellt und brauchen Familien, welche Landarbeit getrieben haben, nur Pr. Crt. ℳ 10 pr. volle Person anzuzahlen. Den Rest des Passagegeldes, so wie auch gutes Land, Lebensmittel und Geräthschaften erhalten die Einwanderer zu billigen Preisen nöthigenfalls auch auf vierjährigen zinsfreien Credit, ohne daß sie sich zum Abarbeiten zu verpflichten brauchen. Betreffende Prospecte und Auskunft werden gratis ertheilt. Auswanderern, welche die Passage voll bezahlen, wird der Preis billiger gestellt.

Nach Santa Catharina und Rio Grande do Sul,

Haupt-Hafenplätzen der gleichnamigen brasilianischen Provinzen, befördern wir ebenfalls **jeden Monat**, zunächst am **1. Juni**, ein gutes, sorgfältig ausgerüstetes Paquetschiff.

Mit diesen Gelegenheiten werden Auswanderer und Waaren für die deutschen Kolonien Dona Francisca, Blumenau, Leopoldina, San Pedro d'Alcantara, San Leopoldo, Santa Cruz, San Lourenço 2c. 2c. befördert, und ertheilen wir über diese Kolonien, so wie über andere Gegenden Südbrasiliens und über die übrigen Ziele deutscher Auswanderung auf portofreie Anfragen genaue, unpartheiische Auskunft.

Wir bemerken, daß in den von uns vertretenen Kolonien das Halbpachtsystem nicht in Anwendung kommt, daß vielmehr jeder Einwanderer dort frei und selbstständig ist und bleibt, und daß vollkommene Religionsfreiheit dort vorhanden ist.

Wilh. Hühn & Co.,
obrigkeitlich concess. Auswanderungs-Expedienten,
Hamburg, Cremon Nr. 7.

H. Kelling, Webermeister,
wohnhaft in der Alleestraße neben dem Kaufmann Herrn Ramelow,

empfiehlt sich mit schönen eigengemachten Zeugen, als:

in Wolle und Baumwolle, — wollenes, baumwollenes Oberbettzeug, so wie auch in leinen Kette mit baumwollenem Schuß, — leinenes und und baumwollenes Unterbettzeug, — leinenes und baumwollenes Hosenzeug, — Sommerrockzeug, — blau und weiß gestreiftes Zeug, — Kleiderzeuge, — bunte und weiße Reifröcke, — eigengemachte Röcke und Schürzen in mehreren Mustern, — gebleichtes und ungebleichtes Halbleinen, — Schürzenzeuge, Futter, — Parchent 2c.

und bittet ein geehrtes Publicum, unter Versprechung reeller Bedienung, um recht zahlreichen Zuspruch.

Unterzeichneter bittet um die gefällige Rückgabe des mit seinem Namen bezeichneten Schlüssels zum Kirchhofe, den er vor längerer Zeit verliehen hat und dessen Abforderer ihm nicht mehr erinnerlich ist.

F. Martens,
Pastor.

Ein tüchtiger und gewandter Laufbursche rechtlicher Eltern, welcher sich seines bisherigen Wohlverhaltens wegen ausweisen kann, wird hier gesucht.

Die Exped. d. Bl. giebt nähere Auskunft.

Neue Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft in Berlin.

Zu vorjährig billigen und festen Prämien (ohne irgend Nachzahlung) übernehme ich für obige Gesellschaft Versicherungen der Feldfrüchte gegen Hagelschlag. — Prospecte gratis.

Grevesmühlen, Mai 1858.

Moses Aaron.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

(Hieneben eine Beilage.)

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 43. Sonntag, den 30. Mai. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

Wie lange er so dagestanden, wußte er nicht, aber endlich raffte er sich mit der ungeheuersten Anstrengung so weit zusammen, daß er bis zur Thür zu wanken vermochte. Er hatte die Hand am Schloß, aber er war unvermögend, sie zu öffnen und der Athem stockte ihm in der Brust. Da ging endlich die Thür auf, er wußte selbst nicht wie, und er befand sich auf dem Corridor.

Des Tischlers nächster Gedanke war nun, zu den beiden Dienern zu eilen, doch er fand in der Betäubung seines Geistes das ihm bezeichnete Gemach nicht, und zum Rufen fehlte ihm die Kraft und der Muth. So schleppte er sich denn weiter und weiter, und nachdem er verschiedene Zimmer zu öffnen versucht, sie aber sämmtlich verschlossen gefunden, wich das nächste Schloß dem Druck seiner Hand, die Thür ging auf und Flohr schaute in ein von einer Ampel düster erleuchtetes Gemach. Er blieb an der Schwelle unschlüssig stehen; da erhob sich von einem Lehnstuhle eine in einen schwarzen Ueberwurf gehüllte lange Gestalt und rief dem Manne mit rauher Stimme ein „Werda!" zu. Dieser fuhr zusammen, es blieb ihm kein Zweifel — diese Stimme gehörte dem Grafen an. Er wollte nun reden, aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt, kein Laut vermochte über seine Lippen zu dringen.

„Wer ist hier?" rief der Graf noch einmal und sprang empor. Als aber noch immer keine Antwort erfolgte, schritt er auf den Tischler zu, starrte ihn an und sagte mit vor Hast fliegender Stimme: „Wer ist Er und was will Er?"

„Gnädiger Herr Graf —" keuchte Flohr aus der Tiefe seines Innern heraus, konnte aber nicht weiter sprechen. Seine Rechte hielt mechanisch den Thürdrücker umspannt, sonst wäre er umgesunken. Der Graf aber packte ihn jetzt bei der Brust und sprach: „Bekenne, was Du hier willst, denn zum Dieb scheinst Du mir doch verdorben!"

„Ein unaussprechliches Ereigniß — Herr Graf — die gnädige junge Gräfin — lebt!" würgte der alte Mann heraus.

„Also ein Wahnsinniger," sagte der Graf, „dachte ich's doch."

Er riß sofort am Klingelzuge, der Tischler aber, sei es, daß er sich nicht mehr am Thürdrücker zu halten vermochte, oder sei es, um seinen Worten mehr Glaubwürdigkeit zu geben, sank auf die Knie und stammelte: „Sie hat die Augen aufgeschlagen und mit dem Munde gezuckt, so wahr als ein Gott über mir und Ihnen ist, Herr Graf."

„Was ist's mit dem Unglücklichen und wie konnte er hierher kommen?" rief der Graf dem hereinstürzenden Kammerdiener zu.

Dieser stand ganz verdutzt da und wußte im Augenblick nicht, was er sagen sollte, Flohr aber blieb in seiner Stellung und vermochte zu sprechen: „„Lassen Sie Aerzte kommen, die Gräfin ist wahrhaftig nicht todt, ich schwöre es bei der Seligkeit meiner Seele. Ich bin nicht verrückt, sondern der Tischler Flohr unten aus dem Städtchen."

„Das ist wahr," sprach jetzt der Kammerdiener: „Gestern Vormittag ward er als Gefangener auf's Schloß gebracht, so viel ich weiß wegen Wildhehlerei."

„Also entsprungen ist Er, frecher Patron," herrschte den alten Mann der Graf an. „Gestehe Er sofort Alles, oder ich lasse Ihn krumm schließen.

Flohr erhob sich von seiner knieenden Stellung und taumelte auf einen Stuhl nieder.

„Gnädiger Herr Graf," sprach er, „machen Sie mit mir, was Sie wollen, lassen Sie mich knebeln und in Ihren tiefsten Kerker werfen und thun Sie sonst mit mir, was Ihnen gutdünkt, wenn es nicht wahr ist, was ich Ihnen — Sie müssen es mir gestatten, denn es handelt sich um das Leben der gnädigen jungen Gräfin — jetzt erzählen will."

Des Tischlers Worte waren in so rührend-flehendem Tone gesprochen, und in seiner ganzen Erscheinung lag etwas so, wir möchten sagen Kindliches, daß der Graf ihn gewähren ließ. Flohr hatte sich so weit gesammelt, daß er in schlichten Worten den ganzen Hergang der Sache mit Einschluß des Vergehens seines Sohnes, für den er um Gnade bat, mitzutheilen vermochte. Als er aber der Scene bei der jungen Gräfin gedachte, übermannte ihn sein Gefühl dermaßen, daß er vom Sessel gesunken wäre, wenn ihn nicht der Kammerdiener gehalten hätte.

Die Rede des Tischlers hatte auf den Grafen einen sichtlichen Eindruck gemacht, und er befahl dem Kammerdiener, sofort den Arzt des Städtchens aufs Schloß bescheiden zu lassen und die beiden Bedienten, welche die Leichenwache gehabt, ihm vorzuführen. Diese erschienen alsbald und baten um Nachsicht wegen ihrer Dienstlässigkeit, der Graf aber schwur, die ganze Schwere seines Zornes sollte die Schuldigen treffen, wenn sie es gewagt, ein Gaukelspiel mit ihm zu treiben. In der heftigsten Aufregung schritt er im Zimmer auf und ab, riß das Fenster auf, um zu sehen, ob der Arzt noch nicht käme, stellte sich vor Flohr hin, der ganz erschöpft und zusammengekrümmt dasaß, faßte ihn an den Schultern, sah ihm starr ins Gesicht und sagte mit milder Stimme: „Also Er ist wirklich bei Sinnen und hat nie Anfälle von Geistesabwesenheit gehabt? Spielt ihm sein Gesicht nicht zuweilen einen Streich, daß er Dinge zu sehen vermeint, die gar nicht vorhanden sind? Oder fürchtet er sich vielleicht vor Leichen über die Maßen, daß die Angst ihn Gesichte erscheinen läßt?"

Der alte Mann betheuerte unter Thränen, daß Das, was er gesehen, weder Sinnentäuschung noch Furcht bewirkt, auch

sei sein Geist immer hell und klar gewesen bis auf die heutige Stunde.

Da hob der Graf die gefaltenen Hände hoch empor und rief: „Es wäre also wirklich möglich und meine Tochter könnte dem Leben wiedergegeben werden! Allmächtiger Gott, wie soll ich mich fassen!“

Der Graf rannte von Neuem im Zimmer umher, große Thränen in den Augen, und vergebens bat ihn der Kammerdiener sich zu beruhigen. Neue Boten mußten forteilen, mit dem Befehl, den Doctor im Bette herzutragen, wenn es nicht anders sein könne. Dann wollte der Graf ins Todtenzimmer zu seiner Tochter, und nur mit der äußersten Anstrengung vermochte der treue Kammerdiener ihn davon abzubringen.

Im Schlosse wurde es lebendig, die ganze Dienerschaft kam auf die Beine, und als der medicinae practicus angekeucht kam, sprengte eben ein Reitknecht davon, den Hofrath in der Residenz mit Curierpferden herbeizuholen. Der Graf erwartete den Arzt schon auf dem Corridor und drängte ihn mit fliegender Hast nach dem Todtengemache. Dieser war selbst so verwirrt, daß er das Nachkommen der Dienerschaft in das Zimmer geschehen ließ, unter welcher sich auch der alte Flohr befand.

(Fortsetzung folgt.)

Brasilien.

(Aus der „Zeitung für Auswanderungs- und Kolonisations-Angelegenheiten.“)

Kolonie Blumenau. (Briefauszug.) Am 26. September hatten wir die große Freude, Land zu erblicken, und zwar die großen Felsen von der Insel Santa Catharina, welche Meilen weit in der See zerstreut liegen, des Nachmittags konnten wir zwischen der Insel und dem Festlande ankern und fuhren wir am folgenden Morgen bis zur Stadt Desterro oder Sta. Catharina. In Desterro, wo wir acht Tage liegen blieben, um Lebensmittel einzunehmen, habe ich mich gehörig umgesehen, und fand ich, daß diese Stadt mir besser gefiel, wie die große Stadt Pernambuco.

Am 30. ging ich mit dem Capitain und noch Zweien auf die Jagd. Der Wald ist aber so verwachsen, daß Dasjenige, was man schießt, nicht wieder aufzufinden ist, den 30. Abends gingen wir wieder unter Segel und ankerten kurz vor der Mündung des Canals. Den andern Morgen um 3 Uhr gingen wir in See und kamen um 10 Uhr vor dem Flusse Itajahy an, kreuzten aber noch drei Tage vor der Einfahrt, da die Strömung zu stark war.

Den 7. October fuhren wir in den Fluß hinein, wurden am folgenden Tage ausgeschifft und nahmen vom Capitain Beurmann (vom Schiffe „Helene“) und seiner Mannschaft Abschied. Der Capitain und seine Leute waren prächtige Menschen und namentlich ist letzterer ein äußerst liebenswürdiger Mann. In einem kleinen Flußfahrzeuge wurden wir nun nach Blumenau transportirt, wozu wir drei Tage gebrauchten. Es sind freilich nur acht Meilen, doch ist der Strom so stark, daß nur kleine Fahrzeuge, Canoes genannt und aus einem Baumstamm verfertigt, den Fluß befahren. In Blumenau angekommen, wurden wir in einzelnen Schuppen untergebracht; hier können wir so lange wohnen, wie es uns gefällt. Meine erste Sorge war, mich über die hiesigen Verhältnisse genau zu erkundigen, und fand ich, daß Blumenau der Ort sei, wo es mir als Kolonist am besten gefallen wollte.

Das Land ist außerordentlich fruchtbar, und habe ich mir wohl 250 Morgen gekauft, eine Stunde vom Stadtplatze entfernt, nicht weit von Passig. Es ist nur Urwald, und bin ich jetzt mit meinem Jungen dabei, denselben umzuhauen, was eine sehr schwere Arbeit ist, da die Hölzer größtentheils sehr hart sind und die Axt oft kaum eindringt. Der größte Baum auf meiner Kolonie, so weit ich gesehen, ist um die Wurzel 48 Fuß im Umfang, auf der Höhe von 50 Fuß kein Ast und so rund, als wenn er gedrechselt wäre. Sie könnten mir den größten Gefallen thun und das Nutzholz verarbeiten, woran Sie Ihre ganze Lebenszeit zu thun haben würden. Das Leben ist gerade so gemüthlich, wie in Holstein, da man nur mit Deutschen zu thun hat.

Man ist hier von allen Abgaben befreit, und sobald etwas auf mein Land kömmt, gehört es mir oder meiner Flinte. Kömmt z. B. Jemand zu mir und giebt zwanzig Schritte vor meinem Hause nicht ein Zeichen durch Klatschen mit den Händen oder durch Rufen, so habe ich das Recht, ihn niederzuschießen. Die Flinte ist total unentbehrlich und trägt man sie immer bei sich scharf geladen, um sie jederzeit bereit zu haben.

Es giebt hier sehr viel Wild, welches größtentheils in Fallen gefangen wird und sich am Tage in Höhlen aufhält; einiges ist so groß wie eine kleine Kuh und liefert sehr wohlschmeckendes Fleisch; Fische sind ebenfalls viel vorhanden und habe ich in einer viertel Stunde 10 Fische von anderthalb Fuß Länge mit der Hand gegriffen. Die Lebensmittel sind sehr einfacher Art, man ißt des Morgens Farinbrod und trinkt Kaffee dazu, des Mittags schwarze Bohnen oder Reis mit Carnesec, ein getrocknetes Fleisch, dann wieder Kaffee mit Brod und des Abends dasselbe. Waizenmehl ist nicht zu haben und Butter kostet 24 Schillinge. Schuhmacher, Schneider und Holzarbeiter sind sehr gesucht und verdienen viel Geld, doch jeder Einwanderer muß sich seine Werkzeuge mitbringen, weil diese Sachen sehr theuer sind. Alles Zeug, was man gerade hat, warm oder kaltes, kann man mitbringen, vorzüglich auch bunte baumwollene Hemden und leichte Hosen, ferner gute Flinten, Pulver und Hagel.

Das Vieh ist sehr theuer, eine Kuh kostet 90 Milreis, ein Pferd 30 Milreis. Unser Capitain kaufte in Desterro ein Schwein, von ungefähr 130 Pfund für 35 Milreis, eine Henne kostet 1 Milreis; wenn ich erst auf meinem Lande ein Haus gebaut und mich überhaupt eingerichtet habe, glaube ich mich recht glücklich zu fühlen, da ich durchaus von keinem Menschen abhänge. Der Hausbau ist hier sehr einfach. Dasselbe wird von Palmitenlatten gebaut, mit Schlingpflanzen zusammengehalten und mit Blättern bedeckt. Kein einziger Nagel ist im ganzen Hause. Das Klima hier ist sehr gesund und befinden wir uns Alle hier sehr wohl.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Ueber die Ermordung des Stationsjägers Winkler zu Ludwigslust** schreibt das „Ludwigsluster Wchbl.“: Am Sonnabend früh wurde unser Ort (Ludwigslust) durch eine schreckliche Kunde in Aufregung versetzt. Der Jäger Winkler von hier war am Freitag-Abend allein zu Holz gegangen, um, wie es scheint, Wilddieben nachzuspüren, von deren heimlicher Arbeit er Zeichen gefunden hatte. Am Sonnabend-Morgen früh bringt der Chaussee-Einnehmer die Nachricht, Winkler liege todt in den Laascher Tannen, unweit des Chausseehauses. Man hört von allen Seiten, daß die Waldstelle alle Zeichen eines heftigen Ringens an sich trage. Auch die Leiche, welche später zur ärztlichen Untersuchung in's Lazareth gebracht wurde, nach der der Thatbestand gerichtlich aufgenommen und festgestellt, soll von dem vorangegangenen Kampfe Zeugniß abgelegt haben. Rock und Hemd sind furchtbar zerrissen, der Arm scheint geschlagen, eine starke Hand muß an dem Halse gewürgt haben, denn hinten am Nacken ist die Haut zerrissen; andere Hände mögen von hinten die Arme Winkler's festgehalten haben und dem also gebundenen, vielleicht schon betäubten Manne hat die Kugel aus nächster Nähe den Kopf durchbohrt. Im Todeskrampf haben die Hände nach der

Brust gegriffen, und so ist er hingesunken, im Angesicht die düstern Züge des Kampfes tragend. Der Verstorbene hat in unserem Orte allgemein das Zeugniß eines persönlich freundlichen Mannes; um so allgemeiner ist das Entsetzen über den blutigen Frevel, der an ihm begangen in der Ausübung seines Berufes, und herzliche Theilnahme findet die Frau, welche so ihren Mann verlieren mußte. Zuerst ruhte das Dunkel der Nacht, das diesen Tod umfing, wie undurchdringlich, über dem ganzen Hergange. Inzwischen sind die Festtage gekommen. Man hört mannigfache Gerüchte, die bald hiehin-, bald dahinaus lauten; am zweiten Pfingsttage einten sie sich bald auf einen Namen und man sagt, daß Verhaftungen stattgefunden hätten. Der Hirschfänger des Gemordeten, welcher eine Strecke weit weg geschleudert, hat, wie man erzählte, Blutspuren an seiner Spitze gehabt. — Der „M. Z." schreibt man in Bezug auf dieses Verbrechen aus Hagenow, 25. Mai: Die Ermordung des Stationsjägers Winkler zu Ludwigslust erregt allgemeine Theilnahme, da derselbe eine beliebte Persönlichkeit war. Wegen triftiger Verdachtsgründe ist bereits der Einnehmer des Chausseehauses zwischen Ludwigslust und Neustadt, in dessen Nähe Winkler seinen Tod gefunden hat und von welchem auch die betreffende Anzeige über den gefundenen Leichnam erging, gefänglich eingezogen. Man vermuthet, daß die Söhne desselben bei diesem Verbrechen betheiligt sind, indem der eine, ein in Lübtheen conditionirender Schlachtergesell, auf der Besuchsreise zu seinen Eltern, am Abend vor der That — Munition bei einem Kaufmanne in Ludwigslust eingekauft haben soll und sich bereits am andern Tage, ohne die Festtage im elterlichen Hause zuzubringen, nach Lübtheen zurückbegeben hat. Heute Abend wurde derselbe als Gefangener, von Dragonern escortirt, per Eisenbahn über hier nach Ludwigslust gebracht.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Begräbniß der Frau Herzogin von Orléans.)** London, 24. Mai. Die sterblichen Ueberreste der Frau Herzogin von Orléans wurden am 22. d. M. in derselben katholischen Capelle in Weybridge bei London bestattet, wo die Gebeine Louis Philippe's und der Herzogin von Némours ruhen. Viele hochstehende Franzosen, Staatsmänner und Militairs, waren nach England gekommen, um der Beisetzung beizuwohnen. — Von Mitgliedern der Familie Orléans waren anwesend die Königin Amélie, der Graf von Paris, der Herzog von Chartres, der Herzog von Némours, der Prinz und die Prinzessin von Joinville und der Herzog und die Herzogin von Aumale nebst ihren Kindern. — Die ländliche Bevölkerung der Umgegend betheiligte sich an der Trauerprocession und bezeigte den Leidtragenden ihre Ehrerbietung.

— **Der als Lebensretter** weithin bekannte Fischermeister Lichtenwallner in Landshut in Baiern hat am 17. d. früh wieder einen Ertrunkenen aus dem Wasser gezogen. Es ist dies der 52ste Fall, daß dieser Mann Menschen aus dem Wasser zog, wovon nicht weniger als 39 dem Leben wieder gegeben wurden.

— **Man schätzt die Zahl der Taubstummen** bei 850 Mill. Einwohnern auf Erden auf 547,000 mit 2000 Schulen. — In Europa befinden sich 121 Schulen mit 3997 Zöglingen; davon kommen auf Deutschland, mit Einschluß des österreichischen Kaiserstaates und der Schweiz, 58 Anstalten mit 1011 Zöglingen.

— **Die Bierausfuhr Englands nach dem Auslande** hatte vom October 1856 bis dahin 1857 nicht weniger als 429,367 Faß im Werthe von 1,573,722 Pfd. Sterl. betragen. Das Meiste ging nach der Victoria-Colonie in Australien (119,604 Faß); nach Neu-Südwales 54,182; nach Südaustralien 13,169; nach Canada 10,224; nach Westindien 23,147; nach den Vereinigten Staaten 29,571; nach Hongkong 7884; nach Aden 20,10; Mauritis 8704; Ostindien 44,248; Südafrika 9162; Rußland 4501; Preußen 3216; Hansestädte 3816; Frankreich 4859; Brasilien 53,219; Buenos Ayres 12,025; Chili 12,300 und Peru 4063 Faß. Die Donaufürstenthümer bezogen von England 2 Faß im Werthe von 13 Pfd. Sterl.

— **Im Berliner geselligen Lehrerverein** gab am 20. d. Abends der kleine achtjährige Max Ellenbogen aus Ungarn einige Proben seines Talents im Rechnen. Er summirte im Kopf 3 vierstellige Zahlen, multiplicirte eine fünfstellige mit einer zweistelligen, suchte die zweistellige Quadrat- und Kubikwurzel und löste auch einige Aufgaben algebraischer Art. Das dem Kleinen eigene Talent ist von demjenigen des Herrn Dahse ein ganz verschiedenes. Bei Letzterem setzt die eminente Fertigkeit in Erstaunen; sein Verfahren ist aber dem schriftlich üblichen ganz gleich und darf für den Unterricht nicht maßgebend sein. Der kleine Max Ellenbogen dagegen verfährt im Kopf ganz naturgemäß, rechnet nicht mit den einzelnen Zahlen (Ziffern), sondern, von den größten Einheiten zu den niederen absteigend und sogleich die gefundenen Einzelheiten zusammenfassend, behält er fortwährend eine klare Vorstellung von der Zahl. Daß dem Knaben auch ein besonderes Talent für Zahlen-Combination eigen ist, zeigte sich beim Wurzelausziehen und den algebraischen Aufgaben; er löst sie nicht nach bestimmten Regeln, schlägt vielmehr ganz eigene Wege ein, die freilich erst ein Versuchen genannt werden können, aber doch immer auf inneren Gründen beruhen müssen. Von seinem merkwürdigen Zahlen-Gedächtniß gab der Knabe dadurch eine glänzende Probe, daß er einige Exempel, welche ihm im Laufe des Vormittags von einem Schulvorsteher zur Lösung gegeben worden waren, als am Abend der Vorstellung zufällig die Rede darauf kam, sowohl ihrer Aufgabe, als ihren Resultaten nach wörtlich aus dem Kopf hersagen konnte, was den ungetheilten Beifall der Versammlung erregte, der sich auch sonst mehrfach aussprach.

— Die Prinzessin **Victoria von Preußen** ist auf der Schloßtreppe zu Berlin gefallen und muß einen Gypsverband am Fuße tragen. Sie bewohnt mit ihrem Gemahl das Schloß Babelsberg bei Potsdam. Die Königin Victoria erkundigt sich täglich durch den Telegraphen nach dem Befinden ihrer Tochter.

— **Ein sehr trauriger Fall**, welcher sich in Coblenz am 20. Mai Morgens ereignete, dürfte wohl geeignet sein, abermals auf das gefährliche Treiben der Kinder, welche den Wagen nachlaufen und sich daran hängen, aufmerksam zu machen und dringend davor zu warnen. Ein zwölfjähriger Knabe hängte sich nämlich hinten an eine Equipage auf der hiesigen Schloßstraße, und wurde der eine Fuß desselben beim Fahren durch die Rotation des Rades erfaßt und zweimal gebrochen. Ein Glück, daß der Wagen sogleich hielt, indem sonst der Junge hätte wahrhaft auseinandergerissen werden können.

— **Die solenne Vermählung des Königs von Portugal** mit seiner ihm bereits in Berlin procura angetraueten Gemahlin hat am 18. Mai in Lissabon stattgefunden.

— **In der Holzkohle** entdeckte man zufällig ein wirksames Mittel gegen Brandwunden. Man lege auf die gebrannte Stelle ein Stück kalter Kohle und der Schmerz nimmt sofort ab. Nach einer Stunde ist, wie mehrfache Versuche zeigten, das Uebel verschwunden.

Publicandum.

Die unterm 6. April d. J. Allerhöchst bestätigte Schulordnung für die hiesige Stadt ist zu Jedermanns Einsicht an die Rathhaustafel affigirt.

Grevesmühlen, den 27. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Aus der mit dem 6. April d. J. für die hiesige Stadt in Kraft getretene neue Schulordnung wird für Alle, die es angeht, einstweilen das Nachstehende noch besonders bekannt gemacht:

Zur Schulgemeinde gehören ohne Unterschied des Standes und der Gerichtsbarkeit sämmtliche christliche Bewohner der Stadt und ihres Gebiets.

Schulpflichtig sind zu Ostern jeden Jahres diejenigen Kinder, welche entweder das sechste Lebensjahr schon völlig erreicht haben, oder bis Ende September desselben Jahres solches Alter erreichen werden.

Den Eltern steht zwar frei, ihren schulpflichtigen Kindern auch anderweitig als in der Stadtschule den nöthigen Schulunterricht angedeihen zu lassen; sie sind aber verpflichtet, dem Rector davon die Anzeige zu machen, und überdem, wenn das Kind eine hiesige Privatschule besucht, eine ein für allemal bestimmte Abgabe von 2 ℳ 24 ß für das der Stadtschule entzogene Kind in vierteljährigen Raten an die Stadtschule zu entrichten, jedoch in keinem Fall, also auch bei mehr als zwei Kindern, nicht über fünf Thaler.

Diese Abgabe wird gleichzeitig mit dem Schulgelde vier Wochen vor Ende des Vierteljahres nach einem von dem Magistrat unterschriebenen Register eingefordert. Gegen die Säumigen erfolgt acht Tage nach dem Schluß des Quartals die von dem Magistrat ohne Rücksicht auf Gerichtsferien und etwanigen eximirten Gerichtsstand der Zahlungspflichtigen zu verfügende executive Beitreibung nach vorgängiger dreitägiger Verwarnung.

Grevesmühlen, den 27. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Hiedurch bringe ich in Erinnerung, daß das Angeln und Kahnfahren auf den beiden hiesigen Stadt-Seen bei Strafe untersagt ist.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1858.

Joh. Hinrichs, Stadtfischer.

Ich beabsichtige meine im guten Stande befindliche Bündnerei unter der Hand zu verkaufen und wollen Kaufliebhaber sich dieserhalb baldigst bei mir melden.

Gr. Pravtshagen. **Haus Prien.**

Thierschau in Gadebusch.

Der Distrikt Gadebusch des Patriotischen Vereins wird

den 8. Juni 1858

auf dem Schützenhofe zu Gadebusch eine Thierschau, verbunden mit einer Industrieausstellung, wie in den früheren Jahren veranstalten, und ladet hiemit zur Beschickung derselben wie zur freundlichen Theilnahme ein.

Bei freier Concurrenz sind für das beste Arbeitspferd, die beste Milchkuh und das werthvollste Schaf (Zuchtböcke ausgeschlossen) Ehrenpocale als Preise ausgesetzt. Für die Saugefüllen, Starken und Bollen der kleineren Züchter, wie für die Arbeiten der Industriellen, sind Geldprämien wie früher bestimmt.

Gadebusch, im April 1858.

Die Districts-Direction.

Patent-Portland-Cement

von Robins & Co. London, wie

Mastix-Cement

empfing und empfiehlt

Wismar. **J. C. Behring senior.**

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt,

gegründet im Jahre 1812,

Grundcapital Zwei Millionen Thaler,

übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr **jeder Art** zu festen im Voraus bestimmten Prämien. Nähere Auskunft ertheilen nachbenannte Herren Agenten:

in **Grevesmühlen** Herr **F. Allerding,**
„ **Gadebusch** „ **M. H. Abels,**
„ **Rehna** „ **W. Janensch.**

Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn rechtlicher Eltern außerhalb Schwerins, der geneigt ist, das **Barbier-** und **Bader-geschäft** zu erlernen, findet unter soliden Bedingungen sofort oder zu Johannis d. J. ein Unterkommen bei mir.

Schwerin, den 27. Mai 1858.

J. Kiesler.

Neue Berliner Hagel-Assecuranz-Gesellschaft in Berlin.

Zu vorjährig billigen und festen Prämien (ohne irgend Nachzahlung) übernehme ich für obige Gesellschaft Versicherungen der Feldfrüchte gegen Hagelschlag. — Prospecte gratis.

Grevesmühlen, Mai 1858. ***Moses Aaron.***

Am Dienstag, den 1. Juni,

Nachmittags,

in ***E. Blanckenburg's*** Garten:

Vocal-Concert,

gegeben

von 8 Mitgliedern des Großherzoglichen Hoftheaters zu Schwerin.

Das Nähere besagen die Zettel.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Garten-Salon statt.

Auf einem größeren Gute wird sogleich oder zu Johannis eine **Leute-Köchin** gegen sehr gutes Lohn gesucht. Das Nähere beim Gastwirth **H. Knoll** in Grevesmühlen.

Zu Johannis d. J. wird noch ein Mädchen gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Bei meiner Abreise nach Melbourne in Australien wünsche ich Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.

1. Juni 1858.

Emil Stoffers aus Hamburg,
z. Z. in Grevesmühlen.

Rostocker Börsen-Course vom 27. Mai.

Hamburg	—	2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or	5 Rth.	22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Größh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 44. Donnerstag, den 2. Juni. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung.)

Der Graf stürzte an den Sarg seiner Tochter, ergriff deren kalten Hände, drückte sie an seine Lippen und flehte Gott an, daß er sie wieder erwachen lassen möge. Der Kammerdiener vermochte nur mit Mühe den unbeschreiblich erregten Mann von der Leiche wegzubringen, damit der Arzt Zutritt gewann. Dieser begann nun die gewöhnlichen Untersuchungen an derselben vorzunehmen, und sämmtliche Anwesenden starrten in der höchsten Spannung nach ihm und der Gräfin hin und wagten kaum zu athmen. Der Graf stand dicht daneben und die Erwartung hatte ihn wie versteinert.

Da — zwei bis drei Minuten waren etwa vergangen — sprach der Arzt zum Grafen: „Wenn nicht die menschliche Voraussicht und die Kunst ganz trügen — so ist die Comtesse wirklich und wahrhaftig todt.“

Der Graf taumelte bei diesen ihn unerwarteten Worten zurück, ein dumpfes Ah! der Enttäuschung lief durch die Reihen der Versammelten, der alte Flohr aber heulte: „Es ist nicht wahr, der Herr Doctor hat sich geirrt, die junge Gräfin ist nur scheintodt!“

„Oder Er ein Betrüger!“ setzte der Graf grimmig hinzu, dessen Zorn gegen den unglücklichen Tischler zu erwachen begann. Der Arzt, der jetzt erst die Besonnenheit gewann, die Entfernung der sämmtlichen Anwesenden, den Grafen mit eingeschlossen, aus dem Zimmer zu verlangen, versprach, alle zu einer Wiederbelebung möglichen Versuche zu machen und winkte den beiden Kammerzofen zurückzubleiben. Sein Wille wurde befolgt, der jammernde Tischler der Obhut der Diener übergeben und der Graf auf sein Zimmer gebracht. Und beiden verstrich die längste Viertelstunde ihres Lebens.

Da näherten sich hastige Tritte der Thür des Grafen, sie ward rasch geöffnet und der Arzt trat herein. „Fassen Sie sich, Herr Graf!“ sprach er mit bebender Stimme. „Gott war stark in dem Schwachen — die Comtesse ist vom Tode erwacht!“

Ein gellender Aufschrei war die Antwort des Grafen, der Arzt aber fuhr fort: „Es ist alle Hoffnung zur Genesung der Comtesse vorhanden, doch die höchste Schonung derselben die erste Bedingung dabei, und Sie dürfen sie unter allen Umständen jetzt nicht sehen, Herr Graf.“

Der Doctor eilte, nachdem er mit dem Kammerdiener einen Blick gewechselt, wieder davon, Letzterer aber zog, auf die Gefahr hin, seinen Dienst zu verlieren, den Schlüssel von der Thür ab, nachdem er diese verschlossen, und steckte ihn zu sich. — Nach Verlauf von funfzehn Minuten hatte der Graf so viel Fassung wiedergewonnen, daß der Kammerdiener das Zimmer verlassen und sich nach dem Ergehen der jungen Gräfin erkundigen konnte. Er brachte dem überseligen Vater eine tröstliche Nachricht, und dieser ließ jetzt den alten Flohr zu sich führen, nachdem er auch den Befehl zur sofortigen Freilassung des Sohnes desselben gegeben.

Laut schluchzend vor Freude erschien der Tischler; der Graf nannte ihn gerührt den Retter seiner Tochter und dankte ihm in seiner aufgeregten Weise. Dann faßte er des Alten Hand, zog ihn mit sich fort an seinen Schreibsecretair, öffnete ein verborgenes Fach, das voller Goldstücke war, und sprach: „Halte Er einmal die Hände auf, Meister Flohr. Er ist arm, wie ich gehört habe, und kann vorerst von diesem da Etwas brauchen. Auch werde ich weiter für Ihn und die Seinen sorgen.“

Der Tischler gehorchte, der Graf griff mit der Rechten in den Kasten, nahm so viel Goldstücke, als er erfassen konnte, und schüttete sie in Flohrs zitternde Hände. Dieser stand ganz betäubt da, wollte reden und vermochte es nicht, der Kammerdiener aber, dem die Thränen in die Augen getreten, ließ das Gold aus des Alten Händen in ein untergehaltenes Tuch gleiten, band es zusammen, und steckte es ihm in die Tasche. Jetzt erst kam der alte Mann so weit wieder zu sich, daß er seinen Dank zu stammeln begann, wenn man fast ohne allen Sinn und Zusammenhang ausgestoßene Worte so nennen darf. Der Graf freute sich über die nahezu kindische Seligkeit des Armen und entließ ihn mit dem Bedeuten, daß sein Sohn eben der Haft entlassen werde.

Flohr taumelte, vom Kammerdiener unterstützt, aus dem Zimmer und sank draußen auf dem Corridor seinem Sohne in die Arme.

In einer der Bedientenstuben, die man den Beiden angewiesen, erholten sich die Glücklichen endlich so weit, daß Karl es übernahm, zuvörderst allein ins Städtchen hinabzugehen, um Lenchen zu wecken, wenn der Kummer und das Herzeleid das liebe Mädchen sollten den Schlaf haben finden lassen, und sie von den freudigen Ereignissen, die Gottes Vaterhuld für sie herbeigeführt, in Kenntniß zu setzen.

Dann wollte er zurückkehren und den Vater nachholen, der der Ruhe augenblicklich so sehr bedurfte. Und er kam nach einer halben Stunde wieder, fiel dem Alten um den Hals und erzählte, wie ihm die Freude fast das Herz abgedrückt, als er Lenchen, die, wie er erwartet, wach gewesen, durch's Fenster das Glück verkündet.

Flohrs Sohn verkündete, daß das Mädchen zwar erschrecklich bleich ausgesehen habe, doch versicherte er, daß Gott über sie und die Muhme die schützende Hand gehalten, darum seien sie dem Gram und der Sorge nicht erlegen. Das kleine Röschen aber schlafe, von langen Weinen ermattet, fest im Bettchen.

Eine Viertelstunde darauf, gerade zu der Zeit, als der Graf einen Augenblick sein theures und von Gott ihm wiederge-

schenktes Kind sehen durfte, ward des Tischlers Stübchen den Menschen, die sich in den Armen lagen, zum Palast, und als der alte Flohr in fast kindischem Jubel die Goldstücke auf den Tisch aufzählte, betete Röschen draußen in der offnen Kammer laut im Schlafe: „Unser täglich Brod gieb uns heute."

Da schauten sich die Vier stumm an, falteten die Hände, und auch ihr heißes Gebet stieg zu Gott empor.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow**, 29. Mai. In dem heutigen Termine zur Weggabe des Schulhausbaues an den Mindestfordernden haben der Privatbaumeister Müller und der Maurer-Aeltermann Voß hieselbst die Herstellung desselben für die Summe von 14,450 Thlr. Crt., excl. des von der Stadt theilweise zu liefernden Materials (als Eichenholzes, Feldsteine, Kalks 2c.) gemeinschaftlich übernommen. (T. Z.)

— **Ludwigslust**, 29. Mai. Am Mittwoch-Nachmittag wurde die Leiche des Jägers Winckler feierlich bestattet, von seinem Hause in Kleinow, nahe beim Bahnhofe, aus; dahin hatte man am frühen Morgen den schon geschlossenen Sarg aus dem Militairlazareth gebracht. Auf Bitte war dem Verstorbenen ein militairisches Begräbniß gewährt. War er doch auch in seinem Beruf gestorben um der Treue willen in seinem Dienst, da gebührte sich's wohl, daß er mit solchen Ehren bestattet ward. Selten mag Ludwigslust eine solche Bewegung von Menschen aus Anlaß des Begräbnisses eines Mannes gesehen haben, der im Leben eine so einfache Stellung hatte, wie der Verstorbene. Um so schöner war das Zeugniß, das darin lag. Nicht bloß aus unserm Orte, sondern auch aus den Nachbardörfern waren Viele gekommen. Der kleine Mann hatte an ihm einen Freund verloren — das sah man recht deutlich bei dieser Gelegenheit. Die Masse umdrängte auf dem Kirchhofe den Zug zuweilen so dicht, daß er stocken mußte. Voran zog das Trompeter-Corps des Regiments, in Zwischenräumen Choräle blasend. Dann folgten die Förster und Jäger des Bezirks und die Hofjäger in voller Uniform, denen sich vier Schützen von Schwerin anschlossen, welche für das hiesige Revier abcommandirt sind. Der bekränzte Sarg, auf dem der Hirschfänger und die Jägermütze lagen, ward gefahren, zu beiden Seiten von Dragonern begleitet. Das Gefolge ging in langem Zuge hinter dem Leichenwagen. Die Leichenrede wurde im Hause gehalten, auf dem Kirchhofe geschah dann die Bestattung einfach nach der vorgeschriebenen Ordnung. Die Stelle, wo Winkler gefallen, ist links von der Chaussee, nahe beim Chausseehause, unter hohen Tannen, auf einer leichten Erhebung des Bodens. In eine Tanne hat eine kunstfertige Hand die Anfangsbuchstaben seines Namens eingeschnitten, mit einem Kreuz darunter. Da, wo die Leiche gelegen, ist der Rasen ausgehoben. (L. W.)

— Von dem Großherzoglichen Amtsgericht zu Grabow sind 100 Thaler Cour. für Denjenigen, welcher genügende Thatsachen, um den oder die Thäter zur Rechenschaft für die Ermordung des Jägers Winckler ziehen zu können, beibringt, ausgesetzt.

— Zu dem am 11. Juni in Röbel stattfindenden 10. Sängerfeste des Peene-Sängerbundes werden von der Einwohnerschaft Röbels schon alle nöthigen Einrichtungen getroffen. Es sind eine Festcommitte, eine Finanz-, Logis- und Einquartirungs- und eine Bau- und Decorations-Committe erwählt, welche bereits thätig bei Ausführung ihrer verschiedenen, zum Theil recht schwierigen Obliegenheiten sind. Das Fest dürfte vor oder hinter dem Schützenhause, in den neuen Anlagen, oder auf der Weidefläche zur Seite der Kunkelschen Mühle vor dem Altstädter Thore stattfinden.

— Zu der am 1. October d. J. in Rostock zu eröffnenden Landes-Gewerbeausstellung rüstet sich bereits auch der Gewerbe-Verein in Bützow, welcher zum 6. Juni eine Versammlung der dortigen Gewerbetreibenden, die sich bei jener als Aussteller betheiligen wollen, berufen hat.

Allgemeine Nachrichten.

— **Man will beobachtet haben,** daß die außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse des vergangenen und der kalte Winter des gegenwärtigen Jahres den Feldbau von zwei schlimmen Feinden befreit haben — von den Mäusen und den Raupen.

— **(Wie geschwächte Augen ungemein gestärkt werden können.)** Wenn man geschwächte Augen hat, so können sie dadurch ungemein gestärkt werden, daß man sich Morgens vor Sonnenaufgang auf das Feld begiebt, sich auf einen recht grünen Grasplatz oder einen Samenacker hinstellt, und eine Stunde lang unverrückt auf die grünen Boden hinsteht. Man muß sich aber so stellen, daß die aufgehende Sonne nicht ins Gesicht fällt, und ihr also den Rücken zukehren. Ein Gelehrter, der sich durch Lesen und Schreiben zur Nachtzeit, auch durch den häufigen Gebrauch der Vergrößerungsgläser seine Augen sehr verdorben hatte, hat sie durch vielmaligen Gebrauch dieses Mittels, das ihm ein Lehrer der Medicin auf einer Universität angerathen hatte, dergestalt wieder hergestellt, daß er nachher schärfer sehen konnte, als vor seiner Augenkrankheit.

— **Welch' ein Segen Gottes das Wasser ist,** davon haben wir, die wir es immer reichlich haben, kaum einen schwachen Begriff. Aber die Bewohner der großen Wüsten in Asien und Afrika, deren ganze Existenz von einigen Quellen abhängt, wissen diese Gabe besser zu schätzen und wenn die Besitznahme Algiers durch die Franzosen der Menschheit auch keinen andern Vortheil brächte, so ist alles Blut, das bei der Eroberung des Landes geflossen, reichlich ersetzt durch das Wasser, das bei der Eroberung des Landes geflossen, reichlich ersetzt durch das Wasser, das die Franzosen durch Bohrung artesischer Brunnen in der dortigen Wüste den Bewohnern verschafft haben. Der erste dieser Brunnen wurde in der Oase von Oued-Rix bei Tamorna von einer Abtheilung der Fremdenlegion gebohrt und in Zeit von 4 Wochen hergestellt. In jeder Minute strömt aus diesem Brunnen eine Wassermasse von 8020 Pfund hervor, die dem Innern der Erde abgenommen wurden. Sobald der Jubelruf der Soldaten angekündigt hatte, daß Wasser hervorkomme, eilten die Eingebornen mit Freudengeschrei herbei, stürzten zu dem gesegneten Strome hin und Mütter tauchten ihre Kinder hinein. Seitdem haben die Franzosen mehrere solcher Brunnen, die in jeder Minute 800 Pfund Wasser geben, gebohrt. Es entstehen um dieselben sofort ganze Dörfer und Tausende von Dattelpalmen beschatten jetzt ein fruchtbares Ackerland, wo vor kurzem nichts weiter zu sehen war als eine öde Sandsteppe unter dem glühenden Brand der Sonne.

— **(Rache eines Löwen.)** Seit einiger Zeit — erzählt die „Gaz. des Trib." — richtete ein Löwe allnächtlich Verheerungen in den Heerden eines arabischen Stammes in der Umgegend von Stora an. Um sich von diesem gefährlichen Gaste zu befreien, schickten die Araber zu einem Schuhmacher im Dorfe St. Charles, der im verdienten Rufe als geschickter und muthiger Jäger stand. Der Schuhmacher willfahrte sogleich der an ihn ergangenen Aufforderung, verließ Sonntag, den 9. Mai, Nachmittags, mit einer Doppelflinte bewaffnet, St. Charles und legte sich an der bezeichneten Stelle in einem hohlen Baume in den Hinterhalt. . . Gegen 8 Uhr Abends

hörte er das Brüllen des Löwen, und als derselbe sich dem Baume näherte, feuerte er seine beiden Schüsse auf das Thier ab. Der Löwe fiel und blieb regungslos liegen; eine Kugel war in den Kopf, die andere in die rechte Flanke gedrungen. Der geschickte Schütze hatte seine Flinte sofort wieder geladen, verharrte noch im Versteck und näherte sich dann, ohne nochmals zu feuern, dem regungslos gebliebenen Löwen. Bevor er jedoch den in einiger Entfernung harrenden Arabern ein Zeichen gab, wollte er sich überzeugen, ob das Thier wirklich todt sei, und berührte es deshalb mit dem Laufe seiner Flinte an mehreren Stellen des Körpers. Als dies geschehen war, drehte der Jäger sich um, um den Wartenden das verabredete Zeichen zu geben. Aber plötzlich erhob der Löwe, seine letzte Kraft zusammenraffend, den Kopf, — streckte eine seiner furchtbaren Tatzen aus, — packte den Jäger hinten am Halse hinter dem Kopfe, warf ihn zu Boden, zerriß ihm die Wirbelsäule vom Halse bis an die Hüften. Der unglückliche Schuster erlag sofort, und der Kopf des Thieres fiel plump auf seine Leiche. Löwe und Jäger waren todt und wurden zusammen nach St. Charles gebracht.

— **Aus Brüssel** berichtet die „Voss. Ztg.“: In Anderlecht, einem großen Flecken, eine halbe Stunde von Brüssel, hat am 24. Mai die Kirchmeß begonnen. Von dieser wollen wir aber nicht sprechen, sondern von einer Feierlichkeit, die damit zusammenfällt und die schon Morgens um 6 Uhr ihren Anfang nimmt; es ist die Einsegnung der Pferde. Vor dem Thore fand ich die Chaussee mit Fuhrwerk und Reitern, meistens Bauern, bedeckt und schlug einen Feldweg ein, der mich bald in den Flecken führte, wo der bunteste Jahrmarkt etablirt war und ich einige Mühe hatte, durch das Gedränge bis zur Kirche zu gelangen. Auf den Stufen der Kirche standen zwei Geistliche im Ornat, mit dem Sprengwedel in der Hand, daneben Chorknaben, die den Weihkessel trugen. Die Reiter waren abgestiegen, die Pferde aus den Fuhrwerken gespannt und, meistens mit Bändern und Blumen geschmückt, wurden die Thiere einzeln vorgeführt, wobei ich einige sah, die an den Vorderfüßen ein Seil hatten, welches angezogen wurde und wodurch das Pferd auf die Vorderkniee stürzte, was der Bauer ihm nachthat, indem so Beide den Segen empfingen; dann wurde eine klingende Gabe auf einen der Opferteller gelegt und dreimal um die Kirche gesprengt, womit der Act zu Ende war. Wie ich hörte, dauerte die Feierlichkeit bis gegen Mittag, und erst in den späteren Stunden erscheinen die Rosselenker der vornehmen Leute mit ihren vierfüßigen Pflegebefohlenen, um gleichfalls die Ceremonie mitzumachen.

— **Die modernsten Visitenkarten** tragen in der Mitte das photographirte Portrait der Person, die den Besuch macht, in der Größe eines Zweigroschenstücks. Noch kleinere Portraits, etwa wie ein Silbergroschen groß, benutzt man als Briefoblaten, namentlich für intimere Stadtbillets. Manchen Briefempfänger mag ein solches Portraitsiegel erfreuen; sollte die Mode aber allgemeiner werden, dürfte manches Portrait auch als Schreckbild erscheinen.

Jahrmärkte im Juni.

Am **4.**: JM. zu Fürstenberg; — **5.**: Rostocker Pfingstmarkts-Ende; — **9.**: JM. zu Dargun, Vieh- u. Pf.-Markt zu Boizenburg; + **10.**: JM. zu Neukloster, Rehna; — **15.**: zu Woldegk; — **17.**: zu Neustadt; — **18.**: zu Grabow; — **22.**: zu Goldberg, Röbel; — **23.**: zu Dömitz, Grubenhagen, Sternberg, Bellahn; — **24.**: zu Groß-Eichsen, Gnoien, Laage, Mirow; — **25.**: zu Eldena, Zarrentin; — **29.**: zu Neubuckow, Kloster Malchow, Marlow; + **30.**: zu Besitz, Döbbersen, Lübz, Malchin, Schwerin (Altstadt).

Handelsnachrichten.

Rostock, 29. Mai. Die Kornzufuhr ist schwach geblieben. Der Begehr ist für Weizen gut, allein mit Roggen und Gerste ist es flau und Preise sind weichend.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 38 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Butter. Marktpreis: Holländer- 15—16 ßl., Bauer- 12—13 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir geben 11—12 ßl. pr. Pfd. für eingeschlagene Waare.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 12—12½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 30. Mai [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 37—41 Mk. (14 ℳ 38 ß bis 16 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 33—40 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 16 ℳ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 37 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 39—50 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 1. Juni. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 1. Juni. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 28. Mai. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen	1	24	1	40	1	24	1	42	4	—	4	5
Roggen	1	8	1	12	1	10	1	14	2	12	2	14
Gerste	1	4	1	8	1	—	1	8	2	7	2	10
Hafer	—	40	1	4	—	40	1	—	2	7	2	8
Erbsen	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4	4	2

Publicandum.

Die unterm 6. April d. J. Allerhöchst bestätigte Schulordnung für die hiesige Stadt ist zu Jedermanns Einsicht an die Rathhaustafel affigirt.

Grevesmühlen, den 27. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Aus der mit dem 6. April d. J. für die hiesige Stadt in Kraft getretene neue Schulordnung wird für Alle, die es angeht, einstweilen das Nachstehende noch besonders bekannt gemacht:

Zur Schulgemeinde gehören ohne Unterschied des Standes und der Gerichtsbarkeit sämmtliche christliche Bewohner der Stadt und ihres Gebiets.

Schulpflichtig sind zu Ostern jeden Jahres diejenigen Kinder, welche entweder das sechste Lebensjahr schon völlig erreicht haben, oder bis Ende September desselben Jahres solches Alter erreichen werden.

Den Eltern steht zwar frei, ihren schulpflichtigen Kindern auch anderweitig als in der Stadtschule den nöthigen Schulunterricht angedeihen zu lassen; sie sind aber verpflichtet, dem Rector davon die Anzeige zu machen, und überdem, wenn das Kind eine hiesige Privatschule besucht, eine ein für allemal bestimmte Abgabe von 2 ℳ 24 ß für das der Stadtschule entzogene Kind in vierteljährigen Raten an die Stadtschule zu entrichten, jedoch in keinem Fall, also auch bei mehr als zwei Kindern, nicht über fünf Thaler.

Diese Abgabe wird gleichzeitig mit dem Schulgelde vier Wochen vor Ende des Vierteljahres nach einem von dem Magistrat unterschriebenen Register eingefordert. Gegen die Säumigen erfolgt acht Tage nach dem Schluß des Quartals die von dem Magistrat ohne Rücksicht auf Gerichtsferien und etwanigen eximirten Gerichtsstand der Zahlungspflichtigen zu verfügende executive Beitreibung nach vorgängiger dreitägiger Verwarnung.

Grevesmühlen, den 27. Mai 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) Der ½ Morgen Acker im 2. Schlage des Brüderfeldes zwischen Paust und Gaedert sub No. 1510 b., von dem Schneidermeister Qualmann verkauft an den Töpfermeister Fritz Zeising.

2) Das Wohnhaus an der Hinterstraße neben Martens sub No. 83, von den Erben des verstorbenen Mehlhändlers Sand verkauft an den Tischlermeister Fr. Nordhof.

3) Die ¾ Morgen Acker im 2. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Niemann und Röhl sub No. 1699 b., von der Ehefrau des früheren Lohndieners Müller, geb. Baumann zu Schwerin, verkauft an den Bäckermeister D. Jewe.

4) Das Wohnhaus am Vogelsang zwischen Wolff und Gerds sub No. 231, von dem Schlachtermeister C. Tanger käuflich überlassen an die unverehelichte Doris Engel.

5) Der 1 Morgen Acker im Hohenuferschlage zwischen Walbohm und Wilms sub No. 1070, von dem Arbeitsmann Joh. Mirow verkauft an den Kaufmann M. B. Aarons.

6) Der Garten vor dem Lübschen Thor am Wege nach Börzow neben Wichmann sub No. 451, von dem Fuhrmann C. Steinbeck verkauft an den Schneidermeister C. Qualmann.

7) Der ½ Morgen Acker oberhalb des Vielbecker Sees zwischen Walbohm und Reetz sub No. 1279, von dem Tischlermeister Fr. Nordhof verkauft an den Kaufmann J. D. Paust.

8) Die zum Nachlaß der verstorbenen Wittwe des wailand Schustermeisters Hr. Sand, Elisabeth geb. Engel, gehörigen Grundstücke, nämlich
   a. das Wohnhaus an der Hinterstraße zwischen Möller und Haß sub No. 96;
   b. die 1½ Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Kummerow und Kummerow sub No. 848;
   durch Erbschaft angefallen dem Armendiener Engel, der verehelichten Beckmann, geb. Engel und der unverehelichten Dorothea Engel.

9) 1 Morgen Acker im 2. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Rotermann und Dube sub No. 1657, von dem Barbier Baumann verkauft an den Fuhrmann J. H. Böttcher.

10) Nachbenannte, dem Schlachtermeister Blanckenburg sen. gehörige Ackerstücke, als
   a. ¾ Morgen im 2. Schlage des Poischower Feldes zwischen Martens und Nordhof sub No. 309 c., verkauft an den Kaufmann M. B. Aarons;
   b. ¾ Morgen, No. 487, und ⅔ Morgen, No. 488 a. und 488 b., im 4. Schlage daselbst zwischen Karstadt und Kummerow, verkauft an den Bäckermeister Robrahn und Ackersmann Joh. Rotermann;
   c. 1 Morgen im 5. Schlage daselbst zwischen Schütt und Böttcher No. 509, verkauft an den Kaufmann M. B. Aarons;
   d. 1 Morgen im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Hospital und Blanckenburg No. 1439, verkauft an den Ackersmann F. Walbohm;
   e. 1 Morgen daselbst zwischen Blanckenburg und Freytag No. 1440, verkauft an den Bäckermeister Jewe;
   f. ½ Morgen im 2. Schlage daselbst zwischen Scheinemann und Kummerow No. 1481, verkauft an den Fuhrmann F. Baumann;
   g. ¼ Morgen im 2. Schlage daselbst zwischen Gode und Kummerow No. 1502, verkauft an den Maurermeister Küchenmeister;
   h. 1 Morgen im 3. Schlage daselbst zwischen Blanckenburg und Hofmeister No. 1563, verkauft an den Kaufmann M. B. Aarons;
   i. 1 Morgen im 4. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Dube und Blanckenburg No. 1779, verkauft an den Fuhrmann F. Baumann;
   k. 1 Morgen daselbst zwischen Blanckenburg und Ahrens No. 1780, verkauft an den Kaufmann M. B. Aarons.

11) Die aus dem Morgen Acker der minorennen Marie Tardel im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Qualmann und Gierhahn sub No. 1419 parcelirten Gärten, nämlich
   a. die erste Parcele am Badstüberbruch mit waisengerichtlicher Genehmigung verkauft an den Productenhändler Joh. Lüttjohann;
   b. die zweite Parcele daneben verkauft an den Maurergesellen Chr. Schultz;
   c. die fünfte und sechste Parcele verkauft an den Abschreiber Heinr. Nevermann;
   d. die siebente Parcele verkauft an den Ackersmann Chr. Wilms;
   e. die achte Parcele verkauft an den Webermeister Hr. Beckmann.

Grevesmühlen, den 1. Juni 1858.

Bürgermeister und Rath.

Im Debitwesen des Büdners und Maurergesellen **Christoph Sodemann** zu Boltenhagen ist zur Publication des Prioritäts-Erkenntnisses ein Termin auf

den 7. Juni d. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumt und werden sämmtliche nicht präcludirte Gläubiger des Büdners Sodemann unter dem ein für alle mal angedroheten Nachtheile, daß auch bei ihrem Ausbleiben mit der Publication des Prioritäts-Erkenntnisses werde verfahren werden, hiermit geladen, am gedachten Tage auf der hiesigen Amtsstube zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 5. Mai 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Hiedurch bringe ich in Erinnerung, daß das Angeln und Kahnfahren auf den beiden hiesigen Stadt-Seen bei Strafe untersagt ist.

Grevesmühlen, den 26. Mai 1858.

Joh. Hinrichs, Stadtfischer.

Hiemit die Anzeige, daß ich vorläufig im Hause des Herrn Pastor Martens wohne, erste Thür links vom Eingange.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1858.

Dr. Dreyer.

Patent-Portland-Cement

von Robins & Co. London, wie

Mastix-Cement

empfing und empfiehlt

Wismar. **J. C. Behring senior.**

Einem geehrten Publicum mein bisheriges Putzgeschäft in Erinnerung bringend, erlaube ich mir gleichzeitig demselben die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich auch das Strohhut-Geschäft erlernt habe und alle Hüte, wie klare Roßhaar-, Brüsseler, Bast- und Hanfhüte nach der neuesten Façon anfertige, auch alle Arten Hüte umarbeite und auf **das sauberste wasche.**

Grevesmühlen, den 1. Juni 1858.

Ergebenst

Dora Kayfel.

Zum Scheibenschießen

am Montag, den 7. Juni, ladet ergebenst ein

Louisenhof. **J. Kelling.**

Zu Johannis d. J. wird noch ein Mädchen gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Grevesmühlen, 2. Juni. Der gestrige prachtvolle Sommerabend brachte uns sehr liebe Gäste. Ein Doppel-Männer-Quartett, Mitglieder des Großh. Hoftheaters, gaben in „Blanckenburg's Garten" ein Concert, das allgemein befriedigte und den Beifall des Zuhörer-Kreises erworben hat. Vortrefflich genauer und fester Einsatz, richtiges Verhältniß der schönen Stimmen zu einander, ein reizendes Piano, breites kräftiges crescendo und Forte, — vor Allem eine deutliche Aussprache, so daß fast jedes Wort des einzelnen Liedes auch in ziemlich weiter Ferne vernommen werden konnte, — das sind lobenswerthe Eigenschaften eines Männergesanges, der seines Beifalls aller Orten sicher sein wird. Das so schön nüancirte „Jagdlied" von Polenz machte, wie es uns schien, vor Allem einen tiefen Eindruck auf das Auditorium. Leider waren die Zuhörer nicht so zahlreich versammelt, wie es bei ähnlichen Veranlassungen hier wohl sonst zu sein pflegt, weil das Publicum nicht zeitig genug von dem musikalischen Genusse, der ihm bevorstand, unterrichtet war.

Wir hoffen, daß, wenn der Lenz und die gefiederten Sänger im nächsten Jahre wieder die schöne Zeit des Sommers ankündigen, auch unsere singenden Gäste aus Schwerin noch ein Mal zu uns zurückkehren, und sind gewiß, daß sie sich auch dann der größten und verdientesten Theilnahme erfreuen werden. **Im Namen Vieler.**

Brod-Taxe
für den Monat Juni.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	17	1
„ 2 „ „	1	2	2
„ 4 „ „	2	5	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	22	2
„ 2 „ „	1	13	—
„ 4 „ „	2	26	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	2
„ 2 „ „	1	29	—
„ 4 „ „	3	26	—
„ 8 „ „	7	20	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1858.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 45. Sonntag, den 6. Juni. 1858.

Der Wilddieb.

(Fortsetzung und Schluß.)

In den Vormittagsstunden des nächsten Tages rollte ein eleganter Wagen in den gräflichen Schloßhof, und ehe der Kutscher die schaumbedeckten Pferde parirt und der Diener den Schlag geöffnet, sprang des Grafen Vetter, der so wunderbar dem Leben wiedergegebenen schönen Rosa Bräutigam, mit einem Satze über die Wagenrüstung auf die Marmorplatten am Portal herab.

Er ging nicht, nein, er flog die äußere Schloßtreppe hinauf, huschte wie der Wind am Portier vorbei und befand sich in der nächsten Minute auf dem Corridor, der nach des Grafen Zimmer führte. Der Kammerdiener desselben trat ihm entgegen, hielt den Eilfertigen auf und sagte: Der Herr Graf sind nicht zu sprechen."

„Aber doch zu Hause?" versetzte dessen Vetter. „Nun, das wollen wir doch sehen!"

Und er drängte den Diener zur Seite und ging rasch auf die ihm bekannte Thüre zu. Als aber seine Hand den Drücker des Schlosses berührte, hörte er inwendig den Nachriegel vorschnappen und er vermochte natürlich nicht zu öffnen.

„Aber was ist denn das?" rief der junge Graf ungeduldig, „Vetter Heinrich ist's ja, herbeigeeilt auf Flügeln des Sturmwindes, als er die frohe Wundermähr vernommen! So mache doch auf und sage mir, ob ich Rosa nicht bald sehen kann!"

Der alte Graf drinnen im Zimmer lachte höhnisch auf und sagte: „Meine Tochter willst Du sehen? Ei, das ist ja ein lustiger Einfall!" Und in furchtbar ernstem Tone fuhr er fort: „Seit unserer letzten Trennung kenne ich Dich nicht mehr, und auch Rosa hat Dein Bild aus dem Herzen gerissen. Den Ring, den Du am Verlobungstage Rosa an den Finger gestreift, schleuderte ich selbst diesen Morgen in den Schloßgraben hinab. Und somit sind wir denn geschieden für immer und ewig!"

Der junge Graf redete noch einige Zeit durch die Thür, aber es erfolgte keine Antwort. Da biß er sich wüthend auf die Lippen, stampfte mit dem Fuße und verließ den Corridor, um weiteres Aufsehen zu vermeiden, denn es zeigten sich von fern einige Diener. Unten im Schloßhofe befahl er seinem erstaunten Diener, den Wagen wieder anspannen zu lassen und ihm mit demselben nachzukommen, er selbst werde einstweilen langsam vorausschreiten.

Er ging, und nicht lange darauf fuhr die glänzende Carosse, mit den noch rauchenden Pferden bespannt, wieder durch das Schloßthor nach dem Städtchen hinab.

Kaum war er verschwunden, als ein kleiner Handschlitten, von Holzhauern gezogen und geleitet, langsam seinen Weg nach dem Schlosse nahm. Ein männlicher Körper, mit einigen Säcken und grünen Reisern leicht verdeckt, lag lang ausgestreckt darauf. Es war die Leiche des gräflichen Försters, die seine Leute am Morgen im Walde gefunden. Die Kugel eines Wilddiebs war ihm mitten durch's Herz gedrungen. So vermutheten wenigstens die Holzhauer, denn des Waidmanns geladenes Gewehr hatte dicht neben ihm gelegen.

Vierundzwanzig Stunden später kreischte in der geheizten Werkstatt des Tischlermeisters Flohr gar lustig die Säge und schrillte der Hobel. Dieser selbst zimmerte mit einem eben eingewanderten Gesellen, den er flugs in Arbeit genommen, an verschiedenen Brettern herum, das erste ihm übertragene Geschäft des Grafen auszuführen; es galt nämlich die Fertigung eines Sarges, und die Ironie des Schicksals hatte gewollt, daß die Gebeine des Försters darin ruhen sollten.

Acht Tage später stand der junge Flohr vor dem Grafen in dessen Zimmer. Der alte Herr unterhielt sich gar leutselig mit dem Sohne des Tischlers, der ihm sein Abenteuer als Wildschütze haarklein hatte erzählen müssen, nachdem er ihm genauen Bericht erstattet über sein ganzes bisheriges Leben und das Schicksal seiner Eltern. Auch seine Liebe zu Lenchen war dem Grafen kein Geheimniß geblieben, denn dieser hatte ihn so ernst und doch so gütig aufgefordert, ihm nichts, was den jungen Mann angehe, zu verschweigen, daß er demselben das süße Geheimniß seines Herzens nicht verbergen gekonnt.

Da erhob sich endlich der Graf von seinem Sitze und sprach: „Mein lieber Flohr, die Wege manches Menschen sind gar wunderbar, und wenn sie auch zuweilen ihn von der breiten Straße ab auf einen unscheinbaren Seitenpfad führen, so leitet gerade dieser ihn wider alles Erwarten und Hoffen zum längst gewünschten Ziele. In diesem Falle sind Sie. Sie wurden zum Wildschützen aus Kindesliebe und haben doch, wie ich gern glaube, nie ein Wild erlegt. Und gerade dieser Fehltritt, den ich Ihnen aus dem Grunde meines Herzens verzeihe, sollte Ihr Glück begründen. Ich setze nämlich voraus, daß Sie in Ihrem Herzen die Handlung der Verzweiflung immerhin mißbilligen werden, die Ihnen allerdings nach dem höhern Rathschluß zum Segen geworden ist. Dies würde freilich nicht geschehen sein, wenn nicht Ihr bisheriger Wandel ein tadelloser gewesen wäre, wie aus den überaus günstigen Zeugnissen hervorgeht, die mir von verschiedenen Seiten zugegangen sind. — Um nun dem besonderen Wunsche meiner Tochter zu genügen und Ihrem braven Vater noch mittelbar meine Dankbarkeit zu beweisen, ernenne ich Sie hiermit zum Rendant meiner Güter und zum Schloßverwalter, da der gegegenwärtige Beamte nachgerade zum ferneren Dienste untauglich geworden. Lenchens Ausstattung aber wird sich meine Tochter vorbehalten."

Eine Minute lang fesselte das unbeschreibliche Erstaunen

Karl's Zunge, er vermochte sein Glück nicht zu fassen. Der Graf aber weidete sich an der Verwirrung des jungen Mannes und mußte sich gestehen, lange kein so wohlthuendes Gefühl gehabt zu haben, als in diesem Augenblicke. Nun aber stürzte, von seinen Empfindungen überwältigt, der junge Flohr zu den Füßen seines Wohlthäters und bedeckte dessen widerstrebende Hand mit Küssen, während ihm unaufhaltsam die Thränen der Freude und des Dankes in die Augen schossen. Endlich kam ihm auch die Sprache wieder, und so unzusammenhängend seine Worte auch waren, so wohlwollend wurden sie doch als der Erguß des lautersten Gefühls aufgenommen, ja, der Graf fürchtete zuletzt, selbst weich zu werden, und entließ den Ueberseligen.

Karl aber stürzte fort zu den geliebten Seinigen und feierte in ihrem Kreise die schönste Weihestunde seines ganzen Lebens.

* * *

Maigrün und sonnig lachte der Pfingstmontag des nächsten Jahres den Bewohnern des Städtchens, und die Sonne des Frühlings vergoldete mit ihren rosigen Strahlen die hohen Fenster der Kirche, in deren geweihten Räumen der neue Rendant und Schloßverwalter Karl Flohr mit dem Mädchen seines Herzens eben den Bund für das Leben schloß. Die Glücklichen standen an den Stufen des Altars und der Prediger flehte den Segen des Höchsten auf sie herab. Der junge Mann sah gar stattlich aus, und die Braut an seiner Seite war so schön und lieblich anzuschauen, wie die duftenden Blumen zu ihren Füßen. Das kleine Röschen hatte Blumen der geliebten Schwester gestreut und stand, das leere Körbchen am Arm, seitwärts von dem Paare. Das Bild der Unschuld und des seligen Friedens, schaute das Kind mit den großen frommen Taubenaugen bald auf den Priester, bald auf das Brautpaar, und nach dem lieben Vetter und der herzigen Muhme, die in einem bescheidenen Stande im Schiff der Kirche Platz genommen. Weiter befand sich außer dem Küster Niemand im Gotteshause, denn es war noch sehr früh am Tage und die Trauung auf den Wunsch der anspruchslosen Braut geheim gehalten worden.

Rührend in ihrer ächt bürgerlichen Einfachheit, ein Musterpaar der Frömmigkeit und des ehelichen Glückes, war der Anblick der beiden Gatten, die, wie alle Tage, besonders heute dem Spender alles Guten aus tiefbewegtem Herzen dankten, denn ein behäbiger Wohlstand war wieder eingezogen in des Tischlers Hause, und auf den Wangen der Frau schimmerte wieder das Roth der Gesundheit. Als aber einmal der alte Flohr den Kopf emporhob, durchrieselte ihn ein freudiger Schreck, denn oben auf dem gräflichen Chor gewahrte er Rosa, die sich in eine Ecke geschmiegt hatte, um nicht bemerkt zu werden. Das junge Mädchen war seit ihrem wunderbaren Erwachen vom Tode eine ganz andere und der gute Engel des Städtchens und der Umgegend geworden. Eine große, gewaltige Veränderung mußte seitdem in ihrem Gemüthe vor sich gegangen sein, denn alle ihre Fehler und Mängel hatte sie abgestreift, und nur das große edle Herz schien ihr von früher geblieben zu sein, stets bereit, andere zu erfreuen und zu beglücken. So verbrachte sie jetzt still und anspruchslos ihre Tage und milderte durch ihre Sanftmuth und Güte des Vaters harten Sinn und die Schroffheit seines Wesens.

Als die Ceremonie zu Ende war, verschwand sie schnell, und des alten Flohr bethräntes Auge forschte vergebens nach ihr — die Stelle, wo sie geweilt, blieb leer.

Zwei scharfe Augen aber, die einem Andern angehörten, entdeckten kurz darauf das reizende Mädchen in einer Fliederlaube des gräflichen Parkes — der junge v. Rosen war der Glückliche.

Der Zufall und wohl auch die Schüchternheit des Letzteren, waren Ursache gewesen, daß sich die Beiden fast noch nie, wenigstens nicht auf längere Zeit, ohne Zeugen gesehen. Dem jungen Manne klopfte daher das Herz gewaltig, als er sich der Laube näherte, aber es zog ihn unwiderstehlich in Rosa's Nähe. Diese, reizend wie der junge Morgen, war sichtlich verlegen, und es war daher sehr natürlich, daß eine stockende Unterhaltung sich fortwand, der des Grafen Erscheinen, der seinen gewöhnlichen Morgenspaziergang machte, eine andere Richtung gab.

So kam man denn auch zum erstenmale in von Rosens Beisein auf den Scheintod der jungen Gräfin zu sprechen, und deren Vater hob als Eigenthümlichkeit dieses Zustandes hervor, daß die Todtgeglaubte die ganze Zeit bei völligem Bewußtsein sich befunden und namentlich auch des Gehörsinnes ganz mächtig gewesen sei.

Rosen wurde purpurroth bei diesen Worten und wußte vor entsetzlicher Verlegenheit nicht, was er beginnen sollte, und das junge Mädchen schien sich in gleicher Lage zu befinden, denn auch ihr Antlitz glühte und ihre Augen hafteten am Boden.

Auch der Graf sagte nichts, aber die harten Züge seines Gesichts wurden immer weicher und milder, und es lagerte sich auf dieselben eine Art Rührung. Er stand jetzt auf und sprach im Tone väterlicher Güte: „Lieber Rosen, ich weiß es, daß Sie meine Tochter lieben, und bin überzeugt, Sie werden sie glücklich machen. Nehmen Sie mein Kind hin, das Mädchen wird nicht Nein sprechen, und die Zeit ihrer Prüfung ist um!"

Da stürzte der junge Mann, hingerissen von unaussprechlichen Gefühlen, zu den Füßen der reizenden Jungfrau nieder, hob das flammende Antlitz empor und tauchte sein trunkenes Auge in das ihre. Und Rosa legte ihre Hände auf seine Schultern und neigte das Köpfchen.

Da sprang er empor und rief: „Rosa, Du mein, und es ist wirklich kein Traum?"

Und doch wußte er in der nächsten Minute in der That nicht, ob er wachte oder träumte, denn die Lippen der beiden Liebenden hatten sich gefunden und ihr ganzes Sein ging unter in der schwelgerischen Seligkeit des ersten Kusses.

Der Graf fuhr sich mit dem Tuche über die Augen und setzte langsam seine Morgenpromenade fort.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Güstrow**, 29. Mai. Die diesjährige Thierschau und Maschinen-Ausstellung begann am Dienstag, den 25. d. M., mit Eröffnung der Ausstellung. Es hatten diesmal 65 Aussteller 303 Gegenstände geliefert. Besonders stark waren die Dreschmaschinen (12) und die Häckerlingsmaschinen (12), demnächst die Säemaschinen (10) vertreten, transportable Dampfmaschinen waren 3, Göpelwerke 11 gestellt. Mit den meisten Gegenständen (52) hatte sich das Depot landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe von C. F. W. Jeppe in Rostock betheiligt, dann die Maschinen-Fabrik von F. Schünemann in Demmin (mit 25 Nummern). Unter den 65 Ausstellern waren 14 ausländische.

— **Grabow**, 31. Mai. Der Geldeinnehmer von dem Chausseehause zwischen Ludwigslust und Neustadt, in dessen Nähe bekanntlich der Revierjäger Winckler seinen beklagenswerthen Tod gefunden hat, und sein Sohn sind bereits am Sonnabend wieder aus der Haft beim Großherzoglichen Amte hierselbst entlassen worden. Ueber die Entdeckung der Mörder verlautet leider bis jetzt noch immer nichts. (M. Z.)

— In dem Haselholze bei Schwerin brach — wie die „M. Z." berichtet — am 2. Abends, unweit Göhren, ein Waldbrand aus. Den Anstrengungen der schleunig herbeigeeilten Bewohner der Umgegend gelang es, besonders durch

Aufgraben, dem Feuer so rechtzeitig Einhalt zu thun, daß nur 12 Q.-R. abbrannten. Ueber die Entstehung des Brandes verlautet bisher nichts Gewisses.

— **(Bestimmungen für die zu Rostock im Herbste d. J. stattfindende Landes-Gewerbe-Ausstellung.)** 1) Die Ausstellung wird am 1. October beginnen und ist für die Zeitdauer von 14 Tagen berechnet. 2) Jeder Bewohner der beiden Großherzogthümer Mecklenburg kann die Erzeugnisse seines Fleißes und seiner Kunstfertigkeit, soweit dieselben in die Kategorie der Fabrik- oder Gewerbthätigkeit fallen, zur Ausstellung bringen. Nur Erzeugnisse der eigenen Industrie dürfen ausgestellt werden, und von größeren nicht mehrere sich gleichende Stücke. 3) Die Anmeldung der einzuliefernden Gegenstände muß spätestens bis zum 24. August d. J. erfolgen, und die Einlieferung muß bis zum 20. September d. J. geschehen sein. 4) Die Kosten für den Her- und Rücktransport, für die Aufstellung, die Aufsicht, den etwaigen Verkauf, sowie für die Wiedereinpackung der zurückzuliefernden Gegenstände werden von der Committe übernommen, soweit die gelieferten Gegenstände ausstellungswürdig befunden werden. Mit Vorbehalt weiterer Bestimmungen wird schon jetzt bemerkt: a. für Ausstellungs-Gegenstände bis 20 Pfund ist von dem hohen Finanzministerio Portofreiheit bewilligt, jedoch nimmt die Post solche Sendungen nur mit, soweit die Räumlichkeit in dem Postwagen solches gestattet. Die Sachen müssen vorschriftsmäßig verpackt und mit einer Begleit-Adresse versehen sein, welche die Bemerkung „Ausstellungssache" unter Beifügung der Namensunterschrift und des Standes des Ausstellers enthalten muß; b. Sachen von schwererem Gewichte müssen, soweit der Eisenbahn-Transport benutzt werden kann; damit befördert werden; c. wo der Transport auf der Eisenbahn nicht möglich ist, muß für Gegenstände über 20 Pfund schwer die Beförderung durch gewöhnliche Frachtgelegenheit geschehen; d. die Anmeldung und Einlieferung hat unter der Adresse „an die Landes-Gewerbeausstellungs-Committe in Rostock zu geschehen; e. die Gefahr der Sachen trägt der Aussteller; jedoch wird während der Zeit der Ausstellung die Committe die Ausstellungs-Gegenstände gegen Feuersgefahr versichern. 5) Die einzuliefernden Gegenstände müssen mit einem Zettel versehen sein, auf welchem der Name und Wohnort des Verfertigers, sowie auch der feste Preis notirt ist. Wo sich Letzteres nicht findet, wird angenommen, daß der Gegenstand unverkäuflich ist. 6) Mit der Ausstellung soll eine Lotterie verbunden werden, und zwar in dem Umfange, wie Lotterieloose verkauft werden. 7) Für ausgezeichnete Leistungen werden Ehrenpreise ertheilt werden, worüber das Nähere noch vorbehalten werden muß. 8) Die Rücklieferung, sowie die Aushändigung des etwaigen Erlöses für verkaufte Gegenstände kann nicht vor dem Schlusse der Ausstellung stattfinden, soll aber dann, sobald als dies möglich ist, geschehen. Rostock, den 22. Mai 1858. Die geschäftsleitende Committe: Bolten. Crumbiegel. Heyden. Josephi. H. Karsten.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Kaiser Napoleon**, der sich jetzt in Fontainebleau aufhält, bringt jeden Tag einige Stunden auf dem Wasser zu und übt sich im Rudern. Die Aerzte haben ihm diese Art der Bewegung angerathen.

— **Der König von Sachsen** will sich in Leipzig einen eigenen Palast bauen und die Stadt hat sich erboten, einen geeigneten Platz unentgeltlich dazu herzugeben, was der König gern und dankbar angenommen hat.

— **Der Erzherzog Wilhelm in Wien** hätte bei einem Wettreiten ein großes Unglück haben können. Sein und des Grafen Zichy Pferd stießen mit solcher Gewalt zusammen, daß die Reiter sammt den Pferden stürzten. Der Erzherzog blieb 10 Minuten vollkommen besinnungslos liegen, erholte sich jedoch dann wieder und kehrte Abends nach Wien zurück.

— **Graf Derby**, der jetzige Premierminister Englands, bezieht allein aus seinem Grundeigenthum eine jährliche Rente von 3,600,000 Gulden. Bei dem letzten großen Pferderennen hat er 720,000 Gulden im Wetten verloren.

— **(Menschenpocken.)** Im Monat April fand in Berlin eine weitere Zunahme der Pocken-Epidemie statt. Es wurden 825 Kranke polizeilich gemeldet und die Zahl der Verstorbenen betrug 62.

— **Aus Hannover** schreibt die „Ztg. f. N.": In welchem Grade das Vorurtheil gegen den Genuß des Pferdefleisches seit Einführung dieses Nahrungsmittels im Jahre 1857 geschwunden ist, geht daraus hervor, daß in den Pfingsttagen, sicheren Nachrichten zufolge, etwa 2000 Pfund Roßbraten, Wurst und Salzfleisch im Kreise der Königlichen Residenzstadt verzehrt worden sind. Die Zahl der jährlich hier geschlachteten Pferde beläuft sich jetzt auf 2—300.

— **Ein neuer Schwimmgürtel** zur Rettung vom Ertrinken ist kürzlich in Paris, in einem Bassin der Seine, geprüft worden. Der Gürtel besteht aus eigends dazu hergerichteter Baumwolle und hat nur einen geringen Umfang. Nachdem schon ein Mann glücklich durch das Wasser gekommen war, von demselben fortgetragen, sprang der Erfinder selbst hinein, während er zwei Männer an seinen Schultern hängen hatte, und die letztern hielten sich mit leichter Mühe flott. Sodann wurde einer der Gürtel durch Messerstiche zerfetzt, so daß die präparirte Wolle unmittelbar von dem Wasser berührt werden konnte, und auch da hielt der Gürtel Den, der ihn angezogen hatte, über dem Wasser.

— **(Ein entzweigefahrener Wallfisch.)** Aus China wird berichtet: Dem Kriegsdampfer „Nimrod" widerfuhr auf dem Minflusse bei Schanghai am 16. März in tiefem Wasser das seltsame Ereigniß einer so heftigen Erschütterung, als sei das Schiff auf einen Felsen gestoßen. Bei näherer Untersuchung ergab es sich indeß, daß der Dampfer einen großen Wallfisch fast mitten durchgefahren hatte, dessen Blut alsbald das Wasser roth färbte. Der Stoß war so heftig, daß die Maschinen einen Augenblick zum Stehen gebracht wurden. Der in Schanghai erscheinende „North-China-Herald", der dies berichtet, setzt hinzu: So ungewöhnlich und unwahrscheinlich dies auch scheinen mag, es ist dennoch eine Thatsache.

— **In Overschie** in Holland hat ein Cochinchina-Huhn ein Ei von ungewöhnlicher Größe gelegt; dasselbe wog 17 niederl. Loth, hatte zwei Dotter und umschloß außerdem noch ein gewöhnliches Ei mit harter Schaale.

— **(Kurzer Prozeß.)** Ein Berliner Kaufmann stellte bei dem Stadtgerichte in Leipzig gegen einen dort wohnhaften Schuldner einen Prozeß auf Höhe von 70 Thlr. an und bevollmächtigte zur Betreibung desselben in Leipzig einen Advocaten. Dies war vor zwei Jahren. Auf seine seitdem oft wiederholten Excitationen erhielt er von seinem Advocaten stets den Bescheid, daß das in Sachsen nicht so schnell gehe, wie in Preußen und daß man sich zu geduldigen habe. Endlich war ein rechtskräftiges Erkenntniß, jedoch nur auf Höhe von 60 Thlr., gegen den Verklagten erstritten, und der Gläubiger erwartete nun durch seinen Advocaten die Zusendung des Geldes. Statt dessen erhielt er von demselben eine Kosten-Liquidation im Betrage von 70 Thlr., zur Deckung derselben waren die eingegangenen 60 Thlr. gleich zurückbehalten und es wurde daher blos noch die Nachsendung von 10 Thlrn. verlangt. —

Wenn die Vormünder des minorennen **Peter Busch** zu Dassow mit der Bitte um öffentlich meistbietenden Verkauf des ihrem Curanden gehörigen, in Dassow an der Lübecker Straße belegenen, pag. 4 des Registers und Nr. 24 und 25 der Charte aufgeführten Bauplatzes und Gartens zur Sicherstellung des Käufers gegen dingliche Ansprüche dritter Personen die Erlassung präclusivischer Edictalladungen beantragt haben: so werden in Deferirung dieses Antrags Alle, welche an die obenerwähnten Grundstücke dingliche Ansprüche und Forderungen geltend zu machen sich berechtigt halten, aufgefordert, solche in dem auf

Sonnabend, den 12. Juni d. J.,
Mittags 12 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht anberahmten Liquidationstermin bestimmt anzugeben und sofort rechtsgenüglich zu bescheinigen, widrigenfalls aber zu gewärtigen, daß sie mit selbigen unter Auflegung eines ewigen Stillschweigens für stets werden präcludirt werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 27. März 1858.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf des zur Concursmasse des wail. Schustermeisters **Scharnweber** in Dassow gehörenden, in der Mühlenstraße daselbst belegenen sub pag. 18 des Registers und No. 238 der Charte aufgeführten Wohnhauses c. pert. ist Termin auf

Sonnabend, den 12. Juni d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

und zum Ueberbot und zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechts ein weiterer Termin auf

Sonnabend, den 5. Juli d. J.,
Mittags 12 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber und die nicht präcludirten Scharnweberschen Creditoren, letztere sub praejud. pro omni des Verlustes ihres Gleichgebotsrechts vorgeladen werden.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 3. Mai 1858.

Salz-Auction in Lübeck.

Durch untenbenannten beeidigten Makler wird in öffentlicher Auction meistbietend verkauft:

Am Mittwoch, den 9. Juni, Nachmittags 3 Uhr, im Raum № 27 auf der Dröge

ca. 50 Last Liverpooler Salz

in bequemen Cavelingen.

J. N. Stolterfoht Gottl. Sohn.

Auctions-Anzeige.

Am Sonnabend, den 12. Juni, soll wegen Auswanderung bei Unterzeichnetem Nachstehendes verkauft werden:

2 Kühe, 2 Schweine, Koffer, 1 Lade, Schränke, 1 Kannenborte, Bettstellen, Tische, Stühle, Bett- und Leinenzeug, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräth, und was sich sonst noch findet in öffentlicher Auction meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am gedachten Tage Morgens 10 Uhr bei meiner Wohnung einzufinden.

Rankendorf, den 2. Juni 1858.

Chr. Stier.

Ich beabsichtige meine im guten Stande befindliche Büdnerei unter der Hand zu verkaufen und wollen Kaufliebhaber sich dieserhalb baldigst bei mir melden.

Gr. Bravtshagen.

Hans Prien.

Einige hundert Schock **Runkelnpflanzen** hat abzustehen

Färber **Karstadt.**

Vorschuß-Kasse
in Grevesmühlen.

Im Johannis-Termin und auch später nimmt die hiesige Vorschuß-Kasse kleine Kapital-Einlagen verzinslich an.

Nähere Auskunft ertheilt der Kassirer der Vorschuß-Kasse

Apotheker **Polensky.**

Grevesmühlen, im Juni 1858.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß die Direction der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft dem Herrn

J. F. Zülow in Grevesmühlen

eine Agentur der genannten Gesellschaft übertragen hat, und bitte ich ergebenst, sich in allen Versicherungs-Angelegenheiten an denselben zu wenden.

Rostock, am 4. Mai 1858.

Gustav Scharlau,
Generalagent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staatsregierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: 3 Millionen Thaler.

Erste Emission: 1 Million Thaler.

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, sowie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, sowie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, am 4. Juni 1858.

J. F. Zülow,
Agent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Die Meckl. Lebens-Versicherungs- und

Spar-Bank
in Schwerin

nimmt durch Unterzeichneten auch in diesem Johannis-Termine, so wie jederzeit, vom Tage der Einlage ab verzinsliche Kapital-Einlagen an.

Lebens-Versicherungen zu den günstigsten Bedingungen, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, so wie Darleben werden nach den näher einzusehenden Bedingungen abgeschlossen durch die

Agentur Grevesmühlen:
Apotheker **Polensky.**

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

!!Thuringia!!

Allgem. Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Zu sehr günstigen Bedingungen schließt Unterzeichneter Versicherungen gegen **Feuersgefahr** an Immobilien und Mobilien in Stadt und Land ab.

Grevesmühlen, im Juni 1858.

Apotheker **Polensky.**

Hiemit erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich auf der städtischen Ziegelei Wismars jetzt mit Mauersteinen und allen Sorten Drains von ausgezeichneter Güte versehen bin. Ich bitte demnach um gefällige Aufträge und werde dieselben in jeder Weise aufs beste und prompteste ausführen. Hinsichtlich der Preise werde ich jeder Concurrenz zu begegnen suchen.

Herr Kaufmann **J. C. Waack** in Wismar wird die Güte haben, Aufträge entgegen zu nehmen.

Wendorff, im Juni 1858.

H. Westphal.

Beauftragt mit dem Verkaufe der **Lehnsruher Ziegeleifabrikate**, die sich durch die vorzügliche Beschaffenheit des benutzten Rohmaterials auszeichnen, empfehle ich:

Drains-Röhren von 1½—5 Zoll Durchmesser, Mauersteine, Zungen- und Dachsteine,

und bin bevollmächtigt, die Preise billigst zu stellen.

Wismar, den 1. Juni 1858.

J. C. Behring senior.

Frischen Gothl. Steinkalk

aus dem Schiffe des Capt. Cedergren, so wie

frischen Rüdersdorfer Steinkalk

empfehlen billigstens

Stargardt & Erhardt.

Wismar, den 4. Juni 1858.

Vanille-Eis und Eis-Baisers
in
W. Neumann's Conditorei.

Einem geehrten Publicum mein bisheriges Putzgeschäft in Erinnerung bringend, erlaube ich mir gleichzeitig demselben die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich auch das Strohhut-Geschäft erlernt habe und alle Hüte, wie klare Roßhaar-, Brüsseler, Bast- und Hanfhüte nach der neuesten Façon anfertige, auch alle Arten Hüte umarbeite und auf **das sauberste wasche.**

Grevesmühlen, den 1. Juni 1858.

Ergebenst
Dora Kayser.

Pariser Handschuhwäsche.

Nach dieser neuen Pariser Methode werden alle Arten von Leder- und Glacé-Handschuhe gewaschen, und werden dieselben durch die Wäsche so gut wie neu; besonders zu beachten ist, daß die Handschuhe keinen unangenehmen Geruch behalten.

Aufträge übernimmt für Grevesmühlen und Umgegend

Chr. Frentz.

Hiemit die Anzeige, daß ich bis auf Weiteres im Hause des Herrn Pastor Martens wohne, erste Thür links vom Eingange.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1858.

Dr. Dreyer.

Zum Scheibenschießen

am Montag, den 7. Juni, ladet ergebenst ein

Louisenhof. **J. Kelling.**

(Verspätet.)

Es hat dem Allmächtigen gefallen, heute Morgen um 6 Uhr den Kammer-Ingenieur **Adolph Peeck** zu Gostorf in einem Alter von 66 Jahren nach langen schweren Leiden aus dieser Welt zu sich zu rufen.

Den vielen Freunden und Bekannten des Verblichenen widmen diese Traueranzeige statt besonderer Meldung

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Gostorf, den 2. Juni 1858.

Rostocker Börsen-Course vom 3. Juni.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 46. Donnerstag, den 10. Juni. 1858.

Der Schiffbruch des Dunbar.

Am 31. Mai vorigen Jahres lichtete das Klipperschiff Dunbar im Plymouth die Anker und bald zeigte sich, daß Capitain Green die volle Wahrheit gesagt, als er sein Fahrzeug einen der flinksten Segler unter Großbritanniens ruhmvoller Flagge nannte. Das Schiff hüpfte über die langen schweren Wogen des atlantischen Meeres dahin wie eine Seeschwalbe und durchschnitt leicht und sicher die seltsam heulenden Wellenbündel der Bai von Biscaya, dieser von tückischen Wassergeistern beherrschten Bucht, als wollte es, die machtlosen Anstrengungen ihrer wilden Angriffe stolz zurückweisend, sich mit ihnen im neckischen Spiele ergötzen. Bereits am 8. August passirte der Dunbar das Cap der guten Hoffnung und ein frischer Westwind trieb ihn dem Ziele seiner Reise, der Stadt Sydney auf Neuhollands Ostküste, rasch entgegen.

Das Schiff enthielt eine ziemliche Anzahl Passagiere, fast durchgängig Leute höheren Standes, welche der gute Ruf des Dunbar bestimmt hatte, ihn zur Ueberfahrt zu benutzen. Unter ihnen befand sich ein Geistlicher aus Sydney mit zwei Töchtern, Mary und Ellen, von engelgleicher Schönheit, mehre Officiere mit ihren Familien und ein junger schottischer Laird, welcher die einzige Schwester, deren Gatte in Paramatta gestorben, nach dem Mutterlande heimholen wollte. Der Schotte war ein vorzüglicher Geigenspieler, die Töchter des Geistlichen schlugen die Harfe, Capitain Green handhabte das Cello und so befand sich ein treffliches Orchester an Bord, dem die Insassen des Schiffes manche genußreiche Stunde verdankten. Nie ist wohl eine Reise um die halbe Erdkugel unter günstigeren und angenehmeren Verhältnissen zurückgelegt worden, als die des Dunbar von Plymouth nach Neuholland.

Das Schiff hatte bereits die Höhe von Botanybay erreicht und flog unter vollem Segeldruck dem Sydneyhafen entgegen, als am Spätabend des 20. August sich ein heftiger Sturm erhob und den Himmel mit dichten Wolken umhüllte, aus welchen heftige Regengüsse niederstürzten. Die Passagiere saßen fröhlich plaudernd im Speisezimmer, unbekümmert um das Brausen des Windes und das Klatschen der Wellen, denn sie wußten das Schiff unter guter Leitung und in sicherem Fahrwasser. Man hatte eine Bowle Punsch zur Feier des Abschieds gebraut und die Gläser klangen hell auf glückliche Ankunft in Sydney, als plötzlich ein fürchterlicher Stoß das Schiff erschütterte, und dieses entsetzlich zu schwanken begann. Alle sprangen zum Tode erschrocken auf und rannten in wildem Durcheinander auf das Verdeck, wo sich ihnen ein Bild des Entsetzens darbot. Capitän Green hatte, getäuscht durch die Dunkelheit, die schreckliche Gapschlucht für den Eingang zum Sydneyhafen gehalten und der Dunbar war mit voller Segelkraft gegen deren Klippen gerannt, wo er, von heulenden Wogen umstürmt, jetzt festsaß. — Capitän Green war ein tüchtiger Seemann. Sein Gesicht verrieth keine Spur von Furcht. Mit lauter fester Stimme befahl er eine Pechpfanne anzuzünden, einen Anker auszuwerfen und die Ladung nebst den Kanonen der brüllenden See zu übergeben, um das Schiff zu erleichtern und vielleicht mit Hülfe des Ankertaues von den Klippen abzubringen. Dieser Versuch aber mißglückte, und hatte sogar die Folge, daß der Fockmast über Bord stürzte, wodurch der Hauptmast seinen Halt verlor und gekappt werden mußte. Die Wogen stampften das Schiff mit unbeschreiblicher Gewalt auf die Klippen und es war offenbar, daß die Wuth der entfesselten Elemente das schöne Fahrzeug in wenigen Minuten zu Stücken zerschmettern würde. Die Brandung machte es unmöglich, die Böte auszusetzen und bald waren Alle überzeugt, daß ihre letzte Stunde gekommen sei.

Während die Matrosen nach ihren Kisten liefen, um nach Seemannsgebrauch soviel als möglich von ihren Habseligkeiten mit sich zu nehmen, bot das Verdeck des Dunbar herzzerreißende Scenen dar. Die beiden bildschönen Mädchen knieten mit aufgelösten, wild im Sturme flatternden Locken vor dem greisen Vater, der sie zum Tode einsegnete, und nahe dabei stand ein Officier, der sein junges Weib mit einem kaum zweijährigen Knaben auf dem Arme, fest umschlossen hielt. Der Schotte, blaß wie eine Leiche, mit einem Rettungsgürtel um die Hüften, hatte den Stumpf des Fockmastes erfaßt und nahe dabei knieten jammernd und weinend eine Anzahl lebenskräftiger Menschen, die noch vor wenigen Minuten fröhlich scherzend, jetzt dem heulenden Schlunde der Gapschlucht verfallen waren. Finster, mit gefalteten Händen, standen Capitän Green und seine Officiere auf dem Hinterdeck — das Schiff war verloren und jeder Rettungsversuch vergeblich. Da rauschte gleich einer dunkeln Wand ein ungeheurer Wasserberg heran, hob das ächzende Wrack von der Klippe und warf es mit so entsetzlicher Gewalt zurück, daß sich die Planken aus ihren Fugen lösten. Ein einziger, gräßlicher, das Geheul des Meeres und der Wellen durchdringender Schrei, und — Alles war vorüber! —

Wohl hatten die Bewohner des Ufers, durch die Feuerpfanne des Schiffes aufmerksam gemacht, die Noth der Schiffbrüchigen bemerkt, ohne ihnen jedoch helfen zu können, denn in die Gapschlucht gelangt kein Fahrzeug ohne sichere Vernichtung. Als der Morgen anbrach, schauten Hunderte hinab auf die noch immer grollenden Wogen der Schlucht, welche mit den Trümmern des zerstörten Schiffes spielten, und beklagten die Unglücklichen, denen sie ein nasses Grab geworden, ohne zu ahnen, daß unter ihnen, am Fuße der schwindelhohen Felswand, ein Mensch, der einzige Gerettete, von der wachsenden Flut bis hart an die überhängende Klippe gedrängt, in schrecklicher Todesangst jammerte. James Johnson, ein Matrose,

wurde von der Welle, welche das Schiff vernichtete, gegen die Klippe getrieben und war so glücklich, ehe die Woge von neuem über ihn hinstürzte, bis an die Felswand zu gelangen, wo er sich vor dem heraufwogenden Gewässer durch einen Felsblock geschützt sah. Eine Stunde nach dem Schiffbruche wich die nächtliche Dunkelheit dem Lichte des Mondes und mit Schaudern sah Johnson die Leichen der ertrunkenen Schiffsgenossen gegen die Klippen antreiben. Der todte Laird, durch den Schwimmgürtel gehalten, ragte aufrecht über das Wasser empor und schien mit den Händen zu winken, während die Töchter des Geistlichen fest umarmt, langsam heranschwammen und von Johnson aufs Trockne gezogen wurden. Auch das zweijährige Söhnchen des Officiers und noch einige der Ertrunkenen zog der Gerettete auf die Felsbank, als aber die Flut wiederkehrte, rissen die Wogen sämmtliche Leichen zurück in die Tiefe.

Der unglückliche Johnson strengte sich vergeblich an, den Obenstehenden seine Anwesenheit auf dem schmalen Fuße der Felswand bemerkbar zu machen, und als er sah, daß dies unmöglich sei, ergab er sich in sein Schicksal und war schon im Begriff, seinen Leiden durch einen Sprung in die See ein Ende zu machen, als am Eingange der steilen Bucht ein Dampfschiff vorüberrauschte. Neue Hoffnung durchdrang Johnson's Brust. Er riß sein Hemd vom Körper und winkte, wurde aber nicht bemerkt. Als die Nacht wiederkehrte, stiegen mit der Flut auch die Leichen aus der Tiefe und tanzten mit den Wogen einen grausigen Reigen. Auch der alte Priester war darunter, dessen bleiche Gestalt, von den Wellen gegen eine Klippe getrieben, mit starren, glasigen Augen den Geretteten anstarrte und sich hin- und herwandte, als ob er die todten Töchter suchte, bis die sinkende Ebbe ihn mit seinen übrigen geisterhaften Genossen in das tiefe Wassergrab zurückführte. — Drei Nächte und zwei Tage waren verflossen seit dem Untergange des Dunbar, da segelte die englische Fregatte Thetis an der Gapschlucht vorüber. Im Mastkorbe der Thetis saß grollend ein kleiner Midshipman, der gegen irgend eine Schiffsregel gesündigt, als plötzlich des Knaben Auge einen weißen Punkt am Fuße der Gapwand bemerkte, der sich langsam hin- und herbewegte. Auf des Sträflings Ruf griff der Steuermann nach dem Fernglase und sah die Gestalt Johnson's, welcher seine Flagge schwenkte. Augenblicklich war Alles am Bord in Bewegung und ein Kanonenschuß belehrte den Unglücklichen, daß man seine furchtbare Lage bemerkt. Aber es war auch die höchste Zeit. Mangel an Nahrung und die Schrecken seiner Umgebung hatten den Schiffbrüchigen in einen Zustand versetzt, der an Wahnsinn grenzte. Da rauschte plötzlich über seinem Haupte ein Seil hernieder, mit einer tüchtigen Schlinge daran, und laut schreiend und singend vor Freude, wurde Johnson die hundert Ellen hohe Felswand emporgezogen. Hier hatten sich viele Menschen versammelt, die Rettung des Matrosen mit anzusehen; als dieser aber das Plateau des Felsens erreichte, tanzte und schrie er wie ein Besessener und stürzte besinnungslos zu Boden. Ein hitziges Nervenfieber brachte ihn abermals an den Rand des Grabes, dem ihn jedoch seine gute Natur entriß.

Der unter so seltsamen Verhältnissen dem gefürchteten Schlunde des Gap entronnene Matrose Johnson kehrte kürzlich nach England zurück — der Einzige einer zahlreichen Schiffsgenossenschaft —, wo die Königin Victoria sich den Geretteten vorstellen ließ und ihn reichlich beschenkte. Da aber das Leben zur See dem Matrosen Bedürfniß ist, so hat Johnson sich in die Rolle eines Ostindienfahrers eintragen lassen, entschlossen, sein gutes Glück auf dem Meere auch ferner zu versuchen, wie in Englands Marine es hunderttausend andere wackere Bursche thun.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, 4. Juni. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht unter dem 29. v. M. folgende Strafe: Dem Fuhrmann Friedrich Wilck aus Krackow, Inquisiten wegen Brandstiftung, ist wegen der von ihm ausgestoßenen Drohungen, Feuer anlegen zu wollen, deren er seines Leugnens ungeachtet für überführt angenommen worden, der erlittene Untersuchungsarrest als Strafe angerechnet worden. (N. C.)

— **In Gnevstorf** (Amts Lübz, Präpositur Plau) wird zu der durch den Tod des Pastors Schmidt erledigten Pfarre der Rector Wilbrandt in Ludwigslust solitarie präsentirt werden. (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Zur Bestreitung der Kosten der Fideicommiß-Behörde während des Jahres 1858 wird eine Aufbringung von zwei Thalern Courant für jede Hufe derjenigen Fideicommiß-Güter, welche der Aufsicht derselben unterworfen sind, erforderlich, und werden sämmtliche Besitzer dieser Fideicommiß-Güter aufgefordert, diese Einzahlung zum 1. Julius d. J. an den Secretair Koch in Rostock zu leisten.

— Für das Lehngut Mieckow, Amts Güstrow, ist ein besonderes Hypothekenbuch niedergelegt.

— Der Dr. phil. Ludwig Rudolph Schulze, bisher Lehrer an dem Progymnasium in Chemnitz, ist zum zehnten Lehrer an dem Gymnasium Fridericianum in Schwerin berufen worden.

— Der Advocat Ernst Witt zu Wismar ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramts qualificirt befunden worden.

— Dem Auditor beim Amte Tottenwinkel zu Rostock, Heinrich Lange, ist das votum in judicialibus verliehen worden.

— Se. K. Hoheit der Großherzog haben dem Rittmeister von Gamm des Dragoner-Regiments die Kammerherren-Würde beizulegen geruht.

— Der Revisions-Gehülfe Baron von Stenglin ist zum Revisor ernannt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Die Vermählungs-Festlichkeiten in Portugal.)** Lissabon, 22. Mai. Montag, den 17. d., lief die Dampf-Fregatte „Bartolomeo Diaz" mit der jungen, sehnlichst erwarteten Königin an Bord, begleitet von einigen englischen Kriegsschiffen, in den Tejo ein. Als die Anzeige gemacht wurde, daß die k. Fregatte in Sicht sei, bestieg der Infant Dom Luiz das Dampfschiff „Mindello", um der Königin entgegen zu eilen und sie im Namen seines königlichen Bruders zu bewillkommnen. Der Herzog von Saldanha als k. Oberhofmarschall und die Kammerherren der verwittweten Kaiserin von Brasilien und der Infantin Donna Isabel begleiteten den Prinzen in derselben Absicht; diesem folgten vier brasilianische Dampfer, welche Tags zuvor vor Lissabon ankerten, überdies sieben theils der Regierung, theils Privatgesellschaften angehörige Dampfschiffe, welche, im Verein mit den englischen Dampfschiffen, den unzähligen kleineren Segel- und Ruderschiffen, sämmtlich sehr reich beflaggt, dem Kanonendonner, dem Glockengeläute, der zahllosen am Ufer harrenden Menschenmenge ein außerordentlich heiteres, festliches, ja imposantes Schauspiel gewährten. Um $^1/_2$6 Uhr ankerte die k. Fregatte in Alcantara, im Angesicht des k. Residenzschlosses Necessidades. Sofort begab sich der junge König mit seinem königl. Vater, den Prinzen und Prinzessinnen in Gala zum Marine-Arsenal, bestieg die k. Gondel und fuhr, während sämmtliche portugiesische und fremde Schiffe die k. Salve gaben, an Bord der Fregatte, zum ersten Besuch der jungen Königin, welche ihrerseits erwartungsvoll und gespannt der Ankunft des königlichen Gemahls und der zahlreichen königlichen Familie entgegensah. Nach herzlicher gegenseitiger Begrüßung und vertrauter Unterhaltung vereinigte sich die ganze k. Familie zum Mittagsmahl

auf dem „Bartolomeo Diaz“. Erst gegen 4 Uhr trennte man sich, da, der Etikette gemäß, die Königin die Nacht über an Bord verweilte. Als der König zurück ans Land fuhr, überraschte der Infant Dom Luiz seine hohe Verwandte durch ein brillantes Feuerwerk auf seiner Corvette „Pedro Nunes“. Eine allgemeine, an vielen Punkten glänzende Stadtbeleuchtung beschloß diesen ersten Vermählungstag.

Andern Tags, 10 Uhr Morgens, begab sich die ganze königl. Familie mit sämmtlichen Hofchargen in den prächtigen alterthümlichen Hofequipagen von Necessidades zum Commerzplatz, um von hier aus die Königin an Bord abzuholen. Seit dem frühen Morgen war das Militair in den Straßen und auf den Plätzen, die der Zug passirte, aufgestellt, sämmtliche Häuser und öffentliche Plätze waren mit Blumen- und Laubgewinden, mit vielfarbigen seidenen und damastenen Stoffen geschmückt, alle Fenster und Balcons gefüllt mit festlich gekleideten Zuschauern beiderlei Geschlechts. Die das Königspaar führende Gondel wurde mit enthusiastischem Jubel von den auf den Raaen der Schiffe stehenden Matrosen, sowie von den auf den zahllosen begleitenden Ruderschiffen befindlichen Personen lebhaft begrüßt und gelangte gegen 11 Uhr an den Commerzplatz. Von dem auf diesem Platze errichteten prachtvollen königl. Pavillon begaben sich die höchsten und hohen Staats- und Hofnotabilitäten, sowie die Mitglieder der Municipalkammer zum Empfang der Königin an den Ausschiffungsort, und als dieselbe den Fuß auf portugiesischen Boden setzte, wurden auf ein gegebenes Signal die Kanonen auf der Burg der Stadt und den Kriegsschiffen des Tejo gelöst, die Glocken sämmtlicher Kirchen geläutet und unter dem Jubel der den Platz füllenden Menschenmenge und dem Anstimmen der königl. Hymne seitens sämmtlicher hier aufgestellten Militairmusikcorps gelangte die Königin in den Pavillon. Hier, inmitten eines glänzenden Kreises höchster Staatsbeamten begrüßte der Präsident der Municipalkammer die Königin und überreichte die Schlüssel der Stadt. Der König erwiderte und dankte im Namen der Königin in passender Ansprache. Ueber hundert Equipagen der Staats- und Hofbeamten eilten dann dem königl. Zuge zur Kirche St. Domingos, am Rocioplatz gelegen, voraus, so daß erst nach geraumer Verzögerung das Königspaar aufbrechen konnte. Um ½2 Uhr erfolgte die Ankunft in der festlich und prachtvoll geschmückten Kirche. Nach abgehaltener Messe, Communion, Vermählungsceremonien und einem Tedeum setzte sich gegen 3 Uhr der königl. Zug in Bewegung zur Einfahrt in das Residenzschloß Necessidades. Die halbe Bevölkerung Lissabons mit vielen Tausenden von Bewohnern anderer Städte und der Nachbarschaft wogte auf den mit großartigen Triumphbogen gezierten Plätzen und Straßen, begrüßte mit freudigem Jubelruf die anmuthsvolle junge Fürstin, welche, bewegt von so allgemeinem herzlichen Empfang, allerseits freundlich dankend grüßte und den von Fenstern und Balcons herabfallenden Blumenregen empfing. Kurz, es fehlte nirgends an bezeichnenden Zeugnissen der Achtung, Verehrung und herzlichen Sympathie für das jugendliche Königspaar.

Am dritten Galatage statteten die königlichen Herrschaften der Herzogin von Braganza einen Besuch ab, durchfuhren die Stadt im offenen Wagen und besuchten Abends das portugiesische Nationaltheater, wo ein festlicher Empfang vorbereitet war. Am andern Tage war im Schlosse Belem gegen 1 Uhr Empfang, um sowohl die Glückwünsche des diplomatischen Corps, als auch sämmtlicher Behörden und der hoffähigen Damen und Herren entgegenzunehmen. Unter den vielen ihre Glückwünsche darbringenden Körperschaften war auch eine Deputation der Studenten der Universität von Coimbra in strictem, akademischem Anzuge; Abends war höchst glänzende Galavorstellung im italienischen Opernhause. Den Beschluß der Festlichkeiten machte am fünften Tage eine Revue der Garnison Lissabons, welcher die Königin im offenen Wagen beiwohnte und Abends ein Feuerwerk auf dem Castell der Stadt.

— **Aus der Ausstellung der Hochzeitsgeschenke** der Prinzessin Friedrich Wilhelm sind in Berlin 8000 Thaler gelöst worden, welche im Interesse der Gewerbetreibenden verwendet werden sollen.

— **Zur Feier des 700jährigen Jubiläums der Stadt München** haben die Gemeindebevollmächtigten aus städtischen Mitteln 10,000 Gulden bewilligt.

— **In Dürkheim in der Pfalz** hatte man am 28. Mai ein heftiges Gewitter. Der Blitz schlug in das Schulgebäude ein, wo 600 Kinder beisammen waren. Zum Glück war es ein kalter Schlag.

— **(Gaserleuchtung aus Kaffeesatz.)** Im „Itzeboer Wochenblatt“ giebt Herr Rheindorf aus Rendsburg folgendes Mittel an, um „Gaserleuchtung aus Kaffeesatz“ zu bereiten: Man trocknet den Kaffeesatz in leinenen Horden an der Luft oder auch bei Ofenwärme, bringt ihn alsdann in eine gußeiserne Retorte und macht diese glühend, indem man sie auf einen über dem Feuer stehenden Dreifuß, oder auch in einen gewöhnlichen Stubenofen setzt, den man im Winter doch heizt. Vermittelst eines Rohrs von weißem Blech leitet man den sich entwickelnden Gasstrom in eine kleine Tonne, welche mit Wasser gefüllt ist und worin schwefelsaures Blei suspendirt wurde. Von hier aus leitet man den Gasstrom ebenfalls durch ein mit Kalkmilch gefülltes Gefäß in den Gasometer durch die Leitungsröhren. Da nun die Einrichtung nicht kostbar und das Material in jedem Hause zu finden ist, kann ein Jeder, den es interessirt, leicht Versuche damit anstellen. Das rückständige Oel zu untersuchen, überlasse ich den Herren Chemikern. Das Verhältniß des Kaffeesatzes zum Gas ist ungefähr folgendes: 1 Pfund getrockneten Kaffeesatzes liefert 3240 Kubikzoll reines Gas; außer diesem erhält man die rückständige Kohle, welche 10 Loth wiegt, so wie das Oel und das abgesetzte Amoniak. Wenn man den Rückstand zu Gelde machen kann, wird die Gaserleuchtung umsonst zu haben sein.

— In „Möser's Ruh“, oder „Neu-Köpenick“, wie der Berliner Volkswitz das Schuldgefängniß zu nennen pflegt, passirte dieser Tage **ein seltener Zug von Worthalten.** Ein Nadlergesell, der einige Monate in Untersuchungshaft gesessen, war zwar wieder entlassen, aber alsbald auf den Antrag seiner geschiedenen Frau an den Schuldarrest abgeliefert worden. An einem der Pfingsttage benutzte der Gefangene eine Gelegenheit, um aus dem Schuldarrest zu entfliehen, indem er sich aus einem Fenster des ersten Stocks auf die Straße hinabließ. Am andern Tage brachte die Stadtpost einen Brief von dem Entwichenen an den Inspector, in welchem jener um Entschuldigung für seine Entweichung bat, als Grund die dringende Nothwendigkeit, seinen Kindern Brot und Unterkommen zu verschaffen, angab und versprach, vor dem 1. Juni sich freiwillig wieder einzufinden. Die polizeilichen Nachforschungen vermochten den Flüchtling nicht aufzufinden — am 31. Mai Abends aber stellte derselbe sich richtig ein, verlangte zum Inspector geführt zu werden und meldete sich als wieder eingetroffen. Vorerst wurde er natürlich eingesperrt, indeß wird seine Disciplinarstrafe vielleicht durch seine freiwillige Rückkehr gemildert.

— **Ein neues musikalisches Instrument** hat der Citherspieler Uebelacker in München erfunden. Lauter Stimmgabeln sind in einem Halbkreis zusammengestellt und werden durch ein Rad, welches der Spielende mit dem Fuße treibt, an ihren Seitenflächen bestrichen, gerade so wie die Saiten der Violine mit dem Bogen. Auf diese Weise entlockt man den Stimmgabeln einen ungemein angenehmen, weichen, wohllau-

tenden Ton. Gespielt wird das neue Instrument wie ein Clavier, nur mit dem Unterschiede, daß die Tasten nicht in gerader Linie, sondern im Halbkreis angebracht sind, was den Spielenden weniger ermüdet. Als besonderer Vortheil des Instruments ist noch hervorzuheben, daß es sehr einfach ist, nie sich verstimmt und ganz wenig Raum einnimmt. In einer schönen äußeren Ausstattung von Nußbaumholz gleicht es einem Secretair.

— **So theuer wie in Amerika** sind in Europa die Soldaten doch nicht. Nach einem Anschlage des amerikanischen Kriegsministers kosten 3 Regimenter Freiwillige — zusammen 2500 Mann — in 18 Monaten 4½ Millionen Dollars; darnach würden also für jeden Mann 1200 Dollars gebraucht. Wie viel davon mag wohl für die Soldaten nicht aufgehen?

— **(Gesundheitskunde.)** Ein in Paris lebender 100jähriger Greis hat folgendes Recept für diejenigen, die ebenfalls 100 Jahre alt werden. Erste Mahlzeit: Um 9 Uhr des Morgens ein Glas Wasser. — Zweite Mahlzeit: Um 2 Uhr des Nachmittags Suppe, Braten, Compotte und ein Glas guten Weines. — Dritte Mahlzeit: Um 4 Uhr ein mäßiger Spaziergang. — Vierte Mahlzeit: Um 9 Uhr Abends ein Glas Zuckerwasser, worauf man sich zur Ruhe zu begeben hat.

— **Dem Landwirthe** sind zwei Schriften von Dr. Gloger in Berlin: 1) über die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirthschaft unter den Thieren, als die von der Natur bestellten Verhüter und Bekämpfer von Ungezieferschäden und Mäusefraß; 2) zum Schutze nützlicher Thiere als naturgemäßer Abwehr von Ungezieferschäden und Mäusefraß, bestens zu empfehlen. Diese Schriftchen sind in der allgemeinen deutschen Verlagsanstalt zu Berlin erschienen und kosten nur wenig, das erste 12 ßl., das andere 5 ßl.

Hamburg, 6. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 117 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—40 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 16 ℳ), außerhalb derselben 33—39 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 15 ℳ 28 ß) per 100 Pfd. — Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 39 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—45 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 8. Juni. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 9. Juni. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 9. Juni. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen	1 24	1 38	1 24	1 44	4 —	4 5
Roggen	1 4	1 8	1 8	1 14	2 12	2 14
Gerste	1 —	1 6	— 44	1 4	2 7	2 10
Hafer	— 40	1 —	— 44	1 —	2 7	2 8
Erbsen	— —	— —	— —	— —	3 4	4 2

Extractus.

Zum executivischen Verkaufe des an der Hinterstraße sub No. 170 belegenen Wohnhauses c. p. des Tischlermeisters **Prickel** bieselbst ist ein Termin auf

Sonnabend, den 3. Juli d. J.,

und zur Erreichung eines Ueberbots, sowie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechtes ein Termin auf

Sonnabend, den 24. Juli d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr, — zur Anmeldung dinglicher Ansprüche an dies Grundstück, so wie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen aber ein Termin auf

Sonnabend, den 3. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr angesetzt.

Rehna, den 1. Mai 1858.

Großherzogl. Stadt-Gericht.

Auction zu Klein-Pravtshagen,

Dom.-Amts Grevesmühlen.

Am **23. dieses Monats, von Morgens 9 Uhr an**, werde ich auftragsmäßig das Inventarium 2c. des wailand Erbpächters August Block zu Klein-Pravtshagen auf dem Erbpachtgehöft Nr. 2 daselbst in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen und wollen sich Käufer zahlreich einfinden.

Das Inventarium und der sonstige Mobiliar-Nachlaß besteht in:

Pferden, Kühen, Starken, Kälbern, Schweinen, Schafen, Federvieh, Feld- und Baugeräth, Mobilien, Haus- und Küchen-Geräth und Leinenzeug 2c.

Grevesmühlen, den 5. Juli 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Für mein an der Seestraße sub No. 150 belegenes Wohnhaus, welches ich zu verkaufen beabsichtige, sind mir unter der Hand 1800 Thaler geboten. Da ich dasselbe jedoch zu diesem Preise nicht veräußern will, so ersuche ich Kauflustige, welche ein höheres Gebot zu machen im Stande sind, sich dieserhalb an mich zu wenden.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1858.

C. Colberg jun.,
Tischlermeister.

!!Thuringia!!

Allgem. Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Zu sehr günstigen Bedingungen schließt Unterzeichneter Versicherungen gegen **Feuersgefahr** an Immobilien und Mobilien in Stadt und Land ab.

Grevesmühlen, im Juni 1858.

Apotheker **Polensky.**

Beauftragt mit dem Verkaufe der **Lehnsruher Ziegeleifabrikate**, die sich durch die vorzügliche Beschaffenheit des benutzten Rohmaterials auszeichnen, empfehle ich:

Drains-Röhren von 1½—5 Zoll Durchmesser, Mauersteine, Zungen- und Dachsteine,

und bin bevollmächtigt, die Preise billigst zu stellen.

Wismar, den 1. Juni 1858.

J. C. Behring senior.

Hiemit erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich auf der städtischen Ziegelei Wismars jetzt mit Mauersteinen und allen Sorten Drains von ausgezeichneter Güte versehen bin. Ich bitte demnach um gefällige Aufträge und werde dieselben in jeder Weise aufs beste und prompteste ausführen. Hinsichtlich der Preise werde ich jeder Concurrenz zu begegnen suchen.

Herr Kaufmann **J. C. Waack** in Wismar wird die Güte haben, Aufträge entgegen zu nehmen.

Wendorff, im Juni 1858.

H. Westphal.

Frischen Gothl. Steinkalk

aus dem Schiffe des Capt. Cedergren, so wie

frischen Rädersdorfer Steinkalk

empfehlen billigstens

Stargardt & Erhardt.

Wismar, den 4. Juni 1858.

Die Mecklenb. Lebens-Versicherungs- und

Spar-Bank

in Schwerin

nimmt durch Unterzeichneten auch in diesem Johannis-Termine, so wie jederzeit, vom Tage der Einlage ab verzinsliche Kapital-Einlagen an.

Lebens-Versicherungen zu den günstigsten Bedingungen, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, so wie Darlehen werden nach den näher einzusehenden Bedingungen abgeschlossen durch die

Agentur Grevesmühlen:

Apotheker **Polensky.**

Vorschuß-Kasse in Grevesmühlen.

Im Johannis-Termin und auch später nimmt die hiesige Vorschuß-Kasse kleine Kapital-Einlagen verzinslich an.

Nähere Auskunft ertheilt der Kassirer der Vorschuß-Kasse

Apotheker **Polensky.**

Grevesmühlen, im Juni 1858.

Einem geehrten Publicum mein bisheriges Putzgeschäft in Erinnerung bringend, erlaube ich mir gleichzeitig demselben die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich auch das Strohhut-Geschäft erlernt habe und alle Hüte, wie klare Roßhaar-, Brüsseler, Bast- und Hanfhüte nach der neuesten Façon anfertige, auch alle Arten Hüte umarbeite und auf **das sauberste wasche.**

Grevesmühlen, den 1. Juni 1858.

Ergebenst

Dora Kayser.

Von der Großherzoglichen Examinationsbehörde zu Schwerin ist mir um Ostern d. J. das Recht eines **Zimmermeisters** verliehen worden, und da ich durch Heranziehung mehrerer Hülfskräfte im Stande bin, zu Johannis umfassendere Bauten als bisher zu übernehmen, so empfehle ich mich den verehrlichen Bauherren angelegentlichst und verspreche zugleich die umsichtigste und tüchtigste Ausführung aller mir übertragenen Arbeiten.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1858.

August Gädt,
Zimmermeister.

Hiemit die Anzeige, daß ich bis auf Weiteres im Hause des Herrn Pastor Martens wohne, erste Thür links vom Eingange.

Grevesmühlen, den 2. Juni 1858.

Dr. Dreyer.

Eine junge Ziege wird zu kaufen gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mann, der die besten Zeugnisse seiner Brauchbarkeit aufzuweisen hat, sucht sofort oder zu Johannis unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle im Material- und Colonialgeschäfte. Näheres in der Exped. d. Bl.

Heute Morgen 4 Uhr wurde meine liebe Frau, geb. Niemann, von einem gesunden Knaben glücklich entbunden.

Grevesmühlen, den 6. Juni 1858.

F. Banmann.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 47. Sonntag, den 13. Juni. 1858.

Das Mariagespiel oder das enthüllte Geheimniß.

1. Oheim und Nichte.

Eugenie von Hohenstein war sehr jung Wittwe geworden. In ganz L. galt sie für die schönste und geistreichste der Frauen; in allen Gesellschaften ersten Ranges war sie der Gegenstand der allgemeinsten Bewunderung, und obgleich bei ihrem Erscheinen die übrigen Gestirne am Himmel des gesellschaftlichen Lebens zu L. erblichen, so ward ihr dennoch von ihren Nebenbuhlerinnen diese bevorzugte Stellung nicht bestritten, denn Alles mußte ihrer Anmuth huldigen, Alles erwärmte sich gern an den Strahlen ihres Geistes.

Eugenie zählte zweiundzwanzig Jahre. Die Zartheit ihres rosigen Teints ward durch eine Fülle dunkelblonder Locken gehoben, welche in phantasiereichen Ringeln herabfielen; in dem Ausdrucke ihrer Gesichtszüge vereinigten sich die Lebhaftigkeit einer Italienerin, die Glut einer Spanierin und die Grazie einer Französin in schönster Harmonie, und man wußte nicht, ob man dem Ebenmaaß ihrer Züge oder dem geistvollen Ausdrucke derselben den Vorzug geben sollte.

In ihrem achtzehnten Jahre war Eugenie auf Anstiften ehrgeiziger Verwandten einem reichen, hochgestellten Manne vermählt worden, dessen Alter das ihrige um das Dreifache überstieg, und den sie wie einen älteren Freund und Beschützer ehrte, ohne daß das Hochgefühl der Liebe, welche ein geistreicher Schriftsteller „die Poesie des menschlichen Lebens“ nennt, in ihrem kindlichen Herzen Eingang gefunden hätte.

Mit inniger Betrübtniß sah sie ihren Beschützer zwei Jahre nach ihrer Verbindung aus dieser Zeitlichkeit scheiden und ehrte sein Andenken durch Thränen des aufrichtigsten Schmerzes. — Ihrer Stütze beraubt, erkor sie sich ihren in Berlin ansässigen Oheim, einen ehemaligen Militair zu ihrem Mentor und Rathgeber, welcher die Herrschaft über sein Hauswesen mit Freuden in ihre Hände legte, indem er dadurch in seine stille Häuslichkeit zugleich einige Abwechselung zu bringen hoffte.

Herr von Grubener war nie verheirathet gewesen. In seinem ganzen Leben hatte er eigentlich nur eine Leidenschaft gehabt, deren Gegenstand er selbst war, er war (wie wir dies nicht selten bei Jüngern des Cölibats finden) durch und durch Egoist, wenngleich von der besten Art; denn, obwohl er stets nur seine Wünsche erfüllt sehen wollte, so stellte er sich doch, als geschehe dies nur zu Nutz und Frommen desjenigen, von dem die Erfüllung derselben abhing. Interessirte er sich für Etwas, so geschah es, weil dies ihn interessirte; zu phlegmatischen Charakters, um Böses zu stiften, war er doch auch wenig aufgelegt, Gutes zu thun, es müßte denn dies zugleich für ihn ein vortheilhaftes Ergebniß mit sich geführt haben; drum liebte Herr von Grubener auch sehr Bequemlichkeit und süßes Nichtsthun, und nahm an allen kleinen Annehmlichkeiten des Lebens Theil, welche Langeweile und Luxus jeden Augenblick zu erfinden wissen.

Diese Skizze von Eugenien's neuem Beschützer mag vorläufig genügen; an Beispielen wird es uns im Verlauf dieser Erzählung nicht fehlen.

2. Der Sieg der Selbstsucht.

Da Herr von Grubener, wie wir sahen, keineswegs den Freuden dieser Welt abhold war, so führte er seinen Schützling in diejenigen Cirkel der Gesellschaft, welche seinen Ansprüchen zusagten; glaubte er einmal sich in einer Gesellschaft nicht zu amüsiren, so wußte er durch glänzende Beredtsamkeit, welche gewöhnlich mit dem Egoismus gepaart ist, seiner Nichte die Ueberzeugung aufzudringen, daß es besser sei, nicht dorthin zu gehen, indem er sie etwa auf folgende Art beschwatzte:

„Ich fürchte, mein theuerstes Nichtchen, es wird Dir in dieser Soiree nicht sonderlich gefallen. Du wirst wenig schöne Toiletten sehen, man wird nichts als Whist spielen, ein höchst ennuyanter Zeitvertreib, wie Du mir zugeben wirst! D'rum habe ich es auch aufgegeben, Dich dorthin zu begleiten; ich handle gänzlich in Deinem Interesse, denn Du weißt, ich thue Alles, was Du willst, und — ich fürchte sehr, Du möchtest dort lange Weile haben.“

Eugenie, welche in Allem der reiferen Einsicht ihres Oheims vertrauen zu müssen glaubte, pflegte dann gewöhnlich zu antworten: „„Sie haben vollkommen Recht, bester Oheim, ich glaube, wir thun am besten, wenn wir die Einladung ausschlagen.““

So ging es in Allem. Herr von Grubener, der (beiläufig gesagt) ein Gourmand war, ohne es scheinen zu wollen, sagte z. B. eines Tages zu seiner Nichte: „Liebe Eugenie, Du weißt, daß ich kein Gourmand bin, und mich wenig darum kümmere, wie ein Tisch servirt ist, da ich stets mit dem zufrieden bin, was man mir vorsetzt; allein Du mußt gestehen: die Köchin, welche Du hast, richtet alles zu salzig zu. Das ist nicht nur der Gesundheit nachtheilig, sondern verdirbt namentlich auch den Teint. Ueberdies trägt sie ihre Schüsseln ohne alle Eleganz und Sorgfalt auf, was mir in Deinem Namen um so unangenehmer ist, da Du öfter große Diners giebst. — Letzthin z. B., als Du zehn Personen zu Tische hattest, brachte sie einen Spinat auf den Tisch, der kaum zu genießen war. Was soll man von Deiner Küche, von Deinem Geschmacke denken, wenn man solche Nachlässigkeit bemerkt!? Man wird die Achseln zucken und sagen: „„Frau von Hohenstein versteht doch auch gar nicht, was eine alte Küche sagen will.““ Und dies kann Dir unmöglich gleichgültig sein, denn es giebt Menschen, die auf Alles ihr Auge haben.“

„„Sie haben vollkommen Recht, bester Oheim; wollten Sie mir wohl einen Koch engagiren, der seine Sache versteht?““

„Von ganzem Herzen, liebe Nichte; Du weißt ja, daß ich keine Mühe scheue, wenn es darauf ankommt, Dir eine Gefälligkeit zu erweisen.“

„„O, wie bin ich glücklich, Sie zu meinem Rathgeber zu haben, bester Oheim, der Sie über tausend Kleinigkeiten wachen, die mir gar zu leicht entgehen.““

Mit diesen Worten liebkos'te Eugenie ihren treuen Mentor; der Köchin wurde der Dienst gekündigt und einem berühmten Koch übertragen, welcher nicht nur die Leckerbissen, nach denen der Gaumen des Oheims Verlangen trug, praktisch zu bereiten wußte, sondern auch als Verfasser eines „theoretisch-praktischen Rathgebers in der Küche“ rühmlichst bekannt war.

Da Eugenie nicht nur durch körperliche Schönheit, sondern auch durch ein natürliches, aller Affection fremdes Betragen die Blicke zu fesseln und Alles unbewußt in ihre Reize zu ziehen wußte, so konnte es ihr natürlich auch an zahlreichen Anbetern nicht fehlen.

Gewöhnlich hörte sie in Geduld die Complimente, welche an sie gerichtet wurden an, lächelte über die oft faden Bewerber mit ihren hohlen Convenienz-Phrasen, und wies diejenigen, welche ernstlich nach ihrer Hand zu streben schienen, an ihren Oheim, mit dem Bescheide, es sei unmöglich, daß sie auch nur die entferntesten Aussichten auf Gewährung eröffne, ehe sie nicht den richterlichen Ausspruch desselben vernommen habe.

Eugenie würde öfter anders geantwortet haben, wenn ihr Herz daran Theil genommen hätte, dies war aber unberührt geblieben und sie hatte es unter solchen Umständen für angemessener gehalten, ihre Freiheit einstweilen noch zu bewahren. Auch wünschte ja der Oheim nicht, daß Eugenie sich wieder vermählte, da der Herr Neffe sich vielleicht weniger berett finden möchte, sich in seine Launen zu fügen, und fand daher bei allen Candidaten, welche sich um die Hand seiner liebenswürdigen Nichte bewarben, eine Legion von Mängeln, deren Aufzählung der jungen Wittwe alle Heiraths-Ideen benahm. Der Eine war (nach des Oheims Ansicht) von zu pedantischem Wesen und zu strengem Charakter für Eugenie, jener liebte leidenschaftlich das Spiel, und es war zu befürchten, daß die Leidenschaft ihn einmal verleiten könnte, eine Thorheit zu begehen; von einem Dritten wußte er eine Reihe galanter Abenteuer zu erzählen und es sei demnach zu vermuthen, daß er sich nicht gebessert habe; kurz: jeder der Candidaten wurde auf das Abschlägigste abgewiesen, und der Oheim wollte hier, wie überall, nur den Zweck haben, das Glück seiner Nichte zu begründen.

3. Eine Lieblingsneigung.

Wenn früher gesagt wurde, der Oheim habe in seinem ganzen Leben nur Eine Leidenschaft gehabt, deren Gegenstand er selbst war, so bedarf dies noch folgender Beschränkung. Außer seinem tief wurzelnden Egoismus hatte nämlich der liebe Oheim seit einer Reihe von Jahren eine ziemlich unschuldige Leidenschaft, das Mariagespiel. An diesem ergötzte er sich trotz seines Hagestolzthums so sehr, daß er es jedem andern, auch noch so geistreichen Spiele vorzog. Allein das Mariagespiel ist heutzutage wenig verbreitet; den jungen Damen ist es zu spießbürgerlich, die alten Damen spielen es, wenn sie verheirathet sind, ohnehin täglich im Großen, sind sie aber unverheirathet, so wünschen sie, der Name Mariage hätte nie existirt, damit überhaupt nicht davon gesprochen würde; die jungen Herren erschöpfen sich lieber in Schmeicheleien gegen das schöne Geschlecht, oder wenn sie „zu einem Partiechen“ geladen sind, so spielen sie gewöhnlich Whist oder Boston, Ecarté oder L'Hombre. Herr von Grubener fand daher selten Gelegenheit, seiner Lieblingslingsneigung zu huldigen; befand sich aber zufällig unter der Gesellschaft, die seine Nichte geladen, ein Unglücklicher, der dies Spiel auch nur im Gespräche berührte, so bemächtigte er sich desselben für den ganzen Abend, und es gab dann keinen Ausweg, den Fallstricken der Leidenschaft zu entgehen. Viele, welche im Mariagespiel nicht unbewandert waren, ließen daher, durch solche Beispiele gewarnt, dies unschätzbare Talent nicht verlauten, da man es vorzog, eher der jungen Wittwe als ihrem habsüchtigen Oheim zu gefallen, welcher freilich oft Monate lang vergeblich nach einem Mariagespieler seufzte.

Auch Eugenie, in Allem eine gehorsame Dienerin ihres Oheims, hatte sich bewegen lassen, das Lieblingsspiel desselben zu lernen; allein es wollte ihr nicht gelingen, da sie zu zerstreut war und durch grobe Verstöße gegen die Elemente des Spieles ihren Oheim gar zu oft in Feuer und Flamme setzte, und als dieser ihr eines Tages in etwas unzarten Ausdrücken ihre Unkenntniß vorgehalten, hatte sie die Karten auf den Tisch geschleudert und die kategorische Erklärung abgegeben: „Ein für allemal, Oheim, ich werde dies Spiel nie begreifen.“ „„Schade, jammerschade,““ erwiderte der Oheim, „„dies Spiel würde Dir manche angenehme Stunde gemacht haben, wenn Du erst die Feinheiten desselben besser erkannt hättest; mein einziger Zweck war es ja, Dir durch Erlernung desselben ein leichtes und angenehmes Vergnügen zu bereiten.““

(Fortsetzung folgt.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend die Zurückgabe und Sicherstellung der Official-Papiere verstorbener activer oder vormaliger landesherrl. Diener.

— Der Rechtscandidat Emil Giffenig ist zum Auditor ohne Votum beim Amte Boizenburg Allerhöchst ernannt worden.

— Der Steuerpraktikant Johannes Lemcke zu Schwerin ist zum Gehülfen im Revisions-Departement bestellt worden.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Candidaten der Rechte Adolph von Engel aus Breesen zum Auditor ohne Votum bei der Justiz-Canzlei zu Schwerin zu ernennen.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Ein neues Attentat auf den Kaiser Napoleon beabsichtigt.)** Am 9. Juni ist vor dem Zuchtpolizei-Gericht in Boulogne ein eigener Prozeß verhandelt worden. Ein gewisser Legendre, der unter dem Vorwande von Handelsgeschäften Reisen zu revolutionairen Zwecken in Frankreich machte, wurde kürzlich festgenommen. Man fand aufrührerische Schriften bei ihm. Derselbe soll nun gestanden haben, daß die Flüchtlinge in London für den Monat Juni ein neues Attentat beabsichtigten, und daß man ihn habe beauftragen wollen, eine Bombe nach Frankreich einzuschmuggeln.

— **Einer Berliner Correspondenz** vom 4. d. M. zufolge hätte Prinz Albert (Gemahl der Königin Victoria) bei seinem neulichen Aufenthalte in Coburg eine Urkunde unterzeichnet, in welcher er seine Erbrechte auf das Herzogthum Sachsen-Coburg-Gotha, dessen regierender Herzog kinderlos, auf seinen zweiten Sohn, den Prinzen Alfred, übertrüge.

— **Die in Berlin errichtete Actienbrotbäckerei** hat die dortigen Bäcker bereits gezwungen, größeres Brot zu backen. Die Fabrik liefert bis jetzt täglich 20,000 Pfund Brot, gedenkt aber sich bedeutend zu erweitern, und es ist nicht abzusehen, wie die Bäcker mit ihr Schritt halten wollen, wenn sich nicht mehrere zusammen thun und ähnliche Fabriken errichten. Die Käufer würden dann am besten wegkommen.

— **Am 2. Juni** wurden in Würzburg die ersten Kirschen zu Markte gebracht.

— **Der Stand der Felder und Weinberge** war in Frankreich seit vielen Jahren kein so viel verheißender als

in dem gegenwärtigen Jahre. Die Reben hängen so voller Gescheine, daß man, wenn das Wetter anhält, einen sehr reichen Herbst zu erzielen hofft. In Algerien, wo die Fruchternte sehr voraus ist, steht auch Alles ganz ungewöhnlich gut. In ganz Belgien sind die Roggen-, Weizen- und Kartoffelfelder viel weiter voran als im im vorigen Jahre um diese Zeit. Auch die Flachsfelder stehen dort durch den letzten Regen ausnehmend gut.

— **(Das Bier.)** Wie alt auch die Kenntniß und der Gebrauch dieses Getränkes sein mag — schreibt Dr. Justus — eine Verbreitung und einen Verbrauch wie gegenwärtig, hat dasselbe zu keiner Zeit gehabt. Das Bier hat sich förmlich die Welt erobert, die geographische und sociale Welt. Nach allen Theilen der Erde wird's versandt und überall entstehen Brauereien. Man trinkt Bier so gut in Calcutta, wie in Rio Janeiro, in Alexandrien und in Archangel, in Moskau und auf Honkong. Dazu hat es alle Kreise der gebildeten Welt, selbst die Frauen gewonnen. Die feinen Hamburgerinnen und Berlinerinnen, die sonst auf ihre biertrinkenden Schwestern in München, Nürnberg und Würzburg mit bedenklichen Augen sahen, finden jetzt den Gerstennectar dieser Städte selber köstlich. — Von den Massen dieses Getränks, welche jährlich nur in Deutschland vertilgt werden, macht man sich keinen Begriff, sie sind ungeheuer; vereinigt würden sie einen sehr ansehnlichen See bilden. Die Trankssteuer, welche aus den Brauereien erhoben wird, ist ein sehr beträchtlicher Einnahmeposten im Staatshaushalte geworden und im Ausgabeetat der bürgerlichen Haushaltungen nimmt der Jahresbetrag des Bieres auch nicht die letzte Stelle ein. Vom Aufläder bis zum Handelsherrn, vom Lehrburschen bis zum Baumeister, vom kleinen Handwerker bis zum Banquier, vom Gerichtsdienergehülfen bis zum Präsidenten, vom Schreiber bis zum Minister, vom Seminaristen bis zum Generalsuperintendenten, vom Tambour bis zum General, vom Küchenjungen bis zum Oberhofmarschall — die weibliche Welt überall mit eingeschlossen: Alles trinkt Bier und Manche viel Bier! Diese allgemeine Verbreitung des Bieres sammt dem gesteigerten Gebrauche desselben hat übrigens seinen großen Werth: Nationalöconomie, Gesundheit und Moral profitiren davon. Gersten- und Hopfenbau, anderer öconomischer Vortheile nicht zu gedenken, werden gefördert; Brauerei und Bierversendung geben vielen Tausenden von Menschen guten Verdienst; der Genuß des Bieres, Uebermaß ausgeschlossen, ist gesund, und der Branntwein, dieses Gift für Leib und Seele, wird durch dasselbe immer mehr verdrängt. — Und wer wüßte es nicht, welch' ein Labsal ein guter wohlgerathener Bierstoff ist, — wie herrlich der braune rahmbedeckte im Glase funkelnde Gerstensaft mundet, es sei zum Frühstück oder nach vollbrachter Arbeit oder in späten Abendstunden! — Das Bier ist eben eins von den Dingen geworden, von denen das Wohlbefinden und die Zufriedenheit vieler Tausende, ja ganzer Bevölkerungen abhängt.

— **(Alles schon dagewesen.)** „Man klagt häufig über den Actienschwindel und die Spielwuth in unseren Tagen, über das Treiben mit Rimessen u. s. w.," heißt es in einem älteren Jahrgange einer Zeitschrift, „aber alles dies ist früher schon dagewesen und in weit höherem Grade. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts grassirte in London namentlich die Lotteriehalle; im Jahre **1772** gab es Zeitschriften auf Lotterie, Kleidungsstücke, Hüte, Handschuhe, Thee wurden in der Lotterie ausgespielt, ja sogar Loose auf das Anrecht, sich da und dort barbiren zu lassen, wurden feilgeboten. Wer **3** Pence einlegte, konnte sich den Bart scheeren lassen und im günstigsten Falle obendrein **10** Pfd. Sterl. gewinnen. Schuhputzlotterien waren in London häufig; man konnte einen Mittagstisch in der Lotterie gewinnen und erhielt für 6 Pence eine Mahlzeit Braten und die Aussicht auf den Gewinn von 60 Guineen. Für 3 Pence stand an allen Straßenecken ein Dutzend Austern feil und Gewinne von 5 Guineen waren auch zu gewinnen. Wer für einen Farthing eine Bratwurst kaufen konnte, hatte Hoffnung, mit einem „Capital" von fünf Schillingen beglückt zu werden, vorausgesetzt natürlich, daß Fortuna sich ihm hold zeigte. Ganze Waarenmagazine wurden verloos't, und der rechtliche Handwerker und Kaufmann geriethen dadurch in nicht geringen Schaden. Die Leute wollten keine rechtschaffenen Preise mehr zahlen und hofften auf Gewinn. Die Billets der Staatslotterie wurden von den Pfandleihern und selbst von den Wechslern als Unterpfand genommen; um die Lotterie allen zugänglich zu machen, schuf man Assecuranzen. Wer nicht Geld genug hatte, um Billets kaufen zu können, brauchte nur eine geringe Summe einzulegen, denn es wurden Anwartschaften auf Lotterieloose ausgeloos't. Aber auch solche Assecuranzen reichten bei der rasenden Gier der Spieler noch nicht aus; wenn ein vornehmer Mann krank war, so schrieben die Spieler Assecuranzen auf sein Leben aus, deren Cours, jenachdem Aussicht auf Heilung vorhanden war oder nicht, stieg oder fiel. Die Sache wurde in den Zeitungen verhandelt, die wohl der Kranke selbst las, der natürlich von der Assecuranz nicht eine Silbe wußte, man kan sich den Schrecken denken, wenn er z. B. in der „Whitehall-Abendpost" las: „Lord N. N. kann als sehr krank betrachtet werden, denn man wollte heute Mittag sein Leben an der Börse nicht unter 90 Procent versichern." Man versicherte den Ausgang von Belagerungen der oder jener Stadt; wurde sie genommen, dann mußte so oder so viel Prämie gezahlt werden. So versicherte während des siebenjährigen Krieges der spanische Gesandte **30,000** Pfund wegen Minorca, als er schon die Depesche erhalten hatte, daß die Insel genommen worden war. Das Lotteriewesen wurde in England **1825** abgeschafft."

— **Bei den neuerdings wieder mehrfach vorgekommenen Eisenbahnunfällen** ist es interessant, aus statistischen Zusammesstellungen zu ersehen, daß man bis jetzt am sichersten auf den preußischen und nächst diesen auf den belgischen Eisenbahnen gefahren ist. In Preußen kam auf **3,294,075** Reisende ein Unglücksfall, in Belgien einer auf **1,611,237**, in Baden nach einem **10**jährigen Durchschnitt einer auf **1,082,186** Reisende. Sehr ungünstig ist das Verhältniß in England. Da kam bis zum Jahre **1855** ein Unglücksfall auf **31,345** Reisende.

— **(Ein Todtentanz.)** Die Wiener „Presse" schreibt: Sonntag, **31.** Mai, Abends war gewöhnlicher Ball im Sperl. Die Gesellschaft des Kapellmeisters Strauß spielte zwei Weisen, ohne daß ein tanzendes Paar sich eingefunden hätte, bei dem dritten Walzer endlich wogten vier Paare dahin, darunter der Lithograph M. mit seiner jungen Frau, welche durch ihre Gestalt und ihre Haltung Aufmerksamkeit erregte. Das junge Paar mochte vielleicht dreimal die Hälfte des Saales umwalzt haben, als es, um auszuruhen, am Orchester stille hielt. Doch, welcher Schrecken! Die Frau entglitt sanft den Armen ihres Mannes und fiel zu seinen Füßen nieder. Allgemeine Verwirrung herrschte im Saale. Man brachte frisches Wasser und begoß die Ohnmächtige, wofür sie im ersten Augenblick gehalten wurde; man öffnete oder durchschnitt ihr vielmehr das Mieder, kein Lebenszeichen! — Die junge Frau — das Ehepaar M. war erst seit **11** Tagen verheirathet — trug noch Rosen auf ihren Wangen, als Folge der Erhitzung beim Tanze; sie wurde in die Luft geschafft, Aerzte wurde herbeigerufen, alle möglichen Wiederbelebungsversuche wurden angewendet; Siegellack wurde ihr auf die Brust geträufelt, doch vergebens, sie hatte ausgehaucht. Während des Tanzes schon

hatte sich der Starrkrampf eingestellt, dem, nach der Aeußerung der Aerzte, ein Schlaganfall folgte, und es ist nach den Gesetzen der Bewegung und nach dem augenblicklichen Zusammensinkens der jungen Frau, nachdem sie die Stütze ihres Mannes verloren, als gewiß anzunehmen, daß M. den letzten Reigen mit einer Leiche getanzt habe.

— Die „Zeitung von Irkutsk" meldet, ein Pole aus dem Gouvernement Lublin, Herr O. M. O., welcher sich in Irkutsk aufhält, hat einen **Dampfschlitten** erfunden, der ohne Schienen auf einer ebenen Fläche, wie zugefrorenen Flüssen oder schneebedeckten ebenen Feldern sich fortbegen kann. Es sollen binnen kurzem Versuche mit dieser für Sibirien vortheilhaften Erfindung angestellt werden.

Hamburg, 10. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel gut; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 311 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 35—40 Mk. (14 ℛ bis 16 ℛ), außerhalb derselben 34—39 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 15 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 117 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 32—51 Mk. (12 ℛ 38 ß bis 20 ℛ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 10. Juni. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 12. Juni. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 9. Juni. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	38	1	24	1	42	4	—	4	5
Roggen . .	1	4	1	8	1	8	1	14	2	12	2	14
Gerste . . .	1	—	1	4	—	44	1	4	2	7	2	10
Hafer . . .	—	38	—	44	—	44	1	—	2	7	2	8
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	16	1	32	3	4	4	2

Rücksichtlich der zum Nachlaß des verstorbenen Glashändlers Liesberg gehörigen Grundstücke steht zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Verkaufstermin auf

den 18. d. M.,

Vormittags 11 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber geladen werden mit dem Bemerken, daß im ersten Termine geboten worden sind:

a. für das Wohnhaus Nr. 368 . . . . 1025 ℛ,
b. „ den Garten Nr. 297 a. . . . . 34 ℛ,
c. „ das Ackerstück Nr. 73 . . . . . 140 ℛ,
d. „ „ „ Nr. 34 . . . . . 151 ℛ,
e. „ „ „ Nr. 693 . . . . . 105 ℛ,
f. „ „ „ Nr. 753 . . . . . 100 ℛ,
g. „ „ „ Nr. 843 . . . . . 50 ℛ,
h. „ „ „ Nr. 844 . . . . . 80 ℛ,
i. „ „ „ Nr. 1058 . . . . . 160 ℛ,
k. „ „ „ Nr. 1177 a. . . . 80 ℛ,
l. „ „ „ Nr. 1262 . . . . 90 ℛ,
m. „ „ „ Nr. 1561 . . . . 155 ℛ,
n. „ „ „ Nr. 1592 . . . . 135 ℛ,
o. „ „ „ Nr. 1843 . . . . 270 ℛ.

Grevesmühlen, den 9. Juni 1858.

Bürgermeister und Rath.

Auction zu Klein-Pravtshagen,

Dom.-Amts Grevesmühlen.

Am **23. dieses Monats, von Morgens 9 Uhr an**, werde ich auftragsmäßig das Inventarium ꝛc. des wailand Erbpächters August Block zu Klein-Pravtshagen auf dem Erbpachtgehöft Nr. 2 daselbst in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen und wollen sich Käufer zahlreich einfinden.

Das Inventarium und der sonstige Mobiliar-Nachlaß besteht in:

Pferden, Kühen, Starken, Kälbern, Schweinen, Schafen, Federvieh, Feld- und Baugeräth, Mobilien, Haus- und Küchen-Geräth und Leinenzeug ꝛc.

Grevesmühlen, den 5. Juli 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Auction in Bentzin.

Am

Mittwoch, den 23. Juni d. J.,

soll auf dem **Gehöfte № 1 zu Bentzin** das gesammte Superinventarium des Interimswirths Jantzen, bestehend aus:

9 Kühen,
9 dreijährigen Starken,
6 einjährigen Starken,
42 Schafen,
16 Lämmern,
40 Hühnern,
instrumentis rusticis, namentlich 3 beschlagenen Wagen, eisernen Pflügen, Eggen ꝛc., Haus- und Küchengeräth und was sich sonst vorfindet

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Auction beginnt **Morgens 9 Uhr** und erfolgt der Zuschlag nur gegen sofortige Baarzahlung.

Rehna, den 11. Juni 1858.

Compart, Amtsregistrator.

Auctions-Anzeige.

Am Donnerstag, den 17. Juni,

von Morgens 9 Uhr an, soll auf dem Pachthofe **Benthof bei Gadebusch** ein Theil des dortigen Feld-, Vieh- und Wirthschafts-Inventariums, bestehend in:

10 Baupferden, 5 beschlagenen Reise- und Bauwagen, 1 Stuhlwagen, 3 Blockwagen, 2 Gespann eisernen Eggen, 3 Gespann hölzernen Eggen, 8 Haken, 1 Walze, 3 Saatwendern, 1 Kornrummel, 2 Schrotmühlen, ca. 35 Schafraufen und Hürden, 1 Sturzkarre, Häckselladen ꝛc., so wie diversem Haus- und Küchengeräth

in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden, und wird dies auftragsmäßig von mir mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß die **Pferde** präcise Mittags 12 Uhr auf den Bot kommen.

Gadebusch, den 9. Juni 1858.

J. Schuwendt, Amtsdiätar.

Am Montag, den 14. d. M.,
Mittags 12 Uhr,

soll die **Amts-Scheure** öffentlich meistbietend auf hiesiger Amtsstube verpachtet werden und lade ich Pachtliebhaber zum Erscheinen ein.

Grevesmühlen, den 12. Juni 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Eine junge Ziege wird zu kaufen gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ersparnißanstalt in Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen vom 12. dies. Mts. an, Sonnabend, Dienstag und Donnerstag, vom 19. dies. Mts. an bis den 1. Juli incl., jeden Wochentag Vormittags von 10 bis 1 Uhr.

Gekündigte Summen über 100 ℛ werden jedoch erst vom 24. dies. an ausbezahlt.

J. E. Kuntze,
Berechner
der Wismarschen Ersparnißanstalt.

Hiemit erlaube ich mir die ergebene Anzeige, daß ich auf der städtischen Ziegelei Wismars jetzt mit Mauersteinen und allen Sorten Drains von ausgezeichneter Güte versehen bin. Ich bitte demnach um gefällige Aufträge und werde dieselben in jeder Weise aufs beste und prompteste ausführen. Hinsichtlich der Preise werde ich jeder Concurrenz zu begegnen suchen.

Herr Kaufmann **J. E. Waack** in Wismar wird die Güte haben, Aufträge entgegen zu nehmen.

Wendorff, im Juni 1858.

H. Westphal.

Ein junger Mann, der die besten Zeugnisse seiner Brauchbarkeit aufzuweisen hat, sucht sofort oder zu Johannis unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle im Material- und Colonialgeschäfte. Näheres in der Exped. d. Bl.

E. Blanckenburg's Garten.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß die Direction der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft dem Herrn

J. F. Zülow in Grevesmühlen

eine Agentur der genannten Gesellschaft übertragen hat, und bitte ich ergebenst, sich in allen Versicherungs-Angelegenheiten an denselben zu wenden.

Rostock, am 4. Mai 1858. **Gustav Scharlau,**
Generalagent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staatsregierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: 3 Millionen Thaler.

Erste Emission: 1 Million Thaler.

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, sowie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, sowie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, am 4. Juni 1858. **J. F. Zülow,**
Agent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 48. Donnerstag, den 17. Juni. 1858.

Das Mariagespiel oder das enthüllte Geheimniß.

(Fortsetzung.)

4. Wer mag der Fremde gewesen sein?

Es war an einem heitern Sonntage des Maimondes, wenige Tage nach dem erzählten Auftritte, als Eugenie gegen ihren Oheim den Wunsch äußerte, den ihr noch unbekannten Vergnügungsort „Tivoli" kennen zu lernen. Der Oheim konnte, schon um den Frieden wieder herzustellen, den die unglückliche Mariage gestört hatte, den bittenden Worten seiner schönen Nichte, die ihm heute hübscher erschien denn je, nicht widerstehen, und wenige Stunden nachher, nachdem der Oheim sein Mittagsschläfchen gemacht, fuhren Beide in dem neuen Cabriolet, welches auf des Oheims Wunsch an die Stelle der Kalesche getreten war, (weil, wie er meinte, eine junge Frau sich in einem Cabriolet vortheilhafter ausnehme,) durch das Hallische Thor. Da der Oheim höchsteigenhändig die Rosse lenkte und der Kutscher demzufolge den Bedientensitz eingenommen hatte, so mußte dieser, als man am Bestimmungsort angelangt war, die Zügel halten, während Herr von Grubener bedächtig den Schlag zu öffnen versuchte, aber vergeblich! Ein Fremder, wie es schien ein Militair, da ein starker Schnurrbart sein Gesicht auszeichnete, bemerkte das vergebliche Bemühen des Oheims, sprang, vielleicht durch Eugenien's Schönheit angezogen, hinzu, öffnete den Schlag und unterstützte Beide beim Aussteigen. Darauf entfernte er sich nach einer kurzen Verbeugung, ohne den Dank des Oheims und seiner reizenden Nichte entgegen zu nehmen.

In den „umzäunten Räumen des Tivoli" angekommen, konnte Eugenie nicht dem Drange widerstehen, den Wunsch, sich der Kreisfahrbahn anzuvertrauen, gegen ihren Oheim laut werden zu lassen, welcher heute besonders guter Laune zu sein schien. Dieser hatte auch nichts dagegen und bemerkte nur, daß er sie nicht begleiten könne, da die Erschütterung des Körpers und die Schärfe der Luft seiner Gesundheit nachträglich sein würde, jedenfalls werde er aber sie selbst einem der Wagen anvertrauen und sich an der Ausmündung der Bahn einfinden, um sie dort unter seinen Schutz zu nehmen. Eugenie war damit zufrieden und Beide bahnten sich glücklich den Weg durch die Menge, welche ein gleiches Vorhaben an dem Orte der Abfahrt versammelt hatte, und die jeden zur Disposition gestellten Wagen sogleich in Anspruch nahm. Nachdem der Oheim sich mehrmals seine Beute hatte entreißen lassen, gelang es ihm endlich, seiner Nichte einen Wagen zuzuführen. Zugleich näherte sich ein schnurrbärtiger Herr von der andern Seite. Kaum erkannte Eugenie in ihm den artigen Fremden, welcher ihrem Oheim beim Aussteigen aus dem Wagen behülflich gewesen, als sie an seiner Seite auf der Kreisfahrbahn dahinrollte! Beide wollten ihrem gegenseitigen Erstaunen durch Worte Luft machen; allein schon waren sie am Ausgang der Bahn angelangt und genöthigt, auszusteigen.

Der Oheim, welcher unmöglich in so kurzer Zeit zur Stelle sein konnte, da seine Leibesconstitution keineswegs auf die Eigenschaft luftdichter Körper Anspruch machte, zugleich aber auch die des Rutschens harrende Menge ihm den Rückweg erschwerte, war nirgends zu erblicken. Eugenie hätte gern ohne alle mündlichen Erklärungen sich von dem Fremden verabschiedet, allein — wohin sollte sie gehen? Ihr Reisegefährte, ihre sichtliche Verlegenheit bemerkend, erlaubte sich kein Wort über ihr seltsames Zusammentreffen, sondern bat nur um die Erlaubniß, bis zur Ankunft des Oheims ihr Beschützer sein zu dürfen, und empfahl sich unter verbindlichen Worten, sobald er sich dieses ritterlichen Dienstes entledigt hatte.

Der Oheim wollte im Laufe des Tages zu verschiedenen Malen die Bemerkung gemacht haben, daß Eugenie zerstreuter gewesen sei, als an dem Tage, wo sie das Mariagespiel mit dem Verdammungsurtheil belegt hatte.

5. Der Fremde.

Der Winter hatte über die Natur das weiße Sterbekleid gezogen, die Zeit der Clubbs, der Soiréen und Thee dansants hatte begonnen. Eugenie und ihr respectabler Oheim waren beim Geheimrath H. „zu Thee und Ball" geladen. Eugenie war an diesem Abend wieder die Sonne, um die sich das Planetensystem verheiratheter und unverheiratheter junger und alter Herren drehte. Der Schiffscapitain Herr von Wartenau ward gemeldet. Jedermann glaubte einen graubärtigen, allen feinen Sitten entfremdeten Seemann eintreten zu sehen, der wenigstens einen Arm in der Binde oder ein Tuch über dem einen Auge trug, als ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, höchst vortheilhaftem Aeußern und militairischer Haltung die Gesellschaft begrüßte. Welch' Erstaunen! Eugenie erkannte in ihm ihren Gefährten auf der Kreisfahrbahn! Die reizende, junge Wittwe hatte an jenem Tage, an welchem das Schicksal ihn zweimal in ihre Nähe gebracht hatte, auf das Herz des Seemannes, der bis dahin allen Versuchen Amor's, ihn für seine Fahne zu werben, getrotzt hatte, einen tiefen und bleibenden Eindruck gemacht; ja, ihre Erscheinung hatte eine gänzliche Revolution in seinen Ansichten hervorgebracht, da er bis dahin die Liebe als eine sentimentale Seite, eines Seemannes unwürdige Leidenschaft betrachtet hatte. Dies neue Zusammentreffen mit Eugenien, über welche ihm bisher Niemand hatte Auskunft geben können, weckte von Neuem und in verstärkterem Maße die Gefühle, welche bis dahin nicht geschlummert hatten. Keinen Blick wandte er von ihr, wenn sie, einer Sylphide gleich, in dem erleuchteten Saale dahinschwebte. Hingerissen von ihrer Schönheit und der Anmuth

jeder ihrer Bewegungen, konnte er nicht umhin, an seinen Nachbar die Frage zu richten:

„Wer ist denn das himmlische Wesen, welches mit dem Herrn im blauen Frack dort tanzt?“

„„Frau von Hohenstein, eine junge Wittwe. Sie hat gewiß Ihren Beifall, nicht?““

„Vollkommen — ich finde sie entzückend.“

„„Eine der schönsten und dabei geistreichsten Frauen, die ich je gesehen habe. Doch — warum fordern Sie sie nicht auf, um Gelegenheit zu nehmen, sich selbst von der Hoheit und Anmuth ihres Geistes zu überzeugen?““

„Ich soll sie zum Tanz auffordern? — Ach, ich kann leider nicht tanzen.“

„„Hm, das ist etwas Anderes.““

Das erste Mal in seinem Leben bedauerte Herr von Wartenau, der schon in seinem funfzehnten Jahre in den Seedienst getreten war, nicht tanzen zu können. Mehrere Male versuchte er, sich Eugenien zu nähern, um die Gelegenheit zu einer Unterhaltung zu erhaschen; allein, so oft er sie gefunden zu haben glaubte, kam ihm ein junger Cavalier zuvor, welcher Eugenie zum Tanze führte. Der Capitain biß sich auf die Lippen, und mußte sich damit begnügen, in eine Ecke des Saales gelehnt, die reizende Tänzerin von Weitem zu bewundern.

6. Folgen eines Balles.

Eugenien war es nicht entgangen, daß sie die Aufmerksamkeit des Capitains auf sich gezogen hatte; allein, wenngleich sie im Stillen sich darüber geschmeichelt fühlte, so nahm sie doch die Miene an, die Bemühungen desselben, sich ihr zu nähern, nicht bemerkt oder nicht verstanden zu haben. Jedenfalls aber konnte ihr dies nicht gleichgültig sein, da ihr der Capitain als ein Mann geschildert worden war, der, ein geschworener Feind alles Unmännlichen, den Liebeständeleien abhold wäre und niemals sich herabgelassen habe, nur ein Compliment an eine Dame zu richten. Allein diesmal schien er seinem Herzen nicht habe Schweigen gebieten können, da er nicht ermangelte, jede Gelegenheit zu ergreifen, die ihm die Aussicht eröffnete, sich der jungen Wittwe nähern zu können. Die Gelegenheit ward denn auch endlich gefunden und das Resultat war für beide Theile ein glänzendes. Der Sieg auf Seite Eugeniens war vorauszusehen, da noch Niemand dieser geistreichen Dame hatte widerstehen können; aber auch der Capitain hatte Alles aufgeboten, um einen so viel wie möglich günstigen Eindruck auf Eugenien zu machen, was ihm dann auch vollkommen gelang.

Allein der böse Leumund suchte gleichzeitig auf beiden Seiten die neuen Flammen zu ersticken. Der Capitain erhielt mündlich und schriftlich Ermahnungen, auf seiner Huth zu sein, und von der jungen Wittwe sich nicht entflammen zu lassen, da Frau von Hohenstein eine Coquette sei, die sich ein Vergnügen daraus mache, ihre begeisterten Liebesritter hinzuhalten und hinterrücks ihrer Seufzer zu spotten. Eugenien aber flüsterte man zu: der Capitain besitze alle Fehler der Seeleute, er sei roh und ungebildet, er fluche, rauche, trinke u. s. w. Allein alle diese Bemerkungen verfehlten ihren Zweck und die giftigen Pfeile der Verleumdung erreichten nicht das gewünschte Ziel; vielmehr schlug das heilige Feuer, welches der Sohn der meerentsprossenen Aphrodite angeschürt, in helleren Flammen auf.

Erlaubte sich Herr von Wartenau wirklich einmal, einen kräftigen, seemännischen Ausdruck über die Lippen zu bringen, so bedurfte es nur eines Winkes mit den Augenbrauen von Seiten seiner Angebeteten, und der Capitain hielt sogleich inne, stotterte und wagte nicht der Rede Lauf zu vollenden, da ihn eine heilige Scheu erfüllte, wenn er das Engelsgesicht Eugeniens sich verfinstern sah.

Man wundere sich nicht über die Veränderung, welche die Liebe hervorbrachte; sie ist nur eine Anwendung der Regel, welche wohl nicht erst bewiesen zu werden braucht: „die Liebe thut Wunder.“

Bald drang das Gerücht von der neuen Eroberung, welche Frau von Hohenstein gemacht hatte, auch zu des Oheims Ohren. Dieser hatte, obwohl ihm die Bemerkungen, welche seiner Nichte zuweilen über den Capitain entschlüpften, nicht entgangen waren, dennoch wenig auf den Verlauf dieses Romans Acht gehabt, da er voraussetzte, auch der Capitain werde das Schicksal der übrigen Anbeter Eugeniens theilen. Indessen die Erwähnung von Wartenau's geschah häufiger, der böse Leumund fand auch beim Oheim Eingang, und dies hatte eines Tages, als Eugenie nicht genug Rühmliches von dem Capitain zu erzählen wußte, zur Folge, daß jener, vom Zorn erglühend, seiner Nichte die bittersten Vorwürfe machte.

„Du hast sehr unrecht gehandelt, Eugenie,“ sagte er, daß Du dem Herrn Capitain Dein Wohlwollen nicht sorgfältiger verborgen hast. Ueberdies sind mir von verschiedenen Seiten keineswegs vortheilhafte Bemerkungen über ihn zu Ohren gekommen, deren Wahrheit ich unmöglich in Zweifel ziehen kann, da sie sonst nicht in allen Punkten so ganz übereinstimmen würden. Der Capitain ist ein roher Mensch, ein Zänker, ein Trunkenbold; und es kann mir unmöglich gleichgültig sein, ihn in allen Gesellschaften hinter Deinem Stuhle stehen zu sehen. Auch hat er mich bisher kaum eines Wortes gewürdigt, nicht einmal nach meinem Befinden gefragt. — Ein solches, aller Convenienz Hohn sprechendes Benehmen, zeugt von wenig Erziehung; mit einem Worte: ich rathe Dir, von Deinem Leichtsinn abzulassen und die Freundschaft mit dem Capitain ein für allemal abzubrechen und damit Punktum!“

Allein Eugenie hatte bereits, ohne das Gutachten ihres Oheims einzuholen, Herrn von Wartenau zu einer Abendgesellschaft einladen lassen, von welcher sie sich viel versprach. Schon wollte sie nach jener Zurechtweisung dem Capitain sagen lassen, daß die Soiree nicht stattfinden werde; allein sie glaubte dies nicht als Nothlüge betrachten zu können, und so blieb es bei der Einladung. Selbst der Oheim stimmte, als er es hörte, damit überein, indem er zu verstehen gab, er werde es schon zu verhindern wissen, daß der Capitain öfter sein Haus beträte, und durch die Einladung Gelegenheit zu erhalten dachte, seine Absichten zu verwirklichen. Allein die Machinationen der Menschen scheitern nur zu oft an den Rathschlüssen einer allweisen Vorsehung. Hier war es das Mariagespiel, welches in das Rad des Schicksals eingreifend, mit mächtiger Hand den Schleier der Zukunft fortzog, und mit ihm — den Wittwenschleier Eugeniens.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Röbel, 10.** Juni. Gestern feierte der Peene-Sängerbund sein 10. Gesangfest in unserer Stadt. Zu ihm gehörten außer dem hiesigen die Gesangvereine in Malchin, Teterow, Waren, Neukalden, Stavenhagen und Penzlin. Die genannten Vereine, mit Ausnahme des von Neukalden, waren sämmtlich in namhafter Anzahl vertreten; als Ehrengäste waren noch die Wittstocker Sänger eingeladen und erschienen. Das Gesammtcorps der Sänger bestand aus 154 Personen. Am vorgestrigen Abend hielten die Sänger ihren Einzug in die zu ihrem Empfange festlich geschmückte Stadt. Aus dem städtischen Holze und von freundlichen Forstbesitzern aus der Nachbarschaft waren zu diesem Zwecke eine Menge Laub und

jungen Fichten hergegeben, deren Anfuhr in mehr als 80 Fuhren von den hiesigen Ackersleuten unentgeltlich besorgt war. Schon am Tage vor dem Gesangfeste herrschte das regste Leben in unsern Straßen; überall war man bemüht und wetteiferte man, die Häuser aufs geschmackvollste zu verzieren und in wenigen Stunden war unser Städtchen durch Blumenguirlanden, Festons, Ehrenpforten und über 200 Fahnen und Flaggen würdig zu dem bevorstehenden Feste herausgeputzt. Bei ihrem Einzuge am Donnerstag, Abends 7 Uhr, wurden die Sänger vom hiesigen Gesangvereine am Thore bewillkommnet und unter Vorantritt des 16 Mann starken Hautboisten-Corps aus Neustrelitz feierlich in die Stadt geleitet. Am Abend desselben Tages fand im Wietzer'schen und im Pintz'schen Gasthause musikalische Abendunterhaltung statt. Das Gesangfest selbst am gestrigen Tage war vom schönsten Wetter begünstigt und verlief zu allgemeiner Zufriedenheit. Nachdem um 12 Uhr die verschiedenen Vereine mit ihren Fahnen und Bannern sich versammelt hatten, hielten sie unter Musikbegleitung einen Umzug durch die Straßen der Stadt und zogen darauf nach dem Festplatze, zu welchem der Stadtgarten hinter dem Schützenhause gewählt war. Das Concert begann um 3 Uhr Nachmittags und wurde von mehr als 1000 Zuhörern besucht. Nach dem Concert vereinigte die Sänger ein gemeinschaftliches Mahl in der Allee vor dem Schützenhause. Am Abend wurde im Stadtgarten, der auf wahrhaft prachtvolle Art erleuchtet war, von den Hautboisten ein Instrumentalconcert ausgeführt. Für die Beleuchtung waren 1500 farbige Gaslampen und 200 Ballons verschrieben, die an sich schon von überraschender Wirkung waren; dazwischen erglänzten in zauberhafter Weise zahlreiche Flambeaux, bengalische Feuer und Raketen.

— **Rostock, 13. Juni.** Bei einem vorgestern Abends sich entladenden Gewitter hat in hiesiger Umgegend bedeutender Hagelschlag stattgehabt. Das Bauerdorf Thulendorf ist gänzlich verhagelt; außerdem bezeichnet man uns die Ortschaften Bussewitz, Rothbeck, Poppendorf, Cordshagen, Mönchhagen, Purkshof, Stuthof, Freienholz, die mehr oder minder, zum Theil schwer, gelitten haben. Auch in der Bützower Gegend hat sich gestern ein schweres Hagelwetter entladen; man versichert uns, daß die Schlossen theilweise die Größe eines Taubeneies übertroffen haben. (R. Z.)

— **Dömitz, 10. Juni.** Gestern Nachmittags brach in den Göhrenschen Tannen, am rechten Ufer der Elde, ein Feuer aus, dessen Ursprung bis jetzt unbekannt ist. Es sollen circa 4000 Quadratruthen Holz abgebrannt sein.

— In der letzten Zeit sind aus Anlaß der heftigen Gewitter viele Feuer entstanden, so in Rensow bei Laage, wo ein dem Herrn v. Lowtzow gehörendes Viehhaus mit den darin befindlichen 120 Fetthammeln, 15 Starkenkälbern und einer Kuh in Asche gelegt wurde. — In Gremmelin bei Güstrow ist auf dem Lehngute des Herrn Domaineuraths v. Pentz ein Schafstall mit 1200 Schafen abgebrannt. — Auch soll in Gottesgabe bei Gnoien ein Schafstall und in Remlin ein Zimmer abgebrannt sein. — In Woltow bei Tessin ist eine Ziegelscheuer und zu Kl.-Potrems, zwischen Laage und Rostock das Gehöft des Hauswirths Cammin abgebrannt.

— Am 12. d., Morgens, ertrank zu Röbel der Hausknecht des Gastwirths Wietzer, ein gern gesehener junger Mensch. Derselbe hatte Pferde in die Schwemme geritten, gerieth dabei unglücklicher Weise in eine Untiefe und konnte, trotz der Anwesenheit mehrerer Personen in der Nähe, nicht mehr gerettet werden. — An demselben Tage, Morgens 7 Uhr, wurde zu Hohen-Demzin eine beim Kartoffelhacken beschäftigte Frau vom Blitz erschlagen. — Zu Pinnow ertrank kürzlich im dortigen See ein Knabe von 15 Jahren beim Baden. (R. C.)

— Auf das Begnadigungsgesuch des Advocaten Hane, der bekanntlich von der Großh. Justiz-Canzlei zu Schwerin nach der Schlußverhandlung vom 29. bis 31. März d. J. in zweiter Instanz wegen hochverrätherischer Unternehmungen zu einer zweijährigen Zuchthausstrafe verurtheilt ward, ist nach der „R. Z." ein abschlägiger Bescheid erfolgt und ihm unter dem 11. d. M. durch das Großh. Criminal-Collegium zu Bützow, wo sich derselbe bis dahin in Untersuchungshaft befand, mitgetheilt worden.

— Zu einem Ausfluge nach Kopenhagen bietet das Großherzogliche Postdampfschiff „Obotrit" eine Gelegenheit, indem dasselbe am Sonntage, den 20. d. M., von Wismar in einer Extrafahrt nach Kopenhagen abgeht, und kosten ein Platz in der 1. Cajüte 5 Thlr. Preuß. Crt., in der 2. Cajüte 4 Thlr., ein Platz mit Schlafstelle im Schiffsraum 3 Thlr., ein Deckplatz 2 Thlr.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die verwittwete Landgräfin Louise Friedrich zu Hessen,** geborner Prinzessin zu Anhalt-Dessau, ist am 11. Juni Abends zu Homburg mit Tode abgegangen. Sie war den 1. März 1798 geboren und seit dem 12. Februar 1818 vermählt mit Sr. Durchlaucht dem Prinzen und nachherigen Landgrafen Gustav Adolph Friedrich zu Hessen, welcher am 8. September 1848 aus dieser Zeitlichkeit abberufen worden.

— **Die englische Regierung** hat dem Kaiser der Franzosen und dessen Erben das Grab Napoleons auf St. Helena nebst Longwood und den dazu gehörigen Grundstücken auf ewige Zeiten zum Geschenk gemacht, nachdem sie das Besitzthum dem gegenwärtigen Besitzer erst abgekauft hat.

— **In Camburg** hat ein zwölfjähriger Knabe ein vierjähriges Kind, das in die von starken Regengüssen angeschwollene Saale gefallen war, mit eigener großer Lebensgefahr aus dem Wasser gezogen. Der Knabe sprang dem Kinde in die Fluthen nach und brachte es glücklich an's Ufer. Seine Hoheit der Herzog von Sachsen-Meiningen hat für den muthigen Knaben eine Prämie von 100 Gulden bei der Sparcasse daselbst anlegen lassen.

— **Für den König Friedrich August II. von Sachsen** soll ein Nationaldenkmal errichtet werden, zu dem die zweite Kammer einen Beitrag von 25,000 Thalern bewilligt hat.

— **Narey's Geheimniß, Pferde zu bändigen,** soll bereits ein öffentliches Geheimniß sein; die Gebauersche Buchhandlung in Berlin bringt nach der „Ill. M.-Z." in einigen Tagen eine Brochüre unter obigem Titel, in welcher angeblich die Manoeuvres Narey's aufgedeckt werden, wenn das Ganze nicht nur eine Speculation auf die Leichtgläubigkeit des Publicums und der Titel eine Lockspeise ist. Im Uebrigen ist die Narey'sche Methode, wie ein amerikanisches Blatt schreibt, weder neu, noch von ihm erfunden und wird namentlich von amerikanischen Kunstreitern häufig in Anwendung gebracht. Bei dem Zähmen eines Füllens ist die erste Aufgabe, ihm verständlich zu machen, was von ihm gefordert wird. Ehe man ihm die Halfter anlegt, muß es dieselbe kennen lernen, indem man das Thier damit streichelt und ihm erlaubt, das Ding zu beschnobern; dann lege man ihm einen Theil davon über den Kopf, ziehe einige Male leicht daran und nach wenigen Minuten wird es daran gewöhnt sein, worauf man ihm dieselbe ordentlich fest anlegen kann. Eine zweite Schwierigkeit ist es, das Thier zu führen; um dies zu bewirken, stelle man sich zur Seite, reibe ihm die Nase und Stirn, fasse den

Zaum und ziehe leicht, während man zugleich sehr sanft die Hinterbeine mit dem Ende einer langen Peitsche berührt. Es wird darauf einige Schritte vorwärts gehen. Man wiederhole dies mehrere Male, und es wird bald folgen lernen, wenn man leicht an der Halfter zieht. Bei den Satteln und Zäumen ist es ebenso. Man muß dem Füllen oft das Maul öffnen, bis es dies ohne Sträuben geschehen läßt; dann legt man ihm eine einfache Gebißstange zwischen die Zähne, hält sie mit der einen Hand und streichelt das Thier mit der andern. Nach einiger Zeit wird es sich den Zaum anlegen lassen. Nun kann der Sattel gebracht werden, den man dem Thiere an der Nase, am Halse und den Beinen reibt; dann hänge man ihm die Steigbügel über den Rücken und bringe allmälig den Sattel an den rechten Platz. Der Gurt darf nicht eher befestigt werden, als bis das Thier vollständig an den Sattel gewöhnt ist. Auch muß man den Gurt das erste Mal so lose als möglich schnallen, damit er keine besondere Aufmerksamkeit errege; später darf man ihn fester anziehen, ohne daß das Thier darüber erschrickt, was im Anfange sicherlich der Fall sein würde. In dieser Weise kann das scheueste, junge Pferd so allmälig gezähmt werden, daß es still gehorchen lernt, ehe es sich seines ganz veränderten Zustandes recht bewußt wird.

— **Ein interessanter Wettkampf**, schreibt die „Ndd. Z.", scheint sich in kurzem vor den Augen der Bewohner Stettins entwickeln zu wollen, der durch seine Neuheit gewiß anziehend zu werden verspricht. — Wir haben bis jetzt wohl Wettrennen auf fester Erde und Wettschwimmen im flüssigen Elemente gesehen, aber daß jetzt auch noch ein drittes Element, das Feuer, in den Kreis der Wettkämpfe mit hineingezogen wird, ist wohl erst eine Folge der in allen Zweigen der Industrie jetzt überhandnehmenden Concurrenz und diese hat auch den bekannten H. Schwiegerling veranlaßt, den Pyrotechniker H. A. Köller zu einem „Streit- und Wett-Feuerwerk" herauszufordern, das im Laufe dieses Monats auf der Grünhof-Brauerei in Stettin stattfinden soll. Bedingung soll sein, daß Keiner fertige Feuerwerkskörper aufkaufen darf. Als Preisrichter sind die Redacteure der dortigen Zeitungen eingeladen und gebeten, nach Abbrennung der beiden Feuerwerke unpartheiisch darüber zu referiren.

— **In der Stadt Gheel in Belgien**, deren Bevölkerung 9—10,000 Seelen beträgt, besteht der zwölfte Theil derselben aus Geisteskranken. Wie kommt das? Seit alten Zeiten werden dorthin Geisteskranke aus den benachbarten Provinzen gebracht, um im Schooße der dortigen Familien ein gesunderes und freieres Leben zu führen, als dies gewöhnlich in Hospitälern möglich ist. Man zählt 7—800 Geisteskranke, die mitten unter der gesunden Bevölkerung als Glieder der Familie, denen sie anvertraut sind und an deren Beschäftigungen und Vergnügungen sie Theil nehmen.

— **(Wo viel ist, da kommt viel zu.)** Bei Ausloosung der Grafen Genoisloose gewann Baron Rothschild in Wien einen Haupttreffer mit 70,000 Gulden.

Extractus.

Zum executivischen Verkaufe des an der Hinterstraße sub No. 170 belegenen Wohnhauses c. p. des Tischlermeisters **Prickel** hieselbst ist ein Termin auf

Sonnabend, den 3. Juli d. J.,

und zur Erreichung eines Ueberbots, sowie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechtes ein Termin auf

Sonnabend, den 24. Juli d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr, — zur Anmeldung dinglicher Ansprüche an dies Grundstück, so wie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen aber ein Termin auf

Sonnabend, den 3. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr angesetzt.

Rehna, den 1. Mai 1858.

Großherzogl. Stadt-Gericht.

Auf Antrag der verwittweten Advocatin Michelsen zu Wismar in Sachen derselben wider den Büdner und Tischlermeister **Reese** zu Boltenhagen, Beklagten, pto. debiti modo executionis ist zum gerichtlich meistbietenden Verkauf der dem Beklagten gehörigen Büdnerei Nr. 3 zu Boltenhagen ein Termin

auf den 26. August d. J.,

so wie zum Ueberbot

auf den 20. September d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr anberaumt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen, wie sie vorläufig von dem Gerichte entworfen worden, 14 Tage vor dem ersten Termine in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen, auch die Besichtigung der Büdnerei Nr. 3 zu Boltenhagen nach zuvoriger Meldung beim Schulzen Freitag daselbst zu jeder Zeit gestattet ist.

Auch ist zur Anmeldung aller von der Anmeldung gesetzlich nicht ausgenommenen dinglichen Ansprüche an das Grundstück ein Liquidations-Termin

auf den 26. August d. J.,

Morgens 10 Uhr, angesetzt, zu welchem alle diejenigen, welche derartige Forderungen im Rechte erheben zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung derselben und prioritätsmäßigen Ausführung bei der Production der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses geladen werden.

Im Liquidationstermine findei auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es den Schuldnern und den sämmtlichen Gläubigern frei, zu diesem Zwecke sub poena pro omni praeclusionis zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 14. Juni 1858.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Am

Montage, den 21. d. M., Juni,

sollen **Vormittags von 8½ Uhr an in der Wohnung des wailand Steindämmers Vergith hieselbst an der Krugstraße:**

Haus- und Küchengeräth, Kleidungsstücke, Steindämmergeräthe, als: Rammen, eiserne Stangen, Steinhämmer Bicken 2c.,

und des Nachmittags von 3 Uhr an vor dem Tischler Suther'schen Hause am Schützenplatze:

eine gut erhaltene Hobelbank, eichene und weidene Bohlen, 13 eichene Bretter von 20 Fuß Länge, 2 Fournierböcke, 16 Schraubzwingen, Reib- und Schleifsteine, 2 Dtz. Hobeln u. s. w. öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Rehna, den 14. Juni 1858.

Schwetzky.

Auction in Bentzin.

Am

Mittwoch, den 23. Juni d. J.,

soll auf dem **Gehöfte № 1 zu Bentzin** das gesammte Superinventarium des Interimswirths Jantzen, bestehend aus:

9 Kühen,
9 dreijährigen Starken,
6 einjährigen Starken,
42 Schafen,
16 Lämmern,
40 Hühnern,
instrumentis rusticis, namentlich 3 beschlagenen Wagen, eisernen Pflügen, Eggen 2c.,
Haus- und Küchengeräth und was sich sonst vorfindet

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Auction beginnt **Morgens 9 Uhr** und erfolgt der Zuschlag nur gegen sofortige Baarzahlung.

Rehna, den 11. Juni 1858.

Compart, Amtsregistrator.

Auction zu Klein-Pravtshagen,

Dom.-Amts Grevesmühlen.

Am **23. dieses Monats, von Morgens 9 Uhr an**, werde ich auftragsmäßig das Inventarium 2c. des wailand Erbpächters August Block zu Klein-Pravtshagen auf dem Erbpachtgehöft Nr. 2 daselbst in öffentlicher Auction gegen sofortige baare Bezahlung verkaufen und wollen sich Käufer zahlreich einfinden.

Das Inventarium und der sonstige Mobiliar-Nachlaß besteht in:

Pferden, Kühen, Starken, Kälbern, Schweinen, Schafen, Federvieh, Feld- und Baugeräth, Mobilien, Haus- und Küchen-Geräth und Leinenzeug 2c.

Grevesmühlen, den 5. Juli 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Ersparnißanstalt in Wismar.

Annahme und Auszahlung von Einlagen vom 12. dies. Mts. an, Sonnabend, Dienstag und Donnerstag, vom 19. dies. Mts. an bis den 1. Juli incl., jeden Wochentag Vormittags von 10 bis 1 Uhr.

Gekündigte Summen über 100 ℛ werden jedoch erst vom 24. dies. an ausbezahlt.

J. E. Kuntze,
Berechner
der Wismarschen Ersparnißanstalt.

Es wird ein **Esel** zu Kauf gesucht. Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mann, der die besten Zeugnisse seiner Brauchbarkeit aufzuweisen hat, sucht sofort oder zu Johannis unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle im Material- und Colonialgeschäfte. Näheres in der Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 14. Juni.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 49. Sonntag, den 20. Juni. 1858.

Das Mariagespiel oder das enthüllte Geheimniß.

(Fortsetzung.)

7. Das Mariagespiel.

An jenem Abende, wo dem Capitain zum ersten Male die Gelegenheit geboten ward, Eugenien in ihrer Häuslichkeit zu bewundern, hatte derselbe aus Gründen der Convenienz und Klugheit zuerst mit dem Oheim ein Gespräch angeknüpft, und im Verlaufe desselben, als gerade vom Kartenspiel die Rede war, beiläufig einige Worte über des Oheims Lieblingsspiel fallen lassen, als das einzige Spiel, welches er gern und mit einiger Geschicklichkeit spiele. Der Oheim, auf welchen das Wort Mariage einen electrischen Einfluß geübt hatte, umarmte den erstaunten Capitain und schlug natürlich sogleich ein Partiechen vor. Herr von Wartenau konnte seine Zustimmung nicht versagen, war nun aber auch, die Eßpause ausgenommen, für die übrige Gesellschaft und Eugenien verloren. Dies war namentlich der Letzteren nicht gleichgültig; doch wurde sie leicht wieder versöhnt, als der Oheim, nachdem die Gäste sich entfernt hatten, eine Lobrede auf den Capitain hielt, wodurch die berühmte des Plinius in den Schatten gestellt wurde. Sie schloß mit den Worten: „Wie gesagt, mein liebes Nichtchen, der Capitain ist, wenn man ihn näher kennt, ein höchst liebenswürdiger, feingebildeter Mann, der einer jeden Gesellschaft nur zur Zierde gereichen kann. Ich habe ihn daher gebeten, uns öfter zu einem freundschaftlichen Partiechen zu besuchen, notabene, um aus Euch Beiden ein Partiechen zu machen. Hahaha!“

Eugenie war darüber keineswegs ungehalten, obwohl sie vorhersah, daß auch fernerhin die Besuche des Capitains größtentheils dem Spiele gewidmet sein würden. Schon nach wenigen Tagen stellte sich dieser, der schmeichelhaften Einladung des Oheims folgend, ein; bald wiederholte er seine Besuche in kleinen Zwischenräumen und wußte zuweilen auch die Abwesenheit des Oheims zu benutzen, um Eugenien zu zeigen, daß er nicht allein des Mariagespiels wegen von des Oheims gütiger Einladung Gebrauch mache, und schon nach Monatsfrist fand das Geständniß des Capitains, die Annahme von Seiten Eugeniens und die Genehmigung des Oheims statt. Als Eugenie diesem das Ergebniß seiner Einladung und der Zwiegespräche meldete und um seine Zustimmung bat, dachte er freilich darüber erst einige Minuten nach; allein, da er voraussah, daß, wenn er Nein sagte, der Capitain sein Haus meiden und ihm die Aussicht, seiner Lieblingsneigung zu huldigen, nehmen würde, gab er mit Freuden seine, mit väterlichen Rathschlägen verbundene Einwilligung.

Eugenie war am Ziele ihrer Wünsche; denn sie liebte den Capitain, in welchem sie einen Mann von Ehre und Rechtlichkeit kennen gelernt hatte, mit der aufrichtigsten und innigsten Liebe. Dennoch glaubte sie, aus weiblichem Stolz sich nicht sogleich für besiegt erklären zu müssen, und dictirte dem Capitain Wahlbedingungen, wie wailand die deutschen Fürsten bei einer neuen Kaiserwahl.

„Wenn es wahr ist,“ hob sie schüchtern an, „daß Sie mich lieben —“

„Ob ich Sie liebe?! Reizende Eugenie, ich schwöre bei Allem —“

„Bitte, lassen Sie mich doch ausreden. — Wenn Sie mich lieben, Herr Capitain, so bedarf es vor Allem der Beweise —“

„Alles, was Sie verlangen, meine Gnädige —“

„Aber, Herr Capitain, wollen Sie denn jetzt schon das letzte Wort haben? — Auf einen Punkt muß ich Sie besonders aufmerksam machen. Wenn ich die Ihrige werden soll, so müssen Sie mir vor allen Dingen das Versprechen geben, weder zu fluchen, noch zu rauchen, denn ich hasse nichts so sehr als den Tabacksgeruch!“

Der Capitain stieß einen kurzen Seufzer aus und erwiderte: „Ich unterwerfe mich Allem, was Sie verfügen, meine Angebetete, — ich werde fortan weder fluchen noch rauchen.“

„Wohlan, so reiche ich Ihnen Herz und Hand.“

8. Die Neuvermählten.

Eugeniens Wiedervermählung erregte, vornehmlich unter der Damenwelt, viel Aufsehen und Köpfezusammenstecken. Manche alte Jungfer rümpfte ihr Näschen über eine so unpassende Vereinigung, und konnte nicht begreifen, wie die liebenswürdige junge Wittwe, der Stolz aller gesellschaftlichen Kreise, in dem rauhen Seemann eine so ungleiche Wahl habe treffen können. — O, über die Kenner des menschlichen Wesens, sagte ein Anderer, welche glauben, daß gleiche Charaktere nothwendig sind, eine glückliche Ehe zu stiften. Sind es nicht gerade die Contraste, welche die glücklichsten Einigungen hervorbringen? Bedarf man nicht des Schattens, um den Glanz des Lichtes zu heben, der Kraft, um die Ohnmacht zu unterstützen? Wer erinnert sich nicht jener bedeutsamen Worte Schiller's:

Denn wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da giebt es einen guten Klang!

Die Honigmonde der Neuvermählten flossen unter dem Schutze beseligender Liebe dahin. Allein inmitten der Segnungen einer glücklichen Ehe, geliebt von einer in der Fülle der Jugend und Anmuth strahlenden Gattin, schien Herr von Wartenau doch nicht so glücklich zu sein, als der Leser es sicherlich erwartet hat. In unbeobachteten Augenblicken wurde er zuweilen plötzlich nachdenkend; seine sonst heitere Stirn umlagerten Wolken der Schwermuth und eine sichtliche Unruhe

gab sich in unstäten Blicken kund. Allein dieser Zustand blieb der Umgebung des Capitains verborgen, die drohende Wolke zog bald spurlos vorüber und die frühere Stimmung ward wieder hergestellt. Jedoch konnte die häufige Wiederkehr dieser Momente einer fieberischen Unruhe Eugeniens aufmerksamen Blicken nicht entgehen.

„Was hast Du denn, mein Geliebter?“ fragte sie eines Tages, als sie den Capitain ungeduldig mit dem Fuße stampfen hörte. „Du bist jetzt häufig schlechter Laune, wie mir scheint. Gefällt Dir etwas nicht?“

„Wie?! Ei behüte, ich versichere Dir,“ entgegnete der Angeredete stotternd, und schämte sich, nicht Herr seiner Empfindungen gewesen zu sein. „Ich wußte wahrlich nicht, worüber ich böser Laune sein sollte.“

„Ich auch nicht, mein Schatz — doch glaube ich wiederholentlich bemerkt zu haben, daß Du etwas auf dem Herzen hattest. Wenn ich Dich ohne mein Wissen beleidigt habe, so sage es mir doch wenigstens, damit ich es wieder gutzumachen suche.“

Herr von Wartenau ging, ohne ein Wort zu sagen, auf Eugenie zu, umarmte sie zärtlich und wiederholte ihr, daß sie keiner Besorgniß Raum geben möchte. Auch wußte er in den nächstfolgenden Tagen seinen temporairen Mißmuth geschickt zu verbergen, bis er sich wieder von Neuem vergaß und bei seiner besorgten Gattin über die Ursache desselben neue Gewissensscrupel aufstiegen. Da sie nicht mit Fragen weiter in ihn dringen mochte, so wandte sie sich in der Angst ihres Herzens an ihren Oheim, der, ihre Besorgnisse theilend, die Bemerkung gemacht haben wollte, daß der Capitain ihm seit langer Zeit beim Mariagespiel zerstreuter und unaufmerksamer geschienen habe denn je; auch habe er zuweilen unruhige, einen innern Kampf verrathende Blicke um sich geworfen, sei mehrmals mit der Hand über die Stirn gefahren und habe Fehler auf Fehler gemacht.

„Mein Gott, bester Oheim, helfen Sie mir dies unglückliche Geheimniß enthüllen, das auf dem Herzen meines Mannes lastet; gerade der Umstand, daß er mich nicht zur Mitwisserin desselben gemacht hat, ist für mich höchst beunruhigend.“

„Wohl möglich, liebe Frau Nichte,“ erwiderte der alte Junggeselle; „es mag aber wohl Dinge geben, die ein Mann seiner Frau nicht sagen kann —“

„Ich verstehe Sie nicht, lieber Oheim. Ich will, daß mein Mann mir Alles mittheile, was ihn betrifft, daß er vor mir kein Geheimniß habe, wie ich keins vor ihm habe. Ach, ich bin die Unglücklichste aller Frauen, welche die Erde trägt!“

Der Oheim versprach Alles aufzubieten, um dem Geheimnisse seines Neffen auf die Spur zu kommen, beschränkte sich jedoch vorläufig darauf, denselben öfter zur Mariagepartie aufzufordern, da er dies für ein untrügliches Specificum hielt, die gute Laune zu bewahren.

9. Das Geheimniß thut seine Wirkung.

Der Sommer entkeimte die Knospen des Frühlings. Unser Kleeblatt verließ Berlin und bezog eine Sommerwohnung im sogenannten Thiergarten, welche dem Capitain eigenthümlich zugehörte.

Herr von Wartenau liebte seine Frau mit der glühenden Leidenschaftlichkeit eines hoffnungsreichen Bräutigams, er trug sie so zu sagen auf den Händen. Da Eugenie die Ruhe einer idyllischen Umgebung liebte, so hatte sie den hinter der Villa gelegenen Park zu ihrem Lieblingsaufenthalt gewählt; ihr Gemahl saß stets an ihrer Seite, mit Ausnahme der Nachmittagsstunden, welche er fast täglich, nach vorher gegangener Erlaubniß, zu einem längeren Spaziergang in die Umgegend benutzte, da er an größere Fußparthien und körperliche Bewegung gewöhnt war. Dies Gesuch wurde ihm natürlich nie abgeschlagen, zumal da Eugenie bemerkt haben wollte, daß die Spaziergänge einen günstigen Einfluß auf die Stimmung von Wartenau hätten; denn, so oft er heimkehrte, war er fröhlich und heiter, wenn ihn dagegen überaus schlechtes Wetter verhinderte, seiner Gewohnheit nachzuhängen, kehrten Trübsinn und böse Launen zurück. Allein gerade dieser Umstand bewirkte auf der anderen Seite, daß sie die täglichen Spaziergänge ihres Gemahls mit seinem innern Wesen in Verbindung setzte. In ihnen glaubte sie den Schlüssel des Geheimnisses, welches sie beunruhigte, gefunden zu haben. Im ersten Augenblick dachte sie daran, ihrem Manne Jemand nachzuschicken, allein dieser Schritt schien ihr gewagt; denn hätte er es bemerkt, so lag der Gedanke sehr nahe, Eugenie setze Mißtrauen in seine Handlungen; zugleich war es aber auch bedenklich, Dienstboten in das Vertrauen zu ziehen, weil sie durch die Einweihung in Familiengeheimnisse ihnen nicht allein eine zu große Macht einzuräumen glaubte, sondern auch die Besorgniß hegen mußte, es könne bei irgend einer Gelegenheit dies Vertrauen gemißbraucht und eine Störung des häuslichen Friedens verursacht werden. Dazu kam endlich, daß Herr von Wartenau ihr täglich so zärtliche Beweise aufrichtiger Liebe gab, daß sie dem Gedanken an Untreue von seiner Seite nicht bleibend Raum zu geben vermochte.

Den Oheim allein wagte Eugenie zum Träger der sie beunruhigenden Gedanken zu machen; dieser begnügte sich mit der stereotypen Antwort: „Dein Mann spielt weniger Mariage, das ist wahr; aber er spielt doch. Gern würde ich es unternehmen, ihm auf seinen Spaziergängen zu folgen, allein Du weißt, liebe Nichte, ich bin ein herzlich schlechter Fußgänger und würde mich unnöthiger Weise ermüden, ohne der Ursache des Geheimnisses auf die Spur gekommen zu sein.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Wenn Nähmaschinen bei Schneiderarbeiten auch bei uns schon mehr oder weniger in Thätigkeit gesetzt sind, so hat die Anwendung derselben bei Schusterarbeiten unsers Wissens bisher hier doch wohl noch nicht stattgefunden. Wir halten es daher für erwähnenswerth, daß wir dieser Tage Gelegenheit hatten, eine Nähmaschine in der Werkstätte des Schuhmachers Eichler jun. hieselbst arbeiten zu sehen. Diese Maschine, die aus der Fabrik von Peter Huber in Leipzig hervorgegangen und auf welche demselben ein besonderes Patent ertheilt worden ist, verdient wegen ihrer neuen, eben so sinnreichen als soliden Construction mit Anerkennung genannt zu werden. Die von ihr producirten Schaftnäthe sind so ebenmäßig und sauber, wie man sie nur wünschen kann, und wenn man annimmt, daß sie in einer Zeit von 10 bis 12 Minuten dasselbe leistet, was ein fleißiger Arbeiter erst in $2\frac{1}{2}$ Stunden beschaffen kann, so wird man ihr auch in Hinsicht der Zeitersparung die praktische Brauchbarkeit nicht absprechen können, welche sie in unsern an Arbeitskräften in so manchen Gewerken eben nicht überreichen Tagen schon hinlänglich bewährt. Der Preis für eine solche Maschine von 130 Thlr. ohne die Transport- und Verpackungskosten ist im Verhältniß zu ihrer Leistungsfähigkeit wohl kein zu hoher. (M. Z.)

— Zu der Pfarre in Beidendorf bei Wismar werden der Hülfsprediger T. Fr. Eberhard zu Kirch-Jesar, der Rector Gagelmann zu Rehna und der Hülfsprediger Kahl zu Schwaan aufgestellt.

— **Der Tabacksbau bildet im Strelitzschen** einen Zweig der Landwirthschaft, der im Schwerinschen verhältnißmäßig wenig betrieben wird, der aber einen bedeutenden Reingewinn

liefert, vielleicht bedeutender, als die Kartoffel. Der Tabacksbau ersetzt nach einer Mittheilung des Herrn Stever-Niekrenz in einer Versammlung des patriotischen Vereins, Districts Tessin, die Brache, verlangt einen milden, fetten Boden, der über 3 Fuß tief von Wasser frei sein muß. Auch auf einem weichen Sandboden giebt er einen guten Ertrag und werden überhaupt die hier gewonnenen Blätter höher geschätzt, als die auf schwerem Boden gezogenen. Das Tabacksland wird in gleicher Weise, wie der zu Brachfrüchten bestimmte Acker vorbereitet, und kann die Pflanze ein Jahr um das andere, ja, wenn nur gehörig Dung vorhanden ist, sogar alljährlich auf ein und derselben Stelle mit ganz gutem Erfolg gebaut werden. Die Pflanzen werden in einer Art Mistbeete, im Strelitzschen Kautschen genannt, gezogen. Zum Zudecken bedient man sich aber keiner Fenster, sondern bloß der Strohdecken. Ende Mai oder Anfangs Juni werden die Pflänzlinge ausgepflanzt; das Reinhalten geschieht mittelst der Handhacke, und kann sowohl das Pflanzen, als auch das Reinhalten, spätere Blätterabbrechen und Aufziehen von schwachen Leuten und Kindern besorgt werden. Die Ernte nimmt ihren Anfang, wenn die Blätter einen gelblichen Schein bekommen. Der Ertrag ist im vorigen Jahre, wo der Tabacksbau durch die warme, trockene Witterung sehr begünstigt worden, ein bedeutender gewesen; von 100 Quadratruthen sind 10 Centner gebaut und der Centner zu 10 Thlr. verkauft.

Allgemeine Nachrichten.

— **In sächsischen Blättern** war schon seit einiger Zeit von der Verlegung der Universität von Leipzig nach Dresden die Rede. Es soll dies ein Lieblingsplan des Königs sein.

— **In Baiern** ist eine das Wandern der Handwerksgesellen erleichternde Verordnung erschienen, indem ordentlichen und verlässigen Handwerksgesellen beim Antritt der Wanderschaft auf Ansuchen das Visa unmittelbar bis an den Ort, wo die Arbeit erweislich gegeben werden wird, bei Wanderungen in das Ausland bis zur Grenzbehörde zu ertheilen ist.

— **Auf dem Wochenmarkte in Berlin** sind schon vor vierzehn Tagen reife Gartenerdbeeren verkauft worden und auf dem letzten gab's auch schon Walderdbeeren.

— **(Tödtlicher Mückenstich.)** Aus Saarlouis, vom 6., wird geschrieben: Heute früh begrub man hier einen Sackträger, welchen gestern eine Mücke gestochen, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, auf einen milzbrandigen Thiere gesessen und so mit dem Stiche das Gift in den Körper des Unglücklichen brachte, der wenige Stunden darauf unter furchtbaren Schmerzen den Geist aufgab. Angesichts dieses Vorfalls halten wir es für Pflicht, auf das Gefährliche der Gleichgültigkeit vieler Landleute und Gartenbesitzer hinzuweisen, welche getödtete Maulwürfe, Mäuse 2c. offen liegen lassen, anstatt sie sofort unterzuscharren. Hat eine Schmeißfliege, Wespe 2c. auf einem solchen verwesenden Körper gesessen, so kann ihr Biß oder Stich vergiftend wirken und den Tod zur Folge haben. Man benetze, sobald man von irgend einem Insect empfindlich gebissen oder gestochen worden, die Stelle mit Salmiakgeist, der, sofort benutzt, die Gefahr zu beseitigen im Stande ist. — Auch in Halle starb am 13. d. der Buchbindermeister Egener an den Folgen eines Fliegenstichs. Derselbe war am 10. zum Baden gewesen und kam mit einer Geschwulst an der Oberlippe nach Hause, die sich sehr schnell steigerte und später in Brand überging, wodurch der Tod erfolgte.

— **Nach einer Mittheilung** der „Gemeinn. Wochenschrift" in Würzburg hat ein Amerikaner vermittelst Kautschukkugeln auf den Sohlen und dem Absatz eine Lüftung in den Schuhen hergestellt, welche das Feuchtwerden der Füße beseitigt und somit auch vor Erkältung schützt. In der Modellsammlung des polytechnischen Vereins in Würzburg ist ein Muster davon ausgestellt.

— **Der Handel mit Canarienvögeln** ist nicht so klein, wie man glaubt. Von Danzig gehen in jedem Frühjahre nach St. Petersburg ganze Schiffsladungen der kleinen gefiederten Sänger ab, und in Philadelphia in Amerika betreiben diesen Handel Deutsche in solcher Ausdehnung, daß er ihnen jährlich 40,000 Dollars einbringt.

— **Ueber die Grenzbegehung in Mähren** macht die „Brünner Ztg." folgende interessante Mittheilung: In den meisten Ortschaften, namentlich des südlichen und mittleren Mähren, ist es Sitte, daß man am Tage St. Georg (24. April) die Grenzen der Gemeinde begeht. Dies geschieht folgendermaßen: Morgens nach der Messe und nachdem der Gemeindetrommler den wichtigen Act durch das Dorf ausgetrommelt hat, versammeln sich Bürgermeister, Rath und „Gemeine" im Gemeindewirthshause. Hier theilen sie sich in mehrere Partien, von denen jede die Grenze gegen eine andere Nachbargemeinde zu begeht. Alle diese Partien treten nach einem gemeinschaftlichen Trunke zu gleicher Zeit aus der Wirthsstube, gehen einige Schritte vorwärts und wenden sich dann nach den verschiedenen Seiten. Der Weg, den man nach den „Rieden" und dann um die Grenzen macht, ist ein herkömmlicher und wird nie verändert. Es werden die Grenzsteine untersucht, und dabei wird zum Zeichen, daß die Grenze richtig befunden, ein Häufchen Erde ausgegraben; findet sich eine Veränderung, so wird mittest eines Spatens (jeder Bauer trägt eine Schaufel, einen Stock u. dgl.) der ursprüngliche Zustand wieder hergestellt. Ist ein Bauer zugewandert oder nimmt ein Bursch zum ersten Male an dieser feierlichen Grenzbegehung Theil, so muß er sich über einen Grenzstein hinlegen und erhält mehrere Hiebe, damit er sich fort und fort an den richtigen Zustand der Grenze erinnere. Oft sucht man es bei dieser Gelegenheit so einzurichten, daß ein neuer Grenzstein gesetzt wird, bei welchem dann jene Feierlichkeit stattfindet. Sind die Grenzen so alle begangen, so kehrt man ins Wirthshaus zurück, wo dann die vorhandenen Grenzstreitigkeiten zwischen den Bauern abgethan und auf Gemeindekosten gegessen und getrunken wird. Es hat nämlich der Gemeindewirth, der Gemeindeschmied oder ein Anderer, der Gemeindegut in Pacht oder Miethe hat, die Verpflichtung, an diesem Tage eine gewisse Menge Fleisch (z. B. in einigen Dörfern ein halbes Kalb, in anderen 30 Pfund Schweinefleisch u. s. w.) und einige Eimer Bier oder Wein zu liefern. Dies wird denn Alles verzehrt, und man trennt sich gewöhnlich erst spät.

— **Der preußischen Armee** ist neulich in öconomischer Beziehung ein Verfahren zur Anwendung empfohlen worden, welches sich zuvor in dem Kriegsministerium selbst und bei einzelnen Truppentheilen angestellten Versuchen vollkommen bewährt hat. Dasselbe betrifft die von dem Chemiker Wilhelm Grüne in Lützow bei Charlottenburg hergestellten zwei Salze, ein Reinigungssalz und ein sogenanntes Schönungssalz, vermittelst welcher Stoffe aller Art im unverarbeiteten Zustande, namentlich aber Tuche, welche durch Schweiß-, Oel- und sonstige Flecke bis zur Nicht-Gebrauchsfähigkeit gelitten haben, in der kürzesten Zeit und auf die einfachste Weise, ohne daß der Stoff selbst davon angegriffen wird und leidet, wie neu hergestellt werden können. Dabei ist der Preis dieser Salze, welche, soweit uns bekannt, Herr Grüne in Kruken von 1 Zollpfund unter Gebrauchs-Anweisung versendet, ein so niedriger, daß er den überraschend probaten Erfolgen dieses neuen Verfahrens gegenüber kaum in Betracht kommen kann. Das Reinigungssalz bewirkt die Reinigung, das Schönungs-

salz aber die vollständige Wiederbelebung der Farbe der Stoffe. (Voss. Z.)

— **Am 9. d. M.** spielte der Knecht Carl Hetzer aus Rückersdorf mit dem Gewehr seines Dienstherrn Stockmann zu Pfeffermühle bei Saalfeld, zielte scherzweise auf die Dienstmagd, das Gewehr ging los und schoß derselben die zwei mittleren Finger der Hand weg und in die Brust, so daß dieselbe am andern Tage starb.

— **(Jeffersons zehn Lebensregeln):** Die folgenden Regeln für das practische Leben gab der 1826 verstorbene ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten in einem Briefe seinem Namensvetter Thomas Jefferson Smith: 1) nie verschiebe auf morgen, was Du heute thun kannst; 2) nie bemühe Andere mit Dem, was Du selbst thun kannst; 3) verschwende nie Dein Geld, ehe Du es hast; 4) nie kaufe unnütze Sachen, weil sie billig sind; 5) Hochmuth kostet mehr, denn Hunger, Durst und Kälte; 6) wir bereuen nie, daß wir zu wenig gegessen haben; 7) nichts ist mühsam, wenn wir es willig thun; 8) wie oft haben jene Uebel Kummer und Schmerz verursacht, welche nie eintraten; 9) betrachte Alles von der guten Seite; 10) wenn Du zornig bist, zähle zehn, bist Du aber sehr zornig, so zähle hundert.

— **(Ein Hund als Schlüsselbewahrer.)** Die „H. N." enthält folgendes Curiosum: Der Wirth Riedel, große Freiheit 46 in Altona, hat einen kleinen merkwürdigen Hund, der höchst gelehrig ist und die Gäste durch seine Talente oft stundenlang unterhält. Sobald sein Herr das Zimmer verläßt und die Cassenschlüssel abzuziehen vergißt, versäumt das kleine Thier es nicht, zuzuschließen und dieselben abzuziehen, was einen possierlichen Anblick gewährt. Die Billardbälle nimmt er aus den Löchern und überreicht sie, gleich dem besten Marquer, den Spielenden; es ist aber auch vorgekommen, daß sie der Künstler, ohne daß es Jemand bemerken konnte, gänzlich verschwinden ließ.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 17. Juni. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 317 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 36—40 Mk. (14 ßP 19 ß bis 16 ßP), außerhalb derselben 35—39 Mk. (14 ßP bis 15 ßP 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 158 Stück, 3 Stück blieb unverkauft. Preis ca. 35—50 Mk. (14 ßP bis 20 ßP) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 17. Juni. Rahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 19. Juni. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 19. Juni. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ßP ß	ßP ß	ßP ß	ßP ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 24	1 36	1 28	1 44	3 14	4 1
Roggen . . .	1 4	1 8	1 10	1 14	2 13	2 15
Gerste . . .	— 40	1 —	1 2	1 6	2 6	2 8
Hafer . . .	— 38	— 44	— 40	1 —	2 6	2 8
Erbsen . . .	— —	— —	1 16	1 28	3 4	4 2

Im bevorstehenden Johannis-Termine können bei der Stadt-Casse noch circa **1500 Thlr. Cour.** zinsbar untergebracht werden.

Grevesmühlen, den 16. Juni 1858.

Das Stadt-Cassen-Amt.

Die hiesigen Einwohner, welche sich noch keinen Torf haben anschreiben lassen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem 1. Juli keine Torfzettel mehr ausgegeben werden dürfen und daß nur noch am **24., 29. und 30. d. Mts.**, Morgens von 9—11 und Nachmittags von 2—3 Uhr, Torf auf dem Rathhause angeschrieben wird.

Grevesmühlen, den 18. Juni 1858.

Das Torf-Departement.

Zu dem am 7. und 8. Juli stattfindenden diesjährigen

Schützenfeste,

an welchem das Jägercorps unserer Zunft sein **25jähriges Jubiläum** feiert, laden wir alle Freunde dieser alten städtischen Festtage hiedurch freundlichst und ergebenst ein, indem wir bemerken, daß, um nach Kräften für Unterhaltung des Publicums zu sorgen, außer den üblichen Festen

Concerte
des Trompeter-Corps aus Ludwigslust
und der
Hornisten aus Wismar

an geeigneten Orten beide Tage ausgeführt werden, und daß am Abend eine **Illumination** unseres freundlichen Lustgartens angeordnet ist, so wie auch ein **Gewinnschießen**, aus Silbersachen bestehend, stattfinden wird, woran Jeder theilnehmen kann.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Die Aelterleute der Schützenzunft:
Kauschen. Ihde.

Zweiundzwanzig Thaler Cour.,
welche von dem verehrlichen Magistrat zu Grevesmühlen daselbst für die hiesigen Abgebrannten gesammelt, sind uns von demselben baar und richtig übersandt; solches bescheinigen wir hiedurch dankend.

Teterow, den 14. Juni 1858.

Bürgermeister und Rath.

Statt Montag, den **21.** Juni, wird am folgenden Tage, Nachmittags zur gewöhnlichen Zeit, nach der Scheibe geschossen.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Der Schieß-Clubb.

Auf dem Hofe ***Othensdorf*** stehen augenblicklich gegen contante Bezahlung zum Verkaufe:

33 Stück magere 4jährige Ausschußhammel und
37 Stück magere Ausschußschafe.

Othensdorf, den 18. Juni 1858.

J. Duncker, Gutsinspector.

Sensen von **Gußstahl** bei **W. Hagen.**

Vanille-Eis und Eis-Baisers in W. Neumann's Conditorei.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt,
gegründet im Jahre 1812,
Grundcapital Zwei Millionen Thaler,
übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr **jeder Art** zu festen im Voraus bestimmten Prämien. Nähere Auskunft ertheilen nachbenannte Herren Agenten:

in **Grevesmühlen** Herr **F. Allerding,**
„ **Gadebusch** „ **M. H. Abels,**
„ **Rehna** „ **W. Janensch.**

Hiedurch erlaube ich mir, einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend meine

Färberei

in gütige Erinnerung zu bringen, und zeige zu gleicher Zeit ergebenst an, daß ich eine große Auswahl von

gedruckten Zeugen

in den neuesten und geschmackvollsten Mustern zu den billigsten Preisen vorräthig habe, und bitte ich um zahlreichen Besuch.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Heinrich Ginap,
Kirchstraße.

Scheibenhonig

in Scheiben von ca. 2—3 Pfund, à Pfund 12 ßl., hat zu verkaufen

Lehrer **Ratzeburg**
in Jeese.

Ein bereits in Arbeit genommener **Jägerrock** mit Epauletten, sowie ein Hut mit Federbusch, Bandelier und Patrontasche steht zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein tüchtiger Holländer-Knecht findet gegen gutes Lohn sofort eine Stelle. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

In Meetzen bei Gadebusch findet zu Johannis d. J. eine mit guten Zeugnissen versehene tüchtige **Meierin** einen Platz.

Cölle.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",
(Anfang Nachmittags)
wozu ergebenst einladet

J. Freytag.

Rostocker Börsen-Course vom 17. Juni.

Hamburg . . . . . — 2 M., 150⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 50. Donnerstag, den 24. Juni. 1858.

Das Mariagespiel oder das enthüllte Geheimniß.

(Schluß.)

Eugenie's Besorgnisse sollten noch gesteigert werden. Herr von Wartenau sah eines Tages eine zahlreiche Gesellschaft bei sich. Einer der Geladenen, ein alter Bekannter des Capitains, empfing diesen mit den Worten:

Ei, was T—l hattest Du denn gestern für einen Faschingsstreich vor, mein lieber Wartenau? Warst Du es nicht, der in Bauerkleidern aus einem ärmlichen Häuschen des idyllisch-romantischen Schönebergs herausguckte? Hätte mein Pferd nicht gar zu gefährliche Sprünge gemacht: ich wäre herangeritten, um Dich zu fragen, ob Du zum Zeitvertreib Land-Oeconomie triebest?"

„Mein Mann verkleidet, sagen Sie?" Mit diesen Worten war Eugenie an den Erzähler getreten, Blicke des Erstaunens auf ihren Gemahl werfend, dem die Frage seines Freundes Purpurröthe in's Gesicht getrieben hatte.

„Du irrst Dich, Eduard," antwortete der Capitain, eine sichtliche Bewegung zu verbergen suchend, „das bin ich nicht gewesen."

„Nicht? Hm! wohl möglich!" erwiderte jener, glaubend, eine Indiscretion begangen zu haben, „man kann sich leicht irren. Errare humanum est sagt der Lateiner," fügte er lächelnd hinzu.

„Wie war denn der Doppelgänger meines Mannes gekleidet," fragte Eugenie, „wo liegt denn das Häuschen?"

„Meiner Treu, gnädige Frau," erwiderte der Angeredete, „es würde mir schwer fallen, den Ort wieder zu finden, denn ich kenne die Gegend zu wenig; zu dem sieht ein Haus wie das andere aus. Was den Anzug betrifft, in welchem ich irrthümlich Ihren Mann zu sehen wähnte, so trug er einen groben Bauerkittel und (wie soll ich sagen?) eine Art phrygischer Mütze. Ich begreife nicht, wie ich auf den Capitain kommen konnte; wir sind doch noch nicht im Carneval!" — Eugenie erwiderte zwar weiter nichts, ließ es sich jedoch nicht ausreden, der Verkleidete sei jedenfalls ihr Mann gewesen, da die concurrirenden Umstände dies nur zu wahrscheinlich machten und weil er zu dem Mittel einer Verkleidung gegriffen habe, so sei es außer Zweifel, daß darunter nothwendig eine Intrigue verborgen sein müsse. Sie drang daher darauf, sogleich nach der Hauptstadt zurückzukehren. Ihr Gemahl, der sich stets die erdenklichste Mühe gab, die Wünsche seiner Frau zu erfüllen, mochte auch ein noch so großer Aufwand von Geld und Kräften damit verbunden sein, beeilte sich, unverzüglich die nöthigen Anstalten zu treffen.

10. Aufklärung und Versöhnung.

In der Residenz angekommen, verfehlte Herr von Wartenau nicht, sich von Neuem die Erlaubniß zur Fortsetzung seiner Spaziergänge einzuholen, da, wie er sagte, sie viel zur Erhaltung seiner Gesundheit und guten Laune beitrugen.

„Ich habe nichts dagegen," erwiderte Eugenie, sich auf die Lippen beißend, „wenn es Dir wohl thut, gehe in Gottes Namen spazieren, ich hindere Dich nicht daran."

„Indeß, wenn es Dir unangenehm ist," sagte der Capitain, dem der gereizte Ton, in welchem Eugenie geantwortet hatte, nicht entgangen war, „so bleibe ich lieber zu Hause."

„Nein, nicht im Geringsten," war die kurze Antwort; gehe nur, ich habe nichts dawider."

Kaum hatte Herr von Wartenau das Zimmer verlassen, als Eugenie mit von Thränen erstickter Stimme ihrem Oheim ihr Leid klagte: „Mein Mann ist ein Treuloser, er liebt eine Andere und kann keinen Tag verleben, ohne sie gesehen zu haben. Das ist das ganze Geheimniß seiner üblen Laune, seines Betragens, seiner Spaziergänge. Ach! ich bin recht unglücklich, lieber Oheim. — Sie werden freilich sagen, er sei stets zärtlich und erfülle den kleinsten meiner Wünsche, aber gerade diese heuchlerische Liebe ist es eben, die mich empört. Stände sein Benehmen im Einklang mit seinen Gedanken, so könnte ich doch wenigstens einen Anlaß nehmen, meinem Ingrimm in Worten Luft zu machen und ihm seine Untreue vorzuhalten. Aber — bald werde ich nicht länger schweigen können; zuvor muß ich jedoch sprechende Beweise haben, um ihn des Treubruchs zu überführen."

Der Oheim suchte Eugenie zu besänftigen, allein vergeblich! Sie gab sich das Versprechen, kein Mittel unversucht zu lassen, um die Wahrheit zu erforschen. Zu diesem Zwecke entschloß sie sich, aus einem Commissions- und Speditions-Bureau einen Commissionair kommen zu lassen, dessen Verschmitztheit sie allseitig hatte loben hören. Der Erwünschte erschien. Nachdem Eugenie sich überzeugt hatte, daß ihr Mann ihm genau bekannt sei, ertheilte sie ihm ihre Aufträge.

„Herr von Wartenau geht alle Tage um 4 Uhr aus."

„Ganz wohl, gnädige Frau."

„Morgen werden Sie ihm zur bestimmten Stunde folgen. Haben Sie das Ziel seines Weges erkundet, so werden Sie mir genau darüber berichten, verstanden?"

„Die gnädige Frau können gewiß sein, die gewünschten Nachrichten zu erhalten."

Am folgenden Tage harrte Eugenie des Augenblicks, wo ihr Gemahl ausgehen würde. Endlich ist er gekommen. Der Capitain ist ausgegangen. Der Commissionair folgt ihm in geringer Entfernung. Frau von Wartenau zählt jede Minute; sie brennt und zittert vor Begierde, ihren Abgesandten im Fensterspiegel zurückkehren zu sehen. Dreiviertel Stunden sind verflossen. Endlich zieht Jemand an der Klingel; der Bote tritt staubbedeckt und schweißtriefend in's Zimmer.

„Nun?“ fragte Eugenie, dem Eintretenden entgegeneilend. „Was wissen Sie? sagen Sie mir Alles, vergessen Sie auch nicht den kleinsten Umstand!“

„Gnädige Frau, ich bin dem Herrn gefolgt, ohne von ihm bemerkt worden zu sein. In der Roßstraße trat er in ein Haus, dessen Aeußeres gerade nicht schön zu nennen ist. Ich habe in der Eile nach der Nummer zu sehen vergessen, allein ich würde das Haus auf den ersten Blick wiedererkennen.“

„Weiter!“

„Ich folgte wenige Augenblicke nachher nach und hörte, nachdem ich zwei Treppen erstiegen hatte, daß der Herr im vierten Stock ein Schloß öffnete, dessen Schlüssel er mit sich zu führen schien.“

„Haben Sie sich auch nicht geirrt?“

„Nein, gnädige Frau. — Darauf erstieg ich die dritte Treppe, guckte durch die im vierten Stock befindlichen Schlüssellöcher zweier Thüren und fand auch bald diejenige, durch welche der Herr eingetreten war.“

„Sie sollen das Doppelte der bedungenen Summe haben, vollenden Sie!“

„Als ich durch das besagte Schlüsselloch blickte, sah ich, wie der Herr einen großen Koffer in die Mitte der Stube zog —“

„Einen Koffer?“

„Ja, gnädige Frau. Kurze Zeit nachher sah ich ein blaues Gewand vorüberschlüpfen.“

„Ein blaues Gewand? Können Sie das beschwören? Gott, was bin ich unglücklich, alle Beweise sprechen gegen den Treulosen! Nun weiter!“

„Weiter konnte ich nichts bemerken, und so bin ich denn schnell hergelaufen, Ihnen das Ergebniß meiner Nachforschungen mitzutheilen.“

Eugenie zog die Klingel, befahl schnell anzuspannen, theilte dem Oheim die eingezogenen Nachrichten im Auszuge mit, nahm Hut und Shawl, und warf sich in den Wagen, dem Commissionair den Rücksitz anbietend. Vor dem besagten und vom Commissionair bezeichneten Hause hielt der Wagen. Eugenie stieg aus.

„Befehlen Sie, daß ich Sie hinaufbegleite?“ fragte der geschäftige Bote.

„Ich werde allein gehen; im vierten Stock, nicht wahr?“

„Ganz recht, gnädige Frau; die Thüre linker Hand.“

Bleich vor Zorn und an allen Gliedern zitternd, erreichte Frau von Wartenau mit Hülfe des Geländers den vierten Stock. Vor der bezeichneten Thür angelangt, fühlt sie ihre Kräfte abnehmen und sinkt ohnmächtig gegen die Thür, nach Hülfe ringend.

Plötzlich öffnete sich die Thür und der Capitain hielt zu seinem größten Erstaunen seine Frau in den Armen. Endlich kehrt der Ohnmächtigen das Bewußtsein wieder. Wie aus einem Traum erwachend, sieht sie sich um und erblickt ihren Mann allein im Zimmer, in eine Art blauen Fuhrmannskittel gekleidet und einer bis über die Ohren gezogenen Mütze, in der Linken eine süperbe türkische Pfeife haltend.

„Donnerwetter, meine Frau?!“ rief der Capitain, nachdem er sich von seinem Erstaunen erholt hatte.

„Ja, Ihre Frau, mein Herr,“ erwiderte Eugenie mit zitternder, aber starker Stimme, „welche Sie treulos hintergangen haben, und die gekommen ist, das Geheimniß Ihres räthselhaften Betragens zu enthüllen.“

„Wie? Eugenie, Du konntest mich eines Treubruchs fähig halten? Das Geheimniß meines räthselhaften Betragens, sagst Du? Nun wohlan! Hier ist der Schlüssel dazu.“ Mit diesen Worten zeigte der Capitain lachend auf die türkische Pfeife. „Erlaube mir nur wenige Worte zu meiner Rechtfertigung. — Als Du mich zum Beherrscher über das Reich Deines Herzens setztest, liebe Eugenie, hattest Du mir unter den Wahlbedingungen vor Allem das Fluchen und Rauchen verboten. Ich versprach zu gehorchen. Einige Monate hindurch hielt ich heilig das geleistete Versprechen; ach, wenn Du wüßtest, welche Ueberwindung es mich gekostet hat! Ueberall fehlte mir etwas; es befiel mich ein Unmuth, den ich nicht zu besiegen vermochte; überall war es meine Pfeife, die ich schmerzlich vermißte, nach der ich täglich seufzte, der ich vor fünfzehn Jahren ewige Treue geschworen hatte. Eines Tages fiel mir auf meinem Spaziergange nach Schöneberg ein schlichter Bauersmann in die Augen, der, vor seinem Häuschen sitzend, in aller Gemüthlichkeit sein Pfeifchen rauchte und sorglos die blauen Wolken in die Luft blies. Da konnte ich mich nicht länger halten, die Sehnsucht nach meiner türkischen Braut ward immer stärker, ich bat ihn, mir Kittel und Mütze zu leihen, damit ich die eigenen Kleider und das Haar vor dem Tabacksgeruch sichern könnte, und miethete mir ein romantisch gelegenes Stübchen, wo ich frei walten und schalten konnte. Für den Mund kaufte ich das in den Zeitungen gepriesene Präservativ: „Pastillet pour les fumeurs“ bei Rey in der Charlottenstraße. Dank sei es meiner Vorsicht! Du merktest nicht, daß ich einen Artikel der Wahl-Capitulation, die ich zu erfüllen angelobt hatte, täglich überschritt. Bald darauf äußertest Du den Wunsch, hierher zurückzukehren. Wir kehrten zurück; ich mußte auf neue Mittel sinnen, meine frühere Lebensweise fortzuführen. Ich miethete demnach dies Zimmer in einem von unserer Wohnung entlegenen Stadttheile, ließ mir dies Kostüm machen, um mich auch fernerhin vor dem Tabacksgeruch zu verwahren und legte es an, nachdem ich zuvor meine Kleider in den Koffer dort verschlossen hatte, damit sie nicht vom Tabacksdampf affücirt würden. Das ist das Geheimniß, meine liebe Eugenie, verzeihe mir meinen Ungehorsam; Du siehst, daß ich mein Möglichstes gethan habe, ihn vor Dir geheim zu halten.“

Eugenie flog voller Freude an den Hals ihres gerechtfertigten Gemahls, der sie zärtlich in seine Arme schloß. „Wenn es weiter nichts ist,“ sagte sie, an seinem Herzen ruhend, „nun, so bin ich wieder so glücklich, wie zuvor. — In Zukunft wirst Du aber bei Dir zu Hause rauchen, so lange und so oft es Dir Vergnügen macht; ich werde nichts dagegen haben und Du hast nicht nöthig, Dich deshalb zu verkleiden und zu verbergen.“ — —

Als die Versöhnten zu Hause angelangt waren, rief Eugenie dem eintretenden Oheim entgegen: „Er hat mich nicht getäuscht, lieber Oheim, er liebt mich wie zuvor. Emil hat heimlich geraucht, das ist Alles. Aber ich will nun auch, daß er fortan nach Gefallen rauche.“

„Mein Herzensweibchen,“ sagte der Capitain, Eugenie zärtlich umschließend, „indem ich von Deiner freundlichen Erlaubniß Gebrauch machen werde, verspreche ich zugleich, stets dafür Sorge zu tragen, daß es Dir nicht lästig sei, auch werde ich dieselben Vorsichtsmaßregeln anwenden, deren ich mich bisher bedient habe.“

„Du bist wahrhaftig zu gut,“ erwiderte Eugenie, seine Liebkosungen erwidernd: „ich bin so überaus glücklich, Dich nicht treulos zu wissen! Wahrlich, ich glaube gar, ich mag den Tabacksgeruch gar wohl leiden!“

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Wittenburg, 19. Juni.** Gestern wurde hier in einem Graben die Leiche eines neugebornen Kindes gefunden, dick verpackt und eingehüllt. Der heute von Boizenburg hierher gerufene Kreisphysikus Dr. Richter soll angegeben haben, das Kind habe nach der Geburt gelebt, sei dann erdrosselt und

vielleicht auch noch durch eine Verwundung am Kopfe völlig getödtet. Die Leiche könne etwa drei Wochen gelegen haben. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Geschichte durch die Stadt. Alle waren entsetzt darüber. Mit dem tiefsten Schmerze ward davon geredet. „Wer mag's gethan haben? Wer kann's wohl sein?" fragte Einer den Andern. Wie es denn bei solchen traurigen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, so geschah's auch hier: man muthmaßte, verdächtigte, klagte an. Aber schon denselben Abend ward der Argwohn nach einer bestimmten Seite gelenkt. Wie es in den kleinen Städten alte Mode ist, so sitzen auch in unserem Wittenburg an den Sommerabenden die Leute vor den Thüren und halten Feierabend. Von diesen sahen Einige einen dicken Rauch und Dampf aus dem Schornsteine eines gegenüberliegenden Hauses aufsteigen. Es verbreitete sich bald ein übelriechender Qualm und Gestank, so daß Alle meinten, es müsse dort brennen. Schnell eilten sie in das Haus, durchsuchten die Räume, die ganz von dem garstigen Geruch erfüllt waren, fanden aber kein Feuer. Da kamen sie auch vor die Küche der unverehelichten M. Diese trat ihnen entgegen: „Was wollt ihr? Es ist nichts!" und wollte die Andringenden nicht hereinlassen. Als diese endlich doch eintraten, fanden sie auf dem Herde einen Haufen von Leinen, Zeug, Laken und Wäsche, von dem ein Theil noch in Flammen stand. Schnell löschte man das Zeug und nahm es herunter. Da zeigten sich denn Spuren, von denen man auf Weiteres meint schließen zu dürfen. Währenddessen war die M. fortgeschlüpft. Man suchte sie und fand sie auf dem Hofe zusammengekauert, hinter einem Stalle. Da sie vor etwa drei Wochen krank gewesen war und man unter dem Zeuge auch ein Leibchen fand, das zu dem Rocke der gefundenen Kindesleiche paßte, auch sonst noch Verdachtsgründe sich herausstellten, so wurde sie noch denselben Abend festgenommen. In dem heutigen Verhöre soll sie bestimmt und fast Alles in Abrede gestellt haben, was sie des begangenen Verbrechens verdächtig machen könnte. Sie ist früher Mutter eines Kindes gewesen, das in einem Alter von drei Jahren gestorben ist. Sonst wußte man über ihren Lebenswandel nichts Schlechtes zu berichten. (N. C.)

— **Ludwigslust.** In der Wincklerschen Untersuchung ist der Verdacht wieder auf den Namen zurückgekommen, auf den er zuerst gefallen war, und die im Anfang Verhafteten sind aufs neue eingezogen. (L. W.)

— **Bützow.** Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: 1) Wegen Betheiligung an einer am 23. Juli 1856 in Kröpelin stattgehabten Schlägerei, welche den Tod des Schäfers Witt aus Nienhagen zur Folge hatte, sind rechtskräftig verurtheilt: a. der Knecht Christian Niemann aus Alt-Poorstorf wegen des complotmäßig verübten Verbrechens der Gewaltthätigkeit, unter Berücksichtigung mehrfacher Milderungsgründe, in eine 8tägige Gefängnißstrafe cum carena, die er in den hiesigen Gefängnissen verbüßt hat; b. der Knecht Johann Gastmeyer aus Neuhohenfelde wegen desselben Verbrechens und wegen Mißhandlung des Schäfers Witt unter gleicher Berücksichtigung in eine 8wöchige Gefängnißstrafe, die er ebenfalls in den hiesigen Gefängnissen bereits verbüßt hat; c. der Knecht Johann Schoof aus Blengow wegen jenes Delictes und wegen lebensgefährlicher arger Mißhandlung des Witt in eine 2½jährige Zuchthausstrafe, die er seit dem 10. März d. J., so wie d. der Zieglerbursch Fritz Daebel aus Kirch-Mulsow aus gleichem Grunde in eine 3jährige Zuchthausstrafe, die er seit dem 24. Februar d. J. in Dreibergen verbüßt. — 2) Die unverehelichte Friederike Berlin aus Gr. Niendorf ist rechtskräftig wegen absichtlicher Tödtung ihres neugeborenen unehelichen Kindes von Strafe einstweilen losgesprochen, dagegen wegen culposer Tödtung desselben, so wie wegen zweier Diebstähle in eine 3jährige Zuchthausstrafe verurtheilt, welche sie seit dem 2. Mai d. J. in der Strafanstalt Dreibergen verbüßt.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Preußen** werden demnächst die von 1750—1816 geprägten Einthalerstücke eingezogen werden; dieselben sollen um mehr als 2 Procent abgenutzt sein.

— **In Frankreich** sind die Weinpreise in Folge der zu hoffenden ausgezeichneten Weinlese auf eine ungewöhnliche Weise gesunken, dagegen ist der Preis der Fässer gestiegen.

— **In der Mark Brandenburg**, der Provinz Sachsen, in Pommern und Westpreußen haben Gewitter, die am 11., 12. und 13. Juni stattfanden, durch Blitz, Sturm und Hagel viel Verheerungen angerichtet. Besonders sollen die an Feldfrüchten verursachten Schäden bedeutend sein.

— **Zur Bekämpfung von Volksvorurtheilen** hat sich in Bordeaux eine Gesellschaft der „Dreizehn" gebildet. Man kommt jeden Freitag zusammen, um gemeinschaftlich zu essen. Ehe man sich setzt, dreht jeder der Dreizehn den Stuhl auf einem Beine um und dann schüttet man das Salzfaß um. Die Gesellschaft besteht bereits Jahr und Tag und keinem ist ein Unglück begegnet.

— **Berlin** hat in kurzem ein großes Arbeiterfest zu erwarten. In der Borsig'schen Maschinen-Bau-Anstalt wird demnächst die tausendste Locomotive vollendet und aus diesem Anlaß den Arbeitern dieser großartigsten Berliner Fabrik ein Fest gegeben werden, welches aus feierlichen Aufzügen, Festmahlzeiten und Tanzbelustigungen bestehen soll.

— **(Der heißeste Sommer.)** Nach einer alten Prophezeiung, von der wir nicht wissen, ob sie im hundertjährigen Kalender oder in welch' anderem ehrwürdigen Schriftstücke zu lesen ist, soll der Sommer von 1858 der heißeste von allen des neunzehnten Jahrhunderts werden. Der Anfang hierzu ist nicht übel!

— **Auf der Insel Guernsey** ist ein Apricosenbaum von 20 Fuß Höhe und 160 Fuß Breite, der einen Flächenraum von 1200 Quadratfuß einnimmt und 40 Jahre alt ist. Im Jahre 1855 hat er 16,000, im Jahre 1856 hingegen nur 10,000 wohl ausgebildete und wohlschmeckende Früchte hervorgebracht.

— **Bei der jetzt herrschenden Hühnerliebhaberei** dürfte für Züchter des beliebten Federviehs gerade in der gegenwärtigen Brutzeit folgende „Entdeckung" interessant sein, nämlich die, vorher zu bestimmen, ob man Hähne oder Hennen ausbrüten lassen kann. Die „Hahnen-Eier" haben nämlich eine längere Spitze und um diese befinden sich kleine, dem Auge leicht erkennbare Aederchen, die wie Einschnitte aussehen; die „Hennen-Eier" haben diese Enschnitte nicht und sind an der Spitze abgestumpft.

— Unter den aus Paris nach Wien gelangten Novitäten in Modewaaren befinden sich **Ananas-Kleiderstoffe** für Damen. Der aus den Blättern der verschiedenen Ananas-Arten gewonnene Faserstoff wird schon längst in Brasilien und China zur Erzeugung von Strümpfen, Häubchen, Fischernetzen u. dgl. verwandt, und neuestens hat man in Frankreich Versuche gemacht, denselben zur Fabrication von Kleiderstoffen zu verwenden, an welchen Geschmeidigkeit des Gewebes und geringes Gewicht als Haupteigenschaften geschätzt werden.

— **Eine „Briefmarken-Polka"** hat ein Breslauer Musiker erscheinen lassen und dieselbe der tanzlustigen Welt gewidmet. Auf dem Titelblatt prangen in bunter Reihe die Briefmarken aller Postanstalten des In- und Auslandes.

— **Als ein Curiosum** dürfen die neuen kgl. sächsischen Zweithalerstücke zu betrachten sein, die trotz aller Revision, der sie doch gewiß nach dem ersten Gepräge unterworfen worden, an der Umschrift auf dem Revers einen großen Fehler zeigen, indem dort nicht ZWEI THALER, sondern ZWEI THAELR zu lesen ist. Wir wissen nicht, ob viele solcher Zweithalerstücke existiren, später dürften dieselben jedoch von Liebhabern als eine Seltenheit ganz dem Verkehr entzogen werden. (V. Z.)

— **Ein getaufter Rabbiner**, der sich Buas nennt und jetzt in Boston als Missionar gastirt, will von England die Nachricht erhalten haben, daß die dortigen Rabbiner zu dem Beschlusse gekommen sind, nur noch 15 Jahre auf den Messias zu warten; falls der seit fast 2000 Jahren Erwartete nach Verlauf dieser Zeit sich nicht eingestellt hat, wollen sie Christus als den wahren Messias erkennen.

— **Der Redacteur eines Newyorker Blattes** macht bekannt, daß ihm noch mehrere Abonnenten in der Stadt die Bezahlung schuldig seien und daß er bei denjenigen, welche bis zu einer gewissen Frist das Geld nicht bringen, einen armen Blatterkranken umherschicken werde, um es einzucassiren. Das Mittel wirkte, die Gelder flossen.

Rücksichtlich des zum Riemer Schröderschen Nachlaß gehörigen Gartens vor dem Lübecker Thor am Ziegelhof sub No. 308 b. steht ein zweiter Verkaufstermin an

den 26. d. M.,

Vormittags 11 Uhr an, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß im ersten Termine 25 Thaler für den Garten geboten sind.

Grevesmühlen, den 21. Juni 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am Freitag, den 2. Juli,

Mittags 1 Uhr,

sollen bei den Scheunen vor dem Lübecker Thore in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

11 Bau-Sielen mit Zäumen, 7 Halsriemen mit eisernen Ketten, 2 Halfter mit Leder und 2 eisernen Ketten, 2 Trachten mit 5 Eimern, 2 Dungforken, 1 Dunghaken, 1 Stakforke, 2 Waagebäume mit circa 400 Pfund Gewichte, 1 Hammer, 1 eiserne Stange, 1 Bicke, 3 Wagen-Ketten, 2 Lübecker Scheffel, 1 Vaß, 1 Säelaken, 3 Rapplaken, 2 Kornrummeln, 6 Handsiebe, 1 stehendes Sieb, 2 Kornrummeln mit 5 Sieben, 3 Röste, 1 Klee-Säemaschine, 1 Korn-Säemaschine, 2 Dungbahren, 1 Schleife, 2 große und 3 kleine Leitern, 1 Wasserschnecke, 27 Rappmesser, 1 Torfkasten, 8 Schafscheeren, 2 Stacketthüren, 1 großer Schleifstein, 1 Kartoffelhacke, circa 800 Stück Fach-Schleete, 1 Lade mit Messern zum Heckerlingschneiden, 1 Butterfaß, 1 Butterwinde, 1 Rahmstande, 2 Pferdehaken, 2 Handhaken, 1 großer Bau-Schlitten, Bretter, Nutz- und Bauholz, wie auch sonst noch mehrere Gegenstände.

Grevesmühlen, den 23. Juni 1858.

Auctions-Anzeige.

Am Donnerstag, den 1. Juli,

von Morgens 9 Uhr an, soll auf dem **Forstgehöfte zu Kneese bei Gadebusch** wegen Wirthschafts-Veränderung das dortige Feld-, Vieh- und Wirthschafts-Inventarium, bestehend in:

2 Baupferden, 8 Kühen, 4 Starken, 8 Schafen mit Lämmern,
1 Stuhlwagen, 3 Bauwagen,
1 zweikurbeligten Walze,
2 Haken, 1 Wasserfurchen-Haken,
2 schottischen Pflügen, 1 Gespann schottischer Eggen, 1 Gespann hölzerner Eggen, 1 Reitzer, 1 Kornrummel,
2 Rappslaken, diversen Reise-, Holz- und Ernteleitern,
5 Bausielen, 4 ledernen Holstern 2c.

in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

Gadebusch, den 22. Juni 1858.

J. Schwendt, Amtsdiätar.

Scheibenhonig

in Scheiben von ca. 2—3 Pfund, à Pfund 12 ßl., hat zu verkaufen

Lehrer **Ratzeburg**
in Jeese.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß die Direction der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft dem Herrn

J. F. Zülow in Grevesmühlen

eine Agentur der genannten Gesellschaft übertragen hat, und bitte ich ergebenst, sich in allen Versicherungs-Angelegenheiten an denselben zu wenden.

Rostock, am 4. Mai 1858.

Gustav Scharlau,
Generalagent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staatsregierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: 3 Millionen Thaler.

Erste Emission: 1 Million Thaler.

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, sowie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, sowie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, am 4. Juni 1858.

J. F. Zülow,
Agent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Zu dem am **7. und 8. Juli** stattfindenden diesjährigen

Schützenfeste,

an welchem das Jägercorps unserer Zunft sein **25jähriges Jubiläum** feiert, laden wir alle Freunde dieser alten städtischen Festtage hiedurch freundlichst und ergebenst ein, indem wir bemerken, daß, um nach Kräften für Unterhaltung des Publicums zu sorgen, außer den üblichen Festen

Concerte
des Trompeter-Corps aus Ludwigslust
und der
Horniſten aus Wismar

an geeigneten Orten beide Tage ausgeführt werden, und daß am Abend eine **Illumination** unseres freundlichen Lustgartens angeordnet ist, so wie auch ein **Gewinnschießen**, aus Silbersachen bestehend, stattfinden wird, woran Jeder theilnehmen kann.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Die Aelterleute der Schützenzunft:
Kauschen. Ihde.

Hiedurch erlaube ich mir, einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend meine

Färberei

in gütige Erinnerung zu bringen, und zeige zu gleicher Zeit ergebenst an, daß ich eine große Auswahl von

gedruckten Zeugen

in den neuesten und geschmackvollsten Mustern zu den billigsten Preisen vorräthig habe, und bitte ich um zahlreichen Besuch.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Heinrich Ginap,
Kirchstraße.

Unter gütiger Mitwirkung des Wismarschen Horniſten-Corps wird auch in diesem bevorstehenden Königsschußfeste mein eifrigstes Bestreben sein, nach Kräften durch musikalische Unterhaltung dem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum genußreiche Stunden zu verschaffen.

Grevesmühlen, den 23. Juni 1858.

L. Stubbe, Stadtmusikus.

Zu Johannis oder Michaelis d. J. steht eine Wohnung — Stube nebst Schlafstube — in der oberen Etage nach vorne heraus an der Sonnenseite in der Wismarschen Straße an einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu Michaelis d. J. ist noch eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, einer Kammer, einer Küche, einem Stall und Keller zu vermiethen bei

Hutmacher **J. F. Zürner,**
Kirchstraße.

Grevesmühlen, den 22. Juni 1858.

Ein tüchtiger Holländer-Knecht findet gegen gutes Lohn sofort eine Stelle. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

In Meetzen bei Gadebusch findet zu Johannis d. J. eine mit guten Zeugnissen versehene tüchtige **Meierin** einen Platz.

Cölle.

Wir wurden heute durch die Geburt eines gesunden Töchterchens erfreut.

Dies Theilnehmenden zur Nachricht.

Ruhrort a/R., den 22. Juni 1858.

Leopold Isaac und Frau,
geb. **Aarons.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 27. Juni:
Frühkirche: Herr Pastor Martens.
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.

Diejenigen Abonnenten, welche ihr Wochenblatt durch die Post beziehen, wollen die Bestellung für das nächste Quartal noch im Laufe dieses Monats machen.

Die Expedition.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 51. Sonntag, den 27. Juni. 1858.

Das Testament der Schwester Egeria.

Aus dem Französischen.

„Sie ist also todt?“

„Ja, Madame,“ antwortete ein kleiner Herr im braunen Rock mit kurzen Beinkleidern.

„Und ihr Testament?“

„Wird hier unverzüglich durch ihren Sachwalter eröffnet werden.“

„Werden wir ewas erben.“

„Das ist anzunehmen; wir haben Ansprüche.“

„Wer ist denn diese elend gekleidete Person, die sich hier eindrängt?“

„O die,“ sagte der kleine Mann mit spöttischer Miene, die wird nicht viel bekommen in dem Testament; sie ist die Schwester der Verstorbenen.“

„Was, die Anna, die im Jahre 1812 den unbedeutenden Menschen heirathete, den Officier?“

„Ganz recht, die ist es.“

„Nun, die muß eine starke Portion Unverschämtheit besitzen, daß sie sich hier präsentirt, vor dieser respectablen Familie.“

„Um so mehr, da die Schwester Egeria, von altadeliger Familie, ihr diese Mesaliance nie verziehen hat.“

In diesem Augenblick ging Anna mitten durch das Zimmer, in welchem die Familie der Verstorbenen versammelt war: sie war bleich, ihre schönen Augen waren voll Thränen und ihr Gesicht von frühen Runzeln gefurcht.

„Weshalb kommen Sie hierher?“ sagte hochmüthig Madame de Villeboys, dieselbe Dame, die kurz vorher den kleinen Herrn, der mit ihr Erbe war, gefragt hatte.

„Madame,“ erwiderte die arme Frau demüthig, „ich komme nicht hierher, um Ansprüche zu machen auf etwas, das mir nicht zukommt, ich komme nur, um Herrn Dubois, den Sachwalter meiner verstorbenen Schwester, zu sehen, um ihn zu fragen, ob sie noch in ihrer letzten Stunde von mir gesprochen hat.“

„Wie! glauben Sie,“ sagte Madame de Villeboys mit Hochmuth, „daß man sich um Sie bekümmert, die Sie eine vornehme adelige Familie beschimpft und sich mit einem unbedeutenden Menschen, einem Soldaten Bonaparte's, verheirathet haben?“

„Madame, mein Mann, obwohl ein Kind des Volks, war ein braver Soldat und, was noch mehr gilt, ein Ehrenmann,“ sagte Anna.

In diesem Augenblicke erschien eine ehrenwürdige Persönlichkeit, der Notar Dubois.

„Hören Sie auf,“ sagte er, „Anna Vorwürfe zu machen wegen einer Verbindung, die ihre Schwester ihr verziehen hat. Anna liebte einen edlen, braven und guten Mann, dem sie nichts anders vorzuwerfen hatte, als seine Armuth und die Dunkelheit seines Namens. Nichts desto weniger würde, wäre er am Leben geblieben und hätte seine Familie ihn gekannt, wie ich, sein alter Freund, ihn kannte, Anna jetzt glücklich und geehrt sein.“

„Aber warum ist die Frau denn hier?“

„Weil sie hier sein muß,“ sagte der Notar mit Ernst; „ich selbst habe sie gebeten zu kommen.“

Dann ging Herr Dubois daran, das Testament zu eröffnen, es lautete:

„Ich, Egeria von Damfreuing, die ich mich in das Kloster der Schwestern vom Geheiligten Jesu zurückgezogen, erkläre, bei gesundem Herzen und gesunden Sinnen, das Folgende als meinen ausdrücklichen letzten Willen:

„Nach meinem Tode wird man zweimalhunderttausend Francs in baarem Gelde bei meinem Notar finden; außerdem Juwelen, Kleidung, Möbeln, so wie auch ein Schloß zum Werthe von zweimalhunderttausend Francs.

„In dem Kloster, wo ich gewohnt habe, wird man nichts als ein Buch finden, „Heures de la Vierge“ (Stundengebete der Jungfrau), ein heiliges Buch, welches noch so ist, wie es war, als ich es zur Zeit der Emigration mitnahm.“

„Ich verordne nun, daß diese drei Gegenstände in drei Theile getheilt werden: 1) Die 200,000 Francs. 2) Das Schloß, die Möbeln und Juwelen. 3) Mein Buch „Heures de la Vierge“.

„Ich habe meiner Schwester Anna den Kummer, den sie uns verursacht hat, verziehen und ich würde sie in ihrer traurigen Lage unterstützt haben, wenn ich ihre Rückkehr nach Frankreich früher erfahren hätte. Ich schließe sie in mein Testament ein.

„Madame de Villeboys, meine geliebte Cousine, soll die erste Wahl haben; Herr Vatry, mein Schwager, die zweite; den übrigbleibenden Theil wird Anna nehmen.“

„Ah!“ sagte Vatry, „Schwester Egeria war doch eine treffliche Dame; das ist sehr klug von ihr!“

„Anna wird nur das Gebetbuch erhalten!“ rief Madame de Villeboys, laut lachend. Der Notar unterbrach sie:

„Madame,“ sagte er, „welchen Theil wählen Sie?“

„Die 200,000 Francs in baarem Gelde.“

„Haben Sie sich recht bedacht?“

„Ganz und gar.“

Dann wendete sich der Notar an das Gefühl der Dame und sagte:

„Madame, Sie sind reich und Anna hat nichts. Könnten Sie ihr nicht diesen Theil überlassen und selbst das Gebetbuch nehmen, welches die Sonderbarkeit der Verstorbenen auf gleichen Werth mit den anderen Loosen gestellt hat?

„Sie scherzen wohl, Herr Dubois!“ rief Madame de Villeboys aus; „Sie müssen wirklich sehr einfach von Begriffen sein, daß Sie die Ansicht der Schwester Egeria bei diesem allen nicht einsehen. Unsere geehrte Cousine sah wohl voraus, daß ihr Gebetbuch Anna zufallen würde, welche die letzte Wahl hat.“

„Und was schließen Sie daraus?“ fragte der Notar.

„Ich schließe daraus, daß sie beabsichtigte, ihrer Schwester die Weisung zu geben, daß Reue und Gebet die einzige Hülfe sei, die sie in dieser Welt zu erwarten habe.“

Als sie diese Worte gesprochen, gab sie eine bestimmte Erklärung ab, daß sie das baare Geld für ihren Antheil wähle. Herr Vatry, wie man leicht denken kann, wählte das Schloß, die Möbel und Juwelen als seinen Antheil.

„Herr Vatry,“ sagte Dubois zu diesem Herrn, „selbst angenommen, daß es die Absicht der Verstorbenen gewesen, ihre Schwester zu bestrafen, so würde es doch von Ihrer Seite, da Sie ein Millionair sind, edel gehandelt sein, wenigstens etwas von Ihrem Antheil der armen Anna abzutreten, die dessen so sehr bedarf.“

„Danke für Ihren gütigen Rath, werther Herr,“ erwiderte Vatry, das Schlößchen liegt gerade auf der Grenze meiner Waldungen und ist mir ungemein angenehm, zumal da es ganz fertig ausgestattet ist. Was die Juwelen der Schwester Egeria anbetrifft, so sind sie ein theures Andenken, von denen man sich nie gerne trennen darf.“

„Wenn denn dem so ist,“ sagte der Notar, „meine gute Madame Anna, so ist hier das Gebetbuch, das für Sie übrig geblieben ist.“

Anna, die ihren Sohn, einen hübschen Knaben mit blauen Augen bei sich hatte, nahm das alte Gebetbuch ihrer Schwester, küßte es, ließ es ihren Sohn küssen und sagte zu ihm:

„Hector, küsse dieses Buch, welches Deiner guten verstorbenen Tante gehörte, die Dich geliebt haben würde, wenn sie Dich gekannt hätte. Wenn Du lesen gelernt hast, wirst Du zu Gott beten, daß er Dich verständig und gut werden lasse wie Dein Vater war und glücklicher wie Deine arme Mutter.“

Die Augen der Anwesenden füllten sich mit Thränen, trotz des Bemühens, gleichgültig zu erscheinen.

Der Knabe küßte das Bild mit kindlicher Inbrunst, dann öffnete er es und sagte:

„O, Mama, was für hübsche Bilder!“

„Ja wohl!“ sagte die Mutter, glücklich über die Freude ihres Knaben.

„Sieh nur, die heilige Jungfrau in einem rothen Kleide, sie hält das Jesuskind in ihren Armen. Aber warum ist denn Seidenpapier auf die Bilder gelegt?

„Damit sie nicht beschädigt werden, liebes Kind.“

„Aber, Mama, warum liegen denn so viele Seidenpapiere bei jedem Bilde?“

Die Mutter blickte hin, schrie plötzlich laut auf und sank in die Arme des Herrn Dubois; dieser sagte zu den Anwesenden:

„Lassen Sie sie allein, es wird nichts zu bedeuten haben, an solchem Zufall stirbt man nicht. Du, kleiner Hector, gieb mir das Gebetbuch, Du möchtest die Bilder zerreißen.“

Die Erben entfernten sich, indem sie verschiedene Muthmaßungen in Bezug auf Anna's plötzliche Krankheit und die Theilnahme, die ihr der Notar bewiesen, äußerten.

Einen Monat später begegneten sie Anna, die, vorzüglich gut, aber nicht verschwenderisch gekleidet, in einem Wagen mit zwei Pferden eine Spazierfahrt machte. Verwundert erkundigten sie sich und erfuhren, daß Madame Anna kürzlich ein Haus für 180,000 Francs gekauft habe und daß sie ihrem Sohne eine vornehme Erziehung geben lasse. Diese Nachrichten trafen sie wie ein Donnerschlag. Madame de Villeboy und Herr von Vatry eilten zu dem Notar, um sich Aufklärung darüber geben zu lassen.

Der gute Dubois arbeitete an seinem Pulte.

„Wir stören Sie vielleicht?“ fragte die arrogante Dame.

„O nein; ich war gerade dabei, einen Ankauf von Staatspapieren für Madame Anna zu ordnen.“

„Was!“ rief Vatry aus, „nachdem sie sich ein Haus gekauft und Equipage angeschafft, hat sie auch noch Gelder zu belegen?“

„Ja, gewiß!“

„Aber woher kommt denn das Geld?“

„Was! Sahen Sie denn nicht....?“

„Wann denn?“

„Nun, als sie aufschrie, wie sie sah, was das Gebetbuch, das sie erbte, enthielt.“

„Wir haben nichts bemerkt.“

„O, ich meinte, Sie hätten es gesehen,“ sagte sarkastisch der Notar; „das Gebetbuch enthielt sechszig Bilder und jedes Bild war mit zehn Noten bedeckt, jede von tausend Francs.“

„Gütiger Himmel!“ rief Vatry, wie vom Donner gerührt.

„Hätte ich das nur gewußt! rief Madame de Villeboys.

„Sie hatten die Wahl,“ fügte der Notar hinzu, „und ich selbst bat Sie, das Gebetbuch zu nehmen, aber Sie schlugen es ja aus.“

„Aber wer hätte denn auch denken können, in einem Brevier Geld zu finden!“

Die beiden alten Egoisten entfernten sich verwirrt und mit von Neid geschwollenem Herzen.

Madame Anna lebt noch in Paris. Wenn man an einem schönen Sommerabend durch die Straße Lafitte geht, kann man im ersten Stock eines großen Hauses durch die geöffneten Fenster ein reizendes Gemälde, sanft von Wachskerzen erhellt, sehen: eine Dame, welche vor einem Gebetbuche „Heures de la Vierge“ die beiden Händchen ihres Sohnes, eines schönen Knaben von sechs Jahren, zum Gebete zusammenlegt.

„Bete für mich, mein Kind,“ sagt die Mutter.

„Und für wenn noch?“ fragt das Kind.

„Für Deinen Vater, Deinen theuren Vater, welcher starb, ohne Dich zu kennen, ohne Dich lieben zu können.“

„Soll ich auch zu meiner Schutzheiligen beten?“

„Ja, liebes Kind; aber vergiß nicht eine Heilige, die im Himmel über uns wacht und aus den Wolken auf uns herablächelt.“

„Wie heißt, diese Heilige, liebe Mama?“

Die Mutter, des schönen Knaben Kopf mit Thränen netzend, sagt:

„Ihr Name ist — Schwester Egeria.“

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Witteuburg**, 23. Juni. Wie wir hören, hat die als Kindesmörderin eingezogene M. zugestanden, daß sie geboren habe, daß sie ihr Kind aus der Stadt getragen und daß die aufgefundene Leiche die ihres Kindes sei. Gelebt aber habe das Kind nicht. — Unmittelbar nach der Geburt ist sie wieder „aufs Schneidern“ gegangen, nach mehreren Tagen aber so schwach gewesen, daß sie hat im Bett bleiben müssen. Zum Verbrennen ihres Zeuges wurde sie durch die Aussage eines Dienstmädchens im Hause bewogen: alle Häuser sollten untersucht und die Verdächtigen scharf beobachtet werden. — Das ist nun der dritte Fall von Kindesmord, der in kurzer Zeit in unserer Stadt zur Untersuchung kommt. Alle drei Angeklagten werden hier noch inhaftirt gehalten. Die erste ist von Dersenow. Diese Angeklagte leugnet hartnäckig und bestimmt, und die Umstände und besonderen Vorkommnisse

dabei sind so beschaffen, daß eine Freisprechung von Seiten des Gerichts möglicher Weise erfolgen kann. — Die zweite Angeklagte ist ein Holländermädchen von Volzrade. Sie hat ihr Kind in der Nacht geboren, während ihre fünf Mitmägde auf derselben Kammer geschlafen haben. Keine hat es bemerkt. Heimlich schleicht die Mutter nun mit dem Neugebornen zu ihrem Koffer und — legt es hinein; darauf kriecht sie wieder in ihr Bett, schläft bis zum Morgen und thut dann alle ihre Arbeiten ganz wie sonst. Aber ihr blasses Aussehen und andere Zeichen fallen auf — die Herrin fragt sie, erfährt aber nichts; sie redet ernstlicher und eindringlicher: da wird die Magd endlich weich und gesteht, was vorgefallen ist. Das war am — dritten Tage. Anfangs hat sie behauptet, das Kind sei todt geboren, hernach hat sie eingeräumt, es habe sich vielleicht auch einmal bewegt, und zuletzt hat sie gestanden, es habe auch wirklich einmal „gequiekt", sei aber darauf gestorben; getödtet habe sie es wirklich nicht. (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Auf Ansuchen des Kammerherrn von Laffert auf Schwechow ist den auf dortiger Gutsfeldmark separirt belegenen Bauergehöften mit Allerh. Genehmigung der Name Clausenheim beigelegt worden.

— Vom 1. Juli bis zum 31. August geht eine tägliche Personenpost zwischen Wismar und Boltenhagen. Abgang aus Wismar: täglich Nachm. 4 Uhr. Ankunft in Boltenhagen: Abends 7 Uhr 25 Min. Abgang aus Boltenhagen: täglich Morgens 9 Uhr 15 Min. Ankunft in Wismar: Mittags 12 Uhr 40 Min. — Vom 1. bis 30. September: wöchentlich 2 Mal. Abgang aus Wismar: Mittwoch und Sonnabend Vormittags 10 Uhr 15 Min. Aus Boltenhagen: Montag und Donnerstags Vorm. 9 Uhr 15 Min.

— Die Telegraphen-Station zu Heiligendamm wird vom 1. Juli ab mit gewöhnlichem Tagesdienste dem allgemeinen Depeschen-Verkehr für die Dauer der diesjährigen Bade-Saison wieder eröffnet.

— Die Architekten Herm. Schlosser aus Röbel und Heinr. Joh. Ch. Laumburg aus Bützow haben vor der Großh. Prüfungs-Commission das theoretische Examen bestanden.

— Der Rittmeister v. Brandenstein ist zum wirklichen Rittmeister und etatmäßigen Escadrons-Chef beim Dragoner-Regiment ernannt.

— Der Herzoglich Sachsen-Coburg-Gothaische Unterlieutenant a. D. Karl Th. v. Häseler ist zum Second-Lieutenant der Infanterie ernannt.

— Der Amtmann v. Wickede ist von dem Amte Grabow-Eldena an das Amt Stavenhagen versetzt.

— Der Doctor der Medicin Karl Wilh. von Zehender in Neustrelitz hat die ihm unter dem 17. April d. J. ertheilte Concession zur unbeschränkten medicinischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, der Chirurgie und der Geburtshülfe, wegen veränderter Umstände zurückgereicht.

— Dem Doctor der Medicin Aug. Schlettwein aus Bandelstorf ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, ertheilt.

— Der Doctor A. Piper ist zum Assistenzarzt bei der Division ernannt.

— Der Stationsjäger K. F. G. Behrens zu Schlowe ist zum Förster in Hohen-Sprenz ernannt.

— Der Telegraphist Ernst Pries bei der Telegraphen-Station Schwerin ist seines Dienstes entlassen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Krim-Verluste der Westmächte** lassen sich jetzt nach Angaben von ihrer eigenen Seite übersehen. Danach sind im Ganzen nach dem Orient geschickt

circa	305,000	Franzosen,
„	83,000	Engländer,
zusammen	388,000	Mann,

und sind von denselben todt zurückgelassen

circa	69,000	Franzosen,
„	19,000	Engländer,
zusammen	88,000	Mann.

Ob darin die Verluste der Flotten mitbegriffen sind, ist nicht deutlich (es heißt nur von den „Armeen"), jedenfalls noch nicht die der Sardinier und Türken.

— **Dem Pferdebändiger Rarey** ist es in London gelungen, eines der störrigsten Zebras aus dem zoologischen Garten vollkommen zu zähmen; das Thier folgt ihm wie ein Pudel und hat jede Spur seiner frühern Wildheit verloren. Die Sache macht nicht wenig Aufsehen, und schon sprechen die Bewunderer Rarey's davon, daß er der Mann dazu sei, Löwen, Tiger, Rhinoceros und Krokodils zum Seiltanzen zu überreden.

— **Nach einem Bericht aus Hüne** (Regierungsbezirk Düsseldorf) in der „Kölner Zeitung" soll die trockene und warme Witterung der Entwickelung der Schlangen sehr günstig gewesen sein, wenigstens hat man in den Wäldern dortiger Gegend eine große Menge zur Zeit gefunden, darunter auch die giftige Kreuzotter, deren Biß nach der Menge des eingedrungenen Giftes und nach der Wärme der Jahreszeit mehr oder weniger gefährlich und bei Vernachlässigung meist tödtlich ist.

— **(Verhaftung unter eigenthümlichen Umständen.)** Nach der „Erfurter Zeitung" ereignete sich in Erfurt am 22. d. M. Folgendes: Ein reisender Handlungsdiener aus Magdeburg, der dem Vernehmen nach wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt ward, hatte sich in einen Hause der Langenbrücke, in der Nähe der Kettenstraße, versteckt gehalten. Gegen Mittag bemerkte er, daß ein Polizei-Beamter in das Haus eintrat, in welchem er sich befand. Hierdurch fühlte er sich zu dem verzweifelten Entschlusse getrieben, aus dem dritten Stockwerke zum Fenster hinaus zu springen; aber eine Marquise über einem Fenster des zweiten Stockes hielt ihn im Fallen auf, durch sein Gewicht brach er durch dieselbe hindurch, wurde von einer zweiten Marquise über dem Ladenfenster im Parterregeschosse abermals aufgehalten und glitt von dieser ohne Verletzung zum Erdboden nieder, woselbst er von dem Polizeibeamten aufgehalten und dann gefänglich eingezogen wurde.

— **Auf dem Brüsseler Bahnhof** wird, wie man behauptet, eine neue Art von Diebstahl getrieben, die besonders jungen schönen Damen gefährlich zu werden droht. Sobald eine solche in der letzten Zeit aus einem Zuge stieg und sich nach ihren Sachen umsah, stürzte aus der umstehenden Menge ein feingekleideter und meist schöner junger Mann hervor, schloß sie in die Arme, überhäuft sie mit Zärtlichkeiten und spricht seine herzliche Freude aus, sie wieder zu sehen. Die Dame staunt, macht sich nach und nach aus der Umarmung los und sieht den unerwarteten Freund und Verwandten näher an; er thut dasselbe und drückt endlich in der gewähltesten Sprache sein Bedauern aus, sich geirrt zu haben und — verschwindet. Mit ihm sind auch meist die Schmucksachen und das Portmonnaie der Dame verschwunden. Man hört die Vermuthung aussprechen, daß einige Söhne angesehener Familien sich auf diese Weise die Mittel zu verschaffen suchen, ihr gewohntes verschwenderisches Leben fortzuführen.

— **Fürst Pückler** erzählt, ihm habe ein angesehener Eingeborner in der Wüste Schendy folgende Historie als vollkommen und authentisch mitgetheilt: „Es ist noch nicht lange her, daß ein Mann aus Berber sich hier niederließ, den wir Alle gekannt haben. Eines Morgens führte er ein Pferd zum Trinken an den Nil, band den Strick, an dem er es hielt, um seinen Arm und kniete, während das Thier seinen Durst löschte, zum Gebete nieder. In dem Augenblicke, als er mit dem Gesichte auf dem Boden lag, fegte ihn der Krokodil, nach der gewöhnlichen Art seines Angriffes mit seinem Schweife in das Wasser und verschlang ihn. Das Pferd, entsetzt, wendet alle Kräfte an, um zu entfliehen, und da der im Bauche des Krokodils befindliche Arm seines Herrn, an welchem der Strick festgeknüpft war, diesen nicht loslassen konnte und der Strick auch nicht zerriß, so zerrte das entsetzte

Pferd an demselben den Krokodil nicht nur aus dem Flusse heraus, sondern schleppte ihn auch über den Sand zwei Stunden weit, bis an die Thür seines eigenen Stalles, fort, wo es denn bald von der herbeikommenden Familie getödtet und der Verschlungene im lebenden Zustande herausgezogen wurde." Man sieht, daß auch in Egypten Münchhausen kein Fremdling ist, wenigstens seinen Werken nach.

— **Als außerordentliche Schnelligkeit eines Truppenmarsches** melden ungarische Blätter folgendes Beispiel: Das in Oedenberg stationirt gewesene Jägerbataillon erhielt am 19. Mai, Morgens, Marschordre, marschirte Mittags auf den Oedenburger Bahnhof, ward von Triest, wo es am 21., Abends, anlangte, in einem Kriegsdampfer nach Dalmatien eingeschifft, und langte schon am 23. Mai, 11 Uhr Mittags, in Ragusa an. Ein Ziel, welches bei gewöhnlichem Marsche zu Fuße etwa 10 Wochen Zeit erfordert hätte, wurde in vier Tagen erreicht.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 24. Juni. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 26. Juni. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 25. Juni. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	42	3	14	4	1
Roggen . .	1	4	1	8	1	8	1	14	2	13	2	15
Gerste . . .	—	—	—	—	—	44	1	4	2	6	2	8
Hafer . . .	—	40	1	—	—	44	1	—	2	6	2	8
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4	4	2

Extractus.

Zum executivischen Verkaufe des an der Hinterstraße sub No. 170 belegenen Wohnhauses c. p. des Tischlermeisters **Prickel** hieselbst ist ein Termin auf

Sonnabend, den 3. Juli d. J.,

und zur Erreichung eines Ueberbots, sowie zur Ausübung des creditorischen Gleichgebotsrechtes ein Termin auf

Sonnabend, den 24. Juli d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr, — zur Anmeldung dinglicher Ansprüche an dies Grundstück, so wie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen aber ein Termin auf

Sonnabend, den 3. Juli d. J.,

Vormittags 10 Uhr angesetzt.

Rehna, den 1. Mai 1858.

Großherzogl. Stadt-Gericht.

Am Sonnabend, den 3. Juli d. J.,

soll das im Everstorfer Forste vorhandene **Gras** zur diesjährigen Heuwerbung öffentlich meistbietend gegen baare Bezahlung in Courant wie nachstehend verpachtet werden:

1) auf dem Degtower Torfmoore an der Gr.-Praveshäger Scheide Morgens 9 Uhr;
2) auf dem Degtower Torfmoore beim Hofe Morgens 10 Uhr;
3) auf dem Hungerstorfer Torfmoore Morgens 11 Uhr;
4) auf dem Everstorfer Torfmoore in der Schäferwiese Mittags 12 Uhr.

Gleichzeitig kommt auch alles übrige Gras zum alleinigen Aufgebot für Büdner und Einlieger des Everstorfer Forstreviers.

Everstorf, den 24. Juni 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Am Freitag, den 2. Juli,
Mittags 1 Uhr,

sollen bei den Scheunen vor dem Lübecker Thore in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

11 Bau-Sielen mit Zäumen, 7 Halsriemen mit eisernen Ketten, 2 Halfter mit Leder und 2 eisernen Ketten, 2 Trachten mit 5 Eimern, 2 Dungforken, 1 Dunghaken, 1 Stakforke, 2 Waagebäume mit circa 400 Pfund Gewichte, 1 Hammer, 1 eiserne Stange, 1 Bicke, 3 Wagen-Ketten, 2 Lübecker Scheffel, 1 Vaß, 1 Säelaken, 3 Rapplaken, 2 Kornrummeln, 6 Handsiebe, 1 stehendes Sieb, 2 Kornrummeln mit 5 Sieben, 3 Röste, 1 Klee-Säemaschine, 1 Korn-Säemaschine, 2 Dungbahren, 1 Schleife, 2 große und 3 kleine Leitern, 1 Wasserschnecke, 27 Rappmesser, 1 Torfkasten, 8 Schafscheeren, 2 Stackethüren, 1 großer Schleifstein, 1 Kartoffelhacke, circa 800 Stück Fach-Schleete, 1 Lade mit Messern zum Heckerlingschneiden, 1 Butterfaß, 1 Butterwinde, 1 Rahmstand, 2 Pferdehaken, 2 Handhaken, 1 großer Bau-Schlitten, Bretter, Nutz- und Bauholz, wie auch sonst noch mehrere Gegenstände.

Grevesmühlen, den 23. Juni 1858.

Zu dem am **7. und 8. Juli** stattfindenden diesjährigen

Schützenfeste,

an welchem das Jägercorps unserer Zunft sein **25jähriges Jubiläum** feiert, laden wir alle Freunde dieser alten städtischen Festtage hiedurch freundlichst und ergebenst ein, indem wir bemerken, daß, um nach Kräften für Unterhaltung des Publicums zu sorgen, außer den üblichen Festen

Concerte
des Trompeter-Corps aus Ludwigslust
und der
Hornisten aus Wismar

an geeigneten Orten beide Tage ausgeführt werden, und daß am Abend eine **Illumination** unseres freundlichen Lustgartens angeordnet ist, so wie auch ein **Gewinnschießen**, aus Silbersachen bestehend, stattfinden wird, woran Jeder theilnehmen kann.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Die Aelterleute der Schützenzunft:
Kauschen. Ihde.

Am **Donnerstag, dem 2. Königschußtage,** findet der

Königschuss-Ball

in meinem neudecorirten Saale statt.

An diesem, so wie am **Festballe** des ersten Königschußtages wird nach der Karte gespeist.

Grevesmühlen, den 26. Juni 1858.

Heinrich Knoll,
„Hotel zum Großherzog".

Scheibenhonig

in Scheiben von ca. 2—3 Pfund, à Pfund 12 ßl., hat zu verkaufen Lehrer **Ratzeburg**
in Jesse.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum bringe ich mein Lager von

Schuhmacher-Arbeiten

in gütige Erinnerung und bemerke, daß dasselbe eine große Auswahl darbietet. Vorzüglich mache ich auf eine hübsche Auswahl von

Damenstiefeln

aufmerksam. Die Preise sind möglichst billig gestellt.

Grevesmühlen, den 26. Juni 1858.

H. Nebermann.

Sensen von Gußstahl bei W. Hagen.

Hiedurch erlaube ich mir, einem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend meine

Färberei

in gütige Erinnerung zu bringen, und zeige zu gleicher Zeit ergebenst an, daß ich eine große Auswahl von

gedruckten Zeugen

in den neuesten und geschmackvollsten Mustern zu den billigsten Preisen vorräthig habe, und bitte ich um zahlreichen Besuch.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Heinrich Ginap,
Kirchstraße.

Zahnärztliche Bekanntmachung.

Meine Ankunft in Grevesmühlen am **Dienstag Mittag, den 29. Juni,** zeige ich hiermit einem hochgeehrten Publicum ergebenst an. Zugleich erlaube ich mir zu bemerken, daß ich im Besitze einer **weißen** Plombe bin, welche ich sehr empfehlen kann.

Logis bei Herrn Brockmüller.

C. Meyer,
Zahnarzt aus **Wismar.**

Wegen Umzugs steht ein polirter **eschen Eckschrank** und eine **Bettstelle** billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Zu Johannis oder Michaelis d. J. steht eine Wohnung — Stube nebst Schlafstube — in der oberen Etage nach vorne heraus an der Sonnenseite in der Wismarschen Straße an einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Es sind auf der Chaussee von Grevesmühlen nach Hungerstorf **4 Halfter** (darunter 3 lederne) verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird ersucht, solche gegen ein Trinkgeld bei mir abzuliefern.

H. C. Martens.

Ein tüchtiger Holländer-Knecht findet gegen gutes Lohn sofort eine Stelle. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Die am 25. d. Mts., Nachmittags 3½ Uhr, erfolgte glückliche Entbindung seiner lieben Frau von einem gesunden Knaben zeigt statt besonderer Meldung an

Eickelberg, Cantor.

Berichtigung. In vor. Nummer ist in der Geburtsanzeige versehentlich „geb. Aarons" statt „geb. **Aaron**" gesetzt. Die Expedition.

Diejenigen Abonnenten, welche ihr Wochenblatt durch die Post beziehen, wollen die Bestellung für das nächste Quartal noch im Laufe dieses Monats machen.

Die Expedition.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 52. Donnerstag, den 1. Juli. 1858.

Der Tolle.

In Gellungen war großer Viehmarkt, und von weit und breit hatte man die schönsten Erzeugnisse der Stallfütterung, die kräftigsten Zugthiere, die veredeltsten Schafe und was alles zu einer öffentlichen Production landwirthschaftlicher Erfolge gehört, herbeigebracht und auf dem Marktplatze unter sorgsamer Aufsicht gestellt. Der Marktplatz entbehrte zwar des Pflasters, war jedoch mit einer Bildsäule geschmückt, deren Entstehung und Bedeutung kein Mensch kannte. Einige behaupteten, sie bedeute den Schwedenkönig Gustav Adolph, welcher während eines dreißigjährigen Kriegsmorgens hier sein Frühstück verzehrt, Andere sagten, es sei ein alter Stadtsoldatenhauptmann aus dem siebenjährigen Kriege, und zuletzt fanden sich auch Viele, welche der Meinung waren, das Standbild gelte einem längst verstorbenen Superintendenten, dessen Kriegskleid und militairische Staffage die streitende Kirche bedeuten solle. Da diese Ansicht die überwiegende war, so nannte man die Bildsäule schlechtweg den geharnischten Magister.

Nicht weit vom geharnischten Magister befand sich des Städtchens nobelster Gasthof „Zum blauen Eber", wo außer den Honoratioren auch viele Oeconomen der Nachbarschaft verkehrten, namentlich seit der Wirth „Zum grünen Affen" die Landwirthe durch die Bemerkung beleidigte, daß deutsche Ochsen weniger Intelligenz besäßen als fremde. Auch heute beim Viehmarkt war der „blaue Eber" mit Gästen überfüllt, während im „grünen Affen" nur ein Seiltänzer und ein halbes Dutzend Viehtreiber dinirten und sich durch Schnäpse restaurirten. Unter den Gästen des „blauben Ebers" ragte durch seine stattliche Figur ganz besonders der Oeconom Pietzsch aus Drehbach, ein ehemaliger Militair-Fleischlieferant hervor, dessen Ochsen und Schöpse bereits auf drei landwirthschaftlichen Ausstellungen die Stirn ihres Herrn mit Lorbeern geschmückt hatten.

Herr Pietzsch war bei guter Laune, denn von allen Seiten überhäufte man ihn mit Höflichkeiten über sein Prachtvieh und die Intelligenz, welche er bei der Mast desselben entfaltete; ja einer der eifrigsten Gegner der Weidefütterung hatte sogar in der Begeisterung den ungeheuren Preisochsen und dann Herrn Pietzsch mit dem Schwure umarmt, daß er nicht eher ruhen wolle, bis der erste Viehzüchter Deutschlands die St. Helenamedaille und den Titel eines geheimen Oberviehraths erhalte. Nun war zwar Herr Pietzsch außerordentlich geizig, einer solchen Schmeichelei aber konnte er doch nicht widerstehen, und so ließ er einige Flaschen Wein bringen, um mit seinen Bewunderern auf die künftige Würde anzustoßen. An dem Tische, wo dies geschah, befand sich auch ein Handwerksbursche, der, sein kärgliches Mahl verzehrend, sehnsüchtig nach den funkelnden Gläsern lugte, deren Inhalt nicht für seine Kehle bestimmt war. Lahm und müde griff der Gesell endlich nach dem Bündel, zahlte die wenigen Pfennige für seine Zeche und schlich aus dem Städtchen.

Glühend brannte die Julisonne und von des Handwerksburschen Stirn troff der Schweiß, da hörte er plötzlich hinter sich das muntere Klatschen einer Peitsche, und heran rollte in einem sogenannten Wurstwagen oder Hamburger sitzend, der Oeconom Pietzsch.

„Um Gottes Mitleids willen, gnädiger Herr, lassen Sie mich ein Stück Weges mitfahren," bat der arme Gesell.

„Was wollt Ihr dran wenden?" fragte der geizige Bauer. Umsonst ist der Tod, wenn Ihr aber einen halben Gulden habt, könnt Ihr vier Stunden mitfahren, bis Feldheim, wo ich einen Vetter besuchen und vielleicht übernachten werde. Bis zur Residenz, wohin Ihr doch wollt, wandert Ihr dann noch eine Meile."

„Einen halben Gulden?" fragte pfiffig lachend der Gesell.

„So ist es mein Freund und ich transportire Euch dafür bis zur Feldheimer Schenke, die meinem Vetter gehört."

„Topp! es gilt," sagte der Gesell, welcher seines Zeichens ein Schneider war. „In Feldheim erhalten Sie einen halben Gulden, mein Bündel gelte als Pfand." Flink wie ein Luftzug schwang sich der Schneider auf den Wagen und dieser rollte munter dahin.

„Herr des Himmels!" krächzte nach einiger Zeit Herr Pietzsch, „seht nur wie Kartoffeln und Kraut nach Regen schmachten. Wenn der liebe Gott uns noch acht Tage mit dieser Hitze segnet, bringen wir das Korn auf zehn Thaler." Der liebe Gott aber schien nicht geneigt, des Oeconomen Hoffnungen zu erfüllen, denn am westlichen Horizonte begannen sich graue Wetterwolken aufzuthürmen, dumpf grollte der Donner, die Wolken stiegen höher und es fielen einige Regentropfen.

Der Bauer gab den rüstigen Pferden die Peitsche, daß sie im raschen Trabe dahin flogen. „Wir haben bis Feldheim noch eine kleine Stunde und kommen vielleicht vor dem Ausbruch des Gewitters hin," sagte er. „Aber was der Tausend, Schneider, wie seht Ihr denn aus?"

„Nu wie denn?" krächzte der Geselle, indem er eine gräßliche Fratze schnitt und den Bauer in seinen fetten Schenkel knipp.

„Was habt Ihr denn, Schneider?" schrie der Bauer, dem vor Schrecken die Peitsche entfiel.

„Nichts, gar nichts, vermaledeiter Kornwurm!" brüllte der Schneider mit flammenden Augen, indem er seinen Begleiter beim Ohr faßte und ihm zähnefletschend ins Gesicht bellte.

Der Landmann wurde todtenblaß. „Was fehlt Euch denn?" schrie er mit Entsetzen.

„Ruhe, es ist vorüber!" seufzte der Schneider, indem er mit der Hand über die Stirn strich. „Haben Sie schon von der Frau in Troßdorf gehört, die auf Sympathie curirt? Zu

der will ich, und da muß mir auch gerade ein Gewitter kommen, wo die Luft elektrisch wird — ich fühle es schon! Hau! hau! hau! Kackerakau!"

„Um Gottes Willen! was fehlt Euch denn eigentlich?" heulte in Todesangst der Bauer.

„Mich hat gestern vor acht Tagen ein toller Hund gebissen! Hau! hau! hau!" brüllte der Schneider.

Mit ungeheurem Satze flog der Bauer zum Wagen hinaus und raste wie ein angeschossener Eber in ein Getreidefeld hinein, wo er sich niederduckte.

„Wucherer raus! raus Kornwurm! Hopp, hau! hau! kackerakau!" schrie der Schneider dem Erschrockenen nach. — Dieser sprang auf und stürzte wie besessen in ein Tannengehölz, wo er verschwand. Der Schneider aber ergriff behend die Zügel und fuhr in lustigem Trabe nach Feldheim, wo er vor der Schenke anhielt.

„Was zum Geier, das ist ja Vetter Pietzschens Geschirr?" fragte verwundert der Wirth.

„Er wird gleich nachkommen", sagte der Schneider. „Wir waren zusammen auf dem Gellunger Viehmarkte und Herr Pietzsch ist am Eingange des Dorfes in ein Gut gegangen, mich bittend, daß ich das Geschirr nach der Schenke zu seinem Vetter bringen möchte. Wenn Sie erlauben, warte ich den Gewitterguß hier ab."

Der Schneider trat in die Stube, wo der Wirth ihn mit einem Schnapse regalirte, und als das Wetter ausgetobt hatte, wanderte der gestärkte Gesell rüstig dem Ziele seiner Reise entgegen, nachdem er dem Vetter einen Gruß an Pietzsch aufgetragen hatte.

Zwei Stunden später kam dieser rattennaß und erschöpft angetrabt. Als er seinen Wagen vor dem Hause sah, faßte er den Vetter ängstlich beim Arme und zog ihn in eine Seitenstube.

„Wo ist er denn, Vetter? Habt Ihr ihn? Hat er Jemanden gebissen?" fragte hastig der Angekommene.

„Was meinst Du, Gottlieb?" fragte verwundert der Wirth. Dieser erzählte das Abenteuer und sein Verwandter schlug vor Schrecken die Hände über dem Kopfe zusammen.

„Ach, Gottlieb!" rief er, „welch einer schrecklichen Gefahr sind wir entgangen, und der Kerl sah doch weiß Gott viel gescheidter aus als wir alle Beide; wer hätte den für toll gehalten?" — Und die beiden Vettern umarmten und küßten sich, weinend vor Freude, daß das Unglück schonend an ihnen vorübergegangen war.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow**, 27. Juni. Gestern Nachmittags wurde der Grundstein zu unserm neuen Schulhause gelegt. Gegen 4 Uhr versammelten sich zu diesem Zwecke die Herren Prediger, der Magistrat und Bürgerausschuß, der Schulvorstand, die Herren Baumeister, die Mitglieder der Baucommission und die 9 Lehrer auf dem Rathhause, wo die vom hiesigen Kunstdrechsler Beutler gut gearbeitete zinnerne Büchse, welche in den Grundstein gehängt werden sollte, mit dem dazu bestimmten Inhalte versehen wurde. Dieser bestand aus einer vom Herrn Bürgermeister Willbrandt verfaßten und vom Rathsprotokollisten Strutz höchst elegant auf Urkunden-Pergament geschriebenen Urkunde — welche den Tag der Grundsteinlegung, die Veranlassung des Schulhausbaues, die Namen der Herren Prediger und der Mitglieder der verschiedenen Behörden, so wie sonstige historische Notizen enthielt — einem Exemplar der „Teterower Zeitung", den Extracten der letzten Stadt- und Armencassen-Rechnungen, Abdrücken der verschiedenen Stadtsiegel, den verschiedenen jetzt coursirenden Münzen und einigen seltenen Denkmünzen, so wie aus einem vom Maurer-Aeltermann Fr. Voß ebenfalls auf Pergament geschriebenen Verzeichniß sämmtlicher beim Schulhausbau beschäftigten Arbeiter mit Bemerkung der Tagelöhne. Nachdem die Büchse sorgfältig verlöthet worden, setzten sich die Anwesenden, denen sich auch die Schüler und Schülerinnen der ersten Knaben- und Mädchen-Classe anschlossen, in feierlichem Zuge nach dem Bauplatze, dem vor 150 Jahren vom damaligen Pastor Felix Fiedler der Schulgemeinde für ewige Zeiten (mit der Bestimmung, daß von den Aufkünften ärmere Kinder Freischule haben sollten) geschenkten sogen. Schulcamp, wo ein sehr großer Theil der hiesigen Gemeinde bereits versammelt war. Der Bauplatz war mit Kränzen und Guirlanden sinnig und entsprechend decorirt, auch ruhten sämmtliche Arbeiter und hatten sich in der Nähe des Grundsteins aufgestellt. Die Feier begann damit, daß die festlich gekleideten Schulkinder, so wie ein großer Theil der versammelten Gemeinde die drei ersten Verse der Nr. 369 unsers Gesangbuchs sangen, worauf der Herr Präpositus Zander den Schutz des Allerhöchsten für Bauherren, Baumeister und Arbeiter sowohl, als auch für Lehrer, Kinder und die ganze Schulgemeinde anflehte. Darauf verlas Herr Bürgermeister Wilbrandt eine Abschrift der in der mit dem Grundstein zu versenkenden Büchse befindlichen Urkunde, hängte diese Büchse in den Grundstein und vermauerte denselben. Auch die beiden Senatoren Kayser und Danneel, der Bürgerwortführer Kohlert und der Rector Walter mauerten, nachdem vorher der Herr Präpositus Zander den ersten Stein durch drei Hammerschläge geweiht hatte, ebenfalls einige sogenannte Zwickelsteine ein. Nachdem die Kirchenglocken, die während dieses Mauerns geläutet hatten, verstummt waren, sprach der Herr Pastor Grapengießer ein Schlußgebet, das Vater-Unser und den Segen, wonach noch der 12. Vers von dem oben angeführten Choral gesungen wurde. Hiermit schloß diese für unsere Stadt höchst wichtige Feierlichkeit. (T. Z.)

— **Bützow.** Unterm 25. Mai d. J. veröffentlicht das Großh. Criminal-Collegium folgende Strafe: „Die unverehelichte Anna Melchert aus Boizenburg erleidet seit dem 16. Januar d. J. eine wegen der zwar absichtlichen, jedoch in sehr großer, durch das Gefühl ihrer hülflosen Lage herbeigeführter Aufregung beschlossenen und in demselben fortdauernden Zustande des Affects ausgeführten Tödtung ihres sechszehn Monate alten Kindes rechtskräftig ihr zuerkannte 18jährige Zuchthausstrafe in der Strafanstalt zu Dreibergen." (M. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berichte** aus Magdeburg, Berlin, Königsberg und Warschau melden, daß wegen der anhaltenden Hitze die Getreidepreise wieder in die Höhe gegangen sind, und daß bei noch länger dauernder Dürre ein weiteres Steigen derselben zu erwarten sei. In Schlesien ist man über den Ausfall der Ernte ungemein besorgt. Dort ist die Trockenheit viel größer als im vorigen Jahr; Weizen und Korn werden nothreif und die Sommerfrüchte verdorren und kommen zum Theil gar nicht zur Entwickelung. Von vielen Seiten vernimmt man Klage über geringen Ertrag der Wiesen und schlechten Stand der Futterkräuter. Die Preise des Vieh's gehen sehr herunter. Viel erfreulicher lauten dagegen die Getreideberichte aus dem südlichen Deutschland, dem Elsaß, der Schweiz und Frankreich. Dort sinken wegen des vortrefflichen Standes der Feldfrüchte die Getreidepreise immer mehr. Für den Wieswachs und die Futterkräuter wird Regen ersehnt.

— **Die französische Artillerie** ist in allen Garnisonen eifrig mit neuen Methoden der Bespannung der Geschütze beschäftigt, wodurch die Batterien in den Stand

gesetzt werden sollen, das schwierigste Terrain zu passiren und Tagemärsche von 25 Kilometres zu machen.

— **Aus Bad Homburg** klagt man, daß der Fremdenzuzug heuer geringer sei, als im vorigen Jahre, obwohl man Alles für immer größere Verschönerungen thue. Der größere Theil der Fremden besteht aus Spielern, die der Bank bereits bedeutende Verluste beigebracht haben.

— **Ein Arzt in Berlin, Dr. Reimann**, will eine Heilmethode erfunden haben, die Schwindsucht zu curiren. Die medicinische Facultät in Wien hat einen Ausschuß ernannt, um diese neue Methode einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterwerfen und ihr Gutachten darüber abzugeben.

— **Nach Mittheilungen aus Paris**, wohin täglich die Temperaturgrade aus allen Hauptstädten gemeldet werden, herrscht die größte Hitze in Turin, dann folgen Madrid und Florenz.

— **(Mehl im chemischen Wege.)** Eine neue Erfindung theilt der „Moniteur de l'Agriculture" mit, eine jede Menge Getreide in **20 Minuten** auf chemischem Wege in Mehl zu verwandeln. Der Erfinder macht aus **100** Pfd. Weizen **100** Pfd. Mehl und gewinnt somit **25** pCt. Wenn sich die Sache bewährt, so dürfte diese Erfindung bald die halbe Welt in Bewegung setzen und das ganze Mühlwesen umstürzen.

— **Im Königreich Baiern** bestanden nach einer Statistik im Jahre 1846 in dem Landestheile diesseits des Rheins allein **4858 Bierbrauereien** (eine auf 802 Einwohner). Diese verbrauchten durchschnittlich das Jahr **1,121,000** Schfl. Malz; dies giebt für jede Brauerei **234** Scheffel Malz oder (auf den Scheffel 7 Eimer Winterbier gesetzlich, Sommerbier nur 6 Eimer) **1038** Eimer Bier. Seit 1817/18 ist die verbrauchte Malzquantität von **600,315** auf **1,300,885** Scheffel gestiegen (im Jahre **1850/51** sogar **1,376,811** Scheffel). Davon kommen am meisten auf Oberbaiern (331,476), am wenigsten auf Unterfranken (84,195). Von den 24 Brauereien Münchens producirte jede im Durschnitt 33—36,000 Eimer Bier. Auf jeden Kopf in Baiern kommen circa **124** Maaß. Von Bier wurden 1844 nur 56,920, **1853** aber **114,759** Eimer nach Amerika ausgeführt, und zwar 92,398 Eimer in die nördlichen und **22,136** in die südlichen Vereinsstaaten. Die stärkste Ausfuhr hatten die Städte Nürnberg (26,279 Eimer), Kulmbach (24,271) Kitzingen (22,496) und Erlangen (20,263). Im Jahre 1844 hatten dieselben Städte resp. 11,138, 4721, 12,559 und 28 Eimer ausgeführt.

— **(Mäuse-Spinn-Maschinen.)** Auch diese sonst in Haushaltungen nur Nachtheil bringenden Vierfüßler weiß die englische Industrie zu benutzen und bei ihrem Maschinenwesen anzustellen. Eine Edingburgische Zeitung enthält folgende bestätigte Thatsache. In Kirkaldy lebt ein Herr Hatten, welcher zwei Mäuse bereits zur Arbeit gewöhnt hat. Ein Augenzeuge erzählt dies so: „Die Mäuse-Tretmühle ist so eingerichtet, daß die gewöhnliche Hausmaus der menschlichen Gesellschaft Ersatz für frühere Beschränkungen dadurch gewähren kann, daß sie jeden Tag, den Sonntag nicht ausgenommen, 110 bis 120 Fäden spinnt, zwirnt und schweift. Eine gewöhnliche Maus wiegt blos eine halbe Unze. Für einen halben Pfennig Hafermehl reicht hin, um diesen zur Tretmühle verurtheilten kleinen Verbrecher auf 5 Wochen zu beköstigen. Während dieser Zeit bearbeitet er 3850 Fäden und kann somit 6 Pfennige, oder in dem Zeitraume eines ganzen Jahres 2 Thlr. 16⅓ ßl. verdienen. Nun ziehe man 4 pf. für Nahrung und 16 ßl. für die Maschine ab, so bleiben von jeder Maus jährlich 2 Thlr. reiner Gewinn übrig. Als ich das letzte Mal mit dem Mäuse-Werkmeister in Gesellschaft war, sagte er mir, daß er mit dem Erben eines alten Hauses, welches 100 Fuß lang, 50 breit und eben so viel hoch sei, in Unterhandlungen stehe, indem er nach einer mäßigen Berechnung darin 10,000 Mäusemühlen werde aufstellen und noch Platz genug für Wärter und einige 100 Zuschauer behalten können. Wenn er nun 1333 Thlr. jährlich für jene rechnet, sowie 3333 Thlr. als Interessen von 10,000, um seine Maschinen zu bauen, so würde er noch immer jährlich einen Gewinn von 16341 Thlr. haben.

— **Vor kurzem** erschien ein bejahrter kranker Herr in einer der ersten Wechselstuben Wiens und verkaufte seinen gesammten Vorrath an Staatspapieren und Actien für die Summe von 162,000 Fl. in Banknoten. Wenige Tage später verschied derselbe. Als die Erben von dem Nachlaß Besitz nehmen wollten, fand sich das Geld nicht mehr vor, und man vermuthete bereits einen Diebstahl von Seite der Dienerschaft; als aber diese standhaft leugnete, ward nochmals eine Durchsuchung der Wohnung vorgenommen, und nun traf man in dem Zimmerofen auf die deutlichsten Spuren davon, daß das gesammte Geld vom Besitzer verbrannt worden war: die einzelnen Banknotenpackete waren, wenn auch verkohlt, doch deutlich im Ofen zu erkennen.

— **Ein Berliner Blatt** erzählt folgende artige Anecdote: Die Frau eines hiesigen wohlbekannten Herrn schenkt ihrem Gatten zum Geburtstage einen Schlafrock, den sie bei Louis Landsberger gekauft hat. Der angenehm Ueberraschte probirt ihn an und siehe da — es findet sich, daß der Schlafrock mindestens um 8 Zoll zu lang ist! — In der Nacht bricht ein heftiges Gewitter aus — die besorgte Hausfrau steht auf und zündet Licht an, während der Gatte ruhig weiter schläft. Um nicht unbeschäftigt zu sein, nimmt Madame Zwirn, Scheere und Schlafrock zur Hand und kürzt letzteren um 8 Zoll. Als das Gewitter ausgetobt, begiebt sie sich wieder zur Ruhe. Nun zählt zu der Familie auch eine sehr thätige Schwägerin, die sehr frühzeitig aufzustehen und die Wirthschaftsangelegenheiten zu besorgen pflegt. Auch an diesem Morgen ist das Fräulein zeitig auf dem Platz, sieht den Schlafrock hängen und beeifert, ihrem Schwager eine Freude zu machen, kürzt sie den Schlafrock um weitere 8 Zoll. Das Frühstück ist vorbei, die beiden Damen sind zum Einkauf nach dem Markt gegangen, und der Eheherr will sich gerade auf sein Bureau begeben, als ihm der Schlafrock einfällt, und ohne weiter darnach zu sehen, befiehlt er der Köchin, ihn zu einem Flickschneider im Hause zu tragen, um 8 Zoll daran zu kürzen. — Nachmittags beim Kaffee bringt der Schneider den Schlafrock wieder — o Jammer, es ist nur noch eine Jacke mit Schößen! —

— **Ein Kronstädter Schneidermeister** war so glücklich, einen neuen Gesellen zu engagiren, und macht seine Herzensfreude über diese Eroberung „dem hohen Adel, löbl. k. k. Militair und verehrten Publicum" in einer Anzeige kund, worin es heißt, daß „Herr N. N., beeidetes Mitglied der Dresdener Bekleidungs-Akademie, bei ihm in Verwendung getreten ist".

Handelsnachrichten.

Rostock, 26. Juni. Die Kornzufuhr ist schwach. Für Roggen haben wir etwas Consumtionsfrage, alle andern Kornarten unverändert im Begehr. Kornspiritus 80 pCt. Tr. 35 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Holländer- 16 ßl., Bauer- 12—13 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen 10—11¼ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 25. Juni. Kornzufuhr haben wir fast gar nicht. Begehr zum Consum lebhaft. Marktpreise: Butter, Holländer- bis 13 ßl., Bauer- 12 ßl. pr. Pfd. Kartoffeln, alte 18 ßl. pr. Schfl., neue 16 ßl. pr. Baß.

Butter. In Gebinden ist der Preis 11 ßl. pr. Pfd.

Rücksichtlich des zum Schmiedemeister Hofmeisterschen Nachlasse gehörigen, am Vogelsang sub No. 241 A.a. belegenen Wohnhauses steht ein zweiter Verkaufstermin auf

den 13. k. M., Juli,

Vormittags 12 Uhr vor uns an, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß für das Wohnhaus im ersten Termin 605 ℳ Crt. geboten sind.

Grevesmühlen, den 29. Juni 1858.

Bürgermeister und Rath.

Vom 1. Juli an bis ultimo September d. J. soll die **Grevesmühlen-Klützer** Personenpost bis **Boltenhagen** ausgedehnt werden und in nachstehender Weise coursiren:

Aus **Grevesmühlen:**
Sonntag, Dienstag, Freitag Nachmittags 3 Uhr 15 Min., nach Ankunft der Personenpost von Lübeck,
durch Klütz: Nachmittags 5 Uhr bis 5 Uhr 10 Min.,
in Boltenhagen: Nachmittags 5 Uhr 40 Min.

Aus **Boltenhagen:**
Montag, Mittwoch, Sonnabend Vormittags 9 Uhr 30 Min.,
durch Klütz: Vormittags 10 Uhr bis 10 Uhr 10 Min.,
in Grevesmühlen: Vormittags 11 Uhr 55 Min., vor Abgang der Personenpost nach Lübeck.

Das Personenporto beträgt 10 ßl. pro Meile.

Grevesmühlen, den 31. Juni 1858.

Großherzogliches Post-Amt.
Broll.

Am Freitag, den 2. Juli,

Mittags 1 Uhr,

sollen bei den Scheunen vor dem Lübecker Thore in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden:

11 Bau-Sielen mit Zäumen, 7 Halsriemen mit eisernen Ketten, 2 Halfter mit Leder und 2 eisernen Ketten, 2 Trachten mit 5 Eimern, 2 Dungforken, 1 Dungbaken, 1 Stakforke, 2 Waagebäume mit circa 400 Pfund Gewichte, 1 Hammer, 1 eiserne Stange, 1 Bicke, 3 Wagen-Ketten, 2 Lübecker Scheffel, 1 Vaß, 1 Säelaken, 3 Rapplaken, 2 Kornrummeln, 6 Handsiebe, 1 stehendes Sieb, 2 Kornrummeln mit 5 Sieben, 3 Röste, 1 Klee-Säemaschine, 1 Korn-Säemaschine, 2 Dungbahren, 1 Schleife, 2 große und 3 kleine Leitern, 1 Wasserschnecke, 27 Rappmesser, 1 Torfkasten, 8 Schafscheeren, 2 Stackettthüren, 1 großer Schleifstein, 1 Kartoffelhacke, circa 800 Stück Fach-Schleete, 1 Lade mit Messern zum Heckerlingschneiden, 1 Butterfaß, 1 Butterwinde, 1 Rahmstand, 2 Pferdebaken, 2 Handbaken, 1 großer Bau-Schlitten, Bretter, Nutz- und Bauholz, wie auch sonst noch mehrere Gegenstände.

Grevesmühlen, den 23. Juni 1858.

Zu dem am **7. und 8. Juli** stattfindenden diesjährigen

Schützenfeste,

an welchem das Jägercorps unserer Zunft sein **25jähriges Jubiläum** feiert, laden wir alle Freunde dieser alten städtischen Festtage hiedurch freundlichst und ergebenst ein, indem wir bemerken, daß, um nach Kräften für Unterhaltung des Publicums zu sorgen, außer den üblichen Festen

Concerte
des Trompeter-Corps aus Ludwigslust
und der
Hornisten aus Wismar

an geeigneten Orten beide Tage ausgeführt werden, und daß am Abend eine **Illumination** unseres freundlichen Lustgartens angeordnet ist, so wie auch ein **Gewinnschießen**, aus Silbersachen bestehend, stattfinden wird, woran Jeder theilnehmen kann.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Die Aelterleute der Schützenzunft:
Kauschen. Ihde.

Programm

zum

ersten Königsschußtage

als am

25jährigen

Jubiläum des Jägercorps

den 7. Juli 1858.

5½ **Uhr Morgens:** Reveille.
6½ **Uhr:** Abfahrt des Festcomité's zur Einholung der fremden Deputationen.
6½ **Uhr:** Musikaufführung des Ludwigsluster Trompeter-Corps auf dem Markte.
7 Uhr: Die **alte** Zunft und das Jägercorps ziehen auf den Markt und vor das Rathhaus.
7½ **Uhr:** Ankunft der Deputationen, vom Wismarschen und Lübschen Thore an, unter Vortritt von Musikchören. Begrüßung derselben im Brockmüller'schen Gasthause.
7¾ **Uhr:** Die Jägercompagnien rücken vor das Haus ihres Chef und wird von demselben das ganze Corps auf den Markt geführt.
8¼ **Uhr:** Vorstellung der fremden Deputationen bei der alten Zunft und dem Jägercorps. — Abholung des Königs.
8½ **Uhr:** Feierliche Einholung des Magistrats auf das Rathhaus und Vorstellung der Deputationen. — Ansprache an das Jägercorps durch Herrn Bürgermeister Witt. — Feierliche Einholung des Commissarius Sr. K. Hoheit des Allerdurchl. Großherzogs.
9½ **Uhr:** Parade vor dem Herrn Commissarius und dem Magistrat.
10¼ **Uhr:** Ausmarsch nach dem Schützenhause:
1) Die alte Zunft unter Vorauftritt des Herrn Commissarius, des Magistrats, des Königs, der Aelterleute, der theilnehmenden Großh. Herren Beamten, der auswärtigen Mitglieder der Zunft und der sich aus der Stadt anschließenden Gäste der Zunft.
2) Die fremden Deputationen unter Vorantritt eines Theils des Festcomité's, der wirklichen Ehrenmitglieder der Zunft und derjenigen fremden Gäste, die sich hiezu melden.
3) Das Jägercorps. Dasselbe wird auf dem Schützenplatze von der en haye aufgestellten ersten und zweiten Abtheilung empfangen.
11 Uhr: Eröffnung des Königsschießens.
12 Uhr: Eröffnung des Silbergewinnschießens ausschließlich nur für Mitglieder der fremden Deputationen und für die Ehrenmitglieder der Zunft.
2 Uhr: Mittagstafel für Herren und Damen.
5 Uhr: Eröffnung des Tanzlocales im Freien.
5 Uhr: Beginn der Harmonien und Concerte im Lustgarten und Blanckenburg's Garten.
8½ **Uhr:** Einzug in die Stadt.
10 Uhr: Illumination des Lustgartens.
11 Uhr: Beginn des Freiballes und der sonstigen Bälle.

Das Festcomité.

Behrend. Broll. Blanckenburg. Brockmüller. Ebel. Ihde. Jentz. Haase. Kröning. Severin. Schulze. Schleuss. Bülow.

E. Blanckenburg's Garten.

Zur Feier des diesjährigen Königsschußfestes findet in meinem Garten am ersten Tage Abends eine

Illumination

statt, sowie Nachmittags und an den folgenden Tagen

Harmonie

von den hier anwesenden Musikchören.

Auch erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß an den Vormittagen des Festes ein

Frühstück

bereit gehalten wird.

Zum Beschluß des Festes am dritten Tage Abends

Ball und Abendessen,

wozu ich ergebenst einlade.

E. Blanckenburg.

Von heute an werden die **Drains** auf der **Ziegelei zu Santow** zu nachstehenden Preisen verkauft:

1000	Stück	1½zöllige	5	Thlr.,
1000	"	2 "	8	"
1000	"	3 "	12	"
1000	"	4 "	20	"
1000	"	5 "	36	"
1000	"	10 "	70	"

F. Düring.

Holländische Häringe

empfing und empfiehlt

W. Hagen.

Beste, doppelt gesiebte

Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt. Storm, zu billigen Preisen.

Wismar, den 28. Juni 1858.

G. C. Bölte.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum bringe ich mein Lager von

Schuhmacher-Arbeiten

in gütige Erinnerung und bemerke, daß dasselbe eine große Auswahl darbietet. Vorzüglich mache ich auf eine hübsche Auswahl von

Damenstiefeln

aufmerksam. Die Preise sind möglichst billig gestellt.

Grevesmühlen, den 26. Juni 1858.

H. Nebermann.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

In meinem beim Schützenhause belegenen Hause ist zu Michaelis dieses Jahres die Kellerwohnung zu vermiethen.

H. Jancker.

Zu Johannis oder Michaelis d. J. steht eine Wohnung — Stube nebst Schlafstube — in der oberen Etage nach vorne heraus an der Sonnenseite in der Wismarschen Straße an einen einzelnen Herrn zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine gute Amme wird sogleich gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine Herrenköchin findet zu kommendem Michaelis einen guten Dienst zu Hof Wotenitz.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 4. Juli:
Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 28. Juni.

Hamburg	— 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 53. Sonntag, den 4. Juli. 1858.

Der Paukenschläger wider Willen.

Jean-Madeleine Schneitzhöffer, von seinem Vater zeitig für die Musik bestimmt, zeichnete sich bald unter allen seinen Kameraden aus. Aber besorgter um sein Vergnügen als um seinen Ruhm, machte er allerhand tolle Streiche, trieb Eulenspiegelpossen mit seinen Kameraden, und jeder Tag schien ihm verloren, an dem er nicht etwas Lustiges ausgeführt.

Indessen vergingen die Tage, die Jahre verflossen und aus dem Schüler wurde ein Mann. Unvollendete Werke, unförmliche Entwürfe häuften sich auf dem Piano, verschimmelten in den Mappen. Jean war zum großen Componisten geboren und — wurde Paukenschläger an der Oper. Dies bescheidene Amt bekleidete Schneitzhöffer von 1815—1823. Er übernahm es als letzte Zuflucht, aber nie mit vollständiger Resignation. Nicht etwa, daß er für seine Kräfte zu hoch strebte: er wollte nur Gesangmeister werden, das war sein ganzer Ehrgeiz! Nie hatte er nach Ruhm gestrebt. Vielleicht fürchtete er, daß die Fama zu schwach sei, um einen mit so vielen Consonanten belasteten Namen in weite Fernen zu tragen. Machte er Besuche, so vermochten die Bedienten nie seinen Namen auszusprechen, ohne ihn auf die närrischste Weise zu verdrehen, weshalb er sich entschlossen hatte, auf seine Karten drucken zu lassen: „J.-M. Schneitzhöffer, sprich Bertrand."

Seit langer Zeit hatte das Orchester der Oper keinen so ausgezeichneten Paukenschläger gehabt; Keiner vor ihm hatte sie mit größerer Sauberkeit und Sicherheit geschlagen. Vortrefflicher Musiker, führte er mit der größten Fertigkeit die Evolutionen eines Instrumentes aus, bei dem der geringste Fehler sehr hörbar ist. Der Musikdirector hatte das größte Zutrauen zu ihm und übergab ihm in aller Sicherheit die Schlägel dieses Instruments.

Schneitzhöffer aber hatte eine Abneigung gegen seine Pauken. Tag und Nacht sann er auf ein Mittel, um ein Instrument zu verlassen, das ihm unerträglich geworden war; aber jedesmal, wenn er seine Entlassung forderte, baten ihn Kreuzer und Habeneck inständigst, seine Stelle zu behalten, und Beide überhäuften ihn mit Artigkeiten und Lobsprüchen. Darüber wurde dieser Paukenschläger endlich wüthend.

Im Jahre 1818 glaubte er auf dem Gipfel seiner Wünsche angelangt zu sein. Er hatte die Musik zum Ballet „Proserpina" componirt, welches mit großem Erfolge gegeben ward. In der Trunkenheit eines ersten Triumphs sagte der Musiker zu sich selbst: „Man wird mir gewiß Gerechtigkeit widerfahren lassen und mir endlich die Stelle eines Gesangmeisters geben, um die ich mich schon seit drei Jahren bewerbe. Oh, ich glaube es sicher, denn es schickt sich nicht, daß der Verfasser der „Proserpina" noch länger als erbärmlicher Paukenschläger figurire!"

Als er am andern Morgen den Mund öffnete, um sein Begehren vorzubringen, ließ ihn der Musikdirector nicht zu Worte kommen.

„Oh, mein Freund," sagte er, „wie groß waren Sie, wie schön, wie erhaben!"

„Mein Herr, Sie sind zu gütig —"

„Gegen Sie sind alle Musiker nur Stümper."

„Mein Herr, Sie verwirren mich."

„Himmlischer Freund, erlauben Sie mir, daß ich Sie umarme."

„Mein Herr, ich glaube nicht, daß mein einfaches Ballet —"

„J, wer spricht denn von Ihrem Ballet?"

„Nun Sie, der Sie mich schon seit einer Viertelstunde mit Complimenten überhäufen."

„O, mein Freund, ich sprach nicht von Ihrem Ballet; ich sprach nur von der wunderbaren Art und Weise, mit der Sie Ihre Paukenparthie durchgeführt haben!"

Schneitzhöfer prallte drei Schritte zurück, erholte sich, so gut er es vermochte, von dem fürchterlichen Schlage des Musikdirectors und, eine feierliche Miene annehmend, sagte er:

„Mein Herr, ich erkläre Ihnen hiemit zum letzten Male, daß ich nichts mehr von Ihren Pauken wissen will, daß Ihre Pauken mich anwidern, mich empören, mich verrückt machen. Ich werde freiwillig oder gezwungen dieses Instrument verlassen."

„Beruhigen Sie sich," bat der Director, von diesem Zornausbruch erschreckt, „kommen Sie zu sich, nehmen Sie Vernunft an! Wo sollte man so schnell einen Paukenschläger von Ihren Verdiensten hernehmen?"

„Selbst Paukenschläger, hören Sie! Ich will nicht, daß man mich beschimpft; nennen Sie mich Gesangmeister, Componist, Ballet-Autor, wie Sie wollen, aber behalten Sie Ihren scheußlichen Paukenschläger für sich. Sie selbst haben mein Ballet „Proserpina" aufgeführt. Ist es denn so schlecht, daß Sie es nicht für würdig halten, mir ein Wort darüber zu sagen, während Sie mir jeden Augenblick den Kopf mit Ihren verdammten Pauken zerschmettern?"

„Ihr Ballet ist reizend, ohne Zweifel", entgegnete der Musikdirector, „aber so ein Ballet kann Jeder machen. Aber Sie allein, mein Freund, schlagen die —"

„Schweigen Sie, Herr, oder —"

Und er schritt mit geballten Fäusten auf seinen erschreckten Vorgesetzten zu, der sich beeilte, in einem sehr demüthigen Tone zu stammeln:

„Wohlan, mein Freund, machen Sie noch einige Ballets, und dann werden wir sehen."

Schneitzhöffer machte „Claire et Melctal"; er bereitete „Zemire et Azor", ein reizendes Ballet in drei Akten mit köstlichen Melodien, vor, und immer noch zögerte man, ihm die

langersehnte Gesangmeisterstelle zu geben. Endlich aufs Aeußerste gebracht, sann er nach und faßte einen Plan, der den gewünschten Erfolg haben mußte.

Eines Abends, inmitten eines graziösen Pas, in einer unaussprechlich rührenden Scene, in welcher Signora Bigottini allen ihren Anbetern Ströme von Thränen entriß, unterbricht Schneitzhöffer, der 532, wiederhole fünfhundert zweiunddreißig Tacte zu pausiren hat, das andächtige Schweigen durch einen höchst brillanten Paukenwirbel, der zwei Minuten die Theaterhallen erschüttert. Nachdem er den Wirbel beendet hat, wirft er die Schlägel in die Luft und macht sich mitten in der allgemeinen Bestürzung und unter einer erschrecklichen Grimasse Habenecks davon.

Tags darauf erhielt er seinen Abschied. Entzückt, seine Pauken endlich los zu sein, fuhr er fort, Ballets zu schreiben. Im Jahre 1826 gab man „les Filets de Vulcain, ou Mars et Venus.“ Sein letztes Werk war „Sylphide“, in welchem 1832 Maria Taglioni den glänzendsten ihrer Triumphe feierte. Die Musik dieses Ballets ist wirklich reizend, voll Colorit, Frische und Originalität.

Schneitzhöffer spielte beinahe eben so gut Piano, wie er die Pauken schlug. Sein Vortrag war glänzend und hinreißend. Er improvisirte eine Menge ernster und komischer Stücke. Seine Freunde erzählen viel von einer Katzenscene, die er bewunderungswürdig vortrug. Patania und Vivier sind Katzen von höherem Verdienst, aber Schneitzhöffer schien der Napoleon dieser Race. Er ahmte den Dialog eines jugendlichen Katers und einer gefühlvollen Katze nach, der die schlaue Ratte irre machen konnte. Die Scene spielte auf den Dächern. Man hörte das Miauen, die Klagen, die Ausrufe, die Seufzer der beiden Liebenden; das Piano diente als Orchester und vermischte seine Klänge mit den Recitativen der beiden Helden. Diese Scene rief ein homerisches Gelächter hervor, und es gab kein so ernstes und mürrisches Gesicht, welches nicht erheitert ward. In diesem grotesken Style hat er noch ein Streichquartett componirt, das wirkliches Talent bekundet. Schade, wenn es verloren gegangen wäre! Endlich hat er noch zwei oder drei unvollendete Opern geschrieben.

„Gott gebe seiner Seele Frieden,“ sagten seine Kameraden, die Musiker, bei ihrer Rückkehr vom Friedhofe, „und möge er im himmlischen Orchester nicht dazu verdammt sein, die Pauken zu schlagen, obgleich ihn auch dort wohl schwerlich Jemand übertreffen wird.“

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Am letzten Mittwoch spät Nachmittags wurden wir leider durch Feuerlärm in Schrecken gesetzt, es brannte im Bäcker Plackneyerschen Hause. Bei dieser Gelegenheit haben sich unsere neuen Feuer-Löschungs-Anstalten als sehr vorzüglich erwiesen und die zufällig anwesenden Fremden sprachen ihre volle Befriedigung darüber aus. Das Feuer wurde rasch gelöscht, es herrschte dabei von Seiten der Rett- und Löschungs-Mannschaft der größte Eifer und eine vorzügliche Ordnung. Obgleich wir uns nicht rühmen können, daß hier selten bislang Feuer ausgebrochen, so müssen wir doch Gott dafür danken, wenn wir niemals ein großes Unglück dieser Art zu beklagen hatten; aber unseren bisherigen Einrichtungen dürfen wir wohl den guten Erfolg nicht zuschreiben, sondern mehr dem glücklichen Zufall. Zu wünschen ist, daß die Zahl der Rett- und Löschungs-Mannschaften noch vergrößert werde, denn bei einem umfassenderen Feuer würden sie vielleicht nicht genügen und die Stadt bietet tüchtige Kräfte genug dar. Es ist um so erfreulicher, daß das erwähnte Unglück nicht größer geworden, als man sich zu dem bevorstehenden Königsschusse hier bereits der größten Freude hingegeben, welche doch durch ein schwereres Unglück hätte sehr getrübt werden müssen. Unsere Stadt gewinnt täglich zu der bevorstehenden außergewöhnlichen Feier des Königsschusses ein festlicheres Ansehen und wollen wir wünschen, daß recht viele Fremde dies Fest durch ihren Besuch verherrlichen mögen. — Die Trompeter aus Ludwigslust kommen! wir erwähnen dies, da sich das Gerücht verbreitet, sie wären verhindert und hätten abgeschrieben. — Am zweiten Tage findet eine große Ausspielung von verschiedenen Gewerbegegenständen statt, die wie wir hören aus ca. 200 Gewinnen bestehen soll und wozu 3000 Loose à 16 ßl. in Umlauf gesetzt sind. Außerdem sind Nachmittags Concerte wie am ersten Tage und Abends mehrere Bälle. Auch für den dritten Abend hat man gesorgt, indem ein Ball im frühern Schultz'schen, jetzt Blanckenburg'schen Garten-Salon und im Schützenhause der Zunftball stattfindet.

— **Schwerin**, den 30. Juni. Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben unter dem gestrigem Datum geruht, Sr. Excellenz dem Staatsminister Grafen von Bülow und dem Staatsrathe von Brock die nachgesuchte Entlassung zu ertheilen. Gleichzeitig haben Se. Königliche Hoheit den bisherigen Bundestagsgesandten Geheimenrath von Oertzen auf Leppin zum Staatsminister und Vorsitzenden im Staatsministerium, so wie zum Vorstande der Ministerien der auswärtigen Angelegenheiten und des Inneren, den Staatsrath von Schröter, unter Belassung seiner bisherigen Aemter, zum Staatsminister, den Minister a. D. Geheimenrath von Levetzow auf Lelkendorf zum Staatsminister und Vorstande des Finanzministeriums und den Vorstand des Militair-Departement, Flügeladjutanten Obersten von Zülow, welcher in den Militairsachen Mitglied des Staatsministeriums ist, zum Generaladjutanten, Generalmajor und Chef der Gendarmerie — an die Stelle des zu der Gesandtschaft am königlich preußischen Hofe bestimmten Generalmajors von Hopffgarten — ernannt. In Folge dieser Allerhöchsten Verfügungen haben Se. Excellenz der Staatsminister Graf von Bülow und der Staatsrath von Brock die bisher von ihnen verwalteten Ministerien bereits gestern ihren gedachten Nachfolgern überwiesen. Demnächst haben Se. Königliche Hoheit der Großherzog in einer unter Allerhöchstihrem Vorsitze gehaltenen Sitzung des Staatsministeriums die neuen Mitglieder des letzteren in dasselbe einzuführen und in Eid und Pflicht zu nehmen geruht. (N. C.)

— In der Nacht vom 27. zum 28. Juni entstand nach dem „R. W.“ in dem hinter dem Hause des Kaufmanns Simonis in Röbel belegenen Stalle Feuer und brannte derselbe, so wie die daran grenzenden Gebäude des Bäckers Müller, als Stall, Backhaus und Wohnhaus bis auf den Grund nieder. — Das Müller'sche Wohnhaus ist sehr niedrig, die Mobilien gar nicht versichert.

— Wie das „L. W.“ hört, sind die beiden Kammans, Vater und Sohn, welche wegen der Winckler'schen Sache eingezogen worden, von Ludwigslust nach Bützow abgeführt. Natürlich verlautet nichts vom Gange der Untersuchung; doch scheint zunächst nur die Anklage auf Wildfrevel sich zu bestätigen. —

— Bei der im Herbste d. J. stattfindenden **Zusammenziehung des X. Bundes-Armee-Corps** im Hannöverschen, stellt Mecklenburg-Schwerin 5 Infanterie-Bataillons (Grenadier-Garde-, 2., 3., 4. und das Jäger-Bataillon.) Mit Ausnahme des Letzteren beträgt die Stärke derselben, mit Einschluß der Chargen und Spielleute, durchschnittlich 700 Köpfe; an Soldaten hat jedes der vier erstbezeichneten Bataillons 600 Mann. Das Jäger-Bataillon wird dagegen 279 Köpfe zäh-

len. Die zwei mecklenburgischen Batterien werden zu 6 Geschützen ausrücken; die Stärke des Dragoner-Regiments wird 459 Großherzogliche Pferde betragen, was für die Schwadron ungefähr 114 Pferde ausmacht. Die Gesammtstärke des mecklenburgischen Contingents, von 5 Infanterie-Bataillons, 1 Regiment Cavallerie, 2 Batterien und 1 Pionnier-Abtheilung, wird mit Einrechnung der Stäbe ungefähr 3800 Köpfe betragen, mit etwa 98 Officier- und 552 Großherzogl. Pferden. — Das ganze concentrirte Armee-Corps wird ungefähr 26000 Mann stark sein, mit 5000 Pferden. Der Flächeninhalt des Manoeuvreterrain beträgt 6 Quadratmeilen. Die Stadt Elze, zwischen Hannover und Göttingen an der Eisenbahn gelegen, bildet den Mittelpunkt. Das Baracken- und Hüttenlager wird nächst Wulfingen, an der alten Hannover-Göttingischen Chaussee, aufgeschlagen werden. Mit Ausnahme der Großh. mecklenburgischen Truppen, welche in die nächsten Dörfer vertheilt werden, beziehen sämmtliche Infanterie-Bataillons das Lager. Die verschiedenen Bundescontingente werden aus folgenden Truppenabtheilungen bestehen: Hannover 18 Bat. Inf., 24 Schwadronen, 6 Batterien mit je 6 Geschützen, 2 Compagn. Pionniere mit den erforderlichen Brückenequipagen. Braunschweig 3 Bat. Inf., 3 Schwadr., 1 Batterie mit 6 Gesch., 1 Comp. Pionniere. Schwerin s. o. Strelitz 1 Bat. Inf. Oldenburg 3 Bat. Inf., 3 Schwadr., 2 Batterien zu 4 Gesch., 1 Pionnier-Abth. Hamburg 2 Bat. Inf., 80 M. Jäger, 2 Schwadr., 15 Pionniere. Lübeck 1 Bat. Inf. Bremen 1 Bat. Inf. Die Gesammtstärke wird also bestehen aus 33 Bat. Inf., 36 Schwadr. und 58 Geschützen. Das Armeecorps ist in 2 Corpsdivisionen getheilt; erste: Hannoveraner und Braunschweiger; zweite: Mecklenburger, Oldenburger und Hanseaten. An letzterer Division fehlen die Holsteiner und Lauenburger. Der commandirende General ist der hannoversche Generallieutenant Jacobi. Die 1. Division wird commandirt durch den Generallieutenant von Dachenhausen; die 2. durch den mecklenb. Generalmajor v. Witzleben.

Allgemeine Nachrichten.

— **Aus Schievelbein** wird der „Norddeutschen Zeitung" folgender Unglücksfall gemeldet: Der etwa 6 Jahr alte Sohn eines hiesigen Tagelöhners hütet unfern der Stadt die Kuh seines Vaters. Müde geworden, will er sich dem Schlafe überlassen, weiß indeß auf keine andere Weise das Davonlaufen der Kuh während desselben zu verhindern, als dadurch, daß er den Strick, an welchem er dieselbe führt, schräg über die Brust bindet; so glaubt er sich gesichert und überläßt sich dem Schlafe. Es ist ein sehr heißer Tag, die Kuh wird von Insecten arg geplagt, und da sie an der Flucht in den kühlern Stall durch die nur unbedeutende Körperschwere des entschlummerten Knaben nicht gehindert ist, nimmt sie ihren vollen Lauf dahin, den unglücklichen Knaben hinter sich herschleppend. Erst nach einiger Zeit finden die jammernden Eltern ihr Kind mit zerschmettertem Schädel und entseelt im Stalle, dessen Thür zufällig geöffnet war, als dieser entsetzliche Leichenzug dort anlangte.

— **In Berlin** ist die Nachricht verbreitet worden, daß unter den Bauern in Esthland ein Aufstand ausgebrochen sei und daß man zur Unterdrückung desselben bedeutende militairische Kräfte in Bewegung gesetzt habe.

— **In Wien** standen in diesen Tagen 16 junge Bursche, Lehrlinge im Alter von 13—16 Jahren vor Gericht, welche sich zu einer förmlichen Diebsbande zusammengerathen und in 4 Wochen mehr als 90 Diebstähle ausgeführt hatten.

— **Im Departement Vaucluse in Frankreich** hat bereits der Körnerschnitt begonnen. Der Ertrag ist ein sehr reicher und befriedigender. Dasselbe gilt von den Ernten in Apulien, Calabrien und Campanien.

— **Das Londoner „Court-Journal"** erzählt folgenden merkwürdigen Zug von Dankbarkeit: Der Marquis von Exeter hatte auf einem seiner Güter sehr bedeutende Summen für Drainirungen verwandt. Um ihm ein Zeichen ihrer Erkenntlichkeit für seine Liberalität als Grundherr zu geben, richteten seine Pächter eine Adresse an ihn, in welcher sie ihn unterthänigst ersuchten, ihren Pachtzins um 5 Shilling per Acker zu erhöhen.

— **Bei einem Ball** im „Schwarzburger Hof" zu Gotha brach der Boden durch und die Tanzenden stürzten hinab in einen Stall, ohne zum Glück wesentlichen Schaden zu leiden.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 1. Juli. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 3. Juli. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 2. Juli. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ßP ß	ßP ß	ßP ß	ßP ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 32	1 40	1 24	1 44	4 —	4 6
Roggen . .	1 8	1 14	1 10	1 16	3 —	3 2
Gerste . . .	— —	— —	— 44	1 4	2 8	2 9
Hafer . . .	1 —	1 4	— 44	1 —	2 8	2 9
Erbsen . . .	— —	— —	— —	— —	— —	— —

Am 16. Juli d. J.,
Morgens 8 Uhr, findet auf dem freien Platze vor dem hiesigen Schützenhause die Besichtigung und Prämirung von Mutterstuten und Fohlen durch die Großherzogliche Landgestüts-Administration statt.

Zur zahlreichen Concurrenz wird hiedurch aufgefordert.

Grevesmühlen, den 29. Juni 1858.

Großherzogliches Amt.

Die Grevesmühlen-Klützer Fußpost, welche in früheren Jahren für den Zeitraum vom 1. Juli bis ultimo September eingezogen wurde, soll in diesem Jahre **versuchsweise** in dem jetzigen Gange auch während des Bestehens der Wismar-Boltenhagener Posten fortkoulriren, so daß vom 1. huj. an eine tägliche Postperbindung zwischen Grevesmühlen-Klütz und Boltenhagen hergestellt ist.

Der Abgang der Posten nach Klütz und Boltenhagen von hier ist täglich **Nachmittags 3 Uhr 15 Min.**

Grevesmühlen, den 1. Juli 1858.

Großherzogliches Post-Amt.
Broll.

Grasverpachtung.

Am Montag, den 5. d. M., Morgens 9 Uhr, soll das Heugras auf dem Santower Torfmoore meistbietend gegen baare Bezahlung in Courant verpachtet werden.

Gostorf, den 2. Juli 1858.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Zwei ausrangirte Postpferde hat zu verkaufen

Posthalter **Brockmüller**
in Grevesmühlen.

Diejenigen Pächter hiesigen Armenhaus- und Kirchenackers, welche die zu Johannis d. J. fällig gewesene Ackerpacht noch nicht bezahlt haben, werden hiemit erinnert, obige Pacht **binnen acht Tagen** zu berichtigen, da sie sonst veranlassen, solche Rückstände beitreiben zu lassen. Imgleichen auch diejenigen, welche Zinsen und Stuhlmiethe vom vorigen Jahre an hiesige Kirche schulden.

Grevesmühlen, den 3. Juli 1858.

Möhring.

Eine freundliche Wohnung, bestehend aus Stube und Kammer, steht sogleich oder zu Michaelis zu vermiethen.

J. Herricht.

Das
Scheiben-Schießen
in Klütz

findet in diesem Jahre am **Donnerstag den 15.,** und **Freitag den 16. Juli** statt, wozu ergebenst einladet

das Comité.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publicum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom **1. Juli d. J.** an nicht mehr in der Seestraße, sondern in dem von mir gekauften **Maler Grube'schen Hause neben Brauer Blumberg in der Lübecker Straße** wohne. Mein Bestreben soll dahin gerichtet sein, durch gute, prompte, reelle und billige Arbeit das mir bis jetzt geschenkte Zutrauen auch ferner zu erhalten.

Gleichzeitig bringe ich mein **Lager von gedruckten Zeugen** in den neuesten Mustern und zu den billigsten Preisen in gütige Erinnerung.

Auch empfehle ich meine neueingerichtete ***Seidenfärberei*** in allen Farben, für deren Güte und Echtheit ich garantire.

Grevesmühlen 1858. W. Ginap.

Von heute an werden die Drains auf der Ziegelei zu Santow zu nachstehenden Preisen verkauft:

1000 Stück	1½zöllige	5	Thlr.,
1000 „	2 „	8	„
1000 „	3 „	12	„
1000 „	4 „	20	„
1000 „	5 „	36	„
1000 „	10 „	70	„

F. Düring.

Sensen von Gußstahl

bei **W. Hagen.**

Beste, doppelt gesiebte

Nußkohlen

verkaufe ich aus dem Schiffe „Fortuna", Capt. Storm, zu billigen Preisen.

Wismar, den 28. Juni 1858.

G. C. Bölte.

Blumberger Bockbier

in ausgezeichneter Qualität empfiehlt ergebenst

Heinrich Knoll.

Heute, Sonntag:

Bockbier vom Faß

bei **J. Freytag, „Letzter Heller."**

Eine Herrenköchin findet zu kommendem Michaelis einen guten Dienst zu Hof Wotenitz.

Heute Morgen wurden wir durch die glückliche Geburt eines gesunden Knaben erfreut.

Grevesmühlen, den 30. Juni 1858.

Bauconducteur A. Dornblüth und Frau.

Die heute Morgen 2 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, geb. Jörß, von einem gesunden Knaben zeige ich hiedurch anstatt jeder besonderen Meldung an.

Gostorf, den 3. Juli 1858.

L. Dechow.

Brod-Taxe für den Monat Juli.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	½
„ 6 „	—	7	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	17	—
„ 2 „ „	1	2	—
„ 4 „ „	2	4	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	22	—
„ 2 „ „	1	12	—
„ 4 „ „	2	24	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
„ 2 „ „	1	28	—
„ 4 „ „	3	24	—
„ 8 „ „	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1858.

Der Magistrat.

Zu dem am 7. und 8. Juli stattfindenden diesjährigen

Schützenfeste,

an welchem das Jägercorps unserer Zunft sein **25jähriges Jubiläum** feiert, laden wir alle Freunde dieser alten städtischen Festtage hiedurch freundlichst und ergebenst ein, indem wir bemerken, daß, um nach Kräften für Unterhaltung des Publicums zu sorgen, außer den üblichen Festen

Concerte
des Trompeter-Corps aus Ludwigslust
und der
Hornisten aus Wismar

an geeigneten Orten beide Tage ausgeführt werden, und daß am Abend eine **Illumination** unseres freundlichen Lustgartens angeordnet ist, so wie auch ein **Gewinnschießen**, aus Silbersachen bestehend, stattfinden wird, woran Jeder theilnehmen kann.

Grevesmühlen, den 19. Juni 1858.

Die Aelterleute der Schützenzunft:
Kauschen. Ihde.

Programm

zum
ersten Königsschußtage
als am
25jährigen
Jubiläum des Jägercorps

Den 7. Juli 1858.

5½ Uhr Morgens: Reveille.
6½ Uhr: Abfahrt des Festcomité's zur Einholung der fremden Deputationen.
6½ Uhr: Musikaufführung des Ludwigsluster Trompeter-Corps auf dem Markte.
7 Uhr: Die alte Zunft und das Jägercorps ziehen auf den Markt und vor das Rathhaus.
7½ Uhr: Ankunft der Deputationen, vom Wismarschen und Lübschen Thore an, unter Vortritt von Musikchören. Begrüßung derselben im Brockmüller'schen Gasthause.
7¾ Uhr: Die Jägercompagnien rücken vor das Haus ihres Chef und wird von demselben das ganze Corps auf den Markt geführt.
8¼ Uhr: Vorstellung der fremden Deputationen bei der alten Zunft und dem Jägercorps. — Abholung des Königs.
8½ Uhr: Feierliche Einholung des Magistrats auf das Rathhaus und Vorstellung der Deputationen. — Ansprache an das Jägercorps durch Herrn Bürgermeister Witt. — Feierliche Einholung des Commissarius Sr. K. Hoheit des Allerdurchl. Großherzogs.
9½ Uhr: Parade vor dem Herrn Commissarius und dem Magistrat.
10¼ Uhr: Ausmarsch nach dem Schützenhause:
1) Die alte Zunft unter Vorauftritt des Herrn Commissarius, des Magistrats, des Königs, der Aelterleute, der theilnehmenden Großh. Herren Beamten, der auswärtigen Mitglieder der Zunft und der sich aus der Stadt anschließenden Gäste der Zunft.
2) Die fremden Deputationen unter Vorantritt eines Theils des Festcomité's, der wirklichen Ehrenmitglieder der Zunft und derjenigen fremden Gäste, die sich hiezu melden.
3) Das Jägercorps. Dasselbe wird auf dem Schützenplatze von der en haye aufgestellten ersten und zweiten Abtheilung empfangen.

11 Uhr: Eröffnung des Königsschießens.
12 Uhr: Eröffnung des Silbergewinnschießens ausschließlich nur für Mitglieder der fremden Deputationen und für die Ehrenmitglieder der Zunft.
2 Uhr: Mittagstafel für Herren und Damen.
5 Uhr: Eröffnung des Tanzlocales im Freien.
5 Uhr: Beginn der Harmonien und Concerte im Lustgarten und Blanckenburg's Garten.
8½ Uhr: Einzug in die Stadt.
10 Uhr: Illumination des Lustgartens.

☞ **Nach dem Einmarsch: Beginn des Festballes im Knoll'schen Locale.**

Das Festcomité.

Behrend. Broll. Blanckenburg. Brockmüller. Ebel. Ihde. Jentz. Haase. Kröning. Severin. Schulze. Schleuss. Bülow.

Schützenhaus

Am diesjährigen Schützenfeste erlaube ich mir zum

Frühstück

am **ersten** Morgen nach alter früher Weise ergebenst einzuladen.

Zum

Mittagsessen

wolle man mir etwaige Bestellungen bis **spätestens Montag Vormittag** zukommen lassen, da sonst hinsichtlich des Platzes nicht mehr nach Wunsch verfügt werden kann.

Auch zum **zweiten** Königsschußmorgen lade ich zur zahlreichen Theilnahme am

Frühstück

gehorsamst ein, so wie am Abend zum

Ball,

woran auch junge anständige Leute theilnehmen können.

Am **dritten Abend** findet der

Zunft-Ball

statt, und lade ich auch hierzu mit der freundlichen Bitte um **recht viele** Theilnahme ergebenst ein.

Grevesmühlen, den 2. Juli 1858.

J. H. D. Wigger.

Am **Donnerstag, dem 2. Königschußtage,** findet der

Königschuss-Ball

in meinem neugemalten Saale statt.

An diesem, so wie am **Fest-Balle** des ersten Königschußtages wird nach der Karte gespeist. —

Grevesmühlen, den 26. Juni 1858.

Heinrich Knoll,
„Hotel zum Großherzog".

E. Blanckenburg's Garten.

Zur Feier des diesjährigen Königsschußfestes findet in meinem Garten am ersten Tage Abends eine

Illumination

statt, sowie Nachmittags und an den folgenden Tagen

Harmonie

von den hier anwesenden Musikchören.

Auch erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß an den **Vormittagen** des Festes ein

Frühstück

bereit gehalten wird.

Zum Beschluß des Festes am dritten Tage Abends

Ball und Abendessen,

wozu ich ergebenst einlade.

E. Blanckenburg.

Kirchliche Anzeige.

Heute Sonntag, als am Bettage vor der Ernte, predigen:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 1. Juli.

Hamburg	— 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

☞ **Des Königsschußfestes wegen erscheint die nächste Nummer mit Beilage am Sonntage, den 11. Juli.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 54. Sonntag, den 11. Juli. 1858.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** Während der verflossenen Woche hatte unsere Stadt ihr schönstes Festgewand angelegt, denn es galt der Verherrlichung des 25jährigen Jubiläums des hiesigen Jäger-Corps. Selbst die Häuser hatten sich der lieblichen Farbe der Gefeierten angeschlossen: die meisten derselben trugen über dem hellen Unterkleide einen laubgrünen, mehr oder minder geschmackvoll geordneten Behang, und zahlreiche Fahnen und Fähnlein in den mannigfaltigsten Farben hingen aus den Fenstern und Dächern der Wohnungen an den Hauptstraßen. — Viele Fremde von nah und fern waren zum 7. und 8. Juli nach hier gekommen, um mit den fröhlichen Grevesmühlern froh zu sein. Tausende von Menschen wogten am Mittwoch in der Frühe durch die Straßen, um auf dem geräumigen Marktplatze zu sehen, was nicht alle Tage zu sehen, und zu hören, was nur selten zu hören ist. Neben der würdigen alten Garde, welche Jeder mit Wohlgefallen betrachtete, zeigte eine schlanke Reihe hübsch geputzter Jäger vielen Tausend Augen ihre stattliche Haltung und ihre kunstgerechten Märsche. Den höchsten Glanzpunkt erreichte dieser Aufzug, als der Großherzogliche Commissarius, der von Allen hochverehrte Herr Baron v. Lützow, welcher vermuthlich in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Herrn Amtshauptmanns Krüger diesmal zu der gedachten Ehre höheren Orts designirt war, in einem reichen Gefolge erschien, um die Parade abzuhalten. Nach Beendigung dieser Feierlichkeit, etwa gegen 11 Uhr, zog die Schützenzunft, vorauf die alte Garde, in der Mitte die Deputationen der Städte Wismar, Rehna und Sternberg, und zuletzt die Jäger, begleitet von einem Volksgedränge, hinaus ins Freie, um von dem freundlichen Lustgarten aufgenommen zu werden. Der Himmel begünstigte bis zum Mittage das Fest durch ein heiteres Lächeln, bald aber wollte er den Freudetrunkenen zeigen, daß Alles eitel ist, denn er schickte Nachmittags einen langen Regen, der manche Hoffnung täuschte und bei Vielen die überfrohe Stimmung dämpfte. — Der 2. Festtag verlief ungefähr wie der erste, nur daß der Himmel stets heiter blieb. Am Abend dieses Tages fand denn auch die Erleuchtung des Lustgartens statt, welche am Mittwoch in Folge des Regens ausgesetzt werden mußte. Das Ganze machte sich recht hübsch, nur wurde die Geduld der Schaulustigen durch ein allzu langsames Anzünden der Lampen auf eine schwere Probe gestellt. Entschädigt wurden die Harrenden jedoch wieder durch ein freilich nicht sehr kostbares, aber doch recht niedliches Feuerwerk, welches man der Güte eines Trompeters aus Ludwigslust zu verdanken hatte. Den Glanzpunkt des ganzen Festes bildete unstreitig die treffliche Musik. Die Trompeter aus Ludwigslust, welchen Se. Königl. Hoheit der Großherzog auf Ansuchen der Festcommitte huldvollst erlaubt hatte, in Grevesmühlen aufzutreten, trugen die herrlichsten Sachen vor und Jeder, der diese Männer hörte und verstand, mußte ihren Leistungen den vollsten Beifall zollen. Aber über die neuen Freunde dürfen wir die alten nicht vergessen. Das unter der Direction des Stadtmusikus Stubbe stehende Hornistencorps aus Wismar stellte sich durch treffliche Ausführungen schwerer Sachen den Freunden aus Ludwigslust würdig an die Seite; und wenn wir bedenken, welchen Anstrengungen sich dieses Musikcorps Tag und Nacht unterzogen und dennoch das leistete, was es leistete, so verdient dasselbe unsere größte Anerkennung und den besten Dank. —r.

— **Grevesmühlen.** Vor ungefähr drei Wochen wurde hier plötzlich der Schustermeister W. vermißt, ein noch junger Mann. Täglich waren mehrere Leute nach ihm ausgegangen, um ihn zu suchen, da man vermuthete, daß er verunglückt sei, aber nirgends war seine Spur zu finden. Am Donnerstag hat man ihn endlich — leider erhenkt in den Börzower Tannen gefunden. Für seine Angehörigen und Bekannten ein um so schmerzlicher Eindruck, als er stets ein fleißiger und braver Mann gewesen sein soll. — An demselben Tage (zweiten Königsschußtage) starb unerwartet in Folge kalten Trunks bei starker Erhitzung der hiesige Schützenbote und Scheibenzeiger am Herzschlag. Er hatte viele Jahre der Schützenzunft gedient und durch sein originelles Auftreten bei dem jedesmaligen Feste stets die Lachmuskeln Vieler in Bewegung gesetzt. Sein wohlgetroffenes Portrait mit Uniform auf einer großen Schnupftabacksdose gemalt, war an diesem Feste der Schützenzunft verehrt und machte diese Dose bei der Festtafel am ersten Tage die Runde, welches viele Heiterkeit erregte, — niemand aber ahnte seinen so nahen Tod.

— **Schwerin**, 7. Juli. Gestern Nachmittags fand auf den Schießständen der hiesigen Garnison ein beklagenswerther Unfall statt. Es sollte nämlich von einer Compagnie des 4. Bataillons auf 500 Schritt geschossen werden. Zu diesem Zwecke waren ein Unterofficier und zwei Soldaten als Scheibenzeiger commandirt und außerdem noch zwei, welche befehligt waren, die Scheibe mit aufrichten zu helfen und dann zum Schießstande zurückzukehren. Nachdem die Scheibe errichtet, gingen der Unterofficier und die beiden Scheibenzeiger in ihre Hütte, während die andern beiden Soldaten im Holze nach dem Schießstande zurückkehren wollten. Der Tambour, welcher von oben schon das Signal zum Feuern angeschlagen, welches von der Scheibe herunter erwiedert war, hatte den Leuten angezeigt, sich der Feuerlinie nicht zu nähern. Trotzdem ging einer von den beiden im Holze zurückgehenden Soldaten (Möller), gegen die Warnung seines Cameraden, dicht an die Lisière der Schießbahn, mit dem Bemerken, er wolle lieber auf dem Stande zurückgehen, und erhielt in dem Augenblicke, wo er sich vorbog und sehen wollte, ob schon zu schießen angefangen würde, eine Kugel in den Kopf, welche ihn auf

der Stelle tödtete. — Von keiner Seite ist dabei ein Versehen geschehen und hat der so unglücklich Getroffene ganz allein seinen Tod veranlaßt und herbeigeführt, indem er gegen alle bestehenden Vorschriften handelte. (N. C.)

— **Teterow**, 7. Juli. Gestern zeigte sich hier ein Industrieritter eigner Art. Ein anständig gekleideter Mann kam nämlich kurz hinter einander zu zwei hiesigen Kaufleuten und machte an beiden Stellen Einkäufe im Betrage von etwa 14 bis 16 Thlr. Von den erhaltenen Waaren steckte er sogleich beide Male eine Cigarrentasche, 50 Stück Cigarren, ein Portemonnaie und sonstige Kleinigkeiten zu sich, wünschte dann schließlich einen Gegenstand, dessen Herbeiholung etwas Zeit erforderte und gab vor, während dessen noch ein anderes Geschäft beim Goldschmied ꝛc. abmachen zu wollen, worauf er sich dann, die augenblickliche Abwesenheit des Principals oder Commis benutzend, entfernte und sofort die Stadt verließ. Obgleich nun unsere Polizei augenblicklich die nöthige Thätigkeit entfaltete, so ist es doch nicht gelungen, dieses Individuums habhaft zu werden, doch glaubt man demselben auf der Spur zu sein. (T. Z.)

— In **Güstrow** brach am 8. Morgens 1 Uhr Feuer in dem in der Baustraße belegenen Speicher des Tabacksfabrikanten Dreyer aus, welches in 2—3 Stunden so weit bewältigt wurde, daß die Gefahr für die Nachbarhäuser vorüber war.

— (**Schulnachrichten.**) Die Küster- und Schulstelle in Zernin, A. Bützow, ist dem Organisten Beltz in Grevesmühlen, die Schulstelle in Schulenberg, A. Sülze, dem Lehrer Jessel an der Stadtschule in Ribnitz, die Schulstelle in Holthusen, A. Schwerin, dem Lehrer Böttcher an der Stadtschule in Lübz, die Schulstelle in Neu-Bernitt, A. Bützow, dem Lehrer Groth an der Stadtschule in Ribnitz, die Schulstelle in Volkshagen, A. Ribnitz, dem Schullehrer Lützow in Steinfeld, A. Toitenwinkel, die Schulstelle in Steinfeld, A. Toitenwinkel, dem zweiten Lehrer Schoop in Welzin, A. Grevesmühlen, die neugegründete Schulstelle in Jörnstorf, A. Bukow, dem Schullehrer Ahrens in Zarfzow, A. Bukow, die Schulstelle in Zarfzow, A. Bukow, dem zweiten Lehrer Buch in Banzkow, A. Schwerin, die Domanial-Schulstelle in Cröpelin dem Lehrer Laudahn an der Stadtschule in Marlow verliehen worden. (M. Schbl.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Königin von England** wird mit ihrer Tochter, der Prinzessin Friedrich Wilhelm, eine Zusammenkunft am Rhein halten. Man sagt, der 10. August sei vorläufig dazu bestimmt.

— **Der Aufstand der Bauern in Esthland** war gegen die Gutsbesitzer gerichtet. Die Bauern hatten sich über den schweren Druck derselben beschwert, da man ihnen aber kein Gehör gab, rotteten sie sich zusammen und fielen über die Gutsbesitzer her. Ein großer Theil derselben flüchtete sich in die Stadt Reval. Das zur Dämpfung des Aufstandes abgesandte Militair forderte die Bauern auf, sich ruhig zu verhalten und ihre Beschwerden bei Gericht anzubringen. Allein man hörte nicht darauf, sondern man schlug gleich mit Knütteln drein. In dem blutigen Gefecht wurden 15 Soldaten erschlagen und 40 Bauern erschossen. Mehrere Wohngebäude der Gutsbesitzern wurden von den Meuterern in Brand gesteckt.

— **In Belgien** hat die Ernte besonders mit Frühgerste schon zu Johannis begonnen. Im südlichen Frankreich sieht man schon weit und breit nichts als Stoppelfelder. Man ist mit dem Ertrag der Körnerfrucht ausnehmend wohl zufrieden.

— (**Eis im Juni.**) Aus Thüringen meldet man vom 29. Juni: Es scheint nicht, als ob die Prophezeiung, daß der Sommer von 1858 der heißeste von allen Sommern des 19. Jahrhunderts werden solle, in Erfüllung gehe, denn seit einigen Tagen ist es am frühen Morgen und am Abend empfindlich kalt. Heute, am Peter Paulstage (29. Juni), waren die Spitzen der Bohnen und Gurken mit Eis bedeckt und in manchen Gärten sollen auch die Bohnen erfroren sein.

— **In London** herrscht fortdauernd die tiefste Besorgniß über die unheilvollen Folgen, welche die eingetretene Themsefäulniß nach sich ziehen werde. Es ist nicht mehr bloße Verunreinigung des Wassers, was den gegenwärtigen unerträglichen Geruch verursacht, es ist vielmehr eine förmliche Fäulnißgährung des Flusses eingetreten, ein Zustand, der bis jetzt noch nie bemerkt worden ist.

— Aus **Mecklenburg** wird bei der jetzigen Dürre (unterm 24. Juni, in der „Neuen Hallischen Zeitung") folgende Geschichte berichtet: Ein Mann, der auch bekümmert sein jammervolles Feld angesehen und sein nothreifes Korn mit Schmerzen betrachtet hatte, sagte kürzlich ganz ärgerlich, mit zornigen Blicken gen Himmel sehend: „Der da oben schläft wohl und hat das Regnen vergessen! Was ist das für eine Wirthschaft? Erst müssen wir uns fürchterlich abquälen und nun läßt er Alles elend verkommen!" — Seit dieser Zeit hat ihn eine Müdigkeit überfallen, der er nicht Herr werden kann. Alles Schlafen hilft nichts — kaum erwacht, fällt er wieder in den Schlummer zurück. Fragt man ihn: Aber was ist denn das? wie geht das zu? so antwortet er nur in dumpfem Tone: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten!"

— **Die Frau eines Beamten in Berlin**, gewohnt, Morgens zuerst aufzustehen, schlief dieser Tage ausnahmsweise lange, und als sie geweckt wurde, meinte sie: es wäre ja noch finstere Nacht. Sie war auf beiden Augen erblindet, in Folge einer Erkältung, die sie sich in der Nacht durch das Oeffnen des Fensters zugezogen hatte.

— **Die Kaufmannschaft in Berlin** hat endlich die Erlaubniß erhalten, sich auf Actien eine neue Börse zu bauen. Es sollen daher für 500,000 Thlr. Obligationen auf den Inhaber lautend ausgegeben werden.

— **Abbé Cadart**, 40 Jahre alt, wollte in Calais am 14. Juni den Leuten beweisen, daß es Vorurtheil sei, wenn man sich scheue, sich mit vollem Magen und schweißtriefend in's Seebad zu stürzen. Er zahlte jedoch sein Experiment mit dem Leben; denn er bekam sofort einen Hirnschlag und wurde leblos ans Land gebracht.

— **Die französischen Champagnerfabrikanten** haben es übel vermerkt, daß die Leute anfangen, ihre Champagnerthaler zu sparen oder wenigstens von ihnen nicht mehr so viel kaufen als früher. Im Jahre 1857 sind 1,121,888 Flaschen weniger als im Jahre 1856 ins Ausland versendet worden; der Gesammtumsatz in Champagner hatte sich um 2,979,450 Flaschen vermindert.

— **Bei Gelegenheit der Volkszählung in Siebenbürgen** berichtet man aus der Ortschaft Angyalos von einer Frau, die sechs Paar Zwillinge am Leben hat.

— **Das durch den Ueberfall** im siebenjährigen Kriege berühmt gewordene Dorf Hochkirch ist am 17. Juni von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden, welches 140 Einwohner obdachlos gemacht hat.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 10. Juli. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 10. Juli. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 9. Juli. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	4	1	32	2	4	4	4	4	12
Roggen . . .	1	14	1	18	1	16	1	42	3	—	3	4
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	11
Hafer . . .	1	—	1	4	—	44	1	—	2	8	2	10
Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) Das Wohnhaus am Vogelsang zwischen Fredelstorf und Dube sub No. 241 D., von dem Arbeitsm. Joh. Joch. Fr. Möller verkauft an den Schusterm. Theodor Krack.
2) Das Wohnhaus an der Voßstraße neben Dube sub No. 202, von der Försterin Allerding, geb. Wilms, verk. an den Schneiderm. J. Koppelmann.
3) Die zum Nachlaß des wail. Schusterm. Hr. Sand, demnächst der verstorbenen Wittwe desselben, geb. Engel, gehörigen 1¼ Morgen Acker zwischen Haß und Levknecht sub No. 1264, vor dem Waisengerichte verk. an den Ackersm. Joh. Wilms.
4) Die zum Nachlaß des wail. Ackermanns Chr. Gädert, resp. der inmittelst gleichfalls verstorbenen Wittwe desselben, Elisabeth geb. Giese, gehörige Scheune am Badstüberbruch neben Jancker sub No. 28, von der letzteren verk. an den Fuhrmann Fr. Kelling.
5) 2/2 Morgen Acker im 5. Schl. des Poischower Feldes zwischen Jewe und Walbohm sub No. 556 und 557, von dem Ackersm. Joch. Gädert verk. an den Ackersm. Joh. Drews.
6) Die aus dem im ersten Schlage des Brüderfeldes zwischen Bambofsky und Heyden sub No. 1428 belegenen, der Wittwe Ehlers, Engel geb. Schatz, gehörigen Morgen Acker parcelirten Gärten, nämlich:
   a. die erste Parcele am Badstüberbruch verk. an den Schneiderm. Koppelmann;
   b. die Parcele daneben, verk. an den Weberm. Joch. Ehlers;
   c. die Parcele daneben, verk. an denselben;
   d. die Parcele daneben, verk. an den Weberm. Joh. Joch. Chr. Ehlers;
   e. die Parcele daneben, verk. an die unverehelichte Elise Hintze;
   f. die Parcele daneben, verk. an den Schustermeister H. Wahls;
   g. die Parcele daneben, verk. an den Korbmacher W. Bode.
7) Die zum Nachlaß des verstorbenen Ackermannes G. Bahl gehörigen Grundstücke, nämlich:
   a. das Wohnhaus vor dem Wismarschen Thor an der Chaussee sub No. 399 und
   b. der Garten daselbst am Poststeig neben Dohnstein sub No. 189, von den Bahl'schen Erben verk. an Ackersm. J. Drews;
   c. die Scheune vor dem Wismarschen Thor am Santower Wege zwischen Rollenhagen und Franck sub No. 55, verk. an den Kaufm. Ramelow;
   d. der Garten ebendaselbst zwischen Kelling und Jewe sub No. 182, verk. an denselben;
   e. 1 Morgen Acker im 3. Schl. des Poischower Feldes zwischen Böttcher und Grube sub No. 375, verk. an den Kaufm. M. B. Aarons;
   f. 1 M. Acker im 5. Schl. daselbst zwischen Böttcher und Kirchenacker No. 538, verk. an denselben;
   g. 1 M. Acker im 6. Schl. daselbst zwischen Gädert und Böttcher sub No. 573, verk. an denselben;
   h. 1 Morgen Acker daselbst zwischen Gädert und Brockmüller sub No. 599, verk. an den Ackersm. Johann Wallbohm;
   i. 1 Morgen Acker im 2. Schl. des Rathmannsfeldes zwischen Cämmerei und Dieckvoß No. 1673, verk. an den Kaufm. M. B. Aarons.
   k. 1 Morgen Acker im 3. Schl. daselbst zwischen Böttcher und Muchow sub No. 1738, verk. an den Fuhrm. J. H. Böttcher;
   l. 1 Morgen Acker im 5. Schl. des Rathmannsfeldes zwischen Hinnrichs und Schütt sub No. 1841, verk. an den Ackersm. Joch. Gädert.
8) a. Die Büdnerei No. I. zu Grenzhausen und
   b. der Morgen Acker oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Dube und Dieckvoß sub No. 1319, von dem Büdner Hr. Roxin verk. an den vormaligen Büdner Hans Priehn zu Gr. Pravshagen.
9) Die Scheune am Badstüberbruch zwischen Jancker und Lau sub No. 30, von dem Schlachterm. Fr. Blanckenburg sen. verk. an den Fuhrm. Joh. Böttcher.
10) Der Morgen Acker im 3. Schl. des Brüderfeldes zwischen Gerds und Paust sub No. 1577, von dem Ackersm. Aug. Haß verk. an den Kaufm. J. D. Paust.
11) Der Garten auf dem Bleicherberge zwischen Eggers und Schröder sub No. 64, von dem Stadtpfänder Warncke verk. an den Maler Joh. Grube.
12) Die 1½ Morgen Acker im 3. Schl. des Poischower Feldes zwischen Tardel und Kummerow sub No. 432, von dem Schmiedem. Hr. Martens verk. an den Fuhrm. Chr. Kelling.

Grevesmühlen, den 6. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Im Debitwesen des Stadtjägers Hansen hieselbst stehen zur Anmeldung von Ansprüchen an den Gemeinschuldner, sowie zum Güteversuch ꝛc. Termine auf den

13. und 17. Juli d. J.,

jedesmal Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Magistrats-Gerichte an, was unter Verweisung auf die sub hodierno erkannten, affigirten und den Schweriner Anzeigen ausführlich inserirten Ladungen hiedurch gemeinkündig gemacht wird.

Grevesmühlen, den 24. April 1858.

Das Magistrats-Gericht.

Dem Niedergerichte hieselbst hat Procurator Fisci, Namens des löblichen Zehntenamts, mit der Bitte um Verstattung eines öffentlichen Proclams, angezeigt:

Am 16. Juni 1855 sei die aus Grevesmühlen gebürtige Näherin Caroline Maria, richtiger Catharina Maria Carolina **Marckendorf**, mit Tode abgegangen. Von zwei vollbürtigen Schwestern solle die Eine in Breslau gelebt haben.

Und ist dieses Proclam dahin erkannt:

daß Alle, welche an diese Verlassenschaft aus einem Erbrechte oder aus irgend einem andern Rechtsgrunde Ansprüche erheben wollen, diese — und zwar Auswärtige durch einen hiesigen Bevollmächtigten — bis zum **19. November 1858**, als einzigem, peremtorisch anberaumten Termine, im Niedergerichte zu melden und demnächst zu rechtfertigen schuldig sein sollen, bei Strafe des Ausschlusses und ewigen Stillschweigens.

Hamburg, den 1. Juli 1858.

Zur Beglaubigung:
G. Pemöller, Dr., Actuarius.

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

VIII. Das Wohnhaus c. p. des wailand Schuster-Aeltermanns Peter Warncke hieselbst — Bülower Straße No. 59 des alten Katasters und No. 61 des Stadtbuchs — auf dessen Sohn, den Handlungsbeflissenen Wilhelm Warncke, derzeit zu Wittenburg, und weiter auf den Knecht Martin Timm aus Rehna;

IX. das Wohnhaus c. p. des Schustergesellen Joachim Prüßmann allhier — Gletzower Straße No. 90 des Stadtbuchs — auf den Schlachtermeister Friedrich Braecker hieselbst;

X. der Garten c. p. des Schustergesellen Joachim Prüßmann hieselbst — hinter der Hinterstraße No. 417 — auf den Weißgärbermeister Heinrich Lüth hieselbst.

Rehna, den 6. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am 16. Juli d. J.,

Morgens 8 Uhr, findet auf dem freien Platze vor dem hiesigen Schützenhause die Besichtigung und Prämirung von Mutterstuten und Fohlen durch die Großherzogliche Landgestüts-Administration statt.

Zur zahlreichen Concurrenz wird hiedurch aufgefordert.

Grevesmühlen, den 29. Juni 1858.

Großherzogliches Amt.

Die zum Nachlaß der verstorbenen Ackersmann Christian Gädert'schen Eheleute gehörigen Feldfrüchte, als

1/2 Morgen Hafer im Siechenschlage,
1/2 Morgen Roggen und 1/2 Morgen Hafer und Kartoffeln im 2. Schlage des Rathmannsfeldes,

sollen am **Sonnabend, den 17. d. M.**, Nachmittags 2 Uhr, öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.

Der Anfang ist im Siechenschlage.

Grevesmühlen, den 10. Juli 1858.

F. Schulze.

In Sachen der Erben des wailand Krämers Maaß in Dassow, Kläger, wider den Bäcker Deppen sen. daselbst, Beklagten pto. Capitalschuld, haben wir, nachdem im Wege der Execution die dem Beklagten gehörigen Grundstücke, bestehend aus:

a. einem Wohnhaus c. pert. — an der Lübecker Straße in Dassow — Pag. 7 des Dassower Feldregisters und No. 82 der Charte —;
b. einem Stallgebäude nebst Garten — Pag. 7 des Registers und No. 83 der Charte —;
c. einem Pag. 7 des Registers und No. 84 der Charte aufgeführten Garten — s. g. Hirtengarten —;
d. einem im großen Bruch belegenen Garten — Pag. 23 des Registers und No. 295 der Charte —;
e. dem auf der Dassower Feldmark belegenen Acker — c. 17 1/16 Scheffel — Pag. 32 des Registers und No. 396, 397 und 399 der Charte —;

abgepfändet, und nachdem der von dem beklagtischen Sohn Carl Deppen, gegen den bereits im vorigen Jahr angesetzten Verkaufstermin auf Grund angeblichen Eigenthums versuchte Widerspruch durch 3 gleichlautende Erkenntnisse als gänzlich unbegründet zurückgewiesen worden, nunmehr einen Termin zur Subhastation dieser Grundstücke auf

Sonnabend, den 25. September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

so wie einen Termin zum Ueberbot auf

Sonnabend, den 16. October d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken vorbeschieden werden, daß die Verkaufsbedingungen 14 Tage vor dem Termin in der Gerichtsregistratur einzusehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift zu haben sind. —

Gleichzeitig ist zum Zweck demnächstiger prioritätsmäßiger Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 24. September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

festgesetzt und werden zu demselben alle Diejenigen, welche dingliche Ansprüche und Rechte an die gedachten Grundstücke im Ganzen oder einzeln machen zu können vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung, zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel und zur etwanigen Prioritätsdeduction sub praejud. pro omni der Abweisung und des Ausschlusses vorgeladen.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 6. Juli 1858.

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des verstorbenen Schuster-Aeltermanns **Peter Warncke** hieselbst rechtliche Forderungen zu haben glauben, wollen damit innerhalb 14 Tagen bei dem Bevollmächtigten der Erben, dem Hutfabrikanten Lambert allhier, hervorgehen.

Spätere Meldungen werden von demselben nicht mehr berücksichtiget.

Rehna, den 7. Juli 1858.

Die freundlichst und ergebenste Einladung zum **Rehnaer Königsschuß** am **26.** und folgenden Tagen d. M. erlauben sich hiedurch

die Aelterleute der Schützenzunft:
Chr. Lau. J. Hirsch.

Das
Scheiben-Schießen
in Klütz

findet in diesem Jahre am **Donnerstag den 15.,** und **Freitag den 16. Juli** statt, wozu ergebenst einladet

das Comité.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft

Hierdurch bringe ich zur öffentlichen Kenntniß, daß die Direction der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft dem Herrn

J. F. Zülow in Grevesmühlen

eine Agentur der genannten Gesellschaft übertragen hat, und bitte ich ergebenst, sich in allen Versicherungs-Angelegenheiten an denselben zu wenden.

Rostock, am 4. Mai 1858. **Gustav Scharlau,**
Generalagent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Concessionirt von der Königlich Sächsischen Staatsregierung am 4. Juli 1857.

Grundcapital: 3 Millionen Thaler.

Erste Emission: 1 Million Thaler.

Die Gesellschaft versichert zu festen Prämien gegen jeden Schaden, welcher durch Brand oder Blitzschlag, sowie das dadurch veranlaßte Löschen, Retten, Niederreißen und nothwendige Ausräumen verursacht wird und in der Vernichtung, Beschädigung oder dem Abhandenkommen versicherter Gegenstände besteht.

Mit Bezug auf obige Anzeige empfehle ich mich zur Vermittelung von Versicherungen und bin zur Ertheilung von Antragsformularen und Versicherungsbedingungen, sowie zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Grevesmühlen, am 4. Juni 1858. **J. F. Zülow,**
Agent der Dresdener Feuerversicherungs-Gesellschaft.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Nachdem der bisherige Agent der obigen Gesellschaft, Kaufmann Herr J. F. A. Stubbendorf in Rehna die Agentur niedergelegt hat, ist dieselbe von der Direction der Gesellschaft dem **Apotheker Herrn *F. E. Schultz*** **daselbst** übertragen, und ihm Seitens der Behörde die Bestätigung als Agent bereits ertheilt worden.

Indem wir dies zur öffentlichen Kenntniß bringen, bitten wir, sich in Versicherungs-Angelegenheiten an gedachten Herrn zu wenden.

Berlin, den 1. Juli 1858.

Die Subdirection.
A. Tancré.

Von heute an werden die Drains auf der Ziegelei zu Santow zu nachstehenden Preisen verkauft:

1000 Stück	1½zöllige		**5**	Thlr.,
1000 „	2	„	**8**	„
1000 „	3	„	**12**	„
1000 „	4	„	**20**	„
1000 „	5	„	**36**	„
1000 „	10	„	**70**	„

F. Düring.

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich in dem von mir gekauften, früher Ramelow'schen Hause in der Seestraße.

J. Grube, Maler.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publicum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom **1. Juli d. J.** an nicht mehr in der Seestraße, sondern in dem von mir gekauften **Maler Grube'schen Hause neben Brauer Blumberg in der Lübecker Straße** wohne. Mein Bestreben soll dahin gerichtet sein, durch gute, prompte, reelle und billige Arbeit das mir bis jetzt geschenkte Zutrauen auch ferner zu erhalten.

Gleichzeitig bringe ich mein **Lager von gedruckten Zeugen** in den neuesten Mustern und zu den billigsten Preisen in gütige Erinnerung.

Auch empfehle ich meine neueingerichtete ***Seidenfärberei*** in allen Farben, für deren Güte und Echtheit ich garantire.

Grevesmühlen 1858. W. Ginap.

Sensen von Gußstahl
bei **W. Hagen.**

Zwei ausrangirte Postpferde hat zu verkaufen

Posthalter **Brockmüller**
in Grevesmühlen.

Eine Bleiwinde mit Zubehör steht billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Im Schützenhause ist noch schöner Lachs, so wie auch sehr schöne große **Hummern** zu haben.

Angekommene Fremde im Seebad Boltenhagen bis zum 6. Juli.

Wichmann's Hôtel:

Hr. Kaufmann Lazarus aus Hamburg. Mad. Franck und Tochter aus Lübeck. Hr. Dr. Wendt aus Boizenburg. Frau Professor Zarncke aus Leipzig. Mad. Sass und Tochter aus Dassow. Mad. Koch und Tochter und Frl. Witte aus Löwitz. Frl. Martiensen aus Waren. Frl. Zarncke aus Zahrenstorf. Hr. Kaufmann Engel und Familie aus Magdeburg. Hr. Kaufmann Schmitt aus Wien. Hr. Dr. Fornet aus Berlin. Madame Rammelberg u. Tochter und Mad. Schmidt aus Magdeburg. Herr Geh. Rath von Bassewitz aus Schwerin. Herr Kaufmann C. Haberland nebst Familie und Frl. Meerter aus Magdeburg.

Hôtel Baltique:

Herr Tapezier C. Asmus aus Hamburg.

Bei H. Schwartz:

Frau Commissionsräthin Schnelle aus Schwerin.

Fuhrmann Westphal:

Hr. Amtmann Mussäus nebst Familie aus Neustadt.

Eck-Westphal:

Hr. Kaufmann Becker und Hr. Vagt aus Lübeck.

Bei J. Sodemann:

Hr. von Müller aus Lüneburg.

Zusammen 43 Personen.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 11. Juli:
Frühkirche: Herr Pastor Martens.
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 8. Juli.

Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 55. Donnerstag, den 15. Juli. 1858.

Der Königsschuß in Grevesmühlen 1858.

Grevesmühlen. In Folge der in voriger Nummer d. Bl. mitgetheilten Besprechung des hiesigen diesjährigen Schützenfestes sind wir veranlaßt worden, uns desselben Gegenstandes Behufs einer umfassenderen und detaillirteren Darstellung noch einmal zu bemächtigen. Es mag eine solche ausführliche Behandlung der mehrtägigen Festlichkeiten auch nicht ganz zwecklos sein, denn auf den Einen macht Dieses, auf den Andern Jenes einen tiefen Eindruck, und der mit einer Sinnlichkeit begabte Mensch hegt seiner innersten Natur nach ein stetiges Begehren zu genießen: hat die Realität des entweder sinnlich oder geistig Empfundenen ihre Endschaft erreicht, und es bietet sich nichts Neues dar, so wiederholt man die verlebten Stunden oft und gern in der Erinnerung, um solchergestalt die Freuden des Lebens recht gründlich auszubeuten. Und darum wollen wir in Nachstehendem zur Unterhaltung Derer, die sich für unser Schützenfest interessiren — und ihre Zahl dürfte nicht klein sein — den Verlauf der ganzen Jubelfeier möglichst speciell darzustellen versuchen.

Ein weiser Alter unserer Stadt, man könnte auch sagen ein Aeltermann, kam schon im Sommer 1856 auf den fürsorglichen Gedanken, zu dem im Jahre 1858 zu feierndes 25jähriges Jubiläum des hiesigen Jägercorps Gelder zu sammeln. Denn bezahlen müssen wir die meisten unserer Freuden, weil die klugen Menschen ihrem Geschmacke eine solche Richtung gegeben haben, daß sie die Vergnügungen, die man ohne Geld haben könnte, nicht leiden mögen. Also Geld mußte angeschafft werden. Die zu diesem Zwecke von einigen Bürgern gemachten Vorschläge fanden Anklang und die beste Aufnahme, und bald bildete sich eine aus 8 Personen bestehende Gesellschaft, welche monatlich die wöchentlichen Beiträge von 1 ßl. entgegennahm. Als sich indeß um Fastnacht d. J. lebhaftere Gefühle der kommenden Dinge einstellten und freudigere, wenngleich noch mildere Schauer das Blutsystem durchrieselten und die Pulse rascher schlagen ließen, wählten die Beitragenden ein aus 12 Personen bestehendes Comité unter Vorsitz des Hrn. Dr. Behrend. Diesem Ausschuß ward nun die Aufgabe gestellt, durch eine extraordinaire Sammlung bei Nichtmitgliedern der Zunft den schon zu der erklecklichen Summe von ca. 300 Thlr. angewachsenen Fond zu vermehren und namentlich das Festprogramm zu entwerfen und festzustellen. Diese Aufgabe war namentlich ihrem zweiten Theile nach nicht so leicht, wie es im ersten Augenblick leicht den Anschein haben möchte, indeß die Committirten haben sich derselben unter der vortrefflichen Leitung des Vorsitzenden auf die befriedigendste Weise auf einer einzigen Conferenz, nämlich auf der letzten von den vielen, welche anberahmt wurden, entledigt. — Endlich waren die ereignißreichen Tage vor der Thür. Am Vorabend des Festes, etwa um 6 Uhr Nachmittags, zogen die plötzlich erscheinenden blanken Helme der Trompeter aus Ludwigslust die Augen der Grevesmühler auf sich, und um 8 Uhr Abends trugen dieselben vom Markte aus durch eine die Gemüther gewinnende Musikaufführung der Stadt ihre ersten Grüße zu, während die Hornisten aus Wismar und die hiesigen Musiker, in zwei Chöre getheilt, von Haus zu Haus zogen, um den Bürgern und anderen Einwohnern freundliche Serenaden zu bringen. Daß in diesen Stunden die Häuser leer und die Straßen gedrängt voll waren, versteht sich von selbst. Am andern Morgen um 5½ Uhr weckte uns die an diesen Tagen übliche Reveille und auch ein freundlicher Sonnenschein aus dem Schlafe, und 1 Stunde später fuhr das in zwei Gruppen getheilte Festcomité aus beiden Thoren, um an den Grenzen des Stadtgebiets die fremdstädtischen Deputationen zu empfangen. Eine lange Reihe von Wagen kam durch den südwestlich von Grevesmühlen belegenen Tannenwald gezogen: es waren die Deputationen von Rehna mit ihrem verehrten Bürgermeister Herrn Dr. Beselin an der Spitze. Mit einer begeisterten Anrede empfangen und herzlich begrüßt, wurden die Fremden nach Grevesmühlen geleitet; der Eintritt in die Stadt selbst wurde durch etliche Kanonenschüsse signalisirt und verherrlicht. Dann nahm das vor dem Thore aufgestellte Musikcorps Vortritt und führte den ganzen Zug unter klingendem Spiel ins Brockmüllersche Gasthaus. Mit demselben Willkommen und auf dieselbe Weise wurden die deputirten Herren aus Wismar — die Herren aus Sternberg waren Tags vorher schon angekommen — an der entgegengesetzten Seite des Stadtgebiets empfangen und auf gleiche Weise in denselben Gasthof geführt, wo alle Deputationen fast zu gleicher Zeit eintrafen, um dort gemeinschaftlich zu einem für sie von der hiesigen Schützenzunft gegebenen Frühstück geführt zu werden. So lange die fremden Deputationen noch nicht in die nächste Nähe der Stadt gelangt waren, führten die Trompeter aus Ludwigslust auf dem Markte eine Musik auf, die denjenigen, der eben so schaulustig wie musikliebend ist, hätte zur Verzweiflung bringen können. Den enthusiastischen Empfang der fremden Deputationen nicht sehen, das ging nicht; die Musik der Trompeter nicht hören, das ging erst recht nicht; auf Beides Verzicht leisten, wer das bei gesunder Leibes- und Geistesbeschaffenheit kann, der soll in Grevesmühlen noch geboren werden. Und in dieser Lage hätten wir mit den Committirten hadern mögen; allein die vorsichtigen Herren hatten rechtzeitig das Weite gesucht, um bald mit verstärkter Mannschaft wieder zu kehren.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen**, 14. Juli. Wir haben leider diesmal auch einige Unglücksfälle zu berichten, die unsern Ort betroffen haben. Am Montage wurde der 3jährige Knabe des Zimmergef. H. von einem Personenfuhrwerk übergefahren, so daß nach ein paar Stunden der Tod erfolgte. — Zwei Knaben schaukelten sich gestern auf einem Brette, der eine fällt herunter und indem er sich auf die eine Hand stützen will, bricht er zweimal den Arm. — Einer Frau sprang gestern Abend eine Ader am Fuß und wurde sie nur durch die rasche und umsichtige Hülfe vom Tode errettet.

— In **Grabow** ist am 8. Se. Königl. Hoheit der Großherzog zum Schützenkönig geschossen worden.

— In **Schwerin** hätte sich Se. K. H. der Großherzog bald selbst zum König geschossen, indem er den zweitbesten Schuß hatte.

— Der Besuch der **Prinzen von Orleans** am Großherzoglichen Hofe soll zum 18. Juli angemeldet sein.

— Am 9. Mittags brach in dem 1 Meile von Plau belegenen Pfarrdorfe **Gnevsdorf** Feuer aus, welches binnen kurzer Zeit 5 Bauerhöfe, 2 Käthner- und einige Tagelöhner-Wohnungen in Asche legte. Trotz der von allen Seiten herbeigeeilten Hülfe war bei dem dort schon lange Zeit fühlbaren Wassermangel an ein Löschen des Feuers nicht zu denken, und mußte fast die ganze östliche Hälfte des Dorfes den Flammen preisgegeben werden. (Pl. Z.)

— Auf dem Gute **Hasenwinkel**, beim Anhaltspunkt Bentschow, hat sich in diesen Tagen ein betrübender Unglücksfall ereignet. Als nämlich die Mädchen beim Melken der Kühe beschäftigt waren, riß sich der Bulle, welcher wegen seiner Bösartigkeit angebunden war, los und fuhr auf eins der Mädchen zu; dieses wußte sich in seiner Hülfslosigkeit nicht anders zu schützen, als daß es die im Eimer befindliche Milch dem wüthenden Thiere ins Gesicht goß und dadurch dasselbe augenblicklich von sich zurückschreckte. Allein hiedurch noch wüthender gemacht, stürzte sich nun der Bulle auf den in der Nähe befindlichen Rademacher, einen alten Mann, und durchbohrte denselben förmlich mit den Hörnern, so daß dieser bereits nach einigen Stunden seinen Geist aufgab. (M. Z.)

— In **Teterow** hat nach der M. Z. die dortige städtische Behörde kürzlich praktische Versuche mit den bekannten „Bucherschen Feuerlösch-Dosen" anstellen lassen. Um kein besonderes Gebäude preiszugeben, wurde zu diesem Zwecke der unweit der Stadt belegene Kalkbrennerei-Ofen benutzt, welcher mit einem halben Faden Holz und mit leicht feuerfangenden Gegenständen angefüllt worden war. Bekanntlich erweisen sich diese Feuerlösch-Dosen nur da wirksam, wo das Feuer noch in einem geschlossenen Raume brennt, indem der in den Dosen enthaltene Stickstoff, sobald er entzündet worden, durch seine Dämpfe das Feuer ersticken soll, was eben nur in einem geschlossenen Raume möglich ist. Aus diesem Grunde konnte denn auch bei dem hier zur Frage stehenden Versuche ein vollständiger Erfolg nicht erwartet werden, da der gedachte Ofen mit Luftzügen versehen ist, welche die Dämpfe der Feuerlösch-Dose nicht zur vollen Wirkung kommen ließen. Als sich das Feuer in dem Ofen nun vollständig entwickelt hatte, wurde eine Lösch-Dose entzündet in den Ofen hineingeworfen. Man konnte nun sehr deutlich wahrnehmen, daß die aus der Löschdose sich entwickelnden Dämpfe das Feuer, soweit sie es zu erreichen vermochten, sofort erstickten, während ihre Wirksamkeit da, wo die Luftzüge des Ofens einen Einfluß auf das Feuer, also auch auf die Dämpfe übten, geschmälert wurde. Gleichwohl hat man die Ueberzeugung gewonnen, daß dieser Lösch-Apparat, bei einem Feuer in einem geschlossenen Raume angewendet, durchaus praktisch und wirksam ist, da die Dämpfe desselben hier das Feuer sofort ersticken werden. Die Erfindung wird also jedenfalls zu empfehlen sein.

— **Aus der Umgegend von Waren.** Die in hiesiger Gegend um Johannis abgehaltenen Auctionen über Guts-Inventarien haben überaus trübe Resultate ergeben. So wurde u. A. auf den von mir besuchten Auctionen zu Lansen und Schwarzenhof, welche Güter bis dahin Hr. Heydtmann in Pacht hatte, das in gutem Stande sich befindende Vieh zu Preisen verkauft, woran ich nicht glauben würde, wenn ich nicht Augenzeuge gewesen wäre. Es wurden nämlich Schafe selbst zu ½ Thlr., Kühe zu 6—8 Thlr., und gute Arbeitspferde zu 24—26 Thlr. weggeschlagen. Auf dem Gute Klockow, dessen Besitzer Hr. Greffrath-Alt-Schwerin ist und welches bis dahin Hr. Gust gepachtet hatte, war der Verlauf der Sache ein ähnlicher. So war auf 200 Stück Schafe, welche ausgesetzt waren, ein Bot überall nicht zu erlangen und Kühe und Pferde gingen gleichfalls zu wahren Spottpreisen weg. Dieselben Resultate stellten sich in Torgelow heraus, wo nicht allein das lebende, sondern auch das todte Inventarium zu gleichen Schleuderpreisen verkauft werden mußte. So u. A. erwähne ich nur, daß ein nur erst sehr wenig gebrauchter Staatswagen, welcher neu mit 450 Thlr. bezahlt sein sollte, für 40 Thlr., und ein anderer fast neuer für 39 Thlr. verkauft wurde. Das letztere Gut ist mit Johannis d. J. in den Besitz des Hrn. Kammerherrn v. Behr-Negendank erblich übergegangen; das Inventarium gehörte den Erben des früheren Besitzers und wurde für deren Rechnung verkauft. — Ich bin nur deshalb so umständlich bei Beschreibung dieser beklagenswerthen Hergänge, weil eben jene uns den Wandel der Dinge aufs lebhafteste vor Augen führen. Noch vor einem Jahre wurden sowohl bei den damaligen Auctionen über Guts-Inventarien, als anderweitig für Vieh und Fahrniß Preise gezahlt, welche mehr als fünfmal so hoch waren, als sie jetzt bezahlt sind. Noch ungleicher stellt sich das Verhältniß, wenn wir noch ein oder zwei Jahre zurückgehen. Futter- und Weidemangel, die hier und dort durch den Johannis-Termin hervorgerufenen Calamitäten, die gesunkenen Getreide-Preise und mehrere andere Umstände müssen als die Ursache jener erstgedachten unglücklichen Erscheinungen bezeichnet werden.

Auch aus anderen Gegenden Mecklenburgs werden dieselben und oft noch weit trübere Erscheinungen gemeldet. So u. A. wurden auf der am 3. Juli auf dem Gute Weitendorf bei Brüel abgehaltenen Schaf-Auction Schafe zu 8—12 ßl. verkauft, und gut genährte, d. h. schlachtrechte Thiere kauften die anwesenden Schlächter zu 1½ bis 1⅔ Thlr. Ferner mußten z. B. in einem nahe bei Parchim belegenen Dorfe zwei mittelgute tragende Starken, wofür vor einem Vierteljahre à Stück 20 Thlr. geboten wurden, jetzt beide zusammen zu dem Spottpreise von 15 Thlr., also das Stück zu 7½ Thlr., weggeschlagen werden, weil der Besitzer dieselben selbst nur dürftig zu ernähren nicht im Stande war. Die Weidenoth hat aber auch stellenweise die höchste Höhe erreicht. (Prakt. W.)

— Seit einiger Zeit gehen wieder große Transporte von Rindern, Schafen und Schweinen von Mecklenburg nach Hamburg. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— Vor einigen Tagen war ein Arbeiter in **Dülken** beschäftigt, an einer dortigen öffentlichen Pumpe eine Reparatur vorzunehmen. Der Brunnen stand offen, als ein etwa zehnjähriger Knabe, der eben aus der Schule kam, hier spielte und sich unvorsichtig genug über die Oeffnung lehnte, so daß der Mann sich veranlaßt sah, denselben zu entfernen. Kaum

dieser Gefahr entgangen, läuft der Knabe nach der gegenüberliegenden Stelle, wo ein mit Steinkohlen beladener Karren hält. Die Pferde sind ausgespannt, und zwei Stützen halten das Gefähr im Gleichgewicht. Der Knabe, dem sich noch ein anderer beigesellt, arbeitet das hintere Stützholz weg, wodurch natürlich der Karren aufschlägt und einer der Hinterbäume jenen mit gewaltiger Wucht zu Boden schmettert. Die in der Nähe befindlichen Leute eilen herbei, und nachdem sie den Unglücklichen von seiner entsetzlichen Last befreit, springt dieser auf, ergreift in der höchsten Entrüstung einen Stein und wirft ihn mit den Worten: „Du verdammte Kohr" nach dem Gefähr, läuft noch etwa 50 Schritt weit nach dem Hause seiner Tante und stürzt mit dem Ausrufe: „Tante, ich muß sterben" todt nieder. Mit zerschmetterter Brust war der Knabe also noch eine Strecke weit gelaufen und so im eigentlichen Sinne „laufend" gestorben.

— In **Preußen** ist das neue Gewichtssystem in's Leben getreten. Das neue Pfund wird eingetheilt in 30 Loth, das Loth in 10 Quentchen, das Quentchen in 10 Cent, das Cent in 10 Korn. Der Centner hat 100 Pfund. Eine Schiffslast hat 40 Centner oder 4000 Pfund.

— Aus einem der Verhörzimmer des Stadtgerichts **Berlin** ist, wie der „Publicist" berichtet, eine große Wanduhr sammt Gewichten gestohlen worden.

— **Vor dem Berliner Stadtgericht** stand ein des Diebstahls angeklagter Geselle, welcher auf die Frage nach seiner Religion erklärte, er sei Muhamedaner; er wolle nach der Türkei auswandern und habe deshalb bei der türkischen Gesandtschaft seinen Uebertritt zum Islam erklärt, der auch angenommen worden sei.

— Vor einiger Zeit meldeten die Zeitungen den Tod eines Menschen in Folge der beim Vieh häufig vorkommenden Milzkrankheit, die auf den Verstorbenen durch einen Mückenstich übertragen worden war. Aehnlich erging es einem auf der Reise nach Stuttgart begriffenen Berliner Einwohner, dessen Nase kurz vor dem Ziele seiner Reise plötzlich ungeheure Dimensionen annahm und durch die Verbreitung dieser Anschwellung über die übrigen Theile des Gesichts den Tod des Leidenden binnen 24 Stunden zur Folge hatte. Muthmaßlich hatte auch hier eine ähnliche Uebertragung schädlicher Stoffe stattgefunden.

— Im Westen von Amerika hat es seither nicht an **Regen** gefehlt, im Gegentheil es ist ein solcher Ueberfluß vorhanden gewesen, daß die Flüsse ausgetreten sind und die Ländereien überschwemmt haben. — Auf dem Mississippi sprang der Kessel eines Dampfschiffes, das Schiff gerieth in Brand und 250 Personen sind dabei um's Leben gekommen.

— **Von nun an** werden die Goldsucher nicht mehr nach Californien, sondern nach Vancouvers Island ziehen, wo man Goldlager entdeckt hat, die an Reichhaltigkeit den californischen gleich kommen sollen. Namentlich soll die Ausbeute längs des Thomsonsflusses ergiebig sein; Schatzgräber sollen 10—40 Dollars täglich gewinnen. Das so goldreiche Gebiet scheint eine Fortsetzung des californischen Goldlagers zu sein.

— **(Sclaven-Preise.)** Die neueste Nummer des „Casville Standard" (eines in Georgien, Ver. Staaten, erscheinenden Blattes) berichtet über den Ausfall einer Negerversteigerung. Danach wurden zugeschlagen ein Neger von etwa 20 Jahren zu Doll. 1404, ein anderer von 22 Jahren zu Doll. 1300, ein Negerweib mit zwei Kindern zu Doll. 1450, ein sechsjähriger Knabe zu Doll. 500, ein siebenjähriges Mädchen zu Doll. 800, ein zwölfjähriger Knabe zu Doll. 1000, ein dreizehnjähriges Mädchen zu Doll. 1101. In diesem Verhältnisse waren auch die übrigen Preise, die nebst Zinsen vom Kauftage in 8 Monaten zahlbar sind.

— **Am 16. Juni** hat ein Erdbeben im Innern der Insel Candia bedeutenden Schaden angerichtet.

— **(Eine zweifelhafte Wette.)** In Köln wurde jüngst eine Wette abgeschlossen, nach welcher sich ein seiner großen Stärke bewußter junger Mann verpflichtete, eine Million Thaler in einzelnen Cassenscheinen zu tragen. Es wurde sofort berechnet, daß die Million neuer Cassenanweisungen das unvermuthete Gewicht von 1594 Pfund ergebe und der junge Mann ersucht, die Wette zu decken, weil ein Versuch jedenfalls mißglücken werde. Eingedenk des Satzes: „Ein tüchtiger Advocat weiß für Alles Rath" wandte sich der Bedrängte an einen Themisritter und klagte seine Noth. „Wie hoch lautet die Wette?" fragte dieser. Die Antwort hieß: „Drei Flaschen Champagner." „Dann erklären Sie," sprach der Advocat, „Ihren Gegnern, Sie seien dennoch bereit, die Cassenanweisungen zu tragen, Sie fürchten 1594 Pfund nicht, man möge nur eine Million Tresorscheine herbeischaffen, denn es ist nicht abzusehen, daß für eine solche Bagatelle so viele preußische Cassenanweisungen zu beschaffen seien." Die Wette wird wohl eine offene bleiben; bis jetzt hat man sich wenigstens noch nicht darüber geeinigt, wer die Million beschaffen muß.

— **(Die beiden Philosophen.)** Philosoph: Mein lieber Freund und Schiffer, könnt Ihr Arithmetik? — Schiffer: Nein, davon habe ich noch nichts gehört. — Philosoph: Dann thut's mir leid, denn ein Viertel Eures Lebens ist verloren. Habt Ihr Kenntniß von der Mathematik? — Schiffer: Nein. — Philosoph: Ach, ein zweites Viertel Eures Lebens ist verloren. Habt Ihr Kenntniß von der Astronomie? — Schiffer: Ach nein, lieber Herr! — Philosoph: Nun, so sind drei Viertel Eures Lebens verloren. (Ein heftiger Sturm überrascht die auf dem Wasser Fahrenden.) Schiffer: Mein Herr, könnt Ihr schwimmen? — Philosoph: Ach nein. — Schiffer: Nun, so legt Euch schnell auf den Boden des Schiffes, denn wenn es umschlägt, sind alle vier Viertel Eures Lebens verloren!

— **Auf dem Telegraphenbureau zu Chemnitz** erschien in diesen Tagen ein Mann und brachte eine sehr unleserliche geschriebene Depesche, die befördert werden sollte. Als der Beamte sich vergeblich bemüht hatte, die Hieroglyphen zu entziffern, bat er den Absender um einige Auskunft. Dieser aber entgegnete: „Schicken Sie es nur ab, wie es geschrieben ist, mein Freund kann meine Hand schon lesen."

— Der „Oberl. Anz." theilt aus **Bern** mit: Ein Bürger von Mumpf, welcher wegen Beschimpfung des dortigen Gemeindeammanns vom Bezirksgericht Rheinfelden zu einem Widerruf verurtheilt wurde, giebt der „Frickthaler Zeitung" folgende „Ehren-Erklärung": „Schlecht und liederlich habe ich den Herrn Ammann von Obermumpf genannt, das ist wahr, allein ich muß bekennen, daß er ein Ehrenmann ist."

Handelsnachrichten.

Rostock, 10. Juli. Die Zufuhr von Korn ist schwach und der Begehr nach allen andern Kornarten matt. Weizen ist 4—6 ßl., Roggen 4 ßl., Gerste 1—2 ßl., Hafer 2—4 ßl., Erbsen 2 ßl. im Preise höher geworden. Kornspiritus 80 pCt. Tr. 35 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Holländer- 15—16 ßl., Bauer- 13—14 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12—13¼ ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 8. Juli. Die Kornzufuhr ist wenig. Der Begehr hat ebenfalls wieder nachgelassen.

Rübsen. Es sind 2 Thlr. 40—44 ßl. bezahlt.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 13 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 11. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 90 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 33—46 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 10 ß ℳ), außerhalb derselben 32—35 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 38 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 35—45 Mk. (14 ℳ bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Bekanntmachung.

Von den 2400 Loosen, welche zu der am 8. d. M. stattgehabten Ausspielung abgesetzt waren, sind folgende (164) Nummern mit den daneben bemerkten Gewinnen herausgekommen:

№		
11.	1	Zeitungsmappe.
21.	1	Lehnstuhl.
47.	1	Blumentisch.
68.	1	Schiebelampe.
81.	1	Wasserkelle.
98.	2	Bilder.
138.	1	Wandkober.
173.	1	Sonnenschirm.
180.	2	kurze Pfeifen.
201.	1	Kleiderschrank.
206.	1	Paar Tragbänder.
216.	1	Cigarrendose.
218.	2	Pfeifenrohre.
221.	1	Schreibgeschirr.
237.	1	Schirm- u. Stockfutteral.
257.	1	Corsett.
297.	1	Rohrstock.
299.	1	Regenschirm.
306.	1	kurze Pfeife.
314.	1	kurze Pfeife.
356.	2	Pfeifen.
361.	1	Menage.
364.	1	kurze Pfeife.
371.	1	Paar Tragbänder.
383.	5	Billardbälle.
403.	1	Halscravatte.
409.	1	Glockenzug.
410.	1	Cigarrendose.
432.	2	Bilder.
439.	1	Paar Tragbänder.
455.	1	Wasserkelle.
466.	1	Paar Tragbänder.
516.	1	kurze Pfeife.
527.	1	Arm- u. 1 Schlüsselkorb.
541.	1	Deck- u. 1 Armkorb.
550.	1	Jagdmatigal.
562.	1	Schiebelampe.
612.	1	Paar Tragbänder.
616.	1	Nachtlampe.
649.	1	Spieltisch.
680.	1	Nähstein.
687.	1	Reisekoffer.
694.	1	Fußdecke.
713.	2	Halfter.
756.	1	Gurtenhalter.
773.	1	Arbeitskorb.
778.	1/10	Kiste Cigarren.
781.	1	Wasserkessel mit Lampe.
796.	1	Sophatisch.
801.	1	Rohrstock.
805.	1	seid. Regenschirm.
814.	1	Blumentisch.
831.	1	Halfter.
846.	2	Deckengurte.
860.	2	halblange Pfeifen.
867.	1	Glockenzug.
887.	1	Bund Vorstränge.
898.	1	Kaffeeservice mit Kessel 2c.
902.	2	kurze Pfeifen.
909.	1	Reitzaum.
912.	1	Tortenpfanne.
917.	1	Papierkorb.
919.	2	lange Pfeifen.
967.	1	Schachspiel.
969.	1	Theekessel.
979.	1	Arm- u. 1 Arbeitskorb.
988.	2	Halfter.
1016.	1	Winde.
1030.	1	Lehnstuhl mit Springfedern.
1049.	1/10	Kiste Cigarren.
1077.	1	Muffe mit Kragen.
1078.	1	Rohrstock.
1083.	1	Bettheber.
1095.	1	mahagoni Lehnstuhl.
1116.	1	Zeugleine.
1134.	1	Fußkorb.
1163.	1	Oelgaslampe.
1204.	1	Arbeitskorb.
1234.	1/4	Kiste Cigarren.
1240.	1	Spiegel.
1248.	1	Vogelbauer.
1253.	2	Pfeifenrohre.
1268.	2	lange Pfeifen.
1269.	1	mahagoni Sopha.
1290.	1	Portemonnaie.
1299.	2	kurze Pfeifen.
1311.	1	kurze Pfeife.
1312.	1	Arbeitskasten.
1313.	1	Stock.
1320.	1/10	Kiste Cigarren.
1334.	1/4	Kiste Cigarren.
1346.	1	Hutschachtel.
1360.	1	Lehnstuhl.
1374.	1	goldene Brosche.
1402.	1	Fußdecke.
1409.	1	Handschuhkasten.
1431.	1	Lehnstuhl.
1433.	1/4	Kiste Cigarren.
1445.	1	Halscravatte.
1459.	1	kurze Pfeife.
1465.	1	Spiegel.
1485.	2	kurze Pfeifen.
1492.	2	lange Pfeifenrohre.
1493.	1	Theekessel.
1494.	1	kurze Pfeife.
1508.	1	Paar Tragbänder.
1580.	2	Porzellanplatten.
1601.	1	Reitsattel.
1602.	2	lange Pfeifenrohre.
1611.	1	Papierkorb.
1621.	1	Papierkorb.
1645.	1	eiserner Topf.
1649.	1	Kalender.
1672.	1/4	Kiste Cigarren.
1677.	1/10	Kiste Cigarren.
1687.	1	Reisepfeife.
1703.	1	Meerschaumkopf mit Weichselrohr.
1706.	1	Lehnstuhl.
1723.	2	lange Pfeifen.
1751.	2	lange Pfeifenrohre.
1768.	1	Rohrstock.
1775.	1	Rohrstock.
1827.	1	Spiegel.
1838.	1	eiserner Topf.
1843.	1	mahagoni Nipptisch.
1852.	1	Moderatorlampe.
1869.	1	Jagdtasche.
1876.	1	Reitsattel.
1904.	1	Kaffeekanne mit Feuersatz.
1934.	1	Zuckerkorb.
1939.	1	Paar Pferdenetze.
1946.	2	Pfeifen.
1957.	1	Sonnenschirm.
1967.	1	kurze Pfeife.
1968.	1	Rohrstock.
1998.	1/2	Dutzend Theelöffel.
2038.	2	kurze Pfeifen.
2045.	1	kurze Pfeife.
2056.	1	Taschenlaterne.
2065.	1	Rohrstock.
2077.	2	kurze Pfeifen.
2095.	1	Rohrstock und 1 Cigarrenspitze.
2098.	1	kurze Pfeife.
2103.	1	kupferner Theekessel.
2105.	1	Papier- u. 1 Arbeitskorb.
2110.	2	lange Pfeifenrohre.
2124.	1	engl. Reitzaum mit Gebiß.
2144.	1	Corsett.
2145.	1	kurze Pfeife.
2158.	1	Schach- nebst Dammspiel.
2166.	1	Cigarrendose.
2167.	2	mess. Leuchter.
2172.	1	Lehnstuhl.
2198.	1	Rohrstock und 1 Cigarrenspitze.
2203.	1	mess. Kaffeekanne.
2211.	2	eiserne Töpfe.
2239.	2	Pfeifen.
2241.	1	goldene Westenkette.
2289.	1	Reitzaum.
2310.	1	Cigarrenspitze.
2319.	1	Ledergurt.
2335.	1/10	Kiste Cigarren.
2342.	1	Paar Ohrringe.
2372.	1	brauner Reisekoffer.

Grevesmühlen, den 12. Juli 1858.

Die Ausspielungs-Commission.

Am 16. Juli d. J.,
Morgens 8 Uhr, findet auf dem freien Platze vor dem hiesigen Schützenhause die Besichtigung und Prämirung von Mutterstuten und Fohlen durch die Großherzogliche Landgestüts-Administration statt.

Zur zahlreichen Concurrenz wird hiedurch aufgefordert.

Grevesmühlen, den 29. Juni 1858.

Großherzogliches Amt.

Die zum Nachlaß der verstorbenen Ackersmann Christian Gädert'schen Eheleute gehörigen Feldfrüchte, als

1/2 Morgen Hafer im Siechenschlage,
1/2 Morgen Roggen und 1/2 Morgen Hafer und Kartoffeln im 2. Schlage des Rathmannsfeldes,

sollen am **Sonnabend, den 17. d. M.,** Nachmittags 2 Uhr, öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft werden.

Der Anfang ist im Siechenschlage.

Grevesmühlen, den 10. Juli 1858.

F. Schulze.

Alle Diejenigen, welche an den Nachlaß des verstorbenen Schuster-Aeltermanns **Peter Warncke** hieselbst rechtliche Forderungen zu haben glauben, wollen damit innerhalb 14 Tagen bei dem Bevollmächtigten der Erben, dem Hutfabrikanten Lambert allhier, hervorgehen.

Spätere Meldungen werden von demselben nicht mehr berücksichtiget.

Rehna, den 7. Juli 1858.

Neuen Berger Flohmhering,
à Stück 1 ßl., bei

H. C. Martens.

Das
Scheiben-Schießen
in Klütz

findet in diesem Jahre am **Donnerstag den 15.,** und **Freitag den 16. Juli** statt, wozu ergebenst einladet

das Comité.

Am **Dienstag, den 20. d. M.,** Nachmittags 2 Uhr, sollen meine beiden am Santower Wege belegenen Gärten und die Früchte an Ort und Stelle verkauft werden. In jedem Garten können 50 Thaler stehen bleiben, das übrige Kaufgeld muß in zwei Terminen, Michaelis und Weihnachten d. J. entrichtet werden.

Grevesmühlen, den 14. Juli 1858.

Winter.

Beste, doppelt gesiebte
Nußkohlen
verkaufe ich aus dem Schiffe „Emanuel", Capt. Levinsen, zu billigen Preisen.

Wismar, den 12. Juli 1858.

G. C. Bölte.

Bettfedern und Daunen
sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig bei

Grevesmühlen. **P. Friedheim.**

Wirsigkohl und Oberkohlrabi
ist zu haben bei

E. Blanckenburg.

Am Sonntag, den 18. d. M., fahre ich Morgens früh nach **Lübeck zum Volksfest** und kehre am Montag Abend zurück. Einige Plätze sind noch frei und bitte ich Theilnehmer, sich bis Freitag Abend bei mir zu melden. Der Preis für Hin- und Rückfahrt ist 32 ßl.

Grevesmühlen, den 14. Juli 1858.

Heinrich Behrens.

Wohnungs-Veränderung.

Einem geehrten Publicum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich vom **1. Juli d. J.** an nicht mehr in der Seestraße, sondern in dem von mir gekauften **Maler Grube'schen Hause neben Brauer Blumberg in der Lübecker Straße** wohne. Mein Bestreben soll dahin gerichtet sein, durch gute, prompte, reelle und billige Arbeit das mir bis jetzt geschenkte Zutrauen auch ferner zu erhalten.

Gleichzeitig bringe ich mein **Lager von gedruckten Zeugen** in den neuesten Mustern und zu den billigsten Preisen in gütige Erinnerung.

Auch empfehle ich meine neueingerichtete ***Seidenfärberei*** in allen Farben, für deren Güte und Echtheit ich garantire.

Grevesmühlen 1858. W. Ginap.

---

3 Thaler Belohnung.

Es ist mir in den Königsschußtagen ein silberner 4löth. Eßlöffel, gezeichnet mit dem vollen Namen ***„J. Wichmann Bottenhagen"***, abhanden gekommen, so wie ebenfalls ein grüner, mit Blumen gewirkter und mit Franzen besetzter Sonnenschirm (Knicker), und versichere ich demjenigen, welcher mir diese Sachen wiederbringt, oder Nachricht darüber giebt, obige Belohnung. Ferner bitte ich um Fahnenstangen, welche von mir verliehen sind. Auch fehlt mir ein silberner Theelöffel, der wahrscheinlich beim Eis oder Kaffee im Lustgarten vertauscht worden ist, und wofür ich einen bleiernen wieder erhielt; endlich auch Stühle und Tassen, und bitte ich Alle, welche Sachen in dieser Art dort hatten, nachzusehen, ob sich nicht vertauschte darunter finden.

J. H. D. Wigger.

Umstände halber suche ich noch zu Michaelis ein Küchenmädchen, am liebsten vom Lande.

Grevesmühlen, den 12. Juli 1858.

Heinrich Knoll.
Hôtel „Zum Großherzog".

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 56. Sonntag, den 18. Juli. 1858.

Der Königsschuß in Grevesmühlen 1858.

(Fortsetzung und Schluß.)

Während die Fremden ihr Frühstück beim Gastwirth Brockmüller einnahmen, wurden die Jäger im „Großherzog von Mecklenburg" bei H. Knoll regalirt. Der Knoll'sche Saal mußte es auch gewittert haben, daß ihm große Ehrenbezeugungen bevorstanden; denn er hatte zu diesen Tagen ein ganz neues und recht hübsches Kleid angelegt. Mit den prunkenden Schmucksachen, in welchen er seine Gäste empfangen wollte, hatte der Künstler, durch anderweitige Pflichterfüllung behindert, ihn freilich sitzen lassen, aber sein Herr hatte Sorge getragen, das allzulange musternde Auge auf ganz andere Dinge, als auf geputzte Wände zu lenken. Nachdem man sich bei Knoll und Brockmüller genügend restaurirt hatte, wurde das Jägercorps von seinem Chef auf den Markt geführt, wo die Mitglieder der alten Zunft bereits versammelt waren. Dann wurden die fremden Deputationen beiden Körperschaften vorgestellt und darnach der Schützenkönig abgeholt. Hierauf fand die übliche Einholung des Magistrats auf das Rathhaus statt, woselbst vorgedachte Deputationen von dieser Behörde empfangen und freundlich begrüßt wurden. Nach Beendigung dieser Ceremonie rückten die Jäger vor das Rathhaus; die Veteranen, welche bereits zum 25. Male in dieser Eigenschaft aufmarschirt waren, wurden vor die Fronte commandirt, und in dieser, einen feierlichen Moment andeutenden Stellung, wurden die Versammelten von Herrn Bürgermeister Witt harangnirt. Daß während der Ansprache, in welcher namentlich auf die Bedeutung des Festes hingewiesen, die gute Disciplin der Jäger gelobt und schließlich die Namen der vor der Fronte stehenden, eigentlichen Jubilare verlesen wurden, manches Herz bewegt und manches Auge feucht wurde, darf uns nicht Wunder nehmen. Derartige feierliche Rückblicke auf verlebte Zeitperioden verfehlen niemals ihren Eindruck auf das Gemüth. Nach Beendigung dieser Scene fand unter Anwesenheit der Chargirten der fremden Deputationen die feierliche Einholung des Großherzogl. Commissarius statt, welcher bald nach seiner Ankunft auf dem Markte die Parade abnahm. Unmittelbar nach der Parade begann der Ausmarsch. Vor dem Schützenhause angekommen, wurden die Jäger von der voraufmarschirten alten Garde und den Fremden mit sehr lebhaften Hochs empfangen, und damit waren die für den Morgen bestimmten Feierlichkeiten beendigt. Von dem Großherzogl. Commissarius, Baron von Lützow, wurde dann das Königsschießen eröffnet, und nachdem der Magistrat und König ihre Schüsse gethan, räumte man den fremdstädtischen Deputirten die Bahn ein, um nach einer eisernen Scheibe um Gewinne, bestehend in Silbersachen, zu schießen. Bald nach 2 Uhr war im Schützenhause zum Diner servirt. Das Arrangement der Tafel war sehr geschmackvoll und die Lieferungen des Schützenwirths vorzüglich, wenngleich dem bei Tische aufwartenden Personal etwas mehr Geschäftsroutine zu wünschen gewesen wäre. Bei der Mittagstafel wurde dem Höchstcommandirenden des Jägercorps von den Aelterleuten unter einigen begleitenden Worten ein silberner Pokal, enthaltend die eingravirten Namen des Stifters dieses Corps und der 23 schon vorgedachten Veteranen, mit dem Wunsche überreicht, aus diesem Pokale jetzt und künftig bei jeder Wiederkehr des Schützenfestes der Jäger Gesundheit zu trinken; eine Aufgabe, die ihrem ersten Theile nach sofort in Rheinwein gelöst wurde. Außer den officiell vorgeschriebenen Toasten wurden in guter Weinlaune noch manche andere ausgebracht; inzwischen excellirten einzelne Herren in ansprechenden Reden, unter welchen eine von Herrn Dr. Behrend gehaltene besonders hervorgehoben zu werden verdient. Nach aufgehobener Tafel, etwa um 6 Uhr Nachmittags, ergötzte man sich ungeachtet der inzwischen eingetretenen unfreundlichen Witterung an den Concerten, mit welchen die Hornisten aus Wismar und die Trompeter aus Ludwigslust im Lustgarten und in den Blanckenburg'schen Anlagen — welche, beiläufig gesagt, vor Kurzem eine höchst vortheilhafte Veränderung erfahren haben — mit gleichem Ruhme und unter Beifallsbezeugung des Publicums um die Ehre des Tages kämpfend, die im Nassen Ambulirenden unterhielten, so wie auch diejenigen, welche sich nach ausgestandenen Strapazen an der Mittagstafel bei Neumann durch Eis u. dgl. zu restauriren suchten. Abends nach dem Einmarsche wurde in dem Knoll'schen Saale ein stark besuchter Freiball gegeben, auf welchem zwei Schwarze, oft hoch gestiegene Herren — ob aus der Sahara, oder von der afrikanischen Goldküste, das können wir nicht genau angeben — sich zufällig begegneten, plötzlich erkannten und dann, in ihrer vaterländischen Manier sich freudig grüßend, ihre Herzen dergestalt gegen einander stießen, daß der Eine rücklings auf den Boden fiel. Was will indeß ein solches Intermezzo unter so bewandten Umständen verschlagen? Wir dachten, jedes Volk hat seine Sitten und gingen weiter. — Abgesehen von den Empfangsfeierlichkeiten des ersten Tages unterschied sich der 2. Festtag von dem vorhergehenden nur dadurch, daß am Abend desselben das Feuerwerk, welches nicht, wie wir irrthümlich berichteten, von einem Trompeter, sondern von dem Festcomité beschafft worden war, unter freundlicher Mitwirkung des vorgedachten Trompeters gegeben wurde, so wie der dritte und letzte Tag durch das Curiosum, daß beim letzten Einmarsche, also nachdem der Sieg fast vollständig errungen war, ein Jäger durch höchst verrätherische Bewegungen den Verdacht der Desertion auf sich lud. Und wer weiß, was passirt wäre, wenn seine Cameraden ihn nicht rechtzeitig an ihren rettenden Arm genommen und ihn seinen vier Wänden überliefert hätten. Doch wir wollen

diesem Krieger darob nicht zürnen; — denn zum Zürnen hat überall nur er ein Recht — sondern glauben, daß seine Gesinnung ungleich ehrenfester war als sein Gang.

Wenn wir nun am Schlusse unseres Berichts stehen, so haben wir zur Charakteristik, zur Lehre und zum Exempel für viele Kleine, die sich doch so groß dünken, noch zwei Thatsachen zu berichten.

Das Festcomité hatte sich zu bekanntem Zwecke an den Stabstrompeter in Ludwigslust gewandt, erhielt jedoch von demselben kurz vor dem Feste die Nachricht, daß Se. Königl. Hoheit der Großherzog Sich gerade während der Grevesmühlener Festtage in Ludwigslust zur Inspicirung der dort stationirten Dragoner aufhalten werden. Indeß die guten Grevesmühler, die sich öfter höheren Orts in geneigte Erinnerung zu bringen wissen, sagen, natürlich mit gebührender Devotion, durch einen Expressen dem Landesherrn, Se. Königl. Hoheit mögen die in Ludwigslust vorbereitete Inspection aufschieben und die Trompeter nach Grevesmühlen schicken, wo man am 7. und 8. das Schützenfest und obendrein noch das Jubiläum des prächtigen Jägercorps feiere. Die allerhuldvollste Antwort des allerleutseligsten Landesfürsten hat Jeder, der an den bezeichneten Tagen hier war, gesehen und gehört. Nun aber sage mir Einer, was ist am meisten zu bewundern, die Courage der Festcommitte, oder die Huld unseres erhabenen Großherzogs? Aber merke, geneigter Leser, in der Freundlichkeit des Landesherrn lag der Hauptimpuls unserer Begeisterung.

Und nun das andere Factum! Von der für die Musik ausgesetzten Summe blieben 10 Thlr. übrig, für welche man am Schlusse der Festlichkeiten selbst bei dem besten Willen keine gerechte Verwendung finden konnte. Das Festcomité, weit entfernt die Zunft mit diesem Gelde bereichern zu wollen, ging daher mit Freuden auf den Vorschlag des Herrn Dr. Behrend ein, diese 10 Thlr. zum Unterstützungsfond für einen im vorigen Jahre plötzlich erkrankten, noch jungen und sehr rechtschaffenen Arbeiter, welcher vielleicht durch eine Badecur gerettet werden möchte, zu deponiren, welcher Beschluß von der ganzen Schützenzunft sehr gebilligt wurde. Lauter edle Züge, und darum, wie zum Anfange, so auch zum Schlusse: dreimal hoch der Landesherr, hoch das Festcomité und hoch die Schützenzunft!

—r.

Druckfehler in dem Artikel über den diesjährigen Königsschuß in vor. Nr. d. Bl.: Sp. 1, Z. 8 lies tiefern statt tiefen. Z. 21 feiernden statt feierndes. Z. 22 jährigen statt jähriges. Sp. 2, Z. 24 Musikchor statt Musikcorps.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen, 15. Juli.** Zu einem bessern Dasein abberufen, ist am heutigen Tage aus unserer Mitte geschieden ein Ehrenmann, unser wackere Mitbürger, der Buchbinder Johann Christoph Friedrich Pelle. Mit der vollen Zuversicht der Wahrheit sprechen wir es aus: „daß der Name dieses Pelle viele Jahre in Grevesmühlen gleichbedeutend und eins gewesen mit Ehrenhaftigkeit, Rechtlichkeit, unermüdeter Arbeitsamkeit und strengster Pünktlichkeit in Ausübung übernommener Pflichten". So nur ist die Liebe und Achtung, die er wohlverdient unter uns genossen, zu erklären. Die innigste Theilnahme und das aufrichtigste Mitleid haben ihn begleitet und getröstet während des schweren Leidens, von dem er seit einigen Jahren befallen und dem er nach unmenschlicher Pein heute erlegen ist. Der Verstorbene war seit Jahren Cämmerer unserer Stadt und hat in dieser seiner amtlichen Thätigkeit, die er selbstständig mit großem Eifer ausgeübt hat, das Vertrauen seiner Vorgesetzten, so die Zufriedenheit der vielen Menschen, die täglich mit ihm in Geschäftsverbindung standen, zu erwerben und zu befestigen gewußt. Friede seiner Asche! Sein Andenken wird lange unter uns in Ehren leben!

— Der Schwindler, welcher kürzlich in Teterow aufgetreten, ist als der vormalige Kellner Joh. Fr. Jul. Pressentin aus Laage ermittelt worden. Von Teterow hat er sich in der Richtung nach Güstrow, Laage oder Schwaan entfernt. (M. C.)

— Auch der landwirthschaftliche Correspondent des H. C. klagt über den **Futter- und Weidemangel in Mecklenburg.** Sonst, sagt er, pflegten gewöhnlich um diese Zeit oder etwas früher zahlreiche Kleehaufen unsere Felder zu bedecken, diesmal aber fehlen jene fast überall, und wo sonst 2—300 Fuder Kleeheu eingefahren wurden, da giebt es jetzt in vielen Fällen kaum eins. Der Ertrag unserer Wiesen ist ein sehr verschiedener. Rieselwiesen und ebenso auch etwas feuchte Wiesen gaben, die ersteren durchgehends einen sehr hohen und auch die letzteren einen befriedigenden Ertrag, während die trockenen, besonders die torfigen, auf denen die Grasnarbe im letzten Winter nicht selten vollkommen verfroren ist, theilweise nur dürftige, theilweise aber so gut wie gar keine Erträge geben. So u. A. ist das Heu-Ergebniß der Lewitz einem großen Theile nach ein so überaus dürftiges, daß die 100 □R. kaum viel mehr als 1 Centner liefern werden. Die Lewitz-Wiesen gewährten, beiläufig gesagt, vielen der umwohnenden, besonders kleineren Wirthe, bis fast zu einigen Meilen Entfernung, das Winterfutter für deren Kühe; es ist also der Ausfall jener großen Wiesenflächen, besonders unter den jetzigen Verhältnissen, ein sehr drückender. Eine natürliche Folge aller dieser Calamitäten sind die Schleuderpreise, zu welchen, namentlich in einzelnen Gegenden des Landes, das Vieh, so z. B. das Vieh auf den um Johannis abgehaltenen großen Auctionen über Guts-Inventarien hat verkauft werden müssen. —

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 15. Juli.** Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm werden, wie die „Zeit" erfährt, nicht nach Coblenz reisen und kommen deshalb Ihre Majestät die Königin Victoria und der Prinz-Gemahl an den Hof nach Potsdam. Wegen dieses hohen Besuches treffen auch die Mitglieder des hohen Königshauses schon in der ersten Hälfte des nächsten Monats aus den Bädern hier wieder ein.

— **Der Prinz von Wales,** der englische Thronfolger, wird im September dieses Jahres erst 17 Jahre alt und schon sind die Zeitungen darauf aus, ihm eine Gemahlin zu suchen. Sie wissen, daß er nur unter sieben Prinzessinnen die Wahl hat und unter diesen wahrscheinlich die Prinzessinn Alexandrine von Dänemark, Tochter des Prinzen Christian, wählen dürfte. —

— **Das neue Zollgewicht,** das seit dem 1. Juli in Preußen ꝛc. eingeführt ist, macht hie und da großen Wirrwar. Die Hausfrauen sind unzufrieden und drohen beim Kaffee, die Köchinnen halten lange Reden auf dem Wochenmarkte, die Kaufmannsdiener verwickeln sich in Decimalbrüche und aus der ganzen Verwirrung geht das sicher hervor, daß die Lebensbedürfnisse nicht wohlfeiler werden.

— **Die Schützen in Eisenach** haben noch ein schönes Andenken von der Herzogin von Orleans erhalten. Noch kurz vor ihrem Tode hat sie denselben eine prachtvolle Fahne gestiftet, die in diesen Tagen überreicht worden ist.

— **In St. Gallen** in der Schweiz hat ein junger Wittwer die Großmutter seiner verstorbenen Frau geheirathet.

— **In Frankreich** macht man einer Gauner- und Räuberbande den Prozeß, die mit eben so viel Glück als Frechheit Jahre lang ganz Frankreich ausgebeutet hat. Sie war vollkommen gut organisirt, hatte überall in Frankreich Freunde und Hehler und eine förmliche Fabrik falscher Pässe. Sie bestand fast nur aus Juden und scheute bei ihren Einbrüchen vor gewaltthätigen Verbrechen zurück. Das Haupt der Bande heißt Graft.

— **Von den preußischen grünen Bankscheinen à 10 Thlr.** sind, dem „Publicist" zufolge, unlängst zwei gefälschte Exemplare in der Berliner Stadtgerichts-Salarien-Casse angehalten worden und soll noch eine größere Anzahl der Falsificate im Umlauf sein.

— **Wie gefährlich es ist,** Katzen zu halten, wo kleine Kinder sind, möge folgender traurige Vorfall in dem Dorfe Kotlin bei Pleschen lehren, wo eine Katze, die mit einem mehrere Monate alten Kinde allein in der Stube zurückgeblieben war, dasselbe erwürgte und ihm die Nase abfraß.

— **Aus Bad Kreuth** schreibt man, daß nächstens dort ein Wettrennen auf Eseln stattfinden soll; Theilnehmer daran sind Alle, welche Lust haben, sich von dem störrischen Vieh in den Sand werfen zu lassen. Jedes Jahr noch ist ein solches Rennen zur Ergötzung der Badegäste veranstaltet worden.

— **Aus Bagnères de Luchon,** 5. Juli, wird berichtet, daß auf den dortigen Bergen bis zu 1 Mètre Höhe Schnee fiel. Die Badegäste kleideten sich wie im stärksten Winter und überall wird geheizt.

— **Großes Aufsehen** erregt in den Pariser Salons ein ziemlich sonderbares Ereigniß, in dem Sophie Cruvelli (jetzt Baronin Vigier) die Hauptrolle, wenn auch ohne ihr Zuthun, gespielt hat. Ahmed Pascha, welcher bei einer Katastrophe auf der Nil-Eisenbahn jämmerlich zu Grunde ging, hatte bei seiner Anwesenheit in Frankreich die Cruvelli mehrere Male gehört. Obgleich der ägyptische Prinz Fräul. Cruvelli niemals persönlich kennen lernte, sondern sie nur auf der Bühne sah, so machte dieselbe doch einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er ihr in seinem Testamente eine Million Franken Geld und für eine halbe Million Diamanten hinterließ.

— **Der erste Häringsjäger** ist am 30. Juni in Vlaardingen mit 38 Tonnen Fracht angekommen. Die Tonne wurde mit 600 Gulden bezahlt.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in Sachen des Kaufmanns Aug. Pelzer hieselbst, Klägers, wider den Tischlermeister Carl Collberg allhier, Beklagten, wegen Schuld, die Subhastation des dem letzteren gehörigen, an der Seestraße neben Pelzer sub No. 150 belegenen Wohnhauses in vim executionis verfügt worden, ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf des genannten Grundstücks ein erster Termin auf

Montag, den 27. September d. J.,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

Montag, den 18. October,

jedesmal Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an das vorbenannte Wohnhaus No. 150 dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen zu dem ersten Termine am 27. September d. J., welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zu solcher endlichen Regulirung der Kaufsbedingungen hiedurch geladen, unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses.

Grevesmühlen, den 13. Juli 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Nach erfolgtem waisengerichtlichen Veräußerungsdecrete ist zum öffentlich meistbietenden Verkaufe der zum Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeisters Christian Tardel gehörigen Grundstücke, nämlich

a. des Wohnhauses am Vogelsang zwischen Gerds und Jacobs sub No. 232;
b. eines Morgen Acker im Siechenschlage zwischen Nordhof und Stadttannen sub No. 973;
c. ¾ Morgen Acker im Hohenuferschlage zwischen Kummerow und Martens sub No. 1065 a. und 1065 b.,

ein Termin auf

den 24. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber mit dem Bemerken geladen werden, daß rücksichtlich des Wohnhauses, wofür außergerichtlich bereits 800 Thaler geboten worden, nur dieser eine Termin zum Ueberbot stattfindet.

Grevesmühlen, den 15. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

Auf Antrag der verwittweten Advocatin Michelsen zu Wismar in Sachen derselben wider den Büdner und Tischlermeister **Reese** zu Boltenhagen, Beklagten, pto. debiti modo executionis ist zum gerichtlich meistbietenden Verkauf der dem Beklagten gehörigen Büdnerei Nr. 3 zu Boltenhagen ein Termin

auf den 26. August d. J.,

so wie zum Ueberbot

auf den 20. September d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr anberaumt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen, wie sie vorläufig von dem Gerichte entworfen worden, 14 Tage vor dem ersten Termine in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen, auch die Besichtigung der Büdnerei Nr. 3 zu Boltenhagen nach zuvoriger Meldung beim Schulzen Freitag daselbst zu jeder Zeit gestattet ist.

Auch ist zur Anmeldung aller von der Anmeldung gesetzlich nicht ausgenommenen dinglichen Ansprüche an das Grundstück ein Liquidations-Termin

auf den 26. August d. J.,

Morgens 10 Uhr, angesetzt, zu welchem alle diejenigen, welche derartige Forderungen im Rechte erheben zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung derselben und prioritätsmäßigen Ausführung bei der Production der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses geladen werden.

Im Liquidationstermine findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es den Schuldnern und den sämmtlichen Gläubigern frei, zu diesem Zwecke sub poena pro omni praeclusionis zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 14. Juni 1858.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Guten alten Cognac

à Flasche 12 ßl.

bei **W. Neumann.**

Nach langen schweren Leiden entschlief heute Vormittag sanft und gottergeben mein geliebter Mann, der Buchbinder **F. Pelle,** in seinem 64. Lebensjahre und im 25. unserer glücklichen Ehe. Diese Traueranzeige allen seinen vielen Fremden und Bekannten

von der trauernder Wittwe

Sophie Pelle, geb. **Pohlmann,**
Kindern und Schwiegerkindern.

Grevesmühlen, den 15. Juli 1858.

Die Beerdigung findet Sonntag den 18 d., Nachmittags 4 Uhr statt.



Zu beachten!

Da die „Magdeburger Vieh-Versicherungs-Gesellschaft" in Concurs gerathen, so theile ich allen bei mir Versicherten mit, daß ich ihre Rechte so viel als möglich wahrnehmen werde, als: Schädenvergütungen, Prämienrückzahlungen ꝛc. Ob aber meine Vertretung genügt, kann ich nicht verbürgen, und muß es Jedem überlassen, seine Ansprüche bei dem Depositorium des Königl. Stadt- und Kreisgerichts zu Magdeburg bis zum **ersten August d. J.** zur Meldung zu bringen.

Grevesmühlen, den 14. Juli 1858.

J. F. Zülow.

---

3 Thaler Belohnung.

Es ist mir in den Königsschußtagen ein silberner 4löth. Eßlöffel, gezeichnet mit dem vollen Namen ***„J. Wichmann Boltenhagen"***, abhanden gekommen, so wie ebenfalls ein grüner, mit Blumen gewirkter und mit Franzen besetzter Sonnenschirm (Knicker), und versichere ich demjenigen, welcher mir diese Sachen wiederbringt, oder Nachricht darüber giebt, obige Belohnung. Ferner bitte ich um Fahnenstangen, welche von mir verlieben sind. Auch fehlt mir ein silberner Theelöffel, der wahrscheinlich beim Eis oder Kaffee im Lustgarten vertauscht worden ist, und wofür ich einen bleiernen wieder erhielt; endlich auch Stühle und Tassen, und bitte ich Alle, welche Sachen in dieser Art dort hatten, nachzusehen, ob sich nicht vertauschte darunter finden. **J. H. D. Wigger.**

Am letzten Sonntage hat sich von **Stelshagen** ein schwarzer flochhaariger kleiner junger Hund verlaufen. Nähere Nachweisungen bittet man dorthin gelangen zu lassen.

„Zum letzten Heller".

Heute, Sonntag:

Von 5 Uhr an: Harmonie,

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Am **Dienstag, den 20. d. M.**, Nachmittags 2 Uhr, sollen meine beiden am Santower Wege belegenen Gärten und die Früchte an Ort und Stelle verkauft werden. In jedem Garten können 50 Thaler stehen bleiben, das übrige Kaufgeld muß in zwei Terminen, Michaelis und Weihnachten d. J. entrichtet werden.

Grevesmühlen, den 14. Juli 1858.

Winter.

Ein fettes Schwein

steht zu verkaufen auf der Pfarre zu

Diedrichshagen.

Stoppelrübensaat

bei **A. Pelzer.**

Sensen von Gußstahl

bei **W. Hagen.**

Beste, doppelt gesiebte ■ Nußkohlen ■

verkaufe ich aus dem Schiffe „Emanuel", Capt. Levinsen, zu billigen Preisen.

Wismar, den 12. Juli 1858.

G. C. Bölte.

Bettfedern und Daunen

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig bei

Grevesmühlen. **P. Friedheim.**

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Capital-Garantie	Thlr.	3,000,000.
Reserven den 31. December 1857 .	„	2,542,947. 6 Sgr.
Prämien u. Zinseneinnahme für 1857, excl. der Prämien für spätere Jahre	„	1,721,385. 22 „
	Thlr.	7,264,332. 28 Sgr.

Versicherungen in Kraft während des Jahres 1857 Thlr. 859,562,539.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behülflich.

Rehna, im Juli 1858.

F. E. Schultz,
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Vers.-Gesellschaft.

Die

Kölnische Feuer-Vers.-Gesellschaft *Colonia*

versichert sowohl Immobilien als Mobilien jeder Art, namentlich auf Vieh, so wie auch Ernten in Scheuren und Schobern gegen feste Prämien.

Ihre Garantiemittel belaufen sich auf mehr als **Fünf und eine halbe Million Thaler Preuß. Courant.**

Die unterzeichneten Agenten der Gesellschaft sind jederzeit bereit, Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen, und sind für deren acurate und prompte Erledigung stets besorgt.

F. J. Demmler in Rehna.
H. Schultze in Gadebusch.
W. Neumann in Grevesmühlen.

Berlinische Feuer-Versicherungs-Anstalt,

gegründet im Jahre 1812,

Grundcapital Zwei Millionen Thaler,

übernimmt Versicherungen gegen Feuersgefahr **jeder Art** zu festen im Voraus bestimmten Prämien. Nähere Auskunft ertheilen nachbenannte Herren Agenten:

in **Grevesmühlen**	Herr	**F. Allerding,**
„ **Gadebusch**	„	**M. H. Abels,**
„ **Rehna**	„	**W. Janensch.**

Eine Bleiwinde mit Zubehör steht billig zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Bekanntmachung.

Von den 2400 Loosen, welche zu der am 8. d. M. stattgehabten Ausspielung abgesetzt waren, sind folgende (164) Nummern mit den daneben bemerkten Gewinnen herausgekommen:

№	
11.	1 Zeitungsmappe.
21.	1 Lehnstuhl.
47.	1 Blumentisch.
68.	1 Schiebelampe.
81.	1 Wasserkelle.
98.	2 Bilder.
138.	1 Wandkober.
173.	1 Sonnenschirm.
180.	2 kurze Pfeifen.
201.	1 Kleiderschrank.
206.	1 Paar Tragbänder.
216.	1 Cigarrendose.
218.	2 Pfeifenrohre.
221.	1 Schreibgeschirr.
237.	1 Schirm- u. Stockfutteral.
257.	1 Corsett.
297.	1 Rohrstock.
299.	1 Regenschirm.
306.	1 kurze Pfeife.
314.	1 kurze Pfeife.
356.	2 Pfeifen.
361.	1 Menage.
364.	1 kurze Pfeife.
371.	1 Paar Tragbänder.
383.	5 Billardbälle.
403.	1 Halscravatte.
409.	1 Glockenzug.
410.	1 Cigarrendose.
432.	2 Bilder.
439.	1 Paar Tragbänder.
455.	1 Wasserkelle.
466.	1 Paar Tragbänder.
516.	1 kurze Pfeife.
527.	1 Arm- u. 1 Schlüsselkorb.
541.	1 Deck- u. 1 Armkorb.
550.	1 Jagdmatigal.
562.	1 Schiebelampe.
612.	1 Paar Tragbänder.
616.	1 Nachtlampe.
649.	1 Spieltisch.
680.	1 Nähstein.
687.	1 Reisekoffer.
694.	1 Fußdecke.
713.	2 Halfter.
756.	1 Gurtenhalter.
773.	1 Arbeitskorb.
778.	1/10 Kiste Cigarren.
781.	1 Wasserkessel mit Lampe.
796.	1 Sophatisch.
801.	1 Rohrstock.
805.	1 seid. Regenschirm.
814.	1 Blumentisch.
831.	1 Halfter.
846.	2 Deckengurte.
860.	2 halblange Pfeifen.
867.	1 Glockenzug.
887.	1 Bund Vorstränge.
898.	1 Kaffeeservice mit Kessel 2c.
902.	2 kurze Pfeifen.
909.	1 Reitzaum.
912.	1 Tortenpfanne.
917.	1 Papierkorb.
919.	2 lange Pfeifen.
967.	1 Schachspiel.
969.	1 Theekessel.
979.	1 Arm- u. 1 Arbeitskorb.
988.	2 Halfter.
1016.	1 Winde.
1030.	1 Lehnstuhl mit Springfedern.
1049.	1/10 Kiste Cigarren.
1077.	1 Muffe mit Kragen.
1078.	1 Rohrstock.
1083.	1 Bettheber.
1095.	1 mahagoni Lehnstuhl.
1116.	1 Zeugleine.
1134.	1 Fußkorb.
1163.	1 Oelgaslampe.
1204.	1 Arbeitskorb.
1234.	1/4 Kiste Cigarren.
1240.	1 Spiegel.
1248.	1 Vogelbauer.
1253.	2 Pfeifenrohre.
1268.	2 lange Pfeifen.
1269.	1 mahagoni Sopha.
1290.	1 Portemonnaie.
1299.	2 kurze Pfeifen.
1311.	1 kurze Pfeife.
1312.	1 Arbeitskasten.
1313.	1 Stock.
1320.	1/10 Kiste Cigarren.
1334.	1/4 Kiste Cigarren.
1346.	1 Hutschachtel.
1360.	1 Lehnstuhl.
1374.	1 goldene Brosche.
1402.	1 Fußdecke.
1409.	1 Handschuhkasten.
1431.	1 Lehnstuhl.
1433.	1/4 Kiste Cigarren.
1445.	1 Halscravatte.
1459.	1 kurze Pfeife.
1465.	1 Spiegel.
1485.	2 kurze Pfeifen.
1492.	2 lange Pfeifenrohre.
1493.	1 Theekessel.
1494.	1 kurze Pfeife.
1508.	1 Paar Tragbänder.
1580.	2 Porzellanplatten.
1601.	1 Reitsattel.
1602.	2 lange Pfeifenrohre.
1611.	1 Papierkorb.
1621.	1 Papierkorb.
1645.	1 eiserner Topf.
1649.	1 Kalender.
1672.	1/4 Kiste Cigarren.
1677.	1/10 Kiste Cigarren.
1687.	1 Reisepfeife.
1703.	1 Meerschaumkopf mit Weichselrohr.
1706.	1 Lehnstuhl.
1723.	2 lange Pfeifen.
1751.	2 lange Pfeifenrohre.
1768.	1 Rohrstock.
1775.	1 Rohrstock.
1827.	1 Spiegel.
1838.	1 eiserner Topf.
1843.	1 mahagoni Nipptisch.
1852.	1 Moderatorlampe.
1869.	1 Jagdtasche.
1876.	1 Reitsattel.
1904.	1 Kaffeekanne mit Feuersaß.
1934.	1 Zuckerkorb.
1939.	1 Paar Pferdenetze.
1946.	2 Pfeifen.
1957.	1 Sonnenschirm.
1967.	1 kurze Pfeife.
1968.	1 Rohrstock.
1998.	1/2 Dutzend Theelöffel.
2038.	2 kurze Pfeifen.
2045.	1 kurze Pfeife.
2056.	1 Taschenlaterne.
2065.	1 Rohrstock.
2077.	2 kurze Pfeifen.
2095.	1 Rohrstock und 1 Cigarrenspitze.
2098.	1 kurze Pfeife.
2103.	1 kupferner Theekessel.
2105.	1 Papier- u. 1 Arbeitskorb.
2110.	2 lange Pfeifenrohre.
2124.	1 engl. Reitzaum mit Gebiß.
2144.	1 Corsett.
2145.	1 kurze Pfeife.
2158.	1 Schach- nebst Dammspiel.
2166.	1 Cigarrendose.
2167.	2 mess. Leuchter.
2172.	1 Lehnstuhl.
2198.	1 Rohrstock und 1 Cigarrenspitze.
2203.	1 mess. Kaffeekanne.
2211.	2 eiserne Töpfe.
2239.	2 Pfeifen.
2241.	1 goldene Westenkette.
2289.	1 Reitzaum.
2310.	1 Cigarrenspitze.
2319.	1 Ledergurt.
2335.	1/10 Kiste Cigarren.
2342.	1 Paar Ohrringe.
2372.	1 brauner Reisekoffer.

Grevesmühlen, den 12. Juli 1858.

Die Ausspielungs-Commission.

Zwei sehr gut singende **Canarienvögel** sind billig zu verkaufen. Wo? erfährt man beim Buchbinder **G. Sandmann.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 18. Juli:
Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 15. Juli.

Hamburg	— 2 M., 150 1/4 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Insérate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 Sl. berechnet. 1—4 3. 4 Sl. Bei Wiederholungen vom größern Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 57. Donnerstag, den 22. Juli. 1858.

Des Junkers Flucht.

Launige Erzählung von Alexander Franz.

Auf seinem Landsitze zu Duseldorf führte Seine Reichsfreiherrliche Gnaden, Herr Jacob Anton, Erb- und Gerichtsherr daselbst, ruhmwürdig Scepter und Schwert, das heißt seinen Bambusstock, mit dem er mehr denn einmal den festesten Knoten eines Prozesses, wie wailand Alexander der Große den Gordischen durchhauen. Er konnte einmal den gelehrten Narrenkram, wie er es zu nennen beliebte, nicht leiden; kam es daher einmal zu einem Streite zwischen seinen Unterthanen, so rieth er Anfangs zum Vergleich, wollte man sich dazu nicht gütlich verstehen, so fuhr er mit einigen Donnerwettern, Schlingeln und Hallunken und — zuletzt mit dem Bambus dazwischen: selten verfehlte er seinen Zweck. — Man muß es dem edlen Freiherrn zum Ruhme nachsagen, daß seine Unterthanen sich bei diesem Regimet gar nicht übel befanden; denn was oft lange und breite Prozesse und ganze Frachtladungen von Acten nicht entschieden hätten, das brachte sein Bambus alsbald und ohne Geldkosten für die Betheiligten in Ordnung. Großmüthiger wie gewiß die meisten Gerichtsherren, verschmähte er den Zuwachs an Einkünften, welcher ihm aus den Gerichtskosten erwachsen wäre; es freute ihn mehr, seine Bauern in Frieden und Wohlstand zu sehen, und er that sich nicht wenig darauf zu Gute, daß seine Unterthanen mit frohem Muthe bekannten, sie wären besser daran, als die aller seiner Nachbaren. — Mithin war Herr Jacob Anton ein überaus rechtschaffener Mann; er besaß das beste Herz, doch fehlte ihm wie wohl selten einem Sterblichen — sein Narrenkäppchen nicht.

In seiner Jugend hatte er dem Vaterland und seinem Fürsten neun Monate als Cornett treu gedient, nahm aber seinen Abschied, da es ihm unmöglich war, länger unter dem Befehle eines Rittmeisters zu stehen, dessen Vater erst vor kaum zwölf Jahren in den Adelstand erhoben worden war, weil er dem Fürsten bei einer großen Geldverlegenheit wichtige Dienste geleistet. Herr Jacob Anton achtete seine Ahnen zu hoch, als daß er einen so neugebackenen Edelmann hätte über sich dulden sollen; nach kurzem Besinnen verließ er die kriegerische Laufbahn und zog sich auf seine ländlichen Besitzungen zurück. Hier lebte er glücklich; er wurde allein Herr, durfte schalten und walten wie ein Fürst und wurde auch eben so geehrt. Aus seinen Soldatenmonaten brachte er den Begriff von der Subordination mit nach Hause, und wehe dem, der sich einen Verstoß dagegen zu Schulden kommen ließ.

Hier, wo ihn Niemand commandirte, spielte er den Soldaten immer fort; von Zeit zu Zeit avancirte er vorwärts, das Avancement seines früheren Rittmeisters diente ihm hierbei zur Richtschnur, denn er meinte: wäre er im Dienste geblieben, so müßte er doch, so gut wie Jener, weiter befördert worden sein; sobald daher der Rittmeister um eine Charge weiter rückte, avancirte unser Jacob Anton nach. — Das war nun wieder eine Sache, die seinen Leuten keinen Nachtheil brachte, denn sobald er sich selbst ein neues Patent ausgefertigt hatte, wurde die ganze Einwohnerschaft reichlich tractirt, wobei der edle Freiherr so viel Bier und Branntwein spendete, als die Bäuche seiner Unterthanen nur immer fassen mochten, — und das war gerade nicht ganz wenig. Ja, nach milder Fürsten Weise durften sich sogar Viele der am meisten Begünstigten besondere Gnadenbezeigungen von ihm erbitten: Niemals wurden ihre Gesuche unberücksichtigt gelassen. —

Auf diese Weise hatte es Herr Jacob Anton endlich bis zum Major gebracht. Das war denn nun ein sehr festlicher Tag. Kaum graute der Morgen, so sprang unser Freiherr aus dem Bette, legte die nagelneue Majorsuniform an, welche der Schneider Tags zuvor aus der Stadt geschickt hatte, und trat, den großen Schnurrbart mit beiden Händen streichend, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, wenn er recht seelenvergnügt war, vor den Spiegel. Er fand, wie immer, daß seine Figur ganz für einen Major geschaffen sei, daß sie sich aber gewiß noch viel schöner in der Generalsuniform ausnehmen müsse.

Seine wohlgefälligen Selbstbetrachtungen wurden plötzlich durch einen heftigen Lärm in dem anstoßenden Zimmer gestört. Eben wollte er sich dorthin wenden, als die Thür aufflog und sein Reitknecht Gottlieb der Länge nach in's Zimmer fiel; ihm nach stürmte die ganze übrige Dienerschaft, so wie eine Anzahl der Dorfbewohner, zum Theil mit blutigen Nasen und zerrissenen Kleidern. Schreck und Ehrfurcht vor der neuen Uniform machte Alle einen Augenblick stumm; diesen benutzte Gottlieb, und noch auf der Nase liegend schrie er mit Donnerstimme und einer Hast, als gälte es ein Menschenleben: „Gratulire Euer Reichsfreiherrliche Gnaden den Herrn Oberst-Wachtmeister unterthänigst!“

„Seht den nichtsnutzigen Esel!“ rief mit zornglühendem Gesicht der Kutscher; dann hielt er erschreckt einen Augenblick inne und sich tief verbeugend, sprach er zu dem Freiherrn weiter:

„Halten zu Gnaden, Herr Oberst-Wachtmeister, ich meinte den Gottlieb da. Wir kommen Alle, Euer Reichsfreiherrlichen Gnaden unsern aufrichtigen Glückwunsch darzubringen.“

Gottlieb war indessen aufgestanden und warf einen triumphirenden Blick auf den wüthenden Kutscher.

„Danke, danke, Kinder!“ erwiederte der neue Major. — „Aber sagt mir, Ihr Flegel! was ist das für eine Unordnung? Statt mit Anstand und in Reih und Glied vor mir zu erscheinen, prügelt Ihr einander zur Thür hinein und kommt in einem Aufzuge, als wäret Ihr die Nacht in der Schenke gewesen!“

„Halten zu Gnaden, Herr Oberst-Wachtmeister,“ nahm der

Kutscher wieder das Wort, „daran war unser Eifer schuld. Jeder wollte gern der Erste sein. Der Hundsf— der Gottlieb kam zuletzt und drängt sich mit Gewalt nach der Thür, da mußte es freilich Unordnung geben. Ich hielt ihn bei der Jacke fest, aber er zog mit Gewalt vorwärts, bis ich diesen Fetzen in der Hand behielt, und er wider allen Anstand auf dem Bauche in Euer Reichsfreiherrliche Gnaden Zimmer kam.“ Dabei hielt er den Tuchlappen, welcher gegenwärtig in dem Rückentheile der Jacke Gottlieb's fehlte, in die Höhe.

„Der Herr Oberst-Wachtmeister werden mir deshalb nicht ungnädig sein,“ fiel Gottlieb, den neuern Titel nicht ohne Absicht recht stark betonend ein, „daß ein treuer Diener, welcher schon, als Ihro Gnaden noch beim Regimente standen, die Ehre hatte, Sie zu bedienen —“

„Schon gut, schon gut, Gottlieb!“ unterbrach ihn der Major, „mag heut einmal Alles so hingehen. Ich weiß, Ihr liebt mich Alle. Tretet jetzt zurück, ich höre meine Familie kommen.“

Die ganze Mannschaft stellte sich in eine Front an die Wand hin, sich bei dem Eintritt der Sprößlinge des freiherrlichen Hauses kerzengerade aufrichtend. — Junker Hans und die Baronesse Beate schritten ehrerbietig auf den gnädigen Papa zu, küßten ihm die Hand und statteten ihren Glückwunsch ab. Nicht lange nach ihnen kam der Prediger mit seiner Familie, hinter ihm der Schulze an der Spitze der gesammten Dorfeinwohnerschaft. Nach einer tiefen stummen Verbeugung theilten sie sich, um sich zu beiden Seiten zu postiren. Hierauf kamen die Jungfrauen des Dorfes, angeführt von des Küsters Tochter, welche auf dem Taufkissen einen ungeheuren Eichenkranz trug: dieser wurde dem Major umgehängt und alsdann ein von dem Küster, der zugleich Schul- und Schneidermeister war, verfaßtes Gedicht vorgetragen. Nachdem hierauf der Pastor noch einmal die Wünsche Aller in einer zierlichen Rede ausgesprochen, und der Küster ein dreimaliges Vivat gerufen, worin Alle donnernd einstimmten, wurde die Versammlung Mann für Mann zum Handkusse zugelassen und dann huldvoll für jetzt verabschiedet. — Der schlaue Gottlieb drängte sich beim Abzuge nicht, der Erste hinaus zu sein, vielmehr drückte er sich weislich an die Wand, bis er zuletzt allein dem Zuge langsam nachschritt. Der Major bemerkte ihn, winkte ihn zu sich, und drückte ihm schnell noch einen Gulden in die Hand, ihm gnädig zuflüsternd: „Sollst eine neue Jacke haben, Gottlieb, bist ein braver Kerl!“

Nach dem Frühstück begaben sich Se. Gnaden nach der Kirche, vor deren Thür ihn das Dorf, in zwei Reihen gestellt, wieder mit der gebührenden Feierlichkeit empfing. Nachmittags begannen die Lustbarkeiten; es wurde gesungen, getanzt, gezecht und gejubelt, daß der gnädige Herr seine Freude daran hatte. Junker Hans und Fräulein Beate erhielten für heute die Erlaubniß, sich unter die Bauern zu mischen und mit ihnen lustig zu sein. Der Freiherr selbst nahm seinen Platz unter einem für ihn erbauten Zelte in der Mitte des Pastors und der Aeltesten des Dorfes, wo er mit sichtbarem Vergnügen dem Treiben der Jungen zusah.

Ein großer, mit einer bunten Gesellschaft besetzter Wagen, welcher eben in's Dorf fuhr, zog die Aufmerksamkeit der Fröhlichen von ihren Spielen ab und auf sich hin. Bald kamen Abgeordnete der Einwohnerschaft, an ihrer Spitze Junker Hans, Se. Gnaden um Erlaubniß zu bitten, daß eine eben angekommene Seiltänzer-Gesellschaft eine Vorstellung im Dorfe geben dürfe. Der Major, sonst solchem Gesindel, wie er es nannte, durchaus nicht geneigt, würde seine Bewilligung an jedem andern Tage gewiß verweigert haben, — schon aus dem Grunde, weil er nicht zugeben wollte, daß seiner Unterthanen Geld von dergleichen Volk aus dem Dorfe geschleppt würde, — heut ließ er sich indeß leicht bewegen, seine Zustimmung zu geben. Flugs legte alles Hand an, es wurden Pfähle, Kreuzhölzer und was sonst dazu gehörte, in die Erde geschlagen, die Seile wurden gespannt; in kurzer Zeit war ein angemesser Platz mit allem Erforderlichen hergerichtet, wo die Gesellschaft ihre Künste produciren konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 20. Juli. Gestern Nachmittag 1½ Uhr trafen J. K. H. die verwittwete Frau Erbgroßherzogin nebst JJ. KK. HH. den Prinzen von Orleans mit dem Bahnzuge von Ludwigslust hier ein. In dem Gefolge der Prinzen befanden sich der Colonel Graf von Montgyon und der Capitain Morhain. — Wir haben Gelegenheit gehabt, viele Beweise herzlicher Theilnahme zu sehen, welche die Einwohnerschaft Schwerins den Söhnen der unvergeßlichen Herzogin Helene während der kurzen Anwesenheit Hochderselben in unserer Stadt zollten. Viele Privathäuser waren mit der mecklenburgischen Flagge geziert, eine zahlreiche Menschenmenge am Bahnhofe und in den Straßen, durch welche Se. Königl. Hoheit der Großherzog mit Seinen Gästen fuhr, versammelt; Jeder schätzte sich glücklich, dem es gelungen war, die Gesichtszüge der Prinzen zu sehen, in denen Viele eine große Aehnlichkeit mit der hochseligen Herzogin Helene zu erkennen glaubten. Wie wir hören, haben die Prinzen der Besichtigung des Großherzoglichen Schlosses längere Zeit gewidmet und dasselbe nur verlassen, um unter Führung Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs einige Theile der Stadt und den Schelfwerder mit den darauf befindlichen schönen Schießständen in Augenschein zu nehmen. Die hohen Gäste unseres Hofes haben mit dem gestrigen Abendzuge die Stadt wieder verlassen. Dem Vernehmen nach steht in den nächsten Tagen eine Wiederholung des Besuches JJ. KK. HH. der Prinzen von Orleans am Großherzogl. Hofe hieselbst zu erwarten. (N. C.)

— **Lübz**, 19. Juli. Vorgestern ertrank im Damerower See ein Fischerknecht, wahrscheinlich in Folge eines betrunkenen Zustandes, in welchem ihn mehrere Zeugen vor Besteigung des Kahnes gesehen haben wollen. (P. Z.)

— Die Anmeldungen der einzuliefernden Gegenstände zur Rostocker Gewerbe-Ausstellung müssen bis zum 24. August d. J. erfolgt sein. Inzwischen wünscht die geschäftsleitende Committe, daß sie schon früher und möglichst bald darüber unterrichtet würde, welcher Ausstellungsraum in Anspruch genommen wird, damit rechtzeitig für die Herstellung desselben Vorsorge getroffen werden kann.

— Ueber die trüben Resultate der in einigen Orten Mecklenburgs abgehaltenen Auctionen über Guts-Inventarien brachten wir nach dem „Pr. W.“ in Nr. 55 einen längeren Aufsatz. Jetzt geht der „E.-Z. aus Güstrow der wahrheitsgetreue Bericht über die in Torgelow abgehaltene Auction zu, wonach die Preise sich folgendermaßen herausstellten: 39 Pferde im Durchschnitt à 116½ Thlr., 17 Ochsen à 72⅛ Thlr., 128 Kühe à 24 Thlr. und 753 Schafe à 2 Thlr. 22½ ßl. — Die Wagen wurden verkauft: 3 Stuhlwagen zu resp. 27, 26 und 85 Thlr., eine Wiener Chaise zu 38 Thlr. und eine Reise-Calesche zu 43 Thlr. L.-M.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der amtliche Theil des „Hamb. Corresp.“** enthält den Vertrag vom 17. v. M. zwischen den hohen Senaten der freien Städte Hamburg und Lübeck und Sr. Majestät dem Könige von Dänemark, betreffend die Anlage einer

Eisenbahn von Lübeck über Oldesloe und Wandsbeck nach Hamburg.

— **Die badisch-französische Uebereinkunft** über eine Eisenbahnverbindung zwischen Kehl und Straßburg mit fester Rheinbrücke ist nunmehr allseitig genehmigt worden. Die Länge der ganzen Brücke zwischen den Landfesten wird 783 Fuß betragen. Der Bau muß in 3 Jahren vollendet sein.

— **In Baiern** will man gern eine eigene Nationalhymne haben, und es sind auch zwei Gedichte eingegangen, die bereits ihre Componisten gefunden haben. Bei der Feier des Münchener Stadtjubiläums sollen nun dieselben gesungen werden, und die, welche den allgemeinsten Beifall findet, soll an die Stelle der seither üblichen, aus England stammenden Nationalhymne treten.

— **In Baden-Baden** ist man mit der diesjährigen Saison sehr zufrieden. Die Gesammtzahl aller eingetroffenen Fremden übersteigt bereits 13,000 und jetzt sind ungefähr 4000 Gäste dort. Man trifft auch bereits Vorbereitungen für den Aufenthalt Napoleons, der demnächst von Plombieres aus nach Baden kommen und wahrscheinlich auch seine Gemahlin mitbringen wird.

— **In einer Locomotiven-Fabrik in Manchester** hat sich ein schreckliches Unglück ereignet. Es sollte im Hofe eben eine neue Locomotive probirt werden und eine Menge Zuschauer hatten sich eingefunden, als der Kessel unter dem schweren Probedrucke sprang und rings herum gräßliche Verwüstungen anrichtete. Sechs Personen blieben, furchtbar verstümmelt, todt auf dem Platze, viele Andere erhielten größere oder kleinere Verletzungen. Die Platten des Kessels hatten einen Durchmesser von 5/8 Zoll.

— **Auf der Industrie-Ausstellung in Kiel** paradiren ein kolossales, 6 Oxhoft haltendes eichenes Stückfaß und eine Riesen-Mettwurst, welche 164 Fuß mißt.

— **In Irland**, in der Nähe von Waterford, ist kürzlich eine Weizenpflanze gefunden, bei der 72 Aehren aus einem Samenkorn entsprossen sind, deren jede einzelne 87 bis 192 Körner enthält.

— **Dieser Tage hat in London** in St. James-Hall eine große Rosenschau stattgefunden, ein Schauspiel, das in solcher Großartigkeit bisher noch nicht in jener Weltstadt dagewesen. 50 der vorzüglichsten Rosenzüchter hatten ihre besten Schaupflanzen von Rosen auf 700 Fuß langen Tafeln aufgestellt und 36 silberne Kumme wurden als Preise vertheilt.

— **Der deutsche Bund** hat seine wahre Noth. Alle Welt wendet sich mit Gesuchen an ihn und bisweilen mit den wunderlichsten. Leute z. B., die unter Napoleon I. den Krieg in Spanien oder Holland mitgemacht haben, verlangen dafür vom Bundestage eine Remuneration! — ein Buchhändler begehrt, der Bundestag soll ihn gegen den Nachdruck der Jobsiade schützen; — einer Schauspielerin soll der Bundestag zu einem Passe verhelfen; — sogar ein Wetterkünstler bietet dem Bundestag ein von ihm erfundenes Mittel gegen schlechtes Wetter zum Ankaufe an!

— **Aus Hanau** enthält der „Arbeitgeber" folgende Mittheilung: „Die Polizeidirection hat eine Verfügung gegen das muthwillige öftere Dienstwechseln von Seiten der Dienstboten erlassen, dahin gehend, daß Dienstboten, welche in einem Jahre den dritten Dienst verlassen haben, zu weiterem Dienen in der Stadt nicht mehr zugelassen werden sollen."

— **(Blitz in einen Bahnzug.)** Bei Deepfields, zwischen Birmingham und Wolverhampton, schlug neulich der Blitz in einen Bahnzug. Der Donnerschlag, der den Blitz begleitete, hatte nichts von dem gewöhnlichen Donnerklang, sondern er glich dem Krachen von etlichen hundert Enfield-Büchsen. Der Maschinenführer und Heizer standen plötzlich in blankem Feuerschein; der Letztere wurde durch einen Schlag am Hinterkopfe einen Augenblick besinnungslos. Zugleich schien das elektrische Fluidum durch die ganze Wagenreihe auf den Schienen hinzulaufen. Alle Passagiere empfanden eine mehr oder minder heftige Erschütterung; einen traf sie am rechten Arm und warf ihn auf die entgegengesetzte Seite des Wagens. Der Conducteur war momentan ganz gelähmt; auf der nächsten Station jedoch wurde er durch einen Schluck Cognac-Grog wieder hergestellt. Gefährlichere Folgen scheint der Unfall nicht gehabt zu haben; aber was wäre aus dem Zuge geworden, wenn der Blitz den Heizer und Maschinenführer getödtet oder aller Besinnung beraubt hätte?

— **Die Verurtheilung** des Herrn Lindahl, Redacteur des „Faederneslandet", zum Tode durch das Beil, weil er in seiner Zeitung ein Fräulein Henriette Mendelssohn fälschlich eines groben fleischlichen Verbrechens beschuldigt hatte, ist vor längerer Zeit aus Stockholm gemeldet worden. Ein Brief der „Indep. belge", der in ergreifender Weise die gerichtliche Procedur und das ungeheure Aufsehen schildert, welche diese entsetzliche Anklage gegen ein eben so schönes, als geistvolles und vollkommen unbescholtenes Mädchen in Stockholm hervorrief, giebt über den Ausgang dieses seltsamen Processes weitere Notizen. Herr Lindahl, ein ohne Widerrede sehr befähigter Journalist, der seine Studien in Bonn gemacht hatte, war von der Ungerechtigkeit seiner Angriffe überzeugt und tief zerknirscht, aber voll festen Willens, seine Schuld mit dem Tode zu sühnen. Seine Familie hatte bei der Krone um Gnade nachgesucht, aber zur Antwort erhalten, daß nur Fräulein Henriette Mendelssohn selbst dieses Recht der Gnade ausüben könne; aber das Mitleid des tiefgekränkten Mädchens anzurufen, das vermochte der Verurtheilte schlechterdings nicht der Liebe zu einem doch gebrandmarkten Leben abzugewinnen; das schlug er seiner Familie, seinem Freunde und selbst dem Richter ab, der ihn zum letzten Gange abholte. Er steht vor dem Schafot, ohne zu wanken, läßt sich die Hände fesseln, die Augen verbinden, schreitet zwei Stufen hinan: — da werden ihm die Fesseln abgenommen, die Binde der Augen gelöst, und er sieht vor sich das schöne Mädchen, das einfach zu ihm sagt: „Herr Lindahl, ich vergebe Ihnen." Er stürzt sich zu ihren Füßen und zieht einen Brief hervor, der ihr nach seinem Tode gegeben werden sollte, und in dem er seine Reue und die Bitte um Vergebung ausgedrückt hat. So nahm er ihre Gnade an, die er doch gewiß war, auf seinen Grabeshügel fallen zu sehen. Die öffentliche Meinung in Stockholm ist versöhnt und meint, daß er durch seine Reue und seinen Muth, soviel es überhaupt gesühnt werden kann, sein Verbrechen gesühnt habe.

— **(Ein unterirdischer Wald.)** Wien, 8. Juli. Bei den Erdarbeiten an der Westbahn stieß man neulich an der Grenze Salzburgs und Ober-Oesterreichs unter der Erde, von einer Schicht blauer Thonerde bedeckt, auf einen ganz wohlerhaltenen Wald von Rothtannen, welche sämmtlich wie von einem Sturm geknickt waren, und deren Stämme mit den noch aufrechtstehenden Stöcken lagen. Diese wurden sammt den Wurzeln ausgegraben und, so wie die aufgefundenen Stämme, von den Arbeitern als Feuerungsmaterial und zu anderen Zwecken verwendet. Man kann sich nicht erklären, wie die Schicht blauer Thonerde über dem verwüsteten Wald auf diese Höhe kam.

— New-Yorker Blätter warnen die Damenwelt vor dem Ankauf **grüner Shawls und Kleiderstoffe**, welche unter den neuesten Pariser Moden mit eingeführt worden seien. Das für dieselben verwendete „Oxydgrün" sei so giftig, daß mehrere Näherinnen, die sich bei Verfertigung dieser Kleider in

die Finger stachen, letztere eingebüßt haben und Damen, welche diese Stoffe trugen, fast immer von heftigem Unwohlsein befallen worden seien. Gegen den Gebrauch hellgrüner Tapeten ist bekanntlich die Polizei schon vielfach eingeschritten.

— **Neuerdings wird der Kaffeesatz** als gutes Mastfutter für Gänse empfohlen. Es steht fest, daß der Kaffeesatz viel nahrhafte Theile enthält, von denen durch das Wasser beim Kaffeekochen nur sehr wenig aufgelöst wird. Ein Drittheil Kaffeesatz soll mit zwei Drittheilen Klee vermischt werden und aus dieser Mischung soll man Nudeln formen, diese gut trocknen und mit denselben die Gänse stopfen. Dieselben sollen davon sehr bald fett werden und ein äußerst schmackhaftes Fleisch bekommen.

— **An dem Schaufenster** eines Pariser Hutmachers sieht man seit einigen Tagen unter andern zahllosen Panamas einen dergleichen und darüber in Riesenziffern: **10,000 Fr.!** — Erstaunt tritt man näher, um diesen Nabob-Panama zu beschauen — und bemerkt dann ein kleines Postcriptum: „Wer comptant bezahlt, erhält 9990 Fr. Rabatt."

— **(Geld in Europa.)** Einem Ausweise zufolge waren in den letzten 7 Jahren (bis Ende 1857) eingeführt worden: **130,000,000** Lstr. Gold und **29,870,000** Lstr. Silber, zusammen: **159,870,000** Lstrl. — Ausgeführt wurden aus Europa **79,170,000** Lstr. (davon **56,170,000** Lstr. Silber nach Indien und China). Somit müßte sich der Vorrath der edlen Metalle in Europa seit 7 Jahren um **80,700,000** Lstr. (etwa 600 Mill. Thlr.) vermehrt haben.

— Der Berliner „Publicist" enthält Folgendes: Am Sonnabend wurde ein Abends nach **11** Uhr nach Hause kommender Miether in der Linienstraße von seinem Hauswirthe mit Peitschenhieben (!) empfangen. Er hatte das Unglück gehabt, durch wiederholtes Läuten an der Thürglocke seinen Hauswirth im Schlafe zu stören, bevor noch seine Angehörigen das Läuten gehört hatten. Wahrscheinlich hatte der Mann die Miethe noch nicht bezahlt, denn er ließ sich die Mißhandlung gefallen.

— **Man hat in Preußen** merkwürdige Spuren von unmittelbaren Nachkommen Luther's aufgefunden, die weiter verfolgt und veröffentlicht zu werden verdienten. Ein Sohn Luther's hat in Königsberg studirt, und eine Tochter war in der Nähe von preußisch Eylau mit einem preußischen Edelmann verheirathet, starb jedoch schon nach wenigen Jahren. Die dortige Kirche enthält ein prachtvolles Grabdenkmal der früh Dahingeschiedenen.

— **Bei der Belagerung von Sebastopol** kam eine Kopfwunde auf **3,4**, eine Halswunde auf **46**, eine Brustwunde auf **12**, eine Wunde im Unterleibe auf **15**, eine Wunde an den oberen Extremitäten auf **6,8**, dagegen bei den Gefechten und Schlachten, wo keine Deckungen stattfanden, eine Kopfwunde auf **10**, eine Halswunde auf **112**, eine Brustwunde auf **20**, eine Wunde im Unterleibe auf **40**, eine an den oberen Extremitäten auf **4,8**, an den unteren auf **3,5**.

Handelsnachrichten.

Rostock, 17. Juli. Die Zufuhr von Korn ist schwach. Es ist flaue Stimmung eingefallen für alle Kornarten, und Roggen ist 2 ßl. billiger verkauft, während aber doch Hafer und Gerste 2 ßl. höher bezahlt sind. Kornspiritus 80 pCt. Tr. 35 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Butter. Marktpreis: 13—14 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12—13½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 16—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Deckerfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 19. Juli. Die Zufuhr von Korn war nur schwach. Der Begehr ist zum Consum ziemlich lebhaft. Marktpreise: Butter, Holländer- 16 ßl., Bauer- 13 ßl. pr. Pfd. Kartoffeln, neue 32 ßl. pr. Schffl. und viele am Markt.

Rübsen. Es sind 2 Thlr. 44 ßl. bis 3 Thlr. 4 ßl. bezahlt.

Butter. Es ist 13—15 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Wismar. Rapp und Rübsen. Es ist für Rübsen 3 Thlr. bis 3 Thlr. 8 ßl. bezahlt.

Butter. Wir bezahlen 14—14½ ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Dienstage, den 27. Juli d. J.,
Morgens 9 Uhr,
sollen meine sämmtlichen, fast noch neuen
Mobilien, alles Küchengeräth, ein eiserner Ofen, ein Kinderwagen und Schlitten, so wie mehrere Wandtafeln, Schultische und diverse Schulkarten
vor dem Hause des Tischlermeisters Collberg an der Seestraße eines weiteren Umzugs halber meistbietend verkauft werden.
Grevesmühlen, den 21. Juli 1858.
H. Winter.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich das bisherige
Buchbinder-Geschäft
meines verstorbenen Mannes F. Pelle sen. mit Hülfe eines tüchtigen Werkführers in derselben Weise fortsetzen werde. Ich werde stets darauf Bedacht nehmen, daß die Arbeiten den jetzigen Anforderungen gemäß angefertigt werden, um allen Ansprüchen zu genügen. Ebenso werde ich es mir angelegen sein lassen, neben prompter Aufwartung die billigsten Preise zu stellen.
Einen großen Vorrath von **Bibeln, Gesangbüchern** und **den gangbarsten Schulbüchern**, so wie auch **Schreibbüchern**, halte ich dem geehrten Publicum bestens empfohlen und bitte um geneigten Zuspruch ganz ergebenst.
Grevesmühlen, den 20. Juli 1858.
Wittwe **S. Pelle.**

Stoppelrübensaat
bei **A. Pelzer.**

Alle Arten **Drucksachen** werden in meiner
Buchdruckerei
auf Bestellung stets sauber und mit den neuesten Zierschriften ausgeführt und auf Verlangen in
verschiedenem Farbendruck
geliefert. Namentlich empfehle ich
Visiten- und andere Karten
auf feinem weißen Glacée-Papier mit **blauem** Druck.
Tabellarische Arbeiten
können mit blauen oder rothen Querlinien geliefert werden.
Wein- und dergl. **Etiquetts**
mit hübscher Randverzierung sind **in allen Farben** zu haben.
Je größer die Bestellung, desto niedriger sind verhältnißmäßig die Preise.
Um geneigte Aufträge bitte ich ergebenst.
Grevesmühlen, den 20. Juli 1858. **F. Sievers.**

Patent-Portland-Cement
in frischer Waare empfiehlt bestens
J. C. Behring senior.
Wismar, den 20. Juli 1858.

Bei dem morgen, Freitag den 23. d., in den Everstorfer Tannen stattfindenden Kinderfeste werde ich nicht im Holze, sondern an der Chaussee beim Hoikendorfer Wege mit **Kuchenwaaren** ausstehen, welches ich hierdurch, um recht vielen Zuspruch bittend, ergebenst anzeige.
Grevesmühlen. **H. Bode.**

Bettfedern und Daunen
sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig bei
Grevesmühlen. **P. Friedheim.**

Mein **Pfauhahn** ist mir gestern weggeflogen und nicht zurückgekehrt. An der Wiedererlangung desselben ist mir sehr gelegen. Wer mir ihn lebendig zubringt oder Nachricht über seinen Aufenthalt mittheilt, den werde ich dankend für seine Mühe belohnen.
Grevesmühlen, den 21. Juli 1858.
Adam Pelzer sen.

Rostocker Börsen-Course vom 19. Juli.
Hamburg . . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 à 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 58. Sonntag, den 25. Juli. 1858.

Des Junkers Flucht.

(Fortsetzung.)

Wie weit sperrten die Duseldorfer Bauern die Mäuler auf, als die geputzten, geschminkten und mit Knittergold und Flittern von oben bis unten beladenen Künstler und Künstlerinnen aus dem zur Garderobe ausersehenen Schuppen hervortraten. Bei den verwegenen Sprüngen und Tänzen auf dem gespannten Seile nehmen die Oh's und Ah's kein Ende mehr und der bunte Hanswurst mit seinen hier nie erlebten Possen erregte die Lachlust der fröhlichen Zuschauer in dem Maße, daß das ganze Dorf von dem Erguſſe ihres Entzückens widerhallte. Willig warfen sie ihm reichliche Spenden in seinen spitzen Filzhut, als er, sich unter sie mischend, mit tausend ergötzlichen Capriolen ihre Freigebigkeit in Anspruch nahm.

Junker Hans, die Bewunderung Aller theilend, starrte ebenfalls mit offenem Munde das noch nie gesehene Schauspiel an. Eben war ein Ritter mit Schild und Schwert erschöpft abgetreten, da öffnete sich die Thür des Garderobeschuppens und ein Mädchen trat heraus, — ein Mädchen, — wie Junker Haus noch keines je erblickt. — Wer genau wissen will, wie sie ausgesehen, der lese nur die Beschreibung eines der irdischen Engel, wie sie uns so oft in alten und neuen Romanen vorgeführt werden. Auch der gute Junker wischte sich die Augen und sah nach dem Kirchthurm empor, um sich zu überzeugen, ob er wirklich noch in seinem Dorfe, oder schon im himmlischen Freudenreiche unter den lieben Engeln sei.

Der Hanswurst warf sich zur Erde, hob seinen Buckel empor, die Engelsgestalt hüpfte behend auf seinen ausgestopften Ast und von hier mit einem Sprung auf das Seil. Hören und Sehen vergingen unserm Junker, als sie zu tanzen begann. Während alle Andern durch laute Ausrufungen ihrem Entzücken Luft machten, stand er wie versteinert da im stummen Staunen. Jetzt hatte sie geendet. Hans, außer sich, vergaß Alles, seinen Vater, seinen Adel, sich selbst, er sprang hinter der schönen Tänzerin her, und würde ihr unfehlbar im Angesichte der ganzen Versammlung um den Hals gefallen sein, wäre er nicht über einen vierschrötigen Kerl, der ihm im Wege stand und den er in seiner Blindheit übersah, gestolpert und mit diesem zugleich zur Erde gefallen.

„Aber zum Teufel! wo wollen Sie denn hin, gnädiger Junker?“ fragte der Hingerissene verdrießlich, indem er sich aufrichtete. Hans blieb beschämt die Antwort schuldig und stellte sich mit laut klopfendem Herzen wieder an seinen Platz. Mehrere Andere producirten noch ihre halsbrechenden Künste, Hans sah nichts mehr, der Gedanke an die liebliche Erscheinung, welche sein ganzes Innere erfüllte, ließ ihn nichts mehr sehen.

Die Vorstellung war geendigt, das Dunkel des Abends brach herein; die Künstler zogen sich, nachdem sie sich ihres glänzenden Schmuckes erledigt, in den Krug zurück, die meisten der Bauern folgten. Junker Hans stand noch in tiefes Sinnen verloren, auf seinem Platze da. So war ihm in seinem Leben nicht ums Herz gewesen wie heute; nach langem Brüten war er mit einem Entschlusse fertig.

Hans lief spornstreichs zu seinem Vater und hörte nicht auf, mit Bitten in ihn zu dringen, bis er das Versprechen erbettelt hatte, die Gesellschaft solle die Erlaubniß erhalten, ihre Vorstellung am andern Abend zu wiederholen.

Wer war glücklicher, als Hans. „Jetzt auf nach dem Kruge!“ rief er fröhlich; er stürmte fort, unter die Bauern, welche die ganze Künstlertruppe in ihre Mitte genommen hatten und sie freigebig nach ihrer Art aufs Beste tractirte. — Bescheiden traten einige zurück, als der gnädige Junker hereinkam, mit lauter Stimme machte er ihnen nun bekannt, was er so eben bei dem gnädigen Papa ausgerichtet, dann wandte er sich an den Director der Gesellschaft, auch ihm sein Gesuch um die Wiederholung der Vorstellung vorzutragen. — Hier gerieth unser gute Juncker aber beinahe arg ins Stocken und Stottern; denn ach! über ein mächtiges Stück rohen Schinkens weg lächelten ihm die schwarzen Augen der reizenden Tänzerin zu. Mit Mühe brachte er seinen Antrag endlich heraus, der zu seiner Freude von dem Director mit einer tiefen Verbeugung angenommen wurde.

Lassen wir jetzt ein paar Stündchen vorübergehen, während deren Dauer die Künstler wacker schmausen und Schnaps und Kovent schlürfen, die Bauern sich den Hals vollügen lassen, der Major aber, welcher heut ein Fläschchen oder ein Paar mehr als gewöhnlich in der Freude seines Herzens ausgestochen, sanft schlummernd — wenn auch nicht auf Lorbeeren, doch in einem bequemen Großvaterstuhle ruht, wo ihm in lieblichen Träumen die prachtvolle Generals-Uniform vorschwebt, welche er in einigen Jahren zu erringen hofft. — Nach Verlauf dieser Paar Stündchen (es war, versteht sich, nun gänzlich dunkel geworden) hören wir in der Laube des hinter dem Kruge belegenen Gärtchens zwei Stimmen anfangs schüchtern abgebrochen, nach und nach aber immer fließender und vernehmlicher zischeln, Junker Hans sitzt an der Seite Dorettchens, der liebenswürdigen Tänzerin.

Hans war in einer Bewegung, in welcher er sich nicht erkannte: überwältigt von seinem Gefühl, wußte er diesem keine Worte zu geben, er stammelte so verwirrt, daß er seine unzusammenhängende Rede selbst nicht zu verstehen im Stande war. Dorettchen saß so sittsam als je eine Seiltänzerin gesessen haben mag und hörte die äußerst holprige Schilderung des Herzenszustandes des Junkers an. Ob sie dabei roth geworden, war wegen der in der Laube herrschenden Finsterniß nicht zu erkennen. Von Natur eine mitleidige Seele, half sie

dem guten Hans selbst wieder ein, wenn er nicht mehr recht fort konnte; nachdem Hans eine halbe Stunde Blut und Wasser geschwitzt, war er seine Last vom Herzen los, und wieder eine Viertelstunde saß Dorettchen an seiner Seite, hatte ihre allerliebsten runden Arme um seinen Hals geschlungen und er durfte erzählen, so viel er mochte. Hans war im Himmel; wer hätte gedacht, daß er je so glücklich werden könnte! — Warte, warte, Hänschen! wenn dir's nur nicht schlecht bekommen wird!

Mitternacht mochte nahe sein, als der Junker, von Liebe und Wonne berauscht nach Hause taumelte: der Major lag im Bette, wo er die süßen Träume aus dem Großvaterstuhle fortsetzte, Fräulein Beate studirte Werther's Leiden, die sie bei Tage nicht sehen lassen durfte; das Gesinde war benebelt; unangefochten gereichte Hans zu dieser sonst ungewöhnlichen Stunde in sein Kämmerlein.

Lag schon der Major in seligen Träumen, ungleich wonniger noch war des Junkers Schlummer; doch allzu lange ließ ihm die Sehnsucht nicht Ruhe: kaum begann der Morgen zu dämmern, so war er aus dem Bett und auf dem Wege nach dem Kruge. Hier lag Alles noch im tiefen Schlafe; ungeduldig ging Hans wohl zehnmal rings um das Haus, schielte nach jedem Fenster — Nichts regte sich. Hans, der sonst immer gern der letzte aus dem Bette war, konnte heute nicht begreifen, wie man so unmenschlich lange schlafen könne; aber es half ihm alles nichts, er mußte wohl noch anderthalb Stunden seine Morgenpromenade fortsetzen, ehe ein menschliches Wesen sich zeigte. Er hörte den Schall von Fußtritten nicht weit von sich entfernt; nur mit der Geliebten beschäftigt, konnte er sich gar nicht denken, daß irgend Jemand, als sie, ihm den ersten Morgengruß bringen würde: mit ausgebreiteten Armen eilte er der Gegend zu, woher der Schall kam, — er stand vor dem Knechte des Wirths.

„Daß Dich der Teufel!" brummte er wüthend vor sich hin, indem er über und über roth umkehrte, ohne den guten Morgen des Knechts und die Frage, woher der gnädige Junker so früh komme, erwidert zu haben. Nach und nach wurde es lebendig im Kruge, Hans schlich fort und fort rings umher und vorbei — die Geliebte kam nicht zum Vorschein; ärgerlich ging er endlich nach Hause.

Im Laufe des Tages gelang es ihm denn doch, die Holde einige Stunden zu sehen und zu herzen. Am Abende als die Bauern von ihrer Arbeit heimgekehrt, wurde von der Gesellschaft die zweite Vorstellung gegeben. Hans sah sein Dorettchen tanzen, wurde aufs Neue entzückt, und hatte, als im väterlichen Hause alles zur Ruhe war, wieder eine mehrstündige Zusammenkunft mit ihr in der Gartenlaube. — Am folgenden Morgen reiste die ganze Künstler-Gesellschaft ab.

„Weiß der Teufel," sprach der Major zu seiner Tochter, „was dem Jungen, dem Hans im Kopfe stecken muß! geht er doch umher, wie im Traume und weicht mir überall aus, als ob er kein gutes Gewissen hätte. Muß ihm doch einmal ins Gebet nehmen!"

Er schnallte den Säbel um, nahm den Bambus zur Hand und ließ den Junker zu sich rufen. Schon bei so manchen Gelegenheiten hatte der Bambus sich bewährt gezeigt, aber aus dem verstockten Junker war mit aller Mühe nichts zu bringen. Er hatte ungeheure Kopfschmerzen, die machten ihn so zerstreut und bewogen ihn den ganzen Tag in Busch und Feld umher zu laufen, um frische Luft zu schöpfen, — weiter war nichts von ihm heraus zu bekommen. Der Major schüttelte den Kopf, hatte aber binnen 24 Stunden die Sache ziemlich vergessen über seine Regierungssorgen.

So ging das Ding drei Tage, am vierten fragte der Major wieder nach dem Junker, er war nicht zu Hause; es wurde Mittag, er kam nicht zu Tische, das war ein unerhörter Fall, denn wenn Hans auch überall fehlte, bei Tische war es noch nie geschehen. Der Major wurde ungeduldig, fluchte alle Teufel zusammen, schnallte den Säbel um und schwor, den Patron zur Ordnung zurück zu führen. Es wurde Abend, Hans war noch nicht da; der Major tobte bis 11 Uhr, dann wurde er müde, setzte sich in den Großvaterstuhl, der Stock entfiel seiner Hand, er schlief ein. Niemand wagte ihn zu wecken. Der Junker kam immer noch nicht. Bei Tages Anbruch erwachte der Major. „Ist der Schlingel da?" war seine erste Frage. Ein schüchternes „Nein" war die Antwort.

„Alle Donnerwetter! was soll das bedeuten?" rief halb wüthend halb ängstlich der Baron, „Gottlieb, he Gottlieb, sattle mir den Achilles! gleich Alles soll zu Pferde, wir müssen hinaus, uns in der Gegend umsehen, vielleicht daß ein Unglück —

Gottlieb stand da mit leichenblaßem Gesicht.

„Nun, was stehst Du?" donnerte der Major, „fort, fort!"

„Herr Oberst-Wachtmeister, der Achillis —" stotterte Gottlieb.

„Nun ja, in's Teufels Namen," rief der Major, immer ungeduldiger werdend, „freilich den Achilles!"

„Halten zu Gnaden, Herr Oberst-Wachtmeister," fing Gottlieb, beinahe weinend wieder an, „der Achilles ist gesattelt, aber —

„Was aber?"

„Aber er ist fort mit Sattel und Zeug!"

„Fort? fort?" schrie der Major mit einer Stimme, die den armen Gottlieb fast zusammendonnerte, „fort? und wohin?"

„Wahrscheinlich haben der gnädige Junker —"

„Hol der Teufel den Junker — Dich — Euch — Alle ihr Schurken! wüßte ich nur, wo ihn der Satan hat, ich wollte ihn holen, daß er an den heutigen Tag denken sollte. Ist das Ordnung? Ist das Respect? 24 Stunden aus dem Hause ohne Urlaub meinen Achilles mitgenommen! Warte, junger Herr, ich will Dich kuriren, wenn ich Dich erst habe!"

Aber der arme Major hatte ihn nicht und bekam ihn auch nicht. Junker Hans trabte wohlgemuth auf dem Achilles seiner Geliebten nach, seine ziemlich schwere Sparbüchse, eine kostbare Uhr und eine Brieftasche mit der namhaften Summe, welche zufällig am Tage vor seinem Verschwinden von einem Pächter, während der Abwesenheit des Barons an ihn bezahlt worden war — in der Tasche.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 23. Juli. Se. Königliche Hoheit der Großherzog und Ihre Königlichen Hoheiten der Graf von Paris und der Herzog von Chartres beehrten gestern Morgen die hiesige Gemäldegallerie und die Alterthumssammlung im Local des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde mit einem Besuche und fuhren dann nach Raben-Steinfeld. Abends halb 7 Uhr begaben sich der Graf von Paris und der Herzog von Chartes mit Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge nach Doberan. Allerhöchstdieselben trafen um 10 Uhr Abends in Rostock ein und wurden auf dem Bahnhofe von dem Stadt-Commandanten Oberst v. Plessen und dem Bataillons-Commandeur Major v. Holstein empfangen und von den zahlreichen Einwohnern Rostocks mit wiederholten lebhaften Hurrahs begrüßt. JJ. KK. HH. setzten nach kurzem Aufenthalt die Reise mit Extrapostpferden nach Doberan fort.

— **Schwerin.** Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Die unverehelichte Maria Schult aus Suckow ist wegen des von ihr unternommenen Verfuchs

der Tödtung ihres neugebornen unehelichen Kindes schließlich zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche gegenwärtig in der Landesstrafanstalt zu Dreibergen an ihr vollstreckt wird. (N. C.)

— **Teterow**, 21. Juli. Gestern mußte ein fremder Viehtreiber, der sich auf dem Wege nach seiner Heimath Kakeldütt, A. Mirow, befand, in das hiesige Krankenhaus aufgenommen werden, weil man Spuren des Irrsinns an ihm wahrnahm. Nach Ausspruch des Arztes soll die ungewöhnliche große Hitze der letzten Tage, der der Kranke unterwegs ausgesetzt war, seinen beklagenswerthen Zustand herbeigeführt haben. (T. Z.)

Allgemeine Nachrichten.

— **In New-York** war Ende Juni die Hitze so arg, daß in 5 Tagen in den Straßen der Stadt 50—60 Leute am Sonnenstich umgekommen sind.

— **Auf dem Kufen in Tyrol** hat es in der Nacht des 10. Juli so geschneit, daß der Schnee bald 4 Fuß hoch lag; auch in den Gebirgen Savoyens sind um dieselbe Zeit große Massen Schnee sogar tief an den Abhängen gefallen.

— **In Baden-Baden** hat ein österreichischer Edelmann die Spielbank gesprengt. Man schätzt den Verlust derselben auf 150,000 fl. Abends wurde das Spiel wieder fortgesetzt.

— **Die „Heiligen der letzten Tage"**, die Mormonen, haben sich nicht als Helden gezeigt. Als die feindlichen Truppen auf ihre Hauptstadt Utah am Salzsee losrückten, nahmen sie Alles, was nicht niet- und nagelfest war, auf den Rücken und suchten damit das Weite. Ihr Prophet war der erste, welcher Reißaus nahm. Als die Feinde in die Stadt einzogen, waren alle Häuser leer von Menschen und Schätzen.

— **Die deutschen Legionaire**, die sich bewegen ließen, an das Cap der guten Hoffnung zu gehen, sind arg getäuscht worden. In diesem Monat hört der englische Sold ganz auf, dann können sie sehen, wovon sie leben. Einen eigenen Herd, wozu man ihnen die glänzendsten Aussichten eröffnete, hat sich dort Keiner gründen können.

— **Der Luftschiffer Berg**, der jetzt den Berlinern zeigt, wie man sich mit Erfolg über andere Leute erheben kann, hat bei der dritten von ihm unternommenen Luftfahrt eine Entfernung von 8 Meilen in 70 Minuten zurückgelegt.

— **In einer Londoner Feuerwerksfabrik** brach vor einigen Tagen ein Brand aus, welcher nicht nur die Fabrik selbst bis auf die Grundmauern zerstörte, sondern auch an 300 Personen zum Theil sehr stark verletzte.

— Vor einigen Tagen regnete es in Klausenburg in Siebenbürgen — **Fische!** Nach einem die ganze Nacht hindurch anhaltenden orkanartigen Sturme nämlich, erzählt das „Kolosvari Közlöni", entleerten sich gegen Morgen die Schleusen des Himmels und mit dem herabströmenden Regen fielen Tausende von Fischen auf die Gassen und Straßen Klausenburgs hernieder; die allergrößten derselben waren drei bis vier Zoll lang. Aehnliche Erscheinungen sind schon öfter vorgekommen; der Wirbelwird wird also auch hier aus den Wellen des die Stadt Klausenburg bespülenden Szamosflusses die Fischlein emporgehoben und sodann aus seiner platzenden Windhose erdwärts geschleudert haben.

— **In einem römischen Filialdorf Unterfrankens** starb kürzlich das sechs Wochen alte Kind einer protestantischen Mutter, die dasselbe dort katholischen Bauersleuten in Pflege gegeben hatte. Die Mutter und die in der Nähe wohnende Taufpathin des Kindes waren gerade abwesend und die Magd der Letzteren besorgte das Nöthige zur Beerdigung. Der drei Stunden entfernte protestantische Geistliche wurde davon in Kenntniß gesetzt und die Stunde des Begräbnisses von ihm bestimmt. In dem Dörflein giebt es aber keinen Todtengräber, sondern ein Nachbar gräbt dem andern sein Grab. Die Ortseingesessenen weigerten sich aber alle, dem Kinde ein Grab zu machen — es könne sie sonst der Hagelschlag treffen. (!) Zwingen konnte man die Leute nicht, und so blieb der Magd nichts übrig, als den Sarg in den Ort ihrer Dienstfrau, der Pathin des verstorbenen Kindes, zu tragen, wo man sich vor dem Hagelschlage nicht fürchtete und dem protestantischen Kinde ein Grab machte.

— **(Eine Prediger-Wahl.)** In den neunziger Jahren war eine Pfarrvacanz in Dingelstedt am Harz. Am Tage vor der Wahl sind die Bauern in Gemeinde-Angelegenheit alle in der Schenke versammelt. Das Gespräch kommt natürlich auch auf die Predigerwahl, die morgen sein soll, und sie berathschlagen, wen sie wohl wählen, ob — denn das waren die drei Wahlcandidaten, die ihnen vom Consistorio präsentirt waren — den Gymnasiallehrer Nachtigal, oder ob den Gymnasiallehrer Grahn, oder ob den Seminar-Inspector Bastian in Halberstadt. Der Eine stimmt mehr für diesen, der Andere mehr für Jenen. Da tritt zuletzt ein ehrlicher Bauer auf und spricht:

„Sall ick jüch raden, Lüe, sau seiht juch vorr! T'is wahr: 'ne Nachtigale is'n prächtigen Vöggel un kann rar singen, aber sei singt man korte Tiet. 'n Grahn — de wigt nich veel in de Aptheike. Aber" — und damit verklärt sich das Gesicht des Sprechers und er bekräftigt sein Wort mit einem Schlag auf den Tisch —

„Fabian Se-Bastian
Lätt den Saft in die Bäume gahn!"

Das leuchtet ein und giebt den Ausschlag. Bastian, — er starb, ein würdiger, hoher Jubelgreis, als Pastor und emeritirter Superintendent zu Dingelstedt erst im Jahre 1841 — ward gewählt.

— **Der Stallmeister Pouillon in Antwerpen** hat, wie er in einem Rundschreiben an Pferdeliebhaber mittheilt, bereits 1837 eine Methode erfunden, von welcher er behauptet, daß er hiermit Pferde auf der Stelle mit Sanftheit zähme. Seine Erfindung beruht in einem eigens construirten Zaume. Pouillon sagt, dieser Zaum habe nie versagt, seine Methode leiste mehr, als die Rarey'sche und sei nicht so theuer, wie diese. Schließlich fordert Pouillon Herrn Rarey förmlich heraus, indem er die Behauptung aufstellt, derselbe werde nicht im Stande sein, ein von ihm vorgeführtes Pferd zu bändigen, während er jede Gegenwette anzunehmen bereit sei.

— **Aus Rußland** wird der folgende seltsame Vorfall berichtet: Während einer Bärenjagd gerieth ein angeschossener Bär in ein Dorf, wo ihm ein Aufseher zu Leibe ging, der jedoch von dem angeschossenen Thiere genöthigt wurde, sich in den Fluß zu werfen. Der Bär sprang nach, der Verfolgte tauchte unter und entkam. Ersterer versuchte, an das jenseitige Ufer zu gelangen, stieß während des Schwimmens mehrmals ein fürchterliches Gebrüll aus und erreichte mit Mühe das Ufer, an dem er emporklomm und zum größten Erstaunen der Zuschauer einen ungeheuren Wels an seiner Hinterpfote mit aus dem Wasser herausbrachte. Der Wels hatte sein Hinterbein bis zum Gelenk verschlungen. Beide Thiere wurden von den herbeieilenden Jägern getödtet; der Bär wog 411 Pfund, der Wels 157 Pfund.

— **Die Berliner Localblätter** berichten wieder über zahlreiche Diebstähle der frechsten Art. Das Non plus ultra in diesem Genre ist ein Hutraub auf der Charlottenburger Chaussee. Zwei Herren und eine Dame fuhren im scharfen Trabe in einer vortrefflich bespannten Equipage auf der ge-

dachten Straße, als der zur Rechten sitzende Herr plötzlich einen gewaltigen Griff am Kopfe fühlte und in demselben Augenblicke ohne Hut dasaß. Ein Dieb hatte sich auf den Wagen geschwungen und die kecke That schnell vollführt; ehe die Pferde zum Stehen gebracht wurden, konnte er, von der Dunkelheit begünstigt, sich seitwärts in die Büsche schlagen.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 23. Juli. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 24. Juli. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 24. Juli. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	44	1	32	2	4	4	2	4	8
Roggen . .	1	12	1	16	1	16	1	24	3	—	3	4
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	11
Hafer . . .	1	—	1	4	—	44	1	—	2	8	2	9
Rübsen . . .	2	40	2	42	3	—	3	6	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Extract.

Zur Anmeldung von Ansprüchen an die unterm 23. August 1851 für den Erbpächter, jetzigen Altentheiler Nevermann zu Quaal ausgefertigte, angezeigter Maaßen verloren gegangene Stadtcassen-Obligation über ein der hiesigen Cämmerei angeliehenes Capital von 500 ℳ Cour. ist ein peremtorischer Termin auf

den 4. October dieses Jahres,

Vormittags 10 Uhr, vor uns anberahmt, und wird solches unter Verweisung auf die den Schweriner Anzeigen inserirten ausführlichen Ladungen hiedurch extractive bekannt gemacht.

Grevesmühlen, den 19. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Unterm heutigen Dato ist ein Schuld- und Erbproclam erlassen worden, wonach Alle, welche aus Erbrecht oder Schuld Ansprüche und Forderungen an den Nachlaß des verstorbenen Ackersmanns Christian Gädert und dessen gleichfalls verstorbenen Ehefrau Elisabeth, geb. Giese, zu haben vermeinen, solche Ansprüche spätestens in dem auf

den 4. October dieses Jahres,

Vormittags 11 Uhr, anberahmten Liquidationstermine anzumelden haben; was unter Verweisung auf die ad tab. publ. angeschlagenen und den Schweriner Anzeigen inserirten ausführlichen Ladungen auch mittelst dieses Extracts bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 20. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der Saaten des neuen Questiner Forst-Reservates auf dem Halme gegen gleich baare Bezahlung beim Zuschlage an Ort und Stelle, also an der steinernen Brücke auf dem Wege von Questin nach Börzow neben der s. g. Sandkoppel ist Termin auf

den 29. dieses Monats,

Morgens 9 Uhr,

festgesetzt, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden.

Grevesmühlen, den 21. Juli 1858.

Großherzogliches Amt.

Am Dienstage, den 27. Juli d. J.,

Morgens 9 Uhr,

sollen meine sämmtlichen, fast noch neuen Mobilien, alles Küchengeräth, ein eiserner Ofen, ein Kinderwagen und Schlitten, so wie mehrere Wandtafeln, Schultische und diverse Schulkarten **vor dem Hause des Tischlermeisters Collberg an der Seestraße** eines weiteren Umzugs halber meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 21. Juli 1858.

H. Winter.

Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Capital-Garantie	Thlr.	3,000,000.
Reserven den 31. December 1857 .	„	2,542,947. 6 Sgr.
Prämien u. Zinseneinnahme für 1857, excl. der Prämien für spätere Jahre	„	1,721,385. 22 „
	Thlr.	7,264,332. 28 Sgr.

Versicherungen in Kraft während des Jahres 1857 Thlr. 859,562,539.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behülflich.

Rehna, im Juli 1858.

F. E. Schultz,
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Vers.-Gesellschaft.

Stoppelrübensaat

bei **A. Pelzer.**

Patent-Portland-Cement

in frischer Waare empfiehlt bestens

J. C. Behring senior.

Wismar, den 20. Juli 1858.

Neuen Sommerfang-Flohm-Hering

in delicater Waare empfiehlt

J. C. Wendorff.

Bettfedern und Daunen

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig bei

Grevesmühlen. **P. Friedheim.**

In meiner Bude im Everstorfer Holze am Freitage ist ein grauer Sonnenschirm liegen geblieben. Der Eigenthümer kann solchen gegen Erstattung der Insertionskosten bei mir in Empfang nehmen.

F. Wendt, Kuchenbäcker.

Ein tüchtiges Küchenmädchen, am liebsten vom Lande, findet zu Michaelis d. J. einen guten Dienst bei

Grevesmühlen. **Heinrich Knoll.**

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Angekommene Fremde im Seebad Boltenhagen vom 7.—21. Juli.

Wichmann's Hôtel:

Frau Auguste Mau aus Berlin. Hr. Postpractikant Vesper aus Schwerin. Mad. Heymann nebst zwei Töchtern, Frl. Garben, Frl. Iven, Mad. Krogmann und ein Kind, Mad. Gädechens nebst zwei Knaben aus Hamburg. Frau v. Stülpnagel nebst Tochter und Hr. Major v. Stülpnagel aus Berlin. Hr. Lehrer Brasche aus Magdeburg. Mad. Marcurth nebst zwei Kindern aus Findenwirunshier. Hr. Kaufmann J. H. Jahns aus Rostock. Hr. Dr. Sievert aus Wismar. Hr. Kaufmann W. Schultz nebst Familie aus Magdeburg. Mad. Robertson nebst Familie aus Hamburg. Frau Jonas und Frl. Krefft aus Schwerin. Hr. v. Scherff, königl. baier. Cavallerie-Officier aus Nürnberg. Frl. Masius aus Schwerin. Hr. Cantor Mirow und Lehrer Tieck aus Ratzeburg. Hr. Kaufmann Knoch aus Hamburg. Frau Oeconomieräthin Müller auf Uentze und Hr. Dr. Legeler aus Uentze. Hr. Dr. Fornet aus Berlin. Hr. L. v. Lübbe und vier Frl. v. Lübbe aus Ludwigslust. Mad. Pogge nebst zwei Kindern aus Gr. Krankow. Hr. Pastor Schönherr und Frau Landbaumeisterin Flemming nebst Tochter aus Boizenburg.

Hôtel Baltique:

Frl. Nölcke aus Hamburg. Mad. Schütte nebst Familie und Hr. J. Grabau aus Barbeben. Zwei Frl. Schulze aus Grevesmühlen.

Schneider Westphal:

Hr. Rector Harmsen und Hr. Subrector Burmeister aus Ratzeburg. Mad. Hinckeldei nebst Tochter aus Lübeck.

H. Schwartz:

Hr. Canzleirath Forst und Nichte aus Berlin.

J. Danckert:

Frau Hofräthin Krüger nebst Tochter aus Wittenburg. Frau Consulin Marty nebst Familie und zwei Frl. Mecklenburg aus Wismar. Frl. v. Plessen aus Nepersdorf.

Wulff:

Hr. Pastor Francke nebst zwei Frl. Schwestern aus Ludwigslust. Hr. Dr. Nölting nebst Familie aus Wismar.

Fuhrmann Westphal:

Frl. Broockmann aus Neustadt. Frau Pastorin Stahlmann aus Ludwigslust. Frl. E. Haase aus Ratzeburg.

Fischer Schwartz:

Mad. Tesdorf aus Niendorf.

Zimmermann J. Westphal:

Herr Schott aus Rehna.

Zusammen 97 Personen.
Früher 43, macht zusammen 140 Personen.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 25. Juli:

Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 22. Juli.

Hamburg	— 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 3 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 59. Donnerstag, den 29. Juli. 1858.

Des Junkers Flucht.

(Fortsetzung.)

So wie Hans bei der Truppe eintraf, beeilte man sich, die Grenze zu erreichen; kaum waren sie in Sicherheit, so begann ein lustiges Leben. Willig zahlte Hans, wo es verlangt wurde, wenn man ihn nur ruhig mit der Geliebten allein sitzen ließ.

Der Director, welcher den Oheim Dorettchens vorstellte, drang in den Junker, einen bestimmten Plan für die Zukunft zu entwerfen, damit seine Nichte nicht etwa durch den Umgang mit ihm ihren Ruf verlieren möchte. — Hans bat sogleich den Oheim um seinen Rath; dieser zuckte die Achseln und brachte nach und nach scheinbar verlegen zur Sprache, daß er nur auf Dorettchens Betheuerung, sie könne ohne den Junker nicht länger leben, seine Bewilligung zu dem abenteuerlichen Schritte, den sie Beide gethan, gegeben; — daß es also von den Kassenumständen des Junkers abhängen würde, ob sie sich vereinigen und irgendwo häuslich niederlassen könnten, oder ob Dorette ihre umherziehende Lebensweise ferner fortsetzen müsse, in welchem Falle er es alsdann nicht gestatten könne, daß Hans sie weiter begleite, sollte auch seines unschuldigen Dorettchens, von der ersten Liebe erfülltes Herz darüber zu Grunde gehen; denn eher wolle er ihr Leben, als ihre Ehre auf's Spiel setzen. —

Hans war bis zu Thränen gerührt, sich so geliebt zu wissen; flugs setzte er sich, seine Baarschaft zu zählen, und siehe da! es reichte zum Ankauf eines Häuschens und eines Gärtchens, wo sie bei vereinter Arbeit ein glückliches Schäferleben führen konnten. Waren sie erst verbunden, dann sollte Alles aufgeboten werden, den Vater zu versöhnen, was gar nicht fehlen konnte, wenn der Oheim, der in solchen Dingen ein gescheuter Mann war, das Herz des alten Barons im Namen des jungen Ehepaars mit zärtlichen und rührenden Briefen bombardirte.

Hans sprang hoch auf vor Freude über die wunderschöne Aussicht, und der Director wußte nun, was er wissen wollte. Es fiel Hans gar nicht auf, daß dieser ihn jetzt immer zur Sparsamkeit ermahnte, wenn er die lustige Gesellschaft nicht genug tractiren konnte, vielmehr hielt er dies für die zärtlichste Sorge um sein zukünftiges Wohl.

Der Director, Hans und Dorettchen reisten ein paar Meilen vorauf nach einem kleinen, hübschen Städtchen, während die Gesellschaft unterweges die Vorstellungen fortsetzte. Am Tage ihrer Ankunft daselbst, als der Oheim ausgegangen war, kam er mit der erfreulichen Nachricht zu Hause, es sei ihm gelungen, ein kleines Gut, welches mit ein paar hundert Gulden Angeld verkauft werden sollte, ausfindig zu machen. Am Nachmittage kam ein Herr, der mit dem Verkauf desselben beauftragt war, zu ihnen; man wurde einig, und Herr Kloben, wie Jener sich nannte, erbot sich, sie Alle nach dem ganz in der Nähe der Stadt belegenen Gute hinzuführen. Zum Unglück aber war ein gewaltiges Regenwetter, Dorettchen hatte heftige Zahnschmerzen; so begnügte sich Hans mit der Schilderung des Oheims, der das Gut bereits gesehen hatte und es vortrefflich nannte. Ohne Weiteres entschloß sich Hans, den Handel abzuschließen; Herr Kloben ging, kam mit einem Manne, welcher ein sehr gelehrtes Gesicht, eine ungeheure Tabaksdose und einen mächtigen Stoß Acten unter dem Arme hatte, zurück; Hans zahlte, erhielt dafür eine bogenlange Verschreibung über sein Gut mit allem Zubehör und war zufrieden. — Achilles, die schöne Uhr und was sonst entbehrlich war, wurden am andern Vormittage auf Vorschlag des Oheims zu Gelde gemacht, um Nebenausgaben zu bestreiten und die erste Zeit leben zu können, Nachmittag sollte das neue Besitzthum in Augenschein genommen werden.

Der Oheim kam sehr vergnügt von seinem Geschäfte zurück und brachte ein hübsches Sümmchen mit; ein fröhliches Mittagsmahl wurde eingenommen, bei welchem man, weil Alles so schnell und glücklich zu Stande gebracht worden, sich recht gütlich thun wollte. Der Wirth mußte Wein bringen, der Oheim trank seinem lieben Neffen, wie er ihn jetzt nannte, wacker zu; Dorettchen war zärtlicher als jemals, so daß Hans in süßer Verwirrung nicht wußte, wie viel er trank; — am Ende drehte sich der Tisch, die Stube, das Haus mit ihm herum, er fing an zu tanzen, zu singen und zu springen, bis er quer über ein Bett fiel und liegen blieb. —

Hans erwachte, rings um ihn her war es finster und still; verwundert rieb er sich die Augen, taumelte auf und rief nach Dorettchen und ihrem Oheim, — keine Antwort. Der heftige Kopfschmerz erinnerte ihn daran, daß er wahrscheinlich betrunken gewesen sei; er ging ans Fenster, die ganze Straße war still. — „Teufel!“ brummte er, „habe ich bis in die Nacht hinein geschlafen?“ — Er schlich an die Thür des Zimmers, wo Dorettchen mit ihrem Oheim schlief: — Alles ruhig.

„Sie schlafen schon,“ dachte er, „es muß wohl schon sehr spät sein.“ Ruhig entkleidete er sich, legte sich ins Bett und schlief bis an den hellen Morgen. Dann stand er auf, aber weder Dorettchen, noch der Oheim wurden sichtbar. „Die schlafen ja heute auch lange,“ dachte er, indem er sich leise wieder an die Thür schlich, um zu horchen; es regte sich nichts im Zimmer der Geliebten. Hans legte sich ruhig zum Fenster hinaus, durch die frische Luft seinen noch immer wüsten Kopf zu erleichtern. Am Ende fing ihn an zu hungern. Niemand ließ sich sehen; er klopfte leise an die Thür, dann stärker — keine Antwort. „So lange und so fest zu schlafen!“ sprach Hans unruhig, die Hand auf den knurrenden Magen legend. Wieder wartete er ein Weilchen, dann versuchte er leise die

Thür zu öffnen, steckte den Kopf hinein — o Schreck! — die Betten waren leer, Niemand konnte diese Nacht darin geschlafen haben, denn sie lagen noch in derselben Ordnung, wie sie das Stubenmädchen gestern Morgen verlassen hatte.

„Was soll das bedeuten?“ fragte Hans, vom Schreck gelähmt an die Thürpfoste sinkend; da fiel sein Blick auf den Tisch, die Verschreibung seines neuen Eigenthums lag dort, auch etwas Geld; schnell war der sonderbare Argwohn, der einen Augenblick in dem Junker aufgestiegen, entkräftet. — „Ich merke,“ sprach er lächelnd, „sie wollen mich überraschen; sicher sind sie hin nach dem Gute, um Alles recht schön zu meinem Empfange einzurichten.“ — So getröstet griff er guten Muthes zur Klingel, ließ sich ein gutes Frühstück auftragen, speiste ganz heiter und harrte dann der Dinge, die da kommen würden. Aber es kam nichts. — Am Ende wurde Hans doch ungeduldig; er kleidete sich an, ging hinunter zum Wirth, um sich zu erkundigen, welcher Weg nach dem vormals Rintel'schen Gute führe. Der Wirth kannte den Namen gar nicht. — „Dummer Kerl!“ brummte Hans verdrießlich; „Halt! Du wirst Dir den Notarius aufsuchen, der wird es wissen!“ Er fragte also den Wirth, ob er auch den Notarius Prellhahn nicht kenne. — „Im ganzen Städtchen ist Niemand, so viel ich weiß, der so heißt,“ war die Antwort.

Jetzt fing Hänschen doch an, etwas bedenklich zu werden. „Gehen Sie zum Bürgermeister,“ rieth der Wirth, „vielleicht kann der Ihnen Auskunft ertheilen.“ — Hans ließ sich die Wohnung desselben bezeichnen und lief spornstreichs dahin. Er fragte, der Bürgermeister wußte nicht mehr, als der Wirth. Hans holte endlich seine Verschreibung hervor und zeigte sie, — der Bürgermeister lächelte ernst, zuckte dann die Achseln und sprach: „Mein lieber Freund, ich glaube, Sie sind betrogen; in unserer ganzen Gegend ist weder ein Rintel'sches Gut, noch ein Notar Prellhahn, noch ein Herr Kloben zu finden.“

Hans erbleichte. — „Wie sind Sie denn zu dem Allen gekommen?“ fragte der Bürgermeister weiter. — Zitternd und schamroth erzählte der Junker sein Abenteuer.

„Ich bedaure Sie,“ hob Jener wieder an, „obwohl Ihre Unbesonnenheit weit mehr als diese Strafe verdient hätte; auf diese Verschreibung können Sie eben sowohl ein Gut im Monde in Besitz nehmen als hier: Sie sind Betrügern in die Hände gerathen; kehren Sie so schnell als möglich nach Hause zurück und suchen Sie die Verzeihung Ihres Vaters zu erhalten: weiter ist hier nichts für Sie zu thun.“

Der arme Hans sank beinahe zusammen, ganz zerknirscht schlich er nach dem Gasthause zurück, floh, dem Wirthe ausweichend, auf sein Zimmer und riegelte sich ein. Es schien ihm noch immer gar nicht möglich, daß Dorettchen, die ihn doch so heiß und zärtlich geliebt, ihn betrogen haben sollte. Er sprang wieder auf, untersuchte genau beide Zimmer — ach! — alle ihre Sachen waren fort, ihres Oheims Habseligkeiten ebenso. Hans weinte bittere Thränen, er zählte das Geld, welches sie ihm zurückgelassen: zwölf Gulden! Er konnte gar nicht wissen, ob dies bis nach Hause reichen würde, denn er wußte ja nicht einmal wo und wie weit er von Duseldorf entfernt sei. Er wartete wieder ein Paar Stunden, immer noch hoffend, Dorettchen habe sich nur einen Spaß mit ihm gemacht, um ihn für sein übermäßiges Zechen beim gestrigen Mittagsmahl zu bestrafen; er konnte durchaus nicht glauben, daß bei so viel Liebe eine solche Spitzbüberei möglich sei.

So hatte er, bald weinend, bald hoffend, bis Nachmittag hin in einem Winkel zusammengekauert gesessen, da wurde an die Thür geklopft. „Sie kommt! Sie kommt!“ rief Hans freudig aufspringend; hastig schob er den Riegel zurück — der Wirth trat herein.

„Ich komme, um zu fragen, wie lange Sie noch bei mir zu logiren gedenken,“ hob dieser an, „es kommt morgen eine Herrschaft, welche Ihre Zimmer auf einige Wochen zu haben wünscht.“

Hierbei überreichte er zugleich seine nicht ganz kleine Rechnung. — Hans wurde wieder bleich, die Thränen stürzten ihm aus den Augen, er bekannte dem Wirthe aufrichtig, wie die Sache mit ihm stand. Zum Glück für ihn war dieser ein vernünftiger Mann, der junge Mensch that ihm leid.

„Daß Sie angeführt sind,“ sprach er, ist klar, wie können Sie sich auch mit solchem Volke einlassen? Wenn Sie mir meine Rechnung bezahlen, so würden Sie sich wohl nach Hause betteln müssen; geben Sie mir ihr Gepäck, Sie werden doch zu Fuß wandern müssen, da es Ihnen nur beschwerlich wird. Hier haben Sie noch ein Hemde und ein Paar Strümpfe, machen Sie, daß Sie nach Hause kommen und schicken Sie mir dann mein Geld, ich werde ihre Sachen so lange gewissenhaft aufbewahren. Nehmen Sie sich künftig besser in Acht, junger Herr, und nun gehen Sie in Gottes Namen schnurstracks nach Hause, ich werde Ihnen noch etwas Lebensmittel auf den Weg geben und Ihnen von dem Posthalter den Weg aufschreiben lassen, den Sie zu nehmen haben.“

Betrübt sagte Hans zu Allem: „Ja, ja!“ Nach Verlauf von einer halben Stunde war er auf der Landstraße. Statt des schönen Achilles mußte ein Wanderknittel dazu dienen, ihm den Weg zu erleichtern; ein kurzes Reitröckchen war seine ganze Garderobe. Wer hätte in dem armseligen betrübten Wanderburschen den gnädigen Junker Hans von Duseldorf vermuthet!

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Der Rehnaer Königsschuß** ist unter allgemeiner Freude und Zufriedenheit sowohl der Einheimischen als Fremden verlaufen. Nur schade, daß das Wetter am Sonn- und Montage so ungünstig war. Dankend müssen wir es aber den Rehnaern nachsagen: sie haben Alles aufgeboten, was sie konnten, um das Fest zu verherrlichen. Jeder Fremde wird einen guten und dauernden Eindruck mit sich genommen haben und sich noch oft dieses schönen Festes erinnern. Nur Einigkeit und patriotischer Sinn können aber auch Das schaffen, was wir dort gesehen und erlebt haben. Eine ausführliche Beschreibung dieses herrlichen Festes möchten wir von Herzen gern in d. Bl. lesen, damit auch Andere, die nicht dort waren, erfahren, was die lieben Rehnaer ihren Gästen geboten haben.

— **Rostock**, 24. Juli. In dem nahe gelegenen Domanialdorfe Fresendorf (A. Toitenwinkel) brach heute Morgen 7½ Uhr auf einer Büdnerei Feuer aus und legte dieselbe in Asche. Da dieselbe etwas abgelegen von den übrigen Dorfgehöften ist, auch der Wind still war, verbreitete sich das Feuer glücklicherweise nicht weiter. (R. Z.)

— **Rostock**, 26. Juli. Nachdem gestern vom frühen Morgen an stürmisches und regnerisches Wetter geherrscht, entlud sich Nachmittags gegen 5 Uhr ein heftiger Gewittersturm über unserer Stadt; es stürmte die ganze Nacht hindurch und auch noch heute bis gegen Nachmittag fort, und haben Dächer, sowie Bäume, namentlich die Obstbäume, beträchtlichen Schaden genommen. — Gestern Nachmittag ward auf der Warnow ein vom Mönchethor nach Karlshof segelndes Boot von einem heftigen Windstoß erfaßt und umgeworfen; es gelang jedoch den darin befindlichen Leuten, einem Bootsfahrer und zwei Passagieren, sich aus dem umgestürzten Boot hervorzuarbeiten und so lange auf dem oben schwimmenden Kiel festzuhalten, bis sie in ein zu Hülfe kommendes Boot aufgenommen werden konnten. (R. Z.)

— Am Sonnabend-Nachmittag kam in der Schweriner Gegend ein ziemlich heftiges Gewitter zum Ausbruch. In Plate fuhr der Wetterstrahl in ein neu aufgeführtes, noch nicht ganz vollendetes Haus und zündete; zwei Mädchen, welche noch ihre Habseligkeiten retten wollen, stürzen in das brennende Gebäude, doch kann nur das eine sich retten, während das andere den Tod in den Flammen findet. (N. C.)

— Zu Lohmen bei Dobbertin entzündete der Blitz am 24. d. ein Bauergehöft und erschlug in der Leutestube einen Hirtenknaben. (N. C.)

— **Sülze**, 22. Juli. Das Vertrauen zur Heilkraft der hiesigen Soolbäder wird auch in diesem Jahre durch zahlreich anwesende Fremde, von denen wir Viele als neue Gäste begrüßten, bekundet und durch bereits erzielte glückliche Erfolge befördert werden. Die den Zeitraum vom 15. Juni bis 15. d. Mts. umfassende erste Liste der hiesigen Curgäste nennt 72, von denen 61 fremde sind. Weniger als in früheren Jahren erschienen bisher s. g. kleine Leute. Großartige Vergnügungen kann und darf unser Bad nicht bieten. Nur Leidende besuchen dasselbe, einigen sich aber bald zum geselligen Verkehr in den wirklich schönen Umgebungen des Curhauses. Kleine Ausflüge in den nahen Wald und sonstige Umgegend bringen erlaubten Wechsel in das hiesige gemüthliche Stillleben. Ein bewegteres Leben bringen die Sonntags- und Mittwochs-Harmonien mit nachfolgendem Tanz. Von nah und fern kommen dann Gäste, besonders Freunde und Bekannte der Curgäste, herbei. Garten und Salon bieten dann ein rühriges Bild. (St.- u. Lb.)

Allgemeine Nachrichten.

— **(Neue preußische Münzsorten.)** In Gemäßheit des Gesetzes vom 4. Mai 1857 werden von jetzt an in Preußen folgende Münzsorten ausgeprägt: I. Courant-Münzen in Silber: Zwei-Vereins-Thalerstücke, Ein-Vereins-Thalerstücke, Bergsegens-Thaler und Einsechstel-Thalerstücke (also keine Eindrittel-Thalerstücke mehr). II. Scheidemünzen in Silber: Einzwölftel-Thalerstücke, Ein-Silbergroschen-Stücke, halbe Silbergroschen; in Kupfer: Vier-Pfennig-Stücke, Zwei-Pfennig-Stücke, Ein-Pfennig-Stücke. III. Goldmünzen: Kronen und halbe Kronen (anstatt doppelter und einfacher Friedrichsd'or).

— **Der türkische Sultan** liegt bedenklich krank darnieder und die Bestürzung der Türken in Constantinopel ist sehr groß.

— **In Rußland** giebt es, wie jetzt bekannt geworden ist, 30,000 wirkliche Sclaven, d. h. Leibeigene, deren Besitz nicht an gewisse Ländereien geknüpft ist. Sie gehören 5000 Herren, haben diesen, es sei denn, daß sie von ihnen selbst beschäftigt werden, mindestens zwei Fünftel ihres Erwerbes zu zahlen, und können verkauft werden.

— **Die englische Regierung** hat beim Parlament endlich eine Bill zur Reinigung der Themse eingebracht. Man braucht dazu ein Capital von wenigstens 36 Mill. Gulden, welches die Stadt London durch eine Steuer aufbringen soll. Binnen 5½ Jahren soll das Werk vollendet sein. Da ist den Londonern nur zu wünschen, daß sie während dieser Zeit einen rechten Schnupfen haben.

— **In Malone in Belgien** traf der Blitz einen Kirschbaum, auf welchem ein Mann eben Kirschen pflückte. Der Baum wurde zersplittert, der Mann blieb unversehrt und kam mit dem Schrecken davon.

— **Der Blitz** schlug am 17. d. Abends zwischen 5 und 6 Uhr in Köln während eines Gewitters in die Königshalle während der Theater-Vorstellung ein und tödtete vor den Augen des Publicums einen Theaterdiener. Zwei Personen wurden nebenbei momentan gelähmt. Das Publicum war so erstarrt, daß nirgend ein Schreckensruf ertönte. Weitere Folgen hatte der Schlag nicht. Ein furchtbarer starker Regen stürzte nieder. Im benachbarten Dorfe Bickendorf soll der Blitz gezündet haben.

— **Nicht nur zwischen sieben,** sondern zwischen 23 Prinzessinnen hat der Prinz von Wales zu wählen, wenn er sich einmal vermählen will. Das weist die „Augsb. Allg. Ztg." durch Aufzählung derselben nach. Der Prinz mag sich nur bei den Zeitungen bedanken, die sich für seine Vermählung bereits mehr interessiren, als vielleicht er selbst.

— **In der Nähe von Krartepellen** (Samland) nistete, wie die „Ostpreuß. Zeitung" erzählt, auf einem Gebäude ein Storchpaar, wovon das Weibchen zwei Eier gelegt hatte, womit der Eigenthümer des Gebäudes sich folgenden interessanten Versuch erlaubte. Er legte ein großes frisches Entenei neben das Storchei in das Nest und nahm dafür ein Storchei fort; beide Eier wurden zu gleicher Zeit ausgebrütet; kaum aber hat das Männchen das merkwürdige Enten-Individuum erblickt, als es sich seinem Weibchen gegenübersetzt und beide einen langen, anhaltenden, starken Dialog im Klappern halten. Darauf fliegt das Männchen fort, kehrt nach einiger Zeit zurück und zwar in Begleitung von 8—10 anderen Störchen, und unter fortwährendem Geklapper hackten und stießen die Störche mit ihren langen Schnäbeln auf so unbarmherzige Weise das arme Weibchen, welches jenes Ei ausgebrütet oder vielleicht in ihren Augen gelegt hatte, bis es todt vom Dache fiel. Die fremden Störche entfernten sich darauf, nur der Vater blieb im Neste, um für sein Junges sowohl, wie für das Adoptivkind Futter zu holen. Beide sollen munter und am Leben sein.

— **(Wunderbares Zusammentreffen.)** Carsten Niebuhr — bekannt durch seine Reisen, welche er während der Jahre 1761—1766 in dänischen Staatsdiensten durch Syrien, Arabien und Aegypten machte — war im Innern der arabischen Wüste Zeltgast eines alten Scheiks und traf diesen eines Tages bei einem heftigen Zornausbruch über eine Sclavin, die in einer Zeltecke mit irgend einer Arbeit beschäftigt war. Als der alte Wüstenfürst schimpfend das Zelt verlassen hat, hört unser Reisender auf einmal ein so unerwartetes Wort, daß er gar nicht weiß, wie ihm geschieht. „Du ole Bullerballer!" ruft nämlich, da der Alte fort ist, die Sclavin. Man kann sich denken, welche wunderbare Wirkung es bei unserem Reisenden hervorrief, im Zelte eines arabischen Scheiks urplötzlich ein heimisches plattdeutsches Schimpfwort zu vernehmen. „Min beste Deern, wo bist Du denn her?" fragt auch er die ebenfalls Hocherstaunte, und welche Antwort tönt ihm entgegen? „Ut Lüdingworth im Land Hadeln!" Das arme Mädchen war wirklich aus Niebuhr's Heimathsdorfe. Auf einer Reise nach Surinam, wo es ein Bruder zu sich nehmen wollte, war es durch Seeräuber aus Tunis gefangen und nach Arabien verkauft worden. Der alte Niebuhr pflegte, so oft er diese Geschichte erzählte, zu bemerken: nie in seinem ganzen Leben habe ein Wort so tief und überwältigend seine Seele ergriffen wie dies einfache „Ole Bullerballer!"

— **Als Ersatz für die Crinoline** hat eine Wiener Leinwäschwaaren-Handlung eine neue Art von Unterröcken ohne Reifen, die mit Daunen gefüllt sind, angekündigt. Diese Unterröcke sollen besonders den Vortheil bieten, daß sie nie zerdrückt oder beschädigt werden können und wegen ihrer Geschmeidigkeit besonders auf Reisen empfehlenswerth sind.

— **In verschiedenen Läden Berlins** soll das neue Zollgewicht zu komischen Mißverhältnissen Anlaß gegeben haben. Manche Käufer forderten einen Zoll Kaffee und Zucker.

— **Folgendes Mittel**, das Erdreich durch Begießen mit gesäuertem Wasser von Insecten zu befreien und gleichzeitig vortrefflich zu düngen, wird in Berliner Blättern mitgetheilt: Das gesäuerte Wasser wird auf die wohlfeilste Art bereitet, indem man in ein Maaß Brunnen- oder Regenwasser nach und nach ein Loth Schwefelsäure, wovon das Pfund 4 bis 5 Sgr. kostet, tröpfelt. Das Begießen erfolgt mit einem Beschüttfasse oder in kleineren Gärten mit Gießkannen. Dies Verfahren hat den doppelten Nutzen, daß einmal wenige Stunden nach der Anfeuchtung alles Gewürm, Käfer und Insecten auf die Oberfläche des Bodens hervorkriechen und es sodann zugleich, nach den alten Erfahrungen, als ein vortreffliches Düngungsmittel dient.

— **Das theuerste Glas Erdbeerbowle** ist wohl in diesen Tagen auf dem Bahnhofe zu Frankfurt a. O. getrunken worden. Mit dem von Breslau kommenden Personenzuge langte in einem Coupé erster Classe ein bejahrter Herr und eine junge Dame an, begaben sich in den Wartesaal und erquickten sich an einem Glas Erdbeerbowle, welches sie noch nicht geleert hatten, als der Zug nach den üblichen Signalen sich wieder in Bewegung setzte. Die Erinnerung der jungen Dame, der Zug fahre ab, hatte der Herr mit „Schadet nichts" beantwortet, darnach sich bei dem Bahnhofsvorsteher nach dem Preise eines Extrazuges nach Berlin erkundigt, die dafür verlangte Summe von **110** Thalern bezahlt, dann in aller Seelenruhe mit den Worten: „Nun können wir wohl noch ein Gläschen trinken", dessen Gestellung abgewartet und mit demselben nebst seiner Begleiterin die Reise nach Berlin fortgesetzt. Namen und Stand der Reisenden sind nicht bekannt geworden.

— **Aus Brüssel** erzählt der „Nord" von einem Diebstahl, der in Bezug auf das Object von der größten Frechheit zeugt. Aus einem der größten Kaffeehäuser wurden nämlich, ohne daß Jemand auch nur das Geringste bemerkte, wahrscheinlich durch Benutzung eines auf eine entlegene Straße führenden Hinterausganges, 6 Tische, 42 Stühle und 20 Taburets gestohlen, die gewöhnlich bei schönen Tagen auf die Straße zur Aufnahme der schaulustigen Gäste gestellt worden waren.

Handelsnachrichten.

Rostock, 24. Juli. Die Kornzufuhr ist unbedeutend. Der Begehr ist ein gewöhnlicher für alle Kornarten, doch hat sich Weizen 4 ßl. erbilligt, Gerste 1 ßl. erhöhet. Kornspiritus 80 pCt. Tr. 35 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Butter. Marktpreis: 16—19 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14½—15 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 23. Juli. Kornzufuhr haben wir wenig, von Saat sehr gut. Der Begehr hat nachgelassen. Marktpreise: Kartoffeln, neue 24—32 ßl. pr. Schfl.

Rapp und Rübsen. Mit Saat ist es nur flau, Rapp 3 Thlr. bis 3 Thlr. 4 ßl., Rübsen 2 Thlr. 40—42 ßl.

Wismar. Rapp und Rübsen. Es sind 3 Thlr. bis 3 Thlr. 6 ßl. für Rübsen bezahlt. Von Oelsaaten ist ziemlich bedeutend angebracht und der Begehr darnach ist schwächer geworden.

Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Allgemeiner Anzeiger.

Notificatorium.

Es wird vorschriftsmäßig hiedurch bekannt gemacht, daß Zwecks Niederlegung von Grund- und Hypothekenbüchern für die in dem Flecken **Dassow** und innerhalb seiner Feldmark belegenen selbstständigen Grundstücke unterm 6. d. Mts. Landesherrlich verfügt worden ist, daß das Gesetz vom 2. Januar 1854 über die Grund- und Hypothekenbücher für den Privatgrundbesitz in den Domainen mit den Nebenverordnungen sub II., III. und IV. auf die gedachten Dassower Grundstücke — mit Ausnahme derjenigen der Cämmerei und der Kirche daselbst, sowie der als Pertinenzen von Lütgenhof der dortigen Gutsherrschaft gehörenden — unter nachstehenden Modificationen Anwendung finden soll:

1) Der Niederlegung eines Grund- und Hypothekenbuchs für ein Dassower Privatgrundstück muß, neben Revision des betreffenden Inhalts des bestehenden Lagerbuchs, die gerichtliche Proclamation aller dinglichen Ansprüche an dasselbe voraufgehen.
2) Die Bestimmungen des Gesetzes vom 2. Januar 1854 und seiner Nebenverordnungen treten für diejenigen Grundbesitzer, welche über ihre Grundstücke ein Grund- und Hypothekenbuch niederzulegen wünschen, mit der Errichtung des letzteren sofort und dergestalt in Kraft, daß dingliche an sich zur Eintragung geeignete Rechte an einem proclamirt werdenden Grundstück mit Zubehör von dem zur Liquidation angesetzten Tage an, nicht anders als durch Intabulation in das Grund- und Hypothekenbuch entstehen können. Als Normaltag, von welchem an solche dingliche Rechte nur durch Eintragung in die zu errichtenden Grund- und Hypothekenbücher erworben werden können, ist der 1. Januar 1865 bestimmt, doch soll in den schon vor diesem Normaltage sich ereignenden Fällen der Veräußerung eines Grundstücks der neue Erwerber desselben dingliche Rechte daran ebenfalls nicht anders als durch Intabulation auf dasselbe constituiren können.
3) Da bisher für Dassower Privatgrundstücke keine Hypothekenbücher existirten, so fallen alle Vorschriften des Gesetzes in Betreff schon bestehender Hypothekenbücher weg.
4) Diejenigen Rechte und Verpflichtungen, deren das Gesetz in Bezug auf die Grundherrschaft der Domainen erwähnt, sind auf die Lütgenhöfer Gutsherrschaft anzuwenden.
5) Die in der Beilage III. des Gesetzes für die Verlassung eines Grundstücks vorgeschriebene Taxe ist auf die Hälfte der receßmäßigen gutsherrlichen Gebühr für Confirmationen ermäßigt.
6) Die Verwaltung des Grund- und Hypothekenwesens zu Dassow ist bis auf Weiteres dem Ortsdirigenten und Justitiar daselbst unter Zuziehung der beiden Ortsvorsteher nach Maaßgabe der Hypotheken-Ordnung, sowie des Actuars des Lütgenhöfer Patrimonialgerichts übertragen.

Dassow, den 12. Juli 1858.

Der Ortsvorstand.

Haus-Verkauf.

Mein in der neuen Straße № 348 belegenes Wohnhaus, welches 2 Vorstuben, 1 Schlafstube, 1 Hinterstube, Küche, Speisekammer, 1 großen Keller und oben mehrere Kammern enthält, sowie mit guten Stallgebäuden versehen ist, beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen. **H. Nebermann.**

Garten-Verkauf.

Meinen am Wotenitzer Wege zwischen Krüger und Freitag belegenen Garten will ich unter der Hand verkaufen und können Kaufliebhaber das Nähere bei mir erfahren.

Grevesmühlen. **H. Nebermann.**

Bettfedern und Daunen

sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig bei

Grevesmühlen. **P. Friedheim.**

Neuen Sommerfang-Flohm-Hering

in delicater Waare empfiehlt

J. C. Wendorff.

Geschäfts-Empfehlung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ergebenste Anzeige, daß ich das bisherige

Buchbinder-Geschäft

meines verstorbenen Mannes F. Pelle sen. mit Hülfe eines tüchtigen Werkführers in derselben Weise fortsetzen werde. Ich werde stets darauf Bedacht nehmen, daß die Arbeiten den jetzigen Anforderungen gemäß angefertigt werden, um allen Ansprüchen zu genügen. Ebenso werde ich es mir angelegen sein lassen, neben prompter Aufwartung die billigsten Preise zu stellen.

Einen großen Vorrath von **Bibeln, Gesangbüchern** und **den gangbarsten Schulbüchern**, so wie auch **Schreibbüchern**, halte ich dem geehrten Publicum bestens empfohlen und bitte um geneigten Zuspruch ganz ergebenst.

Grevesmühlen, den 20. Juli 1858.

Wittwe **S. Pelle.**

Bei meiner Abreise von hier sage ich allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl und danke freundlichst für das mir in reichstem Maaße bewiesene Vertrauen. Meine Aufgabe war stets die, der Stadt zu nützen und bin ich völlig zufrieden, wenn meine Arbeit keine vergebliche gewesen ist.

Da nicht alle meine Angelegenheiten erledigt sind, so habe ich Herrn Actuar Goosmann zu meinem Sachwalter bevollmächtigt.

Grevesmühlen, den 28. Juli 1858.

H. Winter.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 1. August:

Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 26. Juli.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 60. Sonntag, den 1. August. 1858.

Des Junkers Flucht.

(Fortsetzung.)

So bange ihm um's Herz wurde, wenn er sich den Zorn des gnädigen Papa's recht lebhaft vorstellte, so schritt er dennoch rüstig vorwärts dem ersten Orte zu, welcher auf seiner Reiseroute angegeben war. Der Abend war herangekommen, als er noch mehrere Stunden davon entfernt war; er mußte ein Gebüsch passiren, um dorthin zu gelangen. Wahrscheinlich verfehlte er den rechten Weg, welcher mitten hindurchführte, es wurde nach und nach finster um ihn her, die Fußsteige wurden immer schmäler, bis sie zuletzt gänzlich aufhörten. Hänschens Angst war nicht gering; er tappte, sich tausendmal den Kopf stoßend, mühsam vorwärts, ohne einen Ausweg finden zu können. Schon wollte er sich mit dem Entschluß, die Nacht unter freiem Himmel zuzubringen, auf die Erde hinstrecken, als er von fern ein Licht schimmern sah, das nach und nach immer größer zu werden schien. Er steuerte darauf los, in der Hoffnung, vielleicht ein gastlich Dach und Zurechtweisung für den andern Morgen zu finden. Statt dessen fand er drei Männer, welche sich um ein Feuer gelagert hatten. Auf gut Glück trat er zum Feuer hin, erzählte, wohin er gewollt, daß er sich verirrt und bat um Auskunft, wie er wieder auf den rechten Weg gelangen könne.

„Wenn wir den Weg hätten finden können," nahm einer der Kerle das Wort, „so wären wir nicht hier. Es ist uns eben so gegangen, wie Ihnen, junger Herr; bleiben Sie also ruhig bei uns, bis es Tag wird, dann können wir zusammenreisen."

Des Junkers Furcht verschwand allgemach; er setzte sich an's Feuer, holte seinen Vorrath hervor und theilte ihn mit seinen nächtlichen Gefährten, wogegen diese ihm aus einer vollen Branntweinflasche fleißig zutranken; Hans wurde immer muthiger und zutraulicher, er that eben so fleißig Bescheid. Nach der Mahlzeit streckte er sich bequem neben dem Feuer hin und schlief sanft ein.

Einige Stunden mochte sein Schlaf gedauert haben; da erweckte ihn ein lautes Gelächter und das Durcheinandersummen einer Menge Stimmen. Er riß die Augen auf: die Gesellschaft hatte sich sehr ansehnlich vermehrt, wenigstens fünfzehn bis achtzehn Kerle saßen und lagen im Kreise umher. Jetzt wurde Hänschen doch wieder unheimlich zu Muthe, das Gespräch, welches er hörte, belehrte ihn hinreichend, daß hier eine Gaunerbande versammelt sei. Ein lauter Seufzer, der sich unwillkürlich aus seiner Brust drängte, machte einige von dem saubern Gesindel auf ihn aufmerksam.

„Gut, daß Ihr aufgewacht seid, guter Freund!" rief ihm Einer zu, „wir wollen aufbrechen; bezahlt hübsch Euer Nachtquartier, dann mögt Ihr ruhig weiter schlafen bis morgen."

Ein Todesschreck durchfuhr den armen Junker, bebend bat er, ihm zu sagen, was er schuldig sei.

„Zeigt einmal Eure Baarschaft," hob Jener wieder an.

Mit betrübtem Gesicht holte Hans sein Beutelchen hervor, hastig griff der Kerl darnach, wog es in der Hand, schüttelte den Kopf und brummte: „Verteufelt wenig! habt Ihr sonst nichts bei Euch? Keine Uhr, Brieftasche, Reisebündel oder dergleichen?"

Wehmüthig zog Hans sein Hemde und die Strümpfe aus der Tasche, und reichte so dem Schnapphahn Alles hin, was er außer seiner Bekleidung besaß, damit die Schurken ihm nur nicht an's Leben gehen möchten, — mit Thränen in den Augen versichernd, daß er nichts weiter mehr zu geben habe, als etwa die schlechten Kleider, welche er auf dem Leibe trage. Verächtlich warf man ihm die beiden Stücke wieder zu und nahm das Geld. Die Bande brach auf, zerstreute sich nach mehreren Richtungen hin und überließ den Junker sich selbst und seinem Schmerze.

Da saß er nun ohne einen Kreuzer Geld, ohne zu wissen, wie lange er noch zu marschiren habe, bis er nach Hause käme; dann der Empfang, wenn er wirklich noch lebend wieder vor seinem Vater erschien, die Schande vor dem ganzen Dorfe, wenn er in seinem kläglichen Aufzuge ankäme: er war in Verzweiflung. Endlich fing der Morgen an zu dämmern, Hans raffte sich auf; einen Augenblick überlegte er, ob er vorwärts oder zurück zu dem Wirthe gehen sollte, der sich so menschenfreundlich gegen ihn gezeigt. Indem er noch so unentschlossen dastand und rings umher die dicken Bäume traurig ansah, als wollte er sie um Rath fragen, fiel sein Auge auf ein Packet, das hinter einem Strauch lag. Er nahm es auf, es war ein zusammengewickelter Oberrock, in dessen Taschen er — wer beschreibt seine Freude! — einen schweren Geldbeutel und ein Paar Pistolen fand. Vermuthlich hatten die Spitzbuben, welche der Branntweinflasche fleißig zugesprochen, denselben bei ihrem Abzuge hier vergessen. Hans sprang hoch vor Freude, drückte überglücklich den Fund an sein Herz, denn in dem Beutel war wohl zehnmal so viel, als ihm die Gauner abgenommen.

Frische Hoffnung im Herzen fing er nun an, nach dem Auswege zu suchen, nach langem Kreuz- und Querlaufen gelang es ihm endlich, auf den gestern verfehlten Fußsteig zu gelangen. Nun ging es schnell auf den nächsten Flecken zu; im ersten Wirthshause, welches er antraf, kehrte er ein, sich zu restauriren und von der ausgestandenen Angst zu erholen. Als er ein gutes Frühstück zu sich genommen, beschloß er, noch ein Stündchen auszuruhen und dabei zu überlegen, wie er seine Reise weiter fortsetze, ob es nicht besser sei, wenn er sich auf die Post setze; das Abenteuer im Walde hatte ihm das Fußreisen ziemlich verleidet.

Um ungestört zu sein, ging er hinaus; das Gasthaus war am Wasser belegen, Hans setzte sich an's Ufer und fing an zu rechnen, wie viel ihm die Reise wohl kosten könne. Er hatte es in der Rechenkunst eben nicht sehr weit gebracht; es dauerte lange, ehe er zu Stande kommen konnte; die Nacht war ohne zureichende Ruhe für ihn hingegangen, die Sonne begann ziemlich heiß zu scheinen, — mitten in seiner Rechnung schlief Hans recht süß ein.

Ein sehr unsanfter Schlag gegen die Stirn erweckte ihn wieder; er sah sich um, konnte aber nichts entdecken, er glaubte geträumt zu haben, setzte sich wieder zurecht und schlief weiter; nicht lange währte es, so bekommt er einen Schlag gegen die Backe: er blickt erwachend nach allen Seiten umher — nichts war zu sehen; er entschlief wieder. Ein paar Minuten nachher trifft ihn ein Schlag auf die Nase, daß er hoch auffährt. — Jetzt springt er ärgerlich auf, sieht genau nach: — am jenseitigen Ufer des Grabens sitzt ein muthwilliger Knabe und angelt, der sich einen Spaß macht, unsern Schläfer mittelst nasser Erdkugeln, die er mit vieler Geschicklichkeit nach ihm bombardirt, in seiner Ruhe zu stören. Wüthend stürzt der schlaftrunkene Hans nach dem Buben hin, ohne an den Graben, welcher ihn von ihm trennt, zu denken, und als er nun ganz munter ist, steht er bis unter die Arme im Wasser, und muß sich, unter dem schallenden Gelächter des Knaben mühsam aus dem Schlamme winden, der seine Füße auf dem Grunde festhält.

(Fortsetzung folgt.)

Der Rehnaer Königsschuß 1858.

Den 27. Juli 1858.

Einsender dieses frequentirt seit 1852 alljährig das Rehnaer Schützenfest, und seine Lust daran steigerte sich bei jeder Wiederkehr — auch weil man hier dem Fremden das Fremdsein vergessen zu lassen versteht. Nirgend fand Referent diese alt ehrwürdige Institution so ganz den Stempel eines Volksfestes tragen, und dasselbe mit einer so wohlthuenden Gastfreundschaft von der ganzen Bevölkerung geübt, als in dem Städtchen Rehna; und wie sehr diese Meinung keine vorgefaßte des Schreibers, sie vielmehr einen reellen Boden habe, davon zeugt der allmalige Besuch von Außen, der in seinem Umfange den kleinen Ort erdrücken könnte, wäre er nicht so weltbürgerlich lebenskräftig.

Auch Ehegestern und Gestern, aus theils bedeutenden Fernen, war trotz Sturm und Regen eine große Menge Fremder dorthin geeilt, um mit der dortigen Schützengilde das 25jährige Bestehen des ihr angehörenden uniformirten Jägercorps zu feiern.

Das schärfste, auch noch so splitterrichterlich spähende Auge hätte in der Haltung der Festgeber keine Unterscheidung erkennen lassen zwischen Einwohner und Gast. Bei den Rehnaer Schützenfesten gilt Anstand ohne eine lästige Schichtung nach Ständen; herzliche Einigkeit ohne Schelsucht und Zänkerei, und Alles was sich rühren kann, enteilt seinen Wohnungen und trägt den Frohsinn durch die Straßen und auf die geschmückten Tummelplätze; man begegnet nur freundlichen Gesichtern.

Am Sonntage den 25. d., Abends 7 Uhr, resp. gestern Morgen früh, trafen Deputationen der Schweriner und Grevesmühler Schützengilden — je 32 Mann stark — ein. Dieselben, von je 2 Chargirten der Jägerschützen im bekränzten eleganten Viergespann eingeholt, wurden vor dem am Marktplatze belegenen Gildehause, unter Kanoniren und Musiciren, — die Schweriner am Vorabende von den im Halbkreise aufgestellten Officieren der Schützengilde, die Grevesmühler am Festmorgen von der ein Spalier formirenden gesammten Schützengilde, — auf das Herzlichste bewillkommet, und ein jedes Mal bereitstehender Imbiß erwärmte alsbald auch körperlich die durchnäßten Ankömmlinge.

Die Stadt glich schon am Sonntage früh einem lachenden Blumengarten; Hunderte von bunten Flaggen schmückten dieselbe und den freundlichen Schießplatz, und wie Viel auch Wind und Regen zerstören mochten, die überall geschäftigen Hände ließen unverzüglich und unverdrossen den Schmuck von Neuem entstehen. Viele sinnige Inschriften bewillkommten Gäste und Jubilare und 4 Ehrenpforten prangten an verschiedenen Punkten.

Zu den für das dortige Schützenfest sonst immer schon adhibirten beiden braven Musikchören von Rehna und Gadebusch, hatten die Festgeber noch ein Drittes von Schwerin — speciell für ihre Gäste im Festzuge bestimmt — requirirt; ein Viertes hatte die Deputation der Schweriner Schützengilde mitgebracht, und so widerhallte die ganze Stadt von jauchzenden Fanfaren.

Den gestrigen Jubeltag eröffneten Kanonenschüsse und früh 6 Uhr große Reveille. Gegen 8 Uhr führte der Herr Adv. Rudow — Chef der Schützengilde und von derselben vor mehreren Jahren zu ihrem Obristen creirt — die in ihren eigenthümlichen Uniformen auftretenden Deputationen der genannten fremden Zünfte vor die Fronte seiner Schaar zur wechselseitigen formellen Begrüßung, wornach der Großherzogl. Commissarius, Herr Bürgermeister Dr. Beselin, ebenso der Schützenkönig, von den Aelterleuten und sämmtlichen Officieren feierlich nach dem Gildehause abgeholt ward, unter Musik und Kanonade durch die in Spalier aufgestellte ganze Zunft dahin geleitet, woselbst ein durch alle Räume des Gebäudes für Gäste und Zunftmitglieder — Alle mit Festschleifen in den Landesfarben geschmückt — splendid servirtes Frühstück eingenommen ward, und dann, nachdem die ganze Zunft sich wiederum auf den Marktplatz in großem Halbkreise aufgestellt, in welchen der Großherzogliche Herr Commissarius, der Schützenkönig und sämmtliche Gäste durch die Adjutanten geführt, der Herr Obrist Rudow mit kräftiger, überall hin vernehmbarer Stimme an die Jägerschützen eine Ansprache richtete, in der er die Regeneration der matt gewordenen Schützenzünfte, als den Zweck der Stiftung, und die geschichtlichen Momente während ihres nun 25jährigen Bestehens schilderte, und seine Schaar mit Innigkeit für das stete Festhalten und Bewahrheiten ihres Feldgeschreis: „Einigkeit, Frohsinn, Anstand", belobte.

Von den 41 Personen, die dermalen zusammen getreten, waren ihrer noch 24 vorhanden — die eigentlichen Jubilare neben dem allgemeinen Festzeichen mit einer rothen Schleife, worauf in Golddruck „25 Jahre", geziert — gegenwärtig sind es ihrer 97 Jägerschützen.

Nach dem Schlusse dieser Rede traten die im Kreise Gestandenen zurück vor das Gildehaus, und defilirte die Zunft ihnen vorüber, worauf unter angemessenen, exact ausgeführten Abschwenkungen, der Großherzogliche Commissarius und die Senatoren, der König und die Aelterleute an der Spitze, die Gäste aber in der Mitte des Zuges, sich geführt sahen, und so das Ganze einen Festzug durch alle Straßen der Stadt — unter beständigem Abfeuern der Kanonen und dem Schalle von 4 Musikchören, resp. der Trommeln — sich nach dem Schützenplatze bewegte, von wo aus durch wieder gebildete Spaliere Seitens der Zunft der Herr Commissarius, der König ꝛc. und die Gäste unter Jubel in den mit Guirlanden, Kränzen, auch sinnig erdachten und gut ausgeführten Emblemen festlich geschmückten großen Saal des Schützenhauses eingeführt wurden.

Hier begrüßte der Großh. Herr Commissarius die vortretenden Jubilare und verbreitete sich in ergreifenden Worten über deren musterhafte Führung, welch' schönes Beispiel durch das Verwirklichen ihres Wahlspruches segensreich gewirkt für die ganze Bevölkerung Rehna's und überreichte ihnen sodann eine Votivtafel, die er aus den Händen der Aelterleute empfangen, welche sie Namens der dortigen Schützengilde als Erinnerungszeichen dargebracht, — die Namen der jetzt noch seit 1833 vorhandenen Mitglieder des Jägercorps nennend. Während dieselbe sofort im Saale angeheftet ward, führten — unter sichtlicher Bewegung aller Jäger — den Herrn Obristen Rudow seine beiden Adjutanten aus dem Saale, und wurden auf einer Estrade vor einem verhüllten Etwas zwei weißgekleidete kleine Mädchen sichtbar, geschmückt mit Kränzen in den Locken und mit der Festschleife. Als vor dem Hause ein Kanonenschuß gefallen, führten die Adjutanten den Herrn Oberst Rudow unter Trompetenschall wieder in den Saal in Richtung auf die Verhüllung durch eine — der Menge wegen — nur sehr schmale Gasse. Hier trat der Herr Lieutenant Lau dem Ueberraschten entgegen, dankte zunächst mit erhobener Stimme der Vorsehung für das Geschenk dieses Jubeltages, und sprach in längerer Rede das Verdienst des Gründers, Bildners und Chefs des Jägercorps aus, bis die Rührung, die er allseits durch seine innigen Worte hervorgerufen, auch ihn nicht weiter sprechen ließ und die kleinen Mädchen auf seinen Wink den Vorhang wegnahmen, unter dem ein fast lebensgroßes Abbild ihres Chefs — in Oel gemalt und schön eingerahmt — hervortrat. Die Worte der kleinen freundlichen Mädchen:

„Daß Freud' die Herzen Aller fülle,
Die hier jetzt voll Erwartung steh'n,
So falle dieses Bildes Hülle;
Sei es von Allen gern geseh'n!

Darf noch ein Wünschen es begleiten:
Es sei du liebes Publicum —
Für heut', wie für die fernsten Zeiten,
Der Eintracht ein Palladium!

Ja, Führer dieser frohen Schaaren,
Mit Müh' und Opfer führtest Du,
Seit nun schon fünf und zwanzig Jahren,
Uns so viel Freudenfeste zu.
So klingt für diesen Jubeltag
Auch unser Dank Dir lange nach!

In Lieb' wird Rehna Dein gedenken,
Und wach' uns in Erinn'rung sein,
Was Du gethan; o wolle schenken
Dir Gott ein langes, heit'res Sein!
Du hast uns Alle froh gemacht,
Ein Lebehoch sei Dir gebracht!"

repetirten den Kern der Ansprachen des Herrn Commissarius und des Herrn Lieutenants Lau, und eine minutenlang dauernde tiefe Stille allgemeiner Rührung durfte wohl für das schönste Zeugniß gelten, wie wahr gesprochen und wie liebend und dankbar die Schenkgeber fühlten. Die Jäger verehrten ihrem Chef diese Gabe mit dem ausdrücklichen Wunsche: dies Bild bei künftigen Schützenfesten an diesem Platze aufgestellt sein zu lassen, und in des vor Rührung zeitweilig sprachlos gewordenen Empfängers Auge las man deutlich die Harmonie seiner Gedanken mit denen der Geber: den hohen Werth erhalte das Bild für ihn dadurch, daß selbst Einer der Geber — der Jägerschütze Herr Malermeister Müller — dasselbe gefertiget.

Während der Zwischenzeit bis zur Festtafel gewährten die Vorträge der Musikchöre, auch im nahe belegenen Körner'schen Garten, und Benutzung einer vorhandenen Privatschießbahn — um Silbergewinne — und das aufgestellte Carousel, besonders der fröhlichen Jugend, vor Allem aber die heiterste Conversation in zahllosen größeren und kleineren Gruppen die erwünschte Unterhaltung.

Gegen 3 Uhr ging es zur Festtafel, besetzt von 162 Personen, wobei dem vom Großh. Herrn Commissarius ausgebrachten ersten Toaste auf den geliebten Landesherrn, derer eine Menge folgten, zum Theil mit sinnigen Tischreden eingeleitet und von Heimischen und Gästen aller Orten ausgebracht; auch ward dem theilnehmenden Herrn Oberforstmeister von Lehsten dabei der gebührende Dank ausgesprochen für die willige und splendide Beisteuer an Waldesgrün zum Schmücken der Stadt.

Nach aufgehobener Tafel, welche unter der fröhlichsten Stimmung verlaufen, boten Volkstanz im Freien, Saulaufen, Kletterstangen und Würfelspiel — neben Concertmusik — vielseitige Unterhaltung, und auch den weiter Tanzlustigen war im Clubhause des Körner'schen Gartens schon seit mehreren Stunden Gelegenheit geboten.

Gegen 9 Uhr Abends erfolgte der Einzug in die festlich beleuchtete Stadt; viele Transparente, auch bengalische Flammen, überraschte und erfreute die durch die Straßen wogende Menge. — Um 11 Uhr Abends begann der Festball bei einer, durch solche an sich die Zahl **25** markirenden, hübschen Beleuchtung, bei vortrefflichem Orchester und bei Bewirthung aller Gäste.

Die Beleuchtungen im Freien wollte der heftige Wind Gestern nicht gestatten, sind heute Abend aber bei ruhiger Luft — selbst zur äußersten Befriedigung der anwesenden verwöhnten Großstädter — ausgeführt.

Unter Andern hatten die Städte Hamburg, Lübeck, Lauenburg, Hameln, Schwerin, Rostock, Wismar, Güstrow, Parchim, Grevesmühlen, Gadebusch, Sternberg, Brüel und Schönberg ihre Contingente zum Jubelfeste gestellt, und äußerte ein das ganze Fest mitfeiernder 90jähriger Gast, wie er in seinem langen Leben viele öffentliche Festlichkeiten gesehen, aber noch niemals eine so vollkommen ungestörte allgemeine Freudigkeit und eine so überaus liebenswürdige Gastlichkeit angetroffen, als dieser Tage in Rehna.

Von den Deputationen, deren Mitglieder sämmtlich freies Quartier erhielten, begab sich die Schweriner erst heute Nachmittag 4 Uhr von hier; sie hatte ihre Wagen vorausgeschickt und etwa 30 Jäger gaben ihnen das Geleite über das Stadtfeld hinaus; ihr Musikchor brachte zum Abschiede dem Herrn Commissarius und dem Obersten Rudow Ständchen und bliesen den Abgehenden voran auf dem Wege vom Gildehause aus der Stadt die Melodie des Liedes: „Von deinen Bergen muß ich scheiden"; je näher sie dem Thor, desto gedämpfter ward die Weise und verschwammen sie in leise klagende Accorde. Ihr Abschied war herzlich, und bezeichnend ist die Antwort, die sie Gadebuscher Fragern auf der Durchfahrt gegeben:

„Sehr Betrübendes ist uns begegnet!"

(Mit Schrecken:) Und Was?

„Daß wir Rehna jetzt schon verlassen müssen."

Lebe wohl, Du liebe gastfreie Rehnaer Einwohnerschaft. Dein Beispiel diene Deinen Schwesterstädten!

Allgemeine Nachrichten.

— **Man denkt jetzt ernstlich daran**, die Insel Helgoland vor den Sturmfluthen sicher zu stellen, damit nicht die Insel mit jedem Jahr kleiner werde. Man will Schutzwehren aufbauen, um einer Verringerung des Bodens vorzubeugen.

— **In Mailand** haben zwei Ingenieurs, Grassi und Canciannino, neue Systeme für eine Locomotive erfunden, welche die höchsten Steigungen sicher überwinden kann.

— **Es ist erstaunlich**, welche Kunst und Sorgfalt im 19. Jahrhundert auf die Vervollkommnung der Schießinstrumente verwendet wird. In Birmingham ist eine Büchse erfunden worden, welche auf 2100—2400 Fuß sicher traf, aus der 1800 Schüsse in verschiedenen Entfernungen mit früher nie erzielter Genauigkeit abgefeuert wurden, ohne daß sie geputzt wurde, und welche unter diesen 1800 Malen nicht ein einziges Mal versagte.

— **In Dresden** ist die Blumenzucht von ganz ungewöhnlicher Bedeutung. Ein einziger Gärtner (Seidel) hat ein Betriebscapital von 300,000 Thalern und 22 Gärtner arbeiten unter seiner Leitung. Er versendet jedes Jahr mehr als 12,000 Camellien allein nach Petersburg; nach Chili geht durch ihn eine große Masse von Pflanzen, für die er Gewächse von tropischen Zonen zurückerhält, welche er wiederum an die botanischen Gärtner Europas verkauft.

— **Die Panamahüte** sind in diesem Sommer so in Aufnahme gekommen und verbreitet, daß es wohl viele Leser interessiren dürfte, etwas Näheres über ihren Ursprung zu hören. Sie werden so genannt (der Berliner Volkswitz nennt sie bereits „Pannemanns" oder „Pannemänner"), weil sie früher zum großen Theil über die Landenge gleichen Namens ausgeführt wurden. Sie bilden eines der Hauptproducte der südamerikanischen Industrie. Die Mehrzahl derselben kommt aus Peru, dem Freistaate Ecuador und Neugranada. Der Hauptsitz ist die kleine Stadt Moyobamba in Peru; die Pflanze aber, welche den Stoff zu den Hüten liefert, wächst in den Cordillere, welche die Grenzscheide zwischen obigen Ländern bilden. Dieselben gehören einer kleinen Baumgattung, einer Palmenart, an, bekannt unter dem Namen „Bobonaxa", die früher wild wuchs, jetzt aber förmlich angebaut wird. Diese Palmen tragen große Blätter, welche bis zu ihrer Reife wie ein Fächer geschlossen sind, dann aber sich ausdehnen und 2 Fuß Länge bei ½ Fuß Breite erreichen. Kurz vorher werden die Blätter abgeschnitten, und die Rippen, welche dann noch ihre ganze Feinheit und zarte Farbe besitzen, von der Blattmasse befreit, auf eine ziemlich umständliche Weise zubereitet und dann verarbeitet. Zu einem Hute braucht man 30—40 Blätter, welche 1—2 Realen (4—8 Sgr.) kosten. Das Flechten der feinen Hüte erfordert große Geschicklichkeit, und die Leute verdienen viel Geld damit, ohne sich besonders anzustrengen; denn in Peru arbeitet man nur 4 bis 5 Tage in der Woche und nur 5 bis 6 Stunden täglich. Die Panamahüte laufen durch 3 bis 4 Hände, ehe sie nach Europa gelangen, und dies ist die Hauptursache ihres hohen Preises. Die Kaufleute aus Peru und Brasilien, welche sich mit diesem Handel befassen, kaufen die Hüte in Moyobamba und schaffen sie an die See, was mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, aber auch allein einen Gewinn von 50—100 pCt. bringt. Die hervorragenden Eigenschaften des Panamahutes haben ihm in den tropischen Ländern den Vorzug vor aller anderen Kopfbedeckung verschafft. Ein Hauptvorzug des Panama ist seine Dauerhaftigkeit; eine zweite Eigenschaft ist seine Geschmeidigkeit. Ein echter Panama kann Monate lang zusammengedrückt und verbogen liegen, ohne daß es ihm etwas schadet; der kleinste Regen giebt ihm seine ursprüngliche Gestalt wieder. Die Peruaner stecken ihren Hut bei Besuchen in die Tasche und drehen ihn zusammen, wie eine Zipfelmütze. Die Weichheit und Elasticität des Stoffes machen die Hüte auch

undurchdringlich für Wasser, und man bedient sich ihrer auf der Reise häufig zum Trinken. Ihre außerordentliche Weiße macht sie ferner sehr tauglich zur Abhaltung der Sonnenstrahlen, und was sie für die Tropen besonders werthvoll sein läßt, ist, daß sie von Insecten nicht angenagt werden. Unter den falschen Panamahüten (und die meisten der bei uns verkauften gehören zu dieser Kategorie) sind die hauptsächlichsten die Manilla-, mit Seide genäht, an ihrer Zerbrechlichkeit, die Marakaibo- und Chili- an ihrer geringeren Haltbarkeit und amerikanischen Palmhüte an ihrer Sprödigkeit erkennbar. Ist der Panama schmutzig, so reibt man ihn mit etwas Seife und einer Bürste ab und wäscht ihn dann mit reinem Wasser, worauf er wieder so weiß wird, wie früher, ohne etwas an Festigkeit und Güte zu verlieren. (N. P. Z.)

Handelsnachrichten.

Hamburg, 25. Juli. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 35—38 Mk. (14 ℛ bis 15 ℛ 10 ß), außerhalb derselben 33—37 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 14 ℛ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 27 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 33—42 Mk. (14 ℛ 10 ß bis 16 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 29. Juli. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 31. Juli. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 31. Juli. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	—	1	32	2	4	4	2	4	8
Roggen . .	1	16	1	18	1	16	1	24	3	—	3	4
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	11
Hafer . . .	1	—	1	4	—	44	1	4	2	8	2	9
Rübsen . . .	2	40	2	42	2	40	3	—	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Das von dem verstorbenen früheren Kämmerei-Berechner Buchbinder Pelle bei dem Magistrate deponirte Testament ist in gestriger Sitzung publicirt worden, was für alle, die daran ein Interesse haben, hiedurch bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 29. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

In Sachen der Erben des weiland Krämers Maaß in Dassow, Kläger, wider den Bäcker Deppen sen. daselbst, Beklagten pto. Capitalschuld, haben wir, nachdem im Wege der Execution die dem Beklagten gehörigen Grundstücke, bestehend aus:

a. einem Wohnhaus c. pert. — an der Lübecker Straße in Dassow — Pag. 7 des Dassower Feldregisters und No. 82 der Charte —;
b. einem Stallgebäude nebst Garten — Pag. 7 des Registers und No. 83 der Charte —;
c. einem Pag. 7 des Registers und No. 84 der Charte aufgeführten Garten — s. g. Hirtengarten —;
d. einem im großen Bruch belegenen Garten — Pag. 23 des Registers und No. 295 der Charte —;
e. dem auf der Dassower Feldmark belegenen Acker — c. 17 1/16 Scheffel — Pag. 32 des Registers und No. 396, 397 und 399 der Charte —;

abgepfändet, und nachdem der von dem beklagtischen Sohn Carl Deppen, gegen den bereits im vorigen Jahr angesetzten Verkaufstermin auf Grund angeblichen Eigenthums versuchte Widerspruch durch 3 gleichlautende Erkenntnisse als gänzlich unbegründet zurückgewiesen worden, nunmehr einen Termin zur Subhastation dieser Grundstücke auf

Sonnabend, den 25. September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

so wie einen Termin zum Ueberbot auf

Sonnabend, den 16. October d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken vorbeschieden werden, daß die Verkaufsbedingungen 14 Tage vor dem Termin in der Gerichtsregistratur einzusehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift zu haben sind. —

Gleichzeitig ist zum Zweck demnächstiger prioritätsmäßiger Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 24. September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

festgesetzt und werden zu demselben alle Diejenigen, welche dingliche Ansprüche und Rechte an die gedachten Grundstücke im Ganzen oder einzeln machen zu können vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung, zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel und zur etwanigen Prioritätsdeduction sub praejud. pro omni der Abweisung und des Ausschlusses vorgeladen.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 6. Juli 1858.

Schöne Schafmilch
ist jeden Morgen um 8 Uhr in **Degtow** zu haben.
Schröder.

Einige hundert trockene Weißbuchen-Stöcke und Kämme hat zu verkaufen
J. Blumberg.

Alle Arten **Drucksachen** werden in meiner

Buchdruckerei

auf Bestellung stets sauber und mit den neuesten Zierschriften ausgeführt und auf Verlangen in

verschiedenem Farbendruck

geliefert. Namentlich empfehle ich

Visiten- und andere Karten

auf feinem weißen Glacée-Papier mit **blauem** Druck.

Tabellarische Arbeiten

können mit blauen oder rothen Querlinien geliefert werden.

Wein- und dergl. **Etiquetts**

mit hübscher Randverzierung sind **in allen Farben** zu haben.

Je größer die Bestellung, desto niedriger sind verhältnißmäßig die Preise. Um geneigte Aufträge bitte ich ergebenst.

Grevesmühlen, den 20. Juli 1858. **F. Sievers.**

Aachener und Münchener
Feuer-Versicherungs-Gesellschaft.

Capital-Garantie	Thlr.	3,000,000.
Reserven den 31. December 1857 .	„	2,542,947. 6 Sgr.
Prämien u. Zinseneinnahme für 1857, excl. der Prämien für spätere Jahre	„	1,721,385. 22 „
	Thlr.	7,264,332. 28 Sgr.

Versicherungen in Kraft während des Jahres 1857 Thlr. 859,562,539.

Mit Bezug auf vorstehenden Geschäftszustand der Gesellschaft halte ich mich zur Vermittelung von Versicherungen auf Gebäude und bewegliche Gegenstände bestens empfohlen. Nähere Auskunft ertheile ich mit Vergnügen und bin auch gern bei Anfertigung der Anträge behülflich.

Rehna, im Juli 1858. **F. E. Schultz,**
Agent der Aachener und Münchener Feuer-Vers.-Gesellschaft.

Thuringia.
Allgem. Versicherungs-Gesellschaft zu Erfurt.
Grundcapital: Zwei Mill. Thlr.

Die obige Gesellschaft versichert gegen **Feuersgefahr** Immobilien und Mobilien, auch die **Erträge der Ernte in Scheunen und Diemen.** Außerdem umfaßt dieselbe: **Lebens-Versicherung, Sterbe-Casse, Kinder-Versorgung, Passagier- und Güter-Versicherung zu Wasser und zu Land.**

Näheres in ausführlichen Prospecten in der
Agentur zu Grevesmühlen:
Apotheker ***Polensky.***

Bade-Anstalt.

Die Unterzeichneten, von dem Wunsche beseelt, hierorts wieder eine Bade-Anstalt entstehen zu sehen, erlauben sich Gleichgesinnte zu einer Besprechung dieser Angelegenheit auf heute, Sonntag den 1. August, Abends 8 Uhr im Knoll'schen Hôtel ergebenst einzuladen.

Grevesmühlen, im Juli 1858.

S. G. Aarons. J. G. Bruhns.
Dr. Dreyer. H. Lieseberg. A. Pelzer.

Bettfedern und Daunen
sind stets zu den billigsten Preisen vorräthig bei
Grevesmühlen. **P. Friedheim.**

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Zu Michaelis d. J. wird noch ein Hausmädchen gegen gutes Lohn gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

„Zum letzten Heller".

Die am vorigen Sonntage des schlechten Wetters wegen ausgesetzte

Tanzmusik

findet **heute** statt. **J. Freytag.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 1. August:
Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 29. Juli.

Hamburg	— 2 M., 150 5/8 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 61. Donnerstag, den 5. August. 1858.

Des Junkers Flucht.

(Fortsetzung.)

Triefend und zornig rannte Hans in die Gaststube zurück; der Wirth wies ihm ein Kämmerlein an, wo er sich umkleiden konnte. Rock, Hemde und Strümpfe waren da, ein Paar alte Beinkleider gab ihm der Wirth, — seine durchnäßte Garderobe wurde, damit sie recht schnell trocknen sollte, in der Küche über dem Feuerherde aufgehangen; die Magd übernahm es, dafür zu sorgen. — Da mußte das Unglück aber gerade ein Bataillon Soldaten durch das Dorf führen; die Magd, welche eine unüberwindliche Neigung zu Allem hatte, was Uniform trug, mußte hinaus, — als sie wieder zurückkam, stand des Junkers Rock, der dem Feuer zu nahe gekommen war, in hellen Flammen. Wehklagend kam die Militairliebhaberin in's Zimmer gerannt, brachte die Ruinen der verunglückten, weder wasserdichten noch feuerfesten Hülle des Junkers. Hans gerieth auf's Neue in Zorn, ließ sich aber doch bald beschwichtigen, und tröstete sich damit, daß er ja noch den im Walde gefundenen Rock besitze, welcher ihm in der Länge vollkommen paßte, wenngleich in seinem Umfange sich drei solcher Junker mit Bequemlichkeit hätten bewegen können, — und zog nach einigen Stunden getrost weiter.

Eine Strecke ging Alles recht gut; das Reisen fing dem Junker nach und nach an Spaß zu machen; er bekam so Manches zu sehen, wovon er in seinem Dorfe nie eine Ahnung gehabt, nur der Gedanke an den Zorn seines Vaters stand drohend ihm gegenüber.

Zwei Tage waren ohne Unfall vorbei gegangen. Am Abend des zweiten kehrte Hans wieder ein; da er die Nacht vorher auf bloßer Streu geschlafen, so wollte er sich jetzt etwas zu gute thun, er ließ sich daher ein Zimmer mit einem guten Bette anweisen. Das Abendessen hatte ihm nach dem Tagesmarsche zu gut geschmeckt, sein Magen war, was bei ihm viel sagen wollte, über die Gebühr beschwert: kaum lag er im Bett, so wurde ihm ängstlich, trotz seiner Müdigkeit fiel er nur mit Mühe in einen unruhigen Schlummer. — Gegen Mitternacht klappte die Thür', Hans fuhr aus einem schweren Traume auf, der Mond beleuchtete das Zimmer — o Entsetzen! — ein Mensch mit einem blanken Messer in der Hand näherte sich seinem Bette, — dem Junker fällt sein Abenteuer im Walde ein, ohne zu wissen, ob die Pistolen, welche er im Walde gefunden und die jetzt auf dem Stuhle vor seinem Bette liegen, geladen sind, zielt er mit zitternder Hand, drückt ab, —

„Au wai! au wai! helf mer Gott! — ich bin taud — taud — taud!" — so schrie eine jämmerliche Stimme, indeß Hans, mit Todesschweiß bedeckt, aufspringt.

Der Knall brachte das ganze Haus in Bewegung, Alles stürzte nach dem Zimmer. Da stand Hans, das Mordgewehr in den zitternden Händen, am Boden lag Herr Eli, ein ehrlicher Israelit, der in der friedlichsten Absicht auf Hansen's Zimmer gekommen war. Er sollte in dem zweiten Bett schlafen, welches dort stand, das Messer, welches nach des Junkers Meinung sein Leben zu bedrohen schien, diente dem Bekenner des mosaischen Glaubens nur dazu, ein Stück Schinken, worauf er schon lange Appetit gehabt, hier unbelauscht in der Stille verzehren zu können.

Halb erstarrt vom Schrecken stand er jetzt auf. „Laichten Se her," rief er dem Wirthe mit matter Stimme zu, „sogen Se mer, bin ich noch ganz? blut ich nischt? wai! bin ich doch ganz zerschlogen vom Schreck!"

Glücklicherweise war der Schuß neben Herrn Eli weg in die Stubenthür gegangen. Der Wirth erkundigte sich nun ärgerlich, was die ganze Geschichte bedeuten solle; Hans erzählte, so gut es ihm in seiner Verwirrung möglich war; — jener schimpfte ihn tüchtig aus, der Jude half, Hans stand beschämt wie ein Schulknabe. Aber noch nicht genug; eben als der Schuß fällt, kommt der Stadtschreiber benebelt aus seinem Klubb, hört den entsetzlichen Lärm im Wirthshause und dringt, von dem Nachtwächter begleitet, hinein. Er läßt sich den Vorfall erzählen, schüttelt den Kopf, stopft eine mächtige Prise in die Nase, überlegt und findet am Ende heraus, daß der Pistolenschütze ein sehr gefährlicher Mensch sei.

„Jo, jo!" ruft Eli eifrig, „Se hoben Recht! ich kann Se ßu Gott versichern, er hot mer dicht bei der Nose vorbeigeknallt. Gott! aß er mer getroffen! Der Mensch is ä blutdürstiger Böswicht. Mei Veigelche, wai, aß er mer hätte getroffen!"

Der Stadtschreiber sagte: Hm — hm — nahm dann wieder eine Prise, befahl Papier, Feder und Dinte zu bringen, setzte sich mitten in die Stube an den Tisch und nahm ein Protocoll über die Sache auf. Dann flüsterte er dem Nachtwächter Etwas ins Ohr, dieser sah scheu nach dem Junker, der, keinen Laut wagend, sich in eine Ecke gedrückt hatte, — flüsterte wieder Etwas, der Stadtschreiber sagte dem Wirthe ein Paar Worte heimlich, dieser wieder seinem Knechte, der ging hinaus, kam bald mit einem dicken Strick zurück, nahm ihm vorsichtig die Pistolen fort, schaffte sie aus dem Zimmer und nun erhielt der arme Hans Befehl, sich augenblicklich anzukleiden. Er gehorchte mit klappernden Zähnen; sowie er den Rock auf dem Leibe hatte, ergriffen ihn drei Mann mit einemmal, man band ihm die Hände auf den Rücken, — fort ging es mit ihm ins Stadtgefängniß.

Den Stadtschreiber, den Wirth, den Juden, dann Dorettchen, seine Liebe und sich selbst verwünschend, brachte er den Rest der Nacht zu. Am Morgen erhielt er nothdürftig Brod und Wasser, ein Paar Stunden nachher wurde er zum Verhör vor die Behörde geführt.

Der ganze hochweise Rath war zufällig beisammen. So wie Hans eintrat, sah ihn einer der Rathsherren halb verwundert, halb erschreckt, scharf an, sagte, mit einem halb scheuen Seitenblick auf den Junker, seinem Nachbar Etwas ins Ohr, dieser sagte es dem neben ihm sitzenden, bis es an den Bürgermeister kam. Der machte ein sehr bedenkliches Gesicht, nickte dann bedeutend, und winkte, den Gefangenen näher zu führen.

„Wer ist Er?“ fuhr er mit einer Stimme auf den Geängstigten los, die diesen fast zu Boden schleuderte.

„Ich bin der gnädige Junker Hans von —“ stotterte Hans.

„Wo ist sein Paß?“ brüllte der Bürgermeister, wo möglich noch stärker als vorhin.

Da saß der arme Hans nun fest; so weit war er glücklich gekommen, ohne daß ihn Jemand um einen Paß gefragt hatte.

„Ich — ich habe keinen Paß,“ antwortete er mit weinerlicher Stimme.

„So, so!“ meinte der Bürgermeister, „und woher kommt Er denn und wohin will Er?“

Hans erzählte seine Geschichte der Wahrheit getreu bis zu seiner Abreise aus dem Städtchen, wo ihn Dorette verlassen hatte. — Da riß dem gestrengen Herrn die Geduld. „Wie die Canaille lügen und sich einfältig stellen kann!“ rief er grimmig. „Jetzt sage Er mir einmal, wie kommt Er denn zu dem Rock, den Er da an hat und in dem Er hängt wie der Dieb am Galgen?“

Das Wort „Galgen“ hatte in dem Munde des Bürgermeisters Etwas so Fürchterliches für den Junker, daß er vor Schreck erst gar nicht antworten konnte.

„Nun, woher hat Er den Rock? habe ich gefragt!“ rief der Bürgermeister noch einmal.

Hans erzählte den Vorfall im Walde.

„So, so!“ sagte der Bürgermeister wieder; „warte Vogel, wir wollen die Wahrheit schon herausbringen. Jetzt werde ich Ihm sagen, woher Er den Rock hat; da sitzt der Mann, dem er gehört, — hierbei zeigte er auf den Rathsherrn, welcher den Junker bei seinem Eintreten so scharf fixirt hatte, — „den Ihr Schurken überfallen und geplündert habt. Will Er nun gestehen?“

Hans mochte seine Unschuld betheuern, wie er wollte, der unglückselige Rock zeugte wider ihn: er mußte zu jener Spitzbubenbande gehören, die wirklich den Rathsherrn, von welchem die Rede war, auf einer kleinen Reise überfallen und beraubt hatte. Als er bei der Versicherung seiner Unschuld blieb, winkte der Bürgermeister einem Gerichtsdiener, man brachte Ketten, legte sie dem Unglücklichen an und führte ihn in sein Gefängniß zurück. Drei Tage saß er hier bei Wasser und Brod, sein elendes Schicksal bejammernd, dann kam er wieder zum Verhör. Es ging ziemlich wie das erste Mal; als der Bürgermeister durchaus nichts mit ihm ausrichten konnte, beschloß er, ihn nach der Hauptstadt abzuliefern, da er ohnehin einen solchen Verbrecher nicht sicher genug bei sich aufgehoben glaubte. Gleich am folgenden Tage nach dem zweiten Verhör wurde er, von einem Paar handfester, wohlbewaffneter Ackerknechte escortirt, abgeführt.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin, 3. August.** Ihre Königlichen Hoheiten der Graf von Paris und der Herzog von Chartres sind am 1. von Ludwigslust abgereist.

— Die Manöver bei Nordstemmen, an welchen bekanntlich auch unser Bundescontingent sich betheiligen wird, werden, wie man erfährt, folgenden Verlauf haben: Am 12. September rücken die Truppen in die Lager und Cantonnements. Für den 14. und 15. sind Corpsmanöver, für den 17., 18., 20. und 21. Feldmanöver angesetzt. Am 23. September findet eine große Parade statt.

— In **Biendorf** (A. Bukow) ist am achten Sonntage nach Trinitatis der Candidat Kahle zum Pastor gewählt worden.

— Für die durch das Ausscheiden des Professors **Baumgarten** erledigte ordentliche Professur der Theologie an der Universität zu Rostock, ist der Licentiat und Privatdocent der Theologie Bachmann an der Universität zu Berlin berufen worden.

— Das Großh. Postdampfschiff „Obotrit“ bietet in diesem Jahre nur noch zweimal Gelegenheit zur Extrafahrt nach Kopenhagen und zwar am Sonntag den 8., und am Sonntag den 22. August d. J.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Der Magdeburger Viehversicherungs-Gesellschaft ist mit Rücksicht auf den über das Vermögen der Gesellschaft ausgebrochenen Concurs die Abschließung neuer Versicherungs-Verträge untersagt.

— Die Kammerherrin von Plessen, geb. v. Carnap, auf Reez hat über ihre in den Aemtern Güstrow und Mecklenburg belegenen Allodialgüter Reez, Groß- und Klein-Viegeln und Kurzen-Trechow nebst Zubehörungen ein Familien-Fideicommiß errichtet, welches unter dem heutigen Datum landesherrlich bestätigt worden ist.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Gerichtsactuar Hesse zu Ludwigslust den Charakter eines Gerichtssecretairs zu verleihen und den Amtsprotokollisten Karl Friedrich Schultz zu Grabow zum Registrator beim Gerichte zu Ludwigslust zu ernennen.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Roßarzt Viereck zu Schwerin, zum Beweise der Allerhöchsten Zufriedenheit mit seinen Dienstleistungen, den Charakter als Oberroßarzt zu verleihen.

— Der Steuereinnehmer Spalding in Stavenhagen ist auch zum Kirchen-Oekonomus und Provisor daselbst, mithin zum Verwalter und Berechner der dortigen pia corpora, ernannt.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, an Stelle des anderweitig beförderten Generalmajors und Generaladjutanten von Hopffgarten dem Generalmajor und Generaladjutanten von Zülow die Functionen eines Chef der Gendarmerie zu übertragen.

— Der bisherige Rector Wilbrandt in Ludwigslust ist am 4. Sonntage nach Trinitatis, den 27. Juni, nach vorgängiger Solitair-Präsentation und Ordination, als Pastor in Gnevsdorf eingeführt.

— Dem Doctor der Medicin Albert Piper aus Hagenow ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, ertheilt worden.

— Der bisherige Hülfsschreiber beim Finanzministerium Heinrich Harms in Schwerin ist zum überzähligen Copiisten bei demselben ernannt worden.

— Der Kaufmann George Fawcus zu North-Shields ist zum diesseitigen Vice-Consul daselbst ernannt, und dem diesseitigen Consul Karl Krohn zu Wiborg die von demselben nachgesuchte Entlassung aus diesem Amte ertheilt worden.

— An Stelle des Postschreibers Hingst ist der Postpraktikant Hinrichs mit der Verwaltung der Steuer-, Zoll- und Passirschein-Expedienten-Stelle zu Bahnhof Pritzier, und nach Abgang des Postmeisters Bahl von der Verwaltung der Zoll-Expedition zu Bahnhof Hagenow der Postsecretair Bölcken mit derselben wieder beauftragt worden.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben den Major Lemcke der Gendarmerie zum Oberstlieutenant zu ernennen geruht.

— Der Unterförster Hagemeister zu Jameln ist zum Förster in Höltingsdorf ernannt worden.

— Der Amts-Diätar Heinzelmann zu Doberan ist zum 1. August d. J. zum Protokollisten bei dem Amte Grabow-Eldena, und der Amts-Diätar Friedrich Pfenningstorff zu Güstrow zum Protokollisten bei dem Amte Grevesmühlen ernannt; der Amts-Protokollist Julius Krüger zu Sülze ist zum Amts-Registrator daselbst befördert, und der Amts-Protokollist Brinckmann, bisher zu Dömitz, wird zu Michaelis d. J. in gleicher Eigenschaft an das Amt Grabow versetzt werden.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem zum Berechner der Militair-Casse ernannten Cassirer Greßmann den Charakter als Zahlmeister beizulegen geruht.

— Die Post-Praktikanten Gagzow I., Strömer, Vogler, Buschmann, von Wrisberg, Benemann, Vollbrecht, Sodemann, Müller, Jürgens und Gagzow II. sind unter dem 25. Mai d. J. zu Post-Accessisten ernannt worden, und der Post-Commissär Deichmann zu Parchim ist mit Pension in den Ruhestand getreten.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben dem Regiments-Commandeur Obersten von Bernstorff den constatirter Invalidität halber erbetenen Abschied mit Pension in Gnaden ertheilt.

— Der bisherige Zoll-Controleur Friedrich Schneider in Schwerin ist zum Rentschreiber bestellt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **(Das v. Plehwe'sche Duell.)** Königsberg, 26. Juli. Lieutenant Jachmann ist, wie verlautet, für das Duell, in welchem er den General v. Plehwe erschoß, zu 2 Jahren Festung verurtheilt worden.

— **Im Königreich Preußen** wird die Uniform der Postbeamten dahin abgeändert, daß sie den blauen Waffenrock zwar beibehalten, statt des Kragens von Orangefarbe

aber einen von schwarzen Sammet, der roth berändert wird, erhalten. An der Dienstmütze behalten sie wie zuvor das Horn, die Telegraphenbeamten den Pfeil und die Eisenbahnbeamten das Rad.

— **Der Papst** leidet an der Wassersucht und man zweifelt, daß er das Uebel wieder los werde.

— **Von den Lords im englischen Oberhause** hat sich gewiß Mancher, wenn er von ihnen und ihrer hohen Stellung las, unwillkürlich das Bild einer stattlichen, glänzenden Versammlung gemacht, deren Mitglieder auch durch ihr Aeußeres ihre hohe Würde bekundeten. Das ist aber nicht so. Es hat sich jüngst Einer die Herren etwas genauer betrachtet und gefunden, daß dieselben als ein Ganzes in ihrem Anzug furchtbar schäbig aussehen. Graf Derby, der Premierminister, z. B. erscheint in einem altmodischen, engen, abgetragenen blauen Rock in schmutziger, gelber, verkehrt zugeknöpfter Weste und in schlechten Beinkleidern. Lord Panmure, der frühere Kriegsminister, soll einen hartnäckigen Abscheu gegen weiße Wäsche hegen; Lord Brougham Beinkleider von gewürfeltem Zeug tragen, das ihm, gegen 30 Ellen, vor mehr als 20 Jahren ein Fabrikant geschenkt hat. Viele erscheinen in blauen Fracks mit gelben Knöpfen und langen schmalen Schwalbenschwänzen.

— **Die Sängerfeste** nehmen wieder allerwärts einen fröhlichen Aufschwung. Ein recht großartiges ist vom 17.—19. Juli in Zürich gefeiert worden. Alle Straßen, durch welche der Festzug ging, waren auf das Herrlichste ausgeschmückt; die Sängerhalle erschien als ein so prächtiger Bau, wie man noch bei keinem Sängerfeste einen gesehen hatte. Mehr als 4000 Sänger eröffneten das Fest mit Nägeli's Gesang: „Wir glauben all' an einen Gott." Nicht bloß aus der Schweiz, sondern auch aus Straßburg und Paris hatten sich Gesangvereine eingefunden.

— **Unter den verschiedenen in mehreren Jahren bevorstehenden Erinnerungsfesten** ist auch das 200jährige Fest der Erfindung der Kipfel in Wien, welche von dort aus den Rundgang durch die civilisirte Welt gemacht hat. Während Kara Mustapha mit seinen Schaaren Wien bedrohte (1683), gerieth der Bäcker Wendler in der Grünangergasse auf den Einfall, den türkischen Halbmond in einer Art Gebäck zu parodiren, was sich siegreich bis heute erhielt.

— **In Neuseeland** hat man eine eigene Art Seidenwürmer gefunden, deren Product sehr werthvoll sein soll. Der Wurm sitzt in einem Cocon, der außen braun und sehr zähe ist, unter dem sich aber ein sehr feines Seidengespinnst findet, welches werthvoller sein soll, als alle bisher in Europa gewonnenen Seidengespinnste. Es finden sich an gewissen Stellen so viele Cocons, daß ein Mensch in 2 Stunden 2 Pfund Rohseide einsammelte.

— **Es ist kaum glaublich**, was vom Dorfe Morzine (in der Provinz Chablais in Savoyen) erzählt wird, aber es ist wahr. Im Jahre 1857 fiel ein neunjähriges Mädchen täglich in einen Schlaf von 15—30 Minuten. Während dieser Zeit glich sein Körper einer Leiche, die Glieder waren schlaff und leblos. Nach einem Monat stellten sich Exaltationen ein: die Augen des Kindes rollten und es stieß ein wildes Geschrei aus. Im Mai verfiel ein anderes Mädchen in dieselbe Krankheit, die bald weiter um sich griff, so daß schon im Sommer 22 solcher Besessenen, alle weiblichen Geschlechts, im Dorfe vorhanden waren. Wenn die Anfälle kamen, liefen die Kinder in den Wald, kletterten unglaublich schnell auf die höchsten Bäume und wiegten sich, Eichhörnchen gleich, in den Spitzen der längsten Tannen. Die Geistlichen glaubten die Mädchen alle vom Teufel besessen und wendeten den Exorcismus an, aber der Teufel wollte nicht weichen und that durch den Mund der Kinder den Priestern die größten Schmähungen an. Der Wahnsinn dauert im Dorfe noch fort, mehrere der ergriffenen Mädchen wurden in Genf von Aerzten behandelt; vier derselben sind durch Anwendung des Magnetismus geheilt worden; aber gegen 40 sind noch von der Krankheit befallen, die sich auch nach einem benachbarten Dorfe verbreitet hat.

— **(Nützlichkeit der Heidelbeeren.)** Die Heidelbeeren können so vielseitig benutzt werden, daß einige Worte darüber nicht am unrechten Platze sein werden, zumal da dieses Landesproduct sich häufig findet. — In vielen Gegenden gewähren sie zur Zeit ihrer Reife oft mehrere Wochen hindurch das fast ausschließliche Nahrungsmittel der Kinder und selbst erwachsener Leute; ferner dienen sie auf eine unschädliche Weise zum Färben der Weine und Liqueure. Mit ihrem Safte kann man Wolle, Leinwand 2c. schön violett färben; bei Backwerken ersetzen sie die Weinbeeren am besten. Vor Allem aber verdient ihr medicinischer Nutzen Beachtung, und dieser ist zum Glück den Landleuten viel mehr bekannt, als vielen Städtebewohnern. Schreiber dieses kennt selbst zahllose Bauerfamilien, welche die gedörrten Heidelbeeren nie ausgehen lassen; mit 1—2 Eßlöffeln voll davon, in mehr oder weniger Wasser ausgekocht, lauwarm oder kalt genossen, stillen sie die heftigste Diarrhöe sehr schnell, ohne eine nachtheilige Rückwirkung befürchten zu müssen. Sehr wahrscheinlich würde sich dies einfache Mittel auch bei Cholera-Anfällen als heilsam bewähren; auch in vielen andern Fällen dürfte es heilsame Wirkungen haben, und nicht mit Unrecht sagt das alte Sprichwort: „Gerathen die Heidelbeeren gut, so ist es keine Zeit für Krankheiten."

— **In Frankreich** werden jetzt — gegenwärtig auch in Berlin — Zeuge und Kleidungsstücke auf leichte Weise wasserdicht gemacht, wodurch sie ihre Dichtheit lange Zeit bewahren sollen. Das Verfahren ist: In 50 Quart Wasser werden einerseits $3^5/_8$ Pfund Alaun und andererseits in abermals 50 Quart Wasser $3^5/_8$ Pfund Bleizucker aufgelöst. Beide Auflösungen werden dann zusammengegossen, wobei sich einerseits ein weißer Niederschlag von silbersaurem Bleioxyd, andererseits in der Flüssigkeit essigsaure Thonerde bildet. Nachdem sich der Niederschlag abgesetzt hat, was sehr bald erfolgt, wird die klare Flüssigkeit abgezogen und in dieser werden nun die Kleidungsstücke mit den Händen tüchtig durchgearbeitet, damit sie vollkommen durchziehen. Sie bleiben darauf etwa 4 Stunden in der Flüssigkeit liegen; man läßt sie dann abtropfen und hängt sie in der Luft oder in einem geheizten Raume zum Trocknen auf. Die letzte Arbeit besteht in einem tüchtigen Bürsten und Bügeln, welches Letztere nothwendig ist, einmal um den Kleidern den sauren Geruch zu benehmen und dann um die darin enthaltene essigsaure Thonerde in ein basisches Salz zu verwandeln, welches die eigentliche Ursache ist, daß die Gewebe später kein Wasser mehr durchlassen. Vorzugsweise ist dies Verfahren für wollene Stoffe geeignet.

— **Die Gallerie von Spitzbuben-Porträts** im Haupt-Polizeibureau von Newyork wird, wie der „Globe" meldet, eine feststehende Institution. Zahlreiche Neugierige sprechen täglich auf dem Bureau vor und sehen sich diese Bilder, deren Zahl sich jetzt auf 237 beläuft, mit großem Interesse an. Da jeder von der Polizei eingezogene und bestrafte Spitzbube zu seinem Portrait sitzen muß, so ist die Aehnlichkeit in den meisten Fällen frappant. Das Publicum lernt also durch die Gallerie die Individuen, vor denen es sich in Acht zu nehmen hat, weit besser, als durch ein Signalement kennen. Die Gallerie verfolgt aber auch noch einen andern Zweck. Dem Abzucontrefeienden wird bemerklich gemacht, daß, wenn er nach einer gewissen Zeit vollgültige Beweise beibringen könne, daß er sich gebessert habe und seinen Lebensunterhalt auf ehrliche Weise verdiene, sein Bildniß aus der Gallerie entfernt werde, sofort aber seinen alten Platz in derselben wieder einnehmen werde, wenn die Besserung nicht Stand halte. Dies Reizmittel zu einem neuem Leben hat übrigens erst bei vier Individuen gewirkt, deren Portraits in Folge erwiesener Aenderung des Lebenswandels wirklich bei Seite gestellt worden sind.

— **Lange Zeit** trugen die Damen nur Blumen und Federn auf den Hüten, seit einigen Jahren auch Kirschen, Johannis- und Stachelbeeren. In Paris trägt man jetzt Strohhüte mit Kressen. Ueber's Jahr werden rothe Radieschen, grüne Bohnen und etwas später Blumenkohl, auch wohl Sauerkraut und Süßkraut, gelbe Rübchen und Forellen-Salat auf den Damenhüten prangen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 31. Juli. Die Kornzufuhr ist schwach, Begehr aber im Ganzen für alle Kornarten. Weizen ist 1 ßl. höher, Erbsen 2 ßl. niedriger bezahlt. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 17—18 ßl., Holländer- 19—20 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14 ßl. pr. Pfd.

Rapp und Rübsen. Rapp 2 Thlr. 40—46 ßl., Rübsen 2 Thlr. 36—40 ßl.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 30. Juli. Zufuhr von Korn haben wir fast keine. Begehr ist zum Consum. Marktpreise: Kartoffeln, 28—32 ßl. pr. Schfl.

Rapp und Rübsen. Rapp wird mit 2 Thlr. 44 ßl. bis 3 Thlr., Rübsen mit 2 Thlr. 40—44 ßl. bezahlt. Zufuhr gut.

Wismar. Rapp und Rübsen. Es sind 2 Thlr. 44 ßl. bis 3 Thlr. für Rapp und für Rübsen 2 Thlr. 40—42 ßl. bezahlt. Zufuhr ist ziemlich.

Hamburg, 1. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 100 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—38 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 15 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 34—38 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 15 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 42 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Notificatorium.

Es wird vorschriftsmäßig hiedurch bekannt gemacht, daß Zwecks Niederlegung von Grund- und Hypothekenbüchern für die in dem Flecken **Dassow** und innerhalb seiner Feldmark belegenen selbstständigen Grundstücke unterm 6. d. Mts. Landesherrlich verfügt worden ist, daß das Gesetz vom 2. Januar 1854 über die Grund- und Hypothekenbücher für den Privatgrundbesitz in den Domainen mit den Nebenverordnungen sub II., III. und IV. auf die gedachten Dassower Grundstücke — mit Ausnahme derjenigen der Cämmerei und der Kirche daselbst, so wie der als Pertinenzen von Lütgenhof der dortigen Gutsherrschaft gehörenden — unter nachstehenden Modificationen Anwendung finden soll:

1) Die Niederlegung eines Grund- und Hypothekenbuchs für ein Dassower Privatgrundstück muß, neben Revision des betreffenden Inhalts des bestehenden Lagerbuchs, die gerichtliche Proclamation aller dinglichen Ansprüche an dasselbe voraufgehen.
2) Die Bestimmungen des Gesetzes vom 2. Januar 1854 und seiner Nebenverordnungen treten für diejenigen Grundbesitzer, welche über ihre Grundstücke ein Grund- und Hypothekenbuch niederzulegen wünschen, mit der Errichtung des letzteren sofort und dergestalt in Kraft, daß dingliche an sich zur Eintragung geeignete Rechte an einem proclamirt werdenden Grundstück mit Zubehör von dem zur Liquidation angesetzten Tage an, nicht anders als durch Intabulation in das Grund- und Hypothekenbuch entstehen können. Als Normaltag, von welchem an solche dingliche Rechte nur durch Eintragung in die zu errichtenden Grund- und Hypothekenbücher erworben werden können, ist der 1. Januar 1865 bestimmt, doch soll in den schon vor diesem Normaltage sich ereignenden Fällen der Veräußerung eines Grundstücks der neue Erwerber desselben dingliche Rechte daran ebenfalls nicht anders als durch Intabulation auf dasselbe constituiren können.
3) Da bisher für Dassower Privatgrundstücke keine Hypothekenbücher existirten, so fallen alle Vorschriften des Gesetzes in Betreff schon bestehender Hypothekenbücher weg.
4) Diejenigen Rechte und Verpflichtungen, deren das Gesetz in Bezug auf die Grundherrschaft der Domainen erwähnt, sind auf die Lütgenhöfer Gutsherrschaft anzuwenden.
5) Die in der Beilage III. des Gesetzes für die Verlassung eines Grundstücks vorgeschriebene Taxe ist auf die Hälfte der receßmäßigen gutsherrlichen Gebühr für Confirmationen ermäßigt.
6) Die Verwaltung des Grund- und Hypothekenwesens zu Dassow ist bis auf Weiteres dem Ortsdirigenten und Justitiar daselbst unter Zuziehung der beiden Ortsvorsteher nach Maaßgabe der Hypotheken-Ordnung, sowie des Actuars des Lütgenhöfer Patrimonialgerichts übertragen.

Dassow, den 12. Juli 1858.

Der Ortsvorstand.

Mahagoni Fournier- und Holz-Auction in Wismar.

Am Sonnabend, den 7. August,
Nachmittags 3 Uhr,
soll in meinem Hause eine Parthei **mahagoni Fourniere und massives Holz** in passenden Cavelungen meistbietend verkauft werden, wozu ergebenst einladet

H. D. Giese,
Auctionator.

Wismar, den 2. August 1858.

Haus-Verkauf.

Mein in der neuen Straße № 348 belegenes Wohnhaus, welches 2 Vorstuben, 1 Schlafstube, 1 Hinterstube, Küche, Speisekammer, 1 großen Keller und oben mehrere Kammern enthält, sowie mit guten Stallgebäuden versehen ist, beabsichtige ich unter der Hand zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen mit mir in Unterhandlung treten.

Grevesmühlen. **H. Nebermann.**

Garten-Verkauf.

Meinen am Wotenitzer Wege zwischen Krüger und Freitag belegenen Garten will ich unter der Hand verkaufen und können Kaufliebhaber das Nähere bei mir erfahren.

Grevesmühlen. **H. Nebermann.**

1½zöllige Drains,

pro mille 4 ℳ 32 ß,
bei **J. H. Böttcher.**

Senf-Etiquetts

mit: ***Friedrichstädter Mustard***
empfiehlt
F. Sievers.

Geschäfts-Empfehlung.

Dem geehrten Publicum von **Klütz und Umgegend** erlaube ich mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich das

Schuhmacher-Geschäft

meines verstorbenen Mannes mit Hülfe eines tüchtigen Werkführers fortsetzen und alle Arbeiten zur völligen Zufriedenheit der geehrten Kunden auszuführen mich bestreben werde. Um gefällige Aufträge bitte ich ergebenst.

Klütz, im Juli 1858.

Wittwe **Timmermann.**

Zum 24. October werden eine **Köchin** und ein **Stubenmädchen** (letzteres am liebsten sogleich) gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein junges Mädchen sucht eine Stelle als **Stubenmädchen** — am liebsten auf dem Lande —. Näheres in der Exped. d. Bl.

Für ein junges Mädchen wird eine Stelle zur **Erlernung der Wirthschaft** gesucht. Offerten werden in der Exped. d. Bl. erbeten.

Zu Michaelis d. J. wird noch ein **Hausmädchen** gegen gutes Lohn gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Brod-Taxe
für den Monat August.

	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	14	—
„ 2 „ „	—	28	—
„ 4 „ „	1	24	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	20	—
„ 2 „ „	1	8	—
„ 4 „ „	2	16	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	27	—
„ 2 „ „	1	22	—
„ 4 „ „	3	12	—
„ 8 „ „	6	24	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. August 1858.

Der Magistrat.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 8. August:
Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 2. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 62. Sonntag, den 8. August. 1858.

Des Junkers Flucht.

(Fortsetzung.)

In eine Art von Stumpfsinn gesunken, gab sich Hans geduldig in sein hartes Geschick: es war ihm nachgerade gleichgültig, ob er hier oder dort gerichtet würde. Einige Meilen mochten ihn seine Begleiter fortgeschafft haben, da wurde er, durch all' diese unseligen Ereignisse längst angegriffen, in einem Dorfe krank, so daß er nicht weiter gebracht werden konnte. Seine Wächter mußten ihn einstweilen im Dorfe unterbringen und nach Hause schicken um Instruction, wie sie sich ferner verhalten sollten. Darüber vergingen mehrere Tage; denn der Bauer, welchen der Schulze des Dorfes auf Bitte der Bewachung des Junkers als Courier an ihre Gerichte geschickt hatte, litt an einer unheilbaren Durstsucht, weshalb er an keinem Wirthshause vorbeikommen konnte, ohne die darin verabreichten Getränke zu versuchen. Hier und da traf er auch wohl einige Bekannte, und sich damit tröstend, der Arrestant müsse ja doch vor der Hand noch festliegen, hielt er übergroße Eile nicht für sehr nöthig und er übereilte sich denn auch nicht.

Hans erholte sich indessen nach und nach wieder, er war ziemlich hergestellt, ehe der Courier zurückkam. Hier machte der Junker den ersten gescheuten Streich bei seiner Affaire: — er ließ von der Verbesserung seines Zustandes nichts merken. Obgleich sich seine Begleiter über das lange Ausbleiben des Boten wunderten, waren sie keineswegs unzufrieden damit; sie zehrten unterdessen auf Kosten ihrer Gerichtsbarkeit und ließen sich gerade keine Noth. Eines Abends saßen sie vor dem Bette des Arrestanten und spielten Karten; sie fingen sich dabei an zu streiten, der reichlich genossene Spiritus ließ sie immer hitziger werden; aus dem Streit wurde eine Prügelei, sie warfen den Tisch mit dem Lichte um, balgten sich nun im Finstern herum, bis Einer den Andern zur Thür hinauswarf. Indem kam der Eigenthümer des Hauses, um Ruhe zu stiften; in der Finsterniß schlugen beide feindliche Parteien zugleich auf ihn los, seine Hausgenossen kamen auf sein Geschrei hinzu, bald war das ganze Haus in einen Kampfplatz verwandelt, die Schlacht wälzte sich aus einer Stube in die andere.

Niemand dachte in der Hitze des Gefechts an den Gefangenen; wie ein Blitz fuhr es dem Junker in den Kopf, diesen Augenblick zur Rettung zu benutzen. Mit einem Sprung war er aus dem Bett heraus und in den Stiefeln, hatte Rock und Hose unter dem Arm und nun — heidi zum Fenster hinaus. Hinter einer Scheune kleidete er sich hurtig an, in einer Viertelstunde hatte er das Dorf eine gute Strecke hinter sich. Spornstreichs lief er immer vorwärts: er lief, als wäre die Hölle hinter ihm, die ganze Nacht hindurch, bis er gegen Morgen erschöpft in einem kleinen Wäldchen niedersank. Nach kurzer Rast raffte er sich wieder auf, seine Flucht, so schnell als es sich thun lassen wollte, fortzusetzen; eine Strecke schleppte er sich noch fort, dann wollte es aber nicht mehr gehen: zum Umsinken ermattet setzte er sich auf einen Stein unfern der Landstraße, wo er wieder, was ihm nun schon zur Gewohnheit geworden, sein unglückliches Schicksal zu beklagen und zu verwünschen begann.

Seine Freiheit hatte er jetzt wieder, weiter aber auch gar nichts: Hunger und Durst stellten sich ein, keinen Pfennig Geld hatte er in der Tasche; unter Menschen, deren Mitleid er hätte ansprechen können, traute er sich aus Furcht vor seinen Verfolgern nicht zu gehen. — „O du armer, elender Junker Hans von Duseldorf!" seufzte er, „nun kannst Du hier unter freiem Himmel vor Hunger und Durst verschmachten! — Ach die vermaledeite Liebe!"

So gar schlimm sollte es ihm für diesmal doch nicht gehen, mit dem Hungertode sollte er noch keine nähere Bekanntschaft machen. Der Himmel sandte ihm — zwar keinen Engel, — aber doch einen Korporal in den Weg, welcher auf Werbung geschickt war. Hans war eine hübsche, lange Figur, hatte tüchtige Knochen am Leibe, sein betrübtes Gesicht fiel dem Schnurrbart auf, freundlich trat er auf ihn zu:

„Nun Bursche, warum sitzt man denn hier so duckmäuserisch mit seinem Gesicht, als ob die letzte Patrone der Hoffnung schon verschossen wäre? he? wo fehlt's denn?"

Hans, der beim ersten Anblick der Uniform erschreckt zusammenfuhr, faßte, als er das freundliche Gesicht des Mannes sah, Muth; er klagte seine Noth, verschwieg jedoch weislich, welchem Schicksal er so eben entsprungen war.

„Schäme Er sich!" sprach der Korporal, „ein junger, hübscher, starker Kerl, sitzt da, schneidet Gesichter und greint wie ein altes Weib! Für Ihn ist doch wahrhaftig noch keine Noth in der Welt; aber das Glück will gesucht sein, in's Maul kommt's freilich Keinem geflogen. Na, wie wär's, will Er's mit mir versuchen?" — Hans sah ihn groß an.

„Ja, ja," fuhr Jener fort, „seh' Er mich einmal an, kleidet so ein Rock nicht schön? und dabei keine Noth, keine Sorgen haben; Essen, Trinken und Ehre vollauf — he? daß ist doch wohl eine gute Sache? Nun, will Er? Hier ist Geld."

Hans warf sehnsuchtsvolle Blicke auf die dargereichten Silberstücke; doch noch einmal fiel ihm Duseldorf und sein Vater ein, ehe er danach griff.

„Will man oder nicht?" rief der Korporal ungeduldig, „besinne Er sich schnell, ich habe Durst und muß in's Wirthshaus!"

Jetzt entschied sich Hans; ach! er hatte ja ebenfalls Durst und war halb ohnmächtig vor Hunger. — „Ich gehe mit!" rief er matt, aber entschlossen, „wir sind doch nicht mehr weit vom Wirthshause?"

„Das heißt wie ein vernünftiger Kerl gesprochen!" erwiderte Jener, „nur vorwärts, ein Viertelstündchen noch und wir sind dort. Nun, vorwärts marsch!"

„Seine letzten Kräfte zusammenraffend, schritt Hans an der Seite seines Führers dem Wirthshause zu. Hier ging es bunt und lustig her; der Junker erhielt, was er sich nur wünschte. Durch Speise und Trank erquickt und durch den

ihm reichlich gespendeten Branntwein aufgeheitert, vergaß er halb und halb seine Widerwärtigkeiten und bald nahm er an der allgemeinen Fröhlichkeit Theil. Das Leben behagte ihm gar nicht übel; nach so langen Leiden streckte er sich heute, als Alles ermüdet ein Lager suchte, ebenfalls zufrieden hin, und schlief auf seiner Streu so süß, als läge er daheim im weichsten Bette des reichsfreiherrlichen Schlosses.

Vierzehn Tage später exercirte unser Junker wohleinmontirt unter den fürstlichen Truppen. War das jetzige Leben hier gleich wohl anders, als der lustige Anfang seiner militairischen Laufbahn im Wirthshause gewesen, so ging es dennoch erträglich. Seine Vorgesetzten waren vernünftige Leute, die ihre Soldaten nicht, wie es damals der Fall war, zu ihrem Vergnügen quälten und den Verdruß über jede Unannehmlichkeit an ihnen ausließen, — kurz, Junker Hans befand sich so wohl, wie ein gemeiner Soldat sich immer befinden kann. Schneller als er selbst geglaubt hätte, war er gehörig einexercirt, so daß er binnen kurzer Zeit zum wirklichen Dienste verwendet werden konnte. Jetzt, wo er nicht mehr täglich anhaltende Uebungen zu machen, und öfter ein Paar Stunden für sich übrig hatte, kam ihm dean öfter ein Gedanke an sein gutes Duseldorf und die Seinigen dort in den Sinn. Nach einigem Besinnen entschloß er sich, seinem Vater Nachricht von seinem Aufenthalte zu geben, durch eine Schilderung seiner erlittenen Schicksale das Herz desselben zu rühren und seine Verzeihung nachzusuchen. Es geschah. Eine geraume Zeit verstrich, Hans erhielt keine Antwort. Endlich kam ein Brief von Duseldorf an, aber nicht an den Junker, sondern an den Hauptmann der Compagnie, bei welcher dieser stand, gerichtet. Der Baron schrieb diesem, daß er keinesweges gesonnen sei, seinem pflichtvergessenen Sohne so schnell seine unerhörten Streiche zu verzeihen, daß er vielmehr denselben vorläufig nicht für sein Kind anerkenne; daß derselbe nur dann darauf rechnen dürfe, sich wieder als ein Mitglied seiner reichsfreiherrlichen Familie betrachtet zu sehen, wenn er es durch rühmliche Auszeichnung in dem Stande, den er jetzt freiwillig, und zur Zufriedenheit seines Vaters, gewählt habe, zu etwas Außerordentlichem gebracht haben würde. Den Hauptmann ersuche er, ein wachsames Auge auf den Taugenichts zu haben, ihm nichts durchgehen zu lassen, vielmehr jedes, auch das geringste Versehen auf das Strengste zu ahnden. Schließlich wurde dem Junker noch bedeutet, er solle alle Versuche, Etwas hierin zu ändern, unterlassen, da dieselben unfehlbar vergeblich sein würden; überhaupt verbat sich der Baron jedes Schreiben von seinem Sohne, welchen Inhalts es auch sein möchte, so lange er es nämlich nicht über den Korporal hinaus gebracht haben würde.

Der Hauptmann ließ Hans zu sich kommen und theilte ihm die Meinung des Barons mit. Hans kannte den strengen Willen seines Vaters zu gut, er ergab sich still in sein Geschick, hoffte auf die Zukunft und gelobte es sich, Alles aufzubieten, um des ehrenwerthen Namens seiner Familie wieder würdig zu werden.

Er gab sich hierin wirklich Mühe, pünktlich und folgsam im Dienst uneingedenk seines Adels gegen Jedermann freundlich, gewannen ihn seine Oberen lieb; er hatte sich einer vorzugsweisen guten Behandlung zu erfreuen, und der Umgang mit seinen Kameraden, welche zwar alle nur aus dem Bürger- und Bauernstande waren, verbesserte nach und nach sein einfältiges Wesen. Nach Verlauf von einigen Jahren wurde Hansens Diensteifer belohnt, der Hauptmann gab ihm den Korporalsstock in die Hand.

Eingedenk des väterlichen Wortes, wagte es Hans nicht, den Baron von seinem Avancement zu benachrichtigen; auf seine Bitte jedoch übernahm dies der Hauptmann. In dem Antwortschreiben des Freiherrn an diesen äußerte der Alte seine Zufriedenheit, aus dem ganzen Briefe war zu merken, daß sein Zorn sich schon bedeutend vermindert haben mußte. Hans lebte der schönen Hoffnung eingedenk, vielleicht bald mit seinem Vater ausgesöhnt zu sein.

Nach wie vor wirkte er mit Eifer und Treue in seinem Berufe, das Unglück schien einen brauchbaren Menschen aus ihm zu machen. Mit unermüdlichem Fleiße suchte er diejenigen Kenntnisse sich zu erwerben, welche ihm zu seinem ferneren Fortkommen in seiner Laufbahn nützlich und nöthig waren; seine Vorgesetzten, die seinen guten Willen kannten, unterstützten ihn bereitwillig dabei. Durch diese ernsten Beschäftigungen wurde er von Manchem zurückgehalten, was seine Kameraden Unnützes und oft Strafwürdiges unternahmen, kurz er wurde ein tüchtiger Soldat.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 3. August. Die diesjährige Gemälde-Ausstellung in dem Saale und einigen Nebenzimmern des Großherzoglichen Palais findet vom 5. bis 31. August, an den Wochentagen von 10 bis 6 Uhr, Sonntags von 11 bis 2 und von 4 bis 7 Uhr, statt. (N. C.)

— **Bützow**, 27. Juli. Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Der Schlossermeister Hartwig Schleiermacher aus Ribnitz ist wegen Beleidigung seiner Obrigkeit in officio und verübten Versuchs der Erpressung, so wie wegen thätlicher Widersetzlichkeit gegen obrigkeitliche, in Amtsfunction begriffene Diener in eine 8wöchentliche Gefängnißstrafe verurtheilt, welche gegenwärtig an demselben zur Vollstreckung gebracht wird. (N. C.)

— Das „Laager W." veröffentlicht folgendes Rescript des hohen Ministeriums des Innern an den Magistrat zu Laage: „Aus den zahlreichen Gesuchen von Gesellen wegen Dispensation von vollständiger Erfüllung der durch die Amtsrollen den Gesellen vorgeschriebenen Wanderpflicht hat das unterzeichnete Ministerium die Ueberzeugung gewinnen müssen, daß die Vorstände der Handwerksämter die bei ihnen ausgeschriebenen Gesellen nicht überall genügend anhalten, spätestens 1 Jahr nach erfolgter Ausschreibung die vorschriftsmäßige Wanderung anzutreten, wie auch, daß die den Wandergesellen erlaubte temporäre Rückkehr an ihren Lehrort, um daselbst in Arbeit zu treten, öfters dermaßen ausgedehnt wird, daß es denselben nachher, wegen vorgerückten Alters nicht weiter möglich ist, ihre Wanderschaft, namentlich im Auslande, gehörig zu vollenden. — Das unterzeichnete Ministerium nimmt hieraus Veranlassung, den Magistrat aufzufordern, die Vorstände der dortigen Handwerksämter an die Erfüllung der ihnen in gedachter Sache obliegenden Verpflichtung ernstlich zu erinnern und sie in Fällen der Verletzung derselben zur Verantwortung zu ziehen, auch seinerseits Sorge zu tragen, daß die Arbeitszeit zurückgekehrter, dort ausgeschriebener Wandergesellen, abgesehen von besonders erwirkter landesherrlicher Dispensation nicht so weit ausgedehnt werde, daß aus ihrem vorgerückten Alter ein Hinderniß der rollenmäßigen Vollendung ihrer Wanderschaft entsteht, wobei als Regel anzunehmen ist, daß die Gesellen vor Vollendung des 30. Lebensjahres ihrer gesetzlichen Wanderpflicht vollständig genügt haben müssen. Schwerin, am 23. Juli 1858. Großh. mecklenburgisches Ministerium des Innern. von Oertzen."

— Am Sonnabend, den 31. v. M., ist in Dalwitz auf dem Gute des Herrn Grafen von Bassewitz ein Kathen, von zwei Tagelöhnerfamilien bewohnt, abgebrannt und haben diese Leute fast Alles dabei verloren.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der König der Niederlande**, Wilhelm III., denkt daran, zu Gunsten des Prinzen von Oranien, der jetzt 18 Jahre und nach der holländischen Verfassung majorenn wird, abzudanken.

— **In Neapel** getraut sich keine vornehme Frau mehr das Haus zu verlassen. Eine verruchte Bande geht darauf

aus, den Frauen aus den höheren Ständen die Kleider am Leibe anzubrennen, indem sie unvermerkt brennbare Stoffe darauf gießen.

— **Ueber die schrecklichen Folgen**, welche daraus entstehen, wenn Fleisch von milzbrandigem Vieh gegessen wird, schreibt man der „Elberfelder Zeitung" aus Herzogenbusch: In der Gemeinde D. an der Maas hatte eine Kuh den Milzbrand. Der Landmann schlachtete das Vieh und verkaufte das Fleisch zu 15 Cent (30 Pfennige) das niederländische Pfund (gleich 2 Zollpfund). Ungeachtet die Leute von der Sache wußten, wurde dieses Fleisch doch gegessen, mit dem unglücklichen Erfolg, daß Alle, die davon genossen, von der Krankheit befallen wurden und Viele bereits auf eine bejammernswürdige Weise Theile von ihrem Körper verloren haben. Die Sache wird gerichtlich untersucht.

— **Die Londoner City** soll in den letzten 10 Jahren um 32 Mill. mehr Briefe verschickt haben, als alle Einwohner der Vereinigten Staaten von Amerika zusammengenommen. Von 950 Mill. Briefen, die in London aufgegeben worden, gingen 490 Mill. an die Adressen von City-Häusern.

— **In Speier** wurde eine Frauensperson mit einer sehr umfangreichen Crinoline verhaftet. Man fand darin eine förmliche Vorrathskammer gestohlener Gegenstände, als 200 Stück abgelagerte Cigarren, ½ Dutzend Portemonnaies, eine Harmonika, Fernrohre, Operngucker, eine Menge Nipptischsachen und drei Paar Schuhe.

— **Der bereits verschollene Zopfabschneider** ist zufolge der Wiener „Presse" wieder aufgetaucht, diesmal aber nicht in eingebildeter, sondern in greifbarer Gestalt. Kürzlich kam von dem Vorsteher in Tarrenz an die Bezirksbehörde von Imst in Tyrol die Anzeige, daß daselbst ein Versuch des Zopfabschneidens vorgefallen sei. Ein Unbekannter kam in das Krankenzimmer einer Wöchnerin und wollte sich ihres Zopfes bemächtigen. Auf das Geschrei der Kranken und ihrer Kinder kam aber deren Mann, ein Nagelschmied, herbei, und der Zopfabschneider nahm Reißaus. Er schlug den Weg über Starkenberg ein. Sogleich wurden von hier die zweckdienlichen Nachsuchungen angestellt. Derselbe wurde nun in Imst, wo ihn die Mädchen, welche das Schreiben des Vorstehers überbrachten, erkannten, festgenommen und später auch seine zwei Collegen. Man fand bei ihm einen ganzen Sack voll Zöpfe, von allen Farben und Größen, darunter komischer Weise auch einen kaum sieben Zoll langen grauen. Auf welche Weise er in den Besitz zu all' diesen Zöpfen gekommen, ob durch Einverständniß mit Leichen-Näherinnen oder durch Gewalt, ist noch nicht ermittelt.

— **(Ein Gauner, der seines Gleichen sucht.)** Berlin, 2. August. Auf der niederschlesisch-märkischen Bahn erschien heute Morgen, nach Ankunft des Zuges aus der Provinz Preußen ꝛc., ein Mann in der Uniform der Postbeamten und gab vor, vom General-Postamte beauftragt zu sein, die angekommenen Geldsendungen einer Revision zu unterziehen. Der Postbeamte, welcher den Zug begleitete, war sogleich bereit, ihm solche vorzulegen, und der angebliche Postbeamte hatte bald an fünfzehn mit Geldbriefen beschwerten Beuteln Ausstellungen zu machen. Er nahm solche an sich und forderte den Collegen auf, um 8 Uhr Morgens im General-Postamte zu erscheinen. Dieser fand sich auch pünktlich ein, erfuhr aber hier, daß Niemand mit einer Revision der Geldsendungen beauftragt worden. Die auf den Bahnhofe stationirten Polizeibeamten erhielten sogleich von diesem Vorgange Anzeige und die Aufforderung, auf einen Menschen zu vigiliren, dessen Personbeschreibung beigegeben war.

Die „Zeit" schreibt: Die sofort energisch aufgenommenen umfangreichen polizeilichen Recherchen leiteten glücklicherweise bald auf eine sichere Spur, und es gelang schon am Montag-Nachmittag, den flüchtigen Verbrecher in Baruth in demselben Augenblicke festzunehmen, als er mit Extrapost weiter nach Schlesien zu entfliehen suchte. Es ist ein ehemaliger Postbeamter, der im Verdachte der Unterschlagung gestanden hatte und daher aus dem Postdienste entlassen worden war. Sein schlaues Manoeuvre war ihm vollkommen geglückt; er hatte seinen Raub, welcher an einem Wochentage übrigens viel bedeutender gewesen wäre, gewissermaßen schon in Sicherheit, als er festgenommen wurde. Das ganze gestohlene Geld ist gerettet, obwohl bereits sämmtliche Briefe geöffnet und ihres Inhalts beraubt waren.

— **Die Staatsanwaltschaft des Obergerichts zu Lüneburg** macht folgendes Straferkenntniß bekannt: Johann Jürgen Wilhem Bartels aus Lüneburg, 54 Jahre alt, früher Copist, seit etwa drei Jahren bekannt durch die von ihm in vielen inländischen und ausländischen Blättern unter der Unterschrift „Das Bureau zur Verbreitung gemeinnütziger Zwecke in Lüneburg" s. g. Capital-Offerte, seit einiger Zeit auch angeblicher Agent einer k. k. österreichischen Association für den Verkauf von billigem Schuhzeug, wegen unbefugten Colligirens und wegen unbefugten Gewerbetriebes bereits 15mal bestraft — ist durch rechtskräftig gewordenes Erkenntniß des königl. Obergerichts zu Lüneburg vom 26. Juni d. J. wegen mehrerer Unterschlagungen zu einer Arbeitshausstrafe auf die Dauer von zwei Jahren und sechs Monaten verurtheilt und am 13. v. M. in das Strafarbeitshaus zu Hameln behufs Verbüßung jener Strafe aufgenommen.

— **Eine neue, noch nicht dagewesene Gattung von Concert**, ein Trommel-Concert, sollte am 22. Juli in Schweinfurt zur Aufführung kommen. Concertgeber ist Herr Christian Klein, kgl. preuß. Bataillonstambour aus Erfurt, welcher sich der Ehre rühmt, im Bade Brückenau sich bereits vor den kgl. baierischen und kais. russischen Majestäten producirt zu haben. Das Programm enthält folgende Trommelfellgenüsse: 1) Der russische Zapfenstreich, mit französischem Lock, wo die Stöcke durch Füße, Arme, über Kopf und Kreuz balancirt werden und immer im Tacte der Musik und Trommel bleiben. 2) Napoleon's Leib- oder Parademarsch. 3) Die Erstürmung von Sebastopol, wobei die Kanonenschüsse und Bataillonsfeuer auf Trommeln dargestellt werden. 4) Die französische Mühle. 5) Der Einzug in Paris, Blücher's Parademarsch. 6) Wird der Unterzeichnete sechs Trommeln auf einmal nach dem Tacte der Musik schlagen.

— **Ein Pröbchen Matrosen-Uebermuths** erzählt die „Weser-Zeitung" aus Bremen: Vor kurzem erhält bei der Abmusterung der Matrosen durch den Wasserschout ein Fahrensmann eine Hundert-Thaler-Note der Bremer Bank. Er geht mit seinem Schatze zu einer Frau seiner Bekanntschaft, wo ihm oft ein Imbiß gereicht ist, läßt sich ein Schwarz-Butterbrot schmieren und legt zwischen die Scheiben seine Hundert-Thaler-Note, die er gemüthlich mit dem Uebrigen hinunterißt, „um doch einmal kostbarer als der König von Hannover gefrühstückt zu haben."

— **In Dresden** ist jetzt eine wohl noch nicht vorgekommene zoologische Seltenheit dem Publicum zur Schau ausgestellt, nämlich ein acht Jahre alter Hirsch, der nur — sechs Zoll groß ist.

— **Ueber die Güterspeculation in Amerika** bemerkt ein Herr J. Train Folgendes: Der Ländereihandel im Westen giebt ein anschauliches Bild von der grassirenden Speculationswuth. Die Preise werden durch Speculation auf eine schwindelnde Höhe emporgeschroben. So sind Ländereiantheile, die für 1000 Doll. angekauft sind und die vielleicht zu einem Werthe von 5—6000 Doll. in verbessertem Zustande veranschlagt werden können, weit über die Summe von 15,000 Doll. hinaufgetrieben. Um das Land selbst bekümmert sich Keiner. Es ist nur der Gegenstand der Schwindelei und fabelhafter Anpreisungen, und die Käufer, aus deren Hand es von Einem zum Andern geht, haben meist das Land nie gesehen und auch vielleicht nie die Absicht, dasselbe jemals zu sehen.

— **Die Schilderung einer Bauerhochzeit in Steiermark** steht im neuesten Hefte der „Grenzboten", worin es unter Anderem heißt: Nach dem Ringwechsel und dem Umwinden der rechten Hände des Brautpaares mit der Stola des Geistlichen bringt der geschäftige Hochzeitsbitter zwei Flaschen Wein und vier Gläser an den Altar und nun trinkt der Pfarrer beiden Brautleuten den ersten Ehetrunk zu. Nachdem der Trunk am Altar vorüber ist, wird den Umstehenden und noch weiter Anwesenden durch den Hochzeitsbitter eingeschenkt, und er verfehlt nicht, die Freigebigkeit bei diesem Geschäfte auf möglichst Viele auszudehnen; so geht das Trinken durch die ganze Kirche.

— **Der kürzlich verstorbene Baronet Sir R. Sutton,** einer der leidenschaftlichsten Jagdfreunde Englands, hat in 17 Jahren (von 1828 — 1845) eine ganz unglaubliche Masse Wild getödtet, nach seinen und seiner Leute Aufzeichnungen 3467 Berghühner, 12,774 Fasanen, 22,795 Rebhühner, 7829 Hasen, 4483 Kaninchen, 182 Auerhähne, 165 Schnepfen, 35 Wildenten, 14 Wachteln, 4 Kibitze, 4 Wiesenläufer und 4 Mornelle; zusammen 51,765 Stück.

— **In Dresden** sind in neuerer Zeit die Friseure äußerst unerbittlich gegen das „Pfuschen" der Barbiere und Friseurmamsells. Wo ein Eingriff in das Zunftrecht bekannt wird, gleich wird die Polizei als Rächerin angerufen. Dieser Tage fällt es nun einem Haarkünstlergehülfen ein, den Versucher zu spielen. Er tritt in die Barbierstube und bittet um Verschneiden seines Haares, wird auch höflich zum Niedersetzen eingeladen, freut sich schon köstlich, den Herrn Raseur in 10 Thlr. Strafe gebracht zu haben . . . springt jedoch plötzlich wie behext in die Höhe: der Barbier kannte seinen Versucher, hatte ihm im Nu den ganzen Kopf eingeseift und entschuldigte sich damit, daß §. 24 des Perückenmachergesetzes ihm nur diese Art des Haarschneidens gestatte. Schaumbedeckten Hauptes und zähneknirschend raste der denunciationssüchtige Demetrius auf und davon.

— **Die Schlauheit der Bewohner der Normandie** ist sprichwörtlich. Aus Anlaß der Festlichkeiten in Cherbourg erzählt ein Chronikenschreiber folgenden Zug aus der Reise Ludwigs XVI. im Jahre 1786 durch jene Provinz: Als der Wagen des Königs im Schritte den Hügel von Saint-Laurent zwischen Lisieux und Honfleur hinauffuhr, ging ein Bauer neben dem Wagenschlag her und sang aus vollem Halse Reimlieder zu Ehren des hohen Reisenden. Dein Lied ist schön, sagte der König, wer hat es gemacht. — Eh nun, Sire, ich! — Du? wahrhaftig? Bis! bis! — Bis? Was heißt das? — Das heißt: fang von vorn an. — Der Bauer fing sein Lied nochmals an. Als er geendet hatte, zog der König seine Börse und drückte ihm einige Louisd'or in die Hand. — Der listige Gevatter reichte die andere hin und rief: Bis, Sire, bis! — Der König lachte herzlich über diesen Einfall des Normannen und fing von vorn an.

— **(Namen-Monstra),** wie sie die unbändigste Phantasie nicht zu finden vermöchte, finden sich in dem Wiener Adreßbuche. Der Teufel erscheint z. B. in dem Wiener Buche nicht in einfacher Gestalt, sondern in 16facher, als: „Teufel, Taifel, Teifel, Teufl, Deifel, Deibel, Deiwel, Deifl, Daible, Deixel, Teufelberger, Teufelbauer, Teufelsmeyer, Teufelsdorfer, Kühtaibel, Neunteufel, Hastenteufel und — Besenreuter!" Dieser letzte Name schlägt freilich schon mehr in die Hexenrace hinein. — Außerdem finden wir Leute, gegen die man sich eigentlich einer Injurie schuldig macht, wenn man sie bei ihrem ehrlichen Namen nennt, z. B. mit Respect zu melden: „Kautz, Stoffel, Luder, Schlamp, Lump, Strick, Saukop, Pöbel, Zott, Unrath, Urias, Todtschinder u. s. w." — Das Thierreich ist von den Säugethieren bis zum Gewürm repräsentirt durch: „Geschöpf, Mensch, Thier, Aff, Lux, Katz, Meerkatz, Eichkatz, Zobel, Spitz, Bär, Petz, Tanzbär, Hengst, Wallach, Esel, Ochs, Kuh, Rind, Kalb, Kameel, Hausotter, Igel, Krähe, Gimpel, Frosch, Hummer, Häring, Bückling, Wanze, Hummel, Wurm. — Um kurz zu sein, wollen wir nur noch bemerken, daß für den nöthigen Lärm in dem lustigen Wien sorgen die Herren: „Kling, Klang, Krach, Rumpler, Prummer, Pumperer, Brumm, Bumm, Brücker, Knirsch, Pfaff", — daß ferner durch eine merkwürdige Sparsamkeit an Buchstaben sich auszeichnen die Herren: „Och, Ach, Ech, Boa, Trä, Bia, Etz, Itz, Hib, Iff, Ill, Az", — und daß es Manchem unangenehm sein mag, Namen zu führen wie die folgenden curiosen: „Blaskopf, Bratzopf, Wanzenbock, Rummfau, Sauhäutl, Dreiwurst, Pumpernickel, Mückenschnabel, Backs, Jacks, Klax, Lax, Bix, Ficks, Six, Pick, Tick, Pautsch, Mum, Hum, Bub, Schub, Heidu, Hopp, Hussah, Hintenaus, Obenaus, Ueberall, Ade", mit welchem letzten Namen wir unsern geehrten Lesern uns bis auf **„Revoir"** empfehlen, denn auch einen Revoar giebt's in Wien.

— **In Berlin** wird wegen großer Baufälligkeit ein Haus abgebrochen, welches zu Ende des vorigen Jahrhunderts als das bekannteste Tanzlocal fungirte und auf dessen Besitzer „Augustin" das bekannte Lied „O du lieber Augustin" gemacht wurde.

— **Ein Brief** mit folgender originellen Adresse wurde neulich, wie die „Stettiner Ztg." erzählt, von Colberg an das Stettiner Ober-Postamt als unbestellbar zurückgesandt: „An den Kanonen Soldat Johann, min Söhn, Spitzberg Vörrider in Colberg."

Handelsnachrichten.

Hamburg, 4. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 212 Stück, 30 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 35 — 83 Mk. (14 ℳ bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 32 — 37 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 128 Stück, 6 Stück blieb unverkauft. Preis ca. 35 — 45 Mk. (14 ℳ bis 18 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 5. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 7. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 5. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	32	2	—	1	32	2	4	4	2	4	8
Roggen . .	1	16	1	20	1	16	1	24	3	—	3	14
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	9
Hafer . . .	1	—	1	4	—	44	1	4	2	8	2	10
Rübsen . . .	2	40	2	42	2	40	2	44	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Weiße runde
Stoppelrüben
bei **A. Pelzer.**

1½zöllige Drains,
pro mille 4 ℳ 32 ß,
bei **J. H. Böttcher.**

Um dem mehrfach gegen mich geäußerten Wunsch nachzukommen, werde ich am **Montag, den 9. d.,** ein sogenanntes
Hirschschiessen
veranstalten, wozu ich die geehrten Herren Schießliebhaber gehorsamst einlade. — Dieses Schießen wird kein Gewinn-, sondern ein gewöhnliches Scheibenschießen sein und werden die Kosten nach Zahl der Theilnehmer vielleicht 8—12 ß à Person betragen. Das Schießen beginnt 2½ Uhr Nachmittags.
Grevesmühlen, den 7. August 1858.
J. Freytag, „Letzter Heller".

Ein junges Mädchen sucht eine Stelle als **Stubenmädchen** — am liebsten auf dem Lande —. Näheres in der Exped. d. Bl.

E. Blanckenburg's Garten.
Heute, Sonntag:
Tanzmusik.

Rostocker Börsen-Course vom 5. August.
Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 63. Donnerstag, den 12. August. 1858.

Des Junkers Flucht.

(Fortsetzung.)

Einst wurde er zur Escorte eines Transports Verbrecher nach dem Zuchthause der einige Meilen entfernten Festung commandirt. Sich in ihr unabänderliches Geschick fügend und vielleicht theilweise nicht zum ersten Mal auf einem solchen Wege, wanderte die, durch eine feste, eiserne Kette eng vereinte Gesellschaft lustig und guter Dinge in der Mitte ihrer bewaffneten Begleitung dahin; es wurde gelacht und gescherzt, als mache man eine Vergnügungsreise, so daß unserm Korporal das Ding beinahe zu bunt wurde und er Ruhe gebieten mußte.

„Ei, sieh da! Junker Hans!" so tönte ihm eine ganz bekannte Stimme aus der Mitte seiner Schutzbefohlenen entgegen.

Erstaunt sah Hans dorthin: — mitten in der Reihe der saubern Gesellschaft marschirte — Dorettchen, seine ehemalige Geliebte, der er mittelbarer Weise seinen jetzigen Korporalsrang zu danken hatte. Mittelst eines breiten eisernen Ringes, der das zarte Händchen umschloß, welches Hans einst mit wonnigen Gefühlen an Herz und Lippen gedrückt, war sie an ihre würdigen Gefährten gefesselt, in deren Toben und Lachen sie tapfer einstimmte.

Es ist leicht zu ermessen, in welche Verlegenheit der gute Korporal bei diesem Anblick gerieth; doch suchte er sich bald wieder zu fassen, ohne auf Dorettchens Anrede Etwas zu erwidern, befahl er ernstlich sich ruhig zu verhalten. Dorettchen kehrte sich nicht viel daran, Hans mußte noch manche Neckerei hören; wie aber Alles in der Welt sein Ende hat, so kam auch er nach einigen Stunden glücklich mit der ehrenwerthen Gesellschaft an dem Bestimmungsorte derselben. Die Neugier bewog ihn, sich dort nach der Ursache zu erkundigen, aus welcher man Dorettchen daselbst einen unfreiwilligen Aufenthalt angewiesen; er erfuhr, daß ihr Herr Oheim bereits seit einem Jahre hier seine Unterhaltung bei der Karre fände, und daß sie es durch wiederholte Marktdiebstähle endlich so weit gebracht habe, die hiesige Luft mit ihm theilen zu dürfen.

Auf dem Rückwege hätte Hans Zeit gehabt, Reflectionen über das Gehörte zu machen, wenn ihm nicht Etwas viel Wichtigeres im Kopfe gelegen hätte. Wir wissen bereits, daß Hans mit seinem Hauptmanne recht gut stand; er war oft in dem Hause desselben mit Schreiben beschäftigt, sein Vertrauen beehrte den Korporal mit manchem Auftrage, den dieser jederzeit zur Zufriedenheit ausführte; dadurch war er immer gern gesehen dort. Der Hauptmann hatte seine Nichte, die Tochter eines verstorbenen Bruders und seine Schwester bei sich. Hans hatte sich auch bei den beiden Damen durch manche Gefälligkeit, Gutmüthigkeit und durch Bildungsfähigkeit beliebt gemacht, er war jetzt ein hübscher, ansehnlicher Mann; nicht selten wiederfuhr ihm die Ehre, wenn er keinen Dienst hatte, dem Hauptmanne und den beiden Damen Gesellschaft zu leisten. — Emilie von Holm, des Hauptmanns Nichte, ein liebenswürdiges Mädchen von neunzehn Jahren, immer gütig gegen unsern Korporal, hatte diesem nach und nach Gefühle eingeflößt, die er nur mühsam zu verbergen vermochte. Zum zweiten Male zog die Liebe siegend in sein Herz; doch fiel sie jetzt auf einen würdigeren Gegenstand, als damals. — Die Gedanken daran beschäftigten ihn, als er von der Ablieferung des Gegenstandes seiner ersten Liebe in das Zuchthaus zurückmarschirte, und ließen ihn denselben schnell vergessen.

Eine geraume Zeit verging nach fortwährenden Kämpfen zwischen seiner Liebe und der Furcht vor dem Hauptmann, der, so angesehen Hans auch bei ihm war, dennoch seine Nichte schwerlich zur Frau Korporalin haben würde; als er aber unzweideutige Beweise erhalten zu haben glaubte, daß auch er Emilien nicht gleichgültig sei, entschloß er sich, kühn nach Gewißheit seines Glücks zu streben und dann dem Schicksal das Erreichen seiner Wünsche anheimzustellen. In einem zärtlichen Briefe schilderte er die Gefühle seines Herzens, entschuldigte seine Kühnheit damit, daß das zarte, freundliche Benehmen des Fräuleins die leise Hoffnung in ihm angefacht, seine unwandelbare Liebe erwidert zu sehen und so weiter. Dabei vergaß er nicht zu erwähnen, daß er, obgleich gegenwärtig nur Korporal, doch von guter, altadeliger Familie sei und daß die Verwendung des Hauptmanns, der sich ja bisher immer so wohlwollend gegen ihn gezeigt, gewiß Manches zu seiner Weiterbeförderung würde beitragen können. — Ein Soldat von Hans' Compagnie bestellte den Brief glücklich in die Hände des Fräuleins von Holm.

Mit Zittern und Zagen ging Hans am andern Tage zu dem Hauptmann; heute mußte er die Gewißheit seines Schicksals erhalten. Freundlich wie immer wurde er aufgenommen; mit klopfendem Herzen blickte er schüchtern auf Emilie, das huldvolle Lächeln, mit dem sie ihn ansah, schien ihm sein Glück zu verkündigen. In einem Meere der Wonne schwimmend, achtete er kaum darauf, daß Fräulein Leopoldine, des Hauptmanns Schwester, heute freundlicher als je, ja sogar recht zutraulich gegen ihn war, während Herr von Holm mit bedeutendem Lächeln bald den Korporal, bald seine Schwester betrachtete. Mehrere glückliche Stunden vergingen dem guten Hans in dem kleinen Kreise; der Hauptmann wußte das Gespräch geschickt auf den Vater des Korporals zu lenken, dieser erhielt dadurch Gelegenheit, die reichen, ländlichen Besitzungen, so wie das baare Vermögen desselben zu schildern; der Hauptmann hörte schmunzelnd zu und ließ endlich, wie von ungefähr, die tröstliche Bemerkung fallen, er habe Hoffnung, dem würdigen Major bald seinen Sohn in die Arme zu führen.

Hans war außer sich vor Entzücken, wenn er der nächsten Zukunft gedachte, denn daß der Hauptmann ihn nicht mit seinem Vater versöhnen konnte, so lange er noch Korporal war, wußte er. — Nur mit dem Gedanken an das bevorstehende Glück beschäftigt, und in dem Anschauen der reizenden Emilie verloren, bemerkte er nur halb den warmen, herzlichen Händedruck, mit dem Fräulein Leopoldine beim Abschiede sein steifes, militärisches Compliment erwiderte. Wonneberauscht kam er in seinem Quartiere an; selige Träume folgten dem seligen Abende.

Ein ehrenvoller Auftrag, den Hans nach einigen Tagen erhielt, entfernte ihn auf längere Zeit von der Garnison. Bedeutend sagte der Hauptmann beim Abschiede zu ihm: Machen Sie Ihre Sache gut, mein lieber Korporal, es wird Ihnen nicht zum Schaden sein; vielleicht überrasche ich Sie mit einer freudigen Botschaft bei Ihrer Zurückkunft." Immer mehr von seinem Glück überzeugt, ging Hans ab.

Der Commandeur des Regiments, ein Jugendfreund und später Waffenbruder des braven Hauptmanns von Holm, auch mit der musterhaften Führung Hans' bekannt, ließ sich, auf Vorsprache Holm's, leicht zur Beförderung des Korporals bewegen.

Ein dreifaches Fest gab es in Holm's Hause, als Hans zurückkam. Holm's anerkannte Verdienste hatten sein Avancement zum Major herbeigeführt; im Kreise einiger erlesenen Freunde sollte dieses Ereigniß festlich gefeiert werden, auch der Korporal Hans wurde dazu eingeladen. — Nachdem der neue Major die aufrichtigen Glückwünsche seiner Freunde empfangen, nahm er den Korporal bei der Hand, führte in mitten in den Kreis und überreichte ihm hier das Patent als Lieutenant, welches er für ihn ausgewirkt.

Der freudige Schreck ließ unsern Hans starr und steif mit dem Papiere in der Hand dastehen; erst als seine nunmehrigen Kameraden ihm glückwünschend die Hände reichten, erholte er sich einigermaßen.

„Und nun, Herr Lieutenant," nahm Holm wieder das Wort, „empfangen Sie denn auch das zweite Glück aus meiner Hand. Ihre Liebe hat Erhörung gefunden, nehmen Sie sie hin, die Ihnen fortan ihr Leben zu weihen entschlossen ist." Dabei legte er Hans' Hand in die der 39jährigen Leopoldine, die jungfräulich erröthend, mit verschämt an den Boden gehefteten Blicken auf Holm's Wink herangetreten war.

Ein neuer Schrecken fuhr durch des Lieutenants Glieder, ach! aber ein Schrecken anderer Art, als der beim Empfange des Patents! — O unseliges Mißverständniß! Der Soldat, welchen Hans zum postillon d'amour ersehen, hatte, ohne zu wissen, daß zwei Fräulein Holm im Hause wohnten, die Liebeserklärung in Leopoldinens Hände gegeben, welche schon lange ihr Auge mit Wohlgefallen auf den hübschen Korporal gerichtet hatte. Nicht ahnend, daß hier eine Verwechselung stattfinde, entdeckte sie ihrem Bruder die Sache, erklärte verschämt, daß sie nicht abgeneigt sei, des Korporals Liebe zu belohnen und bestimmte so den Hauptmann, um so schneller zur Beförderung des Lieutenants, an die er ohnehin schon gedacht, zu wirken. —

Es war jetzt nicht Zeit, im Beisein der anwesenden Officiere den Irrthum zu erklären, Hans mußte sich also vorläufig geduldig als Bräutigam Leopoldinens gratuliren lassen; seine Zerstreuung wurde der doppelten Zerstreuung zugeschrieben. Man ging fröhlich zur Tafel, wo wacker auf das Wohl des Brautpaares gezecht wurde. Nur Emilie und Hans saßen bleich und traurig unter den Fröhlichen; der gleiche Schmerz getäuschter Erwartung folterte Beide, der Abend ward ihnen zur Ewigkeit. — Spät erst trennte sich die Gesellschaft; Hans drückte die Augen fest zu, als er beim Abschiede den ersten Kuß der Liebe von Leopoldinens Lippen empfangen sollte, und Emilie suchte schluchzend ihr Lager, auf welchem sie diese Nacht wahrlich nicht auf Rosen lag.

Die förmliche Verlobung des Brautpaares sollte so lange verschoben werden, bis Hans mit seinem Vater versöhnt wäre und derselbe seine Zustimmung, an der man nicht weiter zweifelte, gegeben haben würde. Holm schrieb am andern Tage nach Düsseldorf, wie die Sachen jetzt standen, und lud den Major ein, selbst zu kommen, um sich von seines Sohnes Besserung und seinem Glück zu überzeugen.

Darüber verging noch mancher Tag und Hans gewann Zeit, zu überlegen, auf welche Weise er das Mißverständniß erklären könne. Da erbarmte sich das Schicksal, das ihm früher so manchmal übel mitgespielt, helfend seiner. (Schluß folgt.)

An meinen Freund!

Dein Herz schläft tiefen Winterschlaf,
Umstarrt von Schnee und Eis;
Da sah'st Du eine blüh'nde Maid,
Was pocht an's Herz so leis'?

Es pocht und pocht, das Herz erwacht,
Die Liebe zog hinein,
Und Eis und Schnee, sie thauten auf
Bei ihrem Sonnenschein.

Die Lieb' rief Schwester Poesie,
Die singt nun immerzu,
Und wenn die Lieb' das Herz durchbebt,
Singt's Poesie zur Ruh.

S., den 11. August 1858. H. H.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, 6. August. Gestern ereignete sich auf dem Gute Steinhagen das Unglück, daß der dortige Jäger eine Tagelöhnerfrau, welche, wie es heißt, im Holze Beeren suchte, unvorsichtiger Weise erschoß. Die Frau hinterläßt mehrere Kinder. (B. V.)

— **Boizenburg**, 3. August. Das Großherzogliche Amtsgericht veröffentlicht Folgendes: „Heute Morgen, früh 6 Uhr, wurde auf einer Bank vor dem Wohnhause des Holzwärters Liß zu Vier ein neugebornes lebendes Kind weiblichen Geschlechts, in Lumpen gehüllt, in einem defecten Kohlkorbe hülflos gefunden. Die Vermuthung, daß dieses Kind ausgesetzt, zeigt sich begründet, und ersuchen wir deshalb alle Gerichts- und Polizei-Behörden, wie Jedermann, dienstergebenst um Vigilanz und event. Benachrichtigung bezüglich der Thäterin, die bisher unbekannt geblieben." (N. C.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

Verordnung, betreffend die Auseinandersetzung des Nachlasses der Hauswirthe im Domanium.

Friedrich Franz ꝛc. Zur Beseitigung der hinsichtlich der Verordnung vom 14. November 1805 entstandenen Zweifel und Meinungsverschiedenheiten über den Umfang, in welchem, nach dem Ableben eines Hauswirths in Unserem Domanium, bei der Auseinandersetzung der Nachlaßmasse das vorhandene Korn, beziehungsweise der Einschnitt des laufenden Wirthschaftsjahres, bei der Stelle zu belassen oder dem Allodial-Nachlasse des Verstorbenen zuzuweisen, desgleichen über das bei dieser Auseinandersetzung anzuwendende Verfahren, finden Wir Uns veranlaßt, die gedachte Verordnung durch die nachfolgenden Bestimmungen zu erläutern und zu ergänzen:

§. 1. Nicht allein das zur Fortführung der Wirthschaft bis zu der nächsten Ernte erforderliche „Brot- und Saat-Korn", wie die Verordnung vom 14. November 1805 wörtlich besagt, ist bei der Stelle zu belassen und daher dem Gehöftserben mit derselben ohne alle Vergütung zu überweisen, sondern der gesammte Betrag des vorhandenen Korns, beziehungsweise des Einschnitts des laufenden Wirthschaftsjahres von Johannis bis Johannis, welcher zu der Fortführung der Wirthschaft des Gehöfts in allen ihren Beziehungen bis zur nächsten Ernte, daher auch zu der Fütterung des Viehes, zu der Bestreitung der Wirthschaftskosten, des Altentheils, aller sonstigen Abgaben und der Pacht erforderlich ist.

§. 2. Nur das, nach Abzug des ganzen obigen Bedarfs, §. 1, von dem vorhandenen Korn, beziehungsweise der gedachten Ernte Uebrigbleibende bildet in dieser Hinsicht den dem Allodial-Nachlasse des verstorbenen Hauswirths zugehörigen reinen Ertrag.

§. 3. Läßt sich das Maaß des bezeichneten Bedarfs den obwaltenden Umständen nach, insbesondere in Betracht der wechselnden Kornpreise, zu der Zeit der Auseinandersetzung nicht mit genügender Gewißheit übersehen, daher auch der Umfang des etwaigen reinen Ertrages nicht im Voraus genügend ermessen, so ist einstweilen das gesammte vorhandene Korn, beziehungsweise die ganze gedachte Ernte, dem Gehöftserben zu überweisen, mit der Verpflichtung zur Rechnungsführung und Ablegung darüber, nach Befinden in Grundlage einer eidlichen Specification, und zu der demnächstigen Herausgabe des sich daraus etwa ergebenden reinen Ertrags an den Allodial-Nachlaß des Verstorbenen.

§. 4. Die gesammte in den vorstehenden §§. beregte ökonomische Auseinandersetzung, daher auch die Beurtheilung der Frage, ob und welcher reine Ertrag in dem Falle des §. 3 dem Allodial-Nachlasse zukommt, gehört nach Maßgabe der Verordnung vom 17. September 1776, Nr. III., ohne alle gerichtliche Einmischung, ausschließlich zu der administrativen Zuständigkeit Unserer Aemter, beziehungsweise Unserer Kammer, in der letzten Instanz Unseres Justizministeriums.

Gegeben ꝛc.

— Nachdem mit der nunmehr vollendeten und abgelieferten Chausseestrecke von Zarrentin bis zur lauenburgischen Landesgrenze die Chaussee-Verbindung zwischen Wittenburg und der genannten Grenze vollständig hergestellt ist, wird auf dieser Chaussee für 2½ Meilen, und zwar auf der Hebestelle zu Waschow für 1½ Meilen und auf der Hebestelle zu Testorf für 1 Meile, das Chausseegeld nach dem allgemeinen Tarif vom 22. Mai 1857 erhoben werden.

— Auf den Antrag des Magistrats zu Neu-Kalen werden sämmtliche Großh. Behörden hierdurch angewiesen, in ihren officiellen Erlassen sich dieses Namens der gedachten Stadt zu bedienen, welcher nach historischen Ermittelungen richtiger ist, als die Bezeichnung Neu-Kahlden oder Neuen-Kalden.

— Zur Ermittelung der Größe des Wismarschen Scheffels ist der bei dem Gewette zu Wismar aufbewahrte kupferne Normal-Scheffel mit dem auf dem hiesigen Aichungs-Amte befindlichen Landes- oder Rostocker Normal-Scheffel sorgfältig verglichen worden und hierdurch festgestellt, daß 1 Wismarscher Scheffel (ohne Uebermaaß) gleich $1{,}02331$ Landes-Scheffel ist.

— Die bisher zum Domanial-Amte Güstrow gehörigen Ortschaften Wieck, Rukieten, Neu-Rukieten und Mistorf sind von Johannis 1858 an dem Domanial-Amte Schwaan zugewiesen worden.

— Der Amts-Mitarbeiter Karl Gustav Wilhelm Friedrich Oldenburg ist zum dritten Beamten und Amtsverwalter beim Amte Schwerin ernannt worden.

— Der Hülfsprediger Kahl zu Schwaan ist am 8. Sonntage nach Trinitatis, den 25. Juli, durch Stimmenmehrheit zum Prediger in Biendorf erwählt und sofort in sein neues Amt introducirt worden.

— Der Kaufmann Fr. Th. Scheel zu Drammen in Norwegen ist zum diesseitigen Consul dafelbst ernannt, und dem diesseitigen Vice-Consul H. Denovan in Leith die von demselben nachgesuchte Entlassung aus diesem Amte ertheilt worden.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, den Hauptmann von Hertzberg des Grenadier-Garde-Bataillons zu Allerhöchst-Ihrem Flügel-Adjutanten, den etatmäßigen Stabsofficier des Dragoner-Regiments Major Baron von Rodde zum Regiments-Commandeur und den Premier-Lieutenant von Lehsten des 4. Bataillons zum Hauptmann und Compagnie-Chef beim 2. Bataillon zu ernennen.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Licentiaten der Theologie, Privatdocenten Johannes Bachmann aus Berlin die an der Landes-Universität zu Rostock erledigte ordentliche Professur der Theologie zu verleihen.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog haben geruht: bei der Infanterie den Second-Lieutenant Wiedow zum Premier-Lieutenant, bei der Cavallerie den Rittmeister und Escadrons-Chef von Blücher zum Major und etatmäßigen Stabsofficier, den Premier-Lieutenant von Suckow zum Rittmeister und Escadrons-Chef und den Second-Lieutenant von Behr zum Premier-Lieutenant zu ernennen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Ueber das Befinden des Königs von Preußen** theilt ein Augenzeuge in einem in Essen erscheinenden Blatte Folgendes mit: „Der König sieht im Ganzen wohl aus, nur mehr gealtert und mit ernsteren Zügen in dem so edlen Angesicht; auch seine Statur ist schlanker geworden, während sein Gang noch ziemlich aufrecht und rüstig ist. Er trug einen langen, dunkeln Ueberrock, hellblaue Beinkleider und einen gewöhnlichen schwarzen Hut, seitwärts mit der kleinen preußischen Cocarde, in der rechten Hand einen einfachen Krückstock. Der König verweilte allein in einer mit Weinlaub umkränzten Rotunde des Laubengangs, der vom Schloß Tegernsee nach dem See führt; bei ihm war der Geh. Baurath Stüler, welcher erst Nachmittags desselben Tages mit einer Mappe voll Photographien von berühmten Gemälden aus Italien angekommen war, die er Sr. Maj. zeigte und erklärte. Bei dieser Unterhaltung, die ich durch die Nähe meines Standpunktes fast wörtlich verstehen konnte, merkte ich deutlich, daß unser guter König leider noch recht leidend ist — seine Sprache war oft unverständlich und der Ton seiner Stimme unsicher; auch sein Gedächtniß scheint noch schwach, indem ihm einzelne Namen von Meistern auf seine Frage zuweilen kurz nacheinander wiederholt wurden. Er antwortete darauf meistens: „So, von wem? Ah, sehr schön!“ oder einige andere kurze Worte. Nach der Besichtigung der Photographien begab sich der König aufs Schloß, auf welchem Wege ich Se. Maj. ehrerbietig begrüßte, wobei er mich etwas befremdet ansah und meinen Gruß mit leichter Handbewegung erwiderte. Auf seinen häufigen Spaziergängen soll er vielfach in ernster Stimmung und immer wenigstens von zwei Herren begleitet sein, mit denen er sich nur wenig unterhält.“

— **Die Königin von England,** welche am 12. d. M. in Babelsberg eintrifft, wird am 10. Osborne auf der Insel Wight verlassen und am ersten Tag bis vor Antwerpen fahren, wo sie auf ihrer Yacht übernachtet. Am folgenden Tage begiebt Höchstdieselbe sich nach Düsseldorf und wird dort vom Prinzen von Preußen empfangen. In der Begleitung des Prinzen reist die Königin am 12. über Hannover nach Potsdam. Ihr Aufenthalt dauert am Preußischen Hofe bis zum 26. Zum 28. August steht die Rückkehr des Königs aus Tegernsee nach Sanssouci zu erwarten. Se. Majestät wird nach einigen Tagen Aufenthalts daselbst die Reise nach Putbus antreten und vor Ablauf Septembers noch nach Schloß Erdmannsdorf gehen, wo zur Aufnahme der hohen Herrschaften unabläßig sehr ausgedehnte Vorbereitungen getroffen werden. — Unter den hohen Gästen, welche während der Anwesenheit der Königin Victoria am Preuß. Hofe zum Besuche eintreffen, befinden sich der Großherzog und die Frau Großherzogin von Baden und ebenso auch der Großherzog und die Großherzogin von Weimar, welche aber erst nach dem Schluß der Jubiläumsfeier in Jena eintreffen wollen. Für die badischen Herrschaften sind im Schlosse Babelsberg die nöthigen Gemächer in Bereitschaft gesetzt worden; der Großherzog und die Großherzogin von Weimar steigen dagegen im Stadtschlosse zu Potsdam ab. Der Aufenthalt der Königin Victoria wird, wie schon bemerkt, 14 Tage dauern und geben ihr alsdann die übrigen hohen Gäste und die Frau Prinzessin von Preußen bis zum Rhein das Geleit. Die Frau Prinzessin geht alsdann wieder auf einige Zeit nach Baden-Baden, nimmt darauf ihre Residenz im Schlosse zu Coblenz und kommt erst im Spätherbst nach Berlin zurück. — Der Prinz von Preußen bleibt in Berlin und wohnt den verschiedenen Manoeuvres bei. — Bis jetzt hat noch kein britischer Souverän einem großen deutschen Hofe in dessen Residenz einen Besuch gemacht; wie denn überhaupt Königin Victoria der erste Souverän des britischen Reiches ist, der im Auslande Besuche abstattet.

— **(Die Festlichkeiten in Cherbourg.)** Der Kaiser und die Kaiserin von Frankreich waren am 4., Nachmittags, in Cherbourg eingetroffen. Bald darauf ertönten donnernd von den äußeren Hafenwerken die Signalkanonen, darauf die Kanonen aller Schiffe und kündigten, es war 7 Uhr Abends, das Einlaufen des Geschwaders, welches die Königin von England begleitete, an. Der Kaiser machte ihr bald darauf an Bord ihrer Yacht einen Besuch. Der Spätabend brachte eine prachtvolle Illumination der Seepräfectur, in der der Kaiser wohnte, und der Place d'armes, eines schönen, mit einigen alten Häusern umgebenen Platzes, auf welchem die Statue Napoleons I. seit einigen Tagen steht. — Am 5., Mittags, machte die Königin, begleitet von Prinz Albert, dem Prinzen von Wales, dem Herzog von Cambridge, dem Lord Malmesbury, ihrem auswärtigen Minister und einem zahlreichen Gefolge, dem Kaiser ihren Gegenbesuch. Auf einem kleinen Dampfer rauschte sie heran, die Luft dröhnte von den Kanonaden des Fort Hamet und des englischen und französischen Geschwaders. Eine Treppe wird vom Schiff herabgelassen; dieses legt sich an den Quai, auf dem der Kaiser und die Kaiserin stehen. Der Kaiser steigt die Treppe des Quai herab; die Königin und ihre Begleitung, die in einen kleinen Nachen herabgestiegen sind, treiben mit einigen Ruderschlägen heran. Der Kaiser reicht der Königin die Hand, und in dem Augenblick, wo sie den Fuß auf die Quaitreppe setzt, schmettern oben Fanfaren drein. „God save the Queen“ und „Vive la Reine“ tönen von allen Seiten. Die Kaiserin umarmt und küßt die Königin; die vier Hauptpersonen setzen sich in den Wagen der Kaiserin und fahren nach der Präfectur, wo ein Déjeûner ihrer wartet. Darauf fand eine ziemlich flüchtige Besichtigung der neuen Hafenwerke statt. — Am Abend fand auf dem französischen Linienschiffe „Bretagne“ ein großes Diner statt, bei welchem

der Kaiser eine sehr friedfertige Rede hielt, worauf ihm Prinz Albert im Namen der Königin kurz erwiederte. — Am 6., Mittags, bestiegen der Kaiser und die Kaiserin vor dem Arsenal ein Schiff und begaben sich an Bord der Yacht der Königin von England, um von ihr Abschied zu nehmen. Gleich darauf lichtete die Yacht die Anker und, umgeben von ihren getreuen Delphinen, vielen großen und kleinen Fahrzeugen, wendete die Königin der Meere sich wieder den Küsten der Heimath zu.

Notificatorium.

Es wird vorschriftsmäßig hiedurch bekannt gemacht, daß Zwecks Niederlegung von Grund- und Hypothekenbüchern für die in dem Flecken **Dassow** und innerhalb seiner Feldmark belegenen selbstständigen Grundstücke unterm 6. d. Mts. Landesherrlich verfügt worden ist, daß das Gesetz vom 2. Januar 1854 über die Grund- und Hypothekenbücher für den Privatgrundbesitz in den Domainen mit den Nebenverordnungen sub II., III. und IV. auf die gedachten Dassower Grundstücke — mit Ausnahme derjenigen der Cämmerei und der Kirche daselbst, so wie der als Pertinenzen von Lütgenhof der dortigen Gutsherrschaft gehörenden — unter nachstehenden Modificationen Anwendung finden soll:

1) Die Niederlegung eines Grund- und Hypothekenbuchs für ein Dassower Privatgrundstück muß, neben Revision des betreffenden Inhalts des bestehenden Lagerbuchs, die gerichtliche Proclamation aller dinglichen Ansprüche an dasselbe voraufgehen.
2) Die Bestimmungen des Gesetzes vom 2. Januar 1854 und seiner Nebenverordnungen treten für diejenigen Grundbesitzer, welche über ihre Grundstücke ein Grund- und Hypothekenbuch niederzulegen wünschen, mit der Errichtung des letzteren sofort und dergestalt in Kraft, daß dingliche an sich zur Eintragung geeignete Rechte an einem proclamirt werdenden Grundstück mit Zubehör von dem zur Liquidation angesetzten Tage an, nicht anders als durch Intabulation in das Grund- und Hypothekenbuch entstehen können. Als Normaltag, von welchem an solche dingliche Rechte nur durch Eintragung in die zu errichtenden Grund- und Hypothekenbücher erworben werden können, ist der 1. Januar 1865 bestimmt, doch soll in den schon vor diesem Normaltage sich ereignenden Fällen der Veräußerung eines Grundstücks der neue Erwerber desselben dingliche Rechte daran ebenfalls nicht anders als durch Intabulation auf dasselbe constituiren können.
3) Da bisher für Dassower Privatgrundstücke keine Hypothekenbücher existirten, so fallen alle Vorschriften des Gesetzes in Betreff schon bestehender Hypothekenbücher weg.
4) Diejenigen Rechte und Verpflichtungen, deren das Gesetz in Bezug auf die Grundherrschaft der Domainen erwähnt, sind auf die Lütgenhöfer Gutsherrschaft anzuwenden.
5) Die in der Beilage III. des Gesetzes für die Verlassung eines Grundstücks vorgeschriebene Taxe ist auf die Hälfte der receßmäßigen gutsherrlichen Gebühr für Confirmationen ermäßigt.
6) Die Verwaltung des Grund- und Hypothekenwesens zu Dassow ist bis auf Weiteres dem Ortsdirigenten und Justitiar daselbst unter Zuziehung der beiden Ortsvorsteher nach Maaßgabe der Hypotheken-Ordnung, sowie des Actuars des Lütgenhöfer Patrimonialgerichts übertragen.

Dassow, den 12. Juli 1858.

Der Ortsvorstand.

Am Freitage, den 27. August,
Morgens 10 Uhr,
sollen **im Kruge zu Kalkhorst** die zum Nachlasse der in Neuenhagen verstorbenen Haushälterin Lieseberg gehörigen Sachen, als

1 Leinenschrank, Commode, Waschcommode, Lehnstuhl, 2 kleine Koffer 2c., mehrere Bolzen flächsen und beden Leinen, 3 Dutzend Hemden und Kleidungsstücke aller Art

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 9. August 1858.

T. Goosmann.

Die
Kölnische Feuer-Vers.-Gesellschaft
Colonia
versichert sowohl Immobilien als Mobilien jeder Art, namentlich auch Vieh, so wie auch Ernten in Scheuren und Schobern gegen feste Prämien.

Ihre Garantiemittel belaufen sich auf mehr als **Fünf und eine halbe Million Thaler Preuß. Courant.**

Die unterzeichneten Agenten der Gesellschaft sind jederzeit bereit, Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen, und sind für deren acurate und prompte Erledigung stets besorgt.

F. J. Demmler in Rehna.
H. Schultze in Gadebusch.
W. Neumann in Grevesmühlen.

Für den mecklenb. Gotteskasten,

der dazu bestimmt ist, unsern in der Zerstreuung lebenden lutherischen Glaubensgenossen eine Handreichung zu gewähren, nehme ich auch in diesem Jahre Gaben aus hiesiger Stadt und Umgegend gerne, auch die kleinste, entgegen. Außer mir ist auch Herr Präpositus ***Kliefoth*** zu Diedrichshagen für die dortige Gegend dazu bereit. — Im vorigen Jahre sind aus Mecklenburg 475 Thlr. 41 ßl. aufgekommen, darunter 30 Thlr. aus M.-Strelitz, und vorzugsweise die Lutheraner in Böhmen, dann aber auch in Nassau, Baden und an andern Orten, wo es noth that, in Bezug auf Kirchen und Schulen unterstützt worden. So laßt uns denn auch in diesem Jahre nicht zurückbleiben und mit fröhlichem Herzen unsern entfernten Glaubensbrüdern, denen es aus alleinigen Mitteln schwer oder unmöglich ist, an Kirchen und Schulen mit unserm Scherflein bauen helfen. — In meiner Abwesenheit von hier nimmt Herr Pastor ***Kleffel*** hieselbst die Gaben an.

Grevesmühlen, den 8. August 1858.

Witt, Bürgermeister.

1½zöllige Drains,
pro mille 4 ℛ 32 ß,
bei **J. H. Böttcher.**

Eine zuverlässige Köchin findet zum 24. October gegen gutes Lohn einen Platz auf dem Lande. Näheres bei Madame Brockmüller zu Grevesmühlen.

Angekommene Fremde im Seebad Boltenhagen bis zum 6. August.

Wichmann's Hôtel:

Hr. Advocat Frege aus Wismar. Mad. Jössel und 2 Frl. Töchter aus Neustrelitz. Mad. E. Schwabe und Sohn aus Ratzeburg. Hr. Commissär Mantius nebst Familie und Hr. Ingenieur Brüssow nebst Familie aus Schwerin. Hr. Justizrath Le Brun nebst Gemahlin aus Berlin. 2 Frl. Pogge aus Gr. Kranckow. Frl. Groß aus Findenwirunshier. Hr. Dr. Dreyer aus Grevesmühlen. Hr. von Schulse, kgl. preuß. Kammerherr, aus Berlin. Hr. Kaufmann Rammelberg aus Magdeburg. Frau Dr. Anding aus Wismar. Hr. Kaufmann Esche nebst Gemahlin aus Zittau. 2 Mad. Bobsien und Frl. Bobsien aus Gadebusch. Hr. Witte, Kreisgerichts-Civil-Supernumerar, aus Wittstock. Mad. Löwenthal nebst 3 Kindern und Hr. Kaufmann Aarons aus Hamburg. Hr. Kaufmann Nestor nebst 3 Frl. Töchter aus Gadebusch. Hr. Hauptmann Rösler aus Glogau (Preußen). Hr. Kaufmann J. C. Engelhard, Hr. G. F. Bruhns und Hr. J. P. Burmester aus Lübeck. Hr. Kaufmann Carl Rohde nebst Frau, Frl. Metelmann und Hr. J. Rohde aus Hamburg. Hr. Th. Rohde, Hr. H. Rohde und Frl. Rohde aus Rehna. Hr. Sörensen aus Sörensdorf. Hr. Oberförster Dankwarth nebst Familie und Frl. Glaser aus Schönberg. Hr. Lieutenant Schnackenberg aus Hofgeismar. Hr. Warncke nebst Frl. Tochter aus Kehrsen. Hr. Geh. Kriegsrath Grimm aus Schwerin. Mad. Koner nebst 2 Frl. Töchter aus Neustrelitz. Mad. Hebich nebst Frl. Tochter aus Hamburg. Hr. Advocat Balck nebst Gemahlin aus Grevesmühlen. Hr. Amtsverw. Heidensleben aus Goldberg. Hr. Amtmann Krefft nebst Familie und Hr. Kittel aus Schwerin. Hr. Kfm. Krogmann aus Hamburg.

Hôtel Baltique:

Frau Pastorin Haecker nebst Frl. Tochter aus Röbel. Frl. Otte aus Tannenhof (Lübz). Hr. Matthissen nebst Familie aus Hamburg.

Schneider Westphal:

Mad. Plath nebst Familie und Frl. Reinhardt aus Hamburg. Mad. Dölle, Frl. Reincke, Frl. Harmsen und Frau Rectorin Severus nebst Frl. Tochter aus Ratzeburg.

J. Danckert:

Hr. Dr. med. Heycken nebst Familie aus Klütz. Frl. Blachhardt aus Stralsund.

Kegel-Westphal:

Mad. Brandt und Frl. Christlieb.

Schulze Freitag:

Hr. Levecke nebst Familie und Frl. Zinck aus Rüting. Hr. Amts-Registrator Reinhardt nebst Familie und Friedrich Krüger aus Grevesmühlen.

Fuhrmann Westphal:

Mad. Dühring und Hr. Cantor Heidensleben nebst Frau aus Gadebusch. Frau Hofräthin Ebert nebst Familie aus Grevesmühlen. Frl. Harms aus Goldensee.

Reese:

Hr. Buchhändler Deicke nebst Familie aus Ludwigslust. Hr. Lehrer Wollberg aus Rehna.

Eck-Westphal:

Hr. Wichmann und Sohn aus Lübeck.

Fischer Schwartz:

Mad. Tesdorf aus Goldewitz. Hr. Lübcke nebst Frau aus Rehna. Mad. Harmsen aus Ratzeburg. Frl. Bobsien aus Gadebusch. Hr. Schultz nebst Familie aus Schwerin.

Zimmermann Westphal:

Hr. Gutsbesitzer Cleve nebst Familie aus Leckow (Pommern). Hr. Amtmann Pauly nebst Familie aus Grevesmühlen. Hr. Chr. N. Marius aus Hamburg. Frl. Kehrhahn aus Meteln. Frl. E. Zeller aus Wismar. Frl. Uffhausen aus Rostock. Frl. Viereck und Frau Adv. Martens aus Schwerin.

J. Sodemann:

Frau Erhardt und Sohn aus Hagenow. Frl. Heyer aus Poserin. Frl. Behn aus Waren. Mademoiselle Blackelard aus Bivy. Frl. Erhardt aus Ludwigslust.

H. Schröder:

Mad. Ehlers aus Kalkhorst. Hr. Töchterlehrer Meyer aus Lauenburg. Hr. Glantz und Sohn aus Wöltzow. Hr. Grohmann aus Friedrichsmoor. Mad. Michelsen nebst 2 Kindern und Amme aus Mölln. Hr. Ebert nebst Gemahlin aus Meierstorf. Hr. Seebohm nebst Frau und Tochter und Mad. Bahnsen aus Hamburg.

Zusammen 194 Personen.
Früher 140, macht zusammen 334 Personen.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 15. August:
Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 9. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Neyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 64. Sonntag, den 15. August. 1858.

Des Junkers Flucht.

(Schluß.)

Fräulein Leopoldine hatte schon vor achtzehn Jahren einen Liebhaber gehabt, der aber damals, von seinen Eltern gezwungen, ihr entsagen mußte. Dieser kehrte jetzt als Wittwer zurück, widrige Umstände hatten sein Vermögen zusammenschmelzen lassen, er wußte, daß Leopoldine noch unvermählt war, und fand sich nun ein, ihr zum zweiten Male Herz und Hand anzubieten. Natürlich, daß sein Antrag jetzt höflich abgelehnt wurde, da Leopoldine bald die Gattin eines jungen Mannes zu werden hoffte. Holm erzählte lachend unserm Lieutenant den Vorfall, dieser ergriff begierig die Gelegenheit zu der längst gewünschten Erklärung. Staunend hörte ihn Holm an, am Ende aber lachte er herzlich über die komische Verwechselung und erklärte: daß er sich wirklich selbst über Hans' Wahl gewundert habe. — Schüchtern fragte jetzt der Lieutenant, ob er wohl die Zustimmung Holm's zur Verbindung mit seiner Nichte erhalten haben würde? Der gutmüthige Major versicherte, daß er mit Freuden seine Einwilligung geben würde, falls Emilien's Wünsche mit denen des Lieutenants übereinstimmten. Beide überlegten nun gemeinschaftlich, wie Leopoldine, die man ihrer Herzensgüte wegen auch nicht gern kränken wollte, von ihrem Irrthum zurückzuführen sei; sie beschlossen, den früheren Bewerber Leopoldinens, Herrn von Bergheim, mit zu Rathe zu ziehen. Es geschah: er war sogleich erbötig, dem Bunde beizutreten. Der Major verhörte hierauf seine Nichte, erhielt das Geständniß, daß sie dem Lieutenant schon lange geneigt gewesen sei, als er noch Korporal war, und nun wurde schnell der Plan entworfen und ausgeführt.

Herr von Bergheim ging noch einmal zu Leopoldine, erinnerte sie an die schöne Zeit, wo ihre jugendlichen Herzen in gegenseitiger Liebe brannten, beschwor sie, einer Verbindung zu entsagen, welche durch die Verschiedenheit der Jahre auf die Dauer durchaus nicht glücklich sein könnte, und schloß endlich mit der Versicherung, daß, wenn sie seine Liebe, welche er ihr achtzehn Jahre lang, trotz seiner Verbindung, treu erhalten habe, zurückweise, — er oder sein Nebenbuhler aus der Welt spedirt werden müßte.

So furchtbar auch dieser Gedanke für Leopoldine war, so schmeichelte es doch ihrer Eitelkeit nicht wenig, ihretwegen einen Kampf auf Leben und Tod beginnen zu sehen; sie blieb bei ihrer Weigerung. Indem kam der Lieutenant dazu, Bergheim fuhr sogleich auf ihn los, Jener bestand scheinbar auf seinem Recht — in Leopoldine's Gegenwart wurde der nächste Morgen zum blutigen Kampfe bestimmt. Die Arme zitterte, suchte zu vermitteln, — vergebens; keiner der beiden Liebhaber gab nach. Ehe sie sich trennten, schlossen sie, als die erste Hitze sich abgekühlt, den Vertrag, daß der Besiegte, er möge nun todt sein oder nicht, seinem Gegner die Braut überlassen solle.

Am andern Morgen ging der Kampf vor sich, der Lieutenant erhielt eine leichte Wunde in den Arm und war seine Braut los.

Noch an dem nämlichen Tage traf der alte Major aus Duseldorf ein. —

Der Baron von Duseldorf erkannte kaum seinen Hans wieder. Die blanke Uniform ließ ihn seine dummen Streiche fast vergessen, mit vor Freude leuchtenden Augen musterte er ihn, welch' ein netter Officier aus dem Dorfjunker geworden und mit süßen Thränen drückte er ihn an seine Vaterbrust. Dann reichte er Holm die Hand und sprach: „Ihnen, Herr Major, habe ich es zu danken, daß der da ein Kerl geworden ist; war ein Schlingel, hatte ihn auch schon aufgegeben, wäre auch ohne Sie zu Grunde gegangen, meinem reichsfreiherrlichen Hause zu Schimpf und Schande."

„Noch einmal, meinen herzlichen Dank, den Dank eines glücklichen Vaters! Bleiben Sie, Herr Major, sein und mein Freund. Und nun, Du, Herr Lieutenant, wo ist Deine Braut? daß ich sie als meine Tochter umarme."

Leopoldine hustete, wurde bis über die Ohren roth, der Major und Herr von Bergheim lachten, Hans stand verlegen da. Da ging Holm hinaus, führte Emilie dem Lieutenant zu und sprach, indem er ihre Hände zusammenfügte: „Nun, Kinder, bittet um Eures Vaters Segen."

Der alte Baron nahm Emilie in die Arme, und küßte sie herzlich; dann faßte er seinen Sohn beim Ohrläppchen und rief: „Sprich, Du Landläufer, hast Du wohl so viel Glück verdient?"

„Nein, mein Vater, aber ich werde mich fortan bestreben, es zu verdienen, und Ihrer und Emiliens würdig zu werden!" Damit fiel Hans seinem Vater um den Hals, dieser zerdrückte noch eine Thräne der Freude und warf ihn dann Emilie entgegen.

Jetzt nahte auch Leopoldine dem glücklichen Paare. „Sie haben mich schnell vergessen, lieber Lieutenant!" sagte sie lächelnd mit drohend aufgehobenem Finger.

„Ich denke, Ihr seid alle Vier so besser daran, nicht wahr, Bergheim?" unterbrach sie Holm.

„Ich merke wohl —" hob Leopoldine wieder an.

„Nun ja, Schwesterchen," fiel Holm ein, „jetzt kannst Du es auch wissen: es war von Anfang an nicht auf Dich abgesehen; ein Mißverständniß —"

„Schon gut, schon gut!" erwiderte Leopoldine, „hat ihn Emilie schon länger geliebt, so bin ich recht froh, daß ich dem guten Kinde nicht nunwissend Herzeleid bereitet habe. Mag sie mit ihm so glücklich sein, wie —"

„Wir es sein wollen, die wir einmal besser für einander passen!" rief Bergheim dazwischen.

„Wozu der liebe Gott seinen Segen geben möge!" sprach der alte Baron, der, selbst überglücklich, in den Kreis der Glücklichen trat.

„Aber Ihre Wunde, Herr Lieutenant —" fing Leopoldine noch einmal spitz an.

„Ist nicht lebensgefährlich," lachten Holm und Bergheim zugleich. Alle lachten mit und waren zufrieden.

Nach vier Wochen wurde die Doppelhochzeit in Holm's

Hause gefeiert. Dann kehrte der Baron nach seinem lieben Düsseldorf zurück, Holm und der Lieutenant nahmen Urlaub, um ihn mit den Neuvermählten dorthin zu begleiten, wo wieder ein Fest ihrer wartete. Sie halfen die Hochzeit der Schwester Hans' mitfeiern, die ebenfalls Braut war.

Die Bauern staunten nicht wenig, als sie in dem stattlichen Officier ihren Junker erkannten; überall wurde er mit ungeheuchelter Freude empfangen.

Im frohen Kreise seiner Kinder und seiner Freunde vergaß der Baron bald allen Kummer und Aerger, den ihm eine heillose Tänzerin einst bereitet, und als Hans nach Jahr und Tag Hauptmann wurde, legte er sich selbst mit Uebergehung der Obristen-Charge die Generals-Uniform bei.

Von der Gründung, dem Fortgang und der Einrichtung des Gotteskastens.

Der mecklenburgische Gotteskasten für bedrängte Glaubensgenossen hat jetzt über drei Jahre bestanden. Des Herrn Segen ist mit ihm gewesen; es ist die Einnahme von Jahr zu Jahr gestiegen und es ist mehr und mehr anerkannt worden, daß die Unterstützung unserer in der Zerstreuung, sei es unter Katholiken oder unter Unirten lebenden lutherischen Brüder in ihrer kirchlichen Noth eine Gewissenssache für uns ist. Um nun allen unserer Kirche Angehörigen die Sache des Gotteskastens an's Herz zu legen und um zugleich den Förderern desselben Rechenschaft abzulegen, damit sie erkennen, wie dringend unsere Sache ihrer ferneren Handreichung und Fürbitte bedarf, werden wir jetzt, mit Dank für Gottes Hülfe, über die Gründung, die Einrichtung, den Fortgang und die bisherige Wirksamkeit des Gotteskastens nähere Nachricht geben.

Es sind außerhalb Mecklenburgs uns mehrere Genossenschaften vorangegangen in der Erfüllung der Pflicht, die zerstreuten Glaubensbrüder, auch um sie vor der Versuchung zum Abfall von unserer Kirche zu bewahren, in ihrer Bedrängniß zu unterstützen. — Die erste dieser Genossenschaften war die „Baierische Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche", welche in mehrere Abtheilungen zerfällt, von denen die erste der Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen gewidmet ist. Diese Gesellschaft, von dem Pfarrer Löhe gegründet, ist nicht ein Verein im modernen Sinne mit Statuten, festen Jahres-Beiträgen, beschließender Hauptversammlung u. s. w., sondern eine freie Vereinigung lutherischer Christen, die sich durch die Liebe getrieben fühlen, je nach ihrem Vermögen und der Freudigkeit des Herzens zur Linderung der Noth ihrer Glaubensbrüder beizutragen. Sie legen ihre Liebesgaben in die Hände von Männern, denen sie Vertrauen schenken. Jedoch ist die besondere Bestimmung jedes einzelnen Gebers über die Verwendung seiner Gabe keineswegs ausgeschlossen. — Nach dem Beispiele der genannten Gesellschaft in Baiern bildete sich zu Hannover eine ähnliche Genossenschaft, die sich indeß ausschließlich die Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen zur Pflicht machte, und zu diesem Zweck einen „Gotteskasten" gründete. — Auch in Mecklenburg vereinigten sich im Jahre 1854 elf Pastoren und eine größere Anzahl Mitglieder weltlichen Standes in Bützow und der Umgegend zur Aufrichtung eines Gotteskastens, um daraus, nach dem Vorbild der Brüder in Baiern und Hannover, auswärtige Glieder der lutherischen Kirche in ihrer kirchlichen Noth zu unterstützen. — Bei dem Erlaß eines Aufrufs hatten die Gründer zunächst die Absicht, den Bewohnern der Stadt Bützow und der Umgegend Gelegenheit zu geben, die Gaben ihrer Liebe den nothleidenden Brüdern darzubringen. Der Herr begleitete das zur Ehre Seines Namens begonnene Unternehmen mit Seinem Segen; es flossen dem Gotteskasten in kurzer Zeit über 80 Thlr. zu, und die Willigkeit und Freudigkeit der Geber ließen hoffen, daß sie auch künftighin zum Wohlthun und Mittheilen bereit sein werden. — Dieser Erfolg ermuthigte, die engen örtlichen Grenzen, in denen der Gotteskasten entstanden war, zu überschreiten und die Bitte um Unterstützung der nothleidenden Glaubensbrüder an alle ihre Kirche liebenden Lutheraner Mecklenburgs zu richten. Im März 1856 erschien ein motivirter Aufruf, der nach einigen einleitenden Worten über das Entstehen des Gotteskastens eine nähere Schilderung des Nothstandes der Lutheraner in Böhmen enthielt. Am Schlusse des Hülferufes heißt es: „Unsere erste Sammlung hat 80 Thlr. gebracht, die im Mai 1855 abgeschickt wurden. 70 Thlr. haben die Böhmen und 10 Thlr. der noch immer bedrängte Eichhorn in Baden erhalten. Und wenn wir nun nach einem Jahre wieder der Noth der böhmisch-lutherischen Kirche gedenken, wenn wir sehen, wie in Baden und Nassau noch immer die Lutheraner verfolgt werden, — sollen wir, die Gott so reich mit der freien Predigt des lautern Wortes gesegnet hat, nicht wieder eine Gabe haben, die Noth der Brüder zu erleichtern?"

„Der Gustav-Adolfs-Verein unterstützt — wie wir berichtet sind — wohl die wohlhabenden Reformirten in Böhmen, aber nicht die armen Lutheraner. Ob diese Bevorzugung der Reformirten wirklich grundsätzlich oder nur zufällig geübt wird, lassen wir dahingestellt."

Nach den neuesten Mittheilungen soll die Noth in Böhmen haarsträubend sein, nach unseren Zuständen gemessen, und daß es wohl einer längeren nachhaltigen Hülfe bedürfen möchte, damit jene Geistlichen in den Stand kommen, auf die innern Zustände der Gemeinden zu wirken und von da aus so viel Besserung zu erzielen, als die bedrängte Lage an sich zulassen wird." — Neben Böhmen ist Nassau der Unterstützung am bedürftigsten. Es wird darüber berichtet: „Die Nassauischen Gemeinden sind größer, als die in Baden, haben viel gelitten und ausgezeichnete Treue bewiesen, und doch ist ihnen weniger Hülfe zugeflossen, als denen in Baden; sie sind eigentlich die gequältesten Glaubensgenossen." Es ist doppelt schmerzlich, daß unsere Glaubensbrüder in protestantischen Ländern zu leiden haben, und das noch heute. Andererseits ist es aber auch erhebend, daß unsere Kirche auch heute noch Bekenner aufzuweisen hat, die treu bleiben unter Drangsalen.

In Oesterreich ist die Noth der dort fast durchweg armen lutherischen Gemeinden nach Abschluß des Concordats noch größer geworden. Sie müssen jetzt z. B. eigene Kirchhöfe herstellen, weil ihnen die römische Geistlichkeit ferner nicht gestattet, ihre Leichen auf katholischen Friedhöfen zu bestatten. Es tritt aber auch jetzt für sie mehr als je das Bedürfniß hervor, eigene Schulen zu errichten und daneben hat sich die alte Noth, das Hungern der Geistlichen u. s. w. noch gesteigert.

Außerdem ist Freising mitten im römisch-katholischen Territorium ein sehr bedürftiger Posten unserer Kirche; imgleichen Cöln."

In Folge dieses Hülferufes sind aus den meisten Theilen unseres Landes Gaben für die bedrängten Glaubensgenossen eingegangen; auch wurde es sonst auf mannigfache Weise bezeugt, daß es in unserm Lande doch Manche giebt, die von der Noth ihrer leidenden Brüder bewegt sind, und dieselbe auf ihren Herzen tragen. Mit Dank für die gnädige Hülfe des Herrn konnte daher in dem letzten Aufrufe, Pfingsten 1857, von dem erfreulichen Fortgange berichtet werden, den die Sache des Gotteskastens in Mecklenburg gehabt hatte. Die Einnahme des Jahres $18^{56}/_{57}$ betrug über 390 Thlr. In dem Jahre $18^{57}/_{58}$ ist die Einnahme gestiegen; sie beträgt ungefähr 470 Thlr. Die Verwendung ist dem Aufrufe von Pfingsten 1857 gemäß geschehen; der bei weitem größte Theil ist nach der Bestimmung der Geber für Böhmen verausgabt; kleinere Summen sind Baden, Nassau, Cöln u. s. w. zu Gute gekommen.

Das Vorstehende enthält eine kurze geschichtliche Darstellung der Gründung und des Fortgangs unseres Gotteskastens, so wie auch schon Einiges über dessen Einrichtung.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow**, 8. August. Es ist hier kürzlich ein „mecklenburg-schwerinscher Militair-Stellvertreter-Verein" gegründet worden, ein Unternehmen, dem wir sicherlich ein günstiges Prognostikon stellen dürfen wegen der günstigen Bedingungen, welche es seinen Theilnehmern bietet und weil unseres Wissens nur zwei ähnliche Vereine im Lande existiren. Bei der Gemeinnützlichkeit des Gegenstandes wollen wir im Nachstehenden Einzelnes aus den Statuten dieses Vereins hervorheben. Jedes Mitglied des Vereins hat zum Zwecke seiner eventuellen Stellvertretung durch denselben an die Vereinskasse die Summe von 80 Thlr. zu zahlen. Von den zur Kasse des Vereins eingezahlten Geldern werden vorabgenommen die Kosten und die Stellvertreter-Prämien für die als Noncombattanten oder Kriegsersatzmänner verpflichteten Theilnehmer. Von der sodann verbliebenen Summe sollen die Stellvertreter-Prämien für alle als Combattanten zum Militairdienst verpflichteten Theilnehmer vom Vereine unmittelbar an die Militair-Districts-Behörden gezahlt, der Ueberschuß aber an sämmtliche Vereins-Mitglieder ohne Rücksicht darauf, ob sie zum Militairdienst verpflichtet sind oder nicht, gleichmäßig vertheilt werden. Noncombattanten und Kriegsersatzmänner, sowie alle vom Militairdienst durch's Loos oder Unbrauchbarkeit Befreiten leisten keine Nachzahlung, und das ist — wenn wir nicht irren — ein Punkt, wodurch sich dieser Verein von ähnlichen Vereinen wesentlich unterscheidet. Die vorhin gedachten Kosten bestehen in den baaren Auslegen für die Militairfreischeine und in einem Honorar für die Mühewaltung der Unternehmer, welches sich nach den mehr oder weniger günstigen Geschäften des Vereins richtet und pro Kopf mit 1 bis 3 Thlr. berechnet werden kann. Die jedesmalige Schluß-Liquidation wird vom hiesigen Magistrat revidirt und sodann durch die Zeitungen veröffentlicht. — Da die beiden Unternehmer, Kaufmann Kohlert und Rathsprotokollist Strutz hieselbst, als solide und rechtliche Leute bekannt sind und in allen Städten unseres Landes Agenturen errichten werden, wo die Statuten des Vereins gedruckt zu haben sind, so dürfte demselben bei seinen sonstigen Vortheilen eine umfangreiche Wirksamkeit in Aussicht stehen. (M. Z.)

— **Bützow**, 29. Juli. Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Die unverehelichte Friederike Stallbohm, Tochter des verstorbenen Erbpächters Stallbohm aus Wanzlitz ist wegen Tödtung ihres unehelich erzeugten Kindes, welches sie zu diesem Zwecke sofort nach der Geburt in den Wanzlitzer Tannen verscharrt, unter Berücksichtigung des Umstandes, daß sie die That in großer Aufregung begangen, rechtskräftig zu einer 7jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche Strafe an ihr in der Landesstrafanstalt zu Dreibergen seit dem 14. Mai d. J. vollstreckt wird. (N. C.)

— **Waren**, 10. August. Heute Morgen ertrank hier beim Baden in der Müritz ein Tischlergesell. (N. C.)

— Zu der durch den Tod des Pastors Heyden erledigten Pfarre zu Beidendorf bei Wismar werden aufgestellt Pastor Fischer zu Garwitz, Pastor Lemcke zu Rechlin, Rector Pfaff zu Dargun.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Zwickau**, Glauchau, Pegau und Leipzig soll seit 1694 die Ueberschwemmung nicht so groß gewesen sein, als diesmal. In Glauchau sind 5 Häuser von den Fluthen umgerissen worden und viele Menschen haben einen großen Theil ihrer Habe eingebüßt. Auch in Rochlitz und Kolditz haben die Wasserfluthen Häuser eingerissen. Die Feldfrüchte sind durch die Ueberschwemmung größtentheils vernichtet worden.

— **In Schlesien** ist das Hirschberger Thal in Folge der starken Regengüsse ebenfalls von einer großen Wasserfluth heimgesucht worden. Die Fluthen haben auch dort großen Schaden angerichtet. Selbst im Jahre 1804, wo die letzte große Ueberschwemmung war, soll das Wasser nicht eine solche Höhe erreicht haben. Auch Böhmen ist durch das Steigen der obern Elbe und der Moldau von Ueberschwemmungen heimgesucht worden.

— **In Ilsenburg** standen sechs Personen auf der steinernen Brücke, die über die Ilse führt, um das Toben der Wasserfluthen mit anzusehen. Man machte sie darauf aufmerksam, daß der Standpunkt ein gefährlicher sei, allein vergebens. Plötzlich brach der Bogen, worauf die Leute standen, zusammen und begrub sie in den Wellen.

— **In der kaiserlichen Münze zu Wien** wird gegenwärtig Tag und Nacht gearbeitet. Es werden daselbst täglich an Gold, Silber und Kupfer 1 Million und 50,000 Gulden geprägt. Bemerkenswerth ist, daß vom Goldstaube allein, der sorgsam gesammelt und gesotten wird, täglich 7 bis 8 Ducaten gewonnen werden; ja aus der Handwäsche der mit den Goldmünzen beschäftigten Arbeiter soll im Tage ein halber Ducaten gewonnen werden.

— **Borelli**, ein sardinischer Ingenieur, hat ein Verfahren erfunden, mittelst dessen der Telegraph Gedrucktes und Handschriften aufs Getreueste nachbildet. Man wird sich, sagt der Berichterstatter, nicht mehr über die gute Frau lustig machen, welche, eine telegraphische Depesche von ihrem Sohne bekommend, mit Gewalt darauf bestand, dessen eigene Handschrift und nicht die eines Beamten zu lesen.

— **Aus Neapel**, 20. Juli, wird der „A. Z." geschrieben: Im Sommer 1849 hatte sich hier eine Bande gebildet, die im Volksgedränge die Kleider der Damen mit irgend einem Brennstoffe bespritzte, der sich an der Sonne dann von selbst entzündete. Manche Frau oder manch junges Mädchen ist damals ein Opfer dieses eben so empörenden wie feigen Verbrechens geworden. Einige starben jämmerlich an den Brandwunden und Andere, die das Leben zu retten vermochten, mußten dennoch furchtbare Schmerzen erdulden. Keiner der Brandstifter hat aber jemals entdeckt werden können. Leider ist zu befürchten, daß eben dieselbe Bande wieder angefangen hat, sich zu regen. Bereits sind Fälle vorgekommen, daß bei Frauen die Kleider lichterloh auf der Straße aufzubrennen begannen. Für diesmal sind die Betroffenen mit dem Schrecken und dem Verlust ihrer Crinolinen davon gekommen. Es gelang nämlich ihren Begleitern oder herbeieilenden Rettern, die Flammen in ihrem Entstehen zu ersticken. Daß bei ähnlichen Gefahren dem schönen Geschlechte nicht wohl dabei zu Muthe ist, zu Fuße auszugehen, ist wohl begreiflich. Von Seiten der Polizeibehörde soll die größte Wachsamkeit anbefohlen sein, um den Verbrechern auf die Spur zu kommen; alle Fußgänger drängen sich am Toledo auf dem einen Trottoir zusammen, das gerade im Schatten liegt, wo es dann Bösewichtern solchen Schlages nicht gerade schwer fallen kann, im Gedränge der auf und abwogenden Menge ihre Höllensaat auf irgend ein umfangreiches Damenkleid ganz unbemerkt auszugießen oder auszustreuen.

— **Die römische Polizei** führt jetzt dressirte Hunde mit sich bei Ausübung ihrer nächtlichen Geschäfte.

— **In Antwerpen** ist die Börse abgebrannt, bekanntlich kein Geldbeutel — obwohl es solchem auch mitunter widerfährt, — sondern ein altes Prachtstück niederländischen Baukunst, in welchem sich die Kaufleute täglich versammeln und Geschäfte abschließen.

— **Die Durchschnittszahlen der Einwohner**, welche in den verschiedenen Städten Ein Haus bewohnen, sind folgende: in Wien 60, Prag 34, Paris 33, Mailand 25, Turin 24, Mainz 14, Genua 12, London 10, Neapel 8, Brüssel 8, Venedig 4.

— **Die Zahl der Musiker**, welche im Lager bei Nordstemmen zusemmentreffen, beträgt nach dem „Hann. Tagebl." 800, obwohl die Musikcorps des Bremer und Lübecker Con-

tingents nicht mit einbegriffen sind, da diese an den Lagerübungen nicht theilnehmen. Auf die 22 Musikcorps Hannovers kommen davon 500 Mann. Die Zahl der Tambours beträgt 299. Diese vereinigten Musikcorps werden an einem Tage ein Concert geben, wozu schon jetzt die Uebungen angestellt werden.

— **König Friedrich Wilhelm III.** würde das schmucklose Schlößchen in Berlin, das er bis zu seinem Tode bewohnte, nicht wieder erkennen. Es ist für den Prinzen Friedrich Wilhelm prächtig umgebaut worden und jetzt wird Tag und Nacht daran gearbeitet, damit es bei dem Besuch der Königin Victoria sich stattlich ausnehme. Die Ausstattung ist prachtvoll, manches Tafelfenster kostet 2—3000 Thaler.

— **Das neue Modell zum künftigen Berliner Dom,** in einer Höhe von 10—12 Fuß, ist vom Könige in allen Punkten genehmigt, und man ist gegenwärtig mit Aufnahme der Fundamente beschäftigt, damit nach Bloßlegung derselben mit dem Baue vorgegangen werden kann. Das Kirchenschiff wird eine Höhe von 140 Fuß haben, die erste Gallerie ist 210, die zweite, um die Mittelkuppel, 250 Fuß hoch. Die Mittelkuppel mit Einschluß des Kreuzes erreicht eine Höhe von 405 Fuß; die vier Spitzthürme an den Ecken der Kirche sind jeder auf 273 Fuß berechnet. Vor der Hauptfronte kommt eine Vorhalle zu stehen, aus welcher fünf Thüren in das Innere führen; die Halle selbst enthält drei Reihen Säulen.

— **Die größte Brücke der Welt** — fünfmal größer als die berühmte Röhrenbrücke über die Menaistraße — wird jetzt über den St. Lorenzstrom in Canada geschlagen. Sie besteht aus 24 Spannungen von je 242 Fuß, während die Mittelspannung 330 Fuß mißt, somit an und für sich schon eine ganz ansehnliche Brücke bildet. Die Auffahrten mit einbegriffen, wird die ganze Brücke ungefähr 9800 Fuß lang und mit ihren Eisenröhren 60 Fuß über dem Fluß zu liegen kommen, der dort eine Geschwindigkeit von 10 englischen Meilen in der Stunde hat. Die Eisenstuben werden zusammen an 10,000 Tonnen wiegen, die auf massiv gemauerten Pfeilern zu liegen kommen. Die Kosten dieses Baues werden ungeheuer sein; aber sie lassen sich nicht umgehen, wenn West-Canada vermittelst seiner großen Centralbahn mit den Küstenstaaten Nord-Amerika's bleibend verbunden werden soll.

— **Die vor kurzem eingeweihte St. Isaaks-Kirche in Petersburg** stellt einen Prachtbau von Granit, Eisen, Malachit, Alabaster und lapis lazuli, von Bronce, Silber und Gold dar; Holz sucht man, mit Ausnahme der Thüren, daran vergeblich. Selbst die Blitzableiter sind von Platina, die fünf Kreuze nebst der Kuppel mit einer Masse von 274 Pfund Gold überzogen, die man 40 Werste (6 Meilen) von Petersburg strahlen sieht. Die Kosten des Baues repräsentiren ein Capital von nahezu an 90 Millionen Thaler. Die goldenen Geräthe allein enthalten einen Werth von 400,000 Thalern. Von den großen Granitsäulen (112 an der Zahl), deren jede 50 Fuß Höhe und 7 Fuß Durchmesser an der Basis hat, kostet jede 12,000 Thaler. Der innere Flächenraum der Kirche nimmt über 6000 Quadratfuß ein. Bei der Einweihung wirkte ein Chor von tausend Sängern mit. — Der Baumeister der Isaakskirche, Aug. de Montferrat, und der berühmte Maler Iwanow sind kurz nach einander an der Cholera gestorben.

— **Von weiter Meeresfahrt** war nach vielen Jahren ein Seemann endlich wieder einmal in seine Vaterstadt Genua angekommen. Sein erster Gang sollte zum Grab seiner Mutter sein, die er nicht mehr am Leben zu finden hoffte. Ihm wurde aber ein unerwartet fröhliches Wiedersehen zu Theil, denn unter den Bekannten und Verwandten, die seiner am Ufer harrten, befand sich auch seine 109 Jahre alte Mutter, vollkommen frisch und gesund. Er hob sie in einen Wagen und ließ sie wie im Triumph durch die Stadt fahren, er selbst ging in seiner Seemannstracht neben dem Wagen her und erzählte allen Leuten, welch ein großes Glück ihm zu Theil geworden sei.

— **In Rußland,** wo die Branntweinsteuer verpachtet wird, sind in diesem Jahre 43 Millionen mehr eingekommen, als im vorigen. Man glaubte mit dieser Nachricht dem Kaiser eine große Freude zu machen, allein er sagte: er wolle lieber weniger in seinem Staatsschatze haben, wenn seine Russen nicht mehr so große Branntweintrinker wären.

Hamburg, 12. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 140 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 35—38 Mk. (14 ℳ bis 15 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 33—37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 117 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 12. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 14. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 13. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	—	1	32	2	4	4	8	4	14
Roggen . .	1	10	1	18	1	16	1	24	3	2	3	6
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	12
Hafer . . .	1	—	1	4	—	44	1	4	2	8	2	12
Rübsen . . .	—	—	—	—	2	40	2	44	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in Sachen des Kaufmanns Aug. Pelzer hieselbst, Klägers, wider den Tischlermeister Carl Collberg allhier, Beklagten, wegen Schuld, die Subhastation des dem letzteren gehörigen, an der Seestraße neben Pelzer sub No. 150 belegenen Wohnhauses in vim executionis verfügt worden, ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf des genannten Grundstücks ein erster Termin auf

Montag, den 27. September d. J.,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

Montag, den 18. October,

jedesmal Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an das vorbenannte Wohnhaus No. 150 dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen zu dem ersten Termine am 27. September d. J., welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zu solcher endlichen Regulirung der Kaufsbedingungen hiedurch geladen, unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses.

Grevesmühlen, den 13. Juli 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Ein guter rother Springbolle,
2½ Jahr alt,
steht zu verkaufen zu
Pieverstorf.

Ein Hausmädchen wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Eine zuverlässige Köchin findet zum 24. October gegen gutes Lohn einen Platz auf dem Lande. Näheres bei Madame Brockmüller zu Grevesmühlen.

Ein Knabe, der Lust hat, **Schlachter** zu werden, findet sogleich ein Unterkommen.
Bei wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Am Sonntag, den 22. August:

Erntekranz
im Schützenhause,
Anfang Nachmittags,
wozu freundlichst einladet
der Schützenwirth.

Rostocker Börsen-Course vom 12. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 65. Donnerstag, den 19. August. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

1. Die Brüder.

In der weltberühmten Handelsstadt Bremen wohnte vor einer Reihe von Jahren Herr Balthasar Stirnbrand, ein reicher Kaufmann, der seine klingende Münze nur nach Tausenden zählte, ein herrliches Haus in der vornehmsten Straße der Stadt bewohnte, große Handelsschiffe in alle Meere und alle Winde hinaussandte und, mit einem Worte, seines Reichthums schier kein Ende wußte. In seinen Waarenhäusern lagen ganze Ballen, Kisten und Säcke der kostbarsten Stoffe Specereien über einander gehäuft; im unteren Stockwerke seines Wohngebäudes trieben sich geschäftig Buchhalter, Handlungsdiener, Lehrlinge und Packknechte umher; in den oberen Stockwerken, wo die Wohn- und Prunkzimmer lagen, blitzte und flimmerte Alles von Marmor, Seide und Gold, und Alles was man erblickte, gab Zeugniß von dem allgemein bekannten Umstande, daß Herr Balthasar Stirnbrand ein gewiegter Mann und ohne allen Zweifel seine paar Mal hunderttausend Thaler werth sei. Mehr noch: Herr Balthasar war nicht allein reich an Gold und Gut, er besaß auch, was ihm höher als Alles galt, drei gesunde, kräftige, hübsche Kinder, welche ihm seine wackere Frau geschenkt hatte. Dabei war er ein rechtschaffener und frommer Mann, und man konnte sich daher nicht verwundern, sondern nur ganz einfach mit einstimmen, wenn die guten Leute in der guten Stadt Bremen den Herrn Balthasar glücklich priesen und wohl auch prophezeiten, daß er noch unendlich viel Freude von seinen Kindern erleben und einem glücklichen Alter entgegen gehen werde. Herr Balthasar selber zweifelte keinen Augenblick daran, daß ihn das Glück, welches ihm jederzeit treu gewesen war, auch bis zu seinem letzten Stündlein begünstigen werde, und dachte manches Mal, wenn er nachsinnend und sich seines behaglichen Lebens freuend, in dem weich gepolsterten Lehnstuhle saß: „Wenn meine drei Buben erst herangewachsen sind, dann mache ich's so: dem Robert übergebe ich die Handlung, denn der weiß jetzo schon zu rechnen und zu speculiren, daß ich mich selber darüber verwundern muß, und dabei ist er fleißig und höflich und sparsam, und wird daher seinen Weg wohl machen, und den Ruhm der alten, ehrwürdigen Firma „Balthasar Stirnbrand" gebührend aufrecht erhalten. Der Andreas — hm — ist ein Bischen leichtfertig, beinahe, was man einen Taugenichts nennt — treibt sich lieber im Freien herum, als auf dem Comptoir, und ist überhaupt ein abenteuerlicher, verwunderlicher Querkopf. Mit dem ist nichts Besseres anzufangen, als man macht einen tüchtigen Schiffscapitän aus ihm. Da kann er nach allen Welttheilen herumsegeln, bis er im Alter das Ding satt kriegt und sich nach Ruhe sehnt. Er ist einmal nicht dazu geschaffen, auf einem Flecke still zu stehen. Mit dem Erich — der Junge ist still und schweigsam, gar nicht wie andere Buben seines Alters — mit ihm weiß ich in der That nicht, was beginnen. Mag von seinem Erbtheile zehren! Reicht ja wohl aus bis an sein seliges Ende, und wird immer noch genug übrig bleiben, wenn er je eine Familie hinterlassen sollte. Gott sei Dank, meine Kinder sind gesichert, und ich brauche mir für ihre Zukunft keine Sorgen und Skrupel zu machen!"

So dachte Herr Balthasar Stirnbrand und schaute lächelnd und hellen Auges umher auf seinen Reichthum, strich sich wohlgefällig das runde Bäuchlein, und ging endlich mit vielem würdevollen und stattlichen Ernste durch die Straßen nach der Börse, rechnete und speculirte wie sein Robert, und kehrte alle Tage reicher nach Hause zurück.

Aber ein altes Sprüchwort voll tiefen Sinnes ist es, was da sagt: „Der Mensch denkt und Gott lenkt." Wir kurzsichtigen Erdenkinder vermögen ja nicht einmal die Ereignisse und Schicksale nur einer einzigen kurzen Stunde voraus zu berechnen, wie nun dürften wir uns vermessen, auf lange Jahre hinaus Hoffnungen auf Ruhe, Glück und Lebensgenuß zu bauen? Der Herr droben hat die Leitung aller Geschicke in seiner starken Hand, und darum ist es gar wohl gethan, wenn man bei allen Plänen für die künftige Zeit in seinem Inneren den Vorbehalt macht: „so's Gottes Wille ist!" Denn ohne seinen Willen geschieht nicht das Kleinste in der Welt, und die Berechnungen der Menschen sind eben nichts als — Nichts, und ermangeln der Weisheit. Nun, wie gesagt, Herr Balthasar Stirnbrand dachte also, es könnte ihm nimmer fehlen bis an sein seliges Ende, und seinen Kindern auch nicht. Der liebe Gott aber wußte es besser und lenkte das Geschick des reichen Kaufmanns nach seiner Weisheit, ohne auf die Hoffnungen und Wünsche desselben, die ja doch nur auf Irdisches hinausliefen, Rücksicht zu nehmen. Robert hatte eben sein achtzehntes Jahr zurückgelegt, Andreas war sechszehn Jahr, und Erich fünfzehn Jahr alt geworden, da fing plötzlich das so fest und unerschütterlich scheinende Glücksgebäude des Herrn Balthasar's zu wanken an. Aus Indien traf die Hiobspost, daß zwei seiner reich befrachteten Kauffahrer mit Mann und Maus zu Grunde gegangen seien. Ein wüthender Sturm hatte sie gegen Felsenriffe geschleudert und in Trümmer zersplittert. Der Verlust war groß; jedoch Herr Balthasar, nachdem er sich vom ersten Schreck erholt hatte, dachte: „Nun, meine Schiffe in England sind wohl aufgehoben. Bis dahin wenigstens reicht der indische Sturm nicht, und kommen sie glücklich im Hafen an, so kann ich des Schlages, der mich betroffen hat, lachen."

So dachte Herr Balthasar; aber zum Lachen kam es nicht. Vier Wochen später hieß es: Die Franzosen haben sechs feindliche Schiffe weggenommen; und als eine genauere Kunde einlief, da erfuhr Herr Balthasar, daß unter den sechsen seine eigenen vier mit inbegriffen waren. Er wurde ein wenig bläßer als gewöhnlich, doch faßte er sich wieder und dachte: „Laß fahren dahin! Es ist Gottes Wille so. Bleibt mir doch meine Handlung, Haus und Hof, und manches große Kapital, das bei Geschäftsfreunden sicher untergebracht ist. Bin ich auch nicht mehr so reich als früher, so habe ich doch noch genug zum Leben, und viel tausend Menschen giebt's in der Welt, die gern mit mir tauschen würden. Auch läßt sich durch Fleiß und Thätigkeit Vieles wieder einbringen, was der Zaghafte für immer verloren glaubt; also Kopf in die Höhe! Ein ruhiges Sterbelager wird dir nicht fehlen, Balthasar!

Der Mensch denkt und Gott lenkt, und der liebe Gott lenkte es wiederum ganz anders, als Herr Balthasar dachte. Die Unglücksbotschaften folgten einander Schlag auf Schlag. Die Handelsfreunde, bei denen Herr Balthasar große Kapitalien stehen hatte, machten Einer nach dem Andern Bankerott, und die Kapitalien gingen verloren bis auf den letzten Heller. Speculationen, die Herr Balthasar unternahm, um seinen zerrütteten Wohlstand wieder herzustellen und das schwankende Gebäude seines Glückes zu stützen, mißglückten trotz aller Klugheit, trotz der genauesten und sorgfältigsten Berechnungen, und aus dem reichen Kaufherrn war in Zeit von einem einzigen Jahre ein fast bettelarmer Mann geworden. Das brach dem Herrn Balthasar das Herz. Er vermochte den Sturz seines Hauses nicht zu ertragen, und starb. Seine Frau, von Gram und Kummer aufgezehrt, folgte ihm bald nach in's kühle Grab, und die drei Söhne, denen der Vater mit

festerZuversicht die glücklichste Zukunft geweissagt hatte, standen einsam und verlassen da, und wußten kaum, womit sie ihren Hunger stillen, und wie sie des Leibes Nothdurft erwerben sollten.

So zeigte sich denn wieder einmal, wie so oft in der Welt, daß die Berechnungen der Menschen täuschend und trügerisch sind, und daß man sich auf nichts weniger verlassen kann, als auf irdische Güter. Vielleicht, wenn Herr Balthasar den Vorbehalt: „Wenn's Gottes Wille ist," so recht fest in seinem Herzen bewahrt hätte und jederzeit desselben eingedenk gewesen wäre, er würde den Schlag auf Schlag folgenden Unglücksfällen kräftigeren Widerstand haben leisten können. Aber so traf ihn das Alles unvorbereitet, und er erlag, wie eine sorglose Armee, die unverhofft von den Feinden überfallen und angegriffen wird.

Ein Freund nahm sich der hinterlassenen Söhne Herrn Balthasar's väterlich an. Er verkaufte Haus und Hof, trieb die außenstehenden Forderungen der Firma ein, bezahlte, was Herr Balthasar anderen Leuten schuldig geblieben war, und ging bei diesen Geschäften so sorgsam zu Werke, daß er für die Waisen noch ein kleines, freilich aber auch im Verhältniß zu dem bisherigen Reichthume nur ein sehr kleines Kapital aus den Trümmern des zusammengestürzten Hauses zu retten vermochte. Es bestand in dreitausend Thalern, die er zu gleichen Theilen an die drei Brüder auszahlte. Jeder empfing tausend Thaler und einen guten Rath von dem guten Freunde noch in den Kauf.

„Was wollt Ihr beginnen, Kinder?" fragte der wohlmeinende Freund. „Von den Zinsen des Kapitälchens da könnt Ihr natürlich nicht leben, also müßt Ihr darauf denken, Euch durch Arbeit und Fleiß in der Welt fortzubringen. Sag an, Robert, hast Du wohl schon daran gedacht, was aus Dir werden soll?"

„Ich will als Kaufmann leben und sterben," erwiderte Robert. „Mein Vater wußte wohl, zu was ich tauge, und er selber hat mir oft genug gesagt, daß ich einst sein Nachfolger in der Handlung werden solle. Unser Haus ist freilich gefallen, aber ich denke, ich bau' es wohl wieder auf, eben so stattlich, wie es gestanden hat. Ein Paar Jahre will ich dienen, und bis dahin soll mein Kapital nicht angegriffen werden. Es mag mir dereinst zum Anfange helfen, wenn die rechte Zeit gekommen ist."

„Verständig gesprochen, Robert," meinte darauf der Freund. „Du kannst es noch weit bringen in der Welt, wenn Du es immer verstehst, Dich in die Verhältnisse zu fügen, wie sie nun einmal sind. Für eine gute Stelle in einem Handlungshause will ich Sorge tragen und das Uebrige ruhig Dir selber überlassen. Du wirst Dir Deinen Weg schon bahnen, denk' ich. Und nun, Andreas, Du wilder, ungestümer Gesell, was soll aus Dir werden?"

„Das weiß ich noch nicht," erwiderte Andreas und schaute den Freund mit blitzenden Augen an. „Mein Sinn steht in die Welt hinaus. Hier in Bremen mag ich nicht bleiben. Die Leute würden doch nur immer mit Mitleid auf mich armen Schlucker herabsehen, und das gerade könnte ich am wenigsten ertragen. Wir waren freilich reich und sind arm geworden. Das ist ein arger Verlust. Aber noch schlimmer wäre es, wenn ich darüber mein muthiges Herz verloren hätte. Laß sehen, wie es mir draußen in der Welt ergehen mag. Meine tausend Thaler nehme ich mit, und wenn sich eine gute Gelegenheit zeigt, sie zu benutzen, werde ich sie gewiß nicht verpassen."

Der wohlmeinende Freund zuckte die Achseln und sagte: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, und darum mag ich Dich nicht zurückhalten. Aber gescheidter wär's, Andreas, Du bliebest im Lande und nährtest Dich redlich. Lerne ein Handwerk, führe ein stilles und gesittetes Leben, und Gott wird Dir helfen, daß es Dir wohl gehe. Handwerk hat goldenen Boden, Andreas."

Andreas schüttelte den Kopf. „Ist nichts, das!" erwiderte er. „Kenne mich. Würde nicht aushalten, aus der Lehre laufen, nichts wie Schande auf mich bringen und am Ende im Elend zu Grunde gehen. Der liebe Gott ist überall und ich denke, von ihm kommt der Geist, der mich in die Ferne hinaus treibt. Will's einmal in Westindien versuchen. Die Ueberfahrt kostet mich nichts — habe schon mit einem wackeren Kapitän gesprochen, der mich, aus Dankbarkeit gegen den seligen Vater, unentgeltlich mitnehmen will. Werde sehen, daß ich mich auf dem Schiffe nützlich machen kann, um ihn seine Güte nicht gereuen zu machen. Bin ich erst drüben, so wird Gott weiter helfen. Arbeiten kann ich und will ich, und wer das kann und will, der findet dort drüben schon sein täglich Brod. Und das ist mir vor der Hand ganz genug."

„Nun, Andreas, Gott gebe, daß Du den raschen Schritt, welchen zu thun Du entschlossen scheinst, nie zu bereuen haben mögest. Doch denk' ich, aus Dir wird einmal nichts werden, als ein rechter Vagabund und Taugenichts!"

„Wenn's Gottes Wille ist — ja!" sagte darauf Andreas. „Doch will ich mein Möglichstes thun, es zu verhindern. Der Mensch denkt und Gott lenkt! Der liebe, selige Vater dachte, er würde es recht gut haben bis an seinen Tod, und nun ist er mit Kummer und Sorge in die Grube gefahren. Sie denken, aus mir könne nichts Anderes als ein Taugenichts werden, und vielleicht fügt es der Himmel, daß es mir recht wohl geht. Ich für mein Theil denke vor der Hand weiter gar nichts, als daß ich rechtschaffen arbeiten und nimmer vom geraden, ehrlichen Wege abweichen will, mit Gottes Hülfe nämlich, — und so bin ich denn getrost und frohen Muthes!"

Der wackere Freund, der es in der That recht wohl mit den Knaben meinte, konnte es nicht über sich gewinnen, Vertrauen zu den wunderlichen Plänen des Andreas zu fassen. Seufzend wendete er sich von ihm ab und fragte nun auch Erich, der blaß und schweigend auf der Seite stand, was er zu beginnen denke?

„Sie haben vorhin ein gutes Wort gesprochen," entgegnete Erich. „Handwerk hat goldenen Boden" — „ich will ein Handwerk erlernen, da ich recht gut weiß, daß ich nicht solchen Kopf, wie der Robert und solchen kecken unternehmenden Geist habe, wie der Andreas. Oft habe ich zugesehen, wie in den Werkstätten des seligen Vaters die köstlichen Seidenzeuge gewoben wurden, mit denen er weit ausgebreiteten Handel trieb, und manchmal dachte ich: Mögtest wohl auch so hinsitzen und das glatte Schifflein hinüber und herüber fliegen lassen mit geschäftiger Hand. So will ich denn nun, wenn's angeht, ein Seidenweber werden; dazu ist mein Körper stark genug, und der Verstand, den mir der liebe Gott gegeben hat, wird ja wohl auch zureichen. Erwerbe ich dann mit Fleiß und Rührigkeit mein tägliches Brod, so will ich dem lieben Gott danken und von ganzem Herzen zufrieden sein."

Als Erich so sprach, warf Robert hochmüthig die Lippe auf und blickte ein wenig verächtlich auf den Bruder nieder, der sich mit einem so dunklen und trüben Lebensloose begnügen konnte. Andreas dagegen ergriff Erich's Hand, drückte sie herzlich und sagte warm: „Bruder, wie rührt mich Dein bescheidener und frommer Sinn! Vielleicht hast Du von uns Dreien das beste Theil ergriffen, und wenn Dir auch nie ein glänzendes Loos beschieden ist, so erblüht Dir doch vielleicht im Herzen das schönste Glück — das Glück der Zufriedenheit und Genügsamkeit. Gott segne Dich, Erich! Und er wird Dich segnen, wenn er meine Gebete für Dich erhört! Du guter Junge, Du thust mir wahrhaftig am meisten leid von uns Dreien, weil grade Du mit Deinem weichen Herzen am wenigsten dem Unglücke trotzig und kühn die Stirne bieten kannst. Aber gleichviel! Vermagst Du auch das Unvermeidliche nicht zu überwinden, so kannst Du Dich doch um so fügsamer darein ergeben, und das ist vielleicht mehr werth, als ein vergeblicher Kampf. Ich werde Dich nie vergessen, Erich und wenn Du einst meines Armes oder meines Herzens oder auch meines Kopfes bedarfst, so rechne darauf, wie auf den Deinigen."

Erich schüttelte gerührt die Hand des Bruders und eine Thräne funkelte in seinem Auge, die lebhafter und inniger seine Dankbarkeit ausdrückte als viele Worte. Robert drehte den Beiden den Rücken zu und dachte: „Werden alle Beide wohl Lumpe und Bettler werden und Keiner wird es zu was Rechtem bringen. Aber ich — nun, wir wollen uns in zehn Jahren wieder sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Ueber das am Sonntag-Nachmittag stattgehabte starke **Gewitter**, welches wie hier auch in Schwerin von 3 bis gegen 8 Uhr anhielt, schreibt der N. C., daß dasselbe in Rostock erst Abends 11 Uhr und minder heftig zum Ausbruch gekommen sei. Leider habe der Blitz an vielen Orten gezündet. In Woez traf der Blitz die Scheuer des Bauers Wulf und legte sie in Asche; zwischen Grabow und Ludwigslust zerschmetterte der Blitz drei Bäume; in Kraack soll der Blitz, in Abwesenheit der Bewohner, zwei Häuslerwohnungen getroffen und in Asche gelegt, ebenso in Moraas, Kuhstorf und Strohkirchen gezündet haben. — Auch Lübeck wurde von diesem Gewitter heimgesucht, hat jedoch keinen größeren Schaden zu beklagen; auf dem Lande aber hat das böse Wetter mehrfach Unglück angerichtet. Der Blitz zündete in Gleschendorf, Malkendorf

und Wulfsfelde, und es wurde dadurch in letzterem Orte ein Wohnhaus, in Gleschendorf ebenfalls ein Wohnhaus und in Malkendorf eine Scheuer voll Korn zerstört. — Auch in Schwartau war (aber schon am Freitag-Nachmittag der vor. Woche) ein heftiges Feuer, indem dort eine Zündhölzer-Fabrik abbraunte.

— Se. Hoheit der **Herzog Wilhelm**, so wie ebenfalls die **Herzogin Louise** Hoheit (Fürstin Windischgrätz) sind am Großherzoglichen Hofe zum Besuch eingetroffen.

— Am 23. August feiert der Consistorialrath und ordentliche Professor der Theologie Dr. Wiggers sein 50jähriges **Jubiläum** und wird die Universität dieses gewiß seltene Fest mit einer demselben angemessenen Feierlichkeit begehen.

— Die **Predigerwahl** in Beidendorf wird am 13. Sonntage nach Trinit., den 29. d. M. stattfinden.

— Dem bei Ausübung seines Dienstes kurz vor Pfingsten d. J. ermordeten Revierjäger **Winckler** zu Ludwigslust soll von einer Anzahl von Forstmännern ein Denkmal an der Stelle gesetzt werden, wo er verschieden. Die Einweihung desselben durch einen Geistlichen soll am 24. d., Nachmittags 2 Uhr, stattfinden. (N. C.)

— Der „Pr. Landw." schreibt: Aus mehreren Gegenden Mecklenburgs klagt man über das häufige Vorkommen der **Ruhrkrankheit**. — Einige Berichte, und so unter Anderem auch aus Mecklenburg, scheinen das Wiedererscheinen der **Kartoffelkrankheit** (zu Ende Juli) außer Zweifel zu stellen. Was wir indessen selbst darüber beobachtet und von anderen Sachverständigen gehört, ergiebt, daß die Krankheit, wo überhaupt, sowohl an Stärke, als auch an Ausdehnung mindestens wieder nur gelinde auftritt. Wir fanden das Kraut der Stauden zwar bereits vielfach fleckig und beschädigt, getrauen uns jedoch nicht, jene Zeichen als sichere Symptome der Krankheit zu nehmen. Soweit wir erfahren, sind die Knollen fortwährend sehr wohlschmeckend, auch kochen sich dieselben sehr gut; Letzteres pflegte aber nicht der Fall zu sein, sobald die Krankheit irgendwie bedeutend auftrat. Daß auch schon die Knollen ergriffen seien, darüber hörten wir bis dahin nichts Zuverlässiges, nur klagt man vielfach darüber, daß es noch immer nicht sehr reichlich lohne.

— Nach einer Bekanntmachung der Großherz. Mecklenb.-Strelitzischen Regierung ist in dem preußischen Grenzdorfe Sarnow die **Lungenseuche** ausgebrochen, weshalb die Grenze gegen Pommern und Ukermark abgesperrt wird.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Berlin** sind im Monat Juli 276 an den Pocken erkrankt, davon sind 47 gestorben.

— **(Verbesserung der Kuhmilch.)** Dr. Scharlau, Arzt in Stettin, dessen eine Bewerbungsschrift mit dem Preise von 12,000 Frcs. gekrönt wurde, hat eine Verbesserung der Kuhmilch erfunden, wodurch diese in Zuträglichkeit und Nahrhaftigkeit für Säuglinge der Muttermilch gleich kommt. Dieses Mittel wird sowohl in Pulver wie in flüssiger Gestalt in den Stettiner Apotheken bereits verkauft.

— **Im Eisenbahntunnel bei Heiligenbrücken** wurde am 8. d. die Leiche eines neugebornen Kindes aufgefunden, eine Thatsache, die sich, da Niemand in den Tunnel eingelassen wird, nicht anders erklären läßt, als daß die Mutter während der Fahrt von der Geburt überrascht wurde, und sich an diesem Ort, wo es sehr dunkel ist, des Kindes durch Hinauswerfen aus dem Wagen entledigte.

— **Ein Fest der Handwerker** wird nächstens bei Borsig in Berlin gefeiert. Aus seiner Werkstatt geht die 1000ste Locomotive hervor, für die Köln-Mindener Eisenbahn bestimmt. Borsig giebt seinen Arbeitern (für 15,000 Thaler) ein Fest und sie bringen ihm einen Fackelzug.

— Ueber Tokay und Umgebung brach ein mit einem furchtbaren Sturmwinde und Hagel begleiteter **Wolkenbruch** los, der sehr bedeutende Verwüstungen, besonders in den dortigen Weingärten anrichtete.

— **(Vermehrung der Bären im Jura und den Pyrenäen.)** Wie im französischen Jura, so auch in den Pyrenäen zeigen sich in diesem Jahre die Bären in ganz ungewöhnlicher Anzahl, so daß im Jura, wie auch in den Pyrenäen schon von Seiten der Regierung große Treibjagden auf diese bösen Gäste, welche sich selbst in die Ebene wagen und die Gehöfte besuchen, ausgeschrieben wurden und reiche Beute lieferten.

— **Zu Leer in Ostfriesland** wurden in einer einzigen Gerichtssitzung achtzig Landwirthe und Commissionäre wegen Betrügereien im Butterhandel verurtheilt.

— **(Aufgehobenes Rauchverbot in Naumburg.)** Der „Voss. Z." wird aus Naumburg a. S., 10. August, geschrieben: Ein Fremder ward jüngst hier gelegentlich eines Besuches von der Polizei mit 2 Thalern Strafe belegt, weil man ihn mit einer brennenden Cigarre zwischen den Ringmauern betroffen. Er verfügte sich selber auf's Rathhaus, protestirte gegen die polizeiliche Strafe und verlangte, daß ihm das betreffende Gesetz vorgelegt werde. Das Gesetz gehörte längst der Antiquitätenkammer an. „Ich hätte ein solches Gesetz kennen müssen," sagte der Fremde, „denn, meine Herren, ich bin der Minister von Westphalen." — Schon die nächstfolgende Nacht wurden die Schilder, auf welchen die Strafandrohung mit Lapidarschrift geschrieben stand, entfernt.

— **Der größte Geizkragen** ist manchmal der größte Verschwender. So verschickte neulich Einer mit der Post 20,000 Thaler in Papieren und gab, um das Porto zu ersparen, nur 1000 Thaler auf dem Converte an; ein Anderer 300 Thaler und gab nur 1 Thaler an. Dies waren aber gerade die Postpackete, die, wie wir erzählt haben, der falsche Postrevisor Wasserlein in Berlin gestohlen hatte. Wie viel hätten die geizigen Absender verloren, wenn man des goldhaltigen Wässerleins nicht schnell habhaft geworden wäre?

— **(Wie man in Amerika arbeitet.)** Das „wie wird gearbeitet" ist ein ander Ding in Deutschland und ein ander Ding in Amerika. Komm hinüber und bring' deinen alten Schlendrian, deine Kleinlichkeitskrämerei und mitunter auch deine Faulheit mit, — ach, wie bald wird dir das Gasthütchen abgezogen! Wie bald wirst du dich dreimal in einer Minute drehen, wozu du vorher eine Viertelstunde brauchtest! Entweder verdienst du nichts, oder du mußt den Langsamkeitsteufel zur Hölle schicken. Nicht umsonst sagt jeder Handwerker, in Amerika müsse man wieder von frischem lernen. Das muß Einer auch, und wenn er noch so geschickt ist. Nicht bloß, weil die Werkzeuge in mancher Beziehung anders sind, sondern hauptsächlich deswegen, weil er das Werkzeug anders anfassen muß. Sein Griff muß ein anderer werden so gut als sein Gang, denn in Amerika macht man 1 Stunde in 40 Minuten.

— Das Problem, **Lasten per Achse mit geringerer Kraftanstrengung, als bisher fortzubewegen**, ist, nach einer Berliner Correspondenz der „Kölnischen Zeitung", jetzt gelöst. Es ist eine Einrichtung an den Wagen erfunden worden, die nur den dritten Theil der Kraft erfordert, welche jetzt zur Fortschaffung von Lasten nothwendig ist. Wo bis jetzt drei Pferde zur Fortbewegung angewandt werden müssen, kann in Zukunft eins ausreichen. Die Ersparniß ist mithin eine sehr große, und das Bedürfniß zur Anlage von Eisenbahnen wäre nicht mehr ein so dringendes, wie bisher, besonderes von solchen Zweigbahnen, die zur Versendung von Fabrik- und Bergwerksproducten und zur Heranschaffung von zu verarbeitendem Rohmaterial wünschenswerth erscheinen. Die Mehrkosten eines Wagens nach der neuen Construction erreichen nicht den Preis eines Pferdes, und die Instandsetzung eines solchen verursacht geringere Kosten, als bei den jetzigen Wagen, da die Abnutzung eine viel geringere ist. Man spart, rechnet man die Fütterungskosten und den Kaufpreis zweier wegfallenden Pferde von je dreien, erheblich, und mithin wird der Transport der Lasten billiger. Die Erfindung ist auf jedem Wege, auf Landstraßen und Eisenbahnen, anzuwenden, auch für Förderungswagen in Bergwerken eignet sie sich. Man darf annehmen, daß innerhalb zehn Jahre nach Einführung dieser Erfindung kein anderer Lastwagen, als nach dieser Construction mehr gesehen werden wird. Der Erfinder hat die Absicht, seine Erfindung zu veräußern.

— **Newyork** ist die Stadt, welche das meiste Eis verbraucht: dasselbe ist ein Lebensbedürfniß sämmtlicher Bevölkerung. Der dortige Eishandel gehört daher auch zu den bedeutenderen Geschäften; weder Küche, noch Keller können ohne ihn bestehen. Jede Familie erhält des Morgens den nöthigen Eisvorrath des Tages. Karren, gefüllt mit den kolossalen Krystallklumpen rollen in den Frühstunden durch alle Straßen; den Morgengruß ruft in Begleitung der gewichtigen Stimme des Milchmannes der Schrei des Eishändlers. Der frühzeitige Spaziergänger sieht dann vor den Thüren der Reichen und Bemittelten Eisklumpen von oft mehr als zwei Fuß Kubikmaß. Die Ärmeren begnügen sich, im Laufe des Tages für das augenblickliche Bedürfniß kleine Stücke bei den Detailhändlern zu einem Penny pr. Pfd. zu kaufen. Im Großen ist der Preis 3 Shillinge die 100 Pfd. Einen Begriff von dem Verbrauche von Eis in Privathäusern mag man daraus entnehmen, daß in einer sehr einfach lebenden

Familie von fünf Personen täglich 15 Pfd. verbraucht werden; von selbst versteht es sich dabei, daß ein bedeutender Theil davon wegschmilzt. Welche ungeheure Quantitäten täglich für die Bedürfnisse der durstigen und in Hitze glühenden Metropolis erfordert worden, kann man sich denken, wenn man weiß, daß ein Gasthof täglich etwa 2000 Pfd. und eine der fashionablen Conditoreien zwischen 8- bis 10,000 Pfd. gebraucht. Gefrorenes aller Art und kühlende Sorbets der mannigfaltigsten Compositionen gehören zu den Producten, in denen unbestreitbar das amerikanische Genie Vortreffliches leistet.

— **In Glogau** stand in diesen Tagen die große Zucker-Raffinerie in hellen Flammen. Da war nichts mehr zu retten, vielleicht aber noch der Gasthof „Zum Adler" und die ganze Häuserreihe hinter ihm. Die Flammen schlugen von allen Seiten über dem hohen Giebeldach zusammen: wer sich nur da hinauf gewagt hätte! Einer fand sich, das war der berühmte Seiltänzer Weizmann. Die Schlauchspritze um den Leib gewickelt, erstieg er das Dach, die Flammen umspielten ihn. Die unten gaben ihn verloren, aber bald faßte sich ein Pionnier und endlich der Feuerwehr-Director selbst ein Herz, kletterten hinauf und halfen dem Seiltänzer. Half's wirklich? Ja, nach ein paar heißen Stunden war der große Gasthof gerettet und mit ihm ein ganzer Stadttheil.

— **In Glauchau** dagegen gab's Wassersnoth und König Johann war selber gekommen, das Unglück zu schauen. Seine Füße wurden naß und er trat in das nächste Gasthaus, die Stiefeln zu wechseln. „Kann ich ein Zimmer bekommen, Herr Wirth?" — „Nee, Herr Comité," antwortete das Original, „hab' alles vermieth't!"

— **Prag, 11. August.** Eine unserer belebtesten Straßen ist der Schauplatz einer dunkeln Begebenheit geworden. In einem Hause fand man zwei Mädchen, die acht Jahre hindurch in einem licht- und luftleeren Raume eingesperrt gehalten worden, wo sie in Gemeinschaft mit einer Katze und einem Hunde, der infolge der verpesteten Luft die Haare verloren, lebten und ihre Nahrung durch eine Oeffnung in der Wand erhielten. Der Zustand der Unglücklichen ist ein schrecklicher. Die ältere, 21 Jahre alt, ist völlig irrsinnig, die jüngere, 18 Jahre alt, ist gleichfalls völlig blöde; beide sind im höchsten Grade verwildert und durch den Schmutz bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Nicht minder furchtbar wurde der Zustand der Zimmer gefunden. Die Mutter der beiden giebt an, sie habe dieselben, weil sie irrsinnig geworden, nicht einer Irrenanstalt übergeben wollen. Es bleibt nur räthselhaft, wie die Existenz und das Verschwinden der beiden bejammernswerthen Geschöpfe von den Nachbarn so lange unentdeckt bleiben konnte, bis der Zufall zu der Enthüllung führte.

— **(Wie viel Wein auf jeden von uns?)** Der Weinbau ist für das gesammte Europa von der größten Wichtigkeit. Ueber den Totalertrag lauten natürlich die Angaben verschieden; Berghaus veranschlagt solchen annäherungsweise auf 120½ Mill. Eimer oder auf 10,684,080,000 Flaschen; eine andere Quelle gibt 182,350,000 Eimer oder 16,046,800,000 Flaschen an und schätzt die Weinanlagen in ganz Europa auf 20,958,000 Morgen oder 976 Quadrat-Meilen. Rechnet man den Eimer im Durchschnitt zu 10 Thlr., so repräsentirt der gesammte Weinertrag Europas in jedem Jahre eine Summe von 1214 Mill. Thlr., ein Ertrag, der den des Zucker-, Kaffee- und Theebaues weit überragt. Sehen wir von den Kindern ab und nehmen wir die Zahl der Erwachsenen in ganz Europa zu 116 Mill., so kommt auf jeden ohne Unterschied des Geschlechts jährlich 138 Flaschen, also noch nicht auf den Tag eine halbe Flasche. Nach statistischen Aufstellungen wird dieser Genuß nicht einmal den Bewohnern der Weingegenden zu Theil. Es kommen auf den Kopf in Frankreich 120, in Oesterreich 94½, im deutschen Zollverein nur 8½ und im nördlichen Deutschland gar nur 2⅓ Flaschen Wein, während hier auf jeden Kopf mehr als 10 Quart Branntwein treffen.

— **Ein Hamburger Blatt** bringt die Notiz, daß von den 145 hamburger Firmen, die zur Zeit der Krisis von dem damals eingeführten Administrations-Verfahren Gebrauch machten, 31 (also mehr als der fünfte Theil) zu voll, 12 theilweise bezahlt und 8 accordirt haben, demnach 95 noch jetzt unter Administration stehen.

— **Doctor v. Gräfe**, der berühmte Augenarzt und Professor in Berlin, hat eine Erholungsreise in die Schweiz und nach Oberitalien angetreten, von wo er erst Anfang November zurückkehren wird. Seine Assistenzärzte werden indeß die Augenklinik desselben besorgen.

— Die Wiener Blätter citiren ein merkwürdiges Beispiel von der Ausdehnung der **Zerstückelung des städtischen Grundbesitzes** in Wien. Es wird soeben ein Antheil an dem Haus Nr. 146 am Hundsthurm zum Verkauf ausgeschrieben, und dieser Antheil bildet den wahrhaft entsetzlichen Bruch von 119/1568, d. h. etwa den dreizehnten Theil des Hauses.

— **In Interlaken in der Schweiz** hält sich jetzt ein reicher Russe auf, der sich zu seinem Frühstück die Semmeln aus St. Petersburg kommen läßt. Bis jetzt gab's nur unter den Engländern solche närrische Käuze.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 15. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 60 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 36—37 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 14 ℛ 38 ß), außerhalb derselben 34—37 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 14 ℛ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 18 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—50 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 20 ℛ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Antrag der verwittweten Advocatin Michelsen zu Wismar in Sachen derselben wider den Büdner und Tischlermeister **Reese** zu Boltenhagen, Beklagten, pto. debiti modo executionis ist zum gerichtlich meistbietenden Verkauf der dem Beklagten gehörigen Büdnerei Nr. 3 zu Boltenhagen ein Termin

auf den 26. August d. J.,

so wie zum Ueberbot

auf den 20. September d. J.,

jedesmal Morgens 11 Uhr anberaumt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen, wie sie vorläufig von dem Gerichte entworfen worden, 14 Tage vor dem ersten Termine in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen, auch die Besichtigung der Büdnerei Nr. 3 zu Boltenhagen nach zuvoriger Meldung beim Schulzen Freitag daselbst zu jeder Zeit gestattet ist.

Auch ist zur Anmeldung aller von der Anmeldung gesetzlich nicht ausgenommenen dinglichen Ansprüche an das Grundstück ein Liquidations-Termin

auf den 26. August d. J.,

Morgens 10 Uhr, angesetzt, zu welchem alle diejenigen, welche derartige Forderungen im Rechte erheben zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung derselben und prioritätsmäßigen Ausführung bei der Production der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses geladen werden.

Im Liquidationstermine findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es den Schuldnern und den sämmtlichen Gläubigern frei, zu diesem Zwecke sub poena pro omni praeclusionis zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 14. Juni 1858.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Eine Wirthschafterin,

welche auch im Kochen und Backen erfahren ist, sucht als solche zu Michaelis d. J. eine Stelle. Das Nähere in der Exped. d. Bl.

Eine zuverlässige Köchin findet zum 24. October gegen gutes Lohn einen Platz auf dem Lande. Näheres bei Madame Brockmüller zu Grevesmühlen.

Eine kleine Familie sucht zu Michaelis eine passende Wohnung. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein Hausmädchen wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Verloren

ist am Sonnabend voriger Woche auf dem Wege von Meierstorf nach Grevesmühlen eine **Brieftasche.** Da an deren Wiedererlangung viel gelegen ist, so wird der ehrliche Finder gebeten, dieselbe gegen ein Fundgeld in der Exped. d. Bl. abzugeben. —

„Zum letzten Heller".

Am Sonntag, den 22. August, Nachmittags, findet bei mir ein

Erntefest

statt, wozu ich ergebenst einlade.

J. Freytag.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 22. August:

Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.

Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 16. August.

Hamburg . . .	— 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . .	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 66. Sonntag, den 22. August. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

2. Dreißig Jahre später.

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Das zeigte sich so recht an dem Schicksale der drei Brüder, welche, wie sie es dereinst gewollt und ausgesprochen hatten, ein Jeder seinen eignen Weg gegangen waren. Robert wohnte in einem schönen Hause, umgeben von allem Glanze des Reichthums. Er hatte sich seinen Weg gebahnt. Beharrlich, klug, thätig und muthvoll war er von Stufe zu Stufe emporgekommen, hatte sich mehrere Jahre hindurch als armer Handlungsdiener kümmerlich beholfen, dann ein eigenes Geschäft angefangen, glückliche Speculationen gemacht, und endlich, als er schon ein gewiegter Mann war, eine reiche Frau geheirathet. „Jetzt will ich doppelt große Geschäfte machen," dachte er bei sich selbst. „Der Reichthum muß mir von allen Seiten zuströmen, und bald werde ich der reiche Robert Stirnbrand heißen, wie der Vater selig der reiche Balthasar." Er ließ es auch nicht an Fleiß fehlen und das Handelsglück schien ihm zuzulächeln. Er erwarb große Summen durch seine Betriebsamkeit, das Geld strömte ihm wirklich von allen Seiten zu, und Robert galt bei den meisten Leuten für unermeßlich reich. Freilich munkelten einige Wenige, die Frau Robert's sorge schon dafür, daß die Goldstücke im Kasten nicht schimmelig werden — aber was konnten sie im Grunde Rechtes wissen? Allerdings gab Frau Stirnbrand viel Geld aus, hielt täglich offene Tafel und sollte beim Kartenspiel große Summen verloren haben. Jedoch das konnte ja auch nur müßiges Gerede müßiger Leute sein, und jedenfalls that es dem guten Rufe des reichen Kaufherrn keinen Schaden, indem seine Besuchszimmer alltäglich und allabendlich von Gästen wimmelten, die sich an den Leckereien und kostbaren Weinen Robert's gütlich thaten. Robert zog mitunter ein finsteres Gesicht, machte seiner Frau sanfte Vorstellungen wegen ihrer verschwenderischen Lebensweise, und bat sie, doch ein wenig häuslicher und sparsamer zu sein. Aber da kam er schön an. Frau Robert wies ihn höchst ungnädig zurück, gab ihm zu verstehen, daß sie mit dem Gelde, welches sie ihm zugebracht, schalten und walten könne wie sie wolle und — vergeudete nach wie vor Zeit und Geld in geräuschvoller, glänzender und doch so thörichter Lustbarkeit. Robert ließ denn endlich die Sachen gehen, wie sie wollten, kam nur selten in die Prunkzimmer seiner Gattin, und war den größten Theil des Tages und der Nächte hindurch auf seinem Komptoir. Da schrieb er und rechnete und arbeitete, und seine Stirne ward immer finsterer, sein Auge immer trüber, seine Wange immer bleicher, und nur selten verscheuchte ein schnell verschwindendes Lächeln auf Augenblicke den grämlichen Ernst aus seinen Zügen. War Robert glücklich? Niemand wußte es, denn Niemandem vergönnte er einen Blick in sein innerstes Herz, Niemandem theilte er die Gefühle mit, die ihn beseelten.

Wenn Robert wirklich so reich war, wie es schien, so verstand er es wenigstens nicht, einen guten Gebrauch von seinem Reichthume zu machen. Nicht einmal seinem Bruder, dem armen Erich theilte er davon mit; und doch — Erich hätte wohl einer Unterstützung bedurft. Es bestand überhaupt ein wunderliches, oder vielmehr ein recht unnatürliches und hassenswerthes Betragen zwischen den Brüdern. In den ersten Jahren nach des Vaters Tode war es nicht so schlimm gewesen. Da hatte Erich noch manchmal den Bruder besucht, und obgleich er nie mit allzugroßer Freundlichkeit empfangen worden war, doch die Besuche fortgesetzt. War doch Robert immerhin sein Bruder; von ihm ließ sich Manches ertragen, was von einem Anderen unerträglich gewesen wäre. Robert fragte nie: „Wie geht es dir, Erich?" Nie erkundigte er sich nach seinen Verhältnissen und Bedürfnissen, und wenn vielleicht andere junge Leute bei ihm waren, wenn Erich kam, so behandelte er diesen mit einer gewissen mitleidigen Geringschätzung, gleichsam, als ob er seinen Bekannten hätte zeigen wollen, daß er den jungen Handwerksburschen eben nur dulde, weil er sein Bruder sei. Erich pflegte sich dann ganz still und heimlich wieder zu entfernen, und Robert redete ihm nie zu, doch noch zu bleiben oder bald wieder zu kommen.

Dies Betragen schmerzte den armen Erich freilich und verwundete ihn in tiefster Seele. Aber er hatte ja Niemand weiter auf der Welt als Robert, und so kam er denn immer wieder, erzählte dem Bruder die geringfügigen Ereignisse seines beschränkten Lebens, und war herzlich zufrieden, wenn dieser ihm nur Gehör schenkte und nicht geradezu die Thür wies.

Das dauerte so mehrere Jahre fort. Mittlerweile begründete Robert ein eigenes Handelsgeschäft, und Erich, der ein recht tüchtiger und geschickter Weber geworden war, kaufte sich einen Webestuhl, richtete sich häuslich ein und wob nun für seine eigene Rechnung. Bei seinen einfachen Bedürfnissen erwarb er durch rastlosen Fleiß so viel, daß er nicht nur ohne Nahrungssorgen leben, sondern alljährlich auch ein kleines erspartes Sümmchen zurücklegen konnte, welches er regelmäßig dem Bruder mit der Bitte brachte, es in seinem Geschäfte anzulegen und ihm einen mäßigen Zins dafür zu bezahlen. Robert gewährte zwar die Bitte, aber immer mit einer gewissen Geringschätzung, indem er jedes Mal fragte: „Ist das Alles, was du das lange Jahr hindurch verdient hast, du armer Schlucker? Da schau mich an! In einem einzigen Jahre bin ich wieder um zehntausend Thaler reicher geworden. Aber freilich — ein so beschränkter Kopf, wie du bist — es kann kaum anders sein, und in deinem ganzen Leben wirst du's eben zu nichts bringen, denke ich!"

„Wie Gott will, lieber Bruder," pflegte dann Erich zu antworten. „Wenn alle Leute gescheidt wären, brächt' es wohl Keiner zu etwas Rechtem. Der liebe Gott hat mir einmal nicht mehr Verstand gegeben, als ich habe, und ich bin ja zufrieden damit. Wenn ich freilich ein Kapital von ein zehntausend Thälerchen hätte, ei nun, so könnte ich wohl auch schneller vorwärts kommen. Aber — es soll nicht sein, und so gebe ich mich zur Ruhe."

„Und was wolltest du denn mit den zehntausend Thalern anfangen?" fragte Robert eines Tages, wo er so recht bei gnädiger Laune war.

„Das will ich dir wohl sagen, erwiderte Erich. „Nur mußt du mich nicht gleich auslachen, wenn dir meine Gedanken nicht einleuchten. Sieh, wenn ich so viel Geld hätte, würde ich mir ein Stück Land kaufen und es mit Maulbeerpflanzen bestecken. Dann zög' ich mir meine Seidenraupen selber, gewänne das Material zu meiner Weberei um den halben Preis, legte noch ein paar Webstühle an und triebe den Handel mit seidenen Stoffen immer mehr in's Große —"

„Ja, bis du das Geld richtig verspeculirt hättest, du Hansnarr," fiel ihm Robert in's Wort und lachte laut. „Erich, du und Seidenfabrikant — das kommt mir wirklich komisch vor. Danke Gott, daß du Verstand genug hast zur Weberei, und gieb die stolzen Gedanken von einem Mehreren auf!"

Erich lächelte ein wenig traurig, und sagte dann sanft und ruhig: „Vielleicht hast du Recht, Bruder. Ich will nicht mehr daran denken. Wer würde mir auch zehntausend Thaler anvertrauen?"

„Ich einmal gewiß nicht — nicht eintausend — nicht hundert!“ rief Robert. „Wenn du dir ja Hoffnung darauf gemacht hast, so gieb sie nur gleich wieder auf. Von mir bekommst du keinen rothen Heller!“

„Es ist hart von dir, daß du so zu mir sprichst, wo ich doch gar nicht um Geld gebeten habe, lieber Bruder,“ sagte Erich mild und sanft wie immer. „Ich verlange ja nichts von dir als nur ein wenig brüderliche Theilnahme und Liebe. Die kostet dich ja nichts und darum — wirklich — du könntest wohl ein bischen weniger barsch gegen mich sein!“

Robert schämte sich doch vor sich selbst, als sein Bruder in dieser Weise zu ihm redete. Er fühlte, wie unrecht und unbrüderlich er immer gegen ihn gehandelt hatte und eine leichte Anwandlung von Reue färbte sein Gesicht mit einer flüchtigen Schamröthe. „Ach, Erich,“ sagte er dann, „du weißt nicht, was einem Manne wie mir Alles durch den Kopf geht. Wenn man ein so großes Geschäft zu führen hat, bleibt einem kaum Zeit, an andere Sachen zu denken, als an Curszettel und Waaren — bös mein' ich's nicht mit dir, das kannst du glauben. Aber sieh' —“

„Schon recht, schon recht, Robert,“ entgegnete darauf Erich. „Ich bin ja ganz zufrieden, wenn du meine Nähe nur duldest. So laß nur alles Uebrige gut sein.“

Robert machte den armen Erich ganz glücklich, als er ihn, an diesem Tage zum allerersten Mal, einlud, bald wieder zu kommen. Erich glaubte, er habe wirklich des Bruders Herz für sich gewonnen, und kam nun noch öfter als früher. Aber bald merkte er, daß Robert seine Besuche nicht gern sah, und einige Zeit nachher mußte er deutlich erkennen, daß Robert am Ende doch nichts liebte, als nur sich allein. Zufällig erfuhr Erich, daß sich der Bruder mit einer reichen jungen Dame verlobt habe, und in der Freude seines Herzens über das gute Glück Roberts sprang er hinter seinem Webstuhle auf, ließ Alles stehen und liegen, wie es lag, warf sein sonntägliches Kleid über und eilte zum Bruder, um ihm von ganzer Seele Glück und Segen zu wünschen. Robert war verlegen, als Erich kam, und nahm frostig die wohlgemeinten Glückwünsche auf. Dann sagte er: „Höre, Erich, du bist verständig genug, einzusehen, daß von jetzt an deine Besuche bei mir wegfallen müssen. Schau, meine künftige Frau ist von vornehmem Stande und nur an den Umgang von feinen und gebildeten Leuten gewöhnt, die nach meiner Verheirathung mehr als je in meinem Hause ein- und ausgehen werden. Da siehst du wohl, daß ein armer Weber, wie du, der in solche Gesellschaft gar nicht hinpaßt, eine traurige Figur spielen würde. Ist es da nicht besser, wenn du ganz und gar wegbleibst. Mich bringst du, wenn du kommst, doch nur in Verlegenheit, und ich hätte auch nicht einmal Zeit, mit dir zu reden, weil andere Leute mich viel zu sehr in Anspruch nehmen werden; dann — meine Frau — nun es ist wohl natürlich, daß sie einen Handwerker, und wenn er zehn Mal mein Bruder wäre, in ihrem Prunkzimmer nicht gern sehen wird; und du selber endlich — was könntest du für Vergnügen unter Leuten finden, die dich doch nur über die Achsel ansehen und kein Wort mit dir reden würden? Darum ist's besser, daß du aus meinem Hause wegbleibst; wenn du ja einmal ein Anliegen an mich hast, so kannst du mich ja in meinem Comptoire aufsuchen! Hörst du Erich, so wollen wir es künftig halten mit einander.“

„Ja, so wollen wir es halten mit einander!“ wiederholte Erich tonlos und traurig. Dem armen Burschen standen heiße Thränen in den Augen, und blaß und immer blässer war er geworden, während der Bruder zu ihm gesprochen hatte. Er wendete sich ab, damit Robert die Thräne, die so schmerzlich aus dem tief verwundeten Herzen empor gequollen war, nicht sehen solle. Aber es half ihm nichts, daß er sie mit der flachen Hand wegwischte. Neue drangen nach, und um seine Erschütterung zu verbergen, griff er rasch nach seiner Mütze und entfernte sich. Robert rief ihn nicht zurück, in seinem Herzen war er froh, daß es mit den Besuchen Erichs, die ihm in der That nie recht willkommen gewesen waren, mit einem Male ein Ende genommen hatte. Daß er dabei des Bruders treues und gutes Herz zerrissen, das kümmerte ihn nicht, denn er hatte es nie verstanden, in diesem Herzen zu lesen, er hatte es, von Selbstsucht ganz und gar verblendet, niemals kennen gelernt.

Erich ging nach Hause, setzte sich still an seinen Webstuhl und arbeitete mit gewohntem Fleiße, oder auch wohl noch fleißiger als sonst. Das beschwichtigte sein empörtes Gefühl und sänftigte den Kummer, der, von des Bruders Härte hervorgerufen, in seinem Innern tobte. Während das glatte Schiffchen emsig und geschäftig hin und wieder flog und ein glänzender Faden sich an den andern reihte, tauchten mildere Gefühle in seinem Herzen auf, und die alte Liebe zum Bruder trat wieder in ihre früheren Rechte. Anstatt dem harten und selbstsüchtigen Menschen zu zürnen, entschuldigte er ihn und meinte, im Grunde habe ja Robert doch recht, und der arme Weber passe wirklich ganz und gar nicht zu der vornehmen Gesellschaft in dem Hause des reichen Bruders. Und dann, er hatte ihm ja die Erlaubniß gegeben, daß er zu ihm in das Geschäftslokal kommen und ihn dort besuchen dürfe. Daraus ging ja klar hervor, daß Robert es doch gut mit ihm meine, und daß er ihm keineswegs sein Herz verschließen wolle, wie sein Haus. Was konnte er, Erich nämlich, denn mehr verlangen? Hätte er denn nicht auch zufrieden sein müssen, wenn Robert ihn ganz und gar und ein für alle Mal aus seiner Nähe entfernt hätte?

Wie das in der Welt so geht — gute Menschen glauben selbst von den schlechten immer das Beste, während schlechte Menschen selbst den besten und edelsten nichts Gutes zutrauen. Erich entschuldigte den Bruder vollkommen, und nicht nur das, er machte sich selber sogar Vorwürfe darüber, daß er auch nur einen Augenblick an der Liebe desselben habe zweifeln können.

„Damit er sieht, daß ich ihm nicht zürne,“ sagte er zu sich selbst, „will ich mich ganz in seine Nähe einmiethen. Dann kann ich noch öfter als sonst bei ihm sein, und vielleicht, welche Freude für mich — besucht er mich auch einmal in meiner Werkstätte. Ja, ja, das thut er ganz gewiß, denn da sind wir ja ganz ungestört und Niemand läßt sich dort blicken, Niemand wenigstens, der über seine Bruderliebe zu mir lachen oder gar spotten könnte.“

Der Zufall begünstigte Erichs Absichten. Schräg gegenüber dem prächtigen Hause seines Bruders lag ein kleines Häuschen, das zum Verkaufe ausgesetzt wurde. Es enthielt freilich nur zwei Zimmer, ein Schlafgemach, eine enge, räucherige Küche und eine Bodenkammer. Aber dafür kostete es auch nicht viel, und Erich hatte Platz genug darin. In dem einen Zimmer konnte er seinen Webstuhl aufschlagen, in das andere konnte er einen Miethsmann nehmen, und auf der Bodenkammer fand er Platz genug zum Schlafen. Er hatte noch ein paar hundert Thaler von seinem Erbtheile übrig. Die nahm er, ging hin, kaufte das Häuschen und theilte mit frohem Gesicht die Nachricht von der Erwerbung des kleinen Eigenthums dem Bruder mit.

„Bist du denn toll geworden?“ schrie Robert zornroth. „Dich mir gerade so auf die Nase zu setzen! Meinst du, es könne mir angenehm sein, dich und deine Armseligkeit täglich und stündlich vor Augen zu haben? Auf der Stelle machst du den Kauf rückgängig, oder wir Beide sind die längste Zeit Freunde gewesen.“

Bestürzt, ängstlich, verwirrt, versprach Erich Alles und that ohne Verzug die nöthigen Schritte, sich des kaum erworbenen kleinen Eigenthums wieder zu entledigen. Aber es war zu spät. Die Verkäufer hielten an dem einmal abgeschlossenen Vertrage fest, und es gelang dem armen Erich nicht, einen andern Käufer für die baufällige Hütte zu finden. Wohl oder übel mußte er, um nicht sein Kapitälchen zu verlieren, in das Haus einziehen, und grollend ließ Robert es geschehen, da er zu geizig war, den Verlust des Bruders aus seinen eigenen Mitteln zu decken.

„Wohl denn!“ sagte er. „Schlage meinetwegen dein Nest in der alten Baracke auf, aber — das rathe ich dir — laß dir nicht einfallen, mich öfter als sonst besuchen zu wollen, wozu unser nahes Beisammenwohnen mehr Gelegenheit bietet. Ich kann deines Geschwätzes wegen nicht meine Geschäfte versäumen.“

„Wie du willst, Bruder,“ erwiderte Erich ganz ergeben und demüthig. „Ich werde dir nicht oft beschwerlich fallen, da dir meine Gesellschaft störend ist.“

Erich ging, und manche Woche verstrich, bevor er wieder seinen Schritt dem prächtigen Hause des Bruders zulenkte. Obgleich er noch immer dieselbe Liebe für ihn empfand, wie früher, so war sie doch jetzt mit Furcht vermischt, mit Furcht vor Kränkungen, die wie scharfe Messer sein Herz zerschnitten. Eines Abends sah er die Wohnung des Bruders glänzend erleuchtet. Eine Fülle von Licht strömte durch die hellen Spiegelscheiben auf die Straße, und muntere Klänge einer fröhlichen Musik fanden den Weg selbst bis in Erichs kleines Arbeitszimmer. Neugierig schlich er an das Haus hinüber, fragte einen Diener, was es drinnen gebe, und erhielt zur Antwort, daß Herr Robert Stirnbrand heute sein Hochzeitsfest feire. — Der arme Erich!

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 20. August. Gestern Nachmittag verunglückte ein Dienstmädchen im Pfaffenteich, indem es von dem den Häusern der Friedrichsstraße zunächst gelegenen Stege in's Wasser stürzte. Bei hellem Tage und an einer sehr frequenten Straße hatte doch Niemand den Fall bemerkt. Erst das lange Ausbleiben des Mädchens veranlaßte eine Nachsuchung, wobei man den Hut auf dem Wasser schwimmend, auch den Kessel, mit welchem sie aus dem Hause gegangen war, im Wasser fand. Später wurde auch der Leichnam aufgefunden.

— **Teterow**, 18. August. Nachdem noch von Altstrelitz, Schwerin und Parchim Beiträge für die Abgebrannten eingegangen waren, betrug die nach Abzug der Unkosten zur Vertheilung stehende Summe 1972 Thlr. 36 ßl., die von der umsichtigen Committe — welcher der herzlichste Dank für ihren Eifer gebührt — nachstehend vertheilt sind: 1) an den beschädigten Spritzenmann (dessen Brandwunden jetzt noch nicht geheilt) 67 Thlr. 24 ßl.; 2) an die Vermögendsten unter den Damnificaten (9 Personen) $^{6}/_{32}$ pCt. des aufs niedrigste geschätzten Schadens, zusammen 319 Thlr. 36 ßl.; 3) an die zweite Klasse der Scheuernbesitzer $^{12}/_{32}$ pCt. des aufs niedrigste geschätzten Schadens (10 Personen), zus. 813 Thlr. 24 ßl.; 4) an die dritte (bedürftigste) Classe der Scheuernbesitzer $^{15}/_{32}$ pCt. des aufs niedrigste geschätzten Schadens (13 Personen), zus. 701 Thlr. 27 ßl.; 5) an die Nichtbesitzer $^{15}/_{32}$ pCt. des nach Ermessen reducirten Verlustes an beweglichen Sachen (16 Personen), zus. 70 Thlr. 6 ßl.; bleibt zu weiteren Kosten nur 15 ßl.

— **Laage**, 16. August. Gestern Abend, schreibt das hiesige Wochenblatt, zog ein schweres Gewitter über unsere Stadt, welches gegen 11 Uhr zum Ausbruche kam, und bald nach zwar nicht sehr starken Donnerschlägen, aber gewaltigen Blitzstrahlen sah man von hier nach zwei verschiedenen Richtungen ein Feuer, welche dem Anscheine nach nicht sehr weit von hier entfernt waren und auch bei dem stark wehenden Winde ziemlich lange flammten. Heute geht uns darüber die Nachricht zu: Auf dem Lehngute Drölitz, dem Herrn Iven gehörend, ist eine Scheuer mit den erst eingebrachten 200 Fudern Halmkorn (170 Fuder Roggen und 30 Fuder grauer Erbsen) und allen Futtervorräthen in Asche gelegt worden. Dann ist zu Levekendorfer Woland, einem Erbpachtgehöft des Herrn Kammerherrn von Viereck auf Weitendorf, welches Herr Hasse, früher Ober-Inspector bei demselben, in Pacht hat und bewirthschaftet, der Schafstall mit den darin befindlichen 120 Stück Schafen ein Raub der Flammen geworden.

— **In Plau** schlug am 15. d., Nachmittags, der Blitz in das Dach eines in der Mauerstraße daselbst belegenen Wohnhauses, von dort den Weg die Treppe entlang in die untere Wohnstube und durch diese, alle in seinem Laufe berührenden Gegestände ansengend, in den benachbarten Alkoven genommen, wo das darin befindliche Bett in Feuer gerieth, das jedoch bald wieder gelöscht wurde. Die in dem vom Blitzstrahl betroffenen Zimmer befindlichen Personen blieben wunderbarer Weise unbeschädigt und kamen mit dem bloßen Schrecken davon.

— Bei dem **Gewitter** am Sonntag Nachmittags hat es nach der „G. Z." auch in Drölitz, einem bei Teterow belegenen, dem Herrn Gutsbesitzer Iven gehörigen Gute, eingeschlagen und ist dort ein Schafstall, nach Anderen eine Scheuer abgebrannt. Auch auf dem Gute Pölitz soll der Blitz gezündet haben. Die „M. Z." erfährt, daß der Blitz eine ausgebaute Erbzinsbauerstelle beim Dorfe Kraack in Asche legte und darin leider sämmtliche Pferde verbrannten; der Besitzer hat nichts gerettet und ist auch nicht einmal versichert. Im Dorfe Strohkirchen brannte die Büdnerei des Dorfschmieds ab, wobei auch einige Haupt Vieh mit verloren gingen; Besitzer und Einwohner haben aber versichert. In Mooras brannte ebenfalls eine Büdnerei ab. Sämmtliche drei Feuersbrünste entstanden zugleich. Auch soll am Sonntag Nachmittags ebenfalls das Dorf Balluhn bei Zarrentin vom Blitz arg heimgesucht sein, indem dort mehrere Gebäude abbrannten, doch fehlen noch nähere Nachrichten darüber. — Das Gut Teschow hat in diesen Tagen Hagelschaden erlitten.

— **(Die Landes-Gewerbe-Ausstellung in Rostock.)** Die Ausstellung wird am 1. October d. J. beginnen und ist für die Dauer von 14 Tagen berechnet, so daß zu derselben Zeit zu Rostock das Rennen, die Thierschau und die Ausstellung landwirthschaftlicher Producte, so wie die Maschinen-Ausstellung stattfinden werden. Den Ausstellern, namentlich den auswärtigen, ist jede mögliche Erleichterung verschafft, indem die Kosten des Transports sowohl hin als zurück von der Committe getragen werden, wobei es hervorgehoben werden muß, daß sowohl das Mecklenb.-Schwerinsche, wie Mecklenb.-Strelitzsche Gouvernement für Ausstellungs-Gegenstände bis zu 20 Pfd. schwer Portofreiheit bewilligt haben, und daß die Direction sowohl der Mecklenburgischen, als der Berlin-Hamburger Eisenbahn eine Tarif-Ermäßigung von ca. 50 Procent haben für Ausstellungs-Gegenstände eintreten lassen. Da nun auch die Accise, so wie die Accise-Zulage und die Landzölle für die Ausstellungs-Gegenstände erlassen sind und die Versicherung gegen Feuersgefahr während der Zeit der Ausstellung von Seiten der Committe beschafft wird, so werden die Aussteller weitere Kosten, als ihnen durch die Anfertigung der Ausstellungs-Gegenstände erwachsen, nicht haben. Daneben mag es auch hervorgehoben werden, daß die Verbindung einer Lotterie mit der Ausstellung landesherrlich gestattet ist, und aus dem bereits festgestellten Lotterie-Plane wird es von Interesse sein zu bemerken, daß jeder Gewinner das Recht hat, sich selbst für den Betrag seines Gewinnes den von ihm gewünschten Gegenstand auszusuchen, mit der einzigen Beschränkung, daß bei den Gewinnen im Betrage von 15 bis 100 Thlr. Gegenstände gewählt werden müssen, die einzeln annähernd einen Werth von drei Viertheilen des Gewinnes haben. Sodann werden für ausgezeichnete Leistungen Preismedaillen, resp. von Silber und Bronze, ertheilt, deren Anfertigung dem rühmlichst bekannten Medailleur H. Lorenz zu Hamburg übertragen ist, und nach dem von diesem eingesandten und approbirten Entwurfe versprechen die Medaillen eben so zweckmäßig, wie gediegen und hübsch zu werden. Die Preisrichter werden aus dem ganzen Lande gewählt werden; indessen steht das Nähere über die Zusammensetzung der desfallsigen Committen noch nicht fest. Für das Ausstellungslokal ist das vor dem Steinthore belegene Exercierhaus überlassen worden, welches einen Flächeninhalt von mehr als 11000 [ ]Fuß hat. Die Ausstellungs-Bedingungen sind durch die Zeitungen schon früher bekannt gemacht. Sollte noch von dem einen oder dem anderen Gewerbetreibenden nähere Auskunft über die Ausstellungs-Bedingungen gewünscht werden, so erklärt sich Herr Dr. Bolten in Rostock gern bereit, solche auf privative Anfragen zu ertheilen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Jena**, 15. August, Nachmittags 2 Uhr. So eben fiel die Hülle vom Denkmal Johann Friedrich des Großmüthigen. Schon die ganze Woche hindurch pilgerte es auf den Wegen und Stegen nach dem altberühmten Saalathen; gestern und heute aber waren die Straßen, die in das schöne Saalthal führen, von Wanderern wie von Heuschreckenschwärmen bedeckt. Die Stadt selbst bietet einen wunderbaren Anblick dar. Die Häuser sind mit Kränzen und Guirlanden geschmückt, Tausende von Flaggen und Fahnen aller Farben, worunter besonders das deutsche Schwarz-roth-gold stark vertreten, flattern von Thürmen und Dächern und aus den Fenstern. Der gestrige Tag war der Begrüßung der Fremden und dem Empfang des Großherzogs gewidmet; er schloß mit den Commercen der verschiedenen Verbindungen, nachdem feierlicher Glockenklang das Fest eingeläutet. Auf den Bergen loderten Freudenfeuer. Der heutige Morgen wurde auf dem Markte durch Gesang der beiden Lieder: „Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut" und „Eine feste Burg ist unser Gott" begrüßt; um 8 Uhr fand die Begrüßung der Deputationen im oberen Saale der neuen Bibliothek statt; um 9½ Uhr bewegte sich der Festzug von der neuen Bibliothek den Fürstengraben hinauf durch die Johannisstraße in die Stadtkirche. Der Zug war folgendermaßen geordnet: Ein Musikcorps; die Büchsenschützen; die Schulen und Institute mit ihren Lehrern; die Geistlichkeit; die städtischen Behörden; die Zünfte, Innungen und bürgerlichen Gesellschaften; ein Musikcorps; das studentische Präsidialcomité mit der Universitätsfahne; studentische Marschälle; fremde und einheimische Festgäste, die keiner andern Abtheilung angehören; studentische Marschälle; die in hiesiger Stadt seßhaften Großherzogliche Behörden; studentische Marschälle; das Oberappellationsgericht; studentische Marschälle; die Deputationen der Universitäten, Academien, Gymnasien und die eingeladenen Ehrengäste; studentische Marschälle; die Mitglieder der Großherzoglichen und Herzoglichen Ministerien und der Kurator der Universität; das Corpus academicum (unter Anschluß der auswärtigen Universitätsdocenten); studentische Marschälle; die Studirenden unter Anschluß alter Commilitonen. Leider wurde der Zug durch Regen belästigt.

Nach Beendigung des Festgottesdienstes, bei dem Ober-Hof-Prediger Schwarz aus Gotha eine treffliche Predigt hielt, bewegte sich der Zug in der vorigen Ordnung die Saalgasse hinab über den Löbdergraben durch die Löbdergasse auf den Markt. Hier wurde der erste Vers des Johann-Friedrich-Liedes gesungen, worauf nach einer etwas langen Rede des Kurators der Universität unter dem Jubel der Tausende, die den Markt bedeckten, das Denkmal enthüllt wurde. Der Schlußvers des Johann-Friedrich-Liedes endete diesen Theil des Festes.

— **Der kaiserliche Prinz von Frankreich** ist am 15. Aug. zum Corporal in der 1. Compagnie des 1. Bataillons des Garde-Grenadier-Regiments ernannt worden, und hat der „kleine Corporal", wie ihn seine Cameraden nennen, diese gestern, in der Uniform des Regiments gekleidet, mit den Corporalschnüren an den Aermeln, empfangen.

— **Den Kanonendonner von Cherbourg** will man in Lymne Regis — auf der Küste von Dorsetshire —, in einer Entfernung von 85 Meilen, und ebenso in Bonchurch — auf der Insel White —, wo die Entfernung nur 60 Meilen beträgt, deutlich gehört haben.

— **In Cherbourg** ist für 35,000 Thaler Pulver in drei Tagen verpufft worden.

— **Die Gesammtzahl** der in Zwickau durch die Wasserfluthen beschädigten Gebäude beträgt 111; von diesen ist ein Theil bereits wieder hergestellt und wohnlich gemacht, die meisten liegen noch in der Reparatur und nur wenige müssen ganz abgetragen und neu gebaut werden; der Schaden an Gebäuden ist aber damit immer noch ein durchaus nicht unerheblicher.

— Der ehemalige Post-Expedient **Wasserlein**, dessen auf der Eisenbahn der Post gespielter Betrug so viel von sich reden gemacht hat, und der Mittwoch, den 25. August, als Angeklagter vor den Schranken des Gerichts erscheinen sollte, wird sein Urtheil hienieden nicht mehr empfangen. Er ist am letzten Mittwoch gegen 5 Uhr Morgens in der Stadtvogtei gestorben.

— **Alf an der Mosel**, 14. August. Morgen wird in unserer Stadt ein seltenes Fest gefeiert, und zwar findet ein feierliches Kegelschieben in dem Bette der Mosel statt. Vor der Einmündung der Alf ist nämlich eine Sandbank trocken geworden, deren sich die ältesten Leute nicht als trocken erinnern, diese ist in eine Kegelbahn umgeschaffen, auf welcher zur Erinnerung für kommende Jahre das Volksfest morgen stattfinden soll.

— **In dem k. botanischen Garten zu Schöneberg bei Berlin** werden ungefähr 22,000 Pflanzen cultivirt; davon sind 10,200 Gewächshauspflanzen, 2000 im Freien ausdauernde Bäume und Sträucher, 5500 Staudengewächse für das freie Land, 300 zweijährige und 4000 einjährige Pflanzen. Die Zahl der in Töpfen zu unterhaltenden Exemplare betrug im Winter des Jahres 1857 63,000, während im Sommer noch mindestens 500 Töpfe hinzukommen, in welchen einjährige Pflanzen gezogen werden.

Aus Gotha wird geschrieben: Bei uns ist in Folge der warmen Witterung ein **Nachfrühling** eingetreten; viele Aepfelbäume tragen jetzt neben den reifen Früchten die schönsten Blüthen, die Rosenstöcke haben wieder Knospen und Blumen, und auch die Acacienbäume sind — ein sehr seltener Fall — wieder mit Blüthen bedeckt.

— **In Berlin** wird die Metze neuer Kartoffeln um neun Pfennige verkauft. So billig waren sie dort lange nicht.

— **1128 Lehrer** des Königreichs Sachsen waren in Dresden versammelt und haben über Angelegenheiten der Schule frei berathen. Die Dresdener übten großartige Gastfreundschaft und der Cultusminister brachte ein Hoch auf den Lehrerstand aus.

— **Der berühmte Luftschiffer Pointevin** fiel bei Malaga mit seinem Ballon ins Meer und kam um.

— **Unter den Pferden des k. Marstalls zu Hannover** grassirt gegenwärtig eine Seuche, der bis jetzt 8 der schönsten Thiere zum Opfer fielen. Von dem herrlichen weißen Sechsgespann sind 2 Pferde gefallen. Auch in den k. Ställen zu Herrenhausen hat sich die böse, schnell tödtende Krankheit gezeigt.

— **In allen Theilen Spaniens** ist die Hitze dieses Jahr außerordentlich groß, im Norden sowohl, als im Süden, obwohl sie diesmal etwas später angefangen hat als sonst. In Cordova und in Sevilla stieg das Thermometer am 5. Aug. auf 34° Reaumur im Schatten. In Madrid hatte man am 5. und 6. Aug. gar 36° Reaumur im Schatten.

— **Auch in St. Petersburg** hatte man in den letzten Wochen eine indische Hitze. Das Gehen in den breiten Straßen, wo die Sonnenstrahlen von den hellfarbig getünchten Häusern abprallen, war eine wahrhafte Feuerprobe.

— **Im Berliner „Fremdenblatt"** vom 6. d. M. befinden sich unter den im „Hotel de Petersbourg" in Berlin angekommenen Fremden auch angemeldet: Kaufmann Eisele aus Wien und Fräulein Beisele von ebendaher. Beide Namen, welche durch die „Münchener fliegenden Blätter" eine „gewisse" Celebrität erlangt haben, wären also doch keine fingirten.

Hamburg, 19. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 217 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 35 — 38 Mk. (14 ℛ bis 15 ℛ 10 ß), außerhalb derselben 34 — 37 Mk. (13 ℛ 28 ß bis 14 ℛ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 181 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36 — 45 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 18 ℛ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 19. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 21. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 20. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	32	2	—	1	36	2	4	4	6	4	10
Roggen . .	1	8	1	12	1	16	1	24	3	—	3	4
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	11
Hafer . . .	—	38	—	40	—	40	1	—	2	8	2	11
Rübsen . . .	—	—	—	—	2	32	2	36	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Extract.

Unterm heutigen Dato ist ein Schuld- und Erbproclam erlassen worden, wonach Alle, welche aus Erbrecht oder Schuld Ansprüche und Forderungen an den Nachlaß des verstorbenen Ackersmanns Christian Gädert und dessen gleichfalls verstorbenen Ehefrau Elisabeth, geb. Giese, zu haben vermeinen, solche Ansprüche spätestens in dem auf

den 4. October dieses Jahres,

Vormittags 11 Uhr, anberahmten Liquidationstermine anzumelden haben; was unter Verweisung auf die ad tab. publ. angeschlagenen und den Schweriner Anzeigen inserirten ausführlichen Ladungen auch mittelst dieses Extracts bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 20. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am Freitage, den 27. August,
Morgens 10 Uhr,
sollen **im Kruge zu Kalkhorst** die zum Nachlasse der in Neuenhagen verstorbenen Haushälterin Lieseberg gehörigen Sachen, als

1 Leinenschrank, Commode, Waschcommode, Lehnstuhl, 2 kleine Koffer 2c., mehrere Bolzen flächsen und heden Leinen, 3 Dutzend Hemden und Kleidungsstücke aller Art

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Grevesmühlen, den 9. August 1858.

T. Goosmann.

Vanille-Eis
in
W. Neumann's Conditorei.

Eine kleine Familie sucht zu Michaelis eine passende Wohnung. Näheres in der Exped. d. Bl.

Heute, Sonntag den 22. August:

Erntekranz
im Schützenhause,

Anfang Nachmittags,
wozu freundlichst einladet

der Schützenwirth.

„Zum letzten Heller".

Heute, Sonntag den 22. August, Nachmittags, findet bei mir ein

Erntefest

statt, wozu ich ergebenst einlade.

J. Freytag.

Rostocker Börsen-Course vom 19. August.

Hamburg . . . . 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 67. Donnerstag, den 26. August. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

Davon hatte ihm der Bruder kein Wort gesagt und wußte doch, welchen innigen Antheil er an diesem Ereignisse genommen haben würde. Seufzend sprach er zu sich selbst: „Das ist doch nicht recht von ihm! Während er in der Kirche war, hätte ich wenigstens zu Gott beten und ihn anflehen können, daß er die geschlossene Ehe mit seinem reichsten Segen beglücken möge! Robert hätte nicht zu fürchten brauchen, daß ich mich unter seine vornehmen Hochzeitsgäste mischen würde, denn er weiß ja, daß ich nicht einmal ein hochzeitliches Kleid besitze. Aber richtig — gerade darum hat er mir auch nichts gesagt! Thor, der ich bin! Gar nichts sollte ich erfahren, bis Alles vorbei wäre, damit mir der Kummer erspart würde, daß ich an Roberts höchstem Ehrentage nicht bei ihm sein kann."

So dachte Erich und entschuldigte mit seinem Herzen voll Liebe wiederum die Härte Roberts, dem es doch nicht eingefallen war, die Gefühle des armen Bruders schonen zu wollen. Er hatte Seiner nicht einmal gedacht, weder im Guten noch im Bösen. Erich war ihm überhaupt völlig gleichgiltig, und nur dann wendete er ihm seine Aufmerksamkeit zu, wenn es galt, ihn von sich und seinem Glücke hübsch fern zu halten. Der arglose Erich hatte davon noch immer keine Ahnung, und es mußte seinem Herzen erst noch ein recht tödtlicher Stoß versetzt werden, ehe ihm die wirklichen Gesinnungen und Gefühle Roberts ganz klar wurden.

Ein Jahr verging. Dem reichen Herrn Robert ward von seiner Frau ein Knäblein geschenkt, welches in der Taufe den Namen Oskar erhielt, und wie immer wurde Erich nicht davon benachrichtigt, sondern mußte das Ereigniß erst durch fremde Leute erfahren. Das schmerzte ihn, aber noch immer empfand er keinen Groll gegen den Bruder, der ihn so absichtlich vernachläßigte. Doch dachte er: „Du stehst ganz allein in der Welt, Niemand hat ein Herz für dich — solltest Du nicht nach einem Herzen suchen, mit dem Du gemeinsam Glück und Leid, wie es eben Dein bescheidenes Loos mit sich bringt, theilen könntest?"

Die Wahrheit zu gestehen — Erich kannte schon ein solches Herz, und auf folgende Weise hatte er es kennen gelernt. Ein paar Häuser weit von ihm wohnte eine arme Wittwe mit ihrer einzigen Tochter. Sie lebten still und einfach und erwarben durch ihrer Hände Arbeit ihr tägliches Brot. Da erkrankte die Mutter — zum Sterben — und nur der aufopfernden Liebe der Tochter gelang es, sie vom Tode zu erretten. Erich war Zeuge gewesen, wie Gretchen die Mutter gepflegt, wie sie die Nächte an ihrem Schmerzenslager durchwacht, wie sie ihre heißen, brennenden Lippen gekühlt und sich wochenlang keine Erholung gegönnt hatte, bis die Mutter außer Gefahr und auf dem Wege der Besserung gewesen.

„Ein Kind, welches seine Mutter so liebt, wie Gretchen," dachte Erich, „muß ein frommes und gutes Kind sein und ihrem einstigen Gatten schon auf Erden den Himmel bereiten. Könntest Du doch ihre Zuneigung und Theilnahme gewinnen!"

Erich fing an zu rechnen, zählte die kleinen Ersparnisse, welche er seit manchem Jahre schon dem Bruder anvertraut hatte, machte einen Ueberschlag von seinem jährlichen Einkommen und sagte dann: „Mit Gottes Hülfe wird es wohl gehen!"

Dann begab er sich zu Gretchens Mutter, hielt um die Hand ihrer Tochter an, und fühlte sich sehr glücklich, als ihm dieselbe zugesagt ward.

„Sie sind ein redlicher und fleißiger Mann!" sprach die Mutter. „Ihnen mag ich wohl meine Tochter mit frohem Herzen anvertrauen!"

Auch Gretchen, welche den Nachbar schon längst kennen und schätzen gelernt hatte, legte ihr Schicksal vertauensvoll in Erich's Hand, und voller Herzensfreude eilte dieser zu seinem Bruder, um demselben von seinem Glücke zu erzählen. Robert zog finster die Brauen zusammen und runzelte die Stirne, während Erich ihm das Ergebniß, welches ihn so glücklich machte, funkelnden Auges mittheilte.

„Also heirathen willst Du?" sagte er kalt, als nun Erich schwieg. „Du — heirathen? Wie kommst Du denn um's Himmel's willen auf solchen unsinnigen Gedanken? Mensch, Du hast ja kaum für Dich allein genug zum Leben, wie willst Du denn auch noch eine Frau ernähren?"

„Mit Gottes Hülfe soll's gehen, Robert," entgegnete Erich, und berechnete schnell die Einnahmen, die ihm seiner Hände Fleiß alljährlich erwarb. „Siehst Du, Bruder, das reicht aus für ein Paar genügsamer Menschen, und Gott wird ja helfen, daß es mir nie an Arbeit fehlt."

„Ein Thor bist Du!" brach Robert los. „Du und heirathen! Was würden Deine Kinder einst sein, als Bettler? Und wer müßte dann für sie sorgen! Ich! Nicht wahr? Das wäre mir sauber! Darauf darfst Du Dir nicht die mindeste Hoffnung machen, und also geh' nur stracks hinüber zur Frau Reimer und sag' ihr, mit dem Heirathen wär's nichts, Du hättest Dich eines Besseren besonnen. Marsch fort — auf der Stelle!"

„Nein, Bruder — so gern ich Dir auch in Allem Folge leisten möchte — hier kann ich's nicht!" sagte Erich. „Ein ehrlicher Mann hält sein Wort, und ich habe um Gretchen angehalten, und darum soll sie nun auch, will's Gott, meine Frau werden. Schweige, Robert, und laß mich ausreden! Du hast gesagt, meine Kinder würden einst Bettler werden und dann solltest Du für sie sorgen, und würdest das aber nicht thun. Sieh', Robert, ich habe noch nie einen Pfennig von Deinem Reichthum begehrt, und mit Freuden verspreche ich Dir, daß, wenn mir der liebe Gott Kinder beschert, auch diese nie und nimmer Dir beschwerlich fallen sollen. Darum sei gut, Robert! Freue Dich mit mir, wie ich mich bei Deiner Hochzeit gefreut habe, und sage mir nur wenigstens ein einziges freundliches Wort. Sieh', es würde mir bitter leid thun, wenn ich denken müßte, daß Du auch gar keinen Antheil an meinem Glücke nimmst!"

„Glück?" schrie Robert zornroth. „Nennst Du das Glück? Und ich soll mich auch noch freuen darüber, daß mein eigener Bruder eine Bettlerfamilie heranzieht? Esel, der Du bist! Entweder Du thust, wie ich Dir gesagt habe, oder Du packst Dich aus meinem Hause und lässest Dich nimmer wieder vor mir blicken! Und mit Deinem Weibe bleibe mir nur vollends vom Halse! Verlaß Dich darauf — wenn Du Dich unterstehst, sie zu mir zu bringen, so schließe ich Dir die Thüre vor der Nase zu! Und das ist mein letztes Wort in der Sache!"

Einen wehmüthigen Blick heftete Erich auf den Bruder. „Du bist sehr hart und grausam gegen mich, Robert," sprach er mit bebender Stimme. „Gott möge geben, daß Du es nie bereuen mögest. Ich verzeihe Dir und — sieh' — der Mensch denkt und Gott lenkt — jetzt bis Du reich und ich bin arm — wenn es ja einmal kommen sollte, daß Du arm würdest und ich reich — nun, Bruder, so sei diese Stunde aus meinem Gedächtnisse verwischt. Des Menschen Wege sind nicht Gottes Wege, und wenn Du an das Schicksal des seligen Vaters denkst, müßte Dir doch wohl der Gedanke

kommen, daß der Menschen Geschicke oft wunderbar gelenkt werden vom Willen Gottes. Denk' an des Vaters Ende, Robert, und der Himmel gebe, daß der Gedanke daran heilsam auf Dein Herz einwirken möge."

Robert warf höhnisch die stolze Oberlippe auf, und Erich ging. Jetzt endlich war das Band, welches ihn in treuer Liebe an Robert gefesselt hatte, durch dessen eigene Hand gewaltsam zerrissen worden, jetzt endlich sah Erich deutlich ein, wie ganz vergeblich die Hoffnung war, die er immer noch heimlich in der Brust gehegt, die Hoffnung nämlich: des kaltherzigen Bruders Liebe zu gewinnen. Robert liebte eben nur seinen Mammon, und vor dieser Liebe mußten alle zarteren Gefühle stillschweigen oder doch zurückstehen. Seine Selbstsucht konnte durch nichts gerührt, selbst durch die treueste Anhänglichkeit nicht erschüttert werden.

Einmal hierüber im Klaren, that Erich mit ruhiger Besonnenheit die Schritte, welche ganz geeignet waren, ihm eine glückliche Häuslichkeit zu sichern. Ohne Prunk und Staat, einfach und würdig feierte er sein Hochzeitsfest und kein Gast war zugegen, als Gretchen's Mutter, deren Segen auf dem Bunde ihrer Kinder ruhete. Jetzt fing ein neues Leben mit Erich an. Er fand seine Wonne, seine Erholung, sein ganzes Glück in den vier Wänden seines kleinen Häuschens, und kein Schatten von Neid trübte die ruhige Heiterkeit seiner Seele, wenn er nach dem prachtvollen Hause seines Bruders hinüberblickte.

„Ich will nur wünschen, daß er so glücklich und zufrieden lebt, wie wir, Gretchen!" sagte er manches Mal zu seiner Frau. Wenn alle Schätze der Welt uns gehörten, wir könnten nicht zufriedener sein, könnten keine höhere und innigere Dankbarkeit gegen Gott empfinden, als jetzt bei unserer beschränkten und einfachen Häuslichkeit!"

Zu solchen Worten gab Gretchen dann immer aus vollem Herzen ihre Zustimmung, und so spann sich den Glücklichen ein Tag nach dem andern ab in Arbeitsamkeit, Fleiß und Genügsamkeit, ohne daß je ein bedeutendes Ereigniß in ihr stilles Leben getreten wäre, außer, daß Gretchen ihrem Manne einen Knaben schenkte, der mit hoher und seliger Freude in dem kleinem Häuschen willkommen geheißen wurde. Fröhlich und gedeihlich wuchs der kleine Andreas (so war er nach dem Onkel über dem Meer drüben genannt worden), heran, zur Wonne seiner Eltern und zur Freude aller Nachbarsleute. Nur nicht zur Freude seines Oheims Robert. Und dies hatte denn freilich seinen guten Grund. Roberts Oskar nämlich war ein schwächliches und nicht eben schönes Kind. Der kleine Andreas dagegen blühte wie eine Blume des Feldes, auf seinen Wangen strahlten die Rosen kernfester Gesundheit, und seine hellen blauen Augen blitzten unter den blonden Locken hervor wie Karfunkelsteine. Dabei war Andreas immer fröhlich, immer munter und aufgeräumt, während Oskar sich grämlich, zänkisch und eigenwillig gegen Alle bezeigte, die in seine Nähe kamen. Diese Eigenschaften steigerten sich mit jedem Jahre und kamen erst recht zum Vorschein, als die beiden Knaben, die nur ein Jahr im Alter verschieden waren, gemeinschaftlich dieselbe Schule besuchten.

Unter Knaben gilt weder Reichthum noch Rang und Stand der Eltern. Was Wunder nun, wenn der arme Webersohn Andreas dem Sohne des reichen Kaufherrn in der Liebe und Zuneigung der Schulkameraden den Rang ablief. Alle Welt liebte den munteren Andreas und kein Mensch mochte mit dem verzogenen eigensinnigen Muttersöhnchen Oskar zu schaffen haben.

Aus geringen Ursachen entspringen oft große Wirkungen. Sie blieben auch hier nicht aus. Oskar haßte und verabscheute seinen Vetter Andreas, verläumdete ihn bei Vater und Mutter, welche dem Lügner nur allzuleicht und willig Gehör schenkten, und der Haß des Kindes ging, wie durch Ansteckung, auf die Eltern über. Herr Robert wurde jedesmal, wenn er den frohsinnigen Andreas sah, dunkelroth vor innerem Zorne, und wenn der Knabe, wie sein Vater ihm eingeschärft hatte, ganz höflich und freundlich vor dem Herrn Onkel grüßend das Mützchen zog, wendete dieser sich unwillig ab und vergalt den Gruß des Kindes nicht einmal durch ein hoffärtiges Kopfnicken. Andreas achtete das weiter nicht. Er war von klein auf daran gewöhnt, und da alle andern Leute freundlich mit ihm waren, so vermißte er die Güte des stolzen Herrn Oheims nicht allzusehr. Sein Vater merkte frrilich den Groll besser und seufzte darüber. Aber ließ es sich denn ändern? Er versuchte Alles, schärfte seinem Knaben unzählige Male ein, sich immer freundlich und zuvorkommend gegen seinen Vetter Oskar zu bezeigen, und — gab sich endlich zufrieden, als er sah, daß dadurch keine günstige Aenderung im Benehmen der reichen Verwandten bewirkt wurde. In das Unvermeidliche fügt sich der Mensch jederzeit leicht, wenn er den Aufblick zu Dem nicht vergißt, in dessen Hand alle Geschicke der Menschen ruhen.

Als die beiden Knaben älter wurden, gab es häufig und immer häufiger Reibungen zwischen ihnen. Oskar lernte nachgerade den Unterschied zwischen reich und arm kennen, indem er öfter als einmal sah, wie sich die armen Leute vor seinem reichen Vater beugten und nur zu oft seinen Willen zu dem ihrigen machten. „Wenn das Jene thun," dachte der kleine Bursch, dessen Wille mit Hülfe der allzuschwachen und zärtlichen Mutter im väterlichen Hause leider als Gesetz galt, „wenn das Jene thun und mir auch alle Leute des Vaters gehorchen, so muß ja der Betteljung, der Andreas, mir wohl auch gehorsam sein. Ich will ihm doch bei der nächsten Gelegenheit zeigen, wer Ich bin und wer Er ist!"

Und diese Gelegenheit bot sich sehr bald dar. Andreas spielte eines Abends im Sommer mit den Nachbarskindern, und Oskar kehrte eben von einem Spaziergange zurück, als die lustigen Knaben im besten Vergnügen waren. Andreas machte den Anführer der kleinen Schaar, und dem stolzen Oskar, dessen Vater so erstaunlich reich war, kam es vor, als ob er zu solchem Posten viel geeigneter sei als der dumme Junge des lumpigen Webers.

„Geh' weg da, Du!" rief er Andreas trotzig entgegen. „Ich will jetzt Deine Stelle einnehmen. Hörst Du wohl?"

Andreas, er war dazumal neun oder zehn Jahre alt — schaute den Vetter ganz verblüfft an mit den großen blauen Augen, aber dann fing er an zu lachen, und lachte ganz hell und fröhlich, und spielte darauf mit seinen Kameraden weiter, welche von ganzem Herzen in sein Gelächter mit eingestimmt hatten.

Dies war mehr, als das trotzige, eigenwillige und stolze Gemüth Oskars ertragen konnte. Zornroth sprang er auf Andreas zu, erhob seinen Stock und schlug damit den widerspenstigen Vetter mit aller Kraft über's Gesicht. Andreas schrie auf vor Schmerz; seine Gespielen vor Unwillen. In einem Nu war Oskar ergriffen, zu Boden gerissen und durch die kleinen Fäuste der jugendlichen Schaar tüchtig gestraft. Der Schlag, welchen Andreas empfangen, hatte sein Auge mit getroffen und ihn für einige Secunden geblendet, weßhalb er an dem übermüthigen Buben hatte keine Rache nehmen können. Aber jetzt war der brennende Schmerz im Auge vorüber, und seine Rache kam noch nicht zu spät. Er suchte nach Oskar, fand ihn mit raschem Blicke heraus, stürzte auf ihn zu und — erhob seine Hand nur, um die Gespielen, welche noch immer ihr Müthchen an Oskar kühlten, auf die Seite zu drängen.

„Halt da!" rief er ihnen zu. „Laßt ihn laufen! Euch hat er nichts gethan, und ich, ei nun, ich mache mir nichts daraus, daß er mich geschlagen hat. Lacht ihn recht tüchtig aus, damit er sich ein wenig vor sich selber schämt, und dann laßt uns weiter spielen."

Die Knaben schienen durchaus nicht geneigt, ihrem Anführer diesmal zu gehorchen, und mancher funkelnde Blick blieb noch zornig drohend auf Oskar gerichtet, manches Scheltwort wurde ihm heftig zugerufen. Aber Andreas machte dem Auftritt schnell ein Ende. Er hob Oskar von der Erde auf, rief ihm lachend zu: „Lauf, Vetter!" und fing dann das Spiel bei dem Punkte wieder an, wo es so plötzlich unterbrochen worden war.

Sollte man nicht meinen, daß dieser Edelmuth das Herz Oskars gerührt haben müsse? Doch nein, in einem stolzen und verderbten Gemüth regt Güte und Edelmuth alle gehässigen Leidenschaften nur noch tiefer auf, und Oskars Abneigung gegen Andreas war daher auch nur noch höher gestiegen. Blaß und weinend stürzte er zu seiner Mutter und erzählte ihr, daß Andreas ihn gemißhandelt und selbst auch die anderen Knaben gegen ihn aufgehetzt habe. Die schwache Mutter glaubte bereitwillig die Lüge, eilte zitternd vor Aufregung und Empörung zum Vater, und weckte auch in diesem den leicht erregbaren Zorn. Robert wollte fort, um den Bettelbuben, den Andreas zu züchtigen; aber Oskar selbst wehrte ihm, und bezwungen von der Großmuth des geliebten Söhnchens, das selbst für den Feind eine Fürbitte einlegte, gab der Vater nach. Er begnügte sich, einige barsche und grobe Zeilen an seinen Bruder Erich zu schreiben, und sagte ihm rund heraus, daß er ihn von jetzt an nicht mehr als Bruder anerkenne, und daß er sich nicht unterstehen möge, ihn jemals wieder durch einen Gruß oder sonst ein Zeichen daran zu erinnern, daß sie durch die Bande der Natur mit einander verbunden gewesen wären. „Und das sage ich dir," schloß der Brief, „rührt dein elender Bube noch ein einziges Mal mein Kind an, so lasse ich ihn öffentlich vor der versammelten Schule durchpeitschen." (Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 24. August. Gestern Nachmittag 2 Uhr sind k. k. österreichische Feldmarschall-Lieutenant Freiherr von Wernhardt Exc. in Begleitung des Oberstlieutenants im Adjutantencorps von Schroth und des Oberlieutenants Ries, — ferner der großherzogl. badensche Generallieutenant von Porbeck Exc. in Begleitung des Hauptmanns und Adjutanten Krauß und des Majors des Generalstabs Grafen von Sponeck, heute früh endlich mit dem 8½ Uhr-Zuge der kurfürstl. hessische Generalmajor von Specht in Begleitung des Premierlieutenants von Rönneberg hier angekommen; sämmtliche Herren, welche die Militair-Bundesinspection bilden, sind im „Hotel du Nord" abgestiegen und haben sofort einen Doppelposten erhalten. Heute Morgen 5½ Uhr sind die Truppen zum Manoeuvre ausgerückt, woran die beiden gestern von Ludwigslust hier angelangten Schwadronen Dragoner bereits theilgenommen haben. Heute Mittag sind die Herren Inspectoren zur Großherzoglichen Tafel nach Steinfeld geladen und werden heute Mittag hierher zurückkehren, um den Turnübungen der Truppen anzuwohnen. (N. C.)

— In **Teterow** wird die Verbesserung der Stadtschule nach der „Meckl. Z." mit eben so großem Eifer als Umsicht betrieben, und scheint es, daß man bei Vollendung des neuen großen Schulgebäudes auch sofort mit der neuen Einrichtung der Schule, resp. mit der Schulkasse in Ordnung sein will, es heißt nämlich:

Die Mittel zur Deckung der laufenden Bedürfnisse der Stadtschule, namentlich zur Besoldung der vermehrten Lehrkräfte sollen durch eine, bereits vom h. Ministerium genehmigte Erhöhung des Schulgeldes und des Schulordnungsgeldes gedeckt werden. Das für die schulpflichtigen Kinder zu entrichtende Schulgeld ist für die erste bis vierte Klasse auf 3 ℛ 16 ß, 3 ℛ, 2 ℛ 32 ß und 2 ℛ, für die fünfte bis siebente Klasse auf 1 ℛ 32 ß und für die beiden Abtheilungen der Volksklasse auf 1 ℛ 16 ß jährlich festgesetzt. Das Schulordnungsgeld, welches von allen Einwohnern gezahlt wird, soll nach dem Miethwerthe der Häuser berechnet und erhoben werden, und zwar mit resp. 1 ℛ, 36, 24, 12, 8 ß von einem Miethwerthe von resp. über 70 ℛ, 45 bis 70 ℛ, 25 bis 45 ℛ, 13 bis 25 ℛ, 8 bis 13 ℛ. Zur Ermittelung dieser Beiträge wird eine Schätzungs-Commission ernannt, bestehend aus einem Magistrats-Deputirten und acht Mitglieder der allgemeinen Bürgerschaft. Die letzteren werden aus 16 vom Bürger-Ausschuß vorgeschlagenen Personen, unter welchen sich ein Vertreter des eximirten Standes befinden muß, vom Magistrat gewählt.

Das Schulgeld und auch das Schulordnungsgeld scheint nach sehr billigen Grundsätzen festgestellt zu werden, und namentlich ist zu loben, daß der Bürger-Ausschuß die Verantwortung nicht allein übernommen und deshalb noch eine Schätzungs-Commission aus der allgemeinen Bürgerschaft, worin auch der eximirte Stand vertreten sein soll, von ihm vorgeschlagen wird.

— Nach einer Bekanntmachung des Großherzogl. Amtes zu Schwerin hat die Sammlung für die am 24. April d. J. abgebrannten Familien zu Boldela 833 Thlr. 10 ßl. 9 pf. Cour. eingetragen, darunter aus dem D.-A. Schwerin 332 Thlr., aus der Stadt Schwerin 113 Thlr., das Uebrige meistens aus den Domanial-Aemtern Wittenburg, Gadebusch, Mecklenburg-Redentin, Hagenow, Grevesmühlen, Neustadt und Crivitz.

— **Aus Wittenburg** schreibt man dem „L. W.": „Am Dienstage hätte unsere Stadt der Schauplatz eines gräßlichen Mordes werden können. Auf dem Zimmerplatze des Zimmermeisters H. waren zwei Gesellen beschäftigt. Sie geriethen bei ihrer Arbeit in Streit: der Eine schlägt nach dem Andern mit der Axt und verletzt ihn an dem einen Auge; da ergreift dieser einen Hebebaum und versetzt dem Ersteren einen Schlag auf den Hinterkopf, daß er besinnungslos zu Boden stürzt und für todt nach Hause getragen wird — der Andere wird sogleich zur Haft gebracht. — Vor einiger Zeit wird ein mit epileptischen Anfällen behafteter Knabe von seiner Mutter zur Mühle geschickt. Auf der über den Mühlbach führenden Brücke bleibt er stehen, um in das Wasser zu schauen; sei es nun, daß er plötzlich von einem Krampfe befallen wird, oder daß er das Gleichgewicht verliert: er stürzt ins Wasser, und als er herausgezogen wird, ist er eine Leiche. Der arme Knabe war in der ganzen Stadt bekannt, und man gab dem Bittenden gern. In die Schule hat er nie gehen können; wohl aber hat zu Michaelis seine Aufnahme in Bethlehem erwirkt werden sollen. —

Allgemeine Nachrichten.

— Die Kaiserin von Oesterreich ist am 21. August Abends 10 Uhr 15 Min. zu Laxenburg glücklich von einem **Kronprinzen** entbunden worden.

— **Berliner Nachrichten** zufolge wird die Königin Victoria bis zum 26. August auf Schloß Babelsberg bei Potsdam verweilen, an diesem Tage nach Coburg und am 28. August nach Köln reisen. Am 30. August kehrt sie nach England zurück. —

— Der Herzog **von Malakoff** wird demnächst eine Verwandte der Kaiserin Eugenie heirathen.

— **In München** — o Jammer! — droht's Bier auszugeben und gerade zum 700jährigen Stadtjubiläum. Es ist daher den Brauern erlaubt worden, jetzt schon mit dem Einsieden neuen Biers anzufangen. 448,000 Eimer wurden bis jetzt gebraut, 54,480 mehr als im Jahre vorher. Täglich werden bis jetzt 2859 Eimer ausgetrunken, ein kleiner See.

— **In Cherbourg** wurden dem „Sport" zufolge auf dem Bahnhofe und im Hotel de l'Univers während der fünf Tage verzehrt: 1300 Stück Geflügel, 7 Ochsen, 60 Hammel, 27 Kälber, 1110 Seekrebse, 210 Salme, 262 Steinbutten (Tarbots), 8420 Flaschen Wein, darunter 1000 Flaschen Champagner.

— Eine ganz ähnliche Geschichte, wie die, welche sich neulich mit dem Pseudo-Postinspector Wasserlein an der Märkischen Eisenbahn ereignete, trug sich in diesen Tagen in der Nähe von Breslau zu, nur mit dem Unterschiede, daß der Betroffene eine andere uniformirte Beamtenclasse gewählt hatte, um seine mystische Rolle zu spielen. Es war nämlich schon seit einiger Zeit der hiesigen Polizeibehörde bekannt geworden, daß in den einzelnen Städten der Provinz, namentlich in Oberschlesien, ein Individuum sich aufhalte, das sich für einen königlichen Polizei-Inspector ausgebe, der eine Inspectionsreise unternommen habe, und die vollständige Uniform eines so rangirten Polizei-Beamten trage. Dies Individuum nenne sich bald Polizei-Inspector Heuser, bald P.-I. von Kallbach und gebe vor, in Breslau stationirt zu sein. Unter diesem Namen hatte sich der Pseudo-Inspector auf seinen Rundreisen in die in den verschiedenen Passagierstuben ausgehängten Postbeschwerdebücher mehrfach eingeschrieben, so daß schon die k. Ober-Post-Direction zu Breslau auf ihn aufmerksam wurde und den Querulanten und Beschwerdeführer vernehmen zu können wünschte, der so viel Klagen über Post-Einrichtungen zu führen habe, um so mehr, als er ein königl. Polizei-Inspector sei. Die dortige Polizeibehörde kam ihm endlich auf die Spur und zwar dadurch, daß von seiner Geliebten ein Brief aus Beuthen kam, der „an den königlichen Polizei-Inspector Heuser auf dem Polizei-Präsidium zu Breslau" adressirt war. Am Freitage wurde man seiner erst in Schweidnitz habhaft, wo er bereits, wahrscheinlich aus Mangel an Geld, den Degen und die Epaulettes versetzt hatte. Am Sonnabend wurde der Pseudo-Polizei-Inspector durch einen wirklichen Polizei-Inspector von Schweidnitz mittelst der Eisenbahn in Breslau eingebracht, wo es sich denn herausstellte, daß er ein ehemaliger Strafanstalts-Aufseher aus Striegau sei. Er ist übrigens noch ein junger Mann und treten die Motive zu dieser Komödie bis jetzt noch nicht klar hervor.

— Den beiden in einem Hundeloche aufgefundenen Mädchen in Prag bekommt der Schwamm und die Bürste außerordentlich gut; seit 7 Jahren hatten sie weder Wäsche noch Kleider gewechselt und ihre Zöpfe waren zu ekelhaften Weichselzöpfen geworden, denen nur die Scheere etwas anhaben konnte. Sie sollen, wie Prager Zeitungen erzählen, überaus schüchtern und blöde sein, so sehr, daß sie sich nach ihrem Gefängnisse zurücksehnen. Sie hätten, geben sie zu verstehen, Nahrung vollauf gehabt, sogar Kaffee und Geld, und wären freiwillige Einsiedler gewesen. Jetzt sind sie im Irrenhause untergebracht, und die Untersuchung wird herausbringen, ob an den halb blödsinnigen Mädchen ein Verbrechen begangen ist.

— **In Unteritalien** hat man in diesem Sommer einen solchen Ueberfluß an Aprikosen und Pfirsichen, daß man sie, um sie nicht ganz verderben zu lassen, zum Theil als Schweinfutter benutzt.

— **(Der Erntekranz)**, welchen die Schnitter, wenn die letzten Garben eingebracht werden, ihren ländlichen Herrschaften feierlich überreichen, die dann den fleißigen Arbeitern bei Musik, Tanz und ergötzlichen Tafelfreuden einen vergnügten Tag bereiten, ist eine fröhliche Vorfeier des Erntedankfestes. Der Erntekranz ist von goldgelben Kornähren, zwischen denen einzelne Blumen prangen, gewunden und mit einem Bande geziert. Sehr rührend ist die Art und Weise, wie der Ernte-

kranz von den Leuten auf dem Rittergute in Hornhausen nach alt hergebrachter Sitte der Herrschaft dargebracht wird. An dem dazu bestimmten Tage fahren sämmtliche Erntewagen, welche, ebenso wie die Pferde und Knechte (letztere zugleich mit Sträußchen), mit Bändern geschmückt sind, in's Feld, die letzten dazu aufbewahrten Garben mit feierlichem Gesang einzuholen; auf der Rückfahrt nehmen auf dem nur halb beladenen Wagen die Musik, der Hofmeister, die Mäher, die Mägde und die Kinder der Arbeitsleute, festlich gekleidet, Platz. Bei der Einfahrt in das Dorf stimmt der Hofmeister ein Lob- und Danklied an, in welches die Gefährten unter Trompetenklang andächtig nach den aufgeschlagenen Gesangbüchern einstimmen. So, mit entblößten Häuptern, bewegt sich, langsam fahrend, der Zug durch das ganze Dorf bis zu dem Gute. Dort angekommen, werden dem Herrn und der Frau die so geweihten Kränze mit solenner Anrede überreicht. Zum Beschluß der ganzen Feier wird „Nun danket Alle Gott" gesungen.

— In Newyork macht ein kleiner **Dampfwagen** große Sensation, der ohne Schienenunterlage in den Straßen umherfährt. Er ist ungefähr 2700 Pfd. schwer, sehr leicht zu lenken, kann auf einer gebahnten Straße 12 Meilen die Stunde zurücklegen und selbst eine Höhe hinauffahren, welche 600 Fuß Steigung per Meile hat. Er kostet ungefähr 1500 Doll. und wäre, wie die Zeitungen meinen, auf Vicinalwegen sehr brauchbar. Der Erfinder ist ein Engländer, Namens Richard Dudgeon.

— **Auch die Vögel haben ihre Bälle**, z. B. das Felsenmännchen in Guyana. Robert Schomburgl schreibt darüber: „Wir hörten die eigenthümlich zwitschernden Töne des lieblichen Vogels in einiger Entfernung und schlichen langsam zu dem Versammlungsorte der Tanzenden. Er hatte etwa 5 Fuß im Durchmesser. Jeder Grashalm war entfernt, und der Boden so glatt, als wäre er von Menschenhänden geebnet worden. Auf diesem Platze sprang und tanzte eben ein Vogel herum, während die anderen bewundernde Zuschauer abgaben. Er breitete die Flügel aus, warf den Kopf in die Höhe und schlug ein Rad wie ein Pfau, oder er stolzirte umher, kratzte den Boden auf, stets im hüpfenden Gange, bis er seine Ermüdung durch einen gewissen Ton zu erkennen gab und ein anderer ihn ablöste. So traten hintereinander drei Vögel auf, und endlich mit Stolz wieder in die Zuschauerreihen zurück. Dieser Tanz findet nur vor der Paarungszeit statt. Die Männchen wetteifern im Tanze, um irgend ein Weibchen zu gewinnen, das ihnen besonders gefällt."

— **Saardam**, das holländische Städtchen, in welchem Peter der Große die Schiffsbaukunst betrieb, ist von einer heftigen Feuersbrunst heimgesucht worden.

— Die „Leipziger Theaterzeitung" schreibt: „Zu machen, daß eine **Violine** einen ausnehmend viel schöneren und ganz reinen Ton erhalte, schneide man aus einer natürlichen Federspule von einem Gansflügel zwei Plättchen von der Größe der beiden Füßchen am Violinstege, weiche dieselben ein und presse sie beim Trocknen fest aus, daß sie gerade werden, feile oder kratze sie auf einer Seite rauh, kitte sie auf dieser mit recht gutem heißen Siegellack an die beiden Stegefüßchen und stelle dann den Steg wie gewöhnlich auf. Der hierdurch verbesserte Ton ist bezaubernd rein und schön.

— **(Crinoline-Messer.)** Es wird aus Paris geschrieben: Die neueste Erfindung des französischen Geistes ist der Crinolimètre; hoffentlich findet derselbe auch in Deutschland bald Eingang. Die Wirthe öffentlicher Vergnügungsorte bemerkten nämlich, daß ihre Eintrittsgelder in demselben Maße ab-, als der Umfang der Crinolinen zunahm; natürlich — da, wo sonst sechs Frauenzimmer bequem tanzten, können jetzt kaum zwei tanzen. Es wird deshalb jetzt jede Crinoline durch eine einfache Vorrichtung gemessen, und die Damen, deren Crinolinen ein gewisses Maß überschreiten, haben einen Zuschlag zum Entrée zu bezahlen, der natürlich größer oder geringer ist, je nachdem die Crinoline das Maaß überschreitet.

Handelsnachrichten.

Rostock, 21. August. Die Kornzufuhr ist unbedeutend geblieben. Es ist flau mit allen Kornarten, obschon eigentlich nur Hafer 2 ßl. nachgegeben hat. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15—16 ßl., Holländer- 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13½—14 ßl. pr. Pfd.

Schwerin, 20. August. Unsere Zufuhr von Korn ist wenig. Begehr desgleichen. Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländ.-, 15 ßl. Bauer-, Kartoffeln 14—18 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

Rapp und Rübsen. Rapp wird mit 2 Thlr. 36—40 ßl., Rübsen mit 2 Thlr. 32—36 ßl. bezahlt.

Butter. In Gebinden ist der Preis 16 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 22. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 31 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Acciſe 36—37 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 34—36 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 14 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 39—50 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Der seit Jahren unter meiner Leitung bestehende

Militair-Stellvertreter-Verein

für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin besteht auch in diesem Jahre hieselbst unter den bisherigen Bedingungen fort.

Grevesmühlen, den 23. August 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Dachspähne und Schusterspahn

empfiehlt die

Spahn-Fabrik von **J. C. Brand** in Rehna.

Seebad Boltenhagen.

Gäste, welche die kräftigen Herbstbäder zu gebrauchen beabsichtigen, ersuche ich ganz ergebenst, Bestellungen auf Zimmer recht baldigst eingehen zu lassen, um bestmöglichst ihre Wünsche ausführen zu können.

Boltenhagen, den 24. August 1858.

J. Wichmann.

Angekommene Fremde im Seebad Boltenhagen bis zum 21. August.

Wichmann's Hôtel:

Mad. Schalckhäuser und 2 Söhne aus Lübeck. Mad. Vagd nebst Sohn und Tochter, und Hr. Schachschneider aus Hamburg. Frau Kammer-Registratorin Schachschneider und Frl. Schachschneider aus Schwerin. Hr. Gutsbesitzer Röver aus Gr. Stieten. Hr. Moll und Sohn aus Hamburg. Mad. Gättens und 3 Kinder aus Gr. Medewege. Hr. Langermann nebst Familie aus Menzendorf. Hr. Amtmann Kaiser und Frau aus Stove. Hr. Kaufmann Pelzer aus Grevesmühlen. Frl. Cropp und Frl. Meißner aus Hamburg. Herr Pitschner aus Hagenow. Hr. Kfm. Albrecht aus Schwerin. Hr. Erbpächter Heldt aus Tannenhof. Hr. Cand. Grumbrecht aus Grevesmühlen. Hr. Fischer aus See-Villa (Schwerin). Frau Majorin v. Hünerbein aus Wismar. Hr. Soltau und 2 Frl. Suhrlandt aus Schwerin. Hr. Stadtmusikus Banse und Tochter aus Gadebusch. Hrn. Banse und Nagel, Schüler des Conservatoriums zu Leipzig. Hr. Cigarren-Fabrikant Kuhlmann aus Berlin. Hr. Kaufmann Klemm aus Bützow. Hr. Kaufmann Rohde und Frau aus Rehna. Hr. Bahusen und Frau aus Hamburg. Hr. C. Schultz aus Woserin. Hr. Krüger nebst Familie aus Gr. Niendorf. Hr. Gutsbesitzer Balck aus Gr. Luckow. Hr. Kaufmann Aarons und Frau aus Grevesmühlen. Mad. Dreys und 1 Kind aus Hoikendorf. Frl. Behrend aus Grevesmühlen. Hr. Ahrens aus Rögnitz. Hr. Major v. Bülow aus Bützow.

Hôtel Baltique:

Hr. Cand. theol. Schramm und Frl. Erdmann aus Klütz. F. M. Schumacher aus Grevesmühlen. Hr. Cand. F. Wolff aus Röversdagen. Hr. Rittmeister v. Golden aus Puchritz (Preußen).

H. Schwartz:

Frl. Struensee aus Schwerin. Mad. Besser und 1 Kind aus Hamburg. Frau Domänenräthin v. Jordan und Frl. Bühring aus Wismar.

Wulff:

Frau Pastorin Häcker.

Schumann:

Frl. Ida Krüger, Opernsängerin, aus Schwerin. Wilhelmine Sondershausen aus Rehna.

Schulze Freitag:

Hr. Kaufmann Drühl und Familie aus Wismar.

Reese:

Frl. Flemming aus Schwerin.

Lehrer Tiede:

Hr. Kriminalrath v. Schöpfer nebst Familie und Frl. v. Schöpfer aus Bützow.

Rosen-Hôtel:

Hr. Oeconom Löding und Familie aus Schwerin.

J. Sodemann:

Hr. v. Cleve und Familie aus Carow. Hr. Bürgermeister Witt und Familie aus Grevesmühlen. Mad. Ahrens und Frl. Ahrens aus Hamburg. Mad. Evers nebst 1 Kind aus Barnim. Mad. Sellschopp nebst 2 Kindern aus Langwitz.

H. Schröder:

M. Köster und Winter aus Wismar. Mad. Diestel aus Ahrensböck. Mad. Bosselmann aus Schmachthagen. Mad. Ehlers und Tochter aus Dambeck.

Zusammen 116 Personen.

Früher 334, macht zusammen 450 Personen.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 29. August:

Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.

Vormittags: Herr Rector Voß.

Rostocker Börsen-Course vom 23. August.

Hamburg . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.

Louisd'or . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 M. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 68. Sonntag, den 29. August. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

Erich las den Brief, reichte ihn seiner Frau, schüttelte den Kopf und rief Andreas.

„Was hast Du dem Oskar gethan?“ fragte er ihn.

„Nichts, Vater!“

„Sprich die Wahrheit, Andreas! Etwas muß zwischen Dir und ihm vorgefallen sein.“

Andreas erzählte, die übrigen Knaben bestätigten seine Aussagen, und damit war die Sache abgethan.

„Handle immer so, Andreas!“ sagte der Vater zuletzt. „Es ist immer besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun. Geh' Deinem Vetter aus dem Wege und am Ende wird er Dich auch in Ruhe lassen!“

Andreas nickte fröhlich und sprang mit den übrigen Knaben davon. Erich aber sprach zu seiner Frau: „Ich sehe wohl, Gretchen — an eine Versöhnung mit Robert ist nicht zu denken, nicht mehr auf sie zu hoffen, ehe Gott nicht sein Herz rührt und ihm die Augen öffnet. Möchte das doch recht bald geschehen. Ich hege keinen Groll gegen ihn.“

Seit diesem Vorfalle wendete Robert allemal das Gesicht auf die Seite, wenn er an Erich's Häuschen vorüberging oder ihm und seiner Familie zufällig einmal begegnete. Oskar fuhr fort, bei jeder Gelegenheit seinen Haß an dem Vetter auszulassen, und Andreas lachte nur, wenn es ihm gelungen war, die bösen Absichten Oskars zu vereiteln. Sich an ihm zu rächen, fiel ihm nicht ein, wenn man eben sein harmloses Lächeln nicht als Rache betrachten will. Niemand verlor dabei mehr, als Oskar selbst, denn er verlor auch den letzten Rest der Achtung und Liebe seiner Schulkameraden, und ganz allein stehend, mußte er mit Neid und Mißgunst sehen, wie Andreas mehr und mehr durch seine Gutmüthigkeit, Freundlichkeit und eifrige Pflichterfüllung die Herzen der Schüler, der Lehrer und aller Nachbarsleute gewann.

Dies waren die Verhältnisse der beiden Brüder und ihrer Familien dreißig Jahre nach dem Tode des alten Balthasar Stirnbrand. Sehen wir nun, was aus dem dritten Bruder, dem kecken und unternehmenden Andreas, geworden ist.

Lange Zeit hörten die beiden in der Vaterstadt zurückgebliebenen Brüder nichts von dem ferne Weilenden. Endlich nach Jahren kam ein Brief — an beide Brüder gemeinschaftlich gerichtet — mit einer Erzählung voll abenteuerlicher und wunderlicher Schicksale. Andreas war zuerst nach St. Domingo gekommen und hatte dort eine Zeitlang als Aufseher einer kleinen Pflanzung gelebt. Aber es gab da nicht viel zu verdienen und zu erwerben, außer einem, freilich für ihn sehr werthvollen Schatze von Kenntnissen. Als er genug zu wissen meinte, gab Andreas seinen Posten auf und kaufte sich selbst eine kleine Pflanzung. Da arbeitete und schaffte er, daß ihm der Bast von den Händen ging und erwarb viel Geld. Er meinte, das solle so bleiben. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt. Die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Ein Aufstand der Negersklaven vertrieb ihn von seinem Gute, und nur mit Hülfe eines wackeren Negerburschen gelang es ihm, der wüthenden, blutdürstigen Menge zu entrinnen. Er rettete aber auch nichts, als das nackte Leben und den Freund — als solchen und nicht mehr als Sklaven betrachtete er fortan den Schwarzen — aus all' der bisherigen Herrlichkeit. Wochenlang irrte er wie ein gehetzter Hirsch in den Wäldern und Gebirgsschluchten Domingo's einher. Oft waren ihm die Verfolger auf den Fersen — oft litt er Mangel am Nöthigsten — oft fand er keine Frucht, seinen Hunger zu stillen, keine Quelle, seinen brennenden Durst zu löschen. Aber mit Gottes Hülfe ward Alles überstanden, und Paddy, auch Schildkröte genannt, sein schwarzer Freund, trug redlich das Seinige dazu bei, ihn aus allen drohenden Gefahren zu erretten. Paddy war klein, häßlich, buckelig und schwarz wie ein Rabe. Aber in seiner Brust schlug ein treues Herz, ein kluger Kopf saß auf den breiten, ungefügen Schultern, und unbeschreibliche Gutmüthigkeit leuchtete aus seinen großen, sammetschwarzen Augen. Dabei war er stark wie ein Bär, flink wie eine Gazelle und gewandt wie die Tigerkatze. Und was mehr als Alles galt in den Augen seines Gebieters und Freundes: er liebte den weißen Massa mehr als sich selbst.

Nach einer gefahrvollen Wanderung, von tausendfachem Tode umringt, erreichten die Beiden endlich die Meeresküste. Aber kein Schiff zeigte sich nah oder fern, das sie in ein anderes Land hätte geleiten können. Wochenlang brachten sie in einer vom Meerwasser ausgewaschenen Felsenhöhle zu, und schauten Stunde um Stunde und Tag für Tag nach einem Segel aus. Aber da zeigte sich immer nur die blaue, endlose, schwankende Wasserfläche, und nirgends ein Schiff, der Wind mochte aus Osten oder Westen wehen.

„Dauern zu lang, Massa!“ sagte endlich Paddy. „Können warten noch vieler Tag und Stunde. Boot zimmern!“

„Und was soll mit dem Boote werden, Schildkröte?“

„Ueberfahren über Meer — dort drüben noch mehr Eiland — gute Menschen da — frisch dran, Massa. Paddy sehr klug und geschickt im Bauen Boote — schon hundert gemacht in Ashantee, mein Vaterland.“

Andreas war mit der Sache zufrieden; ihn plagte die Langeweile dermaßen, daß er lieber in einem gebrechlichen Nachen Sturm und Wellen trotzen, als noch länger in unthätiger Ruhe auf ein vorübersegelndes Schiff warten wollte. Paddy ging rasch an's Werk. Acht Tage später war das Boot fertig, und die beiden Abenteurer stiegen hinein. Ihre Hemden dienten als Segel. Ruder hatte Paddy geschnitzt. So ging es fort. Am zweiten Tage zeigte sich ein Schiff. Andreas und Schildkröte hielten darauf zu, wurden an Bord genommen und glaubten nun gewonnen Spiel zu haben. Das gab einen Jubel! Dauerte aber nicht lange, denn — der Mensch denkt und Gott lenkt. Sie waren einem Piraten in die Hände gefallen und sollten Räuberdienste auf dem Schiffe nehmen. Als sie sich weigerten, wurden sie in Ketten geschlossen und unter Bord gebündelt. Paddy war klug, gab nach und wurde frei. Andreas zürnte. „Warum zürnen, Massa?“ fragte der Neger und lachte, daß seine weißen, scharfen Zähne wie Perlen hinter Korallen hervorblitzten. „Paddy klug! Müssen Sorge tragen für Massa, bis Zeit zu fliehen.“

So klug Andreas war, sah er jetzt doch, Paddy war noch klüger als er. Paddy brachte ihm Essen und Trinken, umwickelte die Ringe seiner Ketten mit Baumwolle, damit sie nicht schmerzhaft in's Fleisch einschneiden sollten, und vertröstete ihn auf die Zukunft. „Müssen bald besser werden, Massa, — haben Alles seine Zeit!“ sagte er oft. — Und es wurde besser, ob es gleich den Anschein hatte, als würde es schlimmer. Ein Sturm brach los, der das Meer in seinen Tiefen aufwühlte. Die Segel des Schiffes zerrissen, die Masten zerbrachen, das Steuer ward zertrümmert, und mit Blitzesschnelle — so schien es wenigstens den angstvollen Piraten — fuhr das Schiff gegen die felsige Küste von Cuba los. In der Verwirrung und dem Todesschrecken dachte Niemand an Paddy und Andreas. Paddy hinunter — die Fesseln gesprengt und mit dem Freunde hinauf auf's Deck. Die

Küste war kaum noch tausend Ellen weit entfernt, und deutlich genug hörte man das Donnern der Brandung, sah den weißen Schaum der an den Felsen zerstäubenden Wogen. „Jetzt, Massa, Tau an Arm binden und Paddy nach!“ In einem Nu war's geschehen. „Und nun — frisch hinunter, Massa. Schiff zerschmettert werden und dann zu spät! Jetzt Zeit! Paddy Schildkröte, und schwimmen, wie Schildkröte! Keine Furcht — hopp!“

Paddy sprang voran und Andreas mußte nach, er mochte wollen oder nicht. Der Neger hatte den Moment gut wahrgenommen. Zwischen den Felsen, an welchen die Brandung wüthete, zeigte sich eine schmale Gasse. Mit Leichtigkeit erreichte er sie und zog Andreas, der freilich manchen Mund voll bitteren Seewassers schluckte, hinter sich drein. Einmal in der Gasse, trug die Gewalt der Wogen die Schwimmenden von selbst. Eine Minute nachher lagen sie am Strande und Paddy, tief aufathmend, zog seinen Herren vollends an's sichere Ufer. Andreas schien todt, aber Schildkröte pflückte eine Ananas, tröpfelte ihm den Saft in den Mund, rieb ihm die Schläfe und brachte ihn bald wieder zu sich.

„Nun, Paddy, danken muß ich Dir schon für Deine treuen und aufopfernden Dienste,“ sagte Andreas, nachdem er sich ein wenig erholt hatte. „Ob ich Dir aber danken soll, daß Du mir überhaupt das Leben gerettet hast, weiß ich wirklich noch nicht recht. Ich denke, wir sind nur an's Ufer gekommen, um nicht einen Becher, sondern ein ganzes Stückfaß voll Kummer und Leiden auszutrinken!“

„Massa nicht so sprechen — Paddy ärgern. Blicken zum Gott, den Massa erst mich kennen lehren. Da viel Hülfe!“ Andreas wurde so roth im Gesicht vor Schaam, wie er eben vor Angst un kaum überstandenem Schrecken blaß gewesen war. „Hast Recht, Du gute, ehrliche Schildkröte!“ sagte er. „Laß sehen, was uns hier zu Lande beschieden ist. Viel Gutes wird's freilich nicht sein, denk' ich; aber auch das Schlimme muß getrost ertragen werden. Weißt Du, wo wir sind, Paddy?“

„Auf Insel Cuba, Massa. So sagen Kapitän kurz vor Schiffbruch.“

„Ist das Schiff untergegangen?“

„Mit Mausen und Mann! Keiner übrig von Spitzbuben! Alle braten schon in Höllen!“

Das Zögern und Sinnen nützte nichts. Andreas und Paddy rafften sich auf und gingen landeinwärts. Bald trafen sie Leute, die auf Pflanzungen arbeiteten, Neger freilich, aber doch gutmüthige Leute, mit denen Paddy sich leicht verständigte. Der Aufseher der Pflanzung kam herzu, hieß die armen Schiffbrüchigen willkommen und führte sie in seine Hütte. Der Spanier auf den westindischen Inseln ist meist gastfreundlich, und der Aufseher war nicht nur das, sondern auch mit guten Rathschlägen rasch bei der Hand. „Mein Herr sucht schon lange einen tüchtigen, rechtschaffenen Mann zur Beaufsichtigung seiner Cigarrenfabriken,“ sagte er. „Wenn Ihr Lust habt, Freund Deutscher, den Posten zu übernehmen, so will ich Euch zum Sennor führen, und Euer Bursch da kann Arbeiter werden.“

Andreas segnete sein gutes Geschick und war mit dem gemachten Vorschlage ganz einverstanden. Sein ehrliches Gesicht gefiel dem Sennor Cabrera; der Handel war bald abgeschlossen. Andreas wurde Aufseher der Cigarrenfabrik mit gutem Gehalt, von dem er drei Viertheile jährlich zurücklegen konnte. Schildkröte blieb natürlich bei ihm — erst als Fabrikarbeiter, dann als Unteraufseher. Andreas verstand nichts von der Fabrikation und dachte anfänglich: „die Herrlichkeit wird nicht lange dauern.“ Aber was vermögen nicht guter Wille, Fleiß und Ausdauer! Nach einem Jahre stieg der Ertrag der Fabrik durch die gute Leitung des wackern Deutschen auf das Doppelte, und Sennor Cabrera verdoppelte auch Andreas' Gehalt. Das Jahr darauf starb er und hinterließ seine Fabrik und seine Zucker-, Kaffee- und Taback-Plantagen einer einzigen Tochter, der Sennora Elvira. Während seines kurzen Krankenlagers pflegte Andreas den alten Mann wie ein Sohn, und Sennor Cabrera vergalt ihm wie ein Vater. Sennora Elvira und Andreas achteten und schätzten sich gegenseitig. Zwei Stunden vor seinem Tode ließ Sennor Cabrera einen Priester kommen und gab seine Tochter dem deutschen Fremdlinge zur Frau. „Nun sterbe ich ruhig,“ sagte er matt, und drückte mit letzter Kraft Andreas' Hand. „Ich kenne Dich! Du bist rechtschaffen und fromm! Du wirst mein einziges Kind glücklich machen. Gott segne Elvira und Dich.“ Zwei Stunden darauf, wie gesagt, starb er, und Andreas erbte mit der Hand seiner Tochter ein Vermögen von nahezu einer Million.

„Wer hätte das gedacht, Schildkröte, als wir Beide hülflos und elend, vom Meere ausgeworfen, an der Küste lagen und nicht einmal wußten, wie wir unseren Hunger stillen sollten?“ sagte ein paar Tage nach der Hochzeit Andreas zu Paddy. „Ich glaubte einer Zukunft voll Elend entgegen zu gehen, und jetzt sehe ich mich reich, geehrt und glücklich! Ja, ja, es ist ein was man bei mir daheim oft im Munde führt: „„Der Mensch denkt und Gott lenkt!““ Wunderlich hat er mein Schicksal geleitet, und wir können ihm nicht dankbar genug sein, Paddy.“

„Massa wohl verdienen gutes Schicksal,“ entgegnete Schildkröte. „Massa guter Mann, Gott guter Gott! Gott lieben guten Mann, weil selber sehr gut, und geben ihm viel Land und viel Sklaven, damit auch sie gut haben auf große Pflanzung.“

„Ja, gewiß sollen sie es gut haben, Deine armen schwarzen Brüder,“ erwiderte Andreas und schüttelte herzlich die Hand des treuen Negers. „Ich will Dich zum Oberaufseher über sie bestellen, damit ich ganz ruhig über ihr Schicksal sein kann. Du wirst sie nicht muthwillig schlagen und peitschen, Paddy!“

Paddy lachte und schüttelte den Kopf. „Mensch da zur Arbeit, Mensch da zur Ruhe,“ sagte er. „Schwarze Männer sollen arbeiten, sollen aber ruhen auch, wenn Paddy dürfen befehlen. Massa zufriedenstellen mit Paddy und alle Brüder seine, schwarze!“

Paddy wurde Oberaufseher der Sklaven, und Alle befanden sich wohl dabei. Paddy, die Neger, und ganz besonders Andreas. Seine Schwarzen arbeiteten zwei Stunden weniger als die übrigen Sklaven auf der Insel und doch brachte keine Pflanzung so reichen Ertrag, als die Pflanzungen des Deutschen. Alle Welt wunderte sich darüber — Andreas selber am meisten. Aber Paddy löste ihm das Räthsel.

„Schwarze Männer lieben Massa, weil Massa gut. Weil sie lieben Massa, sie willig und fleißig, und lieben, ihm verdienen viele Dublonen. Sie in vier Stunden so viel arbeiten, als schwarze Männer sonst in sechs. Paddy sehen Alles, er kennen seine Brüder.“

So hatte denn Alles seinen gedeihlichen Fortgang, und Andreas saß so recht mitten drin im Schooße des Glücks. Der wackere Freund, welcher ihm dereinst bei seiner Abreise aus dem Vaterlande vorausgesagt hatte: „Andreas, Du wirst aller Wahrscheinlichkeit nach einmal weiter nichts werden, als ein rechter Vagabund und Taugenichts,“ würde große Augen gemacht haben, wenn er plötzlich auf die Pflanzung und in das schöne Haus Andreas' versetzt worden wäre, gewiß hätte er ausgerufen: „Der Mensch denkt und Gott lenkt, und ich freue mich nur, daß er's dies Mal so recht zum Guten gelenkt hat. Für diesen Fall warst Du gescheidter, Andreas, als ich — aber, aber — ich möchte doch Keinem rathen, Deinem Beispiele zu folgen, weil muthmaßlich die Dinge nicht immer so gut ausschlagen würden.“

„Vielleicht nicht!“ würde Andreas auf diese Rede etwa geantwortet haben. Jedoch, wer Lust und Drang in sich fühlte, wie ich damals und heute noch, dem wäre es hier zu Lande wohl eben so gut ergangen, wie daheim. Man muß alle Wege auf Gott vertrauen und dabei thun, was die Kräfte irgend vermögen! Wer das befolgt und darnach handelt, der kann mit ruhigem Auge in die Zukunft sehen und frohherzig der Lenkung Gottes vertrauen. Ich that so, und — Gott hat mich gesegnet. Fühle mich glücklich darüber und danke meinem Schöpfer im innersten Herzen — würde aber auch nicht gemurrt haben, wenn es mir übel ergangen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Der bestrafte Dieb.

Es war ein recht kalter Decemberabend, das ganze Dörfchen lag eingewickelt in die saubre, weiße Hülle tiefen Schnees, welche dem stattlichen Herrenhause, dem bescheidenen Kirchlein, den mehr oder minder dürftigen Bauernhäusern die gleiche Uniform angelegt. Durch die niedrigen Fenster schimmerte hier und da ein Licht, obgleich bei dem hellen Schnee und dem durch Wolken freilich etwas geschmälerten Mondschein nicht alle Dorfbewohner sich den Luxus einer künstlichen Beleuchtung gestatteten.

Es war heut recht still im Dorfe; die Kinder, vom Schlittenfahren und Schneeballwerfen müde, ruhten schon aus in ihren Betten, oder hielten eine vorläufige Rast auf der Ofenbank, die Leute hatten ihre Abendeinkäufe schon gemacht und im Kramladen war's ganz leer, schon seit einer Stunde.

Der Krämer, der seine Kunden natürlich alle ganz genau

kannte und wußte, zu welcher Zeit Jeder kommen mußte, hatte um 6 Uhr, nachdem er der alten Dore, die immer die letzte zu sein pflegte, ihr halbes Loth Kaffee und ihr Päckchen Cichorien verabreicht, sich die große Pelzmütze aufgestülpt, den weißen Schafpelz angezogen und war ausgegangen, einmal nach seiner Tochter, der Frau Cantorin, zu sehen und den Kindern Rosinen und Mandeln mitzubringen. Denn diese Herrlichkeiten waren in den Begriffen der Kinder so innig mit dem Großvater verschmolzen und identificirt, daß sie ihn nicht mehr anerkannt haben würden, wäre der Nimbus von ihm abgefallen, womit diese süßen Spenden das Haupt des Ahnherrn umleuchteten.

Eine Stunde hatte Großvater Schulze sich bei den Seinigen, die nicht fern wohnten, aufgehalten und schritt nun, trotz Wind und Schneegestöber, rüstig und vergnügt seinem Hause zu, sich freuend auf das gute Abendbrod, das die Haushälterin ihm bereitet, und auf das Glas warmen Punsch, das er sich selbst zu bereiten gedachte.

„Ei, was giebt's denn da noch für späten Besuch?" murmelte er in sich hinein, als, um die Ecke lenkend, er eine männliche Gestalt in sein Haus treten sah, die zu erkennen ihm jedoch bei dem unaufhörlichen Schneegewimmel nicht möglich war.

Gleichwohl beschleunigte er seine Schritte nicht eben sehr, — die Haushälterin war ja da — sondern ging seinen gewöhnlichen Gang, den Gang eines wichtigen Mannes, der überzeugt ist, daß er stets zu rechter Zeit kommt.

An seinem Hause angelangt, legte er, nach alter, patriarchalischer Gewohnheit, die Fensterläden selbst an, und warf dabei gelegentlich einen Blick auf den späten Besucher, der, keinen Lauscher ahnend, ein schönes Pfundstück frische Butter aus der Schüssel vom Ladentisch nahm, sie in den Hut warf und den Hut auf den Kopf setzte.

Einen Moment wallte der Zorn auf im Herzen des Großvater Schulze, und er fühlte sich versucht, die Fensterscheibe ein- und dem Dieb seinen Raub vom Kopfe herunter zu schlagen — doch, wie gesagt, das währte nur einen Moment und im nächsten Augenblicke schon hatte Großvater Schulze, der ein sehr jovialer Mann war, sich einen andern Racheplan ersonnen.

Leise schloß er die Fensterladen und trat ins Haus.

„Ei, schönen guten Abend, Christoph! Woher denn so spät?" rief er beim Eintritt in den Laden dem Burschen freundlich zu, der, den Hut auf dem Kopf, ziemlich bestürzt dastand und erst durch die harmlose Miene des Krämers die nothdürftige Ruhe wiedererlangte.

„Guten Abend, Meister Schulze, ich wollt' mir für sechs Pfennige Cigarren holen — Eure Sabine konnt die Cigarren nicht finden und hieß mich warten."

„Setz' Dich, Christoph, ich werde Dir gleich geben, die Sabine ist im Geschäft zu nichts zu brauchen, das weiß der Himmel, aber 'ne gute Wirthin ist sie, Christoph, und eine Köchin — na — Du sollst sehen, bleib hier, sie hat heut 'ne Gans gebraten, die sollst Du mit verzehren helfen. — Setz' Dich, hast ja noch 'nen weiten Weg bis zum Pachthofe."

„I nu — ein Weilchen möcht' ich, könnt' ich schon bleiben," antwortete Christoph, der Knecht des Pächters, etwas zögernd, und drückte sich den Hut fester auf den Kopf. — „Wenn's nicht mehr lange dauert." — Der Gänsebraten war so lockend und der Krämer so arglos.

„Gleich essen wir, gleich. He, Sabine, bring das Essen, und Du, Christoph, setz Dich hier an den Ofen; 's ist ja bitter kalt draußen."

Christoph hegte zwar leise Befürchtungen wegen der gefährlichen Eigenschaften eines warmen Ofens, doch es half nichts, Großvater Schulze drückte ihn selbst eigenhändig nieder auf den bequemsten Sitz und placirte sich so dicht vor ihn, daß an Widerstand gar nicht zu denken war; wie hätte denn auch Christoph solch eine Ehre abschlagen können — er war doch immer nur ein Knecht und er sollte heut mit Großvater Schulze eine Gans verzehren — grade er und grade heute, wo — sonderbar; die feurigen Kohlen, die der ehrliche Krämer, nach Christoph's Meinung, unbewußt auf seinem Haupte sammelte, begannen als Gluth der Beschämung und Verwirrung dem armen Knecht zu Gesicht und Kopf zu steigen.

Doch, jetzt kam eine angenehme Zerstreuung, der Gänsebraten ward aufgetragen, mit seinem Gefolge von kräftigem Sauerkohl, duftendem Grünkohl und braunen Kartoffeln, mit seinem Inhalt von köstlichem Hirse. Das war ein Genuß, welcher dem armen Sünder fast seine bedenkliche Lage und seine Gewissenspein vergessen ließ. Dazu machte Großvater Schulze noch köstlichen warmen Punsch, schenkte dem Gaste brav ein und befahl der Sabine, dem ziemlich erloschenen Feuer im Ofen durch eine tüchtige Ladung Holz und Kohlen wieder neue Kraft zu geben.

Kurz, der Krämer that Alles, um seinem Tischgenossen Decemberkälte und Winterschnee vergessen zu machen, und erreichte auch seine Absicht vollkommen.

Die Gluth des Ofens, der erhitzende Punsch, das Aengstliche der Situation, verfehlten nicht ihre Wirkung auf den leicht zu erweichenden geraubten Gegenstand, der im Hute Christophs verborgen lag. Der arme Sünder befand sich in einer Situation, die ihm die Haare zu Berge getrieben hätte, wären sie nicht durch die Butter zu gut eingeölt worden.

„Ich muß jetzt fort, Meister Schulze," sprach endlich Christoph, „ich muß noch die Kühe füttern und Holz spalten."

„Ach, was da, so bleib doch sitzen und laß die Kühe für sich selber sorgen. Du bist heut so aufgeregt und unruhig. Immer kaltblütig, mein Junge. Schmeckt die Gans nicht prächtig? Die ist aber auch nicht mit Schweinfett oder mit gewöhnlicher Kochbutter gebraten — nein, mit der guten, frischen Butter, die da auf dem Ladentisch in der Schüssel liegt, Du weißt schon, Christoph."

Der arme Christoph machte ein höchst trübseliges Gesicht zu diesen in höhnisch scherzendem Ton gesprochenen Worten seines Wirthes, denn er fühlte, wie die Butter sich tropfend über sein Gesicht ergoß. Anfänglich vermochte er die verrätherischen Tropfen noch mit seinem Tuch wegzuwischen, doch bald war dieses so getränkt mit dem Ueberfluß, daß es seinen Zweck nicht mehr erfüllte.

Dem beklagenswerthen Opfer rieselten die warmen Ströme unaufhaltsam über das Gesicht, und sein Mund war bald so fest verschlossen, als wäre er stumm geboren. Dazu eingequetscht zwischen dem glühenden Ofen, der Wand, dem Eßtisch und dem Stuhle seines Wirthes — kurz, es war eine Strafe fast zu grausam für seinen unerlaubten Butterappetit.

„Eine schreckliche Kälte heut," sprach in höchster Ruhe der Krämer, indem er neue Stücken Holz in den glühenden Ofen steckte. „Ich glaube gar Du schwitzest, Christoph; ist Dir warm? so nimm doch Deinen Hut ab. Gieb her den Hut!"

„Nein!" rief Christoph, mit krampfhafter Anstrengung seine Lippen zum Sprechen öffnend und beide Hände auf seinen Hut drückend, „nein, ich muß fort, mir ist nicht wohl, laßt mich gehen." — Mit dem Muth der Verzweiflung sprang er auf, überrieselt bis in die Stiefeln von dem fettigen Bade, und stürzte zum Hause hinaus.

„Gute Nacht, Christoph," rief der humoristische Krämer ihm nach, „geh, wenn Du durchaus gehen willst. Der Spaß, den ich heut mit Dir gehabt, ist reichlich 8 Groschen werth, so will ich Dir das Pfund Butter nicht erst anrechnen."

Für Christoph war das ölige Bad übrigens ein Reinigungsbad von allen frevelhaften Gelüsten des Gaumens, denn nie wieder ließ er sich hinreißen zu einem Raube, dem ähnlich, welcher ihm jenen schrecklichsten Abend seines Lebens zugezogen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Ludwigslust, 25. August.** Wir erwähnten schon, daß am gestrigen Tage die Einweihung des dem Jäger Winckler an der Stelle, wo er gemordet, gesetzten Denksteins stattfinden sollte. Wenn man die Chaussee nach Neustadt verfolgt, findet man nicht weit vor dem Chausseehause einen links in die Tannen abbiegenden Fußsteig, der in die Lewitz hinüberführt. Diesem nachgehend, kommt man an die traurige Stätte. Der Boden hebt sich ein wenig. Die Mordstelle ist auf der Höhe des Hügels, links vom Fußsteige, und die Hebung des Bodens macht möglich, daß man vom Steig aus, wenn nicht den Leichnam selbst, so doch die Flinte hat wahrnehmen können, welche an einer Tanne hing. Bekanntlich waren es zwei Laascher, welche am frühen Morgen, jenem Fußsteig nachgehend, zuerst die traurige Entdeckung machten, worauf dann der Chaussee-Einnehmer Kammann die Kunde der Thatsache nach Ludwigslust brachte. An der Stelle etwa, wo des Gemordeten Brust gelegen, erhebt sich der Denkstein; er ist fest und sicher eingesetzt, einfach und ernst gehalten, aus Granit gehauen. Die eine Seite trägt die Widmung, die andere Seite hat oben ein Kreuz, dann des Jägers Wehr und Waffe und unten den Spruch: Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Der Stein ist in Gr.-Laasch gearbeitet. Er trug am gestrigen Tage einen schönen Schmuck von grünen Kränzen und gewährte einen freundlichen Anblick. Zu der Feier hatten sich außer den Forstleuten der Umgegend eine große Menschenmenge aus Ludwigslust, Neustadt, Grabow und den benachbarten Dörfern eingefunden,

welche auch eine angemessene Haltung bewahrte. Es war ein schöner, klarer Sommertag, etwas warm, aber doch nicht zu warm. Die Forstleute hatten ihren Stand dem Denkstein gegenüber genommen, an ihrer Spitze der Oberforstmeister v. Buch. Auch von den Unterofficieren des Regiments waren Viele da mit dem Commandeur Major v. Rodde. Die Feier wurde eröffnet durch das alte, ernste Lied, das unsere Väter sangen, wenn sie in die Schlacht zogen, das „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen" — der Chor der Seminaristen sang dasselbe Lied. Wort und Melodie haben etwas Ergreifendes, Mächtiges, und schön und voll klang's durch die stillen, dunklen Tannenwipfel, durch welche eben nur leise die Luft wehte. Pastor Danneel gab dann eine Ausdeutung des Steines und versuchte, die sittlichen Gedanken und Beziehungen, welche sich an die blutige Stelle knüpften, die heute so lieblich und friedlich dalag, als hätte sie nimmer solchen Kampf gesehen und solch Entsetzen erlebt, für die Jäger, für das Volk und für alle Christenmenschen insgemein darzulegen. Nach der Rede sangen wieder die Seminaristen die Schlußverse des Liedes „Jesus meine Zuversicht!" — und Vaterunser und Segen endeten die Feier. (L. W.)

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Verordnung, betreffend die Abänderung des §. 10 des Statuts der Mecklenburgischen Eisenbahn-Gesellschaft vom 10. März 1856.

— Da nach amtlichen Mittheilungen in der Regentschaft Tripolis die Pest ausgebrochen ist und sich von da durch Schiffe schon weiter verbreitet hat, so ist zur Verhütung der Einschleppung dieser Seuche nothwendig geworden, die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln zu ergreifen. Zu diesem Zwecke ist mit dem königl. schwedischen Gouvernement ein Uebereinkommen getroffen worden, daß die aus den Häfen der Türkei, Aegyptens und der Nordküste von Afrika — mit Ausnahme von Algier — kommenden, für die Ostsee bestimmten mecklenburgischen Schiffe in dem schwedischen Hafen zu Kansoe eine Quarantaine von derselben Dauer und unter denselben Bedingungen und Bestimmungen, wie bei den für schwedische Häfen bestimmten Schiffen, abhalten sollen und dürfen. In Verbindung hiermit wird bestimmt, daß bis auf Weiteres keinem aus jenen Gegenden kommenden mecklenburgischen oder sonstigen Schiffe das Einlaufen in einen diesseitigen Hafen oder die Landung von Personen oder Gütern jeder Art in einem solchen Hafen oder sonstwo an der diesseitigen Küste gestattet werden soll, wenn nicht der Beweis vorliegt, daß vorher die vorschriftsmäßige Quarantaine zu Kansoe abgehalten worden ist, widrigenfalls die Schiffe, von welchen dieser Nachweis nicht gegeben, zu der Abhaltung dieser Quarantaine nach Kansoe zurückzuweisen sind. Zugleich werden alle Obrigkeiten der Seeküste hierdurch aufgefordert, sich, in Ermangelung des gedachten Beweises, bis auf Weiteres dem Landen von Schiffen, welche aus den vorgedachten Häfen kommen, desgleichen ihrer Schiffsmannschaft und der Ausschiffung der Ladung, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu widersetzen. In Strandungsfällen wird zwar die gewöhnliche Hülfe zu leisten, jedoch dafür zu sorgen sein, daß sowohl die Personen, als auch die Güter derartiger Personen, als auch die Güter derartiger Schiffe einstweilen an gehörig abgesonderten Orten untergebracht und alle Verbindung zwischen der geretteten Schiffsmannschaft und den Landes-Einwohnern thunlichst verhindert werde. Wegen des Weiteren wird aber förderamst an das Großherzogliche Ministerium, Abtheilung für Medicinal-Angelegenheiten, zu berichten sein.

— Da nach amtlichen Mittheilungen die Lungenseuche des Rindviehes im Herzogthum Holstein nunmehr als ganz erloschen zu betrachten ist, so wird die durch das Publicat vom 2. September 1856 angeordnete Absperrung der westlichen und südwestlichen Landesgrenze von der Elbe bis zur See, desgleichen der gesammten Seeküste, gegen die Ein- und Durchführung von Rindvieh, sowie der rohen Theile von geschlachtetem oder gefallenem Rindvieh, hierdurch wieder aufgehoben.

— Der Advocat Otto Mann zu Rostock ist zum Auditor ohne Votum bei dem Amte Toitenwinkel ernannt worden.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 26. August. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 28. August. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 27. August. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	ßP	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	—	1	32	2	4	3	12	4	4
Roggen . .	1	8	1	12	1	16	1	24	2	14	3	2
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	11
Hafer . . .	—	32	—	40	—	36	1	—	2	6	2	8
Rübsen . . .	—	—	—	—	2	32	2	40	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

In Sachen der Erben des weiland Krämers Maaß in Dassow, Kläger, wider den Bäcker Deppen sen. daselbst, Beklagten pto. Capitalschuld, haben wir, nachdem im Wege der Execution die dem Beklagten gehörigen Grundstücke, bestehend aus:

a. einem Wohnhaus c. pert. — an der Lübecker Straße in Dassow — Pag. 7 des Dassower Feldregisters und No. 82 der Charte —;
b. einem Stallgebäude nebst Garten — Pag. 7 des Registers und No. 83 der Charte —;
c. einem Pag. 7 des Registers und No. 84 der Charte aufgeführten Garten — s. g. Hirtengarten —;
d. einem im großen Bruch belegenen Garten — Pag. 23 des Registers und No. 295 der Charte —;
e. dem auf der Dassower Feldmark belegenen Acker — c. 17 1/16 Scheffel — Pag. 32 des Registers und No. 396, 397 und 399 der Charte —;

abgepfändet, und nachdem der von dem beklagtischen Sohn Carl Deppen, gegen den bereits im vorigen Jahr angesetzten Verkaufstermin auf Grund angeblichen Eigenthums versuchte Widerspruch durch 3 gleichlautende Erkenntnisse als gänzlich unbegründet zurückgewiesen worden, nunmehr einen Termin zur Subhastation dieser Grundstücke auf

Sonnabend, den 25. September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

so wie einen Termin zum Ueberbot auf

Sonnabend, den 16. October d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken vorbeschieden werden, daß die Verkaufsbedingungen 14 Tage vor dem Termin in der Gerichtsregistratur einzusehen, auch gegen die Gebühr in Abschrift zu haben sind. —

Gleichzeitig ist zum Zweck demnächstiger prioritätsmäßiger Vertheilung der aufkommenden Kaufgelder ein Liquidationstermin auf

Freitag, den 24. September d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

festgesetzt und werden zu demselben alle Diejenigen, welche dingliche Ansprüche und Rechte an die gedachten Grundstücke im Ganzen oder einzeln machen zu können vermeinen, zu deren genauen und vollständigen Anmeldung, zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel und zur etwanigen Prioritätsdeduction sub praejud. pro omni der Abweisung und des Ausschlusses vorgeladen.

Patrimonialgericht Lütgenhof, den 6. Juli 1858.

Vom **1. September** a. c. an wird die **Dassow-Wismarsche Personenpost** wegen veränderten Eisenbahnplanes folgenden Gang erhalten:

Aus Dassow 3 Uhr 15 Min. früh,
durch Grevesmühlen 4 Uhr 35 Min. bis 4 Uhr 50 Min. früh,
in Wismar 6 Uhr 50 Min. früh.

Der Abgang von Wismar 2c. verbleibt wie bisher.

Grevesmühlen, den 28. August 1858.

Großherzogliches Post-Amt.
Broll.

Auf dem Hofe zu ***Roloffshagen*** sind
20 bis 25 Lämmer
zu verkaufen.

J. F. Holst,
Uhrmacher,

wohnhaft Wismarsche Straße im Sattler Althoff'schen Hause,

erlaubt sich hiemit dem hiesigen und auswärtigen Publicum als ***Uhrmacher*** zu empfehlen.

Indem er nun als solcher um alle in sein Fach schlagenden Arbeiten bittet, deren solide und billigste Ausführung verspricht, hält er auch in entsprechender Auswahl vorräthig:

alle Sorten Tisch- und Wanduhren, goldene und silberne Ancré-, Cylinder- und silberne Spindel-Uhren.

Grevesmühlen, im August 1858.

A. F. Lenthe,
Hof-Graveur in Schwerin,
Apotheker-Straße *№* 495,

empfiehlt sich mit einer bedeutenden Auswahl von Petschaften, wie auch auf Bestellung alle Arten Schwarzdruck- und Wäschstempel mit Apparaten in verlangten Farben, Knopf-, Forst-, Post- und Chausseestempel, Waldhämmer, Brenneisen, Brief- und Papierstempel in allen Emblemen und mit dem Graviren auf Silberzeug und jegliche andere Metalle und Elfenbein ganz ergebenst unter Zusicherung promptester Bedienung.

Besten Honig
zu 9 ßl. das Pfund
bei **Chr. Frentz.**

Dachspähne und Schusterspahn
empfiehlt die
Spahn-Fabrik von J. C. Brand
in Rehna.

Seebad Boltenhagen.

Gäste, welche die kräftigen Herbstbäder zu gebrauchen beabsichtigen, ersuche ich ganz ergebenst, Bestellungen auf Zimmer recht baldigst eingehen zu lassen, um bestmöglichst ihre Wünsche ausführen zu können.

Boltenhagen, den 24. August 1858.

J. Wichmann.

Montag Abend
Harmonie und Illumination
in E. Blanckenburg's Garten.
Entrée à Person 8 ßl., Familien 16 ßl.
Anfang 6 Uhr.

Zu dem am **5. und 6. September** in meiner Schießbahn stattfindenden
Gewinnschießen
um Silbersachen, so wie zu dem auf das Schießen folgenden **Balle** lade ich alle meine geehrten Gönner und Freunde ergebenst ein.

Der Satz beim Schießen kostet 20 ßl., wofür ich auch Büchsen und Munition liefere, und steht es Jedermann frei, einen Andern für sich schießen zu lassen.

Mummendorf, im August 1858.

J. Bunge.

Für eine bedeutende Mühle mit Wind- und Wassermüllerei wird zu Michialis d. J. ein **Lehrling** gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 26. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150 1/8 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 69. Donnerstag, den 2. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

Als Andreas sein Schicksal so glücklich gestaltet sah, setzte er sich hin und schrieb einen langen Brief an seinen Bruder Robert. In dem erzählte er alle seine wunderbaren Abenteuer und Schicksale, schilderte seine sorgenfreie, glückliche Lage, und forderte ihn endlich auf, kecklich von ihm zu begehren, was sein Herz wünsche, wenn er etwa in der Lage sei, wo ihm die Unterstützung eines zum Helfen ganz bereitwilligen Bruders von Werth sein könne. „Theile auch unserm guten Bruder Erich diesen Brief mit," schrieb er. „Vielleicht ist gerade Er in der Lage, von der brüderlichen Hand, die ich ihm über das Meer hin reiche, Gebrauch zu machen. Du, Robert, hattest von jeher einen unternehmenden Geist, und das läßt mich vermuthen, daß Du meiner oder eines Andern nicht zu Deinem äußerlichen Glücke bedarfst. Aber der gute Erich! Er wollte ein Handwerk lernen, um sein Leben zu fristen, und nicht immer hat Handwerk goldenen Boden. Fast bin ich bange, wenn ich an ihn denke, und darum, wenn er Mangel leiden müßte, oder auch nur Entbehrungen dulden, soll er mir offen seine Wünsche zu erkennen geben. Mein Reichthum ist groß, und mit Freuden werde ich ihn mit meinen Brüdern theilen."

Als Robert diesen Brief empfing, befand er sich bereits in vollkommen guten Umständen. Kurz vorher hatte er sich erst mit seiner reichen Frau vermählt und sein Geschäft war im blühendsten Zustande. Er bedurfte also für sich der Hülfe des großmüthigen Bruders nicht, und es erfreute sein stolzes Herz, daß er zurückschreiben konnte: „Du hast nichts vor mir voraus, Andreas! Meine Lage ist so glänzend und behaglich wie die Deinige." Aber der gute Erich! Wie mußte ihn der Brief erfreuen! Erst vor Kurzem hatte er gegen Erich geäußert, daß er sich nur zehntausend Thaler wünsche, um damit Maulbeer-Pflanzungen anzulegen und eine Seidenfabrik in den Gang zu bringen. Robert hatte ihn, wie wir wissen, barsch zurückgewiesen, aber jetzt Andreas — wie gelegen kam ihm sein Brief und sein freundliches, bruderliches Anerbieten! Ihm, dem Millionair, war es ja ein Kleines, seinem Bruder Erich das gewünschte Kapital, wenn auch nicht zu schenken, doch unverzinslich auf eine Reihe von Jahren vorzustrecken, bis Erich Zins und Kapital von selbst erworbenem Gelde zurückerstatten konnte. Wie froh mußte Robert sein, dem Bruder eine so freudige Nachricht mittheilen zu können! Gewiß ließ er doch Alles stehen und liegen, und eilte mit dem Briefe in der Tasche zu Erich in die Werkstatt, um ihn durch die Kunde zu beglücken! Nicht wahr, das hätten wir Alle gethan — Du, lieber Leser, und ich, und Jeder, der den Brief empfangen hätte?

Aber nein — Robert that das nicht. Er las den Brief, las ihn noch einmal, lächelte höhnisch vor sich hin, faltete ihn dann wieder zusammen, und verschloß ihn endlich bedächtig in sein Schreibpult. „Er braucht nichts davon zu wissen!" murmelte er vor sich hin. „Würde nur übermüthig werden. Und dann — ich habe mich abschaffen und absorgen müssen, um meinen Reichthum zu erwerben — ihm brauchen die gebratenen Tauben nicht in's Maul zu fliegen. Wenn er, der Sohn des reichen Balthasar Stirnbrand sich nicht schämte, das Weberhandwerk zu ergreifen, so mag er nun auch ein lumpiger Weber bleiben sein Lebenlang!"

So sprach Robert, so dachte er, und so handelte er. Keinem Menschen verrieth er ein Sterbenswörtchen von der eingelaufenen Kunde; ja, er theilte seinem Bruder Erich nicht einmal mit, daß es dem Bruder Andreas wohl ergehe im weit entfernten, fremden Lande, aus Furcht, daß Erich alsdann aus freiem Herzensantriebe dem Andreas Glück zu seinem günstig gestalteten Schicksale wünschen und ihm von seiner eigenen beschränkten Lage des Weitläufigen erzählen möge. Geschah dies, so antwortete natürlich Andreas, und ein Wort gab dann das Andere, ein Brief folgte dem andern, und Erich erhielt endlich ohne Zweifel, was er wünschte. Und das wäre mehr gewesen, als Robert ertragen konnte. Neid und Mißgunst hätten ihn verzehrt, wenn er hätte sehen müssen, wie es dem armen Bruder eben so gut erging, als ihm selber. Das durfte nicht sein. Seine bösen Leidenschaften sträubten sich dagegen. Er wollte hoch stehen über dem armen Weber; der Gedanke, daß sein Bruder zu ihm aufschauen und ihm seinen Glanz, seinen Reichthum, sein prächtiges Haus, sein blühendes Geschäft beneiden müsse, kitzelte sein stolzes, hochmüthiges und egoistisches Herz. Mit einem Worte: Seine Selbstsucht war stärker, als die Liebe zum Bruder und sein Rechtsgefühl, und dies war der Grund, der ihn bewog, den empfangenen Brief in sein Pult einzuschließen und kein Wort davon verlauten zu lassen.

Er schrieb an Andreas zurück: Es ergehe ihm wohl, auch Erich sei ganz glücklich und zufrieden mit seiner freilich beschränkten Lage, und obgleich er, Robert nämlich, dem Bruder zugeredet habe, doch von dem so gütigen Anerbieten Andreas' Gebrauch zu machen, sei Erich doch viel zu stolz gesinnt, um irgend Folge zu leisten. „Ich selbst," fügte er noch hinzu, „der ich doch auch, obgleich nicht so reich wie Du, mein Andreas, in guten Verhältnissen bin, habe ihm schon oft meinen Beistand angeboten und fast mit Gewalt aufzudringen gesucht. Er wies Alles hochmüthig zurück, rühmte sich seiner Unabhängigkeit, sagte barsch, er wolle keinem Menschen Dank schuldig sein, am wenigsten seinen reichen Brüdern, und — verbot mir am Ende geradezu sein Haus. So lasse ich ihn denn seinen Weg gehen und bedaure nur, daß sein vormals weiches und gutes Gemüth so verhärtet und verbittert ist. Der Umgang mit ungebildeten Handwerksleuten mag davon wohl die meiste Schuld tragen, lieber Andreas, und darum dürfen wir ihm seine Fehler nicht so hoch anrechnen. Wenn er je der Hülfe bedürfen sollte, nun, so bin ich ja immer da, und werde es mir nicht nehmen lassen, ihm zuerst meine brüderliche Hand hinzureichen. Schreiben wollte er nicht an Dich. Du hättest ihm ja auch nicht geschrieben, meinte er. Er wünsche Dir Glück und Segen, sagte er, im Uebrigen aber sollten wir Beide, Du und ich, ihn ungeschoren lassen. — Laß Dich das nicht anfechten, guter Andreas. Erich wird schon zur Besinnung kommen und anders, das heißt besser denken lernen. Sobald eine solche vortheilhafte Aenderung eintritt, werde ich Dich ohne Zögern davon in Kenntniß setzen."

Diese Zeilen waren ganz geeignet, Andreas ein für alle Mal von dem Versuche abzuschrecken, sich geradezu an Erich zu wenden. Und das war gerade, was Robert beabsichtigte. Nebenbei erfahren wir daraus, daß er noch einen Grund zur Verheimlichung des Briefes und dazu hatte, die Lage Erich's anders darzustellen, als sie in der That war. Dieser Grund war Schaam vor sich selbst. Ja, dem Bruder in Cuba gegenüber mußte er sich schämen, daß er den Bruder in der Heimath hatte darben lassen, und dies allein hätte ihn schon bestimmen können, den Angelegenheiten die bewußte Wendung zu geben. Um sich selber eine flüchtige Schaamröthe zu ersparen, ließ er den Bruder in Ungewißheit über Dinge, welche diesem doch von der allerhöchsten Wichtigkeit sein mußten,

und dachte: „Er wird es ja niemals erfahren — er so wenig wie Andreas.“

Wollen doch sehen, ob hier auch das Wort zutrifft, „daß der Mensch denkt und Gott lenkt.“ Zu wünschen wäre es wohl, wenn auch nur um des guten, wackeren, fleißigen und braven Erichs willen, der bei der Verläumdung Roberts dem fernen Andreas in einem so schlechten Lichte erscheinen mußte.

Wie Robert vorausgesehen hatte, so geschah es. Andreas konnte natürlich nicht denken, daß Robert den eigenen Bruder verläumden werde, und glaubte dem Briefe desselben, obgleich er, während er ihn las, vor sich hinmurmelte: „Wunderlich! der Erich muß sich gewaltig geändert haben!“ In seiner Antwort trug er Robert auf, immer ein wachsames Auge auf Erich zu haben und sogleich Nachricht zu geben, wenn ihm durch Geld oder sonst Etwas, was er, Andreas, zu gewähren im Stande sei, geholfen werde. Er schärfte das Robert besonders ein, unterstrich die Stelle doppelt und beruhigte sich dabei. Denn was würde es auch genützt haben, wenn er an Erich selber geschrieben hätte? Bei der Veränderung, die nothwendig mit ihm vorgegangen sein mußte, hätte er vielleicht nicht einmal geantwortet, und wie sehr würde dies das gute Herz Andreas' betrübt haben. Nein, besser war's so! Robert konnte die Lage Erichs jederzeit überwachen und im Auge behalten, und Andreas schenkte ihm das Vertrauen, daß er sofort Nachricht geben würde, wenn es Zeit wäre, zur Rettung oder auch nur Unterstützung des verwilderten Bruders einzuschreiten.

Von jener Zeit an wechselten Robert und Andreas alljährlich einen Brief mit einander. Robert theilte dem Bruder die Verheirathung Erichs mit, aber auf eine Weise, die gewiß nicht vortheilhaft für den letzteren war. Gleichwohl schrieb Andreas einen herzlichen Brief an Erich, legte ein reiches Hochzeitsgeschenk bei und schickte Alles an Robert mit der Bitte, es dem Bruder einzuhändigen. Robert zerriß den Brief, legte das Hochzeitsgeschenk auf die Seite und sagte Erich keine Sylbe. Denn natürlich, wenn er dies that, mußte ja seine bisher geübte Schlechtigkeit an den Tag kommen. Bei alledem war er doch nicht so schlecht, daß er sich nicht in innerster Seele des Diebstahls geschämt hätte. Denn ein Diebstahl, an Erich begangen, war es natürlich, wenn er diesem das Geschenk des Bruders nicht zukommen ließ. Er fand einen Ausweg, der wenigstens einigermaßen sein Gewissen zufrieden stellte. Auf einer kleinen Reise, die er in Geschäftsangelegenheiten thun mußte, nahm er das Geschenk für Erich mit, packte es ein, legte einen Zettel in das Packet, auf welchem geschrieben stand: „Von einem Freunde, der unbekannt bleiben will, dem fleißigen Erich Stirnbrand“, und gab es so auf die Post. Erich erhielt es, war höchlich überrascht und erfreut, und zerbrach sich fast den Kopf darüber: wer wohl der unbekannte Freund sein möge. Er rieth hierhin und dorthin, machte hier und da Anspielungen, kam der Sache aber nicht auf den Grund. Zuletzt vermuthete er, daß er das reiche Geschenk wohl gar dem Bruder Robert zu verdanken habe. Aber dies mußte natürlich nur Vermuthung bleiben, weil der Bruder ihm ja ein für alle Mal das Haus verboten hatte und er ihn deshalb nicht fragen durfte.

Späterhin, als der kleine Andreas heranwuchs und von seinem Vetter Oskar fleißig verläumdet wurde, lauteten die Briefe nach Cuba, wenn sie von Erich und seiner Familie handelten, immer gehässiger. Der kleine Andreas wurde als Taugenichts, als ein hämischer, streitsüchtiger und grober Bube dargestellt, und die Schilderungen Roberts hatten einen so täuschenden Schein von Wahrheit, daß Onkel Andreas sie kaum bezweifeln konnte. Oft sprach er mit Paddy über den ungerathenen Bruder und dessen nichtsnutzigen, schlecht erzogenen und verwahrlosten Knaben, und Paddy zuckte die Achseln, ohne jemals eine Einrede zu machen. Er kannte ja Erich gar nicht, und Robert erschien ihm im hellsten Lichte, weil sein Gebieter in brüderlicher Liebe ihn von jeher in solches gestellt hatte.

So standen nun die Angelegenheiten dreißig Jahre nach dem Tode des Herrn Balthasar Stirnbrand. Für den armen Erich schien nirgends ein Hoffnungstern auf ein besseres äußeres Geschick aufzugehen, und alle Welt, er selber mit, dachte: daß er dereinst eben so arm sterben werde, als er gelebt hatte, vielleicht sogar unbeweint, unbetrauert und sogar fast ungeliebt von seinen Verwandten, sein treues Weib und seinen wackern Knaben natürlich ausgenommen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Nach dem N. C. hat der hohe Großherzogliche Oberkirchenrath unterm 16. Mai d. J. an alle fünf Landessuperintendenten eine Instruction über einige die Confirmation betreffende Punkte mit dem Befehle, dieselbe den Pastoren ihrer Inspection zur Nachachtung mitzutheilen, erlassen, welches einige Unzuträglichkeiten in dieser kirchlichrn Handlung veranlaßt hat.

1) Wo sich die Sitte gebildet hat, daß die Pastoren ihren Confirmanden geschriebene oder gedruckte Denksprüche geben, hat die Zutheilung derselben nicht innerhalb der Confirmationshandlung selbst, welche durch die Verordnung vom 29. Jan. d. J. festgesetzt ist, sondern außerhalb derselben zu geschehen.

2) Es soll nach wie vor auch zu Privat-Confirmationen Dispensation ertheilt werden, doch sollen, da die Oeffentlichkeit vor der Gemeinde zum Wesen der Confirmation gehört, auch die Privat-Confirmationen in der Regel am Sonntage im Vormittagsgottesdienste, zwischen Predigt und Abendmahl, geschehen, und ist hiervon nur in besonderen Fällen abzuweichen.

3) Auch die Kinder der höheren Stände sollen, ohne daß sie den kleinen lutherischen Katechismus auswendig wissen, nicht zur Confirmation zugelassen werden.

4) Die Verordnung vom 27. October 1812, nach welcher alle Kinder 2 Jahre vor der Confirmation regelmäßig die Schule besuchen müssen, — wird dahin erläutert, daß auch solche Kinder, welche das Nöthige gelernt und die Erlaubniß zur Versäumung der Schule ordnungsmäßig eingeholt haben, confirmirt werden können.

5) Bisher ist die Verordnung vom 12. Februar 1838 mit unnachsichtlicher Strenge aufrecht erhalten worden, so daß niemals die venia aetatis ertheilt ist, wenn auch nur Ein Tag an dem gesetzlichen Alter fehlte. Künftighin soll Dispensation zur Privatconfirmation solchen Kindern ertheilt werden, die vor der Zeit, da sie confirmirt werden könnten, in einer Weise erkranken, daß sie das gesetzliche Confirmations-Alter nicht scheinen erleben zu wollen, wenn solche Kinder im Uebrigen der Confirmationsreife genügen. Nicht minder soll event. wegen solcher Kinder, die, ungeachtet sie das gesetzliche Alter noch nicht völlig erreicht haben, doch allen Erfordernissen der Confirmation in sehr vorzüglichem Grade genügen, dahin Dispensation ertheilt werden, daß sie am gesetzlichen Confirmationstage mit confirmirt werden dürfen.

— Wie es heißt, wird der Pastor Weißenborn zu Varchentin mit Michaelis d. J. sein Pfarramt niederlegen und der Patron der Pfarre, Gottlieb Jenisch, den Pastor Lemcke zu Rechlin, den Dom-Pastor Malchow zu Schwerin und den Candidaten Brückner zu Passow, der Varchentiner Gemeinde zur Wahl präsentiren. (N. C.)

— Die Ernte ist in der Umgegend von Röbel beschafft und sehr reichlich ausgefallen; besonders hat der Roggen stark gefudert und lohnt auch im Ausdrusch. Ein Gleiches gilt von den Erbsen und Wicken und von der Gerste. Der Weizen und Hafer ist in Fuderzahl zurückgeblieben, verspricht aber schöne, kräftige Körner. (N. C.)

— Aus der Umgegend Rostocks wird dem „Pr. W.“ geschrieben: Der Sturm vom 25. und 26. Juli hat das auf dem Halme stehende reife Getreide hart mitgenommen; es liegt 1 bis 2 Korn in der Stoppel, ohne Das zu rechnen, was gewöhnlich jährlich auf dem Felde bleibt. In der Nacht vom 15. Aug. hatten wir einen noch heftigeren Sturm vor dem Gewitter, der das wenige von dem ersten Sturm verschonte Obst noch mehr gelichtet hat, so daß nicht viel übrig geblieben ist. Der letzte Gewitterregen fiel so heftig und in solcher Masse, daß die Mäuselöcher schnell voll Wasser trieben und außer den Mäusen, welche vielleicht in ihren Löchern erstickt sind, sehr viele ihren Tod im Regen fanden; man fand sie am folgenden Tage auf allen Schritten, besonders aber junge.

— Die „Meckl. Ztg.“ schreibt: Da die Senkung und Anlegung von Brunnen nicht allein hier, sondern weit und breit die Leute beschäftigt, so möchte es zweckmäßig sein, auf etwas aufmerksam zu machen, was auf den Geschmack des Wassers von wesentlichem Einfluß ist. Bekanntlich wird, namentlich auf dem Lande, beim Ausmauern der Brunnen trockenes Moos zwischen die Steine gebracht, um dem aus der Erde kommenden Wasser leichter den Durchgang in den Brunnen zu verstatten. Dieses Moos geht aber nach und nach in Fäulniß über, welche sich dem durchsickernden Wasser mittheilt. Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen und stets ein reines wohlschmeckendes Wasser zu haben, wendet man jetzt vielfach grobgestoßene Holzkolen an, die man auf den Boden des Brunnens unter die Steine, wie auch an die Seiten zwischen Mauer

und Erde bringt. Die Kohle filtrirt das Wasser bekanntlich und schützt es möglichst vor Fäulniß.

— Herr Ministerial-Director Schmidt ist aus dem Ministerium des Innern geschieden, um wieder in das Oberappellationsgericht zu Rostock einzutreten.

Allgemeine Nachrichten.

— **Bauernregeln für den Monat September:**

1) Was Juli und August nicht kochen,
Das läßt der September ungebraten.
2) Septemberregen
Für Saat und Reben
Dem Bauer gelegen.
3) Wie der Hirsch in die Brunst tritt (am Aegidiustag, 1.),
so tritt er wieder heraus (29.).
4) Wie Aegidius sich verhält,
Ist der ganze Herbst bestellt.
5) Mariä Geburt (8.) gehen die Schwalben furt.
6) Wenn Michael der Wind von Nord oder Osten weht,
Ein harter Winter zu erwarten steht.
7) Wenn es Morgens und Mittags windig ist, so wird's im Herbst theuer werden; ist Nachmittag stilles Wetter, so wird's im Frühjahre wohlfeil sein.
8) Um Michaelis die Saat
Ist nicht zu früh und nicht zu spat.
9) Wenn es am Michaelis- und Gallentage nicht regnet, so wird ein gutes, trockenes Frühjahr kommen.
10) Giebt's um Michaelis viele Eicheln, so soll um Weihnachten viel Schnee fallen.
11) Wie der Neumond im September eintritt, so wird die Witterung gemeiniglich den ganzen Herbst hindurch sein; nur kommt es vorzüglich auf die 5 ersten Tage im Neumonde an.

— **Rudolph Franz Carl Joseph** heißt der neugeborne österreichische Thronfolger, der erste seit 65 Jahren. — Der Kaiser hat denselben zum Obersten des 19. Infanterie-Regiments ernannt, das von jetzt an den Namen „Kronprinz" führt.

— **Die ersten Höslein** für den österreichischen Kronprinzen machte der Schneider Paweck am Graben in Wien. Diese Ehre hat er sich bei der Illumination zu Ehren des Kaisersprößlings verdient; da war an seinem Fenster die Bittschrift zu lesen: „Möge des Himmels Segen Ihn stets begleiten und ich bekleiden."

— **Preußen** feierte am 25. August das Andenken an die vor hundert Jahren von Friedrich dem Großen siegreich geschlagene Schlacht von Zorndorf. Der König war mit einem Heere von 32,000 Mann gegen ein überlegenes russisches Heer marschirt, das auf die Nachricht von des Königs Ankunft die Belagerung von Küstrin aufgegeben und zwischen den Dörfern Quartschen, Zuber, Wilkersdorf und Zorndorf Stellung genommen hatten. Die Russen schlugen sich mit steigender Tapferkeit, aber die Angriffe und Evolutionen der preußischen Kavallerie unter Seidlitz entschieden über den Erfolg des bedeutungsvollen Tages. Es war ein blutiger Kampf gewesen: 20,000 Russen und 10,000 Preußen bedeckten todt oder verwundet die Wahlstatt. Erbeutet waren preußischer Seits 103 Kanonen, 27 Fahnen und Standarten, ein Paar Pauken, die Kriegskasse von 858,000 Silberrubeln und vieles Gepäck. Unter den wenigen Gefangenen, es waren nicht ganz 3000, befanden sich 5 Generale, 4 Obersten und 74 andere Officiere.

— **Unter den zum Empfang der Königin Victoria** (so berichtet man aus Potsdam) commandirten Personen befand sich auch der erste Officier der preußischen Armee, Feldmarschall von Wrangel. Die Königin begrüßte den alten Haudegen herzlich und reichte ihm die Hand zum Kusse. Nachdem der Marschall diese geküßt, sagte er nur das einzige Wort: „Welcome!" Königin Victoria lächelte und sagte: „Ei, ei, seit wann denn englisch?" — „Majestät, das ist auf Ehre das einzige englische Wort, das ich vorräthig habe," erwiderte der Marschall betheuernd.

— **Ueber die rasche und großartige Entwickelung der Borsigschen Maschinenbauanstalt** in Berlin muß man staunen. 1841 wurde in ihr die erste, 1846 die 100ste, 1854 die 500ste und vor wenigen Tagen die 1000ste Locomotive vollendet. Die Abführung der letzteren nach Cöln wurde zum Volksfest. Der großartige Festzug stellte die Wunder des Dampfes sinn- und geistvoll dar. Den Zug eröffneten zwei Herolde mit Bannern, denen ein Musikcorps zu Pferde in der Tracht der Bergleute folgte. Das erste Bild stellte den „Neptun" dar, das zweite den „Vulkan", das dritte die „Schiemde", das vierte die „Wanderburschen". Vor dem fünften, außerordentlich komisch aufgeführten Bilde, die „alte Post", ritten „Eisele und Beisele", ging „Murphy" und fuhren die „drei Zwerge"; dann folgte die „Erfindung des Dampfes", durch eine Kaffeemaschine, deren Decke sich fortwährend hob, dargestellt, dann ein „Dampfschiff", dann „Hoch- und Niederdruck", dann die „Börse" mit Hausse und Baisse, mit „Wechselreiterei" und der „Stockbörse", dann die „Musik der Zukunft", durch Dampf getrieben, darauf die „Berliner Brodfabrik", die „Wasch- und Bade-Anstalten", ein polizeilicher Sprengwagen und den Schluß machte die „tausendste Locomotive", umgeben von Arbeitern. Ueberall, wo der Zug vorüberkam, scholl ihm laute Bewunderung und Jubel entgegen und die Hoch's und Hurrah's nahmen kein Ende. — Im letzten Jahre lieferte das Eisenwerk 250,000 Centner Schmiedeeisen.

— **In Teplitz** ist ein außerordentlich zahlreich besuchter Congreß von Podagristen und Gichtbrüchigen; das andere böhmische Congreßbad Carlsbad ist ordentlich eifersüchtig. Nach den Badelisten zu schließen, leiden vorzugsweise die Sachsen und Preußen an Beinen und Nerven, die Baiern und Schwaben dagegen erfreuen sich der stärksten Nerven und Beine.

— **Auch in Weimar** werden Dienstboten, welche im Laufe eines Jahres jedes Vierteljahr ihren Dienst verändern, oder ungleiche Zeugnisse erhalten, ohne Weiteres nach ihren Heimathsorten gewiesen. Das Ausschreiben guter Zeugnisse wider besseres Wissen wird mit 5—20 Thaler Geldstrafe geahndet.

— **Der 23. August** ist in der Spielhölle in Wiesbaden schwarz angeschrieben. Verzweifelte Spieler setzten immer den höchsten Satz, 8500 Francs auf einmal, und sprengten zweimal die Bank. Dann empfahlen sie sich und trugen einen Gewinn von wenigstens 250,000 Francs davon.

— **(Ein Toiletten-Reform-Club)** hat sich jetzt in Paris gebildet. Zwanzig junge Frauen, welche erst seit einigen Jahren verheirathet sind, haben einen Vertrag geschlossen, der dahin abzielt, nur Kleider ohne Volants, Hüte ohne Spitzen, Arme ohne Armbänder, Hälse ohne Colliers, Schnupftücher ohne Stickerei und Haare ohne Blumen, Federn oder Bänder zu tragen. Diese That wurde durch Begebenheiten ins Leben gerufen, welche wenig in der großen Welt bekannt sind, dafür aber mehrere Familien schmerzlich betroffen haben. Es sind dies nämlich bedeutende Schulden, die in Mode- und Juwelenlagern contrahirt wurden. Die Väter, Mütter und Ehemänner sind entzückt über diesen weiblichen Mäßigkeitsverein, und es wäre wirklich an der Zeit, dem übertriebenen Luxus, der seit einigen Jahren herrscht, Schranken zu setzen. Um das Gelingen zu vergewissern, sucht man fünf oder sechs Damen, welche schon etwas länger verheirathet sind, aber durch Rang und Vermögen den Ton angeben; gelingt es, diese für den Verein zu gewinnen, so kann man um so sicherer auf Erfolg rechnen.

— **(Lebensverlängerung.)** In den großen und kleineren Städten nimmt die Ehelosigkeit, die Lust am Stande des Hagestolzen in immer größerer Ausdehnung zu. Wohl mag der Luxus der Frauen, die Theuerung vieler Lebensbedürfnisse und die Entwerthung des Geldes hierzu beitragen; noch mehr aber ein falscher Egoismus, eine irrige Berechnung in der Männerwelt. Wie falsch speculiren die Hagestolze, welche meinen, da sie keine Sorge für eine Familie drückt, da sie ein genießendes und ungezwungenes Leben führen, daß sie deshalb auf größeres Glück, ja auf längere Lebensdauer rechnen könnten; denn Mangel an Sorgen erhält das Leben. Aber weit gefehlt! Es ist ein durch alte und neue Forschungen (von Hufeland, Deparcieux, Escherig und Geh. Rath Kaspar in Berlin) bestätigter Erfahrungssatz, daß die Ehe ein Verlängerungsmittel des Lebens sei. Bei ziemlich ähnlicher Lebensart erreichen die protestantischen Geistlichen ein höheres Alter, als die katholischen, und von 100 verheiratheten Männern erlangen 36 mehr das 45. und 16 mehr das 70. Jahr als von 100 unverheiratheten. Die Männer gewinnen durchschnittlich durch die Ehe 6 Jahre, die Frauen 2 Jahre an ihrem Leben. Die größere Regelmäßigkeit des Verhaltens ist es vorzüglich, dann die gegenseitige Pflege und Abwartung, nicht selten auch die beiderseitige geistige Anregung, tröstende, warnende, ermuthigende Zusprache, selbst die kleinen, das Salz des Lebens bildenden Differenzen, welche dieses Ergebniß herbeiführen. Man könnte die Hagestolze füglich „schleichende Selbstmörder" nennen. Sie weisen schnöde eine Lebensverlängerung von sich, die ihnen jede Frau als Heirathsgut mitbringen würde, und leben lieber allein kürzer und wechselvoller, als zu fragen: „wollen Sie mein Leben verlängern?"

— **Die preußischen Versicherungs-Gesellschaften** können neuerdings nur mit Erfolg an dem preußischen Gerichte des Wohnortes ihres Vorstandes belangt werden, weil die Vollstreckung der gegen Versicherungs-Gesellschaften, deren Vorstand in Preußen seinen Wohnsitz hat, von ausländischen Gerichtshöfen ertheilten Erkenntnisse von den preußischen Gerichten versagt wird. Es ist dies um so wichtiger, als die meisten Policen die Bestimmung enthalten, daß Streitigkeiten mit der Gesellschaft ausschließlich von dem Gerichte des Ortes der Ausstellung der Versicherungs-Urkunde (also bei Versicherungen von Nichtpreußen regelmäßig von dem betreffenden auswärtigen Gerichte) geschlichtet werden sollen. Es ist deshalb auch in Kurhessen an die Agenten der im Kurstaate concessionirten preußischen Versicherungs-Gesellschaften die Weisung ergangen, jene Bestimmung bei neuen oder erneuerten Verträgen aus der Police hinwegzulassen.

— **Den Mormonen** bekommt die Vielweiberei nicht gut. Die Amerikaner hatten viel von ihrer Wohlhabenheit gehört und waren sehr verwundert, die meisten in Lumpen gekleidet und barfuß einhergehen zu sehen. Mit Abschaffung der Vielweiberei steht's noch weit im Felde; gerade als die Amerikaner einrückten, ließ sich der Generalquartiermeister der Mormonen-Miliz, L. Robinson, ein Mädchen von **15** Jahren als fünftes geistliches Weib antrauen.

— **Jena** war das dritte Wort im Eisenbahnwagen vor Apolda. „Sie gehen also auch nach Jena?" fragte ein Herr seinen Nachbar, „haben dort studirt?" — „Ja, aber nur acht Wochen, dann mußte ich Jena wegen eines Pistolen-Duells verlassen." — „Bei Gott, accurat wie bei mir. Ihr Name?" — „Ich heiße A." — „Und ich B.; wir sind ja die beiden Duellanten!" — Da gab's nun stürmische Umarmung und allgemeinen Jubel im Wagen. — Berliner Taschendiebe haben in Jena Gastvorstellungen gegeben und richtig u. A. eine goldene Dose, **150** Thlr. Papiergeld, Geldbörsen ꝛc. wegstibitzt.

— **Auf dem Nationaltheater in Pesth** wurde am **16.** August ein Concert auf fünf Pianofortes gegeben, von denen nur das eine von einem Menschen, die andern sämmtlich von dem respectabelsten Virtuosen der Gegenwart, dem Herrn Elektromagnetismus, in der größten Uebereinstimmung mit jenem menschlichen Vortrage gespielt wurden. Der Erfinder dieser neuen Anwendung des elektromagnetischen Stromes ist ein Ungar, Namens Leo Hadamar.

— **(Groschenbanken.)** Es ist eine bekannte Erfahrung, daß ein Haupthinderniß des Sparens bei den arbeitenden Classen darin liegt, daß ganz kleine Beiträge nicht angenommen werden. Da es aber gerade das Schwierigste ist, die Kreuzer und Groschen zusammenzuhalten, bis der Arme einen Betrag beisammen hat, den er zur Sparcasse bringen kann, so wird in den meisten Fällen das Sparen ganz unterlassen. Um diesem Uebelstande abzuhelfen, ist neuerdings ein Geistlicher, Decan Allen, in England auf den Gedanken gekommen, Pennybanken zu errichten, in welchen die kleinsten Beiträge von Arbeitern angenommen und aufbewahrt werden, bis ein Betrag erreicht ist, der an der Sparcasse angenommen wird. Der erste Versuch in York ist glänzend geglückt. Die armen Arbeiter wurden durch diese Einrichtung allmälig zu sparsamen Leuten erzogen. Eine Nachahmung in Deutschland wäre sehr zu wünschen. Geistliche, Magistrate, Armenpfleger könnten die Sache in die Hand nehmen und einen Anfang damit machen.

— **Ein Häuptling der Schlangen-Indianer**, die in der Nachbarschaft von Utah wohnen, starb unlängst. Seine Verwandten begruben nicht nur seine Waffen mit ihm und verbrannten seine Lieblingspferde, sondern auch ein Knabe, dem er besonders zugethan war, wurde lebendig in eine wollene Decke gewickelt und mit der Leiche begraben, damit er im Lande des großen Geistes dem Heimgegangenen nicht fehle.

— Die „M. Z." schreibt aus Schwerin: Der hier aus dem Dienste eines Staatstelegraphisten entlassene Ernst Pries tritt jetzt urplötzlich in Amerika als „Virtuose" auf. Die „Newyorker St.-Ztg." vom 5. v. Mts. enthält nämlich das folgende Inserat: „Ernst Pries, gefeierter Virtuose auf dem Accordion, dem beliebten Instrumente der Amerikaner, von zwei Fürsten der alten Welt mit Medaille und silbernem Pokale als Anerkennung seiner großartigen Leistungen beschenkt (?!!), macht namentlich das Publicum und Localbesitzer aufmerksam, daß er gewillt ist, Concerte zu geben. Seine Leistungen stehen unübertroffen (!) da und da er nur 4 bis 6 Wochen hier am Orte zu bleiben gedenkt, sollten Besitzer von größeren Locales nicht verfehlen, diese Gelegenheit zu benutzen, um sich frühzeitig wegen Engagements mit ihm zu einigen."

Handelsnachrichten.

Rostock, 28. August. Die Kornzufuhr ist schwach gewesen. Mit allen Kornarten ist es matt. Roggen 4 ßl. und Hafer 1 ßl. billiger, doch Gerste 1 ßl. besser bezahlt. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15—16 ßl., Holländer- 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13½—14 ßl. pr. Pfd.

Vieh. Der Ferkelhandel geht langsam zu 3 Thlr. 16 ßl. Pölke sind mit 6 Thlr. bezahlt worden. An den Markt ist die Anbringung von trächtigen Kühen seit länger nur schwach.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 27. August. Kornzufuhr kommt nur bei Kleinigkeiten. Begehr ist zum Consum. Marktpreise: Butter, 18 ßl. Holländ.-, 16 ßl. Bauer- pr. Pfd. Kartoffeln 14—20 ßl. pr. Schfl.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 29. August. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 150 Stück, 2 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 35—38 Mk. (14 ℳ bis 15 ℳ 10 ßl), außerhalb derselben 32—36 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 25 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—50 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Das königl. hannoversche Ministerium verordnet, daß die alten Zweigroschenstücke und mehrere kleinere Scheidemünzen außer Cours gesetzt werden.

Es dürfte wohl angemessen sein, das Publicum aufmerksam zu machen, daß der Werth dieser hannoverschen, so wie der andern nicht cassenmäßigen Münzen schon in nächster Zeit auf den geringen Silbergehalt zurückgehen dürfte.

Der seit Jahren unter meiner Leitung stehende

Militair-Stellvertreter-Verein

für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin besteht auch in diesem Jahre hieselbst unter den bisherigen Bedingungen fort.

Grevesmühlen, den 23. August 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

J. F. Holst,
Uhrmacher,

wohnhaft Wismarsche Straße im Sattler Althoff'schen Hause,

erlaubt sich hiemit dem hiesigen und auswärtigen Publicum als ***Uhrmacher*** zu empfehlen.

Indem er nun als solcher um alle in sein Fach schlagenden Arbeiten bittet, deren solide und billigste Ausführung verspricht, hält er auch in entsprechender Auswahl vorräthig:

alle Sorten Tisch- und Wanduhren, goldene und silberne Ancré-, Cylinder- und silberne Spindel-Uhren.

Grevesmühlen, im August 1858.

Seebad Boltenhagen.

Gäste, welche die kräftigen Herbstbäder zu gebrauchen beabsichtigen, ersuche ich ganz ergebenst, Bestellungen auf Zimmer recht baldigst eingehen zu lassen, um bestmöglichst ihre Wünsche ausführen zu können.

Boltenhagen, den 24. August 1858.

J. Wichmann.

Bei Herms in Neuenhagen bei Dassow sind **ein Clavier, eine Violine, eine Flöte in C.** und mehrere **Bücher** billig zu verkaufen.

Für eine bedeutende Mühle mit Wind- und Wassermüllerei wird zu Michialis d. J. ein **Lehrling** gesucht.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Die heute Mittag ½12 Uhr erfolgte zwar schwere, jedoch mit Gottes gnädiger Hülfe glückliche Entbindung meiner Frau Wilhelmine, geb. Wohlitz, von einem gesunden, kräftigen Knaben beehre ich mich meinen Verwandten und Bekannten hiemit ergebenst anzuzeigen.

Dreylützow, den 29. August 1858.

Secretair **H. Neumann.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 5. September:

Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 30. August.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 70. Sonntag, den 5. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

3. Der Betrug.

Oskar war achtzehn, sein Vetter Andreas sechszehn Jahre alt. Die feindselige Gesinnung des Ersteren gegen den Letzteren hatte keine Veränderung erlitten; da war noch immer derselbe Haß, dieselbe Verachtung, derselbe Neid auf die Liebe und Achtung aller guten Menschen, welche Andreas durch Fleiß, Kenntnisse und wackeres Betragen sich erworben hatte.

An einem herrlichen Frühlingsmorgen saßen Oskar und seine Mutter im Garten und frühstückten, als Robert mit ernstem, fast unruhigem Gesicht und Wesen zu ihnen in die Jelängerjelieber-Laube trat.

„Gut, daß ich Euch Beide hier zusammenfinde," sagte er nach kurzem Gruße. „Ich habe etwas sehr Wichtiges mit Euch zu besprechen und zu überlegen."

„Und was wäre denn das?" fragte Madame Stirnbrand ein wenig neugierig. „Du siehst in der That aus, als ob unser ganzes Wohl und Wehe auf dem Spiele stände!"

„Wohl möglich, daß Du das Rechte getroffen hast," entgegnete Robert mit finsterem Stirnrunzeln. „Von der bevorstehenden Unterredung hängt viel ab — mehr vielleicht, als Ihr glaubt."

„Nun, so sprich, Vater!" sagte Oskar ungeduldig. „Du wirst ja wohl wieder, wie öfter in neuerer Zeit, eine Mücke für einen Elephanten ansehen."

„Du redest sehr unehrerbietig gegen Deinen Vater," sprach Herr Stirnbrand ernst und mit einem strengen Blicke. „Wenn Deine Gegenwart nicht nothwendig wäre, würde ich Dich auf Deine Stube schicken, um Dir Zeit und Ruhe zum Nachdenken zu verschaffen. Doch gleichviel — wir wollen die Zeit nicht mit unnützen Worten vergeuden. Also hört mich an. Du weißt, Oskar, daß Dein Onkel Andreas auf der Insel Cuba ein sehr reicher Mann ist?"

„Gewiß, Vater! Hast ja schon oft genug davon gesprochen. Herr einer Million, Gebieter von Hunderten von Sklaven, und Besitzer ausgedehnter, bestcultivirter Kaffee-, Zucker- und Tabacks-Plantagen. Wenn ich nicht der Sohn des reichen Kaufherrn Robert Stirnbrand wäre, möchte ich wohl den reichen Pflanzer Andreas Stirnbrand Vater nennen. Es muß ganz angenehm sein, Hunderte von schwarzen und leibeigenen Dienern zu haben."

„Nun, vielleicht kannst Du Dir diese Annehmlichkeit verschaffen, mein Sohn," entgegnete der Vater und zog einen Brief aus der Tasche. „Hört, was Bruder Andreas hier an mich schreibt."

Er faltete den Brief auseinander und las wie folgt:

„Lieber Robert! Seit ich mich zum letzten Male durch geschriebene Worte mit Dir unterhalten habe, bin ich von einem harten Schlage getroffen worden. Gott hat meine liebe Frau und mein theures Töchterchen zu sich genommen, und ich stehe nun ganz allein und verlassen in der Welt. Gegen die Fügungen des Himmels dürfen wir nicht murren, aber schmerzlich und bitter ist es, so gar nichts mehr auf der Welt zu haben, was man aus vollem ganzen Herzen lieben kann. Niemand ist mir geblieben, als Paddy, mein schwarzer Freund. Wohl hängt er mit treuer und redlicher Zuneigung an seinem Gebieter, und auch ich bin ihm, dem geprüften, langjährigen Freunde zugethan, jedoch, zu ersetzen vermag er den harten Verlust nicht, der mich betroffen, vermag nicht die Lücke auszufüllen, die Wunde zu heilen, die ein schweres und trauriges Schicksal mir geschlagen hat. Du, mein Robert, umgeben von Reichthum, einer geliebten Gattin und einem braven Sohne, Du wirst meinen Schmerz ahnen können, wenn Du Dich in meine Lage versetzest, wenn Du nur einen Augenblick den Gedanken fassest: „Was würde aus mir werden, wenn ich mein Weib, mein Kind verlöre, und niemals wieder ihr liebes Antlitz sähe, nie wieder Worte der Zärtlichkeit von ihren Lippen ertönen hörte?" Schon während Du diese Worte liesest, wird Dein Herz zittern, und Du wirst es natürlich finden, daß ich wenigstens einen Versuch mache, mein ödes Leben mit einem neuen Reize zu schmücken. Du weißt — ich bin reich, sehr reich, und meine Hände wühlen im Golde, während mein Herz leer und öde ist, wie eine Wüste. Darum habe ich auch keine Freude an meinem Reichthum, und erst dann könnte ich mich seiner wieder freuen, wenn ich ihn mit Jemand theilen könnte, der mir die Gefühle eines Sohnes weihet, wie ich ihn mit der Liebe und sorgsamen Zärtlichkeit eines Vaters umfassen wollte. Mein erster Wunsch, als ich überhaupt wieder zu wünschen anfing, war: „Wenn doch Robert sich entschließen könnte, mir seinen Oskar zu geben! Er sollte seinen Vater nicht vermissen, so lange er in meiner Nähe verweilen würde, und einst, wenn ich stürbe, mein Erbe sein. Das war mein erster Wunsch — aber er zerplatzte wie eine Seifenblase, als ich bedachte, daß Du, selber reich, angesehen und glücklich, Dich um keinen Preis von dem einzigen Kinde, das der Himmel Dir schenkte, trennen würdest. Nun erinnerte ich mich meines Neffen Andreas, und ein schwacher Schimmer von Hoffnung erleuchtete mein düsteres Herz. Erich ist arm! Wenn ich ihn mit Reichthum überschütte, wenn ich für das zeitliche Wohl seines Knaben Sorge trage, wenn ich ihm Alles hinterlasse, was mein ist — sollte er dann nicht zu bewegen sein, die Bitte seines armen und vereinsamten Bruders zu erhören? Und er brauchte sich nicht einmal von seinem Sohne zu trennen. Er selber sollte mitkommen, mit Frau und Kind! Ich würde ihm ein Schiff hinübersenden, mit Allem ausgerüstet, was die Fahrt über das Meer erträglich und vielleicht gar angenehm machen könnte. Ich würde ihm bei meinen Lebzeiten schon die Hälfte meiner Güter als Eigenthum übergeben, und er sollte hier unter dem glücklichsten Himmelsstriche frei, reich und unabhängig leben, statt eines Daseins in Armuth, Elend, Entbehrung und Abhängigkeit. Freilich hast Du, mein Robert, mich von der Veränderung benachrichtigt, die Erichs Charakter so traurig umgewandelt hat. Aber trägt nicht vielleicht seine Armuth davon die größte Schuld? Würde er in besseren und glücklicheren Verhältnissen nicht wieder der Alte werden, sanft, freundlich und gutmüthig, wie er in früheren Zeiten war? — Und Andreas? Wohl mag er, wie Du schreibst, ein unbändiger und wilder Bube sein! Aber — er kann sich ja ändern, ja ich hoffe zuversichtlich, er wird sich ändern, wenn er sieht, daß ich ihm mit einem Herzen voll Liebe entgegenkomme! Der wahren ächten Liebe ist ja kein Ding unmöglich, und ich, der Vereinsamte, Verlassene, würde ihn ja mit allen Kräften meiner Seele umfassen und an meine wunde Brust schließen! Bruder Robert, schenke mir einen Schimmer von Glück wieder, sende einen leuchtenden Hoffnungsstrahl in die finstere Nacht meiner Zukunft! Geh' hin zu Erich — gib ihm diesen Brief — vereinige Deine Bitten mit den meinigen, sage ihm, daß ich voll heißer Sehnsucht meine Arme nach ihm und seiner Familie ausstrecke, und laß nicht ab, bis er meinem Wunsche Gehör gibt, meinem flehenden Rufe Folge leistet! In Deine Hand lege ich die Zufriedenheit meiner künftigen Tage, ich vertraue Dir — täusche mein Vertrauen nicht, Bruder!"

Hier beschloß Robert die Vorlesung des Briefes, und hef-

tete einen gespannten, fragenden Blick auf seine Gattin und Oskar.

„Ein wunderliches Schreiben das, Vater," nahm Oskar nach einigen Secunden Stillschweigens das Wort. „Der Onkel drüben scheint ein wenig am Sonnenstiche zu leiden. Und was gedenkst Du denn zu thun, Vater?"

„Ich habe noch keinen Entschluß gefaßt," erwiderte dieser. „Von Dir und der Mutter mag es abhängen, ob ich Erich den Brief gebe oder nicht?"

„Du wirst ihn nicht geben, bestimmt nicht!" rief Oskar aus. „Wäre mir gerade recht, daß der elende Weberjunge der Erbe einer Million werden sollte! Nichts da, Vater! Lieber ginge ich selber nach Cuba!"

Ein Lächeln umspielte des Vaters Mund — man wußte nicht recht, war es ein Lächeln der Freude oder das schmerzliche Lächeln der Betrübniß. Es mogte wohl von Beidem etwas sein.

„Ich hätte nichts dagegen, wenn Du es mit dem Onkel Andreas versuchen wolltest," sprach er dann. „Nur —"

„Und was denn, nur?" stieß hastig Oskar hervor. „Ich gehe, und das auf der Stelle, wenn Du damit zufrieden bist, Vater! Es muß ein hübsches Vermögen geben, wenn das Deine mit dem des Oheims zusammenkommt."

„Oskar, theurer, lieber Sohn! mich, Deine zärtliche Mutter, könntest Du verlassen?" nahm jetzt Madame Stirnbrand das Wort. „Nein, das kann unmöglich Dein Ernst sein!"

„Und warum denn nicht?" entgegnete Oskar leichtfertig. „Je mehr ich mir das Ding überlege, desto mehr gefällt mir die Idee, die langweilige Stadt hier mit der prächtigen Insel Cuba zu vertauschen. Ha, Herr zu sein über Hunderte von Sclaven, die vor jedem Runzeln meiner Stirne, vor jedem strengen Blicke meines Auges erbeben müßten, das wäre so recht etwas für mich! Gewiß, Vater, ich segele hinüber, und je eher die Sache zum Ende kommt, desto angenehmer für mich!"

„Du bist ein undankbarer Sohn! ein abscheulicher Bube!" klagte die Mutter mit Thränen in den Augen. „Alles habe ich gethan seit Deiner Kindheit, um Dich ganz glücklich und zufrieden zu machen, und nun vergiltst Du meine Liebe auf solche Weise! Nein, Du gehst nicht! sollst nicht von mir fort, sollst nicht Deine Mutter in Angst und Sorge zurücklassen!"

„Ruhig, ruhig!" sagte der Vater. „Und auch Du, Oskar, schweige still! Es ist mir genug, daß Du keine Abneigung dagegen empfindest, Dein Glück jenseits des Meeres zu versuchen. Das Uebrige wird sich schon von selber finden, und auch die Einwilligung Deiner Mutter wird nicht fehlen, wenn ich noch ein paar Worte mit ihr gesprochen und die Sache im rechten Lichte dargestellt haben werde. Laß uns eine halbe Stunde allein, mein Sohn — oder gleichviel — bleibe nur! Es ist vielleicht für Dich und uns Alle besser, wenn Du hörst, was ich zu sagen habe, weil Du dann gleich weißt, welches Benehmen Du gegen den Onkel drüben zu beobachten hast. Still, still! Frau Gemahlin! Keine Unterbrechung — es ist Zeit, daß Dir die Augen geöffnet werden, daß Du den Abgrund siehst, welcher uns unfehlbar verschlingen muß, wenn nicht Oskar unser Retter wird."

„Was werde ich hören müssen?" stammelte die Mutter erbleichend, während Oskar den Vater erwartungsvoll anschaute.

„Nicht viel Gutes," sagte Robert kalt; denn Du hast durch Spiel und Verschwendung schon dafür gesorgt, daß der Wohlstand Deines Gatten zerrüttet werden mußte. Ja, das ist es! Ich, den die Welt für reich und glücklich hält, ich stehe am Vorabend der Verachtung und der Schande, mit welcher Bankerott und Armuth mich und uns Alle bedrohet. Hier der Brief des Bruders Andreas ist meine Rettung. Ich muß ihn benützen, um das Aeußerste, den Hohn der ganzen Welt, von uns abzuwenden. Du mußt nach Cuba gehen, Oskar, aber nicht als mein Sohn, sondern als der Sohn des armen Webers, nach welchem Andreas ein so großes Verlangen trägt."

„Und warum das, Vater?" fragte Oskar bestürzt, während seine Mutter blaß und zitternd da saß, und von Schrecken über die traurigen Eröffnungen ihres Mannes völlig betäubt schien.

„Warum? das ist bald erklärt!" entgegnete Robert. „Um Ehre und Schande halber! Wenn ich Dich als meinen Sohn nach Cuba senden wollte, dürfte ich keine Entschädigung verlangen, ohne vor Andreas im schlechtesten Lichte zu erscheinen. Schreibe ich aber, der Erich sei geneigt, seinen Andreas für eine Summe von fünfzigtausend Thalern zu verkaufen, so hat Erich die Schande und ich das Geld, und Dir wie mir und uns Allen ist geholfen. Kann ich jene Summe nicht bekommen, so muß ich meinen Bankerott erklären, wir sind ärmer als selbst Erich, und Bruder Andreas würde vielleicht gar Bedenken tragen, sich des Sohnes eines verunglückten Kaufmanns anzunehmen. So bin ich denn geradezu gezwungen, einen Betrug auszuüben, der am Ende Niemanden Schaden bringt, mich vom Verderben rettet, und Dir, Oskar, ein Leben voller Genuß, und nach dem Tode Deines Oheims ein unermeßliches Vermögen sichert. Auf Dich kommt es nun an, ob Du der Sohn eines Bettlers und selbst ein Bettler, oder ob Du der begünstigte und bevorzugte Erbe eines Millionärs werden willst. Der Betrug, den Du dabei freilich ausüben mußt, ist so groß nicht; denn Du bist ja so gut der Neffe des reichen Onkels, wie Dein Vetter Andreas. Nur um der Schande zu entgehen, täuschen wir Deinen Oheim. Diese Sünde kann unmöglich groß genannt werden."

Oskar war nicht so dumm und verblendet, daß er nicht das Verwerfliche und Niederträchtige in dem Vorschlage seines Vaters erkannt hätte. Aber anstatt sich standhaft zu weigern, den Betrug zu begünstigen, ergriff er vielmehr den Plan des Vaters mit beiden Händen und meinte, daß es ihm ein Leichtes sein würde, den Oheim in der beabsichtigten Täuschung zu erhalten. Ueberhaupt hätte Oskar wohl noch Schlimmeres gethan, um nur dem verhaßten Vetter den Weg nach Cuba abzuschneiden.

„Was meinst Du nun, Mutter?" fragte er diese mit spöttischem Lächeln. „Soll ich Deinem ersten Ausspruche folgen und hier bleiben, oder ziehst Du es vor, mich von Dir zu trennen?" — Die Mutter verbarg ihr Gesicht in den Händen und gab keine Antwort. Aber schon dies war Antwort genug.

Die Angelegenheit war nun entschieden, und eine ganz natürliche Scheu hielt alle Betheiligten ab, noch viele Worte darüber zu wechseln. Robert schrieb mit dem ersten nach Cuba absegelnden Schiffe, „daß Erich nicht abgeneigt sei, sich von seinem ungerathenen Sohne zu trennen, dafür aber eine Summe von fünfzigtausend Thalern baaren Geldes verlange. Wolle Andreas diese Bedingung eingehen, so könne er sich darauf verlassen, daß nie wieder Ansprüche an den jungen Andreas erhoben, ja daß nicht einmal Briefe zwischen Vater und Sohn gewechselt würden. Andreas sei dann ganz und gar des Oheims Eigenthum. Was Erich selber anbeträfe, so fühle er sich zu alt, um noch eine Veränderung seines Wohnortes gedeihlich zu finden. Er wolle das zu empfangende Capital sicher anlegen und dann von den Zinsen desselben leben, bis der Tod ihm die Augen zuschließen würde."

Dies war ungefähr der Inhalt des an den reichen Pflanzer abgeschickten Briefes. Wie wir sehen, war er ganz darauf berechnet, eine Entdeckung des beabsichtigten Betruges unmöglich zu machen. Wenn Erich und der falsche Andreas keine Briefe austauschten, wie konnte dann der Onkel, der weit entfernt jenseits des Meeres lebte und mit Niemand als Robert in Verbindung stand, auch nur eine Ahnung davon bekommen, daß er hintergangen worden sei? Der ganze Plan war mit feiner und sorgfältiger Berechnung angelegt, und Robert dachte daher, daß ein Mißlingen desselben gar nicht im Bereiche der Möglichkeit liege, wenn nur Oskar ein wenig vorsichtig zu Werke ginge. Oskar lachte über diese Besorgniß, als der Vater sie gegen ihn aussprach. „Ich denke," sagte er, „es wird mir nicht allzuschwer fallen, den würdigen Oheim hinter's Licht zu führen. Meine Rolle ist leicht zu spielen, da ja von Anfang an kein Mensch Mißtrauen gegen mich hegt." Die Mutter Oskars söhnte sich bald mit der bevorstehenden Trennung von ihrem Sohne aus, denn sie dachte, er ginge ja seinem Glücke entgegen. So dachte denn ein Jeder, was ihm das Angenehmste dünkte, aber Keiner dachte an Gott, und ob der weise und gerechte Vater im Himmel den Betrug mit eben so wohlgefälligem Auge ansehen würde wie sie. Die Betrüger hielten sich für ganz sicher; aber: der Mensch denkt und Gott lenkt. Noch ist das feine Spiel der Bösen nicht gewonnen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Aus officieller Quelle erfahren wir eben, daß wiederum in Hoikendorf unter den Pferden die **Rotzkrankheit** ausgebrochen ist und zwar seit ca. 2 Jahren zum dritten Male.

— Auf Antrag des Magistrats zu Kröpelin ist genehmigt, daß der dortige in den Kalendern auf Mittwoch, den 8. September, angesetzte Sommer-Jahrmarkt erst am Dienstag, den 14. September, abgehalten werde.

— **Dömitz, 30. August.** Am Donnerstag v. W. hatten zwei Schiffsknechte das Unglück, von der Segelstange über Bord geworfen zu werden. Den Bemühungen der übrigen

Mannschaft gelang es, leider nur einen zu retten, während der Andere das dritte Opfer sein mußte, welches das Wasser in diesem Jahre fordert.

— Nach einer Anzeige des Försters Wiegandt zu Glaisin sind demselben außer Kleidungsstücken 345 Thlr. 16 ßl. aus Ludwigslust zur Vertheilung an die Abgebrannten Glaisins zugekommen.

— Die durch den Abgang des Pastors Wilbrandt erledigte Rectorstelle an der Rectorschule zu Ludwigslust ist, wie das „L. W." hört, dem Conrector Schliemann zu Malchin verliehen.

— **Zur nothwendigen Berichtigung** geht von competenter Seite der Redaction der „Mecklenburgischen Zeitung" das Folgende zu:

„In der Mecklenburgischen Zeitung vom Sonnabend v. W. findet sich (wie auch in No. 69 d. Bl.) — unter den Annoncen — ein anonymes Inserat über eine nahe bevorstehende Entwerthung der hannoverschen Zweigroschen-Stücke, welches vielleicht wohlgemeint, jedenfalls aber irrig ist. — Die genau durchgesehenen Blätter der diesjährigen „Gesetzsammlung für das Königreich Hannover" ergeben nur, daß in Ausführung des neuen Münzgesetzes in Hannover von 1. October d. J. an die Eintheilung des Thalers in 30 Groschens und des Groschens in 10 Pfennige durchgeführt werden soll und die nicht zur Umwechselung eingesandten alten Kupfermünzen einer Entwerthung (2/12tel auf 2/10tel, 1/12tel auf 1/10tel) unterliegen würden, während nach einer beigefügten Valvationstabelle der fernere Werth der Scheidemünze in den Neuen Groschen und Pfennigen ausdrücklich festgestellt und von einer Einziehung der alten Münzen nirgend die Rede ist. Die alten 2 gute Groschen-Stücke oder 4 ßl.-Stücke werden darnach als 2 Neugroschen 5 Pfennige = 2½ Silbergroschen = 4 ßl. ruhig fortcourstren.

Da nun schon jetzt allenthalben im Handel und Wandel die hannoverschen 4 ßl.-Stücke zurückgewiesen werden, so hält es schließlich die Redaction, welcher das betreffende Stück der Gesetzsammlung vorliegt, für Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, daß von einer Außercourssetzung dieser Münze bisher durchaus nicht die Rede, auch keine Veranlassung dazu ist, da dieselbe als 2½ Groschen-Stück völlig in das neue hannoversche Münzsystem paßt und keinerlei Entwerthung unterliegt."

Allgemeine Nachrichten.

— **In Lübeck** brach am 1. d. Abends kurz vor 10 Uhr ein Feuer in der Sprietfabrik des Herrn Schön unterhalb der Glockengießerstraße aus. Das vor kurzem neuerbaute Gebäude ist im Innern ausgebrannt, während die massiven Mauern stehen blieben. Ueber die Entstehung des Feuers hört man, daß noch bis gegen halb 10 Uhr in der Fabrik gearbeitet wurde und daß ein dabei beschäftigter Arbeitsmann, der das Unglück gehabt haben soll, die nächste Veranlassung zu dem Feuer zu geben, verhaftet worden ist.

— **Bei der Geburt des österreichischen Kronprinzen** lohnt es, an die rührende Art zu erinnern, wie das Publicum Wien's von der Geburt des Erbprinzen — nachherigen Kaisers Franz des Zweiten — die Kunde erhielt. Es war am 19. Februar 1768 nach 7 Uhr Abends, als der Eilbote von Florenz mit der frohen Post in's Cabinet Maria Theresiens trat. Sie arbeitete emsig in Staatsgeschäften. Lebhaft, wie sie war, sprang die Kaiserin auf, stürzte unaufhaltsam durch die erstaunte Antichambre, durch alle Vorzimmer über die weiten Gänge in's Theater an der Burg in die Kaiser-Loge, riß athemlos deren Fenster auf und schrie im freudigen überlauten Wiener Dialect in's Publicum: „Der Leopold hat a Bueb'n — und g'rad zum Bindband — auf mein' Hochzeitstag (12. Februar) — der ist galant!"

— **Von der jüngst in Laxenburg** in Anlaß der Geburt des Kronprinzen stattgehabten Illumination erzählt die „Presse" folgendes ergötzliche Geschichtchen: An einem kleinem Hause war ein Transparent angebracht, welches zuerst die Aufmerksamkeit Einzelner und später die Neugierde zahlreicher Beschauer erregte. In kurzer Zeit blickten Hunderte nach dem Transparente, das die Buchstaben „A. S." wies, sahen einander an, riethen, vermutheten allerlei, konnten aber den wahren Sinn nicht ergründen. Endlich trat die Frau des Hauses auf die Thürschwelle und wurde von allen Seiten mit der Frage bestürmt: was denn die Buchstaben bedeuten? — „Das errathen Sie nicht?" rief sie erstaunt, „das ist ja einfach, A. S. bedeutet: An Suhn! (Einen Sohn.)"

— **In Wien** ärgert man sich über die hohen Bierpreise, in Folge deren in den dortigen Zeitungen Jemand zum „passiven Widerstand" gegen die Brauer und Wirthe auffordert, zu einer „vorläufig" vierwöchentlichen Enthaltsamkeit vom Biertrinken, um dadurch ohne Gewaltmittel den theuren Preis des edlen Gerstensaftes herabzudrücken. Wie tief aber schon die Neigung zu der flüssigen Gabe des fabelhaften Königs Gambrinus gewurzelt, geht daraus hervor, daß sich innerhalb 14 Tage nur zwei Männer zu dieser Widerstands-Vereinigung gemeldet haben, nämlich einer, dem der Arzt das Biertrinken verboten, und ein zweiter, der „überhaupt kein Bier trinkt"!

— **(Ein Dieb eigener Art.)** Ein junger Kerl in England raubte einem jungen Mädchen einen Kuß wider ihren Willen und ward verurtheilt, vier Monate eingesperrt zu werden. Vergeblich betheuerte er, daß das Unglück eigentlich auch wider seinen Willen geschen sei, sie sei zu hübsch und lieb gewesen; der Richter blieb taub; die Königin aber, der der Sünder wider Willen dauerte, begnadigte ihn, wie man sagt, auf heimlichen Betrieb des wider Willen geküßten Mädchens.

— **Prinz Napoleon** wird endlich auch, wie geschrieben wird, in den Ehestand treten. Die älteste Tochter des Königs von Sardinien, Prinzessin Klotilde, soll die Auserwählte sein.

— **Papst Pius der Neunte** wird so unförmlich stark, daß er Mühe hat, sich beim Gehen im Gleichgewicht zu erhalten. Neulich wäre er auf einem Spaziergange gefallen, wenn ihn nicht Einer in seinen Armen rasch aufgefangen hätte.

— **(Häuser aus Baumwolle.)** Wie der „Courier" von Charlestown und der „Enquirer" von Columbus berichtet, baut man jetzt in nordamerikanischen Baumwoll-Districten Häuser von Baumwolle. Schlechte Baumwolle, Abfall u. s. w. wird naß geknetet, und aus der Masse werden Steine geformt, die trocken, außerordentlich hart und zähe sind. Das Aeußere der Häuser, die rascher mit diesen Baumwollsteinen aufgeführt werden, als mit Ziegeln, wird mit einer Substanz bestrichen, welche sie ganz wasserdicht macht und, wie es heißt, auch feuerfest. Der Erfinder hat Patent genommen, und allenthalben werden schon Baumwoll-Häuser gebaut.

— **Der frühere baierische Artillerie-Unterofficier Wilh. Bauer**, welcher bekanntlich im Jahre 1848 ein Taucherschiff baute und damit in Schleswig-Holstein Proben ablegte, dessen Erfindung aber später von der russischen Regierung für 20,000 Rubel erkauft worden ist und der sich seither in Kronstadt bei der Marine als Major befindet, traf in München mit einem Modelle ein, welches eine 10—12 Fuß lange Taucher-Kriegscorvette mit 16 Kanonen vorstellt. Nach seinen Aussagen hätte Bauer schon beinahe 180 unterseeische Fahrten mit seinem Taucherschiffe gemacht und sei damit zum Theil bis auf den Meeresgrund gelangt. Er behauptet, daß einer kleinen Taucherflotte die größten Schiffe zur See nicht widerstehen könnten, weil man sich ihnen mit Leichtigkeit unterseeisch nähern und sie unbemerkt in den Grund bohren könnte.

— **In Königsberg** präsentirt der herumziehende Besitzer eines „Naturalien-Cabinets" unter andern Curiositäten auch eine Mumienhand, von welcher er behauptet, sie sei dieselbe Hand, mit welcher die Tochter des ägyptischen Königs Pharao den kleinen Mosis aus den Fluthen des Nils gezogen!

— **Ein aus Italien zurückkehrender Schauspieler** erzählt (nach dem „Figaro") Folgendes über die dortige Art und Weise der Erhebung des Brief-Porto's. Eines Tages findet er sich auf dem Post-Bureau in Rom ein und fragt nach einem sehnlichst erwarteten Briefe. Nach langem Hin- und Hersuchen wird er endlich gefunden, und unser Schauspieler erkundigt sich, bevor er ihn annimmt, nach dem Preise. „40 Sous," sagt der Bureau-Beamte. — „40 Sous? ein Brief aus Florenz! Wollen Sie 4 Sous?" — „Er kostet 30 Sous!" — „Wollen Sie 4 Sous?" — „1 Franc 30 Cent.!" — „4 Sous, ich weiß, was er enthält!" — „1 Franc!" — „4 Sous oder Sie behalten ihn!" — „10 Sous!" — „Aber Donner..... wenn ich Ihnen sage, daß ich weiß, was er enthält." — „Nun, so nehmen Sie ihn." Und der Beamte gab ihn für 4 Sous; noch einen Augenblick, so gab er ihn umsonst.

— **Ein Arzt in Amerika** hat entdeckt, daß die Schmerzen und die Zerstörung der Zähne von thierischen und pflanzlichen Schmarotzern ausgehen, und zwar von vielerlei Thier- und zweierlei Pflanzengattungen. Laut seiner Angabe giebt es nur eine gründliche Reinigung der Zähne, wodurch allen Uebeln vorgebeugt und abgeholfen wird, und das ist das Ausbürsten mit feiner weißer Seife (Seifenschaum).

— **Nach Professor Way** sollen sich kranke Kartoffelknollen, selbst wenn man mit freiem Auge keine Anzeichen der Fäule daran wahrnehmen kann, sicher von gesunden unterscheiden lassen, wenn man Schnitte davon in frische Milch legt und

dieselben mit der warm gestellten Milch 4 bis 5 Stunden zusammenläßt; sind die Kartoffeln krank, so gerinnt die Milch, sonst aber nicht.

— **Der blaue Montag** hat seinen Namen von dem arbeitsfreien Montag vor Aschermittwoch, an welchem die Altäre in den Kirchen mit blauen Decken verhängt sind, und hieß noch im Anfang des 17. Jahrhunderts „der unsinnige Montag" wegen der in diesen Tagen auf ihren Gipfelpunkt steigenden Fastnachtstollheiten. Von diesem Montag wurde dann die Bezeichnung „blau" auf jeden Montag oder auch anderen Wochentag übertragen, der zum Vergnügen statt zur Arbeit bestimmt wird.

— **Von hundert Männern** aus dem Civil, welche Schnurrbärte tragen, verzieren sich mit diesem Artikel:

5, um das lästige Rasiren zu vermeiden.
5, weil sie noch keinen Backenbart haben.
3, um den Gymnasialdirector zu ennuyiren.
8, um schlechte Zähne zu verbergen, einer Warze wegen, oder um die lange Nase weniger hervorragend erscheinen zu lassen.
1, weil er beim Stottern zu viele Grimassen macht.
11, um wie Künstler auszusehen.
1, um für keinen Künstler gehalten zu werden.
6, schwacher Lungen, so wie sonstiger gesundheitlicher Rücksichten wegen.
2, damit man nicht zu sehr den Schnupftaback auf der Oberlippe sehe.
7, (Kein Corpsbursch ohne Schnurrwichs!)
1, weil die Frau es wünscht.
6, weil die Frauen es nicht wollen.
30, um bei jungen Damen Effect zu machen.
8, ihrem früheren Militairstande zu gefallen.
3, (sämmtlich Hagestolze) um der Gefahr überhoben zu sein, kleine Kinder küssen zu müssen.
1, der Ehre des Mannes wegen (sehr ruppiges Exemplar).
1, wegen eines Steckbriefs.
1, weil ihm der Schnurrbart wirklich unvergleichlich steht.

— **Gewöhnlich nimmt man zu Glascylindern** für Lampen reines weißes Glas, weil dieses das Licht am vollständigsten durchgehen läßt. Nun liefern aber die wenigsten Flammen ein weißes Licht, sondern das meiste ist gelblich oder röthlich. Auf Versammlungen, Bällen, in Laden ꝛc., wo mancherlei Farben beisammen sind, äußert dieses einen wesentlichen Einfluß auf das Aussehen derselben. Weiße Zeuge verlieren ihren Glanz, die Gesichtsfarbe wird bleich und fahl, daher sich Schauspieler stets ziemlich stark schminken müssen. Dr. Pöhl in Wien macht nun darauf aufmerksam, daß bläuliche Cylinder diesem Uebelstande abhelfen, indem diese alle gefärbten Flammen in weißes Licht verwandeln. Im polytechnischen Vereine zu Würzburg sind Muster solcher Gläser zur Ansicht ausgestellt.

— Indem sich bereits an dem **Vogelbeerbaum** wiederum die prachtvollen Vogelbeerdolden röthen, mag daran erinnert werden, daß dieselben nicht allein zur Spiritusbereitung, sondern auch zur Fütterung des Geflügels zweckmäßig verwendet werden können. Dabei werde zugleich bemerkt, daß aus den in diesem Monat reifenden Castanien bei einer nicht schwierigen Behandlung eine treffliche Stärke und ein vortreffliches, nahrhaftes Mehl zum Gebrauch für Menschen und Vieh gewonnen werden kann. Auch in dem lästigen, allgemein verbreiteten Unkraute der Quecke ist eine Menge von Spiritus, Zuckerstoff und vorzüglichem Mehle anzutreffen, und verdient dasselbe bei dem jetzigen Futtermangel wohl beachtet zu werden.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 2. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 204 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 35—38 Mk. (14 ℳ bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 33—37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 109 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—50 Mk. (16 ℳ bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 2. September. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 4. September. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 3. September. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	2	—	1	24	2	4	3	14	4	6
Roggen . .	1	8	1	12	1	16	1	24	2	12	3	—
Gerste . . .	—	—	—	—	1	—	1	8	2	8	2	10
Hafer . . .	—	36	—	40	—	36	1	—	2	4	2	6
Rübsen . . .	—	—	—	—	2	32	2	40	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

In dem am 26. v. M. stattgehabten Termine, betreffend den öffentlich meistbietenden Verkauf der dem Büdner Tischler Reese zu Boltenhagen in vim executionis abgepfändeten Büdnerei Nr. 3 daselbst, hat der höchste Bot, auf welchen hin der vorläufige Zuschlag ertheilt worden, die Summe von 2200 Thlr. Cour. betragen und wird nunmehr der zum Ueberbot auf

den 20. September d. J., Morgens 11 Uhr,

anberaumte Termin hierdurch in Erinnerung gebracht.

Grevesmühlen, den 4. September 1858.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Hausverkauf.

Ich beabsichtige das eine von meinen beiden neu erbauten Wohnhäusern unter der Hand zu verkaufen. Mit demselben ist viel Stallraum und ein großer Hofplatz verbunden und eignet sich namentlich für einen Ackersmann.

Grevesmühlen.

Zimmergesell **Gädt.**

A. F. Lenthe,

Hof-Graveur in Schwerin,

Apotheker-Straße № 495,

empfiehlt sich mit einer bedeutenden Auswahl von Petschaften, wie auch auf Bestellung alle Arten Schwarzdruck- und Wäschstempel mit Apparaten in verlangten Farben, Knopf-, Forst-, Post- und Chausseestempel, Waldhämmer, Brenneisen, Brief- und Papierstempel in allen Emblemen und mit dem Graviren auf Silberzeug und jegliche andere Metalle und Elfenbein ganz ergebenst unter Zusicherung promptester Bedienung.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Eine gut empfohlene **Köchin** findet bei persönlicher Meldung zu Michaelis d. J. einen Dienst bei

der Advocatin **Balck.**

Grevesmühlen, den 4. September 1858.

E. Blanckenburg's Garten.

Heute, Sonntag:

Erntefest.

Anfang Nachmittags.

Rostocker Börsen-Course vom 3. Septbr.

Hamburg . . . . — 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Brod-Taxe für den Monat September.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	15	2
„ 2 „ „	—	31	—
„ 4 „ „	1	30	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	—
„ 2 „ „	1	8	—
„ 4 „ „	2	16	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	28	—
„ 2 „ „	1	24	—
„ 4 „ „	3	16	—
„ 8 „ „	7	—	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 3. September 1858.

Der Magistrat.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 71. Donnerstag, den 9. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

4. In Cuba.

Die Sonne neigte sich zum Untergange, aber noch immer war es sehr schwül, und wenn nicht vom Meere herüber von Zeit zu Zeit ein kühler Lufthauch die glühende Stirne gefächelt hätte, würde man kaum gewagt haben, aus den künstlich verdunkelten Häusern in's Freie zu treten. Im Wohngebäude des Herrn Andreas Stirnbrand lag noch Alles in tiefer Ruhe. Die Jalousieen hingen noch vor den Fenstern, die Läden waren geschlossen, und der reiche Pflanzer wiegte sich in der prächtigen Hängematte, welche im kühlsten Gemache seines Hauses an den marmornen Pfeilern aufgeschlungen war. Da lag er mit halb geschlossenen Augen, träumte von seinen verstorbenen Lieben und lauschte mit halbem Ohr auf das Plätschern des Springbrunnens, welcher unermüdlich seinen glänzenden Wasserstrahl aufwärts sandte und eine höchst wohlthuende und erquickende Kühle aushauchte. Die Stunde der gewöhnlichen Siesta war indeß bereits vorüber; jetzt öffnete sich eine Seitenthüre, und in das Zimmer trat ein alter, häßlicher Neger, der auf den Zehen leise und kaum hörbar zu dem ruhenden Gebieter hinschlich. Es war Paddy, welcher jetzt, als sein Herr ihn mit offenen Augen anschaute, demselben ein Bastkörbchen voll feiner Cigarren und ein kühlendes, hell funkelndes Getränk in einem reich geschliffenen Krystallglase überreichte.

„Hier nicht, alte Schildkröte," sagte Herr Andreas und dehnte sich. „Der Wind weht schon frisch vom Meere herüber, und die Plantanen verleihen Schatten genug. Trage Alles in die Veranda, laß das Zelt aufschlagen, wenn die Sonne noch allzu heiß brennt, und dann rufe mich, damit wir ein Stündchen mit einander verplaudern!"

„Recht, Herr!" lautete Paddy's Antwort. „Zelt schon da stehen, Sessel draußen, Alles bereit, Herrn zu empfangen. Paddy schon denken, was Massa's Wunsch!"

„Ehrliche, treue Seele!" sagte Herr Andreas. „Immer bedacht auf meine Behaglichkeit und mein Vergnügen! Geh' nur voraus — ich komme sogleich nach."

Schildkröte verschwand durch die Thüre, und Herr Andreas machte Anstalten, sich von seiner Hängematte zu erheben. Er warf einen leichten Rock über, setzte den breitrandigen Basthut auf und begab sich in's Freie. In der Veranda erwartete ihn der Neger und rückte den Tisch an einen Platz, von welchem man durch die schlanken Stämme der Palmen und Bananen hindurch die köstlichste Aussicht auf das Meer und die herrlichste Küstenlandschaft genoß. Hier ließ sich Herr Andreas nieder, trank durstig einige Züge des mit Eis gekühlten erfrischenden Getränks, zündete eine Cigarre an, deren bläuliche duftende Wölkchen langsam in der Luft verschwammen, winkte Paddy, ihm gegenüber Platz zu nehmen, und heftete dann einen langen Blick auf die vor seinen Augen ausgebreitete wunderbar schöne Landschaft. Plantagen, aus denen die Kaffeeblüthe die süßesten Düfte herübersandte, die links in blauem Duft aufsteigenden, wunderlich gezackten Gebirge, das saftreiche, üppige Grün der im vollstem Glanze prangenden Vegetation, die sanft anschwellenden Hügel zur Rechten, die leise wogenden, strahlenblitzenden Wellen des Meeres mit den Schiffen, welche vor einem kühlen Windhauche mit ausgespannten Segeln über die krystallne Tiefe hinglitten, das Felsenriff, an welchem sich schäumend die auf und ab fluthende Wogenmasse brach, und weit darüber hingespannt der tiefblaue, mit einzelnen schneeweißen Wölkchen besäete Himmel — das Alles gab ein Bild, wie es kaum die heiße Phantasie des Dichters herrlicher und glühender ausmalen konnte. Auch schien der alte Herr Andreas ganz und gar von der Schönheit der prachtvollen Landschaft durchdrungen; denn nachdem sein Auge eine gute Weile darauf geruhet hatte, sagte er mit einem freundlichen Lächeln zu Paddy: „Hier soll's ihm wohl gefallen, Schildkröte! Ein recht arg verstocktes und wildes Gemüth müßte es sein, das bei dieser wunderbaren Fülle von Glanz und Anmuth gänzlich ungerührt bliebe!"

„Massa sprechen vom jungen Neffen aus Europa?" entgegnete Paddy, welcher sogleich den Gedankengang seines langjährigen Herrn und Freundes errieth. „Schildkröte wünschen nur, daß Massa nicht bereuen, jungen Neffen hergerufen zu haben."

„Und warum sollte ich's bereuen?" meinte Herr Andreas. „Hier zu Lande kann er keine tollen Streiche machen, wie drüben in der Heimath, denn es fehlt ihm schon an Gelegenheit dazu. Und dann, Paddy — ich weiß nicht, wie es kommt — oder, es will mir gar nicht in den Kopf, daß mein vormals so guter, lieber, freundlicher Bruder Erich ein so böser, barscher Mann geworden sein soll. Wenn nur der Robert nicht falsch gesehen und darum falsch geschildert hat. So ganz und gar kann ja doch das Leben einen guten Menschen nicht verwandeln, wenn es auch freilich manches harte und traurige Schicksal über uns verhängt."

„Massa zu gut sein," erwiderte Paddy. „Weil Massa gut, Massa glauben, alle Menschen gut. Mir nicht gefallen, daß Massa Erich nicht antworten auf guten Brief, nicht sich bedanken für Hochzeitsgeschenk, und mir gar nicht gefallen, daß er verkaufen eigenen Sohn wie schwarzen Sklaven für Geld. Nicht schön das von Massa Erich!"

„Freilich! Freilich, das ist nicht schön!" erwiderte Herr Andreas und stützte nachdenklich den Kopf in die Hand. „Gleichwohl, Schildkröte — ich kann's ihm am Ende doch nicht groß verdenken! Schau, der Erich ist arm, hat sich viele Jahre lang plagen müssen, um Weib und Kind zu ernähren, und oft mag's ihm wohl am Nöthigsten gemangelt haben. Das macht böses Blut, und darum verzeihe ich ihm Manches, und will den Sohn nicht entgelten lassen, was der Vater an mir verschuldete. Sei Du auch nur gut und freundlich gegen das junge Blut, Schildkröte! Hörst Du? Ich weiß wohl — ganz recht ist's Dir nicht, daß ich den Neffen aus Europa verschrieben habe, denn Du bildest Dir ein, ich könnte ihn lieber gewinnen als Dich, und entzöge Dir wohl ganz und gar meine Freundschaft. Aber sieh', daß ist Thorheit, alter Paddy! Der Andreas vergißt Dir nicht, daß er Dir am Ende sein ganzes Glück zu verdanken hat. Hättest Du mich nicht aus dem Wasser gezogen, als damals unser Schiff dort drüben an dem Felsenriffe scheiterte, ich wäre schon längst von den Fischen verzehrt worden. Sei darum ganz ruhig, Paddy. Zwei so alte Freunde, wie wir, brauchen nicht zu fürchten, daß ihr Bund jemals gelockert werde. Ich meine doch auch, es hätte Dir nichts gefehlt, als mein gutes Weib und meine liebe kleine Juanita noch lebten. Wie werde ich um des Neffen willen, der mir doch immer noch ein Fremdling ist, ein altes, geprüftes, treues Freundesherz von mir abwendig machen. Sei kein Thor, Paddy!"

Schildkröte saß zusammengehockt auf seinem Sessel, neigte den grauen, wolligen Kopf auf seine Brust nieder und wiegte sich unruhig hin und her. Mehrmals schien er den Gebieter unterbrechen zu wollen; aber da dieser immer weiter sprach, und immer herzlicher und inniger, so hielt er an sich, bis Herr Andreas von selber stille schwieg und ihm freundlich die

Hand reichte. Jetzt schnellte er plötzlich von dem Sessel in die Höhe, stürzte Herrn Andreas zu Füßen und bedeckte die dargereichte Hand mit Küssen. Dann richtete er sich in die Höhe, sah mit einem innigen Blicke den Herrn an, und wiegte lächelnd den häßlichen, aber klugen Kopf auf den breiten Schultern.

„Massa sehr guter Massa!“ sagte er dann und seine Stimme zitterte vor Rührung, obwohl er dieselbe mit aller Anstrengung zu beherrschen suchte. „Massa sehr guter Massa!“ wiederholte er, „aber — Massa Paddy nicht kennen. Massa nicht können in Herz von Schildkröte lesen! Schildkröte sehr glücklich, Schildkröte springen so hoch und singen und tanzen, wenn Massa vergessen Paddy über jungen Neffen aus Europa. Paddy nur armer schwarzer Mann; Massa Freund von Schildkröte, aber Schildkröte nicht können so lieben wie Sohn von Bruder, wenn Sohn von Bruder guter Mensch! Jetzt, Massa, Paddy wohl verstehen! Paddy nur traurig über Ankunft von Neffen, wenn Neffe böser Mensch sein, wenn Neffe gutem Massa Aerger machen und Kummer, wenn Neffe Taugenichts sein und guten Oheim nicht so lieb haben, wie Massa verdienen. Dann Paddy sehr traurig! Aber warum Paddy sein traurig, wenn Massa gut? Wenn Neffe Leben erheitern von Massa, und Massa machen fröhlich und lachen? Massa immer Paddy's Freund gewesen; Massa auch später Freund von Paddy sein. Paddy keine Furcht haben. Paddy lieben Massa, und Massa lieben Paddy! Was Paddy wollen mehr? Paddy froh, wenn Neffe gut — Paddy sehr traurig, wenn Neffe schlimm. Das Alles sein, Massa, und Massa nun Paddy verstehen, weil Paddy alle Thüren vor sein Herz aufgeschlossen!“

„Ja, wahrlich, Du alte ehrliche Haut, jetzt verstehe ich Dich und bin ruhig!“ sagte Herr Andreas und schüttelte kräftig des Negers Hand. „Hast mir schon Sorge genug gemacht, alter Narr Du, wenn Du Dein Gesicht in die Länge zogest, so oft ich von dem Neffen sprach und mich über seine Ankunft freute. Konnt' es anfänglich gar nicht begreifen, sehe aber nun wohl, wie Du's meinst. Aber sei nur ruhig und mache Dir meinetwegen keine unnöthigen Gedanken! Ist der Neffe nicht, wie wir ihn wünschen, und zeigt er auch keine Lust, sich zu bessern — nun, Paddy, so sind wir ja nicht mit unauflöslichen Ketten aneinander geschmiedet, und Jahraus Jahrein gehen viele Schiffe von hier nach Europa! Denn so sehr ich auch meine Verwandten liebe, so gern ich auch bereit bin, voll Freuden Alles mit ihnen zu theilen, was Gottes Güte mir gnädig verliehen hat — so geht meine Liebe doch nicht so weit, daß ich von einem Unverbesserlichen mein Leben verbittern lassen sollte. Nein, Paddy, das fürchte nicht! Ist mein Neffe wirklich so schlimm, wie Bruder Robert ihn oft geschildert hat, und bleibt unsere herzliche Zuneigung ohne Einfluß auf sein Gemüth, so statten wir ihn recht freigebig aus, Schildkröte, und schicken ihn wieder nach Europa hinüber. Es ist ja nicht meine Zufriedenheit und mein Glück allein, was ich suche! Gott möge mich behüten und bewahren, daß ich je um der Selbstsucht willen ein Unrecht beginge oder nur hart und unfreundlich wäre gegen einen Nebenmenschen — nein, Paddy, es sind noch viel ernstere und wichtigere Gründe vorhanden, die mein Herz gegen jegliche Schwäche stählen müssen, wenn mein Neffe wirklich meiner Liebe und Zuneigung nicht würdig wäre. Schau' Dich um, Paddy! Da in unsern Pflanzungen sind mehr als hundert Menschen, deren Wohl und Wehe der himmlische Vater in meine Hand gelegt hat! Das ist eine schwere und gewichtige Verantwortung, die da auf mir ruhet, Paddy! Wenn ich gewissenlos genug wäre, sie leichtfertig von mir abzuwälzen, wenn ich durch meine Schuld allen diesen treuen und fleißigen Menschen eine Zukunft voll Gram, Kummer und Elend bereitete, wenn ich sie der Gewalt eines zornigen und unbarmherzigen Gebieters anheim gäbe, — Paddy — mit welchem Angesichte sollte ich dann einstens vor dem strahlenden Auge Gottes erscheinen? Darum fürchte nichts, du gute, treue Schildkröte! Das Wohl meiner Arbeiter liegt mir mehr am Herzen, als mein eigenes, und der Gedanke an sie wird mein Herz vor Schwäche und Uebereilung beschützen. Mit einem Herzen voll Liebe sehe ich meinem Neffen entgegen, und mein innigster Wunsch ist, daß er seine Fehler und Untugenden möglichst beherrschen lernen und so meiner Liebe würdig werden möge. Ohne dies, Paddy, ist seines Bleibens nicht in diesem Lande, und wenn ich ihn so herzlich liebte, wie meinen eigenen Sohn. Sehe ich dagegen, daß er Deiner und meiner Achtung werth, daß er einst ein Vater der armen Menschen werden wird, zu deren Gebieter das Schicksal ihn bestimmt zu haben scheint, dann, Paddy, würden die letzten Tage meines Lebens herrlich und glänzend sein, wie dieser Abend, der vom Sonnenglanze wie mit Purpur und Gold verklärt ist.“

„Gott geben, daß Alles so kommen, Massa,“ sagte der Neger. „Jetzt Paddy ruhig! Jetzt Paddy wünschen, daß Neffe bald kommen! Wie lange noch ausbleiben, Massa? Massa nicht wissen?“

„Täglich, stündlich erwarte ich ihn,“ sprach der alte Herr. „Ich habe ja deshalb den Romulus nach Havanna geschickt, damit er fleißig aufpassen und auf jedem Schiffe fragen soll, ob der junge Andreas nicht mitgekommen ist. Es macht mir schon Sorge, daß er so lange ausbleibt, und manches Mal werfe ich mir vor, daß ich nicht, wie es von Anfang an mein Wille war, eins von meinen eigenen Schiffen nach Bremen geschickt habe, um ihn ganz sicher herüber zu bringen.“

„Nicht wäre gut gewesen das,“ entgegnete Paddy. „Massa Robert haben Recht, zu schreiben, es nicht zu thun. Würde nur jungen Neffen hochmüthig gemacht haben! Besser so, Massa. Wenn kommen, herzlich grüßen, alles Gute thun, dann sehen, wie jungen Neffen sich zeigen. Besser so, als jungen Neffen holen wie Prinzen.“

Der alte Herr Andreas sah der Ankunft des Erwarteten mit viel zu großer Ungeduld entgegen, als daß er seinem schwarzen Freunde hätte Recht geben sollen. Er widersprach ihm, und weil Paddy hartnäckig auf seiner Meinung beharrte, geriethen Beide so sehr in Eifer, daß sie ganz vergaßen, sich noch länger an der herrlichen Aussicht zu erfreuen, die vorhin besonders dem alten Herrn ein so großes Vergnügen gewährt hatte. Während noch Jeder seine Ansicht vertheidigte, näherten sich von der Seeseite her auf schönen, stolzen Rossen zwei Reiter und trabten geraden Wegs auf die Veranda zu. Voran ritt ein junger Weißer und hinter ihm ein Neger, welcher dem ersteren von Zeit zu Zeit die einzuschlagende Richtung des Weges andeutete. Jetzt hielten die Pferde schnaubend dicht vor der Veranda, und mit stolzem Blicke wendete sich der Weiße nach dem Neger um, deutete auf den alten Herrn Andreas und fragte hochmüthig: „Ist der da mein Onkel?“ Eine ehrfurchtsvolle demüthige Bejahung erfolgte, und zugleich schwang sich der Neger vom Rosse, um seinem jungen Begleiter aus dem Sattel zu helfen. In diesem Augenblicke richtete der alte Herr Andreas zufällig seine Augen nach den beiden Ankömmlingen, und ein Freudenblitz zuckte über sein Gesicht, als er in dem Neger den nach Havanna geschickten Romulus erkannte.

„Ha! Du bringst mir da meinen Neffen!“ rief er ihm zu und eilte mit ausgebreiteten Armen diesem Letzteren entgegen, welcher jetzt mit einer tiefen Verbeugung den reichen Oheim begrüßte.

„Nicht so, nicht so, Andreas!“ rief dieser und eine Freudenthräne perlte an seiner grauen Wimper. „Hierher, Junge! An meine Brust, in meine Arme! Dein alter Onkel, der Dich schon längst ersehnte, heißt Dich tausend Mal willkommen! Gott segne Deinen Eingang, mein Junge! Gott segne ihn und lasse uns recht viele Freude mit einander erleben!“

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **In Rostock** ist ein Einwohner von den echten Menschenblattern befallen worden, weshalb dort die wegen Sicherung gegen diese Krankheit bestehenden landesherrlichen Verordnungen wieder in Erinnerung gebracht worden sind. (N. C.)

— **Teterow**, 4. September. In der verflossenen Nacht brannten in dem benachbarten, zum Großherzogl. Domanial-Amte Güstrow gehörigen Bauerdorfe Gr.-Wockern, und zwar auf der Hufe des Erbzinspächters Müller, zwei Scheunen mit sämmtlichen, darin befindlichen Korn- und Futtervorräthen ab. Auch ist alles zur Hufe gehörige Vieh mit verbrannt, bis auf zwei Pferde, welche abwesend waren. Glücklicherweise liegt das Müllersche Gehöft außerhalb des Dorfes, sonst wäre bei dem ungünstigen Winde der Schaden wohl ein viel größerer geworden. Ob Damnificat seine Korn- und Futtervorräthe versichert gehabt, darüber haben wir noch nichts erfahren; jedenfalls werden aber die Gebäude versichert gewesen sein. Ueber die Entstehungs-Ursache des Feuers weiß man noch nichts Näheres, doch vermuthet man, daß es angelegt sei. (M. Z.)

— Aus guter Quelle erfährt der „N. C.“, daß Hr. Pastor Malchow zwar zur Pfarre in Varchentin präsentirt ist, aber abgelehnt hat.

— **Die Störche**, liest man im „Pr. W.“, welche, so lange wir beobachtet, stets in großer Gleichmäßigkeit und fast an demselben Tage abziehen, haben auch diesmal davon keine

Ausnahme gemacht; den letzten Storch sahen wir hier am 23. August. Der Versammlungsort für dieselben ist in hiesiger Gegend eine bei Parchim gelegene Wiese und die Tage der Versammlung sind seit Menschengedenken der 24. und 25. August. Auch in diesem Jahre sah man jene Thiere an den gedachten Tagen wieder zu Tausenden versammelt, um gleichsam Heerschau zu halten und diejenigen zu vernichten, welche nicht kräftig genug erschienen, um die Reise über das Meer mitmachen zu können.

Allgemeine Nachrichten.

— **Prinz Alfred** von England, der Königin Sohn, macht sein 4tägiges Examen in seemännischen Dingen, wie andere kleine und große Seemänner auch und wird es auch bestehen wie andere. Dann tritt er eine Fahrt ins Mittelmeer an.

— Kaiser Franz Joseph gründet zu Ehren seines Thronerben ein großes Krankenhaus; es soll den Namen **Rudolphs-Stiftung** tragen und zum wenigsten 1000 Kranke fassen. — Freude macht es einem, daß der Kaiser ausdrücklich bestimmt hat, in dem Krankenhause solle jeder Unglückliche und Arme aufgenommen werden, einerlei ob er hienieden aus Reußen oder Preußen und dort oben in den katholischen oder protestantischen oder jüdischen Himmel komme. Der Kaiser glaubt am Ende, trotz der Jesuiten in Graudenz, wir kommen alle in Einen Himmel.

— Es laufen falsche preußische **Einthalerstücke** mit der Jahreszahl 1826 um. Wirf sie nur auf den Tisch, so wird dein geübtes Ohr den Silberklang vermissen.

— Zwei Millionen Francs hat ein einziger Speculant im Monat August an der Börse **verspeculirt** und zwar à la hausse, d. h. auf die Erwartung, daß die Papiere steigen würden.

— In Amerika läßt die **Erndte** nichts zu wünschen übrig. Alles ist in Ueberfluß gerathen, dagegen liegen die Geschäfte noch immer fast ganz darnieder und die Actien und Bonds, die sehr herabgegangen sind, wollen sich nicht wieder von ihrem nachhaltigen Schrecken erholen. Die Banken sind voll Geld, das Niemand verlangt, weil man nicht weiß, wozu man es anwenden soll.

— **Auf der Rhede von Portoferrago** (Insel Elba) strandete ein Wallfisch, ein riesiges Ungeheuer, das an 25 Ellen lang, 11 Ellen dick war und an 250 Centner wog.

— Am 22. August ist in der Schweiz der erste **Schnee** gefallen. Die Schweizer fürchten sich nicht, sondern schließen daraus, daß noch ein warmer Nachsommer dem frühen Wintergast folgen werde.

— **Aus Böhmen**, 30. August. Ein höchst interessanter Vorfall ist dieser Tage Gegenstand eines ebenso interessanten Prozesses geworden. Vor wenigen Tagen ereignete sich bei den Tunnelbauten der süd-norddeutschen Verbindungsbahn ein Unglücksfall, bei welchem zwei Ingenieurs verschüttet wurden. Sofortigen Nachgrabungen gelang es, die Verschütteten hervorzuziehen, worauf sie in dem kläglichsten Zustande in das benachbarte Dorf gebracht wurden. Da der Arzt die Verunglückten für unrettbar erklärte, so wurde nach dem Geistlichen geschickt, damit er den Sterbenden die Sacramente reiche. Indessen stellte es sich heraus, daß einer der Beiden ein Jude sei. Der Geistliche nahm von dieser Benachrichtigung keine Notiz und that bei Beiden, was bei dem Einen seines Amtes war. Die christliche Umgebung nahm indessen den Vorgang nicht gleichgültig auf und stellte den Geistlichen zur Rede, wie er einem Juden die Sterbesacramente reichen könne, da man ihm doch gesagt habe, daß es ein Jude sei; kurz der Geistliche glaubte sich nicht anders als durch die Taufe des bewußtlos daliegenden Juden helfen zu können. Diese nahm er nun auch, wahrscheinlich in der Meinung, daß dieser bald den Geist aufgeben werde, in der üblichen Weise vor und verließ das Haus des Kranken. Gott lenkt! Am andern Morgen starb der eine der Verunglückten, der andere, der Jude, erholte sich. Erst nach einigen Tagen entdeckte man dem Genesenden die Veränderung, die während seiner Bewußtlosigkeit mit ihm vorgegangen, und um uns kurz zu fassen, jetzt, wo der Verschüttete wieder völlig hergestellt ist — er ist verheirathet und Vater mehrerer Kinder — reclamirt dieser seine Seele, welche die römische Kirche nicht so leichten Kaufs freizugeben gesonnen scheint; denn der im bewußtlosen Zustande Getaufte sah sich genöthigt, einen Prozeß gegen den betreffenden Geistlichen einzuleiten, in welchem ihn ein Reichenberger Advocat vertritt. Der Ingenieur ist vorläufig von der Eisenbahngesellschaft entlassen worden.

— Ein eigenthümlicher **Prozeß** ist in Bristol vorgekommen. Es ist nichts neues, daß ein Matrose von einem betrunkenen oder tyrannisch gelaunten Schiffscapitän mißhandelt oder erschlagen wird, aber der Capitän eines Kauffahrers, der seine unumschränkte Gewalt den Passagieren gegenüber geltend macht, gehört zu den seltenen Erscheinungen. Capitän Franklin vom „Undaunted" machte eine seiner gewöhnlichen Fahrten von Calcutta nach London ums Cap. Zwischen Calcutta und dem Cap wußte er sich den Passagieren schon sehr unangenehm zu machen. Dort schiffte sich ein Advocat, Namens Krog, nach England ein. Nun gehörte zu den Beschwerden des Capitäns, daß die Passagiere zwischen 8 und 10 Uhr Abends Whist spielten, laut plauderten und lachten und ihn im Schlafe störten. Dies brachte ihn so auf, daß er um 8 Uhr alle Lampen auszulöschen drohte. Herr Krog trat als der Wortführer seiner Mitpassagiere gegen den Capitän auf und erklärte ihm: Sie haben kein Recht, die Passagiere zu Bett zu schicken; Sie haben keine Gewalt über uns; Ihr Schiff ist ein schwimmendes Hotel und Sie sind der Wirth darauf! — Capitän Franklin sah diese Worte wie eine Art Majestätsbeleidigung an, commandirte alle Matrosen aufs Verdeck, bewaffnete sich mit einem Revolver und sagte: Sie wollen das Schiff aus meiner Hand nehmen, aber ich habe das Recht, Sie wegen meuterischer Redensarten in Eisen zu schlagen. Und er hielt Wort. Eine 7 Fuß lange Kette wurde mit dem einen Ende um Hrn. Krogs Bein, mit dem andern an die Schwelle der Cajüte befestigt. In dieser Lage verbrachte Krog 10 Tage und Nächte. Das Thermometer stand diese Zeit über auf 100 Grad Fahrenheit, man kann sich daher seine Qualen denken. In Bristol brachte er seine Klage vor die Geschwornen und diese verurtheilten den Capitain zu einem Schadenersatz von 375 Pfund Sterling.

— **Den Anblick einer Monstre-Crinoline** gedenkt Verona den Schaulustigen zum Besten zu geben. Es wird nämlich in der dortigen weltbekannten Arena nächstens wieder, wie es schon öfter der Fall, eine große Tombola (ein in Italien sehr gewöhnliches Lottospiel) stattfinden und bei diesem Anlasse das gegen 8000 Personen umfassende Amphitheater mit einem Pavillon überdeckt werden, der, aus weißem und rothem Cambrick gefertigt, die Form einer Crinoline haben und auf seiner äußersten Spitze die Büste eines Frauenzimmers tragen soll. Der Eindruck dieser Riesendame wird jedenfalls ein großartiger sein, und dürfte dieser Einfall wohl als der sinnreichste gelten, den man zur Verherrlichung der Crinoline ersonnen hat.

— Wie man gegen die anmuthige Gewaltherrscherin Crinoline, so complotirt man jetzt gegen den — **Frack**. Von verschiedenen Seiten wird für die Abschaffung dieses bisher bei festlichen Gelegenheiten unentbehrlichen Kleidungsstückes agitirt. Man nennt ihn unanständig, behauptet, daß er eine Erfindung der Dubarri, der bekannten Nachfolgerin der Pompadour, sei, und will ihn schon aus Haß gegen seine Erfinderin aus der Reihe der Moden streichen. Die Extreme berühren sich auch in der Veranlassung zur Verfolgung: der Frack wird getadelt, weil der Stoff in ihm zu sparsam, die Crinoline, weil er zu verschwenderisch zugemessen.

— Die Herren Engländer sind recht gütig. Sie versichern, sie seien in Berlin vielen Personen begegnet, die man nach Gestalt und Gesicht für geborne Engländer hätte halten können. Die Spuren gemeinsamer Abstammung seien jedem Engländer aufgefallen, der in Norddeutschland theils den frechen Blick der Franzosen, theils die Mopsnase der Russen zu finden erwartete.

— Ueber das sogenannte **Versehen tragender Thiere** theilt die illustr. Landw. Dorfztg. Folgendes mit: „Daß tragende Thiere zuweilen, sei es durch öftern Anblick eines Gegenstandes, sei es durch Erschrecken vor demselben, irgend etwas von dem Aeußeren des Gesehenen auf ihre Leibesfrucht übertragen, ist eine alte ausgemachte Sache, von der uns schon bei den Heerden Jacobs und Labans in der Bibel berichtet wird, und mit Recht beugt der Landwirth solchen Vorfällen vor, wenn ihm Nachtheil daraus erwachsen kann; z. B. indem er zur Vermeidung schwarzer oder scheckiger Lämmer, keine schwarzen oder gefleckten, sondern weiße Schäferhunde hält. Es hat sich unverkennbar herausgestellt, daß die in einer Schafheerde unverhältnißmäßig häufig vorgekommenen bunten Lämmer nur von einem so gefärbten Schafhunde herkamen, welcher, ungemein beißig, stets der Schrecken der Heerde war; denn nach dessen Abschaffung und Anschaffung eines weißen Hundes hob sich der Uebelstand alsbald. Von einer mit einem braunen Hengste belegten englischen Stute, deren und des Hengstes Voreltern gewiß sämmtlich braun gewesen, fiel ein ganz genau so gescheckes Fohlen als der im Stalle stehende Ziegenbock war. Bemerkenswerth aber ist besonders folgender Fall: In K. bei

Glogau kamen Fleischer in den Kuhstall des Schulzen M. und führten unter großer Aufregung der säugenden Kühe mehrere Kälber hinweg. Einer der Fleischer hatte ein grell hervortretendes sogenanntes Glasauge, wohl von der Größe eines Hühnereies, und genau ein gleiches Auge brachte einige Zeit darauf ein Kalb zur Welt. Eine in einem Schlitten für die Hühnerjagd eingespannt gewesene, durch das Schießen sehr geängstigte Stute gebahr ein Fohlen, das um beide Augen förmliche Feuermale trug.

— **Ein Auctionator in London** hatte merkwürdiges Glück; Alles, was er verkaufte, ging zu fabelhaften Preisen weg; denn immer war Einer da, der die Bieter durch seine Gebote in Hitze brachte und steigerte, aber Niemand sah den Unbekannten, den Jedermann hörte, bald da, bald dort. Endlich packte man den Auctionator selbst und beschuldigte ihn, der geheime Mitbieter zu sein. Er war es richtig, nämlich ein Bauchredner.

— Zur Warnung gegen **Auswanderung nach Mexico** hat der preußische Consul zu Vera-Cruz bekannt gemacht: „Unter den gegenwärtigen und fast möchte man behaupten, unter allen Umständen ist es keinem deutschen Einwanderer zu rathen, nach Mexico behufs der Ansiedlung zu kommen. Trotz aller amtlichen und halbamtlichen Versprechungen wegen Anweisungen von Ländereien, Unterstützung von Kolonisten mit Transport und Lebensmitteln, trotzdem, daß man Koloniebeamte ernannt hat, sehen die Einwanderer gleich bei ihrer Ankunft ein, daß sie schmählich hintergangen sind. Alle Gouverneurs leugnen die gedruckten Decrete und Verordnungen als in Kraft bestehend ab, und somit werden die Einwanderer entweder eine Beute des tödtlichen Klimas, oder eine Plage ihrer Landsleute, die über ihre Kräfte hinaus Unterstützungen zur Rückreise geben sollen. Von etwa 30 Preußen, die 1854 in mexikanische Militärdienste traten, sind kaum noch 10 am Leben und fast Alle in klägliche Stellung gerathen. Der Consul hält es für eine Gewissenssache, allen mexikanischen Kolonisationsplänen, wobei man auf deutsch auf weiße Sklaverei es abgesehen hat, entgegen zu treten und zu warnen."

Handelsnachrichten.

Rostock, 4. September. Die Zufuhr von Korn ist anhaltend schwach. Der Begehr ist für alle Kornarten mittelmäßig. Hafer hat 2 ßl. nachgegeben. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15—16 ßl., Holländer- 17—18 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13½—14 ßl. pr. Pfd.

Vieh. Auf Hamburger Gebiet soll die Lungenseuche unter dem Rindvieh ausgebrochen sein.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 3. September. Die Kornzufuhr ist noch immer wenig. Begehr ist zum Consum. Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländ.-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. Kartoffeln 14—18 ßl. pr. Schfl.

Butter. Wir bezahlen 15 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 5. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 112 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 33—37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 34—36 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 40 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—50 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) der zum Nachlaß des Riemermeisters Hr. Schröder sen. gehörige, am Ziegelhof zwischen Kröncke und Möhring sub No. 308 b. belegene Garten, von den Schröderschen Erben meistbietend verkauft an die Ehefrau des Arbeitsmannes Hamm, Sophie geb. Haase.
2) Das Wohnhaus an der Hinterstraße neben Schröder sub No. 83, von dem Tischlermeister F. Nordhof verkauft an den Einwohner Roxin.
3) Das Wohnhaus an der Chaussee vor dem Wismarschen Thor neben Jancker sub No. 501, von dem Glasermeister C. G. Kröncke verkauft an die Ehefrau des Maurergesellen Jarchow, Elisabeth geb. Gädert.
4) Die zum Nachlaß des verstorb. Arbeitsm. Nagel gehörigen 3/8 Morgen Acker im Grünensteigschlage zwischen Nordhof und Giese sub No. 190 b. b., durch Erbschaft angefallen der Ehefrau des Arbeitsm. Plath, Marie geb. Strübing.

Grevesmühlen, den 7. September 1858.

Bürgermeister und Rath.

Es sollen nachstehend verzeichnete Grundstücke zu Stadtbuch verlassen werden:

XI. das Wohnhaus c. p. des wailand Arbeitsmanns Hans Jacob Viereck — Bülower Straße Nr. 26 —
auf dessen Sohn, den Arbeitsmann Johann Peter Heinrich Viereck hieselbst;

XII. von dem zu dem Wohnhause des Schmiedemeisters Friedrich Grevsmühl — Gletzower Straße Nr. 73 — gehörige Garten einen Keil von 9 Quadrat-Ruthen 33 Quadrat-Fuß (Straßenwärts 18 Fuß breit und 295 Fuß lang)
auf den Uhrmacher Johann Heinrich Wilhelm Dräger hieselbst,
als Pertinenz zu dessen Grundstück Nr. 74;

XIII. das Wohnhaus c. p. des Tischlermeisters Asmus Jacob Friedrich Prickel — Hinterstraße Nr. 170 —
auf den Uhrmacher Johann Friedrich Heinrich Dreyer hieselbst.

Rehna, den 7. September 1858.

Bürgermeister und Rath.

In dem am 26. v. M. stattgehabten Termine, betreffend den öffentlich meistbietenden Verkauf der dem Büdner Tischler Reese zu Boltenhagen in vim executionis abgepfändeten Büdnerei Nr. 3 daselbst, hat der höchste Bot, auf welchen hin der vorläufige Zuschlag ertheilt worden, die Summe von 2200 Thlr. Cour. betragen und wird nunmehr der zum Ueberbot auf

den 20. September d. J.,
Morgens 11 Uhr,

anberaumte Termin hierdurch in Erinnerung gebracht.

Grevesmühlen, den 4. Sept. 1858.

Großherzogliches Amts-Gericht.

Hausverkauf.

Ich beabsichtige das eine von meinen beiden neu erbauten Wohnhäusern unter der Hand zu verkaufen. Mit demselben ist viel Stallraum und ein großer Hofplatz verbunden und eignet sich namentlich für einen Ackersmann.

Grevesmühlen.

Zimmergesell **Gädt.**

Der seit Jahren unter meiner Leitung stehende

Militair-Stellvertreter-Verein

für das Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin besteht auch in diesem Jahre hieselbst unter den bisherigen Bedingungen fort.

Grevesmühlen, den 23. August 1858.

Amtsregistrator **Reinhardt.**

Reife Melonen

empfiehlt

H. Dau, Handelsgärtner.

Wegen hohen Festtages ist mein Laden am Donnerstag, den 9., und Freitag, den 10. d. M. geschlossen.

Meyer Hinrichs.

Ich ersuche alle Uhrmacher, wenn eine silberne hochgebaute Cylinderuhr mit halber Platine und silberner Couvette, im Gehäuse die Nummern 1049, 1468 und 1612 enthaltend, sollte zum Verkauf oder zur Reparatur kommen, dieselbe anzuhalten und mich davon baldigst in Kenntniß zu setzen, indem genannte Uhr gestohlen ist.

Grevesmühlen, im September 1858.

H. Rehmzow jun.,
Uhrmacher.

Eine gut empfohlene **Köchin** findet bei persönlicher Meldung zu Michaelis d. J. einen Dienst bei

der Advocatin **Balck.**

Grevesmühlen, den 4. September 1858.

Körner's Garten in Rehna.

Auf mehrfachen Wunsch:
Sonntag, den 12. d. M.
bei günstiger Witterung

Vauxhall & Concert

in meinem Garten.

Eröffnung des Gartens 7 Uhr.

Rehna, den 6. September 1858.

Achtungsvoll
E. Körner.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 12. September:
Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 6. Septbr.

Hamburg	— 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 72. Sonntag, den 12. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

Der alte Oheim herzte und küßte den Neffen, fragte in einem Athem, ob er eine gute Ueberfahrt gehabt, ob er seine Eltern und den Onkel Robert gesund verlassen, ob er auch gern zu ihm, dem alten, griesgrämigen Manne, über das Meer gekommen wäre, und versprach ihm, daß er recht wie ein Vater für ihn sorgen und Alles thun werde, um ihn den Verlust der Eltern zu ersetzen. Der junge Andreas hörte mit lächelndem Gesicht die Fragen, Begrüßungen und Versicherungen des alten Herrn an, gab sich auch alle mögliche Mühe, sie eben so herzlich, wie sie ihm dargebracht wurden, zu erwidern, und sprach dann in wohlgesetzten Worten seinen Dank für die Güte aus, welche der Oheim ihm und seinen Eltern bereits bewiesen habe und noch beweisen wolle.

„Ach was, Andreas, davon will ich ja nichts hören," rief der alte Herr voll Eifers. „Du und Dein Vater sind mir doch wahrhaftig keinen Dank schuldig! An mir, an mir ist es, mich zu bedanken; denn gewiß, es ist keine Kleinigkeit, das einzige Kind von sich zu lassen und weit über's Meer zu schicken, damit es die letzten Lebenstage eines alten Mannes erheitern soll, der bis jetzt noch so wenig thun konnte, um seine innige Bruderliebe zu bethätigen. Aber glaube mir nur, Andreas, die Schuld liegt weniger an mir, als an Deinem Vater! Wie oft habe ich ihm durch Robert meine brüderliche Hand gereicht, und noch immer hat er sie hartnäckig zurückgestoßen — Gott allein weiß, warum? Doch Du wirst mir wohl Aufklärung geben können! Du sollst mir erzählen, warum Bruder Erich so ganz anders ist, als er in früheren Zeiten war, und wie es zugegangen, daß er sich im Laufe der Jahre so sehr verändern konnte. Komm, Andreas! Da setze Dich hin! Romulus, bringe Erfrischungen — und nun, mein Junge, beichte einmal los und erquicke mein altes Herz durch Deine Nachrichten! Doch halt! Ehe Du anfängst, muß ich Dich noch mit meinem besten Freunde bekannt machen, mit dem Manne, dem ich mein Leben, und somit kann ich wohl sagen, mein ganzes Glück zu verdanken habe. Paddy! Schildkröte! Alter Bursche, wo bist Du?"

Schildkröte stand hinter einer gewaltigen Aloe, deren saftreiche, dicke Blätter seine Gestalt verbargen, und hatte von dort aus, auf das Geländer gelehnt, welches die Veranda umgab, mit scharfem Auge das Benehmen des jungen Ankömmlings beobachtet. Seine Gedanken mochten eben nicht die erfreulichsten sein; denn seinem durchdringenden Blicke, welcher noch überdies durch die treue Liebe zu seinem langjährigen Gebieter geschärft war, entging es nicht, daß die Herzlichkeit des jungen Europäers etwas Gezwungenes hatte, und daß derselbe den aus innerstem, liebevollem Gemüth quillenden, freudigen Empfang des Oheims nicht mit gleichen herzlichen Gefühlen vergalt. Zudem sah Romulus, welcher dem jungen Herrn zum Wegweiser gedient hatte, traurig und niedergeschlagen aus, was sonst gar nicht seine Gewohnheit war, und Paddy ahnete, daß schon etwas vorausgegangen sein mußte, was den jungen Neger betrübt hatte. „Will ihn doch fragen!" murmelte er eben leise vor sich hin, als die Stimme seines Gebieters erscholl, die ihn aus seinem Verstecke hervorrief.

„Freue Dich, Paddy!" rief Herr Andreas ihm entgegen und schien den tiefen Ernst, der sich auf dem sorgenvollen Gesichte des alten Negers ausprägte, nicht zu bemerken — „freue Dich, alte Schildkröte! Mein Neffe ist angekommen, und ein hübscher und stattlicher Bursche ist er! Heiße ihn willkommen in seiner neuen Heimath und gieb Dir Mühe, ihn die alte vergessen zu lassen. Schüttle ihm die Hand, Andreas! Wenn Du meine treue Schildkröte erst näher kennst, wirst Du sie bald eben so lieb gewinnen, wie ich!"

Paddy verneigte sich tief vor dem Neffen seines Herrn, und Andreas schaute mit einer schlecht verhehlten Mischung von Ekel und Abscheu den alten, häßlichen Neger an. Nur zögernd streckte er seine Hand nach ihm aus, die Paddy demüthig an seine Lippen führte.

„Mögen junger Massa gnädig sein gegen alten Paddy!" sagte er. „An Paddy werden nicht fehlen, Aufenthalt für jungen Massa angenehm machen."

„Schon gut, schon gut!" fiel Andreas ihm in die Rede. „Wir werden ja sehen. Mein lieber Oheim, denke ich, wird schon dafür sorgen, daß ich nicht bereue, herüber gekommen zu sein. Laß jetzt meine Hand los, Alter, und geh'! Du hast ja gehört, daß ich dem Onkel aus der Heimath erzählen soll."

Paddy verneigte sich schweigend und drehte sich um, dem Befehle des neuen jungen Gebieters Folge zu leisten. Sein alter Herr und Freund rief ihn aber zurück.

„Du bleibst bei uns, Schildkröte! Nicht von der Stelle! Da setz' Dich hin, mir gegenüber! Schau, Du mußt's dem jungen Springinsfeld nicht übel nehmen, daß er Dich wie einen gewöhnlichen Sklaven behandelt. Er weiß es noch nicht besser, und darum müssen wir Nachsicht mit ihm haben. Und Du, Andreas," — wendete er sich ein wenig ernster als bisher an seinen Neffen, der mit finsterem Gesichte dastand, — „vergiß nicht, daß ich es ganz ernstlich meine, wenn ich Paddy meinen Freund nenne. Schildkröte ist weder mein Sklave, noch mein Diener, sondern ein freier Neger und mir lieb wie ein Bruder! Merke Dir das, Andreas — und nun erzähle, wie es daheim in der lieben, guten Stadt Bremen aussieht!"

Ein tückischer Blick, der nicht viel Gutes versprach, blitzte aus Andreas' Augen auf Paddy. Aber gleich darauf, und ehe noch der Oheim diesen Blick bemerken konnte, nahm Andreas eine ganz andere, sehr freundliche Miene an, erzählte mit großer Lebendigkeit von den Abenteuern seiner Reise, schilderte, nicht ohne Witz und Laune die Reisegefährten, welche mit ihm die Ueberfahrt aus Europa gemacht hatten, und entlockte dadurch dem heiteren, alten Oheim manch' herzliches Lachen. Selbst Paddy wurde ganz vergnügt, als er seinen Herrn so fröhlich sah, und sein heller Blick, der fest auf Andreas ruhte, schien zu sagen: „Wenn Du so bliebest, so könnten wir doch noch recht gute Freunde mit einander werden." Bald aber nahm die Erzählung eine Wendung, die Paddy's Hoffnung sogleich wieder zu Boden schlug und den kaum verwischten traurigen Ernst wieder auf seine dunkeln Züge hervorrief. Bisher hatte Robert nur die kleinen komischen Eigenschaften seiner Reisegefährten geschildert. Jetzt jedoch sagte er: „Einen jungen Mann habe ich aber doch kennen gelernt und sogar seine Freundschaft gewonnen, der mir ganz außerordentlich wohl gefiel. Wie er mir erzählte, ist sein Vater ein sehr reicher Pflanzer auf dieser Insel, und seine Besitzungen sollen sogar ganz in der Nähe der Deinigen liegen, lieber Oheim."

„Und wie heißt denn dieser junge Mann?" fragte der Onkel gespannt.

„Juan Valeros!" erwiderte Andreas. „Ein schöner, munterer, lebenslustiger Jüngling, kaum zwei oder drei Jahre älter als ich. Als er hörte, daß ich für immer hier bleiben würde, hat er mir versprochen, mich recht oft zu besuchen,

und ich versprach ihm dagegen, daß ich recht gute Freundschaft mit ihm halten wolle."

Onkel Andreas zog ein sehr ernstes Gesicht, als sein Neffe die gemachte Bekanntschaft pries, und sagte kühl: „Wenn wir gute Freunde werden und bleiben sollen, Andreas, so giebst Du den Umgang mit dem jungen Valeros ein für alle Mal auf. Ihn selber kenn' ich zwar nur ein wenig, aber sein Vater ist mir wohl bekannt als ein hartherziger und grausamer Mann, der einst einen schweren Stand vor dem ewigen Richter haben wird. Reich ist er freilich, aber das Blut und der Schweiß seiner unglücklichen Sklaven klebt an seinem Golde, und Niemand, der noch Gefühl für seine Mitmenschen im Herzen trägt, kann der Freund eines solchen Mannes sein. Nein, mein lieber Andreas, in solcher Gesellschaft würdest Du nicht viel Gutes lernen, und darum halte Dich fern von den Bösen, damit sie Dir nicht Dein reines Gemüth vergiften."

Andreas schien große Lust zu haben, seinen Freund Juan in Schutz zu nehmen und zu vertheidigen; doch besann er sich eines Anderen und sagte nur: „Ich hoffe, Onkel, daß Du anders denken wirst, wenn Du Juan erst kennen gelernt hast. Er ist sehr klug und liebenswürdig. Jedoch, wie Du willst! Ich werde natürlich Deinen Wünschen mehr folgen, als meinen Neigungen, selbst wenn diese an und für sich ganz unschuldig wären."

„Wir werden sehen, werden sehen," erwiderte Onkel Andreas. „Das Sprichwort sagt freilich: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm; aber es giebt ja auch Ausnahmen von der Regel, und wenn ich mich in Juan getäuscht haben sollte, nun, so versteht es sich von selbst, daß ich Deiner Neigung zu ihm kein Hinderniß in den Weg legen werde. Jetzt aber — Du sprichst ja gar nicht von Deinem Vater? Wie hast Du ihn verlassen?"

„O, ganz vergnügt und glücklich, Onkel! Er war recht zufrieden, daß meine eigenen Wünsche mit den Deinigen so gut übereinstimmten!"

„Und wurde es ihm nicht schwer, sich auf immer von Dir zu trennen?"

„Gar nicht! Nicht im Mindesten! Warum auch! Du hast ja dafür gesorgt, lieber Onkel, meinen Verlust zu ersetzen!"

Herr Andreas schüttelte ernst und traurig den Kopf. „Es schmerzt mich doch, daß Bruder Erich so wenig Sorge und Zärtlichkeit für sein leibliches Kind empfindet," sagte er.

„Ach Onkel, wenn Du ihn kenntest, würdest Du das ganz natürlich finden," erwiderte Andreas. „Er liebt keinen Menschen, als sich selbst, und so grob und stolz ist er, daß man's gar nicht aushalten kann. Und nun vollends sein dummer Junge ...." Andreas schwieg plötzlich still und eine flammende Röthe bedeckte Stirne und Wangen. So oft er auch während der Ueberfahrt aus Europa die Rolle, welche er beim Onkel spielen mußte, überlegt und durchdacht hatte, so hatte ihn jetzt doch sein Haß gegen den Vetter Andreas zu einer Unbesonnenheit hingerissen, die leicht von vornherein sein ganzes Spiel verderben konnte. Onkel Andreas blickte ihn auch ganz verwundert an, und Paddy machte große Augen. Oskar — denn so wollen wir ihn von jetzt an wieder nennen — mußte seine ganze Geistesgegenwart aufbieten, um den Verdacht, wenn ja schon ein solcher aufgestiegen sein sollte, wieder zu zerstreuen, und seiner Gewandtheit im Lügen und Heucheln gelang es so ziemlich, sich aus den Schlingen zu ziehen, die er sich selbst gelegt hatte.

„Was sprichst Du denn da von seinem dummen Jungen?" fragte Onkel Andreas. „Hat denn Erich außer Dir noch einen Sohn?"

„Ach, weißt Du denn nicht, Onkel?" sagte Oskar rasch, „der Vater hat vor zwei Jahren doch einen Knaben zu sich genommen, einen weitläufigen Vetter seiner Frau, dessen Eltern rasch hinter einander am Nervenfieber starben? Hat Dir's denn der Vater nicht geschrieben?"

„Kein Wort, keine Sylbe, keinen Buchstaben!" erwiderte der Onkel. Du weißt ja doch, Dein Vater hat mir nie eine Nachricht von sich gegeben, und ich wundere mich nur, daß Robert nichts von der Sache erwähnt hat. Sieh', sieh', das freut mich vom Bruder Erich, daß er denn doch wenigstens noch Mitgefühl für eine arme Waise hat. Hätt' es ihm nicht einmal zugetraut! Sieh'! sieh'! ist am Ende doch so schlimm nicht, Dein Vater, wie es scheint! Nun, und was war denn mit dem „dummen Jungen", wie Du ihn nennst, Andreas?"

„Ach, er hat mir gar zu viel Aerger gemacht!" sagte Oskar und zog ein finsteres Gesicht, obgleich er in seinem Herzen froh darüber war, daß er den gutmüthigen, leichtgläubigen Oheim glücklich getäuscht hatte. „Die Mutter vertheidigte immer seine Unarten, verklagte mich beim Vater, wenn ich den Buben einmal zurecht wies, der Vater glaubte der Mutter natürlich mehr als mir, und da mußte ich denn manches Mal unschuldig leiden! Recht froh war ich, als ich endlich aus dem Hause kam! Aber Onkel, jetzt bin ich endlich sehr müde und abgespannt, und so — Du nimmst es mir nicht übel, möchte ist Dich wohl bitten, mir mein Zimmer anweisen zu lassen."

„Gleich, gleich auf der Stelle, mein Junge!" entgegnete der gutmüthige alte Herr. „He, Romulus! Da führe Deinen jungen Herrn hinauf! Die ganze Zimmerreihe gehört Dir, Andreas! Mach's Dir bequem, lieber Junge! Morgen ist ja auch noch ein Tag, und wenn Du ausgeschlafen hast, wirst Du mir noch mehr von der lieben, alten Heimath erzählen, denk' ich. Und höre, der Romulus gehört von jetzt an Dir und wird Dich gewiß gut bedienen, wenn Du nur freundlich mit ihm bist. Er ist ein braver, williger Bursch! Aber geh' nun! Geh' jetzt! Du bist gewiß recht müde, Du armer Bursch! Gute Nacht, gute Nacht!"

Der alte Onkel schüttelte kräftig und herzlich Oskars Hand, der sich nun rasch entfernte, ohne noch einen Blick auf Paddy zu werfen, obgleich dieser ehrerbietig vom Sessel aufgestanden war und dem Neffen seines Herrn ebenfalls eine gute Nacht wünschte. Auf seinem Zimmer angelangt, schickte Oskar Romulus fort und schlug sich dann heftig vor die Stirne. „Dummkopf, der ich bin!" rief er aus. „Mir so unsinnig eine Blöße zu geben! Aber" — fügte er mit einem stillen Lachen und ruhigerem Tone hinzu — „ich habe es wenigstens wieder gut gemacht! Der alte Herr merkte nichts, oder schenkte doch meinen Lügen wenigstens Glauben — und der dumme Neger — nun, der hat wohl kaum gewußt, wovon die Rede war. Juan hat mir ja zehn Mal gesagt, daß die schwarze Race dummer als Vieh wäre. Gleichviel — der alte Kerl ist mir im Wege. Ich muß ihn auf die Seite schaffen, und — wenn er fort ist — dann, denke ich, werde ich bald gewonnen Spiel haben und den alten Herrn Onkel um den Finger wickeln können."

Unter solchen Gedanken schlummerte Oskar ein. Er dachte an Vieles; aber daran dachte er nicht, daß der liebe Gott Manches anders lenkt, als böse und kurzsichtige Menschen erwarten und hoffen.

(Fortsetzung folgt.)

Die zwei und dreißig Zähne des Menschen.

Unsere Zähne und unsere Leidenschaften haben unter sich so viel schlagende, oder richtiger gesagt, so viel beißende Aehnlichkeit, daß man die zwei Zahnreihen die Bildergallerie unserer Leidenschaften nennen könnte.

Um nicht mißverstanden zu werden, will ich vorausschicken, was ich in diesem Falle unter Leidenschaft verstehe. Leidenschaft nenne ich hier Alles, was entweder sich selbst oder Andern Leiden schafft. Jeder Zahn repräsentirt bildlich eines der Gefühle, das uns oder Andern Leiden zufügt. Auf diese Weise läßt sich auch die Phrase erklären: „Dieser oder Jener hat einen Zahn auf mich." Diese Worte wollen nichts Anderes sagen, als: irgend eine menschliche Leidenschaft möchte mich gerne zerfleischen. Ich will ihm auf den Zahn fühlen, das heißt, ich will die Leidenschaft erforschen, dessen Sclave Jemand ist. Er hat Haare auf den Zähnen, das heißt: er ist verschmitzt, er weiß seine Leidenschaften zu verbergen.

Der Mensch kommt ohne Zähne zur Welt; aus diesem Grunde läßt sich die Behauptung der Philosophen rechtfertigen: Der Mensch sei bei seiner Geburt frei von jeder Leidenschaft. Erst nach und nach wächst ihm ein Zahn nach dem andern, und mit jedem dieser Zähne keimt eine andere Leidenschaft in seinem Herzen auf; deshalb mag wohl das sogenannte Zahnen so viel Schmerzen erzeugen, denn wenn irgend eine Leidenschaft im Menschen Wurzel faßt und aufbricht, so geht in seinem Innern eine ungewöhnliche Umwälzung vor. Nachdem der Knabe zum Jüngling herangereift ist, führt er zwei und dreißig Zähne, gleichsam als Symbole oder Portraits von eben so vielen Leidenschaften, mit welchen er um sich beißt und Alles, was ihm nahe kommt, benagt, oder gar zermalmt.

Der obere Zahnkiefer umfaßt folgende Zähne oder Leidenschaftsymbole: 1) Eigenliebe, 2) Selbstsucht, 3) Habsucht, 4) Eroberungssucht oder Herrschsucht, 5) Prunksucht, 6) Ruhmsucht, 7) Mißtrauen, 8) Haß, 9) Neid, 10) Schmähsucht, 11) Furcht, 12) Rache, 13) Neugier, 14) Sehnsucht, 15) Hoffahrt, 16) Hartnäckigkeit.

Der untere Zahnkiefer schließt ebenfalls 16 Zähne oder Leidenschaftsrepräsentanten ein, nämlich: 1) Eigennutz, 2)

Eitelkeit, 3) Geiz, 4) Ehrgeiz, 5) Wollust, 6) Lobsucht, 7) Argwohn, 8) Mißgunst, 9) Eifersucht, 10) Tadelsucht, 11) Schreck, 12) Zorn, 13) Grübelei, 14) Ungeduld, 15) Stolz, 16) Eigensinn.

Man sieht aus dieser Auf- und Zusammenstellung, daß die obern Zähne mit den untern, welche ihr Gegenüber bilden, gleichsam correspondiren; z. B. Eigenliebe mit Eigennutz, Selbstsucht mit Eitelkeit, Habsucht mit Geiz u. s. f.

Die Zähne der obern Kinnlade sind gewöhnlich etwas größer, als die der untern, daher sind auch die Leidenschaften, welche der obere Zahnkiefer umschließt, größer, stärker und mächtiger als die, welche der untere Zahnkiefer umfaßt; z. B. Haß ist eine Leidenschaft höherer Potenz, als Mißgunst, ein Zahn, der unter dem Zahne des Hasses steht. — Die zwei Mittelzähne des obern Zahnkiefers zeichnen sich meistentheils durch ihre Größe vor allen übrigen aus. Sie können daher für Symbole des Hasses und Neides gelten, weil diese, meines Bedünkens, die stärksten Leidenschaften des Menschen sind. — Die sogenannten Backenzähne sitzen bekanntlich am festesten, und sind aus diesem Grunde am schwersten auszuziehen. Man bricht größtentheils nur die Krone ab, aber die schmerzengebärende Wurzel bleibt gewöhnlich stecken. Die Zähne verursachen dem Menschen, wie seine Leidenschaft, wenig oder gar nicht zu stillende Schmerzen. Sie pflegen nur dann für immer aufzuhören, wenn man den bösen Zahn entwurzelt, ausreißt. So ist's auch mit der Leidenschaft der Fall. Es erklärt sich von selbst, warum eine solche Operation so schmerzhaft ist; will man eine Leidenschaft, die sich von Jugend auf tief eingewurzelt hat, mit einem Male tödten, so muß dies allerdings weh thun.

— Das Zahnweh ist wie jedes Weh, das durch eine Leidenschaft in uns erzeugt wird, ein Uebel, das sich nicht so bald einschläfern läßt. Zahn- und Leidenschaft-Weh bleiben wach, und gönnen dem Leidenden bei Nacht und Tag keine Ruhe, keine Rast.

Ein böser Zahn steckt den andern an; mit den Leidenschaften geht dies eben so, eine entflammt die andere. Der obere Zahn steckt gewöhnlich den untern an — die Habsucht entflammt den Geiz, und der Geiz die Habsucht; daher kommt es, daß oft zwei Zähne schmerzen, wiewohl nur Einer von ihnen die Ursache des Uebels ist.

In spätem Alter verliert der Mensch einen Zahn nach dem andern; mit diesen Zähnen verlassen ihn auch nach und nach seine Leidenschaften, da fällt Habsucht, Eifersucht, Eitelkeit, Stolz u. s. w. weg. Die Zähne fallen aus, die Leidenschaften nehmen Abschied, und der Greis wird wieder zum Kinde, dem Zähne und Leidenschaften fehlen.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Ueber die diesjährige Ernte in Mecklenburg** schreibt man dem „H. C.": Was das Gesammt-Ergebniß der letzten Ernte betrifft, so wollen wir heute hier nur so viel anmerken, daß es jetzt mehr und mehr zu Tage tritt, daß in Mecklenburg, ganz abgesehen von dem geringen Ertrage der Winter-Oelfrüchte, dem gänzlichen Mißrathen des Klees und dem geringen Ertrage des ersten Schnittes der Wiesen, ein Durchschnittsertrag nicht erreicht ist. Wenn wir auch hin und wieder im Lande wohl einzelne Getreidemiethen erblicken und wenn es auch manche Güter giebt, auf denen eine gute Ernte erreicht worden ist, so sind doch auch wieder auf vielen anderen die vorhandenen Gebäude bei Weitem nicht voll geworden und auf sehr vielen ist das Ertragsergebniß wirklich recht kläglich ausgefallen. Die Abstände in den Ernte-Resultaten der einzelnen, selbst sehr nahe liegenden Felder sind oft aber auch so außerordentlich groß, wie wir uns eines Aehnlichen kaum erinnern. Die Sache erklärt sich indeß sehr leicht, wenn man berücksichtigt, daß wir einen ordentlichen Landregen seit Anfang des letzten Frühlings fast gar nicht hatten, daß aber die Gewitter- und besonders die jene begleitenden Regenschauer fast stets, und meistens scharf begrenzt, denselben Lauf nahmen, den sie gleich zu Anfang im Frühling einschlugen und zwar in solcher Gleichmäßigkeit, daß, während einzelne Felderstriche stets rechtzeitig und ausreichend mit Regen versorgt wurden, andere, oft nur einige 100 Schritte entfernt liegende fast gar nichts oder doch niemals ausreichend davon erhielten. — Die Kartoffelknollen haben sich in letzter Zeit im Allgemeinen ganz gut entwickelt, so daß die Meinung jetzt mehr und mehr die vorherrschende wird, als würden wir mit dem Ertrage derselben wohl dem des letzten Jahres gleich kommen. Selbst wo man das Erscheinen der Krankheit als unzweifelhaft glaubt bezeichnen zu können, wird deren Einfluß auf die entsprechende Entwickelung der Knollen oder deren Haltbarkeit nur ein sehr geringer, kaum nennenswerther sein. Wir warnen schließlich wiederholt vor dem zu frühen Aufnehmen der Kartoffeln, wodurch u. A. auch im letzten Jahre mannigfache Nachtheile entstanden sind. Vor Michaelis sollte man die für den Wintervorrath bestimmten Knollen nicht aufnehmen, wo doch nicht besondere locale Verhältnisse ein Anderes räthlich erscheinen lassen. Die Kartoffeln gewinnen durch das längere Liegenlassen in der Erde nicht nur an Wohlgeschmack und Mehlreichthum, sondern sie werden auch haltbarer danach.

— Wie die „M. Z." erfährt, wird der Bau einer directen Lübeck-Hamburger Eisenbahnlinie im Laufe des nächsten Jahres mit Nachdruck in Angriff genommen werden. Sie macht dabei mit Recht von Neuem auf die Nothwendigkeit aufmerksam, das zuerst von uns in Anregung gebrachte Project Lübeck-Kleinen, wegen der großen Bedeutung einer solchen Bahn unserer Verkehrsinteressen, mit Ernst in Betracht zu ziehen und der Verwirklichung entgegen zu führen. (N. C.)

— Im Dorfe Warnow bei Bützow wurde nach der „M. Z." vor kurzem von einem gewöhnlichen Landhuhn ein Ei von außergewöhnlicher Größe gelegt. Beim Oeffnen desselben fand es sich, daß in demselben noch ein zweites Ei enthalten war. Das erste hatte die Größe eines großen Enten-Eies und das darin liegende war etwa so groß, wie das Ei, welches ein junges Huhn zuerst legt. Ersteres enthielt nur Eiweiß, letzteres war dagegen vollkommen ausgebildet und enthielt Dotter und Eiweiß, jedoch war die Schale desselben nicht ganz so hart, wie von ersterem.

Allgemeine Nachrichten.

— Der „Wächter, Polizeianzeiger für Norddeutschland", enthält folgende Warnung:

In verschiedenen inländischen Zeitungen findet sich seit einiger Zeit folgende Annonce:

„Dem speculirenden Publicum!"

„Durch eine Ausgabe von 34 Thlr. kann man auf eine „solide Weise zu einem Capital von mindestens 70,000 Thlr. „gelangen. Frankirten Anfragen ertheilt Auskunft

Nathan Horwitz,
Banquier in Hamburg."

Eingezogener Erkundigung zufolge empfangen die Anfragenden ein unfrankirtes Schreiben von dem ꝛc. Horwitz, worin die verlangte Auskunft mit folgenden Worten gegeben wird:

„Das Mittel, um rasch und für eine kleine Ausgabe bald- „möglichst zu einem bedeutenden Capital zu gelangen, be- „steht in dem Ankaufe eines Looses der Hamburger oder „Braunschweiger Lotterie!"

Den Plan dieser Lotterien schließt Horwitz bei und empfiehlt sich zum Verkauf der Loose.

— Obgleich incognito reisend hat der König von Preußen königliche **Trinkgelder** in Tegernsee zurückgelassen. Die Dienerschaft des Prinzen Karl erhielt 3000 Ducaten. — Den Dienern des Herzogs Max von Bayern hat der Hochzeiter Fürst von Thurn und Taxis 1000 Ducaten reichen lassen. — Die Dienerschaft in Potsdam empfing 5000 Thlr. für Rechnung der Königin Victoria. Die fürstlichen Diener sind daher mit der Sauergurkenzeit ganz zufrieden.

— Ein prächtiges und eigenthümliches Denkmal wird in Prag **Radetzky** gesetzt und ist in Nürnberg vollendet. Es ist eine vollkommen zusammengestellte Soldatengruppe — Grenadier, Jäger, Artillerist, Tyroler Scharfschütz, Husar (Ungar), Matrose, Uhlan, Gränzer (Kroat) — acht kolossale, bis ins Einzelne treue und lebendige Gestalten; sie erheben ihren alten Marschall, der in der Linken die Fahne, in der Rechten den Commandostab hält, auf das Schild. Das Denkmal ist bis zur Spitze der Fahne 23 Fuß hoch und erforderte 150 Cent. Metall; der Kaiser von Oesterreich hat dazu 100 Centner geschenkt aus Kanonen, welche Radetzky den Sardiniern abgenommen hat.

— **(Tod durch einen Bienenstich.)** Aus der Ortschaft Bagyan in Ungarn wird folgender Vorfall berichtet: Herr Ludwig Holecy, evangelischer Prediger daselbst, ein junger, kräftiger, vollkommen gesunder Mann, verfügte sich am 23. August d. J., gegen 6 Uhr Abends, mit seinem zu Besuch anwesenden Schwager in den ganz nahen Bienenstand, wo sich am selben Tage zahlreiche Hornisse gezeigt hatten. Um den Bienen wo möglich Ruhe zu verschaffen, machten die Schwäger auf die Hornisse gemeinschaftlich Jagd, wobei es

ihnen gelang, an 10 Stück zu tödten. Weil aber die Bienen, theils durch die Gegenwart der unliebsamen Insecten, theils durch die stattgefundene Jagd beunruhigt, in drohenden Haufen herumzuschwirren begannen, hielten es die Herren für räthlich, in's Pfarrhaus zurückzukehren, was auch ohne Verzug geschah. Leider aber hatte Pfarrer Holecy eine erboste Biene in seiner Kleidung in's Zimmer, ohne es zu ahnen, mitgebracht; sie kroch hinauf, über den Rockkragen, zum Hals und versetzte daselbst dem auf seinem Kanapee sitzenden Pfarrer einen Stich. Auf das plötzliche, ungewöhnliche Aufschreien des passionirten und in diesem Zweige der Landwirthschaft auch sehr glücklichen Bienenfreundes eilten die Familienglieder herbei und es gelang ihnen, den verderblichen Stachel zu finden und aus der Haut des Halses zu entfernen. Dies nützte aber nichts; den Verletzten ergriffen sogleich Beschwerden eines heftigen Brechreizes, in Folge dessen er das Zimmer verlassen wollte. Allein er wankte nach einigen taumelnden Schritten aufs Kanapee zurück, versuchte noch einige halbverständliche Worte zu seiner um ihn versammelten Familie zu stammeln und — war eine Leiche. Zwischen Stich und Tod war keine Viertelstunde verflossen.

— An mehren Orten der Maingegend tritt eine **nervöse Krankheit** mit heftigem Charakter auf, welche die robustesten Leute innerhalb weniger Tage wegrafft. Kopfweh und Uebelkeit gehen jedesmal dem Ausbruch dieser Krankheit voran, geweckt wird sie meistens durch Erhitzungen oder durch Erkältungen. Auch in andern Gegenden beobachtet man eine Zunahme nervöser Krankheiten.

— **Der „Nouvelliste de Rouen"** erzählt Folgendes: Zu Villers-sur-Mer brauchte ein Herr de R... die Seebäder; dieser Tage spazierte er an der Küste, wo er eine sorgfältig verstopfte Flasche gewahrte, welche die Wogen an den Strand getrieben hatten. In dieser Flasche befand sich ein Leinensäckchen und in diesem ein Papier mit folgender Handschrift: 3. August 1858, an Bord des C.... Im Moment umzukommen, empfehle ich Gott meine Seele. Zum Universalerben setze ich denjenigen ein, der diese Flasche findet. Mein mühsam erworbenes Vermögen besteht aus 350,000 Francs und einem kleinen Hause zu Valparaiso. Ich wünsche, daß mein Erbe meinen Nachlaß nützlich verwende. Mein kleines Haus zu Valparaiso soll in eine Kapelle umgebaut werden und allmonatlich soll daselbst Messe für meine Seelenruhe stattfinden, die aus meinem Nachlaß bestritten werden soll. Mein Vermögen befindet sich bei dem Notar M. in Paris deponirt. — Herr von R... ist ein armer Edelmann. Die Vorsehung hat ihm augenscheinlich diesen kostbaren Fund bestimmt, denn der Beweis dafür liegt wohl darin, daß kurz vor ihm ein Knabe die Flasche mit den goldenen Eiern aufgehoben hatte; aber der Knabe war von seinem Vater begleitet, einem delicaten Manne, der nicht zugab, daß sein Sohn sich durch Anfassen eines unsauberen Gegenstandes die Hände beschmutze.

— **Wie viele Kugeln** werden im Kriege verschossen, bevor Einer getödtet wird. Arago sagte einst in der französischen Kammer, er habe berechnen lassen, wie viele Kugeln in einer Schlacht abgefeuert werden, ehe ein Feind getödtet werde, und gefunden, daß je ein Gefallener sein eigenes Gewicht an Blei erfordere.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 9. September. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 11. September. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 11. September. Nach Lübisch Conr. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	44	1	36	2	—	3	14	4	6
Roggen . .	1	8	1	12	1	12	1	20	2	12	3	—
Gerste . . .	—	44	1	—	1	—	1	8	2	8	2	10
Hafer . . .	—	32	—	40	—	36	1	—	2	4	2	6
Rübsen . . .	—	—	—	—	2	32	2	40	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

In dem am 26. v. M. stattgehabten Termine, betreffend den öffentlich meistbietenden Verkauf der dem Büdner Tischler Reese zu Boltenhagen in vim executionis abgepfändeten Büdnerei Nr. 3 daselbst, hat der höchste Bot, auf welchen hin der vorläufige Zuschlag ertheilt worden, die Summe von 2200 Thlr. Cour. betragen und wird nunmehr der zum Ueberbot auf

den 20. September d. J.,
Morgens 11 Uhr,

anberaumte Termin hierdurch in Erinnerung gebracht.

Grevesmühlen, den 4. Sept. 1858.

Großherzogliches Amts-Gericht.

3 Thaler Belohnung.

Im Monat Juli d. J. soll sich hier in der Nähe auf einem ritterschaftlichen Pachthofe ein Pferd ein Bein gebrochen haben. Selbiges Pferd soll der Herr Pensionair von einem seiner Leute tödten und abdecken lassen haben.

Demjenigen, der mir den, welcher das Abdecken verrichtet hat, also nachweiset, daß ich den Pensionair der fiscalischen Untersuchung übergeben kann, verspreche ich obige Belohnung von 3 Thlr. Pr. Crt.

Grevesmühlen, den 12. September 1858.

J. Kühn,
Frohnerei-Besitzer.

Anzeige.

Von einer Ziegelei ist mir der Verkauf des fertigen Fabrikats übertragen und empfehle ich zur geneigten Abnahme **Mauersteine, Dachsteine, Holfter, Brunnensteine, Sockelsteine** in allen verschiedenen Classen, so wie auch **Drains** von 1½ bis 10 Zoll zu sehr billigen Preisen. Das Fabrikat ist sehr schön und stehen Proben bei mir zur gefälligen Ansicht bereit.

Grevesmühlen, den 12. September 1858.

J. F. Zülow.

Die Erhaltung der Sehkraft betreffend.

Einem hochgeehrten Publicum empfehle ich mein seit Jahren bekanntes Lager **optischer Instrumente**, worunter sich namentlich eine reichhaltige Auswahl der feinsten geschliffenen Crystall-Gläser auszeichnet, so wie sämmtliche in dies Fach einschlagende Artikel.

L. Skloff, Opticus,
Besitzer des seit Jahren sich als vollkommen bewährten Optometers (Sehkraftmesser) vom Professor Stampfer in Wien.

☞ Das Lager ist aufgestellt im Gasthause des Herrn Brockmüller.

Gebrüder Leder's

Balsamische Erdnuß-Oel-Seife

pr. 4 Stück in einem Packet 10 sgr. oder 16 ßl.,
pr. 1 Stück in einem Packet 3 sgr. oder 5 ßl.,
ist in frischer Waare wieder vorräthig bei

Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

Stereoskopen-Sammlung

der neuesten und interessantesten Ansichen empfiehlt zu den billigsten Preisen

L. Skloff.

Die beliebten Cigarren zu 6½ ℔ pr. ¼ oder ¹⁰/₁₀ Kisten, die ihrer Preiswürdigkeit wegen so rasch vergriffen wurden, sind in bekannter trockener Waare wieder vorräthig.

Gleichzeitig erlauben wir uns auf eine Cigarre, die ¼ Kiste zu 2½ ℔, à Dtz. 6 ß, aufmerksam zu machen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Sextanten

zur Regulirung öffentlicher und Privat-Uhren nach der Sonne, nebst Monats-Tabellen zum Preise von 3 ℔, empfiehlt

L. Skloff.

A. F. Lenthe,

Hof-Graveur in Schwerin,
Apotheker-Straße № 495,

empfiehlt sich mit einer bedeutenden Auswahl von Petschaften, wie auch auf Bestellung alle Arten Schwarzdruck- und Wäschstempel mit Apparaten in verlangten Farben, Knopf-, Forst-, Post- und Chausseestempel, Waldhämmer, Brenneisen, Brief- und Papierstempel in allen Emblemen und mit dem Graviren auf Silberzeug und jegliche andere Metalle und Elfenbein ganz ergebenst unter Zusicherung promptester Bedienung.

Mit so eben empfangenem alten **holst. Käse**, so wie mit **Spät-Sommerfang-Hering**, ausgezeichnet von Qualität, hält sich angelegentlichst und sehr ergebenst empfohlen

C. C. Engel.

Grevesmühlen, im September 1858.

Da häufig ohne mein Wissen Sachen auf meinen Namen geborgt, auch Gelder mit der Hinweisung angelieben werden, daß ich die Rückzahlung beschaffen würde, so sehe ich mich gemüßigt, wider solches Thun und Treiben öffentlich hiedurch zu warnen. Ich werde für derartige geborgte Sachen, resp. Gelder niemals Ersatz leisten.

Wismar, den 8. September 1858.

Carl Düring, Posamentier.

Eine gut empfohlene **Köchin** findet bei persönlicher Meldung zu Michaelis d. J. einen Dienst bei

der Advocatin **Balck.**

Grevesmühlen, den 4. September 1858.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Rostocker Börsen-Course vom 9. Septbr.

Hamburg	— 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 73. Donnerstag, den 16. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

„Nun, Schildkröte, wie gefällt Dir der Neffe aus Europa?“ fragte der alte Herr Andreas seinen treuen Neger, als Oskar mit Romulus verschwunden war. „Nicht wahr, so recht zufrieden bist Du nicht mit ihm, alter Murrkopf? Aber nur Geduld, Paddy! Ganz schlimm scheint er mir nicht, und mit Gottes Hülfe mag er schon noch brav werden.“

„Wollen wünschen das, Massa,“ erwiderte Paddy. „Schildkröte schweigen und stumm sein, bis mehr wissen. Neffe vielleicht guter Mensch, vielleicht böser Mensch! Wer kann wissen? Kein Fenster in der Brust, durch das in Herz hineinsehen können.“

Er stand auf und bat um Erlaubniß, einen Gang durch die Plantagen machen zu dürfen, um nach den Sklaven zu sehen. Herr Andreas gewähete sie und blieb allein in der Veranda zurück. Nachdenklich schaute er Paddy nach. „Ich sehe schon,“ sagte er vor sich hin, „der Neffe gefällt meiner alten Schildkröte nicht zum Besten! Jedoch — er wird alt und grämlich und mißtrauisch. Ein wahres Wunder wär' es, wenn er ihn aus vollem Herzen willkommen geheißen hätte. Weiß wohl, daß ich mich auf ihn verlassen kann; jedoch — in der Beurtheilung meines zukünftigen Erben will ich denn doch mehr meinem eigenen Urtheile, als den Ansichten Paddy's trauen. Und mir behagt der Andreas. Er ist ein munterer Bursch, und dann — er ist ja noch so jung — man muß Nachsicht mit ihm haben! Grolle und brumme nur, Schildkröte! Mit der Zeit bricht man Rosen, sagt man im lieben Vaterlande drüben, und so denke ich, Du wirst auch schon noch besser von dem Jungen denken lernen!“

Herr Andreas zündete eine frische Cigarre an, legte sich bequem in seinen Sessel zurück, ließ den Blick über die in allen Reizen der Natur prangende Umgebung gleiten, und sann endlich über die Art und Weise nach, dem Neffen den Aufenthalt in seinem Hause so angenehm als nur irgend möglich zu machen.

Während Herr Andreas sich den angenehmsten Träumen von einer glücklichen Zukunft überließ, machte Paddy einen raschen Gang durch die nächstgelegenen Pflanzungen, spendete, wohin er kam, Lob und Tadel, je nachdem die Arbeiter es verdient hatten, ertheilte den Aufsehern einige Befehle für den folgenden Tag, und rief endlich einen jungen Neger an seine Seite.

„Pompejus,“ sagte er zu ihm in seiner Landessprache, „geh' zu Massa's Haus und frage nach Romulus. Wenn Du ihn siehst, so befiehl ihm, daß er nach dem Bananengehölz komme. Dort werde Paddy auf ihn warten.“

Pompejus versprach pünktliche Besorgung des empfangenen Auftrags, und Paddy, den Kopf auf die Brust gesenkt, die Arme auf den Rücken über einander geschlagen, setzte mit langsamen Schritten und in tiefes Nachdenken versunken seinen Weg fort.

„Einer muß lügen,“ murmelte er, unwillkürlich seinen Gedanken Worte gebend, vor sich hin. „Entweder Massa Robert, oder junger Massa Andreas. Massa Robert schreiben: „Erich sehr böser Mann!“ Massa Andreas sagen: „Erich armen Knaben zu sich genommen, weil keine Eltern haben!“ Böser Mann nicht zu sich nehmen Knaben, und ihn ernähren und kleiden, wenn böser Mann vollends arm und kaum Brot haben für sich und eigen Kind. Nicht glauben das! Glauben, junger Massa Andreas lügen; glauben, junger Massa gar nicht Massa Andreas sein; denn warum roth werden und blaß, wie er sprechen von nichtsnutzigem Jungen? Wollen sehen! Paddy weit aufmachen seine Augen und Ohren! Paddy sehen und hören und bald wissen, was für Geheimniß sein mit jungem Massa!

Aus diesen Worten der alten Schildkröte ging deutlich genug hervor, daß der kluge Neger, den die Liebe für den Neffen nicht von vornherein verblendet hatte, Verdacht gegen Oskar in seinem Herzen hegte. Aber der Verdacht war nur dunkel und unbestimmt, und vergebens sann er auf Mittel und Wege, volles Licht und Klarheit in die Sache zu bringen. Gesetzt nun, der Neffe wäre wirklich nicht Andreas, Erich's Sohn — wer war er denn? Paddy schüttelte ärgerlich den Kopf, als er keine Antwort auf diese Frage fand. Freilich flog wohl, wie ein Blitz, die Vermuthung, daß es ja Robert's Sohn sein könne, durch seine Seele, aber er wies diesen Gedanken sogleich wieder von sich, da ja der reiche und angesehene Handelsherr in Bremen unmöglich einen solchen Betrug begehen konnte. Warum hätte er auch thun sollen? Paddy wußte, daß der alte Herr Andreas im besten Einvernehmen mit Robert stand. Wenn Robert seinen Sohn überhaupt nach Westindien zum Bruder schicken wollte, wozu denn Winkelzüge und eine Täuschung, die nach Paddy's ganz natürlicher Ansicht vollkommen überflüssig war? — Und doch — daß nicht Alles richtig sein konnte, fühlte Paddy mit innerster Ueberzeugung, und laut wiederholte er: „Ich einmal nicht glauben, daß junger Massa der rechte Andreas sein!“

Er war mittlerweile in dem Bananengehölz angelangt, wohin er Romulus beschieden hatte. Es dauerte auch nicht lange, so kam der junge Neger an und fragte nach Paddy's Befehlen.

„Du sollst mir sagen,“ entgegnete Paddy in der Negersprache, „warum Du so traurig aussahest, als Du mit dem Neffen unseres Herrn auf der Pflanzung anlangtest. Sprich ohne Hehl, Romulus, denn Du weißt wohl, daß es die alte Schildkröte mit Dir und allen schwarzen Brüdern wohl meint.“

Romulus ließ sich nicht lange nöthigen, sein Herz vor Paddy, den er wie einen Vater verehrte, aufzuschließen.

„Ich war traurig,“ sagte er, „weil der junge Massa nicht so gut und liebevoll scheint, wie Massa Andreas. Er fragte mich, wie wir behandelt würden, wie viele Stunden des Tages wir arbeiten müßten, und ob Massa Andreas ein strenger oder milder Herr sei? Ich erzählte Alles und lobte den Herrn! Da sah der junge Massa mich finster an und sagte mit finsterm Lächeln: „Das Alles soll anders werden, wenn ich Herr auf der Pflanzung bin. Ich sehe wohl, Juan hat mir nicht zu viel von den Narrheiten meines Herrn Onkels erzählt, daß eine festere Hand die Zügel der Herrschaft zur Hand nimmt. Sage das den faulen Tagedieben, Deinen Brüdern! Sage ihnen, sie sollen sich vor meinem scharfen Auge in Acht nehmen und hübsch fleißig die Arme regen, wenn nicht die Peitsche auf ihrem Rücken tanzen soll. Mein Oheim ist zu gut, weil er alt und schwach ist — aber ich, ich bin jung und rüstig, ich werde selber sehen und nicht durch die Augen eines alten schwarzen Schurken, der sich bei Eurem Gebieter eingeschmeichelt hat!“ So sprach der Massa, und Romulus wurde traurig, weil er fürchtete, daß bald schlimme Zeiten für die armen Neger kommen würden!“

Paddy schlug nachdenklich die Augen zu Boden und schien die schweren Worte des jungen Massa zu erwägen, welche Romulus ihm mitgetheilt hatte. Ein tiefer Schmerz prägte sich in seinen Zügen aus, und traurig schüttelte er das graue Haupt. Doch bald faßte er sich wieder, und als er seine Augen auf Romulus heftete, zeigte sich in seinem Antlitze

keine Spur eines Schattens, welche seine düsteren Besorgnisse hätte verrathen können.

„Sei ruhig, mein Sohn," sagte er. „Paddy wird für Euch sorgen. So lange Paddy der Freund Eures Herrn ist, wird Euch nichts Böses geschehen. Sage unsern Brüdern nichts von dem, was der junge Massa gesprochen hat. Er meint es wohl nicht so schlimm, als es scheint, und wenn es so ist, warum dann die Heiterkeit und das Glück unserer Freunde stören? Sei verschwiegen, Romulus! Paddy wird für Euch Alle wachen und sorgen. Geh' und gehorche Deinem jungen Massa mit treuem Eifer. Wenn aber Dein Herz schwer wird, so komm wieder zu Paddy! Paddy wird Dich trösten und Dir gute Rathschläge ertheilen. Geh', mein Sohn!"

Romulus entfernte sich, nachdem er unverbrüchliche Verschwiegenheit gelobt hatte. Als er fort war, seufzte Paddy aus tiefstem Herzen, und schmerzlich rief er aus: „Das wird eine böse Zeit werden, die uns bevorsteht! Wenn der mächtige Geist droben nicht Alles zum Guten lenkt, dann werden armer, guter, alter Massa und Schildkröte noch viele böse Tage erleben müssen!"

(Fortsetzung folgt.)

Eine deutsche Herkulesarbeit vor dem englischen Parlamente.

Aus den seit Monaten stehend gewordenen Artikeln über diesen Gegenstand dürfte es wohl keinem Leser unbekannt sein, daß die Themse in London — mit Respect zu melden — stinkt, sehr stinkt und in diesem Jahre ärger als je, über jedes Maaß des Erträglichen hinaus. Die Veranlassung zu dieser einem Flusse sonst nicht von der Natur beigelegten Eigenschaft ist sehr einfach: die Themse ist seit Jahren das Reservoir sämmtlicher Kloaken der Riesenstadt. Mit der den sogenannten praktischen Leuten eigenen Handfertigkeit haben die Engländer sich den Schmutz auf dem kürzesten Wege vom Halse schaffen wollen; leider aber sehen diese braven Praktiker auch selten weiter als ihre Hand reicht. Sie haben rein vergessen, daß die Themse bei London bereits der Ebbe und Fluth unterliegt, durch welche die Wellen dieses Flusses und alles, was sie mit sich führen, einem fortwährenden Hin- und Herspülen, mit nur sehr langsamem Abzug nach dem Meere zu, unterworfen sind. Kurz, der Unrath hat sich seit langer Zeit in der Themse aufgehäuft und — stinkt.

Natürlich hat man auf Abhülfe gedacht und Vorschläge auf Vorschläge an die Oeffentlichkeit gebracht, darunter recht unpraktische, aber auch recht kostspielige, worin die Engländer bekanntlich sehr stark sind. Dagegen ist ein Deutscher, unser Landsmann Bühring — ein geborner Güstrower, Sohn des verstorbenen Messerschmiedes Bühring daselbst — mit einem Projekte hervorgetreten, welches, wenn es sich im Großen bewähren sollte, dem Elend allerdings gründlich abhelfen könnte. Es beruht auf Anwendung der von Bühring erfundenen plastischen Kohle. Die „Gartenlaube" bringt über einen Versuch, den Bühring vor dem Parlamente anstellte, einen Bericht, dem wir das Nachstehende entlehnen.

Es war eine interessante Scene Nachmittags den 2. Juli auf der prachtvollen Themse-Terrasse an der Hauptfront des glorioseu Parlamentsgebäudes mit dem Rauchsalon für die Mitglieder in die Ecke da unten. Das England gegenüber gern so arm thuende Deutschland kann stolz darauf sein. Hier kamen wir — lauter Deutsche ohne Namen und Rang — mit alten Brettern und Tonnen und schwarzen Kugeln gegen das Parlament angerückt, das sonst so grimmig gegen gewöhnliche Sterbliche verschlossen gehalten wird. Wir drangen ungehindert unter den prächtigen Portalen durch Korridore hindurch vor blauen Policemen vorbei, die da staunten, uns aber nicht anzuhalten wagten, weil dem Herkules, dem Retter und Befreier Londons und des Parlaments, seine Mission auf die Stirn geschrieben zu sein schien. Wir baueten unsere Modelle des großen Rettungsapparates auf, und die Sachverständigsten des Parlaments und die Glorien Großbritanniens traten heran und stellten sich drum herum, zu sehen, zu hören und zu staunen.

„Paßt auf," sagte der Mecklenburger, jetzt Herkules vor dem Parlamente, „so will ich Euch die Themse reinigen und noch täglich mindesteus 7000 Pfund Gold herausfischen."

So stand er da in seinen grauen Hosen, seiner grauen Weste, seinem grauen Rocke und dem großen schwarzen Barte, den der Herzog von Cambridge nicht größer aufweisen kann, mit den großen blauen Augen und der hohen Stirn vor dem Parlaments-Comité und Lord Palmerston und Sir Benjamin Hall, dem Chef des „Gesundheits-Amtes", und Lord John Manners und andern Lords und Großen des Reichs und filtrirte ihnen originale Themsejauche vor den Augen zu trinkbarem, klarem Wasser, und forderte Sir Benjamin Hall auf, ein Glas davon zu trinken. Dieser nahm Anstand gegen eine so unanständige Zumuthung und sagte:

„Es riecht noch!"

„Das ist die Themse im Allgemeinen," sagte der graue Mann, „welche so gesundheitsamtlich riecht."

Alle lachten und Lord Palmerston am meisten. Gurney, der Parlaments-Ventilator, der schriftlich erklärt hatte, daß er keine Luft mehr schaffen und nicht mehr für die Gesundheit des Parlaments stehen könne, Erfinder eines Projects, den Themsegestank auf Thürme hinaufzupumpen und den Himmel damit zu verstänkern, tritt heran und sagt:

„Das ist nichts Neues!"

„O, Sie haben jedenfalls schon vorher Kohlen in England gesehen," antwortet der graue Mann und Alles lacht wieder. Parton im weißen Hute ist begeistert und ruft:

„Ich habe in meinem Leben nichts so Geniales gesehen!"

„O doch, jedenfalls im Spiegel," versetzt der graue Mann und das Parlament ruft Beifall über dieses verdiente Kompliment für den ehemaligen Gärtnerlehrburschen.

Um die Hauptsache nicht zu vergessen, bemerken wir, daß der graue Mann aus der Themse dicht vor dem Parlamente originale Jauche holen ließ, diese in eine Tonne füllte und dann durch einen schwimmenden Kohlenfilter in ein anderes Gefäß überführte. Dazu gab er im Wesentlichen folgende Erklärung: „Diese Kohlenbälle, durch welche der Schmutz filtrirt wird, sind meine patentirte Erfindung, die jetzt von einer Compagnie mit 10,000 Pfund Capital im Großen ausgeführt werden soll. Ich filtrire damit allen Ausfluß der 80 Londoner Kloakenmündungen auf folgende Weise: Jede Mündung wird in ein System von etwa 10,000 Filterbällen, die oben schwimmen, in ein dicht verschlossenes Fahrzeug geleitet. Um den gröbsten Schmutz von den Bällen abzuhalten, leite ich ihn erst durch ein gröberes Medium, vielleicht Seegras, oder besser, sehr poröse, grobe Kohlenplatten. Alle größeren, festeren Schmutztheile fallen von selbst zu Boden und berühren die schwimmenden Filter gar nicht, so daß diese für den feineren und chemischen Reinigungsproceß thätig offen bleiben. Alle Flüssigkeit dringt mechanisch oder kapillarisch durch die Filterbälle und fließt so, wie Sie es hier sehen, in die Themse. Den stinkenden Schmutz behalt ich sofort in den verschlossenen Kasten, die, wenn voll, als werthvoll beladene Schiffe den Dünger dahin fahren können, wo er am besten bezahlt wird. Die Tonne Dünger aus der Themse kostet jetzt 6 Pfd. Str. Nehmen wir an, daß der Preis durch Gewinnung alles Düngers sechsfach fällt, bekommen wir doch noch jeden Tag 7000 Pfund für den Stoff, der bisher nutzlos ins Meer fließt oder größtentheils die Themse zu dem gemacht hat, was sie geworden: die Pesthöhle Londons. Es ist genau ermittelt worden, daß täglich mindestens 7000 Tonnen fester Schmutz durch die Londoner Kloaken in die Themse geschwemmt werden. Das ist eine tägliche Beraubung der Aecker und Felder um London herum von 7000 Tonnen Brod- und Nahrungsstoff, den Sie zwar auf Umwegen in 40 bis 50 Jahren durch die Fische des Meeres, die Vögel, welche Fische fressen und dann Guano davon auf den Inseln bei Peru u. s. w. absetzen, wieder importiren, aber um welchen Preis, mit welchen Zinsen während der 40 bis 50 Jahre! Liebig sagt ganz richtig: Man muß in den Boden ebensoviel wieder hineinthun, als man in Form von Getreide, Frucht oder Grüntutter aus ihm herausnimmt. Läßt man nun aber jährlich viel über 4 Millionen Centner dieses kostbaren Nahrungsstoffes für die Felder in der Themse verschwinden, wo sich diese Quellen neuen Lebens in Lungengifte, Pest und Tod verwandeln, so leuchtet ein, daß man den fehlenden Dünger für schweres Geld von anderswo herbeischaffen oder hungern und dabei noch Themse-Athmosphäre, d. h. doppelten Tod, athmen muß. Ich lasse euch keinen Tropfen schmutziges Wasser mehr in die Themse, und liefere euch den Schmutz, diesen Tod, in Form neuer Lebensmittel im Betrage von mindestens drittehalb Millionen Geldwerth jährlich. Mittel und Capitalien, um diesen Zweck zu erreichen, sind sehr einfach, wenigstens im Vergleich zu den fünfzig- bis hundertfach theueren Projekten, die dem Parlament vorgelegt worden sind, von denen keines den kostbaren Dünger herausschafft, sondern nur weit nach unten durch meilenlange Mauertunnels in die Themsemündungen abführen will. Ich stelle vor jeden der 80 großen Kloakenausflüsse verschlossene Kasten in Form von kleinen Dampfschiffen. Sind sie voll, machen sie anderen Kasten und Fahrzeugen Platz, während erstere mit ihrem Inhalte an Orte fahren, wo der Dünger präparirt, getrocknet und komprimirt wird, um dann in trockenen geruch-

losen Stücken verkauft, verfahren und angewandt zu werden. Sind sie etwas verstopft, werden sie durch neue ersetzt, während die alten ausgebrannt werden, um sofort wieder als neue verwendbar zu sein. Meine schwimmenden Filterapparate für Zwecke, die viel reines Wasser brauchen, haben jetzt die Form verschlossener Kasten, die wie Fischkasten aussehen. In den Löchern stecken grobe Kohlenpfropfen, durch welche das unreine Wasser, schon von gröberen Bestandtheilen frei, (die gröbsten fallen schon vorher zu Boden, weshalb ich meine Apparate auch stets oben schwimmen lasse), an die Filterbälle herantritt. Letztere stecken in Reihen auf Glas oder Knochenröhren, die in Kanäle leiten, durch welche das eindringende Wasser aufsteigt, um mechanisch und kapillarisch durch die Poren der Filterbälle zu dringen und so gereinigt durch einen gemeinsamen Canal auszufließen."

Die Bühringschen Experimente vor dem Comité des Parlaments fielen so befriedigend und überraschend aus, daß es beschloß, sich sofort der Sache anzunehmen. Was infolge davon geschehen wird, wissen wir noch nicht. Allerdings sind mächtige Schwierigkeiten zu überwinden, da in England die wichtigsten Unternehmungen nicht von Talent und Tüchtigkeit, nicht von den besten Ergebnissen bei Concurrenz, sondern von Connexionen, Referenzen, Relationen, Muhmen, Vettern und Onkels „bei der Spritze" abhängen.

Da nun ein späteres Experiment Bührings vor Bevollmächtigten des Gesundheitsamtes, des „Board of Works" mit dem mächtigen Sir Benjamin Hall an der Spitze, durch Versehen von Arbeitern unglücklich ausfiel, haben die Feinde auch Waffen in den Händen. Es wurde nämlich bei diesem Experimente eine mächtige Messing-Pumpe angewandt, durch welche das dickste, schmutzigste Lehmwasser mit ungeheurer Gewalt durch die Filtrirbälle hindurchgeriffen ward, so daß es nicht Zeit hatte, zu filtriren und noch unklar herauskam. Einen darauf folgenden, vollständig glücklichen Versuch mit dem dicksten Themsewasser warteten die Beamten gar nicht ab.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Vor einigen Tagen wäre nach der M. Z. der **Armenvogt** in Waren bald ein Opfer seines Berufs geworden. Er wurde von einer sich mit ihrem Ehemanne zankenden Tischlerfrau zu Hülfe gerufen und hier in dem heftigen Wortwechsel von dem Tischler mit einem Messer in die Brust bis auf den Brustknochen gestochen. An der erhaltenen Wunde liegt er zwar schwer darnieder, doch ist Hoffnung vorhanden, daß er dem Leben erhalten bleibt. Der Thäter ist sogleich zur Haft gebracht.

— In Lankow bei Schwerin ging am Sonnabend v. W. in einem Kathen ein Feuer auf, welches eine Büdnerei ergriff, von da auf einen zweiten Kathen überging und die drei Stellen in Asche legte. Das Feuer soll durch Spielen von Kindern mit Schwefelhölzern entstanden sein.

— **Unser mecklenburgisches Telegraphenwesen** hat in den wenigen Jahren, wo es besteht, den befriedigendsten Grad der Ausbildung erlangt. Mit Einschluß von zwei Stationen in Mecklenburg-Strelitz bestehen für den inneren Verkehr bereits elf Stationen. Die Depeschen werden zwischen diesen nach einem Tarifsatz befördert, der an Billigkeit das Mögliche leistet, indem die einfache Depesche bis zu 20 Worten nicht mehr als 12 Schillinge und jede folgenden 10 Worte nur 6 Schillinge kosten. Durch unsere Betheiligung an dem deutsch-österreichischen Telegraphenvereine stehen wir mit allen Stationen dieses Vereins in directester Verbindung, welche sich auch weiter noch auf die dem Vereine angeschlossenen Telegraphensysteme verschiedener außerhalb des Vereinsgebiets belegener Länder erstreckt. Für den Preis von 2 Thlr. 4 Schill. können wir mit Karlsruhe und Königsberg, mit Amsterdam und Rotterdam, und für weitere 20 Schillinge mit Mailand und Venedig, mit Pesth und Lemberg auf telegraphischem Wege correspondiren. (R. Z.)

— Da sich auch in Mecklenburg, wenn jetzt auch weniger, als noch vor einem Jahre, hier und da Neigung zur **Auswanderung nach Ungarn** zeigt, dürfte es zweckmäßig sein, den Schluß des Berichts eines Augenzeugen über das traurige Schicksal der nach Ungarn ausgewanderten Hannoveraner aus der „N. H. Z." hier mitzutheilen. Nachdem der Berichterstatter die mißliche Lage der in drei Colonien vertheilten Auswanderer speciell geschildert hat, fährt er fort: „Aus obiger Darstellung geht unzweifelhaft hervor, daß der Zustand der hannoverschen Auswanderer zu Besorgnissen Anlaß giebt. Der Leichtsinn und die unzureichende Kenntniß der Auswanderer ist die Ursache ihres Unglücks. Wer mit hinreichenden Mitteln versehen ist, mit Umsicht zu Werke geht und sich beim Ankaufe nicht übervortheilen läßt, wird zwar in dem fruchtreichen Ungarn vortheilhafte Ankäufe machen können; es ist aber jedenfalls, da großentheils die Urbarialverhältnisse noch nicht regulirt sind, sehr rathsam, vorerst noch mit Ankäufen zu warten, wozu selbst die Kaiserl. Königl. Regierung anräth. Denn wenn es sich gleich nicht in Abrede stellen läßt, daß manche Comitatsbeamte sich der Auswanderer annehmen und dieselben in ihren Einrichtungen unterstützen, so reicht dies doch nicht hin, um die übelberathenen Auswanderer vor den unausbleiblichen Folgen der Uebereilung, verkehrter Dispositionen und des Mangels an Mitteln zu bewahren, die reichlich vorhanden sein müssen, wenn ein Colonisationsunternehmen in Ungarn gelingen soll, die dort aber gar nicht oder nur mit den größten Opfern zu erlangen sind. Wenigstens vorerst muß daher dringend vor der Auswanderung nach Ungarn gewarnt werden." (N. C.)

— **(Schulnachrichten.)** Die Organisten-, Küster- und Schulstelle in Spornitz, A. Neustadt, ist dem Lehrer Kampehl an der Volksschule in Parchim, die Küster- und Schulstelle in Burow, A. Lübz, dem Schullehrer Voigt in Drefahl, A. Grabow, die Schulstelle in Drefahl, A. Grabow, dem Schullehrer Gosselk in Gallin, A. Goldberg, verliehen.

Amtliches aus dem Regierungsblatt.

— Bekanntmachung, betreffend die für die dienstliche und Privat-Correspondenz des diesseitigen Contingents während der Dauer der bei Nordstemmen stattfindenden Concentrirung des 10. Bundes-Armeecorps bewilligte Portofreiheit.

— Se. K. Hoheit der Großherzog haben geruht, dem Consistorialrath und Professor Dr. Wiggers in Rostock, gelegentlich seines am 23. August stattgehabten 50jährigen Jubiläums als Professor der Theologie an der Landes-Universität, zur Bezeugung Höchst Ihrer aufrichtigen Anerkennung, zum Ober-Consistorialrath zu ernennen.

— Dem Apotheker Dr. Fr. Witte in Rostock ist der Charakter als Hof-Apotheker Allerhöchst verliehen worden.

— Der Kaufmann Karl Rosenius in Wiborg ist zum diesseitigen Consul daselbst ernannt worden.

— Der Rentschreiber Ackermann in Schwerin ist zum Cassirer bei der Renterei befördert worden.

— Der Advocat Karl Karsten zu Rostock ist in der mit ihm angestellten gesetzlichen Prüfung zur Verwaltung des Richteramtes qualificirt befunden worden.

— Dem Doctor der Medicin G. E. A. Mahn zu Rostock ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurgischen Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe ertheilt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Irland** hat man Weizen und Kartoffeln in selten erlebter Fülle gebaut. Früher hatten sie dort nicht genug, jetzt geben sie andern davon ab.

— **Das Städtchen Cavaillon im Departement Vaucluse** zeichnet sich durch seinen großartigen Melonenbau aus. Im vorigen Jahre wurden daselbst 5,437,896 Stück verschiedener Melonensorten verkauft, durchschnittlich zu 2½ Francs das Dutzend, so daß die Gemeinde aus diesem einen Agricultur-Zweige über 1,200,000 Francs gelöst hat.

— **Ein Berliner Ingenieur** hat sogenannte Feder- und Wasserkraftmaschinen erfunden, die an Stelle der gegenwärtigen Dampfmaschinen zu treten bestimmt sind und in gleicher Weise bei Locomotiven, wie überhaupt überall da, wo gegenwärtig die Dampfmaschine gebraucht wird, zur Anwendung kommen können.

— **Welche Verlegenheit Räuberfurcht bereiten kann,** ersieht man aus einem Vorfall, der aus Ostende berichtet wird. An einem warmen Abend des Augusts wurde am Badestrande ein paar weiße Strümpfe, Stiefelchen, Hemde, Crinoline ꝛc., kurz der Anzug eines Frauenzimmers gefunden. Am selbigen Abend hatten auch mehrere Personen von den Dünen aus ein menschliches Wesen mit den Wellen kämpfen gesehen. Die von der Polizei angestellten Erkundigungen nach der muthmaßlichen Selbstmörderin und Nachforschungen nach der Leiche ergaben kein Resultat. Da kommen Nachts 11 Uhr bummelnde Kellner des „Pavillon Royal" an den Strand und finden in einem Badekarren ein Frauenzimmer, seufzend und wehklagend. Es war die Kammerjungfer einer Gräfin, die erst Abends Zeit gefunden hatte, ein kühlendes Bad zu nehmen und kaum im Wasser, einen Haufen Menschen auf ihre Kleider zustürzen sah; diese für Räuber haltend, hatte sie sich verborgen, um wenigstens das nackte Leben zu retten. Man reichte der armen Geängstigten einen Ueberzieher und brachte sie zu ihrer Herrschaft.

— **Maria von Moerl** ist der Name einer Jungfrau zu Kaltern zu Tyrol, welche durch ein Wunder, das sich an ihrem Leibe und zwar seit mehr als zwanzig Jahren vollzieht, großes Aufsehen erregt. So lange ist es nämlich her, daß sie die Wundmale des Herrn in wunderbarer Weise an ihrem Leibe empfangen hat und trägt. Die Handwunden verbirgt sie gewöhnlich. Einen Ungenannten, der sie besuchte und auf die Hand küssen wollte, schlug sie auf die Hand, — dabei sah er dieselben sehr deutlich. Nach seiner Angabe sind sie an der äußern Fläche der Hand nicht größer als der Kopf eines starken Nagels und wie mit einer Kurste von getrocknetem Blute überzogen. Jeden Freitag brechen die Wunden auf und bluten. Jedesmal an diesem Tage Nachmittags betrachtet sie den Todeskampf des Herrn am Kreuze in einer Weise, daß sie selber mit dem Gekreuzigten körperlich leidet. Knieend in ihrem Bette, die Hände gefaltet, die Arme straff am Leibe hinabgestreckt, das Haar aufgelöst, läßt sie nichts als schweres Athemholen und zugleich ein tiefes Stöhnen hören. Ein trockenes Schlucken hallt in ihr wieder, als ob es in einen hohlen zerrissenen Körper gefallen (?) wäre, wie es oft bei Sterbenden vorkommt. Dann athmet sie wieder einige Minuten tief, zieht die Arme noch straffer an und alle Glieder krachen (!), als ob sie gewaltsam verrenkt worden. Nach heftigem Stöhnen neigt sie das Haupt, breitet die Arme aus, als ob sie am Kreuze hinge und sinkt dann langsam auf das Kissen zurück.

So berichtet ein katholisches Sonntagsblatt im Jahre 1858 und bemerkt, wer die Person zu sehen wünsche, habe sich an ihren Beichtvater, den Pater Kapistran zu wenden; — der Zulauf sei außerordentlich und wer die Leidende gesehen, habe einen Schleier weniger vor den Augen, der zwischen Diesseits und Jenseits gezogen sei.

— **Das viele Geldzählen** greift die Augen ungemein an. Bei sehr reichen Leuten kann man die Abnahme der Sehkraft durch ganze Geschlechter verfolgen. Von allen Rothschild's soll der Erste, der alte Amschel, das beste Gesicht gehabt haben; der Wiener Rothschild dagegen, ein Enkel, leidet so sehr an strapazirten Augen, daß er nicht nur eine Brille beim Zählen aufsetzen, sondern sogar den berühmten Augenarzt Doctor Gräfe in Berlin zu Rathe ziehen muß.

— **Ein Artillerie-Officier in Vincennes** hat electrische Kanonen erfunden; er ladet sie mit Electricität statt mit Pulver und läßt die Kugeln dadurch viel weiter fliegen.

— **Mit dem zwanzigsten Kinde** kam eine Ehefrau in Tourcing, die erst 45 Jahre alt ist, kürzlich nieder.

— **Der Hof-Kunstschlosser S. J. Arnheim in Berlin** wird bei Gelegenheit der Vollendung des dreitausendsten feuerfesten eisernen Geldschrankes seinen Arbeitern ein großes Fest geben.

— **Eine Wäscherin in Boulogne-sur-Mer** hatte — der Geschmack ist eben verschieden — einen schwarzen Matrosen zum Liebhaber. Eines schönen Morgens stirbt derselbe unter furchtbaren Convulsionen. Die Behörde beauftragt zwei Aerzte, um sich den Vorgang etwas näher zu besehen, und die Schüler Aesculaps meinten, der Neger könne wohl vergiftet sein. Die Wäscherin wird verhaftet, eingesperrt, verhört und gesteht in der Untersuchung, daß sie ihrem Liebhaber eine Flasche „Eau de javelle" zu trinken gab. Wie — fragte sie am Tage des Urtheils der Präsident — wie konnten Sie eine solche Missethat begehen? O! schrie die Wäscherin weinend, o, ich wollte ihn ja nicht tödten, Herr Präsident, ich wollte ihn nur bleichen!"

— **Ein Arzt in Berlin** suchte vor einiger Zeit eine Wohnung und fand ein ihm passendes Quartier für den Miethspreis von 400 Thalern. Der Wirth fragte den Arzt, ob er Kinder habe, und da Letzterer dies verneinte, erklärte der Wirth, ihm unter diesen Umständen das Quartier vermiethen zu wollen. Als es darauf zur Unterzeichnung des Contracts kommen sollte, fragte der Arzt den Wirth, ob er denn Kinder habe? Dieser erwiderte, nichts ahnend: Ja, er habe vier Kinder. Kaum war diese Antwort gegeben, als der Arzt die Feder, welche er bereits zum Unterschreiben des Contracts in Händen hatte, hinwarf und dem Wirth den nicht unterschriebenen Contract mit den Worten zurückgab: Ich ziehe in kein Haus, dessen Besitzer Kinder hat. Damit ließ er den verblüfften Wirth, der von seinen Miethern verlangte, kinderlos zu sein, stehen.

Handelsnachrichten.

Rostock, 11. September. Die Zufuhr von Korn ist unbedeutend geworden. Der Begehr ist nur wie gewöhnlich für alle Kornarten. Hafer hat 2 ßl. nachgegeben. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 13—14 ßl., Holländer- 15—16 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13½—14 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 10. September. Die Kornzufuhr besteht nur in Kleinigkeiten. Der Begehr ist weniger lebhaft. Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländ.-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. Kartoffeln 12—18 ßl. pr. Schfl.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15 ßl. pr. Pfd.

Wismar, 15. September. Leinsaat 1 Thlr. 40 ßl. bis 2 Thlr., Rappsaat 2 Thlr. 40 bis 44 ßl., Rübsen 2 Thlr. 32 bis 40 ßl., Dotter 2 Thlr. bis 2 Thlr. 8 ßl.

Hamburg, 12. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 180 Stück, 12 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 35—38 Mk. (14 ℳ bis 15 ℳ 10 ß), außerhalb derselben 32—36 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 44 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 44—55 Mk. (17 ℳ 28 ß bis 22 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in Sachen des Kaufmanns Aug. Pelzer hieselbst, Klägers, wider den Tischlermeister Carl Collberg allhier, Beklagten, wegen Schuld, die Subhastation des dem letzteren gehörigen, an der Seestraße neben Pelzer sub No. 150 belegenen Wohnhauses in vim executionis verfügt worden, ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf des genannten Grundstücks ein erster Termin auf

Montag, den 27. September d. J.,

und zum nochmaligen Ueberbot ein zweiter Termin auf

Montag, den 18. October,

jedesmal Vormittags 11 Uhr anberahmt, wozu Kaufliebhaber geladen werden.

Demnächst werden auch alle diejenigen, welche an das vorbenannte Wohnhaus No. 150 dingliche Ansprüche zu haben vermeinen, mit Ausnahme jedoch der Stadtbuchgläubiger wegen des Capitals und der laufenden Zinsen zu dem ersten Termine am 27. September d. J., welcher zugleich zur endlichen Regulirung der Verkaufsbedingungen bestimmt, resp. zur Vorlegung der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel, so wie zur etwanigen Prioritätsausführung und zu solcher endlichen Regulirung der Kaufsbedingungen hiedurch geladen, unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses.

Grevesmühlen, den 13. Juli 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Gebrüder Leder's

Balsamische Erdnuß-Oel-Seife

pr. 4 Stück in einem Packet 10 sgr. oder 16 ßl.,
pr. 1 Stück in einem Packet 3 sgr. oder 5 ßl.,

ist in frischer Waare wieder vorräthig bei

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Bei mir ist für **5** ß zu haben:

Fleckwasser für Weißzeug.

Dasselbe reinigt die Wäsche auf eine unschädliche Weise von Obst-, Wein- und anderen Flecken. Auch giebt es gelb gewordener Wäsche eine blendende Weiße und eignet sich bei ungünstiger Witterung zum Zimmertrocknen ganz besonders.

Grevesmühlen. **F. Pelle.**
Am Lübecker Thore.

Zu ***Hof Sievershagen*** sind einige

kleine Faselschweine

zu verkaufen.

Die beliebten Cigarren zu 6½ ℳ pr. ¼ oder ¹⁰/₁₀ Kisten, die ihrer Preiswürdigkeit wegen so rasch vergriffen wurden, sind in bekannter trockener Waare wieder vorräthig.

Gleichzeitig erlauben wir uns auf eine Cigarre, die ¼ Kiste zu 2½ ℳ, à Dtz. 6 ß, aufmerksam zu machen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Wegen hohen Festtages ist mein Laden am Sonnabend, den 18. d. M., geschlossen.

Grevesmühlen, den 15. Sept. 1858.

Meyer Hinrichs.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 19. September:
Frühkirche: Herr Pastor Kleffel.
Vormittags: Derselbe.

Rostocker Börsen-Course vom 13. Septbr.

Hamburg . . .	— 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or . . .	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 74. Sonntag, den 19. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

5. Oskar und Paddy.

Seitdem Paddy's Verdacht einmal angeregt worden war, versäumte er Nichts, was irgend dazu dienen konnte, der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Aber obgleich er Manches entdeckte, was sein Mißtrauen immer rege erhielt, hatte er es doch mit einem so gewandten, in allen Künsten der Lüge, Heuchelei und Täuschung so geübten Gegner zu thun, daß es ihm lange nicht gelingen konnte, Gewißheit über die Frage zu erlangen, ob der Neffe und zukünftige Erbe seines Gebieters der ächte Andreas sei oder nicht. Einmal schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, daß er selber nach Bremen hinüber segeln wolle, um dort, wo er am sichersten die Wahrheit erfahren konnte, seine Nachforschungen anzustellen. Er ging zum alten Herrn, forderte ihm eine große Geldsumme ab, und erhielt sie, ohne daß Massa Andreas nur gefragt hätte, zu was denn Paddy dieselbe verwenden wollte. Dies Vertrauen des Gebieters erschütterte wieder den schon gefaßten Entschluß. Er legte das Geld zurück und schob die Reise von einem Tage zum anderen auf.

So war unter dem schon ziemlich strengen Regimente Oskar's und unter steter Unzufriedenheit Paddy's sowohl als der Arbeiter beinahe ein Jahr vergangen, als sich ein Ereigniß zutrug, welches Paddy's nie schlummerndem Verdachte neue Nahrung gab. Romulus kam einstens in der Nacht heimlich zu ihm und theilte ihm mit, daß der junge Massa schon mehrmals Briefe aus Europa empfangen habe, die er auf das Sorgfältigste zu verbergen pflege. Am vergangenen Tage sei er wieder in die Stadt geritten und habe ein Schreiben geholt, das er gelesen, zu sich gesteckt und bei der Rückkunft in das geheimste Schubfach seines Arbeitsschrankes verschlossen habe. Dem Onkel aber hätte er auf dessen Frage gesagt, daß keine Nachrichten aus Europa eingelaufen wären.

„Seltsam, ganz seltsam!" murmelte Paddy. „Es ist nicht Alles im Klaren mit ihm. „Warum reitet er immer in die Stadt, um selber seine Briefe abzuholen? warum verbirgt er die Briefe vor aller Augen, und zumeist vor den Augen des Onkels, wenn er nicht gewichtige Gründe dazu hat? Er ist nicht Erichs Sohn, und darum ist doch vielleicht Massa Robert sein Vater. Wollen sehen."

„Wie heißen Massa Robert's Sohn in Bremen?" fragte Paddy am nächsten Tage ganz beiläufig und scheinbar absichtslos den alten Herrn.

„Oskar, Paddy! Warum willst Du es wissen?"

„Um nichts, Massa! Fiel altem Paddy nur so ein."

Nachmittags schlenderte Paddy durch die Pflanzung und sah den jungen Massa in der Nähe eines Tamarindengebüsches bei einem Haufen Sklaven stehen, welche er mit barschen Worten zu vermehrter Anstrengung trieb, obgleich bei der glühenden Hitze ohnehin schon der Schweiß aus allen Poren ihrer sammetschwarzen Haut drang. Leise eilte Paddy hinzu, trat in das Tamarindengehölz und rief mit lauter Stimme: „Oskar!" Blitzschnell wendete Andreas-Oskar bei diesem Rufe den Kopf herum, und eine flammende Röthe stieg heiß auf Stirne und Wangen, als er den alten Neger erblickte, welcher jetzt aus dem Gebüsche trat und den bestürzten Jüngling mit durchbohrendem Auge anschaute.

„Vergnügten Abend wünschen Massa Oskar, der sich Andreas nennen in dieses Land," sagte Paddy. „Warum nicht Oskar bleiben? Oskar guter Name für Neffen von Massa Andreas."

Oskar war so bestürzt und verwirrt, als er so plötzlich sein Geheimniß in den Händen des verhaßten, alten Negers sah, daß er einige Secunden hindurch keine Worte und keine Lüge finden konnte, um den Neger zu täuschen. Als er sich endlich wieder besann, war es zu spät, und deutlich sah er ein, daß jeder Versuch, Paddy jetzt noch zu hintergehen, fehlschlagen mußte. Er drehte sich rasch um, ging ein paar Mal an dem Saume des Gebüsches auf und nieder, und wendete sich wieder zu Paddy, welcher bereits den Weg nach dem Wohnhause des Massa Andreas eingeschlagen hatte, ohne Zweifel in der Absicht, seinem Gebieter den entdeckten Betrug mitzutheilen. Wüthend schaute Oskar ihm nach; dann flog ein tückisches Lächeln wie Wetterleuchten über sein Gesicht, und rasch eilte er hinter Paddy her, den er am Arme ergriff und festhielt.

„Paddy," sagte er, und so sehr war er Herr seiner Empfindungen, daß nicht einmal seine Stimme zitterte, obgleich seine ganze Seele nach dem Verderben des alten Negers lechzte, — „Paddy, ich muß mit Dir reden! Du hast mein Geheimniß entdeckt, es wäre nutzlos, es läugnen zu wollen, und Du siehst ein, daß mein und Dein Leben auf dem Spiele steht, wenn Du es meinem Oheim verrathen wolltest. Paddy, wenn ich falle, so fällst Du mit, denn, beim Himmel, nicht ungerächt will ich das glänzende Gebäude meiner Hoffnungen zertrümmern lassen. Willst Du schweigen, Paddy?"

„Paddy nicht können schweigen und wenn müssen zehn Mal sterben," entgegnete der alte Neger ernst. „Paddy haben nur Ein Leben, aber viele Brüder! Massa Oskar sehr grausam gegen Paddy's Brüder, und wenn Onkel sterben, junger Massa Herr sein. Das nicht dürfen, weil arme Sklaven alle würden viel müssen leiden. Darum müssen Paddy reden, und, wenn sein, sterben für seine Brüder. Massa Andreas Alles sollen wissen, jetzt gleich!"

„Halt, Paddy!" sagte Oskar schneebleich, aber mit einer wilden, festen Entschlossenheit, die ihren Eindruck auf den Neger nicht verfehlte. „Höre mich an! Ich habe Dir viel mitzutheilen, was Niemand hören darf, als Du und ich. Wenn diesen Abend die Feuerfliegen summen und der Mond über die Berge steigt, will ich auf dem rothen Felsen Deiner harren. Dort will ich mit Dir reden, wo Niemand weiter meine Stimme vernimmt. Wenn Du Alles vernommen hast und willst dann noch meinem Oheim mein Geheimniß entdecken, so rede — ich werde Dich nicht hindern. Aber bis dahin schweige, Paddy! Bedenke: ich bin immer des alten Herrn Andreas Neffe, wenn mein Vater auch Robert heißt und nicht Erich. Es wird gut sein zu schweigen, Paddy, bis Du Alles weißt, Alles erfahren hast. Was Du thun willst, kannst Du auch morgen noch thun — aber ich weiß, Du wirst mich nicht verrathen, wenn ich Dir ganz mein Herz geöffnet habe. Willst Du kommen, Paddy?"

Der Neger schüttelte bedenklich den Kopf, überlegte lange den zu fassenden Entschluß, und erwiderte endlich: „Paddy werden kommen, Massa, und morgen Alles Massa Andreas sagen, wenn nicht sehr viel Grund, zu schweigen."

„Thue, was Du willst, nachdem Du mich gehört hast," entgegnete Oskar, sichtlich erleichtert, und schöpfte aus tiefer Brust Athem. „Laß mich nicht zu lange warten, Paddy! Du wirst wunderbare Dinge hören."

„Paddy war unvorsichtig," sagte indeß der Neger zu sich selbst. „Massa sehr böse. Wer wissen, was im Schilde führen? Massa jung und stark — Paddy alt und schwach — und Beide einsam in Wald bei Nacht. Wenn Massa wollen, leicht können tödten alten Paddy. Aber Paddy sich vorsehen.

Paddy haben Messer und kleinen Pistolen. Paddy Beides in Gürtel thun und dann abwarten, ob nöthig, sich zu vertheidigen." —

Sobald die Nacht angebrochen, wartete Oskar auf dem rothen Felsen der Ankunft des tödtlich gehaßten Negers. Mit hastigen Schritten ging er auf und nieder, blieb stehen, lauschte und murmelte von Zeit zu Zeit: „Wo Juan nur bleibt! Und wenn er, Paddy, nur kommt!"

Eine Stunde verging. Kein Geräusch entging dem lauschenden Ohre Oskars, und jetzt blieb er plötzlich stehen und neigte im angestrengten Horchen den Kopf vor.

„Ha, das ist Juan mit seinen Sklaven," murmelte er. „Jetzt, Paddy, zögere nicht so lange mehr, Alles ist bereit!"

Nahende Schritte erschallten und die Stimme eines Mannes, welcher seine Begleiter zur Eile antrieb.

„Willkommen, Juan!" rief er dem Ersten zu. „So hast Du also meinen Brief empfangen? Dank, daß Du gekommen bist. Wie viele Begleiter bringst Du mit?"

„Vier starke Bursche, auf die wir uns verlassen können," entgegnete Juan, dessen Bekanntschaft Oskar bei der Ueberfahrt aus Europa auf dem Schiffe gemacht hatte. „Aber was hat dies Alles zu bedeuten?" fragte er. „Warum sprengst Du mich in der Nacht an diesen einsamen Ort? Was verlangst Du von mir?"

„Ruhig, Juan, ruhig! Du sollst Alles wissen!" erwiderte Oskar. „Jetzt aber erst fort aus dem hellen Mondlicht in die Schatten eines dichten Gebüsches. Ich erwarte Jemand hier, der nicht bemerken darf, daß ich nicht allein gekommen bin, bis die rechte Zeit gekommen ist."

Er zog Juan mit sich fort, winkte den Negern zu folgen und kauerte sich mit ihnen im Dunkel der Sträuche nieder.

„So," sagte er, „jetzt sind wir sicher genug verborgen und müssen nur unsere Stimme dämpfen, damit das Wild die Falle, die ich ihm gelegt, nicht zu früh gewahr wird. Höre mich, Juan! Du kennst meinen Oheim, Du kennst den alten, heuchlerischen Neger, den Paddy, dessen Kriechen und Schmeicheln es gelungen ist, sich ganz und gar das Vertrauen seines Herrn zu erwerben. Er ist mir im Wege, Juan! So lange er nicht für immer entfernt ist, bin ich meiner Stellung nicht sicher, und obgleich ich die Zuneigung meines Oheims gewonnen habe, kann es doch diesem verwünschten alten Neger einmal gelingen, mich durch List oder Lügen aus dem Sattel zu heben."

„Aber warum jagst Du ihn nicht fort?" fragte Juan. „Hier zu Lande macht man wenig Umstände mit den schwarzen Thieren, und wenn sie einem im Wege sind, so verkauft man sie auf eine entlegene Pflanzung, oder schickt sie nach Jamaika oder Domingo hinüber."

„Ah, wenn es ein Anderer als Paddy wäre, ließe sich Dein Rath wohl befolgen," sagte Oskar. „Aber Schildkröte ist des Oheims Freund — er würde es nie dulden, daß man ihn entfernt. Darf ich dem schmutzigen Neger ja doch nicht einmal ein rauhes Wort sagen oder eine finstere Miene ziehen. Nein, was geschehen soll, muß heimlich geschehen, im Verborgenen, in der Nacht, und Niemand darf ahnen, daß ich auch nur entfernt bei der Sache betheiligt bin. Ahnte der Oheim nur, daß ich es bin, der Paddy auf die Seite geschafft hat, er würde mich ohne Mitleid aus dem Hause jagen. Und die Erbschaft von einer Million, Juan, setzt man nicht leichtfertig auf's Spiel."

„Aber was willst Du sonst beginnen?" fragte Juan. „Wenn Paddy bleibt, fürchtest Du Deines muthmaßlichen Erbes verlustig zu gehen — wenn Du ihn entfernst, fürchtest Du das Gleiche. Da ist Dir nicht zu helfen, Freund, es sei denn, daß Du einen kecken Entschluß auszuführen wagtest. Gieb der Schildkröte Gift, und sie verschwindet."

Oskar bebte zusammen. „Nein," sagte er — „Mord, heimlicher, überlegter Mord — das ist mehr, als ich wagen darf! Es könnte doch ein Verdacht auf mich fallen, und dann — ha, Du kennst meinen Oheim nicht! Bei der leisesten Ahnung, daß ich, sein Neffe, ihn des Freundes beraubt hätte, würde er sogleich alle Bande der Blutsverwandtschaft zerreißen. Nein, Juan, das geht nicht! Ich habe wohl daran gedacht — ja, aber es ist zu gefährlich. Es giebt ein leichteres Mittel, das eben so sicher ist und meine Seele mit keinem blutigen Verbrechen belastet. Aber dazu bedarf ich Deiner Hülfe, Deines unverbrüchlichen Schweigens. Juan, willst Du mir helfen? Darf ich Dir trauen? Du weißt, daß Du in der Zukunft immer auf mich rechnen kannst, und so hoffe ich denn, daß . . ."

„Still, still! Mache nicht so viele Worte," unterbrach ihn Juan. „Ein Freund muß dem andern in der Noth helfen, und mir selber wäre es ein inniges Vergnügen, wenn ich diese schwarze Schildkröte zertreten könnte. Seit vielen Jahren schon gibt er der ganzen Insel ein böses Beispiel. Unsere Neger werden verdrossen, wenn sie an die Pflanzung Deines Oheims denken, der, von seinem schwarzen Freunde verführt, die dummen Thiere wie Menschen behandelt! Das muß aufhören, oder wir anderen Pflanzer alle gehen dabei zu Grunde. Verlaß Dich auf mich: wenn Du diesem Paddy einen Streich spielen willst, so darfst Du mit Sicherheit auf meine Hülfe zählen. Aber der Bursch ist schlau; wie willst Du ihm beikommen?"

„Er hat mir versprochen, in dieser Nacht hier auf dem rothen Felsen mit mir zusammen zu treffen, und wie ich ihn kenne, wird er sein Wort nicht brechen. Deshalb sandte ich Dir diesen Nachmittag einen reitenden Boten mit meinem Schreiben und bat Dich, mit einigen zuverlässigen Leuten zu kommen. Wenn Paddy eintrifft, so werde ich ihm entgegen gehen, werde ihn ganz dicht an den Rand des Abgrundes führen, von wo er nicht mehr entwischen kann, und dann mußt Du aus Deinem Versteck hervorbrechen und Dich mit Deinen Leuten seiner bemächtigen. Haben wir ihn gefangen, so nimmst Du ihn mit, verbirgst ihn auf der Pflanzung Deines Vaters und schaffst ihn heimlich auf einem Schiffe weit übers Meer, von wo er nicht mehr entrinnen kann. Dann, Juan, bin ich sicher. Dann hat mein Oheim keinen Menschen mehr, den er liebt als mich, dann vermag keine Macht der Erde mehr mich aus seiner Gunst zu verdrängen oder mich meines Erbes zu berauben. Es ist ein wichtiger Dienst, den ich von Dir erbitte, Juan — aber Du kannst auch auf meine lebenslängliche Dankbarkeit rechnen.

Oskar stand nun auf und begab sich auf die Felsenplatte, wo er die Ankunft Paddy's erwartete.

„Hier kann er nicht hinab," murmelte er vor sich hin. „Ein Schritt — und zerschmettert läge er in der Tiefe. Wenn Juan den rechten Augenblick nicht versäumt, so ist ein Entrinnen völlig unmöglich! — Oskar schwieg plötzlich still und trat hastig ein paar Schritte vorwärts. — Jetzt trat Paddy aus dem dichten Schatten des Unterholzes, eilte mit leichten Schritten auf Oskar zu und sagte nach kurzem Gruße: „Massa, ich halten Wort, ich hier — was haben zu sagen altem Neger?"

„Ha, Schildkröte, endlich!" rief Oskar mit unverhohlenem Ausdruck von Freude. „Schon seit Stunden habe ich Dich erwartet und fürchtete schon, daß Du nicht Wort hieltest!"

„Weg sehr weit, Massa, und dann — Paddy mit altem Oheim ganzen Abend plaudern müssen," entgegnete Paddy.

Oskar wurde blaß vor Schrecken. „Um Gotteswillen, Paddy!" rief er, „Du hast doch nicht gesagt —"

„Paddy nichts sagen; Paddy schweigen wie Grab bis morgen — dann Paddy reden."

„Nein, alte treue Seele, Du wirst auch morgen nicht reden, wenn Du gehört hast, was ich Dir zu erzählen habe!" rief Oskar mit heuchlerischer Wärme und Freundlichkeit, und drückte heftig des alten Negers Hand. „Sieh," fuhr er fort, und zog Paddy sich nach bis dicht an den Rand des furchtbaren Absturzes, — „sieh, wenn Du mir nicht schwörst, daß Du mein Geheimniß ewig bewahren willst, so stürze ich mich vor Deinen Augen in diesen Abgrund. Kannst Du das wollen, Paddy? Kannst Du den Neffen Deines Freundes sterben sehen, ohne Deine rettende Hand nach ihm auszustrecken, ohne ihn vom Tode zurück zu halten?"

„Massa erst reden, dann Paddy sagen, was thun," erwiderte Schildkröte, dessen weiches Herz wirklich von der wilden, freilich nur erkünstelten Leidenschaftlichkeit in Oskars Reden erschüttert war. „Wenn Massa unschuldig an Betrug und versprechen gut zu sein gegen arme schwarze Sklaven, dann Paddy vielleicht schweigen. Wenn Massa aber betrügen Oheim, wenn bleiben so strenge gegen schwarzen Mann, dann Paddy Pflicht erfüllen und reden."

Während Paddy sprach, hatte Oskar die Hand desselben nicht fahren lassen, und warf sich jetzt, wie in einem Ausbruche warmen Gefühls, an seine Brust, ihn mit beiden Armen fest umklammernd. — Vergebens suchte Paddy sich von den ihn umklammernden Armen Oskars los zu machen. Oskar drückte ihn immer fester — denn jetzt sah er Juan mit seinen Begleitern heranschleichen, und — je liebevoller er Paddy an sich drückte, desto weniger konnte derselbe entrinnen — je lauter er mit ihm sprach und ihn mit Freundschaftsversicherungen überhäufte, desto weniger vermogte er die Schritte der hinterrücks herannahenden Männer zu hören. Schon glaubte Oskar ganz gewonnen Spiel zu haben, als Paddy, dessen Sinne doch noch feiner waren, als Oskar glauben mochte, ein Geräusch hinter seinem Rücken vernahm. Er wendete rasch den Kopf

um und erblickte zwei Neger, an ihrer Spitze Juan, welche mit der Wildheit und Gelenkigkeit eines Tigers auf ihn los sprangen. Dieser Anblick sagte ihm Alles.

„Massa elender Lügner sein" — sagte er mit einem Blicke der Verachtung zu Oskar. „Wollen kommen allein, und kommen mit Männer. Aber thun nichts Paddy! Paddy stark und schnell genug und können sich wehren."

Ein rascher Stoß mit der geballten Faust schleuderte Oskar zurück und Paddy wendete sich, nachdem er sich auf diese Weise befreit hatte, zur Flucht nach dem Gebüsche. Aber schon war es zu spät. Zwei andere Neger traten ihm von dort entgegen und packten ihn. Ein heftiges Ringen begann. Paddy riß seinen rechten Arm los, zog ein Pistol und feuerte. Die Kugel durchbohrte die Schulter eines der Neger, welcher mit einem lauten Aufschrei zurückwich. Wieder sah Paddy sich frei, aber mittlerweile war Juan mit Oskar und den andern Negern herbeigekommen und suchten sich des alten Negers zu bemächtigen. Paddy wehrte sich mit verzweifelter Heftigkeit. Bei dem Ringen und Kämpfen hatte sich die Gruppe der Streitenden allmälig der Kante des Felsens genähert, welcher sich in jähem Absturze in das Thal hernieder-senkte. Hier spannte Paddy noch einmal seine äußersten Kräfte an. Es gelang ihm, sich zu befreien, und Juan fürchtete, daß er entrinnen könne. „Hund!" schrie er — „ehe Du uns entkommst, sollst Du lieber sterben!"

Ein Fußtritt begleitete seine Worte. Paddy taumelte — fuhr wild mit den Armen in der Luft herum, schloß krampfhaft die Hände, stieß einen entsetzlichen Schrei aus und — stürzte dann über den scharfen Rand des Felsens in die furchtbare Tiefe hinab. Noch ein gellender Schrei erschallte schneidend und herzbrechend aus dem Thale herauf. Dann war Alles still. Ein tiefes, schreckliches Grab hatte den armen Paddy verschlungen, und die schauerliche Ruhe des Todes lag über dem Grabe. — — — —

„Recht so, dieser Hund beißt uns nicht wieder!" rief Juan und lachte. „Sei froh, Andreas, daß Du den Kerl auf diese Weise los geworden bist!"

Oskar wandte den Blick von der Tiefe, in welche er eine Weile unverwandt hinuntergestarrt hatte. Der Schreck über diesen unerwarteten Ausgang hatte seine Wangen gebleicht, aber seine Stimme zitterte nicht, als er sagte: „Ich bin unschuldig an seinem Tode, und darum, ich leugne es nicht, bin ich ganz zufrieden, daß die Sache ein solches Ende genommen hat. Jetzt bin ich sicher! Dank Dir, Juan, für Deine Hülfe! Ich denke, von jetzt an wollen wir ein recht lustiges Leben führen, und — nun, der Onkel ist alt und der Tod Paddy's wird ihm zu Herzen gehen. Vielleicht bin ich über's Jahr schon Herr seiner Sklaven und Millionen!"

„Das denke ich auch und wünsche Dir Glück dazu," erwiderte Juan. „Komm jetzt — die Nacht geht bald zu Ende und Du mußt nach Haus. Niemand darf merken, daß Du von der Pflanzung entfernt gewesen bist!"

Die bösen Buben gingen und ihre Schritte verhallten bald in der Ferne. Sie glaubten sicher zu sein, denn die verschwiegene Nacht verhüllte ja das Verbrechen mit ihren undurchdringlichen Schleiern. Aber — der Mensch denkt und Gott lenkt! Gott hatte Alles gesehen, er kannte die Pläne und Absichten der Bösen, wie leicht konnte er sie zerstören!

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Aus Hannover, 14. Sept.**, wird der „Zeit" über das Manöver bei Nordstemmen geschrieben: Der Abschnitt, auf welchem das heutige Corps-Manöver des 10. Bundes-Armee-Corps stattfand, begrenzt sich im Allgemeinen nördlich durch die Hildesheim-Göttinger Bahn von Himmelsthür bis Nordstemmen, westlich durch die Leine, wo sie die Bahn durchschneidet, bis oberhalb Poppenburg, südlich durch eine von Sorsum nach Burgstemmen über die nördlichen Abfälle des Escherberges laufende Linie und östlich durch den von Sorsum über die Hildesheim-Göttinger Chaussee und Bahn führenden Weg. Hauptrichtung blieb die Hildesheim-Göttinger Straße. Der König traf mit dem Kronprinzen und Gefolge etwa um 8½ Uhr auf dem Bahnhofe von Nordstemmen im königlichen Salonwagen mittelst Extrazuges ein und wurde daselbst von den Spitzen der betreffenden Behörden und einigen dort in Function stehenden Officieren, so wie von einem zahlreichen Publicum empfangen. Nach kurzer Unterhaltung mit einigen vorgestellten Personen stieg der König zu Pferde und begab sich mit Suite nach dem Ort des Manövers. Bei den Truppen angekommen, fand die Vorstellung der auf dem Platze anwesenden hierher commandirten fremdherrlichen Officiere statt, mit denen sich derselbe längere Zeit unterhielt. Gegen 10 begann darauf das Manöver. Zunächst entspann sich ein heftiger Kampf um den Besitz von Groß- und Klein-Escher. Bei der Ueberlegenheit des Ocker-Corps führte derselbe bald zum Resultat. Die Dörfer wurden von diesem genommen. Das Weser-Corps wich schrittweise in die nächste sich darbietende Position, die sich von selbst am Windmühlenberge, südlich von Heyersum, ergab, während gleichzeitig sein rechter Flügel bei der nahe gelegenen Saline Posto faßte und der linke, so gut es das sehr offene Terrain erlaubte, in der Plaine nördlich der Chaussee Stand zu halten suchte. Nach einem lebhaften Feuergefecht mußte jedoch auch die Saline, in Uebereinstimmung mit dem vom Windmühlenberge weichenden Centrum, vom Weser-Corps aufgegeben werden. Der weitere Rückzug geschah darauf über Heyersum und die Chaussee auf Mahlerte, zu dessen Verheidigung sich besonders das Centrum concentrirte, während sich die Flügel demselben mehr und mehr näherten. Die Kanonade und das Gewehrfeuer wurden hier überaus lebhaft und der Kampf mit vieler Hartnäckigkeit geführt, namentlich auf dem eigentlichen Angriffspunkte, der nordöstlichen Ecke des Dorfes. Endlich ward auch diese Position vor der Uebermacht unhaltbar und das Weser-Corps nahm nun eine letzte ganz concentrirte Stellung auf dem Windmühlenberge zwischen Burgstemmen und Poppenburg. Diese forcirte das Ocker-Corps durch einen allgemeinen Angriff, während sein linker Flügel gleichzeitig am Osterholz hin bis südlich Nordstemmen operirte, so daß das Weser-Corps auf allen Seiten umgangen war und ihm nichts übrig blieb, als auf geschlagener Brücke über die Leine zu gehen, mit welcher Operation das Manöver endete. Die Haltung der Truppen war trotz der großen Hitze durchweg eine vorzügliche, und was den militärischen Beifall ganz besonders verdient, war die leider bei den Manövern so seltene, hier aber überall herrschende Ruhe in der Bewegung. — Die Sanitäts-Compagnie war in voller Thätigkeit; wie man hört, ist sogar der Verlust eines Menschenlebens durch Schlagfluß in Folge der Hitze zu beklagen. Ich kann hierbei ein herzerhebendes Beispiel der Menschenliebe und Hochherzigkeit Sr. Majestät nicht unerwähnt lassen; denn als beim Beginne des Manövers ein Soldat plötzlich zusammenbrach, geruhte Se. Majestät selbst sich sofort zu ihm zu begeben und für ihn die lebhafteste Theilnahme an den Tag zu legen. — Dem Manöver wohnten außer den schon Angeführten auch Ihre Königl. Hoheiten die Großherzoge von Oldenburg und von Mecklenburg-Schwerin, so wie Ihre Hoheiten der Herzog von Braunschweig und der Herzog Elimar von Oldenburg bei. — Die mecklenburgische Garde erregte wegen ihrer besonders kräftigen Leute allgemeines Aufsehen; ein anderer Gegenstand von Interesse war die Erscheinung eines alten Veteranen der wailand durch ihre Heldenthaten berühmten englisch-deutschen Legion, in voller Uniform, die zwar etwas ausgewachsen und vergilbt erschien, aber doch ein Ehrenrock war, auf dem 4 Medaillen prangten.

— **In Lübeck** ist die Feier des Johannis- und Michaelistages durch eine Verordnung aufgehoben worden.

— **Die Franzosen** werden bald wieder in ihrem Kriegshandwerk volle Arbeit bekommen. Die Insel Madagascar auf der Ostküste von Afrika, die früher zu Frankreich gehört hat, soll wieder erobert werden. Die Königin, die vor einigen Jahren sämmtliche Franzosen auf der Insel ermorden ließ, liegt jetzt am Tode. Die Insel ist beinahe so groß wie Frankreich.

— **9000 Ehrenlegionäre** gab's unter Napoleon I., jetzt giebt's 272,000; d. h. von allen Bewohnern Frankreichs, die Hosen tragen, findet man das Kreuz auf jedem 60. Rocke. So ist das Verdienst gewachsen.

— **Ein Seitenstück zu dem Wasserlein'schen Betrug** hat in Pinneberg gespielt. Ein aus Preuß. Minden steckbrieflich verfolgter Kaufmann, für dessen Habhaftwerdung eine Belohnung von 500 Thlr. ausgesetzt sein soll, wurde kürzlich von zwei Hamburger Polizeireitern (Gendarmen) bei Blankenese verhaftet und nach Pinneberg transportirt. Die Freude über die Verhaftung dieses Mannes hat nicht sehr lange gewährt. Die preußische Behörde wurde sogleich von dem Fang in Kenntniß gesetzt, und am zweiten Tage trafen schon zwei preußische Polizei-Angestellte ein, den Verhafteten abzuholen. Sie ließen sich eine genaue Kostenrechnung machen und zogen dann mit dem ihnen überlieferten Gefangenen ab. So weit war Alles recht schön. Zum größten Erstaunen der Pinneberger Behörde trafen aber am Montag Morgen abermals Preußische Polizei-Angestellte ein, denselben Arrestanten abzu-

holen, und nun stellte es sich heraus, daß die Pinneberger Behörde auf die verwegenste Weise getäuscht worden, indem sie den Gefangenen Betrügern und muthmaßlichen Mitschuldigen desselben überlieferte. Die gesammte Polizeireiterei ist aufgeboten, nachzuspüren; ob aber der Erfolg ein günstiger sein wird, ist mindestens sehr zweifelhaft.

— **In Kulmbach**, der berühmten Bierquelle, hat man auch eine Geldquelle entdeckt, die aber nicht gut ist, nämlich eine Falschmünzerbande, die schon seit länger ihr böses Handwerk trieb und falsche baierische Zwölfkreuzerstücke in die Welt sandte. Jetzt, da man diese Münze herabgesetzt hat, wollte man noch die vorhandenen großen Vorräthe schnell absetzen und das führte die Entdeckung und Verhaftung herbei.

— **Die Marienstiftung guter Hausmädchen in Wien** legte in ihrer diesjährigen Generalversammlung Rechnung ab über ihre Leistungen während ihres fünfjährigen Bestehens. Es ist der Zweck derselben, dienstlosen Mädchen kostenfreie Unterkunft zu gewähren und sie bis zum Antritt eines neuen Dienstes nützlich und belehrend zu beschäftigen. Es wurden auf diese Weise mit einem Aufwand von etwa 35,000 Gulden 5089 Mägde aufgenommen.

— **Die neuesten statistischen Berichte aus Victoria** (Australien) dürften ausnahmsweise auch das schöne Geschlecht interessiren. Es stellt sich nämlich heraus, daß daselbst bei einer Bevölkerung von 470,000 Köpfen die Zahl der Männer um 134,000 größer ist als die der Frauen; mit anderen Worten, daß 302,000 Männer sich mit der Gesellschaft von 168,000 Frauen begnügen müssen. Wobei zu bemerken, daß jene 134,000 Junggesellen sich zumal vollkommen im Stande fühlen, eine Frau anständig ernähren zu können.

— **Einem kürzlich aus Italien zurückgekehrten Maler** ist im Lande der Citronen und Orangen folgendes Abenteuer begegnet. In der Nähe von Terracina mit der Aufnahme einer schönen Landschaft beschäftigt, erblickt er einen Hirtenknaben, der sich am Flusse die Füße wäscht. Er winkt dem Knaben, sich ruhig zu verhalten, um ihn mit abzeichnen zu können, und der Junge gehorcht. Der Maler schenkt ihm dann ein Geldstück und fragt, ob es keine Banditen in der Umgegend gebe. Kaum ist die Frage gethan, als der Knabe eiligst davonläuft. Der Maler setzt seine Arbeit ruhig fort, als er plötzlich ein halbes Dutzend stark bewaffneter Räuber in einer höchst malerischen Stellung vor sich erblickt. — „Signore," sagte der Knabe, „Sie haben mich nach Banditen gefragt, und da bringe ich Ihnen meinen Vater, meine zwei Brüder und meine drei Vettern. Bitte, schenken Sie mir auch was, Signore." Die Männer hatten sich inzwischen genähert und standen ganz ernst als Modelle da. Der Maler zeichnete mit zitternder Hand die Figuren möglichst schnell ab und fragte, was er schuldig sei. Die guten Leute begnügten sich mit der Börse, dem Mantel, der Uhr, dem Hute, dem Rocke und erbaten sich schließlich nur noch — die hübsche Zeichnung, welche sie sich als Andenken aufbewahren wollten.

— **Auf einer Bauernhochzeit** in Echterdingen bei Stuttgart verzehrten die Hochzeitsgäste nicht weniger als 5 Kälber, 4 Schweine, 1 Rind, 900 Würste und 2 Fässer voll Kraut. Da Rind, Kälber, Schweine — schwimmen wollten, so wurde auch ein angemessenes Maaß Wein dazu ausgetrunken.

— **Der kürzlich verstorbene Humorist Saphir** verdankt seinen Namen seinem Großvater, der ein Jude war, Israel Israel hieß und in Ungarn wohnte. Kaiser Joseph II. befahl, daß jeder Jude einen Familiennamen annehmen solle. Der Richter ließ den Juden kommen und fragte: „Wie willst Du künftig heißen?" Der Jude wußte es nicht. „So nenn' Dich Saphir nach dem schönen Siegelring, den Du da trägst!" sagte der Richter, und so geschah's und seitdem ruhte der funkelnde, schillernde Witz auf den Saphir's, geschliffen und ungeschliffen.

— Der „N. C." enthält folgendes „Eingesandt": Zur Beseitigung der zeitweise so schmerzhaften **Hühneraugen** und der häufig damit verbundenen Entzündung der Zehe dient ein Polster von 3—4 jungen zarten Erlen- oder Ellern-Blättern, welches täglich 3—4mal erneuert werden muß. Die Blätter kleben ohne weitere Befestigung. — Der Einsender ist durch eine etwa 4wöchentliche Anwendung dieses eben so einfachen, als ungefährlichen Mittels von einer jahrelangen Pein glücklich befreit und will es daher nicht unterlassen, auf dasselbe, welches nicht allgemein bekannt sein wird, aufmerksam zu machen und auf Grund der Erfahrung zu empfehlen.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 16. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 219 Stück, 50 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 33—37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 90 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—50 Mk. (16 ℳ bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 16. September. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 18. September. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 17. September. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	44	1	32	2	—	3	12	4	6
Roggen . .	1	8	1	14	1	12	1	20	2	8	3	14
Gerste . . .	—	44	1	4	1	—	1	8	2	8	2	11
Hafer . . .	—	32	—	44	—	36	—	44	2	4	2	6
Rübsen . . .	—	—	—	—	2	32	2	40	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Von einer Ziegelei ist mir der Verkauf des fertigen Fabrikats übertragen und empfehle ich zur geneigten Abnahme **Mauersteine, Dachsteine, Holfter, Brunnensteine, Sockelsteine** in allen verschiedenen Classen, so wie auch **Drains** von 1½ bis 10 Zoll zu sehr billigen Preisen. Das Fabrikat ist sehr schön und stehen Proben bei mir zur gefälligen Ansicht bereit.

Grevesmühlen, den 12. September 1858.

J. F. Zülow.

Zu ***Hof Sievershagen*** sind einige

kleine Faselschweine

zu verkaufen.

Guten Saat-Roggen

hat zu verkaufen

Grevesmühlen. **F. Guhl.**

Schöne Eßkartoffeln

hat zu verkaufen

Grevesmühlen. **H. F. Böttcher,** Ackersmann.

Gute breite Besen

bei **Chr. Frentz.**

Die beliebten Cigarren zu 6½ ℳ pr. ¼- oder ¹⁰/₁₀-Kisten, die ihrer Preiswürdigkeit wegen so rasch vergriffen wurden, sind in bekannter trockener Waare wieder vorräthig.

Gleichzeitig erlauben wir uns auf eine Cigarre, die ¼-Kiste zu 2½ ℳ, à Dtz. 6 ß, aufmerksam zu machen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Unterzeichneter beabsichtiget in diesem Herbste eine Partie

Runkelrüben,

100 zu 12 ß, zu verkaufen, und werden schon jetzt Bestellungen darauf angenommen.

Santow, den 12. September 1858.

F. Düring.

Gebrüder Leder's

Balsamische Erdnuß-Oel-Seife

pr. 4 Stück in einem Packet 10 sgr. oder 16 ßl.,
pr. 1 Stück in einem Packet 3 sgr. oder 5 ßl.,

ist in frischer Waare wieder vorräthig bei

Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

---

3 bis 4 Fuder Dung

sind sofort zu verkaufen.

Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Heute, Sonntag:

Frische Berliner Pfannkuchen

bei **H. Bode.**

Um vielseitigen Wünschen nachzukommen, findet am **Montag, den 20. d. M.**, das gewöhnliche

Hirschschießen

wieder statt, wozu ich alle Herrn Schießliebhaber gehorsamst einlade. Bemerkt wird, daß dies das letzte Hirschschießen in diesem Jahre ist. — Der Anfang ist **Nachmittags 1 Uhr.**

J. Freytag, Letzter Heller.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik

im Schützenhause.

Ein Kindermädchen sucht eine Stelle. Näheres in der Exped. d. Bl.

Rostocker Börsen-Course vom 16. Septbr.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großer Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 75. Donnerstag, den 23. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

6. Erich und seine Frau.

Es war ein herrlicher Sommermorgen. Hell und freundlich schien die Sonne durch die kleinen Fensterscheiben in das Stübchen des armen Weber's Erich und warf zitternde Lichter auf die reinlichen Dielen und die weißen, sauber gehaltenen Wände. Aber ach, sie gewahrte nicht viel Erquickliches und Erfreuliches in dem kleinem Raume, der sonst immer eine Stätte der Zufriedenheit und Glückseligkeit gewesen war. Der Webstuhl, an welchem Vater Erich früherhin schon beim ersten Morgenstrahl gesessen und munter die fleißigen Hände geregt hatte, stand unbenutzt, und an manchen kleinen Anzeichen erkannte man leicht, daß er seit vielen Wochen nicht gebraucht worden war. Selbst eine kleine Spinne hatte ihr kunstreiches dünnes Gewebe darunter ausgespannt und Niemand störte sie, Niemand vertrieb sie, da sie klug genug ihr kleines Gespinnst so geschickt zu verbergen gewußt, daß es selbst dem scharfen Auge der fleißigen Hausfrau ohne besondere Aufmerksamkeit leicht entgehen konnte. Die Ursache dieser ungewöhnlichen Erscheinung lag deutlich genug am Tage, wenn man den Blick zum Fenster wendete, wo Vater Erich bleich und abgezehrt in einem ledernen Lehnstuhle saß und sich von den warmen Strahlen der lieben Sonne bescheinen ließ. Eine schwere Krankheit hatte ihn viele Wochen an das Bett gefesselt, und heute war der erste Morgen, an dem er es nach langer Zeit wieder, freilich nur auf ein Stündchen, verlassen durfte. Seine gute Frau war zärtlich um ihn besorgt; sie rückte ihm die Kissen zurecht, welche seinen abgematteten Körper unterstützen mußten, trug ihm ein Tischchen vor den Lehnstuhl, auf welches sie ein mageres Frühstück stellte, wie es der arme Genesende eben genießen durfte, und fragte von Zeit zu Zeit liebreich nach seinen Wünschen und Begehren. Andreas saß auf einem harten hölzernen Sessel neben dem Vater, umschlang ihn mit dem rechten Arme und stützte sein müdes Haupt mit seiner kräftigen breiten Brust.

Vater Erich dankte der zärtlichen Liebe der Seinigen mit stillen innigen Blicken, und das freundliche Lächeln, welches auf seinen blassen Lippen schwebte, sagte mehr als viele Worte, wie ihre Theilnahme und Sorgfalt ihm so recht im innersten Herzen wohl that.

Er genoß einige Bissen von seinem Frühstück, schob dann den Teller von sich, und drückte mit schwacher Stimme den Wunsch aus, daß die Mutter und Andreas den Rest verzehren möchten. Aber Andreas schüttelte den Kopf, und die Mutter, ohne eine Sylbe zu erwidern, räumte den Tisch ab und stellte Schüssel und Teller in den Wandschrank.

„Ach, ich vergaß, daß diese Reste fast das Letzte sind, womit wir unseren Hunger stillen können," sagte Vater Erich und das Lächeln verschwand von seinen Lippen, um einem rührenden Ausdrucke von schmerzlicher Trauer Platz zu machen. „Ja, ja, wir sind recht zurückgekommen durch die böse Krankheit, liebe Frau, und — es wäre recht, recht nöthig, daß ich wieder an's Geschäft ginge. Aber — diese zitternde Hand, dieser schwache Arm — ich fürchte, er würde kaum das Schiffchen in Bewegung setzen können! Es ist eine recht harte und schwere Prüfung, die uns der liebe Gott auferlegt hat."

Er schwieg, schüttelte matt das graue Haupt und blickte trübsinnig vor sich hin. Andreas wendete sich ab und zerdrückte eine Thräne im Auge, damit nur der Vater sie nicht sehen solle, und selbst die Lippen der Mutter zuckten ein wenig in dem nur mühsam verhaltenen Schmerze, welcher ihr Herz bis zum Zerspringen bedrückte. Vater Erich kannte ja gar nicht den ganzen Umfang ihres Unglücks. Er wußte nicht, daß die Mutter schon einen großen Theil ihrer nur irgend entbehrlichen Habseligkeiten hatte verkaufen müssen, um nur die Arzneien, welche Erich einnehmen mußte, bezahlen zu können, wußte nicht, daß Weib und Kind schon wochenlang ihren Hunger nur mit trockenem Brot, ihren Durst nur mit Wasser aus dem Brunnen gestillt hatten. Und jetzt, jetzt fehlte es sogar am Gelde, um diese karge Mahlzeit anzuschaffen, und die Mutter warf manchen betrübten Blick auf den Webstuhl, der wohl am Ende auch noch verkauft werden mußte, damit der Vater täglich eine Tasse Fleischbrühe zur Stärkung erhalten könne.

Jedoch, es konnte ja nichts helfen, den kranken Vater noch trauriger zu machen. So bezwang denn die Mutter mit einer kräftigen Anstrengung ihren Schmerz, und zeigte ihrem Gatten ein heiteres und lächelndes Gesicht.

„Mache Dir nur keine Sorge, Männchen," sagte sie mit ihrer milden lieben Stimme. „Der liebe Gott, der die Lilien des Feldes kleidet und die hungrigen Raben speiset, wird auch unser nicht vergessen in der Zeit der Entbehrung und Trübsal! Wie danke ich ihm, daß er Dich nur wieder gesund gemacht hat! Wie lange noch, so wirst Du Dich mit seiner Hülfe ganz erholt haben, und kannst dann das Versäumte bald wieder nachholen. Nur getrost, Du guter Mann! Gott wird schon Hülfe senden, wenn die Noth am höchsten gestiegen ist!"

Ihren liebreichen Worten gelang es, das schwere Herz des Vaters zu erleichtern, so daß er mit neuem Vertrauen und neuer Hoffnung in die Zukunft schaute. Er plauderte mit seiner Frau und Andreas, bis das Stündchen, welches er außer Bett zubringen durfte, verflossen war, und dann ging er, von den Seinigen unterstützt, wieder in die Kammer, wo er bald in einen sanften und erquickenden Schlummer verfiel. Leise drückte die Mutter die Kammerthür zu und schlich auf den Zehen zu Andreas, welcher, schwermüthig den Kopf in die Hand gestützt, am Fenster saß und gedankenvoll auf die Straße und das prächtige, große Haus seines Onkels Robert hinüberschaute.

„Es geht nicht mehr so, Mutter!" sagte er, sich nach ihr umwendend. „Auf irgend eine Weise muß Hülfe geschafft werden, wenn wir nicht Alle in Kummer und Elend zu Grunde gehen sollen. Sieh', wenn Du den Webstuhl verkaufen würdest — gewiß, es bräche dem Vater das Herz! Dann würde er den ganzen Grad unseres Elends mit einem Male kennen lernen, und der Kummer — ich kenne ihn ja — würde ihn gewiß kränker machen, als er gewesen ist. Ich habe mir Etwas überlegt, Mutter; ich will zum Onkel Robert gehen, will ihm klar und offen unsere Lage schildern, und ihn um ein kleines Darlehn ersuchen — nur für kurze Zeit, nur für so lange, bis der Vater wieder arbeiten kann."

„Ach, lieber Sohn, das würde nichts nützen und zu nichts führen, als zu einer bittern Kränkung, welche Dir Onkel Robert sicher nicht ersparen wird. Hat er denn wohl auf Deinen Brief geantwortet, wo Du ihn schriftlich batest, uns seine rettende Hand zu leihen? Er vermeidet seitdem nur noch sorgfältiger unser Haus, und seit vierzehn Tagen habe ich ihn gar nicht mehr vorübergehen sehen. Nein, Andreas, das ist ein vergeblicher und unnützer Plan von Dir."

„Wer weiß, Mutter!" entgegnete Andreas. „Der Onkel hat vielleicht meinen Brief nicht bekommen. Wie leicht kann ihn der Portier verloren haben, und getraut sich nun nichts zu sagen, um nicht gescholten zu werden. Es war ein Fehler,

Mutter, daß ich überhaupt schrieb! Selbst ist der Mann! Ich hätte schon damals gehen sollen, und dann wären wir vielleicht gar nicht so tief in unsere Bedrängniß hinein gerathen. Laß mich's versuchen, Mutter! Ich will durchaus nichts geschenkt haben, ich will ja den Onkel nur um ein Darlehn bitten! Das kann er mir nicht abschlagen, wenn er nur noch einen Funken brüderlicher Liebe für den Vater empfindet."

„Und wenn er es doch abschlägt und Dich vielleicht gar mit Hohn und Verachtung von seiner Schwelle treibt?"

„Dann, Mutter," sagte Andreas entschlossen, obgleich seine Wange ein wenig erbleichte, „dann weiß ich noch einen Weg, der sicher, wenn auch langsam, zum Ziele führen wird. Ich will ihn auf alle Fälle einschlagen, mag mein Versuch, an's Herz des Oheims anzuklopfen, gelingen oder nicht. Thor und Elender, der ich war, nicht schon früher daran gedacht zu haben! Aber gleichviel, das Rechte und Gute zu thun, ist es niemals zu spät!"

„Was hast Du vor?" fragte die Mutter, halb verwundert, halb bestürzt.

„Nachher sollst Du es hören, beste Mutter! Jetzt will ich ohne längeres Zögern zum Onkel Robert!"

Die Mutter hielt ihn nicht zurück. Andreas setzte seine Mütze auf, sammelte seine ganze Entschlossenheit und ging festen Schrittes zum reichen Oheim hinüber.

Es war ein schwerer Gang, und gewiß kein leichtes Opfer kindlicher Liebe, welches der Jüngling seinem Vater brachte, denn nur zu gut wußte er, daß der Onkel Robert ihn von Grunde seines Herzens haßte, nur zu sehr fürchtete er, was er der Mutter nicht gestehen wollte, daß sein Versuch nutzlos und vergeblich sein würde. Gleichwohl — was blieb ihm am Ende übrig, als zuvörderst die Hülfe des nächsten und dazu reichen Verwandten anzusprechen? — Er zog an der Klingel und wurde mit schelem Auge von dem Portier, der ihm die Thür öffnete, angesehen.

„Habt Ihr meinem Onkel den Brief überreicht, den ich Euch vor vierzehn Tagen zur Besorgung anvertraute?" fragte Andreas.

„Ja wohl, Mosje!" erwiderte der Thürsteher. „Aber der Herr hat ihn ungelesen zerrissen und mir bei Verlust meines Dienstes ein für alle Mal anbefohlen, keine Bettelbriefe mehr von Ihnen anzunehmen. Also geben sie sich nur keine Mühe, mich dazu zu überreden. Ich nehme nichts an."

Andreas wurde blaß, wie der Kalk an der Wand. Doch beherrschte er sein empörtes Gefühl und sagte ruhig: „Es war kein Bettelbrief, den ich Euch übergab, Mann! Doch gleichviel — ich muß jetzt meinen Oheim sprechen, und das auf der Stelle. Führt mich auf sein Zimmer."

„Das will ich wohl bleiben lassen!" rief der Portier und lachte unverschämt dem Jünglinge in's Gesicht. „Der Herr würde mich schön ansehen, wenn ich ihm solchen Besuch zuführte. Nein, Mosje Andreas, suchen Sie sich gefälligst Ihren Weg selber — genug, wenn ich Sie nicht aufhalte und geradezu aus dem Hause weise."

Andreas Gesicht flammte und ward wieder blaß vor Zorn über die frechen Reden des Thürstehers. Doch begnügte er sich, ihm ohne Erwiderung den Rücken zuzudrehen, und ging rasch die Treppe hinauf, um auf's Gerathewohl eine Thür zu öffnen und seinen Onkel zu suchen. Sein Herz pochte und zitterte, als er die Hand auf den blanken messingenen Drücker legte; doch was half das Zögern? Der Kelch mußte an die Lippen gesetzt und geleert werden, mochte sein Inhalt auch noch so herb und bitter sein. Rasch riß er den Flügel auf und sah, daß er zufällig das rechte Zimmer getroffen hatte. Sein Oheim und seine Tante saßen gerade bei einem köstlich duftenden Frühstück und schauten den eintretenden schüchternen Jüngling mit Augen voller Verwunderung an, die aber bald in sichtlichen Aerger und Unmuth überging. Herr Robert sprang rasch vom Sessel auf, ging mit drohend gerunzelter Stirne auf Andreas zu und fragte barsch: „Was wollen Sie, Monsieur Andreas? Hat Ihnen mein Portier nicht gesagt, daß ich keine Briefe von Ihnen annehme, und also auch ein für alle Mal keine Besuche von Ihnen will? Ich finde es wirklich frech, daß Sie mich so überfallen."

Obgleich Andreas' Herz vor Zorn und schmerzlicher Entrüstung überwallte, brachte er dennoch ziemlich gefaßt und ruhig seine Bitte vor, und schilderte mit einigen Worten die Lage seines kranken unglücklichen Vaters. Mit einem bittern Hohnlächeln auf den Lippen hörte ihn der Oheim an und entgegnete dann kalt: Ich habe Ihnen nur Gehör geschenkt, um Ihr Anliegen kennen zu lernen und dann für immer etwaigen Hoffnungen, die auf mich Bezug haben könnten, ein Ende zu machen. Hören Sie denn: Als Ihr Vater den dummen Streich beging, sich zu verheirathen, sagte ich ihm vorher, daß der Bettelstab das Ende von dem erträumten Glücke sein würde, und rieth ihm ernstlich von seinem Vorhaben ab, indem ich ihm mein unverbrüchliches Wort gab, daß ich nie, aber auch nie und niemals das Mindeste für ihn und seine Familie thun würde. Er folgte seinem Kopfe, und, was ich im Voraus wußte, ist jetzt eingetroffen. Ihr Vater ist ein Bettler und Sie sind nichts Besseres. Ha, ich sah' das Alles vorher, sah' vorher, daß man endlich zum Bruder Robert in der Hoffnung seine Zuflucht nehmen würde, daß er ja helfen müsse, wenn die Noth da sei. Aber man täuscht sich! Hier wiederhole ich Ihnen, was ich damals Ihrem Vater sagte: Sie und Ihre Familie haben *Nichts* von mir zu hoffen, und fest werde ich bei dem Worte stehen bleiben, das ich in früherer Zeit verpfändete. Also geben Sie sich weiter keine Mühe, Monsieur Andreas. Betrachten Sie die Sache für immer abgemacht und versetzen Sie mich nicht wieder in die unangenehme Nothwendigkeit, das Unabänderliche wiederholen zu müssen. Ueberdies werde ich meinem Portier sagen, daß ich nie für irgend Jemand aus Ihrer Familie zu Hause bin, und somit — Gott befohlen!"

Andreas entgegnete keine Sylbe auf diese hohnvollen und bitteren Worte. Das Herz war ihm zu voll — nicht von Zorn, sondern von unaussprechlicher Verachtung. Nein, das hätte er nimmer geglaubt, daß ein Mensch, ein Verwandter, ein Bruder, so erbärmlich und niedrig denken und handeln könnte! Er warf einen Blick, der seine ganzen Gefühle lebhaft und deutlich aussprach, auf den reichen Kaufherrn, wendete sich dann rasch zum Gehen und verließ Zimmer und Haus, um Beides nie wieder zu betreten. Gefaßt trat er zur Mutter und erzählte ihr in kurzen Worten, was vorgefallen war, ohne irgend eine Bemerkung hinzuzufügen.

„Und was nun, Andreas?" seufzte die Mutter, als der Jüngling schwieg.

„Nun, Mutter?" erwiderte Andreas und schaute hellen und offenen Blickes in die trüben Augen der sorgenvollen Frau, — „nun will ich thun, was ich schon längst hätte thun sollen: ich will arbeiten!"

„Du, Andreas? Und was wolltest Du arbeiten? O Gott, Du bist noch so jung!"

„Um so besser, Mutter!" sagte Andreas lächelnd; „denn Jugend und Gesundheit überwinden bei gutem Willen alle Schwierigkeiten. Ich will in den Hafen gehen; dort kann man immer ein paar rüstige Arme gebrauchen!"

Eine Thräne perlte im Auge der Mutter. Sie hatte so schöne Hoffnungen auf ihren einzigen Sohn gebaut; sie hatte geglaubt, er würde dereinst in einem höheren Wirkungskreise die Stütze seiner Eltern, der Wohlthäter guter Menschen werden; und nun — ein Tagelöhner, ein armer Handlanger mit seinem reichen Schatze von Kenntnissen, mit seinem feinen Gefühl, mit seinem strebenden Geiste! Aber was Gott fügt, dagegen sollen wir nicht murren, was der Vater im Himmel uns aufbürdet, das sollen wir mit Freudigkeit und Ergebung tragen! Sie schloß ihren Sohn zärtlich in ihre Arme und ein mütterlicher Kuß auf seine reine Stirn lohnte seine Aufopferung. „Geh hin, mein Sohn!" sagte sie. „Der Herr wird vergelten, was Du mit Verleugnung Deiner selbst an Deinen Eltern thun willst."

Andreas, nachdem er einmal seinen Entschluß gefaßt hatte, säumte auch nicht, ihn auszuführen. Er hüllte sich in die ärmliche Tracht eines Arbeitsmannes und begab sich zum Hafen. Beschäftigung fand er bald. Er arbeitete von früh bis spät, und den Lohn seiner Mühen brachte er am Abend der Mutter. Es war nur wenig, was er verdienen konnte, aber es reichte hin, die kleine Familie vor dem äußersten Mangel zu schützen. Nur der eine Umstand machte ihm Kummer, daß der Vater sich so langsam von der kaum überstandenen, schweren Krankheit erholte. Aber das konnte ja bei der kärglichen Nahrung, die ihm zugemessen war, gar nicht anders sein. „Nur Geduld", dachte Andreas, und tröstete sich mit diesem Gedanken. „Hat Gott uns bis hieher geholfen, so wird er auch noch weiter helfen. Er ist ja der liebevolle Vater aller Schwachen und Verlassenen!"

Der Mensch denkt und Gott lenkt. Oft lenkt er die Dinge ganz anders, als die Menschen glauben; aber doch, das Streben und Denken der Guten und Rechtschaffenen findet gar oft seine Erfüllung in der weisen Leitung des Herrn, während die Pläne der Bösen zu Schanden werden vor seinem allmächtigen Willen.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Rostock**, 18. Sept. Das zum hiesigen Amte gehörende Dorf Papendorf, auf halbem Wege von hier nach Schwaan, hart an der Eisenbahn liegend, wurde heute Vormittag von einer starken Feuersbrunst arg heimgesucht. Etwa um 10 Uhr ging das Feuer in einem verschlossenen Bauerhause auf, dessen Bewohner theils auf dem Felde, theils nach hier verreist waren. Bei dem ziemlich frischen Winde verbreitete sich das Feuer bald weiter und zerstörte 3 Bauerwirthschaften und 2 Büdnereien nebst den dazu gehörenden Kathen und Wirthschaftsgebäuden. An ein Löschen und Retten war nicht zu denken, denn Alles, was vor dem Winde stand, wurde ein Raub der Flammen, indem sämmtliche Gebäude Strohdächer hatten und mit Getreide und Futter gefüllt waren. Menschen sollen glücklicher Weise nicht dabei beschädigt sein, doch sind einige Schweine und kleines Vieh darin verbrannt. Als der Hagenow-Rostocker Personenzug etwa um 10¾ Uhr im Vorbeifahren die Höhe von Papendorf erreicht hatte, konnte man von demselben aus die Feuersbrunst ganz übersehen und gewährte es einen schauerlichen Anblick. (M. Z.)

— **Waren**, 17. Sept. Heute Morgen gleich nach 8 Uhr entstand Feuerlärm; die Straßen füllten sich mit Menschen, und unsere Spritzen setzten sich in Bewegung. Letztere kehrten jedoch auf der Hälfte des Weges wieder um, und die Gemüther wurden bald durch die Nachricht beruhigt, daß die Gefahr beseitigt sei. In dem Hintergebäude des Maurermeisters Fehmer hatte man einen großen Kessel voll Theer gekocht, und dieser war in Brand gerathen. Erst durch vielen Schutt und Sand, womit man den brennenden Stoff beworfen, war man im Stande gewesen, das Feuer zu löschen. — Vor 14 Tagen verschluckte ein 9jähriges Mädchen hieselbst ein Achtschillingsstück und zwar, nach Angabe des Mädchens, ein Kopfstück, also eins von der größten Art. Da die Eltern das Kind jedoch nach wie vor zur Schule geschickt haben, so war ihnen jegliche Gelegenheit benommen, dasselbe zu controliren. Es soll seitdem fortwährend kränkeln, namentlich über Brust und Magen, so wie über mangelnden Appetit klagen. (M. Z.)

— Am Sonntage, den 19. d. M., Nachmittags 1½ Uhr, brach in dem Dorfe Sabel, Domanial-Amts Güstrow, Feuer aus, welches bei den mangelnden Spritzen so rasch um sich griff, daß in kurzer Zeit vier Bauergehöfte total, ein Bauergehöft theilweise, das Armenhaus, eine Büdnerei und drei Kathen eingeäschert wurden. Wenngleich auch die armen Abgebrannten ihre Habe fast sämmlich versichert, so leiden sie doch dadurch einen bedeutenden Schaden, daß ihre ganze diesjährige Ernte an Korn und Heu, welche eben erst in die Gebäude eingebracht, mit verloren ging. Sehr schwer wird es diesen Unglücklichen werden, ihr Vieh bei dem sich ohnehin allenthalben herausstellenden Futtermangel unterzubringen. (R. Z.)

— In dem eine Meile von Crivitz entfernten Dorfe Goldenbaum brannte nach der „M. Z." in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. das Gehöft des Hauswirths Warnke und ein dabei gelegener Kathen ab. Leider konnten die Bewohner kaum ihr Leben retten, sämmtliches Mobiliar und Vieh, von dem nichts versichert war, wurden ein Raub der Flammen. Ein Knabe von 12 Jahren, welcher dort diente, ist mit verbrannt. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts zu erfahren.

— In Neubrandenburg brannten in der Nacht vom 6. auf den 7. d. M. vor dem Friedländer Thore 13 mit Korn gefüllte Scheuern ab, von denen die Hälfte in der Brandcasse nicht versichert war.

— **Ludwigslust.** Zum diesjährigen Assistenten-Examen hatten sich 80 Expectanten eingefunden, von denen 55 bestanden sind. Ihre Vorbereitung hatten von denselben empfangen: in Lüdershagen 11, in Bützow und Lankow je 6, auf der Rectorschule in Ludwigslust und in Krakow je 5, in Proseken und Malchin je 4, in Wittenburg und Röbel je 3, in Gammelin, Roggensdorf, Rostock (Fr.-Fr.-Schule), Salitz, Blücher, Lübtheen, Schorrentin je 2, an 19 verschiedenen Orten je 1.

— **Hagenow.** Der Vieh- und Pferdemarkt hieselbst, welcher bisher am Tage des Herbstjahrmarktes selbst gehalten wurde, soll fortan von letzterem getrennt, und der Krammarkt in diesem Jahre am 13., der Vieh- und Pferdemarkt am 19. October gehalten werden.

— In **Teterow** ist eine Telegraphen-Station, welche mit allen übrigen Stationen in Verbindung steht, errichtet.

— Der Schäfer Rieck aus Freidorf stand am 16. Sept. vor der Großherzoglichen Justiz-Canzlei zu Güstrow wegen Brandstiftung und wurde derselbe in eine 12jährige Zuchthausstrafe verurtheilt.

— Der Divisions-Commandeur Generalmajor v. Witzleben ist zum Generallieutenant ernannt.

— Der Postcommissair Tesch zu Rostock ist zum Ober-Postamts-Director in Schwerin befördert.

— Der Bürgermeister und Stadtrichter Prätorius zu Lübz ist an die Stelle des verstorbenen Bürgermeisters Steffen zum Bürgermeister in der Stadt Hagenow ernannt.

— Der Candidat der Theol. Ritter zu Wamekow bei Sternberg ist zum Lehrer an der Realschule zu Schwerin ernannt.

— In die Stelle des zum Pastor in Biendorf erwählten Hülfspredigers Kahl zu Schwaan tritt Michaelis d. J. der Gymnasiallehrer Löscher zu Güstrow.

Allgemeine Nachrichten.

— Den fremden Landwirthen hat im Braunschweigschen besonders der **Maisbau** gefallen. Viele Fluren sahen aus der Ferne aus, als ob sie mit einer großen Zahl kleiner dichter Waldungen bestanden wären, und sogar in der Nähe glich ein mit virginischem Pferdezahnmais bestandener Acker einem Walde; denn Pflanzen von 15 Fuß Höhe und entsprechender Stärke sind keine Seltenheit. Der Mais ist ein sicheres, einträgliches und durch Güte ausgezeichnetes Rindviehfutter, und dennoch in vielen andern Gegenden fast ungekannt.

— **Einen Beweis, daß Kinder unter besonderer göttlicher Obhut stehen**, liefert der nachstehende, an's Unglaubliche grenzende und doch wörtlich wahre Vorfall aus Hamm. An dem dortigen oberen Lippefluß liegt eine städtische Wäsche, und etwa 12 Schritte davon entfernt die Mühle des Fiscus, welche von 2 Rädern, deren Durchmesser 15 Fuß beträgt und die hintereinander liegen, getrieben wird. Aus dem Flußkasten ergießt sich das Wasser wie ein Katarakt in ein Becken von großem Umfange, in welchem Wellenbäder liegen. Ein dreijähriger Knabe und ein vierjähriges Mädchen, Kinder eines Eisenbahnbeamten, spielten auf der Wäsche; der Knabe fällt hinab in die Lippe, wird von der starken Strömung fortgerissen, durch die Fangbäume dem ersten Mühlenrade zugetrieben. Hier packt ihn dasselbe mit seinen Schaufeln und theilt ihn dem folgenden Rade mit, dessen Schaufeln ihn in das Wasserbecken schleudern. Da verschwindet das Knäbchen, kommt aber wieder an die Oberfläche des Wassers, und wird wie ein Pfeil dem Badehause zugetrieben. An einen hervorragenden Balken desselben klammert es sich an, bis Hülfe naht und es vom Tode des Ertrinkens rettet. Ein Bürger nimmt das Kind auf, läßt es schnell entkleiden und in ein erwärmtes Bett legen, aus welchem es nach kurzer Ruhe den Eltern übergeben wird. Als die Mutter das Söhnchen fragte: wie ihm unter dem Wasser zu Muthe gewesen, antwortete es lächelnd: „es war mir, als wäre ich im Himmel und sah nichts als Engelchen". Während das Töchterchen auf der Straße um Hülfe ruft, geräth es unter einen, in der Angst nicht wahrgenommenen schwerbeladenen Lastwagen, der über dasselbe wegfuhr, ohne es im Geringsten zu verletzen.

— **Vor einigen Wochen** gingen am Morgen zwei Bewohner eines französischen Dorfes, Mann und Frau, zur Stadt. In Folge eines häuslichen Zwistes lebten sie seit Jahr und Tag bereits getrennt, und gingen jetzt zu einem Notar, der ihre Vermögens-Auseinandersetzung in Händen hatte. Unterwegs brach ein Gewitter aus und die Frau flüchtete sich unter einen halb offenen Schuppen, wo alsbald auch der Mann ein Unterkommen suchte. Beide Gatten standen nahe bei einander, jedoch ohne einander anzusehen oder anzureden. Plötzlich erfolgte ein heftiger Schlag, der die Frau so erschreckte, daß sie in der Angst sich zu dem Manne flüchtete und das Gesicht an seiner Brust verbarg. Dieser drückte sie herzhaft in die Arme, es erfolgte eine rührende Versöhnungsscene, und als das Gewitter vorüber war, kehrten beide nach ihrem Dorfe und in ihr Haus zurück.

— **(Ein theurer Fidibus.)** Einige Tage nach dem Eintreffen der Nachricht von der glücklichen Legung des transatlantischen Telegraphen in London trat dort eines der einflußreichsten Mitglieder des Hauses der Lords in das kaum installirte Telegraphen-Bureau. — „Mein Herr," sagte er zu dem Director, „ich möchte eine Depesche nach St. Jean von Neu-Fundland abschicken." — „Mylord wissen ohne Zweifel, daß unser Dienst noch nicht organisirt ist." — „Sie wissen, wer ich bin. Ich besitze 10,000 Actien der transatlantischen Telegraphen-Gesellschaft. Hier sind 200 Guineen. Ich bitte,

thun Sie, was ich verlange.“ — „Mylord wissen auch,“ erwiderte der Director sich verneigend, „daß wir 1 Wort pr. Minute expediren; daß es schon ungefähr 2½ Stunden dauern wird, bevor Ew. Herrlichkeit Antwort erhalten.“ — „Ich werde warten! Belieben Sie zu dictiren: „London, 5 Uhr Abends: Schicken Sie mir den stärksten Funken, welchen Sie mit Ihren Apparaten hervorbringen können. Benachrichtigen Sie mich 1 Minute vorher.“ — Der Lord setzte sich nieder und harrte geduldig des Funkens, der da kommen sollte. — Um 7 Uhr 45 Minuten, das ist nach 2½stündigem Harren, antwortete der Telegraph: „St. Jean v. Neufundland 10 Uhr 25 Min. Abends: In einer Minute werden sie den verlangten electrischen Funken erhalten.“ Lord P.... zog ein Cigarren-Etui aus der Tasche, nahm eine Trabucos heraus, näherte dem electrischen Draht ein Stückchen Zunder, welches Feuer fing, zündete seine Cigarre an und verließ das Bureau. — Kaum erlangte die „Gentry“ Kunde von dieser neuen Methode, die andere Hälfte der Weltkugel um Feuer zu bitten, als Jeder es nachmachen wollte. — Mehrere Tage lang machte man an dem Telegraphen-Bureau Queue, um seine Cigarre für 200 Guineen anzünden zu können — und heute brennen in allen Clubbs, ja bei vielen Londoner Tabackshändlern Lampen mit der Inschrift: „Fire coming from New-Foundland“ (Feuer aus Neufundland).

— Mehrere Zeitungen haben wegen des fortwährenden Steigens der Papierpreise ihren Abonnementsbetrag erhöht.

Handelsnachrichten.

Rostock, 18. September. Die Zufuhr von Korn ist mittelmäßig in dieser Woche gewesen. Weizen ist matt und weichend, andere Kornarten gewöhnlich im Begehr. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15 ßl., Holländer- 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14—15 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 17. September. Zufuhr von Korn haben wir bei Kleinigkeiten. Der Begehr ist weniger lebhaft. Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländ.-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. Kartoffeln 14—18 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 19. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 140 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 34—37 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) per 100 Pfd. B.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 27 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—50 Mk. (16 ℳ bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

— In vor. Nr. ist in dem Getreideberichte aus Lübeck versehentlich für Roggen 2 Mk. 8 ßl. bis 3 Mk. 14 ßl. statt 2 Mk. 8 ßl. bis 2 Mk. 14 ßl. notirt.

Allgemeiner Anzeiger.

Der statutenmäßige Termin zur Versicherung von Gebäuden bei der städtischen Brandcasse findet am

Montage, den 4. October d. J.,

von 10 bis 12 Uhr auf dem Rathhause statt. Wer sich zu der angesetzten Zeit nicht meldet, hat eine Berücksichtigung seiner Anträge nicht zu gewärtigen, da mit 12 Uhr das Protocoll geschlossen wird. Bei bloßen Veränderungen in den bisherigen Einsätzen sind die alten Versicherungsscheine zurückzugeben. Die statutenmäßigen Gebühren müssen sofort bei der Meldung bezahlt werden.

Grevesmühlen, den 21. Sept. 1858.

Bürgermeister und Rath.

Extract.

Unterm heutigen Dato ist ein Schuld- und Erbproclam erlassen worden, wonach Alle, welche aus Erbrecht oder Schuld Ansprüche und Forderungen an den Nachlaß des verstorbenen Ackersmanns Christian Gädert und dessen gleichfalls verstorbenen Ehefrau Elisabeth, geb. Giese, zu haben vermeinen, solche Ansprüche spätestens in dem auf

den 4. October dieses Jahres,

Vormittags 11 Uhr, anberahmten Liquidationstermine anzumelden haben; was unter Verweisung auf die ad tab. publ. angeschlagenen und den Schweriner Anzeigen inserirten ausführlichen Ladungen auch mittelst dieses Extracts bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 20. Juli 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zu Hilgendorf

ist ein **starkes Arbeitspferd** zu verkaufen.

Ein feiner mahagoni Schreib-Secretair, ein mahagoni Sophatisch und ein mahagoni Nähtisch stehen zum Verkauf bei

F. Bauer.

Bestes reines ***Schweine-Schmalz*** empfing so eben und empfehle dasselbe zur geneigten Abnahme das Pfund zu 14 ßl. bestens.

Grevesmühlen, den 21. September 1858.

E. C. Engel.

Ledertuch-Schuhe

für Herren und Damen

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Siegmund Friedheim.

Bei mir ist für **5** ß zu haben:

Fleckwasser für Weißzeug.

Dasselbe reinigt die Wäsche auf eine unschädliche Weise von Obst-, Wein- und anderen Flecken. Auch giebt es gelb gewordener Wäsche eine blendende Weiße und eignet sich bei ungünstiger Witterung zum Zimmertrocknen ganz besonders.

Grevesmühlen. **F. Pelle.**

Am Lübecker Thore.

Unterzeichneter beabsichtiget in diesem Herbste eine Partie

■ Runkelrüben, ■

100 Pfund zu 12 ß, zu verkaufen, und werden schon jetzt Bestellungen darauf angenommen.

Santow, den 12. September 1858.

F. Düring.

Körner's Garten in Rehna.

Sonntag, den 26. d. M.,

unwiderruflich letztes

CONCERT

des Herrn Hollbeck.

Bei ungünstiger Witterung findet dasselbe im Locale statt.

Anfang 4½ Uhr.

Angekommene Fremde im Seebad Boltenhagen vom 21. August bis zum 19. September.

Wichmann's Hôtel:

Hr. Pastor Brandt aus Qualitz. Hr. Apoth. Sarnow und Hr. Evers aus Schwerin. Mad. Schultz nebst Frl. Tochter und Sohn aus Woserin. Mad. Fencker nebst Frl. Tochter aus Altona. Hr. v. Restorf aus Gut Werle. Hr. Kröger-Boserow aus St. Petersburg. Hr. Kaufmann Maack aus Boizenburg. Hr. Heuckendorf aus Heuckendorf. Hr. Kaeding aus Gr. Walmstorf. Hr. Kaufm. Bauer aus Moskau. Hr. Sibeth aus Wismar. Hr. Präpositus Hast aus Hagenow. Mad. Heldt aus Tannenhof. Hr. Oertling aus Berlin. Hr. Rudloff nebst Familie aus Petersdorf. Hr. Amtmann Spangenberg und Frau Stein nebst Tochter aus Schwerin. Hr. Rentier Sibeth nebst Gemahlin aus Wismar. Hr. Kaufm. Brockelmann aus Rostock. Hr. Kaufm. Löwe aus Wismar. Hr. Drews aus Holkendorf. Frau Oertling und Frl. Lorenz aus Berlin. Hr. Apoth. Paulsen und Hr. Adv. Lüdert aus Oldesloe. Frau Oertling aus Schwerin. Hr. Postpractikant Broll aus Boizenburg.

Hôtel Baltique:

Mad. Hellwege nebst Frl. Tochter aus Hamburg.

Schneider Westphal:

Hr. Literat F. Reuter nebst Frau aus Neu-Brandenburg.

H. Schwartz:

Hr. Gutsbesitzer Facklam aus Kaltenhof.

J. Danckert:

Hr. Pensionair Diestel nebst Familie aus Plüschow. Hr. Pr.-Lieut. Mecklenburg aus Toscwalk.

Wulff:

Mad. Röper und Frl. Sick aus Hilgendorf.

Schulze Freitag:

Mad. Kluger nebst Frl. Schwester und 2 Kinder aus Strohkirchen.

Kegel-Westphal:

Hr. Thurow nebst Gemahlin aus Roloffshagen.

Reese:

Hr. Pastor Staak nebst Familie.

Zimmermann Westphal:

Hr. Röper nebst Frau aus Dargun. Hr. Rudloff nebst Familie und Hr. v. d. Sode nebst Familie aus Frauenmark. Hr. v. Müller nebst Familie aus Rankendorf.

H. Schröder:

Mad. Günther aus Thorstorf. Frau Adv. Kälcke nebst 2 Kindern und Frl. Waack aus Wismar. Mad. Wedarg aus Kl. Mühling. Mad. Baumann aus Raschendorf.

Zusammen 108 Personen.
Früher 450, macht zusammen 558 Personen.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage, den 26. September:

Frühkirche: Herr Conrector Eggers.
Vormittags: Herr Pastor Owstien aus Börzow.

Rostocker Börsen-Course vom 20. Septbr.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 76. Sonntag, den 26. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

7. Der alte Neger.

Eines Tages arbeitete Andreas wie gewöhnlich im Hafen, schwang die Axt wie ein alter Zimmermann und half mit Fleiß an der Kalfaterung eines Schiffsbootes, welches am nämlichen Tage noch fertig geschafft werden sollte. Da galt es natürlich, sich an's Geschäft zu halten, und Andreas schaute deshalb weder zur Rechten, noch zur Linken, sondern nur allein auf sein Boot und seine Arbeit. Und dennoch wurde jetzt seine Aufmerksamkeit auf etwas Anderes gelenkt. Er vernahm ein lautes Krachen wie von zusammengestürztem Gebälk, das Aufkreischen vieler Menschen und das Durcheinanderrufen und Schreien eines Haufens Zimmerleute, welche nicht weit von ihm, dicht am Hafen, an einem Schiffe zimmerten. Wie Andreas beim ersten Blicke, den er auf das Getümmel warf, bemerkte, waren einige Stützen des Schiffes gebrochen, und dieses hatte sich mit gewaltigem Getöse auf die Seite gesenkt. Das war nun eben kein Unglück von großer Bedeutung, denn der erlittene Schaden konnte mit leichter Mühe ersetzt werden. Andreas bemerkte jedoch an dem Herzuströmen vieler Menschen, daß sich sonst noch etwas Außergewöhnliches zugetragen haben müsse, und fürchtete, daß wohl gar bei dem Brechen der Stützen Jemand Schaden erlitten habe. Immer bereit zu helfen, warf er auch jetzt trotz der dringenden Arbeit seine Axt weg und eilte dem Schiffe zu. Da sah er denn, daß er sich in seiner Voraussetzung nicht getäuscht hatte. Ein alter Neger lag blutend am Boden, und auf seine raschen, theilnehmenden Fragen erfuhr Andreas, daß derselbe durch ein Stück der zusammengebrochenen Stützen an der Schulter verletzt und ohnmächtig niedergefallen sei.

„Aber, Leute," rief Andreas, „warum steht Ihr denn hier und starrt unthätig den alten Mann an, anstatt ihm zu helfen und beizuspringen?"

„Ach was," lautete die fühllose Antwort, die von Diesen und Jenen gegeben wurde, „was geht uns der alte schwarze Kerl an? Warum hat er sich nicht in Acht genommen, als er an dem Schiffe vorüberging!"

Andreas erwiderte diese unchristlichen Worte mit einem Blicke der Verachtung, kniete neben den alten Neger hin und legte den grauen Kopf desselben auf seinen Schooß. „Alter Mann," sagte er, „fühlt Ihr Euch schwer verletzt? Kann ich Euch in irgend etwas dienlich sein?"

„Gehen schon besser!" erwiderte der Neger. „Werden können aufstehen. Helfen ein wenig, daß ich kommen in Haus, wenn wollen so gütig sein."

Andreas, ohne auf das spöttische Lachen der umstehenden rohen Menge zu achten, half dem alten Manne in die Höhe, der sich, an Andreas festgeklammert, mühsam aufrecht erhielt.

„Wohin soll ich Euch führen, alter Mann?" fragte Andreas mitleidig. „Seid Ihr bekannt in Bremen?"

„Kennen kein Menschenkind!" antwortete der Alte. „Ganz fremd sein! Eben ankommen mit großem Schiff aus fernes Land. Nicht wissen, wohin und Pflege finden."

Andreas schwankte unschlüssig und wußte nicht, was er beginnen sollte. Er warf fragende Blicke auf die Umstehenden, aber überall begegnete er nur einem spöttischen Lächeln. Sollte er, fühllos wie die Anderen, den armen, alten, fremden Mann seinem Schicksale überlassen? Nein, nein, das konnte er nicht über's Herz bringen, das durfte nicht geschehen.

„Kommt, lieber Alter," sagte er, rasch entschlossen. „Ich bin zwar arm, aber doch habe ich ein Dach über meinem Haupte und ein weiches Bett, auf dem Ihr ausruhen könnt Folgt mir in das Haus meiner Eltern."

Einen dankbaren Blick heftete der alte Neger auf den theilnehmenden Jüngling. „Ich gerne folgen Euch!" sagte er dann, und drückte Andreas Hand. „Ihr guter Mensch sein und nicht brauchen bereuen, altem Neger zu helfen. Alter Neger Euch gerne folgen."

Andreas unterstützte den Schwarzen und führte ihn mit der Sorgfalt eines zärtlichen Sohnes durch die spöttisch lachende, höhnende Menge. Mühsam schritt der Neger vorwärts, aber bald erlahmte seine Kraft, und er mußte stehen bleiben, weil er vor Mattigkeit umzusinken fürchtete.

„Nicht weiter können," sagte er und klammerte sich fest an Andreas. Dieser blickte Hülfe suchend umher. Aber Niemand zeigte sich geneigt, ihm Beistand zu leisten. „Thut nichts," sagte er, „wollen doch schon zum Ziele kommen." Seine Wohnung war glücklicherweise nicht weit entfernt. Rasch entschlossen hob er den Neger auf seine Arme und trug ihn fort. Bald erreichte er, athemlos freilich und ganz erschöpft, sein elterliches Haus, und rief der erschrockenen Mutter, welche ihm entgegen eilte, mit raschen Worten zu, was es mit seiner Bürde für eine Bewandtniß habe. Die gute Frau war natürlich sogleich bereit, das begonnene gute Werk ihres Sohnes zu unterstützen. Sie half den alten Neger, welcher mittlerweile wieder das Bewußtsein verloren hatte, auf ihr eigenes Bett legen, und eilte dann rasch davon, um den Arzt zu holen, welcher nach wenigen Minuten mit ihr zurückkam und die Wunde des Negers untersuchte. Während dies geschah, schlug der Alte die Augen wieder auf und sah verwundert umher.

„Viel danken guten Menschen!" sagte er gerührt, als er bemerkte, wie eifrig man um ihn besorgt war. „Alter Neger jetzt sich fühlen besser; Wunde nicht viel bedeuten; nur Blut verlieren und darum schwach."

„Es ist in der That so," sprach der Arzt. „Der Splitter ist nicht tief eingedrungen und in acht Tagen schon wird der Patient wieder hergestellt sein. Während ich den Verband auflege, mag Andreas in die Apotheke springen und eine Arznei holen, welche ich ihm aufschreiben werde."

„Sogleich," erwiderte Andreas rasch, blickte aber auf einmal erröthend und bestürzt vor sich nieder.

„Nun, was ist?" fragte der Doctor. „Was giebt's? Ach, ich weiß schon — der Apotheker will nichts mehr auf Borg hergeben. Aber laß Dich's nicht kümmern, Andreas, ich werde Alles bezahlen.

Der alte Neger horchte auf. „Guter Jüngling arm sein? Nicht Geld haben?" fragte er. „Was thun dieses. Alter Neger viel Geld haben, rothes Gold und blankes Silber sehr viel. Alles gehören gutem Jüngling!"

Bei diesen Worten zog er eine Börse aus der Tasche seines Kleides und schüttete den ganzen Inhalt derselben auf das Bett aus. „Da nehmen so viel wollen, Alles," sagte er. „Alter Neger haben noch vieles mehr auf Schiff, mit dem gekommen sein. Wenn wollen, hingehen, und Gepäck lassen tragen hierher für alten Paddy aus Cuba. Capitain schon wissen!" —

Ganz erstaunt schauten sich Alle an. Das war ihnen noch nicht vorgekommen, daß ein Neger so viel Geld besaß. Der Doctor kam indeß zuerst von seinem Erstaunen zurück. Rasch schrieb er ein Recept, gab es Andreas und befahl ihm Geld zu nehmen, nach der Apotheke zu eilen und hurtig wiederzukommen. Andreas nahm ein Silberstück, obgleich zögernd, denn er schämte sich, überhaupt von dem Anerbieten seines Gastes Gebrauch machen zu müssen. Aber er konnte ja nicht

anders, da sein Geldvorrath so gering war, daß er die Arznei wirklich nicht hätte bezahlen können. Im Fluge eilte er davon und war nach wenigen Minuten schon wieder da. Der Doctor machte Umschläge über die Wunde, wiederholte, daß durchaus keine Gefahr zu befürchten wäre, gab einige nöthige Anweisungen zur Behandlung des Kranken, befahl, daß er so wenig wie möglich sprechen solle, und verließ dann den Patienten, und versprach am nächsten Tage wieder zu kommen.

Paddy, den wir alle todt geglaubt haben, und der jetzt ganz lebendig und munter, bis auf die unbedeutende Wunde in der Schulter, wieder zum Vorschein kommt, ließ sich die sorgsame Pflege seiner Gastfreunde wohl gefallen. An seinen glänzenden Blicken sah man, wie innig er von Dankgefühlen gegen die guten Menschen durchdrungen war, und öfter als einmal stand er im Begriff, diesen Gefühlen auch Worte zu geben. Andreas verhinderte ihn aber immer daran, indem er ihn auf die Anodnungen des Arztes verwies, denen man doch pünktlich nachkommen müsse, wenn Paddy bald wieder gesund werden wolle. Als jetzt aber auch Vater Erich, der bisher im Kämmerchen geschlummert hatte, in das kleine Zimmer hereinwankte und den Gast theilnehmend willkommen hieß, nachdem er von allem Vorgefallenen unterrichtet worden war, als Paddy hörte, wie krank der Vater gewesen sei, und als er endlich sah, welche magere Kost für den armen Genesenden gebracht wurde, da ließ sich der alte Neger nicht mehr vom Sprechen zurückhalten.

„Jetzt alte Schildkröte wollen reden," sagte er. „Ihr arm sein und doch barmherzig mit altem Neger, wie Samariter in Bibel; Paddy Alles annehmen, aber auch Ihr annehmen, was Paddy können geben. Wenn nicht thun, Paddy gehen und nicht wiederkommen. Da Gold und Silber! Alles nehmen, gutem Vater Wein holen und kräftigen Speisen! Dann Paddy ruhig, sonst schreien laut!"

Der alte Neger sprach so bittend und zugleich so dringend und fest, daß es nutzlos gewesen wäre, seinem Willen noch länger zu widerstreben. Andreas nahm von dem Gelde und rannte mit freudigem Herzen davon, um für den Vater eine Erquickung herbeizuschaffen. Im Nu war es geschehen; denn es galt ja dem geliebten Kranken, für dessen Wohl er Alles, auch das Schwerste, gethan haben würde. Wie freute er sich, als er sah, daß es dem Vater so recht wohl schmeckte! Wie glänzte sein Auge vor Entzücken! Und die glückliche Mutter! Und Paddy sogar! Andreas sprach mit lebhaftem Gefühle seinen Dank gegen Paddy aus; aber dieser unterbrach ihn und wollte nichts mehr davon hören. „Nicht sprechen so!" sagte er. „Alte Schildkröte tief in Schuld von gutem Jüngling! Paddy nie vergessen, was für ihn thun, da doch denken, Paddy sein arm, und sein selbst so arm. Paddy wollen vergelten, so viel können!"

Andreas mußte jetzt den Kranken der Pflege seiner Mutter überlassen, um, wie Paddy gewünscht hatte, das Gepäck desselben vom Schiffe herbei zu schaffen. Es war nicht viel, was er zu holen hatte; doch befand sich eine schöne Schatulle unter den Sachen, und sie war so schwer, daß Andreas Mühe hatte, sie fortzubringen. „Was tausend," dachte er bei sich selbst, „der Neger scheint ein gewaltig reicher Mann! Gewiß ist er ein freier Pflanzer auf der Insel Cuba, jedoch mir kann das ja gleich sein! Wir hätten ihn gewiß ebenso gepflegt wie jetzt, wenn er auch ganz arm gewesen wäre, so arm wie wir selbst."

Einige Tage vergingen in ungestörter Ruhe. Paddy wurde von Andreas und seiner Mutter auf das Sorgsamste gewartet und konnte nun schon ohne Gefahr wieder das Bett verlassen. Auch mit Vater Erich besserte es sich fast zusehends, denn es hatte ihm zur völligen Genesung eben nichts gefehlt, als nahrhafte Kost und ein Gläschen stärkenden guten Weines. Und daß er dies jetzt bekam, dafür sorgte schon Paddy, dessen dankbares Herz aus jedem seiner Worte und Mienen hervorleuchtete.

An einem schönen Nachmittage, wo die Sonne so recht hell und glänzend vom blauen Himmel herunter blickte, saßen Paddy, Vater Erich, die Mutter und Andreas unter der Linde, welche ihre dicht belaubten Zweige neben dem Häuschen ausbreitete, und plauderten mit einander. Paddy erzählte Manches von der Insel Cuba, von seiner langen Seereise, von einem gewaltigen Sturme, den er unterwegs erlebt, und fragte auf einmal den Vater Erich, ob ihm nicht ein Bürger von Bremen, Namens Erich Stirnbrand, ein Seideweber seines Gewerbes, bekannt sei.

„Ei, den muß ich wohl kennen!" erwiderte Erich und lächelte. „Ich bin es ja selbst!"

„Was?" rief Paddy ganz erstaunt aus. „Ihr sein Erich Stirnbrand? Wie das möglich, da Erich reich sein und Ihr arm? Vielleicht noch einen Erich Stirnbrand geben hier?"

„Nein, nein, ich bin der Einzige dieses Namens hier," entgegnete der Vater lächelnd. „Aber wie reich ich bin, das könnt Ihr nun wohl schon selber ermessen, lieber Freund."

In Paddy's Zügen arbeitete es mächtig; Bestürzung, Zweifel, Rührung und Staunen wechselte in ihnen, und verwundert sah er bald auf Erich, bald auf Andreas, bald auf die Mutter. „Sehr wundersam!" sagte er endlich, nachdem er sich wieder gefaßt hatte. „Sehr wundersam! Wie nur möglich das? Und haben nicht Bruder hier sehr reich?"

„Ja freilich habe ich einen Bruder, und reich ist er auch, aber freilich nur an Geld und Gut, nicht an brüderlicher Liebe!" entgegnete der Vater und deutete auf das prächtige Haus Robert's hinüber. „Dort wohnt er, mein Bruder Robert."

„Und wie, er Euch nicht helfen und beistehen in schwere Krankheit?" fragte Paddy. „Er nicht kommen, Euch besuchen und trösten Frau und guten Sohn? Wie das zugehen?"

„Ach, das ist eine lange Geschichte," entgegnete Vater Erich. „Wenn ich anfangen wollte, Alles zu erzählen, würden wir vor Abend nicht fertig. Ein ander Mal wollen wir davon reden, Freund."

„Nein, nein, Paddy wissen müssen Allem," sagte der Neger. „Nachher auch erzählen, warum nach Erich fragen."

Da Paddy lebhaft in Erich drang, ihn Alles wissen zu lassen, so gab ihm dieser eine ziemlich ausführliche Schilderung der bestehenden Verhältnisse. Als von Oskar die Rede war, fragte Paddy: „Wo Oskar sein? Nicht wissen das?" — Vater Erich wußte es nicht, sondern sprach nur die Vermuthung aus, daß Oskar in irgend eine große Stadt geschickt worden sein möge, um sich dort zu seinem künftigen Berufe auszubilden und nützliche Kenntnisse zu erwerben. Paddy lächelte geheimnißvoll, als Erich dies sagte, und forderte diesen auf, in seinem Berichte weiter fortzufahren. So schonend nun auch Erich über seinen Bruder Robert sprach, erkannte Paddy mit seinem hellen Geiste dennoch so ziemlich das wahre Sachverhältniß, und war völlig überzeugt, daß Robert durchaus falsche Berichte nach Cuba geschickt haben müsse.

„Und nun fragen noch ein wenig," sagte er, nachdem Erich ein ziemlich vollständiges Bild der Familien-Verhältnisse entworfen hatte. „Haben Massa Robert nie gesprochen von Bruder Andreas über Meer?"

„Niemals!" erwiderte Erich gespannt. „O Gott, lebt mein Bruder? Kennt Ihr ihn vielleicht, guter Paddy? O sprecht, seit vielen Jahren habe ich gar nichts von ihm vernommen."

„Davon reden später," sagte Paddy. „Jetzt fragen, ob Ihr nicht großes Hochzeitsgeschenk erhalten durch Massa Robert?"

„Durch meinen Bruder Robert? Ich weiß es nicht, aber bekommen habe ich ein reiches Geschenk und habe mir vergebens den Kopf zerbrochen, wessen freigebige Hand es gespendet haben möge."

„Gut! doch nicht ganz so schlecht, als Paddy schon denken!" murmelte der Neger vor sich hin. „Und Bruder Robert also," wendete er sich wieder zu Erich, „Bruder Robert also nichts sagen von schicken Sohn und von fünfzigtausend Thaler?"

„Kein Wort; ich verstehe nicht, was Ihr meint," entgegnete Erich und sah verwundert den Neger an.

„So? Nun denn, sollen erfahren Allem jetzt gleich," sagte Paddy. „Jetzt fragen, haben Ihr Alle lieb Bruder über Meer?"

„O Gott! Wie sollten wir ihn nicht lieben?" rief Erich aus. „War er ja doch immer gut und freundlich gegen mich, als er noch daheim im väterlichen Hause war! Hundert, ja tausend und aber tausend Mal haben wir von ihm gesprochen, und einer meiner innigsten und lebhaftesten Wünsche war von jeher, daß ich doch vor meinem Tode noch eine Nachricht erhalten möchte. Wie glücklich würde ich sein, wenn ich wüßte, daß es ihm wohl ergeht! Paddy, Ihr habt vorhin von ihm gesprochen! Sicher kennt Ihr ihn, sicher könnt Ihr uns Nachricht von ihm geben. Wenn wir Euch nur wenig werth sind, o, so erzählt uns von dem fernen, geliebten Bruder!"

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Grevesmühlen.** (Zum Geld-Verkehr!) Bei der hier augenblicklich hervorgerufenen verschiedenen, theils irrigen Auffassung über Annahme oder Ablehnung fremder Scheidemünzen, möchte es räthlich erscheinen, wenn hiesige Kaufmannschaft in corpore Meinung darüber äußerte. Dem Einsender dieses scheint es am richtigsten, da hannoversche kleine Scheidemünze andere Wertheintheilung enthält, die 1 Ggr.- und 6 Pf.-Stücke (2 und 1 Schill.) ferner gar nicht mehr im Verkehr anzunehmen, ebenso müßten alle größeren Stücke

fremden alten Gepräges, als z. B. bischöflich hildesheimsche, osnabrückſche, polniſch-ſächſiſche u. ſ. w. (4, 8 und 16 Schill.) ganz ausgeſchloſſen werden. Dagegen wären unbedenklich allgemein anzunehmen neben den auswärtigen Münzen neueren Gepräges die 4, 8 und 16 Schill.-Stücke braunſchw., lüneburgiſchen (Pferde) und preuß. alten Gepräges. —s—.

— **Schwerin**, 22. September. Der geſtrige vor dem Cammer-Collegium angeſetzte Termin zur Verpachtung zweier im Amte Grevesmühlen belegenen Höfe war von Landleuten außerordentlich zahlreich beſucht, und der Zuſchlag erfolgte zu Preiſen, welche im Beihalt der bisher zu zahlenden Pachtſummen eine Steigerung auf das 2½fache darſtellen. Es wurden nämlich die Höfe Reppenhagen und Gutow verpachtet, jener von 17 Laſt, dieſer von 13½ Laſt. Für Reppenhagen wurden 6020 Thlr. geboten, während die alte Pacht 2485 Thlr. betrug (alſo pr. Laſt 354 Thlr.). Für Gutow beträgt die neue Pacht 4850 Thlr. (mithin pr. Laſt 359 Thlr.); die bisherige Pachtſumme war 1989 Thlr. Es hat ſich alſo die jährliche Pacht pr. Laſt von reſp. 146 und 147⅓ Thlr. auf reſp. 354 und 359 Thlr. erhöhet. (N. C.)

— **Teterow**, 21. September. Geſtern Vormittag hatte der Kunſtdrechsler W. Beutler das Unglück, in der Nähe von Sührkow ſich ſelbſt mit einer Fuhre Mauerſteine über die Bruſt zu fahren, wodurch er ſich ſo ſtark verletzte, daß er ſchon in der darauf folgenden Nacht ſeinen Geiſt aufgab. Beutler iſt eine weithin bekannte Perſönlichkeit, war auch 1848 als Abgeordneter in Schwerin. Er hinterläßt eine Frau und ſieben unverſorgte Kinder. — Am 18. d. Mts. feierte der Lehrer Cordes hieſelbſt im Kreiſe einiger Freunde und Verwandte in aller Stille ſein 25jähriges Jubiläum. (T. Z.)

— Von dem Großherzoglichen Criminal-Collegium zu Bützow ſind 34 Perſonen aus Laage wegen Falſchmünzerei, Diebſtahl und Hehlerei in Zuchthaus- und Gefängnißſtrafe verurtheilt worden.

— **Laage.** Am Sonnabend Nachmittag hat man in den hieſigen Tannen den Arbeitsmann H. von hier, welcher ſich Abends vorher aus ſeiner Wohnung entfernt hatte, erhenkt gefunden. (L. W.)

— Die neue Regelung der Armenpflege im Domanium, welche zuerſt in den Aemtern Dargun und Stavenhagen, und die eigene Verwaltung der Armenſachen Seitens jeder Ortſchaft bezweckt, ſoll nach dem „L. W." auf weitere Domanial-Aemter des Landes ausgedehnt werden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Verkauf und das Führen von Schnupftaback** in Blei- oder Staniol-Verpackung iſt in Kurheſſen bei 10—50 Thaler Strafe unterſagt worden. Als Veranlaſſung bezeichnet man den kürzlich eingetretenen Fall einer ſolchen Blei- oder Staniolvergiftung bei einem höheren Regierungs-Beamten.

— **Zehn Jahre hindurch** haben Chauſſeewärter in Sachſen unter Leitung und auf Anordnung ihres Vorgeſetzten falſche Quittungen und Beläge über angebliche Ausgaben für Chauſſeebauten ausgefertigt und darauf bedeutende Summen aus Staatsmitteln erhoben. Jetzt befinden ſie und ihre Gehülfen, im Ganzen 19 Perſonen, ſich auf den Anklageſitzen, die für ſolche Maſſenhaftigkeit gar nicht zureichen; 6 Vertheidiger ſind den Meiſtgravirten beigeordnet, 160 Zeugen vorgeladen, und die in voriger Woche begonnene Verhandlung dürfte leicht 3 bis 4 Wochen in Anſpruch nehmen.

— **(Eine unterirdiſche Brennerei.)** Bisher hat man bloß von Falſchmünzern und Schmugglern gehört, daß ſie ſich unterirdiſche Räume zur Ausführung ihrer ungeſetzlichen Handlungen bedienen. In dieſen Tagen iſt auf einem Pächterhofe in England ſogar eine unterirdiſche Branntweinbrennerei aufgehoben worden. Die Beamten, welche Verdacht gefaßt, hatten zwei Tage zu ſuchen, bis ſie das Gewölbe fanden, ſo gut war es verſteckt, ſo gut ſein Rauchfang mit den Heizapparaten des Hauſes verbunden.

— **Wenn's ſo fort geht**, wird noch ganz Deutſchland baieriſch, ehe man ſich's verſieht. An allen Orten und Enden werden jetzt baieriſche Bierbrauereien angelegt, eine auch auf dem Kreuzberge in Berlin, welche jährlich 400,000 Tonnen Bier liefern will.

— **In Thorn** kam die 16jährige Tochter eines dortigen Einwohners weinend von einem Spaziergange heim; denn ſie hatte ihre Mantille verloren. „Fort! und ſchaff' die Mantille! oder komm' mir nicht wieder vor die Augen!" rief die heftige, ſonſt zärtliche Mutter. Das Mädchen lief — in die Weichſel. Andern Morgens brachten ſie den verzweifelnden Eltern die Leiche des Kindes und die Mantille zugleich in's Haus. Die Mantille war an dem Baume eines öffentlichen Gartens hängend gefunden worden.

— **In Stockholm** hat ſich die Cholera wieder eingeſtellt und rafft viele Menſchen dahin. Auch einige junge Aerzte fielen ihr zum Opfer.

— **Im Turnen und Schwimmen** ſind viele Frauen und Mädchen in Schweden Meiſter. Jährlich halten ſie, wie neulich in Upſala, ein Schwimmfeſt und laſſen die Beſten von Schiedsrichtern zu Schwimm-Magiſtern, die nach ihnen zu Schwimm-Candidaten ernennen. Die Zeitungen in Upſala nennen die Namen der theilnehmenden Damen und beſchreiben das Feſt. Alle Damen ſprangen in's Waſſer hinab, die Magiſter von dem höheren, die Candidaten von dem niedern Sprungbrett. Alle Damen waren gleich gekleidet, in blauen Schwimmkleidern und gelben Schürzen. Nachdem die herabgeſprungenen Damen eine ſchwimmende Linie gebildet hatten, ſprang auch der Promotor in's Waſſer und nahm ſchwimmend die Bekränzung vor. Darauf bildeten die Damen einen Kreis um ihre junge Schwimmlehrerin und tanzten im Waſſer. Dem Feſte wohnten außer den Eltern der Promovirten die Schwimmlehrer und die meiſten Aerzte der Stadt bei.

— Die ſüddeutſchen Zeitungen laufen von „**Wein**" förmlich über, nämlich von Verſteigerungsannoncen älterer Jahrgänge des Rebenſafts, da das gegenwärtige Jahr enormen Zufluß in Ausſicht ſtellt. Es fehlt an Fäſſern, den neuen Wein zu bergen; die Trinker werden freundlichſt gebeten, die alten Gefäße ſo raſch wie möglich zu leeren.

— **Die Weintrinker** werden einen ſchweren Stand bekommen. Im Jahre 1857 ſind in runder Summa 643,000 Eimer Rheinwein gebaut oder erzielt worden, wie man ſich Gewiſſens halber vorſichtig, um der Nachhülfe willen, ausdrückt; die Ernte des Jahres 1858 ſchlägt man auf reichlich 1 Million Eimer an. Der Werth der Ohm von 2 Eimer auf nur 30 Thaler angenommen, wird der Geſammtgewinn auf etwa 15½ Mill. Thaler geſchätzt.

— **Um die fürchterlichen Wirkungen des Stoßes der Eiſenbahnwagen** aufzuheben, machte ein Herr Laignel in der Akademie der Wiſſenſchaften in Paris auf ein Mittel aufmerkſam, welches in der Anwendung von Eiſendrähten beſteht, die einer hinter den andern geſpannt liegen und deren Widerſtand allmälig die Wirkung des Stoßes aufhebt.

— **Mit dem ungariſchen Räuber Rosza Sandor** iſt die ungariſche Gerechtigkeit in großer Verlegenheit. Seit zehn Jahren trieb er ſein blutiges Handwerk und jedes Kind in Ungarn weiß von ſeinen Bubenſtücken zu erzählen. In ganz Ungarn iſt aber Niemand, der gegen ihn etwas Beſtimmtes auszuſagen wagte und er ſelber läugnet hartnäckig.

— **Ein Engländer** hätte kürzlich zu Wilhelmshöhe bei Kaſſel ſeine Waghalſigkeit faſt mit dem Leben gebüßt und zwar höchſt ſeltener Weiſe im Körper eines Rieſen. Es genügte ihm nicht, in der kupfernen hohlen Bildſäule der 30 Fuß hohen Bildſäule des Herkules in deſſen Keule zu ſteigen; er ſchwang ſich ohne Führer und ohne Begleitung mit Hülfe der inneren Eiſenſtäbe in den Kopf der rieſigen Statue, ſtürzte aber plötzlich in das unten geſchloſſene linke Bein derſelben. Hier wurde er faſt von der Hitze erſtickt und erſt nach längerer Zeit, dem Tode und der Verzweiflung nahe, an Stricken mit großer Mühe in die Höhe gewunden. Mit Grünſpan ganz gefärbt, ſah er das Licht in einem kläglich komiſchen Aufzuge wieder.

— **Saphir's Witz** hat ſeit Jahren eine Penſion von 1200 Gulden aus der Staatskaſſe bezogen, und dieſe witzige Penſion geht ſogar auf ſeine Tochter über.

— Ein in der indiſchen Armee dienender Sergeant vom 23. Füſilierregiment erzählt ein ſeltſames **Abenteuer**, das ihn leicht hätte das Leben koſten können. „Ich ſtand," ſo ſchreibt er an ſeinen Vater, „als Vorpoſten im Gehölz, und hatte gemeſſenen Befehl, von meiner Muskete nur im allerdringendſten Falle Gebrauch zu machen, damit der Feind, der in der Nähe ſtand, nicht allarmirt werde. Da ſah ich im Halbdunkel, daß ein Tiger heranſchlich. Mir blieb gerade noch ſo viel Zeit übrig, mein Bayonnet zu fällen, und mit dieſem gelang es mir, der Beſtie eine tüchtige Wunde beizubringen. Aber kampfunfähig war ſie darum noch lange nicht. Eben richtete ſie ſich auf, um einen zweiten Sprung zu machen, als ich ihr eine Kugel durchs Herz jagte. Sie ſtürzte zuſammen, aber in wenigen Minuten war auch ſchon eine Patrouille zur Stelle und packte mich beim Kragen, weil ich der Ordre zuwider geſchoſſen hatte. Am nächſten Morgen beim Verhör erzählte ich, was mir begegnet war. Man ſchickte hinaus ins Gehölz

und fand richtig, nicht weit von der Stelle, wo ich gestanden hatte, den großen Tiger hingestreckt. Auf derselben Stelle waren in vorhergehenden Nächten mehre meiner Kameraden spurlos verschwunden.

— **(Ein Deutscher.)** Im Anfange des Krieges, den Rosas mit den ihm feindlich gesinnten Staaten führte, tritt eines Morgens ein junger Mann in Gaucho-Tracht in das Bureau eines deutschen Consuls und sagt in großer Aufregung in spanischer Sprache: „Sennor Consul, geben Sie mir gefälligst einen Schein, daß ich ein Deutscher bin. Man will mich zum Kriegsdienste zwingen und behauptet, ich sei ein Landskind.“ Der Consul: „Gut, aber dann sprechen Sie vor allen Dingen deutsch mit mir!“ — „Ich kann kein Deutsch. Ich habe immer im Lande gelebt, wo nur spanisch gesprochen wird, und meine Eltern sind lange todt!“ — Der Consul: „Haben Sie Zeugen?“ — „Nein!“ — „Dann kann ich Ihnen keinen Schein geben.“ — Der Gaucho sieht ihn höchst niedergeschlagen an. Der Consul fährt fort: „Erinnern Sie sich auch keiner deutschen Worte oder Gebete, die Sie von Ihren Eltern gehört haben?“ — Darauf der Gaucho mit freudestrahlendem Augen: „Si Sennor!“ legt die Peitsche, die er in der Hand hält, auf den Fußboden, faltet andächtig die Hände und betet deutsch: Vater Unser, der du bist im Himmel ꝛc. bis zu Ende. Durch einige weitere Fragen überzeugt sich der Consul bald, daß er es mit einem Sohne deutscher Eltern zu thun habe, und giebt ihm den gewünschten und sicherstellenden Schein.

— **Die schöne Gemahlin** des ....schen Vertreters bei der Pariser Conferenz wohnte einem Diner bei und glänzte wie gewöhnlich durch Appetit und Geist, als sie plötzlich erst weiß, dann roth und zuletzt blau wurde und ihrem Nachbar in die diplomatischen Arme sank. Man beeilte sich, die Ohnmächtige in ein Nebenzimmer zu tragen, während ein Diener nach einem Arzte lief. In Rücksicht auf die Persönlichkeit der Hülfsbedürftigen kam dieser auch sogleich und fand Frau v. *** in einem wirklich bedenklichen Zustande. Die Gesandtin schien gewaltige Schmerzen zu erdulden, vermochte aber den Grund ihres Leidens nur durch Stöhnen, Aechzen und unartikulirte Töne anzugeben, da sie jedoch mit den Händen nach dem Munde wies, so vermuthete der Arzt mit Recht, daß dort der Sitz des Uebels sein müsse. Dies war in der That der Fall. Die schöne Frau hatte im Eifer des Mahles zwei ihrer „Perlenzähne“ verschluckt, und die spitzigen Metallstifte waren bereits so tief in die Schleimhäute der Gurgel eingedrungen, daß es dem Arzte nur mit Mühe gelang, sie heraus zu ziehen.

— **(Eine Jagdgeschichte.)** Ein Jäger im Rottthale schoß dieser Tage während der Dämmerung einen Hasen. Etwa nach einer Viertelstunde brachte der Hund den Hasen — da bemerkte der Jagdpächter, daß er Junge in sich habe, — öffnete schnell den schon todten Hasen — nahm 3 Junge heraus, die er bis jetzt mittelst warmer Milch am Leben erhalten. Sie fressen jetzt schon etwas Klee und können in kurzer Zeit der Freiheit übergeben werden.

— **Als der berühmte Componist Haydn** im Jahr 1794 seine Reise nach England antrat, erkundigten sich an der österreichischen Grenze zu Scharding die Mauthbeamten nach seinem Charakter. „Ich bin Tonkünstler,“ antwortete Haydn. „A so, a Hafner (Töpfer)?“ „Allerdings,“ bestätigte Haydn, „und dieser da, der neben mir sitzt, ist mein Geselle.“ Es war sein Diener.

— **Hinterpommern** ist bekanntlich ein Land, das viele Curiositäten gebiert. Der Director eines dortigen Kreisgerichts hat folgendes „Grüß-Reglement“ erlassen: „Es ist zur Wahrnehmung und Benachrichtigung des Directorii gekommen, daß die Bureau- und Unterbeamten des Gerichts den Director und die Richter nicht mit demjenigen Respect und Anstand auf öffentlicher Straße grüßen, welcher in diesem Verhältniß mit Hinblick auf die Gerichtsordnung erforderlich ist. Es wird deshalb Nachfolgendes vorgeschrieben: Jeder der genannten Beamten, welcher dem Director oder einem Herrn Richter begegnet, hat an demselben zur rechten Seite vorbeizugehen und in Entfernung von zwei Schritt vor dem Begegnenden eine Verbeugung zu machen und den Hut bis in die Gegend des Knies herunterzubringen.

Hamburg, 23. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 218 Stück, 9 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 33 — 37 Mk. (13 ℛ 10 ß bis 14 ℛ 38 ß), außerhalb derselben 32 — 34 Mk. (12 ℛ 38 ß bis 13 ℛ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 88 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40 — 50 Mk. (16 ℛ bis 20 ℛ) pr. 100 Pfd.

Die Kornpreise aus Schwerin, Wismar und Lübeck sind ausgeblieben.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **Klützer Jahrmarkt** ist auf desfallsigen Antrag vom hohen Ministerio des Innern, laut Bekanntmachung im Regierungsblatte und in den Schweriner Anzeigen, vom 5. auf den **12. October** verlegt, worauf das betreffende Publicum noch ferner aufmerksam gemacht wird.

Klütz, den 24. September 1858. **J. Wigger.**

— Non plus ultra —

aller Putzmittel,

in einer Minute dem Messing, Zinn, Silber den spiegelndsten Glanz zu geben, empfiehlt in Schachteln à 4 und 8 ß

C. Polensky's Apotheke
in Grevesmühlen.

La Meura.

Dieses anerkannt bewährte Mittel zum **Putzen von Gold, Silber, Messing, Zinn, Stahl** und andere Metalle empfiehlt zur geneigten Abnahme

F. Allerding.

Unterzeichneter beabsichtiget in diesem Herbste eine Partie

■ Runkelrüben, ■

100 Pfund zu 12 ß, zu verkaufen, und werden schon jetzt Bestellungen darauf angenommen.

Santow, den 12. September 1858.

F. Düring.

Wollen-Garn

in allen Farben, so wie das Neueste in wollenen

Kragen und Jacken

empfiehlt **Siegmund Friedheim.**

Sehr gut abgelagete

Cigarren und Tabacke

recht preiswürdig in guter Auswahl bei

F. Allerding.

Ledertuch-Schuhe

für Herren und Damen

empfiehlt zu den billigsten Preisen

Siegmund Friedheim.

Ein feiner mahagoni Schreib-Secretair, ein mahagoni Sophatisch und ein mahagoni Nähtisch stehen zum Verkauf bei

F. Bauer.

Auf der Lübecker Chaussee ist bei dem Schutthaufen am ersten Wege links ab eine kleine Kette liegen geblieben. Der Finder wird ersucht, dieselbe bei mir abzugeben.

Mehlhändler **Meyer.**

Die Clubbabende in diesem Winter finden mehrseitigem Wunsche zufolge wieder am **Dienstag** und **Freitag** jeder Woche statt, und lade ich die geehrten Herren der Stadt und Umgegend zur freundlichen Theilnahme so hochachtungsvoll als ganz ergebenst ein.

Grevesmühlen, im September 1858.

Heinrich Knoll.
„Hôtel zum Großherzog.“

E. Blanckenburg's Garten.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik.

Rostocker Börsen-Course vom 24. Septbr.

Hamburg	— 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Da mit Sonntag, den 3. October, das 4. Quartal für d. Bl. beginnt, so wolle man rechtzeitig die Bestellungen bei der Post erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt. **Die Expedition.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 77. Donnerstag, den 30. September. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

Paddy saß zusammengekauert auf dem Stuhle und senkte den Kopf tief auf die Brust nieder, damit man die Rührung nicht bemerken solle, die sich deutlich auf seinem Antlitze ausprägte. „Wie gut, daß ich gehen nach Europa!“ sagte er zu sich selbst. „Ach, Massa Andreas, wenn Ihr wissen, was alter Paddy jetzt wissen, Ihr sehr glücklich sein. Aber sehen, ob armen Bruder eben so lieben, wie reichen Pflanzer.“

Er hob den Kopf auf, blickte theilnehmend und fast traurig Erich und die Uebrigen an und sprach darauf: „Alten Paddy weh thun, daß nicht können viel Gutem erzählen vom Bruder über'm Meer. Paddy kennen Massa Andreas! Massa leben und gesund, aber Massa sehr arm! Wollen schon lange heimkehren nach Europa, aber nicht Geld, nicht Freund, der geben. Wenn Paddy wissen, daß Bruder in Bremen so guter Mensch, Paddy ihn mitnehmen über Meer daher. Aber Paddy das nicht wissen. Paddy nur versprechen Massa Andreas, zu fragen in Bremen nach Bruder Erich und Robert. Dann Nachricht geben von sie nach Cuba. Wenn Brüder ihn lieben, er kommen und letzte Tage verleben an Seite ihrer. Aber Massa Andreas arm, nicht können bezahlen Liebe!“

„Stille, Mensch!“ rief Erich und erhob die feuchten Augen zum Himmel. „Was sprecht Ihr von Liebe bezahlen. O Gott, wie glücklich bin ich, daß er nur lebt! Warum habt Ihr ihn nicht mitgebracht, Paddy? Wir sind freilich auch arm, aber wenn ich erst wieder gesund und kräftig bin, erwerbe ich schon so viel, daß wir Alle davon leben können! Ich will an ihn schreiben, Paddy! Er muß kommen, er muß das Geld zur Reise haben und sollt' ich selbst mein einziges Eigenthum, dies kleine Häuschen, verkaufen. Nicht wahr, Mutter, nicht wahr, Andreas?“

„Gewiß, gewiß, lieber Mann,“ erwiderte die Mutter, während Andreas laut jubelte: „Der Onkel lebt! Der Onkel muß kommen!“ Allen standen die Freudenthränen im Auge, und Paddy — es war zu viel — er konnte, konnte sich nicht länger verstellen.

„O, guten Menschen!“ rief er mit brechender Stimme und breitete weit seine Arme aus. „Kommen an Paddy's Herz! Paddy müssen umarmen Alle! Paddy großer Lügner! Massa Andreas nicht arm! Massa Andreas besitzen großen Pflanzung und vielen Millionen! Paddy ihn kennen ganz genau, denn Paddy ihn lieben wie Ihr und bester Freund von Massa; Paddy kommen von Cuba, zu holen Massa Erich und Mißiß und gutem Jüngling Andreas! Alle müssen begleiten altem Schildkröte, und Alle zusammen wollen fahren über Meer nach Cuba! Was freuen sich werden Massa Andreas! O, o! Singen, tanzen, springen, geben Freudenfest allen Schwarzen, damit Alle froh wie Massa selbsten!“

Der alte Paddy war ganz außer sich. Er umarmte bald Erich, bald dessen Frau, bald Andreas, und es dauerte lange, bis er sich so weit gefaßt hatte, um den Uebrigen Aufschlüsse zu geben, nach welchen sie, wie man sich leicht denken kann, nicht wenig begierig waren. Wie staunten sie, als sie das ganze Gewebe von Falschheit durchschauten, welches Paddy ihnen enthüllte. Andreas war auf's Höchste entrüstet über seinen Oheim Robert und über Oskar; Erich aber schüttelte wehmüthig den Kopf. „O Robert,“ rief er aus, „warum hast Du mir das gethan? Unglücklicher Bruder, wußtest Du denn nicht, daß es eine ewige Gerechtigkeit giebt, welche die Lüge an das Sonnenlicht bringt und das Verborgene den Menschen enthüllt? Wie beklage ich Dich!“

Er wehrte seinem Andreas, der in der Entrüstung seines jugendlich feurigen Herzens ein hartes, aber freilich gerechtes Urtheil über seinen Oheim fällte. Mild sagte er: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Der arme Robert ist sicher gestraft genug durch das Bewußtsein, unredlich gehandelt zu haben! Möge Gott ihm verzeihen, wie ich ihm von ganzem Herzen vergebe.“

„Aber was nun werden?“ fragte Paddy. „Ihr wollen doch gehen mit Schildkröte?“

„Mit Freuden folgen wir Euch,“ erwiderte Erich; „wäre es auch nur, um unserem Andreas zu beweisen, daß wir ihn lieben, und um gerechtfertigt vor seinen Augen zu stehen. Nach seinen Schätzen trage ich kein Verlangen; wenn er uns Allen nur ein ruhiges Plätzchen an seiner Seite vergönnt, so sind wir ja vollkommen befriedigt und glücklich!“

Es wurde noch Manches über die Reise nach Cuba gesprochen, und Paddy überzeugte sich mehr und mehr, daß die arme Familie, in deren Mitte Gott selber ihn geführt hatte, auf die unverantwortlichste Weise von Robert verläumdet worden war. Dennoch erfüllte sein Herz das reinste Entzücken, denn er gedachte seiner schwarzen Brüder, die unter der Peitsche Oskars seufzten, und zu sich selbst sagte er: „Dem Himmel sei Dank, daß ich ihr Geschick einer anderen, milderen Hand anvertrauen kann. Der junge Andreas wird nicht ein strenger Herr der Sklaven, er wird der gütige Freund seiner schwarzen Diener sein.“

Während er, in Nachdenken versunken, ein freundliches Bild von der Zukunft in seinem Geiste ausmalte, fragte ihn Andreas, wie er denn zu dem Entschlusse gekommen sei, nach Europa herüber zu segeln, und warum er nicht lieber den verübten Betrug dem Onkel Andreas enthüllt habe?

„Weil Paddy seines Lebens nicht mehr sicher sein bei Massa Oskar,“ erwiderte der Neger. „Massa Oskar alten Schildkröte gewiß umbringen, wenn sich wieder blicken lassen in seiner Nähe. Dann arme Schwarzen sehr schlimm dran; Massa Andreas glauben Lügen von Massa Oskar, und Alles verloren sein dann. Nein, nein, Paddy lieber fahren über Meer und holen gute Familie, ächten Andreas! Als Paddy stürzen von rothem Felsen auf Baumzweigen. Das ihm retten Leben. Paddy denken: Genug! Anstatt gehen auf Pflanzung zu Massa Andreas, gehen nach Europa und hören Wahrheit. Paddy kommen, finden ächten Andreas, und nun schiffen nach Cuba und zerstören Ränke und bosshaftige Kniffe. Massa sehr froh sein, wenn kommen mit Bruder und ganzem Familie! Ah!“

„Aber was wird aus Oskar?“ fragte Erich. „Der Unglückliche! Es jammert mich sein, wenn ich denken müßte, Bruder Andreas würde ihn für immer verstoßen.“

„Haben Massa Oskar verdienen besserem Loos?“ fragte Paddy scharf zurück. „Sollen Lügen und Betrug Belohnung? Massa Oskar fort von Cuba! Vielleicht ihm geben Massa Andreas Gold und Silber, aber ihm nicht geben mehr Herz! Werden sehen, was thun Massa Andreas, wenn kommen!“

8. Paddy's Heimkehr.

In der Veranda vor seinem prächtigen Hause saß der reiche Pflanzer Andreas im weichen Lehnstuhl, das müde Haupt in die sammetnen Kissen zurückgelehnt, und überschaute mit matten, trüben Blicken die vor ihm ausgebreitete, in allen Reizen der tropischen Natur prangende Landschaft. Der alte Mann hatte sich traurig verändert, seitdem wir uns das letzte Mal mit ihm beschäftigt haben. Denn der Gram um den Verlust seines alten treuen Freundes, der alten Schildkröte, zehrte an seinem Leben. Viele Wochen waren nun schon

vergangen, und von Paddy zeigte sich noch immer keine Spur. Er war verschwunden wie ein Wölkchen am Himmel; Niemand hatte ihn wieder gesehen, Niemand hatte trotz der eifrigsten, anhaltend fortgesetzten Erkundigungen und Forschungen etwas von ihm vernommen. Jetzt saß der alte Mann traurig und verwaist inmitten allen Glanzes, von dem er sich umgeben sah. Die freundliche Hand Paddy's pflegte ihn nicht mehr; sein Freundesauge ruhte nicht mehr mit dem Ausdrucke von Liebe auf seinen jetzt gealterten Zügen, auf seiner gebeugten Gestalt; sein munteres Geplauder hielt die peinigende Langeweile nicht mehr von seinem Krankenlager fern. Oskar suchte freilich, nachdem Paddy so plötzlich verschwunden war, durch Aufbietung aller Kräfte und durch verdoppelte Aufmerksamkeit dem Oheim den schmerzlichen Verlust des alten Freundes zu ersetzen. Aber er war noch jung, seine Liebe und Habsucht erheuchelt. Wie hätte sie die treue Freundschaft Paddy's ersetzen können? — Gleichwohl gelang es ihm, den Zweck, welchen er verfolgte, zu erreichen. Onkel Andreas ließ sich täuschen und liebte ihn wie einen Sohn. Als der Gram ihn auf's Krankenlager warf, schrieb er sein Testament nieder und setzte Oskar zum alleinigen Erben aller seiner Güter und Reichthümer ein. Dies Testament gab er Oskar mit der Bemerkung, daß es ihn für seine anhängliche Treue belohnen solle. „Du handelst an mir wie ein Sohn," sagte er, „so sollst Du denn auch in die Rechte eines Sohnes eingesetzt werden. Wenn ich todt bin — und lange wird es wohl nicht mehr währen — so genieße die Früchte Deiner zärtlichen Liebe, und schenke dem alten Oheim ein freundliches Andenken!"

Mit triumphirendem Lächeln nahm Oskar das Testament in Empfang und verwahrte es sicher hinter Schloß und Riegel. „Jetzt, denke ich, bin ich endlich sicher!" jubelte er. „Jetzt nur noch ein wenig Zwang und Verstellung geübt um eines großen Zweckes willen — denn jetzt — o Triumph und Freude! — jetzt habe ich endlich das Ziel meiner Wünsche erreicht! Bald, bald kann ich leben nach meinen Neigungen und meinem Gefallen! Das Testament, das mich zum einzigen Erben des Oheims eingesetzt, ist ja geschrieben und in meiner Gewalt, und dafür will ich schon Sorge tragen, daß der Alte nicht noch eine zweite Verfügung über sein Vermögen aufsetzt! Nur noch einen kurzen Zeitraum Geduld! Dann ist Alles vorüber, und ich bin der alleinige Herr, der hier zu befehlen und zu herrschen das Recht hat! Welches Glück für mich daß die kriechende alte Schildkröte aus dem Wege geräumt ist! Mag er vermodern in der Schlucht am rothen Felsen! Die Todten kehren nicht in diese Welt zurück, und also bin ich sicher!"

Aber der Mensch denkt und Gott lenkt! Es schwebten Ungewitter über seinem Haupte, von deren Dasein er nicht die geringste Ahnung hatte.

„Romulus!" rief mit matter Stimme Herr Andreas und griff zugleich nach der Klingel, die auf dem Tischchen neben ihm lag. „Romulus!"

„Wo ist mein Neffe, Romulus?" fragte Herr Andreas.

„In die Stadt geritten, Massa!" erwiderte der junge Schwarze. „Sagen, wollen holen guten Heilmittel für Massa!"

„Der gute Andreas!" sprach der alte Pflanzer mit einem matten Lächeln. „Immer ist er auf mein Wohlergehen bedacht! Ach, wenn Paddy hier wäre und sähe, wie sehr er sich in dem Jungen getäuscht hat, er würde ihn lieben wie ich!"

Der alte Herr wußte nicht, daß Oskar-Andreas nur in die Stadt geritten war, um mit seinem Freunde Juan Valeros ein paar lustige, ausschweifende Stunden zu verbringen. Er nahm immer das Wohl des Oheims zum Vorwande, wenn er sich auf längere Zeit von der Pflanzung entfernte. Einmal fern, spottete er in Gesellschaft Juan's des leichtgläubigen alten Oheims und sprach in frechen Worten öfter als ein Mal den Wunsch aus, daß doch der Henker den Alten nur erst holen möge! Kehrte er zum Onkel zurück, so brachte er freilich immer eine auserlesene Erfrischung oder eine heilsame Arznei mit, nach deren Genuß aber dem Kranken niemals besser und wohler wurde. Aber das sei ja nicht die Schuld des guten Jungen, meinte dann Herr Andreas. Was konnte er dafür, daß der Erfolg mit der guten Absicht nicht im Einklange stand.

„Was befehlen Massa noch?" fragte Romulus ehrerbietig.

„Der Briefbote aus Havanna muß gekommen sein," sagte Herr Andreas. „Erkundige Dich, Romulus, ob noch immer keine Nachricht von Paddy eingelaufen ist."

Romulus ging, aber seine traurige Miene bei der Rückkehr gab schon deutlich genug zu erkennen, daß man noch keine Spur von Paddy entdeckt habe. Der alte Herr seufzte tief und neigte traurig sein Haupt auf die Brust nieder. Der junge Neger betrachtete ihn mit theilnehmenden, mitleidigen Blicken.

„Briefbote erzählen, großes Schiff aus Europa angekommen sein dies Morgen," sprach er, um durch die Neuigkeit wo möglich den Gram des gütigen Gebieters ein wenig zu zerstreuen.

„Bringt es Kunde von Paddy mit?"

Der Neger schüttelte den Kopf und zuckte die Achseln.

„Oh Paddy, gute ehrliche treue Schildkröte!" rief schmerzlich Herr Andreas — „warum hast du deinen Freund verlassen?"

„Weil sehr nöthig sein!" antwortete eine Stimme hinter den blühenden Sträuchern hervor, welche die Veranda mit ihren duftenden Zweigen einfaßten.

Der alte Herr fuhr in die Höhe; sein Blick leuchtete auf wie ein Wetterstrahl; lebhafte Spannung sprach sich in seinen Zügen aus; seine Brust hob und senkte sich mächtig; weit breitete er seine Arme aus und stammelte: „O Gott, großer allmächtiger Gott, das war Paddy's Stimme!"

„Und hier sein Paddy selbst!" schrie die alte Schildkröte jauchzend und sprang aus dem Gesträuche vor auf die Verandah. Nieder stürzte er auf die Kniee zu den Füßen seines alten Herrn, umklammerte sie mit den Armen und rief: „Gott grüßen Euch, Massa! Da wieder alte Schildkröte! Und kommen vielleicht nicht allein! Bringen mit vielleicht lieben Gästen!"

„Paddy, Freund, Schildkröte — Allbarmherziger — Du lebst?" rief Herr Andreas mit vor Entzücken brechender Stimme und neigte sich zu dem greisen Neger nieder, der mit freudefunkelnden Augen zu ihm aufschaute. „An mein Herz, Paddy! O Gott, welche Freude, welche Ueberraschung! Ich trag' es nicht!" — Und wirklich, der alte Herr wurde ganz blaß, sein Blick umflorte sich, und er vermochte sich nicht länger aufrecht zu erhalten. Solcher tiefen Gemüthsbewegung nach so langem, nagendem Kummer, der seine Kräfte aufs Aeußerste erschöpft hatte, vermogte er keinen Widerstand zu leisten. Hurtig sprang Paddy in die Höhe, fing den Sinkenden in seinen Armen auf, ließ ihn sanft in den Lehnstuhl niedergleiten und rief mit stürmischer Hast: „Wasser, Romulus! Sehen denn nicht, Menschenkind, daß Massa ohnmächtig!"

Romulus stand selber halb besinnungslos vor Ueberraschung da. Aber Paddys Zuruf beseelte ihn mit neuem Leben; schnell wie der Blitz sprang er davon und kehrte nach wenigen Augenblicken mit einer Caraffe voll frischen Wassers zurück. Paddys zärtlicher Sorgfalt gelang es bald, den alten Herrn Andreas wieder ins Leben zurückzurufen, und jetzt lagen sich die beiden lange getrennten Freunde in den Armen und hielten sich so fest umschlossen, als ob sie nimmer wieder sich von einander trennen wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Lübz**, 27. Sept. Zur Wahl eines neuen Bürgermeisters für die hiesige Stadt sind durch den Magistrat der repräsentirenden Bürgerschaft vorgeschlagen worden: der Senator Advocat Simonis zu Bützow und der Advocat Kues zu Rostock und wird bereits übermorgen solche Wahl vorgenommen werden. (N. C.)

— **Parchim**, 27. Sept. Gestern Abend gegen Sonnenuntergang ertranken in der Elde hinter den Häusern der Neustadt ein Maurer- und ein Tuchmachergesell. Wie man erzählt, waren die Beiden dort mit Angeln beschäftigt und geriethen im Verlaufe der Zeit in Wortwechsel, welcher indessen wieder beigelegt wurde, wonach sich der Tuchmacher zum Abendbrot ins Haus begeben, nach kurzer Zeit aber von dem Maurer wieder zur Rückkehr beredet worden sein soll. Nachdem sich hierauf der Streit zwischen ihnen abermals entsponnen, fällt der Maurer in die Elde; der Andere, indem er nachspringt, versucht ihn zu retten, wird aber von dem Ersteren mit in die Tiefe gezogen. Obgleich sie nach Verlauf einer Viertelstunde schon heraufgeholt waren, so sind doch alle angewandten Rettungsmittel erfolglos gewesen. Der Maurergesell hinterläßt Familie; der Tuchmachergesell ist ein geborner Däne. — Vorgestern ist im Dorfe Stolpe ein Kathen abgebrannt. (P. Z.)

— **Ueber die diesjährige Ernte in Mecklenburg** schreibt das „Pr. W.": Kartoffeln weisen sich durchweg gut; auch befriedigt der Ertrag fast überall. Wir mögen immerhin den des letzten Jahres erreichen. — Unsere Obsternte, welche in diesem Jahre ungewöhnlich früh begann, ist fast überall eine reiche, besonders wo der Sturm nicht zu viel abschlug. Man findet namentlich Apfelbäume, welche förmlich mit Früchten bedeckt sind, so daß von den Blättern fast gar nichts zu sehen

ist. Freilich sind Aepfel, Birnen und Pflaumen (Zwetschen) überall nur klein oder doch kleiner, als gewöhnlich, und besonders als im vorigen Jahre; dabei findet man unter den letzteren aber auch nur wenig wurmstichige, und ebenso giebt es von den sog. Taschenpflaumen nur wenige. Der Preis des Obstes ist ein civiler; er entspricht im Allgemeinen dem, wie er vor dem so dürftigen Obstjahre 1856 bei uns war, und auch das Backobst dürfte, da die Obsternte in anderen Ländern gleichfalls eine gesegnete ist, nicht allzu theuer werden. — Die Eichen und Buchen, besonders die letzteren, sind mit Mast sehr reichlich und fast noch reichlicher, als in dem guten Mastjahre 1857 bedeckt. Desgleichen giebt es auch von dem sonstigen Waldbaumsamen sehr viel und von guter Qualität, wie z. B. der Birkensamen 2c. Die Eicheln fallen seit einigen Tagen bedeutend, was als sehr früh bezeichnet werden muß. Man sollte, namentlich in diesem Jahre des Futtermangels, besonders von den Eicheln nichts umkommen und, wo man den Wald nicht behüten kann oder mag, letztere sammeln lassen. Der große Futterwerth derselben für Schweine, Pferde und Schafe, besonders wenn die Eicheln getrocknet und geschrotet werden, entschädigt reichlich die darauf verwandte Mühe und Kosten. — Rebhühner gab es diesmal sehr viel, Hasen jedoch im Allgemeinen nur wenig. In den Dohnensteigen hat der Fang begonnen; letzterer beschränkt sich jedoch bis dahin nur noch auf den Heckvogel. — Man hörte im Laufe dieses Sommers vielfach darüber klagen, daß das zahme Geflügel, das s. g. Federvieh, nicht recht Art habe; auch soll es nicht allzu reichlich Eier gegeben haben. — Die Bienen dürften, wie wir endschließlich erfahren, auch in ihrem Honigertrage diesmal doch wieder nicht, oder wenigstens nur in wenigen Fällen, befriedigt haben. — Uns sind mehrere Fälle bekannt geworden, in denen das Verfüttern des frischen neuen Hafers mit den Pferden insofern Nachtheile brachte, als es Koliken erzeugte, welche mitunter selbst einen tödtlichen Ausgang nahmen. Es ist dies ein neuer Beweis für die altbekannte Regel, wonach alter Hafer 2c. einen entschiedenen Vorzug als Pferdefutter hat, und daß man den neuen nur dann zu solchem Zwecke verwenden darf, wenn es einmal gar nicht anders gehen will. Lasse sich also Keiner durch die in neuerer Zeit angeblich in Frankreich in gedachter Beziehung erlangten Versuchs-Resultate täuschen; auch dürfte dies schwerlich bei den landwirthschaftlichen Praktikern, wohl aber bei denen der Fall sein, welche von der Sache nichts verstehen.

— Geschäfte führten mich kürzlich nach Güstrow — schreibt Jemand im „N. C." —; ich benutzte die Gelegenheit, die Brütanstalt des Herrn Langfeldt in Neustrenz, nahe bei der Stadt, in Augenschein zu nehmen; der Besitzer war gern bereit, mir solche auf meine Bitte zu zeigen. Herr Langfeldt hat einen großen Garten mit Latten eng eingefriedigt, worin man Hühner und Kücken von allen Größen in bunter Menge umherlaufen sieht; eine solche große Zahl Federvieh habe ich nie beisammen gesehen und gewährt dies einen prächtigen Anblick; nur wunderte ich mich, nirgends eine Glucke zu hören oder zu sehen. Die innere Einrichtung des Brütapparates konnte ich wegen der dadurch verursachten Störung nicht sehen — es kamen fortwährend Küchlein aus den Eiern und ich konnte das Pipen der eben zur Welt kommenden Kücken hören. Die kaum wenige Stunden alten Küchlein befinden sich in besonderen Abtheilungen vor den kleinen Stuben, wo sie das Ei verlassen haben, sehen munter und lustig aus, scheinen das Fehlen einer Glucke gar nicht zu entbehren, was ich mir anfänglich gar nicht erklären konnte — doch die Erwärmung durch heißes Wasser, welches durch Röhren fließt, woran sich Federn befinden, ersetzt die Glucke hinlänglich, sowie das fortwährende Pipen der Hunderte von Kücken sie das Futter von selbst suchen läßt, ohne das Locken einer Henne, wie wir es bisher gewohnt sind. Herr Langfeldt sagte mir, daß sein Apparat 2000 Eier fassen könne und daß er im nächsten Jahre wenigstens 20,000 Kücken verkaufen würde — ich beneide nur die lieben Güstrower um all' die schönen Kückenbraten. Doch dem sei wie ihm wolle, ich freue mich, diese Anstalt gesehen und die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß das, was ich bisher in Büchern gelesen über künstliche Brütanstalten, keine Spielereien sind. Herr Langfeldt sagte auch, daß er beabsichtige, während der Gewerbe-Ausstellung in Rostock einen Brütapparat aufzustellen und zu zeigen, wie die Küchlein aus den Eiern kriechen.

— **Von den mecklenburgischen Truppen** aus dem Lager bei Nordstemmen schreibt die „Hildesheimer Allg. Ztg." in ihrem Bericht über die Parade am 23. Sept.: Mit einem „Hoch" empfing sie die Menge, ein Zeichen von der Zuneigung, welche sie in der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes erworben; ihnen gebührte aber auch die Palme des Tages; schnurgerade, kein Mann vor und keiner zurück, schritten sie sicheren Schrittes einher, und daß sie eben so tauglich im Felde, wie stattlich auf der Parade, haben sie in den vorhergehenden Tagen bewiesen. — Dieselbe Zeitung rühmte in ihrer Nr. 218 vom 14. Sept. das Verhalten der mecklenburgischen Truppen während ihres Aufenthaltes in Hildesheim und stimmte hiermit eine Correspondenz vom 14. Sept. im „Hannov. Cour." überein, welche das „musterhafte Betragen, die bescheidenen Ansprüche und Umgänglichkeit der Mecklenburger" hervorhob. Ueber die gute Haltung der Großherzoglichen Truppen äußerten sich die „Hamb. N." sehr günstig, auch fanden sich in hannoverschen und preußischen Blättern Stimmen, welche die Tüchtigkeit der mecklenburgischen Truppen besonders rühmten. Die „Voss. Z." und „Lüb. Z." sprachen sich in ihren Manöverberichten ebenfalls sehr lobend über die äußere Haltung und Kriegstüchtigkeit der mecklenburgischen Truppen aus.

— Da der Pastor Fischer zu Garwitz die Präsentation für Beidendorf zurückgegeben hat, so wird, wie es heißt, der Hohe Großherzogliche Oberkirchenrath den Pastor Jantzen zu Wittenburg für diese Pfarre präsentiren und wird die Wahl im Monat October stattfinden. (N. C.)

— Die Publication vom 24. August d. J., durch welche das Publicandum vom 2. September 1856, betr. die Absperrung der diesseitigen westlichen und südlichen Landesgrenze von der Elbe bis zur See, desgl. der gesammten Seeküste, gegen die Ein- und Durchführung von Rindvieh aller Art, so wie der rohen Theile von geschlachtetem oder gefallenem Rindvieh, aufgehoben wurde, ist bis auf Weiteres wieder in Kraft gesetzt worden, da die Voraussetzungen des Publicandums vom 2. Sept. 1856 noch immer bestehen. Zugleich wird Allen, welche bereits in der Zwischenzeit Rindvieh aus den Herzogthümern Schleswig und Holstein bezogen haben, zu ihrer eigenen Sicherheit empfohlen, dasselbe bis zum nächsten Frühjahre gänzlich getrennt von ihrem übrigen Rindvieh zu halten.

— Der diesjährige Kram-, Vieh- und Pferdemarkt zu Klütz (s. u. Anzeigen) ist deshalb vom 5. auf den 12. October verlegt worden, weil er mit dem zu Schönberg zusammentreffen würde.

— In Dassow wird von jetzt an außer dem dortigen Herbst-Krammarkte, ein besonderer Vieh- und Pferdemarkt und zwar in diesem Jahre zuerst am Dienstag den 26. Oct. gehalten werden.

— Da der Neukirchener Kram-, Vieh- und Pferdemarkt eingegangen ist, so soll fortan an diesem Tage (Freitag nach Quasimodogeniti, volle Woche nach Ostern) ein Vieh- und Pferdemarkt in Bützow abgehalten werden.

— Der in Lübtheen am Tage des Herbst-Jahrmarktes abgehaltene Vieh- und Pferdemarkt ist aufgehoben, und findet am Tage vor Johannis oder falls Johannis auf einen Sonntag oder Montag fällt, am Freitage vorher statt.

— In Goldberg ist der bisher am Dienstag nach Martini-Tag abgehaltene Herbst-Kram-, Vieh- und Pferdemarkt von jetzt an auf Dienstag der Woche, in welcher Allerheiligentag fällt, verlegt worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Am Himmelfahrtsmorgen d. J.** fuhr der Fuhrmann Anschütz aus Benshausen bei Suhl mit vier Pferden seiner Straße zwischen Michendorf und Potsdam. Ihm folgten zwei junge Taugenichtse aus Halle, der Laufbursche Kretschmar und der Hausknecht Richter, die Geld bei ihm bemerkt hatten. Kretschmar näherte sich dem arglos Dahinschreitenden auf drei Schritte von hinten und schoß ihm mit seiner Pistole zwischen Rücken und Hals. Anschütz wendete sich, rief: „Du verfluchter —", folgte etwa 20 Schritte seinem Mörder und sank todt auf dem Wege nieder. Die Mörder schleppten den Todten in einen nahen Graben, leerten seine Taschen und Koffer von Geld und entflohen. In Potsdam kauften sie sich neue Kleider, fuhren nach Berlin und verpraßten den Raub mit liederlichen Dirnen. Richter ward in Berlin verhaftet, Kretschmar nach einiger Zeit in der Nähe von Prenzlau. — Am 18. September standen beide Verbrecher vor dem Schwurgerichte in Potsdam und wurden des Mordes für schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. Trotz ihrer Jugend von 18 und 20 Jahren zeigten Beide bis zuletzt die größte sittliche Versunkenheit.

— **Vor dem Pfälzer Schwurgerichte** stand ein junger Mensch, angeklagt, seinen Vater fortgesetzt abscheulich gemißhandelt zu haben. Er ward zu 6 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Er war aber schon einmal wegen desselben Verbrechens zu 5 Jahren verurtheilt gewesen.

— **Der ungewöhnlich milde Nachsommer** bringt seltene Farbenspiele der Natur hervor. So berichtet die „Magdeb. Ztg." von einem Fliederbaume in einem Dorfe der Provinz Sachsen, an dem frische weiße Blüthen mit den schwarzen Trauben wetteifern.

— **Ein Viertheil der Engländer** stirbt an der Schwindsucht, namentlich der Lungen-Schwindsucht; von 100,000 Einwohnern unterliegen dieser Krankheit im Durchschnitt jährlich 552. Die größten Verheerungen richtet sie unter der Bevölkerung der Grubenbezirke an, in zweiter Reihe unter den Fabrikarbeitern, besonders Messerschmieden, Töpfern und Webern.

— **Es wächst viel Geld** auf den Bäumen. In Nordamerika allein ist voriges Jahr für 25 Millionen Dollars Obst gebaut worden.

— **Das heurige Obst** soll nach gemachten Erfahrungen sehr schnell faulen, weshalb mehr als je dasselbe zum Einmachen verwendet wird.

— **Eine Kleiderordnung,** die in den meisten europäischen Staaten außer Cours gekommen ist, soll in Constantinopel wieder hergestellt und genau bestimmt werden, was und wie sich jeder Staatsbeamte künftig tragen soll.

— **Drei wackere Männer in Berlin** hörten von dem Segen der Association und thaten sich frisch, wenn auch im Stillen zur Compagnie zusammen. Die Compagnie stellte sich's zur Aufgabe, allen dankbaren Leuten, die Geld haben, reichen, hohen und höchsten, zu gratuliren. Der Erste, ein Poet und Philosoph, entwarf die Briefe, der Zweite, ein Schreibkünstler, schrieb sie wunderschön ab, und der Dritte malte die Randverzierungen und Anfangsbuchstaben. Hochzeiten und Kindtaufen, Namens- und Geburts- und Jahrestage und jeden Anlaß benutzte die menschenfreundliche, theilnehmende Compagnie, zu gratuliren. Die Wunder der Association blieben nicht aus und ein ganzes Jahr lang standen die Glückwunsch-Actien gut.

— **Eine furchtbare Nachricht** kommt uns durch die französischen Modezeitungen zu. Man spricht in Paris, sowohl in maßgebenden, wie in maßnehmenden Kreisen, in allem Ernste von der Wiedererweckung der sogenannten Schöpsenkeulen-Aermel, durch welche die zarten, weißen Aermel unserer heutigen Damengarderobe ganz aus dem Felde geschlagen werden sollen! Nehmen dann, wie vorauszusetzen, auch die Herren diese Mode auf, so wird wieder Mann und Frau, statt Arm in Arm, Schöpsenkeule in Schöpsenkeule durch's Leben wandeln.

— **(Mittel, den Stärkegehalt der Kartoffeln zu erproben.)** Da sich unter den Lesern vielleicht Mancher befindet, welche das von Brennereibesitzern sorgfältig bewahrte Geheimmittel, den Stärkegehalt der Kartoffeln zu erproben, nicht kennt, so erlaube ich mir, dies hierdurch bekannt zu machen, da es namentlich den Brennereibesitzern von großem Vortheil ist, von denen ihnen zum Kauf angebotenen Kartoffeln diejenigen herauszufinden, welche am meisten Stärkegehalt besitzen, also auch den meisten Spiritus liefern können. Man nehme ein Quart Wasser, löse darin 13 Loth (genau gewogen) Kochsalz auf und lege die Kartoffeln hinein. Bleibt dieselbe auf dem Grunde des Gefäßes liegen, so ist die Kartoffel sehr gut; schwimmt sie dagegen oben auf, so ist der Stärkegehalt nur gering. Je mehr sich also die Kartoffel dem Grunde nähert, desto schöner ist sie, und zwar nicht allein für den Brennereibetrieb, sondern auch zur menschlichen Nahrung. (R. Z.)

Handelsnachrichten.

Rostock, 25. September. Die Zufuhr von Korn ist unbedeutend in dieser Woche geworden. Der Begehr ist matt für alle Kornarten. Weizen ist 6 ßl., Roggen in abfallender Qualität 2 ßl. billiger geworden. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15 ßl., Holländer- 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Tonnen.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 24. September. Die Kornzufuhr ist immer nur bei Kleinigkeiten und der Begehr ist schwach. — Marktpreise: Butter, 16 ßl. Holländ.-, 13 ßl. Bauer- pr. Pfd. Kartoffeln 12—16 ßl. pr. Schfl.

Butter. In Gebinden wird 13 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Hamburg, 26. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 61 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 34—37 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 21 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—55 Mk. (16 ℳ bis 22 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 28. September. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 29. September. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 27. September. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	32	1	42	1	28	1	44	3	12	4	6
Roggen . .	1	8	1	12	1	12	1	26	2	8	2	14
Gerste . . .	—	44	1	8	1	—	1	8	2	8	2	11
Hafer . . .	—	36	1	—	—	36	—	42	2	4	2	6
Erbsen . . .	—	—	—	—	1	16	1	24	—	—	—	—

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Der diesjährige **Klützer Jahrmarkt** ist auf desfallsigen Antrag vom hohen Ministerio des Innern, laut Bekanntmachung im Regierungsblatte und in den Schweriner Anzeigen, vom 5. auf den **12. October** verlegt, worauf das betreffende Publicum hiedurch noch ferner aufmerksam gemacht wird.

Klütz, den 24. September 1858. **J. Wigger.**

Das Simplum der außerordentlichen Contribution nach dem hohen Edicte vom 8. Januar d. J. wird am **Montag** und **Dienstag**, den **4.** und **5. October**, Morgens von 9—11 und Nachmittags von 2—4 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 29. Sept. 1858.

Die Colligirungs-Deputation.

Kleine Kartoffeln
wünscht zu kaufen
Heinrich Knoll.

Schaf-Auction zu Vietlübbe.
Am
Sonnabend, den 2. October,
Morgens 10 Uhr, sollen vor dem Kruge zu Vietlübbe bei Gadebusch
80 St. gutgenährte Ausschuß-Schafe
in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Ledertuch-Schuhe
für Herren und Damen
empfiehlt zu den billigsten Preisen
Siegmund Friedheim.

Wollen-Garn
in allen Farben, so wie das Neueste in wollenen
Kragen und Jacken
empfiehlt Siegmund Friedheim.

Kirchliche Anzeige.
Am Sonntage, den 3. October:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 27. Septbr.
Hamburg . . . . . — 2 M., 150⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Da mit der heutigen Nummer das 3. Quartal schließt, so wolle man rechtzeitig die Bestellungen auf das 4. Quartal bei der Post erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zusendung eintritt. **Die Expedition.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großer Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 78. Sonntag, den 3. October. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

„Paddy, alte, gute Schildkröte!“ sagte endlich Herr Andreas, „wo, um's Himmels willen hast Du denn so lange verweilt?“

„Paddy großen Reise machen über Meer!“ entgegnete Schildkröte. „Paddy nach Europa gehen und wundersame Dinge hören dort.“

„In Europa warst Du? In Bremen? Wie wird sich mein Neffe freuen, wenn er das hört! Gewiß hast Du seinen Vater besucht, Paddy? Aber wie kamst Du darauf nach Europa . . . .“

„Weil sehr nöthig sein das!“ entgegnete Paddy.

„Warum denn?“

„Weil junger Neffe Betrüger sein! Paddy wissen Allem!“

„Mein Neffe? Meinen Andreas meinst Du, Paddy?“

„Ihn meinen! Er falscher Andreas! Er schlechter, sehr schlechter Mensch. Massa werden auch sagen dieses, wenn wissen Alles. Wo junger Betrüger sein?“

„Um Gottes willen, was werde ich hören müssen!“ rief der alte Herr. „Er ist nicht hier, Paddy! Ist nach der Stadt. Aber was weißt Du von ihm?“

„Massa sollen Alles hören, was Paddy selber wissen. Gut, daß schlechter Neffe nicht da sein. Ihm auch nicht sagen, daß Paddy da sein, wenn wiederkommen. Ihn fangen in eigenen Schlingen. Jetzt hören, Massa, was Paddy erzählen.“

Klar und deutlich war Paddy's Bericht, so klar und überzeugend, daß der alte Herr nicht an der Wahrheit desselben zweifeln konnte. Paddy enthüllte den ganzen Betrug, den Robert, Oskar's Vater, an den beiden Brüdern verübt hatte, erzählte, wie er, Paddy, den ganzen Betrug entdeckt, hierauf von Oskar zum rothen Felsen gelockt und dort nur mit Hülfe Gottes dem Untergange entronnen sei; wie er darauf nach Europa übergesegelt sei, Erich und seine Familie aufgefunden habe, und alles Weitere, was er dort gesehen und gehört. Doch verschwieg er vor der Hand, daß Erich und seine Familie ihn nach Cuba begleitet.

Mit Erstaunen und immer wachsendem Unwillen hatte Herr Andreas diesen Bericht angehört. Jetzt saß er in stillem Nachdenken da und schien die ganze Angelegenheit in seinem Innern genau zu erwägen. Endlich sagte er:

„Paddy, ich sehe wohl ein, daß es thöricht wäre, an der Wahrheit Deiner Nachrichten zu zweifeln. Robert hat unverantwortlich gegen mich gehandelt. Doch ist er mein Bruder und ich muß ihm verzeihen. Aber Oskar? Sollte er wirklich so böse sein, wie Du ihn schilderst? Paddy, alter Freund, ich weiß, daß Du den Jungen nie recht leiden mochtest! Sollte Dich Deine Abneigung nicht blind gegen seine guten Eigenschaften machen? Er hat mich betrogen, Schildkröte, das geht leider nur zu deutlich aus Deinem Berichte hervor; aber dennoch — er liebt mich, Paddy, liebt mich wie ein Sohn und hat mir tausend Beweise davon gegeben! Wenn Du gesehen hättest, wie treu und sorgsam er mich pflegte, als mich der Gram um Deinen Verlust auf das harte Krankenlager geworfen hatte; wie er mir jeden Wunsch an den Augen absah; wie er Alles aufbot, meine verdüsterte Seele aufzuheitern, um neuen Lebensmuth, neue Lebenskraft in mir anzufachen, — gewiß, Paddy, Du würdest nicht so streng über den Armen richten. Der Vater trägt die größte Schuld! Er verkaufte den Sohn an mich, und was blieb diesem nun weiter übrig, als sich in das Unabänderliche zu fügen, so gut es gehen wollte?“

„Aber denken denn Massa nicht an rothen Felsen?“ sagte Paddy. „Denken nicht daran, daß Schildkröten wollen in Falle locken? Massa Robert auch daran Schuld sein? Nein, nein, Paddy bleiben dabei, daß Massa Oskar sehr schlechter Mensch! Nur schmeicheln um Erbschaft willen, und ungeduldig darauf warten, bis Massa todt!“

„Das kann nicht sein!“ rief Herr Andreas. „Du gehst zu weit! So schlecht ist mein Neffe nicht!“

„Wie Massa das wissen?“ entgegnete Paddy. „Wollen stellen jungen Massa auf Proben.“

„Ja, dazu bin ich bereit!“ rief Herr Andreas aus. „Ich will ihn prüfen, will seine Gesinnungen gegen mich auf die Probe stellen! Wäre es auch nur, um Dich alten Murrkopf zu überzeugen, daß Du dem Jungen immer höchlich Unrecht gethan hast und noch thust. Aber wie sollen wir die Sache ergreifen, Paddy?“

„Paddy wissen,“ erwiderte der Neger nach kurzem Nachdenken. „Massa sich stellen schon gestorben. Dann Massa Oskar kommen und sehr froh sein. Wenn das, Paddy haben Recht. Wenn Massa Oskar betrübt und traurig, dann Schildkröte haben Unrecht.“

„Ja, so soll es sein,“ entgegnete der alte Herr und nickte zufrieden mit dem Kopfe. „Doch mein Neffe wird sich natürlich durch den Augenschein überzeugen wollen, daß ich wirklich gestorben bin. Wie dann?“

„Das machen sehr leicht,“ entgegnete Paddy. „Zimmer dunkel, Massa nehmen von mir unschädliches Mittel, das Aussehen machen wie Tod. Dann Massa Oskar kommen, sehen, und glauben, was er wünschen sehr. Dann viel Jubel sein! Aber altem Paddy gehen schlimm.“

„Ich glaube es nicht, kann es nicht glauben, mein ganzes Herz sträubt sich dagegen!“ rief Herr Andreas aus. „Und ach, Paddy, wenn Du doch Recht hättest, wie tief und schmerzlich würde es mich betrüben! Dich, meinen alten Freund, hätte ich nur wieder gewonnen, um den Jüngling, den ich liebte, zu verlieren!“

„Massa werden gewinnen andern Neffen, ächten Andreas, dafür!“ entgegnete Paddy mit geheimnißvollem Lächeln, welches sogleich die Aufmerksamkeit des alten Herrn fesselte.

„Was willst Du damit sagen?“ fragte er gespannt. „Könnte mein guter Bruder Erich sich entschließen, mir seinen wackeren Knaben zu überlassen? Meinst Du das, Paddy?“

„Und wenn Neffe ächter Andreas nun schon hier?“

„Paddy, spanne mich nicht auf die Folter!“ rief Herr Andreas. „Wäre es möglich . . . .?“

„Und wenn nun Bruder Erich und Gattin auch hier? Was dann sagen?“

„Paddy, Mensch, soll ich wirklich glauben, was Du mich hoffen läßt?“ sagte der alte Herr und sprang, wie mit neuem Leben beseelt, von seinem Sessel auf. Nein, nein, das wäre ja zu viel Glück! Paddy, Schildkröte, alter Narr, so rede doch und gieb mir endlich Gewißheit!“

„Gut,“ erwiderte Schildkröte, und seine Augen glänzten vor Entzücken, — „gut! Wenn Massa sich freuen, ich sagen: Ja, Massa Erich und Mißiß und ächten Andreas hier auf Cuba. Warten in Havanna, ob sollen kommen oder nicht.“

„Romulus!“ schrie Herr Andreas — „Romulus, Cäsar, Hannibal, Herkules — Alle heran! Pferde heraus! Wagen angespannt! Ich muß fort, auf der Stelle nach Havanna! Großer Gott, welche Ueberraschung! Welches Glück! Flink, Paddy, kleide mich an! Ich sterbe vor Ungeduld! Ha, Erich,

mein Bruder! Dich soll ich wiedersehen, dich soll ich in meine Arme schließen!"

Die gerufenen Neger sprangen von allen Seiten herzu, aber Paddy gab ihnen einen Wink, sich wieder zu entfernen, und wendete sich dann an Herrn Andreas. „Wenn Massa altem Paddy lieb haben, dann ihn hören," sagte er. „Schildkröten einfallen guten Gedanken. Massa nicht kennen mehr Massa Erich, nicht kennen Neffen Andreas. Prüfen sie auch. Lassen kommen Alle. Sagen, Massa Andreas todt, wie zu Neffen Oskar. Dann sehen, was beginnen, was thun. Dann sehen, ob kommen von Europa aus Liebe, rechten, ächten Liebe zu reichem Oheim. Dann hören, was sagen."

Die Ungeduld des Herrn Andreas kämpfte mächtig gegen Paddy's Vorschlag an. Jedoch, es galt eine ernste Prüfung, die auf das ganze künftige Glück des alten Herrn von wichtigem Einflusse sein mußte, und darum bezwang er die ungestüme Sehnsucht, den Bruder, die geliebten Verwandten an sein Herz zu schließen.

„Es sei, wie Du begehrst," sagte er nach hartem Kampfe zu Paddy. „Du sollst Deinen Willen haben, Schildkröte, und Gott gebe, daß uns Allen die Prüfung zum Heil gereiche."

„Dann beginnen sogleich!" sprach Paddy fröhlich. „Niemand sehen uns, als Romulus. Er eilen in die Stadt, zu rufen Massa Oskar und Massa Erich. Wenn kommen, dann schon sagen alle Neger, daß Massa gestorben. Dann auch sagen dasselbe Massa Oskar und Uebrigen. Dann sehen, was kommen."

Herr Andreas fügte sich ganz in die Vorschläge Paddy's, welcher ihn nun in sein Zimmer führte, ihm einen Trank gab, der ihm ganz das Aussehen eines Gestorbenen verlieh, ohne ihn doch sein Bewußtsein zu rauben, ihn in das Bett legte und nun das Gemach durch Schließung der Fensterläden verdunkelte. Hierauf schickte er Romulus mit Wagen und Pferden nach Savannah, ihm anbefehlend, daß er mit Erich und dessen Familie sofort zurückkehren, und Massa Oskar, wenn er ihn fände, sagen solle, daß Herr Andreas ihn zu sprechen wünsche, weshalb er seine Heimkehr möglichst beeilen möge. Romulus versprach, Alles eiligst und pünktlich zu besorgen, und fuhr fünf Minuten später in raschem Trabe davon.

(Fortsetzung folgt.)

Der Postspitz.

In der äußerst gemüthlichen Hinterstube des Gasthauses „zum Polarbären" in Quadelsberg, welcher Ort dem klugen Leser als „böhmisches Dorf" bekannt sein wird, versammelte sich an langen Winterabenden regelmäßig eine Gesellschaft Ortseinwohner, die sich aus der Classe wohlhabender Handwerker und den Behörden recrutirte. Zweck dieser würdigen Verbindung war bei einem Glase Wein der Erzählung irgend eines Mitgliedes zu lauschen, bis die Uhr vom nahen Kirchthurme mit 10 feierlichen Schlägen die herkömmliche — und außer der Neujahrsnacht — streng beobachtete Polizeistunde verkündete.

Wenn ich vorher von einem Glase Wein sprach, so ist das nicht buchstäblich, sondern nur symbolisch zu nehmen, denn keiner der wackeren Stammgäste ließ es bei einem bewenden, ja mehre derselben hatten es durch stete Uebung, verbunden mit glücklicher Naturanlage, bis zu zehn Schoppen pro Abend gebracht, ohne (was rühmend erwähnt zu werden verdient) den Gebrauch ihrer Sinne dabei einzubüßen.

Dazwischen wurden von der circa neun Personen umfassenden Ressource (so nannte sich pomphaft das Häuflein) von 7 bis 10 Uhr Abends durchschnittlich 65—70 Pfeifen gelben Knasters verpufft, was der nicht zu räumlichen Hinterstube, falls man sich die Köpfe der Anwesenden als würdevoll vorzustellen befähigt ist, ein fast olympisches Ansehen verlieh.

„Der Herrscher im Tabaksgewölk", um mit Homer zu reden, der Zeus des beschriebenen Götterkreises war übrigens kein Geringerer, als der pensionirte Postconducteur Schwabacher. Dieser verdankte seine hohe Stellung der hervorragenden Gabe, durchaus unwahrscheinliche Geschichten mit den treuherzigsten Mienen von der Welt für selbst erlebt an den Mann zu bringen. Da er eine dreißigjährige Militär-Dienstzeit und eine fünfzehnjährige postalische Laufbahn im Rücken hatte, wird jeder Unbefangene zugeben müssen, daß Schwabacher ganz der Mann dazu war, etwas Ungewöhnliches vortragen zu dürfen.

An dem Abende, wo er nachfolgenden Schwank zum Besten gab, schneite es draußen heftig und von dieser Naturerscheinung nahm Schwabacher gegründeten Anlaß, seine Erzählung daran anzuknüpfen, wie es denn überhaupt seine starke Seite war, Gegenwärtiges mit längst Vergangenem in einen leidlich motivirten Causalnexus zu bringen.

„Vor elf Jahren um diese Zeit mochte es ungefähr ebenso stark schneien, wie heute", begann der Exconducteur, „aber ich saß damals nicht unter Euch, meine lieben Mitbürger, sondern stand in Uniform auf dem Posthofe in Klosing, um das Abladen meines eben angekommenen Wagens durch die Klosinger Postknechte zu überwachen. Da ertönte das Hornsignal vermischt mit dem Gebell des Postspitzes und gleich darauf fuhr mein College Gumprecht von der Hahnhausener Tour mit seinem Vierspänner auf den Posthof.

Daran wäre nun nichts Besonderes gewesen, denn es kam jeden Abend vor. Was aber nicht jeden Abend vorkam, war der Umstand, daß auf der Bache (so heißt das Verdeck auf einem Postwagen) zwei zerlumpte Kerle saßen, oder vielmehr halb bewußtlos hingen, die — sofort heruntergenommen — sich als zwei der berüchtigtsten Diebe in der ganzen Umgegend legitimirten. Die Postwagen-Bache war rein ausgeplündert worden. Wer die Augen am weitesten aufriß, war mein College Gumprecht als er gewahrte, was für zwei saubere Vögel er ohne sein Wissen als blinde Passagiere mitgenommen hatte. Niemand konnte sich erklären, warum die beiden — als abgefeimt bekannten — Räuber sich so einfältig hatten fangen lassen.

In der alsbald vom anwesenden Postsecretair eingeleiteten Voruntersuchung gestanden die Strolche, den Wagen beraubt zu haben, sowie auch, daß nur ein übernatürlicher Schrecken, der sie plötzlich befallen, die Ursache ihrer Gefangennehmung geworden sei.

Sie hätten den Diebstahl schon lange beabsichtigt und wären bloß durch die Schwierigkeit, den auf der Wagen-Bache kauernden und so häufig bellenden Hund zu beseitigen, bisher davon abgehalten worden. Die heutige Dunkelheit und das Schneegestöber seien aber so einladend gewesen, daß sie sich daran gewagt und ungefähr zwei Stunden Wegs vor Klosing den Wagen erstiegen hätten, um bis Klosing hinreichend Zeit zu der ziemlich umfangreichen Operation des Raubes zu haben.

Der Postspitz habe mit drohend aufgesperrtem Rachen und funkelnden Augen auf der Bache gestanden und kein Glied gerührt. Sie hätten ihm einige Schinkenstücke vorgeworfen, um ihn zutraulich zu machen, er habe aber gar nicht darauf geachtet, sondern sie unausgesetzt mit drohenden Blicken starr angeglotzt. Endlich habe der zuerst Hinaufgestiegene Muth gefaßt, den Spitz umgangen, am Schwanze ergriffen und mit einem kräftigen Schwung in den dicht an der Chaussee vorbeiströmenden Fluß geschleudert. Der Spitz habe keinen Laut von sich gegeben und sie wären nunmehr, erfreut über die Beseitigung des Cerebus, unverzüglich zur Plünderung der Bache geschritten. Damit zu Ende gekommen, hätten sie sich eben vom Wagen herabschwingen wollen, als sie auf einmal dicht neben sich das ihnen so wohlbekannte Gebell des Postspitzes gehört, desselben Spitzes, den sie vor zwei Stunden vom Wagen in den Strom geworfen zu haben sich bewußt gewesen wären. Diese räthselhafte Erscheinung, um so unerklärlicher, als sie das Bellen dicht am Ohre vernommen, den Spitz aber nirgend gewahrt hätten, habe sie Beide dermaßen consternirt, daß sie sich nur mit Mühe vor dem Herunterfallen geschützt, ihre Gefahr aber so sehr in der Betäubung vergessen hätten, daß ihre Gefangennahme auf so einfältige Weise habe geschehen können.

„Der Hergang war jetzt klar genug, dunkel blieb aber doch, was aus dem Spitze, den wir Alle so eben noch laut bellen gehört hatten, geworden war. Aufzufinden war er nicht, das Merkwürdigste dabei blieb, daß mein College Gumprecht, der bei der Erzählung der Diebe einigemal selbstgefällig und verschmitzt lächelte, sich um den Verbleib seines getreuen Spitzes gar nicht kümmerte und auf das Aufsuchen desselben als vergeblich ohne Weiteres verzichtete. Die Geschichte nahm ihren Fortgang oder vielmehr ihr Ende; die Diebe wurden verurtheilt und Gumprecht erhielt neun Gulden für den Ankauf eines neuen Postspitzes, der denn auch nach einigen Tagen wieder äußerst steif und gravitätisch auf seinem Wagen paradirte."

„Der College Gumprecht war ein eigener Kauz", erzählte Schwabacher weiter, „neun Jahre habe ich auf die Enträthselung warten müssen. Unter seinen Eigenheiten ragte aber der Geiz ganz besonders hervor, und Geiz macht erfinderisch. Monatlich strich Gumprecht fünf Gulden Futtergeld für den Postspitz ein und dafür unterhielt er auf der Bache seines Wagens einen — ausgestopften Spitz. Das Bellen aber verrichtete er selbst und zwar so künstlich oder besser gesagt, so natürlich, wie es sich in dieser Geschichte durch den Erfolg bewährte."

Der College Gumprecht war aber klug genug, so lange zu schweigen, bis er pensionirt wurde.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 29. Sept. Vor Großherzoglicher Cammer war auf gestern Termin zur Verpachtung der beiden im Amte Hagenow belegenen Domanialhöfe Toddin und Grünhof angesetzt. Toddin, 37 Last groß, mit durchweg gutem, der dritten, vierten und fünften Classe angehörigem Boden und bedeutenden Wiesen, gab in dem bisherigen Pachtverhältnisse 5483 Thlr. Gestern ward dem Herrn Lübcke (von Kambs im Amte Schwaan) der Zuschlag ertheilt zu 11,010 Thlr. jährlicher Pacht (pr. Last jetzt 298, früher 148 Thlr.). Für Grünhof, welches bei einem Umfange von 22½ Last bisher 2374 Thlr. Pacht getragen hatte, erfolgte der Zuschlag zu 4630 Thlr. (pr. Last jetzt 206, bisher 105½ Thlr.) — In einem Garten an der Wittenburger Straße hieselbst befindet sich ein Apfelbaum, welcher in diesem Jahre bereits zum dritten Male blüht. Der Baum trägt reife Früchte, grüne von der zweiten Blüthe und eben aufgebrochene Blüthen. (N. C.)

— Das so eben ausgegebene „Archiv des Vereins der Naturgeschichte" von E. Boll enthält einen Aufsatz über Gewitterkunde, worin u. A. nach Latomus Folgendes erzählt wird: „1558, den 21. August, zündete der Blitz zu Schwerin. Dort war Joachim Kückenbieter Prediger an der Domkirche; seine Tochter, an einen dortigen Kaufmann verheirathet, wurde verbotenen Umgangs mit einem der Herren des Hofes beschuldigt. Der Vater vernahm von dem allgemeinen Gerede, und da er die Schuld der Tochter nicht glauben mochte, so nahm er sich ihrer an. Nach der Unsitte jener Zeit brachte er die Sache sogar auf die Kanzel und sagte in seiner Predigt am 21. August: „wenn seine Tochter der That schuldig wäre, möchte Donner und Blitz in ihr Haus schlagen!" Merkwürdiger Weise zog am Abend jenes Tages ein Gewitter herauf und schlug wirklich in das Haus, und in der daraus entstandenen Feuersbrunst wurden das Rathhaus, die Stadtkirche und 44 Wohnungen in Asche gelegt.

— **(Jahrmärkte im October.)** Den 5. Km. zu Eldena, Woldegk, KVm. zu Schönberg; den 6. Km. zu Malchin, KVm. zu Besitz; den 7. Km. zu Gadebusch; den 8. Km. zu Grabow, Stavenhagen; den 11. VPm. zu Boizenburg; den 12. Km. zu Schwaan, KVm. zu Klütz, Malchow; den 13. Km. zu Altstrelitz, Gnoien, Hagenow, Waren; den 14. zu Crivitz, VPm. zu Wismar; den 15. zu Penzlin, Brüel, Dömitz; den 19. zu Grevesmühlen, Sternberg, Neubuckow; den 20. zu Neubrandenburg, Ribnitz, Bellahn, Tuchm. zu Parchim; den 21. zu Laage, Lübz, Neukalden, Neukloster, Schwerin; den 22. zu Mirow, Zarrentin; den 26. zu Bützow, Friedland, Plau, Tessin, Lübtheen, VPm. zu Dassow; den 27. zu Dargun; den 28. zu Rehna, Sülz, VPm. zu Ludwigslust; den 29. zu Wittenburg, VPm. zu Güstrow.

Allgemeine Nachrichten.

— **Bauerregeln für den Monat October:**

1) Warmer October — kalter Februar.
2) Viel Frost und Schnee im October bedeuten einen unbeständigen Winter.
3) Wenn Buchenfrüchte gerathen wohl
Und die Eichbäume hangen voll,
So folgt ein harter Winter drauf
Und fällt der Schnee mit großem Hauf.
4) Sitzt das Laub noch fest auf den Bäumen,
Kommt der Winter kalt, wenn auch mit Säumen.
5) Sankt Gallen — läßt oft Schnee fallen, oder: — kommt der Dreck mit Allem.
6) Auf Sankt Gall
Muß die Kuh in den Stall.
7) Ist Simon und Judas (28.) vorbei,
So kommt der Winter herbei.
8) Sankt Simon Jüd
Bringt den Winter unner der Lüd.
Oder, wie es im Göttingischen heißt:
Semendü smitt den Dreck manck de Lü.
9) Donner und Blitz pflegt einen unbeständigen Winter zu bedeuten und selten gute Folgen zu haben.
10) Wenn im October viel Frost und Schnee kommt, so wird im Januar gelinde Witterung sein.

— **Die Leipziger Michaelismesse** läßt sich günstiger an, als erwartet wurde. Der Meßverkehr wurde wie gewöhnlich mit den beiden Hauptartikeln Leder und Tuch eröffnet und es entspann sich im Leder bald ein sehr lebhafter Verkehr. Das Sohlleder stieg unter der Hand im Preise und wurde von der gewöhnlichen bis zur besten Qualität mit 42—60 Thlr. pr. Handelscentner bezahlt. Das Oberleder wurde mit 15—28 Ngr. das Pfund verkauft. Die Vorräthe gingen sämmtlich ab. Die Tuchmesse ließ sich in den ersten zwei Tagen auch recht lebhaft an und es wurde besonders von Mustertuchen viel gekauft. Man zweifelt nicht, daß auch in den andern Artikeln die Messe recht befriedigend ausfällt.

— **Die Märzkämpfer von Anno 48** sollen nicht länger im Friedrichshain bei Berlin schlafen, sondern in die Friedhöfe wandern. Der Magistrat hat 3000 Thaler für den Transport ausgeworfen.

— **Das „London-Journal"** enthält folgende Angaben: „Die Zahl der Sprachen, welche auf der bekannten Welt gesprochen werden, ist 8064, wovon 587 in Europa, 896 in Asien, 276 in Afrika und 1264 in Amerika. Die Bewohner der Erde bekennen sich zu 1000 verschiedenen Religionen. Die Zahl der Männer ist jener der Frauen ungefähr gleich. Ein Viertel der Männer stirbt vor dem Alter von 7 Jahren, die Hälfte vor 17 Jahren. Auf 1000 Personen trifft eine 100jährige. Unter etwa 100 Individuen zählt man 6 Sechsziger, auf je 500 einen Achtziger. Die Erde ist von einer Milliarde Bewohner bevölkert; jedes Jahr sterben deren 333,333,333, jeden Tag 91,334, jede Stunde 3780, jede Minute 60 und einer per Secunde. Diese Sterbefälle werden durch die Zahl der Geburten aufgewogen. Die verheiratheten Leute leben länger als die ledigen. Die Frauen werden leichter 50 Jahre alt als die Männer; aber über diese Jahre hinaus haben sie weniger Aussicht auf langes Leben als die Männer."

— **Einer deutschen Zeitung von der Capgrenze**, die dort seit der Niederlassung der deutsch-englischen Legion gegründet worden ist, zufolge ist der gegenwärtige numerische Stand der letzteren genau folgender: 3 Obersten, 24 Capitäne, 13 Lieutenants, 17 Stabsofficiere und 31 Fähnrichs. Zusammen 88 Officiere. Ferner 118 Sergeanten, 90 Corporale, 43 Pfeifer und Trommler und 1760 Gemeine — zusammen 2020 Mann. 30 unter den Officieren sind verheirathet und haben 36 Kinder. Unter den Unterofficieren und Gemeinen giebt es 291 Verheirathete. Sie haben 177 Kinder. Fertig erbaut, eingerichtet und bewohnt sind 392 Häuser, während 174 noch im Bau begriffen sind. — Die Zahl der von der Legion bebauten Acker Landes beträgt einstweilen 884.

— **In den Civilstand** der Gemeinde Saint Liguaire im Departement der Deux-Sevres ließ der zum zweiten Male verheirathete Vivié von Niort das 33. eheliche Kind eintragen. Der Mann ist erst 50 Jahre alt. Von seinen 33 Kindern sind 20 am Leben.

— **Im Badeorte Whitsands** in der Nähe von Plymouth in Devonshire (England) sahen sich zwei badende Knaben von einem seltsamen Ungeheuer verfolgt und flohen, um Hülfe schreiend, dem Strande zu. Ein Gentleman stürzte sich zu ihrer Rettung in die See und entdeckte, daß der Verfolger ein Haifisch war. Zum Glück gerieth das Thier im seichten Wasser auf den Grund und wurde wehrlos. Der Gentleman faßte es muthig an den Schwanz und schleppte es allmälig an's Land. In Millbrook wurde der 6 Fuß lange Haifisch dann zwei Tage lang zur Schau gestellt.

— **Bei Arbon** hatte sich ein Gemsbock in den Bodensee verlaufen, schwamm drin herum und befand sich sehr unbehaglich. Als die Jäger kamen, kam er vom Regen in die Traufe.

— **Eine Sau** in Polen-Posen, wo's viele giebt, hat 12 Schweinehunde geworfen. Die Jungen hatten hündisches Gebiß und dito Pfoten und Haare, nur ein Theil des Körpers war mit Borsten bedeckt. Der Eigenthümer hat die merkwürdigen Thiere tödten lassen.

— **(Friedrich der Große und die Sperlinge.)** Friedrich der Große wollte sein Lieblingsobst, die Kirschen, welche auf dem undankbaren, sandigen Boden Brandenburgs nicht wohl gerathen konnten, gern vermehren. Er ließ demnach einen Befehl ergehen, die Haus- und Feldsperlinge, welche bekanntlich die völlige Reife dieses Obstes nicht abwarten, zu fangen, zu schießen und gänzlich zu vertilgen, und setzte auf den Kopf derselben eine Prämie von 6 Pfennigen. Aber was geschah? In zwei Jahren hatte die Regierung einige tausend Thaler verloren, und es waren nicht nur keine Kirschen und kein anderes Obst, sondern auch kein Blättchen war in den Gärten zu sehen: zu solcher Höhe vermehrten sich die Raupen und andere Insecten! Friedrich der Große zog seine Hand aus dem Kreise der harmonischen Schöpfung

zurück, widerrief seinen Befehl und sah sich genöthigt, aus fernen Gegenden Sperlinge herbeizuschaffen, die er von nun an zu schonen befahl!

— **Nach einem Bericht** des Ingenieurs Mr. Bazalgette an das Londoner Bautenamt ist die Themse bis nächsten Sommer als vollkommen geheilt zu betrachten. Im Ganzen sind 3666 Yards Kalk in die Kloaken geschüttet worden, was eine Ausgabe von nicht mehr als 3990 Lstrl. verursacht hat. Seit vierzehn Tagen bekommt die Themse keine Medicin mehr.

— **Die Vereinigten Staaten von Nordamerika** haben 174 Eisenbahnen gebaut, allein die Actionäre sind größtentheils schlecht damit gefahren. Nur 58 geben eine Dividende von 2 — 7½ pCt., einige wenige etwas mehr, die übrigen rentiren sich zur Zeit gar nicht, weil sie leichtsinnig gebaut sind.

— **Stecknadeln** in den Mund zu nehmen, hat man schon oft die jungen Mädchen gewarnt und es hat nichts geholfen. In Berlin hat diese Unvorsichtigkeit den Tod eines Kindermädchens herbeigeführt. Sie hatte ein Stecknadel in den Mund gesteckt. Tags darauf starb sie unter großen Schmerzen.

— **(Neues probates Wanzenmittel.)** Es besteht einfach in dem von ausgedrückten Gurkensalat zurückgelassenem Wasser, also in reinem Gurkenwasser. Mit diesem Wasser begieße oder bestreiche man die Betten und Bettfugen, scheure damit die Dielen, in deren Zwischenräumen sich die Wanzen vorzugsweise verbergen, bestreiche vermittelst eines Pinsels die Thürpfosten der Schlafkammern und die Löcher, die sich an den Wänden gebildet und welche ebenfalls zum Aufenthaltsorte dieser abscheulichen Thierart dienen. Aber nicht einmal blos ergreife man dieses Vorsichtsmittel, sondern wiederhole es möglich oft und man wird die erfreuliche Entdeckung machen, daß man in kurzer Zeit von dem Ungeziefer erlöst ist. Sobald nämlich eine Wanze vom Gurkenwasser berührt wird, stirbt sie augenblicklich. Namentlich sind hierzu Samengurken tauglich, am Besten recht verfaulte. Diese quetscht man recht aus und verstreicht sie in den Bettstellen. Auch kann man mit ihnen alles Holz, wo man solche Thiere vermuthet, ausstreichen, ja selbst die Lake von eingelegten sauren Gurken verrichtet dieselben Dienste.

— **Ob es allen jungen Müttern** bekannt ist, daß die gemeine Pfingstrose oder Gichtrose — Paeonia — ein äußerst wirksames und ganz unschädliches Mittel beim Zahnen der Kinderchen bietet? Es werden bei trockenem Wetter die reifen schwarzen Kerne gesammelt, auf starke — am besten rothe oder blaue — Seidenfäden gezogen und sobald die ersten Zahntriebe in den Geicheln sich zeigen, dem Kinde als Halsbändchen umgelegt. Es ist gut, zwei oder drei Schnüre derselben zum gelegentlichen Wechseln bereit zu halten, da dann die nicht gebrauchten, in weiches trocknes Papier gewickelt, an dunklem Orte verwahrt werden müssen.

Hamburg, 60. September. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 228 Stück, 14 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 33 — 37 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 38 ß), außerhalb derselben 32 — 34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 30. September. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 2. October. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 1. October. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . .	1 32	1 42	1 36	1 44	3 10	4 2
Roggen . .	1 8	1 12	1 12	1 16	— 42	— 45
Gerste . .	— 44	1 8	1 —	1 8	— 42	— 41
Hafer . .	— 36	1 —	— 36	— 44	— 34	— 37
Erbsen . .	— —	— —	1 24	1 28	3 —	3 8

Allgemeiner Anzeiger.

In Sachen des Kaufmannes Pelzer wider den Tischlermeister C. Collberg hieselbst, wegen Schuld, ist in dem gestrigen Termin zur Subhastation des dem Beklagten in vim executionis abgepfändeten Wohnhauses ein Bot nicht erfolgt, was hiedurch bekannt gemacht wird, mit der Erinnerung, daß zum nochmaligen Bot und Ueberbot ein Termin auf

den 18. October d. J.,

Vormittags 11 Uhr, ansteht.

Grevesmühlen, den 28. Sept. 1858.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Das Simplum der außerordentlichen Contribution nach dem hohen Edicte vom 8. Januar d. J. wird am **Montag** und **Dienstag**, den 4. und **5. October**, Morgens von 9 — 11 und Nachmittags von 2 — 4 Uhr auf dem Rathhause entgegen genommen.

Grevesmühlen, den 29. Sept. 1858.

Die Colligirungs-Deputation.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Die regelmäßigen wöchentlichen Versammlungen des Gewerbe-Vereins beginnen am **Montag, den 4. October, Abends 8 Uhr, im Knollschen Locale.**

Der Vorstand.

Stearin-Lichte,

beste Sorte, empfehlen in allen Größen

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Wollen-Garn

in allen Farben, so wie das Neueste in wollenen

Kragen und Jacken

empfiehlt **Siegmund Friedheim.**

Cismarschen Saatweizen

empfiehlt **J. Ebel.**

Mehrfachen Anfragen zufolge erlauben wir uns die Anzeige, daß die beliebten

Patent-Spar-Lampen

aus der Fabrik von E. A. Gewecke in Hannover eingetroffen sind.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Kartoffeln

kauft und bezahlt den höchsten Preis

J. Ebel.

Lehr- und Meisterbriefe

sind zu haben. **F. Sievers.**

Clubb-Abend

an jedem Mittwoch in meinem Locale, wozu ich ergebenst einlade.

E. Blanckenburg.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Ein Knecht oder Bursche bei Schweinen wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Der Buchstabe ℳ hat, nach dem jüdischen Standpunkt, eine besondere Wichtigkeit, weil er der zweite und letzte Buchstabe Jehovah's, Gott Israel's, ist. Zu dem Stammvater der Juden sagte Gott: „Und nicht soll fortan dein Name Abram genannt werden, sondern dein Name sei: Abra*h*am. Dein Weib Sarai, nicht nenne ihren Namen Sarai, sondern Sara*h* sei ihr Name." Das Wort Aron ohne *h* heißt im Hebräischen L'ade. Der erste jüdische Hohepriester, der ein Bruder des Mosis war und aus dem Hause Levi stammte, hieß A*h*ron. Dies sind Wahrheiten, die die Bibel im Urtext lesen können, wohl wissen.

Und gewiß ist es, daß, wenn zu jener Zeit es Sitte gewesen wäre, den Namen seines Vaters zu führen, Gott gewiß nicht die Veranlassung gegeben hätte, daß Abraham seinen Namen verändere. Denn ein Kind, welches von seinem Vater spricht: „ich erkenne dich nicht", ist in der That nicht werth, einen Buchstaben Jehovah's in seinem Namen zu führen.

Grevesmühlen, den 1. October 1858.

Joachim,
jüdischer Religionslehrer.

Es wird für die Geschäftsleute nicht unnütz sein, wenn wir an die gesetzliche Bestimmung, daß mit Januar 1859 das Verjährungsrecht eintritt, hierdurch erinnern und haben wir schon in anderen Blättern darauf bezügliche Aufforderungen gelesen.

Grevesmühlen, den 2. October 1858.

Brod-Taxe für den Monat October.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
" 6 "	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
" 2 " "	1	—	—
" 4 " "	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
" 2 " "	1	10	—
" 4 " "	2	29	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	—
" 2 " "	1	26	—
" 4 " "	3	20	—
" 8 " "	7	8	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. October 1858.

Der Magistrat.

Rostocker Börsen-Course vom 30. Septbr.

Hamburg . . . . — 2 M., 150 % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 ß. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 79. Donnerstag, den 7. October. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Fortsetzung.)

Eine Stunde etwa sprachen Herr Andreas und Paddy noch mit einander über die bevorstehenden Ereignisse, welche eine so wichtige Entscheidung herbeiführen mußten. Ihre Herzen waren voll von Erwartung und Hoffnung, und mehrere Male seufzte Herr Andreas: „Ach, Paddy, wenn Du doch nur in Betreff Oskars Unrecht hättest! Es würde mich gar zu sehr schmerzen, wenn ich die traurige Ueberzeugung gewänne, daß er seinen alten Oheim nur um elenden Mammons willen getäuscht, belogen und betrogen hat!"

Mittlerweile nahte die Zeit heran, wo das Nöthige geschehen mußte, um das Gelingen der Täuschung vollständig zu machen; denn die Ankunft der Betheiligten konnte nun bald erwartet werden. Paddy verließ das Zimmer und sein Ruf versammelte bald den größten Theil der Sklaven vor dem Hause. Sein unverhofftes Erscheinen wurde mit großem Jubel begrüßt; aber der Jubel verstummte sogleich und machte Ausbrüchen des tiefsten Schmerzes Platz, als Paddy ihnen mit betrübter Miene mittheilte, daß so eben Herr Andreas in Folge eines Schlagflußes gestorben sei. Die armen Schwarzen rauften sich das Haar aus, zerschlugen ihre Brust und heulten so kläglich, daß Herr Andreas, welcher durch die offen stehende Thüre Alles hörte, aus Mitleiden für seine Neger beinahe den ganzen, von Paddy entworfenen Plan wieder aufgegeben hätte. Schildkröte kam jedoch früh genug, um den alten Herrn in seinem Vorhaben von Neuem zu bestärken, indem er ihm vorstellte, wie ausnehmend wichtig es für Aller Glück sei, die wahren Gesinnungen der erwarteten Verwandten gründlich kennen zu lernen. Herr Andreas verhielt sich also ruhig und lauschte den Stimmen und Schmerzenstönen, die von draußen in sein stilles Gemach eindrangen. Da hörte er Manches, was eben nicht zum Vortheile Oskars gereichte. In die Klagen um den Verlust des geliebten Herrn mischten sich deutlich genug ausgesprochene Befürchtungen vor dem neuen, jungen Massa. „Was er thun?" hieß es. „Er schon sehr grausam und schlimm gegen armen Neger, da noch Massa Oheim leben; wie nun werden, da Massa todt? Junger Massa uns peitschen und umbringen und sehr grausam sein. Wehe armen Schwarzen, daß guter Massa sterben!"

Paddy schaute mit einem vielsagenden Blicke den alten Herrn an. Dieser seufzte schwer, wendete den Kopf auf die Seite und sagte mehr für sich als zu Paddy: „Ich fürchte sehr, daß ich mich doch in Oskar getäuscht habe! Aber welche Lüge und Verstellung gehörte dazu, mich so arg zu hintergehen und zu umstricken! O Oskar, warum gabst Du der Lüge in Deinem Herzen Raum?"

Paddy erwiderte nichts auf diese Worte. Es wurde ganz still in dem verdunkelten Gemache. Keiner von Beiden sprach mehr, dann die Erwartung, die Ungewißheit der Entscheidung, welche die nächste Stunde bringen mußte, nahm ihre Gedanken vollständig in Anspruch.

9. Der Mensch denkt, Gott lenkt.

Noch eine bange halbe Stunde verging. Dann vernahm man durch die Trauerklänge der klagenden Neger den Hufschlag eines rasch herbei galoppirenden Rosses.

„Das Massa Oskar!" sagte Paddy leise. „Jetzt liegen ruhig, Massa Andreas. Ausstrecken lang, Augen ganz zu. So. Nun sehen."

Mit einem letzten bangen Seufzer folgte Herr Andreas den Weisungen der alten Schildkröte, und dieser hockte jetzt, nachdem er sich überzeugt hatte, daß sein Herr ganz wie ein Todter aussah, am Fußende des Bettes nieder.

„Warum klagt Ihr und jammert und heult, Ihr faulen Bestien?" ertönte jetzt draußen die barsche Stimme Oskar's.

„O Massa, großem Unglück!" riefen einige der Neger schmerzlich aus. „Guter Massa sterben! Schlag ihn treffen! Er ganz todt!"

„Himmel, was sagt Ihr?" rief Oskar und sprang rasch vom Pferde. „Mein Oheim wäre todt?"

„Ganz todt! Nicht sprechen mehr Wort!" klagten die Schwarzen und stimmten wieder ihr trauriges Geheul an.

„Ha! Dies Glück, wenn es wahr wäre!" stieß Oskar hervor und näherte sich mit raschen Schritten der Veranda. Stürmisch trat er in das verdunkelte Gemach des Oheims, beugte sich mit angehaltenem Athem über die starre, blasse, regungslose Gestalt desselben, und schaute mit pochendem Herzen eine lange Minute auf die verfallenen Züge, das eingesunkene Auge, die marmorweiße, von grauen Locken umspielte Stirne.

„Beim Himmel, er ist todt!" sagte Oskar leise. „Todt ist er," wiederholte er lauter und richtete sich hoch auf. „Endlich! Ha, alter Mann, jetzt bin ich Herr Deiner Güter, Deiner Sklaven und Deiner Schätze! Aber still — wird er auch nicht wieder erwachen?"

Noch einmal heftete er sein Auge auf die regungslose Gestalt und legte die Hand auf die Stirne des Oheims. Sie war kalt. Ein kurzes Lachen halb erstickten Jubels glitt über seine Lippen. „Nein, Du wirst nicht wieder erwachen!" rief er dann frohlockend aus. „Ein glücklicher Zufall hat mich für ewig von Dir befreit, und ich, ich habe das Testament, das mich zu Deinem Erben einsetzt. Fort jetzt mit der Maske der Heuchelei und Verstellung! Ha, welch' ein Leben werde ich jetzt führen! Jetzt bin Ich Herr, Ich! Alle müssen vor mir zittern, wie ich viele und lange Tage vor diesem jetzt auf ewig geschlossenen Auge zitterte. Ha, ich bin frei! Frei und reich! Welches Glück!"

Mit großen Schritten durchmaaß er das Zimmer, und öfter als ein Mal machte er seinem inneren Jubel durch Worte und Ausrufungen Luft, welche dem alten Oheim, der jede Sylbe vernahm, das Herz zerrissen. Plötzlich blieb er stehen.

„Es ist zu viel Glück, ich trag' es nicht allein!" rief er aus. „Juan soll kommen und die anderen lustigen Gesellen mitbringen. Alter, jetzt trittst Du mir nicht mehr störend in den Weg! Jetzt, endlich, endlich! kann ich die Frucht brechen, welche mir so lange nur aus lockender Ferne gewinkt hat!"

Er schritt hinaus auf die Veranda und rief einen Neger. „Wo ist Romulus?" fragte er ihn.

„Fort, Massa! Nicht wissen, wohin."

„Ha!" rief Oskar und lächelte grimmig, — „auch das wird anders werden, nun ich der Herr und Gebieter geworden bin! Die Bestien sollen nicht mehr nach ihrem Gefallen hierhin und dorthin gehen. — Sattle ein Pferd und reite nach Valeros' Pflanzung hinüber," befahl er dann dem Neger. „Massa Juan solle kommen mit allen Freunden. Sag' ihm, der Alte sei todt, und ich, Euer neuer Herr, wolle ihm eine Leichenfeier halten. Fort, und jage, was Du kannst. Nach zwanzig Minuten mußt Du zurück sein, oder die Peitsche färbt Dir den schwarzen Rücken blutroth!"

Der Neger verschwand zitternd, und Oskar machte jetzt dem Trauergeheul der Uebrigen ein Ende. Mit harten Worten jagte er sie an ihre Arbeit und behielt nur Einige zurück, denen er befahl, den Speisesaal zu einer Festlichkeit herzu-

richten und Weinflaschen aus dem Keller heraufzuschaffen. Hierauf begab er sich selbst hinweg, ohne noch einen Blick in das Gemach zu werfen, wo, wie er doch wenigstens glauben mußte, die Leiche seines Oheims lag, der ihn so zärtlich geliebt hatte. Was kümmerte ihn denn auch der Alte? Der schlief fest und ruhig und störte ihn nicht mehr.

„Was sprechen nun, Massa?“ fragte Paddy, sich hinter dem Fußende des Bettes in die Höhe richtend. „Haben alte Schildkröte Recht, oder haben falsch gesehen?“

„O still, still, Paddy!“ erwiderte Herr Andreas leise. „Der böse Bube hat mir das Herz im Leibe umgewendet! Nimmer, nimmer hätte ich ihm zugetraut, daß er auch nicht einmal eine Thräne über meinen Verlust vergießen würde. Ach, Paddy, wenn Er so handelt, den ich mit Wohlthaten überhäuft habe, wie kann ich Liebe von meinem Bruder Erich erwarten, dem ich nie, niemals etwas Gutes gethan?“

„Wollen sehen,“ erwiderte Paddy. „Massa Erich wirklich Bruder. Er nicht sehen auf Gold und Sklaven! Paddy wissen. Aber still! Ich höre rollen Wagen! Sie es sein, sie kommen! Still, Massa! Ganz still! Ich gehen und empfangen!“

Paddy verließ das Gemach, kehrte aber nach wenigen Minuten mit Erich und seiner Familie zurück. Der alte Herr Andreas, so fest er sich auch vorgenommen hatte, seine Gefühle zu beherrschen, konnte sich doch jetzt noch nicht enthalten, die geschlossenen Augen ein ganz klein wenig zu öffnen und einen kurzen, hastigen Blick auf den so lange nicht gesehenen Bruder zu werfen. Er sah ihn — bleich, das Auge voll Thränen, mit bestürzter, trauriger Miene. Blaß und zitternd folgte ihm seine Frau und Andreas.

„O Massa, wir kommen zu spät!“ sagte Paddy zu Erich. „Da liegen armer Bruder! Ganz todt! Nicht sollen die Freude haben, zu sehen noch lieben Verwandte. O, o, sehr traurig das!“

„O Gott!“ seufzte Erich und trat mit den Seinigen an das Bett des Bruders — „mein theurer, theurer Andreas! Endlich ist der lang ersehnte Augenblick da, und nun — nun muß ich Dich sehen kalt, bleich und todt, auf immer mir entrissen! Großer Gott, warum ließest Du diesen Kelch nicht an mir vorübergehen?“

Er vermochte nicht weiter zu sprechen. Seine Stimme erstickte in Thränen, laut schluchzend warf er sich an dem Bette des Bruders nieder und bedeckte die blasse, abgezehrte Hand desselben mit Küssen. „Daß ich Dich so, so wiederfinden muß, das ist hart, das habe ich nicht erwartet, als mein Herz voll Liebe mich zu Dir zog!“ rief er aus.

„Ja, sehr traurig das!“ sagte Paddy. Nun Massa Oskar Herr sein hier! Nun nicht können lustig leben in Cuba! Nun müssen wieder fort über Meer ohne Geld! Massa Oskar Alles erben!“

„Still, Paddy!“ sagte Erich unwillig, während der junge Andreas einen finsteren Blick auf den alten Neger warf. „Meinst Du denn, daß wir aus schnöder Habsucht hierher gekommen sind? Ach, großer Gott, nur den Bruder suchte ich ja, und — finde nur seine Leiche! Das ist ein harter, schwerer Schlag, und kaum vermag ich ihn zu ertragen!“

„Aber nicht können bleiben hier!“ sagte Paddy mit verstellter Aengstlichkeit. „Wenn Massa Oskar Euch sehen, dann sehr böse. Er Euch werfen aus Haus, weil denken, Ihr kommen um Geld.“

„Mag er's denken!“ entgegnete Erich. „Was kümmert es mich! Meines Bleibens ist hier ja doch nicht. Nur auf dem letzten Gange will ich dem Bruder nachfolgen und dann in die Heimath zurückkehren. O, geliebter, theurer Andreas, wie ganz anders hatte ich mir unser Wiedersehen ausgemalt!“

Er weinte still vor sich hin. Seine Gattin und Andreas knieten neben ihm nieder und ein stilles Gebet stieg aus ihren wehmüthigen Herzen zum Himmel empor.

„Ruhe sanft, Bruder,“ sprach dann Erich, sich erhebend, mit weicher, zitternder Stimme. Groß ist der Schmerz, aber Gott ist es, der ihn uns auferlegt hat. Darum müssen wir ihn tragen, obgleich mit trauervollem Herzen, doch auch mit Geduld und stiller Ergebung.“

Schluchzend erhoben sich auch Andreas und seine Mutter von den Knieen und schlossen den schmerzgebeugten Bruder des Verstorbenen in ihre Arme. Leise weinend hielten sie sich umschlungen.

„Warum klagt auch Ihr?“ fragte der Vater. „Ihr kanntet ihn ja nicht, den ich beweine.“

„O, Vater, ich kannte ihn und liebte ihn!“ erwiderte Andreas. „Hat denn Paddy nicht uns Allen von seiner Güte und Freundlichkeit erzählt? Guter Oheim, aus dem Himmel herab siehst Du auf uns nieder und blickst in unsere Herzen! Du weißt, daß uns nur reine, innige Liebe zu Dir zog! Du weißt jetzt, daß wir Deiner nie anders, als mit Liebe gedachten, ob Du gleich glauben mußtest, daß wir Deine Wohlthaten mit Undank vergolten hätten! Das ist ein Trost für mich, Vater!“

„Und auch für mich, mein Kind!“ sagte Erich. „O Bruder Robert, wenn Du gewußt hättest, daß wir einst so, so wie jetzt, am Sterbebette unseres Bruders Andreas stehen würden, gewiß, Du würdest anders an uns gehandelt haben. Wenn ich glauben müßte, daß Andreas mit Groll im Herzen gegen uns aus dieser Welt geschieden sei, ach! das wäre ein bitteres Gefühl für mich, und schwer würde es mir werden, Robert zu verzeihen. Aber nein, Andreas weiß jetzt wie ich, wie wir Alle gegen ihn gesinnt waren, und darum sei Jedem verziehen, der es böse mit uns meinte!“

„Ja, beim Himmel, Andreas weiß jetzt, wie Ihr gesinnt seid gegen ihn!“ sprach jetzt der vermeintliche Todte und richtete sich hoch im Bette auf. „Bruder, hier her, an mein Herz! Nein, das war zu viel! Das konnte ich nicht länger anhören und schweigen! Bruder Erich, Andreas, Schwägerin, der alte Andreas lebt! Hier her, an meine Brust! Und Gott segne Euch Alle für Eure Liebe zu mir!“

Erich, die Mutter, Andreas — Alle standen starr und wie aus den Wolken gefallen. Aber der Zauber wurde gebrochen, als nun der todt geglaubte Bruder von seinem Lager aufsprang, an die Brust des glücklichen Erich stürzte, seinen Mund mit Küssen bedeckte, und dann auch die Mutter und den Neffen in seine Umarmung zog. Paddy schaute mit ganz verklärtem Gesicht auf die rührend erschütternde Scene, und es fehlte nicht viel, daß er in ein lautes Freudengeschrei ausgebrochen wäre. Aber plötzlich fiel sein Blick auf die offene Thüre und hurtig sagte er: „Halt! Prüfung noch nicht aus! Jetzt noch sehen, wie sehr böse Massa Oskar!“

Schnell verschloß er die Thüre und hemmte hierauf die Ausbrüche von unbeschreiblicher Seligkeit, welche natürlich die Herzen Aller erfüllte.

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Am 15. Oct. werden Ihre Königliche Hoheit die Frau **Großherzogin Auguste** die Reise nach Montreux am Genfer See antreten, um dort längere Zeit zu verweilen. Se. Kgl. Hoheit der Großherzog wird sie dorthin begleiten.

— Se. Hoheit der **Herzog Wilhelm** hat auf einige Monate das Commando des Dragoner-Regiments übernommen.

— Der Director des Gymnasium Fridericianum Dr. **Wex** in Schwerin hat am 4. Oct. sein 25jähriges Jubiläum gefeiert, an welchem Tage er vor 25 Jahren Director wurde.

— In Güstrow feierte am 29. Sept. der Pastor **Loescher** sein 25jähriges Jubiläum als Prediger an der dortigen Pfarrkirche.

— Die Pfarre zu **Roggenstorf**, welche zu Michaelis d. J. durch Emeritirung des Pastors Kuntze erledigt ist, ist dem bisherigen Hülfsprediger Eberhard in Kirch Jesar verliehen.

— In **Lübz** ist von Rath und Bürgerschaft der Senator Advocat Simonis aus Bützow zum Bürgermeister gewählt.

— Der N. C. schreibt aus Schwerin: „Kürzlich ist hier ein Posten **russischer Butter** verkauft worden, welche viel billiger, als die hiesige zu stehen kommt und als passend für Bäckereien belobt wird; wie man hört, zeigt sich hier große Neigung zu weiteren Versuchen. — Die russische Art, Butter zu machen, weicht von der hier zu Lande üblichen etwas ab. Man siedet nämlich die Milch gelinde, ungefähr eine Viertelstunde lang, in ihrem süßen Zustande, worauf sie auf gewöhnliche Art gebuttert wird. Diese Art zu buttern hat den Vortheil, daß dadurch die Butter schnell und in größerer Menge hervorgebracht wird, als wenn man sie aus Milch macht, welche in die Gährung übergegangen ist, auch ist sie von besserem Geruch, bleibt länger frisch und ist der gewöhnlichen Butter vorzuziehen. — Wie man sagt, wird nächstens auch eine größere Quantität Ochsen-Pökelfleisch hier ankommen. Dasselbe ist gut und schmackhaft, wenn auch stark gesalzen (weshalb es gewässert werden muß) und stellt sich so, daß die ausgesuchten Stücke (ohne Knochen) sich das Pfund mit 4 bis 5 Schilling verkaufen lassen werden.

— **Die in Rostock eröffnete Landes-Gewerbe-Ausstellung** wird für das Publicum 14 Tage geöffnet sein und am 14. October wieder geschlossen werden. Der Catalog zählt 913 Nummern auf und bietet den Landwirthen vieles besonders In-

teressante: Pferdegeschirre, Sattel, diverse Wagen, Falzdrains, ein schönes Sortiment Hufeisen, eine große eiserne Ackerwalze, ein großer landwirthschaftlicher Reisewagen, eine schott. Zick-zack-Egge, eine Pferderaufe, Maschinen-, Kessel- und Gußwaaren 2c., Gürtler- und Sporer-Arbeiten, Büchsenmacherarbeiten, chemische Producte 2c. Sämmtliche Gegenstände sind käuflich, wo nicht „unverkäuflich" darauf bemerkt ist. Schließlich wird eine Verloosung, bei 183 Gewinnen zu 1500 Thlr. Werth und 1500 Loosen à 1 Thlr. geschehen. Am 7. 8. 9. Oct. finden Extrafahrten zu ermäßigten Preisen auf der Eisenbahn statt, und können zur freien Rückfahrt sämmtliche Züge an einem der genannten Tage benutzt werden.

— In einem Berichte aus der Umgegend von Lübz und Plau wird über die **Wassernoth** geklagt, die von dem Vieh jetzt mehr empfunden wird, als im Sommer. Mehrere Brunnen, welche wegen geringen Wasserstandes oft und zu tief gesäubert worden sind, sind in Folge dessen gesunken und dem Einstürzen nahe. (N. C.)

— Aus **Dömitz** wird berichtet, daß dort ein Schiffer, Familienvater, der 7 Kinder hinterläßt, vom Kahn ins Wasser geglitten und darin den Tod gefunden habe.

— In **Lübz** brannte am 3. Octbr. Morgens 3 Uhr das Haus des Kaufmanns Sloman gänzlich nieder

Allgemeine Nachrichten.

— **München** feierte sein 700jähriges Stadtjubiläum zunächst mit einem prächtigen Festzuge. Sieben Jahrhunderte zogen durch die Stadt und hinter ihnen wogte eine unabsehbare Menge. Das herrlichste Wetter begünstigte den Zug und alle Augenzeugen sind voll Bewunderung des prachtvollen, künstlerisch ausgebildeten Schauspiels. Beobachter, welche die schönsten Feste dieser Art in Paris, London und Brüssel gesehen, versichern, daß Alles gegen diesen Festzug verschwinde. Jede Figur, selbst die kleinste und unbedeutendste, war in ihrer Art ein Meisterstück. Es waren 3000 Personen im Zug und 500 Pferde. Jedes Jahrhundert war in seinen historisch treuen Trachten so dargestellt, daß man sich in jene Zeiten versetzt glaubte.

— **Der Herzog von Braunschweig** läßt in seinem Lande nach allen Richtungen hin Eisenbahnen anlegen und will die Kosten zum Theil aus seinen eigenen Mitteln bestreiten.

— **Seit zwei Jahren** wird auch in Frankreich sehr viel Taback gebaut und es ist auch in diesem Jahre die Ernte wieder sehr reichlich ausgefallen. Doch wird der Bedarf bei Weitem nicht gedeckt und es gehen jährlich allein aus der Pfalz mehr als 50—60,000 Ctr. Taback nach Frankreich.

— **Kaiser Alexander von Rußland** will im nächsten Jahre Frankreich und England besuchen.

— **In allen Kirchen des Großherzogthums Baden** wird nach der neuen Agende, die eingeführt wird, nicht nur für das besondere Vaterland, sondern auch für die Einheit und das Wohl des gesammten Vaterlandes gebetet. Der Großherzog selbst hat diesen Zusatz der Agende hinzugefügt.

— **Ein Schieferdecker** fiel in Eibenstock vom Thurm, erschrak gewaltig, faßte sich, lobte Gott und befuhr andern Tages den Thurm von Neuem.

— **Der Auslaufer** des Wechselmaklers Hirschhorn in Frankfurt hat am 27. September zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung!" Er sollte 10,000 Gulden in Banknoten einem Banquier überbringen und verschwand mit ihnen — spurlos. (Der Flüchtling ist in Mainz ertappt worden, aber um 1000 Gulden leichter.)

— **Zu der Selbstständigkei und Ungenirtheit amerikanischer Damen** bildet folgendes Inserat aus den amerikanischen Zeitungen einen kleinen Beitrag: „Verirrt oder gestohlen — ein Individuum, welches in einem Augenblicke des Müssiggangs und der Einsamkeit ich die Dummheit begangen habe, zum Gatten zu nehmen. Es ist ein Bursche von gutem Aussehen, aber schwach von Charakter, gleichwohl schlau genug, um nach Hause zu gehen, wenn es regnet, falls eine hübsche Frau ihm nicht etwa ihren Regenschirm anbietet. Er hört auf den Namen Jim. Als man ihn zuletzt sah, ging er mit Julia Harris spazieren, die er auf offener Straße, und indem er närrischer aussah als je, um die Taille gefaßt hielt. Derjenige, der den armen Teufel erwischt und zurückbringt, so daß ich ihn wegen seines Hanges zum Nomadisiren und zur Flatterhaftigkeit derb züchtigen kann, wird eingeladen, den Thee einzunehmen bei Henriette A. Smith."

— **Ein Engländer** sitzt in einer berühmten Wirthschaft in Paris und ißt. Da tritt ein Franzose an den Tisch heran, fragt flüchtig: „Ist's erlaubt?" und setzt sich, als der Engländer stumm nickt, und ißt auch. Stumm langen Beide bei der letzten Schüssel an. Da fragt der Engländer: „Noch etwas gefällig?" — „Nein!" erwidert der Franzos verwundert und ruft den Kellner, um zu bezahlen. „Herr!" sagt der Engländer bestimmt, „Sie haben an meiner Tafel gespeist und da habe ich die Rechnung zu bezahlen. „Herr!" ruft der Franzos zornig, „bin ich der Mann, sich vom Ersten Besten traktiren zu lassen?" — Der Engländer antwortet mit einem Faustschlag, der Franzose mit zweien, und es hielt schwer, sie auseinander zu bringen. Der Wirth mußte wohl oder übel die doppelte Bezahlung annehmen; denn wenn Zwei sich streiten, hat der Dritte den Vortheil.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuchbehörde angemeldet:

1) Der aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Nordhof und Rollenhagen sub No. 1424b. des Schlössermeisters Krause parcelirte Garten No. 770 auf den Zimmermeister Gädt aus Kauf.

2) Der aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Ziegler und Krause sub No. 1424a. des Schmiedemeisters D. Nordhof parcelirte Garten No. 783 auf den Schneidermeister Kelling aus Kauf.

3) Die aus dem Morgen Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Maaß und Kummerow sub No. 1430 der Ehefrau des Fuhrmanns Joh. Böttcher, Elisabeth geb. Robrahn, parcelirten Gärten,
   a. die beiden ersten Parcelen sub No. 713 und 714 auf den Schneidermeister Ihde;
   b. die Parcele daneben, No. 715, auf den Arbeitsmann Richtstieg;
   c. die Parcele daneben, No. 716, auf die Ehefrau des Schustermeisters Schütt, Magdalena geb. Rust;
   d. die Parcele daneben, No. 717, auf den Arbeitsmann Kramer;
   e. die Parcele daneben, No. 718, auf den Webermeister Wichmann;
   f. die Parcele daneben, No. 719, auf den Schustermeister Ludw. Busch;
   g. die Parcele daneben, No. 720, auf den Schneidermeister Wichmann,

   sämmtlich titulo emti.

4) Die aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes sub No. 1432 des Arbeitsmannes Joh. Heyden, zwischen Bambofsky und Möller, und sub No. 1433 des Zimmergesellen Joh. Möller, zwischen Heyden und Jancker, parcelirten Gärten,
   a. die erste Parcele No. 689 auf den Arbeitsmann Christian Bibow;
   b. die Parcele daneben, No. 690, auf den Arbeitsmann Joch. Luckmann;
   c. die Parcele daneben, No. 691, auf die unverehelichte Sophie Trettau;
   d. die Parcele daneben, No. 692, auf den Maurergesellen Hr. Jarchow;
   e. die Parcele daneben, No. 693, auf den Zimmergesellen Joh. Wischendorf;
   f. die Parcele daneben, No. 694, auf den Webermeister Fr. Dube;
   g. die Parcele daneben, No. 695, auf den Schustermeister Lenth;
   h. die Parcele daneben, No. 696, auf die Ehefrau des Nagelschmied Baumann, Dorothea geb. Koltz;
   i. die Parcele daneben, No. 697, auf den Uhrmacher Carl Plackmeyer;
   k. die Parcele daneben, No. 698, auf den Arbeitsmann Giese,

   ebenfalls titulo emti.

5) Die aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Kirchenacker und Ziegler sub No. 1422 der Ehefrau des Webermeisters Warnemünde, Sophie geb. Röhl, parcelirten Gärten,
   a. die erste Parcele, No. 795, auf den Arbeitsmann Aug. Schröder;

b. die Parcele daneben, No. 794, auf den Maurergesellen Rollenhagen,

titulo emti.

6) Der aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Rollenhagen und Kruse sub No. 1426 der Ehefrau des Tischlermeisters Nevermann, Christine geb. Kröncke, parcelirte Garten No. 758 auf den Zimmergesellen Stamer aus Kauf.

7) Die aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Kruse und Ehlers sub No. 1427 des Malers Bambofsky parcelirten Gärten,

a. die erste Parcele, No. 742, auf den Drechslermeister F. Thege;

b. die Parcele No. 744 auf den Arbeitsmann Kelling;

c. die beiden Parcelen No. 746 und 747 auf den Arbeitsmann J. Warnemünde;

d. die Parcele No. 748 auf den Weberm. Joh. Thege,

titulo emti.

8) Der aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Nevermann und Bambofsky sub No. 1426a. der Ehefrau des Schustermeisters Kruse, Marie geb. Kröncke, parcelirte Garten sub No. 753 auf den Arbeitsmann Joh. Freitag aus Kauf.

9) Die aus dem ½ M. Acker im 1. Schlage des Brüderfeldes zwischen Möller und Böttcher sub No. 1429b. des verstorbenen Arbeitsmannes Maaß parcelirten Gärten,

a. die erste Parcele No. 727 auf den Kaufmann Meyer Hinnrichs;

b. die Parcele daneben, No. 726, auf die Ehefrau des Arbeitsmannes Timm, Elisabeth geb. Brüggmann;

c. die Parcele daneben, No. 725, auf die unverehelichte Anna Wegner;

d. die Parcele daneben, No. 724, auf den Arbeitsmann Driever;

e. die Parcele daneben, No. 723, auf den Schustermeister Wulff;

f. die Parcele daneben, No. 722, auf den Arbeitsmann Joch. Wulff;

g. die Parcele daneben, No. 721, auf den Arbeitsmann Joh. Möller,

gleichfalls titulo emti.

10) Das Wohnhaus an der Seestraße zwischen Kröncke und Drews sub No. 133 A., von dem Schlössermeister Hr. Kroencke auf den Arbeitsm. Hr. Warnemünde aus Kauf.

11) Die zum Nachlaß des verst. Glashändlers Liesberg gehörigen Grundstücke:

a. das Wohnhaus am Mönchhofe zwischen Wendorff und Knief No. 368 auf den Böttcherm. Joh. Kummerow;

b. der Garten vor dem Wism. Thore am Wege nach Poischow zwischen Heyden und Ahrens No. 297a. auf den Maurergesellen Ahrens;

c. der Morgen Acker im Buchholzschl. zwischen Mäcker und Hospital No. 73 auf den Fuhrmann Plath;

d. auf den Kaufmann M. B. Ahrens

aa. der Morgen Acker im Buchholzschl. zwischen Kirchenacker und Hospital No. 34;

bb. die ¾ M. Acker im Bordenauschl. zwischen Robrahn und Behrens No. 753;

cc. die ¾ M. Acker oberhalb des Bielbecker Sees zwischen Cämmerei und Haß No. 1262;

e. der M. Acker im Bordenauschl. zwischen Kirchenacker und Röhl No. 693 auf den Fuhrm. Gottl. Reuter;

f. der ¼ M. Acker im Siechenschl. zwischen Drews u. Liesberg No. 843 auf den Arbeitsm. Hr. Heyden;

g. der M. Acker im Siechenschl. zwischen Liesberg und Ebel No. 844 auf den Knecht Joh. Hagelstein und den Gerichtsdiener Ludwig;

h. der M. Acker im Hohenuferschl. zwischen Gierhahn und Böttcher No. 1058a. u. b. auf den Schmiedem. D. Nordhof und Rademacher Joh. Kröger;

i. der ½ M. Acker oberhalb des Bielbecker Sees zw. Mohncke und Buchholz No. 1177a. auf den Schusterm. D. Wilms;

k. der M. Acker im 3. Schl. des Brüderfeldes zwischen Baumann und Blanckenburg No. 1561 auf den Färbermeister Karstadt;

l. der M. Acker im 1. Schl. des Rathmannsfeldes zw. Ramelow und Pauft No. 1592a. u. b. auf den Schlosserm. Krause;

m. der M. Acker im 5. Schl. daselbst zwischen Schütt und Stender No. 1843 auf den Ackersmann Lau,

sämmtlich titulo emti.

12) Der Garten vor dem Wism. Thore hinterm Schützengarten zwischen Niemann und Frentz sub No. 488 von dem Kaufmann C. Stubbe auf den Fuhrmann Gottlieb Reuter aus Kauf.

Grevesmühlen, den 5. October 1858.

Bürgermeister und Rath.

Publicandum.

Die durch das aufkommende Schulgeld nicht völlig zu bestreitenden Bedürfnisse der Schulcasse sollen mit landesherrlicher Genehmigung durch eine allgemeine, bis auf Weiteres nach Maaßgabe des Satzes zum Armengelde zu erhebende Schulumlage gedeckt werden, und wird dieselbe, wie hiedurch bekannt gemacht wird, für das Halbjahr von Ostern bis Michaelis d. Js. in den nächsten 8 Tagen durch den Schuldiener eingefordert werden. Wer auf einmalige Anforderung desselben nicht zahlt, kommt auf den Restantenzettel und findet gegen die Restanten dasselbe Verfahren statt, wie bei andern Rückständen an die Stadtschulcasse nach § 55 der Schulordnung.

Grevesmühlen, den 2. October 1858.

Bürgermeister und Rath.

In Sachen des Kaufmannes Pelzer wider den Tischlermeister C. Collberg hieselbst, wegen Schuld, ist in dem gestrigen Termin zur Subhastation des dem Beklagten in vim executionis abgepfändeten Wohnhauses ein Bot nicht erfolgt, was hiedurch bekannt gemacht wird, mit der Erinnerung, daß zum nochmaligen Bot und Ueberbot ein Termin auf

den 18. October d. J.,

Vormittags 11 Uhr, ansteht.

Grevesmühlen, den 28. Sept. 1858.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:

A. Quaalmann.

Am Dienstag den 12. October d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen zu Gantenbeck

10 Ausschuß-Kühe und einige 70 Stück gute Ausschuß-Schafe

in Auction gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Glacée-Handschuhe

empfingen wir so eben in vorzüglich schöner Waare.

Gadebusch. C. G. Roggenbau & Co.

Stearin-Lichte,

beste Sorte, empfehlen in allen Größen

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Mehrfachen Anfragen zufolge erlauben wir uns die Anzeige, daß die beliebten

Patent-Spar-Lampen

aus der Fabrik von E. A. Gewecke in Hannover eingetroffen sind.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Clubb-Abend

an jedem Mittwoch in meinem Locale, wozu ich ergebenst einlade.

E. Blanckenburg.

Ein Knecht oder Bursche bei Schweinen wird gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 10. October:

Vormittags: Herr Pastor Martens.

Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 4. Oct.

Hamburg . . . . — 2 M., 150 % k. S.

Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 à 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 80. Sonntag, den 10. October. 1858.

Der Mensch denkt und Gott lenkt.

(Schluß.)

„Massa Andreas," wendete Paddy sich an diesen, „wenn wollen hören auf altem Paddy, dann still wieder gehen in Bett. Müssen sehen, wie Massa Oskar noch behandeln alten Schildkröte und guten Massa Erich und Allen! Werden schauen Wunderding! Denken, jetzt Herr sein und können thun, was wollen. Jetzt nicht heucheln mehr, werden sehen!"

In der Freude ihres Herzens wollten weder der alte Herr Andreas, noch auch die Uebrigen etwas von einer fortgesetzten Prüfung wissen. Paddy aber bestand darauf und verlangte dieselbe geradezu als Belohnung für seine geleisteten Dienste. Da mußten denn die Andern wohl nachgeben. Doch bat Erich den Bruder, er möge nicht zu hart gegen den verblendeten Jüngling verfahren.

„Er hat freilich eine harte Strafe verdient," entgegnete Herr Andreas, „aber jetzt, — wo mein Herz so voll Entzücken und unendlicher Dankbarkeit gegen Gott ist, da sträubt es sich schon von selbst, den Buben nach voller Gerechtigkeit zu behandeln. Mag sein Gewissen ihn strafen. Wir wollen ihm eine Summe Geldes schenken, und damit mag er alsdann in die Heimath zurückkehren. O Bruder Erich, sie gedachten es böse mit Dir zu machen, aber der Herr gedachte es gut zu machen, und leicht zerriß er die trüben Schleier der Lüge und Verläumdung! Welche Seligkeit für mich, Dich treues Herz mit den Deinigen nun für immer in meiner Nähe zu haben!"

Mit stürmischer Freude umarmten sich von Neuem die Verwandten, und Paddy, während er ganz in Glück und Wonne aufgelöst daneben stand, sagte vor sich hin: „Ja, ja, der Mensch denken, Gott lenken, wie Massa manchen Mal sprechen! Massa Oskar denken: „Erst Oheim betrügen, dann alten Schildkröte fortschaffen, dann großen Millionen haben." Aber Gott denken: „Betrügen nicht gut. Zu Schanden machen schlechtem, schlechtem Mensch, alten Paddy schicken nach Europa, lassen wissen Betrug, lassen finden Massa Erich, lassen mitnehmen ihn und Alle nach Cuba zu gutem Massa Andreas." Wer nun behalten Recht? Lieber Gott! Wenn guter Mensch denken Gutes, lieber Gott sagen Ja. Wenn böser Mensch denken Böses, lieber Gott sagen Nein. So immer sein! Drum besser, guter Mensch sein und Gutes wollen und Gutes denken, dann lenken guter Gott Alles, wie Mensch denken! Wenn Mensch wissen das, warum nun so dumm, schlecht sein? Sehr dumm das!"

Während nun die nach Gottes gnädiger Fügung glücklich Vereinten sich ihres Glückes mit seligem und dankbarem Herzen erfreuten, nahm Oskar im Prunksaale des Hauses seine Genossen und Freunde in Empfang. Jedem rief er jubelnd zu, welch' ein großes Heil ihm durch den Tod des alten knurrigen Oheims widerfahren sei, und mit gleichem Jubel wurde die Botschaft in Empfang genommen und erwidert. Das Trauerhaus — als solches mußte doch Oskar es betrachten — wurde bald der Schauplatz eines wüsten Gelages. Oskar ließ den Wein in Strömen fließen, und die Wände des Gemaches erzitterten von dem lauten Triumph- und Jubelgeschrei der verwilderten Rotte. Plötzlich nahte Romulus sich dem jungen übermüthigen Gebieter und flüsterte ihm einige leise Worte in's Ohr. Oskar machte ein bestürztes Gesicht, faßte sich aber sogleich wieder, lachte bitter und sagte zu Romulus: „Führe die ganze Sippschaft herein!"

„Was giebt's?" fragten Juan und die übrigen Gäste.

„Ha, ein süßer Augenblick des Triumphes und der Rache steht mir bevor!" rief Oskar mit wildem Lächeln. „Paddy, der saubere Freund meines seligen Herrn Oheims, ist von den Todten wieder auferstanden und bringt mir meine Sippschaft aus Europa herüber, welche mich aus der Gunst des Alten vertreiben sollte. Haha, das hatten sie wohl nicht gedacht, daß Freund Tod, der grimmige Schnitter, mittlerweile mir zu Gefallen den Alten geholt haben würde! Aber Du, schleichende Schildkröte, kommst gerade im rechten Augenblick, um meinen Durst nach Rache zu sättigen!"

„Schieße den Hund nieder!" rief Juan Valeros. „Er hat beim Himmel nichts Besseres um Dich verdient!"

Ein tückisches Lächeln spielte häßlich um Oskars Mund. „Das wäre eine zu gelinde Strafe für den bündischen Schwarzen!" rief er. „Nur Geduld! Ihr werdet bald sehen, ob ich der Sklaven Herr sein, oder sie hätscheln und streicheln werde, wie mein alter thörichter Narr von Onkel!"

Die Flügelthüren des Saales sprangen auf und in der Mitte einiger Schwarzen erschienen Erich mit den Seinigen und Paddy.

„Hierher!" rief ihnen Oskar mit barscher Stimme zu und blickte die Nahenden mit einem gemischten Ausdrucke von Haß und Verachtung an. „Willkommen in Cuba, mein werther Herr Onkel Seideweber!" begrüßte er Erich. „Welcher glückliche Wind führt denn Euch her? Was wollt Ihr hier in dem heißen Lande? He?"

„Wir wollten meinen Bruder Andreas besuchen," entgegnete Erich ernst.

„Und mich aus der schönen Erbschaft verdrängen, um Euch selber in das schöne Besitzthum hinein zu setzen, nicht wahr?" lachte Oskar höhnisch. „Nun, dem Himmel sei Dank, daß er schon vorher für mich Parthie genommen hat. Ich will Eure böse Absicht unvergolten lassen, aber auf der Stelle packt Ihr Euch aus meinem Hause und meinen Besitzungen, und niemals, das rathe ich Euch, laßt Ihr Euch wieder darin blicken."

„Wir verlangen keine Gastfreundschaft vnn Dir, Oskar," sagte Erich sanft. „Vergönne uns nur wenige Tage, bis wir den Bruder zur Gruft begleitet und ihm so den letzten Beweis von Liebe gezollt haben. Und dann schenke uns eine kleine Summe, nur eben hinreichend zur Ueberfahrt nach Europa. Darum bitte ich Dich, denn Du weißt, ich bin arm, und die Ueberfahrt hierher hat mich mein ganzes Vermögen gekostet."

„Daß ich ein Narr wäre!" rief Oskar und eine triumphirende Freude blitzte aus seinen funkelnden Augen. „Fort, fort von hier auf der Stelle! Der Alte wird schon ohne Euch in die Erde gescharrt werden, und für Erbschleicher, wie Ihr Alle seid, habe ich kein Geld! Verhungert oder schlagt Euch durch, Bettelvolk! Mir all' eins, ich habe nichts mehr mit Euch zu schaffen!"

Erich trat mit traurigem Kopfschütteln einen Schritt zurück und hielt seinen Sohn am Arme fest, der große Lust zu haben schien, auf Oskar loszustürzen und ihn für seine Nichtswürdigkeit zu bestrafen. Mit Mühe bezwang er den aufbrausenden Zorn, und Oskar wendete sich mit einem geringschätzenden Lächeln von ihm weg zu Paddy, welcher in sich gekauert und gekrümmt den Ausspruch des Gebieters zitternd zu erwarten schien.

„Ha, ich sehe Dich also wieder, Du schleichendes Gewürm," sagte er mit grimmiger Schadenfreude. „Dich hat der Himmel nur leben lassen, hoffe ich, damit Du ganz das Gewicht meiner Vergeltung fühlen sollst. Hund, warst Du es nicht, der mir das Vertrauen meines Oheims rauben und mich aus seinem Hause vertreiben wollte? Warest Du es nicht, der

mich zu verrathen suchte? Warest endlich Du es nicht, der, auf mein Verderben sinnend, selbst den weiten Weg über das Meer nicht scheute, um mich ohne Erbarmen aus dem Schooße des Glückes in das Elend der Armuth hinaus zu stoßen? Mensch, sage selbst, was hast Du für alles dies verdient?"

„Gnade, Massa! Gnade für armen Schildkröte!" jammerte Paddy mit verstellter Angst.

„Gnade?" schrie Oskar, und seine Stirne ward dunkelroth vor Zorn, „Dir Gnade? Nein, wahrlich, Dir geschehe, was Du verdientest. Romulus, Cäsar, Pompejus, fesselt den Schurken, bestreicht seinen nackten Leib mit süßem Honig und hängt ihn so im Walde an dem Aste eines Mahagonibaumes auf. Dort mögen die Moskito's oder Stechfliegen sich an ihm lechzen! Dort mag er bis zu seinem qualvollen Ende darüber grübeln, wie klug der gescheute Schwarze handelte, als er sich mit einem Weißen, dem Neffen seines Gebieters, in einen Kampf einließ! Fort mit ihm!"

Paddy heulte laut auf, Erich und seine Familie betrachteten Oskar mit Blicken voll Abscheu, und selbst Juan nebst den übrigen Gästen konnte sich eines leichten Schauders über die Grausamkeit des jungen Pflanzers nicht erwehren. Sogar die Neger zögerten, dem Befehle Folge zu leisten, und Oskar wiederholte ihn eben mit wilder Stimme, als plötzlich, wie durch einen Zauberschlag, sein Angesicht blaß wurde wie der Kalk an der Wand, als ihm die Stimme versagte, die Augen starr auf einen Punkt geheftet blieben, und Angst, Schrecken, Furcht und Entsetzen sich in seinen Mienen ausdrückten. Die Thüre war leise geöffnet worden, und auf der Schwelle stand hoch aufgerichtet, bleich vor Entrüstung und mit zürnendem Auge — Herr Andreas.

„Himmel, der Geist meines Oheims!" preßte Oskar mühsam heraus.

„Nein, verächtlicher Bube!" entgegnete Herr Andreas mit starker Stimme, — „nein, Dein Oheim selbst ist es, der gekommen ist, Gericht zu halten und seine Schwelle von giftigem Gewürme zu reinigen. Fort mit Euch Allen! Nur Du bleibst, Oskar! Mit Dir habe ich noch zu reden!"

Vernichtet sank Oskar in seinen Stuhl zurück, während seine Gäste zerstiebten, als ob ein Sturmwind sie hinweggefegt hätte.

Oskar wagte sein Auge nicht aufzuschlagen, um den Blicken des Oheims nicht zu begegnen. Dieser aber ergriff seine Hand und sagte sehr ernst: „Oskar, Du verdientest strenge bestraft zu werden, denn groß sind die Vergehungen, mit denen Du Dein Gewissen belastet hast. Du hast gelogen, betrogen, geheuchelt und Böses im Schilde geführt, nicht allein gegen diesen redlichen Schwarzen, sondern auch gegen Deine nächsten Verwandten, die Dir nie etwas zu Leide thaten. Dennoch sei Dir vergeben, weil Gott selber Dein böses Denken und Trachten zum Guten gelenkt und Deine Lügen am Strahle der Wahrheit vernichtet hat. Aber Oskar, mein Sohn kannst Du hinfort nicht mehr sein, mein Haus darfst Du hinfort nicht mehr bewohnen. Kehre zurück in das Haus Deines Vaters, der wie ein Feind, nicht wie ein Bruder an mir gehandelt hat. Erzähle ihm Dein Schicksal, und wenn Eure Herzen, wie ich nicht zweifle, von bitterer Reue erfüllt werden, dann betet zu Gott um Verzeihung und vergeßt es nie wieder, daß eine ewige Gerechtigkeit über den Sternen lebt, welche nimmer duldet, daß die Pläne der Bösen zur Erfüllung gelangen. Des Menschen Denken ist nicht Gottes Denken, es sei denn, daß es ein Trachten sei nach Wahrheit, Edelmuth, christlicher Liebe und Frömmigkeit!"

Mit diesen Worten entfernten sich Herr Andreas, Erich mit den Seinigen und Paddy. Dem vernichteten Neffen ließ der allzu gütige Onkel noch eine große Summe Geldes zustellen, und mit dieser kehrte Oskar nach Europa zurück, ohne die Verwandten in Cuba noch einmal gesehen oder Abschied von ihnen genommen zu haben. — So endete das Spiel der Lüge und das Denken der Gottlosen.

Lange Jahre noch lebten unsere Freunde in Cuba in stiller, aber hoher Glückseligkeit mit einander. Nur wenig war unter ihnen von den fernen Verwandten in Europa die Rede, denn nur mit Schmerz konnten sie Alle an Jene zurückdenken. Eines Tages kam jedoch ein Brief von Oskar an Erich, in welchem die traurige Nachricht stand, daß seine Eltern völlig verarmt wären und ihre vormals reiche Habe mit dem Bettelstabe vertauscht hätten. Erich sprach nicht von dem Briefe; aber alljährlich schickte er eine bedeutende Summe Geldes nach Bremen, welche hinreichte, Robert und seine Familie vor Nahrungssorgen zu schützen. — Das war seine Rache an dem Bruder Robert und dem Neffen Oskar. — Wer hätte gedacht, daß er sie in dieser Weise würde üben können? — Wahrlich, wahrlich, des Menschen Denken reicht nicht weiter als ein Hauch, und Gott allein ist es, der seine Schicksale lenkt mit weiser und gnadenreicher, aber auch mit strenger und gerechter Hand.

Mecklenburgische Nachrichten.

— Wie im vorigen Herbste, so ist es auch in diesem nicht ungewöhnlich, daß Obstbäume u. s. w. zum zweiten Male Blüthen haben und sind uns mehre Fälle bekannt. So berichteten wir im vorigen Jahre um diese Zeit einen Fall bei dem Chausseehause zwischen Wittenburg und Hagenow. Jetzt geht uns wieder die Nachricht zu, daß daselbst augenblicklich Hingbeerbüsche, Kirschen- und Birnbäume in voller Blüthe stehen, letztere sogar schon Frucht angesetzt haben.

— **Schwerin.** Nach dem „H. C." hat der Vorstand des hiesigen Gewerbevereins das Project der Gründung einer allgemeinen Gewerbeschule für Mecklenburg in Schwerin von Neuem wieder aufgenommen. Schon vor zwei Jahren ward ein Gesuch des Schweriner Gewerbevereins um Gewährung der Mittel zur Begründung einer solchen Anstalt durch Vermittelung des hiesigen Magistrats dem hohen Ministerium des Innern vorgelegt. Jetzt hat der Vorstand beschlossen, nachdem er erfahren, daß demnächst eine Vertheilung von Ueberschüssen der landschaftlichen Steuercasse unter die Städte in Aussicht steht, sich mit einem Gesuch um Bewilligung einer Geldunterstützung für den genannten Zweck an den bevorstehenden landschaftlichen Convent zu wenden.

— **Schwerin.** Den hiesigen Materialwaarenhändlern ist auf ihre Eingabe an das h. Finanzministerium, betreffend den Cours der alten sächsischen und polnischen 4-, 8- und 16-Schillingsstücke, unter dem 24. v. M. zur Antwort gegeben worden, daß die von ihnen bezeichneten Münzen bereits durch die Verordnung vom 12. Januar 1848 außer Cours gesetzt worden sind, und sie daher auf §§. 13 u. 14 gedachter Verordnung hingewiesen werden. (M. Z.)

— Wie die M. Z. berichtet, wurden am 5. d. die beiden Kammann, Vater und Sohn, welche wegen des getödteten Stationsjägers Winkler seit dem 14. Juli d. J. zu Bützow in Untersuchungshaft sich befanden, wieder in Freiheit gesetzt und in die Heimath entlassen, nachdem die Untersuchung ihre Unschuld dargethan hat.

— **Bützow.** Das Großh. Criminal-Collegium veröffentlicht Folgendes: „Die unverehelichte Christiane Meiß aus Parchim ist von der wider sie erhobenen Anschuldigung der Kindestödtung rein freigesprochen, was auf ihren Antrag bekannt gemacht wird."

— **Neustadt.** In der Nacht auf den 1. Oct. brach im Stallgebäude des Kaufmanns Koch Feuer aus, und brannte dieses sowie zwei angrenzende gänzlich nieder.

Am vor. Sonntage ereignete sich dort ein merkwürdiges Zusammentreffen. Ein dortiger Zimmermann war nämlich schon vor einigen Tagen beim Richten eines Gebäudes auf dem Hofe Steinbeck so sehr zu Schaden gekommen, daß er in Folge der erhaltenen schweren Verletzungen am Freitag starb. Als am Sonntag Nachmittag zum Begräbniß desselben geläutet wurde, brach plötzlich der Balken, welcher die große Glocke trägt, und brachte die Glocke zu Fall, daß sogleich das Geläute verstummte. Glücklicherweise hielt der Unterboden.

— **Die Stadt Wismar** ist im Laufe der Jahre vielfach von heftigen Gewittern heimgesucht worden. 1343 hat es zu Wismar „Feuer geregnet, so dick wie Schneeflocken". 1481 den 6. Juni zog ein Gewitter mit so starkem Regen über die Stadt, daß daselbst an die 14 Mühlen und der Damm am Alt-Wismarschen Thore ausgetrieben sind. 1492 den 17. Sept. hat der Blitz in den Marienthurm eingeschlagen und gezündet. 1495 den 15. Juli hat der Blitz abermals in den Marienthurm eingeschlagen, zwei Balken zerschmettert und durch das Gewölbe niederfahrend zwei Frauen, die beim Taufsteine saßen, getroffen. Auch am folgenden Tage war ein heftiges Gewitter mit starkem Hagelschlag. 1539 den 22. Juli ist der hohe mit Kupfer gedeckte Thurm der Nicolaikirche durch einen Blitz entzündet und bis auf das Mauerwerk ausgebrannt; auch der ganze Dachstuhl der Kirche und die neue große Orgel wurden von den Flammen verzehrt. 1560 zerschmetterte ein kalter Schlag die Helmstange des Marienkirchthurms. 1568 den 3. Febr. zündete ein Blitz im Nicolaithurme, das Feuer wurde aber bald gelöscht. 1571 traf ein kalter Schlag in den Nicolaithurm. 1577 den 8. Juni entlud sich ein Gewitter mit starkem Hagelschlag über Wismar; die Hagelkörner erreichten die Größe von Hühner- und Gänse-

eiern; der Sturm riß ein bedeutendes Stück Kupferblech vom Dache des Nicolaithurmes. 1601 den 6. Mai schlägt ein zündender Blitz in die Kirche des Marienkirchthurmes, das Feuer wird aber bald gelöscht. Am 18. Mai desselben Jahres beschädigt ein kalter Schlag die Stadtmauer. 1607 am 13. Sept. entstand zu Wismar ein entsetzliches Unwetter mit großem Platzregen. Es stießen viele Gewitter zusammen, namentlich kam um 5 Uhr Nachmittags eins aus O., schlug in den Marienkirchthurm und zündete ihn an, so daß es trotz des Regens hell brannte; als die Leute kamen, um zu löschen, schlug der Blitz noch zweimal in dasselbige Loch, tödtete einen Zimmermann und traf noch zwei Leute, von denen einer auch noch starb. Dennoch bewältigten die Zimmerleute das Feuer. Zu gleicher Zeit aber schlug der Blitz auch mehrere Male in den Nicolaithurm, zersplitterte einige Balken, fuhr durch das Gewölbe, kehrte das Crucifix auf dem Taufstein um und zerschmetterte den Estrich (Alstrack) am Taufstein, so daß die zermalmten Stücke über die ganze Kirche, auf den Altar, auf die Kanzel und Orgel geworfen wurden. 1495 den 11. bis 25. Mai hat es zu Wismar täglich gedonnert und auch mehrere Male in der Stadt eingeschlagen. Auf diese Gewitterperiode scheint sich die kirchliche Bußtagsfeier zu beziehen, welche alljährlich in den Dörfern Arendsee und Brunshaupten am Urbanstage zum Andenken an ein Gewitter stattfindet, welches früher einmal jene Gegend 8 Tage lang heimgesucht haben soll. Man habe, so wird erzählt, vor etwa 60 Jahren diese Feier eingehen lassen wollen, da sei aber sogleich am nächsten Urbanstage wieder ein heftiges Gewitter gekommen, worauf man denn die alte Feier beibehielt. 1699 den 28. Juli zündete der Blitz einen Pulverthurm an; die Explosion verursachte vielen Schaden in der Stadt. 1703 den 8. Dec. erhob sich ein gewaltiger Sturm, welcher die Spitze des Nicolaithurmes herunterwarf, wobei auch das Kirchengewölbe eingeschlagen und 4 Menschen getödtet. 1825 vom 23. April bis 3. Mai entluden sich bei Wismar 8 Gewitter, darunter eins am 29. ausgezeichnet durch 3 Stunden lang ununterbrochen anhaltenden rollenden Donner; das Gewitter war vom Hagelschlag begleitet, der in der Umgegend viel Schaden anrichtete. Am 7. Mai stürzte ein Wirbelwind zu Kritzowburg das Viehhaus um. Im Jahre 1826 entluden sich über Wismar 20 Gewitter, noch mehr im folgenden Jahre. 1838 den 21. Aug. schlug der Blitz bei Wismar in eine Hocke und traf zwei Frauen, die darin Schutz vor dem Regen gesucht hatten und von denen eine starb. 1839 den 1. Aug. trifft ein kalter Schlag die Nicolaikirche in Wismar. (N. C.)

— Herr Hünerfürst aus Dresden ist **Musikdirector** in Rostock geworden.

Allgemeine Nachrichten.

— Der König von Preußen hat am Freitag Abend die Acte unterzeichnet, nach welcher der Prinz von Preußen die **Regentschaft** antritt.

— Cardinal **Erzbischoff Geissel** von Cöln läßt sich in Gimmeldingen bei Neustadt an der Haardt die Trauben schmecken. Sie schmecken ihm noch einmal so gut als anderswo, denn er kam in Gimmeldingen als Bauernjunge zur Welt.

— Ein **Bäcker** in Fulda ist neulich zum 20. Mal wegen zu leicht gebackener Waare bestraft worden. Die Geldstrafe betrug 60 Thaler und das gestempelte Erkenntniß 12 Thaler.

— Das Schweinf. Tageblatt erzählt einen seltenen Fall von **Uneigennützigkeit**. Nach dem Abzug der Truppen, die bei Schweinfurt manövrirt hatten, kamen die Herren, welche die Schäden abzuschätzen hatten, auf einen Kartoffelacker des Dorfes Grafenrheinfeld, auf dem ein Piquet Soldaten eine nicht unbedeutende Menge Kartoffeln ausgenommen, gebraten und verzehrt hatte. Der Besitzer ward befragt, wieviel er Entschädigung verlange. „Nichts", sagte er, „ich bin auch Soldat gewesen und habe mir auch manche Kartoffel im Felde ungefragt schmecken lassen. Ich gönne sie den Soldaten und sehe sie als Ersatz für die von mir verschmaußten Kartoffeln an. Die Commission war zwar erfreut über die eigenthümliche Gewissenhaftigkeit des Mannes, ging aber auf den Verzicht nicht ein und ließ dem Manne 5 Gulden zahlen; denn dieser Mann war der ärmste des Dorfes, es war der — Hirt.

— Ein **originelles Zeugniß** für den Segen des Sonntags hat ein reicher Fuhrwerksbesitzer in Dublin, Bianconi, abgelegt, (er besitzt 67 Fuhrwerke mit 900 Pferden). Bianconi sagt aus, er habe durch die Erfahrung erkannt, daß er ein Pferd besser 6 Tage lang je 8 Meilen, als 7 Tage lang je 6 Meilen benutzen könne, so gewinne er durch die Beobachtung des Ruhetages 7 Procent. Die Rechnung ist aber falsch, er gewinnt 13 Procent. Uebrigens ist die gleiche Thatsache schon früher aus Amerika berichtet, wo bei langgestreckten Reisen zu Pferd Reiter, die den Sonntag ruhten, eher an's Ziel kamen, als die rastlos ritten.

— **Die Frau eines Pariser Arbeiters** war äußerst jähzornig und zerbrach in solchen Fällen Alles, was ihr unter die Hand gerieth; vor einigen Tagen kam es zwischen ihr und ihrem Manne bei Tische zu einem kleinen Wortwechsel und der Ehemann zuckte, weil er Auftritte fürchtete, die Achseln und stand auf. Diese Bewegung setzte die Jähzornige jedoch so in Wuth, daß sie wiederum Sachen zu zerbrechen anfing. Als sie sogar nach der Pendule griff, um dieselbe ihrem Manne nachzuschleudern, drehte er sich um, umfaßte sie und hielt ihr die Arme so fest zusammen, daß sie sich nicht rühren konnte. Die Frau schrie, tobte, schäumte, dann ward sie plötzlich laut- und regungslos. Der Arbeiter ließ sie jetzt los, da er glaubte, sie sei in Ohnmacht gefallen, wusch ihr das Gesicht mit Essig und kaltem Wasser — vergebens, sie war und blieb regungslos, der Jähzorn hatte sie getödtet.

— Auf der schönen und überaus fruchtbaren **Insel Jamaika** sind nicht nur alle Lebensmittel sehr hoch in Preis, sondern selbst solche, die zu den gewöhnlichen Bedürfnissen gehören, selbst sogar für alles Geld und gute Worte oft gar nicht zu haben. Das macht, daß die Bevölkerung Jamaikas nicht aus Deutschen, sondern aus Negern besteht, die selber lieber hungern als arbeiten. Dazu kommt eine große Unsicherheit des Eigenthums im Lande. Diebstähle und Plünderungen der Felder und Gärten sind an der Tagesordnung.

— **Ein Flötist** in Preßburg, Stephan v. Szelezky, hat eine Doppelflöte erfunden, die nach dem Urtheile dortiger Tonkünstler sehr beachtenswerth ist, da man auf dem Instrument eine Arie sammt Begleitung spielen kann, wie in einem von dem Erfinder gegebenen Concerte in einer Partie aus „Oberon" gezeigt wurde.

— Ein in einer österreichischen Provinzialstadt privatisirender Schauspieler, der plattdeutschen Sprache mächtig, annoncirte sich als Lehrer der englischen Sprache und lehrte nun ein halbes Jahr lang den guten Provinzlern, welche an sein Englisch glaubten, Plattdeutsch.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 7. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 329 Stück, 14 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 33 — 36 Mk. (13 ℳ 10 ß bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 31 — 32 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 12 ℳ 38 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 90 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 39 — 49 Mk. (15 ℳ 28 ß bis 19 ℳ 28 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 7. October. Kahle Maaße.		Wismar, vom 8. October. Mit Aufmaaße.				Lübeck, vom 9. October. Nach Lübisch Cour.	
	von	bis	von		bis		von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß		ℳ ß		Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 32	1 42	1 28		1 44		3 2	4 1
Roggen . .	1 8	1 12	1 10		1 16		— 42	— 45
Gerste . . .	— 44	1 8	1 4		1 8		— 40	— 41
Hafer . . .	— 32	— 44	— 38		— 42		— 34	— 38
Erbsen . . .	1 20	1 24	1 16		1 24		3 —	3 12

Allgemeiner Anzeiger.

Diejenigen Lehrlinge, welche in diesem Winterhalbjahre den Unterricht in der Gewerbeschule benutzen wollen, haben sich am nächsten Montag, als am 11. d. M., im alten Schulhause Abends zwischen 7 bis 9 Uhr zu melden. — Die Lehrmeister werden hiedurch aufgefordert, ihre Lehrlinge zu dieser Meldung anzuhalten, sowie auch allgemein damit bekannt zu machen, daß von jetzt an bis Ostern k. J. auch an jedem Montag Abend von 7 bis 9 Uhr unterrichtet wird.

Grevesmühlen, den 8. October 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Tagelöhner Koopmann in Dassow für sein pag. 7 des Registers und No. 77 der Charte aufgeführtes Wohnhaus nebst dem dazu gehörenden Garten, pag. 22 des Registers und No. 280 der Charte, 83 □R. groß;
2) der Schmied Johann Ploog daselbst für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 80 des Registers und No. 255 der Charte, 31 □Ruthen;
3) der Krämer Johann Saß daselbst für sein sub pag. 9 des Registers und No. 131 der Charte aufgeführtes Wohnhaus und Garten, sowie den diesen Grundstücken beigelegten Anschnitt, pag. 10 des Registers und No. 132 der Charte, zusammen 75 □Ruthen enthaltend;
4) der Arbeitsmann Johann Friedrich Roochs daselbst für sein pag. 17 des Registers und No. 221 der Charte aufgeführtes Wohnhaus nebst Garten, 40 □Ruthen;
5) der Glasermeister Christian Kiaer daselbst für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 19 des Registers und No. 244 der Charte, groß 62 □Ruthen;
6) der Schneidermeister Christian Ohlert daselbst für das ihm gehörende pag. 18 des Registers und No. 235 a. der Charte aufgeführte halbe Wohnhaus nebst Garten, 25 □Ruthen enthaltend;
7) der Zimmergesell Joachim Schönbaum daselbst für sein Wohnhaus und Garten pag. 18 des Registers und No. 228, 229 und 230 der Charte, 50 □Ruthen groß;
8) der Schmied Christian Clasen daselbst für sein pag. 3 des Registers und No. 7 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert. sowie das dazu gehörende Ackerstück, pag. 30 des Registers und No. 386 der Charte, insgesammt 130 □Ruthen enthaltend;
9) der Cigarrenmacher Hans Joachim Friedrich Krohn daselbst für sein halbes Wohnhaus nebst Garten, pag. 18 des Registers und No. 227 der Charte, 21 □Ruthen groß;
10) der Maurermeister Christian Sodemann daselbst für sein pag. 18 des Registers und No. 237 der Charte aufgeführtes Wohnhaus mit Garten, 37 □Ruthen groß;
11) der Tagelöhner Johann Heinrich Christoph Hoyer daselbst für sein pag. 5 des Registers und No. 36 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 11 □Ruthen enthaltend,

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder andere dieser Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Dienstag, den 11. Januar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, minder nicht des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörigen, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 4. October 1858.

In Sachen des Kaufmannes Pelzer wider den Tischlermeister C. Collberg hieselbst, wegen Schuld, ist in dem gestrigen Termin zur Subhastation des dem Beklagten in vim executionis abgepfändeten Wohnhauses ein Bot nicht erfolgt, was hiedurch bekannt gemacht wird, mit der Erinnerung, daß zum nochmaligen Bot und Ueberbot ein Termin auf

den 18. October d. J.,

Vormittags 11 Uhr, ansteht.

Grevesmühlen, den 28. Sept. 1858.

Großherzogliches Stadt-Gericht.

Am Dienstag den 12. October d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen zu Gantenbeck

10 Ausschuß-Kühe und einige 70 Stück gute Ausschuß-Schafe

in Auction gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Am Sonnabend, den 16. October,

Nachmittags 3 Uhr,

sollen vor der **Schmiede zu Wotenitz**

5 Ausschuß-Kühe und 40—50 Stück Ausschuß-Schafe

in öffentlicher Auction gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Da ich beabsichtige, meine **Büdnerei zu Neu-Greschendorf**, welche ca. 3575 □Ruthen Land enthält, unter der Hand zu verkaufen, so lade ich Kaufliebhaber hiedurch ein, und bemerke, daß der Zuschlag von heute an über 4 Wochen bestimmt ertheilt wird, falls nicht mein ältester Sohn in dieser Zeit geneigt sein sollte, selbige zu übernehmen. —

Neu-Greschendorf, den 9. October 1858

Büdner **Ehmcke.**

Guten Saatweizen

empfing und empfiehlt

F. Guhl.

Von der Direction der Deutschen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck

zum Agenten für unsere Stadt und die Umgegend ernannt, erlaube ich mir hierdurch, zur Benutzung dieses alten, bewährten, deutschen Instituts aufzufordern.

Gegen die statutenmäßigen Prämien und unter Gewährung thunlichster Erleichterungen und Vortheile können bei demselben

Lebens-Versicherungen laut Tab. 1—5,
Aussteuer- und Capital-Versicherungen laut Tab. 6a., b., c. und 7,
Leibrenten- und Pensions-Versicherungen laut Tab. 8—13,

abgeschlossen werden.

Für jede 100 Thaler Cour., welche nach dem Tode des Versicherten an dessen Nachbleibende ausgezahlt werden sollen, hat derselbe, wenn er beim Eintritt alt ist:

20	Jahre,	an Prämie	1 ℳ 29¼ ß,
30	„	„ „	2 „ 5 „
40	„	„ „	2 „ 44½ „
50	„	„ „	4 „ 20 „

jährlich an die Gesellschaft zu entrichten (vergl. Tab. 1 der Statuten).

Prospecte und Formulare sind unentgeltlich bei mir entgegenzunehmen, wie jede nähere Auskunft bereitwilligst ertheilt werden wird.

Grevesmühlen, den 10. October 1858.

J. F. Zülow.

Schreibmaterialien,

als: Brief-, Schreib- und Conceptpapiere von 1 ℳ 12 ß pr. Ries an, Siegellacke, Oblaten, Stahlfedern, Stahlfederhalter, Bleistifte, worunter sehr gute Sorten, echte Poligrandes- und Spieltischbleifedern, recht preiswürdig bei

F. Allerding.

Lehr- und Meisterbriefe

sind zu haben bei

F. Sievers.

Glacée-Handschuhe

empfingen wir so eben in vorzüglich schöner Waare.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Visiten-,

Adreß- und Empfehlungskarten

in hübscher Ausstattung empfiehlt die

Buchdruckerei von F. Sievers.

Mit dem Anfertigen von **wollenen Kragen, Unterärmeln, Manschetten** empfiehlt sich

Marie Bauer.

Grevesmühlen, den 6. October 1858.

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich beim Tischlermeister Herrn Wendorff, 1 Treppe hoch.

J. F. Zülow.

Ein ordentlicher, gut gesitteter Knabe, der Lust hat, das **Knopfmacher- und Posamentier-Geschäft** zu erlernen, findet ein Unterkommen unter annehmbaren Bedingungen.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Zum 24. October suche ich eine tüchtige **Herrenköchin,** die im Kochen und Backen erfahren ist.

Günther zu Thorstorf.

Zu einem am **Donnerstag, den 14. October,** stattfindenden

Karpfen- und Gänsebratenschmaus

ladet alle seine geehrten Gönner so freundlichst als ergebenst ein

der Schützenwirth **Wigger.**

Heute, Sonntag:

Tanzmusik bei Gerds.

Rostocker Börsen-Course vom 7. Oct.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 81. Donnerstag, den 14. October. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

Vom Verfasser der „neuen deutschen Zeitbilder."

Es gibt gute, es gibt schlechte Gesetze. Nicht jedes Gesetz setzt das Recht fest. Wie wenige! Aber das schlechteste Gesetz kann unschädlich werden in den Händen eines verständigen, gerechten, humanen Beamten. Und das beste Gesetz ist nichts werth in den Händen eines schlechten Beamten. Und wie gute und schlechte Gesetze, so hat es auch zu allen Zeiten gute und schlechte Beamte gegeben.

Ueberheben wir uns nicht über die Zeit vor uns. Sagen wir nicht, wenn uns so manchmal nur die Gebrechen früherer Rechtspflege vorgehalten werden, sagen wir nicht pharisäisch hochmüthig: das kann jetzt nicht mehr vorkommen!"

So schrieb mir vor wenigen Tagen ein sehr alter Criminalist aus Deutschland, indem er mir die nachfolgende Geschichte ausdrücklich zum Zwecke ihrer Veröffentlichung mittheilte. Die Zeit seiner Geschichte liegt funfzig bis sechzig Jahre hinter uns. Das, was er erzählt, ist wahr und belehrend auch für die jetzigen Zeiten. Er erzählt:

Ich war ein junger Amtsauditor.

Amtsauditoren, Referendarien, Aspiranten, Praktikanten — die Unzahl junger Männer, die in Deutschland nach vollendeten Universitätsstudien bei den Behörden ihres Vaterlandes arbeiten, um sich als tüchtige Mitglieder der Büreaukratie auszubilden, hat viele Namen, wie — die lieben Kinder.

Sie sind auch liebe Kinder. Dem Rathe, der ihnen seine Arbeiten übertragen kann; dem Staate, der ihnen für ihre Arbeiten nichts zahlt; den jungen Mädchenherzen, die darnach seufzen, Frau Amtmännin, Frau Räthin, gar Frau Präsidentin, selbst Frau Ministerin zu werden. Amtmann, Rath, Präsident, Minister — der Auditor, der Referendarius, und wie sie weiter heißen, sie sind das Holz, aus dem Alles geschnitten werden muß. Sie sind auch glücklich, wie die lieben Kinder. Sie müssen zwar manchmal recht herzhaft schwitzen unter der Last ihrer Arbeiten, und sie erhalten nie auch nur einen rothen Pfennig dafür. Ja, man hat Beispiele, daß, wenn sie einmal, um sich zu erholen, Urlaub nehmen wollen, sie auf ihre Kosten einen Stellvertreter bestellen. Aber sie sind in der lustigen, kräftigen, goldenen Zeit der Jugend und die Welt ihres Staates steht ihnen offen. Es gibt im Lande kein Amt, bei dem sie nicht Amtmann werden, keine Rathsstelle, die sie nicht einmal einnehmen, keinen Präsidentenposten, auf den sie nicht künftig erhoben werden können. Man muß nur Muth und Vertrauen haben.

Ich arbeitete bei dem Amte meiner Heimath. Meine Heimath lag in einem Winkel des Landes. Auf diesen Winkel war meine künftige Carriere nicht beschränkt, denn auch mir stand das ganze Land offen. Es war gleichsam meine Domaine. Ich mußte meine künftige Domaine kennen lernen.

Als die nächsten Ernteferien kamen, trat ich eine Fußreise durch das Land an. So ganz absonderlich groß war damals, außer Oesterreich, kein deutsches Land, und in Oesterreich war ich nicht.

In den Ernteferien arbeitet der Landmann doppelt, und daher feiert der Richter.

„Kommst Du auch nach Z., mein Sohn?" fragte mich meine Mutter.

Wie meine Heimath an dem einen, so lag Z. an dem andern, entgegengesetzten Ende des Landes.

Aber das ganze Land wollte ich kennen lernen.

„Gewiß," antwortete ich meiner Mutter.

„So erkundige Dich doch nach einer Jugendfreundin von mir, Nettchen Thalmann; sie ist von hier gebürtig, und später nach Z. gekommen."

„Seit wann, Mutter?"

„Es können einige zwanzig Jahre sein."

„Verheirathet oder unverheirathet?"

„Verheirathet."

„Und wie hieß ihr Mann?"

„Den Namen habe ich vergessen. Aber der Mann war ein Mechanikus, ein Genie. Du wirst sie schon finden. Erkundige Dich, wie es ihr geht, und grüße sie von mir."

Ich mußte lächeln. Mir fiel etwas Aehnliches bei.

Als ich vier Jahre vorher zur Universität abgegangen war, hatte mein Vater zu mir gesagt:

„Mein Sohn, vergiß ja nicht, den Professor B. zu besuchen und ihn und die ganze Familie von mir zu grüßen. Ich hatte als Student freundliche Aufnahme im Hause. Grüße besonders seine älteste Tochter, die schöne Auguste. Nimm Dich aber vor ihr in Acht, sie ist eben so gefallsüchtig wie schön. Sie wollte auch mich — Nun, ich hoffe, Du wirst nicht weniger verständig und besonnen sein, wie Dein Vater."

Ich mußte es feierlich versprechen.

Ich kam zur Universität und in das Haus des Professors B. Himmel, wie sah die „schöne Auguste" aus, die vor fünfundzwanzig Jahren ihre Netze nach meinem Vater ausgeworfen hatte, vor der ich mich „in Acht nehmen" sollte. Fünfundzwanzig Jahre vermögen über die Schönheit eines Mädchens doch etwas mehr, als mein Vater gedacht hatte. Freilich nicht immer über die Gefallsucht. Die „schöne Auguste" mit ihren grauen Runzeln und entsetzlichen Zahnlücken kokettirte zwar nicht mehr mit jungen Studenten, aber desto mehr mit dem lieben Gott.

Das fiel mir wieder ein bei der Bitte meiner Mutter, und ich mußte lächeln. Aber ich versprach ihr Alles, und reiste ab.

Ich kam nach Z. Es war im Monat August, als ich hinkam. Der Tag war sehr heiß gewesen und ich hatte ihn deshalb meist ausruhend zugebracht, in Dorf, in Wald, unter den dichten Haselnußhecken der Wiesen am Wege. Gegen Abend erst, als es kühler wurde, fing ich an, eigentlich zu marschiren.

Ich wollte den Tag noch bis Z. Nach den Erkundigungen, die ich einzog, konnte ich hingelangen, aber erst zwischen zehn und elf Uhr in der Nacht, und auch das nur, wenn ich tüchtig darauf los marschirte.

Ich marschirte desto langsamer, behaglicher. Was lag mir daran, wenn ich auch erst um Mitternacht ankam! Ich war desto länger in der schönen, frischen Nachtluft, in dem klaren Scheine des Vollmondes, der so malerisch über Flur und Wiese, über Wald und Berg, über Dörfer und Landhäuser sich ausbreitete. Und das Wirthshaus des Städtchens öffnete sich mir auch nach Mitternacht.

Ich wanderte mit voller Lust einsam durch die schöne Nacht auf breiter, bequemer Landstraße dahin. Aber als es zehn Uhr vorbei war, erhielt ich ungebetene Gesellschaft. Zwar zuerst nur in weiter Ferne und auch hoch genug über mir; allein sie kamen doch immer näher, und zuletzt drohten sie mir gar sehr frech. Dunkle Wolken zogen von allen Seiten am Himmel herauf, sie schienen Regen, ein Gewitter bringen zu wollen. Vorläufig freilich brachten sie noch nichts, sie drohten nur. Doch eins brachten sie, indem sie nahmen; sie nahmen das schöne klare Licht des Mondes weit und breit der Erde völlig fort, und hüllten Alles um mich her in dunkle schwarze Nacht.

Ich setzte meinen Weg ruhig, nur mit etwas schnelleren Schritten fort. Vom Regen durchnäßt, vom Gewittersturm gejagt zu werden, ist eben kein großes Vergnügen, wenigstens

nicht immer und nicht für Jedermann. Die Landstraße blieb breit und bequem; ich konnte mich nicht verirren, und ging ihr immer nach.

Es konnte bald Mitternacht sein. Ich sah links von der Straße einige Lichter. Ueber den Lichtern grenzten an dem dunklen Nachthimmel sich noch dunklere Umrisse von Gebäuden ab. Das mußte Z. sein. Die Zeit traf zu, in der ich die Stadt erreichen sollte. Auch die Lage. Ein Bauer hatte mir unterweges gesagt, nahe vor dem Wege biege sich die Landstraße nach rechts, um dann, wieder links sich krümmend, in das Thor zu führen; ich brauche aber diesen Krümmungen nicht zu folgen; ein Fußweg führe links von der Straße in gerader Richtung nach dem Thore hin. Ihn solle ich einschlagen; ich könne nicht fehlen, er führe an dem alten Kloster vorbei, das man schon von Weitem sehe.

Von Weitem sah ich nun bei der großen Dunkelheit gar nichts, aber einen schmalen Fußweg, der links von der Straße abbog, entdeckte ich. Er ging nach jenen Lichtern hin. Ich schlug ihn ein; aber nach wenigen Minuten hatte ich ihn auf einmal verloren. Ich hatte nicht auf ihn geachtet, sondern nach den Lichtern gesucht, die mir auch ebenfalls so auf einmal und so sonderbar abhanden gekommen waren. Ueber dem Suchen nach ihnen entkam mir auch der Weg. Ich wollte umkehren, um ihn so wiederzufinden, da aber hatte ich in der Finsterniß Richtung und Alles verloren. Ich befand mich nur auf einem unebenen Boden zwischen wild durcheinander stehenden Stauden und Sträuchern. Und der Boden war so sonderbar uneben, Berg und Thal, Thal und Berg; wohin ich meinen Fuß setzte, stolperte ich. Und die Sträucher waren fast nur Dornen; wohin mein Körper sich wandte, waren meine Kleider festgepackt, wohin ich mit den Händen fühlte, wurden sie mir zerrissen.

Wo war ich denn?

Ich ging rechts und links, ich ging vorwärts und zurück, und konnte aus dem Labyrinthe von Thal und Berg, von Strauch und Dornen nicht heraus.

Auf einmal rissen über mir zwei Wolken auseinander, der Mond stand hell und klar zwischen ihnen, und beschien mich und den Ort, an dem ich mich befand. Zugleich wurde kaum dreißig Schritte von mir ein Ton laut, und zeigte es auch meinem Obre an, wo ich war. Ich war mitten auf einem alten Kirchhofe, mitten zwischen alten, verfallenen, verwüsteten Gräbern. Dreißig Schritte von mir schlug auf einem Kirchthurme die Uhr zwölf.

Ah! Um Mitternacht allein, fremd, so auf einmal auf einem einsamen Kirchhofe, zwischen verfallenen, verwüsteten Gräbern!

Ich mußte doch unwillkürlich hinter mich blicken, ob nicht ein Grab sich geöffnet habe, und ein Gerippe hinter mir stehe, und drohend auf mich zuschreite. Aber es standen nur Dornen hinter mir, und wenn ich nicht zu ihnen kam, so kamen sie nicht zu mir. Und auch ein alter Schädel, in den mein Fuß sogar hineingetreten war, blieb ruhig liegen und that mir nichts.

Ich wußte, wo ich war. Ich hatte den rechten Weg getroffen, den der Bauer mir angezeigt hatte, ich hatte ihn nur später wieder verloren und war, anstatt an dem Kirchhofe entlang zu gehen, mitten auf den Kirchhof gegangen. Ich war indeß vor dem Thore von Z., neben dem Thore, an dem der rechte Weg vorbeiführte. Ich brauchte nur auf das Kloster zuzuschreiten, um den Weg wieder zu finden.

Der Thurm mit einem hohen Kirchendache stand dicht vor mir; gleich daneben dehnten einige andere hohe und lange Dächer sich aus. Es waren das Alles unzweifelhaft Klosterkirche und Klostergebäude. Sie lagen in dem hellen Mondscheine vor mir. Ich ging darauf zu; vorsichtig zwischen den Dornen und Gräbern und Schädeln und Knochen von allerlei Gestalten.

Allein schon nach wenigen Schritten stand ich auf einmal wieder in völliger Dunkelheit. Die Wolken hatten sich eigensinnig wieder zusammengefügt; kein Mondstrahl schien mehr zu mir hernieder, kein anderer Lichtstrahl schien mehr zu mir herüber. Doch die Umrisse des Kirchthums, auf dem es Mitternacht geschlagen hatte, konnte ich noch am Himmel erkennen. Zu ihm wollte ich mich hinarbeiten, über die Gräber, durch die Dornen. Ich begann die Arbeit; es war keine leichte in der tiefen Dunkelheit. Ich stolperte voran, ich riß mich los.

Plötzlich hörte ich ein sonderbares Stöhnen. Es kam unten aus der Erde, kaum dreißig Schritte von mir, fast unter mir. Es war leise, schwach, aber ich vernahm es deutlich. Die Haare standen mir fast zu Berge.

Was war das? Woher kam das? War es wirklich unter der Erde, oder kam es von der Oberfläche des Bodens?

Es hielt an, ich hörte es immer deutlich, an derselben Stelle, in denselben Tönen. Und es war nicht über, es war unter der Erde, nur wenige Schritte von mir. Sollte sich doch noch ein Grab öffnen? Sollte ein lebendes Wesen oder mir Tod entgegentreten? Dem einsamen fremden Wanderer in der tiefdunklen Mitternachtsstunde?

Ich sah um mich, ob ich denn in der That einsam und allein sei, ob nicht ein Licht oder irgend ein anderes Zeichen der Nähe von Menschen entdecken könne? Die weitläufigen Klostergebäude, die so nahe vor mir lagen, mußten doch bewohnt sein. Die Thurmuhr hätte doch nicht Mitternacht schlagen können, wenn nicht ein lebendes menschliches Wesen sie aufgezogen hätte. Ich sah nichts. Kein einziges Licht aus allen den weitläufigen Gebäuden schimmerte mir entgegen.

Das Stöhnen in der Erde hielt an. Auf einmal hörte es auf, aber ein Klagen, ein Jammern trat an seine Stelle. Es drang ebenfalls nur schwach zu mir herauf.

Aber es war entsetzlich anzuhören. Ich wollte fortstürzen und konnte nicht. Das ist eben das Bannen des geheimnißvollen Entsetzlichen, daß es uns ewig forttreibt und ewig fesselt. Aber konnte ich auch unthätig, feige, dastehen und horchen? Ich wollte mich kundgeben, wollte meine Hülfe anbieten, wenn hier überhaupt Hülfe geleistet werden konnte; da vernahm ich plötzlich einen andern, zwar unbestimmten Ton, aber es kam mir vor, als wenn eine Thür in alten Angeln knarre. Da unten in der Erde? Daher kam auch dieser Ton?

Jetzt hörte ich auch von dem Klagen und Jammern nichts mehr. Ich lauschte eine lange Zeit mit Anstrengung, vernahm aber keinen Ton, keinen Laut mehr.

Was hatte sich denn da in der alten Erde, unter den wüsten Gräbern zugetragen?

Es blieb still. Aber wie es still blieb, konnte ich mich nicht entfernen, ohne vorher einen Versuch gemacht zu haben, ob ich nichts entdecken könne. Warum hatte ich jetzt den Muth, da Alles still und vorbei war? — Vorbei? — Ich klopfte mit meinem Reisestocke auf die Erde. „Heda, heda!“ rief ich.

Ich bekam keine Antwort; es blieb still, wie vorher, unter mir, um mich. Ich wiederholte Klopfen und Rufen.

„Heda, wer ist hier? Kann ich hier Jemandem helfen?“

Ich trat rasch ein paar Schritte vor. In demselben Momente bewegte sich Etwas in meiner Nähe. Ein Gebüsch rauschte, als wenn Jemand hindurchdringen wolle; es war kaum zehn Schritte von mir.

„Wer da?“ rief ich in die Finsterniß hinein.

Ich erhielt keine Antwort; um desto lauter aber wurde das Rauschen.

Ich hatte mich völlig wieder gefaßt und eilte jetzt der Stelle zu, wo ich das Geräusch gehört. Ich stolperte aber dabei über ein paar Gräber. Auf einmal flog Etwas an mir vorüber. Es war wie der Schatten eines langen, hageren Menschen. Er flog mit leichten geflügelten Schritten dahin. Als ich mich nach ihm umsah, gewahrte ich nichts mehr; auch mein Ohr vernahm keinen Laut weiter.

Was war denn das wieder? Hatte ich einen Todtenschatten erblickt? War ein Lebender in meiner Nähe gewesen? Was hatte er in der Mitternacht auf dem alten Kirchhofe gemacht? Warum hatte er sich verborgen gehalten, bis ich rief? Warum war er bei meinem Rufe davongeeilt? War er einem Grabe entstiegen? Rührte gar von ihm jenes unterirdische Klagen und Jammern her?

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Die Restauration des Innern der St. Nicolai- (Schelf-) Kirche in Schwerin ist nunmehr vollendet und nach dem Urtheil Kunstverständiger sehr ansprechend ausgefallen. Am 21. n. Tr. soll die im Innern durchaus erneute Kirche eingeweiht werden.

— Bützow. Das Großherzogliche Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafe: Die unverehelichte Hanna Schwanck aus Raduhn erleidet seit dem 18. d. M. zu Dreibergen eine ihr wegen entfernten Versuches einer Brandstiftung, in Berücksichtigung des Umstandes, daß die Zurechnung in hohem Grade vermindert war und die That ganz erfolglos blieb, rechtskräftig zuerkannte 4monatliche Zuchthausstrafe.

— Zum Pfarrverweser in Kirch-Jesar, von wo der Hülfsprediger Eberhard zum Pastor in Roggenstorf befördert ist, ist der Lehrer Sooftmann an der Realschule in Schwerin ernannt worden.

— In dem diesjährigen Examen pro ministerio haben bestanden: Rector Wilhelmi aus Lübz, Rector Voß aus Krakow, der Prinzen-Instructor Kollmann aus Schwerin und der Conrector Eggers aus Grevesmühlen.

— Am 18. Sonntag nach Trinitatis ist der zum Hülfsprediger in Schwaan berufene Gymnasiallehrer Löscher aus Güstrow in der Kirche zu Doberan ordinirt worden; derselbe wird am nächsten Sonntage in der Kirche zu Schwaan an die Obliegenheiten eines Hülfspredigers daselbst angewiesen werden und darauf seine Antrittspredigt halten.

— Der Advocat Schmidt (aus Altkalen), seit einigen Jahren Gehülfe des Bürgermeisters und Stadtrichters in Sülze, ist in die Zahl der Referenten des Ministeriums des Innern eingetreten, wo demselben ein Theil des Referats in Städtesachen übertragen ist.

— Amt Warin. In der Nacht vom 30. Sept. auf den 1. Oct. hat der Pfarr-Erbpächter Sturm zu Neu-Pennewitt zwei unbekannte Männer, welche er in der Nähe seiner Scheune gefunden hat, auf ihrer Flucht nach Warin verfolgt, und zwei von den beiden Männern fortgeworfene grau leinene Säcke mit 68 Pfund frisch geschlachteten Schaffleischs, einem schwarzen Hammelfell ohne Abzeichen und einem Schaffell ebenfalls ohne Abzeichen an sich genommen und an das Amtsgericht zu Warin abgeliefert. (N. C.)

— Wie der „H. C." vernimmt, wird der Professor Dr. Baumgarten in Rostock während einiger Zeit des bevorstehenden Winters nach Hamburg kommen, um dort über das Leben Jesu vor Herren und Damen Vorträge zu halten.

Allgemeine Nachrichten.

— **Das erste österreichische Linienschiff „Kaiser"** ist in diesen Tagen in Pola am adriatischen Meere vom Stapel gelaufen, zu gleicher Zeit ist der Kiel für das zweite gelegt worden. Die untergegangene deutsche Flotte soll nun durch eine österreichische und preußische ersetzt werden.

— **Der Hamburger Postdampfer „Austria"** ist auf der Fahrt nach Newyork verunglückt. Am 1. Sept. lief er mit 400 Passagieren, meist Hamburgern, aus, nahm in Southampton noch etwa 200 Mann auf und gerieth am 13. Sept. eine Tagereise von Newyork in Brand und sank oder flog in die Luft. 69 Personen wurden durch zwei vorüberfahrende Schiffe gerettet und noch giebt man die Hoffnung nicht auf, daß noch mehr Personen gerettet worden sind. Der Brand soll dadurch entstanden sein, daß man mit Theer im Zwischendeck räucherte; ein Gefäß damit stürzte um und fing Feuer.

— Ist die Welt feil? Alle die **Rothschilds** aus Frankfurt, Wien, London, Neapel und Paris sind in der französischen Hauptstadt zusammengekommen und berathen eifrig.

— **Am Neckar** und namentlich in den Weinbergen von Heilbronn hat die Weinlese bereits diese Woche begonnen.

— **Die Weinlese** ist im ganzen südlichen Frankreich beendigt und nach Quantität und Qualität sehr gut ausgefallen.

— **Papst Pius** gedenkt, wenn er nicht zu stark wird und vom Schwindel frei bleibt, nächstes Jahr eine Pilgerfahrt nach Jerusalem zu machen, nicht nur, um am h. Grabe zu beten, sondern auch um zu arbeiten für die Christen im Orient. Da kann's sich treffen, daß der Sultan dem Papste die Steigbügel hält und den Pantoffel küßt.

— **Die unselige Gewohnheit der Kinder**, sich an den Treppengeländern herabzulassen, hat leider am Sonntag, den 10. d., wieder ein Opfer gefordert, indem ein 11jähriger Knabe in einem Hause der Burggasse in München so unglücklicher Weise über drei Treppen herabstürzte, daß er augenblicklich todt war.

— **In Rudolstadt** nahm am 3. October der 17jährige Lehrling eines Chirurgen in der Abwesenheit seines Lehrherrn eine Flinte von der Wand, in der Meinung, dieselbe sei nicht geladen; der 12jährige Knabe eines in demselben Hause wohnenden Schlossermeisters stand mit auf dem Tisch gestütztem Arme vor dem Gewehre, um zuzusehen, wie jener ein Zündhütchen aufsetzte und den Hahn spannte. Der Lehrling drückte ab und das mit Schrot geladene Gewehr zerschmetterte den linken Oberarm des unglücklichen Knaben dergestalt, daß eine habe Stunde darnach der Arm bis dicht unter die Achselhöhle abgenommen werden mußte.

— **(Vom Niederrhein.)** Bei einer Reise durch die Provinz Westphalen, z. B. in Lippspringe, sah ich ein Radicalmittel gegen Trunkenbolde in Anwendung gebracht. Den Gast- und Schenkwirthen, sowie den Kleinhändlern in geistigen Getränken war vom Amtmanne ein Verzeichniß solcher Individuen zugestellt worden, die allgemein als Trunkenbolde bekannt waren, mit dem Bemerken, denselben fernerhin nicht allein keine geistigen Getränke mehr zu verabreichen, sondern ihnen auch den Aufenthalt im Wirthshause nicht mehr zu gestatten.

— **In „Auerbachs Hof" in Leipzig**, den Faust berühmt gemacht hat, ist's noch immer nicht ganz geheuer. In dem gedrängt vollen Wartezimmer eines Banquiers ließ ein unbekannter Hexenmeister 2000 Thaler in Banknoten verschwinden, die ein Fremder, während er das dritte Tausend zählte, hinter sich auf ein Tischchen gelegt hatte. Der Fremde ist ein solcher Verehrer der freien Künste, daß er dem 300 Thaler geben will, der ihm den unbekannten Meister der freien Kunst und die 2000 Thaler schafft.

— **In Oederan** in Sachsen ist's keinem Brautpaare zu rathen, einen Polterabend zu feiern, denn eine solche Feier wird sofort mit 8 Tagen Gefängniß bestraft.

— **(Wie man durch Nichtsthun täglich zweihundert Thaler gewinnen kann.)** Man zieht 'n Paar dicke Strümpfe an, setzt sich damit an einen murmelnden Bach, raucht starken Taback dazu oder gute Cigarren, bleibt so sitzen, bis es Abend wird, zieht dann die dicken Strümpfe aus und hat zweihundert Thaler darin. — „Aber das machen Sie mir erst 'mal hübsch vor!" wird der geneigte Leser ausrufen, ehe er an diese mysteriöse Arbeit geht. Nun, hier ist das Recept.

Die californische Zeitung „San Joaquin Republican" vom 23. Juni sagt in einer Correspondenz: „Hier am Fraser-Flusse (im neuen Goldlande) kann Jeder täglich 150 Dollars durch Nichtsthun machen. Der Fluß enthält ungemein viel aufgelöstes Gold. So braucht man sich nur ein paar Strümpfe von Schaffell zu machen, die Wolle über Nacht mit Quecksilber zu sättigen, die Strümpfe mit der Wolle nach außen anzuziehen und die Füße den Tag über in's Wasser zu halten. Abends schüttelt man die Strümpfe aus und für 150 Dollars Gold fällt heraus. Nur muß man eine Stromschnelle oder einen Wasserfall wählen und die Füße ganz steif und unbeweglich halten, um vollkommen erfolgssicher zu sein."

Da haben wir's. Ob's auch nicht ginge, wenn man die Schafsstrümpfe ohne bewegliche Füße (die sich doch nicht bewegen dürfen) hineinhielte? Man könnte es sich dann jedenfalls noch bequemer machen und vier, sechs und zwanzig Paar Schafsstrümpfe ohne lebendige Beine in's Wasser stecken, um Abends von einem Diener mit Goldtressen Hunderte und Tausende von Dollars herausschütteln zu lassen. (Glbe.)

— **(Wien wie es ißt und trinkt.)** Die nach Wien eingeführten, der Verzehrungssteuer unterliegenden Artikel repräsentiren in den beiden Verwaltungsjahren 1856 und 1857 einen Werth von ungefähr 130,770,476 Gulden, und zwar im Jahr 1856 beiläufig 65,489,761 Fl. und im Jahr 1857 beiläufig 65,280,715 Fl. Von diesen Beträgen entfallen in den beiden Jahren auf die eingeführten Körnerfrüchte, Gemüse, Obst 2c. 63,644,345 Fl., auf das Schlachtvieh 40,074,506 Fl., auf Wein, Bier und alle Gattungen geistiger Flüssigkeiten 19,870,029 Fl., auf zahmes Geflügel 3,186,707 Fl., auf Wild und wildes Geflügel 801,696 Fl., auf Fische 722,462 Fl., endlich auf Baumaterialien 2,470,731 Fl. Vermehrt hat sich im letzteren Jahre dem Werthe nach die Einfuhr der geistigen Flüssigkeiten um beiläufig 241,343 Fl., des Schlachtviehes um 38,124 Fl., der Fische um 33,574 Fl., des Wildprets und des wilden Geflügels um 18,382 Fl., des zahmen Geflügels um 10,915 Fl., somit im Entgegenhalte des Jahres 1856 im Ganzen um 342,338 Fl.

— **Zwei wackere Söhne der Auvergne**, Jean Tätard und Martial Giraud, waren müde, die alten Stiefel und Schuhe ihrer Landsleute in der Heimath zu flicken, und beschlossen, sich per Eisenbahn nach Paris zu begeben, um sich dort, nach Auvergnatenart, als Wasserträger zu etabliren. Ein Hinderniß — aber ein wesentliches — stellte sich der Ausführung dieses Planes entgegen: die beiden Schuster besaßen ein Gesellschafts-Capital von nur 40 Franken, und die letzte Classe bis zur Hauptstadt kostet 37 Franken per Mann. Unter diesen mißlichen Umständen faßten sie einen kühnen Entschluß. Es wurde entschieden, daß Einer von ihnen einen Platz nehmen und der Andere in einen Koffer gesteckt und als Bagage nach Paris transportirt werden solle. Man looste. Martial Giraud war der Reisende, Jean Tätard der Collo. Gedacht, gethan. Tätard steckte sich so gut es ging in den Koffer Girauds Das Gepäck zahlte einige Franken Uebergewicht, wurde eingeschrieben, unter die übrige Bagage geworfen, und fort ging's nach Paris, dem Eldorado der Kaminkehrer, Kohlenhändler und Wasserträger. In der Hauptstadt angekommen, beeilte sich Giraud, seinen Koffer zu reclamiren. Aber er war nicht zu finden. Nach langem, vergeblichen Suchen erfuhr man endlich am nächsten Morgen, daß der Koffer beim Umpacken nach Tours wahr-

scheinlich irrig nach einer andern Station ging. Man denke sich die Verzweiflung des wackern Giraud! Er dachte an die Qualen seines unglücklichen Gefährten; er sah ihn hunger- und durststerbend vor Augen — und doch wagte er es nicht, den Eisenbahnbeamten das Geständniß seiner Schuld zu machen, aus Furcht, als Schmuggler verfolgt und bestraft zu werden. Aber am zweiten Tage endlich siegte die Freundschaft über jede persönliche Rücksicht und er entschloß sich, zu gestehen. Sogleich wurde der Telegraph in Bewegung gesetzt, das Suchen und Forschen begann von neuem, und endlich fand sich der unglückselige Koffer in einem Winkel eines Bahnhofes bei Nantes, ohne Adresse, denn Giraud hatte diese kleine Formalität ganz und gar vergessen. Der Koffer wurde aufgebrochen und es war in der That die höchste Zeit. Der unglückliche Tätard wurde zwar noch am Leben, aber in einem wirklich jämmerlichen Zustande gefunden. Es ist wahrscheinlich, daß einige Zeit nöthig sein wird, bis er von dem ausgestandenen Hunger, Durst, von Angst und Stößen hergestellt und im Stande sein wird, seine Reise nach der Hauptstadt fortzusetzen und die Pariser Hausfrauen mit Wasser zu versehen.

— **In London** ist ein Bildniß des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen erschienen. Dasselbe ist das beste Zeugniß, wie scharf der hohe Prinz von seiner schönen Frau in's Auge gefaßt worden ist. Denn das Bild ist von der Prinzessin gezeichnet und das treueste und beste unter allen, die seither erschienen sind.

— Ein Correspondent des „Lahore Chronicle" aus Allahabad schildert die unter Lord Clyde's Aufsicht dort stattfindenden Uebungen einer neuen Art Cavallerie — eines **Kameel-Corps** nämlich. Jedes Kameel trägt einen Lenker und einen Scharfschützen. Die gelehrigen Thiere verstehen und befolgen jedes Signal besser als zweibeinige Recruten. Komisch soll der Anblick sein, wenn sie alle in Reih und Glied aufstehen — in 2 Tempos mit dem Hintertheil zuerst.

— **Das Hundegeschlecht der Mopse**, bei ältlichen Jungfern sonst so sehr beliebt, scheint ganz ausgestorben zu sein. Wenigstens hatte der Thierhändler Hr. Staudinger in Wien, da er nach Paris einen Auftrag erhalten, einen Preis von 100 Fl. C.-M. für ein Männchen und Weibchen dieser Hundegattung ausgeschrieben und Aufträge gegeben in alle vier Weltgegenden — aber keine Mopse bekommen können.

— Man hat bei den Justizbehörden die Bemerkung gemacht, daß in Folge des Wohlstandes, der im Bauern- und Bürgerstand seit einigen Jahren Platz gegriffen hat, vielleicht auch in Folge der socialen Hebung dieser Stände überhaupt das **Ehrgefühl** in denselben sehr geschärft worden ist. Es kommen nämlich jetzt ungleich mehr Injurien-Prozesse unter diesen Ständen vor als sonst.

— **Auf der Insel Borneo** starb ein reicher Engländer und setzte die englische Regierung zum Erben seiner sehr bedeutenden Ländereien ein.

— Der Schauspiel-Director Hr. Kramer in Mainz, ein bekannter dramatischer Dichter, hat nach „Berlin" seiner Muse neuerdings ein historisches Schauspiel „Die Hexe von Gaibisdorf" abgewonnen und aufführen lassen, in welchem die Reime Tappes, Schlappes und namentlich die poetische Stelle:

Frage: „Sag' an, wo ist die Hexe?"
Antwort: „Sie schläft. Geh' hin und weck se!"

von erschütternder Wirkung waren.

Handelsnachrichten.

Rostock, 9. October. Die Kornzufuhr ist schwach. Begehr nach keiner Kornart. Roggen ist 2 ßl. billiger, sonst unverändert. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15 ßl., Holländer- 16—17 ßl. pr. Pfd. Kartoffeln 1 Thlr. für sehr schöne Speisewaare.

Butter. Wir bezahlen 14¼ ßl. pr. Pfd. in Tonnen.

Schwerin, 7. October. Die Kornzufuhr ist etwas besser wie vorige Woche. Der Begehr ist schwach und Preise haben etwas nachgelassen. — Marktpreise: Butter, 16 ßl. Holländ.-, 13 ßl. Bauer- pr. Pfd. — Kartoffeln 12—16 ßl. pr. Schfl.

Butter. Gute feine Waare gilt 15 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 10. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 260 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—36 Mk. (12 ℔ 38 ß bis 14 ℔ 19 ß), außerhalb derselben 31—32 Mk. (12 ℔ 19 ß bis 12 ℔ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 40 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—51 Mk. (14 ℔ 19 ß bis 20 ℔ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Sonnabend, den 16. October,
Nachmittags 3 Uhr,
sollen vor der **Schmiede zu Wotenitz**
5 Ausschuß-Kühe und
40—50 Stück Ausschuß-Schafe
in öffentlicher Auction gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Am **Mittwoch,**
den 20. October d. J.,
Morgens 9 Uhr, sollen vor dem **Kruge zu Jeese** — zwischen Gadebusch und Grevesmühlen:
ca. 70 Ausschuß-Kühe,
3 Ausschuß-Bullen, und
150—170 Ausschuß-Schafe
gegen sofortige Baarzahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Wedendorf, den 11. October 1858.

Gräflich von Bernstorff'sches Secretariat.
H. F. Dinneweber.

Sonnabend, den 16. October d. J.,
Nachmittags gegen 3 Uhr,
sollen in **Wendelstorf bei der Schmiede:**
40 Stück Hammel und Schafe,
welche sich in gutem Stande befinden, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Wendelstorf. **G. Fischer.**

Zu **Hof Sievershagen** sind
24 Schafe und einige kleine Schweine
zu verkaufen.

Mit dem Anfertigen von **wollenen Kragen, Unterärmeln, Manschetten** empfiehlt sich
Marie Bauer.
Grevesmühlen, den 6. October 1858.

Ein schon gebrauchter
Kanonenofen
wird **zu Kauf** gesucht.
Von wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Von der Direction der Deutschen Lebens-Versicherungs-Gesellschaft in Lübeck
zum Agenten für unsere Stadt und die Umgegend ernannt, erlaube ich mir hierdurch, zur Benutzung dieses alten, bewährten, deutschen Instituts aufzufordern.

Gegen die statutenmäßigen Prämien und unter Gewährung thunlichster Erleichterungen und Vortheile können bei demselben

Lebens-Versicherungen laut Tab. 1—5,
Aussteuer- und Capital-Versicherungen laut Tab. 6a., b., c. und 7,
Leibrenten- und Pensions-Versicherungen laut Tab. 8—13,

abgeschlossen werden.

Für jede 100 Thaler Cour., welche nach dem Tode des Versicherten an dessen Nachbleibende ausgezahlt werden sollen, hat derselbe, wenn er beim Eintritt alt ist:

20	Jahre,	an Prämie	1 ℔	29¼ ß,
30	"	"	"	2 "	5 "
40	"	"	"	2 "	44½ "
50	"	"	"	4 "	20 "

jährlich an die Gesellschaft zu entrichten (vergl. Tab. 1 der Statuten).

Prospecte und Formulare sind unentgeltlich bei mir entgegenzunehmen, wie jede nähere Auskunft bereitwilligst ertheilt werden wird.

Grevesmühlen, den 10. October 1858.

J. F. Zülow.

Vom **Sonntag, den 17. d. M., an bis zu Ende des Marktes** ist in meinem Hause ein vollständiges Sortiment neuer Artikel aus dem **Stickereigeschäft von C. Delling in Wismar**, darunter sowohl angefangene und fertige Stickereien, als auch dazu gehörige Geräthe in Leder, Holz und Bronce. Ich empfehle sämmtliche Sachen zur Ansicht vom 17. bis 20. d. M.

Grevesmühlen, den 14. October 1858.

Heinr. Lieseberg.

Zum 24. October suche ich eine tüchtige **Herrenköchin**, die im Kochen und Backen erfahren ist.

Günther zu Thorstorf.

Ein ordentlicher, gut gesitteter Knabe, der Lust hat, das **Knopfmacher- und Posamentier-Geschäft** zu erlernen, findet ein Unterkommen unter annehmbaren Bedingungen.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Da die Unterschriften zur Theilnahme am Tanze nicht so viel ergeben haben, daß solcher stattfinden kann, so ladet hiermit der Unterzeichnete zu
Karpfen* und *Gänsebraten
heute, Donnerstag, den 14. October, nur für Herren, alle seine geehrten Gönner so freundlichst als ergebenst ein

der Schützenwirth **Wigger.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 17. October:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 11. Oct.

Hamburg . . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 82. Sonntag, den 17. October. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

Ich hatte auf alle meine Fragen keine Antwort. Ich stand sinnend und wieder horchend; aber diesmal nicht lange, da kam es mir vor, als hörte ich Schritte. Sie kamen mir zur Seite, rechts, etwa funfzehn bis zwanzig Schritte von mir. Sie kamen näher. Das Alles dem Gehöre nach; denn die Wolken hatten sich dunkler zusammengezogen und ich sah nichts. Es war mir doch unheimlich. Ich faßte meinen Reisestock schlagfertig; es war ein tüchtiger, bewährter Ziegenhainer. Aber was ich beinahe in dem nämlichen Augenblicke sah, dagegen half der beste Ziegenhainer nichts. Zwei glühend rothe Punkte leuchteten auf einmal vor mir, starrten mich an, unbeweglich, gleich zwei dunkel glühenden Kohlen. Ein Schauder überlief mich. Dann wollte ich dreinschlagen. Da schoß, unmittelbar über den beiden unheimlichen, unbeweglichen, leuchtenden Punkten, eine ganze helle Feuermasse auf mich los. Ich stand geblendet.

Ich hatte nur eins erkannt in der Helle des Feuers, daß ich mich dicht neben einer hohen, alten Mauer befand. Das war die Mauer des Klosters, an dem ich vorbeikommen mußte.

Hatte mich im Augenblick vorher ein Schauder überlaufen, jetzt ergriff mich Entsetzen. Alle Geschichten, die ich jemals von lebendig und auf Lebenszeit eingemauerten Mönchen und besonders Nonnen gehört und gelesen hatte, fielen mir wieder ein. Waren das Stöhnen und Klagen, das ich vernommen hatte, Schmerzenstöne einer eingemauerten Nonne aus ihrem fürchterlichen unterirdischen Grabe? Oder hatte — da sie mir mehr einer männlichen Stimme anzugehören schienen, worin ich mich allerdings täuschen konnte — hatte ein unglücklicher, vielleicht wegen seiner freien Ansichten eingemauerter Mönch sie ausgerufen?

Ich wußte nur, daß ich an einem Kloster vorbeikommen mußte; ob es ein Mannes- oder Frauenkloster sei, davon war mir nichts bekannt.

Aber ich wußte auch nicht, ob es noch als Kloster bestand oder ob es nicht schon längst aufgehoben war. Das Letztere war sogar das Wahrscheinlichere, da schon seit hundert Jahren Klöster in unserem Lande aufgehoben waren. Hatte ich dann nicht den klagenden, jammernden Geist eines oder einer vor Hunderten von Jahren, vielleicht schon im grauen Mittelalter, eingemauerten Unglücklichen vernommen, verdammt zum Stöhnen und Wehklagen bis zur Stunde seiner Erlösung, des letzten Gerichts?

Mein Auge erholte sich von der plötzlichen Einwirkung der blendenden Lichtmasse. Ich unterschied.

Ein langer, baumstarker Mann stand vor mir, in der einen Hand eine Blendlaterne haltend, die er plötzlich geöffnet hatte, in der andern einen ungeheueren Knotenstock. Vor ihm stand mit dunkelglühenden Augen ein riesiger Hund.

Der Mann war schon alt, er hatte graue Haare; aber er stand kräftig da, in seinem langen, weiten Kamisol und seiner alten Pelzmütze auf dem Kopfe. Sein verwittertes Gesicht war finster, ingrimmig, drohend.

„Was macht Er hier?“ rief er mir drohend zu.

Aber es war kein Bild aus dem Mittelalter. Im Mittelalter hatte man den Begriff, den reinen, geläuterten Begriff der Obrigkeit noch nicht erfunden, und der Mann sah so durch und durch obrigkeitlich aus, hatte so vollständig das Aussehen eines Handlangers der Obrigkeit.

Die Entdeckung machte mich sicher, ruhig. War ich doch selbst ein Stück der Obrigkeit.

„Guter Freund,“ sagte ich, „bin ich auf dem rechten Wege nach Z.?“

Aber da wurde sein Gesicht finsterer, drohender. Er musterte mich von unten bis oben.

„Hat Er vorhin gerufen?“ rief er.

„Ich habe hier gerufen.“

„Folge Er mir.“

„Wohin?“

„Das wird Er sehen.“

„Hört, guter Freund —“

„Ich bin Sein guter Freund nicht.“

„Zum Teufel, Freund, Landsmann, Mann, ich will nach Z. Ich hatte mich hierher verirrt. Wollt Ihr mich wieder in die Stadt bringen oder nicht?“

Er besann sich einen Augenblick.

„Folge Er mir,“ wiederholte er dann.

„Ihr wollt mich also in die Stadt führen?“

„Ja.“

Er setzte sich in Bewegung. Sein großer Hund war immer einen Schritt vor ihm, nicht mehr und nicht minder. Das Thier schien wunderbar dressirt zu sein.

Ich folgte ihm. Er führte mich an der alten, hohen Mauer entlang, die ich vorhin gesehen hatte.

„Wo sind wir hier?“ fragte ich ihn im Gehen.

„Braucht Er das zu wissen?“

Seine Stimme, wie seine Worte waren immer kurz, grob. Ich überzeugte mich mehr und mehr, daß ich es mit einer obrigkeitlichen Person zu thun hatte, zu der ich mithin in einem berufs-verwandtschaftlichen Rapport stand. Seine Grobheit machte mich um so sicherer, beinahe kecker.

„Ihr hattet also vorhin meinen Ruf gehört?“

„Ja, und wenn Er sich noch einmal untersteht, mitten in nachtschlafender Zeit so zu schreien, so wird man anders mit Ihm verfahren.“

„Wo wart Ihr denn, als Ihr mich hörtet?“

„Bekümmere Er sich um Seine Sachen.“

„Wißt Ihr, warum ich rief?“

„Es geht mich nichts an.“

„Ich hatte so sonderbare Töne gehört.“

„Auf einem Kirchhofe, in der Nacht, hört jeder Narr etwas Sonderbares.“

„Was ich hörte, konnten auch verständige Menschen hören, zum Beispiel Ihr selbst.“

Auf einmal drehte er sich nach mir um, leuchtete mir hell in das Gesicht und sah mich dabei so unheimlich forschend und überlegend an, daß ich wahrhaftig meinen konnte, er gehe mit sich zu Rathe, nicht, ob er mir den Garaus machen solle, sondern nur noch, ob er dies sofort und in welcher Weise ausführen werde.

Auch sein großer Hund richtete sich wieder höher auf, schüttelte sich und rollte seine glühenden Augen.

Ich erschrak doch unwillkürlich. Ich wußte nicht, wo ich war, und in dem obrigkeitlichen Aussehen des Mannes konnte ich mich irren. Aber er wandte sich still wieder von mir, ging noch einige Schritte weiter, blieb dann stehen und sagte:

„Hier, marschire Er!“

Mit den kurzen Worten schob er die Blende seiner Laterne vor, ich stand in voller Finsterniß und er und sein Hund waren meinen Augen entschwunden. Auch meinem Ohre. Plötzlich, wie sie auf dem Kirchhofe vor mir gestanden hatten, sah und hörte ich nichts mehr von ihnen. Waren sie vorhin aus der Erde emporgeschossen? Hatte die Erde sie jetzt wieder

verschlungen? Hatte ich lebendige, körperliche Wesen oder Gespenster gesehen? Hatte ich gar nur geträumt?

Ich schaute und horchte noch eine Weile, doch ich sah und hörte nichts mehr. Aber in weiterer Entfernung, einige hundert Schritt vor mir entdeckte ich bald einige Lichter und als ich darauf zuschreiten wollte, sah ich, daß ich mich zur Seite einer breiten Straße befand.

Hinter mir erhoben sich hohe, lange, mehrfach gezackte Dächer; darüber ein dicker Thurm. Das war wohl das Kloster, an dem ich vorbeigekommen, auf dessen Kirchhofe ich ein seltsames, noch nicht entwickeltes Abenteuer bestanden hatte. Ich folgte der Straße. Sie führte mich den Lichtern entgegen und bald war ich an den ersten Häusern der Stadt Z. Es war ein offenes Landstädtchen. Ich klopfte an eins der Häuser und fragte nach dem besten Gasthofe der Stadt. Ein dienstfertiger Bursche führte mich bereitwillig dahin.

Meine Neugierde, Näheres über mein Abenteuer zu erfahren, war groß genug; ich mußte ihre Befriedigung auf morgen verschieben. In dem Wirthshause war nur noch ein schläfriges Dienstmädchen wach; von ihr hätte ich schwerlich befriedigende Auskunft erhalten können.

Am andern Morgen war mir doch zuerst der Auftrag meiner Mutter heilig, mich in Z. nach ihrer Jugendfreundin zu erkundigen. Allein welche Anhaltepunkte sollte ich dafür auffinden? Wer konnte mir Auskunft geben über eine Frau, die als Mädchen Nettchen Thalmann geheißen hatte, aus A. gebürtig, vor vielleicht dreißig Jahren an einen Mechanikus unbekannten Namens verheirathet und dann hierher gekommen war?

„Wohnt hier im Orte ein Mechanikus?“ fragte ich den Wirth.

„O, mein Herr, unsere Stadt hat sogar zwei, und beide sind sehr berühmt. Der Eine ist besonders stark in Bruchbändern und der Andere —“

„Ihre Namen, Herr Wirth?“

„Müller heißt der Eine und Schulze der Andere.“

„Verheirathet?“

„Der Eine noch nicht.“

„Aber der Andere?“

„Nicht mehr; er ist Wittwer.“

„Sie wissen wohl nicht, was für eine Geborene seine Frau war?“

„O ja. Sie ist erst im vorigen Jahre gestorben und hieß Therese Schrader.“

„Hat nicht früher noch ein Mechanikus hier gewohnt?“

„Es ist möglich, aber ich erinnere mich nicht. Ich selbst wohne erst seit zwölf Jahren hier.“

„Ist Ihnen der Name Nettchen Thalmann nicht bekannt?“

„Nein.“

Das war also nichts. Ich hatte meine Pflicht gegen meine Mutter erfüllt und konnte nun zur Befriedigung meiner eigenen Neugierde übergehen.

„Ist hier ein Kloster im Orte, Herr Wirth?“

„O ja, mein Herr, aber ein aufgehobenes.“

„Ah! War es ein Mönchs- oder Nonnenkloster?“

„Ein Nonnenkloster.“

„Und ist schon lange aufgehoben?“

„Ich habe gehört, schon vor hundert Jahren.“

Eine lebendige, lebendig eingemauerte Nonne hatte ich also unter der Erde an der Klostermauer nicht gehört.

„Teufel!“ rief ich.

„Fällt Ihnen das auf, mein Herr?“ fragte der Wirth.

„Nicht im Geringsten. — Welche Bestimmung hat das Kloster gegenwärtig?“

„Das Amt ist darin.“

„Das Amt?“ rief ich noch verwunderter.

„Gewiß, mein Herr,“ erwiderte belehrend der Gastwirth, „das Justiz- und Rentamt, denn die moderne französische Revolutionscultur ist noch nicht bis zu uns gedrungen und bei uns zu Lande sind Justiz und Verwaltung glücklicher Weise noch nicht getrennt.“

Ich bedurfte der Belehrung nicht; ich mußte nur Auskunft über mein Abenteuer haben und fragte deshalb weiter:

„Wohnen auch die Beamten des Amts in dem Kloster?“

„Sie haben ihre Amtswohnungen darin?“

„Alle?“

„Mit Ausnahme einiger Schreiber.“

„Sind Ihnen die Beamten bekannt?“

„Gewiß.“

„Kennen Sie einen alten Mann unter ihnen, groß, stark, fast ein Riese und von finsterem Aussehen?“

„Ja, ja.“

„Er trägt ein langes, weites, graues Kamisol, eine Pelzmütze —“

„Richtig, richtig!“

„Führt einen riesengroßen Hund bei sich?“

„Der Hund sieht braun aus.“

„Sie kennen ihn also genau?“

„O ja, es ist der Schließer des Amtes, Martin Kraus.“

„Schließer?“

„Oder Gefangenwärter, wie man auch sagt.“

Welch' ein Licht wollte mir da auf einmal aufgehen! Welch' ein trübes, fürchterliches, entsetzliches Licht!

Der Schließer, der Gefangenwärter des Amtes hatte mich gestern Abend, vielmehr heute Nacht, in der Mitternachtsstunde gehört, als ich die seltsam und schrecklich klingenden Klagetöne vernommen und dem Klagenden meine Hülfe angeboten hatte! Er hatte also auch jene Klagetöne gehört. Er war vielleicht zu dem Klagenden eingetreten, als die Töne plötzlich verstummten. Er hatte die Thür geöffnet, deren Knarren ich vernommen hatte. Er, der Schließer! Ein Gefangener, ein Gefangener des Gerichts hatte also gestöhnt, geklagt, gejammert.

Aber da unten in der Erde? Unter der Klostermauer? An dem alten, verwüsteten Kirchhofe? Vielleicht unter diesem, unter den Gräbern? Wie konnte ein Gerichtsgefangener dahin kommen? Und warum hatte der Mann mich, der ich in der Nähe der Klagetöne gewesen war, mit solchem obrigkeitlichen Mißtrauen behandelt und, als ich nach ihnen gefragt, mit solcher obrigkeitlichen Grobheit abgefertigt? Kam ich da nicht aus einem Geheimniß in ein anderes, geheimnißvolleres, aber auch schreckenvolleres?

„Hat das Amt viele Gefangene?“ fragte ich den Wirth weiter.

„Es fallen immer Verbrechen vor, wenn auch nicht schwere. Ein paar Dutzend Menschen mögen da sitzen.“

„Wo sind die Gefängnisse?“

„In einem Klosterhause, das zum Stockhause eingerichtet ist.“

„Liegt das Stockhaus nach dem alten Kirchhofe hin?“

„Nein, gerade auf der andern Seite nach der Stadt zu.“

„Herr Wirth, erzählt man sich nicht Spuk- und Gespenstergeschichten von dem alten Kloster?“

„Von welchem alten Kloster erzählte man sich die nicht!“

„Von welcher Art zum Beispiel hier?“

„Mein Herr,“ erwiderte mir der Wirth mit großer Selbstgenugthuung, „den Glauben an Märchen und Gespenstergeschichten überlasse ich den ungebildeten Classen.“

„Aber man kann sich doch davon erzählen, Herr Wirth!“

„Auch damit gebe ich mich nicht ab.“

Auch mit meinen Fragen über mein Abenteuer war ich nun zu Ende; sie waren aber gleichfalls ohne Resultat, doch nicht ganz ohne allen Erfolg.

(Fortsetzung folgt.)

Der Untergang der „Austria“,

bei welchem von 538 an Bord befindlichen Personen bis jetzt nur 67 als bestimmt gerettet bekannt sind, während von den vermißten 471 anderen wohl nur einige Wenige durch eine norwegische Bark in Sicherheit gebracht sein dürften, — wird von einem Geretteten — ein Herr Ch. Brews — wie folgt beschrieben: Ich nahm in dem Dampfer „Austria“, Capt. Heydtmann, am 4. d. M. in Southampton Passage. Wir gingen um 5 Uhr Nachmittags ab, da der Abend jedoch sehr neblig, ankerten wir bei der Insel Wight und fuhren am 5. d. M., Morgens 4 Uhr, weiter. Beim Aufwinden des Ankers fiel gleich durch einen unglücklichen Zufall ein Mann über Bord und ertrank. Im Anfang der Reise hatten wir starken West-Wind, am 12. d. M. war das Wetter jedoch günstiger, und als am 13. d. M. sich die Schnelligkeit des Dampfers sich auf 13 Knoten pr. Stunde steigerte, glaubten Alle, Newyork am 18. d. M. zu erreichen. Etwas nach 2 Uhr Nachmittags war ich auf dem Quarterdeck. Ich sah eine starke Rauchwolke aus dem hintern Eingang des Zwischendecks aufsteigen. Einige Frauen liefen nach hinten, schreiend: „Das Schiff steht in Flammen, was wird aus uns werden!“ Die Maschinen wurden sofort auf halbe Kraft gestellt und die Fahrt fortgesetzt, bis das Magazin explodirte, wobei wahrscheinlich die Ingenieure sofort erstickt wurden. Ich ging nach der Mitte des Schiffes, als ich die Flammen emporschlagen sah. Da das Schiff gegen den Wind segelte, verbreitete sich das Feuer mit furchtbarer Schnelligkeit. Ich ging dann zu dem Mann am Steuer und sagte ihm, er solle das Schiff mit der Seite an den Wind bringen, da er jedoch kein Englisch

verstand, mußte ich einen andern Herrn holen, der es ihm sagte. Zu dieser Zeit sah ich einige Personen ein Boot längst dem Quarterdeck herunterlassen. Was aus dem Boot wurde, weiß ich nicht, denke aber, es wurde von der Schraube zertrümmert. Ich ging dann, um ein Boot an der Steuerbord-Seite des Quarterdecks herunterzulassen, als wir jedoch die Taue anfaßten, stürzten so viele Personen hinein, daß wir es nicht losmachen konnten. Wir warteten einige Minuten und ließen es dann über Bord. Wieder sprangen Alle hinein, worauf es mit großer Gewalt hinunterstürzte, sofort umschlug und alle Personen in den Fluthen umkamen, mit Ausnahme von dreien, welche sich an den Seiten festhielten. Wir ließen ein Tau hinunter und zogen den Steward hinauf, ein Anderer wurde beim Heraufziehen strangulirt.

Das Feuer war jetzt so furchtbar, daß wir es einstellten, Leute aus dem Boot zu retten. Alle Passagiere erster Cajüte waren auf dem Hintertheil des Schiffes, mit Ausnahme einiger Herren, welche im Rauchzimmer erstickt sein müssen. Viele aus der zweiten Cajüte waren ebenfalls auf dem Hinterdeck, manche von ihnen wurden jedoch durch die Flammen in ihren Cajüten zurückgehalten; einige wurden durch den Ventilator heraufgezogen, der größte Theil konnte jedoch nicht gerettet werden. Die letzte Frau, welche wir heraufzogen, sagte, daß bereits sechs erstickt wären. Wir sahen jetzt, daß das Schiff neuerdings gegen den Wind fuhr, so daß die Flammen nach dem Quarterdeck kamen.

Ich konnte nicht zum Steuerrad kommen, hörte jedoch, daß der Mann am Steuer seinen Posten verlassen hatte, und daß das Schiff, sich selbst überlassen, gegen den Wind fuhr. Jetzt war die Scene auf dem Quarterdeck herzzerreißend. Männer suchten ihre Frauen, Frauen ihre Männer, Mütter klagten um ihre Kinder. Einige waren fast wahnsinnig vor Angst, während Andere ganz ruhig und resignirt waren.

Die Flammen waren so nahe, daß Viele über Bord sprangen. Zwei Mädchen, vermuthlich Schwestern, sanken, sich küssend, unter, ebenso der zweite Steward und die Stewardeß. Ein ungarischer Herr mit 7 Kindern, wovon 4 Mädchen, ließ seine Frau über Bord springen, dann seine ältesten 6 Kinder und zuletzt sprang er selbst, mit dem Säugling im Arm, hinein. Ich hielt mich jetzt an der Außenseite an den Balken fest, um den Flammen zu entgehen. Ich sah ein umgeschlagenes Boot unter mir, welches durch ein Tau am Schiff festgehalten wurde. Da die Ruder darin lagen, hoffte ich mich und andere zu retten, wenn ich es erreichte. Ich ließ mich daher mit einem Tau hinunter und schnitt dasselbe dann ab. Ich versuchte das Boot von der Schraube entfernt zu halten, es wurde jedoch erfaßt und umgeworfen. Ich trieb fort und kam wieder über Wasser in der Nähe eines Bootes, welches ich ergriff. Im Boote konnte ich nur einige Latten zum Rudern finden. Als ich mich umsah, war das Schiff eine Viertelmeile entfernt. Ich konnte die Frauen und Männer, zwei und drei zusammen, vom Quarter-Deck springen sehen; einige warteten bis zum letzten Moment und sprangen dann hinein, um einem schrecklicheren Tode zu entgehen. In einer halben Stunde war Niemand mehr auf dem Hintertheil des Schiffes zu sehen. Ich ruderte dem Schiffe nach und fischte einen Deutschen auf, der mir rudern half. Jetzt sah ich ein Schiff sich uns nähern, welches den Dampfer um 5 Uhr Nachmittags erreichte; wir ruderten dahin und wurden um halb 8 Uhr, nachdem wir 5 Stunden im Wasser gewesen waren, von einem Boot des Schiffes aufgenommen. Es war die französische Bark „Maurice". Sie hatte bis dahin 40 Passagiere gerettet, die meisten vom Boegspriet des Dampfers und einige, welche umhertrieben. Um 8 Uhr kam ein Metallboot mit 23 Personen heran; später wurden noch 3 oder 4 Mann, welche auf einem Stück eines zertrümmerten Bootes schwammen, aufgefischt. Der zweite Steuermann wurde aufgefischt, nachdem er 6 Stunden geschwommen hatte. Der zweite und dritte Steuermann waren sehr verbrannt; ein Mann hatte schwere, andere leichte Brandwunden. Frauen wurden nur 6 gerettet, von denen drei Brandwunden hatten. Capitän Renaud war außerordentlich gütig; er gab den Passagieren alle Kleider, die er hatte und war Krankenwärter, Arzt und Wundarzt zu gleicher Zeit.

Ich sah keinen Officier des Schiffes während des Brandes, und ich bin gewiß, daß von der Mannschaft Niemand auf dem Hintertheil des Schiffes war, außer dem Mann am Steuer eine kurze Zeit. Ich erfuhr, daß, als der Capitain zuerst von dem Feuer hörte, er aufs Deck lief und als er die Flammen sah, ausrief: „Wir sind Alle verloren!" (?) Er versuchte ein Boot hinunter zu lassen, welches jedoch umschlug und gleich darauf, ob zufällig oder nicht, weiß ich nicht, fiel er selbst über Bord und blieb bald zurück. Der vierte Steuermann war in diesem Boot, er machte es los, worauf es von der Schraube zerschmettert wurde; mehrere Personen ertranken dabei, einige retteten sich auf eines der Trümmer und wurden, wie bereits bemerkt, von der „Maurice" aufgefischt. Ungefähr um dieselbe Zeit wurde ein Metallboot hinunter gelassen, welches umschlug, aber endlich mit 33 Personen flott wurde. Beim Ausschöpfen des Wassers schlug es wieder mehrere Male um, wobei 10 Personen, einschließlich einiger Frauen, ertranken; dann ruderten sie nach der Bark, indem sie noch vorher 2 oder 3 Passagiere auffischten. Im Ganzen wurden während der Nacht 67 Personen von der „Maurice" aufgenommen.

Am nächsten Morgen näherte sich eine norwegische Bark dem brennenden Dampfer, und wir sahen ein Boot um das Schiff fahren. Sie können einige Personen aufgefischt haben, aber nur wenige. Die „Maurice" sprach nicht mit der norwegischen Bark. Um 7 Uhr Morgens ging die „Maurice" nach Fayal ab, um die geretteten Passagiere dort zu landen. Um 2 Uhr Nachmittags traf sie die Bark „Lotus", der Capitain nahm mich gütigst an Bord; er erbot sich, alle amerikanischen Bürger aufzunehmen; es stürzte sich jedoch Alles nach den Booten, so daß nur 11 fortgebracht werden konnten, und selbst unter diesen waren einige Fremde.

Das Feuer ist, wie man gewiß weiß, durch die gröbste Nachlässigkeit einiger Leute von der Mannschaft entstanden. Der Capitain und Arzt hielten es nämlich für gerathen, das Zwischendeck mit Theer räuchern zu lassen. Dies sollte durch den Hochbootsmann unter Aufsicht des vierten Steuermanns gethan werden. Der Hochbootsmann erhitzte das Ende einer Kette, um es in Theer zu tauchen und auf diese Weise Rauch zu erzeugen. Das Ende wurde aber zu heiß zum Halten und er ließ es aufs Deck fallen, welches es sofort entzündete. Der Theer fiel um und augenblicklich stand Alles in Flammen. Es wurde ein Versuch zum Löschen gemacht, aber ohne Erfolg, indem dazu Nichts bereit lag. Die geretteten Passagiere retteten nichts als ihre Kleider und selbst diese waren größtentheils zerrissen. Herr Brews ist der einzige britische Unterthan, welcher gerettet wurde.

Allgemeine Nachrichten.

— Ueber die Entfernung und Größe des **Kometen**, den wir allabendlich gesehen haben, lesen wir Folgendes: „Wenn dieses prächtige Gestirn seinen kleinsten Abstand von der Erde erreicht haben wird, was in diesen Tagen geschieht, so werden es immer noch 15 Mill. Meilen von uns trennen. Um einen Weg von dieser Länge zurückzulegen, hätte ein Fußgänger, der täglich 6 Meilen weit ginge, beinahe 7000 Jahre zu wandern. Bewegte sich ein Eisenbahnschnellzug nach demjenigen Orte des Himmels, wo gegenwärtig der Kern des Kometen glänzt, derselbe käme bei ununterbrochener Fahrt erst nach 300 Jahren an. Die Länge des Kometen beträgt mindestens 4 Millionen Meilen, und eine Reise auf den Kometen, die sich von dessen Kopf bis zum sichtbaren Ende seines Schweifes erstreckte, würde mehr als 700 Erdumsegelungen zusammengenommen gleichkommen. Weit über alle Vorstellungen geht die räumliche Ausdehnung dieser feurigen Ruthe: Sechszig Millionen Kugeln, jede von der Größe des Erdballs, würden nicht hinreichen, um den vom ganzen Kometen eingenommenen himmlischen Raum auszufüllen!

— **Am 6. October** war es ein Jahr, daß der König von Preußen von seiner **Krankheit** befallen wurde. Am Jahrestage feierte er das heil. Abendmahl in der Friedenskirche zu Sanssouci.

— **Aus München**, 8. October, schreibt man: Das allgemeine Gespräch bildet heute ein Mord aus Eifersucht, der sich gestern Nachts in einem Gartenhause in der Arcisstraße ereignete. Der Cand. jur. F. aus Edenkoben, ein erst 22-jähriger Jüngling, hat seine Geliebte, die 19jährige Tochter des geachteten hiesigen Bildhauers S., durch einen Pistolenschuß getödtet und sich sogleich nach vollbrachter That selbst der Polizei überliefert.

— **Riesenkartoffeln** hat ein Müller in Lohr am Main gebaut, sie wiegen 48—60 bayerische Loth und heißen Römerkartoffeln; — **Riesengurken** ein Lehrer in Zolesy, die größte wiegt 43 Pfd. 13 Lth. und hat 21 Zoll Länge und 14 Zoll Breite.

— **Der Amerikaner Ferwick** hat eine ganz einfache Methode erfunden, um scheugewordene Pferde zum Stehen zu bringen. Mittelst einer Vorrichtung am Zaume, die der Reiter oder Kutscher beliebig anwenden kann, werden dem Pferde die Nüstern geschlossen; dadurch ist es im Athmen gehindert und seiner freien Bewegung beraubt.

— **Die Gegend am Neusiedler See in Ungarn** ist von der Pharaonischen Heuschrecken-Plage heimgesucht. Ganze Wolken von Heuschrecken haben sich niedergelassen und machen mit allem, was sich verzehren läßt, reinen Tisch. Zahlreiche Gemeinden sind wider die Landplage ausgezogen.

— **Aus Frankfurt a. M.** schreibt man folgende Anecdote: Neulich Abends ging ein junger Kaufmannslehrling mit einem Geldsäckchen in der Hand nach Bornheim. Im Begriff, in seine Wohnung zu treten, wurde er von nerviger Hand am Halse gepackt und ihm das Säckchen entrissen. Nachdem der junge Mann sich von seinem Schrecken erholt hatte, war der Dieb mit dem Säckchen entsprungen. Die Enttäuschung desselben ist aber wohl nicht gering gewesen, denn das Säckchen enthielt statt der vermeintlichen Brabanter Thaler nur — Nüsse.

— Einem Wiener Herrn ist die Reise nach Berlin etwas theuer zu stehen gekommen; denn am ersten Abend verliebte er sich in die Ballettänzerin Lilienthal und warb um ihre Hand. Die Tänzerin stieß sich nicht an dem unschönen Titel eines „Wiener Commerzialgüterbeförderers", sondern hielt sich an die schönen Mittel und legte folgenden **Heirathscontract** vor: Ich muß haben 1) eigene Wohnung, 2) eigene Equipage, 3) eigene Bedienung, 4) 5000 Thaler jährlich Nadelgeld und 5) 100,000 Thaler Abfindung, falls wir uns trennen. — Der Herr unterschrieb und hatte das Vergnügen, die ganze elegante Welt Berlins in der Domkirche zu sehen, als er sich trauen ließ.

— **Aus dem Reußischen.** Vor wenig Tagen wurde in einem Bauerngehölze ein Selbstmörder, welcher den Tod durch Erhängen gefunden hatte, aufgehoben und nach dem Willen des Eigenthümers an Ort und Stelle beerdigt, denn nach des Eigenthümers Meinung wurde dadurch den Holzdieben Furcht eingeflößt und den Diebereien ein Ende gemacht. Allein in der Nacht darauf waren zwei von den schönsten Fichten des Gehölzes eine Beute der Diebe geworden. Furchtlos hatten die Spitzbuben die Säge angewendet und dem sich außer Sorge glaubenden Besitzer die unverhoffte Weisung auf einen der zurückgelassenen Stöcke geschrieben: der Wächter schläft! —

Handelsnachrichten.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 13—15 ßl. pr. Pfund in Gebinden.

Hamburg, 14. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 212 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—36 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ 19 ß), außerhalb derselben 31—32 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 12 ℳ 38 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 40 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—50 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 14. October. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 16. October. Mit Anfmaaße. von		bis		Lübeck, vom 16. October. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	40	1	32	1	44	3	2	4	2
Roggen . .	1	8	1	12	1	12	1	16	—	42	—	46
Gerste . . .	1	—	1	4	1	6	1	10	—	40	—	41
Hafer . . .	—	32	—	40	—	36	—	44	—	32	—	34
Erbsen . . .	1	16	1	24	1	20	1	24	3	—	3	12

Allgemeiner Anzeiger.

Am **Mittwoch,**

den 20. October d. J.,

Morgens 9 Uhr, sollen vor dem **Kruge zu Jeese** — zwischen Gadebusch und Grevesmühlen:

ca. 70 Ausschuß-Kühe,
3 Ausschuß-Bollen, und
150—170 Ausschuß-Schafe

gegen sofortige Baarzahlung in Courant öffentlich meistbietend verkauft werden.

Wedendorf, den 11. October 1858.

Gräflich von Bernstorff'sches Secretariat.
H. F. Dinneweber.

Am Freitag, den 22. October d. J.,

soll auf dem Pfarrhofe zu Roggenstorf in öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung in Courant meistbietend verkauft werden:

mehrere Kühe,
zwei Starken,
Schweine,
Schränke, Stühle, Tische, Commoden,
Bettstellen, Leutebetten, mehreres Hausgeräth und was sich sonst noch vorfindet.

Die Auction nimmt Morgens 9 Uhr ihren Anfang und wird um zahlreichen Zuspruch freundlich gebeten.

Roggenstorf, den 14. October 1858.

J. H. Neumann.

Sonnabend, den 23. October d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen gegen soforte baare Zahlung

30 Stück gutgenährte Schafe
und
3 gute Ausschuß-Kühe

in öffentlicher Auction verkauft werden.

Santow, den 14. October 1858.

Fr. Düring.

Junge Monats-Radies, sowie schwarzen Winter-Rettig empfiehlt

H. Dau,
Kunst- und Handelsgärtner.

Da ich beabsichtige, meine **Büdnerei zu Neu-Greschendorf**, welche ca. 3575 □Ruthen Land enthält, unter der Hand zu verkaufen, so lade ich Kaufliebhaber hiedurch ein, und bemerke, daß der Zuschlag von heute an über 4 Wochen bestimmt ertheilt wird, falls nicht mein ältester Sohn in dieser Zeit geneigt sein sollte, selbige zu übernehmen. —

Neu-Greschendorf, den 9. October 1858.

Büdner **Ehmcke.**

Zu **Hof Sievershagen** sind

24 Schafe und einige kleine Schweine

zu verkaufen.

Eine Parthie gefärbter und melirter

Wollenzeuge

verkaufe ich, um damit zu räumen, zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

Zugleich erlaube ich mir mein Lager von **eigengemachten Röcken** und **gedruckten Zeugen** in geneigte Erinnerung zu bringen und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Grevesmühlen. **C. Karstadt,** Färber.

Vom **Sonntag, den 17. d. M., an bis zu Ende des Marktes** ist in meinem Hause ein vollständiges Sortiment neuer Artikel aus dem **Stickereigeschäft von C. Delling in Wismar,** darunter sowohl angefangene und fertige Stickereien, als auch dazu gehörige Geräthe in Leder, Holz und Bronce. Ich empfehle sämmtliche Sachen zur Ansicht vom 17. bis 20. d. M.

Grevesmühlen, den 14. October 1858.

Heinr. Lieseberg.

Zur bevorstehenden Winter-Saison empfehle ich mich einem hiesigen und auswärtigen geehrten Publicum mit

den neuesten Façons von Hüten in Sammet, Atlas und Seide, Hauben und Ball-Coiffüren, so wie Blumen, Bänder, Chenillen und Weiß-Stickereien in reichhaltiger Auswahl.

Marianne Hinrichs.

Ein completes **Marktzelt** nebst Laken und eine **Flügelthür** stehen zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Perlsago,

Wiener Gries, oberländische und **türkische Pflaumen, Mustard, Stearin-Lichte** in sehr schöner Qualität und preiswerth bei

F. Allerding.

In diesen Tagen empfing ist eine neue Sendung

Ledertuch-Schuhe,

worunter auch Kinder-Schuhe in allen Größen, welche ich bestens empfehle.

Siegmund Friedheim.

Wohnungs-Veränderung.

Von nun an wohne ich in der Alleestraße links vom Wismarschen Thore im Hause des Zimmergesellen Gädt, und bitte ein geehrtes Publicum um geneigten Zuspruch ergebenst.

Grevesmühlen. **F. Bauer,** Tischlermeister.

Bürger-Casino.

Am **Montag, den 25. d.,** findet der erste Ball im Knollschen Locale statt, wozu ergebenst einladet

der Vorstand.

Grevesmühlen, den 16. October 1858.

„Zum letzten Heller".

Hiedurch die vorläufige Anzeige, daß ich Ende dieses Monats einen

Gesellen-Ball

und Ausgangs November einen

Landmann-Ball

veranstalten werde, und besagen die in Umlauf gesetzten Missiven das Nähere.

J. Freytag.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (18.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 14. Oct.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅝ % k. S.
Louisd'or . . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 83. Donnerstag, den 21. October. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

Was ich von dem Wirth erfahren, hatte mir wenigstens eine bestimmte Richtung angezeigt, in welcher ich weiter nachforschen konnte. Und nachforschen mußte ich. Meine Begierde, das Räthsel zu lösen, das mir so seltsam, so nahe entgegengetreten war, war eine zu brennende gewesen, als daß ich nicht die möglichen Versuche zu seiner Lösung hätte machen sollen. Ich konnte diese nur im Amte selbst finden.

Die Aemter zu besuchen, mich mit den Beamten zu unterhalten, das war übrigens gerade der Hauptzweck meiner Reise; dadurch lernte ich am besten, am gründlichsten meine zukünftige Domaine kennen. Sodann konnte vielleicht der Amtmann mir Auskunft über Nettchen Thalmann, die Freundin meiner Mutter, geben.

Ich machte mich auf den Weg zum Amte.

Vor allen Dingen mußte ich mir bei hellem Tage genau den Schauplatz meines Nachtabenteuers ansehen. Ich ging denselben Weg zurück, den ich gestern Abend gekommen war; so konnte ich mich am besten wieder hinfinden.

Das Amt, das ehemalige Kloster, lag einige hundert Schritte vor dem Städtchen. Es bestand aus mehreren weitläufigen Gebäuden; den Mittelpunkt bildete das alte Klostergebäude selbst. Es war ein langes, dreistöckiges Gebäude mit unzähligen Fenstern und einem hohen, spitzen Schieferdache. Ihm gegenüber lag eine alte, verfallene Kirche, auf der ein dicker, noch wohl erhaltener Thurm stand. Rechts vom Kloster lagen einige Wirthschaftshäuser, hinter ihm ein ziemlich großer Garten. Die sämmtlichen Gebäude waren mit einer hohen, grauen Mauer umgeben. Sie umschloß nur nicht den Garten, der von einer lebendigen Taxushecke eingefaßt war, und nicht die Kirche, die nach außen ganz frei lag. Diese äußere, freie Seite der Kirche stieß unmittelbar auf den Kirchhof. Das Ende des Kirchhofes war durch die Taxushecke von dem Ende des Klostergartens getrennt.

Der Kirchhof war wüst und verfallen, wie ich ihn schon in der Nacht gesehen hatte. Er war schon seit vielen Jahren nicht mehr gebraucht. Auf den alten hohen Gräbern wuchsen Nesseln und anderes Unkraut, manche waren ganz eingefallen; Dornen und wildes Strauchwerk aller Art wucherte und rankte überall zwischen den Gräbern umher.

Ich suchte vergeblich irgend eine Stelle, an der ich mich in der Nacht befunden haben möchte. Ich war in zu großer Dunkelheit dagewesen und jede Stelle des Kirchhofs war beinahe wie die anderen; überall Gräber, Nesseln, Strauchwerk.

Mein eigentliches Abenteuer hatte ich in der Nähe einer Mauer gehabt. Es war nur jene Einfassungsmauer des Klosters da. Sie lief eine weite Strecke an dem Kirchhofe entlang bis zur Taxushecke des Gartens. Ich verfolgte sie hin und her, sie lief immer gerade, ich konnte aber nirgends, weder an ihr selbst, noch in ihrer Nähe, auf dem Kirchhofe einen Platz finden, von dem ich nur mit Wahrscheinlichkeit hätte sagen können, gerade dort sei das Wehklagen gewesen, sei der Schatten an mir vorübergehuscht, sei der Schließer mit seinem Hunde mir erschienen.

Am auffallendsten war mir, daß die Mauer keinen einzigen Ein- oder Ausgang hatte. Woher waren der Schließer und sein Hund auf den Kirchhof gekommen, daß sie schon so bald nach meinem Rufen und so plötzlich, wie aus der Erde hervorgeschossen, hatten vor mir stehen können?

Sie konnten aus der Kirche gekommen sein, denn diese hatte zwei Thüren nach dem Kirchhofe hin, ein großes Portal und eine kleinere Seitenthür. Aber das Portal — ich besichtigte es genau — war überall mit Spinnengeweben umhangen, als ob es seit einem halben Jahrhundert nicht geöffnet worden sei, und das Seitenpförtchen, wahrscheinlich zu der alten Sacristei der Kirche führend, war, obwohl verschlossen, zum Ueberfluß noch mit Brettern vernagelt. Abgesehen davon, hatte ich in der Nacht nicht das geringste Geräusch des Oeffnens einer Thür vernommen.

Es blieb die Gartenhecke. Ich besichtigte auch diese genau, fand aber keine Thür darin. Die Zweige des Taxus waren überall dicht verschlungen. Aber die Stämme standen dennoch mitunter weit genug von einander, daß Jemand einen Weg durch die Hecke hätte finden können; daher konnte der Schließer gekommen sein. Unerklärlich blieb dann freilich, daß ich sein Näherkommen nicht früher vernommen hatte, als bis er dicht vor mir war. Der Weg von der Hecke war von Hunderten wilder und rankender Dornen und Brombeersträucher durchschnitten.

Es blieb Alles für mich räthselhaft, wie es gewesen war. Und ein neues Räthsel kam hinzu.

Ich war an der Taxushecke des Gartens ein paar Mal auf- und abgegangen, sinnend, manchmal stehen bleibend. Ich schritt noch einmal an ihr entlang und diesmal kehrte ich nicht an ihrem Ende um, sondern ging weiter. Ich war rasch gegangen und stand auf einmal jenseits ihres letzten Stammes, als ich plötzlich ein sonderbares Bild vor mir sah.

Mit der Taxushecke ging dort auch der Kirchhof zu Ende. Die Hecke lief in einen kleinen, scharfen Winkel, und in demselben befand sich ein Pförtchen, aus dem Amts- oder Klostergarten auf den Kirchhof führend. An dem Pförtchen standen zwei Personen. Die eine war ein junges Mädchen von dreizehn bis vierzehn Jahren, ihrer Kleidung nach den höheren Ständen angehörend. Sie war das Bild eines schönen Kindes in jenem so nahe an der Jungfrau stehenden Alter. Aber die schönen, feinen, sanften Züge bedeckten Bläße und in den großen, blauen Augen lag unverkennbar eine tiefe Trauer. Bei ihr war ein junger Mensch. Seine Kleidung war sehr einfach, wenngleich nicht geradezu ärmlich. Er konnte sechszehn, vielleicht auch siebzehn Jahre zählen. Es war eine jener unglücklichen, langen, schmalen Gestalten mit eingefallener Brust, die in dem genannten Alter plötzlich in die Höhe geschossen sind, meist, um früh nach wenigen Jahren ineinander zu knicken und in das Grab zu sinken. Dem entsprach auch sein Gesicht. Es war fahl, die Augen waren hohl, der Blick war matt; über dem Ganzen lag überhaupt eine tiefe Melancholie. Kannte der junge Mensch das traurige Schicksal, das ihm bevorstand? Oder was machte ihn sonst so traurig?

Die beiden jungen Leute hatten sich tief in den Winkel gedrückt, als ich auf einmal vor ihnen stand; sie wurden verlegen und wußten nicht, wohin sie ihre Blicke wenden sollten. Ihr Erschrecken und ihre Verlegenheit that sich in einer Weise kund, daß es mir nicht zweifelhaft blieb, daß ich von ihnen schon vorher beobachtet worden sei, und gerade, daß sie mich beobachtet hatten, sollte ich nicht gewahr werden.

Auf einmal schoß es mir wie eine Ahnung, dann wie eine dunkle Erinnerung, dann wie ein klarer, fertiger Gedanke durch den Kopf: der junge Mensch war der lange, hagere Schatten, der in der vergangenen Nacht auf dem Kirchhofe an mir vorüber geflogen war. Auch er hatte mich erkannt und seiner Begleiterin von mir erzählt; Beide hatten mich mit ihren neugierigen Blicken verfolgt und, als ich mich ihnen nahete, sich eilig in den Winkel geflüchtet; sie erschraken auf den Tod, als ich sie dort plötzlich ertappte.

Woher mir das Alles gewiß war? Ich hatte in der Dunkelheit der Nacht keinen Zug eines Gesichtes wahrnehmen, sondern nur flüchtig einen Schatten sehen können. Wie konnte ich den jungen Menschen wieder erkennen? Ich wußte es nicht, aber daß er es war, stand fest in mir, fest, wie so manche Ueberzeugung, für die wir uns eben nur auf unsern Glauben berufen können. Es ist uns gewiß, wir können uns gar nicht denken, daß es möglicher Weise anders sein könne, und doch ist es eben nur unser Inneres, unser innere Glaube, der es uns versichert.

Aber was hatte den jungen Menschen in der Nacht auf den Kirchhof geführt? Was hatte er dort gethan. Warum war er vor mir geflohen? Warum erschrak er auch jetzt so heftig, als er mich, als ich ihn wiedersah? Warum war auch das Mädchen an seiner Seite so erschrocken?

Wer waren sie? Warum waren sie Beide so traurig? Die bloße Neugierde macht sonst nicht traurig.

Ich war ohne Antwort auf meine Frage, wie ich in der Nacht vorher meine viele Fragen mir nicht hatte beantworten können. Ich verließ Beide, denn ich konnte sie ohne Zudringlichkeit und Unhöflichkeit nicht anreden.

Ich ging zum Kloster oder „auf das Amt", wie man im Städtchen gesagt hatte; dort mußte ich der Auflösung des Räthsels oder der Räthsel, näher kommen. Kam sie mir nicht von selbst entgegen, so mußte ich sie suchen, gerades Weges oder auf Umwegen, wie es sich traf. Hatte ich nicht gar eine Verpflichtung, selbst eine beamtliche Verpflichtung dazu? Der Gedanke an die Gefängnisse des Amtes wollte mich nicht verlassen. Wie, wenn das Geheimniß mit einem Verbrechen, mit einem amtlichen Verbrechen zusammenhing? Ich machte meinen Plan des Forschens. Ich ließ mich bei dem Amtmann, dem Chef des Amtes, melden.

Wie war ein solcher Amtmann in jener Zeit ein ganz anderer Mann, als gegenwärtig der Director eines Gerichtes! Er war wie ein Souverain, wie ein Autokrat in seinem Amtssprengel. Justiz und Verwaltung waren verbunden, aber nur erst in seinen Händen; die Behörden über ihm waren andere für die Justiz, andere für die Verwaltung. So konnte jeder seiner Vorgesetzten ihn nur theilweise controliren. Eigentlich gar nicht; denn wo hörte in einer und derselben Hand die Verwaltung auf, wo fing die Justiz an? Zudem war damals die Zeit der amtlichen Controle noch nicht; von oben controlirte daher in der That Niemand. Wer von oben nicht controlirt wurde, konnte nach unten hin thun und nicht thun, was er wollte. Was halfen Beschwerden von unten ohne Controle von oben? Und wer wollte sich auch über den gestrengen Amtmann beschweren, der, als Justizamtmann angeklagt, die Anklage zehnmal als Rentamtmann entgelten ließ, und umgekehrt?

Der Amtmann in Z. war ein vornehmer, strenger Mann; das zeigten seine stolzen, ruhigen, strengen Mienen, seine sorgfältige Kleidung und seine gemessenen Bewegungen.

Ein paar Säckchen unter den Augen, eine feine Röthe auf den nicht mehr ganz festen Wangen, eine trotz aller Gemessenheit hervorblickende Leichtigkeit des Benehmens schienen aber auch anzudeuten, daß er früher ein Lebemann gewesen war, daß er es zu Zeiten vielleicht noch jetzt war.

Er empfing mich mit jener verbindlichen und doch zurückhaltenden, etwas herablassenden Höflichkeit des gebildeten und humanen höheren Beamten, gegenüber dem jüngeren, dem er dadurch ausspricht: Du stehst zwar jetzt noch weit unter mir, allein du bist ein wissenschaftlich gebildeter Mensch, ganz wie ich, und du kannst künftig noch einmal mein College, gar mein Vorgesetzter werden.

Indeß diesem vornehmen, kalten und gemessenen Manne durfte ich nicht von einer Rundreise in meiner künftigen Domaine sprechen.

„Herr Amtmann," sagte ich zu ihm, „ich benutze die Gerichtsferien zur Befriedigung eines lange gehegten Wunsches. Die Theorie allein macht nicht einen praktischen Beamten. Einseitigkeit in der praktischen Ausbildung macht nur einen einseitigen Praktiker. Ich wünsche daher für meinen künftigen Beruf mich dadurch mehr auszubilden, daß ich so viel als möglich den Geschäftsgang der Behörden in allen Theilen unseres Landes kennen zu lernen suche. Hätten Sie die Güte, mir zu gestatten, daß ich mich von den geschäftlichen Einrichtungen informiren darf, die Sie an dem hiesigen Amte getroffen haben?"

Er ging mit großer Bereitwilligkeit auf meine Bitte ein, führte mich selbst durch die Geschäftszimmer und zeigte und erläuterte mir den Mechanismus, den er in den einzelnen Geschäftszweigen eingeführt hatte.

Ich fand überall eine strenge, musterhafte Ordnung. Wäre er Monate lang auf die umständlichste amtliche Geschäftsrevision eines Vorgesetzten vorbereitet gewesen, die Ordnung hätte nicht größer, nicht strenger sein können. Jedes Actenstück war auf seinem Platze; kein Journal, keine Liste zeigte einen Rest an und jeder Beamte war in seiner Thätigkeit.

In dem Gange vor einer Terminstube stand ein Mensch, der zu warten schien.

„Was macht Ihr hier?" redete ihn der Amtmann an.

„Ich habe einen Termin bei dem Herrn Assessor."

„Auf welche Zeit seid Ihr bestellt?"

„Zu neun Uhr."

„Es ist jetzt ein Viertel über neun."

„Der Herr Assessor habe noch andere Geschäfte, wurde mir gesagt."

Der Amtmann öffnete die Thür des Terminzimmers.

„Herr Assessor, Sie haben den Mann auf neun Uhr bestellt?"

Der Assessor wurde verlegen.

„Ich war gerade bei einer dringenden Arbeit, die ich nicht unterbrechen mochte."

„Der Mann hat vielleicht eine noch dringendere Arbeit unterbrechen müssen, um zur bestimmten Zeit hier zu sein. Die Eingesessenen sind nicht um der Beamten willen, die Beamten sind um der Eingesessenen willen da."

Der Assessor mußte auf der Stelle den Mann abfertigen.

In dem Cassenzimmer hatte der Rendant Streit mit einem Landmanne. Der Mann wollte eine Zahlung leisten und der Beamte wollte sie nicht annehmen, weil sie erst nach den Ferien fällig sei.

„Aber ich müßte dann nochmals einen Weg von drei Meilen machen," sagte der Landmann.

„Aber ich habe das Reglement für mich," sagte der Beamte.

In diesem Augenblicke trat der Amtmann ein.

„Sie nehmen die Zahlung an," befahl er kurz dem Rendanten. „Auf das Reglement darf der Beamte zu seiner Bequemlichkeit sich nie berufen."

In einem anderen Zimmer verlangte ein Bauer von dem Beamten, sofort mit einer Klage gegen seinen Nachbar zu Protokoll vernommen zu werden.

Der Beamte bedeutete ihn, er müsse nach den Ferien wiederkommen.

Der Amtmann sah den Bauer an.

„Ihr seid ein täglicher, unnützer Querulant am Gerichte; mit Euch wird nach der Strenge verfahren. Fort!"

Der Bauer ging.

Das waren kleine, an sich unbedeutende Züge, aber sie zeigten die strenge und zugleich gerechte Herrschaft des Amtmanns. Niemand hatte gewagt, seinen stets eben so kurzen wie entschiedenen Befehlen auch nur die Miene des Widerspruchs entgegenzusetzen. Es folgte ihnen stets ein sofortiger, unbedingter Gehorsam.

Desto mehr sollte ein anderer Vorfall mich überraschen.

Wir kamen in die Kanzleistuben des Gerichts. Die Schreiber saßen emsig beim Schreiben; kein Platz an den langen Tischen war leer. Im Hintergrunde saß an seinem Büreau der Actuarius, der Inspector der Kanzlei. Er saß auf einem erhöhten Platze, so daß er stets die sämmtlichen Schreiber und ihre Thätigkeit überwachen konnte.

Unter den Schreibern fiel mir gleich beim Eintritt in das Zimmer ein Gesicht auf; es war lang, blaß, bohl, kränklich. Es war der junge Mensch, den ich eine halbe Stunde vorher in Gesellschaft des schönen jungen Mädchens an der Taxushecke neben dem Kirchhofe gesehen hatte, von dem ich überzeugt war, daß er in der vergangenen Nacht in so räthselhafter Weise mit mir auf dem Kirchhofe gewesen sei.

Er schrieb emsig wie die Anderen, als ich eintrat. Als er sich dann aber, ebenfalls gleich den Anderen, mit einer natürlichen Neugierde halb scheu nach dem Eintretenden umgesehen und mich erblickt hatte, wurde sein Gesicht plötzlich fahler und die Feder in der Hand wollte auf dem Papiere nicht mehr vorwärts gleiten; die Hand schien ihm zu zittern. Es fiel mir auf. Ich war indeß nicht der Einzige, der es bemerkt hatte; auch der wachsame Actuar sah es.

Dieser Mann war ein sonderbares Männchen, noch ziemlich jung, klein, rund, mit rothen Haaren, mit noch rötherem Gesicht, mit fliegenden und stechenden Augen, mit dem Ausdrucke des steten ärgerlichen, verdrießlichen, verbissenen Keifens.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Der diesjährige Landtag ist auf den 17. November nach Malchin ausgeschrieben worden. Die Capita proponenda sind: I. Die ordinäre Landes-Contribution; II. die Bedürfnisse der allgemeinen Landes-Receptur-Casse; III. Unterstützung der projectirten Eisenbahn von Güstrow über Neubrandenburg bis zur preußischen Grenze aus gemeinsamen Landesmitteln; IV. Fortbau der Strafanstalt Dreibergen.

— **Schwerin**, 16. October. JJ. KK. HH. der Großherzog und die Frau Großherzogin Auguste haben gestern Mittag Ihre Reise angetreten, deren Ziel nicht Montreux, sondern Vevey sein wird. In Montreux war, wie man sagt, kein passendes Quartier zu finden; die Frau Großherzogin wird in Vevey das Landhaus eines Preußen, des Herrn v. Röder, bewohnen.

— Am Sonntage, den 10. d. M., fand die Predigerwahl zu Beidendorf bei Wismar statt, zu welcher Pastor Jantzen in Wittenburg, Pastor Lemcke in Rechlin und Rector Pfaff in Dargun compräsentirt waren. Pastor Jantzen in Wittenburg wurde durch Stimmenmehrheit gewählt.

— **Zu Dalliendorf** wurde am 15. d. M. ein Hoftagelöhner in einer Mergelgrube von der plötzlich herabstürzenden Erdwand verschüttet und so verletzt, daß er nach 10 Minuten verschied. Ein anderer Hoftagelöhner konnte noch zeitig genug zur Seite springen, so daß er mit einer Quetschung des Fußes davon kam. Es ist dies wiederum eine Mahnung zur Anwendung der größten Vorsicht bei Gruben-Ausbeutungen, die auch nicht durch Rücksichten auf Gelderspärung oder leichtere Arbeit aus den Augen gesetzt werden sollte. (M. Z.)

— **Aus dem Blühen des Haidekrautes** wissen die Jäger und Waldleute im Herbste die Strenge des folgenden Winters zu bestimmen und irren sich hierin selten. Die Pflanze, von der Natur zur Ernährung des Wildes und der Vögel bestimmt, blüht, wenn ein milder Winter bevorsteht, nur sparsam und die Natur verspricht alsdann für die Nahrung der Thiere durch andere Kräuter und durch einen vom Schnee freien Boden zu sorgen. Blüht dagegen, wie es z. B. gegenwärtig der Fall ist, das Haidekraut üppig und bis herab auf den Boden, so steht ein strenger Winter bevor, wie denn alsdann das Wild lediglich auf den Samen dieses Gewächses, den es unter dem Schnee hervorscharrt, angewiesen ist. Nach den Behauptungen der Waldleute wird daher bevorstehende Winter strenge werden. Die erwähnte Beobachtung soll durchaus nicht in das Gebiet des Aberglaubens und der Chimäre gehören, sondern auf wissenschaftlichen Nachweisen beruhen.

Allgemeine Nachrichten.

— **Aus Liverpool und London** bringen zwei telegraphische Depeschen die erfreuliche Nachricht, daß noch zwei und zwanzig Personen von den Passagieren und der Mannschaft der „Austria" durch ein norwegisches Schiff gerettet und in Quebec gelandet worden sind.

— **Der Berliner Polizei** ist es geglückt, eine große und gefährliche Diebsbande, die seit Wochen durch eine Reihe von Einbrüchen Stadt und Umgegend erschreckt hatte, gefangen zu nehmen. Die Diebe gehörten der Mannschaft zweier großer Oderkähne an, die jahraus, jahrein in der Spree ihren Standort haben. Eine große Zahl Schutzmänner besetzte in aller Stille Nachts die Kähne und nahm die Räuber, als sie Morgens von Raubzügen heimkehrten, gefangen. Die Bande, welche mit Pistolen und Diebswerkzeugen versehen war, leistete hartnäckige Gegenwehr.

— **In Grottkau** hat sich der Bombardier P. vom preuß. 6. Artillerie-Regiment auf eine neue Art entleibt. Er hat sich nämlich in einen Geschützschuppen begeben, eine der dort befindlichen 6pfündigen Kanonen scharf geladen, dem Rohr eine hohe Elevation gegeben und das Geschütz abgefeuert. Die Kugel, welche dem Manne den Kopf total vom Rumpfe und auch eine Hand abgerissen, hat keinen weiteren Schaden angerichtet. —

— **Daß aus einem Reitknecht**, der die Zügel zu führen weiß, ein brauchbarer Minister werden kann, zeigt der Baron Ward, der so eben in Wien gestorben ist. Er war ein englischer Bauerjunge, diente dem Fürsten Lichtenstein als Jockey oder Reitknecht und trat als Kammerdiener in die Dienste des Herzogs von Parma. Schlau und mit allen Wassern gewaschen, ward er nach einander Stallmeister, Finanzminister und Minister-Präsident, die rechte und linke Hand des Herzogs und seines Sohnes, und nur der Tod des Letzteren (durch Meuchelmord) trieb ihn in das Privatleben.

— **In der nordamerikanischen Union** wird doch Alles großartig betrieben. Unsere Spitzbuben drücken die Fenster ein oder öffnen die Thür mittelst Dietriche. Im Staate Newyork aber sprengten jüngst einige verwegene Diebsgesellen die Gewölbe der dortigen Union-Bank mit Pulver in die Luft und machten sich dann mit etwa 10,000 Doll. Silbergeld gemächlich aus dem Staube.

— **In Australien** ist dem „Morning Chronicle" zufolge ein Volksstamm entdeckt worden, welcher sich dadurch auszeichnet, daß er gar kein Haar hat. Dem Aussehen nach zu urtheilen, ist er eine verkommene Race.

— **Nach einem amerikanischen Blatte** sind im Laufe von 12 oder 13 Jahren nicht weniger als 11 große transatlantische Dampfer gänzlich zu Grunde gegangen, nämlich:

		Menschen.	Werth.
President	britisch. Schiff mit	130	1,200,000 Doll.
Arctic	amerik. " "	300	1,800,000 "
Pacific	" " "	240	2,000,000 "
San Franzisko	" " "	160	400,000 "
Central-Amerika	" " "	378	2,500,000 "
Independence	" " "	140	100,000 "
Yankee-Blade	" " "	72	280,000 "
City of Glasgow	britisch. " "	420	850,000 "
Tempest	" " "	150	300,000 "
Lyonnais	französ. " "	160	280,000 "
Austria	deutsch. " "	500	850,000 "
	Gesammtverlust	2662	10,560,000 "

— **(Das Alter der Pferde zu erkennen.)** In einer englischen Zeitschrift heißt es: „Vor ein paar Tagen trafen wir einen Herrn aus Alabama, welcher uns von einem Mittel unterrichtete, um das Alter eines Pferdes zu bestimmen, nachdem dasselbe über neun Jahre alt, was für uns was Neues war und gewiß auch für die meisten unserer Leser sein wird. Das ist: Nachdem das Pferd neun Jahre alt ist, bildet sich eine Falte an dem Augenlide und jedes Jahr darnach hat das Pferd eine leicht bemerkbare Falte über neun. Wenn das Pferd z. B. drei Falten hat, so ist es zwölf Jahre, wenn vier, dreizehn Jahre alt. Man zähle die Zahl der Falten zu neun, so kann man es leicht ausfinden. So sagt der Herr und er versichert, daß es stets zutrifft. Da sehr viele Leute Pferde besitzen, welche über neun Jahre alt sind, so ist die Prüfung dieser Behauptung Vielen gestattet."

— **Folgendes Factum** passirte unlängst in einer Lehranstalt zu Danzig. Ein etwa 8 Jahre alter Schüler erhielt von seinem Lehrer eine Vorschrift mit dem bekannten Reime: „Geh' treu und redlich durch die Welt; das ist das beste Reisegeld." Der Schüler schrieb ganz naiv: „Geh' treu und redlich durch die Welt; das beste ist das Reisegeld." Derselbe Knabe (der wirklich ein eben so speculatives, wie nachdenkliches kleines Individuum sein muß) bekam nach der Aufnahme in die Klasse seinen Platz neben einem Schüler mosaischen Bekenntnisses. Am nächsten Sonnabend bemerkt er, daß dieser nicht wie die anderen Schüler schreibt, sondern ruhig dasitzt. Auf seine an denselben gerichtete Frage erhielt er die einfache Antwort: „Heute ist Sonnabend, da schreibe ich nicht." Als am nächstfolgenden Montage den Schülern wieder eine Schreibstunde ertheilt wird, verhält sich unser kleines Original passiv, und da ihn sein Lehrer deshalb zur Rede stellt, meint er, auf seinen Nachbar deutend: „Der schreibt Sonnabend, ich Montag nicht" — in dem guten Glauben, daß sich jeder Schüler nach Belieben dazu einen Tag wählen könne.

Handelsnachrichten.

Rostock, 16. October. Die Kornzufuhr ist schwach auch in dieser Woche geblieben. Begehr ist für Weizen und Roggen gewöhnlich. Mit Gerste und Hafer ist es matt. Weizen ist 4 ßl., Gerste 1 ßl. billiger geworden. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15 ßl., Holländ.- 17 ßl. pr. Pfd. Speisekartoffeln 1 Thlr. 4 ßl. pr. Tonne.

Butter. Wir bezahlen 14 ßl. pr. Pfd. in Tonnen.

Vieh. Mehrere Pöste großer und kleiner Faselschweine an den Markt gebracht, haben ¾jährige 14—16 Thlr., ½jährige 8—10 Thlr., ¼jährige 6—7 Thlr., Ferkel von 6—8 Wochen nach Qualität 3—4 Thlr. gemacht. Trächtige Kühe werden nicht viel angebracht.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 15. October. Kornzufuhren und Begehr sind wie vorige Woche beschrieben. Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländer-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd. — Kartoffeln 12—14 ßl. pr. Schfl. und starke Zufuhr.

Butter. In Gebinden bezahlen wir 14 ßl. pr. Pfund.

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß, außer dem am 9. November stattfindenden Krammarkt, am 26. October d. J. ein Vieh- und Pferdemarkt im hiesigen Orte abgehalten werden wird.

Dassow, den 16. October 1858. **Der Orts-Vorstand.**

Am Freitag, den 22. October d. J.,

soll auf dem Pfarrhofe zu Roggenstorf in öffentlicher Auction gegen gleich baare Bezahlung in Courant meistbietend verkauft werden:

mehrere Kühe,
zwei Starken,
Schweine,
Schränke, Stühle, Tische, Commoden, Bettstellen, Leutebetten, mehreres Hausgeräth und was sich sonst noch vorfindet.

Die Auction nimmt Morgens 9 Uhr ihren Anfang und wird um zahlreichen Zuspruch freundlich gebeten.

Roggenstorf, den 14. October 1858.

J. H. Neumann.

Sonnabend, den 23. October d. J.,

Nachmittags 2 Uhr,

sollen gegen sofortе baare Zahlung

30 Stück gutgenährte Schafe

und

3 gute Ausschuß-Kühe

in öffentlicher Auction verkauft werden.

Santow, den 14. October 1858.

Fr. Düring.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 23. d. M.,

sollen im hiesigen Forste:

ca. 80 Fuder tannen Durchforstungsholz,
18 „ buchen Busch,
10½ „ Weichholz-Busch

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr beim Schlagbaum dicht hinter dem Sternkruge an der Gressower Scheide.

Jameln, den 18. October 1858.

F. Tolzien,
Stationsjäger.

Unterzeichnete hat noch eine Partie

Runkelrüben

zu verkaufen.

Rütting, den 20. October 1858.

Niendorf.

Eine Parthie gefärbter und melirter

Wollenzeuge

verkaufe ich, um damit zu räumen, zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

Zugleich erlaube ich mir mein Lager von **eigengemachten Röcken** und **gedruckten Zeugen** in geneigte Erinnerung zu bringen und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Grevesmühlen. **C. Karstadt,**
Färber.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publicum die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Herren-Kleidermacher

etablirt habe. Mein Bestreben wird sein, stets gute und moderne Arbeit zu liefern, und bitte deshalb um gütiges Wohlwollen. — Meine Wohnung ist beim Schlachtermeister Herrn Krüger.

Klütz, den 18. October 1858.

H. Krutz.

In diesen Tagen empfing ist eine neue Sendung

Ledertuch-Schuhe,

worunter auch Kinder-Schuhe in allen Größen, welche ich bestens empfehle.

Siegmund Friedheim.

Wohnungs-Veränderung.

Von nun an wohne ich in der Alleestraße links vom Wismarschen Thore im Hause des Zimmergesellen Gädt, und bitte ein geehrtes Publicum um geneigten Zuspruch ergebenst.

Grevesmühlen. **F. Bauer,**
Tischlermeister.

Zum Bürgerball

am **Montag, den 1. November**, ladet ganz ergebenst ein

C. Blankenburg.

In № 78 dieses Blattes finden wir ein Inserat des jüdischen Religionslehrers Herrn Joachim, das uns in mehr als einer Beziehung nicht gefallen will und möge es uns daher vergönnt sein, selbiges einer kurzen Beurtheilung zu unterziehen. Bevor wir jedoch hierzu schreiten, dürfte es sich empfehlen, voraufgehend erläuternd zu bemerken, daß wir bei solchen Gelegenheiten stets von der Ansicht ausgehen, daß Derjenige, welcher sich unberufen an die Oeffentlichkeit wagt, auf Lob und Tadel rücksichtlich seiner Arbeit gefaßt sein muß, weil er die Leser bei Zuhandnahme des Blattes gewissermaßen zwingt, seinem Machwerk — sei es genießbar oder nicht — die zur Durchsicht nöthige Zeit zu schenken. Aus diesem Grunde ist denn auch jeder Verfasser eines Zeitungsartikels seinen Lesern die Rücksicht schuldig, klar und deutlich, also nicht sinnentstellend, das, was er mittheilen will, auszudrücken. In wie weit solches dem genannten Herrn gelungen ist, werden wir bald sehen. —

Welchen Werth die Definition hat, welche er uns vom jüdischen Standpunkte aus über das H giebt, müssen wir dahin gestellt sein lassen, indem uns durch die gänzliche Unkenntniß der hebräischen Sprache jedwede Gelegenheit genommen ist, den gedachten Standpunkt, von welchem er auszugehen vorgiebt, genügend zu beurtheilen. Wenn er nun aber in dem zweiten Theile seiner Annonce, die gleichsam die Nutzanwendung auf das Voraufgehende bilden soll, mit anderen Worten sagt: „Gott würde Abraham nicht veranlaßt haben, „seinen Namen zu ändern, wenn es derzeit schon „Sitte gewesen wäre, daß die Namen der Väter „auf ihre Nachkommen übergingen, weil ein Kind, (im vorliegenden Falle also Abraham,) „welches von „seinem Vater spreche: „„Ich erkenne Dich nicht!““ „in der That unwerth sei, einen Buchstaben Jehovah's in seinem Namen zu führen“ — so kann man doch wahrhaftig nicht begreifen, wie ein jüdischer Lehrer so unbarmherzig und schonungslos den Erzvater aller Juden anzugreifen wagt, der, so viel uns bekannt, nie eine derartige Aeußerung gemacht hat und von den Israeliten bis auf den heutigen Tag in hohen Ehren gehalten wird, ja diesen sogar als eines der würdigsten Vorbilder dient, dem nachzustreben und möglichst gleichzukommen sie unausgesetzt bemüht sind. — Und doch sagt er alles dies mit dürren Worten. Man lese nur noch einmal das angezogene Inserat, dann wird man sich bald von der Wahrheit überzeugen und — staunen!

Um jedoch gerecht gegen diesen Mann zu sein, können wir gestehen, daß eine Schmähung seines Erzvaters Abraham nicht in seiner Absicht lag. Der Zweck seines Inserat's sollte ein ganz anderer sein und mißlang ihm wohl nur deshalb, weil er der deutschen Sprache weniger mächtiger ist als der hebräischen.

„Wie kommt denn der gute Mann unter diesen Umständen auf den unglücklichen Einfall, zu schreiben?“ — werden unsere geehrten Leser und freundlichen Leserinnen fragen. Doch Geduld! Ihre Neugierde soll auf der Stelle befriedigt werden. Die Geschichte ist einfach die:

Ein hiesiger achtbarer Bürger, der schon seit Jahren durch die Wahl seiner Mitbürger einen der bedeutendsten Ehrenposten in hiesiger Stadt bekleidet, trat in jüngerer Zeit, aus eigener Entschließung und ohne jegliches Nebeninteresse, von der jüdischen zur lutherischen Religion über. Mit seinem Glauben änderte er auch seinen Namen und fügte demselben namentlich ein H bei. Den gedachten jüdischen Lehrer mochte es wurmen, daß ihm ein Schaf aus der ihm anvertrauten Heerde unwiederruflich entschlüpfte. Er wollte Jenem also durch den besprochenen Aufsatz zum Beschluß noch einen empfindlichen Hieb versetzen. Wie wenig ihm dies gelang, haben wir so eben gesehen. Hier bewahrheitet sich so recht das alte Sprichwort: „Wer einen Andern verwunden will, der schneidet häufig in sein eigenes Fleisch und Blut.“ — Aber wohin führt nicht blinder Religionseifer?! Selbst der Doctor Eck schrieb in einer gleichen Gemüthsstimmung seinem vormaligen Freunde, dem Doctor Martin Luther, als er hörte, daß dieser sich von der römisch-katholischen Kirche losgesagt habe: „Mit seiner Glaubenswechselung möge er (Luther) auch nur seinen Namen verändern und zu dem Ende schlage er ihm vor, daß er aus demselben das th streiche und statt dessen ein d hineinschiebe.“ Luther, der sich indessen nie ungerächt beleidigen ließ, erwiderte Jenem ungefähr so: „Ich bin mit meinem Namen wohl zufrieden und kann daher von dem offerirten d keinen Gebrauch machen, muß selbiges vielmehr unbenutzt zurückschicken. Dagegen empfehle ich dem hochgelehrten Doctor Eck, daß er dasselbe, zur Verlängerung seines winzigen Namens, in der Art benutze, daß er solches, verbunden mit einem r, diesem vorschreibe.“ — Dies ist aber eine Thatsache, die vor länger denn 300 Jahren geschah! Seitdem haben sich die Zeiten erheblich geändert und die Sitten merklich gemildert! Man sollte demnach kaum glauben, daß noch in dem 19ten christlichen Jahrhundert, das berufen ist, sich durch Duldsamkeit auszuzeichnen, derartige persönliche Angriffe stattfänden. Jedenfalls hätte ein Mann solche Waffen verschmähen müssen, dem die Vorsehung einen der erhabendsten Wirkungskreise zugewiesen hat, nämlich denjenigen, eine ganze Secte der hiesigen Stadt, nicht allein durch seine Lehren, sondern auch durch sein Beispiel in den das Seelenheil begründenden Tugenden zu unterweisen und zu bestärken. Diese bestehen aber, wie er besser wie wir selbst wissen muß, großentheils in der Liebe des Nächsten, so wie in Nachsicht und Gerechtigkeit gegen denselben. Das äußerste Recht, was wir allem diesen nach, dem Verfasser des in Rede stehenden Artikels zugestehen können, besteht in der Rügung tadelswürdiger Handlungen seines Gegners, wenn dieser sich solcher — was wir bestreiten zu können vermeinen — schuldig gemacht hätte. Aber auch nur diese allein durfte er angreifen, nicht den Mann; denn was kümmert ihn der Name!

Schon der Dichter Prutz sagt:

„Jedweder Thorheit bin ich feind, und werd'
auf's Haupt sie schlagen;
Doch mit dem Manne will ich gern in Ehren
mich vertragen.“

Diese freilich von einem der christlichen Religion zugethanen Poeten ausgesprochene Moral, dürfte dennoch, unserer bescheidenen Meinung nach, in allen ihren Theilen mit der jüdischen harmoniren; und wenn Herr Joachim auch für diesmal gegen selbige verstieß, so mögen wir doch nicht die Hoffnung unterdrücken, daß er in Zukunft, bei ähnlichen Gelegenheiten, dieselbe stets vor Augen und im Herzen habe. Dann wird er gewiß, bei irgend welchem Geschick im selbstständigen Denken, glücklicher und mit mehr Erfolg schreiben, als es ihm diesmal gelungen ist.

Grevesmühlen, den 19. October 1858. **X. Y. Z. Tz.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 24. October:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 18. Oct.

Hamburg . . .	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . .	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 84. Sonntag, den 24. October. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

Der Actuar war mit großer Erbitterung aufgestanden, als der Amtmann mit mir eintrat. Er hatte mit der ehrfurchtvollsten Dienstfertigkeit die Journale, Listen und Bücher herbeigeholt, die der Amtmann mir zeigen wollte. Er hatte aber dabei keine Secunde lang die Schreiber aus den Augen gelassen, und es war ihm also auch nicht entgangen, daß der blasse, kränkliche junge Mensch nicht mehr schrieb. Sein Gesicht wurde röther, seine Lippen bissen sich fester aufeinander; lange konnte er seinen Aerger, seinen Ingrimm nicht in sich verschließen.

Während der Amtmann die Bücher mit mir durchging, trat er an den Schreibertisch zu dem jungen Manne.

„Warum schreibst Du nicht?“ sagte er zu ihm, leise, aus Respect vor dem Vorgesetzten, obwohl zitternd vor Zorn.

„Mir ist unwohl,“ antwortete der kränkliche Mensch mit einer kränklichen Stimme.

„Unwohl? Ja, ja, ich glaube es. Wenn man die Nacht herumläuft, dann kann man auch des Morgens nicht zur rechten Zeit in der Schreibstube sein.“

In das blasse Gesicht des jungen Menschen schoß eine dunkle Röthe; nur einen Augenblick lang, dann war es blasser, als vorher.

Ich war aufmerksamer geworden. Der Gescholtene war in der Nacht umhergelaufen! War das nicht eine Bestätigung seiner Anwesenheit auf dem Kirchhofe?

Er hatte dem Actuar nicht geantwortet. Dieser fuhr fort: „Aber es soll anders mit Dir werden. Ich werde Dich zur Anzeige bringen, und ich muß es, mein Gewissen fordert es von mir, der Dienst.“

Er hatte seinem Gewissen, dem Dienste schon Genüge geleistet. Er hatte, wohl absichtlich, lauter gesprochen. Der Amtmann hatte die Worte gehört.

„Was giebt es da?“ fragte er, aber nicht mit der Strenge, die ich von dem gemessenen, strengen Manne erwartet hatte; seine Stimme hatte vielmehr etwas Zurückhaltendes, das mir auffiel.

Der zornige Actuar aber hielt nicht zurück.

„Herr Amtmann,“ sagte er eifrig, „der Brunner giebt mir wieder viele Veranlassung zu Klagen. Auch heute ist er wieder zu spät zur Arbeit gekommen, erst wenige Minuten, bevor der Herr Amtmann eintraten, und geschrieben hat er seitdem fast noch nichts.“

Durch das Gesicht des Amtmanns flog ein sichtbarer Unmuth. Er blieb aber vollkommen ruhig, und wiederum sprach er ohne Strenge, sogar mit einer gewissen, obgleich ernsten Wohlwollen, diesmal zu dem blassen, jungen Menschen:

„Ich hoffe, Carl, ich höre keine ferneren Klagen über Dich.“

Der Actuar aber wurde eifriger.

„Er will immer unwohl sein, Herr Amtmann. Ja, er ist es auch. Aber ist es ein Wunder? Auch heute Nacht ist er wieder nach Mitternacht nach Hause gekommen. Der Schließer hat es mir gesagt. Wo hat er sich herumgetrieben? Er will keine Rede darüber stehen, auch nicht, warum er jetzt wieder über eine halbe Stunde zu spät gekommen ist. Der Herr Amtmann behandeln ihn mit so vieler Güte, er verdient es nicht.“

Der Amtmann runzelte doch die Stirn, und ein wenig strenger sprach er zu dem jungen Schreiber:

„Carl, der Herr Actuar ist Dein nächster Vorgesetzter, und Du wirst ihm Auskunft darüber geben, warum Du die Zeit versäumt hast.“

Er wollte sich damit wieder zu mir wenden, aber ein sonderbarer Zufall hielt ihn zurück.

Der junge Schreiber hatte sich nicht gerührt. Er hatte fortwährend still vor sich hingeblickt auf den Bogen Papier, der vor ihm lag, an dem er geschrieben hatte, nicht genug nach der Meinung des dienstfertigen Actuars. Auf einmal fielen dicke, langsame Thränen aus seinen Augen auf das Papier. Man konnte sie fallen hören.

Unmittelbar vorher aber war plötzlich und hastig eine Seitenthür aufgerissen, und in der Thür stand ein schönes Mädchen von dreizehn bis vierzehn Jahren, mit hochgeröthetem Gesichte, mit blitzenden, funkelnden Augen. Es war die Gefährtin des kränklichen jungen Mannes an der Taxushecke. Sie stand mitten in der Thür. Rasch, wie sie diese aufgerissen, wollte sie in das Zimmer stürzen. Da sah sie mich. Ihr Schritt hemmte sich unwillkürlich, aber nur einen Augenblick. Was sie vorhatte, wozu ihr Inneres mächtig, unwillkürlich sie drängte, auch die Gegenwart des Fremden konnte sie nicht davon zurückhalten.

Sie stürzte in die Stube und ging auf den Amtmann zu. Ihr vom Zorn geröthetes Gesicht bekam zugleich den Ausdruck eines zwar heftigen, aber doch noch mehr edlen Stolzes.

„Vater,“ sagte sie zu dem Amtmann, „ich habe Alles gehört. Ja, ich habe gehorcht“ — sie erhob ihr schönes Gesicht stolzer —; „Carl war bei mir, ich habe ihn zurückgehalten. Und ich weiß auch, wo er heute Nacht gewesen ist. Nun weißt Du Alles.“

Nun weißt Du Alles!

Der Amtmann schien in der That Alles zu wissen. Eine Bläße flog über sein Gesicht. Eine Verlegenheit machte seinen Blick ungewiß, freilich kaum eine Secunde lang. Er wußte sich augenblicklich zu beherrschen.

Aber seine Verwirrung kam mir doch so sonderbar vor. Eine bloße Verlegenheit des Vaters, des Beamten, der durch die Heftigkeit seines Kindes in seinem Amte compromittirt wurde, war es nicht. Es lag ein anderer, ein tieferer Grund vor.

Das junge Mädchen, nachdem sie die flüchtigen Worte zu dem Vater gesprochen hatte, wollte sich wieder entfernen. Da sah sie, wie der junge Schreiber weinte. Seine Thränen fielen nicht mehr langsam, sie fielen schneller, dichter auf das Papier.

Sie ging nicht zu der Thür; sie flog auf ihn zu und nahm seine Hand.

„Weine nicht, Carl!“

Dann flog sie zu ihrem Vater zurück.

„Vater, darf ich ihn mitnehmen? Er ist so krank, ich weiß es.“

Sie schien Alles von dem jungen Menschen zu wissen.

Der Amtmann runzelte wohl wieder die Stirn, aber er sagte doch, obwohl diesmal mit mehr Ernst als Wohlwollen:

„Carl, Du kannst gehen.“

„Ich danke Dir, Vater!“ rief das Mädchen.

Sie flog wieder wieder zu dem jungen Manne.

„Komm, Carl!“

Sie ergriff seine Hand, und verließ mit ihm das Zimmer. Ihre Augen standen voll Thränen, während die des jungen Mannes sich trockneten.

Es war ein sonderbarer Zwischenfall gewesen. Dieser heftige muthige Stolz des schönen jungen Mädchens, dessen körperliche Entwickelung noch lange nicht die Jungfrau, noch vollkommen ein Kind zeigte; dieser Stolz, der sich nicht um Formen und um Dienst, nicht um einen Fremden, nicht um

die Schreiber kümmerte; dieser ungestüme Eifer, den jungen Freund zu beschützen, zu befreien; diese liebevolle, innige, hingebende Zärtlichkeit, die jeder Blick, jede Bewegung der Tochter des gestrengen Herrn Amtmanns für den kränklichen jungen Schreiber aussprach, das Alles war sehr seltsam, es war aber auch sehr ergreifend.

Und der Vater, der gestrenge und strenge Amtmann, unterwarf sich fast gewaltsam den Forderungen, den Launen, den Eingriffen der Tochter! Welche eigenthümliche Verhältnisse lagen hier vor? Zwischen dem Mädchen und dem Schreiber! Zwischen dem Amtmann und den Beiden! —

Der Amtmann war taktvoll und vornehm genug, nach der Entfernung der Beiden kein Wort weiter über den Vorfall zu sprechen. Der Actuar kehrte etwas abgekühlt auf seinen Platz zurück.

Meine Besichtigung in der Kanzlei war zu Ende. Noch hatte ich für meinen besonderen Zweck nichts gethan. Der kleine Zwischenfall hatte das Verlangen, ihn zu erreichen, lebendiger in mir gemacht. Ich mußte näher an ihn herantreten.

„Dürfte ich bitten, Herr Amtmann, mir auch die Gefängnisse des Amtes zeigen zu lassen? Ich interessire mich besonders für Criminal- und Gefängnißwesen."

Er zeigte auch hier dieselbe Bereitwilligkeit.

„Ich freue mich, jenes Interesse von Ihnen zu vernehmen," sagte er. „Unsere Juristen überhaupt vernachlässigen die Criminalrechtspflege; besonders die jüngeren. Der Richter und Advocat können in Civilsachen mehr Scharfsinn und mehr Rechtskenntnisse geltend machen, sagen sie. Als wenn Richter und Advocaten nur darum, und nicht zum Schutze des Rechtes Aller, wie jedes Einzelnen, da wären, und als wenn nicht gerade die Strafrechtspflege den Schutz der höchsten Güter des Menschen zu ihrem unmittelbaren Zwecke hätte!"

Er ließ durch einen Diener, der uns begleitete, den Schließer herbeirufen, um uns in die Gefängnisse zu führen.

„Haben Sie viele Gefangene?" fragte ich ihn unterdeß.

Er wußte die Zahl genau. Er nannte sie mir. Es waren einige dreißig.

„Sind schwere Verbrecher darunter?"

„Zur Zeit, Gott Lob, nicht. Die meisten sind kleine Diebe, Vaganten und dergleichen."

„Es sitzt also von ihnen auch keiner von ihnen seit längerer Zeit?"

„Länger als ein halbes Jahr keiner."

Es kam mir doch vor, als hätte ich bei der Antwort hinten in seinem Auge eine leise Spur von Mißtrauen gewahrt, das meine Frage geweckt haben mußte.

„Die verurtheilten Gefangenen," fuhr ich fort, „verbüßen ihre Strafe hier?"

„Mit Ausnahme schwerer Zuchthausstrafen."

Ich mußte meinem Ziele näher kommen.

„Ich habe," sagte ich, „aus Ihrer Aeußerung vorhin geschlossen, daß Sie der Criminalrechtspflege ein besonderes Interesse widmen."

„Gewiß," antwortete er. „Sie verdient es aus so manchen Ursachen. Von der Wichtigkeit der Güter, die sie schützt, sprach ich schon. Noch wichtiger ist mir der wohlthätige Einfluß, den der Criminalrichter auf den Verbrecher ausüben kann, wenn er sich daran gewöhnt, in diesem nicht mit der Menge einen verworfenen und verlorenen Bösewicht, sondern einen Unglücklichen zu sehen, den menschliches Behandeln, Mitleiden, Trösten und Belehren wieder aufrichten, wieder mit seinem Gotte, also auch wieder mit den Menschen versöhnen können."

Er sprach das mit so wahrem und warmem Gefühle, daß ich mich beinahe der Umwege schämte, auf denen ich bei einem Manne von so edlen Gesinnungen zum Ziele kommen wollte. Aber jene Spur von Mißtrauen in seinen Augen hatte mich stutzig gemacht.

„Sie haben Recht," sagte ich, „darin liegt eine erhabene Seite des Berufes des Criminalrichters. Und dagegen kommt allerdings nur in untergeordneten Betracht ein anderes Interesse, das ich noch hervorheben möchte. Ich meine das psychologische."

„O," entgegnete er, „es ist kein untergeordnetes. Nur der Criminalrichter wird seinem Berufe genügen können, der das menschliche Herz zu seinem Hauptstudium macht."

Auf diesen Gegenstand hatte ich kommen wollen.

„Sie haben wohl manche interessante psychologische Erfahrungen in ihrer Praxis gemacht?"

„Welcher beobachtende Criminalrichter macht sie nicht!"

„Freilich wohl meist betrübende, der Heuchelei, der Simulationen aller Art, selbst des Wahnsinns —"

„Auch solche."

„Auch des wirklichen Wahnsinns, von dem Verbrechen erzeugt?"

„Auch ihn habe ich kennen gelernt."

„In neuerer Zeit?"

Die rasche Frage hatte ihn überrascht. Ich gewahrte wieder jenes Mißtrauen in seinem Auge. Ich war freilich etwas plump herausgeplatzt. Es wäre daher völlig verfehlt gewesen, wenn ich jetzt mein nächtliches Kirchhofsabenteuer hätte vorbringen wollen; ich mußte vielmehr für den Augenblick den Gegenstand des Gesprächs fallen lassen und konnte erst später wieder darauf zurückkommen.

Auch er hielt ihn nicht fest.

Mir fiel mein zweiter Zweck wieder ein, der Auftrag meiner Mutter. Ich fand kein Bedenken, die Frage nach der verschollenen Dame sofort vorzubringen, zumal da ich nicht die geringste Beziehung derselben auf den eben besprochenen Gegenstand sah.

„Darf ich mir eine völlig nicht hierher gehörige Frage erlauben?" begann ich.

„Ich bitte."

„Meine Mutter hatte mir den Auftrag gegeben, mich nach einer Jugendfreundin von ihr zu erkundigen, die hier wohnen soll. Im Städtchen konnte man mir keine Auskunft über sie ertheilen. Nettchen Thalmann ist ihr Tauf- und Geburtsname."

Welche plötzliche Veränderung war mit dem ruhigen, kalten, gemessenen Manne vorgegangen! Sein Gesicht war leichenblaß geworden, seine Augen glanzlos. Aber welche Gewalt hatte der Mann über sich!

Mein Auge hatte die Veränderung seines Gesichtes kaum mit einem flüchtigen Blicke auffassen können, da stand er schon wieder in seiner vollen Ruhe und Kälte und Gelassenheit da.

„Ich erinnere mich des Namens ebenfalls nicht," antwortete er mit fester und gleichgültiger Stimme.

„Sie soll hier an einen Mechanikus verheirathet gewesen sein."

Noch einmal schien es leise in ihm zu zucken; aber ruhig, wie eben, fragte er:

„Der Name des Mannes?"

„Er war eben meiner Mutter entfallen. Die beiden Eheleute sollen vor einigen zwanzig Jahren hierher gezogen sein."

„Ich bedauere, Ihnen durchaus keine Auskunft geben zu können; ich bin seit mehreren zwanzig, seit beinahe dreißig Jahren hier und habe keine Erinnerung, welche paßte."

In dem Augenblicke trat der herbeigerufene Schließer zu uns. Das Gespräch wurde dadurch unterbrochen. Ich hätte es ohnehin kaum fortsetzen können. Der Amtmann wollte offenbar meinen Fragen nach Nettchen Thalmann nicht Rede stehen; und er konnte es eben so offenbar. Welches Geheimniß lag da wieder vor? Welches, das ihn so heftig ergreifen konnte, daß der besonnene Mann so völlig, wenn auch nur auf einen Augenblick, die Herrschaft über sich verloren hatte? Und stand dieses neue Geheimniß mit jenem des Kirchhofes in Verbindung? Ich mußte es unwillkürlich denken. Die Phantasie bringt so gern Geheimnißvolles mit Geheimnißvollem in Verbindung.

Der Schließer war der riesige, baumstarke, alte Mann in dem weiten Kamisol und der Pelzmütze, den ich in der Nacht auf dem Kirchhofe gesehen hatte; ich erkannte ihn auf der Stelle wieder. Auch er erkannte mich. Ich hatte ihn erwartet, er mich nicht.

Sein erster Blick, als er mich erkannte, fiel auf den Amtmann, forschend, fragend, Alles mit einer gewissen Aengstlichkeit. Als er den Amtmann völlig ruhig sah, wurde auch er es wieder. Zugleich mußte er schnell einen Plan gefaßt haben.

„Schließer Kraus," sagte der Amtmann zu ihm, „führt uns in die Gefängnisse."

„Zu Befehl, Herr Amtmann. Aber ich habe dem gnädigen Herrn Amtmann vorher eine Meldung zu machen."

Ein von mir ungesehener Wink mußte diese Worte begleitet haben.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 21. October. Das heutige Regierungsblatt enthält ein Publicandum, betr. die von den mecklenburgischen Seeschiffen zur Nachtzeit und bei Nebelwetter zu führenden Signale.

— **Rostock.** Am 19. October war vor hiesiger Großh. Justiz-Canzlei die öffentliche Verhandlung in Sachen des Arbeitsmanns Zscherkowski aus Westpreußen, welcher den Oberaufseher Heuck im Güstrower Landarbeitshause drei

mörderische Schläge mit einem Spaten versetzt hatte und deshalb vom Criminal-Collegium wegen Todschlagsversuch zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. Hiergegen hatte er appellirt, und ward nun von der Großh. Justiz-Canzlei in Betreff des Mordversuchs von der Instanz absolvirt, wegen vollendeter Körperverletzung aber zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

— **Waren, 20.** October. Am Sonntage bald nach Sonnenuntergang wurde der hiesige Tischlermeister Müller, welcher in einem Gehölze mit Eichelnsammeln beschäftigt war, von einem auf dem Anstande sich befindenden Inspector in die Schulter geschossen, weil Letzterer, durch Gebüsch und Dämmerung am deutlichen Sehen behindert, den sich bückenden Sammler für ein Stück Wild gehalten hatte. Wie wir hören, hatte der Tischler es nur seinem Aufkreischen zu verdanken, daß er nicht auch den andern Schuß aus der dyppelläufigen Flinte bekam. Seine Mütze ist von einigen Schrotkörnern durchlöchert, ein Korn hat ihm die Rückenhaut verletzt und ein Rehposten ist so tief in das Schultersleisch gedrungen, daß er nicht herausgenommen werden kann. Die Verwundung soll jedoch nicht lebensgefährlich sein. Der Inspector hat sogleich selbst dem Gerichte hievon die Anzeige gemacht. — Vorgestern fiel ein Arbeiter, der an einem Speicher die Luken eintheerte, mit der Leiter zur Erde, verletzte sich Kopf und Rückgrat und brach den Arm. Gestern ist der Mann in Folge der Verwundungen gestorben. Sonderbar, daß auch seine beiden Brüder auf solche traurige Weise um's Leben gekommen sind: der eine ertrank auf dem Eise und der andere bei einer Kahnfahrt über den Kalpiner See. (M. Z.)

— **Güstrow.** Beim Reinigen des hiesigen Stadtgrabens ist vor kurzer Zeit die Leiche eines neugebornen Kindes, das, wie wir hören, schon Zeichen der Verwesung trug, gefunden worden. Eingezogene Erkundigungen haben bis jetzt noch nichts über die Thäterschaft ergeben. (M. Z.)

— **In Doberan** brach am 19. October vor dem Theater das Gerüste und stürzten drei Menschen von demselben herab. Dem Einem, einem Handlanger, fiel ein Brett in's Genick und war auf der Stelle todt; der zweite brach einen Arm, der dritte ward am Kopfe schwer verletzt.

— Am 20. October feierte der Pastor Lenscher zu Roga bei Friedland sein 50jähriges Amts-Jubelfest. Um die vaterländische Jugend hat dieser treffliche Mann ein sehr großes Verdienst. Er war es, der zuerst in Mecklenburg den — Friedländer — Turnplatz anregte und mit ausgezeichnetem Erfolge leitete.

— Mit Eintritt der vergangenen Woche hat das Großh. Postdampfschiff „Obotrit" seine wöchentlich zweimaligen Fahrten nach Kopenhagen eingestellt und macht statt dessen nur eine einmalige Fahrt, indem es jeden Mittwoch von Wismar und jeden Sonnabend von Kopenhagen abgeht. (N. C.)

— Das Commerz-Collegium in Stockholm, welches Mecklenburg vor einiger Zeit für vom Rotz unter den Pferden angesteckt erklärt hatte, hat jetzt dasselbe als von dieser Krankheit befreit erklärt. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Jammerscenen auf der „Austria"** kann keine Feder beschreiben. Hier ein paar Bilder statt vieler. Eine Engländerin war mit ihrem Manne und ihren drei Kindern an Bord. Der Mann sprang zuerst in's Wasser, und als die Flammen immer heißer heraudrangen, nahm die Frau ihr Töchterchen, küßte es und warf es in's Wasser. Dann nahm sie ihren Knaben, einen lieben, muntern Jungen, die Gesundheit selbst, umarmte ihn, gab ihm den letzten Kuß, und warf auch ihn hinab. Er fiel auf den Rücken und rang und kämpfte schwer. Dreimal arbeitete er sich an die Oberfläche und rief jedesmal in herzzerreißendem Tone: Mama!, ehe er für immer versank. Nun drückte die arme Frau ihren Säugling an's Herz und sprang, während sie ihn immer und immer wieder küßte, in die Fluth. — Als die Hitze unerträglich wurde, ließ ein junger Mann seine Schwester mit beiden Füßen auf ein dünnes Seil stehen und ließ sie so weit hinunter, daß sie beinahe das Wasser berührte und die Ankunft eines rettenden Bootes abwarten konnte. Er selbst schlang sich ein Seil um den Leib und sprang ihr nach. Im Fallen rutschte das Seil und zog sich ihm über Arm und Gesicht. Eine halbe Stunde hörte der Augenzeuge das Mädchen um Hülfe für ihren Bruder rufen. Mit Händen und Füßen arbeitete er, um empor zu kommen, dann ward er ruhiger und hing endlich ganz ruhig — ein Leichnam. Das Schicksal des Mädchens ist unbekannt.

— **Die Stadt Werningerode** wurde am 14. October von einer Feuersbrunst heimgesucht und es sind 37 Wohnhäuser und 48 Hintergebäude eingeäschert worden.

— **Prinzessin Marie von Baiern** wird Kronprinzessin von Neapel. Die Werbung hat stattgefunden und in München wird an dem Ehecontract gearbeitet.

— **Der Königin von Preußen** ist bei der Durchreise durch Leipzig eine Cassette mit 1000 Stück Friedrichsd'or und Schriftstücken gestohlen. Von Berlin hat sich ein höherer Polizeibeamte zur Ermittelung des Diebes dorthin begeben.

— **Der letzte Anzug des „alten Fritz"**, aus 11 Stücken bestehend, ist zu Verkauf; er soll 10,000 Thaler kosten und hat sich in Berlin ein Verein zur Aufbringung dieser Summe gebildet. Nach der „Voss. Z." stehen JJ. KK. HH. der Prinz-Regent und der Prinz Friedrich von Preußen an der Spitze dieses Vereins. Der Anzug ist Jägerstraße 27 ohne Eintrittsgeld ausgestellt.

— **Stuttgart.** Die Schwurgerichte in dem phantasiereichen Schwaben haben sich zuweilen mit verschiedenem Spuk zu befassen. Vor den Schranken des Gerichts in Hall standen jüngst zwölf Geisterbeschwörer, die sich unter dem Vorgeben, Schätze heben zu können, bedeutende Betrügereien zu Schulden kommen ließen, indem sie den Aberglauben des Volkes ausbeuteten. Die Gerichtsverhandlungen, die nicht weniger als 11 Tage in Anspruch nahmen, waren äußerst interessant und reich an komischen Zwischenfällen. Der Hauptangeklagte war ein gewisser J. Müller aus Aldorf; „er ist Freimaurer, besitzt in Stutgart einen großen Palast, in dem die Freimaurer sich versammelu und wo er unmittelbar neben dem Könige sitzt, der auch Maurer ist". Ein anderer Angeklagter spielte bei den Betrügereien den „Geist mit feurigem Kopf und Händen", indem er sich vor seinem Erscheinen jeweilen mit Phosphor eingerieben hatte. Der Gerichtshof erkannte bei einzelnen Anklagen theils auf Zuchthaus, theils auf Arbeitshaus.

— **Der erste Schnee** fiel am 13. October in München. Er ging schnell weg; die Schneeballen zweiter Blüthe kann man hier noch überall sehen.

— **In Aspenstädt bei Halberstadt** ist der Pfarrer spurlos verschwunden. Sonnabend Abends ging er in den nahen Wald, um seine Predigt zu lernen, und kehrte nicht zurück. Vergebens ward der Wald und die Umgegend durchsucht, der Pfarrer war und blieb verschwunden.

— **An den Eisenbahnkassen in Frankreich** sieht man bereits Frauen und Mädchen im Kassendienst beschäftigt. Ihre Dienstleistung ist eben so verläßlich, wie jene der Männer, und kommt jedenfalls billiger. Auch in Oesterreich sind einige Bahndirectoren daran, zu leichteren Dienstleistungen Frauen zu verwenden.

— **In den Vereinigten Staaten von Nordamerika** kommen die Luftballonfahrten in die Mode. Man will in der Luft mit delselben Ungebundenheit herumfahren, wie man es auf Dampfern und Eisenbahnen thut. Daß das Vergnügen Manchem schlecht bekommt, hält Niemand ab.

— **In Berlin** zeigt sich eine 18jährige „Dame", Hippolyta, welche ihre 600 Pfund wiegt, öffentlich.

— **Zweien Berliner Studenten** wird eine Machination nacherzählt, welche einen recht drastischen Beitrag zu dem bekannten Schwank „Humoristische Studien" bildet. Die beiden jungen Leute erwarteten ihre Wechsel, auf dessen Ankunft sie lange Zeit ihre Gläubiger vertröstet hatten. Allein der Wechsel blieb aus und die Stunde, zu welcher die Gläubiger erscheinen sollten, nahete heran; was war zu thun? Man beschloß, eine neue Nutzanwendung aus dem Electromagnetismus zu ziehen. Der Griff an der äußeren Thür wurde in einen Leitkolben verwandelt, von diesem mit vielem Geschick ein doppelter Draht in einen sogenannten Rotations-Apparat geleitet und nunmehr die Thür verriegelt. Die Gläubiger naheten; sowie sie indessen den Thürgriff berührten, drehten die Studiosen wacker den Apparat und nöthigten die Eindringenden unter der prickelnden Empfindung der electrischen Schläge zu schleunigem Rückzuge. Das Experiment gelang; die Manichäer entfernten sich und wurden am folgenden Tage, als der verspätete Wechsel eintraf, befriedigt. Natürlich erklärten die Schuldner, von dem räthselhaften Vorgange und seinen Gründen keine Ahnung zu haben.

— **Es kommt Alles auf die Muttermilch an.** Ein Füchslein, das eben auf die Welt gekommen war, nahm man der Mutter und gab's einer Hündin zum Säugen. Das Füchslein gedieh und ward ein trefflicher Jagdhund. An Geruch und Jagdinstinkt übertraf es alle seine Stiefbrüder, nur das heisere Gebell konnte es nicht loswerden, nicht einmal mit Hülfe der berühmten Brustbonbons und do. Sirup.

— **Ein ungarischer Obstzüchter**, Namens Siebenfreund, theilt Folgendes mit: „Ich gehöre zu den großen Verehrern der Maulwürfe, und wenn ich sie in meinen Baumschulen vermehren kann, so thue ich es gewiß, weil ich an jedem einen Freund mehr zähle, der mich von den lästigsten Feinden meiner Bäumchen in der Erde zu befreien sucht. Erlaubt sich aber irgend einer dieser Wühler einen Spaziergang in meine Saatbeete, so ändert sich das Verhältniß und der gute Freund wird in der Absicht mir zu nutzen, ein Feind, der so bedeutenden Schaden anrichtet, daß ich alle Mittel anwenden muß, ihn zu beseitigen. Wir wissen, daß die Geruchsorgane des Maulwurfs äußerst empfindlicher Natur sind, und das war die Veranlassung, daß ich auf Mittel gesonnen habe, ihn von Orten zu verdrängen, wo er nicht sein sollte. Dieses gelang mir ganz einfach durch Anwendung von Steinkohlentheer. Ich lasse nämlich rings um die Saatbeete einen 7 Zoll tiefen Graben aufwerfen und lege in diesen einen gewöhnlichen, durch Steinkohlentheer gezogenen Bindfaden, der mit der ausgehobenen Erde wieder bedeckt wird, und — kein Maulwurf passirt diese Linie wieder. Noch mehr aber dürfte die Mittheilung erfreuen, daß solche in der Luft gezogene Drahtzäune, mit Theer bestrichen — kein Hase passirt. Ich hatte einen 80 Klafter langen Drahtzaun, mit Theer bestrichen, im vergangenen Herbst angelegt und keine Hasenfährte war näher als zwei Schritte davon sichtbar."

Hamburg, 21. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 219 Stück, 16 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 32 — 35 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 29 — 31 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 97 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36 — 50 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 21. October. Kahle Maaße. von	bis	Wismar, vom 23. October. Mit Aufmaaße. von	bis	Lübeck, vom 22. October. Nach Lübisch Cour. von	bis
	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	ℳ ß	Mark ß	Mark ß
Weizen . . .	1 32	1 40	1 24	1 44	3 2	4 2
Roggen . .	1 8	1 12	1 10	1 16	— 42	— 46
Gerste . . .	1 —	1 4	1 —	1 8	— 39	— 41
Hafer . . .	— 32	— 40	— 36	— 42	— 34	— 36
Erbsen . . .	1 16	1 24	1 16	1 24	3 4	3 14

Allgemeiner Anzeiger.

Es wird hiedurch bekannt gemacht, daß, außer dem am 9. November stattfindenden Krammarkt, am 26. October d. J. ein Vieh- und Pferdemarkt im hiesigen Orte abgehalten werden wird.

Dassow, den 16. October 1858. **Der Orts-Vorstand.**

Eine Parthei

Fuchsbälge (Felle)

sollen am **Montag, den 25.** huj., Morgens 9 Uhr, auf hiesiger Steuer-Stube gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.

Grevesmühlen, den 22. October 1858.

Broll.

Am Sonnabend, den 30. d. M.,

Morgens 9 Uhr,

sollen im **Everstorfer Forste**

eine Parthie trocken büchen Fadenholz à 3. 7. 7 Fuß, und

eine Parthie trocken büchen Durchforstungsholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann im Everstorfer Holze am Kammerholzwege einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 24. October 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Zur Nachricht

für die, von Seiten des hiesigen

Gewerbe-Vereins

Behufs einer dieses Jahr wieder zu veranstaltenden Gewerbe-Ausstellung aufgeforderten Gewerbtreibenden, daß auch noch fernere Anmeldungen entgegengenommen werden. Da eine solche Ausstellung, deren Zustandekommen im Interesse der Beschicker liegt, indessen noch Vorbereitungen bedarf, so wäre es wünschenswerth, die etwanigen Anmeldungen zu beschleunigen.

Sollten die angemeldeten Gegenstände nicht zu dem beabsichtigten Vorhaben genügen, so wird der hiesige Gewerbe-Verein die eingelieferten Sachen gern in seinem Vereins-Locale zur Besichtigung ausstellen und resp. empfehlen.

Grevesmühlen, den 23. October 1858.

Der Vorstand des hies. Gew.-Vereins.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Wegen anderweitiger Benutzung des Vereins-Locals fällt die Sitzung am Montag, den 25. October, aus und wird dieselbe dafür auf

Mittwoch, den 27. October,

angesetzt. **Der Vorstand.**

Unterzeichnete hat noch eine Partie

Runkelrüben

zu verkaufen.

Rüting, den 20. October 1858.

Niendorf.

Eine Kuh, die sich besonders zum Fettmachen eignet, hat preiswürdig zu verkaufen

Heinrich Knoll.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Anzeige, daß ich mich hieselbst als

Herren-Kleidermacher

etablirt habe. Mein Bestreben wird sein, stets gute und moderne Arbeit zu liefern, und bitte deshalb um gütiges Wohlwollen. — Meine Wohnung ist beim Schlachtermeister Herrn Krüger.

Klütz, den 18. October 1858.

H. Krutz.

Buckskin-Handschuhe

für Herren und Damen, so wie

Glacé-Handschuhe

in vorzüglich schöner Qualität empfiehlt

Siegmund Friedheim.

Mit

Schreibpapieren im Stempelbogen-Format,

wovon neue Zusendungen eingetroffen sind, empfiehlt sich angelegentlichst

S. G. Ahrens.

Grevesmühlen, im October 1858.

Eine Parthie gefärbter und melirter

Wollenzeuge

verkaufe ich, um damit zu räumen, zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

Zugleich erlaube ich mir mein Lager von **eigengemachten Röcken** und **gedruckten Zeugen** in geneigte Erinnerung zu bringen und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Grevesmühlen. **C. Karstadt,**
Färber.

Am Grevesmühlener Markttage ist vom Schützenhause ein großes **wollenes Umschlagetuch** wahrscheinlich versehentlich mitgenommen worden. Es wird gebeten, dasselbe dorthin wieder abliefern zu wollen, damit es der betreffenden Eigenthümerin wieder zugestellt werden kann.

J. H. D. Wigger.

Es ist mir angezeigt worden, daß vor Kurzem der alte und gebrechliche Siechenhäusler Wulff von Leuten hier im Orte — die sich nicht schämten, mit diesem alten, ohnehin etwas schwachsinnigen Manne allerhand Tollheiten auszuüben — aufgezogen worden. Sehr traurig ist es, daß der Verstand dieser Leute nicht so weit reicht, um einzusehen, wie unschicklich und ungeschliffen dieses Betragen ist. Von vernünftigen Leuten ist eine solche erbärmliche und nichtsnutzige Handlungsweise wohl nicht zu erwarten und kann solche nur von rohen und mitleidslosen Menschen ausgeführt sein.

Um nun diesem nichtswürdigen und gottlosen Spiel ein Ende zu machen, wird hiermit bekannt gemacht, daß, wer es sich wieder einfallen läßt, an dem vorbesagten Wulff seine lose Tollheit auszuüben — was für denselben sehr nachtheilig ist — und ihn nicht ruhig auf der Straße gehen läßt, wird darüber zur Verantwortung gezogen werden und hat Bestrafung zu gewärtigen.

Grevesmühlen, den 19. October 1858.

Möhring,
Provisor der hiesigen Armen-Stiftung.

Zu einem

Ball für Landleute

am **Montag, den 8. November**, ladet der Unterzeichnete alle seine geehrten Gönner mit der Bitte, sich an der in Umlauf befindenden Missive recht zahlreich zu betheiligen, so freundlichst als ergebenst ein. Diejenigen, welchen die Missive nicht zu Händen kommen sollte, wollen dies als Einladung entgegennehmen.

Grevesmühlen, im October 1958.

Der Schützenwirth Wigger.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik

bei **D. Kummerow.**

Rostocker Börsen-Course vom 21. Oct.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großer Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 85. Donnerstag, den 28. October. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

Der Amtmann trat mit dem Schließer auf die Seite. Dort machte derselbe seine Meldung, leise, lange. Der Amtmann blieb unbeweglich. Keine Miene in seinem Gesichte zeigte, daß er etwas Anderes, als eine gewöhnliche dienstliche Anzeige, entgegen nehme. Auch der Schließer sprach mit großer Ruhe. Nur ein einziger unbewachter Seitenblick auf mich verrieth mir, daß er von mir sprach. Handelte es sich um mein nächtliches Abenteuer? Das schien mir gleich darauf das Benehmen des Amtmanns zu bestätigen.

Nach Beendigung seiner Unterredung mit dem Schließer trat er zu mir zurück. Er war ruhig und höflich wie vorher. Nur glitt ein leise forschender Blick wie unwillkürlich aus seinem Auge über mein Gesicht, und etwas kälter und zurückhaltender schien es mir doch geworden zu sein.

„Ich bedauere," sagte er zu mir, „Sie nicht in die Gefängnisse begleiten zu können. Ich erhalte in diesem Augenblicke eine Mittheilung, die mich abhält. Es ist mir übrigens sehr angenehm gewesen, einen so intelligenten und strebsamen jungen Beamten kennen gelernt zu haben."

Da hatte ich zugleich meinen Abschied von ihm.

Ich dankte ihm für seine Freundlichkeit, drückte, ihm, sein Compliment erwiderend, meine Bewunderung über Ordnung und Vortrefflichkeit seiner Einrichtung des Amtes aus, und schied von ihm.

Er kehrte in seine Wohnung im Klostergebäude zurück. Ging er wirklich dahin, oder welches andere Ziel verfolgte er?

Mich führte der Schließer Martin Kraus zu den Gefängnissen. Ich war sehr neugierig, ob sich diese in der That nicht nach der Kirche, nach dem Kirchhofe, nach der Gegend meines nächtlichen Abenteuers hin befinden würden.

Sie lagen nicht nach dieser Seite hin, sie lagen, wie schon der Wirth mir gesagt hatte, in der völlig entgegengesetzten Richtung, nach der Stadtseite; die sämmtlichen Klostergebäude befanden sich zwischen ihnen und der Kirche mit dem Kirchhof. Jenes Klagen konnte also aus einem Gefängnisse nicht hervorgegangen sein, oder das Amt mußte mehrere Gefängnisse haben.

Der Schließer Kraus hatte nach der Entfernung des Amtmanns ganz die finstere Miene der vergangenen Nacht. Er sah nur nicht drohend aus. Dafür war er völlig schweigsam. Er führte mich, ohne ein Wort zu sagen, in das Gefangenhaus, in die einzelnen Gefangenzellen. Auf meine Fragen gab er nur die allernothwendigste Auskunft.

Gefängnisse und Gefangene boten nichts Bemerkenswerthes dar, nur daß auch hier überall die größte Ordnung, Pünktlichkeit und Ruhe herrschte. Ein strenger, aber humaner Geist mußte auch hier walten.

Die Besichtigung war bald vorüber.

In den Zellen, in Gegenwart der Gefangenen hatte ich über Anderes mit dem Schließer nicht sprechen können. Auch jetzt mußte ich jede Frage über unser nächtliches Begegnen für überflüssig halten. Er stand zwar vor mir wie ein Untergeordneter, der seine Entlassung erwartet. Aber sein finsteres Gesicht sprach den festen Entschuß aus, mir auf keine Frage eine Antwort zu geben. Ich entließ ihn.

Und wie Vieles hätte ich ihn fragen mögen! Wie Vieles den Amtmann, der so plötzlich mich entlassen hatte! Wie Vieles die Leute in dem Städtchen, die aber nichts wußten, als daß es auf dem Kirchhofe spuke!

Aber daß ich hier ein Geheimniß zurücklassen müsse, wahrscheinlich ein furchtbares Geheimniß, um das vielleicht nur zwei Menschen wußten, der finstere Gefangenwärter und der peinlich-ordentliche, gerechte, humane, aber doch auch kalte, gemessene Amtmann, das ferner aller Muthmaßung und Berechnung nach irgend ein gefangen gehaltenes Wesen betreffen könne, darüber war ich nicht in dem mindesten Zweifel mehr.

So reiste ich ab.

Sechs Jahre waren seitdem verflossen. Ich war nie wieder nach Z. gekommen. Ich hatte nie wieder etwas über mein dortiges Abenteuer gehört. Desto öfter hatte ich daran denken müssen.

Meine Mutter hatte auch nie wieder etwas von Nettchen Thalmann gehört. Ob sie noch oft an sie gedacht hat, weiß ich nicht.

Ich war schon seit mehreren Jahren wohlbestallter Amtsassessor in der Nähe meiner Heimath.

Eines Tages erhielt ich ein mit „sehr eilig" bezeichnetes, an mich persönlich gerichtetes Rescript aus dem Ministerium der Justiz und des Innern. Es war darin der Befehl für mich enthalten, mich Angesichts dieses nach Z. zu begeben, um an Stelle des plötzlich und schwer erkrankten dortigen Amtmanns die Direction des Amtes zu übernehmen. Der Postenlauf von der Residenz nach Z., hieß es ferner in dem Schreiben, sei ein langsamer; wahrscheinlich sei daher die gleichzeitig an das dasige Amt abgesandte Benachrichtigung von dem mir gemachten Auftrage dort bei meiner Ankunft noch nicht eingetroffen; ich habe dann gleichwohl sofort die Geschäfte zu übernehmen und durch Vorzeigung dieses Rescriptes mich zu legitimiren.

Der mir ertheilte Auftrag war, bei meiner Jugend an natürlichem wie an dienstlichem Alter, eine große Auszeichnung. Sie beschäftigte gleichwohl meine Gedanken kaum so sehr, als das mit neuer Kraft und Lebendigkeit vor mich hintretende Geheimniß, das ich vor sechs Jahren in Z., in dem Amte zu Z., hatte zurücklassen müssen. Jetzt mußte ich den Schlüssel zu ihm finden.

Mit dieser Gewißheit reiste ich gleich nach Empfang des Ministerialrescripts ab. Ich war noch unverheirathet. Meine gute Mutter lebte nicht mehr. Ich hatte keinen einzigen schweren Abschied zu nehmen.

Es war an einem Sonntag Abend, als ich in Z. eintraf.

Ich konnte an demselben Tage in meine neuen Geschäfte nicht mehr eintreten. Es war schon spät, ich mußte auch fürchten, die Beamten nicht bei der Hand, nicht einmal in ihren Wohnungen zu finden. Und ich wollte überraschen, um jenes Geheimnisses willen, daher vor Allem die Gefängnisse, den Gefangenwärter, den Schließer Martin Kraus, wenn er noch am Leben und im Amte war. Deshalb gab ich mich auch an dem Abende in dem Wirthshause nicht kund, und ließ mich vor Niemandem sehen.

Ich war in dem nämlichen Gasthofe abgestiegen, der mich vor sechs Jahren aufgenommen hatte, denn es gab keinen andern in dem Städtchen. Es war ein neuer Wirth da, der mich nicht kannte.

Am folgenden Morgen, gleich nach acht Uhr, der Zeit des Beginnes der Bureaustunden, begab ich mich auf das Amt. Ich wollte zugleich sehen, ob der strenge Ordnungsgeist des Amtmanns auch während seiner Krankheit nachwirke. Er wirkte nach. Alle Beamte waren auf ihrem Platze.

Ich ließ mich zu dem ältesten Assessor führen, der bis zu der Uebernahme der Geschäfte durch mich einstweilen die Direction des Amtes führen mußte. Der Diener, der mich

führte, kannte mich nicht, auch der Assessor nicht; er hatte mich bei meiner früheren Anwesenheit nicht gesehen.

Der Assessor war eine aufgeblasene Null. Als interimistischer Chef hatte er sich doppelt aufgeblasen. Er empfing mich hochmüthig in seinem Arbeitszimmer; er stand nicht auf, er sah kaum nach mir auf.

„Wer sind Sie? Was wollen Sie?"

Ich überreichte ihm schweigend mein Ministerialrescript.

Da flog er freilich schnell genug in die Höhe, und er war nicht blos mein gehorsamster, er war mein unterthäniger Diener, der unr unterthänigst fragte, was zu meinen Befehlen stehe.

„Ich bitte nur," erwiderte ich ihm, „daß Sie, nach Inhalt des Rescriptes, mir sofort die Geschäfte übergeben."

„Zu Befehl. Womit befehlen der Herr Amtmann den Anfang zu machen? Mit den Cassen?"

„Ich bin kein Amtmann; ich bin Amtsassessor, wie Sie."

„Gehorsamster — unterthänigster Diener. Also zuerst die Cassen, befehlen Sie?"

„Ich denke, zu ihnen gehen wir später, damit die Rendanten unterdeß ihre Abschlüsse machen können."

„Sie könnten aber auch unterdeß Unrichtigkeiten, selbst Malversationen verdecken."

„Ich halte die Menschen nicht eher für schlecht, als bis ich sie für schlecht erkannt habe."

„Ah, ah, im Beamtenleben —!"

„Die Beamten sollten die Besten unter den Guten sein."

„Freilich, freilich!"

„Aber wenn ich bitten darf, so machen wir den Anfang mit der Uebergabe der Gefängnisse."

„Wie Sie befehlen."

Er sandte den Diener, der mich zu ihm geführt hatte, zu dem Schließer.

„Rufe Er auf der Stelle den Schließer hierher," befahl er blos.

Einen Namen nannte er nicht. Ich erwartete klopfenden Herzens, ob ich Martin Kraus werde eintreten sehen. Ich erkundigte mich unterdeß nach dem Befinden des Amtmanns.

„Er ist sehr schwach," erwiderte mir der Amtsassessor. „Er hat plötzlich eine Lungenlähmung bekommen. Sowohl der Arzt des Städtchens, wie ein herbeigeholter Arzt aus der benachbarten größeren Stadt haben ihn aufgegeben. Er kann höchstens noch drei Tage leben."

„Hat er Familie?" fragte ich.

„Nur eine Tochter. Er ist schon lange Wittwer."

„In welchem Alter ist die Tochter?"

„Sie wird ungefähr zwanzig Jahre zählen."

War es jenes schöne, heftige, leidenschaftliche Mädchen, das ich an der Taxushecke so traurig bei dem blassen Schreiber gesehen, das sich dann so heftig und doch so liebevoll zärtlich des kränklichen jungen Mannes angenommen hatte?

Der Schließer trat ein. Es war der alte Martin Kraus. Er war in sechs Jahren nicht älter geworden, war noch eben so kräftig und rüstig, wie damals, als ich ihn zum ersten Male sah, und sah noch eben so finster, verschlossen und schweigsam aus. Aber als er mich erblickte und sofort erkannte, da schrak er plötzlich und heftig zusammen, und als der Assessor ihm dann erklärte, daß ich der neue Vorgesetzte des Amtes sei und jetzt gleich mein Amt antreten und zuerst die Gefängnisse mir übergeben lassen wolle, da sank der riesige, kräftige Mann in einander, daß er sich kaum aufrecht halten konnte; er schien in einer Secunde um zehn Jahre älter geworden zu sein.

Was war das? Hier mußte ich zu meinem Geheimnisse kommen.

„Sogleich befehlen der Herr?" konnte er kaum fragen.

„Ich wünsche es," sagte ich.

„Gewiß!" rief befehlend der Assessor, der noch, indem er mir das Amt zu übergeben hatte, als erster Beamter befehlen konnte.

Martin Kraus mußte gehorchen. Er gehorchte; er führte uns, als ob er uns zum Richtplatze, zu seinem Richtplatze führen sollte. Auf dem Wege erholte er sich jedoch nach und nach, als wenn näheres Nachdenken ihm eine plötzliche Hoffnungslosigkeit genommen habe. Auch in den Gefängnissen waltete noch der Geist des Amtmanns; überall die frühere Ruhe und Ordnung. Von den Gefangenen, von denen keiner über ein halbes Jahr lang saß, hatte kein einziger eine Klage zu führen, weder über seine Untersuchung, noch über seine Behandlung in der Haft. Das Gefängnißgebäude war das frühere. Es lag für sich allein, von den übrigen Kloster- oder Amtsgebäuden getrennt, von einer hohen Mauer umgeben. Daß zwischen ihm und dem Kirchhofe sich die sämmtlichen anderen Gebäude des Amtes befanden, habe ich schon gesagt. Ich ließ mich in jeden Raum des nicht weitläufigen Hauses führen, immer an mein Geheimniß denkend. Ich fand nirgends etwas Verdächtiges, nirgends eine Spur, daß in einem der Räume jemals ein Mensch in verborgener Gefangenschaft gehalten sei. Ich mußte den Schlüssel zu dem Geheimnisse anderswo suchen. Nur in der Nähe der Kirche und des Kirchhofes konnte er auch jetzt noch zu finden sein.

Leider konnte ich ihn dort nicht sogleich suchen; ich mußte mir die sämmtlichen übrigen Geschäfte des Amtes übergeben lassen und das nahm den ganzen Tag weg.

Welche Vorbereitungen und Verdunkelungen konnte nicht unterdeß der Schließer Martin Kraus treffen, der auch den Schlüssel des Geheimnisses hatte! Hatte sich darauf seine plötzlich erwachte Hoffnung gebaut?

Außer dem Schließer fand ich bei meiner Einführung in das Amt noch zwei andere Bekannte wieder. Der Actuarius mit dem rothen Gesichte und den rothen Haaren schien seine Kanzlei mit eben so cholerischem Diensteifer zu überwachen, wie vor sechs Jahrrn. Und der so kränkliche Schreiber Karl Brunner, der Schützling der schönen Amtmannstochter, saß noch an seinem alten Platze an dem Kanzleitische. Er war noch mehr in die Höhe geschossen; aber auch seine Brust war noch mehr eingefallen und sein hohles Gesicht bedeckte rund um die hektische Röthe auf der Spitze der Backenknochen eine furchtbare Blässe; sein Athmen war kurz, beschwerlich; man glaubte zu hören, wie jeder Zug sich mühsam durch zerstörte Lungen hindurcharbeiten müsse. Und der arme Mensch mußte noch immer die kranke Brust über den Schreibtisch krümmen!

Er stand mit jenem Geheimnisse in Verbindung. Auch dieses sein Schicksal?

In sein Gesicht schoß wieder eine dunkle Röthe, als er mich erkannte; dann wurde es so leichenblaß, daß selbst jene verrätherischen rothen Flecken verschwanden. Aber weiterschreiben konnte er. Hatte der cholerische Eifer des Actuar ihn das seitdem gelehrt? Der rothe Mann sah wenigstens mit zufriedenem Stolze, daß er weiter schrieb.

Die Uebernahme der Geschäfte war beendet. Ich hatte mit Ungeduld das Ende abgewartet.

Seit sechs Jahren hatte mich der Gedanke nicht verlassen, daß in den Räumen des Amtes auf geheimnißvolle Weise eine gefangene Person verborgen gehalten werde; daß der Amtmann und der Schließer darum wissen; aber auch nur diese Beiden; daß auch nur diese Beiden darum wissen dürften, daß ein sehr wichtiger Grund vorliegen müsse, das Geheimniß zu bewahren, wahrscheinlich zugleich ein neues Verbrechen zu dem des Gefangenen, wenn dieser überhaupt ein Verbrechen begangen hatte.

Beide Beamten wußten aber auch, daß ich eine Ahnung von dem Geheimnisse hatte. Ich hatte sogar schon einmal den Versuch gemacht, meine Ahnung zur Gewißheit zu erheben. Ich hatte es damals aufgeben müssen; mir hatte jedes Mittel dazu gefehlt.

Heute, wenn das Geheimniß noch bestand, wie leicht konnte ich als Vorgesetzter des Amtes alle Mittel dazu mir verschaffen, wenn diese nicht schon vor meiner Ankunft beseitigt waren oder schnell nach meiner Ankunft beseitigt wurden! Und daß das Geheimniß noch bestand, daß der Gefangene — wie ich nun einmal meinte — noch immer in seiner verborgenen Haft war, darüber hatte das Erschrecken des Schließers mir keinen Zweifel gelassen.

Man hatte aber auch vor meinem Eintreffen schwerlich an Beseitigung jener Mittel denken mögen.

Der Amtmann lebte noch. Daß das Ministerium einen fremden Beamten zu seiner Stellvertretung schicken würde, daran hatte Niemand gedacht. Wäre man aber auch darauf vorbereitet gewesen, so hatte dies nichts zu sagen; denn wie außer dem Amtmann und dem Schließer kein anderer Beamter des Amtes das Geheimniß nur geahnt hatte, so konnte auch ein neuer Beamter nicht gefürchtet werden, der nicht schon einen Verdacht mitbrachte.

Das war einzig und allein ich, und ich war völlig unerwartet gekommen.

Freilich, auf desto mehr Eifer und Eile zur Verbergung des Geheimnisses mußte ich rechnen. Aber der Amtmann lag auf den Tod krank; nur der Schließer allein konnte mithin handeln. Er war indeß den ganzen Tag beschäftigt gewesen und hatte sich überdies immer beobachtet wissen müssen. Meine Anwesenheit hatte sämmtliche Beamte fortwährend in den Gebäuden zurückgehalten; selbst Neugierige hatten sich eingefunden. So hatte er am Tage schwerlich Zeit und Gelegenheit

gehabt; erst der Abend konnte ihm diese bringen, und er mußte sie ihm auch bringen; er mußte dann aber auch mir Licht bringen.

So hatte ich combiniren müssen schon während der vielen Geschäfte, die mit der Uebernahme meines Amtes verbunden waren; so mußte ich nach deren Beendigung combiniren.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 25. October. Am gestrigen Tage fand nach der vorher bekannt gemachten Anzeige die Einweihung der im Innern umgebauten Schelfkirche in feierlicher Weise statt. Um 9 Uhr spielte die Stadtmusik vom Thurme das Lied: „Nun danket alle Gott". Nachdem die Räume sich gegen 9¼ Uhr ziemlich gefüllt hatten, wurde die Kirche einstweilen geschlossen, bis um 9¾ Uhr der Zug, welcher sich um 9½ Uhr unter Glockengeläute und mit Gesang vom Hause des Herrn Pastors Schubart in Bewegung gesetzt hatte, die Kirche betrat. Die Herren Oberkirchenräthe Dr. Kliefoth und Schiiemann, Herr Superintendent Dr. Karsten, Herr Hofprediger Jahn, die beiden Herren Pastoren der Nicolaigemeinde Seidel und Schubart, Herr Pastor Huther und Malchow führten den Zug, dem sich Vertreter des Amts, der städtischen, der Bau- und anderer Behörden, die beim Bau betheiligt gewesenen Gewerke mit ihren Fahnen, so wie eine große Zahl Gemeindemitglieder und die städtischen Schulen mit ihren Lehren anschlossen. Als die Procession in die Kirche getreten war, legten die Herren Geistlichen die Altargeräthe, welche sie getragen hatten, auf dem Altare nieder und setzten sich links und rechts von demselben auf bereitstehende Stühle. Für die Mitglieder der verschiedenen Behörden waren die dem Altare zunächst stehenden Plätze reservirt worden. Hierauf fand die Einweihung statt und machte die ganze Feier, welche bis gegen 1 Uhr währte, einen äußerst würdigen Eindruck. Herr Superintendent Dr. Karsten hielt, nachdem er das die Einweihung betreffende Großherzogliche Rescript verlesen, die Einweihungsrede vor dem Altare, in welcher er an das Evangelium von Christus und der Samaritерin anknüpfend, darlegte, daß, wenn auch nach des Heilands Worten die Gottesanbetung nicht mehr an die bestimmte Stelle des Tempels zu Jerusalem gebunden sei, dennoch Orte vorhanden sein müßten, wo die Schätze der Glaubenswahrheiten aufbewahrt und von wo sie mitgetheilt würden, damit die Verehrung des Herrn im Geiste und in der Wahrheit überall stattfinden könne. Herr Pastor Schubart hatte in der Hauptpredigt, bei deren Eingange er des neuen Schmuckes des Gotteshauses gedachte und die Gemeinde mit herzlichen Worten an der geheiligten Stätte willkommen hieß, das Evangelium des Sonntags von der Heilung des kranken Kindes des Königischen zum Texte. Die Taufe eines Mädchens wurde vom Herrn Divisionsprediger Seidel vollzogen. Herr Pastor Malchow führte die liturgischen Gesänge aus, wobei der Schloßkirchenchor alle Responsen und anderen Gesänge mit gewohnter Vollendung sang. Mittags vereinigte ein solennes Festmahl im Locale des Herrn Hofconditors Brusch ungefähr 60 der an der Einweihung betheiligt gewesenen Herren. (M. Z.)

— **Crivitz**, 23. October. Gestern Morgen um 4 Uhr brannte zu Pinnow, 1 Meile von hier, das dortige Hofgebäude ab, welches nach alter Bauart mit Stroh gedeckt, nicht allein Wohn- und Wirthschaftshaus, sondern auch Vieh- und Pferdestall, so wie Schafstall mit einem bedeutenden Futtervorrath in sich faßte. Die Flamme griff so schnell um sich, daß sich nur die darin befindlichen Menschen durch schnelle Flucht retten mußten, und konnte an ein Retten der Mobilien gar nicht gedacht werden. Sämmtliches Vieh: Pferde, Kühe und Schafe wurden ein Raub der Flammen, so wie auch das wenige Eigenthum der Dienstboten gänzlich verbrannt ist. Die Spritzen aus Raben-Steinfeld und Crivitz waren zur Stelle, jedoch zum Löschen zu spät; über die Entstehung des Feuers ist bisher nichts ermittelt. — Hier in Crivitz ertrank am Tage des Herbstmarktes das Kind eines hiesigen Einwohners, 1¾ Jahr alt, in einem auf dem Hofe seines Hauses vor der Pumpe stehenden Kübel mit Wasser; obgleich das Kind nicht lange im Wasser gelegen sein konnte, waren doch alle Wiederbelebungsversuche vergebens. (M. Z.)

— **Brüel**, 21. October. Der hiesige Kaufmann L. wurde gestern im nahen Kleefelder Holze als Leiche aufgefunden. Er soll sich, wie erzählt wird, mittelst einer in seiner Nähe gefundenen Pistole in den Unterleib geschossen haben und in Folge dessen einen langsamen und schrecklichen Tod genommen haben, denn man fand eine große Fläche des Erdbodens in seinem Bereich übermäßig aufgewühlt, das Fleisch von seinen Händen gerissen und das Zeug ganz zerfetzt. Allem Anscheine nach muß er seinem Leben schon am Montag Abend ein Ziel gesetzt haben, da er zwar seit dem Morgen vom Hause abwesend, doch gegen Abend einem Bekannten nicht fern von der Stelle, wo seine Leiche gestern gelegen, begegnet ist, der ihn aufgefordert, mit ihm nach Hause zu kommen, welchem L. jedoch nicht Folge gegeben, da er vorgegeben, daß er weiter (nach Langenbrütz) zu gehen beabsichtige. — Seine Beweggründe zu dieser beklagenswerthen That sind bisher unbekannt geblieben. Er war erst seit Kurzem zum dritten Male verheirathet. (P. Z.)

— Für die durch die Wahl des Pastor Jantzen zu Beidendorf erledigte Pfarre zu Wittenburg werden dem Vernehmen nach die Rectoren Büttner zu Doberan, Metterhausen zu Grabow und Türk zu Sternberg zur Wahl kommen. Die Wahl findet am 23. Sonntag nach Trinitatis (7. Nov.) statt. (M. Z.)

— Das Regierungsblatt enthält eine „Revidirte Verordnung, betreffend das Colligiren für fremde Lotterien."

Allgemeine Nachrichten.

— **Der Geburtstag Luther's**, der 10. November, wird diesmal in Wittenberg ganz besonders feierlich begangen werden. Man will an diesem Tage auch die kunstvollen Thüren, welche der König für die dortige Schloßkirche ausführen ließ, einweihen. Professor Schmieder vom dortigen Predigerseminar befindet sich jetzt in Berlin, um mehrere hohe Personen dazu einzuladen und auch allerhöchsten Orts zu erwirken, daß ein Theil des königlichen Domchors diese Feier durch Kirchengesänge erhöhe.

— **Im activen Dienst der englischen Flotte** stehen 276 Fahrzeuge mit 4628 Geschützen und 46,764 Seeleuten.

— **In Berlin** haben sämmtliche Apotheker (es sind deren 45) der Communalbehörde den bisher bewilligten Rabatt von 35 Procent für die Armen-Medicamente gekündigt und erklärt, künftig nicht mehr als 15 Procent bewilligen zu können. Dagegen hat sich ein auswärtiger Apotheker erboten, eine Apotheke für die städtische Armenpraxis zu gründen und 35 Procent Rabatt zu geben, wenn ihm die Concession ertheilt werde.

— **In der Liebfrauenkirche in Coblenz** hat ein Geisteskranker während des Gottesdienstes seinem Nachbar einen Stich in die Brust versetzt und zwei andere Personen, die ihn entwaffnen wollten, verwundet. Ein Artillerist ward endlich nach zwei Säbelhieben über den Kopf seiner Herr. Der Geisteskranke ist Conditor.

— **In Böhmen** kehren die alten guten Jagdzeiten wieder ein und die Jäger jauchzen, nach zehn dürren Jahren wieder eine reiche Beute zu machen. Auf dem Gute des Fürsten Rohan wurden in einer Zeit vor 6 Stunden 2200 Feldhühner und einige hundert Stück Hasen geschossen. Leider sollen die Hasen von einer Krankheit befallen sein.

— **Zwei dem Berliner Waisenhause angehörige Zöglinge** vergnügten sich mit der Uebung von Taschenspieler-Künsten. Einer derselbe machte die bekannte Manipulation, einen Stein scheinbar in das Ohr zu stecken und ihn aus dem Munde wieder herauszunehmen. Der in der That getäuschte Andere versuchte ihm das nachzuthun, steckte hierbei aber den Stein, hoffend, daß er ihm ohne Weiteres in den Mund fallen würde, so tief in's Ohr, daß er nicht wieder herauszubringen war. Der Unglückliche, ein 12jähriger Knabe, befindet sich in Folge dessen, seitdem an der Gehirnentzündung darniederliegend, im Diakonissenhause Bethanien. Alle Versuche, den Stein zu erreichen und solcher Gestalt den Knaben zu retten, waren bisher vergeblich, so daß leider zu erwarten steht, daß der Knabe sein unschuldiges Spiel wird mit dem Tode büßen müssen. Ein ähnlicher Fall ging diesem voran. Dasselbe Experiment war mit einem Stück Tafelstein gemacht. Dasselbe war aber glücklicher Weise noch mit einer Zange erreichbar, indessen folgte doch der Verlust des Gehörs auf dem einen Ohr.

— **Die Chinesen** sind arge Schlauköpfe, aber in Kriegshändeln noch ungemein naiv. Als sie unlängst einen englischen Vorposten aufheben wollten, rückten sie zwar leise, leise, doch mit brennenden Laternen heran und wurden natürlich sofort zusammengeschossen. „Warum kommt Ihr denn mit Laternen?" fragte man einen Gefangenen. „Wie hätten wir denn bei dem Ueberfalle sehen können ohne Licht?" entgegnete der bezopfte Tapfere.

— **In diesen Tagen** präsentirt sich in Berlin laut Anzeigen dortiger Blätter einem geehrten Publicum „Hippolyta" oder „die bewunderungswürdigste Erscheinung aus der Damenwelt", erst 18 Jahre alt und schon gegen 608 Pfund schwer. Besagte „bewunderungswürdigste Erscheinung" soll sich von schwacher Kindheit an bis zu ihrer gegenwärtigen Ueppigkeit ausschließlich genährt haben von „Du Barry's Gesundheits- und Kraft-Herstellungs-Revalenta Arabica", ebenfalls eine Erfindung, die das Motto ziert: „Für die leidende Menschheit ist nie eine wichtigere Entdeckung gemacht worden." — „Hippolyta", die „bewunderungswürdigste Erscheinung aus dem Reiche der Damenwelt", welcher die Voss. Z. attestirt, daß ihre 600pfündigen Glieder vom besten Ebenmaaß und daß ihre Persönlichkeit eine ansprechende sei, hat noch eine bewunderungswürdigere Schwester, die als Backfisch von 10 Jahren bereits drittehalb Centner Zollgewicht wiegt. Dieses merkwürdige Damengeschlecht ist auf dem Riesengebirge gewachsen.

— **Mit dem Krystall-Palast in Newyork** ging's von Anfang an schief. Die Ausstellung verunglückte und jetzt ist der Palast selbst abgebrannt. Es war heller Tag und nahe an 2000 Personen darin, von denen viele verunglückt sind.

— **In einem Weinberge in Königswinter** fand man bei der Lese weißer Trauben ein Finkennest mit drei Eiern. Das Weibchen, welches am Brüten lag, flog davon und ließ die Eier warm zurück, als Menschen sich näherten. Es ist dies eine höchst seltene Erscheinung.

Handelsnachrichten.

Rostock, 23. October. Die Kornzufuhr ist schwach auch in dieser Woche geblieben. In den Preisen haben sich keine Veränderungen ergeben. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 15 ßl., Holländ.- 17 ßl. pr. Pfd. Kartoffeln 1 Thlr. 4 ßl. pr. Tonne.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14—15 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—6 Thlr., Kuhhäute werden mit 3 Thlr. 10—32 ßl. bezahlt. Kalbfelle, nüchterne, (Decherfelle) machen 24—28 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 22. October. Die Kornzufuhr war ziemlich zu nennen. Begehr Anfangs der Woche flau, wurde in den letzten Tagen lebhaft. — Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländer-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. — Kartoffeln 12—14 ßl. pr. Schfl.

Butter. Wir bezahlen 15 ßl. pr. Pfd. in Tonnen.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 13—14 ßl. pr. Pfund in Gebinden.

Hamburg, 24. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, 90 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 31—35 Mk. (12 ℔ 19 ß bis 14 ℔), außerhalb derselben 29—31 Mk. (11 ℔ 28 ß bis 12 ℔ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 31 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—50 Mk. (16 ℔ bis 20 ℔) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Productenhändler Nicolaus Heinrich Friedrich Freitag in Dassow für sein pag. 14 des Registers und No. 170 der Charte aufgeführtes Grundstück, 76 []Ruthen groß;
2) die Ehefrau des Färbers Holstein daselbst, Henriette geb. Spuhr, für ihr pag. 8 des Registers und No. 103 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., groß 23 []Ruthen;
3) der Häusler Johann Joachim Kröger zu Brützkow für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 14 des Registers und No. 174 der Charte, 38 []Ruthen groß;
4) der Herbergier Carl Bossow daselbst für seine Grundstücke: Wohnhaus mit Garten und Anschnitt, pag. 10 des Registers und No. 133 und 134 der Charte; einem dazu gehörigen, pag. 23 des Registers und No. 310 der Charte aufgeführten Garten; zusammen 155 []Ruthen groß; so wie 1/12 Bauerwiesenloos, bestehend in dem alle 4 Jahr wiederkehrenden Recht des jedesmaligen Eigenthümers des Wohnhauses auf den 12. Theil des Ertrages aus den No. 164, 168 und 169 der Dassower Charte aufgeführten, registermäßig zusammen 919 []Ruthen enthaltenden, in Communion befindlichen Grundstücken;
5) der Kaufmann E. Aven daselbst für sein Wohnhaus, pag. 8 des Registers und No. 96 der Charte, den dazu gehörenden, aus den Grundstücken sub No. 97 und 99 gebildeten Garten, so wie den letzterem beigelegten Anschnitt, pag. 8 des Registers und No. 98 der Charte, zusammen 137 []Ruthen enthaltend;
6) der Webermeister Christian Schultz daselbst für sein Wohnhaus, pag. 7 des Registers und No. 92 der Charte, so wie den dazu gehörenden, pag. 23 des Registers und No. 298 der Charte aufgeführten Garten, im Ganzen 97 []Ruthen;
7) der Korbmacher Joachim Baumann daselbst für sein pag. 8 des Registers und No. 108 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 10 []Ruthen groß;
8) der Zimmermeister Friedrich Krüger daselbst für sein auf der Hälfte des sub pag. 18 des Registers unter No. 222 aufgeführten Bauplatzes gebauten Wohnhauses c. p., 34 []Ruthen;
9) der Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Freitag daselbst für sein pag. 11 des Registers und No. 169 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 13 []Ruthen groß, und
10) der Gastwirth Weber daselbst für sein Wohnhaus c. pert. pag. 6 des Registers und No. 73 der Charte, 19 []Ruthen enthaltend,

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder andere dieser Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Sonnabend, den 22. Januar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 20. October 1858.

Wer mir ein lebendiges und gesundes Pferd zum Tödten und Abdecken bringt, zahle ich 4 Thaler Courant.

Grevesmühlen, den 28. October 1858.

J. Kühne,
Erb-Frohnereibesitzer.

Mit
Schreibpapieren im Stempelbogen-Format,
wovon neue Zusendungen eingetroffen sind, empfiehlt sich angelegentlichst

S. G. Ahrens.

Grevesmühlen, im October 1858.

„Zum letzten Heller".

Da ich beabsichtige, am **Donnerstag, den 4. November**, einen

Landmann-Ball

zu geben, so lade ich alle meine Gönner und Freunde ergebenst ein, sich recht zahlreich an demselben zu betheiligen.

Bemerkt wird, daß kein gemeinschaftliches Abendessen stattfinden, jedoch Essen portionsweise verabreicht werden wird.

Sollte die Missive Jemand übergangen haben, so wolle derselbe diese Anzeige als Einladung ansehen.

J. Freytag.

Frischen
Gothl. Steinkalk
aus dem Schiffe empfehlen billigstens

Stargardt & Erhardt.

Wismar, den 25. October 1858.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 31. October:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 25. Oct.

Hamburg	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 86. Sonntag, den 31. October. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

Aber welchen Weg sollte ich einschlagen, um zu dem Lichte zu gelangen? Mir standen mehrere Wege zu Gebote.

Der erste war, dem Schließer Alles, was ich wußte, meinen ganzen Verdacht geradehin auf den Kopf zuzusagen und ihn zur sofortigen Enthüllung der Wahrheit und Nachweisung des Gefangenen aufzufordern, für den Fall der Weigerung ihm die strengste Nachsuchung und, bis diese ein Resultat geliefert hätte, seine Einstellung in seinen amtlichen Functionen anzudrohen; dieser Weg war der geradeste. Es war von ihm am sichersten ein Resultat zu erwarten, schon darum, weil bei einer Entfernung des Schließers aus seinen Amtsverrichtungen und aus dem Amte der verborgene Gefangene nothwendig dem Verhungern ausgesetzt war und sein Tod im Falle einer Entdeckung ihm, dem Schließer, als einem Mörder zur Last fiel. Zu einem Morde hielt ich ihn nicht fähig. Allein das Alles setzte voraus, daß wirklich ein verborgener Gefangener da war, und dafür hatte ich keinen einzigen thatsächlichen Anhalt, nichts als persönliche Vermuthungen. Wie leicht konnten diese mich täuschen! Und hatten sie mich getäuscht, so hatte ich mich auf die allereinfältigste Weise von der Welt lächerlich gemacht und nicht nur meine Stellung in Z., sondern meine beamtliche Laufbahn für immer verdorben.

Die beiden zunächstfolgenden Wege beruhten auf der gemeinsamen Voraussetzung, daß der Schließer entweder den Aufenthaltsort des Gefangenen oder den Weg dahin noch verborgener als bisher machen oder den Gefangenen an einen noch verborgeneren Ort bringen werde. Beides konnte allerdings nur innerhalb des Umfanges der Amts- oder ehemaligen Klostergebäude geschehen. Ich konnte es aber in zweierlei Weise beobachten. Einerseits, indem ich selbst im Innern der Gebäude mich auf die Lauer stellte; aber es waren der Gebäude so viele, und es war mir völlig unbekannt, welches das rechte war. Andererseits konnte ich mich auf dem Kirchhofe aufstellen, um, wenn auch nicht wieder die Klagetöne jener Mitternacht, doch mindestens ein Geräusch der jedenfalls in der Nähe des Kirchhofes unter der Erde vorzunehmenden Arbeiten zu hören. Allein theils war es auch hier ungewiß, ob ich die richtige Gegend des Kirchhofs treffen werde, theils lief ich Gefahr, die ganze Nacht ohne Resultat auf dem Kirchhofe zubringen zu müssen, um dennoch vielleicht durch irgend einen Zufall entdeckt und zum Gespötte zu werden. Zudem waren beide Wege keine geraden, offenen.

Es blieb mir nur ein vierter Weg übrig. Er war zugleich ein offener und er konnte mich nicht compromittiren. Diesen schlug ich ein.

Es war schon dunkel, als meine Geschäfte beendigt waren. Ich ließ den Schließer Martin Kraus zu mir rufen. Er kam mit seiner finsteren, verschlossenen, undurchdringlichen Miene und erwartete schweigend, was ich ihm befehlen würde. Ich sagte ihm nichts auf den Kopf zu; ich wußte ja auch nichts. Aber ich sagte zu ihm:

„Schließer Kraus, Ihr seid der älteste Beamte hier am Amte?"

„Zu Befehl, Herr Assessor."

„Wart Ihr schon vor dem Herrn Amtmann hier?"

„Zehn Jahre früher."

„Und wie viele Jahre seid Ihr im Ganzen hier?"

„Sechsunddreißig."

„Immer als Schließer?"

„Die ersten acht Jahre als Schließerknecht."

„Ihr habt zur Zeit keinen Schließerknecht?"

„Ich versehe den Schließerposten allein. Mein Vorgänger war krank, darum hatte er einen Knecht zur Hülfe."

„Ihr kennt die sämmtlichen Amtsgebäude hier wohl genau?"

„Zu Befehl, Herr Assessor."

„Ich wünsche, sie ebenfalls kennen zu lernen. Ihr führt mich wohl umher?"

„Zu Befehl."

„Jetzt gleich."

„Zu Befehl."

„Holt eine Laterne herbei, oder gleich zwei; wenn die eine ausgeht, bleibt die andere."

„Zu Befehl."

„Habt Ihr eine Blendlaterne?"

„Zu Befehl."

„Bringt sie mit, und dazu eine größere."

„Zu Befehl, Herr Assessor."

Er ging.

„Zu Befehl! Zu Befehl, Herr Assessor!" Ich hatte fast keine anderen Worte von ihm gehört. Sie waren immer mit derselben festen, unzerstörlichen Ruhe gesprochen. In dem finsteren, harten Gesichte hatte sich nichts bewegt.

Er war nach wenigen Minuten mit den zwei Laternen wieder da. Ich nahm die Blendlaterne.

„Wohin befehlen der Herr Assessor zuerst?"

Ich hatte mir schon am Tage während einer Mittagspause die Lage der sämmtlichen zu dem Amte gehörigen Gebäude wiederholt betrachtet. Sie bestanden aus dem ehemaligen eigentlichen Kloster. Es war ein langes, gerades Gebäude, in welchem sich jetzt die sämmtlichen Geschäftsbureaux und die Wohnungen der höheren Beamten befanden. Links von ihm, ein wenig vorstehend, lag das Gefangenhaus, isolirt und mit einer hohen Mauer umgeben. In ihm hatte zugleich der Schließer seine Dienstwohnung. Rechts vom Kloster, mit seiner ganzen Front quer vorspringend, befand sich ein großer, hoher Speicher; er diente blos zur Aufnahme und Aufbewahrung der an das Amt als Rentamt einzuliefernden Naturalien, Roggen, Weizen, Gerste und anderer ländlicher Producte. Er war unbewohnt. Rechts von ihm, wieder durch einen Zwischenraum von ungefähr zehn Schritten getrennt, stand die alte Klosterkirche; sie war verfallen und wurde zu nichts mehr gebraucht. Zu ihrer rechten Seite, nach einem Zwischenraume von ungefähr zwanzig Schritten, lag ein langes Gebäude, das zum Aufbewahren der Wirthschaftsvorräthe für die Beamten des Amtes und für die Gefangenen, zu Stallungen und Remisen diente und in dem zugleich die Unterbedienten des Amtes ihre Wohnungen hatten. Sämmtliche Gebäude lagen in einem länglichen Viereck; der Platz in ihrer Mitte war ein freier Hof. Durch diesen gelangte man in ein eisernes Gitterthor zur Rechten des Gefangenhauses, mithin so, daß, wenn man durch das Thor trat, man links zuerst das Gefangenhaus, dann das ehemalige Kloster, jetzt sogenannte Amthaus, darauf gerade vor sich den hohen Speicher, sodann rechts, gerade dem Amthause gegenüber, die Kirche, und hierauf neben dieser, dem Gefangenhause gegenüber, das Wirthschaftsgebäude vor sich sah.

Der hohe Speicher und die Kirche stießen mit ihren Rückseiten an den alten Klosterkirchhof, der zugleich ein Gemeindekirchhof gewesen war, jetzt aber gleichfalls nicht mehr gebraucht wurde.

Das Ganze war nach außen von einer hohen, dicken Mauer umschlossen, jedoch nicht überall. Die nach außen vorspringende Kirche stand frei; der Garten des Amthauses war nur mit einer dichten Taxushecke umgeben.

„Wohin befehlen der Herr Assessor zuerst?“ hatte mich der Schließer gefragt.

„Zu dem Speicher. Ihr habt doch die Schlüssel?“

„Zu Befehl.“

Er führte mich zu dem hohen Speicher.

Wir Beiden waren ganz allein; ich hatte keinem Dritten von der Besichtigung etwas gesagt und mußte auch bezweifeln, daß der schweigsame Schließer davon gesprochen hatte.

Der Speicher war ein altes Gebäude, noch aus den Zeiten des Klosters. Er hatte aber auch schon damals wohl nur seine heutige Bestimmung gehabt. Er bestand in allen seinen drei Stockwerken nur aus fast regelmäßigen, ungeheueren Räumen zur Aufnahme jener Naturalien. Es war jetzt September; sie waren beinahe sämmtlich gefüllt.

An einen geheimen Versteck konnte man hier kaum denken. Ueberall lagen die Mauern, so weit die Vorräthe nicht in die Höhe reichten, nackt und kahl da; nirgends ein Zeichen, daß eine geheime Thür, eine verborgene Treppe vorhanden sein könne.

„Zu der alten Kirche, Schließer!“

„Zu Befehl, Herr Assessor!“

Immer der gleichmäßig ruhige, feste Ton.

Wir gingen zu der Kirche. Speicher und Kirche stießen, wie gesagt, an den Kirchhof. Ersterer war nur durch die hinter ihm laufende Mauer davon getrennt und letztere grenzte unmittelbar daran. Beide lagen zehn Schritte von einander; den Zwischenraum trennte die Mauer gleichfalls von dem Kirchhof.

In dem Speicher, in dem Zwischenraume, in der Kirche, nur in einem dieser drei Räume konnte der Ort oder der Eingang zu dem Orte sich befinden, an welchem ich vor sechs Jahren das Wehklagen gehört hatte. In dem Speicher hatte sich mir keine Spur eines Verdachtes gezeigt; auch jener Zwischenraum zeigte keine. Ich besichtigte ihn genau, ich leuchtete mit meiner Laterne überall hin; der Schließer mußte überall das Licht der seinigen hinfallen lassen. Der Boden bestand aus harter, fester Erde, die vielleicht seit Menschengedenken nicht aufgewühlt war. Die Steine der Mauer saßen fest, wie sie vor ein paar Jahrhunderten zusammengemauert waren.

„Schließt die Kirche auf, Schließer.“

Er schloß sie auf.

Die Kirche hatte, wie ich schon früher bemerkte, nach dem Kirchhofe hin zwei Thüren, ein großes Portal und ein Pförtchen, das, wie ich meinte, in die ehemalige Sacristei geführt hatte. Nach dem Kloster-, jetzt Amtshofe hin hatte sie ein zweites Portal, es hatte wohl den Haupteingang für die Geistlichen, für Processionen und andere kirchliche Feierlichkeiten gebildet. Weitere, als diese drei Thüren, waren nicht da.

In früheren Zeiten hatte ein bedeckter Bogengang unmittelbar aus einem oberen Stockwerke des Klosters auf ein verschlossenes Empor der Kirche geführt; er war nur für die Nonnen bestimmt gewesen. Seit Aufhebung des Klosters war er abgebrochen und der Eingang vermauert. Der Schließer Martin Kraus schloß das Portal am Hofe auf. Dabei machte mich ein Umstand stutzig. Das Schloß öffnete sich leicht; das Thor drehte sich ohne Geräusch in seinen Angeln. Es mußte also oft, auch in neuester Zeit aufgeschlossen sein. Dennoch war die Kirche außer allem Gebrauch.

„In wessen Gewahrsam befindet sich der Schlüssel zu der Kirche, Schließer?“

„Ich führe die Schlüssel zu allen Gebäuden.“

„Warum?“

„Ich bin der Schließer für Alles.“

„Kommt Ihr oft in die Kirche?“

„Zu Befehl.“

„In welchen Verrichtungen?“

„Ich lasse hier die Kleidungsstücke der eingebrachten Gefangenen reinigen. Der Ort ist am abgelegensten.“

Wir traten in die Kirche ein.

Es war eine gewöhnliche alte, verfallene, zum Theil absichtlich zerstörte Klosterkirche. Sie war nicht groß; sechs kahle, etwas plumpe Säulen bildeten das Schiff; das Chor mit dem Hochaltar war eine große, leere Nische; Emporbühnen, in denen früher hinter Gittern die Nonnen ihre Andacht verrichtet hatten, waren abgebrochen; einzelne Risse in der Mauer zeigten kaum noch an, wo sie sich befunden hatten. Ein Schmuck, nur eine Spur, daß irgend ein Kirchenschmuck vorhanden gewesen sein könne, war nirgends mehr zu sehen. In den hohen Bogenfenstern befand sich keine einzige Scheibe mehr; selbst die Fensterkreuze waren nur noch hin und wieder da. Das Ganze war so vollkommen zerstört, so nackt, so kahl, so vollständig prosaisch, daß selbst die schwache, ungewisse, schwankende Beleuchtung der beiden Laternen an dem späten Abende in dem ehemaligen Gotteshause keinen Eindruck, weder auf Gefühl, noch auf Phantasie machen konnte. Man sah sich eben nur in einem nackten, kahlen, wüsten Raume. Zum Ueberfluß waren im Chor ein paar Seile, wie zum Trocknen von Wäsche aufgespannt; auf einem lag ein altes, zerrissenes Hemd.

Ich nahm mir nicht die Zeit, Betrachtungen über den Wechsel und Verfall der menschlichen Dinge anzustellen, auch der Gotteshäuser. Ich durchschritt, von dem Schließer gefolgt, die ganze Kirche und besah überall den Erdboden und die Mauern; weiter war freilich nichts da zum Besehen. Aber Mauern und Erdboden waren auch hier überall fest und hart, und wie seit Menschengedenken, vielleicht seit Jahrhunderten nicht gerückt und gerührt. Da konnte gleichfalls nirgends ein heimlicher, verborgener Versteck sein. Ich unterwarf zuletzt die beiden Thüren, die auf den Kirchhof führten, meiner Untersuchung.

Das große Portal, eine Flügelthür von altem, dickem, überall mit ungeheueren Nägeln beschlagenem Eichenholze, lag in festem Verschlusse. Auch von innen zeigten zahllose Spinnengewebe, wie lange sie nicht könne geöffnet gewesen sein.

„Habt Ihr den Schlüssel zu der Thür, Schließer?“

„Es ist kein Schlüssel für sie da.“

Wir gingen zu dem kleinen Pförtchen. Es führte nicht, wie ich vermuthet hatte, in die ehemalige Sacristei, sondern in eine ehemalige Seitencapelle der Kirche, die auch nach innen mit dieser durch eine jetzt zerstörte Thür verbunden war. Wir traten in die Capelle. Sie war kahl und nackt, wie die Kirche; Boden und Mauern darin waren fest und hart, wie in dieser.

Ich untersuchte die Thür, jenes auf den Kirchhof führende Pförtchen. Von außen war es mit Brettern beschlagen gewesen; so war es auch von innen der Fall. Aber ich berührte eins dieser Bretter. Ich faßte es stark an, drückte und schob daran, und auf einmal war es mir, als wenn es nachgebe, als wenn es sich schieben lasse. Nur ein wenig, nur sehr wenig; aber es gab doch nach, es wich doch zur Seite, wenn ich auch meine Hand sehr anstrengen mußte. Das war mir ein wichtiger Fund; aber ich durfte mir nicht merken lassen, daß ich ihn gemacht hatte. Freilich konnte ich deshalb auch meinen Begleiter nicht ansehen und nicht gewahren, ob er meinen Fund bemerkt und welchen Eindruck er auf ihn gemacht hatte.

Als ich mich nach einer Weile wie zufällig nach ihm umwandte, bemerkte ich nicht die mindeste Veränderung an ihm.

„Auch dieses Pförtchen wird nicht gebraucht?“ fragte ich ihn gleichgültig, wie ich die anderen Fragen an ihn gerichtet hatte.

„Nein,“ antwortete er mir ruhig, wie er mir immer geantwortet hatte.

Ich war mit meinen Besichtigungen zu Ende. Es war keine Stelle mehr zu untersuchen, welche möglicher Weise mit meinem früheren nächtlichen Abenteuer hätte in Verbindung stehen können.

Ich trat meinen Rückweg an.

Ich hatte nichts Verdächtiges gefunden, als jene verschiebbaren Bretter an dem Capellenpförtchen; aber wie gering, wie entfernt, wie unbestimmt war der Verdacht!

Der Schließer war ohne alle Unterbrechung ruhig, unbeweglich geblieben.

Sollte ich ihn nicht doch noch überraschen können, um nur eine einzige verrätherische Veränderung seiner Mienen aufzufangen?

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Crivitz**, 28. October. Gestern Morgen fand man im hiesigen See unweit der Stadt die Leiche eines Mädchens, Tochter eines hiesigen Einwohners, an einer so seichten Stelle, wo kaum 1 Fuß Wasser war und gewöhnlich die Knaben im Sommer zu baden pflegen, daß der Körper zur Hälfte über dem Wasser lag. Das Mädchen, welches, wie man hört, bereits Mutter von 3 Kindern war, kehrte vorgestern aus Hamburg, wo sie einige Zeit gedient hatte, zu ihren Eltern zurück, von denen sie wohl nicht den freundlichsten Willkomm fand; da sie wieder guter Hoffnung gewesen sein soll; sie verließ spät am Abend die elterliche Wohnung, um ihr Leben auf so traurige Weise zu enden. Die Obduction der Leiche, welche heute stattfinden soll, wird diesen Umstand näher feststellen. — Ueber das Feuer in Pinnow geht uns nachträglich noch folgende Mittheilung zu: Es verbrannten 10 Pferde, 28 Kühe und 450 Schafe; sämmtliches Vieh soll nur

sehr mäßig bei der Güstrower Gesellschaft versichert, das Mobiliar des Herrn Jörges nur theilweise und sehr niedrig versichert sein. Die Dienstboten, eine Wirthschafterin, zwei Mädchen und zwei Knechte, haben alle ihre Habseligkeiten verloren und nicht so viel von ihrem Zeuge gerettet, daß sie sich nothdürftig bekleiden können, und sind deshalb in einem sehr bemitleidenswerthen Zustand. Einem dritten Knechte, der daselbst erst seit einigen Wochen gedient und welcher, wahrscheinlich wegen Verdachts der Brandstiftung, gerichtlich eingezogen ward, ist es nach einem Verhör auf dem Amte zu Criwitz gelungen, beim Zurückbringen nach dem Gefängnisse zu entspringen. Derselbe wurde aber gestern bereits zu Goldenbaum wieder erwischt und heute Morgen, nachdem er auch dort noch einmal wieder entschlüpft war, von dem Dorfschulzen an das hiesige Amt wieder eingeliefert. — Man soll dies Individuum auch wegen Brandstiftung des Gehöfts des Hauswirths Warnecke zu Goldenbaum stark in Verdacht haben, und wollen wir daher wünschen, daß derselbe seine Bekenntnisse ablegen möge, damit manche unbegründete Vermuthung widerlegt und dieser Mensch wegen solcher frevelhaften That bestraft werden könne. (M. Z.)

— Der Rector Büttner in Doberan hat, wie wir hören, die Präsentation zur Predigerwahl in Wittenburg abgelehnt. (N. C.)

— **Die Rostocker Bibelgesellschaft** hat im Jahre 1857 eine Einnahme von 282 Thlr. 3 ßl. und eine Ausgabe von 181 Thlr. 40 ßl. 6 pf. gehabt, so daß ein Cassenvorrath von 100 Thlr. 10 ßl. 6 pf. verblieb. Der Bestand der Bibliothek waren am 1. Januar 470 ganze Bibeln, im December kamen dazu aus Leipzig 100 Bibeln; davon wurden ausgegeben bis zum 31. December 1857 253 ganze Bibeln.

Allgemeine Nachrichten.

— **Lübeck**, 26. October. Das Polizeiamt macht heute bekannt, daß nach einer Mittheilung der Großherzoglich mecklenburgischen Landvogtei des Fürstenthums Ratzeburg die seit dem 30. September 1856 bestandene Absperrung der Landesgrenze von Dassow bis zum lauenburgischen Dorfe Dechow gegen die Ein- und Durchführung von Rindvieh, welche unter dem 5. v. M. aufgehoben war, aufs neue und bis auf Weiteres in Wirksamkeit gesetzt worden ist.

— **(Die „Austria".)** Der Officier der „Austria", Herr B. Heitmann, machte einigen Freunden eine Schilderung von den Augenblicken des höchsten Schreckens auf dem brennenden Schiffe und den zunächst eintretenden Folgen, welche wirklich Alles übersteigen, was man jemals von Unglück auf dem Meere erfahren hat. Die Passagiere in ihrer Todesangst befanden sich geradezu in Raserei, so daß weder Bitten noch Drohungen irgend Wirkung zu üben vermochten. So gelang es nur mit unsäglicher Mühe und unter fortwährender Gefahr, in's Meer gestoßen zu werden, die Seile zu lösen. Als das Boot hinabglitt, wurde der Tumult unwiderstehlich, Jeder wollte zuerst hinunter. Mit einem furchtbaren Choc sprang Alles endlich über Bord, so daß Herr Heitmann gezwungen war, mitzuspringen. Das Boot befand sich aber noch sechs Fuß vom Wasser entfernt. Die Erschütterung brach den Boden durch. Mit den Uebrigen stürzte Herr Heitmann in die Wogen und zwar kopfüber. Doch blieb ihm das Bewußtsein und die Fassung. Die Gefahr kennend, wenn er der Schraube zu nahe kam, war sein erster Gedanke, sich von dieser zu entfernen. Er schwamm demnach mit allen Kräften nach der Richtung hin, die ihn in offne See brachte. Aber bald fühlte er, daß er mit Stiefeln an den Füßen sich nicht lange oben würde halten können. Er schwamm deshalb mit einem Arme, während er mit dem anderen die Fußbekleidung abzustreifen versuchte. Nach langem Arbeiten gelang es. Nun hielt er sich mit mäßiger Bewegung über Wasser. Von Zeit zu Zeit stieß ein großer Fisch mit seiner Schnauze gegen seinen Körper, was natürlich die Besorgniß vor einem Hai rege machte. Sobald sich der Schwimmende ermüdet fühlte, legte er sich auf den Rücken, was immer einige Stöße durch Fische zur Folge hatte. Auch flogen Seevögel dicht an seinem Kopfe vorüber, wahrscheinlich um sich zu vergewissern, ob noch Leben in dem treibenden Körper sei, oder ob sie sich die Augen zueignen könnten. Dies waren grauenvolle Stunden. Wer beschreibt aber den Augenblick, als das Boot der „Maurice" sich näherte, um den Verzweifelnden aufzunehmen! — Der mit der „Austria" fahrende Schiffsarzt, Dr. Schramm, trug stets Strychnin bei sich, um bei vorkommender rettungsloser Lage Gebrauch davon zu machen. Wie man sagt, hat er Gebrauch davon gemacht.

— **Stockholm.** Der vielbesprochene Mendelsonsche Proceß, welcher bekanntlich im höchsten Gerichtshofe dahin entschieden wurde, daß der „wegen falscher Angabe" (Verleumdung) angeklagte C. Lindahl, in seiner Eigenschaft als verantwortlicher Herausgeber der Zeitung Tredje Föderneslandet (das dritte Vaterland) von der ihm vom Hofgerichte zudictirten Todesstrafe freigesprochen und nur zu einer geringern Strafe (öffentlicher Abbitte an Fräulein Mendelson und 150 Thaler Reichsmünze Geldbuße) verurtheilt wurde, — dieser Proceß, welcher jetzt als Preßproceß von neuem vor dem Rathhausgericht anhängig gemacht worden ist, wurde durch den Ausspruch der in dem Processe niedergesetzten Jury so entschieden, daß Lindahl auf Grund der betreffenden Gesetzesstelle verurtheilt ist, seine Ehre verwirkt zu haben, eine 28tägige Gefängnißstrafe bei Wasser und Brot zu erleiden und öffentlich Abbitte zu thun; daß außerdem die incriminirte Zeitungsnummer confiscirt und vom Scharfrichter verbrannt werden und Lindahl die Proceßkosten mit 100 Rth. Reichsmünze erstatten soll. Die Entscheidung soll jedoch der ferneren Prüfung des Hofgerichts unterstellt werden und Lindahl sofort ins Gefängniß gebracht werden. Darauf erbot sich der Verleger der gedachten Zeitung, Buchdrucker Hagström, für Lindahl Bürgschaft zu stellen, wenn dieser bis auf weiteres auf freiem Fuße bliebe, welches Anerbieten aber ebenso, wie Lindahls Gesuch, sofort die ihm zuerkannte Wasser- und Brotstrafe anzutreten, vom Gerichtshofe abgeschlagen wurde. (N. Z.)

— Der verlorene **Pastor Triepel** aus Aspenstädt ist wiedergefunden, aber todt. Die Suchenden fanden ihn in dichtem Gebüsch an eine junge Eiche gelehnt, mit dem Gesicht auf der Erde liegend, in der Hand ein abgeschossenes Terzerol.

— **Aus Paris** theilt die „Kölnische Ztg." mit, daß ein Fabrikant im Stadttheile der Madelaine verhaftet worden ist, weil er seinem zehnjährigen Töchterchen zur Strafe die Hand so lange über eine Spiritusflamme hielt, bis ihr das Fleisch verkohlt von den Knochen fiel.

— **In dem Dorfe Maskow** bei Naugard in Pommern ist vor einigen Tagen eine Tagelöhnerwittwe, Namens Neubauer, in dem hohen Alter von 102 Jahren gestorben. Dieselbe war zuletzt noch so kräftig, daß sie einen Scheffel Erbsen auf dem Rücken vom herrschaftlichen Hause nach ihrer Wohnung tragen konnte.

— **Im Waadtlande** soll der Jubel über die reiche Weinernte unermeßlich sein. Reisende bringen von dort den humoristischen Bericht, daß die Polizei mit dem menschenfreundlichen Gedanken umgehe, auf einige Wochen die Straßenmauern zu polstern, damit die begeisterte Menschheit keinen Schaden nähme.

— Eine arme Frau in Bristol, die mit **Drillingen** niedergekommen war, wandte sich unlängst an die Mildthätigkeit der Königin Victoria. Ihre Majestät übersandte ihr drei Goldstücke, für jedes der Kinder eins. In der Taufe erhielten die Drillinge die Namen: Glaube, Liebe, Hoffnung.

— Wir wollen unsere **Pferde** abhärten, befahl Napoleon im Lager von Chalons. Sämmtliche Pferde der Cavallerie mußten daher im Freien und sogar im Regen kampiren. Mit der Abhärtung war's aber nichts; die meisten Pferde litten und kränkelten, und die Franzosen, die überhaupt keine guten Reiter sind, müssen sich an den deutschen Reiterspruch erinnern lassen: „Auf dem Pferd als wär es keinen Kreuzer werth; im Stall als kostete es eine Million."

— Ein **Druckfehler** hat Jemand um 200,000 Gulden und vielleicht um den Verstand gebracht. Nr. 19,785 hat 200,000 Gulden in 6. Classe 134. Frankfurter Lotterie gewonnen, stand in den Frankfurter Blättern zu lesen. Jetzt kommt der hinkende Bote: es muß 19,784 heißen.

— **Eine wohl noch nie dagewesene Erscheinung** berichtet der „Moniteur du Calvados", daß im südlichen Frankreich, wo die Kastanien-Ernte ungemein früh erfolgte, an einigen Orten die Kastanienbäume sofort wieder blühten und Frucht ansetzten, und daß dieses zweite Wachsthum schon so weit vorgeschritten ist, daß, wenn das Wetter noch einige Zeit so mild bleibt, diese zweite Ernte noch vollkommen reif werden wird.

— **(Durch 20 Jahre im Kerker und auf der Prügelbank.)** Im Laufe des October wurde bei dem k. k. Kreisgericht zu Pilsen gegen S. F., gebürtig aus W. im Rokycaner Bezirk, wegen verübten Diebstahls die Schlußverhandlung geführt, wobei derselbe zu zweijährigem schweren Kerker verurtheilt wurde. S. F. ist in Betreff der Unzahl erlittener Körperstrafen ein wahres Phänomen der Verbrecherwelt. Beiläufig 40 Jahre alt und bei noch immer rüstiger Körperconstitution, hat er wegen vielfacher Verbrechen zwanzig Jahre seines nur

zu thatenreichen Lebens in verschiedenen Kerkern zugebracht und an körperlichen Abstrafungen fünfhundertneunundsechszig Stockstreiche und vierzigtausend zweihundert Ruthenstreiche erlitten! Im Militairstande dienend, wurde er noch schließlich wegen wiederholter Desertion durch ein Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurtheilt, ihm aber im Wege der Gnade die Todesstrafe erlassen und er mit zehnmaligem Gassenlaufen durch 300 Mann, verschärft durch zweimaliges Ruthenwechseln, abgestraft.

— **In Berlin** kommen, wie der „Publ." meldet, auf jedes Haus durchschnittlich 30 Bewohner, gegenüber von Wien mit 60, Paris mit 33, London mit 10 und Brüssel mit 8.

— In Boen in Frankreich ist eine **Gastwirthin**, welche sich geweigert hatte, eine schwer erkrankte Frau in ihrem Gasthofe aufzunehmen und ihr Beistand zu leisten, zu 5 Monat Gefängniß und 400 Franks Strafe verurtheilt worden, weil sie dadurch den Tod der Kranken herbeigeführt hatte.

— Als neulich der Bäcker M. in Hainichen aus der Kneipe heimgehen wollte, machte sich sein Nachbar den schlechten Spaß, ihm ein Bein zu stellen. Der Bäcker fiel so unglücklich darüber, daß er einen doppelten Rippenbruch erlitt.

— **(Ein altes Bild.)** Einem Berliner Trödler ist, dem „Publicist" zufolge, kürzlich durch Industrieritter ein sehr komischer, wenn auch für ihn empfindlicher Streich gespielt worden, der ihn für seinen Geiz und seine Unvorsichtigkeit hart genug gestraft hat. Ein anscheinend sehr dürftiger Maler, dem Trödler oberflächlich bekannt, bietet demselben ein etwas verräuchertes Bild, eine Venus darstellend. Der Alterthumskrämer weis't ihn ab, da der geforderte Preis von 12 Thlrn. ihm zu hoch erscheint. Betrübt schleicht der Maler von dannen. Kaum ist er fort, so fährt eine glänzende Equipage bei dem Trödler vor, ein höchst eleganter Herr springt athemlos heraus und stottert in fremdländischem Accent, ob nicht eben ein Maler mit einem alten Bilde dort gewesen. Verdutzt bejaht der Trödler die Frage. „Und Sie 'ab den 'Errn gehen laß?" — „Ja." — „Sie sein ein Ignorant! Der Bild sein eine Guido Reni, für das ich zahl' jede Preis. Wo wohn' der Maler?" So dumm ist nun freilich der dümmste Trödler nicht, seine Einkaufsadressen zu verrathen. „Ich weiß es nicht, will es aber zu erforschen suchen." — Schaff' Sie mir der Bild, ich geben bis 600 Ducaten davor." — „Schön!" — „Hier 'ab Sie vorläufig ein Louis für Ihre Demarchen." — Der vornehme Herr macht sich fort mit der Bemerkung, daß er nach zwei Tagen wieder vorfragen werde. Der Trödler macht sich sofort auf den Weg zu dem Künstler, dessen Dachstübchen er bald erfragt. Er trifft ihn anwesend, das ersehnte Bild in der Ecke lehnend, und erklärt bei dessen Anblick, daß er sich besonnen habe und es für den geforderten Preis kaufen wolle. Jetzt zieht jedoch der Maler andere Saiten auf. Ein Freund sei eben bei ihm gewesen und habe ihm mitgetheilt, daß ein Engländer in Berlin anwesend, der alte Bilder kaufe und sehr gut bezahle; den wolle er aufsuchen und ihm seine Waare zeigen. Nach vielem Hin- und Herreden zeigt sich der Maler endlich gefügiger und überläßt schließlich dem eifrig gewordenen Trödler das qu. Bild für 40 Stück Friedrichsd'or. — Der glückliche Antiquar trägt seinen Schatz nach Hause. Der vornehme Fremde soll heute noch kommen.

— **Der „Publizist"** erzählt folgende Geschichte aus Berlin: Als am vergangenen Sonnabend ein Herr den nach dem Gesundbrunnen führenden Weg entlang ging, traf er auf ein junges, 8 bis 9 Jahre altes, anständig gekleidetes Mädchen, das von einem mehrere Jahre älteren Buben verfolgt wurde und nun bei jenem Herrn Schutz suchte. Der Bube ließ sich jedoch durch den Beistand, den das Mädchen gefunden, nicht zurückschrecken, sondern ging mit einem ziemlich starken Stock auf die Kleine los, die sich jetzt ängstlich an ihren Beschützer, ihn mit ihren Armen umschlingend, anschmiegte. Als der Herr sich darauf des impertinenten Buben bemächtigen wollte, ergriff derselbe die Flucht. Von ihrem Verfolger befreit, wartete auch die Kleine nicht länger, sondern eilte leichtfüßig, gleich einem gehetzten Reh, den Weg nach der Stadt zu. Der Herr setzte nach dieser Begegnung seinen Weg nach dem Gesundbrunnen fort. Hier angekommen, wollte er etwas bezahlen, sein Erstaunen war aber nicht gering, als er, in die Tasche fassend, seine Börse vermißte. Nunmehr fielen ihm verschiedene Umstände ein, die ihm die eben erlebte Scene in einem ganz anderen Lichte erscheinen ließen und die gegründete Vermuthung hervorriefen, daß man Komödie mit ihm gespielt habe. Das kleine Mädchen hatte, als es angeblich Schutz bei ihm suchte und angstvoll seine Hüften umklammerte, bei dieser Gelegenheit wahrscheinlich die Börse aus der Tasche gezogen.

— **Die Kunst billig zu leben** ist der Titel eines Buches, welches ein amerikanischer Arzt, Doctor Alcotte, geschrieben, deren Hauptinhalt sich etwa in folgenden Worten zusammenfassen läßt: „Morgens getrocknete Aepfel; Mittags ein Glas Wasser, um sie aufzuweichen; Abends eine Tasse Thee und bald in's Bett.

Handelsnachrichten.

Hamburg, 28. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 224 Stück, 7 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 31 — 34 Mk. (12 ℔ 19 ß bis 13 ℔ 28 ß), außerhalb derselben 29 — 31 Mk. (11 ℔ 28 ß bis 12 ℔ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 80 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40 — 50 Mk. (16 ℔ bis 20 ℔) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 27. October. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 30. October. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 29. October. Nach Lübisch Conr. von		bis	
	℔	ß	℔	ß	℔	ß	℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	40	1	24	1	44	3	2	4	1
Roggen . . .	1	8	1	12	1	10	1	16	—	42	—	46
Gerste . . .	1	—	1	6	1	—	1	8	—	38	—	40
Hafer . . .	—	40	1	—	—	36	—	42	—	34	—	36
Erbsen . . .	1	20	1	28	1	16	1	24	3	6	4	—

Allgemeiner Anzeiger.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (1. Oct.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Zur Nachricht
für die, von Seiten des hiesigen
Gewerbe-Vereins

Behufs einer dieses Jahr wieder zu veranstaltenden Gewerbe-Ausstellung aufgeforderten Gewerbtreibenden, daß auch noch fernere Anmeldungen entgegengenommen werden. Da eine solche Ausstellung, deren Zustandekommen im Interesse der Beschicker liegt, indessen noch Vorbereitungen bedarf, so wäre es wünschenswerth, die etwanigen Anmeldungen zu beschleunigen.

Sollten die angemeldeten Gegenstände nicht zu dem beabsichtigten Vorhaben genügen, so wird der hiesige Gewerbe-Verein die eingelieferten Sachen gern in seinem Vereins-Locale zur Besichtigung ausstellen und resp. empfehlen.

Grevesmühlen, den 23. October 1858.

Der Vorstand des hies. Gew.-Vereins.

Kalender,
gute Briefsteller, Liederbücher, Kochbücher von 4 ßl. an, Volksbücher 2c.
sind zu haben bei **F. Pelle jun.**
Am Lübecker Thore.

Wohnungs-Veränderung.

Von jetzt an wohne ich im Weber Ehlers'schen Hause an der Kirchstraße.

Kuchenbäcker **F. Wendt.**

Heute, Sonntag:
Frische Berl. Pfannkuchen
bei **F. Wendt.**

Ein Stubenmädchen, welches sogleich den Dienst antreten kann, wird von mir gesucht.
Thorstorf. **Günther.**

Ein Mädchen vom Lande
wird gesucht. Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Zu einem
Ball für Landleute
am **Montag, den 8. November**, ladet der Unterzeichnete alle seine geehrten Gönner mit der Bitte, sich an der in Umlauf befindenden Missive recht zahlreich zu betheiligen, so freundlichst als ergebenst ein. Diejenigen, welchen die Missive nicht zu Händen kommen sollte, wollen dies als Einladung entgegennehmen.

Grevesmühlen, im October 1858.

Der Schützenwirth **Wigger.**

Heute, Sonntag:
Tanzmusik im „Letzten Heller",
wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Rostocker Börsen-Course vom 28. Oct.
Hamburg . . . . — 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großer Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 87. Donnerstag, den 4. November. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

Wir waren auf unserem Rückzuge bis an das Portal gelangt, durch welches wir in die Kirche eingetreten waren. Ich blieb stehen.

„Kehren wir noch einmal um, Schließer."

„Zu Befehl."

Es war das ewige ruhige „Zu Befehl."

Ich kehrte zurück nach der Seitencapelle. Er folgte mir. Ich faßte an das Pförtchen, an die Bretter, und drückte stark daran, daß er es sah. Sie gaben nach. Ich wandte mich rasch nach ihm um. Er stand ruhig und unbeweglich. Nun drückte ich stärker, die Bretter gaben noch mehr nach; es entstand eine Oeffnung, durch die ich meinen Arm stecken konnte. Ich that es, und fühlte ein Schloß, eine Klinke. Ich drückte darauf. Die Thür öffnete sich. Ich blickte auf den Kirchhof. Die Thür hatte sich leicht geöffnet, ohne das geringste Geräusch.

„Was ist das, Schließer?"

„Die Thür ist zu öffnen, Herr Assessor."

Kein Zug in seinem Gesichte hatte sich geändert. Seine Stimme war fest und ruhig, wie vorher.

„Ihr habt mir gesagt, die Thür werde nicht gebraucht?"

„Ich wußte es nicht anders."

„Ihr habt sie nie gebraucht?"

„Nein."

„Schließer, erinnert Ihr Euch, wie Ihr mich vor sechs Jahren in einer Nacht auf dem Kirchhofe antraft?"

„Zu Befehl."

„An welcher Stelle war es?"

„Ich weiß es nicht mehr."

„Woher waret Ihr gekommen?"

„Um die Kirche herum."

„In welcher Absicht waret Ihr um die Kirche herumgegangen?"

„Ich mache jede Nacht einen Umgang um das ganze Amt."

„Zu welchem Zweck?"

„Die Bewachung des Amtes gehört zu meinem Dienste."

„Warum jagtet Ihr mich von dem Kirchhofe?"

Es war meine Pflicht, ich kannte den Herrn Assessor nicht."

Und bei dem Allen blieb er der ruhigste, der kälteste, der unbefangenste Mensch. Auch mein letzter Versuch war also mißglückt.

Ich hatte nichts, als eine Thür, die geöffnet werden konnte. Was hatte ich mit ihr gewonnen. Ich verließ mißmuthig die Kirche und verabschiedete den Schließer Martin Kraus.

Es war neun Uhr Abends. Ich wollte auch das Amt verlassen und zu meinem Gasthofe zurückkehren. Da fiel mir eine Pflicht der Höflichkeit ein. Ich hatte den ganzen Tag während der Einführung in mein neues Amt nicht daran gedacht, mich nach dem Befinden des kranken Amtmanns zu erkundigen. Die Sitte hätte es erfordert, zumal da er noch immer der Vorgesetzte war, den ich nur einstweilen vertrat. In dem kleinen Leben des kleinen Städtchens konnte man mir den Verstoß doppelt übelnehmen. Ich mußte ihn wieder gut machen. Ich entschloß mich kurz und rasch, mich in seine Wohnung zu begeben, einen Dienstboten zu fragen, wie es dem Kranken gehe, und mein Compliment machen zu lassen.

Die Dienstwohnung des Amtmanns befand sich in dem obern Flügel des Amthauses, des alten Klosters. Sie war mir noch aus früherer Zeit bekannt. Er bewohnte jenen Theil des Gebäudes mit seiner Familie allein. Ich ging dahin.

Die Hausthür stand offen. Ich trat durch sie in einen dunklen Flur. Nach fünf bis sechs Schritten erreichte ich eine steinerne Treppe, die in den obern Stock des Hauses führte. In dem obern Stock lagen die Wohnzimmer der Familie. Ich stieg die Treppe hinauf, sie war gleichfalls dunkel. Als ich ihr oberes Ende erreicht hatte, befand ich mich erst recht in vollkommener Finsterniß.

Ich stand unschlüssig. Ich war langsam die Treppe hinaufgestiegen. In dem Hause des Kranken mußte ich eine tiefe Stille erwarten, die ich auch überall fand. Ich wollte sie nicht durch ein Geräusch stören, das nur zu leicht hätte in die Stube des Kranken hätte dringen und, zumal in so später Abendzeit, Unruhe verursachen können.

Auf einmal, als ich oben am Ende der Treppe stand, hörte ich in dem Gange, nicht weit von mir, Jemanden leise sprechen. Ich erkannte die Stimme sofort. Es war die heisere, kurzathmige Stimme des kränklichen Schreibers Karl Brunner. Ich dachte im ersten Augenblick, irgend ein gleichgültiges Geschäft habe ihn hergeführt; vielleicht auch, meinte ich, wohne er im Hause, und er mache eine Bestellung an einen Dienstboten. Ich wollte ihn ausreden lassen, um dann an ihn mich zu wenden, und durch ihn mein Anliegen auszurichten. Daß er leise sprach, konnte mir in der Nähe des Kranken nicht auffallen.

Allein ich verstand bald, was er sprach, und als ich es verstand, und als ich hörte, was ihm geantwortet wurde, und wer ihm antwortete, welche andere Richtung erhielten alle meine Gedanken! Die Tochter des Amtmanns war es, die ihm antwortete, jenes schöne, heftige und liebevolle Mädchen. Ich erkannte ihre Stimme bei dem ersten Laut, wie leise sie auch sprach. Sie war runder, voller geworden, sie war aber frisch und glockenrein geblieben, und sie flüsterte mit derselben Innigkeit zu dem jungen Manne, mit welcher sie früher zu ihm gesagt hatte:

„Komm, Karl, weine nicht."

Damals waren sie Beide Kinder gewesen, auch er noch, wie kränklichhoch er auch emporgeschossen war. Als Kinder hatten sie in dem Versteck hinter der dichten Taxushecke gesessen. Sie waren heute keine Kinder mehr. Er mußte drei- bis vierundzwanzig, sie neunzehn bis zwanzig Jahre zählen. Und sie waren in einem finsteren Versteck beisammen. Sie waren aber auch wieder nicht glücklich. Sehen konnte ich diesmal ihren Schmerz nicht; aber hören sollte ich ihn desto deutlicher.

„Und er war lange hier, sagst Du?" hörte ich zuerst die Stimme des jungen Menschen sprechen.

„Ueber eine halbe Stunde," antwortete die Stimme des jungen Mädchens.

„Und ganz allein mit ihm?"

„Ganz allein. Ich mußte hinausgehen. Hinter mir verschloß er die Thür. Mir wurde so angst; er sah so schrecklich, so entsetzlich aus. Ich fürchtete ein Unglück, und wollte nicht gehen, aber ich mußte."

Von wem sprach sie? Von dem Schließer, antwortete es in meinem Innern. Es war lächerlich, aber es war auch so natürlich. Ich hatte ja fast den ganzen Tag nur an ihn denken müssen. Ich mußte horchen, weiter horchen, wie unangenehm es mir war. Ich stand wie gebannt; ich konnte nicht rückwärts, nicht vorwärts.

Der junge Mensch fuhr fort zu fragen:

„Und Du hast kein Wort von dem verstanden, was sie mit einander sprachen?"

„Kein Wort. Ich war draußen an der Thür stehen ge-

blieben und lauschte, aber ich verstand nichts. Nur einmal kam es mir vor, als wenn mein Vater ihm etwas beföhle. Er weigerte sich aber, es zu thun."

„Und Dein Vater darauf?"

„Er schien ihm noch einmal zu befehlen, strenger. Aber aus dem Tone, mit dem er meinem Vater antwortete, schloß ich, daß er bei seiner Weigerung blieb."

„Das Alles war schon heute Morgen?"

„Heute Morgen gegen zehn Uhr."

„Um die Zeit war er mit dem neuen Assessor aus den Gefängnissen gekommen."

Ich hatte also Recht gehabt, sie sprachen wirklich von dem Schließer. Martin Kraus war sofort, auf der Stelle, nachdem er von mir sich hatte trennen können, zu dem Amtmann geeilt. Der auf den Tod Kranke hatte über eine halbe Stunde lang mit ihm gesprochen. Beide hatten eine geheime Unterredung mit einander gehabt. Ich mußte weiter horchen. Das Mädchen fuhr fort:

„In den Gefängnissen mußte etwas vorgefallen sein, weil er so verstört ankam. Ich entsetzte mich vor seinem Anblicke."

„Es war damals nichts vorgefallen," erwiderte der Schreiber. „Aber vorher, nachher."

„Und was, Karl?"

„Nichts, nichts!"

„Du willst es mir verschweigen, Karl."

„Nichts. Ich weiß nichts."

„Karl, ich höre an dem Tone Deiner Stimme, daß Du etwas weißt, was Du mir verhehlen willst."

„Das hast Du schon seit Jahren zu mir gesagt. Ich konnte Dir nur immer sagen, daß ich nichts wußte."

„Und schon seit Jahren, Karl, konnte ich Dir das nicht glauben. Seit Jahren? Seit meiner Kindheit schon, so lange ich denken kann, habe ich Dir immer angesehen, daß Du etwas auf dem Herzen hattest, etwas recht Schweres, ein schreckliches Geheimniß. Wie viele hundert Male, wenn ich Dich träumend oder weinend sitzen sah, mußte ich Dich fragen, was Dir fehle, was Dir das Herz drücke. Wie oft bin ich Dir, wenn ich des Abends, noch ganz spät, Dich plötzlich fortschleichen sah, nachgefolgt — Du warest in den Garten gegangen, durch die Taxushecke auf den Kirchhof gekrochen, gingst auf dem Kirchhof zwischen den Dornen und Gräbern herum, und horchtest und suchtest, und ich mußte durch die Hecke hinter Dir herkriechen, und an Dich herantreten, und Deine Hand nehmen und Dich fragen, wonach Du dort horchtest, was Du in der Nacht zwischen den Gräbern suchtest. Aber immer sagtest Du: es ist nichts. Ich habe nur so traurige Gedanken, die mich quälen. Ich muß allein sein, dann wird mir wieder besser. — Einmal, als wir auch wieder am späten Abend auf dem Kirchhofe waren, und plötzlich unten in der Erde das sonderbare, schreckliche Stöhnen hörten, und ich mich vor Angst an Dich drückte, und Du mich von Dir stießest, und auf die Erde niedersankest und laut schluchztest, das eine Mal wolltest Du mir sagen, was Dir das Herz abdrückte. „Komm!" riefst Du auf einmal. „Komm und höre diese Töne, und dann höre eine Geschichte, die ich Dir erzählen will." — In dem Augenblicke stand der finstere Mensch hinter uns, und schrie uns an, was wir da machten, er wollte es dem Vater anzeigen, daß wir uns in der Nacht so umher trieben. Wir waren noch Kinder und fürchteten uns vor ihm, und liefen auf verschiedenen Wegen in das Haus zurück. Und nachher, als ich Dich nach der Geschichte fragte, die Du mir hattest erzählen wollen, hattest Du nur wieder die alte Antwort, Du wissest nichts, Du seiest durch einfältige Träume aufgeregt gewesen, was wir auf dem Kirchhofe gehört hätten, sei wohl ein Thier gewesen. Ich glaubte Dir schon damals nicht. Aber Du bliebst bei solchen Antworten trotz alles meines Unglaubens, aller meiner Bitten, aller meiner Thränen. So hast Du Jahre lang, wohl über zehn Jahre lang, mich fortwährend getäuscht. Getäuscht, Karl. Denn Du weißt wohl etwas! Dich drückt ein schweres Geheimniß. Theile es mir mit, jetzt, jetzt, in den letzten Stunden vor dem Tode meines Vaters. Denn, Karl, eine entsetzliche Ahnung hat mir manchmal gesagt, daß Dein Geheimniß meinen Vater betreffe, und daß Du es mir darum nicht verrathen wolltest. Und jetzt muß mein Vater sterben. Ich weiß es, und auch er weiß es. Sage es mir, Karl, was Du auf dem Herzen hast. Vielleicht kann ich die letzten Stunden des armen Vaters beruhigen, wenn ich es weiß. Er schien ohnehin so sonderbar, so schwer unruhig zu sein. Besonders, seitdem heute Morgen der Schließer von ihm gegangen war. Sage es mir, sprich endlich, Karl."

Sie schwieg. Ihre schöne Stimme hatte so innig, so traurig, so bittend, so flehend gesprochen. Sie hatte mir, dem Fremden, mit ihren flehenden Schmerzenstönen tief das Herz ergriffen. Wie mußte sie es dem jungen Manne zerreißen, der in einer so nahen, engen Verbindung mit ihr stand! Konnte er ihr widerstehen?

Ich hatte schon lange gehört, wie während ihrer Worte sein Athem schwerer und kürzer wurde. Ich glaubte zu sehen, wie ungestüm seine kranke Brust wogte. Aber sein Sinn war fest geblieben. Es war ein edler Sinn.

„Rosa, meine liebe Rosa," sagte er, „ich beschwöre Dich, dringe nicht weiter in mich, nur heute nicht. Glaube mir, was mich quält und ängstigt, sind meist Träume und Einbildungen, zu denen mir aller gewisse Grund fehlt. Es kann etwas Wirkliches für sie da sein. Aber ich weiß es noch nicht. Ich habe es in all den Jahren nicht ermitteln können. Ich weiß es heute noch nicht. Wie könnte ich mit meinen leeren Ahnungen auch Dir das Herz beschweren, unglücklich machen? Ist aber etwas Wirkliches da, Rosa, dann fürchte ich noch heute Nacht etwas Schreckliches, und dann kann es auch Dir nicht länger verborgen bleiben."

„Und Du willst es mir nicht sagen, Karl?"

„Ich kann nicht."

„Du bist grausam."

„Grausam?" rief schmerzlich der junge Mann. „O, Rosa, wenn Du wüßtest —! Aber erzähle mir weiter. Sahest Du den Schließer von Deinem Vater fortgehen?"

„Ich sah ihn."

„Und wie war sein Aussehen?"

„Finster und in sich gekehrt, wie immer."

„Wie fandest Du Deinen Vater?"

„Ich sagte es Dir schon, ich fand ihn unruhiger. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben. Er schien es aussprechen zu müssen. Er richtete sich auf, dann sah er mich an, so sonderbar. Auf einmal legte er sich wieder zurück. Das that er oftmals so."

„Er sagte Dir nichts?"

„Kein Wort."

„Rosa, ich muß jetzt gehen. Versprichst Du mir Eins?"

„Was könnte ich Dir abschlagen, Karl?"

„Bleibe mir immer gut, bleibe immer meine Freundin."

„Wie könnte ich anders werden? Aber wie kommst Du zu der Bitte?"

„Ich kann es Dir nicht sagen. Aber sage Ja zu meiner Bitte. Ich habe nur noch kurze Zeit zu leben. Dann folge ich Deinem Vater. Dann — Sage Ja, Rosa, daß Du mich immer lieb behalten willst. Gib mir die Hand darauf."

„Immer, immer, Karl. Hier hast Du meine Hand. Ich werde Dich nie verlassen."

Sie schwiegen und drückten sich wohl stumm die Hände. In stummer Liebe?

Nicht weit von ihnen wurde leise eine Thür geöffnet.

„Mamsell Rosa," flüsterte eine männliche Stimme in den Gang hinein.

„Hier bin ich," antwortete das junge Mädchen.

Die Thür wurde leise in das Schloß gelegt. Dann sagte die Stimme: „Der Herr Amtmann haben mir befohlen, schleunig den neuen Herrn Assessor herzubitten. Ich soll auf der Stelle gehen."

Das junge Mädchen schien sich einen Augenblick zu besinnen. Darauf sagte sie:

„Gut, Friedrich, gehe. Ich werde zum Vater zurückkehren. Führe aber den Herrn Assessor nicht gleich in das Krankenzimmer, sondern in den blauen Saal. Ich möchte ihn vorher sprechen."

Das hörte ich noch. Es blieb mir, in der allerdings traurigen Rolle, die ich einmal übernommen hatte, nichts übrig, als mich so eilig und leise wie möglich zurückzuziehen. Ich that das, und verrieth mich nicht. Ich verließ unbemerkt das Haus und den Hof. Draußen vor dem Hofthore kehrte ich um, als wenn ich aus der Stadt komme. Ich ging wieder auf das Amthaus zu.

Mitten im Hofe begegnete mir ein Bedienter mit einer Laterne. Er erkannte mich und blieb vor mir stehen.

„Ich war gerade auf dem Wege, um den Herrn Assessor zu dem Herrn Amtmann zu bitten."

„Mich?" antwortete ich. „Und ich bin auf dem Wege, um mich nach dem Befinden des Herrn Amtmanns zu erkundigen."

„Ich fürchte, daß er die Nacht nicht überlebt, obgleich sie Alle im Hause das Ende noch nicht so nahe erwarten."

Ich ging mit ihm in das Haus. Er führte mich in den blauen Salon. — Was wollte der Amtmann von mir? Was seine Tochter?

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Teterow**, 30. October. Die hier errichtete Telegraphen-Station ist seit dem 1. d. M. dem Publicum zur Disposition gestellt und, wie wir hören, seitdem schon fleißig benutzt worden. — Gestern Morgen fand man den hiesigen Drechslermeister Zoern in seiner Wohnung erhängt. Die gerichtliche Untersuchung soll ergeben haben, daß denatus bei seiner notorischen Geistesschwäche seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht. Der Verstorbene, früher ein sehr geschickter Mann in seinem Fache, war seit langer Zeit schon in seinem Gewerbe ohne sein Verschulden zurückgekommen und ein Gegenstand der Privat-Mildthätigkeit geworden. Sein trauriges Loos mag dem ohnehin schon geistesschwachen Manne wohl unerträglich geworden und er so zu dem traurigen Entschlusse des Selbstmordes gelangt sein. Eine Familie hinterläßt der Entseelte nicht. (M. Z.)

— **Plau**, 30. October. Bei einem gestern hier um die Mittagszeit herrschenden Sturme hatte ein hiesiger Kahnfahrer das Unglück, bei der Ueberfahrt über den Plauer See beim Umschlagen des Kahns zu ertrinken. Von den zu gleicher Zeit auf dem See befindlichen Fischern sollen einige nur mit Mühe das Ufer haben erreichen können. — Als eine Abnormität des diesjährigen Herbstes möge hier erwähnt werden, daß in dem benachbarten Pfarrdorfe Gnevsdorf ein Kastanienbaum in voller Blüthe steht. (Pl. Z.)

— **Ribnitz**, 29. October. Bei sehr stürmischem Wetter wollten heute vier angehende Seeleute von der Recknitz auf den Binnensee hinausfahren, kaum aber waren sie mit ihrem kleinen Segelboote in diesen gelangt, als dasselbe kenterte. Drei der jungen hoffnungsvollen Menschen wurden ein Opfer ihrer Unvorsichtigkeit, die sie trotz wiederholter Warnung begangen, während einer derselben von Fischern noch lebend aus dem Wasser gebracht wurde. Von den Verunglückten sind zwei aus Damgarten und einer ist aus Tessin gebürtig. (St.- u. Ldb.)

— In einzelnen Theilen des Landes (Rostock und Teterow) ist schon der erste Schnee gefallen.

— Das „Regierungsblatt" enthält folgende Verordnung: Wir Friedrich Franz. Aus Veranlassung verschiedentlich darüber aufgekommener Zweifel, nach welchem Satze Unserer Domanial-Schornsteinfeger-Taxe vom 10. April 1848 das Fegen der Schornsteine in den abgesonderten Wirthschaftsgebäuden der Pächter, Erbpächter, Prediger, Forstrealen, Hauswirthe, Holländer u. s. w. zu berechnen ist, verordnen Wir hierdurch: daß fortan für das einmalige Fegen eines Schornsteines in den abgesonderten Wirthschaftsgebäuden 1) der unter No. 1 b. Unserer gedachten Verordnung bezeichneten Personen der Betrag von 5 ßl. Courant und 2) auf den unter No. 1 c. daselbst bezeichneten Höfen und Gehöften der Betrag von 7 ßl. Courant als Lohn des Schornsteinfegers in Anwendung kommen soll.

Allgemeine Nachrichten.

— **Bauernregeln für den Monat November:**

1) Im November Wäßerung
Ist der Wiesen Beßerung.
2) Wenn das Laub spät abfällt, so folgt starke Kälte und späte Frühlingssaat.
3) Fällt der erste Schnee auf ein gefrornes Land, so folgt eine reiche Ernte; im Gegentheil nicht.
4) Allerheiligen (1.) bringt den Nachsommer.
5) Sanct Martin thut das Feuer in'n Kamin.
6) Wenn das Brustbein der gebratenen Martinsgans weiß ist, so soll es mehr Schnee als Kälte bedeuten, wenn es aber braun ist, mehr Kälte als Schnee.
7) Katharinen (25.) Winter ein Plackwinter.
8) Andreas Schnee
Thut den Saaten weh!
9) Die Witterung im November hat viel Aehnlichkeit mit der Witterung im künftigen März.

— Wenn die Amerikaner neuerdings behaupten, die Deutschen verlören den Kopf auf der See allzuschnell (NB. erst dann, wenn die Haare auf dem Kopfe sengen und mit nassen Tüchern geschützt werden, daß sie nicht lichterloh brennen), so darf ein Deutscher sich wohl auf ein englisches Zeugniß berufen, das jeder Seemann respectirt. Sir Ralph Robert Noel gestand öffentlich: die deutschen Dickköpfe seien die besten, allseitig entwickelten Seeleute, die es gebe. In manchen einzelnen Verrichtungen möge sie mancher Andere übertreffen, an Allseitigkeit seemännischer Tüchtigkeit komme ihnen höchstens der Däne gleich.

— **Nicht nur in Preußen und Deutschland**, sondern in der ganzen Welt giebt's keinen zweiten lebenden Mann, dem die Verehrung aller Gebildeten so entgegenkommt, wie Alexander von Humboldt in Berlin. Als er am 15. October, des Königs Geburtstag, in den großen Festsaal der Universität trat, erhob sich Alles ehrerbietig von den Sitzen und Niemand verließ vor ihm den Saal. Alle Anwesenden bildeten, die Studenten voran, ein Spalier, das bis zu dem Wagen Humboldt's reichte.

— Oesterreichische **Hundert-Gulden-Noten** sind auf photographischem Wege so täuschend nachgemacht worden, daß die Täuschung selbst dem geübtesten Auge entgeht. Einem Bankier wurden von der Staatsbank 10 Stück auf einmal zurückgegeben.

— Marschall **Pelissier**, der junge Ehemann, schlief neulich in der Gesandtschaftskapelle in London während der Predigt ein. Der Geistliche nahm's nicht übel, desto mehr die junge Herzogin, die bald blaß, bald roth wurde. An dem Abend gab's die erste Gardinen-Predigt.

— **Aus Berlin** wird erzählt: Ein Schneidergeselle wollte auf der Herberge im Scherze und wahrscheinlich etwas angetrunken ein etwa 1½ Zoll breites und ½ Zoll dickes Stück rohen Rindfleisches ungeschnitten in einem Stücke verschlucken; dasselbe blieb ihm jedoch im Halse sitzen und konnte nicht wieder herausgebracht werden, so daß sich sofort Symptome des Erstickens einstellten. Einem Arzte gelang es zwar nach vielen Bemühungen, das Stück Fleisch wieder hervorzuholen, der Geselle blieb aber sinn- und sprachlos; es hatte sich bei ihm eine so gefährliche Blutstockung in den Lungen ausgebildet, daß sein Zustand lebensgefährlich erschien und der Transport desselben nach der Charité nothwendig wurde.

— **Im Dorfe Clie** bei Nantes lebt gegenwärtig eine Frau mit zwei Männern. Sie verheirathete sich vor 16 Jahren mit einem Manne, Namens Ascouet, der bald nach der Hochzeit als Matrose auf einem Schiffe Dienste nahm. Das Schiff scheiterte in dem indischen Meere. Ascouet gelang es, sich auf eine Insel zu retten, wo er 8 Jahre unter den Wilden lebte. Es gelang ihm endlich, von dort zu entkommen. Ein fremdes Schiff nahm ihn auf, an dessen Bord er 7 Jahre Matrosendienste that. Vor einigen Tagen kam er endlich nach Clie zurück, wo seine Frau noch wohnte, die sich vor 18 Monaten mit einem Zimmermann, Namens Rastel, verheirathet hatte. Sie hatte mit gutem Glauben gehandelt. Zwei Matrosen, die das Schiff ihres Mannes untergehen sahen, hatten ihr als Zeugen gedient. Die Gerichte von Nantes beschäftigen sich mit dieser Angelegenheit. Man ist hier sehr gespannt, welchen Ausspruch sie thun werden.

— **Aus Aargau** berichtet der „Schweizerbote": In Brittnau bei Zofingen soll ein Schnapser seine Frau um ein Glas Bränz verkauft und mit dem Käufer einen förmlichen schriftlichen Kaufvertrag festgesetzt und abgeschlossen haben, wobei sich der Verkäufer nur das Kind vorbehielt. Wir hielten die Sache für einen schlechten Witz, indessen ist sie bei der Staatsanwaltschaft anhängig gemacht.

— **Doctor Cor** schildert das Ergebniß einer Analyse, die er mit 16 Partien importirten Weines angestellt. Sie bestanden aus Port, Sherry und Madeira. Nicht einer der genannten Weine enthielt einen einzigen Tropfen Traubensaft. Die Basis des Madeira bestand aus Hopfen, Honig, Rum, Schwefelsäure ꝛc.; des Sherry aus Malz, Bittermandel-Oel, Schwefelsäure und Cognac; die des Portweins aus Apfelmost, verdünnter Schwefelsäure, Alaun ꝛc. ꝛc.

— **Aus Leipzig** berichtet man: Es dürfte nicht ohne Interesse sein, wenn wir über die während gegenwärtiger Messe hier thätig gewesenen Meßmusiker ꝛc. ꝛc. folgende Zahlen mittheilen: Auf Straßen und öffentlichen Plätzen haben, außer mehreren einheimischen, 15 Corps auswärtiger Musiker auf Blasinstrumenten musicirt; die Gesammtzahl derselben betrug 120 Personen. Von Harfenspielerinnen, meistens begleitet von Violin- oder Flötenspielern ꝛc., haben 56 verschiedene Gesellschaften ohne vorgängige Probe polizeiliche Erlaubniß erhalten. Dieselben repräsentiren eine Gesammtzahl von 194 Personen, unter denen 152 dem Auslande und 42 dem Inlande angehörten. Sämmtliche 314 Personen haben circa 3 Wochen hier gelebt. Nimmt man an, daß jede Person im Durchschnitt wöchentlich 3 Thlr. verbraucht hat, so mußten sie, um den Bedarf zu decken, zusammen 2826 Thlr. verdienen.

— **Heidelberg**, 24. Oct. Vor einiger Zeit wurde von der Zähigkeit eines Engländers berichtet, der wegen

einer geringen Schuldsumme seit 2½ Jahren im hiesigen Schuldgefängnisse sitzt und seinem Gläubiger, der ihn verpflegen lassen mußte, die Zeit lang machen wollte. Die Frage, wer es am längsten aushält, ist jetzt gelöst. Der Engländer hat gewonnen und ist zur Freude seiner zahlreichen Bekannten vor einigen Tagen aus seiner Haft entlassen worden, nachdem der Gläubiger erklärt hatte, die aufgelaufene Summe von ca. 1000 Gulden sei eben genug, zumal da die Aussicht auf die Wintermonate den Engländer nicht reizen würde, innerhalb der nächsten sechs Monate seinen Starrsinn zu brechen.

— In der Havel bei Potsdam ist die Leiche der 40jährigen, unverheiratheten **Tochter Diesterwegs** gefunden worden. Die Unglückliche hat sich selbst den Tod gegeben.

— Der **alte Jerome**, einst Westphalens König, liegt in Paris auf dem Sterbelager. Sein Neffe, der Kaiser, schließt sich stundenlang mit ihm ein. Der Onkel muß wohl Offenbarungen machen, da der Kaiser dem Sterbenden schwerlich Geheimnisse in die andere Welt mitzugeben hat.

— In Nantes erregte ein **Leichenzug ohne Priester** Unwillen. Es wurde eine rechtschaffene und brave Frau von 68 Jahren begraben, welcher die Geistlichkeit das Geleite versagte, weil sie ohne Beichte gestorben war.

— **Gegen den Stickhusten** ist leider noch immer kein Kraut gefunden, das specifische Heilkraft besäße, und es scheint deshalb nicht überflüssig, den alten Hausmitteln und Recepten ein neues hinzuzufügen, von dem versichert wird, daß es noch in jüngster Zeit vielen und selbst alten Leuten geholfen habe: Man nimmt ½ Theil weißen Wein, ½ Theil Spiritus, 1 Theil Terpentinöl und 1 Theil Honig, mischt solches untereinander, wärmt es, und gebraucht es Morgens und Abends zum Einreiben des Kreuzes, vorzüglich der Nierengegend. Man darf von diesen Sachen aber nicht mehr untereinander mischen, als zum jedesmaligen Gebrauche nöthig ist, da das Mittel immer frisch sein muß und nicht vom Morgen bis zum Abend stehen darf.

Handelsnachrichten.

Rostock, 30. October. Die Zufuhr von Korn bleibt schwach. Der Begehr ist nur ein gewöhnlicher. — Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. — Butter. Marktpreis: Bauer- 16 ßl., Holländ.- 18 ßl. pr. Pfd. — Kartoffeln 1 Thlr. 4—8 ßl. pr. Tonne.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14—15 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

Schwerin, 29. October. Die Kornzufuhr ist nur mäßig, der Begehr aber auch nur schwach. — Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländer-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. — Kartoffeln 10—12 ßl. pr. Scheffel und sehr viele am Markt.

Butter. Wir bezahlen 15 ßl. pr. Pfd. in Tonnen.

Wismar. Butter. Wir bezahlen 13—14 ßl. pr. Pfund in Gebinden.

Hamburg, 31. October. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 220 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 31—34 Mk. (12 ℳ 19 ß bis 13 ℳ 28 ß), außerhalb derselben 29—31 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 35 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 40—50 Mk. (16 ℳ bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Publicandum.

Die Landesherrliche Verordnung vom 12. Mai 1855, betreffend die Einführung kurzer Verjährungsfristen für mehrere Arten persönlicher Klagen, bringen wir hiedurch, und namentlich die §§. 1 und 6, wonach die Klagen aus den im §. 1 genannten, zur Zeit der Publication dieser Verordnung bereits fälligen Forderungen mit dem 31. December d. J. der Verjährung anheimfallen, für das hiesige Publicum, damit sich die Betheiligten vor Schaden bewahren, in Erinnerung.

Grevesmühlen, den 1. November 1858.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem die Vormünder der minorennen Kinder des am 27. d. M. mit Tode abgegangenen Gastwirths **Johann Lüders** in Dassow den Nachlaß desselben für ihre Curanden nur sub beneficio legis et inventarii angetreten haben, ist auf deren Antrag ein Termin zur Erforschung der Kräfte des Nachlasses auf

Sonnabend, den 29. Januar 1859,

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, und fordern wir hiemit Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den J. Lüders'schen Nachlaß machen zu können vermeinen, zur vollen Wirkung eines Concurs-Proclama auf, solche sub praejud. pro omni praeclusionis bestimmt und gehörig bescheinigt vor uns anzumelden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 30. October 1858.

Am Montag, den 8. d. M.,

sollen in dem Hause des wail. Schustermeisters Röhl öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1 Kuh,
1 Schwein,
1 Fuder Hafer,
1 Fuder Heu,
eine Partie Stroh,
Mobilien,
Haus- und Küchengeräth,
Betten und Leinenzeug.

Die Auction beginnt Vormittags 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 3. November 1858.

F. Schulze.

Wegen Wirthschaftsveränderung sollen auftragsmäßig öffentlich meistbietend am **Mittwoch, den 10. d. M.**, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1) 5 junge sehr gute Kühe, welche circa 14 Tage vor Weihnacht bis Ostern milch werden;
2) 3 Pferde, circa 5, 8 und 11 Jahr alt;
3) 2 kleine Stuhlwagen;
4) 2 Bauwagen;
5) 1 zweispänniger Schlitten;
6) eine Partie Roggen-, Gerste- und Haferstroh.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr vor dem Blanckenburg'schen Garten hieselbst.

Grevesmühlen, den 3. November 1858.

F. Schulze.

Verkaufs-Anzeige.

Am Dienstag, den 9. November,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen auf dem **Erbpachtgehöfte Nr. III. zu Rüting**
diverse Wagen, Pflüge, Eggen, Stühle, Tische, Bänke, Betten und sonstiges Mobiliar, Haus-, Acker- und Küchengeräth aller Art
öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kaufliebhaber hiemit geladen werden.

Zu dieser 6ten Klasse Hauptziehung der Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Lotterie habe ich noch einige Loose zu verkaufen.

Rehna, den 3. Novbr. 1858.

Nathan Löwenthal,
Haupt-Collecteur.

Friederike Cohn
Siegmund Friedheim.
Hamburg. **Grevesmühlen.**

Brod-Taxe für den Monat November.	Pfund.	Loth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
„ 6 „	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	2
„ 2 „ „	1	1	—
„ 4 „ „	2	2	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	2
„ 2 „ „	1	11	—
„ 4 „ „	2	22	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	30	—
„ 2 „ „	1	28	—
„ 4 „ „	3	24	—
„ 8 „ „	7	16	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. November 1858.

Der Magistrat.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 7. November:
Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 1. Nov.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 88. Sonntag, den 7. November. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

Nach einer Minute erschien das junge Mädchen. Das Kind, das ich vor sechs Jahren gesehen hatte, war zu einer vollblühenden Jungfrau geworden, und in den schönen Zügen sprachen sich Geist und Herz aus. Angst und Sorge um den kranken Vater hatten zwar für den Augenblick die Wangen etwas gebleicht. Sie war nur um so schöner. Sie wurde nicht verlegen, als sie mich wiedersah. Sie hatte etwas Schweres auf dem Herzen, das sie über eine kleinliche Verlegenheit erhob.

„Mein Herr," sagte sie, „mein kranker Vater wünscht Sie dringend zu sprechen. Er hat mir nicht gesagt, was er Ihnen mitzutheilen hat. Es muß ein schweres Geheimniß sein. Aber was es auch sei, darf ich zu Ihnen vertrauen, daß Sie meinem armen Vater die letzten Stunden nicht schwer machen, und daß Sie —"

Sie konnte vor plötzlichem Schluchzen nicht weiter sprechen. Erst nachdem sie sich gesammelt hatte, fuhr sie fort:

„Und daß Sie stets meines Vaters Ehre schonen werden? Darf ich Sie darum bitten, mein Herr?"

„Mein Fräulein," erwiderte ich ihr, „mein Thun wird Ihnen beweisen, daß es Ihrer Bitten bei mir nicht bedurfte. Sie sind mir dennoch heilig, als die Bitten eines edlen, treuen Tochterherzens."

„Sie beruhigen mich, mein Herr. Wie danke ich Ihnen!"

Sie führte mich zu dem Zimmer des Kranken. An der Thür blieb sie zurück. Ich war mit dem kranken Amtmann allein.

In dem Zimmer brannte nur eine Nachtlampe hinter einem Schirme. Es war kaum ein Dämmerungslicht, das die Stube erhellte. Der Kranke lag in einem mit Vorhängen versehenen Bette. Die Vorhänge waren zurückgeschlagen. Ich konnte gleichwohl in dem Halbdunkel seine Züge nicht erkennen. Nur seine Stimme erkannte ich wieder, wie matt, wie gebrochen, wie den Tod ankündigend sie auch schon war.

„Sie sind der Herr Assessor —?"

„Ich bin der Assessor —, vom Ministerium mit Ihrer einstweiligen Vertretung betraut."

„Einstweilig?" sagte er schmerzlich.

Aber er verweilte bei dem Gedanken nicht.

„Setzen Sie sich zu mir, Herr Assessor; hier nahe an mein Bett. Ich habe Sie zu einer dringenden Unterredung bitten lassen.

Ich setzte mich an das Bett.

Er hatte gefaßt gesprochen. Seine Fassung schien mir aber eine etwas mühsam gemachte zu sein.

„Vorher eine Frage," fuhr er fort. „Sie waren schon einmal hier, vor ungefähr sechs Jahren?"

„Sie hatten damals die Güte, mich mit den geschäftlichen Einrichtungen des Amtes bekannt zu machen."

„Dann noch eine Frage: Sie haben heute die sämmtlichen Geschäfte des Amtmanns übernommen?"

„Die sämmtlichen."

„Sie haben dabei —?"

Er stockte. Gleich darauf fuhr er fort:

„Sie hatten vor sechs Jahren gegen den Schließer Kraus einen gewissen Verdacht gezeigt?"

„Ich glaubte, dazu Veranlassung zu haben."

„Haben Sie heute denselben Verdacht gegen ihn geäußert?"

„Ich weiß es nicht —"

„Sie haben, ich weiß es. Aber etwas Anderes wünschte ich zu wissen. Haben Sie heute irgend eine Entdeckung gemacht, die Ihren Verdacht hätte bestätigen können?"

„Eine thatsächliche — nein."

Und der Schließer Kraus hat sich davon überzeugt?"

„Er kann wenigstens nicht das Gegentheil wahrgenommen haben."

Der Kranke hatte die letzten Fragen mit einer gewissen ängstlichen Spannung ausgesprochen, die er wohl vergebens zu verbergen gesucht hatte. Meine Antwort schien ihn zu beruhigen.

„Wohl," sagte er, „so drängt die Zeit nicht."

Ich begriff nicht, was er damit sagen wollte; ich hatte aber auch keine Veranlassung, ihn zu fragen.

Hätte ich ihn gefragt!

Er fuhr fort. Seine Stimme zeigte wieder jene gewaltsam erzwungene Fassung.

„Herr Assessor, ich habe Ihnen ein schweres Geheimniß zu entdecken. Ich muß es, um ruhiger sterben zu können, denn der Tod steht hinter mir; aber auch, um ein neues Unglück, ein neues Verbrechen zu verhüten. Ich bitte Sie, mich ruhig anzuhören.

„Ich wurde als junger Mann von fünfundzwanzig Jahren Vorstand des hiesigen Amtes. Ich hatte Verbindungen in der Residenz. Ich war rasch befördert. Ich war leichtsinnig, liebte ein angenehmes Leben und scheute die Arbeit. Am Amte ließ ich die andern Beamten arbeiten, auch für mich. So wurden bald alle Geschäfte vernachlässigt, am meisten die meinigen. Dabei war ich strenge gegen die Unterthanen. Sie fürchteten mich. Es wurden daher nach oben keine Klagen gegen mich laut. Es gab daher auch von oben her keinen Richter gegen mich. Ein pünktlicher Cassenvorstand war hier. Er sorgte für die Einnahmen des Amtes, für ihr Eingehen, für ihr Absenden nach oben. Das hielt das Amt. Bald nach oder kurz vor nach meiner Ankunft hier war ein fremder Mechanikus nach Z. übergesiedelt. Er war verheirathet. Seine Frau hieß Antoinette Thalmann, jene Freundin Ihrer Mutter, nach der Sie mich vor sechs Jahren fragten. Der Mann hieß Brunner."

Welches Licht schienen mir auf einmal die paar Namen zu geben! In welches Dunkel sah ich doch nur noch immer!

Der Kranke fuhr fort:

„Der Mechanikus Brunner war ein fleißiger, stets arbeitsamer Mann; er war, wie man sagt, ein Genie, und zwar ein unglückliches Genie. Er machte hundert neue Erfindungen, unternahm hundert neue Sachen, aber keine schlug ein, keine glückte ihm, und er kam in seinem Hauswesen immer mehr und mehr zurück. Nach einiger Zeit waren auf einmal falsche brabanter Kronthaler in der Gegend verbreitet. Sie waren von unbekannten Menschen ausgegeben. Aber man hatte die unbekannten Menschen bei dem Mechanikus Brunner sich ein- und ausschleichen sehen; als man näher nach ihnen forschte, waren sie verschwunden. Brunner hatte unterdeß angefangen, besser zu leben.

„Schon damals entstand der Verdacht gegen ihn, daß er mit den Falschmünzern in Verbindung stehe; daß er vielleicht der eigentliche Falschmünzer sei und die Andern nur seine Helfershelfer, die das falsche Geld verbreiteten. Der Verdacht war indeß zu schwach, um ein Einschreiten gegen ihn veranlassen zu können. Allein bald nachher las man in den Zeitungen, das auch anderswo im Lande und in den benachbarten Ländern durch unbekannte Menschen falsche Kronthaler verbreitet seien, der Beschreibung nach aus derselben Fabrik, aus welcher die in hiesiger Gegend ausgegebenen herrührten.

Zugleich hatte man wieder zur Nachtzeit einen jener verdächtigen Menschen das Haus Brunner's heimlich verlassen sehen. Man hatte vergebens auf den Menschen gefahndet. Aber zu einem Verfahren gegen den Mechanikus Brunner schien jetzt hinreichender Verdacht vorzuliegen. Es mußte gegen ihn eingeschritten werden. Die wichtige Untersuchung mußte ich selbst übernehmen. Zudem reizte mich das Geheimniß, das über der Sache lag, und die Lust, sein Dunkel zu erhellen, die Fäden, die wild verworren da lagen, einen nach dem anderen aufzulösen.

„Ich nahm eine unvermuthete Haussuchung bei dem Mechanikus Brunner vor. Ich fand in der That allerlei Apparate zur Anfertigung von falschen Münzen bei ihm. Er behauptete, die Gegenstände für fremde, unbekannte Personen angefertigt zu haben, die sie so bestellt hätten, nach ihrer Angabe zur Fabrikation von Zimmerzierrathen, an Fenstern, Schränken und so weiter, und die sie abholen würden. Er gestand ein, denselben Personen schon seit einiger Zeit ähnliche Instrumente verfertigt zu haben. Ich konnte in diesen Angaben nur leere Ausreden finden und mußte ihn deshalb verhaften und die Untersuchung gegen ihn eröffnen.

„Ich führte dieselbe anfangs mit all dem Eifer, den der Reiz des Neuen und des Geheimnisses geben kann; aber ich konnte das Geheimniß nicht erhellen, und das Neue wurde alt. Ich betrieb bald die Untersuchung nachlässiger; sie lieferte desto weniger ein Resultat. Ich vernachlässigte sie darauf ganz und mochte gar nicht mehr an sie denken, denn sie wurde mir unangenehm. Ich vergaß sie, vergaß sie völlig, vergaß sogar auch den verhaßten Angeschuldigten.

„So waren acht Jahre verflossen; da trat eines Morgens der Schließer Martin Kraus zu mir. Er war schon damals, er war immer ein finsterer, verschlossener Mann; aber er war auch immer ein pünktlicher, zuverlässiger Beamter und mir unbedingt treu, blind ergeben. Er sah finsterer aus wie je; aber nicht gedrückt. Sein Wesen schien mir vielmehr leichter zu sein, als vorher. Er hatte in der letzten Zeit manchmal etwas Gedrücktes gehabt.

„Herr Amtmann, die Frau des Mechanikus Brunner ist heute Nacht gestorben.

„Ich hatte seit Jahren den Namen nicht gehört und eben so lange an den Gefangenen nicht gedacht; bei dem Namen erst fiel mir der Gefangene wieder ein.

„Und der Mann," fragte ich.

„Die Frau ist im Elende gestorben."

„Und was macht der Gefangene?"

„Er ist wahnsinnig."

„Mensch, seid Ihr wahnsinnig?"

„Er hatte schon vor drei Jahren den Verstand verloren."

„Und Ihr habt mir nie ein Wort davon gesagt?"

„Es wäre ja zu spät gewesen; mit dem Wahnsinnigen konnten der Herr Amtmann nichts machen, und entlassen konnten Sie ihn auch nicht."

„Warum nicht? Gewiß, gewiß hätte ich es gekonnt. Ich hätte es gethan."

„Damit die Welt erfahren sollte, der Mensch habe ohne Verhör, vergessen, verloren und vergessen, und doch unschuldig, fünf volle Jahre in den Kerkern des Amtes schmachten müssen und zuletzt wahnsinnig werden müssen? Das durfte kein Mensch in der Welt wissen. Dazu war mir die Ehre des Herrn Amtmanns zu lieb."

„Mensch, was habt Ihr mit dem Unglücklichen gemacht?"

„Er ist schon seit drei Jahren gut aufgehoben."

„Todt? Ihr habt ihn —?"

„Er lebt, Herr Amtmann."

„Wo?"

„Das Amthaus hat viele und weite Keller."

„Dahin habt Ihr ihn gebracht?"

„Ja."

„Hier unter dieses Haus?"

„Die Keller gehen weiter; sie gehen bis unter den Kirchhof."

„Dahin?"

„Dahin. Nur ich allein in der Welt weiß, daß die Keller des Amthauses so weit laufen. Dort nur allein war er sicher, ist er sicher. Man könnte oben auf dem Kirchhofe seine Stimme hören, aber nur undeutlich aus der Tiefe, nur schwach. Wer sie hört, wird an einen Kirchhofsspuk glauben."

„Aber er hat dort keine Sonne, kein Licht."

„Nein."

„Mensch, Ihr seid grausam, ein Ungeheuer."

„Herr Amtmann, den Verstand hatte er einmal verloren; es war nicht meine Schuld. Ob ein Mensch, der seiner Sinne nicht mehr mächtig ist, Licht und Sonne sieht und mit Menschen sprechen kann oder ob er dasselbe nicht mehr kann, darauf kommt es nicht an; aber Ihre Ehre, Herr Amtmann, mußte rein bleiben; kein Mensch durfte sagen können, daß Sie ihn in den Zustand gebracht hätten, daß Sie einen Justizmord begangen hätten, was man so gern von der Justiz sagt — darum brachte ich ihn in den Keller und den Leuten sagte ich, er sei todt. Sie haben seitdem nichts mehr von ihm gehört, auch andere Leute nicht. Heute ist seine Frau gestorben, die Einzige, die seit den acht Jahren seiner Haft nach ihm gefragt hat. Jetzt wird keine Menschenseele mehr nach ihm fragen und er kann ruhig da unten bleiben, bis er stirbt. Lange wird er es doch nicht mehr machen; er ist sehr mager und hinfällig. In die Acten und Listen schreiben Sie schon jetzt, daß er gestorben sei, vor fünf Jahren, vor sechs, vor sieben Jahren, wie Sie wollen.

„Aber noch eins, Herr Amtmann; die Frau hat einen Knaben zurückgelassen von bald acht Jahren, welcher kurze Zeit nach der Verhaftung seines Vaters geboren wurde. Das Kind ist hülflos. Wollen der Herr Amtmann sich seiner annehmen? Sie thun ein Werk der Barmherzigkeit."

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Kürzlich sollen bei einem Kinde sich Anzeichen von Vergiftung gezeigt haben, das mit einem angemalten Griffel schrieb und denselben auch wohl zuweilen in den Mund genommen hatte. Zwei von der Sanitätspolizei angeordnete Untersuchungen gingen so sehr auseinander, daß sie weitere Forschungen nicht ausschließen. Abgesehen aber davon, ob nun Arsenik, Berlinerblau oder sonst etwas darauf sitzt, empfehlen sich auch aus öconomischen Gründen die sog. Patentgriffel für Kinder; dieselben sind, genau wie die Bleifedern, in Holz gefaßt, frei von allen Farben und kosten einen halben Schilling, während die andern gewöhnlichen Griffel 1/4 ßl. kosten und dennoch viele hundert Procent theurer sind, da, wie wohl feststeht, der richtige Junge in jeder Woche ungefähr 6mal irgend ein Malheur mit dem gewöhnlichen Griffel hat, wovon der Refrain schließlich immer der ist, daß ein neuer Griffel gekauft werden muß, während er dem Patentgriffel so leicht nichts anhaben kann. (M. Z.)

— **Hagenow**, 4. Nov. Gestern Abend gleich nach 7 Uhr hatten wir in unserer Nähe eine Feuersbrunst im Dorfe Strohkirchen, wodurch zwei Hauswirthe und eine Viertel-Bauerstelle in Asche gelegt wurden und einige Pferde und Kühe mit verbrannten. Das Feuer kam beim Viertelbauer aus und soll durch Heedeschütteln bei Licht verwahrlost sein. Der eine Hauswirth ist gar nicht versichert.

— Aus den in den letzten Tagen veröffentlichten Berichten der **Militair-Stellvertreter-Vereine zu Neubuckow, Güstrow und Teterow** über ihre resp. diesjährige Wirksamkeit bemerken wir Nachstehendes. Der Verein zu Neubuckow hatte bei 106 Theilnehmern à 80 Thlr. eine Einnahme von 8480 Thlr. und eine Ausgabe von 9193 Thlr. 42 ßl. Der Verein zu Güstrow hatte bei 50 Theilnehmern à 100 Thlr. eine Einnahme von 5000 Thlr. und eine Ausgabe von 4158 Thlr. Der Verein zu Teterow hatte bei 17 Theilnehmern à 80 Thlr. eine Einnahme von 1360 Thlr. und eine Ausgabe von 1169 Thlr. 6 ßl. Nach geschehener resp. Zuzahlung und Zurückzahlung belaufen sich in diesem Jahre die Kosten für jeden Theilnehmer: im Vereine zu Neubuckow auf 86 Thlr. 35 ßl. 3 pf., zu Güstrow auf 83 Thlr. 8 ßl., zu Teterow auf 68 Thlr. 37 ßl.

Allgemeine Nachrichten.

— **Bremen**, 3. Nov. Das dem Norddeutschen Lloyd gehörende Dampfschiff „Hudson" ist in der verflossenen Nacht um 12 Uhr im Hafen von Bremerhafen aufgebrannt. Die Ursache des Feuers ist unbekannt; die Kohlen waren am Bord, die Ladung noch nicht. Das Schiff ist bis auf den Rumpf aufgebrannt und brannte heute Vormittag noch. Andere im Hafen liegende Schiffe sind nicht beschädigt. Das Schiff soll in England, Hamburg und hier versichert sein.

— **Gelegentlich des Brandes der „Austria"** wird auf die Bucher'schen Feuerlöschdosen hingewiesen. Sie sollen zur Erstickung von Feuer sehr wirksam sein und in mehreren Ländern für sämmtliche öffentliche Gebäude angeschafft oder empfohlen sein.

— Wir berichteten in vor. Nr., daß in Clie bei Nantes **eine Frau lebe, die zwei Männer habe.** Die Geschichte hat

sehr traurig geendet. Es hat sich herausgestellt, daß der erste Mann der Frau wirklich todt ist. Das Individuum, welches sich als solcher präsentirte, war ein Betrüger und wurde verhaftet. Die arme Frau selbst ist aber in Folge des Schreckens gestorben.

— **Binnen Kurzem** steht die Hochzeit des Fräulein von Grizik-Godulla mit dem Standesherrn Grafen von Schaffgotsch bevor. Der Vormund der jungen Dame, Geh. Justizrath J. in Breslau, hat bereits die betreffenden Einladungen erlassen; desgleichen ist das erste Aufgebot am vergangenen Sonntage erfolgt. Unmittelbar nach der Hochzeit wird sich das junge Paar auf eine Nuptial-Reise begeben, von der voraussichtlich erst in vier Monaten zurückkehren wird. Fräulein v. Godulla bringt ihrem Gatten ein Vermögen in Renten von etwa **10 Millionen Thaler Capital** zu. Der Adoptivvater der Braut, Bauer — später Bergwerks-Besitzer — Martin Godulla, ein schlichter Mann, der kaum lesen und schreiben konnte, aber offenen Kopfes, fand auf seinem Acker dereinst die Spuren vorzüglich gehaltvoller Kupfer- und anderer Erze, die ihn veranlaßten, die benachbarten Grundstücke für einen verhältnißmäßig bescheidenen Preis anzukaufen. Durch fabelhaft vortheilhafte Abteufung gelangte der fleißige Mann sehr bald zu großem Vermögen, das sich von Tag zu Tag in wahrhaft cubischem Maße vermehrte. — Nur eine Curiosität aus dem Leben Godulla's, um seinen Charakter so recht zu photographiren. Godulla's einzige Leidenschaft waren „Uhren". Davon hielt er sich ein Magazin, wo möglich noch größer, als das jetzige Felsing'sche an der Schloßfreiheit in Berlin. Die Aufsicht darüber, wie seine ganze Buchführung, war einem kleinen, lahmen Schreiber, einem ganz gewiegten Burschen, anvertraut, der sich in Godulla's Gunst durch lange Jahre festgesetzt hatte. Man warnte Godulla vor seinem Haus-Bedientesten. Um ihn zu prüfen, schützte Godulla eines Tages eine unabwendbare Reise nach Breslau vor, übergab dem Schreiber alle Schlüssel zu seinen Thüren und Schränken zum beliebigen Gebrauch, mit Ausnahme eines kleinen kupfernen Schlüssels zu einem Wandschranke den zu öffnen er ihm ausdrücklich verbot, bevor nicht seine (des Godulla) Todes-Nachricht von Breslau käme. Godulla reist ab; der Schreiber bleibt zurück, sich mit Godulla's Uhren amusirend. Endlich, am dritten Tage, kann er der Versuchung nicht widerstehen — er öffnet — à la Blaubart — den verhängnißvollen Schrank und — — empfängt eine furchtbare Maulschelle von Godulla, der mit wahrhaft gummiartiger Zähigkeit in dem quästionirten Wandschranke ausgebarrt hatte, seinen ungetreuen Diener in flagranti zu ertappen. — Seit jener Zeit hat Godulla nie wieder Zutrauen zu irgend einem Menschen, sein Töchterchen ausgenommen, gewinnen können, und ist im tiefsten Mißtrauen gegen die Menschheit gestorben.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 4. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 6. November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 5. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	38	1	24	1	44	3	2	3	14
Roggen . .	1	6	1	10	1	10	1	16	—	42	—	45
Gerste . . .	1	—	1	6	1	—	1	8	—	35	—	37
Hafer . . .	—	40	1	—	—	36	—	42	—	32	—	34
Erbsen . . .	1	16	1	24	1	16	1	24	3	4	3	14

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) Die bisher den Gebrüdern Johann und Christian Kummerow gemeinschaftlich zugehörigen 3/4 M. Acker im 1. Schl. des Brüderfeldes zwischen Böttcher und Bambofsky sub No. 1431, auf den Ackersm. Chr. Kummerow aus Erbschaft.
2) Die aus dem vorgenannten Ackerstücke No. 1431 und dem daneben zwischen Kummerow und Heyden sub No. 1431 a. belegenen 3/4 M. des Malers Bambofsky parcelirten Gärten
   a. die erste Parcele am Badstüber Bruch auf den Arbeitsmann Johann Drews;
   b. die Parcele daneben auf den Arbeitsmann Evert;
   c. zwei Parcelen am Badstüber Bruch auf den Barbier Baumann;
   d. die dritte Parcele vom oberen Ende der beiden Ackerstücke auf den Webermeister Joch. Kröger;

   sämmtlich titulo emti.
3) 3/4 M. Acker im 3. Schl. des Rathmannsfeldes zwischen Kummerow und Haß sub No. 1764, bisher den Gebrüdern Johann und Christian Kummerow gemeinschaftlich, auf den Ackersmann Christian Kummerow aus Erbschaft.
4) 1/2 M. Acker im 2. Schl. des Brüderfeldes zwischen Plath und Robrahn sub No. 1523, von dem Arbeitsmann W. Plath auf den Arbeitsmann Joh. Plath aus Kauf.
5) Der Garten vor dem Lübschen Thor am Wotenitzer Fußsteig zwischen Hamann und Nevermann sub No. 479, und 1 M. Acker im 5. Schl. des Rathmannsfeldes zwischen Drews und Robrahn sub No. 1807, von dem Ackersmann Joh. Wallbohm sen. eigenthümlich überlassen an den Ackersmann Joh. Wallbohm jun.
6) Der Garten vor dem Wismarschen Thor hinterm Schützenhause zwischen Cordes und Groth sub No. 370, von dem Fischer W. Hinnrichs auf die unverehelichte Johanne Giese aus Kauf.
7) Das zum Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeisters Joch. Hofmeister gehörige Wohnhaus am Vogelsang neben Heyden und Möller sub No. 241 A. a., von den Hofmeisterschen Erben auf den Schneidermeister M. Lohf aus Kauf.
8) Dasselbe sub 7 genannte Wohnhaus No. 241 A. a., von dem Schneiderm. Lohf auf den Kaufm. Hr. Lieseberg aus Kauf.

Grevesmühlen, den 2. November 1858.

Die Stadtbuch-Behörde.

Nachdem der Büdner und Maurer **Joh. Sodemann** von der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen sich für insolvent erklärt, ist zur Anmeldung von Forderungen, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, eventualiter zur Production aller schriftlichen Beweismittel im Original und zur Prioritätsausführung, sowie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen der zur Masse gehörenden Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 20. Januar k. J.,

Vormittags 10 Uhr, angesetzt, zu welchem alle Sodemann'schen Gläubiger unter den ein für allemal angedroheten Nachtheilen der Abweisung von der Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises aus den Originalien und der Ausschließung mit der Prioritätsausführung hiedurch geladen werden.

Der Anmeldung der im Grund- und Hypothekenbuch der Büdnerei Nr. 7 eingetragenen Schuldpöste mit den laufenden Zinsen bedarf es nicht.

Auch haben die Gläubiger sich in diesem Termine über den definitiv zu bestellenden Güterpfleger zu erklären, widrigenfalls der interimistisch bestellte Güterpfleger, Schulze Freitag zu Boltenhagen, als solcher von Gerichtswegen bestätigt werden wird.

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der gedachten Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 3. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, angesetzt, in welchem auf erfolgten Bot der Zuschlag mit Vorbehalt des Ueberbotstermins ertheilt werden wird.

Der Ueberbotstermin ist auf

den 17. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumt, in welchem dem Höchstbietenden der reine Zuschlag ertheilt werden wird.

Die Verkaufsbedingungen können in der hiesigen Registratur eingesehen, das Grundstück selbst aber zu jeder Zeit nach vorgängiger Meldung bei dem Güterpfleger besichtigt werden.

Alle etwanigen Schuldner des ꝛc. Sodemann werden bei Strafe der doppelten Zahlung hiedurch angewiesen, ihre Zahlungen nur an den Güterpfleger zu leisten.

Grevesmühlen, den 27. October 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Beschreibung
der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen.

Zu dieser Büdnerei gehören 493 □Ruthen incl. Haus- und Hofplatz, wofür ein jährlicher Canon von 2 Thlr. 16 ßl. Cour. bezahlt wird.

Das auf der Büdnerei befindliche 2stöckige, mit einem Ziegeldache und Frontespice, sowie Balcon versehene, vor 4 Jahren massiv von Steinen neuerbauete Wohnhaus, enthält 24 Stuben und Kammern zum Logiren für Badegäste, nöthigen Keller- und Bodenraum.

Außerdem ist ein entsprechendes Stallgebäude vorhanden.

Wegen Wirthschaftsveränderung sollen auftragsmäßig öffentlich meistbietend am **Mittwoch, den 10. d. M.**, gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1) 5 junge sehr gute Kühe, welche circa 14 Tage vor Weihnacht bis Ostern milch werden;
2) 3 Pferde, circa 5, 8 und 11 Jahr alt;
3) 2 kleine Stuhlwagen;
4) 2 Bauwagen;
5) 1 zweispänniger Schlitten;
6) eine Partie Roggen-, Gerste- und Haferstroh.

Die Auction beginnt Morgens 10 Uhr vor dem Blanckenburg'schen Garten hieselbst.

Grevesmühlen, den 3. November 1858.

F. Schulze.

Jn Bezug auf die am **10. d. M.** vor dem Blanckenburg'schen Garten abzuhaltende Auction wird hiemit bemerkt, daß die Kühe bereits verkauft sind.

Grevesmühlen, den 6. November 1858.

F. Schulze.

Publicandum.

Die Landesherrliche Verordnung vom 12. Mai 1855, betreffend die Einführung kurzer Verjährungsfristen für mehrere Arten persönlicher Klagen, bringen wir hiedurch, und namentlich die §§. 1 und 6, wonach die Klagen aus den im §. 1 genannten, zur Zeit der Publication dieser Verordnung bereits fälligen Forderungen mit dem 31. December d. J. der Verjährung anheimfallen, für das hiesige Publicum, damit sich die Betheiligten vor Schaden bewahren, in Erinnerung.

Grevesmühlen, den 1. November 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am Montag, den 8. d. M.,

sollen in dem Hause des wail. Schustermeisters Röhl öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden:

1 Kuh,
1 Schwein,
1 Fuder Hafer,
1 Fuder Heu,
eine Partie Stroh,
Mobilien,
Haus- und Küchengeräth,
Betten und Leinenzeug.

Die Auction beginnt Vormittags 9 Uhr.

Grevesmühlen, den 3. November 1858.

F. Schulze.

Schaf-Auction.

Am Mittwoch, den 10. Novbr.,
Mittags 1 Uhr,
sollen vor dem Kruge zu **Holdorf** bei Gadebusch
26 Stück Fettschafe
in öffentlicher Auction meistbietend gegen baare Bezahlung verkauft werden.

Gadebusch, den 4. November 1858.

J. Schuwendt, Amtsdiätar.

Am Dienstag, den 16. d. M.,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen in der Wohnung des wailand Gastwirths **Lüders** zu Dassow die zu seinem Nachlaß gehörigen Gegenstände, als:

Mobilien, Bett- und Leinenzeug, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräth, verschiedene Gläser und Bouteillen, einige Getränke, ferner 1 Omnibus, 1 fast neuer Bauwagen, 1 do. Feder-Stuhlwagen, 2 Eggen, 1 Pflug, 2 Pferde, 2 Schweine, mehrere Fuder Heu und Stroh, eine Quantität Holz und Torf, sowie ca. 20 Tonnen Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung Gerichtswegen verkauft werden.

Lütgenhof, den 4. November 1858.

Karpf, Actuar.

Wegen Herzuges nach Wismar beabsichtige ich meine in **Beckerwitz belegene Häuslerei Nr. 4** unter der Hand sofort zu verkaufen.

Die Gebäude, von denen das Wohnhaus massiv, sind in den Jahren 1849 und 1850 von Grund aus neu aufgeführt und befinden sich in gutem wohnlichen Stande.

Die Besichtigung der Häuslerei steht nach vorheriger Meldung beim Häusler Joh. Duwe daselbst jeder Zeit frei, von welchem auch die Verkaufsbedingungen zu erfahren.

Kaufliebhaber wollen direct mit mir in Unterhandlung treten.

Wismar, den 4. November 1858.

Heinr. Freytag,
wohnh. mittlere Lübsche-Straße.

Die
Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin
schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

In Folge der Landesherrlichen Verordnung vom 12. Mai 1855, welche auch noch durch ein Publicandum des hiesigen Magistrats im Wochenblatte in Erinnerung gebracht worden — ersuchen wir alle Diejenigen, welche uns aus **früheren** Jahren noch schulden, ihre Schuld bis zum **8. December d. J.** zu entrichten, oder auch bis dahin uns einen ordnungsmäßigen Wechsel über den Schuldbetrag auszustellen.

Grevesmühlen, den 7. November 1858.

Moses Aaron.	**August Jancker.**
S. G. Ahrens.	**Heinr. Lieseberg.**
F. Allerding.	**H. F. Lüders.**
F. Baumann.	**H. C. Martens.**
J. G. Bruhns.	**J. D. Paust.**
Fr. Dieterich.	**Adam Pelzer sen.**
Aby Friedheim.	**A. Pelzer.**
D. L. Friedheim.	**Apotheker Polensky.**
P. Friedheim.	**C. H. Ramelow.**
H. C. L. Glaevecke.	**H. Schumacher.**
W. Hagen.	**C. Stubbe.**
Meyer Hinrichs.	**J. C. Wilde.**

---

3 ausrangirte Postpferde
sollen billig verkauft werden vom Posthalter ***Chr. Brockmüller*** in Grevesmühlen.

J. Schleuss,
Damen-Schuhmacher
aus Rehna,

erlaubt sich zum bevorstehenden **Dassower Jahrmarkt** den geehrten Bewohnern von Dassow und Umgegend sein seit Jahren bekanntes Lager von allen gangbaren und dauerhaft gearbeiteten Schuhmacherwaaren gehorsamst zu empfehlen. Dasselbe enthält eine große Auswahl in Zeug und Leder, Gamaschenstiefeln, hohen und niedrigen Schuhen, Schnürstiefeln von Zeug und Leder, sowie auch Kinderstiefeln und Pantoffeln. Die Preise sind möglichst billig gestellt und die Sachen eben so dauerhaft als geschmackvoll gearbeitet.

Sein Stand ist links oben am Krammarkt, eine Bude höher wie gewöhnlich, und ist mit seiner Firma versehen.

Zu dieser 6ten Klasse Hauptziehung der Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Lotterie habe ich noch einige Loose zu verkaufen.

Rehna, den 3. Novbr. 1858.

Nathan Löwenthal,
Haupt-Collecteur.

Mit heute empfangenem frischen
Camphine und **Stearinlichten**
in allen Größen empfehle ich mich.

W. Hagen.

Wallnüsse
und **Lombardische Haselnüsse** bei

W. Hagen.

Guter
Sellerie und Porrée
bei **E. Blanckenburg.**

Smyrnaer und Malagaer Feigen, Traub-Rosinen, Krach-Mandeln, Vanille, rothe und weiße Gelatine, Succade und Pommeranzenschalen, Schweizer-, Limburger, grüner und holländischer Käse, Sardellen, Senf u. s. w. bei

W. Hagen.

Alle Freunde des Männergesanges werden Zwecks Begründung eines Gesang-Vereines zu einer Versammlung am **Montag, den 8. d. M.**, im Hause des Gastwirths Herrn Knoll hiemit freundlichst und dringend eingeladen.

Grevesmühlen, den 6. November 1858.

Unus pro multis.

Es wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß zu dem morgen, Montag den 8. d. M., stattfindenden Balle für Landleute Knechte und Dienstmädchen sowohl aus der Stadt, als vom Lande, keinen Einlaß finden.

Grevesmühlen. **Wigger.**

Heute, Sonntag:
Tanzmusik bei Gerds.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag (8. Nov.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 4. Nov.

Hamburg	— 2 M., 150½ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 89. Donnerstag, den 11. November. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Fortsetzung.)

„Welche entsetzliche Entdeckungen hatte der Mann mir gemacht! Welche furchtbaren Wahrheiten hatte er mir gesagt! Meine Ehre sollte vor der Welt rein bleiben. War sie nicht vor meinem eigenen Bewußtsein vollständig, für immer gebrochen? Von einem Justizmorde sollte die Welt nicht sprechen dürfen. Hatte ich nicht den empörendsten Justizmord begangen, den jemals Leichtsinn, Selbstsucht, Roheit, die vollste Herzlosigkeit verüben konnten? Und was sollte ich ferner thun? Zu den alten Verbrechen ein neues begehen? Um meine Ehre vor der Welt zu retten, immer weiter ehrlos handeln, gemein, herzlos, niederträchtig? Ich war schwach genug, so zu handeln. Innerlich an meiner Ehre gebrochen und verloren war ich einmal, blieb ich. Sollte ich auch äußerlich gebrandmarkt werden? Sollte ich — denn das war für den Fall der Entdeckung mein Loos — von meinem Amte mich entsetzen, als gemeiner Criminalverbrecher mich in das Zuchthaus sperren lassen, mein Weib und mein Kind der allgemeinsten Verachtung, der Schmach, der Armuth, dem Elende preisgeben? Ich hatte nicht die Kraft, mich dem Allen zu unterwerfen.

„Ich ließ den Unglücklichen in seinem unterirdischen Gefängnisse. In den Acten verzeichnete ich seinen Tod, als schon vor längeren Jahren erfolgt. Mein Gewissen suchte, wußte ich zu beschwichtigen. Wie viele Mittel findet der Mensch dafür! Ich wurde der strengste, pünktlichste Mann in meinem Dienste, der gerechteste, humanste Richter.

„Den Knaben des Unglücklichen nahm ich zu mir. Ich hielt ihn wie mein Kind. Er war kränklich, ich konnte ihn nichts lernen lassen. Ich ließ ihn in den Kanzleien des Amtes sich beschäftigen.

„Es entwickelte sich früh eine Neigung für meine Tochter in ihm. Ich trat ihr nicht entgegen. Ich hätte ihm mein einziges Kind zur Frau gegeben, wenn sie seine Neigung erwidert hätte. Aber sie hatte nur Freundschaft, nur Mitleiden für ihn, und ich wünschte oft, sie möchte ihn lieben.

„Um den Unglücklichen kümmerte sich Niemand weiter. Niemals tauchte nur irgendwo eine Ahnung auf, daß er noch am Leben sein könne; niemals wurde nur die leiseste Vermuthung laut, daß unter den Gräbern des Kirchhofes, in Räumen, die außer mir und dem Schließer Niemand kannte, ein menschliches Wesen verborgen sein, gefangen gehalten werden könne. Nur Sie hatten vor Jahren einmal einem solchen Verdachte Raum gegeben, hatten ihn aber nicht weiter verfolgen können. So hatte ich gemeint.

„Es lebte aber noch ein anderer Verdacht. Jener Sohn des Unglücklichen mußte von seiner sterbenden Mutter Worte vernommen haben, die ein entsetzliches Mißtrauen in sein Herz gepflanzt hatten. Er verschloß die Worte, er verschloß das Mißtrauen in sein Inneres. Aber mancher späte Abend, manche stille und manche stürmische Nacht sah ich ihn auf dem Kirchhofe einem Geheimnisse nachspüren, das er nicht ergründen konnte, dessen Dasein ihm aber eine fürchterliche Gewißheit war. Indessen er konnte es nicht ergründen, und hätte er es auch vermocht, seine fast krankhafte Liebe zu meinem Kinde hätte es stets in meinem Herzen verschlossen gehalten.

„So konnte ich sicher leben, sicher vor jeder Entdeckung. Martin Kraus war der treueste Mensch von der Welt. An seinen Tod dachte ich nicht. Aber ich lebte nicht ruhig. Der Mensch hat tausend Mittel, durch die er sein mit Schuld beladenes Gewissen zu beschwichtigen sucht. Kein einziges kann es ihm beruhigen. Und vor Allem hatte ich nicht an meinen Tod gedacht. Er steht seit einigen Tagen an meinem Bette. Heute habe ich ihn erkannt.

„Ich kann mein Herz nicht mehr von seiner Schuld befreien, ich muß sie mit mir hinübernehmen vor den ewigen Richter, denn ich glaube an ihn.

„Aber ich konnte, ich kann nicht sterben, ohne nach meinen Kräften Alles gethan zu haben, was sie minder schwer machen kann. Und dann mußte ich ein neues Verbrechen verhüten. Martin Kraus ist zu dem Aeußersten fähig, um meine Ehre auch nach meinem Tode zu bewahren, er hat es mir geschworen. In dem Augenblicke, in welchem er weiß, daß Ihre Ahnung von der Existenz des Gefangenen zur Gewißheit geworden ist, zur Gewißheit werden könnte, hat der Wahnsinnige aufgehört zu leben, und Martin Kraus wird den Leichnam Ihnen spurlos entziehen. Kommen Sie ihm zuvor.

„Ich habe lange geschwankt, ob ich Sie mit dem fürchterlichen Geheimnisse bekannt machen sollte. Ich mußte es, der nahende Tod forderte, fordert es von mir.

„Retten Sie den Unglücklichen, er ist zugleich ein Unschuldiger. Auch in seinem Wahnsinne spricht er sich frei. Er würde sich anklagen, verurtheilen, wenn er schuldig wäre. Erleichtern Sie ihm seine dunklen Tage. Thun Sie es mit möglichster Schonung meines armen Kindes. Sie ist so brav, und hält mich für so brav."

Der Kranke mußte hier innehalten, das liebevolle Vaterherz hatte an dem Rande des Grabes noch Thränen, und welche bittre Thränen für sein armes Kind!

Nach einer Pause sprach er weiter:

„Die Keller, in denen der Gefangene sich befindet, liegen unter meiner Dienstwohnung. Sie haben einen besonderen Eingang, rechts nach der Seite des hohen Speichers. Unter diesen her zieht sich einer ihrer weiten Arme; er zieht sich bis unter die Mitte des Kirchhofes. Es ist gleich vom Eingange rechts. An seinem äußerten Ende befindet sich links ein verschließbarer Raum, in diesem werden Sie den Gefangenen finden. Sie werden Gewalt anwenden, wenn Martin Kraus Sie nicht mit Güte hinführen will."

Er machte eine neue Pause. Dann sagte er noch ein paar Worte:

„Schonen Sie auch, so viel Sie können, des Schließers Martin Kraus. Sein Verbrechen war nur seine Treue für mich. Und nun, mein Herr, handeln Sie, wie es Ihre Pflicht, wie aber auch Ihr Herz es Ihnen eingiebt."

Er schwieg. Ich stand auf. Er reichte mir noch seine Hand, und drückte die meinige.

„Leben Sie wohl. Wir sehen uns hier nicht wieder. Nehmen Sie sich meines armen Kindes an."

Ich ging, ich ging tief erschüttert. Meine Neugierde war jetzt befriedigt, endlich, nach so langer Zeit. Aber wie konnte ich an ihre Befriedigung denken? Eine furchtbare Last drückte mich fast zu Boden.

Im Gange vor der Thür trat die Tochter des Sterbenden mir entgegen. Sie hatte auf mich gewartet, und sah mich ängstlich fragend an.

„Sie waren so lange bei ihm," sagte sie, „darf ich ihn fragen, was er mit Ihnen gesprochen hat?"

Durfte sie es?

„Fragen Sie ihn nicht," antwortete ich ihr. „Sie werden ihn ruhiger finden, und er bedarf der Ruhe."

Ich eilte fort.

Auch die Arme hatte ja eine Ahnung, nicht blos der Sohn des Gefangenen, wie der Sterbende gemeint hatte.

Jenes Gespräch mit dem kränklichen jungen Menschen hatte es mir verrathen. Durfte er auch die Ahnung seines Kindes kennen?

Aber was hatte ich jetzt zu thun? Ich hatte eine schwere, traurige Aufgabe, und mußte mich ihrer Lösung unterziehen. Nicht blos das Vermächtniß des Sterbenden, meine eigene Pflicht forderte es von mir, meine amtliche, wie meine menschliche Pflicht. Von einem neuen Verbrechen hatte der Amtmann gesprochen, das verhindert werden müsse. Ich war auch nicht zweifelhaft, wie ich jener Lösung mich zu entledigen hätte. Der Amtmann hatte nicht eine sofortige Verübung des Verbrechens gefürchtet. Ich war besorgter darüber, als er. Ich mußte es sein. Er wußte nicht, daß ich noch unmittelbar vor meiner Unterredung mit ihm, unter Zuziehung des Schließers, die alte Kirche durchsucht hatte. Die Nachsuchung war zwar ohne alles Resultat geblieben, hatte mich diesem um nichts näher geführt, aber sie hatte dem finsteren, mißtrauischen, entschlossenen Manne die Energie zeigen müssen, mit der ich auf Verfolgung meines Verdachts beharrte. Wie leicht konnte ihn das zur sofortigen Ausführung seines angedrohten entsetzlichen Verbrechens veranlassen!

(Schluß folgt.)

Die Herbergen der Handwerksgesellen

haben in neuerer Zeit in mehreren Städten Deutschlands diejenige Aufmerksamkeit gefunden, welche sie verdienen. Man hat eingesehen, daß sehr viel gewonnen wäre, wenn man den Schaaren junger Handwerker, welche in Deutschland umherziehen, wenigstens in allen größeren Städten Herbergen bieten könnte, in denen sie nicht mit Gesindel zusammentreffen, oder von gewissenlosen Wirthen zu einem ausschweifenden Leben verleitet werden. Es sind Vereine zusammengetreten, welche Herbergen errichtet haben, in denen christliche Zucht und Sitte herrscht. Nach der „N. H. Z." bestehen solche jetzt in folgenden 19 Städten: Barmen, Bonn, Köln, Düsseldorf, Elberfeld, Neuwied, Bochum, Enger, Minden, Berlin, Frankfurt a. d. O., Rathenow, Stettin, Cölleda, Ziesar, Hoffenheim, Meckesheim, Darmstadt und Stuttgart. — Ueber die Herberge „Zur Heimath" in Bonn hat der Professor Perthes daselbst in seiner Schrift: **„Das Herbergswesen und die Handwerksgesellen"** Näheres mitgetheilt. Man sieht aus derselben, daß der Versuch, welchen der Bonner Verein mit jenem Gasthause gemacht hat, als gelungen betrachtet werden kann. Dasselbe kann man von der Herberge in Barmen sagen. Sie führt ebenfalls den Namen „Zur Heimath". Wir theilen aus den Statuten des Vereins, welcher sie gegründet hat, Folgendes mit: § 1. Der Zweck der Herberge ist, allen durch hiesige Stadt reisenden Handwerksburschen jeder Confession, welche den Gefahren und Verführungen, die mit dem Besuch schlechter Herbergen verbunden sind, entgehen wollen, ein Unterkommen zu verschaffen, wo sie außer guter leiblicher Pflege, auf Grund von Gottes Wort auch Nahrung für ihre Seele finden können. § 2. Etwanige Zuschüsse zu Unterhaltung der Herberge sollen durch bereits zugesagte und noch ferner zu erwartende Gaben und, falls diese nicht hinreichen, durch Collecten, mit der Genehmigung des Staats, gedeckt werden. § 3. Die Leitung der Herberge und die Handhabung der bestehenden Hausordnung wird einem Hausvater anvertraut, der vom Vorstande gewählt wird." — Die übrigen Paragraphen beziehen sich auf die Organisation des Vereins. Das Haus, in welchem sich die Herberge befindet, ist eigens für seinen jetzigen Zweck gebaut. Es können 22 Personen in demselben übernachten. Da zur Zeit noch nicht alle Räume für die durchreisenden Gesellen erforderlich sind, so ist die 1. Etage dem aus jungen Handwerkern bestehenden evangelischen Jünglingsverein in Barmen gegen Miethe überlassen. Der Hausvater, ein früherer Tischlermeister, scheint für sein Amt vollkommen geeignet. Im Hause herrscht Reinlichkeit und Ordnung. Die Zahl der in demselben einkehrenden Gesellen beträgt jährlich über 700. Die Hausordnung ist folgende: „§ 1. Spirituöse Getränke, als Branntwein, Liqueure und dergleichen, sind gänzlich verboten, ebenso das Kartenspiel und jedes gewinnsüchtige Spiel, so wie das Singen von schmutzigen Liedern; überhaupt aber jedes wüste Schreien und Lärmen. § 2. Nach der Polizeistunde darf keine Wirthschaft mehr stattfinden, vielmehr muß streng darauf gehalten werden, daß mit dem Eintritt der Polizeistunde diejenigen Gesellen, welche im Hause übernachten, zu Bett, und diejenigen, welche bei Meistern in Arbeit sind, in ihre Quartiere gehen. §. 3. Dem Hausvater wird zur Pflicht gemacht, außer einem kurzen Tischgebet Mittags und Abends, jeden Morgen vor dem Frühstück und jeden Abend vor dem Schlafengehen eine Morgen- und Abend-Andacht aus einem zu diesem Zwecke bezeichneten Erbauungsbuche in besonderem Zimmer zu halten und die Gesellen und anwesenden Gäste dazu einzuladen, wozu mit der Glocke ein Zeichen gegeben wird. Auf keinen Fall darf diese Andacht in dem eigentlichen Wirthszimmer abgehalten werden; auch darf Niemand gegen diejenigen Gesellen, welche nicht freiwillig dabei erscheinen, ein tadelndes Wort auszusprechen sich erlauben. § 4. Jeder Gast hat seine Aufenthaltskarte vor dem Schlafengehen dem Hausvater vorzuzeigen; will ein Gast am folgenden Morgen ganz früh ohne Frühstück abreisen, so hat derselbe Abends vorher seine Zehrungskosten und Schlafgeld zu entrichten. § 5. Der Hausvater ist verpflichtet, den zuziehenden Gesellen, soviel er kann, behülflich zu sein, und ihnen beim Arbeitsuchen Auskunft zu ertheilen, ohne eine Vergütung dafür in Anspruch nehmen zu dürfen. § 6. Tabackrauchen ist in den Schlafräumen nicht gestattet. Alle Verunreinigung der Schlafräume durch Waschen, Kleider- und Stiefelreinigen ist untersagt. Im Sommer um 8 Uhr, im Winter um 9 Uhr beginnt die tägliche Reinigung und Lichtung der Schlafzimmer, und muß bis dahin ein Jeder seine Schlafstätte verlassen haben. §. 7. Wer Möbel oder sonstige der Herberge zugehörige Sachen beschädigt oder unbrauchbar macht, hat den desfallsigen Schaden nach der von dem Herbergsvater zu bestimmenden Taxe zu ersetzen. § 8. Kranke können in die Herberge nicht aufgenommen, noch in derselben verpflegt werden. § 9. Der Hausvater ist berechtigt, jeden Gast, welcher sich diesen Bestimmungen nicht fügen will, auszuweisen. — Nach Zeitungsberichten sind im Hannoverschen im Anfang dieses Jahres die städtischen Behörden vom königl. Ministerium des Innern auf die großen Mängel des Herbergswesens aufmerksam gemacht und aufgefordert, denselben thunlichst abzuhelfen. In Hannover hat sich der Local-Gewerbeverein mit dem Herbergswesen beschäftigt und es ist in den nächsten Tagen der Bericht einer für diese Angelegenheit von ihm niedergesetzten Commission zu erwarten. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Die englische Regierung** hat dem Capt. Renaud von dem französischen Barkschiffe „Maurice" in Anerkennung seiner bei dem Brande des Hamburger Dampfschiffes „Austria" geleisteten Dienste, weil unter den von ihm Geretteten ein englischer Unterthan sich befand, eine werthvolle goldene Ehrenmedaille verliehen. (Aus Hamburg wurde, wie dortige Blätter mißbilligend erwähnen, dem wackeren Capitän bisher noch keine Auszeichnung zu Theil.)

— **London**, 3. November. In Portsmouth wurden Versuche mit einem nach Dr. Normanby's Angaben construirten Apparate zur Herstellung von gutem Trinkwasser aus Seewasser gemacht, und sollen dieselben überaus gut gelungen sein. Der Apparat ist aus Eisen, 6 Fuß hoch, 20 Zoll breit und 4 Fuß 6 Zoll lang. Gestern lieferte er pr. Stunde 25 Gallonen kalten trefflichen Trinkwassers aus dem Portsmouther Hafen.

— **Bei Annarode** wurde eine Frau, die durch den Wald ging, durch einen Schuß so schlimm zugerichtet, daß sie nach 3 Tagen starb. Vor ihrem Tode verzieh sie ihrem Mörder, einem pensionirten Officier, der in der Dämmerung auf dem Anstande gestanden und die Frau für ein Reh gehalten hatte.

— **Aus Berlin** schreibt man: Ein von dem Engländer Thorley in Hull zusammengesetztes Viehfutter ist, wie die „Sp. Ztg." versichert, durch den hiesigen Kaufmann G. Löwenherz hierher gebracht worden. Dieses Thorley'sche Viehfutter, das in den königlichen Marställen in Windsor eingeführt und ebenso in sehr vielen englischen Landwirthschaften angewendet wird, verspricht von national-ökonomischer Bedeutung zu werden. In Folge höheren Befehls wurden hier in Berlin in dem k. Marstalle, so wie in der k. Reitschule zu Schwedt a. d. O. und bei verschiedenen Regimentern umfassende Versuche angestellt, welche ein günstiges Resultat ergeben haben.

— **Die Schweinezucht in Ungarn** ist sehr bedeutend. Auf der Herrschaft Kis-Jenö werden jährlich 2400 Stück trefflicher Schweine verkauft und dafür 48—50,000 Gulden eingenommen. 44 ausrangirte Eber dieser Race erreichten jeder in 7 Monaten ein Gewicht von 6 Centner.

— **Papst Pius** hat sich einen prächtigen Eisenbahnwagen bauen lassen, der die Worte des Evangelisten Lucas in Cap. 3 als Inschrift trägt: „Alle Thäler sollen voll werden und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden, und was krumm ist, soll richtig werden."

— **Aus Berdyczew**, einer volkreichen Stadt in Volhynien, wird der „Oestr. Ztg." die zufällige Entdeckung eines grausenerregenden, in den Annalen der Criminaljustiz seltenen Verbrechens mitgetheilt. Ein Mann aus der Hefe des Volkes hatte es sich seit einer langen Reihe von Jahren zum Erwerbe gemacht, unehelich geborene Kinder, deren Geburt und Existenz ein Geheimniß bleiben sollte, in Versorgung zu nehmen. Frauen in stillen Nöthen trugen ihre heimlich geborenen Kinder zu dem Manne, der für Amme und Pflege zu sorgen, Kind und Geheimniß zu wahren versprach; sie zahlten ein schweres Kostgeld und hatten noch vieles Andere zu zahlen, denn der Pflegevater pflegte oft zu kommen, die anvertrauten Kleinen krank zu melden, Auslagen für Arzt und Apotheke einzufordern und die armen Mütter anderweitig auszusaugen. Zuletzt pflegte er trüben Gesichtes zu kommen, um der unglücklichen Mutter den Tod des Kindes zu melden und die Begräbnißkosten einzuheben. Niemals aber konnte die bange Mutter ihr krankes Kind sehen, denn es war todt, bevor es krank geworden. Kaum dem Manne übergeben, der es mit Vatertreue zu behüten gelobte, ward es ruchlos getödtet und eingescharrt, während er es so lange als lebend gelten ließ, bis er sich satt gesogen. So fand man in der Wohnung des vielfachen Kindermörders, wie auch an anderen Orten, mehrere kleine Leichen vergraben. Die zur Erforschung der näheren Details eingesetzte Untersuchungs-Commission dürfte demnächst die Zahl der Opfer und die volle Größe der eben so schrecklichen, als seltenen Unthat constatiren.

— **Das „Evangelische Sonntags-Blatt"** erzählt folgende Züge einer kaum glaublichen Rohheit zwischen den Mitgliedern einer Familie auf dem Lande, wo doch sonst die Bande der Familie noch am wenigsten gelockert zu sein pflegen: In einem pommerschen Coloniedorfe hat der Schulze einen 90 Jahre alten Vater im Ausgedinge. Der alte Mann lebte ihm zu lange, und als im Frühlinge dieses Jahres die knappe Ernte des vorigen Jahres die Vorräthe auf die Neige gehen läßt, da wird das Stücklein Brod, welches er dem Vater geben muß, ihm so schwer, daß er den Greis mit eigener Hand zum Hause hinaus auf die Straße setzt und die Thür vor ihm zuschließt. Fremde Hände führen den Ausgestoßenen zu einer Tochter, die selber in Kummer lebt, aber ihr Kämmerlein mit dem Vater zu theilen nicht verdrossen ist. Doch, was der Mensch säet, das muß der Mensch ernten. Der dürre Sandacker giebt in diesem Jahre noch weniger Korn, und obgleich ein Esser weniger im Hause, Brod ist deshalb nicht mehr. Und weiter. Nach der Ernte verheirathet sich eine Tochter des Schulzen. Der Sohn hat zur Hochzeit Musik bestellt, ohne Wissen des Vaters. Der Vater zankt darüber mit dem Sohne und droht, er würde Musikanten und Tänzer zum Hause hinausschaffen. „Wart," spricht der Sohn, „ich will Dir zeigen, was ich von Dir gelernt habe," und zur Gesellschaft: „Ich werde den ersten Tanz mit meinem Alten aufführen, und der Sohn nimmt den Vater beim Kragen, stößt ihn aus dem Hause und treibt ihn mit einem Stocke vor sich her um das Haus herum — und die Musikanten müssen nach vorertheilter Anweisung zu diesem Tanze aufspielen.

— **Was Schwalbenschnelle sei**, hat ein Herr in Antwerpen versucht. Er fing eine Schwalbe, die unter seinem Dachsims ihr Nest hatte, schnitt ihr den Schwanz ab, ließ sie durch seinen Bedienten nach Gent bringen und dort zu einer bestimmten Minute fliegen. 12½ Minuten nach dem Ausfliegen von Gent war die Schwalbe wieder auf dem Neste, trotzdem die unzweckmäßige Verstümmelung des Schwanzes sie gewiß am Fliegen hinderte. Die Eisenbahn-Dampfzüge legen die Strecke von Gent nach Antwerpen in 1½—2 St. zurück.

— **Aus den Holzhackern** im deutschen Reich werden bald Maschinenführer werden. In Wien sägt und spaltet eine Maschine das Holz, die Klafter in einer Stunde und um die Hälfte des seitherigen Preises.

— **Nachdem ein an der Schwindsucht** langsam hingesiechter Mann in Glasgow kürzlich begraben worden, war ein ihm gegenüber wohnender Daguerreotypist nicht wenig erschrocken, denselben drei Tage darnach bleich, geisterhaft und unbeweglich, wie es sonst seine Gewohnheit war, hinter seiner ihm gerade gegenüber befindlichen Fensterscheibe sitzen und auf die Bewegung der Straße hinunterblicken zu sehen. Erschreckt, sträubenden Haares und von Gespensterfurcht erfüllt, rief er seine Hausgenossen und Nachbarn herbei und zeigte auch ihnen das bleiche Gespenst des Todten, das ihm gegenüber durch das Fenster blickte. Mit ihnen im Verein begab sich der Künstler nun in die Wohnung des Todten, und machte den Hinterbliebenen Anzeige von dem Spuk, der am hellen, lichten Tage darin getrieben wurde. Aengstlich und zaghaft machte man sich an die Untersuchung, fand aber nichts in dem Zimmer vor, wohl aber konnte Jeder, sobald er sich in die Stube des Daguerreotypisten wieder zurückbegab, das bleiche, stiere Antlitz des Todten hinter der Scheibe hervorblicken sehen. Nach genauer Untersuchung dieser Erscheinung hat es sich herausgestellt, daß sich durch ein seltsames Spiel der Natur das Porträt des Dahingeschiedenen auf der Scheibe genau und deutlich abgebildet hat: eine Sache, die schon mehrfach vorgekommen.

— Nach der von Michael Jahn in Pesst herausgegebenen Tabelle beträgt die Gesammtsumme der **Steuern in Europa** bei einer Einwohnerzahl von **267** Millionen nahe an **1695** Millionen. Die größte Besteuerung für je einen Einwohner kommt in England vor, nämlich **17** fl. **40** kr., die kleinste mit **52** kr. in der Schweiz, und die nächst niederste in Rußland mit **1** fl. **37** kr. In Oesterreich beträgt die Steuer bei einer Einwohnerzahl von ca. **40** Millionen Seelen für je einen Einwohner über 4 fl., in Frankreich bei einer Einwohnerzahl von nahe an **36** Millionen bei **12** fl., in Hamburg bei einer Einwohnerzahl von mehr als **200,000** Seelen nahe **14** fl. Nach einer Anmerkung des Verfassers ist in Montenegro, in dem Fürstenthume Lichtenstein und San Marino in Besteuerungs-Angelegenheiten nichts veröffentlicht oder sonst bekannt. In sämmtlichen Ländern kommen sowohl directe als indirecte Steuern vor, mit alleiniger Ausnahme der Schweiz, bei welcher nur indirecte Steuern ersichtlich sind.

— **Wie in Nordamerika** die Gerichtspflege gehandhabt wird, davon erzählt der „Courier der Vereinigten Staaten" wieder einen höchst charakteristischen Zug. Ein Mann ward angeklagt, Geld gestohlen zu haben, und vor den Richterstuhl gebracht. Der Gerichtsschreiber verlas den Anklageact und fragte den Angeklagten: „Schuldig oder nicht?" — „Schuldig, aber betrunken!" war die Antwort. — Der Richter, der in seinem Stuhle beinahe schlummerte, fragte: „Was sagt er?" „Er erklärt sich für schuldig," antwortete der Schreiber, „behauptet aber, in der Betrunkenheit den Diebstahl begangen zu haben." — „Was hat er denn gethan?" — „Er hat im Columbus-Hotel eine bedeutende Summe gestohlen und dies in der Betrunkenheit." — Der Richter erhebt sich in seiner vollen Größe und sagt: „Schuldig, doch betrunken. Das ist eine sehr sonderbare Antwort, junger Mann; seid Ihr ganz sicher, daß Ihr im Augenblicke des Vergehens betrunken waret?" — „Ja, Ihr Ehren, ganz sicher." — „Wo habt Ihr Euch betrunken?" — „Bei Sterrett im Columbus-Hotel. — „Und Ihr habt nirgends anderswo gestohlen?" — „Nein, Ihr Ehren." — „Ihr stahlt das Geld also, nachdem Ihr Euch bei Sterret betrunken hattet?" — „Ja, Ihr Ehren." — Der Richter setzte sich wieder nieder und sagte zum Staatsanwalt: „Thun Sie mir den Gefallen und lassen Sie die Klage fallen. Der Branntwein von Sterrett ist ein verteufeltes Getränk, das den Menschen zu allerhand dummen Streichen treibt. Ich kann von ihm eine Geschichte erzählen. Eines Tages trank ich auch von ihm und stahl in dem Eßsaale des Columbus-Hotels fünf silberne Löffel. Sheriff, setzen Sie den Gefangenen in Freiheit; die Sitzung ist aufgehoben."

— **Aus den „Reisen in Central-Afrika"** lernt man, daß die Schwarzen dort gar nicht so dumm sind, als sie aussehen. Der Sultan in Loggun z. B. versteht sich auf Börsen- und Cours-Speculationen trotz dem gewiegtesten Bankier. Den Cours des Geldes macht er selbst und zwar vor jedem Wochenmarkt. Ehe er seinen Tribut empfängt, sei es an Ochsen, Indigo oder Geld, pflegt der Werth der Münze zu sinken, vor Hoffesten dagegen, wenn er starke Einkäufe zu machen hat, steigt der Cours.

— **Tanz und Turnier** zugleich führen die Schua-Mädchen in Central-Afrika bei besonders feierlichen Gelegenheiten auf. Die Tänzerinnen gehen nach dem Schalle der Trommel zu zweien oder dreien vorwärts, wenden sich mit graziösen Beugungen des Körpers den Rücken zu und stoßen mit dem Theile, der in der Jugend die Versehen des Kopfes büßt, und bei den Negerinnen als Maßstab der Schönheit gilt, so heftig wie möglich gegen einander. Diejenige, welche bei diesem seltsamen Turnier die Gegnerin in den Sand stößt, wird mit lautem Beifallsrufe begrüßt. — So erzählen die „Reisen in Central-Afrika."

— **Baron von Rothschild** bedurfte eines Kammerdieners. Ein sehr gut empfohlener Bewerber präsentirt sich; der berühmte Bankier nimmt ihn mit gewohnter Güte an. „Sie sind mir sehr gut empfohlen," sagte er zu dem Kammerdienst-Candidaten. „Sie gefallen mir." — „Das, Herr Baron, ist zu gütig." — „Meine Mittel erlauben es mir. Wenn Sie nicht zu anspruchsvoll sind, möchte ich es wohl mit Ihnen

versuchen." — „Der Herr Baron werden mir geben, was beliebt." — „Nein, nein, fordern Sie." — „Nun, wenn der Herr Baron wollen, geben Sie 600 Francs jährlich." — „Ich gebe Ihnen 1200 Francs; ich habe es gern, wenn man bescheiden ist in seinen Ansprüchen." — „Dann möchte ich, wie gebräuchlich, um die abgelegten Kleider des Herrn Baron bitten." — „Die sollen Sie haben; ist das Alles?" — „Will der Herr Baron mir erlauben, meine Wünsche offen herauszusagen, so hätte ich auch um Ihre alten Stiefel zu bitten und — um 1 Procent von allen Geschäften, die in Ihrem Hause gemacht werden."

Allgemeiner Anzeiger.

Am Dienstag, den 16. d. M.,
von Morgens 9 Uhr an,
sollen in der Wohnung des wailand Gastwirths **Lüders** zu Dassow die zu seinem Nachlaß gehörigen Gegenstände, als:

Mobilien, Bett- und Leinenzeug, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräth, verschiedene Gläser und Bouteillen, einige Getränke, ferner 1 Omnibus, 1 fast neuer Bauwagen, 1 do. Feder-Stuhlwagen, 2 Eggen, 1 Pflug, 2 Pferde, 2 Schweine, mehrere Fuder Heu und Stroh, eine Quantität Holz und Torf, sowie ca. 20 Tonnen Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung Gerichtswegen verkauft werden.

Lütgenhof, den 4. November 1858.

Karpf, Actuar.

Holz-Auction.

Am Montag, den 15. d. Mts.,
Morgens 10 Uhr, sollen im Jameln'schen Forstrevier im sg. Schwarzen Seeholze zwischen Jameln und dem Sternkruge

ca. 50 Faden 3. 7. 7' trocken buchen Wrackholz, so wie
einige Faden 3. 7. 7' buchen Klotzstämme und fichten Rodestämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich geneigtest auf dem Meierstorfer Wege, zwischen der Chaussee und Jameln beim Schlagbaum am Jameln'schen Acker einfinden.

Jameln, den 6. November 1858.

F. Tolzien,
Stationsjäger.

Holz-Auction.

Am Dienstag, den 16. d. Mts.,
sollen in den Börzower Tannen meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden:

20 Faden tannen Wrackholz (4füß.),
5 „ „ Spähne,
40 „ „ Stämme,
40 Hanfen „ Pollholz.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr auf dem Börzower Kreuzwege einfinden.

Gostorf, den 9. November 1858.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Holz-Auction.

Am Dienstag, den 16. November,
sollen in dem Hoikendorfer Holze

ca. 20—50 Fuder buchen Zweigholz,
20—50 Faden buchen Stammholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und werden Kaufliebhaber ersucht, am genannten Tage Morgens 10 Uhr sich im Hoikendorfer Holze einzufinden.

Hoikendorf, im November 1858.

E. Dreves.

---

3 ausrangirte Postpferde
sollen billig verkauft werden vom Posthalter ***Chr. Brockmüller*** in Grevesmühlen.

Wegen Herzuges nach Wismar beabsichtige ich meine in **Beckerwitz belegene Häuslerei Nr. 4** unter der Hand sofort zu verkaufen.

Die Gebäude, von denen das Wohnhaus massiv, sind in den Jahren 1849 und 1850 von Grund aus neu aufgeführt und befinden sich in gutem wohnlichen Stande.

Die Besichtigung der Häuslerei steht nach vorheriger Meldung beim Häusler Joh. Duwe daselbst jeder Zeit frei, von welchem auch die Verkaufsbedingungen zu erfahren.

Kaufliebhaber wollen direct mit mir in Unterhandlung treten.

Wismar, den 4. November 1858.

Heinr. Freytag,
wohnh. mittlere Lübsche-Straße.

Da ich durch Vergrößerung meines Geschäfts tüchtige Gehülfen zur Seite stehen habe, so werde ich allen Anforderungen zu genügen im Stande sein, jegliche Arbeit in allen Metallen und in Stein prompt zu liefern, und bitte daher alle hohen Großherzoglichen und Privat-Behörden um ferneres geneigtes Vertrauen und gütige Aufträge bestens.

Schwerin, den 8. November 1858.

Anton Lenthe,
Hof-Graveur,
Apothekerstraße 495.

In Folge der Landesherrlichen Verordnung vom 12. Mai 1855, welche auch noch durch ein Publicandum des hiesigen Magistrats im Wochenblatte in Erinnerung gebracht worden — ersuchen wir alle Diejenigen, welche uns aus **früheren** Jahren noch schulden, ihre Schuld bis zum **8. December d. J.** zu entrichten, oder auch bis dahin uns einen ordnungsmäßigen Wechsel über den Schuldbetrag auszustellen.

Grevesmühlen, den 7. November 1858.

Moses Aaron.
S. G. Ahrens.
F. Allerding.
F. Baumann.
J. G. Bruhns.
Fr. Dieterich.
Aby Friedheim.
D. L. Friedheim.
P. Friedheim.
H. C. L. Glaevecke.
W. Hagen.
Meyer Hinrichs.
August Jancker.
Heinr. Lieseberg.
H. F. Lüders.
H. C. Martens.
J. D. Paust.
Adam Pelzer sen.
A. Pelzer.
Apotheker Polensky.
C. H. Ramelow.
H. Schumacher.
C. Stubbe.
J. C. Wilde.

Gas-Spiritus-Gas-Aether
und
Photogène
in ganz vorzüglicher Qualität
en gros & en détail

empfiehlt zu festen billigen Preisen

Lübeck. **Joh. Heinr. Meier.**

Zu dieser 6ten Klasse Hauptziehung der Großherzogl. Mecklenburg-Schwerinschen Lotterie habe ich noch einige Loose zu verkaufen.

Rehna, den 3. Novbr. 1858.

Nathan Löwenthal,
Haupt-Collecteur.

Alte Gummi-Galoschen

werden auf's Sauberste ausgebessert und Stiefeln mit Guttapercha versohlt von

A. Nobrahn,
Schuhmachermeister in Grevesmühlen.

Von heute an ist täglich frische **Milch** zu haben bei

C. H. Ramelow.

Grevesmühlen, den 9. November 1858.

Zu dem am **Montag, den 15. d. M.,** in meinem Locale stattfindenden Abendessen, bestehend aus

Karpfen und Gänsebraten,

erlaube ich mir meine geehrten Freunde und Gönner ganz ergebenst einzuladen.

Um 7½ Uhr wird angerichtet.

Hochachtungsvoll ergebenst

Grevesmühlen. **H. Schleuß.**

Gefunden

eine Taschenuhr, welche der rechtmäßige Eigenthümer von mir abfordern kann.

Grevesmühlen. **F. Köcker.**

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 14. November:

Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 90. Sonntag, den 14. November. 1858.

Ein Kirchhofsgeheimniß.

(Schluß.)

Ich begab mich aus der Wohnung des Amtmanns gerades Weges in die des Schließers Martin Kraus. Ich ging allein hin.

Einen Augenblick hielt ich unterwegs meinen Schritt an. Ich ging einen gefährlichen Gang. Ich wollte zu dem Schließer und dann weiter mit ihm allein gehen. Ich war ohne alle Waffen, ich trug nicht einmal ein Spazierstöckchen bei mir. Er war, wie viele Jahre er mehr zählte, als ich, mit seinem riesigen Körperbau mir noch immer an körperlichen Kräften weit überlegen. Er konnte zu dem Gange, den ich mit ihm vorhatte, sich mit Waffen versehen. Ich ging mit ihm einen Gang, der ihn zur Verzweiflung führen konnte, führen mußte. Er war zu einem fürchterlichen Verbrechen entschlossen. Die Ehre des Amtmanns, diese von ihm mit der rücksichtslosesten Entschlossenheit vertheidigte Ehre hing daran. Nicht minder seine eigene Ehre, seine Existenz, sein Leben. Von diesem Verbrechen wollte ich ihm zurückhalten, mit Gewalt, wenn es sein mußte! Aber ich mußte gehen. Die Ehre des Amtmanns, die ich auch nach Möglichkeit schonen mußte, forderte es von mir, und auch meine eigene Ehre.

Der Schließer Martin Kraus wohnte in dem Gefangenhause neben dem Amthause. Er war zu Hause, in seiner Stube. Der finstere Mann war ohne Familie. Er saß in einem alten Lehnsessel, die Beine über einander geschlagen, aus einer alten Pfeife rauchend, durch den Tabacksdampf vor sich hinstarrend.

Ich war zu ihm eingetreten, ohne mich vorher anzukündigen. Er erschrak nicht, er fuhr nicht auf, als er mich plötzlich erblickte. Er sah mich nur einen Augenblick wie mit leiser Verwunderung an, dann stand er auf, legte seine Pfeife fort, und stellte sich, meine Befehle erwartend, aufrecht vor mich.

„Schließer, zündet Eure Laternen an."

„Beide, Herr Assessor?"

„Beide."

Er zündete die beiden Laternen an, die uns in der Kirche geleuchtet hatten. Ich nahm wieder die Blendlaterne.

„Ihr werdet mich in die Keller unter der Wohnung des Herrn Amtmanns führen."

„Zu Befehl, Herr Assessor."

„Und dort zu dem, der sich bis unter den Kirchhof zieht."

„Zu Befehl."

Er ging an einen alten Koffer, der in der Ecke der Stube stand, schloß ihn auf und nahm ein paar große Schlüssel heraus. Den Koffer verschloß er wieder.

„Ich stehe dem Herrn Assessor zu Befehl."

Er war bei dem Allen vollkommen so ruhig, wie er auf dem Gange in der Kirche gewesen war. Einmal glaubte ich sogar ein leises spöttisches Lächeln in seinem harten Gesichte zu bemerken.

Wir verließen seine Wohnung. Es war zwischen zehn und elf Uhr in der Nacht. Auf dem Hofe, in den Gebäuden rings umher war Alles still. Nur in dem Wohnhause des Amtmanns waren ein paar Fenster erleuchtet. Sonst überall eine Finsterniß, so vollkommen wie die Stille.

Wir gingen durch Nacht und Stille, Niemand begegnete uns, Niemand sah uns. Wir gingen schweigend, der Schließer vor mir, ich unmittelbar hinter ihm. Wir kamen an der ganzen Länge des Klostergebäudes vorüber. Als wir sein Ende erreicht hatten, bogen wir links um die Ecke. Nach wenigen Schritten gelangten wir an eine niedrige, halb unter der Erde liegende Thür. Der Schließer schloß sie mit einem seiner Schlüssel auf. Sie öffnete sich leicht. Wir traten in einen Kellerraum.

„Soll die Thür offen bleiben?" fragte der Schließer.

Ich durfte ihm keine Spur einer Furcht zeigen.

„Verschließt sie."

Er verschloß sie von innen.

Ich sah mich in dem Raume um. Er schien vor mir ohne Ende zu sein. Das Licht der Laternen brach sich an kleinen, niedrigen Pfeilern und nicht hohen Gewölben. Pfeiler und Gewölbe waren dunkelgrau, beinahe schwarz, sie schienen bei dem schwachen Licht sich in's Unendliche auszudehnen. Wir traten weiter in den ungeheuren Raum hinein. Nach wenigen Schritten waren wir an einem breiten Gange. Er wurde durch Mauern gebildet, die eben so dunkelgrau waren, wie jene Pfeiler und Gewölbe. Er lag zur rechten Seite. Martin Kraus führte mich in ihn hinein. Er zog sich ein Dutzend Schritte weit fort abschüssig in die Tiefe; dann wurde er eben, aber er bog sich immer mehr und mehr nach rechts. Wir mußten so, ganz wie mir der Amtmann gesagt hatte, unter den großen Speicher und unter diesem hinweg unter den Kirchhof kommen.

Wir erreichten das Ende des Ganges. Links von uns befand sich eine eiserne Thür. Wir waren völlig schweigend gegangen. Ich horchte eine Weile an der Thür. Ich hörte nichts. Doch etwas hörte ich. Das Klopfen meines Herzens.

Ich stand, nicht mehr vor der Auflösung des Räthsels, aber vor der Entscheidung eines entsetzlichen Schicksals, die so unendlich vieles Elend, neuen Jammer nach sich ziehen sollte.

Daß ich mit dem riesigen, zum Aeußersten entschlossenen, vor einem Verbrechen, auch dem schwersten, nicht zurückbebenden Menschen mich allein befand, hier, tief unter der Erde, allein, ohne daß ein dritter Mensch in der Welt davon wußte, allein in einem verborgenen Winkel, dessen Existenz nur er und der vielleicht unterdeß schon verstorbene Amtmann kannte — ich dachte in diesem Augenblicke weder an alle diese Umstände, noch an die gefahrvolle Lage, in die sie mich versetzten.

Martin Kraus stand unbeweglich mit seinem unbeweglichen Gesichte neben mir.

„Schließt die Thür auf."

Er schloß sie auf.

Wir traten in einen großen Raum. Es war ein neuer, weiter Keller. Eine Menge kleiner Pfeiler trugen niedrige Gewölbe. Alles war von jenem dunkelgrauen Stein aufgemauert. Ich horchte mit angehaltenem Athem hinein. Ich hörte nichts, nicht das leiseste Geräusch. Nur eine kalte, feuchte, dumpfe Luft wehte mir entgegen.

„Schließer, folgt mir."

Wir schritten tiefer in den Raum hinein. Es blieb still um uns her, todtenstill. Aber der Raum war auch völlig leer. Die nackten grauen Pfeiler, die nackten grauen Mauern, das war Alles, was meine Augen erblickten. Ich durchschritt ihn in allen Richtungen, ich sah nichts weiter.

Ein menschliches Wesen war hier nicht; auch keine Spur, daß jemals ein Mensch hier gelebt habe. Selbst die Luft verrieth es dem freilich ungeheuer weiten, dumpfen und feuchten Keller nicht.

Ich trat vor den Schließer Martin Kraus.

„Wo habt Ihr den Gefangenen gelassen, der bis heute sich noch hier befand?"

„Hier hat sich kein Gefangener befunden."

„Brunner hieß er."

„Ein Gefangener Brunner ist vor zwanzig Jahren und noch länger oben in den Gefängnissen gestorben."

„Mensch, der Herr Amtmann hat mir Alles entdeckt. Gebt den Gefangenen heraus."

„Wenn der Herr Amtmann Ihnen etwas gesagt hat, so hat er wohl schon in der Verwirrung des Todes geredet."

Der Mensch blieb eisern fest und ruhig. Jedes fernere Wort an ihn blieb vergeblich. Weitere Räume, in denen der Gefangene hätte verborgen sein können, gab es dort nicht mehr.

Martin Kraus hatte ihn also entweder in einen andern der Verstecke gebracht, deren die alten Klostergebäude so viele darbieten mußten, oder er hatte schon jenes entsetzliche Verbrechen begangen, das der Amtmann befürchtet hatte. In beiden Fällen konnte ich in den unterirdischen Kellerräumen, zumal in der Nacht und allein, nichts mehr machen.

Und draußen?

Ich verließ mit ihm die Keller. Wir gelangten wieder an die Oberfläche der Erde, auf den Hof.

Und jetzt?

Auf dem Hofe gingen Menschen hin und her, mit Laternen, ohne Laternen.

„So eben ist der Amtmann gestorben," theilten sie uns mit, als sie uns gewahrten.

Martin Kraus athmete an meiner Seite tief auf. Dann war er auf einmal von meiner Seite verschwunden. Ich sah mich in der Dunkelheit vergebens nach ihm um. Warum hatte er mich so plötzlich verlassen? Wohin war er gegangen?

Ich konnte es mir nicht beantworten. —

Ich war den ganzen Tag in einer langweiligen und desto mehr ermüdenden Thätigkeit gewesen. Mein Gemüth war so vielfach, oft so heftig angegriffen, zuletzt noch durch die plötzliche Todesnachricht. Ich fühlte mich ermüdet, ermattet. Ich wollte nachsinnen, was zu thun sei. Ich konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen. Alle meine Kopfnerven schmerzten mich. Ich fühlte nur, daß ich nicht mehr nachdenken könne, nicht mehr nachdenken dürfe.

Ich verließ den Amtshof. Ich wollte zu meinem Gasthofe zurückkehren. Mein Weg führte mich hinter der alten Klosterkirche her. Jenseit der Kirche stand ich an dem Eingange zu dem alten Kirchhofe.

Auf einmal zog es mich unwillkürlich auf den dunklen, stillen Friedhof. Es war mir, als müsse ich zwischen den einsamen, verlassenen und verfallenen Gräbern etwas finden, die Ruhe, deren mein schmerzhaft aufgeregtes Nervensystem so sehr bedurfte; vielleicht etwas Anderes. Ich mußte hin.

Ich sollte etwas Anderes finden.

Ich trat zwischen die Gräber. Ich ging weiter zwischen ihnen, zwischen ihnen und den Sträuchern und den Dornen und Brombeeren. Immer weiter. Hinter mir schlug die Uhr auf dem Klosterthurme Mitternacht.

Als der Ton des letzten Schlages verklungen war, glaubte ich, hinten am Ende des Kirchhofes ein Geräusch zu vernehmen. Ich horchte. Ich hörte etwas sich bewegen. Ich ging darauf zu, leise, langsam. Eine furchtbare Ahnung ergriff mich.

Das Geräusch dauerte fort. Es arbeitete Jemand an und in der Erde. Er arbeitete emsig, eilig, im Dunkeln. Er unterbrach die Arbeit nicht; er hatte mich nicht gewahrt. Auf einmal stand ich bei ihm.

Der Schließer Martin Kraus füllte ein Grab, vielleicht ein altes, längst verfallenes, aber zu einer neuen Bestimmung. Er warf die letzten Steine, die letzte Erde hinauf. Rasen zur Bedeckung des Ganzen lagen neben ihm.

„Martin Kraus, wen habt Ihr da begraben?"

Da war er erst meiner gewahr geworden. Er erschrak wieder nicht; aber er sah mich mit einem wilden Blicke an.

„Herr," sagte er, „Sie können das Grab öffnen lassen. Sie werden einen nackten Leichnam darin finden, den kein Mensch auf der Welt kennt. Und weiter werden Sie nichts erfahren."

Ein Schuß fiel neben mir. Der Schließer Martin Kraus sank mit zerschmettertem Gehirn auf das Grab. Er war auf Alles vorbereitet gewesen.

Welch' ein treuer Mensch! Welch' ein Beamtenthum! —

Ich ließ den Leichnam ruhen und ließ auch die dunklen Verbrechen ruhen, die hier begangen waren. Kein Mensch war mehr da, den die irdische Strafe erreichen konnte. Das Andenken des Gemordeten war längst aus der Menschen Gedächtnisse entschwunden.

Sein Sohn hatte nur noch wenige Monate zu leben. Er starb in der That noch vor dem Winter. Er hatte geahnt, aber er hatte geschwiegen. Auch er in Treue und Liebe.

Rosa, die Tochter des Amtmanns, hat nie erfahren, was ihr Vater verbrochen hatte. Sie wurde meine glückliche Gattin. Vor wenigen Jahren ist sie gestorben.

Da erst theilte ich meinen Söhnen die Geschichte ihres Großvaters mit, zu ihrer Warnung auf den Beamtenweg, den auch sie eingeschlagen hatten.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin.** Vor einiger Zeit wurde einem Holländer, der sich nebenbei gerühmt hatte, schon für 600 Thlr. Wasser nach Schwerin gefahren zu haben, das Maaß revidirt und abermals zu klein befunden, wofür er in eine Strafe von 15 Thlr. genommen wurde. Bei einem andern fehlten an jedem Pfund Butter mehrere Loth, deshalb wurden 10 Pfd., die noch vorhanden waren, confiscirt und der Mann mußte außer den Terminskosten eine Poen von 5 Thlr. zahlen. Eine Frau, die gleichfalls Unannehmlichkeiten hatte, lobte es ab, wie jene Leute, mit ihren Producten wieder nach Schwerin zu kommen, und blieb auch zwei Tage weg, am dritten aber war ihr der Handel leid geworden. (M. Z.)

— Im Schweriner Militairhospital brach am Donnerstag Abend Feuer aus, welches noch glücklicher Weise zu rechter Zeit an der Weiterverbreitung gehindert und ohne Allarm gelöscht wurde.

— **Güstrow.** Vor kurzer Zeit hörte ein in einer Vorstadt hieselbst wohnender Ziegler Abends um 8 Uhr ein Geräusch vor seinem Hause, worauf bald ein Mann an das Fenster klopfte und ihm sagte, es wäre ein Packet für ihn da, und sich alsdann entfernte. Der Ziegler ließ dies unbeachtet; doch nach ungefähr 2 Stunden hörte die ganze Familie ein leises Wimmern, ähnlich dem eines Kindes, worauf dann beschlossen wurde, durch das Mädchen nachsehen zu lassen, was sich denn eigentlich ereignet habe. Das Mädchen kehrte bald zurück und brachte einen neugebornen Knaben, der, in einem Kissen verpackt, schon halb erstarrt war. Ihr Bemühen, das Leben des Kindes zu erhalten, glückte, und der Knabe bekam, nachdem vergeblich Alles aufgeboten war, seine Eltern zu ermitteln, in der Taufe den Namen „Ziegler", da er bei der Ziegelei gefunden war. (M. Z.)

— Auf dem jüngsten Herbstconvente des General-Directorii der städtischen Brandversicherungs-Gesellschaft ist an Brandentschädigungsgeldern bewilligt worden die Summe von 19,818 Thlr. 14 ßl. 6 pf. Zur Deckung derselben sind à 100 Thlr. der Gesammtversicherungssumme pro Michaelis von 35,456,850 Thlr. Cour. 2½ ßl. Beiträge ausgeschrieben worden.

— Der bisherige Hülfsprediger Eberhard in Kirch-Jesar ist am 20. Sonntage nach Trinitatis, den 17. v. M., als Prediger zu Roggenstorf, nach solitairer Präsentation introducirt, nachdem der Pastor Kuntze daselbst auf seinen Wunsch emeritirt worden ist.

— Die Conrectorstelle an der Stadtschule in Malchin ist dem Candidaten der Theologie Brückner verliehen worden.

— Der Lehrer Quade an der vorstädtschen Knabenschule in Schwerin ist nach langem Leiden am 11. d. gestorben.

— Die durch das Ableben des Cassiers Evers erledigte Stelle eines Berechners des Wittwen-Instituts für die Großherzogl. Civil- und Militair-Bedienten, so wie für die Kirchen- und Schuldiener ist dem früheren Inspector zu Sachsenberg, jetzigen Cassier Heinrich Facklam verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— In München liegt der Schnee zwei Fuß hoch. Niemand erinnert sich eines solchen Schneefalls in so früher Jahreszeit; der strenge Anfang des diesjährigen Winters läßt sich nur mit dem von 1829 vergleichen, wo sich ein Hase in die Gänge der königlichen Residenz verirrte und im königlichen Park zu Forstenried hundert Stück Hochwild erfroren. In Folge der Unfahrbarkeit der äußeren Wege sind in den letzten Tagen, wo der Markt ausschließlich den Händlern überlassen war, die Holzpreise auf 18 Fl. gestiegen. — In Landshut fand man am 6. nahe an der Eisenbahnbrücke einen Bauerburschen erfroren, welcher den Abend vorher dort im Schnee stecken geblieben war und trotz seines Rufens, auf welches auch mehrere Eisenbahnbedienstete mit Fackeln abgingen, um ihn zu suchen, gestern nicht mehr aufgefunden werden konnte.

— Der bekannte Kaufmann **H. Moses in Stettin** ist, der „Ostsee-Ztg." zufolge, wegen fahrlässigen Concurses vom Stettiner Kreisgericht zu einem Jahre Gefängnißstrafe verurtheilt und sofort abgeführt worden.

— **(Biernamen.)** Wir sprechen jetzt vom Strauß'schen, Böhm'schen, Feldmann'schen, Blumberg'schen, vom Kulmbacher, Braunschweiger, Nürnberger Biere, vom Waldschlößchen, benennen den edlen Gerstensaft also nach dem Brauherrn oder dem Orte seiner Zubereitung; vordem war das anders: da hatte fast jedes Bier seinen Spitznamen, welcher eigentlich Eigenschaften des Bieres andeuten sollte. Was hat man nicht all' in unserm lieben deutschen Vaterlande getrunken! Man lese z. B. folgendes kleine Verzeichniß und staune über den Humor, der darin waltet. Das Boizenburger Bier hieß „Bith den Kerl", in Kyritz und Eisleben braute man „Mord und Todtschlag", in Delitzsch „einen Kuhschwanz", in Brandenburg den „alten Klaus", in Hildesheim „Klapitt"; dasselbe Kyritz, welches „Mord und Todschlag" lieferte, braute auch gleichsam als Gegenmittel „Friede und Einigkeit"; aus Benneckenstein am Harze kam „Brausegut", aus Buxtehude „Ich weiß nicht wie", aus Stade „Kater", Merseburg brachte „Krabbel an der Wand" hervor, Halle „Puff und Muff", Hadeln „Söhl den Kerl", Schweidnitz „Stier", Kolberg „Block", Nauen „Zizenille", von dem man reimte: „wer's trinkt, liegt drei Tage stille." Wer hätte Neigung, Bier zu trinken mit solch' ominösen Namen wie das Lüzer oder „Auweh", oder das Grimmasche „Hund", das Dasselsche „Jammer", das Wittenbergsche „Kuckuck", das Werningerodesche „Lumpenbier", oder das Osnabrücker „Bürste"? Wer trüge Neigung nach „Dorfteufel", „Maulesel" und „Klatsch", welche drei Sorten die Jenenser brauten, nach dem Magdeburger „Filz", oder dem Lübecker „Israel"? Welche Eigenschaften befürchten wir von vornherein von einem „Püffel" (Frankfurt), „Schlunz" (Erfurt), „Todtenkopf" (Schöningen), „Kniesenack" (Güstrow), „Quackelteis (Eckernförde), oder „Rummelteis" (Ratzeburg)?

— Ueber die neuerdings mehrfach angezweifelte Tüchtigkeit der deutschen Seeleute äußert sich ein amerikanischer Schiffscapitain wie folgt: „Die deutschen Schiffe sind gut, die Capitaine gewissenhaft und mit deutschen Matrosen ist Alles auszurichten. Sobald Gefahr kommt, fangen die amerikanischen Matrosen und Steuerleute, gleich jenen der Engländer, zu fluchen an und trinken Whisky oder Grog. Das ist nicht in der Ordnung. Die deutschen Matrosen trinken erst, wenn die Gefahr vorüber ist. Sie sind während des Sturmes ganz kaltblütig und unverzagt, deshalb haben wir sie so gern auf unseren Schiffen."

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 11. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 12. November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 12. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	40	1	28	1	44	3	4	4	—
Roggen . .	1	8	1	12	1	10	1	16	—	43	—	45
Gerste . . .	1	4	1	8	1	—	1	8	—	34	—	38
Hafer . . .	—	40	1	—	—	36	—	40	—	32	—	34
Erbsen . . .	1	16	1	24	1	16	1	24	3	8	4	1

Allgemeiner Anzeiger.

Extract.

Nach erfolgter Concurseröffnung über das Vermögen des Kaufmanns J. C. Schultze bieselbst und seiner Ehefrau Charlotte, geb. Hintze, ist zur Anmeldung von Ansprüchen ein Termin auf

den 1. Februar k. J. (1859),

und zum Versuch einer gütlichen Hinlegung des Debitwesens, so wie zu mehreren anderen Zwecken ein zweiter Termin auf

den 8. Februar k. J. (1859),

jedesmal Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Gerichte anberahmt; was unter Verweisung auf die den Landesanzeigen inserirten ausführlichen Ladungen hiedurch extractive bekannt gemacht wird.

Grevesmühlen, den 9. Nov. 1858.

Großherzogliches Stadtgericht.

Am Dienstag, den 16. d. M.,

von Morgens 9 Uhr an,

sollen in der Wohnung des wailand Gastwirths Lüders zu Dassow die zu seinem Nachlaß gehörigen Gegenstände, als:

Mobilien, Bett- und Leinenzeug, Kleidungsstücke, Haus- und Küchengeräth, verschiedene Gläser und Bouteillen, einige Getränke, ferner 1 Omnibus, 1 fast neuer Bauwagen, 1 do. Feder-Stuhlwagen, 2 Eggen, 1 Pflug, 2 Pferde, 2 Schweine, mehrere Fuder Heu und Stroh, eine Quantität Holz und Torf, sowie ca. 20 Tonnen Kartoffeln

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung Gerichtswegen verkauft werden.

Lütgenhof, den 4. November 1858.

Karpf, Actuar.

Holz-Auction.

Am Montag, den 15. d. Mts.,

Morgens 10 Uhr, sollen im Jameln'schen Forstrevier im sg. Schwarzen Seeholze zwischen Jameln und dem Sternkruge

ca. 50 Faden 3. 7. 7' trocken buchen Wrackholz, so wie

einige Faden 3. 7. 7' buchen Klotzstämme und fichten Rodestämme

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich geneigtest auf dem Meierstorfer Wege, zwischen der Chaussee und Jameln beim Schlagbaum am Jameln'schen Acker einfinden.

Jameln, den 6. November 1858.

F. Tolzien,
Stationsjäger.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Tagelöhner Koopmann in Dassow für sein pag. 7 des Registers und No. 77 der Charte aufgeführtes Wohnhaus nebst dem dazu gehörenden Garten, pag. 22 des Registers und No. 280 der Charte, 83 []R. groß;
2) der Schmied Johann Plog daselbst für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 80 des Registers und No. 255 der Charte, 31 []Ruthen;
3) der Krämer Johann Saß daselbst für sein sub pag. 9 des Registers und No. 131 der Charte aufgeführtes Wohnhaus und Garten, so wie den diesen Grundstücken beigelegten Anschnitt, pag. 10 des Registers und No. 132 der Charte, zusammen 75 []Ruthen enthaltend;
4) der Arbeitsmann Johann Friedrich Roochs daselbst für sein pag. 17 des Registers und No. 221 der Charte aufgeführtes Wohnhaus nebst Garten, 40 []Ruthen;
5) der Glasermeister Christian Kiaer daselbst für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 19 des Registers und No. 244 der Charte, groß 62 []Ruthen;
6) der Schneidermeister Christian Oblert daselbst für das ihm gehörende pag. 18 des Registers und No. 235 a. der Charte aufgeführte halbe Wohnhaus nebst Garten, 25 []Ruthen enthaltend;
7) der Zimmergesell Joachim Schönbaum daselbst für sein Wohnhaus und Garten pag. 18 des Registers und No. 228, 229 und 230 der Charte, 50 []Ruthen groß;
8) der Schmied Christian Clasen daselbst für sein pag. 3 des Registers und No. 7 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert. sowie das dazu gehörende Ackerstück, pag. 30 des Registers und No. 386 der Charte, insgesammt 130 []Ruthen enthaltend;
9) der Cigarrenmacher Hans Joachim Friedrich Krohn daselbst für sein halbes Wohnhaus nebst Garten, pag. 18 des Registers und No. 227 der Charte, 21 []Ruthen groß;
10) der Maurermeister Christian Sodemann daselbst für sein pag. 18 des Registers und No. 237 der Charte aufgeführtes Wohnhaus mit Garten, 37 []Ruthen groß;
11) der Tagelöhner Johann Heinrich Christoph Hoyer daselbst für sein pag. 5 des Registers und No. 36 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 11 []Ruthen enthaltend,

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten. Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder andere dieser Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Dienstag, den 11. Januar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, minder nicht des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 4. October 1858.

In Folge der Landesherrlichen Verordnung vom 12. Mai 1855, welche auch noch durch ein Publicandum des hiesigen Magistrats im Wochenblatte in Erinnerung gebracht worden — ersuchen wir alle Diejenigen, welche uns aus **früheren** Jahren noch schulden, ihre Schuld bis zum **8. December d. J.** zu entrichten, oder auch bis dahin uns einen ordnungsmäßigen Wechsel über den Schuldbetrag auszustellen.

Grevesmühlen, den 7. November 1858.

Moses Aaron.	**August Jancker.**
S. G. Ahrens.	**Heinr. Lieseberg.**
F. Allerding.	**H. F. Lüders.**
F. Baumann.	**H. C. Martens.**
J. G. Bruhns.	**J. D. Paust.**
Fr. Dieterich.	**Adam Pelzer sen.**
Aby Friedheim.	**A. Pelzer.**
D. L. Friedheim.	**Apotheker Polensky.**
P. Friedheim.	**C. H. Ramelow.**
H. C. L. Glaevecke.	**H. Schumacher.**
W. Hagen.	**C. Stubbe.**
Meyer Hinrichs.	**J. C. Wilde.**

In Bezug auf die bevorstehenden Verjährungen der drei Jahre alten Schuldforderungen sind bei mir anpassende gedruckte Schema's vorräthig, welche einen **Erinnerungs-** resp. **Mahnbrief** nebst **Wechsel** zum Abschneiden enthalten. Dieselben sind so eingerichtet, daß sie auch für die Folge benutzt werden können.

Der Preis ist à Stück 2 ß, 12 Stück kosten 16 ß, 25 Stück 24 ß, 50 Stück 32 ß und 100 Stück 1 ℛ.

Bei Abnahme von 100 Stück kann in dem Wechselformular der volle Name des Trassanten mit abgedruckt werden.

F. Sievers.

Gas-Spiritus-Gas-Aether
und
Photogène
in ganz vorzüglicher Qualität
en gros & en détail

empfiehlt zu festen billigen Preisen

Lübeck. **Joh. Heinr. Meier.**

Holz-Auction.

Am Dienstag, den 16. November,

sollen in dem Hoikendorfer Holze

ca. 20—50 Fuder buchen Zweigholz,

20—50 Faden buchen Stammholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und werden Kaufliebhaber ersucht, am genannten Tage Morgens 10 Uhr sich im Hoikendorfer Holze einzufinden.

Hoikendorf, im November 1858.

C. Dreves.

Wegen Herzuges nach Wismar beabsichtige ich meine in **Beckerwitz belegene Häuslerei Nr. 4** unter der Hand sofort zu verkaufen.

Die Gebäude, von denen das Wohnhaus massiv, sind in den Jahren 1849 und 1850 von Grund aus neu aufgeführt und befinden sich in gutem wohnlichen Stande.

Die Besichtigung der Häuslerei steht nach vorheriger Meldung beim Häusler Joh. Duwe daselbst jeder Zeit frei, von welchem auch die Verkaufsbedingungen zu erfahren.

Kaufliebhaber wollen direct mit mir in Unterhandlung treten.

Wismar, den 4. November 1858.

Heinr. Freytag,
wohnh. mittlere Lübsche-Straße.

Vanille-Eis
in
W. Neumann's Conditorei.

Wechsel-Formulare
sind vorräthig in
F. Sievers' Buchdruckerei.

Bei der herannahenden Weihnachtszeit erlaube ich mir den geehrten Damen das

Neueste in angefangenen Stickereien

bestens zu empfehlen, als: Rückenkissen und Oreillers in Plüsch, Sammet, Perlen, Kreuz- und Plattstich, Sopha-, Näh-, Schreibtisch-, Sattel- und Schlafdecken, Glockenzüge, Schuhe, Fußkissen, Schemel, Futtaschen, Herrenkäppel, Lehnstühle, Reisetaschen, Eck- und Wand-Etagéren mit Lambrequins, Cigarren-, Tabacks-, Thee- und Kartenkästchen, Kartenpressen, Börsen, Theelöffelkörbchen, Handtuchhalter, Kalender, Thermometer, Reisenecessaires, Cigarren- und Brieftaschen, Portemonnaies, Nähsteine, Garnwinden, Schmuckhalter, Löschrollen, Federwischer, Feuerzeuge, Uhrhalter, Fidibus- und Aschbecher und noch viele andere Artikel.

Aufträge von Außerhalb werden umgehend auf das Sorgfältigste ausgeführt.

Wismar, im November 1858.

Joh. Kälcke.

Um allen Anforderungen des geehrten Publicums bezüglich der zu Weihnachtsgeschenken bestimmten

Photographien

genügen zu können, mache ich hierdurch ergebenst darauf aufmerksam, die Aufnahme der negativen Bilder baldigst zu veranlassen.

Wismar. **Joh. Kälcke.**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich einem hochgeehrten Publicum mein unter Leitung eines tüchtigen Werkführers bestehende

Buchbinder- und Galanterie-Geschäft

hiedurch ganz ergebenst. Bibeln und Gesangbücher — mit und ohne Goldschnitt — sind dauerhaft und geschmackvoll gebunden, so wie alle Arten Schulbücher, Jugendschriften 2c. in großer Auswahl vorräthig. **Auch werden Stickereien zu Geschenken auf das Geschmackvollste garnirt.**

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Wittwe **S. Pelle.**

Da ich durch Vergrößerung meines Geschäfts tüchtige Gehülfen zur Seite stehen habe, so werde ich allen Anforderungen zu genügen im Stande sein, jegliche Arbeit in allen Metallen und in Stein prompt zu liefern, und bitte daher alle hohen Großherzoglichen und Privat-Behörden um ferneres geneigtes Vertrauen und gütige Aufträge bestens.

Schwerin, den 8. November 1858.

Anton Lenthe,
Hof-Graveur,
Apothekerstraße 495.

Meinen geehrten Clubbgästen die ergebene Anzeige: dass unser ***Mondschein-Clubb*** an folgenden Tagen festgestellt ist:

1) **am Mittwoch, den 24. Novbr.,**
2) „ „ **den 22. Decbr.,**
3) „ „ **den 19. Jan.,**
4) „ „ **den 16. Febr.,**
5) „ „ **den 23. März**
6) „ „ **den 20. April.**

Da ich auf eine rege Theilnahme meiner geehrten Clubbgäste rechne, mithin darnach meinen Mittagstisch bestmöglichst einzurichten mich bestreben werde, so ersuche ich jeden geehrten Herrn Theilnehmer hiemit freundlichst, sein Nichterscheinen mir jedesmal im Behinderungsfalle einen Tag vorher gewogentlichst anzuzeigen.

Grevesmühlen, den 10. November 1858.

Ganz gehorsamst
Chr. Brockmüller.

Den geehrten Eltern der die hiesige Bürgerschule besuchenden Kinder sage ich hiedurch im Namen unserer Jugend den freundlichsten Dank für die zur Begründung einer Lesebibliothek für die Kinder gezahlten Beiträge und bringe zugleich zur allgemeinen Kenntniß, daß aus der Sammlung die Summe von 32 ℛ 40 ß sich ergeben hat. Ich werde seiner Zeit weitere Mittheilungen machen über den Fortgang des Unternehmens.

Grevesmühlen, den 12. November 1858.

Voß, Rector.

Gefunden

eine Taschenuhr, welche der rechtmäßige Eigenthümer von mir abfordern kann.

Grevesmühlen. **F. Köcker.**

Dem Herrn unserm Gott gefiel es heute Nacht 11½ Uhr unsern guten Gatten, Bruder, Schwager, unsern lieben Hausvater, den Kaufmann ***J. C. Wilde*** im 43. Jahre seines thätigen Lebens abzurufen von seiner irdischen Laufbahn.

So gerecht wie sein Leben, so sanft war sein Ende. Dies bringen, mit der Bitte um stille Theilnahme, mit bekümmertem Herzen zur Kenntniß

die Hinterbliebenen.

Grevesmühlen, den 13. Novbr. 1858.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (15. Nov.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 11. Nov.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅞ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 91. Donnerstag, den 18. November. 1858.

Eine seltsame Cur.

Der Zufall hatte mich während der ersten Wochen meines Aufenthaltes in Paris im Jahre 1854 meine Wohnung in einem freundlichen Hause am südlichen Ende des Boulevard Bourdon nehmen lassen. Die Aussicht ging auf den Arsenalcanal und einen Theil des Platzes Mazas, bekannt durch sein großes Zellengefängniß. Von dem Arsenalcanal geben zwei Canäle, an welchem die Wäscherinnen singend und plaudernd ihre Arbeit verrichten, bis zu der Gegend, wo die Rue de la Contrescarpe beginnt. Meine Wirthsleute waren ein sehr junges, vielleicht ein Jahr verheirathetes Ehepaar, dessen ganze Familie in einem kleinen, vier Monate alten, rosigen Knäbchen bestand, dem Abgott des Vaters, wie der jungen hübschen Mutter. Herr Bernard, so hieß der junge Ehemann, war ein kleiner Beamter (Commis) im Finanzministerium; die junge Frau, Tochter eines würdigen Gewürzkrämers aus dem Mairis, hatte ihrem Gatten wohl auch einige Tausend Franken jährlicher Rente als Mitgift mitgebracht, und so lebten denn die beiden jungen Leute mit einem Einkommen von 3—4000 Franken ganz glücklich und behaglich. Denn so hübsch Madame auch war, so tugendhaft war sie auch, und ihre Ehe wurde nicht durch Auftritte gestört, wie sie bei einem großen Theile der Pariser Gesellschaft so lange an der Tagesordnung sind, bis man sich gegenseitig „arrangirt", d. h. sich die Erlaubniß gegeben hat, zu thun und zu lassen, was Jedem gefällt. Indessen man kennt die Umstände alles irdischen Glücks und die Versuchungen Asmodi's.

Herr Bernard gerieth eines Tages in eine Gesellschaft Jugendfreunde, die einen Clubb im Café Bercy hatten und Monsieur Bernard zu einer Clubbsitzung einluden, bei der man viel Haut-Sauterne trank und jenes entsetzliche Domino spielte, in welchem die Franzosen von heut zu Tage einen Ersatz für vielen andern verbotenen Zeitvertreib zu suchen scheinen. — So ein Junggesellen-Clubb ist für einen jungen Ehemann eine sehr gefährliche Klippe; die Erinnerungen und Gewohnheiten des Garçonlebens tauchen wieder auf, der verführerische Einfluß des Kneipenlebens macht seine Macht geltend, und nur zu bald war auch für Bernard das Café Bercy seine zweite Heimath geworden, in die er sich flüchtete, sobald der Dienst in seinem Bureau zu Ende. Amelie, so hieß die junge Frau, war über diese Umwandlung ihres Mannes, der jetzt oft drei bis vier Mal in der Woche spät Abends mit einem kleinen Rausch nach Hause kam, außer sich. —

Meine Wohnung war nur durch eine ziemlich dünne Wand von dem Schlafgemach der beiden Gatten getrennt, und so war ich Ohrenzeuge von Gardinenpredigten, die an Beredsamkeit und Energie denen Bouffets gleichkamen.

Aber bei Monsieur Bernard war das abendliche Kneipenleben schon wieder zu sehr andere Natur geworden, als daß die Vorstellungen seiner jungen Frau, die jedenfalls weiter als er sah, und in diesem Anfang den Ruin ihres Glückes erblickte, ihn hätte von seiner Gewohnheit abbringen können.

Eines Abends — es war im Monat October — kam denn Herr Bernard gegen eilf Uhr wieder aus dem Café Bercy mit einer sehr weinheitern Laune nach Hause zurück. Ich war noch wach und hörte, wie er mit einem lustigen Liedchen trällernd in das Zimmer seiner jungen Gattin trat.

„Guten Abend, meine Liebe," sagte er und bemühte sich vergebens, eine feste Haltung anzunehmen.

Die junge Frau antwortete nichts; offenbar kämpfte in ihrer Brust ein gewaltiger Entschluß. Endlich hatte sie sich so weit gefaßt, daß sie sprechen konnte, und indem sie ihren berauschten Mann bei der Hand ergriff und ihn zur Wiege des kleinen Gustav führte, sprach sie mit einer Entschlossenheit, welche den Zuhörer beben machte:

„Höre, Bernard, auf das, was ich Dir jetzt sage. Deine Lebensweise, die Du seit einiger Zeit führst, ruinirt uns; sie tödtet unser Glück und das unseres Kindes. Aber es ist ein langsamer, qualvoller Tod. Nun höre mich: ich will nicht diese Marter eines täglich sich wiederholenden Unglückes, ich fürchte mich vor diesem langsamen, qualvollen Tode, und deshalb schwöre ich Dir: das nächste Mal, daß Du wieder trunken nach Hause kommst, stürze ich mich mit meinem, mit unserm Kinde in den Canal."

Bei dieser Drohung erbebte ich unwillkürlich, denn ich fühlte die Energie heraus, die in dem Tone der jungen Frau lag, und wußte auch, daß Bernard, so gutmüthig er auch war, doch auch seine Schwäche hatte. Indessen mußte die Drohung auch auf ihn Eindruck gemacht haben, denn er versprach seiner Frau, sich zu ändern, und in den nächsten zwei Tagen ging auch Alles gut. Bernard kam nach Schluß des Bureau's nach Hause und das alte Glück schien wieder in dem kleinen, freundlichen Hause am Boulevard Bourdon eingezogen zu sein.

Aber der Teufel läßt seine Beute nicht so leicht fahren! Am dritten Abende begegneten Bernard bei seiner Rückkehr vom Bureau einige Clubmitglieder und am Abend desselben Tages kam der leichtsinnige Gatte mit einem stürmischen Rausche nach Hause. Es war nach zehn Uhr, und ich lag noch im offenen Fenster und blickte hinaus in die sternenhelle Octobernacht und in die große Stadt, die vor mir ausgebreitet lag. Die junge Frau sprach kein Wort beim Eintritte ihres Mannes, stillschweigend setzte sie den Leuchter, den sie in der Hand hielt, auf den Tisch, ging, noch ehe der bestürzte Ehemann ein Wort stammeln konnte, nach der Wiege und eilte, schnell, wie ein Vogel, mit ihrem Kinde zur Treppe hinunter, aus dem Hause dem Canal zu. Der Unglückliche stieß einen wilden Schrei aus und eilte seiner Gattin nach. Doch diese hatte einen zu großen Vorsprung und er kam eben am Canal an, als er den plätschernden Fall des Kleinen in's Wasser hörte, während Amelie, wie von Entsetzen über ihre That ergriffen, nach dem Hause zurückfloh. Es war im October und die Nacht schon empfindlich kalt, doch Bernard stürzte, ohne sich nur einen Augenblick zu bedenken, dem Kinde nach, ergriff das arme Kleine, dessen weite Nachtkleidchen sein schnelles Untersinken verhindert, und schwamm mit ihm an's Land, wo er, bebend vor Frost und zitternd vor Freude, einen heißen Kuß auf des geliebten Kindes Mund drücken wollte — entsetzt zurückfuhr, als er statt den rosigen Kindeslippen der borstigen Schnauze seines Hauskaters begegnete, der, in des kleinen Gustavs Kleider gewickelt, dem bestürzten Vater seinen Dank für die Rettung aus dem kalten Bade entgegenmiaute.

Ueber die weitere Entwickelung dieser zur Komödie so plötzlich verwandelten Tragödie schweige ich, da sie sich der Leser selbst denken kann; doch will ich nur soviel noch hinzufügen, daß Herr Bernard fortan wieder der solideste Ehemann wurde und Amelie die glücklichste Gattin, die sich nie wieder über ihres Mannes abendliches Ausbleiben zu beklagen brauchte. Er war curirt.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 16. November. Seine Königliche Hoheit der Großherzog ist gestern Mittags 1½ Uhr von Vevey, über Berlin, hier eingetroffen.

— **Rostock**, 13. November. Heute Abend erscholl die Feuerglocke — zum ersten Male im laufenden Jahre. Es brannte bei der Bäcker-Wittwe Berringer am Vogelsang. Anfänglich glaubte man des Feuers Herr werden zu können, ehe es zum eigentlichen Durchbruch gekommen, aber nach Verlauf einer guten Viertelstunde nach Beginn des Feuerlärms wurden die Flammen übermächtig, durchbrachen den Dachstuhl und loderten hoch zum Himmel empor. Da das brennende Gebäude ein hohes und geräumiges Giebelhaus, schnell ganz und gar in Flammen stand, so wäre die Gefahr bei stärkerem Winde keine geringe gewesen, zumal es anfänglich an Wasser fehlte. Da aber die Luft sehr ruhig war, so gelang es, die umliegenden Gebäude zu schützen und das Feuer auf seinen ursprünglichen Herd zu beschränken. -- Ueber die Entstehung des Brandes haben wir noch nichts vernommen. (R. Z.)

— **Güstrow**, 12. November. Jedesmal bei eintretendem Frostwetter werden die Trottoirs fast ungangbar gemacht durch den Eifer, mit welchem unsere Jugend für Verwandlung derselben in sogenannte „Glitschen" sorgt. Dies Unwesen hat in diesem Jahre einmal einen ernsten Unfall zur Folge gehabt; ein Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft hat durch den Fall auf dem glatten Trottoir ein Bein gebrochen. — Gestern und vorgestern hat man die Leichen von zwei hiesigen Einwohnern im Wasser aufgefunden. (G. Z.)

— **Ludwigslust.** Am 11. d. M. beging der Oberst v. Kleeburg sein 50jähriges Dienstjubiläum. Er erhielt am Morgen eine Morgenmusik von den Trompetern und empfing die Glückwünsche vom Officier-Corps des Regiments. (L. W.)

— Am 12. November 1419, am 12. d. M. vor 439 Jahren wurde die Universität Rostock von dem Bischof Heinrich III. von Schwerin feierlich eingeweiht. Es geschah dem Papst Martin V., der die Universität durch die von Ferrara, den 13. Februar 1419, datirte Bulle bestätigt hatte, zu Ehren, daß die Einweihung am Tage nach Martini vollzogen ward. (N. C.)

— Von Gernsbach (bei Baden-Baden) berichtet man unterm 9. d. M. der „Karlsruher Zeitung": Einen schönen Beweis der Liebe und Aufmerksamkeit eines deutschen Fürsten für die Landeskinder sahen wir hier in den jüngsten Tagen. Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin begab Sich während seines letzten Aufenthaltes in Baden mit einem Adjutanten eigens hierher, um die Grabstätte der in dem Gefecht bei Gernsbach am 29. Juni 1849 gefallenen Krieger, worunter auch mecklenburgische Jäger, auf dem katholischen Friedhof dahier zu besuchen. Se. K. Hoheit weilte mit sichtlicher Rührung an der Ruhestätte, erkundigte Sich nach allen Einzelheiten der Localereignisse aus jenen denkwürdigen Tagen und dankte mit Wärme für die Pflege, mit welcher die Grabstätte wohl erhalten und jährlich von theilnehmenden Händen neu geschmückt und geziert wird. Andern Tags kam auch J. K. H. die Großherzogin-Mutter Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin von Baden hierher zu den Todtenhügeln der Gebliebenen, wo Allerhöchstdieselbe tiefergriffen längere Zeit dem Andenken derselben widmete. Sicherm Vernehmen nach äußerte der Großherzog die Absicht, jene Grabstätte zu bleibendem Eigenthum zu erwerben, um dieselbe mit einem Gedenkstein zu verewigen. Unser Kirchen- und Stiftungsvorstand ist, wie man weiter hört, den höchsten Wünschen bereits auf ehrende Weise entgegen gekommen.

— Einem landwirthschaftlichen Berichte der „R. Z." aus Rostock vom 12. d. Mts. entlehnen wir Folgendes: Die Wassernoth setzt manchen Landwirth noch in größere Verlegenheit, als die Kleeeinbuße und der Strohmangel ihm in diesem Jahre gebracht hat. Sind zwar an manchen Orten die Brunnen bereits um 10 Fuß vertieft, und außerdem viele umfängliche und tiefe Gruben, die viele Kosten verursacht haben, zum Auffangen des Wassers für das Vieh auf den Feldern gegraben worden, so konnten jene Vorkehrungen bis jetzt wenig, theils gar nicht nützen, weil noch immer hinlängliche Feuchtigkeit und besonders nachhaltige, das Erdreich durchdringende Nässe fehlt. Charakteristisch bleibt es fortwährend seit vorigem Jahre, daß das Regen verkündende Gewölk, wie schwarz und dunkel es auch scheinen mag, oft rasch wie ein leichtes Dunstgewölk vom Winde, welcher die kaum gefeuchtete Erde auch sofort wieder ausdorrt, vorübergejagt wird, und daß bei sonst bedecktem Himmel der Norden oft ganz klar und unbewölkt geblieben ist.

Allgemeine Nachrichten.

— Die neuen Minister in Preußen sind ernannt. Ministerpräsident ist der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen. Er war seither Commandirender am Rhein, legte nach dem Sturmjahre aus ehrenvollen und staatsweisen Beweggründen die Regierung nieder und trat sein Land an Preußen ab; er ist Katholik, aber Gegner hierarchischer Herrschsucht, Verwandter der Napoleons, denen er die Tochter (die jetzige Königin von Portugal) verweigert hat, ziemlich liberal und gilt in Summa als ein bedeutender politischer Charakter. Er ist der Sohn der einzigen Tochter des Königs Murat und der schönen Caroline, Schwester Napoleon I. und vermählt mit einer Napoleonidin, der Prinzessin Josephine von Baden.

— Der König von Würtemberg, der mit seiner Tochter, der Königin der Niederlande eine Spazierfahrt machte und die Pferde selbst lenkte, kam in große Lebensgefahr. An einer unwegsamen Stelle wurde eins der Pferde scheu, zerschlug die Deichsel und bäumte sich so über das andere Pferd, daß dieses den Fuß brach. Nur mit Hülfe der Nachreiter gelang es, den König und seine königliche Tochter unversehrt aus dem Wagen zu bringen.

— **(Verfälschtes preuß. Papiergeld.)** Seit dem Monat August v. J. ist eine neue (die 9.) Sorte falscher Banknoten zu 25 Thlr. zum Vorschein gekommen. Das Papier ist fettig, und im Wasserzeichen, welches nachgemacht, fehlt die Jahreszahl 1846. Das Wort „ausgefertigt" ist in einer Wellenlinie und mit kleineren, stärker gehaltenen Buchstaben ausgeführt. Ueberhaupt erscheint der Controlstempel in allen Theilen dunkler und geschmiert. Das sind die hervorragendsten Kennzeichen. Preuß. Bankscheine à 10 Thlr. Dieselben sind den echten täuschend ähnlich, so daß nur eine sachkundige, genaue Prüfung im Stande ist, die Fälschung zu erkennen. Da deren Fabrik noch nicht entdeckt ist, so leistete, mindestens vor Kurzem, noch die Bankdirection keinen Ersatz. — Um falsche preuß. Fünfthalerscheine (weiße) zu erkennen, hat man nachstehenden Schlüssel anzulegen. Jeder Schein trägt auf der Rückseite eine lange Reihe von Zahlen, die häufig mit 0 beginnt. Man nehme die vom Komma links stehenden beiden Ziffern und multiplicire sie mit 2. Ist die erste vom Komma rechts stehende Ziffer 0, 1, 2, 3 oder 4, so bietet sie eine 1. Ist sie 5, 6, 7, 8 oder 9, so bietet sie eine 2. Diese 1 oder 2 addirt man zum Product der Multiplication, worauf die Summa mit der Foliozahl auf der Vorderseite übereinstimmen muß; weicht sie ab, so ist der Schein falsch. Z. B. der Schein trägt auf der Rückseite die Zahl 01,460, so wird man 01 mit 2 multipliciren = 2. Die 4 giebt 1, dies 1 + 2 = 3, also muß auf der Vorderseite des Scheins stehen: Fol. 3. — Verfälschtes Silbergeld. Man schreibt aus Danzig, 25. Sept.: Neuerdings coursiren hier wieder sehr stark falsche Zweithalerstücke und sind dieselben mit einer solchen Kunstfertigkeit fabricirt, daß man sie durch das Auge, ohne Prüfung auf den Klang des Metalls, von den unverfälschten nicht zu unterscheiden vermag. Vor einigen Tagen sind an der königl. Eisenbahnstationscasse drei solcher falschen Zweithalerstücke angehalten worden.

— **Stettin**, 13. November. Gestern Abend ist das prächtige Etablissement der Stettiner Dampfmühlen-Actien-Gesellschaft zu Züllichow an der Oder in Flammen aufgegangen und total zerstört worden. Das Feuer kam auf dem dritten sogenannten Cylinderboden aus, während die Maschinen in voller Arbeit waren, und schon nach 2 Stunden lagen die Mehlmühle, die Dampfbäckerei, der Kornspeicher und das Kesselhaus in Trümmern, während die Lohe nach dem Verwaltungsgebäude, der Reis-Schälmühle und dem Reisspeicher weiter griff. Der Schaden wird auf 300,000 Thlr. geschätzt. Es sind ungeheure Massen Getreide verbrannt.

— **In Anwesenheit der städtischen Behörden** und namhafter Autoritäten der Wissenschaft hat in Metz Franz Buvret, der Erfinder eines Verfahrens, sich in die Flammen einer Feuersbrunst zu stürzen, ohne Gefahr, daß die Kleider Feuer fangen, die achtzehnte Probe glücklich bestanden. Buvret ging langsam durch zwei Reihen brennender Holzscheite hindurch, ohne daß seine Kleider den geringsten Schaden erlitten.

— **Weimar.** Die Wahrnehmung, daß, wie anderwärts, so auch im Großherzogthum neuerlich mehrmals Vergiftungsfälle vorgekommen sind, welche von bleihaltigem Schnupftaback herrührten, hat das großherzogl. Ministerialdepartement des Innern veranlaßt, nicht nur zur Vorsicht bei dem Ankauf und dem Gebrauche des Schnupftabacks aufzufordern, sondern auch das Feilhalten bleihaltigen Schnupftabacks mit einer Geldstrafe bis zu 50 Thlr. und Vernichtung der Waare

zu bedrohen. In der diesfallsigen Bekanntmachung wird darauf aufmerksam gemacht, daß dem Schnupftaback eine solche giftige Beschaffenheit zufällig schon von den Bleihülsen mitgetheilt werden kann, deren man sich zur Einpackung desselben bedient, aber auch von gewissenlosen Fabrikanten absichtlich in beträchtlicher Menge zugesetzt wird. Die Polizeibehörden werden angewiesen, verdächtige Tabacksorten einer chemischen Prüfung zu unterwerfen.

— In dem englischen Städtchen Bradford und Umgebung haben sich 168 Personen mit Zuckerwerk vergiftet, das sie in der Apotheke kauften. In den Zucker war durch den Leichtsinn des Lehrlings William Goddard Arsenik gekommen.

— **Aus dem Biharer Comitate** (Ungarn) läßt sich die „Arader Zeitung" folgenden mysteriösen Vorfall berichten: „Zwei Israeliten, Brüder, von Gyék, im Biharer Comitate, fuhren nach Großwardein, um dort ihre beiden 14jährigen Töchter in einer Erziehungsanstalt unterzubringen. In der Nacht nach ihrer Abreise erwacht die zu Hause gebliebene 10jährige Tochter des Einen aus dem Schlafe und erzählt der Mutter weinend, daß sie im Traume gesehen habe, wie ihr Vater und der Oheim von mehreren Bauern umringt waren, die ihnen ein Leid zufügen wollten. Die Mutter achtete Anfangs auf die Reden des Kindes nicht; nachdem sich jedoch dasselbe in keiner Weise beschwichtigen ließ, führte sie das Kind zum Ortsnotar, dem das Kind den Traum in eben solcher Weise erzählte und, von demselben über die näheren Umstände befragt, hinzufügte, daß sie unter den Bauern zwei ihrer Nachbarn erkennen wolle; die That sei am Ende eines Waldes begangen worden. Der Notar ließ gleich bei den beiden bezeichneten Bauern nachsehen, die auch wirklich nicht zu Hause gefunden wurden; um sich jedoch von der Wahrheit dieser Angaben genau zu überzeugen, läßt er in der angegebenen Richtung zwei Wagen fahren, die richtig am Ende eines Waldes fünf Leichen fanden. Es waren die Väter mit ihren beiden Töchtern und der Kutscher; die Leichen lagen auf einem Feuerhaufen, um sie unkenntlich zu machen. Die Gensd'armerie stellte sogleich Nachsuchungen an, und auf einem in der Nähe stattgefundenen Markte ergriff sie die bezeichneten beiden Bauern, als sie einige mit Blut befleckte Banknoten verausgaben wollten. Nachdem sie eingezogen wurden, gestanden sie auch die That ohne Leugnen, indem sie die so schnelle Entdeckung ihres Verbrechens einer besonderen Fügung Gottes zuschrieben."

— **Der größte Rosenbaum** befindet sich in dem Garten der Marine zu Toulon und ist eine Banksia-Rose, die 1813 durch Bonpland eingesendet war. Sein Stamm mißt jetzt 2 Fuß 8 Zoll an Umfang über dem Boden und seine Zweige decken eine Mauer von 75 Fuß Breite und 10—18 Fuß Höhe. Jährlich macht er 11—15 Fuß hohe Triebe, die jetzt alljährlich abgeschnitten werden müssen, da die Mauer den Baum nicht mehr faßt. Er blüht vom April bis Mai und ist oft mit 50—60,000 Blumen geschmückt.

— **Einer der ältesten Schulmeister** in Europa dürfte wohl in Webergust in Holland zu suchen sein, wo ein und derselbe Elementarlehrer seit 1796, mithin 62 Jahre, sein Amt versieht. Er selbst ist 82 Jahre alt und hat Schüler von bereits 70 Jahren. Von anderen Schülern hat er die Kinder, Enkel und Urenkel unterrichtet.

— **Die Bevölkerung von China** betrug im Jahre 1846 nach den von der russischen Gesandtschaft in Peking veröffentlichten amtlichen Tabellen 414,686,994, und 1849 415 Mill. Seelen. Seitdem dürften jedoch die Rebellionskämpfe diese Zahl nicht unbedeutend vermindert haben.

— **Roßbach**, das weltberühmte Schlachtfeld, auf dem der alte Fritz mit Seidlitz und der Berliner Wachtparade das große französische Heer sammt Reichstruppen im Handumdrehen in die Flucht schlug, hat nun auch sein Denkmal. Am 101. Jahrestage hat der dortige Gutsbesitzer den alten Fritz dort aufgerichtet, eine Copie des Rauch'schen Denkmals in Berlin.

— **Die Legung** des 300 Meilen langen unterseeischen Kabels zur ersten directen Telegraphenverbindung der englischen und deutschen (hannoverschen) Küste ist am 5. November glücklich vollendet worden. Das Kabel läuft zwischen Emden und Cremer.

— **Die Engländer** haben 130 chinesische Seeräuber-Schiffe vernichtet und die Stadt Coolan, ein Piratennest, zerstört.

— Der frühere Hauptmann bei der mecklenburgischen Artillerie von Schöpfer, ist in diesem Sommer in Rußland verstorben.

— **Von Herzen**, die vor Leid gebrochen sind, wollen die Aerzte nichts wissen; werden sie an ein Herz glauben, das vor Freude zersprungen ist? In Würzburg soll dem Kärrner Weis das Herz vor Freude zersprungen sein, als er einen großen Gewinn in der Lotterie machte. Der arme Glückliche starb Tags nach dem Gewinnst an Herzerweiterung.

— **Die Stadt St. Louis** zählt nach dem eben beendeten Census eine Bevölkerung von 135,029 Seelen gegen 126,264 im vorigen Jahre — ein hübscher Zuwachs.

— **Bei Heppignies in Belgien** schoß ein Jäger einen Raben, der unter einem Flügel einen Pergament-Streifen mit der Inschrift trug: 1781 — Abbaye Soleilmont, trug. Ein Beleg für das lange Leben der Raben.

— **(Wie man einen Bären anbindet, der eigentlich ein Löwe ist.)** Ein Opfer der Spielhölle im Palais Fazy zu Genf, ein reicher Fremder, der sich in diesem Institut gänzlich ruinirt zu haben scheint, nahm zur Bezahlung seiner Hotel-Rechnung bei einem Genfer 500 Fr. auf und versetzte ihm als Pfand einen wunderschönen — jungen Löwen. Seither ist der Fremde verschwunden, und der Löwe entwickelt sich prächtig, da ihm nichts als gesottenes Fleisch gereicht wird.

— **Die Hand ist der Mensch**, sagt ein englischer Arzt in einer Schrift, worin er die Geheimnisse der Hand zu enthüllen sucht. Große Hände, behauptet er, verrathen einen kleinlichen Geist; mittelgroße Finger, die eckig auslaufen, Anlage zur Kunst. Ein kleiner Daumen verräth bei Männern einen schwachen Geist, bei Frauen schwache Tugend, ein großer Daumen dagegen deutet auf einen großen Denker und auf Energie des Charakters; ist derselbe zugleich schön, so läßt er auf poetische Anlage schließen. Eine große Hand verräth Anlage zur Genußsucht, eine Hand mit dicken und plumpen Fingern Grausamkeit, mit langen und dürren Fingern Hinterlist. Starke Finger mit großen Gelenken sind ein Zeichen von Klugheit. Der Mensch, der den Daumen einzuziehen, d. h. in die Hand zu legen pflegt, hat Anlage zum Geiz. Die Glück verheißende Hand ist klein und zierlich, mit längeren ernstern Gliedern und einem kleinen Daumen; sie ist die Hand der großen Männer, welche Meisterwerke schufen oder die Schicksale der Völker lenkten.

— **Heinrich Pröhle** theilt in seinen „Harzsagen" folgenden nicht üblen Schwank mit. Auf der Lonau war früher ein Gesetz, daß wenn ein Junggeselle einer Jungfer einen Kuß geben wollte, er es vorher beim Ortsvorstande anzeigen mußte. Kam es einmal an den Tag, daß ein Liebespaar beisammen gewesen war, welches vorher keine Anzeige gemacht hatte, so mußten die Junggesellen und Jungfrauen ein volles Jahr lang jeden Monat einmal die Straßen reinigen. Dabei hatten die Burschen dann einen Strohkranz auf dem Kopfe und die Mädchen trugen ein Seil um den Leib. Das Buch ist aber nachher so dick geworden, daß zehn Pferde es nicht von der Stelle schaffen konnten, und wer damals auf der Donau sehen wollte, ob seine Braut ihm treu sei, oder ob sie es auch mit Andern hielte, der brauchte bloß zum Herrn Vorsteher zu gehen und das Kußregister nachschlagen zu lassen. So wird in Lerbach erzählt.

— In Philadelphia lebt die Frau eines Geistlichen, deren Mann auf dem bekanntlich verunglückten Dampfer „Präsident" Europa verließ und von dem seitdem nichts gehört worden ist. Die Frau glaubt bis zu dem heutigen Tage noch nicht, daß ihr Mann auf jenem Dampfer den Tod gefunden. Achtzehn Jahre sind bereits vergangen, aber die Getreue erwartet den so lange Ausbleibenden heute noch so hoffnungsreich wie am ersten Tage. Jeden Tag wird für den Mann das Couvert mit auf den Tisch gelegt und so oft die Klingel am Hause tönt, hofft sie, Derjenige werde endlich wiederkehren, den ihr Herz liebend erwartet.

— **Im Wiener Carltheater** giebt man jetzt eine Parodie der Hebbelschen „Judith" unter dem Titel „Judith und Holofernes". Dieser Tage ging der Schwank wieder in Scene, und während der Vorstellung gerieth ein Pintscher hinter die Coulissen, trat auf die Bühne heraus und stellte sich gerade vor den Holofernes hin, diesen neugierig begaffend. Nestroy, der die Rolle dieses gewaltigen Feldherrn innehatte, gewahrte kaum den störenden Vierfüßler, als er mit großer Majestät ausrief: „Was will dieser junge Assyrier?" Das Publicum brach in furchtbares, Minuten lang währendes Gelächter aus, in Folge dessen der junge Assyrier flüchtig wurde.

— **Einem Leipziger Kaufmann** kam neulich ein preußischer Fünfthalerschein zu Händen, auf dessen Rückseite ein früherer Inhaber Folgendes geschrieben hatte:

Adieu! Leb' wohl und kehr' bald wieder
Mit fünfzigtausend deiner Brüder!

Breslau.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 13. November. Die Zufuhr von Korn bleibt anhaltend schwach. Mit Weizen und Gerste war es diese Woche matt und 1 ßl. billiger. Roggen 1 ßl. besser gefragt, Hafer und Erbsen gefragt und 4 ßl. höher im Preise.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.
Kartoffeln bis 1 Thlr. 4 ßl. pr. Tonne.
Marktpreis für Butter: 17—18—19 ßl. pr. Pfd.
Butter. In Gebinden bezahlen wir 14—15 ßl. pr. Pfd.
Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 11. November. Die Zufuhr von Korn ist nur mäßig diese Woche. Der Begehr ist ziemlich zu nennen. — Marktpreise: Butter, 17 ßl. Holländer-, 15 ßl. Bauer- pr. Pfd. — Kartoffeln 12—16 ßl. pr. Schfl. — Fette Gänse pr. Pfd. 8 ßl., Mittel-Sorte 6—7 ßl. und viele am Markt.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 15 ßl. pr. Pfd.

— **Wismar.** Butter. Wir bezahlen 13—14 ßl. pr. Pfund in Gebinden.

Hamburg, 14. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—33 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 30—31 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—50 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 20 ℳ) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Antrag des hiesigen Bäckeramtes wird hiedurch zur Nachachtung bekannt gemacht, daß außer den Conditoren und Kuchenbäckern nur die Mitglieder des hiesigen Bäckeramtes zum Feilhalten aller Arten Backwerk, als Honigkuchen, Pfeffernüsse und dergleichen berechtigt sind. Unberechtigte haben sich des Verkaufs in dem Zunftbezirk bei Strafe der Confiscation der Backwaaren und anderer arbitrairer Strafe zu enthalten.

Grevesmühlen, den 16. November 1858.

Bürgermeister und Rath.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Productenhändler Nicolaus Heinrich Friedrich Freitag in Dassow für sein pag. 14 des Registers und No. 170 der Charte aufgeführtes Grundstück, 76 []Ruthen groß;
2) die Ehefrau des Färbers Holstein daselbst, Henriette geb. Spuhr, für ihr pag. 8 des Registers und No. 103 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., groß 23 []Ruthen;
3) der Häusler Johann Joachim Kröger zu Brützkow für sein Wohnhaus nebst Garten, pag. 14 des Registers und No. 174 der Charte, 38 []Ruthen groß;
4) der Herbergier Carl Bossow daselbst für seine Grundstücke: Wohnhaus mit Garten und Anschnitt, pag. 10 des Registers und No. 133 und 134 der Charte; einem dazu gehörigen, pag. 23 des Registers und No. 310 der Charte aufgeführten Garten; zusammen 155 []Ruthen groß; so wie 1/12 Bauerwiesenloos, bestehend in dem alle 4 Jahr wiederkehrenden Recht des jedesmaligen Eigenthümers des Wohnhauses auf den 12. Theil des Ertrages aus den No. 164, 168 und 169 der Dassower Charte aufgeführten, registermäßig zusammen 919 []Ruthen enthaltenden, in Communion befindlichen Grundstücken;
5) der Kaufmann E. Aven daselbst für sein Wohnhaus, pag. 8 des Registers und No. 96 der Charte, den dazu gehörenden, aus den Grundstücken sub No. 97 und 99 gebildeten Garten, so wie den letzterem beigelegten Anschnitt, pag. 8 des Registers und No. 98 der Charte, zusammen 137 []Ruthen enthaltend;
6) der Webermeister Christian Schultz daselbst für sein Wohnhaus, pag. 7 des Registers und No. 92 der Charte, so wie den dazu gehörenden, pag. 23 des Registers und No. 298 der Charte aufgeführten Garten, im Ganzen 97 []Ruthen;
7) der Korbmacher Joachim Baumann daselbst für sein pag. 8 des Registers und No. 108 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 10 []Ruthen groß;
8) der Zimmermeister Friedrich Krüger daselbst für sein auf der Hälfte des sub pag. 18 des Registers unter No. 222 aufgeführten Bauplatzes gebauten Wohnhauses c. p., 34 []Ruthen;
9) der Arbeitsmann Johann Joachim Friedrich Freitag daselbst für sein pag. 11 des Registers und No. 169 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. pert., 13 []Ruthen groß, und
10) der Gastwirth Weber daselbst für sein Wohnhaus c. pert. pag. 6 des Registers und No. 73 der Charte, 19 []Ruthen enthaltend,

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder andere dieser Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Sonnabend, den 22. Januar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 20. October 1858.

Am Montag, den 22. Novbr.,

sollen die zum Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeisters Hofmeister gehörigen Mobiliareffecten, als:

2 Schafe, 1 Lamm, Stühle, Tische, Commoden, 1 Chatoll, 1 Wanduhr, Schränke, Koffer, Haus- und Küchengeräth, auch Betten und Leinenzeug

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr in dem Hofmeister'schen Hause am Vogelsang.

Grevesmühlen, den 15. November 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Wechsel-Formulare
sind vorräthig in
F. Sievers' Buchdruckerei.

Gas-Spiritus-Gas-Aether
und
Photogène
in ganz vorzüglicher Qualität
en gros & en détail
empfiehlt zu festen billigen Preisen
Lübeck. **Joh. Heinr. Meier.**

Freundliche Einladung
zum
Ball
am Montag, den 22. November,
bei **J. Hoffmeister**
in Roggenstorf.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 21. November:
Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 15. Nov.

Hamburg	— 2 M., 150 7/8 % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 92. Sonntag, den 21. November. 1858.

Landleben in Mecklenburg.

Von Julius von Wickede.

I.

Die Ernte.

Der Alles zu nivelliren strebende Geist unserer Neuzeit ist glücklicher Weise in Mecklenburg noch nicht überall durchgedrungen und gar manche schönen Gebräuche wahrhaft patriarchalischen Wesens haben sich auf dem flachen Lande dort noch ziemlich unangetastet erhalten. Man ehrt dort noch die Sitten der Väter und strebt nicht danach, Zustände, die sich durch lange Zeiten als gut bewährt haben, unaufhörlich zu verändern und dadurch, statt der vermeintlichen Verbesserungen, oft nur Verschlechterungen einzutauschen.

Besonders bieten manche Rittergüter in den von der Natur auch reich gesegneteren Theilen des Landes noch viele schöne Bilder unverfälschter Patriarchalität dar, an denen das Herz eines sinnigen Beschauers sich mit Recht erfreuen muß.

Will man sich in Mecklenburg am Leben und Treiben auf einem Gute wahrhaft erfreuen, so muß man wo möglich ein solches aufsuchen, das schon eine geraume Reihe von Jahren in Besitz einer und derselben Familie befindlich ist. Die scheußliche Sitte des Güterschachers hat auch in den beiden Großherzogthümern während der letzten Decennien leider nur zu sehr um sich gegriffen und selbst viele Mitglieder des Standes, der vor Allem dazu berufen sein sollte, den wahren conservativen Interessen zu dienen, haben sich von der leidigen Sucht, schnell reich zu werden, dazu verleiten lassen, den alten Grund und Boden ihrer Väter gewissenlos zu verkaufen, wie man ein Reitpferd, dessen man überdrüssig geworden ist, fortgiebt, wenn etwa der Pferdehändler einen guten Preis dafür zahlt. Es liegt jetzt nicht in unserer Absicht, die unendlich vielen Nachtheile, welche dieser Güterschacher gerade für Mecklenburg schon gehabt hat, hier näher zu erörtern; allein unläugbar ist, daß die größten Reize und Vorzüge des Landlebens auf einem Gute, welches in den letzten 30 Jahren vielleicht schon ein Dutzend verschiedener Besitzer zählte, in ihrem ganzen Umfange niemals mehr genossen werden können. Das enge Band, das den Gutsherrn mit seinen Gutsinsassen verbinden soll, ist auf solchen Gütern nur zu sehr gelockert, und manche nicht sonderlich erfreuliche Erscheinungen drängen sich dadurch recht widerwärtig in den Vordergrund.

Folge der freundliche Leser uns daher jetzt lieber auf ein Rittergut, das schon durch mehrere Generationen in dem Besitz einer und derselben Familie geblieben ist. Gutsherr und Tagelöhner sind auf gleichem Boden geboren und erzogen, und wenn auch das Schicksal sie später auf sehr verschiedene Stufen des Lebens gestellt hat, — die alte Anhänglichkeit zu einander, die sich vom Vater auf den Sohn vererbte, wird nicht so leicht wieder ganz erlöschen. Es ist wirklich oft, als ob der Segen des Himmels auf einem solchen alten Besitz recht sichtbar ruhte, so behäbig und wohnlich sieht es nicht allein auf dem Hofe selbst, sondern auch in den kleinen strohbedeckten Wohnungen der Gutstagelöhner aus. Armuth, Verfall der Wohnungen, zerlumpte Kleidung, und vor Hunger schmalbäckig gewordene Gesichter unter den Tagelöhnern sind auf einem solchen Gute ganz unbekannte Erscheinungen. Wohlhabenheit und Zufriedenheit blicken überall hervor.

In der schönsten, zugleich aber auch schwersten Zeit des Landmannes, der Erntezeit, wo sich der Spruch der Bibel: „Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen", so recht erfüllt, wollen wir nun zuerst das Leben und Treiben auf einem großen mecklenburgischen Familiengute zu schildern versuchen.

Der Segen des Himmels hat auf der fleißigen Arbeit der Menschen geruht, und in reicher Fülle prangen die Fluren. So ein goldgelbes, üppig bestandenes Weizenfeld, wie es sich auf großen mecklenburgischen Gütern oft ununterbrochen in einer halben Stunde Ausdehnung forterstreckt, ist ein Anblick, der nicht allein den eifrigen Landwirthen, sondern auch die Augen anderer Menschen zu erfreuen vermag. Leise säuselnd fährt ein lauer Westwind über die körnerschweren Halme, die sich gleich dem Wellenschwall des Meeres unter seiner Berührung senken und wieder heben. Alles verkündet die Reife des Getreides, das nur der Sense des Mähers harrt, um in dicken Schwaden darniederzusinken.

Auf seiner großen edlen Halbblutstute eigener Zucht durchreitet der Grundherr mit zufrieden lächelndem Gesicht noch einmal die weiten Schläge der eigenen Gemarkung. Er ist eine stattliche, kräftige Gestalt, mit offenem, klugem, von der Sonne gebräuntem Gesicht, dem der kurz gehaltene Schnurrbart einen unverkennbar militärischen Ausdruck verleiht. In seiner Jugend diente er — wie es stets so viele Mecklenburger höherer Stände gethan haben und auch jetzt noch thun, mehrere Jahre in einem Reiterregimente des preußischen Königsheeres, bis er dann mit dem Charakter eines Rittmeisters quittirte, um daheim im engeren Vaterlande ein thätiger und umsichtiger Landmann zu werden. Eine treffliche Schule ist gewöhnlich das Regiment für einen jungen Landedelmann, welcher dereinst die väterlichen Güter übernehmen will. Er bekommt eine feste Haltung, die ihm später sein ganzes Leben hindurch manche Vorzüge verleiht; er lernt nicht allein gehorchen, sondern auch befehlen. Wie gerade und fest, und dabei doch bequem und elegant, sitzt auch jetzt dieser Gutsbesitzer auf seinem Rosse und obgleich sein Haar schon leise zu ergrauen anfängt, merkt man noch jetzt in seiner ganzen Reiterhaltung den guten Unterricht, den ihm einst als jungem Fähnrich der strenge Rittmeister ertheilte.

Der Zustand seines großen Weizenschlages befriedigt ersichtlich den Gutsherrn immer mehr und mehr. Trotz seiner Jahre hat er sich schon wiederholt mit noch jugendlicher Kräftigkeit, wie solche nur einfaches gesundes Landleben bewahren kann, aus dem Sattel geschwungen, um einzelne Halme zu pflücken und die Reife der Körner durch Zerreiben zwischen den Fingern zu prüfen. Ruhig die Zügel auf dem Hals, steht inzwischen das edle Roß und senkt den schlanken Kopf zur Erde, um einige Grashalme abzuweiden, bis es dann mit leisem Wiehern den wohlbekannten Herrn, der sich wieder auf seinen Rücken schwingt, begrüßt. Was der Gutsherr auf seinem Umritt gesehen, befriedigt ihn immer mehr und mehr, denn erfolgen jetzt nicht noch schwere Unwetter, so ist eine reiche Weizen-Ernte ziemlich sicher; auch die Marktpreise auf dem Rostocker Markte werden hoffentlich im nächsten Winter nicht so niedrig werden, daß sie des Landmanns schwere Arbeit nicht mehr belohnen. Nun, die Gutskasse kann es schon gebrauchen, wenn der Weizen ihr in diesem Jahre einen besonders guten Ertrag abwirft, denn der Ausgaben sind gar viele. Der Bau des neuen freundlichen Schulhauses, das der Herr auf seinem Gute jetzt errichten läßt, muß nach manchen hundert Thalern berechnet werden, und sein ältester Sohn, der als Fähnrich bei der Cavallerie dient, hat sein Officier-Examen bereits glücklich gemacht, und der Vater kann sich nur bereit halten, einige schwere Rollen Friedrichsdo'r für die Equipirung des neuen, überglücklichen Second-Lieutenants abzusenden. Dazu hat seine Gattin kürzlich gemeint, es sei

nachgerade die Zeit gekommen, die älteste Tochter im nächsten Winter am Hofe des Fürsten und Landesherrn vorzustellen. Nun, eine gute Weizen-Ernte bringt schon Alles wieder ein, und die vielen Handwerker und Kaufleute aller Art, welche für die Equipirung des Sohnes und die Toiletten-Ausstattung der Tochter in Bewegung gesetzt werden, müssen auch Nahrung und Verdienst haben, denkt der Gutsbesitzer. Vergnüglich läßt er dabei seinem edlen Roß die Zügel schießen, und in gutem Jagdgalop trägt es ihn dem Hofe zu, dessen hohe Pappel-Allee dort hellgrün über die weiten gelben Getreidefelder herüberschimmert.

Eine längere und gewichtige Berathung beginnt jetzt mit dem ersten Würdenträger des Gutshofes, dem Herrn Inspector. Manches wird dabei hin und her erwogen, bis man schließlich zu dem Resultate kommt, daß am morgenden Tage die Ernte mit dem Anmähen des großen „Weizenschlages an der Eichenkoppel" beginnen soll.

Mit ungemeiner Schnelligkeit verbreitet sich diese wichtige Nachricht durch das ganze Haus über den weitläuftigen Hof und gelangt bald in alle Tagelöhnerwohnungen des Dorfes. „Morgen wat anmeiht", schreiet jeder Knecht dem andern, jede Viehmagd der Gefährtin zu. „Morgen wat anmeiht," rufen die rothbäckigen, blondhaarigen, barfüßigen Jungen auf der Dorfstraße und springen dabei vor Freude hoch in die Höhe, daß der Staub aufwirbelt. „Morgen wat anmeiht", spricht selbst noch die alte, gelähmte Mutter des Tagelöhners, die, auf dem Weidenstuhl hinter dem Ofen zusammengekauert, ihre ganze Zeit mit Garnabwickeln zubringt, da sie zu jeder andern Thätigkeit schon längst untüchtig geworden ist. Auch ihr halberloschenes Auge wird bei dieser Kunde des morgenden Anmähens wieder lebendiger, denn die Erinnerung führt sie einige 50 Jahre in die schöne Zeit zurück, da sie als oberste Hofmagd das erste Weizenanmähen mitmachen konnte.

Welche geschäftige Thätigkeit bringen diese bedeutungsvollen Worte „morgen wat anmeiht", die Jung und Alt, Mann und Weib sich mit froher Stimme zuruft, in allen Küchen und Kellern, Stuben und Ställen der Hof- und Dorfwohnungen hervor. Niemand fast ist jetzt müßig: der regste Geschäftseifer beseelt Alle.

Der Gutsherr überschlägt mit seinem ersten Minister, dem Inspector, alle Arbeitskräfte, die man zu dem morgen beginnenden Anmähen des Weizens wohl zusammenbringen könne. Wenn es gelingt, noch ein Dutzend Mäher und ebenso viele Binderinnen aus dem nächsten Großherzoglichen Domanialdorfe herbeizuschaffen und man sechs Pferdeknechte mitmähen läßt, so wird man mit 38 Sensen und ebenso vielen Binderinnen ausreichen können. Der Jäger, Fischer, Gärtner, Voigt, Schäferknecht und herrschaftliche Kutscher sind zum Aufsetzen der Hocken bestimmt, während der etwas lahmbeinige Nachtwächter das alte Pferd vor der „Hungerharke" führen soll. Auf dem Hofe bleiben dann nur der Kuhhirt, der Ochsenknecht und der alte Jakob, der die Füllen besorgt, und diese müssen mit Hülfe des Bedienten, der früher auch bei den Dragonern diente, die sämmtlichen Ochsen, Zug- und Reitpferde, die nicht in den Koppeln gehen, füttern. Es muß schon gemacht werden, denn in der Weizenernte muß sich Jeder nach besten Kräften tummeln.

Eine fast noch wichtigere Berathung, als der Gutsherr mit seinem Inspector, hält unterdeß die umsichtige Hausfrau unten in der Küche mit der Ausgeberin, kurzweg auf allen mecklenburgischen Ritterhöfen nur „die Mamsell" genannt. Die Sorge für die während der Erntezeit besonders reichliche Beköstigung des gesammten Hofgesindes, das immerhin einige 40 Magen zählen kann, liegt ihr ob, und was mecklenburgische Knechte und Mägde bei solchen Gelegenheiten zu essen vermögen, das kann nur Der in seinem ganzen Umfange richtig beurtheilen, der sie wirklich essen gesehen hat. Doch das große Gut bringt auch Speise und Trank in Hülle und Fülle hervor, und in der Bewirthung seiner Dienstleute wird wohl äußerst selten ein mecklenburgischer Gutsbesitzer kargen. So sind denn Keller, Speisekammer und Rauchboden reichlich gefüllt, und der Voigt schlachtet so eben noch eine Kuh, deren Fleisch, in dem Eiskeller aufbewahrt, während der Ernte gute Aushülfe leistet.

Die erwachsene Tochter, die im nächsten Winter bei Hofe vorgestellt werden soll, leistet jetzt in der Küche der Mutter hülfreiche Dienste; denn wirthschaftliche Eigenschaften werden glücklicherweise noch sehr häufig unter den Frauen und Töchtern der mecklenburgischen Gutsbesitzer angetroffen. Weiße, reinliche Küchenschürzen bis hoch am Halse vorgebunden, die schmalen weißen Hände durch alte Fingerhandschuhe von dänischem Leder möglichst geschützt, schneiden Mutter und Tochter Wurst- oder Käseschnitte, stechen die Butter zu den Stichen ab, die jeder Dienstbote zum ersten Frühstück bekommt, ziehen den guten Kornbranntwein auf die grünen Bouteillen, welche mit auf das Feld genommen werden; kurz, sie regen sich in geschäftiger Eile, wie es unseren deutschen Hausfrauen so wohl ansteht, während die „Mamsell" und die „Leuteköchin" ebenso thätig, die gröberen Arbeiten verrichten. So ist denn am Abend Alles zugerichtet, um das gesammte Hofgesinde am nächsten Tage reichlich speisen zu können, und in gleicher Weise geht es in Küche, Keller und Speisekammer die ganze Erntezeit, oft 4 bis 5 Wochen, ununterbrochen jeden Tag fort. Das junge Landfräulein muß sich ihre reiche Balltoilette, die im nächsten Winter Bewunderung erregt, oft mühsamer verdienen, als manche verwöhnte Stadtdame es denkt. Doch ein junges Mädchen, das auf dem Stammgute ihrer Familie aufgewachsen ist, hilft bei solchen Arbeiten mit Lust und Freude, und die Erntezeit mit allen ihren Mühen und Plagen gewährt ihr fast ebenso viel Ergötzen, als selbst das Carneval in der Residenz.

In den weitläuftigen Ställen des Hofes und den einzelnen „Kathen" der Tagelöhner herrscht an diesem wichtigen Abend vor dem Anmähen ebenfalls die regste Thätigkeit. Die Männer sitzen gewöhnlich in bequemen Hemdsärmeln vor der Thürschwelle und „quengeln" mit dem Hammer auf dem kleinen vor sich eingeschlagenen Eisen die etwaigen Scharten der sehr schweren und wuchtigen Kornsensen, die in ganz Mecklenburg in Gebrauch sind, aus, damit diese so recht schneidig durch die vollen Weizenhalme hindurchfahren können. Dies eigenthümthümliche, aber gar nicht unharmonisch klingende Gehämmer auf die Kornsensen hört man während der ganzen Erntezeit die Abende hindurch in allen Dörfern des Landes. Mancher junge Knecht schnitzelt auch noch verstohlen an der hübschen weißen, oft recht geschmackvoll verzierten Harke zum Zusammennehmen der Kornschwaden, die, nach alter Sitte, jeder Bräutigam seiner Braut, wenn diese beim Mähen hinter ihm her bindet, schenkt. Die Mädchen schmücken dafür die Mützen der Knechte mit einem kleinen Blumenstrauß, worin gewöhnlich Salbeikraut und einige Nelken eingebunden sind. Daß ihre Männer und Bräutigams beim Anmähen recht blendend weißgewaschene Leinwandhosen und Hemden tragen, ist ebenfalls Sorge der Tagelöhnerfrauen und Hofmädchen, während die Binderinnen ihrerseits wieder recht weiße, hohe Brustschürzen von Leinewand über die kurzen, roth und grün gestreiften Röcke von eigengemachtem Zeuge und eben solche weiße Tücher über die Brust gebunden haben, was besonders bei frischen Gestalten ungemein kleidsam aussieht. Auf allen Zäunen und Hecken sind jetzt noch diese so frischgewaschenen Wäschestücke, zu deren Wäsche auch ausnahmsweise weiße Seife, statt der sonst üblichen grünen, verwandt wurde, zum Trocknen aufgehängt. So herrscht bis am späten Abend überall noch die regste Thätigkeit, damit sich ja Alles für den morgenden Tag des ersten Anmähens in guter Bereitschaft befindet.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Malchin**, 17. November. Am heutigen Tage fand in der hiesigen Kirche die feierliche Eröffnung des diesjährigen allgemeinen mecklenburgischen Landtages durch die Großherzoglichen Mecklenburg-Schwerinschen und Strelitzschen Herren Landtags-Commissarien in verfassungsmäßiger Weise statt.

Unter den beiderseitigen Allerhöchsten Propositionen erregte diejenige, betreffend eine aus Landesmitteln zu gewährende Unterstützung zur Erbauung einer Eisenbahn von Güstrow über Malchin und Neubrandenburg in der Richtung auf Stettin bis an die Landesgrenze, das allgemeinste Interesse. Ferner kam zur Vertheilung: 1) Allerhöchstes schwerinsches Rescript vom 9. September 1858 nebst dem Entwurfe einer Verordnung, betreffend die Bestrafung des betrügerischen und des leichtfertigen Bankerotts. 2) Rescript des Großherzogl. mecklenburg-schwerinschen Staatsministerii vom 15. October 1858, mit dem Entwurfe einer Verordnung, betreffend die Rechtsmittel in Civilsachen und in dem fiscalischen Proceß nebst Motiven. 3) Rescript des Großh. mecklenburgischen Staatsministerii vom 27. September 1858, uebst Entwurf einer Polizei-Ordnung für die Elde, Havel und Stör mit den dazu gehöreigen schiffbaren Seen, Canälen und Schifffahrtswerken und Entwurf der Publications-Verordnung.

Unter den Propositionen des Engern Ausschusses befindet sich die folgende: Wegen der Umgestaltung des Steuer- und Zollwesens ist beiden hohen Landes-Regierungen von der geschehenen Zurücknahme der den ritterschaftlichen Herren Depu-

tirten früher ertheilten beschränkten Instruction, nach Maßgabe des auf dem letztverflossenen Landtage gefaßten Beschlusses, unterm 23. Januar die ehrerbietigste Anzeige gemacht und der submissesten Bitte um Einberufung der ständischen Deputirten zu der commissarisch-deputatischen Verhandlung inhärirt. — Ferner der Antrag Manecke-Duggenkoppel auf Beitritt der beiden Großherzogthümer Mecklenburg zum deutschen Zollverein, und ein Antrag eines ritterschaftlichen Amtes auf Einleitung von Verhandlungen zur Einführung einer allgemeinen Gleichheit der Maaße und Gewichte in Mecklenburg, sowie ein Antrag Manecke's auf Abänderung der bestehenden Heimathsgesetze. Auch erklärt der E. A. in Bezug auf die von der Regierung gewünschten Aenderungen des Gesetzes über die Einführung des Zollgewichts, dazu nicht potestivirt zu sein, und wird diese Angelegenheit noch einmal zur Berathung und Beschlußfassung auf dem Landtage kommen. Die Regierung konnte mit dem gegen Ende des vorigen Landtags über diesen wichtigen Gegenstand durch 17 gegen 16 Stimmen gefaßten Beschluß, das Pfund in 32 Loth zu theilen, nicht einverstanden sein. Wir hoffen, daß bei der diesjährigen Berathung auch die rationellere hannoversche Eintheilung des Pfundes in 10 Neuloth u. s. w., welche vor der preußischen das consequentere Decimalsystem voraus hat, in Betracht gezogen wird. (M. Z.)

Aus Grevesmühlen befindet sich unter Nr. 38 der E. A.-Propositionen die folgende: Von dem Herrn Martin B. Aarons und mehreren anderen Mitgliedern des Bürger-Ausschusses zu Grevesmühlen ist unterm 11. Mai beantragt worden: dieselben zum Zweck der vergeblich in aller Instanzen erbetenen Abhülfe ihrer **Beschwerden über die Einführung einer neuen Schulordnung** daselbst zu vertreten und es zu bewirken, daß dieselbe, so wie der Ministerial-Erlaß vom 10. April wegen Erhebung neuer Anlagen für die Schule vorläufig suspendirt werde, event. ein Verfahren nach § 369 des L.G.G.E.V. stattfinde.

— **Grevesmühlen.** Unsere Stadt zählt nach dem diesjährigen Census eine Bevölkerung von 3590 Seelen gegen 3525 im vorigen Jahre. Unter diesen befinden sich 2445 Erwachsene — 1174 männliche und 1271 weibliche Personen — und 1145 Kinder, worunter 603 Knaben und 542 Mädchen sind.

— In **Güstrow** beabsichtigt man einen kleinen „zoologischen Garten" anzulegen, in dem vorzugsweise einheimische „wilde" Thiere gehalten werden sollen; doch werden auch Bären und Affen, der lieben Jugend wegen, nicht fehlen. Zur Herbeischaffung der nöthigen Mittel wurde eine wöchentliche Sammlung eingerichtet, welche eine erfreuliche Betheiligung gefunden hat. Aus dem so nach und nach entstehenden kleinen Fonds wird nun beabsichtigt, zum nächsten Sommer einen hübschen zweckmäßigen Thierzwinger zu bauen, wozu, wie man hofft, seinerzeit die Commüne einen wohlgelegenen Platz nebst einigem Baumaterial anweisen möge. (N. C.)

— Die Zahl der Geistlichen im Lande, welche den letzten Freiheitskrieg mitgemacht haben, und welche noch im Amte stehen, wird schon sehr gering. Es sind gegenwärtig nur noch sechs, nämlich die Präpositen Fromm zu Parkentin, Zander zu Teterow, Wenzel zu Teutenwinkel, Lemcke zu Gr. Brütz und die Pastoren Goß zu Brenz und Nahmmacher zu Kastorf. Letzterer diente 1813—1814 unter den reitenden Jägern mit Auszeichnung, zuletzt als Oberjäger. Er erhielt bei der Auflösung des freiwilligen Jäger-Regiments zu Pferde am 3. September 1814 seine Demission als Lieutenant und trat am 2. August 1815 als Second-Lieutenant bei den Strelitzer Husaren ein. Nach beendigtem Kriege erhielt er auf sein Ansuchen am 16. August 1816 ehrenvollen Abschied. Sicherm Vernehmen nach hat nun aber der Pastor Nahmmacher zu Karstorf den hohen Großherzoglichen Oberkirchenrath um seine Emeritirung gebeten und wird zu Weihnachten d. J. oder zu Ostern k. J. sein Pfarramt niederlegen, so daß sich die Zahl der alten Freiheitskämpfer unter den Geistlichen auf fünf abmindert.

— **Fritz Reuter**, der gemüthliche mecklenburgische Dichter in plattdeutscher Mundart, dessen poetische Werke auch außerhalb unserer Grenzen hoch geschätzt werden, ist gestorben, nachdem er den zweiten Theil von „Läuschen und Riemels" eben im Druck vollendet hat. (M. Z.)

— Nach den diesjährigen Martinipreisen beträgt die Vergütung der Korndeputate zum laufenden Jahrgange für den Scheffel Rostocker Maaßes: Weizen 1 Thlr. 38 ßl. Courant, Roggen 1 Thlr. 12 ßl., Erbsen 1 Thlr. 16 ßl., Hafer 1 Thlr., Gerste 1 Thlr. 8 ßl., Buchweizen 1 Thlr.

— Nachrichten aus Mexiko vom 30. September zufolge wurden bei den dortigen durch die Rothen veranlaßten Excessen nicht bloß die mexikanischen Unterthanen, sondern auch fremde Staatsangehörige mißhandelt. Die Aufrührer respectirten die englische Flagge nicht, entrissen dem Schutze des französischen Consuls mehrere in das Consulatsgebäude geflüchtete Franzosen und mißhandelten die Consuln von Preußen, Oldenburg und Mecklenburg.

Allgemeine Nachrichten.

— **Prag, 13.** November. Das Radetzky-Denkmal ist heute in Gegenwart JJ. MM. des Kaisers und der Kaiserin enthüllt worden. — Dasselbe entstand auf Anregung des böhmischen Kunstvereins. Der kais. Hof ließ dem Unternehmen höchst bedeutende Beisteuern zukommen; Se. Majestät wies zum Gusse der Statue 100 Centner Metall von eroberten piemontesischen Kanonen an. Die Kosten des Monuments belaufen sich auf mehr als 100,000 Gulden, von denen der böhmische Kunstverein an 80,000 Gulden leistete. Das Denkmal stellt den Feldmarschall Grafen Radetzky vor, wie er von österreichischen Kriegern auf einem Schild emporgehoben wird. Der Feldmarschall hält entblößten Hauptes in der Rechten den Feldherrnstab, in der Linken die Fahne Oesterreichs; die Soldatengruppe, bestehend aus einem Artilleristen, Infanteristen, Feldjäger, einem steierschen Schützen, einem Husaren, Ulanen, Marinesoldaten und einem Serassaner, steht auf einem Sockel von polirtem Granit. An der Vorder- und Rückseite desselben ist in deutscher und böhmischer Sprache die Inschrift zu lesen: „Dem Feldherrn Joh. Jos. Grafen Radetzky, dem Führer der tapferen italienischen Armee in den Jahren 1848 und 1849. Der Kunstverein in Böhmen im Jahre 1858." Auf der anderen Seite des Sockels befinden sich in goldenen Lorbeerkränzen die Namen „Santa Lucia", „Vincenza", ferner „Custozza" und „Novara".

— **Der Käse-Export Hollands**, welcher sich im Jahre 1856 auf 176 Schiffsladungen mit 2,354,000 Kilogr. belief, verminderte sich im Jahre 1857 auf 150 Schiffsladungen mit 1,839,000 Kilogr. Diese Verminderung ist hauptsächlich der Lungenseuche zuzuschreiben, welche 1857 unter dem Rindvieh herrschte.

— **(Das Heirathen zwischen Verwandten.)** Ein französischer Arzt, Dr. Devay, führt in seinem „Lehrbuch der Familienhygenie" folgende Thatsachen über den verderblichen Einfluß der Heirathen zwischen Verwandten an. Diese Heirathen wirken nicht nur deshalb äußerst verderblich, weil sie zur Fortpflanzung und Verbreitung der Familienkrankheiten beitragen, sondern sie haben auch noch einen besonderen Uebelstand, der sich selbst dann, wenn die Familien und Verheiratheten vollkommen gesund sind, bemerklich macht. Während die Erblichkeit der Krankheiten von Geschlecht zu Geschlecht abnimmt, sind die Wirkungen der Heirathen zwischen Verwandten Anfangs oft unmerklich, werden aber nach einer zweiten, dritten u. s. w. Verbindung in derselben Familie zahlreicher und schleuniger. Die Nachkommenschaft wird immer kläglicher, und die Familie verfällt nach und nach, trotz aller Vorsicht, womit man die zu Verheiratheten aussucht. Von 121 Heirathen zwischen Blutsverwandten, deren Wirkungen Herr Devay verfolgen konnte, waren 22 unfruchtbar; in 17 Fällen kam eine Ueberzahl der Finger vor; in 2 Fällen fehlte der kleine Finger, in 5 anderen kamen Klumpfüße vor, und in allen übrigen Fällen war der Gesundheitszustand der Kinder nicht mehr als mittelmäßig. Die Taubstummheit ist eine häufige Folge der Heirathen unter Blutsverwandten, nicht weniger oft bemerkte man, daß die Zahnung erst spät eintritt, und daß damit auch die Entwickelung des Körpers und des Geistes verzögert wird. Je näher der Verwandtschaftsgrad ist, desto schlimmer sind die Folgen. Ein amerikanischer Arzt, Lewis, hat über die Resultate von 34 solcher Verheirathungen genaue Thatsachen feststellen können; von diesen waren 28 zwischen Geschwisterkindern und 6 zwischen Verwandten vierten Grades geschlossen. Von diesen Familien waren 5 unfruchtbar; bei den Heirathen im dritten Grade zählte man im Durchschnitt 6,87, bei den andern 7 Kinder. Von den 192 Kindern dieser Familien starben 58 kurz nach der Geburt, von den 164 Erwachsenen sind 46 gesund, 32 kränklich, von 9 kennt man die gesundheitliche Beschaffenheit nicht genau. Die übrigen 47 sind theils verunstaltet, theils von mehr oder weniger schlimmen Krankheiten heimgesucht, 23 sind skrophulös, 4 epileptisch, 2 geistesschwach, 2 stumm, 4 Idioten, 2 blind, 2 mißgestaltet, 5 Albinos, 6 haben schwache Augen u. s. w. — Aehnliche Erscheinungen finden sich, so weit man beobachtet hat, im ganzem Thierreiche. So u. A. will man

gefunden haben, daß selbst bei den Fischen, Bienen 2c. eine Paarung mit s. g. Blutsverwandten eine Entartung der Nachkommen zur Folge hat; so daß auch hier eine Auffrischung durch Fische aus andern Gewässern oder Bienen aus andern Gegenden 2c. nöthig wird, um jener Entartung vorzubeugen. Aber nicht allein im Thierreiche haben wir Gelegenheit zu solchen Beobachtungen, sondern auch im Pflanzenreiche finden wir dieselbe. Eine alte Erfahrung zeigt nämlich, daß in den meisten Fällen nicht allein die frische, von anderen Feldern bezogene Saat ein besseres Ertragsresultat und eine vollkommenere entwickelte Frucht liefert, als die alte, lange auf derselben Stelle gebauete, sondern daß auch derselbe Zweck erreicht wird, wo wir die von verschiedenen Feldern bezogenen Saaten oder die Spielarten derselben Getreideart, — z. B. braunen und weißen Weizen 2c., mit einander mischen und jene sich gegenseitig befruchten. — Dies Alles sind Erscheinungen, welche, wie gesagt, wohl nachgewiesen sind, in der Praxis aber noch bei Weitem nicht genug Beachtung finden oder ausgebeutet werden.

— Nach der „Reforme Agricole" soll ein Landwirth in Frankreich zufällig einige Wollvließe noch in ihrem natürlichen Fette auf dem Getreidespeicher liegen gelassen haben, die in kurzer Zeit voll Kornwürmer waren. Dadurch aufmerksam geworden, legte er wiederholt von solcher fettigen Wolle auf den Getreidehaufen, und in zwei Tagen waren auch diese mit Kornwürmern, vielleicht durch den Geruch angezogen, überdeckt. Demnach wäre eine recht einfache und kostenlose Kornwurmfalle construirt, die manches Kornmagazin retten könnte. — In Anknüpfung an diese Notiz des französischen Blattes wird der „Köln. Ztg." noch ein anderes, durch Erfahrung erprobtes Mittel mitgetheilt. Man reibt den Boden, wo Getreide aufgeschüttet werden soll, nur mit Zwiebeln ein, steckt einige durchschnittene Zwiebeln in die Fruchthaufen und deckt frisches Heu über dieselben. Diesem einfachen Mittel widersteht der Kornwurm nie.

Handelsnachrichten.

Lübeck, 19. November. Bohnen 3 Mk. 12 ßl. bis 4 Mk. 6 ßl., Wicken 5 Mk. bis 5 Mk. 4 ßl., Buchweizen 2 Mk. bis 2 Mk. 6 ßl. pr. Schfl.

Hamburg, 18. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 260 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 32 — 35 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 30 — 31 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 19 ß) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 127 Stück, 21 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 30—48 Mk. (12 ℳ bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 18. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 20. November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 19. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	40	1	32	1	44	3	2	6	14
Roggen . .	1	8	1	12	1	10	1	15	—	42	—	45
Gerste . . .	1	4	1	8	1	2	1	6	—	34	—	38
Hafer . . .	—	40	1	—	—	32	—	40	—	32	—	35
Erbsen . . .	1	24	1	40	1	20	1	28	3	12	4	6

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Antrag des hiesigen Bäckeramtes wird hiedurch zur Nachachtung bekannt gemacht, daß außer den Conditoren und Kuchenbäckern nur die Mitglieder des hiesigen Bäckeramtes zum Feilhalten aller Arten Backwerk, als Honigkuchen, Pfeffernüsse und dergleichen berechtigt sind. Unberechtigte haben sich des Verkaufs in dem Zunftbezirk bei Strafe der Confiscation der Backwaaren und anderer arbitrairer Strafe zu enthalten.

Grevesmühlen, den 16. November 1858.

Bürgermeister und Rath.

Am Montag, den 22. Novbr.,

sollen die zum Nachlaß des verstorbenen Schmiedemeisters Hofmeister gehörigen Mobiliareffecten, als:

2 Schafe, 1 Lamm, Stühle, Tische, Commoden, 1 Chatoll, 1 Wanduhr, Schränke, Koffer, Haus- und Küchengeräth, auch Betten und Leinenzeug

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Die Auction beginnt Morgens 9 Uhr in dem Hofmeister'schen Hause am Vogelsang.

Grevesmühlen, den 15. November 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Bei der herannahenden Weihnachtszeit erlaube ich mir den geehrten Damen das

Neueste in angefangenen Stickereien

bestens zu empfehlen, als: Rückenkissen und Dreillers in Plüsch, Sammet, Perlen, Kreuz- und Plattstich, Sopha-, Näh-, Schreibtisch-, Sattel- und Schlafdecken, Glockenzüge, Schuhe, Fußkissen, Schemel, Fußtaschen, Herrenkäppel, Lehnstühle, Reisetaschen, Eck- und Wand-Etagéren mit Lambrequins, Cigarren-, Tabacks-, Thee- und Kartenkästchen, Kartenpressen, Börsen, Theelöffelkörbchen, Handtuchhalter, Kalender, Thermometer, Reisenecessaires, Cigarren- und Brieftaschen, Portemonnaies, Nähsteine, Garnwinden, Schmuckhalter, Löschrollen, Federwischer, Feuerzeuge, Uhrhalter, Fidibus- und Aschbecher und noch viele andere Artikel.

Aufträge von Außerhalb werden umgehend auf das Sorgfältigste ausgeführt.

Wismar, im November 1858.

Joh. Kälcke.

Um allen Anforderungen des geehrten Publicums bezüglich der zu Weihnachtsgeschenken bestimmten

Photographien

genügen zu können, mache ich hierdurch ergebenst darauf aufmerksam, die Aufnahme der negativen Bilder baldigst zu veranlassen.

Wismar. **Joh. Kälcke.**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich einem hochgeehrten Publicum mein unter Leitung eines tüchtigen Werkführers bestehende

Buchbinder- und Galanterie-Geschäft

hiedurch ganz ergebenst. Bibeln und Gesangbücher — mit und ohne Goldschnitt — sind dauerhaft und geschmackvoll gebunden, so wie alle Arten Schulbücher, Jugendschriften 2c. in großer Auswahl vorräthig. **Auch werden Stickereien zu Geschenken auf das Geschmackvollste garnirt.**

Um zahlreichen Zuspruch bittet

Wittwe S. Pelle.

Dem geehrten Publicum erlaube ich mir mein

Buchbinder- & Galanterie-Geschäft

in gütige Erinnerung zu bringen. Ich halte stets Vorrath von Bibeln, Gesangbüchern in Sammet und Leder, so wie von allen hier gebräuchlichen Schulbüchern; desgleichen empfehle ich mich mit Anfertigung von Papp- und Galanterie-Arbeiten in Leder und Papier, ebenso wird auch das Einfassen von Stickereien sauber und billig von mir besorgt; ferner bitte ich Bestellungen auf Staats- und Termins-Kalender bei mir zu machen.

Grevesmühlen, den 19. November 1858.

G. Sandmann.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik

bei **D. Kummerow.**

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Gas-Spiritus-Gas-Aether

und

Photogène

in ganz vorzüglicher Qualität en gros & en détail

empfiehlt zu festen billigen Preisen

Lübeck. **Joh. Heinr. Meier.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (22. Nov.) Abend 8 Uhr:

Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 18. Nov.

Hamburg	— 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Neyna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 93. Donnerstag, den 25. November. 1858.

Landleben in Mecklenburg.

(Fortsetzung.)

II.

Die Holzklapper, deren man sich auf dem meisten mecklenburgischen Gütern zum Zusammentrommeln der Leute zu den Mahlzeiten bedient, ruft am anderen Morgen bald nach Sonnenaufgang das Hofgesinde zur „Frühkost". Eine gute Milchsuppe, mit Fett begossene Kartoffeln und eine tüchtige Schnitte grobes Roggenbrot, auf welcher der Stich Butter, den Jeder erhalten hat, aufgeschmiert ist, bilden diese derbe erste Mahlzeit. Doch der Herr Inspector, im leichten grauen Sommerrock und den Stulpenstiefeln mit braunledernen Stulpen, die fast jeder mecklenburgische Gutsinspector jahraus jahrein zu tragen pflegt, treibt bald zum Aufbruch und so ordnet sich unter Lachen und Jubeln bald der Zug der Knechte und Mägde, dem sich im Dorfe dann die Tagelöhner mit ihren Frauen und Töchtern anzuschließen pflegen. Es ist wirklich ein hübscher Anblick, an dem das Auge eines Freundes des Landlebens sich mit Recht ergötzen kann, wie dieser lange Zug von 20 bis 25 meist kräftigen und stets reichlich genährt aussehenden Männern mit eben so vielen Weibern und Mädchen untermischt, zur schönsten, zugleich aber auch zur schwersten Arbeit des Landmannes, zur Ernte, dahinschreitet. Die Männer haben ihre kurzen Jacken auf die Sensen, die Frauen die ihrigen auf die Harken gehängt, so daß Alle fast blendend weiß angezogen aussehen, während die rothen Männerwesten und Weiberröcke wieder hübsch bunt und farbig von dieser reinlichen Leinwand abstechen. Wie vergnüglich lacht und plaudert und scherzt dabei Alles, und wie kräftig läßt hier und da ein recht überlustiger Hofknecht seinen „Juchzer" in den schönen klaren Sommermorgen hineinschallen, während die älteren Tagelöhner sich in mehr ernsten Gesprächen ergehen. Und nun voran an der Spitze des langen Zuges der Herr Inspector! Wie gemessen schreitet der im Gefühl seiner Würde daher und bläst behaglich den Dampf aus seinem Ulmer Pfeifenkopf mit Silberbeschlag in die Morgenluft, während er dabei den Gesprächen des neben ihm gehenden Jägers über den wahrscheinlichen Ausfall der diesjährigen Rebhühnerjagd auf dem Gute aufmerksam zuhört.

Auf schnelle Weise ist man somit an den zum ersten Anmähen bestimmten Weizenschlag, der oft über eine halbe Stunde vom Hofe entfernt liegt, angekommen. Der Herr Inspector bestimmt nun die Stelle, von der aus das Anmähen beginnen soll. In langer Reihe stellen sich die Mäher auf, Jeder mit seiner Binderin hinter sich, während auf 5 bis 6 Mäher wieder ein „Hocker", der die Garben zu den Hocken zusammenträgt, gerechnet wird. Der erste Mäher, entweder der Vogt oder sonst gewöhnlich der älteste Pferdeknecht des Hofes, zieht seine Mütze und spricht ein Vaterunser, dem Alle andächtig zuhören. Jetzt stellt er seine Sense auf, schärft sie mit dem Streicher und thut hierauf den ersten Schnitt in das goldene Halmenmeer, das sich hier ausbreitet. In ihrer Reihe nach und nach in guter Ordnung einrückend, folgen dem Vormäher, der das Tempo angiebt, nun die übrigen Mäher, während die Binderin mit der Harke schnell so viel Schwad, als sie mit der Harke umfassen kann, zusammenrafft, dann niederkniet, mit geübter Gewandtheit ein Seil aus den Kornhalmen zusammendreht, dies um die Garbe windet und festknotet und eiligst wieder aufspringt, um ihrem Mäher weiter zu folgen. Der Hocker ergreift nun schnell zwei Garben und stellt sie oben mit den Aehrenspitzen zusammen, und bildet so eine gerade Liene fortlaufender Hocken, von denen jede aus 16 bis 18 Garben zu bestehen pflegt. Alle Arbeiter müssen sich bei diesen Verrichtungen ungemein anstrengen, denn Alles muß schnell und dabei doch ordentlich geschehen, weil Keiner zurückbleiben darf, indem sonst sogleich die Ordnung des Ganzen gestört würde. So langsam und schwerfällig sonst auch das mecklenburgische Landvolk im Allgemeinen zu sein pflegt, so kräftige, gewandte und ausdauernde Ernte-Arbeiter sind alle. Bessere Mäher, die mehr Weizenboden zu mähen vermögen, als mecklenburgische Hofarbeiter, wenn der Inspector auf Ordnung dabei hält, dürften in ganz Deutschland nicht gefunden werden.

Eine Viertelstunde breit ist oft der Weizenschlag, und doch wird in einem Zuge durchgemäht. Am Ende angekommen, schärft der Vormäher wieder seine Sense und geht dann, von der Binderin gefolgt, langsamen Schrittes nach der Anmähseite zurück, um von neuem zu beginnen; ihm nach, so wie sie der Reihe nach fertig sind, die übrigen Paare. So geht es fort und fort in nimmer ruhender Geschäftigkeit, und immer breiter wird allmälig der schon abgemähte Strich in dem großen Schlage, immer mehr reihen sich Hocke an Hocke. Das Mähen eines gut bestandenen Weizenschlages auf einem großen mecklenburgischen Landgute, wenn die klare, schöne Julisonne das Ganze beleuchtet, ist wirklich mit das hübscheste Bild der landwirthschaftlichen Thätigkeit, welches man sich denken kann. Wie kräftig schwingen diese 20 bis 25 Mäher ihre im Sonnenschein blitzenden und funkelnden Sensen und legen damit die breiten, schweren Schwaden des goldigen Getreides zu den Füßen ihrer Binderinnen. Und wie hübsch sieht es aus und welche wirklich plastische Gestalten erblickt man dabei, wenn wieder so ein dralles und frisches Bauermädchen mit gesunden, rothen Backen und lebendigen blauen Augen, wie Mecklenburg solche so viele besitzt, auf ein Weizenschwad darniederkniet und mit ihren kräftigen Armen die goldenen Halme recht fest umfaßt, um eine schwere Garbe daraus zu binden. Der kleine Strohhut hängt dabei im Nacken und läßt die vollen Flechten des reichen blonden Haares halb hervorquellen; das leinene Halstuch hat sich durch die Arbeit halb verschoben, während die weiße Bindschürze den Leib fest umschließt. Ueberall herrscht Frohsinn und Lust trotz der schweren Arbeit in der brennenden Sonnenhitze. Oft läßt ein Knecht, während er seine Sense klingend mit dem Streicher schärft, einen frohen Juchzer ertönen, wie denn auch ein aufgescheuchter Hase, ein scheu davonflatterndes Volk Rebhühner oder ein zusammengeballter Igel, den „Cujon", der kleine muntere Spitzhund des Inspectors vergeblich zu attaquiren versucht, mit lautem Gelächter begrüßt wird.

Um halb 9 Uhr setzt sich Alles im Schatten einer Hocke auf ein kleines halbes Stündchen zum zweiten Frühstück nieder. Für die Hofknechte und Mädchen besteht solches in einem mächtigen groben Butterbrot, mit Wurst oder Käseschnitten dick belegt, wobei der Inspector Jedem einen Schnapps Kornbranntwein einschenkt und die grüne „Lecheltonne" mit Dünnbier von Munde zu Munde geht. Auch alle Tagelöhner ziehen ihr gutes Stück Speck oder ihre Butterdose nebst der kleinen grünen Schnappsbouteille aus der Kiepe, um ihr zweites Frühstück zu verzehren. Daß ein fleißiger Tagelöhner auf einem mecklenburgischen Landgute nicht seine Speckseiten im Rauchfange und seine Kuh im Stalle haben sollte, wird zu den seltensten Ausnahmen gehören.

Von 9 bis 12 Uhr Mittags wird wieder mit neugekräftigtem Fleiße fortgearbeitet; dann kommt die erwünschte Zeit des Mittagsmahles. Da es zu weit sein würde, wenn die

Leute deshalb in das Dorf oder auf den Hof zurückgehen sollten, so wird das Essen auf das Feld hinausgefahren und im Schatten einiger alten Eichbäume, auf dem grünen Rasen gelagert, eingenommen. Auf den meisten Gütern ist ein Fuhrwerk, mit zwei kleinen schwedischen Ponies bespannt, theils zum Ergötzen der Kinder, theils für kleinere Fuhren im Garten u. s. w. bestimmt, und diese Schweden-Equipage dient auch jetzt zum Hinausfahren des Essens der Leute. Der jüngste Sohn des Gutsherrn, der auf Urlaub aus dem Berliner Cadettenhause die Erntezeit daheim verbringt, macht jetzt den Kutscher dieses Schweden-Fuhrwerks. Wie glücklich fühlt er sich in dieser neuen Würde; wie fest steht er in seinem kurzen Rock von grauer Leinwand, die Cadettenmütze schief auf das eine Ohr gerückt, vorn auf dem Leiterwagen und faßt mit beiden Händen fest die Zügel, um die hitzigen und hartmäuligen Schweden im ruhigen Schritt zu erhalten. Langsames Fahren ist ihm noch ganz besonders von der sorgsamen Mutter anempfohlen worden, damit nicht allzuviel Suppe aus den grünen Milchbütten, die auf dem Wagen über einander stehen, ausschwabbe.

Mit demselben ruhigen Eifer, wie früher bei der Arbeit, machen sich jetzt auch die Leute an das Essen. Zu 6 bis 8 Personen lagern sich die Knechte und Mägde um die Kübel, in denen eine kräftige Fleischbrühe mit Weizenklößen ganz appetitlich dampft, und füllen die weißen selbstgeschnitzten Löffel in fast taktmäßiger Ordnung, um sie zum Munde zu führen. Gesprochen wird fast gar nicht während der Mahlzeit, denn Alle sind mit der angenehmen Arbeit des Essens viel zu beschäftigt, um die Zeit mit unnützen Worten zu verlieren. Wie bald ist aber auch die riesige Bütte mit Suppe geleert und macht der ebenso großen Schüssel mit Kartoffeln, die mit Fett übergossen sind, diesem steten Leib- und Nationalgericht des mecklenburgischen Landvolkes, Platz. Mit gerechter Unparteilichkeit hat inzwischen der älteste Pferdeknecht das Rindfleisch zerschnitten und jedem der Leute sein tüchtiges Stück dargereicht, das mit dem Taschenmesser aus freier Faust zu den Kartoffeln verzehrt wird. Der Herr Inspector giebt inzwischen wieder Jedem ein Spitzgläschen voll Branntwein; Brod und Dünnbier ist außerdem zum beliebigen Gebrauch vorhanden.

Der Herr Inspector selbst verzehrt seine Mahlzeit, der die „gnädige Frau" ein sauber in Papier eingewickeltes kaltes Bratkücken und eine Flasche Rothwein beigefügt hat, in Gesellschaft des jungen Cadetten unter einem etwas abgesonderten Baume. Sehr hübsche und wirklich oft idyllische Gruppen bieten auch manche Familien der Tagelöhner dar, die sich um ihre Speisetöpfe hinter einzelnen Hocken und Bäumen lagerten. Die Kinder haben den Eltern den Speisetopf, in dem heute ein tüchtiges Stück Fleisch oder Speck nicht fehlt, auf das Feld hinausgetragen und verzehren nun gemeinschaftlich mit ihnen die reichlichen und kräftigen Speisen. Wie zärtlich hält der Vater mit dem von Arbeit und Sonnengluth gebräuntem Gesicht dabei den kleinen zweijährigen Schreihals vor sich auf den Knieen und bezwingt selbst seinen Appetit, um dem Söhnlein den besten Bissen Fleisch in den Mund zu stopfen. Und die blühende und kräftige Mutter läßt den Säugling in vollen Zügen trinken. Ein Genremaler ländlicher Idyllen fände bei einem solchen Mittagsmahle mecklenburgischer Leute auf einem Weizenschlage gar reichen Stoff zu den ansprechendsten Bildern.

Nach genossener Mahlzeit haben sich Alle im Schatten der Bäume oder Hocken der Länge nach hingestreckt, um ein Stündlein Mittagsschlaf zu halten. Wer so 6 bis 7 Stunden die schwere Kornsense unaufhörlich geschwungen oder die gewichtigen Garben zusammengesetzt hat, der schlummert selbst auf dem bloßen Erdboden gar sanft. Gegen ½2 Uhr weckt der Herr Inspector die müden Schläfer wieder zum Beginn der Arbeit. Sie recken und strecken sich wohl noch etwas, reiben die Augen und hätten gern noch ein Stündlein so süß fortgeschlummert, bald aber bringt die Arbeit sie wieder in volle Thätigkeit. Wieder schneiden die Sensen in die wogenden Aehren und Garbe auf Garbe wird zu immer längeren Hockenreihen zusammengesetzt. Gegen 5 Uhr wird wieder auf ein halbes Stündlein Pause gemacht und das Vesperbrot verzehrt, das, gleich dem zweiten Frühstück, aus einem riesigen Butterbrot, dick mit Käse oder Wurst belegt, besteht.

So wie die heißen Sonnenstrahlen etwas abnehmen, begiebt sich die gesammte Familie des Gutsherrn nach dem Weizenschlag, um sich nach altem Brauch und Recht von den Leuten „binden" zu lassen. Was nun an etwaigen Gästen im Herrenhause anwesend ist, darf hierbei nicht fehlen, und auch die französische Bonne mit den beiden kleinen jüngsten Mädchen schließt sich dem Zuge an.

So wie die gutsherrliche Familie bei den Mähern angekommen ist, hält der Vormäher mit der Arbeit ein, pflanzt seine Sense auf, hängt die Mütze auf die Spitze derselben und fängt nun mit dem Streicher möglichst sanft und tactmäßig die Klinge zu streichen an. Sämmtliche übrigen Mäher, so wie sie herangekommen sind, folgen seinem Beispiele, und das übereinstimmende, tactmäßige Gestreiche der vielen Sensen macht ein gar nicht unharmonisches Concert. Mit einigem Räuspern und Steckenbleiben sagt der Vormäher dabei einen gereimten Spruch her, worin dem Gutsherrn, der gnädigen Frau, den Junkern, den kleinen „Frölens" alles mögliche Glück und Segen gewünscht und zuletzt um ein kleines Biergeld zum Erntefeste gebeten wird. Der Gutsbesitzer giebt gewöhnlich einen Thaler und alle übrigen Anwesenden etwas weniger, bis auch das kleinste Töchterlein dem Streicher ein Achtschillingsstück hinreicht. Die beiden ersten Hofmägde haben sich inzwischen nach einer Hocke hingeschlichen und bringen auf ihren Harkenstielen so viele bunte Kränze, wie Besucher aus dem Herrenhause auf dem Felde anwesend sind. Die schönsten Kränze für den Gutsbesitzer und dessen Gattin sind mit einigen bunten Bändern geschmückt, und der Gärtner hat dazu nolens volens, wenn er es nicht auf immer mit allen Mägden verderben wollte, auch einige Blumen aus dem herrschaftlichen Garten liefern müssen. Kornähren, rothe wilde Mondblumen, hellblaue „Tremsen" und Büschel voll Vogelbeeren sind übrigens in allen, auch den kleineren Kränzen für die Kinder bunt eingeflochten. Mit vor Verlegenheit hoch erröthetem Gesichte und fast stecken bleibend, sagt das Mädchen nun auch ihren Spruch her, der ungefähr gleiche Wünsche für die Herrschaft, wie der des Mähers enthält. Sie überreicht dabei mit tiefem Knix zuerst dem Herrn, dann der Hausfrau und später den Uebrigen Jedem einen Kranz und empfängt dafür ebenfalls eine Gabe; aus dem so gesammelten Gelde werden auf den meisten Landgütern die Kosten für die Musik des Erntefestes bestritten.

Bis zur sinkenden Sonne dauert die Arbeit nun wieder fort, bis alsdann mit frohem Gesange die rüstige Schaar der Mäher und Binderinnen dem Hofe und Dorfe zuzieht. Eine derbe „Nachtkost", aus eben solchen Speisen, wie das erste Frühstück bestehend, wird noch eingenommen, und dann eilt Alles, seine verschiedenen Lagerstätten aufzusuchen, um durch festen Schlaf sich zur neuen Arbeit des morgenden Tages zu stärken. —

Oft an vier Wochen währt auf großen Landgütern die Ernte der verschiedenen Getreidearten. Gearbeitet wird während dieser ganzen Zeit sehr stark, reichlich gegessen aber nicht minder, und vergnügte willige Gesichter trifft man fast stets unter den Knechten, Mägden und Tagelöhnern an. Der frische, fröhliche, fast poetische Hauch, der den ersten Tag des Weizenanmähens so hübsch umgab, ist nach und nach aber mehr verblaßt. Die Leute sind von der steten, schweren Arbeit müder geworden, das blendende Weiß ihrer Wäsche ist allmälig gegelbt, und es wird weniger gelacht und gesungen, als am ersten Tage.

Eine schöne, frohe Zeit bleibt die ganze Ernte, wenn Gottes Segen sie begleitet hat, aber immer auf einem mecklenburgischen Landgute, das einem ehrenwerthen Besitzer gehört, und sie wird Jedem, der sie dort mit erleben durfte, stets unvergeßlich sein.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 23. November. Unter den dem gegenwärtig versammelten Landtage vorliegenden Gesetzentwürfen befindet sich auch ein Allerhöchstes m.-schwerinsches Rescript vom 9. September nebst dem Entwurfe einer nach den ständischen Wünschen theilweise modificirten Verordnung, betr. die Bestrafung des betrügerischen und des leichtfertigen Bankerotts. Im Laufe der letzten Jahre ist das Bedürfniß einer Gesetzgebung über diesen Gegenstand auch in Mecklenburg immer fühlbarer hervorgetreten. Daß Schuldner in betrügerischer Absicht die Gläubiger zu einem für diese nachtheiligen Accorde zu bewegen suchen, sich zu dem Zwecke fälschlich für zahlungsunfähig ausgeben oder doch ihr Vermögen geringer darstellen, als es wirklich ist; — dergleichen gehört auch bei uns nachgerade zu den oft probirten Coups zur Vermögens-Verbesserung. Der Accordversuch ist aber vorzugsweise gefährlich, weil die Gläubiger durch den bewilligten Accord ihre Forderungen für alle Zukunft verlieren, während ihnen im Falle des Concurses nach dessen Beendigung noch die spätere Geltendmachung ihrer Ansprüche

verbleibt. Auch die betrüglichen Handlungen der Schuldner wider einzelne Gläubiger sind neuerdings wohl immer häufiger geworden und schaden dem kaufmännischen und dem Credite der Gewerbetreibenden in gleichem Maße, wie die öfter kaum 1/3 der Forderungen deckende Accorde. Es ist aber ein betrügliches Verfahren, wenn der insolvente Schuldner Handlungen vornimmt, um einzelne Gläubiger vor andern zu begünstigen, oder um durch Verkürzung der Gläubiger seinen eigenen Vortheil zu fördern. Das Bedürfniß einer angemessenen Strafbestimmung macht sich hier besonders deshalb geltend, weil hier Handlungen in Betracht kommen, welche nach dem bisherigen Rechte straflos bleibend gleichsam in einer anerkannten Ueblichkeit sich befinden, wie z. B. sogenannte Gratificationen an solche Gläubiger, welche im Wege des Concurses nicht befriedigt werden können. Die Thatsache verdient wahrlich schon Beachtung, daß im Laufe der letzten Decennien fast alle neu erschienenen deutschen Strafgesetzbücher den leichtsinnigen Bankerott und das leichtsinnige Schuldenmachen mit mehr oder minder empfindlichen Strafen bedrohen. (M. Z.)

— In **Schwerin** ist eine dritte Kleinkinderschule errichtet und zu Anfang dieses Monats eröffnet worden.

— **Güstrow**, 19. November. In diesen Tagen versendet die hiesige Liedertafel „Jubal", als geschäftsführender Verein des „Mecklenburgischen Sängerbundes" die Noten zu dem am 9. und 10. Juli k. J. hieselbst stattfindenden 7. mecklenb. Sängerfeste. Hofcapellmeister Franz Abt in Braunschweig und Musikdirector H. Schäffer in Hamburg haben dem Vernehmen nach die an sie ergangene Einladung zur Uebernahme der Direction angenommen. (N. C.)

— **Bützow**, 4. November. Das Großhorzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht folgende Strafen: Wegen der in der Nacht auf den 9. Mai 1857 zu Dassow verübten Brandstiftung, durch welche 50 Gebäude theils in Asche gelegt, theils erheblich beschädigt worden, auch mehrere Personen in Gefahr gerathen sind, erleiden urtheilsmäßig 1) der Gastwirth und Mehlhändler Wilhelm Luckmann aus Dassow, welcher seine Ehefrau zu dem Verbrechen angestiftet hat, um sich die Versicherungsgelder zu verschaffen, eine 22jährige Zuchthausstrafe, 2) die verehelichte Luckmann, Julie, geb. Weidemeyer, welche die That ausgeführt, aber in Erwägung, daß zur Zeit derselben ihre Zurechnung im hohen Grade vermindert gewesen, eine sechsjährige Zuchthausstrafe seit dem 28. April d. J. (N. C.)

— Das Tentamen pro licentia concionandi haben bestanden: Cand. Haeßler zu Weisin, Cand. Maßmann zu Madsow, Cand. Niemann zu Hohen-Viecheln und Conrector Firnhaber zu Ribnitz.

— Das „Mecklenburgische Volksbuch auf das Jahr 1859", herausgegeben von dem Stift Bethlehem, ist in diesen Tagen zu dem Preise von 8 Bl. erschienen.

— Am 12. d. M. starb der Cantor Christlieb zu Zarrentin im 92. Lebensjahre.

— Die Nachricht von dem Tode des Dichters **Fritz Reuter** erweist sich als falsch. Reuter widerlegt selbst die Nachricht in einem Schreiben an die „Stettiner Ztg." aus Neubrandenburg.

— **(Schulnachrichten.)** Die Schullehrer Restorf in Zölkow, A. Goldberg, Böttcher in Warsow, A. Dargun, Oldach in Zieslübbe, A. Crivitz, Jahnke in Gr.-Godems, A. Neustadt, sind gestorben. — Verliehen sind: die Küster- und Schulstelle in Qualitz, A. Bützow, dem Schullehrer Schröder in Friedrichsmoor, A. Neustadt; die Schulstelle in Friedrichsmoor dem Schullehrer Dörwaldt in Altendorf, A. Boizenburg; die Schulstelle in Gallin, A. Goldberg, dem Lehrer Gühlstorf an der Stadt- und Waisenhausschule in Schwerin; die Schulstelle in Mirow, A. Schwerin, dem zweiten Lehrer Schulz in Hohenfelde, A. Doberan; die Küster- und vierte Lehrerstelle an der Kirche und Stadtschule in Bützow dem Lehrer Häfke an derselben Schule; die Organisten- und vierte Lehrerstelle an der Kirche und Stadtschule in Grevesmühlen dem Schullehrer Warnicke in Grittel, A. Grabow; die Schulstelle in Grittel dem dritten Lehrer Breuel in Eldena; die Schulstelle in Kneese, A. Gadebusch, dem Schullehrer Koth in Soltow, A. Boizenburg; die Schulstelle in Soltow dem zweiten Lehrer Lange in Moraas, A. Hagenow; die Küster- und Schulstelle in Granzin, A. Lübz, dem Küster und Schullehrer Eggert in Damm bei Parchim. (M. Schbl.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Johanna Kinkel** ist in London eines plötzlichen Todes verstorben. Ihr Mann hatte sie am Morgen munter und nach ihrer Art wohl verlassen; von seinen Geschäften heimkehrend, findet er sie im Garten, eine Leiche. Die „K. Z." schreibt aus London: „Am letzten Sonntage fühlte Frau K. sich etwas unwohl und hustete. Da sie im vorigen Jahre an Herzkrämpfen gelitten, so befürchtete man, dieses Uebel könne sich wieder einstellen. Am Montage wurde ein Arzt gerufen, der die ganze Sache für unerheblich erklärte. Ein Tag im Bette zugebracht und eine kleine Medicin sei alles, was noth thue. Frau K. ging darauf zu ihrem Manne, der gerade Stunde gab, und theilte ihm die gute Botschaft mit. Dann begab sie sich in ihr Schlafzimmer, das im dritten Stockwerke liegt. Ein Dienstmädchen begleitete sie. Nachdem Frau K. noch eine Tasse Chocolade getrunken, entfernte sich das Dienstmädchen. Als dasselbe nach einigen Minuten wieder in das Zimmer kam, fand sie es leer und das Fenster geöffnet. Beim Hinaussehen gewahrte sie Frau K. auf dem Pflaster des Hofes liegen. Einige Rippen waren in das Herz gedrungen, und so hatte sie augenblicklich den Tod gefunden. Die einzige Erklärung, welche gegeben werden kann, ist, daß Frau K. einen Anfall ihres Herzkrampfes bekommen, nach frischer Luft verlangte, das Fenster öffnete und sich zu weit hinauslehnte, so daß sie das Gleichgewicht verlor und hinausstürzte." Wie die Blätter melden, ist Frau Kinkel am 18. Nov. Mittags auf dem Kirchhofe von Woking begraben worden. Einige Freunde gaben dem Sarge das Geleite. Die Leichenschau wies eine ganz ungewöhnliche Erweiterung der rechten Herzkammer nach, und das gerichtliche Gutachten lautete dahin, daß die unglückliche Frau durch einen plötzlichen Blutandrang zum Gehirn ihre Besinnung verloren haben müßte.

— In Ulm macht ein störender Vorfall Aufsehen. Der Oberlieutenant v. St. verwies einem jüngern Officier, den er mit angesehenen Bürgern im Spiele fand, diesen Umgang als seinem Stande nicht geziemend. Von einem der Herren darüber zur Rede gestellt, holte er Mannschaft von der Hauptwache und verhaftete den Herrn unter Anwendung von Gewalt. Untersuchung ist eingeleitet und Genugthuung in Aussicht gestellt.

— In Petersburg tödtete, russischen Blättern zufolge, der Tenor Wolmanoff die Primadonna Averonich auf offener Scene, im Angesicht des Publicums. Letzteres wurde durch diese furchtbare That so in Wuth gesetzt, daß es nach einem Moment der Erstarrung alles im Parterre nicht Niet- und Nagelfeste, Stöcke, Operngucker, Schirme und Stühle, nach dem Mörder auf die Bühne schleuderte, der sofort festgenommen wurde.

— Juden, die gern Generale und Räthe werden wollen, müssen nach **Algerien** auswandern. Da macht der Prinz Napoleon mit Zustimmung des Kaisers lauter Juden zu Generalräthen.

— **Ein dreifüßiger Gemsbock** wurde in diesen Tagen bei Ebensee in Oberösterreich geschossen. Dem Bock war nämlich vor längerer Zeit ein Vorderlauf hart an der Brust gänzlich abgeschossen und die Stelle so gut verheilt, daß sich über dem Knochenstumpf eine hornartige Haut gebildet hatte. So hatte das Thier vielleicht Jahre lang seine beschwerlichen Wanderungen auf drei Füßen zurückgelegt, bis es endlich wieder die Kugel des Jägers ereilte.

— **Bei einem Hubertus-Essen** im Departement der Correze wurden Fuchsziemer vorgesetzt, die von den anwesenden Gästen trefflich befunden wurden. Man hofft, hiermit den Fuchs wieder zu Ehren gebracht zu haben.

— **Prinz Alfred von England**, der auf dem „Curyalus" als Seecadet, soll sich in seine Stellung vortrefflich zu schicken wissen. Aus Lissabon, wo er zuletzt war, schreibt man folgende Anecdote über ihn, die von den Matrosen des „Curyalus" im dortigen Hafen erzählt wurde. Zwei junge Midshipmen, die mit ihm auf dem Schiffe dienen, machten sich auf der Ueberfahrt den Spaß, dem Prinzen, während er schlief, das Gesicht schwarz anzustreichen, um sich des Morgens an seiner Ueberraschung zu weiden. Scherze dieser Art sind in den Cajüten der jungen Midshipmen stereotyp, und von der Art, wie sie ein Novize aufnimmt, hängt seine Reputation unter den Kameraden ab. Der junge Prinz benahm sich dabei vortrefflich, that als ob er schliefe, während die schwarze That geschah, aber kurz vor Morgenanbruch übte er schon Vergeltung, stahl sich leise zu den Hängematten der Uebelthäter und schnitt deren Stricke so geschickt durch, daß sie unsanft auf den Boden fielen. Dadurch ist der Prinz bei der ganzen Schiffsmannschaft zu hohen Ehren gelangt, und die Matrosen schwören, daß er ein echter Seemann ist.

— **Ein französischer König** mußte einmal in einem Wirthshause für drei Eier 3000 Francs zahlen. Er zahlte auch, ließ

aber das Haus niederreißen. So schlimm hat's weder der Wirth zum „Hotel Victoria" in Nizza, noch sein Gast, der Herzog von Hamilton, gemacht, aber doch schlimm genug, nämlich der Wirth. Für 14 Tage machte er dem Herzog eine Rechnung von 17,000 Francs. Der Herzog zahlte und schüttelte den Staub von den Füßen; er gelobte, nie wieder nach Nizza zu kommen, und heute steht die Rechnung in allen englischen und französischen und deutschen Zeitungen an der schwarzen Tafel, wohin solche Prellereien gehören. — Der Freiherr v. Sina, ein Wiener Bankier, reist wie ein Fürst; nach Vevey am Genfer See, wo er den Winter zubringt, brachte er vier Erzieherinnen für seine Kinder, zwei Leib- und Reise-Aerzte und eine kleine Legion von Bedienten und Kammerkätzchen mit.

— **Der Hamburger Senat** hat dem Capitain Renaud von dem französischen Schiffe „Maurice" und dem Capitain Funemark von dem norwegischen Schiffe „Catarina" für die edelmüthige Rettung von 67 und 22 Passagieren von dem durch Brand zerstörten hamburgischen Schiffe „Austria" die hamburgische Ehrendenkmünze in Gold, so wie den Steuerleuten dieselbe Ehrendenkmünze in Silber verliehen und außerdem den sämmtlichen Betheiligten ansehnliche Geldgeschenke gemacht. —

— Als neulich Morgens die Kinder in Gersdorf in Sachsen in die Schulstube traten, waren o Schreck! alle Gesangbücher, Katechismen 2c., aber auch o Freude! alle Schultabellen sammt Versäumnissen und Strafen verschwunden. Nicht ganz spurlos; denn im und vor dem Ofen fanden sich verkohlte Reste. Ein berüchtigter Dieb hatte die Nacht sein Lager im Schulhause aufgeschlagen und weil es kalt und kein Holz zu finden war, mit Büchern und Tabellen eingeheizt.

— **(Mittel gegen Nervenzahnweh.)** Im neuen Jahrbuch der Pharmacie wird von Dr. Schiel folgendes erprobte Mittel gegen Nervenzahnweh empfohlen. In ein Stengelglas oder ein anderes von nicht zu großer Weite wirft man ein Bäuschchen Baumwolle, das man mit Schwefelkohlenstoff getränkt hat, und hält das Glas auf die Stelle des Gesichts, die den schmerzhaften Zahn bedroht. Nach wenigen Secunden entsteht ein lebhaft brennendes Gefühl, wobei die Haut leicht geröthet wird. In den meisten Fällen ist eine 10 bis 15 Secunden dauernde Einwirkung nach Beginn des brennenden Gefühls hinreichend, um den Schmerz zu beseitigen. Gewöhnlich verschwindet mit dem Brennen der Zahnschmerz wenige Secunden nach Entfernung des Glases, zuweilen ist jedoch nach Verlauf von 8 bis 10 Minuten eine wiederholte Anwendung erforderlich. Hat man kein Glas zur Hand, so kann man die betreffende Hautstelle mit den mit Schwefelstoff getränkten Baumwollbäuschchen bis zum Entstehen des brennenden Gefühls betupfen; des nicht gerade angenehmen Geruchs des Schwefelstoffs wegen ist diese letztere Methode jedoch weniger zu empfehlen, obgleich sie gelegentlich gegen Gesichtsnervenschmerzen (Neuralgie) u. s. w. vortreffliche Dienste leistet. Der Schwefelkohlenstoff wirkt als Hauptreizmittel manchmal fast unglaublich und verdient mehr angewandt zu werden. Der üble Geruch desselben ist übrigens nicht schwer zu beseitigen, da die Substanz äußerst flüchtig ist. Das Auslüften eines Zimmers während weniger Minuten reicht hin, um jede Spur derselben zu entfernen.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 20. November. Die Zufuhr von Korn ist endlich doch mittelmäßig geworden. Mit Weizen war es matt, mit allen anderen Kornarten aber ging es gut, ohne Veränderung der Preise.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 17—18—19 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14—14½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 19. November. Die Zufuhr war gut diese Woche und der Begehr ebenfalls gut.

Marktpreis für Butter: Bis 16 ßl. Holl.-, 14 ßl. Bauer- pr. Pfd. Für ganz feine Waare in Gebinden ist 15 ßl. pr. Pfd. bezahlt.

Kartoffeln 10—14 ßl. pr. Schfl.

Fette Gänse pr. Pfd. 8½ ßl. und viele am Markt.

Hamburg, 21. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—35 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 14 ℳ), außerhalb derselben 30—31 Mk. (12 ℳ bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 40 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 30—48 Mk. (12 ℳ bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem in dem gestrigen Termin zur Subhastation der zum Nachlaß des verstorbenen Schustermeisters J. Röhl gehörigen Grundstücke, nämlich:

a. für das Wohnhaus Nr. 34 1101 ℳ,
b. für den Garten Nr. 32 68 ℳ

geboten worden, ist zum nochmaligen Ueberbot ein Termin auf

den 29. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, wozu Kaufliebhaber hiemit geladen werden.

Grevesmühlen, den 20. Nov. 1858.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem der Büdner und Maurer **Joh. Sodemann** von der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen sich für insolvent erklärt, ist zur Anmeldung von Forderungen, zum Versuch einer gütlichen Beilegung dieses Debitwesens, eventualiter zur Production aller schriftlichen Beweismittel im Original und zur Prioritätsausführung, sowie zur Regulirung der Verkaufsbedingungen der zur Masse gehörenden Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 20. Januar k. J.,

Vormittags 10 Uhr, angesetzt, zu welchem alle Sodemann'schen Gläubiger unter den ein für allemal angedroheten Nachtheilen der Abweisung von der Concursmasse, des Gebundenseins an die Beschlüsse der erschienenen Gläubiger, des Verlustes des Beweises aus den Originalien und der Ausschließung mit der Prioritätsausführung hiedurch geladen werden.

Der Anmeldung der im Grund- und Hypothekenbuch der Büdnerei Nr. 7 eingetragenen Schuldpöste mit den laufenden Zinsen bedarf es nicht.

Auch haben die Gläubiger sich in diesem Termine über den definitiv zu bestellenden Güterpfleger zu erklären, widrigenfalls der interimistisch bestellte Güterpfleger, Schulze Freitag zu Boltenhagen, als solcher von Gerichtswegen bestätigt werden wird.

Ferner ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der gedachten Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen ein Termin auf

den 3. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, angesetzt, in welchem auf erfolgten Bot der Zuschlag mit Vorbehalt des Ueberbotstermins ertheilt werden wird.

Der Ueberbotstermin ist auf

den 17. Februar k. J.,

Vormittags 11 Uhr, anberaumt, in welchem dem Höchstbietenden der reine Zuschlag ertheilt werden wird.

Die Verkaufsbedingungen können in der hiesigen Registratur eingesehen, das Grundstück selbst aber zu jeder Zeit nach vorgängiger Meldung bei dem Güterpfleger besichtigt werden.

Alle etwanigen Schuldner des 2c. Sodemann werden bei Strafe der doppelten Zahlung hiedurch angewiesen, ihre Zahlungen nur an den Güterpfleger zu leisten.

Grevesmühlen, den 27. October 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Beschreibung
der Büdnerei Nr. 7 zu Boltenhagen.

Zu dieser Büdnerei gehören 493 □Ruthen incl. Haus- und Hofplatz, wofür ein jährlicher Canon von 2 Thlr. 16 ßl. Cour. bezahlt wird.

Das auf der Büdnerei befindliche 2stöckige, mit einem Ziegeldache und Frontespice, sowie Balcon versehene, vor 4 Jahren massiv von Steinen neuerbauete Wohnhaus, enthält 24 Stuben und Kammern zum Logiren für Badegäste, nöthigen Keller- und Bodenraum.

Außerdem ist ein entsprechendes Stallgebäude vorhanden.

Am Sonnabend, den 27. d. M.,
Morgens 9 Uhr,
sollen im **Everstorfer Forste**

eine Parthie tannen Spähne in Faden und
eine Parthie tannen Abfall- und
Durchforstungsholz in Haufen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden und wollen Kaufliebhaber sich alsdann in den Hilgendorfer Tannen beim Hohlenweg einfinden.

Die bekannten Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Everstorf, den 20. November 1858.

Ferd. Feddersen,
Förster.

Es hat Jemand, dessen Name mir nicht mehr erinnerlich ist, vor einiger Zeit den Schlüssel zum Kirchhofe von mir abgeholt und bisher nicht wieder zurückgegeben. Ich ersuche daher dringend um **baldige Rückgabe** vorgedachten Schlüssels.

Grevesmühlen, den 24. November 1858.

Möhring.

Am Montag, den 29. November,
findet in meinem Locale ein

Ball für junge Leute

statt, wozu ich ergebenst einlade.

Entrée 12 Schill.

C. Blanckenburg.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 28. November:

Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 94. Sonntag, den 28. November. 1858.

Landleben in Mecklenburg.

(Fortsetzung.)

III.
Das Erntefest.

Der Octoberwind pfeift schon über die kahlen Stoppeln, und vollgefüllt mit den köstlichen Gaben der Felder, die Gottes Gnade auch diesmal wieder so reichlich bescheerte, sind die hohen Kornscheunen des Gutshofes. So weit auch ihr Raum ist, so reichte er doch nicht aus, um die gute Ernte ganz in sich aufzunehmen, und mehrere mächtige Getreidemiethen zeigen außerdem noch, welch' reichen Ertrag das schöne Familiengut bei richtiger Bewirthschaftung zu liefern vermag. Eine schwere, aber dabei doch frohe Zeit der angestrengtesten Arbeit liegt jetzt hinter sämmtlichen Knechten, Mägden und Tagelöhnern, ja hinter allen Insassen des Gutes, welche nur irgendwie die Hände zu rühren vermochten. Selbst die Pferde der acht vierspännigen Hofgespanne sind trotz mancher Extra-Hafergarben etwas abgemagert; denn sogar beim Laternenschein bis in die sinkende Nacht hinein ließ der eifrige Inspector mitunter einfahren, wenn drohende Regenwolken am Himmel standen. Sagte doch gestern Hans, der älteste Pferdeknecht schon, daß sein Fuchs-Wallach unterm Sattel schon ganz dünnleibig würde, und er hätte seine beiden jungen Marderpferde beim letzten Einfahren schon zwei Mal mit der „Schweb" (Peitsche) anklappen müssen, bis sie vor dem vollen Fuder in Trab gefallen wären. Was kann einen echten, guten mecklenburgischen Pferdeknecht auf einem wohlhäbigen Rittergute aber wohl mehr betrüben, als wenn seine vier Pferde nicht rund und glatt wie die Aale sind und vor Munterkeit hintenausschlagen, sobald er nur seine lange Peitsche in der Luft schwingt?

Doch wie bald ist alle Last der Ernte-Arbeit und die vielen sauren Schweißtropfen, die sämmtliche Arbeiter dabei vergossen haben, bei dem frohen Gedanken an das baldige Erntefest, kurzweg „Erntebier" genannt, vergessen. Fast das ganze Jahr hindurch beschäftigt dies „Erntebier" in seinen Vor- und Nachfreuden die Gedanken sämmtlicher Dienstboten des Gutes. Bei dem anstrengenden Binden in der brennenden Augustbitze auf dem großen schattenlosen Weizenschlage, wenn die Hofmagd viele hundert Mal sich niederbeugen muß, um die schwere Garbe mit Anstrengung aller ihrer Kräfte festzuschnüren, erheitert sie dabei der Gedanke an die Freuden des „Erntebiers". Und wenn in eisiger Decembernacht der Hofknecht mit Mühe, ja selbst Gefahr, sein Viergespann vor dem schweren Kornwagen durch die fast grundlosen Wege fährt, um zu rechter Zeit vor dem Hause des Händlers in Rostock einzutreffen, erwärmt ihm die Rückerinnerung an die Freuden des letzten „Erntebiers" die vor Frost fast erstarrten Glieder.

Auf dem Hofe und im ganzen Dorfe hat sich mit fast telegraphischer Geschwindigkeit die frohe Nachricht verbreitet, der „Herr" habe so eben dem Inspector gesagt, daß am nächstkommenden Sonntag das „Erntebier" abgehalten werden solle. Welchen Jubel verbreitet diese Kunde selbst bis in die niedere, vom Rauch geschwärzte Stube des ärmsten Tagelöhners, aber auch welche Thätigkeit wird überall durch sie hervorgerufen! In allen Tagelöhner-Kathen wird große Wäsche gehalten und ausnahmsweise auch diesmal wieder die weiße Seife nicht gespart, damit sämmtliches Leinenzeug ja recht in blendend weißem Glanze erscheine. Einige ersparte Schillinge weiß jetzt fast jede Tagelöhnerfrau oder Hofmagd aus dem untersten Winkel ihrer Kleiderlade herauszusuchen, um irgend ein buntes Band oder Brusttuch oder sonstige Kleinigkeit zum Schmuck am Erntefest für sich zu kaufen. Der Packenjude aus dem nächsten Städtchen, der mit gewohnter Pfiffigkeit den Tag des Erntebieres auf dem Gute zu erfahren verstand, und gewiß nun nicht säumte, sich mit seinem Waaren-Vorrathe in der Woche vorher dort einzustellen, machte gute Geschäfte im Verkaufen und verließ zufrieden schmunzelnd wieder das Dorf. Ist er doch selbst in das Herrenhaus gerufen worden und von der stets gutmüthigen Hausfrau mit einem mächtigen Butterbrote bewirthet worden, während ihm die Stubenmädchen und auch gar die „Mamsell" etwas buntes Schleifenband abkauften.

Und wie geschäftig läßt der krummbeinige Dorfschneider jetzt seine Nadel arbeiten und nimmt selbst einige Stunden der Nacht mit zu Hülfe, während Frau und halberwachsene Tochter ihn nach Kräften bei der Arbeit unterstützen müssen. Welche Menge verschiedener Aufträge ruht jetzt auch auf ihm! Für den alten Vogt soll er seinen langen blauen Sonntagsrock, in dem dieser schon zur Franzosenzeit getraut wurde, kehren und bis zum Erntebier wieder neu herstellen; des Müllers ältester Junge soll aus des Vaters alter Arbeitsjacke ein Paar neue Sonntagshosen gemacht haber, was wirklich selbst für den geschicktesten Stadtschneider eine sehr schwierige Arbeit sein würde, und die Mutter hat als Extralohn ein Viertelwaß Grütze versprochen, wenn diese Hose bis zum Erntebier abgeliefert würde. So etwas reizt den Schneider schon zu vermehrtem Fleiße. Aber „Hans-Hinrick" und „Peter-Jochen", zwei der Pferdeknechte des Hofes, wollen und müssen ihre neuen blauen Westen, mit den vielen blanken Zinnknöpfen besetzt, auch noch bis zu diesem Festtage haben und ließen beim Herausgehen allerlei verdächtige Redensarten fallen: „De Schnieder süll sine Ohren man in Acht nehmen" oder „Prügel künn et vock gäben, wenn de Westen nich bit tom Darnbier fix und fardig sünd". Die gerechte Furcht vor der unsanften Berührung mit den Fäusten mecklenburgischer Pferdeknechte kann schon einen Schneider bewegen, seine Nadel in größter Eile zu führen.

Eben so geschäftig muß auch jetzt noch der im Dorfe wohnende Flickschuster arbeiten. Viele Knechte haben ihm noch ihre rindsledernen Stiefel gebracht, um solche recht dick zu versohlen und mit neuen Schuhpinnen zu beschlagen, „daß es beim Tanzen doch gehörig trabse". Die größte Geschäftigkeit herrscht übrigens in der Speisekammer, Küche, Backstube und im Keller des Herrenhauses auf dem Hofe. Die Hausfrau mit ihrer erwachsenen Tochter haben die große weiße Küchenschürze vorgebunden und die Küchenhandschuhe von dänischem Leder angezogen und helfen nun beide der Wirthschaftsmamsell und der Leuteköchin in der Besorgung der neuen vielen Vorbereitungen, die es noch zum Erntebier giebt. Auf mecklenburgischen Landgütern, die schon lange in dem Besitz derselben Familie sind, wird an diesem Tage nicht allein das gesammte Hofgesinde, sondern auch das Dorf, ja selbst viele Gäste aus der Nachbarschaft und Jeder, der nur irgendwie bei der Ernte geholfen hat, auf das Reichlichste mit Speise und Trank bewirthet. Was so ein paar hundert Magen aber in der Vertilgung von Lebensmitteln leisten können, geht fast in das Unglaubliche. Eine Kuh ist wieder geschlachtet, damit ihr Fleisch beim Mittagsessen aushelfe, während ein großes fettes Schwein fast ganz in Würste für das Abendbrot verwandelt wurde. Eine halbe Tonne „guten Berger Hering" und große Vorräthe an Syrup, Reis, Gewürzen, dann Kornbranntwein und einige Tonnen Bier und andere Sachen sind von dem Kaufmann in der nächsten Stadt mit dem eigens dazu hingesandten Schwedenwagen abgeholt worden. Große Reihen von Weizenbroten sind in dem eigenen Backofen gebacken und eine Tonne mit

frischer Stoppelbutter nebst einem halben Dutzend großer Käse liefert die eigene „Holländerei" des Gutes, welches über 100 Milchkühe besitzt. Auch für die Gäste der Familie hängt ein fetter Rehbock und einige andere gute Sachen im Eiskeller, und so kann die umsichtige Hausfrau schon mit Ruhe den vielfachen Anforderungen des „Erntebiers" entgegensehen.

Der so sehnlich herbeigewünschte Tag ist endlich erschienen, und eine schöne, warme October-Sonne lacht vom tief-blauen Himmel und hilft das freudige Fest noch mehr verschönern. Schuster und Schneider haben ihre Schuldigkeit gethan und die neubesohlten Stiefeln, die Westen von grobem blauen Tuch mit den blanken Knöpfen und die neugewendeten Röcke abgeliefert, und so ist denn Alles in bester Laune. Jeder Knecht hat seine Stiefel zum heutigen Tage frisch mit Thran eingeschmiert, und alle Wäsche, die man sieht, ist von blendender Weiße. Die größte Scheunendiele, auf der drei volle Kornfuder stehen können, ist zum Speisesaal für die Dorftagelöhner und ihre Frauen und Kinder umgewandelt worden. Holzblöcke, auf die man Bretter gelegt und diese dann mit groben, aber blendend weißen Tischtüchern bedeckt hat, bilden die langen Tische, während die Bänke durch glatt abgehobelte Bretter, die auf umgekehrten Tonnen ruhen, improvisirt wurden. Es gilt, für 80—90 Personen hier Platz zu schaffen, und so mußte man freilich schon zu dergleichen Aushülfemitteln seine Zuflucht nehmen. Der große gewölbte Milchkeller im Wirthschaftsgebäude ist ebenfalls zur vielfachen Plage der Meierin ausgeräumt, und während des Mittags zum Speisesaal der „Beitischleute", wie Kutscher, Gärtner, Reitknecht, Jäger, der auf dem Gute etwa arbeitenden Handwerker, des Schmiedes und Müllers auf dem Dorfe und anderer Gäste, bestimmt. Da er am Abend auch noch zum Tanzsaal dienen soll, so sind die Wände, die Thür und der Pfeiler, der in der Mitte die Decke trägt, vom Gutsjäger und Gärtner mit Kränzen und Büschen von Herbstblumen und grünem Laub, aus dem die hellrothen Vogelbeeren grell hervorschimmern, hübsch verziert worden.

Beim Einläuten zur Kirche wandelt nun im besten Sonntagsputz Alt und Jung, Mann und Weib in das Gotteshaus. Auch die Gutsherrschaft fehlt natürlich hier nicht und nimmt mit allen ihren Familiengliedern und den etwa anwesenden Gästen andächtig auf ihrem Chore Platz. Mit welcher großen Freudigkeit grüßen vor der Kirche alle Tagelöhner, Knechte und Mägde den Gutsherrn und dessen edle Gattin, die ihnen stets eine milde und gütig gesinnte Herrschaft waren.

Das mecklenburgische Landvolk zeichnet sich glücklicherweise im Allgemeinen noch durch kirchliche Frömmigkeit aus, und Alle pflegen allsonntäglich dem Gottesdienste mit andächtiger Aufmerksamkeit beizuwohnen. Heute jedoch will es, besonders bei dem jüngeren Theil der Zuhörer, mit der Aufmerksamkeit auf die Predigt nicht so recht gehen, und man merkt es manchem deutlich an, daß ihre Gedanken zu sehr bei den bald zu erwartenden Freuden des heutigen Erntebiers verweilen.

(Schluß folgt.)

Verordnung vom 12. Mai 1855, betreffend die Einführung kurzer Verjährungsfristen für mehrere Arten persönlicher Klagen.

Friedrich Franz ꝛc. ꝛc. Zur Beseitigung verschiedener durch die lange Dauer der ordentlichen Klagenverjährung veranlaßten Uebelstände verordnen Wir, nach stattgehabter hausvertragsmäßiger Communication mit Sr. Königl. Hoheit dem Großherzoge von Mecklenburg-Strelitz und verfassungsmäßiger Berathung mit Unseren getreuen Ständen, wie folgt:

§. 1. Es sollen fortan mit dem Ablaufe von drei Jahren verjähren die Klagen aus Forderungen:

1) der Handel- und Gewerbtreibenden, mit Einschluß der Fabrikanten und Künstler, für Waaren, Arbeiten und sonstige Leistungen ihres Geschäfts, jedoch mit Ausnahme solcher Forderungen, welche Gegenstände betreffen, mit denen der Empfänger ein kaufmännisches Geschäft betreibt;

2) der Handlungsgehülfen, der Gehülfen der Fabrikanten und Künstler, der Handwerksgesellen, Fabrik-Arbeiter, Tagelöhner und anderer Handarbeiter, ferner der Dienstboten, der Haus- und Wirthschafts-Officianten, der Hauslehrer, Erzieherinnen und Privatsecretaire wegen rückständigen Gehalts, Arbeitslohns, bedungener Kostgelder und sonstiger als Theil des Lohns etwa zugesagter Emolumente;

3) der Schiffer und Fuhrleute wegen des Fracht- und Fuhrlohns, so wie ihrer Auslagen;

4) der Gast-, Schenk- und Speisewirthe für Wohnung und Beköstigung, Spielgelder und etwa für ihre Gäste gehabte Auslagen;

5) der Lehrherren und Lehrmeister hinsichtlich der Lehrgelder und anderer in dem Lehrcontracte bedungener Vortheile;

6) der Privatlehr-, Erziehungs-, Pensions- und Verpflegungsanstalten aller Art für Unterhalt, Unterricht, Erziehung, Pflege und alle sonstigen mit dem Zwecke der Anstalt in Verbindung stehenden Verwendungen, ingleichen der öffentlichen und Privatlehrer hinsichtlich ihrer Honorare, jedoch mit Ausnahme bei der Landes-Universität in Gemäßheit des Reglements vom 11. Oct. 1837 gestundeten;

7) der Makler, Spediteure, Feldmesser, Auctionatoren, Agenten, Commissionaire, Lohndiener, überhaupt aller Personen, die aus der Uebernehmung einzelner Arten von Aufträgen und der Leistung gewisser Dienste ein Gewerbe machen, für ihre Verrichtungen und dabei gehabten Auslagen;

8) der Aerzte, Wundärzte, Thierärzte, Zahnärzte, Apotheker, Bader und Hebammen für ihre Besuche, Kunstverrichtungen und Arzneimittel;

9) der Advocaten und Notare, so wie der Zeugen und Sachverständigen, auf Bezahlung ihrer Gebühren und Auslagen; der Parteien auf Erstattung von Proceßkosten von dem dazu verpflichteten Gegner;

10) der Geistlichen und sonstigen Kirchendiener an den ihnen zufließenden Stol- und sonstigen Accidenz-Gebühren.

§. 2. 1) Die Verjährung dieser Klagen beginnt mit dem auf den festgesetzten Zahlungstag oder den Eintritt einer gestellten Bedingung folgenden letzten December; ist ein Zahlungstag oder eine Bedingung nicht verabredet worden, mit dem letzten December desjenigen Jahres, in welchem die Klage entstanden ist. Dadurch, daß das Verhältniß, aus welchem die einzelnen Forderungen entstanden sind, noch fortdauert, wird der Lauf der Verjährung für die einzelnen Forderungen nicht gehindert.

2) Ausgenommen hiervon sind nur die Forderungen der Advocaten für Gebühren und Auslagen, rücksichtlich welcher die dreijährige Verjährung erst mit dem letzten December desjenigen Jahres beginnt, in welchem die Rechtssachen, auf welche sie sich beziehen, durch rechtskräftige Entscheidung oder Vergleich beendigt, oder die Vollmachten der Sachwalte erloschen sind. In Ansehung der Verjährung der Forderungen der Advocaten und Notare aus außergerichtlichen Geschäftsverrichtungen verbleibt es dagegen bei der unter Nr. 1 ausgedrückten Regel.

§. 3. 1) Nur durch den ununterbrochenen Ablauf der in den vorhergehenden §§. vorgeschriebenen Frist wird die Verjährung bewirkt.

2) Tritt daher eine Unterbrechung der Verjährung ein, so wird die bis dahin abgelaufene Zeit als nicht abgelaufen angesehen.

3) Beginnt nach erfolgter Unterbrechung eine neue Verjährung, so bedarf es zur Vollendung derselben wiederum eines dreijährigen Zeitraums.

4) War wegen des Anspruches eine rechtskräftige Verurtheilung eingetreten, oder der Rechtsstreit wegen desselben nach erhobener Klage durch Vergleich beendigt worden, so unterliegt derselbe fortan ebenfalls nur der ordentlichen Verjährung von dreißig Jahren.

5) Die Unterbrechung der Verjährung gegen den Hauptschuldner wirkt auch gegen den Bürgen.

§. 4. 1) Nach vollendeter Verjährung der in dem §. 1 gedachten Klagen können die denselben zu Grunde liegenden Forderungen nicht mehr in dem Wege der Klage, sondern nur noch in dem Wege der Einrede, daher auch dem der Compensation geltend gemacht werden.

2) Hat dagegen der Schuldner nach Ablauf der Verjährungsfrist die Zahlung der Forderung in sonst rechtsgültiger Weise und unter bestimmter Angabe des Betrages nochmals versprochen, so ist dieses Versprechen während eines weiteren dreijährigen Zeitraums klagbar.

3) Hat der Schuldner, nach vollendeter Verjährung einer der im §. 1 gedachten Forderungen, dieselbe, es sei mit oder ohne Kenntniß ihrer Verjährung, ganz oder theilweise berichtigt, so kann er das Gezahlte nicht aus dem Grunde der Verjährung wieder zurückfordern.

4) Die für den Hauptschuldner eingetretene Verjährung kommt auch dem Bürgen zu Statten.

5) Ein ihm bestelltes Faustpfand kann der Gläubiger auch nach vollendeter Verjährung zu dem Zwecke seiner Befriedigung angreifen.

§. 5. 1) Die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gegen den Ablauf der durch diese Verordnung eingeführten

Verjährungsfristen ist nach Maßgabe des bestehenden Rechts zulässig.

2) Jedoch genießen unmündige, minderjährige und andere nach gesetzlicher oder gerichtlicher Bestimmung eines Vertreters bedürftige Personen, so lange sie einen solchen Vertreter besitzen, hinsichtlich des Laufes dieser Verjährungsfristen und der Wirkung ihrer Vollendung keinerlei Bevorzugung. Selbst wenn sie eines solchen Vertreters entbehren, sind sie nur in sofern bevorzugt, daß die Verjährung — welche hinsichtlich ihres Beginnes und Weiterlaufes auch dann nicht gehindert wird — nicht früher als ein Jahr nach der erfolgten Bestellung eines Vertreters, beziehungsweise nach erreichter Volljährigkeit oder sonstigem Wegfallen des Grundes, vermöge dessen ein Vertreter hätte bestellt werden sollen, vollendet werden kann.

§. 6. 1) Gegen die zu der Zeit der Publication dieser Verordnung bereits fälligen Forderungen sind die in derselben vorgeschriebenen kürzeren Fristen erst von dem letzten December dieses Jahres 1855 an zu berechnen.

2) Bedarf es zu der Vollendung einer bei der Publication dieser Verordnung bereits angefangenen Verjährung nach bisherigem Rechte nur noch des Ablaufs eines geringereren Zeitraums, als nach der Bestimmung unter Nr. 1 der Fall sein würde, so kommt die letztere nicht zur Anwendung, sondern es behält dann bei jener geringeren Frist das Bewenden.

Gegeben durch Unser Staats-Ministerium, Schwerin, am 12. Mai 1855.

Friedrich Franz. Graf v. Bülow. v. Schröter. v. Brock.

Zur Ernte Mecklenburgs im Jahre 1858.

Nach der Stein'schen Uebersicht des Ernteausfalls war der durchschnittliche Ertrag der diesjährigen Ernte in Mecklenburg:

I. Bei den **Oelfrüchten** von 100 Q.-R.:
1) vom Rapps $6^3/_{10}$ Scheffel (Normal-Ernte 9 Scheffel);
2) vom Rübsen $4^4/_5$ Scheffel (Normal-Ernte 8 Scheffel);
3) vom Biewitz $5^1/_5$ Scheffel (Normal-Ernte 8 Scheffel).

II. Beim **Weizen** von 100 Q.-R.:
1) vom Winterweizen 8 Scheffel (Normal-Ernte 10 Scheffel);
2) vom Sommerweizen $3^3/_5$ Scheffel (Norm.-Ernte 6 Sch.).

Auch in Betreff des Strohes wurde der Normalertrag von 1 Fuder auf 80 Q.-R. beim Winterweizen, und von 1 Fuder auf 140 Q.-R. beim Sommerweizen nicht erreicht; bei jenem blieb der Strohgewinn um 30 pCt., bei diesem um 50 pCt. zurück.

III. Beim **Roggen** von 100 Q.-R.:
1) vom Winterroggen $8^1/_{10}$ Scheffel (Normal-Ernte 9 Sch.);
2) vom Sommerroggen $4^1/_2$ Scheffel (Normal-Ernte 6 Sch.).

Stroh beim Winterroggen 15 pCt., beim Sommerroggen 20 pCt. unter dem Normal-Ertrage von 1 Fuder auf resp. 80 und 180 Q.-R.

IV. Bei der **Gerste** von 100 Q.-R.:
$7^1/_2$ Scheffel (Normal-Ernte 10 Scheffel).

Stroh 20 pCt. unter dem Normal-Ertrage von 1 Fuder auf 130 Q.-R.

V. Beim **Hafer** von 100 Q.-R.:
7 Scheffel (Normal-Ernte 10 Scheffel).

Stroh 40 pCt. unter dem Normalertrage von 1 Fuder auf 150 Q.-R.

VI. Bei den **Erbsen** von 100 Q.-R.:
$5^3/_5$ Scheffel (Normal-Ernte 8 Scheffel).

Stroh 45 pCt. unter dem Normalertrage von 1 Fuder auf 60 Q.-R.

VII. Bei den **Wicken** auf 100 Q.-R.:
$4^4/_5$ Scheffel (Normal-Ernte 8 Scheffel).

Stroh 25 pCt. unter dem Normalertrage von 1 Fuder auf 100 Q.-R.

VIII. Beim **Buchweizen** von 100 Q.-R.:
$6^2/_5$ Scheffel (Normal-Ernte 8 Scheffel).

Der Strohertrag steht dem Normalertrage gleich.

IX. Bei den **Kartoffeln** ist der Ertrag mindestens der Normal-Ernte von 64 Scheffeln auf 100 Q.-R. gleich.

X. Beim **Wiesenheu** blieb der Ertrag der Vormaht um reichlich 40 pCt. unter dem Normal-Ertrage von 1 Fuder auf 120 Q.-R.; der Ertrag der Nachmaht stand dem Normal-Ertrage (1 Fuder auf 150 Q.-R.) reichlich gleich.

XI. Das **Kleeheu** ist gänzlich mißrathen und der Ertrag gar nicht in Anschlag zu bringen.

Der Ertrag der **Bohnen** ist noch beiweitem einer halben Normal-Ernte nicht gleichgekommen. — Die **Lupinen** haben durchweg reichlich Futter, noch reichlicher Körner gegeben und in beiden mindestens eine Normal-Ernte erreicht. — Auch **Mais** ist im Allgemeinen von gutem Ertrage gewesen, ebenso die **Runkelrüben** und andere **Rübenarten**. (P. W.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 25. November. In Folge der Berufung des Commandeurs der Großherzoglichen Division, des General-Lieutenants v. Witzleben, zum Commandeur der königlich preußischen 12. Division (Neisse) sind im Officiercorps der Division folgende Ernennungen und Beförderungen Allerhöchst befohlen worden:

1) Der Oberst-Lieutenant v. Elderhorst, Commandeur des 2. Bataillons, ist zum Commandanten von Rostock;
2) der Oberst-Lieutenant v. Bilguer, Commandeur des Jäger-Bataillons, ist zum interimistischen Commandeur der Division ernannt und bleibt dem Jäger-Bataillon aggregirt;
3) der Major Graf v. Normann, etatsmäßiger Stabsofficier des 4. Bataillons, ist zum Commandeur des Jäger-Bataillons, und
4) der Major Paepke, etatsmäßiger Stabsofficier des Grenadier-Garde-Bataillons, ist zum Commandeur des 2. Bataillons ernannt worden.

Der bisherige Commandant von Rostock, Oberst v. Plessen, ist in gleicher Eigenschaft nach Ludwigslust versetzt worden.

Wie man vernimmt, sind schon seit der Beendigung der gemeinschaftlichen Manoeuvres des zehnten Bundesarmeecorps bei Nordstemmen Anträge zum Wiedereintritt in die preußische Armee an den General-Lieutenant v. Witzleben Exc. ergangen. Bekanntlich war Se. K. H. der Prinz von Preußen in Nordstemmen zugegen, und man erinnert sich, daß der damalige Oberst v. Witzleben 1849 in Baden unter dem Obercommando des Prinzen von Preußen K. H. die mecklenburgischen Truppen führte. General v. Witzleben verließ den preußischen Dienst als Oberstlieutenant und Generalstabschef des dritten Armeecorps und trat am 1. Jan. 1849 als Oberst den Befehl der mecklenburgischen Division an. Generalmajor seit 1850, ist er im September d. J. zum Generallieutenant ernannt worden.

Ob Guttapercha, ob Sohlleder? Das ist freilich eine Frage, über welche noch immer disputirt wird, zu deren endlichen Lösung aber die Mittheilung dienen mag, daß man bei Glatteis auf Guttapercha-Sohlen auch nicht größeren Gefahren ausgesetzt ist, wenn man dieselben leicht erwärmt und ein Stückchen wollenen Zeuges auf die erwärmte Masse klebt, gerade da, wo man aufzutreten pflegt. Selbst wenn man die etwas angewärmte Sohle nur in Sand drückt, ist die Glätte verschwunden, welche ohne diese oder andere Vorrichtungen bei Guttapercha-Sohlen allerdings weit größer und bei Glatteis namentlich viel gefährlicher ist als bei Ledersohlen. Hat man diese Vorsicht aber beobachtet, so wird man auf Guttapercha nicht öfter zu Fall kommen als auf Leder. (M. Z.)

— Vor einigen Tagen brachten fast alle Tagesblätter die Nachricht, daß Herr Fritz Reuter gestorben sei. Wir haben diese Nachricht bereits berichtigt; Friß Reuter selbst richtet an die „Stett. Ztg." folgende gereimte Zuschrift:

„Jh woans — dod? — Jck denk nich dran.
Dat föllt mi gor nicht in;
Nee, nee! So lang ick leben kann,
Wilk't nich begraben sin."

Auf die, wie es scheint, von einem Stralsunder Blatte gebrachte Nachricht vom Tode des Herrn Fritz Reuter erhält die „Eisenb.-Ztg." folgende Zuschrift von ihm:

„In Stralsund schlog mi Einer dod —
Wer was dei schlechte Fründ?" —
Hew Jeden doch sien däglich Brod
Un Lief und Leben gün'nt.
Worüm denn föllt dei Kierl mi an?
Wat stött hei mi in't Graw?
Jck schmiet mit dienen Knaaken, Mann,
Noch Appeln und Beeren af."

Allgemeine Nachrichten.

— **Lord Howard**, der engl. Gesandte in Brüssel, wurde vor einigen Tagen von einer Mücke gestochen, und die Wunde entwickelte bald alle Zeichen einer giftigen Brandbeule, so daß man die heftigsten Gegenmittel anwenden mußte, um die Lebensgefahr von dem Kranken abzuwenden, was auch gelang.

— **Prinz Wilhelm von Baden**, der Oberstlieutenant in der Garde-Artillerie ist, wurde neulich in Berlin zu einem der höchsten Grade im Freimaurer-Orden befördert. Der Feierlichkeit wohnte der Prinz-Regent mit seinem Sohne bei und hielt eine Ansprache, die von den Bundesgliedern sehr gern gehört wurde.

— **Die kirchliche Fürbitte** für eine glückliche Entbindung der Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen wird nächstens amtlich angeordnet werden. — Ihr Bruder, der Prinz von Wales, ist in Berlin zum Besuch angekommen.

— **In Elberfeld** erstickte ein Metzger an einem in der Suppe befindlichen Knochensplitter. Drei Aerzte bemühten sich vergeblich, den Splitter herauszuziehen.

— **In London** sind zwei vornehme Fräulein ein Opfer der Crinoline geworden. Sie kamen dem Kamin nahe, fingen Feuer und verbrannten sich schrecklich.

— **Bei einer in Kleinitz** am 18. d. M. stattgehabten Jagd warf der Hauptmann a. D. von Unruh (wohnhaft in D.-Wartenberg) sein Jagdgewehr auf den Wildwagen und faßte, um auf diesen zu steigen, mit der einen Hand an sein noch geladenes Gewehr, den Lauf auf sich gerichtet, mit der andern an den Leiterwagen. Stroh, welches auf dem Wagen gelegen und sich in dem Gewehrschloß verwickelt haben mußte, hat jedenfalls durch das Nachziehen dasselbe entladen. Der Schuß traf den Unglücklichen in die Stirn über dem rechten Auge, und erfolgte der Tod sofort. Derselbe hinterläßt eine Wittwe mit drei noch unerzogenen Töchtern.

— **(Sicherung bei Gewehren.)** Die Jagd ist stets von einer Menge von Unglücksfällen, hervorgegangen aus Unvorsichtigkeit oder ungewöhnter Handhabung der Waffen, begleitet. Ein Pariser Waffenschmied soll nun eine Sicherung erfunden haben, welche das Losgehen des Gewehres, außer wenn es angelegt wird, unmöglich macht. Dieselbe besteht in einem Stift, der inwendig am Ende des Hahns angebracht ist, diesen verhindert abzuschnellen, und durch eine Feder mit dem Schaftende in Verbindung steht. Sobald dieses an der Schulter aufliegt, drückt die Feder den Stift zurück und der Hahn kann seinen Dienst thun.

— In **Irkutsk** (wohl dem rauhesten Platze der Erde, wo ein civilisirtes und Kulturleben sich festzusetzen begonnen) hat ein Pole eine für Sibirien recht passende Eisenbahnart, eine Schnee-Eisenbahn oder vielmehr eine Anwendung der Dampfkraft auf Schlittenfahrt, erfunden. Sie bahnt sich ihren Weg selbst, wird durch Unebenheiten, ja durch Berge, die von Pferdeschlitten unpassirbar sind, nicht gehindert und soll äußerst schnell gehen. Der Erfinder beabsichtigt in diesem Winter zwei Fahrten zu unternehmen, wovon die eine von Irkutsk nach Westen bis Moskau, die andere nach Südosten bis zu den russischen Niederlassungen am Amur gehen soll.

— **Die Gesammt-Einnahme** für die durch die Pulver-Explosion im Mainzer Kästrich Verunglückten beträgt **756,175** Gulden.

— **(Eine originelle Mode.)** In der Bretagne, in dem jetzigen Departement Finisterre, tragen die jungen Mädchen goldene und silberne Litzen um ihre Mieder und Röcke. Dieser Zierrath, welcher bei Einigen bis zu einem außerordentlichen Luxus steigt, hat übrigens eine viel höhere und ernstere Bestimmung wie jeder andere Kleiderbesatz, und wäre er auch so kostbar, und ohne Zweifel werden viele junge Männer wünschen, diese Mode der Landmädchen in der Bretagne möchte von unsern Damen nachgeahmt werden. Es bezeichnen nämlich die goldenen und silbernen Litzen bei jedem Mädchen die Mitgift, die sie zu ihrer Verheirathung erhält, und zwar ist eine goldene Litze mit **1000** und eine silberne mit **100** Frans. Dabei verdient aber noch eine ganz besondere Bemerkung der Umstand, daß die Aussteuer mit der größten Gewissenhaftigkeit angegeben und eben so gewissenhaft ausgezahlt wird, was den Vortheil hat, daß Heirathscandidaten vor der Gefahr gesichert sind, sich zu verspeculiren.

— **Für das Jahr 1859** wird von den Liedertafeln Frankreichs ein großes Fest vorbereitet, das im Krystallpalaste zu Paris abgehalten werden soll; bis jetzt haben schon **201** Vereine mit **6919** Sängern ihre Betheiligung zugesagt.

— Man rühmt den **Irländern** nach, daß sie eine größere Anhänglichkeit an ihre Familien haben, als alle andern Leute. Wenn's ihnen draußen gut geht, gedenken sie vor allem der Heimath, und die nach Australien ausgewanderten Irländer schicken mit jedem Postschiff Geld heim. Bei der letzten Post waren **1500** gutmüthige Geldbriefe.

— **Eine Belohnung von 10 Thalern** ist für einen dieser Tage verloreren Zahn in Berlin ausgeboten. Der Finder kann jedenfalls keinen Gebrauch davon machen, denn es ist ein Elephantenzahn.

Handelsnachrichten.

Lübeck, 26. November. Wicken 4 Mk. 12 ßl. bis 5 Mk. 4 ßl., Buchweizen 32 bis 38 ßl. L. Crt. pr. Schfl.

Hamburg, 25. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 230 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—34 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 13 ℳ 28 ß), außerhalb derselben 29—31 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 120 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℳ 19 ß bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 26. November. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 27. November. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 26. November. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	ℳ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	32	1	38	1	32	1	42	3	2	3	14
Roggen . . .	1	8	1	12	1	10	1	16	—	42	—	45
Gerste . . .	1	4	1	8	1	2	1	6	—	34	—	38
Hafer . . .	—	40	1	—	—	36	—	40	—	32	—	35
Erbsen . . .	1	24	1	40	1	24	1	32	3	—	4	6

Allgemeiner Anzeiger.

Weihnachts-Ausstellung
von
Meyer Hinrichs
in Grevesmühlen.

Durch persönliche Einkäufe in Leipzig, wie auch durch viele andere Artikel, welche ich direct von den Fabrikanten bezogen habe, bin ich in diesem Jahre im Stande, eine reichhaltige Auswahl in Allem, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder, vorzuzeigen. Um einige Artikel anzugeben, mache ich auf eine große Auswahl von **Spielsachen**, worunter auch viele nützliche Geschenke sind, auch auf eine hübsche Auswahl **angekleideter Puppen**; ferner auf ein großes Sortiment von Sidrolit- und Chausseestaub-Sachen, Cartonagen, Hand- und Promenadentaschen mit und ohne Neccessairs, sehr feine Portemonnaies und Cigarren-Etuis, sehr schöne echte Tassen, und alle noch zu diesem Geschäfte gehörende Artikel, welche hier nicht alle namentlich aufgeführt werden können, aufmerksam. — Sämmtliche Sachen stehen jetzt geordnet und zur Ansicht aufgestellt, und lade ich ein verehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend gehorsamst ein.

Grevesmühlen, 27. Nov. 1858.

Meyer Hinrichs.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich Bestellungen auf

Haararbeiten

entgegen nehme, und werden dieselben **sauber, durabel** und **preiswürdig** ausgeführt.

Haarschnüre in allen Farben sind zur Zeit vorräthig.

Gleichzeitig erlaube ich mir auch mein

Gold- und Silber-Waaren-Geschäft

so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen.

Grevesmühlen, im November 1858.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Wechsel

sind zu haben bei

F. Sievers.

Todes-Anzeige.

Wir machen die traurige Anzeige, daß unser einzige gute Sohn **Hermann**, sechs Wochen vier Stunden alt, am Donnerstag den 25. d. Mts., Mittags 11½ Uhr in starken Krämpfen aus diesem Erdenleben abberufen worden ist, welches für uns hinterbliebenen tiefbetrübten Eltern sehr schmerzhaft ist.

Warnow. Erbpächter **Zierow** und **Frau.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (29. Nov.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Rostocker Börsen-Course vom 25. Nov.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅛ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 95. Donnerstag, den 2. December. 1858.

Landleben in Mecklenburg.

(Schluß.)

Gegen 12 Uhr Mittags ruft die Speiseklapper die gesammte Einwohnerschaft des Dorfes zum Mittagsessen auf den Hof. In seinem besten Sonntagsstaat schreitet der Familienvater mit Weib und Kindern, bis auf den kleinsten Säugling, den die Mutter auf dem Arme trägt, in langsam bedächtigem Schritte der Scheune, die als Banketsaal dienen soll, zu. Der Herr Inspector, heute auch im besten Sonntagsputz mit langen, grauen Pantalons, blank gewichsten Stiefeln, gelber Kaschmirweste, blauem, schon etwas altmodischem Frack mit blanken Messingknöpfen und hohen, steif gestärkten Vatermördern angethan, macht den Oberceremonienmeister und wacht darauf, daß eine jede Familie ihren gehörigen Platz bekomme. Nach und nach haben Alle ihre Sitze eingenommen und wohl an hundert hungrige Gäste beherbergt allein die lange Scheunendiele. Jetzt aber kommen alle Hofmädchen, von einigen beim Kochen zu Hülfe genommenen Tagelöhnerfrauen gefolgt, und bringen die riesigen Suppenschüsseln. Die gute Fleischsuppe, auf der die Fettaugen nur so schwimmen, mit feinen Weizenmehlklößen, in die viele Korinthen und Rosinen eingebacken sind, mundet Allen vortrefflich. In tactmäßigem Gange fahren die Holzlöffel, welche die Gäste sich selbst mitgebracht haben, in die dampfenden Schüsseln, um langsam den würzigen Inhalt in den weit geöffneten Mund zu führen. Mit unendlichem Wohlbehagen essen die Leute, und man sieht ihren Gesichtern so recht die innere Lust an, die ihnen das gute Mahl verursacht. So lange sich Liebhaber für die Suppe finden, werden die Schüsseln stets von Neuem gefüllt, denn am heutigen Tage muß Alles reichlich auf dem Hofe vorhanden sein. Große Stücke gutes Rindfleisch und Schüsseln mit Milchreis, in dem Rosinen gekocht, während die Oberfläche dick mit Butter begossen und mit Zimmet und Zucker bestreut ist, bilden das zweite Gericht. Auch hiervon können alle Tagelöhner mit Frauen und Kindern so viel essen, wie ihr gesunder Appetit nur zu bewältigen vermag, und sie leisten Tüchtiges dabei, das kann man glauben. Weißschäumendes Erntebier, Butter, Käse, Weißbrot und gesalzene Heringe bilden den Nachtisch und stehen auch zum beliebigen Gebrauch für Alle da. Gleiche Bewirthung herrscht auch in dem Milchkeller, in welchem die schon erwähnte höhere Classe der Leute speiset. Hier aber hat jeder Gast seinen eigenen Fayence-Teller und sein Eßbesteck vor sich, und das Rindfleisch wird gewöhnlich durch gekochten Schweineschinken, ja selbst wenn die Gänsezucht gerade gut gerathen ist, durch Gänsebraten ersetzt. Auch alle Bettler, hungrige Handwerksburschen, kurz, sämmtliche Arme, die am heutigen Mittag auf den Hof kommen, erhalten ihr reichliches Mahl, denn Speise und Trank müssen in Hülle und Fülle vorhanden sein.

Wohl an zwei Stunden mag die Mahlzeit, bei der Alle sich die gehörige Zeit lassen, um ja so viel Speisen, wie möglich, in die Mägen hineinzupacken, gewährt haben, da läßt sich der Ruf hören: „De Muskanten kamen, de Muskanten kamen!" Alt und Jung eilt schnell vom Tische fort, um die Einfahrt der Musikanten, die ein mit Strohsäcken versehener Leiterwagen aus dem nächsten Städtchen abgeholt hat, mit anzusehen. Aus drei Mann, einem Hornisten, einem Violinisten und einem Clarinettisten, besteht das Orchester, während der mitgebrachte große Brummbaß während des Tanzes von einem musikmachenden Dilettanten aus dem Dorfe selbst gestrichen wird. Trotz des stoßenden Leiterwagens suchen die drei Musikanten ihre Einfahrt auf dem Hofe durch einen schmetternden Triumphmarsch zu feiern, wobei es freilich an Dissonanzen und weggelassenen Tacten nicht fehlt. Lautes Zurufen aller Knechte und Jungen belohnt sie für diese Anstrengung. Die Musikanten werden nun zuerst mit Speise und Trank reichlich bewirthet, wobei es sich so recht zeigt, was eine hungrige und durstige Musikantenkehle im Essen und Trinken zu leisten vermag, und dann ordnet sich der Zug, um der Herrschaft den Erntekranz zu überbringen. Dieser Kranz, häufig auch eine hohe vierreifige Krone, ist mit bunten Blumen, Vogelbeeren, ausgeblasenen vergoldeten und versilberten Eiern und allen möglichen Zierrathen aufs reichste verziert. Bunte Seidenbänder, welche sich die Hofmägde von der Kammerjungfer der gnädigen Frau oder auch von den „Frölens" zu erbitten wußten, flattern auf allen Seiten von dem Kranze herab. Auf einer Stange tragen die zwei am längsten auf dem Hofe dienenden Mädchen diesen Kranz zwischen sich, während alle Uebrigen, Knechte, Tagelöhner mit ihren Frauen, Mägde, kurz Alle, die nur irgendwie bei den Erntearbeiten geholfen haben, sich ihnen in langem Zuge anschließen. Ein schmetternder Tusch lockt die Gutsherrschaft vor die Hausthür, wo dem Herrn alsdann der Kranz mit einigen Worten, welche aber die vor Verlegenheit hochroth erglühenden Mädchen kaum halb herauszustammeln vermögen, überreicht wird. Freundlich dankt der Gutsherr für diese Gabe, sagt dann mit lauter Stimme allen Anwesenden auch seinen Dank für den Fleiß und die Gewissenhaftigkeit, mit der sie in der Ernte gearbeitet haben, und ladet sie zur fröhlichen Feier des Erntebiers ein. Der Bediente kommt inzwischen mit einem großen Präsentierteller voll Weingläser und einigen Weinflaschen heraus und reicht jedem der anwesenden Männer ein Glas Rothwein, das auf die Gesundheit der gnädigen Herrschaft ausgetrunken wird, worauf die Musik dann mit einem schmetternden Tusche einfällt. Unter den Klängen eines Marsches und dem lauten Freuderuf der Leute entfernt sich der Zug dann wieder nach dem inzwischen durch Wegräumung der Tische und Bänke zum Tanzsalon umgewandelten großen Milchkeller, wo nun der Tanz beginnt.

Der große Erntekrenz wird an einen Nagel von der Decke des Hausflurs gleich einem Kronleuchter aufgehängt und bleibt oft Jahre lang an diesem Platze, so daß eine ganze Reihe von Kränzen neben einander hängt. Sie bilden gleichsam eine Art Chronik des Gutes in den letzten Jahren, und sinnend betrachten der Hausherr oder dessen Gattin öfters die lange Reihe dieser Kränze und lassen in Gedanken nochmals alle die freudigen — mitunter aber auch traurigen — Ereignisse, welche sich an die einzelnen knüpfen, vorübergehen. Hier dieser alte, schon ganz unscheinbar gewordene Kranz in der hintersten Ecke, dessen Laub völlig vertrocknet ist und wo die vergoldeten Eierschalen fast alle zerbrochen und die bunten Seidenbänder verblaßt sind, ist der erste Erntekranz, den er bei der Annahme des Gutes nach des Vaters Tode empfing. Seinen Abschied hatte der damals noch junge Mann soeben erst vom Regimente genommen und die geliebte Gattin in das alte Haus seiner Väter heimgeführt, als er mit seinen Leuten die erste Ernte feierte, wobei ihm dieser Kranz dargebracht wurde. Mit frohen Blicken betrachtete das Ehepaar stets dieses alte unscheinbare Laubgestell. Dort der andere Kranz mit dem langen rothen Bande wurde in dem Jahre gebracht, als der älteste Sohn, der jetzt schon als stattlicher Lieutenant dient, geboren war. Wie gern erinnert sich die Mutter noch daran, daß ihr kleiner Säugling, den sie auf dem Arme trug, in kindlicher Neugierde mit seinen Händchen immer nach diesem langen Bande haschen wollte. Hier dieser ärmlich aussehende Kranz erinnert an ein gar traurig Jahr. Mißwachs und Hagelschlag hatten das Gut schwer getroffen, das Erntefest

war kümmerlich und traurig, und nicht geringe Sorgen drückten den Gutsherrn, der sehr viele Ausgaben und nur geringe Einnahmen hatte. Doch sein Vertrauen auf Gottes Güte wankte auch damals nicht und hat ihn auch nicht getäuscht. Fleiß, Ordnung und Umsicht haben mit Gottes Gnade ihn zu einem wohlhabenden Manne gemacht, der sich und allen seinen Gutsinsassen schon ein reichliches Erntefest gewähren kann. Dies Alles und noch viel mehr oft verkünden in still verschwiegener Sprache die langen Reihen der Erntekränze auf dem Hausflur eines Herrenhauses, das schon seit langer Zeit in dem Besitz derselben Familie war.

Wie hell und schmetternd tönt aber jetzt die Tanzmusik aus dem hohen gewölbten Milchkeller, in welchem getanzt wird, hervor. Wenn auch viele Mißtöne in diesem Orchester vorkommen und besonders der kleine Schneider, der den Brummbaß streicht, stets einen ganzen Tact hinter seinen übrigen Collegen mit der Violine und Clarinette zurückbleibt — es schadet dies nichts, denn die Ansprüche sind nur geringe. Viel Besuch aus der Nachbarschaft ist inzwischen gekommen: Knechte aus andern Dörfern, die ihre Bräute hier auf dem Hofe haben, oder fremde Bräute hier dienender Knechte, Handwerker aus dem nächsten Städtchen, die für die Gutsherrschaft arbeiten, kurz, alle möglichen Menschen, die nur in irgend welcher Beziehung zum Hofe stehen. Alle werden freigebig mit Brot, Butter, Käse, Heringen, Würsten, dann auch mit Bier und Branntwein bewirthet. Der Herr Inspector, unterstützt von dem Vogt, sieht darauf, daß Niemand zu viel trinke; im Uebrigen herrscht die vollständigste Gastfreiheit und Ungebundenheit.

Gegen Abend erscheint auch die gesammte Gutsherrschaft auf dem Tanzplatz der Leute. Mit sehr verlegener Miene und scharrendem Kratzfuß engagirt der erste Pferdeknecht die Herrin zum Tanze. Mag diese auch dem vornehmsten Geschlechte angehören und sonst fast nur auf den Parketböden fürstlicher Schlösser getanzt haben, so verlangt es doch die uralte Sitte in den mecklenburgischen Gutsbesitzer-Familien, die auf ihren ererbten Gütern wohnen, daß beim Erntebier sowohl die Hausfrau, wie auch ihre Töchter eine solche Tanzaufforderung der Knechte niemals ablehnen. Es wird gewöhnlich so eingerichtet, daß alsdann ein „Reihetanz" getanzt wird und jeder Knecht oder sonstige Tänzer eine Tour mit der Herrenfrau und ihren Töchtern tanzen kann. Auch die Herren und Gäste aus dem Herrschaftshause suchen sich hierauf einzelne Bauernmädchen zum Tanze aus, und während einiger Tänze sind alle Paare oft auf das Wunderlichste bunt durch einander gemischt. Ein stämmiger Großknecht umfaßt mit seinen derben Fäusten die schlanke Taille einer vornehmen Gräfin, und ein eleganter Gardelieutenant, der auf den Hofbällen der Residenz der gesuchteste Tänzer ist, schwenkt eine derbe Viehmagd im schnellen Walzer herum. Ungefähr ein Stündchen weilt die gesammte Familie aus dem Herrenhause mit ihren Gästen bei den Leuten, dann zieht sie sich wieder ins Haus zurück. Gewöhnlich ist an solchem Abend auch viel Besuch aus der Nachbarschaft in der Familie; Bedienung ist aber nicht vorhanden und die Gäste müssen mit kalter Küche fürlieb nehmen, denn sowohl der Bediente, wie auch die herrschaftliche Köchin sind an diesem Abend von ihren Verrichtungen dispensirt. Doch die gute Bowle, mit der selbstgetriebenen Ananas darin, duftet und schmeckt gleich vortrefflich, kalter Braten und sonstige kalte Speisen sind auch im Ueberfluß vorhanden; die erwachsenen Töchter des Hauses machen die Honneurs unter den Augen der sorgsamen Mutter vortrefflich und so können es sich die Gäste schon gefallen lassen.

In den Räumen, wo die Leute ihren Tanz halten, tritt gegen 7 Uhr eine halbstündige Pause ein, weil der Herr Inspector darauf sieht, daß die Knechte ihre Pferde, die Mägde aber ihre Kühe besorgen; nachher aber dürfen die Leute ihren Tanz wieder beginnen, während der Herr Inspector sorgt, daß keine Prügelei entsteht oder eine Feuersgefahr drohen kann. Uebrigens wird von den Leuten die Freiheit dieses Tages nur in den seltensten Ausnahmefällen gemißbraucht. Das ist das mecklenburgische Erntebier! (N. C.)

Einfluß der Schlagzeit auf die Dauerhaftigkeit der Hölzer.

Die „Landwirthschaftl. Zeitung für Westphalen u. Lippe" theilt die Resultate von Versuchen mit, welche angestellt wurden, um den Grad der Tüchtigkeit zu ermitteln, welche das Holz bei seiner Verwendung zu Gebäuden und Geräthen nach der verschiedenen Hauzeit des Stammes zeigt.

Vier Fichtenstämme von gleichem Alter, die auf gleichem Boden in gleicher Lage neben einander gewachsen waren und die Kennzeichen gleicher Gesundheit an sich trugen, wurden resp. Ende December, Ende Januar, Ende Februar und Ende März gefällt. Alle wurden in Balkenstücke zu 30 Fuß lang, 6 Zoll breit und 5 Zoll dick sorgfältig behauen und zwar so, daß der Kern in der Mitte blieb. Nachdem die Balken möglichst ausgetrocknet waren, wurden sie auf Gerüste gelegt und durch Beschwerung mit Gewichten in ihrer Mitte auf ihre Tragfähigkeit probirt. Bei den Balken, wozu das Holz im Januar geschlagen, war die Tragbarkeit 12 Procent, bei den im Februar gehauenen 20 Proc., bei den im März gefällten 38 Proc. geringer als bei den im December geschlagenen.

Aus gleichalterigen und gleich starken Fichtenstangen, die zum Theil Ende December, zum Theil Ende März gehauen worden, wurden Baumpflöcke von 4 Zoll Durchmesser gefertigt und nach gutem Austrocknen 3 Fuß tief an einem Platz in die Erde geschlagen. Die im Safte gehauenen brachen nach 3—4 Jahren bei der geringsten Bewegung ab, die außer dem Safte geschlagenen standen nach 16 Jahren noch fest. — Von zwei gleichen Fichten, deren eine Ende December, die andere Ende Februar geschlagen, wurden Blöcke in feuchte Erden eingegraben; der Block von der letzteren war nach 8 Jahren verfault, der der ersteren zeigte nach 16 Jahren noch immer festes Holz. Mit Holz von denselben Stämmen wurden zugleich zwei Pferdestände gedielt, die Dielung von dem im December geschlagenen Holze dauerte 6 Jahre, die andere mußte schon im 2. Jahre erneuert werden.

Zwei Wagenräder wurden mit Felgen von Buchenholz bekränzt. Das eine, zu dem im Februar geschlagenes Holz genommen, wurde im 2. Jahre unbrauchbar, das andere, zu welchem im December gefälltes verwendet worden, dauerte bei starkem Gebrauch 6 Jahre lang.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 29. September. Auf Wunsch Sr. Excell. des Herrn Generallieutenants von Witzleben wurden am Sonnabend Nachmittag die Unterofficiere aller Truppentheile der Garnison im Beisein des neuernannten interimistischen Herrn Divisions-Commandeurs, ihrer Corps-Commandeure und Compagnie-Chefs versammelt, um den Abschiedsgruß des scheidenden, auch um den Stand der Unterofficiere in vieler Beziehung hochverdienten Divisions-Commandeurs entgegen zu nehmen. Um halb 4 Uhr hatten dieselben im Exercierhause ein Quarree formirt, in dessen Mitte die anwesenden Officiere standen. Als Se. Exc. der Herr Generallieutenant v. Witzleben erschienen war, redete derselbe die versammelten Unterofficiere mit herzlichen Worten des Abschiedes an, in welchen er hervorhob, daß gerade die Unterofficiere des mecklenburgischen Contingents in vieler Beziehung vor denen anderer Armeen bevorzugt seien, und daß dies für sie ein Sporn zu aufopfernder Hingebung für den Dienst sein und bleiben müsse. Se. Exc. ließ hierauf die ältesten Feldwebel aller Corps hervortreten, denen er, da es nicht möglich war, jeden einzelnen mit dieser Auszeichnung zu beehren, die Hand reichte. — Der Turnlehrer, Feldwebel Lauffer, als ältester der anwesenden Feldwebel, wandte sich hierauf an den scheidenden Führer, dem er im Namen aller anwesenden Unterofficiere den herzlichen und tiefgefühlten Dank für Alles, was Se. Excellenz für den Stand der Unterofficieree von Sr. Kgl. Hoheit zu erwirken vermocht habe, aussprach, und fortfuhr, daß aber der militairische Geist, den Se. Exellenz in dem Unterofficier-Corps der Division zu heben vermocht, für ihn ein Denkmal in ihrem Herzen sein werde, in welches sein hochverdienter Name mit unauslöschlichen Zügen eingegraben sei. Hierauf forderte derselbe die Cameraden auf, dem scheidenden verehrten Commandeur zum letztenmale ihren militairischen Gruß mit einem dreimaligen „Hurrah" zuzurufen, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Se. Exc. dankte hierauf den Unterofficieren für die ihm ausgesprochene dankbare Gesinnung und verließ sichtbar gerührt das Haus. Dieser einfache, schmucklose Abschied von dem bewährten Führer verfehlte nicht, einen tiefen Eindruck bei allen Anwesenden hervorzurufen, der dem Andenken an den geschiedenen Commandeur eine schöne Weihe für alle Zukunft verleihen wird. — Zum Abschiede von Sr. Exc. dem Herrn Generallieutenant v. Witzleben wurde am Sonnabend Abend 9½ Uhr demselben von dem Officiercorps der Garnison eine Serenade dargebracht, welche durch die Anwesenheit Sr. K. H. des Großherzogs für den Scheidenden noch einen besonderen Werth erhielt. (M. Z.)

— **Röbel**, 27. November. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag d. W. ist auf dem Bruhn'schen Gehöfte zu Kieve das Wohnhaus abgebrannt. Verlust an Menschenleben ist dabei nicht zu beklagen, auch ist kein Vieh bei dem Brande umgekommen. (R. W.)

— Für die Pfarre in Varchentin werden Pastor Dabelstein-Neukloster, Pastor Dahlmann-Penzlin und Candidat Quentin-Teterow zur Präsentation kommen.

— Die Schulstelle in Zepelin, A. Bützow, ist zu Ostern k. J. dem Küster Brunst in Ribnitz verliehen.

— Eine so eben erschienene amtliche Ausgabe der „Uebersicht des Abgangs des Eisenbahn-, Personen- und Briefposten bei den Großherzoglich mecklenburgischen Postanstalten" verdient wegen ihrer außerordentlichen Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit allgemeine Anerkennung, und dürfte besonders der Geschäftswelt bald ein unentbehrliches Hülfsmittel werden.

— **In Schwerin** fand nach dem „N. C." vor einigen Tagen ein Mädchen beim Herausziehen einer Krautstaude einen Maikäfer, der unter der Staude sein Winterschläfchen halten wollte. Der „Frühlingsbote" ist ein ganz munterer Bursche und hält sich jetzt auf in der Tabacks-Handlung von C. J. C. Witte und Comp. in der Schmiedestraße; am Tage wühlt er sich in die Erde, die man ihm in einer Schachtel in's Fenster gestellt, Abends aber summt und brummt er in der Stube umher, als umschwebten ihn die Düfte und Lüfte der lieblichsten Mainacht.

Allgemeine Nachrichten.

— **Das Polizei-Präsidium zu Berlin** erneuert in einer Bekanntmachung die Aufzählung der schädlichen Farben, welche, sei es an Spielzeug für Kinder, sei es an Conditorei- oder sonstigen Eßwaaren, Gefahr für die Gesundheit mit sich bringen.

— **Der englische Hochzeitskuchen** zur Vermählung des Prinzen Friedrich Wilhelm mit der Prinzessin Victoria — schreibt man aus Berlin —, dessen Ruf durch die englischen Zeitungen in alle Welt getragen wurde, hat bei einem nicht minder erfreulichen Ereigniß in unsern Mauern einen würdigen Rivalen gefunden. Zu dem ersten Geburtstage, welchen die junge Fürstin am vergangenen Sonntag (21. Nov.) auf preußischer Erde unter so glücklichen, zukunftverheißenden Auspicien feierte, hat der Hofconditor Kranzler einen riesigen Baumkuchen zu überreichen die Ehre gehabt, der als das Nonplusultra der edlen Zuckerbäckerei gelten mag. Achtzehn Rosenknospen, der Zahl der Jahre entsprechend, entsproßten dem Gebäck, auf den Blättern derselben befanden sich die verschiedenen Wappen der beiden Königlichen Häuser von Preußen und England; achtzehn Lichter schmückten den Kuchen, das größte auf der Spitze der Pyramide. Darüber erhob sich ein prächtiger Blumenkorb in Zuckerguß, mit Gaben Floras geschmückt, und um die gewaltige Basis schlang sich ein Kamelienkranz, als glänzendes Zeugniß von dem, was unsere Treibhäuser zu bieten vermögen.

— **In Berlin** ist in Folge des schnellen Witterungswechsels unter den Pferden eine Krankheit, eine Art Grippe ausgebrochen, von der bereits viele befallen worden; doch soll dieselbe bisher noch ziemlich gutartig verlaufen sein. Von anderer Seite wird berichtet, daß eine gleiche Krankheit unter den Hunden herrscht. Dieselbe soll z. B. in einer Koppel in Potsdam ausgebrochen sein, so daß dort bereits werthvolle Jagdhunde getödtet werden mußten.

— **Würzburger Blätter** berichten aus Miltenberg: Durch den in der Nacht des 18. v. M. gefallenen heftigen Regen, der die Waldungen mit dichten Eiskrusten überzog, haben wir, sowie die angrenzenden hessischen Gebietstheile ungeheure Nachtheile erlitten. Da die meisten Bäume, Eichen und Buchen, so wie Lerchen noch mit etwas Laub und Nadeln versehen waren, so bildeten sich förmliche Eisklumpen, deren Wucht bei geschlossenen Waldungen nichts widerstehen konnte. Ganze Waldabtheilungen sind niedergedrückt, oder deren Stämme zersplittert und aus dem Boden geworfen. Schauerlich tönt fortwährend das Krachen aus den Wäldern zur Nachtzeit, mitunter ähnelnd dem Schießen ganzer Militär-Colonnen. Einzelne Waldabtheilungen sind wie durch Verhaue gar nicht zu passiren. Tausende von Klaftern sind in einigen Stunden niedergeschmettert worden und noch ist nicht abzusehen, wann bei der jetzt klaren Witterung das Bersten der Stämme aufhören wird. Ein heftiger Wind oder Schnee würde hinzugekommen, unermeßlichen Schaden für die Zukunft bringen. — Auch in der baierischen Pfalz hat der Schnee- und Eisdruck viel geschadet.

— **Folgender Heirathsfall** kommt jetzt in der Gemeinde Wachtendonk (im landräthlichen Kreise Geldern) vor: Der Stiefvater heirathet die Stieftochter seines Stiefsohnes, dadurch wird nun der Bräutigam der Stiefschwiegersohn seines Stiefsohnes und der Schwiegersohn seiner Stiefschwiegertochter; die Braut wird die Stiefschwiegermutter ihres Stiefvaters und die Stiefschwiegermutter ihrer Mutter; der Stiefsohn wird der Stiefschwiegervater seines Stiefvaters und der Stiefschwiegersohn seiner Stieftochter; die Mutter wird die Schwiegermutter ihres Stiefschwiegervaters und die Stiefschwiegertochter ihrer eigenen Tochter.

— **Der vortrefflichste Verein**, den es geben kann, existirt in Freeport in Illinois. Derselbe führt den Namen: „Anderer-Leute-Angelegenheiten-die-Nasen-Nicht-Hineinsteckens-Verein."

— **(Zur Charakteristik der Gastwirthe.)** Ein bekannter Gutsbesitzer M. fuhr diesen Sommer fast jede Woche in eigener Equipage über Land nach X. und kehrte in dem dortigen Gasthofe Y. ein. Kürzlich, an einem schönen Herbsttage, machte er in Begleitung seiner Kinder einmal ausnahmsweise die Partie zu Fuße. Auf der Rechnung, die er nach kurzem Aufenthalte in dem Gasthofe begehrte, waren die üblichen Bündel Heu und der gewöhnliche Hafer mit aufgeführt!

— **Ein neues Verfahren, Kartoffeln aufzubewahren,** hat ein Chemiker in Berlin erfunden, das, nach der „Bresl. Z." gewiß als einfach und nützlich, sowohl für einzelne Haushaltungen, als Lieferungen zu empfehlen ist. Man kann nach diesem Verfahren Kartoffeln mehrere Jahre lang gut erhalten, wenn man sie mit siedendheißem Wasser ausbrüht, oder sie einige Minuten lang in starke Wärme, bei kleineren Quantitäten in einen warmen Ofen bringt. Sie werden dann nie mehr keimen und ihr Mehl wird gut bleiben, wenn nur die Schale ganz ist. Nach dem Brühen müssen sie allerdings gut getrocknet werden.

— **(Die Blätter der Kaffeestaude als Getränk.)** Wir genießen den Aufguß der Theeblätter und nennen es ein herrliches Getränk, die Bohnen der Kaffeestaude haben sich gleichfalls uns unentbehrlich gemacht, doch daß auch die Blätter dieser Staude ein belebendes Getränk geben, ist in Europa noch wenig bekannt. In Sumatra bildet der Aufguß der Kaffeeblätter fast das einzige Getränk des Volkes und bewährt oft seine belebende Kraft, wenn die Eingeborenen bei den Strapazen des Reisbaues tagelang brennenden Sonnenstrahlen und strömenden Regengüssen ausgesetzt sind. Etwas gekochter Reis und das Getränk aus Kaffeeblättern sind dann die einzige Nahrung dieser armen Plantagenarbeiter. Das Getränk aus Kaffeeblättern soll augenblicklich Hunger, Durst und Ermüdung beseitigen, Grund genug, daß die Bewohner von Sumatra es hoch schätzen, höher als das Geschenk aus den Bohnen des Kaffees, welches sie für weniger nahrhaft halten. Die Bewohner von Sumatra bauen deshalb auch den Kaffee nicht, wie die Brasilianer und Japanesen, der Bohnen, sondern der Blätter wegen.

— Bei den in Käfigen gehaltenen Vögeln geht alle Jahre eine große Anzahl bei Gelegenheit des Mauserns zu Grunde. Es bildet sich nämlich bei denselben ein Eiterbläschen unter dem Schwanze, das, wenn es nicht von selbst sich öffnet oder behutsam aufgestochen wird, meist den Tod des Vogels herbeiführt. Diesem vorzubeugen, lege man einen oder zwei Fäden Safran in ihr Trinkwasser.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 27. November. Die Kornzufuhr ist diese Woche mittelmäßig geblieben. Der Begehr war ein gewöhnlicher für alle Kornarten. Unsere Preise haben sich gar nicht verändert.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 34 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.
Marktpreis für Butter: 16—18—19 ßl. pr. Pfd.
Butter. Wir bezahlen 14—15 ßl. pr. Pfd. in Tonnen.
Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 26. November. Die Zufuhr von Korn ist nicht zu stark, dabei der Begehr so ziemlich.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holländer-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.
Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14 ßl. pr. Pfd.

Hamburg, 27. November. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 32—34 Mk. (12 ℛ 38 ß bis 13 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 30—31 Mk. (12 ℛ bis 12 ℛ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel mitt.; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 34 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 35—48 Mk. (14 ℛ bis 19 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Kaufmann Christian Callies in Dassow für seinen Speicher nebst Holzlagerplatz — pag. 12 des Registers, No. 165 und ex No. 169 der Dassower Charte — 139 []Ruthen groß;
2) derselbe für sein auf einem Theil des sub pag. 18 des Registers und No. 234 der Charte aufgeführten Grundstücks gebautes Wohnhaus — groß 37 []Ruthen;
3) derselbe für seinen Speicher nebst Holzlagerplatz — pag. 3 des Registers, No. 1, ex No. 2, 3 und 4 der Charte — groß 288 []Ruthen;
4) derselbe für sein Wohnhaus c. p. — pag. 5 des Registers und No. 33 der Charte — so wie die demselben beigelegten Bau- und Gartenplätze — pag. 14 des Registers, No. 180, 182, 188 der Charte und pag. 22 und 23 des Registers, No. 291 und 303 der Charte — zusammen 424 []Ruthen enthaltend;
5) die Ehefrau des Schlachters Hallier daselbst, Louise geb. Brockmann, für ihr Wohnhaus c. p. — pag. 8 des Registers, ex No. 99 und ex No. 100 der Charte — 12 []Ruthen groß;
6) der Stellmacher Arp daselbst für sein auf einen Theil des Grundstücks pag. 7 des Registers und No. 78 der Charte gebautes Wohnhaus — groß 4 []Ruthen;
7) der Schmied Jürß daselbst für sein Wohnhaus c. p., bestehend aus der Hälfte der pag. 14 des Registers sub No. 181 und 187 aufgeführten beiden Grundstücke — groß 75 []Ruthen;
8) der Apotheker Fischer daselbst für sein Wohnhaus c. p. — pag. 4 des Registers, No. 30 der Charte — so wie den demselben beigelegten Garten — pag. 2 des Registers, No. 272 der Charte — zusammen 125 []Ruthen enthaltend;
9) der Krämer W. Miene daselbst für sein pag. 18 des Registers und No. 236 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. p. — groß 66 []Ruthen;
10) der Arbeitsmann Christian Wittwer daselbst für sein auf einen Theil des pag. 18 des Registers sub No. 238 aufgeführten Grundstückes gebautes Wohnhaus c. p. — 19 []Ruthen enthaltend;
11) der Schlachtermeister W. Mau daselbst für sein pag. 5 des Registers und No. 35 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. p. — 46 []Ruthen groß —

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder das andere der voraufgeführten Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Sonnabend, den 12. Februar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 20. November 1858.

Das

Mobilien-Magazin

von

G. Tr.-Weimar in Wismar

(Dankwartsstraße)

hält stets eine reichhaltige Auswahl fertiger **Mahagoni-Möbel** zur gütigen Abnahme empfohlen. Dauerhafte wie geschmackvolle Arbeit und solide Preise verheißend.

Das

Polster-Waaren-Magazin

von **F. Sondermann** in **Wismar**

(Hegede)

empfiehlt eine große Auswahl fertiger

Polster-Waaren

als: Sophas, Chaise-longues, Caussensen, Fauteuils, Ottomanen und Canapées, so wie alle Arten Stühle und Sessel nach der neuesten Façon, unter Versicherung billigster Bedienung wie dauerhafter und eleganter Arbeit so angelegentlichst als ergebenst.

Nachdem es dem hiesigen Gewerbe-Vereine gelungen ist, die mancherlei Stimmen für eine Wiederholung der vor 2 Jahren mit für den Anfang recht erfreulichem Resultate gekrönten Ausstellung hiesiger Gewerbs-Erzeugnisse dahin zu vereinigen, daß das Unternehmen für dieses Jahr gesichert ist, erlaubt sich der mit der Geschäfts-Leitung beauftragte unterzeichnete Vorstand auch das größere Publicum hiervon zu benachrichtigen.

Die Eröffnung der diesjährigen

Ausstellung hierorts gefertigter Gewerbs-Erzeugnisse

wird im großen Saale des Herrn **Knoll** am

Sonntage den 12. December

nach beendetem Nachmittags-Gottesdienste stattfinden und ist der Schluß derselben auf Donnerstag den 23. December, Vormittags, festgestellt, während welcher Zeit um zahlreichen gef. Besuch ersucht wird. — Zur Bestreitung der unvermeidlichen Unkosten wird sich der Vorstand erlauben, wiederum ein Eintrittsgeld von 2 ß a Person zu erheben, um dem ausstellenden Publico hierdurch eine Erleichterung zu gewähren.

Grevesmühlen, den 1. December 1858.

Der Vorstand des hiesigen Gewerbe-Vereins.

Holz-Auction.

Am Freitag, den 3. Decbr. d. J.,

sollen in dem **Seefeldter Niederholze**

40 Fuder allerlei Weichholz,
40 Faden eichen Stämme,
70 starke ellern Schleete und
120 fichten Leiterbalken

meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. — Kaufliebhaber wollen sich Morgens 10 Uhr beim Forsthof Seefeldt einfinden.

Neu-Dragun, den 28. November 1858.

Dahl.

Auction.

Am

10. dieses Monats, Morgens 10 Uhr,

sollen auf hiesiger Hoffeldmark circa **40 Fuder Buschholz** — worunter sich zu Pfählen und Schleeten 2c. geeignetes Holz findet — öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Hof Wotenitz, den 1. December 1858.

Peters.

Der unterm 9. October in Nr. 80 und 82 d. Bl. angezeigte Verkauf meiner Büdnerei ist rückgängig geworden, da mein ältester Sohn solche übernommen hat, was ich hierdurch bekannt mache.

Neu-Greschendorf, den 1. December 1858.

Ehmcke.

Besten dicken hellen **Sirup**, liespfundweise à Pfund 4 ßl., — ff. **Melis** in Broden, à Pfund 6¾ ßl., — feinste **Raffinade** in Broden à Pfund 7¼ ßl., — **Prima-Stearin-Lichte**, à Packet 17 ßl., — abgelagerte **Talg-Lichte**, liespfundweise à Pfund 10½ ßl., — abgelagerte **Cigarren** in ¼- und ¹/₁₀-Kisten, à mille 6—20 Thlr., — extra schöne und große **böhmische Pflaumen**, à Pfund 3½ ßl., so wie ausgezeichnet große süße **Mandeln**, à Pfund 14 ßl., empfehle ich einem geehrten Publicum so angelegentlichst als gehorsamst.

Grevesmühlen, den 1. December 1858.

E. C. Engel.

Bei den jedesmaligen Uebungen des Liederkranzes im Knollschen Saale ist für die socialen Mitglieder das Nebenzimmer geheizt und eingerichtet.

Die Direction.

Gummi-Galoschen mit steifen Kappen

für Herren und Damen empfiehlt bestens

Siegmund Friedheim.

Unterzeichneter empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste sein vollständiges Lager von ***Lampen***, als:

Moderateur-Lampen von 1 ℳ 12 ß an, **fränkische Lampen**, complet nur 1 ℳ, **Messing-Patent-Schiebelampen** in allen Größen und Preisen, **Pumpen-Lampen** mit und ohne Porzellantheile, **Moderateur-Küchenlampen**, so wie **Messing- und lackirte Balancelampen.**

Für sämmtliche Lampen wird garantirt; auch halte ich stets alle Sorten ***Cylindergläser*** vorräthig.

Grevesmühlen, den 30. November 1858.

H. Meyer,
Klempner.

Von nun an fahre ich wöchentlich 2 Mal mit meinem verdeckten

Fracht- und Personenwagen

nach **Lübeck.** — Die Abfahrt von Rehna nach Lübeck geschieht am Dienstag und Sonnabend Morgens 4 Uhr von meinem Hause, Bülower Straße; die Abfahrt von Lübeck geschieht an denselben Tagen Nachmittags 3 Uhr von dem Eickmannschen Gasthause, Burgstraße, in Lübeck.

Rehna, den 1. December 1858.

Heinrich Bockhold.

Rostocker Börsen-Course vom 29. Nov.

Hamburg . . . . — 2 M., 150⅜ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 96. Sonntag, den 5. December. 1858.

Schwester Angelika.

1.

Einer der tiefsten, unsäglichsten Schmerzen, welche dem Sterblichen zu dulden auferlegt werden, ist der Schmerz eines Vaters, welcher sein Kind dem Grabe zuwelken sieht, doch nagender noch ist der Kummer, die Verzweiflung, wenn der Arzt in seinen Armen sein Kind sterben sehen muß. — Da gesellt sich zu den Leiden des Vaterherzens noch der Zweifel an der Macht der Wissenschaft.

In diesem beklagenswerthen Fall befand sich Doctor Neuhaus zur Zeit, da unsere Erzählung beginnt. Er besaß unfern der Residenz W. eine reizende Villa, welche er jedoch nur selten mit seiner Familie im Verein bewohnen konnte, da sein ärztlicher Beruf ihn an die Hauptstadt fesselte.

Die bedeutendsten Krankenhäuser der Residenz standen unter seiner Obhut, einem Verein jüngerer Aerzte stand er als Lehrer vor, und seine Praxis war so ausgebreitet, daß er in der Regel 15 Stunden des Tages seinem Berufe widmen mußte.

Doctor Neuhaus, obgleich schon 50 Jahre alt, sah dennoch aus, wie ein Vierziger, und seine Züge zeigten jene Milde, Klugheit und Leutseligkeit, welche den Arzt in doppeltem Maße zum Tröster der Leidenden macht.

Die Familie des Doctors bestand aus seiner Frau, seinem Sohne und seiner Nichte.

Der Sohn zählte 25, die Nichte 16 Jahre; er hatte schönes braunes, sie schönes blondes Haar, er hieß Leo und sie Leontine. Grund genug für den Doctor und seine Frau, zu behaupten, die Kinder seien augenscheinlich für einander bestimmt.

Eines Abends war der junge Mann später als gewöhnlich nach Hause gekommen, und sein Vater warf mit einigen sanften Worten ihm seine Unpünktlichkeit vor. Leo stammelte eine kurze Entschuldigung, und die Cousine wollte die Vertheidigung des Gescholtenen übernehmen, als der Doctor die veränderten Züge seines Sohnes bemerkte.

„Hast Du Hunger, Leo?“ fragte er, den Jüngling forschend betrachtend.

„Nein Vater!“ erwiderte Leo mit gepreßter Stimme.

„Hast Du denn gegessen, mein Kind?“ fragte die besorgte Mutter.

„Nein, Mutter.“

„Ei, so mußt Du essen, das wird Dir gut thun,“ lautete der wahrhaft mütterliche Rath.

„Es ist nicht Hunger,“ bemerkte der besorgte Vater, welcher unausgesetzt den Sohn beobachtete.

„Gott, so ist er krank,“ riefen die Mutter und Leontine, erschrocken aufspringend und dem Leidenden zueilend.

„Noch ist er nicht krank,“ erwiderte der Doctor, „aber er steht auf dem Punkt, es zu werden. Laßt uns allein. — Geh', Kathinka, und Du auch, Tinchen.“

Beide Frauen zogen sich zurück.

„Setze Dich, Leo,“ sprach der Vater, des Sohnes Hand fassend, um den Puls zu fühlen, „setze Dich, und laß uns ein vertrauliches Wort reden. Seit Monaten schon bist Du traurig, oft sogar finster. Ich weiß nicht, was Dich bekümmert, und wollte Dich auch nicht fragen, aus Scheu, mich in Dein Vertrauen zu drängen. Doch hoffe ich, wenn Ehre oder Leben auf dem Spiel ständen, würdest Du Deinen Vater, Deinen ältesten Freund, zu Rathe gezogen haben.“

Leo wollte antworten, doch der Vater fuhr fort:

„Unterbrich mich nicht, mein Sohn, sondern höre mir zu. Du bist 25 Jahr alt, das einsame Leben ermüdet und langweilt Dich. Deine Befähigung zur Malerkunst hat sich unzureichend erwiesen. Das Dasein erscheint Dir zwecklos. Ich studire den Zustand Deiner Seele seit einem Jahre. Du bist krank — doch ich habe ein Mittel gefunden, Dich zu heilen. Du mußt heirathen.“

Der junge Mann warf den Kopf zurück, wie um den ferneren Vorschlägen des Vaters Gehör zu geben.

„Ich gebe Dir Leontine zur Frau!“

„Leontine!“ rief der Jüngling, seinen Vater erstaunt betrachtend, als verstände er dessen Worte nicht.

„Natürlich Leontine,“ erwiderte der Vater. „Ich begreife nicht, was dabei Dich so überrascht. Hast Du etwas gegen Deine Cousine einzuwenden?“

„Nichts, Vater!“

„Ist sie nicht schön?“

„Sehr schön!“

„Ist sie nicht eben so gut?“

„Sie ist die Güte selbst.“

„Ist sie nicht gebildet, geistreich und wohl erzogen?“

„Ihr Geist, ihre Bildung, ihre Erziehung lassen nichts zu wünschen übrig.“

„Und bist Du nicht mit ihr aufgewachsen, und kennst alle ihre Vorzüge; ich begreife nicht —“

„Ja, ich kenne sie seit meiner Kindheit, und muß gestehen, daß wenige Mädchen ihr gleichkommen.“

„Nun also — woher Deine sonderbare Bestürzung bei meinem Vorschlage?“

„Ich liebe sie nicht, Vater!“

„Was, Du liebst sie nicht?“ rief fast zornig der Vater. „Bist Du närrisch geworden, oder haben sich die phantastischen Theorien der Neuzeit in Deinem Kopfe eingenistet. Lernst Du dergleichen im Atelier Deines Meisters? Willst oder kannst Du mir sagen, warum Du das, wie Du selbst sagst, schönste, beste, vorzüglichste Mädchen nicht liebst?“

„Ich liebe sie, Vater, o gewiß, ich würde mein Leben geben, um das ihre zu retten; ich liebe sie wie meine Schwester; doch nicht anders.“

„O Leo, Leo,“ sprach Dr. Neuhaus mit traurigem Kopfschütteln; als ich Deine Mutter wählte, ließ ich nicht mich von der Leidenschaft leiten. Leidenschaften sind zerstörende Flammen, die den häuslichen Herd und das häusliche Glück in Asche legen. Ich fragte meinen Vater, meine Mutter, meine Freunde und Nachbarn, ich sah, daß die mir bestimmte Braut eine gute Tochter, eine liebevolle Schwester, eine treue, aufrichtige Freundin war; weiter bedurfte ich nichts zur Bestimmung meiner Wahl, und ich heirathete das Mädchen. Jetzt lebe ich dreißig Jahre mit Deiner Mutter zusammen und habe den Schritt nie bereut. Wäre es nöthig, würde ich heute es wieder so machen. Mir ist es vollkommen unbegreiflich, wie man bei der Wahl einer Gefährtin für das ganze Leben sich durch die Leidenschaft könne leiten lassen. Ich erzog Dich, wie nach meiner Meinung jeder rechtschaffene Mann seinen Sohn erziehen muß, ohne Deinen Neigungen Zwang anzuthun. Ich bin Arzt. In der Medicin wäre Dir eine glänzende Carriere gewiß gewesen. Der Ruf, der sich an meinen Namen knüpft, wäre auf Dich übergegangen; kurz, mir wäre es eine große Freude gewesen, Dich als Arzt zu sehen. Du wolltest Maler werden — auch gut — ich hinderte Dich nicht. — Du kannst mich also nicht des väterlichen Egoismus zeihen.“

Der junge Mann wollte etwas einwenden, doch der Vater fuhr fort:

„Laß mich zu Ende reden. — Ich sehe jetzt Dich traurig, leidend, in fieberhafter Aufregung, und suche nach einem Mittel, Dich zu heilen. Ich schlage Dir vor, Deine Cousine zu heirathen, und Du zuckst zusammen, als gälte es eine Convenienz- oder Geld-Heirath. Ich will Dir weder eine häßliche noch eine reiche Frau aufdringen; ich gebe Dir unsere Leontine, die Freude meiner Vergangenheit, meiner Gegenwart, meiner Zukunft, den Schutzengel unseres Hauses, unserer Familie. Entweder, mein Sohn, verstehst Du mich nicht, oder Du mußt einen wichtigen Grund haben, mich nicht verstehen zu wollen."

„O Vater," rief Leo, verwirrt den Blick senkend; „wenn ich Dir sagen könnte...."

„Ich will Dir Dein Geheimniß nicht rauben, mein Sohn," rief der Doctor, die Hände ausstreckend, als wolle er dem Jüngling eine ihm schwere Mittheilung ersparen. „Ich glaube übrigens," fuhr er, ihn scharf fixirend, fort, „es zu errathen, jedenfalls weiß ich, daß die Ehre Deines Vaters nicht in Gefahr ist."

„Vater, ich schwöre Dir," sprach der junge Mann mit gefalteten Händen, „daß nichts...."

„Ich weiß, ich weiß," unterbrach ihn der Doctor, seines Sohnes rechte Hand ergreifend, „doch, wenn ich auch gänzlich über Dein moralisches Wohl beruhigt bin, so bekümmert mich Dein körperlicher Zustand um so mehr; Du hast das Fieber und mußt Dich augenblicklich zu Bett legen."

„Vater, Vater!" rief Leo mit Augen, in denen Thränen der Angst schimmerten.

„Was hast Du?" fragte Doctor Neuhaus, den Leidenden mit seinem Arm umfassend. „Warum weinst Du, mein Sohn?"

Der Jüngling warf sich schluchzend wie ein Kind in die Arme des Vaters, ohne Rückhalt und unaufhaltsam weinend. Der Doctor nahm sein Haupt zwischen beide Hände, blickte ihn liebevoll an und sagte:

„Mag Dein Schmerz ein physischer oder moralischer sein, mein Sohn; theile mir Dein Geheimniß mit."

„Vater," schrie Leo schluchzend auf — „die ich liebe, ist dem Tode nahe."

„Bin ich nicht da, mein Sohn, ich, der doch vielleicht helfen kann?" sagte der Doctor mit inniger Umarmung, und dann, sich hastig nach dem Zimmer wendend, wohin seine Frau und Nichte sich zurückgezogen hatten, rief er mit lauter Stimme:

„Kathinka! Leontine! Johann! Friederike! — Er rief das ganze Haus, die ganze Familie zusammen, als könne er der Hülfe nicht genug haben zum Trost seines Sohnes.

Er hatte Leo nicht gefragt: „Wer ist sie, die Du liebst; von welcher tödtlichen Krankheit ist sie befallen; welches ist ihr Rang, ihr Name, und tausend andere Dinge, nach denen zu fragen ihm zustand. Er hatte nichts zu wissen begehrt. Die, welche sein Sohn liebte, war dem Tode nahe — er dachte an nichts Anderes mehr, und rief alle Hausgenossen zu seinem Beistand auf. Johann mußte anspannen, Friederike den Mantel holen, Leontine den Stock, und seine Frau den Hut.

Dann umarmte er eilig Gattin und Tochter, und stürmte, ohne sich über den Grund dieses hastigen Aufbruchs zu erklären, mit seinem Sohne zum Hause hinaus in den Wagen.

Nach einstündiger Fahrt hielt der Wagen vor einem schönen Hause; der Portier stand an der Schwelle mit verstörtem, trübseligem Gesicht, und empfing den Jüngling fast in seinen Armen, welcher mit der athemlosen Frage aus dem Wagen flog: „Wie geht es ihr?"

„Ach, lieber Herr," gab die Frau des Portiers mit trauriger Stimme zur Antwort, „beeilen Sie sich — mit dem Fräulein geht's viel schlechter!"

„Susanne, Susanne!" rief der Jüngling, in's Haus tretend, und ohne an seinen ihm folgenden Vater zu denken, die Treppen hinaufstürmend zum Krankenzimmer und in die Arme der Leidenden sinkend.

Mit der Eile eines geängstigten Vaters war Doctor Neuhaus seinem Sohne gefolgt, und langte wenig Minuten nach ihm an der Thür des Zimmers an, wo er eine Weile in Betrachtung des eigenthümlich schönen, rührenden Schauspiels stehen blieb.

Der Thür gegenüber, in dem von einer Alabasterlampe erhellten Gemach, in einem Bett, dessen makellose Weiße an die eines Leichentuches erinnerte, lag hinter luftigen Tüllvorhängen ein weibliches Wesen, dessen fast leblose Züge dennoch von wunderbarer Schönheit strahlten.

Sie mochte kaum 19 Jahre zählen, und obgleich der Todesengel bereits die blassesten Blumen seines Kranzes auf ihre Stirn gestreut, obgleich ihre Lippen marmorweiß, ihre Wangen hohl durch lange Krankheit, so schwebte ein Etwas um dieses Gesicht, das den Beschauer zur Bewunderung hinriß.

Der Seraphin, welcher sie bald unter seine Flügel nehmen und der Erde entführen wird, konnte nicht von goldeneren Locken umwallt sein; die himmlischen Sphären, wohin er sie zu führen kam, leuchteten in keinem sanfterem Azur, als der ihrer Augen! Sie war schön, wie die kleine Kinder es sind, denen der Tod eine engelhafte Schönheit verleiht, gleichsam als Widerschein der Morgenröthe des künftigen Lebens, das er ihnen als Entschädigung für die vielen geraubten Erdentage bieten will.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Malchin**, 2. Dec. An dem heutigen Wahltag wurde in den Engern Ausschuß im Schweriner Kreise Herr von Müller-Ranckendorf mit großer Majorität gewählt.

3. December. Fast die ganze heutige Sitzung ward durch die Verhandlung über die Frage, ob die Gemeinnützlichkeit der projectirten Eisenbahn anzuerkennen sei, in Anspruch genommen. Die Gegner der Eisenbahn bekämpften die Anerkennung der Gemeinnützlichkeit, weil aus der Anerkennung die Pflicht der Unterstützung werde gefolgert werden. Sie proponirten schließlich, daß eine Verwahrung gegen eine solche Folgerung in den Beschluß über die Frage der Gemeinnützlichkeit aufgenommen werde. Bei der hierauf erfolgenden Abstimmung ward jedoch die Aufnahme einer solchen verwahrenden Erklärung abgelehnt. (Tel. Dep. d. Rost. Z.)

— **Grevesmühlen.** Unser Gesangverein, der seit einigen Jahren geschlummert, ist jetzt wieder erwacht und wie es scheint, mit erneuerter Kraft, da die Mitgliederzahl nicht allein weit größer als früher ist, sondern derselbe nach nur wenigen Uebungsstunden sich schon öffentlich hat hören lassen. Es waren in dieser Woche hier zwei Hochzeiten, an deren Abenden der Gesangverein Ständchen brachte. Das letzte galt dem Herrn Doctor Dreyer, der seine Vermählung mit der ältesten Tochter des Herrn Stadtsecretairs Schulze feierte; die Gesangstücke waren passend gewählt und wurden exact durchgeführt. Bengalische Flammen erhöhten die Feier.

— **Neustadt**, 27. Nov. Falsche Thaler, klanglos, bleifarbig und anscheinend im Wesentlichen aus Blei gefertigt und Preußischen Thalerstücken aus dem Jahre 1818 $\left(\frac{1818}{A}\right)$ nachgebildet, sind seit einiger Zeit in hiesiger Gegend zum Vorschein gekommen, und ist der Verdacht wissentlicher Verausgabung 2c. solcher falschen Thaterstücke auf ein übelberüchtigtes Individum gefallen. (N. C.)

— Der Preis der **Paßkarten** ist vom 1. Januar 1859 ab auf sechszehn Schillinge Cour. festgesetzt.

— Dem Divisions-Commandeur General-Lieutenant von Witzleben ist der erbetene Abschied ertheilt.

— Der Hauptmann Baron v. Stenglin des 3. Bat. ist zum Major und etatsmäßigen Stabsofficier des 4. Bat.,

der Hauptmann v. Bülow des G.-G.-Bat. zum Major und etatsmäßigen Stabsofficier dieses Bataillons,

der Premier-Lieutenant v. Conring I. des G.-G.-Bat. zum Hauptmann und Compagnie-Chef,

der Premier-Lieutenant v. Koppelow des G.-G.-Bat. zum Hauptmann und Compagnie-Chef im 3. Bataillon,

die Sec.-Lieutenants v. Bassewitz des 2. Bat., v. Both des G.-G.-Bat., Adjut. v. Cramon des G.-G.-Bat., Erfurt II. des 3. Bat., Regim.-Adjut. v. Uslar des Dragoner-Regiments, Paschen der Artillerie und Meltzer der Pionier-Abtheilung zu Premier-Lieutenants bei ihren resp. Truppentheilen ernannt.

— Der Seconde-Lieutenant Johannes des 2. Bat. ist zum Premier-Lieutenant und der Porteépée-Fähnrich Melms des Dragoner-Regiments zum Seconde-Lieutenant ernannt.

— Der bisherige Consul Christian Tönsberg in Christiania ist zum diesseitigen General-Consul für das Königreich Norwegen ernannt.

— Der Stalljunker v. Passow ist zum Stallmeister im Großh. Marstalle ernannt.

— Dem Premier-Lieutenant v. Raven des 4. Bataillons ist der erbetene Abschied mit dem Charakter als Hauptmann ertheilt.

— Der Divisions-Auditeur Driver in Schwerin ist zum landesherrlichen Commissarius in Polizei-Angelegenheiten der Residenzstadt ernannt, und das nach §. 52 der Verfassungs- und Vereinigungs-Urkunde von Schwerin dem Bürgermeister Moeller daselbst schon früher übertragen gewesene Commissorium auch noch ferner bei Bestand gelassen.

— Der Canzlei-Assessor Burmeister in Rostock ist nach bestandenem Justizraths-Examen zum Canzleirath bei der Justiz-Canzlei daselbst ernannt.

— Dem Vernehmen nach haben Se. Königl. Hoheit der Großherzog dem Sanitätsrathe Dr. Kittel, dirigirendem Arzt und Wundarzt bei dem Schweriner Krankenhause, und dem Oberstabsarzt des pierten Bataillons Dr. Störzel den Titel eines Medicinalraths, dem Kreisphysicus Dr. Wendt in Parchim den Titel eines Sanitätsraths zu verleihen geruht. (M. C.)

— **Bauernregeln für den Monat December:**

1) December kalt mit Schnee
Giebt Korn auf jeder Höh.
2) Kalter (dunkler) December deutet auf ein gutes Jahr.
3) Kälte im November und December ist nicht von Dauer; es thaut um Neujahr. Geschieht dies aber nicht, so kommt ein anhaltender Winter.
4) St. Luzzen (13.)
Macht den Tag stutzen.
5) Grüne Weihnachten,
Weiße Ostern.
6) Weihnachten naß,
Giebt leere Speicher und Faß.
7) Wenn man singt: „Uns ist ein Kindlein geboren",
Hat die Gans den Geschmack verloren.
8) Weihnachten in Klee,
Ostern im Schnee.
9) Die Witterung der zwölf Tage von Christnacht bis heilige drei Könige soll die Witterung der kommenden zwölf Monate andeuten: der 25. December für den Januar, der 26. December für den Februar u. s. w. Jeder Tag der Zwölften wird überdies in vier Theile (von 6 Uhr Abends bis 12 Uhr Mitternacht, bis 6 Morgens, bis 12 Mittags) zerlegt, und jedes solcher Viertel giebt die Witterung für ein Viertel, d. h. eine Woche des bestimmten Monats, an.
10) Helle (d. i. mondhelle) Zwölften,
Helle (d. i. leere) Scheunen.
11) Wenn es in den Zwölften rauh reift, geräth die Gerste gut.
12) Wenn es in den ersten Tagen der Zwölften neblich ist, geräth die frühe, trifft der Nebel in die letzten Tage, die späte Gerstenaussaat.
13) Ist der Christabend und die Christnacht hindurch hell und schön, so kommt ein überaus gesegnetes Jahr; Wind und Regen aber bedeuten ein ungesundes Jahr.
14) Je näher der 25. December gegen den Neumond fällt, desto härteres Jahr; fällt er gegen den Vollmond oder abnehmenden Mond, so kommt ein nasser und gelinder Winter.
15) Scheint am Stephanstag (26.) die Sonne, so geräth der Flachs.
16) Wenn der 27. December dunkel ist, so erwartet man ein gutes Jahr.
17) Donner im December bedeutet für das kommende Jahr vielen Wind und Regen.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachdem es dem hiesigen Gewerbe-Vereine gelungen ist, die mancherlei Stimmen für eine Wiederholung der vor 2 Jahren mit für den Anfang recht erfreulichem Resultate gekrönten Ausstellung hiesiger Gewerbs-Erzeugnisse dahin zu vereinigen, daß das Unternehmen für dieses Jahr gesichert ist, erlaubt sich der mit der Geschäfts-Leitung beauftragte unterzeichnete Vorstand auch das größere Publicum hiervon zu benachrichtigen.

Die Eröffnung der diesjährigen

Ausstellung
hierorts gefertigter
Gewerbs-Erzeugnisse

wird im großen Saale des Herrn **Knoll** am

Sonntage den 12. December

nach beendetem Nachmittags-Gottesdienste stattfinden und ist der Schluß derselben auf **Donnerstag den 23. December**, Vormittags, festgestellt, während welcher Zeit um zahlreichen gef. Besuch ersucht wird. — Zur Bestreitung der unvermeidlichen Unkosten wird sich der Vorstand erlauben, wiederum ein Eintrittsgeld von 2 ß a Person zu erheben, um dem ausstellenden Publico hierdurch eine Erleichterung zu gewähren.

Grevesmühlen, den 1. December 1858.

Der Vorstand des hiesigen Gewerbe-Vereins.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag (6. Dec.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Auction.

Am **10. dieses Monats, Morgens 10 Uhr,** sollen auf hiesiger Hoffeldmark circa **40 Fuder Buschholz** — worunter sich zu Pfählen und Schleeten ꝛc. geeignetes Holz findet — öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Hof Wotenitz, den 1. December 1858.

Peters.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 11. Decbr.,

Morgens 9½ Uhr, sollen im Jameln'schen Forstrevier circa

114 Stück geringe Bauholztannen,
30 „ kiefern Rickschleete,
76½ Fuß eichen Bauholz,
101½ „ eichen Schalborte und Ausschußbohlen,
19½ Fuß eichen Spangenholz, sowie
22¼ Faden 3.7.7.' tannen Knüppelholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden, und wollen sich Kaufliebhaber geneigtest da auf der Chaussee einfinden, wo dieselbe vom Plüschow-Jameln'schen Wege durchkreuzt wird.

Jameln, den 4. December 1858.

F. Tolzien,
Stationsjäger.

Rechnungs-Formulare

in jeder beliebigen Größe werden angefertigt in der

Buchdruckerei von F. Sievers.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich Bestellungen auf

Haararbeiten

entgegen nehme und werden dieselben **sauber, durabel und preiswürdig** ausgeführt.

Haarschnüre in allen Farben sind zur Zeit vorräthig.

Gleichzeitig erlaube ich mir auch mein

Gold- und Silber-Waaren-Geschäft

so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen.

Grevesmühlen, im November 1858.

M. L. Friedheim,
Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Die

Mecklenburgsche Lebens-Versicherungs- und Spar-Bank in Schwerin

schließt Lebens-, Leibrenten- und Sterbecassen-Versicherungen, Darlehns-, Einlage- und sonstige Geldgeschäfte ab durch die unterzeichnete Agentur.

Agentur Gadebusch:
A. Quaalmann.

Beim Herannahen der Festzeit erlauben wir uns ein geehrtes Publicum auf unsere

Weihnachts-Ausstellung

aufmerksam zu machen. Dieselbe bietet eine große Auswahl der neuesten **Spielsachen** und **nützlichsten Festgeschenke** dar. Die directe Beziehung fast sämmtlicher Waaren aus den betreffenden Fabriken setzt uns in den Stand, möglichst billige Preise zu stellen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Das

Polster-Waaren-Magazin
von F. Sondermann in Wismar
(Hegede)

empfiehlt eine große Auswahl fertiger

Polster-Waaren

als: Sophas, Chaise-longues, Caussensen, Fauteuils, Ottomanen und Canapées, so wie alle Arten Stühle und Sessel nach der neuesten Façon, unter Versicherung billigster Bedienung wie dauerhafter und eleganter Arbeit so angelegentlichst als ergebenst.

Das

Mobilien-Magazin
von
G. Tr.-Weimar in Wismar
(Dankwartsstraße)

hält stets eine reichhaltige Auswahl fertiger **Mahagoni-Möbel** zur gütigen Abnahme empfohlen. Dauerhafte wie geschmackvolle Arbeit und solide Preise verheißend.

Ich habe noch mehrere sehr hübsche Sachen von

Galanterie- und kurzen Waaren,

welche sich sowohl zu nützlichen wie niedlichen Festgeschenken eignen. Um damit gänzlich zu räumen, halte ich mich damit **zu sehr billigen Preisen** bestens empfohlen.

W. Neumann.

Weihnachts-Ausstellung
von
Meyer Hinrichs
in Grevesmühlen.

Durch persönliche Einkäufe in Leipzig, wie auch durch viele andere Artikel, welche ich direct von den Fabrikanten bezogen habe, bin ich in diesem Jahre im Stande, eine reichhaltige Auswahl in Allem, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder, vorzuzeigen. Um einige Artikel anzugeben, mache ich auf eine große Auswahl von **Spielsachen**, worunter auch viele nützliche Geschenke sind, auch auf eine hübsche Auswahl **angekleideter Puppen**; ferner auf ein großes Sortiment von Sidrolit- und Chausseestaub-Sachen, Cartonagen, Hand- und Promenadentaschen mit und ohne Necessairs, sehr feine Portemonnaies und Cigarren-Etuis, sehr schöne echte Tassen, und alle noch zu diesem Geschäfte gehörende Artikel, welche hier nicht alle namentlich aufgeführt werden können, aufmerksam. — Sämmtliche Sachen stehen jetzt geordnet und zur Ansicht aufgestellt, und lade ich ein verehrtes Publicum hiesiger Stadt und Umgegend gehorsamst ein.

Grevesmühlen, 27. Nov. 1858.

Meyer Hinrichs.

Weiße und braune

Pfeffernüsse

von vorzüglicher Güte
in W. Neumann's Conditorei.

In sehr schöner Qualität erlaube ich mir

Zugmesser,
Brett-, Drumm-, Kerb- und Handsägen, auch Sägenfeilen, so wie verschiedenes Handwerksgeräth

zu empfehlen.

F. Allerding.

Als für jeden Hausstand passend stehen bei mir zum Verkauf

1 schöne Commode und 8 Stück Spiegel.

Chr. Dohnstein, Tischler.

Vanille-Eis und Eis-Baisers
in
W. Neumann's Conditorei.

Gummi-Galoschen
mit steifen Kappen

für Herren und Damen empfiehlt bestens

Siegmund Friedheim.

Von nun an fahre ich wöchentlich 2 Mal mit meinem verdeckten

Fracht- und Personenwagen

nach **Lübeck**. — Die Abfahrt von Rehna nach Lübeck geschieht am Dienstag und Sonnabend Morgens 4 Uhr von meinem Hause, Bülower Straße; die Abfahrt von Lübeck geschieht an denselben Tagen Nachmittags 3 Uhr von dem Eickmannschen Gasthause, Burgstraße, in Lübeck.

Rehna, den 1. December 1858.

Heinrich Bockhold.

F. Pelle, Buchbinder in Grevesmühlen,
Große Straße, gegenüber dem Brauer Blumberg,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher mit Goldschnitt in Sammet und gepreßten Deckeln in den neuesten Mustern, so wie Bibeln, Schul- und Lesebücher; ferner Starck's „Tägliches Handbuch", Starck's „Andachten frommer Christen auf alle Tage im Jahre", Braßberger's „Hauspostille", Müller's „Herzensspiegel", Briefsteller, Kochbücher von 4 ßl. an, Taschenbücher, Volks- und plattdeutsche Bücher, Volks-, Cabinets- und Terminskalender, Schulatlasse, Liederbücher, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und Devisen, mit und ohne Linien, Stammbücher zu den billigsten Preisen, sehr billige Bilderbogen, auch im Futteral mit Würfeln, Papeterien, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Geldbeutel, billiges Schreibpapier, Zeichnenpapier, linirtes Notenpapier, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, Briefcouverts sehr billig, eine große Auswahl von Neujahrswünschen zu verschiedenen Preisen, Gratulations- und Visitenkarten mit Goldrand u. s. w. u. s. w.

Dem geehrten Publicum erlaube ich mir mein auf das Vollständigste eingerichtete Lager von

Schuhmacher-Arbeiten

in gütige Erinnerung zu bringen. Dasselbe ist in jeder Hinsicht auf das Reichhaltigtigste assortirt und besteht

für Herren:

in ledernen Reitgamaschen mit Federn an der Seite, die sehr bequem zum Anziehen sind, — Abd-el-Kader-Stiefeln, — Kanonenstiefeln, — feinen kalbledernen Riemenstiefeln mit weiß und braun lackirten Stulpen, — lackirten Ballstiefeln mit couleurten Corduanschäften, — kalbledernen Stiefeln mit Kork- und Doppelsohlen, — feinen kalb- und starken rindsledernen Stiefeln, — lackirten und kalbledernen Stiefeletten in verschiedenen Façons, — lackirten und Zeug-Knöchelstiefeln mit Gummizügen, — Galoschen mit Schlössern, — Morgenschuhen von Zeug und Leder;

für Damen:

in feinen Cordnan-Ballschuhen, — Schnürstiefeln und Schuhen von Zeug und Leder, — Gamaschenstiefeln von Zeug und Leder, mit und ohne Gummizügen, — Galoschen in verschiedenen Façons — und Morgenschuhen in großer Auswahl;

für Kinder:

in Schnürstiefeln von Zeug und Leder in allen Größen.

Sämmtliche Arbeiten sind **von gutem Leder**, dauerhaft und nach den neuesten Façons gearbeitet, und bitte ich, mir das bis dahin geschenkte Zutrauen auch ferner zu Theil werden zu lassen.

Grevesmühlen, im December 1858.

***H. Nebermann*, Schuhmacher.**

Alter Cognac

Prima-Qualität, die Flasche **14 ßl.**,
bei **W. Neumann.**

J. C. Brand
in Rehna

empfiehlt zu Weihnachts-Einkäufen sein

Porcellan-, Glas- und Spiel-Waaren-Lager.

Dr. med. ***Jul. Dreyer,***
Mathilde Dreyer, geb. ***Schulze.***

Grevesmühlen, den 3. December 1858.

Ein Hausmädchen wird noch zu Weihnachten nach **Klütz** gesucht. Dasselbe muß bei 20 ℛ Lohn Küchen- und Stubenarbeiten besorgen und auch Waschen und Plätten können.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik bei Gerds.

Heute, Sonntag:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Brod-Taxe für den Monat December.

	Pfund.	Roth.	Quent.
Das Brot soll wiegen:			
A. Semmeln.			
Zu 3 Pfenningen	—	3	—
" 6 "	—	6	—
B. Russisch Brod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	16	—
" 2 " "	1	—	—
" 4 " "	2	—	—
C. Roggenbrod von ausgesiebtem Mehle.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	21	—
" 2 " "	1	10	—
" 4 " "	2	20	—
D. Grobes Roggenbrod.			
Zu 1 Schilling Cour.	—	29	2
" 2 " "	1	27	—
" 4 " "	3	22	—
" 8 " "	7	12	—

Das Brod muß von gutem Mehle, gut ausgebacken und nicht mit Kleie oder schlechtem Mehle vermischt sein, widrigenfalls es, so wie wenn es zu leicht befunden werden sollte, weggenommen und die Strafe außerdem eintritt.

Grevesmühlen, den 2. December 1858.

Der Magistrat.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 5. December:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Rostocker Börsen-Course vom 2. Dec.

Hamburg . . . . — 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or . . . . 5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 97. Donnerstag, den 9. December. 1858.

Schwester Angelika.

(Fortsetzung.)

Geblendet von der strahlenden Schönheit der Kranken war der Doctor stehen geblieben; doch jetzt, durch das Schluchzen seines Sohnes nähergezogen, trat er zum Bett, betrachtete aufmerksam das junge Mädchen, ergriff ihre Hand und zählte mechanisch die Pulsschläge.

Es hatte nur eines Blickes bedurft: Der Tod lag auf ihrer Stirn, ihren Lippen, in ihren Augen; er schwebte schon über ihr und schien nur die Ankunft des Jünglings erwartet zu haben, die Leidende sanft dem Leben zu entrücken.

„Vater," rief der Jüngling mit thränenerstickter Stimme, „das ist sie, das ist Susanne, meine Braut seit drei Jahren! Hörst Du, Vater, meine Braut! O, rette sie!"

Doctor Neuhaus blickte traurig zu Boden.

„Vater, theurer Vater, rette sie!" flehte Leo's schluchzende Stimme; er sprang vom Boden auf, wo er gekniet, warf sich an des Vaters Hals, richtete dessen Gesicht empor, um in seinen Augen den Ausspruch: Leben oder Tod — zu lesen.

„Höre, Vater," fuhr er mit der Entschlossenheit der Verzweiflung fort; „rette sie oder tödte mich! Nimm mir das Leben, das Du mir gabst, was soll es mir ohne sie?"

Der Vater schüttelte betrübt das Haupt, ohne, wie es schien, den grausamen Egoismus des Liebenden zu bemerken, welcher Alles dem geliebten Weibe opfern wollte.

„Susanne! Susanne!" rief Leo plötzlich, abermals auf die Kranke zueilend, mit herzzerreißender Stimme.

Das Mädchen schien beim Rufe ihres Namens sich zu beleben; sie wandte das Haupt und öffnete die schönen blauen Augen.

„Leo!" sagte sie, den Geliebten zärtlich ansehend und ihm die kleine, abgemagerte Hand reichend.

„Leo!" wiederholte sie mit so sanfter Stimme, als hauche der Frühlingswind über die Saiten einer Harfe.

Sei es nun, daß die Stimme der Kranken einen natürlichen Zauber besaß, oder daß die letzten Worte der Sterbenden so mächtige Sympathien in seinem Vaterherzen erregten — der Arzt, der schon so viele Leidende, so viele Sterbende gesehen, zitterte jetzt, wie er bei ihrem ersten Anblick gezittert.

„Leo!" sprach sie nochmals mit ihrer sanften Stimme — „Deine Hand! Ich habe auf Dich gewartet, um zu sterben!"

„Susanne! Susanne!" tönte die bebende Stimme des jungen Mannes.

„Das ist Dein Vater!" fuhr die Kranke fort so leise, daß es kaum vernommen werden konnte, und den Arzt mit ihren engelhaften Augen betrachtend, reichte sie ihm die andere Hand.

Dieser führte die Hand der Sterbenden an seine Lippen und warme, männliche Thränen tropften darauf.

„So habe ich zu sterben gewünscht, Leo," fuhr Susanne fort, „geliebt vom Sohne und gesegnet vom Vater."

Der Doctor konnte seine Bewegung nicht mehr bemeistern. „Meine geliebte Tochter!" rief er mit dem Tone schmerzlicher Zärtlichkeit.

„Susanne," schluchzte Leo, „wenn Du stirbst, sterbe ich auch!" Doch Susanne hörte ihn nicht.

Ihre Augen schlossen sich wie zwei Veilchen bei des ersten Mondstrahls Berührung, und ihr letztes Liebeswort zog flüsternd über ihre Lippen, wie der Abendwind über das Lilienfeld.

Man sah mehr, als man hörte, die Worte ihren Lippen entschweben: Ich liebe Dich.

Das waren ihre letzten Worte. — Sie hatte geendet! Es half nichts, daß Leo in rasendem Schmerz sich über den jungfräulichen Leichnam neigte, die schöne Hülle fest umschlang, als solle der Tod auch ihn mit hinwegnehmen. Ihre Seele war entflohen, und die Schaar der himmlischen Seraphinen zählte eine Schwester mehr.

Leo konnte den raschen Uebergang vom Leben zum Tode nicht fassen. Er glaubte, sie sei in Ohnmacht gesunken, wie schon häufig; er nährte seine Wange der ihrigen und sprach zu ihr in flehendem Tone:

„Susanne, ich liebe Dich — höre mich — Susanne — ich liebe Dich. — O sieh mich an!" — Endlich, die Regungslosigkeit der Züge bemerkend, wandte er sich zu seinem Vater, und fragte, ihn verstört anblickend:

„Warum antwortet sie nicht?"

„Leo, mein armes Kind, fasse Muth," antwortete der Arzt, die Arme dem Beraubten öffnend.

Der junge Mann verstand nicht, daß sein Vater in seinen Armen ihm eine Stätte anbiete, seinen Schmerz auszuweinen, sondern fragte mit angstvollen Mienen:

„Sie ist nicht todt, Vater — Du wirst sie retten, nicht wahr? Sie kann nicht todt sein, ich lebe ja noch — was hat sie nur, sie antwortet ja nicht?"

„Leo," erwiederte der Doctor, seine Thränen niederkämpfend, „fasse Muth! Was auch kommen möge, sei Mann! Die Wege Gottes sind unerforschlich!"

Der unglückliche Jüngling begriff kein Wort. Convulsivisch faßte er den Kopf des jungen Mädchens, drückte ihn an seine Brust, und küßte, von heftigem Fieber geschüttelt, die Marmorstirn und den bleichen Mund Susannens.

Ein kalter Schweiß bedeckte sein Gesicht, und Doctor Neuhaus, befürchtend, die Aufregung könne dem Sohn tödtlich werden, sah sich genöthigt, ihn mit Gewalt von der Leiche zu trennen.

Unter den heißen Küssen, welche Leo dem Gesicht der Sterbenden scheidend aufdrückte, öffneten sich plötzlich ihre Augenlider, und die blauen Augen wurden wieder sichtbar.

„Sie lebt, Vater! Sie sieht mich an!" rief der beklagenswerthe Liebende.

Doch schaudernd wankte er zurück und fiel in seines Vaters Arme, da er den starren, glanzlosen, gebrochenen Blick der Geliebten gewahrte.

„Hinweg mit ihm!" sprach Dr. Neuhaus zu der Krankenwärterin und der Frau des Portiers, die hinzu getreten waren.

Mit Hülfe der beiden Frauen brachte der Doctor seinen Sohn in den Wagen und fuhr eilends mit ihm nach seiner in der Residenz gelegenen Wohnung.

2.

Einen Monat nach dem erzählten traurigen Vorfall saß Dr. Neuhaus am Bett seines Sohnes, umgeben von seiner Frau und Nichte, und studirte mit unsäglicher Angst die Erscheinungen der neuen Krise, in welche seit dem Morgen Leo's Krankheit getreten war.

An dem Todestage Susannens war der junge Mann von einem hitzigen Nervenfieber befallen worden, und endlich, nach mannigfachen Wechselfällen der Krankheit, schien seit vierundzwanzig Stunden der Zustand des Leidenden sich merklich zu bessern. Der Pulsschlag war regelmäßiger und ruhiger, das Gesicht weniger geröthet, die Haut weniger heiß und trocken, der Athem weniger kurz, der Ton der Stimme minder belegt, der Durst minder brennend; kurz, Alles schien anzudeuten, daß die Genesung nahe sei, und dennoch, trotz dieser Symptome der Besserung, ließ aus einzelnen Anzeichen sich wahrnehmen, daß das Delirium nicht gewichen.

Es hatte nur den Charakter verändert, und die Raserei einer stillen Melancholie Platz gemacht.

Am Morgen des Tages, da dieses Capitel beginnt, ward Dr. Neuhaus, welcher sich einen Augenblick im Nebenzimmer zur Ruhe gelegt, aufgeschreckt durch einen gellenden Schrei seines Sohnes. Er stürzte ins Krankenzimmer, doch wer beschreibt seinen Schmerz, als er Leo mit weit offenem Munde, stieren, glanzlosen Augen, mit dem Ausdruck eines Blödsinnigen auf seinem Bette sitzen sah.

Der Doctor trat dem Unglücklichen näher. Die Augen waren roth, wie bei Beginn des Fiebers, die Haut war heiß und trocken, und der Pulsschlag wieder fieberhaft beschleunigt. Hände, Vorderarme und Gesichtsmuskeln des Kranken zuckten unwillkürlich, wie unter galvanischer Berührung, und der beklagenswerthe Vater wußte, daß dieser Zustand, sobald die stets durch einige Minuten getrennten convulsivischen Zuckungen näher zusammenrückten, nur den Tod oder ein langwieriges Siechthum erwarten lasse.

Die geängstigten Frauen blickten mit stummen verzweiflungsvollen Blicken Rettung von dem Vater, dem Arzt, aber die Wissenschaft schien keine Abhilfe zu kennen, so sehr auch der Arzt in seinen reichen Erfahrungen und in den Werken anderer Aerzte nach Hülfe suchte.

Dr. Neuhaus hatte, wie gesagt, doppelte Qual zu leiden. Den menschlichen Schmerz des Vaters, und den Schmerz des Arztes, der an seiner Kunst verzweifelt.

Er rief noch drei seiner berühmtesten Collegen zu Hülfe, doch die Berathung hatte kein anderes Resultat, als daß statt eines einzigen, nun vier im Finstern tappten.

Endlich, nach acht kummervollen Tagen und Nächten, bemerkte Dr. Neuhaus, wie er vermuthet, eine Milderung der Krankheit. Die Convulsionen blieben aus, das Fieber schwand — der Körper war gerettet! Doch der Verstand? — Das war eine andere Frage, welche nach allen Anzeichen nicht tröstend beantwortet werden konnte.

So entschloß sich denn der Doctor zu einem Mittel, seinem Sohne die Geistesklarheit zurückzugeben, das er als Arzt vielleicht verwarf, als Vater jedoch ohne Zögern ergriff.

Ein Zufall, den wir lieber Schickung nennen möchten, gab dazu die Veranlassung.—

Ungefähr vierzehn Tage nach Susannen's Tode war der Doctor in's Krankenhaus gerufen worden, das, der Obhut der barmherzigen Schwestern anvertraut, schon seit langen Jahren Schauplatz seinen ärztlichen Wirkens gewesen. Am Lager des Kranken, dem Dr. Neuhaus seines Rath zu ertheilen berufen war, stand eine Schwester. — Was war es, das den Schritt des Arztes unwillkürlich hemmte bei ihrem Anblick, was ihn einen Augenblick fast erstarren ließ vor Schrecken! — Diese schönen bleichen Züge hatte er schon gesehen — er hatte sie gesehen im Todeskampf, diese zarte Gestalt, die jetzt im dunklen Klostergewand ihm entgegentrat, hatte er gesehen im weißen Sterbekleide! — Er mußte all' seine Mannheit zusammen nehmen, um des Schauers Herr zu werden, der ihm beim Anblick der barmherzigen Schwester, bei deren sanfter Begrüßung ergriff, denn die Aehnlichkeit mit der kürzlich gestorbenen Braut seines Sohnes war so groß, daß die barmherzige Schwester deren Doppelgängerin zu sein schien.

Es gelang ihm jedoch, der Schwester Bericht über den Zustand des Kranken mit Fassung und Aufmerksamkeit anzuhören, ja sogar, nachdem er sich selbst von dem Befinden des Leidenden überzeugt, einige Verhaltungsregeln zu geben. Im Laufe des Gesprächs verlor sich der erste, erschreckende Eindruck, ja, der Doctor erinnerte sich nach und nach, dasselbe Gesicht im Krankenhause schon früher einigemal gesehen zu haben, und erst jetzt ward ihm klar, warum Susannens Gesicht ihm bekannt erschienen. Eine Frage wäre vielleicht natürlich gewesen; doch Dr. Neuhaus, gleich vielen Geschäftsmännern und Denkern, nur gewohnt, das Nöthige zu reden, unterließ sie.

„Eine Aehnlichkeit, eine wunderbare Aehnlichkeit," dachte der Doctor im Fortgehen, und eilte zurück an das Bett seines Sohnes.

Da saß denn der betrübte Vater manche Stunde des Tages, wachte manche Stunde der Nacht, und wieder und immer wieder trat die Gestalt der barmherzigen Schwester vor seine Seele; und als die verhängnißvolle Krise eintrat, die seinen Sohn mit Verlust des Verstandes bedrohte, als seine Wissenschaft und die seiner Collegen ohnmächtig vor dem Räthsel der entsetzlichen Krankheit stand, da reiften die dunkeln Empfindungen seines Herzens plötzlich zum Entschluß.

„Gefunden!" rief er fast jubelnd, schellte dem Diener und befahl vorzufahren.

„Zum Krankenhause der barmherzigen Schwestern!" lautete seine Bestimmung.

Nachdem er seinen Patienten im Schwesternhause seinen Besuch gemacht, ging er ins Sprechzimmer und verlangte die Priorin zu sprechen.

Sie erschien alsbald.

Dr. Neuhaus genoß allgemeiner Achtung, ja Verehrung im Krankenhaus; da war keine Schwester, kein Kranker, kein Beamter, kein Diener, der ihm nicht als Mensch oder als Arzt Dank schuldete. Jeder wäre für den guten Doctor durch's Feuer gegangen, und noch nie war diese allgemeine Liebe ihm so unverkennbar klar geworden, als durch die innige Theilnahme an der Krankheit seines Sohnes.

Die Priorin war nicht weniger dankbar als die übrigen Bewohner des Krankenhauses; — ihrer Dankbarkeit gesellten sich noch aufrichtige Freundschaft und Bewunderung zu, und so trat sie denn dem Doctor mit den herzlichen Worten entgegen: „Sollte ich so glücklich sein, Ihnen einen Dienst leisten zu können?"

„Ja, Mutter, wenn Sie dazu Gelegenheit suchen, so ist sie gefunden."

„Womit kann ich Ihnen dienen?" fragte die Priorin.

„Sie sollen es gleich erfahren — doch zuerst muß ich eine Frage thun, von der das Heil meines Sohnes abhängt."

„Was wünschen Sie zu wissen?" fragte bewegt die Vorsteherin.

„Wie heißt die Schwester im Krankenzimmer Nr. 9?"

„Schwester Angelika."

„Nun denn, wenn Sie wollen, verehrte Mutter," rief Dr. Neuhaus, „so kann Schwester Angelika meinen Sohn retten."

„Ich verstehe Sie nicht, Doctor; warum gerade Schwester Angelika?"

„Das ist es eben, was ich jetzt nicht erklären kann, verehrte Frau. Doch glaube ich fest an die Unfehlbarkeit dieses Heilmittels, vorausgesetzt, daß Niemand mein Geheimniß erfahren und vielleicht meine Plane durchkreuzen dürfe."

„Ich verzichte auf das Geheimniß, und bitte nur mir zu sagen, wozu ich meine Einwilligung geben soll."

„Daß Schwester Angelika einen Monat lang in mein Haus komme und meinen Sohn dort so pflege, wie sie es hier thun würde."

„Das ist unmöglich. — Die Gesetze unsers Ordens verbieten streng eine Entfernung der Schwestern."

„Ich weiß es," sprach der Arzt — „aber ich weiß auch, daß mein Sohn (verzeihen Sie, daß ich sage: mein Sohn), daß ein Christ, ein Mensch sterben wird, wenn Sie zu seinem Heil die Strenge des Gesetzes nicht mildern."

„O, mein Bruder," sprach die Priorin mit von Traurigkeit verschleierter Stimme. „Mehr als Eine von uns hat es ertragen müssen, wenn der letzte Ruf des sterbenden Vaters, der sterbenden Mutter oder Schwester zu uns drang, die sich sehnten, das letzte Lebewohl uns zu sagen — und wir sind nicht gegangen."

„Mutter," begann Dr. Neuhaus fast flehend, „ich weiß, daß meine Bitte egoistisch erscheinen mag; aber Gott ist mein Zeuge, ich würde das, was ich für meinen Sohn begehre, für jeden Andern begehren. Der Arzt bittet noch mehr als der Vater, so beantworten Sie dem Arzte die Frage:

„Kann der Erzbischof nicht Schwester Angelika dazu autorisiren, zur Rettung eines Sterbenden das Ordenshaus zu verlassen?"

„Das kann der Erzbischof nicht!"

„So muß mein Kind sterben!" rief der arme Vater, indem zwei große Thränen über seine Wangen rollten.

„Warum wollen Sie Ihren Sohn nicht hierher zur Schwester Angelika bringen lassen. Wenn sie ihn rettet, ist es ja gleichgültig, wo."

„Das ist nicht gleichgültig. Mein Sohn bedarf gänzlicher Abgeschlossenheit und Stille, kein Geräusch darf ihn berühren, es könnte ihm tödtlich werden."

„Ist dies der Grund, so weiß ich einen Ausweg, den Kranken auch hier in Abgeschiedenheit zu verpflegen," antwortete die Priorin nach kurzem Bedenken. „Im Garten ist ein kleiner Pavillon, in welchem die Schwestern während des Sommers zuweilen Kühlung und Erholung suchen — und dieser Pavillon steht ganz zu Ihrer Verfügung. Ich werde die Schwester Angelika beauftragen, Ihrem Sohne alle nöthige Sorgfalt angedeihen zu lassen."

„Wann darf ich ihn bringen?" fragte der Doctor mit glückstrahlendem Gesicht.

„Heute Abend noch; um 6 Uhr wird der Pavillon zur Aufnahme des Kranken bereit sein."

„O, Mutter, Mutter," rief Dr. Neuhaus, von Dank erfüllt; Gott mache Sie im Himmel so glücklich, als Sie mich auf Erden machen.

Mit innigem Händedruck schied der Doctor von der würdigen Vorsteherin und trocknete eilig noch die letzten großen Thränen, welche diesmal nicht der Schmerz, sondern das Gefühl der Hoffnung und der Dankbarkeit hervorgerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Aus Eisenach** wird unterm 3. December geschrieben: Gestern wurden wir in dankbarer Weise an unsere ehemalige hochverehrte Mitbürgerin, die hochselige Frau Herzogin von Orleans, erinnert. Dieselbe hatte nämlich noch bei ihren Lebzeiten eine Stiftung gegründet, die jetzt noch ihren Namen trägt und darin bestand, daß sowohl von ihr selbst, als von anderen Damen Hand- und Putzarbeiten zum Besten der Armen verfertigt wurden. Gestern fand nun eine Versteigerung dieser Arbeiten statt, die sich eines zahlreichen Besuches und in Hinblick auf die edle Stifterin, wie auf den mildthätigen Zweck der Stiftung, auch hoher Preise erfreute.

— **In Marburg** wurde vom Criminalgericht ein achtjähriger Knabe, Martin Rau von Kölbe, „wegen schuldhafter Tödtung" in vierwöchige Gefängnißstrafe verurtheilt. Derselbe hatte schwere Steine zum Vergnügen einen Abhang herabgerollt und trotz mehrfacher Warnungen die Nähe von Kindern, die Beeren sammelten, unbeachtet gelassen, bis ein rollender Stein ein achtjähriges Mädchen an die Schläfe traf und todtschlug. Das Obergericht sprach den Knaben frei mit Rücksicht auf seine Jugend, sein gutmüthiges Wesen und sein Benehmen vor und nach dem Unglücksfalle, das die Annahme der Absichtlichkeit ausschließe.

— **Die Gußstahlglocken,** viel billiger als die gewöhnlichen Glocken von Erz, scheinen sich zu bewähren. So in der kleinen evangelischen, von einer großen katholischen Bevölkerung umgebenen Gemeinde Bleiberg in Kärnthen. Man rühmt ihren hellen, weithin tönenden und schönen Klang. Sie singen ihre herrlichen Psalmen so ergreifend, daß schon unzählige Freudenthränen unter ihrem Himmelsgruße geweint worden sind. Andererseits hat eine katholische Frau daselbst eine dreimalige Wallfahrt für den Zweck unternommen, Verderben und Unglück für diese Glocken zu erbitten.

— **Wenn zwei Müller in Köln** Thaler statt Korn und Weizen mahlen könnten, so wird's gut für sie sein; denn 100,000 Thaler hat der Eine, 200,000 der Andere zu bezahlen als Strafe für Defraudation.

— **(Das Wasser.)** Das Wasser ist das allgemeine Getränk fast aller organisirten Wesen auf Erden, doch selten sehen wir es in einem reinen Zustande, da es, vermöge seiner auflösenden Eigenschaft, sich stets mit den Stoffen verbindet, mit welchen es zunächst oder dauernd in Berührung kommt.

Das Regen-, Schnee-, Fluß-, See-, Quell- oder Brunnenwasser ist das zum häuslichen Bedarf und zum Getränk brauchbare, kann jedoch durch die Beimischung gewisser Salze und animalischer Bestandtheile sehr verschiedenes Ansehen, Farbe und Geschmack erhalten.

Das Regenwasser ist gesünder als das Schneewasser, weil es einen stärkeren Zusatz von Kohlensäure und Luft hat, doch ist der Gebrauch des Regenwassers am wenigsten heilsam gleich nachdem es gefallen, weil die verschiedenen fremdartigen Bestandtheile, welche es in der Luft aufgenommen, noch nicht verdunstet sind, oder sich vollständig gelagert haben.

Das Fluß- oder Bachwasser ist um so gesünder, wenn es in einem Bett von Sand fließt. Leicht geschüttelt absorbirt es die Luft, wodurch es ein wirksames Verdauungsmittel wird.

Das Seewasser, Cisternen- oder Teichwasser ist schlecht und unverdaulich durch die salzigen und vegetabilischen Stoffe, welche sich in dem nicht fließenden Wasser zu einer stagnirenden Flüssigkeit verdicken.

Das Brunnenwasser ist zwar gesünder als das Seewasser, doch nicht so heilsam als Flußwasser. Es wird gereinigt, indem es über Sandlager fließt, oder wo die Natur keine solchen gegeben, durch Filtriren.

Das destillirte Wasser ist das reinste, doch da es keine Luft und Kohlensäure mehr enthält, wird es unschmackhaft und unverdaulich.

Gutes Wasser muß klar, ohne Farbe und ohne Geruch sein, die Seife rasch auflösen, und beim Kochen die Gemüse erweichen.

Die medicinischen Wasser sind entweder natürlich oder künstlich, und an Geschmack und Wirkung sehr verschieden, obgleich nicht alle trinkbar.

Die schwefelhaltigen Miniralwasser sind sehr aufregend, und sagen schwächlichen Naturen sehr zu, namentlich in nicht entzündlichen Hautkrankheiten, so wie bei chronischen Leiden der Brust oder des Nervensystems.

Diese Wasser sind sowohl warm als kalt. Einige der bedeutendsten warmen Schwefelquellen sind: Barèges in den Pyrenäen, Bagnènes de Cuchon in Frankreich, Aachen in den Rheinprovinzen, Aix in Savoyen, Baden in Oesterreich.

Eine kalte Schwefelquelle ist unter anderen die von Enghien in Frankreich.

Die alkalischen (laugensalzhaltigen) Mineralwasser werden gegen chronische Unterleibsleiden mit gutem Erfolge gebraucht. Einige der bedeutendsten sind: Ems in Nassau, Karlsbad in Böhmen, St. Alban in Frankreich, Plombières in den Vogesen.

Die gashaltigen Sauerbrunnen werden als heilsame Getränke theils natürlich, theils künstlich vielfältig gebraucht, vorzüglich Selterwasser und Marienbader Brunnen.

Selterserwasser, Limonade gazeuse u. s. w. stillen den Durst, erregen den Appetit ohne der Verdauung zu schaden, doch darf man in großer Hitze sie nicht zu häufig genießen, weil sie sonst erschlaffend wirken, und ohne das Hinzuthun eines kräftigen Liqueurs die Verdauungsfunctionen stören würden.

Die eisenhaltigen Wasser sind lymphatischen Naturen zusagend und besonders in gewissen Graden der Genesung zur Stärkung zu empfehlen. Die vorzüglicheren sind Spaa und Chaudfontaine in Belgien, Pyrmont im Fürstenthum Waldeck, Passy in Frankreich.

Warme Salzquellen werden bei chronischen Hautkrankheiten, gegen Gliederschwäche u. s. w. gebraucht. Wiesbaden, Niederbrunn, Aix an der Rhone sind Quellen dieser Art.

Reinigende Salzquellen sind Seidschütz in Böhmen und Pillna in Böhmen.

Das Meerwasser endlich, welches eine stark auflösende Kraft hat, ist als Getränk unverdaulich und schädlich. Es kann nur in Form von Bädern in gewissen Krankheiten, gegen Nervenübel, Rheumatismus u. dgl. angewandt werden.

— **(Geschwindigkeit eines Barbiers.)** Herr C. ging zwar vielen Leuten um den Bart, denn das war sein Handwerk; aber ein Mann von vielen Worten war er nicht. Um keine machen zu müssen, nahm er den Bart im Nu ab, 70 Kunden in einer Stunde, wenn sie in Positur sitzen, vermaß er sich. Top! sagte ein Anderer, die Wette gilt. 70 Kohlenarbeiter, die sich die sechstägigen Stoppeln gern umsonst abnehmen ließen, waren bald gefunden und zur Stelle. Da saßen sie in langen Reihen und 3 Jungen mit Seifenschüsseln und 5 mit Servietten folgten dem Herrn auf's Schlachtfeld. Hundert Hände hielten 100 Uhren, das Scheermesser flog und knirschte in den Bärten, einer fiel nach dem andern, und mit der letzten Secunde der 56. Minute war der letzte Bart gefallen und die Wette gewonnen.

— **Kürzlich** plaidirten zwei Advocaten in Paris eine Prozeßsache, wobei es sich um das Eigenthum eines Brunnens handelte. Advocat C. wurde sehr heftig. „Aber," rief der Gerichts-Präsident, „die Sache ist denn doch wohl nicht so wichtig; es handelt sich ja blos um etwas Wasser!" . . . „„Entschuldigen Sie,"" entgegnete der Advocat, „„die Sache hat ein unberechenbares Interesse; es handelt sich zwar nur um einen Brunnen, aber unsere Klienten sind beide — Weinhändler!"" Und nun begann ein Redekampf der beiderseitigen Advocaten, der volle drei Stunden dauerte.

— **(100 Procent Profit.)** Ein Wirth in Baiern verkaufte sein Bier zu 6 Kreuzer das Maaß und behauptete doch, an jedem Maaß 6 Kreuzer zu verdienen. Er rechnete: 1 Kr. hab' ich vom Brauer, um 1 Kr. gieß' ich Wasser darunter, um 1 Kr. ist das Maaßglas zu klein, um 1 Kr. schenk' ich zu wenig ein, um 1 Kr. trink' ich mit dem Gast, und um 1 Kr. läßt Jeder gern stehen, macht 6 Kr. Profit. Es geht doch Nichts über einen schlauen Rechner!

— **(Amerikanische Guano-Empfehlung.)** Ein Amerikaner düngte ein Gartenland mit Guano und legte Gurkenkerne darein. Nach ein paar Stunden spritzte die Erdkruste mit Gewalt empor und die Gurkenpflanzen schossen daumendick heraus. Sogleich wandte sich der Amerikaner zur Flucht, allein die Ranken holten ihn rasch ein und umschlangen ihn vollständig. In der Todesangst griff er nach seinem Taschenmesser, um sich aus dem Netze herauszuschneiden — siehe, da fand er bereits in seiner Tasche eine reife Samengurke.

— Das preußische Königspaar gedenkt das Weihnachtsfest mit der Prinzessin Alexandrine in Rom hinzubringen. Auch der Prinz von Wales soll den Winter dort zubringen wollen.

— In Genua wurde einem Marquis eine goldene Brille auf den Stufen seiner Wohnung von einem Unbekannten von der Nase weggestohlen.

— **Rostock**, 4. December. Die Kornzufuhr ist mittelmäßig geblieben. Mit Weizen ist es flau und 1 ßl. billiger, für alle anderen Kornarten guter Begehr.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 34 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 14—15 ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 3. December. Die Kornzufuhr war diese Woche nicht sehr stark; der Begehr ist so ziemlich zu nennen.

Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holländer-, 13 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Kartoffeln 12 ßl. pr. Schfl.

Butter. In Gebinden bezahlen wir 15 ßl. pr. Pfund.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur vierwöchigen Verkündigung und demnächstigen Verlassung sind bei der Stadtbuch-Behörde angemeldet:

1) 1 Morgen Acker im 1. Schl. des Brüderfeldes zwischen Qualmann und Gierhahn sub No. 1419, von dem wail. Ackersmann Ludwig Tardel auf die Ehefrau des Ackersmannes Walbohm, Marie geb. Tardel, aus Erbtheilung.
2) Die zum Nachlaß des verst. Schmiedemeisters Christian Tardel gehörigen Grundstücke:
   a. das Wohnhaus am Vogelsang zwischen Gerds und Jacobs sub No. 232 auf den Schmiedemeister Fr. Martens für seine Kinder;
   b. 2/4 M. Acker im Hohenuferschlage zwischen Kummerow und Martens sub No. 1065 a. und 1065 b. auf den Schustergesellen Hr. Tardel;
   c. 1 M. Acker im Siechenschlage zwischen Nordhof und Stadttannen sub No. 973 auf die Wittwe Tardel, Marie geb. Nevermann,

   aus Kauf.
3) Nachstehende Grundstücke:
   a. das Wohnhaus an der Seestraße neben Lage sub No. 157 A. a.;
   b. der Garten vor dem Wism. Thor am Wege nach Santow zwischen Bannow und Mally sub No. 196;
   c. 1/2 M. Acker im Buchholzschlage zwischen Gierhahn und Stamer sub No. 25;
   d. 1/2 M. Acker im Barensollschlage zwischen Gierhahn und Sandmann sub No. 1231;

   von dem Arbeitsmann P. Lüth auf den Arbeitsmann Joh. Suhrbier aus Kauf.
4) Der Garten vor dem Wismarschen Thor am Mühlensteig zwischen Nassau und Hinnrichs sub No. 287 a., von dem Schneidermeister Qualmann auf den Arbeitsmann Hr. Böttcher aus Kauf.
5) 1/2 M. Acker im 3. Schlage des Rathmannsfeldes zwischen Rotermann und Karstadt sub No. 1721, von dem Schlösserm. Bliefert auf den Schusterm. Maecker aus Kauf.

Grevesmühlen, den 6. December 1858.

Bürgermeister und Rath.

Im Auftrage des Kaufmannes Herrn **J. C. Wendorf** hieselbst habe ich zum öffentlichen meistbietenden Verkauf seines Wohnhauses vor dem Wismarschen Thor einen Termin auf

Montag, den 13. Decbr. d. J.,

Vormittags 11 Uhr in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß bei annehmlichem Bot der Zuschlag sofort in diesem ersten Termin erfolgen wird.

Das Haus enthält 9 heizbare Zimmer, einen geräumigen Laden nebst Räumlichkeit zum Waarenlager und einen gewölbten Keller, 2 Küchen und sonstige hinreichende Räumlichkeiten, so wie auch ein zu jedem Betriebe geeignetes Stallgebäude.

Grevesmühlen, den 6. Decbr. 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Nachdem es dem hiesigen Gewerbe-Vereine gelungen ist, die mancherlei Stimmen für eine Wiederholung der vor 2 Jahren mit für den Anfang recht erfreulichem Resultate gekrönten Ausstellung hiesiger Gewerbs-Erzeugnisse dahin zu vereinigen, daß das Unternehmen für dieses Jahr gesichert ist, erlaubt sich der mit der Geschäfts-Leitung beauftragte unterzeichnete Vorstand auch das größere Publicum hiervon zu benachrichtigen.

Die Eröffnung der diesjährigen

Ausstellung
hierorts gefertigter Gewerbs-Erzeugnisse

wird im großen Saale des Herrn **Knoll** am

Sonntage den 12. December

nach beendetem Nachmittags-Gottesdienste stattfinden und ist der Schluß derselben auf Donnerstag den 23. December, Vormittags, festgestellt, während welcher Zeit um zahlreichen gef. Besuch ersucht wird. — Zur Bestreitung der unvermeidlichen Unkosten wird sich der Vorstand erlauben, wiederum ein Eintrittsgeld von 2 ß a Person zu erheben, um dem ausstellenden Publico hierdurch eine Erleichterung zu gewähren.

Grevesmühlen, den 1. December 1858.

Der Vorstand des hiesigen Gewerbe-Vereins.

Rechnungs-Formulare

in jeder beliebigen Größe werden angefertigt in der

Buchdruckerei von F. Sievers.

Auction.

Am **10. dieses Monats, Morgens 10 Uhr,** sollen auf hiesiger Hoffeldmark circa **40 Fuder Buschholz** — worunter sich zu Pfählen und Schleeten 2c. geeignetes Holz findet — öffentlich meistbietend gegen sofortige baare Bezahlung verkauft werden.

Hof Wotenitz, den 1. December 1858.

Peters.

Das

Mobilien-Magazin

von

Georg Tr.-Weimar

Dankwartsstraße in Wismar

empfiehlt eine große Auswahl **elegant** und **dauerhaft** gearbeiteter Mobilien zu **heruntergesetzten** Preisen.

Dem geehrten Publicum erlaube ich mir mein auf das Vollständigste eingerichtete Lager von

Schuhmacher-Arbeiten

in gütige Erinnerung zu bringen. Dasselbe ist in jeder Hinsicht auf das Reichhaltigtigste assortirt und besteht

für Herren:

in ledernen Reitgamaschen mit Federn an der Seite, die sehr bequem zum Anziehen sind, — Abd-el-Kader-Stiefeln, — Kanonenstiefeln, — feinen kalbledernen Riemenstiefeln mit weiß und braun lackirten Stulpen, — lackirten Ballstiefeln mit couleurten Corduanschäften, — kalbledernen Stiefeln mit Kork- und Doppelsohlen, — feinen kalb- und starken rindsledernen Stiefeln, — lackirten und kalbledernen Stiefeletten in verschiedenen Façons, — lackirten und Zeug-Knöchelstiefeln mit Gummizügen, — Galoschen mit Schlössern, — Morgenschuhen von Zeug und Leder;

für Damen:

in feinen Corduan-Ballschuhen, — Schnürstiefeln und Schuhen von Zeug und Leder, — Gamaschenstiefeln von Zeug und Leder, mit und ohne Gummizügen, — Galoschen in verschiedenen Façons — und Morgenschuhen in großer Auswahl;

für Kinder:

in Schnürstiefeln von Zeug und Leder in allen Größen.

☞ Sämmtliche Arbeiten sind **von gutem Leder**, dauerhaft und nach den neuesten Façons gearbeitet, und bitte ich, mir das bis dahin geschenkte Zutrauen auch ferner zu Theil werden zu lassen.

Grevesmühlen, im December 1858.

H. Nebermann, Schuhmacher.

Von nun an fahre ich wöchentlich 2 Mal mit meinem verdeckten

Fracht- und Personenwagen

nach **Lübeck**. — Die Abfahrt von Rehna nach Lübeck geschieht am Dienstag und Sonnabend Morgens 4 Uhr von meinem Hause, Bülower Straße; die Abfahrt von Lübeck geschieht an denselben Tagen Nachmittags 3 Uhr von dem Eickmannschen Gasthause, Burgstraße, in Lübeck.

Rehna, den 1. December 1858.

Heinrich Bockhold.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 12. December:

Vormittags: Herr Pastor Kleffel.

Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Rostocker Börsen-Course vom 6. Dec.

Hamburg	— 2 M., 150¼ % k. S.
Louisd'or	5 Rth. 22 a 23 ßl.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 98. Sonntag, den 12. December. 1858.

Schwester Angelika.

(Fortsetzung.)

3.

Der Garten des Krankenhauses, welchem die barmherzigen Schwestern ihre Thätigkeit widmeten, machte ganz den Eindruck eines jungfräulichen Waldes, harmonisch in seiner malerischen Regellosigkeit.

Beim ersten Anblick schien der Park, oder vielmehr der kleine Wald, undurchdringlich; ein nicht zu entwirrendes Gemisch von Bäumen aller Arten zeigten sich dem Auge, Fruchtbäume und Blüthenbäume, so dicht aneinander gedrängt, so eng ineinander geschmiegt und verschlungen, daß die Früchte der einen mit den Blumen der andern zu spielen schienen.

Gigantische Geisblattranken, breitblätterige Aristolochien, duftende Waldreben, brauner Hopfen und üppige Weinreben, die, hundertmal um den Hals der Bäume sich schlingend, endlich nichts mehr fanden, woran ihre Zweige sich halten konnten, fielen in reizender Verwirrung, schmachtend hinab von den Häuptern der Bäume, duftendes, mit Blüthen durchflochtenes Haar.

Im Ganzen machte der Park einen düstern Eindruck; doch die Früchte der Aepfelbäume, bald brennend roth, bald gelb, erschienen wie lichte Punkte in dem dunklen Grün, und führten fast zu der Täuschung, als gehe die matte Beleuchtung dieses grünen Doms von den blendenden Früchten aus.

Der Pavillon, in welchem Leo seine Genesung erwarten sollte, lag in der Mitte dieser reizenden Waldeinsamkeit.

Vor der Thür desselben breitete ein herrlicher Rasenplatz sich aus, besät mit tausend bunten Blumen, und eine Fontaine ließ die glänzenden Tropfen ihres Wasserstrahls in ein marmornes Becken niederfallen, beschattet von Platanen, Birken und Tannen.

Der Pavillon selbst war eine Art gothischer Capelle, rings mit Epheu und Jasmin umrankt.

Eine Bogenthür, mit kunstreichem Schnitzwerk verziert, führte in's Innere, und über dieser Thür war ein rundes Fenster mit werthvollen Glasmalereien in den mannigfachsten, blendendsten Farben.

Ein Gefühl von Staunen, Bewunderung und Ehrfurcht ergriff den Eintretenden beim Anblick dieses Sanctuariums.

Es war ein Gemach von ungefähr 18 Fuß Länge, 14 Fuß Breite und 28 Fuß Höhe, erleuchtet durch ein ovales Fenster, welches gleichsam das Pendant zu dem gemalten Fenster über dem Eingang bildete. Ein Lambris von Eichenholz, mit Elfenbein ausgelegt, lief rings an den Wänden hin, von der gewölbten Decke hing an silbernen Ketten eine prächtige Alabasterampel herab, geschmückt mit Perlen, Edelsteinen und köstlicher Malerei. Der Fußboden war mit Marmor von verschiedenen Farben getäfelt, und eine kreisförmige Balustrade von weißem Marmor, mit Säulen von vergoldeter Bronce, schloß den inneren Raum von dem Eingange ab.

Das ganze Gemach war eben so prächtig als einfach.

Zu beiden Seiten des Fensters, auf Piedestaux von weißem Marmor, mit goldenem Laubwerk umrankt, standen zwei Statuetten von weißem Marmor, Christum und die heilige Jungfrau vorstellend, während zwischen diesen, gerade unter dem Fenster, ein Betpult seinen Platz gefunden, aus Eichenholz künstlich geschnitzt, an welchem der Künstler das starre Material in ein Gewebe von Spitzen zu verwandeln gewußt. Die Seiten des Betpultes stützten betende Engelsgestalten. Rechts vom Eingang war die Wand durch ein großes Gemälde „die Flucht nach Egypten" eingenommen, an der Wand zur Linken dagegen zog ein wunderliebliches Bild der Jungfrau die Blicke an, ein Bild der Jungfrau Maria, welche die Blätter einer Lilie auf das Haupt des Jesuskindes abpflückt.

Ein entzückender Aufenthalt, diese Kapelle, für Denker, Philosophen, Dichter und Liebende, ein Aufenthalt, ganz geeignet, die Gefühle zu läutern und den erschöpften Organismus zu neuer Thätigkeit zu stärken.

Was diesem Asyl einen besonderen Zauber verlieh, war das geheimnißvolle Halbdunkel, das darin herrschte. Die Sonnenstrahlen, die durch das gemalte Glas nicht als goldner Regen, sondern als zarte Silberfäden in das Gemach drangen, gaben diesem bei hellem Tage den zauberhaften Anblick einer Mondnacht.

Dr. Neuhaus war mächtig ergriffen von dem Reiz dieses Ortes, und zweifelte nicht, daß dieser nicht wenig zur Genesung des Leidenden mitwirken werde und müsse.

Man hatte das Bett des jungen Mannes links von der Thür placirt und das Kopfkissen nach dem Eingang zu gelegt, damit das durchs Fenster dringende Licht, so matt es auch war, den Kranken nicht blende.

Als Dr. Neuhaus mit den zwei Krankenwärtern, die seinen Sohn trugen, in den Pavillon trat, fand er Schwester Angelika vor dem Betpult knieend, ohne Zweifel um den Segen Gottes für ihr Vorhaben zu erflehen.

Beim Geräusch der nahenden Tritte schaute die Nonne auf und wandte ihr Gesicht den Eintretenden zu.

Eine eigenthümliche Bewegung ergriff den Doctor abermals, da er hier die Susanne, die er hatte sterben sehen, Zug für Zug lebend vor sich sah.

Denn obgleich eine breite Binde fast bis zu den Augenbrauen die Stirn verhüllte und das Haar gänzlich verbarg, so zeigte doch das reine Weiß der Haut, die feine Röthe der Wangen, das sanfte Blau der Augen und die Zartheit des ganzen Gesichts, daß Schwester Angelika blond sei.

Der Arzt verbeugte sich ehrfurchtsvoll und sprach mit bittendem Blick und bewegter Stimme:

„Schwester, hier bringe ich Ihnen meinen Sohn!"

Die Schwester ging dem Kranken bis zur Thür entgegen und sagte:

„Gesegnet sei der Kranke, den Gott mir schickt."

Die Wärter entkleideten Leo und brachten ihn zu Bett, ohne daß der Arme etwas von dieser plötzlichen Uebersiedelung gewahr wurde.

„Was soll ich ihm geben?" fragte die Schwester.

„Nichts," war des Arztes Antwort.

„Wie! Nichts? — Wenn er nun zu trinken verlangt?"

„So geben Sie ihm Wasser."

„Wenn er zu essen verlangt?"

„So geben Sie ihm was Sie wollen."

„Sie geben also keine bestimmten Regeln zu seiner Behandlung an?"

„Keine!"

„Worauf rechnen Sie aber dann in Betreff seiner Heilung?"

„Auf Gottes Güte und auf Sie, meine Schwester!"

„Was kann ich thun zu seiner Rettung?" fragte die Schwester, noch wenig befriedigt durch die räthselhaften Worte des Doctors.

„In einigen Tagen werde ich es Ihnen sagen; jetzt bitte ich nur, daß Sie sich in seiner Nähe halten; wenn er im Delirium seltsame Dinge reden sollte, so lassen Sie sich das nicht bekümmern. Sie kennen seinen Zustand; ich ersuche Sie sogar, einen Theil dieser Nacht bei ihm zu wachen; später schicke ich einen Wärter, Sie abzulösen. Morgen, mit Tagesanbruch, bitte ich Sie, wieder den Platz an seinem Lager einzunehmen;

setzen Sie sich so, daß beim Erwachen Leo gleich Ihren vollen Anblick habe. Ich bin immer zu erreichen, ich bleibe im Hospital, und sollte sich etwas Ungewöhnliches ereignen, so bitte ich, mich davon zu unterrichten."

Nach diesen Erklärungen verließ Dr. Neuhaus das Gemach, die erstaunte Nonne ehrfurchtsvoll grüßend.

Am nächsten Morgen mit Tagesanbruch erschien er abermals im Pavillon.

Die barmherzige Schwester saß am Bett in der vom Arzt angegebenen Stellung. — Leo schlief noch, und Neuhaus, der geduldigen Wächterin seinen innigen Dank aussprechend, fragte, wie der Kranke die Nacht zugebracht.

Schwester Angelika wiederholte die vielen verworrenen, abgebrochenen Reden, welche der junge Mann in der Nacht gesprochen, unter denen die Worte am häufigsten wiederkehrten: „Ich liebe Dich, Susanne!"

Die Nonne sprach zitternd, mit bewegter Stimme diese Worte: „Ich liebe Dich, Susanne!" und der Doctor, obgleich er die Bewegung nicht zu bemerken schien, bemerkte sie dennoch, ohne sie sich erklären zu können.

„Diese Worte werden Sie sehr häufig von ihm hören," sagte er, bemüht, eine Art von Erklärung zu geben. „Seine Braut, welche diesen Namen führte, hat der Arme sterben sehen und seit der Stunde den vollen Gebrauch seines Verstandes noch nicht recht wiedererlangt. Ist sonst nichts vorgefallen?"

„Nichts von Bedeutung," antwortete die Schwester, „nur, daß er, als ich das erste Mal zu ihm sprach, sich halb aufrichtete und sprach: Es ist ihre Stimme, es ist Susanne!"

„Und dann —?" fragte der Vater, seine Freude kaum zurückhaltend.

„Dann wandte er sich zu mir und starrte fest und lange nach mir hin."

„Und dann?" forschte mit fliegendem Athem der Doctor.

„Dann fiel er weinend in die Kissen zurück und sagte: Es ist nicht Susanne; sie ist todt, sie ist todt!"

„Er hat Sie wohl noch nicht gesehen, Schwester?" fragte der Arzt in verzweiflungsvoller Aufregung, denn wenn Leo nicht wirklich dahin gebracht ward, die Nonne für Susanne zu halten, so war sein Wahnsinn unheilbar.

„Er konnte mich nicht sehen, weil ich das Licht hinter das Bett gestellt."

Dr. Neuhaus athmete wieder auf.

Leo hatte von der Stimme sich ergriffen gefühlt, also war das Spiel schon halb gewonnen; sobald er auch das Gesicht für das Susannens hielt, war an seiner Genesung nicht zu zweifeln.

Der Kranke bewegte sich jetzt; sogleich zog der Doctor sich in die Fensternische zurück, die Nonne bittend, ihm die Augen zuzuwenden, und ihre Stellung regungslos beizubehalten.

Leo warf sich mehrmals unruhig hin und her, und schaute zerstreut nach allen Seiten um sich.

Plötzlich trafen seine irren Blicke auf das sanfte Antlitz der Nonne, die, von ihrem langen schwarzen Schleier umwallt, einer Madonna glich.

Bei ihrem Anblick stieß der Jüngling einen Schrei aus, welcher die Herzen der beiden Ohrenzeugen in zitternde Erregung brachte. Gleichwohl war dies kein Schrei des Wahnsinns — es war ein Schrei des Herzens. In diesem Ton athmete eine Seele; es war der Freudenschrei des erlösten Geistes, der aus dem Kerker des Wahnsinns zuerst wieder das Licht erblickt.

Dr. Neuhaus blieb, so zu sagen, an diesen Ruf gefesselt stehen — wie ein Verurtheilter, welcher noch nicht weiß, ob Tod oder Gnade über ihn verhängt werde.

Nach diesem Auferstehungsruf richtete Leo sich halb auf. Die Nonne wollte aufstehen, sein weiteres Aufrichten zu hindern, doch der Doctor bedeutete sie durch Mienen, in ihrer Stellung zu bleiben. Der Kranke stützte sich auf sein Kissen und sein Blick ruhte leidenschaftlich auf Schwester Angelika.

„Du bist's," sagte er mit liebevoller, klagender Stimme, welche der Nonne durch die Seele drang. „Du bist's, Susanne? Ach, welchen furchtbaren Traum hatte ich diese Nacht! Ich träumte, Du seist todt, und ich lebte — verstehst Du? — und ich lebte? Mein Vater behandelte mich, ich weiß nicht auf welche Krankheit. Mutter und Leontine waren auch da. — Warum war ich denn aber krank? — Aha, jetzt weiß ich — weil ich glaubte, Du seist gestorben. — Ich wollte auch sterben. — Weißt Du, was es heißt — wahnsinnig sein? — Jetzt aber bleibst Du bei mir — nicht wahr? Warum siehst Du mich nicht an, Susanne?"

Die Nonne, der Vorschrift eingedenk, fragte mit den Augen den Doctor, ob sie den Bitten des Jünglings nachgeben solle, der wiederholt rief: „Susanne, Susanne!"

Der Doctor, den das Glück zu ersticken drohte, machte der Schwester ein Zeichen, daß sie reden dürfe.

Diese, tief ergriffen von dem Ernst des Augenblicks, wendete sich mit Blicken, die von innigem Mitgefühl feucht strahlten, dem Kranken zu, und dieser, das reine, sanfte Antlitz der Nonne sich gegenüber sehend, rief mit der Inbrunst der Liebe: „Wie schön bist Du!"

Die barmherzige Schwester erröthete, und sandte einen vorwurfsvollen, fast zürnenden Blick hinüber zu dem Vater, denn jetzt begann sie zu ahnen, auf welche Weise Herr von Neuhaus seinen Sohn gerettet zu sehen hoffte.

Die flehenden Blicke des Vaters, seine gefalteten Hände, welche um Mitleid und Vergebung zu bitten schienen, vermochten sie indeß, dem Jüngling sich wieder zuzuwenden. Ohne ihn stets anzusehen, erfüllten seine brennenden Augen, welche sie auf sich gerichtet fühlte, sie mit Schreck und Verwirrung.

Je länger Leo die Nonne betrachtete, um so mehr entwölkte sich seine Stirn, und sein Blick gewann einen so heiligen, frommen Ausdruck, wie der Angelika's. Er betrachtete sie nicht nur mit dem Auge der Leidenschaft, sondern wie der Gläubige die Gottheit, mit Andacht und Verehrung.

Schwester Angelika, den wohlthätigen Eindruck bemerkend, welchen ihre Gegenwart auf den Kranken hervorbrachte, wandte nach einer Weile ihre Blicke voll heiligen Ernstes und sanfter Güte ihm wieder zu. Es schien, als sei die Bedeutung ihrer Mission ihr plötzlich klar geworden, und mit grenzenloser Resignation und unzerstörbarer Geduld suchte sie von nun an die ihr zuertheilte Rolle durchzuführen. Ohne auf die Mahnung des Arztes zu warten, rückte sie ihren Stuhl so nahe, daß Leo nur die Hand ausstrecken durfte, den Saum ihres Schleiers zu ergreifen.

„Willst Du mir wohl die Hand geben, Susanne?" fragte der Kranke mit sanfter Stimme.

Die Nonne zitterte, erröthete, zögerte einen Moment; dann reichte sie ihm entschlossen die begehrte Hand.

Leo ergriff sie hastig, drückte sie aus allen Kräften, und noch einen Blick auf das Ebenbild seiner Susanne werfend, sagte er so leise, daß Schwester Angelika es kaum vernahm: „Ich liebe Dich, Susanna!" Mit diesen Worten lehnte er sich zurück und sank in den tiefen, friedlichen Schlaf der Kindheit.

Doctor Neuhaus, auf den Fußspitzen heranschleichend, konnte sich nicht satt sehen an den ruhigen Zügen seines schlummernden Sohnes.

(Fortsetzung folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Eine Correspondenznachricht der „N. Z." aus der Schweiz, 4. Dec., entnehmen wir Folgendes: In Chur passirten Ende voriger Woche der Capitain und 8 Matrosen eines mecklenburgischen Schiffes (aus Wismar), das auf der Fahrt nach Malta im Sturm untergegangen ist. Die „Bündn. Ztg." erzählt: Die obgenannte übriggebliebene Mannschaft konnte sich, nachdem sie ihre Kameraden hatte ertrinken sehen und das Schiff total in Trümmern lag, auf denselben nach einem unfern der spanischen Küste liegenden Eilande retten, wo sie jedoch wieder dem Tod verfallen schien, da ihr dasselbe während dreier Tage weder Speise noch Trank reichen konnte. Nachdem sie schon ihre Rechnung mit dem Himmel abgeschlossen hatte, wurde sie glücklicherweise noch von einem in der Nähe des besagten Eilandes vorbeifahrenden Schiffe entdeckt und aufgenommen. Dasselbe brachte die Leute nach Genua, von wo aus sie nun ihrer Heimath auf dem Landweg zusteuern. Unsere Eisenbahndirection hat sie auf ihrem Gebiete mit Freibillets spedirt. Der Capitain ist ein großer, robuster, bildschöner Mann; auch die Matrosen sollen tüchtige Leute sein, sie waren jedoch von ihren Strapazen und Rettungsversuchen her an den Füßen stark verwundet. (Das beregte Schiff dürfte nach der „N. Z." die Bark „Schmidt-Dahmckow", Capitain W. Kirchner, Correspondentreder: Herr G. W. Löwe, sein, welche am 21. Oct. von Cardiff nach Malta abgegangen ist.

— **Wismar**, 6. December. Die hiesige Brigg „Schmidt-Dahmckow", Capt. Kirchner, ist am 10. November bei dunklem stürmischen Wetter auf der kleinen Insel Albran an der spanischen Küste gestrandet und gänzlich zertrümmert. Die Mannschaft, mit Ausnahme des Steuermanns und eines Matrosen, rettete sich an's Land, wurde später durch die Brigg

„Choice, Smith, aus Newcastle, aufgenommen und nach Genua gebracht, von wo sie auf hier retournirte. (R. Z.)

— **(Mecklenburg-Schwerinsche Familien.)** Zur Zeit sind in Mecklenburg-Schwerin 294 adelige Familien im Besitze von 423 Hauptgütern, 316 bürgerliche Familien im Besitze von 368 Hauptgütern; dazu kommt noch Mecklenburg-Strelitz, wo etwa 36 adelige und 21 bürgerliche Besitzer sind. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Dem Prinzen Ludwig von Darmstadt**, dem einstigen Nachfolger des Großherzogs, ist ein Stein vom Herzen gefallen. In den Zeitungen steht deutlich zu lesen, daß der Prinz Napoleon um die Prinzessin Alexandrine von Preußen nicht geworben hat, oder, wenn er's gethan hätte, einen Korb erhalten haben würde.

— **Coburg**, 4. Decbr. In der großen Kaserne ist unter den Soldaten eine epidemische Augenentzündung ausgebrochen, die so furchtbar um sich gegriffen hat, daß 73 Mann im Spital liegen. Gestern wurde das sämmtliche Militair beurlaubt, um dem Uebel Einhalt zu thun. — In französischen und belgischen Regimentern ist diese auffallende Erscheinung früher wiederholt wahrgenommen worden, ohne daß die Veranlassung genau hat ermittelt werden können.

— **Ein ängstlicher Herr** ist der Kaiser von Oesterreich nicht. Neulich überraschte er das große Spital mit seinem Besuche und ging durch alle Säle, wo's von bösartigen Kranken wimmelte, und sein Adjutant, der Graf Grünne, mußte auch mit.

— **Paris, 1. Dec.** Seit einigen Wochen stellt man in Vincennes Versuche mit neuen Erfindungen an, von denen man sich viel verspricht, namentlich mit den gezogenen Kanonen mit konischen Kugeln nach Art der Minié-Büchsen. Die vervollkommnete Erfindung soll von furchtbarer Wirkung sein. Es sind Kugeln von großem Kaliber, durch welche ein mit Pulver gefülltes kupfernes Röhrchen geht. Diese weit tragenden Geschosse platzen, sobald sie das Ziel erreichen.

— **Eine interessante** und nicht unwichtige Erfindung ist in Wien so eben patentirt worden. Ein dortiger Gastwirth hat nämlich einen sogenannten „Eisschrank" construirt, welcher, ähnlich wie die feuerfesten Cassen, luftdicht verschlossen, zur Aufbewahrung von Lebensmitteln dienen und somit Eiskeller in vielen Fällen entbehrlich machen.

— **In Berlin** in der Leipziger Straße hat ein Arzt einen vielbenutzten Normalkuhstall eingerichtet, in welchem eine für Säuglinge weit besser sich eignende Milch verkauft wird als die häufig verfälschte, die man auf den Straßen von den Milchhändlern kauft.

— **In Regensburg** konnte man bis vor kurzem eine alte, zum Tod gebückte Frau sehen, die ihre Armen- und Bettelsuppe selber holte. Man hätte schwerlich gedacht, daß die Alte einmal nur nicht jung, sondern schön und berühmt und viel begehrt war. Ihr Name drang mit Mozart's Namen und seiner „Zauberflöte" überall hin, sie wirkte bei der ersten Aufführung mit und ward Mozart's berühmte und gesuchte Schülerin. Anna Schikaneder ist ihr Name. Arm und alt geworden und in's Elend gerathen, empfängt sie seit kurzem vom König Max von Baiern eine Pension von 25 Gulden monatlich.

— **In Rußland** hat der ungewöhnlich frühe Eintritt des Winters vielen Schiffen ein unwillkommenes Winterquartier angewiesen. Im Ladogakanal sind 400 Fahrzeuge eingefroren. In der obern Wolga sind gegen 600 Fahrzeuge von Eis umschlossen und auf der Newa theilen 100 Schiffe dasselbe Schicksal.

— **Im Posenschen** hat ein entsetzlicher Mensch von 17 Jahren seinem 15jährigen Begleiter mit einem Beile den Kopf vom Rumpfe geschlagen. Andern Tages schon verhaftet und befragt: warum hast Du das gethan? antwortete er: um einer lebenslänglichen Versorgung im Zuchthaus (in Rawicz) willen! Dabei blieb der 17jährige Mörder. Das Beil hatte er zum Morde gestohlen.

— **In Cleveland** wurde vor kurzem eine Operation mit einem merkwürdigen Resultate gemacht. Ein Mann verlor vor fünf Jahren, zu einer Zeit, wo seine Frau eben Mutter geworden war, durch einen Schädelbruch den Verstand. Er wurde tobsüchtig und als unheilbar in eine Irrenanstalt gebracht. Nach fünf Jahren erhielt ein Arzt in Cleveland zufällig Veranlassung, seinen Fall näher zu untersuchen und er kam auf die Vermuthung, daß durch Entfernung eines eingedrückten Schädelstücks möglicher Weise Hülfe, wenigstens Erleichterung möglich sei. Die Operation wurde gemacht und kaum war das Schädelstück entfernt, so hatte der Patient seine Besinnung wieder. Als er aber seine Frau sah, war seine erste Frage auf ihren Wöchnerinnenzustand und das neugeborne Kind gerichtet. Sein Verstand hatte also fünf Jahre pausirt und seine Erinnerung knüpfte genau da wieder an, wo sie vor fünf Jahren stehen geblieben war.

— **In Ostindien** scheint jetzt der Donatische Komet in ungewöhnlicher Größe und Glanz.

— **Ein Eisenbahn-Inspector und ein Ausländer** — unter dieser Ueberschrift finden wir im „Berwick Advertiser" folgende artige Geschichte. Vor kurzem kam ein junger Mann, dem man den Ausländer beim ersten Blick ansah, nach der hiesigen Eisenbahn-Station und erkundigte sich um den Fahrpreis 3. Classe nach Hull. Als man ihm sagte, daß der Abendzug gar keine Wagen 3. Classe enthalte, war er sehr verlegen und theilte nach einigem Zögern dem Inspector mit, wie sehr wichtig es für ihn sei, noch an demselben Abend nach Hull weiter zu reisen, daß er aber nur Geld für die 3. Classe übrig behalten habe, da ihm eine fällige Geldremesse ausgeblieben sei. Der Inspector verließ sich auf das ehrliche Gesicht des Fremden und erbot sich, ihm die erforderliche Summe und noch mehr vorzustrecken. So trennten sich die Beiden. Des Inspectors Freunde lachten über die offenbare Prellerei. Aber schon nach zwei Tagen kam das geborgte Geld mit vielem Dank aus Hull und mehrere Wochen später ein Packet für den Inspector, darin ein schöner silberner Pokal mit der Inschrift: „Als Zeichen norwegischer Dankbarkeit und zum Andenken an Friedr. Due aus Christiania."

— **Auch in der letzten Ziehung der Lotterie** kam in den Zeitungen ein Druckfehler vor, indem die Zahlen eines Gewinnes unrichtig gesagt waren, so daß am nächsten Tage eine Berichtigung stattfinden mußte. Der Inhaber des Looses mit der unrichtigen Nummer befand sich in seiner Stammkneipe, als die Berichtigung dort verlesen wurde, und schon wollte seine Umgebung, die ihm am Tage vorher gratulirt hatte, mit kondolirenden Aeußerungen auf ihn losgehen, als der Mann ganz ruhig in seine Tasche faßte und zwei Loose, das falsche und das richtige, hervorholte. Der Zufall hatte gewollt, daß der Mann an beiden Loosen gleichen Antheil hatte.

— **(Amtliches Mäusefangen.)** Um die Verschwendung in der englischen Verwaltung recht grell zu beleuchten, vielleicht auch bloß des Spaßes wegen erzählt ein englisches Blatt folgende ergötzliche Geschichte: Ein Lieutenant, der ein kleines Fort in England commandirte, bemerkte, daß die officiellen Zwieback-Vorräthe von den Mäusen angefressen würden. Er suchte um eine Mäusefalle an, wurde aber dahin beschieden, daß das General-Feldzeug-Amt zu derartigen Ausgaben nicht ermächtigt sei. Er petitionirte zum zweitenmal, und da schickten sie ihm eine Katze. Diese that den Mäusen gegenüber zwar ihre Schuldigkeit, aber sie verlangte doch gelegentlich auch nach anderer Speise. Dadurch fühlte sich der Lieutenant bewogen, in einer dringlichen Eingabe um „Fourage für die Katze" anzusuchen, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort, weil, wenn es wirklich so viel Mäuse im Fort gebe, als der Lieutenant gemeldet hätte, besagte Katze keinen Mangel an Futter leiden könne. So leicht ließ sich der Lieutenant aber nicht abfertigen. Er bemerkte in seiner neuerdings eingereichten Replik, daß seine Katze doch nimmermehr Mäuse trinken könne und leider kein Wasser anrühren wolle. Dagegen ließ sich nichts einwenden, das Kriegsministerium bewilligte für die Katze im Fort *** einen Penny Milchgeld für den Tag, und seitdem zahlt der Staat jährlich 7 Thlr. Milchgeld, weil man sich nicht competent erachtete, eine Mäusefalle für 5 Sgr. anzukaufen.

Hamburg, 9. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 290 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 31—34 Mk. (12 ℛ 19 ß bis 13 ℛ 28 ß), außerhalb derselben 30—31 Mk. (12 ℛ bis 12 ℛ 19 ß) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel gut; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 90 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36—48 Mk. (14 ℛ 19 ß bis 19 ℛ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 8. December. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 10. December. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 10. December. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	ℛ	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . .	1	32	1	38	1	24	1	40	3	8	4	—
Roggen . .	1	8	1	14	1	12	1	18	—	44	—	46
Gerste . . .	1	—	1	6	1	—	1	6	—	34	—	38
Hafer . . .	—	40	1	—	—	36	—	40	—	32	—	35
Erbsen . . .	1	24	2	—	1	32	1	40	3	8	4	9

Allgemeiner Anzeiger.

Die nachstehende Bestimmung der Statuten der städtischen Brandcasse:
„Wenn Jemand ein in der Societät versichertes Gebäude niederreißen und statt dessen ein neues Gebäude aufführen will, so ist er verbunden, hievon dem Specialdirectorio seines Wohnorts die Anzeige zu machen, welches nach geendigtem Bau den Werth des neu aufgeführten Gebäudes mit der Assecurationssumme zu vergleichen und hiedurch zu verhindern hat, daß der Gesellschaft keine Nachtheile zugefügt werden. — Der Eigenthümer, welcher **diese Anzeige unterläßt**, fällt in eine Strafe von 20 ßP N²/₃ zum Besten der Special-Brandcasse. Das neu aufgeführte Gebäude tritt aber jedenfalls an die Stelle des abgerissenen Gebäudes, sobald es wesentlich fertig und zu seiner Bestimmung vollendet, mithin z. B. ein Wohnhaus bewohnbar ist."
wird hiedurch zur Nachachtung eines Jeden, den es angeht, in Erinnerung gebracht.

Grevesmühlen, den 7. December 1858.

Bürgermeister und Rath.

Im Auftrage des Kaufmannes Herrn **J. C. Wendorf** hieselbst habe ich zum öffentlichen meistbietenden Verkauf seines Wohnhauses vor dem Wismarschen Thor einen Termin auf

Montag, den 13. Decbr. d. J.,

Vormittags 11 Uhr in meiner Wohnung angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber mit dem Bemerken einlade, daß bei annehmlichem Bot der Zuschlag sofort in diesem ersten Termin erfolgen wird.

Das Haus enthält 9 heizbare Zimmer, einen geräumigen Laden nebst Räumlichkeit zum Waarenlager und einen gewölbten Keller, 2 Küchen und sonstige hinreichende Räumlichkeiten, so wie auch ein zu jedem Betriebe geeignetes Stallgebäude.

Grevesmühlen, den 6. Decbr. 1858.

F. Schulze, Stadtsecretair.

Holz-Auction.

Am Sonnabend, den 18. d. M.,

sollen in den Wotenitzer und Börzower Tannen

36 Stück tannen Rüst- und Wesebäume,
15 Faden „ Wrackholz (4füßig),
5 „ „ Spähne,
30 „ „ Stämme,
25 Haufen „ Pollholz

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung in Courant verkauft werden.

Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr bei der ersten Büdnerei an den Wotenitzer Tannen einfinden.

Gostorf, den 11. December 1858.

A. Waterstradt,
Forstassistent.

Vanille-Eis & Eis-Baisers

heute, Sonntag, vorräthig in

W. Neumann's Conditorei.

Einem geehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich durch Erbauung eines

Lackir-Ofens

nun in den Staud gesetzt bin, **alte** und **neue Blechsachen** zu lackiren und denselben den vorzüglichsten Glanz zu geben. Ich bitte um gütige Aufträge.

W. Müller,
Maler in Rehna.

Weiße und braune **Pfeffernüsse**
von vorzüglicher Güte in
W. Neumann's Conditorei.

Alter Cognac

Prima-Qualität, die Flasche **14** ßl.,
bei **W. Neumann.**

Ein altes Clavier steht billig zu verkaufen.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.
Montag (13. Dec.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Beim Herannahen der Festzeit erlauben wir uns ein geehrtes Publicum auf unsere

Weihnachts-Ausstellung

aufmerksam zu machen. Dieselbe bietet eine große Auswahl der neuesten **Spielsachen** und **nützlichsten Festgeschenke** dar. Die directe Beziehung fast sämmtlicher Waaren aus den betreffenden Fabriken setzt uns in den Stand, möglichst billige Preise zu stellen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine

Ausstellung von Weihnachts-Confitüren

heute, **Sonntag den 12. December**, eröffnet habe, und die freundliche Bitte hinzufüge, mich auch in diesem Jahre mit recht fleißigem Zuspruche beehren zu wollen.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

F. Pelle, Buchbinder in Grevesmühlen,

Große Straße, gegenüber dem Brauer Blumberg,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher mit Goldschnitt in Sammet und gepreßten Deckeln in den neuesten Mustern, so wie Bibeln, Schul- und Lesebücher; ferner Starck's „Tägliches Handbuch", Starck's „Andachten frommer Christen auf alle Tage im Jahre", Braßberger's „Hauspostille", Müller's „Herzensspiegel", Briefsteller, Kochbücher von 4 ßl. an, Taschenbücher, Volks- und plattdeutsche Bücher, Volks-, Cabinets- und Terminskalender, Schulatlasse, Liederbücher, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und Devisen, mit und ohne Linien, Stammbücher zu den billigsten Preisen, sehr billige Bilderbogen, auch im Futteral mit Würfeln, Papeterien, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Geldbeutel, billiges Schreibpapier, Zeichnenpapier, liniirtes Notenpapier, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, Briefcouverts sehr billig, eine große Auswahl von Neujahrswünschen zu verschiedenen Preisen, Gratulations- und Visitenkarten mit Goldrand u. s. w. u. s. w.

„Kniesenack."

Mecklenburgischer Magen-Bitter.

Preis: 28 ßl. die ganze und 16 ßl. die halbe Flasche incl. Glas.

In seinen angenehmen und wohlthätigen Wirkungen dem echten niederländischen Bonekamp of maaghitter weit zuvorkommend, und in unendlich vielen häuslichen Fällen, z. B. Erkältung des Magens, Schwäche des letzteren hinsichtlich der Verdauung gewisser Speisen 2c. 2c., als vortrefflich erprobt, erlaube ich mir den **„Kniesenack"** hiemit bestens zu empfehlen.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

J. C. Brand

in Rehna

empfiehlt zu Weihnachts-Einkäufen sein

Porcellan-, Glas- und Spiel-Waaren-Lager.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich mit allen Sorten feinen Backwaaren, Pfefferkuchen und Pfeffernüssen, sowie auch weißen Zuckernüssen. Ferner mit sehr schönem Windconfect und Marcipan. Um geneigten Zuspruch bitte ich ganz ergebenst.

F. Wendt, Kuchenbäcker,
wohnhaft beim Webermeister Ehlers
nahe an der Kirchstraße.

Das

Mobilien-Magazin

von

Georg Tr.-Weimar

Dankwartsstraße in Wismar

empfiehlt eine große Auswahl **elegant** und **dauerhaft** gearbeiteter Mobilien zu **heruntergesetzten** Preisen.

Punsch-Extract

in ganzen, halben und viertel Flaschen,
à Flasche **20** ßl,

Bischof-Extract

in Flaschen von 4 und 6 ßl

in

W. Neumann's Conditorei.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweiMal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 99. Donnerstag, den 16. December. 1858.

Schwester Angelika.

(Fortsetzung.)

Als Leo nach zweistündigem Schlaf wieder erwachte, begrüßte er mit einem glücklichen Lächeln die fromme Schwester, doch sein Blick verfinsterte sich, als er an Susannens Seite, die er allein zu sehen wünschte, noch eine fremde Gestalt sah, denn er erkannte Anfangs seinen Vater nicht.

Ungeduldig schlug er sich vor die Stirn, in seinem Gedächtniß nach diesen Zügen suchend, doch die Schwester, seinem Bemühen zu Hülfe kommend, sprach zu ihm, auf den Doctor deutend.

„Das ist Dein Vater."

„Mein Vater!" rief Leo freudig überrascht, und fuhr dann, mit den Augen die Schwester Angelika bezeichnend, fort:

„Das ist Susanna, Vater!"

„Das ist Susanna," bekräftigte der Doctor.

Nicht jeder Tag verging indeß so ruhig und hoffnungsreich wie dieser; häufig noch kehrten Verirrungen des Verstandes in bedenklicher Weise wieder. Wohl hoffte der Vater, den Sohn völlig herzustellen, hätte Schwester Angelika mehr in seiner Nähe bleiben können, doch unglücklicherweise ward dieselbe durch ihre Ordenspflichten oftmals am Tage abgerufen, und ihre Abwesenheit war es, die auf den Kranken stets den schlimmsten Eindruck machte.

Einer Abhülfe nachsinnend, blickte der Doctor zufällig nach der Wand der Kapelle empor, wo jenes Bild der heiligen Jungfrau hing, welche die Blätter der Lilien über ihres Sohnes Haupt abgepflückt.

Erstaunt bemerkte er die sprechende Aehnlichkeit der Heiligen mit den Zügen Susannens und Angelikas und war fast geneigt, an ein Blendwerk zu glauben, hätte nicht Schwester Angelika ihm die Erklärung gegeben.

Ein Maler, den die Schwester drei Wochen lang gepflegt, hatte aus Dankbarkeit dem Krankenhause dieses Bild der Madonna hinterlassen, und zu demselben Schwester Angelika's Züge gewählt.

„Da zeigt sich uns ein Ausweg," rief der Arzt freudig. „Lenken Sie, so viel wie möglich, Leo's Aufmerksamkeit auf dieses Bild, das ins Bereich seiner Augen gestellt werden muß;" und nachdem er der barmherzigen Schwester noch seine Ansichten über diesen neuen Plan mitgetheilt, entfernte er sich mit leichtem Herzen, seinen anderweitigen Berufspflichten nachzugehen.

Nach vierzehn Tagen hatte Leo's Gesicht wieder seinen sonstigen Ausdruck, die Augen erlangten ihren lebendigen Glanz, die Wangen ihre natürliche Frische wieder, denn in der Jugend ersetzen verlorene Körperkräfte sich schnell, nur die Gesundheit der Seele kehrt stets langsam zurück.

Dank jedoch der unermüdlichen Wachsamkeit der Schwester Angelika, welche Leo's abirrende Gedanken stets wieder auf den rechten Weg lenkte, Dank der Macht, die sie über den Kranken ausübte, vermöge deren sie es so weit gebracht, daß er ihr gehorchte wie ein Kind, und Dank der unerschöpflichen Heiterkeit, welche sie mitbrachte, womit sie ihn überströmte, wie mit einem heilenden Quell; — Leo erlangte seinen Verstand wieder, blieb aber nervös und reizbar.

Sein in Angelika's Gegenwart stets belebter Geist sank in ihrer Abwesenheit zu tödtlicher Abspannung herab; das heitere Gespräch und der Anblick der frommen Schwester war für ihn ein unentbehrliches Bedürfniß geworden, trotz des Bildes, welches ihm die lebende Gefährtin ersetzen sollte. Oft auch verließ sie ihn so ruhig, wie einen stillen See, und fand ihn wieder, brausend und tobend, wie ein sturmbewegtes Meer.

„Willst Du gleich lächeln!" sagte Angelika zu ihm, wenn sie ihn in solcher Aufregung fand. — „Lächle, oder ich gehe wieder fort!"

Weiter sagte sie nichts, denn er lächelte, und hätte stets gelächelt um den Preis, sie stets an seiner Seite zu haben.

Unmerklich stellte sich zwischen Beiden ein herzlich vertrauliches Verhältniß her.

Der junge Mann war gelehrt, die Schwester war unterrichtet, und so tauschten sie ihre Kenntnisse gegeneinander aus. Leo erzählte der Schwester die Geschichte der Völker, der Künste, lehrte sie die Gestirne kennen; die Nonne lehrte ihn dafür die Geschichte der Heiligen, der Vögel, der Blumen.

Eines Tages, da sie frische Blumen aus dem Garten mitgebracht, um die Vase neu zu füllen, weil Leo die Blumen liebte, fiel eine Lilie aus ihrer Hand auf die Erde; rasch bückte sie sich danach, sie aufzunehmen; doch Leo bat sie so inständig, sie ihm zu geben, daß Angelika die Blume ihm hintrug.

Dieser streckte schon von weitem die Hand danach aus, doch die Nonne, ihn mit Mutterzärtlichkeit anblickend und ihren Finger auf seinen Mund drückend, sagte:

„Laß mich erst im Kelch der Lilie nachsehen, ob Du auch nicht unartig gewesen bist in meiner Abwesenheit," und sie blickte mit großem Ernst in die Tiefe der Blume.

„Siehst Du — jetzt weiß ich's — Du bist unartig gewesen," rief sie mit wichtiger Miene.

„Die Blume ist unartig," antwortete Leo, „weil sie nicht die Wahrheit sagt — ich war artig!"

„Ist's auch wahr?" fragte die Schwester mit etwas zweifelndem Kopfschütteln.

„So wahr, als Du schön bist und ich Dich liebe, Susanne," sprach der junge Mann.

Statt zu erröthen, wie sie früher erröthet bei ähnlichen Worten, ward Schwester Angelika so bleich, wie die Blume in ihrer Hand.

„Da nimm," sagte sie halb scherzend, Leo's Wange mit der Lilie sanft schlagend; „wenn Du mich belügst, verzeih' Dir's Gott!"

Die Blätter der Blume lösten sich, wie Angelika dieselbe schüttelte, leise ab und fielen auf das Haupt des jugendlichen Kranken.

Instinctmäßig lenkte er seine Blicke nach dem Bilde der Jungfrau, und sprach dann, zur Schwester gewandt:

„Gebenedeiet bist Du unter den Weibern!" und die Nonne erbebte bei dieser gotteslästerlichen Huldigung, wodurch er sie der Heiligsten gleichstellte.

Nach Verlauf eines Monats war Leo völlig hergestellt, nur begriff er noch nicht, wie Susanne, die er für todt gehalten, leben könne, und warum sie Nonnenkleider trage.

Dr. Neuhaus beantwortete diese Frage dahin, daß der Erzbischof, um Susannen auf einige Zeit den Zutritt im Krankenhause zu ermöglichen, ihr erstattet habe, ein Jahr hindurch das Ordenskleid zu tragen.

Leo glaubte seinem Vater auf's Wort und forschte nicht weiter.

Eines Morgens kamen Frau von Neuhaus und Leontine, welche täglich einige Stunden bei Leo zubrachten, in vollem Reisecostüm in den Pavillon.

Leo, welcher seit mehreren Wochen das Bett verlassen, ging ihnen, auf den Arm der Nonne gestützt, entgegen. Die Damen erzählten, daß der Fürst Z., einer der ältesten Freunde des Doctors, in Neapel plötzlich gefährlich erkrankt, sehnlich

nach des Freundes Beistand verlangte, und daß Mutter und Cousine den Doctor nach Neapel begleiten würden.

Neapel sehen! war stets einer der Lieblingsträume des jungen Mannes gewesen.

„Wie traurig, daß ich nicht mit Euch kommen kann!“ sprach er mit einem tiefen Seufzer des Bedauerns.

„Warum kannst Du nicht?“ fragte die Mutter.

„Ich bin zu schwach!“ war Leo's trübselige Antwort.

„Du bist kräftiger als Du glaubst,“ sagte Frau von Neuhaus, „Dein Vater hat es mir soeben erst versichert.“

„Der Vater ist also damit einverstanden, daß ich reise?“ rief Leo freudig erregt.

„Allerdings! Aber mache Dich fertig. Du siehst, wir sind schon bereit, und kommen, Dich abzuholen.“

„Gut, so reisen wir!“ rief Leo mit einem Blick auf die Nonne.

Schwester Angelika neigte das Haupt und schieg.

In diesem Augenblick trat der Doctor ein. „Wie steht's? Seid Ihr fertig?“ fragte er mit erzwungener Heiterkeit. „Nicht wahr, mein Junge, so bald hofftest Du nicht, Neapel zu sehen — meiner Treu, ich auch nicht. — Nun, freust Du Dich, das Land der Sonne zu schauen? Aber, die Reise hat Eile — ich könnte den Fürsten nicht mehr am Leben treffen.“

„Fort, fort, Vater!“ rief im Eifer des Entzückens der junge Mann. — „Mache Dich rasch fertig, Susanne! — Aber, Du scheinst mir traurig?“

Die Nonne wandte langsam das Gesicht ab.

„Sie hat wohl Ursache traurig zu sein,“ sprach der Doctor mit Rührung, „da sie nicht mit uns reisen kann.“

„Wie?“ rief erbleichend Leo — „Susanne reist nicht mit uns? Aber, Vater, was denkst Du denn, das ohne sie aus mir werden soll?“

Der Doctor sah wohl, daß die Katastrophe beschleunigt werden müsse, und unterbrach hastig Leo's Rede.

„Das heißt, sie kann heute noch nicht, sondern erst in einigen Tagen reisen. Wir treffen uns mit ihr in Neapel.“

„Wenn sie erst in einigen Tagen reisen kann,“ sprach Leo, „so warten wir.“

„Unmöglich, mein Sohn. Du weißt, der Fürst verlangt nach mir. Die Krankheit wartet nicht auf den Arzt; der Arzt muß ihr vorauseilen.“

„Warum reist Susanne nicht mit uns?“ fragte Leo.

„Hast Du denn vergessen,“ antwortete Dr. Neuhaus, scheinbar etwas erzürnt, „daß Susanne nur unter der Bedingung in den Orden treten durfte, ein Jahr darin zu bleiben?“

„Ach ja, es ist wahr,“ sagte Leo niedergeschlagen. „Wann aber ist ihr Jahr zu Ende?“

„Du hörst es ja, in einigen Tagen!“ sprach der Vater. „Fort jetzt, fort!“

„Ist's wahr, Susanne?“ fragte der arme Jüngling mit thränenvollen Augen; „schwörst Du mir bei Gott, in einigen Tagen uns nachzureisen?“

„Schwester Angelika zitterte bei dieser Forderung des Genesenen und schaute den Doctor an mit einem Blick, welcher zu sagen schien: „Ich habe mich geopfert für Ihr Kind, soll ich auch noch einen Meineid schwören?“ doch sie begegnete des Arztes gleichflehendem Blick, welcher deutlich sprach: „Sie haben ihm den Verstand wiedergegeben; nehmen Sie ihm nicht das Leben!“

Eine Minute lang blickten der Arzt und die Nonne einander in's Auge, eine lange, qualvolle Minute für Beide.

„Susanne!“ rief der junge Mann, auf dessen Stirn der Angstschweiß perlte, „siehst Du — Du kannst nicht schwören!“

Mutter und Cousine näherten sich der Nonne und vereinten ihr stummes Flehen mit dem des Vaters.

Dieser, dicht zu Schwester Angelika tretend, seinen verzweiflungsvollen Blick in den ihren tauchend, flüsterte ihr zu: „Er würde an der Wahrheit sterben!“ und fügte dann laut hinzu: „Nicht wahr, Sie schwören, Susanne?“

„Wenn sie nicht schwört, reise ich nicht,“ sprach entschlossen Leo, sich auf dem Stuhle niederlassend, wo Schwester Angelika gewöhnlich zu sitzen pflegte.

„Sie schwört!“ rief der Arzt, seinen Sohn aufmerksam machend auf die Nonne, welche in der That, die beschwörenden Worte flüsternd, mit gesenktem Haupte da stand, ein Bild der Ergebung und Demuth.

Der Engel der Vergebung schwebte in diesem Augenblick über ihrem Haupte.

Der Jüngling eilte zu ihr und nahm ihre Hände. Sie gab sie ihm.

„Adieu!“ geliebte Susanne,“ sprach er schluchzend. „Lebe wohl für einige Tage — o, wie lang werden sie mir erscheinen!“

Er schlang seine Arme um ihren Hals.

Die Nonne ließ es geschehen.

Er küßte ihr sanft und zärtlich die Wangen.

Schwester Angelika entzog sich seinem Kuß nicht.

„Verzeihung!“ flüsterte Dr. Neuhaus der Nonne zu, irgend etwas Schreckliches befürchtend aus dem Schweigen und der Unbeweglichkeit der Schwester.

Dann, seinen Sohn fast gewaltsam von seiner Retterin losreißend, übergab er ihn seiner Mutter und seiner Cousine mit der leisen Bemerkung: „Führt ihn fort — ich folge Euch bald.“

Leo ward fortgeführt.

Der Arzt, welcher die Nonne nicht aus den Augen verloren, eilte jetzt auf sie zu, gerade im rechten Moment, denn sie wankte und wäre ohne seinen stützenden Arm auf den Marmorfußboden gesunken. Er empfing sie in seinen Armen und trug sie zu einem Sessel.

Sie war bleich und weiß wie ihr Tuch, und gänzlich ohne Bewußtsein. Als sie durch die Bemühungen des Arztes dasselbe wieder erlangt, öffnete sie die Augen, sah sich im ganzen Gemach um und sagte: „Er ist fort!“

Es lag eine solche Fülle großen, unendlichen Schmerzes in diesen Worten, daß Dr. Neuhaus zitternd und andächtig vor der leidenden Dulderin niedersank.

Als Schwester Angelika ihre Geisteskräfte wieder gesammelt hatte und aufstand, um sich hinweg zu begeben, sah sie an ihrer Seite den Arzt knieend, wie vor einer Heiligen.

„Schwester,“ sprach er mit einer Stimme, welche zum Throne Gottes dringen mußte, „Schwester, ich erflehe Segen für Sie im Namen meiner Gattin und meines Sohnes; und darf ich Gott für ein langes Leben der Rechtschaffenheit und Pflichttreue um eine Gnade bitten, so ist es die: er möge Sie segnen und Ihnen vergeben!“

(Schluß folgt.)

Mecklenburgische Nachrichten.

— Se. Königl. Hoheit der Großherzog werden, wie es heißt, zum Fest Allerhöchstsich nach Vevey begeben.

— Nach einer Bekanntmachung des Staats-Ministeriums soll die unterm 9. Dec. 1853 bis zum Schlusse des Jahres 1858 prolongirte Verordnung vom 4. Dec. 1851, betreffend die Convertirung der in den Hypotheken- und Stadtpfandbüchern eingetragen stehenden Gold-Capitalien in Courant, auch ferner noch bis auf Weiteres in Kraft bleiben.

— Nach einer Bekanntmachung des Finanz-Ministeriums soll die Annahme der Noten der Rostocker Bank bei allen gemeinsamen Cassen der Landesherrschaft und der Stände an Zahlungsstatt nach ihrem Nominal-Werthe auch noch während des Jahres 1859 gestattet sein.

— Der Ministerial-Assessor v. Wrisberg zu Schwerin ist zum zweiten Beamten und Amtmann bei dem Amte Gadebusch-Rehna ernannt.

— Dem Doctor der Medicin H. Günther aus Röbel ist die Concession zur unbeschränkten medicinisch-chirurg. Praxis, mithin zur Ausübung der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe ertheilt worden.

— Der Steuer-Revisions-Gehülfe Schultze zu Schwerin ist zum Revisor befördert worden.

— Der Pastor Lehmann in Waren ist am ersten Adventssonntage, den 28. v. M., auch als Prediger zu Klink introducirt worden.

— Die Advocaten Bergner zu Bützow und Crain aus Wismar sind zu Auditoren ohne Votum resp. bei den Aemtern Bützow-Rühn und Mecklenburg-Redentin und Poel ernannt.

— Der Postaccessist Halleur ist zum Postschreiber ernannt und als solcher dem Postamte zu Teterow zugetheilt.

— Der Canzlei-Auditor v. Lützow zu Güstrow ist, nachdem derselbe in der mit ihm angestellten Prüfung zur Verwaltung des Richteramts besonders qualificirt befunden, zum Canzlei-Assessor mit berathender Stimme bei der dortigen Justiz-Canzlei ernannt und bestellt.

— Dem Oberstabsarzt Doctor Rennow des Dragoner-Regiments zu Ludwigslust ist der Majorsrang beigelegt und weiter der Titel eines Hofraths verliehen worden.

— **Parchim**, 9. December. Heute Morgen gegen 1 Uhr, nachdem wir lange Zeit vom Feuer verschont geblieben waren, ertönte die Sturmglocke und brannte das Dach des Papierfabrikant Müller'schen Hauses am Mühlenberge. Den vereinigten Bemühungen der Oberleitung und der Mannschaft gelang es nach zweistündiger Arbeit, das Feuer zu dämpfen,

so daß es auf Zerstörung des Daches beschränkt wurde. Doch ist der angerichtete Schade, welcher einerseits durch das Löschwasser, andererseits durch den Transport der geretteten Sachen verursacht worden, gleichwohl sehr groß. (P. Z.)

— **Neustadt.** Am Sonnabend, den 4. d. M., Morgens gegen halb 5 Uhr erweckte uns Feuerlärm und die Sturmglocke; es brannte im Stall und Backhause des Bäckermeisters August Bötefür. Der Wind wehte nur sehr schwach, auch die Spritzen waren rasch zur Stelle, dennoch brannte das Stallgebäude und auch das vom Brande ergriffene Wohnhaus total nieder. Die Entstehungsart des Feuers ist unbekannt.

— **Bützow**, im December. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht unterm 4. d. M. folgende Strafe: Dem Altentheiler Leverenz zu Muchow ist wegen Beleidigung einer obrigkeitlichen Person in officio der ohne sein Verschulden verlängerte Untersuchungs-Arrest als Strafe angerechnet. (M. Z.)

— Nach dem „Kirchenblatte" wird die Predigerwahl in Wittenburg am 4. Advent sein. Präsentirt wird an die Stelle des Rector Büttner der Rector Röse in Hagenow.

— Am Sonnabend, den 4. d. M., fuhr der Herr Graf von Bassewitz auf Prebberede, vom Landtage zu Malchin kommend, nach Güstrow. Es war sehr dunkel, als im Walde zwischen Bietgest und Güstrow ein Kerl, der hinten auf den Wagen gesprungen war, mit einem dicken Knüppel den vorn auf dem Bocke neben dem Postillon sitzenden Bedienten des Herrn Grafen über den Kopf (an den jedoch der Schlag nur streifte) und auf die Schulter schlug. — Da er seinen wahrscheinlichen Zweck, durch den Schlag den Bedienten zu betäuben, nicht erreichte, so sprang er vom Wagen und verschwand im Dunkel der Nacht und des Waldes. (N. C.)

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin, 11. December.** Im königlichen Schlosse ist aus dem ältesten Thronsaale in einer der letzten Nächte der höchst werthvolle Silberaufsatz, den die Stadt Köln dem Prinzen Friedrich Wilhelm bei Gelegenheit seiner Vermählung verehrte, mittelst Einbruchs gestohlen worden. Der Diebstahl ist erst gestern früh entdeckt und sind die polizeilichen Recherchen zur Entdeckung der Thäter im Gange.

12. December. Die Thäter des im königlichen Schlosse an dem Geschenk der Stadt Köln in den letzten Tagen verübten bedeutenden Diebstahls sind, wie die „Sp. Ztg." aus sicherer Quelle hört, gestern sämmtlich ermittelt und verhaftet worden. Ein im Schlosse angestellter Diener soll zu dem Verbrechen die Anleitung gegeben haben. Der gestohlene werthvolle Schmuck soll leider von den Thätern zerstört worden sein.

— Durch die Umsicht und Thätigkeit der Berliner Criminalpolizei und derjenigen Revierpolizei, in deren Bezirk das königl. Schloß zu Berlin liegt, ist es gelungen, die Thäter des frechen Diebstahls zu ermitteln und zu verhaften, welcher in den letzten Tagen im alten Thronsaale des königl. Schlosses an dem von der Stadt Köln dargebrachten werthvollen Silberaufsatz verübt worden ist. Der Hauptthäter soll nach der „Berl. R." der Schloßdiener Rudolph sein. Der Herstellungspreis des Aufsatzes betrug 25,000 Thlr.; das Silbergewicht ist 300 Pfd., repräsentirt also einen Metallwerth von 9000 Thlr.; durch Einschmelzung ist also muthmaßlich schon ein künstlerischer und technischer Werth von 16,000 Thlr. vernichtet worden. (Unter den Verhafteten befinden sich zwei Reitknechte, wie die „Volks-Z." meldet.)

— **Bern, 7. December.** Ein entsetzlicher Unglücksfall wird der „Suisse" aus Lausanne gemeldet. Die berühmte Violinvirtuosin Therese Ferni hatte mit ihrem Bruder Angelo ein Concert angekündigt. Sonntag Abends trafen die Geschwister in Begleitung ihrer Mutter mit dem Genfer Bahnzug in Lausanne ein. Beim Aussteigen entglitt der Frau Ferni ein Violinkästchen; Therese will es rasch vom Bahngeleise, auf das es gefallen war, wegziehen — in diesem Augenblick macht die Locomotive eine Bewegung und die Räder des Wagens gehen über den linken Arm der Künstlerin weg. Die Unglückliche wurde sogleich einem Arzt übergeben; die Amputation des Arms scheint unerläßlich, und eine schöne Künstlerlaufbahn ist für immer dahin. Man kann sich den Schmerz der Familie denken; der junge Angelo soll sich in einem an Wahnsinn grenzenden Zustand befinden.

— **Der Schaden**, den der Eisdruck in den Pfälzer Forsten angerichtet hat, beträgt mehrere Hunderttausende. In den Staatsforsten wurden alle Holzhiebe eingestellt.

— **In Ratzebuhr** ist ein Veteran von 96 Jahren gestorben, der noch 1½ Jahr unter den Fahnen Friedrich des Großen gedient hat.

— **Man geht mit dem Plane um**, im Jahre 1861 eine allgemeine Kunst- und Industrie-Ausstellung in London zu veranstalten.

— **Während der Belagerung von Sebastopol**, welche 334 Tage dauerte, hat die französische Artillerie 510,000 Kugeln geworfen, 236,000 Haubitzkugeln, 350,000 Bomben, 8000 Granaten, Traubenkugeln u. s. w., in Allem 1 Mill. 104,000 Schüsse gethan, welche mehr als 3 Millionen Kilogramm Pulver erforderten. Rechnet man die circa 400,000 Schüsse der englischen Artillerie dazu, so erfährt man, daß ungefähr anderthalb Millionen von Wurfgeschossen aller Art auf Sebastopol geschleudert wurden. Während des ganzen Orientkrieges haben die Franzosen mehr als 25 Millionen Infanterie-Patronen verbraucht.

— **In Schweden** beabsichtigt man, der „Flensb. Ztg." zufolge, in den kleinen Städten des nördlichen Schweden Frauen als Vorsteher der Telegraphenstationen anzusetzen. Man geht dabei von der Ansicht aus, daß eine solche Stellung einen Mann zu stark an Ort und Stelle bindet und man doch nicht im Stande ist, dieselbe mit mehr als 200—250 Thaler abzulegen — eine Summe, die für den Unterhalt eines Mannes nicht hinreicht, für eine Frau dagegen, die sich außerdem in ihrer Freizeit mit Handarbeiten beschäftigt, als genügend angesehen werden kann.

— **Das Neueste der Frauen-Mode in Paris** ist die von England eingeführte Neuerung, die weiten Ueberkleider, die bis jetzt die Straßen kehrten, mit Agraffen nach allen Seiten aufzunesteln. Es kommt jetzt vorzüglich darauf an, das Kleid mit Geschmack zu drapiren, und nothwendig wird mehr Sorgfalt auf die Unterkleider verwandt. Man glaubt jetzt auf den Boulevards Schäferinnen aus Bildern Watteau's umherwandeln zu sehen. Mitunter erscheinen die Kleider allerdings gleich nach alter Mode aufgesteckten Fenstergardinen.

— **Wer an Frost in den Händen und an den Füßen leidet**, der nehme grünen Kohl und lasse denselben in Wasser kochen. An jeden Abend stecke man die Hände oder die Füße, so heiß als man irgend vertragen kann, in denselben und setze den Gebrauch dieses Mittels so lange fort, bis der Frost an den leidenden Theilen verschwunden ist. Zu bemerken ist übrigens bei dem Gebrauch dieses Mittels; daß man nach dem dreimaligen Gebrauch desselben wieder frischen Kohl kochen muß und daß man dasselbe kurz vor dem Zubettegehen anwenden, dann aber wollene Handschuhe oder Strümpfe über die Hände oder Füße ziehen muß.

— **Ein angenehmes Getränk** für Personen, die an Heiserkeit leiden, deren Hals oder Mund in etwas entzündetem Zustande, ist die sogenannte Hühnermilch (lait de poule), welche besänftigend wirkt, durch ihre Wärme wohlthätige Transpiration hervorbringt und leicht zu verdauen ist. Ihre Bereitung auf folgende einfache Weise: Man nimmt ein Eigelb, gießt tropfenweise unter beständigem Rühren ein Glas heißes Wasser hinzu und macht das Getränk dann schmackhaft durch die entsprechende Menge Zucker und etwas Orangenblüthenwasser. Frische des Eies und gutes Schlagen desselben sind Hauptbedingungen bei Bereitung der Hühnermilch, denn die Versäumniß des letzteren würde veranlassen, daß von dem Ei sich Fasern bilden.

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 11. December. Die Zufuhr von Korn ist anhaltend mittelmäßig. Weizen ist 2 ßl. billiger, Gerste 1 ßl. theurer geworden; Erbsen aber sind sehr flau und weichend, andere Kornarten sind im gewöhnlichen Begehr.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz. Marktpreis für Butter: 16 ßl. Holländer-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd. Butter. Eingeschlagene Waare gilt 13½—14 ßl. pr. Pfd.

Vieh. Die Anbringungen von Fettschweinen an unsern Tagesmarkt wurden zu 6—6½—7 ßl. pr. Pfund Rost. Gew. bezahlt. Alte trächtige Kühe gelten 20—35 Thlr.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

— **Wismar.** Butter. Wir bezahlen 13 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 12. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 440 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 29—34 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 13 ℳ 28 ß), außerhalb derselben 28—30 Mk. (11 ℳ 10 ß bis 12 ℳ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 29 Stück, 4 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 32—48 Mk. (12 ℳ 38 ß bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Die nachstehende Bestimmung der Statuten der städtischen Brandcasse:

„Wenn Jemand ein in der Societät versichertes Gebäude niederreißen und statt dessen ein neues Gebäude aufführen will, so ist er verbunden, hievon dem Specialdirectorio seines Wohnorts die Anzeige zu machen, welches nach geendigtem Bau den Werth des neu aufgeführten Gebäudes mit der Assecurationssumme zu vergleichen und hiedurch zu verhindern hat, daß der Gesellschaft keine Nachtheile zugefügt werden. — Der Eigenthümer, welcher **diese Anzeige unterläßt,** fällt in eine Strafe von 20 ßP N²/₃ zum Besten der Special-Brandcasse. Das neu aufgeführte Gebäude tritt aber jedenfalls an die Stelle des abgerissenen Gebäudes, sobald es wesentlich fertig und zu seiner Bestimmung vollendet, mithin z. B. ein Wohnhaus bewohnbar ist."

wird hiedurch zur Nachachtung eines Jeden, den es angeht, in Erinnerung gebracht.

Grevesmühlen, den 7. December 1858.

Bürgermeister und Rath.

Nachdem die Vormünder der minorennen Kinder des am 27. d. M. mit Tode abgegangenen Gastwirths **Johann Lüders** in Dassow den Nachlaß desselben für ihre Curanden nur sub beneficio legis et inventarii angetreten haben, ist auf deren Antrag ein Termin zur Erforschung der Kräfte des Nachlasses auf

Sonnabend, den 29. Januar 1859,

Vormittags 11 Uhr, anberahmt, und fordern wir hiemit Alle, welche aus irgend einem Rechtsgrunde Forderungen und Ansprüche an den J. Lüders'schen Nachlaß machen zu können vermeinen, zur vollen Wirkung eines Concurs-Proclama auf, solche sub praejud. pro omni praeclusionis bestimmt und gehörig bescheinigt vor uns anzumelden.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 30. October 1858.

Da in dem auf den 13. d. M. angesetzten Verkaufs-Termine für mein Haus nicht annehmlich geboten, so ersuche ich Käufer, mit mir in weitere Unterhandlung zu treten.

Grevesmühlen, 15. Dec. 1858.

J. C. Wendorff.

Ein fettes Schwein

steht zu verkaufen auf der

Pfarre zu Diedrichshagen.

Eine zu Neujahr zum 2. Male milch werdende **Kuh** steht zu verkaufen beim

Schulzen **Lieseberg** zu **Wotenitz.**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich mit allen Sorten feinen Backwaaren, Pfefferkuchen und Pfeffernüssen, sowie auch weißen Zuckernüssen. Ferner mit sehr schönem Windconfect und Marcipan. Um geneigten Zuspruch bitte ich ganz ergebenst.

F. Wendt, Kuchenbäcker,

wohnhaft beim Webermeister Ehlers nahe an der Kirchstraße.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste erlaube ich mir anzuzeigen, daß ich Bestellungen auf

Haararbeiten

entgegen nehme, und werden dieselben **sauber, durabel** und **preiswürdig** ausgeführt.

Haarschnüre in allen Farben sind zur Zeit vorräthig.

Gleichzeitig erlaube ich mir auch mein

Gold- und Silber-Waaren-Geschäft

so angelegentlichst als ergebenst zu empfehlen.

Grevesmühlen, im November 1858.

M. L. Friedheim,

Juwelier, Gold- und Silberarbeiter.

Im Saale des Herrn Knoll

ist die

diesjährige Weihnachts-Ausstellung

hierorts gefertigter gewerbl. Erzeugnisse

vom 12. bis 22. dieses Monats, von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr dem besuchenden Publico geöffnet.

Zur Bestreitung der Kosten erlaubt sich die Committe ein Eintrittsgeld von 2 ßß à Person zu erheben, auch werden Karten für die Dauer der Ausstellung mit 8 ßß à Person ausgegeben.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins.

Friedr. Dreyer, Hof-Uhrmacher in Rehna,

empfiehlt

gutgehende silberne Cylinder-Uhren zu 11½ und 12 Thlr.,
galonirte do. zu 12½ und 13½ Thlr.,
1. Qualität do. do. zu 14 und 15 Thlr.,
silberne Ancre-Uhren von 16—24 Thlr. — letztere haben schon einen regulirten Chronometer-Bilance —, goldene Ancre-Uhren mit Chronometer-Bilance und isochronischer Spiralfeder — außerordentlich gut gehend — zu 48 und 60 Thlr.

Dem geehrten Publicum hiesiger Stadt und Umgegend erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich meine

Ausstellung von Weihnachts-Confitüren

am **Sonntag, den 12. December,** eröffnet habe, und die freundliche Bitte hinzufüge, mich auch in diesem Jahre mit recht fleißigem Zuspruche beehren zu wollen.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Einem geehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich durch Erbauung eines

Lackir-Ofens

nun in den Stand gesetzt bin, **alte** und **neue Blechsachen** zu lackiren und denselben den vorzüglichsten Glanz zu geben. Ich bitte um gütige Aufträge.

W. Müller,

Maler in Rehna.

Weiße und braune Pfeffernüsse

von vorzüglicher Güte in

W. Neumann's Conditorei.

Heute Mittag wurden wir durch die Geburt einer gesunden Tochter erfreut, welches wir hiedurch statt besonderer Meldung ergebenst anzeigen.

Grevesmühlen, den 12. December 1858.

A. Prößtel und Frau.

Die heute Vormittags 11¾ Uhr erfolgte Geburt einer Tochter zeigen hiedurch statt besonderer Meldung an

H. Lieseberg und Frau.

Grevesmühlen, den 15. December 1858.

Ein Hausmädchen wird sogleich oder zu Weihnachten nach dem Lande gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Unsere Weihnachts-Gewerbe-Ausstellung ist seit Sonntag, dem 12. d. M., eröffnet und täglich von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr dem Publicum zugänglich und wird dieselbe bis zum 22. d. M. andauern.

Referent hat die eingelieferten Gegenstände besichtigt und mit verschiedenen Sachverständigen darüber gesprochen, welche alle seiner Ansicht beitraten, daß diese zweite Ausstellung gewerblicher Erzeugnisse unserer Stadt der ersten nicht allein würdig an die Seite zu stellen, sondern daß ein nicht unbedeutender Fortschritt unverkennbar sei.

Man findet Tischler-, Stuhlmacher-, Korbmacher-, Drechsler-, Sattler-, Buchbinder-, Papp-, Seiler-, Kürschner-, Klempner-, Schlosser-, Weber-, Hutmacher-, Maschinenbauer-, Fußdeckenfabrikanten-, Pantoffelmacher-, Schneider-, Maler- u. s. w. Arbeiten in guter Auswahl und von schöner Beschaffenheit, so wie einen ausgestopften Dachs und mehrere ausgestopfte Vögel. Außerdem sind noch verschiedene Stickerei-Arbeiten von hiesigen Damen hervorzuheben.

Wenn wir nun den oben angeführten Gegenständen der verschiedenen Gewerbe unsere Anerkennung im Allgemeinen mit voller Ueberzeugung aussprechen müssen, so wollen wir noch im Interesse des Publicums als auch der Verfertiger hinzufügen, daß namentlich sehr werthvolle Stuhl- und Tischler-Arbeiten ausgestellt worden sind.

Wir schließen mit dem durchaus begründeten Wunsche, daß das hiesige und auswärtige geehrte Publicum dem schönen Streben der hiesigen Gewerbetreibenden die verdiente Anerkennung durch Abnahme der gefertigten und im Allgemeinen sehr preiswürdig notirten Gegenstände beweisen möge, da zumal das bevorstehende Weihnachtsfest die schönste Gelegenheit dazu bietet, auch können wir hinzufügen, daß seit den wenigen Tagen der Eröffnung schon viele Gegenstände Käufer gefunden haben.

Grevesmühlen, den 15. December 1858.

Kirchliche Anzeige.

Am Sonntage den 19. December:

Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 100. Sonntag, den 19. December. 1858.

Schwester Angelika.

(Schluß.)

4.

Wenige Tage später finden wir die kleine Familie des deutschen Arztes unter Italiens bezauberndem Himmel. — Neapel — dies auf die Erde gesunkene Stückchen Himmel — nahm die Reisenden auf, die leider nicht mit unbefangenem Gemüth sich dem Reiz der herrlichen Natur hingeben konnten. Denn Leo, beim Beginn der Reise aufgeregt und heiter, ward düster und schwächer mit jedem Tage.

„Wann kommt Susanne?" fragte er unzählige Mal, und als acht Tage in Neapel verstrichen waren seit der Ankunft der Familie, als Susanne nicht kam, und die Vermuthungen und Ausflüchte der Seinigen ihn nicht mehr trösteten und nicht mehr täuschten, bemächtigte sich anfänglich tiefe Melancholie, dann ein abermaliges hitziges Fieber des Jünglings.

Der trostlose Vater theilte seine Sorgfalt zwischen dem leidenden, doch bald genesenden Fürsten und dem theuren Sohn, dessen erneute Krankheit jede Hoffnung zu vernichten drohte.

Doch wunderbar — ob nun die Veränderung des Aufenthalts, ob der südliche Himmel die geschwächte Natur des Jünglings, trotz der erneuten Krankheit, oder vielmehr durch diese neu gestärkt — er genas unter der Seinen aufopfernden Pflege.

Ein holdes, blühendes Gesicht hatte, da er leidend, sich über ihn gebeugt mit tröstendem Lächeln, eine melodische, liebedurchhauchte Stimme hatte ihm viel Herrliches erzählt von der jungen Welt draußen, von dem blauen Meere, dem Spiegel des Himmels; von den reizenden Villen und Palästen, von den Fischerbuben, die, im Nachen schaukelnd, ihre glühenden Weisen in die Nacht hinein sangen, während über dem Krater des Vesuv die ewige Wolke schwebt; ein zarter Arm hatte seinen ersten, wankenden Schritt gestützt, da er das Krankenzimmer verließ — ein treues, liebliches Wesen war stets ihm nah, seine Kräfte und seinen Muth erhöhend, ein freundlicher Engel der Genesung — und dieses Wesen war — Leontine.

Was der Eltern Wunsch nicht vermocht, das that die heilende Krankheit im fernen Lande, sie vereinte die zwei jugendlichen Herzen, und noch mehr — sie machte Leo's Herz zu Leontinens ausschließlichem Eigenthum, denn die Macht des Fiebers hatte in des jungen Mannes Seele das Bild der Vergangenheit fast bis auf die kleinste Spur verwischt. Die Krankheit war für ihn zum Lethestrom geworden, welcher Glück und Leid früherer Tage in seinen Fluthen begrub, so daß selbst Susannens einst so geliebtes Bild kaum noch wie eine Mädchengestalt aus der Kindheit daraus hervortauchte.

Ohne Schmerz, ohne Erregung konnte er jetzt von den Seinen erzählen hören, daß Susanne gestorben, daß Schwester Angelika ihn gepflegt. Er hatte nur Augen und Gedanken für Leontine.

5.

Ungefähr ein Jahr nach diesen Ereignissen, fast am Jahrestage der Abreise der Familie Neuhaus nach Neapel, betrat eines schönen Sommerabends der Arzt mit seinem Sohn Leo und dessen Frau Leontine den jungfräulichen Wald, den wir als Garten des Krankenhauses kennen gelernt, um sogleich nach der Rückkehr, zuerst und vor Allen, Schwester Angelika zu begrüßen.

Doctor Neuhaus hatte die Nonne rufen lassen und trat unterdessen, von seinem Sohne und seiner Schwiegertochter gefolgt, in den uns bekannten Pavillon, und fand, wie bei seinem ersten Eintritt, Schwester Angelika wiederum knieend vor dem Betpult.

Diesmal jedoch hörte sie die Eintretenden nicht und wandte sich auch nicht um. — Wie sie so knieend betete, stumm und unbeweglich, schien sie das vollkommene Bild der Entsagung.

Als sie nach einigen Minuten sich aufrichtete, fuhr sie unwillkürlich zusammen, denn dicht neben ihr stand der Arzt, hinter diesem Leo und Leontine.

Auch der Arzt zitterte, er zitterte vor Entsetzen über die Verwüstung, welche das eine Jahr im Wesen der Schwester Angelika angerichtet.

Die Wangen der Nonne waren eingefallen und erdfahl, die Lippen farblos, die Augen erloschen und so tief eingesunken, daß man, wie an einem Todtenkopf, fast nur die Höhlen sah. —

Dr. Neuhaus sah sich um nach dem jungen Ehepaar, um auch ihre staunende Theilnahme an dieser traurigen Veränderung zu erforschen; doch keins von ihnen schien die Veränderung bemerkt zu haben, ja Leo, der bei des Vaters Schweigen sprechen zu müssen glaubte, ging auf die Schwester zu und sagte:

„Verzeihen Sie unsere Indiscretion, wir sind gekommen Schwester Angelika zu besuchen, die mich lange hier gepflegt in diesem Pavillon, und wollten sie hier erwarten."

Leo erkannte sie nicht.

„Ich bin Schwester Angelika, mein Herr!" sprach die Nonne mit so leisem Ton, daß er mehr einem Hauche glich.

Leo war betroffen, sie nicht erkannt zu haben, er dankte ihr mit herzlicher Höflichkeit für ihre Bemühungen; die junge Frau vereinigte ihre Danksagungen mit denen ihres Gatten, und nachdem sie diese Pflicht erfüllt, zogen die Glücklichen sich in den Garten zurück, Dr. Neuhaus allein lassend mit der Nonne.

Als die beiden jungen Leute sich entfernt, neigte der Arzt sich tief vor der barmherzigen Schwester und überreichte ihr einen Brief mit den Worten:

„Der heilige Vater hat mich beauftragt, Ihnen dieses Handschreiben persönlich zu überbringen. Dem Segen, den er Ihnen spendet, fügen meine Frau und ich unsere heißen Segenswünsche hinzu und flehen um Verzeihung für unsern Sohn.

Die Schwester küßte fromm das Schreiben des Papstes und neigte das Haupt als Zeichen der Dankbarkeit.

„Nun, meine Schwester," fuhr Dr. Neuhaus fort, „erlauben Sie mir noch zwei Fragen, deren Lösung ich allein nicht finde. Woher kommt — wenn Sie es nämlich wissen — die außerordentliche Aehnlichkeit des jungen Mädchens, Namens Susanne, mit Ihnen — und woher die augenfällige Veränderung Ihres Gesichts seit unserer Trennung?"

„Susanne war meine Schwester," sprach Angelika mit trauriger Stimme; „die zweite Frage kann ich nicht beantworten!" fügte sie hinzu, das Haupt neigend und in tiefes Nachdenken versinkend.

„Arme Frau!" sagte der Arzt, indem zwei warme männliche Thränen über seine Wangen rollten; und während der Vater diese mitleidigen Worte sprach, drang das fröhliche Lachen des glücklichen Sohnes in den stillen Pavillon.

Dr. Neuhaus fühlte sich von Schauer durchrieselt.

Mit einer Art von Anbetung betrachtete er das opfermuthige erhabene Geschöpf, welches vor ihm stand, und dann, zur Thür hinaussehend nach seinem Sohn, welcher, zärtlich den Arm um den Hals seiner jungen Gattin gelegt, dasaß, sprach er die schmerzlich bittern Worte:

„Hier brach ein Herz — für ihn — und er lacht!"

(Bazar.)

Drei Schachpartien.

An einem Junimorgen des Jahres 1718 christlicher Zeitrechnung fuhr Sr. Würden, der Erzbischof von Canterbury von seiner Villa nach London, um dort Gelder zu erheben. Er hatte seine feinen weißen Hände über dem würdigen Bauch gefaltet und blickte seelenvergnügt in die Welt hinein. Er fühlte sich so behaglich in der gesunden Morgenluft; die Sonne war unlängst aufgegangen; der völlig reine Himmel versprach das schönste Reisewetter und der Wald duftete stark; denn damals standen da noch Tannen, wo sich jetzt die Vorstädte von London breit machen.

Die einzige Begleitung des Kirchenfürsten war ein kleiner 13- bis 14jähriger Jockey, denn jede andere hatte er zurückgewiesen, um sich den Eindrücken des schönen Morgens ungestört hingeben zu können. Lange freilich konnte er sich dieses Genusses nicht erfreuen, da bei einer Biegung der Straße seine Aufmerksamkeit auf eine andere, sonderbare Erscheinung gelenkt ward. In dem Grase am Waldessaume lag langausgestreckt ein junger Mann von angenehmem Aeußern. Den Kopf hatte er in die Hand gestützt und über ein Schachbret gebeugt, auf dem sich ein Spiel bereits entwickelt hatte. Die elfenbeinernen und die ebenhölzernen Ritter waren in vollem Kampfe und mancher hatte schon vom Kampfplatze abtreten müssen. Aber der Spieler war allein; so schien es wenigstens dem Bischof, der seine Chaise anhalten ließ und dem merkwürdigen Spiele zusah. Es zeigte sich wirklich Niemand, der den Gegner des jungen Mannes abgegeben hätte: er war allein und schaute in sein Spiel vertieft nur zuweilen wie fragend den Himmel an. Den Bischof trieb die Neugierde; er stieg aus und ging auf den Spieler zu.

„Was macht Ihr da, junger Freund?“ fragte er.

„Wie Ew. Würden sieht, spiele ich Schach,“ war die Antwort.

„Ihr scheint mich zu kennen?“

„Ihr seid der Erzbischof von Canterbury.“

„Aber Ihr seid allein; wo ist Euer Widerpart?“

Der junge Mann deutete mit der Hand gen Himmel und erwiderte ernst:

„Das ist der liebe Gott!“

Der Bischof konnte sich nicht enthalten in ein lustiges Lachen auszubrechen; aber der Schachspieler ließ sich nicht stören und seine Hand ging von einer Seite des Bretes zur andern, indem er natürlicherweise für den lieben Gott zugleich mitspielte.

„Dann kommt Euch ein Verlust wohl nicht theuer zu stehen?“ fragte endlich der Erzbischof, den Jüngling mitleidig betrachtend.

„Glauben das Ew. Würden ja nicht,“ war die rasche Antwort. „Gott ist der unnachsichtigste Gläubiger, denn er giebt mir keinen Augenblick Frist, wie sich Würden selbst überzeugen können. Ich spiele heute äußerst unglücklich; ah, jetzt nimmt mir Gott auch noch meinen letzten Läufer; ich kann nichts thun; in Gottes Hut steht Alles gut! Und nun setzt er vollends diesen verwünschten Thurm vor, den ich nicht nehmen kann! Ich bin früher matt als ich dachte, Würden; seht selbst, ich bin schachmatt.“

Und sogleich zog er eine Börse aus der Tasche und reichte dem Kirchenfürsten zwei Guineen.

„Wenn ich verliere,“ sagte er, „schickt mir Gott alsbald Jemand, um seinen Gewinn in Empfang zu nehmen. Heute spielten wir um zwei Guineen; hier nehmt sie, gebt sie den Armen! Und der Bischof mußte die zwei Guineen nehmen trotz allen Weigerns. Dann packte der Schachspieler seine Figuren zusammen, nahm sein Bret unter den Arm und verschwand im Walde.

„Der arme Mann ist reif für Bedlam!“ dachte der Erzbischof, als er wieder in seine Kutsche stieg. Dann hieß er seinen Jockey die Pferde antreiben und erreichte die Hauptstadt ohne weitern Zwischenfall.

Abends bei Sonnenuntergang fuhr der vornehme Reisende wieder zurück nach seiner Villa. Als er an den Ort kam, wo er am Morgen gehalten hatte, gewahrte er denselben Schachspieler, der wiederum seine Partie spielte. Diesmal hatte der Bischof Eile und wollte vorüberfahren. Aber kaum wurde der Schachspieler dies gewahr, als er mit einem Satze herzusprang und die Pferde mit kräftiger Hand anhielt.

„Ich erwarte,“ rief er, „daß Ew. Würden das Spiel in Augenschein nehmen, welches ich so eben beendigt habe!“

„Es thut mir leid, mein Freund, ich kann unmöglich aussteigen, ich habe Eile.“

„Ihr werdet absteigen!“ entgegnete der junge Mann rauh und öffnete zugleich den Kutschenschlag.

„Was soll dieser Ton bedeuten?“ fragte der Erzbischof beinahe erzürnt; aber er fügte sich und stieg aus, aus Furcht, der Wahnsinnige möchte bösartig werden.

„Ihr wißt, daß ich diesen Morgen verloren habe,“ sagte der junge Mann und führte den Kirchenfürsten an das Schachbret. „Seit 14 Tagen konnte ich keine Partie gewinnen, bis sich eben jetzt mein Glück wandte. Wie Ihr seht, habe ich den lieben Gott schachmatt gemacht.“

„Das ist mir sehr lieb um Euretwillen, denn Gott wird Euch gewiß gut bezahlen.“

„Ei freilich! Wenn ich gewinne, schickt er mir jedesmal einen Menschen zu, der seinen Verlust eben so pünktlich bezahlt, wie ich den meinigen. Wir spielten um 1000 Guineen; Ew. Würden werden sie mir auszahlen.“

Der Erzbischof that einen Schritt rückwärts.

„Ich rede die reine Wahrheit,“ fuhr der junge Mann fort; „überdieß habe ich einige Freunde in der Nähe, die es bestätigen können.“

Damals standen die Straßen um London nicht gerade im Rufe großer Sicherheit und ähnliche Unfälle, wie der, welcher dem Erzbischofe zustieß, waren nicht selten. Der bestürzte Herr, den vielleicht die Ueberlistung mehr ärgerte als der Verlust, zog also sein Taschenbuch aus Furcht vor den erwähnten Freunden und reichte es dem Schachspieler.

„Hier nehmt diese 1100 Guineen,“ sagte er, „und erkennt daraus, daß Gott seinen Menschenkindern immer mehr giebt als er ihnen versprochen.“

Dann zog er sich in seinen Wagen zurück und fuhr eilends davon, hat auch seitdem jenen Wald nie anders als unter zahlreicher Bedeckung passirt; denn bei all' seiner Frömmigkeit wollte er doch nicht noch einmal auf solche Weise den Schatzmeister des lieben Gottes machen.

Um die Dreizahl der Schachpartien voll zu machen, erzählt man sich noch: Durch einen Unfall sei der Erzbischof 20 Jahre später einmal genöthigt gewesen, bei dem Sheriff eines kleinen Dorfes zu übernachten. Am Abend habe sein Wirth eine Schachpartie gegen ihn verloren und ihm als Gewinn einen Beutel mit 1100 Guineen eingehändigt. Er habe sich dem alten Herrn als jenen Schachspieler zu erkennen gegeben und ihn gebeten, das Geld zurück zu nehmen, damit er so seinen, wie er meinte, einzigen Fehltritt wieder gut mache, denn er sei jetzt durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem nicht ganz unbeträchtlichen Vermögen gelangt; das Geld habe der Erzbischof, der den Vorfall längst vergessen hatte, natürlich beim Abschiede den Kindern des Sheriff zum Geschenk gemacht.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Bützow**, im December. Von dem Großh. Criminal-Collegium wird unterm 3. d. M. folgende Strafe publicirt: Der Schäfer Rieck aus Freidorf ist wegen einer daselbst in der Nacht vom 21./22. April 1852 verübten Brandstiftung, durch welche eine Scheuer, ein Viehhaus und ein Kathen in Asche gelegt sind, rechtskräftig zu einer 12jährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, welche er seit dem 8. Juli d. J. zu Dreibergen verbüßt. (N. C.)

— In **Wittenburg** kam am 14. December im Hause des Productenhändlers H. Bruhn, worin noch drei Familien mitwohnen, Feuer aus, und brannte dasselbe theilweise ab.

— In **Waren** feierte am 14. December der Notarius Friedrich Eberhard Stammer sein funfzigjähriges Notariats-Jubiläum.

— Zum Subrector an der Schule in Ludwigslust ist der Candidat der Theologie Wolff daselbst ernannt worden.

— Am Sonnabend, den 11., Abends ist auf dem Wege von dem Ludwigsluster Bahnhofe nach Ludwigslust vom Postwagen der 20 Pfund schwere Briefbeutel, wahrscheinlich durch Entwendung, verloren gegangen. Derselbe soll eine nicht unbedeutende Summe Geldes enthalten haben.

— Nach einem Bericht des „N. C.“ über den Bildungszustand der in diesem Herbst neueingetretenen 907 Recruten konnten 243 gut; 489 nur etwas, d. h. kurze Sätze fehlerfrei, lesen; 172 konnten nur buchstabiren; 3 auch dies nicht. Geschriebenes konnten 124 gut lesen; 320 etwas; 339 konnten nur buchstabiren und 124 konnten auch dies nicht. Schreiben konnten 115 gut; 406 etwas; 285 konnten die Buchstaben schreiben und 102 überhaupt nicht schreiben. Rechnen konnten 49 gut (d. h. die 4 Species in ganzen und gebrochenen Zahlen); 199 ziemlich gut; 426 etwas und 233 gar nicht.

Eine höhere Schulbildung hatten 7 Recruten. Am besten steht es natürlich in den Städten und Flecken, am schlimmsten in den Domanial-, ritterschaftlichen und Kloster-Aemtern, besonders in den beiden letzteren.

Allgemeine Nachrichten.

— **Die Kaiserin-Mutter von Rußland**, die älteste Schwester des Königs von Preußen, ist bedenklich erkrankt.

— **Wenn die Hoffnungen**, welche das preußische Volk auf die Ehe des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm setzt, im Januar in Erfüllung gehen, so ist's wohl möglich, daß Königin Victoria nach Berlin kommt und nicht nur als Großmutter, sondern als Königin. Das Kinderzeug bringt sie aber nicht mit, sondern das wird auf ausdrücklichen Wunsch des hohen Paares vollständig in Berlin angefertigt.

— Dem so rühmlich bekannt gewordenen **Capitän Maurice**, der Retter der Passagiere von der Austria, hat der Hamburger Senat, wie bekannt, die große goldene Ehrenmedaille, der Kaiser Napoleon den Ritterorden der Ehrenlegion ertheilt.

— Der entschiedene Wille des jetzigen russischen Kaisers **Alexander II.**, in seinem großen Reiche wahre Bildung und geistigen Fortschritt zu befördern, bethätigt sich auf vielfache Weise. Der großen Londoner Bibel-Gesellschaft, die sich zur Aufgabe gemacht hat, die Bibel in allen Sprachen auf der ganzen Erde zu verbreiten, die daher bei den vielen Völkerschaften Rußlands ein weites Feld für ihre Thätigkeit gefunden hatte, war unter der vorigen Regierung die Grenze verschlossen worden. Der jetzige Kaiser hat nicht blos das frühere Verbot aufgehoben, sondern auch der Bibelgesellschaft eine jährliche Unterstützung von 25000 Silberrubel zugesichert. — Ein anderes, nicht unwichtiges Zeichen der Art würde es sein, wenn es sich bestätigen sollte, daß der Freimaurerei die Thätigkeit in Rußland wieder gestattet sei, die bereits unterm vorletzten Kaiser hie und da in Rußland Fuß gefaßt hatte, dann aber zur Zeit der Demagogen-Furcht verboten worden war, weil man fälschlich die Ermordung des Kotzebue durch Sand mit der Freimaurerei in Verbindung gewähnt haben soll.

— Im Jahr 1791 lief ein zwölfjähriger Junge, der seine Lection nicht gelernt hatte, aus der Schule und ging unter die Freiwilligen. Im 14ten Jahre war er Fourier, in der Schlacht bei Hoyerlinden zeichnete er sich so aus, daß er auf dem Schlachtfelde Offizier wurde. Er hat im Ganzen 23 Feldzüge mitgemacht und 22 Wunden davon getragen. Vor einigen Tagen ist er als Artillerie-General gestorben. Sein Name ist **Raindre**.

— **Die große Brücke**, die von Kehl nach Straßburg führt, wird mit 5 Frankenthalern gepflastert. Jeder Badenser, der hinüber will, muß sich für jedes einzelne Mal die Erlaubniß vom französischen Gesandten in Carlsruhe für 5 Francs holen; seither gab sie die badische Regierung gratis.

— Unvermuthet besuchte neulich die Polizei in **Gera** viele Bierlocale und fand kein einziges Seidel, das zu groß und viele, die zu klein waren.

— In **Schweden** machen die Branntweinbrenner noch gute Geschäfte. Vom 1. Januar bis 31. October sind daselbst 37½ Millionen Maaß Branntwein destillirt worden.

— **Ueber einen Selbstmordversuch mittelst Stiefelwichse** berichtet ein Hamburger Blatt: Ein von ihren Verwandten empfohlenes Dienstmädchen aus Lübeck fand hier bei einer einzelnen alten Dame, Madame A., in der großen Johannisstraße eine Stelle, in welcher sie sich aber Unrechtfertigkeiten zu Schulden kommen ließ; sie versetzte sogar endlich den Schmuck ihrer Herrschaft. Mit dem Erlös schickte sie ihren Bräutigam, einen Maurergesellen, nach England, um für ihn und sie daselbst eine neue Heimath zu gründen. Am Donnerstag voriger Woche entdeckte Madame A. den Diebstahl, worauf sie das Mädchen zur Rede stellte und dieses endlich unter Thränen sein Vergehen gestand. Madame A. hatte Mitleid und verzieh ihr, unter der Bedingung, daß sie am andern Tage den Dienst verlassen, vorher aber ihre strafbare Handlung nach Lübeck an die Verwandten berichten sollte. Da sie dazu nicht zu bewegen war, so schrieb Madame A. selbst dorthin. Das Mädchen, um der Schande zu entgehen, trank den Inhalt einer ganzen Wichsflasche aus, worauf sich heftige Schmerzen und Erbrechen einstellten, die aber durch ärztliche Hülfe bald gehoben, so daß die Lübeckerin schon am nächsten Morgen gesund in ihre Heimath spedirt werden konnte.

— Die „N. Pr. Z." enthält folgende Berliner Notiz: Ein Schuhmacher, der das Pech hatte, den fälligen Wechsel seines Leder-Lieferanten bezahlen zu sollen, entriß denselben dem präsentirenden Hausknecht und verschluckte ihn, nicht den Hausknecht, sondern den Wechsel. Das Dessert dieser Mahlzeit werden ihm wahrscheinlich die Gerichte auftischen.

— Damit nun auch die schöne Leserin erfahre, was ihr berühmtestes und berüchtigtes Kleidungsstück eigentlich für eine Bedeutung habe, will ich es ihr verrathen. Krinon heißt nämlich auf Griechisch die Lilie und Linon ein leinenes Gewand, also wäre **Krinoline** ein leinenes Gewand in Form einer Lilie. Der glückliche Erfinder muß in der That außer seiner philologischen Bildung noch eine bedeutende Portion poetischer Fähigkeit besitzen; ich mit meiner prosaischen Idee hätte das Ding lieber, wenn es durchaus einen griechischen Namen haben muß, Pitholine genannt, d. h. ein leinenes Faß; dann wäre auch der Vergleich in Bezug auf die Reifen von Holz oder Metall richtig. Oder hat am Ende jener Aller-Damenweltsbeglücker daran gedacht, daß Manche, die in einem solchen alle Form verspottenden Monstrum steckt, von der Eigenschaft jener stolzen Blume selbst angesteckt ist, die in all ihrer Pracht nicht arbeitet und nicht spinnt?

— **Auf dem Actientheater in Hamburg** stellt ein Herr Westerdahl, königlich schwedischer Kammermusikus, den „musikalischen Instrmentenmacher" dar, wobei derselbe 22 Instrumente spielt: Violine nur mit der linken Hand, Violoncell, Contrabaß, Rohrpfeife, Guitarre, Nagelharmonika, Ventilposaune, Stocktrompete mit Zubehör, Oboe, Doppelflöte, Waldhorn, Bockhorn, Sackpfeife, Cornetti, Thonkuckuck, Schlüsselharfe und Trommel; außerdem singt er eine Sopranarie aus der „Somnambule" und schließt — mit einem Solo für leere Hände.

— Fast von allen **Getreidemärkten** wird eine Fortdauer der Neigung zum Fallen der Preise berichtet. Obgleich diese Neigung noch zuweilen von einem augenblicklichen Steigen unterbrochen wird, so darf man doch annehmen, daß dieselben einen weiteren Rückgang machen, ehe sie sich befestigen, da an allen Hauptplätzen bedeutende Getreidevorräthe, namentlich von Weizen, der allerdings im laufenden Jahre nicht gut gerathen, aus 1857 und früheren Jahrgängen zum Vorschein kommen.

— **(Stoffe zu schwefeln.)** Durch den langen Gebrauch werden weiß wollene, auch wohl weiß seidene Stoffe zuweilen so gelb, daß das bloße Waschen ihnen die reine Farbe nicht wiederzugeben im Stande ist. In solchen Fällen muß man zum Schwefeln Zuflucht nehmen, welches am besten auf folgende Art geschieht.

Nachdem die zu schwefelnden Stoffe oder Kleidungsstücke rein gewaschen und, ohne ausgewunden zu sein, halb getrocknet sind, werden sie in einer fest verschließbaren Kammer ungefähr 6 Fuß über den Fußboden aufgehangen. Unter die Stoffe stellt man ein eisernes Kohlenbecken mit glühenden Kohlen und legt darauf eine etwas vertiefte Eisenblechplatte mit einigen Stücken Schwefel. Hierauf verläßt man das Gemach, verschließt es sorgfältig und überzeugt sich nach einiger Zeit, ob die Stoffe gebleicht, damit sie der Wirkung des Schwefels zu rechter Zeit entzogen werden können, weil jene auf die Länge dem Gewebe schadet.

Mit Seidenstoffen verfährt man auf dieselbe Art, je nach Dichtheit und Stärke des Stoffes mehr oder weniger schwefel verbrennend.

— Ein bekannter Libertin fragte im Gasthofe den Kellner: „He Kellner, was bin ich schuldig?" Wie kann ich das wissen? entgegnete dieser, „ich bekomme einen Thaler von Ihnen."

Handelsnachrichten.

Hamburg, 16. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel flau; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 190 Stück, 8 Stück blieben unverkauft. Preis innerhalb der Accise 30 — 35 Mk. (12 ℛ℔ bis 14 ℛ℔), außerhalb derselben 29 — 30 Mk. (12 ℛ℔ 28 ß bis 12 ℛ℔) pr. 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 190 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis 36 — 48 Mk. (14 ℛ℔ 19 ß bis 19 ℛ℔ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Getreide-Preise.	Schwerin, vom 14. December. Kahle Maaße. von		bis		Wismar, vom 17. December. Mit Aufmaaße. von		bis		Lübeck, vom 17. December. Nach Lübisch Cour. von		bis	
	ℛ℔	ß	ℛ℔	ß	ℛ℔	ß	ℛ℔	ß	Mark	ß	Mark	ß
Weizen . . .	1	24	1	36	1	24	1	38	3	2	4	—
Roggen . .	1	8	1	14	1	12	1	17	—	42	—	46
Gerste . . .	1	—	1	4	1	—	1	6	—	34	—	38
Hafer . . .	—	36	—	40	—	36	—	40	—	30	—	34
Erbsen . . .	1	32	1	40	1	32	1	40	3	4	4	4

Im Saale des Herrn Knoll
ist die
diesjährige Weihnachts-Ausstellung
hierorts gefertigter gewerbl. Erzeugnisse
vom 12. bis 22. dieses Monats, von Morgens 10 bis Abends 9 Uhr
dem besuchenden Publico geöffnet.

Zur Bestreitung der Kosten erlaubt sich die Committe ein Eintrittsgeld von 2 ßl à Person zu erheben, auch werden Karten für die Dauer der Ausstellung mit 8 ßl à Person ausgegeben.

Der Vorstand des Gewerbe-Vereins.

Beim Herannahen der Festzeit erlauben wir uns ein geehrtes Publicum auf unsere

Weihnachts-Ausstellung

aufmerksam zu machen. Dieselbe bietet eine große Auswahl der neuesten **Spielsachen** und **nützlichsten Festgeschenke** dar. Die directe Beziehung fast sämmtlicher Waaren aus den betreffenden Fabriken setzt uns in den Stand, möglichst billige Preise zu stellen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

F. Pelle, Buchbinder in Grevesmühlen,
Große Straße, gegenüber dem Brauer Blumberg,

empfiehlt zum bevorstehenden Weihnachtsfeste eine große Auswahl Jugendschriften, Bilderbücher, Bilderfibeln von 2 ßl. an, Gesangbücher mit Goldschnitt in Sammet und gepreßten Deckeln in den neuesten Mustern, so wie Bibeln, Schul- und Lesebücher; ferner Starck's „Tägliches Handbuch", Starck's „Andachten frommer Christen auf alle Tage im Jahre", Braßberger's „Hauspostille", Müller's „Herzensspiegel", Briefsteller, Kochbücher von 4 ßl. an, Taschenbücher, Volks- und plattdeutsche Bücher, Volks-, Cabinets- und Terminskalender, Schulatlasse, Liederbücher, Schreibbücher mit den schönsten Umschlägen und Devisen, mit und ohne Linien, Stammbücher zu den billigsten Preisen, sehr billige Bilderbogen, auch im Futteral mit Würfeln, Papeterien, Cigarrentaschen, Portemonnaies, Geldbeutel, billiges Schreibpapier, Zeichnenpapier, liniirtes Notenpapier, Stahlfedern, Bleifedern, Siegellack, Briefconverts sehr billig, eine große Auswahl von Neujahrswünschen zu verschiedenen Preisen, Gratulations- und Visitenkarten mit Goldrand u. s. w. u. s. w.

Friedr. Dreyer, Hof-Uhrmacher zu Rehna,

empfiehlt

gutgehende silberne Cylinder-Uhren zu 11½ und 12 Thlr.,
do. galonirte do. zu 12½ und 13½ Thlr.,
1. Qualität do. do. zu 14 und 15 Thlr.,

silberne Ancre-Uhren von 16—24 Thlr. — letztere haben schon eine regulirte Chronometer-Balance —, goldene Ancre-Uhren mit Chronometer-Balance und isochronischer Spiralfeder — außerordentlich gut gehend — zu 48 und 60 Thlr.

„Knisenack."
Mecklenburgischer Magen-Bitter.

Preis: 28 ßl. die ganze und 16 ßl. die halbe Flasche incl. Glas.

In seinen angenehmen und wohlthätigen Wirkungen dem echten niederländischen Bonekamp of maagbitter weit zuvorkommend, und in unendlich vielen häuslichen Fällen, z. B. Erkältung des Magens, Schwäche des letzteren hinsichtlich der Verdauung gewisser Speisen ꝛc. ꝛc., als vortrefflich erprobt, kann der „*Knisenack*" nicht nur allein dieser so vorzüglichen Eigenschaften wegen, sondern auch in Hinsicht seines sehr feinen und angenehmen Geschmacks als etwas Besonderes und anerkannt Gutes bestens empfohlen werden.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Da in dem auf den 13. d. M. angesetzten Verkaufs-Termine für mein Haus nicht annehmlich geboten, so ersuche ich Käufer, mit mir in weitere Unterhandlung zu treten.

Grevesmühlen, 15. Dec. 1858.

J. C. Wendorff.

Feldsteine

können in den nächsten Tagen gegen Erstattung des Ausbrecherlohnes vom **Rolofshäger Felde**, dicht am Grevesmühlener Wege, nach zuvoriger Meldung auf dem Hofe unentgeldlich abgefahren werden.

Zu Hof Sievershagen

stehen **2 Kühe**, die nächstens milchend werden, zu verkaufen.

Es können hier mehrere Arbeiter beim Stämmeroden Beschäftigung finden.

Hoikendorf, den 18. Decbr. 1858.

E. Dreves.

Einem geehrten Publicum die ergebene Anzeige, daß ich durch Erbauung eines

Lackir-Ofens

nun in den Stand gesetzt bin, **alte** und **neue Blechsachen** zu lackiren und denselben den vorzüglichsten Glanz zu geben. Ich bitte um gütige Aufträge.

W. Müller,
Maler in Rehna.

Eine kleine, aber hübsche Auswahl von
Galanterie-
und Parfümerie-Waaren,

welche ich ebensowohl zu nützlichen als niedlichen Festgeschenken eignen, desgleichen Spiele in Kästchen und Cartons für Kinder, wird bei mir, um damit zu räumen, zu herabgesetzten, sehr billigen Preisen verkauft.

Grevesmühlen. **W. Neumann.**

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich mit allen Sorten feinen Backwaaren, Pfefferkuchen und Pfeffernüssen, sowie auch weißen Zuckernüssen. Ferner mit sehr schönem Windconfect und Marcipan. Um geneigten Zuspruch bitte ich ganz ergebenst.

F. Wendt, Kuchenbäcker,
wohnhaft beim Webermeister Ehlers
nahe an der Kirchstraße.

Kuchenbäcker **J. Ehlers**
empfiehlt sich zum bevorstehenden Weihnachtsfeste mit einer großen Auswahl neuer Sorten
Zuckerwaaren,
auch ferner mit einer Auswahl von allen feinen Backwerken und Torten aller Art.

Ich bringe dem geehrten Publicum der Stadt und Umgegend hiemit meine reichhaltige
Weihnachts-Ausstellung,
welche in einer reichen Auswahl **Confitüren** und sonstigem **Zuckerwaaren-Backwerk** besteht, in gütige Erinnerung.

Ferner empfehle ich **weiße** und **braune Pfeffernüsse**, auch halte ich reine **Honig-Pfeffernüsse**, a Pfund 10 ßl, vorräthig, und bemerke ich noch, daß ich Bestellungen auf **Torten** und dergleichen Backwerk entgegen nehme.

Um geneigten Zuspruch bittet
H. Bode, Kuchenbäcker.

Punsch-Extract
in ganzen, halben und viertel Flaschen,
à Flasche **20** ßl,
Bischof-Extract
in Flaschen von 4 und 6 ßl
in
W. Neumann's Conditorei.

Beste, große
Camin- und Maschinen-Kohlen
aus dem Schiffe „Zwillinge", Capt. Ahrens, später vom Lager, empfiehlt zu billigen Preisen
C. Hamann.

Wismar, den 15. December 1858.

Rechnungs-Formulare
in jeder beliebigen Größe werden angefertigt in der
Buchdruckerei von F. Sievers.

Ein neuer noch unbenutzter lederner **Reisekoffer** steht preiswürdig zu verkaufen.
Von wem? sagt die Exped. d. Bl.

Neujahrs-Ball.

Am Montag nach Neujahr findet in meinem Locale der übliche Neujahrs-Ball statt, wozu ich so freundlichst als ergebenst einlade.

Heinrich Knoll.
Hotel „Zum Großherzog".

Mummendorf.

Am Montage, den 27. d. Mts., als am Tage nach Weihnachten, findet bei mir ein

Ball

statt, wozu ich hiedurch ergebenst einlade.

Mummendorf. **Bunge.**

Gewerbe-Verein Grevesmühlen.

Montag (20. Dec.) Abend 8 Uhr:
Versammlung im Knollschen Locale.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 101. Donnerstag, den 23. December. 1858.

Ein Schiff im Eise.

Eine eisigkalte Winternacht ruht auf dem mecklenburger Fischlande, und so weit das Auge reicht, ist selbst das Meer an dessen Küste mit treibenden großen Eisfeldern dicht bedeckt. Klar und hell scheint der Vollmond dabei vom wolkenlosen Himmel, und, von seinen Strahlen beleuchtet, haben diese sich fortschiebenden Eisschollen eine eigenthümliche Färbung, wie solche das mattciselirte Silber oft zeigt. Dabei herrscht eine schnelle Bewegung unter ihnen; denn ein starker Nordwind pfeift durch die Luft und läßt das Meer, wo es stellenweise nicht mit Eis bedeckt ist, sich wild aufbäumen. Ein lautes Getöse verursachen diese sich aneinander reibenden, hin und wieder auch zerschellenden oder sich gegenseitig in den Grund bohrenden oder über einander aufthürmenden Eisfelder, und bis weit in das Land hinein kann man dasselbe deutlich vernehmen. Eisschollen von oft 20 Fuß Länge und 4 bis 5 Fuß Dicke, die der Wind vielleicht hoch oben von der finnländischen Küste hergejagt hat, treiben in diesem Gewirr mitunter umher. Fügt es nun der Zufall, daß mehrere derselben über einander geschichtet werden, so erreicht dieses lockere Gebäude die Höhe eines niederen Stockwerks, bis es dann, fährt ein festerer Eisbock wieder dagegen, mit lautem Geprassel auseinander stürzt. Einsam und völlig leblos ist es sonst an diesem winterlichen Strande, denn der durchdringende Nordwind hat jedes lebende Wesen von demselben verscheucht. Selbst der leichtfüßige Fuchs, der in klaren Wintertagen häufig das Fischland durchstreift, um Beute für seinen nimmer gesättigten Magen zu rauben, liebt es nicht, auf dem freien Raume gegen den starken Wind anzugehen, und hat sich jetzt mehr in das Innere der schützenden Tannenwaldungen zurückgezogen. — Herrscht aber draußen in der freien Natur in dieser kalten Winternacht eine große Oede, so geht es dafür in dem Innern des zwar nur einstöckigen, dabei aber ziemlich geräumigen Hauses, das weit am Ende eines Dorfes nicht sehr weit vom Meeresufer liegt, desto geräuschvoller zu. Aus der langen Fensterreihe desselben strahlt heller Kerzenschein auf die hart gefrorene Schneefläche rings umher, und die Töne einer lustigen Tanzmusik, verbunden mit dem summenden Geräusch, welches durch das Durcheinandergerede einer großen Menschenmenge in einem geschlossenen Raume stets erzeugt wird, lassen sich vernehmen. Ein wohlhabender Schiffscapitän feiert die Hochzeit seiner einzigen Tochter mit einem jungen Steuermann hier auf diese festliche Weise. In den Wintermonaten sind dergleichen Feste auf dem Fischlande sehr häufig; denn will der Seemann heirathen, so bleiben ihm nur die wenigen Monate der rauhen Jahreszeit dazu vergönnt, da er die übrige Zeit stets auf allen Meeren der Erde umherschweifen muß. Soviel der niedrige und schmale, dabei aber ziemlich lange Tanzsaal des Wirthshauses, in dem die Hochzeit gefeiert wird, nebst seinen zwei bis drei ziemlich geräumigen Nebenstuben nur an Gästen aufnehmen kann, hat der Hochzeitgeber auch jetzt hier eingeladen. Schon die nähere und fernere Verwandtschaft der Familie ist groß und umfaßt einen guten Theil der ganzen Bevölkerung des Dorfes. Die Fischländer pflegen fast niemals für beständig auszuwandern, wenn sie der Heimath oft auch auf lange Jahre den Rücken drehen, und heirathen stets nur Töchter der Halbinsel, und so verzweigen sich die entfernten Verwandtschaften denn ungemein. Schiffscapitäne, welche die Familiennamen „Bradhering" oder „Fretwurst" führen, giebt es z. B. hier Dutzende, und der „Tonnies-Voß" und so viele, daß man sie kaum noch durch die verschiedensten Beinamen von einander unterscheiden kann. So sind wohl hier im Wirthshause an 12 bis 16 ältere Schiffscapitäne und 30 bis 40 junge Steuermänner und Matrosen mit ihren Frauen, Schwestern und Bräuten versammelt. Vergnüglich treibt das junge Volk im Tanzsaal sein Wesen, und das aus vier Stadtmusikanten des Städtchens Ribnitz bestehende Orchester muß unaufhörlich neue Tänze aufspielen. Bei aller Lustigkeit und obgleich die Köpfe der meisten jungen Tänzer von dem reichlich genossenen Punsch schon etwas erhitzt sind, geht es hier doch ungemein ehrbar zu, und auch nicht das mindeste unanständige Benehmen, besonders gegen eine Tänzerin, wird geduldet. Die Sitte ist hierin auf dem Fischlande sehr streng, und sollte etwa ein durch vieljährigen Aufenthalt in der Fremde verwilderter junger Matrose sich gegen dieselbe auflehnen wollen, so würden seine Kameraden ihn ohne weitere Umstände sogleich zur Thür hinauswerfen, damit er draußen im kalten Schnee die ihm nothwendige Abkühlung fände.

Die Tänzer sind hier alle in ihrem besten seemännischen Putze. Die kurzen runden Jacken, theilweise mit massiv silbernen Knöpfen besetzt, und die weiten faltigen Hosen bestehen aus gutem dunkelblauen Tuche, während saubere weiße Baumwollstrümpfe und blanke Schuhe den Fuß bedecken. Auf der Brust zeigt sich ein feines weißes Hemd, dessen breiter Kragen über ein lose geknotetes seidenes Halstuch fällt. In der Brusttasche der Jacke steckt bei allen Tänzern ein buntseidenes großes Taschentuch, das mitunter von seltenem ostindischen Gewebe ist. Die meisten jungen Männer hier im Saale haben einen munteren, sorglosen Ausdruck in ihren frischen, von Wind und Wetter oft stark gerötheten oder von der heißen Tropensonne gebräunten Gesichtern. Ihre Haltung ist frei und ungezwungen, und selbst beim Tanze zeigt sich die kräftige Gewandtheit, welche der Seemann sich in seinem Beruf so häufig erwirbt, auf wohlgefällige Weise.

Besonders auch der junge Ehemann selbst ist eine sehr stattliche Erscheinung, voller Kraft und Entschlossenheit in Wesen und Gesichtsausdruck. Mehrere Jahre hatte er auf einem holländischen Ostindienfahrer gedient, war erst in diesem Herbste wieder in die Heimath zurückgekehrt, hatte seine Steuermanns-Prüfung glücklich bestanden und wollte nun im Frühjahr beim Wiederbeginne der Schifffahrt eine Stelle als erster Steuermann auf der großen „Bark", die sein Schwiegervater befehligte, annehmen. Seine ihm heute angetraute Frau, ein hübsches, rothwangiges Weibchen, der Glück und Freude jetzt aus ihren großen blauen Augen strahlten, war eine weitläufige Anverwandte von ihm, die er schon als Schiffsjunge liebgewonnen hatte. Zum letzten Male in ihrem Leben tanzte die junge Frau heute Abends; denn nach der fischländer Sitte wird es mißfällig bemerkt, wenn Ehegattinnen und gar Mütter sich noch am Tanze vergnügen wollen.

Ruhiger als in dem Tanzsaale ging es in dem nebenanstoßenden Zimmer zu, in dem ungefähr ein Dutzend älterer Capitaine Platz gefaßt hatte. Eine mächtige Krystall-Bowle mit aromatisch duftendem Portwein-Punsch stand auf dem Tische, und fleißig füllten die Anwesenden ihre Viertelsgläser aus derselben, um sie alsbald, bis auf die Nagelprobe geleert, wieder niederzusetzen. So ein vielbefahrener, verwetterter Schiffscapitän hat einen guten Zug in seiner Kehle und kann schon eine tüchtige Menge starken Portwein-Punsches vertragen, bevor derselbe ihm allzu sehr in den Kopf steigt, dessen sei man überzeugt. Ein starker Tabacksrauch erfüllte dabei das Zimmer, denn fast jeder der Männer dampfte gewaltig. Die älteren derselben, unter denen sich schon weiß- und grauhaarige Köpfe zeigten, hatten sich zu dem neumodischen Cigarrenrauchen noch nicht bekehren mögen und hielten ihre kurzen, reich mit

Silber beschlagenen Meerschaumkopf-Pfeifen im Munde, die sie mit feinem holländischen Kanaster, der in einigen Pfund-Packeten zum allgemeinen Gebrauch der Gäste auf dem Tische stand, stopften. Für die Jüngeren waren Cigarren, von dem Hochzeitgeber selbst aus der Havanna mitgebracht, vorhanden.

Ein lebhaftes, so recht behagliches Gespräch ward jetzt, wo der Punsch alle Zungen beweglicher gemacht hatte, von allen Gästen hier geführt. Fast in allen Ländern, oder richtiger eigentlich Meeren der Erde schweifte ihre Unterhaltung, die sich größtentheils um selbst erlebte Begebenheiten zur See drehte, umher. Hier der Brautvater, ein noch stattlicher, ungemein kräftig aussehender Greis mit schon schneeweißem Haar, war im letzten Sommer in Westindien und dann an der Westküste von Afrika gewesen, bevor er seine große Bark im Hamburger Hafen einige Wintermonate an den Pfahl legte. Sein Nachbar führte einen Wallfisch- und Robbenfänger und kreuzte alljährlich mehrere Monate im nördlichen Eismeer bei Novaja-Semlia und Grönland. Der noch jugendlich aussehende Capitän an der anderen Tischecke hatte Auswanderer von Antwerpen nach Australien gebracht und war seit drei Jahren nicht mehr daheim gewesen. Zwei Brüder von ihm machten alljährlich gewöhnlich zwei Reisen in das Schwarze Meer, um Getreide-Ladungen für das stets hungrige England von daher zu holen, während ein anwesender Schwager einen schnellsegelnden „Fruchtjäger" befehligte und in diesem Sommer wieder das erste Schiff mit süßen, goldigen Apfelsinen aus Messina nach St. Petersburg gebracht hatte, um Hanf von dort nach Rostock zu laden. Auch ein alter Hochbootsmann von der holländischen Kriegsflotte, der fünfundzwanzig Jahre ununterbrochen in den ostindischen Gewässern gedient hatte, befand sich hier unter den Gästen. Braun war zwar seine Hautfarbe von der tropischen Sonne gefärbt, aber im Innern seines Herzens hatte sich die Liebe für das Geburtsdorf auf dem Fischlande ungeschwächt erhalten. Obgleich seine an Indiens heiße Sonne gewohnten Glieder sich an das rauhe Klima der Heimath noch gar nicht wieder gewöhnen konnten, hatte er dennoch den Entschluß gefaßt, seine wohlverdiente Pension in derselben zu verzehren und wo möglich dort, wo er geboren war, nun auch zu sterben. Solch unwiderstehlichen Zug nach dem Geburtsorte findet man übrigens bei bejahrten norddeutschen Seeleuten sehr häufig und sie reißen sich oft aus den einträglichsten und angenehmsten Verhältnissen heraus, um in der Heimath wenigstens sterben zu können, wenn ihnen auch während ihres thätigen Lebens fast niemals daselbst zu verweilen vergönnt war.

Gerade in der munterſten Unterhaltung war so eben diese Versammlung alter Capitaine begriffen, und der Hochzeitgeber hatte wieder eine frische Bowle mit Portwein-Punsch hereinbringen lassen, als ein junger Matrose eiligst in das Zimmer gestürzt kam. Um nach dem Befinden seiner alten Mutter, die dicht am Strande auf einer kleinen Sanddüne ein Häuschen bewohnte, zu sehen, war er einen Augenblick aus dem Wirthshause fortgewesen. „Een Schipp drieft im Jis fast!" war sein hastiger Ausruf im Capitäns-Zimmer, der sogleich die größte Aufmerksamkeit Aller daselbst erregte.

„Ja, Nord-Nord to Ost, ungefähr anderthalf Seemiel von't Land sit't in dat Jis un mööt een grote Brigg sinn," antwortete er auf die deshalb an ihn gerichteten Fragen weiter.

So wie die Kunde, ein Schiff treibe im Eise, sich im Tanzsaal verbreitet hatte, schwieg sogleich die Musik, die Tänzer verließen ihre Tänzerinnen, und Alles eilte schnell auf die nächste Sanddüne, von der man einen freien Ueberblick über das Meer gewann, hinaus.

(Fortsetzung folgt.)

Der ehrgeizige Schuster von Mailand.

In den so ereignißreichen Kriegsjahren, in denen Italien von der französischen Nation überschwemmt war, geschah es unter Anderem, daß ein General von der großen Nation sehr dringend einer neuen Beschuhung bedurfte. Ein eingefleischter Verehrer von Allem, was von Paris kam, war er doch in dem Augenblick gezwungen, nach einem ihm auf das Beste empfohlenen Schuhmacher zu senden.

Als dieser eingetreten war und nach den Befehlen des gestrengen Herrn fragte, fuhr ihn derselbe ziemlich barsch an, und hielt ihm eine lange Strafpredigt über die Ungeschicklichkeit und liederliche Arbeit der Fußbekleidungskünstler in Mailand.

„Getraut Er sich wohl, Meister," sagte er hierauf, „mir ein Paar bequemer und dabei passender, eleganter Stiefel zu machen, so versuche Er's. Was Er verlangt, werde ich gern bezahlen, wenn Seine Arbeit entsprechen wird, wiewohl ich im Vornherein überzeugt bin, daß man nur in Paris Stiefel comme il faut bekommen kann."

Der Schuster machte seinen ehrerbietigen Kratzfuß und versprach, allen Anforderungen des gnädigen Herrn zu entsprechen, darauf wollte er sich entfernen.

„Eh bien! wird Er nicht Maaß nehmen?" rief der General kopfschüttelnd.

„Ist nicht vonnöthen, Excellenza!" erwiderte lächelnd der Befragte, und ging unter neuen Verbeugungen zur Thüre hinaus.

Wohl wunderten sich Alle, die den Schuster auf der Gasse begegneten, da er gegen seine Gewohnheit mürrisch und grollend, ohne einen Gruß zu erwidern, eiligst den Heimweg verfolgte.

Aber noch mehr wunderten sich Weib und Gesellen, als er stumm und trotzig in die Werkstatt eintrat, alles über einander warf und dann in das arme Leder einschnitt, als gelte es das ganze Franzosenland mit einem Schnitte zu vertilgen. Unter soich' wunderlichem, außergewöhnlichem Treiben war endlich das Leder zugerichtet, doch keinem der Gesellen wurde es anvertraut. Der Meister selbst nahm den Stiefel in Arbeit, der, ehe es noch Abend geworden, fix und fertig wurde, so nett und gefällig von Form und Aussehen, so solid und pünktlich in Stich und Arbeit war, daß Alle inne wurden, es handle sich hier um etwas mehr als um einen gewöhnlichen Stiefel.

Des andern Tages um die bestimmte Stunde stand unser wackere Schuhmacher mit dem glänzend gewichsten Stiefel vor dem General.

Dieser probirte ihn auch alsogleich, fand ihn meisterhaft und ganz einer Pariser Hand würdig. Ein über das andere Mal rief er aus: „J'en suis fort content mon ami! — Doch, wo ist der andere Stiefel?"

„Excellenza," sagte hierauf der Schuster, „den andern Stiefel dazu müssen Sie sich in Paris machen lassen; ich wollte Ihnen blos einen kleinen Beweis von der Geschicklichkeit der Schuster außerhalb Paris geben!"

Und somit war er zur Zimmerthür hinaus.

Der General, welcher bei Weitem nicht so böse war, wie er sich bärbeißig anzustellen wußte, lachte über das Point d'honneur dieses Menschen und erzählte bei geschicklicher Gelegenheit Napoleon das komische Rencontre mit dem ehrgeizigen Mailänder.

Napoleon, dem jeder scharf gezeichnete Charakter, ob in dieser oder jener Sphäre, interessant war, ließ denn auch den Schuhmacher vor sich bringen, unterhielt sich mit ihm, und machte ihn beim Abgehen zum Untersuchungscommissär der Schuhbekleidung für die ganze italienisch-französische Armee.

Daß beide Parteien hiebei gut fuhren, läßt sich nach dem von uns Erzählten und der allgemein bekannten und bewährten Ehrenhaftigkeit des Schuhmachermeisters, der mit den Pariser Fußbekleidungskünstlern den Wettkampf eingegangen, wohl erwarten.

Heute aber zeigen noch drei hinter Glas und Goldrahmen wohl verwahrte eigenhändige Schreiben des großen Kaisers, welche in dem Familienzimmer des nun auch schon hinübergegangenen Mailänder Schusters die Wände zieren, daß ihm derselbe noch lange gewogen und freundlich gesinnt geblieben.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Güstrow**, 18. December. Gestern feierte der Herr Canzleisecretair Hofrath von Meding hieselbst sein 50jähriges Amts-Jubiläum.

— Bei der am 4. Adventsonntage, den 19. d. M., in Wittenburg stattgefundenen Predigerwahl ist der Rector Metterhausen in Grabow gewählt worden.

— Wie so viele andere Brunnen im Lande, so ist auch der prophetische Brunnen in Spornitz jetzt vollends ausgetrocknet.

Allgemeine Nachrichten.

— **Hamburg**, 19. December. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag um 1 Uhr brach im Bleichergang Nr. 15, im Hause des Küpermeisters Schmidt, ein Feuer aus, welches gleich in seinem Entstehen mit ungemeiner Heftigkeit auftrat und unstreitig das größte Feuer seit dem großen Brande von 1842 gewesen ist. Genährt durch den vorhandenen Brennstoff, griff es mit solcher Vehemenz um

sich, daß Herr Schmidt und dessen Frau mit ihren beiden Kindern kaum das Leben retteten, während vier ihrer Gesellen und der Hausknecht mehr oder minder schwer verletzt wurden. Einer der Gesellen suchte sich durch einen Sprung aus der vierten Etage zu retten, welcher den Bruch beider Beine veranlaßte; ein anderer erhielt eine starke Verletzung des Schenkels; die beiden andern wurden minder schwer verletzt; indessen mußten sämmtliche Vier dem Krankenhause übergeben werden, wogegen der Hausknecht mit einigen Brandwunden davon kam. Dieser und Herr Schmidt wurden noch in der Nacht vom Herrn Actuar Dr. Homann vernommen. Das Feuer, welches bis 4¾ Uhr währte und von dem heftigsten Südostwinde begünstigt wurde, legte vier Häuser in Asche; das fünfte wurde nur theilweise zerstört. Ohne die rastlose Thätigkeit unserer Löschmannschaft hätte dasselbe leicht eine ungeheure Ausdehnung gewinnen können, da dieses Quartier sehr beengt und die daselbst stehenden Häuser meistens von Ständerwerk und ohne Brandmauern sind. Es ist durch dieses unglückliche Ereigniß eine Anzahl kleiner Leute, von denen ein Theil nicht versichert ist, ihrer ganzen Habe beraubt worden. Die Gefahr für das dicht dabei liegende Eichholz, so wie für die nahe Nicolaistraße war nicht gering, wie denn auch an beiden Stellen Giebel und Dächer in Brand geriethen. Der Feuerregen war so stark, daß die Kittel der Löschmannschaft bei den im Eichholz in Thätigkeit gesetzten Spritzen mehrere Male brannten. Leider hat auch Herrn Spritzenmeister Bieber ein Unfall betroffen, indem ihn ein herabfallender Stein traf und momentan besinnungslos machte. Zum Glück war die erhaltene Verletzung nicht bedeutend, da die Pickelhaube die Wucht des herabfallenden Steines gemildert hatte. Heute Mittag waren noch mehrere Spritzen damit beschäftigt, das unter den Trümmern fortglimmende Feuer zu löschen. (H. C.)

— **(Ein seltenes Phänomen.)** Am 16. Dec. wogte in Kassel eine angsterfüllte Menschenmenge in der Königsstraße. „Feuer! Feuer!“ tönte es halblaut, und man sah wirklich über die Häuser hinweg das Dorf Jringshausen wie in lichten Flammen stehen. Das Spritzenhaus wurde geöffnet und die Spritzen in Bereitschaft gesetzt. Da zeigte es sich, daß die Sache optische Täuschung, das Ganze eines der seltensten und schönsten Naturphänomen, eine Sonnenspiegelung sei. Das Schauspiel war so natürlich und schrecklich schön, daß man den fürchterlichsten Brand vor sich zu sehen glaubte. Niemand hier erinnert sich, etwas Aehnliches gesehen zu haben. Die ganze Erscheinung dauerte etwa eine halbe Stunde.

— Wie das amerikanische Schiff heißt, das an der brennenden „Austria“ vorübergefahren ist, ohne zu helfen, wissen wir nun, nämlich **Pepperell**. Der Name des Ehren-Capitäns ist noch nicht bekannt. Der saubere Patron gab vor, sein Schiff sei leck gewesen.

— In Berlin hat ein unternehmender Fallmeister ein **Hundeasyl** im gothischen Styl, von oben mit Glas bedeckt, erbaut, worin alle herrenlos umherlaufenden oder verirrte Hunde ein Obdach finden. Werden sie nach dreien Tagen nicht ausgelöst, so verfallen sie dem Tode. Das Asyl wird des Nachts mit Gas beleuchtet und ist in kalten Tagen geheizt. Die Bewohner erhalten Mittags und Abends warme Kost. Da sieht man Neufoundler und Bulldoggen, die Aristokraten des Hundegeschlechts, neben dem Pudel, Pinscher und Mops herumwandeln. Manche wissen ordentlich, daß sie ausgelöst werden und sind ganz vergnügt, manche kauern sich traurig in die Ecke und rühren auch die beste Speise nicht an.

— **(Ein deutscher Brief.)** Louise Mühlbach hat ihren großen historischen Roman „Napoleon in Deutschland“ durch die dritte und letzte Abtheilung unter dem Titel „Napoleon und der Wiener Congreß“ zu Ende gebracht. Obgleich die gelehrte Verfasserin nicht eben besondere Sorgfalt auf ihren Stil verwendet und ihr Deutsch sich häufig als eine schlechte Uebersetzung aus dem Französischen liest, so muß man doch bekennen, daß sie es trefflich verstanden hat, ihrem Gewebe durch pikante und immer interessante Anecdoten und Charakterzüge aus jener Zeit einen Reiz zu geben, der die Aufmerksamkeit des Lesers immer wach erhält. Eine dieser Anecdoten aus dem Leben des Feldmarschall Blücher theilen wir hier mit. Napoleon war nach der Schlacht von Belle-Alliance von Neuem gezwungen worden, seinem Throne zu entsagen und Blücher eben auf dem Marsche nach Paris begriffen, als ihm ein Schreiben des Kriegsministers, Marschall Davoust, überbracht wurde, der ihm darin diese Thatsache mittheilte und ihm ferner meldete, daß, da die Ursache des Kriegs durch Bonaparte's Thronentsagung hinweggeräumt sei, auch jede Veranlassung zur Fortsetzung der Feindseligkeiten wegfalle. Blücher möge daher dieselben einstellen, wie auch der österreichische General Frimont einen Waffenstillstand mit der provisorischen Regierung abgeschlossen habe. Blücher war über diesen Brief des französischen Marschalls höchlich erzürnt und dictirte seinem General-Quartiermeister von Gneisenau als Antwort einen Brief, worin er Davoust meldete, was der österreichische General gethan, gehe ihn nichts an, er werde erst in Paris sich zum Abschluß eines Waffenstillstandes herbeilassen. Wolle er daher die Stadt vor den nachtheiligen Folgen einer durch Sturm genommenen Stadt bewahren, so möge er seinem Vordringen nach der Hauptstadt keinen Widerstand entgegensetzen, auch durch widerrechtliche Zurückhaltung der mit Briefen und Aufträgen in's feindliche Hauptquartier gesendeten Officiere den Weg der Unterhandlung nicht erschweren. Sobald Gneisenau den Brief vollendet, sagte Blücher: „Nann, geben Sie mal Ihre Feder her! Nu will ich meinen Namen darunter schreiben und dann schicken wir meinen Liebesbrief ab.“ — „Durchlaucht vergessen,“ erwiderte Gneisenau, „daß ich den Brief erst in's Französische übersetzen muß.“ — „Was? Sie wollen den Brief erst in's Französische übersetzen?“ rief Blücher. — „Natürlich, Durchlaucht, wir können doch einem Franzosen nicht zumuthen, daß er einen deutschen Brief verstehen soll.“ — „Na und warum können wir ihm das nicht zumuthen?“ schrie Blücher fast roth vor Zorn. „Herr Gott im Himmel, was sind wir Deutsche doch immer für demüthige Fuchsschwänzer und unterthänigste Duckmäuser! Wir können's andern Völkern nicht zumuthen, daß sie unsere Sprache kennen, um uns zu verstehen, darum lernen wir gehorsamst ihre Sprachen, um sie zu verstehen. Ich frage Sie, in welcher Sprache hat denn der Herr Davoust an mich geschrieben?“ — „Nun, natürlich in französischer Sprache, Durchlaucht.“ — „So, das finden Sie also natürlich, daß der Franzose an einen Ausländer, und zwar an einen Deutschen in französischer Sprache schreibt, der Franzose hat das Recht dazu? Na, dann habe ich auch das Recht, ihm in meiner Sprache zu antworten und als Deutscher an den Ausländer, den Franzosen, in deutscher Sprache zu schreiben. Er mag meinetwegen vornehm die Nase rümpfen und sagen: „„Der Kerl, der Blücher, ist so dumm und ungebildet, daß er nicht einmal das Französische versteht und mir in seiner Muttersprache schreibt.““ Ich rümpfe auch die Nase und sage: „„Der Kerl, der Davoust, ist so dumm und ungebildet, daß er nicht einmal Deutsch versteht und mir in seiner Muttersprache schreibt.““ Es bleibt dabei, Gneisenau! Schreibt er mir französisch, weil's ihm so bequem ist, so antworte ich ihm deutsch, weil's mir so bequem ist. Es wär' uns Deutschen allezeit her viel nützlicher gewesen, wenn wir weniger Zeit darauf verwendet hätten, französische Vocabeln zu lernen, sondern lieber unsere eigene deutsche Sprache und unser deutsches Wesen mehr im Auge behalten hätten.“ — Der Brief ward abgesendet und erregte im französischen Kriegsministerium nicht geringe Sensation. Paris öffnete dem Feldmarschall seine Thore und zahlte eine beträchtliche Kriegssteuer, während Blücher in den kais. Zimmern zu St. Cloud sein Hauptquartier aufschlug.

— **Vor einigen Tagen** wurde in dem Dorfe M..... O. A. G... im Würtembergischen durch den Ausscheller bekannt gemacht: „Dia Recruta, wo zum nächsta Zug muesset, send am Rothhaus angnagelt.“

— **(Maschinenarbeit.)** Geht es mit dem Dienstboten-Mangel allerwärts so fort wie angefangen, so thut es höchst noth, daß sich der Landmann um Gehülfen anderer Art umschaut, will er anders das auch erndten was er aussäete. Diese Gehülfen sind die Maschinen. Ein einziges Rad, vom Bach getrieben, leistet oft mehr Arbeit, als ein halb Dutzend fauler, eigensinniger Knechte, die bald schon Herren genannt sein wollen. Der Werth der Maschinen für die Landwirthschaft ist noch nicht halbwegs anerkannt und im täglichen Leben kann man Viele treffen, die zu lachen anfangen, wenn sie von verbesserten Pflügen, Säe- und Dreschmaschinen und dergl. hören. Je nun, wurden ja alle großen Erfindungen von den Thoren mißverstanden. Die Noth um Arbeitskräfte wird den Landmann zwingen, sich Maschinen-Gehülfen anzuschaffen. Die Frau im Haus wird sich künftig nicht mehr stundenlang plagen, die Butter zu rühren, für 6 Thlr. kauft sie sich ein Lavoisysches Butterfaß, welches in weniger als 10 Minuten Butter gibt. Die Aepfelschäl-, die Brodschneide-, die Holzspalt-Maschine, die Weißkohlschneide-Bank mit fünf Messern, die Eierbrüt-, die Flachsbrechmaschine wird in künftigen Zeiten in keinem Hause mehr fehlen und wird einem die Anschaffung verschiedener Maschinen zu schwer, so können mehrere zusammenstehen; der eine stellt diesen mechanischen Ge-

hülfen ein, der andere jenen und gegenseitig wird ausgeliehen, so macht sich dann die Sache. Wir schaffen uns zu gutem Anfange eine G'sott (Häcksel-) Schneidmaschine an, mit dieser schneiden 2 Mann in einem einzigen Tage so viel Häcksel, als sonst ein Mann die ganze Woche hindurch zusammenbringt.

— Dem Herausgeber des deutschen Nationalwerkes „Germaniens Völkerstimmen" Dr. **Firmenich**, ist vor Kurzem, wie wir erfahren, von Hamburg aus folgende originelle Zusendung zugekommen:

An den Herausgeber von „Germaniens Völkerstimmen".

Sieh in allen deutschen Zungen
Ist Germania's Lied erklungen,
Jeder sandt' aus seinem Gau
Einen Stein zum großen Bau.

Ich auch hätt' in Lieder-Zungen
Gerne mit Dir angeklungen;
Hier doch weicht die Poesie,
Glaub' es, der — Gastronomie.

Darum nimm nach Landesbrauche
Zungen, duftend ganz von Rauche:
Der Germania durch das Paar
Bringe ich Ambrosia dar.

Hamburg, den 26. November 1858.

Und beigepackt waren zwei ungewöhnlich große, geräucherte Hamburger Rinderzungen.

— **Ein Kauffahrteischiff** wird von einem andern Fahrzeuge verfolgt. — „Ewiger Gott!" schrien entsetzt einige sich als Passagiere an Bord Befindliche. „Das sind gewiß Seeräuber. „So ist es leider", versetzte der Capitän, „aber Sie brauchen darum keine Angst zu haben, sondern können ganz ruhig sein, meine Damen; denn ich gebe Ihnen hiermit mein Ehrenwort, bevor mein Schiff in die Hände der Seeräuber kommt, sprenge ich es in die Luft."

Handelsnachrichten.

— **Rostock**, 18. December. Die Zufuhr von Korn blieb mittelmäßig auch in dieser Woche. Der Begehr für Weizen, Roggen, Gerste und Hafer ist gewöhnlich, mit Erbsen aber ist es sehr flau.

Kornspiritus 80 pCt. Tr. 36 Thlr. pr. contant pr. Oxhoft excl. Holz.

Marktpreis für Butter: 16—17 ßl. Holländer-, 12—14 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. Eingeschlagene Waare gilt 12½—13½ ßl. pr. Pfd.

Häute und Felle. Ochsenhäute gelten 4—7 Thlr., Kuhhäute 3 Thlr. 24—40 ßl. Trockene Mastkalbfelle 12—15 ßl. pr. Pfd., nüchterne Kalbfelle 32—40 ßl. pr. Stück.

— **Schwerin**, 17. December. Die Zufuhr von Korn war nur schwach diese Woche. Der Begehr ist weniger lebhaft.

Marktpreis für Butter: 15 ßl. Holl.-, 12 ßl. Bauer- pr. Pfd.

Butter. In Gebinden bezahlen wir 14—15 ßl. pr. Pfund.

Kartoffeln 19 ßl. pr. Schfl. und viele am Markt.

— **Wismar.** Butter. Wir bezahlen 13 ßl. pr. Pfd. in Gebinden.

Hamburg, 19. December. [Am Schweinemarkt.] Mastschweinehandel mitt.; die Zahl der zu Markt getriebenen betrug 272 Stück, welche sämmtlich verkauft wurden. Preis innerhalb der Accise 30—35 Mk. (12 ℳ bis 14 ℳ), außerhalb derselben 29—30 Mk. (11 ℳ 28 ß bis 12 ℳ) per 100 Pfd.

Mastkälberhandel flau; die Zahl der zu Markt gebrachten betrug 36 Stück, 6 Stück blieben unverkauft. Preis ca. 34—48 Mk. (13 ℳ 28 ß bis 19 ℳ 10 ß) pr. 100 Pfd.

Allgemeiner Anzeiger.

Auf Antrag des Einwohners Ehlers zu Roggenstorf in Sachen desselben wider den Büdner **Sommer** zu **Hungerstorf** ist zum öffentlich meistbietenden Verkauf der dem ꝛc. Sommer gehörigen Büdnerei Nr. 2 zu Hungerstorf ein Termin auf

den 24. Februar k. J.,

so wie zum Ueberbot auf

den 21. März k. J.,

jedes Mal Morgens 11 Uhr anberaumt, wozu Kaufliebhaber hiedurch mit dem Bemerken geladen werden, daß die Verkaufsbedingungen, wie sie vorläufig von dem Gerichte entworfen, 14 Tage vor dem ersten Termine in der Gerichtsregistratur zur Einsicht bereit liegen, auch die Besichtigung der Büdnerei nach vorgängiger Meldung zu jeder Zeit gestattet ist.

Auch ist zur Anmeldung aller von der Anmeldung gesetzlich nicht ausgenommenen dinglichen Ansprüche an das Grundstück ein Liquidations-Termin auf

den 24. Februar k. J.,

Morgens 10 Uhr angesetzt, zu welchem alle diejenigen, welche derartige Forderungen und Rechte erheben zu können glauben, zur genauen und bestimmten Anmeldung derselben und prioritätsmäßigen Ausführung bei der Production der Originalien und sonstigen schriftlichen Beweismittel unter dem Nachtheile der Abweisung und des Ausschlusses geladen werden.

Im Liquidations-Termine findet auch die endliche Regulirung der Verkaufsbedingungen statt und steht es dem Schuldner und den sämmtlichen Gläubigern frei, zu diesem Zwecke sub praejudicio pro omni praeclusionis zu erscheinen.

Grevesmühlen, den 10. December 1858.

Großherzogliches Amtsgericht.

Es können hier mehrere Arbeiter beim Stämmeroden Beschäftigung finden.

Hoikendorf, den 18. Decbr. 1858.

E. Dreves.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle ich mich mit allen Sorten feinen Backwaaren, Pfefferkuchen und Pfeffernüssen, sowie auch weißen Zuckernüssen. Ferner mit sehr schönem Windconfect und Marcipan. Um geneigten Zuspruch bitte ich ganz ergebenst.

F. Wendt, Kuchenbäcker,
wohnhaft beim Webermeister Ehlers
nahe an der Kirchstraße.

Rechnungs-Formulare
in jeder beliebigen Größe werden angefertigt in der
Buchdruckerei von F. Sievers.

Beim Herannahen der Festzeit erlauben wir uns ein geehrtes Publicum auf unsere

Weihnachts-Ausstellung

aufmerksam zu machen. Dieselbe bietet eine große Auswahl der neuesten **Spielsachen** und **nützlichsten Festgeschenke** dar. Die directe Beziehung fast sämmtlicher Waaren aus den betreffenden Fabriken setzt uns in den Stand, möglichst billige Preise zu stellen.

Gadebusch. **C. G. Roggenbau & Co.**

Gummi-Galoschen,
Buckskin-
und
Glacé-Handschuhe
in grosser Auswahl
bei **Sigmund Friedheim.**

Marzipan-Torten
in allen Größen, das Stück von 4 ßl. an bis 3 Thlr. in
W. Neumann's Conditorei.

Rühmlichst bekannte
Rettig-Bonbons
bei **F. Allerding.**

Beste,
doppelt gesiebte Nußkohlen
verkaufe ich aus den Schiffen „Fortuna", Capt. Steinhagen, und „Alexandrine", Capt. Vagt zu billigen Preisen.

Wismar, den 20. December 1858.

G. C. Bölte.

Beste, große
Camin- und Maschinen-Kohlen
aus dem Schiffe „Zwillinge", Capt. Ahrens, später vom Lager, empfiehlt zu billigen Preisen
C. Hamann.

Wismar, den 15. December 1858.

Stahl
in verschiedenen Sorten von besonders guter Qualität, worunter sich vorzüglich zu Steinhämmern sich eignender befindet, empfiehlt
F. Allerding.

Geburts-Anzeige.

(Statt besonderer Meldung.)

Heute Morgen 2 Uhr wurde uns ein Knabe geboren.

Grevesmühlen, den 22. December 1858.

Koehne und Frau.

Am 2. Weihnachtsabend:

Tanzmusik im Schützenhause.

Hiezu ladet freundlichst ein
der Schützenwirth.

Am Sylvesterabend:

Ball im Schützenhause,

an welchem auch junge anständige Leute theilnehmen können und bittet um zahlreichen Besuch
der Schützenwirth.

Kirchliche Anzeige.

Am 1. Weihnachtstage predigen:
Vormittags: Herr Pastor Martens.
Nachmittags: Herr Pastor Kleffel.

Am 2. Weihnachtstage:
Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

☞ Da die nächste Nummer am 1. Weihnachtstage erscheint, so werden Annoncen bis zum Freitag Mittag erbeten.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen.— Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt.— Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 102. Sonnabend, den 25. December. 1858.

Ein Schiff im Eise.

(Fortsetzung.)

Wie der junge Matrose ausgesagt hatte, so verhielt es sich auch; ungefähr ein und eine halbe Seemeile vom Lande entfernt saß ein Schiff im treibenden Eise fest. Jetzt kamen auch einige Jungen, die schnell in die nächsten Capitäns-Wohnungen geeilt waren, um einige große Fernrohre zu holen, mit denselben herbeigelaufen. Der Mond beschien so hell die weite Eis- und Schneefläche, daß die Fernrohre sehr gut benutzt werden konnten und schnell gestellt und auf das treibende Schiff gerichtet waren. Bald erkannten die geübten Augen der Seeleute nunmehr die Flagge des treibenden Schiffes, und die Nachricht, es sei eine mecklenburgische Brigg und zwar die „Susanne", erscholl einstimmig aus dem Munde aller Capitäne, welche die Fernrohre benutzt hatten. Noch mehr vergrößerte diese Nachricht die Spannung aller Anwesenden, und trotz des Nordostwindes, der mit schneidender Kälte über die Dünenhügel pfiff, dachte Niemand daran, diesen Standpunkt auch nur einen Augenblick zu verlassen. Selbst die Frauen und Mädchen, ihre dicken Wollentücher zum Schutz umgeschlagen, kamen auf die Nachricht, es sei die „Susanne", welche auf so gefährliche Weise im Eise treibe, alle aus dem Tanzhause herbeigeeilt. Es war dieses eine Brigg, die der ältere Bruder des jungen Steuermannes, der heute seine Hochzeit hier feierte, als Capitän führte, und deren Mannschaft fast durchgängig aus fischländer Matrosen, die hier im Dorfe wohnten, bestand. Schon vor mehreren Wochen war die „Susanne" aus Riga, mit Leinsamen nach Lübeck beladen, ausgelaufen und mußte jetzt von dem plötzlich sehr stark eingetretenen Frost auf der Fahrt ereilt und im Eise eingefroren sein. Dergleichen Fälle, daß Schiffe zwischen treibende Eisfelder, aus denen sie dann nicht wieder herauskommen können, gerathen, ereignen sich bei der winterlichen Schifffahrt in den nördlichen Meeren mitunter, und manches tüchtige Fahrzeug ist schon auf diese Weise verloren gegangen. Furchtbaren Entbehrungen ist dann bisweilen die Mannschaft auf solchen eingefrorenen und oft Wochen lang im Eise hin- und hertreibenden Schiffen ausgesetzt. Der Proviant beginnt zu mangeln und Hunger und Durst quält die Leute, das Heizungs-Material fehlt und muß durch alles entbehrliche Holzwerk, das man vom Schiffe abgebrochen hat, ersetzt werden. Dabei sind die Arbeiten, um das zu sehr andringende und die Schiffswände gefährdende Eis mit Stangen und Eisäxten abzuhalten, oft ungemein anstrengend und müssen trotz der großen Erschöpfung der Matrosen Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt werden, wobei oft die hartgefrorenen Taue den Leuten die Hände zerschneiden. Wiederholt sind schon Fälle vorgekommen, daß man Schiffe im Eise hat treiben gefunden, deren gesammte Besatzung den Tod durch Kälte oder Erschöpfung erlitten hatte.

Auch diese hier treibende Brigg „Susanne" mußte sich in üblen Zustande befinden, denn durch die Ferngläser konnte man deutlich erkennen, daß sie die Nothflagge aufgebißt hatte und ihre Takelage in Unordnung war, wie auch das Boegspriet vorn großentheils abgerissen schien. Sowie dies von den Seeleuten hier auf dem Dünenhügel bemerkt wurde, faßten sie sogleich den Entschluß, dem Fahrzeuge, wenn irgend möglich, rettende Hülfe zu bringen. Einige 20—30 kräftige Matrosen liefen nach Hause, um schnell ihre Winterkleidung anzulegen, und 2—3 Capitäne und Steuerleute wurden erwählt, die Leitung dieses Unternehmens zu besorgen. Auch der junge Ehemann erklärte es sogleich für seine Pflicht, mit nach der Brigg zu gehen, da ja sein Bruder als Capitän auf derselben verweile. Kein angenehmer Tausch für ihn war es freilich, statt seine junge Frau in das trauliche Hochzeitsgemach zu führen, nun diese im höchsten Grade beschwerliche, ja leicht sehr gefährliche Fahrt unternehmen zu müssen. Ein tüchtiger fischländer Seemann war er aber, und so konnte er in dem zu ergreifenden Entschlusse auch keinen Augenblick zweifelhaft sein. Galt es doch die Rettung des Bruders, und mußte er es somit als Ehrenpflicht ansehen, hier nicht zurückzustehen, wo alle seine Cameraden sich so bereitwillig zeigten. Eine herzliche Umarmung, einen innigen Kuß noch der jungen Gattin gegeben, und dann eilte er schnell fort, um die hochzeitliche Festkleidung mit dem groben Arbeitsanzuge zu vertauschen. Während die Männer sich zum Abgange rüsteten, waren die meisten Capitänsfrauen schnell in die Wohnungen gegangen, um den Proviant, der dem eingefrornen Schiffe zugebracht werden sollte, zu besorgen. Schinken, Rauchfleisch, Buttertöpfe, Brote und einige Flaschen Rum wurden eiligst in Tragsäcke, welche den Matrosen auf die Rücken gebunden werden konnten, verpackt. Daß die Mannschaft auf der eingefrornen Brigg Mangel an den nothwendigsten Lebensmitteln leide, war leicht möglich, und so mußte die erste Sorge sein, ihr jetzt frischen, kräftigen Proviant zu bringen. Andere ältere Seeleute hatten unterdeß Taue, Eisäxte, lange Stangen mit Widerhaken zum Auseinanderschieben der Eisschollen, einige leichte Bretter, um solche von einer Scholle zur andern legen zu können, und ein neues, leichtes, aber festes Eisboot, welches auf Schlittenkufen ruhte, herbeigeholt. Nicht viel über eine Viertelstunde dauerte es — denn der Seemann ist an schnelle und umsichtige Thätigkeit gewöhnt — so stand die gesammte Mannschaft, vollständig gerüstet, zum Aufbruch bereit. Die Leute, einige 30 an der Zahl, hatten dicke blaue Friesjacken und weite Ueberziehhosen von grobem Segelzeug, dazu hohe Wasserstiefel angezogen und trugen ihre „Nordwester", so heißen die eigenthümlich geformten Seemannshüte von Wachsleinwand, hinten mit der breiten Krempe im Nacken, auf den Köpfen. Eine scharfe Eisaxt oder eine lange Pikstange hielt Jeder in der Hand, und trug dabei einen Sack mit Lebensmitteln oder ein Brett auf dem Rücken. Die 2 bis 3 Capitäne oder Steuerleute bei dem Haufen führten ihre Fernrohre und kleinen Compasse mit sich; der Eine hatte auch eine Büchse mit Pulverhorn, um nöthigenfalls Signalschüsse damit thun zu können, umgehängt, der Andere an seine Eispike eine kleine rothe Signalflagge, um Zeichen mit derselben zu geben, befestigt. Es ist schon mitunter vorgekommen, daß Seeleute, welche eingefrorenen Schiffen zu Hülfe eilen wollten, auf den treibenden Eisschollen selbst mit verschlagen wurden und mehrere Tage auf denselben verweilen mußten, daher es auch nur eine weise Vorsicht war, diesen Trupp hier mit allen etwa nöthigen Sachen möglichst gut auszurüsten.

Von den lauten Segenswünschen aller Anwesenden geleitet, traten diese Seeleute hier ihre beschwerliche Wanderung nun an. Die ersten hundert Schritte am Ufer, wo das Eis noch ziemlich fest stand, ward es den Matrosen verhältnißmäßig leicht, über dasselbe hinwegzukommen. Die scharfen Eissporen, die Alle an den Füßen trugen, gaben ihnen einen festen Tritt und ermöglichten es auch, die höher auf einander geschichteten Schollen zu überklettern. Je mehr sie sich aber nun vom Festlande entfernten und in das eigentliche Treibeis geriethen, desto größer wurden die Schwierigkeiten. Oft waren die Eisschollen so hoch über einander geschichtet, daß sie den Weg versperrten und die Aexte zuvor gebraucht werden mußten, um für die Schlitten einen Durchgang zu gewinnen. Breite Spalten klafften an anderen Stellen offen entgegen, und wenn die

mitgenommenen Bretter nicht lang genug waren, um darüber zu reichen, mußten oft weite Umwege zur Umgehung derselben gemacht werden. Mitunter zeigte sich auch eine Eisscholle, die von außen dick und stark aussah, von unten her unterhöhlt und morsch, so daß sie einbrach, und die auf ihr befindlichen Menschen in das Wasser stürzten. Die vordersten Matrosen, welche mit langen Stangen in der Hand den Weg zuvor untersuchen mußten, hatten sich deshalb starke Taue um den Leib gebunden, mit deren Hülfe ihre Kameraden sie in solchem Falle wieder aus dem Wasser herausziehen konnten. Ein unfreiwilliges Bad mußten freilich Einzelne derselben dabei nehmen und wurden bis auf die Haut durchnäßt. Was machte dies den abgehärteten Seemanns-Naturen aber viel aus! Wenn die Leute auch wohl in ihren nassen Kleidern froren und überall die Eiszapfen sich an dieselben setzten, so suchten sie sich durch stärkeres Arbeiten möglichst bald wieder zu erwärmen.

(Schluß folgt.)

Das Testament.

Jürge Dächsel war gewiß der schlaueste und munterste Bursche in Steinbach, und daß er auch ein hübsches Aussehen hatte, läßt sich daraus schließen, daß Suschen Stöpsel, des Windmüllers einzige Tochter ihn mehr liebte als alle Jünglinge auf der Welt, vom ältesten Junggesellen des Dorfes, dem fünfundsechszigjährigen Rittergutsbesitzer Baron v. Engelfett an, bis zu Gottfried, dem tauben Sohne des blinden Nachtwächters herab. Jürge Dächsel galt dabei für den trefflichsten Rosselenker weit und breit, denn er hatte zwei Jahre lang in seines Königs Trainbrigade gedient, und dieser Umstand war es hauptsächlich, welcher den Herrn von Engelfett bestimmte, Dächseljürgen als Kutscher zu engagiren. Der Herr hielt große Stücke auf ihn und, als der wackere Kutscher gar eines Abends den Baron aus dem Schloßgraben zog, wohin er im Dunkeln, oder wie sein Widersacher, der Pastor, versicherte, im Rausche gerathen war, da wurde Jürge Engelfett's erklärter Günstling und erhielt das Versprechen, einstmals von ihm im Testamente bedacht zu werden.

Der reiche Baron von Engelfett hatte weder Kind noch Kegel, sondern nur einen Neffen, welcher in Sangerhausen, drei Stunden von Steinbach, als Lieutenant bei der Infanterie stand, aber mit dem Oheim nie zusammenkam, da des Lieutenants Vater den Rittergutsbesitzer um seine Braut, die spätere Mutter des Neffen, betrogen hatte. Tausendmal schwur der Baron, daß nicht ein Pfennig seines großen Vermögens an den Lieutenant gelangen solle, indem er bereits testamentarisch, mit Ausnahme einiger Legate, Alles dem Fiscus vermacht habe. Lieutenant Engelfett besaß nichts als seinen Sold und dachte manches Mal recht trübsinnig an des Onkels Geldsäcke, von denen ein einziger ihn glücklich gemacht haben würde.

Dächseljürgens und Suschens Liebschaft wollte dem alten Stöpsel gar nicht gefallen, denn er brauchte einen Schwiegersohn mit etwas Vermögen, zum Umbau der Mühle — Geld aber besaß der Hofkutscher nicht. Bisher hatten Stöpsel und dieser auf ziemlich freundlichem Fuße gestanden, doch jetzt fing der Müller an vornehme Gesichter zu schneiden und weigerte sich sogar, beim Erntefeste Jürgen Bescheid zu thun. Der Kutscher, darüber entrüstet, vergaß sich soweit, dem künftigen Schwiegervater in der Hitze eine Backpfeife zu verabreichen und jetzt war die Kluft nicht mehr auszufüllen, denn der Alte schwur, daß Suschen eher den tauben Nachtwächterheinrich als den groben Schlingel von Hofkutscher heirathen sollte. Dabei vermied der Müller jede Gelegenheit, welche die beiden Liebesleute zusammenführen konnte.

Die Zeit des Erntefestes war abermals herangekommen. Da fühlte der alte Baron von Engelfett sich recht krank und elend. An das Bett gefesselt lag er oft in beschaulichen Gedanken und dann fiel ihm manchmal ein, daß es doch etwas grausam sei, den Sohn entgelten zu lassen, was der Vater gethan. Eines Nachmittags ließ er Jürgen rufen.

„Jürge," sagte der Kranke, „Du erzähltest mir, daß Lieutenant Engelfett bei einer Schlägerei auf dem vorigen Erntefeste Dein Leben rettete. Spanne die Füchse an, fahre nach Sangerhausen und hole meinen Neffen und einen Notar herbei."

„Einen Notar, gnädiger Herr? wohl den Doctor?"

„Nein, Dummkopf, den Notarius. Ich will das Testament, welches im Amte liegt, umstoßen und meinen Neffen zum Erben meines Vermögens ernennen; er ist ja doch das Kind einer Frau, die ich vor Zeiten so innig liebte. Fahre aber schnell, Dächsel, denn ich fühle mich sehr krank. Wenn Du in zwei Stunden zurück bist, werde ich Dich mit einem Legate bedenken."

Jürge spannte an und fuhr wie der Tod in Bürger's Lenore, daß Kies und Funken stoben. Der Lieutenant traute seinen Ohren nicht, als er des Oheims Botschaft vernahm; schnell aber wurde der alte Notar herbeigeholt und nun ging es wieder in gestrecktem Trabe nach Steinbach zurück. Jürge ließ den Lieutenant und den Notar in das Besuchzimmer treten, während er selbst nach des Barons Gemach ging, um seine Rückkehr anzuzeigen. Obgleich der Kranke befohlen hatte, daß Niemand ohne den Ruf der Klingel in das Zimmer kommen sollte, wagte Jürgen unter den obwaltenden Umständen dennoch, diese Weisung zu überschreiten. — Es dämmerte bereits, als er in die Krankenstube und an des Barons Lager trat.

Der Lieutenant saß mit eigenthümlichen Empfindungen an einem Fenster des schönen Schlosses, das heute noch sein Eigenthum werden sollte, als Jürge's Stimme ihn aufforderte, zum Onkel hinaufzukommen. Der Kutscher geleitete den Officier schweigend bis an des Barons Lager, schob die Decke zurück und sagte: „Der Herr Baron ist todt!" —

Diese Nachricht durchschütterte den Lieutenant wie ein Donnerschlag. Er fühlte die kalte Hand des Todten, er sah sein gebrochenes Auge — der Onkel war gestorben! —

Während der Officier tieferschüttert vor sich hinstarrte, faßte ihn Jürge am Arm und flüsterte: „Noch ist nichts verloren, Herr Lieutenant. Der Notar ist im Hause, Niemand weiß vom Tode unseres Herrn — ich selbst werde mich in's Bett legen und die Rolle des Seligen übernehmen, bis das Testament auf dem Papiere steht. Helfen Sie mich aus- und ankleiden, stellen Sie den Tisch mit der Lampe weit genug vom Bett und holen Sie den Notar mit zwei Zeugen, wozu ich den neuen Verwalter und den halbtauben Hofmeister vorschlage, die Beide augenblicklich im Schlosse sind. Der Selige hatte Sie zum Universalerben bestimmt, folglich ist unsere List kein Betrug, sondern nur die Erlangung einer Formalität auf etwas gekrümmtem Wege."

Der todte Baron wurde möglichst weit an die Wand gerückt und Jürge, die Schlafmütze bis auf die Nase herabgezogen und bis an das Kinn in Schlafrock und Decke gehüllt, so daß kaum der Mund heraussah, nahm seinen Platz ein. Bald kehrte der Lieutenant mit dem Notar und den Zeugen zurück. Mit stummem Gruße setzten sich die Ankommenden an den Tisch, der Lieutenant zündete die Lampe an und der Rechtsanwalt ergriff die Feder.

Der Lieutenant war an das Bett getreten und nachdem er einige Worte mit dem angeblichen Kranken gewechselt, theilte er dem Notar mit, daß der Onkel ganz schwach sei und nur sehr leise sprechen könne. Dieser nickte zustimmend mit dem Kopfe.

„Mein Testament im Amte Sangerhausen erkläre ich null und nichtig!" winselte der Hofkutscher.

„Null und nichtig!" wiederholte der Notar, die letzten Worte niederschreibend.

„Meinen lieben Neffen, den Lieutenant von Engelfett, ernenne ich zum Universalerben aller meiner beweglichen und unbeweglichen Güter mit Ausnahme einiger Legate, die ich an meine treuesten Diener vergeben will."

„Vergeben will!" krächzte der Jurist.

„Meinem Großknechte vermache ich die Summe von fünfhundert Thalern und den beiden Kleinknechten Schindler und Pietzsch dreihundert Thaler."

„Dreihundert Thaler!"

„Meinem alten Freunde, dem Schafmeister, bestimme ich zweitausend Thaler!"

„Dem Schafmeister, seinem alten Freunde? Meine Herren, ich kann das Testament nicht vollenden; Herr von Engelfett scheint geistig nicht mehr zurechnungsfähig!" rief aufstehend und die Feder niederliegend der Notar.

„Unsinn! ich bin wohl zurechnungsfähig!" winselte der unvorsichtige Kranke, „und als Beweis dafür legire ich Ihnen, Herr Notar, fünfhundert vollwichtige Ducaten und Ihrer Frau meinen größten Ochsen!"

„Du—caten?" schniebte freudig lächelnd nach der Feder greifend Notarius Schwaderich, indem aus seiner ungeheuren Schnupftabacksnase ein großer brauner Tropfen der Rührung auf's Papier fiel.

„Und nun, zum Schluß, habe ich noch einen Ehrenmann zu bedenken, der mich vor zwei Jahren vom Tode des Ertrinkens rettete. Ich meine Niemand anders als meinen treuen Kutscher Jürge Dächsel, welcher seine Jahre, seine Kräfte, seine Gesundheit meinem Dienste geopfert, und den ich

wie meinen leiblichen Bruder geliebt. Schreiben Sie, Herr Notar — 20,000 Thaler soll Jürge haben!"

Der Lieutenant stand auf, ging an's Bett und fragte den Hofkutscher, indem er ihn den Arm knippt: „Sie irren sich wohl, lieber Onkel — 20,000 Thaler?"

„Freilich irre ich mich, mein guter Neffe — 25,000 Thaler soll mein lieber treuer Dächsel haben."

Es half nichts, der Lieutenant mußte geschehen lassen, was nicht mehr zu ändern war. Die Zeugen unterschrieben das Testament und kaum war der Notar in das Besuchszimmer zurückgekehrt, als die Kunde von des alten Barons Tode das Schloß durchdrang. Am nächsten Tage wußte ganz Steinbach, wie edelmüthig der Verstorbene seine treuen Diener, den Hofkutscher, den Schafmeister und drei Knechte belohnt.

Kurze Zeit nach des Rittergutsbesitzers Begräbniß wurde in Steinbach das Erntefest gefeiert und auch der alte Windmüller Stöpsel war, um sich zu zerstreuen, mit seiner Frau und Suschen in's Gasthaus gegangen, denn seit Jürge's Erbschaft hatte Stöpsel sich wenigstens hundert Mal einen Esel und den verschmäheten Schwiegersohn den bravsten Burschen im Dorfe genannt. Freilich handelte dieser jetzt nun das größte Bauerngut in Steinbach, wo sechs Pferde aus dem Stalle gingen, und hatte auch schon davon gesprochen, daß er nächstens heirathen werde, aber wen? Das wußte weder die Familie Stöpsel noch sonst Jemand. Nur Suschen zwinkerte, wenn von Jürgens Glückswechsel die Rede war, lustig mit den hübschen Augen, als wüßte sie ein Geheimniß und schien sich über den Verlust des Liebsten völlig getröstet zu haben.

Als nun Meister Stöpsel sinnend vor dem Bierkruge saß und große Dampfwolken aus seiner Pfeife blies, fühlte er plötzlich seine Schulter berührt und wie er sich umschaute, stand vor ihm Dächseljürge mit einem Bierkruge in der Hand.

„Nichts für ungut, Meister," sagte der vormalige Hofkutscher. „Vielleicht erinnert Ihr Euch, daß beim vorjährigen Erntefeste Ihr mir Bescheid zu thun hattet und solchen schuldig bliebt. Wollt Ihr jetzt mit mir anstoßen?"

„Freilich, Goldsohn!" brüllte Stöpsel, vor freudigem Schreck die Pfeife aus dem Munde verlierend. Die Gläser klangen aneinander und das Bier rollte die Gurgeln hinab bis zum letzten Tropfen. Der Hofkutscher aber ergriff jetzt feierlich des Windmüllers Hand und fragte: „Wollt Ihr mein Schwiegervater werden?"

Stöpsel zeigte stumm mit allen zehn Fingern nach seiner Tochter, die verlegen, obgleich blutroth vor Freude, mit dem Schürzenbande spielte. Und in vier Wochen war sie Jürge's Frau, deren Vater jetzt die schönste holländische Windmühle besitzt, welche jemals Menschenhände aufrichteten.

Lieutenant Engelfett wurde mit der Zeit Kriegsminister und als solcher durfte er es schon wagen, seinem Monarchen den pfiffigen Streich des einstigen Hofkutschers in Steinbach zu erzählen. Der alte gute König lachte herzlich darüber und versicherte dem Minister, daß der Fiscus keine Störung in die komischen Erbschaftsverhältnisse bringen solle, wodurch das Geheimniß, welches über jener Testamentsscene ruhete, natürlich unnöthig geworden ist.

Allgemeine Nachrichten.

— **In Königsberg i. Pr.** ist ein Lieutenant in Folge Genusses vergifteten Kaffees gefährlich erkrankt. Derselbe befindet sich sammt seinem Burschen, der ebenfalls von dem Kaffee getrunken, unter ärztlicher Behandlung im Lazareth. Man glaubt, daß bereits der rohe Kaffee den giftigen Stoff enthalten habe. Diese Vermuthung, bemerkt die „Königsb. Ztg.", gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, wie häufig havarirter Kaffee, welcher seine ursprüngliche blaugrüne Färbe verloren hat, künstlich gefärbt wird. Unter diesen Verhältnissen hätte es allerdings Bedeutung, zu wissen, woher der Kaffee bezogen ist.

— In **Kronstadt** legte sich der katholische Geistliche Müller aufs Krankenlager und schwebte zwischen Leben und Tod. Da stieg der protestantische Geistliche v. Greiffing des Sonntags auf die Kanzel und schloß seinen Amtsbruder in die kirchliche Fürbitte ein und bat mit der ganzen evangelischen Gemeinde um dessen Genesung. Wir wissen nicht, ob das christliche Gebet erhört worden ist, lesen aber überall, wie freudigen Eindruck das christliche Beispiel in Kronstadt gemacht hat.

— **Bei der am 3. d. M.** in Triberg stattgefundenen Aushebung der Rekruten sind von 202 Conscriptionspflichtigen nur 20 Mann für tauglich befunden worden, mithin unter zehn Jünglingen kaum einer. — Die große Mehrzahl der Pflichtigen mußten wegen Mangels der erforderlichen Körperstärke und des gesetzlichen Maaßes zurückgewiesen werden. Wie die „Karlsr. Ztg." vernimmt, sollen sich noch in einigen anderen badischen Amtsbezirken nicht viel bessere Resultate ergeben haben.

— Ueber eine neue **indische Riesenerbschaft** wird aus Wien geschrieben: „Im Anfang des Jahrhunderts dienten bei Roßbach-Infanterie zwei Brüder Reinhard, der eine starb als Soldat und hinterließ drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn, der noch jetzt im selben Regiment als Oberlieutenant dient. Der andere Bruder ließ sich in Holland anwerben und kam so nach Holländisch-Indien; dort verliebte sich eine der reichsten indischen Prinzessinnen in ihn, verehelichte sich mit ihm und hinterließ demselben bei ihrem Tode ihr riesiges Vermögen. Reinhard selbst starb vor drei Jahren und testirte sein Vermögen, das auf 22 bis 25 Millionen geschätzt wird und in den Banken von Amsterdam und London hinterlegt ist, den Kindern nach seinem Bruder. Auf diplomatischem Wege kam die Nachricht von dieser großen Erbschaft hierher und erst vor Kurzem gelang es dem glücklichen Offizier, das wichtige Document, den Taufschein seines Oheims, des Erblassers, zu erhalten. Daß die Erbschaft wirklich existirt, ist nicht mehr zu bezweifeln; eines der ersten hiesigen Bankhäuser hat dem bisher unbemittelten Erben die Summe von 12,000 Gulden als Reisegeld und die Hülfe eines Anwaltes angeboten, wenn er sich verpflichtet, die zu behebenden Gelder in dem Bankhause anzulegen. Reinhard ging auf diesen Vorschlag nicht ein. Dagegen hat er den Vorschlag eines andern Hauses, das ihm 6000 Gulden unter der Bedingung übergab, bei Realisirung der Erbschaft das Sechsfache zurückzuzahlen, im Gegenfalle aber jeder Zurückzahlung enthoben zu sein, angenommen und ist vor einigen Tagen wirklich nach London abgereist. — Von den beiden Schwestern, die gleichfalls erben, ist die eine an einen Gerichtsdiener, die andere an einen pensionirten Offizier verheirathet.

— **In Wien** — schreibt man der „Allg. Ztg." — hat seit Kurzem die durch Jahre in den Hintergrund gedrängte Tabackspfeife plötzlich wieder den Sieg über die Cigarre gewonnen. Auf den Straßen und in Localen begegnet man jetzt wieder Schmauchern nach altem Schlag. Der Grund dazu liegt sehr nahe. Der österreichische Blättertaback ist gut und verhältnißmäßig wohlfeil, die Cigarren theuer und größtentheils, gelinde gesagt, nicht besonders gut. Um die Pfeife, welche allerdings dem Aerar ungleich weniger einträgt, abermals zu verbannen, müßte man entweder die Cigarren besser oder den Taback schlechter machen.

— **Rheims** war vor einigen Tagen in großer Aufregung. Fünfzehn wilde Schweine waren in diese Stadt Sonntags Nachmittags eingedrungen. Es wurde sofort Sturm geläutet und Alles griff zu den Waffen, und zwar der verschiedensten Arten, wie Mistgabeln, Dreschflegeln, eisernen Stangen, Gewehren von der verschiedensten Form ꝛc. Sechs Stück wurden erlegt, den übrigen gelang es zu entkommen. Die Schweine waren aus dem Walde von Montchenot herübergekommen, wo großes Treibjagen stattfand, um in Rheims eine Zufluchtstätte zu suchen. Unglücksfälle ereigneten sich nicht. Ein einziger Mann wurde nur leicht verwundet.

— **Düsseldorf**, 16. Dec. Als eine der hiesigen Schulen gestern die Menagerie besuchte, ereignete sich folgende Episode: Von den Kindern hatte jedes für den Elephanten mehrere Brödchen mitgebracht; eines der Kinder reichte ihm seinen Vorrath mit behandschuhten Händen, und Miß Fanny war so ungeschickt, mit dem Brödchen auch den Handschuh zu nehmen. Nachdem alle Kinder ihre Gaben geopfert, suchte der Elephant sich dasjenige Kind heraus, welches sichtlich wegen seines Handschuhes in Verlegenheit war, und siehe da! — die galante Miß präsentirt ihm den Handschuh wieder.

— **Japan** hat seinen 36jährigen Kaiser an der Wassersucht verloren oder auch an Gift, das er aus Aerger über das Eindringen von Europäern in sein keusches Reich genommen haben soll.

— **Der Reisende Julius Kögel** versichert in der Wochenschrift „Ausland" allen Ernstes, daß er auf den molukkischen Inseln geschwänzte Menschen getroffen habe. Dieser thierische Anhang zur Menschheit sei daselbst gar nicht selten. Die Rückgratsverlängerungen, 1 bis 2 Zoll lang, seien steif und unbehaart und geniren ihre Eigenthümer besonders beim Sitzen. Auch die sogenannten Dajaks, ein auf der Insel Borneo wohnender Volksstamm, seien von der Natur mit einer solchen Auszeichnung bedacht, weshalb man auf den Ruderbänken öfters kleine Oeffnungen finde, in welche die eingebornen Ruderer dieses ihr „besonderes Kennzeichen"

placiren. Herr Julius Kögel hatte mit solchen Menschen sogar nähere Bekanntschaft; derselbe hieß Redisono und war Soldat. Jene anatomische Abnormirung scheint also auf den Inseln der Südsee nicht einmal ordonnanzwidrig zu sein.

— Es wäre zu verwundern, wenn in unserer Zeit, die auf den Grundsatz: Zeit ist Geld! so viel hält, die zeitsparende und überaus praktische Kunst der **Stenographie** oder Schnellschreibekunst nicht große Eroberungen machte. In der That macht sie solche auch und die größten und raschesten in Baiern, wo sie nicht nur in fast allen Gymnasien und Gewerbschulen, sondern fast unter allen Ständen, namentlich in Kreisen der Kaufleute und Offiziere Eingang gefunden hat. Auch in Mecklenburg hat sich vor Kurzem ein „stenographischer Verein" gebildet.

— Antonio Croci, ein junger italienischer Architect ist drauf und daran, die seitherigen **Locomotiven** als altmodisch in die Rumpelkammer zu verweisen. Er hat Locomotiven erdacht, mit denen die Züge Berg auf Berg ab und selbst auf winklichten Straßen ohne Mithülfe von Tunnels und ohne große Kosten geführt werden können. Sein Geheimniß hat er der Regierung in Tessin angeboten, die es angenommen hat.

— Man hat die **Beobachtung** gemacht, daß von allen Geschöpfen die Katzen, Mücken und Frauen am meisten Zeit brauchen, sich zu putzen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zum Zweck der Eröffnung von Grund- und Hypothekenbüchern und zwar zur Ermittelung der in die 2te und 3te Abtheilung der Bücher gehörigen dinglichen Belastungen und privilegirten Forderungen haben:

1) der Kaufmann Christian Callies in Dassow für seinen Speicher nebst Holzlagerplatz — pag. 12 des Registers, No. 165 und ex No. 169 der Dassower Charte — 139 []Ruthen groß;
2) derselbe für sein auf einem Theil des sub pag. 18 des Registers und No. 234 der Charte aufgeführten Grundstücks gebautes Wohnhaus — groß 37 []Ruthen;
3) derselbe für seinen Speicher nebst Holzlagerplatz — pag. 3 des Registers, No. 1, ex No. 2, 3 und 4 der Charte — groß 288 []Ruthen;
4) derselbe für sein Wohnhaus c. p. — pag. 5 des Registers und No. 33 der Charte — so wie die demselben beigelegten Bau- und Gartenplätze — pag. 14 des Registers, No. 180, 182, 188 der Charte und pag. 22 und 23 des Registers, No. 291 und 303 der Charte — zusammen 424 []Ruthen enthaltend;
5) die Ehefrau des Schlachters Hallier daselbst, Louise geb. Brockmann, für ihr Wohnhaus c. p. — pag. 8 des Registers, ex No. 99 und ex No. 100 der Charte — 12 []Ruthen groß;
6) der Stellmacher Arp daselbst für sein auf einen Theil des Grundstücks pag. 7 des Registers und No. 78 der Charte gebautes Wohnhaus — groß 4 []Ruthen;
7) der Schmied Jürß daselbst für sein Wohnhaus c. p., bestehend aus der Hälfte der pag. 14 des Registers sub No. 181 und 187 aufgeführten beiden Grundstücke — groß 75 []Ruthen;
8) der Apotheker Fischer daselbst für sein Wohnhaus c. p. — pag. 4 des Registers, No. 30 der Charte — so wie den demselben beigelegten Garten — pag. 2 des Registers, No. 272 der Charte — zusammen 125 []Ruthen enthaltend;
9) der Krämer W. Miene daselbst für sein pag. 18 des Registers und No. 236 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. p. — groß 66 []Ruthen;
10) der Arbeitsmann Christian Wittwer daselbst für sein auf einen Theil des pag. 18 des Registers sub No. 238 aufgeführten Grundstückes gebautes Wohnhaus c. p. — 19 []Ruthen enthaltend;
11) der Schlachtermeister W. Mau daselbst für sein pag. 5 des Registers und No. 35 der Charte aufgeführtes Wohnhaus c. p. — 46 []Ruthen groß —

bei anerkannter Richtigkeit ihres Besitztitels Proclamata erbeten.

Demgemäß werden alle diejenigen, welche an das eine oder das andere der voraufgeführten Grundstücke solche von der Anmeldungspflicht nicht ausgenommene Forderungen und Ansprüche haben, zu deren genauen und bestimmten Anmeldung auf

Sonnabend, den 12. Februar 1859,

Vormittags 10 Uhr, hiedurch vorgeladen. — Im Unterlassungsfall wird der Verlust des dinglichen Rechts, resp. des den privilegirten Forderungen beigelegten Rechts auf Eintragung erkannt werden und findet dagegen keine Wiedereinsetzung statt.

Zur Nachricht dient, daß von der Anmeldungspflicht gesetzlich ausgenommen sind:

Altentheile, Personalservituten und andere ihrer rechtlichen Natur nach auf die Folien der einzurichtenden Grund- und Hypothekenbücher gehörige, jedoch auf keine Capitalsumme gehende Rechte.

Patrimonialgericht Lütgenhof zu Dassow, den 20. November 1858.

Das alte Backschauer auf der Pfarre zu Bössow soll öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden. Dazu haben wir einen Termin auf

Freitag, den 7. Januar k. J.,

Morgens 11 Uhr hier vor Amt angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Aus den im Termine bekannt zu machenden Licitations-Bedingungen wird hier bemerkt, daß der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 10 Thaler Courant zu setzen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet nach zuvoriger Meldung bei dem Herrn Pastor Piper zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 21. Dec. 1858.

Großherzogliches Amt.

Rühmlichst bekannte

Rettig-Bonbons

bei F. Allerding.

Beste,

doppelt gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich aus den Schiffen „Fortuna", Capt. Steinhagen, und „Alexandrine", Capt. Vagt, zu billigen Preisen.

Wismar, den 20. December 1858.

G. C. Bölte.

Hiemit die ergebene Anzeige, daß ich hieselbst ein

Cigarren- und Tabacks-Geschäft

Dankwartsstraße

eröffnete, welches ich unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung so angelegentlichst als ergebenst empfehle.

Wismar. **Chr. Schacht.**

Verloren

habe ich am 23. December Vormittags auf dem Wege von Niendorf über Gr. Walmstorf nach Grevesmühlen einen leinenen Beutel mit 4 harten Thalern und 24 Schill. (drei 8 ßl.-Stücke). Der leere Beutel ist unweit Grevesmühlens wieder gefunden worden. Sollte mir Jemand zur Erlangung des Geldes oder Nachweis des Finders behülflich sein können, verspreche ich eine Belohnung. Näheres nimmt die Exped. d. Bl. entgegen.

Arbeitsfrau **Bockhold**
aus Niendorf.

Rechnungs-Formulare

in jeder beliebigen Größe werden angefertigt in der Buchdruckerei von F. Sievers.

Bürger-Casino.

Zu dem am Montage nach Weihnacht stattfindenden 2. Balle ladet die geehrten Mitglieder ergebenst ein

der Vorstand.

Neujahrs-Ball.

Am Montag nach Neujahr findet in meinem Locale der übliche Bürger-Ball statt, wozu ich so freundlichst als ergebenst einlade.

Heinrich Knoll.

Hotel „Zum Großherzog."

Am zweiten Weihnachtstage:

Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

J. Freytag. „Zum letzten Heller."

Am Sonntag nach Neujahr:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet J. Freytag.

Diejenigen Abonnenten, welche dies Blatt durch die Post beziehen, wollen die Bestellung auf das nächste Quartal so bald als möglich machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. **Die Expedition.**

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zwei Mal, am Donnerstag und Sonntag Morgen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich in der Expedition und bei den Großh. Postämtern 20 Schill.

Grevesmühlener Wochen-Blatt.

Inserate werden für die Petit-Zeile oder deren Raum mit 1 ßl. berechnet. 1—4 Z. 4 ßl. Bei Wiederholungen von großen Annoncen findet eine Ermäßigung statt. — Tags vorher bis 2 U. werden solche erbeten.

Localblatt für Grevesmühlen, Rehna, Gadebusch, Dassow, Klütz und deren Umgegend.

Achter Jahrgang.

№ 103. Donnerstag, den 30. December. 1858.

Ein Schiff im Eise.

(Schluß.)

Immer schwieriger ward nach und nach das Fortkommen, immer größere Umwege mußten eingeschlagen werden, um von Scholle zu Scholle zu gelangen. Dabei hatten einzelne Wolken jetzt den Himmel überzogen und bedeckten mitunter das Licht des Mondes, so daß dasselbe nicht mehr mit der anfänglichen Klarheit den schwierigen Weg der Rettungsmannschaft beleuchtete. Ueber drei Stunden hatten die braven Seeleute sich schon in dieser Art abgeplagt, und noch war es ihnen nicht gelungen, die Brigg, die unterdeß auch langsam weiter in das Meer zu fortgetrieben war, zu erreichen. Ihre Ausdauer ermüdete deshalb aber nicht, ihre Kräfte ließen nicht nach, und mit gleichem Eifer handhabten Alle ihre Aexte und Eispiken, um sich einen Weg durch diese treibenden Eisfelder zu bahnen. Schon waren sie jetzt der Brigg so nahe gekommen, daß sie auch mit bloßen Augen den stark mitgenommenen Zustand derselben zu erkennen vermochten. Das Boegspriet war größtentheils abgerissen, die Schanzkeidung fehlte an den meisten Stellen, das Tauwerk hing in der größten Unordnung umher, und Wind, Wetter und Eis mußten dem armen Schiffe gar arg schon mitgespielt haben. Am Bord desselben standen zwei in alle möglichen Kleidungsstücke dicht vermummte Gestalten und winkten der Hülfe bringenden Mannschaft mit Tüchern zu, was — wenn dies überhaupt nöthig gewesen wäre — den Eifer derselben noch mehr steigerte.

Schon hatten sich die Leute so weit vorgearbeitet, daß sie hoffen konnten, ein kräftiges Hurrahgeschrei aus ihren Kehlen würde an Bord des Schiffes gehört werden, als der Wind etwas mehr nördlich umsprang und das große Eisfeld, auf dem sich eben Alle befanden, plötzlich in's Treiben kam. Eine neue Gefahr drohte dadurch der Rettungsmannschaft, und es galt, jegliche Kräfte bis aufs äußerste anzuspannen, um derselben vorzubeugen, denn sonst konnten Alle auf dieser treibenden Eisscholle leicht in das offene Meer mit hinein verschlagen werden. In größter Eile wurde jetzt das Eisboot in das Wasser gelassen, sechs kräftige Matrosen — denn mehr Menschen konnte das kleine Fahrzeug nicht fassen — bestiegen dasselbe, ein starkes Tau wurde an die Eisscholle, auf welcher die Uebrigen standen, mit einem kleinen Wurfanker befestigt, und nun suchten die Ruderer die Scholle hinter sich herzuziehen, daß ihnen trotz des eisigen Nordwindes der Schweiß in Strömen von den Gesichtern rann, so stark arbeiteten die Ruderer im Boote, um die schwere Last hinter sich her zu schleppen. Oft wagten einzelne Matrosen auch, mit kühner und gewandter Kraft auf andere umhertreibende Eisschollen einen weiten Spring zu unternehmen, um dadurch das Fortkommen zu erleichtern. Ein hübscher, kräftiger Bursche sprang dabei fehl, stürzte in das Meer und gerieth, bevor seine Kameraden ihm ein Tau zur Rettung zuwerfen konnten, unter eine mächtige Eisscholle, so daß er ertrinken mußte. Selbst seine Leiche war nicht wieder aufzufinden, so viel Mühe sich Alle deshalb auch gaben, und trieb nun mit dem Eise weiter in das Meer hinein.

Mehrere Stunden der unausgesetztesten Anstrengung bedurfte es noch, bevor es endlich diesen fischländer Matrosen gelang, die fest im Eise eingefrorene Brigg zu erreichen. Die ersten Strahlen der aufgehenden Wintersonne beleuchtete schon das Meer, als dieses geschah, so lange hatte man zu dem Wege gebraucht.

In welchem Zustande befand sich aber jetzt das sonst überaus stattliche Schiff, das vom Sturm und vom Eise so hart mitgenommen war, daß es fast einem Wrack glich! Mehr aber noch als das Fahrzeug selbst hatte die Mannschaft desselben gelitten, dieses sahen sogleich die zur Rettung gekommenen Fischländer, als sie endlich am Bord angelangt waren. Ein Matrose und der Schiffsjunge waren dem Elende, das sie seit mehreren Wochen bereits hatten erdulden müssen, schon erlegen, und ihre hart gefrorenen Leichen lagen noch in einem Winkel des Verdecks. Dem Capitän waren beide Füße so erfroren, daß er die Cajüte nicht mehr verlassen konnte und, in alle möglichen Decken gehüllt, unter unerträglichen Schmerzen auf einem Stuhle sitzen bleiben mußte. Auch der Steuermann und die drei anderen Matrosen hatten durch Frost und vielfache Strapazen so viel gelitten, daß sie kaum noch Kräfte genug besaßen, um die nothdürftigsten Arbeiten verrichten zu können. Schon an drei Wochen war das Schiff im Eise festgefroren und mit demselben in der Ostsee umhergetrieben. Die Vorräthe von Fleisch, Kaffee und geistigen Getränken waren der Mannschaft bereits ausgegangen, und dieselbe hatte sich kümmerlich von den getrockneten Hülsenfrüchten, die einen Theil der Ladung ausmachten, ernähren müssen. Die höchste Zeit war es daher, daß die Fischländer jetzt an Bord kamen, denn da die Brigg wahrscheinlich noch eine Weile im Eise umhertreiben mußte, so wäre ohne dieses die Mannschaft sehr leicht gänzlich verloren gewesen. Mit Freude wurden die Ankommenden daher begrüßt und gar der Capitain war sichtlich bewegt, als er hörte, daß trotz der eben gefeierten Hochzeit sein Bruder keinen Augenblick gezögert habe, diese gefährliche Unternehmung zu wagen, um ihm Hülfe zu bringen.

Mit welcher Gier verzehrten die armen Ausgehungerten auf dem Schiffe auch sogleich die kräftige Mahlzeit, die einer der Fischländer von den mitgebrachten Vorräthen bereitete, und tränken den heißen, starken Grog, der ihre erstarrten Glieder mit lange nicht mehr gefühlter Wärme durchströmte!

Daß die bisher am Bord der „Susanne" gewesene Mannschaft sich nicht mehr kräftig genug befinde, um das Fahrzeug in einen sicheren Hafen zu führen, war unzweifelhaft. Nach einiger Berathung über das, was nun zu thun sei, wurde beschlossen, daß sowohl der Capitain mit seinen erfrorenen Füßen, wie auch die übrigen Matrosen der Brigg zu ihrer gänzlichen Wiederherstellung an das Land geschafft werden, statt ihrer aber zwölf rüstige Burschen von den Fischländern am Bord bleiben sollten. Den Oberbefehl übernahm statt seines Bruders der junge Steuermann, der am gestrigen Abend erst seine Hochzeit gefeiert hatte. Es war zwar ein sehr schlechter Tausch für ihn, statt in die Arme seiner jungen, so eben erst angetrauten Frau zu eilen, nun auf Wochen, ja selbst Monate am Bord eines halb entmasteten, im Eise treibenden Fahrzeuges bleiben zu müssen, und doch schwankte er keinen Augenblick in seinem Entschlusse. Die Brigg mußte, wenn dieses irgendwie nur durch Menschenkräfte möglich war, gerettet werden, und ihm als Bruder des Capitains derselben fiel der verantwortlichste Theil dieser Arbeit zu; so geboten es ja die Umstände.

Die mitgebrachten Vorräthe an Lebensmitteln ließen die Fischländer nun an Bord der „Susanne" zurück und beluden sich dann mit den wenigen Habseligkeiten der Matrosen, da diese selbst zum Tragen derselben zu geschwächt waren. Der Capitain, dem die erfrorenen Füße das Gehen nicht erlaubten, ward in das Eisboot gesetzt, um so transportirt zu werden.

Ein zwar nur kurzer und nicht von vielen schönen Worten begleiteter, aber darum nicht minder herzlicher Abschied war es, den jetzt die an's Land Zurückkehrenden von ihren auf dem Schiffe verbleibenden Kameraden nahmen. Gefährlich war der

Weg, den beide Theile nun einschlagen mußten, und leicht konnte ein Verunglücken dabei stattfinden. Nach mehrstündigen, zum Theil sehr gefährlichen Anstrengungen gelang es der Partei, welche den Rückweg nach dem heimathlichen Ufer eingeschlagen hatten, dasselbe endlich wieder zu erreichen. Vergebens harrte hier die junge Frau ihres Ehemannes; statt seiner empfing sie nur die Nachricht, daß derselbe auf dem schon in weiter Entfernung forttreibenden Schiffe habe zurückbleiben müssen. Trauriger war jetzt das Schicksal aber noch für die Frau des Capitäns, die ihren Mann mit erfrorenen Füßen wieder zurückkommen sah, und gar für die Angehörigen derjenigen Seeleute, die ihren Tod gefunden hatten. Solche Ereignisse sind leider nicht allzu selten in den fischländischen Seemanns-Familien, und jede Mutter oder Gattin, deren Angehörige auf dem Meere ihren Beruf erfüllen, muß darauf gefaßt sein.

Ueber acht Wochen vergingen noch, bevor es den auf der Brigg zurückgebliebenen Fischländern möglich wurde, die Heimath wieder zu erreichen. Ungemeine Beschwerden und Anstrengungen, ja selbst drohende Gefahren hatten dieselben auf dem im Eise forttreibenden Schiffe zu bestehen gehabt. Nach harter Arbeit war es ihnen endlich gelungen, dasselbe durch das Eis durchzuarbeiten und in einen sichern Nothhafen an der schwedischen Küste zu bringen. Hier wurde die Brigg nun wieder so weit reparirt, um bei Wiedereröffnung der Schifffahrt im März nach Lübeck, dem eigentlichen Ziel ihrer Fahrt, geführt werden zu können. Im Lübecker Hafen verließ der junge Steuermann endlich den Bord derselben, um eiligst in die Heimath und in die Arme seiner harrenden Gattin zurückzukehren. Nur wenige Wochen konnte er sich ungestört des süßen ehelichen Glücks erfreuen, denn schon Anfang April mußte er wieder sein eigenes Fahrzeug besteigen, um mit demselben die Reise nach Westindien anzutreten. Erst gegen Weihnachten kehrte er zur Winterrast in das heimathliche Dorf zurück, und als willkommenes Festgeschenk überreichte ihm seine Gattin einen derben, rothbäckigen Buben, den sie vor einigen Wochen dem abwesenden Vater geboren hatte.

Dem eigentlichen Capitän der Brigg „Susanne", dem beide Füße erfroren waren, hatte leider der eine derselben am Knöchel abgenommen werden müssen. In seinem Berufe hinderte ihn dies aber nicht und als wackerer Seemann führte er nach wie vor sein gerettetes und glücklich wieder reparirtes Schiff in allen Meeren der Welt umher.

Sand und sein Scharfrichter.

Die unglückselige That war geschehen und Kotzebue als Opfer eines politischen Fanatismus durch Sand's Dolch gefallen.

Sand, obwohl er an den selbst beigebrachten Wunden schwer litt, sah ruhig, im Wahn, eine gute That vollbracht zu haben, in seinem Gefängnisse dem Tode entgegen; das Urtheil war ihm bereits verkündet.

Da ließ er am Nachmittag des 19. Mai 1820, welcher dem Tage seines Todes voranging, den Scharfrichter W. aus H., dem die Vollstreckung des Urtheils von der Regierung aufgetragen war, zu sich entbieten. Sogleich erkannte er seinen Mann, als man ihn bei seinem Eintritt mit den Worten vorstellte, es sei der Herr aus H., welchen er zu sprechen wünsche. Sand hieß ihn freundlich willkommen, unterhielt sich an drei Viertelstunden mit ihm, fragte ihn, wie er sich auf dem Schaffot zu verhalten habe, und sagte, als er dessen Erschütterung bemerkte:

„Fürchten Sie nichts, lassen Sie sich durch nichts irre machen, und sollten Sie auch mehrere Male hauen."

Nach geendigter Unterredung, welche zwischen Beiden unverkennbar eine Art von Befreundung herbeiführte, sagte Sand zu W., daß er noch keinen Abschied von ihm nehmen wolle, weil er ihn noch einmal zu sehen habe. „Am Scheidewege!" erwiderte dieser.

Somit entfernte sich W. von Sand, und die Vorbereitungen zur Hinrichtung wurden getroffen. Ein Bekannter des Scharfrichters will nach dessen Besuch bei Sand eine bedeutende Veränderung in seinem ganzen Wesen wahrgenommen haben.

Am 20. Mai wurde die Hinrichtnng vollzogen. Sand saß auf dem verhängnißvollen Stuhle. Weil er besonders seiner Wunden und seiner angegriffenen Nerven wegen nicht allzufest gebunden zu werden wünschte, so wurde er nicht mit der Brust, sondern mit dem Unterleibe an den Stuhl befestigt. Die Hände band man ihm Anfangs auf die Brust; da er aber sagte, es erschwere ihm das Athmen, band man sie auf den Schooß.

Sand wünschte, seine Haare nicht zu verlieren, worauf der Scharfrichter herbeitrat und ihm sagte, sein Haar sei für seine Mutter bestimmt. Sand nickte Beifall. Man schnitt ihm nur wenige Haare ab und band die übrigen in die Höhe. Der Nachrichter zog nun ein rothes, schwarzgeblümtes Seidentuch aus der Tasche, und es wurde Sand um die Augen gebunden. Mit beiden Armen schwang W. sein Schwert, und in einem Augenblick war der Halswirbel durchschnitten.

Nachdem der Leichnam sich verblutet hatte, band man ihn los, und legte ihn nebst dem Haupte in den bereitstehenden Sarg. Hierauf wurde dieser mit Nägeln zugeschlagen, auf einen Wagen gestellt, mit einem schwarzen Tuche behangen und in langsam feierlichem Zuge, von Militair auf beiden Seiten begleitet, an seinen Bestimmungsort gebracht.

Sobald sich das Militair vom Schaffot entfernt und nur wenige Schildwachen zurückgelassen hatte, eilte eine Menge der Umstehenden, worunter sich mehrere Studenten aus Heidelberg befanden, die Stufen hinauf, um die wenigen Reste des abgeschnittenen Haares aufzulesen, und Taschentücher, Papiere und Commersbücher in das Blut zu tauchen. Späterhin sah man noch viele um das Gerüst versammelt, welche sich blutige Spähne aus den Brettern heraushauen und blutigen Sand reichen ließen.

Als die Execution schon längst vorüber war, sah man noch Studenten von Heidelberg kommen und den nähern Weg über's Feld einhersprengen. Die fünfte Stunde war nämlich erst am Mittag des vorhergehenden Tages zur Hinrichtung festgesetzt worden, indem es vorher hieß, sie würde um elf und dann wieder um sieben vor sich gehen. Um drei Viertel auf sechs Uhr war der Sarg bereits wieder in der Stadt.

Das Volk nannte die Wiese, auf welcher die Hinrichtung vollzogen war, „Sand's Himmelfahrts-Wiese."

Den Richtstuhl schenkte der Scharfrichter einem seiner Freunde, welcher ihn sogleich vom Schaffot herunter nahm, damit durch die Menge eilte und selbst nach Hause brachte.

Nachdem das Schaffot abgebrochen war, ließ der Scharfrichter W. die Bretter nach H. bringen, um sie an seinem Gartenhäuschen, welches auf einer Anhöhe lag, zu verwenden, um sich in demselben Sand's zu erinnern. Das Brett, worin der Block befestigt war, an welcher nachher der Richtstuhl gebunden wurde, zog sich mit der durchsägten Oeffnung an der Decke hin.

Schon bei seinem Nachhausekommen erschien W. den Seinen ganz verändert. Der sonst so heitere, gesprächige Mann sprach wenig, zog sich von seinen Freunden und selbst von seiner Familie zurück und versank immer mehr und mehr in eine düstere Schwermuth. Als das Gartenhäuschen in der angegebenen Weise vollendet war, brachte er seine meisten freien Stunden mit dumpfem Hinbrüten in demselben zu. Alle Mühe, ihn zu zerstreuen, und ihn von dem Besuche seines Lieblingsaufenthaltes abzubringen, war vergebens.

So verging der Sommer 1820 und die Melancholie des armen W. steigerte sich von Tag zu Tage. Endlich ward er ernstlich krank und seine krankhafte Phantasie bewegte sich nur um Sand und die Momente seiner Hinrichtung. Man benutzte die Zeit seiner Krankheit, um jene verhängnißvollen Bretter aus dem Gartenhäuschen zu entfernen, und bemühete sich dabei, seine aufgeregte Phantasie auf andere Gegenstände zu lenken, aber vergebens.

Als W. von seiner Krankheit so weit genesen war, daß er das Zimmer verlassen konnte, war sein erster Gang nach seinem Gartenhäuschen. Als er dessen Räume ganz verändert und mit verschiedenen freundlichen Bildern ausgeschmückt fand, verließ er es sogleich wieder, ohne dieser Veränderung mit einem Worte zu gedenken, verbrachte den Tag anscheinend ruhig in seiner Familie, sprach mehr, als man seit jener unglücklichen Execution von ihm gewohnt war, und erwähnte diese mit keiner Sylbe. Abends begab er sich still und ruhig in sein Schlafzimmer.

Am andern Morgen fand man das Zimmer verschlossen, und als auf wiederholtes Pochen und Rufen keine Antwort erfolgte, öffnete man es mit Gewalt.

Da war das Zimmer leer und alle angestellten Nachforschungen nach W.'s Aufenthalt blieben ohne Erfolg.

Mehrere Wochen waren seit W.'s Verschwinden aus H. vorübergegangen. Da ließ sich in Wunsiedel bei Sand's Mutter, der verwittweten Frau Justizrath Sand, deren Gemahl seit kurzem gestorben war, ein fremder Mann anmelden, welcher sie um eine geheime Unterredung bitten ließ, indem er ihr eine wichtige Mittheilung zu machen habe.

Dieser Mann war dem Dienstmädchen der Dame wegen seines irren Blickes und scheuen Benehmens im höchsten Grade aufgefallen, weshalb sie Anstand nahm, ihn der Gebieterin zu melden. Als aber der Mann nach zweimaliger Abweisung zum dritten Male wiederkehrte und seiner Bitte um Zutritt bei der Frau Justizräthin die Versicherung beifügte, daß er ein Unglücklicher sei, dessen Seelenruhe von einer Unterredung mit der Dame vom Hause abhänge, ward er endlich vorgelassen.

Tieferschütternd war die Scene, als die Dame jenem Manne entgegentrat. Er stürzte nieder auf die Kniee, klagte sich als den Mörder ihres Sohnes an, bat sie in den rührendsten Ausdrücken um Vergebung, wie auch ihr Sohn ihr verziehen habe, und beschwor sie, ihm zum Zeichen ihrer Vergebung die Hand zu reichen. Die Spuren des Irrsinnes traten immer deutlicher bei dem Manne hervor und die Dame wollte sich entfernen. Als aber der Mann schluchzend unter heftigen Thränen sich als der Scharfrichter W. von H. zu erkennen gab und bei der Seligkeit des Gemordeten schwur, er werde nicht eher von der Stelle weichen, bis er ihre Verzeihung erfleht und sie ihm versöhnt die Hand gereicht habe: da reichte sie ihm dieselbe hin mit der Versicherung, daß sie nicht den geringsten Groll gegen ihn habe und haben könne, weil er ja doch nichts Anderes gethan habe als seine Pflicht, die sein Amt von ihm fordere.

W. ergriff die Hand mit Heftigkeit, küßte sie, drückte sie an das Herz und dankte der Dame unter strömenden Thränen für den lindernden Trost, den sie in seine verzweifelnde Seele gesenkt habe, verließ das Zimmer und eilte in seinen Gasthof zurück.

Dort angekommen, versank er aber bald wieder in den vorigen Zustand zurück und sein Benehmen war der Art, daß der Wirth sich genöthigt sah, der Polizei davon Anzeige zu machen. Der unglückliche W. ward in ein geeignetes Local gebracht und seiner Familie Nachricht gegeben. Sein Zustand aber verschlimmerte sich von Tag zu Tag, bis endlich der stille Wahnsinn, der erst seinen Geist gefangen hielt, in entschiedene Tobsucht überging.

Mit Bewilligung seiner Familie ward W., um seine Genesung zu bewirken, nach der Irrenheilanstalt St. Georgen bei Baireuth gebracht, und bald erfolgte dort die Genesung seines Geistes mit dem Friedenskusse des Todes.

Mecklenburgische Nachrichten.

— **Schwerin**, 28. Decbr. Se. Königliche Hoheit der Großherzog ist am 22. d. M., Abends, glücklich zu La Faraz bei Vevey angelangt. Bei acht und mehr Grad Wärme ist daselbst vollständiges Frühlingswetter. — Seine Hoheit der Herzog Wilhelm übergiebt gegen die Mitte des Januar das Dragoner-Regiment und begiebt sich dann nach Vevey.

— **Bützow**, im December. Das Großherzogl. Criminal-Collegium veröffentlicht unterm 18. d. M. folgende Strafe: Der Arbeiter Carl Schwittkowsky aus Drenkfurt, Regierungsbezirk Königsberg, erleidet die wegen eines am 1. September 1856 im Landarbeitshause zu Güstrow von ihm wider einen dortigen Officianten verübten Angriffs, verbunden mit Körperverletzung, unter Mitberücksichtigung erheblicher Milderungsgründe zuerkannte zweijährige Zuchthausstrafe seit dem 29. October d. J. zu Dreibergen.

— Am 19. d. M., am 4. Advents-Sonntage, ist bei der Predigerwahl in Varchentin bei Waren (ritterschaftlichen Patronats) der Hülfsprediger Dahlmann in Penzlin zum Pastor gewählt worden. Mit ihm waren aufgestellt der Hülfsprediger Dabelstein in Neukloster und der Candidat Dr. Quentin, Privatlehrer in Teterow.

— Am 2. Sonntage des Advent ist der bisherige Hülfsprediger Schrönn zu Serrahn als Hülfsprediger von Kieth und Dobbin eingeführt. Der Pastor Voß zu Kieth tritt zu Michaelis k. J. definitiv in Ruhestand.

— Die Schulstelle in Zölkow, A. Goldberg, ist dem Küster Nebel in Dobbin, A. Krakow, verliehen worden.

Allgemeine Nachrichten.

— **Berlin.** Die Modelle für das Geschenk der Stadt Köln, schreibt man der „Elberf. Ztg.", welches bekanntlich von verruchter Hand theilweise eingeschmolzen ist, sollen noch alle vorhanden sein, so daß die Möglichkeit, dasselbe wieder ganz herzustellen, vollständig gegeben ist. Ein Beschluß in dieser Beziehung soll noch nicht vorliegen. Aus sachverständigem Munde hört man die Ansicht aussprechen, daß der vernichtete Theil des Geschenkes mit 3000 Thlrn. sich künstlerisch wieder herstellen lasse, zumal das Silber hauptsächlich wieder herbeigeschafft sei.

— **Heidelberg**, 20. Decbr. Ein Vorfall, der sich gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe zutrug, macht ein leicht begreifliches Aufsehen. Bald nach Ankunft des oberländer Zuges Nr. 8 um ½8 Uhr fand der Conducteur ein unter einer Sitzbank eines Wagens 3. Classe liegen gebliebenes Packet, in welchem sich bei näherer Untersuchung — die Leiche eines 6 bis 8 Tage alten Kindes befand. Dieselbe war mit 2 gewöhnlichen weißen Schnupftüchern — aus welchen übrigens die Namenszüge getrennt waren — umwickelt, in starkes Papier gepackt und mit einer Schnur umwunden. Man brachte die Leiche in das akademische Hospital.

— **Der zwischen Fünfkirchen und Szedevheny** (Ungarn) fahrende Cariolwagen wurde am 17. d. ausgeraubt. Das Pferd sammt Wagen wurde des andern Tages in einer Gasse Fünfkirchens stehend gefunden, der ermordete Postillon war auf seinem Sitze mit der Halfter festgebunden. Der geraubte Betrag beläuft sich auf beinahe 23,000 Gulden Conv.-Münze. Die Thäter sind bis jetzt nicht ermittelt.

— **Vor Wochen** wurde über eine Menge von Vergiftungsfällen in Bradford, veranlaßt dadurch, daß ein junger Apothekerlehrling einem Zuckerbäcker 12 Pfund Arsenik statt Gypsstaubes zur Bereitung seiner Waare (d. h. zur Verfälschung des Zuckerteiges) verkauft hatte. Die Regierung hatte einen Prozeß — nicht gegen den unerfahrenen Lehrling — sondern gegen dessen Herrn eingeleitet, der seinen Laden einem unmündigen Burschen anvertraute, ohne ihn gehörig zu beaufsichtigen. Der Prozeß ist jetzt beendigt, und der Apotheker ist, gegen Erwarten, von den Geschwornen freigesprochen worden. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Der Herr lag krank im Bett, der Junge hütete den Laden. Ein Kunde verlangt 12 Pfund Gypsstaub, der Junge meldet es dem Herrn, und dieser, dem eine Ahnung von möglichen Verwechslungen durch den Kopf gegangen zu sein scheint, läßt dem Kunden sagen, er solle später kommen, dann werde er im Stande sein, ihn selbst zu bedienen. Der Kunde aber ist pressant und will die Waare auf der Stelle. Da giebt der Apotheker dem Jungen den Auftrag auf den Boden zu gehen, im Winkel links stehe ein Faß, daraus solle er gewünschten 12 Pfund Gypsstaub abwägen. Das Schicksal will, daß der Bursche sich im Faß irrt, und an diesem Irrthum sind gegen 20 Menschen gestorben. Die Klage lautete auf strafbare Nachlässigkeit, welche Andere in's Unglück stürzte. Die Jury erkannte, wie gesagt, auf Nichtschuldig. Aber das Urtheil ist schwer zu begreifen. Ein Gran mehr Vorsicht oder, wenn man lieber will, weniger Nachlässigkeit, eine verschärfte Warnung an den Lehrling, kein anderes Faß als das im linken Winkel anzurühren, oder — was doch in der That nicht zuviel verlangt ist — das Geheiß, die Waare erst an's Bett zu bringen, bevor sie dem Kunden übergeben werde, hätte das ganze schreckliche Unglück verhütet.

— Mancher behauptet, unsere Zeit habe die Eisenbahnkrankheit; mag sein, sie ist nur für manche Actionäre bedenklich; wissenschaftlich ausgemacht ist aber, daß es **Eisenbahnkrankheiten** gibt. Ein gelehrter Arzt Dr. Duchesne, Mitglied des Gesundheitsrathes in Paris, hat darüber unter dem Titel: „Abhandlungen über den Einfluß der Eisenbahnen auf die Gesundheit der Locomotivenführer und Heizer" einen interessanten Aufsatz veröffentlicht: „Trotz ihres angestrengten Dienstes stellt sich nach dem Verfasser der Gesundheitsstand des Locomotivpersonals durchgehends sehr günstig, und es liegen keine Thatsachen vor, welche einen besonders ungünstigen Einfluß ihrer Beschäftigung auf die menschliche Gesundheit erweisen. Doch mag hier zu berücksichtigen sein, daß in der Regel für dieses Fach nur Leute von sehr guter Körperconstitution gewählt werden, welche in jeder anderen gutbezahlten Stellung, mit Bewegung in freier Luft verbunden, möglicherweise sich einer noch besseren Gesundheit erfreuen würden. Eine eigenthümliche, aber noch näher nachzuweisende Erscheinung soll darin bestehen, daß junge Leute von schwindsüchtigem Habitus nach Verlauf einiger Zeit des Dienstes auf dem Tender diesen gänzlich verlieren. Das verwendete Feuerungsmaterial übt an sich wenig Einfluß aus. Am schlimmsten sind für das Locomotivpersonal die raschen Temperaturwechsel, welche Rheumatismen und intermittirende Fieber nach sich ziehen. Auch leiden die Locomotivführer sehr von den continuirlichen höchst angreifenden Erschütterungen der Platform, ein Uebelstand, der sich durch Benutzung elastischer Unterlagen einiger-

maßen vermeiden läßt. Der Rauch und die glühenden Kohlenstücke führen für das Personal der Locomotive zuweilen gefährliche Zufälle herbei. Unter dem Einfluß der Hitze und der Witterung wird das Kopfhaar straff, ergraut rascher, das Gehör wird von dem beständigen Geräusch der Maschine angegriffen, der Geruchssinn schärft sich in auffallender Weise. Specielle Krankheitserscheinungen, zu welchen Locomotivführer und Heizer neigen, sind Krämpfe und eine ganz besondere Art von Abspannung, welche letztere ihrem Gewerbe eigenthümlich zu sein scheint, so daß man sie Maschinisten-Krankheit nennen könnte. Herr Duchesne räth den Maschinisten, besondere Sorgfalt auf warme Kleidung zu verwenden, sich namentlich jederzeit wollener Unterkleider zu bedienen, vorzüglich Hals und Augen in angemessener Weise zu schützen und im Sommer die Platform der Locomotive oft mit Wasser zu besprengen." — Unzweifelhaft gebührt seinem Werke als neu und anregend auf dem gewählten Felde Anerkennung.

Allgemeiner Anzeiger.

Das alte Backschauer auf der Pfarre zu Bössow soll öffentlich an den Meistbietenden auf Abbruch verkauft werden. Dazu haben wir einen Termin auf

Freitag, den 7. Januar k. J.,

Morgens 11 Uhr hier vor Amt angesetzt, wozu Kaufliebhaber hiedurch eingeladen werden.

Aus den im Termine bekannt zu machenden Licitations-Bedingungen wird hier bemerkt, daß der Zuschlag nur bedingt erfolgt und der Höchstbietende eine Conventional-Pön von 10 Thaler Courant zu setzen hat.

Die Besichtigung des Gebäudes stehet nach zuvoriger Meldung bei dem Herrn Pastor Piper zu jeder Zeit frei.

Grevesmühlen, den 21. Dec. 1858.

Großherzogliches Amt.

Im Auftrage der Erben der verstorbenen Ackersmann **Christian Gädert**'schen Eheleute habe ich zum öffentlich meistbietenden Verkauf der zum Chr. Gädert'schen Nachlaß gehörigen Grundstücke, nämlich

1) des Wohnhauses an der Voßstraße Nr. 167;
2) des Gartens vor dem Wismarschen Thor am ersten Krautsteige linker Hand Nr. 115;
3) des 1 Morgen Ackers im 4. Schl. des Poischower Feldes Nr. 505, verpachtet bis 1863 für 25 Thlr. jährlicher Pacht;
4) des 1¼ Morgen Ackers im 6. Schl. daselbst Nr. 598, verpachtet bis 1859 für 17 Thlr. 24 ßl. jährlicher Pacht;
5) des 1 Morgen Ackers im Bordenanschlage Nr. 691, verpachtet bis 1862 für 8 Thlr. jährlicher Pacht;
6) des ½ Morgen Ackers im Siechenschlage;
7) des 1 Morgen Ackers im Barensollschlage Nr. 1224, verpachtet bis 1862 für 15 Thlr. jährlicher Pacht;
8) des ¾ Morgen Ackers im 2. Schl. des Rathmannsfeldes Nr. 1675 b.

einen ersten Termin auf

den 5. Januar k. J.,

Vormittags 11 Uhr im Bäcker Dav. Kummerow'schen Wohnhause angesetzt, wozu ich Kaufliebhaber hiemit einlade.

Grevesmühlen, den 29. Dec. 1858.

F. Schulze.

Zu Hof Sievershagen

sind **einige Ferkel** zu verkaufen.

Germania.

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Grund-Capital:

Drei Mill. Thaler preuß. Courant.

Zu den auf den Grundsatz der gegenseitigen Beerbung der in demselben Kalenderjahre geborenen Kinder errichteten

Kinder-Versorgungs-Kassen

der „Germania" können alle seit 1846 inclusive geborenen Kinder bis Ende December 1858 eingeschrieben werden. Die zu zahlenden Beiträge sind geringer, wenn der Beitritt noch bis Ende December 1858 erfolgt, als wenn dies erst später geschieht.

Es bilden diese Kinder-Versorgungs-Kassen ein passendes **Weihnachts- resp. Neujahrsgeschenk** und sind das geeignetste Mittel, durch Zahlung verhältnißmäßig geringer Beiträge den Kindern für die Zeit ihrer beginnenden Selbstständigkeit ein entsprechendes Capital zu sichern.

Anmeldungen zu diesen Kinder-Versorgungs-Kassen, so wie zu allen anderen Arten von Lebens- und Renten-Versicherungen vermittelt

F. J. Clasen, Agent in Dassow.

Holz-Auction.

Am Mittwoch, den 5. Januar 1859,

sollen in der **Prieschendorfer Forst:**

60—70 Faden tannen Knüppelholz,
50 Faden tannen Stämme,

ferner:

mehrere 100 Wese- und Leiterbäume, Koppelricken, Latten, Schaf-Fläcken und Röpen

öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden.

Kaufliebhaber werden ersucht, sich am gedachten Tage **Morgens 9 Uhr** in Flechtkrug einzufinden.

Die nähern Bedingungen werden vor Beginn der Auction verlesen.

Prieschendorf bei Dassow, den 24. December 1858.

C. Ahrens, Gutsjäger.

Beste,

doppelt gesiebte Nußkohlen

verkaufe ich aus den Schiffen „Fortuna", Capt. Steinhagen, und „Alexandrine", Capt. Bast, zu billigen Preisen.

Wismar, den 20. December 1858.

G. C. Bölte.

Einem geehrtem Publicum hiesiger Stadt und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich eine

wöchentlich zweimalige

Omnibus-Fahrt

von Rehna nach Lübeck

und zwar am

Montag und Sonnabend

errichtet habe.

Die Abfahrt ist Morgens 3½ Uhr von meinem Hause und beträgt das Fahrgeld 20 ß a Person.

Rehna. **Werner,** Gastwirth.

Hiemit die ergebene Anzeige, daß ich hieselbst ein

Cigarren- und Tabacks-Geschäft

Dankwartsstraße

eröffnete, welches ich unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung so angelegentlichst als ergebenst empfehle.

Wismar. **Chr. Schacht.**

Gummi-Galoschen,

Buckskin- und

Glacé-Handschuhe

in grosser Auswahl

bei **Sigmund Friedheim.**

Gratulationskarten

zum neuen Jahr

bei **F. Pelle.**

Bei meiner Abreise von hier ersuche ich Alle, die vielleicht noch von mir zu fordern haben möchten, ihre Rechnungen unter Adresse meines Bruders, des Herrn Pensionairs Schleker zu Bernstorff bei Zarrentin bis spätestens zum 8. Januar 1859 einzusenden. **A. F. Schleker.**

Zum

Beschluß des alten Jahres

am Abend des 31. December ladet alle seine Freunde ganz ergebenst ein, so wie auch zu dem am selbigen Abend stattfindendem

Balle

eine nochmalige freundliche Einladung an alle mich Beehrenden ergeht. **J. H. D. Wigger.**

E. Blanckenburg's Garten.

Am 2. Neujahrstage:

Tanzmusik.

Am 2. Neujahrstage:

Tanzmusik im „Letzten Heller",

wozu ergebenst einladet **J. Freytag.**

Kirchliche Anzeige.

Am Neujahrstage predigen:

Vormittags: Herr Pastor Kleffel.
Nachmittags: Herr Pastor Martens.

Nr. 1 erscheint am Neujahrstage.

Diejenigen Abonnenten, welche dies Blatt durch die Post beziehen, wollen die Bestellung auf das nächste Quartal so bald als möglich machen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt. Die Expedition.

Herausgegeben, gedruckt und verlegt von F. Sievers.